

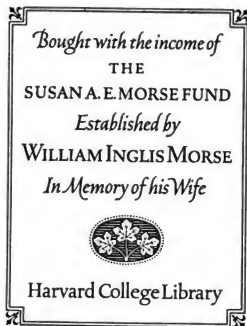
WIDENER



HN I2GK A

Ger 38.14.10 (1854)

Dbl y. 1872









**Neue**  
**Lübeckische Blätter.**

---

**Zwanzigster Jahrgang.**

**1854.**

---

**L ü b e c k .**

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der v. Rohden'schen Buchhandlung.

Ger 38.14.10 (15341)



Harvard University Library

# U e b e r s i c h t

des

## Inhalts der Neuen Lübeckischen Blätter.

Zwanzigster Jahrgang. 1854.

Vorwort. *N* 1. (S. 1.)

### I. Verfassung.

Bürgerauschuß. *Kleine Chronik* *N* 45.

### II. Gesetzgebung und Rechtspflege.

Zur Jagdfrage. *N* 1. (S. 4.) — Die Jagdfrage. *N* 8. (S. 58.) *N* 9. (S. 65.) — Zur Jagdfrage. *N* 10. (S. 73.) — Die Vorlage eines Jagdgesetzes. *N* 19. (S. 150.) — Zur Jagdfrage. *N* 22. (S. 172.) *N* 23. (S. 183.) — Die Jagdfrage und der Deputationsbericht der ersten sächsischen Kammer. *N* 24. (S. 189.) — Ein Jagdgesetz. *N* 46. (S. 365.) *N* 47. (S. 376.) *N* 50. (S. 398.) *N* 51. (S. 407.) *N* 52. (S. 417.) — Das neueste Jagdgesetz. *N* 49. (S. 392.) — Zur Jagdfrage. *N* 50. (S. 400.) *N* 51. (S. 405.) — Verschiedene Anträge. *N* 52. (S. 420.) — Antwort auf die beschriebene Anfrage. *N* 53. (S. 428.)

Die Bauernung. *N* 12. (S. 89.) — Die nachbarlichen Verbindungsgerechte. *N* 11. (S. 81.)

Die Kriegsdienstplicht und die Matrosen. *N* 3. (S. 17.) — Matrosenmangel. *N* 9. (S. 67.) — Die Kriegsdienstplicht und die Matrosen. *N* 11. (S. 87.) — Noch ein Wort über die Matrosenfrage. *N* 12. (S. 91.) — Zerkleinerungsvertragskasse. *N* 29. (S. 228.)

Staatshäuten an der Tare. *N* 48. (S. 381.) — Das Niedergerichtsurtheil vom 18. Nov. d. J. *N* 50. (S. 431.) *Kleine Chronik* *N* 89.

Die Reform unseres Gerichtswesens. *N* 16. (S. 123.) — Justizreform. *Kleine Chronik* *N* 29.

Inseratenabgabe. *N* 12. (S. 90.)

Zur Feuerordnung. *N* 14. (S. 105.)

Zur Vertreibung der Verhächte. *N* 15. (S. 118.) — *Kleine Chronik* *N* 20.

Zur Verordnung über die Ausfuhr von Kriegescontroleanten vom 10. April 1864. *N* 16. (S. 121.) *N* 18. (S. 137.) *Kleine Chronik* *N* 34.

Der Preßproceß. *N* 25. (S. 197.)

Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege in Deutschland. *N* 36. (S. 286.)

*Kleine Chronik* *N* 40. 52. 54.

### III. Öffentliche Verwaltung.

#### Allgemeines.

Das Staatsarchiv. *N* 13. (S. 99.) — Das Amt eines Archivars. *N* 27. (S. 209.) *N* 28. (S. 217.) — Der Staatsarchivar. *N* 29. (S. 229.) *Lübeckischer Staatcalender*. *Kleine Chronik* *N* 58. Der Versammlungssaal der Bürgerschaft. *N* 15. (S. 113.) *N* 40. (S. 313.)

#### 1) Finanzwesen.

Die Ibersperre und die Eisenbahn. *N* 1. (S. 7.) Die Jindzahlung für die Pub. Staatsanleihe von 1850. *N* 28. (S. 219.) *Kleine Chronik* *N* 96. Zollordnung. *N* 29. (S. 230.) Die Staatssaffnenrechnung vom 3. 1853. *N* 47. (S. 374.)

## 2) Polizei.

Stroßenreinigung. *Kleine Chronik* M 7. 14. 70.  
 Hundsteuer. M 21. (S. 103.) — Hundsteuerkarte. M 31.  
 (S. 248.)  
 Collectoren. M 22. (S. 170.) *Kleine Chronik* M 43.  
*Kleine Chronik* M 60. 66. 71. 80. 82. 94. 98.

## 3) Bauwesen.

Aus dem Jahresberichte der Travençerrection für 1853. M 6.  
 (S. 36.)  
 Die Bauernzung. M 12. (S. 89.)  
 Lübed-Büchener Eisenbahn-Bericht für das Jahr 1853. M 30.  
 (S. 236.) M 31. (S. 246.) M 32. (S. 252.)  
 Das Empfangsgebäude. *Kleine Chronik* M 42. — Lübed-  
 Büchener Eisenbahn-Bericht für das Jahr 1853. M 30.  
 (S. 236.)  
 Kirchhofscapelle. M 19. (S. 151.) — Pläne zur Kirchhofscapelle.  
 M 33. (S. 260.) — Die Kirchhofscapelle. M 34.  
 (S. 265.) M 36. (S. 284.) M 39. (S. 311.) M 41.  
 (S. 324.)  
 Verschönerungen. M 26. (S. 204.)  
 Die Anlagen vor dem Burghor. M 14. (S. 106.) — Sorge  
 für Spaziergänge. *Kleine Chronik* M 36. — Anlagen  
 vor dem Burghor. *Kleine Chronik* M 37.  
 Das innere Nüßlenberg. M 38. (S. 298.)  
 Eine Klage. M 17. (S. 133.) — Hölse. M 18. (S. 143.)  
 — Das Hölseinhorn. M 20. (S. 156.) — Wie wird  
 man im übrigen Deutschland den Abbruch des Hölseinhornes  
 beurtheilen? M 21. (S. 158.) — Das Hölseinhorn.  
 M 21. (S. 161.) — Eingabe des Vereins für Lüb.  
 Beschichte und Altershundsfunde an den Senat wegen Er-  
 haltung des Hölseinhornes. M 22. (S. 169.) — Bitte  
 um Verletzung. M 23. (S. 182.) — Eine Debatte in  
 der Preussischen Kammer. *Kleine Chronik* M 44. — Die  
 Beschlüsse des Bürgerausschusses über das innere Hölseinhorn-  
 ergebäude. M 42. (S. 330.) — Das Hölseinhorn.  
 M 42. (S. 331.) M 43. (S. 340.) — Die Hölseinhorn-  
 theilnehmer. M 45. (S. 362.)

*Kleine Chronik* M 79.  
 Bautische. M 15. (S. 117.) — *Kleine Chronik* M 61.  
 Leffentliche Bauten. M 18. (S. 335.)  
 Der Versammlungslokal der Bürgerische. M 15. (S. 113.)  
 M 40. (S. 313.)  
*Kleine Chronik* M 30. 59. 69.

## 4) Militairwesen.

Die Casernirung unserer Infanteriecontingentes. M 37. (S. 64.)  
 Contingent und Bürgergarde. M 21. (S. 162.) — Bürger-  
 garde. M 26. (S. 196.) — Unsere Bürgergarde. M 51.  
 (S. 411.) — Die Frage von der Nothwendigkeit der Erhöhung  
 unserer Bürgergarde. M 52. (S. 419.) — Abwehr, unsere  
 Bürgergarde betreffend. M 53. (S. 427.)

*Kleine Chronik* M 99. 104.  
 Rüge. *Kleine Chronik* M 47.

## 5) Brandcasen, Wasserfuh, Feuerlösch- und Gassenverleuchtungswesen.

Die Reform der Brandcasen. M 41. (S. 326.) M 49. (S. 389.)  
 M 60. (S. 397.) M 61. (S. 404.) M 62. (S. 418.)  
 (M 63. (S. 425.) — Das Spritzenhaus. M 41. (S. 326.)  
 — Abrechnung der Verwaltung der Brandcasencommissen im  
 Jahr 1853. M 35. (S. 273.)  
 Uebersicht der Verwaltung der durch Ertragsbeiträge herzustellenden  
 und zu unterhaltenden Hauptwasserleitungen der Brauer-  
 massenflusam Hüttenkammern 1. Mai 1853–1854. M 18.  
 (S. 143.)  
 Feuerlöschkosten und ihre Deckung. M 36. (S. 283.) — Kosten  
 des Feuerlöschwesens. M 39. (S. 305.) — Abrechnung  
 der Feuerlöschanstalten und der Nachtwache für das Jahr  
 1853. M 35. (S. 275.)  
 Gassenverleuchtung. M 31. (S. 242.) — Die Stroßengassenver-  
 leuchtung bei Legung der Gasköhrnen. M 40. (S. 314.) M 41.  
 (S. 324.) M 42. (S. 332.) M 43. (S. 337.) —  
*Kleine Chronik* M 15. 58. — Abrechnung der Ver-  
 waltung der Gassenverleuchtung für das Jahr 1853. M 36.  
 (S. 281.)  
 Leffentliche Bauten. M 42. (S. 336.)  
*Kleine Chronik* M 31. 81. 84. 85.

## IV. Handel und Schifffahrt.

Der Eintritt in die Kaufmannschaft. M 2. (S. 9.) — Budget  
 der Kaufmannschaft für das Jahr 1854. M 3. (S. 10.)  
 Aufgabe der Kaufmannschaft. M 5. (S. 33.) — Zur  
 Unterstützung. M 6. (S. 43.) — Erweiterung. M 7.  
 (S. 55.) — Kaufmannschaft und Rämercompagnie. *Kleine  
 Chronik* M 21.  
 Das Bureau der Handelskammer. M 22. (S. 170.) M 23.  
 (S. 181.) — Zur Aufgabe der Handelskammer und ihres  
 Bureau's. M 26. (S. 201.)

Die Rechte der Neutralen. Kleine Chronik *M* 22. — Die Stellung der Neutralen. Kleine Chronik *M* 23. — Der Krieg. *M* 24. (S. 168.) — Beiträge zu einzelnen Fragen über die Verhältnisse der neutralen Schifffahrt in Kriegzeiten, von Dr. Aher. *M* 30. (S. 234.)

Eine neue Verbindung zwischen Ost- und Westsee. *M* 4. (S. 28.) Handelspolitische Betrachtung. Kleine Chronik *M* 40. — Der Seehandel und der Weltmarkt. *M* 26. (S. 202.) *M* 28. (S. 220.) *M* 30. (S. 237.) *M* 32. (S. 253.) *M* 33. (S. 260.)

Versicherungsgesellschaften. Kleine Chronik *M* 18. — Die Seeverversicherungsgesellschaften. *M* 11. (S. 84.) — Die Agenten der Generalversicherungsgesellschaften. Kleine Chronik *M* 31.

Die Vermitteln Einrichtungen zur Beförderung des Credits und Vermehrung der Verkehrsmittel. *M* 43. (S. 338.) *M* 44. (S. 348.)

Auszug aus dem Berichte des Verwaltungsrathes der Kaiserlichen Bank. *M* 15. (S. 115.) — Lübecker Privat-Diskonto- und Darlehns-Casse. *M* 24. (S. 191.) — Die Banken, von L. Fühner. *M* 27. (S. 211.) — Die Bankfrage. *M* 47. (S. 373.)

Münzverhältnisse in Lübeck und Hamburg. *M* 6. (S. 46.) — Die Münzverhältnisse in Lübeck und Hamburg. *M* 7. (S. 52.) Tabellarische Uebersicht der Waareneinfuhr in Lübeck während des Jahres 1853. *M* 4. (S. 25.)

Die Thorsperre und die Eisenbahn. *M* 1. (S. 7.) — Eisenbahnen. *M* 14. (S. 206.) — Lübeck-Büchener Eisenbahn. Bericht für das Jahr 1853. *M* 30. (S. 236.) *M* 31\* (S. 246.) *M* 32. (S. 252.) — Lübeck-Büchener Eisenbahn. *M* 34. (S. 266.) *M* 35. (S. 276.) *M* 37. (S. 291.) — Ermiedigung. *M* 36. (S. 282.) — Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. *M* 1. (S. 7.) *M* 4. (S. 30.) *M* 5. (S. 37.) *M* 9. (S. 70.) *M* 10. (S. 78.) *M* 17. (S. 135.) *M* 19. (S. 151.) *M* 22. (S. 176.) — Lübeck-Büchener Eisenbahn. Uebersicht des Güterverkehrs der Station Lübeck vom Jahre 1852 *M* 2. (S. 12.) — Dregl. vom Jahre 1853. *M* 12\* (S. 94.) *M* 13. (S. 102.) — Zusammenstellung der in den ersten 9 Monaten der Jahre 1852, 1853 u. 1854 auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn beförderung Personen und Güter. *M* 43. (S. 343.) Kleine Chronik *M* 4.

Eisenbahn-Verkehr. Kleine Chronik *M* 26. 63. — Die Altonaer Eisenbahn. *M* 38. (S. 298.) — Zur Statistik der preussischen Eisenbahnen. Kleine Chronik *M* 66. — Einrichtungen einiger Eisenbahnen. *M* 39. (S. 308.)

Der Stedenig-Canal. *M* 29. (S. 225.) — Eisenbahnen — Canäle. *M* 30. (S. 235.) — Eisenbahn und Stedenig-Canal. *M* 31. (S. 245.) *M* 32. (S. 249.) — Eisenbahnen und Canäle. *M* 33. (S. 259.) — Entgegnung. *M* 34. (S. 266.) — Canäle und Eisenbahnen. *M* 37. (S. 289.)

Telegraph. Kleine Chronik *M* 5. Lübecks Schifffahrt und Rheideri im Jahre 1852. Kleine Chronik *M* 13. — Uebersicht der in den Jahren 1846, 1850 und 1853 hieselbst angekommenen und abgegangenen Schiffe und Rüßensfahrzeuge. *M* 6. (S. 45.) — Uebersicht der in den Jahren 1850 — 1853 hieselbst angekommenen und abgegangenen Eeschiffe. *M* 35. (S. 280.) *M* 36. (S. 288.) *M* 37. (S. 295.) *M* 39. (S. 309.)

Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft. Kleine Chronik *M* 26. — Dampfschiffahrt zwischen Lübeck und Riemel. *M* 28. (S. 217.) — Dampfschiffahrt. *M* 42. (S. 336.) *M* 43. (S. 342.)

Die Preussische Rheideri. *M* 6. (S. 45.) Handel und Statistik. Kleine Chronik *M* 6.

## V. Industrie, Fabrik- und Gewerbewesen.

Zweiter Jahresbericht des Vereins zur Beförderung des Seidenbaues. *M* 50. (S. 403.) *M* 51. (S. 411.) *M* 52. (S. 422.) *M* 53. (S. 430.)

Das Verbot des Dampfmaschinenrauchs in England. *M* 40. (S. 319.)

Die Preussischen Gewerbeträthe und Gewerbegerichte. *M* 40. (S. 316.) *M* 41. (S. 323.)

Bleichung. Kleine Chronik *M* 61. 91.

Kleine Chronik *M* 39. 58. 84. 85. 105.

## VI. Kirchenwesen.

Gussak-Arcis-Verein. *M* 8. (S. 57.) *M* 49. (S. 389.) Kleine Chronik *M* 95.

Die Kirchentrub auf St. Marien. *M* 11. (S. 85.)

Kirchengerichte. *M* 10. (S. 151.) *M* 34. (S. 265.) *M* 36. (S. 284.) *M* 39. (S. 311.) *M* 41. (S. 324.)

— Pläne zur Kirchengerichte. *M* 33. (S. 260.)

Was haben wir an der neuen Regel der St. Marienkirche? *M* 41. (S. 321.) — Kirchengesang. *M* 43. (S. 339.) — Die neue St. Marienregel. — Verbesserung des Kirchengesanges. *M* 44. (S. 340.) — Zensuren an den Verfasser des Auffages „Kirchengesang“ *M* 44. (S. 347.)

Lübderer Preis. *M* 44. (S. 350.) *M* 45. (S. 362.) *M* 46. (S. 367.) *M* 47. (S. 378.) *M* 48. (S. 382.) *M* 49. (S. 395.)

Kleine Chronik. *M* 2. 28.

## VII. Schulwesen.

Schulformen. *M* 7. (S. 53.)

Die Befegung des Directors des Catharinums. *M* 31. (S. 244.)

Die Gränzen der Schule, von Director Elaffen. *M* 19. (S. 145.) *M* 20. (S. 153.)

Die Einführung des Directors H. Priet. *M* 42. (S. 329.)  
Tabelle der Uebersicht der Lüh. Schullehrerwitwenkasse. *M* 29. (S. 232.)

Kleine Chronik. *M* 90.

## VIII. Armenpflege, Bestrebungen zur Verbesserung der Wohlfahrt und Sittlichkeit des Volkes.

Der Verein zur Unterstützung Unbemittelter in den Zeiten der Theuerung. *M* 1. (S. 2.)

Ueber Arbeiter- und Armenwohnungen. *M* 3. (S. 22.) — Armenwohnungen. *M* 4. (S. 26.) *M* 6. (S. 44.) — Arbeiter- und Armenwohnungen. *M* 6. (S. 41.) Kleine Chronik *M* 83.

Unserer Irrenanstalt und ihre Bedürfnisse. *M* 7. (S. 49.) — Irrenhaus. *M* 25. (S. 194.)

Neugegründete Hamburger Hermanns-Pensionskasse. *M* 25. (S. 198.) — Erleichterungs-Vereinskasse. *M* 29. (S. 228.)

Verwaltung der Armenanstalt. *M* 49. (S. 395.)

Bericht der Vorsteher des Waisenhauses vom J. 1853. *M* 44. (S. 345.)

Bericht der Vorsteher des Krankenhauses vom Jahre 1852. *M* 8. (S. 61.) *M* 9. (S. 64.) *M* 10. (S. 76.)

Zwölfter Bericht des weiblichen Armenvereins vom Jahre 1853. *M* 16. (S. 126.)

Bericht der Vorsteherin der Kinderpflanzanstalt vom Jahre 1853. *M* 23. (S. 177.) *M* 24. (S. 185.)

Kleine Chronik. *M* 5. 100.

## IX. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Protocoll der Deliberationsversammlung vom 4. April. *M* 15. (S. 120.)  
" 28. Juli. *M* 31. (S. 247.)  
" 19. Dec. *M* 52. (S. 422.)

Fünf und sechzigster Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. *M* 45. (S. 353.)

Bericht über die Verwaltung der Turnanstalt vom Jahre 1853. *M* 17. (S. 136.)

" des Vereins für Lüh. Statistik. *M* 20. (S. 159.)

" der Vorsteher des Kunst- und Naturalienkabinetts. *M* 21. (S. 166.)

" der Vorsteher der Spar- und Anleihekasse. *M* 22. (S. 174.)

" der Vorsteher der Bibliothek. *M* 23. (S. 184.)

" über die Wirksamkeit der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte. *M* 24. (S. 190.)

" über die Verwaltung der Hermannskasse. *M* 24. (S. 190.)

" der Vorsteher des Schullehrerseminars. *M* 28. (S. 204.)

" des Ausschusses für den freien Schwimunterricht. *M* 26. (S. 205.)

" über die Thätigkeit des Gewerbausschusses. *M* 27. (S. 212.)

" über die Gewerkschule. *M* 32. (S. 255.) *M* 33. (S. 262.) *M* 34. (S. 270.)

" des Vereins für Lüh. Geschichte und Alterthumskunde. *M* 37. (S. 298.) *M* 38. (S. 303.)

" über die Gefängnisse. *M* 41. (S. 371.)

" über die Juchstschule. *M* 48. (S. 387.)

Verzeichniß der der Bibliothek geschenkten und von ihr angeschafften Bücher. *M* 41. (S. 378.)

Rückblicke auf die Leistungen in der Gesellschaft während der ersten 60 Jahre ihres Bestehens. *M* 17. (S. 129.) *M* 18. (S. 139.) *M* 19. (S. 147.)

Anzeigen von Beiträgen. *M* 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 53.

Wahlen zu Vorsteherämtern. *M* 3. 6. 7. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 46. 47.

Aufnahme neuer Mitglieder. *M* 5. 9. 16. 48. 50.

## X. Geschichte, Nekrologie und Chronik.

Der alte dänische Handel mit dem Innern Deutschlands (nach Scherrer). *M* 12. (S. 92.) *M* 13. (S. 100.)

Der Wegzug der Universität Rostock nach Lübeck und seine Veranlassung (nach Rabbe). *M* 34. (S. 268.) *M* 35. (S. 277.)

Zum 15. Sept. 1854. *M* 38. (S. 297.)

Die Einführung des Directors H. Priet. *M* 42. (S. 193.)

August Ludwig von Schlegel. *M* 25. (S. 193.)

Nachtrag zur Chronik des Jahres 1852. *M* 1. (S. 7.) — Chronik des Jahres 1853. *M* 62. (S. 421.) *M* 53. (S. 428.)

Aus Lübeds Vergangenheit. Kleine Chronik. *M* 8. 16. 32. 33. 77.



## XI. Topographie und Statistik.

- Uebersichtliche Zusammenstellung der im Jahre 1853 angenommenen Staatsbürger. *M* 5. (S. 36.)
- Tabellarische Uebersicht der Waaren-Einfuhr in Lübeck während des Jahres 1853. *M* 4. (S. 25.)
- Lübeds Schiffsahrt und Rheerei im Jahre 1853. *Kleine Chronik* *M* 13. — Uebersicht der in den Jahren 1846, 1850 und 1853 hieselbst angekommenen und abgegangenen Schiffe und Küstenfahrzeuge. *M* 6. (S. 46.) — Uebersicht der in den Jahren 1850—1853 hieselbst angekommenen und abgegangenen Seeschiffe. *M* 35. (S. 280.) *M* 36. (S. 288.) *M* 37. (S. 295.) *M* 39. (S. 309.)
- Güterverkehr der Lübed-Püchener Eisenbahn. *M* 1. (S. 7.) *M* 4. (S. 30.) *M* 5. (S. 37.) *M* 9. (S. 70.) *M* 10. (S. 78.) *M* 17. (S. 136.) *M* 19. (S. 151.) *M* 22. (S. 176.) — Uebersicht des Güterverkehrs der Station Lübed vom Jahre 1852. *M* 2. (S. 12.) *Dreigl.* vom Jahre 1853. *M* 12. (S. 94.) *M* 13. (S. 102.) — Zusammenstellung der in den ersten 9 Monaten der Jahre 1852, 1853 und 1854 auf der Lübed-Püchener Eisenbahn befristeten Personen und Güter. *M* 43. (S. 343.)
- Tabelle über die Durchschnittspreise der Getrealien, der Kartoffeln und des Brodes in den Jahren 1816—1853. *M* 11. (S. 86.) *M* 14. (S. 110.) *M* 25. (S. 199.) *M* 26. (S. 208.)
- Metereologische Beobachtungen vom Jahre 1853. *M* 21. (S. 164.)
- Zur Statistik der deutschen Eisenbahnen. *Kleine Chronik* *M* 65. — Einnahmen einiger Eisenbahnen. *M* 39. (S. 308.)
- Kleine Chronik* *M* 3. 4. 10.

## XII. Wissenschaft, Literatur und Kunst.

- Bartholds Geschichte der Hanse. No. 14. (S. 107.) No. 15. (S. 118.) No. 17. (S. 134.)
- Litterarische Anzeiger: *Deeds*, die freie und Hansestadt Lübed. No. 37. (S. 292.)

- Öeffentliche Bibliothek. Bericht für das Jahr 1852. No. 30. (S. 233.) *Dreigl.* für das Jahr 1853. No. 31. (S. 241.) — Bemerkungen bei Gelegenheit der Berichte der Bibliothek. No. 32. (S. 251.)
- Metereologische Beobachtungen vom Jahre 1853. No. 21. (S. 164.) *Kleine Chronik* No. 93. — Nautische Beobachtungen. No. 40. (S. 319.)
- Die Öhrngen der Schule, von Prof. Classen. No. 19. (S. 145.) No. 20. (S. 183.)
- Buchhändler-Examen. No. 2. (S. 10.)
- Hamburgisches Künstlerlerikon. No. 38. (S. 302.)
- Lübed in der Mitte des 16. Jahrhunderts. No. 33. (S. 267.)
- Bemerkungen über unsere Kunstaussstellung. No. 28. (S. 218.) — Kunstaussstellung. No. 29. (S. 226.) *Kleine Chronik* No. 50.
- Noch ein Wort über die Aufführung des Samson und den Gesangsverein. No. 1. (S. 6.) — Musik und Presse. No. 2. (S. 11.) *Kleine Chronik* No. 17.
- Das Stadttheater. No. 27. (S. 210.) — Noch ein Mal das Stadttheater. No. 28. (S. 218.) — Schauspielhaus. No. 38. (S. 301.)
- Kleine Chronik* No. 1. 9. 102. 103.

## XIII. Vermischtes.

- Bemerkungen über das Turnen in hiesiger Stadt. No. 13. (S. 97.) — Das Turnen. No. 39. (S. 306.) *Kleine Chronik* No. 78.
- Luittungen. No. 20. (S. 157.) No. 23. (S. 182.)
- Wasgilt. No. 31. (S. 246.)
- Lübed und seine Nebenbuhler. No. 40. (S. 315.)
- Nahrungsmittel (nach *Proletschett*). *Kleine Chronik* No. 46. 48. 49.
- Kleine Chronik* No. 12. 19. 24. 35. 41. 53. 62. 68. 74. 75. 76. 92. 97.



# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Vorwort. — Der Verein zur Unterstützung Unbemittelter in der Zeit der Thuerung. — Eine Jagdfrage. — Noch ein Wort über die Ausführung des „Samson“ und den Selbsteigenschaft. — Die Thorföhre und die Eisenbahn. — Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. — Nachtrag zur Chronik des Jahres 1853. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Nl. Chronik. N<sup>o</sup> 1—3.

## V o r w o r t.

Es ist eine alte Sitte dieser Blätter, beim Beginne eines jeden neuen Jahres des dahingehenden zu gedanken, die Bedeutsamkeit desselben für unsern Staat und für unser Gemeinwohl aufmerksam zu prüfen und mit Bedacht hervorzubeden, sowie sich vor ihren Lesern über die eigene Tendenz, welcher sie gefolgt und auch ferner folgen werden, mit Aufrichtigkeit zu verantworten. Es sei daher gestattet, auch beim diesjährigen Jahreswechsel sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft in den Kreis der Betrachtung zu ziehen.

Wenn auch die Erkenntniß, daß unsere alte Verfassung den Bedürfnissen der Gegenwart nicht mehr entspreche, vielmehr, statt unserm Gemeinwohl eine segensreiche Förderung zu gewähren, demselben nur eine drückende Fessel anlegte, anfangs nur Wenigen innewohnte, so wurde doch der Wunsch nach einer Umgestaltung unserer staatlichen Verhältnisse von Jahr zu Jahr immer lauter, und es ließ sich schon nach kurzer Zeit eine ernste Prüfung derselben nicht mehr von der Hand weisen. Hierbei zeigte sich zuerst, auch dem bloßesten Auge, ein Schatz, dessen sich unser Staat vor vielen andern rühmen kann. Es wurde nämlich klar, daß das Streben für die Wohlfahrt des Staates sämmtliche Bewohner in dem Maße befehle, daß alle andern Interessen demselben bereitwillig untergeordnet wurden. Deshalb jagerte auch weiter der Senat noch die Bürgerschaft, ihren auf altem Herkommen und Gesetzen beruhenden

Rechten und Privilegien zu entsagen, in sofern dieselben sich dem Gemeinwohl als schädlich erwiesen. Es bedurfte daher bei uns nicht der Stürme des Jahres 1848, um die veralteten Einrichtungen zu beseitigen; der Patriotismus des Senats und der hierin mit ihm wetternden Bürgerschaft hatte schon zuvor alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Diesem trefflichen Bürgerfinne war es auch zu verdanken, daß die verderblichen Ideen, unter deren Wucht damals so manche Gegend unsers Vaterlandes furchtbar zu leiden hatte, bei uns nur von Einzelnen getrieben, nur von Wenigen gebilligt wurden. Selbst als man sich entschloß, das allgemeine Wahlrecht bei uns einzuführen, zeigte sich keine jener schlimmen Folgen, welche überall an andern Orten durch dasselbe hervorgerufen wurden. Dreimal ist auf Grund jenes Wahlgesetzes bisher gewählt, dreimal hat sich dasselbe günstige Resultat ergeben. Es läßt sich dieses nur daraus erklären, daß nicht das eigene Wohl, nicht die Interessen eines bestimmten Staates, sondern einzig und allein die Wohlfahrt des gesammten Staates von den Wählenden ins Auge gefaßt wurde. Die Richtigkeit dieser Behauptung zeigt sich auf's klarste in einer jeglichen Sitzung unserer Bürgerschaft. Es sind in derselben keine Parteien vorhanden, es wollen in ihr keine Parteirücksichten. Vielmehr die Ansicht darüber, was in jedem einzelnen Falle dem Staate zu frommen, was ihm zu nützen scheint, steht den alleinigen Ausschlag. Deshalb sehen wir auch den Senat bei gar vielen Fragen bereitwillig seine eigenen Meinungen den Beschlüssen der Bürgerschaft unterordnen, und selbst in den Fällen, wo dieses nicht geschehen, wird doch niemand läugnen können, daß derselbe nur durch eine andere Ansicht über die das Gemeinwohl fördernden Maßregeln, nicht aber durch anderweitige Gründe zum Festhalten an seinen ursprünglichen Vorschlägen bewogen wurde. Daß ein derartiges einträchtiges Zusammenwirken der beiden obern Staatskörper vor Allem geeignet ist das Wohl des Staates zu fördern, zeigt in unsern Verhältnissen ein jedes der letzten Jahre.

Vor Allem aber legt das nunmehr geschwundene Jahr ein klares unwiderprechliches Zeugniß davon ab.

Mehr und mehr hatte sich in der letzten Zeit die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß weder unsere Eisenbahn noch die mit so großer Mühe beschaffte Regelung des Transports genügt, um unserer Stadt die Stellung, welche ihr in Bezug auf den Handel gebührt, wieder zu erringen. Unsere Kaufmannschaft war getheilt in viele einzelne Körperchaften, von denen keine einzige weder gewillt noch auch im Stande war, die Interessen des gesammten hiesigen Handelsstandes, sowohl in seinen Verbindnissen zur Heimath, als auch in denen zum Auslande, kräftig und mit Geschick zu vertreten, von denen keine ihre einzelnen Mitglieder zu einem thatkräftigen Streben und zu neuen Unternehmungen aufmunterte. Da eine verartige Förderung als nothwendig erachtet wurde, so verlangte man eine Vereinigung der gesammten Kaufmannschaft zu einer einzigen Corporation. Um das Ziel zu erreichen, mußten die einzelnen Collegien gar manchen Rechten, manchen Privilegien entsagen und ihre Mitglieder auf viele Vortheile verzichten. Aber man rechnete auf ihren Patriotismus und war des Erfolgs gewiß. Die einleitenden Schritte wurden allerdings schon in den früheren Jahren gethan, im vergangenen wurde endlich das Ziel erreicht und eine allgemeine Kaufmannschaft gegründet; das gegenwärtige Jahr wird uns die ersten Früchte jener Einrichtung kosten lassen und uns hierdurch sichtlich zeigen, daß die Hoffnungen, welche die Begründung der Kaufmannschaft in allen Kreisen unserer Stadt hervorgerufen, keine vergeblichen gewesen.

Aber auch in andern Beziehungen wird das kommende Jahr für uns von großer Bedeutung sein. Gar manche Gesegenswürde, welche uns in den löblichen Organismus unseres Staates eingreifen, sind so weit vorbereitet, daß sie binnen Kurzem dem Senat und der Bürgerschaft zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden können. Es sei hier namentlich hingewiesen auf die verschiedenen Gesetze, durch welche eine Reorganisation unserer Rechtspflege versucht werden soll. Es ist zu hoffen, daß auf Grund derselben viele der bestehenden Einrichtungen, welche weder der Förderung des Rechtes dienlich, noch auch den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend sind, gänzlich beseitigt und an Stelle derselben ein öffentlich mündliches Verfahren, wie es in den meisten andern Staaten besteht, auch bei uns eingeführt, daß mithin hierdurch die Rechtssicherheit des Staates wesentlich gefördert werde. Von nicht minderm Einflusse wird sich die Einführung der neuen Kirchenordnung erweisen, da hieraus von gar vielen Seiten die Hoffnung auf Wiederbelebung des gesunkenen kirchlichen Sinnes geknüpft wird.

Daß sich die Lübeckischen Blätter von einer Besprechung derartiger bedeutsamer Fragen auch im gegenwärtigen Jahre nicht fern halten werden, bedarf wohl keiner weiteren Versicherung, denn seit ihrer Gründung

vor nunmehr 19 Jahren haben es dieselben als ihre vornehmste Pflicht betrachtet, in allen wichtigen Fällen nicht nur anregend zu wirken, sondern auch die einzelnen Vorlagen, welche zur Abhilfe bestehender Uebelstände gemacht wurden, einer ruhigen und gemäßigten Besprechung zu unterziehen. Dies war hierbei ihre Pflicht, möglichst im Geiste des Wahren zu gelangen. Da aber das Wahre nur durch einen Miteifer der entgegengegesetzten Ansichten gefunden werden kann, so haben sich die Lübeckischen Blätter immer davor gehütet, das Organ einer bestimmten Partei zu werden.

An diesem Grundsätze werden sie auch fernerhin festhalten und deshalb werden sie auch einer jeden Entzweiung, von welcher Seite sie auch kommen mag, eine Aufnahme in ihre Spalten eröffnen, sofern es nur ersichtlich ist, daß der Verfasser derselben nicht aus egoistischen Gründen, nicht um bestimmte Persönlichkeiten unseres Gemeinwesens zu kränken, sondern lediglich, um das Wohl des gesammten Staates oder einzelner Theile desselben zu fördern, zur Feder gegriffen und in derselben in verständlicher Weise seinen Zweck erfüllt hat.

Vor Allem aber werden die Blätter darauf hinzuwirken versuchen, daß der Gemeininn, welcher in unserer Stadt so getheilte Resultate hervorgerufen und so manche trohnde Gefahr beseitigt hat, auch fernerhin nicht nur als ein Schatz anerkannt und bewahrt, sondern mehr und mehr noch gewürdigt werde. Sollte ein derartiges Streben auch nur in seinem kleinsten Theile gelingen, so werden die Blätter hierin eine ausreichende Belohnung ihres Wirkens erkennen.

## Der Verein zur Unterstützung Unbemittelter in der Zeit der Theuerung.

Glaubhaftem Vernehmen nach hat der Verein ehrenwerther Männer, der hier neuerdings zu Beiträgen aufgefordert hat, um Unbemittelten in dieser Zeit der Theuerung den Ankauf des Brotes zu erleichtern, den Beschluß gefaßt, daß diese Wohlthat nicht, wie es 1847 geschah, auch auf die Vorstädte ausgebeugt, sondern lediglich auf die Stadt selbst beschränkt bleiben solle. Daß das wirklich die Absicht ist, scheint eine Festsetzung auch darin zu finden, daß, wie verlautet, von den allerdings nicht zahlreichen wohlhabenderen Bewohnern der Vorstädte niemand aufgefordert worden ist, jenen Verein in seinem wohlthätigen Bestreben durch Geldbeiträge zu unterstützen.

Wer von seinem eignen Gab' und Gut etwas zu freier Wohlthätigkeit hergibt, hat allerdings das unbeschränkte Recht, dieses zu verwenden, wem er will; wer Andere zu solchem Hergeben auffordert, darf den Kreis der Bedürftigen, für welchen er seine Aufforderung ergehen läßt, so eng oder so weit ziehen, als es ihm

beliebt; dennoch möchten wir drängen zu bedenken geben, ob jener Beschluß, wenn er überall gefaßt ist, den obwaltenden Verhältnissen wirklich entspricht, und nicht vielmehr auf einer unklaren und unrichtigen Auffassung derselben beruht.

Wie wird man jene verschiedene Behandlung der Stadt und der Vorstädte rechtfertigen können? Daß im Allgemeinen in den Vorstädten nach Verhältnis mehr Armut, also auch mehr Hilfsbedürftigkeit herrscht, als in der Stadt, leidet keinen Zweifel. Sicher auch nicht die Meinung, daß die Vorstädte einer Beihilfe durch Wohlthätigkeit nicht bedürfen, sondern vielmehr gerade die Befürchtung, daß von den Vorstädten aus ein zu starker Andrang stattfinden werde, kann überhaupt nur auf den Gedanken, die Vorstädte anzuschließen, geführt haben. Man will also die Hand der Noth von dem Gebiete abziehen, auf welchem das Bedürfnis am größten ist, um da mehr gewähren zu können, wo das Bedürfnis, wie groß auch immer, doch im Ganzen geringer ist.

Aber, wird man vielleicht sagen, beiden, sowohl der Stadt als den Vorstädten, zugleich hülfreich zu sein, dazu reichen die Mittel (dem Vernehmen nach soll beträchtlich weniger an Beiträgen gesammelt sein, als im Jahre 1847) unsere Kräfte nicht aus; da also einmal eine Beschränkung stattfinden muß, so beschränken wir unsere Wohlthätigkeit auf die und näher angehende Stadt, und die Vorstädte mögen diesmal für sich selber sorgen. Wir meinen aber, wenn wirklich eine Beschränkung nothwendig war, so mußte sie durchaus auf eine andere Weise, nicht auf diese, gefunden werden. Daß aus den Vorstädten viele Unbemittelte in der Stadt ihre regelmäßige Arbeit haben, und also zu den Städtern persönlich in einem eben so nahen Verhältnis stehen, als die städtischen Arbeiter selbst, wollen wir nur beiläufig erwähnen. Ueberhaupt aber in irgend einer allgemeinen materiellen Verknüpfung die Vorstädte sich selbst zu überlassen, das ließe sich nur einigermaßen entschuldigen, wenn man diesen auch in Bezug auf alle für ihr materielles Gedeihen etwa wünschenswerthen Maßregeln Selbstständigkeit gewährt. Dies ist aber bekanntlich nicht im mindesten der Fall. Die unter dem ausschließlichen Einfluß der Stadtbewohner entstandene, unter ihrem weit überwiegenden Einfluß fortwährend bestehende Gesetzgebung drückt mit zahlreichen Bestimmungen auf das materielle Gedeihen der Vorstädte, und läßt dort, und zwar zu Gunsten der Stadt, fast keine Art von gewerblichem und commerciellem Leben und Treiben aufkommen. Kein Handwerker, kein Krämer darf sich vor den Thoren etabliren, damit den Krämern, den Handwerkern in der Stadt nicht Konkurrenz entzogen werde; daß auch die Thorpforte einen nicht ganz unbedeutenden Druck auf die Vorstädte ausübt, springt ebenfalls in die Augen. Die geringe Wohlhabenheit der Vorstädte ist daher in gutem Theile ein künstlich zu Gunsten der Stadt herbeigeführter Zustand. Ob sich diese

Behandlung der Vorstädte staatsökonomisch aus höhern Gründen rechtfertigen lässe, wollen wir hier nicht untersuchen; jedenfalls legt sie aber der Stadt die stärkste moralische Verpflichtung auf, sich in jeder materiellen Noth, sowohl in der fortwährenden, als in einer äußeren ordentlichen, wie wir sie jetzt haben, der Vorstädte auf's kräftigste anzunehmen, und ihnen das Gefühl zu geben, daß sie nicht bloß um der Stadt willen niedriger gehalten, sondern auch von der Stadt gehalten werden. Ein richtiges Gefühl der Billigkeit hat daher bewirkt, daß im regelmäßigen Armenwesen die Vorstädte mit der Stadt ein durchaus ungetrenntes Ganzes bilden; dasselbe Gefühl aber, meinen wir, müßte auch jetzt in dem vorliegenden Falle zu einer gleichmäßigen Behandlung beider führen.

Meint man endlich, die Bewohner der Vorstädte hätten schon Gelegenheit, da sie außerhalb der Acise wohnen, sich aus umliegenden Drischäften her mit wohlfeilerem Brote zu versorgen, so gilt dagegen, daß die Einführung fremden Brodes von Seiten der Producenten auch in den Vorstädten, als den Privilegien der städtischen Bäcker widersprechend, verboten ist und Confiscation zur Folge hat. Zwar können die Vorstädter selbst nach Stodelsdorff, Schwarzen, Grönan hingehen und dort Brod holen; damit mühet man ihnen aber — und in winterlicher Zeit — so weite Wege zu, daß dadurch der kleine Gewinn völlig wieder verloren geht. Auch hat beim Ankauf des Landbrodes der Vorstädter viel geringere Sicherheit, wirklich volles Gewicht zu erhalten.

Hält daher der Verein den fraglichen Beschluß — angenommen, daß derselbe überhaupt gefaßt ist — ausrecht, so wird der Staat selbst, wenn die Bewohner der Vorstädte nicht auch hier wieder, wie in so manchen Punkten, das Gefühl einer unbilligen Zurücksetzung bekommen sollten, etwas für dieselben thun müssen. Der nächste Ausweg wäre, daß bestimmten Personen, welche der Behörde eine genügende moralische Garantie gegen Mißbrauch gewähren, gestattet würde, ja daß Solche geradezu veranlaßt würden, für die unbemittelten Leute vor den Thoren größere Niederlagen wohlfeileren Landbrodes zu halten, und es ihnen zum Einkaufspreis wieder abzulassen. Freilich würde auf diese Weise, um den Unbemittelten in der Stadt ein geringes Plus von wohlthätiger Spende zu bewahren, eine bedeutende Anzahl gewissermaßen ausdrücklich aus der Stadt auf die Umgegend hinaus verwiesen, und richtiger würde es und daher immer noch schäner, wenn der Verein trotz seiner beschränkteren Mittel sich doch noch, wie im Jahre 1847, zu einer gleichmäßigen Behandlung der Stadt und der Vorstädte entschloße, und das Vertrauen bewahrte, daß, wenn die bisher gesammelten Beiträge für die Abwehr auch des dringenden Bedürfnisses nicht ausreichen sollten, der wohlthätige Sinn der bemittelten Bewohner Lübeck ihn in seinem menschenfreundlichen Bestreben sicher nicht im Stiche lassen werde.

## Zur Jagdfrage.

Bekanntlich gehört die Frage, wem in unserm Reichsstaate seit der Gesetzgebung des Jahres 1849 das Jagdrecht zustehe, dem Grundeigentümer als ein natürlicher Ausfluß des Grundeigentums oder dem Staate (Senat) als Jagdregal, zu den wenigen Verhandlungsgegenständen zwischen dem Senate und der Bürgerschaft, in denen seit der Einführung unserer neuen Verfassung sich eine anhaltende und beharrliche Meinungsverschiedenheit beider Staatskörper fund gegeben hat, und fehlt noch immer leider alle Aussicht auf eine endliche Erledigung dieser nun schon Jahre lang dauernden Differenz. Denn seitdem in der Bürgerschaft vom 19. December 1851 zuerst der Antrag auf Widerruf der vom Landtage unter dem 23. December dess. Jb. erlassenen Bekanntmachung gestellt war, wodurch im einstimmigen Auftrage des Senats der Wiedereintritt des Staats in sein Jagdregal, soweit dasselbe vor 1849 bestanden, proclamirt war, haben wiederholte Verhandlungen zwischen beiden Staatskörpern, wiederholte commissarische Prüfungen und Berichtserstattungen nur dahin geführt, die principiellen Gegensätze schärfer und immer schärfer auszugraben, so daß noch bei der letzten Verhandlung am 29. Sept. 1853 der Senat mit derselben Unentschiedenheit das, seiner Ansicht nach, mit der Ausrückung der Grundrechte des deutschen Volks am 8. October 1851 wiedererstellende Jagdregal des Staats behaupten konnte, mit der der Bürgerschaft bei ihrer mehrfach motivirten Rechtsanschauung beharrte, daß das durch die 1849 gesetzlich erfolgte Aufhebung der Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden den Grundeignern zuzurechnende Jagdrecht nicht ohne Eingriff in einmal erworbene Privatrechte den Grundeignern wieder genommen werden könne.

Daß nun bei solcher Sachlage, zumal bei beiden Staatskörpern der aufstrebende Wunsch, Differenzen zu vermeiden, mit Recht vorausgesetzt werden darf, eine Vermittelung der diametral sich entgegenstehenden Rechtsanschauungen nicht ersichtlich ist, darf ebenso gewiß angenommen werden, als nach den wiederholten und eingehenden Prüfungen der einschlagenden Rechtsfragen eine Ueberzeugung des einen Staatskörpers durch die Rechtsauffassungen des andern nicht wohl mehr erwartet werden kann. Gleichwohl ist die endliche Lösung der vorhandenen Differenz in mehr als einer Beziehung bringend zu wünschen; denn während jetzt auf der einen Seite die Grundeigner, durch die bürgerschaftliche Rechtsanschauung wesentlich gekränkt, in dem Verfahren des Senats nur ein unbegründetes Vorenthalten gesetzlich erworbener Privatrechte erblicken können, und durch die hierin liegende Beharrlichkeit leicht in eine ihnen bisher durchaus fremde oppositionelle Stellung zu diesem Regierungskörper getrieben werden, sieht der Senat auf der andern Seite sich durch die bürgerschaftliche Opposition verhindert, der Staatskasse diejenigen finanziellen Vorteile zuzuwenden, die ihn hauptsächlich zur Ver-

hauptung des Jagdregals bewegen zu haben scheinen. Es kann daher der gegenwärtige Zustand Niemanden befriedigen, wohl aber dazu dienen, Hoffnungen zu nähren, die, wenn sie später getäuscht werden, einen Stachel zurücklassen, und Mißvergnügen zu sein. Es dürfte daher in der That, wenn man nicht etwa zu dem allerdings verfassungsmäßigen Mittel einer rechtlichen Aufklärung dieser Streitfrage durch das Obergericht (das 89 der Verf.-Urk.) seine Zuflucht nehmen will, nichts übrig bleiben, als das Ginet von den beiden Staatskörpern, ungeachtet seiner gegenseitigen Ueberzeugung, nachgeben und in diesem Falle seine rechtliche Ueberzeugung der in unserm Staatsleben notwendigen Eintracht zwischen Senat und Bürgerschaft zum Opfer bringe. Dabei wird aber die Frage sein, nicht sowohl wer dies Opfer bringen soll, als vielmehr wer, nach dem nun einmal von den beiden Staatskörpern zu der hier vorliegenden Frage eingenommenen Standpunkte, dies Opfer bringen kann?

Daß der Bürgerschaft, bei den mannigfachen, in ihr vereinigten Elementen, sowie mit Rücksicht auf ihre öftere verfassungsmäßige Ergänzung, zunächst ein Nachgeben zugemuthet werden darf, mag im Allgemeinen zugegeben werden; auch hat dieselbe wiederholt gezeigt, wie wenig ihr ein hartes Festhalten an einmal gefaßten Beschlüssen in den Sinn kommt, wie gerne sie besserer Ueberzeugung sich offen läßt, wie willig sie zu Opfern ist, wenn es das Gemeinwohl, wenn es die vor Allem hochzubaltende Eintracht zwischen ihr und dem Senate gilt. Allein im vorliegenden Falle müßte die Bürgerschaft, um nachzugeben, sich dazu entschließen, wider ihre bessere, durch wiederholte commissarische Prüfung und Begutachtung nur behäufte Ueberzeugung, einen Eingriff in erworbene Privatrechte zu thun, den Grundeignern auf dem Lande, also einer ehrenwerthen Klasse unserer Staatsbürger, ein Recht ohne irgend welche Einschränkung zu nehmen, welches denselben, nach den bewährtesten Rechtslehrern, als natürlicher Ausfluß des Grundeigentums ursprünglich zugehört hat, und welches ihnen durch die Gesetzgebung von 1849, sowie durch die darauf gegründeten Gesetze der kompetenten Behörde, rechtlich wie factisch zurückerworben ist. Ob nun eine solche Zumuthung einem Staatskörper gemacht werden darf, ob sie ihm von demjenigen Staatskörper gemacht werden darf, dem als der höchsten Regierungsgewalt der Schutz des Rechtszustandes die höchste Aufgabe sein muß, bedarf seiner weiteren Erörterung. Denn mag immerhin die Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden durch die Grundrechte, wie der Senat sie in seiner letzten Kundgebung an die Bürgerschaft vom 19. Sept. d. J. bezeichnet hat, „ein nicht zu rechtfertigender Eingriff gegen einen seit Jahrhunderten bestehenden Rechtszustand“ genannt werden, so würde doch, nachdem in Folge jenes „Eingriffs“ den Grundeignern einmal das Jagdrecht wieder erworben ist, in der Wiederherstellung des Jagd-

regels nur ein neuer Eingriff liegen, der, 1853 von den regelmäßigen gegebenen Erwalten des kühnlichen Freistaates begangen, jedenfalls eine ungleich schärfere Verurtheilung verdiente, als jene Maafregel der deutschen Nationalversammlung im Jahre 1848. Eifert doch selbst die zu reactionären Maafregeln nur zu sehr binneigete Kreuzzeitung in ihren neueren Zeitartikeln bezüglich des gegenwärtig in Preußen zur Verhinderung stehenden Jagtgesetzes ebenso entschieden gegen Diejenigen, welche durch eine Gegenrevolution das gesetzlich einmal aufgehobene Jagtrecht auf fremdem Grund und Boden wieder herstellen wollen, als sie früher die unentgeltliche Aufhebung des Jagtrechts verurtheilt hat! Es kann daher, unsers Erachtens, die Bürgerschaft, selbst bei dem lebhaftesten Wunsche nach einer Eingung mit dem Senate, die Wiedererrichtung des Jagtregals nicht anerkennen; denn es handelt sich für sie dabei nicht um Rechte des Staats, auf welche sie mit dem Senate verzichten könnte, sondern um Rechte von Privaten, über welche ihr eine Disposition überall nicht ansteht.

Ganz anders dagegen ist die Stellung des Senats zu der vorliegenden Frage. Um ein Recht handelt es sich freilich auch für ihn, wenn er nachgeben soll; aber das Recht, worauf er nach seiner Ansicht Verzicht leisten müßte, ist ein Recht des Staats, worüber ihm mit der Bürgerschaft unbefristet die Verfügung zusteht, und durch dessen Ausübung, wenn er sich auch nur aus Zweckmäßigkeitsgründen, um die Differenz mit der Bürgerschaft zu heben, dazu verleben sollte, er sein Gewissen jedenfalls nicht beschwert fühlen würde. Hat der Senat doch sogar einstimmig auf das vor 1849 ebenso unbeschränkte Recht, Jagdtiere und Frobotten zu fordern, verachtet! Uebertreut aber ist das Verhölthniß dieses Rechts, wie allseitig zugestanden, nur ein geringes, und können andere Zweckmäßigkeitsgründe, auch wenn sie zunächst lagend wären, seinen Vergleich ausbalanciren mit der Gefahr, ein Privatrecht zu verlegen. Denn eine willkürliche Verlegung von Privatrechten durch die Staatsgewalt hat sich noch immer schwer gegen die Urheber gerächt.

Zwar hat der Senat sich schon in seiner ersten umfangreichen Erklärung an die Bürgerschaft vom 7. Juli 1852 darauf berufen, daß nach seiner Auffassung in fast allen Staaten Deutschlands verfahren, das namentlich in den Nachbarkönigreichen, in Mecklenburg, Holstein und Lauenburg, das landesherrliche Jagtregal nicht nur im eigenen Lande, sondern auch dem Nachbarlande gegenüber durch Wahrnehmung der früher bestehenden Mijagd wiederhergestellt sei, und ist auf die aus den Vor- und Mijagdbefugnissen der benachbarten Gebiete entstehenden Schwierigkeiten für die Durchführung der bürgerschaftlichen Aufkündigung der Jagdverhältnisse auch noch in seinem letzten Decrete vom 19. Sept. 1853 wieder zurückgekommen. Alles was die Bürgerschaft schon in ihrem Commissions-Berichte vom 7. Sept. 1852 nachgewiesen hat, daß, gerade im Ge-

gensätze zu der obigen Behauptung, in neuerer Zeit fast in allen deutschen Staaten das Jagtregal aufgehoben ist, daß namentlich in Mecklenburg die Jagdgerechtigkeit als Folge des Eigenthums an Grund und Boden von Altersher (und nicht erst seit 1848) den Grundeigenthümern zugehört habe, und daß die Verhältnisse Holsteins und Lauenburgs, wegen der Stellung dieser Herzogthümer zu Preußen in den Jahren 1848 und 1849, einen Vergleich mit unserm Freistaate nicht zulassen: so muß auch jetzt behauptet werden, daß, falls die bürgerschaftliche Rechtsanschauung von der hier im Jahre 1849 rechtsgültig erfolgten Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden die richtige ist, damit zugleich die älteren Vor- und Mijagdbefugnisse der benachbarten Gebiete von selbst weggesallen sind, wie sie auch in den Jahren 1849, 50 und 51 überall nicht ausgedrückt worden, und erst durch die einstimmige Senatsverfügung vom 23. December 1851 ungeleglicher Weise wieder zur factischen Geltung gekommen zu sein scheinen. Jedenfalls aber würden auch diese Verhältnisse in der Sache selbst nichts einschneiden können, zumal ein Austausch, eventuell aber eine Abkündigung unschwer zu erreichen sein dürfte. Und so mag denn endlich hier noch bemerkt werden, daß auch für Holstein, welches für den Senat noch den einzigen Wahllospunct bildet, neuerdings die Zeit gekommen zu sein scheint, da das Jagtrecht des Landesherren auf fremdem Grund und Boden (das Jagtregal) aufhört, oder doch wenigstens auf Anrufen der Theilhabenden zum billigen Grundjagen abgelöst werden kann. Wie nämlich das Gesetz und Ministerialblatt für das Herzogthum Holstein, 33. Stück, 1. Abth., bezeugt, ist daselbst unter dem 13. Decr. 1853 eine königliche Verordnung erlassen, folgenden Inhalts:

„Da die von Uns Allerhöchst beabsichtigte Erlaffung einer allgemeinen Jagdordnung für Unser Herzogthum Holstein an noch umfassendere Vorarbeiten erfordert, Wir aber gleichwohl den Grundbesitzern in Unserm gedachten Herzogthum Holstein schon jetzt die Gelegenheit haben eröffnen wollen, das Jagtrecht auf ihren Ländereien, insoweit solches Uns Allerhöchst zusteht, zu erwerben, so haben Wir Uns Allerhöchst denogen gefunden, zu diesem Zwecke —, nachdem Wir hierüber das Gutachten Unserer getreuen Provincialstände — eingezogen haben, zu verordnen, wie folgt:

§ 1. In Ansehung der Ausübung des Jagdrechts sollen bis zur Erlaffung einer allgemeinen Jagdordnung die vor dem 3. 1848 geltenden gesetzlichen Verfügungen wiederum zur Anwendung kommen. Dabei ist es jedoch Unser Allerhöchster Wille, daß Uns unabhängige Jagtrecht auf Privatgrundstücken, insoweit dasselbe bisher mittelst Administration durch unsere Jagdbeamten oder im Wege der Verpachtung ausgeübt worden ist, denjenigen Grundbesitzern, welche dasselbe auf ihren Ländereien zu erwerben wünschen, unter den nach-

stehenden näheren Bestimmungen auf ihr Anhalten überlassen werden soll, u. s. w.

Darf nun, nach solchen Vorgängen, vom Senate gewiß mit Recht erwartet werden, daß er, auch bei Festhaltung seiner Rechtsanschauung von der Wiedereinführung des Jagdregals im J. 1831 mindestens eine Abänderung der Jagdgesellschaft des Staats auf freiem Grund und Boden gegen billige Entschädigung für zulässig erklären werde, so redirt sich für den Senat die Differenz mit der Bürgerschaft lediglich darauf, ob der Staatcasse diese Abänderungsgelder zu Theil werden oder ob sie den Grundeigenthümern erlassen bleiben sollen, eine Frage, der wir, bei dem geringen finanziellen Werthe des Jagdregals in unserm Staate, nimmermehr eine so große Bedeutung beimessen können, um ihretwegen einen Conflict antauern, oder auch nur den Schein einer Rechtsverletzung auf dem Staat lassen zu lassen.

Wöchte denn wenigstens in diesem Jahre die Frage durch Nachgelbigkeit des Senats ihre endliche Entscheidung finden!

88.

### Nach ein Wort über die Aufführung des „Samson“ und den Gesangsverein.

(Zur Antwort.)

Die von uns in Nr. 51 des 19. Jahrgg. d. Bl. bei Gelegenheit der unlängst vom Gesangsverein veranstalteten Aufführung des Händel'schen Dratorium „Samson“ für die Hebung dieses Instituts ausgesprochenen Wünsche haben in der letzten Nummer des vor. Jahrgg. einen Auffaz hervorgerufen, dessen ersten Theil wir, um nicht gegen den seit jeher hier in Lübed besolgten und von dem Herrn — a — an die Spitze jenes Auffazes gestellten Grundsatz, daß, wenn sich Dilettanten aus Liebe zur Kunst dazu entschließen, mit Aufbietung aller ihnen innerwerbenden Kräfte und Fähigkeiten ein musikalischen Werk zur Aufführung zu bringen, diese vor geschäftigem Tadel sicher sein müssen, zu verstanden und über die trotz jener *captatio benevolentiae* durchweg gebilligt, weil unmotivirte und einen kleinlichen persönlichen Groll gegen unsern händel'schen Musikdirector schlicht verhehlende Recension in Harnisch zu gerathen, mit Stillschweigen übergehen; auf dessen zweiten Theil wir uns aber nicht enthalten können mit wenigen Worten einzugehen. Nicht ein berühmter, aber mangelhaft ausgeführter Musikwerk, sagt unser Gegner, sondern lediglich die Tüchtigkeit der Leistung vermöge den Sinn für Musik zu wecken und zu beleben; da nun der Gesangsverein, fährt er fort, den Zweck habe, seine Mitglieder in der Kunst des Ghoranges auszubilden, eine tüchtige Leistung aber nur von schon ausgebildeten, nicht von erst auszubildenden Personen ausgeben könne, so folge daraus, daß alle vom Gesangsvereine bisher veranstalteten Aufführungen als mangelhafte zu betrachten seien und daß dieselbe nie im Staate sein werde, etwas Tüchtiges zu leisten! Sind diese Folgerungen richtig,

so bedauern wir ungemein, daß Herr — a — nie eine tüchtige Leistung im Gebiete des Ghoranges gehört hat, noch hören wird, sondern sich stets mit mangelhaften Aufführungen nicht begnügen müssen. Denn da ein Sänger sich nicht in der Kunst des Ghoranges allein ausbilden kann, sondern hierzu der Singacademien oder Gesangsvereine bedarf, diese aber alle ohne Ausnahme den Zweck haben und haben müssen, ihre Mitglieder, gerade auch daß diese sämmtlich Solisten ersten Ranges wären, im Ghorange auszubilden: so kann selbstverständlich von einer tüchtigen Leistung im Sinne unsers Gegners nie die Rede sein, und muß sich unser Gesangsverein schon damit trösten, daß der von Herrn — a — auf ihn gemünzte Tadel alle Gesangsvereine und Akademien in gleichem Maße trifft. Allein selbst das erscheint uns nicht als wünschenswerth, daß ein Gesangsverein aus lauter Solisten und Solistinnen bestehe, da es ein wesentliches Erforderniß eines guten Ghoranges ist, daß der Ton jeder einzelnen Stimme nur als ein integrierender Theil des durch die vielen Stimmen hervorgerufenen Tones erscheine, daß jede Stimme sich dem ganzen unterordne, und dem Hörer die Möglichkeit benommen werde, die einzelnen Stimmen des Chors zu unterscheiden; wird nun ein Chor nur durch Solisten gebildet, so liegt die Befürchtung nahe, daß diese Unterordnung unter dem großen Ganzen fehle, daß bald diese oder jene Stimme prädominire und dadurch der Effect des Chors gestört werde. Ueberhaupt sind ja die Erfordernisse des Solo- und des Ghoranges verschieden; während es nämlich bei jenem wesentlich auf eine schulgerechte Tonbildung, richtiges Athembolen und gute Aussprache ankommt, so treten beim Ghorange diese Eigenschaften mehr in den Hintergrund, da es hier vor allen Dingen auf die schon oben angeführte Unterordnung der einzelnen Stimmen, auf die Fähigkeit des raschen Notensens und auf das richtige Treffen der Töne ankommt. So gewiß es daher erforderlich ist, daß jemand, der in einem Gesangsvereine als nützliches Mitglied wirken will, eine Vorbildung in der Gesangkunst erhalten habe, und es sicher nicht unsere Meinung war, die Kräfte des hiesigen Gesangsvereins durch den Eintritt mit der Gesangkunst überhaupt völlig unvertrauter Personen vermehren zu wollen, so verkehrt ist die oft ausgesprochene Ansicht, als sei zum Eintritt in den Gesangsverein ein hoher Grad der Ausbildung der Kunst des Einzelsanges erforderlich, und dies glauben wir gebührend hervorheben zu müssen. Und so wenig lag es uns beim Niederschreiben jener Zeilen im Sinne, die Gesangslehrer und Gesangslehrerinnen deshalb, zu tadeln, weil sie überhaupt sich bemühen, ihre Schüler und Schülerinnen in kleinen musikalischen Girseln heranzubilden, sondern wir sprachen uns nur deswegen gegen die vielen kleinen Gesangsvereine aus, weil durch dieselben, ohne daß sie der Ausbildung des Ghoranges von wesentlichem Nutzen sind, noch wegen



ihrer geringen Mitgliederzahl von Nutzen sein können, nur eine Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt wird, deren Concentration hier in Lübeck um so notwendiger ist, als nur sie allein dem Ueborgange bei den Ausführungen größerer Werke die ihm gebührende principale Stellung dem Director gegenüber zu verschaffen im Stande ist. Aus diesen Gründen halten wir die und von unserm Herrn Gegner gemachten Einwendungen für nicht stichhaltig und hoffen, daß es dem Gesangsvereine trotz jener belästigenden Angriffe gelingen werde, siegreich aus dem Kampfe mit den eingewurzelten Vorurtheilen hervorzugehen. 49.

### Die Thorsperrre und die Eisenbahn.

Schon vor mehreren Wochen wurde in diesen Blättern auf die Unnützlichkeit aufmerksam gemacht, die darin liegt, daß Diejenigen Sperrgeld bezahlen müssen, die bloß deshalb nicht rechtzeitig aus Thor kommen, weil ihnen wegen des ankommenden Bahnzuges der Weg gesperrt wurde. Es wurde, gewiß mit vollkommenem Recht, auf sofortige Abhülfe getreten; aber diese ist noch nicht eingetrufen und so kommen derartige Fälle vermuthlich alle Tage vor. Auch der Einfender dieser Zeilen war in diesen Tagen Zeuge, daß ein Gärtner nur durch die Sperrung der Straße verhindert wurde, mit seinem Wagen zu rechter Zeit ans Thor zu kommen. Der Mann hatte nun allerdings Unrecht, daß er das Sperrgeld nicht bezahlen wollte, aber doch vollkommenes Recht. Es ist nicht bloß eine Unnützlichkeit, daß bei der Entwurfung der Sperrordnung dieser so häufig eintretende Fall nicht bedacht ist, sondern eine wirkliche Ungerechtigkeit. Als von Seiten der Eisenbahndirection die Veränderung des Fahrplans, nach welcher die Züge zwischen 4 und 5 Uhr eintreffen, angeündigt wurde,ieß es ohne Weiteres, der „Winterfahrplan“ fange nun an, und darnach muß man annehmen, daß die Behörde denselben hätte kennen und folglich um so mehr berücksichtigen sollen, da sie auf das Zusammenreffen der Thorsperrre mit dem um halb sechs Uhr abgehenden Zuge Rücksicht genommen hat. In diesem Falle scheint es uns unabwiesbare Pflicht der Behörde, das Versäumnis sofort nachzuholen. Könnte aber die Behörde vor dem 1. April keine Kenntniss davon haben, daß mit dem 15. November ein Fahrplan eintreten würde, der in noch anderer als der von ihr vorgegebenen Weise mit der Sperre collicirt, so war es, wie uns scheint, ihre Sache, die durch diesen neuen Fahrplan benachtheiligten Personen zu vertreten und allenfalls die Eisenbahndirection zu einer Entschädigung des Sperreinnahmers anzuhalten. Die armen Leute, die der Noththeil trifft, wissen nicht, an wen sie sich wenden sollen, ob an die Polizei oder an die Eisenbahndirection oder wohlhin sonst, und da muß Mancher einen oder mehrere Schillinge ausgeben, dem es sehr schwer wird. Wir schließen uns dem in N. 49 ausgesprochenen Verlangen, daß der Wiederkehr ähnlicher Ungehörigkeiten sofort vorgebeugt werde, durchaus an. 101.

### Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Monat September 1853.

Verkehr der Station Lübeck mit den Stationen der  
eigenen und der Hamburg-Berliner Bahn.

#### Ausfuhr von Lübeck.

| Stationen. | Procente. | Normalgut. | Eigut. | Total.    |
|------------|-----------|------------|--------|-----------|
|            | %         | %          | %      | %         |
| Al. Sarau  | —         | 1,61.      | 42.    | 2,03.     |
| Rageburg   | 219,71.   | 73,33.     | 6,81.  | 299,85.   |
| Mölln      | 790,05.   | 150,78.    | 3,98.  | 944,81.   |
| Rosendurg  | —         | 5,32.      | 1,19.  | 0,51.     |
| Büchen     | 77,69.    | 48,10.     | —      | 125,79.   |
| Lauenburg  | 1977,06.  | 2854,47.   | 4,69.  | 4836,22.  |
| Hamburg    | 47182,59. | 12430,50.  | 62,36. | 59675,45. |

(400 640000,  
17 10000,  
96 10000,  
1 10000.)

|                |          |          |        |          |
|----------------|----------|----------|--------|----------|
| Bergetdorf     | 1673,68. | 115,00.  | —      | 1788,77. |
| Reinbeck       | 144,76.  | —        | —      | 144,76.  |
| Schwarzenbeck  | —        | —        | 1,96.  | 1,96.    |
| Boigendurg     | 43,60.   | 171,23.  | —      | 214,83.  |
| Brablsdorf     | —        | 3,00.    | —      | 3,00.    |
| Prigler        | —        | 78,71.   | —      | 78,71.   |
| Hagenow        | 26,52.   | 509,78.  | 22,43. | 558,73.  |
| Kudwigslust    | —        | 111,77.  | 5,02.  | 116,79.  |
| Grabow         | —        | 77,94.   | —      | 77,94.   |
| Warnow         | —        | 73.      | 1,32.  | 2,05.    |
| Wittenberge    | —        | 169,21.  | 32,31. | 201,52.  |
| Berlin         | 79,13.   | 1592,35. | 16,58. | 1688,06. |
| Magdeburg      | —        | 23,44.   | —      | 23,44.   |
| Leipzig        | —        | 198,65.  | —      | 198,65.  |
| Erfurt         | —        | 68.      | —      | 68.      |
| Gotha          | —        | 41.      | —      | 41.      |
| Franfurt a. M. | —        | 225,28.  | —      | 225,28.  |
| (M. B. B.)     |          |          |        |          |
| Franfurt a. M. | —        | 1,36.    | —      | 1,36.    |
| (M. B. B.)     |          |          |        |          |
| Heidelberg     | —        | 1,94.    | —      | 1,94.    |
| Basel          | —        | 4,20.    | —      | 4,20.    |

Summa 52214,79. 18849,88. 159,07. 71223,74.  
(572 640000.)

#### Einfuhr nach Lübeck.

| Stationen. | Procente. | Normalgut. | Eigut.  | Total.    |
|------------|-----------|------------|---------|-----------|
|            | %         | %          | %       | %         |
| Blankensee | —         | 4,92.      | —       | 4,92.     |
| Al. Sarau  | —         | 88.        | —       | 88.       |
| Rageburg   | 63,13.    | 60,16.     | 2,62.   | 125,91.   |
| Mölln      | 153,00.   | 28,31.     | 11,10.  | 192,41.   |
| Büchen     | 343,85.   | 48,84.     | —       | 392,69.   |
| Lauenburg  | 735,52.   | 2229,71.   | 128,03. | 3093,26.  |
| Hamburg    | 965,53.   | 35003,04.  | 775,42. | 36743,99. |

Transp. 2261,03. 37375,86. 917,17. 40554,06.  
(16 640000.)

| Stationen.      | Produce. | Normalgut. | Eilgut.  | Total.    |
|-----------------|----------|------------|----------|-----------|
| Transp.         | 2261,03. | 37375,86.  | 917,17.  | 40554,06. |
| Bergedorf       | 657,56.  | 52,43.     | —        | 710,04.   |
| Schwarzenbeck   | —        | 1,52.      | —        | 1,52.     |
| Boizenburg      | 95,59.   | 21,44.     | —        | 117,03.   |
| Preßdorf        | —        | —          | —        | —         |
| Prigitz         | —        | 12,80.     | —        | 12,80.    |
| Hagenow         | 687,64.  | 99,82.     | 78,01.   | 865,47.   |
| Luttwigslust    | 896,78.  | 175,24.    | —        | 1072,02.  |
| Gradow          | 80,00.   | 51,06.     | 80.      | 131,86.   |
| Bornow          | 210,18.  | 24,52.     | —        | 234,70.   |
| Wittenberge     | —        | 52,45.     | 259,27.  | 311,72.   |
| Blömen          | —        | 5,07.      | —        | 5,07.     |
| Jernitz         | —        | 1,01.      | 12,40.   | 13,41.    |
| Kreutzdorf      | —        | 14,76.     | —        | 14,76.    |
| Rauen           | —        | 165,06.    | —        | 165,06.   |
| Berlin          | —        | 794,38.    | 37,23.   | 831,61.   |
| Magdeburg       | —        | 543,68.    | —        | 543,68.   |
| Leipzig         | —        | 1117,91.   | —        | 1117,91.  |
| Weimar          | —        | 9,48.      | —        | 9,48.     |
| Erfurt          | —        | 8,81.      | 2,14.    | 10,95.    |
| Gotha           | —        | 119,16.    | —        | 119,16.   |
| Eisenach        | —        | 16,47.     | —        | 16,47.    |
| Cassel          | —        | 9,59.      | —        | 9,59.     |
| Frankfurt a. M. | —        | 168,21.    | 52,81.   | 221,02.   |
| Mannheim        | —        | 26,11.     | —        | 26,11.    |
| Offenburg       | —        | 5,10.      | —        | 5,10.     |
| Freiburg        | —        | 101,32.    | 9,25.    | 110,57.   |
| Heilbronn       | —        | 2,30.      | 4,74.    | 7,04.     |
| Summa           | 4888,78. | 40975,61.  | 1373,82. | 47238,21. |

## Recapitulation.

|                        |                 |
|------------------------|-----------------|
| A. Ausfuhr 71223,74 A. | Wieg: 573 Stüd. |
| B. Einfuhr 47238,21    | „ 11            |
| 118461,95 A.           |                 |

|                     |          |
|---------------------|----------|
| Kerner,             |          |
| Eisenbahn-Dienstag: |          |
| im Versand          | 87,20 A. |
| im Empfang          | 577,79   |

664,99

Total 119126,94 A. Wieg: 584 Stüd.

## Nachtrag zur Chronik des Jahres 1853.

Zusolge des § 47 der Kaufmannsordnung soll im December jeden Jahres eine Versammlung der Kaufmannschaft abgehalten werden, in der das von der Handelskammer entworfene Budget des nächsten Jahres zur Verathung und Genehmigung vorzulegen ist. Diese Versammlung mußte im Jahre 1853 ausgesetzt werden, weil, in dem von der Kaufmannschaft bisher zu ihren Sitzungen benutzten Locale Kieselgemälde

ausgestellt wurden und kein anderes, für diese Versammlung geeignetes beizubringen Local vorhanden war! Wenn wird Eubed endlich einmal dahin gelangen, für die Versammlungen seiner Bürgerchaft und Kaufmannschaft geeignete Localitäten zu besitzen, damit die Abhaltung dieser Versammlungen nicht ferner durch Anstellungen und dergleichen Dinge unmöglich gemacht werde?

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten, am 3. Januar 1854 stattfindenden Versammlung wird Hr. Dr. F. Solm seinen angenehmen Vortrag: „Die Kämpfe Eubeds in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ fortsetzen.

## Kleine Chronik.

1. (Zur Arbeit.) Um mir langweiligen Aufstellungen zu begnügen, erlaube ich mir: daß ich an dem in der vorigen Nummer d. V. erschienenen Aufsatze: „Ueber die Ausübung des Samson“ weiter direct noch indirect theilnehme, indem ich eben so meine Zeit als Lust habe, Ansichten über musikalische Interessen entgegen zu treten, die mir allzu neu erscheinen.

W. F. Schmidt.

2. (Zum Jahreswechsel.) Wenn es eine unverständbare Wahrheit ist, daß das Jahresende der Kirchenglieder bei allen Forsten eine Anzahl bevorzugen im Sinne ist, die sich durch das Jahresende der verschiedenen Lebewesen nicht erzeugt werden kann, und daher geschehen ist, bei allen Thieren, die das Gefühl der Dankbarkeit in der Christenheit rege machen sollen, zur Erhebung der Seele beizutragen; so muß es Wunder nehmen, wenn um die Stunde des Jahreswechsels die dringlichen Klänge schweigen. Man wird nicht einwenden wollen, daß der Jahreswechsel kein schickliches Fest ist, denn so ist, ohne dieses zu sein, ein Fest der Christenheit; und die um diese Stunde natürliche Erhebung der menschlichen Seele, vielleicht größer, als zur Zeit des Ofter- und Weihnachtsfestes, macht einen gerechten Anspruch auf eine äußere Unterstützung ihrer selbst, die ihr bei anderen Jahresfesten geschehen und unendlich gemehrt wird. Wir zweifeln nicht, daß wir hier im Sinne unserer weissen Stadtbevölkerung sprechen, indem wir auf das Naturgemäße einer Jahres- Einlösung hinweisen. Mancher versteht wohl um die Stunde des Wechsels in christlicher Gesellschaft, die ihm am liebsten ist, um die Bedienung der Gegenwart in seine Ziele anzunehmen; Andere, und die Mehrzahl, sind dabei bei den Thigen, um die größte Stunde in häuslicher Einsamkeit zu erwarren. Diesen Andern würde es ohne Zweifel eine zu Dank erhebende Segnung des Vornamens sein, wenn in ihre Hoffnungen und Betrachtungen die vollen Klänge unserer Mariengedanken einfließen.

3. (Eisenbahnunfälle.) Angeblich und leidlich veranlassen noch immer Einzelne aus dem Publikum zu Unbedachtsamkeiten der Eisenbahn-Felicitätsgeheimnisse. Zur Warnung sollen wir darauf hinweisen, daß im Jahre 1852 bei der Beförderung von 10,229,940 Reisenden auf den Preussischen Bahnen 41 Tödtungen in Folge von Unfällen während der Fahrt getödtet oder verletzt wurde, durch unzeitiges Bestiegen und Verlassen der Züge und andere Unvorsichtigkeiten. 1 Reisender verletzt und 3 Reisende getödtet, bei unbedachteter und vortheilswidriger Ueberföhrung der Bahnen 8 Personen getödtet und 6 verwundet werden.

Verdruckt bei H. W. Nabigens. — Verlegt und richtig unter Verantwortlichkeit der von Reichenstein Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Der Eintritt in die Kaufmannschaft. — Buchhändler-Examen. —  
Möhl und Preß. — Lübeck-Büchener Eisenbahn. — Nebes-  
sicht des Güterverkehrs der Station Lübeck vom 1. Januar  
bis 31. December 1852. — Gesellschaft zur Beförderung  
gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 4—6.

## Der Eintritt in die Kaufmannschaft.

Nach den Bestimmungen unserer jüngst erlassenen Kaufmannsordnung ist ein Jeder, welcher in unserer Stadt ein kaufmännisches Gewerbe betreiben will, verpflichtet, Mitglied der Kaufmannschaft zu werden, indem nur einem Solchen das Recht, sich in Handelsgeschäfte einzulassen, bei uns zuteilt. Durch seinen Eintritt verliert er zugleich die Berechtigung, neben diesem seinem Gewerbe ein anderes zu führen, das nicht den Handelsgewerben zuzuzählen ist. Die legitime Bestimmung verdonkt augencheinlich ihre Entsehung der Befürchtung, daß, im Falle seine derartige Schranke festgelegt worden wäre, eine Menge von Leuten, die sich bisher von anderweitigen Geschäften einzig und allein genährt haben, der Kaufmannschaft nur beitreten würden, um nebenher durch Betreibung eines kleinen Handels ihre Einnahmen, wenn auch nur unwesentlich, zu vermehren, daß mithin die Kaufmannschaft zum großen Theil aus derartigen Geschäftsmännern bestünde und hierdurch der Einfluß und das Ansehen der Großhändler in wesentlicher Weise geschwächt werden könnte. Eine derartige Gefahr ist allerdings nicht gering zu achten und es erscheint daher als ein Zeichen beachtenswerther Umsicht, daß man gleich bei der Begründung der Kaufmannschaft für die nöthigen Mittel gesorgt hat, um ihr mit Erfolg begegnen zu können. Es möchte daher nur die Frage sein, ob das angewandte Mittel, trotz

seiner in einzelnen Fällen nicht zu bestrittenden Wirksamkeit, nicht noch zweckmäßiger mit einem andern hätte vertauscht werden können.

Es trifft nämlich die Bestimmung des § 16 nicht direct die Aufnahme, denn es heißt in derselben: „die Mitglieder der Kaufmannschaft dürfen, soweit die §§ 4 und 5 es zulassen, kein anderes Gewerbe neben dem kaufmännischen betreiben.“ Diesem ihrem Wortlaute nach kann jene Bestimmung nur gegen Mitglieder der Kaufmannschaft, nicht aber auch gegen solche, welche erst Mitglieder derselben werden wollen, zur Anwendung kommen; es kann also auf Grund derselben keiner, der ein anderweitiges Geschäft betreibt, bei einer etwaigen Meldung desselben zur Aufnahme in die Kaufmannschaft zurückgewiesen werden, da über seine späteren Entschlüsse hinsichtlich der Fortsetzung seines früheren Gewerbes keine derartige Gewissheit existirt, daß auf Grund derselben ein abjektiviger Bescheid erfolgen könnte. Jene Bestimmung erhält also nur dadurch ihre Wirksamkeit, daß sie Demjenigen, welcher sich meldet, die gewisse Voraussicht gewährt, er werde nach seiner Aufnahme sich gezwungen sehen, auf die Betreibung seines früheren Gewerbes zu verzichten und fortan dasjenige ganz zu sein, was er bald nicht sein darf. Da man aber mit Recht voraussetzen kann, daß eine große Zahl der sich Meldenden nicht vorher sich mit der Consequenz ihres beabsichtigten Schrittes vertraut machen werden, so liegt die Furcht nahe, daß sie erst nach ihrer Aufnahme die Folgen derselben erkennen werden, um dann bitter unter denselben zu leiden. Schon in Anbetracht dieses Umstandes würde es daher zweckmäßig gewesen sein, wenn man die Gründe, aus denen die Aufnahme in die Kaufmannschaft verweigert werden kann, bestimmter formulirt hätte, als dieses in den §§ 7—9 der Kaufmannsordnung geschehen ist. Denn nach dem ungewissen Wortlaute derselben giebt es nur zwei Gründe, welche die Verweigerung der Aufnahme in die Kaufmannschaft rechtfertigen können; es sind dies der Man-

gel des bürgerlichen Bürgerrechts und in einzelnen Fällen noch das weibliche Geschlecht. Sollte noch ein dritter vorhanden sein, so müßte man als solchen die Beifügung der Handelskammer annehmen; daß aber einer dergleichen Annahme nicht stattgegeben werden kann, zeigt sich daraus, daß bei einem die Aufnahme verweigerten Bescheide die Entscheidung des Stadtrates begehrt werden darf. Von einer Anruchbarkeit der sich meldenden Person, von der Betreibung eines anderweitigen Geschäftes ist in jenen Bestimmungen keine Rede, und deshalb wird dieselbe auch nie einen hinlänglichen Grund für eine verweigerte Aufnahme abgeben können; eben so wenig ist darin aber auch ein Grund zu finden, durch welchen der Ueberstritt dergleichen Collegien in die neu begründete Kaufmannschaft zu hindern war. Wenn aber dennoch diejenige Commission, welche die Liste aller der Personen, welche aus den ehemaligen Collegien in die zu bildende Kaufmannschaft einzutreten berechtigt waren, sich für befugt erachtete, alle Diejenigen, welche außer ihrem kaufmännischen Geschäftes noch ein anderweitiges Gewerbe, wozu man sogar Buchhalter rechnete, von der Aufnahme auszuschließen: so hat sie unvorsichtlich den Bestimmungen der Kaufmannsordnung zuwider gehandelt, und es konnten daher auch die Ausgeschlossenen mit Aussicht auf Erfolg den Rechtsweg betreten.

Die Möglichkeit des letztern Umstandes giebt und leidet einen Beweis dafür, daß die Bestimmung des § 16 über die Betreibung eines kaufmännischen Geschäftes nicht hinreichend gewesen ist, um die Kaufmannschaft vor dem Eintritt solcher Mitglieder zu schützen, die nach der Art ihres betriebenen Geschäftes in keiner Weise sich für dieselbe eignen, und ruft den gewiß gerechtfertigten Wunsch hervor, daß noch nachträglich die Erfordernisse für den Eintritt in die Kaufmannschaft näher festgesetzt werden und daß hiedel außer den schon mit einer entbehrenden Strafe Belegten auch Denjenigen der Eintritt verweigert werde, welche sich nicht vorher bereit erklären, das bisher von ihnen betriebene Gewerbe gänzlich aufzugeben und sich fortan einzig und allein den Handelsgeschäften zu widmen. Da der § 17 auf ein noch zu erlassendes Gesetz über etwaige beschränkte Handelsbefugnisse von Nicht-Mitgliedern der Kaufmannschaft verweist, und da man mit Recht voraussetzen kann, daß in demselben denjenigen Gewerbetreibenden, welche schon bisher einen großen Theil der zu ihrem Gewerbe gehörigen Sachen von auswärts bezogen haben, auch noch ferner das Recht gesichert wird, diese Gegenstände gemeinsam mit ihren eigenen Erzeugnissen zu verkaufen: so möchte in der von uns vorgeschlagenen Bestimmung für Niemanden eine Härte zu finden sein.

73.

Allgemein ist heutzutage in Deutschland die Ansehung, resp. Concession zur selbstständigen Berufs-Ausbildung für Gelehrte von dem Bestehen einer Prüfung abhängig gemacht worden, die zunächst dem Publicum, um sich der Hülfe derselben vertrauensvoll bedienen zu können, eine Garantie sein soll, daß dieselben das zur Ausübung ihres Berufs erforderliche Wissen sich zu eigen gemacht haben. In dem Zeugniß aber, welches den letzteren ausgestellt wird, liegt für sie selbst eine Empfehlung, die ihnen zu einer ausgetreiteten Wirksamkeit zu verhelfen im Stande ist, als solches ohne vorgängige Prüfung möglich ist. Eine Dispensation von der Berufsprüfung ist deshalb edensofort dem Interesse der Allgemeinheit, wie dem eignen Interesse des Schwerverfängigen entgegen. Dieser Umstand ward Veranlassung, die Concession zur Ausübung anderer Berufswege, soweit es in geeigneter Weise geschehen konnte, gleichfalls von einer Prüfung abhängig zu machen, wie solche sich denn im Stande der Gewerbetreibenden in der Art geltend gemacht hat, daß jedem, der zur Betreibung seines Handwerks auf eigene Rechnung und zum Verkauf der verfertigten Waaren zugelassen sein will, ein „Meisterstück“ zu liefern verpflichtet ist. Dem Producenten, wie dem Consumenten ist diese Verfügung ersichtlich von gleichem Werthe. Eine Berufsprüfung besteht nicht minder für Militärs, für alle im Pausch Angestellte und andere Civilbeamte. Der Stand der Kaufleute ist bisher von solcher Verfügung wenig oder gar nicht berührt worden; ob sich indeß diese Exemption durchgängig rechtfertigen läßt, ist mindestens einigem Bedenken unterworfen. In unserm Staat ist auch laut Verordnung vom 11. November 1840 eine Ausnahme von dieser Exemption gemacht worden für einen dem Detailhandel zuzurechnenden Beruf, nämlich den der Apotheker. Was hier die Gesundheitsrückicht hinsichtlich unseres Publicums die natürliche Veranlassung gewesen sein, eine Prüfung ins Leben treten zu lassen, die dem Stand der Kaufleute bis dahin völlig fremd war, und das körperliche Wohl größere Berücksichtigung verdienen, als die Hebung der geschäftlichen Tüchtigkeit überhaupt: so dürfte doch, gleichwie unsere Verträge nicht die allein geprüften unter den Gelehrten sind, in Betreff anderer Berufswege von generellem Interesse gewiß ein gleiches zu empfehlen sein; insbesondere möchten wir auf eine dem Detailhandel gleichfalls zuzurechnende Branche hinweisen, nämlich den Buchhandel.

Im Interesse unsers Publicums liegt es unabweislich, aus den städtischen Buchhandlungen diejenigen Werke beziehen zu können, die nach dem jeweiligen Stande der Literatur seinem Bedürfnisse am meisten ent-

sprechen; es muß sich daher in diesem Sinne mit practisch gebildeten Buchhändlern in geschäftliche Beziehung setzen können. Der Sentiments-Buchhändler, um diesem Interesse genügen zu können, muß wissen, welche Literatur in dieser und jener Wissenschaft existirt, wie viele Auflagen ein verlangtes Buch erlebt habe, welche Ausgaben von namhaften Schriftstellern erschienen sind, u. dgl. m.; er muß ferner, um zeitig liefern zu können, Rechenschaft geben können, in welchem Verlage und wann diese und jene Schrift erschienen sei. Ein Verlags-Buchhändler andererseits muß, um nicht eigne und fremde Verlagscontracte zu verlegen, die betreffenden Gesetze über Verlagsrecht, Nachdruck u. a. kennen, endlich, sowohl jener wie dieser, um der geschäftlichen Ordnung genügen zu können, Kenntniß der kaufmännischen Buchführung haben. Durch eine gesetzliche Vorschrift, von diesen Kenntnissen vor einer competenten Prüfungsbehörde Rechenschaft abzulegen, wird die geschäftliche Tüchtigkeit der zum Buchhandel Zugelassenen constatirt, und andererseits einer auch in dieser Branche immer wachsenden Concurrenz vorgebeugt. Eben daher leidet es auch kein Bedenken, daß die Verlegung eines Buchhändler-Gramens von allen sich dem Buchhandel widmenden, noch nicht im Besitz einer eignen Handlung stehenden mit Bereitwilligkeit angenommen werden würde. Die schon laut Verordnung vom 11. September 1847 bestehende Verpflichtung der Buchhändler, zum Zweck einer Betriebsconcession den Beweis zu erbringen, „daß sie den Buchhandel ordnungsmäßig erlernt haben, auch nach beendetem Lehrzeit mindestens drei Jahre als Gehülphen im Buchhandel beschäftigt gewesen seien,“ genügt zum obgenannten Zweck offenbar nicht, denn auch der ungebildete und für den eignen Beruf interesselose kommt allgemach und „ohne Anstrengung“ an diesen Zeitpunkt heran, und kaum in die Reihe der Etablierten treten. Sollte mithin eine Prüfung der Buchhändler in den erwähnten, unerläßlichen Geschäftsvorkenntnissen, wie sie sich im allgemeinen und des Buchhändlers eignen Interesse herausstellt, und für die Preussischen Staaten bereits im Preuß. Preßgesetz vom 12. Mai 1851 verfügt ist, gegenwärtig auch mit lebendigem Interesse in Sachsen vorbereitet wird, nicht auch für unsere Stadt zu empfehlen sein?

6.

jungen Baumeister zu kritisiren, auch in vollster Ausdehnung, oft vielleicht zu stark zur Geltung gelangen lassen, ohne daß es irgend Jemandem auch nur im Traume eingefallen wäre, die Schreiber jener Artikel wegen der offenbar oft in ihnen enthaltenen persönlichen Angriffe auch nur im geringsten zu verdämmen. Werthwürdig muß es daher erscheinen, wie eine einfache Beurtheilung einer musikalischen Aufführung, wie der vielbesprochene Samson, im Stande gewesen ist, dem Schreiber der Recension in N. 52 der R. Züd. Blätter den Vorwurf zuzuziehen, daß er die Grenzen der Pressfreiheit überschritten habe; hat er doch, wenn man seinen Artikel beim Lichte betrachtet, eigentlich nichts anderes gesagt, als daß er im Allgemeinen sowohl, wie im Einzelnen jene Aufführung keine gelungene nennen könne. Wir wollen gerne zugeben, daß eine Recension über dilettantische Gesangsvorträge überall nicht stattfinden sollte, selbst auch dann nicht, wenn, wie es hier in Lübeck schon viele Jahre hindurch der Fall ist, die Zuhörer die Erlaubniß, die Gesangsvorträge der Dilettanten zu hören, mit ziemlich bedeutenden Kosten bezahlen müssen, wodurch ihnen am Ende ein Recht, öffentlich zu kritisiren, erwachsen möchte. Wenn aber, wie es hier auch schon seit ebenso langer Zeit geschehen, kritische Richter über dilettantische Gesangsvorträge aufgetreten sind und diese Kritiker, da sie vielleicht aus angebotener Galanterie, vielleicht auch aus innerer Ueberzeugung fast nur lobend auftraten, von den anstrebenden Talenten gerne gesehen und ihre Kritiken gerne gelesen wurden: so müssen wir gestehen, daß dann auch eine nicht gerade schmeichelhafte Kritik dem ihr gewordenen Vorwurfe entgehen muß. Stellt man das Princip auf, „dilettantische Vorträge, welche aus Gefälligkeit gehalten werden, dürfen einer öffentlichen Kritik nicht unterworfen werden“: gut, so sind wir hiermit vollständig einverstanden und man unterlasse es künftighin, vergleichen sowohl zu loben, als auch zu tadeln. Will man aber das eine, so muß man sich auch das andere gefallen lassen, und unsere großen Musikfreunde haben wahrlich nicht nöthig über jenen Artikel so viel Börm zu machen. Es geht ihnen so, wie den meisten Menschen. Sie wollen Pressfreiheit im weitesten Sinne des Wortes, wenn sie nicht selbst angegriffen werden; greift aber Jemand sie einmal an, dann gute Nacht, Pressfreiheit, dann sind dir in deinen Freunden die größten Feinde entstanden.

## Musik und Presse.

Hier in Lübeck herrscht bekanntlich Pressfreiheit, und hat man diese in unseren öffentlichen Blättern, namentlich wenn es darauf ankam, die Polizeibehörde, die Bauleuten an der Trave oder den nunmehr fortge-

## vom 1. Januar bis

[illegible]

31, December 1852.

## B. Einfuhr.

Digitized by Google

| Artikel.  | Blankenfee. | Al. Caran. | Regensburg. | Wien.   | Regensburg. | Wien.   | Regensburg. | Blankenfee. | Regensburg. | Wien. | Regensburg. | Blankenfee. | Regensburg. |
|---|-------------|------------|-------------|---------|-------------|---------|-------------|-------------|-------------|-------|-------------|-------------|-------------|
| Transp. Cir.  | 2,10        | 5,33       | 2851,36     | 1540,16 | 8,79        | 3411,66 | 7363,00     | 85636,00    | 31,33       | —     | 3,66        | 143,36      | 429,00      |
| 45 Kunst-, Eisen- u. Golan-<br>terwarenen .....     | —           | —          | —           | 46,00   | —           | 25,33   | 7040,00     | 11835,00    | —,00        | —     | 1,36        | —,00        | —,36        |
| 46 Peter .....                                      | —           | —          | —           | —,33    | —           | 1,36    | 803,10      | 846,33      | 10,36       | —     | —           | —           | 17,36       |
| 47 Feinen u. Feinwandnen .....                      | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 473,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 48 Feinle .....                                     | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | —           | —           | —     | —           | —           | —           |
| 49 Fichte, Buche, Eiche-<br>und Tanne .....         | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 26,33       | 31,00       | —           | —     | —           | —           | —           |
| 50 Fische .....                                     | —           | —          | —           | 421,00  | —           | —       | —           | —           | —           | —     | —           | —           | —           |
| 51 Manufacturen .....                               | —           | —          | 23,36       | 52,00   | —           | 6,00    | 1194,00     | 14986,33    | —           | —     | —           | —           | 1,36        |
| 52 Wehl, Gröhe, Graupen<br>und Ale .....            | —           | —          | 15,00       | —       | —           | —       | 1,00        | 284,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 53 Metall: unverarbeitung<br>und altes Kupfer ..... | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 643,00      | 2,36        | —     | 2,00        | —           | 3,00        |
| 54 Mineralwasser .....                              | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 9137,36     | 611,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 55 Mobilien und Effekten .....                      | —           | —          | 44,36       | 78,00   | 1,00        | 42,00   | 142,00      | 1970,00     | 21,36       | —     | —           | 8,36        | 6,00        |
| 56 Kuchholz und Fourniere .....                     | —           | —          | 46,00       | —       | —           | 580,00  | 776,00      | 3037,36     | —           | —     | —           | —           | 126,00      |
| 57 Papier .....                                     | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 710,36      | 1123,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 58 Parfümerien .....                                | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 86,33       | 325,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 59 Pech und Thier .....                             | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 91,36       | 543,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 60 Pech- und Rauschwaren .....                      | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 296,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 61 Pflanzen, lebende und<br>Blumenzweige .....      | —           | —          | —           | —,00    | —           | 39,33   | 54,00       | 1842,33     | 18,00       | —     | —           | —           | —           |
| 62 Pflanzen, getrocknete .....                      | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 349,36      | 1140,36     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 63 Rohblenden .....                                 | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 295,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 64 Reis .....                                       | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 4407,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 65 Samen .....                                      | —           | —          | —           | —       | —           | —,30    | 53,30       | 612,33      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 66 Salz .....                                       | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 5358,00     | 154,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 67 Schmelzpfiegel .....                             | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 219,00      | 43,00       | —           | —     | —           | —           | —           |
| 68 Seife .....                                      | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 30,33       | 260,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 69 Silber .....                                     | —           | —          | —           | —       | —           | —       | 33,00       | 478,33      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 70 Silber .....                                     | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 118,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 71 Silber .....                                     | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 1881,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 72 Spirit .....                                     | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 1039,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 73 Stahl .....                                      | —           | —          | —           | —       | —           | —,00    | 280,33      | 321,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 74 Steine, Granit, Sand-<br>und Mauer .....         | —           | —          | —           | —       | —           | 534,00  | 4847,00     | 2105,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 75 Tabak, roher und ver-<br>arbeitet .....          | —           | —          | —           | —,00    | —           | —       | 43,00       | 10098,00    | —           | —     | —           | —           | 1,00        |
| 76 Tafe .....                                       | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | —           | —           | —     | —           | —           | —           |
| 77 Thier .....                                      | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 1067,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 78 Thier .....                                      | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 175,33      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 79 Wallnüsse .....                                  | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 411,00      | —           | —     | —           | —           | —           |
| 80 Wein und Spirituosa .....                        | —           | —          | —           | 8,36    | —           | —       | 381,33      | 10531,00    | 1,00        | —     | —           | —           | 11,00       |
| 81 Wolle .....                                      | —           | —          | 7,33        | 23,00   | —           | —       | 10,00       | 1194,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 82 Zucker, Embled .....                             | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 1251,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 83 de. raffinirt .....                              | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 12895,00    | —           | —     | —           | —           | —           |
| 84 de. roher .....                                  | —           | —          | —           | —       | —           | —       | —           | 1625,00     | —           | —     | —           | —           | —           |
| 85 Diverse Waaren .....                             | —           | —          | 17,00       | 15,36   | —           | 86,36   | 187,00      | 1974,00     | 3,00        | —     | —           | —           | —           |
| Summa Cir.  | 2,30        | 7,33       | 3011,36     | 2188,00 | 10,00       | 4729,36 | 32543,00    | 179149,00   | 89,33       | —,33  | 7,00        | 132,36      | 598,00      |

|                | Blankenfee. | Al. Caran. | Regensburg. |
|----------------|-------------|------------|-------------|
| Pferde .....   | —           | —          | —           |
| Ochsen .....   | —           | —          | —           |
| Rübe .....     | —           | —          | 4           |
| Räuber .....   | 5           | —          | 4           |
| Schafe .....   | —           | 1          | —           |
| Schweine ..... | —           | —          | 47          |
| Summa          | 5           | 1          | 55          |





## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten Versammlung, am 10. d. Mts., wird Herr Carl Friedr. Wehrmann eine Aufwands-

Ordnung aus der Zeit vor der Reformation vortragen und mit einigen Erläuterungen begleiten.

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Vorstehers der Spar- und Anleihe-Casse, an Stelle des abtretenden Herrn Gustav Adolph Bey, vorgenommen werden.

## Kleine Chronik.

4. (Küsten-Bäuer Eisenbahn.) Es lassen sich jetzt, wenn auch nur für volle drei Monate, drei jährige Ergebnisse des Betriebes unserer Bahn übersehen. Die Zusammenstellung der Einnahmen giebt ein, wie und wie sehr, ganz interessantes Ergebnis, wodurch wir sie mit Einweglassung der Schillinge hier mittheilen. Es wurden eingenommen:

|                                      | 1851.    | 1852.   | 1853. |
|--------------------------------------|----------|---------|-------|
| im October, vom 16. bis 31. 5556 ₰   | 6264 ₰   | 8065 ₰  |       |
| im November . . . . . 7472 -         | 9047 -   | 11950 - |       |
| im December . . . . . 5028 -         | 6924 -   | 9037 -  |       |
| vom 16. Oct. bis 31. Decbr. 18,956 ₰ | 22,235 ₰ | 29052 ₰ |       |

5. (Telegraph.) Nach einer im Bremer Handelsblatt enthaltenen Mittheilung, welche aus anscheinend sehr guter Quelle stammt, haben sich in Preußen die unterirdischen Telegraphen nicht bewährt und werden daher keine mehr gelegt. Da nun bei uns noch im vorigen Jahre die unterirdischen Telegraphen trotz ihrer großen Kosten von den Techniken als vorzuziehender empfahlend, wenig angegriffen sind und in Folge hiervon auch noch Travenmünze ein unterirdischer Telegraph gelegt ist, so wäre es sehr zu wünschen, daß die competente Behörde über die im Laufe dieses Jahres gemachten Erfahrungen einen öffentlichen Bericht abthäte. Dankenswerth wäre es sein, wenn sie hiermit zugleich einen kritischen Nachweis über die Benutzung des Telegraphen verbinden würde.

6. (Handel und Statistik.) In den verschiedensten Kenntnissen, welche dem Kaufmann, der sich über den beschränkten Standpunkt des Krämers erhebt, in unsern Tagen reichlichlich sind, gehört auch die Volkswirtschaftslehre. Sein Interesse an dieser Wissenschaft besteht nicht allein in den geistigen Kenntnissen eines jeden Gelehrten, sich des Verhältnisses des eigenen Lebensbedürfnisses zu dem großen Ganzen bemächtigt zu werden, sondern zu rein praktischen Zwecken, zu dem Betriebe seines Geschäftes müssen sich nach und nach die Bedürfnisse gegenwärtig sein, welche die politische Öconomie kennen lehrt.

Die Grenze der Bevölkerung eines Landes, deren Beschäftigung der Veränderung, die Lebensgewohnheiten und Sitten derselben, ihre Cultur, ihre Industrie, ihre Einrichtungen, ihre Verbindungen, ihre Gesetzgebung, ihre Moral — man kann nicht Kaufmann sein, ohne alle diese Momente in Betracht zu ziehen. Die Beachtung derselben allein kann den Handel geben für die Theilnahme der Meistheit eingehender Aufträge, für die Auswahl der Conjunctionen nach fremden Märkten, für Größe und Zeitpunkt der Unternehmungen, für Vermehrung und Beschränkung des Credit.

Man hat sich oft bemüht, die Grenze zwischen Speculation

und Schwindel zu bestimmen; sie liegt vielmehr darin, daß erstere mit Kenntniß und Erwägung seiner Verhältnisse, letzterer dahinsiehet ohne solchen Maßstab Handel treibt.

Jene Verhältnisse, aber nicht das volkswirtschaftliche. Der Staatsmann berücksichtigt sie, wie der Kaufmann sie berücksichtigt, wenn auch der Erstere allgemeine Interessen, der Letztere persönliche zum nächsten Ziele hat, seiner nach steter Besserung, dieser nach vortheilhafter Benutzung des Verbrauchers strebt.

Die Volkswirth der vergangenen Zeit glaubten, durch Einengung des Handels jene Besserung herbeizuführen. Sie durchkreuzten den Unternehmungsgestir, der sich durch Kenntniß der Welt und ihrer Bedürfnisse selbst lassen wollte, sie machten dieses Studium dem Kaufmann überflüssig, er hatte von der Fremde kaum noch etwas zu lernen, als die Ein- und Ausfuhr-verbote!

Die Volkswirth der neueren Zeit sind dagegen zu der Erkenntniß gelangt, daß die freie Bewegung des Handels eine Hauptbedingung der Verbesserung socialer Verhältnisse sei. In allen civilisirten Ländern bringt mehr und mehr der Grundgedanke durch, daß bei dem Handel jeder dingt, was ihm weniger weh ist, und das empfangt, was für ihn einen größeren Werth hat, daß also Käufer und Verkäufer gleichzeitig gewinnen und die Verhinderung des Austausches eine Verhinderung von Reichtum ist.

Dem Kaufmann können nun Zolltarife und Preis-Gewante allein nicht mehr genügen, in den Akten der Volkswirth muß er die Kenntnisse suchen, welche wir oben als den notwendigen Compo des echten Unternehmungsgestir bezeichnet haben.

Diese Akten dem praktischen Geschäftsmanne geordnet vor Augen zu legen, ist ein Theil unserer Aufgabe. Wir wollen dem Handel nützlich werden, ebensoviele intrin wie die Menschen und Länder beschreiben, deren Bedarf der Kaufmann befriedigen und deren Produkte er verschleusen soll, also indem wir die Güter vergleichen, welche zwischen verschiedenen Völkern ausgetauscht, aber die Schiffe, welche bei diesem Austausch verkehrt werden können.

Ein vorzügliches Hülfsmittel wird dabei die Dictionnaire der Volkswirtschaft sein, welche man Statistik nennt, und deren Nachweise dem Geschäftsmann kaum weniger wichtig sind, als der Inhalt der eigenen Conto-Gewante und Informationsbücher.

Wir hoffen, auf diese Weise beizutragen, wie die Volkswirthschaft dem Handel, so dem Handel der Volkswirthschaft nützlich zu machen, d. h. die Harmonie der Interessen der Einzelnen mit den Interessen der Gemeinheit nachzuweisen und so allmählich auf die Befriedigung der Gemeinheit hinzuwirken, welche Harmonie und ihre Kinder, die soliden Handels- und Finanzsysteme, der naturgemäßen Entwicklung der Menschheit in den Weg legen.

(Bremer Handelsblatt.)

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Die Kriegsdienstpflicht und die Matrosen. — Budget der Kaufmannschaft für das Jahr 1854. — Ueber Arbeiter- und Armen-Wohnungen. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik M 7 u. 8.

## Die Kriegsdienstpflicht und die Matrosen.

Die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit, im Interesse des Handels und der Schifffahrt die Seeleute von denjenigen störenden Unterbrechungen in Erfüllung ihrer Berufspflicht, welche aus der Kriegsdienstpflichtigkeit entspringen, thunlichst zu schüßen, hat die Presse wie die Gesetzgebung auch unseres Staates mehrfach beschäftigt. Nach jahrelangen Verhandlungen kam endlich die Stellvertretungscasse für militairpflichtige Lübedische Seeleute zu Stande. Die Verorrenung vom 8. März 1848, welche sie ins Leben rief, wollte „denjenigen hiesigen Angehörigen, welche sich dem Seemannsstande widmen, Gelegenheit geben, ihrer Militairpflicht durch Stellvertretung zu genügen und dadurch einem für Handel und Schifffahrt nachtheiligen Mangel an Seeleuten zur Bemannung Lübedischer Schiffe vorbeugen.“ Die Stellvertretungscasse sollte sich theils durch eine siebenjährige Abgabe der der Casse beitretenden Seeleute von 2 Schillingen für jede Mark ihrer verdienten Häuer, theils durch eine aus der Seemannscasse vorläufig auf zehn Jahre anerbotene jährliche Beileuer von je 300 Mark, theils durch jährliche Zuschüsse aus den Zinseneinnahmen der Seelovencasse füllen; die Seeleute sollten sich dagegen verpflichten, vom 18. bis 22. Lebensjahre, also fünf Jahre hinter einander, nur auf Lübedischen Schiffen zu dienen.

Ob man noch genügende Erfahrungen darüber hatte machen können, ob die getroffenen Bestimmungen, welche den Seeleuten selbst einen jedenfalls sehr beträchtlichen Abzug von ihrer im Vergleich zu überseeischen Fahrten ohnehin nur mäßigen Lohne auferlegten, dem Zwecke

entsprächen, ward die Aufhebung der eben mit Mühe erkämpften Einrichtung nothwendig. Auf Anbringen der Bürgerschaft wurde am 26. Jan. 1849 die Aufhebung der Stellvertretung beschlossen, und folgerichtig ließ der Senat an denselben Tage der Bürgerschaft anzeigen, daß, „da nunmehr eine fernere Stellvertretung unzulässig geworden sei, die Stellvertretungscasse für militairpflichtige Lübedische Seeleute wegzufallen werde, unter Zurückabgabe der geleisteten Beiträge zur Stellvertretungscasse an die derselben Beigetretenen, soweit sie nicht den Geburtsjahren von 1827 angehörten.“

Die Seeleute würden durch diesen Beschluß wieder in den früheren trostlosen Zustand zurückversetzt sein, wenn sich ihnen nicht auf der damals erblühenden deutschen Flotte eine willkommene Gelegenheit geboten hätte, ihrer Militairpflicht zu genügen, ohne sich dem Elemente zu entfremden, dem sie ihr Leben widmeten, und ohne sich für eine Fortsetzung ihres Berufs untauglich zu machen.

Indessen auch dieser Ausweg war von kurzer Dauer. Die deutsche Flotte, welche das Vaterland in gar kurzer Zeit auf das Empfindlichste vermissen kann, wurde aufgelöst, und schon ehe der letzte Act dieser Tragödie zu Ende gespielt war, ward durch Rath- und Bürgerschaft vom 12. April 1851 die Stellvertretung beim Militairdienst wieder eingeführt, ohne daß gleichzeitig die bei Aufhebung derselben aufgelöste Stellvertretungscasse wieder ins Leben geführt wurde.

Nachdem nun auf die Unzuträglichkeiten, welche für unsere Schifffahrt wie für unsern Handel aus diesem Uebelstande erwachsen, öffentlich mehrfach hingewiesen war, ward in der Versammlung der Bürgerschaft vom 20. Sept. 1852 ein allgemeiner, weitergehender Antrag dahin gestellt, „der Senat möge die Frage in Erwägung ziehen lassen, durch welche Maßregeln von Seiten der Gesetzgebung dem Mangel an einheimischen Matrosen auf hiesigen Seeschiffen entgegengegewirkt werden könne, und demnach darauf bezügliche Vorschläge zu verfassungsmäßiger Verhandlung vorstellen.“ Der Antrag ward an den Bürger-

ausschlag verwiesen und von diesem am 6. Oct. v. J. durch einstimmigen Beschluß an den Senat gebracht. Nachdem seit jener Zeit über anderthalb Jahre verstrichen waren, ohne daß der Senat auf diesen Antrag geantwortet hätte, wurde in der Versammlung der Bürgerschaft vom 13. Juni 1853 die Anfrage an die Senatscommissarien gerichtet; ob die Bürgerschaft in dieser Angelegenheit ebenfals Vorschläge zur verfassungsmäßigen Verhandlung zu erwarten habe. Die Antwort des ersten Senatscommissars lautete dahin, „daß der Senat die Wichtigkeit dieses Gegenstandes nicht verkennt, sondern commissariische Beratungen über die vorliegende Frage veranlaßt habe und das Ergebnis dieser Beratungen ehestens zu erwarten sein dürfte.“

Seit dieser Erklärung sind wiederum mehr als sechs Monate verflossen, ohne daß diese Angelegenheit bereits bis zu verfassungsmäßigen Verhandlungen zwischen beiden Staatskörpern gefördert wäre. Unterdessen haben sich die politischen Verhältnisse gar sehr geändert: ein Seefrieg sieht mit dem Eintritt des Frühlings in Aussicht, und wenn sich diese Aussicht auch vielleicht nicht verwirklichen sollte, so rufen sich doch die Seemächte mit voller Kraft, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, und es liegt auf der Hand, daß der Begehr nach Matrosen durch diese Conjecturen gesteigert, die Versuchung, der Heimath den Rücken zu wenden und auf ausländische Schiffe zu gehen, vergrößert wird. Unter diesen Umständen halten wir es für Pflicht, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese vielleicht augenblicklich bei Selte geschehene Angelegenheit zurückzulenken, und darauf zu dringen, daß endlich einmal den allerseits anerkannten Uebelständen wenigstens soweit, als in unsern Kräfte steht und überhaupt möglich ist, begegnet werde.

Es ist nicht unsere Absicht, bei dieser Gelegenheit die mehrfach berührte Frage, ob nicht durch Bestellung der Seefahrer von der Kriegsdienstpflicht im Landheere gegen die Verpflichtung, eine Reihe von Jahren auf einheimischen Schiffen zu dienen, am wirksamsten geholfen werden könnte, wiederum anzuregen, obgleich wir offen stehen, daß viele um regisellen hierin keine Ungerichtigkeit erblicken würden, weil unser Gedrängen vom Niemand geschehnen Anspruch darauf hat, daß an der Staate angeordneten Lösung Alle theilnehmen. Darauf aber wollen wir wenigstens hinweisen, wie Mancherlei, selbst abgesehen von der in den meisten Seestaaten bestehenden Exemption der Matrosen von der Dienstpflicht im Landheere, für die Seeleute und für die Gewinnung von Matrosen antwortend geschehen ist.

Nach dem Vorgange von Medlenburg hat unsere Schweferschaft Bremen durch Verordnung vom 20. Juli 1853 festgesetzt, daß auf Schiffen von mehr als 60 bis 150 Tassen einschließlich wenigstens ein, von mehr als 150 bis 300 Tassen einschließlich wenigstens zwei und von mehr als 300 Tassen wenigstens drei Schiffsjungen

sich befinden müssen, und daß für alle Schiffe, bei welchen dieser Bestimmung nicht nachgekommen ist, die Mutterrolle vom Wafferschoot nicht ausgefertigt werden darf. Offenbar liegt dieser Bestimmung die Absicht zu Grunde, die Heranbildung einer tüchtigen, namentlich einheimischen Matrosenflotte zu befördern. Wie dagegen andere Staaten sich ihre einheimischen Matrosen zu erhalten oder doch zu sichern suchen, lehrt u. A. das Beispiel von Brasilien, wo laut Bekanntmachung der Hamburger Commercdeputation vom 24. August 1853 die Verfügung getroffen ist, fremde Schiffe, welche in vorzügen Häfen brasilianische Seeleute engagirt haben, nur unter der Bedingung abgehen zu lassen, daß die Consignatals solcher Schiffe unter Bestellung einer Caution sich für die Zurückbeförderung jener Seeleute oder den Ersatz der Kosten verbindlich machen, falls die Rückreise durch die brasilianischen Consulate vermittelt wird.

In England, wo im Jahre v. J. das Unterhaus 50,000 £ für 5000 in dem Jahre anzuwendende Matrosen bewilligte, denen später noch eine gleiche Zahl hinzugefügt werden sollte, wird jedem Matrosen, der, wie meinen fünf Jahre, auf der Kriegsmarine gedient hat, eine lebenslängliche Pension von 6 Pence (= 7 Schilling) täglich verabfolgt, und die vorerwähnten Seemannshäuser, welche dort in neuerer Zeit errichtet sind, bieten jedem Seefahrer einen angenehmen und wohlfeilen Aufenthalt. In Hamburg sind im vorigen Jahre gegen 50,000 £ zur Erbanung eines Seemannshospitals zusammengebracht worden. Was haben wir dagegen anzubieten?

Unsere „aus Leistungen von Schiffsführern und Seeleuten entstehende und zunächst für Schiffabzugsbede bestimmte“ Seavenocasse häuft Capitalien auf Capitalien;\*) die Seemannscasse, deren bei weitem kleinerer Fond ebenfalls in steter Zunahme begriffen ist,\*\*) verwendet im Jahr 1852 für die Unterzukung hülfbedürftiger Seeleute die Summe von 476 £ und für den Unterricht junger Seeleute 239 £. Aber so dankenswerth auch diese letzteren, wenn gleich in dem Verhältnis zu dem Bedürfnis nicht erheblichen Verwendungen sind, so ist doch unverkennbar, daß mit den vorhandenen Mitteln mehr und Größeres geleistet werden kann, daß namentlich auch für die 32 Seeleute, welche in diesem Jahre

\*) Der Capitalbestand der Seavenocasse betrug am Schluß des Jahres:

|      |           |        |
|------|-----------|--------|
| 1843 | 146,755 £ | 14 1/2 |
| 1845 | 153,321   | 11     |
| 1850 | 173,907   | 8 1/2  |
| 1851 | 178,526   | 24     |
| 1852 | 183,168   | 10     |

\*\*) Die Seemannscasse bracht:

|            |          |        |
|------------|----------|--------|
| im J. 1847 | 18,908 £ | 13 1/2 |
| 1848       | 19,214   | 14 1/2 |
| 1851       | 21,277   | 13 1/2 |

militärpflichtig werden, von Seiten der Gesetzgebung etwas geschehen und in kürzester Frist geschehen muß, wenn unsern Handel und unserer Schiffahrt nicht wiederum unentbehrliche Kräfte entzogen werden sollen.

### Budget der Kaufmannschaft für das Jahr 1851.

Mit Recht hat es die Kaufmannschaft schon im ersten Jahre nach ihrer Begründung sich angelegen sein lassen, ihre Finanzverwaltung einer genauen Regelung und Ordnung zu unterwerfen. Zur Erreichung dieses löblichen Zweckes ist von Seiten der Handelskammer der nachstehende Entwurf eines Budgets ausgearbeitet und der Kaufmannschaft zur Genehmigung vorgelegt worden. Die Legitere hat sich in ihrer Generalversammlung vom 10. Januar d. J. nicht in einer weitläufigen Prüfung der einzelnen Ansätze eingelassen, demselben vielmehr ohne Weiteres ihre Zustimmung erteilt. Es wird jedoch nicht etwa die Uebersetzung, jenes Budget entsprache aufs Genaueste den wirklich bestehenden Verhältnissen, sondern lediglich die Gewissheit, es sei den vorhandenen Umständen nach unmöglich, schon jetzt eine auch nur annähernd richtige Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben des gegenwärtigen Jahres zu geben, die Kaufmannschaft zu einer derartigen Maßnahme bemogen haben. Hat doch der Präses der Handelskammer selbst erklärt, die einzelnen Positionen des Budgets beruhten zum größten Theile auf den Angaben der hieherigen Collegien, deren Richtigkeit die Handelskammer nicht weiner habe prüfen können. Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, daß man in dem ersüßrigen Budget nicht versucht hat, ein Inventar über das gesammte Vermögen der Kaufmannschaft aufzustellen. Es ist vielmehr nur hinsichtlich der belegten Capitalien geschehen. Wenn die Summe der letzteren nur mit 248,533  $\frac{1}{2}$   $\text{R}$  ausgemworfen ist, so ist dieselbe um 87,063  $\frac{1}{2}$   $\text{R}$  geringer angegeben, als der Vermögenbestand der einzelnen Collegien im Jahre 1848 gewesen, da damals zusammen 311,661  $\frac{1}{2}$   $\text{R}$  belegt und 23,837  $\frac{1}{2}$   $\text{R}$  als Cassenbestand vorhanden waren. Diese während der letzten 5 Jahre geschehene Minderung des Baar-Vermögens rechtfertigt sich völlig durch die Anschaffung des Dampfschiffes „Kovgorod“, für welches vom Kovgorodfahrer-Collegium circa 40,000  $\frac{1}{2}$   $\text{R}$  verausgabt sind, sowie durch die zahlreiche Aktienbetheiligung bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn, der Lübecker, der Riga-Lübecker und der Neuen St. Petersburg-Lübecker Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Was die übrigen Positionen, welche als Einnahme im Budget angeführt sind, betrifft, so kann es uns nicht in den Sinn kommen, die Richtigkeit derselben einer genaueren Prüfung zu unterziehen; es sei uns daher nur

gestattet, für das nächstkommende Budget unsere Wünsche hinsichtlich einer zweckmäßigeren Ordnung der einzelnen Ansätze auszusprechen, da in dem diesjährigen aus Mangel eines bestimmten Systems innig mit einander verwandte Einnahmequellen von einander völlig getrennt erscheinen. Als wünschenswerth möchte es sich herausstellen, inerst die Erhebungen aus den Immobilien (Zeitpacht und Grundhauer von Ländereien, Miete von Häusern und Plätzen und von Käumen und Böden auf der Bröge), hierauf die Erträgnisse der belegten Capitalien und Actien (Zinsen belegter Geisler, Zinsen von Actien, Dividenden von Actien), sodann die Einnahme aus den Mobilien (Prachngeld, Miete und Misseth für Koken- und Salzkannen, Einnahme vom Dampfschiff Kovgorod), hiernach einzelne bestimmte, jährlich wiederkehrende Leistungen (Legate, Einnahme vom Postdepartement, Einnahme von der Stadtkasse für die Börse), und endlich das Eintrittsgeld, sowie die Abgaben von Schiffen und die Einnahme vom Theater aufzuführen.

Die Ausgabe-Positionen sind ihrem größten Theile nach durch feste Leistungen, welche den übrigen Collegien oblagen, bestimmt worden, und deshalb hat es nicht in der Macht weder der Handelskammer, noch der Kaufmannschaft gelegen, hierbei irgend welche Veränderungen vorzunehmen. Von den übrigen Ansätzen erscheint auf jedem Fall als der wichtigste die Summe von 2500  $\frac{1}{2}$   $\text{R}$ , welche der Handelskammer zur Verfügung für commercielle Zwecke zugewiesen ist. Es möchte jedoch zweifelhaft sein, ob dieselbe mit jener Summe ausreichen wird, wenn sie ihre Aufgabe, dem hiesigen Handel die mögliche Unterstützung zu verschaffen und die Schwierigkeiten, welche ihm sowohl in unserm Staate, als auch namentlich im Auslande hemmend im Wege stehen, thätigst wegzuräumen, schon jetzt mit Eifer und Sorgfalt zu entsprehen sich bemühen wird. Sollten sich aber die auszuwendenden Kosten höher, als es veranschlagt ist, belaufen, dann wird sicher die Kaufmannschaft nicht zögern, die Mittel der Handelskammer in entsprechender Weise durch Nachbetheiligungen zu vergrößern. Dem Secretair der Handelskammer ist in dem vorliegenden Budget noch kein fester Gehalt zugebilligt worden, weil bei seiner Erwohlung selbige fest ist, daß erst, nachdem sich durch eine halbjährige Thätigkeit derselben der Umfang seiner Verwaltung habe erweisen lassen, hierüber eine Bestimmung getroffen werden solle. Als bedeutend erscheint die für Consultationen und Processkosten ausgeworfene Summe von 1000  $\frac{1}{2}$   $\text{R}$ ; die Größe derselben ist wohl vorzugsweise betingt durch die Streitigkeiten, in welche die Kaufmannschaft mit einzelnen hiesigen Einwohnern über den ihnen verweigerten Eintritt in die Kaufmannschaft verwickelt worden ist, sowie durch die ihr obliegende Verpflichtung, die Nichtberechtigten an der Vererbung von Handelsgewerden zu hindern. Die für die Anlegung einer

Bibliothek bestimmte Summe von 1000  $\mathcal{L}$  ermöglicht die Anschaffung der notwendigen Bücher, und es läßt sich hoffen, daß, wenn auch in den nächsten Jahren eine gleiche Summe für jenen Zweck ausgelegt wird, bei einer sorgfältigen Auswahl bald eine allen Anforderungen entsprechende Bibliothek vorhanden sein wird. Ob die für die Bekleidung der Büreaufosten ausgelegte

Summe von 1500  $\mathcal{L}$  weder zu hoch noch zu niedrig gegriffen ist, wird nur durch spätere Erfahrungen sich erweisen lassen.

Wenn also kein Grund vorhanden ist, die einzelnen Ausgabe-Positionen als unrichtig oder unangemessen anzusehen, so möchte doch auch für sie eine passendere Ordnung im nächstjährigen Budget zu wünschen sein.

## Budget der Kaufmannschaft

### Einnahme.

| An Zinsen belegter Gelder:   | Gr. $\mathcal{L}$            | ß    | Gr. $\mathcal{L}$ | ß        |
|--|------------------------------|------|-------------------|----------|
| a) Pfandpfote . . . . .  | Gr. $\mathcal{L}$ 117,140. — | 4084 | 14                |          |
| b) Stadt-Cassabriefe, freiwillige . . . . .  | 72,195. 4                    | 2163 | 14                |          |
| c) do. gezwungene . . . . .  | 2,500. —                     | 25   | —                 |          |
| d) Austiefungs-Anleihe . . . . .   | 37,800. —                    | 1134 | —                 |          |
| e) Staats-Anleihe von 1850 . . . . .   | 14,250. —                    | 641  | 4                 |          |
| f) Spar-Cassen-Obligationen . . . . .  | 4,650. —                     | 116  | 4                 |          |
|  | Gr. $\mathcal{L}$ 248,535. 4 |      |                   | 8167 4   |
| g) Zinsen von Aktien:  |                              |      |                   |          |
| 7 Aktien der Diskonto-Casse . . . . .  |                              | 210  | —                 |          |
| 8 „ „ Lebens-Versicherungs-Gesellschaft . . . . .  |                              | 72   | —                 |          |
| 46 „ „ Neuen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft . . . . .                                  |                              | 241  | 8                 |          |
| 4 „ „ Glasbütte . . . . .  |                              | 80   | —                 |          |
|  |                              |      |                   | 603 8.   |
| h) Grundhauer von Ländereien . . . . .   |                              |      |                   | 600 —    |
| i) Zeitpacht „ do. . . . .   |                              |      |                   | 992 6    |
| j) Einnahme von der Stadt-Casse für die Börse . . . . .                                  |                              |      |                   | 800 —    |
| k) Einnahme vom Post-Departement . . . . .   |                              |      |                   | 2000 —   |
| l) Regale . . . . .  |                              |      |                   | 78 —     |
| m) Miete von Häusern und Plätzen . . . . .   |                              |      |                   | 2518 —   |
| n) Miete von Räumen und Böden auf der Brücke, veranschlagt zu . . . . .                  |                              |      |                   | 1500 —   |
| o) Miete und Weidgeld für Kohlen- und Salztonnen, do. . . . .                            |                              |      |                   | 750 —    |
| p) Abgabe von Schiffen . . . . .   |                              |      |                   | 300 —    |
| q) Einnahme vom Scherwesen . . . . .   |                              |      |                   | 3500 —   |
| r) Einnahme vom Dampfschiff „Novgorod,“ nach Abzug der Kosten, veranschlagt zu . . . . . |                              |      |                   | 2000 —   |
| s) Einnahme für Brahmgeid . . . . .  |                              |      |                   | 1000 —   |
| t) Eintritts-Geld . . . . .  |                              |      |                   | 1800 —   |
| u) Dividenden von Aktien:  |                              |      |                   |          |
| 7 Aktien der Diskonto-Casse . . . . .  |                              | 700  | —                 |          |
| 8 „ „ Lebens-Versicherungs-Gesellschaft . . . . .  |                              | —    | —                 |          |
| 115 „ „ Lübeck-Büchener Eisenbahn . . . . .  |                              | 1033 | —                 |          |
| 53 „ „ Lübecker Dampfschiffahrts-Gesellschaft . . . . .                                  |                              | —    | —                 |          |
| 16 „ „ Riga-Lübecker . . . . .   |                              | 400  | —                 |          |
| 36 „ „ Neuen St. Peteröb.-Lüb. do. . . . .   |                              | 967  | 8                 |          |
| 8 „ „ Wismar-Lübecker Chaussee . . . . .   |                              | —    | —                 |          |
|  |                              |      |                   | 3102 8   |
|  | Gr. $\mathcal{L}$ . . . . .  |      |                   | 29711 10 |

Es möchten nämlich in ihm die Gehalte voranzustellen sein, hierauf müßte man die Bestimmungen über die Büroaufkosten, Consultationen und Proceßkosten, sowie über die Bibliothek folgen lassen; sodann würde der Ausgaben für commercielle Zwecke, der Kosten für die Dröge und Börse, sowie der Baukosten zu gedenken sein; schließlich möchten die Grundbauer an die Stadt-

kasse, die zu zahlenden Zinsen, die Zahlungen an Kirchen und Kirchenbeamten, die Stipendien und Unterstüzungen und die diversen Abgaben aufzuführen sein, woran sich dann endlich der wahrscheinliche Ueberschuß anschließen müßte.

122.

für das Jahr 1854.

Ausgabe.

|   | Gr. £ | ß  | Gr. £ | ß  |
|---|-------|----|-------|----|
| Pr. Zinsen von Pfandpösten . . . . .                                    | 390   | —  |       |    |
| do. an die Mitglieder des früheren Vergenährer-Collegiums . . . . .     | 350   | —  |       |    |
| » Grundbauer an die Stadt-Casse . . . . .                               |       |    | 740   | —  |
| » Baukosten und händische Abgaben der Häuser, veranschlagt zu . . . . . |       |    | 40    | 14 |
| » Stipendien und Unterstüzungen, do. . . . .                            |       |    | 1000  | —  |
| » Börse: Gehalte und Kosten, do. . . . .                                | 850   | —  | 1300  | —  |
| ab: Börsensperre . . . . .  | 50    | —  |       |    |
|   |       |    | 800   | —  |
| » Kosten der Dröge:   |       |    |       |    |
| Gehalte, Gratual- und Deputat-Golz . . . . .                            | 1686  | —  |       |    |
| an die Wäger . . . . .  | 62    | —  |       |    |
| Kosten des Ueberweßens . . . . .  | 2359  | 12 |       |    |
| Bau-Kosten . . . . .  | 1500  | —  |       |    |
|   | 5807  | 12 |       |    |
| » Zahlungen an Kirchen und Kirchen-Beamten . . . . .                    |       |    | 5800  | —  |
| » Diverse Abgaben . . . . .   |       |    | 124   | 12 |
| » Gehrengelalt an den Präses der Handelskammer . . . . .                |       |    | 83    | 1  |
| » Gehalte:  |       |    | 2000  | —  |
| dem Secretair der Handelskammer . . . . .                               |       |    |       |    |
| » Voten und Visitator . . . . .   | 900   | —  |       |    |
| » Herings-Brader . . . . .  | 150   | —  |       |    |
| » ehemaligen Voten der Kaufleute-Compagnie . . . . .                    | 100   | —  |       |    |
|   |       |    | 1150  | —  |
| » Büroaufkosten . . . . .   |       |    | 1500  | —  |
| » Bibliothek . . . . .  |       |    | 1000  | —  |
| » Ausgaben zur Verfügung der Handelskammer für commercielle Zwecke      |       |    | 2500  | —  |
| » Consultationen und Proceß-Kosten . . . . .                            |       |    | 1000  | —  |
| Wahrscheinlicher Ueberschuß . . . . .                                   |       |    | 10672 | 15 |
|   | Gr. £ |    | 29711 | 10 |

## Ueber Arbeiter- und Armen-Wohnungen.

E. W. Hoffmann. Die Wohnungen der Arbeiter und Armen. Heft I. Die Berliner gemeinnützige Bau-Gesellschaft. Berlin 1852. 4.

Indem wir den Titel des oben genannten Buches an die Spitze dieser Zeilen stellen, wollen wir gleich von vorn herein damit auf eine Schrift hinweisen, die nicht nur für den Archiven von Fach, sondern für einen Jeden, der für die Noth der Armen und die Abhülfe derselben ein offenes Herz hat, von großem Interesse ist, und in mannigfacher Hinsicht Anweisung und Belehrung gewährt. Und wer möchte behaupten, daß wir derselben nicht bedürfen; wer möchte sagen, daß in unsern Staatstücken und häuslichen Verhältnissen Armuth und Noth noch nicht so weit um sich gegriffen hätten, daß die Abhülfe schwerer werde? Es ist eine in unserer Zeit oft gehörte Behauptung, daß wir kein eigentliches Proletariat hätten, ja daß eigentliche Noth bei uns kaum herrsche. Und zur Erhaltung derselben pflegt man dann wohl noch auf unsere ausgebreiteten Wohlthätigkeitsanstalten, auf die großen Summen, welche jährlich für die Armen verwandt werden, hinzuweisen, die gar keine eigentliche Noth aufkommen ließen. Schon läßt sich Alle, die diesem Gebiete der Staatswissenschaften ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben, zu der Ueberzeugung gekommen, daß man mit Almosen, und wöden sie auch noch so reichlich vertheilt, nie dem Pauperismus steuern könne, daß sie nur den Einzelnen für den Augenblick aus der Noth herausreißen, in seltenen Fällen ihm ganz helfen können, für die Gesamtheit der Armen aber stets wie ein Tropfen im Meer bleiben werden. Und auch bei uns lehrt ja der tägliche Anblick der bleichen und abgemagerten Gestalten auf unsern Straßen, daß trotz aller Unterthügungen und Hülfsmittel noch viele Noth vorhanden sei, und daß auch wir daran denken müssen, sie in anderer Weise abzuheben, als durch bloßes Ausstreuen von Geld und andern Spenden, so edel es auch in mancher Hinsicht sein mag, und so dankenswerth die Aufopferung, mit der sich Einzelne unserer Mitbürger dem beschwerlichen Geschehthe, die Noth des Volkes zu lindern, unterzogen haben. Auch wir müssen bekennen, daß Räuber sich von Tage zu Tage mehr der Richtung des Verkehrs und Verkehrs hingeben muß, den die übrigen handel-treibenden Stände eingeschlagen haben, und wodurch sie groß und blühend geworden sind. Will es aber das, so muß es auch die Gefahr übernehmen, die Noththeile, welche diese Richtung mit sich führt, an sich selbst zu erleben. Da ist es aber eines Jeden Pflicht, das Seine zu thun, um sie abzuwenden. Dies geschieht sowohl dadurch, daß man sie aufdeckt, als dadurch, daß man angelie, wie ihnen abzuheben sei; besonders aber dadurch, daß nun auch dem Worte die

That folge, und das ausgeführt werde, was als nützlich und gut erkannt ist.

Es ist eine schon überall unbestrittene Thatsache, daß dem Pauperismus nur dadurch wirksam begegnet werden könne, daß man die Verarmenden anbildet und anleitet, sich selbst zu helfen. Wer dies Gebiet der Armenpflege gehörig zu über versteht, erreicht leicht mit geringen Mitteln mehr, als der, welcher in den Stand gesetzt ist, mit freigegebiger Hand die großartigsten Almosen auszustreuen. Dem Armen muß also mehr auf hülftlich, als auf materiellem Wege geholfen werden. Es wäre hier nicht der Raum dazu, auch unserm Zwecke nicht entsprechend, wollten wir eine weitläufige Abhandlung darüber geben, wie dies zu machen sei. Wir verweisen auf frühere Aufsätze dieser Blätter, in denen dies schon ausgeprochen ist. Dem Armen muß nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele geholfen werden. Dies erfordert aber, daß in den einzelnen Familien der Armen auch wieder das Familienbewußtsein gefördert werde. Gerade ihm droht in der jetzigen Richtung des Verkehrs und Verkehrs die meiste Gefahr, gerade in seinem Abnehmen ist (wie dies vor Kurzem an einer andern Stelle treffend dargestellt ist) die Quelle einer großen Zahl der hülftlichen Mängel unserer Zeit zu suchen. Die Familie aber beruht in materieller Hinsicht vor Allem auf der Wohnung, und unter allen irdischen Bedürfnissen des Menschen ist sie nächst der täglichen Nahrung wenigstens für unsere Gegenden dasjenige, welches das nothwendigste und für das ganze menschliche Leben das einflußreichste ist. Welche Wichtigkeit sie sowohl für den erwachsenen Menschen, als auch ganz besonders für das heranwachsende Geschlecht haben, wie Anschauungen, Neigungen, Bestrebungen durch sie eine gewisse, bestimmte Richtung erhalten: hier weitläufig auseinander zu setzen, wäre überflüssig; wir verweisen auf die vorrreffliche Einleitung des oben genannten Buches, in der dieser Punkt ausführlich behandelt wird.

Daß es aber mit den Wohnungen unserer Armen schlecht bestellt sei, das glauben wir, ist kaum zu erweisen nöthig. Wer will Jemand unsere Gänge, Säle oder gar Keller, wenn sich auch einzelne gute darunter finden, für gesund und ausreichend erklären? Wohl Keinem wird es in den Sinn kommen, und Keiner behaupten wollen, solche Wohnungen üben nicht einen verderblichen Einfluß auf die geistige Verfassung unserer niederen Stände aus. Und wie in der Stadt, so ist es in unserm Pangebiete, ja vielleicht noch schlimmer. Wer die Mangelhaftigkeit unserer ländlichen Einrichtungen, ja überhaupt nur das Wesen unserer Communalverfassungen (die übrigens in den angrenzenden Pandebellen nicht viel besser, ja gewöhnlich ebenso schlecht sind) kennt, der wird freilich auch wissen, daß das Uebel dort seinen Ursprung in ganz



andern Gründen hat, in dem Mangel an Freizügigkeit vor Allem, wodurch es kommt, daß das eine Dorf der Tagelöhner und Handarbeiter entbehrt, während ein anderes überfüllt ist, so daß es für seine Angehörigen nicht genug Miethswohnungen schaffen kann, und daher sie in elenden Baracken wohnen müssen, in denen, da es oft betagte Leute, vornehmlich Wittwen sind, die das Dorf unterbringen, Elend und Noth, verbunden mit Schmutz und Unsauberkeit, im höchsten Grade herrschen. Wir können Beispiele anführen, die darthun, daß hier ganz unentgeltlich viel zu schaffen ist, ehe Besserung geschehen wird. Wir erinnern uns, und dies ist noch lange nicht der schlimmste Fall, daß eine Dorfschaft für zwei franke arme alte Frauen zu sorgen hatte, und diese nicht anders unterzubringen vermochte, als indem sie sie in den sogenannten Armenkathen brachte. Dieser war überfüllt, und so wußte man nicht anders Rath zu schaffen, als indem man sie bei einer gesunden, darin wohnenden, alten Wittwe einquartirte. Ihr einziges Gelas war aber so klein, daß man die drei Betten nicht placiren konnte, und sie deswegen über einander stellen mußte. Zwei franke Frauen über einer gesunden in einem solchen Loche! Wir überlassen es dem Leser, sich das Elend selbst weiter auszumalen.

Hier muß Hülfe geschafft werden, und wir möchten deshalb die Aufmerksamkeit auf das Verfahren der Berliner gemeinnützigen Bau-Gesellschaft lenken. Ueber ihre Einrichtung werden wir vielleicht später einmal berichten; vorläufig verweisen wir auf das obengenannte Buch. Nur ihren Zweck und ihre Resultate wollen wir hier kurz noch angeben. Ausgehend von dem Grundsatz, daß man mit bloßen Almosen bei denen, die aus Mangel der nöthigen Hülfsmittel sich nicht selbst erhalten können, wenig ausrichtet, hat sie vorzüglich ihr Augenmerk auf den Arbeiter, den Tagelöhner sowohl, wie den Landbebauer und Handwerker gerichtet, ihm in gemeinschaftlichen großen Häusern (Genossenschaftshäusern) gesunde, ausreichende und billige Wohnungen und Werkstätten verschafft, in denen er bequem und gut seinem Berufe obliegen kann.

Hierbei sind zwei Punkte nicht zu übersehen:

1) Wenn auch mehrere Familien in einem Hause wohnen, und durch eine Handordnung unter einander verbunden sind, so sind doch alle Tendenzen des modernen Socialismus auszuweichen zurückzuweichen. Es würde das Familienleben gefährden, welches gerade hierdurch gehet und gepflegt werden soll. Darum hat jede Familie ihre eigene gänzlich abgeschlossene Wohnung, deren Hauptbestandtheile ein Wohnzimmer, Schlafzimmer, Vorrath und Küche bilden. Nur Werkstätten, Waschküchen u. s. w. sind gemeinschaftlich.

2) Die Miethen, wenn auch billig, ist doch stets ordentlich, damit den übrigen Vermiethern der Stadt kein Schaden entstehe. Keine Familie wohnt ohne Miethen.

Im Gegentheile kann sie sich sogar Eigenthumsrechte am Hause erwerben, indem sie selbst Mitglied der Bau-Gesellschaft wird.

Die Resultate sind sehr günstig ausgefallen. Sowohl in der Stadt selbst sind mehrere schöne Genossenschaftshäuser entstanden, die von Miethern eifrig gesucht sind und auf ihre sittliche und materielle Besserung den besten Einfluß gehabt haben, als auch ist eine kleine Colonie von Ackerbauern und Tagelöhnern in einiger Entfernung von der Stadt gegründet, die dieselben Resultate liefert. Ueber die pecuniären Erfolge der Gesellschaft ein anderes Mal vielleicht mehr. Für dieses Mal nur eine Verweisung auf das schon citirte Werk. Nur das können wir sagen, daß sie die Erwartungen bei weitem übertrifft.

Sollte nicht auch für unsere Stadt eine solche Gesellschaft notwendig und ersprißlich sein? An Bauplänen fehlt es ja nicht (wir erinnern nur daran, wie in jeder Hinsicht günstig der Raum, auf dem die abgebrannte Plagmannsche Fabrik stand, dazu sein würde), an Capital wohl kaum; sollte es denn der Gier, die Sorge für unsere bedürftigen Mitbürger sein, der uns mangelt? Es bilden sich doch sonst oft hier Vereine zu gemeinnützigen Zwecken, möge man auch hier, wo der Einzelne nicht vermag, durch Vereinigung der gemeinsamen Kräfte erreichen. Wir haben in der letzten Zeit schon oft von Plänen gehört, Arbeiterwohnungen zu schaffen. Berücksichtige man auch die von uns angethene Methode, und die Folgen werden auch für unsere Vaterstadt tiefer ersprißlichsten sein.

In Berlin ist durch Patriotismus und Nächstenliebe Großes geleistet, noch Größeres in Aussicht gestellt. Die Möglichkeit des Unternehmens hat sich bewährt, seine Nützlichkeit gleichfalls. Möge die Ausführung auch bei uns nicht auf sich warten lassen, damit wir dem vorbeugen, dem dort nur mit großer Anstrengung wieder abgeholfen werden muß, dem Proletariat!

60.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Vorsteher der Spar- und Anstaltscasse, an Stelle des abtretenden Herrn Gustav Adolph Boy, ist Herr Heinrich Grassmünder erwählt worden.

In der nächsten Versammlung, am 17. d. Mts., wird Herr Carl Heinrich Adolph Meier einen Vortrag halten, betitelt: „Auch eine Verbanlung über ein Luxusgesetz.“

## Kleine Chronik.

7. (Straßeneinigung.) Die Fortschaffung des Schnees von den Straßen ist in Kiel in folgender Weise angedenkt: Nach freiem Hasen Schneefall wird der Schnee, soweit er sich schaukeln läßt, sofort weggefahren. Weil derselbe alsdann transportabler und leichter ist, so wird die Wegräumung bequemer betrachtet als bei eingetretener Bauwetter. Auch ist bei eintretendem Bauwetter das Abfließen und Abbleien des Wassers minder schwierig. Treibt das Bauwetter mit Regen ein, so wird die Eis- und Schneefahrt, die sich gebildet, losgehoben und gleichfalls weggefahren. Man hat diese Begräumung des Schnees durch eine öffentliche Subscripion an Eine Person übertragen und zahlt dafür jährlich 2400  $\text{fl}$ .

8. (Aus Lübed's Vergangenheit.) Ao. 1535, am 15. April, versammelten sich zu Hamburg, früherer Verordneter gemäß, die Superintendenten und Pastores primarii der Hansische Lübed, Bremen, Hamburg, Rosdorf, Stralsund und Lüneburg, alleamtal geliebte Doctoren und Theologen, wie auch eifrige Vertreter der lutherischen Lehre, der hamburgischen Superintendenten war Johannes Ford, genannt Reimus, ein Mann, der sich nach Augenbagen die größten Verdienste um unser Kirchenwesen erworben hat. Und diese Zusammenkunft alldort nennt man die erste evangelische Synode in Altesachsen, welche beherbergt zu haben für die gute Stadt Hamburg keine geringe Ueße ist. Die geistlichen Herren trugen nun dieselbe und verfassten Beschlüsse, die lange Zeit in ihren Städten Geltung gehabt haben; z. B. die strenge Disziplinierung der Zulassung zum heiligen Abendmahl, über Beschneidung der alten Kirchengebäude und Disciplin, über die Kinderlehre; sie setzten auch fest, daß nur solche Geistliche zum Predikament zugelassen werden sollten, die vorher in der Augsbürgischen Confession geprüft und darin wohlbeilagen erriunen waren. Auch in Betreff der Kirchen-Ceremonien kamen sie überein. Es wurde damals noch Vieles von den katholischen Gebräuchen beibehalten, nämlich das, was man für gut und erbaulich ansah, da man das Hind nicht mit dem Rade ausschneiden wollte. So wurde eine tägliche Messe und Psalter beibehalten, und in der Messe wurde erst gesungen das Kyrie eleison und Gloria in excelsis, meist Lateinisch, mitunter Deutsch; dann folgte die Collecte, die Epistel, ein Halleluja, Augenbagen's Ermahnung wegen des Abendmahls, das Vaterunser und der Segen an das Volk. Für die Psalter bestimmte man zwei bis drei Psalmen mit Antiphonen und Responsorien<sup>\*)</sup>. Dann folgte das Magnificat mit einer Collecte. Sonntags sollte der Gottesdienst mit Vorlesung des Ruedichmus beginnen, worauf zwei bis drei Psalme mit Responsorien, eine Lateinische und eine Deutsche Collecte aus der heiligen Schrift und das Lateinische Te Deum laudamus folgten; der Psalter war nur wenig Zeit beizugewinnen. Von all diesen schönen Dingen ist jetzt kaum noch eine Spur im Gebrauch. Außerdem aber verfassten die Superintendenten auch ein erstes einträgliches Mandat wider die Coramensschänder, Wirtshäuser und Gotteslästerer, welches Mandat die Rathshöhle der obgedachten Erbkoren Elidre am Sonntage Trinitatis 1535 publicit und in Druck ausgegeben haben; worin unter Andern sehr geist

wird gegen die erschrecklichen Reperien und die dem Reiche des Teufels angehörigen Irthümern, nach welchen z. B. alle Güter der Welt, sogar Frauen und Kinder, sollten gemeinsam sein und alle Dirsigleit verflügt werden; welche Irthümern neuerdings unter andern Namen wieder erstanden sind.

Und nachdem die geistlichen Herren ihr Werk wohl beendeten hatten, ließ E. Rath, wir's von sehr so üblich gewesen und eine schöne Eitte ist, denken zu Ehren ein festlich Mahmal auf der Dorsiere (einem vormaligen Dom-Ordnungs) veranstalten und der Rathmann, Herr Deslers Schulzorg, richtete Alles in die Wege und machte den Wirth. Um nun einmal zu zeigen, was vor 300 Jahren ein „weltlich Mahl“ hieß, und wie viel es lehrte, mag hier Einiges aus Herrn Deslers Schulzorg's Meinung, was der Mäßigkeit dieser Herren Pastoren veranlaßt hat, mitgeteilt werden.

Der Ehrengäste waren sechs, dazu kamen noch vier schättere diejige Geistliche, so wie einige Rathsherren und Dersalten; schwerlich werden mehr als 16 bis 20 zu Tische gesessen haben. Diesen wurde vorgesetzt: drei Viertel vom Reb (kosten 2  $\text{fl}$ ), zwei Viertel vom Kalbe (14  $\text{fl}$ ), ein Lamm (14  $\text{fl}$ ), ein Ochsenbraten (14  $\text{fl}$ ), ein Gropenbraten<sup>\*)</sup> (14  $\text{fl}$ ), einige Gier (12  $\text{fl}$ ), Wein und Kraut (20  $\text{fl}$  4  $\text{fl}$ ), Brot (8  $\text{fl}$ ), Auen (8  $\text{fl}$ ), 4  $\text{fl}$  Consert zum Nachschick (3  $\text{fl}$ ). Der Koch verbrauchte an Zuthaten: 4  $\text{fl}$  Sped (4  $\text{fl}$ ), Eier (4  $\text{fl}$ ), Butter und Eßig (2  $\text{fl}$  4  $\text{fl}$ ), ein Stücken  $\text{v}$  (6  $\text{fl}$ ), Petersilie (1  $\text{fl}$ ). An Getränken kamen auf die Tische: sechs Stücken<sup>\*\*)</sup> ordinarer Wein (12  $\text{fl}$  4  $\text{fl}$ ), sechs Stücken Claret (6  $\text{fl}$  14  $\text{fl}$ ) und eine Tonne Bier (3  $\text{fl}$  14  $\text{fl}$ ) für Poth, Kehlen, Salz und Licht: 24  $\text{fl}$ . Da nun auch der Koch und sein Vatermörder zusammen 10  $\mathfrak{f}$  Lohn bekamen und die Schulgefallen (welche vermuthlich die Aufwartung bei diesem Schmause der Pastoren gebot oder denselben eine Tafelmusik vom frommen Orsang der Chorshüler bereitet hatten) eine Ergödnisseit von 24  $\text{fl}$  erhielten, so belaufen sich in Summa die Kosten dieses Panquetis auf nicht minder denn 28  $\text{fl}$  weniger 4  $\text{fl}$ ; das heißt ich schlampamten!

Heilich waren damals alle Lebensmittel wohlfeiler, da das harte Geld einen unweit höheren Werth hatte; aber es war doch ein sehr mäßiges Budget, ein unergreulich einfaches Gastmahl nach unsern Begriffen. Da fehlten so viele und unentbehrlich scheinende Gerichte: Aukern, Ganselchir-Pasteten, Trüffelsauce u. s. w., — da waren nur zwei oder drei Sorten Weine, kein Portwein, kein Champagner! Da gab's sogar — Bier! Tenech, getrunken haben die alten frommen Herren nicht übel: 1 Tonne Bier und zusammen 12 Stücken (gleich 48 Gläsern) Wein, etwa pr. Mann 3 Gläser, ohne das Bier!

(Cito Venite, hamburgische Geistlichen und Sagen.)

\*) Gropenbraten: im Gropen geschnittener zerhackter Fleisch, hier vermuthlich, da schon Ochsen- und Kalbsfleisch vorkommt, vom Schwein. Der A<sup>o</sup> 1508 verordnete Rathsherr Göbert Schroder daß 1000 Gulden den Rathsherren zu vermach, welche von den Zinsen quantität ihrer Gropenbraten als Ergödnisse haben sollten. Später nicht in natura, sondern in Geld vertheilt.

\*\*) Ein Stücken gleich vier Gläsern.

\*) Antiphonen und Responsorien: Wechselgesänge zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde (dem Chor), schon im Vordrithum gebräuchlich.

Lübeckische Blätter.

**Zwanzigster Jahrgang.**

**Inhalt:** Tabellarische Uebersicht der Waaren-Einfuhr in Lübeck während des Jahres 1853. — Armenwohnungen. — Der Wegbauamster und die Straßenreinigung. — Eine neue Verbindung zwischen Nord- und Ostsee. — Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn, Monat October 1853. — Gesellschaft zur Beför. gemeinnütz. Thätigkeit. — Al. Chronik 1859 p. 13.

**Tabellarische Uebersicht der Waaren-Einfuhr in Lübeck während des Jahres 1853.**

[illegible]

| Benennung<br>der eingeführten Waaren. | Einfuhr<br>zu Lande. | Einfuhr<br>zur See. | Total der<br>Einfuhr. |
|---------------------------------------|----------------------|---------------------|-----------------------|
| Pfund.                                | Pfund.               | Pfund.              |                       |
| Transp.                               | 29181947             | 29072734            | 58254681              |
| Seidenwaaren, Spitzen .....           | 81902                | 177                 | 82079                 |
| Seife .....                           | 41626                | 78435               | 120061                |
| Seife .....                           | 389462               | 2161441             | 2550903               |
| Tabak, Cigaretten .....               | 1580607              | 316278              | 1896885               |
| Teig .....                            | 5979                 | 1556372             | 1562351               |
| Teig .....                            | 1414                 | 38734               | 40168                 |
| Teig .....                            | 13804                | 2542574             | 2556378               |
| Teig .....                            | 67499                | 6210                | 73709                 |
| Teig .....                            | 39912                | 203077              | 242989                |
| Teig .....                            | 125493               | 18667               | 144160                |
| Teig .....                            | 254361               | 1470                | 255831                |
| Teig .....                            | 63931                | 15                  | 63946                 |
| Teig .....                            | 16160                | 84393               | 100553                |
| Teig .....                            | 1018676              | 144271              | 1162947               |
| Teig .....                            | 3968633              | 1114762             | 5083395               |
| Teig .....                            | 2220480              | 1124768             | 3345248               |
| Total                                 | 39074086             | 38464398            | 77538484              |
| Tonnen.                               | Tonnen.              | Tonnen.             |                       |
| Fisch, gefalzen .....                 | 914½                 | 225½                | 317½                  |
| Grauw., Grüge, Fisch .....            | 1442½                | 923                 | 2365½                 |
| Kaff., getränkter .....               | —                    | 20570               | 20570                 |
| Kaff., Erzeugnisse .....              | 735                  | —                   | 735                   |
| Kaffee .....                          | —                    | —                   | —                     |
| Kaffee .....                          | —                    | 11718               | 11718                 |
| Kaffee .....                          | —                    | 5313½               | 5313½                 |
| Kaffee .....                          | 487½                 | 7090                | 7577½                 |
| Kaffee .....                          | 4203½                | 3900                | 8103½                 |
| Kaffee .....                          | 1603                 | 93487               | 95090                 |
| Kaffee .....                          | 213                  | 24838               | 25051                 |
| Kaffee .....                          | —                    | —                   | —                     |
| Kaffee .....                          | 7036                 | 70                  | 8106                  |
| Kaffee .....                          | 4685                 | 295                 | 4980                  |

| Benennung<br>der eingeführten Waaren.   | Einfuhr<br>zu Lande. | Einfuhr<br>zur See. | Total der<br>Einfuhr. |
|---|----------------------|---------------------|-----------------------|
| Biertel.                                | Biertel.             | Biertel.            |                       |
| Essigsprit, Weinsig .....               | 4607                 | 1230                | 5837                  |
| Essig von Bier und Früchten .....       | 2950                 | 60                  | 3010                  |
| Korn- u. Kartoffelschrot .....          | 165                  | 27                  | 192                   |
| Korn- u. Kartoffelschrot, rauher .....  | 216                  | 7355                | 7571                  |
| Rum .....                               | 11255                | 16316               | 27571                 |
| Wein .....                              | 3507                 | 2342                | 7849                  |
| Wein- u. verfeinerter Fruchtessig ..... | 138087               | 266989              | 405076                |
| Wein .....                              | 116419               | 33628               | 150047                |
| Gläser .....                            | 10225                | 918                 | 11143                 |
| Gläser .....                            | 77361                | 7593                | 84754                 |
| Gläser .....                            | —                    | —                   | —                     |
| Gläser .....                            | 97847                | 17750               | 115597                |
| Gläser .....                            | —                    | —                   | —                     |
| Gläser .....                            | 575943               | 133674              | 729617                |
| Gläser .....                            | —                    | —                   | —                     |
| Gläser .....                            | 418                  | 23                  | 441                   |
| Gläser .....                            | 43                   | 14                  | 57                    |
| Gläser .....                            | 649                  | 193                 | 842                   |
| Gläser .....                            | 46                   | 80056               | 80102                 |
| Gläser .....                            | 105229               | 206213              | 311444                |
| Gläser .....                            | 182½                 | 4844½               | 5027½                 |
| Gläser .....                            | 16387064             | 164779810           | 181166874             |
| Gläser .....                            | 39074086             | 38464398            | 77538484              |
| Total                                   | 55461150             | 203244208           | 258705358             |
| Gläser .....                            | —                    | —                   | —                     |
| Gläser .....                            | 12895                | 28                  | 12923                 |

Bemerkung. Alles Getreide, Kaffee, u. f. w., welches aus der Umgegend mit Landfuhr eingeführt wird, erlegt keinen Zoll, ist mithin keiner Controle unterworfen und daher in den vorstehenden Aufzählungen nicht mit eingerechnet. Desgleichen haben alle Consumtions-Gegenstände, welche von der Umgegend eingeführt werden und bei der Einfuhr sofort Versteuern bezahlen, als: Wein, Bier, Branntwein, u. f. w., in den obigen Aufzählungen unberücksichtigt bleiben müssen, da für der Zoll-Controle nicht unterliegen.

### Armenwohnungen.

In der vorigen Nummer dieser Blätter ist ein Artikel enthalten, der, mit Rücksicht auf die in Berlin sich findenden Bestrebungen für die Herstellung gesunder und billiger Armenwohnungen, auch für unser Aebulicher vorschlägt. Wir stimmen vollkommen mit dem Verfasser dieses Artikels überein, wenn derselbe eine gesunde und zweckmäßige Wohnung für eine der unentbehrlichsten Bedürfnisse auch des Armen hält. Deshalb muß gewiss überall alles nur irgend Mögliche geschehen, um dem Armen auf diese Weise einen Theil der ihn drückenden Last abzunehmen. Indes ist doch in dieser Beziehung gewiss, wie auch der Verfasser anerkennt, ein wesentlicher Unterschied zwischen den Dingen zu machen, für die gesorgt werden soll; und da möchte

denn doch für uns, bei dem Mangel einer eigentlichen Arbeiterbevölkerung, wie sie in größeren Städten und in Fabriksorten angetroffen wird, diese Frage noch nicht zu denen gehören, die, weil sie dringend eine Lösung verlangen, von allen Seiten mit einem Eifer ertragen und besprochen werden, der am meisten dazu beiträgt, ein Resultat herbeizuführen.

Wir möchten hier zunächst einem Bedenken Raum geben, nämlich dem, ob überhaupt bei uns ein Mangel an gesunden Wohnungen fühlbar ist? Nicht als wollten wir läugnen, daß es in den unteren Ständen manche Haushaltungen gibt, deren Wohnung ein ungesunder Aufenthaltsort ist; allein da kann man doch noch immer fragen, ob denn nicht die Schuld in vielen Fällen an den Bewohnern selbst liegt. Fern sei es von uns, dem Verfasser, der ängstlichen Stellung, ja der Bildung irgend

einen Einfluß aufzuweisen, irgend einen Vorzug einräumen zu wollen, den sie nicht wirklich haben, und etwa zu behaupten, daß zumal Besitz und gesellschaftliche Stellung den Menschen besser machen, als sie ohne dies sein würden; aber in gewissen äußerlichen Beziehungen haben sicherlich die genannten Dinge einen hebedenden und fördernden Einfluß auf den Menschen. Er wird von selbst, wie instinktmäßig, gewisse Pflichten erfüllen, die bei dem Armen nicht so ganz mehr natürliche Pflichten, als halb und halb bürgerliche Tugenden sind. Dabin rechnen wir z. B. die Keimlichkeit. Wenn es vorkommt, daß eine in ihren äußeren Verhältnissen einkommenden gut gestellte Familie diese vernachlässigt, so ist das glücklicherweise, mag es sich auch finden, zu den Ausnahmen zu rechnen; von den armen Leuten kann man nicht dasselbe sagen. Sie kommen leichter dahin, sie zu vernachlässigen, bisweilen in auffälliger Weise. Ein solcher Mangel an Keimlichkeit kann aber eine Wohnung zu einem ungesunden Aufenthalt machen, die, besser gehalten, eben so gesund sein würde, wie manche Wohnung der Reichen. Und nun möchten wir zunächst die Behauptung aufstellen, daß unsere Stadt im Allgemeinen so angelegt ist, daß es wenige Wohnungen geben dürfte, die gut gehalten, ungesund wären; und Wasser, um sie gehörig zu reinigen, steht Allen leicht zur Verfügung. Uebel liegt nicht in einem niedrigen Thalle, wie so manche große Stadt: sie ist auf einem Hügel angelegt, der an reinigenden Luftströmungen beinahe keinen Mangel hat, die Häuser erreichen, besonders in den ärmeren Stadttheilen, nicht die Höhe, die Luft und Licht von Straßen und Höfen ausschließt. Fast überall endlich ist die Mitte der von den Straßen eingeschlossenen Häuservierecke von größeren Hofräumen oder Gärten eingenommen. So scheint es schon nicht glaublich, daß viele, ihrer Lage nach ungesunde Wohnungen vorhanden sein sollten. Freilich giebt es Keller, die bewohnt sind, und zahlreiche Gänge. Wir müssen aber gesehen, daß uns Kellervohnungen noch nicht an und für sich ungesund zu sein scheinen; es giebt gar manche derselben, in denen man, wenn es sein müßte, ganz wohl leben könnte; — auch in den Gängen sind viele gute und reine Wohnungen vorhanden. Wir möchten daher glauben, daß alle, wenn ihre Bewohner den rechten Sinn für Keimlichkeit hätten, leidliche Wohnungen ausmachen würden. Endlich möchten wir noch darnach fragen, ob denn, wenn man nun neue, und, zugegeben, zweckmäßigere Wohnungen für Unbemittelte baute, diese so billig gelassen werden könnten, daß sie auch Mietthüßige anjog. Wohnungen für die ärmere Klasse zu bauen, ist besonders dann ein Bedürfnis, wenn die von den Hauseigentümern geforderten Miettpreise eine allzu bedeutende Höhe erreichen; mögen nun auch die Mietten der eleganten Wohnungen sehr gesiegen sein, die ärmeren Leute hört man doch noch nicht in dieser Beziehung klagen.

Und nun noch ein Einwurf gegen die vom Verfasser des Artikels vorgeschlagene Dertlichkeit. Es ist uns nicht klar geworden, in welcher Beziehung er diese zu dem von ihm angegebenen Zweck so ganz besonders passend findet. Sicherlich würde schon die Erwerbung des Grundstüdes eine nicht geringe Summe kosten; doch abgesehen davon, wäre die vorgeschlagene Straße denn gerade die, die man als die geeignetste — und darauf muß hier ein großer Nachdruck gelegt werden — vorzugsweise vorzuschlagen müßte? Es scheint, daß dem Verfasser hauptsächlich vorzuschwebte, daß dort ein großer leerer Platz mitten in der Stadt ist. Warum aber könnten solche Gebäude nicht am Ende der Stadt oder in der Vorstadt liegen? Und aus einem Grunde will und dieser Platz weniger zweckmäßig als vielleicht mancher andere erscheinen. Es müßte dort offenbar ein großes Gebäude aufgeführt werden. Da nun aber die Breite des Grundstüdes, obwohl beträchtlich, doch immer beschränkt ist für einen Zweck, wie der vorliegende, so müßte das Gebäude auch wohl noch eine bedeutende Tiefe bekommen; und ob darunter nicht wieder die gesunde Luft des Ganges leiden würde, das ließe sich doch wohl noch fragen. Uns scheint vielmehr, daß, wenn man ein solches großes Gebäude für Arme bauen wollte, man einen Platz wählen müßte, wo man sich möglichst weit in die Breite, bei geringer Tiefe, ausdehnen könnte, und ferner, wo ein Wasserspiegel, der größeren Keimlichkeit wegen, ganz in der Nähe wäre. Diese sich z. B. am Ufer der Bakenis so etwas machen, so würde uns das recht zweckmäßig erscheinen; oder auch, wenn man das sogenannte Keimfeld an der Trave, das unsern Wasserlagen gegenüber eine eigenthümliche Front macht, zu solchen Zwecken anbaute und neu baute.

63.

## Der Wegebaumeister und die Straßenreinigung.

Die Gelehrten sind sich darüber uneinig, ob was das Ansehen der Straßen und deren Befreiung von den lästigen Folgen des Schneesfalls betrifft, das Publikum sich besser Rand unter dem antiken regime der welt. Bette oder unter der gegenwärtigen Herrschaft des Polizei-Amtes. Da der Bette mindestens eine langjährige Erfahrung zu Gute kam, so wird man an die Leistungen der Polizei-Beamten, die immerhin einiges Lehrgeld werthen zu geben haben, nicht gleich den allertrengsten Maßstab legen dürfen.

Eins nun bleibt uns und bei der Sache unerklärlich, nämlich der Dilettantismus, mit welchem sie bisher betrieben wurde, oder mit anderen Worten: der Mangel einer ständigen Ueberaufsicht und praktischen Mitwirkung Seitens des Wegebaumeisters.

Dieser Beamte, welchem doch recht eigentlich die Aufgabe gestellt ist, und in Stadt und Land die Wege zu bahnen, und welchem, unseres Wissens, bei den Ebauffen die Sorge für deren Erhaltung auch im Winter obliegt, scheint allein berufen und befähigt, zweckmäßige und richtige Maßregeln hinsichtlich der Freibaltung der Straßen von Schnee und Eis anzugeben und die Ausführung solcher Maßregeln zu überwachen. Er allein ist gehörig bekannt mit den in Betracht kommenden Verhältnissen (Niveau der Straßen, Abzugskanäle etc.), er allein kann deshalb einen vernünftigen Plan entwerfen für die Reinigung der Straßen, Gieße und Durchlässe; ihm sind die schlimmsten Stellen, welche zuerst in Angriff zu nehmen sind, genau bekannt. Dazu kommt, daß gerade in den Zeiten, da Schnee und Eis die Straßen bedecken, manche Erfordernisse des Straßenbaus sich recht dringend geltend und recht anschaulich machen (wir erinnern nur an die berühmte Brücke oberhalb der Braunerstraße) und daß bei der Art und Weise, wann und wie namentlich das Aufessen erfolgt, auch die Wegebaukosten sehr wesentlich herabgesetzt ist, indem sie den Schaden meistens zu tragen hat, der durch unzeitiges und unvorsichtiges Aufeisen dem Straßenpflaster und insbesondere den Trottoirs (wie sehr vielfache Beispiele darthun) zugefügt wird.

Da nun der Wegebaumeister im Winter jedenfalls weniger dringend beschäftigt ist, als in der übrigen Jahreszeit, so scheint und nichts natürlicher und nichts notwendiger, als daß die obere Anordnung und Leitung der fraglichen Arbeiten ihm übertragen werde. Wir besorgen nicht, daß der genannte Beamte selbst dagegen etwas einzuwenden haben wird, denn die Wahrnehmung, welche wir ihm übertragen zu sehen wünschen, ist eine solche, bei welcher er nicht nur den aufsidigen Dank des ganzen Publicums sich verdienen, sondern auch dem Staate manche durch unweckmäßige und planlose Anordnungen veranlaßte Mehrausgaben ersparen kann.

— 9. —

## Eine neue Verbindung zwischen Nord- und Ostsee.

Die so oft wiederholte Behauptung, Handel und Verkehr folge stets den ihm durch das Herkommen gewiesenen Bahnen, und wenn er auch zeitweise neue Wege einschläge, so kehre er doch bald in die alten bekannten Gänge zurück, ist nicht nur durch strengwissenschaftliche Schlussfolgerungen, sondern auch durch zahlreiche der Handelsgeschichte entlehnte Beispiele als irrig erwiesen worden. Es muß daher für eine jede Handelskategorie ihre von den Vorfahren begründete Blüthe sich bewahren will, als eine wichtige Pflicht betrachtet

werden, alle diejenigen Unternehmungen, welche geeignet sein können, ihren Handelsunternehmungen Abbruch zu thun, schon von vornherein mit großer Aufmerksamkeit zu beachten, damit es ihr bei Zeiten gelingt, die drohenden Nachtheile wenn auch nicht gänzlich abzuwenden, so doch wesentlich zu mildern, oder auf andere Weise beträchtlich auszugleichen. Es sei uns daher erlaubt, durch den folgenden Auszug aus der bemerkenswerthen Schrift des bekannten Königl. Preuss. Commerzienraths Weber, „Altona, nicht Hamburg-Altona“, auf die Erwartungen aufmerksam zu machen, welche man für den Verkehr zwischen Nord- und Ostsee von der Eröffnung der Dänning-Hendburger Eisenbahn in künftigen Kreisen begt. Wir selbst enthalten uns eines jeden Urtheils über die Folgen, welche sich etwa aus jenem Unternehmen für den Handel unserer Stadt ergeben können. Männer, welche den Handelsverhältnissen näher sehen, mögen hierüber ihre Ansichten aussprechen.

In jener Schrift heist es:

„Die künftige Bedeutung Dänemarks für Handel und Industrie ist nahe bevor, außerordentlich erhöht zu werden, das alleinige Eigenthum der Vortheile von dieser Veränderung sucht aber eben England zu erwerben. Ihm ist die theilweise Abhängigkeit seines Geschäftes von Hamburg auf diesem Terrain nicht länger genehm; es will seinen indirecten Verkehr in einen directen, so weit möglich, verwandeln, und zeigt, beiläufig bemerkt, damit dem übrigen Auslande, einschliesslich Preußen, den richtigen Weg, Herr über große Vortheile zu werden.“

„Es ist schon mehrte Jahre her, daß England sich von dem Irrthume frei machte, die Handelsbeziehungen zu dem Norden ließen sich wesentlich nur über Hamburg und durch dessen Vermittelung unterhalten. Von kleinen Anfängen wurde die directe Viehausfuhr aus Dänemark nach London immer bedeutender, während sie früher ausschliesslich von Hamburg ab ging; jetzt hat sich das Verhältniß umgekehrt: vier bis fünf große Dampfschiffe sind gegenwärtig in der Fahrt zwischen London und den schleswischen Häfen Tönningen und Ballum beschäftigt, nur ganz ausnahmsweise geschieht noch die Verschiffung, besonders von großem Hornvieh, nach England ab Hamburg, mindestens steht dieser Betrieb jetzt außer allem Verhältniß zu seinem früheren Umfange.“

„Natürlich, wenngleich nur ganz allmählig, steigerte sich dadurch auch die directe Einfuhr von England nach Dänemark, und daran knüpfend, die kaufmännische Einsicht in die Bedeutung des hiesigen Handels. Der praktische Sinn der Engländer hat dann aber schnell alle Stadien der Beobachtung durchlebt, nun zu der Entschliessung überzugehen, mindestens sich den Vorrang, wenn gerade nicht die Allein Herrschaft, auf diesem für Handel und Wandel so günstigen Terrain zu sichern. Von keinem anderen, als diesem Gesichtspunkte aus, läßt sich die Erbanung des Royal

**Danish Railway mit englischem Gelde richtig würdigen.**

„Einige Procent Dividende sind zuverlässig nicht die Verleitung zu diesem Unternehmen, eine viel weiter gehende, voraussichtliche, der Zukunft gewissermaßen ihr Geheimniß ablodende Berechnung ist der Hebel desselben. Der an sich schon so große landwirthschaftliche Producten-reichthum Dänemarks ist einer viel höheren Steigerung fähig, und die Hemmnisse derselben gleit eine vorurtheilsvolle Auffassung der öffentlichen Zustände Dänemarks dem Engländer. Um möglichst unabhängig von der Jahreszeit und den Transportschwierigkeiten über diesen landwirthschaftlichen Ueberfluß disponiren, ihn von Elbe, Eider und Havel, überhaupt von der Küste der Weitzer ab, beliebig und leicht verschiffen zu können, baut England diese Eisenbahnen, um allbekannte Hemmnisse und Hindernisse des Verkehrs zu beseitigen, die eine höhere Bedeutung haben, als nur der Mangel geeigneter und ausreichender Communication in und durch Schiedsmögl.

„Die Dänse ist ein Binnenmeer, seine Eigenschaft als solches kräftet dem Verkehr aller an seinen Küsten gelegenen Häfen und des Hinterlandes derselben einen eigenthümlichen Charakter auf, den, aus hier nicht zu erörternden Gründen, selbst nicht die Revolution verändern dürfte, den die Anwendung der Dampfkraft täglich mehr und mehr auf den Handel übt. Die Dänsever verhalten sich, was die Gelegenheit für Schiffsahrt anlangt, zu den Küsten der Nordsee, wie die Kampffähigkeit der russischen Flotte bei Kronstadt zu jener der englischen Geschwader; beide Parallelen sind gleich einmütigend. Zölle vertheuern den Transport durch den Sund, die Belte, den Eidercanal, das Gie unterbricht ihn mindestens vier Monate im Jahr, oft noch länger, Stürme und die Risse an den Küsten Zütländs bedrohen ihn mit Gefahren und Verlusten; mit einem Worte, der Verkehr der Dänseländer mit der Nordsee, also folglich ihre Theilnehmung an dem Welthandel, unterliegt fühlbarer wie natürlicher Beeinträchtigung, die freilich das commercielle Interesse auf diesem Punkte allgemein, ganz besonders aber das Englische empfindlich berührt, da es am härtesten bei dem Wege des landwirthschaftlichen Ueberflusses der Dänseländer, namentlich aus preussischen Antheile, beheiligt ist.

„Wenn auch nicht absolut, doch mehr oder minder Meiler als dieser Hemmnisse wird England durch die Erbauung der Kentsburg-Tönning-Husum-Flensburger Eisenbahn, deren Fortführung nach Korten, durch Zütländ, selbst bis Frederikshavn, bei der Blüthe der dänischen Finanzen, die Fortsetzung einer Zinsgarantie mindestens nicht im Wege steht. Dieser Schienenweg muß aber eine totale Revolution im Verkehr der Dänseländer hervorbringen. Keinerlei Zölle vertheuern die Fahrt z. B. aus preussischen Dänsehäfen nach Flensburg, und eben so wenig leistet sie von wietrigen

Winden im Sund, drohen ihr die Schrednisse des unwirthbaren Jütischen Strandes. Und von dort mag in wenigen Stunden der Dampfzug die Entfernung bis Tönningen oder Altona durchzählen, wo für die gefahrlosere Weiterverladung der herangebrachten Güter es nie an Gelegenheiten fehlen dürfte. Dehnt dann erst die Eisenstraße sich nördlicher, bis Frederikshavn, aus, wird, wie es schon im Werke, durch einen Schienenweg im südlichen Schweden aus dieses Land, und gleichfalls, durch Verlängerung der Bahn von Koppenhagen-Roskilde bis Korsör, Seeland, der Elbe, dem Weissen Europa's, näher gebracht, so ist ein für den Verkehr in seinen Folgen unabsehbares Ereigniß vollendet.

„In ihrem vollsten Umfange wird sich die Wahrheit hier wieder betätigen, daß eine verbesserte Communication nicht nur den alten Verkehr frisch belebt und hebt, sondern einen ganz neuen schafft. In diesem Bewußtsein handeln die Engländer. Hinzu über die nächste Idee, den Productenreichthum Dänemarks sich leichter zugänglich zu machen, schweifen ihre Gedanken gewis nach den hintergelegenen Dänseländern, und richtet auch auf sie ihre commercielle und industrielle Speculation sich, um durch jene Eisenbahn sie ihrem Inselreiche näher zu rücken. Ganz natürlich nun ist es, daß sie die ersten und vorläufig auch meisten Vortheile von diesem Unternehmen haben werden; was hauptsächlich in Betracht kommt, der Abzug ihrer Industrieeerzeugnisse nach Dänemark, dürfte sich außerordentlich steigern. Eine Concurrenz wird aber immerhin mit glücklichem Erfolge eintreten können, und vollkommen in der Macht der preussischen Dänsestädte steht es doch, die Ungunst der Natur mindestens theilweise zu besiegen, welche ihnen die Verbindung mit dem Weltmeere, und den Handelsstraßen darüber hin, so mannigfach verlegt. Sie sind biesu im Stande, wenn sie die Vortheile des Royal Danish Railway benutzen, der, ohne Uebertreibung gesprochen, zwischen dem Nordosten und Nordwesten Europa's eine neue, bequemere und gesichertere Straße öffnet, welche die Dänseländer mit dem großen transatlantischen Verkehre in eine viel nähere, von ihnen gewis am meisten vermiste und gewünschte Verbindung bringt. Zweifels-ohne gewinnen aber dadurch Dänemark, besonders Holslein und Schiedsmögl, mit Altona und Tönning, für ihren Theil eine ungemene Bedeutung. Durch diese Gebiete zieht der Schienenweg, in den genannten Städten hat er seinen natürlichen Ausgangspunkt. Bekannt ist die Rolle, zu welcher Tönning bereits ein Mal, während der napoleonischen Continentalsperr, berufen war. Dorthin verlegten die großen Hambur-ger Häuser ihre Comptoirs, betrieben von dort aus ihr Geschäft und der Ort hob sich in einer außerordentlichen Blüthe. Es ist unnöthig, daß die Erscheinung in einem solchen Umfange sich erneuert, damit dennoch Tönning zu einem außerordentlich wichtigen Plaze sich

bede, wie dies durch die neue Eisenbahn geschieht. Sie wird und muß einen außerordentlichen Verkehr in diese Stadt ziehen, welche ihre günstige Lage zum eigentlichen Vor- und Winterhafen von Altona und Hamburg macht. Das Tönninger Revier gestirnt ungleich später als die Elbe, und ist demnach um so länger für die Schifffahrt zugänglich; ferner sind die mit dem Einlaufen in die Elbe verbundenen Gefahren hier bei Weitem geringer, und wo es sich um Schnelligkeit der Reise und des Transportes handelt, wird alle Mal unbedingt in Zukunft der Cours auf Tönning vor jenem nach den Elbböfen den Vorzug erhalten. Während jetzt die Londoner Postdampfschiffe 50—60 Stunden Fahrt nach Hamburg gebrauchen, ist Tönningen in circa 30 Stunden, also Hamburg, unter Benützung der Eisenbahn, in circa 36, und weiter z. B. Berlin in circa 44 Stunden erreichbar. Um mehrere Stunden früher, als via Ostende jetzt, wird die englische Post für den ganzen Norden und Nordosten auf dieser neuen Route sich befördern lassen, ihr aber feilsch dieselbe, wie nicht minder der Zug der Reisenden, zufallen.

Kurz, eine wirklich großartige Verkehrsrevolution steht nach dieser Seite in Aussicht, die in mehrfachen Erscheinungen zu Tage treten wird. Da ist zuerst der Versuch der Engländer, einen so reichen Markt für ihre Industriegeräthnisse zu erobern und billiger, schneller und sicherer über den Productenreichthum Dänemarks verfügen zu können. Gleichzeitig wird die so beschwerliche, langwierige und theure Verbindung zwischen Ost- und Nordsee in eine ebenso bequeme, kurze wie minder kostspielige verwandelt, und mittelbar den Dänischen über die Gelegenheit geboten, sich in Tönningen und Altona Nordseehäfen und wohlgelegene Ausgangspunkte für ihren Handel nach Westen und über den atlantischen Ocean zu verschaffen. Eine der wichtigsten Vork- und Reisecuten ist hier gleichfalls im Werden. Alles in Allem bildet sich eine neue Straße für den Verkehr zwischen Westen und Osten: die Erbauung des Royal Danish Railway ist ein Epoche machendes Ereigniß, von unabsehbaren Folgen. Die Wunder, welche die Eisenbahnen überall wirken, werden an dieser Stelle nicht ausbleiben; je mehr in dieser Richtung die kaufmännische Speculation und Berechnung jederlei Gefahren und Verzögerungen von Sturm, Unwetter, Klima und Dürftigkeit bislang in Anschlag bringen mußte, desto schneller wird sie jetzt der Vortheile sich bemächtigen, für welche es keinen Ersatz giebt, und die dem Handel durch Abkürzung der Entfernungen, Unabhängigkeit von den Elementen und Herrschaft über die Zeit erwachsen.“

2

## Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Monat October 1853.

Verkehr der Station Lübeck mit den Stationen der eignen und der Hamburg-Berliner Bahn.

### Ausfuhr von Lübeck.

| Stationen.     | Procente.                     | Normalgut. | Glgut.  | Total.    |
|----------------|-------------------------------|------------|---------|-----------|
|                | §                             | §          | §       | §         |
| Bianfensee     | —                             | 1,26.      | —       | 1,26.     |
| Rageburg       | 108,00.                       | 140,98.    | 11,24.  | 260,22.   |
| Mölla          | 376,86.                       | 283,63.    | 5,99.   | 666,50.   |
| Roseneburg     | —                             | 3,60.      | —       | 3,60.     |
| Büchen         | 73,53.                        | 105,43.    | —       | 178,96.   |
| Lauenburg      | 2175,53.                      | 1527,68.   | 20,20.  | 3723,42.  |
| Hamburg        | 72623,54.                     | 14593,72.  | 58,73.  | 84915,99. |
| Bergedorf      | 234,07.                       | 16,78.     | 91.     | 252,36.   |
| Reinbeck       | —                             | 4,94.      | —       | 4,94.     |
| Friedrichsruh  | 246,76.                       | —          | —       | 246,76.   |
| Schwarzendek   | —                             | 5,62.      | —       | 5,62.     |
| Voltenburg     | —                             | 166,29.    | 4,37.   | 170,66.   |
| Brahlendorf    | —                             | 22,77.     | —       | 22,77.    |
| Prigitz        | —                             | 22,67.     | —       | 22,67.    |
| Hagenow        | 276,61.                       | 301,39.    | 29,83.  | 607,83.   |
| Ludwigslust    | —                             | 76,78.     | 8,67.   | 85,45.    |
| Grabow         | —                             | 44,00.     | 41.     | 44,41.    |
| Warnow         | —                             | 9,07.      | —       | 9,07.     |
| Wittenberge    | —                             | 441,66.    | 67,54.  | 509,20.   |
| Berlin         | —                             | 617,61.    | 141,61. | 759,22.   |
| Magdeburg      | —                             | 83,46.     | —       | 83,46.    |
| Leipzig        | —                             | 232,17.    | —       | 232,17.   |
| Weimar         | —                             | —          | 55.     | 55.       |
| Kranfurt a. M. | —                             | 6,40.      | —       | 6,40.     |
| Heidelberg     | —                             | 1,08.      | —       | 1,08.     |
| Mannheim       | —                             | 2,07.      | —       | 2,07.     |
| Wasel          | —                             | 2,70.      | —       | 2,70.     |
| Summa          | 73755,51.<br>(100 Guld Stuk.) | 18713,78.  | 350,05. | 92819,34. |

### Einfuhr nach Lübeck.

| Stationen. | Procente.                | Normalgut. | Glgut.   | Total.    |
|------------|--------------------------|------------|----------|-----------|
|            | §                        | §          | §        | §         |
| Bianfensee | —                        | 4,08.      | —        | 4,08.     |
| Rageburg   | 97,22.                   | 32,80.     | 41.      | 130,43.   |
| Mölla      | 260,26.<br>(17 Centner.) | 28,32.     | 2,82.    | 291,40.   |
| Roseneburg | —                        | 50.        | —        | 50.       |
| Büchen     | 165,09.                  | 362,42.    | —        | 527,51.   |
| Lauenburg  | 1608,75.                 | 3034,17.   | 359,30.  | 5002,22.  |
| Hamburg    | 1137,95.                 | 40867,83.  | 1561,05. | 43566,83. |
| Bergedorf  | 320,60.                  | 66,80.     | —        | 586,80.   |

Grand. 3789,87. 44396,92. 1923,58. 50109,77.  
(10 Guld Stuk.)



| Stationen.      | Probuirte. | Normalgut. | Eilgut.  | Total.    |
|-----------------|------------|------------|----------|-----------|
| Transp.         | 3789,87.   | 44396,92.  | 1923,58. | 50109,77. |
| Reinbeck        | —          | 1,60.      | —        | 1,60.     |
| Friedrichshub   | —          | 2,95.      | —        | 2,95.     |
| Schwarzheide    | 16,36.     | 9,44.      | —        | 25,80.    |
| Boizenburg      | —          | 42,14.     | —        | 42,14.    |
| Wahlstedt       | —          | 5,16.      | —        | 5,16.     |
| Prigitz         | —          | 8,54.      | —        | 8,54.     |
| Hagenow         | 465,24.    | 101,29.    | 76,63.   | 643,16.   |
| Ludwigslust     | 1698,26.   | 550,65.    | 41.      | 2249,32.  |
| Grabow          | 243,40.    | 12,66.     | 2,83.    | 258,89.   |
| Wittenberge     | —          | 81,53.     | 409,28.  | 490,81.   |
| Kruschwitz      | —          | 42,00.     | —        | 42,00.    |
| Nauen           | —          | 371,73.    | —        | 371,73.   |
| Berlin          | —          | 991,00.    | 98,62.   | 1089,62.  |
| Magdeburg       | —          | 975,88.    | —        | 975,88.   |
| Leipzig         | —          | 962,29.    | —        | 962,29.   |
| Weimar          | —          | 7,96.      | 8,48.    | 16,44.    |
| Erfurt          | —          | 61,23.     | 10,56.   | 71,79.    |
| Gotha           | —          | 101,58.    | 4,14.    | 105,72.   |
| Eisenach        | —          | 9,98.      | 55.      | 10,53.    |
| Hebra           | —          | 1,84.      | —        | 1,84.     |
| Goslar          | —          | 16,25.     | 1,93.    | 18,18.    |
| Wiesbaden       | —          | 8,94.      | —        | 8,94.     |
| Frankfurt a. M. | —          | 125,52.    | 86,63.   | 212,15.   |
| Darmstadt       | —          | 24,93.     | —        | 24,93.    |
| Mannheim        | —          | 26,80.     | 5,10.    | 31,90.    |
| Bruchsal        | —          | 2,59.      | —        | 2,59.     |
| Baden           | —          | 46.        | 42.      | 88.       |
| Rehl            | —          | 41,38.     | 1,49.    | 42,87.    |
| Dillingen       | —          | 2,52.      | —        | 2,52.     |
| Transp.         | 6212,53.   | 48987,76.  | 2630,65. | 57830,54. |

(19 Eilgut Stück.)

| Stationen. | Probuirte. | Normalgut. | Eilgut.  | Total.    |
|------------|------------|------------|----------|-----------|
| Transp.    | 6212,53.   | 48987,76.  | 2630,65. | 57830,54. |
| Freiburg   | —          | 11,96.     | —        | 11,96.    |
| Hallingen  | —          | —          | 6,14.    | 6,14.     |
| Summa      | 6212,53.   | 48989,72.  | 2636,68. | 57849,04. |

## Recapitulation.

|                                 |                  |
|---------------------------------|------------------|
| A. Ausfuhr 92819,34 A . . . . . | Wich: 607 Stück. |
| B. Einfuhr 57849,04 . . . . .   | 19 "             |

150068,38 A

Ferner,

Eisenbahn-Nachgut:

|            |           |
|------------|-----------|
| im Versand | 25,05 A   |
| im Empfang | 2739,71 " |

2764,76 "

Total 153433,14 A. Wich: 626 Stück.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten Versammlung, am 24. d. Mts., wird Herr Dr. med. von Shippen seinen im vorigen Winter halbjahre begonnenen Vortrag, betitelt: „*Wahrschismen über Leben und Lieben*“ fortsetzen.

## Kleine Chronik.

9. (Die Ausgabe der diesigen Anzeigen.) Es ist doch gewiß zu wünschen, daß unsere Stadt immer mehr der Centralpunkt für die umliegenden Landtheile und für alle Verkehrsverhältnisse, materiellen Interessen u. s. w. der Bewohner derselben maßgebend werde. Wenn aber das der Fall ist, dann ist es auch notwendig, daß sie an Allem dem Theil nehmen können, was die Stadt bietet, sowohl in geschäftlicher Beziehung, als auch in Vergnügungen. Daraus wird aber bei uns noch viel zu wenig Rücksicht genommen, und die Wenigsten denken daran, die Landbewohner heranzuziehen. Ein großer Mangel, welcher diesen Verkehr zwischen Stadt und Land noch betrübend erscheinen, und der schmerzliche Abhilfe fordert, liegt darin, daß den Landbewohnern nicht rechtzeitig genug bekannt wird, was in der Stadt vorgeht. Sie sind, um dies zu erfahren, auf die Pub. Anzeigen angewiesen. Allein der größte Theil ihrer Nachrichten bleibt für sie wertlos, weil sie sie zu spät in die Hände bekommen. Ein großer Theil des Lübbischen Gebietes, Lauenburgs, und selbst ein Theil Niederbairns liegen durch die Eisenbahn mit der Stadt in so naher Verbindung, daß, wenn ihnen die Anzeigen durch den Frühzug zugesandt würden, es ihnen möglich

wäre, noch am selben Tage an Vielem von dem Theil zu nehmen, was darin bekannt gemacht wird. Einer alten Seite gemäß werden die Anzeigen aber erst Vormittags um 9 Uhr ausgegeben. Da nun der ganze südwestliche Theil von Lauenburg und ein Theil der Lübbischen Enclaven nur durch eine Briefpost, die sich an den Frühzug anschließt, mit der Stadt in Verbindung steht, so erhalten sie die Morgens 9 Uhr ausgegebenen Anzeigen erst am folgenden Tage gegen Mittag, gewöhnlich viel zu spät in Bezug auf einen großen Theil des darin Angekündigten. Es ist überall eine, daß Zeitungen eine Anzahl Exemplare zum Verschicken so frühzeitig abgeben, daß sie in der Nacht wohnenden Abonnenten sie so möglich schon so früh erhalten, als sie am Orte des Erscheinens selbst Wohnen. Sollte es nicht im Interesse sowohl der Redaction der Lübbischen Anzeigen, als auch unserer Stadt selbst liegen, wenn Erfere sich dazu entschließen könnten, es so einzurichten, daß die mit der Eisenbahn zu befördernden Exemplare schon mit dem Frühzuge abgehen könnten? Wir sind überzeugt, daß sowohl die Zahl der Abonnenten sich mehren, als auch die Landbewohner veranlaßt werden würden, öfter die Stadt zu besuchen.

60.

10. (Die Fabrikthätigkeit Altona's.) Der Verfasser eines im vorjährigen Jahrgang der Lübeckerischen Welter unter der Ueberschrift „Die Fabrikthätigkeit Lübeck's“ enthaltenen Aufsatze stellt die Verhandlung auf, daß in einer Handelsstadt die Fabrikthätigkeit wegen anderweitiger Verwendung der Capitalien niemals einen bedeutenden Aufschwung erhalten konnte. Daß diese Ansicht nicht überall zutreffend ist, ergibt die folgende Uebersicht der Fabrikthätigkeit Altona's. Da aus derselben auch anderweitige wichtige Bänke für unsere bürgerlichen Zustände abgenommen werden können, so möge sie auch in diesen Blättern einen Platz finden.

Die Zahl der fertigen Fabrikanlagen betrug 1852 bis 1. April 1853 an der Zahl 168, die approximativ für 4,052,812 Rthlr. an Werth produciren, der sich über die einzelnen Fabrikationszweige folgendermaßen vertheilt:

|  | Werth in Rthlr. |
|--|-----------------|
| 12 Rohbaracken und Weisgerbereien.....       | 268,700         |
| 2 Weisgerbereien.....                        | 16,200          |
| 3 Leinwandereien.....                        | 4,480           |
| 2 Leinwandereien.....                        | 318,510         |
| 2 Leinwandereien.....                        | 152,700         |
| 11 Färbereien.....                           | 85,190          |
| 3 Oberelate- und Combitorienwarenfabrik..... | 51,800          |
| 1 Eiweißfabrik.....                          | 1,200           |
| 2 Seifenfabriken.....                        | 3,000           |
| 2 Dampfmaschinenfabriken.....                | 40,000          |
| 3 Bleichwarenfabriken.....                   | 1,130,000       |
| 2 Wollwarenfabriken.....                     | 10,880          |
| 2 Seidenwarenfabriken.....                   | 11,650          |
| 2 Seidenwarenfabriken.....                   | 6,170           |
| 7 Hutmachereien.....                         | 24,500          |
| 2 Hutmachereien.....                         | 4,200           |
| 5 Hutmachereien.....                         | 18,600          |
| 1 Hutmacherei.....                           | 13,150          |
| 1 Hutmacherei.....                           | 15,000          |
| 2 Hutmachereien.....                         | 2,500           |
| 1 Hutmacherei.....                           | 2,500           |
| 1 Hutmacherei.....                           | 34,666          |
| 2 Hutmachereien.....                         | 264,500         |
| 1 Hutmacherei.....                           | 11,480          |
| 29 Taback- und Cigarrenfabriken.....         | 258,900         |
| 2 Cigarrenfabriken.....                      | 108,400         |
| 1 Cigarrenfabrik.....                        | 6,640           |
| 1 Cigarrenfabrik.....                        | 600             |
| 3 Chemiefabrikanten.....                     | 42,000          |
| 1 Brauereifabrikant.....                     | 1,000           |
| 2 Brauereifabrikanten.....                   | 710,000         |
| 1 Brauereifabrikant.....                     | 8,600           |
| 6 Poliermaschinenfabriken.....               | 50,000          |
| 1 Poliermaschinenfabrik.....                 | 13,550          |
| 7 Schuhfabriken.....                         | 124,500         |
| 1 Schuhfabrik.....                           | 116,850         |
| 2 Schuhfabriken.....                         | 76,000          |
| 2 Spiegel- u. Brillenfabriken.....           | 22,500          |
| 4 Tischereien.....                           | 4,000           |
| 1 Tischereifabrikant.....                    | 4,640           |
| 1 Tischereifabrikant.....                    | 2,000           |
| 1 Tischereifabrikant.....                    | 2,000           |
| 1 Tischereifabrikant.....                    | 2,400           |
| 1 Tischereifabrikant.....                    | 6,666           |

168

4,052,812

Diese Uebersicht muß die Aufmerksamkeit auf zwei Punkte lenken. Nur zum wenigsten Theil befaßt der Altonaer Gewerbesitz

sich mit der Herstellung von eigentlichen Industrie- und Manufakturwaaren. Diese repräsentiren nur einen Bruch von 675,332 Rthlr., während auf Verzehrungegegenstände 1,174,000 Rthlr. und auf Salzfabrikate 2,199,390 Rthlr. fallen. Die eigentlichen Manufakturen sind zweitens sogar, genau genommen, nur in dem Artikel Porzellan mit 13,550 Rthlr. vertreten.

### 11. (Handelsverkehr zwischen Lübeck und Altona.)

Einen nur unbedeutenden Verkehr Lübeck's mit Lübeck wissen mindestens die Zahlen unserer Quelle nach, deren Wichtigkeit wir auch billig bezweifeln möchten. Darnach hätte der Umsatz betragen

|                                 | Einfuhr. | Ausfuhr. | Total. |
|---------------------------------|----------|----------|--------|
| Verzehrungegegenstände.....     | —        | 2552     | 2552   |
| Rohstoffe u. Salzfabrikate..... | 4423     | 706      | 5129   |
| Manufakturen.....               | 10       | 21       | 31     |
| Manufakturwaaren.....           | 228      | 64       | 292    |

Total..... 4661 Ctr. 3333 Ctr. 7994 Ctr.

in Ein- und Ausfuhr kaum 0,2 % des Total, und dazu in Artikeln von verhältnismäßig geringem Werthe, so daß eine Veranschlagung von 150,000 Thl. Banco reichlich sein möchte. Der Verkehr schien seitdem still zu liegen.

(Weber, Altona, nicht Hamburg/Altona.)

### 12. (Hundesteuer.) Das Bürgerverordneten-Collegium in

Hannover hat fast einstimmig die Einführung einer Hundesteuer beschlossen. Diese ist bereits in manchen hannoverschen Städten vorhanden. (W. J.)

### 13. (Lübeck's Schiffahrt und Meberei im J. 1853.)

Es kamen hieselbst an: 1018 Schiffe = 60,782 Tassen zu 4120 B Lübsch (4 Schiffe weniger als 1852, 78 Schiffe weniger als 1851, 135 Schiffe weniger als 1850, 102 Schiffe mehr als 1849), davon unter Lübeck's Flagge 134 Schiffe = 13,560 Tassen (48 Schiffe mehr als 1852, 49 Schiffe weniger als 1851); 184 Dampfschiffe = 20,778 Tassen (9 Dampfschiffe weniger als 1852, 29 Dampfschiffe mehr als 1851); außerdem noch den benachbarten Häfen 170 offene Fahrten = 771 Tassen (23 Fahrten weniger als 1852, 5 Fahrten mehr als 1851, 12 Fahrten weniger als 1850), davon unter Lübeck's Flagge 16 Fahrten = 385 Tassen (4 Fahrten weniger als 1852, 17 Fahrten weniger als 1851).

Es gingen ab: 1003 Schiffe = 61,007 Tassen (90 Schiffe weniger als 1852, 87 Schiffe weniger als 1851, 150 Schiffe weniger als 1850, 18 Schiffe weniger als 1849), davon unter Lübeck's Flagge 125 Schiffe = 12,801 Tassen (22 Schiffe mehr als 1852, 7 Schiffe mehr als 1851); 184 Dampfschiffe = 20,778 Tassen (10 Dampfschiffe weniger als 1852, 28 Dampfschiffe mehr als 1851); außerdem noch den benachbarten Häfen 170 offene Fahrten = 771 Tassen (23 Fahrten weniger als 1852, 3 Fahrten mehr als 1851), davon unter Lübeck's Flagge 16 Fahrten = 385 Tassen (4 Fahrten weniger als 1852, 15 Fahrten weniger als 1851).

Lübeck brach am 31. December 1853 5 Erdampfschiffe, 2 Flußdampfschiffe (1 Flußdampfschiff weniger als 1852), 58 Segelschiffe (2 weniger als 1852), und zwar: 2 Jachten (1 mehr als 1852), 1 dreimastiger Fregatte (1852 feinen), 2 Schaluppen (1 weniger als 1852), 2 Galeassen, 1 Schooner (4 weniger als 1852), 2 Briggen, 1 Sloop (1852 feinen), 5 Barken, zusammen 61,000 Tassen beladen. Von ihnen waren 4 Schiffe mit Finsbären versehen und 13 Schiffe gestoppt.

# Neue Lübeckische Blätter.

Swanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Aufgabe der Kaufmannschaft. — Uebersichtliche Zusammenstellung der im Jahre 1853 angenommenen Staatsbürger. — Aus dem Jahresbericht über die Travencorection für 1853. — Güter-Verkehr auf der Lübed.-Büchener Eisenbahn. — Monat November 1853. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik Nr 14 — 16.

### Aufgabe der Kaufmannschaft.

Das seit Jahren erscheinende Central-Organ des Kaufmannstandes ist seit wenigen Monaten endlich ins Leben gerufen, und damit nun zunächst erreicht, daß die bisher mehr getheilten Interessen eine gemeinsame Vertretung gefunden. Hiemit ist aber, wenn man die bis dahin zu überwindenden Schwierigkeiten erwägt, zwar ein Großes erreicht, wenn man dagegen das zu erstrebende Ziel vor Augen hat, nur der erste Schritt gethan, um zu diesem Ziele zu gelangen. Was wäre denn noch weiter zu thun? fragt hier vielleicht der Eine oder Andere, und müssen wir nun nicht alles Weitere von der Thätigkeit der Handelskammer erwarten, die ja eben diese Aufgabe zu erfüllen hat? — Keineswegs, antworten wir, und zu thun bleibt für uns selbst noch Vieles — wenn auch nicht Alles.

Zunächst müssen wir uns selbst klar werden, wie es um unsere Verhältnisse als Handelsplatz steht. Es genügt ja nicht, daß Jeter von uns weiß, wie sein Geschäft, wie seine Branche sich erweitern oder zweckmäßiger betreiben läßt; darum handelt es sich hier ja nicht allein, sondern auch darum, wie das Geschäft Lübeds, als eines Handelsplatzes an der Däise, in der Concurrenz mit den Nachbarräthen sich erhalten, erweitern und zweckmäßiger betreiben läßt. Mag die Handelskammer noch so viele Erfahrung und Kenntnisse in ihrem Schooße vereinigen, unmöglich läßt sich von ihr erwarten, daß sie allein das anregende Moment in unsern Angelegenheiten sein wird. Erfahrung und Sachkunde machen in einem gewissen Lebensalter, no-

mentlich aber dann um so vorstichtiger, wenn man sein Schicksal geschnitten und das Netto seiner Thätigkeit schon gewonnen hat. An der unternehmenden jüngern Generation des Handelsstandes ist es dagegen, anzuregen und Vorschläge zu Verbesserungen zu machen, auf die das reifere wohlhabende Alter von selbst nicht kommen wird, da es natürlich um so leichter das Bedenkliche und Gewagte der Vorschläge zu gewahren vermag, je weniger es selbst zum Wagnis und Unternehmen sich annoch geneigt fühlt. Dennoch müssen dergleichen Vorschläge nicht unterbleiben; die beiden Factoren, die an ihnen thätig werden, der Unternehmungsgeist und die vorsichtige Berechnung, sind es aber gerade, welche erst in Thätigkeit gesetzt werden müssen, ehe aus ihrem Zusammenwirken das Gute hervorgeht, was dem Gemeinwohl dient und nützt.

Mit der Betheiligung der vormalig geschiedenen Handelscompagnien zu einer allgemeinen kaufmännischen Genossenschaft soll aber nicht der Unternehmungsgeist geschwächt, sondern gehärtet werden, und zwar zunächst dadurch gehärtet werden, daß er sich der Gemeinamkeit der Mittel, wie der Bestrebungen bedienst wird. Nicht mehr das Sonder-Interesse der einzelnen Corporation soll zur Geltung gelangen, sondern vielmehr das Sonder-Interesse des ganzen Handelsplatzes, in dem auch das Interesse des Einzelnen seine Befriedigung findet, soll ins Auge gefaßt werden. Diese gemeinsame Interesse ist es aber, was jeder Einzelne an seinem Theil zu wecken, zu nähren und zu realisiren den Trieb in sich fühlen muß, das ist die Aufgabe Aller, insbesondere aber die Aufgabe der unternehmenden thätigsten Jugend dem reifern Alter gegenüber. — Allgemeine Besprechungen, anfangs in kleineren Kreisen, allmählich in weitem, würden das einfache Mittel sein, zum Ziele zu gelangen, wenn diese Besprechungen namentlich von einem nicht mehr geschäftstreibenden Mitgliede geleitet würden. Wir schlagen z. B. vor, daß, wenn sich ein kleinerer Kreis jüngerer Kaufleute wöchentlich nur in einer Abendstunde zusammenfände, dort etwa folgende Gegenstände zur Sprache zu bringen,

wie: die Verkehrswege von und nach Lübeck und die sich auf denselben noch findenden Hindernisse, oder zweckmäßiger abzufassenden Abgaben, directe oder indirecte Beschwörungen; ferner die Verkehrsmittel oder der Geld- und Wechselverkehr, deren Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit; ferner die Verkehrsgebühren oder die für Handel und Schifffahrt angelegten Gehäusen und Beamten, deren Zahl und Thätigkeit; endlich die Verkehrs-Gesetze oder die Mängel und Gebrechen unserer socialen Formen, Einrichtungen und Institute für die Erweiterung von Handel und Verkehr, und so manche andere Gegenstände mehr, die sich allmählig von selbst ergeben würden.

Nur auf diesem Wege einer allseitigen gründlichen Discussion erst im egeren, dann im weiteren Kreise löst sich eine begründete Ansicht und mit dieser auch das Noth zu demnächstigen Anregungen bei dem gemeinsamen Organ der Kaufmannschaft, der Handelskammer, gewinnen. Dieser und ähnlicher Anregungen wird es aber durchaus bedürfen, wenn wir nicht nur selbst uns klar werden wollen, was uns Noth thut, sondern auch dazu wirken und beitragen wollen, daß eben Demjenigen, was uns Noth thut, auch Abhilfe gewährt werde. Es berichtigt dies aber bei uns selbst, wie bei Andern, alle vorgefaßten oder einseitigen Ansichten, hindert etwaige schiefe Urtheile über oder Vorwürfe der Unthätigkeit wider das neugeschaffene Organ der Kaufmannschaft und löst vor Allen und selbst die Pflicht erkennen, auch nicht die Hände müßig in den Schoos zu legen, sondern uns aufzuraffen und zu einträchtigem Handeln und Zusammenhalten in den uns vielleicht nahe bevorstehenden ernsten Zeiten zu vereinigen.

753.

### Uebersichtliche Zusammenstellung der im Jahre 1853 angenommenen Staatsbürger.

#### A. Vom Stadtrath.

##### 1) für die Stadt.

#### 1. Abtheilung.

(Bürgergeld für Einheimische 100  $\mathcal{R}$ . für Fremde 400  $\mathcal{R}$ .)

|                                       | Einheimische. | Fremde. | Total. |
|---------------------------------------|---------------|---------|--------|
| Advocaten . . . . .                   | 2             | —       | 2      |
| Candidat . . . . .                    | 1             | —       | 1      |
| Kaufleute . . . . .                   | 19            | 8       | 27     |
| Oberlieutenant . . . . .              | 1             | —       | 1      |
| Breiter . . . . .                     | 1             | —       | 1      |
| Secretair der Handelskammer . . . . . | —             | 1       | 1      |

#### 2. Abtheilung.

(Bürgergeld für Einheimische 50  $\mathcal{R}$ . für Fremde 150  $\mathcal{R}$ .)

|                           | Einheimische. | Fremde. | Total. |
|---------------------------|---------------|---------|--------|
| Beamte: . . . . .         |               |         |        |
| Locomotivführer . . . . . | 1             | —       | 1      |
| Postsecretair . . . . .   | 1             | —       | 1      |

Transp. 26 9 35

|                                      | Einheimische. | Fremde. | Total. |
|--------------------------------------|---------------|---------|--------|
| Dragoner-Wachmeister . . . . .       | 26            | 9       | 35     |
| Lehrer: . . . . .                    | —             | 1       | 1      |
| Collaborator . . . . .               | 1             | —       | 1      |
| Privatlehrer . . . . .               | 2             | —       | 2      |
| Schiffer . . . . .                   | 1             | —       | 1      |
| Zünftige Gewerbe: . . . . .          |               |         |        |
| Altshubmacher . . . . .              | —             | 1       | 1      |
| Bedenkschlägermeister . . . . .      | 1             | —       | 1      |
| Glasmeister . . . . .                | 1             | —       | 1      |
| Goldschmiedemeister . . . . .        | —             | 1       | 1      |
| Grümmacher . . . . .                 | 1             | —       | 1      |
| Hauszimmermeister . . . . .          | —             | 1       | 1      |
| Klempnermeister . . . . .            | 2             | —       | 2      |
| Klempnermeister . . . . .            | 2             | —       | 2      |
| Peiser . . . . .                     | 1             | —       | 1      |
| Rademachermeister . . . . .          | 1             | —       | 1      |
| Schiffszimmermeister . . . . .       | 1             | —       | 1      |
| Schneidermeister . . . . .           | 2             | 1       | 3      |
| Schustermeister . . . . .            | 2             | —       | 2      |
| Tischlermeister . . . . .            | 1             | —       | 1      |
| Concessionirte Gewerbe: . . . . .    |               |         |        |
| Conditioren . . . . .                | 2             | —       | 2      |
| Flußschiffer . . . . .               | 1             | —       | 1      |
| Gravatur . . . . .                   | 1             | —       | 1      |
| Metallverdrer . . . . .              | 1             | —       | 1      |
| Schirm- und Stofsfabrikant . . . . . | —             | 1       | 1      |
| Tanzlehrer . . . . .                 | 1             | —       | 1      |
| Trödler . . . . .                    | —             | 1       | 1      |
| Uhrmacher . . . . .                  | 1             | —       | 1      |
| Freie Gewerbe: . . . . .             |               |         |        |
| Buchhalter . . . . .                 | 5             | —       | 5      |
| Gastwirthe . . . . .                 | 1             | 3       | 4      |

#### 3. Abtheilung.

(Bürgergeld für Einheimische 30  $\mathcal{R}$ . für Fremde 90  $\mathcal{R}$ .)

|  | Einheimische. | Fremde. | Total. |
|--|---------------|---------|--------|
| Copisten . . . . .                     | 5             | —       | 5      |
| Freimaler . . . . .                    | 1             | —       | 1      |
| Gewerbsgebühren: . . . . .             |               |         |        |
| Buchdruckergehülfe . . . . .           | 1             | —       | 1      |
| Hauszimmergesellen . . . . .           | 1             | —       | 1      |
| Lithograph-Gehülfe . . . . .           | 1             | —       | 1      |
| Maurergesellen . . . . .               | 8             | —       | 8      |
| Schiffszimmerwerkleute . . . . .       | 2             | —       | 2      |
| Steinhauer-Gesellen . . . . .          | —             | 1       | 1      |
| Höfer . . . . .                        | —             | 1       | 1      |
| Kücher . . . . .                       | —             | 1       | 1      |
| Landdragoner-Unteroffizier . . . . .   | 1             | —       | 1      |
| Rohndiener . . . . .                   | 3             | —       | 3      |
| Radmeister bei der Eisenbahn . . . . . | 1             | —       | 1      |
| Polizeidiener . . . . .                | 1             | —       | 1      |
| Postschreiber . . . . .                | 1             | —       | 1      |
| Schaffner bei der Eisenbahn . . . . .  | 2             | —       | 2      |
| Steuerleute . . . . .                  | 3             | —       | 3      |

Transp. 89 22 111

Einheimische. Fremde. Total.  
Transp. 89 22 111

## Berichte:

|                       |   |   |   |
|-----------------------|---|---|---|
| Bandreßer . . . . .   | — | 1 | 1 |
| Bierspünder . . . . . | 1 | 4 | 5 |
| Kornträger . . . . .  | 1 | — | 1 |
| Zuschläger . . . . .  | 1 | — | 1 |

## 4. Abtheilung.

(Bürgergeld für Einheimische 16 K. für Fremde 45 K.)

|                                  | Einheimische. | Fremde. | Total. |
|----------------------------------|---------------|---------|--------|
| Arbeitsleute. . . . .            | 81            | 34      | 115    |
| Matrosen . . . . .               | 7             | —       | 7      |
| Sergeant . . . . .               | 1             | —       | 1      |
| Waffenfisch . . . . .            | —             | 1       | 1      |
| Für die Stadt zusammen . . . . . | 181           | 62      | 243    |

## 2) für die Vorstädte.

## 2. Abtheilung.

|                                   |               |         |        |
|-----------------------------------|---------------|---------|--------|
|                                   | Einheimische. | Fremde. | Total. |
| Eigenthümer eines kleineren Gutes | —             | 1       | 1      |

## 3. Abtheilung.

|                                       |   |   |   |
|---------------------------------------|---|---|---|
| Beischer . . . . .                    | 1 | — | 1 |
| Gärtner . . . . .                     | 3 | 1 | 4 |
| Hauszimmergefelte . . . . .           | 1 | — | 1 |
| Schaffner bei der Eisenbahn . . . . . | 1 | — | 1 |
| Steuerleute . . . . .                 | 2 | — | 2 |
| Wadnigfischer . . . . .               | 1 | — | 1 |

## 4. Abtheilung.

|  |     |    |     |
|--|-----|----|-----|
| Arbeitsleute . . . . .                     | 15  | 3  | 18  |
| Für Stadt und Vorstädte zusammen . . . . . | 205 | 67 | 272 |

## B. Vom Landamte.

## 2. Abtheilung.

|                         | Einheimische. | Fremde. | Total. |
|-------------------------|---------------|---------|--------|
| Erbpächter . . . . .    | 2             | —       | 2      |
| Vollhufner . . . . .    | 5             | 1       | 6      |
| Halbhufner . . . . .    | 2             | —       | 2      |
| Hofbesitzer . . . . .   | —             | 1       | 1      |
| Mühlenpächter . . . . . | 1             | —       | 1      |
| Parzellist . . . . .    | 1             | —       | 1      |

## 3. Abtheilung.

|                       |   |   |   |
|-----------------------|---|---|---|
| Eigenkärner . . . . . | 2 | — | 2 |
| Erbpächter . . . . .  | — | 1 | 1 |
| Handelsmann . . . . . | 1 | — | 1 |

|                     |   |   |   |
|---------------------|---|---|---|
| Handwerker:         |   |   |   |
| Maurer . . . . .    | 1 | — | 1 |
| Sattler . . . . .   | 1 | — | 1 |
| Schmiede . . . . .  | — | 2 | 2 |
| Schneider . . . . . | 3 | — | 3 |
| Schuster . . . . .  | 3 | — | 3 |
| Fischer . . . . .   | 1 | — | 1 |
| Weber . . . . .     | 1 | — | 1 |
| Holländer . . . . . | 1 | — | 1 |
| Lehrer . . . . .    | 1 | — | 1 |
| Wirth . . . . .     | 1 | — | 1 |

## 4. Abtheilung.

|                        |    |    |    |
|------------------------|----|----|----|
| Arbeitsleute . . . . . | 25 | 5  | 30 |
| (2 gerath.)            | 52 | 10 | 62 |

## C. Vom Amte Travemünde.

## 1) In Travemünde.

## 2. Abtheilung.

|                        |               |         |        |
|------------------------|---------------|---------|--------|
|                        | Einheimische. | Fremde. | Total. |
| Krämer . . . . .       | 2             | —       | 2      |
| Büdermeister . . . . . | —             | 2       | 2      |

## 3. Abtheilung.

|                   |   |   |   |
|-------------------|---|---|---|
| Fischer . . . . . | 1 | — | 1 |
|-------------------|---|---|---|

## 4. Abtheilung.

|                        |   |   |   |
|------------------------|---|---|---|
| Arbeitsleute . . . . . | 5 | — | 5 |
| Regmacher . . . . .    | 1 | — | 1 |

## 2) In den zum Amte gehörigen Dorfschaften.

## 2. Abtheilung.

|                      |   |   |   |
|----------------------|---|---|---|
| Vollhufner . . . . . | 1 | — | 1 |
|----------------------|---|---|---|

## 4. Abtheilung.

|                        |    |   |    |
|------------------------|----|---|----|
| Arbeitsleute . . . . . | 1  | — | 1  |
|                        | 11 | 2 | 13 |

Gesammtsumme der im Jahre 1853 angenommenen Staatsbürger: 268 Einheimische, 79 Fremde, insammnen 347 Bürger. (3 Einheimische mehr, 6 Fremde weniger, wie im Jahre 1852.)

Aus dem Jahresberichte über die Traven-  
correction für 1853.

Die im Jahre 1853 ausgeführten Arbeiten haben sich dem genehmigten Entwurfe und der vorgeschriebenen Disposition überall angeschlossen, die veranschlagten Mittel nicht roll in Anspruch genommen und in ihren Resultaten den Voraussetzungen entsprochen.

Die Regulirung und Vertiefung des Rievers ist soweit erfolgt, daß im Laufe des Jahres die Schiffsbewegung kein Hinderniß fand, auch die neuen Petersburger Dampfschiffe regelmäßig an die Stadt gelangten.

Nachdem alle hinterlichen Krümmungen beseitigt waren, ist die Verbreiterung und Vertiefung des Fahrwassers in den vorgeschriebenen Linien fortgesetzt und durchweg eine Wassertiefe von 14 Fuß, mit Ausnahme einer kurzen Strecke zwischen Lübed und der Ballastkühe, deren Nachbesserung im Frühjahr 1854 erfolgt, hergestellt worden.

Zur Erhaltung der gebildeten regelmäßigen Flußbahn in ihrer normalen Breite sind die vordringend notwendigen Bühnenbauten bis an die Schlumper Spitze ausgeführt worden; die zwischen Gotthund und Herrenhof noch fehlenden werden 1854 erbaut.

Auch das Bretlings-Vohlwert ist im Anschluß an das 2000 Fuß lange Föschimewert, welches die Curve unterhalb des Durchschides bei der Herrenfähre regulirt, auf 2500 Fuß Länge hergestellt reparirt worden, daß die starke Planken- und Halbhohwand zwischen den alten neu verholzten Doppelpfählen bis zum mittlern

Wasserspiegel unter Verwendung der von der alten Floßbrücke gewonnenen Hölzer wieder hergestellt ist.

Der Treidelsteig von der Ballastfuhr bis an die Gärten Lübeck's und die Uferbedungen mit Flechtjähnen, Pfählungen und Steinbesättigungen wurden fortgesetzt. Im Einzelnen haben die Bauausführungen und deren Kosten sich folgend gestaltet:

I. Der Durchstich bei der Herrenfähre mit der Fährkanal und dem durch das alte Flußbett geschützten Ghauffe-Damm, seit 3 Jahren benutzt, hat sich gut erhalten; auch haben die 2760 Fuß langen Fährschindendämme ihren Zweck überall erfüllt und keine erheblichen Ergänzungen der Steinpflasterung auf der Krone und den Böschungen bedurft.

Von den mit . . . . . 245,000 £ — £  
veranschlagten Gesamtkosten sind . . . 224,684 £ — ¼  
bisher ausgegeben und noch . . . 20,315 £ 13 ½  
disponibel, woraus die Kosten der kleinen Fährschindendämmen, der Nachhebung und Anspflanzung bestritten werden.

II. Uferabgrabungen. Die letzten Uferabschnitte, namentlich an den Gärten in der Gegend der Einzelfährre, wurden vollendet. Ueberhaupt enthält der Anschlag für diese Arbeiten . . . . . 12,000 £ — £  
die Ausgabe ist . . . . . 11,542 £ — ¼

III. Baggerungen. 1) Im Kevler zwischen Lübeck und Gotthmund sind die alten Dampfbagger N II. und III. thätig gewesen und zwar N II. vom 25. April bis zum 10. December, N III. (nachdem er vom 1. Januar bis 10. Februar und vom 1. April bis Mitte Juli den Dampfschiffhafen vertieft hatte) von Mitte Juli bis zum 10. December. Ihre Leistungen sind annähernd die veranschlagten.

Von den 3 Handbagger-Maschinen waren 4 Stück bis Mitte August, einer bis Ende September beschäftigt. Von den nach der Rechnung auszubehenden

23,000,000 Cbft.  
sind bisher herausgefordert . . . 19,947,000 „

von den auf . . . . . 402,500 £ — £  
veranschlagten Kosten bis jetzt . . . 249,446 £ 15  
verausgabt, daher zur Beendigung der Arbeiten sowohl, als zur Instandhaltung der Maschinen und Fahrzeuge die Mittel ausreichend vorhanden.

2) Der neue Dampfbagger Hercules mit dem Bugfährdampfschiff Weil hat vom 12. April bis zum 17. Nov. die Strecke von Gotthmund bis zum rauhen Dri unterhalb Herrenwarf vollständig regulirt, die Schlutuper Spitze 240 Fuß breit abgebagert, dort viele Pfähle und Steine, beim rauhen Dri festen Thonboden und am linken Ufer unter Steins in festem Boden viele Baumstübe, sonst für die Baggerung günstige Bodenarten vorgefunden.

Seine Leistung, auf jährlich . . . 6,000,000 Cbft. angenommen, ist in diesem Jahre auf 10,500,000 „ gesteigert worden, welche in 7 ½ Monaten, während

181 Wochentagen, an 165 vollen Arbeitstagen, bei durchschnittlich 12 Stunden täglicher Arbeitszeit in 6101 gefüllten Prähmen mit einem Kohlenaufwande von 2688 Tonnen herangehoben wurden.

Das Dampfbugstboot Weil ist dabei, einschließlich der zum Transport der Baggergefäße und zur Heranschaffung der Kohlen verwendeten Zeit, an 190 Tagen thätig gewesen, hat 2630 Stunden Feuer gehalten, darunter 1215 Stunden nur unter Dampf gelegen, und überhaupt 2998 Tonnen besser Kohlen verbraucht.

Nach dem Anschlage sollen zwischen Gotthmund und der Düise . . . . . 27,000,000 Cbft.  
zur Vertiefung des Travemünder Hafens und des Fährwassers über der Plate auf 18' circa . . . . . 2,500,000 „  
ausgehoben werden, denen für eine verbesserte Richtung durch den Stülper Hafen ca. . . . . 750,000 „

zutreten, so daß summarisch . . . . . 30,250,000 Cbft.

zur Aushebung kommen, welches Quantum sich durch die Ansandung auf der Plate um etwas steigern kann. In den 3 Jahren 1851 bis 1853 sind 24,786,000 „

herausgefordert, also noch ca. . . . . 5,464,000 Cbft. rückständig, welche, aus festem Boden bestehend und größtentheils in offener See auszubaggern, den Dampfbagger Hercules für das Jahr 1854 in Anspruch nehmen werden.

Von den auf . . . . . 295,000 £ — £  
angezielten Kosten sind . . . . . 173,559 £ 7 ½

ausgegeben, also noch Rest . . . . . 121,440 £ 8 ½  
denen für vorhandene Kohlenvorräthe 5,350 „ — „

zutreten, so daß . . . . . 126,790 £ 8 ½  
disponibel bleiben, welche sowohl die Kosten der rückständigen Arbeiten, als auch die Reparatur und Erhaltung der Maschinen und Fahrzeuge sichern.

In Bezug auf das Fährwasser ist zu bemerken, daß auch von Gotthmund bis zum Travemünder Hafen 14 Fuß Wassertiefe mit Ende des Jahres 1853 vorhanden waren und daß das Fährwasser über die Plate 16 Fuß Tiefe behalten hat, aber durch starke Ansandung der Ror der Gde beengt worden ist. Ueber die Art und das Maas dieser Ansandung werden durch genaue Peilungen feste Beobachtungen gehalten, welche über den Umfang der Verjüngung erst ein annäherndes Urtheil dahin zulassen, daß er jährlich etwa bis 500,000 Cbft. betragen hat. Dabei muß bemerkt werden, daß das Fährwasser beim Hupfahl, auch in und aus dem Hasen noch nicht anslagmäßig regulirt war.

Von den für Hindernisse im Flußbette ausgeworfenen  
7500 „ — £  
sind verausgabt . . . . . 4653 „ 7  
Rest 2846 £ 9 ½

Die gekommte Aufschlagssumme für Baggerungen beträgt . . . . . 705,000 £ — 3  
die bisherigen Ausgaben sind . . . . . 427,679 £ 13 1  
der Rest 277,320 £ 2 3

#### IV. Uferschutz, Treidelsteige, Bahnen.

Der Aufschlag enthält dafür . . . . . 30,000 £  
Die Ausgabe ist . . . . . 20,573 £  
Der Rest 9,427 £  
aus welchem die Kosten der rückständigen Arbeiten zu decken sind.

#### V. Grund- und Nutzungs-Entschädigung.

Von den veranschlagten . . . . . 7000 £  
sind ausgegeben . . . . . 3068 £  
vorhanden 3932 £

woraus nur noch kleine Entschädigungen zu zahlen bleiben.

#### VI. Maschinen, Gebäude, Geräthe.

Die auf . . . . . 272,000 £ — 3  
berechneten Ausführungen und Anschaffungen sind alle erfolgt und haben 268,004 £ 7 7  
geleistet, Rest sind . . . . . 3,995 £ 9 3  
mit welchen alle schließlichen Ausgaben bestritten werden können.

#### VII. Unvorhergesehene Ausgaben.

Die seinem besondern Titel untergeordneten Ausgaben, für welche 4000 £ angesetzt sind, betragen 7457 £; die voraussichtliche Mehrausgabe wird nach den Bestimmungen des Entwurfs aus den andern Ersparnissen gedeckt.

Im Allgemeinen beträgt die Aufschlagssumme

1,275,000 £ — 3  
Die Ausgabe 18<sup>40/50</sup> . . . . . 963,008 £ 5 3  
Der Rest 311,991 £ 10 3 3  
Ausgegeben sind im J. 1850 . . . . . 362,756 £ 2 3  
1851 . . . . . 301,599 £ 13 1  
1852 . . . . . 166,103 £ 14 1  
1853 . . . . . 132,548 £ 8 1  
sind obige 963,008 £ 5 3 3

Ueberschrieben sind bisher:

im J. 1850 . . . . . 440,000 £  
1851 . . . . . 330,000 £  
1852 . . . . . 175,000 £  
1853 . . . . . 175,000 £  
1,120,000 £

Es bleiben also für das Jahr 1854 zur Verfügung der Baudeputation und stehen von der Aufschlagssumme noch zurück . . . . . 155,000 £ — 1

Für die Jahre 18<sup>40/50</sup> ist die spezielle Rechnung gelegt, dasselbe wird jetzt für 1853 geschlossen.

Die Disposition für das Jahr 1854 ist folgende: Der Dampfbagger Hercules regulirt zunächst das Fahrwasser beim Hufspahl oberhalb Travemünde, be-

seitigt dann die Anjandung der Rortter Ede in und vor dem Travemünder Hafen, vertieft demnächst das Fahrwasser über die Mole und im Hafen auf 18 Fuß und nimmt einige Rantflächen im Pfahlrad fort. Zu diesen Arbeiten wird das Jahr 1854 erforderlich.

Die Dampfbagger N. II. und N. III. ordnen im Frühjahr die noch zurückgebliebene Etrede zwischen Lübeck und der Ballastkübe, und besichtigen die etwa in diesem Winter oder im nächsten Jahre noch eintretenden Verschömmungen des Keuers, N. III. nimmt die Mauerreihe vor dem Bohlenwerk unterhalb des Markthaus und einen Rand vor Bellevue fort und wird dann im Hafen beschäftigt.

Die Dampfbagger N. II. und N. III. behalten nur eine vollständige Bejagung, zu welchem Zwecke diejenige von N. II. schon zum Schlusse des vergangenen Jahres ganz aufgeführt worden ist.

Der Dampfbagger N. II. geht demnächst ein und wird möglichst zweckmäßig verwortheit, N. III. wird reparirt, vorzugsweise für die Hafen-Auslieferung und die engen Keuerstellen beibehalten und über die Bejagung seiner Zeit weiter verfügt.

Die schienen Maschinenbau, Uferedungen, Pflanzungen, Treidelsteige, Arbeiten und Anhebungen werden im Jahre 1854 aufgeführt.

### Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Monat November 1853.

Verkehr der Station Lübeck mit den Stationen der eignen und der Hamburg-Berliner Bahn.

#### Ausfuhr von Lübeck.

| Stationen.  | Producer.                             | Normalgut. | Eigut.  | Total.    |
|-------------|---------------------------------------|------------|---------|-----------|
| Al. Carau   | —                                     | 54.        | —       | 54.       |
| Rageburg    | 128,00.                               | 144,11.    | 12,50.  | 284,61.   |
| Rölln       | 1286,59.                              | 253,30.    | 6,45.   | 1546,34.  |
|             | (7 4 Sommer)                          |            |         |           |
| Roseburg    | —                                     | 1,07.      | 5,41.   | 6,48.     |
| Büchen      | —                                     | 28,52.     | —       | 28,52.    |
|             | (1 4 Sommer, 2 4 Winter)              |            |         |           |
| Rauenburg   | 3454,39.                              | 555,00.    | 11,58.  | 4021,57.  |
| Hamburg     | 76425,05.                             | 7940,57.   | 109,43. | 84475,05. |
|             | (22 4 Sommer, 1 4 Winter, 1 4 Winter) |            |         |           |
| Vergetdorf  | 785,60.                               | 23,99.     | —       | 809,59.   |
| Reinbeck    | 92,62.                                | —          | —       | 92,62.    |
| Schwarzgeud | —                                     | 5,68.      | —       | 5,68.     |
| Boizenburg  | —                                     | 87,96.     | 1,46.   | 89,42.    |
| Brahlendorf | 73,90.                                | 48.        | —       | 74,38.    |
| Brigier     | —                                     | 51,93.     | —       | 51,93.    |
| Hagenow     | 225,07.                               | 385,80.    | 28,48.  | 639,35.   |

Transp. 82471,22. 9479,55. 447,31. 92328,08.

312 2012 Buch 1 00000

| Stationen.                  | Producte. | Normalgut. | Eilgut. | Total.    | Stationen.      | Producte. | Normalgut. | Eilgut.  | Total.    |
|-----------------------------|-----------|------------|---------|-----------|-----------------|-----------|------------|----------|-----------|
| №                           | №         | №          | №       | №         | №               | №         | №          | №        | №         |
| Transp.                     | 82471,22. | 9479,35.   | 477,31. | 92328,08. | Transp.         | 6431,13.  | 26390,15.  | 1410,34. | 34231,62. |
| (1912 Quad. Meil. 1 Tonne.) |           |            |         |           | (2 Quad. Meil.) |           |            |          |           |
| Lutwigslust                 | —         | 80,87.     | 63.     | 81,50.    | Weimar          | —         | 11,09.     | —        | 11,09.    |
| Grabow                      | —         | 41,07.     | —       | 41,07.    | Erfurt          | —         | 59,69.     | 18,72.   | 78,41.    |
| Barnew                      | —         | 14,54.     | —       | 14,54.    | Gotha           | —         | 93,81.     | —        | 93,81.    |
| Wittenberge                 | —         | 385,66.    | 34,18.  | 419,84.   | Eisenach        | —         | 3,79.      | 41.      | 4,20.     |
| Berlin                      | —         | 243,86.    | 89,51.  | 333,37.   | Cassel          | —         | 13,20.     | —        | 13,20.    |
| Magdeburg                   | —         | 68,95.     | —       | 68,95.    | Frankfurt a. M. | —         | 72,41.     | 2,65.    | 75,06.    |
| Leipzig                     | —         | 209,72.    | —       | 209,72.   | Darmstadt       | —         | 16,04.     | —        | 16,04.    |
| Weimar                      | —         | 41.        | —       | 41.       | Heidelberg      | —         | —          | 41.      | 41.       |
| Erfurt                      | —         | 4,92.      | —       | 4,92.     | Mannheim        | —         | 25,11.     | 1,22.    | 26,33.    |
| Eisenach                    | —         | 90.        | —       | 90.       | Carlsruhe       | —         | 2,83.      | —        | 2,83.     |
| Cassel                      | —         | 81.        | —       | 81.       | Rehl            | —         | 25,50.     | 44.      | 25,94.    |
| Frankfurt a. M.             | —         | 47,65.     | —       | 47,65.    | Offenburg       | —         | 2,29.      | —        | 2,29.     |
| Darmstadt                   | —         | 51.        | —       | 51.       | Saltingen       | —         | 0,18.      | —        | 0,18.     |
| Heidelberg                  | —         | 1,03.      | —       | 1,03.     |                 |           |            |          |           |
| Mannheim                    | —         | —          | 97.     | 97.       |                 |           |            |          |           |
| Carlsruhe                   | —         | 2,62.      | —       | 2,62.     |                 |           |            |          |           |
| Rehl                        | —         | —          | 6,74.   | 6,74.     |                 |           |            |          |           |
| Saltingen                   | —         | 3,41.      | —       | 3,41.     |                 |           |            |          |           |
| Summa                       | 82471,22. | 10586,48.  | 307,34. | 93365,04. |                 |           |            |          |           |
| (1912 Quad. Meil. 1 Tonne.) |           |            |         |           |                 |           |            |          |           |

## Einfuhr nach Lübeck.

| Stationen.      | Producte. | Normalgut. | Eilgut.  | Total.    |
|-----------------|-----------|------------|----------|-----------|
| №               | №         | №          | №        | №         |
| Magdeburg       | 180,00.   | 26,21.     | 3,67.    | 209,88.   |
| Nöln            | 36,00.    | 139,63.    | —        | 175,63.   |
| Büden           | 15,00.    | 20,82.     | —        | 35,82.    |
| Rauenburg       | 1343,93.  | 2475,01.   | 68,81.   | 3887,75.  |
| Hamburg         | 1637,59.  | 19636,37.  | 905,76.  | 22179,72. |
| (2 Meil.)       |           |            |          |           |
| Bergedorf       | —         | 23,44.     | 55.      | 23,99.    |
| Friedrichsdorf  | —         | 1,63.      | —        | 1,63.     |
| Schwarzenbeck   | —         | 9,58.      | —        | 9,58.     |
| Weyenburg       | 105,16.   | 59,75.     | —        | 164,91.   |
| Prakoborf       | —         | 25,30.     | —        | 25,30.    |
| Prigler         | 49,57.    | 1,06.      | —        | 50,63.    |
| Hagenow         | 85,73.    | 130,90.    | 96,58.   | 313,21.   |
| Lutwigslust     | 1508,41.  | 2,17.      | 77.      | 1511,35.  |
| Grabow          | 105,31.   | 134,39.    | 2,37.    | 242,07.   |
| Wittenberge     | —         | 97,37.     | 264,98.  | 362,35.   |
| Wismar          | 276,43.   | —          | —        | 276,43.   |
| Jernitz         | —         | 1,42.      | —        | 1,42.     |
| Neustadt        | 1088,00.  | 8,69.      | —        | 1096,69.  |
| Rauen           | —         | 505,31.    | —        | 505,31.   |
| Spandau         | —         | 8,15.      | —        | 8,15.     |
| Berlin          | —         | 1319,94.   | 66,85.   | 1386,79.  |
| (2 Meil.)       |           |            |          |           |
| Magdeburg       | —         | 1207,73.   | —        | 1207,73.  |
| Leipzig         | —         | 555,28.    | —        | 555,28.   |
| Transp.         | 6431,13.  | 26390,15.  | 1410,34. | 34231,62. |
| (2 Quad. Meil.) |           |            |          |           |

## Recapitulation.

|                                 |                  |
|---------------------------------|------------------|
| A. Ausfuhr 93365,04 A . . . . . | Bieh: 312 Stück. |
| B. Einfuhr 34587,41 . . . . .   | 3                |

127952,45 A

Ferner,

Eisenbahn-Dienstgut:

im Versand 135,48 A

im Empfang 1014,03

1149,51

Total 129101,96 A. Bieh: 315 Stück.

## Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Gesellschaft ist Hr. Carl Rudolph August Albert Grube aufgenommen worden.

In der nächsten Versammlung, am 31. Uj. Nov., wird Herr Dr. Wilhelm Bröcher einen Vortrag halten, betitelt: „Die Schlacht bei Lübeck am 6. November 1806.“

In derselben Versammlung werden die Wahlen eines Mitgliedes des Ausschusses für die Revision der Cassen-Rechnung, an Stelle des abgehenden Herrn Heinrich Theodosius Dieck, sowie eines Vorstehers der Bibliothek, an Stelle des auscheidenden Herrn Prediger Hermann Friedrich Becker, vorgenommen werden.



## Kleine Chronik.

**14. (Straßenreinigung.)** In einem in der vorigen Nummer d. Bl. enthaltenen Aufrufe wird es als wünschenswerth dargestellt, daß die Polizeibehörde die Reinigung unserer Straßen und Gassen und die mit der Abgabe-Deposition eine Vereinbarung darüber trifft, daß die Beamten der letzteren den Polizeibeamten bei der Ausführung unserer Straßen mit ihrem Rathe zur Seite stehen möchten. Schon beim Eintritt des Herbstes erkannte die Polizeibehörde die Nothwendigkeit, welche aus einer derartigen Uebereinkunft zu ergeben kommen, und so ist in Folge einer mit der Abgabe-Deposition getroffenen Vereinbarung schon diesmal die Reinigung unserer Straßen von Schmutz und Eis unter Aufsicht eines Abgeordneten befohlen worden.

**15. (Zur Gasbeleuchtung.)** Unsern 24. Jan. d. J. hat das Departement der öffentlichen Arbeiten endlich seinen viel ersehnten Bericht über die Anlage einer Gasbeleuchtungsanstalt abgegeben. Es sind die nachfolgenden Punkte, deren Genehmigung dasselbe dem Senat und der Bürgerchaft beantragt:

1. Das Departement der Brand-Assekuranzkasse wird in seiner Eigenschaft als Gasen-Ertrags-Gesellschaft Departement beauftragt, hinsichtlich einer Gasen-Vertheilungsanstalt auf Kosten und für Rechnung der bürgerlichen Gemeinde in Uebereinkunft der vorliegenden Pläne und Ansätze zu errichten und in Betrieb zu setzen, und zwar unter nachstehenden näheren Bestimmungen:

1) Zum Bauplan für die Anstalt wird der aus dem bürgerlichen Situationspläne näher bezeichneter, südlich vom Hofe der alten Stadtgasse belegene, die jetzige Wälder, den Karrensteine und einen Theil des dort liegenden Pachtlandes umfassende Platz selbst und dessen Umfassung beibehalten; auch wird zu dem Zweck der nöthigen Erweiterung von Seiten des Senats der Statuten troden gelegt, wegen des Raumes aus dem Karrensteine für Rechnung der Anstalt abgelassen wird.

2) Das Nebenstadium soll in seiner Weite dem vorausgesetzt ausgedehnten Betriebe genügen. Die massiv in rohem Mauerwerk aufzuführenden, mit Schiefer, sammelten Eisenblechen oder Holzschiffen zu bedeckenden Gebäude und die Gasbereitungsapparate sollen so angelegt werden, daß sie zunächst außer der Straßenbeleuchtung 1500—2000 Privatlampen versorgen, aber auch ohne Schwierigkeit bis für 4000 Privatlampen vergrößert werden können.

Zur Sicherstellung des Betriebes werden zwei Gashalter in massiven Bassins frei so erbaut, daß sie auch Tiden auf dem doppelten Inhalt gebracht und auf den Wasserr-Wänden überfließen werden können.

Zur Gewinnung der erforderlichen Kohlen ist ein Schuppen, welcher einen halbhunderttägigen Bedarf liefern kann, aufzuführen.

3) Die Anstalt soll für den Bau und den Betrieb alle Rechte der Vandalenprivilegien genießen, aus ihrer Verfassung die vollständigen Privat-Einrichtungen liefern, ihre Bedürfnisse jederzeit aus den billigen Quellen beziehen dürfen.

4) Die öffentliche Beleuchtung erstreckt sich, auf alle Straßen und Plätze der inneren Stadt bis zu den Barriären, soll sich selbst auf 150 Straßenlampe, in Entfernungen von 8 bis höchstens 9 Ruthen befinden, deren jede in der Stunde 6 Kubfuß Kubfuß verbraucht und eine Lichtstärke von 12 Wachskerzen — 6 Wachskerzen zu 20 Licht gerechnet und die Wachskerzen zu 13 Zoll Länge — einmündet, und von denen 15 Lampen zu 3 gießen, mit je 6 Lampen versehenen Randelsteinen auf dem Marktplatz, dem Ringberge und dem Audberg bestimmt sind, auf 130 Ganglampen zu 3 Kubfuß der Stunde und mit einer Lichtstärke von 3 Wachskerzen, auszuweichen, sich aber auch später, wenn es begehrt wird, ohne Erhebung der Bezahlung, auf 600 Straßenlampen und 150 Ganglampen erweitern.

Die Dauer der öffentlichen Beleuchtung soll sich, mit Ausnahme zweier Sommermonate, auf das ganze Jahr erstrecken. Es sollen brennende die Straßenlampen nach Dunkelwerden bis 12 Uhr Nachts in voller Stärke (zur Monatsgrenze) in halber Stärke oder halber Anzahl; von 12 Uhr Nachts bis 2 Uhr

Morgens mit halber Licht; von 2 Uhr Morgens bis Tagesanbruch die halbe Zahl mit halber Licht; die Ganglampen ununterbrochen vom Eintritte des Tagesanbruchs. — Abänderungen, welche das Maß des festen Verbrauchs inne halten, werden hierbei vorbehalten.

Die bisherigen Potenzen und sonstigen Uebersichten der Leuchtweiten werden zur Rechnung der Gasanstalt von ihr verworfen.

5) Die Privatlampen werden in der Regel nach Gasmetern, welche von der Anstalt gekauft oder mietweise geliefert werden, abgegeben, doch ist die brennende Vertheilung nach Uebereinkunft nicht ausgeschlossen.

Die Anstalt übernimmt die Einrichtungen für die Privatlampen aus ihrer Vertheilung für möglichst mögliche Preise, führt jedoch dieselben zur Rechnung des Konsumenten vom Straßenthor bis an den Gassenreiser resp. bis an die Grenze des Grundstücks des Konsumenten aus, überläßt aber auf Verlangen dem Eigener die weitere innere Einrichtung und Brauchbarkeit kann nur solche Anlagen ihrer Sicherheit und Zweckmäßigkeit nach, die öffentliche Straßenbeleuchtung wird, hinsichtlich der Vertheilung und Zählhaltung der Lampen, mit 10,000  $\frac{1}{2}$  preuß. Gr. bezahlt, und zwar quartalsweise postumomando. Bezieht die öffentliche Beleuchtung im ersten Quartal, so wird der Quartalsbetrag nur pro rata gezahlt.

Für die Privatlampen werden 2  $\frac{1}{2}$  preuß. Gr. oder 6  $\frac{1}{2}$  per 1000 Kubfuß Kubfuß bezahlt.

Die vor öffentlichen und Privat-Gebäuden separat mit dem unter 4 gesetzten Brennstoffen verlangten Straßenlampen werden dem Eigener, Stützungen, Gereiten und Privaten für den Preis abgegeben, welchen die Stadt zahlt. Werden solche Lampen dagegen für eine längere Brennzzeit begehrt, so wird für sie, wie für Privatlampen, bezahlt.

II. Um den für die öffentliche Beleuchtung in der Stadt von Seiten der Gemeinde mit jährlich 10,000  $\frac{1}{2}$  zu leistenden Beitrag decken zu können, werden die Anlagen zur Leuchtfeuer, wie sie durch die am 30. April 1852 publicirte Verordnung geregelt sind, von dem Anfang des Quartals an, in welchem die Gasbeleuchtung begonnen hat, um ein Viertel erhöht, und von derselben Zeit an der Beitrag des Staats, welcher durch Rath- und Bürgerchaft vom 21. November 1853 vorläufig auf 4300  $\frac{1}{2}$  gestiegen ist, bis auf Weiteres um 1100  $\frac{1}{2}$ , mithin auf 5400  $\frac{1}{2}$  erhöht.

III. Das Departement der Brand-Assekuranzkasse wird in seiner Eigenschaft als Gasen-Ertrags-Gesellschaft Departement ermächtigt, zur Errichtung einer Gasanstalt hinsichtlich einer Anleihe zum Betrage von 500,000  $\frac{1}{2}$  nach dem 13. Artikel in dem barten Theile, den Thaler zu 40  $\frac{1}{2}$  (2  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$ ) gerechnet, unter dem Namen: Gasbeleuchtungs-Anleihe mit folgenden Bedingungen zu contractiren:

1) Diese Anleihe wird mit Vier Procent pro anno verzinst, und zwar halbjährig mit 2 Procent am 1. Mai und mit 2 Procent am 1. November.

2) Die über diese Anleihe auszufertigenden Obligationen werden vom 1. Mai 1854 datirt und nach dem folgenden Schema auf den Inhalt gestellt und zwar in Appoints von Ein Taufend Mark (Tausendert Thaler), Hundert Mark (Hundertert Thaler) und Zweihundert Mark (Zweihundert Thaler) und Zweihundert Mark (Zweihundert Thaler).

Sie werden von vier Mitgliedern des bürgerlichen Departements unterzeichnet und mit einem besondern, dem Senat zu genehmigenden Siegel versehen.

Jeder derselben werden 20 Zins-Coupons nach anliegendem Schema beigefügt, welche seiner Zeit gegen Vorzeigung der Obligationen erneuert werden.

Die Zins-Coupons werden mit dem facsimile der Unterschriften der in den Obligationen unterzeichneten Departementsmitglieder und mit der Unterschrift des Buchhalters der Gasanstalt versehen.

3) Die an Inhaber laudenden Obligationen werden, wenn es gewünscht wird, sowohl bei der Auslieferung als auch später-

hin, von Seiten des Departements auf bestimmte Namen geschrieben, und zwar in der Weise und mit den Willkuren, welche für die Obligationen der kaiserlichen Staatsanleihe in der Bekanntmachung vom 1. Juni 1850 angegeben sind.

a) Die Anleihe soll durch Amortisation getilgt werden, welche nach Ablauf von 5 Jahren vom Datum der Obligationen, mit bin vom 1. Mai 1859 ab, beginnt, und mit welcher an jedem 1. Mai der darauf folgenden Jahre so lange fortzuführen wird, bis die Anleihe gänzlich getilgt ist.

Die jedes Jahr zu tilgenden Obligationen werden durch Verlosung, welche ein halbes Jahr vorher, nämlich zuerst am 1. November 1858, Statt findet, und deren Resultat sofort nach der Ziehung veröffentlicht wird, bestimmt und an dem darauf folgenden 1. Mai zum vollen Nominalbetrag eingelöst.

Der jährlichen Tilgung wird vom 1. Mai 1859 ab Ein Prozent der gesamten, wirklich eingelösten Anleihe schlagend, jedoch wird das Recht vorbehalten, die Tilgungssumme beliebig zu erhöhen.

Die fälligen Beträge werden vom Fälligkeitstage ab nicht weiter verzinst. Beim Empfang derselben müssen die von jenem Tage ab fällig werdenden Coupons mit ausgeliefert werden, miterzögelt deren Gesamtbetrag von der Einlösungssumme getilgt wird.

b) Für die gesamte Anleihe, so wie für deren verschiedene Verzinsung und Tilgung wird nicht nur die neu zu errichtete Verzinsung mit ihren Gebühren und Weisen, Einkünften und Steuern, was sonst für ihr gehört, verpflichtet, sondern übernimmt auch der kaiserliche Staat die Garantie. Auch wird die Anleihe durch eine Bekanntmachung als eine solche bezeichnet, bei der sich die Vermünder mit Papiereigenthümern zu betheiligen verpflichten.

c) Den obigen Anleihe werden 450,000 k im Laufe des Jahres 1854 abgegeben, die übrigen 50,000 k später und erst dann, wenn sich ein Bedürfnis dazu herausstellen sollte.

d) Die zum vollen Nominalwerthe der Obligationen zu beschaffende Einzahlung der zu den 450,000 k gerechneten Summen erfolgt in den Terminen vom 1. Mai 1854, vom 1. August 1854 und vom 1. November 1854, und zwar entweder in einem dieser Termine zum vollen gerechneten Betrage oder in den beiden ersten Terminen zur Hälfte des gerechneten Betrages oder endlich in dem drei Terminen mit je einem Dritttheil des gerechneten Betrages.

Dem Auszahlenden werden bei theilweisen Zahlungen Zinsen schenke und erst nach Zahlung des vollen gerechneten Betrages die Obligationen selbst ausgehändigt.

Für diejenigen Einzahlungen, welche am 1. August und am 1. November erfolgen, werden von Seiten der Anleihegeber die Zinsen vom 1. Mai 1854 ab bis zur Einzahlung mit 4 pSt. pro anno bezahlt.

e) Bei den Einzahlungen werden Wegbau-Anleihe-Obligationen in Zahlungseinstellung angenommen. Für solche Obligationen bei der Einzahlung am 1. Mai 1854 in Zahlungseinstellung gibt, erhält die bis dahin eben dieses Jahres erwachsenen Zinsen derselben ausgezahlt.

IV. Das Finanzdepartement wird angewiesen, diejenigen Summen, welche die Wasonhall in Folge der für sie unter III. erwähnten Anleihe übernommenen Garantie während der ersten fünf Reichsversammlungen ein in Anspruch nehmen sollte, zwar sofort und ohne weiteren Rath- und Bürgerausschuss der Wasonhall vergewissigen Behörde aus der Reichsliste auszuführen, aber nur als Vorläufige und gegen Vergütung einer Zins von 3 pSt. pro anno.

V. So lange der Staat aus der für die Anleihe übernommenen Garantie noch irgend einen Vortheil nach Zinsen an die Wasonhall zu fordern hat, darf weder der Betrag der Seitens der Gemeinde für die öffentliche Beschaffung mit 10,000 k pruss. Gr. zu leistenden Zahlung noch der von Privatrat für das Gas mit 5 k per 1000 k Fuß zu zahlende Preis herabgesetzt werden.

Geruch bei P. O. Nahrungsm. — Verlegt und reigiert unter Verantwortlichkeit der von Rodden'schen Buchhandlung.

VI. Sowohl für die zu der Gasbedarfs-Anleihe vorläufig geschickten und später definitiv zu vollziehenden Zeichnungen, als auch für die über jene Anleihe hinsichtlich auszuführenden Obligationen wird die Freiheit von der Staatscasse in dreifachen Weise bewilligt, wie für die Staatsanleihe von 1850.

VII. Das Departement der Finanz-Verwaltung wird in seiner Eigenschaft als Gas-Einlieferungs-Departement vollständig mit der Aufsicht und Verwaltung der Wasonhall, ferner mit der Prüfung, die erste Anstellung der nach dem Betriebs-Anfange erforderlichen Beamten vorzunehmen, endlich mit der Erhebung und Verwaltung der Wasonhall eines Jahres nach Eröffnung des Betriebes der Wasonhall Beschäftigen wegen Zusammenlegung einer der Wasonhall definitiv vorzulegenden Behörde zu machen und den Entwurf eines Regulativs für dieselbe zu verfassungsmäßiger Genehmigung zu stellen.

Die gründerliche und anschauliche Weise, mit welcher jene Anträge von der betreffenden Behörde bearbeitet sind, geben der sichern Festlegung Raum, es werde sowohl Senat als Bürgerkath ihren Beschlägen ohne Zerrüttung ihre Zustimmung ertheilen, und so dürfte, wie es allerdings beabsichtigt wird, schon im nächsten Winter unsere Stadt sich einer wohlgeordneten Gasbedarfsanleihe zu erfreuen haben. 2.

16. (Aus Lübeck's Bergangenheit.) Durch die Kriegserfolge der französischen Heere im Anfange dieses Jahrhunderts und namentlich durch die von ihnen angeordnete Plünderung von Dänemark, sowie durch die Sperrung der Elbe von Seiten Englands, gewann der Handel Lübeck's einen unangenehmen Aufschwung. Die zahlreichen in die Trave einlaufenden Schiffe konnten im Hafen nicht mehr ab- und ankommen, viele mussten daher außerhalb des Hafens liegen bleiben und mussten hier durch Ballastbude entstehen. Die Waaren, welche letztere eingenommen, wurden dann von ihnen zwischen der Holsten- und Danzabucht ausgetauscht. Neben der Waage unterhalb der Mergelstraße wurde noch eine zweite unterhalb der Clementenstraße angelegt; doch auch diese grünte nicht, und so wurden noch mehrere Rathmannen eingerichtet, die von einer Stelle zur andern geschickt werden konnten. Zum Transport der Waaren wurden außer den Karrenstübenwagen auch die einspannigen Karren der Fuhrleute verwendet. Außerdem fanden aber noch eine große Zahl von Gärten und von Landeuten aus den erkrankten Orten mit ihrem Gähnevieh die hiesige Beschäftigung. Der Staat nahm an Zöllen und Weisen allein im Jahre 1803 fast 400,000 k ein. Zugleich verbreitete sich auch unter allen Classen der hiesigen Bevölkerung ein bisher nicht gekannter Wohlthum. In Folge dieses blühten die Preise der Grundstücke in einer enormen Höhe. Alle neuen Häuser wurden hierin angekauft und von Hausinhabern ausgebaut, um dann mit beträchtlichem Vortheil weiter verkauft zu werden. Dies viel hierbei in einzelnen Fällen vertrieben wurde, möge folgender Fall erweisen. Es kaufte jemand zu 25,000 k das Haus auf der Ecke der Breiten- und Pfaffenstraße, ein altes weißes Gebäude; an die Stelle desselben ließ er 4 kleinere Häuser aufbauen und soll diese zusammen für mehr als 120,000 k wieder verkauft haben.

Im Jahre 1838 wurden von Lübeck zum erstenmale zwei Schiffe nach Island ausgesandt. Von diesen errichtete aber nur das eine sein Ziel und fuhr von dort nicht wieder nach Lübeck, sondern nach Hamburg. Von letzterem Ort bestand nämlich zu jener Zeit eine lebhafteste Handelsverbindung mit Island, indem jährlich mehrere Schiffsvorhaben abgeschickt wurden.

Als im Jahre 1844 der Bürgermeister Nicolaus Brömte, bekannt durch seine eifrige Opposition gegen die Einführung der Reformen, hieselbst verstarb, so geschah ihm, wie eine alte Chronik berichtet, in seiner letzten Willensmeinung, dass er seinen letzten Willen nicht vor einer seiner ungetreuen noch hängenden alle ein armer elender münche. Dasselbe waren es hundert 10 oder 12 münchen nicht so zu trauen gelang. Das bedrohten die die prelaten nicht bedürfen wollen, nachdem bei dem gestellten wurde so beschied entzogen was gewöhnlich.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Armen- und Arbeiterwohnungen. — Zur Unterstützung. — Armenwohnungen. — Uebersicht der in den Jahren 1846, 1850 und 1853 hieselbst angekommenen und abgegangenen Schiffe und Küstenfahrzeuge. — Die Preussische Abtheil. — Die Münzverhältnisse in Hamburg und Lübeck. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik. Nr. 17—19.

## Armen- und Arbeiterwohnungen.

Unsere Anrede in Betreff der Wohnungen für Arme, Arbeiter und Handwerker in Nr. 3 dieser Blätter hat in der folgenden Nummer, der vorvorigen, eine Erweiterung hervorgerufen. Dieselbe hat aber in dem, was sie verneint, nur einen Theil des von uns Behaupteten bestritten, deswegen auch die eigentliche Hauptsache, worauf es uns anzukommen scheint, nicht getroffen. Daher möge man es uns verzeihen, wenn wir noch ein Mal das Wort ergreifen, um die von uns aufgestellten Behauptungen zu erhärten.

Zuerst müssen wir wiederholen, daß unser Wegner nur einen Theil von dem wirklich negirt hat, was er zu negiren glaubt. Er behauptet, es gebe in Lübeck eine hinreichende Menge gesunder und wohlfeiler Armenwohnungen. Dies können wir doch nur zum Theil gelten lassen, aus dem Grunde, weil wir die Grenze der Armen noch etwas weiter ziehen, und auch alle diejenigen dazu rechnen, die als Tagelöhner und Handarbeiter durch eigne Arbeit ihr Brod erwerben müssen. Wir haben deswegen mit Bedacht von Armen- und Arbeiterwohnungen gesprochen. Wir sind nämlich der festen Meinung, daß der kleine Handwerker, besonders derjenige, dessen bestimmter Geschäft ihn an's Haus fesselt, in Bezug auf die Wohnung schlimmer daran ist, als der Arbeitsmann, der seinen Erwerb außerhalb des Hauses findet. Wir sind dies aus zwei Gründen. Einmal hat Mancher der ersten ein Geschäft, das, wenn es auch in noch so geringem Umfange betrieben wird, doch

eine eigne Werkstatt verlangt, und ein Jeder wird zugeben, daß, wenn die Mieten bei uns auch nicht hoch sind, sie es doch werden, wenn die Wohnung einen solchen Umfang hat, daß ein Zimmer zu einer geräumigen und bequemen Werkstatt davon abgenommen werden kann. Die Mieten steigen dann ganz bedeutend, und es wird dem Handwerker oft um so schwerer, eine Wohnung zu finden, wenn gerade sein Geschäft ihm es vielleicht unmöglich macht, einen großen Theil der disponiblen Wohnungen (z. B. in Gängen, Kellern u. s. w.) zu verdrücklichen, wenn es nicht darin betrieben werden kann. Ein anderer Grund beruht auf Gesundheitsrückichten. Es giebt Handwerke und Geschäfte, die, ihrer besondern Beschaffenheit wegen, die Luft verderben, so daß, wenn sie auch nur einen kleinen Raum beanspruchen, es doch bedenklich erscheinen möchte, sie in demselben Zimmer auszuüben, in dem die ganze Familie, bis auf die kleinsten Kinder hinab, sich aufhält. Zu diesen möchte auch die Wäscherei mit Allem dem, was dazu gehört, zu rechnen sein. Es ist gewiß nicht zu läugnen, daß z. B. das Wäschereiwerk, welches gewöhnlich ein Kohlenfaß erfordert, wenn es in der gemeinschaftlichen Wohnstube vollzogen wird, eine für manche Naturen schädliche Lust erzeugt. Wenn aber eine Wäscherin für ihr Geschäft ein eigenes Zimmer, der Tischler, Sattler, Drechsler u. s. w. eine eigne Werkstatt haben soll, so muß dieselbe vielleicht im Winter auch geheizt werden, und die Kosten für Miete, Feuerung, Erleuchtung können für einen Familienvater, dessen Geschäft vielleicht nicht umfänglicher ist, als daß er es allein ohne Gehülfen treibt, leicht so bedeutend werden, daß sie ihn in Verlegenheit versetzen, ja ihm oft die kräftige Fortführung desselben erschweren. Dies ist ein Uebelstand, dem, wie wir meinen, durch unsern Vorschlag abgeholfen werden kann, der ja gerade darauf hinausläuft, in großen Häusern Räumlichkeiten herzustellen, die für gemeinschaftlichen Werkstätten benutzt werden können. Die Häuser, welche von der Berliner Baugesellschaft erbaut worden sind, enthalten große Räumlichkeiten dazu, ja oft eigne abgetrennte Gebäude,

So das Haus N 9 in der Wollanstraße eine große Weberwerkstatt, wonach sich grade in Berlin ein Bedürfnis kund gegeben hatte (vgl. das von uns in N 3 d. Bl. erwähnte Buch, S. 73, in dem sich noch mehrere Belege finden; vgl. S. 78 u. f. w.). In ihr ist Alles berücksichtigt, was zur Betreibung des Geschäftes wichtig und förderlich sein kann; das Local liegt tiefer, als der übrige Boden des Hauses (obgleich es dennoch vollkommen trocken ist), bei 11 Fuß Höhe, damit die Fenster, welche schon einen Fuß über dem Erdboden beginnen (von Außen), möglichst viel Licht hereinlassen können, welches in einer Weberwerkstatt, wie in denen der übrigen verwandten Professionen, von großer Wichtigkeit ist. Wir fragen unsern Gegner, ob er wohl im Stande ist, hier in Lübeck eine hinreichende Anzahl billiger, zu diesem Zwecke vollkommen passender Wohnungen nachzuweisen? Wir glauben dies sehr bezweifeln zu müssen.

Dies sind Vortheile, die durch unsern Vorschlag dem Gewerbetreibenden gesichert werden, der sein Geschäft im eignen Hause versteht. Aber auch eine große Menge von Leuten giebt es, die außerhalb desselben arbeiten, aber doch ihrer Stellung nach eine einigermaßen anständige Wohnung haben müssen. Wir rechnen dahin z. B. alle vom Staate Angestellte. Ihre Zahl ist freilich in Berlin verhältnißmäßig weit größer, als bei uns, aber auch in Lübeck nicht so klein, daß sie nicht Berücksichtigung verdiente. Man wird es uns glauben, daß es manchem Hausvater mit großer Familie bei kleinem Gehalte oft schwer wird, eine Wohnung zu finden, in der er seine Angehörigen wohl und seiner Beschäftigung gemäß anständig aufgehoben weiß, während er seinem Berufe nachgeht. Häufig ist es, daß Leute zu ihm kommen müssen, mit denen er zu thun hat, und unser Gegner wird doch wohl nicht verlangen, daß vom Staate Angestellte in Kellern wohnen sollen, wenn wir Gänge auch noch concitiren wollen. Wir denken hierbei vorzüglich an die Subalternofficiere unseres Contingents, an Zoll- und Accisebeamten, ja auch an die von der Eisenbahn und Post Angestellten.

Vor Allem aber müssen wir wieder auf einen Punkt zurückkommen, den unser Gegner gar nicht berücksichtigt hat, auf die Verhältnisse unserer Landbewohner. Es ist hier nicht der Ort, auf die Klagen des Gebietes über Vernachlässigung von Seiten der Stadt, die ja einen großen Theil ihres Einkommens von denselben lebt, einzugehen. Es ist bürgerlich durch das Gesetz der Stadt gleichgestellt, aber man vergißt, indem man sich damit beruhigt hat, daß es dennoch nicht sich selbst regiert, sondern von hier aus regiert wird, daß alle Einrichtungen von hier aus für dasselbe getroffen werden müssen, weil es nicht das Recht hat, sie selbst zu treffen. Und grade die Verhältnisse der Landbewohner sind der Art, daß sie in den von uns besprochenen Punkten großer Abhülfe bedürfen. Wir bitten unsern Gegner, sein Augenmerk ein Mal auf sie zu richten,

und sind überzeugt, daß er unsern Vorschlag dann nicht mehr so unbedingt von der Hand weisen wird.

Man wird bemerken, daß wir bis jetzt immer mehr von Arbeitern, als von eigentlichen Armen gesprochen haben. Für solche (d. h. für die, die nicht im Stande sind, Mische zu bezahlen) ist auch unser Vorschlag gar nicht. Ihnen muß in anderer Weise geholfen werden, sie gehören dem eigentlichen Armenwesen an. Wir bezwecken auch mit unsern Zellen etwas ganz Anderes, als ein vorhandenes Proletariat auszubilden und wegzuschaffen; wir wollen die Entstehung desselben verhindern. Bei immer mehr steigender Fabrikthätigkeit, wie wir sie auch unserm Lübeck wünschen, ist aber die Entstehung eines Proletariats, wie die Erfahrung gelehrt hat, ein unvermeidliches Uebel, wenn ihm nicht rechtzeitig vorgebeugt wird. Legteres wollen wir, und zwar auf dem allein wirksamen Wege, dem moralischen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß der nie völlig zum Proletariat herabsinkt, der einen eignen Heerd hat, einen Fußbreit Boden, den er sein eigen nennt. An eine solche Stätte festelt jeden Menschen eine gewisse Anhänglichkeit, die es ihm unmöglich macht, zum eigentlichen Proletariat (in des Wortes bestimmtester und eigenster Bedeutung) herabzusinken. Der Mangel einer solchen Stätte erstlet gar bald auch die Liebe zur Heimath, zum Vaterlande im Armen. Was treibt den Irlander in Massen zur Auswanderung? Weil sein kleines Hüttchen so weit verschuldet, daß er es nicht mehr sein eigen nennen kann. Und sind nicht bei uns in Deutschland dieselben Verhältnisse herrschend? Was macht den Fabrikarbeiter in den großen Fabrikstädten zum Proletariat? Daß die Stätte, wohin er sein Haupt legt, ihm nicht so sicher ist, daß sie ihm am folgenden Tage nicht genommen werden könnte. Worauf soll er Anhänglichkeit haben? An den Boden seiner Heimath, an den er kein Anrecht hat, von dem er jeden Augenblick vertrieben werden kann? An sein Vaterland, an das ihn Nichts, gar Nichts bindet? Denn nicht ein Mal einen Besitz hat er zu veräußern, wenn er es verlassen will. Nichts kann ihm lieb und werth darin sein. Von einer Anhänglichkeit an das Völkchen, wo er geboren und aufgewachsen ist, einer Liebe zu den Häusern, die in seinem Leben Freude und Leid mit ihm haben, ist keine Rede. Und wenn diese Gefühle erst in der Brust des Menschen eintreiben sind, dann ist er als Staatsbürger ein gänzlich unbrauchbares Geschöpf. In ihm kann nur der reine Egoismus leben und wirksam sein, und wird ihm im Vaterlande keine Gelegenheit geboten, sich einen Besitz zu erwerben, so wird er entweder suchen, sich in fernem Welttheile einen solchen zu gründen, oder zum Proletariat herabsinken.

Dies hatten wir im Auge, als wir unsern Vorschlag machten. Dadurch, daß der Arbeiter ihr Miehmann wird, giebt ihm die Berl. gemeinnütz. Baugesellschaft Gelegenheit, ja legt ihm sogar die Verpflichtung

auf, ihr Mitglied zu werden, soweit es seine Kräfte erlauben. So setzt sie ihn in den Stand, Mißthäter des Genossenschaftshauses zu werden. Sie ist nämlich nicht dazu gegründet, um ihren Mitgliedern zur einträglichen Speculation zu dienen, sondern aus reiner Menschenliebe. Demzufolge läßt sie die Genossenschaften, welche in einem Hause zusammen wohnen, durch die von ihnen aufgetragene Miete das zur Erbauung desselben verwandte Capital allmählich abtragen, und dann ist es unter geselligen, vom Staate functionirten Bedingungen ihr Eigenthum. So allein kann Segen hervorgebracht werden, denn so allein kommt der Einzelne zu einem festen Besitz; er hat eine Stätte, die ihm willkürlich Niemand nehmen kann, und dadurch, daß er von dieser Sorge befreit ist, erlangt er die erforderliche Freiheit und Ueingezwängtheit, sich auch als tüchtigen Staatsbürger zu betheiligen.

Vielleicht erscheint Manchem dieser Vorschlag chimärisch. Allein die Erfahrung hat seine Ausführbarkeit bewiesen. Sie hat aber nicht bloß das. Sie hat dargethan, daß die moralische Verfassung fast aller Familien, die in eine solche Genossenschaft eintreten, bedeutend gehoben worden ist. Sie hat dargethan, daß die Achtung vor sich selbst in den Einzelnen gestiegen ist, seitdem sie eine äußerlich verbesserte Stellung einnahmen, und wohl Keiner wird läugnen, daß hierauf ein großer Theil der moralischen Entwicklung des Menschen beruht.

Was nun noch den letzten Einwurf unser Gegners in Betreff der Localität des zu erbauenden Genossenschaftshauses betrifft, so können wir nur bemerken, daß derselbe überhaupt erst dann zur Debatte gebracht werden kann, wenn entschieden ist, ob ein solches Haus gebaut werden soll oder nicht. Warum aber das Grundstück in der Glodenleherstraße ungünstig sein soll, als ein anderes, vermögen wir nicht einzusehen. Die meisten Bedingungen, welche der Verfasser für ein solches aufstellt, finden sich dort. Das Einzige, was er überhaupt dagegen einwendet, ist das, das Grundstück sei zu schmal. Allein dieser Einwand ist unerheblich, denn die Erfahrung in Berlin, wo die meisten der neuerbauten Häuser eine nach unsern Begriffen schmale Front haben, zeigt, daß man auch auf solchen Grundstücken recht bequeme Häuser erbauen kann, wenn nur die gebhörige Tiefe vorhanden ist. Die Construktion der Häuser ist hiernach ebenfalls eingerichtet worden. Was uns besonders diesen Vlag hervorheben ließ, war ein Mal der Umstand, daß er mitten in der Stadt liegt, was, obgleich es unser Gegner nicht glauben will, dennoch für Viele derjenigen, die wir als Bewohner eines solchen Hauses bezeichneten, von Wichtigkeit sein möchte, und dann, daß dort eben jetzt ein leerer Vlag ist, soviel wir wenigstens wissen, noch ohne Bestimmung, während das Reinsfeld erst niedriger liegen werden müßte, wollte man etwas Anderes dahin bauen. Auch glauben wir, daß, wenn unser Gegner aus Reinlichkeitsschüchtern den vor dem Reinsfeld sich ausbreitenden Wasserspiegel als diesem den Vorzug

verschaffend hervorhebt, es grade um der Reinlichkeit willen mehr vorzuziehen wäre, wenn ein solches Gebäude an die Wadeniß, als an den obern Theil der Trave verlegt würde.

60.

### Sur Unterstüßung.

In der A 5 dieser Blätter finden wir in einem sehr beherzigenswerthen Aufsatze: „Die Aufgabe der Kaufmannschaft“ den Vorschlag, es möchten sich allmählich an bestimmten Abenden eine Anzahl jüngerer Kaufleute zusammenfinden, um über Gegenstände, die den Handel und Verkehr unserer Vaterstadt betreffen, sich zu unterreden und so zu Anregungen bei der Handelskammer die Nothig zu gewinnen. Wir stimmen diesem Vorschlage unbedingt bei, sind auch überzeugt, daß er sich realisiren lassen wird; denn wir hegen zu den jüngern Mitgliedern unseres Handelskandes das feste Vertrauen, daß sie Alles thun werden, was in ihren Kräften steht, um als Mitglieder der Eubeder Kaufmannschaft dieselbe zu dem Punkte zu erheben, auf dem sie würdig mit denen anderer Vläge rivalisiren könne. Nur glauben wir, daß der Antragsteller besser gethan hätte, seinen Vorschlag etwas weiter zu fassen und klarer zu formuliren. Er überschreitet seinen Auftrag: „Die Aufgabe der Kaufmannschaft“, und bestimmt dies näher dahin, daß er von Dem rede, was die Kaufmannschaft der Handelskammer gegenüber zu thun habe. Dabei läßt er aber eigentlich unklar, was er unter Kaufmannschaft versteht, ob den hier gesellig bestehenden Verein von Inhabern hiesiger Handelshäuser, oder den Inbegriff aller Derer, welche sich dem Kaufmannstande gewidmet haben. Und dünkt, er kann, wenn er die Aufgabe der Kaufmannschaft durch Versprechungen der jüngern Mitglieder derselben erläutert und erhellt wissen will, nur das letztere meinen. Aber auch dann scheint uns der Vorschlag zu eng. Warum will der Verfasser des beregten Aufsatze denn alle Diejenigen ausschließen, die ein warmes Interesse für ihre Vaterstadt haben, aber nicht geradezu dem Kaufmannstande angehören, sondern vielleicht mit verwandten Gebieten sich beschäftigen, wie z. B. mit Post- und Zollwesen, mit Schiffahrt, Staatsökonomie, Politik u. s. w.? Warum Alle Die, die durch ihre historischen, geographischen u. s. w. Kenntnisse die Verhandlungen des Vereins vielleicht in hohem Grade unterstützen und regeln könnten? Auf der andern Seite: warum sollen nur Handelsgegenstände besprochen werden? Der Verfasser möge bedenken, daß in Eubed, als einem Handelsstaate, Alles, die bürgerlichen Einrichtungen, die Lebensordnungen, die wissenschaftlichen Interessen sich — wenn auch in verschiedenem Grade — auf den Handel beziehen, daß es daher unmöglich ist, sie von ihm zu trennen. Wie schlugen demgemäß vor, diese Versprechungen auf alle Angelegenheiten und Interessen unserer Vaterstadt auszudehnen.

Ein Drittes, welches wir erwähen möchten, ist der Umstand, daß es doch wohl nöthig ist, vorher zu prüfen, ob alle diejenigen, die nur die Lust in sich empfinden, an den bezogenen Bepfandungen Theil zu nehmen, sich auch reiß dazu fühlen, ob nicht Mander in seinen Kenntnissen und Anschauungen hier und da Lücken bemerkt, die er gern ausfüllen möchte, und wozu ihm gerade dieser Verein am besten verhelfen könnte. Deshalb halten wir es für sehr notwendig, daß er auch hierauf sein Augenmerk richtet, und sich über die zu besprechenden Gegenstände auch fleiß die nöthige Belehrung zu verschaffen suche. Durch wechselnde Vorträge wäre diesem Bedürfnisse vielleicht am Leichtesten Genüge zu leisten.

Diese wenigen Erweiterungen möchten wir dem und so sehr zusagehenden Vorschläge hinzufügen, und hoffen, daß sie der Berücksichtigung nicht unwerth sind. Vor Allem ist es nun aber auch unser dringender Wunsch, daß dem Vorschläge auch die Ausführung folge, und man nicht damit so lange zögere, bis die beste Zeit zu solchen Versammlungen, der Winter, verfließen ist. Der Verfasser des bezogenen Aufsatzes hat selbst darauf hingewiesen, daß und vielleicht eine schwere Zeit bevorstehe, und zur Vereinigung vor derselben aufgefordert. Lassen wir uns doch gesagt sein, und rüthig zum Werke schreiten. Und darum ergeht an den und unbekanten Verfasser die Bitte, aus seiner Anonymität hervorzutreten, und die Gründung des Vereines baldigst in seine Hand zu nehmen. Von einem günstigen Erfolge sind wir fest überzeugt.

87.

### Armenwohnungen.

Die letzte Nummer dieser Blätter enthält unter dem Titel „Armenwohnungen“ einen Aufsatz, der gerade jetzt, wo diese schon früher mehrfach besprochene Frage unter Hinweisung auf die Berliner Baugesellschaft aufs neue angeregt worden ist, leicht die Folge haben könnte, daß die ganze Frage als unnöthig bei Seite gestellt würde. Eine kurze Entgegnung ist daher durch uns nothwendig.

Der Verfasser jenes Aufsatzes erkennt an, „daß gesunde und zweckmäßige Wohnung eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse auch für den Armen sei“ und „daß es in den unteren Ständen manche Gesundheitsgebe, deren Wohnung ein ungesunder Aufenthaltsort sei.“ Er schiebt aber die Schuld nicht sowohl auf die Verschaffenheit der Wohnung an sich, als vielmehr auf den Mangel an Reinlichkeit von Seiten der Bewohner, und meint, daß alle Bewohnungen, selbst die in den Gängen, wenn ihre Bewohner den rechten Sinn für Reinlichkeit hätten, leidliche Wohnungen ausmachen würden. Darnach wäre denn eine Baugesellschaft etwas höchst überflüssiges. Hat aber der Verfasser auch überall recht gesehen?

Es läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, daß die Wohnungsverhältnisse hier im Allgemeinen für die

ärmeren Klassen nicht ganz ungünstig sind. In den unteren Straßen unserer Stadt giebt es eine Menge kleiner niedlicher Häuschen, die einer einzelnen Familie hinlängliche Räumlichkeit darbieten. Selbst unter den zahlreichen „Gängen“ giebt es viele, die eine gesunde Lage haben und freundliche, nette, auch besonders reinlich gehaltene Wohnungen enthalten. Aber dagegen giebt es auch Gänge von ganz abschreckender Construction und mit spelunkentartigen Wohnungen. Da der Verfasser sie wenig zu kennen scheint, so möchten wir ihm empfehlen, eine Rundschau zu machen. Er würde sich selbst durch eigenen Augenschein davon überzeugen können, daß die Wohnungsverhältnisse wirklich in manchen einzelnen Beziehungen so beschaffen sind, daß eine Abhülfe noth thut. Es fehlt vielfach an Luft und Licht, an gehöriger Räumlichkeit und der für die Gesundheit nöthigen Trockenheit der Gebäude. Dabei ist der Mietpreis für die besten Gangwohnungen gering; man kann wohl annehmen, daß er um ein Drittel höher steht, als vor etwa 20 Jahren.

Wenn wir von der Nothwendigkeit einer Abhülfe sprechen, so haben wir dabei vor allem solche Familien im Auge, die mit einer zahlreichen Nachkommenschaft versehen sind und die bei allem Fleiß und aller Betriebamkeit doch nicht so viel aufzubringen vermögen, als zur Habilitation in den besseren Gangwohnungen (Buden) erforderlich ist. Auf trunksüchtige, saule und in Sämum verfunzene Leute kann eine Baugesellschaft keine Rücksicht nehmen; die machen ihren Miethsherrn ohnehin schon genug zu schaffen und würden selbst eine freundliche Wohnung in kurzer Zeit zu einem Schmutzhall machen; aber dem fleißigen Arbeitmann, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, müßte Gelegenheit geschofft werden, zu einem mäßigen, mitteren Preise eine seinen Bedürfnissen entsprechende Wohnung beziehen zu können. Zu den unentbehrlichsten Requisitionen für eine solche Wohnung rechnen wir außer Luft und Licht eine solche Räumlichkeit, welche die Anlage eines von dem Wohnzimmer gefonderten trockenen Schlafgemaches gestattet, während zugleich noch ein freier Bodenraum übrig bleibt, auf welchem in arbeitsfreien Stunden häusliche Beschäftigungen vorgenommen werden können. Es ist gar zu traurig, namentlich in Krankheitsfällen, wenn die Schlafstelle auf einer leuchten und dunklen Diele angebracht ist.

Vorläufig genüge dieser eine kurze Wink über das einer Baugesellschaft offen stehende Gebiet zur Entwicklung einer segensreichen Thätigkeit. Die Hauptfrage ist nur die, ob eine solche Gesellschaft bei den mit Bauanlagen hiesigen Dirs verbundenen hohen Kosten auf Wiedervergütung ihrer Auslagen rechnen könne und ob sie überhaupt im Stande sein werde, dem Bedürfnis entsprechende Arbeiterwohnungen zu einem mäßigen Mietpreise — der 12 Thaler jährlich nicht übersteigen dürfte — herzustellen.

**Uebersicht der in den Jahren 1846, 1850 und 1853 hieselbst angekommenen und abgegangenen Schiffe  
und Küstenfahrzeuge.**

| I. Schiffe mit Inbegriff<br>der Dampfschiffe, | 1846.                                      |  |                             | 1850.                                      |  |                             | 1853.                                       |   |                              | Mehr oder weniger. |                          |
|---|--|--|-----------------------------|--|--|-----------------------------|---|---|------------------------------|--------------------|--------------------------|
|   | Angekommen.<br>Saldo<br>B. 6000<br>Zählung | Abgegangen.<br>Saldo<br>n. 6000<br>Zählung | Saldo<br>n. 6000<br>Zählung | Angekommen.<br>Saldo<br>B. 6000<br>Zählung | Abgegangen.<br>Saldo<br>n. 6000<br>Zählung | Saldo<br>n. 6000<br>Zählung | Angekommen.<br>Saldo<br>B. 41000<br>Zählung | Abgegangen.<br>Saldo<br>n. 41000<br>Zählung | Saldo<br>n. 41000<br>Zählung |                    |                          |
| Unter Kaiserlicher Flagge . . .               | 87   | 4686                                       | 83                          | 4439                                       | 12913373                                   | 13215395                    | 13413580                                    | 12512801                                    | 47                           | 7332               | 1853 mehr wie 1816       |
| Dänischer . . .                               | 208  | 2087                                       | 210                         | 2195                                       | 376  | 9237                        | 376   | 9237  | 91                           | 53                 | 1853 „ „ 1846            |
| Englischer . . .                              | 14   | 991  | 14                          | 991  | 50   | 3684                        | 2   | 104   | 2                            | 104                | 1217 1853 weniger „ 1846 |
| Französischer . . .                           | 2  | 19   | 4                           | 322  | 2  | 163                         | 3   | 163   | 7                            | 510                | 1217 1853 nicht „ 1846   |
| Preussischer . . .                            | 18   | 401  | 18                          | 435  | 11   | 374                         | 11  | 374   | 5                            | 234                | 1853 „ „ 1846            |
| Sachsen-Anhaltischer . . .                    | 33   | 1512                                       | 33                          | 1312                                       | 32   | 2526                        | 33  | 2451  | 8                            | 270                | 1853 „ „ 1846            |
| Niederländischer . . .                        | 11   | 229  | 10                          | 198  | 33   | 1508                        | 32  | 1474  | 2                            | 635                | 1853 „ „ 1846            |
| Norwegischer . . .                            | 3  | 87   | 3                           | 87   | 43   | 3292                        | 43  | 3292  | 7                            | 861                | 1853 „ „ 1846            |
| Dänischer . . .                               | 2  | 30   | 2                           | 30   | 2  | 102                         | 2   | 98  | 4                            | 117                | 1853 „ „ 1846            |
| Preussischer . . .                            | 14   | 398  | 15                          | 452  | 49   | 2036                        | 41  | 2332  | 21                           | 134                | 1853 „ „ 1846            |
| Russischer . . .                              | 201  | 13614                                      | 199                         | 13539                                      | 215  | 19529                       | 219   | 19980                                       | 8                            | 547                | 1853 „ „ 1846            |
| Schwedischer . . .                            | 210  | 10030                                      | 210                         | 10033                                      | 208  | 12224                       | 209   | 12246                                       | 7                            | 9000               | 1853 weniger „ 1846      |
| <b>Total</b>                                  | <b>803</b>                                 | <b>34083</b>                               | <b>801</b>                  | <b>34233</b>                               | <b>115371020</b>                           | <b>115371005</b>            | <b>101860762</b>                            | <b>100461007</b>                            | <b>42</b>                    | <b>1863</b>        | 1853 mehr „ 1816         |
| Dampfschiff-Bohren zwischen                   |  |  |                             |  |  |                             |   |   |                              |                    |                          |
| Lübeck, St. Peterburg u. Riga . .             | 25   | 4150                                       | 25                          | 4150                                       | 25   | 4487                        | 26  | 4703  | 27                           | 3631               | Schiffe mehr wie 1846    |
| Lübeck, Riga und Götting . . .                | 12   | 540  | 11                          | 495  | 1  | 56                          | 1   | 56  | 14                           | 1194               | do. „ „ 1846             |
| Lübeck, Stockholm, Kalmar, Viborg             | 35   | 4093                                       | 35                          | 4093                                       | 22   | 2373                        | 22  | 2373  | 37                           | 4440               | do. „ „ 1846             |
| Lübeck, Rostock, Stockholm,                   |  |  |                             |  |  |                             |   |   |                              |                    |                          |
| Göteborg und Aland . . .                      | 35   | 1225                                       | 35                          | 1233                                       | —  | —                           | —   | 15  | 2384                         | 15                 | do. „ „ 1846             |
| Lübeck, Copenhagen und Malmö                  | —  | —  | —                           | —  | 35   | 1820                        | 35  | 1820  | 25                           | 1300               | do. weniger „ 1846       |
| Lübeck, Copenhagen u. Gothenburg              | —  | —  | —                           | —  | 21   | 3332                        | 21  | 3332  | 19                           | 2373               | do. mehr „ 1846          |
| Lübeck und Copenhagen . . .                   | —  | —  | —                           | —  | 69   | 10818                       | 70  | 10981                                       | 40                           | 4644               | do. „ „ 1847             |
| Lübeck, Aland und Helsingfors                 | —  | —  | —                           | —  | 2  | 348                         | 3   | 348   | 7                            | 812                | do. „ „ 1846             |
| Lübeck, Christiania und Ålborg                | —  | —  | —                           | —  | 31   | 2798                        | 31  | 2798  | —                            | —                  | do. „ „ 1846             |
| II. Diffene Küstenfahrzeuge.                  |  |  |                             |  |  |                             |   |   |                              |                    |                          |
| Unter Kaiserlicher Flagge . . .               | 19   | 456  | 19                          | 456  | 98   | 583                         | 98  | 583   | 16                           | 385                | 1853 weniger „ 1846      |
| „ fremder . . .                               | 103  | 365  | 103                         | 365  | 84   | 218                         | 84  | 218   | 154                          | 386                | do. „ „ 1846             |
| <b>Total</b>                                  | <b>182</b>                                 | <b>821</b>                                 | <b>182</b>                  | <b>821</b>                                 | <b>182</b>                                 | <b>801</b>                  | <b>182</b>                                  | <b>801</b>                                  | <b>170</b>                   | <b>771</b>         |                          |

## Die Preussische Rheberei.

Unter diesem Titel erscheint alljährlich von dem Schiffsmaler Gustav Mepler zu Stettin ein kleines Heft, welches sämtliche Preussische Seeschiffe, nach den Orten, wo sie zu Hause gehören, namentlich und tabellarisch aufzählt, unter Angabe der Capitaine und Rheber, der Bauart und der Lastenzahl. In dem Vorworte zu dem achten Jahrgange (1854) dieser statistischen Zusammenstellung wird das Jahr 1853 als ein für die Schifffahrt segensreiches bezeichnet, „woran sich die gänzlichsten Folgen für das Ausblühen der Preussischen Rheberei knüpfen.“ Dann heisst es weiter: „Das Jahr 1853 zeichnet sich vor den letzt vergangenen 5 Jahren sowohl durch sehr gewinnreiche Frachten, als auch durch den geringen Seeverlust aus. Es erwachte in demselben wieder eine sehr rege Baukunst, die auch nachtheilig sein wird, da nicht nur die Ausfahrten auf Kosten während der Beschäftigung der Schiffe, falls keine kriegerischen Ereignisse störend dazwischen treten, gut bleiben, sondern auch die Seitens der königl. Regierung gestattete goldschie Einfuhr von metallenen Materialien, als: Eisen, Ketten, Anker u. s. w. zum Schiffsbau, aufmunternd einwirkt.“

„Es wurden im Laufe des vor. Jahres auf Preuss. Schiffswerften gebaut . . . 60 Schiffe mit 9,819½ Pfd. In England . . . . . 1 Dpfsch. „ 309½ „

im Ganzen 61 Schiffe mit 10,129 Pfd.

Der Seeverlust beschränkte sich auf 3 pCt. und betrug nur 26 Schiffe mit 3875 Pfd. Durch Abwanderung und Vermessung gingen ab:

2 Schiffe mit 160 „  
Nach dem Auslande  
wurden verkauft:  
7 Schiffe mit 1161 „

Es gehen demnach ab: . . . . . 35 „ „ 5,196 „

wonach sich im vor. Jahre ein Zuwachs von . . . 26 Schiffen mit 4,933 Pfd. herausstellt, während in den 5 früheren Jahren nicht nur kein Zuwachs, sondern bedeutender Abgang stattfand. Die Preussische Handelsmarine besteht bei Anfang des neuen Jahres, ohne Berücksichtigung der Küstenfahrzeuge und Fluss-Dampfschiffe, aus 827 Segelschiffen und 35 Dampfschiffen, zusammen mit 131,468 Lasten; wenn gleich die Rheberei der Zahl und den Kosten nach gegen frühere Jahre noch weit zurückbleibt, so ist bei dem regen Geschäftsleben, welches auf fast allen Preussischen Schiffswerften herrscht, zu hoffen, daß der Schiffsbau kräftig fortschreiten und die vergangenen Jahre bald überflügeln wird. Augenblicklich

sind im Neubau begriffen 52 Segelschiffe mit circa 12,300 Lasten.“

Aus der dem Hefte schließlich beigelegten Recapitulation des Rheberei-Berichtes entnehmen wir, daß am 1. Jan. 1854 u. A. besaßen die Städte:

|             |                |               |
|-------------|----------------|---------------|
| Bartb . .   | 79 Schiffe mit | 9,451 Lasten. |
| Danzig . .  | 111 „ „        | 24,921 „      |
| Greifswald  | 52 „ „         | 6,381 „       |
| Königsberg  | 39 „ „         | 5,270 „       |
| Memel . .   | 82 „ „         | 17,598 „      |
| Stettin . . | 170 „ „        | 24,017 „      |
| Stralsund.  | 112 „ „        | 13,543 „      |
| Wolgast . . | 33 „ „         | 4,366 „       |

In diesen Zahlen und in den obigen Angaben scheint eine erste Mahnung zur kräftigeren Aufnahme auch des Lübedischen Rhebereigeschäftes zu liegen.

## Die Münzverhältnisse in Hamburg und Lübeck.

In Mecklenburg, Lübeck, Hamburg und Holstein u. s. galt früher und gilt theilweise noch jetzt der s. g. lübsche Münzfuß, nach welchem 1½ Thaler oder 34 Markstücke zu 16 Schillingen aus der kölnischen Mark fein Silber ausgeprägt werden; also 34 Mark lübsch = 1 kölnische Mark fein Silber.

Mecklenburg ist bereits von diesem Münzfuß ab- und zum 142halerfuß — dem preussischen Münzfuß — übergegangen.

Dänemark will dormalen den lübschen Münzfuß der Herzogthümer beibehalten und an dessen Stelle die dänische Münzgesetzgebung unter der veränderten Bezeichnung „Reichsmünzfuß“ einführen. Nach diesem sollen 18½ Stück dänische Reichsthaler aus der kölnischen feinen Mark ausgeprägt werden, der Reichsthaler also dem früheren dänischen halben Speciesthaler gleich sein. Denn 9½ Stück Speciesthaler, welche künftig die Bezeichnung „doppelte Reichsthaler“ erhalten, sind = 1 kölnische Mark fein Silber. Jeder Reichsthaler soll die Theilung in 6 Mark und 96 Schillinge erhalten. Als Scheidemünzen werden 4, 3, 2, 1 und ½ Schillingstücke ausgeprägt, und zwar zu einem Fuße von 21½ Thalern aus der kölnischen feinen Mark. Diese Scheidemünzen werden also 13½ Procent geringhaltiger sein, als die groben Münzsorten.

In den Motiven des dänischen Gesetzentwurfs wird die Herstellung der Reichseinheit auch im Münzwesen allem Uebrigen vorangestellt und ferner bemerkt, daß Mecklenburg von dem lübschen Fuße bereits abgegangen sei, daß Hamburg und Lübeck das Prügen fast ganz aufgegeben haben, dagegen die dänischen Münzen als Circulationsmittel benutzen, daß das Gebiet des lübschen Fußes sich zu sehr verengt habe und endlich,



daß der dänische Münzfuß mit dem Hamburger Banco übereinstimme.

Nach dem früheren Vorschreiten der dänischen Regierung in den Herzogthümern kann kaum bezweifelt werden, daß dieselbe die Einführung ihres neuen Münzgesetzes in den Herzogthümern durchsetzen wird, obschon die holländischen Städte ganz neuerdings mit allen Stimmen gegen eine Beantwärtigung: „den vorgelegten Entwurf nicht zum Gesetz zu erheben, bevor mit Lübeck und Hamburg eine Vereinbarung getroffen ist, daß dort die Münzregulierung auf dieselbe Weise gleichzeitig vorgenommen wird;“ eventuell aber, wenn auf jenen Antrag nicht eingegangen werden sollte: „die neuen Reichsbankthaler zu 18½ Stück = 34 Mark aus der kölningischen Mark sein Silber ausmünzen und in 120 Schillinge theilen zu lassen.“

Wir sind zwar aus guten Gründen entschieden der Ansicht, daß in einer nicht fernen Zeit der Kern der dänischen Nation zu einer vollständigen Erkenntniß der falschen politischen Position kommen wird, welche Dänemark gegen Deutschland eingenommen hat, wie man denn auch schon jetzt zu fühlen scheint, daß durch jene falsche Position die eigenen Interessen allerdings gefährdet werden.

Diese Ansicht kann uns jedoch nicht abhalten, nach Maßgabe der jetzt vorliegenden Verhältnisse mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß das dänische Münzgesetz in Holstein ic. sehr bald zur Geltung gelangen wird. Sobald dieses geschieht, dann bleibt von dem alten Münzgebiet des südlichen Fusses nur noch Hamburg und Lübeck übrig. Dieses Münzgebiet wird aber dadurch nicht allein ausnehmend verengt, sondern durch den Abgang Holsteins obendrein noch in zwei von einander abgesonderte Parzellen gespalten, so daß Lübeck und Hamburg vollkommen Inseln in fremdem Münzgebiet bilden. Es liegt auf der Hand, daß das Münz- und Geldwesen Lübecks und Hamburgs durch diese Situation in eine sehr missliche Lage gerathen wird, welche ohne große Nachtheile nicht lange bestehen kann. Beide Städte erhalten künftig unmittelbar vor ihren Thoren zwei Münzgrenzen; nämlich eine Münzgrenze gegen das Gebiet des preussischen 14 Thalerfußes, und eine Münzgrenze gegen den dänischen 16½ Thalerfuß. Dieses Verhältniß muß sich so lästig gestalten, daß die Städte genöthigt sein werden, anstatt des zweifachen Uebels einer zweifachen Münzgrenze das einfache Uebel nur einer Münzgrenze zu wählen. Ein solches Auskunftsmittel kann aber nur dadurch beschafft werden, daß die Städte entweder zum preussischen Münzfuß oder zum dänischen Münzfuß übergehen.

Die dermalige Münz-Situation würde sich also auf die Beantwortung von zwei Fragen zurückführen lassen:

1) Kann Lübeck und Hamburg den sogenannten südlichen Münzfuß — 11½ Thaler oder 34 Markstücke

= 1 kölningische Mark sein Silber — nach dem Abfall Medlenburgs und Holsteins ic. von diesem Münzfuß künftig noch gegen den Antrag des dänischen und preussischen Münzsystems aufrecht erhalten? und wenn diese Frage verneint werden sollte:

2) Ist es für Hamburg und Lübeck räthlicher, dem dänischen Münzsystem oder dem preussischen Münzsystem sich anzuschließen?

Die erste Frage scheint uns nach dem bereits Dargestellten unbedingt verneint werden zu müssen. Hamburg und Lübeck können einen besondern Münzfuß auf die Dauer nicht aufrecht erhalten, ohne ihre eigenen Interessen empfindlich zu gefährden. Alle Gründe, welche hierfür sprechen, speciell aufzuführen, das würde zu weit führen und am Ende auch — überflüssig sein. Es genügt vollkommen, wenn die Ueberzeugung vorhanden ist, daß eine Handelsstadt wie Hamburg ic. von ihrem Hinterland, der Basis ihres Handels, durch ein verschiedenes Münz- und Geldsystem nicht getrennt sein darf.

Was nun die zweite Frage anlangt, so läßt sich zwar nicht verhehlen, daß jeder Uebergang in einem neuen Münzfuß mancherlei Nachtheile und Belästigungen im Gefolge hat. Dieses soll jedoch nicht abhalten, dem Uebel einer bestehenden nachtheiligen Münzgesetzgebung, welches sich beständig fortsetzt, die Unbequemlichkeit einer Münzveränderung entgegen zu setzen, welche nur vorübergehend wirkt. Die Dinge liegen nun einmal so, daß ein Entschluß wird gefaßt werden müssen, und es pflegt dann immer besser zu sein, klug und rasch die nöthige Entscheidung zu fassen und mit Festigkeit durchzuführen, als zu irrthümlichen und dadurch den Schaden zu vergrößern und zu verlängern.

In Dänemark scheint man sich, wie aus den Motiven des Münzgesetzes hervorleuchtet, der Hoffnung hinzugeben, daß Hamburg entweder den dänischen Münzfuß annehmen oder wenigstens seinen jetzigen Münzfuß nicht verändern werde. Diese Unterstellung dürfte jedoch etwas gewagt sein. Es wäre zwar immerhin möglich, daß Hamburg, im Gefühl seines die nächste Umgebung beherrschenden Weltmarktes, geneigt wäre, wenn auch mit Opfern, sein jetziges Münzwesen aufrecht zu erhalten; aber daß es sich dazu entschließen werde, den dänischen Münzfuß bei sich einzuführen, zu dieser Unterstellung liegt doch durchaus keine Berechtigung vor. Dagegen liegt die Vermuthung viel näher, daß man in Hamburg schließlich zur Annahme des preussischen Münzfußes gelangen werde. Der preussische Thaler ist nicht allein in Hamburg, sondern auch in den Herzogthümern, ja sogar in Württemberg, eine verbreitete Münze. In Hamburg hat schon im Jahre 1846 eine Petition an den Senat eine Münzreform und die Annahme des preussischen Münzfußes in Anregung gebracht. Neuerdings ist in dem, über die Wirksamkeit der Commers-Depu-

tation im letzten Jahr erstatteten Rechenschaftsbericht ausdrücklich hervorgehoben, „daß die Commerc.-Deputation dormalen dem Hamburger Münzwesen ihre Aufmerksamkeit widmet.“ Dieses zeigt wenigstens, daß man in Hamburg die jetzige Münzlage für bedenklich hält und eine Wenderung, beziehungsweise einen Uebergang in Erwägung zieht. Vielleicht erfahren wir von Hamburgischer Seite bald Näheres hierüber.

Was nun die Verhältnisse von Lübeck betrifft, so sind dieselben zwar äußerlich ganz dieselben wie in Hamburg; eine Verschiedenheit von Hamburg liegt aber in der geringeren Bedeutung Lübecks als Handelsplatz und als herrschender Geldmarkt, so daß hier ein selbstständiges Münzwesen noch weniger möglich ist, als in Hamburg. Dazu kommt, daß in Lübeck nicht allein jetzt schon der preussische Thaler im Privatverkehr viel umläuft, sondern, daß derselbe auch jetzt schon gewissermaßen als Staatsgeld betrachtet wird. Eine Verordnung vom 16. Dec. 1850 schreibt nämlich vor: daß an sämtlichen öffentlichen Cassen die nach dem 14. Thalersfuß ausgemünzten ganzen Thalersstücke bei allen Zahlungen zu 40 Schill. Cour. anzunehmen sind, während seit längerer Zeit dieselben hieselbst im gewöhnlichen Verkehr zum genannten Course gangbar geworden sind. Für Lübeck würde also eigentlich nur der formelle gesetz-

liche Uebergang zum preussischen Münzfuß erübrigen. Bemerken müssen wir jedoch schließlich noch, daß jener Cours von 40 Schill. nicht genau richtig ist, da der Silberwerth des preussischen Thalers eigentlich nur 39½ Schill. Courant enthält. (Bremer Handelsbl.)

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede des Ausschusses für die Revision der Cassen-Rechnung, an Stelle des abgehenden Herrn Heinrich Theodorius Dicks, ist Herr Consul Dietr. Theodor Lange, sowie zum Vorsteher der Bibliothek, an Stelle des abgehenden Herrn Prediger Hermann Friedrich Becker, Herr Heinr. Joach. Versmann ernannt worden.

In der nächsten Versammlung, am 7. d. Mts., wird Herr Altvater Theod. Pauli ein Vortrag halten, betitelt: Central-Amerika und die Verbindung des Atlantischen mit dem stillen Meer.

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Vorstehers der Intuitionsschule für tüchtige Mädchen, an Stelle des abgehenden Herrn Dr. C. Hallermann, vorgenommen werden.

### Kleine Chronik.

17. (Literarischer Anhang.) In N. 25 der „Lüb. Ztg.“ ist bei Gelegenheit der Berichterstattung über das am 28. Jan. stattgehabte Concert des Häutein Theate Milanolo auf eine so derbe, alles literarische Anhanggebiß außer Acht lassende Weise über die Leistungen eines aus Dilettanten zu betrachtenden Pianisten abgeurtheilt, daß wir es nicht unterlassen können, und hier im Namen Unserer gegen eine solche Form des Kritizirens aufs Entschiedenste auszusprechen. Nicht ohne guten Grund sind wir geneigt, einen bedenklichen Waffsitz an die Leistungen der in öffentlichen Concerten mitwirkenden Dilettanten zu legen, da wohl überhaupt Jemand geneigt wäre, um den Preis kritischer Gesellschafter das Zustandekommen von Auftragsführungen zu unterstützen. Ein so rüchichtslos abprechendes Urtheil über Kunstleistungen ist freuch am wenigsten zu entschuldigen, sobald man Grund hat anzunehmen, daß der Kritiker selbst sehr leicht damit geriet wäre, wenn es hier Elite wäre, als öffentlich auftretenden Künstler und Dilettanten so streng zu maßregeln.

18. (Versicherungsgesellschaften.) Das diesjährige Reducirung muß nach, daß, außer den 6 Affiranzcompagnien für Seereise, den 4 Versicherungsgesellschaften gegen Feuergefahr und der deutschen Lebens-Versicherungsgesellschaft, welche in unserer Stadt selbst bestehen, noch 6 andere Versicherungsgesellschaften gegen Seereise, 21 Feuerversicherungsgesellschaften, 3 Entschädigungsgesellschaften für Pachtguth und 23 Lebens-Versicherungsgesellschaften am hiesigen Orte durch Agenten vertreten sind. Die Zahl aller Affiranzcompagnien, welche hieselbst Geschäfts machen, beträgt also 64. Dieselbe hat sich von Jahr zu Jahr gemehrt und es läßt sich mit Recht erwarten, daß auch eine sehr bedeutende Gesellschaft, welche in Deutschland oder einem andern Lande Europa's noch begründet werden wird, sofort hieselbst einen Agenten ernennen wird. In einer seiner letzten Nummern wurde das Bremer Handelsblatt auf die Gefahren aufmerksam, die sich hieraus ergeben können, ja die theil-

weise schon enthalten sind; der Bedenken der alten Gesellschaften gegen die jüngeren soll ihre neue Nothung erhalten und täglich größer werden, es soll voraus ein Jagen und ein Zreiben enthalten sein, als ob es sich um californische und australische Goldgruben handelte. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Versicherungs-Annehmen über gesandte Spitzeln und Feuerreiter von manichäerischen Auslegungen der Goldgräberischen Abraumausbeuten, der Revolutions arabien und des boarerrugenden Gau de Kob den Raum in den Zeitungsbeilagen freitig machen. Es sollen tiefes wenigstens theilweise Folgen davon sein, daß sich eines rein kaufmännischen Geschäfts Personen aus allen Hödern bemächtigen, sei es, um sich ein besseres oder überhaupt ein Auskommen zu verschaffen. Entlich wird noch darauf hingewiesen, daß der Vertreter der einzelnen Compagnienmänner derselben versetzt hat, den Versicherern so günstige Bedingungen zu stellen, daß die Gesellschaft selbst hierbei nur mit Mühe und noch dazu nur unter sehr glücklichen Umständen bestehen kann. Wir enthalten uns zwar eines jeden Urtheils darüber, inwiefern jene Schilderung auch auf die hiesigen Zustände eine Anwendung erleidet, wir können aber nicht umhin, wenigstens den Wunsch auszusprechen, die Behörden unserer Staats nicht leiten lassen mehr, als ob dieser gefährden, den hier durch Agenten vertretenen Versicherungsgesellschaften ihre Aufmerksamkeit schenken.

19. (Gegenfahr.) Während die Zeitungen und täglich Mittheilungen über die Kämpfungen bringen, welche in Dänemark und Schweden bei der Aussicht auf einen bevorstehenden Krieg getroffen werden, um die drabstehige Neutralität aufrecht zu erhalten, läßt der Lübeckische Staat, aus Furcht, die in der Thiermünder Schanze ausgeführten belgischen Schuppen und Pallfaren könnten durch die Feindlichkeit leiden und hieraus für ihn ein premiärer Nachtheil sich ergeben, dieselben nichtverstehen, um sie in einer Auction öffentlich zu verkaufen.

Gebrüder bei P. O. Noltegen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Nothen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Unsere Irrenanstalt und ihre Bedürfnisse. — Die Münzverhältnisse in Hamburg und Lübeck. — Die Casernierung unseres Infanterie-Contingentes. — Erweiterung. — Schulreformen. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Unsere Irrenanstalt und ihre Bedürfnisse.

Es geschah noch in wenigen Städten im Allgemeinen so viel für die Armen, als in der unsrigen, und doch ist für die unglückliche Classe derselben, die geistig kranke, wenig geschehen.

Die Irren erbeiden des Unglücks trauriges Vorrecht, menschliches Erbarmen anzuflehen, und leiden noch schwerer unter der Nachwirkung früherer Vorurtheile, die ihnen die Verschuldung ihrer Krankheit zuschrieben, und sie, Verbrechern gleich, in Gefängnisse verwiesen. Wie oft hört man — und nicht allein von dem niederen Pöbel — über sie als Narren und Verrückte spott und Verachtung, wie selten die Gefühle äußern, zu welchen sie ihr Unglück berechtigt! Daher ist, während allen andern Wohlthätigkeitsanstalten die nöthige Sorgfalt zu Theil geworden, unsere Irrenanstalt unbedachtet gelassen. Obwohl die unbedeutende Classe auf sie allein angewiesen, die Hälfte ihrer Pflegetinge in einem Zustande aufgenommen ward, der unter günstigeren Umständen noch eine Besserung erwarten ließ, und keine Aufnahme stattfand, an welche die Angehörigen nicht neue Hoffnungen knüpfen, so ist unsere Anstalt in ihrer innern und äußern Organisation nicht allein Verwahransalt, sondern im Wesentlichen noch in dem Zustande geblieben, worin sie vor 75 Jahren errichtet ward.

Mit Recht sagt die Central-Armendeputation in ihrem letzten Bericht an den Senat, „daß sich wenigstens soviel ausdrängen dürfte, daß unser Irrenhaus, vollends seitdem es zur Staatsanstalt gemacht ist, die Verpflichtung auf sich habe, für diejenigen Unglücklichen, welche aus der ärmeren Classe unserer Staatsangehörigen

ihr zugewiesen werden, auch eine Heilanstalt zu sein, da für diese Irren auswärtige Heilanstalten nicht beanugt werden könnten; daß, wenn auch nur diese beschränkte Verpflichtung anerkannt würde, das Irrenhaus nicht bleiben dürfte, wie es sei; ja selbst, wenn man den ursprünglichen Gedanken, daß das Irrenhaus lediglich eine Verwahranstalt für gemeingefährliche Geistesranke sein solle, festhalten wollte und dürfte, eine Umgestaltung des Hauses nothwendig sei, um auch nur diesem Zwecke genügend entsprechen zu können.“

Um so erfreulicher ist es, zu vernehmen, daß unsere höchste Behörde auch der Reform dieser Anstalt ihre Aufmerksamkeit zuwende, und mit Anträgen zur Ausführung derselben an die Bürgerschaft umgehe.

Auf diese Veranlassung erlauben wir uns, unsere Ansichten über die Bedürfnisse unserer Anstalt zu wiederholen, und bitten, unsere Vorschläge, weil entfernt, sie überall für maßgebend zu halten, einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen.

Das dringendste Bedürfnis ist ohne Zweifel die Trennung der Irren, sowohl von der Deconomie als unter sich, in zwei Hauptabtheilungen nach den Geschlechtern und in zwei Unterabtheilungen nach den Krankheitsformen.

Die geschlechtliche Trennung wird schon aus sittlichen und moralischen Gründen geboten. Ohne sie sind diejenigen, die das Schicksal schon mit der schwersten Krankheit getroffen hat, nicht einmal vor Schande mit Elsktheit zu bewahren! Ueber die Nothwendigkeit der Bildung zweier Unterabtheilungen, d. h. der Sonderung einzelner Krankheitsformen, sowohl ihrer selbst als anderer willen, glauben wir aus frühere Jahresthefte über unsere Anstalt, in denen wir und darüber umfänglich ausgesprochen haben, verweisen zu können. Weder der Stand noch die Heilbarkeit unserer Pfleglinge sollen das Trennungsprincip abgeben, was in einer so kleinen Anstalt, als der unsrigen, unausführbar wäre, auch bei der neuerbauten Bremer Anstalt, obwohl sie doppelt so groß als die unsrige, nicht geschehen ist; es müssen aber die durch ihr Ansehn oder

Betragen störenden Elemente von den ruhigeren und besonnenen streng getrennt werden. Die Absicht, die Geschlechter zu trennen, lag offenbar schon dem ersten Bauplan zu Grunde. Das Haupthaus sollte nur der Deconomie dienen und, als in der Mitte gelegen, die Iren nach den Geschlechtern in den beiden Flügeln trennen, die für die damalige Zahl der Iren bei der Sitte, sie einzusperrten, genügte. Als sich aber die Zahl mehrte, die Kranken auch im Haupthause untergebracht und liberaler behandelt wurden, ward die geschlechtliche Trennung um so weniger möglich, als sich das Verhältnis der Männer und Frauen nicht gleich blieb und doch alle Betten besetzt werden mußten. Die Central-armendeputation rügte schon 1825 diesen Uebelstand und schlug zur Abhilfe eine Erweiterung der Anstalt durch den Aufbau eines Stodwerks auf beide Flügel vor. Die Vorleser wiederholten diesen Vorschlag 1846.

Vergegenwärtigt man sich nach beifolgendem Risse die Anlage und jetzige Einrichtung unserer Anstalt. Derselbe enthält beinahe ausschließlich parterrenach vorne links vom Eingange die Zimmer für den Aufseher nebst dem daran stoßenden Waschhause, rechts die Küche mit Speiskammer und das sogenannte Versammlungszimmer, und nach hinten vier kleinere, zwei rechts und zwei links vom Ausgange nach dem Hofe. Hinter der Küche führt die Treppe zum obern Stodwerk, das, halb durchgebaut, mit einem Mansardendache versehen, außer mehreren Kammern und Böden, den Versaal nebst einem unbehäbten kleineren Zimmer nach vorne, und drei kleinere kleinere nach hinten enthält. An jedem Ende des Hauptgebäudes lehnt sich an dessen westlicher Seite ein einachsiger Flügel an, so daß das Ganze die Form eines  $\Pi$  bildet und einen ungefähr 500 Quadratfuß haltenden Hof einschließt, dessen hintere Wand durch zwei Holzstuppen gebildet wird. Die in zwei ungleiche Hälften getheilten Flügel enthalten je zwei nach dem bezeichneten Hofe hinreichende Corridore und je 12 an dem Garten stoßende Zellen. Ein möglicher Keller befindet sich unter der südlichen Hälfte des Haupthauses, an dem rechts der Holzstall, links der Viehstall liegt. Am Ende des südlichen Flügels ist das Badhaus gebaut und rund um das ganze Gebäude erstreckt sich der geräumige Garten.

Mit Rücksicht auf diese Bauverhältnisse bestimme man nach unserer Ansicht die südliche Seite unserer Anstalt für die Frauen, trenne diese durch eine Scheidewand auf der Diele dicht vor dem Eingange zu den Zimmern nach dem Hofe und oben dicht hinter dem Versaal von dem übrigen Hause, verseehe sie mit einer eignen Treppe und erweitere sie durch ein Stodwerk auf dem Flügel. Den Männern dagegen, deren Anzahl seit 75 Jahren kaum ein Drittel der Frauen erreicht hat, würde die nördliche Seite schon in ihrem jetzigen Umfange — der Flügel, das Versammlungszimmer und die gegenüberliegenden beiden Zimmer auf der Diele — genügen. Sie wäre

ebenfalls durch eine Scherwand dicht hinter der Treppe von dem übrigen Hause zu trennen und nur noch durch ein eignes Badhaus zu vergrößern. Garten und Hof wären in zwei gleiche Hälften zu theilen, ersterer mit separaten Zugängen zu jeder Abtheilung zu versehen, letzterer, bis ans Ende der Badhäuser zu vergrößern, um durch deren Ausgänge zugänglich zu werden. So würde wieder die Deconomie die beiden Abtheilungen trennen und den größten Theil der Diele nebst der Treppe, als dem Zugange der für jene notwendigen Kammern und Böden, behalten; das Waschhaus käme in der weiblichen, der Holzstall in der männlichen Abtheilung zu liegen.

Was die innere Vertheilung der Räume zur Bildung der Unterabtheilungen betrifft, so besteht in dem männlichen Flügel eine Scheidung. Diese wäre nur am zwei Zellen von der zweiten Hälfte in die erste zu versehen, um, die Zimmer der Diele der letzteren zugeordnet, zwei gleiche Classen, jede von 6 Betten und einem Cabinet für den Wärter, zu gewinnen. Die erste, die schon jetzt einen eignen Ausgange zum Garten hat und in der wir je zwei Zellen zu gemeinsamen Schlafzimmern zu vereinigen raßen, würde die Rußigen und Besonnenen, die zweite, die durch das neu zu errichtende Badhaus mit dem innern Hofe in Verbindung zu setzen wäre, die Unruhigen, Sclönnigen und Unreinen aufzunehmen haben.

Vollständiger würde man dem Bedürfnis der Isolirung zweier Classen in der weiblichen Abtheilung bei der größern Räumlichkeit nachkommen können. Hier würden die Unruhigen und Böden z. parterre, d. h. in ihrem jetzigen Locale bleiben und die Besseren nach oben kommen, wo wir im neuen Stodwerk zwei gemeinsame Schlafzimmern zu vier, zwei zu zwei Betten, ein Zimmer für die Wärterin, ein Versammlungszimmer nebst Privet und Corridor zu bauen vorschlagen. Den gemeinsamen Schlafzimmern geben wir unbedingt vor den einzelnen Zellen den Vortritt. Sie befürdern die Geselligkeit ihrer Bewohner, erleichtern die Beaufsichtigung und wehren der Neigung zum Selbstmord. Auch verhält mancher, der in einsamer Zelle zu lärmern pflegt, sich aus Rücksicht auf seine Schlafgenossen in gemeinsamer Zelle ruhig. In neueren Anstalten ist daher auch das Zellenstystem, als überdies zu theuer und ungesund, gänzlich verworfen oder doch sehr beschränkt worden. Auf dem Sonnenstein schufen die Iren zu 2 bis 4 zusammen, in Siegburg und Hilsdeheim und auf dem Sackenberg sind Schlafsäle zu 6 bis 10 Betten und in der Salpèriere und dem Bicêtre sind sie noch größer. Da bei uns aber die Zellen sich einmal befinden, und die nöthigen Wärter fehlen, so möchte es am gerathesten sein, mit einer Veränderung langsam fortzufahren und sie bis auf die vorgeschlagenen Verbindungen bestehen zu lassen. Aber in dem Zustande, worin sie sind, dürfen sie nicht bestehen bleiben, diese dunklen und dumpfen Löcher, wie

sie wohl kaum mal in Gefängnissen mehr vorkommen, geeigneter, den Wahnwitz zu gebähren als zu ver-  
schonen.

Eine freundliche Umgebung ist für den Irren ein Hauptbedürfnis. Welchen Einfluß übt nicht eine angenehme Wohnung mit einer bequemen Einrichtung auf die Stimmung eines gesunden Gemüths? Und der Geisteskranke sollte derselben entbehren können, der, oft von den peinlichsten Gefühlen und schweren Sorgen getrübt, trübe Eindrücke festhalten nur zu geneigt ist? Der Unglückliche, der, von der Außenwelt abgeschieden, auf lange, vielleicht auf immer auf seine Umgebung beschränkt ist?

Die Einrichtung einer Irrenanstalt muß, einige Sicherheitsmaßregeln abgerechnet, die aber mög-  
lichst zu verbergen sind, der jeder andern Wohn-  
ung oder Anstalt gleichen und dem Bedürfnis  
der Classe, für die sie bestimmt ist, angepaßt werden.  
Mag die Einrichtung der ungrünen, als einer Armen-  
anstalt, schlicht und einfach bleiben, sie muß aber wie  
im Kranken- und Siedehaus durchgehend freundlich  
und gesellig gemacht werden, um schon durch ihren  
äußern Eindruck Vertrauen zu erwecken.

Wie dies im Einzelnen auszuführen, muß hier über-  
gangen werden. So viel sei nur bemerkt, daß alle  
Zellen mit einem Fenster hinlänglich erleuchtet, von  
unwürdigen Ötern, Schildern und Riegeln befreit  
und mit geselligen Thüren versehen werden müssen.  
Auch sind die Decken zu verbessern, die feineren Fuß-  
böden mit hölzernen zu vertauschen und endlich den  
Privets eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.  
Was deren Anlage betrifft, so gehört sie in den Irren-  
häusern zu den wichtigsten, und bei dem Gange mancher  
Irren zur Unreinlichkeit, zu der schwierigsten Aufgaben.  
Ihre Einrichtung in den Logen wird allgemein ver-  
worfen, weil die Irren sie entweder doch nicht benutzen  
oder auch gewohnt werden können, auf gemeinschaftliche  
zu gehen. Doch darf ihre Zahl nicht zu gering und  
ihre Lage nicht zu fern sein, damit sie von den Wär-  
tern übersehen werden können. Außer den festen Privets  
in den Logen für Tobkräftige wird jeder Hof und jede  
Abtheilung mit denselben versehen werden müssen.

So weit über den Bau unserer Anstalt. Wenn  
durch denselben eine Trennung der Irren nach ihren  
Beschaffenheiten und ihren Kraufheitsformen ermöglicht  
und ihnen ein pössender und freundlicher Aufenthalt  
verschafft würde, wäre schon viel für sie erreicht.

Doch bleibt die Hauptsache in einer Anstalt immer  
die Aufsicht, Pflege und Behandlung von Seiten  
der Angeestellten. Wir wissen, daß diese, wie sie auch  
von und ausgeführt werden möge, weit hinter dem  
zurückstehen wird, was in größeren Anstalten geleistet  
wird, deren Leitung einem Arzte anvertraut ist, der ihr  
und der Irrenheilunde sein ganzes Leben widmet und  
in der Deconomie, Verwaltung und Aufsicht, als ge-

trennte Geschäfte, gebildeten Männern übertragen sind.  
Alein wir hoffen, daß doch in unserer Anstalt viel ge-  
wonnen würde, wenn zwei Mängel beseitigt würden,  
die sich in unserm Wörterpersonal und unserm In-  
ventarium fühlbar machen.

Ein eignes Wörterpersonal, das allein zur Beauf-  
sichtigung und Pflege der Irren angeheilt ist, fehlt  
und gänzlich. Diese Geschäfte werden gemeinschaftlich  
mit den öconomischen von dem Aufseher und seiner  
Frau nebst drei weiblichen und zwei männlichen Do-  
mestiken besorgt. Von diesen ist aber die Frau leider  
kränzlich, das eine der Mädchen immer in der Küche,  
das andere viel in der Familie des Aufsehers und die  
Knechte sind im Garten und Felde beschäftigt. Wie viele,  
oder richtiger, wie wenige Kräfte bleiben da noch zur  
speciellen Bedienung der Irren übrig?

Soll aber denselben die möglichste Freiheit gewährt  
werden, die zu ihrem Gedeihen notwendig, so muß  
durch eine hinlängliche Anzahl von Wörtern die Garan-  
tie gegen Mißbrauch gewährt sein. Wo diese fehlt,  
wie in unserer Anstalt, bleibt nichts anderes übrig,  
als die der Störung Verächlichen einzusperren, um  
wenigstens die andern vor Verlegungen zu schützen.  
Die Nachtheile eines solchen Verfahrens sind zu ein-  
leuchtend, um der Erörterung zu bedürfen. Haben wir  
doch einen Unglücklichen, der durch anerkante Host  
so tief gesunken, daß er jetzt mehr dem Thiere als dem  
Menschen gleicht, während eine liberalere Behandlung  
ihn vielleicht gerettet hätte!

Arbeit ist bekanntlich der mächtige Hebel zur  
Besserung und Wiederherstellung der Geistesstörungen.  
Um aber ihren heilsamen Einfluß zu üben, muß sie  
zum allgemeinen Gesez erhoben werden — so, daß jeder  
arbeitet, der dazu fähig ist, — und muß dem Gesckmack,  
dem Zustande und der Fähigkeit des Einzelnen ange-  
paßt werden. Was hilft es aber, daß der Arzt seine  
Grundsätze auspricht und seine Vorschläge macht, wenn  
es an Anleitung und Aufsiht fehlt, sie durchzuführen?  
Es genügt nicht, daß gelegentlich, wie bei uns, der  
Aufseher oder seine Frau hier einen Auftrag, dort eine  
Anweisung erteilt, deren Befolgung den Launen der  
Einzelnen überlassen bleibt; es müssen eigne Wörter  
angestellt werden, die nach den Vorschriften ihrer Vor-  
geetzten die Arbeit beaufsichtigen und leiten. Eben-  
dasselbe gilt auch für die häusliche Pflege. Diese ist  
im Allgemeinen in unserer Anstalt gut gewesen. Die  
Schmackhaftigkeit der Kost, wie die Bedienung und  
Reinlichkeit an Wohnung und Kleidung sind häufig  
rühmlich erwähnt worden, und in so fern mit Recht,  
als das Mögliche geleistet wurde. Soll sich aber die  
Ordnung und Reinlichkeit auf alle Abtheilungen, na-  
mentlich auch auf die der Wüthen erstrecken, die oft, den  
Kindern gleich, zu ihren Bedürfnissen angehalten und  
mehrere Mal an einem Tage gereinigt werden müssen,  
so genügt auch dazu unser Wörterpersonal nicht.

Am fühlbarsten wird aber ein Mangel derselben bei der ärztlichen Behandlung der Kranken, die schon an sich, durch den Miterstand derselben, durch die Unzuverlässigkeit ihrer Mittheilungen und die Verschleiertheit der Uebel so große Schwierigkeit hat. Wenn da nicht die Umgebung durch sorgfältige Beobachtung und treue Mittheilung dem Arzte zu Hülfe kommt, befindet sich dieser auf bodenlosem Grunde, auf dem er viel besser thut, alles der Natur zu überlassen, als auf Gerathwohl Versuche anzustellen.

Wie viele Wärter nöthig, ob zwei Wärter und zwei Wärterinnen für 30 bis 35 Pfleglinge genügen werden, muß ein Versuch lehren. Mit vier möchten wir den Anfang zu machen rathen.

Was endlich unser Inventarium betrifft, so meine das Mobiliar, Bettzeug, Einzeug und die Kleidung unserer Irren, so befindet es sich in einem höchst mangelhaften und defecten Zustande. Die Anschaffungen fanden aus Rücksicht auf unsere Finanzen stets nur sorgfältig statt; der Verbrauch aber, wie in allen Anstalten unserer Art, reichlich, vielleicht — aus Mangel an hinlänglicher Aufsicht — reichlicher als in andern Anstalten. Freundlichkeit und Begehrlichkeit der Wohnung ihrer Irren aber ebenso nothwendig eine gewisse Vollständigkeit des Mobiliars, als Ordnung und Keillichkeit der Personen einen hinlänglichen Vorrath an Wäsche und Kleidern. Darum müssen die Zimmer so auszubüßert sein, wie die Bewohner es in ihren früheren Verhältnissen gewohnt waren. In den Zellen muß jeder Kranke außer seinem Bette wenigstens einen Stuhl und einen Tisch haben. Ein Schrank oder eine Kommode zur Aufbewahrung der Kleidung kann zweien Personen, ein Spiegel mehreren dienen. Jedes Bett enthalte eine mit Segras gefüllte Matratze und ein ähnliches Kopfkissen. Decken sind zweckmäßiger als Federbetten, die, als der Zerstörung und Uneinlichkeit zu leicht ausgesetzt, möglichst beschränkt werden müssen.

Der Vorrath an weißer Leinwand und unserer Wäsche muß vervielfacht werden, wenigstens, selbst wenn es Noth thut, täglich in einzelnen Fällen noch mehr gewechselt werden kann; und an Kleidung bedarf jeder Kranke wenigstens eines doppelten Anzugs.

Indem wir schließlich die Bedürfnisse unserer Anstalt wiederholen: Trennung der Geschlechter und Trennung der störenden Personen von den ruhigeren und besonnenen, Einrichtung des Hauses zu einem freundlichen Aufenthalt, Anstellung eigener Wärter und Vervollständigung des Inventariums, so bemerken wir nur, daß wir uns, in der Uebersetzung, daß, nachdem 30 Jahre und länger die Mittel zur Reform gänzlich gefehlt haben, diese auch noch beschränkt bleiben werden, mit unsern Anforderungen nur als das Nothwendigste beschreiben haben. Von diesen Anforderungen dürfte aber auch nicht abgesehen werden; eine Verbesserung ohne

die andere würde wenig nützen, vielleicht ihren Zweck ganz verfehlen, jedenfalls mit den Kosten nicht im Verhältniß stehen; ja, von diesen Anforderungen dürfte auch dann nicht abgesehen werden, sollte und dürfte als Hauptbestimmung unserer Anstalt nur die Bewahrung festgehalten werden. Denn die Zeiten sind vorüber, wo in Bewahranstalten die Unglücklichen eingesperrt und sich selbst überlassen werden durften. Auch der Unheilbargeförte hat soweit ein Recht auf Freiheit, als er sie nicht mißbraucht; Beschäftigung und Arbeit ist für ihn Bedürfnis; dem entzogen er immer tiefer herabsinkt, und Heilversuche an ihm dürfen um so weniger ausgeschlossen werden, als in seiner Krankheit die Prognose ungewisser ist, als in der geistigen.

Wenn auf der andern Seite obige Anforderungen zur Ausführung kämen, die Anstalt erweitert, freundlich eingerichtet, mit dem Nöthigen ausgestattet und mit Wärtern versehen würde, so würde sie ihren Wirkungsfreis zwar nicht zu erweitern, aber doch, wie wir hoffen, in den Grenzen, worin er bis dahin durch die Umstände zugewiesen, auszufüllen im Stande sein. Sie würde nach wie vor den mittlern Classen für ihre Kranken, wenn sie in auswärtigen Anstalten vergeblich Heilung gesucht hätten, als Bewahranstalt, den ärmeren Classen von vornehmeren als Heilanstalt dienen können.

Dr. E.

## Die Münzverhältnisse in Hamburg und Lübeck.

Unter dieser Ueberschrift bringt und die N. 6 dieser Blätter einen aus dem Bremer Handelsblatte abgedruckten Aufsatz, welcher für uns von großem Interesse ist. In demselben findet sich jedoch ein Irrthum vor, welcher einer Berichtigung bedarf; es sind nämlich 183 Reichsbankthaler = 35 Mark Courant, und nicht 34, wie auf S. 47 steht; beim Nachlesen des Originals fanden wir zwar die letzte Zahl, sie kann aber nur auf einem Druckfehler beruhen.

Es dürfte in dieser Angelegenheit von weiterem Interesse sein, auch zu erfahren, wie in der Holsteinischen Ständerversammlung die Beziehungen zu den Städten Hamburg und Lübeck angefaßt sind. Wir gehalten uns daher, in Nachstehendem einen Auszug aus dem Ausschuss-Bericht vom 6. Decbr. 1853 mitzutheilen.

„In der vorliegenden Angelegenheit liegen namentlich die dringenden Gründe vor, den Verkehreverhältnissen mit den Nachbarländern Aufmerksamkeit und Berücksichtigung zu schenken. Holstein's Beziehungen zu Hamburg und Lübeck sind so eng, daß es zu allen Zeiten erkannt worden ist, welche außerordentliche Schwierigkeit es für das Publikum mit sich bringen muß,

zwischen ihnen auf eine Münzgränze zu stoßen, ja es läßt sich behaupten, daß ein solches Verhältniß sich wohl nirgends in der Welt findet.

„Diese beiden großen Städte liegen hart an unserer Gränze. Hamburg, eine der ersten Handelsstädte der Welt, mit seinem Reichthume, seinen großartigen Handelsinstitutionen und aller der Anziehungskraft, die eine große Stadt hat, auf der einen Seite; auf der andern und vermittelt Eisenbahn damit verbunden unser Land, zum Theil stark bedörfert, mit großem Productenreichthum, Altona beinahe mit Hamburg zusammengewachsen. Es wäre wider alle Natur der Dinge, hier eine solche Schranke ziehen zu wollen; aber nicht allein, daß die Verschiedenheit der Münze alle Verkehrsverhältnisse auf das Unerträglichste erschweren würde, eine jede wirkliche Regulirung wird auch ohne Vereinbarung mit diesen Nachbarkraaten fast zur Unmöglichkeit. Fast alle Rechnungsbhältnisse Holsteins zum Auslande werden durch Hamburg vermittelt, die täglichen Ausgleichungen durch baare Münze sind außerordentlich, die gleiche Rechnungswiese nach Courantmark und Schillingen ist tausendjährige Gewohnheit; man hat dieselbe beibehalten, wie verschieden auch der Münzfuß gewesen sein mag, eine Einmischung auf unsere Münzverhältnisse ist unter solchen Umständen unvermeidlich.“

— — — — „Die Dänische Regierung scheint der Ansicht zu sein, daß Hamburg und Lübeck, weil sie kein Courant mehr münzen und die dänischen Münzen in großem Umfange als Circulationsmittel benutzen, sich auf ihren kleinen Gebieten nicht mit einem eignen Münzsystem halten können, und es erkennen würden, daß sie sich mit gutem Erfolg dem Reichsbankfuß anschließen könnten. Hier ist die Ansicht ausgesprochen, daß die Anordnungen bei und eine zwingende Gewalt auf die erwähnten Nachbarkraaten ausüben werden; davon, ob diese Ansicht eine richtige ist, muß die Beantwortung der Frage abhängen, ob die Erlassung des vorgelegten Entwurfes als Gesetz anzurathen oder abzurufen ist.“

„Was jetzt hat der preussische Thaler mehr Erfolg in Hamburg und Lübeck gehabt, als die Reichsbankmünze. In Hamburg (worauf es zunächst ankommt) steht man fast nur preussische Thaler im täglichen Verkehr, der Uebergang hat sich in sich selbst fast vollendet, und die gesetzliche Anerkennung wird vorbereitet, indem schon seit einigen Jahren bei Anstellung von Beamten in den Befallungen die Verbindung gemacht wird, daß das Gehalt in preuß. Thalern à 40 Schll. bezahlt wird; sämmtliche Steuern und Gefälle werden in derselben Münze angenommen, viele Contracte werden darnach abgeschlossen; ja, es werden von Beleggen in Hamburger Courant, selbst von bedeutenden Stiftungen, die Interessen schon in preussischen Thalern à 40 Schll. Courant entgegen genommen. Es ist

also nur noch ein geringer Schritt, um vollkommenen Uebergang zu thun. Das Hauptbinterniß liegt in der Scheidemünze, die Rechnung ist in Courantmark und Schillingen, und der preuß. Thaler geht für 40 Schll. Courant. Werten nun die alten dänischen Münzen eingezogen, so mag man vielleicht noch einige Zeit lang versuchen, mit den vorhandenen Hamburger und Lübecker Münzen, und denselben Reichsbankmünzen, welche in Courant ausgehen, die Courantrechnung beizubehalten. Daß aber auf die Dauer auf diesen kleinen Gebieten nicht ein solches in den umgebenden Ländern untergegangenes Münzsystem aufrecht erhalten werden kann, ist allerdings auch die Meinung des Anschlusses. Aber es ist zweifelhaft, wenn Hamburg, wie es scheint, seine Absicht ist, zunächst in zuwartender Stellung verbleibt, wozu es schließlich gedrängt wird. Der Anschluß kann nicht behaupten, daß es möglich ist, daß Hamburg zum Reichsbankmünzfuß kommt; aber nachdem als grobe Münze der preussische Thaler Eingang gefunden hat, spricht die größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß es auch dessen Unterabtheilungen annimmt, sei es, daß dies die 30 Sgr. werden, oder die mit einander correspondirenden 24 Gr. in Hannover und 48 Schll. in Mecklenburg, welches letztere sich den alten Gewohnheiten am meisten anschloße. Daß es aber bei Regulirung der Münzverhältnisse bei und nicht gleichgültig ist, was auf jenen Gebieten vorgeht, ja, daß die Durchführbarkeit des beabsichtigten Systems bei und mehr oder weniger davon abhängt, muß einleuchten.“ — — „Würde Hamburg und Lübeck sich auf Grundlage des Speciefußes mit uns vereinbaren, so würde derselbe durch vielleicht noch auf längere Zeit gestützt werden können; geben sie aber zum 35-Markfuß über, und wir beharren beim Speciefuß, so wird nach dem natürlichen Gezehe, daß die leichtere Münze die schwerere verdrängt, doch der preuß. Thaler bei uns eindringen, und die jetzt bestehenden Uebelstände werden fortbestehen.“ — — Zur Befristung dieses Tages werden einige Stellen aus den Schriften von Bismarck und Flor angeführt, dann heißt es weiter: „Die Maßregel, die preussischen Thaler nicht bei den königlichen Kassen zu nehmen, dürfte nicht von einseitiger Wirkung sein, da der Betrag solcher Zahlungen im Vergleich zu der großen Geldcirculation im Lande von keiner Bedeutung ist, und die Leichtigkeit, sie in den benachbarten Ländern wieder zum vollen Werthe los werden zu können, und die Bequemlichkeit, sich ihrer bei der Courantberechnung zu bedienen, sie stets zu einem beliebigen Zahlungsmittel zwischen Mann und Mann machen werden.“ — —

## Die Casernirung unserer Infanterie-Contingentes.

Bereits vor längerer Zeit wurde in diesen Blättern die Frage vielfach besprochen, ob für unser Militär die Casernirung oder die Beibehaltung der damaligen, und noch bis auf den heutigen Tag bestehenden, Einrichtung vorzuziehen sei, nach welcher es dem Soldaten anbequem ist, für Quartier und Verpflegung selbst zu sorgen. Von der einen Seite wurde darauf hingewiesen, daß durch die Casernirung das Militär dem Bürgerthum entfremdet, daß dem Kammerheute die Thür und Thor geöffnet, daß endlich durch die Furcht vor dem Casernenleben die Abneigung der Bürgerkinder, persönlich ihrer Dienstpflicht zu genügen, mehr und mehr zunehmen werde (siehe IX. Jahrgang Nr. 25 und X. Nr. 7).

Dagegen hob man auf der andern Seite hervor, wie durch den jetzigen Zustand weiter für das künftige noch körperliche Wohl des Militärs eine Garantie geboten sei, wie vielmehr aus dem engen Zusammenwohnen mit den Familien der Quartierwirthe, aus dem Mangel an der nöthigen Beaufsichtigung die bedenklichen Gefahren für die Moralität der jungen Militärpflichtigen zu befürchten seien. Man benutzte die in andern Ländern gemachten Erfahrungen, um zu zeigen, daß durch die Casernirung sowohl diese Nachtheile vermieden, als auch wesentliche Vortheile, namentlich billigere Verpflegung, Erleichterung des Dienstes und weitere Fortbildung des Soldaten erzielt werden können (siehe IX. Jahrgang Nr. 28, X. Nr. 10).

In richtiger Würdigung der überwiegenden Gründe ist nun dieser Principienstreit durch den gemeinsamen Beschluß der gesetzgebenden Körperschaften zu Gunsten der Casernirung beendet worden, nachdem auf Veranlassung eines vom Major Niemitz in der Bürgerschaft gestellten Antrages auf gleichmäßige Einquartirung der Soldaten bei allen Bürgern der Stadt dieser Gegenstand einer comitalständigen Beratung unterbreitet worden war, und der Bürgerausschuß unter Aneignung der in dem Commissionsberichte auseinander gesetzten Gründe, abgesehen von den zuwächst zu ergreifenden provisorischen Maßregeln, der Bürgerschaft empfohlen hatte, bei dem Senate auf die Einleitung vorbereitender Schritte zur Casernirung unseres Militärs hinzuwirken. Demgemäß hatte der Senat am 11. April 1849 die Ratsgenehmigung der Bürgerschaft zu der Proposition beantragt:

„daß das hiesige Contingent baldmöglichst casernirt, die Beschlußnahme über die Art und Weise der Ausführung dieses Beschlusses aber bis dahin ausgesetzt werde, daß von dem Militär-Departement weitere derfallsige Vorschläge, deren baldige Bearbeitung denselben aufgegeben worden, eingegangen sein würden.“

Die Bürgerschaft ertheilte diesem Antrage sofort am 19. April 1849 mit einer bedeutenden Majorität ihre Zustimmung.

Seitdem sind nahezu fünf Jahre verfloßen, ohne daß derartige Vorschläge zur Kunde des Publicums gelangt sind. Wenn nun auch nicht übersehen werden darf, daß die äußere Veranlassung obiger Verhandlungen: der durch die damalige Vermehrung unseres Contingentes auf zwei Procent der Bevölkerung hervorgerufene Mangel an geeigneten Quartieren, nunmehr fortgefallen, oder wenigstens minder fühlbar geworden ist, so muß doch die fortwährende Erblichkeit der inneren, für jene Einrichtung sprechenden, Gründe eine ungekürzte Förderung der Casernirungsangelegenheit um so wünschenswerther erscheinen lassen, als die Wiedereinführung der Stellvertretung in unser Contingent Elemente hineingebracht hat, die einer strengeren, nur in der Caserne zu handhabenden, Beaufsichtigung dringend bedürfen.

Bei der in allen Verwaltungszweigen erkennbaren Regsamkeit sind wir weit davon entfernt, zu glauben, daß man diese Angelegenheit in den fünf Jahren durchaus vernachlässigt und aus den Augen verloren habe. Gewiß ist nur deshalb eine Beschlußfassung fort und fort hinausgeschoben worden, weil man es für unthunlich hielt, die der provisorischen Gestaltung unserer Militärverhältnisse mit einer durch diese bedingten Einrichtung vorzuschreiben.

In jenen Verhältnissen scheint indes dem Einsender dieser Zeilen bei näherer Betrachtung kein Grund zu liegen, um die Ausführung dieser für unser Militärwesen unabweisbar wohlthätigen Einrichtung noch fernerhin zu beanstanden.

Bekanntlich entsprang die noch jetzt bestehende Formation unserer Infanterie-Contingentes aus der Nothwendigkeit, die den Anordnungen des damaligen Reichsministeriums zufolge vermehrte Mannschaft, für welche die frühere Eintheilung in zwei Compagnien nicht genügte, zu einem selbstständigeren und in sich mehr gegliederten Ganzen zu organisiren. Obgleich späterhin diese äußere Nothigung aufhörte, so glaubte doch der Senat, trotz des mehrfach im Schooße der Bürgerschaft erhobenen Widerspruches, im Hinblick auf die damals beabsichtigte und im Jahre 1851 wirklich erfolgte Auflösung der Oldenburg-Hanseatischen BrigadConvention und des mit Bremen gemeinschaftlichen Bataillonverbandes, an dieser Formation consequent festhalten zu müssen. Allerdings war Rückst aus in seinen militärischen Beziehungen vollkommen selbstständig geworden, konnte indessen den durch die Kriegsverfassung des deutschen Bundes ihm auferlegten Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, da es weder das vorsehensmäßige Artilleriecontingent, noch nach Auflösung seiner Dragonerabtheilung die erforderliche Cavallerie zu stellen im Stande war. Wollte man sich daher nicht unange-



nehmen Mahnungen und vielleicht strengen Maßregeln von Seiten der obersten Bundesbehörde auslegen, so schien es unvernünftig, wenigstens dem Infanterie-Contingente eine Organisation zu lassen, welche uns in den Stand setze, dasselbe nöthigenfalls mit geringen Kosten in möglicher Vollständigkeit und Stärke ins Feld stellen zu können.

Von der Möglichkeit, die Beschränkung unseres Contingentes auf Infanterie dem Bunde gegenüber durchzusetzen, und von der Vertheilung der jetzt nur provisorischen Bataillionsformation wird daher wohl wesentlich die Beantwortung der Frage abhängen müssen, ob schon jetzt für die Casernirung der geeignete Zeitpunkt gekommen sei.

Es würde nun gewiss dem Senate nicht schwer werden, bei der Bundesversammlung dahin zu wirken, daß Rädel von der Aufstellung aller drei Waffengattungen ausdrücklich und definitiv abgelehrt werde, wenn es dagegen die Verpflichtung übernimmt, für diesen Ausfall sein Fußcontingent verhältnismäßig zu verthurn. Einem solchen Vorschlage würde die Genehmigung von Bundeswegen schwerlich verweigert werden, da die unserm Staate nach der Matrikel obliegenden Infanterie- und Cavallerie-Contingente so geringfügig sind, daß sie weder selbstständig ausgebildet, noch im Kriegsalle verwanzt werden können.

Man würde sich zur Unterstützung des Antrages nur auf den Vorgang der neunzehn zur Reserve-Infanterie-Division vereinigten kleineren deutschen Staaten zu berufen haben, deren militärische Verhältnisse durch mehrere im Jahre 1830 gefasste Bundesbeschlüsse dahin geregelt sind, daß sie gegen Entbindung von der Cavallerie- und Artillerie-Aufstellung zu einem größeren Infanterie-Contingente verpflichtet worden sind.

Die dann erforderliche Vermehrung der Mannschaft, welche im Uebrigen den früheren, durch die Cavallerie und die Oldenburg Convention erwaßenen, Lasten gegenüber noch immer als eine Erleichterung unseres Militärbudgets angesehen werden kann, sowie die Konsequenz des vom Bundeslage durch Beschluß vom 10. Dec. 1840 aufgestellten Grundsatzes, daß als Einheit der Formation von selbstständigen Infanterie-Contingenten nur das Bataillon anzunehmen sei, werden uns über kurz oder lang in die Nothwendigkeit versetzen, die provisorische Bataillionsformation in eine definitive zu verwandeln.

Da überdies die Aussicht auf eine neue Militair-convention, sei es mit den früher solchergestalt verbundenen, sei es mit andern benachbarten Staaten, eines jeden Anhaltspunktes ermangelt, auch der Vortheil solcher Conventionen für unseren Freihaat mit Recht in Zweifel gezogen werden kann, so ist vollends eine Aenderung unserer augenblicklichen Militairverhältnisse mehr als unwahrscheinlich.

Es lassen sich daher jetzt und lassen sich schon jetzt

geraumer Zeit die Vorbedingungen der Casernirung mit ziemlicher Sicherheit bestimmen, so daß von dieser Seite wenigstens der Ausarbeitung von Vorschlägen über den beregten Gegenstand Nichts mehr im Wege stehen möchte.

64.

## Erwiderung.

Dem Verfasser des in der vorigen Nummer dieser Blätter „Zur Unterthugung“ überschriebenen Artikels können wir zwar nicht umhin, unsere Dank für seine Bereitwilligkeit, die angeregte „Aufgabe der Kaufmannschaft“ fördern zu wollen, hiemit abzustatten, wir sind jedoch nicht der Ansicht, daß für das von uns angeregte Bedürfnis die Ausdehnung der Besprechungen auf alle verwandte Gebiete der Theorie zweckmäßig sei. Vorlesungen oder Vorträge sind hier wohl nicht das Mittel zum Zweck, d. h. zu praktischen Resultaten. Besprechungen im eigentlichen Sinne des Wortes, bei denen jeder Anwesende zur Äußerung seiner Ansicht veranlaßt wird und eine allseitige Erläuterung des zur Besprechung gelangten Gegenstandes die Folge ist, solche sind es eben, welche zunächst das Vermiste herbeiführen helfen. Wahrsagt praktische Bedürfnisse des hiesigen Handelsplatzes ermitteln, anregen, frei von aller theoretischen Hinhaltung und Begründung der Handelskammer zur näheren Prüfung vortragen, das sei die nächste Aufgabe, und wer aus Erfahrung weiß, wie schwer es hält, eine solche Zusammenkunft nur herbeizuführen, der wird dem Einsitzer darin bestimmen, daß eine sofortige Ausdehnung in der vom Verfasser des Artikels „Zur Unterthugung“ vorgeschlagenen Weise ganz das zunächstliegende Ziel vertrieben würde. Für theoretische Vorträge der angezeigten Art mag es vielleicht an Zuhörern nicht mangeln, allein diese Vorträge bleiben nur zu leicht unerörtert oder der Praxis wie Lustgebilde schweben. Daß aber auch der kleinere Kreis des rein praktischen Interesses nicht ganz ohne theoretisches Element bleibe, ist ja Sache der Berufenen, denen ja nirgends eine Grenze vorgeschrieben sein wird. Wen sie berufen wollen, oder Bessern Einladung sie für angemessen halten. Darum nur ja nicht länger mit Sprechen die Zeit hingetracht, sondern die Hand ans Werk gelegt; es werde für eine desto ungewöhnlichere Erörterung im kleineren Kreise der näher Bekannten der Anhang gemacht, damit an diesen, wie an einen festen Kern, sich der weitere Kreis nach Bedürfnis allmählig anschleße.

763.

## Schulreformen.

Der Bürgerauschuss hat in diesen Tagen seine Beratungen über die ihm vom Senate vor längerer Zeit gemachten Vorlagen wegen einer definitiven Ordnung

der Lehrerverhältnisse des Catharineums geendigt, und es steht zu erwarten, daß die Bürgerkassa selbst in nächster Zeit endgültig über diese Frage entscheiden wird.

Wir haben, als jene Vorlagen zuerst veröffentlicht wurden, sie in diesen Blättern kurz besprochen; es wird uns vielleicht gestattet sein, jetzt, da die Ansicht auch des Bürgerausschusses hierüber vorliegt, noch einmal darauf zurückzukommen; diesmal nur, um einen Punkt, in welchem der Bürgerausschuß vom Senate abweicht, zu berühren.

Es fragt sich nämlich, ob unter Professoren, Oberlehrern und Lehrern ein Aufrücken im Gehalt, mit Ausnahme natürlich der ersten Professur, sowie der ersten Oberlehrerstelle, stattfinden soll. Der Ausschuß hat dies abgewiesen.

Gewiß läßt sich Manches und Scheinbar Gewichtiges gegen ein solches Aufrücken geltend machen. Denn es kann auf diese Weise allerdings leicht der Fall eintreten, daß Jemand, der mehr leistet als Andere, dennoch lange Zeit hindurch ein bedeutend geringeres Gehalt beziehen muß, als Jene, die eben schon länger gedient haben als er. Es kann also, allgemein ausgedrückt, ein Mißverhältnis zwischen Leistungen und Belohnungen derselben die Folge einer solchen Einrichtung sein. Allein dennoch scheinen uns die vortheilhaften Folgen bedeutend zu überwiegen. Daß die Jugend weniger, das Alter mehr Bedürfnisse hat, ist sicher; eine wie große Rolle spielt besonders in dieser Beziehung die Familie und die für sie nötigen Ausgaben, von denen mit Bestimmtheit voranzujagen ist, daß sie mit der Zeit zunehmen, und die sicher in den seltensten Fällen sich vermindern! Wenn deshalb, unabhängig von jeglichem Wechsel der Berufstätigkeit, eine mit dem Alter und längerer Dienstzeit steigende Einnahme in sicherer Aussicht steht, so ist das doch gewiß etwas, was die Lust zur Arbeit nur mehrten kann. Ferner scheint uns auch das nicht außer Acht zu lassen, daß eine mit einer Stelle verbundene Aussicht auf spätere Verbesserung derselben die Stelle selbst verbessert, und sie selbst für solche wünschenswerth macht, denen ihr gegenwärtiger Ertrag, wenn er vielleicht nicht gleich bleiben müßte, nicht genügen würde.

Aber wenn wir recht sehen, so ist die ganze Stufenfolge der Gehalte eben auf ein Aufrücken mit der Zeit berechnet, und wenn das Gesetz es auch abwies, v. h. sagte, es brauche nicht in jedem Falle eingehalten zu werden, so würde die Praxis es doch gewiß wieder einführen; wobei nur die Unbequemlichkeit eintreten würde, daß eine — erlaubte — Abweichung von der Praxis ganz ebenso schwer verlegen müßte, wie nur eine, unmögliche, Abweichung vom Gesetz.

Die nächste Folge einer Einrichtung, wie der Bür-

gerausschuß sie vorgeschlagen, würde die sein, daß bei jeder Vacanz einer mit bestem Gehalt verbundenen Stelle mehrere Bewerbungen einlaufen würden, wobei dann am Ende auch das wenigstens im Gebiete der Möglichkeiten läge, daß man, um einen minder Tüchtigen nicht durch Bevorzugung unter ihm Stehender zu kränken, zu dem Auserwählten griffe, einen Dritten von außen her zu nehmen.

Entlich aber glauben wir behaupten zu können, daß die ganze Frage praktisch eigentlich schon entschieden ist, und zwar in dem vom Senate beantragten Sinn. Die fünf Oberlehrerstellen sind sicherlich neu, dem Namen wie dem Gehalte nach. Ist nun etwas von irgend einer Seite der mindeste Zweifel vorhanden, in welcher Weise sich die fünf Personen, denen sie aufbehalten sind, in dieselben ibeilen sollen? Im Gegenheil, abgesehen von einer schon bestehenden Verschiedenheit des Ranges, die dann freilich, wenn sie ihre Wirkung gethan, verschwindet, hat sich im Uebrigen das Dienstalter als maßgebend für die Reihenfolge in der neuen Theilung, und gewiß Allen wie von selbst, aufgedrungen.

Wenn nun das ehemalige Diejenigen, die als Collaboratoren im Wesentlichen gleich gestellt waren, sich als Oberlehrer in sehr verschiedne bestellte Stellen ganz natürlich so einordnen, daß der Älteste im Dienst den Vorrang hat: ist nicht damit anerkannt, daß unter dem Range nach Gleichgestellten maßgebend für die Verschiedenheit der Besoldung eben nichts Anderes als das Dienstalter sein soll? Und scheint ein solches Urtheil schwer aus dem Wege zu räumen zu sein; und wenn die Zweckmäßigkeitsgründe auch, wie alle Gründe auf diesem Gebiete, zweifelhaft sein mögen, so würden wir doch glauben, daß das zuletzt Angeführte beweist, wie im Grunde eben immer das vom Senate und schon früher von der Schulerputation vorgeschlagene Aufrücken stillschweigend doch schon anerkannt worden ist.

Unser Wunsch geht schließlich dahin: Entweder kein Aufrücken und dann gleiche Einnahme aller zu einer Gruppe Gehörenden, oder geistlich vorgeschriebenes Aufrücken.

63.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Vorsteher der Industrieschule, an Stelle des abgehenden Herrn Dr. G. Hallermann, ist Herr Dr. Friedr. Joh. Ludw. Müller erwählt worden. In der nächsten Versammlung, am 14. d. Mts., wird Herr Bretzner Lütge einen Vortrag halten: „Ueber Humanität und Christenthum.“

Vertrudt bei H. O. Nabtzens. — Verlegt und abgibt unter Verantwortlichkeit der von Koppelschen Buchhandlung.

(Hierzu eine Beilage: Grundriß der Jeremaskali.)



de  
 ee  
 ni  
  
 re  
 w  
 ai  
 m  
 al  
  
 le  
 et  
 hi  
  
 ge  
 de  
 le  
 b  
 b  
 ei  
 de  
 de  
 te  
 n  
 st  
 bi  
 st  
 n  
 v  
 al  
 le  
 st  
 pl  
 de  
 de  
 de  
 ni  
  
 fo  
 be  
 so  
 w  
 ei  
 w  
 ei  
 ei

(Diezu eine Beilage: Grundriß der Grenzstadt.)

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t:

Gustav-Adolph-Verein. — Die Jagdfrage. — Bericht der Vorgesellschaft des Krankenhauses über die Verwaltung des Krankenhauses in dem Jahre 1852. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Al. Chronik. N<sup>o</sup> 20.

### Gustav-Adolph-Verein.

Am 8. Februar d. J. Abends 7 Uhr fand im Saale der Gesellschaft z. Bef. gem. Wohl, die Jahresversammlung des hiesigen Hauptvereins der Gustav-Adolph-Eristung Statt. Der Ausschuß derselben war durch Umstände veranlaßt, welche außer der Macht des Vorstandes lagen. Sie wurde durch eine Ansprache des Herrn Pastor Zieg eröffnet, welcher den Versammelten ans Herz legte, daß das Band brüderlicher Liebe und Gemeinschaft und auch mit denen unser Glaubensgenossen vereinbarte halte, welche nur unter schweren Gefahren und Entbehrungen es zu sein fortführen können; daß wir alle Kinder derselben theuren Mutter, unser evangelischen Kirche, seien, und daher, selbst im Genuße aller ihrer Segnungen, nicht ruhig zusehen dürften, wie Andre in Gefahr seien, dieser Mutter verloren zu geben. Der große Verein, welchem wir uns angeschlossen, aus den Stürmen der Zeit, aus inneren Kämpfen zu größerer Reinheit und Kraft hindurchgebrungen, übe sein schönes Samariterwerk nahe und ferne, und wenn auch wir dieselbe eifriger als bisher förderten, würde der Segen auf uns selbst desto reichlicher zurückfallen. — Darauf theilte der Vorsitzende, Pred. Michelsen, den erst kürzlich aus Hamburg eingegangenen Bericht des Hrn. Pastor Dr. Gessden, welcher auch auf der vorjährigen, den 6.—9. Sept. zu Coburg gehaltenen Generalversammlung und vereinsmäßig vertreten hatte, nebst mehreren interessanten Berichten mit, wodurch das Bild jener segensvollen Feiern, so wie ihrer geschichtlich so denkwürdigen Umgebungen vor uns vorübergeführt wurde. Zur Ergänzung fügte der Vorsitzende aus der Geschichte des hiesigen abgeschlossenen Vereinsjahres hinzu, daß während

desselben zehn Kirchen eingeweiht worden, deren Baufkosten der Verein zum größten Theile oder ganz bezahlt habe; daß er überhaupt in dem Jahre c. 58,000  $\mathcal{F}$  Br. Grt. für die Noth der Glaubensgenossen aufgebracht und verwandt, zwei hundert acht und dreißig Gemeinden unterstützt habe; daß außerdem auch dem in Leipzig verwalteten Gotteskasten des Vereins wieder mehrere Vermächnisse zu Gute gekommen, endlich daß von den in Coburg anwesenden Abgeordneten 4306  $\mathcal{F}$  für die mit Ausfluß bedrohte Gemeinde Dülmen in Westfalen zusammengelegt worden seien. — Solchen Opfern gegenüber mußte nun freilich der Bericht über den Bestand und die Leistungen des hiesigen Vereins einen beschämenden Eintrud hervordringen. Die Zahl seiner Mitglieder belief sich auf 110, die Einnahme, mit Einschluß einiger außerordentlichen oder für besondere Zwecke bestimmten Gaben, auf 300  $\mathcal{F}$  Br. Grt. Zur statutenmäßigen Verwendung konnten nur 100  $\mathcal{F}$  Br. Grt. gestellt werden. Von dieser Summe waren 25  $\mathcal{F}$  unserm Abgeordneten, als Beitrag zu jenem in Coburg selbst zu beschließenden größeren Liebeswerke, zugewiesen worden, ein Beitrag, welcher durch die Güte eines hiesigen Vereinsmitgliedes noch um 5  $\mathcal{F}$  erhöht war. Ferner ist ein Drittel der reinen Einnahme, also 33  $\mathcal{F}$ , dem Centralvorstande in Leipzig, und zwar zu sofortiger Verwertung, zu übermachen, so daß der Versammlung nur übrig blieb, über zwei unterseits zu vertheilende Liebesgaben, jede zu 20  $\mathcal{F}$ , zu beschließen. Zu dem Behufe hatte sich der hiesige Vorstand geeinigt, vier besonders hilfsbedürftige Gemeinden vorzuschlagen: Dtsche in Westpreußen (und zwar auf besondere Empfehlung der Coburger Versammlung sowie namentlich unsers Abgeordneten), Passau in Baiern, Waldbreitbach in Rheinpreußen, endlich Lyon in Frankreich. Der Vorsitzende theilte einige Notizen mit, um die Lage unser Glaubensgenossen an den genannten Orten ins Licht zu stellen.

Dtsche bei Schwyz, in der sehr armen Tschuder Gaiße gelegen, hat für die 2000 Evangelischen, welche, mitten in katholischer Umgebung, im Umkreise von



als den meisten selbst von denen, die darüber mit zu entscheiden haben, der ganze Gegenstand in seinem vollen Umfange mehr oder weniger fremd sein dürfte. Auch dem nämlichen Grunde wird aber auch eine nähere Beleuchtung der in jenen beiden Aufsätzen enthaltenen Behauptungen und Schlussfolgerungen vom entgegengegesetzten Standpunkte aus nicht unwillkommen sein können.

Von vorn herein müssen wir es rühmend anerkennen, daß von den Herren Verfassern beider Aufsätze nicht, wenigstens nicht mit der Ausschließlichkeit, mit der dies früher von jener Seite geschehen, auf Ausrechterhaltung oder vielmehr auf Wiederherstellung der grundrechtlichen Jagdbestimmungen bei uns bloß gedrungen wird, weil tiefe Grundrechte einmal bei uns publicirt worden sind. Vielmehr suchen beide Herren, namentlich der in No. 52 des vor. Jahrg. d. Bl., mehr in der Sache selbst die Gründe, weshalb auch unser Grundeigenhümer das Jagdrecht zu überlassen sei.

Der Herr Verfasser des Aufsatzes in No. 52 des vor. Jahrg. d. Bl., einem neueren Schriftsteller sich anschließend, gründet seine Behauptung, daß den Grundeigenhümern das Recht zur Jagd auf eigenem Grund und Boden zustehe, auf zwei Hauptargumente:

Erstens: daß in der sogenannten alten Zeit das Jagdrecht an den Besitz des sogenannten ächten Eigenthums geknüpft gewesen und erst im 13ten und 14ten Jahrhundert die Ansicht über das Vorhandensein eines Jagdregals begründet worden sei, und zweitens: daß die Wiedereinleitung der Jagd mit dem Grundeigenthum deshalb als ein Recht erscheine, weil sie als Nutzung dazu gehöre und ihre Trennung allerhand Unzuträglichkeiten mit sich führe, als Erzeugung eines feindseligen Verhältnisses zwischen Berechtigten und Verpflichteten, Beschränkung des letzteren in der Ausübung des Grundeigenthums u. s. w.

In ganz Deutschland hatte das Jagdrecht in der That schon längst den Charakter des Regales verloren, wenn von demselben sich auch einige Formalitäten, als obrigkeitliche Belehnung und dergl., hie und da erhalten haben mochten. In der neueren deutschen Jagdgesetzgebung ist daher des Regales auch nirgends mit einer Sylbe gedacht. Die Jagdenutzung war im Laufe der Zeit eine Grund- und Bodenutzung geworden wie jede andere. Wie aber in unzähligen Fällen dergleichen Nutzungen sich auch auf fremden Grund und Boden erstrecken, so erstreckte sich auch die Jagdenutzung, mehrtheils als ein Attribut der gutherrlichen Rechte, und folgerweise auch wo der Regent oder der Staat zugleich Souverän war, gar häufig auf fremden Grund und Boden. Ein seit hundert- und mehrjähriger ungehörter, von allen Gerichten anerkannter Besitzstand bildete, wie bei den unzähligen anderen Nutzungen auf fremdem Grund und Boden, und zum Theil ungleich besser als bei diesen sunst,

auch für das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden bis 1848 den unbestrittenen Besitztitel. Wer ein jagdberechtigtes Grundstück kaufte, bezahlte die Jagdberechtigung mit; wer dagegen ein jagdberechtigtes Grundstück kaufte, bezahlte dieselbe nicht mit. Die Jagdgesetzgebung beschränkte sich dabei lediglich auf Anerkennung und Festhaltung der Schranken, auf allgemeine polizeiliche Vorschriften bei Ausübung der Jagd und auf Sicherung des fremden Grundeigenthums gegen mißbräuchliche Hegung des Wildes oder gegen Verunstättigung der vollen sonstigen Benutzung des Bodens. Selbst als man zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts in den meisten deutschen Staaten erkannte, daß durch manche der bestehenden Nutzungen auf fremdem Grund und Boden der Gesamtzweck des letzteren vermindert und der fortschreitenden Bodenkultur Hemmnisse in den Weg gelegt würden und daher aus nationalökonomischen Gründen sogar die zwangsmäßige Ablosbarkeit dieser Nutzungen auf fremdem Grund und Boden, d. h. die Ablosbarkeit gegen Entschädigung auf einstigen Antrag des Berechtigten oder des Belasteten, gesetzlich für zulässig erklärte, blieb das Jagdrecht von dieser zwangsmäßigen Ablosbarkeit ausgeschlossen. Es hatte dies seine vielen und seine sehr guten Gründe. Einmal war das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden, unter Feststellung und Bruchung der erforderlichen gesetzlichen Vorschriften, niemals der vollständigen Kultur des Bodens nachtheilig geworden, wie eine langjährige Erfahrung in vielen großen deutschen Landstrichen bewies. Dann war aber auch das Grundeigenthum in manchen Theilen Deutschlands in viel zu viele und zu kleine Parzellen zerstückt, als daß die Jagd auf diesen kleinen Grundstücken irgend einen bleibenden Werth hätte behaltn können, so daß die dem bisher Berechtigten zu zahlende Ablosungssumme gewiß in den bei weitem meisten Fällen den bleibenden Werth des dafür erlangten Jagdregals um das vielfache übersteigen haben würde. Außerdem ist gar nicht wegzulassen, daß die Jagd für kleine Grundeigenhümer, so wie für Gewerbesteuer überhaupt, tie sich ihr Brod durch eigne Thätigkeit erwerben müssen, viel leichter als für große Grundeigenhümer ein höchst verderbliches Besitztum werden kann. Endlich war auch zu berücksichtigen, daß die Jagd, die in ihren früheren Zuständen ein bedeutendes jährliches Einkommen gewährte, welches z. B. in Preußen von Sachnutzen auf einige Millionen Thaler veranschlagt wurde, nach ihrer Zersplitterung, wie sich dies auch seit 1848 bekräftigt hat, vielleicht auf  $\frac{1}{10}$  ihres früheren Ertrags reducirt werden würde, ohne daß für diesen Verlust für das Nationaleinkommen irgend ein Ersatz abzusehen gewesen wäre.

Wir überlassen es nun der Beurtheilung jedes Unbefangenen, ob man an die so eben kurz geschilderten Jagdzustände, wie sie sich im Laufe von Jahrhunderten unter dem Schutze der Gesetze bis 1848 in Deutsch-

land ausgebildet hatten, mit dem Herrn Verfasser in No. 52 des vorigen Jahrgangs d. Bl. die Zustände, wie sie vor 3—4 Jahrhunderten bestanden haben mögen, als Maßstab in der Beurtheilung anlegen, und aus der damaligen, vermeintlich irdigen Entstehung eines Jagdregals noch jetzt die Widerrechtlichkeit des Bestehens eines Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden herleiten und die gewaltsame Aufhebung desselben, selbst ohne Entschädigung des Berechtigten, eine Wiederherstellung eines Rechts nennen dürfe. Es sei und jedoch gestattet, über die Bedeutung und den Einfluß der früheren deutschen Jagdzustände, oder wenn man lieber will, des deutschen Jagdregals auf die deutschen Bodenculturzustände einige Worte einzuschalten. Was das deutsche Jagdregal oder das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden in vielen, recht vielen Fällen, namentlich wo die Geseßgebung — und dann in der Regel nicht in den Jagdangelegenheiten allein — hinter den gerechten Anforderungen der Zeit und der Kulturstände zurückgeblieben war, zu gar manchen Härten und Verdrüssungen gemüßbraucht worden sein, — welche menschliche Einrichtung ist nicht gemüßbraucht worden! — so hat dasselbe von der andern Seite auch unbedenkbar wohltätig auf die Gestaltung der deutschen Bodenculturzustände gewirkt. Ihm, um nur Eins anzuführen, dem deutschen Jagdregale, der gesetzlich gestatteten Befugniß, die Jagdnutzung von allen übrigen Bodennutzungen trennen und dem früheren Grundeigentümer erhalten zu dürfen, verdankt Deutschland gewiß in unzähligen vielen Fällen hauptsächlich die Entstehung und Entwicklung eines Standes, wie ihn vielleicht kein Land auf Erden in gleicher Tüchtigkeit aufzuweisen vermag, des deutschen Bauernstandes. Es ist gar nicht denkbar, daß bei dem hohen Werthe, den man früher in Deutschland auf die Jagd legte, die Eigentümer größerer Grundbesitzungen schon so frühzeitig und in dem Umfange, in welchem es geschehen, kleinere Ansiedelungen auf ihrem Grund und Boden zugelassen und diesen Ansiedelungen allmählich immer mehr Eigenthumsrechte beigelegt hätten, wenn sie sich nicht in die früherer Zeit werthvollste aller Bodennutzungen, die Jagdnutzung, hätten reserviren können. Israeliborst, um nur ein einziges, und allen nabelegendes Beispiel anzuführen, würde 1781, als Rath und commercirende Collegien noch so sehr großen Werth auf ihr Jagdrecht legten, nimmermehr vererbpachtet, sondern vielleicht heute noch ein eben so kümmerliches Zeirpacht-Dorf als vor 1781 sein, wenn Rath und commercirende Collegien sich damals das Jagdrecht nicht hätten reserviren dürfen.

Das ist nämlich die trostloseste Seite der modernen deutschen Jagdgesetzgebung, bei der das wahre Interesse des Volkes vollständig verkannt oder einer bloßen Principiellerlei geopfert wird, daß die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden auch in Zu-

kunft nicht wieder als Grundgerechtigkeit, als dingliches Recht, besteht werden darf. Wir räumen gern ein, daß vom Standpunkte der Nationalversammlungen 1848 eine solche Consequenz gar nicht zu vermeiden war, denn wie hätten sie, nachdem sie das vom Grundeigenthum getrennte Jagdrecht, allem Gesetz und Recht zum Troß, ohne Entschädigung gewaltsam aufgehoben hatten, diese offenbare Expropriation vor der Mit- und Nachwelt beschönigen, vielleicht auch die Stimme ihres Gewissens beschwichtigen wollen, wenn sie eine solche Trennung für die Zukunft wieder für zulässig erklärt hätten? Eine wie tiefe Wunde sie aber durch diese leidige Consequenz der gethätigten Entwicklung des deutschen Volkslebens geschlagen, wie tödlich sie dadurch der in gar vielen deutschen Ländern wünschenswerthen und nothwendigen Vertheilung des allzumänglichen Grundbesitzes und der Ansiedelung der besitzlosen Classe entgegen gewirkt haben, das läßt sich zwar jetzt schon voraussehen, das wird aber die Zukunft erst deutlich zeigen. Welcher größere Grund- und Jagd-Eigentümer, und wenn sich sein Jagdrecht auch erst von 1848 herabreicht, wird sich hinjübro geneigt finden lassen, zur Ansiedelung der besitzlosen Classe Grund und Boden abzutreten, wenn er das Jagdrecht auf demselben zugleich mit abtreten muß, und die Aussicht hat, in jedem neuen Ansiedler sich gelegentlich einen gesetzlich privilegierten Willkür anzusehen? Wobit, weit mehr noch, als die um ihr wohlverordnetes Jagdrecht geprellten früheren Jagdbesitzer, wird die besitzlose Classe der Landbewohner die moderne deutsche Jagdgesetzgebung zu beklagen haben, wenn ihr nur erst über die unsäglichen Folgen derselben die Augen werden aufgegangen sein. Tausende werden durch sie in fremde Länder getrieben werden, die unter dem alten Jagdregal vielleicht ein eignes kleines Land und einen eignen Heerd, wenn auch immerhin ohne Jagdrecht, in der Heimath gefunden hätten.

Man hat so oft bei Gelegenheit der Verhandlungen über unsere Jagdangelegenheiten auf den Unterschied hingewiesen, der in Bezug auf Grundeigenthumsverhältnisse und Jagdgerechtigkeit zwischen Westfalen und andern deutschen Staaten und namentlich und obwohl, so z. B. noch in No. 1 des dießjährigen Jahrgangs d. Bl. Das nun das Faktische bei den vorigen Jagdzuständen anlangt, so ist uns bei vielfältigen eignen Erfahrungen an Ort und Stelle ein irgend bemerklicher, äußerlich wahrnehmbarer Unterschied zwischen vorigen und unsern Verhältnissen nicht aufgefallen. Das Pömanium, die Gutsbesitzer, die Klöster, die Stadtkommunen, sind in der Regel dort, wie bei uns und anderwärts, die Jagdberechtigten. Die wenigen Bauern, Erbpächter, Büdner u. s. w. sind dort aber in der Regel, sowohl vor als nach 1848, eben so wenig jagdberechtigt als bei uns. Dagegen ist der Unterschied zwischen dort und hier im



hohen Grade auffallend, daß, während sich bei uns ein freundliches Dorf an das andere anreihet, und ein Bauernhaus noch mehr als das andere die Wohlthätigkeit und die glückliche Lage seiner Bewohner verräth, dort, mit Ausnahme des Fürstenthums Rügenburg, Dörfer sehr selten vorkommen und mehrtheils nur von Hofsägelböhmern und ärmlichen Zeilpächtern bewohnt sind. Auch scheint die in neuerer Zeit auffallend überhand nehmende Auswanderung, insbesondere von Landbewohnern aus dem schwachbevölkerten Lande, kein sonderlicher Beweis für glückliche sociale Zustände der dortigen Landbevölkerung zu sein.

Wenn nun an diesem Unterschiede zwischen unsern und den dortigen ländlichen Zuständen eine innere Verschiedenheit des hiesigen und des dortigen Jagdrechtprincips, hier das Vorhandensein, dort der Mangel des Jagdregals, wie nicht zu bezweifeln, einen wesentlichen Antheil gehabt haben sollte, so mögen noch so viele und noch so „hervorragende Geister“ ihn immerhin „unbegreiflich“ finden; unsere ländlichen Grundbesitzer haben wahrlich Ursache genug, Gott für diesen angeblichen „Regalitätsnebel“ zu danken, bei dem und vielleicht auch durch den sie geworden, was sie sind, und unsere ländlichen Beschloßen haben noch mehr Ursache, Gott zu bitten, daß dieser Regalitätsnebel für alle Ewigkeit erhalten werde, damit auch sie und ihre Nachkommen unter ihm und durch ihn leichter ein Fleckchen Erde finden mögen, das sie ihr eigen nennen können. Im Namen und im Sinne der Lübedischen Landbewohner, selbst wenn mir auch nicht alle zustimmen sollten, rufe ich daher aus: Es lebe das deutsche Jagdregal! (Schluß folgt.)

### **Bericht der Vorscherschafft des Krankenhauses über die Verwaltung des Krankenhauses in dem Jahre 1852.**

Die sehlige Vorscherschafft hat die Verwaltung des Krankenhauses zwar erst mit dem Anfang der zweiten Hälfte des Jahres 1852 übernommen, sich indessen mit der früheren Krankenhauscommission nach abgelegter Rechnung über das erste Halbjahr dahin verständigt, daß von ihr die Gesamt-Abrechnung eingereicht und erläutert werde. Wenn dabei der versaffungsmäßig vorgeschriebene Termin nicht streng eingehalten worden ist, so mag die Entschuldigung zunächst in dem pldlichen und unerwarteten Abscheiden des Präses, Herrn Syndicus Dr. von der Hude; aus unserem Kreise gefunden werden; Einer Wirksamkeit an unserer Anstalt, leider nur von zu kurzer Dauer, aber belobend und fördernd in alle Verhältnisse eingreifend, ist ein dankbares, bleibendes Andenken bei seinen Mit-Vorschekern gesichert.

### **Abrechnung pro 1852.**

#### **Einnahme.**

|                               |                                  |
|-------------------------------|----------------------------------|
| Saldo vom vorigen Jahre       | 46 $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{1}{2}$ |
| Zinsen-Conto.                 |                                  |
| Zinsen vom Capital der        |                                  |
| Segeberg-Stiftung             | 1900 $\frac{1}{2}$ —             |
| Zinsen von beilegen Capitalen | 413, 4,                          |
|                               | 2313, 4,                         |

#### **Kostgeld-Conto.**

|  |                                      |
|--|--------------------------------------|
| An Kostgeld wurde erhoben:               |                                      |
| Von der Armenanstalt                     | 3892 $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$   |
| „ Stiftungen, Wohlthätigkeits-Anstalten: | 451, 8,                              |
| „ dem Polizeiamte                        | 4585, 10,                            |
| „ dem Landamte                           | 805, 14,                             |
| „ dem Amte Taxemünde                     | 42, —,                               |
| „ dem Militairdepartement                | 1641, —,                             |
| „ der Eisenbahngesellschaft              | 965, 4,                              |
| „ den Krankencassen der                  |                                      |
| Gesellen und Fabrikarbeiter              | 3268, 6,                             |
| „ Privatkranken zur                      |                                      |
| Taxe von 11 $\frac{1}{2}$                | 1698 $\frac{1}{2}$ 2 $\frac{1}{2}$   |
| „ fremden                                |                                      |
| Gemeinden                                |                                      |
| zur Taxe von 13 $\frac{1}{2}$            | 177, 2,                              |
| „ „ „ 20,                                | 252, 8,                              |
| „ „ „ 24,                                | 37, 8,                               |
| „ „ „ 40,                                | 117, 8,                              |
|  | 2282, 12,                            |
|  | 17934 $\frac{1}{2}$ 13 $\frac{1}{2}$ |

An die Einbindungsanstalt ward vergütet:

|                      |                                   |
|----------------------|-----------------------------------|
| Von der Armenanstalt | 15 $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$ |
| „ dem Polizeiamte    | 8, 12,                            |
| „ dem Landamte       | 34, —,                            |
|                      | 58, 8,                            |

17993, 5,

#### **Milde Gaben-Conto.**

|  |                                     |
|--|-------------------------------------|
| Betrag d. Hausammlung                        | 1753 $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$ |
| „ Hausbüchsen                                | 14, 2 $\frac{1}{2}$                 |
| Geschenke bei frohen und                     |                                     |
| traurigen Familienerenissen, wie auch andere |                                     |
| Gaben  | 235, 10,                            |

2003, 9,

Transp. 22356  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$

Grundhauer- und Legaten-Gonto. Transp. 22356  $\frac{1}{2}$  10  $\beta$

|                           |                            |
|---------------------------|----------------------------|
| Vom Rodenbos übergegan-   |                            |
| gene Grundhauer           | 12 $\frac{1}{2}$ — $\beta$ |
| Legat aus Werlhofs Testa- |                            |
| ment                      | 6 — —                      |
|                           | 18 — —                     |

Diverse Einnahmen-Gonto.

|                             |  |
|-----------------------------|--|
| Erbs der Drangtonne, aus    |  |
| verkauften Knochen, Mische, |  |
| Glas, Lumpen, Kalktonnen    | 59 $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$ $\beta$ |
| Vergütung für Leichenbe-    |  |
| stigungen                   | 19 — —                                   |
|                             | 78 $\frac{1}{2}$ — —                     |

Zusatz-Gonto.

|                                      |                              |
|--------------------------------------|------------------------------|
| Aus der Staats-Casse wurden erhoben: |                              |
| dem Krankenhause be-                 |                              |
| willigte                             | 4300 $\frac{1}{2}$ — $\beta$ |
| der Entbindungskassat                |                              |
| bewilligte                           | 1250 — —                     |
|                                      | 5550 — —                     |

Anleihe-Gonto.

|                        |   |
|------------------------|---|
| Es wurden angeleihen:  |   |
| Von der Diskonto-Casse | 1700 $\frac{1}{2}$ — $\beta$                |
| „ Spar. u. An-         |   |
| leihe-Casse            | 3000 — —                                    |
|                        | 4700 — —                                    |
|                        | 32703 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$ $\beta$ |

Ausgabe.

Gehalte-Gonto.

|                            |                              |
|----------------------------|------------------------------|
| Dieglebender Arzt          | 1000 $\frac{1}{2}$ — $\beta$ |
| Assistenzarzt              | 300 — —                      |
| Bundarzt                   | 200 — —                      |
| Inspector                  | 1000 — —                     |
| Hausheilerin               | 200 — —                      |
| Oberin                     | 300 — —                      |
| Wärter und Wärterinnen,    |                              |
| incl. Weihnachtsgelochene  |                              |
| und Reislostenvergütung    | 987 14 —                     |
| Häufswärter                | 13 6 —                       |
| Maschinen                  | 500 — —                      |
| Hörner, incl. Weihnacht    | 110 — —                      |
| Gebamme der Entbindung-    |                              |
| ankassat, incl. Weihnacht  | 160 — —                      |
| Maschfrau, incl. Weihnacht | 71 — —                       |
| Gefinde, incl. Weihnacht   | 368 — —                      |
|                            | 5210 $\frac{1}{2}$ 4 $\beta$ |

Rüden-Gonto.

|                           |   |
|---------------------------|---|
| Brod.                     | 3362 $\frac{1}{2}$ 8 $\beta$  |
| Fleisch, Schinken, Speck, |   |
| Butter, Kopfschick        | 3966 3 —  |
| Geflügel                  | 47 14 $\frac{1}{2}$ —   |
|                           | Transp. 7376 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$ 5210 $\frac{1}{2}$ 4 $\beta$ |

Transp. 7376  $\frac{1}{2}$  9  $\frac{1}{2}$  5210  $\frac{1}{2}$  4  $\beta$

|                               |                       |
|-------------------------------|-----------------------|
| Fische, frisch, gefolzen, ge- |                       |
| räuchert                      | 130 8 —               |
| Grüer, Graupen, Mehl,         |                       |
| Manna, Sago                   | 625 9 —               |
| Reis                          | 363 5 —               |
| Salz                          | 32 — —                |
| Kartoffeln                    | 1025 13 —             |
| Gemüse, Obst, Kraut, Hü-      |                       |
| senfrüchte                    | 316 7 $\frac{1}{2}$ — |
| Butter                        | 701 5 —               |
| Milch, Rahm, Buttermilch,     |                       |
| Diadmilch                     | 726 6 —               |
| Eier                          | 81 11 —               |
| Käse                          | 41 10 —               |
| Zucker                        | 663 6 —               |
| Syrup                         | 162 14 —              |
| Kaffee                        | 313 4 —               |
| Pflaumen                      | 149 5 —               |
| Citronen, Rosinen, Corin-     |                       |
| then, Gewürz                  | 66 7 —                |
| Wein, Rum, Sprit, incl.       |                       |
| Acetse                        | 434 14 —              |
| Bier, incl. Bierpänderlohn    | 590 4 —               |
| Eisig                         | 22 8 —                |
| Allelei kleine Bedürfnisse,   |                       |
| als: Sand, Barm, Kleie,       |                       |
| Knäule, Oehl, Senf, Glä-      |                       |
| rien, Korben, Schwefel-       |                       |
| hölzer, irdenes Geschirr,     |                       |
| Schleier, Trippel, Holz-      |                       |
| sohlen ic.                    | 99 8 —                |
|                               | 13923 10 —            |

Feuerung-Gonto.

|                           |                              |
|---------------------------|------------------------------|
| Brennholz, incl. Unkosten | 2336 $\frac{1}{2}$ — $\beta$ |
| Steinlohlen               | 1520 12 —                    |
| Torf                      | 222 13 —                     |
|                           | 4079 11 —                    |

Belustigungs-Gonto.

|                          |                             |
|--------------------------|-----------------------------|
| Brennöl                  | 698 $\frac{1}{2}$ 9 $\beta$ |
| Lichte                   | 80 2 —                      |
| Dochte, Wachsfiod, Nach- |                             |
| lichte, Lampenbrenner    | 12 12 —                     |
|                          | 791 7 —                     |

Wäsche-Gonto.

|                        |                                       |
|------------------------|---------------------------------------|
| Seife, grüne und weiße | 280 $\frac{1}{2}$ 13 $\beta$          |
| Soda                   | 62 — —                                |
| Holzlohlen zum Plätten | 32 9 —                                |
| Wäscherinnen           | 210 — —                               |
| Wäscherlohn            | 122 8 —                               |
| Wollenzug zu wassen    | 28 14 —                               |
| Zeugneissen, Amldam    | 1 10 —                                |
|                        | 738 6 —                               |
|                        | Transp. 24743 $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ |

|   |                                       |
|---|---------------------------------------|
| <b>Apotheken-Gonto.</b>   | Transp. 24743 $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ |
| Arzneien von den Apotheken . . . . .  | 1665 $\frac{1}{2}$ 12 $\beta$         |
| Grüne Seife . . . . .   | 54. 8 $\alpha$                        |
| Alte Leinwand zu Verbänden und Charpie . . . . .  | 24. 4 $\alpha$                        |
| Watten, Flanell, Bockstuch, Poppe . . . . .   | 45. 5 $\alpha$                        |
| Mineralwasser . . . . .   | 9. 14 $\alpha$                        |
| Instrumente zu schleifen . . . . .  | 4. 14 $\alpha$                        |
| Seife . . . . .   | 4. 8 $\alpha$                         |
| Eyrie, Franzbranntwein, Essig, Wech, Schwefel, Kleie, Pinfel, Irdeneß Geschirr u. . . . . | 15. 7 $\alpha$                        |
|   | 1824. 8 $\alpha$                      |

|   |  |
|---|--|
| <b>Bau-Gonto.</b>                                     |  |
| Für diverse kleine Reparaturen und Baufößen . . . . . | 770. 6 $\alpha$  |
| <b>Inventarium-Gonto.</b>                             |  |
| Für diverse Erfordernisse . . . . .                   | 1925. 5 $\alpha$   |
| <b>Diverse Ausgaben-Gonto.</b>                        |  |
| Für das Krankenhaus . . . . .                         | 1120 $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ 29263 $\frac{1}{2}$ 9 $\beta$         |
|   | Transp. 1120 $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ 29263 $\frac{1}{2}$ 9 $\beta$ |

|  |                  |
|--|------------------|
| <b>Taufgebähr und verschiedene kleine Bedürfnisse der Entbindungsanstalt</b> | 70. 14 $\alpha$  |
|  | 1191. 4 $\alpha$ |

|   |                                |
|---|--------------------------------|
| <b>Vorfuß-Gonto.</b>  |                                |
| Zur Verzinsung der zur einhundertjährigen Deckung des Baudeficits angeliehenen Gelder wurde provisorisch aus der Administrationscasse entnommen 303 $\frac{1}{2}$ — $\beta$ |                                |
| Dergleichen für Copialien, Stempel u. . . . .   | 119. 14 $\alpha$               |
|   | 1824. 14 $\alpha$              |
| <b>Cassen-Saldo</b> . . . . .   | 1823. 6 $\alpha$               |
|   | 32703 $\frac{1}{2}$ 13 $\beta$ |

Diese Abrechnung bedarf einer weiteren Erläuterung nicht, da sie sämtliche Einnahmen und Ausgaben, wie sie durch die Casse gegangen sind, in geordneter Uebersicht wiedergibt. Anders dagegen verhält es sich mit nachstehender Vergleichung der Verwaltungsrechnung mit dem Voranschlage, welche allerdings eine nähere Aufklärung erfordert.

## Einnahmen.

|   | Voranschlag.            | mittlere Einnahme.      | nicht als im Voranschlage. | weniger                 |
|---|-------------------------|-------------------------|----------------------------|-------------------------|
|   | $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ | $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ | $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$    | $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ |
| Zinsen von der Segeberg-Stiftung nebst den besetzten Geldern . . . . .      | 2,400. —                | 2,313. 4                | —                          | 86. 12                  |
| Grundbauer und Legate . . . . .   | 18. —                   | 18. —                   | —                          | —                       |
| Kostgelder . . . . .  | 15,000. —               | 17,993. 5               | 2,993. 5                   | —                       |
| Milde Gaben . . . . .   | 2,000. —                | 2,003. 0                | 3. 0                       | —                       |
| Zufuß aus der Staatscasse für das Krankenhaus die Entbindungshaus . . . . . | 4,300. —                | 4,300. —                | —                          | —                       |
| aufhalt . . . . .   | 1,250. —                | 1,250. —                | —                          | —                       |
| Diverse Einnahmen . . . . .   | 32. —                   | 78. 7 $\frac{1}{2}$     | 46. 7 $\frac{1}{2}$        | —                       |
| <b>Summa</b> . . . . .  | 25,000. —               | 27,956. 9 $\frac{1}{2}$ | 3043. 5 $\frac{1}{2}$      | 86. 12                  |

## Ausgaben.

|   | Voranschlag.            | mittlere Ausgabe.       | nicht als im Voranschlage. | weniger                 |
|---|-------------------------|-------------------------|----------------------------|-------------------------|
|   | $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ | $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ | $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$    | $\frac{1}{2}$ 6 $\beta$ |
| Gehalte . . . . .                       | 4,900. —                | 5,210. 4                | 310. 4                     | —                       |
| Rüde . . . . .                          | 11,700. —               | 13,923. 10              | 2,223. 10                  | —                       |
| Heizung . . . . .                       | 2,400. —                | 4,079. 11               | 1,679. 11                  | —                       |
| Beleuchtung . . . . .                   | 600. —                  | 791. 7                  | 191. 7                     | —                       |
| Wäsche . . . . .                        | 900. —                  | 739. 6                  | —                          | 161. 10                 |
| Apotheken . . . . .                     | 2,200. —                | 1,824. 8                | —                          | 375. 8                  |
| Inventarium . . . . .                   | 1,500. —                | 1,925. 5                | 425. 5                     | —                       |
| Bau- und Maschinenreparaturen . . . . . | 600. —                  | 770. 6                  | 170. 6                     | —                       |
| Diverse Ausgaben . . . . .              | 200. —                  | 1,191. 4                | 991. 4                     | —                       |
| <b>Summa</b> . . . . .                  | 23,000. —               | 30,454. 13              | 5,991. 15                  | 537. 2                  |



# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Jagdfrage. [Schluß.] — Mairrosenmangel. — Bericht der Vorgesellschaft des Krankenhauses über die Verwaltung des Krankenhauses im dem Jahre 1852. [Fortsetzung.] — Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Monat December 1853. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik. Nr. 21 u. 22.

## Die Jagdfrage.

[Schluß.]

Der Herr Verfasser des Aufsatzes in No. 1 des diesjährigen Jahrgangs v. Bl. vertheidigt gleichfalls die grundrechtlichen Jagdrechtprincipien, und gelangt nach einer ausführlichen Darlegung der bisherigen Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft über den vorliegenden Gegenstand von seinem Standpunkte aus ganz natürlich zu dem Rath oder zu dem Wunsche, daß die Jagdfrage durch Nachtheiligkeit des Senats ihre endliche Erledigung finden möge. Der Herr Verfasser bringt außerdem noch einige neue Argumente zur Unterstützung seiner Ansicht, ist jedoch nicht ganz glücklich in der Wahl derselben gewesen.

Zunächst führt er Seite 5 eine Aeußerung der preussischen Kreuzzeitung gegen Aufhebung der vorliegenden neuen Jagdgesetzgebung an, um daraus die Einführung der grundrechtlichen Jagdbestimmungen bei uns als gerechtfertigt darzustellen. Hierbei übersieht derselbe offenbar, daß die Sache dort ganz anders als hier steht. Das preussische Jagdgesetz vom 31. Oct. 1848 ist einzig und allein von den preussischen gesetzgebenden Autoritäten, von dem König und der damaligen preussischen Nationalversammlung, als specifisch preussisches Landesgesetz ausgegangen und sofort vollständig in Ausführung gebracht. Die grundrechtlichen Jagdgesetzgebung vom 21./27. Dec. 1848 ist zwar bei uns unter dem 17. Januar 1849 publicirt, jedoch unter ausdrücklichem Vorbehalt der über die Abänderung der Jagdgesetze und über die Ausübung der Jagd zu erlassenden Gesetze; sie ist aber, ehe und bevor

diese Gesetze erfolgt, bis dahin es nach der Bekanntmachung des Senats vom 17. Januar 1849 „hinichtlich solcher der weiteren Gesetzgebung annoch vorbehaltenen Verhältnisse und Beziehungen bei dem bleibenden Verhältnisse,“ ohne allen Vorbehalt wieder vollständig aufgehoben. Die Hinweisung auf die bestehende preussische Jagdgesetzgebung kann daher für die bei uns schon vor ihrer Ausführung wieder aufgehobene grundrechtliche Jagdgesetzgebung wohl nicht maßgebend sein.

Da aber einmal von dem preussischen Jagdgesetz von 1848 die Rede ist, so sei es uns gestattet, das neueste Urtheil eines Sachkenners, einer in ganz Deutschland anerkannten Autorität, des Königl. preussischen Oberforstraths Prof. Dr. Pfeil, über dasselbe mitzutheilen. Derselbe läßt sich Krit. Bl. für Forst- und Jagdwissenschaft XXXIII. 1. Leipzig 1853 Seite 45 darüber folgendermaßen aus:

„Was der Verfasser dieses Aufsatzes in den von ihm herausgegebenen kritischen Blättern für Forst- und Jagdwissenschaft (26. Bd. 1. Heft S. 114 u. f.) gleich bei dem Erscheinen des Jagdgesetzes vom Jahre 1848 voraussetzte, ist in der kurzen Zeit von wenig mehr als 4 Jahren überall buchstäblich eintreten. Alle die Folgen, welche dieses unvernünftige Gesetz, das allen Grundsätzen des Rechts Hohn sprach, und das seine berechtigten Vertheidiger zuletzt nur dadurch rechtfertigen konnten, daß Söldpferbraten eben so gut schmeckt als Rehbraten, notwendig haben mußte, die damit auch leicht vorausgesetzt werden konnten, haben sich bald gezeigt. Die Unfähigkeit der damaligen Nationalversammlung, welche es entwarf und seine Befestigung durch Benutzung der damaligen Verhältnisse erzwang, ist dadurch am deutlichsten hervorgetreten, die Gefährdung alles Eigenthums durch die communisistischen Tendenzen derselben zeigte sich dadurch am ersten ganz bestimmt, was Alle, die etwas zu verlieren hatten, aufrichtig, sich zu erinnern und der anarcho-socialen Eitrdömung der Zeit entgegen zu treten; jeder rechtlich denkende Mensch, selbst der, welcher durch

dies Gesetz gewann, erkannte es als eine gemeine Räuberei, begangen unter dem Vorwande einer Gerechtmachung der allgemeinen Menschenrechte. In sofern ist allerdings die Jagdgefetz auch von einer wohlthätigen Wirkung gewesen, was aber doch nicht hindern kann, die durch dasselbe begangenen Ungerechtigkeiten so viel als möglich wieder gut zu machen und die nachtheiligen Folgen, die es noch hat, zu beseitigen. Daß dies so wünschenswerth als selbst unerlässlich ist, wird von allen Unbefangenen und denen, welche ein Rechtsgesetz haben, anerkannt. — — —

Der Oberforstath Pfeil ist übrigens beiläufig, wenn auch für sehr wesentliche Modificationen der preussischen Jagdgefetze, so namentlich für nachträgliche vollständige Entschädigung der verletzten Privaten, gleichfalls gegen völlige Aufhebung derselben, vielmehr der Ansicht, die ganze Nation müsse durch erhöhte Abgaben für das verloren gegangene Einkommen aus den ehemaligen fisciatischen Jagden und für die Entschädigung an die beraubten Privaten, gewissermaßen die Sünden ihrer Vertreter von 1848 abwaschen.

Um auf unsern Herrn Verfasser in No. 1 d. Bl. zurückzukommen, so macht er eben so wenig Glück mit dem auf der nämlichen Seite 5 aufgestellten Schemabild der „wissenschaftlichen Verletzung von Privatrechten,“ da es bei uns noch völlig zweifelhaft ist, nach welcher Seite hin Privatrechte verletzt werden sollen, ob nach Seite der bisher gesetzlich berechtigten Privaten, die seit unendlichen Zeiten im ungestörten rechtmäßigen Besitz der Jagd auf fremdem Grund und Boden gewesen, z. B. unsere Stiftungen und der Eigenthümer des Gemeindegutes Weissenrode, oder nach Seite der neu zu berechtigenden Grundeigenthümer, deren Berechtigungsquelle aber, noch ehe sie in rechtmäßigen Besitz gelangt sind, schon wieder verfließt ist. Es ist überhaupt eine auffallende Erscheinung, wie ungemein hart mit einem Male die Gewissen mancher Vertheidiger der modernen deutschen Jagdgefetzgebung bei vermeintlichen Rechtsverletzungen en détail geworden sind, während sie die wirklichen Rechtsverletzungen en gros im Jahre 1848 völlig ignoriren.

Wie unglücklich für die Vertheidiger der neuen deutschen Jagdgefetzgebung die Berufung auf die medicinischen Zustände gewählt ist, haben wir bereits oben kurz anzudeuten versucht.

So kommt denn unser Herr Verfasser zu seinem letzten Argument, womit er den einzigen noch übrigen Anhaltspunkt für die gegnerische Ansicht befestigt zu haben vermeint, zur holländischen Jagdverordnung vom 15. Dec. 1853. Dies ist offenbar die allernüchternste Wahl, die er zur Bekräftigung der von ihm vertretenen Ansicht treffen konnte. Denn nichts ist wohl geeigneter, den Gegensatz gegen die mährerungen deutschen Jagdrechtprincipien greller hervorzuheben, nichts geeigneter, das erst seit damals für unsere Dorfgemeinden erstrebte Jagdrecht, wenn dies auf gesetzlichem und

rechtlichem Wege und nicht auf dem Wege des Raubes erfolgen soll, als eine eben so kostspielige als völlig nutz- und werthlose Acquisition darzustellen, als diese holländische Jagdverordnung.

Gleich das in dieser Verordnung sowohl in der Einleitung mit den Worten: „Das Jagdrecht auf ihnen, der Grundbesitzer, Fürstlichen, in so weit solches Uns Allerhöchstdi zu steht,“ als auch im § 1 mit den Worten: „Das Uns zukünftige Jagdrecht auf Privatgründen“ vorangestellte und klar und deutlich ausgesprochene Grundprincip, so wie im § 16 enthaltene ausdrückliche Anerkennung der unveränderten Jagdbefugnisse der Fürsten, der Ritterschaft, der Besitzer adeliger Güter, der Städte und Stiftungen, stehen den Grundprincipien der grundrechtlichen Jagdgefetzgebung, folglich dem, was deren Vertheidiger bei uns verlangen, diametral entgegen. Ja, stünden Senat und Bürgerchaft bei uns nur erst auf dem Standpunkte, von dem aus diese holländische Verordnung erlassen ist, daß sie gemeinschaftlich von einem Uns zukünftigen Jagdrecht auf Privatgründen sprächen, dann würde sich eine weitere Verhängung über die zweckmäßigste und gerechteste, dem Ganzen wie den Einzelnen vortheilhafteste Ausbarmachung dieses Rechtes gar bald ergeben!

Außerdem erklärt sich nach dieser holländischen Jagdverordnung der Landesheer nur bereit, die ihm zukünftigen Jagden und Jagdbienste den Grundeigenthümern, wenn sich (§ 2) eine Jagdcommune gebildet hat, die zusammen einen Flächenraum von 1000 Ectarotonen (200,000 □R.) besitzt, gegen eine durch Taxatoren (§ 5) zu ermittelte grundherrliche Abgabe (§ 6) auf unbestimmte Zeit, nämlich so lange, bis (§ 7) er für seine Person oder für Glieder seines Hauses vom Jagdrecht dereinst Gebrauch zu machen für gut finden sollte, zu überlassen. Sie dürfen diese gleichsam erpachtete Jagd aber nicht in Person benutzen, sondern müssen sie entweder durch einen eignen berechtigten Jäger (§ 10) administrieren lassen, oder auch an nicht mehr als 2 oder 3 Pächter und auf nicht längere Zeit als 5 Jahre (§ 11) wieder verpachten. Alles unter strenger Controle und Verantwortung der landesherrlichen Jagdbeamten. Außerdem müssen sowohl ihr Administrator als auch ihre Jagdpächter gegen Gebühre von Einem Reichsbankhalter einen Jagdschild oder einen Jagdschein (§ 13) lösen. Der ganze Unterschied gegen die bisherigen Zustände läuft also darauf hinaus, daß der Landesheer seine Jagden, die er bisher für seine Kosten administrieren, oder für sein Risiko verpachten ließ, hinübertrug entweder für Kosten der Grundeigenthümer administrieren, oder für ihr Risiko verpachten läßt, und statt der bisherigen ungemessenen kostspieligen Entnahme eine sichere feststehende Grundabgabe kostenfrei bezieht. Diese holländische Jagdverordnung wird daher in Holstein wohl eben so wenig Anstang und Benutzung finden, als eine ähnliche schon früher

für Schleswig erlassene gefunden hat, zumal die Erlassung einer Jagdordnung noch in Aussicht steht, die die Tauschung, als ob die Grundeigentümer durch jene irgend etwas gewinnen, leicht noch vergrößern könnte. Für unsere Verhältnisse hat diese holländische Verordnung noch die interessante Stelle, daß von unsern größern Privatbesitzungen, so weit sie nicht bereits jagdberechtigt sind, keine einzige, von sämtlichen in Betracht kommenden Dorfscheidmarken nur eine einzige, nämlich Groß-Schreihafen, und auch diese nur sehr leicht, die dort vorgeschriebene Größe für einen selbstständigen Jagdbesitz, 260,000 □R., enthält.

So wäre der Verfasser dieser Zeilen an den Schluß seiner Beurteilung der beiden angeführten Aufsätze gelangt. Beide haben ihn von der Richtigkeit der in ihnen vertretenen Ansicht nicht nur nicht überzeugt, sondern ihn nur in der entgegengegesetzten Ansicht bekräftigt. Der Verfasser hat seit ungefähr 40 Jahren in verschiedenen deutschen Staaten und fast auf allen Punkten unsern Territoriums die Ausübung des Jagdrechts kennen gelernt. Er kann aber der Wahrheit gemäß bezeugen, und das Zeugnis aller Unbefangenen aufrufen, daß, wenn auch längst schon die frühere Ausübung des Jagdrechts bei uns von nationalökonomischen Standpunkte aus als verurtheilt erscheinen mußte, indem in gar vielen Fällen der Jagdvertrag außer allem Verhältniß zu dem für dessen Erlangung erforderlichen Aufwand an Zeit und Kräften stand, bei uns nie irgend eine Härte, irgend eine Verdrüssung durch die Jagd und deren Ausübung, sondern überall und jederzeit die humanste und schonente Ausübung gesetzlich bestehender Rechte sich bemerkt machen. Unser Ländchen hat daher nicht, wie mancher andere deutsche Staat, in der Jagdfrage die Sünden seiner Vorfahren zu büßen. Es ist ein ganz anderer Blick, wo bei unserer Landbevölkerung der Schuh drückt. Dieser Druck trifft aber im entferntesten nicht unsere Grundeigentümer, sondern unsere Grundbesitzlosen, und wird durch Annahme der grundgesetzlichen Jagdbestimmungen nicht nur nicht gemindert, sondern, wie schon oben angedeutet wurde, sehr empfindlich verstärkt werden. Weßhalb soll also Lübeck ein nutzbares Recht, auf das der frühere gesetzliche Inhaber zu Gunsten der Gesamtheit verzichtet hat, jetzt, nachdem der Sturm, der es ihm rauben wollte, sich glücklich der Weise eher gelegt hat, bevor dieser Raub ausgeführt ist, jetzt noch verzeichnen, und zwar nicht zu Gunsten einer gedrückten hilflosen Klasse, sondern zu Gunsten der eigentlichen Landwirth unter seinen Landbewohnern? Weßhalb soll Lübeck jetzt noch nachträglich die Experimente der modernen deutschen Gesetzgeber wiederholen und die Zahl der ephemeren neuen deutschen Jagdgesetze um eins vergrößern, die allemal unhaltbar sind, will sie ein fremdes Jagdrechtprinzip auf inländische Verhältnisse aufzuzwingen wollen, die sich seit vielen Jahr-

hundertern nach einem ganz entgegengesetzten Princip entwickelt und gestaltet haben und die daher notwendig auf den unabwehrbaren Widerspruch gerathen mußten, daß im Grundeigenthum zwar das Recht zur Jagd, aber keineswegs das Recht zur Ausübung dieses Rechtes liege?

Lübeck wird allerdings mit seiner vom Senate beabsichtigten Jagdgesetzgebung in Deutschland vor der Hand ziemlich allein dastehen, insofern so wenig die vormärzlichen als die grundrechtlichen Jagdstände hergestellt werden sollen. Allein es ist gar nicht zu bezweifeln, daß auch die übrigen deutschen Jagdgesetzgebungen, vielleicht einen ähnlichen Kreislauf wie die französische vom 11. August 1789 bis zum 3. Mai 1844 durchlaufend, mit der Zeit auf denselben Punkte anlangen werden. Durch Einführung und allmähliche Steigerung der Preise, die in Deutschland seit 1848 schon von 1 Thaler auf 6 Gulden in Baden, auf 8 Gulden in Baiern und Oesterreich, in Frankreich sogar von Nichts bis auf 25 Francs gestiegen sind, ist man bereits auf dem besten Wege, auf einem Umwege entweder einfach zu den alten Zuständen zurückzukehren, oder genau dasselbe Ziel zu erreichen, das der Senat schon jetzt auf geradem, offenem Wege erreichen will, nämlich das Jagdrecht, soweit es nicht schon früher im ausschließlichen Privatbesitz war, nicht zu Gunsten einzelner Bevorzugten, sondern durch öffentliche Verpachtung zu Gunsten der Gesamtheit nutzbar zu machen.

J. 1854.

W.

### Matrosenmangel.

In Nr 3 dieser Blätter ist von Neuem die Frage über den auf hiesigen Seeschiffen herrschenden Mangel an einheimischen Matrosen in Anregung gebracht worden. Es wird in dem Aufsatze des Herrn — — nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung dem Senate vorerst zu große Vorgesamtheit vorgeworfen, obgleich es allgemein bekannt, daß jedes einzelne Mitglied desselben von Geschäften überhäuft, und daß es unmöglich, mit den im Senate vorhandenen Arbeitskräften die große Menge von Vorlagen genügend und wenigstens so schnell zu beschaffen, als es wohl wünschenswerth erscheinen möchte; so kann erzählt uns Herr — — mit apostrophischer Gewißheit, daß der vorhandene Mangel an Matrosen auf hiesigen Seeschiffen ein allseitig anerkannter Uebelstand sei, spricht sich, indeß ohne die Absicht zu haben, die mehrfach berührte Frage, ob nicht durch Befreiung der Seefahrer von der Kriegsdienstpflicht im Landheere gegen die Verpflichtung, eine Reihe von Jahren auf einheimischen Schiffen zu dienen, am wirksamsten gehoben werden könnte, wiederum anzuregen, doch dahin aus, „daß er um deswillen hierin seine Unrechtigkeit erblicken würde, weil seines Erachtens Niemand gesetzlichen Anspruch darauf habe,

daß an der vom Staate angeordneten Lösung Alle theilnehmen," worauf er — doch wohl zur Nachahmung — die Bremische Verordnung vom 20. Juli 1853, so wie eine Brasilianische Verordnung citirt, die Einrichtungen in England und Hamburg lobt, der biesigen Esclovencaffe, welche Capitalien auf Capitalien bause, Eröffnung thut und endlich wieder die alte Faser anknüpft: „es ist ein Mangel an einheimischen Matrosen auf biesigen Seeschiffen vorhanden; es muß von Seiten unserer Regierung etwas geschehen, und zwar in kürzester Frist, wenn unserm Handel und unserer Schifffahrt nicht wiederum unentbehrliche Kräfte entzogen werden sollen."

Wir möchten den Herrn — fragen, woher er es denn so gewiß weiß, daß auf Lübedischen Seeschiffen ein Mangel an einheimischen Matrosen vorhanden und daß ein solcher Mangel allerseits anerkannt ist. So viel wir erinnern, hat schon vor ca. 14 Jahren das Militairdepartement das Gegentheil behauptet und begründet, während die Wette sowohl, wie alle die Herren, die so sehr in's Horn stießen, um uns glauben zu machen, daß ein solcher Matrosenmangel vorhanden sei, nicht den geringsten Beweis für ihre Behauptung beigebracht haben. Die einzigen Säulen, die zur Unterhügung jener vagen Behauptung haben dienen müssen, sind die Angaben des Wasser-schout; diese sind jedoch völlig ungenügend, da der Schout sie im Februar oder Ende Januar verfertigt, und zwar so, daß er die Zahl der hier im Hafen liegenden Schiffe und die Zahl der einheimischen Matrosen, welche hier überwintern, zusammenstellt; was Wunder, daß dann die Zahl der biesigen Seeleute zu klein erscheint für die Bemannung der hier im Hafen liegenden Schiffe. Man ist aber auch nicht einmal berechtigt, aus jenen Angaben den Schluss zu ziehen, daß auf biesigen Schiffen ein Mangel an Seeleuten überhaupt vorhanden ist, da auf denselben vielfach Holsteiner und Medlenburger fahren, die während der Winterzeit in ihre Heimat ziehen und erst bei Eröffnung der Schifffahrt auf hier zurückkehren; was schon daraus hervorgeht, daß es noch niemals vorgekommen, daß ein Schiff wegen mangelnder Besatzung auch nur einen Tag dort liegen müßte.

Außerleider noch, als die von Herrn — — aufgestellte grundlose und vage Behauptung eines Mangels biesiger Matrosen auf biesigen Seeschiffen, ist seine Rechtsdeduction. Er sagt deutlich: „weil Niemand Anspruch darauf hat, daß an der gesetzlichen Lösung Alle theilnehmen, so ist es auch seine Ungerechtigkeith, wenn Einzelne von der Kriegsdienstpflicht befreit werden," oder mit andern Worten, wenn die Gleichheit vor dem Gesetz aufgehoben wird. Wir wollen kein Wort über dies von Herrn — — ausgeprochene Princip verlieren, welches, recipirt, den größten Ungerechtigkeiten

Thür und Thor öffnen würde. Auch wollen wir und nicht auf eine Unterfuchung darüber einlassen, ob aus andern Gründen die Befreiung der Seeleute von der Kriegsdienstpflicht gerechtfertigt werden könnte. Was ist es nur darum zu thun, die Unwahrheit und Verkehrtheit der in dem Aufsatze des Herrn — — ausgesprochenen Ansichten, so wie die Unanwendbarkeit der in jenem Aufsatze angeführten Verordnungen anderer Länder und Städte für unsere Staat darzulegen. Deshalb möge es und denn noch gestattet sein, den letzten Theil jenes Aufsatze zu beleuchten. Herr — — führt offenbar die Verordnungen Bremens und Brasilien's, sowie die Einrichtungen Englands und Hamburgs an, damit auch bei uns Ähnliches zur Anwendung gebracht werde. Bremen hat dem auch dort fühlbaren Mangel an Seeleuten durch die Bestimmung abzuheffen gesucht, daß auf Schiffen zwischen 60 und 150 Last wenigstens ein, zwischen 150 und 300 Last mindestens zwei und von mehr als 300 Last wenigstens drei Schifffungen sich befinden müssen. Bei uns würde eine solche Bestimmung von gar keinem Werthe sein, weil die Lübedischen Schiffe, die alle unter 150 Last groß sind, größtentheils mit zwei Schifffungen fahren. Noch weniger könnte die brasilianische Verordnung bei uns in Anwendung gebracht werden. Derr sollten wir auch sagen: Ihr Russen oder Schweden, wenn Ihr unsere Seeleute in Lübeck oder Travemünde gehuert gehabt, dürft nur unter der Bedingung in See faden, wenn Ihr Caution gestellt, daß Ihr uns unsere Seeleute wieder zurückbesördert? Glaubt Herr — — denn im Ernst, daß eine solche Verordnung unsere Seeleute der biesigen Kiberei erhalten würde? Endlich oder können doch wohl unsere finanziellen Verhältnisse keinen Vergleich mit denen Englands und Hamburgs aushalten, und wird es trotz der 183,168  $\text{R}$  10  $\text{S}$  Capital der Esclovencaffe doch selbst mit Aufwendung dieser großen Summe nicht möglich sein, jedem Matrosen, der fünf Jahre auf der biesigen Marine gezeit hat, auch nur im Fall von Altersschwäche oder Krankheit genügende Pflege angedeihen zu lassen, oder eine lebenslängliche Pension zu gewähren.

Schließlich möchten wir dem Herrn — — übrigens noch zur Verhütung sagen, daß wir und nach dem Stande der Verhandlungen über die vielbesprochene Frage erluntigt und erfahren, daß der vom Senat geforderte Bericht der Commission für Handlung und Schifffahrt dem Senat bereits eingeleistet ist, und daß daher vielleicht schon in der nächsten Sitzung des Bürger-ausschusses das Ergebnis der Beratungen über diese Angelegenheit vorgelegt wird.



# **Bericht der Vorsteherchaft des Krankenhaus über die Verwaltung des Krankenhaus in dem Jahre 1852.**

## **[Fortsetzung.]**

Was die Ausgabe betrifft, so hat zuvörderst die Gehalts-Conto (welche sowohl die eigentlichen Gehalte, wie die Ausgaben für Wärterbesoldungen und Gehalte umfaßt).

erfordert, 310  $\text{fl}$  4  $\text{sh}$  mehr, als veranschlagt. Dies hat seinen Grund theils in den unvermeidlichen neuen Anstellungen einer Hebamme der Entbindungsanstalt (mit 160  $\text{fl}$  Gehalt incl. Weihnacht) und einer Wäschfrau, theils in dem um 5  $\text{fl}$  per Monat erhöhten Gehalt des Wäschmeisters. Ueber die Anstellung des letzteren hat sich bereits der frühere Bericht ausgesprochen, es ist aber auch noch von der Vorsteherchaft eine abgeordnete Vorstellung der dahin einschlagenden Verhältnisse auf geforderte Anforderung an den Senat gegangen.

Die Küchen-Conto erforderte eine Ausgabe von 13923  $\text{fl}$  10  $\text{sh}$  nach der Cassen-Uebersicht 2223  $\text{fl}$  10  $\text{sh}$  mehr, als im Budget angenommen war, in Wirklichkeit sogar — unter Berücksichtigung der Verminderung der ultimo 1852 vorhandenen Küchenverträge gegen die Vorräthe von ultimo 1851 — 2670  $\text{fl}$  13  $\text{sh}$  mehr. Gegen den Bedarf des vorhergehenden Jahres zeigt sich unter Einrechnung des um 447  $\text{fl}$  3  $\text{sh}$  verminderten Rogers ein plus von 2215  $\text{fl}$  8  $\text{sh}$ , was aber nicht wundern darf, wenn man die um 6101 größere Anzahl der Verpflegungstage erwägt. — Der Grund jener Ueberschreitungen liegt also lediglich in dem verhältnißmäßig größeren Quantum, welches bei der vermehrten Frequenz von allen einzelnen Bedürfnissen herbeigeschafft werden mußte. Das überdies der Preis der hauptsächlichsten Lebensmittel, wie Fleisch, Brod, Butter, Kartoffeln, im vergangenen Jahre fortwährend sehr hoch gewesen ist, darf wohl als allgemein bekannt angenommen werden; auch möchte zu erwähnen sein, daß im verfloffenen Jahre nur günstige Neußerungen über die Verpflegung der Kranken vernommen worden sind.

Auf Heizung-Conto sind verausgabt 4079  $\text{fl}$  11  $\text{sh}$ , nominell 1679  $\text{fl}$  11  $\text{sh}$  über den Vorschlag, in Wirklichkeit aber nur 1384  $\text{fl}$  3  $\text{sh}$

mehr, wenn die Vergrößerung des Werthes des ultimo 1852 vorräthig gebliebenen Materials mit 295  $\text{fl}$  8  $\text{sh}$  in Abrechnung gebracht wird. So unangenehm auch der Vorsteherchaft diese Ueberschreitung sein muß, so läßt sich doch zur Rechtfertigung derselben nur auf die vorhanden gewesene Nothwendigkeit dieser Ausgabe hinweisen. Der Verbrauch von Seifeblöcken ist seit dem Beginn der Dampfwäsche merklich gesteigert, dafür aber auch für die Wäsche-Conto, trotz stärkerer Ansprüche an dieselbe, weniger verausgabt, als im Budget angenommen war.

Die Untersuchung, ob und auf welche Art Ersparungen in der ganzen Position eintreten können, wird eine sorgfältige Bemühung der Vorsteher bleiben müssen.

Die Belenchtungs-Conto erforderte 191  $\text{fl}$  7  $\text{sh}$  über den Vorschlag, der zu niedrig gegriffen war, wie auch bereits in dem vorigjährigen Berichte der Vorsteherchaft vermutet wurde.

Die Wäsche-Conto beträgt 161  $\text{fl}$  10  $\text{sh}$  weniger, als die Budget-Annahme. Die Conto giebt in diesem Jahre noch kein reines Resultat, da die Wäsche in der Anstalt selbst erst gegen die Mitte des Jahres vollständig eingerichtet, und die permanente Anstellung einer eigenen Wäschfrau durchgeführt werden konnte. Daher kommt für Bleicherlohn und Wäscherinnen für dies Jahr noch eine Ausgabe in Rechnung, die für die Folge theils ganz wegzufallen, theils sich anders gestalten wird.

Auf Apotheken-Conto sind verwandt was eine Ersparung von 375  $\text{fl}$  8  $\text{sh}$  gegen den Vorschlag ergibt.

Auf Bau-Conto 170  $\text{fl}$  6  $\text{sh}$  mehr, als angenommen. Für kleinere Reparaturen waren nämlich 600  $\text{fl}$  veranschlagt, doch wurden auch in diesem Jahre einige neue Einrichtungen nöthig, welche die Ueberschreitung veranlaßten. Dabin gehören die Vergrößerung des Waschküchens und Anlage einer Wäschekammer an der Bleiche, die Anlage einer Miskarube, die Anschaffung einer Laterne im Garten.

Die Inventarium-Conto erforderte 425  $\text{fl}$  5  $\text{sh}$  über die Budget-Annahme. Die Conto mußte nämlich mit einigen Ausgaben belastet werden, welche eigentlich noch in die Kategorie der ersten Einrichtungen gehören, und demnach nicht

wiederkehren, wie z. B. für 5 Gefinde-  
bettstellen mit Seegras-Einlagen, wollene  
Decken, 2 vollständige Kinderwiegen und  
1 Entbindungsbett für die Entbindungs-  
anstalt, Gartenbänke, Bücher für die Kran-  
ken u. dgl.

Die diverse Ausgaben-Conto hat leider  
die Höhe von . . . . . 1191  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$   
erreicht und somit den Voranschlag um  
991  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$  überstiegen. Ein Blick auf  
die Specification dieser Conto in der Ver-  
waltungsrechnung genügt, um zu dem  
Resultat zu kommen, daß eine Dotirung  
mit 200  $\frac{1}{2}$  eine Ueberschreitung unver-  
meidlich machen mußte; doch kann nicht  
in Abrede gestellt werden, daß einige zu  
spät eingegangene, eigentlich dem früheren  
Jahre angehörige Rechnungen die Diffe-  
renz noch vergrößert haben. Allein für  
Feuerasscuranz-Prämie auf die Gebäude  
— die übrigens bis zum October 1854  
valedirt — mußten 220  $\frac{1}{2}$  3  $\frac{1}{2}$  gezahlt  
werden, für Gartenarbeit 163  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$ , für  
Zinsenaufangellehne 1700  $\frac{1}{2}$  — 68  $\frac{1}{2}$  —, für  
kleine Bedürfnisse der Entbindungs-  
anstalt 70  $\frac{1}{2}$  14  $\frac{1}{2}$  u. dgl. m.

Das Ergebniß sämtlicher oben er-  
wähnter Mehr- und Minder-Verwendun-  
gen ist eine Mehr-Ausgabe über den Vor-  
anschlag von . . . . . 2498  $\frac{1}{2}$  3  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$

Dazu kommt nun noch der Minder-  
betrag des Inventars und Küchens,  
Feurungs-, Beleuchtungs- und Wäsche-  
Materials am Schlusse des Jahres 1852  
gegen den Betrag am Schlusse des Jah-  
res 1851 von . . . . . 167  $\frac{1}{2}$  7  $\frac{1}{2}$

(Am 1. Januar 1852 betrug nämlich  
der Werth des vorhandenen Materials im  
Ganzen . . . . . 1599  $\frac{1}{2}$  3  $\frac{1}{2}$

Am 1. Jan. 1853 nur 1431  $\frac{1}{2}$  12  $\frac{1}{2}$   
also weniger . 167  $\frac{1}{2}$  7  $\frac{1}{2}$ )

so daß das gesammte Verwaltungsbudget  
sich herausstellt auf . . . . . 2665  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$

Auf Nachbewilligung dieser Summe richteten Vor-  
steher ein Gesuch an den hohen Senat (unterm 18. Mai  
1853), und erfolgte die Bewilligung, Rechnungsablage  
vorbezüglich, laut Decret vom 25. Mai 1853. Der  
Betrag ist darauf auch erhoben, konnte aber nicht mehr  
in der Verwaltungsrechnung des Jahres 1852 er-  
scheinen, da die Cassa-Bücher des Krankenhauses lange  
vorher abgeschlossen werden mußten, wenn nicht die  
ganze Ordnung der Rechnungswesen gehört werden  
sollte. — Es blieb also nichts anderes übrig, als die

fogenannte Zuschuß-Conto (welche die Zuschüsse des  
Staats aufnimmt) für jenes Deficit mit 2665  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$   
zu belasten und später durch die im Jahre 1853 er-  
setzte Summe wieder auszugleichen. — Künftig wird  
auf einen früheren Abschluß der Verwaltungsrechnung  
und eine rechtzeitige Ausgleichung Bedacht zu nehmen  
sein, um, wenn irgend thunlich, eine ähnliche Ueber-  
tragung aus einem Jahre in das andere zu vermeiden.  
Die Bilanz über das Vermögen des Kranken-  
hauses schließt ultimo 1852 mit einer gleichen Capital-  
Conto, wie ultimo 1851, von 14,297  $\frac{1}{2}$  11  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  ab.  
[Zusatz folgt.]

### Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Monat December 1853.

Verkehr der Station Lübeck mit den Stationen der  
eigenen und der Hamburg-Berliner Bahn.

| Ausfuhr von Lübeck.              |           |            |         |           |
|----------------------------------|-----------|------------|---------|-----------|
| Stationen.                       | Produce.  | Normalgut. | Eilgut. | Total.    |
| Ragdeburg                        | 1022,57.  | 213,90.    | 11,52.  | 1247,99.  |
| Mölin                            | 2561,20.  | 246,25.    | 4,93.   | 2812,38.  |
| Roseburg                         | —         | —          | 1,31.   | 1,31.     |
| Büchen                           | —         | 108,52.    | —       | 108,52.   |
| Lauenburg                        | 1156,75.  | 1807,82.   | 61,20.  | 3025,77.  |
| Hamburg                          | 47459,74. | 7965,45.   | 110,55. | 55535,74. |
| Bergedorf                        | 71,15.    | 36,21.     | 40.     | 107,76.   |
| (22 Güter, 100 Stück Reisepack.) |           |            |         |           |
| Friedrichsdorf                   | —         | 38.        | —       | 38.       |
| Reinbeck                         | —         | 97.        | —       | 97.       |
| Boizenburg                       | 416,83.   | 57,81.     | —       | 474,64.   |
| Brigier                          | —         | 22,95.     | —       | 22,95.    |
| Hagenow                          | 236,56.   | 313,03.    | 25,32.  | 574,91.   |
| Ludwigslauß                      | —         | 56,55.     | 2,21.   | 58,76.    |
| Oranienburg                      | —         | 87,30.     | —       | 87,30.    |
| Warnow                           | —         | 1,15.      | —       | 1,15.     |
| Wittenberge                      | —         | 261,48.    | 46,59.  | 308,07.   |
| Berlin                           | —         | 189,65.    | 87,40.  | 277,05.   |
| Ragdeburg                        | —         | 604,52.    | —       | 604,52.   |
| Leipzig                          | —         | 342,20.    | —       | 342,20.   |
| Weimar                           | —         | 70.        | —       | 70.       |
| Erfurt                           | —         | 2,34.      | —       | 2,34.     |
| Gotha                            | —         | 52.        | —       | 52.       |
| Hebra                            | —         | 57.        | —       | 57.       |
| Cassel                           | —         | —          | 1,13.   | 1,13.     |
| Krankfurt a. M.                  | —         | 4,38.      | —       | 4,38.     |
| Carlsruhe                        | —         | 82.        | —       | 82.       |
| Köln                             | —         | 53.        | —       | 53.       |
| Basel                            | —         | 45.        | —       | 45.       |
| Summa                            | 52924,80. | 12326,48.  | 352,56. | 65603,84. |
| (200 Stück Reisepack.)           |           |            |         |           |

## Einfuhr nach Lübeck.

| Stationen.      | Procutr. | Normalgul. | Gilgul. | Total.    |
|-----------------|----------|------------|---------|-----------|
| St.             | St.      | St.        | St.     | St.       |
| Stankensee      | —        | 3,76.      | —       | 3,76.     |
| Rogeburg        | 233,81.  | 17,02.     | 2,11.   | 252,94.   |
| Witten          | 180,00.  | 243,21.    | 7,14.   | 430,35.   |
| Büden           | —        | 685,32.    | —       | 685,32.   |
| Lauenburg       | 1990,73. | 792,35.    | 26,79.  | 2809,87.  |
| Hamburg         | 443,78.  | 10383,54.  | 381,43. | 11209,75. |
| Bergedorf       | —        | 8,36.      | —       | 8,36.     |
| Friderichsb.    | —        | 52.        | —       | 52.       |
| Schwarzenbed    | —        | 16,09.     | —       | 16,09.    |
| Boizenburg      | —        | 9,66.      | —       | 9,66.     |
| Brigier         | —        | 1,60.      | —       | 1,60.     |
| Hagenow         | —        | 307,12.    | 103,39. | 410,51.   |
| Ludwigslust     | —        | 14,44.     | —       | 14,44.    |
| Grabow          | —        | 64,66.     | 2,70.   | 67,36.    |
| Wittenberge     | —        | 17,20.     | 146,80. | 164,00.   |
| Wilsnack        | 853,35.  | —          | —       | 853,35.   |
| Neustadt        | —        | 10,07.     | —       | 10,07.    |
| Rauen           | —        | 1189,38.   | —       | 1189,38.  |
| Berlin          | —        | 728,75.    | 39,64.  | 768,39.   |
| Rogeburg        | —        | 569,18.    | —       | 569,18.   |
| Leipzig         | —        | 386,91.    | —       | 386,91.   |
| Weimar          | —        | 11,39.     | 2,46.   | 13,85.    |
| Erfurt          | —        | 12,21.     | 1,20.   | 13,41.    |
| Gotha           | —        | 40,16.     | 6,87.   | 47,03.    |
| Eisenach        | —        | 89.        | 2,28.   | 3,17.     |
| Cassel          | —        | 1,41.      | —       | 1,41.     |
| Frankfurt a. M. | —        | 79,27.     | 12,76.  | 92,03.    |
| Darmstadt       | —        | 8,00.      | —       | 8,00.     |
| Mannheim        | —        | 22,22.     | —       | 22,22.    |
| Baden           | —        | 9,67.      | —       | 9,67.     |
| Kehl            | —        | 2,90.      | —       | 2,90.     |
| Heilbronn       | —        | 4,03.      | 1,58.   | 5,63.     |

Summa 3701,67. 15641,31. 737,15. 20080,13.  
(10 Gold Mark)

## Recapitulation.

A. Ausfuhr 65603,84 A. . . . . Vieh: 386 Stüd.  
B. Einfuhr 20080,13. . . . . „ 16 „

85683,97 A

Ferner,

Eisenbahn-Dienſt:

im Verſand 203,26 A

im Empfang 335,72 „

563,98 „

Total 86247,95 A. Vieh: 402 Stüd.

## Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Geſellſchaft iſt Herr Lehrer Oskar Friedrich Bruhs aufgenommen worden.

In der nächſten, der Faſtnacht halber erſt am 7. März d. J. ſtattfindenden Verſammlung wird Herr Dr. phil. Carl Heint. Dettmer einen Vortrag halten, betitelt: „Rückſicht auf die Vorleſungen in der Geſellſchaft während der erſten ſechszig Jahre ihres Beſtehens.“

In derſelben Verſammlung werden die Wahlen eines Vorſtehers der Kunſt- und Naturalien-Sammlung, an Stelle des abtretenden Herrn Prediger Peter Heint. Nicol. Garſdens, eines Vorſtehers der erſten Klein-Kinderſchule, an Stelle des ausſcheidenden Herrn Prediger Peter Herm. Münzenberger, und eines Vorſtehers der Stemanns-Caſſe, an Stelle des abgehenden Herrn Dr. jur. Chriſt. Theod. Doerbed, vorgenommen werden.

## Kleine Chronik.

21. (Kaufmannſchaft und Krämercompagnie.) Der bekannte, auch in dieſen Blättern mehrfach beſprochene Preß einer Anzahl Mitglieder der Krämercompagnie gegen den die Vereinigung der Compagnie mit den übrigen commercirenden Collegien zu einer Kaufmannſchaft genehmigenden Beſchluß der Krämercompagnie vom 5. Septbr. 1850, der inzwiſchen noch zu einem, bereits mehrfach in allen Zeitungen anhängig gemeinen Preß geſührt hat, iſt in dieſen Tagen von den remittirten Krämer fürnlich zurückgenommen, indem am 18. d. M. dieſelben im Aldergerichte, unter Compellation der Koſten, auf ihren gegen die Verſchmelzung der Krämercompagnie mit der Kaufmannſchaft und gegen die Ueberweisung des Vermögens der Compagnie an letztere erhobenen Widerſpruch ausdrücklich verſichert haben. Somit ſteht die Kaufmannſchaft ſelbſt auch von dieſer Seite unangefochten da. Parturient montes!

22. (Die Rechte der Meerkraut.) Die Kauffahrt auf einem beſonders heiligen Krieg jüdiſchen Ausſehen und den Weſtmächten Europa's nimmt von Tage zu Tage zu. Die gemäßigten

Rüſtungen, auf welche beide Theile anſehnliche Koſten verwenden, laſſen es als wahrſcheinlich erſcheinen, daß auch in den nördlichen Gewäſſern ein heißer Kampf entbrennen wird. Eine bedeutende engliſche Flotte ſoll den neuſten Nachrichten zufolge ſchon in der Mitte des März-Monates in der Oſſe erſcheinen, um die ruſſiſchen Häfen zu beſetzen und ihren Handel zu hemmen. Da es unter ſolchen Verhältniſſen für die neutralen Staaten und für deren handwerkliche Gewerbe von der äußerſten Wichtigkeit iſt, ſchon von vornherein ſich über dieſelben ſetzen, welche aus einem beſorgnißvollen Ereigniß für den eignen Verſtand entſpringen können, Aufklärung zu verſchaffen, ſo erlauben wir uns, nachſtehenden treſſlichen Ausſatz des preußiſchen Wochenblattes auch in dieſen Blättern zum Abdruck zu bringen.

Daß das Verhältniß des neutralen Handels zu den kriegsführenden Parteien für den Verſtand zur See auf einem andern Prinzipie beruht, was beſuchen muß, als auf demjenigen, welches für den Landverſehr gilt, ſpringt von ſelbſt in die Augen. Hier bleibt der Kriegsgeſchmack der Regel und der Natur der Sache

nach auf das eigene Gebiet der Kämpfenden beschränkt; über dieses aber gebührt ihnen die ausschließliche Verfügung. — Andere gehalten für die Dinge über den Grenzbereich. Das Meer steht gleichsam allen Nationen offen; keiner gebührt daran ein ausschließliches Eigenthum. Kein Volk hat nemach mehr Recht auf den Gebrauch des Meeres, als das andere — sei es zu dem Zweck des Krieges oder zu dem des Handels.

Von diesem Grundsatzpuncte ausgehend, haben von sehr, so oft Seeräufge gebildet worden sind, nie an denselben nicht Theil nehmenden Nationen mit der Zeit der Grenzbereich behauptet, daß durch den sich erweiternden Kriegsbereich sich in ihren Verhältnissen Nichts geändert habe, und daß es ihnen frei stehen müßte, ihren Verkehr mit den kriegsführenden Parteien wie früher ungehindert fortzusetzen, so weit ihnen nicht dabei Verträge gemäßig abernommene Beschränkungen im Wege stünden.

Von einem anderen Gesichtspuncte dagegen gehen, von Rücksichten der politischen Convenienz geleitet, in der Regel die kriegsführenden Parteien selbst aus. Sie halten in diesem Falle den Begriff der Neutralität in besserer Bedeutung als allein maßgebend hin, und auf ihn gestützt, protestirt zeitweise Theil, welcher denachtheiligt zu werden fürchtet, gewöhnlich gegen jede Art des Verkehrs der Neutralen, wodurch einseitiger Weise dem anderen Theile eine vortheilhafte Begünstigung erwachsen konnte.

Diese sich widersprechenden Behauptungen sind soll in jedem Seeräufge gegen einander aufgehoben werden. Im ersten Falle gilt zu gewissen Concessionen verbunden; eine eigentliche Lösung aber ist zwar zwischen einzelnen Staaten im Verträgewege vielfach eingegangen, in umfänglicher, allgemeiner anerkannter Weise aber bis jetzt nicht erreicht worden.

Von welcher Bedeutung insofern die noch immer bestehenden Differenzen in den wichtigsten Fragen des politischen Verkehrs sind, wird sofort einleuchten, wenn wir versuchen, nachfolgend die Punkte näher zu beleuchten, in welchen die beiden widersprechenden Ansichten bisher mit einander am Entschiedensten collidirt haben.

Der hierbei gebührende Punkte sind hauptsächlich vier: 1) Daß der eine kriegsführende Theil einzelne Völkern, ja ganze Küsten des Gebietes des anderen kriegsführenden Theiles besetze, wie allein als ein legitimes Recht anerkannt; ebensol, daß im Falle des Bruchs der Völkere die denselben (sowohl neutralen Schiffe mit allem darauf Befindlichen von der belagerten Stadt weggenommen werden dürfen.

Wird aber, was über diese Linie hinaus liegt, erscheint mehr oder weniger controvers. Hierbei geht vor Allem die Frage, in wie weit eine formell angeordnete Blokade, um rechtliche Wirkung zu üben, auch eine blosindegliche blokadische That zu notwendigen Unterlagen haben müße. Früher ist nämlich nicht selten der Fall vorgekommen, daß eine kriegsführende Partei mit zahlreichen Völkern in Blokadezustand trat, während doch die Seemächte, die man mit der Aufrechterhaltung dieser Blokade betraute, nur aus wenigen Schiffen bestand. Insofern ist man neuerlich wenigstens darüber ziemlich einig, daß die Blokade, um als völkerrichtlich gültig angesehen zu werden, vor Allem eine effektive sein muß, d. h. es muß durch die Disposition der Macht, welche den Platz mit Konventionen der blokadischen nach beschränkten Schiffen angreift, ausgedehnter Gefahr kein Einlaß sein. Zweitens muß der neutrale Schiffe, um als blokadisch angesehen zu werden, zuverlässig Kunde von der eingetretenen Blokade haben. Drittens endlich muß eine Handlung vorliegen, aus welcher die Absicht der Blokadebeobachtung hervorgeht. In diesem ganze sehr wichtigen Punkte stehen sich aber die Ansichten sehr scharf gegenüber. Während nämlich die Vertreter der Rechte der Neutralen für die Erstreckung des Schiffs der blokadischen Völkere auf die Umgrana der Blokade erstreckt, soll es nach der strengeren — nämlich britischen — Auffassung genügen, wenn der neutrale Schiffe nach dem blokadischen Hafen nur überhastet ausläuft, nachdem seiner Regierung die Blokade amtlich notifizirt worden ist.

2) In ähnlicher Weise berührt auch zu Tage darüber all-

gemeines Einverständnis, daß auch auf dem Wege des neutralen Handels den kriegsführenden Völkern solche Waaren nicht zugewendet werden dürfen, die ihrer Natur nach für die Führung des Krieges bestimmt sind. Darüber aber, welche Gegenstände zu dem Begriff dieser sog. Kriegskontributanten gehören, gehen die Ansichten wesentlich auseinander. Während die Einen ihn auf Waffen und Kriegsmunition beschränken möchten, wollen Andere auch Pflaster und Pflanzengüter, Schiffsbauaterial, robes und halbverarbeitetes Material für Kriegszwecke nicht verschont werden dürfen. Doch viel mehr wird endlich auch diejenige Ausfassung, in welcher sich nicht bloß das endgültige Gewerben bekannt hat, nach dieser sollen Artikel, die an und für sich unehrlich nicht zur Kriegskontributanten gehören, nach Umständen der Verhältnisse annehmen; so Alles, was zur Ausstattung von Schiffen gebraucht werden kann, sofern es nach einem Kriegszwecke bestimmt ist; so alle Lebensmittel, sofern nur Befahrung vorhanden ist, durch Beschränken der Zufuhr den Feind zur Unterwerfung zu zwingen. — Eogar bis auf den Umfang des Stromasfahrs erstreckt sich hier die Controverse. Denn während die mildere Ansicht es bei der Hinwegnahme der vorzuziehenden Kriegskontributanten belassen will, soll nach der strengeren — namentlich englischen — Grundsatz auch die übrige Ladung und das Schiff selbst der Kontributanten dann wenn, wenn verfallen, wenn diese dem Eigentum der Kriegskontributanten angehören.

3) Nach diesem ersten Punkte die Meinungen in den allerwichtigen Punkte gegenüber — in der Frage, ob die kriegsführende Macht das Gut der anderen auch dann sich aneignen dürfe, wenn sie es am Bord eines neutralen Schiffes auf offener See vorfindet. Hier stehen zwei Systeme einander diametral gegenüber. Die schwächeren Seemächte streiten für den blosindegliche der Willkür der wenigen Seemächte angeschlossenem Verurtheilung, daß der neutrale Flagge auch die feindliche Ladung gegen die anderen kriegsführenden Völkere schüge — die Flagge, behaupten sie, treibt die Waare. Die großen Seemächte dagegen — und vor Allem mit Consequenz England — halten je nach der Convenienz auch heute noch an der schon im Mittelalter herrschenden Maxime fest, daß feindliche Gut, wenn es die Gegenpartei erreicht, auch auf neutralen Schiffen weggenommen und zerstört werden dürfe; wegen aus der Consequenz dieses Prinzips sich allerdings auch andererseits der Satz ergibt, daß die neutrale Ladung feindlicher Schiffe dem neutralen Eigentum verliert.

4) Endlich widersprechen sich die Ansichten aber auch noch in Betreff derjenigen Völkere, deren Zulassung im Allgemeinen das Verbot der Führung von Kriegskontributanten für die Neutralen notwendig voraussetzt — in dem von den Kriegskontributanten im Anspruch genommenen Recht neutraler Schiffe auf offener See zu unterlaufen. Das ungelöste neutrale Schiffe sich in Kriegszeiten einer solchen Unternehmung nicht werden erlauben können, damit spricht die Natur der Sache. Die Differenz, die auch wegen des Unterschiedes zwischen den mittermächtigen Seemächten und dem mehrbedeutenden England besteht, wird aber auch nicht sowohl darin, als vielmehr in der Frage gesucht werden müssen, ob neutrale Schiffe sich der Unternehmung auf offener See auch dann werden unternehmen müssen, wenn sie sich unter dem Schutze neutraler Kriegsschiffe befinden, um diese die Versicherung abgeben, daß am Bord der von ihnen geleiteten Schiffe Alles in Argel und Trennung ist. England wird unweigerlich noch heute so wie früher auch in diesem Falle auf der Befugnis der Unternehmung bestehen; die mittermächtigen Seemächte dagegen werden diese letzteren jetzt eben so wie früher auf absolute Freiheit stellen.

Die verschiedenartigen Meinungen werden ihrer apodiktischen Natur ungeachtet eintrüben, unsern Versuch zu zeigen, daß die hier betriebe Unlöslichkeit in den wichtigsten völkerrichtigen Fragen im Falle eines ausbrechenden Seeräufges geeignet ist, wie früher so auch heute noch den Handel und die Schifffahrt der Neutralen mit schweren Gefahren und Nachtheilen zu bedrohen.

Verdruckt bei P. W. Nagelmann. — Verlegt und verlegt unter Verantwortlichkeit der von Koppen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### Inhalt:

Zur Jagdfrage. — Bericht der Vorsteherchaft des Krankenhauses über die Verwaltung des Krankenhauses in dem Jahre 1852. [Schluß.] — Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Monat Januar 1854. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Al. Chronik. N<sup>o</sup> 23—26.

### Zur Jagdfrage.

In den letzten beiden Nummern dieser Blätter ist die so viel besprochene Jagdfrage von einer Seite einer nochmaligen Prüfung unterzogen worden, welche offensichtlich darauf abzwelt, der vom Senate, unter Aufrechterhaltung des Jagdregals, beabsichtigten Jagdgesetzgebung als sach- und vernunftgemäß, im Gegensatz zu der von der Bürgerschaft bisher geltend gemachten Auffassung, Eingang zu verschaffen. Je ungenügender nun bisher die Ansicht des Senate in der Jagdfrage in diesen Blättern vertreten gewesen ist und je lebhafter gleichwohl eine solche im Interesse allseitiger Prüfung gewünscht werden muß, um so aufdringlicher würden auch wir, obwohl selbst in dieser Sache mit voller Entschiedenheit auf der Seite der Bürgerschaft stehend, dem Verfasser des Aufsatzes in N<sup>o</sup> 8 und 9 d. Blätter unsern Dank sagen, wenn nicht leider in demselben der Cardinalpunkt in der obstehenden Differenz zwischen dem Senate und der Bürgerschaft, der Rechtspunkt, soß ganz unberücksichtigt geblieben wäre. Denn immer wird für unsere künftige Jagdgesetzgebung das bestehende Recht den Ausschlag geben müssen, während die Zweckmäßigkeit ihm gegenüber erst in zweiter Linie in Betracht kommen kann.

Es dürfte daher denn auch die ganze Erörterung in N<sup>o</sup> 8 und 9 d. Bl., so gut gemeint sie ist, kaum eine practische Einwirkung gewinnen können und aus diesem Grunde eine Erwiderung oder Bekämpfung der in derselben ausgesprochenen Ansichten überflüssig erscheinen. Da jedoch namentlich am Schluß in N<sup>o</sup> 9 der Auffoz in N<sup>o</sup> 1 d. Bl. einer näheren Kritik un-

terworfen ist, welche größtentheils auf Mißverständnissen beruht, mag es dem Verfasser des letztgenannten Aufsatzes vergönnt sein, theils zu seiner eignen Rechtsfertigung, theils aber auch der hohen practischen Bedeutung der ganzen Frage wegen, welche doch nicht immer eine schwebende Differenz zwischen dem Senate und der Bürgerschaft bleiben darf, hierauf mit Wenigem zurückzukommen.

Dabei muß aber von vorne herein gegen die Meinung unsers Gegners (S. 67), als sei der Auffoz in N<sup>o</sup> 1 d. Bl. voraus berechnet gewesen, von der Richtigkeit der bürgerchaftlichen Ansicht, daß nämlich das Jagdregal rechtsgültig aufgehoben und das Jagdrecht auf eignem Grund und Boden dem Grundeigentümer zurückerworben sei, zu überzeugen, Verwahrung eingelegt werden; denn jener Auffoz setzte, indem er die Rechtsfrage als durch die bisher zwischen den beiden Staatskörpern gewechselten Schriften genügend erörtert annahm, die sich entgegensehenden Auffassungen des Senate und der Bürgerschaft als etwas Gegebenes voraus und beschäftigte sich lediglich mit der Frage, wie diese durch eine weitere Erörterung der Rechtsfrage nicht mehr zu hebende Differenz, mit Vermittelung des freilich verfassungsmässigen Wegs einer Entscheidung der Rechtsfrage durch das Oberappellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands, zwischen den beiden Staatskörpern allein durch Nachgiebigkeit des Einen ausgeglichen werden könne?

In seiner Darstellung der Jagdfrage macht unser Gegner nun gegen den Auffoz in N<sup>o</sup> 1 d. Bl. im Einzelnen folgende Einwürfe geltend:

1) Es seien darin die grundrechtlichen Jagdrechtprincipien vertheilt, welche unser Gegner doch S. 60 als eine „offenbare Expropriation vor der Mit- und Nachwelt“ bezeichnen.

2) Es sei mit Unrecht auf Preußen verwiesen und noch unglücklicher die neueste holländische Jagdverordnung in Bezug genommen.

3) Von einer „wissentlichen Verletzung von Privatrechten“ könne überall nicht die Rede sein, da es

bei uns noch völlig zweifelhaft sei, nach welcher Seite hin Privatrechte verletzt werden sollen, ob nach Seite der bisher gesetzlich berechtigten Privaten oder nach Seite der neu zu berechtigenden Grundeigentümer.

Hierzu erlauben wir uns Folgendes in der Kürze zu bemerken:

a) Die Vertheidigung der grundrechtlichen Jagdgesetze ist in unserm Aufsatze (Nr. 1 d. Bl.) nirgendso ersichtlich und konnte darin um so weniger beabsichtigt werden, als derselbe, wie schon oben bemerkt, sich in seiner Weise mit der Vertheidigung der bürgerrechtlichen oder mit der Bekämpfung der Senats-Aufassung befaßt, sondern lediglich die Frage erörtern sollte, wer von beiden Staatskörpern, bei Aufrechterhaltung der entgegenstehenden Rechtsansichten, am füglichsten seine rechtliche Ueberzeugung der in unserm Staatsleben notwendigen Eintracht zwischen Senat und Bürgerschaft zum Opfer bringen könne? Ja, hätte unser Gegner unsern Aufsatz genauer angesehen, so würde er aus den Worten (S. 4): „Mag immerhin die Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden durch die Grundrechte, wie der Senat sie bezieht, hat, ein nicht zu rechtfertigender Eingriff gegen einen seit Jahrhunderten bestehenden Rechtszustand genannt werden“, wohl haben entnehmen können, daß wir die grundrechtlichen Bestimmungen als solche keineswegs unbedingt gut zu heißen gemeint sind. Im Gegentheil, um unserm Gegner offen unsere Ansicht hierüber auszusprechen, halten auch wir die damalige unentgeltliche Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden ebenso gut für eine unverantwortliche Rechtsverletzung, als wir jetzt die Wiederherstellung des Jagdregals, nachdem das Jagdrecht in Folge der als Gesetz hier verkündeten Grundrechte den Grundgegnern zurückerworben ist, eine Rechtsverletzung bezeichnen müßten; und ebenso wenig wollen wir den grundrechtlichen Satz, daß auch in Zukunft die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden als Grundgerechtigkeit nicht wieder bestraft werden darf, unbedingt in Schutz nehmen, indem wir die gesetzliche Ordnung künftig etwa zu begründeter Rechtsverhältnisse jetzt, nachdem die Grundrechte außer Kraft gesetzt sind, durchaus als eine Frage der Zweckmäßigkeit ansehen, welche immerhin im Sinne unsern Gegners entschieden werden mag, über die wir uns wenigstens ein Urtheil nicht anmaßen möchten.

Aber wie ungerecht, wie unvernünftig auch immer die grundrechtlichen Bestimmungen bezüglich des Jagdrechts gewesen sein mögen, daran müssen wir unbedingt festhalten, daß ein einmaliger Rechtsbruch, noch dazu in einer Zeit begangen, aus der sich manche Entschuldigungsgründe für die Urheber jener Beschlüsse herausfinden lassen, nie durch einen zweiten Rechtsbruch geheilt werden kann, für den überdies, in jetziger Zeit bei so kaltem Blute begangen, sich auch nicht die mindeste Entschuldigung ausfinden lassen würde. Uebri-

gens halten wir uns auch davon überzeugt, daß, falls unser Gegner sich entschließen könnte, den Standpunkt der Bürgerschaft ebenso einmal als einen gegebenen anzunehmen, wie wir in unserm Aufsatze (Nr. 1 d. Bl.) die Aufassung des Senats als eine durch gegentheilige Ueberzeugung nicht mehr zu beistellende angenommen haben, er in dieser Frage der Bürgerschaft eine, nach ihrer Auffassung mit der Annahme der vom Senate beabsichtigten Jagdgesetzgebung notwendig verbundene wissenschaftliche Rechtsverletzung ebenso wenig antauchen würde, als der mit Recht von ihm so hoch gestellte Oberforst Rath Weis, so entscheiden er die preussische Jagdgesetzgebung von 1848 tadeln, es über sich zu gewinnen können, die einfache Wiederherstellung des einmütig gesetzlich aufgehobenen Jagdregals für Preußen zu beschworben.

ad 2) Auch den angeblichen Mißgriff in der Bezugnahme auf die preussische Gesetzgebung und die neueste holsteinische Jagdverordnung vermögen wir nicht einzuräumen. Wie nämlich der Zusammenhang ergibt, geschah die erste lediglich in der Absicht, um darauf hinzuweisen, wie selbst die der Jagdgesetzgebung von 1848 möglichst abgenutzte, überdies reactionären Maßregeln principiell das Wort redende Kreuzzeitung sich nicht dazu habe entschließen können, die von ihr verdamnte Maßregel der unentgeltlichen Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden durch Empfehlung der einfachen Wiederherstellung des letzteren aufzuheben, während der holsteinischen Jagdverordnung nur gedacht wurde, um nachzuweisen, wie auch hier die Aufhebung des Jagdregals durch die Gesetzgebung angebahnt werde.

Wenn nun unser Gegner meint, in Preußen liege die Sache ganz anders als bei uns, so hat er darin insofern allerdings Recht, als dort das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden nicht durch die Grundrechte, sondern durch einen Act der eignen Gesetzgebung aufgehoben ist. Allein in Preußen waren auch die Grundrechte von der Landesregierung nie als Gesetz publicirt. Wenn aber, wie bei uns, letzteres geschehen, wenn demnach, wie der Senat selbst sich ausdrückt, „ebensowohl vom Senate, wie von der Bürgerschaft anerkannt ist, daß die Grundrechte zu irgend einer Zeit hieselbst in rechtlicher Gültigkeit gewesen sind“, wenn ferner die Aufhebung der Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden nach ausdrücklicher Bestimmung des Einführungsgesetzes der Grundrechte Art. 1 sub 12 sofort mit der Publication der Grundrechte, ungeachtet des Vorbehalts der Erträge wegen Ausübung der Jagd, eingetreten ist, wie solches überdies umfänglich und übereinstimmend in allen drei bürgerrechtlichen Commissionsberichten über die Jagdfrage nachgewiesen ist, welchen Ausführungen gegenüber unser Gegner (S. 65) sich lediglich auf die Bekanntmachung des Senats vom 17. Januar 1849 bezieht, welche hierüber nichts enthält, was nicht schon

im Einführungsgesetze zu den Grundrechten Art. 7 bestimmt wäre, und daher mit dem Art. 1 nicht im Widerspruch sein kann; so befinden wir uns und jedenfalls insofern in gleicher Lage mit Preußen, daß hier wie dort durch die Gesetzgebung das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden einmal rechtsgültig aufgehoben ist, und daher ohne nochmaligen Rechtsbruch nicht ohne Weiteres wiederhergestellt werden kann.

Was aber die holländische Verordnung betrifft, so ist sie lediglich deshalb von uns angeführt, weil der Senat in seinen Erwiderungen an die Bürgerschaft sich mehrfach darauf berufen hatte, daß, bei Annahme der bürgerrechtlichen Auffassung, Lübeck mit seiner Jagdgesetzgebung fast isolirt dastehen würde, daß wenigstens in den Nachbarländern das Jagdrecht nach wie vor bestehe.

Nachdem nun für Mecklenburg das Gegentheil sofort nachgewiesen war (auf die mindestens als überraschend zu bezeichnende, übrigens nicht zur Sache gehörende Aufstellung unseres Gegners, daß an den von ihm als unglücklich bezeichneten bürgerlichen Verhältnissen in Mecklenburg der Mangel des Jagdregals (sic!) einen wesentlichen Antheil habe, wollen wir hier nicht näher eingehen), sollte die neue holländische Jagdverordnung dahin, daß auch hier eine Abolition des Jagdregals durch die Gesetzgebung neuerdings ermöglicht ist. Dieser Zweck, meinen wir aber, ist vollständig erreicht, mag nun immerhin die festgesetzte Abolitionssumme eine hohe oder niedrige sein. Uebrigens bedürken wir, unserem Gegner gegenüber, dieser Nachweisung überall nicht, da er selbst am Schlusse seines Aufjages zugeibt: „Lübeck werde mit seiner vom Senate beabsichtigten Jagdgesetzgebung in Deutschland vor der Hand ziemlich allein stehen!“ Wohl aber mußte dem Senate gegenüber eine Hinweisung auf die außerordentliche Jagdgesetzgebung gestattet erscheinen, da dieser die Ansicht ausgesprochen hatte, es werde eine nach der bürgerrechtlichen Auffassung gestellte Jagdgesetzgebung in Deutschland isolirt dastehen.

ad 3) Wenn unser Gegner es endlich bei uns für zweifelhaft erklärt, nach welcher Seite hin Privatrechte verletzt werden sollen, so wird er zu diesem Aussprache offenbar durch die irrige Voraussetzung verleitet, daß nach Ansicht der Bürgerschaft der Staat auch das sein Jagdrecht verlieren sollte, wo er es kraft privatrechtlichen Titels, als Gutsbesitzer kraft seines Obereigentums, ausübt. Allein hierbei ist überssehen, daß die zwischen dem Senate und der Bürgerschaft oberschwebende Differenz hervorgerufen ist lediglich durch die Bekanntmachung vom 23. December 1831, daß diese sich oder nur auf den „Wiedereintritt des Staats in sein Jagdregal, soweit dasselbe vor 1849 bestand,“ bezieht, und daher lediglich dasjenige Jagdrecht des Staats auf fremdem Grund und Boden ergreift, welches als Ausfluß der Landesherrilichkeit bisher geübt ist. Es wird daher das Jagdrecht, welches

dem Staat als Obereigentümer zusteht, ebenso wenig durch die bürgerrechtliche Auffassung betroffen, als das in gleiche Kategorie gehörende Jagdrecht der Grund- und Gutsbesitzer, wie auch der Senat solches bei seinen Erwiderungen an die Bürgerschaft anerkannt und nur auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht hat, wie in einzelnen Fällen die Entscheidung, wem das eigentliche Obereigentum, also auch als Ausfluß desselben das Jagdrecht, zusteht, zu treffen sei. Diese oder wird sich aus den historischen Ermittlungen ergeben müssen, und sehen wir es im Uebrigen als eine offene, nach Gründen der Zweckmäßigkeit und der Politik zu entscheidende Frage für die Gesetzgebung an, ob man im einzelnen Falle auch solchen Grundbesitzern das Jagdrecht zusprechen wolle, welche kein volles Eigenthum haben, oder nicht? Denn durch die Gesetzgebung von 1849, die Grundrechte, ist das Jagdrecht nur den wirklichen Grundeigentümern zurückgewonnen.

Hält man aber hieran fest, so handelt es sich für die Bürgerschaft, wenn sie dem Senate nachgeben soll, in der That um eine „wissenschaftliche Verletzung von Privatrechten“, da sie nach wiederholter Prüfung an der Ansicht festgehalten hat, daß den Grundeigentümern das Jagdrecht gesetzlich einmal zurückgewonnen ist, während von dem Senat bei einem Nachgeben in seiner Weise die Verletzung irgend welcher, wenn auch nur vermeintlichen, Privatrechte gefordert wird, sondern lediglich im Einvernehmen mit der Bürgerschaft ein an sich nicht allzu wertvolles Nutzungsrecht des Staats aufgegeben werden soll.

Dadurch aber gerathe sind wir bezüglich der Jagdfrage gegen die meisten andern Staaten so unendlich glücklich gestellt, daß der grundrechtliche Eingriff in Privatrechte hier fast keine Wirkung haben konnte, oder doch nur dem Staat selbst trafe. Wir können daher das Unrecht jener Zeit durch ein unerhebliches Opfer des Staats vermindern, während in andern Staaten, wie z. B. in Preußen, wo jetzt, nicht der alte Zustand wiederhergestellt, wohl aber den benachteiligten Privaten nachträglich ein Ersatz zuerkannt werden soll, kaum etwas anderes übrig bleiben dürfte, als der Staatsschatz auch noch die Entschädigung der Privaten aufzubürten.

Indem wir hienüt von unserem Gegner scheiden, möchten wir schließlich noch, um zu practischen Resultaten zu gelangen, die Bitte erlauben, daß bei etwanigen weiteren Erörterungen der Jagdfrage entweder der Rechtspunkt in den Vordergrund gestellt werde, da, wenn dieser sich noch in ein besseres Licht setzen lassen sollte, als solches bisher durch die Erörterungen zwischen dem Senate und der Bürgerschaft geschehen ist, hierdurch allerdings vielleicht noch eine bessere Ueberzeugung bei dem einen oder dem andern Theile hervorgerufen wäre; oder aber daß, wenn man die einmal geäußerte Rechtsansicht bei dem Senate wie bei der Bürgerschaft für unverrückbar erachten sollte, die

Frage des Weiteren erörtert werde, wie bei solchen entgegenstehenden Rechtsansichten eine Ausgleichung herbeizuführen sei? Denn im Rechtsstaate müssen nun doch einmal dem Rechte alle noch so gut gemeinten Zweckmäßigkeitsrück­sichten sich unterordnen. 88

## **Bericht der Vorseherschaft des Kranken­hauses über die Verwaltung des Kran­kenhauses in dem Jahre 1852.**

### **[Vors[eh.]**

Der dirigirende Arzt, Herr Dr. Buch, fand bei Abgabe seines diesjährigen Berichtes seine Veranlassung zu besonderen Bemerkungen über die innere Einrichtung der Anstalt, nachdem derselbe sich in seinem vorig-jährigen Berichte sehr umständlich über alle Einzelheiten ausgesprochen hatte.

Dagegen werden folgende Bemerkungen aus dem diesjährigen Berichte des Arztes an der Entbindungs-anstalt, Herrn Dr. Newman-Sherwood, welcher hierin zum ersten Male diese Anstalt einer genaueren Beurtheilung unterzogen hat, von Interesse sein. Er sagt über dieselbe Folgendes:

Der vorkleibende Bericht umfaßt die ersten 14 Mo-nate des Bestehens der neuen Entbindungsanstalt, ein Zeitraum, der für die Beurtheilung derselben ein ein-germaßen ausreichendes Material darbietet, weshalb noch wenige Bemerkungen der Statistik nachfolgen mögen.

Was zunächst das in dem Berichte über den Aus-bau des Krankenhauses ausführlicher beschriebene Local der Anstalt betrifft, so hat sich dasselbe als für seine Bestimmung durchaus passend bewährt. Zwar ist es ausnahmsweise vorgekommen, daß die für acht große und sechs Kinderbetten eingerichteten Localitäten für die Zahl der Aufgenommenen auf kurze Zeit nicht aus-reichten; es war aber dann ein Leichts, durch Hinzun-ahme einer anstoßenden Privatkrankenstube des Kran-kenhauses die Anstalt temporär zu erweitern. Für die gewöhnlichen Verhältnisse ist die Größe der Anstalt vollkommen genügend, und auch in jeder anderen Be-ziehung hat sich die räumliche Einrichtung als zweck-mäßig ausgewiesen.

Ein großer Vorzug der jetzigen Anstalt vor der früheren besteht darin, daß die jetzige unter der unmittelbaren Aufsicht einer für diesen Zweck besonders unterrichteten Gebärme steht. Diese, die Wittve Berger von hier, widmet ihre Thätigkeit ausschließlich der Anstalt, und da sie durch die Economie nicht in Anspruch genommen wird, so bedarf sie für gewöhnlich auch keiner weiteren Hülfe an Wärterinnen oder Dienst-personal. Sie hat ihr Amt bis dahin mit muster-

hafter Pflichttreue wahrgenommen; Ordnung und Rein-lichkeit in der Anstalt, wie die Pflege der Wärterinnen und Kinder ließen nichts zu wünschen übrig.

Die Verrichtung der Pflege der Anstalt geschieht aus der Rücksicht des allgemeinen Krankenhauses, und da die Art derselben sich den für das Krankenhaus geltenden Normen anschließt, so ist daraus der öcono-mischen Verwaltung des Krankenhauses keine nennens-werthe Last erwachsen, während auf der anderen Seite die Kostspieligkeit einer selbstständigen Economie für die kleine Anstalt hat vermieden werden können.

Da die Verbindung der Entbindungs-Anstalt mit dem Krankenhause seiner Zeit von einigen Seiten her heftig bekämpft worden ist, so mag hier noch besonders hervorgehoben werden, daß aus dieser Verbindung bisher auch nicht die geringste Unzuträglichkeit er-wachsen ist, und auch nicht abzusehen ist, wodurch eine solche je herbeigeführt werden könnte.

Der Gesundheitszustand in der Anstalt war unun-terbrochen günstig — das eigentliche Kinderbeterrinnen-sieber kam gar nicht vor; nur eine Wöchnerin erkrankte bedeutend in Folge von Krämpfen während der Geburt (Eclampsia parturientium), doch ward sie völlig hergestellt, wie auch ihr Kind durch rechtzeitige Kunsthülfe lebend geboren. — Von den sämtlichen auf-genommenen Schwangeren und Wöchnerinnen starb keine einzige. — Von den Kindern wurden 3 todt geboren; 5 starben in der Anstalt an Darrrucht. —

Schließlich mögen noch einige allgemeine Angaben in Bezug auf die Frequenz des Krankenhauses und in Betreff des finanziellen Resultats der Verwaltung hier Platz finden.

|                                 | Kranke |        |       |
|---------------------------------|--------|--------|-------|
|                                 | männl. | weibl. | Total |
| Nom Jahre 1851 sind auf 1852    |        |        |       |
| übergegangen                    | 61     | 38     | 99    |
| Im Laufe des Jahres wurden      |        |        |       |
| aufgenommen                     | 754    | 220    | 974   |
| Dazu kommen Hauskranke          | —      | 6      | 6     |
|                                 | 815    | 264    | 1079  |
| Davon gingen ab:                |        |        |       |
|                                 | männl. | weibl. | Total |
| Gestalt, geheilt                |        |        |       |
| oder ungeheilt ent-             |        |        |       |
| lassen, oder in an-             |        |        |       |
| dere Anstalten über-            |        |        |       |
| tragen, mit Inbe-               |        |        |       |
| griff der 6 Hausk-              |        |        |       |
| ranken . . . . .                | 709    | 219    | 928   |
| Gestorben . . . .               | 50     | 17     | 67    |
|                                 | 759    | 236    | 995   |
| Es blieben also am Schlusse des |        |        |       |
| Jahres in Behandlung . . . .    | 56     | 28     | 84    |



|  |     |        |
|--|-----|--------|
| Es sind überwiesen:  |     |        |
| Von der Armenanstalt   | 146 | Kranke |
| „ Wohltätigkeitsanstalten, Stif-<br>tungen und Commune-Cassen          | 19  | „      |
| „ dem Polizeiamt   | 370 | „      |
| „ dem Landamt  | 24  | „      |
| „ dem Amt Travemünde   | 2   | „      |
| „ der Eisenbahndirection   | 35  | „      |
| „ dem Militärdepartement   | 109 | „      |
| „ den Krankencassen der Gefellen und<br>Fabrikarbeiter                 | 238 | „      |
| Für Privatrechnung   | 125 | „      |
| Erst für Privatrechnung, später vom<br>Polizeiamt                      | 2   | „      |
| „ für Privatrechnung, später vom<br>Landamt                            | 1   | „      |
| „ vom Polizeiamt, später von der<br>Eisenbahndirection                 | 1   | „      |
| „ vom Verein für entlassene Sträf-<br>linge, dann von der Armenanstalt | 1   | „      |

zusammen 1073 Kranke

außer den 6 Hauskranken.

Jene 1073 Kranke sind zusammen an 32,619 Tagen wirklich versorgt. Durch die bei Krügereien vor-  
geschriebene Berechnungsweise sind indeß noch weitere  
337 Tage berechnet, wodurch also die Gesamtzahl  
der berechneten Verspätungstage auf 32,956 steigt.  
Von diesen 337 Tagen sind berechnet:

|     |      |   |    |   |     |   |   |   |
|-----|------|---|----|---|-----|---|---|---|
| 167 | Tage | à | 7  | β | 73  | β | 1 | β |
| 105 | "    | à | 11 | β | 113 | β | 7 | β |
| 4   | "    | à | 13 | β | 3   | β | 4 | β |
| 1   | "    | à | 20 | β | 1   | β | 4 | β |

Es ist also ein Extra-Gewinn erzielt von 191 β — β

Als Durchschnittszahl der Kranken pr. Tag ergibt  
sich aus den 32,619 wirklichen Verspätungstagen  
89,1, aus den berechneten 32,956 aber 90,4.

Repartirt man die 32,619 wirklichen Verspätungstage  
auf die 1073 Kranken, so ergibt sich als  
durchschnittliche Dauer der Krankheit eines jeden 30 $\frac{1}{2}$   
Tag. Es zeigt sich indeß, daß 21,023 Tage für männliche  
Kranke und 11,596 Tage für weibliche  
Kranke in Rechnung kommen; da nun 815 männliche  
und 258 weibliche Kranke behandelt worden sind, so  
resultirt, daß die Krankheit der männlichen Kranken  
im Durchschnitt 25 $\frac{1}{2}$  Tag, die der weiblichen Kranken  
 dagegen 45 Tage gedauert hat.

53 Personen sind das ganze Jahr hindurch versorgt.  
73 Personen sind zweimal aufgenommen, 10 drei-  
mal, 1 viermal.

Das Sterblichkeitsverhältniß ist 6,333 auf 100.

Die Zusammenfassung der 32,956 Verspätungs-  
tage nach den verschiedenen Kostgeld-Ansätzen giebt  
folgendes Resultat:

|        |      |        |    |   |      |     |    |   |   |
|--------|------|--------|----|---|------|-----|----|---|---|
| 21,899 | Tage | à      | 7  | β | 9580 | β   | 13 | β |   |
| 8,914  | „    | à      | 11 | β | 6128 | β   | 6  | β |   |
| 218    | „    | à      | 13 | β | 177  | β   | 2  | β |   |
| 1,641  | „    | à 1    | β  | — | 1641 | β   | —  | β |   |
| 202    | „    | à 1    | β  | 4 | β    | 252 | β  | 8 | β |
| 25     | „    | à 1    | β  | 8 | β    | 37  | β  | 8 | β |
| 47     | „    | à 2    | β  | 8 | β    | 117 | β  | 8 | β |
| 10     | „    | gratis | β  | — | —    | β   | —  | β | β |

32,956 Tage 17934 β 13 β

Die zuletzt aufgeführten 10 nicht berechneten Tage  
betreffen zwei Säuglinge, welche in Begleitung ihrer  
erkrankten Mütter ins Krankenhaus kamen. Das eine  
Kind starb nach 3 Tagen, das andere wurde nach  
7 Tagen mit der Mutter entlassen.

In der Entbindungsanstalt befanden sich im Laufe  
des Jahres 1852 38 Frauenzimmer, von denen 2 aus  
dem Jahre 1851 herübergetreten waren. Eine dieser  
Personen mußte, nachdem sie entlassen war, wegen  
Obdachlosigkeit nach 2 Tagen aufs Neue aufgenommen  
werden, bis für sie und ihr Kind ein Unter-  
kommen gefunden war; dadurch reducirt sich die Zahl  
der Personen also eigentlich auf 37.

Es wurden geboren: 31 Kinder, nämlich 18 Knaben  
und 13 Mädchen, darunter 1 Zwillingepaar. Zwei  
Personen, welche schon vor der Aufnahme geboren  
hatten, brachten die Kinder nicht mit in die Anstalt,  
und eine dritte brachte das bald nach der Geburt ge-  
storbene Kind als Leiche mit. In der Anstalt starben  
von den Kindern 5, sämmtlich Knaben. Gestorben wur-  
den: 15 Knaben und 13 Mädchen. Drei Kinder,  
deren Mütter hieselbst nicht heimathberechtigt waren,  
wurden ungetauft mit den Müttern entlassen.

Vier Personen, von denen eine noch ihrer Ent-  
bindung entgegen sah, gingen auf das Jahr 1853 über.

Für 3 Personen wurden vom Polizeiamt, vom  
Landamt und von der Armenanstalt zusammen 58 β  
8 β vergütet, wie dies aus der Cassa-Konto hervor-  
geht; für die Verspätung der Uebrigen volcirt die  
aus der Staats-Casse erhobene Aversionssumme von  
1250 β.

Auf obige 38 (oder resp. 37) Personen kommen  
1829 Verspätungstage, wobei die Kinder nicht berück-  
sichtigt sind.

Die Anzahl der Verspätungstage im Kranken-  
haufe ist . . . . . 32619

Die Anzahl der Verspätungstage in der Ent-  
bindungsanstalt . . . . . 1829

34448

(Im Jahre 1851 waren es nur 28,347; also im  
Jahre 1852 mehr: 6101.)

Diese Zahl, mit den einzelnen Ausgabe-Conten,  
so wie mit deren Gesamtsumme verglichen, stellt die  
Verspätungskosten für den einzelnen Kranken pr. Tag  
folgendermaßen herans:

|   |       |   |
|---|-------|---|
| Verhalte-Konto . . .  | 2,420 | ß |
| Rüden-Konto . . .   | 0,578 | , |
| Feuerung-Konto . . .  | 1,738 | , |
| Beleuchtungs-Konto . . .                                      | 0,250 | , |
| Wäsche-Konto . . .  | 0,250 | , |
| Apotheken-Konto . . .   | 0,647 | , |
| Bau-Konto . . .   | 0,250 | , |
| Insensarium-Konto . . .                                       | 0,808 | , |
| Div. Ausgaben-Konto . . .                                     | 0,552 | , |
| <b>14,223</b> $\beta = 14$ $\beta$ 2 $\frac{1}{2}$ $\Delta$ . |       |   |

### Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Monat Januar 1854.

Verkehr der Station Lübeck mit den Stationen der  
eigenen und der Hamburg-Berliner Bahn.

#### Ausfuhr von Lübeck.

| Stationen.            | Producte.<br>₤ | Normalgut.<br>₤ | Eisgut.<br>₤ | Total.<br>₤ |
|-----------------------|----------------|-----------------|--------------|-------------|
| Ragaburg              | 69,75          | 156,50          | —            | 226,25      |
| Wölln                 | 145,30         | 104,04          | 3,50         | 252,84      |
| Büden                 | —              | 94,33           | —            | 94,33       |
| Lauenburg             | 498,49         | 5679,91         | 91,65        | 6264,05     |
| Hamburg               | 21442,29       | 5208,01         | 78,03        | 26728,33    |
| (in Eisenb. 1 Stück.) |                |                 |              |             |
| Bergedorf             | —              | 9,73            | —            | 9,73        |
| Friedrichsrub         | —              | 2,29            | —            | 2,29        |
| Schwarzenbeck         | —              | 55              | —            | 55          |
| Voisenburg            | 234,22         | 49,64           | 1,76         | 285,62      |
| Brabstorf             | —              | 73,62           | —            | 73,62       |
| Witzler               | —              | 32,40           | —            | 32,40       |
| Hagenow               | 237,60         | 303,27          | 2,55         | 543,42      |
| Ludwigslust           | —              | 42,57           | 56           | 43,13       |
| Grabow                | —              | 32,77           | —            | 32,77       |
| Barnew                | —              | 50,00           | —            | 50,00       |
| Wittenberge           | 143,70         | 602,98          | 27,77        | 774,45      |
| Berlin                | —              | 178,77          | 93,11        | 273,88      |
| (in Eisenb. 1 Stück.) |                |                 |              |             |
| Magdeburg             | —              | 1037,44         | —            | 1037,44     |
| Leipzig               | —              | 158,04          | —            | 158,04      |
| Erfurt                | —              | 6,84            | —            | 6,84        |
| Eisenach              | —              | —               | 55           | 55          |
| Cassel                | —              | 18,63           | 86           | 19,49       |
| Frankfurt a. M.       | —              | —               | 1,90         | 1,90        |

**Summa** 22765,35 13842,33 304,24 36911,92.  
(in Eisenb. 1 Stück.)

#### Einfuhr nach Lübeck.

| Stationen.            | Producte.<br>₤ | Normalgut.<br>₤ | Eisgut.<br>₤ | Total.<br>₤ |
|-----------------------|----------------|-----------------|--------------|-------------|
| Ragaburg              | 10,46          | 10,37           | —            | 20,83       |
| Wölln                 | 1060,82        | 15,94           | 1,53         | 1078,29     |
| Trandp.               | 1071,28        | 26,31           | 1,53         | 1099,12     |
| (in Eisenb. 1 Stück.) |                |                 |              |             |

| Stationen.            | Producte.<br>₤ | Normalgut.<br>₤ | Eisgut.<br>₤ | Total.<br>₤ |
|-----------------------|----------------|-----------------|--------------|-------------|
| Trandp.               | 1071,28        | 26,31           | 1,53         | 1099,12     |
| (in Eisenb. 1 Stück.) |                |                 |              |             |
| Roßburg               | —              | 54              | —            | 54          |
| Büden                 | 200,00         | 8,53            | —            | 208,53      |
| Lauenburg             | 579,52         | 369,44          | 75           | 949,71      |
| Hamburg               | 219,24         | 4172,67         | 73,62        | 4465,53     |
| (in Eisenb. 1 Stück.) |                |                 |              |             |
| Bergedorf             | —              | 36,87           | 7,83         | 44,70       |
| Friedrichsrub         | —              | 1,34            | —            | 1,34        |
| Voisenburg            | —              | 67,83           | —            | 67,83       |
| Brabstorf             | —              | 10,48           | —            | 10,48       |
| Hagenow               | —              | 97,46           | 42,49        | 139,95      |
| Ludwigslust           | —              | 1,56            | —            | 1,56        |
| Grabow                | —              | 5,54            | 1,95         | 7,49        |
| Wittenberge           | —              | 38,95           | 28,45        | 67,40       |
| Glöwen                | —              | 40              | —            | 40          |
| Jernitz               | —              | 1,39            | —            | 1,39        |
| Neustadt              | —              | 1,83            | —            | 1,83        |
| Rauen                 | —              | 866,75          | —            | 866,75      |
| Berlin                | —              | 501,93          | 8,41         | 510,34      |
| Magdeburg             | —              | 226,83          | —            | 226,83      |
| Leipzig               | —              | 224,02          | —            | 224,02      |
| Weimar                | —              | 6,09            | —            | 6,09        |
| Erfurt                | —              | 7,93            | —            | 7,93        |
| Gotha                 | —              | 28,51           | —            | 28,51       |
| Eisenach              | —              | —               | 40           | 40          |
| Cassel                | —              | 5,56            | 56           | 61,12       |
| Frankfurt a. M.       | —              | 16,19           | 2,50         | 18,69       |
| Darmstadt             | —              | 1,00            | —            | 1,00        |
| Heidelberg            | —              | 1,97            | —            | 1,97        |
| Mannheim              | —              | 6,15            | 1,25         | 7,40        |
| Dinglingen            | —              | 2,36            | —            | 2,36        |
| Freiburg              | —              | 81              | —            | 81          |
| Haltingen             | —              | 3,55            | —            | 3,55        |

**Summa** 2070,04 6741,39 169,74 8981,17.  
(in Eisenb. 1 Stück.)

#### Recapitulation.

A. Ausfuhr 36911,92 ₤ . . . . . Vieh: 151 Stück.  
B. Einfuhr 8981,17 ₤ . . . . . 20  
**45893,09 ₤**

Kerner,  
Eisenbahn-Dienstgut:  
im Versand 4,07 ₤  
im Empfang 904,33 ₤

**908,40**

**Total 46801,49 ₤. Vieh: 171 Stück.**

#### Recapitulation des Monats Januar 1853.

A. Ausfuhr 26645,11 ₤ . . . . . Vieh: 543 Stück.  
B. Einfuhr 7443,15 ₤ . . . . . 34

**34088,26 ₤**

Kerner,  
Eisenbahn-Dienstgut:  
im Versand 244,16 ₤  
im Empfang 16,35 ₤

**260,51**

**Total 34347,77 ₤. Vieh: 577 Stück.**



Untergange des Continentsystems sind aber Fälle der letzteren Art nicht wieder eingetreten, und es hat daher die Fortdauer der Neutralen günstige Aussicht sich dort zergehen lassen, daß sie gegenwärtig als die in Frankreich allgemeine herrschende betrachtet werden kann. Die öffentliche Meinung Frankreichs aber gerade in diesem als einem ihrer wichtigsten Punkte möglichst zu schonen, schließt England sein unversöhnliches Interesse.

Religiöse Rücksichten legt England sein Verhältnis zu Nordamerika auf. Zwar ist weder der Handel noch die Abreise Nordamerikas in den russischen Überseehaus umfaßt vertreten. Dennoch scheint ein rücksichtsvoller Verkehr gegen beide leicht das gerade in Vorkessersdrängen annehmbar, jedoch ein Verbot der Amerikaner für um so mehr verlesen, als sie ohnehin in der Beurteilung wichtiger dorthin gehöriger Punkte von der britischen Auffassungswelt wesentlich abweichen.

Aus allen diesen Gründen läßt sich schließen, daß, kommt es zum Kriege, England, ohne Etwas von seinen stets behaupteten Grundfahnen aufzugeben, doch in reinen Annahme auf das Schonen sich verweisen wird.

**24. (Eine Correspondenz aus Lübeck.)** In der 10. Nummer des *Harbort Wochenblattes* findet sich eine Berichterstattung aus Lübeck, welche folgendermaßen lautet: Zum Schluß meiner heutigen Correspondenz will ich Ihnen sagen, was das Amt des Directors der *Gasanstalt* bedeutet. Drei Bewerber kommen in Betracht, 1. unverheirateter und 2. verheirateter. Diese Kategorien sind bei Bewerbungen hier von Wichtigkeit. Ich Lübeck noch das ganz alte, so wird das Amt als die Versorgungsanstalt für den Sohn eines Vaters angesehen, der bisher Director unserer obskuren *Gasanstalt* war. Ich Lübeck dagegen bald alt, bald neu, so bekommt das Amt derjenige Gasanstalt, der mit einem Lübeckischen Bürger verheiratet ist. Ich Lübeck endlich aber ganz neu, so bekommt das Amt der Tüchtigkeit, trotz dem daß er mit einer Fremderin verheiratet ist. Zu seiner Zeit sollen Sie erfahren, wie alt oder wie jung Lübeck ist. Wenn's dann nur nicht wieder heißt: „Der Kopf, der hängt uns hinten.“ Wenn wir gleich der Abrechnung sind, daß wir vorstehende Berichterstattung in Bezug auf die zu treffende Wahl von keinem Einflusse ist, und daß sie daher auf diesem Gesichtspunkte völlig unbedeutend gelassen werden kann, so scheint sie doch hinsichtlich ihrer Inneren der Beachtung nicht unwürdig. Alle diejenigen, denen Etwas zu ihrer Vorkenntnis innewohnt und denen der Auftrieb im Auslande nicht gleichgültig ist, werden gewiß darin einverstanden sein, daß die Wähler der heimischen Zustände im ersten Rufe abzuwählen, sich am ehesten in ihrer Weise sich rechtfertigen lassen. Unsere Lübeckischen Zustände betreffen jedoch in einem noch härteren Verhältnisse. Ich Jemand in unsern öffentlichen Verhältnissen Mängel erkennt, die ihm einer Abhilfe dringend zu bedürfen scheinen, so bietet ihm die Pressefreiheit, deren wir uns im vollsten Maße zu erfreuen haben, hinreichende Gelegenheit, seine Ansichten in den höchsten Blättern zu bringen, wo Benutzt er diesen Weg, so gelangt er in die sichere Gewehr, daß seine Meinung seinen Mitbürgern nicht unbekannt bleibt; schied er dagegen einen derartigen Artikel in ein ausmündiges Blatt, deren Kesseler in unserer Stadt nur ein sehr kleiner ist, so wird er nie auf eine Berücksichtigung rechnen können. Zugleich wird es ihm dann, wenn er überhaupt von Nachdenken befaßt ist, nicht entgehen können, daß alle Delinquenten, welchen unsere Gesetze noch nicht verzeihen, daß er sich aber den vorbestehenden Sachlage, wenn der Correspondent sich nicht begnügt, wirtliche unersetzliche Fortschritte darzustellen, sondern in phantastischen Träumen desorgenen das Vorhandene verschluckt oder etwas nicht Behörigens voll Selbstmitleid erfindet. Letzter geben uns meh-

tere Artikel aus Lübeck, welche wir im *Harbort Wochenblatt* zu lesen Gelegenheit hatten, das Recht, den Verfasser derselben den Berichterstaten der letzten Art hinzuzählen. Wir hätten jedoch über jene Verhältnisse gänzlich geschwiegen, wenn er nicht in dem selbstverleugerten Berichterstatung alles bildete was überliefert hätte, indem er, ein unter dem Namen, in rauer Selbstschätzung, sich Lübeck über die Berichterstatung, Derer, die sich zu jener Stelle gemeldet haben, für die allein richtige ausgibt und er einer jeden von ihr abweichenden Beschreibung der competenten Berichterstaten von vornherein den Vorwurf zu machen mag, bei ihr habe nicht die Tüchtigkeit, sondern lediglich die gesellschaftliche Stellung des Beworbers den Ausschlag gegeben. Wir unsere Verhältnisse nicht aus mit Aufschüttelung über dieselben urtheilen will, der Welt, daß unter Anderem sich in der neuen Zeit völlig von derartigen verdorbenen und verächtlichen Einflüssen freizubalten wissen. Deshalb läßt eine derartige Berichterstatung nur ihren Urheber in einem schlechten Lichte erscheinen.

37.

**25. (Lübeck: Dampfheizungs-Gesellschaft.)** In ihrer am 2. März d. J. abgehaltenen Generalversammlung hat die Lübeck'sche Dampfheizungs-Gesellschaft sich dafür entschieden, das ihr gehörige, erst vor wenigen Jahren auf einer dergleichen Weise erbaute Dampfheizungs-Lübeck in einem entsprechenden Preise zu verkaufen. Dieser Verkauf wurde nicht ohne etwas Bedenken, daß seit jener Zeit, die die Gesellschaft gründete, das Bedürfnis, den Dampf Lübeck durch die Dampfheizungs-Gesellschaft zu haben, sich wesentlich vermindert habe und daß durch die Zahlung des „Lübeck“ dieser Lübeck seinen erheblichen Vortheil erlangt habe. Es wurde vielmehr lediglich in Betracht gezogen, das die Größe und der hierdurch bedingte Kohlenverbrauch jenseits Schiffes einen allzu großen Kohlenauswand erfordern, der durch die Einnahmen wohl schwerlich je gedeckt werden konnte, und daß daher auch in Zukunft lediglich eine Unterhaltung zu erwarten sei. Es läßt sich daher mit Recht erwarten, daß gerade die Gesellschaft, wenn ihr der beschriebene Verkauf in vortheilhafter Weise gelingen sollte, sich nicht leicht auflösen, sondern baldig in den Verhältnissen und Bedürfnissen mehr entsprechenden Dampfheizung anschaffen und von Lübeck aus in Fahrt treten lassen werde.

**26. (Kesseler.)** Eisenbahnen werden nicht bloß eine einfache Art von ihrem Anfangskapital ab, sondern erhöhen und vermehren zugleich auch, wie alle Communicationen, in ganz besonderem Maße die Bodenrente und den Arbeitslohn, fördern die Production und den Verkehr. Dies zeigt nicht so sehr, als ein vergleichbarer Blick auf die Körperseite auf verschärfte, sich überhöhten Getreidepreise und die Bodenrente, die wir wollen mit noch auf einen wichtigen Umstand hinweisen. Die von Eisenbahnen nahe gelegenen Wälder halten in der Regel mittlere Preise, die sich einander ziemlich nahe kommen. Die anderen von den Eisenbahnen noch abgelegenen Normalhöhen zeigen die Extreme, d. h. entweder ungewöhnlich niedrige Getreidepreise, wie die Wälder in der Polovina, im südlichen Ostpreußen, in der Polovina, d. h. wo dem lokalen Ueberflusse noch die mangelhaften Getreidepreise des Westens mangeln, oder ungewöhnlich hohe, wie z. B. in Litzow, wo die mangelhaften Transportmittel für Kornverläufe noch fehlen. Man kann bei genauer Beobachtung die Bemerkung in der Ordnung sich oft bestätigen sehen, daß je näher ein Normalmarkt in der südlichen Hälfte der Monarchie dem großen Eisenbahnnetz rückt, dort auch regelmäßig die Kornpreise sich an uns fast sich zeigen, daß sie dagegen in der südlichen Hälfte der Monarchie zu jeder Zeit, je mehr die Eisenbahnen sich dahin ausbreiten. Indem die Eisenbahnen also die Getreidepreise miteinander auf einen mittleren Stand ausgleichen, nutzen sie wirklichlich deren Erträge: dem einen verheilen sie zu einer besseren Verwertung seiner Erzeugnisse, Reigen und mehrten dort also Boden- und Arbeitsrente; dem anderen Erträge schaffen sie möglicher Habung aus jedem Jahr ein Gewinn. [Kultur.]

Betrachtet die D. O. Rathgeb. — Brieg und reitigt unter Verantwortlichkeit der von Rathgeb'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Die nachbarlichen Verbiethungsrechte. — Die Ser-Versicherungs-Gesellschaften. — Die Kirchenuhr auf St. Marien. — Tabellen über die Durchschnittspreise der Getreidesorten, der Kartoffeln und des Brodes in den Jahren 1846—1853. Mittheilung von dem Verein für Lübeckische Statistik. — Die Kriegsdienstpflicht und die Matrosen. — Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Thätigkeit. — Al. Chronik N<sup>o</sup> 27—30.

## Die nachbarlichen Verbiethungsrechte.

Wenn der lange gehegte Wunsch nach einer Bauordnung mit Rücksicht seiner endlichen Erfüllung entgegen zu gehn scheint und damit die so lästigen baulichen Beschränkungen unsers Stadtrechts im lib. III. tit. 12 aufhören werden, nachbarlichen Ehicanen eine willkommene Hölle zu bieten, so dürfte es an der Zeit sein, daran zu erinnern, wie nothwendig nun auch die Beseitigung der Artikel 11 und 12 des genannten Titels werden, welche, bezüglich neuer gewerblicher Anlagen denselben, wo möglich noch unleidlicheren Zwang auflagen, den die Art. 1, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14 und 15 in baulicher Beziehung enthalten. In der That dürfte aber die Aufhebung jener beiden Artikel dadurch wesentlich erleichtert werden, daß bezüglich ihrer bereits seit 1842 umfängliche Beratungen und Verhandlungen gepflogen sind, die nur deshalb 1846 nicht zum Ziele führten, weil die Bürgerschaft, obwohl in den meisten Punkten mit dem beschlossenen Propositionsbescheid des Senats einverstanden, damals den gleichzeitigen Erlass einer Bauordnung zur Bedingung der Aufhebung der sog. nachbarlichen Verbiethungsrechte machte. Da nun inzwischen geraume Zeit vergangen ist und das damals Verhandelte sich dem Gedächtnisse der Mehrsten leicht entgegen haben dürfte, wird es nicht unangemessen erscheinen, hier der früheren Vorgänge nochmals kurz zu gedenken.

Unser Stadtrecht enthält bekanntlich in den Art. 11 und 12 des 12. Titels des 3. Buchs folgende Bestimmungen:

„Also sollen auch keine neue gemeine Badstuben noch Badhäuser, ohne ausdrückliche Bewilligung des Rathes und der Nachbarn gebaut werden,“ „Niemand soll von neuem Brau, Schmiede, Löffel- oder Schmelz-Häuser mit ihrer Zugehörigkeit errichten, da vor keine gewesen, ohne seiner Nachbarn willen. Item, Fischweicher, Talischmelzer, Gold- und Kupferschläger, Orapengieser, Knochenbrenner, Böttcher, Eisenfieder, Brandweinbrenner, Krüger und dergleichen gefährliche unheimliche Handwerke, mögen in denen Häusern nicht angerichtet noch geübet werden, da sie zuvor nicht gewesen, ohne der Nachbarn willen: Und wenn gleich die Häuser zuvorn alle diese Verbotenheit gehabt hätten, wenn sie aber in zwanzig Jahren nicht gebauet, so ist dieselbe verloschen.“

Diese, von jeher erschwerend und lähmend auf den Gewerbsleiß einwirkenden Bestimmungen müßten vollends in ihrer Unhaltbarkeit erkannt werden, als durch die Verordnung vom 14. Decbr. 1842 die Errichtung von Fabriken und Manufacturen hieselbst zwar vom Zwangsange freisetzt wurde, aber nach wie vor dem viel schlimmeren nachbarlichen Zwange unterworfen blieb. Daher ward auch damals schon vom Senate und der Bürgerschaft, in richtiger Erkenntnis der Unvereinbarkeit jener statutarischen Beschränkungen mit der freieren Gewerbebewegung der neueren Zeit, eine gemeinschaftliche Commission mit der Revision der stadtrechtlichen Bestimmungen beauftragt. Diese, bestehend aus dem Synd. Dr. von der Hude, Senator Rosch, und den bürgerlichen Deputirten Dr. Curtius, D. H. Garhenß, J. H. Greß und G. Levenhagen, sprach sich in ihrem am 8. April 1845 erstatteten Berichte also aus:

„Es leuchtet ein, daß, so lange diese Vorschriften noch gelten, Fabriken und Manufacturen, wenn auch durch die Verordnung vom 14. Decbr. 1842 suppon., vom Zwangsange freisetzt, doch niemals fräftig hier ausblühen können. Mit den Meistern der coltibirrenden Zünfte ist eine Verständigung möglich, in manchen Fällen sogar leicht zu erlangen; nicht selten wird

das eigne Interesse sie günstig für eine Anlage stimmen, die, wie die Erfahrung bei einigen unserer Fabrikten schon gezeigt hat, manchen unter ihnen Gelegenheit zu vermehrter Arbeit darbietet! Von einem Hauseigenthümer aber, der etwa vor allen Dingen Ruhe und Bequemlichkeit liebt, die freie Zustimmung zu einem Fabrikgeschäft in seiner unmittelbaren Nähe zu erlangen, das ohne einiges Geräusch nicht wohl betrieben werden kann, darauf ist vergeblich zu hoffen. Auch dies hat die Erfahrung bekundet; bis in die neuesten Zeiten ist kaum eine Fabrikanlage hier ins Leben getreten, ohne die Feinerprobe eines Processes zu bestehen. Aber nicht bloß Fabrikanten, auch unsere zünftigen Handwerker empfinden die Wirkungen dieser gesetzlichen Beschränkung. So ist es erwiesen, daß mehrere unserer Gold- und Silberbeschmiede größere Arbeiten, ehrenvoll und gewinnreich, die ihnen angetragen waren, haben zurückweisen müssen, weil der allzubeschränkte Raum ihrer Werkstätten, in denen ausschließlich zu arbeiten sie gezwungen sind, und die dadurch bedingte geringe Zahl von Gesellen, die sie nur halten können, die Ausführung derselben ihnen unmöglich machte. Es wird wenige, z. B. unentfettete und gefährliche Handwerker geben, die nicht schon oft gefühlt haben, wie sehr sie durch ihre Werkstätten beengt werden und daß sie ihr Geschäft beträchtlich ausdehnen vermögen, wenn sie in größeren Räumlichkeiten arbeiten könnten, als ihre angeschlammten Gewerbshäuser darbieten. Wie unendlich schwer es ohnehin so manchen Altschmiedern, Böttchern, Bedenschlägern und ähnlichen Handwerkern, in der allerneuesten Zeit auch Knochenbauern, geworden ist, überall nur ein Haus zu finden, in dem sie ihr Gewerbe betreiben können, wie manche gefährliche Händel sie deshalb haben bestehen und wie große Kosten sie aufwenden müssen, ist bekannt genug. Und auch andere Bürger sind von den Folgen dieses Artfick unsers Statutrechts betroffen. So sind wiederholte langjährige Prozesse über die Frage geführt, ob Jemand für seine eigenen Wagenpferde in seinem Hinterhause einen Stall einrichten dürfe, und einmal darüber, ob ein Bierpönder nicht sein Bier entfernt von seiner Wohnung an einen Ort stellen müsse, wo der „unleidliche Betrieb“ des Hallens von Pferden schon früher geübt sei. Ja, die ganze Stadt leidet mehr oder weniger unter dieser Gesetzgebung; die Unbrauchbarkeit der meisten Häuser für so manche Gewerbe, die Ungeheißheit, ob man das seinige in einem zum Kauf angebotenen Hause betreiben dürfe, hat nothwendig nachtheilig auf die Preise aller unsrer Grundstücke einwirken müssen. Wenn nun bisher (sowohl die Belästigung der Induſtrie, welche diese hantwärtliche Vorschrift enthält, höchst bedrückend war, so ist sie vollends in der neuesten Zeit fast unerträglich geworden. Bisher galt es als ausgemacht, daß in einem Böttcherhause, in welchem innerhalb der letzten 20 Jahre wirklich gebühret ist, ein Böttcher sein Gewerbe ungehindert treiben könne; vor einigen Jahren

haben aber unsere Gerichte einen Besitz der Freiheit von dieser nachtheiligen Last, wenn das unleidliche Handwerk während des letzten Jahres in dem Nachbarnhause nicht geübt worden, angenommen und ausgesprochen: daß dieser Besitz durch sofortigen Widerspruch gegen jeden Versuch, das Handwerk dort aufs Neue zu treiben, erhalten werde. Das hat denn die Folge, daß, wenn der Nachbar vigilirt, auch in einem Böttcherhause nicht früher gebühret werden darf, als bis rechtskräftig, also durch alle Instanzen und nach vielen Jahren, mit einem Aufwande von nicht unbedeutenden Kosten nachgewiesen ist, daß wirklich in diesem Hause innerhalb der letzten 20 Jahre, von Anfang des Processes an gerechnet, die Böttcherei einmal ausgeübt ist.

Es giebt kein anderes Mittel, dieser Erschwerung und Lähmung des Gewerbsfleißes abzuheilen, als Aufhebung des nachbarlichen Verbotungsrechts und Gleichstellung unsrer Bürger mit denen in den andern freien Städten und in allen Städten der Welt, mit alleiniger Ausnahme Derer, welche an das revivirende lästige Recht sich halten, also: Ermächtigung der Gewerbspolizeibehörde, den Betrieb eines einzelnen Gewerbes in einem bestimmten Gebäude zu gestatten oder zu untersagen. Daß die Behörde dabei auf die Verhältnisse der Nachbarn, wie auf die Dertlichkeit eine vorzügliche Rücksicht zu nehmen haben wird, sagt sich von selbst, aber allgemeine, in jedem einzelnen Falle anwendbare Vorschriften wird man dabei nicht anstellen und weder vorschreiben können, daß der Widerspruch der Nachbarn unbedingt zu beachten sei, noch daß ein bestimmtes Gewerbe nur in bestimmten Straßen ausgeübt werden dürfe.

Nach diesen, im Folgenden noch durch den Hinweis auf die Gesetzgebung Frankreichs und Preußens unterstützten Erörterungen gelangte die Commission dahin, in der Regel die Ausübung der Gewerbe in jedem Hause freizugeben, und nur ausnahmsweise bei einigen Gewerben die Genehmigung der Gewerbspolizeibehörde nach Vernehmung der Nachbarn vorzuschreiben.

Diesen Ansichten schloß sich der Senat an, und lautet dessen an die Bürgerchaft gerichtete Proposition vom 11. März 1846, soweit die gewerblichen Anlagen angeht, wörtlich, wie folgt:

1) In der Regel können alle jetzt hier zünftigen und alle Gewerbe, welche zu den jetzt hier concessionirten gehören, in jedem Hause der Stadt ohne Weiteres eingerichtet und ausgeübt werden.

2) Von dieser Regel sind ausgenommen und nur nach vorgängiger Genehmigung der Wette in einem Hause, in welchem sie bisher nicht betrieben worden, zulässig die nachstehend genannten: Altschmied, Bäder, Bedenschläger, Böttcher, Brantweinbrenner, Freischlächter, Garbereier, Gelbgießer, Gold- und Silberbeschmiede, Gürtler, Keryengießer, Klempner, Knochenbauer und Rüter, Kupferschmiede, Ledertauer, Kochgärtner, Pelzer

(Kürschner), Rothgießer, Rothlöcher, Schmiede, Stadtschlächter, Töpfer, Weissgärber; ferner: Mal- und Heringsräucher, Gerbwarenbereiter, Fellenhauer, Haarwäcker, Feimfleber, Messerschmiede, Pergamentmacher, Eisenspieler, Spornmacher, Zeug- und Bohrenschmiede.

3) Wer eines der im Vorstehenden namentlich aufgeführten Gewerbe in einem bieber dazu nicht benutzten Hause betreiben, ingleichen wer eine Wipphöhle, eine Bodenanstalt, eine Bier- oder Eßig-, Brauerei und einen Krog in einem Hause anlegen will, in welchem ein solches Gewerbe bieber nicht ausgeübt worden, so wie wer irgend eine Fabrikanlage oder die Betreibung eines Gewerbes beabsichtigt, das seiner Stellung nach zu den bieber hier concessionirten nicht gehört, hat das Haus, in welchem er dies Gewerbe einzurichten denkt, der Wette aufzugeben und zugleich derselben die Eigenthümlichkeit des von ihm beabsichtigten Betriebes, erforderlichen Falls unter Beilegung von Rissen und Zeichnungen, näher darzulegen.

4) Wenn die Wette das Gewerbe für durchaus unbedenklich und seinen Nachbar benachtheilgend erachtet, so ertheilt dieselbe eine unbedingte Concession, welche zur Ausübung des Gewerbes in jeder Gegend der Stadt ermächtigt. Wird dagegen in der Concession das Haus namentlich angegeben, in welchem der Betrieb gestattet ist, so muß vor jeder Verlegung der Verhältnisse dieselbe Anzeige, wie bei der ersten Einrichtung derselben, bei der Wette gemacht werden.

5) Wenn schon aus allgemeinen Gründen das bestimmte Gewerbe in dem dazu ausgewählten Hause als nicht zulässig erscheint, oder wenn es als durchaus unbedenklich für die Nachbarschaft dieses Hauses betrachtet sich darstellt, so kann die Wette das Gesuch, ohne weitere Untersuchung, im ersten Falle sofort abweisen, im letzten Falle sofort gestatten.

6) Ist dagegen die Entscheidung auf das Gesuch in irgend einer Beziehung zweifelhaft, so hat die Wette eine genauere Untersuchung der Sache in der Art vorzunehmen, daß sie zuvörderst die Eigenthümer der unmittelbar angrenzenden und der gegenüberliegenden Häuser über deren ewigwährende Einwendungen, so wie den Nachbarn über die Vorkehrungen vernimmt, welche zur Verhütung dieser Erinnerungen getroffen werden können, und eine gütliche Ausgleichung der entgegenstehenden Ansichten versucht. Kann diese nicht erreicht werden, so ist durch Sachverständige, die in gleicher Anzahl von sämmtlichen Nachbarn einerseits und von dem, welcher den neuen Betrieb beabsichtigt, auf der andern Seite, zu ernennen, und welche nach Befinden an Ort und Stelle zu vernehmen sind, zu prüfen, ob die nachbarlichen Einwände in der That erheblich und die zur Abhülfe derselben vorgeschlagenen Mittel ausreichend sind. Nach dem Gutachten dieser Sachverständigen, denen im Falle beharrlicher Meinungsverschiedenheit ein Obmann von der Wette beigeordnet

wird, entscheidet die Wette, ob der Betrieb unbedingt oder unter bestimmten Modificationen zuzulassen, oder in diesem Hause überhaupt nicht zu gestatten ist.

7) Auf diese Untersuchung können die Nachbarn auch späterhin dann antragen, wenn sich ergeben sollte, daß der ohne Weiteres von der Wette für ein bestimmtes Haus gestattete Gewerbetrieb erhebliche Nachtheile für sie habe. Nach dem Erfolge dieser Untersuchung kann die Wette die früher von ihr ertheilte Ermächtigung zurücknehmen, oder, eines wieder eine solche Verfügung einzuwendenden Recurses ungeachtet, interimistische, sofort zur Ausführung zu bringende Vorkehrungen anordnen.

8) Vor jeder wesentlichen Veränderung des Gewerbetriebes ist der Wette, bei Vermeldung einer in Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse auf 2 Thaler oder höher, selbst bis auf 30 Thaler zu erkennenden Ordnungsstrafe, die Anzeige von den beabsichtigten Neuerungen zu machen, und zwar auch bei Fabrikanlagen, wenn gleich die Concession zur ersten Anlage derselben, in sofern sonst ähnliche Gewerbe in ihnen betrieben werden sollen, in Gemäßheit der Verordnung vom 14. December 1842 bei Einem Hochzeilen Rathe nachzusuchen ist.

Falls eine solche Anzeige unterbleibt, sind auch hier die Nachbarn berechtigt, auf eine Untersuchung anzutragen.

9) Die Kosten der an der Wette Rathhabenden Untersuchungen und Verhandlungen fallen in der Regel dem, der das neue Geschäft beabsichtigt, zur Last, es sei denn, daß ein Nachbar offenbar unerhebliche Erinnerungen vorbringen, oder nur vorübergehende Belästigungen versuchen würde, in welchem Falle derselbe die durch ihn veranlaßten Kosten zu tragen hat.

10) Wer die Anlage von Dampfmaschinen und von an und für sich gefährlichen Fabrikeinrichtungen beabsichtigt, hat außerdem noch den in der Wettbesanntmachung vom 17. September 1844 enthaltenen Vorschriften und den fernerhin hierauf zu treffenden Anordnungen sich zu unterwerfen.

11) Gegen alle im Vorstehenden gedachten Verfügungen der Wette steht den Beileggenden der Recurs an Einen Hochzeilen Rath mit Suspensivwirkung zu. Der Recurs muß, bei Verlust dieser Befugnis, vom Tage der Verfügung an gerechnet binnen 10 Tagen bei der Wette eingewendet und binnen 3 Wochen durch eine schriftliche Eingabe bei Einem Hochzeilen Rathe gerechtfertigt werden.

12) Wenn die Ausübung eines zu den unter 2) und 3) näher bezeichneten Anlagen gehörenden Gewerbetriebes in Travenmünde oder sonst im Landgebiete obrigkeitlich gestattet ist, so sind die erforderlichen Anzeigen in Travenmünde bei dem dortigen Statthalter, im übrigen Landgebiete bei dem Landgerichte zu machen, und haben dann diese Behörden dasjenige

wahrzunehmen, was für die Stadt der Bette überwiegen ist."

Dah nun diese, im Wesentlichen von der Bürgerschaft am 25. Aug. 1846 gebilligten Vorschläge gleichwohl bisher nicht zum Gesetze erhoben sind, hat, wie schon gesagt, hauptsächlich darin seinen Grund, daß die damals als Bedingung der Ausführung gestellte vorgedachte Vorlage einer Bauordnung sich bis 1848 verzögerte, daß damals auch diese nicht zum Abschluß gelangte, und erst jetzt in einer, hoffentlich auch der Bürgerschaft annehmbar erscheinenden Fassung vorliegt. Je mehr Zeit nun aber leider durch diese Zwischenverhandlungen verloren ist, um so mehr Grund liegt jetzt gewiß vor, daß der Senat nicht länger zögere, die bereits 1848 gegebene Zusage, auch die in Beziehung auf die Vorschriften des Stadtrechts wegen gewerblicher Unternehmungen früher gemachten Anträge einer neuen Bearbeitung zu unterziehen und bald wieder zur Vorlage an die Bürgerschaft zu bringen, förmlich einzufügen. Denn nachdem eine größere Freiheit einmal in Aussicht gestellt worden, ist der bisherige, noch dazu völlig ungerechtfertigte Zwang doppelt schwer zu ertragen. Allen so lebhaft wir auch diesem Grunde wünschen müssen, daß die gewerblichen Beschränkungen unsrer Stadtrechts gleichzeitig mit den baulichen Beschränkungen fallen, so wollen wir doch nicht in den Fehler der früheren Bürgerschaft verfallen, durch ein Bedingen der einen Besserung durch die andere das für jetzt jedenfalls Erreichbare auf Neue in eine ungewisse Ferne hinausrücken. Möge daher immerhin die Bauordnung zuerst eingeführt, dabei aber die Aufhebung der gewerblichen Beschränkungen des Stadtrechts unverwandelt im Auge behalten werden! 87.

## Die See-Versicherungsgesellschaften.

Es hat sich in unsern engen Verhältnissen schon oft und in vielen Unternehmungen gezeigt, daß Personen und Sachen sich einander so nahe treten, daß das Interesse beider leicht mit einander verwechselt wird, und daß unbemerkt sters die Sache den Personen gegenüber in den Hintergrund tritt. Dieser Uebelstand ist uns abermals deutlich geworden, als wir von den verschiedenen Plänen hörten, welche in den letzten Tagen über das hiesige See-Versicherungsgeschäft verlautet haben, und gewiß ist es an der Zeit, diese Sache auch an die Öffentlichkeit zu bringen, da sie von nicht untergeordneter Bedeutung für unser kaufmännisches Publikum, wie auch für manchen Andern ist. Bis zu Ende des Jahres 1850 bestanden hier fünf hiesige Gesellschaften, welche See-Risiko übernahmen, und wir haben nicht gehört, daß sie den hiesigen Bedürfnissen nicht sollten vollkommen genügt haben; im Jahre 1851 traten zwei Agenturen fremder Gesellschaften hinzu und

mit 1852 sogar noch eine hiesige Gesellschaft und noch eine auswärtige Agentur. Seitdem sind freilich zwei hiesige Compagnien in Liquidation getreten und zwei fremde Agenturen haben ihre Geschäfte eingestellt, immer aber ist noch dasselbe Verhältniß vorhanden, wie es bis Ende 1850 war, und doch hört man jetzt Klagen darüber, daß das Geschäft nicht so vertreten sei, wie es dem Bedürfnisse entspreche. Wir wollen uns darüber kein Urtheil anmaßen, sondern lediglich das einfache Factum berichten, können aber den Winkeln, welche jetzt versucht werden, diesem aufschwindenden Mangel abzuwehren, nicht überall unsere Zustimmung ertheilen, und glauben, daß es im Interesse der Sache liege, wenn sich competentere Stimmen darüber öffentlich hören lassen wollten. Wir haben vernommen, daß nach dem Beschlusse der dritten Assuranz-Compagnie, ihre Geschäfte zu liquidiren, sich eine Direction gebildet habe, um eine neue See-Versicherungsgesellschaft an deren Stelle treten zu lassen, und gewiß liegt darin das natürlichste, daher auch wohl das wirksamste Mittel, einem etwaigen Bedürfnisse in dieser Branche abzuwehren, wie wir denn auch von Männern, welche in diesem Fache verkehren, haben ausbrechen hören, daß sie das Zustandekommen dieser Unternehmung im höchsten Interesse der Sache dringend wünschen und befürworten.

Leider aber haben wir gleichzeitig auch von andern Unternehmungen gehört, welche auf diesen Plan nur störend einwirken können, ohne der Sache selbst wesentlich zu nützen; wir meinen die Vergrößerung zweier schon bestehender Gesellschaften, und glauben daher, daß es im Interesse des kaufmännischen Publikums liege, sich über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit dieser Maßregel vorher recht klar zu werden, ehe es sich für das eine oder für das andere entscheidet; denn so groß ist unser Terrain nicht, daß alle drei Unternehmungen sich in dem Umfange verwickeln könnten, der bei jeder einzelnen beabsichtigt wird. Zunächst nun ist es nicht ganz klar, wozu eine Vergrößerung der schon bestehenden Gesellschaften überall nothwendig sei, da die Statuten derselben schon jetzt gestatten, ihre Geschäfte noch weit bedeutender auszuweihen, als es bisher geschehen ist; ja wir haben gerade in neuer Zeit eine andere hiesige Gesellschaft ihr Geschäft verstopfen sehen, ohne daß sie einer Vergrößerung bedurft hätte. Wollte man etwa behaupten, daß die Statuten der Gesellschaften fehlerhaft oder unter dem Einflusse falscher Ansichten verfaßt seien, so fehlt uns darüber noch jede Erfahrung; wir möchten vielmehr im Gegentheil darauf hinweisen, daß früher diese Gesellschaften weit größere Summen auf einzelnen Pollen unterzeichneten, als es in den letzten Jahren geschehen, und will man den augenblicklich freilich sehr ungünstigen Stand aller dieser Gesellschaften überhaupt als ein Motiv der Verringerung des Geschäfts anführen, so hört dies auf ein Grund zu sein, wenn man überall noch jemand dazu auffordern will, sich



bei solchen Unternehmungen zu betheiligen. Es kann daher wohl nur die Ansicht obwalten, daß es für mögliche Betheilige wünschenswerth sei, sich vorher die Möglichkeit zu verschaffen, dieselben längere Zeit ertragen zu können, und zugleich die einzelnen Actionaire nicht zu hart in Anspruch zu nehmen; allein bei etwas näherer Betrachtung dieser Ansicht muß sie einem Jeden als eine arge Selbsttäuschung erscheinen. Dieser Grund hätte dann, aber auch nur dann, vielleicht etwas für sich, wenn man sich darauf beschränken wollte, nur solche Personen zu neuer Theilnahme aufzufordern, welche bisher noch überall nicht bei den See-Versicherungs-Gesellschaften interessiert sind, aber wie weit man damit kommen würde, kann sich jeder leicht selbst sagen; will man aber nur die bisherigen Theilnehmer zu noch größerer Betheiligung auffordern, so bleibt sich entweder das Verhältnis völlig gleich, oder es stellt sich bei etwaigen Verlusten für die neuen Theilnehmer noch weit schlechter als zuvor. Gewiß ist es eine mißliche Sache, zu einem Unternehmen aufzufordern, welches nur auf Verlust berechnet ist; denn wenn, wie wir es Alle freilich hoffen, das Geschäft Gewinn brachte, wozu dann überdies eine Erweiterung der Gesellschaft, da, wie schon erwähnt ist, die Statuten schon jetzt eine Ausdehnung des Geschäfts vollkommen gestatten? Wir können daher in einem solchen Plane nur den freilich sehr natürlichen Wunsch derer erkennen, welche an diese Gesellschaft ihre Existenz knüpfen, diese ihre eigene Existenz vorher möglichst sicher zu stellen und so zu sagen außer Schußweite zu bringen, was wir auch weit entfernt sind zu tadeln; aber wir halten diesen Plan um deswegen für einen rein persönlichen, der das Interesse der Sache nicht wesentlich fördern kann. Denn wenn jetzt sich jede Gesellschaft bei den vor kommenden Geschäften nach Möglichkeit theilheilig, und das müssen wir doch voraussetzen, so folgt von selbst, das künftig eine größere Betheiligung nur in denselben Verhältnisse Statt finden kann, in welchem die Gesellschaft ihre intendirte Erweiterung ausführt; mit andern Worten, wer jetzt sich mit 4000  $\text{fl}$  bei einem einzelnen *Escricito* theilheilig, während er 120 Aicien vertritt, der bedarf einer Vergrößerung um die Hälfte, um sich zur weiteren Betheiligung von 2000  $\text{fl}$  berechtigt zu erachten, und daher können wir nicht einsehen, wie die Sache wesentlich dadurch gefördert werde. Dagegen aber tritt ein solcher Plan einem andern Plane förmlich entgegen, welcher jedenfalls weit wirksamer für die Sache ist, und darum, im aufrichtigen Interesse für die Sache, möchten wir den Wunsch aussprechen, daß die Vergrößerung der bisherigen Gesellschaften wenigstens für so lange jurädictire, bis erst die beabachtete neue Gesellschaft sich wirklich constituirt habe. Ob es nicht etwa gar Sache der Handelskammer sein sollte, sich darüber öffentlich auszusprechen, wegen wir nicht zu entscheiden, aber eine Frage von großem kaufmännischen Interesse

ist es jedenfalls; denn wir thun wahrlich nicht Recht daran, unsere Kräfte zu zerplittern, wo ein einiges Zusammenwirken allein zum wahren Guten führen kann.

### Die Kirchenuhr auf St. Marien.

Von größter Wichtigkeit in unserm Zeitalter ist es, rechtzeitig zu wissen, „was die Glocken geschlagen haben“, und oft nur Eine Minute zu spät hat Manchen um Vieles, vielleicht um Alles gebracht.

Schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts finden wir, daß in England Thurmuhren vorkommen, im 14. Jahrhundert wurden derart Uhren selbst mit Schlagwerk auch auf dem Continent allgemein; ein Zeichen, daß man schon sehr früh den Nutzen solcher Einrichtungen erkannte. Und ichen wir nun, welchen Fleiß unsere Vorfahren auf derart Uhren verwendeten, wie fast in den meisten alten Kirchen eigenartige Finanzräthe oder ergiebliche Nebenvorrichtungen an denselben angebracht wurden, die die Kunstfertigkeit der Meister der Nachwelt bezeugen sollten: so liegt und der Gedanke nahe, daß jene Künstler wohl die Unvollkommenheit ihrer Uhren erkannt haben mögen und die Verbesserung ihren Nachkommen überlassen wollten, sich dahingegen aber durch solche Arbeiten bei ihren Easeln eine freundliche Erinnerung aufzubewahren getrachtet.

Die Uhr auf St. Marien — auf die wir durch Gegenwärtiges aufmerksam machen wollen — gehört ebenfalls zu dergleichen alten Kunstwerken. Mag das Glockenspiel manche gemüthvolle Seele erfreuen, mögen die Apostel einen weit verbreiteten Ruf haben — was die Hauptsache ist, die Uhr geht nicht richtig. Die Temperatur, die Richtung und Stärke des Windes, der Feuchtigkeitszustand der Luft influiren so sehr, daß oft Differenzen von 10–15 Minuten eintreten, und das ist zu viel, um in jetziger Zeit nicht einer Abhilfe das Wort reden zu dürfen.

Giebt die Kirche zur Erhaltung ihrer Banlichkeiten und Verschönerungen in jedem Jahre namhafte Summen her, so mögen wir vorschlagen, auch einmal etwas für die Kirchenuhr zu thun.

Für 1000–1500  $\text{fl}$  ist der Zweck vollkommen zu erreichen. Die Kirche schafft nur eine recht schöne Pendeluhr an, diese wird bei dem Uhrmacher der Kirche aufgehängt. Am Pendel befindet sich eine mechanische Vorrichtung, die jede Viertelstunde einen sich oben auf dem Thurm befindlichen Electromagneten in Thätigkeit setzt, der das Schlagwerk in Bewegung bringt, und dadurch, bei der großen Vollkommenheit solcher Pendeluhr, unabhängig von Wind und Wetter so genau die Zeit anzeigt, daß hier nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

# **Tabellen über die Durchschnittspreise der Cerealien, der Kartoffeln und des Brodes in den Jahren 1846—1853.\*)**

(Mitgeteilt von dem Verein für Lübedische Statistik.)

## 1) Für den Scheffel Weizen wurde bezahlt:

| Monat.             | 1846.            | 1847.             | 1848.            | 1849.            | 1850.            | 1851.            | 1852.            | 1853.             |
|--------------------|------------------|-------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|-------------------|
|                    | $\beta$          | $\beta$           | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$           |
| Januar. . . . .    | 68 $\frac{3}{4}$ | 90 $\frac{3}{4}$  | 69 $\frac{1}{4}$ | 48 $\frac{3}{4}$ | 50               | 51               | 57               | 72 $\frac{1}{2}$  |
| Februar. . . . .   | 73               | 93                | 64 $\frac{3}{4}$ | 49 $\frac{1}{4}$ | 49 $\frac{1}{4}$ | 49 $\frac{1}{2}$ | 59 $\frac{1}{2}$ | 68                |
| März. . . . .      | 69 $\frac{1}{2}$ | 110 $\frac{1}{2}$ | 57 $\frac{1}{4}$ | 48               | 49               | 49               | 64               | 68 $\frac{1}{2}$  |
| April. . . . .     | 66               | 116 $\frac{1}{4}$ | 53               | 47 $\frac{1}{2}$ | 48 $\frac{1}{2}$ | 51 $\frac{1}{2}$ | 62 $\frac{1}{2}$ | 66 $\frac{1}{2}$  |
| Mai. . . . .       | 66 $\frac{1}{2}$ | 137               | 51 $\frac{3}{4}$ | 49 $\frac{3}{4}$ | 46               | 55               | 60 $\frac{1}{2}$ | 67 $\frac{1}{2}$  |
| Juni. . . . .      | 66 $\frac{1}{2}$ | 131               | 50 $\frac{1}{2}$ | 51               | 53 $\frac{1}{2}$ | 60               | 57 $\frac{1}{2}$ | 72 $\frac{1}{2}$  |
| Juli. . . . .      | 65 $\frac{1}{2}$ | 116 $\frac{1}{2}$ | 56 $\frac{3}{4}$ | 60 $\frac{1}{2}$ | 58               | 58 $\frac{1}{2}$ | 53 $\frac{1}{2}$ | 77                |
| August. . . . .    | 65 $\frac{1}{2}$ | 80 $\frac{3}{4}$  | 64 $\frac{3}{4}$ | 61 $\frac{1}{4}$ | 58               | 55 $\frac{1}{2}$ | 59 $\frac{1}{2}$ | 82                |
| September. . . . . | 72               | 69 $\frac{1}{4}$  | 69               | 55 $\frac{1}{2}$ | 57 $\frac{1}{2}$ | 56 $\frac{1}{2}$ | 58 $\frac{1}{2}$ | 92 $\frac{1}{2}$  |
| October. . . . .   | 79               | 71 $\frac{1}{2}$  | 66               | 53               | 54 $\frac{1}{2}$ | 54 $\frac{1}{2}$ | 59 $\frac{1}{2}$ | 101               |
| November. . . . .  | 79 $\frac{1}{2}$ | 70 $\frac{3}{4}$  | 55 $\frac{1}{4}$ | 52 $\frac{1}{2}$ | 53 $\frac{1}{2}$ | 55               | 63               | 103 $\frac{1}{2}$ |
| December. . . . .  | 80 $\frac{3}{4}$ | 70                | 49               | 47 $\frac{1}{2}$ | 54 $\frac{1}{2}$ | 57 $\frac{1}{2}$ | 68 $\frac{1}{2}$ | 103 $\frac{1}{2}$ |
| Durchschnitt . . . | 71               | 96 $\frac{1}{2}$  | 59               | 52               | 52 $\frac{1}{2}$ | 54 $\frac{1}{2}$ | 60 $\frac{1}{2}$ | 81                |

## 2) Für den Scheffel Roggen wurde bezahlt:

| Monat.             | 1846.            | 1847.            | 1848.            | 1849.            | 1850.            | 1851.            | 1852.            | 1853.            |
|--------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
|                    | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          |
| Januar. . . . .    | 50 $\frac{1}{2}$ | 71               | 45 $\frac{1}{2}$ | 31               | 28               | 42 $\frac{1}{2}$ | 53 $\frac{1}{2}$ | 48 $\frac{1}{2}$ |
| Februar. . . . .   | 54 $\frac{1}{2}$ | 74 $\frac{1}{2}$ | 43 $\frac{3}{4}$ | 29               | 28 $\frac{1}{2}$ | 40               | 54               | 46 $\frac{1}{2}$ |
| März. . . . .      | 51 $\frac{1}{2}$ | 73 $\frac{1}{2}$ | 38 $\frac{3}{4}$ | 27               | 28               | 38               | 57               | 46 $\frac{1}{2}$ |
| April. . . . .     | 47 $\frac{1}{2}$ | 85 $\frac{1}{2}$ | 34               | 26               | 27 $\frac{1}{2}$ | 38               | 55 $\frac{1}{2}$ | 47 $\frac{1}{2}$ |
| Mai. . . . .       | 47 $\frac{1}{2}$ | 92 $\frac{1}{2}$ | 34               | 27 $\frac{1}{2}$ | 30               | 40               | 51 $\frac{1}{2}$ | 53 $\frac{1}{2}$ |
| Juni. . . . .      | 49 $\frac{1}{2}$ | 61               | 32               | 28               | 32               | 41               | 48 $\frac{1}{2}$ | 57 $\frac{1}{2}$ |
| Juli. . . . .      | 47 $\frac{1}{2}$ | 65               | 29               | 28 $\frac{1}{2}$ | 34 $\frac{1}{2}$ | 40 $\frac{1}{2}$ | 44               | 57               |
| August. . . . .    | 49               | 46 $\frac{3}{4}$ | 34               | 28 $\frac{1}{2}$ | 35               | 40               | 43               | 57 $\frac{1}{2}$ |
| September. . . . . | 54 $\frac{3}{4}$ | 48               | 30               | 28               | 38 $\frac{1}{2}$ | 43               | 43               | 62 $\frac{1}{2}$ |
| October. . . . .   | 56 $\frac{1}{2}$ | 45 $\frac{3}{4}$ | 36               | 28               | 40               | 46 $\frac{1}{2}$ | 44               | 73 $\frac{1}{2}$ |
| November. . . . .  | 61               | 42 $\frac{3}{4}$ | 33               | 28               | 40 $\frac{1}{2}$ | 49 $\frac{1}{2}$ | 45               | 76               |
| December. . . . .  | 65 $\frac{1}{2}$ | 45               | 30 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 40               | 53 $\frac{1}{2}$ | 46               | 81 $\frac{1}{2}$ |
| Durchschnitt . . . | 52 $\frac{3}{4}$ | 62 $\frac{1}{2}$ | 35               | 28               | 33               | 42 $\frac{3}{4}$ | 48 $\frac{3}{4}$ | 59               |

\*) Die Tabellen über die früheren Jahre sehe man im Jahrgang 1847 st. Bl. S. 46 ff.

## Die Kriegsdienstpflicht und die Matrosen.

Ein Auszug unter obiger Ueberschrift in N. 3 d. Bl. hat in der vorliegenden Nummer eine Entgegnung gefunden, zu welcher der Verfasser des angegriffenen Artikels unmöglich schweigen kann.

Zunächst wird behauptet, wir hätten dem Senate in der Matrosenangelegenheit „zu große Langsamkeit vorgeworfen.“ Das ist unrichtig: wir haben nur erzählt, daß lange Zeit vergangen sei, ohne daß die gewünschten Vorlagen gemacht seien, und betauert, daß die Sache nicht rascher gefördert sei, aber wir haben mit keiner Silbe dem Senate daraus einen Vorwurf gemacht, wie wir denn überhaupt glauben, daß man diese Waffe gegen den Senat nicht mehr anwenden kann, seitdem die Bürgerschaft die von ihm unter den gegebenen Verhältnissen im Interesse des Gemeinwehns beantragte Ermäßigung eines außerordentlichen Senatsmitgliedes abgelehnt hat.

Der Gegner stellt ferner überhaupt in Abrede, daß ein Mangel an einheimischen Matrosen bei uns vorhanden sei, und fragt uns, woher wir das wissen? Wir könnten uns dagegen einfach auf die Verordnung vom 8. April 1848 wegen der Stellvertretungscasse berufen, in welcher Senat und Bürgerschaft die Absicht ausprechen, „einem für Handel und Schifffahrt nachtheiligen Mangel an Seeleuten zur Bemannung kaiserlicher Schiffe vorzugen zu wollen;“ wir könnten auch anführen, daß der Bürgerausschuß den in der Bürgerschaft dieserhalb gestellten Antrag einstimmig an den Senat verwiesen habe; wir könnten und endlich auf die Erklärung des ersten Senatscommissars vom 13. Juni 1853 berufen, nach welcher der Senat die Wichtigkeit des Gegenstandes keineswegs verkant; — indeß unsern Gegner genügen diese Autoritäten nicht; er verlangt mehr. Wir haben uns nun näher nach der Sache erkundigt, und legen dem Publikum das Ergebnis unserer Nachforschungen vor.

In diesem Jahre überwintern 28 Rübische Segelschiffe, von denen 20 auf der Trave, 1 in Travemünde, 1 in Hamburg liegt; von diesen hat eins die russische, eins die schwedische Flagge. An Dampfschiffen überwintern hier 5 unter niederer und eins unter russischer Flagge. Zur Bemannung derselben sind erforderlich im Ganzen 237 Mann, vorhanden mit Inbegriff der diesjährigen Leihungspflichtigen und mit Inbegriff derjenigen hollsteinischen Matrosen, welche alljährig von hier zu fahren pflegen und nach beendeter Fahrt im Winter in ihre Heimat zurückkehren, nur 206 Mann. Da nun von den dienstpflichtigen Matrosen dieses Jahres nicht weniger als 15 holl. ins Ausland begeben haben, und nach den neueren Maßregeln im dänischen Gesammstaate keine Aussicht ist, daß hollsteinische Matrosen zunächst wieder von hieraus fahren werden, so ist es doch wohl nicht ganz unmöglich, daß ein Mangel an Matrosen sich in kurzer Zeit wiederum fühlbar machen wird.

Aber „es ist noch niemals vorgekommen, daß ein Schiff wegen mangelnder Besetzung auch nur einen Tag hat liegen müssen“ — sagt unser Gegner. Wir bemerken dagegen, daß noch im Juni vorigen Jahres ein Capitain einen Theil seiner Besetzung aus Hamburg, zwei andere aus Copenhagen herbeiholen sich genöthigt sah, daß im Herbst ein Capitain einen Fischer anstatt eines erkrankten Matrosen, ein anderer einen Schiffsjungen als Matrosen anstellen mußte, um nur die Besetzung vollständig zu machen, ein dritter für einen abgezogenen Matrosen einen zweiten Steuermann anstellen und natürlich auch bezahlen mußte, weil kein Matroze zu bekommen war. Daß solche Reisen nach auswärts mit Kosten und Zeitverlust verbunden sind, daß man dabei die ersten, besten Leute annehmen muß, um nur überhaupt etwas zu bekommen, sagt sich von selbst. Alle diese Thatfachen müssen dem Gegner unbekannt geblieben sein; wir haben und demnach erlaubt, ihn mit denselben bekannt zu machen, damit er sich in Zukunft nicht wieder zu ähnlichen grundlosen Behauptungen verleiten lasse, wie die oben angeführte.

Wir haben ferner ein großes Verbrechen begangen, indem wir angedeutet haben, daß wir in der Befreiung der Seeleute von der Dienstpflicht im Landheere keine Ungerechtigkeit sehen würden: wir haben und dadurch gegen die „Gleichheit vor dem Gesetz“ erklärt. Armes Hamburg! Armes Mecklenburg! Bei euch ist „den größten Ungerechtigkeiten Thür und Thor geöffnet“, denn ihr habt erklärt, ein mehrjähriger Dienst auf einheimischen Schiffschiffen solle der Erfüllung der Dienstpflicht im Landheere gleichgerechnet werden. Ueber dieß Capitel wollen auch wir kein Wort weiter verlieren; unser Gegner scheint die biesige Einrichtung, nach welcher zwar Alle an der Lösung theilnehmen, dagegen auf die Unglücklichen, gegen welche der blinde Zufall entscheidet, die ganze Last gewälzt wird, während die vom Glück Begünstigten frei ausgehen, für eine besonders gerechte und republikanische zu halten. Wir beneiden ihn um diesen Glauben nicht.

Der Gegner hat und endlich die Absicht untergeschoben, als hätten wir mehrere auswärtige Verordnungen angeführt, „damit auch bei uns Ähnliches zur Anwendung gebracht werde.“ In unserm Auszuge steht davon nichts; wir haben nur — das sind unsere eigenen Worte — darauf hinweisen wollen, wie Mancherlei für die Seeleute und für die Gewinnung von Matrosen anderweitig geschehen sei, um daran die Frage zu knüpfen, was wir denn dagegen anzuführen hätten.

Wenn wir endlich behaupteten, daß bei uns mit den vorhandenen Mitteln (der Slavenkasse nämlich) mehr und Größeres geleistet werden könne, so sagt unser Gegner dagegen, daß unsre finanziellen Verhältnisse keinen Vergleich mit denen Englands und Hamburgs aushalten könnten; wir könnten selbst mit Anwendung des Capitals der Slavenkasse doch nicht für alle Matrosen sorgen. Sollte es denn aber,

so möchten wir fragen, nicht besser sein, mit den vorhandenen Mitteln so viel zu leisten, als sich mit ihnen beschaffen läßt, anstatt in dem Bewußtsein, es Eng-land und Hamburg doch nicht gleichsam zu können, Alles beim Alten zu lassen?

Wir überlassen es nach diesen Andeutungen dem Publikum, zu entscheiden, auf welcher Seite sich die Unvorsichtigkeit und Verfehlbarkeit finden, ob in unsern Ansichten oder in der Erweiterung unserd Oegners.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Vorsteher der Kunst- und Naturalien-Sammlung, an Stelle des abtretenden Herrn Prediger Peter Heint. Nicol. Carstens, ist Herr Lehrer Carl

Heinrich Adolph Meier, zum Vorsteher der ersten Klein-Kinderschule, an Stelle des auscheidenden Herrn Prediger Herr Herm. Rünzberger, Herr Prediger Herr. Friedr. Becker, und zum Vorsteher der Seemanns-Casse, an Stelle des abgehenden Herrn Dr. jur. Christ. Theob. Dverbed, Herr Dr. jur. Heint. Theob. Dehn erwählt worden.

In der nächsten Versammlung, am 14. d. Mo., wird Herr Georg Friedr. Clausen, Secretair der Handelskammer, einen Vortrag halten, betitelt: „Zur Goldfrage und deren Bedeutung für den Handel.“

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Mitgliedes des Erwerbs-Ausschusses, an Stelle des abgehenden Herrn Carl Heint. Haber, stattfinden.

### Kleine Chronik.

**27. Der Abendgottesdienst** während der Fastenzeit hat jetzt schon zweimal stattgefunden und ist an beiden Abenden die Kirche mit Menschen so gefüllt gewesen, daß viele der Zuhörer dem ganzen Gottesdienst schon haben beistehen müssen; die Thätigkeit des Abendgottesdienstes scheint sonach vielen Anklang zu finden, und muß man es E. Wm. Ministerium Dank wissen, daß es diese fleißliche Thätigkeit ins Leben gerufen hat. Es wäre jedoch zu wünschen, daß den getroffenen Anordnungen bei dem Abendgottesdienste auch Folge geleistet würde, daß namentlich die für denselben angelegte Zeit besser eingehalten und die Predigt zu diesem Zweck abgekürzt würde. Sowohl am 1., wie am 8. März wurde noch fast eine Viertelstunde nach 8 Uhr gepredigt und kam die Gemeinde erst gegen halb 9 Uhr aus der Kirche. Die Zeit, während welcher der Gottesdienst abgehalten wird, so wie namentlich die Länge der Predigt ist es, welche die größte Menge der Zuhörer anzieht, von denen wohl keiner im Stande ist, eine Stunde lang aufmerksam einer Predigt zu folgen. Halte man darum auch die für den Abendgottesdienst bestimmte Zeit von 7—8 Uhr ein.

**28. (Müge.)** Die für die gegenwärtige Fastenzeit angeordneten Abendgottesdienste in der Petri-Kirche finden, wie zu erwarten war, die lebhafteste Theilnahme, und die Theilnähmigkeit, mit welcher die Vorbesprechung jener Kirche die Sache nicht ohne erhebliche Opfer ins Werk gesetzt hat, verdient dankbare Anerkennung. Diejem Dank geschieht auch kein Untrag durch die öffentliche Erhebung eines Antrags, welcher gegen die Absicht der Herren Vorsteher dieser, also schon zweimal, seine Thätigkeit zu beenden zum Vorschlag getrieben hat. Das Petri-Gesetz ist ebenfalls entbehrlich als widerwärtige Geschäftigkeit der f. g. Stublfrauen. Diese scheinen sich einmal als die Inhabersinnen der Kirchenplätze anzusehen, und beklagen daher, sogar während jener außerordentlichen Gottesdienste, die Kirchenbesucher. Lange vor dem Schluß der Thätigkeit sieht man sie hin und her rennen und Jedem, den sie für solches halten und erschrecken können, die Hände auflegen. Da, es wird das Unglückliche ergibt, daß einzelne Besucher 2 bis 4 Schillinge für einen Platz abzugeben werden seien. Wären diese privilegierten Störerinnen unserer Gottesdienste doch wenigstens während jener Abendstunden außer Funktion gesetzt worden!

**29. (Zustiftsreform.)** Die aus zwei Ehrenmitgliedern und den drei Nichtern bestehende Commission, welche beauftragt ist, die Vorlagen für die beschlossene Zustiftsreform unseres Staates auszuarbeiten, hat nunmehr den größten Theil ihrer Aufgabe erfüllt. Sie hat nämlich beim Ernte den Entwurf eines Gesetzes über die Gerichtsverfassung, einer Civilprozeßordnung, eines Strafgesetzbuchs und einer Strafprozeßordnung nebst einem ausführlichen begründeten Besatze eingebracht. Es ist also jene für unser Gemeinwesen so dringende Frage um einen wesentlichen Schritt ihrer Einleitung näher gerückt.

**30. (Burgthor.)** Die vorletzte Nummer des Volksboten enthält gelegentlich der Beschreibung über die Reparatur des inneren Bollwerks eine Mittheilung über die beschlossene Restauration der Burgthorgebäude. Wir wir vernehmen, geht dieser Plan dahin, die sehr unschöne (nicht mit Unrecht einer Nachtmüge vergleichene) Kappe des Burgthorburmes zu entfernen, die Mauern der rechts und links gelegenen Gebäude in gleichmäßiger Höhe aufzuführen und sowohl diese, als auch den Hauptthurm, wie nicht minder die beiden Seitenburme dem mittelalterlichen Baustyle entsprechend mit Zinnen zu krönen, auch sonst in angemessener Weise geschmackvoll zu decoriren. Das Burgthor, welches jetzt durch seine ungehaltene Spitze, die Unregelmäßigkeit seiner Nebengebäude und die Wellenlinie der beiden Seitenburme von Außen her einen keineswegs vortheilhaften Anblick gewährt, wird der glücklichen Ausgestaltung der beschlossenen Restauration ein überaus heitliches Ansehen gewinnen und die architektonische Schönheit des mittleren Burmes dann erst zur vollen Würdigung gelangen. Einer unserer Mitbürger, der sich schon früher um die Erhaltung eines der reichsten Altersdenkmäler dieser Stadt hochverdienstlich gemacht hat, beschäftigt dem Vernehmen nach die für jenen Bau erforderlichen, wie wir hören auf 5000 Rf veranschlagten Kosten aus eigenen Mitteln heranzugehen.

Es kommt die Befragung vorbanden, daß das Burgthor unserer Stadt noch lange als eine Zierde erhalten bleiben wird, so mögen wir nicht bezweifeln, daß sich auch Mittel und Wege finden lassen werden, um das weit schöner und großartiger Pollenbühnen zu conserviren und vor einem Abbruche zu bewahren. Hierüber später ein Weiteres!

# Neue Lübeckische Blätter.

Swanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Die Bauordnung. — Noch ein Wort über die Notrosenfrage.  
— Der alte hanfsische Handel mit dem Inlande Deutsch-  
lands. — Lübeck-Büchener Eisenbahn. Uebersicht des Güter-  
verkehrs der Station Lübeck vom Jahre 1853, nebst ver-  
gleichender Uebersicht des Verkehrs vom Jahre 1852. —  
Inferatien-Mitgabe. — Gesellschaft zur Beförderung gemein-  
nütziger Thätigkeit.

## Die Bauordnung.

Endlich, nach einer fünfjährigen Unterbrechung, steht die Bauordnung wiederum auf der Tagesordnung für die Bürgerschaft. Wird diesmal das vielgeprüfte, lang-  
ersuchte Werk zu Stande kommen? Wärblich, wenn die Nothwendigkeit irgend eines Gesetzes allgemein er-  
kannt ist, so ist es die einer Bauordnung; denn wie  
mancherlei Einwände auch schon vorgelegen haben, wie  
abwandelnde Urtheile über deren Inhalt gefällt sind:  
weder 1846 noch 1848, weder 1849 noch 1854 ist  
eine Stimme laut geworden, welche sich gegen eine  
Bauordnung überhaupt erklärt hätte. Im Gegentheil  
hat sich noch bei jeder neuen Verathung ein, wir  
möchten sagen, zu großer Wettersitz zur Verbesserung der  
vorgelegten Entwürfe gezeigt, und, wenn ein Tadel  
bezüglich der bisherigen Behandlungsweise dieses Gegen-  
standes ausgesprochen werden soll, so kann er lediglich  
die zu große Productivität treffen, die allen Vetterun-  
gen schädliche Neigung der Einzelnen, ihre subje-  
ctuellen Ansichten zur Geltung zu bringen und über  
dem Streben nach dem Besseren das gedehnte Gute zu  
verschmerzen.

Für die jetzt bevorstehende Verhandlung wird in-  
dessen hoffentlich der erste Eifer sich im Laufe der Zeit  
abgekühlt haben; bei Allen, die früher durch zahlreiche  
Amendements die Verhandlung verzögert und erschwert  
haben, wird hoffentlich die Ueberzeugung durchgedrun-  
gen sein, daß, soweit nur das allgemeine Interesse  
nicht darunter leidet, der Einzelne wohl von seinen  
individuellen Ansichten absehen dürfe; bei den Meisten

wird hoffentlich der Wunsch vorherrschen, daß der  
20. März und eine Bauordnung bringe, deren Egen  
schon in diesem Frühjahr bei den vielen bevorstehenden  
Bauten erprobt werden könne. Aber wenn wir also  
durch Nachgiebigkeit von allen Seiten das Werk ge-  
fordert sein möchten, so lohnt es wohl der Mühe, mit  
wenig Worten noch auf die Einzelheiten des Entwurfs  
hinzuweisen, hinsichtlich deren eine Nachgiebigkeit zur  
Verständigung allein noch erforderlich zu sein scheint.

Vergleichen wir zuvörderst den jetzigen Entwurf  
mit den früher verathenen, so ergiebt sich sofort das  
Bestreben der Verfasser, das Gute in den letzteren mit  
dem practisch Ausführbaren, durch locale Verhältnisse  
Bedingten thunlichst zu vereinigen. So sind nament-  
lich die gewis richtigen Grundprincipien des 1849 von  
der bürgerständischen Commission ausgearbeiteten, von  
der Oberbaudeputation zu Berlin abgekauften Entwurfs,  
wonach alle Bestimmungen über Construction, soweit  
nicht feuer- und gesundheitspolizeiliche, oder andere,  
nicht bloß technische Rücksichten gleichzeitig in Betracht  
kommen, aus der Ordnung weggelassen sind, beibehal-  
ten; dagegen mit lokalen und bewährten Gewohnheiten  
in Widerspruch stehende Vorschriften (z. B. das  
Verbot der Errichtung hölzerner Nebengebäude in Gär-  
ten und Höfen, das Verbot der Anbringung mindestens  
einer feuerfesten Treppe ic.) fortgelassen. Und wenn  
noch einzelne Er schwerungen in dem dem Bürgeraus-  
schusse vorgelegten Entwurfe sich fanden (z. B. be-  
züglich der Anlage von Schornsteinen § 43, der Keller  
§ 58 ic.), so sind diese durch Amendements be-  
seitigt, denen zu unserer Freude auch der Senat beige-  
treten ist, gewis von der richtigen Ansicht ausgehend,  
daß nicht die erste Bauordnung gleich die schärfste sein  
dürfte, vielmehr, wenn erforderlich, Verschärfungen mit  
der Zeit uns schwer nachzuholen sein werden. Wir  
möchten daher glauben, daß die Mehrzahl der einzel-  
nen Paragraphen kaum zu einer der Abwägung des  
Gesetzes nach blinden Differenz zwischen dem Se-  
nat und der Bürgerschaft wird führen können. Nur  
bezüglich eines Paragraphen ist eine erheblichere Diffe-

renz vorhanden, und leider auch noch nach der Erklärung des Senats zum Gutachten des Bürgerausschusses geblieben: es ist die Bestimmung im § 6, zu welchen Bauten künftig eine vorgängige Genehmigung der Baubehörde überhaupt erforderlich sein soll, und diese möchten wir daher noch in folgendem kurz besprechen.

Während der Bürgerausschuß in seinem Abänderungsvorschlage von dem Grundsätze ausgeht, daß in der Regel in unserer Stadt das Bauen frei sein und das Gesetz nur diejenigen Ausnahmefälle namhaft machen solle, in denen eine vorgängige Genehmigung der Baubehörde erforderlich ist, geht der Senatsentwurf umgekehrt davon aus, daß in der Regel bei allen Bauten (Neubauten wie Reparaturen) die Genehmigung der Behörde einzuholen ist und nur in bestimmten Ausnahmefällen der Bauende hiervon dispensirt sein soll. Man sieht leicht, der Unterschied ist, mindestens formell, ein bedeutender; während der Senatsentwurf, nach Preussischem Muster, Alles durch die Behörde festgestellt wissen will, und nur ausnahmsweise davon befreit, will der Bürgerausschuß die politische Verantwortung in baulicher Beziehung auf gesetzlich bestimmte Fälle beschränken und dem Bürger im Allgemeinen die Selbstbestimmung erhalten. Auch leidet es wohl kaum einen Zweifel, daß die letztere Auffassung, wie sie unserm ganzen republikanischen Wesen mehr zusagt, an und für sich auch bei der Bürgerschaft mehr Befall finden wird, als die Senatsauffassung. Gleichwohl läßt sich nicht verkennen, daß das Princip nicht das allein Entscheidende sein kann, sondern materiell Alles auf dessen Durchführung im Einzelnen ankommt, mit andern Worten, der Grad der Freiheit wird nicht allein durch die grundsätzliche Auffassung des Senats und des Bürgerausschusses, sondern viel mehr durch den Umfang der Ausnahmen bedingt, und es kann daher sehr wohl durch den Senatsentwurf eine größere Freiheit gegeben werden, wenn nur die Ausnahmen, in denen eine vorgängige Genehmigung der Baubehörde nicht erforderlich sein soll, weit genug gesetzt sind.

Nun läßt sich aber allerdings nicht leugnen, daß die Fassung des § 6 sub c. nach dem Vorschlage des Bürgerausschusses an einer gewissen Unbestimmtheit leidet, da schon die Frage, was als eine Hauptreparatur aufzusehen sei, eine sehr deßultene ist und daher, ungeachtet der nähere Bestimmung: „namentlich wenn eine der Umfassungswände ganz oder zu einem beträchtlichen Theile neu aufgeführt, ein Stodwerk oder ein Dach neu aufgesetzt, eine Balkenlage oder die Einteilung der Räume eines Hauses, so weit diese die bauliche Sicherheit betrifft, verändert werden soll“, im einzelnen Falle viel, vielleicht zuviel der individuellen Beurtheilung überlassen bleiben wird. Auch dürften manche Betheilen des Bürgerausschusses gegen die Fassung des Senatsentwurfs durch die vom Senate nachträglich den Ausnahmen seines Entwurfs

sub n und o gegebenen Erweiterungen beseitigt sein, wie andererseits wohl mit dem Senate in dem Mangel constructiver Bestimmungen in dem jetzigen Entwurfe einer Bauordnung ein, wenn auch nicht entscheidendes, Motiv für seine Fassung des § 6 gefunden werden kann. Allein, wenn dennoch die Bürgerschaft sich der Ansicht des Bürgerausschusses anschließen sollte, darf hierin für den Senat ein genügender Grund liegen, um den Abbruch der Bauordnung noch weiter aufzusehen? Die Antwort glauben wir in dem Gange der bisherigen Verhandlungen zu finden.

Als zuerst 1846 der Senat eine größere Baufreiheit durch Aufhebung der statutarischen Verbleibungsrechte beantragte, blieb er in baulicher Beziehung im Wesentlichen bei dem Herkommen, wonach nur ausnahmsweise bei Neubauten und sog. Hauptreparaturen eine vorgängige Prüfung und Genehmigung vorgezogen war (vgl. Propos. Decret vom 11. März 1846 sub I, 3.). Aber auch als der Senat 1848 dem Bürgerausschuß eine Bauordnung zur Begutachtung vorlegte, stellte er im § 5 wörtlich dieselben Bestimmungen auf, welche der Bürgerausschuß jetzt in Stelle des § 6 empfohlen hat, nur daß damals sub f) noch hinzugefügt war: „bei jeder Abänderung oder Reparatur einer Umfassungsmauer von Fachwerk“, welche Zusatzorte „oder Reparatur“ der Senat jedoch schon in seiner Proposition an die Bürgerschaft selbst fallen ließ. Es enthält demnach der jetzige Vorschlag des Bürgerausschusses eigentlich nichts Neues, sondern das Bestehende, und überles wörtlich diejenige Fassung, welche der Senat selbst 1848 bei der Bürgerschaft beantragte, und welche damals also unbedingt Gesetz geworden wäre, wenn die Bürgerschaft die damalige Bauordnung gebilligt hätte. Auch haben diese Bestimmungen in den folgenden Verhandlungen keinen weiteren Widerspruch erfahren; denn in dem bürgerschaftlichen Entwurfe von 1849 § 6 finden sie sich wieder, und sind dieselben von der Baubehörde zu Berlin gebilligt, beiläufig ein Beweis dafür, daß das Weglassen constructiver Bestimmungen in der Bauordnung nicht unbedingt eine Abänderung des § 6 erfordert. Ja noch mehr, der Senat hat das jetzt vom Bürgerausschuß empfohlene Princip für Bergedorf erst ganz neuerdings zum Gesetz erhoben, mithin Bergedorf diejenige Freiheit aus eigenem Antriebe belassen, welche Lübeck genommen werden soll; vgl. Bauordnung für das Stadth. Bergedorf vom 4./18. Dec. 1850 § 8 in der Samml. Lüb. Verordn., Bd. XVII, S. 110. Es stellt sich daher die Frage zum Senate beantragte Fassung des § 6 als eine ganz neue, von seinen eignen früheren Vorschlägen, wenigstens formell, wesentlich abweichende dar, und muß es schon aus diesem Grunde einigermassen auffallen, daß diese Abweichung in den dem Bürgerausschuß übergebenen erläuterten Bemerkungen zur Bauordnung keinerlei Rechtfertigung, ja nicht einmal eine Erwähnung gefunden hat,

Wenn nun überdies die nachträglich versuchte Rechtfertigung kaum als eine unbedingt durchschlagende angesehen werden kann, wenn ferner die gleichzeitig vom Senate proponirte Ausdehnung der Ausnahmen zur Genüge darthut, wie leicht bei seiner jetzigen Fassung die Freiheit des Einzelnen unnothiger Weise beschränkt wird, wenn endlich die Beziehung des Wortes „bawliche Anlagen“ (S. 13 der gedruckten Vorlagen an die Bürgerchaft) nur auf größere Reparaturen der Senatsfassung überdies die von ihr gerüthete Bestimmtheit nehmen würde: so dürfte in Wahrheit aller Grund vorliegen, die neue Fassung des § 6 nicht zu einer *conditio sine qua non* der neuen Bauordnung zu machen; jedenfalls könnte es, wenn dies so geschehen sollte, nicht tief genug beklagt werden, daß die mit der Ausarbeitung der neuen Bauordnung beauftragte gemeine Commission selbst in ihren erläuternden Bemerkungen diese ihre für so wichtig erachtete Erneuerung nicht der geringsten Rechtfertigung würdigt und dadurch dem gutachtenden Bürgerausschuß, der beschließenden Bürgerchaft und dem prüfenden Publikum jedes Mittel entzogen hat, das eigne Urtheil zu berichtigen oder die Gründe der Commission zu widerlegen.

Ersuchen wir denn zum Schluß nochmals unsere zuversichtliche Hoffnung aus, daß der 20. März und eine neue Bauordnung geben möge; daß entweder die Bürgerchaft in dem einzigen noch relevanten Differenzpuncte, im § 6, dem Senate beitrete, oder aber der Senat sich der von ihm selbst herrührenden, vom Bürgerausschuß empfohlenen früheren Fassung zukümmig erkläre. Erweist sich dann in der Folge diese Bestimmung mangelhaft, so mag der Zukunft überlassen bleiben, an ihre Stelle das Bessere zu setzen. Der Bemerkung des Senats (S. 14 der gedruckten Vorlagen), daß nach dem von ihm vertretenen Princip auch die bezüglichen Bestimmungen der neuesten, von der Preussischen Oberbaubehörde begutachteten Bauordnung für die Stadt Berlin vom 21. April 1853 cristen lassen, setzen wir aber entgegen, daß jener neuesten Bauordnung in Berlin unzählige vorangegangen sind, während wir jetzt die erste Bauordnung erhalten sollen, daß, was für Berlin, nachdem es sich allmählich an immer strengere Ordnungen gewöhnt hat, thöulich und lässlich erscheinen mag, nicht unbedingt in vollster Schärfe sofort auf Endes Anwendung finden muß.

87.

## Noch ein Wort über die Matrosenfrage.

Der Mangel an hiesigen Matrosen, der seit Jahren bei uns besteht, tritt jetzt in einer beunruhigenden Weise hervor, und wird sehr nachtheilig für unsere Handlung und Schifffahrt werden. Es stellt sich auf das Bestimmteste heraus, daß die jetzt im Hafen liegenden Schiffe, selbst bei bedeutend erhöhter Lage, wenn auch

alle und jede, selbst die untauglichsten Seeleute zugezogen werden, bei weitem nicht ihre Besannung erhalten können, weil sie nicht vorhanden und von auswärts nicht zu beschaffen ist. Es steht deshalb zu fürchten, daß ein Theil unserer Schiffe in der unangenehmen Lage sein wird, aus Mangel an Matrosen, wenn nicht den ganzen, so doch gewiß einen großen Theil des Sommers, ohne Beschäftigung geseilt am Wahl auf der Trave zu liegen. Fragt man, woher denn der große Mangel an Matrosen kommt, da man sich doch in den vorhergehenden Jahren, wenn auch nothdürftig, gegen den Mangel geübt habe, so ist darauf zu erwidern, daß wir die uns auch in früheren Jahren fehlenden Matrosen aus Hamburg und Holstein bekommen haben, daß aber von daher jetzt keine zu erlangen sind. Im erwähnten Ort ist ein so bedeutender Mangel an Matrosen vorhanden, daß die Rheiderlei sich in der größten Verlegenheit und Besorgnis befindet, zumal aus Holstein keine zu haben sind, wie dieses sich aus nachstehender Notiz ergeben dürfte:

„Hamburg, den 7. Februar 1854. Sicherem Vernehmen nach ist von der Binnenberger Landtrost, unter Bezugnahme auf die bevorstehende außerordentliche Aushebung von Seeleuten in dem Binnenberger District, an den hamburger Senat die Mittheilung gemacht worden, daß die zur Veranlagung der bevorstehenden Session die Mannskur der nicht 30jährigen seelenspflichtigen Mannschaft listirt worden sei, und daß das bestehende Verzehe gemäß kein dieser Kategorie gehöriges Individuum unter einer auswärtigen Flagge ohne eine specielle desfallsige Erlaubnis Häuer nehmen dürfe. Mit dieser Mittheilung an den Senat hat die Binnenberger Landtrost das Gesuch verbunden, den Wasser-scout davon demgemäß zu benachrichtigen.“

Aus Obigem ist nun ersichtlich, daß wir aus Holstein eben so wenig Matrosen erhalten werden, wie die hamburger Schiffe; denn Dänemark fordert seine Landesfinder zurück, es braucht sie selbst. Wir sind daher auf unsere eigenen Matrosen angewiesen, deren Zahl im Vergleich zu den vorhandenen Schiffen sehr gering ist, und fast nicht zur Hälfte ausreicht. Nun müssen wir uns selbst sagen, daß zum großen Schaden für unsere Handlung und Schifffahrt, für welche in mancher Hinsicht Vieles geübt wird, und keine Opfer gescheut werden, um den Handel zu schützen und zu heben, eigentlich nie etwas Erhebliches geübt ist, um uns selbst einen tüchtigen Seefahrerstand heranzubilden, wie solcher alle Uferstaaten in den letztverfloffenen 10 Jahren geübt haben; namentlich hat Reddenburg seine Seeleute durch Amnestie, Befreiung vom Militärdienst und durch die Verortung vom vorigen Jahre, die Befragung von heimischen Jungen auf Schiffen betreffend, an sich gezogen, dergleichen hat auch Bremen in vortheilhafter Weise seine Seeleute sich zu erhalten gewußt.

Die Militärschichtigkeit unserer Matrosen, welche seit Auflösung der deutschen Kriegsstotte ohne irgend

eine Erleichterung wiederum besteht, ist unstreitig ein gewichtiger Grund, der unsere Matrosen ihre Vaterstadt verlassen läßt, um nie wiederzukehren, und ist deren Zahl wahrlich nicht unbedeutend (circa 200). In den besten, kräftigsten Jahren, nachdem sie auf hiesigen Schiffen nicht ohne Mühe zu Matrosen herangebildet sind, verlassen sie dieselben zur Zeit, wenn ihre Willkürpflicht herannahet, und nehmen Dienst auf fremden Schiffen. Und in der That steht ihrem Fortkommen im Auslande auch Nichts entgegen; sie finden lohnende Beschäftigung, denn überall ist der deutsche Matrose gelitten und wird willkommen geheißen.

Hoffenwillig wird die mißliche Lage unserer Matrosen bald, zum Wohl unserer Handlung und Schifffahrt, eine bessere werden; es liegen schon seit länger denn einem Jahre Verhandlungen in dieser Beziehung zwischen dem Senat und der Bürgerschaft vor.

Wir sprechen die Hoffnung aus, daß in nicht gar langer Zeit es auch bei uns dahin kommen mag, wie es bereits in allen Uferstaaten der Fall ist, daß der Seebienst dem Kriegsdienst gleich gestellt werde und der Matrose von der Leistung der Militärdienstpflicht in genügender Weise befreit werde.

39.

## Der alte hanseische Handel mit dem Inlande Deutschlands.

Ueber den obigen Gegenstand enthält das Werk von Scherer: „Die Geschichte des Handels,“ nachstehende interessante Bemerkungen, die um so mehr gereizt sein möchten, in unserer Stadt die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, als über ihre alte Handelsverbindung mit dem Innern Deutschlands bisher nur dürftige Nachrichten vorbanden waren.

„Wenn wir davon ausgehen, daß der inländische Handel sich auf die Erzeugung und den Verbrauch, auf den Ackerbau und die Manufacturen desjenigen Landes stützen soll, dem die Kaufleute angehören, so haben die Hansen nach dieser Seite hin von Allem, was sie an Macht, Capital und Einfluß besaßen, die geringste Anwendung gemacht. Während ihr auswärtiger Handel den Ackerbau fremder Staaten hob, blieb der deutsche Ackerbau im Großen sehr zurück; statt im eignen Land eine Industriekraft zu schaffen und davon ihren Ausfuhrhandel zu nähren, sogen sie es vor, Fabrikate auf ausländischen Märkten zu kaufen. Sie handelten nach der Maxime, die Waaren da zu kaufen, wo sie am wohlfeilsten zu haben waren, und da zu verkaufen, wo sie am besten zu verwerthen waren. Wie richtig diese Maxime heutzutage in der internationalen Handelspolitik civilisirter Staaten sich erweisen mag, damals schloß ihr die naturerzählte und vernünftige Grundlage, denn die Freiheit des hanseischen Handels war exclusiv und beruhte auf Monopolen,

er verfolgte rein kaufmännische, nicht national-ökonomische Zwecke, er strebte mehr nach der Bereicherung Einzelner als der Gesammtheit.

Man kann daher tief beklagen, daß die Hanse, halt das ganze Deutschland zu einer Handelsmacht ersten Ranges zu einigen und zu erheben, nur eine wie immer glänzende, doch für die Geschichte folgenlose Episode darstellt und gerade in dem Wendepunkt der Zeiten verfaßt, wo sich die herrschenden Nationen der Gegenwart bildeten. Aber antwortet man verlangt die Gerechtigkeit, daß wir dem Bund nicht alle Schuld ausbürten, sondern auch den damaligen Verhältnissen und ganz besonders den Zuständen in Deutschland Rechnung tragen, welche nicht minder ihren Antheil an dem unglücklichen Ausgang der Dinge haben.

Wir haben schon oben bemerkt, daß weder Kaiser noch Reich die nationale Bestimmung der Hanse zu fassen verstanden, noch geneigt waren, sie darnach zu unterstützen. Die Hanse, also solche, ist in Deutschland offiziell nie anerkannt gewesen und hat gemeinschaftliche Privilegien und Freiheiten für ihren Handel im Innern Deutschlands so gut wie keine besessen. Jede Hansestadt ging für sich Verträge mit den Landesherren und den Nachbarn ein, wie Zeit und Umstände eben günstig waren. Diese Landesherren, welche vom Handel und überhaupt von den Künsten friedlichen Erwerbes keinen Begriff hatten, waren, wo sie konnten, die Feinde der sich allmählig bereichernden Städte, und widersetzten sich aus besten Kräften jedem Binnenverkehr, welchen die Städte etwa einrichten wollten. So sahen sich diese gleichsam isolirt von den Landtschaften, innerhalb deren sie lagen. Wie ist es nun zu verwundern, daß solche Hindernisse und Beschränkungen, wie die, man kann sagen, verfassungsmäßige Anarchie des deutschen Reiches dem Binnenhandel in den Weg warf, dahin wirkten, daß zunächst die dem Meer nahe gelegenen Städte ihr Augenmerk nach fremden Ländern und fremden Märkten richteten, wo sich ihrer Handelsfähigkeit ein ergiebigeres Feld noch Sicherheit und Freiheit öffnete.

Daß übrigens trotz alledem ein innerer Handel bestanden hat, versteht sich von selbst; hier galt es nur, seinen geringern Umfang und Werth im Vergleich zu dem auswärtigen Handel darzuthun. Da dem Bund viele Landstädte angehörten, so liegt in diesem Umstand allein die Nothwendigkeit binnenländischer Verbindungen und eines Marktesgebietes, das befruchtet werden mußte. Und es war zur jene Zeiten schon genug, daß die deutschen Städte, welche nach und nach dem Bund beitraten, sich unter einander einen freien wechselseitigen Verkehr und sonstige Erleichterungen zugestanden. Sie sorgten für Herstellung besserer Straßen, insbesondere für Anlage von Kanälen und künstlichen Wasserwegen, in denen sie Bedeutendes leisteten und wovon der Stedinskanal, welcher die Elbe mit der Ostsee verbindet, noch jetzt ein lebendes Denkmal ist. Die natürlichen Wasserkräften wurden von den Hanse-



wo es nur irgend anging, eifrig benutzt, mannigfach verbessert und von Jöden zu befreien gesucht. Sie verdienen hiezu volle Anerkennung, während Kaiser und Fürsten so gut wie Nichts thaten, in der Regel sich vielmehr solchen Anstalten des Gemeinwohls widersetzen.

Wie tief sich eigentlich das hanfische Marktgebiet in Deutschland erstreckt, ist schwer anzugeben. Ohne dies sind die Nachrichten über die Handelsverhältnisse der Hanfschäde unter einander und ihres Gesamtverbundes zu dem übrigen deutschen Gemeinwesen sehr mangelhaft und Statuten darüber fast keine und die wenigen überaus unvollkommen. Es erklärt sich dies aus dem Welsch der Zeit, vermöge dessen jede einzelne Stadt ihrer Autonomie gemäß diese Verhältnisse möglichst unabhängig von den andern bestimmen wollte. Der Bund hatte sich geschlossen, um eine gemeinsame Handelspolitik nach Außen zu befolgen, für den inneren Verkehr waren seine Zwecke nur sekundär, der inländische Handel und der Flor der städtisch-einheimischen Industrie ist nur Nebenache, jener allmächtige und monopolisirende Zwischenhandel dagegen das Hauptziel der Verbrüderung geblieben.

So viel ist gewiß annehmen, daß der deutsch-hanfische Verkehr so weit in das Innere drang, als die dem Bund angehörigen Binnenstädte lagen, also nach Sachsen und Thüringen, wo Erfurt, Jena und Magdeburg die Importen bildeten. Nach Polen, Litauen, Schlesien, Böhmen und Ungarn gelangte man durch Vermittlung von Frankfurt, Breslau und Krakau. Köln und die westfälischen Städte herrschten am Rhein. Mit Oberdeutschland scheint der Verkehr nie bedeutend gewesen zu sein, indem die dortigen Städte, welche mit eigener Kraft ihre Handelswege östlich nach Ungarn, westlich nach den Niederlanden, südlich nach Italien trieben, gewissermaßen als Concurrenten der niederdeutschen Kommunen austraten, vornämlich zu Ende dieser Periode, wo der oberdeutsche Handel anfangs in den Niederlanden das Uebergewicht über den hanfischen zu gewinnen. Immerhin konnten die Oberdeutschen doch der Hanfa nicht entbehren, denn woher anders wollten sie die Fische und sonst ihnen nöthige Erzeugnisse des Nordens nehmen.

Der große Zwischenhandel, welchen die Hanfen Jahrhunderte lang monopolisirt hatten, wurte von ihnen nicht sowohl als bloßer Expeditious- und Commissionshandel, sondern ganz als Eigenhandel geführt. Wir haben gesehen, wie sie durch ihre Factoren die fremden Märkte beherrschten und deren Production wie Consumption sich tributpflichtig machten. Der Abnehmer war in jener Zeit fast immer zugleich Kaufmann, hanfisches Schiff führte hanfisches Gut. Bloße Frachtfahrten kommen erst gegen das Ende vor, als der Bund im Sinken und die mercantile Selbstthätigkeit anderer Nationen erwacht war. In den guten Tagen, wo so viele Länder offen standen, fehlte es wohl nie

an den Gegenständen der Aus- und Einfuhr; als aber die schlechten kamen und ein privilegierter Markt nach dem andern verloren gieng, da rückte sich die Vernachlässigung, welche sie den vaterländisch-deutschen Productivkräften, sowohl in der Industrie, als selbst in dem Ackerbau bewiesen hatten. Die Leistung des Bundes lag in den Händen spezifischer Kaufleute, die um das Aufkommen der Verarbeitung des Rohproductes im Vaterland wenig bekümmert waren. Sie verstanden die Erwerbung von Reichthümern nur für sich, nicht für die Nation, und wußten keinen andern Weg, als den des monopolisirenden Zwischenhandels; ob die Waaren im In- oder Auslande hervorgebracht wurden, war ihnen sehr gleichgültig.

Allerdings kommen im hanfischen Handel deutsche Gewerbsfabrikate und deutsche Bodenproducte mehrfach vor. Allein sie sind fast alle entweder in Quantität oder Qualität den ausländischen Erzeugnissen untergeordnet. Was wäre z. B. näher gelegen, als daß die Hanfen, welche die ganze Wollausfuhr Englands beherrschten, die Verarbeitung dieses Rohstoffes in ihre Heimath verpflanzten und bei Beginnigung anderer Vortheile den Niederländern Concurrenten bereitet hätten. Man wird einwenden, daß so in den Hanfschäden eine Tuchfabrication bestanden habe, daß deutsche Tücher selbst zur Ausfuhr gelangt seien. Dies ist wahr, so weit es die groben, ordinären Sorten betrifft, in den feinen Tüchern dagegen, welche eine der werthvollsten Objecte des hanfischen Handels ausmachten, wurde Nichts geleistet. Das Einzige, was geschah, war, daß, als später die englischen Länder aufkamen, viele derselben ungeschoren, ungepreßt und ungefärbt in die deutschen Städte eingeführt wurden, und daß diese die Gewinne der fernern Vervollendung zogen. Uebrigens hinterließ die pedantische und einseitige Juxtafossierung der Hanfschäde, indem sie keine freie Anwendung von Capital und Arbeit zuließ, jenen größesten Aufschwung der Gewerbe, und machte sie unfähig, mit den niederländischen und selbst oberdeutschen Städten zu concurriren, wo bei Weitem liberalere Grundsätze herrschten. Außer groben Tüchern mögen in den Hanfschäden gewisse Metallarbeiten, besonders Fußsachen, zum Abfah in fremde Gegenden betrieben worden sein, wie überhaupt die monopolisirliche Unterjochung fremder Märkte dem unvollkommenen Fabrikate den Eingang weisstens in den nördlichen Ländern erzwingen konnte, deren städtische Industrie selbst gegen die hanfische zurückfiel. Indeß, wie viel aus dieser Producte ihrer Güten und Färbis waren, gewiß machten sie keinen bedeutenden Gegenstand ihres auswärtigen Handels aus, der Westen blieb in Kunst- und Gewerkschaft nicht überlegen. Nur ein einziger Zweig der städtischen Industrie erleidet davon eine Ausnahme und dieser ist das Bier. Die Verwendung desselben, zumal nach Norden, war beträchtlich.

[Zchluss folgt.]

# Lübeck-Büchener Uebersicht des Güter-Verkehrs der nebst vergleichender Uebersicht

| Monat.  | A. Ausfuhr von             |                        |                           |                             |  |   |                         |                        |
|---|----------------------------|------------------------|---------------------------|-----------------------------|--|---|-------------------------|------------------------|
|   | eigenen Stationen.         | Büchen.                | Lauenburg.                | Hamburg.                    | Lauenburg. Stationen der Berl.-Vbg. B. u. Bergedorf. | Meddenburg. Stationen der Berl.-Hamb. Bahn. | Wittenberge.            | Berlin.                |
| Januar . . . .  | 1349,20                    | 689,22                 | 5885,50                   | 16872,24<br>409 Stad. Wiek. | 21,07<br>12 Stad. Wiek.                              | 642,61                                      | 421,25                  | 218,02<br>1 St. Wiek.  |
| Februar . . . .   | 5240,51                    | 82,79                  | 4682,22                   | 20386,27<br>171 Stad. Wiek. | 715,06   | 637,23                                      | 437,71                  | 213,17                 |
| März . . . . .  | 655,62                     | 158,00<br>2 St. Wiek.  | 1625,21                   | 16425,79<br>69 Stad. Wiek.  | 123,71   | 922,02                                      | 301,26                  | 206,10                 |
| April . . . . .   | 1053,08                    | 122,16                 | 3431,18                   | 26635,24<br>354 Stad. Wiek. | 553,25   | 1411,62                                     | 610,26                  | 593,47                 |
| Mai . . . . .   | 2647,62                    | 324,81                 | 2715,43                   | 33629,92<br>221 Stad. Wiek. | 230,24<br>2 Stad. Wiek.                              | 1112,00                                     | 191,22<br>6 St. Wiek.   | 246,22<br>1 St. Wiek.  |
| Juni . . . . .  | 2063,44                    | 94,14                  | 2092,40                   | 40117,35<br>220 Stad. Wiek. | 345,26   | 1594,32                                     | 203,27<br>6 St. Wiek.   | 310,13                 |
| Juli . . . . .  | 2856,30<br>1 Stad. Wiek.   | 292,14                 | 3885,78                   | 46227,63<br>417 Stad. Wiek. | 1917,77  | 2608,54                                     | 199,26                  | 539,31                 |
| August . . . . .  | 1127,22                    | 860,71                 | 2649,11                   | 56705,13<br>328 Stad. Wiek. | 1403,43  | 1329,43                                     | 274,20                  | 656,13<br>1 St. Wiek.  |
| September . . . .   | 1253,20                    | 125,79                 | 4836,22                   | 59675,45<br>513 Stad. Wiek. | 1935,29  | 1050,00                                     | 203,57                  | 1688,06                |
| October . . . . .   | 931,28                     | 178,06                 | 3723,42<br>5 Stad. Wiek.  | 84915,99<br>602 Stad. Wiek. | 509,28   | 953,75                                      | 518,27                  | 759,22                 |
| November . . . .  | 1837,97<br>2 Stad. Wiek.   | 28,52<br>3 St. Wiek.   | 4021,57                   | 84475,02<br>307 Stad. Wiek. | 907,29   | 977,63                                      | 434,28                  | 333,27                 |
| December . . . .  | 4061,64                    | 108,22                 | 3025,77                   | 55535,74<br>297 Stad. Wiek. | 109,11<br>69 Stad. Wiek.                             | 1218,26                                     | 309,22                  | 277,05                 |
| Summa . . . . .   | 25081,17<br>3 Stad. Wiek.  | 3065,75<br>5 St. Wiek. | 43173,21<br>5 Stad. Wiek. | 540002,46<br>4444 St. Wiek. | 8772,26<br>154 Stad. Wiek.                           | 14479,21                                    | 4105,22<br>12 St. Wiek. | 6041,21<br>3 St. Wiek. |
| gegen A°. 1852. .   | 15896,64<br>11 Stad. Wiek. | 3802,51<br>7 St. Wiek. | 33320,27                  | 355609,27<br>2835 St. Wiek. | 5398,41<br>92 Stad. Wiek.                            | 6964,61<br>2 Stad. Wiek.                    | 5817,21<br>24 St. Wiek. | 5015,69<br>3 St. Wiek. |
| Entferntl. Verhältniß<br>der einzelnen Stationen<br>zum ganzen Verkehr. | 3,25                       | —,47                   | 6,23                      | 83,02                       | 1,25   | 2,22  | —,63                    | —,23                   |
| gegen A°. 1852. .   | 3,62                       | —,27                   | 8,02                      | 80,29                       | 1,23   | 1,28  | 1,32                    | 1,14                   |
| Durchschnitts-Verkehr<br>pr. Monat.                                     | 2090,10                    | 255,48                 | 3597,82                   | 43050,20                    | 731,02   | 1206,60                                     | 342,14                  | 503,42                 |
| gegen A°. 1852. .   | 1324,72                    | 316,88                 | 2943,41                   | 29634,10                    | 449,87   | 580,24                                      | 484,70                  | 417,97                 |
| Durchschnitts-Verkehr<br>pr. Tag.                                       | 68,22                      | 8,40                   | 118,28                    | 1481,10                     | 24,02  | 39,67                                       | 11,25                   | 16,52                  |
| gegen A°. 1852. .   | 43,43                      | 10,39                  | 96,51                     | 971,61                      | 14,75  | 19,02                                       | 15,29                   | 13,70                  |

**Eisenbahn.**  
**Station Lübeck vom Jahre 1852,**  
**des Verkehrs vom Jahre 1852.**

| Lübeck nach     |         |  |                       |                     |                         |                     | Aus Gut be-<br>rand in:                    | Total.<br>Centner-<br>Summe. | Gegen A. 1852. |          |
|-----------------|---------|--|-----------------------|---------------------|-------------------------|---------------------|--|------------------------------|----------------|----------|
| Nagel-<br>burg. | Reppig. | Stationen des mitteldeutschen Eisenbahn-Verbandes. |                       |                     |                         |                     |  |                              | mehr.          | weniger. |
|                 |         | Thüringer<br>Bahn.                                 | Preier-<br>Wilkm.: B. | Main-Weier<br>Bahn. | Main-<br>Weier<br>Bahn. | Saale-<br>Elbe.: B. | A. Prekult.<br>B. Normalgut.<br>C. Eilgut. |                              |                |          |
| 448,33          | 96,09   | —  | —                     | —                   | —                       | —                   | A. 14796,00<br>B. 11596,00<br>C. 252,00    | 26643,11<br>543 Grad Vieh.   | 6419,12        | —        |
| 389,03          | 276,03  | 1,00   | —                     | 2,33                | —                       | 1,01                | A. 21535,11<br>B. 11349,00<br>C. 201,00    | 33087,29<br>177 Grad Vieh.   | —              | 1975,20  |
| 536,03          | 175,03  | 9,01   | 3,02                  | 10,77               | 1,01                    | 5,05                | A. 11936,10<br>B. 9047,00<br>C. 175,00     | 21159,03<br>71 Grad Vieh.    | —              | 9185,90  |
| 113,61          | 257,71  | 11,00  | —,10                  | 1,78                | —                       | 5,25                | A. 22994,00<br>B. 10556,10<br>C. 253,00    | 33804,07<br>364 Grad Vieh.   | 5704,27        | —        |
| 27,40           | 162,78  | 4,30   | 1,72                  | —                   | —                       | 3,43                | A. 27130,00<br>B. 13862,00<br>C. 306,00    | 41299,32<br>230 Grad Vieh.   | 13200,91       | —        |
| 6,97            | 561,44  | 1,73   | —                     | 1,30                | —                       | 62,88               | A. 31675,07<br>B. 16146,00<br>C. 333,00    | 48053,31<br>226 Grad Vieh.   | 5100,28        | —        |
| 3,73            | 165,08  | 3,09   | —                     | 2,82                | —                       | 7,71                | A. 47527,00<br>B. 11044,01<br>C. 137,00    | 58709,05<br>418 Grad Vieh.   | 24465,58       | —        |
| 29,34           | 232,94  | 1,44   | —                     | 32,94               | —                       | 27,90               | A. 51726,00<br>B. 13488,07<br>C. 115,07    | 65330,79<br>729 Grad Vieh.   | 23104,75       | —        |
| 23,44           | 198,63  | 1,08   | —                     | 225,28              | 1,36                    | 6,14                | A. 52214,70<br>B. 18849,07<br>C. 159,07    | 71223,73<br>573 Grad Vieh.   | 25487,28       | —        |
| 83,46           | 232,17  | —,55   | —                     | 6,40                | —                       | 5,05                | A. 73755,01<br>B. 18713,70<br>C. 350,00    | 92819,33<br>607 Grad Vieh.   | 44594,70       | —        |
| 68,93           | 209,72  | 6,07   | —,01                  | 47,63               | —,51                    | 14,77               | A. 83471,00<br>B. 10586,00<br>C. 307,00    | 93364,00<br>212 Grad Vieh.   | 44220,00       | —        |
| 604,52          | 342,20  | 3,56   | 1,70                  | 4,28                | —                       | 1,53                | A. 52924,00<br>B. 12226,00<br>C. 352,50    | 65603,54<br>389 Grad Vieh.   | 30196,00       | —        |
| 2335,07         | 2911,26 | 44,56  | 8,25                  | 335,55              | 2,88                    | 143,52              | A. 490688,00<br>B. 157568,00<br>C. 2846,07 | 651104,08<br>636 Grad Vieh.  | 211429,23      | —        |
| 3212,60         | 2636,72 | —  | —                     | —                   | —                       | —                   | A. 298147,00<br>B. 138696,47<br>C. 2831,00 | 439674,00<br>2074 Grad Vieh. | —              | —        |
| —,36            | —,45    | —  | —                     | —,08                | —                       | —                   | A. 75,00<br>B. 24,00<br>C. —,44            | 100,00                       | —              | —        |
| —,73            | —,60    | —  | —                     | —                   | —                       | —                   | A. 67,00<br>B. 31,00<br>C. —,64            | 100,00                       | —              | —        |
| 194,64          | 242,60  | 3,71   | —,06                  | 27,06               | —,24                    | 11,00               | —  | 54258,07                     | 17619,10       | —        |
| 267,72          | 219,73  | —  | —                     | —                   | —                       | —                   | —  | 36639,57                     | —              | —        |
| 6,40            | 7,98    | —  | —                     | 1,47                | —                       | —                   | —  | 1783,05                      | 582,56         | —        |
| 8,78            | 7,50    | —  | —                     | —                   | —                       | —                   | —  | 1201,59                      | —              | —        |

## Inseraten-Abgabe.

Der erste der vom Senate für die nächste Bürgerschaftsversammlung gestellten Anträge betrifft den Erlass einer Verordnung wegen einer von den Herausgebern periodischer Blätter zu entrichtenden Inseraten-Abgabe. Als Motiv dieser Vorlage macht der Senat vorzüglich auf die Schwierigkeit bei der Festsetzung der bisher üblichen Abrechnungszahl aufmerksam und schlägt dagegen vor, die Abgabe nach der Zeitenzahl der Annoncen zu berechnen.

Wenn wir auch das Einfache dieser Regelung nicht bestreiten können, so müssen wir dennoch, da das dabei zu Grunde liegende Prinzip und nicht nach allen Seiten hin sich haltig erscheint, in Abrede stellen, daß eine ähnliche in Hamburg vereinzelt bestehende Einrichtung zur unbedingten Nachahmung veranlassen kann.

Es kommt nämlich unserer Ansicht nach außer der Quantität der Inserate wesentlich noch in Betracht, in wie vielen Exemplaren das zu bewerbende Blatt gedruckt wird, einmal, weil eine größere Verbreitung eines Jour nals einen besseren Erfolg der Inserate in Aussicht stellt, folglich, bei der unbeschränkt gelassenen Inseratenrate, billiger Weise höhere Insertionsgebühren erhoben werden können, und dann auch, da die fragliche Abgabe größtentheils eine bestandene Stempelabgabe ersetzen soll, die sich nur nach der Anzahl der gedruckten Exemplare richtete.

Die Höhe der Abgabe hat der Senat auf das Doppelte desjenigen Satzes vorgeschlagen, welcher von dem Stadtrathe nach vorgängiger gründlicher Prüfung der Sachlage nicht allein als ausreichend befunden war, um die bisherige Einnahme zu erzielen, sondern welcher sogar einen noch größeren Ertrag in Aussicht stellte. Der Bürgerausschuß empfahl einerseits, die Abgabe auf die vom Stadtrathe vorgeschlagene Höhe von 2 Pfennigen für die Zeile von 30 n zu normiren, und ging dabei von der Ansicht aus, daß es sich nicht empfiehlt, die aus finanziellen Rücksichten nicht herbeigeführte Veranlassung der vorgeschlagenen Abgabe zu einer indirecten Besteuerung des Publicums zu benutzen. Wenn man berücksichtigt, daß diese Belastung in den meisten Fällen gerade demjenigen Theil des Publicums treffen würde, welcher durch das Bekanntmachen seines Geschäftes sich einen größeren Erwerb zu verschaffen bemüht ist, also den minder begüterten Mittelstand, so wird man um so weniger einer indirecten Besteuerung der fraglichen Art das Wort reden können.

Mit Ausnahme der in einer exceptionellen Lage befindlichen Apotheken ist bisher noch kein Geschäftsbetrieb dießseits durch besondere Abgaben erschwert; es ist daher wohl aus Auge zu fassen, daß die vorgeschlagene Besteuerung periodischer Blätter dem Charakter einer Gewerbesteuer nicht unähnlich ist.

Wir sind endlich noch der Meinung, daß bei einer Erhöhung der Abgabe keineswegs auch eine vermehrte Einnahme erzielt werden wird, sondern daß hier, wie die Erfahrung z. B. auch beim Postwesen gelehrt hat, möglichst niedrige Sätze den höchsten Ertrag zur Folge haben und zugleich dem Publicum die größte Unbeschränktheit gestatten.

Wenn wir bei der Bestimmung der Inseratenabgabe aus den oben angeführten Gründen auch die Auflage der resp. Blätter berücksichtigt wünschen, so dürfte unserer Ansicht nach der Art. 4 des Gesetzentwurfes etwa dahin abzuändern sein, daß die Abgabe für die Zeile von 50 n bei einer Auflage des resp. Blattes von 500 Exemplaren und darunter auf 2 Pfennige, bei einer Auflage von 500—750 Exemplaren auf 2½ Pf. und bei einer Auflage von 750—1000 Exemplaren auf 3 Pfennige festgesetzt werde. Unter allen Umständen erscheint jedoch eine Abgabe von 4 Pfennigen als eine unter den gegebenen Verhältnissen zu hoch.

Es ist unsrer Ansicht nach wohl ersprießlich, bei einer so sehr in den täglichen Verkehre eintretenden Verordnung alle bezüglichen Verhältnisse zu beleuchten, da es schwer sein würde, den durch einen Mißgriff entstandenen Nachtheil späterhin wieder auszugleichen.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede des Gewerbe-Ausschusses, an Stelle des abgehenden Herrn Carl Heint. Haber, ist Herr Jos. Eduard Scheele erwählt worden.

In der nächsten Versammlung, am 21. d. Mts., wird Herr Professor Friedr. Wilh. Mantel ein Vortrag halten, betitelt: „Einzelnne Züge aus dem kaufmännischen Verkehre Lübeds im vierzehnten Jahrhundert.“

In derselben Versammlung werden die Wahlen eines Vorstehers der Gewerkschule, an Stelle des verstorbenen Herrn Synd. Dr. von der Hude, sowie eines Revisors der Spar- und Anleihen-Casse, an Stelle des auscheidenden Herrn Dr. Klugmann, vorgenommen werden.

# Neue Lübeckische Blätter.

Swanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Bemerkungen über das Turnen in hiesiger Stadt. — Das Staatsarchiv. — Der alte hampische Handel mit dem Innlande Deutschlands. [Schluß.] — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Lübed-Büchener Eisenbahn. Uebersicht des Güterverkehrs der Station Lübed vom Jahre 1853, nebst vergleichender Uebersicht des Verkehrs vom Jahre 1852. [Schluß.] — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 31.

## Bemerkungen über das Turnen in hiesiger Stadt.

Sein geringes Verdienst um die männliche Jugend Lübeds hat sich die Gesellschaft zur Bef. gem. Thät. dadurch erworben, daß sie eine öffentliche Turnanstalt hieselbst ins Leben gerufen und namentlich in dem letzten Decennium unter der dankenswerthen Verhülfe des Turnvereins mit den erforderlichen Mitteln auf das Freigebigste ausgerüstet hat. Von Menschen ist seit jener Zeit in der richtigen Erkenntniß der vortheilhaften Einwirkung geregelter Leibesübungen auf das physische und geistige Wohlbefinden des Menschen die Anstalt mit Lust und Liebe benutzt worden.

Ihre Zahl ist indessen nur klein zu nennen im Vergleich mit denen, welche sich den frühlichen Übungen entzogen, oder, welche zwar anfangs durch die Neuheit der Sache, durch das bunte Treiben des Turnplatzes angelockt nur zu bald in ihrem Eifer erkalten. Von den mehreren Tausend schulpflichtigen Knaben unserer Stadt nahmen in den letzten Jahren durchschnittlich kaum hundert an den öffentlichen Turnübungen Theil, und nicht die Hälfte derselben kann zu den regelmäßigen Besuchern gerechnet werden.

Wer aber wegen des geringen Interesses an der Sache des Turnens über diese selbst den Eisa brechen und die zu ihrer Beförderung errichteten Institute für überflüssig halten wollte, der würde mit den Ansichten der bewährtesten Autoritäten des Erziehungsreiches im Widerspruch gerathen, für den würden die beherzigungswürthen Worte unserer patriotischen Mitbürger, eines

Doverbed, eines Curtius\*), welchen wir den Anstoß zur Errichtung der hiesigen Turnanstalt zu verdanken haben, umsonst gesprochen sein.

Schon der Umstand, daß es jetzt fast in keiner Stadt Deutschlands an einem wohlbegericheten Turnplatz fehlt, daß fast keine der bedeutenderen Erziehungsanstalten Deutschlands eine solche einrichten zu können glaubt, zeigt zur Genüge, wie lebhaft und allgemein das Bedürfnis nach einer Gelegetheil zur Ausbildung auch der körperlichen Kräfte der Jugend gefühlt wird. Wenn sich trotzdem die Leiden bei uns herrschende Theilnahmslosigkeit nicht fortläugnen läßt, so muß nach ihren Ursachen geforscht und deren Beseitigung nach Kräften angestrebt werden.

Es ist eine ebenso wahre, als allgemein zutreffende Bemerkung, daß der Mensch jede Anstrengung, sei sie geistiger oder körperlicher Art, scheut, selbst wenn er sich einseht, daß sie zu seinem Besten gerichtet wird. Wo nun das zu erringende Gut auf der Hand liegt, und es nur einer Anstrengung bedarf, um sich desselben theilhaftig zu machen, da ist der Entschluß leicht gefaßt und die Ausföhrung durch eine Ausherkung des bestimmten Willens beschafft. Ist aber nur ein anbauertes und mit Consequenz fortgeführtes Bemühen im Stande, den gewünschten Erfolg herbeizuföhren, da erlöhnt gar zu häufig die Willenskraft. Selbst das reifere Mannesalter weicht sich nicht allemal frei von einer gewissen Schwäche und Inconsequenz, welche das vorgestekte Ziel aus den Augen verlieren und das Streben nach dem Besten ermannen läßt. Wie viel mehr sind nicht Knaben, deren Charakter erst durch eine richtige Erziehung und durch das Leben ausgebildet und gehärtet werden sollen, der Gefahr ausgesetzt, von dem Kingen nach dem, was ihm nur in mehr oder weniger unklaren Umriffen als das Beste und Wünschenswerthe vorschwebt, durch fremdartige Eindrücke und durch die Scheu vor anstrengender und beharrlicher Anstrengung ab-

\*) Siehe deren in der Ges. f. d. g. Th. 1851. am 14. Febr. 1816 und am 10. Dec. 1816 gehaltenen Vorträge.

gelenkt zu werden. Der Jüngling wünscht wohl, mit einem gewandten kräftigen und zur Ertragung von Mühseligkeiten befähigten Körper ausgestattet in das Leben hinauszutreten; er weiß wohl, daß anhaltende leibliche Übungen ihn am sichersten jenem Ziele entgegenführen. Soll er aber regelmäßig den Turnplatz besuchen, soll er sich den anstrengenden für den Anfänger oft sehr wohl ganz leichten Übungen, sowie einer gewissen Ordnung und Aufsicht freiwillig unterwerfen, da dünkt ihn eine leichte Lectüre, ein freies Umherstreifendern mit seinen Altersgenossen bei Weitem anziehender, und er verkümmert die Turnstunden, bis ihm der regelmäßige gymnastische Unterricht völlig unendlich erscheint.

Nur zu häufig wird überdies die Unlust des Knaben durch die Mangelhaftigkeit und das Vorurtheil seiner allzu jährlischen Angehörigen unterstützt. Man äußert die Beforgniß, er könne an den Turngrünen zu Schaben kommen, sich bei den gefährlichen Sprüngen verletzen. Die bei der starken Bewegung unvermeidliche Erhitzung, die leichte Kleidung können ja dem lieben Sohne eine Erschlaffung zuwiehen. Vielleicht hat auch der Vater in seiner Jugend solche halbherzigen Künsthüde nicht gekostet, und ist doch dabei leichtlich gesund und kräftig geworden. Was soll das Turnen dem Sohne heißen? Da hält man den Herrn Sohn lieber hübsch ruhig zu Hause und läßt ihn in der Stube hinter seinen Büchern verkümmern.

Wenn es aber die Aufgabe der Erziehung ist, nicht nur einseitig dem Geiste und Gemüthe ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern auch dem Träger des geistigen Lebens, dem Körper, unter dessen Schwäche und Hinfälligkeit auch das Letztere nothwendig leidet, durch dessen Wohlfahrt die kräftige Entwicklung desselben wesentlich bedingt wird, die erforderliche Beachtung zu schenken: so ist man gewiß nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, darauf zu dringen, daß dieselben Mittel, welche zur Ueberwindung der geistigen Unlust der Erziehung in die Hand gegeben sind, ebensowohl zur Bekämpfung körperlicher Trägheit in Anwendung gebracht werden. Ohne eine gewisse, wenn auch nur moralische, Nöthigung ist wenigstens bei der Mehrzahl der Schüler weder der wissenschaftliche noch der gymnastische Unterricht mit Erfolg zu betreiben. Daß diese Nöthigung aber von den Eltern, denen zunächst die Sorge dafür obliegt, in der letzteren Richtung nur in den seltensten Fällen geübt wird, davon überzeugt und die tägliche Erfahrung; vielleicht würde sie es auch nicht in der ersten, wenn nicht die Lehrer mit Consequenz auf einen möglichst regelmäßigen Schulbesuch, sowie auf eine fleißige und unausgesetzte Theilnahme an den Gegenständen des Unterrichts halten würden.

In der Reuezeit verfolgt die Schule den gewiß vollkommen richtigen Weg, wenn sie es sich angelegen sein läßt, mehr und mehr Gebiete der Erziehung in

ihren Bereich zu ziehen. Sie kann ihren Beruf einer gleichmäßigen und vielseitigen Ausbildung der Jugend am sichersten erfüllen, wenn sie die gesammten Gegenstände des Unterrichts, welche je nach dem Lebensberufe der Zöglinge erforderlich erscheinen, nach einem alle Zweige umfassenden und wohl durchdachten Plane regelt, einem jeden Gegenstande seine Zeit und Stunde zuweist, und durch eine richtige Vertheilung das Interesse des Schülers lebendig erhält. Hat man doch dem Zeichen- und Gesangsunterrichte einen Platz im ordentlichen Schulplane eingeräumt. Weßhalb soll denn der gymnastische Unterricht desselben unwürdig sein? Ehe man sich nicht dazu versteht, auch das Turnen der Aufsicht und Zucht der Schule zuzuwenden, kann auf ein kräftiges Gedeihen dieses Zweiges der Jugend-erziehung nicht gerechnet werden. Ehe sich die Schule desselben nicht annimmt, werden die hier und dort gegen dasselbe noch immer wieder auftauchenden Vorurtheile nicht entfernt werden können.

Es ist und nicht unbekannt, daß der vorgeschlagene Erweiterung des Schulplanes principielle Bedenken entgegengestellt worden sind. So hört man wohl den Einwurf, daß dadurch die Bestimmung der Schule überschritten, ihre Kräfte und die ihr zugewiesene Zeit allzusehr jeztirirt würden.

Die Bestimmung und Aufgabe der Schule scheint uns aber allem zu umfassen, was zum Zwecke der allseitigen Ausbildung der menschlichen Fähigkeiten, natürlich mit Ausschluß dessen, was in den Bereich einer nur für einen speciellen Lebensberuf erforderlichen Kunstfertigkeit hineinschlägt, der Jugend zu erlernen nothwendig ist, und durch den von einer Mehrzahl zu benutzenden Unterricht gefördert werden kann.

Wenn aber auch die Grenzen des Nothwendigen im besondern Falle nach dem verschiedenen Stande und künftigen Berufe des Schülers verschieden bestimmt werden müssen, so schließen sie doch keinesfalls das Bedürfnis aus, den Jüngling mit einem durch gymnastische Übungen gestählten und gekräftigten Körper aus dem Kreise der Schule zu entlassen.

Für ungegründet müssen wir auch die Befürchtung vor einer allzugroßen Zersplitterung von Zeit und Kräften betrachten.

Merktings nehmen die mannichfaltigen Gegenstände des Unterrichts die übliche Schulzeit, die reichlich zureichenden häuslichen Arbeiten viel freie Stunden in Anspruch. Dennoch scheint es nicht unmöglich, wenn es nur an den sonstigen Betheilungen nicht mangelt, auch hierfür Raum zu schaffen. Zwischen jeder Lehrstunde werden den Schülern mehrere, meist 10, Minuten zur Erholung geadmet. Bei den Anfangsstunden des Morgen- und Nachmittagsunterrichts wird der Glockenschlag nicht eingehalten. Zieht man diese freien Minuten des Tages zusammen, so wird fast der Zeitraum einer Stunde gewonnen, welcher, ohne Benachtheiligung der einmal recipirten Unterrichtsgegenstände, etwa in die Mitte

des Morgens verlegt und zum Turnunterricht verwandt, den Zweck der Erholung mit dem der körperlichen Kräftigung verbindet, und Erkranken in noch vollkommener Weise erfüllt als die bisherige Einrichtung. Sollte indessen jene Zeit nicht ausreichen, so braucht man sich fürwahr nicht zu scheuen, die Schulzeit zu verlängern, wo es sich um den gymnastischen Unterricht handelt. Den im Wachstum begriffenen Knaben eine Stunde länger in der Schulküche zwischen engen Bänken zu stellen, mag für seine Gesundheit bedenklich erscheinen; zur körperlichen Übung verwandt, dient jene Stunde dazu, die Spannkraft der Muskeln wie des Geistes zu erneuern und zu erfrischen, und greift somit, statt zerstreut, nur belebend und wohlthuend in den Kreislauf der Lehrstunden ein.

So innig wir auch von der Nothwendigkeit überzeugt sind, das Turnen unter die Zucht und Aufsicht der Schule zu stellen, so sehr müßten wir doch fürchten, daß die praktische Durchführung dieser Maßregel in allen Schulen unserer Stadt auf manche nicht sofort zu beseitigende Schwierigkeiten stoßen wird.

Da der öffentliche Turnplatz vor dem Burghore theils zu weit entfernt, theils für ein gleichzeitiges Turnen mehrerer Schulgenossenschaften nicht ausreichend, jedenfalls aber nur für den Sommer brauchbar ist, das jetzige Turnlocal für den Winter insofern nur eine beschränkte Anzahl fassen kann, so entstehen die wichtigsten Fragen: Sind geeignete Turnlocale bei und für eine jede Schule vorhanden, und woher sind die Mittel ihrer Einrichtung und Erhaltung zu entnehmen?

Daß diese Fragen für die nächste Zukunft selbst bei dem besten Willen der Schulvorsteherlichkeiten sowie der Inhaber von Privatlocalitäten schwerlich eine befriedigende Lösung erfahren dürfen, muß dem, welcher sich auch nur eine oberflächliche Kenntniß der betreffenden Verhältnisse verschafft hat, leider als nur zu gewiß erscheinen.

Anders steht aber die Sache im Catharineum. Dasselbe besitzt in seinen weiten köstlichen Höfen und Hallen Räume genug, welche die gehöriger Ordnung und abwechselnder Benutzung durch verschiedene Classengruppen zum Turnmehlsplatz der turnenden Jugend dienen könnten; für den Sommer den vom sogenannten Umgang eingeschlossenen Hof, für den Winter oder bei schlechter Witterung die schon jetzt als öffentliches Turnlocal verwendete Halle hinter der Kirche. Beide Räumlichkeiten haben den Vorzug, bereits als Turnplätze mehr oder minder vollständig eingerichtet zu sein. Sie erwarten nur den täglichen Besuch fröhlicher Schwaaren.

Die schon durch das freiwillige Turnen in der Schule unseres tüchtigen Turnlehrers ausgebildeten Kiegeführer werden unter der Leitung Jenes und unter der Aufsicht eines der am Catharineum angehefteten Lehrer wohl im Stande sein, die nöthigen Anweisungen zu erteilen.

Der bevorstehende Beginn eines neuen Schulcurfus bietet die beste Gelegenheit, schon demnächst die allerdings nur in ihren Umrissen angedeuteten Maßregeln ins Leben treten zu lassen.

Sollte die Schule die Sache des Turnens zu der ihrigen zu machen sich entschließen, so braucht deshalb nicht befürchtet zu werden, daß der öffentliche Turnplatz von freiwilligen Besuchern leer bleiben würde. Das neue belebte Interesse an den gymnastischen Übungen, die Lust, das Erlernte zu befestigen und öffentlich zu zeigen, wird vielmehr nicht verfehlen, dem lustigen Treiben der Jugend vor dem Burghore einen erneuten Schwung zu verleihen.

19.

## Das Staatsarchiv.

Während bis vor wenigen Jahren die Sorge für das Staatsarchiv beinahe ausschließlich als ein Nebengeschäft des jeweiligen jüngsten Senatssecretärs angesehen ward, ist bei Gelegenheit der im Jahre 1851 berathenen und beschlossenen Reformen bezüglich des Senats und der Verwaltungsbehörden festgelegt, daß die Aufsicht über das Staatsarchiv fortan einem eignen, von allen sonstigen Secretariatsgeschäften befreiten Archivar anvertraut werden solle, und ist diese Bestimmung auch seitdem schon durch die Bekanntmachung des Senats vom 7. Jan. d. J. (vgl. Ldb. Angelegen von 1854 Nr. 10) zur Ausführung gebracht worden. Was zu jener neuen Ordnung geführt hat, ist, obwohl die desfallsigen Anträge des Senats an die Bürgerschaft sich einer weiteren Motivierung enthalten, leicht aus der Sache selbst zu entnehmen. Wenn nämlich irgend ein Geschäft Kede zur Sache und längere Vertrautheit erfordert, so ist es das eines Archivars; denn bei ihm handelt es sich nicht um das bloße Einordnen von Acten, um eine mehr oder weniger leicht angelernte Geschäftsfertigkeit, sondern er soll, wenn er antwort seine Stelle ausfüllen will, mit den Schätzen des Archivs vertraut werden, das Archiv wahrhaft beherrschen und die reichen Schätze nutzbar machen, und dazu genügt nicht eine gelegentliche Beschäftigung mit dem Archiv, in der Hoffnung, bald aus einem andern Vorzug zurück, sondern es bedarf dazu eines langjährigen, eintätigen Studiums, der Lust und des Bewußtseins, die Sorge für das Archiv als seine Lebensaufgabe zu betrachten. Wie konnte aber hieran je gedacht werden, so lange das Archiv den Zufälligkeiten der jüngsten Secretairwahl, bei der in der Regel ganz andere Rücksichten entschieden, Preis gegeben, so lange ein steter Wechsel Geleg war und die durch mehrjährige Arbeit kaum gewonnene Kunde bei nächster Vacanz dem Archiv wieder entzogen und einer andern Lebensbedeutung zugewiesen wurde?

Gewiß ist denn auch von Allen, welche sich für unser Archiv und dessen Ausbeutung interessieren, der Beschluß von 1851 mit lebhafter Befriedigung auf-

genommen, da er zuerst die Gewinnung eines für diese Geschäftsthatigkeit geeigneten und geeigneten Mannes möglich gemacht hat. Aber um so mehr steht auch zu erwarten, daß jetzt, wo zum ersten Male die Stelle eines Staatsarchivars als solche zu besetzen ist, die Wichtigkeit der Aufgabe allseitig erkannt und die größte Sorgfalt auf die Wahl gewandt werde. Zwar ist das Gehalt, welches mit diesem Amte nach dem Beschlusse vom 14. Juni 1831 verbunden ist, nur ein mögliches, zumal eine Verbesserung durch Austritten in ein höher bestelltes Secretariat, was früher die Regel bildete, so gut wie ausgeschlossen ist. Allein dennoch möchten wir glauben, daß es an tüchtigen Competenten nicht fehlen wird, denn das Amt selbst, und die Sicherheit, demselben fortan erhalten zu bleiben, wird für Viele einen um so größeren Reiz ausüben, als gerade unser Archiv eines der interessantesten ist, welches dem fleißigen Forscher der ungeheuren Schätze so viele darbietet, daß der Archivar seine Muse und erlangte Ruhm im Interesse der Wissenschaft zu den wichtigsten Veröffentlichungen unschwer wird benützen können. Ist es doch schon den konsenswerthen Bestimmungen des Vereins für Lübeckische Geschichte, obwohl derselbe mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat und kein seiner Mitglieder bei deren anderweitigen Berufsge- schäften recht eigentlich ex professo sich dieser Thätigkeit widmen kann, gelangen, durch die Herausgabe des Lübeckischen Urkundenbuchs die Aufmerksamkeit aller Geschichtsforscher auf unsere archivalischen Schätze zu lenken! Wie viel mehr wird aber ein seinem Amte mit Eust und Liebe zugethener, von wahrem wissenschaftlichen Triebe befeelter Archivar leisten, und aus den verschlossenen Kisten an das Tageslicht der Öffentlichkeit fördern können, sich zum Ruhme und der Wissenschaft zum Frommen!

Wohle denn die bevorstehende Wahl recht im Sinne und Geiste des Beschlusses vom 14. Juni 1831 erfolgen, und unter unseren jüngeren Gelehrten eine recht geeignete, mit Eust, Liebe und Wissenschaft des Amtes ergreifende Persönlichkeit gefunden werden. Dem Archivar wird ein reiches Rhum anvertraut, aber er muß es auch zu nutzen wissen!

## Der alte hanseische Handel mit dem Inlande Deutschlands.

[S c h l u ß.]

Was nun andere deutsche Producte anlangt, die im hanseischen Handel figuriren und nicht der hanseischen Vertriebsamkeit angeschlossen, so sind bereits damals zu Zeiten über die Elbe und Weser, sowie regelmäßig von den Ostseebäsen Ausfuhr von Getreide bewerkstelligt worden. Dänischer Weizen erscheint als ein bekannter und gesuchter Artikel, und die Niederungen der Weichsel sind immer durch Fruchtbarkeit gesegnet gewesen. Aus Deutschland kam wohl der wenigste Theil und nur in absonderlich guten Jahren,

wenn anderswo eine Missernte eingetreten war; doch zeichneten sich schon damals Holstein, Mecklenburg und die magdeburger Gegend durch ihre bessere Verculturt aus. England selbst war während dieser Periode vorherrschend Ackerland und bedurfte mehr der Aus- als Einfuhr. Rind und die andern Hanfschäde des Niederreins versenkte die Rheine und Moselweine in die Fremde, ebenso keimend aus Westfalen, während das sächsische Fabrikat mehr über die nordöstlichen Städte hinanöging. Im Werth war die Linnenausfuhr die erste unter allen deutschen Artikeln und sie nahm immer zu, während die andern sich verminderten. Auch Härdthoffe, wie Safran und Waid, Handelskörner, wie Senf und Hopfen, Bergbauproducte, westfälische Eisenwaaren und die sogenannten nürnbergischen Artikel\*) sind jeweilig von den Hanjen auf auswärtige Märkte verführt worden; aber, wie viel oder wenig man annehmen mag, sie wären schlecht beraten gewesen, hätten sie darauf ihre Handelsheftigkeit und Seemacht gründen sollen. Diese hat von Anfang bis zu Ende des Bundes einzig und allein aus dem großen Zwischenhandel zwischen entfernten fremden Ländern beruht. Die Herrschaft in den nördlichen Reichen und die Begünstigungen im Westen setzten sie in den Besitz eines Verkehrs, welcher ihnen daselbst ausschließlich zustand. Die Versendung versienigen Waaren, welche den beiden in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf einander gewiesenen Theilen Europas unentbehrlich waren, mehrte die Zahl ihrer Schiffe und ihrer Seefahrer. Die See war bei Weitem mehr das Element ihrer Größe, als das Land, wenn sie gleich nur in den alten Bahnen blieben, und keine Entdecker waren. Sie haben den Schiffbau, wenn auch nicht vervollkommenet, doch thätiger betrieben, als irgend ein anderes Volk des Nordens, und das Verbot, daß auf Rechnung der Ausländer in hanseischen Häfen kein Schiff gebaut, noch vergolden an sie verkauft werden sollte, hatte sicherlich nur das politische Motiv, die Fremden zurückzuhalten. Die Gewerbe des Schiffbaues, sowie der großen und kleinen Vöhrereien sind ohne Zweifel die einträglichsten und vorzüglichsten der Seehäde des Bundes gewesen, welche überhaupt die größten Vortheile zogen und in allen großen Angelegenheiten und Lebensfragen der Verrückung als die Dictatoren und Vorkämpfer sich benahmen.

Man will den Hanjen eine Navigationsacte bemessen, wie sie später England annahm. Dies ist uns freilich nicht der Fall, wohl aber athmen versienene

\*) Der deutsche Bergbau scheint in jener Zeit eine ansehnliche Ausbeute gegeben zu haben, vornehmlich in Eisen, Zinn und im Harz. Mit diesen edlen Metallen wurde ein großer Theil der Importen gedeckt. Nürnberg führte mit seinen Fabrikaten Eisenbarch, zumal nach den Niederlanden; übrigens waren die im Inlande gelegenen Hanfschäde meist Waaren für den Binnenverkehr, wo in einheimischen Fabriken gewiß ein recht beträchtlicher Vor sich ging. Hier ist nur von der Ausfuhr die Rede.



ihrer über die Schifffahrt erlassenen Statute denselben Geist der Ausschließlichkeit und des Monopols. Eben war die Note, daß der Bau und Anlauf hanfsicher Schiffe den Fremden untersagt gewesen, desgleichen war Verbot, sie nur mit vaterländischer Mannschaft zu besetzen und Güter nur auf ihnen zu verladen. Die hanfsiche Politik ging weiter, als auf ein bloßes Frachtgeschäft zwischen fremden Völkern, auf deren Rechnung die Güter verschickt wurden. Es sollte kein fremdes Gut auf hanfsichen Schiffen nach dem Westen geführt, es sollte der ganze Verkehr zwischen beiden Theilen Europa's als Eigenhandel in ihre Hände gerathen werden. Und dies erreichte sie auch, so lange sie ihre Privilegien, Freiheiten und Contore behauptete. Zum Schutze ihres auswärtigen Handelsmonopols hatte sie sehr zweckentsprechende Statuten, und hier, wo ein gemeinsames Interesse vorwaltete, konnte man sich leichter einigen. Wir verweisen jurd auf die Schilderung der hanfsichen Factoreien, und auf das, was über die Schandmüer und die Sicherheit und Güte des Waareneinfangs und Verkaufes gesagt worden. Andere Statuten regelten die Verhältnisse zwischen Schiffern und Kaufmann, sofern beide getrennt waren, das Recht des Vorverkaufs, die Erhaltung des Credits, das Recht der Niederlassung in den Städten, das Geldwesen, sowie Maß und Gewichte. Ein gemeinschaftliches hanfsiches Geld hat es insofern nie gegeben, man konnte sich über eine annehmende Grundeinheit nicht verständigen. Die mächtigeren, in Handel und Reichthum ausgezeichneten Städte gaben in der Geldprägung den Ton an und die benachbarten Gegenden richteten sich darnach; so herrschte der südlische Münzfuß im Nordosten, der kölnische im Westen. Von Silber hatte man meist nur kleine Scheidemünzen, die größeren Geschäfte wurden mit Goldmünzen abgeregelt, auch war es noch Sitte, die edlen Metalle zuwiegen, wie es im Alterthum geschah, und zuletzt bestand ein guter Theil des hanfsichen Handels, vornämlich nach Norden, in reinem Tauschgeschäft. Wechsel waren den Hanfen nicht unbekannt, doch haben sie nur beschränkten Gebrauch davon gemacht, dagegen mußten sie nichts von Bank und deren Noten. Auffallend ist, daß sich bei ihnen, als vorzugsweisen Seefahrern, von einer Benutzung der Asienratten, welche sie im Verkehr mit den Niederlanden nothwendig kennen lernen mußten, keine Spur vorfindet.

Für die Sicherheit des Seehandels haben die Hanfen die rühmlichsten Anstrengungen gemacht, und kein anderes Volk hat sich in der Verfolgung und Ausrottung der Seeräuber gleich beharrlich und rücksichtslos bewiesen. Im Gegenstheil, wenn während der hanfsichen Seeherrschaft der Pirate als Feind der civilisirten Welt galt, so betrachteten später die Holländer, als sie in den Besitz der Meere kamen, die Freidenner der Barbaren als ganz nützliche Parteilgänger, wodurch zu ihrem Vortheil mitten im Frieden die Schiff-

fahrt concurrirender Länder gehdrt wurde. Bis über die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts dauerten die hanfsichen Fohrten gegen die Räuber, worunter insbesondere die sogenannten Vitalianer die mächtigsten waren. Aus der Dstee vertrieben, warfen sie sich in die Nordsee, wo sie von den Engländern bei ihren zeitweiligen Zerwürfnissen mit dem Bund auf Unterstützung rechnen mochten. Eine von Hamburg ausgerückte und energisch vollbrachte Expedition machte insofern dem wilden Treiben ein Ende (1498).

Noch ist der Bemühungen zu gedenken, womit die Hanfen ein internationales Seerecht einzuführen suchten. Den Grundfatz des „freien Meeres“ haben eigentlich sie zuerst aufgestellt, wenn er auch erst später bestimmtere Definition erhielt und Gegenstand diplomatischer Verhandlungen wurde. Sie behaupteten das Recht der freien Fahrt auf zwei mit einander in Krieg verwickelte Nationen, sie begehrten Freiheit für ihr Gut, selbst für das, was auf feindlichen Schiffen geimnet wurde, und versprachen nur, sich der Zufuhr von Kriegsmunition zu enthalten und den Handel der kriegsführenden Völker nicht auf hanfsicher Flagge zu betreiben. Es läßt sich denken, daß eine so schwierige und delicate Materie wie diese, welche bis heute noch nicht befriedigend gelöst ist, noch weniger in jenen Zeiten selbst fertig erledigt werden konnte. Die Macht und das Ansehen der Hanfa und die Furcht, welche sie ausstieß, zwang die fremden Staaten, die von ihr aufgestellten Grundfätze anzuerkennen und zu beobachten; aber als jener Hebel zu wirken aufhörte, als der Dreizack der nordischen Meere in andere Hände überging, da wurde auch ihr Seerecht ein toter Buchstabe, und alle ihre Proteste waren nichts weiter, als das traurige Bekenntniß der Schwäche und Ohnmacht.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Vorsteher der Gewerbschule, an Stelle des verstorbenen Herrn Synd. Dr. von der Harte, ist Herr Oberappellationsrath Dr. Geo. Fr. Lubw. Oppenheimer, und zum Revisor der Spar- und Anleihe-Casse, an Stelle des auscheidenden Herrn Dr. Klügmann, Herr Dr. Joh. Carl Böse erwählt worden.

In der nächsten Versammlung, am 28. d. Mts., werden zunächst die in der bevorstehenden Deliberations-Versammlung zur Verhandlung gelangten Berathungspunkte vorgetragen und erläutert, sodann aber die Jahresberichte einzelner Gesellschafts-Institute vorgelesen werden.

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Vorstehers der zweiten Klein-Kinderschule, an Stelle des abgehenden Herrn Carl Gröbner, stattfinden.

**Lübeck-Büchener**  
**Uebersicht des Güter-Verkehrs der**  
**nebst vergleichender Uebersicht**

| Monat.  | B. Einfuhr in            |            |                             |  |   |              |   |                          |
|---|--------------------------|------------|-----------------------------|--|---|--------------|---|--------------------------|
|   | eigenen Stationen.       | Lauenburg. | Hamburg.                    | Lauenburg-Stationen der Berl.-Bbg. B. u. Veraderf. | Mecklenburg-Stationen der Berl.-Hamb. Bahn. | Wittenberge. | Preuss. Stationen der Berl.-Hamb. Bahn. | Berlin.                  |
| Januar . . . .  | 52,93<br>34 St. Vieh.    | 1052,65    | 3691,15                     | 96,81  | 133,35                                      | 117,68       | 1339,93                                 | 583,47                   |
| Februar . . . .   | 188,91<br>4 St. Vieh.    | 465,94     | 49,2189                     | 404,41   | 106,57                                      | 139,02       | 973,37                                  | 641,50                   |
| März . . . . .  | 829,13<br>20 St. Vieh.   | 1166,08    | 5658,55                     | 97,59  | 385,75                                      | 361,20       | 883,73                                  | 777,69                   |
| April . . . . .   | 1002,49<br>20 St. Vieh.  | 5090,93    | 14742,00                    | 993,94   | 301,95                                      | 284,47       | 1107,49                                 | 1341,75                  |
| Mai . . . . .   | 1267,44                  | 4578,55    | 16901,03                    | 413,19<br>1 Stad. Vieh.                            | 561,29                                      | 271,94       | 1615,26                                 | 1409,04                  |
| Juni . . . . .  | 1340,40                  | 2218,83    | 21084,38<br>3 Stad. Vieh.   | 771,43   | 265,89                                      | 183,02       | 734,50                                  | 2070,37                  |
| Juli . . . . .  | 1162,92                  | 6422,34    | 27547,49<br>2 Stad. Vieh.   | 568,53   | 506,91                                      | 133,57       | 788,19                                  | 764,54                   |
| August . . . .  | 2226,92                  | 5904,67    | 30956,29<br>3 Stad. Vieh.   | 183,96   | 571,25                                      | 125,60       | 322,30                                  | 711,83                   |
| September . . .   | 324,12<br>9 St. Vieh.    | 3093,26    | 36743,99<br>1 Stad. Vieh.   | 1104,25  | 2199,18<br>1 Stad. Vieh.                    | 311,72       | 433,00                                  | 831,61                   |
| October . . . .   | 426,32<br>19 St. Vieh.   | 5002,22    | 43566,83                    | 1144,66  | 3207,19                                     | 490,81       | 413,73                                  | 1089,63                  |
| November . . .  | 385,51                   | 3887,75    | 22179,72<br>2 Stad. Vieh.   | 71,03  | 2307,47                                     | 362,35       | 1888,00                                 | 1386,79<br>1 St. Vieh.   |
| December . . .  | 687,05<br>3 St. Vieh.    | 2809,27    | 11208,75<br>15 Stad. Vieh.  | 710,29   | 503,57                                      | 164,00       | 2052,80                                 | 768,59                   |
| Summa . . . .   | 9893,26<br>109 St. Vieh. | 41693,09   | 239202,07<br>24 Stad. Vieh. | 6560,06<br>1 Stad. Vieh.                           | 11051,26<br>1 Stad. Vieh.                   | 2945,50      | 12552,62                                | 12376,39<br>1 St. Vieh.  |
| gegen A°. 1852 .  | 5220,28<br>72 St. Vieh.  | 32543,87   | 179149,99<br>44 Stad. Vieh. | 4980,25  | 3481,35<br>327 Stad. Vieh.                  | 7802,50      | 5039,46                                 | 10702,27<br>26 St. Vieh. |
| Centesimal-Verhältniß<br>der einzelnen Stationen<br>zum ganzen Verkehr. | 2,78                     | 11,72      | 67,26.                      | 1,84   | 3,11  | —,93         | 3,53                                    | 3,48                     |
| gegen A°. 1852 .  | 1,99                     | 12,42      | 68,39.                      | 1,90   | 1,33  | 2,98         | 1,92                                    | 4,09                     |
| Durchschnitts-Verkehr<br>pr. Monat . . .                                | 824,44.                  | 3474,12    | 19933,51                    | 546,67   | 920,94                                      | 245,46       | 1046,05                                 | 1031,58                  |
| gegen A°. 1852 .  | 435,02                   | 2711,97    | 14929,17                    | 415,02   | 290,11                                      | 650,21       | 419,95                                  | 891,86                   |
| Durchschnitts-Verkehr<br>pr. Tag . . . .                                | 27,10                    | 114,23     | 655,35                      | 17,97  | 30,28                                       | 8,97         | 34,39                                   | 33,91                    |
| gegen A°. 1852 .  | 14,26                    | 88,92      | 489,48                      | 13,61  | 9,51  | 21,32        | 13,77                                   | 29,24                    |

**Eisenbahn.**  
**Station Lübeck vom Jahre 1852,**  
**des Verkehrs vom Jahre 1852.**

| Lübeck von      |          |   |                     |                      |                           | Das Gut be-<br>stand in: | Total.  | Gegen A°. 1852. |           |
|-----------------|----------|---|---------------------|----------------------|---------------------------|--------------------------|---|-----------------|-----------|
| Magde-<br>burg. | Leipzig. | Stationen des mitteldeutschen Eisenbahn-Verkehrs. |                     |                      |                           |                          | Gentner-<br>Summe.  | mehr.           | weniger.  |
|                 |          | Lehrte-<br>Bahn.                                  | Stritt-<br>Bühm. B. | Naum.-Weir-<br>Bahn. | Naum.-<br>Redar-<br>Bahn. | Sachsen-<br>Leitn. B.    | A. Produkte.<br>B. Vermalg.<br>C. Eiqut.                    |                 |           |
| 212,31          | 162,95   | —   | —                   | —                    | —                         | —                        | A. 1393,54<br>B. 5891,54<br>C. 158,27<br>34 Grad Vieh.      | 7443,15         | 866,99    |
| 315,67          | 260,38   | 136,69  | 3,43                | 13,31                | —,40                      | —                        | A. 1704,55<br>B. 6734,55<br>C. 133,21<br>4 Grad Vieh.       | 8571,71         | 578,18    |
| 497,06          | 404,78   | 152,14  | 3,15                | 46,14                | —                         | 10,19                    | A. 1186,74<br>B. 9872,00<br>C. 214,43<br>20 Grad Vieh.      | 11273,27        | — 4638,64 |
| 640,19          | 1259,01  | 189,73  | 70,20               | 94,19                | 3,97                      | —                        | A. 5253,93<br>B. 21248,51<br>C. 621,09<br>20 Grad Vieh.     | 27123,21        | 4754,68   |
| 789,78          | 1041,69  | 138,92  | 4,43                | 150,32               | —,79                      | 191,17                   | A. 2944,51<br>B. 25173,09<br>C. 916,84<br>1 Grad Vieh.      | 29335,03        | 6789,78   |
| 775,07          | 445,97   | 178,35  | 4,96                | 128,65               | 2,13                      | 63,27                    | A. 3364,40<br>B. 26093,98<br>C. 810,63<br>3 Grad Vieh.      | 30269,01        | 9325,32   |
| 796,76          | 414,32   | 214,03  | 29,79               | 177,13               | 3,10                      | 44,61                    | A. 6084,59<br>B. 32306,48<br>C. 1182,62<br>2 Grad Vieh.     | 39573,30        | 11928,27  |
| 227,32          | 588,37   | 186,99  | —,78                | 182,78               | 7,24                      | 112,59                   | A. 7453,91<br>B. 33894,17<br>C. 961,49<br>3 Grad Vieh.      | 42309,30        | 12583,10  |
| 543,68          | 1117,91  | 156,06  | 9,59                | 221,02               | —                         | 148,32                   | A. 4888,78<br>B. 40975,81<br>C. 1373,98<br>11 Grad Vieh.    | 47238,71        | 12693,86  |
| 975,98          | 902,99   | 204,18  | 20,02               | 219,06               | 26,06                     | 98,86                    | A. 6212,59<br>B. 46999,79<br>C. 2636,69<br>19 Grad Vieh.    | 57848,93        | 16684,01  |
| 1207,73         | 555,28   | 187,40  | 13,90               | 74,24                | 16,86                     | 63,94                    | A. 6431,13<br>B. 26722,00<br>C. 1434,64<br>3 Grad Vieh.     | 34587,26        | 12790,26  |
| 569,18          | 386,91   | 77,46   | 1,41                | 92,03                | 8,00                      | 40,44                    | A. 3701,67<br>B. 15641,51<br>C. 737,13<br>16 Grad Vieh.     | 20080,13        | 9156,83   |
| 7550,63         | 7600,66  | 1822,35   | 160,26              | 1399,97              | 68,35                     | 775,87                   | A. 50919,51<br>B. 29353,11<br>C. 11180,00<br>136 Grad Vieh. | 355652,74       | 93704,64  |
| 5803,17         | 7225,76  | —   | —                   | —                    | —                         | —                        | A. 25112,51<br>B. 227972,48<br>C. 8864,04<br>471 Grad Vieh. | 261948,70       | —         |
| 2,12            | 2,14     | —,31  | —,05                | —,39                 | —,02                      | —,22                     | A. 14,89<br>B. 82,24<br>C. 3,14                             | 100,00          | —         |
| 2,22            | 2,76     | —   | —                   | —                    | —                         | —                        | A. 9,80<br>B. 87,03<br>C. 3,28                              | 100,00          | —         |
| 629,92          | 633,39   | 151,86  | 13,36               | 116,66               | 5,71                      | 64,66                    | —   | 29637,73        | 7808,67   |
| 483,60          | 602,15   | —   | —                   | —                    | —                         | —                        | —   | 21829,06        | —         |
| 20,69           | 20,12    | 4,99  | —,44                | 3,83                 | —,19                      | 2,13                     | —   | 974,39          | 258,69    |
| 15,96           | 19,74    | —   | —                   | —                    | —                         | —                        | —   | 715,71          | —         |

Im Verjant und Empfang zusammen genommen beftand das Gut in:

|   |       |       |
|---|-------|-------|
| A. Producten 541607,00 Centner  | 33,00 | } 100 |
| B. Heermalgut 451122,00 „   | 44,00 |       |
| C. Elguht 14026,00 „  | 1,00  |       |
| Summa 1006756,00 Centner. — Monats-Durchfchnitt 83896,40 Ctr. — Tages-Durchfchnitt 2758,90 Ctr. |       |       |
| 4772 Stüd Vieh.   |       |       |

Oegen 1852:

|  |       |       |
|--|-------|-------|
| A. Producten 323259,00 Centner   | 46,00 | } 100 |
| B. Heermalgut 366668,00 „  | 51,00 |       |
| C. Elguht 11695,10 „   | 1,00  |       |
| Summa 701623,00 Centner. — Monats-Durchfchnitt 58468,00 Ctr. — Tages-Durchfchnitt 1917,00 Ctr. |       |       |
| 3445 Stüd Vieh.  |       |       |

### Kleine Chronik.

**31. (Die Agenten der Feuer-Versicherungsbankalten.)**  
Neben den Landebschaften für Versicherung der Gebäude gegen Brandschäden drückhaftig sich jetzt eine Menge von Privat-Geſellſchaften damit, die Brandunglück an Häuſern, Faudge-ſchäden, Waaren und ſelbſt beweglichen Dabz Sicherheit des Schadenerloſes zu gewähren.

Dieſe Verſicherungs-Unternehmungen ſind ein wichtiger Zweig unſerer geſellſchaftlichen Einrichtungen für die menſchliche Wohlſtand getrieben. Mit dem Verzuſſe, wozu ſie dienen, ſie-ſen die Anſtaltungen, welche an ſeinem Eigentum beſchädigt. Jetzt hat der Agent ihm Anleitung zu richtiger Schadenerbreitung, zu billiger Abſchätzung des Verletzenen zu geben. Nur den wirtſchaftlichen Werth der verloren gegangenen Gegenstände ſoll der Verſicherte berechnen und erſetzt erhalten, er ſoll nicht gezwungen, nicht für alte, Jahre lang abgenutzte Gegenstände zu viel verlangen, um ſich dafür ſchöne neue anſchaffen zu können. Will er die Prämie für 1000 Thlr. Verſicherung an Waaren u. ſ. w. bezahlen, hat er noch nicht etwa auch eben ſo viel zu ſortern, wenn ihm das Feuer in der That nur für 700 Thlr. an Verſch. verzeiht, und verſichert kommt, da ſeine Verſich. ſich wieder um 300 Thlr. gemindert, aber er die Verſch. beſtehen um ſo viel überſchüssig hatte. Darüber hat der Agent oft auch den Verletzenen kräftig zu verſtändigen: den Schwandanten aber, welcher ſich verſucht ſollen konnte, die günſtige Willenheit des Anglücks zu ſeiner Verbreiterung auf ſeinen Anderen zu benutzen, hat er freundlich und ſtreng auf den rechten Weg zu leiten, die durch ſchwarz auf weiß Verdict begundnet oder Ertel hervorgerufen wird, in dem mit dem Verdict auch die Eber geſchicklich ins Ertel kommt. Aber mit gleichem Ertel hat der Agent auch den Verſchädigten, den er als ſchuldigen Mann kennt, ohne unnothige Weitſchweifigkeiten und endgültige Kleinſtücklichkeit zum vollen Elag ſeines Verluſtes zu verſetzen, ihn vor ſeiner Verdrückung von Seiten der Verſicherungsgelſchaft, vor jeder peinlich übertriebenden Anwendung gegebener Vorſchriften über Schadenerbreit. Zeugniſſe, ſtillen der Anmeldung u. ſ. w. zu ſchonen. Wenn das Feuerverſicherungsgewerke nicht zu wahren Plage der bürgerlichen Geſellſchaft werden ſoll, ſo muß Treue und Gerechtigkeit in ihm verwehrt, aber nie die Verſch. durch Geſchicklichkeit in frenger Ausdehnung und Abwendung des Streuges, direct ſich der Agent der hierzu juncch Verluſte; nicht das Intereſſe ſeiner Geſellſchaft allein, ſondern das öffentliche Wohl, durch Verſilpe gegündeten Verluſts bedroht, ſetzt ihm dieſe Verſch. auf.

Der Agent ſoll einen ſolchen Verluſt ſoll, der bei jeder Verdrückung von Seiten der Verſicherungsgelſchaft, vor jeder peinlich übertriebenden Anwendung gegebener Vorſchriften über Schadenerbreit. Zeugniſſe, ſtillen der Anmeldung u. ſ. w. zu ſchonen. Wenn das Feuerverſicherungsgewerke nicht zu wahren Plage der bürgerlichen Geſellſchaft werden ſoll, ſo muß Treue und Gerechtigkeit in ihm verwehrt, aber nie die Verſch. durch Geſchicklichkeit in frenger Ausdehnung und Abwendung des Streuges, direct ſich der Agent der hierzu juncch Verluſte; nicht das Intereſſe ſeiner Geſellſchaft allein, ſondern das öffentliche Wohl, durch Verſilpe gegündeten Verluſts bedroht, ſetzt ihm dieſe Verſch. auf.

Die Thätigkeit der Agenten aller Feuerverſicherungsbankalten nicht auf eine ſaumnächtige Weise nach Procenten der Verdrückung, die ſie für ihre Anſtalten beſorgen, abgeſchätzt und beſteht. Dieſe Art der Vergütung mag bequem und inſofern gewiß auch die richtige ſein, als eine größere Einnahme auch vermehrt Aufwaltungen bedingt; aber ſie birgt auch Gefahren. Sie kann leicht zu rafter Verdrückung der Verſch. reizen, und der Verſch. und beſchädigten Unſinn Eintrag thun, welche zur Erreichung des Zweckes aller Verſicherungsgewerke ſo unnothig ſind. Möge dieſer Zweck von den Laufenden der Agenten, die in allen Gegenden Drückung ſich Feuerverſicherung anhalten thätig ſind, ſich in etwas beſſeren Geſicht und erkannt werden, als in dem oft geringen Erwerb für ihre Mühen. Sie arbeiten für ein neu angebautes Feld der bürgerlichen Wohlſtand, ſie bilden einen täglich wachsenden ehrenvollen Stand, deſſen nützliche und wohlthätige Wirken in ihre eigene Hand gegeben ſi. (Erweiter Handſchloß.)

Verdrückt der P. G. Nodgen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Nodgen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Zur Feuerordnung. — Die Anlagen vor dem Burghore. — Eisenbahnen. — Bartholts Geschichte der Danla. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Deliberationsversammlung. — Tabellen über die Durchschnittspreise der Cerealien, der Kartoffeln und des Brodes in den Jahren 1836—1853. (Mittheilung von dem Verein für Lübeckische Statistik.) — Aline Chronik Nr. 32.

## Zur Feuerordnung.

In diesen Tagen hat der Senat eine für das Publikum nicht uninteressante Entscheidung abgegeben.

Die vielleicht nicht Jedem ganz erinnerliche Bestimmung im § 2 cap. III. der im Jahre 1761 publicirten revidirten und verbesserten Feuerordnung lautet wörtlich dahin:

„Derjenige, bei welchem ein Feuer auskömmt, soll dasselbe alsobald, ohne einigen Verzug und Bedenken, beschreyen, und um Hülfe rufen, auch da die Noth bereits groß, sofort bei den nächsten Kirchen-Bedienden anmelden und die Sturmglocke ziehen lassen, dafür aber weder eine Strafe, noch etwas an die Wette, oder deren Bediente, zu erlegen schuldig seyn, magen solchere wegen das nöthige jedesmal von der Wette zu reichen. Würde denn jemand irgendwo Feuer gewahrt werden, und solches, bevor noch die Flamme völlig ausbricht, beschreyen, soll derselbe, obgleich das Feuer vor Nöthigung der Sturmglocke und Feuer-Trommel bereits gedämpft wäre, dennoch eine Belohnung am Gelde zu genießen haben; Dahingegen aber diejenigen, so das Feuer zu verhehlen sich unterstehen, oder vor dem Gelbde nicht anmelden und ruhmbar machen würden, obgleich darauf kein weiterer Schaden entstünde, nach Beschaffenheit der Umstände dennoch unablässig gestraft werden sollen.“

Gestützt auf die vorstehende Bestimmung, so wie darauf, daß auf die Beobachtung derselben bis dahin strenge gehalten sei, brachte das Departement der Brandassuranzkasse ein gegen Ende vorigen Jahres Statt gehabtes Feuer, welches nicht beschrien, sondern erst

längere Zeit, nachdem es durch die Hausbewohner selbst vollständig gelöscht worden, angemeldet war und welches einen zu 240  $\text{fl}$  4  $\text{ss}$  taxirten, mit  $\frac{1}{10}$  dieser Summe ersetzten Schaden verursacht hatte, bei dem Polizeiamte zur Anzeige und beantragte die Bestrafung des Hausbewohners. Das Polizeiamt ertheilte hierauf zum Bescheide, daß, da ein helles Feuer nicht zum Ausbruch gekommen sei und dem Bewohner der Stube seine Fahrlässigkeit nachgewiesen werden könne, ein Grund zur Bestrafung nicht vorliege. Dagegen war das Departement der Brandassuranzkasse, nicht sowohl des einzelnen Falles als des in seinen Konsequenzen wichtigen Principes wegen, beim Senate remonstrirend eingekommen und hatte dabei geltend gemacht, daß die von dem Polizeiamte zwischen einem hellen und einem nicht hellen Feuer gemachte Unterscheidung eine willkührliche, nicht in dem Gesetze begründete sei, daß es vielmehr sowohl in dem Wortlaute der obigen Bestimmung als auch in der Absicht des Gesetzgebers zu liegen scheine, es solle in allen Fällen, wo ein Feuer nicht beschrien oder angemeldet und dennoch zum Erfolge ausgebrochen sei, ohne Ausnahme eine Strafe eintreten, und zwar je nach Beschaffenheit der Umstände eine größere oder geringere. Die Entscheidung des Senats ist nun gegen das Departement der Brandassuranzkasse ausgefallen. Der Senat hat zwar den Entscheidungsgrund des Polizeiamts unberührt gelassen, ist im Uebrigen aber noch weiter gegangen und hat nicht bloß erklärt, daß die unterlassene Beschreyung eines Feuers keineswegs unbedingt strafbar sei, sondern auch, daß es lediglich zum Ermessen des Polizeiamts in jedem einzelnen Falle stehe; sowohl ob als auch welche Strafe wegen unterlassener Beschreyung des Feuers zu verhängen sei.

Das Resultat ist also:

Es bleibt nach wie vor dabei, daß Jeder, bei welchem ein Feuer auskömmt, dasselbe alsobald, ohne einigen Verzug und Bedenken beschreyen und um Hülfe rufen soll. Thut er es aber nicht, so ist er doch keineswegs unbedingt strafbar, sondern hat zu ermessen, ob unablässig zu strafen sei.

## Die Anlagen vor dem Burghore.

In früheren Jahren bildeten, wie Ieternmännlich noch einmütlich sein wird, die sog. englischen Partien vor dem Burghore mit ihren lieblichen Ausblicken auf die Wälder und den Hofen gewissermaßen den Glanzpunkt unserer an gartenartigen Anlagen jetzt so reichen Stadtingebung. Leider sind jedoch in demselben Maße, wie die Wallpromenaden, die Anlagen vor dem Holstenthor, sowie die erst ganz neuerlings entstandenen Wege auf der Roddenfoppel neben dem Holstenthor in letzter Zeit der Gunst einer sorgsamten Cultur zu erfreuen gehabt haben, die Burghoranlagen vernachlässigt worden. Wer früher an tiefen Anlagen seine Freude hatte und gerne von der Höhe dem geschäftigen Treiben im Hain zusah, oder aus den ferneren Aussichtspunkten durch die einzelnen malerischen Durchblicke nach der Trave zu übertraf, ward jetzt dort, neben gänzlich vervölkerten Pflanzungen, die Wege im ungeordneten Zustande, und in dem durch Vagabunden erhöhten sog. Burghoraberg eine weite Fläche des üppigen Unkrautwuchses. Woher hier diese trostlose Veränderung zum Schlimmeren, während doch anderwärts gerade für die Verbesserung unserer Umgebung so viel geschehen ist?

Iren wir nicht, so war schon im vorigen Jahre von Seiten der sog. Verschönerungskommission ein Plan zur Ordnung auch der Burghoranlagen gemacht; wenigstens sah man dort im Frühjahr Arbeiter mit Abstecken von Wegen u. d. d. beschäftigt, deren Markzeichen inzwischen wieder verschwunden zu sein scheinen. Fast gleichzeitig hörte man aber auch von einem in der Zolldeputation beratenden Projecte, die Burghoranlagen durch Hinausrückung des Zingels bis hinter das neue Baumhaus zur Stadt zu ziehen, reden. Sollten vielleicht diese mannigfachen Pläne, dieser embarras du richesse, daran Schult sein, daß bisher nichts geschehen ist?

Wir wissen nicht, was aus jenem Projecte der Stadterweiterung über das jetzige Burghor hinaus geworden ist, noch ob dasselbe überall einer weiteren Erwägung gewürdigt ist, noch in welchem Stadium diese sich jetzt befinden mag. Das aber wissen wir, und wird Jeder, der mit den Verhältnissen einigermaßen bekannt ist, uns zugeben, daß, wenn ja noch an die Ausführung jenes Projectes gedacht oder gearbeitet werden sollte, jedenfalls Jahre bis zur wirklichen Ausführung vergehen werden; ja, wir möchten unserselbst glauben, daß schon die finanziellen Opfer, welche nothwendig mit diesem Projecte verbunden sind, schließlich von demselben um so gewisser abratben werden, als gerade nach dieser Seite hin eine Ausdehnung der Stadt am allerwenigsten ein Bedürfnis genannt werden kann.

Aber wenn wir und auch hierin Iren sollten, gewiß wird ein solches Zukunftsproject nicht hindern dürfen, daß inzwischen wenigstens in Stelle vollstän-

diger Verwahrlosung Ordnung trete, daß die durch Abgrabungen und Auffassungen bewirkten Zerstörungen wieder beseitigt werden. Denn dazu bedarf es ja nur geringer Mittel, und die darauf verwandte Mühe wird schon durch die Dauer weniger Jahre vollständig belohnt sein. Möchten daher doch die betreffenden Behörden sich der Burghorpartien annehmen und recht bald denselben die ihnen so sehr gebührende Fürsorge zu Theil werden lassen!

## Eisenbahnen.

Es treten in jetziger Zeit so manche Erleichterungen des allgemeinen Verkehrs zu Tage, daß wir uns nicht versagen können, auf einige Erscheinungen in Betreff derselben hinzuweisen, besonders da auch wir, wenn wir auch manches schon erreicht haben, doch jede solche Erscheinung anderswo als eine Aufforderung ansehen können, auch unserselbst auf alles Das stiel, die Aufmerksamkeit gerichtet zu halten, was noch etwa für uns wünschenswerth wäre.

So ist ein für den deutschen Handel nicht unwichtiges Ereignis die Vervendung der Spurweite der bairischen Eisenbahn.

Was die Spurweite der Eisenbahnen betrifft, so schwankt man bekanntlich zwischen einem doppelten System, dem der dreiten oder der engen Spurweite. Während jetzt die enge Spurweite, besonders auf dem europäischen Festland, entschieden den Sieg davon tragen zu haben scheint, ward früher die eine sowohl, wie die andere, mehrfach angewendet, wodurch denn für einzelne Bahnen allmählich die Nothwendigkeit entstanden ist, die von ihnen anfänglich angenommene Weise zu ändern, um nicht allzusehr von den andern isolirt zu werden. So hat denn unter andern auch die Badische Staatsbahn, zu deren Stationen, wie die Tabellen ergeben, auch unsere Bahn in directer Beziehung steht, jetzt darauf antragen müssen, die breite Spurweite, mit der sie sonst bald ganz allein dastehen würde, mit der engen vertauschen zu dürfen, und die Regierung ist bereitwillig darauf eingegangen. Sobald sie nun dieselbe Spurweite, wie die sie berührenden Bahnen, angenommen haben wird, werden eine Menge von Umladungen, die ja den Handel sehr belästigen, nicht mehr nöthig sein, und der Verkehr zwischen Süd- und Nordeuropa, den ja auch diese Bahn für ihren Theil vermittelte, ist um ein Bedeutendes erleichtert.

Höchst erfreulich ist es ferner für Denjenigen, der allen Erleichterungen des Verkehrs als einer, in höherem Grade als manches Andere, nützlichen Sache zu folgen liebt, wie überhaupt in nicht allzu ferner Zeit die Communication zwischen Nord- und Südeuropa durch Eisenbahnen wesentlich erleichtert werden wird. Von Marseille nach Avignon fährt man schon längere Zeit auf der Eisenbahn, von Avignon nach Lyon sollen in nicht allzu ferner Zeit Schienen liegen; von Lyon

nach Genf wird eine Eisenbahn ebenfalls unternommen, welche, von dort durch die Schweiz nach Basel fortgesetzt, sich an diesem Orte an die Bahnen Deutschlands anschließen wird. Auch Genoa hat Aussicht, mit Deutschland verbunden zu werden durch eine Eisenbahn, die vom Lago Maggiore im Canton Tessin auswärts, dann über die Alpen nach Graubünden hinein und dort den Rhein hinab bis zum Bodensee geführt werden wird. So werden Nord- und SüdEuropa durch Eisenbahnanlagen in innigere Bezüge zu einander treten, und zu lebhafterem Verkehr mit einander aufgereizt werden. Aber auch Nord- und SüdDeutschland werden sich einander noch näher kommen, als sie bis jetzt gethan haben, sobald die Bahn, die Hannover mit Cassel verbinden soll, vollendet sein wird. Dies wird ohne Zweifel auch auf Lübeds Verkehr mit dem südwestlichen Deutschland einen fördernden Einfluß ausüben. Wenigstens ist dann erst von der untern Elbe mit Frankfurt und weiterhin mit der Schweiz eine eigentliche directe Eisenbahnverbindung eingezeichnet.

Nur und freilich — und das ist etwas, was sich einem doch immer bei allen solchen anderswo gemachten Fortschritten aufdrängt — wird dann erst der wahre Nutzen durch Theilnahme an jenen Vortheilen entstehen, wenn auch wir directer mit dem überelbischen Deutschland verbunden sein werden, als wir es jetzt durch Hamburg oder die Eisenbahnbrücke der Wittenberge sind. Man sieht, daß wir an eine so sehr wünschenswerthe Eisenbahnbrücke der Rauenburg denken. Manchem möchte der Zeitpunkt, hieran zu erinnern, wenig zweckmäßig gewähnt erscheinen, wo wir theils selbst noch nicht das, was für unsere Eisenbahn und ihre Verbindung mit der Stadt erforderlich ist, vollendet haben, und gerade diese Arbeiten umständlicher und kostspieliger geworden sind, als man anfangs vorausgesehen hatte; andererseits aber die allgemeinen Verhältnisse sich verestalt vermindert haben, daß wohl auf Frieden, diese Vorbedingung großer nützlicher Unternehmungen, diese Quelle des Wohlstandes, der ja allein solche Unternehmungen möglich macht, nicht mehr gerechnet werden kann. Allein abgesehen davon, daß man ja noch nicht wissen kann, welche Rolle ein kleiner neutraler, durch den ehrenvollen Namen einer Hansestadt gesegneter Staat in einer solchen Zeit allgemeiner Verwirrung zu spielen berufen ist, sieht man doch gänzlich, daß im Allgemeinen eine große Furcht vor dem bevorstehenden Kriege von großen industriellen Unternehmungen zurückhält. An begonnenen Eisenbahnen wird rüstig fortgearbeitet, Pläne zu neuen treten auf und werden von den Regierungen angenommen, an Palästen zu Industrie und anderen Ausstellungen von mehr oder minder großer Bedeutung wird an verschiedenen Orten rüstig gebaut, kurz, bis jetzt hat die allgemeine Erwartung eines Krieges noch keine allzu schlimme Folgen hervorgerufen. Warum sollten denn auch wir selbst in einer solchen Zeit, wie die jetzige ist, nicht unser Auge auf das gerichtet

halten, was nun einmal dem Staate sowohl wie dem Einzelnen sicherlich erprießlich sein wird, und, indem wir nicht wünschen und erwarten, daß uns die nöthigen Verkehrseinrichtungen bald zu Theil werden mögen, selbst bereit sein, alles zu thun, was dieselben ins Leben rufen kann? Mag auch in Saden, zu deren Gelingen der Einzelne nicht direct beitragen kann, eine solche Theilnehmung zunächst durch Wünsche und Hoffnungen von geringem Einfluß sein: etwas ist es doch immer werth, wenn eine wichtige Sache, selbst zu einer Zeit, wo man nichts für sie thun kann, wenigstens frisch im Gedächtnisse behalten wird.

### Bartholds Geschichte der Hanse.

Es ist vor einiger Zeit von Prof. Barthold, der schon vor beinahe zwanzig Jahren durch seinen Ausfluß über Wullenweber im historischen Taschenbuch die Aufmerksamkeit des Publicums auf diesen bedeutenden Mann und auf die Hanse im Allgemeinen wieder lenkte, und der außer in seiner Geschichte der deutschen Städte, wo er natürlich Lübeck in gebührender Weise berücksichtigt, in der letzten Zeit durch mehrere Aufsätze in der „deutschen Wochenchrift“ seine hanseatischen Studien dem Publicum mitgetheilt hat, der erste Band einer Geschichte der deutschen Hanse erschienen, die als ein erstes, zugleich gründliches und die neueren Arbeiten auf diesem Gebiete berücksichtigendes Buch alle Beachtung verdient.

Wir erlauben uns, um durch eine Probe das Buch zu charakterisiren, auf dem 6. Cap. des 1. Buches die Stelle hervorzuheben, in welcher die erste Zeit Neu-Lübeds geschildert wird.

„Mit klugem Auge hatte Heinrich der Edwe, Herzog von Sachsen und Baiern, als Romfährigensohn des Kaisers den Werth betriebssamer, in ihrer innern Verwaltung unabhängiger Kaufmannschäfte kennen gelernt; aber am Meereslaume seiner Herrschaft, welche sich von der Ems und Weser bis nach Norfolkingen und in das Wendland erstreckte, wohin schonungslose Siege über das verzweifelte Volk ihm den Weg geöffnet, erspähete er noch keine geeignete Stätte zur Gründung eines lebenskräftigen Handelsortes. Dagegen reizte die neuendeutsche Stadt Graf Adolph II. von Schaumburg an der Trave, die wir schon im Verkehr mit Gotland fanden, die Eiferstucht des Welfen. Das uralte Vardewiel, an einem schiffbaren Binnenfluße gelegen, reich durch den Elbhol und die Verschiffung des Salzes, welches beim nahen Füneburg, dem Erbgaue Heinrichs, in unermesslicher Fülle gewonnen wurde, begann an Bedeutung zu verlieren, indem die Bürger von Lübeck die Saline von Dierdesh für ihre Salzerleien und zur Ausfuhr benutzten. Vorgeblich drängte Heinrich den Grafen, ihm seine Stadt, das Gebiet der Trave und den Hafen abzutreten, und schritt, gehobert an Gewaltmaßregeln, wenn er Hinterrisse seiner Staatsbaupläne antraf, nicht allein zur Verschüttung der Salzquellen zu Dierdesh, sondern er verbot auch den fälsch-

schen Waarenzug nach Lübeck, welcher aus dem innern Deutschland längst seinen Weg über Goelal an die Elbe und Trave gefunden. Als solche Zwangsmaßregeln, denen gleichzeitig München an der Isar seinen Ursprung verdankte, dem sinkenden Bardewiel nichts nützte, kam der Zufall den Abkömmlingen Heinrichs zu Hülfe. Die benetzte, hölzerne Stadt auf dem Werder Budu erlag i. J. 1157 einer vernichtenden Feuersbrunst, und solches Unglück veranlaßte die Bürger, den Herzog mit der Bitte anzugehen, ihnen auf seinem unmittelbaren Gebiete den Platz zu einer neuen Ansiedlung anzuweisen. Jedoch gewährte die „Königsstadt“, welche Heinrich darauf an der noch unschiffbaren Stedenig bauen ließ, den Betroffenen keinen genügenden Ersatz, auf deren Klagen denn endlich der bedrohte Graf dem übermächtigen Lehnherrn die gütlich belegene Brandstätte überließ (1158), und ein neues weltliches Lübeck wunderbar schnell erst hinter einer Plankenbefestigung, bald auch hinter Mauern und Thürmen, sich erhob, umgeben von einer ansehnlichen Landwehr.

Was halfen jedoch zum Aufschwunge einer Handelsstadt die Lage am meerverbindenden Strome, die feste Bezeichnung, wenn nicht eine freie Verfassung, ein ehrenvolles, gesichertes Bürgerthum, ein den Bedürfnissen der neuen Zeit angemessenes Recht und Gesetz, zur Gunst der Dertlichkeit hinzutreten? Die Inassen Neu-Lübeds waren ja nicht fürstliche Ministerialen, nicht bischöfliche Gotteshausleute oder nur persönlich freie Königsleute des X. Jahrhunderts, am wenigsten Hofrechtshörige oder gar leibeigene Handwerker: aus bürgerlich freien deutschen Ansiedlungen floß die Bevölkerung auf Heinrichs Ruf an dem neuen Orte zusammen, und konnte nur durch den zeitweise vollkommenen Rechtszustand gelockt oder festgehalten werden. Schwinten mußten darum innerhalb der neuen Mauern die noch lange nicht verjährtten Vorstellungen vom „Haupt“, „Bauhülfe“, vom Heirathszwange, von Leisungen und Frohnden der Kaufleute und Handwerker zur Psalz; die Stadtbefreiung war auch nicht aus Hausgenossen, Münzern, oder sonstigem Ministerialenverbande hervorgegangen: kein Burggraf und keine Burgenmänner fanden Raum in einem Gemeinwesen, das nur bei eigener Wehrfähigkeit bestehen konnte. Doch machte die Zeit, welche die gänzliche Emancipation der deutschen Commune noch nicht abnete, mindestens sie fürchtete, die Bestellung eines Voigtes nöthig, um das Gericht mit seinen Gefällen, die Hoheitsrechte des Landesherren zu verwalten, und Zölle und Abgaben einzuziehen. Solche Nothwendigkeit ermaß Heinrich und er ordnete daher für gemeinkräftige Verwaltung und Polizei einen Stadtrath an, dessen Wahlstatuten, vom Begründer selbst vollzogen, ein fast ewiges Ansehen in unseren Handelsstädten erlangt haben. Die vollberechtigte Bürgerchaft theilte die Kaufleute, welche die öffentlichen Handelsvortheile der neuen Stadt und der Händel auf den mächtig mit jedem Jahre erweiterten Horizont des überseeischen Verkehrs aus den älteren

binnenländischen Städten nah und fern, besonders aus Bardewiel, Etendol, Salzwedel, Braunschweig, Köln, zumal aus Oest und den westfälischen Ländern des schon berühmten „Haupt der Engern“, das unter Rainolds und Philipp des Heimbürgers Obhut über die engen Gassen bei St. Patroklus und der „Alten Kirche“ und über die Beringungen der ältesten Schrae hinauswuchs. Daß die traumhaften Städte Aarens, Vineta und „Julin, die wir als Heimathsorte der angeblich ältesten Rathsherrschafte Lübeds vergeichnet finden, nichts zum Stamme der Alsbürger hergehen konnten, ist schon deshalb unabweislich, weil deutsche freie Geburt, mit Ausschließung der Wendcn, das Ansiedlungsrecht bedingte. Die Bestimmungen der Rathsfürs, in wenigen Worten enthalten, aber die dünnste Norm für Jahrhunderte, lauteten auf die Wahl der Rathsglieder, die je zwei Jahre im Raibe sigen, im dritten tagen frei sein sollten, „es wäre denn, daß man mit Bitte erlangte, daß sie ten Rath suchten.“ Erklärbar wird diese Bestimmung aus dem Umstände, daß die Gemeinbedämter im alten Bürgerthum als Beilählig erscheinen konnten, da sie nur Ehrenstellen, ohne alle Einkünfte, waren. Als schon nach einigen Geschlechtern eine Menge mit erbslichen Gefällen versehener Klemmer mit der Rathsherrnwürde vereint waren, ließ sich nicht leicht jemand bitten, länger als zwei Jahre im Raibe zu sigen, sondern es mußte für raschere Umsehung desselben gesorgt werden. — Jeder Geforene mußte von ächter, freier Geburt sein, niemand angehören, seines Herrn Dienste tragen, was früh in lübschen Städten die Ausdehnung gewann, daß selbst im Weichbilde sein Rittermäßiger wohnen, angeseffen sein durfte. Außerdem forterte das Gesetz von einem Rathmanne Unbescholtenheit: er durfte nicht Sohn geistlicher Leute oder eines Pfaffen sein, und mußte einen bestimmten Grundbesitz innerhalb der Mauern haben. Eine hochwichtige Sazung, die Mutter unzähliger Aufstände und blutiger Zwiste, ja die Ursache zeitweiser Anarchie und gänzlicher Ohnmacht der Hanja war: daß niemand in den Rath aufgenommen würde, der seine Nahrung mit einem Handwerke gewönne. Als spätere und oft vergessene Bestimmung galt, daß nicht zwei Brüder gleichzeitig im Raibe sigen durften.

Die ursprüngliche Zahl der Rathsglieder ist nicht festgesetzt und änderte sich nach den Verhältnissen: doch gewann früh die Zahl vier und zwanzig im Gesamt-rathe ein kanonisches Ansehen. Als eine Geisel des Aufschwungs mußte das Bürgerthum die Gewalt des herzoglichen Voigtes betrachten, verstand oder holt auf verschiedenem Wege auch die richterliche Selbstständigkeit sich anzueignen. Schon einige zwanzig Jahre später legten die Consuln sich nach den „Willküren“ der Stadt ein Gericht bei und bezogen zwei Drittel der Gefälle.

So stellt sich im Dunkel des Jahrhunderts die politische Verfassung heraus; angehend die privat-



rechtlichen Verhältnisse, sagt ein altverbürgtes Zeugniß, daß die Summe der sächsischen Freiheiten Lübeds als „Soester Recht“ begriffen wurde, als Recht jener Stadt in Westfalen, das schon vor 1158 schriftlich verfaßt sein mußte und im Wesentlichen die Sagenungen enthielt, welche in der Stille der Vorzeit als Kaufmannsrecht zu Köln, dann zu Freiburg sich Geltung errangen. Aus jö übertragenen oder durch vornehme Anseher, besonders von „Sojai“, persönlich vermittelten Grundzügen bildete sich in kaum einem paar Menschenalter das lübische Recht, dessen Einfluß sich sitzig über alle Niederländer verbreitete, und die Herrschaft des hansischen Vororts als Oberhoß in Kaufmannshandeln schon binnen 130 Jahren anbahnte. Bedeutete „Soester Recht“ nicht sowohl bürgerliche Constitution, sondern nur bürgerliches Recht im Kreise des Kaufmannslebens, nebenbei mit der Voraussetzung, daß eine freie Gewerbestadt nur im Besitz einer sächsischen Flur mit den meisten Regalien bestehen konnte: so begreift lübisches Recht im weitern Sinne die lübische Regimentsverfassung und die Verbindlichkeit des dort gültigen und dort am unabweisbarsten ausgeprochenen Rechts.

Wit welcher Rücksicht und Vorliebe der sächsischste Wille sein Werk förderte, ergeben wir aus einer Urkunde schon vom Jahre 1163. Der alten Erzählung nach hatte er Voten in alle nortlichen Länder gesandt und Dänen, Schweden, Norwegern und Russen freien Verkehr in Lübed zugesagt. Jene deutschen Kaufleute, welche wir schon in Lothars Tagen in Wibby angesiedelt fanden, waren mit den Gothländern in böse Handel verfallen, weshalb legierte die Gnade des Herzogs eingestüßt hatten. Zur Wiederherstellung des friedlichen Verkehrs bestellte Heinrich, als Goth und Deutsche zu Arildenburg im October 1163 vor ihm sich eingefunden, den ersten die Rechte und den Genuß des Friedens, welchen sein Großvater, Kaiser Lothar, ihnen gewährt hatte, namentlich sicheres Geleit durch sein ganzes Gebiet, ungekürzte Handhabung der Justiz, und fügte Zollfreiheit in allen seinen Städten hinzu. Der Todtschlag eines Gothen innerhalb des bergzöglichen Landfriedensbannes, der Verhämmerung des Gastes oder wer sonst sich Mißhandlung erlaubt hatte, erlitt die schrecklichste Strafe. Der Gothe, welcher innerhalb einer sächsischen Stadt starb, war frei vom droit d'Aubaine welches in Staaten der angeblich ziviltesten Gesellschaft erst zur neuesten Zeit abgeschafft ist. Sein Blutsfreund oder Sippe empfing das Erbe des Verstorbenen; war er nicht anwesend, so wurde die vorhandene Habe sorgsam Jahr und Tag verwahrt, und erst nach Verlauf der bezeichneten Frist nahm der Richter das erlosene Gut an sich. Endlich verbürgte Heinrich allen Gothen, unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit, alle Gulten, die er seinen Kaufleuten zugesagt, in der Erwartung, „daß sie ihn und sein Land aufrichtig liebgerwöhnen, und seinen Hofen in Lübed fleißiger be-

suchten.“ — Aus dieser metrischbürgigen Urkunde erhellet zugleich, daß der Herzog der Sachsen eine richterliche Obergewalt über die Deutschen, welche in Wibby ansässig waren, ausprach, indem er seinem Voigte Drelisch einschärfte, die Gesetze, welche er in Bezug auf die Gothen erlassen, auch in Betracht der ihm anvertrauten Deutschen fleißig zu beobachten. Das Privilegium blieb in der später erbauten Marienkirche zu Wibby aufbewahrt. — In jenem Richter und Voigt, welcher zu Wibby die peinliche Gerichtsbarkeit im herzoglichen Namen handhabte, erkennen wir die richterliche Würde, die, später von Lübed oder einzelnen bevorzugten Hansa-Städten in ihren überseeischen Niederlassungen bestellt, selbst die Gerichtsbarkeit an Hals und Hand über die Zugehörigen ausübte. Evident, der „Gewaltbote (Richter)“ der Gothen in Lübed oder für die andern sächsischen Städte, scheint dagegen nicht mit gothischer Vollmacht, sondern durch den Herzog ernannt zu sein.

[Schluß folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Deliberationsversammlung

am Dienstag, den 4. April, präcise 6 Uhr.

#### Beratungspunkte.

- 1) Quittung des rechnungsführenden Vorstehers für das Jahr 1853.
- 2) Cultivirung der Vorsteher der Spar- und Anleihe-Casse für das Jahr 1852.
- 3) Antrag des Vereins für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde, seiner Section für die Sammlung Lübedischer Kunsthaltethümer einen außerordentlichen Zuschuß von je 100 R. auf fernere fünf Jahre zu bewilligen.
- 4) Antrag auf Bewilligung von 200 R. für das Jahr 1854 an die Voreinkauf in der Walmstraße.
- 5) Antrag der Vorsteher des Rettungshauses auf eine Bewilligung zur Deckung ihres Deficits aus den Jahren 1852 und 1853.
- 6) Antrag der Vorsteher der Gesellschaft auf Bewilligung von 400 R. zur Anschaffung einer feuerfesten Geld- und Documenten-Lade.

Zum Vorsteher der zweiten Klein-Kinderschule, an Stelle des abgeordneten Herrn Carl Größser, ist Herr Joh. Jacob. Struer erwählt worden.

In der nächsten Versammlung, am 4. April d. J., wird die Wahl eines Vorstehers der Rettungshaus für im Wasser Verunglückte, an Stelle des auscheidenden Herrn Dr. med. Gottl. Christ. Reuter, stattfinden.

# **Tabellen über die Durchschnittspreise der Cerealien, der Kartoffeln und des Brodes in den Jahren 1846–1853.\*)**

(Mittelzeit von dem Verein für Lübeckische Statistik.)

(S c h l u ß.)

## 3) Für den Scheffel Gerste wurde bezahlt:

| Monat.               | 1846.            | 1847.            | 1848.            | 1849.            | 1850.            | 1851.            | 1852.            | 1853.            |
|----------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
|                      | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          |
| Januar. . . . .      | 34 $\frac{1}{2}$ | 52 $\frac{1}{2}$ | 36 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 23               | 26 $\frac{1}{2}$ | 29 $\frac{1}{2}$ | 38 $\frac{1}{2}$ |
| Februar. . . . .     | 36 $\frac{1}{2}$ | 56 $\frac{1}{2}$ | 34 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 23 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 37 $\frac{1}{2}$ | 38 $\frac{1}{2}$ |
| März. . . . .        | 37               | 60               | 31 $\frac{1}{2}$ | 24               | 24 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 40               | 39 $\frac{1}{2}$ |
| April. . . . .       | 34               | 70 $\frac{1}{2}$ | 28 $\frac{1}{2}$ | 21 $\frac{1}{2}$ | 22 $\frac{1}{2}$ | 28               | 38 $\frac{1}{2}$ | 40               |
| Mai. . . . .         | 33 $\frac{1}{2}$ | 78               | 28 $\frac{1}{2}$ | 21 $\frac{1}{2}$ | 22 $\frac{1}{2}$ | 29 $\frac{1}{2}$ | 37               | 41 $\frac{1}{2}$ |
| Juni. . . . .        | 36 $\frac{1}{2}$ | 72               | 27 $\frac{1}{2}$ | 22 $\frac{1}{2}$ | 23 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 35 $\frac{1}{2}$ | 43               |
| Juli. . . . .        | 34               | 62 $\frac{1}{2}$ | 26 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 33 $\frac{1}{2}$ | 33               | 42 $\frac{1}{2}$ |
| August. . . . .      | 33 $\frac{1}{2}$ | 54               | 30 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 43 $\frac{1}{2}$ |
| September. . . . .   | 35 $\frac{1}{2}$ | 37 $\frac{1}{2}$ | 33 $\frac{1}{2}$ | 22 $\frac{1}{2}$ | 26 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 33 $\frac{1}{2}$ | 48 $\frac{1}{2}$ |
| October. . . . .     | 42               | 39               | 30               | 23               | 27 $\frac{1}{2}$ | 32               | 34 $\frac{1}{2}$ | 53               |
| November. . . . .    | 42 $\frac{1}{2}$ | 37               | 24 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 28 $\frac{1}{2}$ | 33 $\frac{1}{2}$ | 36 $\frac{1}{2}$ | 54               |
| December. . . . .    | 45               | 37 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 22 $\frac{1}{2}$ | 28               | 33 $\frac{1}{2}$ | 36 $\frac{1}{2}$ | 57 $\frac{1}{2}$ |
| Durchschnitt . . . . | 37               | 54 $\frac{1}{2}$ | 30               | 23 $\frac{1}{2}$ | 25               | 30 $\frac{1}{2}$ | 35 $\frac{1}{2}$ | 45               |

## 4) Für den Scheffel Erbsen wurde bezahlt:

| Monat.               | 1846.   | 1847.            | 1848.            | 1849.            | 1850.            | 1851.            | 1852.            | 1853.            |
|----------------------|---------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
|                      | $\beta$ | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          | $\beta$          |
| Januar. . . . .      | 49      | 61               | 50 $\frac{1}{2}$ | 30               | 28               | 34               | 41               | 48 $\frac{1}{2}$ |
| Februar. . . . .     | 49      | 66               | 49 $\frac{1}{2}$ | 29 $\frac{1}{2}$ | 28               | 36               | 43               | 48 $\frac{1}{2}$ |
| März. . . . .        | 48      | 70               | 46               | 29               | 27 $\frac{1}{2}$ | 36               | 44 $\frac{1}{2}$ | 50               |
| April. . . . .       | 45      | 84 $\frac{1}{2}$ | 40 $\frac{1}{2}$ | 29               | 28               | 35 $\frac{1}{2}$ | 45 $\frac{1}{2}$ | 51               |
| Mai. . . . .         | 43      | 92 $\frac{1}{2}$ | 38 $\frac{1}{2}$ | 29 $\frac{1}{2}$ | 29               | 37 $\frac{1}{2}$ | 46               | 53               |
| Juni. . . . .        | 44      | 80               | 37 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 38               | 45 $\frac{1}{2}$ | 55 $\frac{1}{2}$ |
| Juli. . . . .        | 41      | 55               | 37 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 39               | 43               | 58               |
| August. . . . .      | 43      | 43               | 37 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 34               | 36 $\frac{1}{2}$ | 46               | 60               |
| September. . . . .   | 52      | 46 $\frac{1}{2}$ | 44               | 30               | 38               | 37               | 47               | 62 $\frac{1}{2}$ |
| October. . . . .     | 56      | 50               | 44 $\frac{1}{2}$ | 30 $\frac{1}{2}$ | 38 $\frac{1}{2}$ | 39               | 47               | 77 $\frac{1}{2}$ |
| November. . . . .    | 58      | 54               | 35               | 30               | 36 $\frac{1}{2}$ | 38 $\frac{1}{2}$ | 48               | 79               |
| December. . . . .    | 57      | 50               | 31               | 28 $\frac{1}{2}$ | 35 $\frac{1}{2}$ | 41               | 49               | 78 $\frac{1}{2}$ |
| Durchschnitt . . . . | 49      | 62 $\frac{1}{2}$ | 41               | 30 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 37 $\frac{1}{2}$ | 45 $\frac{1}{2}$ | 60 $\frac{1}{2}$ |

\*) Die Tabellen über die früheren Jahre sehe man im Jahrgang 1847 d. St. S. 46 ff.

## 5) Für den Scheffel Futtererbsen wurde bezahlt:

| Monat.               | 1846.            | 1847.            | 1848.            | 1849.            | 1850.            | 1851.            | 1852.            | 1853.            |
|----------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
| Januar. . . . .      | 44 $\frac{1}{2}$ | 55               | 43               | 22 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 31               | 37               | 46 $\frac{1}{2}$ |
| Februar . . . . .    | 44               | 60               | 43               | 23               | 24 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 37 $\frac{1}{2}$ | 45 $\frac{1}{2}$ |
| März . . . . .       | 44 $\frac{1}{2}$ | 62               | 39               | 23               | 24 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 40 $\frac{1}{2}$ | 46 $\frac{1}{2}$ |
| April . . . . .      | 39               | 78 $\frac{1}{2}$ | 37 $\frac{1}{2}$ | 23               | 23               | 32 $\frac{1}{2}$ | 41               | 48 $\frac{1}{2}$ |
| Mai. . . . .         | 37 $\frac{1}{2}$ | 82 $\frac{1}{2}$ | 33               | 24               | 23               | 32 $\frac{1}{2}$ | 42               | 49 $\frac{1}{2}$ |
| Juni . . . . .       | 38 $\frac{1}{2}$ | 72               | 31 $\frac{1}{2}$ | 25               | 26 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 41               | 49 $\frac{1}{2}$ |
| Juli . . . . .       | 39               | 51               | 30 $\frac{1}{2}$ | 26 $\frac{1}{2}$ | 27               | 33 $\frac{1}{2}$ | 41               | 53 $\frac{1}{2}$ |
| August . . . . .     | 40               | 40               | 32               | 27 $\frac{1}{2}$ | 28 $\frac{1}{2}$ | 32 $\frac{1}{2}$ | 43               | 50 $\frac{1}{2}$ |
| September . . . . .  | 48 $\frac{1}{2}$ | 40               | 37 $\frac{1}{2}$ | 22               | 33 $\frac{1}{2}$ | 34 $\frac{1}{2}$ | 41 $\frac{1}{2}$ | —                |
| October . . . . .    | 56               | 45 $\frac{1}{2}$ | 33               | 25 $\frac{1}{2}$ | 34 $\frac{1}{2}$ | 36 $\frac{1}{2}$ | 42 $\frac{1}{2}$ | —                |
| November . . . . .   | 53               | 48               | 25               | 25               | 30 $\frac{1}{2}$ | 33               | 44 $\frac{1}{2}$ | —                |
| December . . . . .   | 53               | 45               | 24               | 25               | 31               | 35 $\frac{1}{2}$ | 44               | 70               |
| Durchschnitt . . . . | 44 $\frac{1}{2}$ | 56 $\frac{1}{2}$ | 34               | 24 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 41 $\frac{1}{2}$ | 51 $\frac{1}{2}$ |

## 6) Für den Scheffel Hafer wurde bezahlt:

| Monat.               | 1846.            | 1847.            | 1848.            | 1849.            | 1850.            | 1851.            | 1852.            | 1853.            |
|----------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|
| Januar. . . . .      | 32 $\frac{1}{2}$ | 39 $\frac{1}{2}$ | 33               | 17 $\frac{1}{2}$ | 17               | 25 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ |
| Februar . . . . .    | 33 $\frac{1}{2}$ | 40               | 31 $\frac{1}{2}$ | 19               | 18 $\frac{1}{2}$ | 29 $\frac{1}{2}$ | 26               | 27 $\frac{1}{2}$ |
| März . . . . .       | 34 $\frac{1}{2}$ | 42 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 19               | 18               | 25 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 29 $\frac{1}{2}$ |
| April . . . . .      | 33               | 47 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 17 $\frac{1}{2}$ | 18               | 24 $\frac{1}{2}$ | 28 $\frac{1}{2}$ | 33 $\frac{1}{2}$ |
| Mai. . . . .         | 32               | 55 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 17 $\frac{1}{2}$ | 20 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 28 $\frac{1}{2}$ | 36 $\frac{1}{2}$ |
| Juni . . . . .       | 33               | 51 $\frac{1}{2}$ | 21 $\frac{1}{2}$ | 18 $\frac{1}{2}$ | 22               | 30 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 39               |
| Juli . . . . .       | 33 $\frac{1}{2}$ | 37 $\frac{1}{2}$ | 21 $\frac{1}{2}$ | 20               | 23 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 24               | 39               |
| August . . . . .     | 33 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 22 $\frac{1}{2}$ | 19 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 28 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 39 $\frac{1}{2}$ |
| September . . . . .  | 31               | 30 $\frac{1}{2}$ | 23 $\frac{1}{2}$ | 19 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 27 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 40               |
| October . . . . .    | 36               | 32               | 22 $\frac{1}{2}$ | 19 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 25               | 42               |
| November . . . . .   | 36 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 20 $\frac{1}{2}$ | 17 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 41               |
| December . . . . .   | 36 $\frac{1}{2}$ | 31 $\frac{1}{2}$ | 18 $\frac{1}{2}$ | 17 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 25 $\frac{1}{2}$ | 47               |
| Durchschnitt . . . . | 33 $\frac{1}{2}$ | 39 $\frac{1}{2}$ | 24 $\frac{1}{2}$ | 18 $\frac{1}{2}$ | 22               | 27 $\frac{1}{2}$ | 26               | 37               |

## 7) Für den Scheffel Kartoffeln wurde bezahlt:

| Monat.              | 1847. | 1848. | 1849. | 1850. | 1851. | 1852. | 1853. |
|---------------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
|                     | β     | β     | β     | β     | β     | β     | β     |
| Januar . . . . .    | 40    | 30    | 24    | 26    | 22    | 22    | 26    |
| Februar . . . . .   | 40    | 30    | 24    | —     | —     | —     | —     |
| März . . . . .      | 50    | 28    | 28    | —     | —     | —     | —     |
| April . . . . .     | 50    | 30    | 26    | —     | —     | 26    | —     |
| Mai . . . . .       | 42    | 30    | 30    | —     | —     | —     | —     |
| Juni . . . . .      | 36    | 30    | 36    | 20    | 20    | 28    | 30    |
| Juli . . . . .      | 32    | 20    | 36    | 14    | 20    | —     | —     |
| August . . . . .    | 30    | 24    | 20    | 14    | 22    | 22    | —     |
| September . . . . . | 26    | 24    | 20    | 18    | —     | —     | 34    |
| October . . . . .   | 30    | 24    | 24    | 20    | —     | —     | —     |
| November . . . . .  | 30    | 24    | 26    | 20    | —     | —     | —     |
| December . . . . .  | 30    | 24    | 26    | 22    | 22    | —     | —     |
| Durchschnitt . . .  | 36    | 26    | 26½   | 19½   | 21½   | 24½   | 30    |

## 8) Markt-Preise der Kartoffeln.

|        | Januar.   | Februar.  | März.     | April.    | Mai.      | Juni.     | Juli.     | August.   | Septbr.   | Octbr.    | Novbr.    | Dechr.    | Durchschnitt. |
|--------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|---------------|
|        | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | Scheffel. | β             |
| 1847 . | 40        | 40        | 48 a 52   | 48 a 52   | 48 a 36   | 40 a 32   | 36 a 28   | 32 a 28   | 28 a 24   | 28 a 32   | 28 a 32   | 28 a 32   | 36            |
| 1848 . | 28 a 32   | 28 a 32   | 24 a 28   | 28 a 32   | 28 a 32   | 28 a 32   | 16 a 24   | 20 a 28   | 20 a 28   | 20 a 28   | 20 a 28   | 20 a 28   | 26½           |
| 1849 . | 20 a 28   | 20 a 28   | 24 a 28   | 24 a 28   | 28 a 32   | 32 a 40   | 32 a 40   | 24 a 16   | 24 a 16   | 20 a 28   | 24 a 28   | 24 a 28   | 26½           |
| 1850 . | 24 a 28   | —         | —         | —         | —         | 24 a 16   | 16 a 12   | 16 a 12   | 16 a 20   | 16 a 20   | 16 a 24   | 20 a 24   | 19            |
| 1851 . | 20 a 24   | —         | —         | —         | —         | 16 a 24   | 16 a 24   | 20 a 24   | —         | —         | —         | 20 a 24   | 21½           |
| 1852 . | 20 a 24   | —         | —         | 24 a 28   | —         | 24 a 32   | —         | 20 a 24   | —         | —         | —         | —         | 24½           |
| 1853 . | 24 a 28   | —         | —         | —         | —         | 28 a 32   | —         | —         | 32 a 36   | —         | —         | —         | 30            |

## Kleine Chronik.

32. (Aus Lübeck's Vorzeit.) Für die von den alten, im Jahre 1811 aufgelösten Bürger-Compagnien besetzten Wachen waren strenge Gesetze nöthig, um die Ordnung auf denselben zu erhalten. Die im Jahre 1644 erlassene und im Jahre 1771 revidirte Wächterordnung gestattete zwar „guten, bescheidenen Leuten“ zum Zeitvertreib das Brett-Spiel, verbot jedoch das Kartenspielen und das Dobbeln (Würfeln); ferner verbot sie Fahren, Jagen, Fluchen, das umgebrüllte Versprechen oder Vermuthen der Gewehre, Mäntel und Hüte Anderer, bei 2 R. Strafe; das Raufen, Schlagen, die aufrührerischen Reden, sonderlich das hochgefährliche

Klopfen und Verbünden, namentlich gegen die Officiere, bei 10 R. Strafe, nebst Verweisung an die Obrigkeit; imgleichen die verpöblichen Beschuldigungen an den Giedgärten, Wacht- und Schiltreihäusern, Tischen, Bänken, Pflanzen, Ziergärten, Säulen, Brettern, Bauhöfen etc. bei Gefängnißstrafe bis zum arbeitsamen Einzug des Schadens. Um das „Felllaufen“ auf der Wache zu verhindern, waren noch besondere Gesetze gegeben. Namentlich war es den zwischen dem Thoren wohnenden Bürgern „bei Verlust ihres Lebens“ verboten, nach besetzter Wache den Wächtern Bier zu verkaufen.

Verdruckt bei P. G. Nadtigens. — Verlegt und dirigirt unter Verantwortlichkeit der von Meyden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Der Versammlungssaal der Bürgerschaft. — Kirchhof-Capelle, — Auszug aus dem Berichte des Verwaltungsrathes der Hospeder Bank. — Bauliches. — Zur Verrettung der Vorstände. — Barthelemy's Geschichte der Hanse. [Fortsetzung.] — Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Abtheilung. — Kleine Chronik. — M. 33.

## Der Versammlungssaal der Bürgerschaft.

Zu den manchen unerledigten Sachen, welche mehr und mehr in Vergessenheit zu gerathen scheinen, gehört auch die früher lebhaft besprochene Herstellung eines angemessenen Versammlungsortes für die Bürgerschaft. Als im Jahre 1848 nach Einführung unserer neuen Verfassung die Bürgerschaft sich zuerst wiederholt im Rathhause auf der Kirchhofstraße versammelt hatte und theils wegen Beschränktheit dieses Locals, theils aber auch wegen des inzwischen gefassten Beschlusses, die Versammlungen der Bürgerschaft dem Publicum zugänglich zu machen, sich genöthigt sah, ein anderes angemessenes Versammlungsort ausfindig zu machen, ward in der Versammlung vom 28. August 1848 ein Antrag:

„daß der Senat der Bürgerschaft baldthunlichst Vorschläge zur Herstellung eines auf Zulassung von Zuhörern berechneten Versammlungsortes der Bürgerschaft entgegenbringen, um zur einstweiligen Ausbülfe veranlassen möge, daß schon für die nächste Versammlung der Bürgerschaft ein der Anwesenheit von Zuhörern zulassendes Local ermittelt werde, an den Bürgerauschuß zur Ueberantwortung an den Senat verwiesen. In Folge hiervon richtete der Bürgerauschuß am 6. Sept. nicht nur den vorstehenden Antrag an den Senat, sondern verband damit zugleich die fernere Bitte, daß der Senat weil seiner Mitglieder abzuordnen und ermächtigen wolle, gemeinschaftlich mit den Deputirten des Ausbülfe (D. H. Garßen & und H. Plagmann) für die nächste Versammlung der Bürgerschaft ein Local, in welchem Zuhörer zugelassen werden können, zu ermitteln und mit den etwa

nothwendigen Einrichtungen zu versehen. Nachdem der Senat, hierauf eintgehend, aus seiner Mitte die Senatoren Müller und Dr. Gurrinus zu Commissarien ernannt hatte, ward anfangs (für die Bürgerschaftsversammlungen vom 18. Sept. und 9. Oct.) die reformirte Kirche gewöhnen, demnächst aber, und zwar zuerst am 20. Nov. 1848, der große Ebbesche Saal für die Versammlungen der Bürgerschaft benutz, womit die „einstweilige Ausbülfe“ erledigt war. Bezüglich des Besuchs um Beilegung von Vorschlägen für die Herstellung eines auf Zulassung von Zuhörern berechneten eignen Versammlungsortes der Bürgerschaft ist jedoch, soviel wir wissen, seit jener Zeit nur einmal wieder eine Mittheilung an die Bürgerschaft gelangt, und zwar am 20. Nov. 1848 auf eine desfallsige Interpellation des Dr. Dettmer, worauf die Antwort der Senatscommissarien lautete:

„daß dieser Gegenstand der Deputation zur Berichterstattung überwiesen worden, annehmliche Vorschläge, aber noch zu erwarten seien.

Seit jener Interpellation sind mehr als fünf Jahre verfloßen, ohne daß, wie es scheint, annehmliche Vorschläge eingegangen, mittelst der Bürgerschaft mitgetheilt sind. Auch hat letztere seitdem regelmäßig ihre Sitzungen in dem zur einstweiligen Ausbülfe gewählten Ebbeschen Saale gegen Zahlung einer Gebrauchs- und Miethe gehalten, und ist in ihr, soviel wir besannt, keine Stimme zur Herstellung eines anderweitigen Versammlungsortes wieder laut geworden. Etwas scheint auch unsere sonst auf unerledigte Commissionen so wachsame Presse diesen Gegenstand völlig aus den Augen verloren zu haben; mindestens erinnern wir uns nicht, nachdem noch zuletzt in diesen Bl. (1848, N<sup>o</sup> 53) die Vorzüge des Ebbeschen Saals wegen der daselbst gegebenen Möglichkeiten, „Erörterungen mit Wichtigkeit zu haben“, gerühmt waren, über das Versammlungsort der Bürgerschaft etwas darin gelesen zu haben. So scheint es denn fast, als ob die in diesen Zeilen von Neuem angeregte Frage durch allseitige Verächtlung ihre Bedeutung verloren habe und das desfallsige Com-

missorium, wenn überall noch unerledigt, der Baudeputation sogleich wieder abgenommen werden könne. Ist dem aber wirklich so?

Gewiß kann Niemand abgeneigt sein, unwürdige Ausgaben zu veranlassen oder gar einer Ostitution von Staatswegen, das Wort zu reden, als wir. Allein ein gewisses Decretum soll doch immer von öffentlichen Beamten und Behörden, und um so mehr von den höchsten Staatskörpers bedacht werden. Wie wir es aber bitter tadeln müßten, wollte der Senat aus Sparsamkeitsrücksichten seine Sitzungen in ein gemeinliches Local verlegen, so vermögen wir auch nur einen Nothbehelf darin zu erblicken, wenn die Bürgerschaft einen öffentlichen Concert- und Ballsaal für ihre Versammlungen benutzte, und durch anderweitige Concurrenz leicht einmal in die Lage versetzt werden kann, weil kein heilbares Local disponibel, eine Erlösung anzusehen zu müssen. Aber nicht nur der äußere Schein, die Unselbstständigkeit, welche aus der zeitweisen Miete eines fremden, in der Regel andern Zwecken dienenden Locals folgt, macht die Benützung des Ebbeschen Locals für die Versammlungen der Bürgerschaft zu einem Nothbehelf, sondern auch die dort gebotene, 1848 sogar als ein weltlicher Vorzug hervor gehobene Nähe eines Edellocals ist und dem Grusse und der Würde der Bürgerschaftsversammlungen wenig angemessen erscheinen, zumal seitdem in neuerer Zeit sich mehr und mehr, gewiß mit Recht, die Regel gebildet hat, daß die Versammlungen ohne Unterbrechung nicht leicht über die Dauer von etwa vier Stunden ausgedehnt werden, mithin ein Bedürfnis nach Erfrischung nicht wohl vorhanden sein kann. Aber vor Allem ist es auch die durch die Entfernung erschwerte Communication mit dem Senate, die Beschickung der Bürgerschaftsversammlungen durch Commissionen des letzteren, welche die Verlegung der Versammlungen in das Rathhaus in hohem Grade wünschenswert macht. Und überdies müßte dadurch endlich auch ein Local gewonnen werden zur Aufstellung des bürgerschaftlichen Archivs, welches gegenwärtig, in Ermangelung eines geeigneten Aufbewahrungsorts, in der Privatwohnung des Archivars seinen Platz finden muß.

Daß nun im Rathhaus noch genügender Raum für die Herstellung eines angemessenen Versammlungssaales für die Bürgerschaft vorhanden ist, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Denn unmittelbar an die Rathsaussitze schließt ein der Höhe an Größe ähnlicher Raum, der gegenwärtig nur zur Holzlagung gedreht wird, und, ist es ganz oder in seiner oberen Hälfte, ohne Schwierigkeit zu einem Saale umzuwandeln sein müßte. Auch ist, sind wir recht berichtet, schon 1849 ein desfallsiges Project von dem damaligen Stadt-Baudirector abgearbeitet, über dessen weitere Schicksale wir jedoch nichts wissen in Erfahrung bringen können.

Freilich wird Mander die Kosten eines solchen Baues in Betracht ziehen und aus Sparsamkeit das

biöherige Miete-Local beibehalten wollen. Allein sollten in der That die Kosten eines Saals, dessen Umfassungs- wände schon vorhanden sind, eine so abschreckende Höhe erreichen, daß sie ein Hinderniß der Ausführung werden könnten? Auch jetzt ist die Mietbezahlung der Bürgerschaft nicht ganz unbedeutend; nach einem Durchschnitts- und unter Annahme der Kosten des Aufschlages der Tribünen, der Vorwölbungen mag das jetzige Local der Bürgerschaft eine Jahresausgabe von pp. 450  $\mathcal{L}$  verursachen, repräsentirt mithin ein mit 4 % zu verzinsendes Capital von über 12,000  $\mathcal{L}$ . Das oben gedachte Project des Stadtbaudirectors dagegen stellt, falls wir recht berichtet sind, eine Ausgabe von pp. 25,000  $\mathcal{L}$  in Aussicht. Nun fehlt uns zwar die nähere Einsicht dieses Projectes, um danach beurtheilen zu können, ob dieses Kostenforternis als ein Minimum aufzufassen ist, oder ob daran durch anderweitige Einrichtung, durch größere Einsparlichkeit noch zu sparen sein dürfte. Allein wir möchten sehr legeres glauben, da und die Summe von 25,000  $\mathcal{L}$  lediglich zur Herstellung eines Saals, etwa mit Vorzimmer, wofür die Umfassungsmauern bereits vorhanden sind, etwas hoch gegriffen erscheint, zumal hier eine würdige Einsparheit gewiß mehr am Plage sein würde, als anderer Gänge. Aber auch wenn jene Summe unumgänglich notwendig wäre, so dürfte sie doch kein unübersteigliches Hinderniß bilden, wo für anderweitige Dingen so große Summen verausgabt werden, wo überdies die Vergrößerung eines Capitals von 12,000  $\mathcal{L}$  schon durch die Verlingerung des bürgerschaftigen Ausgabenanspruchs für die Bürgerschaft gewonnen wird, wo es sich darum handelt, dem einen unserer höchsten Staatskörper endlich ein eigenes und angemessenes Local für seine Versammlungen zu schaffen.

Wirde denn wenigstens hiezu der Versuch gemacht und der Bürgerschaft recht bald der ihr 1848 verheißene Versuch zur Herstellung eines auf Zulassung von Zuhörern berechneten Versammlungssaals vom Senate entgegengedrückt werden?

87.

### Kirchhof-Capelle.

Es ist bereits ein Jahr verstrichen, seitdem eine Mehrzahl besserer Bürger zu einem Vereine zusammentrat, welcher sich die Aufgabe stellte, durch Sammlung freiwilliger Beiträge den Bau einer Kirchhof-Capelle zu fördern. Dem Vernehmen nach sind die dankenswerthen Bemühungen dieses Vereins durch einen betrüblichen Erfolg gekrönt worden, indem für den vorliegenden Zweck zum großen Theile von hiesigen Privatpersonen schenkliche Anstöße gemacht wurden. Der hiedurch gegebene Anstoß hat es denn nun auch ferner zu Wege gebracht, daß sich die betheiligten Behörden der Sache von Neuem wider annähmen, und das erste diesjährige Protocol des Bürgerausschusses weist nach, daß der Senat einen Antrag an die Bürgerschaft dahin zu

richten beschloffen hat, die Kirchhofs- und Begräbniß-Deputation sei zu ermächtigen, die für den Bau einer Kirchhofs-Capelle aus dem allgemeinen Gottesacker vor dem Burghore erforderlichen Geldmittel zu beschaffen, auch eine Concurrenz zur Einreichung von Bauplänen für die Capelle zu eröffnen und die dafür benötigten Gelder aus der Kirchhofs-Casse zu verwenden.

Der Bürgerausschuß erklärte hierauf, daß auch er die baldigste Erbauung einer Kirchhofs-Capelle allerdings für nothwendig erachte und nicht minder mit der beschriebenen Ausdehnung einer Concurrenz zur Einreichung von Bauplänen einverstanden sei, daß jedoch die hierfür erforderlichen Mittel nach seiner Ansicht ohne weitere Bewilligung von der Kirchhofs- und Begräbniß-Deputation würden verwendet werden können. Im Uebrigen jedoch, widerlegt der Bürgerausschuß, schon jetzt dieser Behörde die beantragte Ermächtigung zur Contrahierung einer Anleihe zu ertheilen, indem die Meinung obwaltete, daß hienüt zu warten sei, bis bestimmte Pläne und Kostenanschläge vorliegen, außerdem auch befürchtet wurde, daß durch den Beschluß über eine Anleihe zu bestimmter Summe der wünschenswerthen Ausdehnung der Privatberathigung Eintrag geschehen werde.

Damit scheint denn nun diese Angelegenheit wieder ins Stocken geraten zu sein. Zum Mindesten hat weder der Senat seine frühesten, an den Bürgerausschuß gerichteten Anträge, erneuert, noch auch die Kirchhofs- und Begräbniß-Deputation bisher eine Concurrenz zur Einreichung von Bauplänen für die Begräbniß-Capelle eröffnet.

Nun aber ist es von der größten Wichtigkeit für das Zustandekommen des ganzen Unternehmens, daß alle Vorbereitungen dazu im gegenwärtigen Frühjahr vollendet werden, damit noch in diesem Sommer mit dem Bau begonnen werden kann. Einer großen Mehrzahl der gerechneten Beträge ist bekanntlich die Bezahlung hinzugefügt, daß mit der Ausführung des Baues im Februar f. J. bereits der Anfang gemacht sein müsse. Wie ist dies aber möglich — da doch im Winter nicht gebaut werden kann — wenn nicht baldmöglichst zum wenigsten damit begonnen wird, die Einreichung von Plänen für den Neubau zu veranlassen. Bis diese vollendet sind, bis darunter die Ausmachtl getroffen, bis der beschriebte Ban in allen Stadien genehmigt, bis dann endlich mit der Ausführung desselben begonnen sein wird, darüber wird ohnehin noch Zeit genug vergehen, und es steht in der That sehr zu befürchten, daß der Grundstein der Capelle im Februar nächsten Jahres noch nicht gelegt sein wird, wenn jetzt noch nicht einmal mit den ersten Vorbereitungen dazu der Anfang gemacht ist. Im Interesse der Sache ist ein baldiges Vorgehen obseits der Behörden gewiß recht dringend zu wünschen!

## Auszug aus dem Berichte des Verwaltungsraths der Moskauer Bank,

abgefaßt am 30. März 1854 in der ordentlichen General-Versammlung der Actionaire.

In allen Geschäftszweigen zeigt sich eine bedeutende Zunahme des Verkehrs, so daß sich der Gesamtumsatz im verflossenen Jahre auf ca. 21,600,000 Thlr. belaufen hat, während derselbe im Jahre 1852 ca. 16,500,000 Thlr., im Jahre 1851 ca. 9,000,000 Thlr. und im Jahre 1850 nur ca. 6,000,000 Thlr. betrug. Hieraus ist am besten die Aufnahme unseres Verkehrs und zu gleicher Zeit der Beweis zu entnehmen, daß die Bank für Westenburg ein wirkliches Bedürfnis gewesen ist. Längst steht es ersahrungsmäßig fest, daß eine Bank nicht im Stande ist, an einem Orte, wo kein natürlicher Geschäftsverkehr besteht, einen solchen in das Leben zu rufen, daß sie aber dort, wo nach den gegebenen Verhältnissen sich ein Geschäftsverkehr bis zu einem gewissen Grade entwickelt hat, zur Erhebung desselben wesentlich beiträgt. Berücksichtigt man, daß sich der Umsatz der Bank seit ihrer Entstehung mehr als verdreifacht hat, so kann man gewiß mit Recht daraus schließen, daß mancher Geschäft in Westenburg, und namentlich in Moskau, nur dadurch ermöglicht ist, daß durch die Vermittlung der Bank die für den Geschäftsmann nöthigen Capitalien leichter und billiger zu haben gewesen sind, als wenn er dieselben vom Auslande hätte beziehen sollen. Nach allen Seiten hin wirkte auf die Weise die Bank wohlthätig, und auch für die Actionaire hat das Unternehmen angefangen sehr gewinnbringend zu werden. Die Jahresbilanz zeigt, daß, nachdem die Zinsen zu 4 pCt. auf das Actiencapital bezahlt, die Verwaltungskosten gedeckt und die Beträge für verlorene oder selbst nur theilweise Währ zurückgelegt sind, noch ein reiner Gewinn-Ueberschuß von ca. 34,000 Thlr. bleibt. Die Bestimmung der Dividende wird Sache des Ausschusses sein, jedoch falls kann der Verwaltungsrath aber schon so viel sagen, daß dieselbe eine sehr bedeutende sein wird, und obwohl dieselbe theilweise dem gesunden und soliden Verkehr unserer Bank zu verdanken ist, so will der Verwaltungsrath doch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß ein Theil dieser Dividende nur der theilhabenden Abwidlung des im Jahre 1853 eingeleiteten, im verflossenen Jahre zur Ausführung gekommenen Anleihegeschäftes mit dem Staate zu verdanken ist, und es werden sich sicherlich in jedem Jahre gleich theilhabende Geschäfte machen lassen. Wenn wir daher auch glauben, daß unsere Bank, sofern nicht Ereignisse eintreten, welche auf längere Zeit den Verkehr lähmen, immer eine gute Dividende abgeben, und für die Actionaire nützlichbringend sein wird, so mögen wir doch keine

Garantie dahin übernehmen, daß von der Dividende für das verfloßene Jahr eine Schlussfolgerung für alle Zukunft gemacht werden kann.

Die wichtigste Maßregel für die Bank im verfloßenen Jahre ist die Vermehrung des Actiencapital's durch die Ausgabe neuer Actien im Betrage von 500,000 Thlr. gewesen, womit zugleich das Recht verbunden ist, für denselben Betrag Banknoten auszugeben. Statutenmäßig war diese Maßregel gestattet, da das Actien-capital auf 5000 Actien, à 200 Thlr. gleich 1,000,000 Thlr. festgesetzt ist, wovon jedoch vorläufig nur 2500 Actien ausgegeben werden sollten. Als resp. notwendig und zweckmäßig ergab sich diese Maßregel aber aus folgenden Umständen.

Der Begehr nach Banknoten zeigte sich häufig größer, als die Bank ihn zu befriedigen vermochte, und es kam zuweilen vor, daß nicht eine Note im Besitze der Bank war, während doch starke Nachfrage nach denselben sich zeigte, und wirklichen Vorrath hatte die Bank eigentlich niemals, so daß dieselbe fast immer vorzuz, ihre Zahlungen in barem Gelde zu leisten, während das Publikum im Allgemeinen mehr geneigt war, Noten zu nehmen. Hieraus ergab sich also, daß es im allseitigen Interesse liege, die Banknoten zu vermehren. Hiervon aber abgesehen, war auch das bare Capitalvermögen der Bank der Regel nach, also fortwährend, so sehr in Anspruch genommen, daß die Bank häufig genöthigt war, die Häufe auswärtiger Banquiers in Anspruch zu nehmen, und ein Geschäft von größerem Umfange, welches plötzlich offerirt wäre, hätte die Bank aus Mangel an disponiblen Fonds nicht ausführen können. Es ließ sich daher nicht verkennen, daß der Zeitpunkt für die Bank gekommen sei, das Actien-capital zu vermehren, und der Verwaltungsrath beschloß daher diese Maßregel zur Ausführung zu bringen. Es entstand nun aber die Frage: wie hierbei zu verfahren sei? Den Actionairen war statutenmäßig ein Anrecht auf die Actien nicht gegeben, allein es schien doch billig, denselben ein Vortrecht bei der neuen Emission der Actien zu gewähren, und daher wurde beschlossen, die Actien zunächst den augenblicklichen Inhabern der älteren Actien mit 10 pCt. Agio anzubieten, so jedoch, daß jeder Actionair nur so viel neue Actien nehmen könne, als er alte besaß. Die Actien, welche auf die Weise nicht abgesetzt wären, sollten bestmöglichst verkauft werden, und der Fond, der durch die zu zahlende Agio gewonnen werde, sollte zunächst zur Deckung der Einrichtungskosten, also zur Verichtigung der vorhandenen Bankschulden, und demnach zur Verstärkung des Reservefonds verwandt werden. Diese Beschlüsse gingen aus gemeinschaftlicher Berathung mit dem Bankvorstande hervor, und sind sämtlich von diesem genehmigt worden. Auch andere Bankinstitute verfahren ähnlich, wie noch neuerdings die Leipziger Bank, welche augenblicklich eine neue Serie Actien für den Betrag von 1,500,000 Thlr. auszugeben beabsichtigt.

Fast alle Actionaire haben denn auch die Actien mit 10 pCt. Agio genommen, und nur die Zahl von 94 Stück ist übrig geblieben, welche theils mit 17 und theils mit 15 pCt. Agio haben verkauft werden können. Gegen den Schluß des vorigen Jahres ist die letzte Einzahlung auf die neue Emission der Actien erfolgt, und es hat daher mit dem 1. Januar d. J. die weitere Emission von Banknoten über den Betrag von 500,000 Thlr. hinaus geschehen können. An der Dividende für das verfloßene Jahr participiren die Inhaber der neuen Actien noch nicht.

Für das Bankinstitut sind aus dem oben geschilderten Verfahren mehrere bedeutende Vortheile hervorgegangen, welche sämtlich den Actionairen wieder zu gute kommen.

Die Bank hatte nämlich an Einrichtungskosten eine Schuld, welche durch die im verfloßenen Jahre auf die Erweiterung des Banklocal's verwandten Kosten sich auf den Betrag von 13,641 Thlr. 37 fl. 8 pf. belief. Es ist üblich, solche Einrichtungskosten auf mehrere Jahre zu vertheilen, wodurch also der jährliche Gewinn bedeutend verringert wird. Diese ganze Schuld ist jetzt durch die bei dem Verkaufe der neuen Actien verbiente Agio begahlt, und es wird daher nunmehr der Verdienst der Bank ohne Abzug für die Einrichtungskosten vertheilt werden können. Daneben besaß die Bank am Schlusse des Jahres 1853 einen Reservefond im Betrage von 38,558 Thlr. 1 fl. 9 pf., welcher dadurch, daß statutenmäßig der vierte Theil des Gewinnes für das verfloßene Jahr hinzugefügt werden muß, ansehnlich vermehrt wird. Da nun dieser Reservefond ein wertendes Capital ist, dessen Zinsen als Gewinn der Bank angesehen werden, so trägt derselbe zur jährlichen Erhöhung der Dividende bei, und ferner giebt derselbe den Bankactien einen realen Werth über pari hinaus, da, wenn es einmal zur Auflösung der Bank kommen sollte, der Reservefond unter die Actionaire zur Vertheilung kommen würde. Ueberhaupt aber ist es für ein Institut, wie eine Bank, immer von großem Vortheile, einen ansehnlichen Reservefond zu haben, weil dadurch das Vertrauen zu dem Institute vermehrt, und zugleich die Garantie gegeben wird, daß, wenn wirklich einmal ein bedeutender Verlust eintreten sollte, dadurch das Stammcapital nicht angegriffen zu werden braucht. Der Verwaltungsrath glaubt daher, daß das ganze bei der Emission der neuen Actien beobachtete Verfahren ebenso sehr im Interesse der Bank als der Actionaire gewesen ist, und giebt sich der Ueberzeugung hin, daß unser ganzes Institut dadurch eine noch solidere Basis als früher gewonnen hat. Erwarten wollen wir bei dieser Gelegenheit noch, daß für einige wenige Actien wegen verspäteter Einzahlung die im § 7 der Statuten vorgeschriebene Conventionalpön von 10 pCt. der Einzahlungssumme hat wahrgenommen werden müssen.



## Activa.

Bilance der Rosfelder Bank ult<sup>o</sup>. December 1853.

## Passiva.

|   | fl.     | sch. |  | fl.     | sch.  |
|---|---------|------|--|---------|-------|
| Lombard-Gonto . . . . .                   | 486024  | 21   | Actien-Capital-Gonto . . . . .             | 1000000 | —     |
| Waaren-Lombard-Gonto . . . . .            | 84790   | —    | Banknoten-Creations-Gonto . . . . .        | 509000  | —     |
| Disconto-Wechsel-Gonto . . . . .          | 267692  | 41   | Darlehens-Gonto . . . . .                  | 330835  | 11 3  |
| Auswärtige-Wechsel-Gonto . . . . .        | 165255  | 45   | Deposit-Gonto . . . . .                    | 40369   | 22    |
| Gonto-Corrent-Gonto:                      |         |      | Gonto a Nuovo (Zinsberechnung etc.)        | 2239    | 14 2  |
| 104 Debitoren 538,990 fl. 25 sch. 6 A     |         |      | Actien-Dividenden-Gonto . . . . .          | 80      | 32    |
| 15 Creditoren 28,139 fl. 47 sch. 3 A      |         |      | Actien-Zins-Gonto . . . . .                | 11192   | —     |
|   | 509930  | 26 3 | Referend-Gonto . . . . .                   | 38538   | 1 9   |
| Effecten-Gonto . . . . .                  | 189912  | 32   | Gewinn- und Verlust-Gonto:                 |         |       |
| Hypotheken-Gonto . . . . .                | 6883    | 16   | Reiner Ueberschuß des 4. Rechnungs-        |         |       |
| Cassa-Gonto:                              |         |      | jahres . . . . .                           | 34080   | 46 10 |
| baar . . . . . 246968 fl. 6 sch. 6 A      |         |      | daren:                                     |         |       |
| in Banknoten 8880 fl. — sch. — A          |         |      | für d. Referend 1/2 . 8520 fl. 11 sch. 8 A |         |       |
|   | 255848  | 6 6  | Dividende 9 1/2 pr.                        |         |       |
| Die Banknoten-Casse in Schwerin . . . . . | 9000    | —    | Actie auf 2500 St.                         |         |       |
| Agentur in Schwerin . . . . .             | 334     | 6 3  | 1. Emission . . . . . 23750 fl. — sch. — A |         |       |
| Commissions-Gonto . . . . .               | 1034    | 30   | Gratification an                           |         |       |
|   |         |      | den Director von                           |         |       |
|   |         |      | 25560 fl. 35 sch. 2 A                      |         |       |
|   |         |      | à 2 % . . . . . 511 fl. 10 sch. — A        |         |       |
|   |         |      | Deagl. an den Ver-                         |         |       |
|   |         |      | waltungs-rath 3% 766 fl. 39 sch. — A       |         |       |
|   |         |      | Vortrag auf neue                           |         |       |
|   |         |      | Rechnung . . . . . 532 fl. 34 sch. 2 A     |         |       |
|   |         |      | ut supra 34080 fl. 46 sch. 10 A            |         |       |
|   | 1977346 | 32   |  | 1977346 | 32    |

## Umsatz.

|  |                             |
|--|-----------------------------|
| Im Hypothek- und Effecten-Lombard-Geschäft . . . . . | 1,697,241 fl. 31 sch. — A   |
| Waaren-Lombard-Geschäft . . . . .                    | 773,868 fl. 16 sch. — A     |
| Disconto-Wechsel-Geschäft . . . . .                  | 1,171,373 fl. 6 sch. — A    |
| Auswärtigen-Wechsel-Geschäft . . . . .               | 1,814,620 fl. 9 sch. 6 A    |
| Gonto-Corrent-Geschäft . . . . .                     | 5,415,207 fl. 10 sch. 6 A   |
| Pr. Cassa . . . . .                                  | 9,887,021 fl. 14 sch. 11 A  |
| Im Effecten- und Hypotheken-Geschäft . . . . .       | 605,438 fl. 36 sch. — A     |
| Gesamm-Umsatz . . . . .                              | 21,366,788 fl. 27 sch. 11 A |

## Bauiiches.

Die vorletzte Nummer des Volksboten tabelt gewiß mit vollem Rechte die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit, mit welcher bei den gerade jetzt in erfreulicher Zunahme begriffenen Neubauten oftmals verfahren wird, indem zur großen Belästigung der Vorübergehenden sowie der Nachbarn Steine und Schutt von abgebrochenen Gebäuden bis mitten auf die Straße geworfen werden, ohne daß die Gassenpolizei davon Noth zu nehmen scheint.

Eine nicht geringere Störung wird aber ebenfalls nicht selten durch solche Neubauten herbeigeführt, indem den Bauenden mit übergroßer Rücksicht und ohne vor-

liegende Nothfälle gestattet wird, auch an den Sonn- und Feiertagen ihre Arbeiten fortzusetzen. Die noch am 10. Juli 1849 erneuerte Verordnung vom 10. Sept. 1814, deren Eingangsworte unvergänglich bleiben sollten, verbietet das „offene Arbeiten“ an den Sonn- und Festtagen geradezu. Wenn hievon nun auch ganz ausnahmsweise in Fällen wirklicher Noth eine Dispensation ertheilt werden mag, so sollten sich derartige Dispense doch billigerweise nur auf einzelne Tage, bestimmte Stunden und solche Arbeiten beschränken, die nicht schon ihrer Natur nach durch lautes Geräusch und beschübenden Lärm für alle Umgebungen eine überaus lästige Störung verursachen. Am wenigsten kann es gewiß gebilligt werden, wenn gerade während der

sonntäglichen Vormittagsstunden, welche vorzugsweise der gottesdienstlichen Feier, sei es in der Gemeinde oder in häuslicher Ruhe zu dienen bestimmt sind, ganz offen an der Straße und ohne jegliche Rücksichtnahme mit lauten Lärmen und Gesäßen fortgearbeitet wird — vielleicht nur, um einen unternehmenen Speculationsbau der Bequemlichkeit halber einige Tage früher zu vollenden.

Die gewöhnlichen Einwendungen gegen eine strengere Festhaltung der Sonntage abweisen Derer, welchen Religion und Christenthum überall gleichgültige Dinge sind, und denen einzig und allein daran gelegen ist, Geschäft, Erwerb und Verdienst auf alle mögliche Weise zu fördern, sind allbekannt. Räthe es ihnen gegenüber darauf an, nachzuweisen, daß die höchste Blüthe und Entwicklung intellektueller Thätigkeit durch die Entheiligung des Feiertages nicht bedingt ist, so würde dazu ein einfacher Beweis auf die Vorgänge von England und Nordamerika ausreichen, wo bekanntlich an den Sonn- und Feiertagen alle und jede Arbeit ruhen muß. Jene großen Vorbilder moderner Staatenentwicklung lehren nur Weniges, daß man im Wege des Erwerbes und der Industrie das Bedeutendste leisten und doch am Sonntage ruhen kann, daß man in der That nicht mehr als sechs Wochentage dazu gebraucht, um durch Fleiß und Thätigkeit das vollste Maas irdischen Wohlfleins zu erringen, und daß man auch dabei immer noch sehr wohl dem Kaiser geben kann, was des Kaisers ist, ohne zu vergeffen, Gott zu geben, was doch vor allen Dingen Gottes ist! †

### Zur Vertretung der Vorstädte.

Da in dem in der vorliegenden Bürgerchaft gestellten Antrage, die Vertretung der Vorstädte betreffend, sind beim Bürgerausschusse von allen drei Vorstädten diesem Antrag zukommende Eingaben eingegangen, und man muß annehmen, daß die derbelligsten Verwohner ihren Grund dazu gehabt haben. Der Antrag ging auch dahin, daß bei ferneren Einrichtungen in den Vorstädten dieser einflussende Vorstand gutachtlich vernommen werden möchte. Einen Beweis für die Zweckmäßigkeit einer solchen Einrichtung liefert auch folgendes, erst in der allerneuesten Zeit eingetretenes Verhältniß. Seit dem 1. April ist die in der Stadt seit einigen Jahren bestehende Gefindecontrolle auch auf einen Theil des Landgebietes und die Vorstädte ausgedehnt worden, was auch durchaus als zweckmäßig anzuerkennen ist; allein hätten die Vorstädte ein solches Organ, wie beantragt worden, und hätte man sich über diese Einrichtung ein Gutachten geäußert, so würde das Polizeiamt sich gewiß bewogen gefühlt haben, diese Einrichtung auf eine andere Zeit zu verschieben, und zwar aus folgenden Gründen. Alle Wärrer in den Vor-

städten mietzen ihr Gefinde auf ein ganzes Jahr, von Michaelis bis Michaelis; die Leute gebrauchten daselbst aber im Winterhalbjahre wenig, es ist ihnen dann eigentlich mehr eine Last, und erst der Sommer ist die Zeit, wo sie den eigentlichen Nutzen von denselben ziehen. Nach den Bestimmungen dieser Gefindecontralle soll nun jeder Diensthote vom 1. April an einen Geburts- oder Heirathschein beim Polizeiamte einreichen, worauf ihm eine Dienstkarte eingehändigt wird. Diese Bestimmung wird sich aber für den Augenblick gar nicht consequent durchführen lassen, ohne in manchen Fällen der Dienstherrschafts Machttheil zu bringen, und zwar weil von vielen holländischen Commünen keine Heirathscheine ausgestellt werden, und solche Diensthoten, von denen die Eltern nicht noch leben und noch an dem Ort wohnhaft sind, wo der Diensthote geboren ist (für welchen Fall ein Taufschein genügt), können also der Verortnung nicht nachkommen, und sie werden nun, wenn das Gesetz streng aufrecht gehalten werden soll, in einem Monate von der Herrschaft fort müssen, wo gerade die Zeit, in der sie verjehenden Nutzen bringen sollen, angeht, und wo es der Herrschaft schwerlich in jedem Falle gelingen wird, einen ausreichenden Ersatz zu bekommen. Die Behörde wird sich daher genöthigt sehen, um diesen Nachtheil, der sonst für Wärrden schwer genug werden könnte, von den Vorstädten abzuwenden, Nachsicht zu üben, und von vorne herein von der Strengung der Fortzerrung abzulassen; wäre jene Verordnung, statt jetzt plötzlich an der Schwelle des Frühlings, im Johannis bekannt gemacht, um vier Wochen nach Michaelis in Wirksamkeit zu treten, was ein der Verhältnisse in den Vorstädten kundiger Beirath jedenfalls empfohlen haben würde, so hätte man dies vermieden, indem dann keinerlei Nachtheil von der Sache zu befürchten gewesen wäre.

### Bartholds Geschichte der Hansa.

[Fortsetzung.]

Um das wundergleiche Ausblühen der neuen Stadt, die bei der Gründung mit Münzstätte und Zoll begabt wurde, zu begreifen, müssen wir die Vereinigung zu- fälliger Ereignisse, die Wirkungen planmäßiger Politik und die Erweiterung des Raums für muthigen, Ego- verkehr ins Auge fassen. Noch waren Heinrichs Unterhandlungen mit dem Grafen Adolf wegen Abtretung des Travegebietes nicht zum Abschluß gekommen, als das für die baltische Schifffahrt so hochwichtige Schledwig sein Dasein als Großmarkt einbüßte. König Erich von Danemark, im Kampfe mit seinem Nebenbuhler, der, wie er, zeitweise auf den deutschen Kaiser sich stützte, hatte bereits Schledwig durch eine starke Besatzung heimgesucht, als er sich befremden ließ, einer russischen Kauffahrtsflotte, welche in der Schlei lag, sich zu be-

mächtigen und mit deren Ladung seine Söldner zu bezahlen (1157). Fortan getraute sich kein fremder Seefahrer mehr dahin; der Handelsreichtum der Stadt schwand, um Lebensbedürfnisse Wohlstand zu befördern; sondern, vrsachend, der Hafen. Die „Schleswiler Briefschaft“ in den sächsischen Städten behielt zwar noch Jahrhunderte lang den ehrenhaft gewonnenen Namen, gedachte sich jedoch, über die baumreiche Erde an der Trave nach den Schänen der baltischen Küstenlande zu abenteueren. Auch Altona bürg in Wagrien, einst viel besucht, gerieth in Vergeßlichkeit, und als auch Büdingen markenhafte Handelsflotte in Folge wiederholter dänischer Verheerung zum ärmlichen pommerschen Bischofsstuhle Wellin herabsank, hätte Lübeck im ganzen Umkreise der Ostseegeste nur jenes Widdö auf Vorland als Nebenabfahr zu fürchten, das zwar durch seine deutsche Handelsverflechtung allmählig den eigenen Schwerpunkt einbüßen mußte, jedoch noch über ein Jahrhundert der unier so gesegneten Vorzeichen gegründeten Handelskolonie an der Trave die Waage hielt. Das Welt einer planmäßigen Politik, die Gemeinshaft christlicher Botsen, schuf inzwischen Sicherheit auf dem Meere, und rohet das Jahr Wendentum zwischen Wiederecke und Meer aus. Noch unter Svends dänischer Regierung mußten sich auf Zealand eigene Briefschiffe bilden, um die allgemeine Welt, die wendischen Seebäder, abzuwehren; die Küsten lagen öde, die Strandäder andebaut, die Inseln waren entvölkert; noch ein christlicher König von Dänemark beschenkte den alvorechten Götzen Srantevit auf Alsona mit einem kostbaren Trinkschiff, um die Kanen sich zu befreundeten. Der Sachsenberzog, Heinrich der Löwe, besaß seine Flotte, um seine Wendentum in Medlenburg in Zaum zu erhalten; er bedurfte des Beschlusses des seemächtigen Waldemar, des Großen, welcher i. J. 1157 den entwürdigten Königstuhle in Dänemark sich bemächtigte. Nach mehr als zwanzig Heereszügen, in denen der priesterliche Seebel, Bischof Absalon von Roskilde, dem Sieger zur Seite stand, wurde die Kraft der Wenden gebrochen. Die Gefahr des sächsischen Medlenburgs, als hier der Vene und die Insel Rügen waren Hauptstiele der Züge v. J. 1158 an. Der Abdrückentwurf Nikol erlag zuerst (1160), als Feindlich der Löwe und Waldemar sich vereinigte; Nikol, als wendische Seeführer in Ruf, sank in Asche, um als deutsche Kolonie, ein hochwichtiger Sitz der Oberlinge, in den ersten Jahrzehnden des XIII. Jahrhunderts wieder zu stehen; Abolgaß, ein Schlupfwinkel undwärtiger Verräuber, fiel dem Dänen zu; Rommersen christliche Fürsten beugen sich; nur die Kanen warfen sich, oftmals durch listigen Schelmgehoram dem Vertriebenen entgangen, immer wieder mit heinricher Wuth auf den Feind, bis i. J. 1168 die Tempelritze auf Alsona und mit ihr die Kraft der Kanen dem vereinten Angriffe unterlag. Freilich setzte sich mit dem Christenthume auch dänische Herrschaft

an der baltischen Seefläche wiederum fest; aber zum Vertheiden des Handels blieb die See seit 1171 von wendischen Kanenriffen frei, und deutsche Grafen, Herzöge des Sachsenberzogs Lehnleuten, schufen für die Stille des Kirchhofs im Lande der Abdrücken, wie Abrecht des Rügen Woffen im Havelgebiete geban.

Kurz vor dem Beginn jenes blutigen Siegerlaufes der christlichen Botsen hatte, dem Auge des deutschen Kaufmanns im Vortoren, Gervin vorbreiten; ein neues Land sich eröffnen, und trat alsbald die Handels speculation mit dem Befehrungseifer der Kirche und mit ritterlichen Abenteuerlust in Bund, um für ein halbes Jahrhundert auf ganz fremdem Barbarenboden die herrliche Golo nie zu gründen. Dreien, hundert Jahre früher der Sitz des anmaßungsvollen Varsaren Abalbert, war, unter sächsischen Voigten, ein sächsisches Ansehen im Norden bezaubt, in seiner Stellung als Kaufmannsstadt so auffallend würdiggeschritten, daß seine Bürger, schwankend zwischen den alten Ansprüchen des Bischofs und der gebietenden Stellung des herzoglichen Voigts, ebenin mehrmals die Deute der freigenen Landherren, fast nur in der fleißigen Verarbeitung ihres Wachbildes, als „Bauern“ sich betätigten. Das Loos der ehemaligen Hauptstadt an der Weiser, drohte noch trauriger zu werden, als der herrschjähliche und räuberische Erzbischof, Hartwig I. wie sein kirchlicher, Nikifur, Erzbischof Wichmann von Magdeburg und andere kleiner Gebiete Niedersachsens und Westfalens, in ausdrucksvollem Kampf mit der königgleichen Macht und der Willfür des Weisen gerieten. Unter so vieler facher Verfümmung des bürgerlichen und kirchlichen Aufstehens verhiess luge Benutzung des Zufalls, den Bremen mannigfachen Grijag. Ein bestrachtetes Schiff bremischer Kaufleute, vielleicht auf dem Wege nach Widdö, ward i. J. 1158 östlich verschlagen, gewann den sächsischen Bufen, lief in die Düna, ein und erlennte, nachdem die Fremden sich mit dem anfangs störrigen Volk verständigt, alsbald dem Productenreichtum des neunentrenden Landes. Die Macht der russischen Großfürsten aus dem Stamme der Kurilungen, welche bereit i. J. 1030 in Gßland eine Zwingsburg, an den Ufern der Embach das feste Turm, das heilige Dorpat, gegründet, war glücklicherweise zerstört; die Anfänge dänischer Herrschaft aus frühen Jahrhunderten verschollen; am nördlichen baltischen Horizont dehnten sich die Orde der reichen Handelsordens Komroge aus; darum war es denn kein Wunder, daß die Kunde der rüdelbrenden Schiffer, ein neues Land sei aufgefunden, bei den dungen Bürgern von Bremen aufmerksam aufgenommen wurde. Der Handelsgeist hatte ein neues Feld gefunden; eine Factori mochte am Ufer der Düna, dort wo später Riga sich erhob, bald entstehen; und wande schöne Ladung mit Wach, Pelzwerk, Hanf und anderen Ländererzeugnissen in der Weiser angelangt sein; doch verbinterden die stürmischen Zeiten, die Kriege zwischen dem Sachsenberzoge und

den unwillig gehorchenden Bischöfen, als deren Deute Bremen zum 1. J. 1107 fiel, ein planmäßiges Verfolgen so winkender Vorbilder, bis der Velehrungsbeifer des frommen Mönches von Segeberg, Meinbards, die Bahn bezeichnete, er auf einer Insel der Düna, sechs Meilen oberhalb ihrer Mündung, ein kirchlein Hiesels wies erbaute (1186), und der gute Fortgang des Werkes den Erzbischof von Bremen veranlaßte, den Bischof der Livon zum Bischof zu erheben. Der Kreuzfahrernuth und kaufmännische Gewinnsucht Hand in Hand verwirklichten dann den gewonnenen Raum, und kurz vor Ablauf des XII. Jahrhunderts entstand Riga, die dankbare Tochter deutscher Pflanz, welche Bremen bereits als Mutter bekannte, bürgerlich dagegen Lübed zum Vorbilde nahm.

[Schluß folgt.]

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Deliberationsversammlung, am 4. d. Mts., sind folgende Beschlüsse gefaßt worden:

1) Auf die von den Herren Revisoren der Cassenrechnung gefasene Bescheinigung, daß die Jahresrechnung der Gesellschaft für 1853 mit dem Budget, den Nachbillsungen und den Belegen verglichen und richtig befunden worden sei, wutete der rechnungsführende Herr Vorsteher wegen seiner Verwaltung im Jahre 1853 quittirt.

2) Nach Verlesung des Revisionsberichts über die Verwaltung der Spar- und Anleibcasse im Jahre 1852

wurden die Herren Vorsteher der Spar- und Anleibcasse wegen ihrer Administration im Jahre 1852 quittirt.

3) In Folge desjenigen Antrages des Vereins für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde beschloß die Gesellschaft, der Section für die Sammlung Lübedischer Kunsthaltstümer einen außerordentlichen Zuschuß von 100 R. jährlich auf fernere fünf Jahre zu gewähren.

4) Dem Pächter der Bodenbahn in der Bahmstraße wurde angetragen, er möge auch für das Jahr 1854 eine Beihilfe von 200 R. zu den Kosten jener Anstalt aus der Gesellschaftscasse bewilligen.

5) Auf verlesenen Antrag der Vorsteherchaft des Rettungshauses auf dem dritten Hilderbuden beschloß die Gesellschaft, dem Rettungshause zur Dedung seines Deficits aus den Jahren 1852 und 1853 eine einmalige Unterstützung von 700 R. aus der Gesellschaftscasse zu bewilligen.

6) Auf den Antrag der Vorsteherchaft der Gesellschaft genehmigte die Gesellschaft die Anschaffung eines feuerfesten Geir- und Documenten-Schraufes und ermächtigte die Vorsteherchaft, zu solchem Behufe eine Summe von ca. 400 R. zu verwenden.

Zum Vorsteher der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte, an Stelle des auscheidenden Herrn Dr. med. Gottl. Christl. Reuter, ist Herr Dr. med. Georg Veraborn, Eschenburg erwählt worden.

In der nächsten und letzten Versammlung in diesem Winterhalbjahre, am 11. d. M., wird mit Verlesung der Jahresberichte fortgefahren werden.

### Kleine Chronik.

33. (Aus Lübed's Borzeit.) Die Preisbegrüßungen von Reuten, denen der Gekrönte von ihren Verehrtesten und Verehrtesten als *para salarii* angewiesen ist, waren gegen Ende des vorigen Jahrhunderts viel häufiger, als die Preisbegrüßungen gebieten damals auch die Mitglieder der aus dem Ringberg kommenden f. g. Karthause, vom Volke gemeinhin *Einmalen* genannt, welche wegen ihrer bei politischen Ceremonien, bei Verbrüderungen der solchen Wägen und Reimern, so wie des höchsten Gewichtes auf dem Markte um Petri, bei Abkürzung der damals nicht selten an den Straßenenden und zwischen sich auf den Rücken anderer Personen angeheften Posten, die geliebten Dienste nicht für ganz ehrsüchtig gehalten wurden. Sie fanden sich gegen Neujahr Abends in der Dunkelheit in den Häusern ein und brachten ihre Glückwünsche sehr brüskelnd dar, indem sie mit gedämpfter Stimme sich als „Raths-Wacht“ ankündigten. Entschwiegen und kräftiger traten um dieselbe Zeit die für ganz unehrlich gehaltenen Fiedelreiter auf. Sie kamen bei Tage und mischten sich mit den Reuten. „Reuten-Pflicht“ an. „Im Falle fremde es unrichtig, ihnen eine Gabe zu reichen, schlugen sie mit einem kurzen Stabe, den sie zu diesem Zweck bei sich führten, eine Scherbe, meistens in den damals sehr gewöhnlichen Sackbündeln der Reuten ein, ohne daß jemand berechtigt war,

sie deswegen zu belangen. Deshalb gingen sie denn auch schon unbesonnen aus dem Hause.

Als im Jahre 1782 ein Krieg zwischen Rußland und Dänemark entbrach und die dänischen Küste nahe an Rußland heranrückte, auch den Durchzug durch Lübed begünstigte, um in Westphalen den anrückenden Russen zu begegnen, war die Stadt nach Kräften bemüht, ihre Neutralität aufrecht zu erhalten. Unter den Bürgern entstand inzwischen eine große Aufregung, namentlich da wegen der Nähe der Dänen, welche ihr Compagnant in Westphalen, und sich ansehenden die wüthenden Vortheile und Trübsalsteine zu befehen, die Vertheilung sehr im Preise stiegen. Es fehlte an allen Orten nicht an böslichen Kränkungen über die Russen und Dänen, auch wurden täglich die unangenehmsten Nachrichten über ihre dreifseitigen geheimen Mischungen in Umlauf gesetzt. Zu mehrerer Sicherung der Lübed so notwendigen Neutralität erließ daher der Rath ein strenges Mandat, sich der ungemessenen Aeren und Verbrüderung der Dandlungen größt Möglichen zu enthalten und ihnen in den Kasse, Wirtshäusern und Wirtshäusern, auch anderen Gelegenheiten und Gesellschaften, sowie bei ungemessenen und schändlichen Neuenellen-Ausdrücken gänzlich zu enthalten, wodurch denn den politischen Kennengiefern in etwas der Dampf gelosst wurde.

Verdruckt bei G. O. Kitzinger. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit des von Holten'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Zur Verordnung über die Ausfuhr von Kriegscontrabande vom 10. April 1854. — Die Reform unseres Gerichtswesens. — Zweifler Bericht des weiblichen Armen-Vereins. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Zur Verordnung über die Ausfuhr von Kriegscontrabande vom 10. April 1854.

Es giebt bekanntlich im Völkerrechte kaum etwas Bestimmteres, als den Begriff: Kriegscontrabande. Ist man im Allgemeinen darüber einig, daß unter Kriegscontrabande solche Güter zu verstehen sind, durch deren Zufuhr von Seiten der Neutralen oder deren Unterthanen an eine Kriegspartei dieser mehr oder weniger eine directe oder auch nur indirecte Kriegshülfe gewährt wird, so schwankt man um so mehr, wenn es darauf ankommt, diejenigen Artikel zu specificiren, welche im einzelnen Falle als Kriegshülfe für eine der kriegsführenden Parteien angesehen werden müssen, und steht nur soviel fest, daß alle Arten von Waffen, sowie die eigentliche Kriegsmunition unter allen Umständen für Kriegscontrabande gelten. Dagegen gehören Lebensmittel (Getraide), Geld, Pferde, sowie Wertgeschätze, Schiffe, Schiffsmaterial, wie Tauwerk, Anker, Segel, Planken, Hans, Blech, Eisen, geschlagenes Kupfer u. s. w. zu denjenigen Gegenständen, deren Qualität als Kriegscontrabande überaus freitig ist. Während z. B. die Engländer noch 1589 zahlreiche spanische Schiffe, mit Getraide und Schiffbaumaterialien nach Portugal bestimmt, ohne Weiteres wegnahmen, 1793 Lebensmittel aber nur noch unter gewissen besondern Umständen für Contrabande erklärten, hat Frankreich letztere nie darunter begriffen; ebenso sind Gelder nur in einigen ältern Verträgen zur Contrabande gerechnet (Schweden und Holland 1614, England und Schweden 1661), Pferde und Pferdezeug dagegen in vielen ältern und neuern Verträgen, z. B. Frankreich und England 1786, England und Schweden 1803; Schiffsmaterial endlich, als Segel, Hans, Blech, Eisen u. s. w., ist vornehmlich nur in ältern Verträgen unbedingt als Contrabande bezeichnet, neuerdings

aber in der Regel nur dann als solche behandelt, wenn diese Artikel nach Häfen bestimmt waren, in denen Kriegsschiffsausrüstungen stattfanden; u. dgl. m.

Allein wie schwankend auch die ältere und neuere Praxis sich hiernach ausweist, geht doch die Richtung der neueren Zeit entschieden dahin, die Schifffahrt der Neutralen durch die Kriegführung möglichst wenig zu beeinträchtigen und daher auch den Begriff von Kriegscontrabande auf das Äußerste zu beschränken. So erklären schon die meisten in Folge des Unrechters Friedens (1713) abgeschlossenen Verträge nur noch Waffen, Kriegsmunition, wozu namentlich auch Schwefel und Salpeter gerechnet wird, sowie Pferde mit ihrem Zeug für Contrabande, während sie ausdrücklich Leinen, Seide, Baumwolle, Tuch, Kleider, Metall, Getraide, Tabak, Gewürze, Hans, Glas, Blech, Tauwerk, Segel, Eisen, Anker, Planken u. s. w., sowie im Allgemeinen alles Dasjenige davon ausnehmen, was noch nicht die Form eines Kriegswerkzeuges angenommen hat oder was nicht ausdrücklich für Kriegscontrabande erklärt ist. Und diese Grundsätze finden auch namentlich in der bewaffneten Neutralität und dem in Folge derselben zwischen England einerseits und Rußland, Schweden und Dänemark andererseits 1801 abgeschlossenen Verträge Art. 3 ihren Ausdruck,\*) indem darin als Kriegscontrabande nur noch bezeichnet sind: Kanonen, Mörser, Feuermassen, Pistolen, Bomben, Granaten, Kugeln, Flinten, Feuerkeine, Lunten, Pulver, Salpeter, Schwefel, Helme, Rifen, Degen, Säbel und Säume, soweit diese Gegenstände nicht zum Gebrauche des Schiffs oder dessen Equipage erforderlich sind. Daß nun aber diese milderen Grundsätze mehr und mehr als gemeingültige anerkannt werden müssen, dafür scheint in neuerer Zeit namentlich der Umstand zu sprechen, daß auch England, welches bisher denselben am beharrlichsten widerstand, im Ver-  
eine mit Frankreich bis jetzt wenigstens im Kriegsge-  
zu

\*) Auch das Preuss. Landrecht erkennt nur diese Artikel für Contrabande (Th. II, § 2034) und bestimmt in § 2035 noch ausdrücklich: „Kugeln, Schiffsblei, Leinwand, Segel, Hans, Blech, Eisen und andere Materialien, die in Kriegsbedürfnisse verwandelt werden können, imgleichen Pferde, gehören nicht unter die verbotenen Güter.“

2036

Hande mit Rußland die liberalste Behandlung des neutralen Handels proclamirt hat.

Die augenblicklichen Kriegsverhältnisse haben auch bei uns eine Verordnung hervorgerufen, für welche, wenn sie gleich der Dringlichkeit wegen einseitig vom Senate publicirt ist, doch noch die nachträgliche Sanction der Bürgerkammer eingeholt werden wird. Selber scheint jedoch die Eile beim Erlasse die in solchen Sachen vor Allem notwendige sorgfältige Abwägung des Wortlauts in einer nicht unbedenklichen Weise beeinträchtigt zu haben; wenigstens wird es uns nur hieraus ersichtlich, wenn unter Kriegscontrabande auch Blei (in rohem Zustande) gerechnet ist, sowie, wenn die Ausfuhr der benannten Artikel nicht nur nach den Staaten (Häfen und Plätzen) der kriegsführenden Mächte (wie solches mit Recht in der gleichseitig erlassenen Hamburger Verordnung ausgesprochen ist), sondern auch ganz allgemein verboten ist, wenn dieselben nur für Unterthanen der kriegsführenden Mächte bestimmt sind.

Denn was zunächst das Verstehen von Blei (in rohem Zustande) unter Kriegscontrabande betrifft, so widerspricht dies nicht nur den oben referirten neueren Grundsätzen, sondern steht auch im Widerspruch zu den sonst von Rußland befolgten Principien. Unter den von Rußland abgeschlossenen Handels- und Schiffsverträgen enthalten nämlich, soweit uns bekannt, nur vier Bestimmungen über Contrabande in Kriegsstücken. Von diesen lauten übereinstimmend der Vertrag mit Brasilien vom 17. Nov. 1827 (seit 1839 freilich außer Kraft getreten) im Art. 10 und der Vertrag mit Mexico vom 7. April 1832 im Art. 11: „Um jedem Mißverständnisse in Beziehung auf Das, was als Kriegscontrabande angesehen werden soll, vorzubeugen, ist man übereingekommen, die Bezeichnung auf folgende Artikel einzuschränken: Kanonen, Geschütze, Gewehre, Pistolen, Granaten, Schießpulver, Raketen, Meßgeschosse, Pulver, Salpeter, Helme, Kugeln, Rifen, Degen, Hellebarden, Säbel, Werdgeschär und alle anderen zum Kriegsgebrauch verfertigten Werkzeuge.“ Dagegen schreiben die Verträge mit Venezuela vom 20. Mai 1837 im Art. 16 und mit Guatemala vom 25. Juni 1847 im Art. 17 gleichlautend vor: „Um jeden Zweifel über das zu vermeiden, was als Gegenstand der Kriegscontrabande anzusehen sei, ist beliebt worden, jene auf folgende Gegenstände zu beschränken: 1) Kanonen, Mörser, Haubizen, Steinwürfe, Doppelhaken, Mucketen, Flinten, Büchsen, Karabiner, Pistolen, Rifen, Degen, Säbel, Kanzen, Spieße, Hellebarden, Granaten, Bomben, Pulver, Runtzen, Kugeln und alle andern auf den Gebrauch dieser Waffen sich beziehenden Gegenstände; 2) Schilde, Helme, Kürasse, Panzerhemde und für den Kriegsgebrauch eingerichtete und bestimmte Ausrüstungen und Kleidungsstücke; 3) Bandolieren und Pferde mit ihrem Geschirr; 4) endlich alle Arten von Waffen und Werkzeugen von Eisen, Stahl, Kupfer und Erz oder von irgend einem andern, ausdrücklich zum Kriegsgebrauch zu Wasser oder zu Lande

„zugerichteten oder geformten Stoffe.“ Und hiemit stimmt auch dem Sinne nach der 1843 zwischen den Hansestädten und Griechenland verhandelte, bisher freilich nur von Bremen ratifizierte Vertrag überein, wenn derselbe im Art. 16 für Kriegsgegenstände nur den Handel mit solchen Artikeln untersagt, welche im enghen „differenzirten Sinne für Kriegscontrabande gelten.“ Endlich dürfte es gerade jetzt nicht ohne Interesse sein, daß auch der letzte zwischen den Hansestädten und Frankreich abgeschlossene Vertrag (der berühmte Commerce- und See-Tractat Ludwig XV. vom 28. Sept. 1716), der bisher weder außer Geltung gekommen ist, im Art. 13 und 14 ausdrücklich bekräftigt, wie im Kriegsfaße der Hansestädte Schiffe unter keinerlei Eidein oder Präterit behindert, an- noch aufgehalten werden sollen, wenn sie gleich nach Eriden, See-Häfen, Häfen oder andern Plätzen, Ihren Königl. Majest. Feinden zugehörig, gehen, es wäre denn, daß sie mit nachspecifizirten Waaren von Contrabande, um selbige nach der Cron Felde Landen oder Orten zu bringen, oder auch mit Gütern solchen Feinden zugehörig, geladen wären. Unter der Benennung von Contrabande Waaren sind zu verstehen Kriegs-Munition und Geschütz, als Canonen, Mousqueten, Feuer-Mörser, Bomben, Raketen, Granaten, Schießpulver, Beschränge, Raketen, Forquet-Stücke, Bandolieren, Feuer-Kuntzen, Salpeter, Kugel und alle andern Arten von Waffen, als Rifen, Degen, Hellebarden, Sturmhaube, Harnische, Hellebarden, Wurfspieße und anderes Gewehr, von welcher Art es sein mag; in gleichen Pferde, Pferdegeschirr, Pistolen, Kuffen und überhaupt alle andern Geräthschaften, so zum Kriege gebraucht werden.“

Es dürfte aber hieraus nur Genüge erhelten, daß, wo Rußland bisher Gelegenheit gehabt hat, sich über den Begriff von Kriegscontrabande auszusprechen, es die milderen Grundsätze adoptirt hat, was nach nur Waffen und eigentliche Kriegsmunition dazu gerechnet werden; daß aber Blei in rohem Zustande dahin gehört, ist wieder von Rußland bisher ausgesprochen, noch in den mehreren neueren Verträgen anderer Nationen, in den Grundgesetzen der bewaffneten Neutralität oder im Preussischen Landrecht angenommen. Weßhalb denn macht die Verordnung vom 10. April d. J. hier von eine Ausnahme zum Nachtheil des neutralen Handels, und welcher Grund veranlaßt ein absolutes Verbot für Blei, wenn dagegen der Verkehr mit Eisen u. dgl. m. erlaubt bleiben soll?

Die zweite oben geräthete Bestimmung der Verordnung v. 10. April d. J. möchte immerhin unbedenklich sein, wenn unter Kriegscontrabande nur Waffen und Kriegsmunition im engern Sinne begriffen wären; sie erscheint aber in hohem Grade mißlich, wenn aus Rohmaterial, wie Blei, darunter gezogen wird. Denn will man die Ausfuhr von Blei und sonstigen Metallen, die in Kriegsbedürfnisse verwandelt werden können, als

Kriegscontrabande verbieten, so hat dies doch nur dann einen Sinn, wenn solche Artikel in das Land einer der kriegführenden Parteien gebracht werden sollen; es geht aber jedenfalls zu weit und erscheint als Maassregel des neutralen Staats „bedeutend Wahrung der Interessen seines Handels- und Schifffahrtsverkehrs“ völlig ungerathen, wenn die Ausfuhr solcher Artikel auch nach andern neutralen Staaten verboten wird, sofern dieselben nur für Unterthanen einer der kriegführenden Mächte bestimmt sind. Denn warum sollte nicht von hier Woll, Eisen u. dgl. m. an ein Engländer, Französisches oder Russisches Haus in Stettin, Copenhagen, Stockholm &c. ausgeführt werden dürfen?

Möchten daher diese Missgriffe noch verbessert oder doch bei ähnlichen Anlässen in der Folge die Möglichkeit zu einer gründlicheren Prüfung vor der Publication gegeben werden!

ß.

### Die Reform unseres Gerichtswesens.

Seit mehreren Wochen schon sind die Arbeiten der Commission, welche durch Decret vom 6. Sept. 1851 zur Bearbeitung der neuen Gerichtsordnung u. v. d. a. niedergelegt ward, im Drude ausgegeben worden und geben ein ebenso rühmliches als erfreuliches Zeugnis von dem Ernst und dem Eifer, mit dem jene Commission sich ihrer schwierigen Aufgabe unterzogen und erledigt hat. Gewiss darf vorausgesetzt werden, daß diese Entwürfe, so umfangreich sie auch sind, recht bald zur Verhandlung zwischen unsern beiden höchsten Staatskörpern gelangen werden, da der gegenwärtige Uebergangszustand und namentlich die für denselben angeordnete Actenverschickung beim Obergerichte sich, nach dem Urtheile aller Einsichtigen, je länger je mehr als ein für unser Rechtswesen in hohem Grade bedenklicher erweist, dessen baldige Beendigung daher nicht dringend genug gewünscht werden kann. Auch darf wohl mit Recht angenommen werden, daß die Arbeiten der Commission, nachdem die Grundlagen bereits durch die Rath- und Bürgerausschüsse vom 11. und 14. Juni 1851 festgestellt sind, einer Detailberatung um so weniger werden unterzogen werden, als durch solches Bestehen im Einzelnen nur zu leicht die notwendige Einheit zum Nachtheil des Ganzen gefährdet wird. Allein, wenn wir blicke auch nicht gemeint sein können, hier eine Kritik der Gesegenswürfe im Einzelnen durchzuführen — dazu bedürfte es überdies einer längeren Beschäftigung mit den Vorlagen und möchten dafür auch kaum diese Blätter der geeignete Ort sein —, so darf jene Rücksicht doch nicht davon abhalten, wichtiger, namentlich für die so wünschenswerthe baldige Ausführung der Reformen bedeutsame Punkte bezüglich der Organisation einer näheren Besprechung zu unterziehen und eventuell eine von der Commission abweichende Ansicht zu vertreten. Es darf hievon aber auch eben so wenig der Umstand abhalten, daß gerade für die künftige Gerichtsverfassung bereits ein Rath- und Bürger-

schluß vorliegt; denn abgesehen davon, daß seit dem Beschlusse v. 11./14. Juni 1851 mancher Erfahrungen gewissemal sind, welche jetzt noch geltend zu machen ein Gebot der Klugheit ist, daß seitdem die mehrfach der freien Selbstbestimmung hinderlichen Grundrechte auch hier durch Rath- und Bürgerausschüsse vom 8. Decbr. 1851 außer Kraft gesetzt sind, hat auch schon die Commission selbst in wichtigen Punkten Abweichungen von dem früher Beschlossenen entweder geradezu vorgeschlagen (z. B. bezüglich der Friedensgerichte, der Competenz des Schwurgerichts), oder doch als empfehlenswerth bezeichnet (z. B. bezüglich der Verweisung aller politischen und Preßverbrechen an die Schwurgerichte). So mag es denn verstatet sein, vorerst auf drei Punkte die Aufmerksamkeit der Leser d. Bl. zu richten, welche, wie uns bekümmert wüßte, für die Ausführbarkeit der Reformen von großer, wenn nicht entscheidender Bedeutung sind; wir meinen: die Zahl der regelmäßig gen Mitglieder des Richtercollegiums, die Stellung des Staatsanwalts und die Schwurgerichte.

Nach den Vorschlägen der Commission, sowie nach den Feststellungen von 1851 soll das Richtercollegium, welches fortan das Meeres- und Stadtgericht, das Landgericht, das Weitzgericht und das Obergericht ersetzen wird, aus einem Director und vier händigen Richtern, mithin aus fünf Mitgliedern bestehen, denen zur Ausschüsse in einzelnen Fällen, wo einer der Richter vorübergehend durch Krankheit, Abwesenheit, Beurlaubung u. dgl. m. an der Ausübung seiner Amtspflichten verhindert ist, vier aus der Zahl der hiesigen Advocaten ernannte Stellvertreter zur Seite stehen. So zweckmäßig, ja notwendig bei der Kleinheit unseres Staats wir nun auch die Einnahme von Ergänzungsrichtern (suppléans) aus der Zahl der Advocaten fassen (wir selbst haben darauf bereits früher in d. Bl. Jahrg. 1848 Nr. 46 hingewiesen und dabei namentlich auf das Beispiel Toscana's aufmerksam gemacht, wo diese Einrichtung sich seit 1838 vollkommen bewährt hat), so bleibt doch immer zu wünschen, daß der Zutritt eines solchen Ergänzungsrichters nicht zur Regel werde, sondern eine möglichst seltene Ausnahme bleibe. Denn geschähe jenes, so würden wir gerade einen Uebelstand unserer jetzigen Gerichtsverfassung verewigen, der unserm Gracien darin besteht, daß in allen wichtigeren städtischen Rechtsfällen erster Instanz Advocaten als Richter (de Richtergerichtsprocuratoren) entscheiden. Soll dies aber wirklich vermieden werden, so läßt sich nicht läugnen, daß die Zahl von fünf händigen Richtern (mit Einschluß des Präsidenten) eine äußerst beschränkte ist, die überall nur nothdürftig zur Besetzung der verschiedenen Civil- und Criminalgerichte ausreicht, wie das in dieser Beziehung als ein wahres Kunstwerk zu bezeichnende Gesetz über die Gerichtsverfassung leicht erkennen läßt. Auch scheint die Commission dies sehr wohl gefühlt zu haben, indem dieselbe schon im § 26 des Gesetzes über die Gerichtsverfassung bei der Construction

einer sog. Revisionsinstanz des Obergerichts, um nicht regelmäßig einen Ergänzungsrichter fungiren zu lassen, zu dem jedenfalls nicht unbedenklichen Mittel das greifen müssen, einen der bereits in erster Instanz beschäftigt gewesenen Richter in derselben Sache auch in revisorio wiederzugewinnen. Freilich sucht sie dies Verfahren mit der wohl begründeten Erwartung zu entschuldigen, daß die Fälle, für welche sie die Revisionsinstanz vorschlagen hat, nur vereinzelt vorkommen werden.

Trotz man nun aber nach der Veranlassung, weshalb das Richtercollegium so auf das Aeußerste beschränkt worden ist, so liegt die Antwort ohne Zweifel in dem Kostenpuncte, indem die Anstellung eines sechsten Richters den künftig für das Gerichtswesen erforderlichen Aufwand noch um ein Bedeutendes vermehren und folgeweise die Ausführung der Reform selbst um ein Wesentliches erschweren würde. Je mehr wir nun selbst die Tristigkeit dieses Grundes zu würdigen wissen, um so weniger kann es unsere Absicht sein, da wir auf das Lebhafteste die baldige Ausführung der Reform wünschen, durch Aufstellung der Forderung eines sechsten Richters neue Schwierigkeiten zu erheben. Allein wohl dürfte es sich der Mühe lohnen zu untersuchen, ob nicht ohne neue Kosten, bei Aufrechterhaltung des durch Rath- und Bürgercollegium vom 11./14. Juni 1851 festgestellten Personalbestandes, eine Vermehrung des Richterpersonals gewonnen werden könne? Und dies führt uns zu dem zweiten Gegenstande dieser Betrachtung, zur Staatsanwaltschaft.

Wie von der ersten Berathungskommission unserer Justizreform und später in den Beschlüssen von Rath und Bürgercollegium von 1851 der Staatsanwalt lediglich als Vertreter des Staats und der Staatsbehörden als tragenden, wie als besagten Theils aufgeführt ist, so hat auch die letzte Commission die Staatsanwaltschaft hierauf beschränkt und im Uebrigen noch durch mehrere Bestimmungen in der Strafproceßordnung (vgl. z. B. §§ 153, 159 mit dem Verdict S. 19 u. 40) der Würde und Selbstständigkeit dieses Amtes wesentliches Abbruch gethan. Dadurch hat denn offenbar dieses wichtige, und wo es in seiner Einheit erhalten ist, unentgeltlich gegenwärtige Amt seine schönste Seite verloren; der Staatsanwalt des Gegengewichts über die Gerichtsvorfassung ist nicht mehr und nicht weniger, als der *Advocat des Staats* (*procurator fisci*), der zu seinen bisherigen Functionen nur noch die des öffentlichen Anklägers in Criminalsachen hinzubekommt. Daß aber in Wirklichkeit die Staatsanwaltschaft eine ganz andere und höhere Bedeutung hat, haben wir früher schon wiederholt nachzuweisen versucht (vgl. dj. Bl. Jahrgang 1848 N. 50, 1850 N. 35) und ist später von anderer Seite, namentlich mit ebenso großer Sachkunde als Klarheit in N. 37 und 38 des Jahrgangs 1850 dargelegt worden, worauf wir hier, um Wiederholungen zu vermeiden, einfach verweisen können. Wenn nun aber bei uns diese höchste Aufsichtsbeförde, „die Schildwache des Gesetzes,“ in der

Staatsanwaltschaft nicht geschaffen werden soll, wenn man bei Einführung dieses Instituts nur den nächsten Zweck, die Ermöglichung des Anklageverfahrens in Criminalsachen und die Gewinnung eines öffentlichen Anklägers ins Auge faßen will, so möge man sich doch auch hierauf beschränken, und nicht bei unserem Staatsanwalt eine Thätigkeit in den Vordergrund stellen, welche in Frankreich, wie anderer Orten, nur eine höchst beschränkte ist, die Partei-Verrichtung des Staats, wie der Staatsbehörden in Civilsachen. Denn wie im letztgedachten Aufsatze mit vollem Rechte gesagt worden, ist dies gerade diejenige Function, welche mit der eines öffentlichen Anklägers im wahren Sinne des Wortes am wenigsten verträglich ist, da der Staatsanwalt in letzter Eigenschaft in seiner Weise als Partei, als *Advocat des Staats*, sondern lediglich als Wächter des Gesetzes erscheint, welcher eben so sehr bemüht sein soll, die Unschuld als die Schuld des Angeklagten zu ermitteln und gerade bei dieser seiner Thätigkeit die Privat- und Parteinteressen des Staats und der Behörden nicht nur selbst vergessen, sondern auch Andere vergessen machen muß, um das für den öffentlichen Ankläger von Allem nothwendige Vertrauen, daß er lediglich die Aufrechterhaltung des Gesetzes im Auge habe, im Publicum zu gewinnen und zu behaupten.

Entschließt man sich aber dazu, dem Staatsanwalt als solchem nicht die Vertretung des Staats und der Staatsbehörden als Civilpartei zu übertragen — und im eigenen Interesse der letzteren dürfte es liegen, hierfür aus der Zahl der Advocaten den jeweilig geeignetsten zu wählen —, beschränkt man vielmehr seine Thätigkeit auf die Functionen eines öffentlichen Anklägers im Criminalverfahren, so fällt die Staatsanwaltschaft offenbar in diesem ihrem Umfange so sehr mit der Bestimmung der Gerichte zusammen, daß es kein Bedenken haben kann, den Staatsanwalt dem Richtercollegium förmlich beizugeben und ihn dadurch zu befähigen, seine Mühe, die ihm als öffentlichem Ankläger ohne Zweifel bleibt, als Beistand im Civilgericht nutzbar zu machen. Wir gestatten uns früher schon in dj. Bl. (Jahrgang 1848 N. 51, 1850 N. 35) den Vorschlag, die Staatsanwaltschaft in ihrer weitesten Bedeutung als oberste Aufsichtsbeförde mit dem Syn dicato zu verbinden, theils, um jenem bei und neuen Amte sofort auch die äußere Würde zu verleihen, theils aber auch, um die Mühe theils noch für andere Gesetzgebungsmede u. dgl. m. nutzbar zu machen; will man aber der Staatsanwaltschaft jenen ehrenvollen Wirkungskreis nicht gewähren, will man dies Institut nur des Anklageverfahrens wegen bei und aufnehmen, so möge man den Staatsanwalt dem Richtercollegium einverleiben, ihn auf die Functionen des öffentlichen Anklägers, sowie auf richterliche Functionen in Civilsachen, welche, wie in dem schon vorhin citirten Aufsatze in dj. Bl. Jahrg. 1850 N. 37 und 38 überzeugend dargelegt, ihrem Wesen nach vollkommen compatibel



sind, beschränken, und ihn von der damit unverträglichen Function eines Parteivocalen des Staats in Civilsachen befreien. Ein solcher Entschluß würde, unseres Erachtens, nicht nur auf die Staatsanwaltschaft und deren Ansehen im Publicum äußerst vortheilhaft wirken, und den Inhaber derselben davor bewahren, daß er nicht auch in Criminalsachen als Partei gegen den Angeklagten angesehen wird, sondern auch noch den großen Vortheil bieten, ohne Kostenerhöhung für das Richtercollegium ein sehr gutes ständiges Mitglied zu gewinnen, welches in Civilsachen, wofür gerade eine Verhörtung desselben, wie vorhin gesagt, so äußerst wünschenswerth ist, unbedenklich mitverwandelt werden kann.

Den dritten Gegenstand dieser Besprechung sollen die Schwurgerichte bilden. Die Einführung derselben in unsere Gerichtsverfassung ist bekanntlich weniger aus einem innern Bedürfnisse hervorgegangen, als aus äußerer Nothigung. Bekanntlich war es eine reichsgesetzliche Vorschrift, welche hier das Gesetz vom 6. Decbr. 1848 hervorrief, wodurch politische und Presb-Verbredhen schon damals an ein Schwurgericht verwiesen sind; und ebenso waren es vornehmlich die Bestimmungen der hier als Gesetz publicirten Grundrechte, welche bei den Beratungen über die Gerichtsreform die Beobachtung auf die Bildung eines Schwurgerichts auch für schwerere gemeine Verbredhen nothwendig machte. Politische und Presbverbredhen sind jedoch seit 1848 hier nicht vorgekommen oder wenigstens nicht zur gerichtlichen Verhandlung gebrachen, so daß das Gesetz vom 6. Decbr. 1848 blos seine Probe nicht bestanden hat; nicht minder sind auch die Grundrechte inzwischen durch den Rath- und Bürgerchluß vom 8. October 1851 förmlich wieder außer Kraft gesetzt, so daß die Gesetzgebung durch sie nicht weiter gebunden ist und daher auch die vorher, am 11./14. Juni 1851, gefassten Beschlüsse bezüglich der Gerichtsreform in dieser Beziehung wohl einer Revision unterzogen werden dürfen. Wenn dennoch die neuere Commission in ihren Gesetzesentwürfen das Schwurgericht beibehalten hat, so geht doch aus ihrem Berichte (S. 16, 17, 37) zur Genüge hervor, daß sie selbst dabei nicht ohne Bedenken, doch vielmehr noch bei ihr vornehmlich der einmal dasbestehende Beschluß von 1851, sowie die Erwägung maßgebend gewesen ist, es müsse bei Aufzade der Beweisrichte das Schwurgericht die unentbehrliche Spitze des mündlichen Anklageverfahrens bilden und werde die bloße persönliche Urberzeugung eines kleinen Richtercollegiums sein genügendes Vertrauen im Volke finden. Gleichwohl hat die Commission selbst, abweichend von dem Beschluß von 1851, nur noch solche gemeine Verbredhen, die eine Freiheitsstrafe von fünf Jahren und darüber nach sich ziehen, an die Schwurgerichte verwiesen und empfohlen, auch von den politischen und Presbverbredhen nur die mit einer höheren Strafe belegten den Schwurgerichten zuzumessen.

So sehr wir nun persönlich im Allgemeinen für die Schwurgerichte gestimmt sind, so müssen wir doch

zugeben, daß die Einführung derselben in concreto zu innig mit Zweckmäßigkeitsgründen, mit localen Verhältnissen und Bedürfnissen zusammenhängt, als daß wir sie unter allen Umständen für nothwendig, ja nur für rathlich erachten sollten.\*) Namentlich aber scheint ihr und ein Bedürfnis durch nichts constatiert und fürchten wir die Probe um so mehr, als in der Kleinheit unserer Staats- und selbige auch des Schwurgerichts-Begriffs ein gewichtiges Bedenken gegen deren Einführung gefunden werden muß. Zwar wollen wir andererseits keineswegs verkennen, daß das Aufgeben einer, nun doch einmal unheilbar gewordenen Beweisrichte, unter Beibehaltung eines kleinen, rechtsgelerten Richtercollegiums, kein Nihilisches hat; allein der Versuch ist doch auch anderer Orten mit Erfolg gemacht\*\*\*) und scheint wenigstens diese Erwägung allein nicht von solcher Bedeutung zu sein, um damit die Unentbehrlichkeit der Schwurgerichte darzuthun.\*\*\*) Denn ist auch ein Collegium von Dreien ein kleines, so bleibt doch in Beschwerdefällen die zweite Instanz†) und bietet

\*) Vgl. hierüber die belebten Verhandlungen der Germanisten in Ebd. 1847, insbes. den Commissionen-Bericht S. 68 ff., sowie Souchev's Rede S. 126.

\*\*) Wir wollen hier nur kurz an die Gesetzgebung derjenigen Staaten erinnern, in denen schon vor 1848 der französische Criminalproceß ohne Beschränkung eingeführt ward, an Holland, die deutschen Staaten, namentlich Nassau, Gesetz von 1819; Parma, Gesetz von 1820; Toscana, Gesetz von 1831; Savoyen, Gesetz von 1843; an mehrere Schweizer Cantone; ferner an Sachsen seit 1838, sowie vor Allem an das berühmte Preussische Gesetz vom 17. Juli 1846, welches bekanntlich für Berlin schon vor Einführung der Weismann den Anklageproceß mit mündlichem Verfahren adoptiert und, mit Befristung der Freisprechung von der Zahlung, im § 19 verkündet. Die bisherigen positiven Regeln über die Wirkung der Beweisrichte außer Anwendung. Der erkennende Richter hat fortan nach genauer Prüfung aller Beweise für die Anklage und Vertheidigung nach seiner freien, aus dem Inbegriff der vor ihm erfolgten Verhandlung geschöpften Ueberzeugung zu entscheiden, ob der Angeklagte schuldig, oder nicht schuldig, oder aber von der Anklage zu entbinden sei. Er ist aber verpflichtet, die Gründe, welche ihn dabei geleitet haben, im Urtheile anzugeben. Abweichend ist auch nach dem Entwurfe einer Strafrechtsreform § 2 von der Commission selbst schon für alle Verbredhen, welche eine Freiheitsstrafe bis einschließend fünf Jahre nach sich ziehen, die Beweisrichte aufzugeben, und das Erkenntnis gleichwohl einem Einzelrichter (der Criminalkammer), resp. dem Obergerichte überlassen.

\*\*\*) Vgl. auch die schon oben gedachten Verhandlungen der Germanisten in Ebd. 1847, namentlich die Rede v. d. Pöschel's (S. 147), der mit Verweisung auf Sachsen ganz allgemein (also nicht bloß, wo wir hier, locale Verhältnisse abmähnen) den Erkenntnissen ständiger Richter, frei von Beweisrichte, den Vortzug gibt vor Schwurgerichten.

†) Würde man sich nämlich entscheiden, die Schwurgerichte für und fallen zu lassen, so würde für alle schwereren Verbredhen das Verdict eintritten müssen, wie solches in der Strafrechtsreform §§ 227—231 und 319—329 vorgeschrieben ist, und würde die §§ 232—280 und 330—340 einfach zu streichen sein.

übrigens, unserer selten Ueberzeugung noch, die künftig eintretende mündliche Verhandlung im Anklageverfahren, auch nach Beseitigung der Beweisethorie, für den Angeklagten noch unendlich härtere Garantien, als das bisherige schriftliche Untersuchungsverfahren. Namentlich aber dürfte die Öffentlichkeit des Verfahrens mehr heben, als eine noch so vollkommen Beweisethorie es vermöchte.

Wir glauben daher in der That, daß die Frage, ob bei uns Schwurgerichte und zwar schon jetzt eingeführt werden sollen, noch die reichliche Erregung verdient. Wir glauben dies um so mehr, als nach den statistischen Ausweisen der letzten Jahre doch nur einzelne wenige Fälle an das Schwurgericht gelangt sein würden, als der große für dasselbe erforderliche Apparat und Aufwand kaum in einem gerechten Verhältnisse zu dem Zwecke stehen möchte, als endlich auch die Ausübung des ebenso lästigen, als verantwortlichen Amtes eines Geschworenen in unserer Bevölkerung noch manchem Widerstande begegnen dürfte. Wenn man sich aber entschließen könnte, das Schwurgericht vorerst wenigstens ganz aufzugeben, so würde damit zugleich ein hauptsächlichstes Hinderniß für die baldige Ausführung der Gerichtsreform beseitigt sein, wir meinen nämlich die ebenso zeitraubende als kostspielige Herstellung der für das Schwurgericht unentbehrlichen Localitäten, worauf auch der Commissionsbericht S. 38 bereits aufmerksam gemacht hat.\*) Uebrigens würde man auch damit der Schwirigkeit entgegen, einen Cassationshof zu schaffen, wofür die Commission das Ober-Appellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands in Vorschlag gebracht hat. Denn so geeignet dieses höchste Tribunal an sich für die Functionen eines Cassationshofs ist, so können wir doch das Bedenken nicht unterdrücken, daß durch Zuweisung dieser Functionen demselben eine neue Thätigkeit aufgelegt werden würde und es mindestens sehr fraglich erscheint, ob dazu nicht eine vorgängige Verhandlung mit den übrigen freien Städten unvermeidlich sein würde. Eine solche Verhandlung dürfte aber, schon des damit verbundenen Zeitverlustes wegen, wenn irgend thöulich, zu vermeiden sein, und billigen wir es daher vollkommen, daß die Commission überall demüthig gerufen ist, durch die neue Gerichtsordnung in der Competenz des Ober-Appellationsgerichts im Uebrigen nichts zu ändern,

\*) Freilich wird auch für die übrigen Gerichte die Herstellung angemessener und besserer Localitäten, als die gegenwärtigen, wünschenswerth. Allein dies wird nicht hindern können, mindestens vorerst die spärigen Räume mit angemessenen kleineren Abänderungen auch für die künftigen Gerichte zu benutzen. Ein großer Zubaueroom wird ohnedies nicht erfordert, wie die Erschöpfung der den öffentl. Spargen der Bürgerstadt gelehrt hat; aus dem voran erinnert werden, daß schon jetzt die Spargen des Richtergerichts gänzlich öffentlich sind, wenn gleich diese Öffentlichkeit bei der bisherigen Schriftlichkeit des Verfahrens fast gar nicht benutzt wird.

vielmehr strengere die desfallsigen Vertragsbestimmungen, sowie die §§ 34, 36, 37 der Ober-Appellationsgerichts-Ordnung einzuhalten, weshalb sie z. B. auch eine Revisionssinstanz des Obergerichts in Vorschlag zu bringen sich genöthigt gesehen hat.

Sollen wir nun schließlich unsere Vorschläge noch zusammenfassen, so gehn sie dahin:

1) das neu zu bildende Richtercollegium durch Aufnahme des Staatsanwalts in dasselbe zu verstärken, die Thätigkeit des letzteren aber auf die Functionen eines öffentlichen Anklägers in Criminalsachen, sowie auf richterliche Functionen in den Civilgerichten zu beschränken und die Vertretung des Staats oder der Staatsbehörden als Partei in Civilprocessen einem Advocaten zu übertragen; 2) die Einführung von Schwurgerichten vorerst wenigstens gänzlich fallen zu lassen und alle politischen wie Verfehrtsbreden, nicht minder auch die schwereren gemeinen Verbrechen an die ordentlichen Gerichte, beizubehalten öffentlich mündlichem Anklageverfahren, zu verweisen.

Würde hierauf aber eingegangen, so dürfte dem ungeachtet an den ausgearbeiteten Gesetzenrücken nur Weniges und mit geringer Mühe zu ändern sein; dagegen möchte dadurch mancher Mangel in den bisherigen Vorschlägen beseitigt, manche Schwierigkeit für die rasche Durchführung der Reform und dem Wege geräumt sein. Darum empfehlen wir Allen, welchen die Ausführung der Gerichtsreform werth ist, dringend die Beherzigung dieser Zeilen!

## Zwölfter Bericht des weiblichen Armen-Vereins. Vom 1. Febr. 1853 bis zum 1. Febr. 1854.

Die Freunde dieses Vereins werden es gütigst entschuldigen, daß Bericht und Abrechnung in diesem Jahre so verspätet gegeben werden. Der Winter war ungewöhnlich schwer, die Theuerung steigerte Noth und Hunger, und während die Mitglieder des Vereins mehr Arbeit fanden als je zuvor, sahen Mehrere derselben sich in ihrer Wirksamkeit gekränkt, weil Trübsal sie im eignen Hause heimsuchte. Eine neue Mißthatsache ward nach langwieriger Krankheit abgerufen aus diesem Leben, und ging ein zu ihres Herrn Freude! Ihr Andenken lebt im Egen, während wir ihre thätige Hülfe sehr entbehren. Unter solchen Umständen wollte uns zuweilen der Muth sinken; aber wenn wir viel zu überwinden hatten, fanden wir auch unerwartete Hülfe, und jetzt, da wir auf den überhandenen Winter zurückblicken, drängt es uns um so mehr, für alles Gute zu danken, was uns reichlich zu Theil geworden ist. Es würde indeß zu weit führen, wenn wir die einzelnen Erfahrungen dieses inbaldreichenden Jahres mittheilen wollten, und wir begnügen uns auch diesmal, eine kurze Uebersicht und einige Zahlen zu geben.

Im Frühling 1853 dankten wir der Kosterie, von Freunden des Vereins veranstaltet, einen willkommenen Aufbruch zu unserer Gasse, welche den ganzen Sommer hindurch hart in Miskbrauch genommen wurde. Die in den heißesten Monaten herrschende Krankheit machte es unmöglich, so sparsam zu sein, wie wir es sonst in der besten Jahreszeit mit unsern Gaben sind. Wir wollen die Armen nicht verdrängen; im Sommer kann noch Mancher arbeiten, den im Winter Krankheits und Schwäche unfähig machen, und unablässig weisen wir hin auf die Nothwendigkeit, eigenen Verdienst zu suchen. Im Sommer beschränken wir uns deshalb gerne auf Verpflegung von Kranken, und gerade da gab es so Viele. Alle Lebensmittel waren und blieben theuer, und als die Kälte früh anfang, und die Bitten um Unterstützung sich von allen Seiten mehrt, war unsere Casse leer! Wir haben mit ernsten Befürchtungen den Winter herankommen, und die Bitte, mit der wir uns im October v. J. an die Wohltätigkeit unserer Mitbürger wandten, enthielt eine Lebensfrage für den Verein. Wie sehr haben wir in diesem Sinne allen Denen zu danken, deren Vertrauen uns in den Stand setzte, in gewohnter Weise fortzuwirken! Es schließt große Erfränkungen der göttlichen Liebe ein, wenn wir es ausprechen, daß wir seitdem nicht Mangel gehabt haben! So viel Hülfsuchende sich auch zudrängten, immer sind unsere Hände gefüllt gewesen; wir haben helfen können innerhalb der Grenzen, welche der Verein sich gezogen hat und oft über dieselben hinausgreifend, weil die Noth so ungewöhnlich groß war. Hier sei es auch dankbar erwähnt, daß in der Zeit der größten Verdrängnis sich uns ein neues Mitglied anschloß, und daß Zwei, welche früher zu uns gehörten, nach jahrelanger Verbindung zurückkehrten — eine große Freude für unsern Kreis!

Im Februar 1853 hatten wir in Pflege: 56 Familien. Davon sind entlassen 15. 6 Kranke und Alte sind gestorben. Von den Andern gaben 5 Ursache zur Unzufriedenheit, d. h. wir konnten die Lüge nicht überwinden, womit sorgfältiges Unrecht bedeckt werden sollte. In 10 Fällen hörte der Nothstand auf, indem sich ein Verdienst fand, oder die von Krankheit Geheilten ihrem Geschäfte weiter nachgehen konnten. Eine alte Frau bekam eine Fremdwohnung. 5 Wöchnerinnen wurden versorgt. Von 39 neu Empfohlenen sind 24 Fälle aufgenommen, und im Februar 1854 hatten wir in Pflege: 12 Familien; 19 Wittwen mit Kindern, 4 alte Ehepaare, 13 alte Frauen, 10 einzelne Jungfern, 2 alte Männer, zusammen 60.

Zum Erstenmal haben wir in diesem Jahr eine Gabe an Brod wöchentlich zu vertheilen gehabt,  $\frac{1}{2}$  Brod von Herrn Bäckermeister S. . . . . und Weißbrod von Herrn Bäckermeister D. . . . ., wofür hiemit herzlich gedankt wird, so wie gleicherweise für die große Erquickung, welche die Hausfrauen unsern Armen abermals bereiten durch geschicktes Gehen. Jede Vermehrung der uns wöchentlich zugefügten Maßzeiten ist

eine Freudenbotschaft für den Verein. Ferner wurden wir erfreut durch eine schöne Gabe von 4000 Loth durch einen benachbarten Ockerbesitzer, und sehr dankbar haben wir es zu rühmen, daß wir in diesem Jahre des Mangels an 80 Scheffel Kartoffeln haben vertheilen können, eine unschätzbare Wohlthat für die Armen! Es wurde möglich, weil und durch glückliche Umstände ein Keller zur Verfügung gestellt war, wo wir noch nie gehabt haben. Wir wünschten sehr, Kartoffeln und Getreide einmal unter Aufsicht vertrauter Leute in einem eignen Local haben zu können, wodurch vielfach ganz erfolglos gesucht. Das Steigen der Mieten ist natürliche Folge dieses Mangels. Die Unheimlichen sind mit keiner Anstrengung mehr im Stande, so viel zusammenzusparen, als für die solchleichen Wohnungen verlangt wird, und zugleich ist es ein fortwährender Jammer, anzusehen, wie in den feuchten Räumen die Arbeitskräfte durch Krankheit zerstört werden. Mit welcher Seelenangst sehen Viele nach diesem schweren Winter den Termin der Ocker-Miethe heranrücken! Wer nicht pünktlich pränumerando zahlt, hat sich meistens als gekündigt zu betrachten. Die früher gedrückte Langmuth der Vermieter hat längst ein Ende, und wir sorgen mit einigen besonders bedauernd werthen Kranken um diese Miethe, als sollten wir selbst ausgetrieben werden. Rasse man sich also nicht täuschen durch den Sald, welchen der Abschluß unserer Rechnungen aufweist; den Sald hatten wir Anfang Februar, und die schwere Zeit ist noch nicht überhanden, weil es Frühling wird.

Zur Abhilfe dieses großen Nothstandes vermögen wir ja leider nichts zu thun, als nur immer wieder zu bitten, daß unsere Mitbürger ihre Aufmerksamkeit darauf richten mögen. Welch ein Feld für gemeinnützige Bestrebungen wäre diese Wohnungsangelegenheit! Wenn nur einmal ein Anfang gemacht wäre mit dem Bau kleiner gesunder Wohnungen, würde es sich bald sichtbar herausstellen, wie durch besseres Wohnen der Zustand ganzer Familien sich bessert, und welche Erleichterung der Armen-Anstalt daraus erwachsen müßte, wenn es einst zweckmäßige Wohnungen für Alle gäbe.

Wir halten die Hoffnung fest, daß für einen solchen Bau bald die rechte Stunde kommen werde. Gott segne die Hand, die den Grundstein legt, und gebe auch in diesem Fall Beides: das Wollen und das Vollbringen.

## Abrechnung der Cassé des Vereins für das Jahr 1853.

| Einnahme.   |   |
|---|---|
| Saldo vom Jahr 1852                                 | 129 $\frac{1}{2}$ 4 $\frac{1}{2}$ $\beta$   |
| Jährliche Beiträge der Vereinsmitglieder            | 153 —   |
| Jährliche bestimmte Beiträge                        | 71 8  |
| Außerordentliche Gaben                              | 878 7   |
| Geschenke für besondere Arme                        | 31 8  |
| Ertrag einer für den Verein veranstalteten Lotterie | 184 12  |
| Ertrag verkaufter Arbeiten                          | 50 7 $\frac{1}{2}$  |
| Braut- und Bräutigams Gaben                         | 71 8  |
| Geschenke bei Hochzeiten                            | 50 —  |
| Aus Sterbehäusern                                   | 235 —   |
| Aus Stiftungen und Testamenten                      | 383 —   |
| Donationsgeschenke                                  | 24 4  |
|   | <u>2282 <math>\frac{1}{2}</math> 10 <math>\frac{1}{2}</math> <math>\beta</math></u> |

| Ausgabe.   |   |
|--|---|
| Lebensmittel   | 454 $\frac{1}{2}$ — $\beta$   |
| Seife, Licht, Del  | 81 15 $\frac{1}{2}$   |
| Bettzeug, Wäsche, Kleidung   | 265 14 $\frac{1}{2}$  |
| Fußzeug  | 82 7  |
| Heurung  | 225 6   |
| Geräth zum Haushalt  | 9 —   |
| Miethe und Einlösung verpfandter Sachen  | 112 4   |
| Aufwartung und Pflege  | 110 3   |
| Kostgelder   | 51 2  |
| Gartenmiethe für Kranke  | 27 —  |
| Arbeitsmaterial  | 69 14   |
| Arbeitslohn (nach Abzug von 766 $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$ für Arbeiten auf fremde Rechnung) | 220 2 $\frac{1}{2}$   |
| Mietheprämie   | 3 2   |
| Hülfe beim Umziehen  | 6 4   |
| Schulgelder  | 64 13   |
| Lehrerin der Rückstunden   | 12 —  |
| Voranschulgelde  | 10 8  |
| Geldgeschenke in besonderen Fällen   | 12 3  |
| Formulare und Druckkosten  | 23 10   |
| Botenlohn und Trinkgelder  | 42 15   |
| Saldo  | 397 15  |
|  | <u>2282 <math>\frac{1}{2}</math> 10 <math>\frac{1}{2}</math> <math>\beta</math></u> |

Abrechnung  
der Cassé zur Bekleidung armer Schulkinder.

| Einnahme.                      |   |
|--------------------------------|---|
| Saldo von 1852                 | 28 $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$ $\beta$   |
| Ertrag der Büchse              | 135 5 $\frac{1}{2}$   |
| Ertrag der Lotterie            | 409 8   |
| Geschenke von zwei Testamenten | 25 —  |
|                                | <u>598 <math>\frac{1}{2}</math> 9 <math>\frac{1}{2}</math> <math>\beta</math></u> |

Geschenke:  
18 Ellen Wollenzeug.  
25 „ blaues Baumwollenzeug.  
12 Paar Strümpfe.

## Ausgabe.

|   |   |
|---|---|
| Etouts  | 116 $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$ $\beta$   |
| Zeug zu Jacken und Hosen                          | 119 15  |
| Zeug zu Röcken, Spencern und Schürzen             | 150 12  |
| Unterfutter                                       | 32 6 $\frac{1}{2}$  |
| Wolle zu Strümpfen                                | 10 —  |
| Knöpfe und Band                                   | 2 8   |
| Röh- und Stridlohn                                | 50 —  |
| Heurung, Reinigung des Locals und<br>Trinkgeld    | 10 1  |
| Botenlohn und Druckkosten                         | 10 13   |
| Schloß-Reparatur                                  | 1 14  |
| Zur Verwendung für die Kinder außerhalb der Thore | 80 —  |
| Saldo   | 13 12 $\frac{1}{2}$   |
|   | <u>598 <math>\frac{1}{2}</math> 9 <math>\frac{1}{2}</math> <math>\beta</math></u> |

## Vertheil an 304 Kinder in der Stadt:

|                    |                   |
|--------------------|-------------------|
| 94 Knabenhemden,   | 31 Röcke,         |
| 27 Jacken,         | 18 Habits,        |
| 90 Paar Hosen,     | 31 Paar Strümpfe, |
| 118 Mädchenhemden, | 37 Schürzen.      |
| 49 Spencer,        |                   |

Abrechnung  
der Cassé für die Kinder außerhalb der Thore.

| Einnahme.           |   |
|---------------------|---|
| Saldo vom Jahr 1852 | 1 $\frac{1}{2}$ — $\beta$                               |
| Aus der Hauptcassé  | 80 —  |
|                     | <u>81 <math>\frac{1}{2}</math> — <math>\beta</math></u> |

## Ausgabe.

|                        |   |
|------------------------|---|
| Leinwand               | 15 $\frac{1}{2}$ — $\beta$                              |
| Etouts, Gattun, Twilid | 24 2 $\frac{1}{2}$                                      |
| Wollenzeug und Warend  | 16 4  |
| Rodzeug                | 9 —   |
| Hosenzeug              | 13 14   |
| Röh-Utensilien         | 2 4   |
| Saldo                  | — 7 $\frac{1}{2}$                                       |
|                        | <u>81 <math>\frac{1}{2}</math> — <math>\beta</math></u> |

## Vertheil an 56 Kinder vor den Thoren:

|               |                 |
|---------------|-----------------|
| 66 Hemden,    | 6 Mädchenjaden, |
| 1 Rock,       | 6 Schürzen,     |
| 1 Jacke,      | 9 Spencer.      |
| 3 Paar Hosen, |                 |

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Gesellschaft ist der Königl. Dänische Ober-Postamts- Director, Herr Kammerherr Ernst von Holstein, aufgenommen worden.

Die Versammlungen der Gesellschaft in diesem Winterhalbjahre wurden am 11. d. Mts. geschlossen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Swanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Rückblicke auf die Vorlesungen in der Gesellschaft während der ersten sechzig Jahre ihres Bestehens. — Eine Klage. — Vortheils Geschichte der Hanse. [Erschließ.] — Götter-Fest auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Monat Februar 1854. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. I. Jahresbericht über die Verwaltung der Turnanstalt im Jahre 1854. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 34.

## Rückblicke auf die Vorlesungen in der Gesellschaft während der ersten sechzig Jahre ihres Bestehens.\*)

Aus keinem beschriebenen Anfange hat sich unsre Gesellschaft im Laufe der Jahrzehnte zu einem großen weitzweigenden Vereine entwickelt. Fünf und zwanzig Männer waren es, welche im Jahre 1789 den Grund legten zu einem unscheinbaren Werke, welches jetzt nach allen Seiten hin ausgeführt als ein statisches vielmehrfachtes Gebäude vor uns steht. Während in den ersten Jahren des Bestehens von einer Vermehrung der Mitgliederzahl abgesehen fast ganz abgesehen wurde, so daß der Verein nach vier Jahren erst um 5, nach sechs Jahren erst um 20 Mitglieder gewachsen war, und erst im zehnten Jahre seines Bestehens die Zahl von hundert zu überschreiten begann, betrug die Mitgliederzahl zuerst im Jahre 1818 über 200, und seit dem Jahre 1827 über 300. Anfangs erforderte der Verein lediglich durch Gespräche und Vorlesungen eine solche Unterhaltung, die nicht nur für alle Mitglieder verständlich, sondern der allgemeinen Besprechung überhaupt auch würdig und vor Allem für Lübeds besondere

Verhältnisse irgendwie nutzbar sei. Indes der letztere Gesichtspunkt, der Zweck, durch das Zusammenwirken auch etwas für Lübed insbesondere in seiner praktischen Anwendung Nützenschaffendes zu leisten, errang in kurzer Zeit so sehr das Uebergewicht, daß es nach mehrfachen Anträgen im Schooße des Vereins nur eines äußeren Anstoßes bedurfte, um an Stelle des Namens der literarischen Gesellschaft, welcher überdies mehr von Außen her dem Vereine beigelegt war, den noch jetzt herrschenden zu setzen. Anfangs nur auf die gedruckte Thätigkeit beschränkt, welche in den Zusammenkünften durch Theilnahme an der gemeinsamen Unterhaltung, durch Anträge u. Besprechungen und durch Uebnahme von Vorträgen geübt wurde, umfaßt die Gesellschaft jetzt, ganz abgesehen von dem, was sie für ihre eigne Erhaltung und Bequemlichkeit eingerichtet hat, nicht weniger als 13 Institute und 5 Ausschüsse, und erhält und schützt namentlich durch Geldbeiträge gegenwärtig noch fünf andere Unternehmungen, welche ohne sie entweder ganz aufhören oder in ihrer Wirksamkeit erlahmen müßten. Im Jahre 1793 machte der damalige Director, Secretär Dehn, zuerst den schätzbaren Vorschlag, ob etwa 100  $\text{fl}$  als erste Grundlage zu einem Capitalfond zu belegen wären, — ein Vorschlag, der zunächst gar nicht einmal in weitere Beratung genommen wurde, — jetzt besitzt die Gesellschaft zwei eigene Häuser, belegte Capitalien und Institute, mit zum Theil sehr beträchtlichen Mitteln ausgestattet, und erstreckt sich außerdem einer jährlichen Einnahme von ungefähr 14,000  $\text{fl}$ . Aus der kleinen literarischen Gesellschaft, die an Stelle des Kartenspiels, des Tabakrauchens und der Schmausereien nach geistigem Leben und Verkehr strebte, hat sich ein Verein entwickelt, welcher aus allen intelligenten Kreisen zahlreiche Vertreter zusammenführt, und, wie fern er sich auch mit richtigem Tacte von jeder unmittelbaren Einmischung in die bestehende Staatsverfassung gehalten hat, dennoch in den wichtigsten Angelegenheiten der Gesamtheit wie durch das geistige Leben in seiner Mitte,

\*) Der Abdruck dieser Vorlesung, die einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit enthält, ist aus dem Verfaßter, Herrn Dr. Delmeier, gütigst überlassen worden.

Ann. d. Rez.

so auch durch seine ganze Haltung stets einen sehr bedeutenden Einfluß geübt hat und noch immer übt.

Wie sehr sich nämlich auch im Laufe der Zeit die Wirksamkeit der Gesellschaft vergrößert und erweitert hat, wie verschieden sich auch Manches in dem Fortgange der Entwicklung darstellen mußte; — Eins ist doch von Anfang an im Wesentlichen dasselbe geblieben, und dies betrifft gerade das eigenthümliche Leben des Vereins. Die Zusammenkünfte der Mitglieder zur freien Besprechung, und vor Allem die Vorträge, welche in diesen Zusammenkünften gehalten wurden, diese sind es, welche von Anfang an den Mittelpunkt des Vereins ausmachten: von ihnen aus sind die einzelnen Anhalten der Gesellschaft ins Dasein und zur Wirksamkeit berufen worden, gleichwie die Glieder des menschlichen Organismus von Geiste aus den Auftrag zur Thätigkeit empfangen. Betrachten wir nämlich die einzelnen Institute, welche, in engerer oder looser Verbindung mit der Gesellschaft stehend, von ihr ihren Ursprung ableiten, aus ihr gleichsam herausgeborn und herausgewachsen sind, so löst sich fast bei allen derselben nachweisen, daß sie durch die geistige Arbeit in den Vorträgen angeregt sind, und von hier aus erst die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit ihres Bestehens dargehen ist; ja manche gemeinnützige Anstalten, welche gleich anfangs ohne äußere Hülfe und Mitwirkung der Gesellschaft ins Leben getreten sind, leiten doch ihr Dasein aus den Vorträgen in der Gesellschaft ab, wo zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand gelenkt wurde. Unterliegt es demnach seinem Zweifel, daß der Geist, welcher unsre Gesellschaft belebt, sich so recht eigentlich in dem abspiegelt, was die Mitglieder derselben in ihren regelmäßigen allgemeinen Zusammenkünften beschäftigt hat, so kann mir gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden, daß ich für einen Gegenstand von geringem Interesse die Aufmerksamkeit der gebietenden Anwesenden für diese Stunde in Anspruch nehme, wenn ich Sie ersuche, mir zu einigen Rückblicken auf die Vorträge in der Gesellschaft während der ersten sechzig Jahre ihres Bestehens zu folgen.

Am nun zunächst der Vorträge zu begehen, warum ich nicht auf förmliche 65 seit der Gründung der Gesellschaft verfloßenen Jahre, sondern nur auf die ersten 60 Jahre Rückblick nehme, so hat mich dazu einerseits der Wunsch veranlaßt, einen auch äußerlich hervorragenden Abschluß, wie er sich gerade in dem Verlauf von 60 Decennien bietet, zu gewinnen, andererseits der Umstand, daß die händliche Quelle, aus welcher hier zu schöpfen war, für den Augenblick wenigstens nur bis zu jenem Zeitpunkt vorliegt. Es ist dies nämlich das im Jahre 1848 allen Mitgliedern der Gesellschaft in Abdruck gegebenen „Chronologische Verzeichniß der in den Versammlungen der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit vom Jahre 1789 bis Oßern 1848 gehaltenen Vorträge und Vorlesungen“, — eine mit großer Mühe und Treue ge-

lieferte Zusammenstellung, für welche die Gesellschaft dem Herrn Verfasser zu lebhaftem Danke verpflichtet bleibt.

Gehe ich auf den Inhalt der Vorträge näher ein, welche während der ersten sechzig Jahre das geistige Vintennittel der Gesellschaft ausgemacht haben, sei es mir gestattet, zunächst einige äußere Punkte, wie Ort, Zeit, Zahl, Verfasser u. dgl. kurz zu berühren.

Nur bei dem zuerstgenannten, dem Orte, werde ich etwas länger verweilen dürfen, weil er in der That ein anschauliches Bild von der Kleinheit der Verhältnisse liefert, in denen sich unsre Gesellschaft in den ersten Jahren bewegte.

Die erste Besprechung fand am 27. Januar 1789 in der Amtswohnung des Archidiatonus Suhl statt. In dieser Zusammenkunft erbot Suhl sich, sein Haus so lange einzuräumen, bis sich ein anderer für die Gesellschaft schicklicher Ort zu ihren Zusammenkünften gefunden haben würde; ein Anerbieten, das die Gesellschaft mit Dank annahm. Am 17. Februar berichtete Suhl, daß er schon verschiedene Male eine Anfrage wegen eines für die Zusammenkünfte sich schickenden Zimmers in die hiesigen Anzeigen habe einrüden lassen, daß ihm aber bis dahin nur solche angeboten wären, welche er wegen der entfernten Lage habe ausschlagen müssen. Damit er nun in den Stand gesetzt würde, weitere Schritte zu thun, wünsche er zu wissen, wie viel die Gesellschaft zur Miete jährlich ansetzen wolle, und wie es von jetzt bis Michaelis mit dem Versammlungsorte gehalten werden solle. In Ansehung des ersten Punktes erklärte sich die Gesellschaft geneigt, 100  $\mathcal{K}$  auf bequeme gelegene Zimmer zu verwenden, und der zweite ward durch das gütige Anerbieten des Kaufmanns Etienne Caillart, der sich auch später durch Aussetzung mehrerer Legate um die Gesellschaft verdient machte, erledigt, indem dieser sich bereit erklärte, bis künftigen Michaelis sein Haus zu den wöchentlichen Zusammenkünften unentgeltlich herzugeben, welches Anerbieten die Gesellschaft mit dem einer so freundlichen Krüherung schaltigen Danke annahm.

Comit war denn ein Unterformen bis Michaelis gefunden. Am 14. Juli ward die Frage untersucht, wo man auf Michaelis bleiben sollte? Unter verschiedenen Vorschlägen, die deswegen gemacht wurden, schloß der des Notars Christ. Heinr. Siedenbürg der annehmlichste, welcher in seinem neuen Hause einen geräumigen Saal und ein Zimmer zur Aufbewahrung ihrer Bücher und Instrumente gegen billige Miete der Gesellschaft überlassen wollte. Suhl als Director und Obergerichtsprocurator Röder als Secretär wurden ersucht, das Lokal in Augenschein zu nehmen und dann das Weitere zu verabreden. Sie berichteten in der nächsten Zusammenkunft, sie hätten die Zimmer zwar nach Wunsch vorgefunden, intensen, weil Herr Siedenbürg dafür 50  $\mathcal{K}$  jährlicher Miete, Licht und Heizung ungerchnet, verlangt, die Gesellschaft aber

nur 100  $\text{R}$  zur Miete ausgelegt habe, hätten sie sich nicht für besugt gehalten, etwas Bestimmtes zu verabreden.

Als hierauf — berichtet das Protokoll — Herr Sieden burg der ihm selbst bekannte Zustand unserer gemeinschaftlichen Caffee zu Gemüthe geführt und demnachst der Vorschlag gethan wurde, auch die Erwärmung und Erleuchtung des Zimmers im Winter mit zu übernehmen, so ließ er sich solches gefallen, und man kam von beiden Seiten dahin überein, daß Herr Sieden burg für die beiden Zimmer, Holz und Lichte jährlich auf Reichthum 50  $\text{R}$  erhalten, die Anschaffung der nöthigen Stühle aber die Gesellschaft auf ihre Kosten besorgen solle.

So hielt denn die Gesellschaft am 6. Oct. 1789 ihre erste Versammlung in dem neuen Lokale, dem ersten, welches sie sich eigene Kosten genommen hatte.

Indessen schon nach einem Jahre, am 19. October 1790, berichtete Suhl, daß Herr Sieden burg ihn ersucht habe, der Gesellschaft vorzustellen, daß er mit den ihm zugesicherten 50  $\text{R}$  jährlicher Zimmermiete nicht ausreichen könne, indem er einen großen Theil davon für Holz, Licht u. s. w. aufwenden müsse, und daher sich genöthigt sehe, für die Zukunft auf eine Vermehrung des Miethequantums anzusuchen. Die Gesellschaft beschloß, dieses Ansuchen in Betracht zu nehmen und bei der nächsten Zusammenkunft die Antwort darauf zu ertheilen. In dieser erklärte Suhl, daß er sich dieser Sache halber mit Hrn. Sieden burg vorläufig untertrübe habe; daß dessen Wunsch auf eine jährliche Zulage von 30  $\text{R}$  gehe, und da sich der Rath dazu in der gemeinschaftlichen Caffee finde, so könne dies, wenn die Gesellschaft es zugehen wolle, ohne Erhöhung des vierteljährigen Beitrags der Mitglieder geschehen. Nachdem hierauf zum Vortzen geschritten war, zeigte sich, daß sechs Stimmen das Gesuch des Herrn Sieden burg uneingeschränkt bewilligt, zwei sich für eine jährliche Zulage von 30  $\text{R}$  erklärten, sieben aber die Forderung gänzlich abgelehnt hatten. Weit indessen verschiedene Mitglieder in der Versammlung fehlten, so vereinigte man sich, daß auch diese um ihre Meinung befragt, und sobald nach den mehren Stimmen der Beschluß gefaßt worden sollte.

Diesmal ward aber der Sturm auf die Gesellschaften noch abgeschlagen. Das Protokoll vom 2. Nov. desselben Jahres nämlich berichtet: Nachdem Herrn Sieden burg angezeigt worden, daß sein Ansuchen um Erhöhung der Zimmermiete mannigfachen Widerspruch fand: so hat sich derselbe gefallen lassen, daß es bei der in dem Miethecontratte stipulirten Summe fürs Erste sein Verbleiben haben möge. Und ist damit diese Sache künftighin worden."

Den folgenden Winter von 1791 auf 92 blieb demnach der Verein noch unter den alten Bedingungen in den gemieteten Räumlichkeiten. Doch auch in dieser Zeit der Noth Sieden burg selten Antrag auf Er-

höhung des Miethepreises wieder eingebracht haben, ohne damit durchzudringen. Es meldet nämlich das Protokoll unter dem 21. Aug. 1792, es sei der Gesellschaft durch ein Mißiv bekannt gemacht, daß der allgemeine Beschluß, Hrn. Sieden burg seinen höhern Mietheins bezahlen zu wollen, ihm von dem damaligen Secretair Dehn's mit Begleitung der eigentlich erst Mich. eisd. des Jahres fälligen 130  $\text{R}$  Miete in einem höflichen Handschreiben angezeigt worden sei. Indessen die Duldung des Hrn. Sieden burg vom 21. Juli habe zugleich folgende Kuepfung enthalten: "Da die Gesellschaft meine Bitte, mir in Zukunft 80  $\text{R}$  nämlich 50  $\text{R}$  für die beiden zu ihrem Gebrauche eingeräumten Zimmer, und 30  $\text{R}$  zur Anschaffung des Holzes und der Backstüchter, zu bewilligen, nicht erfüllen will und Alles, was bei der Uebernahme der Fürsorge für Holz und Licht gesprochen worden, sich nicht mehr erinnert, so sehe ich mich genöthigt, die Aufkündigung des Contractes, die ich bereits auf Oßern bedingungsweise, nämlich wenn die Herren den Vorschlag nicht genehmigten, hiermit zu widerrufen. Denn 130  $\text{R}$  Miete bezahlen zu müssen, und am Ende des Jahres 30  $\text{R}$ , von welchen 30  $\text{R}$  schon ausgegeben sind, wieder einzunehmen, hält wohl keine Rechnung."

In Folge dieser Antwort erbot sich Hr. Secretair Dehn's, für die beiden noch übrigen Sommerversammlungen sein Haus herzugeben. Am 18. Sept. zeigte derselbe an, daß der Kammerherr von Brömbsen sich zur unentgeltlichen Aufnahme der Gesellschaft erbieten habe, so wie daß in fünf andern Häusern Zimmer gegen Bezahlung angeboten würden. Doch scheint keiner dieser Vorschläge angenommen zu sein; wenigstens giebt der Registrand an, freilich ohne daß seine Angabe auf der linken Seite des Protokolls Beihaltung fände, daß die Gesellschaft sich den Winter über im Hause von Senator Güttschow versammelt habe. Gewiß ist, daß für den folgenden Sommer 1793 Hr. Dr. Wallbaum sein Haus für die Sommerversammlungen hergab. Zum Winter gelang es, daß früherer Sieden burgische Lokal in der Gärtstraße, welches jetzt Herr Strahl gehörte, für den alten Preis von 50  $\text{R}$ , Erleuchtung und Heizung mit eingerechnet, wieder zu mietben. Da jedoch Hr. Strahl das Nebenzimmer, das die Gesellschaft früher auch hatte, nicht wohl entbehren konnte, erklärte derselbe sich bereit, zur Aufsehwahrung der Bücher und Instrumente einen Schrank auf seine Kosten machen zu lassen.

Von jetzt an blieb die Gesellschaft ungestört im Besitze des Strahl'schen Hauses; jedoch die namentlich seit dem Jahre 1795 merklich wachsende Zahl der Mitglieder nöthigte sie, sich nach einem größeren Lokal umzusehen: So ward der geräumige Saal im Hause des Dr. med. Güttschow in der oberen Johannisstraße Jac. D. N. 3, anfangs nur für 100  $\text{R}$ , später für 125  $\text{R}$  jährlich in Miete genommen, und am 7. Jan. 1800, nachdem die Mitgliederzahl sich im

J. 1799 bereits bis auf 142 vermehrt hatte, daselbst die erste Versammlung gehalten. Dieses Lokal hatte die Gesellschaft über ein Vierteljahrhundert ungestört in Miete. Im Jahre 1826 schritt man dann zum Erwerb eines eignen Hauses, und seit dem 21. Nov. 1826 haben alle regelmäßigen Versammlungen in diesen Räumen stattgefunden.

Die Zeit der regelmäßigen Versammlungen war anfänglich auf die Stunden von 6—7 Uhr Dienstag angelegt; aber nachdem schon am 23. April 1799 beschlossen war, daß die Vorlesungen um 5½ Uhr beginnen sollten, wurde dieselbe namentlich auf den Wunsch der Kaufleute zu Anfang des Jahres 1816 in die Stunden von 6—8 Uhr verlegt. Die erste Stunde war meistens der selbstgewählten freien Unterhaltung, die zweite den Vorlesungen des Directors, den Wahlen und den Vorlesungen gewidmet. Am 19. Dec. 1848 endlich wurde dieselbe abgeändert, daß fortan die regelmäßigen Zusammenkünfte von 7—9 Uhr stattfinden sollten, so daß umgekehrt die erste Stunde den Geschäften, die zweite den freien Besprechungen der Stimml. sei.

Während im ersten Jahre die Gesellschaft sich das ganze Jahr hindurch allwöchentlich versammelt hatte, beschloß sie schon im zweiten Jahre, während der Sommermonate von Anfang Mai bis Ende September nur monatlich eine Versammlung zu halten, für welche im J. 1798 die Zeit auf eine Stunde, Nachmittags von 4—5 Uhr, eingeschränkt wurde. Am 18. März 1806 jedoch hob man durch allgemeinen Beschluß die Sommerversammlungen gänzlich auf, und dabei ist es denn auch, nachdem eine obermalige Anrede zur Wiedereröffnung derselben im Jahre 1817 sich ebenso erfolglos geigt hatte, bis auf den heutigen Tag geblieben.

Im Bezug auf die Dauer der Vorlesungen war gleich anfänglich festgesetzt, daß dieselben gewöhnlich nicht über eine halbe Stunde und nie länger als eine ganze Stunde dauern müßten. Indessen sehr bald wurde es zur vorherrschenden Sitte, die Vorträge so weit auszudehnen, daß sie eine ganze Stunde füllten, und mitunter überschritten sie selbst diese äußerste Frist. Vergebens machte der um die Gesellschaft hochverdiente Dr. med. Brömmer im J. 1799 in einer Vorlesung darauf aufmerksam, daß die Vorlesungen, so sehr lobenswerth sich zwar die Beschäftigungen in den Versammlungen auf dieselben erstreckten, doch sehr zweckmäßig sie kürzer sein und an einem Abende mehrere dergleichen mittheilt werden könnten. Dies würde manches Mitglied veranlassen, neue wichtige Ideen vorzutragen, ohne sie in eine lange Vorlesung aufzuspinnen zu dürfen. Nur selten ist es vorgekommen, daß an einem Abende zwei oder gar drei Vorträge gehalten sind, wie das gleich noch genauer darzulegen sein wird.

Die Zahl der Versammlungstage in den ersten 60 Jahren beträgt nach Abrechnung der lediglich mit

Conversation oder Berichterstattungen ausgefüllten, so wie abgerechnet von den mit dem 10. April 1832 ins Leben getretenen, in der Regel zweimal jährlich gehaltenen Deliberationsversammlungen, und nach Hinzufügung der fünf im dem gedruckten Verzeichnisse nicht mehr mit aufgeführten Versammlungen in den beiden letzten Monaten des Jahres 1848 — im Ganzen 538; die Zahl der in denselben gehaltenen Vorträge beläuft sich auf 876. Die Differenz in beiden Zahlen rührt daher, daß an 26 Abenden je zwei, an 6 Abenden je drei Vorträge gehalten sind. Am häufigsten ist dies im ersten Jahre vorgekommen, indem in diesem dreimal je 3, und 6 Mal je 2 Vorträge gehalten sind. Die Durchschnittszahl der Versammlungen beträgt für das Jahr 14, die der Vorlesungen 14½. In Wirklichkeit vertheilt sich dies aber ganz anders. Die meisten Zusammenkünfte und Vorlesungen fallen auf die 3 ersten Jahre; die übrigen auf die Jahre von 1812—14. Im Jahre 1789, in welchem man sich noch allwöchentlich versammelte, wurden seit dem 10. Februar an 29 Tagen 41 Vorträge gehalten, im Jahre 1790 an 23 Tagen 27, im Jahre 1791 an 23 Tagen 26 Vorträge; dagegen 1812 nur 4, 1813 nur 7, 1814 nur 5 Versammlungen und Vorträge. Aus den übrigen Jahren nur das Wichtigste hervorzuheben, sei hier bemerkt, daß die Gesellschaft sich in 6 Jahren 11 mal, in 9 Jahren 12 mal, in 7 Jahren 13 mal, in 5 Jahren 14 mal, in 7 Jahren 15 mal, in 6 Jahren 16 mal, in 4 Jahren 17 mal versammelte. In vier Jahren wurden je 11 Vorlesungen gehalten, in 10 Jahren je 12, in 7 Jahren je 13, in 4 Jahren je 14, in 10 Jahren je 15, in 5 Jahren je 16, in 5 Jahren je 17. Eine Unterbrechung der Vorlesungen fand eigentlich nur in den Jahren 1812 bis 1814 statt; der unglückliche 6. November, welcher übrigens die Kasse und das Eigenthum der Gesellschaft ungeschädelt ließ, hatte nur die Folge, daß der Anfang der Wintervorlesungen erst am 9. Dec. gemacht wurde. Als jedoch Kaiser dem französischen Reiche einverleibt wurde, machte das französische Strafgesetzbuch eine Versammlung sämtlicher Gesellschaftsmitglieder von einer vorgängigen Bestätigung der Gesellschaft durch die Regierung abhängig. Zwar hatten die Vorsteher diese Bestätigung bereits im Sept. 1811 bei der Behörde nachgesucht; indessen erst am 3. August des folgenden Jahres ward ein Regierungsschreiben erlassen, durch welches die Gesellschaft provisorisch als Institution de bienfaisance genehmigt und zur Fortsetzung ihrer Vorlesungen berechtigt wurde. Hieraus erklärt es sich, daß die Versammlungen des Jahres 1812 erst am 24. November eröffnet wurden, und somit deren nur 4 im ganzen Jahre stattfanden. Im folgenden Jahre 1813 wurden die Versammlungen nur in den beiden ersten Monaten regelmäßig besucht; im März wurden schon keine Vorlesungen mehr gehalten; die bald darauf erfolgende Befreiung der Stadt, die Wiederbesetzung durch die



Freunde und die endlich am 5. Decbr. erfolgende dauernde Befreiung nahmen die Thätigkeit und die Gemüther der einzelnen Mitglieder auch noch bis in das Jahr 1814 hinein so sehr in Anspruch, daß im Winter von 1813 vor 14 an keine Vorlesungen gedacht werden konnte. Erst am 15. Novbr. 1814 begannen die regelmäßig selbst Entlohn! nie wiederum unterbrochenen Winterveranstaltungen aufs Neue, nachdem am 31. Aug. der Winterbeginn der Thätigkeit der Gesellschaft in Verbindung mit dem Feste der fünfundsingzigjährigen freigeordneten Dauer der Gesellschaft durch eine solenne Versammlung gefeiert war.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Klage.

Man ist wirklich genöthigt, zuzugeben, daß Diejenigen Klagen haben, die da behaupten, unsere Zeit sei eine stillstehende; eine Zeit, die Alles gleich machen müsse, eine Zeit, die Rücksicht respectirt, und die, möge es sich um die höchsten oder die geringsten Interessen der Menschheit handeln, um Politik und Religion, oder um Straßen und Häuserbau, nur darnach strebe, daß Alles hübsch gleichmäßig und regelmäßig und verständig werde, und daß ja nichts so fast sei, als vor irgend etwas Anderem verfallen: Mit etwa besonders aufzuweisen zu wollen. Man könnte wohl allerlei anführen, um dieses Bestreben der jetzigen Zeit in jenen Gebieten, in denen die höheren Interessen der Menschheit vertreten sind, nachzuweisen, aber das ist nicht Das, was uns hier am Herzen liegt; zeigt sich doch jene Eigenschaft der Menschen, wie sie jetzt sind, in gewöhnlichen Sachen und in Erscheinungen, die Jeder sehen kann.

Und damit wir es nur gleich heraus sagen, was wir meinen, und was uns dazu gebracht hat, diese schlichten Beschuldigungen auszusprechen, die Menschen, wie sie jetzt sind, das sind wir, wir Bürger, und die Erscheinung, die Jeder sehen kann, daß ist unsere Absicht, ich will lieber sagen, unsere Raune, das Holsteinthor obzusehen. Wir sollen und billigerweise damit begnügen, in andern; unbedeutenden, unschuldigen Sachen dem Strome der Zeit, der Mode zu folgen und uns wenigstens hieran nicht vergriffen. Brüder hatten alle Häuser unserer Stadt spitz, mit treppenförmige Giebel, wie das die ganze Bauart derselben mit sich bringt; jetzt sind wir seiner geworden, wir vermachen eine solche gemeine Bauart; wir haben schöne, überall gleich hohe Giebel, mit einer langen Fensterreihe im obersten Stock. Nur schade, daß, wenn man das Haus von der Seite betrachtet, man findet, daß hinter der Hälfte der Fenster das oberste Stockwerk eben nichts als die Luft ist. So verändern wir das alte schöne Aussehen der Stadt, und bauen sie voll mit Giebeln, die, da sie auf das Innere der Häuser keinen Einfluß ausüben; nur den

problematischen Vorzug haben, theuer zu sein, und den ebenfalls zweifelhaften, neuartigen auszuweisen. Aber einen Vorzug hat diese Art der Verschönerungs- und Gleichmachungsgeiz wirklich vor der Andern, auf die wir nun gleich kommen wollen, und diesen Vorzug erkennen wir gerne an. Man kann doch wenigstens, so bald man zur Einsicht gekommen ist, daß die alte Art ebenjogig und besser war, den neuen Giebel wegzunehmen, wie einen Kastenanzug, den man ablegt, wenn der Kastenball zu Ende ist. Es ist doch wenigstens Reue möglich. Wenn wir aber unsere Stadt dadurch verschönern und verbessern wollen, daß wir das Holsteinthor wegzunehmen, dann möchte wohl nachher alle Klage unnütz sein.

Aber hat sich nicht nicht über den Anblick gefreut, der sich dem Spaziergänger darbot, der, die Holsteinstraße hinunterkommend, etwa auf der Höhe der alten Brücke angelangt war. Und die meisten von denen, die sich über das alte Gebäude freuten; den beiden grünen Bäumen freuten; wußten nicht einmal, daß dieses Gebäude eins der merkwürdigsten Denkmäler, so zu sagen ein einziges Ueberbleibsel einer alten großartigen Baukunst ist. Jetzt weiß man es, es ist gesagt und wieder gesagt, und trotz dem: mag es abgetrieben werden. Dies endliche Schicksal werden denn wohl die Künstler geahnt haben, die sich an das Brückengeländer stellten, um das vor ihnen ausgebreitete Bild auf Papier zu bringen; so lange es noch da war, oder die kunstfertigen Damen, die, wie wir wohl einmal im Vorübergehen gesehen haben; ihren Sonnenschirm bei Seite legten, um im Schatten der nun verschwundenen Linde die mächtige Gestalt des Thores zu zeichnen.

Es ist eigen, zu sehen, wie der Mensch doch ein aus den entgegengegesetzten Reigungen und Tugenden zusammengesetztes Wesen ist. Anderswo baute man Monumente, errichtete Statuen und Denkmäler, um die Thaten und die Zukunft an eine Vergangenheit zu erinnern, die vielleicht ruhmvoll war, und die man sonst zu vergessen fürchtete; — und solche Bestrebungen werden von allen Verköndigten gebilligt; man bewundert sie, wenigstens, wenn man auch nicht gerade geneigt ist, sie nachzuahmen, weil sie vielleicht viel kosten könnten. Von uns wird das nicht verlangt. Niemand ermattet, daß wir durch neu gegründete Denkmäler zu gleich die Erinnerung an eine Vergangenheit aufrufen sollen, die nicht unähnlich war, und unsre Stadt schmücken. Wen und wie wir erwarten, daß wir das erbgien sollen, was wir haben; — einen neuen, schöneren Schmuck könnten wir doch nicht bekommen. Wir wissen nicht, was es kosten mag, das Thor so zu erhalten, daß es in einer anständigen Hülle noch eine Zeit lang stehen kann; wenn es aber viel kosten sollte, und man das Geld durchaus nicht auf andre Weise zusammenbringen kann, nun, so lasse man irgend

einen heroischen Entschluß. Wir wollen einen Vor-  
schlag machen, auf die Gefahr hin, nachdem wir be-  
stehen sind wegen unser Eifers für das alte „höfliche“  
Thor, auch noch wirklich ausgelacht zu werden. Man  
mache aus seinem Innern ein Museum für alle mög-  
lichen Kunstschätze und Alterthümer, die wir schon haben  
oder noch haben werden, gebe dieser Sammlung einen  
prächtigen Titel und fordere von allen Fremden, die  
aus Mangel an Beschäftigung nicht verschien werden  
hingugehen, ein mäßiges Eintrittsgeld, um die ausge-  
wandten Kosten zu decken.

Wir haben nicht die Absicht, gehabt, die Ansicht  
Derer zu widerlegen, die meinen, das Thor müsse als  
Verkehrshinderniß entfernt werden; wir glauben, daß  
es sich widerlegen läßt, und überlassen die Ausföhrung  
davon Andern, die mehr davon verstehen, als wir. Wir  
haben nur gewünscht, einmal etwas an den Gedanken  
zu gewöhnen, daß es unverantwortlich sei, und selbst  
des alten Thores berauben zu wollen; dies Thema  
ganz durchzuführen, würde freilich mehr Raum erfordern.

27.

## Bartholds Geschichte der Hansa.

### [ 4 1 u 6 ]

Innig durch den Geist der Zeit mit einander ver-  
mittelt, dienten so umgekehrte Verhältnisse des Nordens,  
getragen von dem freieren Bewußtsein des Bürgers,  
zunächst dazu, die Lieblingsgötter des Welsen zu  
erheben. Nach Lübeck verlegte Heinrich (1163) den  
Sitz des Bisthums von Wagrien, der am frühesten zu  
Mindenburg, dann im ärmlichen Orte Ostin gewesen  
war. Solche Uebertragung hätte, bei der Herrschsucht  
des hohen Clerus, zu anderer Zeit, die bürgerliche  
Freiheit gefährden können; aber der politisch sünge  
Herzog betrachtete seine Bischofe als fügsame Land-  
bischöfe, nicht als Träger der Regalien des Reichs,  
und deshalb erwiderte die Residenz des kirchlichen Ober-  
haupts seine oberherrliche Annahm, wiewohl die un-  
trennbaren Beziehungen des damaligen Bürgerlebens  
zur Kirchengewalt mannigfache Unbequemlichkeiten zur  
Folge haben mußten. Obgleich schon an Emden der  
sejgigen hohen reichsgewaltmächtigen Bartholde zu St. Marien  
ein verheißenes Patronin gewidmetes Gotteshaus, die  
„Mariäkirche“, bestand, legte schon der zweite Bischof  
von Lübeck, Konrad, i. J. 1170 den Grund zu einem  
Neubau, und stieg alsbald im früheren Epibogenstyle  
der ehrwürdige Dom empor.

Unter unaufsichtlichen Gebden mit geistlichen und  
weltlichen Rathbaren vom Röhner Sprengel bis zur  
Mittelebe und tief nach Thüringen, unter dem blutigen  
Werte im Elavental, hatte Heinrich auch ältere  
Stige des sächsischen Bürgerthums gepflegt; so vor

allen Braunschweig, die Lieblingsburg im Stammlande,  
wo sein Vahrgeld, der ehrne Löwe mit offenem  
Rachen, seinen freudigen Muth kund that. Dennoch  
aber blieb Braunschweig, nach aus unverbundenen  
„Bauerschaften“ bestehend, ungedacht der kostbaren  
Helligthümer seiner Kirchen; nur eine besiegte Pfalz  
mit einem ritterbürtigen Bolge an der Spitze,  
und entwickelte erst später eine so unverwundliche Wehr-  
thätigkeit und so kühnen Kaufmannsgest, daß von dem  
Gemeinwesen an der Oer die Rede ausgehen konnte:  
„O Braunschweig, wärst du wasserreich, keine Stadt  
im Lande thät dir gleich!“ Die Bedeutung als Hof-  
lager und Kriegesplatz mochte denn auch zur Folge  
haben, daß Braunschweig erst i. J. 1240 das Recht  
der Münzungen vom Herzog erkaufte, daß die Abfassung  
der Zunftrollen so spät erscheint, und noch später eine  
solche Rathbarisokratie auch die vornehmsten Jünge  
zurückhalten verband. Aehnlichen Charakter veran-  
schaulicht noch Lüneburg, Verdingen, Elmbed und Hannover,  
und selbst Hamburg bedurfte einer Erneuerung, wie  
über Lübeck fast vergessen. Neben Wardewiel, das  
wenn auch jetzt vernachlässigt und von Lübeck über-  
flügelt, dennoch für den Binnenerverkehr bedeutend blieb,  
regte sich vor andern in der Richtung auf Handel,  
Gewerbe und Rechtswesen Magdeburg, unter dem  
Hanse Hosiars, die einigle unmittelbare, fälschliche  
Stadt in Sachsen, reich durch ihre Bergwerke, ein  
Markort der Speereien, die vom Süden her oder von  
Bländern kam um die Pfalz der Saller aufgedacht  
hatten. Waren die Verhältnisse des Herzogs nach  
dem Niederrhein zu entscheiden feindlich, indem Er-  
zbischof Philipp von Köln in seinem westfälischen  
Sprengel mit Eurgie Heinrichs landesbedrücklichen Ge-  
bote zurückwies, so förderte doch gewis das Welsen  
Vermählung mit Mathilde, der Tochter Heinrichs II.,  
(1167) den lebhaftesten Verkehr zwischen Westfalen-  
land und England.

Innerhalb eines Menschenalters hatte in der er-  
zählten Weise zugleich das deutsche Bürgerthum im  
Innern mächtige Impulse empfangen, und der aus-  
ländische Verkehr seinen Horizont erweitert; die Zumeis-  
tner wie die Klippen Gotlands waren durch sichere  
gesellschaftliche Beziehungen mit fernern Städten des  
deutschen Binnenlandes verknüpft, die Märkte Wä-  
dens zunächst mit niederheinisch-westfälischen im regen  
Verkehr; Neusiedel erprobte in des Gants der sichern  
Wasserstraßen die Vorteile des unterworfenen  
Wendenlandes, und Bremen sah den sänftigen Meer-  
busen eröffnen; da brach schließlich die Macht Heinrichs  
des Löwen zusammen, förderte aber grade durch ihren  
verhängnißvollen Sturz, wiewohl unter Aufracht der  
Natur und wäster Zerrüttung des deutschen Nordens,  
das Ziel, welches im stillen Bewußtsein der sächsischen  
Bevölkerung ausgegangen. Das Bürgerthum, frei vom Zwang wie von der

schleunigen Debit eines mächtigen Fürstenhaats, fand schneller seine eigene Bahn, gründete, vermöge einer Auswanderung ohne Gleichen, seine Handels Herrschaft und die Gebietsvertheilung unseres Volkes im Norden und Osten, und errang dem deutschen Weizen die verjährt Siele.

### Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Monat Februar 1854.

Verkehr der Station Lübeck mit den Stationen der  
signen und der Hamburg-Berliner Bahn.

#### Ausfuhr von Lübeck.

| Stationen.      | Producte. | Normalgut. | Eigent. | Total.    |
|-----------------|-----------|------------|---------|-----------|
| z               | z         | z          | z       | z         |
| Blankensee      | —         | 35.        | —       | 35.       |
| Altenau         | —         | 1,47.      | —       | 1,47.     |
| Ragaburg        | 606,10.   | 313,97.    | 4,13.   | 924,20.   |
| Witten          | 343,15.   | 152,44.    | 10,38.  | 505,97.   |
| Büchen          | —         | 78,27.     | —       | 78,27.    |
| Bauenburg       | 542,40.   | 425,41.    | 62,09.  | 4858,90.  |
| Hamburg         | 33320,85. | 8805,44.   | 80,22.  | 42303,51. |
| Bergeford       | 73,70.    | 27.        | 38.     | 74,35.    |
| Friedrichshagen | —         | 67.        | —       | 67.       |
| Boigenburg      | 296,31.   | 121,12.    | —       | 417,43.   |
| Bräslendorf     | —         | 4,43.      | —       | 4,43.     |
| Prigitz         | —         | 31,53.     | —       | 31,53.    |
| Hagenow         | 555,32.   | 274,97.    | 23,00.  | 853,29.   |
| Ludwigslust     | 141,18.   | 118,09.    | 38.     | 259,65.   |
| Oradom          | —         | 131,04.    | —       | 131,04.   |
| Wend, Barnow    | —         | 40,00.     | —       | 40,00.    |
| Wittenberge     | —         | 162,93.    | 68,48.  | 231,41.   |
| Berlin          | —         | 617,10.    | 144,18. | 761,28.   |
| Magdeburg       | —         | 259,84.    | —       | 259,84.   |
| Leipzig         | —         | 172,66.    | —       | 172,66.   |
| Gotha           | —         | 37.        | —       | 37.       |
| Frankfurt a. M. | —         | 80.        | —       | 80.       |
| Heidelberg      | —         | 48.        | —       | 48.       |
| Wesfel          | —         | 42.        | —       | 42.       |
| Summa           | 35888,01. | 15633,27.  | 393,24. | 51914,52. |

#### Einfuhr nach Lübeck.

| Stationen. | Producte. | Normalgut. | Eigent. | Total.   |
|------------|-----------|------------|---------|----------|
| z          | z         | z          | z       | z        |
| Ragaburg   | 496,00.   | 31,62.     | 2,85.   | 530,47.  |
| Witten     | 749,97.   | 31,85.     | 72.     | 782,54.  |
| Transp.    | 1245,97.  | 63,47.     | 3,57.   | 1313,01. |

| Stationen. | Producte. | Normalgut. | Eigent. | Total.    |
|------------|-----------|------------|---------|-----------|
| z          | z         | z          | z       | z         |
| Transp.    | 1245,97.  | 63,47.     | 3,57.   | 1313,01.  |
| Büchen     | 18,87.    | 56.        | —       | 19,43.    |
| Bauenburg  | 1063,73.  | 1452,41.   | 1,19.   | 2517,33.  |
| Hamburg    | 1051,23.  | 14734,49.  | 75,66.  | 15861,38. |

|                 |          |           |         |           |
|-----------------|----------|-----------|---------|-----------|
| Bergeford       | 120,18.  | 7.        | 46.     | 120,64.   |
| Boigenburg      | —        | 36,21.    | 3,00.   | 39,21.    |
| Prigitz         | —        | 2,62.     | —       | 2,62.     |
| Hagenow         | 14,80.   | 77,10.    | 25,69.  | 117,59.   |
| Ludwigslust     | —        | 4,08.     | —       | 4,08.     |
| Oradom          | —        | 117,41.   | 90.     | 118,31.   |
| Wittenberge     | —        | 56,63.    | 28,71.  | 85,34.    |
| Jernitz         | —        | 70.       | —       | 70.       |
| Reinhardt       | —        | 3,09.     | —       | 3,09.     |
| Gröfch          | —        | 45.       | —       | 45.       |
| Rauen           | —        | 415,89.   | —       | 415,89.   |
| Berlin          | —        | 1009,09.  | 2,10.   | 1011,19.  |
| Magdeburg       | —        | 245,29.   | —       | 245,29.   |
| Leipzig         | —        | 255,41.   | —       | 255,41.   |
| Weimar          | —        | 10,23.    | —       | 10,23.    |
| Grfurt          | —        | 55,09.    | 40.     | 55,49.    |
| Gotha           | —        | 60,83.    | 63.     | 81,46.    |
| Eisenach        | —        | 6,40.     | —       | 6,40.     |
| Essel           | —        | 1,74.     | —       | 1,74.     |
| Frankfurt a. M. | —        | 17,38.    | 1,48.   | 18,86.    |
| Wannheim        | —        | 2,77.     | 40.     | 3,17.     |
| Dillingen       | —        | 1,75.     | —       | 1,75.     |
| Saltingen       | —        | 68.       | —       | 68.       |
| Summa           | 3514,78. | 18652,23. | 143,73. | 22310,74. |

#### Recapitulation.

|                       |                 |
|-----------------------|-----------------|
| A. Ausfuhr 51914,52 z | Bieh: 156 Stüd. |
| B. Einfuhr 22310,74   | 7               |
| 74225,26 z            |                 |

Ferner,  
Eisenbahn-Dienftgut:  
im Verfaud 58,18 z  
im Empfang 525,22 z

583,40

Total 74808,66 z. Bieh: 163 Stüd.

#### Recapitulation des Monats Februar 1853.

|                       |                 |
|-----------------------|-----------------|
| A. Ausfuhr 33087,29 z | Bieh: 177 Stüd. |
| B. Einfuhr 8571,71    | 4               |
| 41659,00 z            |                 |

Ferner,  
Eisenbahn-Dienftgut:  
im Verfaud 146,54 z  
im Empfang 158,36 z

304,90

Total 41963,90 z. Bieh: 181 Stüd.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden Institute.

I.

### Jahresbericht über die Verwaltung der Turnanstalt im Jahre 1853.

Der Vorstand hat in der bekannten, schon in mehreren Berichten dargelegten Weise die seiner Leitung anvertraute Anstalt zu fördern gesucht, ohne andere, als die bisherigen Erfolge zu erzielen.

Die Theilnahme am Turnen ist sowohl der Zahl der Schüler nach, als in Bezug auf die Sittlichkeit der Turner ungefähr dieselbe geblieben, wie im Jahre 1852.

Im Sommer hatten sich 117, im Winter 50 Theilnehmer gemeldet. Von ihnen hat nur ein Theil regelmäßig die Übungen besucht, einzelne mit vorzüglichem Eifer. Aber das Häuflein derselben ist nach wie vor klein, und können die Vorsteher nur immer und immer wieder die Jugend zu größerer Ausdauer in den so wichtigen Leibesübungen ermahnen, Eltern, Vorgesetzte, Lehrer und Behörden dringend auffordern, nach Kräften zur Hebung des Turnesers unserer heranwachsenden Generation mitzuwirken. Der schon oft ausgesprochene Wunsch, daß das Turnen doch zu einem Gegenstande des allgemeinen Schulunterrichts gemacht werden möchte, tritt augenblicklich wieder in den Vordergrund, da gerade jetzt durchgreifende Reformen in unseren Schulverhältnissen bevorstehen, welche die Einführung dieses neuen Leibesgegenstandes gewiß leicht ermöglichen würden, wenn Behörden und Lehrer dazu die Hand böten. An der größten Bereitwilligkeit des Vorstandes, die Wege zu diesen Einrichtungen zu bahnen und bei denselben fröhlich Hand mit an's Werk legen, soll es gewiß nicht fehlen.

Auf eine desfalls im vorigen Frühjahr an die Herren Vorsteher des Seminars gerichtete Bitte haben diese sich geneigt erklärt, die Stunden der Seminaristen so zu legen, daß sie von der Theilnahme am Turnen nicht abgehalten würden. Es haben aber nur wenige der jüngeren Lehrer von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch gemacht, zum Theil wegen zu großer Ueberhäufung mit eigener Lehrthätigkeit. Höchst wünschenswerth würde es daher sein, wenn die Herren Schuldorsteher ihren Lehrlingen gleich vom ersten Eintritt in die Lehrszeit an nicht nur gestatteten, den Turnplatz zu besuchen, sondern sie, wo möglich, dazu verpflichteten. Ihr eignes Interesse würde dabei Hand in Hand gehen mit der Hebung des Turnwesens, sie würden für ihre Schulen sich tüchtige Vorturner heranbilden,

und aus den in den einzelnen Lehranstalten gefördernten Turnschülern würde die allgemeine Turnanstalt einen Zuwachs erhalten.

Wie leicht ließen sich in jedem Schullocale die wenigen Einrichtungen zu den nöthigsten Turnapparaten treffen, und eine wie zweckmäßige, aus allmählich zunehmender Körperanstrengung und geeigneter Erholung gemischte Zeitausfüllung für die Freistunden böte eine zunächst nur ganz einfach geregelte Turnübung in allen unsern Schulen!

Von den Lehrern aber müßte die erste Anregung ausgehen. Daß diese am meisten geeignet sind, die in allem Uebrigen ihnen anvertraute Jugend auch zu dieser Übung gleichmäßig und fördernd anzuhalten, beweist das Beispiel der Vorturner aus dem Lehrstande, welche auch in diesem Jahre den Vorstehern nachhaltig und mit rühmlicher Treue zur Seite gestanden haben.

Erfreulich ist es gewesen, daß sich im gegenwärtigen Jahre wieder eine kleine Schaar von erwachsenen Turnern angefunten hat, welche in eigens dazu angelegten Stunden mit unserm Turnlehrer ihre Übungen hielten. Möchten sich recht viele Theilnehmer, namentlich auch aus dem Handelsstande, im kommenden Sommer dazu gesellen!

Die Einnahme der Turnanstalt betrug 982  $\frac{1}{2}$  11  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  fl. die Ausgabe 898  $\frac{1}{2}$  15  $\frac{1}{2}$  fl. so daß ein Solde von 83  $\frac{1}{2}$  12  $\frac{1}{2}$  fl. in der Cassa verblieben ist. Die Ausgaben dienen theils zur Deckung der diesjährigen Abschlagszahlung für den Turnschuppen, Instandsetzung der Heden um den Turnplatz und zur Reparatur der Geräthschaften, theils zur Bezahlung der Gehalte an den Turnlehrer und die angestellten Hülfslehrer. Der Turnverein hat auch dies Jahr mit freuntlicher Bereitwilligkeit seinen Rathel an den Kosten getragen.

Die Vorsteher übernahmen auch im verflossenen Sommer wechselweise die Aufsicht beim Turnen, Aus ihrer Mitte schied zu Anfang des Jahres turnmännisch Hr. Dr. Crome, dessen Stelle durch Hrn. Dr. Alfons Blessing ersetzt worden ist.

### Kleine Chronik.

34. (Zur Verordnung vom 10. April 1854.) Seit dem Tode der kaiserlichen Verordnung über die Ausfuhr von Kriegescontrabande vom 10. April d. J. sind uns fünf in letzter Zeit in andern Staaten über denselben Gegenstand ergangene Verfügungen bekannt geworden, eine Schwedische vom 8. April, eine Hamburgische vom 10. April, eine Preussische vom 13. April, eine Holländische vom 14. April und eine Wienerische vom 15. April d. J. Sie alle unterscheiden sich durch Vertheilung von der kaiserlichen Verordnung, daß in ihnen die Ausfuhr von Kriegescontrabande nur nach den Staaten der kriegsführenden Mächte, nicht auch für deren Unterthanen verboten ist, sowie daß zur Kriegescontrabande lediglich unmittelbar zum Kriegesgebrauche dienende Gegenstände gerechnet werden, nicht auch Rohmaterialien, die in Kriegesbedürfnisse verwandelt werden können, wie z. B. Eisen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Verordnung vom 10. April 1854. — Rückblick auf die Vorlesungen in der Gesellschaft während der ersten sechzig Jahre ihres Bestehens. (Fortsetzung.) — Hülse. — Uebersichten und zu unterhaltenden Haupt-Flussleitungen der Brauerwasserfuhrt am Hüterdamm. — *Al. Chronik M* 35–37.

## Die Verordnung vom 10. April 1854.

Mit Recht ist von dem Verfasser der in Nr. 16 d. Bl. enthaltenen Bemerkungen über obiges Gesetz unter Ausführung einer großen Zahl von Beispielen hervorgehoben worden, daß der Begriff „Kriegscontrebande“ im Völkerrechte äußerst bestritten sei. In den verschiedensten Zeiten haben freilich die verschiedensten Regierungen jenen Begriff in ihren mit anderen Staaten abgeschlossenen Verträgen näher zu normiren versucht. Sie sind dabei jedoch niemals von einem bestimmten feststehenden Principe ausgegangen. Es scheint vielmehr, daß die Verhältnisse der einzelnen Staaten zu einander und namentlich die Gefahr, welche der eine im Fall eines Krieges aus der Ausfuhr der Produkte oder Haupterportgegenstände des anderen zu erleiden befürchten mußte, vorzugsweise in's Auge gefaßt und auf die Entscheidung eingewirkt haben. Nur hieraus läßt es sich erklären, daß in verschiedenen Verträgen, welche ein und dieselbe Staat fast zur nämlichen Zeit abgeschlossen hat, der Begriff „Kriegscontrebande“ eine verschiedene Ausdehnung erhalten hat.

Selbstverständlich treffen die Folgen dieser Ungewißheit bei einem entstehenden Kriege nur diejenigen Staaten, welche es verabsäumt haben, mit den kriegführenden Mächten einen Vertrag einzugehen, in dem diejenigen Gegenstände namhaft gemacht wurden, welche als Kriegscontrebande zu betrachten sind. Diese möglichen Folgen sind nicht unbedeutend und gering zu erachten. Derjenige Staat, welcher die Ausfuhr von Kriegscontrebande zuläßt, dieselbe also nicht

durch Strafanordnungen verbietet, verlegt die Strenge seiner Neutralität, er macht sich eines Bruchs des Völkerrechts schuldig und der kriegführende Staat erhält das Recht, ihn als seinen Feind behandeln zu dürfen. Um die Nachteile und Gefahren, welche aus einem derartigen Rechts-Grundsatz sowohl für den einzelnen Staat, als auch namentlich für die Unterthanen desselben entstehen können, möglichst zu vermeiden, muß eine jede Regierung, welche durch die Verhältnisse gezwungen ist, den Begriff „Kriegscontrebande“ ihrerseits selbstständig festzusetzen, wenn sie es mit der angenommenen Neutralität Ernst meint, darauf bedacht sein, denselben eher eine zu weite als eine zu enge Ausdehnung zu geben. Verbietet sie daher lediglich die Ausführung solcher Gegenstände, durch deren Zufuhr von Seiten der Neutralen oder ihrer Unterthanen an eine Kriegspartei dieser mehr oder weniger eine directe oder auch nur indirecte Kriegsbeihilfe gewährt wird (wir bedienen uns hier gleichfalls der von unserm Gegner aus Kallenberg's Secret entlehnten Definition), so kann ihr nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie den Handel ihrer Unterthanen zu großen und unbilligen Beschränkungen unterworfen hat. Um schweren Nachtheilen zu entgehen, hat sie vielmehr kleinen Vortheilen entsagt; dies verdient nach den obigen Ausführungen sicher eher Lob als Tadel.

Wann wir nun diese Auseinandersetzung auf die gegenwärtigen Verhältnisse unsers Staates anwenden, so wird selbst der Verfasser des von uns angegriffenen Artikels nicht leugnen können, daß Blei zu denjenigen Gütern gehört, deren Zufuhr dem kriegführenden Staate eine mehr oder weniger directe oder auch nur indirecte Kriegsbeihilfe gewährt. Ist dieses aber der Fall, so gehört Blei mit zur Kriegscontrebande, denn ohne Befug von Blei wird nach dem jetzigen Zustande der Kriegführung kein Staat im Stande sein, seinem Gegner auf die Dauer zu widerstehen. Es wird daher auch bei einem Staate, der Wangei an Blei leidet, die Verhinderung der Zufuhr hieron eine der Haupt-

aufgaben der ihn bekriegenden Macht sein, und es muß ihr daher alles daran liegen, daß die Neutralen sich der Zuführung enthalten. Wenn aber in fast allen Verträgen, in denen der Begriff der Kriegsgenossenschaft vorkommt, das Bleib seiner Erwählung geschehen ist, so ist hiermit noch keineswegs gesagt, daß dasselbe niemals als Kriegsgenossenschaft zu betrachten sei; es steht vielmehr nur so viel fest, daß dasselbe in den bloßartigen Verträgen unter den pacifizirenden Staaten ihren Verhältnissen gemäß im einzelnen Falle nicht als Genossenschaft behandelt worden ist.

Hinsichtlich derjenigen Gegenstände, deren Natur als Kriegsgenossenschaft freilich, wird freilich von einem der neuesten Bearbeiter des Völkerrechts (Kaltenborn) die subjektive Ansicht aufgestellt, der kriegsführende Staat dürfe dieselben nur dann confisciren, wenn er vor dem Ausbruch des Krieges den Neutralen seine Ansichten vorgelegt und dieselben hiedurch in malum fidem versetzt hat. Die Unrichtigkeit dieser Meinung zeigte sich gleich beim Beginn des gegenwärtigen Krieges, da die kriegführenden Mächte Frankreich und England nach dem Völkerrecht sich für befugt erachteten, ohne nähere Darlegung ihrer eigenen Ansichten über die streitigen Punkte von den Neutralen das Verbot der Ausfuhr von Kriegsgenossenschaften zu fordern, die nähere Begrenzung jenes Begriffs also dem Gewissen derselben überließen. Es hatte mithin in jeder Staat, welcher seine Neutralität wahren wollte, um sich und seine Unterthanen vor Schäden zu sichern, vor Allem darauf Obacht zu nehmen, daß er seine Ansichten möglichst mit den mutmaßlichen Ansichten der kriegführenden Mächte in Uebereinstimmung brachte. Hierbei mußten allerdings vornehmlich die von den letztern in früheren Zeiten abgeschlossenen Verträge berücksichtigt werden; waren aber neuere Anordnungen hinsichtlich veränderter Ansichten vorhanden und waren diese Anordnungen sogar kurz vor Erlaß des Gesetzes von der kriegführenden Partei an die betreffende Regierung selbst gerichtet, so waren diese vor Allem in Betracht zu ziehen. Es ist nun ein öffentliches Geheimniß, daß sowohl von der englischen als auch von der französischen Regierung bei unserm Staate Beschwerde geführt ist über großartige Verletzungen von Bleib, welche angeblich von hier nach Ausland sollen stattgefunden haben, und daß jene Mächte zu gleicher Zeit den Erlaß eines Verbots hinsichtlich der Ausfuhr von Kriegsgenossenschaften forderten. Unser Senat konnte also nicht länger zweifeln, daß jene beiden Mächte auch das Bleib der Kriegsgenossenschaften beschlöhnten, und so war es von ihm wisse, daß er durch eine dieser Ansicht entgegenkommende Verfügung alle Differenzen, welche sich möglicherweise aus einer anverworflichen Fassung jenes Gesetzes hätten ergeben können, von vornherein zu beseitigen versuchte, jmal da er nicht die Macht besitzt, seinen Willen gegen die Ansicht vieler Großmächte durchzusetzen und er zugleich auch keine Gewähr hat, daß ihm in einem solchen Falle

die übrigen Staaten Deutschlands schüßend zur Seite treten würden. Schon wegen der Vermeidung eines derartigen Conflictes muß man dem Senate dankbar sein. Mehr aber noch verdient er den Dank unser Kaufleute, welche ohne den Erlaß jenes Gesetzes unbelannt geblieben wären mit den Ansichten der Großmächte über die Natur des Bleib als Kriegsgenossenschaft und daher, sich seiner Gefahr bewußt, leicht Verletzungen jenes Gegenstandes an einen der kriegführenden Staaten hätten vornehmen können, welche dann sowohl die Confiscation des Bleib als auch den Verlust des Schiffes und der übrigen mit demselben verladenen Waaren hätten nach sich ziehen können. Die Ausnahme des Bleib unter die als Kriegsgenossenschaft namhaft gemachten Gegenstände erscheint daher für unsern Staat durch die Nothwendigkeit bedingt und ist nicht etwa, wie unser Gegner glauben machen will, durch Flüchtigkeit und Eile bei Abfassung jenes Gesetzes entstanden.

Ebenso unbegründet möchten die übrigen Vorwürfe sein, welche derselbe Verfasser auf unsern Senat zu wälzen sich für berechtigt erachtet, weil dieser auch die Ausfuhr von Kriegsgenossenschaften an die Unterthanen der kriegführenden Mächte verboten hat. Zur Wiedereingung desselben erlauben wir uns, die nachstehende Stelle aus den Grundsätzen des Europäischen Völkerrechts von Kaltenborn zum Abdruck zu bringen, einem Werke, dessen Autorität unser Gegner nicht wird bestreiten können, da er ihm den ganzen ersten Theil seines Aufsatzes entlehnt. Es heißt dort:

„Der neutrale Staat verlegt der Strenge nach seine Neutralität, wenn er überhaupt die Ausfuhr in Genossenschaftartikel an die kriegführende Partei sich selbst erlaubt oder seinen Unterthanen oder dem Feinde gestattet. Der Kriegführende kann darin stets einen Bruch des Völkerrechts erblicken, mag nun die andere Kriegspartei direct oder durch ihre Unterthanen Genossenschaftartikel aus dem neutralen Gebiete holen, oder mag der Neutrale direct oder durch seine Unterthanen solche der Gegenpartei direct oder an deren Unterthanen zuführen.“

Hiermit übereinstimmend hat auch die Königl. Norwegische Regierung unterm 21. März d. J. den Schiffen verboten, „Kriegsgenossenschaften, für die kriegführenden Mächte oder deren Unterthanen bestimmt, zu transportiren.“ Zu einer ähnlichen Bestimmung mußte sich unser Staat um so mehr veranlaßt sehen, weil, wenn derselbe sich damit begnügt hätte, die Ausfuhr von Genossenschaften lediglich nach den Staaten der kriegführenden Parteien zu verbieten, es gestattet gewesen wäre, der in der Dister befindlichen englischen und französischen Flotte ihren ganzen Bedarf an Kriegsgegenständen über hier zuzuführen. Hierdurch würde unser Staat gegen den ersten Grundsatz der Neutralität, „beiden Theilen in gleicher Weise gerecht zu werden,“ verstoßen haben, und es würde daher Ausland, abgesehen davon, daß eine solche Bestimmung dem Völkerrechte widersprochen hätte, hinreichenden Grund gehabt haben, die

Massnahmen unserer Regierung als feindliche zu betrachten. Die hieraus sich ergebenden Gefahren mußte unser Staat vor Allem zu vermeiden versuchen, da die Blüthe unserer Stadt auf einem ungehörten Handel mit Rußland beruht.

Alle Unparteilichen werden daher sicher gegen die Verordnung unseſr Senates vom 10. April 1854 nicht den Vorwurf erheben, die Gile beim Gias habe die vor allem notwendige sorgfältige Abwägung des Vorlaufs in einer nicht unbedenklichen Weise beeinträchtigt; sie werden vielmehr trotz der gegenwärtigen Bemerkungen in Nr 16 v. Bl. derselben als einem mit Umsicht verfaßten Gesetze unbedingt ihre Zustimmung ertheilen.

### Rückblicke auf die Vorlesungen in der Gesellschaft während der ersten sechzig Jahre ihres Bestehens.

[Fortsetzung.]

Kommen wir nun zu den Personen, denen die Gesellschaft die während der ersten sechzig Jahre in ihren Versammlungen gehaltenen Vorträge verdankt.

Nur dreimal ist der Fall vorgekommen, daß eine Arbeit von einem unbekannten Verfasser in der Gesellschaft gelesen wurde, 1807 durch Assessor Suhl, 1809 durch Prediger Petersen, 1816 durch Dr. Brehmer. Außerdem wurde einmal, im J. 1792, eine von einem namhaft gemachten Nichtmitgliede verfaßte Lebensbeschreibung durch den Procurator Kröger mitgetheilt, und ein andermal, im J. 1816, eine von einem genannten Mitgliede verfaßte Abhandlung durch Assessor Suhl vorgelesen. Alle übrigen Vorträge sind von den Verfassern selbst gehalten worden. Es sind dies im Ganzen 133 Männer, deren Namen das mehrerwähnte Verzeichniß in einem Anhange in alphabetischer Ordnung mittheilt. Vergleicht man diese Zahl mit der der Vorträge, so kommen durchschnittlich etwa 6 Vorlesungen auf Jeten. In Wirklichkeit aber vertheilen sich die Vorträge so, daß ein Drittel jener Männer je eine Vorlesung hielt, ein zweites Drittel von 2–4 Vorlesungen, und das letzte Drittel je 5 Vorlesungen und darüber. Es hielten nämlich:

|                          |            |          |
|--------------------------|------------|----------|
| 44 Mitglieder je 1 Vorl. | 1 Mitglied | 14 Vorl. |
| 21 „ „ 2 „               | 2 „        | je 16 „  |
| 12 „ „ 3 „               | 3 „        | je 17 „  |
| 10 „ „ 4 „               | 1 „        | je 19 „  |
| 6 „ „ 5 „                | 2 „        | je 23 „  |
| 4 „ „ 6 „                | 1 „        | je 25 „  |
| 3 „ „ 7 „                | 1 „        | je 28 „  |
| 4 „ „ 8 „                | 1 „        | je 29 „  |
| 4 „ „ 9 „                | 1 „        | je 33 „  |
| 1 „ „ 10 „               | 2 „        | je 39 „  |
| 3 „ „ 11 „               | 1 „        | je 49 „  |
| 2 „ „ 12 „               | 1 „        | je 70 „  |
| 2 „ „ 13 „               |            |          |

Ich kann es mir nicht versagen, wenigstens die letzten dieser würdigen Männer, welche sich auch um unsre Gesellschaft so großes Verdienst erworben haben, hier namentlich anzuführen, und darf das um so getrost, als sie Alle schon die kühle Erde deckt, und auch ihre Denkmäler als bleibendes Zeichen der Dankbarkeit diesen Saal schmücken. Die beiden Männer, welche durch 39 Vorträge hielten, sind Bürgermeister Overbeck und Assessor Suhl; 49 Vorlesungen hielt Dr. A. Rath Sach und endlich 70 Vorlesungen Dr. med. Brehmer.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Vorträge meistens und überwiegend von Soldaten gehalten sind, denen ihr Beruf zugleich eine Beschäftigung mit der Wissenschaft zuweist und gestattet. Von den 133 Vortragenden gehören etwa 41 dem geistlichen Stande an; 31 sind Juristen, 27 Schulmänner, 16 endlich Mediziner. Von diesen haben die erkannten, die Geisteswissenschaften, 253 Vorlesungen gehalten, die Juristen 278, die Schulmänner 125, die Mediziner 159; der Kaufmannstand ist durch 7 Kaufleute mit 36 Vorlesungen vertreten; außerdem kommen auf 11 Vortragende 22 Vorlesungen.

In Bezug auf den Inhalt der Vorträge und Vorlesungen ward gleich anfangs beschlossen, daß für die Unterhaltungen folgendes die Hauptfächer sein sollten: 1) Geschichte überhaupt, am meisten neuere, vaterländische, auch Handelsgeschichte. 2) Geographie der neuentdeckten Länder und charakteristische Beschreibung fremder Völker. 3) Philosophie überhaupt, besonders populäre. 4) Physik neuerer Zeiten. 5) Naturgeschichte. 6) Oekonomie, Mätheſis und medicinische Physik. 7) Philologie überhaupt, schöne Wissenschaften und Künste. 8) Neueſte Entdeckungen und Erfindungen aller Art. — In allen diesen Hauptfächern nehme die Gesellschaft vorzüglich Rücksicht auf solche Theile derselben, welche nicht nur für alle Mitglieder verständlich werden könnten, sondern auch bei uns in unserer Stadt in möglichem Umlauf und laut zur Sprache zu kommen verdienten.

Sind nun gleich im Laufe der Jahre einzelne dieser Hauptfächer mehr in den Hintergrund getreten, und dagegen andere, namentlich das in jenem ersten Plane eigentlich nur angedeutete vaterländische Element, so überwiegende Geltung gelangt, so ist doch im Allgemeinen die Ansführung durchweg dem ursprünglichen Plane entsprechend geblieben.

Die vorherrschend größere Zahl der Vorlesungen besteht aus eigenthümlichen, selbständigen Arbeiten. Von 876 Vorlesungen sind nur 55, also etwa der sechzehnte Theil, ganz aus fremden Werken entlehnt. In 39 Jahren ist dies gar nicht vorgekommen, in 9 Jahren je einmal, in 8 Jahren je zweimal, in einem Jahre (1797) dreimal, in einem Jahre (1848) viermal, in einem Jahre (1794) fünfmal, und endlich im ersten Jahre 18 Mal. In den letzten 33 Jahren hat es überhaupt nur 8 Mal stattgefunden, unter denen 1841

die denkwürdige Mittheilung aus Wurm's Verfassungsskizzen der Hansestädte und 1848 an 4 Abenden die interessanten Mittheilungen aus dem Tagebuche von Heinrich Profes.

Um nun einen Ueberblick über den Inhalt der Vorträge dieser ersten 60 Jahre zu geben, habe ich mit diejenigen in 16 Fächer rubrizirt, denen sich zur Ergänzung ein 17tes, Vermischtes enthaltend, zugesellt. Der Umstand, daß manche Vorlesungen verschiedenen Fächern zugleich angehören, hat mich genöthigt, diese zweimal aufzuführen, so daß die Zahl von 876 auf 889 gewachsen ist. Von dieser gehören 403, also etwa 56 % dem speciell Lübedischen an; 394 sind allgemeiner Natur.

Die meisten Vorträge gehören dem schon in dem ersten Plane an die Spitze gestellten Gebiet der Geschichte an; nicht weniger als 161, davon 82 Lübedische; außerdem fallen auf Biographie 45, auf Reisen 23, die ich, da sie alle von Lübedern und von Lübed aus unternommen sind, auch den Lübedischen zählen zu dürfen geglaubt habe.

Der alten Geschichte hat sich der Blick der Vortragenden nur selten zugewendet; doch begegnen wir einer Darstellung von Aegyptens Weltbehalt und wissenschaftlichen Anstalten unter den ersten Pharaonen, und einer Darstellung des innern politischen Entwicklungsganges der Republik Athen. Zwei Vorträge beschäftigen sich mit den Niederlanden, 5 mit Spanien, 1 mit der Schweiz, 1 mit Italien, 1 mit Island, 2 mit Amerika, 5 mit Schweden, 7 mit der Türkei, 9 mit Frankreich, 11 mit England; einer liefert geschichtliche Parallelen zu Verhältnissen und Begebenheiten der Gegenwart. Auf Deutschland beziehen sich 38 Vorträge, unter denen eine Schilderung der politischen Verhältnisse der wendischen Länder unter Heinrich dem Löwen, eine Geschichte der deutschen Städte, eine Vorlesung der politischen Bedeutung der Städte und Städtebündnisse im Mittelalter, ein Vortrag über dänische Geschichte, und 16 auf die Hanse im Allgemeinen oder auf die freien Städte insbesondere bezügliche. Unter diesen sind besonders zu nennen zwei Vorträge über die hanseatischen Comptoirs in Novgorod und in Bergen; eine Vorlesung über die Vitalienbrüder und deren Bekämpfung durch die Hanse; eine andere über die Kata der im Jahre 1603 nach Moskau geschickten hanseatischen Gesandtschaft; eine Geschichte der bürgerlichen Streitsigkeiten in Hamburg seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur selten Begründung seiner jetzigen Verfassung in den Jahren 1710—12 in 2 Vorlesungen; ein Vortrag aus dem Jahre 1838: die Resultate der jüngeren Verfassungsverhandlungen in Bremen, endlich eine Vorlesung über die 4 freien Städte Deutschlands und eine andere über die Diplomaten der freien Städte.

Zu der Lübedischen Geschichte übergehend nenne ich zunächst 6 Vorlesungen über Alt-Lübed, und 2 über

Alt-Lübed. Ein Vortrag schildert den Sieg des Kreuzes an den Ufern der Trave, ein anderer handelt über die Quelsen, besonders über Heinrich den Löwen und dessen Verdienste um Lübed. Hierher gehören ferner Sagen der Lübedischen Vorzeit aus dem 13. Jahrhundert, ein Vortrag über die Kämpfe Lübeds um seine Selbstständigkeit, eine Vorlesung über Rath und Bürgerschaft in den ersten Zeiten der Stadt bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts, eine andere über die Geschichte Lübeds in dem Zeitabschnitte von ihrem frühesten Ursprunge bis zur Auflösung des Hansebundes; zwei Vorträge: Der Lübedische Patriarch, ein historisches Gemälde der Vorzeit, denen sich ein anderer: Historische Erörterungen in Beziehung auf unser früheres Patriarchat anschließt. Weiter sind anzuführen: Historische Nachweisungen über die Art, wie Lübed allmählich zu dem Besitz von Travemünde gelangte; Beiträge zur Geschichte der älteren Lübedischen Verfassung; Wanderungen durch Lübed im 14. und 15. Jahrhundert; 6 Vorträge: Lübedische Zustände zu Anfang des 14. Jahrhunderts; drei Vorträge: Blick auf die Geschichte Lübeds zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts; eine Vorlesung über die Streitsigkeiten zwischen dem alten und neuen Rathe in den Jahren 1408—12 vor dem kaiserl. Hofgerichte. Ein Vortrag verbreitet sich über die Girtelcompagnie, ein anderer liefert einen Beitrag zur Geschichte des Schonenfabers-Schüttlings, ein dritter hat die Spanienfaber und spanischen Collecten zum Gegenstande. Zwei Vorlesungen handeln über Wulvenweber, 6 über die Einführung der lutherischen Lehre; dieselbe Zeit berührt ein Beitrag zur Sittengeschichte Lübeds aus dem 16. Jahrhundert. Zwei Vorlesungen erzählen und die Geschichte des Wöden'schen Processes; eine andere berichtet über die Aufnahme der reformirten Glaubensgenossen in Lübed. Vier Vorträge geben Mittheilungen aus dem Tagebuche des wdl. Bürgermeisters Heinrich Profes; zwei handeln über die blesigen Innern Unruhen, welche den Bürgerrecess von 1669 veranlaßten, ein anderer liefert eine geschichtliche Einleitung zur Kenntniß der Lübedischen Recesse zwischen Rath und Bürgerschaft von den Jahren 1605 und 1669, und diesem schließen sich wieder zwei Vorlesungen an: Geschichtlicher Vortrag über den Sitz im hiesigen Rathshause, mit Hinsicht auf die Entstehung des Grundgesetzes vom 9. Jan. 1669. Eine Vorlesung gibt Geschichten aus dem vorigen Jahrhundert, eine andere handelt über den durch den Befehl des Rathsvorwandes Plönies, die Thore früher als gewöhnlich zu schließen, am Tage des Vogelschießens der Klosterkinder im J. 1703 hieselbst veranlaßten Tumult. Ein Vortrag hat zum Gegenstande den nachtheiligen Einfluß des nach der Schlacht bei Poltawa entstandenen Krieges gegen Schweden für Lübed und dessen Handelsverkehr, ein anderer verbreitet sich über den Roder'schen Tumult im J. 1727. Eine Vorlesung schildert die Lübedischen Verfassungskämpfe in den



Jahren 1738—40, eine andere berichtet über die Wahl eines Goadjutors bei diesem Hochsitz im J. 1736; ein Vortrag giebt eine detaillierte Erzählung der zwischen Dänemark und Rußland im J. 1762 eingetretenen Mißbilligkeiten und deren Einwirkung auf unsere Vaterstadt. Zwei Vorträge haben die Einseifigung Lübeds und deren Benützung zum Gegenstand; zwei andere schildern den 6. Nov. 1806 und dessen nächste Folgen; ein anderer handelt von den Vermählungen und Mitteln, den durch den 6. Nov. und dessen Folgen entstandenen Nothstand zu mindern. Zwei Vorlesungen vom Jahre 1823 richten Blicke auf die Veränderungen in unserer Vaterstadt im Laufe der letzten 50 Jahre, an die sich 2 Vorlesungen reihen: Mittheilungen über Lübed, zum Theil durch eine Geistesstimme, und Gedanken eines Mannes im Monde über einige Vorzüge unserer Vaterstadt, von einem privatirendenden Gelehrten mitgetheilt. Ferner dürfte hier noch zu erwähnen sein eine Geschichte des St. Johannis-Klosters aus dem Jahre 1793, eine historische Darstellung des Streites über die von demselben in der Mitte des 17. Jahrhunderts anmaßlich präsumirte Reichsunmittelbarkeit. Von hoher practischer Bedeutung ist eine Vorlesung geworden: über die Lübedische Geschichte vom Standpunkte unserer Gesellschaft aufgestellt, welche Vorschläge zur Bildung eines Ausschusses für die Erhaltung der Quellen der Lübedischen Geschichte enthielt, so wie eine andere: Ueber unsre öffentliche Bibliothek und einen zu gründenden Verein für historische Literatur, neben welcher ich auch eines früheren Vortrages über die Lübedische Stadtbibliothek gedenken zu müssen.

Aus den 45 Biographien hebe ich nur diejenigen 21 hervor, welche Lübeder behandeln. Eine Vorlesung enthält einige Mittheilungen über bedeutende Männer, welche Lübed der Fremde verdankt; in drei Vorlesungen aus dem J. 1797 ist das Leben unsers damals längst verstorbenen Commisanten von Chasot behandelt; je 2 Vorlesungen sind dem Andenken des Bürgermeisters Overboed und des Synicus Gitschow gewidmet, und in je einer Vorlesung wird gehandelt über den ersten Rector und Superintendenten Hermann Bonnus, über den Lübeder Peter Heyling, über den Bürgermeister Glorin, über den Superintendenten Dr. Nicolaus Hunnius, über den Licentiaten Hasentien, über den Maler Ordog, über den Prediger Hertel, über den Dr. med. Schnobel, über den reformirten Prediger Bittenbach, über Carl Kechlin, über von Willers und endlich über Professor Grautoff.

Der Statistik gehören 10 Vorlesungen an, unter welchen eine photographische Beschreibung von Lübed aus dem J. 1790, eine zwei Vorträge einnehmende Beschreibung des Fledenagensen Zimmers, eine Darlegung der Einrichtung und des Zweckes des hiesigen genealogischen Instituts, so wie endlich ein Vortrag

aus dem J. 1847 über die Statistik besondere Beachtung verdienen möchten.

Auf Staatswissenschaften kommen im Ganzen 54 Vorträge, von denen sich 24 auf Lübed speciell beziehen, 30 allgemeineren Inhaltes sind. Von den letzteren beantwortet eine Vorlesung die Frage: Wie sind Staaten und deren Verfassungen entstanden? und eine andere: Welche Staatsverfassung ist ihrer Natur nach zur Beförderung der menschlichen Wohlfahrt am meisten geeignet? Ich führe ferner eine Vorlesung aus dem J. 1789 an, welche sich mit den Fragen beschäftigt: Kann ein Volk einseitig seine Regierungsverfassung ändern? Und unter welchen Umständen ist solches nur anzunehmen? und daneben eine elf Jahre später gehaltene: Ueber die wirksamsten Mittel, gewaltsame Empörungen zu verhüten, Ordnung und Ruhe im Staate zu erhalten und die Abhängigkeit an die einheimische Verfassung zu vermehren; zwei Vorlesungen über den Gemeingeist, eine über Publicität; eine über bürgerliche Verwaltung, Gemeingeist, Egoismus und Departementgeist; eine über Steuern und Abgaben, eine andere über die finanziellen Verhältnisse des Bürgers zum Staate, in Beziehung auf die Staatsanleihen; damit verwandt ein Vortrag über Actienverbindungen in Beziehung auf den Staat; eine über Stiftungen, eine andere über das Verhältniß des Staates zu milden Stiftungen. Eine Vorlesung erörtert das Verhältniß der Bühne zum Staate, eine andere bespricht die Stellung der sogenannten gelehrten Stände zu der bürgerlichen Gesellschaft. Zwei Vorlesungen verbreiten sich über die Aufnahme der Fremden im Staate; 3 sprechen über den Luxus und theilweise auch über Luxusgesetze in Lübed. Zwei Vorlesungen endlich handeln über den Ursprung und Character der politischen Parteien in Deutschland; eine liefert eine Darstellung und Kritik der neuen socialen Bewegungen in England und Frankreich.

Von den haatswissenschaftlichen Vorlesungen, welche Lübed insbesondere betreffen, nenne ich zunächst eine aus dem J. 1793: Ueber die Vorzüge unserer Staatsverfassung, eine andere aus dem J. 1809: Versuch einige Mängel unsers Republikanismus zu lösen. Ein Vortrag vom J. 1820 handelt von der öffentlichen Meinung, und von einigen Gegenständen, in deren Beziehung sie bei uns zu befolgen, zu berathigen oder zu beleben sein möchte; einer vom Jahre 1837 enthält einen Rückblick auf die Worte der Hoffnung im J. 1816. Eine Vorlesung wirft einige Blicke auf Lübed aus dem Standpunkte eines Fremden, eine andere bespricht im Jahr 1844 die hiesige Stimmung; zwei erörtern in demselben Jahre unsre Zustände; eine dritte beleuchtet im J. 1845 unsre neuesten Bestrebungen; ein Vortrag endlich verbreitet sich über das sociale Leben in Lübed. Mit der Gründung vaterländischer Zeitschriften beschäftigt sich 5 Vorträge, von denen 2 den Inhalt und die Einrichtung eines gemeinnützigen Wochenblattes dar-

legen, einer die *Neuen Lübeckischen Blätter* zum Gegenstande hat, ein anderer *Mittheilungen* macht aus der *Geschichte der vaterländischen Zeitschriften*, und der letzte die Frage beantwortet, ob die Herausgabe einer *Handelszeitung* für Lübeck wünschenswerth und durchführbar sei. Auf die *Verfassungsreform* beziehen sich 5 Vorlesungen, von denen eine *Mittheilungen über Mecklenburgische Zustände* nebst einer *Kuganwendung* enthält, eine andere in drei Theilen die *Trennung der Justiz* von der *Administration* und den *Umsang der zunächst vorzunehmenden Reformen* erläutert. Eine dritte Vorlesung suchte die Frage zu beantworten, wie eine *provisorische Reform der Collegienverfassung* und eine *Verbesserung der Gewerbe-gesetze* einander gegenseitig unterstützen könnten; eine vierte handelte über die *Hamburgische Entscheidungs-deputation*, als das in der dortigen Verfassung begründete Mittel zur *Schlichtung beherrschender Meinungsverschiedenheit* zwischen *König und Bürgerschaft*; eine fünfte endlich knüpfte an eine *Entstehung der Verfassungsfämpfe von 1738–40* *Satzungsbetrachtungen* über die *Zusammenfassung des Senates*.

Ich würde die mir zugemessene Zeit überschreiten und zugleich Ihre Geduld, M. H., erschöpfen, wollte ich alle übrigen Fächer in derselben Ausführlichkeit Ihnen vorführen, wie die bisher genannten. Ich wollte nur an einigen derselben im Einzelnen nachweisen, wie unendlich viel *Gutegenes und Lehrreiches* uns in den Vorlesungen geboten ist, und werde daher von jetzt an mich kürzer fassen dürfen.

Nächst der *Geschichte* und den ihr verwandten *Wissenschaften* hat das *Schulwesen* den reichlichsten Stoff zu Vorlesungen abgegeben. Es sind im Ganzen 94 Vorträge über dasselbe gehalten worden, von denen 72 sich vorwiegend auf *einheimische Zustände* beziehen. Von diesen erörtern 10 das *Wesen*, den *Zustand* und die *Bedürfnisse der Volksschulen*, unter denen ein am 7. Jan. 1806 vom damaligen *Rektor Peterßen* über die *Errichtung einer Bildungsanstalt für Lehrer in Volksschulen* gehaltenen hervorzuheben ist, weil er den Anstoß zur *Gründung* des in dem *Schullehrerseminar* noch jetzt bestehenden *Gesellschaftsinstitutes* gab. Vier Vorlesungen haben die *Landschulen* zum Gegenstande, 8 beschäftigen sich mit *Sonntags- und Instruktionsschulen*, 5 mit dem *Zustand der Erziehung in St. Annen*, 4 andre mit der *Erziehung armer Kinder*, von denen eine namentlich auch die *plattdeutsche Sprache* in ihrem *Verhältnisse zur Heranbildung der Kinder* betrachtet, eine andere die *Gründung der ersten Kleinkinderschule* vorbereitet hat. Drei Vorträge haben die *Turnkunst*, 9 das *Gymnasium*, 2 die *Errichtung einer hanseatischen Universität in Lübeck* zum Gegenstande. Acht Vorlesungen beziehen sich auf die *Methode des Unterrichts* und verbreiten sich über *Psychologie*, *Logik*, *Erziehung*, *Will und Laster*; 2 betreffen *Lehrerschulen*, 3 den *Unterricht Taubstummer und Blinden*. Zwei

Vorträge beziehen sich auf den *Religionsunterricht* in *Schulen*, ein anderer beantwortet die Frage, *worum in den Schulen keine Vorträge über die Lübeckische Verfassung* gehalten werden können, drei handeln von der *Beschäftigung der Kinder* außerhalb der *Schule* und von der *häuslichen Erziehung*. Eine Vorlesung beleuchtet das *Verhältniß der öffentlichen Schulen* zum *Publikum*, eine andere erörtert einige *Bedenken* über die *Erfolge unsers Unterrichtes*, eine dritte enthält *Wünsche und Hoffnungen für unsere Jugend*, eine vierte endlich stellt vom *hygienischen Standpunkte* aus *Betrachtungen* an über die *Erziehung der Jugend*.

Auf das *Armenwesen* und damit *Verwandtes* beziehen sich 67 Vorträge, unter denen 50 von *vaterländischem Interesse*. Drei derselben besprechen die *Ursachen der zunehmenden Verarmung* und geben *Mittel an, der Armuth in Hülfe zu kommen*; drei handeln über die *Einrichtung erwärmter Arbeitsplätze* und über *Feuerung für Dürftige im Winter*, einer über das *Bedürfniß wohlfeiler Garfäden*. Acht Vorlesungen haben das *St. Annenstift* zum Gegenstande, und geben theils eine *Geschichte* und *Beschreibung des Hauses*, theils reden sie mit *einzelnen vorzunehmenden Verbesserungen* das Wort. Neun Vorträge beziehen sich auf das *Gesindwesen*, 6 auf die *hiesige Armenanstalt* und die *Reform und Zukunft unsers Armenwesens*. Fünf Vorlesungen reden über *Wittwencafien*, 6 über *Spar- und Anleihencafien*, durch welche auch die *Gründung unserer Spars- und Anleihencafien* herbeigeführt wurde; 3 verbreiten sich über die *Arbeiten dürftiger Männer* und über *Arbeitshäuser*, eine über die *Fürsorge der Gesellschaft für entlassene Strafgefangene*, in Folge deren sich denn auch der noch jetzt für diesen Zweck wirkende *Verein als Gesellschaftsinstitut* organisirte. Fünf Vorträge schildern *auswärtige Armenanstalten*, 2 handeln über *Armencolonien*.

Dem *Gewerbe- und Fabrikwesen* gehören 58 Vorlesungen an. 20 derselben handeln von der *Handwerker* überhaupt, von der *Geschichte* und dem *Leben* derselben, von den *Mitteln*, dem *Gewerbe* aufzuhelfen, über welche Frage die *Gesellschaft* im J. 1798 eine *Auftragsgabe* auswirkte; andere wirken vorbereitend und einwirkend auf den im J. 1799 errichteten *technischen Auschuß*, und auf die ein Jahr später gegründete und 1814 wieder aufgelöste *Creditcafie für Professionisten*, deren *hinterlassene Gelder* später der *Gewerbeniederlage als Betriebscapital* überwiesen wurden; 6 Vorträge beschäftigen sich mit den *Zünften* insbesondere, indem sie theils die *Entstehung* derselben in *Deutschland* darlegen, theils die *Kenntniß* des *älteren Zustandes* zu vermitteln streben, theils das *Wesen* derselben schildern und das *Prinzip der Gewerbefreiheit* und den *Streit* derselben mit der *Zunftverfassung* erörtern. Im Einzelnen sind zu erwähnen: ein Vortrag über das *Am* der *Reinweber*, einer über die *hiesige Töpferel*,

drei über Wollenpinnerei und Spinnanstalten; einer über Seidenzucht, drei über Kunstseidenweberei und Juckfurfuragat. Ein Vortrag aus dem J. 1828 beantwortet die Frage, warum in Lübeck keine Fabriken aufkommen, ein anderer die Frage, ob in Lübeck die Handwerker Fabriken anlegen und ihre Fabrikate zu Verkauf bringen dürfen.

[Schluß folgt.]

## § ü l f e !

Im Interesse des alten ehrwürdigen Holstenbors möchten wir die wenigen Worte aus der Nr. 32 des Volkshorn an alle Zeitungs-Redaktionen durch ganz Deutschland eingesandt wissen, mit Bitte, diese Worte in ihre Blätter aufzunehmen; sie bezeichnen treu und wahr den Geist, der jetzt in Lübeck wohnt, und wenn daneben unser altes Holstenbor um Hilfe ruft, um Hilfe wegen 10,000 Thaler, so wird dieser Ruf bei solchem Geiste gütlichertig erscheinen. Wir glauben auch, daß dies schöne Denkmal einer großen Vorzeit Lübecks gerettet werde, denn Gotthold noch hat jener Geist nicht alle Gauen und nicht alle Städte unseres Vaterlandes ergriffen, es werden Gauen von nah und ferne zur Erhaltung der alten Thürme eingehen, gewiß zur großen Verwunderung aller Philister, die das schwer begreifen können. Wir möchten den baldigen Zusammentritt eines Comité als das einzige Mittel vorschlagen, uns vor dem Schimpf eines abermaligen Barbarismus zu schützen, und ist das Thor erhalten, ist es ganz wieder hergestellt, so wird Keiner unter uns es einsehen mögen, daß er je an die Weggardung dieses alten Bauwerks gedacht. Schwer ruht noch auf uns der harte Vorwurf, den Hansesaal gekörnt zu haben, thun wir denn wenigstens das unsere, das Holstenbor zu retten, man würde uns dies noch weniger verzeihen mögen; denn wahrlich überall in der ganz civilisirten Welt würde ein solches Denkmal des frühigeren Alterthums durch sich selbst geschützt sein, — in Lübeck scheint es leider anders sein zu wollen! O arme, arme Zeit, wo man durch Weges bestimmet, daß keine Krämer mehr, sondern nur Kaufleute existiren sollten, und wo man zugleich nicht 10,000 Thaler aufzubringen vermochte, das berühmte Thor zu retten.

Wir wagen noch einen Vorschlag zur Auswahl, ob, wohl wir glauben, daß der obige doch die Stimmenmehrheit für sich haben werde, schon weil er uns nichts kosten soll; wir meinen nämlich nicht mit dem Schreiber der vernünftigen Worte in Nr. 32, daß die Steuer es sei, welche uns erdrückt, sondern sind vielmehr der Ansicht, daß es die unmaßig gehetzte Vergnügungssucht mit allen ihren notwendigen Konsequenzen sei, die uns die Mittel raube, nebenher noch für etwas anderes als nur für das haubadeine Brod

zu sorgen, und möchten daher vorschlagen, in diesem Jahre das allgemeine Schützenfest ausfallen zu lassen, dafür aber an alle Bewohner Lübecks die Ehrenföderung zu stellen, das, was sie im vorigen Jahre für das Schützenfest und in dessen Veranlassung ausgegeben, in diesem Jahre für das Holstenbor einzuzahlen. Wir glauben, es werde genügen, jedenfalls einen guten Grund zu der Hoffnung legen, es würden daneben auch andere Beiträge die Summe erreichen lassen, welche uns dies schöne Denkmal erhalten könnte.

## Uebersicht der Verwaltung der durch Extra-Beiträge herzustellenden und zu unterhaltenden Haupt-Wasserleitungen der Brauerwasserföhrn am Hürterdamm.

Vom 1. Mai 1853 bis dahin 1854.

In diesem Zeitraume wurden folgende Eisenröhren geliefert:

|                                   |          |
|-----------------------------------|----------|
| Für die St. Annenstraße . . . . . | 498 Fuß. |
| Für die Mühlenstraße . . . . .    | 33 1/2 „ |
| Für die Regentienstraße . . . . . | 36 „     |
| Für die Krähenstraße . . . . .    | 25 „     |

zusammen 592 1/2 Fuß.

Nach der, dieserhalb Präsidio der Bau-Deputation, als Patronen der Wasserföhrn, abgelegten und von Selbigem quittirten Verwaltungsrechnung stellt sich die Einnahme und Ausgabe folgendermaßen:

### Einnahme.

|  |                  |
|--|------------------|
| Saldo vom 1. Mai 1853 . . . . .  | Gl. 612. — 1/2   |
| Eingegangene Beiträge der Interessenten . . . . .                            | 1409. — „        |
| Für, den Interessenten gelieferte Eisenröhren u. s. w. eingegangen . . . . . | 35. 2 „          |
| Für altes Blei eingegangen . . . . .   | 79. 7 1/2 „      |
| Für einen alten Rumbbaum . . . . .   | 9. — „           |
| Von der Brauer-Wasserföhrn angeliehen . . . . .                              | 964. 4 „         |
|  | Gl. 3198. 14 1/2 |

### Ausgabe.

|   |                  |
|---|------------------|
| Für eiserne Röhren (größtentheils zum Bau der Hürstraße vorrätig liegend) . . . . . | Gl. 2372. 7 1/2  |
| Arbeitslohn . . . . .   | 447. 15 „        |
| Blei . . . . .  | 298. 8 „         |
| Für Ausfertigung der Quittungen und Ein sammeln der Beiträge . . . . .              | 80. — „          |
|   | Gl. 3198. 14 1/2 |

## Kleine Chronik.

**35. (Der Credit der Fäulheit.)** Daß ein großer Theil des Bankwerts durch die Fäultheit bereits verstrichen ist, ist eine bekannte Thatsache, und daß die meisten andern Bankwerke gleichem Schicksale entgegengehen, eine gerechtfertigte Voraussetzung.

Es empfindlich der Preys der Veränderung für einzelne Bankwerter sein mag, für die Gesellschaft ist sie ein Gewinn, denn es werden dadurch eine Menge Bedürfnisse und Wünsche des Lebens befriedigt, große Klagen, welche die bisherigen Preise nicht zu befriedigen vermochten, werden durch deren Herabsetzung zu einem Verbrauches fähig, der zu ihrem Wohlbefinden beiträgt.

Niemand wird um der Abschreiber wegen, welche durch die Truderspreiße zu Grunde gebracht wurden, die Erhaltung dieser Maschinen bedauern; die Fäultheit, welche die Coenmetrie vernichtet, können niegends ihren gewöhnlichen Schritt aufhalten; die Staaten geben Prämon und Schußwaffe der Maschinenfabriker, welche die Bankspinner überflüssig macht; der Schloffer laßt sich die Schloffer, der Buchbinder gepreßte Einkände und Buchstaben, welche von ihren Concurrenten, von den Fabrikanten, gestiftet werden, und in ein paar Jahren wird die Mahlmühle wirklich die Schmelze in Aufbruch und trägt in wenigen Bankwertausente anfanglich zerfallen, welche jetzt in Klumpen gehen.

Man wird da ihren Fortschritt, welcher Bankwerter entsetzlich macht, doppelt freudig begreifen, wo der Wahnsinn der Bankspitze ihnen das Privilegium gab, die Consumenten zu drohensagen, und diese den Letztwillen haben zu machen, mit welchem noch an unserm Geirge ist bald Drogend Meister werden, was rüber mit der Bequemlichkeit allein machen konnte. Wollen wir aber nicht dem Fortschritt einen Jagel anlegen, und sollen wir seinen Anlaß, das Monopol des Bankwerter zu bewahren, so können wir uns doch nicht erheben, daß der Bankwertermann in unseren Tagen und mitten im Kampfe gegen die angründende Uebermacht der Consumen unvorbereitet unter einem Uebel leidet, welches ihm die Güte oder Lapsie allein auserlegt, dem Geirge der Fäultheit.

Wo häufige geänderte Bankwerter untergehen, ist es öfterer durch diesen Credit, als durch alle andern Ursachen.

Was wir unter dem Geirge der Fäultheit verstehen, ist der Credit, welchen der Bankwerter mit seinem geringen Capitale dem Manne mit dem großen Capitale geben muß.

Da ist der Bankier, in dessen Kassen Tausente liegen, dem der Schmelzer unaufgefordert einmal die Rechnung zuentzen darf, da ist der Revolver, welcher dem Hiesigen einen Vorlaß abverlangt, wenn er für ihn zu Werth geben soll, während des Revolvers den Hiesigerrechnung Account ist ein neues Laß, da ist der Wirt, welcher mit Leuten einen mit ein neues Laß, da ist der Jermann, der die Erlöse zu eng erklärt, wenn der Schmelzer gleich die Rechnung bingierlegt hat.

Und da ist auf der andern Seite der Bankwertermann, welcher sein Kreditmaterial auf Credit ihnen kaufen muß, während er es gegen das billig haben konnte, der fortwährend seine Geirde, die Mühle, Steuern, Zahlungsmittel und vollständig Zugelasse für Kimer auf Tag und Stunde bezahlen, der für seine Kunden das ganz Jahr hindurch Auslagen machen soll und niemals weiß, wann es diesem gefällig sein wird, die Rechnung zu fordern oder die empfangene Rechnung zu bezahlen!

Wenn man die Einzelheit der Fälle, die Menge der Verlegungen aufzählen, die Qual der Geirge, die Verwirrung beschreiben konnte, wenn eine Einstich vorhanden wäre über die fleißigen und tüchtigen Meister, deren Sinn die Gewohnheit der reichen Leute, Rechnung bei dem Bankwerter zu haben, veranlaßt hat, man würde sich überzeugen, daß diese Gewohnheit eben so grausam als unvernünftig ist.

Die ganze creditnehmende Rundschicht der Bankwerter theilt sich genau betrachtet in zwei Klassen, nämlich eine solche, welche ihn aus Bequemlichkeit auf Zahlung warten läßt, und in eine solche, welche gar nicht zu bezahlen drabsichtigt. Die letztere mühte aber eben die erste nicht sein, denn wenn es allgemeine Sitte wäre, die Bankwerter zu bezahlen, Zug um Zug, so prompt wie den Wirt, dann mühte der Bankwerter nicht, wie jetzt, in der Abhängigkeit einer abgeklärten Waare zu stehen, nur die Nothwendigkeit, daß der Empfänger in laufender Rechnung mehr drücken werde.

Hört das Publikum auf, aus Bequemlichkeit Credit vom Bankwerter zu nehmen, so wird dem Schmelzer der Vermand genommen, ihn aus Speculation, aus Reichthum, oder in betrügerischer Weise zu begreifen.

Gegen den Credit aus Bequemlichkeit aber, um verständlicher zu sein, gegen den Credit aus Fäultheit, müssen daher die Wünsche Derjenigen gerichtet sein, welche dem Bankwerter helfen wollen.

Diese Hülfe würde nicht unbelohnt bleiben, wie sich schon daraus erkennen läßt, daß der Bankwerter mit daarem Geirte die Rohmaterialien, welche er detau, viel wohlfeiler einkaufen kann, als wenn er sie auf Rechnung nimmt. Die Bankwerter und Hauswirthe würden wahrscheinlich in den billigeren Preisen, welche der Bankwerter stellen konnte, eine reiche Entschädigung für die Unbequemlichkeit finden, öfter in ihre Oekonomie langen zu müssen. (Br. Bankdahl.)

**36. (Sorge für Spaziergänge.)** Je größer die Zahl Derjenigen ist, welche dem Weg die Einbandanlage so annehmlich und mannigfaltig gemacht haben, wie vom Dabmbe bis zum Dierbels zu ihren Spaziergängen wählen, um so unangenehmer wird es sein, wenn sich Unbehagen abwechseln würde, welche sich auf diesem Wege selbst machen. Der eine besteht in dem gänzlichem Mangel an Bänken auf dem untern Wege. Lassen sich diese auch nicht füglich zwischen dem Schienenwege und dem neuen Holzplätzen anbringen, so könnten doch am Ende der jeder einzeln liegenden Stationen ganz passend einige hergerichtet werden. Als zweiten Uebelstand bezeichnen wir, daß an der Nordseite des Dierbels eine Reihe kleiner Pappeln steht, welche im Sommer die Aussicht von der nordwärts Lauf auf der Station Fellerne über die Töne gänzlich verdecken. Wenn sich diese auch so leicht wegzuschaffen, als sie da, wo sie stehen, kleineren Augen schaden.

**37. (Anlagen vor dem Burghore.)** Mit Recht ist vor einiger Zeit in diesen Blättern darauf hingewiesen worden, daß, während für die übrigen Anlagen in der nächsten Umgegend unserer Stadt viel für die Fortentwicklung der Gesundheit, die Anlagen vor dem Burghore seit längerer Zeit vernachlässigt dahliegen. Wenn man der Grund davon der ist, daß eben schon seit längerer Zeit das Project besteht, den Platz, welchen jene Anlagen einnehmen, mit zur Stadt zu ziehen, um ihn dann hauptsächlich gewerblichen und industriellen Unternehmungen zur Verfügung zu stellen, und es sich nur darum handelt, sich zu entscheiden, ob diesem Projecte Folge gegeben werden soll oder nicht, so scheint es uns sehr wünschenswert, zu sein, daß diese Entscheidung baldmöglichst erfolge. Wenn es sich als notwendig erweist, einen Verzicht mit in den Umkreis der Stadt aufzunehmen, so spricht man es aus, und es wird an unternehmenden Leuten nicht fehlen, die dort gewerbliche Anlagen zu machen bereit wären; Aber man aber von diesem Plane ab, dann würden ja jene Anlagen doch wieder oder später in Ordnung gebracht werden müssen; da die meisten wirklich keine Zeit geeigneter sein, als die jetzige, um etwas Schönes und Annehmliches dort zu Stande zu bringen. Und, schöne Anlagen zu schaffen, und die Stadt, sie herzustellen, sind glücklicher Weise noch bei uns vorhanden.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Grenzen der Schule. (Aus der am 7. April 1854 vom Director Classen bei der Progressionsfeierlichkeit des Gymnasiums zu Frankfurt a. M. gehaltenen Eröffnungsged.) — Rückblick auf die Vorlesungen in der Gesellschaft während der ersten sechzig Jahre ihres Bestehens. (Schluß.) — Die Vorlage eines Jagdgesetzes. — Kirchhofs-Kapelle. — Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Monat März 1854. — Kleine Chronik Nr. 38.

## Die Grenzen der Schule.

(Aus der am 7. April 1854 vom Director Classen bei der Progressionsfeierlichkeit des Gymnasiums zu Frankfurt a. M. gehaltenen Eröffnungsged.)

Unter manchem Betrübbenden und Besorglichen, was dem ernsten Beobachter in unserer Zeit entgegentritt, darf und wohl eine tröstliche und hoffnungsvolle Ansicht in die Zukunft der rege Eifer und die eingehende Sorge gewähren, welche sich in allen Theilen der civilisirten Welt der großen Sache der Volkserziehung und Jugendbildung zuwendet. Wenn auch die vorherrschenden Richtungen und Bestrebungen auf diesem Gebiete vielfach auseinandergehen und sich zum Theil in scharfen Gegensätzen bekämpfen; so darf doch hier wie anderswo in menschlichen Dingen auch aus dem Widerstreite die Förderung der Wahrheit und Erkenntniß gehofft werden, und von größter Bedeutung schon ist es, daß auch die feindseligen Parteien der Grundgedanke beherrscht: daß das Gedeihen der Staaten auf der sittlichen und geistigen Bildung seiner Bürger beruht. Unter den Mitteln und Veranstaltungen für die Erziehung der Jugend, welche der vorsorgliche Sinn unser Väter der Gegenwart zur Pflege und Ausbildung überliefert hat, ist das Gymnasium nicht am wenigsten von tief eingreifenden Fragen über seine Grundlage und sein Ziel berührt worden. Wie wir es für recht und nothwendig anerkennen, ist von verschiedenen Seiten an seine Richtungen und Leistungen der Maßstab der Bedürfnisse

unserer Zeit gelegt worden. Wenn auch im ersten Eifer wohlgemeinter Forderungen nicht immer das rechte Maß inne gehalten ist, so wird doch kein Gymnasiallehrer, der sich die Aufgabe seines Berufes klar gemacht hat, gerade in dem Theile unserer Jugend, der ein vorzugsweise mit Einsicht und Urtheil auf die wichtigsten Angelegenheiten des Gemeinwesens einwirken soll, die erste Befähigung dazu zu begründen, in Abrede stellen, daß eine Erweiterung und Kräftigung der Wirksamkeit der gelehrten Schule nach mehreren Seiten hin im Verhältniß zu den Ansprüchen früherer Zeiten mit voller Berechtigung verlangt worden ist. Ich darf nur darauf hinweisen, daß eine festerre Begründung der mathematischen und eine zweckmäßige Einführung in naturwissenschaftliche Kenntnisse, eine sorgfältigere Beachtung der neuen Sprachen, und eine lebensvollere Behandlung des Unterrichts in deutscher Sprache und Literatur überall, wo sie auf Gymnasien von kundiger Hand unternommen und geleitet ist, ihren heilsamen Einfluß auf die Bildung und Ausbildung des jugendlichen Geistes nicht verhehlt haben. Aber was auch zur Erweiterung und Ausbildung des Gymnasialunterrichts versucht worden ist; immer hat sich trotz mancher Ansetzungen und vorübergehender Verirrungen die Pflege der classischen Sprachen und Literaturen als der feste Halt und Stamm der höhern Schulbildung bewährt, an welchen die andern Gegenstände des Wissens sich anlehnen sollen, und um so fruchtbarer wirken werden, je mehr sie sich dieses Zusammenhanges bewußt bleiben. Man darf wohl behaupten, daß diese Ueberzeugung aus den mannichfachen Erfahrungen und Proben widerstreitender Ansichten so siegreich hervorgegangen ist, daß sie in unserer Zeit einer umständlichen Beweisführung nicht bedarf. Zwei Gründe insbesondere werden, wie ich glaube, so lange einer gründlichen und besonnenen Einsicht die Entscheidung im Schulwesen anheben wird, dem classischen Unterricht seine vorwiegende Würde und Stellung für das Gymnasium erhalten: zuerst der nach Form und Inhalt durchaus geistige und ideale Charakter

seines ganzen Wesens und aller mit ihm zusammenhängenden Beschäftigungen, wodurch er mehr als irgend ein anderer eine reinigende und läuternde Wirkung auf den jugendlichen Geist hervorzubringen geeignet ist; sodann die nur durch seine Vermittlung gebotene Möglichkeit, von der Entwicklung des Menschengeistes ein selbständiges Bewußtsein zu gewinnen: das ist aber eine der wichtigsten Bedingungen wahrer Bildung, daß wir die Bedeutung der Gegenwart auf dem Maßstab dessen, woraus sie hervor gegangen ist, zu schätzen im Stande sind.

Wenn aber (diese Frage wird sich vielleicht manchem meiner geehrten Zuhörer aufdrängen) die Ansichten über die sicherste Grundlage und heilsamste Ausdehnung des Gymnasialunterrichts sich mehr und mehr ausgeglichen und geläutert haben, und wenn es am Eifer für die Ausführung des für recht und wahr Erkannten nicht fehlt; wie ist es zu erklären, daß dennoch so häufig Klagen über die ungenügenden Resultate vernommen werden? Klagen bald von den traurigen Lebenden, daß nicht genug geleistet, daß die für's Leben wichtigsten Kenntnisse nicht in genügendem Maße in der Schule erlernt werden; bald von den Lehrern, die häufig in ihren Schülern den mit freier Lust vordringenden Eifer, das innere, nur der Sache zugewandte Interesse vermissen; bald aber von der Jugend selbst, die oft nicht mit dem frühlichen Muth, der ihr so wohl ansteht, die leichter als je sich ihr offnenen Bahnen des Wissens verfolgt, sondern mitten in der reichlichen Gelegenheit zu jeder Förderung nicht selten sich unbesriedigt fühlt.

Indem ich solchen und ähnlichen Äußerungen der Unzufriedenheit einige Bemerkungen entgegenzustellen im Begriffe bin, ist es gewiß nicht meine Absicht zu behaupten, daß die deutschen Gymnasien überhaupt, und das unsrige insbesondere schon jetzt die ihnen gestellte Aufgabe im vollen Umfange lösen; — eine solche Einbildung wäre ein sicheres Zeichen eines unverkennlichen Irrthums, der Anfang eines unvermeidlichen Rückschritts und Verfalls: denn es giebt in menschlichen Dingen keine unerlöschliche Verbindung erfolgreicher Wirksamkeit, als die stete Unvollständigkeit auf die eignen Mängel, die niemals fehlen, und das unermüdete Streben nach einem höheren Ziele, welches auch der ernstlichsten und gewissenhaftesten Bemühung immer fern bleibt. Aber das möchte ich mit der Freimüthigkeit, die jeder guten Sache gebührt und förderlich ist, hier ausprechen, daß ein vielverbreiteter Fehler unserer Zeit, der in einer allgemeinen Richtung der menschlichen Natur seine Wurzel hat, vielsach die Quelle einer ungünstigen Beurtheilung der Leistungen des Gymnasiums wird: ich meine jene ungewöhnliche Hast, welche die in der Natur der Dinge begründeten Grenzen zu überspringen geneigt ist, und von einer untern Stufe eines Organismus schon die Früchte zu sehen verlangt, die naturgemäß erst auf einer höheren zur Ausbildung gelangen können. Es ist ein tiefes Gesez, mit welchem

die Weisheit des Schöpfers alle seine Werke besetzt hat: daß jegliches Wesen am vollkommensten die Aufgabe seines Daseins erfüllt und sich am sichersten zu dem Uebergang in eine höhere Entwicklung befähigt, wenn es innerhalb der seiner Natur gezogenen Grenzen sich bewegt und entfaltete, nicht wenn es in die Ansprüche und Forderungen einer höheren Ordnung hinüberreißt. Sehen wir in der vernunft- und willenlosen Natur die ewige Harmonie der Schöpfung durch diesen ungestörten Hergang gewahrt, so ist es die Aufgabe der menschlichen Freiheit, dasselbe Gesez in allen Bestrebungen und Richtungen der Einzelnen, wie der Staaten anzuerkennen und zur Geltung zu bringen. Auf ihm beruht das Heil der geistlichen und bürgerlichen Ordnung; in ihm sind die Bedingungen alles Glückseliges im Kleinen, wie im Großen und Ganzen begründet. Wer die unverwundliche Ueberzeugung im Busen trägt, daß die Unvollkommenheit unseres irdischen Daseins erst auf der höheren Stufe eines zukünftigen Lebens ihre Vollendung empfangen kann, wird doch nur in Wahrheit durch die treueste Erfüllung seiner rein menschlichen Pflichten, durch die sorgfältigste Ausbildung und Uebung seiner auf den Erdenaufstand berechneten Kräfte, durch ein dem Wohl der Menschheit, sei es in engeren, sei es in weiteren Kreisen gemeinlich Wirken und Streben die Aufgabe seiner Existenz hienieden lösen und sich für ein höheres Leben reif machen, welches Gottes heiliger Wille unseren Dingen verheißt hat. Nicht ein müßiges Sehnen, nicht eine grübelnde Versenkung in die dunkelen Ahnungen von einer über unserem Gesichtskreis liegenden Welt bringt uns wirklich einem vollkommenen Dasein näher, zu welchem derjenige am sichersten die freudige Zuversicht in sich begründet, der am fruchtbarsten und kräftigsten sich der nähern Aufgabe seines irdischen Berufs wendet. Das ungetulgte Hinsudergreifen über die Grenzen jedes gegebenen Zustandes bringt nicht nur bittere Täuschungen und unerwarteter Hoffnungen mit sich; was schlimmer ist, es verflummert die Freude an der Gegenwart, die unerlöschliche Verbindung jedes erfolgreichen Wirkens. Wenden wir diese allgemeine Betrachtung auf die Schule an, so glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich meine, daß ein großer Theil der sich von verschiedenen Seiten kund gebenden Klagen aus hier auch der Verkenntnis ihrer Grenzen, aus verirrten Anforderungen, die erst auf einer höheren Stufe ihrer Befriedigung finden können, entspringen. Ich rede zunächst absichtlich von der Schule im weitesten Sinne, und lege großes Gewicht darauf, daß der Schule aus allen ihren Stufen und in allen ihren Formen, von der untern Volksschule bis zur gelehrten Schule, der gemeinsame Charakter zuerkannt werde und gewahrt bleibe: daß sie vorzugsweise, nicht auszuüben hat, daß sie die Saat ausstreuen, nicht die Ernte einsammeln, die Reime und Blüten pflegen, nicht die Früchte brechen und genießen; kurz, daß sie die Kräfte des Geistes und Gemüthes

entwickeln und üben, nicht für die Zwecke des praktischen Lebens zur unmittelbaren Anwendung bringen soll. Diese edle Aufgabe der Schule hängt mit dem schönsten Glücke der Jugend zusammen, das wir ihr zu erhalten bemüht sein wollen, so lange es im Kampf mit feindlichen Gegenwirkungen möglich ist: mit dem Glücke der Jugend, daß sie ihren heitern und harmlosen Weg fern von dem Gemüth und Gedränge des lauten Marktes, fern von den Sorgen und Stürmen der großen Welt, fern von den Verjudungen und Gefahren des öffentlichen Lebens dahinwandeln kann. Wohl weiß ich, daß die Wirklichkeit unserer viel verschlungenen und verschobenen Verhältnisse manchen trüben Schatten auf dies heitere Bild des Jugendlebens wirft wie Viele führt die strenge Hand der Noth von ihrer frühesten Kindheit an auf die rauhen Bahnen des Elends und Kummers, und gönnet ihnen nicht die Zeit und Freiheit, die Flügel der zum Bewußtsein erwachenden Seele frohlich zu entfalten! Wie manche Andere zieht das Uebermaß irdischer Güter, deren Glanz schon ihre Wiege umgibt, nur allzufrüh in den Strudel der Genüsse, die Ueberdruß und Ekel zurücklassen! Aber wenn das Leben selbst schon störend genug in das ruhige Glück der Jugend hineingreift, so thuen wir uns um so mehr, diese feindlichen Einflüsse, die eine besagendwerthe Nothwendigkeit herbeiführt, auch durch solche zu vermindern, die aus unsern Irthümern hervorgehen. Zu diesen rechne ich vor Allem jedes Bestreben, es komme von welcher Seite es wolle, die Ansprüche an die Leistungen der Schule über die in ihrem Wesen begründeten Gränzen hinaus zu erstrecken. Was in dieser Hinsicht das Gymnasium betrifft, so ist sein Ziel deutlich genug in der Vorbildung für die Universität, d. h. in der Befähigung für höhere wissenschaftliche Studien oder in derjenigen Klasse der Einsicht und des Charakters vorgezeichnet, welche die Kraft zur selbständigen Fortbildung für den bestimmten Lebensberuf verleiht. Auf dieses Ziel sind alle unsere Beschäftigungen und Uebungen gerichtet, Alles, was entweder über dasselbe hinausgeht, oder was den Weg, die dahin führen, zur Seite liegt, muß von ihnen ausgeschlossen bleiben.

[Schluß folgt.]

## Nachblicke auf die Vorlesungen in der Gesellschaft während der ersten sechzig Jahre ihres Bestehens.

[S c h l u ß.]

Auf Handel und Schifffahrt erstrecken sich 62 Vorträge, von denen 20 allgemeinen Inhalts sind, die übrigen Heimischs betreffen. Unter ihnen sind hervorzuheben: Vorträge über Handelsmoral, über den Handel im Allgemeinen, über den Wechsel der Handelsverhältnisse, über Handelsbilanz, über den möglichen Grund der allgemeinen Abnahme des Handels, über Freiheit

des Getreidehandels, über das Verhältniß der Seefächte zu dem Handel zwischen Inland und Ausland, über den Geldumlauf, über Papiergeld und Wechsel, über das Werthverhältniß zwischen dem Gelde und den Gütern. Drei Vorträge geben Joden zur Verbesserung unserer Schifffahrt, 3 handeln über Wasserstraßen und Canalanlagen; 9 Vorträge verbreiten sich über die Seerecht insbesondere und geben theils Gesichtsliches, theils Vorschläge zur Verbesserung derselben; 3 Vorträge beschäftigen sich mit dem Hafen und der Mole zu Travemünde, einer beipricht den hiesigen Schiffebau. Zwei Vorträge beziehen sich auf unsere Sklaverei, und liefern theils eine Geschichte derselben, theils Gedanken über dieselbe; an diese schließen sich zwei andere über Hospitäler und Häuser für Seelente, in Folge deren im Jahre 1840 die hiesige Seemannscasse ins Leben gerufen wurde. Drei Vorlesungen handeln über den deutschen Zollverein, 3 über Eisenbahnen überhaupt und die Hamburg-Lübecker Bahn insbesondere. Zwei Vorträge erörtern die Frage, ob Lübeck zur Anlegung einer Wesse beugt sei und sich dazu eigne; eine Vorlesung spricht über Vorr- und Aufsauferei mit Bezug auf unsern Marktverkehr. Ein Vortrag beleuchtet das Pollenwesen in Lübeck, ein anderer die hiesige Handelsjustiz, ein dritter die Beförderung des Lübeckischen Handels durch den Staat. Endlich sind 2 Vorlesungen aus dem Jahre 1818 zu erwähnen ohne eine hier zu erachtende Discontobank, welche ohne Zweifel auf den folgenden Jahre erfolgte Gründung einer solchen Anstalt von entscheidendem Einflusse gewesen sind.

Ueber die Kirche handeln 45 Vorlesungen, unter denen 24 speziell Lübeckisches betreffen. Zwei Vorträge beleuchten das Verhältniß von Staat und Kirche, zwei verbreiten sich über Religionsvereinigung im Allgemeinen und bei beiden protestantischen Kirchen insbesondere; 8 beziehen sich auf die Lübeckische Kirchenordnung und Diakonatsverfassung, theils das Bestehende schillernd, theils Verbesserungen vorschlagend; 1 schilfert die früheren Verhältnisse des hiesigen Ministerii im Ueberbild. Zwei Vorlesungen haben das jegige Lübeckische Gesangbuch zum Gegenstand und suchen die Nothwendigkeit einer Verbesserung desselben darzuthun; 4 Vorträge beschäftigen sich mit dem Kirchengesange; 7 endlich mit der Vertikung der Toten in der Stadt und außerhalb derselben, und mit dem Gottesacker vor dem Burgtore insbesondere.

Die Jurisprudenz umfaßt 32 Vorträge, unter denen 13 auf Lübeck bezüglich; theils allgemeiner Art, wie über die Poller, über Ordalien, über das Strafrecht im Staate, über Zweck der Bestrafung in Zuchthäusern, über Advocaten und deren sittliche Beurtheilung, theils engeren Inhaltes. Unter diesen verbreiten sich 9 über die neuere französische Gesetzgebung, besonders über den Code Napoleon; 7 erzählen merkwürdige Criminalproceß; unter ihnen 2 den Criminalfall mit Peter Günther im Jahre 1687. Ein Vortrag be-

beschäftigt sich mit Seerassurance und Havarie; 2 enthalten eine Darstellung der Lehre von den Vormundschaften nach biesigem Rechte; einer handelt über einen Fehler des Rübischen Rechtes von 1294; einer enthält Bemerkungen über unser Rechtswesen, ein anderer Vorschläge zur Modification unserer Gesetze, soweit sie die Verfügung auf den Todesfall beschränken; ein dritter Erörterungen über Gesetzgebung und Recht, besonders in Rüb. Ein Vortrag hat die Statistik der Rechtspflege zum Gegenstande, ein anderer die 6 ersten Bände Rübischer Verordnungen, einer endlich die erste Germanistenversammlung zu Frankfurt am Main.

Die Medizin ist durch 44 Vorträge vertreten. Einer derselben handelt über Selbstkenntniß in körperlicher Hinsicht, ein anderer über Urtheile der Richtärzte über medicinische Gegenstände, 2 über den Culturzustand der Medizin. Ein Vortrag verbreitet sich über das Auge und das Sehen, einer über Verdauung und Ernährung, drei über Ernährung der Thierkörper, besonders des Menschen, einer über Erklärung der Träume und des Nachschlafs. Ferner sind anzuführen 3 Vorträge über die Gall'sche Schädellehre, 2 über Blattern und Kuhpockenimpfung, einer über die Pest, einer über den schwarzen Tod, einer über das gelbe Fieber, einer über die Cholera, gegen welche der Wille als Mittel empfohlen wird. Drei Vorträge erweisen den Nutzen gut eingerichteter Sanitätsanstalten, die Nothwendigkeit einer zweckmäßigen öffentlichen Krankenpflege und das Bedürfnis eines allgemeinen Krankenhauses. Ein Vortrag rügt Mängel des hiesigen Hebammenwesens, ein anderer bespricht die zur wissenschaftlichen Bildung der Hebammen hiesiger Wundärzte zu treffenden Anstalten. Weiter sind hervorzuheben 2 Vorträge über den Wahnwitz, 2 über das hiesige Irrenhaus und dessen Verbesserung, einer über die Irrenanstalt auf dem Sachsenberge; 2 über Tod und Begräbniß, eine über Leichenhäuser. Eine Vorlesung schildert hiesige ärztliche Zustände im 17ten Jahrhundert, eine andere giebt fragmentarische Bemerkungen über die medicinische Statistik Rüb's, eine dritte endlich schildert die Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher in Hamburg.

Die Naturwissenschaften sind mit 59 Vorlesungen bedacht, von denen 26 der Naturgeschichte, 33 der Physik angehören. Ich nenne aus diesen nur Weniges über Bildung des Erdbodens, Einiges über die Sinne und Sinnesorgane des Menschen, hydraulische Experimente, chemische Versuche, bei denen eine auffallende Farbenveränderung sichtbar wird, Experimente aus der neuern Physik und Chemie, Vorträge über die Wärme, über Telegraphie, über Lichtstrahlen und Nebelbilder, über das Verbrennen und Leuchten der Körper, über den Einfluß des Mondes, über artesische Brunnen. Zwei Vorlesungen beschreiben einige in hiesiger Gegend wachsende giftige Pflanzen, zwei andere endlich enthalten Geognostisches aus dem Rübischen Gebiete.

Der Kunst und Literatur gehören 28 Vorlesungen an, von denen sich 7 auf Musik, 5 auf Malerei, 16 auf Literatur und schöne Wissenschaften beziehen. Ich erwähne hier zuerst eines Vortrages über die Frage: Welche Stellung gebührt der Musik in unsern Lebensverhältnissen?, dessen Inhalt die Gesellschaft vielfach beschäftigt und endlich zur Gründung unserer Gesangsclasse geführt hat. Ein anderer Vortrag: Zur Förderung vorrätendischer Kunst und größerer Theilnahme an derselben, hat die Bildung unserer Rübischen Kunstvereins angeregt. Außerdem hebe ich nur noch einen Vortrag hervor über einen niederländischen Dichter des 17ten Jahrhunderts, einen anderen über das Verhältnis des niederländischen Reineke Vos zu den übrigen Bearbeitungen desselben Stoffes, so wie eine Vorlesung über unsre Familiennamen.

Unter der Rubrik Communalangelegenheiten mache ich 27 Vorlesungen zusammenfassen. Von diesen beschäftigen sich 5 mit unsern Wasserleitungen, und liefern theils eine Geschichte derselben, theils weisen sie die Zweckmäßigkeit eiserner Wasserleitungsröhren nach; 8 handeln über Föschanlagen, theils über den Zustand und die nothwendigen Verbesserungen der unsrigen, theils über die Mittel, welche anderwärts, wie in Hannover und Denabrück, gegen Feuergefahr angewandt worden, und über Versicherung für Mobilien. Ein Vortrag bespricht einige Mittel, der übermäßigen Werthverminderung hiesiger Grundstücke entgegenzuwirken. Dem Bauwesen gehören 6 Vorträge an, unter denen 3 über die Feuchtigkeits in den Wänden und die Mittel dagegen handeln. Einer beantwortet die Frage, warum wir jetzt weniger solide bauen, als in alten Zeiten, ein anderer beschreibt die Mac Adam'sche Wegeverbesserung, ein dritter aus dem Jahre 1805 enthält Ideen, die neue Bekleidung und Verschönerung des Balles betreffend. Zwei Vorlesungen behandeln das immer noch reizende Capital der Straßenreinigung, eine enthält Winke über Gefahren der Gesundheit durch die Beschaffenheit unserer Gassen. Zwei Vorträge aus den Jahren 1816 und 1825 sprechen über die jetzt endlich auch für uns nahe bevorstehende Gasbeleuchtung.

Ueber die Gesellschaft selbst und ihre Institute verbreiten sich 45 Vorlesungen, über verwandte Gesellschaften 8. Die ersten sind größtentheils Bemerkungen über die Thätigkeit der Gesellschaft und Anreize zu erweiterter Wirksamkeit. Ich führe nur an eine Vorlesung aus dem Jahre 1791 über die Frage, ob es gut sei, unsere literarische Gesellschaft gegenwärtig in eine patriotische zu verwandeln, eine Geschichte der Gesellschaft von 1799—1809, und eine Vorlesung aus dem Jahre 1848 über den Verfall unserer Gesellschaft in der gegenwärtigen Zeit, so wie 3 Vorträge über das Denkbuch aus demselben. Von einzelnen Instituten besprechen 3 Vorträge die Bibliothek der Gesellschaft, 3 die Rettungsanstalt, 2 das Schullehrerseminar, 2 die Naturalienammlung. Von verwandten Gesellschaften wird uns



In 2 Vorträgen die Frankfurter Gesellschaft zur Förderung nützlicher Künste vorgeführt, in einer die patriotische Gesellschaft zu Hamburg, in anderen ähnliche Vereine in Nürnberg, Ansbach, Weimar, Weiphalen und Paris.

Es blieben mir noch 28 Vorlesungen übrig, die ich nicht zu rubrizieren wußte. Ich nenne von diesen eine aus dem Jahre 1807 über die bei uns herrschende Zehrung verschiedener Bedürfnisse, und 2 aus den Jahren 1795 und 1797 über den einseitigen Holzmangel. Ein Vortrag verbreitete sich über Casernierung unser Contingents, 3 über bürgerliche Volksrechte, endlich einer aus dem Jahre 1801 über die Gründung zweckmäßiger Anstalten zum Erbaue in Travemünde, der auf die im folgenden Jahre vorgenommene Einrichtung derselben sichtlich veranlassend eingewirkt hat.

Uebrigens wir noch einmal das reiche Gebiet der Vorträge, um anzugeben, wie sich die einzelnen Fächer quantitativ zur Gesamtzahl verhalten, so kommen auf Communes, Wissenschaft und Kunst, und Vermischtes je 3 %, auf die Jurisprudenz 4 %, auf Medizin und Kirche je 5 %, auf Staatswissenschaften und die Gesellschaft selbst je 6 %, auf Gewerbewesen und Naturwissenschaften je  $6\frac{1}{2}$  %, auf Handel und Schifffahrt 7 %, auf Armenwesen  $7\frac{1}{2}$  %, auf Schulwesen  $10\frac{1}{2}$  %, endlich auf Geschichte mit Einschluß der Biographien, der Reisen und der Statistik 27 %.

Zum Schluß noch ein paar Bemerkungen in Bezug auf die Erhaltung der Vorträge.

Schon die am 27. Jan. 1795 genehmigten Verfassungspunkte enthalten in § 4 die Bestimmung, daß jeder über die von ihm vorgelesenen Aufsätze eine völlig freie Disposition behalte; doch erlenke die Gesellschaft es mit Dank, wenn die Vorlesenden eine Abschrift entweder selbst in das Archiv abgeben, oder der Gesellschaft erlauben, eine Abschrift von der Vorlesung nehmen zu lassen. Auch in diesem Falle könne ohne ausdrückliche Einwilligung des Vorlesers von seinen Arbeiten kein weiterer Gebrauch gemacht werden. Die erneuerten Verfassungspunkte von 1839 haben diese Bestimmung sonst unverändert gelassen, und nur durch den Zusatz etwas beschränkt, daß ohne ausdrückliche Einwilligung des Vorlesers bei seinem ein Leben kein weiterer Gebrauch von seinen Arbeiten gemacht werden dürfe.

Demgemäß ist auch von Anfang an den einzelnen Vortragenden der Wunsch zu erkennen gegeben, sie möchten ihre Vorlesung dem Gesellschaftsarchiv einverleiben, und in den meisten Fällen ist dies auch geschehen. In der Regel ist auch in das Protokoll ein mehr oder minder ausführlicher Auszug des gehaltenen Vortrages aufgenommen worden; jedoch in den letzten Jahren seltener, und statt dessen vielmehr die Bemerkung, es werde eine Abschrift der Vorlesung ins Archiv niedergelegt werden. In Veranlassung hiervon äußerte der derzeitige Director in der Versammlung am 24. Febr. 1835, es sei in letzterer Zeit bei einzelnen gehaltenen Vorlesungen im Protokoll bemerkt worden, daß von

denselben eine Abschrift ins Archiv werde niedergelegt werden. Da hiedurch der Irrthum veranlaßt werden könne, als ob diejenigen Vorträge, von welchen jenes nicht ausdrücklich bemerkt sei, nicht ins Archiv gelegt würden, so werte auf Beschluß der Vorsteher hiemit ein für allemal erklärt, daß regelmäßig alle irgend für die Gesellschaft erheblichen Vorlesungen, sei es in Abschrift oder im Original, sofern nicht die Vortragenden selbst es ablehnten, dem Archiv einverleibt seien und würden.

Die Sorge für das Archiv der Gesellschaft war von Anfang an dem Secretär anvertraut, welcher dasselbe beim Ablauf seiner Amtszeit seinem Nachfolger überlieferte. So finden sich mehrmals Angaben in den Protokollen, z. B. 1802, 16. März, daß das Archiv in vollständiger Ordnung dem damals sein Amt antretenden Secretär, Baron v. Stengeln, übergeben sei. Auch zu Ende des Jahres 1832, als man den Beschluß faßte, für die auswärtige Correspondenz einen zweiten, den correspondirenden Secretär zu erwählen, wurde die Sorge für das Archiv dem protokollführenden Secretär nicht abgenommen, wenn gleich eine gegenseitige Stellvertretung beider Secretäre angeordnet wurde.

Indessen gewann das Archiv der Gesellschaft, je länger dieselbe bestand und je mehr sie ihre Wirksamkeit erweiterte, immer mehr an Umfang und Ausdehnung, so daß es für die mit der Ordnung und Ergänzung desselben beauftragten Secretäre in hohem Grade schwierig und in der That unmöglich wurde, diesem Zweige ihrer Berufstätigkeit die erforderliche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Folgen dieser Unzulänglichkeit machten sich leider nur zu bald bemerklich, und das Archiv befand sich schon im Jahre 1845 in einem solchen Zustande der Verwirrung und Unvollständigkeit, daß eine durchgreifende Abhilfe als unumgänglich notwendig sich herausstellte.

Auf Veranlassung des damaligen protokollführenden Secretärs übernahmen es im Sommer 1846 die Herren Dr. Pfeissing und Dr. Pfeis, vorläufig wenigstens die äußerliche Ordnung in dem Archive herzustellen, und der Legenannte beschloßte sich ausschließlich damit, die seit dem Beginne der Gesellschaft gehaltenen Vorlesungen zu sammeln, noch Nachträgen in einzelnen Convoluten zu ordnen und ein Verzeichniß derselben anzufertigen. Am 4. December 1846 konnte bereits der derzeitige Director in der Vorsteherversammlung die Anzeige machen, daß das Archiv der Gesellschaft geordnet und ein Verzeichniß der in der Gesellschaft gehaltenen Vorlesungen angefertigt worden sei. Am 23. März 1847 beschloß also dann die Gesellschaft auf Antrag ihrer Vorsteher den Abdruck des Verzeichnisses der gehaltenen Vorlesungen. Am 7. December desselben Jahres theilte der Director der Gesellschaft mit, wie sich bei Anfertigung des gegenwärtig im Druck befindlichen Verzeichnisses der in der Gesellschaft gehaltenen Vorträge ergeben habe, daß nur von dem kleineren Theile der Vorlesungen Abschriften im Archive vorhanden seien,

und erwachte die Anwesenden, die Sammlung durch Herbeischaffung sei es eigener oder von Andern gehalten, so weit sie dazu geneigt oder im Stande, vervollständigen zu wollen. In der folgenden Versammlung am 14. December berichtete derselbe, daß in Folge der neuen Aufforderung eine Abschrift sämtlicher Vorlesungen des verstorbenen Physikus Dr. Martini für das Archiv angeboten worden sei,\* woran er das wiederholte Ersuchen an die Versammlung knüpfte, noch ferner auf die Ergänzung der Vorlesungen hinwirken zu wollen.

Im Laufe des Jahres 1848 wurde der Druck des Verzeichnisses vollendet, und jedem Mitgliede ein Exemplar zugestellt. Dieses Verzeichniß enthält bekanntlich in chronologischer Ordnung die Titel sämtlicher Vorträge von 1789 bis Ostern 1848; links ist das Datum, rechts der Name des Vortragenden angegeben; ein dem Titel des Vortrages hinzugefügter Stern deutet an, daß sich der Vortrag im Archiv der Gesellschaft befindet; ein Namensverzeichnis der Vortragenden mit Rückweis auf die Zusammenstellung ist dem Ganzen angehängt.

Nach Ausweis dieses Verzeichnisses sind von den 876 Vorträgen der ersten 60 Jahre 518 im Archiv vorhanden; es fehlen also 358. Von diesen sind zunächst die bereits oben erwähnten 55 Vorträge abzugleichen, welche ganz aus fremden Werken entlehnt sind; es sind ferner abzurechnen die Thesen, die freien Vorträge und endlich die physikalischen Experimente, so daß etwa 280 Vorlesungen im Archiv stehen.

Es fragt sich nun, ob nicht noch weitere Schritte zur Vervollständigung der Sammlung geschehen können, und ob sich nicht ein Erfolg von denselben hoffen läßt. Ich möchte die Frage entschieden bejahen. Es ist ein eignes Ding mit den allgemeinen Aufforderungen, mögen sie nun in einer größeren Versammlung oder im Intelligenzblatte erlassen werden; wir wissen aus Erfahrung, wie selten und wie wenig dieselben bei uns zu fruchten pflegen. Deshalb wenden sich ja auch Alle, die etwas von uns haben wollen, die unsre Mitwirkung bei irgend einer Sache in Anspruch nehmen möchten, je länger je mehr persönlich an uns und suchen uns in unsern Häusern auf. Aehnlich, meine ich, müßte auch hier verfahren werden.

Ich will zunächst davon absehen, daß von manchen bereits verstorbenen Mitgliedern, die Vorträge in der Gesellschaft gehalten haben, noch die Söhne oder nächsten Erben am Leben sind und vielleicht — mitunter ohne es selbst zu wissen — noch Vorträge derselben liegen haben, und will nur von den Lebenden reden. Von den 133 Männern, deren Vorträge das Verzeichniß nachweist, sind noch 56 am Leben, welche zusammen 244 Vorlesungen gehalten haben, und nur 23 von diesen haben alle ihre Vorträge, 53 im Ganzen, dem Archiv einverleibt. Von den übrigen 33 Mitgliedern

sind im Archiv nur 89 Vorlesungen vorhanden; es fehlen also noch 102. Gewiß würde eine eigene Aufforderung der Herren Vorleser zur Einlieferung dieser fehlenden Vorträge, wenn sie sich unmittelbar an den Einzelnen wendeten und die gewünschten Vorlesungen speciell anführten, in den meisten Fällen von glücklichem Erfolge begleitet sein.

Sollte in Folge dessen die Sammlung der Vorlesungen, wie zu hoffen steht, einen beträchtlichen Zuwachs erfahren, und später ein Nachtrag zu dem Verzeichnisse, welches von dem jedesmaligen protokollführenden Secretär weiter geführt wird, gedruckt werden, so möchte auch auf einzelne Verbesserungen Bedacht zu nehmen sein, welche den Nutzen des Heftes wesentlich zu erhöhen versprechen. Dahin wäre einmal eine genaue Angabe derjenigen Vorlesungen zu rechnen, welche, und wo sie, sei es in Zeitschriften, sei es in den *Lüb. Bl.*, sei es als eigene Broschüren, gedruckt sind, andererseits zu dem Nominalregister ein Realregister, welches die Vorlesungen nach den in ihnen abgehandelten Materien geordnet zusammenstellt. Das hiezu eine größere Benutzung der jetzt meistens ungebraucht im Archiv ruhenden Vorlesungen herbeigeführt würde, sei es nun lediglich zur Befriedigung einzelner nach Belehrung suchenden Mitglieder, sei es um Stoff für Vorträge in der Gesellschaft herbeizuschaffen, sei es um einzelne Vorlesungen durch die *N. Lüb. Bl.*, oder durch die demnächst ins Leben tretende historische Zeitschrift aus dem größeren Publikum zugänglich zu machen, — das bedarf keiner weiteren Ausführung.

An dem jetzigen Verzeichniß sind mir nur wenige Druckfehler und Irrthümer aufgefallen, deren Aufbesserung ich daher unterlasse. Nur das Eine will ich noch erwähnen, daß, nach Ausweis des Protokolls, am 5. November 1799 Prediger Stolteforst eine bereits am 26. Januar 1790 von Pastor Butendach der Gesellschaft vorgetragene Wapologie für Georg Wallenweber verlesen hat, indem Subrector Kunhardt durch Krankheit verhindert war, die von ihm angehängte Vorlesung zu halten, nach zugleich als Beleg dafür dient, daß man schon früh dieses gewiß sehr passende Anknüpfungsmittel nicht vernachlässigte, um eine plöglich entstehende Lücke auszufüllen.

## Die Vorlage eines Jagdgesetzes.

Die langdauernde Meinungsdivergenz zwischen Senat und Bürgerschaft über die Frage: ob die Verordnung des Landamtes vom 2. December 1851, durch welche dasselbe die Befugniß der Grundeigenthümer, auf ihrem Grund und Boden zu jagen, für weggefallen erklärte, als zu Recht beständig zu betrachten sei, und ob das Jagdregal des Staates hierdurch wiederhergestellt sei, erscheint seit der Erklärung, welche der Senat in der Bürgerschaftssitzung vom 19. Sept. 1853 abgab, wenn auch nicht beseitigt, so doch für erste in den Hintergrund geschoben. Er verhielt nämlich, bei der Beratung eines

\*) In dem Verzeichniß ist jedoch noch eine Vorlesung derselben vom Dec. 1822 als nicht im Archiv befindlich aufgeführt.

im Wesentlichen von der Jagdberechtigung der bisherigen Inhaber ausgehenden Jagdgesetz die Interessen der Grundeigenthümer thunlichst zu berücksichtigen, und in der Voraussetzung, daß die Bürgerschaft ihm hierin zustimmen werde, derselben den Entwurf eines Jagdgesetzes zur Genehmigung vorzulegen.“ Da es der Bürgerschaft wünschenswerth erschien, daß sobald als möglich dem bisherigen provisorischen Zustande ein Ende gemacht werde, so beschloß sie, zumal da die vom Senate geltend gemachten Gründe schon mehrfach reichlich erwogen seien, die Vorlage nicht von Neuem an eine Commission zur Prüfung und Berichterstattung zu verweisen, sondern an den Senat sogleich die Erklärung zu richten: „die Bürgerschaft, beharrt bei ihrer früher entwickelten Rechtsansicht in Betreff der durch die Grundrechte erfolgten Ausübung des Jagdregals zu Gunsten der Grundeigenthümer, und keineswegs zustimmend der am Schlusse der Rückäußerung ausgesprochenen Voraussetzung, erwarte und beantrage, daß der Senat baldmöglichst das in Aussicht gestellte Jagdgesetz zur verfassungsmäßigen Verhandlung bringe.“

Seit dieser Verhandlung zwischen Senat und Bürgerschaft sind nunmehr fast 8 Monate, also  $\frac{2}{3}$  Jahr, verfloßen, ohne daß von Seiten des Senates dem ausgesprochenen Wunsche der Bürgerschaft nachgekommen wäre. Es ist dieses um so mehr zu bedauern, als es sich voraussehen läßt, daß bis zum August dieses Jahres, in welchem Monat die Herzzeit zu Ende geht und die Jagd von Neuem beginnt, selbst wenn jenes Gesetz baldigst dem Bürgerausschuße vorgelegt werden sollte, doch die Beratungen und Verhandlungen über dasselbe nicht zum Abschluß gelangen werden. Durch die beklagenswerthe Zögerung, welche von Neuem in dieser Sache eintreten, wird daher der provisorische Zustand, obwohl er in den Augen der Bürgerschaft als widerrechtlich erscheint, doch wenigstens noch eine Jagtzeit über bestehen bleiben. Hoffen wir jedoch, daß sich dieselbe nicht auch dadurch noch verlängert, daß das vom Senate vorgelegte Jagdgesetz derjenigen Principien entbehrt, deren Berücksichtigung in der Vorlage vom 19. Sept. v. J. versprochen ist, denn es läßt sich voraussehen, daß nur dann die Bürgerschaft dem vorgelegten Entwurfe eines Jagdgesetzes ihre Zustimmung ertheilen wird, wenn die Interessen der Grundeigenthümer in ihm vor Allem eine Berücksichtigung gefunden haben.

Nach der oben angegebenen Erklärung des Senates hoffte die Bevölkerung des Landgebietes eine baldige Erledigung jener Streitfrage, mit tiefer Befürmnis wird sie es daher ertragen, daß ihr auch noch für das kommende Jahr ihr Recht entgegen bleibt; eine große Mithimmung würde sich aber überall erheben, wenn durch das Entstehen neuer Meinungsdivergenzen zwischen Senat und Bürgerschaft die schließliche Erledigung der Sache in eine unabsehbare Ferne gerückt werden sollte.

73.

## Kirchhof- & Kapelle.

Die Kirchhof- und Begräbniß-Deputation hat eine Concurrenz für Pläne und Kosten-Anschläge zu dem Bau einer Kapelle auf dem allgemeinen Gottesacker ausgeschrieben und hat nach einem den Bedingungen beigefügten Situationsplan den Platz in der Mitte des Kirchhofes hinter dem beim Haupteingange gelegenen Grabplatze für die Kapelle gewählt. Sie sagt unter 1) der Bedingungen, der Baugrund sei gut.

Es sind und bei dieser Wahl einige Bedenken aufgestellten, nämlich:

1) Ja die Ansicht der Sachverständigen über die Beschaffenheit des Grundes nicht so übereinstimmend, wie es scheinen könnte;

2) Ob nicht im Verhältnis zu der großen Fläche und den Denkmälern eine Kapelle zu unbedeutend erscheine, während doch eine Kirche zu kostspielig und überflüssig sein würde;

3) Ob nicht, um Gefälligkeit für das Auge, Proportion zwischen Gebäuden und Raum und sichern Grund zu vereinigen, der Platz in dem kleinen Gehölze am Nordende des Kirchhofes, der jetzt durch eine Bank bezeichnet ist, vor allen andern Plätzen den Vorzug verdienet.

Wir halten es für unsere Pflicht, diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen, bevor die Techniker sich mit Entwürfen beschäftigen und die Behörden eine Wahl unter den eingereichten Arbeiten getroffen, und wünschen, daß Sachverständige und Solche, die an diesem Bau Interesse nehmen, darüber eine allseitige Beleuchtung geben mögen.

143.

## Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Monat März 1854.

Verkehr der Station Lübeck mit den Stationen der eignen und der Hamburg-Berliner Bahn.

### Ausfuhr von Lübeck.

| Stationen. | Procente.<br>%  | Normalgut.<br>% | Eigent.<br>% | Total.<br>% |
|------------|---|-----------------|--------------|-------------|
| Al.-Sorau  | —   | 4,80.           | —            | 4,80.       |
| Rageburg   | 730,83.   | 147,99.         | 5,41.        | 884,23.     |
| Mölln      | 1374,74.  | 171,52.         | 64,97.       | 1611,23.    |
| Roseburg   | —   | 40.             | —            | 40.         |
| Büchen     | —   | 121,53.         | —            | 121,53.     |
| Lauenburg  | 775,94.   | 2890,99.        | 65,25.       | 3732,18.    |
| Hamburg    | 41460,22.<br><small>(110 6000,3<br/>122 6000,3)</small> | 10186,48.       | 93,61.       | 51746,31.   |
| Bergedorf  | 100,31.   | 14,75.          | 13,55.       | 128,61.     |

Transp. 44448,04 13538,46 242,79 58229,29,

(100 6000 1/2 %.)

| Stationen.      | Produce.         | Normalgut. | Eilgut. | Total.   |
|-----------------|------------------|------------|---------|----------|
| Fransp.         | 44448,04         | 13538,46   | 242,79  | 58229,29 |
|                 | (120 Eisd. Wch.) |            |         |          |
| Reinbeck        | —                | 2,19.      | —       | 2,19.    |
| Friedrichsdorf  | 21,87.           | 14,90.     | —       | 36,77.   |
| Schwarzendorf   | —                | 2,66.      | —       | 2,66.    |
| Boizenburg      | 88,76.           | 104,95.    | 10,57.  | 204,28.  |
| Brühlendorf     | —                | 18,47.     | —       | 18,47.   |
| Prigler         | —                | 37,26.     | —       | 37,26.   |
| Hagenow         | 28,11.           | 397,30.    | 19,35.  | 444,76.  |
| Luttwigslust    | —                | 93,11.     | 1,17.   | 94,28.   |
| Grabow          | —                | 47,48.     | 2,58.   | 50,06.   |
| Wend. Warnow    | —                | 17,89.     | —       | 17,89.   |
| Wittenberge     | —                | 431,44.    | 77,82.  | 509,26.  |
| Berlin          | —                | 317,54.    | 154,02. | 471,56.  |
|                 | (22 Woch.)       |            |         |          |
| Magdeburg       | —                | 141,99.    | —       | 141,99.  |
| Leipzig         | —                | 88,49.     | —       | 88,49.   |
| Weimar          | —                | 2,89.      | —       | 2,89.    |
| Erfurt          | —                | —          | 1,07.   | 1,07.    |
| Cassel          | —                | 5,55.      | —       | 5,55.    |
| Frankfurt a. M. | —                | —          | 74.     | 74.      |
| Hofel           | —                | 2,62.      | —       | 2,62.    |

Summa 44586,78. 15269,19. 510,11. 60366,08.  
(100 Eisd. Wch.)

## Einfuhr nach Lübeck.

| Stationen.     | Produce.        | Normalgut. | Eilgut. | Total.    |
|----------------|-----------------|------------|---------|-----------|
| Alt. Carau     | —               | 1,58.      | —       | 1,58.     |
| Kapenburg      | 375,00.         | 44,07.     | 1,94.   | 421,01.   |
|                | (20 Woch.)      |            |         |           |
| Wöln           | 325,50.         | 78,33.     | —       | 403,83.   |
|                | (11 Woch.)      |            |         |           |
| Büden          | —               | 15,05.     | 1,32.   | 16,37.    |
| Rauenburg      | 2175,75.        | 3991,90.   | 20,09.  | 6187,74.  |
| Hamburg        | 3144,60.        | 39203,65.  | 771,46. | 43119,71. |
|                | (12 Woch.)      |            |         |           |
| Bergeborf      | 122,00.         | 1,62.      | —       | 123,62.   |
| Friedrichsdorf | —               | 40.        | —       | 40.       |
| Schwarzendorf  | —               | 40.        | —       | 40.       |
| Boizenburg     | —               | 55,23.     | —       | 55,23.    |
| Brühlendorf    | —               | 2,00.      | —       | 2,00.     |
| Hagenow        | 76,00.          | 114,63.    | 32,28.  | 222,91.   |
| Luttwigslust   | 2371,26.        | 23,49.     | —       | 2394,75.  |
| Grabow         | —               | 14,99.     | 2,45.   | 17,44.    |
| Wittenberge    | —               | 65,69.     | 90,07.  | 155,76.   |
| Rustadt        | —               | 4,93.      | —       | 4,93.     |
| Rauen          | —               | 861,23.    | —       | 861,23.   |
| Spanbau        | —               | 164,50.    | —       | 164,50.   |
| Berlin         | —               | 1402,42.   | 17,92.  | 1420,34.  |
| Magdeburg      | —               | 515,04.    | —       | 515,04.   |
| Fransp.        | 8590,11.        | 46561,15.  | 937,53. | 56088,79. |
|                | (20 Eisd. Wch.) |            |         |           |

| Stationen.      | Produce.        | Normalgut. | Eilgut. | Total.    |
|-----------------|-----------------|------------|---------|-----------|
| Fransp.         | 8590,11.        | 46561,15.  | 937,53. | 56088,79. |
|                 | (20 Eisd. Wch.) |            |         |           |
| Leipzig         | —               | 379,32.    | —       | 379,32.   |
| Weimar          | —               | 16,59.     | 35.     | 16,94.    |
| Erfurt          | —               | 16,52.     | —       | 16,52.    |
| Golba           | —               | 105,08.    | 80.     | 105,88.   |
| Eisenach        | —               | 76,24.     | 39.     | 76,63.    |
| Veitra          | —               | 45.        | —       | 45.       |
| Cassel          | —               | 19,47.     | 73.     | 20,20.    |
| Frankfurt a. M. | —               | 70,80.     | 14,73.  | 85,53.    |
| Darmstadt       | —               | 14,85.     | —       | 14,85.    |
| Mannheim        | —               | 21,87.     | 2,34.   | 24,21.    |
| Bruchsal        | —               | 5,73.      | —       | 5,73.     |
| Rehl            | —               | 1,50.      | —       | 1,50.     |
| Dinglingen      | —               | 58.        | —       | 58.       |
| Haltingen       | —               | 1,60.      | 1,40.   | 3,00.     |
| Summa           | 8590,11.        | 47291,75.  | 958,27. | 56840,13. |
|                 | (20 Eisd. Wch.) |            |         |           |

## Recapitulation.

|                                 |                 |
|---------------------------------|-----------------|
| A. Ansfuhr 60366,08 R . . . . . | Wied: 166 Stüd. |
| B. Einfuhr 56840,13 . . . . .   | 39 .            |
|                                 | 117206,21 R     |

Gerter,  
Eisenbahn-Dienstgut:  
im Versand 46,60 R  
im Empfang 10,07 .

57,27 .

Total 117263,48 R. Wied: 205 Stüd.

## Recapitulation des Monats März 1863.

|                                 |                |
|---------------------------------|----------------|
| A. Ansfuhr 21159,93 R . . . . . | Wied: 71 Stüd. |
| B. Einfuhr 11273,27 . . . . .   | 20 .           |
|                                 | 2433,20 R      |

Gerter,  
Eisenbahn-Dienstgut:  
im Versand 214,86 R  
im Empfang 65,89 .

274,75 .

Total 32707,95 R. Wied: 91 Stüd.

## Kleine Chronik.

40. (Consequenz eines consequenten und scharfsinnigen juristischen Blicks.) In Erwägung, daß nach L. 3 Tit. 11 § 1 Stat. so einer von einem Hund an der Strafe gelitten wird, das schuldhaftige Vieh die Hälfte dem Beschädigten, die andere Hälfte den Weiden bleibt; in Erwägung, daß jede Bestimmung oder jede Handlung, durch welche dieses Recht geschmälert wird, mit juristischen Fragen betrachtet als unzulässig und rechtswidrig erscheint; in schließlicher Erwägung, daß vom Polizeicomité am 29. Juli 1862 zur Zeit der Hundstauwbeordnet ist, alle frei umherlaufenden Hunde fein ohne Weiteres einzulangen und zu tödten, und daß auch, abgesehen von dieser Verordnung, blühige Hunde angegriffen getödtet worden sind, hierdurch aber möglicher Weise einem Verlegen der geringe, ihm nach dem Stadtrecht auf Entschädigung zukühende Anspruch gänzlich das genommen werden können, beantragt die Einsenrer: 1) das Polizeicomité hierfür Städt sei wegen gedachter Rechtsverletzung in Anklage zu versetzen; 2) es sei eine Verordnung zu erlassen, durch welche das Tödteschlagen Hunde einem Jäten, also auch dem Herrn, bei Strafe verboten wird.

# Neue Lübeckische Blätter.

Swanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Die Gränzen der Schule. (Aus der am 7. April 1854 vom Director Classen bei der Progressionsfeierlichkeit des Gymnasiums zu Frankfurt a. M. gehaltenen Eröffnungsvorrede.) — Das Holsteinthor. — Leistungen. — Wie wird man im übrigen Deutschland den Abbruch des Holsteinthores beurtheilen? — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. II. Bericht des Vereins für Ländliche Statistik über seine Thätigkeit im Jahre 1853. — Kleine Chronik. Nr. 39—42.

## Die Gränzen der Schule.

(Aus der am 7. April 1854 vom Director Classen bei der Progressionsfeierlichkeit des Gymnasiums zu Frankfurt a. M. gehaltenen Eröffnungsvorrede.)

### [S c h l u ß.]

Erlauben Sie mir, verehrte Anwesende, da es nicht meine Absicht sein kann, an dieser Stelle das ganze Gebiet des Gymnasialunterrichtes zu durchmustern, einige derjenigen Punkte hervorzuheben, in welchen vielleicht am häufigsten sowohl die Beurtheilung von außen, als auch die Auffassung und Behandlung im Innern der Schule durch ein Ueberschreiten der ihr eigenthümlichen Gränzen irre geht, und wo daher eine Verhändigung über das rechte Maß vorzüglich zu wünschen ist. Unter den Gegenständen, welche nach meiner Erfahrung besonders oft von dem Vorwurfe ungenügender Erfolge in ihren Leistungen betroffen werden, erwähne ich beispielsweise die Naturwissenschaft und die neuen Sprachen. Beide sind erst in neueren Zeiten, und, wie ich denke, mit vollem Rechte in den Kreis der Gymnasialfächer aufgenommen worden; aber um nicht ungerecht in den Ansprüchen an das von ihnen zu Erwartende zu sein, darf nicht ein absoluter, sondern muß eben der Maßstab des Gymnasialzweckes an ihre Leistungen gelegt werden. Man überschreitet die von diesem gebotenen Gränzen eben sowohl, wenn man verlangt, daß irgend

eine der physikalischen Disciplinen auf dem Gymnasium in ihrem ganzen Umfange und mit erschöpfender Gründlichkeit gelehrt werde, als wenn man die Förderung stellt, daß der Gymnasialunterricht Fertigkeit und Gewandtheit im mündlichen oder schriftlichen Gebrauche einer der neueren Sprachen erreichen solle. Nicht als ob wir den hohen Werth dieser Kenntnisse für Bildung und Leben verkennen; aber sie liegen nicht innerhalb der Gränzen unserer Aufgabe: unsere Aufgabe verfolgt kein anderes Ziel, als durch alle Mittel der Läuterung, Schärfung und Kräftigung den jugendlichen Geist zum selbstthätigen Zutritte in der Wissenschaften heranzuziehen und zu beschäftigen, nicht die höhere Wissenschaft selbst zu überliefern und abzuschließen, noch auch die Fertigkeiten, die unmittelbar ins praktische Leben eingreifen, zur vollen Ausbildung zu bringen. Was daher in den hier berührten Fächern das Wissen des Gymnasiums zu leisten hat, das ist: eine feste Grundlage zu legen, auf welcher der weitere Ausbau mit eigener Kraft am sichersten gelingt, und vor Allem durch ein rationelles, mit Klarheit und Bewußtsein fortschreitendes Lernen für die Gegenstände desselben dasjenige Interesse frisch und lebendig zu erhalten, das auch über die Schule hinaus den eigenen Trieb nach Erweiterung des Gewonnenen anregt und belebt. Kein Irrthum wird vielleicht in dieser Beziehung häufiger begangen, als daß wir, was wir selbst in reiferen Jahren nach mannichfachen Erfahrungen in seiner ganzen Bedeutung erkennen, gleich fertig und vollständig der Jugend mitgeben möchten. Aber hüten wir uns, daß wir nicht in diesem wohlgemeinten Bemühen gerade dasjenige unter den Händen verlieren, was diesem ganzen Streben seinen wahren Werth verleiht: die Lust und Liebe zur Sache, den begeisterten Drang nach dem für wahr und schön Erkannten. Ganz abgesehen davon, daß eine übermäßige Erweiterung einzelner Disciplinen den bewährtesten Mitteln einer edlen und freien Geistesbildung schädlichen Abbruch thun würde, so lehrt die Erfahrung, daß die verfrühte Her-

vorziehung und Ausdehnung des Besonderen, das an seiner Stelle vom höchsten Werthe ist, in der Jugend das Interesse dafür, das wir wecken und erfrischen möchten, eher schwächt und abklumpft. Das Eine muß für alles Streben der Schule leitende Norm bleiben: was wir treiben und lehren, es werde gründlich und so behandelt, daß es zum vollen Verständnis und Eigenthum der Lernenden werde: daß eben dieß Erlernthe nicht ein Abgeschlossenes und Vollendetes sei, daß es den vorwärts strebenden Geist des tüchtigen Schülers auf ein Höheres hinweise, das er sich auf andern Bahnen selbst zu erringen hat, das ist zugleich das schönste Vorrecht der Jugend und der Würde wahrer Wissenschaft entsprechend, die nicht nebenher von unserer Einsticht umfaßt werden kann. Keinen bessern Lehrbrief können wir den aus unserer Leitung scheidenden Jünglingen mitgeben, als in einem in klarem Denken und gebildetem Ausdrucke geäußten, mit dem Studium edler Geisteswerke genährten, mit den jugendlichen Auffassung jugendlichen Kenntnissen ausgehatheten Geiste die ehrfurchtsvolle Abnung höherer Wissenschaft und das lebendige Verlangen, mit den wohl vorbereiteten Kräften und Mitteln auf ihren unabsehbaren Wegen weiter zu streben.

Habe ich in diesen allgemeinen Andeutungen zunächst die Wahrung der Grenzen der Schule gegen underrichtete Ansprüche von außen, die oft in der besten Offenbarung und Absicht ihren Grund haben, im Auge, so füge ich sogleich hinzu, daß nicht selten eine andere Ueberschreitung dieser Grenzen auch von uns Lehrern verschuldet wird. Gewiß auch wir haben uns in all unserm Streben und Wirken um so sorgfältiger zu bemühen, das rechte getriebliche Maß zu halten, weil die Abweichung davon oft aus dem reinsten Eifer hervorgeht. Es ist kein Zweig des Unterrichtes, der nicht der Gefahr ausgesetzt ist, durch Ueberbieten seiner Aufgabe einen Theil seiner befruchtenden Wirkung zu verlieren. So entschließen wir auch die beschränkten oder leichten scholastischen Angriffe auf die classische Grundlage alles Gymnasialunterrichts zurückzuweisen; so dringend wir namentlich vor der Heringschätzung grammatischer Gründlichkeit und Genauigkeit, die für das wahre Verständnis jeder Sprache unerlässlich ist, warnen möchten, so wollen wir doch keineswegs in Abrede stellen, daß auch von Seite der Schule Mißgriffe gemacht sind und betrübende Folgen nach sich gezogen haben: wir wollen nicht läugnen, daß, was ich so eben nach anderer Seite als Verirrung bezeichnet habe, das Hineinziehen der höhern Wissenschaft in den Bereich der Schule, keineswegs dem Unterricht in den alten Sprachen fern geblieben ist: wer kann es verkennen, daß bald durch theoretische Abstraction im Grammatischen, bald durch ein Uebergepißtes des streng philosophischen Elementes in der Behandlung der Schriftsteller hier und da zu viel geschehen ist? Ist auch der Jertum solcher Richtungen heutigetags meistens erkannt, so haben

wir doch gewiß Ursache und selbst zu beobachten, Was und Ziel in Stoff und Methode stets im Auge zu behalten, und nicht eher und zufrieden zu geben, als bis die Erriolge, die wir erreichen möchten, unsern Wünschen und Bemühungen wirklich entsprechen.

Ähnlich steht es mit dem wichtigsten Unterricht in der Muttersprache und ihrer Literatur. Die Fülle des Stoffes, das Anziehende der großen Fortschritte, die gerade auf diesem Felde die neuere Wissenschaft gemacht hat, lockt leicht den treuen Lehrer zu einem Uebermaße, das dann nothwendig das Ziel verfehlt. Wenn irgendwo, so gilt es hier, sowohl für wissenschaftliche Erkenntnis der Grammatik, wie für die genaue Kunde der Literatur den rechten Grund zu legen, und Sinn und Interesse zu wecken, aber die weitere Ausbildung dieser Kenntnisse und Studien der eigenen Thätigkeit und freien Neigung zu überlassen. Es ist eine betrübende Erscheinung unserer Zeit, die wohl mit der Wirksamkeit der Schule zusammenhängt, doch auch weit über diese hinausreicht, und dem ersten Beobachter viel zu denken gibt, daß mit der wachsenden Zahl der deutschen Grammatiken und der literarhistorischen Handbücher eine reine und edle, ja nur eine correcte Behandlung unserer Sprache, und besonders eine lebensvolle, in Geist und Gemüth eindringende Vertrautheit mit unserer Literatur unzweifelhaft abgenommen hat.

Doch ich darf nicht länger bei diesen Betrachtungen verweilen, die sich auch auf die anderen Fächer unseres Unterrichtes ausdehnen ließen: nur das möchte ich noch aussprechen, daß es für uns Lehrer kein sichereres Mittel gibt, uns selbst vor der Ueberschreitung der Grenzen der Schule zu hüten, als das zweifache: einmal uns stets unser Ziel, die Vorbereitung der Jugend für höhere Studien, lebendig und gegenwärtig zu erhalten, und das andere, das zugleich erfrischende und belebende Kraft für unser eignes Wirken in sich trägt, uns die Fähigkeit zu bewahren, mit der Jugend zu denken und zu fühlen, ihre Bedürfnisse nachzuspüren, und uns in den Kreis ihrer Vorstellungen und Bestrebungen hinein zu versetzen.

Aber so sehr wir es zu dem Glücke des reifern Lebensalters zählen, mit heiterer Unbefangenheit des Geistes zu den längst durchlebten Stufen früherer Jahre zurückkehren zu können, eben so sehr erscheint es uns betrübend und beklagenswerth, wenn umgekehrt die Jugend sich aus dem Lebenskreise, in den sie durch Gottes Güte gestellt ist, hinaushebt in die Verhältnisse, die Beschäftigungen und Unterhaltungen höherer Altersstufen. Diese Erscheinung, die leider nicht so selten ist, wie man wünschen möchte, ist der Grund einer dritten Ueberschreitung der Grenzen der Schule, über die es mir vergönnt sein möge, noch ein Wort zu sagen. An Euch sei dieses Wort gerichtet, geliebte Schüler; nehmt es an in willigem Gemüthe, und laßt es Euch in erster Stunde der Selbstprüfung gern wieder vor die Seele treten.

Es ist immer ein Zeichen, daß irgend etwas in oder um uns nicht wohl bestellt ist, wenn wir uns in unserer gegenwärtigen Lebenslage nicht befriedigt fühlen. Ich rede nicht von jenem muth- und hoffnungsvollen Vorwärtstreiben, das sich nie in träger Selbstgefälligkeit mit der erreichten Stufe begnügt, sondern immer höhere Zielpunkte ins Auge faßt; das ist ein schönes Gemeingut aller tüchtigen Menschen, und es steht vor Allem dem Jünglinge wohl an; ein solches Streben beruht aber auch auf der Anerkennung der Vortheile des jetzmaligen Standpunktes und auf der eifrigen Benützung aller Mittel, die dieser bietet. Ich rede von jenem schwächlichen und weichen Nistbezogen an Allem, was und jetzt eben umgibt und was eben jetzt von und gefordert wird, von jenem unbefriedigten und unbestimmten sich Hingewegsehen in andere Verhältnisse nur darum, weil sie anders, als die gegenwärtigen sind. Es läßt sich nicht verkennen, Stimmungen und Gemüthszustände dieser Art, die in der Regel aus der Scheu vor kräftiger Anstrengung und aus früher Gewöhnung an vornehmlichende Genüsse entspringen, treten in unserer Zeit gar häufig in den verschiedensten Lebenslagen hervor; sie haben sich auch der Jugend mitgetheilt, und sie üben ihre nachtheilige Wirkung auf das Verhältnis zur Schule aus. Wie verbreitet ist nicht unter dem jüngeren Geschlechte, und leider muß ich hinzufügen, wie oft findet sie nicht bei dem älteren geeignete Nahrung, jene Klage, nicht über das Ungenügende der eigenen Bemühungen und Leistungen, nein, über das Mangelhafte des gebotenen Unterrichtes, über das Uninteressante der geforderten Arbeiten, über das Uninteressante dieses oder jenes Lehrgegenstandes, über das Dringende der Schulordnung, die die freie Bewegung beschränkt. Und indem diese geheime Unzufriedenheit, die nicht in sich selbst, sondern stets in den Umgebungen die Gründe des Unbehagens sucht, sich von Klasse zu Klasse forschleicht, und auf seiner Stufe das volle Gefühl der Befriedigung aufgenommen läßt, weil es an der Grundbedingung der innern Freudigkeit, der angestrebten Pflichterfüllung mangelt, geht sie im letzten Stadium nicht selten in mißvergnügte Ungebuld über, die, wo sich nur Gelegenheit bietet, über die Grenzen der Schule hinaus- treibt. Und doch wie nur der Schüler, der die Forderungen der vorausgehenden Klasse mit wahrer Lust und Theilnahme erfüllt hat, die folgende Stufe mit Rugen und Ehre einnehmen wird, so wird auch nur ein wahrhaft tüchtiger Student, d. h. dem Studium seiner Wissenschaft mit Lust und Liebe zugethan, wer ein guter Schüler gewesen ist, d. h. die Zwecke seines Schullebens klar erkannt und eifrig verfolgt hat. Wobey, nicht die versüßte Nachahmung akademischer Sitten und Gebräuche, sondern die gewissenhafte und beharrliche Erfüllung der nähern Pflichten, welche die Schule auferlegt, macht in Wahrheit würdig und reif für die edle Freiheit der Universitäts, des weltlichen und

reichen Feldes aller wissenschaftlichen Bestrebungen. Und möchte ich Euch alle, geliebte Schüler, die Jüngeren so gut wie die älteren und einsichtigeren, davon vor Allem recht überzeugen können, daß Ihr Euer eignes Lebensglück am sichersten begründet, und in der Gegenwart Euch die wohlthätigste Freiheit und Zufriedenheit bereitet, wenn Ihr es Euch angelegen sein laßt, ein jeder auf dem Wege, auf dem Ihr Euch nach dem wohlthätigen Urtheil Eurer Lehrer eben jetzt befindet, die Anforderungen desselben gewissenhaft und mit Freudigkeit zu erfüllen. Stört Euch selbst nicht den Erfolg Eurer Thätigkeit durch ein ungeduldriges Drängen nach solchen Beschäftigungen und Lebungen, welche, zur rechten Zeit von Euch gefordert, sich dann in vollem Maße auch heilsam erwiesen werden; trübt Euch nicht die Heterlichkeit und Harmlosigkeit Eures Jugendlebens und Strebens, indem Ihr in vorreifer Hast hinausgreift über die Grenzen der Schule, und Lust und Befriedigung in Genüssen und Zerstreuungen sucht, die Eurem Alter nicht ziemen und den einfach ruhigen Fortgang Eurer jugendlichen Entwicklung und Bildung unterbrechen und verflummern.

Möge die Schule selbst mit ihrer stillen und bescheidenen, aber um so wohlthätigeren und nachhaltigeren Einwirkung Euch Allen lieb und werth sein: sei sie Euch jetzt, so lange Ihr Euch noch des Glüdes erfreuet, ungetrert durch die Ansprüche des äußeren Lebens in ihrer Obhut Eure Kräfte fröhlich zu üben und zu stärken, der Mittelpunkt Eurer Gedanken und Bestrebungen, Eurer Wünsche und Hoffnungen. Je mehr Ihr Euch mit unbefangenen Sinn, mit lebendigem Interesse und frischem Eifer ihren Anforderungen und Aufgaben hingibt, desto mehr wahre Befriedigung, desto größere Freudigkeit werdet Ihr auch für alle anderen Verhältnisse Eures jugendlichen Lebens gewinnen, und außer der Tüchtigkeit für Studium und Beruf, welche der sichere Lohn der wohlangeordneten Bemühungen ist, sammelt Ihr Euch einen Schatz für spätere Jahre, dessen Werth niemand gering ansetzt, der ihn aus eigener Erfahrung kennt, die erquickende und erhebende Erinnerung an eine glückliche Schulzeit.

Möge der Segen, der auf solcher Erinnerung ruht, recht Vielen von Euch, geliebte Schüler, die ich hier von allen Stufen des jugendlichen Alters versammelt sehe, vereinst zu Theil werden! Möge unser Gymnasium, festhaltend an dem Geist und der Gesinnung, in welcher es von den Vätern gegründet worden, geschützt und gepflegt von der erlauchtesten Weisheit der hohen und höchsten Staatsbehörden, gehoben und getragen von der wohlwollenden Achtung und dem theilnehmenden Vertrauen unserer Mitbürger in allen Ständen, durch den Eifer und die Hingebung treuer und würdiger Lehrer, lange als eine fröhliche Pflanzstätte wackerer, durch geistige und sittliche Bildung tüchtiger Bürger unter Gottes Segen blühen und gedeihen!

## Das Holsteinthor.

Schreiber dieser Zeilen gehört zwar nicht zu Denjenigen, die da meinen, es sei gut, für die Erhaltung unserer inneren Holsteinthores jetzt gar nicht aufzutreten, sondern lieber zu warten, bis wirkliche bestimmte Anträge in Bezug auf dasselbe zu öffentlichem Beschlusse vorlägen; vielmehr ist er der Ansicht, daß so viel wie möglich geschrieben und gesprochen werden müsse, um einerseits alle befreundeten Stimmen zu sammeln, andererseits die Gegner des Thores zum entschiedenen Herausrücken mit ihrer Absicht zu zwingen. Dennoch würde er sich schwerlich zu den folgenden Zeilen entschlossen haben, wenn es ihm nicht von Wichtigkeit schiene, die schwankende öffentliche Meinung auf wenige Punkte hinzuweisen, welche bei der Frage, ob das Thor stehen bleiben solle, ob nicht, ihm allein wesentlich bedünken.

Diese Hauptpunkte sind aber, um es kurz zu sagen, folgende:

1) Die Eristenz oder Nichteristenz des Holsteinthores wird gegenwärtig im Publikum ohne Weiteres mit der Frage nach dem Wege in Verbindung gesetzt, welchen die Eisenbahn-Gesellschaft um das Thor herum anlegen soll. An und für sich haben aber beide Fragen gar nichts mit einander gemein. Hat die technische Direction der Eisenbahn sich, wie es heißt, in der Breite der angrenzenden Straße verrecknet und wird nun im schlimmsten Falle genöthigt sein, ein betreffendes Grundstück unter größeren Kosten zu expropriiren, so ist das ein Schaden, den die Eisenbahngesellschaft zu tragen hat. Den Staat geht das gar nichts an, geschweige daß er darum genöthigt wäre, ein ihm gehöriges Gebäude der Eisenbahn zu Liebe aus dem Wege zu räumen. Mag man die Kosten des zu erwerbenden Grundstückes auch noch so hoch anschlagen, so wird die Bedrängung derselben nicht so bedeutend sein, daß sie bei einer überall auszuführenden Eisenbahnsteuer für den Einzelnen nur irgendein von wesentlichem Belang wäre. Demnach kann die Erhaltung des Holsteinthores nur davon abhängig gemacht werden, ob sie

2) für sich allein mit erheblichen Kosten verbunden ist, wie denn überall nur in diesem Sinne das Holsteinthor Gegenstand einer Verabredung bei Senat und Bürgerschaft werden kann. Die Bürgerschaft hat auch einen früheren Antrag des Senats, das aus dem Abbruch des äußeren Holsteinthores gelöste Geld für die Erhaltung des inneren Thores zu bestimmen, nun dahin abgelehnt, daß sie vorerst wissen will, wie hoch sich die Kosten dieser Erhaltung belaufen würden. Das darf sie bei einer Wleeraufnahme der Verabredung nicht verzeihen, und muß sich verpflichtet fühlen, alle andern Reben- und persönlichen Rücksichten fahren zu lassen. Es heißt, man habe von dem gegenwärtigen technischen

Director der Eisenbahn einen Kostenschlag über die Erhaltung, resp. Restauration des Thores gefordert. Die Bürgerschaft wird bei aller Achtung vor der Unparteilichkeit dieses Mannes sich doch erinnern dürfen, daß, mag er auch sonst über den alten Bau denken, was er will, in seinem Interesse nur der Abbruch desselben liegen kann. Ein bestimmter Anschlag ist noch nicht vorhanden, alles Gerete von den Taufenten, die das Thor kosten solle, ist also eitel Wind, angefaßt von den Rivelirern, welche überhaupt gern rein Haus hätten. Sobald aber ein fester Ueberschlag gemacht sein wird, so muß unsere gegebene Corporation zunächst diesen unbefangenen prüfen, und wenn sie nicht dazu im Stande ist, ihn von unparteiischen Bauverständigen prüfen lassen. Darnach aber ist

3) die Erhaltung des Thores von dessen Wiederherstellung, resp. Verschönerung, mit der man ja nicht zu schnell bei der Hand sein sollte aus vielen offen vorliegenden Gründen, genau zu unterscheiden. Die Erhaltung des Thores kostet blutwenig — trotz aller gelehrten und ungelehrten Gegenbehauptungen. Die Mauern fallen nicht zusammen. Anwenig mag das Gewölbe einfügen, dagegen aber ließen sich doch wohl die nächsten, gemäß nicht zu kostspieligen Maßregeln treffen. Im Uebrigen kann man, wenn das Geld nicht reicht, das Thor vom Dache her gegen Wind und Wetter schützen und bei Kleinem an die allmähliche Herablassung der nöthigen Gelbmittel zur würdigeren Bekleidung seiner Außenseite denken. Man sagt uns: da schaffen wir ja mitten unter unsern neuen Anlagen eine völlige Ruine! Das hat man ja aber von vorneherein gewußt, seit man die Bestimmung des Thores als Thor aufgehoben hat. Oder sollen Desejainen doch Recht behalten, welche sein lißig dem Hauptstüd von Anfang an nicht zu Leibe gingen, sondern erst um dasselbe herum tabula rasa machten, damit nachher auch dem begelsterten Betrachter des Alterthums einleuchte, daß es so vereinzelt nicht stehen bleiben könne? Wenn der Grundslag gölte, müßten wir alle Baupfeiler des Mittelalters in unserer Stadt tilgen um der lieben Gleichheit mit dem modernen Baufuß und — der Einformigkeit willen. Wir wünschen doch gerne auf das fremde Publikum einen großartigen Eindruck mit unseren Bauten zu machen. Benutzen wir vorläufig dazu die Altbauten, in neuen Gebäuden kommen wir sobald andern Städten nicht gleich. Und wer diesen Grund nicht gelten lassen will, ist vielleicht dadurch für die Erhaltung des Thores zu gewinnen, daß gegenwärtig das Alterthümliche wieder Wode ist und daß wir also, wenn wir ein so altes Stüd wegräumen, wieder einmal — hinter dem Zeitgeiste zurückbleiben. Aber, ernsthaft gesprochen, wir dürfen ein ehrwürdiges Denmal der Größe und Macht des alten Hansahauptes Lübeck nicht so leichtsinnig, wie Kinder, weil es uns vielleicht ein bißchen un bequem ist, weil



und die Bewahrung desselben einige Anstrengung kostet, über die Seite schaffen. Und das ist endlich

4) der Gesichtspunkt, aus welchem Rath und Bürgererschaft die ganze Sache ansehen müssen. Des bereitwilligen Bestandes eines guten Theils, des besten Theils unserer Mitbürger können sie gewiß sein. Die Bürgererschaft selbst kann in ihren einflussvollen Mitgliedern gar kein anderes Urtheil fällen. Und glaubt der Senat auf sie nicht rechnen zu können, macht er die Erfahrung, daß sie seinen Antrag, der gewiß zur Ehre Lübeds sein wird, ablehnt, so ist damit das Holstein noch nicht gefallen: denn der nächste Antrag des Senates an die Bürgererschaft kann nur der auf Bewilligung einzelner Geldmittel sein. Wissen unsere Vertreter die Geldhülfe, so muß der Rath sich an die ganze Gemeinde wenden, und auf privatem Wege müssen die Mittel herbeigeschafft werden, unsere theuren Denkmäler der alten Zeit vor dem Verfall zu schützen.

Z

### Dutungen.

Unter den mancherlei Veruntreuungen, welche in jüngster Zeit leider die und vorgekommen, hat besonders diejenige, welche von einem Comtoiristen durch Unterschlagung der am Comtoir eingezahlten Rechnungen begangen worden, und abermals recht deutlich gezeigt, wie sorglos, ja wie nachlässig wir immer noch in unserm alltäglichen Geschäftsverkehr uns benehmen, während doch gewiß sehr ernste Verlegenheiten dadurch können veranlaßt werden. Es ist zu bedauern, daß jener Fall nicht zur gerichtlichen Behandlung gebracht worden ist, da theils der Schuldige der wohlverdienten Strafe dadurch entzogen, welche doch gewiß für Andere ein warnendes Beispiel geworden wäre, theils auch die Ungewißheit und die Meinungsverschiedenheit noch unter uns fortdauert, ob die Duntung eines Comtoiristen eine rechtsgültige sei oder nicht. Es herrscht unter unsern Kaufleuten so ziemlich allgemein die Ansicht, daß Jeder für die Duntung eines jeden Einzelnen seines Comtoirpersonals verantwortlich sei, und daß, wer über eine am Comtoir des Gläubigers geleistete Zahlung eine Verschleierung von irgend einem Comtoirgehülfen herbringen könne, dadurch rechtlich von seiner Schuld befreit sei. Daß diese Ansicht eine durchaus irrige, kann bei näherer Betrachtung des Sachverhältnisses wohl kaum zweifelhaft sein, und um so mehr beklagen wir, daß der oben bezeichnete Fall so glimpflich vertuscht worden. Und scheint Derjenige, welcher einen jungen Mann an sein Comtoir nimmt, sei es als Burschen oder als Commis, doch gewiß nicht dadurch ihm sein ganzes Vermögen zur Disposition zu stellen, und eben so wenig dadurch eine in ihrem Betrage unbegrenzte Bürgschaft für ihn zu übernehmen, vielmehr glauben wir, daß der Prinzipal bei einem Jeden seines Comtoir-

personals in keine größere Gefahr als nur für Das kommt, was er selbst ihm anvertraut. Es ist physisch unmöglich, daß der Prinzipal immer am Comtoir persönlich anwesend sei, und würden wir es, wenn die obige Ansicht unserer Kaufleute die richtige wäre, einem Jeden, der nicht ein mehrzähliges Comtoirpersonal hat, verdenken, wenn er in den Geschäftsstunden die Bürgererschaft oder andere Departmental-Versammlungen besuchen wollte, während er in seiner Abwesenheit der Gefahr ausgesetzt wäre, ohne sein Wissen und Verschulden in Verluste zu kommen, die ihn unter Umständen völlig ruiniren könnten. Daß es im gewöhnlichen Geschäftsleben sehr lästig sein würde, für jede auch noch so geringe Zahlung eine Duntung vom Prinzipal selbst zu verlangen, glauben wir gern, und daß man bei kleineren Zahlungen daher auch gern sich mit einer Duntung vom Comtoiristen begnügt, finden wir erklärlich; wenn aber in dem Falle, den wir speziell vor Augen haben, einzelne Zahlungen von mehr als tausend Mark durch den Comtoiristen quittirt sein sollen, so müssen wir die Sorglosigkeit doch verwundern, in der der Zahlende sich mit einer solchen Duntung begnügt hat, da die Unterschlagung doch auch eben so gut solche größere Summen hätte treffen können. Die Schuld bei vornehmender Unreelichkeit trägt in diesem Falle sicher nur der Zahlende, da der Gläubiger durchaus kein Mittel hat, davon Kunde zu erlangen, ob und welche Zahlungen während seiner Abwesenheit am Comtoir geleistet worden; und wollte man die Schuld darin finden, ein unzuverlässiges Subjekt überall zum Comtoiristen engagirt zu haben, so müßte man dem Einzelnen auch die Möglichkeit zutrauen, eben so leicht ein Urtheil über das Herz als über die Handschrift abgeben zu können. Wir sind daher der entschiedenen Ansicht, daß Derjenige, welcher sich mit einer Duntung von einem Andern, als Dem, der die Zahlung zu fordern hat, begnügt, selbst die Gefahr dafür trägt, und mithin im Falle der Veruntreuung abermalige Zahlung zu leisten habe, da ihm allein die Schuld zuzust. Bei uns ist der Gebrauch, daß der Schuldner die Zahlung am Comtoir des Gläubigers zu leisten habe; wir glauben aber, daß dieser Pflicht durch Präsentirung der Zahlung genügt ist; kann er bei Anbierung der Zahlung keine rechtsgültige Duntung dafür erlangen, so hat er sein Geld wieder zurückzunehmen, ist dann aber selbstverständlich von der Verpflichtung befreit, es abermals zu bringen, vielmehr hat dann der Gläubiger die Zahlung am Comtoir des Schuldners zu erheben, oder, durch wen er will, entgegennehmen zu lassen. Dies ist der einzige rechtliche Weg, und würde dieser immer richtig eingehalten, so würden Veruntreuungen, wie die in Rede stehende, unmöglich sein; wir leugnen durchaus nicht, daß er unbequem sei: wo aber betrübende Summen in Frage kommen, muß die Bequemlichkeit gewiß der Sicherheit nachstehen. Es wäre sehr

zu wünschen, daß man sich über den einzuhaltenden Modus bei Capitalabzügen einigte, und würden wir es den Juristen Dank wissen, wenn sie über diese wichtige Frage ihre Ansicht aussprechen möchten; und lag nur der Wunsch am Herzen, diese Frage anzuregen und besonders das kaufmännische Publikum auf die Gefahren aufmerksam zu machen, denen es sich fortwährend so sorglos hingiebt. Möchte der bedauerliche Vorfall eine Warnung sein, sich künftig vor ähnlichem Schaden besser zu hüten, es könnte derselbe leicht im einzelnen Falle sehr beklagenswerthe Folgen haben.

Schließlich wollen wir nur noch bemerken, daß an manchen anderen Orten der Gebrauch besteht, daß der Gläubiger die Zahlung einholen habe, und könnte man diesen auch bei uns einführen, was vielleicht Aufgabe der Handelskammer wäre, so würden, wie wir glauben, auch manche andere Unzulänglichkeiten von selbst mit wegfallen.

### Wie wird man im übrigen Deutschland den Abbruch des Volkstheores beurtheilen?

Einen kleinen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage mag der folgende Auszug liefern, welcher dem Protokoll der zweiten öffentlichen Sitzung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine, gehalten zu Nürnberg am 15. September 1853, entnommen ist:

„Se. Durchlaucht Fürst Ludwig von Wallerstein bezeichnete in einem längeren Vortrage die Nothwendigkeit eines kräftigen Schutzes mittelalterlicher Denkmäler, und bewies dieselbe durch Anführung schlagender Beispiele. Er deutete darauf hin, daß der verlangte Schutz gerade jetzt dringend nöthig sei, denn wenn früher sich eine bloß Unwissenheit die Zerstörung solcher Alterthumschätze habe zu Schulden kommen lassen, so geschehe sich zu derselben gegenwärtig die häufigste Speculation, welcher nichts heiliger sei. Als der Devastation entgegenwirkend sei zu bezeichnen: 1) daß man eine bessere Kenntniß des Werthes historischer Denkmäler zu verbreiten suche; 2) daß man die vorhandenen historischen wichtigen Denkmäler inventarisire, allgemein bekannt mache und unter den öffentlichen und gelehrten Schutze stelle; 3) daß man die Restaurationen überwache und dem verderblichen Treiben unberufenen, ungeschickter Restauratoren entgegenwirke.

Bezüglich der unter 2) bezeichneten Maßregel wurde die Benutzung der Localblätter, als des geeignetsten Organes für die Veröffentlichung, empfohlen. Seine Durchlaucht verlas hierauf folgenden Antrag:

Die Generalversammlung des Gesamtvereins der

deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine hat mit tiefem Bedauern vernommen, wie, ungeachtet des ersten Bemühens der deutschen Regierungen und der Vereine, auf verschiedenen Punkten Deutschlands Unkenntniß und Speculationsgeist fortzudauern, die aus den Stürmen früherer Zeiten getretenen geschichtlichen und Kunstwerke theils der Zerstörung, theils dem Auslande zuzuführen.

Die Generalversammlung erblickt das Heil gegenüber solcher Calamität, nächst dem allmählig wieder zu erweckenden Sinne für vaterländische Geschichte:

- 1) in dem reichen Ausfluden und Aufzeichnen (inventarisiren) der noch vorhandenen Denkmäler, mit genauer Angabe ihres Standortes;
- 2) in dem Kundgeben dieser Aufzeichnungen nicht nur durch die Vereinsblätter, sondern auch an die betreffenden Gemeinden und Corporationen, und mittelst kurzer Anzeigen in den meistgelesenen Blättern der Gegend, worin sie sich befinden;
- 3) in dem Fernhalten unsäugiger oder geiziger Restauratoren.

Die Generalversammlung ersucht die einzelnen Vereine, dem hochwichtigen Gegenstande auch fortan eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit zuzuwenden, der hier bezeichneten dreifachen Aufgabe, nach Maßgabe der in den verschiedenen Staaten bestehenden Einrichtungen, entweder selbstthätig oder anregend und mitwirkend sich zu widmen, und unter allen Voraussetzungen allenthalben, wo das Uebel etwa fortzuwuchern oder wieder auftreten sollte, jeden einzelnen Fall rechtzeitig und mit eindringlichem Ersuchen um Abhülfe, zur Kenntniß der competenten Staatsbehörden zu bringen.

Herr Dr. Geißler aus Hamburg unterstützte den vorausgegangenen, von der Versammlung mit lautem Beifall aufgenommenen Antrag, indem er zur Begründung verschiedene Beispiele, namentlich einen Fall aus Lübeck citirte.

Nach einer längeren Debatte ward von der Versammlung beschlossen, den Antrag als Ausdruck des Wunsches des Gesamtvereins zu Protokoll zu nehmen und als maßgebend für die Bestrebungen in der bezeichneten Richtung anzusehen.

Der einzelne Fall aus Lübeck, welchen Herr Dr. Geißler angeführt, wird nicht näher bezeichnet: doch sind wir leider um verschiedene derartige Fälle bei und nicht verlegen. Ob wir sie in elatanter Weise durch Abbruch unseres schönen alten Theores vermehren wollen, darüber haben unsere competenten Staatsbehörden sich rechtzeitig zu bedienen. So Gott will, werden wir des geschehenen Schutzes, welchen sie uns gewähren sollen, nicht erlangen. Sollten sie aber gegen den Strom der Lübedischen öffentlichen Meinung nicht stark genug sein, so bleibt ja noch immer ein hoffentlich nicht erfolgloser Weg übrig, die Appellation an die öffentliche Meinung unseres deutschen Vaterlandes.

## Gesellschaft zur Beförderung gemüthlicher Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden Institute.

### II.

Bericht des Vereins für Lübedische Statistik über seine Thätigkeit im Jahre 1853.

Der Verein für Lübedische Statistik hat im Laufe des verfloffenen Jahres außer den regelmäßig in jedem Jahre erscheinenden Tabellen nur noch eine Arbeit über den Ertrag des Leuchten- und Pfastergeldes veröffentlicht. Es ist jedoch von den übrigen Arbeiten, die der Verein nach und nach in den Bereich seiner Thätigkeit gezogen hat, keine aufgegeben worden, sondern nur zufällige Umstände haben es veranlaßt, daß von allen eine mehrjährige Periode umfassenden Tabellen im vorigen Jahre keine an der Reihe des Erscheinens war. Eine einmal angesehene Arbeit nicht weiter fortzusetzen, wird der Verein sich nur dann entschlüssen, wenn die schon jetzt nicht immer geringen Schwierigkeiten, das Material herbeizuschaffen, sich in einem oder dem andern Falle als unüberwindlich zeigen sollten. Im Allgemeinen wird immer darauf Bedacht genommen, den Kreis der Arbeiten zu erweitern, und es ist dem gemäß beschlossen worden, die bisher nur bis zum Jahr 1845 ausgearbeitete Tabelle über die Preise der Getreiden, der Kartoffeln und des Brodes wieder aufzunehmen, bis auf die Gegenwart fortzuführen und künftig regelmäßig zu veröffentlichen. Diese Tabelle ist bei Abfassung des gegenwärtigen Berichtes schon zum Theil im Druck erschienen, und es möchte auf diese Arbeit um so mehr Werth zu legen sein, da sie leichter, als die meisten übrigen Arbeiten des Vereins, den gleichen Ueberflüssen an andern Orten an die Seite gestellt werden kann. Die Arbeiten an der zweiten Ausgabe der Vebrenß'schen Topographie und Statistik sind so weit vorgeschritten, daß an dem ersten Bande nur noch ein Abschnitt fehlt, nach dessen Vervollendung mit dem Druck begonnen werden kann, was voraussichtlich in diesem Jahre der Fall sein wird. Ueber die oben erwähnte Tabelle über die Leuchten- und Pfastersteuer ist noch zu bemerken, daß sie nicht in dem bisherigen Umfang erscheinen konnte, da eine in der Mitte des vorigen Jahres eingetretene erhebliche Veränderung in der Berechnung der Steuer es unmöglich machte, den nach dem Taxationswerth der Häuser erhobenen Betrag in einer Tabelle übersichtlich zusammenzustellen.

Zum vorjährigen Berichte wurde erwähnt, daß der Verein beschlossen habe, seine Statuten einer Revision zu unterziehen und nach Maßgabe der bisher gemachten Erfahrungen zu verändern. Es kam dabei hauptsächlich

auf Zweierlei an, einmal, die niemals vollständig zur Ausführung gebrachte und in den letzten Jahren gänzlich in Vergessenheit gerathene Eintheilung des Vereins in drei Sectionen auch in den Statuten nicht länger fortbestehen zu lassen, und ferner, den bisherigen durch die Erfahrung bewährten Geschäftsgang bestimmt festzustellen. In diesem Sinne sind die Statuten umgearbeitet und dabei diejenigen Paragraphen, welche die eben erwähnten Verhältnisse nicht betrafen, unverändert beibehalten. Zugleich ist die Gelegenheit benutzt worden, einen Paragraphen aufzunehmen, nach welchem der Verein es sich vorbehält, in geeigneten Fällen Auswärtige zu correspondirenden Mitgliedern zu ernennen. Solche Fälle sind zwar bisher nur in den ersten Jahren des Bestehens des Vereins, und seitdem nicht wieder, vorgekommen; aber es ist doch leicht möglich, daß auch in der Zukunft sich ein Bedürfnis zeigen wird, mit Auswärtigen ein bestimmtes Verhältniß anzuknüpfen und sie durch ein, wenn auch immerhin leises Band an unsers Verein zu knüpfen.

Die Verbindung mit auswärtigen Vereinen ist unterhalten worden und der Verein dankt ihr diesmal eine höchst werthvolle Zuwendung aus Brüssel: *Statistique générale de la Belgique. Exposé de la situation du Royaume. Période décennale de 1841—1850.* Dies aus etwa 230 Bogen bestehende Werk in Folio enthält eine Menge des schätzbarsten Materials zur genauen Kenntniß aller belgischen Zustände, und gehört jedenfalls zu den bedeutendsten Erscheinungen, die jemals auf dem Gebiete der speciellen Statistik aus Licht getreten sind. Ferner ist aus Dresden eingegangen: *Mittheilungen des Statistischen Bureau. Zweites Heft, enthaltend Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1834—1850.* Aus Frankfurt sandte Herr Meidinger zwei Bücher: *Der Rhein und seine schiffbaren Nebenflüsse und Kanäle*; und *Die Donau und ihre schiffbaren Nebenflüsse und Kanäle*. Durch die Güte Eines hohen Senats erhielt der Verein die *Tabellarische Uebersicht des Hamburgischen Handels im Jahre 1852*,\* ausgearbeitet von dem handelsstatistischen Bureau.

Aus Brüssel gelangte an den Verein eine Einladung, sich an einem am 19. Septbr. dort zu haltenden allgemeinen statistischen Congress zu betheiligen. Dieser Einladung konnte aus naheliegenden Gründen nicht entsprochen werden; doch ist zu hoffen, daß der Verein in Besitz der Protocollé kommen wird, in denen die Verhandlungen jenes Congresses veröffentlicht werden sollen.

Herr Dr. Brechmer ist dem Vereine als Mitglied beigetreten.

Aus dem Berichte der Jahresrechnung ergibt sich, daß die Einnahme des Vereins, mit Einschluß eines Saldo's von 4  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  vom Jahr 1853, 204  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  betrug, die Summe der Ausgaben dagegen nur 180  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$ , so daß ein Saldo von 23  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$  in das gegenwärtige Jahr herübergenommen werden konnte.

**39. (Kefekucht.)** Wir lesen in einem Aufsatze über „Brot“ in Meyer's Volksbibliothek (wahrscheinlich aus Moleschott's Nahrungsmittelehre entnommen) Folgendes über Bäckereien und Bäckerei, das vielfach in manchen Punkten Beachtung verdient:

„Es ist merkwürdig, daß in Bezug auf Einrichtung der Bäckerei noch bis in die neueste Zeit so wenig Berücksichtigung gemacht sind. Die Bäckerei, welche unsere Bäder haben, sind in derselben, nicht nur solchen, sondern geradezu widerwärtigen Weise gemacht, als die Bäckerei in Jerusalem und Pompeji. Welche Menge von Brennmaterial wird durch dieselben verbraucht! Um nur ein einziges Beispiel anzugeben, wie ein vierhundert Bäder im Elze, sein Geschäft blühend zu machen und Verbesserungen darin einzuführen, erwähne ich den Bäder-Kellner in Paris, dessen ganzes Leben in dem Elze ausgingen ist, nicht nur zum Zubereiten des Teiges, sondern auch zum Baden des Brotes mühselige Einarbeitungen und Verbesserungen zu machen. Um den Teig zu bereiten und den Zeitraum für das Gesehick des Aetens abzufahren, hat er eine Art Trog gemacht, welcher an seiner oberen Hälfte geschlossen werden kann; in dem Innern dieses Troges geht eine Walze; diese Walze trägt Durchlöcher von verschiedener Länge, die etwas getümmelt sind, und wird durch eine Kurbel bewegt. Will dieser überall mit ganz wenig Wasser an der anhängenden Vorrichtung kann ein einziger Mensch mittelst solchen Umdrehens ohne zu große Körperanstrengung in 20, ja in 10 Minuten einen ganzen Sod-Wehl in einem vollkommen gleichartigen und gut angereicherten Teig umwandeln, während unsere Bäder wohl das Unmöglichste dieser Zeit bei derselben Arbeit, die sie in widerlicher Weise mit ihren Händen verrichten, brauchen und doch nie solche vollständige Gleichförmigkeit hervorbringen können. Aetend ertrugte einer Bäckerei, der von außen gedrückt wird, und in welchen die Brode auf einer eisernen dreieckigen Scheibe eingebracht sind; ein Arbeiter, welcher vor seinen Augen hängt, beobachtet ihn jeden Augenblick von den Stufen im Innern des Ofens, und dieser Ofen kostete kaum 25 Franken mehr, als ein gewöhnlicher. Das Innere dieses Ofens ist erleuchtet, und durch Fenster kann man den verschiedenen Stellen aus die Brode sehen, um durch eine Umdrehung der Scheibe etc., welche etwa nicht sehr gut gemacht sein dürfte, an eine bessere Stelle zu bringen, und die im Baden weiter fortgeschrittenen auf eine höhere Stelle zu drücken. Auf diese Weise werden die Brode in Zeit von 20–25 Minuten gebacken. Alle Brode sind an Farbe und Umfang einander so gleich, daß man sie nicht von einander unterscheiden kann. Aetend's Ersparnis an Brennmaterial beträgt über 50 Prozent. Zugleich machte er eine beträchtliche Ersparnis an Arbeitslohn und außerdem hatte er den Vortheil, bessere Brode zu erhalten und dadurch eine ungemeine Kundschaf zu bekommen, die ihn zum reichsten Mann machte. An kleinen Orten kann freilich der Bäder keine großartigen Einrichtungen machen, aber es liegt doch auf der Hand, daß eben so gut, wie in allen größeren Städten die Fleischer sich vereinigen müssen zu einem Schlachthofe, eben so gut die Bäder sich zu einem großen Backhause vereinigen könnten, um daselbst ihr Brod, das ja so leicht zu transportiren ist, gemeinschaftlich zu backen und eine so außerordentliche Ersparnis für sich selbst und für die Genosseninnen herbeizuführen. Die Regierungen müssen dazu zwingen, wo der gute Wille nichts freiwillig thun mag.“

**40. (Handelspolitische Betrachtung.)** Die Concurrenz, welche die neueren Zeit durch die Schnellkraft ihrer Verkehrsmittel mehr und mehr erzeugt hat, zwingt den einzelnen Handelsverehnd nicht nur zu größerer Einnahme und Sorgfalt, sondern sie nöthigt ihn auch, mit geringeren Einnahmen für seine

Bemühungen sich zu begnügen. Wenn aber ein Kaufmann trotz des großen Risiko, das er in jedem einzelnen Jahr zu laufen, und trotz der vielfachen Anstrengungen, welche er aufzuwenden hat, im Auslande seine Bemühungen durch Circulare und Handelsreisen überall zu einem solchen Preise anstellt, daß er kaum die aufzuwendenden Kosten gedeckt erhält, und wenn er sich mit derartigen Anträgen an ihn völlig unbesonnene Leute wendet, von denen er zufällig durch Nachforschungen und Nachspüren beim Raten der Schiffe, beim Entschließen der Eisenbahn erfahren hat, daß sie ihre Geschäfte durch seine Willkür besorgen lassen: so ist es nicht die Concurrenz, sondern lediglich Neid und Mißgunst, welche zu einer derartigen Handlungsweise treibt. In Folge dieser schändlichen Motive wird er nicht nur aber kurz oder lang zu Grunde gehen, sondern er trägt auch merklich dazu bei, die Würde seiner Stadt zu ruiniren, und läßt daher Gefahr, sich nicht nur den Haß seiner Willkür, sondern auch die Verachtung der Fremden, an welche er sich anzuwenden versucht, in hohem Maße zuzuziehen. Es auch am Beispiel unseres Lübeckischen Handels ein derartiger Peht sehr, müssen wir dem Uebel eines jeden sachverständigen Feindes selbst zu entschließen überlassen.

**41. (Uebertreibungen des Gerüchts.)** In ausländischen Zeitungen hat vor einigen Tagen eine Correspondenz aus Lübeck zu lesen, in der von dem großen Samme an Gold berichtet wird, der in einer hiesigen Apotheke gelassen ist. Diese Correspondenz zeigte recht, wie das Gerücht der Sache eine wunderbare Weisheit gegeben haben muß. Die bedeutende Summe nämlich, die dort in einem alten Schranke gefahren ist, hieß es daselbst, habe in Münzen der fünf und achtzig Pfennigstücke bekannt. So habe denn dieser Fund einen beträchtlichen numismatischen Werth, da die Münzen der 85 Pfennigstücke in ähnlicher Vollständigkeit in seiner veränderten Sammlung ruhierten!

**42. (Das Empfangsgebäude betreffend.)** Unser Bahnhofsgebäude, von dem man anfangs immer nicht glauben wollte, daß es recht passend und zweckmäßig werden würde, und an dem man bald dies, bald jenes anzufügen hatte, macht doch jetzt, das muß man gestehen, sowohl von außen einen ganz angenehmen Eindruck, als auch scheint die innere Einrichtung und die Vertheilung der Räume sich einen durchaus wohlberathenen zu sein. Doch es ist wohl natürlich, daß im Eingange einer oder der anderen noch Dies oder Jenes vermist oder erwünscht. So möchten wir für den Augenblick zwei Punkte hervorheben, von denen der eine, wenn wir nicht irren, bereits irgendwo zur Sprache gebracht worden ist. Es wäre nämlich sehr wünschenswerth, wenn außen an einem recht sichtbaren Punkte eine Uhr angebracht werden könnte. Allerdings ist die Anbringung der Uhren im Innern der Art, daß es nicht ganz leicht sein dürfte, einen passenden Ort zur Anbringung derselben aufzufinden; indes ist das Bedürfnis sehr vorhanden, ganz abgesehen davon, daß nicht alle, die den Ort besuchen, die Uhr ablesen können. Wahrscheinlich Uhren brägen. Der zweite Punkt müßte, glauben wir, noch leichter zu erledigen sein. So lange die Erweiterung der Jäger in dem provisorischen Empfangsgebäude statt fand, war die Signallampe so angebracht, daß man nicht bloß auf dem ganzen Bahnhofs, sondern noch viel weiter, auch in den zunächst gelegenen Stadttheilen, ihren Tag hören konnte. Wie zweckmäßig es aber ist, in solcher Weise auch in größeren Ferne auf den bevorstehenden Abgang der Jäger aufmerksam zu machen, das bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Leider ist nun dieser Vortheil in dem neuen Empfangsgebäude weggefallen. Während die Telegraphenlampe so angebracht ist, daß man sie weithin hören kann, ist die Signallampe es nicht. Sollte nicht eine Verlegung nach einem Punkte, der für den Stadt hörbarer macht, wünschenswert sein?

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t:

Das Holsteinthor. — Centingent und Bürgergarde. — Hundes-unwesen. — Meteorologische Beobachtungen, angestellt im Jahre 1853 auf der Navigationschule zu Lübeck. [Mitgetheilt von dem Verein für Lübeckische Statistik.] — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. III. Bericht der Vorsteher des Kunst- und Naturalien-Cabinetes über die Verwaltung des Jahres 1853. — Kleine Chronik.  
— Nr. 43.

### Das Holsteinthor.

In der für die rechte Würdigung unserer alten deutschen Baudenkmäler und die Vesserung des modernen Ungeheimnisses durch Erhaltung derselben und Anlehnung an ihren Baustyl gleich bedeutenden Schrift von A. Reichensperger, die Christlich-germanische Baukunst und ihr Verhältniß zur Gegenwart, die 1852 in einer zweiten, stark vermehrten Auflage erschienen ist, lesen wir unter andern folgende beachtenswerthe Stelle:

„Zum wenigsten wird man aber doch wohl das Ansehen stellen können, daß mit den noch existirenden öffentlichen Bauwerken aus der guten Zeit ohne Unterschied schon dormalen etwas schonender verfahren werde, und man dieselben nicht ohne die äußerste Noth zerstöre oder umgestalte.“

„Ein kleiner Umweg, ein Winkel in einer neu anzulegenden Straße oder eine sonstige Inconvenienz der Art sollten doch wahrlich nicht in Betracht kommen dürfen, wenn es sich darum handelt, einem alten, irgend charakteristischen Bauwerke das Dasein zu kränken. In der Regel aber läßt sich das Rincal unserer Herren Stadt- und Wegebaumeister auch nicht zu der allernunbedeutendsten Concession herbei: mit einer Rücksichtslosigkeit gehen dieselben auf ihr Ziel los, daß man dabei unwillkürlich an jene Maßlosigkeit erinnert wird, die, nicht anders als geradeaus gehend, den höchsten Thurm überflammt, um auf die entgegengesetzte Seite desselben zu gelangen.“

Statt vieler Belege zu dem Vorstehenden, die wir leicht beibringen könnten, nur Einiges im Vorbeigehen.

„Wer jemals das allehrwürdige Andernach, zur Zeit noch eine der monumentalfesten Städte am Rheine, gesehen hat, wird sich zweifelsohne der imposanten Wirkung erinnern, welche eine, gleich beim Eingange in den Ort von Koblenz her definiliche, Gruppe von alten Bauwerken hervorbringt. Es besteht diese Gruppe namentlich aus einem herrlichen Thore, dessen Profilierungen von der seltensten Schönheit sind, und den, einen nicht minder vorreißlichen Styl bekundenden und zugleich höchst malerischen Ueberresten einer früheren erzbischöflichen Pfalz. Ueber alles dieses nun war die Vernichtungshentz bereits gefällt — das Thor sammt seinen Umgebungen sollte dem Erdboden gleich gemacht werden, und zwar warum? — damit die Chaussee etwas geradliniger, regelrechter und ungenirt da vorüberziehen könnte. Nur dem unangesehten, eifrigen Bemühen eines, um die Erforchung und Erhaltung unserer Alterthümer vielfach verdienten Mannes, des verlebten Bauprincipals v. Cassaulr, ist es entlich gelungen, diesen bedrohten Denkmälern in den höheren Regionen jenen Schutz zu erwirken, der in den niederen ihnen auf das hartnäckigste verweigert wurde. So sind denn diese merkwürdigen Ueberreste einer geist- und gesinnungsvolleren Zeit noch einmal gerettet und auch die Chaussee fährt sich da, nebenbei bemerkt, leicht und bequem und läßt überhaupt nichts zu wünschen übrig.“

„Wir können und um so mehr Glück zu solchem Ausgange wünschen, als gerade die Denkmäler jener Art den Kindern der Zeit am meisten im Wege zu stehen scheinen und in ihrer Existenz am gefährlichsten bedroht sind. Wurde doch, dem Vernehmen nach, in der großmächtigen freien Reichsstadt Frankfurt, nach dem eben die Heil-Porte und das Barthor, zwei in ihrer Art recht schöne, acht-reichsständliche Bauwerke, aus Aligaments-Rücksichten bereits niedergesetzt worden waren, das prächtige von allen Thoren Frank-

führt, das Eschenheimer, nur durch die Interessen des französischen Gesandten bei hochwürdigem Magistrat vor dem gleichen Schicksale bewahrt. Hätte auch das im Jahre 1840 abgerissene Heilige-Geist-Hospital einen solchen Fürsprecher gefunden, so wäre der vielleicht glücklicher gewesen, als jene kunstliebenden und patriotischen deutschen Bürger waren, die so zu sagen auf den Augen um die Erhaltung dieses, in mehr als einer Beziehung ehrwürdigen Kunstdenkmales, wenn auch äußerlich hohles nur als Gipsabgüsse, stehen!

„Das Werkelhor zu Figrar, ein imposantes Werk des 13. Jahrhunderts, war weniger glücklich, wie denn überhaupt unter den alten Städten ein förmlicher Wettstreit herrscht, in dieser Art ihre Melodien zu zeichnen und unter die Füße zu treten. Halberstadt, Querlinburg, Donauwörth, Hildesheim, Dortmund, Soest, Münster, Mainz, kurz, wo nur immer ein Städtenamen von historischem Range sich findet, da hat die Glanz- und Gleichmacherei sich auch angemacht, um Alles zu verwirklichen, was nur irgend an die frühere Bedeutung erinnern könnte. Selbst Lübeck, einst das stolze Haupt der Hanse, scheint den Abgang seiner früheren Herrlichkeit nicht mehr ertragen zu können. Es verkrümmt, beschneidet und überflutet so unversehrt, daß die „moderne Aufklärung“ sich bald seiner nicht mehr zu schämen haben wird. Das prächtige Holsteinthor (als mittelalterlicher Backsteinbau vielleicht eben so bedeutend, wie die Porta Nigra zu Trier oder römischer Quaderbau) entging nur durch ein halbes Wunder der Zerstörung, zu welcher die Anlage des Eisenbahnhofs die längst ersuchte Gelegenheit darbott. Die Todesurtheilung war bereits gefällt.“

In den vorstehenden Worten des Herrn Reichensperger, eines durch seine gründliche Kenntnis der alten Kunst ausgezeichneten Mannes, erlauben wir uns einige Bemerkungen, unser Heiligkeitor betreffend, hinzuzufügen. Wir sind gerne bereit — und gewiß Jeeternum wird es mit uns sein, — den vortrefflichen Motiven derjenigen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die glauben, Alles, was unser Staat ausgiebt, müsse reiflich erwogen werden, und es verdiene, falls Collisionen eintreten sollten, das Nützliche vor dem Angenehmen den Vorzug, und die von diesem Standpunkt aus ein Todesurtheil über das Holsteinthor sprechen. Wir erlauben uns nur, daran zu zweifeln, daß diese sehr richtigen Principien hier richtig angewandt seien. Es handelt sich nämlich darum, in der Nähe des Bahnhofs mit großen Kosten ein schönes, aber zu Nichts nützliches Gebäude herzustellen, oder auch, nur zu restauriren, während von demselben Gelde viel nützlichere Ausgaben bestrahlt werden könnten; es handelt sich einfach darum, bei den jetzt in der Ausführung begriffenen Neubauten ein altes, historisches wie künstlerisch interessantes Monument Lübeck unberührt zu lassen, und diesem Monument zu Liebe der

Straße, die sonst schnurgerade gehen könnte, eine kleine Biegung zu geben. Es handelt sich um den Respekt vor einem rudmollen Alterthum, ein Respekt, der sich, wie wir glauben, mit dem größten Eifer und der größten Thätigkeit für die großartigen Bestrebungen der Gegenwart sehr wohl verträgt. Oder waagt man es etwa nicht, neben den Bauwerken, die wir jetzt errichten, diejenigen stehen zu lassen, die uns aus früherer Zeit noch übrig sind, weil man eine Vergleichung fürchte?

Doch wir hatten nicht die Absicht, Beschuldigungen auszusprechen, wir möchten eher, wenn es möglich wäre, verzeihen, verzeihen mit dem Gedanken, daß alte Gebäude noch ferner in der neuen Umgebung zu behalten; verzeihen diejenigen, die ihm und seiner Erhaltung eine unbedingte Feindschaft geschworen haben, verzeihen endlich Die, die zwar nicht abgeneigt wären, das Thor stehen zu lassen, es aber leicht übel nehmen, wenn man die Gegner des Thores in scharfer Weise tadelt. Weiß man denn nicht, daß die Vergeltung für etwas Gutes eine kleine Härte in der Form nicht schadet, und daß es nicht nothwendig immer das Zeichen einer gerechten Sache ist, sich kühl und abgemessen in den Formen gemäß auszudrücken?

xy.

## Contingent und Bürgergarde.

Ein unparteilicher Blick auf unser lübedisches Contingent und unsere Bürgergarde, neben einigem Interesse für militärische Gleichmäßigkeit und Einstimmigkeit, verschafft uns die Ueberzeugung, wie sehr unsere Bürgergarde hinsichtlich einheitlicher Ausführung der Exercitien hinter der Contingentmannschaft zurückbleibt. Was hier mit einer überraschenden Fertigkeit ausgeführt wird, geht dort mit einer an's Unbehaltliche grenzenden Unsicherheit vor sich. Diese Verschiedenheit dürfte nicht auf dem größeren oder geringeren Interesse für militärische Ordnung, sondern — eigenthümlich genug! ist dort ein anderes Regiment, als hier. Wir sagen: eigenthümlich genug! denn, wer es nicht selbst sähe, daß in derselben Stadt zwei so verschiedene Reglements bestehen, würde es auch schwerlich glauben. Doch in Lübeck ist es so, und die Bürgergarde hat das schlechtere Theil erwdhlt, das unpractischere. Wir wollen es an einzelnen Beispielen klar machen.

Was zunächst das Commando betrifft, so ist es klar, daß solches der Art sein müßte, daß der zur gleichzeitigen Ausführung desselben bestimmte Moment bis auf den kleinsten Theil der Stunde eingehalten werde könnte. Ein solches Commando besteht bei der Bürgergarde nicht; in dem nämlich commandirt wird: Gewehr — auf; Gewehr — ab; Gewehr — über u. a., indem somit im Moment, da die Ausführung geschehen soll, erst deutlich wird, was geschehen soll, so zögert sich selbstverständlich die Ausführung nach dem

schnelleren oder langsameren Nachdenken des Einzelnen mehr oder weniger hin, es ist daher selbst nach jahrelanger Übung ganz unmöglich, daß die Bewegungen von 400 oder 500 Mann momentgerecht (man erlaube uns diesen Ausdruck) ausfallen. Dieser Nichtübereinstimmung Aller könnte einfach Abhilfe werden, indem das Commando des hiesigen Contingents adoptirt würde: Auf — 's Gewehr! in Arm — 's Gewehr! u. s. w.

Um ferner die Griffe und Haltungen des Gewehrs in Augenschein zu nehmen, so hat die Bürgergarde eine Art, das Gewehr zu fassen, die gänzlich unpractisch und überflüssig ist, nämlich die unter dem Namen: Gewehr auf! übliche Tragweise desselben. Wozu dieselbe existirt, ist nicht einzusehen; sie ist immer nur Uebergang zu etwas Anderem, insbesondere zum: Gewehr über! wie es für den Marsch erforderlich wird. Als Uebergang ist dieselbe aber überflüssig, weil das Gewehr, man mag es zur Zeit halten, wie es sei, von jeder Haltung aus ebenso rasch „über“ als „auf“ genommen werden kann, und hierauf alles Andre ebenso rasch folgen kann, was aus letzterem; unpractisch aber deshalb, weil man das Gewehr in solcher Haltung (bei möglichst zurückgehaltenem Kolben) eigentlich garnicht festhalten kann, und es müßte Wunder nehmen, wenn nicht bei halber Wendung Dieser oder Jener das Gewehr einmal von den Schultern gleiten ließe. — Auch die für das Gargiren bestimmten Griffe und Bewegungen sind durchaus nicht so prompt auszuföhren, wie solches im hiesigen Contingent möglich ist. Doch liegt der Grund dafür allerdings in der Verschiedenheit der für die Bürgergarde eigenthümlichen (mit Feuerkugelschloßern versehenen) Gewehre, wiewohl es nicht gut zu heißen sein möchte, daß dieselben nicht längst durch Percussionsgewehre ersetzt worden sind.

Entlich die Wendungen; hier ist es nun, um vom militairischen Zusammenklang ganz absehen, geradezu unglücklich, wie unentschieden und unbedachten dieselben vor sich gehen. Oer ist es nicht die unvollkommenste Stufe für militairische Wendungen, sich immer auf einem Abjäh herumzureden.

Aber so war es, so bleibt es; und mag unsre Bürgergarde täglich ein besseres Reglement vor Augen haben, es wird doch nicht anders; — nicht practisch. Wir wollen nicht für unsere Meinung geltend machen, daß regelmäßig die Hälfte der zur Bürgergarde Berufenen bereits im Contingent gehen, also eine andre Schule durchgemacht hat, denn ein Soldat muß sich in Alles schicken können, auch dann, wenn auf ein gewohntes Commando plötzlich eine bisher nicht damit verbundene Bewegung ausgeführt werden soll (wie z. B. Gewehr — auf! in der Bürgergarde nicht mehr dasselbe bedeutet, wie jenes gleichbenannte im Contingent); aber, wie erwähnt, das Reglement der Bürgergarde ist nicht practisch und deswegen einer Reform durchaus bedürftig.

23.

## Sundennwesen.

Nachdem in der letzten Bürgerchaftssitzung die Hundesteuer mit allgemeinem, mit juristischen, ja sogar medicinischen Gründen bekämpft, nachdem Abkras über bürgerliche Freiheit, Stellen aus den lüderlichsten Statuten und die unschuldige Jugend der Domschule gegen sie zu Felde geschiedt, hat sie endlich ein unseliges Ende nehmen müssen. Unnützes Bemühen wäre es, die von den einzelnen Gegnern vorgebrachten, theilweise vorgeschlagenen Gründe gegen die Zweckmäßigkeit einer solchen Steuer zu widerlegen; es würde jetzt damit doch kein anderes Resultat mehr erreicht werden können; darum, — Sand darüber! Begraben wir zum Besten Vieler mit der Hundesteuer zugleich die Verhandlungen über dieselbe und suchen wir die Gemeingefährlichkeit der auf den Straßen der Stadt herumlaufenden Hunde durch andere Mittel zu beseitigen, deren Anwendung sich die Bürgerchaft nicht entgegensetzen kann. Und es giebt solche Mittel, die vielleicht noch wirksamere die Gefahr aus dem Wege räumen, als jene projectirte Steuer; wir meinen polizeiliche Verordnungen, über das Tragen der Hunde von Maulkörben und Halsbändern auf der Straße, wie wir solche in so vielen andern Städten vorfinden. Man verortne z. B.:

1) Jeder Eigenthümer eines Hundes ist verpflichtet, demselben einen Maulkorb und ein Halsband, auf welchem der Name des Eigenthümers gravirt oder geschrieben, anzulegen, oder seinen Hund an der Leine zu führen. Contravenienten verfallen nach Bejund ihrer Schuld in eine Strafe von 5  $\frac{1}{2}$  Courant.

2) Herrenlose, auf der Straße herumlaufende Hunde sollen dem Schiner anheim.

Sie werden theils die Straßen von herrenlosen Hunden gesäubert werden, theils wird die Gefahr vor hiesigen Hunden beseitigt, theils endlich mit großer Leichtigkeit der Eigenthümer eines Hundes, der Sadaten zugefügt hat, erlitten werden, und somit auch das neulich mit so großer juristischer Schärfe angelegene Weis der lüderischen Reden, lib. III. tit. 11. § 1. Si quadrupedes pauperum scissae dicatur, leichter zur Anwendung gebracht werden können. Wir sind der Ueberzeugung, daß die meisten Bewohner unserer Stadt ein Gesch, welches sie vor Gefahren schirmt, mit Freude begrüßen würden, und möchten die Polizeibehörde dringend ersuchen, über die Zweckmäßigkeit unseres Vorschlages baldmöglichst sich zu beraten, und noch vor Anfang des Sommers eine unsrem Vorschlag ähnliche Verordnung zu erlassen; zugleich dann aber auch dafür Sorge zu tragen, daß dieselbe aufrecht erhalten werde, damit sie nicht das Schicksal so vieler andern polizeilichen Bekanntmachungen theilt, welche nur vorhanden zu sein scheinen, um nicht gehalten zu werden.

## Meteorologische

ange stellt im Jahre 1853 auf

(Mittheilung von dem Vereine

|                | Auf 0 ° Temperatur redu-<br>cirte Barometerstände nach<br>den täglichen Beobachtungen<br>um 2 Uhr Nachmittags. |                    |                    | Thermometerstände<br>in Reaumur-Graden nach<br>den täglichen Beobachtungen<br>um 2 Uhr Nachmittags. |                                   |                       | Die mittleren Temperaturen und die Tempe-<br>ratur-Extreme in Reaumur-Graden aus den<br>täglichen Maximis und Minimis des Ther-<br>mometrogaphen. |                                   |                       |                       |                       |
|----------------|--|--------------------|--------------------|---|-----------------------------------|-----------------------|---|-----------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
|                | mittlerer.   | höchster.          | tiefster.          | med.  | max.                              | min.                  | mittlere<br>Tempe-<br>ratur.  | Wärme-Extreme.                    |                       | Kälte-Extreme.        |                       |
|                | Pariser Linien.  |                    |                    |   |                                   |                       |   | max.                              | min.                  | max.                  | min.                  |
| Jannar . . .   | 334,55   | 339,53<br>b. 1ßen  | 328,78<br>b. 17ten | + 3°81  | + 7°4<br>b. 11ten                 | + 0°6<br>b. 15ten     | + 2°63  | + 7°5<br>b. 11ten                 | + 4°8<br>b. 8ten      | + 1°0<br>b. 16ten     | - 1°4<br>b. 15ten     |
| Februar . . .  | 332,39   | 340,22<br>b. 1ßen  | 326,11<br>b. 10ten | - 1°02  | + 2°6<br>b. 1ßen                  | - 5°1<br>b. 12ten     | - 2°94  | + 2°6<br>b. 1ßen                  | + 1°8<br>b. 1ßen      | - 5°0<br>b. 12ten     | - 10°6<br>b. 22ßen    |
| März . . . .   | 337,03   | 342,03<br>b. 11ten | 331,70<br>b. 2ten  | + 0°79  | + 5°0<br>b. 29ßen                 | - 3°7<br>b. 16ten     | - 2°04  | + 5°8<br>b. 31ßen                 | + 0°8<br>b. 8ten      | - 3°3<br>b. 18ten     | - 11°0<br>b. 27ßen    |
| April . . . .  | 334,63   | 337,92<br>b. 16ten | 330,94<br>b. 12ten | + 6°61  | + 13°9<br>b. 30ßen                | + 1°5<br>b. 13ten     | + 4°03  | + 14°3<br>b. 30ßen                | + 7°0<br>b. 7ten      | + 1°6<br>b. 13ten     | - 3°2<br>b. 14ten     |
| Mai . . . .    | 336,35   | 340,87<br>b. 14ten | 330,86<br>b. 7ten  | + 11°49   | + 20°4<br>b. 27ßen                | + 6°8<br>b. 7ten      | + 8°29  | + 21°6<br>b. 27ßen                | + 11°3<br>b. 27ßen    | + 7°4<br>b. 7ten      | - 1°2<br>b. 8ten      |
| Juni . . . .   | 335,21   | 338,24<br>b. 17ten | 330,93<br>b. 26ßen | + 15°49   | + 21°8<br>b. 16ten                | + 10°9<br>b. 21ßen    | + 12°82   | + 22°0<br>b. 18ten                | + 13°9<br>b. 19ten    | + 12°6<br>b. 12ten    | + 4°9<br>b. 4ten      |
| Juli . . . .   | 336,00   | 338,29<br>b. 9ten  | 333,11<br>b. 14ten | + 17°39   | + 22°5<br>b. 25ßen                | + 13°4<br>b. 3ten     | + 14°67   | + 23°0<br>b. 25ßen                | + 13°7<br>b. 29ßen    | + 14°4<br>b. 3ten     | + 5°1<br>b. 4ten      |
| August . . .   | 335,98   | 340,26<br>b. 10ten | 331,85<br>b. 27ßen | + 15°57   | + 18°8<br>b. 21ßen                | + 12°1<br>b. 26ßen    | + 12°75   | + 20°8<br>b. 20ßen                | + 13°0<br>b. 21ßen    | + 14°6<br>b. 7ten     | + 2°9<br>b. 7ten      |
| September . .  | —  | —                  | —                  | + 13°51   | + 16°5<br>b. 2ten                 | + 7°2<br>b. 26ßen     | + 10°73   | + 17°0<br>b. 2ten                 | + 10°3<br>b. 21ßen    | + 8°4<br>b. 26ßen     | + 3°3<br>b. 25ßen     |
| October . . .  | 334,99   | 340,12<br>b. 24ßen | 329,07<br>b. 18ten | + 10°11   | + 13°4<br>b. 24ßen u.<br>b. 26ßen | + 5°8<br>b. 3ten      | + 7°55  | + 13°4<br>b. 24ßen u.<br>b. 26ßen | + 7°5<br>b. 11ten     | + 8°4<br>b. 5ten      | + 0°2<br>b. 4ten      |
| November . .   | 339,11   | 342,34<br>b. 29ßen | 333,51<br>b. 17ten | + 3°88  | + 8°3<br>b. 1ßen                  | - 3°7<br>b. 29ßen     | + 1°50  | + 8°4<br>b. 1ßen                  | + 6°0<br>b. 1ßen      | - 3°7<br>b. 29ßen     | - 8°0<br>b. 29ßen     |
| December . .   | 337,21   | 342,96<br>b. 10ten | 327,23<br>b. 31ßen | - 1°23  | + 1°8<br>b. 4ten                  | - 4°2<br>b. 27ßen     | - 2°56  | + 1°8<br>b. 4ten                  | - 0°3<br>b. 8ten      | - 4°2<br>b. 30ßen     | - 9°3<br>b. 30ßen     |
| Für's Jahr . . | —  | —                  | —                  | + 8°033   | + 22°5<br>b. 25. Juli             | - 5°1<br>b. 12. Febr. | + 5°619   | + 23°0<br>b. 26. Juli             | + 13°9<br>b. 19. Juni | - 5°0<br>b. 12. Febr. | - 11°0<br>b. 27. März |



## Beobachtungen,

der Navigationschule zu Lübeck.

für Lübeckische Statist.)

| Mittlere Tageshöhe der Luft um 2 Uhr Nachmittags in Premer. | Höhe des Niederschlags. Pariser Linien. | Anzahl der |                        |             |            |            |               |                |                |              |          | Mittlere Richtung und Dauer der Winde. |          |           |          |           |          |           |              |   |  | Stürme ereignet sich an Tagen |
|---|---|------------|------------------------|-------------|------------|------------|---------------|----------------|----------------|--------------|----------|--|----------|-----------|----------|-----------|----------|-----------|--------------|---|--|-------------------------------|
|   |   | Regentage. | Schnee- und Regentage. | Schneetage. | Nebeltage. | Fogeltage. | Gewittertage. | heiteren Tage. | wolkigen Tage. | trüben Tage. | N. Tage. | NO. Tage.                              | O. Tage. | SO. Tage. | S. Tage. | SW. Tage. | W. Tage. | NW. Tage. | Stille Tage. |   |  |                               |
|   |   |            |                        |             |            |            |               |                |                |              |          |  |          |           |          |           |          |           |              |   |  |                               |
| 88,9  | 11,063                                  | 11         | 5                      | 1           | —          | —          | —             | —              | 4              | 27           | —        | 5                                      | 5        | 1         | 5        | 11        | 2        | 1         | 1            | 1 |  |                               |
| 85,2  | 3,832                                   | 1          | 1                      | 15          | 3          | —          | —             | —              | 4              | 24           | 2        | 8                                      | 5        | 2         | —        | 3         | 2        | 4         | 2            | 1 |  |                               |
| 77,3  | 5,375                                   | 2          | —                      | 10          | 13         | —          | —             | 5              | 4              | 22           | 4        | 7                                      | 4        | 2         | 2        | 5         | 3        | 1         | 3            | 1 |  |                               |
| 68,0  | 15,336                                  | 14         | 1                      | —           | 2          | —          | 1             | —              | 7              | 23           | 3        | 3                                      | 2        | 4         | 3        | 6         | 3        | 4         | 2            | — |  |                               |
| 53,6  | 10,084                                  | 5          | 1                      | —           | 3          | 3          | —             | 6              | 12             | 13           | 2        | 15                                     | 3        | 2         | 1        | 4         | 2        | —         | 2            | — |  |                               |
| 65,1  | 30,710                                  | 11         | —                      | —           | —          | —          | 3             | 1              | 12             | 17           | 3        | 11                                     | 2        | —         | —        | 5         | 2        | 3         | 4            | — |  |                               |
| 64,2  | 50,355                                  | 19         | —                      | —           | 1          | 1          | 5             | —              | 6              | 25           | 2        | 1                                      | —        | 1         | 1        | 14        | 6        | 2         | 4            | — |  |                               |
| 64,9  | 24,062                                  | 13         | —                      | —           | 1          | —          | 1             | —              | 13             | 18           | 2        | 1                                      | 1        | 1         | 1        | 8         | 6        | 5         | 6            | — |  |                               |
| 68,0  | 11,958                                  | 11         | —                      | —           | 4          | 1          | 1             | 2              | 13             | 15           | —        | 7                                      | 2        | 1         | —        | 8         | 4        | 2         | 6            | 2 |  |                               |
| 74,1  | 24,874                                  | 12         | —                      | —           | 10         | 1          | —             | 1              | 11             | 19           | —        | 1                                      | 1        | 2         | 5        | 8         | 1        | 1         | 12           | — |  |                               |
| 89,2  | 9,917                                   | 5          | —                      | —           | 8          | 1          | 1             | 1              | 4              | 25           | —        | 1                                      | 7        | 7         | 3        | 1         | 2        | 1         | 8            | — |  |                               |
| 92,5  | 3,384                                   | —          | —                      | 8           | 12         | —          | —             | 3              | 6              | 22           | 1        | 4                                      | 6        | 6         | 1        | 6         | 1        | —         | 6            | — |  |                               |
| 74,25   | 200,950                                 | 104        | 8                      | 34          | 57         | 7          | 12            | 19             | 96             | 250          | 19       | 64                                     | 38       | 29        | 22       | 79        | 34       | 24        | 56           | 5 |  |                               |

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

### III.

#### Vericht

der Vorsteher des Kunst- und Naturalien-Cabinetes über die Verwaltung des Jahres 1853.

Die Sammlungen, welche der Obhut der Vorsteher anvertraut sind, sind wesentlich zweifacher Art und mehr durch die Art und Weise, wie sie im Laufe der Zeit durch Schenkung oder Ankauf zusammengebracht wurden, als durch einen wissenschaftlichen oder organischen Zusammenhang unter einander verbunden. Denn wenn auch an die eigentlichen Gegenstände der Naturwelt, an die Thiere und Pflanzen ausländischer Erdstriche, eine ethnographische Sammlung, d. h. eine Aufstellung fremder Waffen, Geräthe und Kleidungsstücke, nicht unpassend sich anschließt: so ist doch eine ähnliche Verwandtschaft bei dem Theile unserer Sammlungen nicht vorhanden, welche stetiglich ein künstlerisches oder ein historisches Interesse darbieten, welche nicht des Stoffes wegen, aus dem sie bereitet sind, sondern nur um ihrer Form willen, oder des Zweckes wegen, dem sie dienen, als Merkwürdigkeiten aufbewahrt werden. So werthvolle Objecte letzterer Art daher auch unsere Sammlungen enthalten, so sehr wird doch die Sorge der Vorsteher sich hier vorzugsweise auf die Erhaltung des Bestehenden richten müssen, während, neben dieser Sorge für die Conservirung, zweckmäßiger Anordnung und systematische Vervollständigung von Jahr zu Jahr mehr und so auch in dem vorliegenden vorzugsweise bei den eigentlichen Naturalien stattgefunden haben. Ja es ist im Kreise der Vorsteher wiederholt die Frage angeregt und beraten worden, ob jene Gegenstände des Kunstcabinetes, an denen allerdings auch das Publikum ein lebhaftes Interesse bezeugt, nicht zweckmäßiger einer andern Aufsicht und Pflege anvertraut würden: zumal da zur Bestimmung und Vervollständigung ihres Werthes ganz andere Kenntnisse als bei den Naturalien erfordert werden, überdies auch die Beschränktheit unseres Raumes eine solche Theilung wünschenswerth macht. Doch besinnen sich die Vorsteher nicht in der Lage, schon jetzt hier bestimmte Vorschläge entgegenbringen zu können, da zur eventuellen Uebergabe jener Gegenstände zuvor ein passendes Local und eine geeignete Beaufsichtigung gefunden werden müßte.

In Hinsicht auf die Vernehrung unseres Cabinetes an werthvollen Naturalien steht das vergangene Jahr wohl kaum hinter einem der frühesten zurück. Bei wei-

tem das Meiste verdanken wir auch diesmal wieder dem patriotischen Sinne und wissenschaftlichen Eifer hiesiger und auswärtiger Naturfreunde. So übermachte Herr Jacob Behrens bei seiner Abreise von der Vaterstadt seine sehr werthvolle und umfassende Sammlung von einheimischen und ausländischen Schmetterlingen in zwei sauber dazu eingerichteten Schränken dem Cabinet. Herr Behrens hatte der reichen Gabe eine Bedingung hinzugefügt, die auch zu einer umfassenden Verbesserung für und die Veranlassung wurde. Es sollten nämlich die übergebenen Schmetterlinge, als eigne Sammlung, in der von Herrn Behrens als vorzüglich bekannten Weise, nämlich in kleinen, rings durch Glaswände umschlossenen Kästchen, welche nur eins, oder wenige Exemplare enthielten, so lange abgesondert aufbewahrt bleiben, bis auch das Cabinet seine schon vorhandenen Schmetterlinge in gleicher Weise ausstellen würde. Mit solcher Altruismus ist denn nun schon im Verlauf dieses Jahres ein umfassender Anfang durch die Thätigkeit des Herrn Wilde gemacht worden, und allerdings läßt sich nicht läugnen, daß auf die gedachte Weise die Schmetterlinge nicht allein am besten gegen Verderb geschützt, sondern auch am leichtesten ungeordnet und zur Anschauung gebracht werden können. Nur der nicht unbedeutende größere Kostenaufwand hielte uns bis dahin von jener Verbesserung zurückgehalten. Doch jetzt durfte dieselbe nicht länger verzögert werden, und um so weniger, als auch noch im Verlauf desselben Jahres ein wohl eben so werthvolles Geschenk gleicher Art uns erfreute. Madame Avo-Kallémannt hieselbst nämlich hat ihre große, an den prachtvollsten Exemplaren von brasilianischen Schmetterlingen und andern Insecten bestehende Sammlung, von den naturliebenden Söhnen aus Rio-Janeiro ihr überliefert, dem Cabinet als Eigenthum übergeben und sich damit auch ihrerseits an den reichen Gaben theilhaftig, welche von den Gliedern dieser Familie dem Cabinet seit einer Reihe von Jahren überwiesen, fast allen unsern Sammlungen zur Zierde gereichen.

So hat uns auch in diesem Jahre wieder der eine jener Söhne, Herr Consul M. Avo-Kallémannt, eine reiche Zusendung von Naturalien der verschiedensten Art gemacht. Außer einigen sehr schönen Mineralien und Petreacten und einer großen Anzahl der verschiedensten Vogeleier, zum Theil mit Eiern, waren von besonderem Interesse eine Reihe von wohl erhaltenen mittelgroßen Iherlseeletten, zum Theil aus Dromedaren, die nur in Südamerika vorkommen und daher noch selten in hiesigen Cabinetten angetroffen werden. Wohl gereinigt und hübsch angeordnet bildeten sie eine Zierde unserer nicht mehr ganz unbedeutenden osteologischen Sammlung.

Ein gleichfalls sehr umfassendes Geschenk wurde dem Cabinet zu Theil durch Herrn E. Hoppe in Kopenhagen, einen gebornen Lübecker, welcher in freunds-

licher Erinnerung an die Vaterstadt, der er seine Jugendbildung verdankt, eine reiche, in ihrer Art vollständige, theils im südlichen Frankreich, theils auf See- und von ihm selbst gesammelte Auswahl von Land- und Süsswasserconchylien, so wie eine Reihe der schönsten Exemplare von heimischen und tropischen Salzwasserconchylien dem Cabinet als Geschenk übermacht hat. Wodurch die Sammlung einen vortpellen Verbis für uns erhält, ist der Umstand, daß nicht allein die Muscheln alle, oft in einer großen Auswahl von Exemplaren, durchaus sauber erhalten und mit wissenschaftlicher Kenntniss bestimmt und geordnet sind, sondern daß auch umfossende schriftliche Verzeichnisse und manche werthvolle Druckchriften über diesen Zweig der Naturwissenschaft der Sendung hinzugefügt waren. Dem in seinem Begleit-schreiben ausgedrückten Wunsche des Herrn Hoppe, daß die Conchylien von einer sachkundigen Hand wieder aufgestellt werden möchten, konnte glücklicher Weise vollständig entsprochen werden.

Unter noch mehreren werthvollen Geschenken, welche einzeln das nachfolgende Verzeichniß aufzählt, können wir nicht unterlassen, auch eines vorzüglich schönen Ebenen-schells zu gedenken, welches von Herrn Chr. Falke, Kaufmann hiesebst, geschenkt wurde. Dieses Schell von einem großen afrikanischen Ebnen war so vollständig conservirt, mit unbeschädigtem Kopf und Zapfen, daß die Vorsteher beschloßen haben, dasselbe in Kiel aufzustopfen zu lassen, von wo sie die Rücksendung in nächster Zukunft erwarten.

Allen den genannten Herren und freundlichen Gebern dieser reichen Geschenke, welche so sehr dazu dienen, den Sinn für die Naturwissenschaften in unserer Vaterstadt zu heben, und dadurch wahrhaft gemeinnützig wirken, sagen wir wiederholt im Namen des Cabinettes unsern herzlichsten Dank.

Unter den Sammlungen, deren Vermehrung hinter den früheren Jahren vielleicht etwas zurückgeblieben hat, ist diesmal die sonst mit besonderer Vorliebe behandelte Vogelsammlung zu nennen. Vernachlässigt ist insofern auch diese nicht. Denn nicht allein sind uns, wie auch früher, von Jagdfreunden seltener, hier geschoßene Vögel zum Ausstopfen oder Skelettiren gütlich überlassen worden, sondern es gab auch der noch spät im Frühjahr einfallende Frost Veranlassung, sowohl hier als von Kiel aus eine nicht unbedeutende Anzahl von selteneren oder dem Cabinet noch fehlenden Vögelvögeln durch Ankauf zu erwerben. Leider haben wir dagegen auch in diesem Jahre manche, sonst noch gerne beehrte Exemplare wegen nicht zu verräglichem Bietmuthes aussetzen müssen.

Eine wesentliche Verbesserung und Umgestaltung erblickt dagegen diesmal das Herbarium des Cabinetts. Die dabei vorliegende Absicht ist: zunächst mit Zurückstellung der einzelnen vorhandenen ausländischen Exem-

plare ein vollständiges Herbarium der „Kübbedischen Flora“ in möglichst schönen Exemplaren zusammenzustellen, und es wird diese Arbeit, vom Verleger der gedruckten „Kübbedischen Flora“ übernommen, im Laufe dieses Jahres vollendet werden. Daran werden dann später die hiesigen Kryptogamen, darunter die Algen, in ähnlicher Weise geordnet, sich anschließen.

Was das diesjährige Budget des Cabinetts betrifft, so stellt sich dasselbe allerdings durch den im vorigen Jahre von der Gesellschaft bewilligten außerordentlichen Beitrag von 200 R. günstiger als in den vorhergehenden Jahren. Nicht allein, daß unser Arbeitszimmer, für welches zunächst jener Zuschuß bestimmt war, jetzt, wenn auch nur einfach, doch genügend eingerichtet werden konnte, daß das Deficit des vorigen Jahres gedeckt, die laufenden Ausgaben bestritten und eine nicht unbedeutende Summe (136 R. 5 S.) für notwendige wissenschaftliche Werke verwandt wurde: so ist doch noch ein Saldo von 141 R. 14 S. in der Cassa verblieben, welcher insofern vollständig für die Anschaffung neuer schon bestellten, und dringend notwendig gewordenen Eindrücke in Anspruch genommen ist. Eine Erhöhung des ordentlichen Budgets für das Kunst- und Naturalien-cabinet wird demnach bei eben so rasch fortgehender Vergrößerung, wie bisher, in nächster Zukunft fast unabwendlich werden.

Die Sammlungen des Cabinetts waren in gewohnter Weise an 18 Sonntagen während der Sommermonate dem Publikum geöffnet, und auch außer jener Zeit haben die Vorsteher auf den besondern Wunsch Fremder oder Hiesiger dieselben gerne den Besuchenden vorgezeigt. Es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn wir es aussprechen, wie das sich namentlich unter der Jugend lebhafter regende Interesse für systematische Kenntniss der Naturgegenstände sich wesentlich aus von der Leichtigkeit herstreicht, mit der diese durch unsre Sammlungen auch dem Einzelnen zur Anschauung gebracht werden.

Aus dem Kreise der Vorsteher schied zu Anfang des Jahres Herr Inspector Zenssen, welchem näher liegende Berufsgeschäfte die Wahrnehmung seiner Thätigkeit für das Naturalien-cabinet nicht wohl ermöglichen. An seiner Stelle wurde damals Herr Dr. W. Brethner von der Gesellschaft ernannt. Jetzt tritt nach dem Tode Herr Bretelger B. N. G. Carstens aus dem Vorstande, dessen Stelle wiederum durch die Wahl der Gesellschaft dem Herrn C. G. A. Meier übertragen ist.

Verzeichniß der im Jahre 1853 an das Kunst- und Naturalienkabinet abgegebenen Geschenke.

Schädel eines Pferdes, von Herrn C. V. Wilde.  
Falco Subbuteo (zum Ausstopfen), von Herrn Oberförster Haug.

Eine Sammlung europäischer und erotischer Schmetterlinge in 2 Schränken, von Herrn Jacob Behrens jun.

Certhia familiaris (Baumläufer), vom Schüler Havemann.

Falco naevius, zum Skeletiren (da der Balg nicht mehr zum Ausstopfen tauglich schien), von Herrn Jägermeister Heblsch.

Eine Sendung Naturalien aus Rio de Janeiro, enthaltend:

- a) Ein Duzend Skelette von mittelgroßen Säugethieren;
- b) diverse Conchylien;
- c) ein Tausendfüßler;
- d) eine bedeutende Anzahl Vogelnester mit Eiern;
- e) diverse schöne Mineralien;
- f) diverse Petrefacten;

jämmtlich von Herrn Consul A. Avé-Lallemant.

29 Stück Vogeleier, vom Primararzt Blitt aus Genin.  
Ein Achat aus Californien, nebst einigen Saugfischen in Spiritus, von Herrn Capitain Grand.

Coluber natrix (Ringelnatter), von Herrn Bürgermeister.

Schädel eines Delphin und eines Albatros aus der Süder, von Herrn Capitain Grand.

Hell eines großen Löwen aus Südafrika (zum Ausstopfen brauchbar), von Herrn Galt.

Müge eines Ikarerflessen von Schaffell, von Herrn Lehrer Graap.

2 Stück Früchte von unbekannten Bäumen aus Nord- und Süd-Amerika, von Gräulein Ditt.

Fringilla coccothraustes (Rirchlerneißer), Fringilla montifringilla (Bergfink), von Herrn Förster Silberfeld.

Eine Sammlung Land- und Süßwasser-Conchylien, größtentheils in Montpelier, Geste und bei Copenbagen gesammelt, von Herrn G. Hoppe, einem gebornen Lübeder, in Copenhagen lebend.

Eine Sammlung Salzwasser-Conchylien, von demselben.

Außerdem diverse Bücher, als:

- a) J. P. R. Draparnaud. Système de mollusques terrestres et fluviatiles de la France.
- b) G. Pfeiffer. System der deutschen Land- und Süßwasser-Mollusken.
- c) Verzeichniß der Pfeiffer'schen Abarten von Helix nemoralis und Helix hortensis.
- d) Durotay de Blainville. Système général de malacologie et de conchyliologie.
- e) S. Nilsson. Systema molluscorum Sueciae terr. et fluv.
- f) Diverse schriftliche Auszüge, Conchyliologie betreffend.
- g) 3 Blätter Handzeichnungen von Draparnaud, Frösche, Salamander, Eidechsen darstellend; von demselben.

2 Puppen, sehr sorgfältig in der Tracht von Samoseden geteilt, aus Kängel mitgebracht und geschenkt von Herrn Voigt, Orgelbauer.

Für das Kunstkabinet aus dem Nachlaß des Herrn Roser: Ein Vaskrelle aus alabasterartigen Stein (Bildstein) ausgeführt, einen thronenden König oder Gott darstellend, dem durch Ruffel und Tarbrinung von Gaben zu dienenden Männer und Frauen beistehen. Es scheint Chinesische oder Japanische Arbeit zu sein; von Herrn Wehrmann.

3 Vögel: ein Falke und ein Paar Kernbeißer, von Herrn Förster Silberfeld.

Einige von ihm selbst gesammelte nordamerikanische und englische Schmetterlinge, von Herrn Jacob Behrens jun.

Eine große Sammlung brasilianischer Käfer, Schmetterlinge und anderer Insekten, von Madame Avé-Lallemant.

Ein Lanius Excubitor (Reuntdöter), von Herrn Oberförster Haug.

Falco nisus ? Sperber (Weibchen), vom Schüler Derlien von der Domschule.

### Kleine Chronik.

43. (Colleetiren.) Man hört sich in der letzten Zeit nicht selten darüber beklagen, daß Leute, mit Empfehlungen versehen, in die Häuser Begüterter sich begeben, um ihre Willkür in Anspruch zu nehmen. Wenn man auch wohl entsetzt ist, da Willkürigkeit von Privat- und öffentlichen Folgen zu haben, so kann einem doch wohl hierbei einfallen, ob nicht etwa diejenigen, die Anderen dergleichen Empfehlungen ausstellen, in dieser Stadt bestehende Verordnungen gegen dergleichen Sammlungen übertreten?

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Eingabe des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde an den Senat, wegen Erhaltung des Holstenthor.  
— Das Bureau der Handelskammer. — Collectoren. — Zur Jagdtaxe. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. IV. Sieben und dreißigster Jahrestheft der Spar- und Anleihe-Casse, das Geschäftsjahr 1853 betreffend. — Güterverkehr auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Monat April 1854.

**Eingabe des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde an den Senat, wegen Erhaltung des Holstenthor.**

### Hoher Senat!

Es ist ein nicht genug zu erkennender Vorzug unsrer Stadt vor vielen andern des deutschen Vaterlandes, daß sie einer großen Vergangenheit, einer durch Muth, Unternehmungsgest und Betheilhaftigkeit ihrer Bürger, und durch die weise Leitung ihrer Obrigkeit in früheren Jahrhunderten erlangten bedeutenden mercantilen und politischen Stellung sich rühmen darf, fernermal diese früher erlangte glückliche Unabhängigkeit, sondern auch eine feste Währerin ist an die nachwachsenden Geschlechter, ihrer Vorfahren würdig zu bleiben, in bösen Zeiten sein Opfer zu scheuen für das gemeine Wohl und in glücklichen sich für die schlimmen zu kräftigen und zu bereiten.

Oben dreimal aber ist es ein nicht geringer Vorzug unsrer Stadt, daß ihr bis jetzt noch so viele und bedeutende Denkmäler erhalten geblieben sind, in denen ihre große Vergangenheit sich gewissermaßen verkörpert hat und zu uns redet, und in denen zugleich der hohe Sinn, die vollendete Kunst früherer Zeiten erbebend und anregend dem Beschauer entgegentritt. Diese Monumente, auch wenn sie keinen besondern Kunstwerth haben, thunlichst zu schonen und zu erhalten, erheischt schon

die Noth; sind sie zugleich Denkmäler alter Kunst, so ist die Ehre unsrer Stadt wesentlich dabei betheilig.

Leider sind seit Beginn dieses Jahrhunderts manche dieser Denkmäler der Ungunst der Zeiten und dem erforderlichen Sinn für die hohe Kunst des Mittelalters als Opfer gefallen, so daß unlängst man es hat wagen können, öffentlich auf das Verfahren unsrer Stadt als auf ein Beispiel schonungsloser Behandlung überkommener historischer Monumente hinzuweisen.

Unter diesen Monumenten und zwar unter den wenigen, welche die frühere Beibrüstung unsrer Stadt bekunden, nimmt sowohl in dieser Hinsicht als durch seine Architectur das alte Holstenthor den ersten Platz ein; es genießt bei allen Kennern und Freunden mittelalterslicher Baukunst, auch des Auslandes, eines großen Rufes; nach dem, was in Druckschriften darüber gesagt, soll Deutschland kein ähnliches Bauwerk dieser Art aufzuweisen haben. Die Zerstörung desselben würde daher nicht nur von allen wahren Freunden unsrer Vaterstadt, welchen deren materielle Interessen nicht als das allein Wesentliche erscheinen, tief beklagt werden, sondern auch bei allen Kunst- und Alterthumsfreunden des In- und Auslandes einen Schrei des Unwillens hervorrufen, und unsrer Stadt zur höchsten Unehre gereichen.

Wenn gleichwohl sicherem Vernehmen nach die Erhaltung dieses merkwürdigen Bauwerks in neuester Zeit in Frage gestellt worden ist, so begt zwar der ergebene unterzeichnete Verein die feste Zuversicht, daß Ein Hoher Senat in das Werk der Zerstörung des alten Thores, falls es beantragt werden sollte, nicht willigen, vielmehr die Fürsorge, welche sich alle deutschen Regierungen in immer wachsendem Maße der Erhaltung vaterländischer Alterthümer zuwenden, auch Seinentheils in diesem Falle betheiligen werde.

Indessen würde der Verein glauben eine dem Zwecke seines Bestehens entsprechende Pflicht zu versäumen, wollte er es unterlassen, den Stimmen gegenüber, welche

laut die Beseitigung jenes Bauwerks begehren, seine Stimme für dessen Erhaltung und würdige Restaurierung laut und entschieden zu erheben, indem er die Ueberzeugung hegt, daß die Erhaltung sich auf eine die Vergangenheit mit der Gegenwart angemessen verknüpfende Weise füglich erreichen und die Restaurierung, wenn nach und nach und mit Umsicht beschafft, Kosten, welche dem Zwecke nicht entsprechen, kaum erheischen, und der Unterstützung auch durch Privatbeiträge nicht entbehren dürfte.

In unbegrenzter Hochachtung

Eines hohen Senats  
gehorfamster

Verein für Lübedische Geschichte  
und Alterthumskunde.

### Das Bureau der Handelskammer.

Nach erfolgter Organisation der Kaufmannschaft und Handelskammer ist mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahres unter obigem Namen ein neues Institut für die commerciellen und beziehungsweise auch industriellen Angelegenheiten des Lübedischen Freistaats ins Leben getreten, über dessen Aufgabe und öffentliche Bedeutung bisher noch keine Erörterung in diesen Blättern stattgefunden hat. Versuchen wir daher uns selbst und Andern diese zu vergegenwärtigen, in der Hoffnung, damit ein Scherlein zur Förderung des Zwecks dieses Instituts selbst beizutragen.

In der Kaufmanns-Ordnung selbst finden wir keine eigentliche Angabe dessen enthalten, was das Bureau als solches zu leisten hat. Im § 28, wo von den Obliegenheiten des Secretärs der Handelskammer und Kaufmannschaft die Rede ist, wird einfach gesagt: „derselbe leitet das Bureau, ordnet und beaufsichtigt das Archiv und die Bibliothek und hat den Präses nach dessen Anleitung in allen Arbeiten zu unterstützen.“ Es bleibt demnach, um die eigentliche Aufgabe des Bureau zu ermitteln, nichts übrig, als, abgesehen von der eigentlichen Protokollführung in den Versammlungen der Kaufmannschaft, der Handelskammer und ihrer Ausschüsse, sammt den daraus hervorgehenden Ausfertigungen, die ganze dem Präses der Handelskammer und beziehungsweise auch dem Secretair in der Kaufmanns-Ordnung gestellte Aufgabe sich zu vergegenwärtigen, um daraus dasjenige zusammenzustellen, was seiner Natur nach dem Bureau zufallen wird. Nachdem auf solche Weise versucht ist, die Aufgabe und öffentliche Bedeutung des Bureau zu ermitteln, möge es uns gestattet sein, ein Paar Worte über den thatsächlichen Bestand desselben hinzuweisen.

Nach § 34 der Kaufmanns-Ordnung werden in die gedachte Kategorie folgende Aufgaben gehören:

1) die Sammlung, Zusammenstellung und Bearbeitung des erforderlichen statistischen Materials, um über das Wesen und den Umfang des Handels, der Schifffahrt und der Fabricitätät Lübeds stets einen möglichst genauen und vollständigen Ueberblick zu haben;

2) die Kenntnissnahme von den Verhältnissen des Handels und der Schifffahrt anderer Staaten;

3) die Vertretung der commerciellen Interessen Lübeds durch die Presse;

4) die stete Beachtung neuer, dem Handel, der Schifffahrt oder der Industrie nützlicher Erfindungen und Einrichtungen, die Erfindung und Angabe der Mittel und Wege, dieselben zur Anwendung zu bringen;

5) die Sorge für die Sammlung einer Handelsbibliothek;

6) die Verpflichtung, neue, in das Gebiet des Handels und der Schifffahrt einschlagende Unternehmungen und Einrichtungen, sowie die Verbesserung und Vervollständigung der hier bereits bestehenden in Anregung zu bringen;

7) die Erstattung eines jährlichen Berichts über die gesammte Wirksamkeit der Handelskammer, unter Berücksichtigung der Ab- und Zunahme des Handels und Schifffahrts-Verkehrs und deren Gründe.

Diesemnach dürfte es unabweisbar die Aufgabe des Bureau sein, das statistische Material für die möglichst genaue Uebersicht über den Umfang des Handels und der Schifffahrt, so wie der Fabricitätät Lübeds zu sammeln und zusammenzustellen, und in diesem Bereiche nicht allein die amtlichen Mittheilungen des Senats aus den Berichten der Lübedischen Consulate, sondern auch für die nähere Kenntnissnahme von den Verhältnissen des Handels und der Schifffahrt anderer Staaten die geeigneten Werke für die Bibliothek anzuschaffen und sorgfältig zu benutzen, um durch die vergleichende Statistik die Anhaltspunkte für eine gezielte Thätigkeit auf diesem Gebiete zu gewinnen. Daß aber, wie bei allen statistischen Zusammenstellungen, auch bei dieser eine Menge von Fehlern und Irrthümern nur dann einigermaßen vermieden werden könne, wenn die genaueste Kenntniss der betreffenden Länder, ihrer Einwohner, ihrer Verkehrs- und Handels-Verhältnisse vorliegt, macht es erforderlich, daß kein literarisches Hülfsmittel unbenutzt bleibe, wodurch diese notwendigen Fortkenntnisse sich erwerben lassen, wenn auch dieselben nicht die unmittelbare Anschauung durch Reisen und sorgfältige Beobachtungen während persönlichen Aufenthaltes ersetzen können.

(Fortsetzung folgt.)

### Collectiren.

Die kleine Chronik der vorigen Nummer dieser Blätter hat darauf aufmerksam gemacht, daß es häufig vorkomme, daß Leute, mit empfehlenden Schreiben ver-

sehen, die Mithätigkeit hiesiger Bürger in Anspruch nehmen. Sie hat gefragt, ob Diejenigen, die solche Empfehlungen ausstellen, nicht etwa dadurch in hiesiger Stadt bestehende Gesetze übertreten.

Wir glauben, daß das allerdings der Fall ist. Es sind in neuerer Zeit die älteren, hier bestehenden Verbote des Collectirens wieder in Erinnerung gebracht worden, und nach denselben ist es Privatleuten nicht gestattet, ohne eine obersittliche Erlaubnis zu diesem Behufe erwirkt zu haben, ihre Mitbürger zu einer Beisteuer für irgend einen, sei es gemeinnützigen, sei es einem Einzelnen zu Nutzen kommenden Zweck aufzufordern.

Man wird nun sicherlich nicht läugnen können, daß diese Verordnung ihr Outes hat. Der Einzelne wird dadurch vor Anforderungen geschützt, die schon an und für sich; zu Zudringlichkeiten ausarten können, und, wenn sie sich wiederholen, notwendig äußerst unbequem und lästig werden müssen. Wanderer versteht es auch wohl nicht, abzusagen, und würde deshalb, wenn es Jedem freistünde, sich unter einer beliebigen Form an ihn zu wenden, leicht mehr verschulden, als er nachher, wenn er sich die Sache recht überlegt, selbst billigen möchte. Es müssen also Schranken gezogen sein, es müssen gewisse Bedingungen erfüllt werden, damit es freistehe, sich mit einer Bitte um Hilfe an seine Mitbürger zu wenden.

Es wäre nun freilich möglich, daß sie, sowie sie jetzt gezogen sind, zu eng wären, und der individuellen Freiheit allzugroße Fesseln anlegten. Ja, auch das ließe sich denken, daß sie, während sie allerdings manche schädliche Ueberschreitung fernhalten, auch wieder die Folge hätten, manches Gute zu verhindern, was sonst geschehen könnte.

Was das Erste anbetrifft, so wollen wir annehmen, daß an irgend einen angehenden, bekannten Bürger sich Jemand wendet, dessen Verhältnisse und Charakter er kennt, daß dieser ihm vorstellt, wie er ohne sein Verschulden in große Noth gekommen sei, wie er gerade eine bestimmte Summe brauche, um dies oder jenes anzufangen und so aus seiner Noth herauszukommen, wie er aber diese Summe nicht anders bekommen könne, als durch die Mithätigkeit anderer Menschen. Wir haben angenommen, daß der Andere weiß, daß dies alles wahr ist, und daß der Bittsteller die Unterstützung verdient: ist es nun nicht eine Verhinderung der persönlichen Freiheit, wenn ihm verboten sein soll, dem Bedrängten eine Empfehlung mitzugeben und es ihm so zu ermöglichen, die Summe, deren er bedarf, zu verlangen? Ja, wird nicht in diesem Falle, und deren können viele vorkommen, das Gute wirklich verhindert werden?

Wir wollen das Letzte aber noch durch etwas Anderes belegen; und das ist, wenn wir anders uns nicht irren, dasselbe, was auch dem Verfasser der beregten

Kleinen Chronik vorgeschwebt hat, mögen die Conclusionen, zu denen er kommt, auch sein welche sie wollen. Es ist nämlich in der letzten Zeit vorgekommen, daß solche Empfehlungen, mit denen Dürftige die Mithätigkeit Hiesiger in Anspruch genommen haben, von Geistlichen ihnen ausgestellt worden sind. Was eine Uebertretung des Gesetzes vorhanden sein, wir geben es zu; wir stehen aber trotzdem nicht an, die Sache an und für sich für ganz richtig und unwerthlich zu erklären, und würden eher meinen, daß, wenn eine an und für sich gute Sache gesetzlich verboten ist und einer Strafe unterliegt, das Gesetz es ist, was irgendwie einer Verbesserung bedarf.

Wir können und wollen uns nicht auf eine lange Auseinandersetzung der Stellung, die die Geistlichen haben oder haben sollten, einlassen; das Eine aber, worauf es hier ankommt, wird auch wohl ohne eine solche Klar sein: daß man nämlich die Stellung derselben viel zu eng aufzufassen würde, wenn man behauptete, daß die materiellen Verhältnisse Derer, die ihrer Pflege befohlen sind, sie nichts angingen. Daß und wie sehr die materiellen Verhältnisse, Noth oder Ueberschuss, Armuth oder Reichthum, auf den Geist, auf die sittliche und religiöse Haltung der Menschen influiren, ist allgemein bekannt; es ist also mit Selbstigkeit zu begreifen, wie sehr es dem Geistlichen, ganz abgesehen von dem Verlangen, daß er als Mensch haben muß, die Noth aufzuheben zu sehen, daran liegen muß, selbst etwas zur Hebung derselben zu thun. Geistliche sind ihrem Verufe nach auch Armenpfleger, wie denn auch die Armenpflege bekanntlich eine der ersten Attribute der christlichen Geistlichen gewesen ist. Mögen sie nun auch Vieles mit eigenen Mitteln thun — und der gute Geistliche wird sicher auch mit seinem eigenen Vermögen den Armen gegenüber verschwenderisch sein, — so können sie doch nicht Alles allein thun: sie werden vielmehr in manchen Fällen wünschen müssen, daß auch Andere sich bei einem wohlthätigen Zwecke, der ihnen am Herzen liegt, betheiligen mögen. So ergibt sich von selbst, daß sie leicht in die Lage kommen können, Dürftigen Empfehlungen auszustellen, leichter als jeder Andere, und daß sie, wenn sie dies thun, eigentlich nur eine Pflicht erfüllen.

Wenn sie nun dadurch mit dem Gesetze in Collision gerathen, so ist doch wohl klar, daß das Gesetz gerade in diesem Punkte mangelhaft ist, und einer Verbesserung bedarf. Wie es nun freilich in dieser Beziehung zu halten ist, bis eine solche Abänderung eingebracht, darüber kann natürlich auch kein Zweifel obwalten. Ein Gesetz hat als solches Anspruch auf Achtung von Seiten aller Denker, am meisten aber von Seiten Derjenigen, denen die Pflege des sittlichen Gefühls anvertraut ist. Man kann behaupten, daß ein Gesetz besteht; es zu befolgen, ist nicht desto weniger geboten. 99.

## Sur Jagdfrage.

In Folge der politischen Ereignisse der letztverflossenen Jahre ist in allen deutschen Ländern das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden aufgehoben worden, und zwar in den allermeisten Ländern ohne irgend eine Entschädigung der Berechtigten.

Wenn man der Wahrheit die Ehre geben will, so muß man zugehen, daß sich die unentgeltliche Aufhebung des Jagdrechts, das die Herrschafts- oder Rittergutsbesitzer auf fremdem Grund und Boden seit unvorstelligen Zeiten gehabt haben, durchaus nicht rechtfertigen läßt; denn das Jagdrecht ist, wenigstens für die jetzigen Besitzer berechtigter Güter, ein wohl-erworbenes Eigenthum; es ist mit den Besitzungen zugleich erworben erlaßt oder ererbt worden und kann deshalb unserer Ansicht nach ebensowenig unentgeltlich abgenommen werden, als andere Berechtigungen, wie Zinsen, Roboten, Raudemlen, Trift etc.

Es ist deshalb den früheren Jagdberechtigten gar nicht zu verdenken, wenn sie gegenwärtig, wo die staatliche Ordnung wiederhergestellt ist, hervortreten und ein Recht zu haben glauben, das ihnen ohne alle Entschädigung entzogene Jagdrecht zurückzufordern, oder doch wenigstens dessen Ablösung zu verlangen.

In Sachsen ist dies zuerst geschehen. Die in ihren Rechten verletzten Eigenthümer haben sich mit Petitionen an die Ständerversammlung hinsichtlich der Zurückgabe des Jagdrechts gewendet, und die erste Kammer hat auch den Beschluß gefaßt, der Staatsregierung zu empfehlen, die Jagdberechtigte ihren früheren Besitzern zurückzugeben, resp. deren Ablösung zu veranlassen.

Da diese Angelegenheit von Interesse und Wichtigkeit für ganz Deutschland ist, so wollen wir im Nachstehenden im Auszug den Bericht wiedergeben, welchen die betreffende Deputation der ersten Kammer der Ständerversammlung des Königreichs Sachsen darüber erstattet hat.

Die Deputation beantwortet zunächst

1. die Frage: „Waren die bis zum 2. März 1849 in Sachsen erworbenen Jagdberechtigkeiten als wirkliche Eigenthumsrechte anzusehen?“ weil hier und da, sei es mit Absicht oder aus Irrthum, immer noch unwahre oder unrichtige Ansichten verbreitet werden.

Bis zu dem in der Frage bemerzten Zeitpunkt war in Sachsen die Jagdberechtigte weder ein mit dem Grund und Boden unzertrennlich verbundenes Recht, noch konnte jeder Unterthan, gleichviel ob er grundansäßig war oder nicht, des Wildes als einer herrenlosen Sache sich bemächtigen. Vielmehr gehörte dieses Recht entweder zu den Regalien und somit zum Staatsgute, oder dasselbe war in Privatabhängen, in welchem Falle es besondert erworben sein mußte. Die Art und Weise der Erwerbung war dieselbe, welche bei allen andern Eigenthumsrechten und Berechtigkeiten üblich

war, jeder rechtmäßige Erwerbstitel wurde zugelassen. Es wurde also das Jagdrecht durch Kauf, Tausch, Abtretung und jeden andern modus dominii acquirendi erworben, und ebenso ging dasselbe vererbt, leghwilliger Verfügungen oder vermöge des gesetzlichen Erbrechts auf die Nachkommen über. Wer seinen speciellen Erwerbstitel nachzuweisen vermochte, konnte nur durch den Beweis der unvorstelligen Verjährung dem Fiskus (Staatskasse) gegenüber und der gewöhnlichen Verjährung Privatpersonen gegenüber im Besitze der Jagdgerechtigkeit sich schützen.

Die Jagdberechtigte war daher ein wirkliches Eigenthumsrecht und der aus derselben gezogene Gewinn namentlich dann, wenn der Berechtigte, wie es bei Stadtgemeinden in der Regel der Fall war, dieselbe verpachtet hatte, ein um so größerer, als dabei die Passion der Jagdliebhaber dem Berechtigten zu fließen kam. So hat z. B. die Stadt Leipzig alljährlich mehrere tausend Thaler Jagdpachtgelder bezogen.

Die Deputation bejaht somit die zuerst aufgetretene Frage, ob die Jagdberechtigte in Sachsen wirkliche Eigenthumsrechte waren.

Da nun nach dem Vorstehenden die Jagdberechtigten in Sachsen zu den wirklichen Vermögensrechten zu zählen waren, so hält die Deputation

II. die Erwägung der Frage für nöthig: „wie es denn eigentlich gekommen, daß diese Rechte den Berechtigten ohne Entschädigung entzogen und an die Eigenthümer des Grund und Bodens ohne Entgelt gegeben worden sind?“

Als im Frühjahr 1848 die politische Bewegung, von Frankreich ausgehend, Deutschland ergriffen hatte, wurden von der Nationalversammlung zu Frankfurt bestimmte Sätze unter dem Namen „Grundrechte des deutschen Volks“ zusammengestellt, welche als ein Theil der Verfassung für das noch zu gründende deutsche Reich bezeichnet wurden. Wie weit hierbei zum Theil gegangen, wie wenig schonend gegen das von den Vorfahren uns Ueberlieferte und Hergebrachte (sive commissum), gegen seßgewurzelte Sitten und Gewohnheiten einzelner deutschen Staaten, so selbst gegen wohlbegründetes Eigenthum zu Werke gegangen wurde, dieß bedarf keiner weitem Auseinandersetzung. Auch das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden wurde durch die Grundrechte aufgehoben. Zwar war durch die Nationalversammlung selbst kurz zuvor bestimmt worden, „daß das Eigenthum unverletzt sei, und daß eine Entziehung nur aus Rücksichten des allgemeinen Besten, nur auf Grund eines Gesetzes und gegen gerechte Entschädigung vorgenommen werden dürfe,“ zwar hatten mehrere Abgeordnete, von denen wir vorzugsweise v. Vinde als Hagen nennen, sehr gewichtige Einwendungen dagegen erhoben; allein ihre Bemühungen waren erfolglos. Das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden wurde, als der letzte Rest, die letzte Reliquie aus der alten romanischen Zeit, wo das



Horn einst beim Schnalzuge über Feld und Heide erlöste," bezeichnet und die unentgeltliche Anhebung desselben am 5. October 1848 theils unter der Bedingung, „damit der Bauer, welcher dann mit der Hülfe auf dem Rücken seinen Koth abgeben dürfte, der Nationalversammlung dankbar sein könne," theils unter der Bedingung, „daß der Bauersknecht vor der Thüre stehe," theils unter der Bedingung, „daß der alte einseitige juristische Standpunkt nicht eingenommen werden dürfte und mit warmer Begrüßung an die Aufhebung des allerhöchsten Rechtes gegangen werden müsse," mit 244 gegen 137 Stimmen beschloß und dieser Beschluß auch bei der zweiten Lesung der Grundrechte in der Hauptsache aufrecht erhalten.

Dann geht die Deputation zum folgenden Abschnitt ihres Berichtes über, und zwar zu der Frage:

III. „Ist die erfolgte unentgeltliche Entziehung der Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden für gerechtfertigt zu erklären?"

Die Deputation verneint diese Frage 1) aus allgemeinen und 2) aus besondern Rechts-, Gerechtigkeits- und Billigkeitsgründen, und trägt darüber Folgendes zur Prüfung vor:

Zu 1. Daß in das wohlerworbene Eigenthum des Andern zu Gunsten des Einen nicht eingegriffen werden darf, ist eine sittliche Regel, die seinen Widersacher findet. Tief in des Menschen Brust ist sie eingegraben und mahnt bei jedem Schritt und Tritt an die sorgsamste Befolgung. Dieß gilt nicht bloß in Rücksicht der speciellen Beziehungen der Menschen gegen einander, sondern auch in der weitesten Bedeutung. Auf den Satz „neminem laede" kann am Ende alles Recht zurückgeführt werden.

Auch der Staat, der als höchster sittlicher Organismus erscheint, hat diese Regel durch seine Organe zu beobachten, auch er muß das Eigenthum respektiren, auch er darf wohlerworbene Rechte nicht kränken, verletzen oder aufheben. Er darf dies weder als ausübende, noch als ausübende Gewalt, und selbst indem er seine gesetzgebende Function erfüllt, ist er, obschon hinsichtlich dieser Function absolut unbeschränkt, doch an die innerthalb der logischen und sittlichen Möglichkeit bestimmten Grenzen gebunden. Ueberschreitet der Staat die durch seine eigene Natur ihm angewiesenen Grenzen, so ist er aus seinem gesunden Zustande herausgetreten und seine Existenz gefährdet. Heintzseligkeit und Krieg aller wider Alle (bellum omnium contra omnes) würde zuletzt die Folge sein, welche sich aus einem solchen Zustande ergibt. Diese Grundzüge sind zu allen Zeiten und von allen gebildeten Völkern als richtig anerkannt worden. Wie Zustinlan in seinen Fundamentaltrethtsfagen das „jedem das Seine" mit an die Spitze stellen lieg, so ist es noch heuteztage Rechtes, daß in wohlerworbenes Eigenthum von niemand, auch nicht vom Staate eingegriffen werden darf.

Eben aus diesen allgemeinen Gründen und ganz abgesehen von einer Erörterung darüber, welche Rechte nach dem 12. Juli 1848 auf den Reichsbesitzer und die Nationalversammlung übergegangen sind, hält die Deputation die unentgeltliche Entziehung der Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden für nicht gerechtfertigt. In dieser Beziehung theilt sie eine Stelle aus einer Entscheidung des königlich sächsischen Appellationsgerichts mit. Diese lautet: „Die Grundrechte griffen in wohlerworbenes Eigenthum ein, sie entzogen einen großen Theil von Privateigenthum, ohne dafür etwas zu gewähren; namentlich gehört zu solcher Disposition der zweite Satz des § 37 (die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden ic. ist ohne Entschädigung aufgehoben). Solche Vorschriften sind aber streng zu interpretiren, und welches auch die Tendenz der Grundrechte gewesen sein mag, so kann man doch die in das Eigenthum eingreifenden Bestimmungen derselben nicht noch weiter ausdehnen, als dieß die Worte und die nöthigst durch die Vorschriften selbst gebotenen Folgerungen verlangen."

Zu diesen allgemeinen Gründen kommen aber auch noch, wie zu 2. näher nachzuweisen ist, besondere, vorzugsweise auf Sachsen anwendbare Gründe hinzu, aus denen die unentgeltliche Entziehung der Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden als gerechtfertigt nicht erscheint. Denn zunächst ist

a) zu bedenken, daß die Frage: ob die Jagdbefugnis ein Ausfluß des Grundeigenthums gewesen sei? selbst wenn sie nach allgemeinem deutschen Rechte nicht ganz unbestritten gewesen wäre, in Sachsen nicht dem geringsten Zweifel unterlag. Die Jagdbefugnis war, wie oben unter 1. gezeigt worden ist, theils ein Theil des Staatsgutes, theils in den Händen von Privatpersonen. Es mußte also auch die schon unter 1. gedachte Pflicht der Schonung von Privatrechten in Sachsen noch weit gewichtiger hervorreten. Dieß gilt auch, soweit die Jagd als ein Theil des Staatsgutes in Frage kommt. Nach § 18 der Verfassungsurkunde soll möglichst auf die Erhaltung desselben gesehen werden. Gleichwohl ist durch die unentgeltliche Abgabe der dem Staate auf fremdem Grund und Boden zugesprochenen Jagdrechte eine jährliche Einnahme von circa 8000 Thaler, also ein Capital von 200,000 Thaler, zum Opfer gebracht worden. Vorzugsweise ist aber

b) auf §§ 26 und 31 der Verfassungsurkunde zu verweisen, alwo die Eigenthumsrechte ausdrücklich garantirt und für alle Landeseinwohner in gleichem Maße unter den Schutz der Verfassung gestellt sind. Es kann hiernach niemand gezwungen werden, sein Eigenthum oder seine sonstigen Rechte und Gerechtigkeiten zu Staatszwecken abzutreten, als in den gesetzlich bestimmten oder durch dringende Nothwendigkeit gebotenen, von der obersten Staatsbehörde zu bestimmenden Fällen und gegen Entschädigung, welche ohne Anstand ermittelt und gewährt werden soll.

Diese Bestimmungen sind niemals aufgehoben worden und haben daher noch heute völlige Gültigkeit. Daß sie auf den in Frage befindlichen Fall Anwendung leiden, unterliegt um so weniger einem Zweifel, als in ihnen selbst in dem Falle, daß die Anhebung der Jagdgerechtigkeit aus keinem Grund und Boden als im Interesse des Staates liegend nicht anzusehen ist, indirect ein Verbot wider das Eingreifen in Privatrechte enthalten ist. Denn wenn selbst dann, wenn specielle Staatszwecke dies gebieten, eine Eigenthumsentscheidung ohne Entschädigung untersagt ist, um wie viel weniger darf es erfolgen, wo dies nicht geboten wird?

Die Deputation glaubt, indem sie sich

IV. der Beantwortung der Frage unterzieht: „was ergibt sich als Folge der vorstehenden Erörterungen?“ die Antwort geben zu müssen, daß es Pflicht sei, schleunigst das geordnete Unrecht, so weit es möglich ist, wieder gut zu machen.

Wie in allen Verhältnissen des Lebens, wie im Familienkreise, im Gemeindeverbande und überall, wo mehrere Menschen mit einander in näherer Verbindung stehen, diese Pflicht durch die innere moralische Stimme geboten wird, so ist es auch im Staate, welcher eine dem Familienverbande analoge Verbindung ist. Unrecht darf nicht begangen werden, und ist es dennoch durch unabwehrbare Ereignisse oder aus einem andern Grunde begangen worden, so muß es wieder gut gemacht werden, ohne zu fragen; ob es wieder gut gemacht werden soll.

Dies führt endlich

V. von selbst zur Erwägung der Frage: wie ist zu verfahren, was ist zu thun, um der gedachten Pflicht am zweckmäßigsten zu genügen?

In den eingegangenen Petitionen sind verschiedene Mittel und Wege, um den in Abt. II. liegenden Zweck zu erreichen, bezeichnet und zur Berücksichtigung empfohlen, und auch sonst sind der Deputation hieüber vielfache Ansichten theils privatim mitgetheilt, theils durch die Presse bekannt geworden. Sie stehen zum Theil direct einander gegenüber, zum Theil gehen sie mehr oder weniger auseinander, zum Theil beweisen sie recht deutlich, daß die vorliegende Angelegenheit benutzt wird als Gegenstand politischer Ansichten und Meinungen, und daß es daher sehr schwierig ist, einen Vorschlag zu machen, der alle wirklich oder vermeintlich Theilhabenden nur einigermaßen, geschweige denn allen, zufrieden zu stellen geeignet ist.

Unter diesen Umständen wird es gewiß nicht übersehen, wenn die Deputation keinem einzigen der in den Petitionen gestellten Anträge vollständig beigetreten, sondern nach sorgfältiger Prüfung des gesammelten über vorliegenden Materials, auch nach Vernehmung mit einem königlichen Commissar zu der Ansicht gelangt ist, daß bei den einander gegenüberstehenden Interessen

der Berechtigten und Verpflichteten billigen Anforderungen nur dadurch angemessen entsprochen werde, wenn schleunigst ein Gesetz erlassen und durch dasselbe die entzogenen Jagdgerechtigkeiten auf fremdem Grund und Boden den eigentlich berechtigten Personen zurückgestellt, zugleich aber auch den Eigenthümern der belasteten Flächen nicht bloß ausreichende Garantie wegen Schadloshaltung bei vorkommenden Wiltsschäden gewährt, sondern auch das Recht, zu jeder Zeit auf Ablösung der Jagdgerechtsame antragen zu können, eingeräumt und die jetzt nur provisorisch geordnete Ausübung der Jagd in polizeilicher Hinsicht definitiv geregelt wird.

In Anbetracht alles dessen, was vorstehend angeführt worden ist, rathet daher die Deputation der Kammer an: an die hohe Staatsregierung den Antrag zu stellen: „noch auf dem jetzigen Landtage ein Gesetz vorzulegen, durch welches denen, welchen die Jagdgerechtsame in Folge der Publication der Grundrechte des deutschen Volks entzogen worden sind, zurückgegeben, zugleich aber auch den Eigenthümern der belasteten Flächen nicht bloß ausreichende Garantie wegen Schadloshaltung bei entstehenden Wiltsschäden gewährt, sondern auch das Recht, zu jeder Zeit auf Ablösung der Jagdgerechtsame mittelst Stimmenmehrheit provociren zu können, eingeräumt und die Ausübung der Jagd in polizeilicher Hinsicht definitiv geregelt wird.“

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden Institute.

#### IV.

Sieben und dreißigster Jahresbericht der Spar- und Anleihe-Casse, das Geschäftsjahr 1853 betreffend.

Bilanz und Cassa Conto der Spar- und Anleihe-Casse vom Jahre 1853 einsehend, beehren sich die Vorsteher dieses Institutes die nachstehenden überschüsslichen Bemerkungen hinzuzufügen.

Bei der Spar- und Anleihe-Casse wurden im Jahre 1853 neu belegt 356,495  $\mathcal{R}$ , worunter in Thalern nach dem 14-Thalersfuß 302,510  $\mathcal{R}$ . Davon wurden gebracht:

|                  |                       |
|------------------|-----------------------|
| im Ockern-Termin | 94,680 $\mathcal{R}$  |
| im Johannis      | 81,185 „              |
| im Michaelis     | 77,705 „              |
| im Weihnacht     | 102,925 „             |
|                  | 356,495 $\mathcal{R}$ |

von Vormündern:

in 176 Posten unter 100  $\text{fl}$  . . . . . 4,750  $\text{fl}$ , 44 , von 100  $\text{fl}$  und darüber . . . . . 10,380  $\text{fl}$ 15,130  $\text{fl}$ von Curatoren für Abwesenheit in 10 Posten . . . . . 380  $\text{fl}$ , Wittwen . . . . . 31 , 5,725  $\text{fl}$ , Corporationen u. Vätern . . . . . 30 , 8,985  $\text{fl}$ , Stiftungen u. Testamenten . . . . . 23 , 3,225  $\text{fl}$ , Kirchen und Schulen . . . . . 14 , 4,435  $\text{fl}$ , von Todtenladen . . . . . 15 , 4,405  $\text{fl}$ , Wittwen Cassen . . . . . 10 , 1,800  $\text{fl}$ an Pörschengeldern . . . . . 10 , 615  $\text{fl}$ 

von Dienstboten

a) unter 100  $\text{fl}$  in 824 Posten 31,550  $\text{fl}$ b) 100  $\text{fl}$  u. darüber in 342 Posten 43,575  $\text{fl}$ 75,125  $\text{fl}$ 

(42 Posten und 7380  $\text{fl}$  weniger als im verfloßenen Jahre 1852, wovon auf die Posten unter 100  $\text{fl}$  770  $\text{fl}$ , auf die Posten von 100  $\text{fl}$  und darüber 6610  $\text{fl}$  kommen.)

In Summen unter 25  $\text{fl}$  wurden belegt:186 Posten von 5  $\text{fl}$  . . . . . 930  $\text{fl}$ 208 , 10 , . . . . . 2080  $\text{fl}$ 133 , 15 , . . . . . 1995  $\text{fl}$ 130 , 20 , . . . . . 2600  $\text{fl}$ 657 , . . . . . 7605  $\text{fl}$ (21 Posten mit 295  $\text{fl}$  mehr als im Jahre 1852.)

Von den bei der Spar-Casse belegten Geldern wurden den Gläubigern zurückgezahlt 374,515  $\text{fl}$ .

(78,530  $\text{fl}$  weniger als im Jahre 1852)

und zwar

Diäten . . . . . 101,575  $\text{fl}$  . . . . . 90,340  $\text{fl}$ Johannis . . . . . 81,715  $\text{fl}$  . . . . . 38,160  $\text{fl}$ Michaelis . . . . . 62,735  $\text{fl}$  . . . . . 52,215  $\text{fl}$ Weihnacht . . . . . 98,490  $\text{fl}$  . . . . . 63,690  $\text{fl}$ 374,515  $\text{fl}$  . . . . . 244,405  $\text{fl}$ An Zinsen wurden ausbezahlt . . . . . 45,611  $\text{fl}$  84  $\text{fl}$ und blieben unabgefordert in 1667 Posten . . . . . 14,681  $\text{fl}$  10  $\text{fl}$ Die Spar-Casse nahm an Zinsen ein . . . . . 70,294  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ 

und an rückständigen Zinsen, die nach Abschluß der Rechnung pro 1852 eingegangen sind . . . . . 3,188  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$

Die Zinserrückstände betrugen bei dem Abschluß von 1853 . . . . . 3,217  $\text{fl}$  8  $\text{fl}$

Von den belegten Geldern der Spar-Casse wurden ihr zurückgezahlt dagegen neu belegt . . . . . 25,600  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$   
17,450  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$

nämlich:

in 6 Häusern u. Speichern 7,600  $\text{fl}$ in 11 Buden u. Wohnungen 2,850  $\text{fl}$ bei Kirchen u. Stiftungen 3,000  $\text{fl}$ 13,450  $\text{fl}$ Frankp. 14,450  $\text{fl}$ 

in Lübedischen Landstellen

in 1 Posten . . . . . 4,000  $\text{fl}$ 17,450  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ 

Es wurden also im Jahre 1853

weniger belegt als erhoben . . . . . 8,150  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ 

Das Grundstücken-Conto, welches ultimo 1852 mit 2032  $\text{fl}$  4  $\text{fl}$  belastet gewesen, bleibt mit 1918  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$  für die Koch'schen Wohnungen in der Fischergrube belastet.

Die Spar- und Anleihe-Casse schuldete am Ende des Jahres 1852 . . . . . 1,873,495  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$

zahlte im Jahre 1853 an ihre Gläubiger zurück . . . . . 374,315  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$

1,498,980  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ empfangend gegen an neuen Belegungen . . . . . 350,495  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ schuldete also am Ende des Jahres 1853 1,853,475  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ 

Die von der Spar- und Anleihe-Casse belegten Gelder betrugen Ende 1852 . . . . . 2,053,372  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$   
zurückgezahlt wurden ihr 1853 . . . . . 25,600  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$

2,027,772  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$ und von ihr neu belegt . . . . . 17,450  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ 

so daß ihre belegten Gelder am Schluffe des Jahres 1853 betragen . . . . . 2,045,222  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$

Davon liegen:

in Häusern, Speichern und Buden

in der Stadt . . . . . 1,474,035  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ in Lübedischen Landstellen . . . . . 333,280  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ 

bei Kirchen und milden Stiftungen

— temporäre Anleihen . . . . . 12,020  $\text{fl}$  —  $\text{fl}$ in Landgütern in Mecklenburg . . . . . 225,887  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$ 2,045,222  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$ 

dazu gerechnet:

das Grundstücken-Conto . . . . . 1,918  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$ die Pfandzinsen-Rückstände . . . . . 3,217  $\text{fl}$  8  $\text{fl}$ der Cassen-Caldo . . . . . 42,759  $\text{fl}$  15  $\text{fl}$ betrugen die Activa der Casse am Schluffe des Jahres 1853 . . . . . 2,093,118  $\text{fl}$  13  $\text{fl}$ 

Der Ueberschuß für das Jahr 1853 beträgt nach Abzug der pro und contra durch die Rechnung gegangenen Activ- und Passiv-Zinsen und der Unkosten 23,572  $\text{fl}$  10  $\text{fl}$ , wovon den Statuten gemäß die eine Hälfte mit 11,786  $\text{fl}$  5  $\text{fl}$  der Gesellschaft zur Widerrückung gemeinnütziger Thätigkeit überwiesen und die andere Hälfte dem Reserve-Capital der Spar- und Anleihe-Casse zugelegt wird. Legiertes beträgt demnach 222,902  $\text{fl}$  3  $\text{fl}$ .

Mit dem Jahresschluß trat dem Turnus gemäß Herr Gustav Adolph von und der Vorkassier, an dessen Stelle Herr Heinrich Gradoni von der Gesellschaft wiederum erwählt ward.

**Güterverkehr**  
**auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn.**  
 Monat April 1854.

Verkehr der Station Lübeck mit den Stationen der  
 eigenen und der Hamburg-Berliner Bahn.

**Ausfuhr von Lübeck.**

| Stationen.      | Produce.                             | Normalgut. | Eilgut. | Total.    |
|-----------------|--------------------------------------|------------|---------|-----------|
| Produce.        | Normalgut.                           | Eilgut.    | Total.  |           |
| Blankenfee      | —                                    | 1,97.      | —       | 1,97.     |
| Al. Sorau       | —                                    | 8,28.      | 60.     | 8,88.     |
| Rageburg        | 95,70.                               | 54,56.     | 686,03. | 836,29.   |
| Witten          | 334,72.                              | 864,71.    | 665,79. | 1865,22.  |
|                 | 1 Bau.                               |            |         |           |
| Rosburg         | —                                    | 11,23.     | —       | 11,23.    |
| Büchen          | —                                    | 79,62.     | —       | 79,62.    |
| Rauenburg       | 1089,32.                             | 1294,82.   | 21,12.  | 2405,26.  |
| Hamburg         | 38972,35.                            | 7433,00.   | 102,95. | 46508,30. |
|                 | 70 Eimer, 1 Eimer, 1 Eimer, 1 Eimer. |            |         |           |
| Bergedorf       | 101,73.                              | 128,50.    | 62.     | 230,85.   |
| Friedrichsrub   | 478,09.                              | —          | —       | 478,09.   |
| Schwarzenbeck   | —                                    | 4,35.      | 32.     | 4,67.     |
| Volkenburg      | —                                    | 101,61.    | 2,77.   | 104,38.   |
| Strahldorf      | —                                    | 7,15.      | —       | 7,15.     |
| Wipperf         | —                                    | 20,01.     | —       | 20,01.    |
| Hagenow         | 98,49.                               | 426,58.    | 26,22.  | 551,29.   |
| Ludwigslust     | —                                    | 109,70.    | 1,10.   | 110,80.   |
| Grabow          | —                                    | 109,34.    | —       | 109,34.   |
| Wittenberge     | 54,12.                               | 390,77.    | 30,32.  | 475,21.   |
| Berlin          | —                                    | 387,75.    | 40,72.  | 428,47.   |
| Magdeburg       | —                                    | 80,90.     | —       | 80,90.    |
| Leipzig         | —                                    | 291,96.    | —       | 291,96.   |
| Weimar          | —                                    | 48.        | —       | 48.       |
| Eisenach        | —                                    | —          | 46.     | 46.       |
| Gall            | —                                    | —          | 50.     | 50.       |
| Frankfurt a. M. | —                                    | 9,80.      | —       | 9,80.     |
| Darmstadt       | —                                    | 44.        | —       | 44.       |
| Mannheim        | —                                    | 67.        | —       | 67.       |
| Wafel           | —                                    | 34.        | —       | 34.       |

Summa 41224,52. 11818,54. 1579,52. 54622,58.

157 Eimer 1 Eimer 1 Eimer 1 Eimer

**Einfuhr nach Lübeck.**

| Stationen. | Produce.           | Normalgut. | Eilgut. | Total.   |
|------------|--------------------|------------|---------|----------|
| Produce.   | Normalgut.         | Eilgut.    | Total.  |          |
| Blankenfee | —                  | 2,06.      | —       | 2,06.    |
|            | 2 Eimer, 1 Eimer.  |            |         |          |
| Rageburg   | 1020,00.           | 41,52.     | —       | 1661,52. |
|            | 1 Eimer.           |            |         |          |
| Witten     | 1197,00.           | 20,80.     | 40.     | 1218,20. |
|            | 10 Eimer.          |            |         |          |
| Büchen     | —                  | 12,58.     | —       | 12,58.   |
|            | 2 Eimer.           |            |         |          |
| Rauenburg  | 1734,40.           | 1327,68.   | 4,42.   | 3066,50. |
| Frankfurt. | 4563,98.           | 1414,32.   | 4,82.   | 5983,12. |
|            | 108 Eimer 1 Eimer. |            |         |          |

| Stationen.      | Produce.          | Normalgut. | Eilgut. | Total.    |
|-----------------|-------------------|------------|---------|-----------|
| Produce.        | Normalgut.        | Eilgut.    | Total.  |           |
| Frankf.         | 4563,98.          | 1414,32.   | 4,82.   | 5983,12.  |
| Hamburg         | 2557,87.          | 23221,18.  | 578,71. | 26357,76. |
| Bergedorf       | —                 | 6,11.      | 3,67.   | 9,78.     |
| Reinbeck        | —                 | 62.        | —       | 62.       |
| Friedrichsrub   | —                 | 3,98.      | —       | 3,98.     |
| Volkenburg      | 151,50.           | 38,82.     | —       | 190,32.   |
| Strahldorf      | —                 | 11,73.     | —       | 11,73.    |
| Wipperf         | 240,00.           | 94.        | —       | 240,94.   |
| Hagenow         | 67,00.            | 183,43.    | 35,69.  | 286,12.   |
| Ludwigslust     | 618,73.           | 11,55.     | —       | 630,28.   |
| Grabow          | 263,49.           | 40,66.     | 4,22.   | 308,37.   |
| Wittenberge     | 490,00.           | 77,38.     | 195,39. | 762,77.   |
| Glöwen          | —                 | 1,14.      | —       | 1,14.     |
| Jernitz         | —                 | 1,98.      | —       | 1,98.     |
| Reustadt        | —                 | 33,74.     | —       | 33,74.    |
| Rauen           | —                 | 563,84.    | —       | 563,84.   |
| Spantau         | —                 | 427,41.    | —       | 427,41.   |
| Berlin          | —                 | 1218,00.   | 30,34.  | 1248,34.  |
| Magdeburg       | —                 | 1205,14.   | —       | 1205,14.  |
| Leipzig         | —                 | 716,60.    | —       | 716,60.   |
| Weimar          | —                 | 17,47.     | 1,36.   | 18,83.    |
| Erfurt          | —                 | 38,44.     | 3,48.   | 41,92.    |
| Gotha           | —                 | 62,47.     | 3,61.   | 66,08.    |
| Eisenach        | —                 | 35,56.     | —       | 35,56.    |
| Gall            | —                 | 7,21.      | 48.     | 7,69.     |
| Frankfurt a. M. | —                 | 278,67.    | 6,77.   | 285,44.   |
| Darmstadt       | —                 | 65.        | —       | 65.       |
| Mannheim        | —                 | 28,50.     | 1,47.   | 29,97.    |
| Bruchsal        | —                 | 17,66.     | —       | 17,66.    |
| Rehl            | —                 | 2,72.      | —       | 2,72.     |
| Lahr            | —                 | 1,32.      | —       | 1,32.     |
| Saltingen       | —                 | 22.        | 32.     | 54.       |
| Summa           | 8952,57.          | 29669,46.  | 870,33. | 39492,36. |
|                 | 16 Eimer 1 Eimer. |            |         |           |

**Recapitulation.**

|                        |                  |
|------------------------|------------------|
| A. Ausfuhr 54622,58 B. | Wich: 157 Eimer. |
| B. Einfuhr 39492,36.   | 16 "             |
| 94114,94 B.            |                  |

Jerner,  
 Eisenbahn-Dienstgut:  
 im Versand 9,00 B.  
 im Empfang 71,44 "

80,44 "

Total 94195,38 B. Wich: 173 Eimer.

**Recapitulation des Monats April 1853.**

|                        |                  |
|------------------------|------------------|
| A. Ausfuhr 33904,67 B. | Wich: 364 Eimer. |
| B. Einfuhr 27123,21 "  | 20 "             |
| 60027,88 B.            |                  |

Jerner,  
 Eisenbahn-Dienstgut:  
 im Versand 168,87 B.  
 im Empfang 102,64 "

261,51 "

Total 61189,39 B. Wich: 384 Eimer.

Verträgt bei P. W. Hagberg. — Verlegt und corrigirt unter Verantwortlichkeit des von Reichen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Achter Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt.  
1853. — Das Bureau der Handelskammer. (Schluß.) —  
Bitte um Belehrung. — Euthanasien. — Zur Jagdtaxe.  
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.  
V. Bericht über die Verwaltung der Bibliothek im Jahre 1853.

### Achter Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt. — 1853. —

In der Kinderpflege-Anstalt befanden sich  
am 1. Januar 1853. . . . . 299 Kinder.

Hierzu wurden im Laufe des Jahres ferner  
überwiesen (28 Knaben und 28 Mädchen):  
durch das Polizeiamt . . . 1 Kind  
„ das Landamt. . . „  
„ die Armen-Anstalt. 55 Kinder  
„ das Vormundschafts-  
Departement . . . 56 „

mithin zusammen 355 Kinder.  
1853 wurden der Anstalt 4 Kinder  
mehr zugeführt als im Jahre 1852.

Entlassen wurden nach der Confirmation:  
16 Knaben und 9 Mädchen = 25 Kinder,  
(4 Kinder mehr als 1852)

Außerdem wurden der Anstalt  
durch die Behörden, welche sie  
überwiesen hatten, mit Zustim-  
mung des Vorstandes, entnommen 6 „ 31 „  
324 Kinder.

Es starben:  
unter einem Jahre alt  
1 Knabe und 4 Mädchen = 5 Kinder,  
(1 weniger als 1852)  
von 1 bis 5 Jahren  
3 Knaben und 3 Mädchen = 6 „  
(3 mehr als 1852)  
von 5 bis 10 Jahren  
1 Mädchen. . . . . = 1 „  
(1852 keine)

Transp. 12 Kinder. 324 Kinder.

Transp. 12 Kinder. 324 Kinder.  
über 10 Jahre alt  
1 Knabe und 2 Mädchen = 3 „  
(3 mehr als 1852) . . . 15 „

Es verblieben ult. December demnach in  
der Anstalt . . . . . 309 Kinder.  
— 159 Knaben und 150 Mädchen. —  
Die monatliche Durchschnittszahl betrug 304 Kinder.  
Im Budget ward sie auf . . . 286 „  
angenommen; mithin auf . . . 18 Kinder  
weniger.

An Anmeldungen zur Aufnahme von Kostkindern  
schickte es ab und zu nicht, wodurch deren gute und zweck-  
mäßige Unterbringung sehr erleichtert wird. Solche  
Kinder jedoch, welche bereits dem Confirmationkalter  
nahe, erst der Anstalt überwiesen werden, sind selten  
ganz zweckmäßig unterzubringen, da bei diesen oft Ver-  
wahrlosten, häufig noch viele häusliche Nachhülfe,  
selbst bei regelmäßigem Schulbesuche, nöthig ist.

Auch die Unterbringung von Säuglingen bei ge-  
sunden und reinlichen Müttern erfordert besondere  
Aufmerksamkeit und muß daher die Gesundheit jedesmal  
ärglich beeinträchtigt werden.

Von den Pflegereltern wurden, außer den vor der  
Confirmation entlassenen und an die Angehörigen zurück-  
gegebenen 6 Kindern, 9 zurückgenommen, theils wegen

- 1) Kränklichkeit der Kinder, da solche entweder eine  
Zeitslang im Kinderhospital verpflegt, oder zur Stärkung  
in frischer Luft auf dem Kinderhofe behalten werden  
mußten;
- 2) Körperlicher Erkrankung oder Tod der Pfleger-  
mutter;
- 3) Trunksucht des Pflegevaters;
- 4) Unreinlichkeit der Pflegereltern und Verwahrlosung  
der Kinder;
- 5) Schulverräumnis, durch die Pflegereltern ver-  
anlaßt.

Zurückgegeben wurden von den Pflegereltern, nach  
vorhergegangener vorchriftsmäßiger Kündigung, nur  
9 Kinder.



## Bemerkungen

zu den Einnahmen und Ausgaben, wie selbige sich zum Voranschlage stellen.

Der Grund der Abweichungen findet sich bei den einzelnen Rubriken.

| Einnahmen.   |  | Voranschlag. | Einnahme. |       | Ueberschuss dem Voranschlag. |     |          |
|--|--|--------------|-----------|-------|------------------------------|-----|----------|
|  |  | fl.          | kr.       | fl.   | kr.                          | fl. | kr.      |
| Zinsen   |  | 4170         | 9         | 4183  | 11                           | 13  | 2        |
| Im Budget wurden eingehende Zinsen berechnet und hiervon in Abzug gebracht die laut Bestimmung einzelner Testatoren zurückzahlenden  |  | 258          | —         | —     | —                            | —   | —        |
|  |  | 4170         | fl. 9 sh  |       |                              |     |          |
| Die Anstalt kaufte von dem wieder einbar zu belegenden Capital ult. 1852 eine Obligation der Pab. Staats-Anleihe von 1850 zu 100 fl. Preuss. Gr. à 4½ %, wofür 1853 an Zinsen eingingen  |  | 11           | fl. 4 sh  |       |                              |     |          |
| und am 1. Novbr. 1853 konnte abermals eine solche Obligation gekauft werden, für welche ½ Jahr Zinsen, mithin  |  | 5            | fl. 10 sh |       |                              |     |          |
| zur Casse kamen.   |  |              |           |       |                              |     |          |
| Dagegen waren für letztere Zinsen vom 1. Juli bis ult. Decbr. zu vergüten  |  | 3            | fl. 12 s  |       |                              |     |          |
|  |  | 13           | fl. 2 sh  |       |                              |     |          |
| mithin betrug die Zinsen-Mehreinnahme  |  | 13           | fl. 2 sh  |       |                              |     |          |
| Pändereien-Entrag.   |  | 3927         | 5         | 3915  | 8                            | —   | 11 13    |
| Nach dem Wunsche des, obrigkeitlich mit der Landmessung beauftragten, Herrn Hauptmann v. Büdingen, wegen möglichen Austausch oder vorzunehmender Veränderungen, mehrere außer Pacht gekommene Pändereien, vorläufig erst auf ein Jahr, prolongirt werden, wodurch die Anstalt zur Pacht-Ermäßigung von   |  | 26           | fl. 2 sh  |       |                              |     |          |
| für eine Parcele genöthigt war. Dagegen brachte die Wiederverpachtung anderer Pändereien eine Mehreinnahme von   |  | 14           | fl. 5 s   |       |                              |     |          |
| im Ganzen aber doch einen Ausfall von  |  | 11           | fl. 13 sh |       |                              |     |          |
| Grundbauern und ewige Renten.  |  |              |           |       |                              |     |          |
| Grundbauern befragen   |  | 61           | —         | 61    | —                            | —   | —        |
| Ewige Renten   |  | 1906         | 11        | 1906  | 11                           | —   | —        |
| Eingehende Renten betragen   |  | 2301         | fl. — sh  |       |                              |     |          |
| Hiervon gehen ab an feststehenden Gegenleistungen  |  | 394          | fl. 5 s   |       |                              |     |          |
|  |  | 1906         | fl. 11 sh |       |                              |     |          |
| Milde Gaben.   |  | 3320         | —         | 3009  | 6½                           | —   | 310 9½   |
| Die Verringerung dieser Einnahme ist um so fühlbarer für die Anstalt, als die Zahl der Pfleglinge theils durch die trübsamen Zeitverhältnisse, theils durch die mehrmals wiedererlebte Cholera-Epidemie sich dagegen jährlich gesteigert hat. — Vorsteher befürchten jedoch nicht, daß der Grund ein tiefer liegender sein und die allgemeine Theilnahme für die Anstalt abnehmen könne — in so fern derselben nur ihre bisherige Selbstständigkeit gewahrt bleibt; — sie hoffen vielmehr auf eine rasche Wiederbelebung dieser, bei unsern Vorjahren nicht so ergiebigen, Wohlthätigkeits-Quelle. |  |              |           |       |                              |     |          |
| Transp.  |  | 13385        | 9         | 13076 | 4½                           | 13  | 2 322 6½ |

|  | Voranschlag. |                           | Einnahme. |                 | Ueber dem Voranschlage. |            | Unter dem Voranschlage. |                 |
|--|--------------|---------------------------|-----------|-----------------|-------------------------|------------|-------------------------|-----------------|
|  | fl.          | sch.                      | fl.       | sch.            | fl.                     | sch.       | fl.                     | sch.            |
| Transp.  | 13385        | 9                         | 13076     | 4 $\frac{1}{2}$ | 13                      | 2          | 322                     | 6 $\frac{1}{2}$ |
| a) die Chorfreitags-Collecte brachte nur eine Einnahme von 195 fl. 6 $\frac{1}{2}$ sch.  |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| woran wohl hauptsächlich die ungünstige Witterung und der vorangegangene hohe Schneefall die Schuld trug, da sie 1846 339 fl. 9 sch., 1847 307 fl. 14 sch. und 1852 noch 269 fl. 5 sch. brachte.   |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| b) Bretterjammung in den fünf Hauptkirchen:  |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| St. Marienkirche . . . . .   | 231          | fl. 2 sch.                |           |                 |                         |            |                         |                 |
| „ Jacobikirche . . . . .   | 112          | fl. 8 $\frac{1}{2}$ sch.  |           |                 |                         |            |                         |                 |
| „ Petruskirche . . . . .   | 142          | fl. 9 $\frac{1}{4}$ sch.  |           |                 |                         |            |                         |                 |
| „ Aegidienkirche . . . . .   | 134          | fl. 2 sch.                |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Domkirche . . . . .  | 109          | fl. 8 sch.                |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Erlös aus ausländischen Münzen . . . . .   | 4            | fl. 7 sch.                | 734       | fl. 5 sch.      |                         |            |                         |                 |
| (veranschlagt zu 800 fl.)  |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| c) Hausjammung . . . . .   | 1960         | fl. 11 $\frac{1}{4}$ sch. |           |                 |                         |            |                         |                 |
| (veranschlagt zu 2000 fl.)   |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| d) Auerweilige milde Gaben unter 100 fl.   |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Als solche kamen in Veranlassung glücklicher oder trauriger Familien-Ereignisse nur 76 fl. 8 sch. und Ertrag aus den zum Besten der Kinderpflege-Anstalt verkauften Cremploren der Kirchen-Ordnung . . . . .   | 42           | fl. 8 sch.                |           |                 |                         |            |                         |                 |
| mithin im Ganzen . . . . .   | 119          | fl. — sch.                |           |                 |                         |            |                         |                 |
| zur Cass.  |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| 3009 fl. 6 $\frac{1}{4}$ sch.  |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Kostgelder . . . . .   | 350          | —                         | 375       | fl. 6 sch.      | 23                      | fl. 6 sch. | —                       | —               |
| Vorsteher hofften freilich, daß diese Einnahme sich bedeutend steigern werde, seitdem das Polizeiamt, in Folge höherer Verfügung, die Einforderung der Rückstände übernahm. Die bei demselben eingegangenen Böhle sind jedoch der Armen-Anstalt direct zugestellt, wodurch deren Zuschuß allerdings höher erscheint, als er in Wirklichkeit ist und jedes Budget der Kinderpflege-Anstalt zugleich um so schwächerer werden muß, wenn einzelne Brunnen, auf welche sie bei ihrer Gründung Anweisungen empfing, im Kleinen versiegen. |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Bei der Anstalt selbst gingen nur ein:   |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Von Müttern und Angehörigen der Kinder . . . . .   | 220          | fl. 9 sch.                |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Vom Landamte . . . . .   | 82           | fl. — sch.                |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Vom Polizeiamte für ein der Anstalt direct zugewiesenes Kind . . . . .   | 72           | fl. 13 sch.               |           |                 |                         |            |                         |                 |
| 375 fl. 6 sch.   |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Auf der Gewinn- und Verlust-Conto sind die eingezahlten Kostgelder, wie bisher, von den ausgezahlten abgezogen.  |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| Sonstige Einnahmen.  |              |                           |           |                 |                         |            |                         |                 |
| a) Abgabe von Tanz und Kunst-Ausstellungen . . . . .   | 2200         | —                         | 2317      | fl. 8 sch.      | 117                     | fl. 8 sch. | —                       | —               |
| Transp.  | 15935        | 9                         | 15769     | 2 $\frac{1}{2}$ | 156                     | —          | 322                     | 6 $\frac{1}{2}$ |



|  | Veranschlag. | Einnahme. | Ueber dem Veranschlag. | Unter dem Veranschlag. |
|--|--------------|-----------|------------------------|------------------------|
|  | 13935 9      | 15769 2½  | 156 —                  | 322 6½                 |
| Durch das Polizeiamt gingen ein:   |              |           |                        |                        |
| Aus der Stadt . . . . .  | 1461 ½ 8 ½   |           |                        |                        |
| Aus den Vorstädten . . . . .   | 856 — —      |           |                        |                        |
|  | 2317 ½ 8 ½   |           |                        |                        |
| b) Abgabe des Leihkaufes . . . . .   |              |           |                        |                        |
| (Diese fiel ganz aus.)   |              |           |                        |                        |
| Zufuß von der Armen-Anstalt . . . . .  | 9360 —       | 11027 4½  | 1667 4½                | — —                    |
| Der diesjährige Zufuß der Armen-Anstalt ward laut Budget veranschlagt auf . . . . .                                | 9360 ½ — ½   |           |                        |                        |
| beläuft sich jedoch durch die erlittenen Ausfälle mit dem Mehrbedarf von . . . . .                                 | 1667 ½ 4 ¾   |           |                        |                        |
| auf . . . . .  | 11027 ½ 4 ¾  |           |                        |                        |
| welcher letztere, nach Abschluß der Bücher, bereits zur Ausgleichung der Administrationsrechnung nachgezahlt ward. |              |           |                        |                        |
|  | 25295 9      | 26796 7½  | 1823 4½                | 322 6½                 |

[Schluß folgt.]

## Das Bureau der Handelskammer.

[Schluß.]

Erwidert man hiebei aber, daß nach Inhalt des angeführten § 28 der Kaufmanns-Ordnung die Aufgabe des Secretärs eine vier- oder wenn man will fünfsache genannt werden kann, welche mit der Zeit sich allmählig erweitert, nemlich

- die Protokollführung in den Versammlungen der Kaufmannschaft wie der Handelskammer und ihrer Ausschüsse, sammt den daraus hervorgehenden Ausfertigungen;
- die Leitung oder eigentliche Vorsteherung des Bureau's in dem vorangezeichneten Umfange;
- die Sammlung einer Bibliothek, welches die sorgfältige Benutzung der vorhandenen und fortwährend neu erscheinenden Werke, Zeitschriften und Blätter selbstverständlich voraussetzt;
- die Ordnung und Beaufsichtigung des Archivs, wozu selbstverständlich die Archive der vormaligen commercirenden Collegien in dem mehr oder minder geordneten Zustande, worin dieselben sich nun etwa befinden mögen, mit zu rechnen sind;
- endlich die Uebernahme der vom Präses ihm übergebenen Arbeiten;

so dürfte sich daraus schon so ziemlich von selbst ergeben, daß eine Person allein nicht den Ansprüchen wird genügen können, welche der Handelsstand an ein wohlgeordnetes Handels-Bureau in dem Umfange, wie die Kaufmanns-Ordnung ihm beizumessen, zu machen berechtigt ist. Mag auch eingemandt werden, daß in die Kaufmanns-Ordnung Mehreres mit aufgenommen sei,

oder vorgeschrieben werde, was in dem Umfange sich nicht für die biesigen Verhältnisse als notwendig herausstellte: auf die Wirksamkeit des Bureau's darf eine solche Ansicht nicht einwirken. Die Kaufmanns-Ordnung ist ein von Rath und Bürgerchaft erlassenes Gesetz und verpflichtet die, welche es angeht, zur pünktlichen Erfüllung seiner Vorschriften. Aber auch hievon abgesehen, dürfte es doch auch nicht an hinreichenden Gründen für die Erlassung jener Vorschrift gefehlt haben. Nicht allein, daß wir noch heute in einer Zeitentwicklung leben, die früher oder später mit ihren Forderungen und Umgestaltungen der Handels- und Verkehrs-Verhältnisse in einer Weise an uns herantritt, von der wir im Jahre 1848 nur das Vorspiel erlebt haben; sondern vielmehr noch die schon eingetretenen Entwicklungen des Handels und Verkehrs nach allen Welttheilen, vor denen die biesigen Schranken und alterthümlichen Privilegien und Bevorzugungen im Handel nicht mehr aufrecht erhalten werden können, wenn nach Englands Vorgange auch die übrigen Handelsstaaten gezwungen werden, denselben zu entsagen und sie zu Gunsten des freien Handelsverkehrs fallen zu lassen, nöthigen auch und, dem biesigen Gesichte eine neue Entwicklung zu verschaffen, und für dieselbe schon jetzt die Wege zu bahnen. Die steigende Cultur unserer Abgaskländer und der durch die erleichterten Transportmittel wie die Herabsetzung von mehreren Zöllen ermäßigte Preis ihrer vermehrten Bedarfsgegenstände haben schon in den letzten Jahren unserm Handel einen bedeutenden Impuls gegeben. Die fortwährend im Steigen begriffene Concurrenz der Nachbarkräfte aber, neue Canal- und Eisenbahn-Anlagen, neue

Zollvereinigungen und Verträge, dieß Alles sind heut zu Tage wieder eben so viele Mittel, den Verkehr eines Volkes im ungünstigen Falle zu vermindern, als sie im günstigen Falle ihn zu vermehren im Stande sind. Bei dem immer enger sich schließenden Eisenbahn-Netz und mit dem Fallen mehrerer Zollstrahlen oder nach der Erreinerung der deutschen Aussenfahrt bleibt kein Punkt an den verbundenen Schienenstraßen mehr vor irgend einem neuen Ereigniß ganz unberührt, am wenigsten aber die Grenzpunkte derselben an der See. Es ist daher unumgänglich notwendig, eine fortwährende Aufmerksamkeit auf die Productionen wie die Consumptionen der durch die Verkehrs- und Transportmittel verbundenen Völker zu haben, jede sociale Entwicklung oder handelspolitische Gesetzgebung, welche den innigen Zusammenhang zwischen Landbau, Industrie und Handel eines Landes in naturgemäßer Entwicklung fördert oder auch hindert, sorgfältig ins Auge zu fassen und ihre innere Bedeutung für die Zunahme oder Abnahme des Verkehrs zu prüfen.

Dieß Alles ist aber nicht die Aufgabe des Einzelnen, sondern vielmehr die einer Vereinigung gleichzeitiger Bestrebungen Mehrerer in verschiedenen Kreisen an verschiedenen Orten, oder vielmehr der verschiedenen Staatstheil. Diesemnach ließe sich die Haupt-Aufgabe des Büreaus der Handelskammer als eine handelsstatistische bezeichnen, wenn man darunter auch diejenigen Studien und Bestrebungen mitbegreift, welche für die Vertiefung der allgemeinen statistischen Ergebnisse im einzelnen Falle erforderlich werden, und wesentlich die Bedeutung der Statistik erhöhen. Unter diesen ist aber der unausgesetzte Verkehr mit practischen Geschäftselementen, denen die überhöfliche Kunde des Platzverkehrs beikommt, oder, wo solche nicht zu finden, der lebendige Verkehr mit intelligenten Geschäftselementen einer jeden Branche des Geschäftes das ersprießlichste, wenn auch zugleich das zeitraubendste Mittel, und setzt jedenfalls voraus, daß die betreffenden Geschäftselemente ebenso bereit als genügt sind, einen Theil ihrer Aufsehkunden dieser Thätigkeit für das allgemeine Werk zu opfern. Ermüdet man hierbei aber, daß ein solches Zusammenwirken Mehrerer nicht allein dahin führen wird, die für den Einzelnen unverhältnißmäßige Aufgabe zu erleichtern, sondern, was bei Weitem wichtiger, das Requiit oder Product der vereinigten Bemühungen selbst auch vor den Irrthümern und Mängeln zu bewahren, welche der Einzelne zu vermeiden oder zu verhindern nicht im Stande ist: so scheint es bei Demjenigen, welche sich gern die Förderung der allgemeinen Interessen angelegen sein lassen, nur dieser Andeutung zu bedürfen, um sie zu veranlassen, sich näher mit dem Büreau und dessen Mitteln bekannt zu machen, und eventuell dasselbe durch ihre Mittelbelagen zu unterstützen: da wir annehmen, daß eine jede derartige Mitwirkung für die Aufgabe desselben dem Büreau eben so vollkommen sein wird, wie es im Interesse des

Handelsstandes überhaupt liegt, daß dieses für die Förderung der hiesigen commerciellen Interessen neu errichtete Institut auch wirklich zu der Bedeutung gelangt, die es unserer Ansicht nach haben müßte, nemlich der einflussvolle Mittelpunkt der theoretischen Bestrebungen für die Entwicklung der hiesigen commerciellen wie industriellen Interessen zu werden.

Wir dürfen über den tatsächlichen Bestand des hiesigen Büreaus noch die Bemerkung hier hinzufügen, daß in demselben als Grundlage einer künftigen Handelsbibliothek, welche zwar zunächst auf passende Werke zum Nachschlagen sich beschränkt, doch auch ein Bücher-vorrath sich findet, der keinen Theil der Handelswissenschaften unvertreten läßt und einen großen Theil der neueren Werke, Schriften und Tageblätter begreift, außerdem aber eine recht gute Auswahl vorzüglicher Land-, See- und Eisenbahn-Karten, mehrere Flussgebiete, und namentlich auch mehrere Sammlungen älterer Lubecensia enthält, so daß manche Auffklärung und Nachrich von älterer wie neuerer Zeit, wie wir annehmen, nicht vergebens dorten gesucht werden wird.

7.6.3.

### Bitte um Belehrung.

Ehe wir unsere letzte und demnachst zu gehaltende Holstenthors-Ginsfahrt bejaßen, reichte das enge Thor, gesperrt noch dazu durch den Weg für die Fußgänger, zum Verkehr vollständig aus. Wir geben zu, die Thor-Passage war eng und eine Erweiterung wünschenswerth. Jetzt hat man diese zu beiden Seiten beschafft: zwei Fußstrassen führen in Zukunft neben dem Thore vorbei, dieses soll nach dem Bauplane nur für die Fußgänger dienen. Da nun aber die nördlich vom Thore anzuweisende Fahrtrasse dem Verkehr mit dem Bahnhofe ausschließlich gehören wird — und dies wird der höchste sein — da ferner ein Theil der Wagen, welche vom Lante hereinkommen, ihren Weg auch später über die Dampfbahnbrücke nehmen werden, und endlich das Frachtfuhrwesen mehr schwindet: sollte da nicht der süeliche Fahrweg, der unter den ungünstigen Umständen doch zwei Wagen Breite haben wird — dem Vernehmen nach 24 Fuß, außer dem Trottoir —, für den übrigen Verkehr vollkommen ausreichen, ohne daß man nöthig hat, das innere Holstenthor wegzuräumen?

Z.

### Quittungen.

Ein Aufsatz in N. 20 dieser Blätter, überschrieben „Quittungen,“ wirft die Frage auf, in wie weit Quittungen von Commis und Burken des Gläubigers den Schuldner von seiner Schuld befreien? Der Schreiber desselben stellt dann mit Entschiedenheit den Esag hin, daß derjenige, welcher sich mit der Quittung von einem Andern, als dem, der die Zahlung zu fordern

hat, begnügt, selbst die Gefahr dafür trägt und mithin im Fall der Veruntreuung seitens des Ausstellers abermalige Zahlung zu leisten habe, da ihm allein die Schuld zufällt; daß die von einem Comtoiristen, unter welchem Namen unter Begnüt nur Commis und Buchhalter zu verstehen scheint, wechhalb auch wir in dieser Einzigung keinen andern Begriff damit verbinden wollen, ausgestellte Bescheinigung einer am Comtoir des Gläubigers geleistete Zahlung den Schuldner nicht von seiner Schuld befreie. So unbedingt ausgesprochen, ist dieser Satz indes ebenso entschieden zurückzuweisen, als wenn man behaupten wollte, daß die Quittung eines Comtoiristen (Commis oder Buchhalter) des Gläubigers für eine am Comtoir oder Geschäftsort desselben geleistete Zahlung den Schuldner stets von seiner Schuld befreie. Die Wahrheit liegt in der Mitte und, — um soñ dieselben Worte des Schreibers jenes von uns angeführten Aufsatze zu gebrauchen, stellen wir die Behauptung auf: Derjenige, welcher sich mit der Quittung eines Andern, als dessen, der die Zahlung zu fordern hat, begnügt, trägt selbst die Gefahr dafür und hat mithin im Fall der Veruntreuung seitens des Ausstellers abermalige Zahlung zu leisten, wenn ihm, dem Empfänger der Quittung, die Schuld zufällt. Eine Quittung ist eine Bescheinigung empfangener Zahlung; dieselbe Quittung daher, welche von einem zur Annahme von Zahlungen Angestellten ausgeschrieben ist, wird stets gegen den Principal gültig gebraucht werden können, weil der Empfänger als Institutor, d. h. als Einer, der für Rechnung eines Andern ein Gewerbe oder eine Gattung, Classe, Reihe, Branche von Geschäften betreibt, welche zu einem Gewerbe gehören, eingesetzt ist. Um aber zu erfahren, ob der Empfänger institutor, ob der Commis oder Lehrbursche also zum Empfang berechtigt ist, wird der Zahlende stets etwas nachzuforschen haben“ L. § 1 de excoheritoria, wobei er jedoch Unrechtfertigkeiten seitens des Comtoiristen nicht ohne Verdachtsgründe zu argwöhnen braucht, dagegen aber auch wiederum nicht ohne Weiteres denselben trauen soll. Ob der Zahlende sich genügend darnach erkundigt, in wie weit der Comtoirist (Commis oder Lehrbursche) institutor ist, und ob er als solcher berechtigt, für seinen Principal zu empfangen, wird daher in den meisten Fällen quaestio facti sein. Jedoch erlauben wir uns, einige allgemein anerkannte Grundsätze anzuführen. Man ist berechtigt, jeden Commis oder Lehrburschen, welchen man hinter dem Latentische in einem Verkaufsorte findet, für einen Institut zu halten, der für den Verkauf sämmtlicher im Locale vorhandenen Waaren angestellt ist. Hierzu gehört offenbar auch die Zahlung des für die gekaufte Sache geforderten Preiums, und muß der institutorische Verkäufer jedenfalls, wenigstens in so weit zum Empfang von Zahlungen für den Principal berechtigt sein und daher dem Käufer auch Quittungen ausstellen können, womit dieser sich gegen eine nochmalige Zahlung des Preiums dem Principal gegenüber schützen kann. Umgekehrt wird der Schuld-

ner, der einem solchen Latentierender des Gläubigers eine Summe zahlt, welche das Preium für ein mit dem Handelsgeschäft des Principals in gar keiner Verbindung stehendes beliebiges Geschäft bildet, und von diesem eine Quittung erhält, sich mit dieser nicht gegen eine nochmalige Zahlung schützen können, wenn er nicht besondere Gründe hatte, anzunehmen, daß der Latentierender auch zum Empfang solcher Zahlungen berechtigt ist.

Ein Buchhalter, d. h. ein am Comtoir nur zur Führung der Bücher, nicht aber zur Verrichtung des kaufmännischen Gewerbes Angestellter kann niemals gültig für den Principal quittiren, und würde eine zweite Zahlung von Seiten des Schuldners, falls das erste Geld nicht zu Händen des Principals gekommen ist, unbedingt gefordert werden können.

Bei Entscheidung der Frage: Können Quittungen der Comtoiristen (Lehrburschen und Commis) gültig dem Principal gegenüber gebraucht werden, handelt es sich also immer um die Entscheidung der andern, ob der Zahlende berechtigt war anzunehmen, daß der Empfänger institutor des Gläubigers war, was natürlicherweise erst bei jedem einzelnen Fall entschieden werden kann; ein bestimmtes Gesetz, daß die Quittung eines Comtoiristen des Gläubigers, oder daß sie nicht den Schuldner von seiner Schuld befreie, wäre ein Uebling, da durch ersteres der Gläubiger, durch letzteres der Schuldner zu sehr benachtheiligt würde.

68.

### Zur Jagdfrage.

Unter dieser Ueberschrift ist in der letzten Nummer d. Bl. ein Deputationsbericht der ersten Kammer der Ständeversammlung des Königreichs Sachsen (von 1852) über die Zurückgabe des Jagdrechts an die vor 1848 Berechtigten mitgetheilt, welcher schließlich zu dem Resultate gelangt, daß denen, welchen die Jagdbefugnisse in Folge der Publication der Grundrechte des deutschen Volks ohne Entgelt entzogen worden sind, dieselben zurückzugeben, zugleich aber auch den Eigenthümern der belasteten Fluren nicht bloß ausreichende Garantie wegen Schadloshaltung bei entstehenden Wirthschäden zu gewähren, sondern auch das Recht, zu jeder Zeit auf Ablösung der Jagdgerechtsamkeit mittheil Stimmennachtheit produciren zu können, einzuräumen und die Ausübung der Jagd in polizeilicher Hinsicht definitiv zu regeln sei. Offenbar kann die Absicht des Einsenders bei dieser Mittheilung seine andere gewesen sein, als aus diesem Sächsischen Deputationsberichte, dessen Schlußantrag die erste Kammer angenommen hat, Anhaltspunkte für die Behandlung der bei uns noch immer leidet unerledigten Jagdfrage zu gewinnen. Allein, ganz abgesehen davon, welche rechtliche Bedeutung dem Deputationsberichte, welcher nur Diejenigen bestritten kann, die eine Rechtsverletzung durch eine zweite weiter gut machen zu können wähen, an und für sich beizulegen ist, dürfte auch eine Analogie zwischen der hiesigen Jagdfrage und den von der Säch-

fiſchen Kammer ins Auge gefaßt, dortigen Jagdverhältniſſen um deßhalb nicht wohl erſichtlich ſein, weil der Deputationsbericht und deſſen ganze Motivirung vornehmlich nur von ſolchen Jagdgerechtigkeiten redet, welche vor 1848 das wohlverworbene Eigenthum eines dritten Berechtigten waren, welche, durch Kauf, Tausch, Abtretung oder einen andern modus dominii acquirendi erworben, vermittelt legitimer Verfügungen oder vermöge des geſchicklichen Erbrechts auf die Nachkommen übergingen, welche mit einem Worte auf einem Privat-Eigenthums- resp. Beſitz-Titel beruhten. Im geraden Gegentheil dieſen bezieht ſich nun aber die hier noch obſchwebende Differenz zwiſchen dem Senate und der Bürgerſchaft auf Jagdgerechtigkeiten, welche auf einem Privatrechtstitel beruhen, gar nicht, ſondern einzig und allein auf das Jagdregal des Staats. Dieſer weſentliche Unterſchied tritt denn auch darin recht augenſchämlich hervor, daß ſelbſt die erſte Sächſiſche Kammer die Wiederherſtellung der früheren Jagdberechtigungen auf fremdem Grund und Boden mit dem gleichzeitigen Erſaße eines Abſchlagsgeſetzes verbunden wiſſen wollte, während alle hier vom Senate für die Wiederherſtellung des Jagdregals geltend gemachten Gründe die Verſägung der Grundeigner zur Abſchlagung der als Regal wiederbeſtellten Jagdgerechtigkeit des Staats auf ihrem Grund und Boden ausſchließen.

Uebrigens mag auch noch über die practiſche Wirkung des mitgetheilten Deputationsberichts, ſowie des demſelben entſprechenden Beſchlusses der erſten Sächſiſchen Kammer bemerkt werden, daß in Folge deſſelben eine Wiederherſtellung der vor 1848 beſtandenen Jagdberechtigungen auf fremdem Grund und Boden in Sächſen nicht erfolgt, vielmehr nach heüigen Debatten als Ergebniß nur ein Geſetz emanirt iſt, wodurch Denjenigen, welchen 1848 das Jagdrecht ohne Entgelt genommen worden, eine Entſchädigung aus dem Erſaße der Jagdarten bereilligt wird.

ss.

### Gefellſch. zur Beförd. gemeinnütz. Thätigk.

Berichte über den Fortgang der von der Geſellſchaft angeſangenen Inſtitute.

V.

Bericht über die Verwaltung der Bibliothek im Jahre 1853.

Im der ſchon in früheren Berichten andeuteten Weiſe verſucht die Vorſtcher auch in dieſem Jahre die Bibliothek allen Mitgliedern der Geſellſchaft möglichſt zugänglich zu machen. Sie hatten ihre Bereitwilligkeit ausgeſprochen, außer den ſchgeſten Stunden jederzeit Bücher auszugeben, ſobald man ſich mündlich oder ſchriftlich an einen von ihnen wenden würde. Von dieſem Anerbieten iſt zwar in manchen Fällen Gebrauch

gemacht, aber doch nicht in dem Maße, daß ſie ſich es hätten erlauben dürfen, von der hergebrachten Ordnung abzuweichen. Es war deßhalb auch in dieſem Jahre, obgleich die Erfahrung nur einen geringen Erfolg erwarten ließ, wiederum während des Sommers, eine ſurze durch die Reſtauration des Locals veranlaßte Unterbrechung eingenommen, alle 14 Tage zu einer durch die wöchentlichen Anzeigen ſpeziell bekannt gemachten Stunde die Bibliothek geöffnet.

Die Zahl der ausgeliehenen Bände iſt der früheren Jahre ungeſähr gleich geblieben. Die neueren und neuſten Bücher gehörten natürlich zu den begehrteſten, doch erſtredte ſich das Verlangen keineswegs ausschließlich auf die Unterhaltungsliteratur; es ſind gerade in dieſem Jahre von verſchiedenen Seiten zu inſtruiellen Zwecken ältere Werke mehrfach in Anſpruch genommen. Um dieſes zu befördern, wüßten die Vorſtcher gern in dieſer Beziehung die Bibliothek zu completeiren ſuchen, wenn ihnen nur mehr, als es biſher geſchehen iſt, von kunſtigen Männern Vorſchläge auf Anſchaffung entſprechender Werke entgegengebracht würden. Solche nach dem Maße der ihnen zu Gebote geſtellten Mittel möglichſt zu betrüchichtigen, werden ſie auch ſernerhin um ſo mehr ſich anlegen ſein laſſen, da bei der Auswahl der ihnen von den Buchhandlungen zur Anſicht eingeſchickten Werke ſich oft die Schwierigkeit, die rechten zu treffen, herausſtellt, und mancher Hefgriff bei der größten Sorgfalt unermittlich iſt.

Die Zahl der angekauften Werke erſtredt ſich auf etwa 70 Bände; außer dieſen wurde die Bibliothek durch namhafte Geſchenke bereichert, welche die Geſellſchaft wiederum zum größten Theile der Freundlichkeit des Verlegers, Herrn Ferdinand Hirt in Breslau, zu danken hat.

Die neu angekauften und geſchenkten Bücher wurden durch die „Neuen Sächſiſchen Blätter“ dem Publicum bekannt gemacht und zur Benutzung empfohlen.

Bei der im Herſte ordnungsmäßig vorgenommenen Reviſion ſtellte ſich kein weſentlicher Verluſt heraus. Die ſchon ſeit mehreren Jahren vermißten Bücher wurden im Kataloge, um ſpätäre Reviſionen zu erleichtern, beſonders angemerkt und dürfen wohl bald als verlorne betrachtet und gänzlich getriſchen werden können.

Die Rechnungsbilanz ſchließt mit einem Saldo von 20 R 15 S, der jedoch keineswegs durch Mangel an anzukauffenden Werken, ſondern lediglich durch die Sorge der Vorſtcher, wiederum mit einem Deficit das Jahr beſchließen zu müſſen, veranlaßt iſt.

An die Stelle des abtretenden Herrn Prediger Bedder wurde aus den in Vorſchlag gebrachten Herren Herr Apotheker Verkmann von der Geſellſchaft zur Bibliothek erwählt, und hatte derſelbe die Ehre, die auf ihn geſallene Wahl anzunehmen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

**Inhalt:** Aelter Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt, 1853. [Schluß.] — Der Krieg. — Die Jagdfrage und der Depulantenbericht der ersten sächsischen Kammer. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. VI. Bericht über die Einfallzahl der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte im Jahre 1853. VII. Dreizehnter Jahresbericht über die Verwaltung der Sermanns-Casse im Jahre 1853. — Lübecker Privat-Disconto- und Darlehn-Casse. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 44.

## Aelter Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt. — 1853.

[Schluß.]

### Ausgaben.

|  | Voranschlag. |   | Ausgabe. |    | Unter dem Voranschlage. |    | Ueber dem Voranschlage. |    |
|--|--------------|---|----------|----|-------------------------|----|-------------------------|----|
|  | ℳ            | ℳ | ℳ        | ℳ  | ℳ                       | ℳ  | ℳ                       | ℳ  |
| Gehalte . . . . .  | 1402         | — | 1402     | —  | —                       | —  | —                       | —  |
| Administrations-Kosten:  |              |   |          |    |                         |    |                         |    |
| a) Inspection . . . . .  | 900          | — | 900      | 10 | —                       | —  | —                       | 10 |
| Inspectionstreifen, Landbefahrung und Kinderfähr.  |              |   |          |    |                         |    |                         |    |
| b) Beschäftigung des Dienstpersonals . . . . .   | 480          | — | 480      | —  | —                       | —  | —                       | —  |
| c) Diverse Ausgaben . . . . .  | 363          | 9 | 246      | 5½ | 117                     | 3½ | —                       | —  |
| Bureauanteile und Bureaukosten, so wie sonstige, nicht auf besondere Conton zu buchende, kleine Vöste.   |              |   |          |    |                         |    |                         |    |
| Kosten der Gebäude . . . . .   | 300          | — | 952      | 7  | —                       | —  | 652                     | 7  |
| <p>Nachdem Vorsteher sich überzeugt hatten, daß eine genügende Erwärmung der Lokale auf dem ursprünglich nur zur Sommerwohnung bestimmten Kinderhofe bei starkem Korkostwende und in späterer Jahreszeit unmöglich sei, ward beschlossen, daß der Vordergiebel des Haupthauses mit Brettern überkleidet und für die im Winter bewohnten Zimmer Doppelfenster gemacht werden sollten. Bei genauer Besichtigung des Gebäudes stellte sich auch dann heraus, daß einige Schwellen, welche gänzlich verfault waren, neu gelegt und untermauert werden mußten, so wie, daß sämtliche Rinnen durchlöchert und unbrauchbar waren, mithin zur Erhaltung des Gebäudes notwendig durch neue zu ersetzen seien. Wenn nun hiedurch auch der Bau-Voranschlag bedeutend überschritten ward, so bielten Vorsteher doch diese Verbesserung des Gebäudes, wodurch einem größeren und viel kostspieligeren Bau bei Zeiten vorgebeugt ward, im Interesse der Anstalt für unumgänglich notwendig und entschuldigend.</p> |              |   |          |    |                         |    |                         |    |
| Verpflegung (Kostgelber) . . . . .   | 14960        | — | 15359    | 3  | —                       | —  | 599                     | 3  |
| Transp.  | 18405        | 9 | 19540    | 9½ | 117                     | 3½ | 1252                    | 4  |





da sie körperlicher Schwäche halber zum Dienen nicht fähig ist.

Anna Schöning zum Arbeitsmann Behrens in Genin in Dienft

Marie Weßpheling zum Bauer Lüth in Bulsdorf desgl.

Die Rintergelder sind dem Senats-Decrete vom 26. Februar 1848 gemäß verwaltert und die Jinsen derselben, wie in früheren Jahren, nicht in die Haupt-Casse gestossen, sondern mit dem Danfwerg'schen Legat speciell zum Nutzen besonders bedürftiger, bereits entlassener Kinder verwandt.

Der Saldo betrug am 1. Jan. 1853 4687  $\text{fl}$  —  $\frac{1}{2}$   
Hiezu kamen im Laufe des Jahres  
durch die Sammlung zum Kinderfeste,  
nebst Jinsen des Lion'schen u. Warnke'schen Legats u. . . . . 694 „ 7 „  
5381  $\text{fl}$  7  $\frac{1}{2}$

Dagegen wurden ausbezahlt an verschiedene schon entlassene Jünglinge laut Cassabuch Folio 15 und 16 . . . . . 486 „ 7 „

Mithin betrug das Vermögen der Kinder am 31. Decbr. 1853. . . . . 4895  $\text{fl}$  —  $\frac{1}{2}$

Von dem Cassen-Saldo wurden in Lüb. Staats-Obligationen an noch belegt 500 „ — „

Folgt früheren Berichten waren bereits in solchen Obligationen zinsbar gemacht 3250 „ — „

mithin verblieben ultimo Decbr. 1853 3750  $\text{fl}$  —  $\frac{1}{2}$

boar in Cassa. . . . . 1145 „ —  $\frac{1}{2}$   
4895  $\text{fl}$  —  $\frac{1}{2}$

Für den am Schlusse des Jahres von der Mitverwaltung abtretenden ältesten Vorsteher Friedr. Aßchenfeldt, welchem versaffungsmäßig die Führung des Präsidiums für 1852 und 1853 oblag, ward laut Decret Eines Hohen Senats vom 19. December 1853 Herr Gottfried Zande wieder in den Vorstand gewählt.

Lübeck, den 31. Decbr. 1853.

Die p. l. Vorsteher der Rinterröge-Anstalt.

Friedr. Aßchenfeldt. Jacob. August Haase.

Carl Bruhns. C. G. Faber. Joh. Haase.

## Der Krieg.

Bei dem jetzt herrschenden Kriegszustande, der die Interessen auch unserer Stadt so nahe berührt, ist es anzusehen, von möglichst vielen Seiten die Stimmen darüber einzusammeln, ob Aussicht auf eine rasche Beendigung des Krieges, auf eine baldige Wiederherstellung des Friedens vorhanden ist, oder nicht. Von der Beantwortung dieser Frage wird es abhängen, was Theilgenossen zu thun haben, deren Handels- und Schiffahrts-Beziehungen durch die jetzigen Verhältnisse eine bedauernd-

werthe Unterbrechung erleiden: ob sie einfach abzuwarten haben, daß die früheren Verhältnisse sich wieder herstellen, oder ob sie sich mit ihrer Thätigkeit auf andere Punkte richten müssen.

Es scheint nun mehr und mehr sich herauszustellen, daß der jetzt ausgebrochene Krieg nicht sobald ein Ende nehmen wird. Es ist allerdings die Meinung, die man von der Beteiligung der von Frankreich und England aufgestellten Kriegsmächte hegte, eine so große gewesen, daß man wohl erwartet hat, es würde mit wenigen Schlägen, besonders in der Afrike, dem Kriege ein Ende gemacht werden können. Das sind wohl zu hoch gespannte Erwartungen gewesen. Um nur eins anzuführen, so stellt sich mehr und mehr heraus, daß die englische sowohl, als auch die französische Flotte, die sich jetzt belte in der Afrike befinden, mit solcher Eile haben nach ihrem Bestimmungsorte aufbrechen müssen, daß die eine in Bezug auf die Einübung der Mannschaft, die andere in Bezug auf die Andriistung keineswegs die jetzt den Forderungen entprechen, die man in den beiden Ländern selbst, die sie ausgesandt, zu machen berechtigt ist. Es dürfte daher noch einige Zeit vergehen, bis diese Flotten sich in der Verfassung befinden, daß sie es unternehmen können, tüchtige Schläge auf ihren Feind zu führen; vielleicht ist vor dem nächsten Sommer nicht daran zu denken.

Wendet man nun seinen Blick auf Rußland, dessen Vertheidigungsmittel, dessen Kriegswaffe, so ist noch weniger Aussicht vorhanden, daß der Krieg durch irgend einen Fehler, irgend eine Veräumniss von Seiten desselben ein baldiges Ende nehmen könne. Seine Flotten hält es in den festen Hafenplätzen, und so kann der Feind sie nicht erreichen, ohne vorher die Festungen angegriffen und vernichtet zu haben; und was diese Festungen betrifft, so sind sie, der Mehrzahl nach, sowie die Flotten der Engländer und Franzosen jetzt zusammengefaßt sind, auch nur sehr schwer angreifbar. Denn wenn auch die Forts selbst sich vielleicht zerstören ließen, so kann man ihnen doch zu diesem Zwecke mit den großen Schiffen in dem seichten Wasser nicht wohl nahe kommen; man müßte dazu Kanonenböte haben, die noch nicht da sind.

Wenn man dies bedenkt, und zugleich die gewiss notwendige Voraussetzung macht, daß es den beiden kriegführenden Parteien ernstlich daran liegt, daß der Krieg zu einem entschiedenen Resultate führe, ist gewiss die Aussicht nur gering auf eine baldige Wiederherstellung des Friedens. Es haben sich auch schon, besonders in der englischen Presse, Stimmen erhoben, die das zugeben und demüthigen, die allzu hohen Erwartungen derer, die einem augenblicklichen Erfolge entgegen sehen, in etwas herabzustimmen. Es wird von dieser Seite darauf aufmerksam gemacht, daß in Anbetracht der großen Schwierigkeit der Kriegführung einerseits die diesseitigen errungenen Erfolge, wenn auch gering,



noch nicht gänzlich zu verachten sein, daß aber der Hauptnachdruck darauf zu legen sei, daß Rußland, besonders zur See, eng eingeschlossen wird von den verbündeten Flotten, und gleichsam in seinem eigenen Hause gefangen gehalten. Es könne das, wie man andersdrücklich hervorhebt, nicht verhindern einen depressirenden Einbruch auf das russische Volk selbst zu machen; welche so die Ueberlegenheit der Seemächte anzuerkennen genöthigt werde.

Daher auf eine Kritik dieses Abkommens einzugehen, kann man doch soviel behaupten, daß sich in demselben gerade die Ansicht ausdrückt, die vorher in die richtige bezeichnet wurde, daß wir nämlich erst im Anfange eines großen, nicht abzusehenden Krieges stehen. Es werden also auf unbestimmte Zeit die russischen Häfen verschlossen sein und der Handel wird nach dieser Seite hin eine bedeutende Störung erleiden.

Wäre die Störung nur kurz, und auf eine bestimmte, vorher zu berechnende Zeit beschränkt, so würden die Interessen, die dabei ins Spiel kommen, die Uebernehmungen, die sich daran knüpfen, wohl einen kurzen Ausbruch ihrer Thätigkeit erdulden können; sowie die Sachen jetzt stehen, muß, scheint es, das Augenmerk der Betheiligten dahin gerichtet sein, nicht etwa eine Wiederherstellung des früheren Zustandes in Ansehung abzuwarten, sondern sich möglichst rasch ein anderes Feld der Thätigkeit zu suchen.

Es scheiden sich unter andern die zum Theil mit so glänzendem Erfolge unternommenen Dampfschiffsfahrten vor. Ein Dampfschiff, das die Verbindung mit einem russischen Hafen zu unterhalten bestimmt war, hat sich schon einen unterwerthigen Conno gesucht; man müßte alles daran setzen, auch für die andern eine Beschäftigung anständig zu machen, müßte sie immerhin auch nur wenig einträglich sein; ein Abwarten besserer Zeiten wäre gewiß übel angebracht.

18.

### Die Jagdfrage und der Deputationsbericht der ersten sächsischen Kammer.

Wir haben in einer früheren Nummer dieser Blätter einen Auszug aus einem Deputationsberichte der ersten Sächsischen Kammer über die Jagdfrage gegeben, bei welchem unsre Ablicht allerdings die war, darauf aufmerksam zu machen, daß auch bei uns aus ähnlichen Gründen Ähnliches vorgeschlagen werden könnte. Wenn nun dadurch eine Antwort hervorgerufen worden ist, in welcher die Antwortbarkeit jener Gründe in Abrede gestellt wird, so giebt uns dies zu folgenden Bemerkungen Veranlassung.

Ganz richtig ist, daß die Verhältnisse in Sachsen und bei uns keineswegs dieselben waren. Hier war das Jagdrecht ein Regal, d. h. es wurde nur vom Staate ausgeübt; in Sachsen war es auch in Privat-

händen. Dies auch scheint und wichtig zu sein. Es war dort keineswegs ausschließlich ein Privatrecht, sondern in manchen Gegenden im Besitze des Staates, so gut wie bei uns. Wenn also in Sachsen die Wiederherstellung des früheren Zustandes geordert wird, so wird, gerade wie bei uns, auch die Wiederherstellung eines Regals geordert.

Freilich ist der Ausgangspunkt dieser Rückforderung, und vielleicht auch der Grund, warum sich die erste Kammer dieser Rückforderung annahm, ein anderer als hier. Nicht das Regal wurde wieder verlangt, es begehren zunächst die 1848 beinträchtigten Privatpersonen das Ihrige zurück. Indem sie aber für sich ihre früheren Rechte in Anspruch nahmen, konnten sie nicht anders befriedigt werden, als wenn auch der Staat das Seinige, d. h. das Regal, zurück bekam. Es ist also die Verschietenheit doch wieder nur eine äußerliche; die vernünftige Folge dessen, was in Sachsen einzelne Privatleute verlangten, ist dasselbe, was hier diejenigen begehren, die dem Staate sein altes Jagdregal zurückherstellen wissen wollen.

Daß in Sachsen dieselben, die die alten Jagdrechte wiedererlangen wollen, zu gleicher Zeit nichts gegen die Möglichkeit einer Abblöschung einzuwenden haben, während bei uns dies entschieden nicht der Fall ist, das ist einerseits nur eine Folge der von uns zugegebenen Verschietenheit der Verhältnisse, einer Verschietenheit, die jedoch, wie wir sahen, nicht durchgehend ist, und giebt zweitens, genau betrachtet, statt gegen uns zu sprechen, vielmehr von einer Anschauungsweise Zeugniß ab, die so sehr auf dem allgemeinen Rechtsbewußtsein beruht, daß sie auch für uns Geltung hat.

Die alten Rechte werden wiederhergestellt, sollen aber abgelöst werden können; das heißt nichts anderes als: da man sie aufhob, ohne ihre Zuhörer zu entschädigen, versucht man ungerecht gegen eben diese; also muß man sie wiederherstellen; weil aber jene Rechte drückend sein können, soll es unter gewissen Bedingungen freistehen, sich durch Bezahlung einer Geldsumme solcher Last zu entledigen. Resultat: die 1848 Beinträchtigten sollen entschädigt werden, sei es durch die Wiedererlangung des früher Besessenen, sei es auf andere Weise. Und gar nichts anderes besagt am Ende der Schluß, der zuletzt als Gesetz emanirt ist: daß nämlich die, denen 1848 das Jagdrecht ohne Entschädigung genommen ist, aus dem Erlöse der Jagdkarten entschädigt werden sollen. Nur ist hier das Recht, Entschädigung durch Wiederherstellung des alten Rechtes, als unthunlich, weggelassen. Wie also diejenigen diesen Vorgang für sich anführen können, die das Jagdregal dauernd ohne Entschädigung abgehoben wissen wollen, ist uns nicht klar.

Was jetzt wäre also das Resultat noch folgendes: Wenn man die Verschietenheit der Sächsischen und unserer Verhältnisse berücksichtigt, so ist sowohl der Be-

schluß der ersten Sächsischen Kammer, als das abweisende, von beiden Kammern abgegangene Geßel immerhin als Vorgang anzuführen, wenn bei und eine Wiederherstellung des alten Jagdregals verlangt wird.

Oder, um es mit andern Worten auszuwdrücken: als dasselbe aufgehoben wurde, geschah ein Unrecht, eine Rechtsverletzung; und das giebt unser Gegner auch zu, wenn er sagt: Man glaubt eine Rechtsverletzung durch eine zweite wieder gut machen zu können.

Dies ist also der Haupttadel, den er ausspricht. Allerdings, meint er, war es Unrecht, das Jagdregal dem Staate so ohne Weiteres zu nehmen; aber nun denken, die jetzt als Grundbesitzer dies Recht auf die Jagd haben, es zu entreißen, ist doch auch ein Unrecht, und eins ist so groß wie das andere. Dies ist doch wohl nicht ganz richtig. Soll das Unrecht darin bestehen, daß einem Bürger etwas entzogen wird, was ihm gehört? Es gehört ihm ja nur, seit er es dem rechtmäßigen Besitzer, dem Staate, geraubt hat, oder vielmehr, seit er es als Geschenk annahm von einer Hand, die es, wie sich später ergab und wie unser Gegner offenbar selbst zugiebt, geraubt hatte; und geraubtes Gut selbst von dem wiederfordern, der es, ohne Ahnung seines Ursprungs, besitzt, und dem rechtmäßigen Eigenthümer wiedergeben, ist doch wohl keine Rechtsverletzung. Oder liegt die Rechtsverletzung darin, daß durch ein anderächtliches Geßel den Grundbesitzern das Jagdrecht zugesichert war und man gegen dieses Geßel es ihnen wieder nehmen will? Aber dieses Geßel — die Grundrechte — ist ja aufgehoben. Wo bleibt nun die Rechtsverletzung, wenn sie weder in Verletzung der Eigenthumsrechte, noch in Verletzung gesetzlich garantirter Rechte besteht?

Von diesem Standpunkt aus, das möchte nun wohl mit Sicherheit aus dem Gesagten hervorgehen, läßt sich schwerlich viel gegen das Verlangen einer Wiederherstellung des Jagdregals sagen; wie es mit den übrigen Gründen steht, die die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, eine solche Herstellung zu versuchen, betreffen, so gehören die nicht hierher; unsre Auseinandersetzung war nur aus dem Bemühen hervorgegangen, die von unserm Gegner gebrauchten Argumente als irrig nachzuweisen.

x.

## Gesellsch. zur Beförd. gemeinnütz. Thätigk.

Bericht über den Fortgang der von der Gesellschaft angehängenen Institute.

### VI.

Bericht über die Wirksamkeit der Rettungskassette für im Wasser Verunglückte im Jahre 1853.

Der Ihnen obliegenden Berichterstattung über ihre Wirksamkeit im Jahre 1853 beehren sich Vorsteher der Ret-

tungskassette für im Wasser Verunglückte in Nachfolgendem zu genügen.

Zur Ertheilung von Prämien ist ihnen in zehn angemeldeten Rettungsfällen Gelegenheit geboten gewesen. Von diesen Fällen sind sechs auf der Trave, einer auf dem Mühlenteich, einer auf dem Krähenteich, einer auf der Wädnitz und einer in dem Graben an der Schwartauer Chaussee vorgekommen; die an Prämien verausgabte Summe hat 50  $\frac{1}{2}$  8 fl. betragen.

Ein anderer auf der Trave Statthalter, mit besonderer Entschlossenheit und Unselfishkeit ausgeübter Rettungsfall veranlaßte Vorsteher, bei der Vortheilhaftigkeit der verehrlichen Gesellschaft die Bewilligung der doppelten silbernen Denkmünze derselben in Antrag zu bringen, welcher Bewilligung durch Beschluß vom 27. Mai vor. J. zur Dankverpflichtung der Vorsteher bereitwillig entsprochen worden ist.

Für die Unterhaltung der Rettungskassette und Rettungswerkzeuge ist die nöthige Sorge getragen worden.

Der in dem letzten Jahresberichte in Aussicht gestellte Abdruck einer berichtigten Uebersetzung für die Rettung und Wiederbelebung im Wasser Verunglückter hat in Folge der Staatsbank am rechten Travenufer noch unterbleiben müssen, und kann erst dann geschehen, wenn diese Bauten vollendet und für antwerthliche feste Unterbringung der an dem davon betroffenen Theile des Travenufers bis dahin befindlich gewesenen, inzwischen an anderen Stellen aufbewahrten Rettungswerkzeuge und für die Rettungskassette neue geeignete Plätze ermittelt worden sind.

Ueber die vorigjährigen Verwendungen für die Rettungskassette ergibt die Abrechnung nebst den Belegen das Nähere. Die aus dem Jahre 1852 verbliebene Refräsentgabe ist bis auf 6  $\frac{1}{2}$  fl. durch die Einnahme des Jahres 1853 getridt worden.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß aus den Kreise der Vorsteher dem Turnus nach Herr Dr. Reuter ausscheidet.

### VII.

#### Dreizehnter Jahresbericht

über die Verwaltung der Seemanns-Casse  
im Jahre 1853.

Indem Vorsteher der Seemanns-Casse hierdurch die Rechnungsablage über die während des verfloffenen Jahres 1853 von ihnen geführte Verwaltung nebst den Belegen überreichen, begleiten sie dieselbe, welcher, wie gewöhnlich, eine Uebersicht über den Vermögensbestand der Casse angehängt ist, mit folgenden kurzen Bemerkungen.

Während die Ausgaben auf die zur Unterstützung hilflosbetürftiger Seeleute verwendete Summe von 248  $\text{fl.}$ , wovon 100  $\text{fl.}$  zu Mietbezahlgungen verausgabt wurden, sich beschränkt haben, hat die Cassé, neben dem regelmäßigen Jinsenetrage des belegten Capitals von 827  $\text{fl.}$ , außerordentlich Weise einer Einnahme von 323  $\text{fl.}$  sich zu erfreuen gehabt; darunter eines Geschenkes von einer hiesigen Privatstiftung mit 200  $\text{fl.}$ , der Schiffergesellschaft mit 20  $\text{fl.}$ , an Gaben bei Familienereignissen 80  $\text{fl.}$ , von dem Wasserichout erhobene Strafgelder 9  $\text{fl.}$ .

Außer Neue einbar belegt wurden 800  $\text{fl.}$ , nämlich 300  $\text{fl.}$  zu 3 % bei dem hiesigen Leihhause, und 500  $\text{fl.}$  in einer Obligation der Lübecker Staatsanleihe von 1850.

Der während des gegenwärtigen Winters, seit dem Anfange des Januars d. J. an junge Seeleute erteilte Unterricht konnte nur mit 5 Schülern eröffnet werden; nachdem die Schiffe nach und nach zur Stadt gekom-

men, hat die Zahl sich bis auf 16 vermehrt. Nach dem Urtheil der Lehrer hat sich, wenn zwar die Vorkenntnisse der Schüler nur dürftig sich erwiesen, so daß der Unterricht, mit Ausnahme der Religion, zu welchem alle Schüler vereinigt wurden, in zwei Classen erteilt werden mußte, viel guter Wille gezeigt, Fehlendes nachzuholen oder Vergeßenes wieder zu erlangen. Auch über den sonstigen Fleiß und das Betragen äußern die Lehrer sich beifällig, als in den früheren Jahren, und schreiben sie diesen Schritt zum Bessern namentlich auch dem günstigen Einflusse zu, welchen die auch in diesem Jahre wiederholte Aufforderung der Direction der Navigationschule, den Unterricht zu besuchen, ausübt.

Aus dem Kreise der Vorsteher scheidet der Reichen- folge nach Herr Dr. Dverbeck aus.

### Lübecker Privat-Disconto- und Darlehn-Casse.

Die Anstalt hat im Jahre 1852 durch Einforderung von 500  $\text{Crt. fl.}$  per Actie ihr Capital vergrößert. Die Resultate der Abrechnung sind:

|  | alt. 1852                |           | alt. 1853.                |           |                               |
|--|--------------------------|-----------|---------------------------|-----------|-------------------------------|
| Eingezahltes Capital . . . . .                               | 62,500 $\text{Crt. fl.}$ | — $\beta$ | 119,000 $\text{Crt. fl.}$ | — $\beta$ | mehr 56,500 $\text{Crt. fl.}$ |
| Voransch auf Unterpfand . . . . .                            | 482,050                  | —         | 366,250                   | —         | weniger 115,800               |
| Wechsel im Portefeuille . . . . .                            | 158,477                  | 4         | 177,743                   | 8         | mehr 19,266                   |
| Hamburger Wechsel . . . . .                                  | —                        | —         | 81,666                    | 8         | mehr 81,666                   |
| Gesammbetrag der Voransch u. Wechsel                         | 640,527                  | 4         | 625,660                   | —         | weniger 14,867                |
| Anleihen . . . . .   | 112,827                  | 8         | 97,100                    | —         | weniger 15,727                |
| Ausgegebene Zahlungsscheine . . . . .                        | 654,400                  | —         | 475,600                   | —         | weniger 178,800               |
| Gewinn . . . . .   | 14,895                   | 3         | 10,118                    | 7         | weniger 4,776                 |
| Derselbe über das eingezahlte Capital<br>berechnet . . . . . | 22 <sup>00</sup> pCt.    |           | 8 <sup>00</sup> pCt.      |           | weniger 13 <sup>00</sup> pCt. |

\*) Nach Abrechnung eines Verlustes von 4617  $\text{Crt. fl.}$  z. d. d. Obgleich also die Abrechnung von 1853 sich bedeutend ungünstiger stellt als diejenige von 1852, so bleibt doch noch den Actionairen ein Reingewinn von 8 $\frac{1}{2}$  pCt. oder incl. der empfangenen Zinsen von 3 pCt. in allem 11 $\frac{1}{2}$  pCt.; wogegen der Gewinn von 1852 incl. der Zinsen sich auf 25 pCt. vom eingezahlten Capital berechnet. — Die Ursachen dieses Mißverhältnisses ergeben sich daraus, daß ungeachtet des größeren Capitals der Umfah kleiner gewesen ist, sowie aus der starken Verminderung der Circulation der Scheine gegen Schluß des Jahres und dem erwähnten Verlust; denn noch ist das Resultat ein sehr lohnendes für die Actionaire und übertrifft alle übrigen Banken. Man hofft hier schon seit längerer Zeit auf eine durchgreifende Reform der Discontocasse; leider verzögert sich die Erfüllung dieser Hoffnung. Zwar ist die Vereinigung der verschiedenen Handelscorporationen zu einer gemeinsamen Kaufmannschaft zu Stande gekommen, und

die Handelskammer, von der man alles Heil erwartete, ist erwählt; der frühere Plan ist derselben zur Begutachtung übergeben, aber jetzt nach Verlauf von sechs Monaten ist man erst mit den Präliminarien fertig, so daß eine abermalige Prolongation wohl unvermeidlich ist, wenn nicht Männer auftreten, welche die Sache energischer angreifen. Die Mehrzahl der einflussreichen Männer ist der Ansicht, daß das Grund-Capital auf 100,000 Thlr. beschränkt sein soll, andre aber meinen, unter 500,000 Thlr. müsse man gar nicht anfangen. — Wenn man zur Vertheidigung der größeren Summe auf die Erfolge in Kopenhagen und Stettin hinweist, so wird entgegnet: Beide Städte hätten ein Land hinter sich und seien weiter von Hamburg entfernt, deshalb lasse sich daselbst mehr machen. Der eigentliche Grund ist aber, daß man fürchtet, bei größerem Capitale die Dividenden sich verkleinern zu sehen, und diese Rücksicht höher gilt als das öffentliche Interesse. (Dr. p.)



# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### Inhalt:

Aug. Ludw. von Schläyer. — Irenband. — Bürgergarte. — Der Prekoprojekt. — Neugegründete Hamburgische Seemanns-Pensions-Casse. — Tabellen über die Durchschnittspreise der Cerealien, der Kartoffeln und des Brotes in den Jahren 1846—1853. — (Mittheilung von dem Verein für Lübeckische Statistik.)

### Aug. Ludw. von Schläyer.

Es giebt Zeiten, in denen es nicht allein wohl, sondern gar noth thut, sich an tüchtigen Charakteren zu erfrischen, und, einer bedenklichen Schwächlichkeit und Furchtsamkeit gegenüber, sich an die Macht und den Muth zu erinnern, mit welchen deutsche Männer vordem für Heiligkeit, Wahrheit, Recht und Volkswohlfahrt einstanden.

Ein solcher Character war Aug. Ludw. v. Schläyer, der berühmte Historiker, Politiker und Publicist.

Geboren im Jahr 1733, hatte er bis zum reiferen Alter mit ungünstigen Verhältnissen und Entbehrungen aller Art zu ringen; allein diese bäteteten und schälften seine sittliche Kraft in eben dem Maße, als seine ungestörten und gründlichen Studien seinem Geiste Tiefe, Selbständigkeit, und die Befähigung gaben, über Alles, was die Menschheit in der That fördert, aufzuklären.

Nachdem er in Schweden und Rußland sein Glück versucht, seine Kenntnisse ungewöhnlich erweitert, und sich für seinen Beruf mit Festigkeit entschieden, trat er im Herbst 1769 als ordentlicher Professor in Göttingen auf, wo er, einige weitere Reisen, die ihn unter andern auch nach Frankreich und Italien führten, abgerechnet, bis zu seinem Tode im Jahr 1809 ununterbrochen wirksam blieb. Seine Schriften, die mehr denn hundert Bände ausmachen, bezeugen seinen gewaltigen Fleiß; seine gelegenen und anregenden Vorlesungen, zu denen sich aus allen Ländern Zuhörer drängten, seine bedeutende Wirksamkeit als Lehrer; die Achtung, man könnte sagen, Furcht, welche seine publicistische Thätigkeit ihm erwarb, seinen strengen und selten Character. Seine Leistungen auf dem Gebiete der russischen Geschichte,

unter denen vor allen die Ausgabe des Nestor, eine Frucht von vierzigjähriger hingebender Forschung, hervorsticht; seine Begründung einer wirklichen Weltgeschichte, welche die Gegenwart aus der Vergangenheit umfänglich verstehen und würdigen lehrte; die hohe Bedeutung, welche er durch sein geistvolles und furchtloses Bestreben den Staatswissenschaftlichen, der Statistik, der Politik verlieh, und das lebendige Interesse, welches er durch gelegene Journalistik in allen Ständen des deutschen Volks und Reichs für ersten Fortschritt und naturgemäße Entwicklung zu wecken verstand, und wodurch er der öffentlichen Meinung in Deutschland eine Macht gab, wie sie seit der Reformation nicht gehabt hatte: geben ihm volles Anrecht, den großen Männern an die Seite gestellt zu werden, denen unser Vaterland, und damit auch unsre Vaterstadt, immervährenden Dank schuldet. Es waren großentheils Schläyer's Schüler, welche während der Befreiungskriege Deutschland durch Belebung und Erhebung seiner Volkskraft zu retten suchten. An Lübeck aber besonders hing aus mehr als einem Grunde Schläyer's volles Herz.

Es war nemlich eine wohlberedigte Pietät, als der einzige noch lebende Sohn des großen Mannes, der Generalconsul Karl v. Schläyer, den Oceansen folgte, seinem Vater in unserer Mitte, seiner zweiten Vaterstadt, ein bleibendes Denkmal zu errichten. Schon im Jahre 1826 war nach testamentarischer Verfügung seiner berühmten Schwägerin Dorothea, Freilin von Rodde, die im Jahre 1787 wegen ihrer Gesehksamkeit in Göttingen zum Doctor der Philosophie creirt ward, der hiesigen Stadtbibliothek ein Exemplar von den meisten Werken Schläyer's übergeben, mit dem Wunsche besonderer Aufhellung. Damit dies in der würdigen Weise erfüllt würde, ließ Karl von Schläyer nach einer Zeichnung des Architekten Grube einen Schrank im gotischen Stile aus altem Eichenholz durch den Tischler Boye mit edler Musnifenz herstellen, und darin, außer der durch ihn vervollständigten Sammlung der Druckwerke, eine Anzahl interessanter Manuscripte, das Bienenbüchel der Freilin von Rodde und deren Doctordiplom niederlegen. Den Recht

auf einem reichen Sockel die wohlgetroffene Büste des Verstorbenen; am Fries des Schranke Namen und Daten nebst dem durch Diplom von 1804 bei Erhebung in den russischen Reichsadel verliehenen sinnerreichen Wappen in vortheilhaftem Ergruß; auf den Thüren ist zwischen geschliffenen Glasfenstern eine metallene Stützplatte eingesägt mit den Worten: Dem Gedächtnisse des Vaters die Tochter und der Sohn 1826. 1834. Ein kostbar verzierter Album enthält die näheren Angaben über die Art und den Zweck der Stiftung. Die Arbeiten sind bei aller Gütetheiligkeit und Würde einfach und machen einen durchaus angenehmen, harmonischen Eindruck.

Am 9. Juni ist dieses Denkmal, unter herzlichen Worten des Gebers, durch einen feinen Enkel im Hause der Familienglieder und vieler Freunde enthüllt und der Stadtbibliothek zu behändigem Eigenthum übergeben. Und so wird es für immer eine Zierde der Stadt und ihrer ehrwürdigen Bibliothek sein, und der Familie zu dauernder ehrenvoller Erinnerung gereichen. D.

### Irrenhaus.

Die vorgeschriebene Veröffentlichung der Jahresrechnungen des Irrenhauses wird durch die folgenden Mittheilungen für das Jahr 1852 nachgeholt und zugleich für 1853 beschriftet. Einige Bemerkungen mögen neben den Rechnungsergebnissen ihren Platz finden.

#### 1. Rechnungsjahr 1852.

| A. Einnahme.                    | wirkliche.   | veranschlagte. |
|---------------------------------|--------------|----------------|
| Zinsen . . . . .                | 3865 £ 6 s   | 3838 £ 14 s    |
| Ertrag der Ländereien . . . . . | 229 „ 6      | 228 „ —        |
| Gebäude-Miethe . . . . .        | 24 „ —       | 48 „ —         |
| Legate . . . . .                | 516 „ 10     | 492 „ —        |
| Milde Gaben . . . . .           | 1276 „ 9½    | 1630 „ —       |
| Kostgelder . . . . .            | 1040 „ 8     | 1000 „ —       |
| Sonstige Einnahme . . . . .     | 67 „ 5       | — „ —          |
|                                 | 7019 £ 12½ s | 7236 £ 14 s    |

Cassen-Saldo a. d. J. 1851 1305 „ 2½ s

|                              |         |
|------------------------------|---------|
| Auszahlung auf eine ver-     |         |
| kaufte Bude . . . . .        | 500 „ — |
| Angeliehene Gelder . . . . . | 361 „ — |

9185 £ 15 s

#### B. Ausgabe.

|                               |            |            |
|-------------------------------|------------|------------|
| Gehalte . . . . .             | 1473 £ — s | 1560 £ — s |
| Kosten der Gebäude . . . . .  | 782 „ 11½  | 550 „ —    |
| Verpflegung (Küche) . . . . . | 5066 „ 4½  | 5300 „ —   |
| Beleuchtung . . . . .         | 82 „ 1½    | 100 „ —    |
| Kleidung und Wäsche . . . . . | 427 „ 8½   | 500 „ —    |
| Heizung . . . . .             | 762 „ 4    | 700 „ —    |
| Apothekere . . . . .          | 83 „ —     | 200 „ —    |
| Sonstige Ausgaben . . . . .   | 509 „ 1    | 600 „ —    |

9185 £ 15 s 9310 £ — s

Die regelmäßigen Einnahme Rubriken lieferten demnach 217 £ 1½ s weniger, als veranschlagt; an den Ausgaben wurden hingegen 324 £ 1 s erspart; das budgetmäßige Deficit von 2273 £ 2 s verminderte sich also auf 2166 £ 2½ s, welche durch Verbrauch des Cassen-Saldos von 1851 und eines realisirten Arzums, so wie durch eine Anleihe gedeckt worden sind.

Die Zinsen sind erhoben von 119,186 £ belegtem Capitale. Die Miethe ist nur eine halbjährig gewesen, weil die vermietete Bude, welche i. J. 1848 der Anstalt durch Pfandprozeß angefallen gewesen, im Johannis einen Käufer fand. Die wunde verkauft zu 800 £, wovon 300 £ als Pfandgeld eingeschrieben sind (weshalb das belegte Capital am Schlusse des Jahres 119,486 £ betrug), 500 £ aber baar gezahlt wurden. Die Legate sind im Budget zu niedrig angenommen gewesen. Aus den milden Gaben sind hier diejenigen ausgeschlossen, welche, weil sie 100 £ und darüber betrug, dem Separat-Bauhof zu überweisen waren. Von den aufgeführten 1276 £ 9½ s lieferten die Kirchensammlung 211 £ — s, die Hausammlung 865 £ 2 s, die Haus- und Pfortenbüchsen 35 £ 7½ s, einzelne Geschenke 163 £. Die Kostgelder überstiegen die für 1851 um 85 £. Die sonstigen Einnahme bestand in einer Rückzahlung der Holzer Feuerversicherungsbank.

Unter den Gehalten ist besonderer Ansehung halber eine halbjährige Vergütung für Andachtsvorträge aus. Bauconto hat über den Anschlag erfordert, weil der Hof umgepflastert werden mußte und Malerarbeiten in größerem Maßstabe auszuführen zweckmäßig befunden ward. Die Küche erreichte zwar ihr Budget nicht, kostete aber, der höheren Preise wegen, 494 £ 8 s mehr als i. J. 1851. Umgekehrt überschritt die Heizung ihr Budget, blieb jedoch mit 56 £ unter dem Verbrauch des Jahres 1851. Die sonstigen Ausgaben enthielten auch 462 £, welche für den Abschluß einer neuen fünfjährigen Versicherung gezahlt sind.

Der Separat-Bauhof besaß zu Ende des J. 1851 eine (zu 80 % angekauft und darum nur hierzu in seinen Status aufgenommenen) Stadtcassen-Diligation über 500 £ a 2½ %; ferner bei der Spar- und Anleihen-Casse 130 £, und einen baaren Saldo mit 2 s. Es kamen demselben hinzu: an Zinsen 16 £ 4 s und ein 200 £ betragendes Geschenk von der Westerauer Stiftung. Sein jähres Capital erhöhte sich auf 865 £, sein Cassen-Saldo auf 1 £ 6 s.

Durchschnittlich befanden sich täglich 29 Personen in der Anstalt. Vertheilt auf 10,461 Verpflegungstage ergibt das Küchen-Conto etwa 7½ s, der Gesamtverbrauch der Ausgaben hingegen etwa 13 s 11½ als den Betrag der täglichen Kosten pr. Kopf; während von den eingegangenen Kostgeldern nicht volle 1 s 7½ pr. Tag und Kopf durchschnittlich saßen.

Zu den am 1. Januar vorhanden gewesenen 31 Kranken kamen 6 hinzu; es starben 4; als geheilt entlassen wurden 3; am Schlusse des Jahres blieben 30 in der Anstalt zurück. Diesen Zahlenangaben hat der Bericht des Hausarztes wiederholte Klagen über die Beschränktheit des Raums und die deshalb unvermeidlichen Mängel der Anstalt hinzugefügt; insbesondere darüber, daß eine strenge Trennung der Geschlechter und eine sorgfältige Sondernng der verschiedenen Krankheitsformen nicht durchgeführt werden könne.

## II. Rechnungsjahr 1853.

| A. Einnahme.                    | weibliche.    | veranschlagte. |
|---------------------------------|---------------|----------------|
| Zinsen . . . . .                | 3889 £ 14 5   | 3882 £ 6 5     |
| Ertrag der Fäulereien . . . . . | 228 „ — „     | 228 „ — „      |
| Regate . . . . .                | 116 „ 10 „    | 492 „ — „      |
| Milde Gaben . . . . .           | 1147 „ 13 1/2 | 1580 „ — „     |
| Kostgelder . . . . .            | 2619 „ 4 „    | 1400 „ — „     |
| Sonstige Einnahme . . . . .     | 50 „ 12 „     | 50 „ — „       |

|                              |                      |            |
|------------------------------|----------------------|------------|
|                              | 8452 £ 5 1/2         | 7632 £ 6 5 |
| Ungeliehene Gelder . . . . . | 2159 „ 4 1/2         |            |
|                              | <u>10611 £ 9 1/2</u> |            |

| B. Ausgabe.                   | weibliche.    | veranschlagte. |
|-------------------------------|---------------|----------------|
| Gehalte . . . . .             | 1548 £ — „    | 1560 £ — „     |
| Kosten der Gebäude . . . . .  | 285 „ 12 „    | 500 „ — „      |
| Verpflegung (Küche) . . . . . | 5895 „ 12 1/2 | 5100 „ — „     |
| Beleuchtung . . . . .         | 101 „ 14 „    | 100 „ — „      |
| Kleidung und Wäsche . . . . . | 502 „ 1 1/2   | 500 „ — „      |
| Heizung . . . . .             | 672 „ 8 „     | 700 „ — „      |
| Apotheken . . . . .           | 149 „ 11 „    | 200 „ — „      |
| Sonstige Ausgaben . . . . .   | 94 „ 14 „     | 200 „ — „      |

|                                   |                      |            |
|-----------------------------------|----------------------|------------|
|                                   | 9250 £ 9 1/2         | 8860 £ — „ |
| Zurückgezahlte Anleihen . . . . . | 1361 „ — „           |            |
|                                   | <u>10611 £ 9 1/2</u> |            |

Diese Rechnung (in welche ein eingegangenes, so fort weiter belegtes Capital von 7000 £ nicht mit aufgenommen ist) ergibt ein Verwaltungsergebnis mit 798 £ 4 1/2 p. Veranschlagt war dasselbe gewesen zu 1227 £ 10 p. Das günstigere Resultat ist vorzüglich aus dem ungewöhnlich hohen Betraue der Kostgelder hervorgegangen, deren großen Ueberschuß jedoch der Mehraufwand für die Verpflegung wieder zu mehr als 3 verzehrt hat. Letzterer beruht theils darauf, daß durchschnittlich 1 Kranker täglich mehr, als das Budget angenommen hatte, zu verpflegen gewesen ist, theils aus der immer mehr gestiegenen Preisen der Lebensmittel. Der hohe Betrag der Kostgelder erklärt sich aus einer vorläufigen Nachzahlung für eine schon seit mehreren Jahren verpflegte Kranke.

Die Zinsen sind erhoben von 119,486 £. Die milden Gaben sind wieder nur mit Ausschuß der dem Baufonds gebührenden, welche 810 £ betragen ha-

ben, hier aufgeführt; es gingen ein: aus der Kirchensammlung 214 £ 6 p, aus der Hausammlung 806 £ 13 1/2 p, aus dem Haus- und Vortentbüchsen 20 £ 13 p, aus sonstigen Geschenken 99 £ 12 p. Die sonstige Einnahme besteht wieder in der von der Gothaer Bank vergüteten Dividende.

Unter den Ausgaben ist vorzüglich an den Gebäudesofsen, an dem Apotheken-Gonto und an den sonstigen Ausgaben, worin diesmal auch monatliche Zinsen für eine Anleihe von 1000 £ mit 10 p enthalten sind, erspart worden.

Da aus 1852 ein Cassensaldo nicht übergegangen, hatte gleich zu Anfang des Jahres die eben gedachte Anleihe von 1000 £ bei der Discontocasse gemacht werden müssen. Außer ihr war noch der vorjährige Voransch mit 361 £ zurückzahlen und das diesjährige Deficit mit 798 £ 4 1/2 p zu decken. Dies hat nur dadurch bewirkt werden können, daß diejenigen 810 £, welche aus milden Gaben für den Baufonds eingegangen, einzuweisen in der allgemeinen Verwaltung mit verwendet sind und als von dem Baufond anliegenden diesem gutgeschrieben, außerdem aber 349 £ 4 1/2 p neuerdings vorgeschossen wurden. Das Jahr schloß demnach mit einer Anleihe-Restschuld von 1149 £ 4 1/2 p.

Weil jedoch der Lagerbestand, verglichen mit dem Abichlusse zu Ende 1852, einen um 380 £ höheren Werth hatte, so ist das Verwaltungsergebnis von 798 £ 4 1/2 p in der Bilanz bis auf 418 £ 4 1/2 p, um welche das Capital-Gonto sich folgerweise vermindert hat, wieder ausgeglichen. Capital-Gonto schließt mit einem Guthaben von 119,406 £ 11 1/2 p ab, worin übrigens bis jetzt ein Anlag für die Grundstücke und für das Mobiliar des Hauses nicht mitbegriffen ist. Ein Cassensaldo ist abermals nicht verblieben.

Der Separat-Baufond hat von seinem einbehaltenen Capitale (= 865 £) an Zinsen 21 £ 10 p erhoben; davon sind 20 £ an der Spar- und Anleihe-Casse hinzubelegt. An Vermögensstoffen und Geschenken, welche ihm gebühren, sind 810 £ eingegangen. Sein Vermögen ist demnach von 866 £ 6 p auf 1698 £ gestiegen; wovon bei der Statocasse 500 £, bei der Sparcasse jetzt 385 £ stehen, die Hausverwaltung 810 £ schuldet, und 3 £ in Cassie geblieben sind. Uebrigens ist, wegen der Wudung des Statocassabestandes zu nur 80 % = 400 £, das Vermögen des Baufonds nur mit 1398 £ in den Büchern.

Den am 1. Januar in der Anstalt befindlichen 30 Kranken kamen 6 (3 Männer und 3 Frauen) im Laufe des Jahres hinzu; 3 Pflegerlinge (1 Mann und 2 Frauen) wurden auf Verlangen ihrer Angehörigen wieder entlassen; 3 Frauen sind gestorben; am Schlusse des Jahres blieben also abermals 30 Kranke zurück, nämlich 9 männliche und 21 weibliche.

Durchschnittlich waren täglich 30 Personen in der Anstalt. Werden die 10,952 Verpflegungsbäge ver-

theilt, so hat der Kopf, bloß auf das Rückenconto hingesehen, etwa 8 7/8 A. pr. Tag, mit Rücksicht auf die Gesamt-Ausgabe hingegen 13 3/4 A. pr. Tag gekostet.

Der Hausarzt hat in seinem Berichte bemerkt, daß in diesem Jahre zwar kein Kranker als geheilt entlassen sei, drei Heilgüsse jedoch hoffentlich im Frühjahr 1854 würden entlassen werden können. Der körperliche Gesundheitszustand in der Anstalt habe sich, ungeachtet der in Stadt und Umgegend vorgekommenen Epidemien, außerordentlich gut erhalten. Wenn gleich die lebhaft gewünschten menschlichen Reformen der Anstalt noch nicht ausgeführt worden, so habe es doch an kleineren Verbesserungen wieder nicht gefehlt.

Die Andachtsübungen, wozu die Vorsteher ihr Versammlungszimmer eingerichtet haben, leitete seit Anfang des Jahres Herr Pastor Zieg.

### Bürgergarde.

In Nr 43 des Volksboten hat ein Artikel über die hiesige Bürgergarde Aufnahme gefunden, der nach Voraussetzung einiger militärischgeschichtlicher Betrachtungen von sehr zweifelhaftem historischen Werthe verschiedene geistliche Intimationen gegen die obere Leitung und insbesondere die höheren Offiziere der Bürgergarde enthält, die gewiß nicht mit Unrecht auf manchen Seiten den lebhaftesten Unwillen hervorgerufen haben. Die Bewaffnungs-Deputation, als die der Bürgergarde vorgesetzte Behörde, hat sich dem Vernehmen nach hie durch veranlaßt gesehen, die Einleitung eines Preßprocesses gegen den Verfasser jenes Aufsatzes in Berathung zu nehmen. Schon dies Gerücht allein scheint an dem betreffenden Stelle großen Eindruck gemacht zu haben, denn bereits in der Nr 46 des Volksboten treten zwei neue Freunde für den incriminirten Artikel in die Schranken, von denen der erste mit einem Weber neuen, noch passenden lateinischen Giltat dem Volksboten Trost gegen „bevorstehende Unannehmlichkeiten“ zuspricht, der andere aber, die künftig vor dem Preßgerichte zu haltende Vertheidigungsbühne antizipirend, zugleich die Versicherung ertheilt, daß unter den obwaltenden Umständen die Verurtheilung des Angeklagten ganz unmöglich sei. Daneben reit, wie sich von selbst versteht, mit liebesherrlicher Weichenheit die Uebercriminirten „Allen“ mit dem vom Verfasser ausgesprochenen Ansichten ohne Weiteres vorangesetzt und ein „allgemeines Ertaunnen“ über den vermurtheten Beschluß der Bewaffnungs-Deputation als dessen notwendige Folge verkündigt.

Wie an unserem Theile wollen und nicht anmaßen, zu prophezeien, was geschehen werde und geschehen müsse, wenn in der That der in Aussicht gestellte

Preßprocess eingeleitet werden sollte. Mögen wir auch fest an dem Glauben halten, daß neben der Freiheit nicht minder und vor Allem der Sinn für Gerechtigkeit und Gerechtigkeit in unserer Vaterstadt jederzeit ihre Stätte finden werde, so ist doch anderseits das Geschworenengericht noch immer bei uns ein unverachtetes Experiment geblieben und der Wahrspruch einer Jury im Voraus unberechenbar. Ist aber das Preßgesetz nicht ganz und gar illusorisch, soll der militärische Charakter und die Disziplin der Bürgergarde, soll die Autorität der ihr vorgesetzten Offiziere nicht ganz und gar preisgegeben werden, so wird man eine solche Anpassung der Letzteren, wie sie in Nr 43 des Volksboten geschehn und in der Nr 46 gebilligt worden ist, nicht für erlaubt und straflos halten können, da in der That eine schlimmere und ehrverletzendere Beschuldigung jener Offiziere nicht gedacht werden kann, als die, daß sie ihre amtliche Autorität dazu gemißbraucht hätten, um mit den gesetzlich vorgeschriebenen Uebungen der Bürgergarde dem eigentlichen Zweck derselben entgegen und auf Kosten der Arbeitszeit ihrer Untergebenen ein Spiel zu treiben, welches nur zu ihrem eigenen Amüsement gereiche. In derartigen Verwürfen würde ein um so schwereres Vergehen zu finden sein, wenn der Verfasser — was wir nicht annehmen wollen — der Bürgergarde selber als Mitglied angehören sollte.

Daß man sich unter diesen Umständen von jener Seite her mit so großem Eifer und gewaltiger Emphease bemüht, den drohenden Preßprocess abzuwenden, ist freilich ganz begrifflich.

Aber auch von unserem Standpunkte aus glauben wir mit manchen Anderen den Wunsch auszudrücken zu dürfen, daß jener Proceß, wenn gleich vollkommen gerechtfertigt, dennoch unterbleiben möge. Freilich nicht, wie schon gesagt, weil wir an der Strafbarkeit der Angeklagten zweifeln, sondern weil jene unwürdigen Angriffe in der That die Beachtung nicht verdienen, die man ihnen zugewendet hat, weil dieselben noch mehrfach und vielseitig angestellten Erundigungen durchaus nicht als der Ausdruck einer begründeten Mißthimmung, der eine ernstliche Bedeutung beizulegen wäre, betrachtet werden dürfen, vor allen Dingen aber, weil eben das Unwahre und Uebertriebene — und davon tragen beide Artikel ihr reichliches Maß in sich — am ehesten durch sich selber zu Grunde geht!

Was endlich die von dem Verfasser des zweiten Artikels in Nr 46 des Volksboten erhobenen sachlichen Vorwürfe gegen die jetzigen Einrichtungen der Bürgergarde anbelangt, so sind dieselben von so vielseitiger Natur, daß darüber schwerlich in dem Raum eines kurzen Zeitungsartikels wird abgesprochen werden können. Jedenfalls lassen die aufgestellten fünf Fragen weder einen besondern Versuch noch sachliche Kenntniß zur Beurtheilung dieses Gegenstandes auf Seiten des Ver-



fassend vermuthen, so wie man sich vergebens bemühen würde, in dem nächsten, auf diese Fragen folgenden Absatz auch nur eine Spur von Folgerichtigkeit zu entdecken.

Hierauf weiter einzugehn behalten wir uns vor, wenn der Verfasser sich einmal die Mühe gegeben haben wird, auf die von ihm gestellten Fragen selbst eine gehörig motivirte Antwort zu geben.

So viel ist aber jedenfalls gewiß, daß — mag nun die Bürgergarde einer Reform bedürftig sein oder nicht, mag selbst ihr Fortbestand in ernstliche Frage gezogen werden müssen — durch solche persönliche Anpassungen und geschäftliche Unterstellungen, wie sie in jenen Artikeln des Volksboten gemacht und gebilligt sind, der Weg zum Besseren nicht gebahnt werden wird. 12.

### Der Verzeßproceß.

Wir dürfen also bekannt voraussetzen, daß ein kürzlich im Volksboten veröffentlichter Artikel über unsre Bürgerwehr die Bewaffnungsdeputation veranlaßt hat, die Einleitung eines Verzeßprocesses wegen desselben zu verlangen, und es ist ebenfalls bekannt genug, daß dies unser erster Verzeßproceß ist.

Es ist nicht unsre Absicht, über die Sache, die diese bedeutungsvolle Maßregel hervorgerufen hat, an diesem Orte zu sprechen. Die Gefühle, die die Bewaffnungsdeputation geleitet haben, liegen auf der Hand, und es wird sich Jeder leicht in die Lage dieser Behörde versetzen können, ohne daß es nöthig wäre, im Einzelnen hervorzuholen, aus welchem Grunde jener Artikel ihren Unwillen erregt hat. Ebensovienig aber können wir uns natürlich darauf einlassen, der Vertheidigung vorzuziehen und etwa einen Nachweis der guten Absicht des Verfassers geben zu wollen. Das Eine wäre überflüssig und das Andere nicht am Orte.

Was wir wollen, das ist einfach, einige Worte über die Maßregel selbst zu sagen, um sie, wie wir wenigstens die Sache ansehen, im richtigen Lichte erscheinen zu lassen.

Es ist allen Ansehn nach nicht ein gewöhnlicher Proceß, nicht einmal ein gewöhnlicher Verzeßproceß, bei dem einfach Privatinteressen ins Spiel kämen, um den es sich hier handelt. Nicht sowohl Personen sind angegriffen, obwohl auch Angriffe auf solche dem Verfaßer entschlüpft sind: was wichtiger ist, ein ganzes, bedeutungsvolles Institut wird in seinem innersten Wesen angegriffen und seine Existenz untergraben. Diesen Angriff in der Weise anzunehmen, daß die höchste Entscheidung darüber, ob wirklich Beleidigung, sei es nun an Privatleuten oder an einem öffentlichen Institute, ausgeübt ist, in die Hand von gewohnenen Bürgern gelegt wird, und den Bereich der Wahrheit, den natürlich der Beklagte versuchen wird öffentlich zu geben, nicht schenken: das heißt mit Ruth handeln und mit

dem Bewußtsein der Wichtigkeit und Gerechtigkeit der Sache, für die man zu sorgen berufen ist.

Doch das ist nicht der einzige Gesichtspunkt, unter dem die Einleitung dieses Proceßes betrachtet werden kann. Wir wollen nicht lange bei dem Jedermann geläufigen Axiome verweilen, daß in Presssachen wie in politischen Dingen Verfolgung nicht das beste Mittel ist, eine für verkehrt und schädlich gehaltene Ansicht zu unterdrücken; wir glauben, daß es sich auf den vorliegenden Fall nicht anwenden läßt, da es sich hier nur um Bestrafung einer Beleidigung handelt; aber das möchten wir denken, daß gar manche Beleidigung besser verziehen als geahndet wird. Und wie oft lassen sich nicht Verfaßer von tadelnden Artikeln zu Auserwählten hinführen, die mit Recht als beleidigend gelten könnten; wenn nun dreimal etwas ungeahndet hingeht, ein viertes mal aber Bestrafung verlangt wird, ist das dann nicht, als entschierte nur der Zufall?

Wenn man nun aber auf die speciellen Verhältnisse unsres Staats Rücksicht nimmt, so ist nicht zu vergessen, daß man, um eine immerhin vorhandene Ueberschreitung zu reprimiren, ein Mittel gewählt hat, dessen Wirksamkeit man gar nicht kennt, eine Waffe ergriffen, die man noch nie erprobt. Es ist schon lange her, seit das Institut des Schwurgerichtes bei uns eingeführt worden ist, doch noch nie hat es fungirt. Ohne Zweifel ist schon Manches vorgelommen, was eine Anwendung desselben hätte hervorrufen können; man hat nicht geglaubt, den ersten Versuch schon machen zu müssen. Und nun voll man es, in einem Augenblicke, wo das Gesetz, nach welchem jenes Institut besteht, hienichtlich nicht mehr lange zu leben hat, wo vielleicht das Institut selbst, wenn den Wünschen Rander Rechnung getragen wird, bald verschwinden kann? Und daß man nicht etwa frage, worin denn das Mißliche bestche, Geschworne zusammenzubekommen, und durch sie über den vorliegenden Fall eine Entscheidung abgeben zu lassen? Es liegt, abgesehen von allem andern, einfach darin, daß eine Einrichtung, die sich irgendwo nicht so zu sagen naturgemäß vordrängt, Zeit bedarf, um heimlich zu werden, und sich nicht immer gleich zu Anfang als nützlich erweist; ferner darin, daß das Gesetz selbst, das dies Institut hier gründete, nicht so langsam und überlegt gemacht worden ist, daß es nicht großer Mühe bedürfte, den ganzen Apparat desselben in Bewegung zu setzen.

Wenn man nun dabei erwägt, daß es, aller Wahrscheinlichkeit nach, möglich gewesen wäre, auf dem Wege eines gewöhnlichen Proceßes, ohne die gewaltige Öffentlichkeit, die eine Verhandlung vor Geschwornen mit sich bringt, den Beleidiger zu belangen: so wird man, denken wir, zugeben müssen, daß, wenn nicht der Weg einer gewöhnlichen Klage gewählt, oder, sollte dieser aus andern Gründen unmöglich sein, die ganze Sache fallen gelassen wurde, wenn vielmehr ein Pres-

prozeß vorgezogen worden ist, ein Experiment gemacht wird, dessen Erfolg nicht abzusehen ist.

Ob endlich nicht die öffentlichen Verhandlungen, die natürlich alsbald das Wesen des Instituts der Bürgerwehr selbst betreffen werden, nicht leicht in die ganze Angelegenheit noch viel mehr Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit bringen und so mehr Schaden thun können, und zwar der Sache selbst, als ein leichtvergeßener Zeitungsartikel: das wollen wir hier nicht antworten.

So können wir denn nicht umhin zu fürchten, daß der gethane Schritt, so ehrenvoll er ist, nicht die erwarteten guten Folgen haben möge, und zu bedauern, daß er gethan ist.

63.

### **Neugegründete Hamburgische Seemanns-Pensions-Casse.**

Wir theilen hiersüber aus den Motiven der Rathsoption folgendes mit:

„Der wesentliche Zweck einer solchen Pensions-Casse besteht darin, den im Dienst unserer Handels-Marine erwerbsunfähig gewordenen, sowie den Wittwen verstorbenen Seeleute eine wenigstens gegen drückenden Mangel schützende Pension zu sichern, und zugleich der für unsern Handel unentbehrlichen großen Zahl auch auswärtiger Seeleute einen Antrieb zu geben, sich vorzugsweise und bleibend dem Dienste auf Hamburgischen Schiffen zu widmen.

Diese Rücksichten haben auch dahin geführt, daß auf Anregung einer Anzahl Rheber und sich derselben anschließende Empfehlung der Commers-Deputation in das jetzt Erbges. Bürgerschaft zur Mitgenehmigung vorgelegte Statut einer Seemanns-Pensions-Casse die Grundbestimmung mit aufgenommen ist, daß auch abseiten der Rheber ein Zufuß von 1  $\frac{1}{2}$  per Thaler Grt. Wage für jeden hier auf einem Hamburger Schiffe angemerkten Seemann zu der Pensions-Casse geleistet werden soll; und ist es dadurch möglich geworden, den Mitgliedern der Casse erheblich vortheilhaftere Ansichten zu eröffnen, als es ohne einen solchen Zufuß abseiten der Rheber möglich gewesen wäre.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Vorsehung sich darauf zu beschränken hat, die Grundzüge und bestimmenden Principien der beabsichtigten Anstalt aufzustellen, namentlich die Bedingungen für die Theilnahme an der Casse festzustellen, die Verwaltungsverhältnisse anzuordnen, sowie die Einnahmen und die dagegen zu übernehmenden Leistungen der Casse zu bestimmen, während das Detail der Geschäftsführung zu ordnen dem Vorstande überlassen bleiben muß. Was aber das Verhältnis der Leistungen der Casse zu den Einnahmen betrifft, so ist es höchst schwierig, im Voraus eine ganz sichere Basis für die verlässliche Berechnung zu finden, weil es für ähnliche Anstalten noch keine ausreichende Erfahrungen giebt.

Bei öffentlichen Wittwen-Cassen, bei denen man die Beiträge nicht für jeden einzelnen Fall nach dem Alter des Beiträgen und seiner Frau berechnet, sondern wo für gewisse Classen ein zwangsweiser Beitritt und möglichst einfache und gleichmäßige Normen Statt finden, pflegt man die regelmässigen jährlichen Beiträge auf circa 6 pCt. der in Betracht gezogenen Einnahme der Mitglieder festzustellen und die jährlichen Wittwen-Pensionen dagegen auf 20 pCt. dieser Einnahme zu bestimmen. Die jetzt zu errichtende Seemanns-Pensions-Casse soll nun zwar nicht nur Pensionen an Wittwen, sondern auch Unterstützungen und Pensionen an während des Dienstes auf Hamburgischen Schiffen invalide gewordene Seeleute zahlen; aber dagegen ist anzunehmen, daß bei Weitem der größte Theil der Mitglieder nicht verheirathet sein wird, um so mehr, als wahrscheinlich die meisten Capitaine es vorsehen werden, bei der Casse der Stüde von Asten zu bleiben oder sich derselben anzuschließen.

Die Analogie der Wittwen-Casse giebt daher keinen brauchbaren Maßstab, und man kann nur allgemeine Muthmaßungen aus dem jetzigen Bestande unserer Handels-Marine ableiten, weshalb es jeden Falls rathsam erschienen ist, in das Statut eine Bestimmung wegen eines zu sammelnden unangefessenen Stamm-Capitals, so wie wegen eventuellder Erhöhung der von den Seeleuten selbst zu leistenden Beiträge aufzunehmen.

Auf Grund der Schiffabtriebsbewegung des vorigen Jahres (1853) und des Rheberbestandes zu Anfang dieses Jahres (1854) stellt sich die präsumtive Einnahme und Capital-Ansammlung wie folgt:

Es kamen hier an . . . 526 Hamb. Sch. v. 46,674 Grtst. m. 6081 M.  
Es gingen von hier ab 670 . . . 60,478 . . . 6630 .

1096 Hamb. Sch. v. 97,152 Grtst. m. 12711 M.

Witthin kommen auf 100 Commerzial nach Abzug der Capitaine circa 12 Mann. Unsere Rheber bestand Anfangs 1854 aus 408 Schiffen von 42,565 Commerzial, à 12 Mann per 100 Commerzial, giebt eine Besatzung von 5100 Mann.

Durchschnittliche Dienstzeit angenommen zu 8 Monaten  
Monatsgage . . . 10  $\frac{1}{2}$  pCt. giebt:

|   |                            |
|---|----------------------------|
| Bezahlte Wagen pro anno an  |                            |
| 3100 Mann à 80 $\frac{1}{2}$ . . .  | 408,000 $\frac{1}{2}$ Grt. |
| Beiträge der Seeleute à 1 $\frac{1}{2}$ per $\frac{1}{2}$ . . .   | Grt. $\frac{1}{2}$ 25,500. |
| Extra-Zulage der Obersteuerleute à $\frac{1}{2}$ . . .  | 2,040.                     |
| Beiträge der beiträgen Capitaine den dritten Theil angenommen à $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ per $\frac{1}{2}$ von 300 $\frac{1}{2}$ . . . | 3,825.                     |
| Zufuß der Rheber à 1 $\frac{1}{2}$ per $\frac{1}{2}$ . . .  | 25,500.                    |

Zusammen Grt.  $\frac{1}{2}$  56,865.

Da in 20 bis 25 Jahren, bis die Casse ungefähr ihren Normalzustand erreicht, die Leistungen nur allmählig steigen, so wird man mit einiger Zuversicht voraussetzen dürfen, das bis zum Eintritt des gedachten Termins während 20 Jahre durchschnittlich die Hälfte der regelmässigen jährlichen Einnahme wird zum Capital ge-

schlagen und zins tragend angelegt werden können. Unter dieser Voraussetzung und bei Annahme eines Zinsfußes von nur 3 pSt. wird sich durch Zins auf Zins in 20 Jahren ein Capital von circa 820,000 fl. anammeln. Hieron die Zinsen à 3 pSt. . . . . fl. 24,600. Regelmäßige Einnahme . . . . . 56,865.

Gesamt-Einnahme im Normal-Zustande fl. 81,465, hienach, um ca. 680 Pensionen von durchschnittlich 120 fl. zu bezahlen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Berechnung nur als ein präsumtiver Anschlag gelten kann, von der Voraussetzung eines gleichmäßigen Bestandes unserer Rhederei ausgehend. Wenn indessen, wie zu hoffen steht, unsere Rhederei noch im Wachsen ist, so werden auch mit den steigenden Ansprüchen an die Cassie in gleichem Maße die Beiträge steigen, und ein gleiches Verhältnis gilt für den umgekehrten Fall. Zu vermeiden ist aber eine Täuschung über die beim Behaltungs-Zustande der Cassie auf derselben lastenden Verbindlichkeiten. Ob alsdann, eine Bemannung unserer Handelsmarine von ca. 3100 Mann vorausgesetzt, 680 Pensionen von durchschnittlich fl. 120 ausreichen werden, das

läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit sagen; indessen steht es nach den bisher in Belgien, wo ähnliche Anstalten bestehen, gemachten Erfahrungen zu hoffen.

Der Vorrath halber hat es indessen rathsam geschienen, die Pensionen hier jetzt auf 2½ Monatsgagen festzusetzen, und nicht auf 3 Monatsgagen zu erhöhen, wie von einigen Seiten empfohlen war.

Verwaltungslosien sind bei vorstehendem Anschläge nicht berücksichtigt, weil, wie auch in Beziehung auf die Revision des Reglements des Wasserfchouts angedeutet ist, bei der außerordentlich gehieigen Einnahme des Schouts etwa 2000 fl. ohne Unbilligkeit darauf zur Betreibung der Kosten der Seemanns-Pensions-Casse werden angewiesen werden können.

Die Bedingung, daß zum Anrecht an eine Wittwen-Pension ein vorgängiger Beitrag von 12 Monaten gehört, ist deshalb erforderlich, damit der Cassie nicht die Pensionirung der Wittwen solcher Seelute zufällt, welche zur Ausbülle (meist zu sehr hohen Gagen und in Nothfällen) im Auslande angenommen werden, ohne weiter mit dem Interesse unserer Rhederei später etwas zu thun zu haben."

## Tabellen über die Durchschnittspreise der Cerealien, der Kartoffeln und des Brodes in den Jahren 1840-1853.

(Mitteltheil von dem Verein für Lübedische Statistik.)

### 7) Durchschnitts-Preise der verschiedenen Brodsorten.

#### A. Ein Pfund Weizenbrod erster Qualität kostete:

| Monat.                 | 1846.    | 1847.     | 1848.     | 1849.     | 1850.     | 1851.     | 1852.     | 1853.     |
|------------------------|----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| Januar . . . . .       | 3 fl. 3¼ | 3 fl. 6¼  | 3 fl. 2¼  | 2 fl. 6¼  | 2 fl. 6¼  | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 9¼  | 3 fl. 2¼  |
| Februar . . . . .      | 3 fl. 2¼ | 3 fl. 11¼ | 3 fl. 1   | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 6¼  | 2 fl. 6¼  | 2 fl. 10¼ | 3 fl. —¼  |
| März . . . . .         | 3 fl. 3¼ | 4 fl. —¼  | 2 fl. 10¼ | 2 fl. 6¼  | 2 fl. 6¼  | 2 fl. 6¼  | 3 fl. —¼  | 3 fl. 1¼  |
| April . . . . .        | 3 fl. 3¼ | 4 fl. 7¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 6¼  | 2 fl. 6¼  | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 11¼ | 3 fl. —¼  |
| Mai . . . . .          | 3 fl. 2¼ | 4 fl. 9¼  | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 10¼ | 3 fl. —¼  |
| Juni . . . . .         | 3 fl. 1¼ | 5 fl. 5¼  | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 8   | 2 fl. 9¼  | 2 fl. 9¼  | 3 fl. 2¼  |
| Juli . . . . .         | 3 fl. 1¼ | 5 fl. 5¼  | 2 fl. 8¼  | 3 fl. —¼  | 2 fl. 10¼ | 2 fl. 11¼ | 2 fl. 9¼  | 3 fl. 4¼  |
| August . . . . .       | 3 fl. 2¼ | 4 fl. 5¼  | 3 fl. —¼  | 3 fl. —¼  | 2 fl. 10¼ | 2 fl. 10¼ | 2 fl. 9¼  | 3 fl. 6¼  |
| September . . . . .    | 3 fl. 1¼ | 3 fl. 2   | 3 fl. 3   | 2 fl. 10¼ | 2 fl. 11¼ | 2 fl. 9¼  | 2 fl. 10¼ | 3 fl. 10¼ |
| October . . . . .      | 3 fl. 3¼ | 3 fl. 4¼  | 3 fl. 1¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 10¼ | 4 fl. 2¼  |
| November . . . . .     | 3 fl. 6¼ | 3 fl. 3¼  | 2 fl. 9¼  | 2 fl. 7¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 11¼ | 4 fl. 3¼  |
| December . . . . .     | 3 fl. 6¼ | 3 fl. 2¼  | 2 fl. 5¼  | 2 fl. 5¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 9   | 3 fl. 1¼  | 4 fl. 4¼  |
| Durchschnitt . . . . . | 3 fl. 3¼ | 4 fl. 1¼  | 2 fl. 10¼ | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 8¼  | 2 fl. 10¼ | 3 fl. 6¼  |

## B. Ein Pfund Weizenbrod zweiter Qualität kostete:

| Monat.       | 1846.                 | 1847.                | 1848.                | 1849.                | 1850.                | 1851.                | 1852.                | 1853.                |
|--------------|-----------------------|----------------------|----------------------|----------------------|----------------------|----------------------|----------------------|----------------------|
| Januar.      | 2ß 10 $\frac{1}{2}$ A | 3ß 1 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 9 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 2 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 2 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 3 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 5 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 9 $\frac{1}{2}$ A |
| Februar.     | 2, 9 $\frac{1}{2}$    | 3, 5 $\frac{1}{2}$   | 2, 8 $\frac{1}{2}$   | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 2, 8 $\frac{1}{2}$   |
| März.        | 2, 10 $\frac{1}{2}$   | 3, 6 $\frac{1}{2}$   | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 7 $\frac{1}{2}$   | 2, 8 $\frac{1}{2}$   |
| April.       | 2, 10 $\frac{1}{2}$   | 4, — $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 7 $\frac{1}{2}$   | 2, 7 $\frac{1}{2}$   |
| Mai.         | 2, 9 $\frac{1}{2}$    | 4, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 4                 | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 2, 8 $\frac{1}{2}$   |
| Juni.        | 2, 9                  | 4, 9 $\frac{1}{2}$   | 2, 4                 | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 4                 | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 2, 9 $\frac{1}{2}$   |
| Juli.        | 2, 9                  | 4, 9 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 2, 7 $\frac{1}{2}$   | 2, 6                 | 2, 7 $\frac{1}{2}$   | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 2, 11 $\frac{1}{2}$  |
| August.      | 2, 9 $\frac{1}{2}$    | 3, 9 $\frac{1}{2}$   | 2, 8                 | 2, 8 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 3, 1 $\frac{1}{2}$   |
| September.   | 2, 8 $\frac{1}{2}$    | 2, 9 $\frac{1}{2}$   | 2, 10                | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 3, 5                 |
| October.     | 2, 11                 | 3, — $\frac{1}{2}$   | 2, 8 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 3, 8 $\frac{1}{2}$   |
| November.    | 3, 1 $\frac{1}{2}$    | 2, 10 $\frac{1}{2}$  | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   | 3, 9 $\frac{1}{2}$   |
| December.    | 3, 1 $\frac{1}{2}$    | 2, 10                | 2, 2                 | 2, 1 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 9 $\frac{1}{2}$   | 3, 10                |
| Durchschnitt | 2ß 10 $\frac{1}{2}$ A | 3ß 7 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 6 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 4 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 4 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 4 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 6 $\frac{1}{2}$ A | 3ß 1 $\frac{1}{2}$ A |

## C. Ein Pfund Roggenbrod erster Qualität kostete:

| Monat.       | 1846.                | 1847.                 | 1848.                 | 1849.                | 1850.                | 1851.                 | 1852.                | 1853.                |
|--------------|----------------------|-----------------------|-----------------------|----------------------|----------------------|-----------------------|----------------------|----------------------|
| Januar.      | 2ß 4 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 9 $\frac{1}{2}$ A  | 2ß 2 $\frac{1}{2}$ A  | 1ß 7 $\frac{1}{2}$ A | 1ß 7 $\frac{1}{2}$ A | 1ß 11 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 3 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 3 $\frac{1}{2}$ A |
| Februar.     | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 3, — $\frac{1}{2}$    | 2, 2                  | 1, 7 $\frac{1}{2}$   | 1, 7 $\frac{1}{2}$   | 1, 11 $\frac{1}{2}$   | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   |
| März.        | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 3, 1 $\frac{1}{2}$    | 1, 11 $\frac{1}{2}$   | 1, 6 $\frac{1}{2}$   | 1, 7                 | 1, 10 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   |
| April.       | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 3, 3 $\frac{1}{2}$    | 1, 9 $\frac{1}{2}$    | 1, 6 $\frac{1}{2}$   | 1, 6 $\frac{1}{2}$   | 1, 11 $\frac{1}{2}$   | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   |
| Mai.         | 2, 4 $\frac{1}{2}$   | 3, 7 $\frac{1}{2}$    | 1, 8 $\frac{1}{2}$    | 1, 7 $\frac{1}{2}$   | 1, 8 $\frac{1}{2}$   | 1, 11 $\frac{1}{2}$   | 2, 4                 | 2, 3 $\frac{1}{2}$   |
| Juni.        | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 4, 1 $\frac{1}{2}$    | 1, 8 $\frac{1}{2}$    | 1, 7 $\frac{1}{2}$   | 1, 9 $\frac{1}{2}$   | 1, 11 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 2, 5 $\frac{1}{2}$   |
| Juli.        | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 4, 2 $\frac{1}{2}$    | 1, 8 $\frac{1}{2}$    | 1, 9 $\frac{1}{2}$   | 1, 10 $\frac{1}{2}$  | 2, — $\frac{1}{2}$    | 2, 1 $\frac{1}{2}$   | 2, 5 $\frac{1}{2}$   |
| August.      | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$    | 1, 10 $\frac{1}{2}$   | 1, 9                 | 1, 10 $\frac{1}{2}$  | 2, — $\frac{1}{2}$    | 2, 1 $\frac{1}{2}$   | 2, 6 $\frac{1}{2}$   |
| September.   | 2, 3 $\frac{1}{2}$   | 2, 3 $\frac{1}{2}$    | 2, — $\frac{1}{2}$    | 1, 8 $\frac{1}{2}$   | 1, 11 $\frac{1}{2}$  | 2, — $\frac{1}{2}$    | 2, 1 $\frac{1}{2}$   | 2, 9 $\frac{1}{2}$   |
| October.     | 2, 5 $\frac{1}{2}$   | 2, 3 $\frac{1}{2}$    | 2, —                  | 1, 8                 | 1, 11 $\frac{1}{2}$  | 2, 1 $\frac{1}{2}$    | 2, 1 $\frac{1}{2}$   | 3, 1 $\frac{1}{2}$   |
| November.    | 2, 8 $\frac{1}{2}$   | 2, 1 $\frac{1}{2}$    | 1, 9                  | 1, 10 $\frac{1}{2}$  | 1, 11 $\frac{1}{2}$  | 2, 1 $\frac{1}{2}$    | 2, 1 $\frac{1}{2}$   | 3, 2 $\frac{1}{2}$   |
| December.    | 2, 8 $\frac{1}{2}$   | 2, 2 $\frac{1}{2}$    | 1, 7 $\frac{1}{2}$    | 1, 7                 | 2, —                 | 2, 3                  | 2, 2 $\frac{1}{2}$   | 3, 4 $\frac{1}{2}$   |
| Durchschnitt | 2ß 5 A               | 2ß 11 $\frac{1}{2}$ A | 1ß 10 $\frac{1}{2}$ A | 1ß 8 A               | 1ß 9 $\frac{1}{2}$ A | 2ß — $\frac{1}{2}$ A  | 2ß 2 $\frac{1}{2}$ A | 2ß 7 $\frac{1}{2}$ A |

Verdruckt bei F. W. Nabigens. — Verlegt und corrigirt unter Verantwortlichkeit der von Nabigenschen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Zur Aufgabe der Handelskammer und ihres Bureau's. — Der Zuntzoll und der Welthandel. I. — Bemerkungen. — Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit. VIII. Sachs und vierzigster Jahresbericht des Schullehrer-Seminars über das Jahr 1853. IX. Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmanterricht über das Jahr 1853. — Kleine Chronik 46–47. — Tabellen über die Durchschnittspreise der Getreide, der Kartoffeln und des Viehbes in den Jahren 1846–1853. (Nützlichkeit von dem Verein für Lübeckische Statistik.)

## Zur Aufgabe der Handelskammer und ihres Bureau's.

Es ist vor einiger Zeit in diesen Blättern ein Artikel über das Bureau der Handelskammer erschienen, der als eine, wie es scheint, aus guter Quelle geschöpfte Mittheilung allen denjenigen, die sich für unsere Handeltätigkeit interessieren, nur willkommen sein konnte. Es scheint daraus hervorzugehen, daß dasselbe, abgesehen davon, daß es die laufenden Angelegenheiten erledigt, seine Thätigkeit wesentlich auf einen Punkt gerichtet hat, der allerdings von der größten Wichtigkeit ist, nämlich auf die Handelsstatistik.

So sehr wir das nun billigen, so sehr wir überzeugt sind, daß ohne eine tüchtige Kenntnis der verschiedenen Zweige der Nationalökonomie und der Statistik ein großartiger Handelsbetrieb unmöglich ist; so sehr glauben wir auf der andern Seite das hervorheben zu müssen, daß, wenn jenes Bestreben hier wahren Nutzen stiften soll, es nicht ausreicht, wenn das Bureau der Handelskammer das statistische Material ordnet und zusammenstellt. Wie viele gibt es denn, die die Reizung in sich fühlen, sich mit solchen Studien zu beschäftigen, die die Fähigkeit haben, ohne vorübergehende weitere Anleitung aus denselben den wahren Nutzen zu ziehen? Um kurz das auszusprechen, was wir sagen wollen: die Nationalökonomie und die vergleichende Statistik sind Wissenschaften, die fähig sind, den größten

und nützlichsten Einfluß auf die Handeltätigkeit auszuüben; aber damit das an einem bestimmten Orte geschehen könne, ist es nöthig, daß man selbst für diese Gegenstände empfänglich gemacht werde, wenn man es nicht schon allgemein und in hohem Grade ist.

Das letzte ist doch nun wohl hier bei uns nicht der Fall. Wir geben mehr auf Praxis als auf Theorie, und das mit Recht; daß wir aber trotzdem die Theorie noch gerne etwas höher schätzen könnten, als jetzt geschieht, das ließe sich doch auch wohl mit Recht behaupten. So würde sich denn eigentlich, nach unserer Ansicht wenigstens, zu den im besprochenen Artikel dieser Blätter angeführten Aufgaben des Bureau's der Handelskammer noch eine neue hinzufügen — wenn nämlich die andern Zwecke genügend erledigt werden sollen — und diese bestünde darin, das Publikum mit der Art und Weise, wie das Bureau seine Aufgabe ausführt, auch recht vertraut zu machen.

Wenn wirklich noch keine rechte Theilnahme für volkswirtschaftliche Untersuchungen unter uns allgemein herrschend und das Vorhandensein derselben doch am Ende nothwendig ist, damit das Bureau die Aufgabe, die es sich selbst gestellt, erfüllen könne, nun, so wird die Aufgabe des Bureau's auch darin bestehen, durch Mittheilungen interessanter und nützlicher Resultate der vergleichenden Statistik ein Interesse dafür unter dem Publikum hervorzurufen.

Die Art und Weise, wie dies geschehen müßte, wäre offenbar die, daß in den hiesigen Blättern dasjenige zum Abdruck gebracht würde, dessen Kenntniß nach der Ansicht des Bureau's der Handelskammer unsern Lesern von Nutzen wäre; denn demselben zu seinen sonstigen Arbeiten noch die neue Arbeit auflegen zu wollen, selbstständige Abhandlungen über volkswirtschaftliche, und angehende Gegenstände abzufassen, das laßt natürlich nicht unsere Meinung sein.

Es sind wohl früher, und unter andern auch in diesen Blättern, freie Vereinigungen von Geschäftleuten als das beste Mittel vorge schlagen worden, nützliche Anregungen in Bezug auf das, was unserm Handel

frommt, aufkommen und sich verbreiten zu lassen; wir verkennen den Werth derselben, wenn sie mit Eifer gepflegt werden, nicht, möchten aber glauben, daß die theoretischen Zwecke, die das Bureau der Handelskammer verfolgt, nicht sowohl auf diesem Wege als vielmehr durch gut gewählte Veröffentlichungen, wie sie von uns vorgeschlagen werden, sich erreichen lassen würden.

Wenn nicht auf solche Weise das Publikum sich von Neuem angeregt würde, seine Theilnahme den Bestrebungen des Bureau's zuzuwenden, möchte es nur zu leicht geschehen, daß diese Theilnahme erschlaffe. Nun haben wir aber — und das ist eine Ansicht, mit der wir gewiß nicht allein stehen — eine so feste Ueberzeugung von der Nützlichkeit dessen, was das Bureau der Handelskammer erstrebt, daß wir ein solches Nachlassen der öffentlichen Theilnahme nur bedauern könnten, zumal da die Thätigkeit des Bureau's selbst darunter leiden würde. Man könnte sogar das geltend machen, daß eine solche, gewiß unschwer zu beschaffende Verbreitung nützlicher Kenntnisse ein passender Gegendienst für das wäre, was das Bureau von den Kaufleuten verlangt, daß sie nämlich von ihren Kenntnissen und Erfahrungen demselben Mittheilung machen und es so thätig unterstützen sollen.

Wenn wir uns erlauben haben, auf diese Weise mit Anknüpfung an das, was als die Aufgabe des Bureau's der Handelskammer bezeichnet worden ist, einen Vorschlag zur leichteren Lösung derselben zu bringen, so möchten wir doch auch noch auf etwas Anderes hinweisen, worauf in dem betregten Artikel weniger Rücksicht genommen ist, vielleicht weil es nicht sowohl das Bureau der Handelskammer, als die Handelskammer selbst betrifft.

Wenn wir Veröffentlichungen als ein passendes Mittel, richtige Ansichten und nützliche Kenntnisse zu verbreiten, bezeichnet haben, so möchten wir das ganz besonders auf solche Zeiten und solche Verhältnisse anwenden, wie die sind, unter deren Druck wir uns jetzt befinden. Wie sehr er seinen Geschäftskreis auch ausdehnen möge, nie kann der Einzelne, wenigstens der Einzelne nach, eine ganz ausreichende Kenntnis z. B. von den Gesetzen und Verordnungen erlangen, die auf seinen Handelsbetrieb einen nützlichen oder schädlichen Einfluß ausüben im Stande sind. Da scheint es nun die Pflicht einer obersten Behörde, wo eine solche vorhanden ist, zu sein, durch ihre Thätigkeit diesem Mangel abzuhelfen, und durch offizielle Zusammenstellungen das Material zu vereinigen, dessen man bedarf, um die vorhandene Sachlage richtig würdigen und darnach seine Maßregeln nehmen zu können. Wir wollen von räumlichen Zusammenstellungen, die natürlich mehr Mühe machen, ganz absehen, obwohl wir z. B. anführen könnten, daß selbst in Preußen, einem Staate, der doch nur nebenbei Handelsstaat ist, zu Anfang des gegenwärtigen Krieges offizielle Artikel erschienen, in denen unter Aufzählung der betreffenden

Actenstücke beruhigende Versicherungen über die Stellung der Neutralen gegeben wurden. Wir wollen hier nur das anführen, daß besauntlich in Hamburg vor einiger Zeit eine kleine Sammlung aller derjenigen Gesetze und Verordnungen and nicht getreten ist, die sich auf eben denselben wichtigen Gegenstand, die Rechte der Neutralen, beziehen. Sollte nicht auch hier Nützliches erträufelt und nützlich gewesen sein? Wie Manches kommt nicht zur Kenntnis Einzelner, was sich aber nur langsam und allmählich nach allen Seiten hin verbreitet? Das Geschäft dieser Verbreitung zu übernehmen, und so dem Handelsstande einen wahren Dienst zu leisten, das gehört, scheint uns, ebenfalls zur Aufgabe der Handelskammer.

Sollten wir zum Schluß noch einmal den Gedanken, der uns hauptsächlich geleitet hat, kurz aussprechen, so wäre es der: Das Bureau der Handelskammer und die Handelskammer selbst werden nur dann ihren Zweck wahrhaft erfüllen, wenn beide in ihrer Sphäre, und in Zeiten wie die unsrigen besonders die letztere, durch nützliche Veröffentlichungen Zeugnis von ihrer Thätigkeit ablegen und von ihrem Wunsche, die Interessen des blühenden Handelsstandes fruchtbar und einflussvoll zu vertreten.

63.

## Der Sundzoll und der Welthandel.

### I.

Der viel besprochene, oft bestrittene, häufig betriegte, stets geordnete Sundzoll bietet die inhaltsreiche Belehrung, wie schwach Großmächte, wenn ihre Kräfte sich zerplittern, wie erfolglos eine unwissende und leichtfertige Diplomatie allegiert agiren muß und welche große Vortheile, zum Nachtheil der wichtigsten Interessen des Welthandels, ein kleiner obnmächtiger Staat, in dem Zwiespalt der mächtigsten Nachbarn, sich anzueignen vermag.

Die von der Natur gebahnten Wege nicht durch Zollbarrieren abemmt zu sehen, ist eine eben so einfache als wohlbegründete Anforderung. — Das schwache Meer steht dem Handel offen, schon längst; das Mittelmeer ist befreit von dem Tribut an die Barbaren; die Ostsee ist verschlossen.

Dänemark, einzerstücktes Inselland, hält die Schlüssel in seinen Händen und zwingt den Handel der ganzen Welt, alljährlich Millionen in seine Cassen zu steuern. Die Höhe und die Regelmäßigkeit des Tributs unterscheidet den Sundzoll von dem unfreiwilligen Geschenke an die Barbaren.

Die drei einzigen Aus- und Eingänge des Ostseebassins: der Sund, der große und der kleine Belt, sind besetzt mit Zollbeamten und besichtigen Werken. Die gesamte Durchfuhr, woher sie komme, wohin sie gehe, ist dem angeblichen Hebelrechte unterworfen; kein Schiff der Welt darf sich dieser Gelfel des Handels

ungestraft entziehen; ein blinder Schuß mahnt den Vergeßlichen, bückeligen und zu begählen; bleibt er taub, so dringt ein scharfer Schuß in die Weichen des Schiffes. Die Gonnenvenz der Mächte jagt den Kanonen von Kronenburg (erbaut 1574) den Spielraum, den Sund zu beherrschen, noch heutigen Tages, gleich dem Seeräuberkönig Heising, der seine Burgen auf beiden Seiten des Sundes besetzt hatte und die vorbeifegenden Fahrzeuge plünderte:

For why? because the good old rule sufficeth them, the simple plan,  
That they should take, that have the power,  
and they should keep, who can!

Dane Einfluß ist es geblieben, daß seit zwei Jahrhunderten Dänemark nur noch das Eine Ufer in seinem Besitze zu erhalten vermochte. Der friedliche Kaufahrer jeder Flagge wird genöthigt, hart unter den Kanonen der Festung vorüberzugleiten. Das Schiff könnte auf dem abwechselnd eine halbe bis drei Meilen ausgebreiteten Fahrwasser sich außerhalb der Saugweite halten und dicht an der schwedischen Küste den Durchgang machen; aber die freie Fahrt ist verboten. Nur wenn die Waffen sprechen, erscheint Kronenburg ungeschädigt. Im Jahre 1658 schlug der holländische Admiral Ouyman mit einer Flotte von 33 Kriegsschiffen sich siegreich hindurch; Parker und Nelson passirten bei frischem Nordwest am 30. März 1801 mit 53 Schiffen unter der schwedischen Küste unbeschädigt die Sunde.

Der große Belt, ein gleich natürlicher Weg, jugendlich Schiffe aller Größe — die englische und die französische Flotte haben diese Straße neuerdings passirt — wird bewacht auf der Südküste durch die Festung der Festung Nyborg, den kleinen Belt dominirt die Festung Fredericia.

Wie unnatürlich diese Dinge in der That sind, Rußland, der Kolos vom schwarzen bis zum baltischen Meere, diese ewige Drohung, die gleich einem Alp lastet auf allem Fortschritt der Vergangenheit, auf jeder Aussicht der Zukunft, beschützt die dänische Seeplage, Preußen fühlt sich zu schwach, um der Zwangsherrschaft des baltischen Handels sich zu entziehen, Oesterreich schweigt, Deutschland läßt seine ostenreiche Eins- und Ausfuhr durch dänische Zölle unverdrossen vertheuern, bezahlt sogar jährlich eine Vergütung, die entscheidenden soll, Schweden erhebt erfolglose Beschränkungen, England und Frankreich haben bisher das Joch getuldet, nur die Vereinigten Staaten von Amerika sind nicht länger geneigt, dem Höhenbilde voriger Jahrhunderte ihre Unterwerfung zu bezeugen. Schon im Jahre 1843 erklärte der Staatssecretair Upshur, nachdem die europäischen Seemächte durch dänische Operationen sich hatten einschließen lassen:

„Dänemark jagt ohne einen Rechtstitel bis auf diesen Tag fort, eine überaus sonderbare Abgabe von allen Waaren zu erheben, welche den Sund ein- und ausgehen. Dänemark kann diesen Zoll nach keinem Princip weder des Natur- noch des Völkerrechts, noch

auch irgend einem andern Grunde als dem des alten Herkommens in Anspruch nehmen. Es leistet für diese Auflage seinen Dienst und hat selbst nicht einmal den Anspruch, welchen die Macht, sie zu erzwingen, geben würde. Groß und allgemein ist die Unzufriedenheit, welche alle dem Osthafend interessirten Nationen über diese unnöthige und demüthigende Contribution empfinden. Für die Vereinigten Staaten ist die Zeit gekommen, wo sie geeignetermaßen einen entscheidenden Schritt thun können, um den Osthafend von diesem Druke zu befreien.“

Diese geharnischten Worte erregten in Copenhagen die größte Beßürzung; es glückte indeß durch russische Vermittelung, den gefährlichen Stof zu pariren, und erst gegenwärtig haben die Vereinigten Staaten von Neuem den Sturmbröcher gegen Dänemark wieder aufgerichtet.

Es ist an der Zeit, die todte Stille, die Jahrelang über die Sundzollfrage sich gelagert hat, zu unterbrechen und die mercantile und politische Aufmerksamkeit auf diese allgemein gefühlte Colossalität des Handels hinzulenken.

Die zehnjährige Frist der zuletzt im Jahre 1841 getroffenen Uebereinkünfte ist ohne Erneuerung abgelaufen; England, Schweden, die Preußen und alle übrigen Mächte, die durch solche sich gebunden erachtet, haben völlig freie Hand und ihrem Handelsstande gegenüber die dringendste Verpflichtung, eine durchgreifende Reform der Sundzölle in Antrag zu bringen und zu fordern. Wie die Waage in den kriegerischen Conflicten der Gegenwart schwanken, wohin sie sich neigen möge, ist im Moment unbedenkbar; an schlagfertiger Kriegsmacht fehlt es nicht in der Ostsee, um Dänemark Weishe vorzuschreiben.

Das Hinterrück des Sundzolls wird um so schwerer empfunden, als Dänemark in gleicher Weise alle übrigen Wege des Land- und Wassertransports zwischen Nord- und Ostsee mit hohen Zöllen belastet. Der Sundzoll ist zu einem System ausgebildet worden, das im Süden des baltischen Gebiets in demselben Grade drückend auftritt, als die Verhängung der Passage durch die nördlichen Dardanellen die Handelsentwicklung der Osthafend hart beeinträchtigt. Dänemark, seit dem Wiener Congress im Besitze von Rauenburg, widersteht sich jeder erfolgversprechenden Herabsetzung der Eibzölle; die Hamburg-Berliner und Lübecker Eisenbahn müssen Steuern an Dänemark; der Landtransit durch Holstein ist beschwert mit dänischen Auflagen; die Fahrt durch den schleswig-holsteinischen Canal unterliegt dem gleichen Tribut, den im Sund und in den Belts die Waaren und das Schiff an dänische Cassen abzutragen haben. Dänemark beherrscht durch seine Zöllner alle Pforten des nördlichen Europa wie des Weltmeers.

Wir wollen zunächst in einem historischen Rückblicke den Rechtstitel untersuchen, auf welchen solche Ausübung sich stützt.

[Vermer Handesblatt.]

## Verschönerungen.

Die Travenanten haben so guten Fortgang und werden mit solchem Eifer betrieben, daß gegründete Aussicht vorhanden zu sein scheint, daß wir bald das vollendete Werk werden sehen können. Dann ist, an einem Punkte wenigstens, der Fluß gewissermaßen verlegt, und während er bis jetzt bei der Hofsteinbrücke einen großen Bogen nach der Stadt zu machte, wird er nun an eben diesem Punkte eine ziemlich gerade Linie beschreiben. Doch wird immer noch die Lage der Häuser in dieser Gegend die ehemalige Richtung des Flusses bezeichnen, und der Raum, der dann, besonders in der Nähe der Hofsteinstraße selbst, zwischen der Häuserreihe und dem neuen Flussbette sich ausdehnen wird, wird ein beträchtlicher sein.

Es wurde sich nun fragen, ob schon vollständig zu beiden Seiten der Brücke auf diesem neuen Travenant der ganze Raum in Anspruch genommen, oder ob derselbe so reichlich vorhanden wäre, daß man noch an eine kleine Verschönerung denken könnte. Sollte das letztere der Fall sein, so möchten wir vorschlagen, auf der ganzen Straße, auf welcher das neue Ufer breiter ist als das alte, eine einfache Baumreihe anzubringen. Das Ufer ist den Strahlen der Sonne so sehr angelegt, daß eine Reihe Bäume dazwischen nicht eine bloße Zierde sein, sondern auch einigen Nutzen bringen würde. Man sollte übrigens denken, daß selbst für den Fall, daß für Fahrstraße, Schienenweg u. s. w. fast alles, was an Raum vorhanden ist, nöthig wäre, dennoch sich für eine Baumreihe Platz finden müßte; so z. B. am Rande des erhöhten Theiles; was dann zur Folge haben würde, daß die Bäume zugleich die Gränze des Fußweges und der Fahrbahn bezeichnen.

Wir glauben zu wissen, daß der gegenwärtige Plan nicht dahin geht, eine solche Baumpflanzung an der bezeichneten Stelle vorzunehmen; denken aber, daß, wenn man sich dennoch entschließen sollte, es zu thun, es dazu einerseits an dem geringen, dazu erforderlichen Raum nicht fehlen, und man andererseits die Stadt auf einem Punkte mehr mit leichter Mühe verschönern würde.

18.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

#### VIII.

Sechß und vierzigster Jahresbericht des Schullehrer-Seminars über das Jahr 1853.

Der erste Lehrkursus ist im vergangenen Jahre ununterbrochen fortgesetzt worden.

In der deutschen Sprache, welche drei wöchent-

liche Stunden in Anspruch nahm, führte Dr. Dettmer den etymologischen Theil der Grammatik zu Ende, worauf aus der Metrik die geträuchelten trochäischen, jambischen und daktylischen Versmaße durchgenommen und an Schillerischen Gedichten erläutert wurden. Hieran schloß sich ein Grundriß der Rhetorik mit praktischen Uebungen im Erfinden des Stoffes, im Disponiren, und im Aufertigen von Einleitungen. Als Erfolg für eine Geschichte der deutschen Literatur ward eine Uebersicht über die verschiedenen Dichtungsarten gegeben. Außer den bereits erwähnten christlichen Uebungen wurden noch einige Erhien geleistet, welche ebenfalls corrigirt und bei der Rückgabe mündlich besprochen wurden. Zum Schluß ward Schillers Wilhelm Tell gelesen und nach Form, Sprache und Plan erläutert. Zu Michaelis v. J. wurde dieser Lehrgegenstand beendigt.

Im Rechnen beendigte Lehrer Haase die Potenzen-Rechnung. Daran schloß sich die Entwicklung des binomischen Lehrsatzes durch Vermutungen und Combinationen. Dann wird noch durch Aufertigung der Potenztafel die Berechnung der Logarithmen geübt werden, und mit der Zins- und Zins-Rechnung nebst einer Anweisung zur Berechnung der Leibrenten und Lebensversicherungen um Ostern 1854 auch dieser Gegenstand des Unterrichtes zu Ende geführt sein.

Leider konnte Professor Glasien in Folge seines durch einen ehrenvollen Ruf nach Frankfurt a. M. veranlaßten Austrittes aus der Vortragschaft des Seminars den mit vieler Liebe und Sorgfalt von ihm erteilten Unterricht in der Geschichte und Geographie in bisheriger Weise nicht vollenden. Er benutzte jedoch die ihm noch übrige Zeit, um über die noch nicht behandelten Gebiete jener beiden Disciplinen getragene Uebersichten zu geben, und legte dadurch die Zöglinge in den Stand, durch eigenen Fleiß das Fehlende zu ersetzen.

In der Mathematik wurde von Collaborator Scherling der Kursus der Planimetrie vollendet, woran sich zunächst die Hauptoperationen des Feldmessens anschloßen. Sodann wurden einzelne Abschnitte der Buchstabenrechnung, in denen die Kenntnisse der Zöglinge noch lückenhaft schienen, besonders für den Zweck der Trigonometrie gründlich durchgenommen, und die letztere mit der Erläuterung und dem Gebrauche der trigonometrischen Tafeln begonnen.

Der Unterricht in der biblischen Geschichte wurde von Breiter Suhl fortgesetzt, und umfaßte die ganze alttestamentliche Geschichte aus dem behändig festgehaltenen Gesichtspunkte einer Geschichte des Reiches Gottes, der Offenbarung göttlichen Lebens auf Erden. Da die höchste Entwicklung dieser Offenbarung die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden ist, so wurde bei der Darstellung der einzelnen Perioden der alttestamentlichen Geschichte ihr vorbereitender Charakter hervorgehoben, und bei Betrachtung einzelner Geschichten, Personen und Anstalten, der Opfer, Priester und Tempel



einrichtungen neben dem religiösen und geschichtlichen Werthe derselben stets auf ihre prophetische und typische Bedeutung aufmerksam gemacht. Diejenigen Abschnitte, welche sich besonders für den Jugendunterricht eignen, wurden hervorgehoben und auf ihre zweckmäßige Behandlung hingewiesen. Ueber ausgezeichnete Personen und Geschichten des alten Testaments wurden von den Seminaristen wiederholt mündliche Vorträge gehalten, und wichtige, den biblischen Geschichte unternicht betreffende Fragen in freien Discussionen erörtert.

In der Bibelerklärung setzte Senior Linden-berg die Anlegung des Evangeliums des Johannes bis zur Leidensgeschichte fort, und ging dann zu einer ausführlichen Behandlung der Vergeltung des Herrn über. Von Zeit zu Zeit wurden von den Seminaristen über einen aufgegebenen Text schriftliche Katechesen angestellt und in den Stunden besprochen.

Im Oetern v. J. begann Vortrager Luger die Erklärung des Catechismus. Die Lehrstücke wurden im Zusammenhang vorgetragen und erläutert, auch zu ihrer zweckmäßigen Behandlung, so weit die Zeit gestattete, Anleitung gegeben. Bei passenden Abschnitten wurde den Seminaristen Gelegenheit gegeben, durch schriftliche Ausarbeitungen von ihrer Anlegung des Mitgetheilten, so wie von ihrer allgemeinen Fortbildung Zeugnis zu geben.

Die Übungen im practischen Schutthalten wurden unter Leitung des Lehrers Waack fortgesetzt, und konnten mit größerem Nutzen als bis dahin vorgenommen werden, nachdem die Herren Vortrager des Waisenhauses auf ein desfalls an sie gerichtetes Gesuch der Zöglinge und das Local ihrer Anstalt zu einer wöchentlichen Mittagsstunde für die Zwecke des Seminars zur Verfügung gestellt hatten; eine Geselligkeit, die um so dankbarer anerkannt wird, als durch dieselbe dem längst gefühlten Mangel einer Seminaristenschule einigermaßen abgeholfen ist. Eine Stunde füllten immer diese Übungen aus; in der nächsten Stunde wurde dann das Gelesene beurtheilt und ein neues Thema, so wie dessen Disposition besprochen. Es kamen vor: der erste geographische Musikunterricht, der erste geometrische Unterricht, das historische Lesen und kleine selbstgewählte Themas.

Seit Michaelis v. J. hat Organist Zimmerthal den theoretischen Unterricht in der Musik begonnen, nachdem sich bis dahin die Seminaristen nur practisch im Orgelspiel geübt hatten. Dieses Verfahren gewährte den großen Vortheil, daß bei jedem vorzutragenden Gesange auf bereits practisch Versuchten und Erlernten zurückgewiesen werden konnte. Die Seminaristen bearbeiteten nach aufgegebenen Motiven vierstimmige Sätze in Dur und Moll, wurden mit den modulatorischen Verhältnissen bekannt gemacht, und sungen auch an, sich nach vorüberhaltener Anleitung im Erfinden

und Bilden eigener Melodien zu versuchen. Dabei wurden die Übungen im Orgelspiel ununterbrochen fortgesetzt, und sowohl vierstimmige Choräle nach Band's Choralbuch, als auch figurirte Choräle, Präludien und leichte Sungen aus Nied's Orgelschule eingeübt.

Der Waisenwater Everß setzte die Übungen im Naturzeichnen bei günstiger Witterung fort, mit besondrer Berücksichtigung der Beleuchtung und Schattentheilung, während bei ungünstiger Witterung die saubere Ausführung schattirter Vorlagen mit Bleistift oder Kreide die Thätigkeit der Seminaristen in Anspruch nahm. Später wurden Baumskizzen und Landschaftszeichnungen angefertigt und zuletzt Aufzeichnungen an mannigfaltigen Gegenständen, namentlich an Zeichnungen nach Gipsmodellen, vorgenommen.

An allen Unterrichtsgegenständen bewiesen die Seminaristen eine im Allgemeinen sich gleichbleibende Thellnahme; die Fortschritte waren, wenn gleich nach Maßgabe der Anlagen und der Vorbildung verschieden, doch bei Allen sichtbar und sehr erfreulich, das Verhalten untadelig.

## IX.

### Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmerunterricht über das Jahr 1853.

In diesem Jahre waren zwei Neuwahlen notwendig geworden, da dem Turnus gemäß Herr H. G. Rabigens abschied, und Herr Advocat Narub schon im Herbst zuvor Kündig. verlassen hatte. Die Wahl der Gesellschaft hat die Herren J. H. Everß und A. Rehder getroffen.

Nach in keinem früheren Jahre ist die Zahl der sich Meldenden so groß gewesen als in diesem, indem, außer den Zöglingen des Waisenhauses, der Kinderpflege und der Taubstummen-Anstalt, 111 Knaben und 15 Mädchen angemeldet waren. Von diesen 111 Knaben konnten, da durch die Freunlichkeit der Herren Schwimmerlehrer eine etwas größere Anzahl von Schülern zugezogen war, 58 mit dem Unterricht begünstigt werden. Diese wurden unter die Schwimmlehrer nach den Wohnungen vertheilt, und es erhielt außer ihnen noch Herr Kreidenmann 10 Waisenknaben und 7 Zöglinge der Kinderheim-Anstalt, und Herr Erdber 10 Mädchen nebst 5 Zöglingen der Taubstummen-Anstalt zu unterrichten.

Bei der immer schwieriger werdenden Auswahl der Knaben befolgten die Vortrager das Princip, die ältesten Knaben, die mit den besten Zeugnissen ihrer Lehrer und die etwa mit ärztlichen Attesten versehenen vorzugsweise zu berücksichtigen, und die Wiederholung des Unterrichts nur ausnahmsweise zu gestatten. So sind in diesem Jahre nur wenig Knaben unter 13 Jahren zugelassen worden.

Ueber das Betragen und den Fleiß der Knaben ist keine Klage eingelaufen, und hat die letzte Cholera-epidemie weniger Störung im Besuch des Unterrichtes hervorgerufen, als die früheren.

Endlich ward noch in der Deliberations-Versammlung zu Weihnachten dem Herrn Schröder eine Zu-

lage von jährlich 30  $\text{R}$  bewilligt, und ihm das jetzt 200  $\text{R}$  betragende Honorar an 3 Jahre angesetzt. Die Erfordernisse betragen demgemäß jetzt für Herrn Kreidenmann 250  $\text{R}$  und für Herrn Schröder 200  $\text{R}$ .

## Kleine Chronik.

**45. (Bürgerauschuss.)** Die Pöb. Anzeigen vom vergangenen Donnerstag haben uns einmal wieder ein Protestat des Bürgerausschusses gebracht, nach welchem wegen Unvollständigkeit die Sitzung ausgesetzt werden mußte. Da das nicht selten vorkommt, so halten wir nicht für unpassend, auf eine Noth im Zuschauer der Kreuzzeitung hinzuweisen, die ein verachtetes Protestat, das sie weiterzuleiten abdruckt, mit sehr spöttischen Bemerkungen über den sanften Sinn des constitutionellen Lebens in Preußen, u. dergl. mehr, begleitet. Wenn der Spott der Kreuzzeitung die Folge haben konnte, daß die Sitzungen des Bürgerausschusses besser besucht wurden, so wäre er nicht ohne Nutzen gewesen.

**46. (Nahrungsmittel. — Mahlzeiten.)** Obgleich der Stoffwechsel im menschlichen Körper während des Schlafes weniger lebendig von Statten geht, reichen doch die acht bis zehn Stunden, welche zwischen dem Aufstehen und dem Zubettgehen zu verlaufen müssen, hin, um die Anforderungen der Verarmung des Blutes hervor zu bringen, welche man unter dem Namen des Hungersinstincts zusammenfaßt. Deshalb heißt das fröhliche Mahl, das den Zustand der Müdigkeit auslöst, bei anderen Völkern auch das Entschlafen oder das Brechen des Hungers.

Auf das Frühstück folgt die Mühle und die Arbeit des Tages. Daher ist Brod oder Butterbrot Vorgesand eine sehr geeignete Speise, indem es von unsrer Verdauungsvorrichtung leicht genug und dennoch wieder so langsam verdaut wird, daß es Blut und Hirn nicht zu plötzlich mit Nahrungstoffen überladen kann. Aber um Kaffee trinken in gewöhnlicher Weise vor zu der Aufmerksamkeit und der Aufregung des Hirns, welche die Arbeit aller Stände in höherem oder geringerem Grade erfordert. Und wenn man bedenkt, daß der Thee mehr ausschließlich die Verbindung und Entwicklung von Gewürzen begünstigt, der Kaffee aber zugleich die Einbildungskraft erregt, so gewinnt man eine vernünftige Erklärung für den Umstand, daß in manchen Gegenden, in Holland z. B., die Stühle, welche vorzugsweise den besten Arbeit zu verrichten haben, mit Thee, die Stühle aber, welche zugleich das Verbalen und die Aufmerksamkeit, die Pausen und die Sinne befähigen, mit Kaffee fröhlichen.

Suppe, Gemüse und Fleisch sind die regelmäßigen Bestandtheile des Mittagsmahls eines deutschen Völkers. Das Fleisch giebt, was dem Gewissen fehlt, um die Gemüse zu vertragen, was im Fleische zu reichlich enthalten ist.

Darum ist es eine unglückselige Zeit, oder eine noch unglückseligere Nothwendigkeit, wenn in so vielen armen Haushaltungen ausschließlich Kartoffeln in Nahrung gegessen werden. Wenn es geradezu unmöglich ist, Fleisch zum Gemüse zu genießen, so sollte die Milchzeit, so oft es nur irgend angeht, aus Pflanzentrüben, am liebsten aus Suppen von Erbsen, Bohnen oder Linsen bestehen. Darauf folgt wiederum, daß es die Noth der Armen wesentlich lindern könnte, wenn man viele Morgen Landes, in denen jetzt Kartoffeln wachsen oder auch ganze Enten dieser Wurzelknollen durch eine verbesserte Kauffahrt zu Grunde geben, zu dem Anbau von Pflanzentrüben benutzte. Wenn es in den Haushaltungen aber, in denen wenigstens an einzelnen Tagen der Weiz das Fleisch nicht fehlt, sollte man an diesen Fleisch mit Kartoffeln oder Gemüse, an den anderen kräftige Suppe von Erbsen, Bohnen und Linsen auftragen. Und eine

solche richtige Vertheilung muß zur allgemeinen Regel erhoben werden.

Denn so glücklich auch der Geschmack der deutschen Hausfrauen sein mag, den sie in der Auswahl der Speisen beibehalten, so unvernünftig sind doch häufig gerade in wohlhabenderen, bürgerlichen Haushaltungen die Mahlzeiten zusammengestellt. Wie oft kommt es vor, daß einer magren Suppe nichts als Fleisch und Kartoffeln nachfolgt! Der wie häufig wird irgend eine Suppe nach Milchzeit oder allen Ansat von Fleisch gegessen! Der, man ist die Suppe von irgend einer Pflanzentrübe, und läßt darauf Bohnen und Milchreis folgen.

Es so möglich ist, sollte Fleisch bei keiner Mahlzeit fehlen, und wenn der schwerer verdauliche und milder nährhafte Fisch gegessen wird, dann sollte ein leicht verdauliche und kräftige Fleischbrühe oder doch irgend eine nährhafte Suppe von Erbsen oder Linsen das Mangelnde ersetzen. Wenn aber Bohnen und Milchreis oder auch Suppen von Pflanzentrüben das ganze Mahl ausmachen, dann werden die nährhaftesten Speisen durch die schwerer verdaulichen einen Pflanzentrübe des Mahls ausmachen, den Kopf erhitzen, und der Mensch wird zur nachfolgenden Arbeit minder geeignet.

Darum sind Gerstsuppe und nachher Fisch mit Kartoffeln, oder Fisch und darauf Milchreis, oder Fleisch und Gemüse, oder auch Fleischbrühe, Pflanzentrübe mit Kartoffeln, oder Braten und Salat passendere Verbindungen, aus denen ein gutes Mahl zusammengestellt wird. Auch die leichter verdaulichen, einseitigen Körper sollten immer verdrängen, und wenn die schwerer verdaulichen einen Pflanzentrübe des Mahls ausmachen, dann Erbsen und Bohnen oder Milchreis gegessen werden, da sollten mindestens gute Suppen oder Eßkuchen ihren Gehalt an Säuren und Salzen die Verdauung befördern.

Aber nicht nur die richtige Vertheilung und Mischung der Nahrungsmittel ist bei unsren Mahlzeiten zu berücksichtigen. Alles, was unsern Körper zu neuer Thätigkeit anregt, ist ein Noth. Und deshalb sind im weiteren Sinne nicht bloß die eigentlichen Gewürze als Reizmittel zu betrachten, sondern Speise und Trank überhaupt. Allein es liegt im Wesen des Reizes, daß seine Wirkung aufhört, wenn sich die Anwendung desselben in zu kurzen Zeitraumen wiederholt. Und je kleiner der Reiz ist, desto leichter tritt die Abkämpfung gegen seine Wirkung ein, wenn die Regelmäßigkeit des Einflusses die Eigenthümlichkeit der Wirkung für die Wahrnehmung minder deutlich macht. Eine solche durch Wiederholung der Anwendung verminderte Empfänglichkeit für den Reiz bringt die Gewohnheit. Während auch bei vielen Speisen und Getränken, bei Brod, Fleisch, Kartoffeln, Weizen, Milch, die Abkämpfung gegen den Reiz bei der Gewohnheit stehen bleibt, während selbst stärkere Kräfte, wie die vom Thee und Kaffee, Mel und Wein durch die Gewohnheit überwunden werden, scheitert bei anderen Nahrungsmitteln die Abkämpfung über die Gewohnheit hinaus bis zum Eßk fort. Während und schon Suppe und Fleisch, wenn wir sie Tag für Tag und immer wieder in bestimmten Formen genießen, schließlich widerstehen, ist es beinahe unmöglich, täglich dasselbe Gemüse, dieselbe Milchzeit oder Pflanzentrübe zu essen; und schon, wenn zwei oder drei Tage hinter einander gelbe Rüben oder selbst das beliebte Ankerkraut gegessen werden sollen, bezeugt die Geschmack nicht selten unzu-

friedlichen Geschäften. Dies ist nicht etwa bese Pounce des Geschmacks, sondern der Geschmack ist ein sehr vernünftige Bewegung der Natur, die die Anregung, welche dem Menschen vom Nahrungsmittel herkommt, zu empfangen, das ihm reichlicher Nahrungsmittel enthält, als er bedarf, das überflüssig von ihm abzuweisen, das ihm zu wenig enthält, das ihm zu viel enthält, und das die richtigen Teile der feinen Oberflächen und Organe, die organischen Säuren und die verschiedenen Mischungen verschiedener Salze der Genuß in den Wasserstoff der Gewebe übergehen. Wenn die einwirkenden Stoffe, die den Menschen zu ihrer Ernährung abgeben, so wie die Empfindungsorgane der Pflanzen, die einfachen Zusammenfügung der wenig zahlreichen Nahrungsmittel enthält, so ist es nicht die strengste Folgerichtigkeit von Ursache und Wirkung, der Menschen die besten Lebensmittel, ihre Bedürfnisse und Bedürfnisse und alle die zahllosen Schattungen ihres Fühlens und Denkens zu einem gewissen Grade abzugeben von der Nahrungsmittel ihrer Speisen, Getränke und Würzen? Das ist es nicht den Menschen die besten Lebensmittel, die sie allen möglich das Zusammenfügen der Nahrungsmittel mit den zahllosen geistigen und geistlichen Einflüssen, welche die umgebende Atmosphäre auf sie ausübt.

Nun weil die Einseitigkeit des Nahrungsmittels, selbst wenn sie in längeren Zwischenräumen sich wiederholt, der angeregten Wirkung Eintrag thut, so ist eine regelmäßige Zusammenfügung des Nahrungsmittels, die an ihrem bestimmten Wochentage wiederholt, eine nicht zu lebende Sünde. Wenn starker Nahrungsmittel zu leicht einen überflüssigen Jäh allseitigen Reiz erzeugt, so ist es eine solche regelmäßige Wiederholung eine Quelle für manche Unheilthätigkeit, die den freieren Schwung des Geistes unterdrückt, aber nur um so gefährlicher niedertrifft. Wer sich aufmerksamer beobachtet, wird es oft genug erfahren haben, wie die reichliche und angeregte Wirkung eines Speisegereizes geradezu verlieren geht, wenn man ihn lange Zeit hindurch Tag für Tag genau zu selben Stunde vernimmt. Mit der Einseitigkeit der Nahrungsmittel verhält es sich nicht anders. Und wenn schon die alten Ärzte den Tag aufstellten, es mühe und schwer, unter Natur bewahren in Anordnung zu bringen, so ist es im Einklang damit ganz richtig, daß unregelmäßige Nahrungsmittel des Lebens sich mit einerlei Art von Unheilthätigkeit vertragen.

Nicht selten hört man die Meinung äußern, daß das Trinken während des Essens eine schädliche Gewohnheit sei. Jedoch ganz mit Unrecht. Denn der Magenfall mit einer ziemlich beträchtlichen Wassermenge verbunden werden, ohne dadurch das Gelingen von seiner feinsten Kraft einbüßen. Nur die Überführung mit Wasser würde die eigenbändige Wirksamkeit der in den Verdauungsorganen enthaltenen Stoffe vernichten oder gar aufheben. In viel Wasser wäre demnach das schwer verdauende Essen, wie die Fette, am schädlichsten, und darum wird überflüssiges Wassertrinken, nach seltenem Schweinefleisch, u. dgl., allerdings nicht grundlos gerühmt. In den Getränken aber, in denen Suppe keinen regelmäßigen Bestandtheil des Nahrungsmittels, ist das Wassertrinken zu empfehlen.

Nach Bier und Wein haben beim Mittagmahl nur, wenn sie im Uebermaß genossen werden. In diesem Falle bringt nämlich der Alkohol die einwirkende Körper nicht nur der Speisen, sondern auch der Verdauungsorganen zur Verwundung und zerstört dadurch die Verdauung. Wenn sie mäßig eingenommen werden, dann sind Bier und Wein dazu geeignet, das Nahrungsmittel zu verdauen. Das ist auch eine Wahrheit, die nicht so leicht wieder Hunger bekommen, als wenn sie mit kaltem Wasser trinken, beruht darauf, daß die Bestandtheile des Körpers in Folge der aufgenommenen Flüssigkeit, der den eingeathmeten Sauerstoff in Reizung nimmt, langsamer verbrennen. Daher ist Wein beim Nahrungsmittel ausserordentlich nützlich, wenn eine längere Weile oder irgend eine Arbeit es unmöglich machen, nach der gewöhnlichen Zeit wieder Essen aufzunehmen, und um so nützlicher, weil die Abkühlung des Körpers selbst in der Regel eine Verwundung der Verdauungsorgane herbeiführen, welcher Bier und Wein zuvörderst entgegenwirken.

Der allgemeine Wunsch, die Speisen beim Mittagmahl warm zu genießen, hat einen vernünftigen Grund. Denn in der Kälte gehen der Reiz und die Hitze, deren Verdauung im höchsten Zustande leichter erfolgt. Wenn die Speisen aber gar zu wenig warm sind, als die Flüssigkeiten des Magens und Darms, d. h. viel weniger als feuerbeständig, dann entstehen sie diesen einen Theil ihrer Wärme, und die kalte Mischung bewirkt die Verdauung viel weniger leicht. Darum ist Eis oder gar zu kaltes Wasser nachtheilig, und zwar ganz vorzugsweise, wenn die Speisen viel Fett oder Reiz enthalten. Insekten nun, welche Veränderungen des Wärmegrades unseres Körpers überhaupt schlecht vertragen werden, ist auch der plethorische Übergang von warmem zu kaltem Essen und umgekehrt nachtheilig. Durch plethorische Abkühlung der kalten Nahrungsmittel soll der Schwere der Jähre überwunden gewonnen sein.

Nach dem wechselnden Zeit, zu welcher das Hauptmahl der verschiedenen Völker und in den verschiedenen Ständen eingenommen wird, gibt der Mensch hervor, daß sich über dieselbe keine notwendige Vorschriften geben läßt. Am gleichgültigsten ist diese Zeit für die Stände, die vornehmlich mit dem Kopf, ganz gleichgültig bei denen, die gar nicht arbeiten, wenn sie nicht die natürliche Lebensordnung so vollkommen umkehren, daß die Nacht zum Tage und der Tag zur Nacht wird. Die Klassen aber, die angestrengt körperliche Arbeit verrichten, müssen erstens sechs Stunden ihres Tages so viel Schlaf an, daß sie mit Recht beinahe überall die Bitte besorgen, zur Mittagszeit oder doch nicht viel später die Hauptmenge der Nahrungsmittel zu sich zu nehmen.

Die deutsche Sitte, zwei bis drei Stunden oder noch länger vor dem Schlafengehen zu Abend zu essen, hat den großen Nutzen, daß die Verdauung zum größten Theil demnach ist, bevor man sich zu Bett legt. Denn die Verdauung stillt den Schlaf und der Schlaf die Verdauung. Deshalb sollte auch das Abendessen so viel wie möglich aus leicht verdaulichen Nahrungsmitteln, Suppen, Salaten, wenig Fleisch, aus Fisch oder Füllenschnitten, bestehen. Nur wenn das Abendessen sehr früh genossen wird, ist auch das schwerer verdauliche Brod, oder besser noch Butterbrod und Fleisch eine geeignete Speise. Wird dazu Thee gekostet, dann haben sich die meisten, die nach dem Abendessen noch etwas geistige Arbeiten zu verrichten pflegen, zu dieser angenehm angeregt.

Unangenehm ist es Abends am allermeisten zu vermeiden. Denn abgesehen davon, daß die Verdauung so gut wie der Hunger den Schlaf unruhig macht, wird eine Überladung des Blutes während der Nacht weniger leicht ausgeglichen. Es wird während des Schlafes weniger Kohlensäure ausgeathmet und überhaupt der Stoffwechsel verzögert. Er daher einwirkende Überführung der Gewebe, besonders des Hirns, veranlaßt sich sehr häufig Nahrung zu schwere Träume, Alpträumen, Morgens durch Kopfschmerz und allgemeine geistige Verwirrung.

(3. Abschnitt, die Nahrungsmittel der Menschen.)

47. (Nähe.) Am letzten Donnerstag war während einiger Zeit die Gasse vor dem Rathhause, nach Marz, Weste, u. dgl., fuhr, aber mit einer doppelten Reihe Bürgergarben besetzt, und wurden wiederholt darauf von den Fenstern auf Commando des Hauptmanns G. die Gewehr geladen und abgefeuert. Ein großes Glück, wenn dadurch kein Verbrechen entstanden ist; aber besser wäre es gewiss, wenn dies ein animal nicht mehr auf den Landstraßen statt findet. Sicher würde der Herr Lieutenant es dem Herrn Hauptmann Dank wissen, der Regierung darauf aufmerksam gemacht zu werden, um die Verordnungen lieber auf einer anderen Stelle vorzunehmen, als in der angegebenen Weise zu handeln, da bekanntlich die Landstraßen von Meinen, Fußtruppen u. dgl. benutzt wird, welche nicht darauf ohne Gefahr dahin kommen könnten, und da nicht vorher durch Placate gewarnt worden war.

M.

# **Tabellen über die Durchschnittspreise der Cerealien, der Kartoffeln und des Brodes in den Jahren 1846–1853.**

(Mitgetheilt von dem Verein für Lübeckische Statistik.)

## 7) Durchschnittspreise der verschiedenen Brodsorten.

### D. Ein Pfund Roggenbrod zweiter Qualität kostete:

| Monat.              | 1846. | 1847.  | 1848.  | 1849.  | 1850.  | 1851.  | 1852.  | 1853.  |
|---------------------|-------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Januar . . . . .    | 2ß 2½ | 2ß 8½  | 2ß — ½ | 1ß 5½  | 1ß 5 ⅓ | 1ß 10½ | 2ß 3½  | 2ß 1 ⅓ |
| Februar . . . . .   | 2 2½  | 2 11 ⅓ | 2 — ½  | 1 5½   | 1 5 ⅓  | 1 10½  | 2 3 ⅓  | 2 — ½  |
| März . . . . .      | 2 3½  | 3 — ½  | 1 9½   | 1 4½   | 1 5    | 1 9½   | 2 3½   | 2 — ½  |
| April . . . . .     | 2 3½  | 3 — ⅓  | 1 8    | 1 4½   | 1 4½   | 1 9½   | 2 3½   | 2 — ½  |
| Mai . . . . .       | 2 2½  | 3 5½   | 1 7    | 1 5½   | 1 6 ⅓  | 1 9½   | 2 3½   | 2 1½   |
| Juni . . . . .      | 2 1½  | 4 —    | 1 6½   | 1 5½   | 1 7 ⅓  | 1 10½  | 2 1½   | 2 4½   |
| Juli . . . . .      | 2 2½  | 4 1½   | 1 6    | 1 6½   | 1 7½   | 1 10½  | 2 — ½  | 2 3½   |
| August . . . . .    | 2 1½  | 2 2½   | 1 8    | 1 6 ⅓  | 1 8 ⅓  | 1 10½  | 1 10 ⅓ | 2 5    |
| September . . . . . | 2 2½  | 2 1½   | 1 9½   | 1 6½   | 1 9 ⅓  | 1 11 ⅓ | 2 — ½  | 2 7½   |
| October . . . . .   | 2 3½  | 2 1½   | 1 9½   | 1 5½   | 1 10½  | 2 — ½  | 2 — ½  | 3 — ½  |
| November . . . . .  | 2 6½  | 1 11½  | 1 6½   | 1 5½   | 1 10½  | 2 — ½  | 2 — ⅓  | 3 — ⅓  |
| December . . . . .  | 2 6½  | 2 — ½  | 1 5½   | 1 5    | 1 10½  | 2 2½   | 2 — ⅓  | 3 3½   |
| Durchschnitt . . .  | 2ß 3½ | 2ß 9½  | 1ß 8½  | 1ß 5 ⅓ | 1ß 7½  | 2ß — ½ | 2ß 1½  | 2ß 5½  |

### E. Ein Pfund Roggenbrod dritter Qualität kostete:

| Monat.              | 1846.  | 1847.  | 1848. | 1849. | 1850. | 1851. | 1852.  | 1853. |
|---------------------|--------|--------|-------|-------|-------|-------|--------|-------|
| Januar . . . . .    | 1ß —   | 1ß 3   | 11½   | 8½    | 7½    | — 10½ | 1ß — ½ | — 11½ |
| Februar . . . . .   | 1 —    | 1 3½   | 11    | 8½    | 8½    | — 10½ | 1 1½   | — 11½ |
| März . . . . .      | 1 — ½  | 1 4½   | 10    | 7½    | 7½    | — 10½ | 1 — ½  | — 11½ |
| April . . . . .     | 1 — ½  | 1 4½   | 9½    | 7½    | 8½    | — 10½ | 1 — ½  | — 11½ |
| Mai . . . . .       | 1 —    | 1 7½   | 8½    | 8½    | 8½    | — 10½ | 1 1½   | 1 —   |
| Juni . . . . .      | 1 —    | 1 9½   | 8½    | 7½    | 9     | — 10½ | 1 —    | 1 1½  |
| Juli . . . . .      | 1 —    | 1 9    | 8½    | 8½    | 9     | — 10½ | — 11 ⅓ | 1 — ½ |
| August . . . . .    | 1 —    | — 11 ⅓ | 9½    | 8½    | 9½    | — 10½ | — 10 ⅓ | 1 1½  |
| September . . . . . | 1 —    | — 11½  | 10    | 8½    | 10 ⅓  | — 10½ | — 11½  | 1 1½  |
| October . . . . .   | 1 — ½  | — 11½  | 9½    | 8½    | 10½   | — 11½ | — 10½  | 1 4½  |
| November . . . . .  | 1 2½   | — 10½  | 8½    | 8½    | 10½   | 1 —   | — 11½  | 1 4½  |
| December . . . . .  | 1 2½   | — 10½  | 8     | 7½    | 10½   | 1 — ½ | — 11½  | 1 6   |
| Durchschnitt . . .  | 1ß — ⅓ | 1ß 3½  | 9½    | 8     | 9 ⅓   | 10½   | 11½    | 1ß 1½ |

Verdruckt bei H. O. Rahlgens. — Verlegt und abgibt unter Verantwortlichkeit der von Röhren'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Das Amt eines Archivars. — Das Stadttheater. — Die Banken. Von Otto Häbner. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. X. Bericht über die Thätigkeit des Gewerbandes in der Jahrs 1853. — St. Chronik Nr. 48.

### Das Amt eines Archivars.

In seiner letzten Sitzung ist der Bürgerausschuß auf den Antrag des Senates eingegangen, den Archivar fortan von der Verpflichtung zu befreien, gegen eine angemessene Vergütung zugleich das Amt eines Actuars bei der zweiten Gerichtsinstanz wahrzunehmen. Er hat denselben der Bürgerschaft selbst, die endgültig darüber entscheiden soll, zur Annahme empfohlen.

Hoffen wir, daß diese den Antrag, dem übrigens nichts, wie es scheint, entgegensteht, annehme. Die Folgen desselben, die wir kurz auseinanderlegen wollen, können nur gute sein.

Mit der Annahme desselben erhält der Senat die Befugnis, in die Stelle eines Archivars auch einen Andern als einen hiesigen Juristen zu wählen. Wenn nun nicht gelängnet werden kann, daß, abgesehen von allen andern Functionen, die einem Archivar, der zugleich Secretair des Senates ist, etwa aufgelegt werden können, es selbst zur tüchtigen Ausübung des Archivaramtes nur wünschenswerth sein kann, juristische Kenntnisse zu besitzen: so ist doch wohl auch das klar, daß die Hauptbefähigung, die von einem Archivar — wenn er hauptsächlich dies sein soll — verlangt wird, anderswo liegt. Es ist ein reges Interesse für die Vorgesit und ihre Bedeutung, ein Sinn für die Eigentümlichkeiten der vergangenen Geschichtsperioden, der nicht jedem innewohnt, endlich eine eifrige Hingebung an das Kleinste und scheinbar Unbedeutendste, das doch, weiter verfolgt, zu etwas Bedeutendem und Werthvollem führen kann. Daß ein großer Fleiß

und eine musterhafte Ordnungsliebe hinzukommen müssen, um einen guten Archivar zu machen, versteht sich wohl von selbst.

Es ist nun leicht einzusehen, daß alle diese Eigenschaften sich eben so gut bei einem Nicht-Juristen, als bei einem Juristen vereinigen finden können. Daß es wünschenswerth sei, wenn der Archivar auch in der Rechtswissenschaft nicht unerfahren ist, da ja von den alten Urkunden, die seiner Obhut anvertraut sind, so sehr viele juristische Gegenstände betreffen, läßt sich nicht läugnen; indeß ist das etwas, dessen Mangel, wenn das Uebrige vorhanden ist, wohl am leichtesten durch spätere Studien wird ersetzt werden können. Wissen wir doch, daß bedeutende Archivare nicht von vorne herein juristische Studien getrieben hatten, sondern erst späterhin die ihnen in diesem Fache fehlenden Kenntnisse nachholten.

So kann es in der Sache selbst, für unser Archiv und dessen Benützung und Ausbeutung gewiß nur vortheilhaft sein, wenn der Kreis der Personen, die für das Amt eines Archivars in Betracht kommen können, so weit als möglich gezogen wird. Aber noch in einer andern Beziehung glauben wir, den in diesem Sinne vom Senate gefaßten Beschluß nur freudig begrüßen zu können.

Er entfernt uns einen Schritt mehr von jenen Zuständen des Mittelalters, wo man die Wissenschaft nicht achtete, als nur im unmittelbaren Dienst des Staates und der Kirche; wo ein Gelehrter nur dann etwas galt, wenn er sich entweder Doctor der Jurisprudenz oder Doctor der Theologie tituliren konnte. Die Folgen dieser Unfreiheit der Wissenschaft haben wir lange genug zu tragen gehabt, und wenn wir uns schon in manchen Beziehungen von ihr losgemacht haben, so giebt es doch noch manche Punkte, in denen es erlaßt geschehen soll.

Wir sind weit entfernt, zumal in einem kleinen Staate wie der unsrige ist, den Juristen das Vorrecht nehmen zu wollen, mit Kaufleuten zusammen zur Re-

gierung am meisten berufen zu sein. Wo es nicht möglich ist, eine sehr große Zahl von Personen an der Regierung Theil nehmen zu lassen, werden gewiß die Geschäftskenntnisse der Juristen und die praktische Thätigkeit der Kaufleute die besten Ansprüche haben. Aber es giebt gewisse nicht so hervorragende Aemter, für die allerdings ein Jurist nicht weniger tüchtig sein würde, als ein Anderer, die er aber gerade darum am besten nicht ausfüllen wird, weil ihm schon ohnedies so viele Stellen offen stehen, Andern dagegen weniger. Das Amt eines Archivars kann von einem Nicht-Juristen versehen werden; das müßte bei uns schon ein Grund dafür sein, daß man es einem Nicht-Juristen gäbe.

Also auch in der Beziehung, daß jetzt ein Amt, das früher nur Juristen zugänglich war, auch andern Gelehrten zugänglich gemacht werden soll, und so auch anderen Studien unter uns, so zu sagen, das Bürgerrecht verliehen wird, können wir dem Senatsbeschlusse nur beistimmen. Welche Aussicht hatte bis jetzt bei uns Jemand, der gern die vaterländische und vaterstädtische Geschichte zum Hauptgegenstande seiner Studien gemacht hätte, nun auch eine diesen Studien entsprechende Beschäftigung in seiner Vaterstadt zu finden? Es war keine vorhanden, und wenn sie von jetzt an dadurch vorhanden sein wird, daß der Archivar nicht Jurist zu sein braucht, so liegt schon in der Förderung mannigfaltiger Studien unter unsern Bürgern, die die Folge dieses Beschlusses sein wird, ein großer Segen.

So lange das Amt eines Archivars nicht als ein Durchgangspunkt zu Höherem für den war, der es inne hatte, konnte sich weder große Ehre noch besonderer Ehrgeiz an dasselbe anknüpfen. Sobald der Archivar der Stadt Lübeck sein Amt als Lebensaufgabe betrachtet wird, wird es ein Amt sein, das zu bekleiden Jeder stolz sein muß, und das gar wohl in Zukunft als das Ziel des Ehrgeizes eines strebsamen und aus Liebe zu seiner Vaterstadt solchen Studien zugewandten jungen Mannes werden kann.

Die Aukubehnung der Wahlfähigkeit zum Amt eines Archivars auf Auctere als Juristen, wenn sie, was wir wünschen, zur Folge haben wird, daß ein Aucterer als ein Jurist gewählt wird, muß nach Allem in doppelter Beziehung von wohlthätiger Wirkung sein, erstens für die Sache selbst, und zweitens für unsern ganzen Staat und seine Bürger, denen so ein neuer Weg geöffnet wird, ihre Kräfte auf eine dem Ganzen nützliche Weise anzuwenden.

97.

## Das Stadttheater.

Wir Lübecker sind gewohnt, auf alle unsere Institute, welche den Namen „städtisch“ führen, mit einer Art Stolz, mindestens mit Interesse zu sehen, und die städtischen Institute erfreuen sich einer, oft sogar ängstlichen Aufmerksamkeit von Seite aller Deter, die mit ihnen

in Berührung kommen. Das sogenannte Stadttheater hat aber bis jetzt eine ganz bestimmte Ausnahme davon gemacht und steht unter den mit dem Epitheton „städtisch“ geschmückten Instituten ganz entschieden als partie honteuse oder wie ein orthographischer Irrthum für Stadttheater da. Der Staat oder die Stadt thut nichts für das Theater und das Publicum thut auch nichts für das Theater und das Theatergebäude an sich ist bloßer Privatbesitz oder ein hôtel garni, das monatsweise ohne Mobliien vermietet wird und im Sommer eine beständige Vacanz ist. Nichts desto weniger verlangt der Staat, daß ein Theater existire, das Publicum, daß gespielt und gesungen werde, und zwar auf das Beste, und der Veiiger des Theatergebäudes, daß allabendlich die Localmiete bezahlt werde. Von alten drei Forderungen ist nur die letztere recht eigentlich begründet nach den Grundsätzen der locatio conductio. Im Uebrigen wird das Jus eminens des Staates als Protector des Künste allerdings nicht mit Schärfe, sondern mit äußerster Humanität exequirt, seitdem die Erfahrung gezeigt hat, daß die Stadttheaterdirection ein beschleunigtes Concursverfahren ist, bei welchem die Passivität des Publicums als Hauptposten bei der Passiva figurirt. Ein kunsfreiziger Theaterdirector ist ein Pelikan, der seine Jungen mit seinem Geizblut nährt, bis er bei der ersten, spätestens bei der zweiten Brut daraufgeht.

Diese Thatsachen sind eben so wahr, wie betrübend, und das Betrüübende bei der ganzen Sache ist, daß wir bei allen unseren Anforderungen an das Theater nicht allein eingesehen, daß wir Nichts für das Theater thun, sondern auch in gewisser Weise renommiren oder spotten darüber, daß das Theater unserer Stadt, einer reichen Handelsstadt, die einen sehr wohlhabenden Mittelstand und eine Menge reicher Kaufleute und Gelehrter besitzt, so kümmerlich ist. Wenn wir überhaupt noch ein Theater haben, so ist das nicht unser Verdienst, sondern ganz allein das Verdienst des Theaterdirectors Engel, der nur durch seine große Keiligkeit und genaue Oefonomie und den Bestand des Theaters gesichert und dafür sich den Ruf eines der reichsten und solidesten Theaterdirectoren in Deutschland verschafft hat, wo unsere Theaterverhältnisse bekannt sind und man mit Verwunderung, und nicht zu unserem Vortheil, wahrnimmt, daß eine so bedeutende Handelsstadt, die in den letzten Jahren so mächtige Fortschritte gemacht hat, nicht einmal eine Oper mit mehr als bloßer Quartettbegleitung für 7 Wintermonate zu halten im Stande ist, sondern sich mit einem Theater begnügt, auf welchem nur Komödien und Dramas gegeben werden, und diesem Theater den Namen eines Stadttheaters giebt.

Der Theaterdirector Engel wird trotz der großen Schwierigkeiten, in Gemeinschaft mit dem Kapellmeister Herrmann, noch einmal einen Versuch machen, für den nächsten Winter eine Oper einzurichten. Wir wüßten keine Vereinigung zweier Männer in unserer Stadt, die

geeigneter wäre und sicherere Garantien böte, als diese. Aber das Publicum muß nun dies ehrenvolle Unternehmen unterstützen und muß die Sache als Ehrensache aufnehmen. Beide Männer rechnen mit freundlicher Zustimmung darauf. Es wird in diesen Tagen ein Circular in Umlauf gesetzt werden, in welchem das Unternehmen angezeigt und die Theilnehmung des Publicums mit Geldzuschüssen, in Quoten von 25  $\text{fl}$ , gebeten wird, bis die nöthige Summe für die Zinsen von 8–10,000  $\text{fl}$  gesichert ist. Wägen die Bemühungen beider Männer doch Anschlag und Unterstützung finden und dadurch ein Unternehmen gefördert werden, das unserer Stadt nur zur Ehre gereichen wird!

21.

### Die Banken.

Von Otto Hübner. — Verlag von Geinr. Hübner in Leipzig.

Herr Otto Hübner in Berlin, welcher sich durch die Errichtung des historischen Central-Archivs, so wie durch Herausgabe mehrerer Schriften bereits um Handel und Gewerbe bedeutende Verdienste erworben hat, bietet uns neuerdings unter obigem Titel eine gelegene Arbeit, welche eine bisher gefühlte Lücke in der kaufmännischen Literatur ausfüllt, indem noch kein so ausführliches Werk über Banken existirt hat. Dasselbe verdient nicht nur wegen der darin enthaltenen Mittheilungen über Einrichtung und Wirksamkeit fast aller Banken die weiteste Berücksichtigung, sondern auch wegen der vom Verfasser empfohlenen Grundsätze, welche bei der Einrichtung von Banken allein maßgebend sein sollten, deren Nichtbeachtung jedoch mehrere Banken zum Fall gebracht hat.

Im „Vorworte“ sagt der Verfasser: „Niemals vielleicht sind so vielfach, wie gegenwärtig, die Banken als Schöpfer von Geld und Credit gepriesen worden. In Deutschland wird gänzlich ignorirt, daß wir in einer großen Anzahl der von Privaten betriebenen Banquiers-Geschäfte, mehr als in irgend einem anderen Lande, Banken besitzen, die mit Ausschluß des Zettelgeschäftes dem Verkehr alle Dienste leisten, welche von privilegierten Banken gewährt werden können. Man betrachtet als die vorzüglichste Eigenthümlichkeit der Banken eben die Notenfabrikation, und kaum ein Project ist aufgetaucht, welches nicht dieses Geschäft in den Vordergrund gestellt hätte. Es scheint mir daher an der Zeit, die Kenntniß der Einrichtungen bestehender Banken, die Geschichte der einzelnen Banken und des Bankwesens, so wie die Grundsätze, welche sich aus dem Material ergeben, in weiterem Kreise zu verbreiten. Diese Kenntniß wird die Anstalten Derjenigen verhüten, welche Zettelbanken als ein Werkzeug moderner Activität anempfehlen; sie wird möglicherweise auch bestehende Banken des Kumbus entheben, in welchem sie ihre Mängel verbergen. Ebenfalls wird sie aber betragen, in die Anschauungen der Handeltreibenden jene weise Rückten-

heit zurückzuführen, welche z. B. den Handel der deutschen Hansestädte groß gemacht hat, ohne daß sie jemals eine Zettelbank gehabt hätten.“

Im ersten Abschnitt folgt, nach einer geschichtlichen Entwicklung des Bankwesens und der Entstehung der Banken, eine Darstellung der einzelnen Zweige der Bankgeschäfte, nämlich: der Weltwechsel, der Gold- und Silberhandel, das Depositen-Geschäft, das Giro-Geschäft, das Zettel-Geschäft, das Disconto- und Wechsel-Geschäft, das Conto-Corrent-Geschäft, das Incaßo-Geschäft, das Leih-Geschäft, das Hypotheken-Geschäft und das Effecten-Geschäft.

Die wenigsten Banken betreiben alle genannten Geschäftszweige vereint, sondern nur einige derselben, und überlassen die anderen den Privatbanquiers. Aber fast alle betreiben das Leih- und Disconto-Geschäft, und geben Zettel aus. Da diese Zettel (Banknoten) alle bei Vorzeigung zahlbar sind, obgleich eine strikte Erfüllung unmöglich ist, weil, wie Jedermann weiß, nur ein Theil des Betrages der umlaufenden Zettel baar vorrätig gehalten wird, so empfiehlt der Verfasser den Banken Vorsicht und Mäßigkeit in Ausgabe der Noten. „Der Credit (sagt derselbe), welchen die Bank geben kann, ohne Gefahr zu laufen, ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen zu können, muß nicht nur im Betrage, sondern auch in der Qualität dem Credit entsprechen, welchen sie genießt.“ Von diesem leitenden Grundsätze ausgehend, erscheint es gefährlich, gegen Aufnahme von Geldern auf kurze Fristen, lange Credit wietzt zu geben; eine Thatfache, deren Nichtbeachtung die einfache Ursache des Unterganges aller Banken war und die der meisten neuen sein wird. Sie verpflichten sich gegen Noten oder Depositenheine, oder in laufender Rechnung große Summen, welche jederzeit rückgefordert werden konnten, und discountiren damit Wechsel, welche Monate zu laufen hatten; ja sie liehen den auf tägliche Kündigung erhaltenen Credit auf lange unfumbarbare Termine, zuweilen auf Jahre hinaus, den industriellen Grundbesitzern und Regierungen.“ Deshalb ist es nicht zu empfehlen, wenn Banken das Hypothekengeschäft und das Geschäft in Staatspapieren für eigene Rechnung betreiben; auch beim Discountiren von Wechseln, bei Verschüssen auf Waaren ist Vorsicht zu empfehlen, damit nicht die Geschäfte der Bank zu sehr über die Mittel, welche derselben zu Gebote stehen, ausgebreitet werden; denn es können Verhältnisse eintreten, wo auch Waarenlager und Staatspapiere schwer zu realisiren und nur mit großem Verluste veräußert sind. Am meisten zu verurtheilen von dem Credit, welchen die Banken empfangen, ist natürlich der Credit, welchen sie den Regierungen gewähren, weil diese nicht zur Zahlung gezwungen werden können, und der Credit, den sie beanspruchen, nicht auf Unterlage eines in ihren Händen befindlichen Werthes beruht, sondern vielmehr dadurch nöthig wird, daß die Ausgaben der Regierung

größer als ihre Einnahmen sind. Alle Banken, welche in Europa suspendirt oder fallirt, haben dies in Folge der Verlegenheiten, welche aus den Anleihen an die Regierung hervorgingen. Demungeachtet ist die Strenge der Regierungen bei der neueren Gesetzgebung, bezüglich des Bankwesens, gegen alles Andre mehr als gegen die Geschäfte der Regierung gerichtet."

Der Verfasser ist gegen die ausschließlich privilegierten und concessionsirten Banken, und redet den freien Banken das Wort. „Was immer die Schönheit der Statuten sein mag, die privilegierte Bank muß, wenn sie ihr Privilegium nicht verlieren will, die Wünsche aller ungeschickten Regenten, Finanzminister oder Parlamente erfüllen; wo ausschließliche Privilegien erteilt werden, ist jedenfalls die Einsicht der Regierung auf einem sehr tiefen, oder die Finanzverlegenheit auf einem sehr hohen Grade, und in beiden Fällen natürlich, daß man die Geldmittel der Bank in Anspruch nimmt, ob dieselben nun ihr gehören, oder nicht.“ — „Würde vollkommene Verantwortlichkeit eintreten, so würde das eigene Interesse die Banken, welche Noten ausgeben wollten, veranlassen, die Grundzüge bekannt zu machen, welche sie bei ihren Geschäften beobachten wollten; sie würden der Kritik entgegen kommen, indem sie ihren Geschäftszustand von Zeit zu Zeit veröffentlichen.“

„In Summa ergiebt sich demnach, daß Banken mit Credit handeln, daß sie unvertrautes Eigentum in Gefahr bringen, wenn sie anderen Credit geben, als sie empfangen, daß diese Gefahr bei Anleihen an die Regierungen am größten ist, und letztere bei concessionsirten und privilegierten Banken am wenigsten vermeidlich, diese letzteren daher weniger Sicherheit bieten, als die freien Banken.“

Dieses Urtheil scheint uns etwas zu hart, denn sowohl bei concessionsirten als bei freien Banken sind vielfältige Mißbräuche vorgekommen; aber der Mißbrauch einer Sache soll den guten Gebrauch derselben nicht aufheben. Allen Banken aber empfehlen wir zur Beherzigung: „das rechte Maß bringt Glück und Heil, das Uebermaaß Verderben.“

Bei der Behandlung der einzelnen Geschäftszweige der Banken sind sehr interessante statistische Nachrichten eingeschaltet: über Beträge des Staatspapiergeldes (deutsches ca.  $\text{₤}$  154,700,000), Noten der Privatbanken (deutsches ca.  $\text{₤}$  171,700,000), Production von Gold und Silber, Münzprägungen, Wechselcourse, Hypothekenanleihen der Creditvereine, Eisenbahn-Prioritäts-Anleihen, Actien und Dividenden derselben, Actien der Versicherungsgesellschaften, Staatsanleihen und Course derselben.

Im „Schluß“ des ersten Theiles wünscht der Verfasser, daß in den Generalversammlungen der Actionaire auch die Noteninhaber zugelassen werden möchten, denn das Capital, womit diese theilhaftig sind, ist wenigstens größer als dasjenige der Actionaire. Allerdings werden die Noteninhaber angeblich dadurch vertreten, daß

die Regierungen die Banken überwachen, und durch einen Bevollmächtigten an den Generalversammlungen Theil nehmen lassen; diese Vertretung schützt aber nach bisherigen Erfahrungen die Noteninhaber nicht, Regierungsbevollmächtigte vertreten mehr die Interessen und Wünsche der am Ruhr befindlichen Finanzmänner, und nicht zu rechtferntigen ist es, wenn die Regierung den Banken gestattet, ihre Noten nicht einlösen zu dürfen; sollte aber dennoch die Fortsetzung der Bank mit suspendirter Notenzahlung einem Concurse vorzuziehen sein, so laun wenigstens verlangt werden, daß die Actionaire seine Dividende erhalten, sondern daß der Gewinn lediglich zur Abzahlung von Verbindlichkeiten verwandt werde.

Im zweiten Theile findet man Auskunft über die Statuten- und Rechnungs-Abschlüsse von 1305 Banken, und es darf angenommen werden, daß, mit Ausnahme der chinesischen, nur wenige Institute existiren, welche nicht berücksichtigt sind.

Am Schluß befindet sich eine Tabelle über Capital und Geschäftsbetrieb der sämtlichen Banken, mit 15 Rubriken, von welchen aber nur 3 abgeschlossen werden konnten, weil über den Geschäftsbetrieb nicht von allen ausführliche Nachrichten eingegangen sind. Die drei abgeschlossenen Rubriken ergeben in der Addition:

|             |                       |
|-------------|-----------------------|
| Capital     | 1,085,478,664 Thaler. |
| Notenumlauf | 1,026,548,382         |
| Cassa       | 670,209,318           |

Das Werk ist bei seiner großen Reichhaltigkeit doch für den Handgebrauch sehr bequem, indem es nur 38 Bogen (welche jedoch ein gedruckt) stark ist, und der billige Preis von 3  $\text{₤}$  erleichtert die Anschaffung desselben.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

X.

Bericht über die Thätigkeit des Gewerbausschusses im Jahre 1853.

### I. Die technische Section

hat im verflossenen Jahre zunächst eine größere, früher begonnene Arbeit zum Abschluß zu bringen gehabt. Es ist dies die Herausgabe der Broschüre: „über die Construction der Waagwerke“, über deren Inhalt und Zweck sich der letzte Bericht des Ausschusses bereits ausgesprochen hat. Der Druck der genannten Schrift war im Mai des verflossenen Jahres beendet und Anfang Juni lag die gesammte Auflage von 400 Exemplaren zur Veröffentlichung bereit. Hierbei handelte es sich nun vorzugsweise darum, unserm Gewerbestande den Inhalt der Schrift durch deren möglichst ausgedehnte Verbreitung nutzbar zu machen und dadurch den eigentlichen Zweck



des Unternehmens zu erreichen. Wenn nun gleich eine unentgeltliche Vertheilung der Schrift zu ihrer Verbreitung das wirksamste Mittel gewesen wäre, so konnte man doch im Hinblick auf die ernstesten Resultate, welche man durch die Schrift beabsichtigte, ein solches Mittel nicht wohl für geeignet erachten. Man kam deshalb sehr bald zu dem Entschlusse, die Schrift im Allgemeinen nur auf dem Wege des Verkaufes in Umlauf zu setzen, wenn gleich dadurch die unentgeltliche Abgabe einzelner Exemplare keineswegs ausgeschlossen werden sollte. Selbstverständlich durfte der Preis der Broschüre kein Hinderniß ihrer Verbreitung unter unserm Gewerbestande sein. Unter solchen Umständen hielt man für geeignet, zwei verschiedene Preise, einen niedrigen für den Verkauf an unsere Gewerbetreibenden, und einen dem Umlaufe und den Kosten der Schrift angemessenen höheren Preis für den Buchhandel eintreten zu lassen. Diesen Ladenpreis glaubte man mit Recht auf 1½ Thaler Preuß. Courant festsetzen zu müssen, und die v. Koblenz'sche Buchhandlung, welche sich schon früher bereit erklärt hatte, die Schrift in Commission zu nehmen, hat den Vertrieb der Schrift zu diesem Preise ohne Weiteres übernommen. Unsern Gewerbetreibenden wird die Broschüre aus der Gewerbeniederlage zu dem gewiß niedrigen Preise von 1  $\frac{1}{4}$  fl abgegeben, durch welchen nicht einmal die Herstellungskosten erreicht werden. Außer der eigentlichen Auflage hat die Section noch eine Anzahl von Exemplaren auf besserem Papier drucken lassen, welche nicht für den Verkauf, sondern zu Ehrengaben, zur Vertheilung an die Stadtbibliothek, an die Bibliothek der Gesellschaft, an die Gewerbschule, an die mit unserer Gesellschaft befreundeten auswärtigen Gesellschaften u. dgl. bestimmt waren und zum größten Theile bereits vertheilt sind. Die Gesamtkosten des Unternehmens belaufen sich auf 365  $\frac{1}{2}$  fl; dieselben sollen jedoch der vierjährigen Rechnung nur mit der Summe von 192  $\frac{1}{4}$  fl zur Last, indem der größere Theil derselben schon in früheren Jahren successiv bezahlt worden ist.

Welches Schicksal nun auch der Schrift bevorsteht, so wird jedenfalls ein Theil der Kosten durch den Erlös für die verkauften Exemplare wieder ersetzt werden. Es darf jedoch wohl in dieser Beziehung nur auf den Buchhandel geredet werden, da einmal die Einnahmen für die auf der Gewerbeniederlage verkauften Exemplare, wie schon früher erwähnt, die Kosten dieser Exemplare keineswegs decken und andererseits das Interesse unser gewerbetreibenden Publikums sich, wenigstens bisher, in so geringem Grade regiert hat, daß, falls hierin keine Aenderung eintritt, die Mühen der Section und die Theilnahme des Gewerbestandes in einem unergieblichen Verhältnisse zu einander stehen. Es sind auf der Gewerbeniederlage bis Ende des Jahres im Ganzen 14 Exemplare verlanft worden. — Erfreulich ist dagegen die Anerkennung, welche der Schrift außerhalb Lüdens sowohl öffentlich zu Theil geworden ist, wie durch häufige Nachfrage zu Theil geworden zu sein scheint.

Die Section hat außerdem ihre Aufmerksamkeit auf manche andere Unternehmungen gerichtet gehabt, wenn sie gleich nicht immer Veranlassung gefunden hat, überhaupt oder in größtem Maße thätig zu werden. So sind durch die Section dem hiesigen Gewerbetriebe förderliche chemische Analysen besorgt und durch Mittheilung von Zeichnungen u. hiesige Gewerbetreibende mehrfach unterstützt worden. So haben ferner die verschiedenen Industrie-Ausstellungen zu Dublin, New-York, Paris, und München, über welche dem Gewerbestande auschüsse von jenen Orten eingehengenen Ankündigungen u. dleichen unserer Theilnahme freundlichst mitgetheilt sind, zu mancherlei Beratungen Veranlassung gegeben. Die Ausstellung in Dublin hat nach erst kurz vorher erfolgtem Schlusse der großen Ausstellung in London bei und nicht wohl Interesse erregen können. — Etwas anders ist es mit der Ausstellung in New-York gewesen. Wenn gleich der Anschau es nicht für angemessen erachten konnte, unsere Gewerbetreibenden zur Theilnahme an derselben aufzufordern und zu veranlassen, so ist Rüdch dennoch nicht ganz unvertreten geblieben, indem der hiesige Fabrikant D. G. Garckeb seinen bereits früher anerkannten holdbaren Epitien auch bei dieser Gelegenheit jenseits des Oceans immer mehr Geltung zu verschaffen gesucht hat. Was die für das Jahr 1855 angelegte Pariser Ausstellung betrifft, so muß der Anschau es sich vorbehalten, die etwa dafür geeigneten Maßregeln seiner Zeit in weitere Erwägung zu ziehen. — Die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung in München, welche zwischen dem 15. Juli und 15. October 1854 stattfinden soll, ist die nächste, welche uns jetzt bevorsteht. Der Anschau hat dafür gehalten, daß eine Vertheilung bei dieser Ausstellung wünschenswerth sei; er hat die ihm von einem hohen Senate übertragene Leitung dieser Angelegenheit übernommen und die desfallsigen Gesuche der technischen Section zugewiesen.

Unsere kleinen Ausstellungen im Vorzimmer des Gesellschaftslokals haben auch im letzten Jahre nicht den früheren Umfang gewinnen können. So wenig angenehm es einerseits der Gesellschaft sein kann, ohne Kenntniß der Leistungen und Fortschritte unserer Industrie zu bleiben, so erfreulich ist es andererseits, wenn dafür eine Ursache vorliegt, wie diejenige, durch welche die Herbeiführung solcher Ausstellungen vereitelt worden ist. Diese Ursache ist dieselbe, durch welche die Einlieferung für die Gewerbeniederlage im verflossenen Jahre verringert worden ist; es ist die fast allgemeine Steigerung des Geschäftsverkehrs, bei welcher unsere thätigen Gewerbetreibenden durch Verstellungen in solchem Grade regelmäßig beschäftigt wurden, daß ihnen für Arbeiten auf Speculation entweder nur wenig oder wohl gar nicht Zeit geblieben ist. Und namentlich sind es nur Arbeiten von letzterer Art, welche für Ausstellungen herbeigezogen werden können, da derselbe, welcher einen Gewerbezweigsstand bestellt, nur in sehr seltenen Fällen die Ausstellung desselben erlaubt. Unter

solchen Umständen sind die Ausstellungen beschränkt gewesen auf:

Caffein, der wirksame Stoff, welcher besonders im Caffee, im Thee und im Cacao enthalten ist, dargestellt vom Apotheker Verdmann.

Ein Vogelbauer, Meisterstück des Klempners P. G. Fischer.

Ein Bild: Kubek aus der Vogelperspective (Quadrat), vom Malermeister G. Richter.

Tafeln zur Broschüre über die Construction der Raupwerke, aus der lithographischen Anstalt der Gebrüder Vorherr.

Eine Gedächtnistafel des Rathsherrn Lambert Bittlinghoff und seiner Frau, restaurirt von Wille. Verschiedene Gegenstände, welche bei der Aufgrabung von Altsiedel gefunden worden sind.

Die Ausgaben der technischen Section haben im Jahre 1853 im Ganzen 222  $\text{fl}$  11  $\text{ss}$  betragen; von diesen sind 32  $\text{fl}$  13  $\text{ss}$  durch Ueberfluß bei der Verwaltung der Gewerbeniederlage und 17  $\text{fl}$  8  $\text{ss}$  durch die Einnahme für 14 Exemplare der Broschüre gedeckt worden, so daß nur die Summe von 172  $\text{fl}$  4  $\text{ss}$  aus der Cassen der Gesellschaft hat erhoben werden müssen.

II. Die commercialistische Section hat sich mit ihrer Thätigkeit wie in früheren Jahren fast ausschließlich auf die Verwaltung der Gewerbeniederlage beschränkt. Die Resultate der Administration vom Jahre 1853 sind im Folgenden zusammengestellt.

Der Werth des Lagers war am 1. Januar: 20,112  $\text{fl}$  3  $\text{ss}$

im Laufe des Jahres wurden eingeliefert:

|                 |                                    |
|-----------------|------------------------------------|
| von 9 Tischlern | für 5758 $\text{fl}$ 8 $\text{ss}$ |
| 4 Stuhlmalern   | 1916 „ 4 „                         |
| 1 Tapezier      | 273 „ — „                          |
| 2 Klempnern     | 436 „ 2 „                          |
| 1 Spiegelmacher | 191 „ — „                          |
| 1 Bedenschlager | 158 „ 4 „                          |

also

|                 |                                  |
|-----------------|----------------------------------|
| von 18 Diversen | 9,033 $\text{fl}$ 2 $\text{ss}$  |
|                 | 29,145 $\text{fl}$ 5 $\text{ss}$ |

3189  $\text{fl}$  8  $\text{ss}$  weniger wie 1852.

Verkauft wurden:

|                  |                                     |
|------------------|-------------------------------------|
| von 13 Tischlern | für 4068 $\text{fl}$ 12 $\text{ss}$ |
| 4 Stuhlmalern    | 1845 „ 12 „                         |
| 2 Tapezieren     | 439 „ — „                           |
| 3 Klempnern      | 376 „ 2 „                           |
| 1 Spiegelmacher  | 317 „ 4 „                           |
| 2 Bedenschlager  | 167 „ 12 „                          |
| 1 Polierer       | 15 „ — „                            |
| 1 Messerschmidt  | 2 „ — „                             |

also

|                              |                                  |
|------------------------------|----------------------------------|
| von 27 Diversen für          | 7,231 $\text{fl}$ 10 $\text{ss}$ |
| 4138 $\text{fl}$ weniger wie | 1852.                            |

Transp. 7,231  $\text{fl}$  10  $\text{ss}$

Transp. 7,231  $\text{fl}$  10  $\text{ss}$   
Zurückgenommen wurde für 2481  $\text{fl}$  14 „  
und Verkaufspreise wurden ermäßigt um 134 „ 12 „  
9,848  $\text{fl}$  4  $\text{ss}$

Der Werth des Lagers blieb also beim Jahresabschluß 19,207  $\text{fl}$  1  $\text{ss}$

Die anstehenden Vorschüsse an Handwerker betragen am 1. Januar 5441  $\text{fl}$  10  $\text{ss}$   
auf's Neue genommen wurden 1361 „ — „  
6802  $\text{fl}$  10  $\text{ss}$

dagegen zurückgezahlt 2031 „ 1 „  
Es standen demnach aus Ende 1853 4751  $\text{fl}$  9  $\text{ss}$

dazu die Anleihe von F. D. Krause bei der Spar- und Anleihe-Casse belegt 3000 „ — „  
der Cassen, Saldo 2448 „ 5 „  
10,799  $\text{fl}$  14  $\text{ss}$

so daß das Capital nach Abzug der von dem Gewinn der Niederlage entnommenen Krause'schen Anleihe von 600 „ — „  
den statutenmäßigen Fond von 10,199  $\text{fl}$  14  $\text{ss}$  ausmachte.

Eingenommen wurde:

|   |                                |
|---|--------------------------------|
| 1) Einlieferungs-Abgabe 1 %                                       | 90 $\text{fl}$ 6 $\text{ss}$   |
| 2) Verkaufs-Abgabe 2 %  | 144 „ 14 „                     |
| 3) Abgabe von vor Ablauf eines Jahres zurückgenommenen Sachen 2 % | 8 „ 12 „                       |
| 4) Zinsen von Vorschüssen 3 %                                     | 206 $\text{fl}$ 10 $\text{ss}$ |
| 5) dito von der Spar- und Anleihe-Casse                           | 75 „ — „                       |
|   | 281 „ 10 „                     |
|   | 525 $\text{fl}$ 10 $\text{ss}$ |

Dagegen ausgegeben:

|   |                      |
|---|----------------------|
| 1) Gehalt des Aufsichters 400 $\text{fl}$ — $\text{ss}$ |                      |
| 2) Feuer- und Versicherungs-Prämie                      | 45 „ 4 „             |
| 3) diverse kleine Ausgaben                              | 47 „ 7 „             |
|   | 492 „ 11 $\text{ss}$ |

es ergab sich ein Ueberfluß von 32  $\text{fl}$  15  $\text{ss}$  welcher, dem Gesellschaftsbeschlusse vom 21. April 1846 gemäß, der technischen Section zur Abrechnung auf ihre Ausgaben überwiesen ist.

Aus dem Kreise des Gewerbeausschusses sind im vorigen Jahre die Herren Christian Peter Wilhelm Stolle und Heinrich Joach. Verdmann ausgetreten und an deren Stelle die Herren G. L. Meyer und Gustav Schlicmann von der Gesellschaft zu Mitgliedern des Ausschusses wiederum erwählt worden.

## Kleine Chronik.

48. (Ueber Nahrungsmittel.) Aus dem Blut rufen die Gewebe des menschlichen Körpers und die Bestandtheile der Absonderungen, und zu dem Blut führen die Stoffe der Gewebe zurück, nachdem sie eine Zeitlang im Blut haben, die für unzulänglich macht für ihre Functionen. Diese Eigenschaften der Zeitigung sind es, welche die ausfcheidenden Drüsen dem Blut entziehen und aus dem Körper entfernen.

Die Ausfcheidungen vermindern natürlich das Gewicht des Körpers und sie verändern die Ernährung der Gewebe. Zur eine große Abtheilung der Nerven unseres Körpers ist der Zweck ihrer Verbindungen die Empfindung. Die Nerven der Empfindung vermitteln die Wahrnehmung aller inneren und äußeren Einbrüche. Im Gehirn werden wir und dieser Einbrüche bewußt. —

Hunger und Durst sind die Empfindungen, welche die Verarmung des Bluts durch Vermittelung der Nerven dem Hirn verständigen. In der Sprache des Volks heißt jeder Stoff ein Nahrungsmittel, der Hunger und Durst zu stillen vermag. Nach dem wissenschaftlichen Begriff ist ein Nahrungsmittel das, was dem Blut seine verloren gegangenen wesentlichen Bestandtheile ersetzt.

Nahrungsmittel, die dem Blut die Chlorverbindungen aus Salz, Fett und Eiweiß wieder ersetzen, stillen den Hunger. Der Durst wird gelöscht, wenn dem Blut das fehlende Wasser wieder zugeführt wird.

Die Nahrungsmittel bestehen aus Nahrungsstoffen. Unter letzteren sind alle diejenigen Verbindungen zu verstehen, welche entweder den wesentlichen Blutbestandtheilen gleich oder ähnlich genug sind, um sich durch die Verdauung in dieselben umzuwandeln.

Dieser allgemeinen Begriffschönung steht also besonders die Unterscheidung der Nahrungsstoffe von den Nahrungsmitteln gegenüber. Durch einfache Lösungsmittel, wie Wasser, Weingeist, Aether, kann man aus den Nahrungsstoffen einfachere Bestandtheile auscheiden, aus den Nahrungsstoffen nicht. Eine einfachere Bestandtheile der Nahrungsstoffe, die sich nicht mehr durch einfache Lösungsmittel in mehrere Bestandtheile trennen lassen, sind die Nahrungsstoffe selbst. —

Wenn man nun auch die Nahrungsstoffe häufig als die Grundbestandtheile der Nahrungsmittel bezeichnen hört, so sind sie doch keineswegs mit den Grundstoffen in chemischem Sinne zu verwechseln. Diese lassen sich nicht mehr in Theile zerlegen, die außer der Form und der Farbe verschiedene Eigenschaften besitzen: die Nahrungsstoffe, wohl jedoch auch Mittel, welche kräftiger eingestuft als die einfachen Lösungsmittel das Wasser, der Weingeist und der Aether.

Aus weniger als zwei Grundstoffen ist kein Nahrungsstoff zusammengesetzt. Die einfachen Nahrungsstoffe, wie Wasser und Kochsalz, sind Verbindungen zweier Grundstoffe; jedes besteht aus Wasserstoff und Sauerstoff, dieses aus Natrium und Chlor. Sehr viele Nahrungsstoffe, Fett, Zucker, die meisten Phosphorsäuren, enthalten Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, der in der Basis und in der Säure mit einem verschiedenen Grundstoff verbunden ist. Alle diese Nahrungsstoffe werden durch drei Grundstoffe gebildet.

Wir Grundstoffe finden sich in der Erde, die außer dem Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff der freien Säure noch das Metall enthalten, welches mit dem Sauerstoff das Alkali der Erde bildet.

Diesigen organischen Nahrungsstoffe endlich, in denen sich Sauerstoff aus Schwefel zum Kohlenstoff stellen, aus fünf, andere, die außerdem zum Phosphor enthalten, aus sechs Grundstoffen zusammengesetzt. Zu ihnen gehört der Zeim, zu diesen das Eiweiß.

Wir theilen die Nahrungsstoffe ein in anorganische, organische Nichtstoffliche und organische Nichtstoffhaltige.

Zu den anorganischen Nahrungsstoffen gehören die Chlorverbindungen, wie das Kochsalz, und die aus anorganischen Säuren und Basen zusammengesetzten Verbindungen, die der Schwefel, den gewöhnlichen Stoffgebrauch verleiht, mit dem Namen der Salz, bezeichnet.

Die Kohlenverbindungen, die Fett, bei Weitem die meisten Säuren unserer Nahrungsstoffe, sind sämtlich Nichtstoffliche organische Nahrungsstoffe.

Stoffhaltig sind unter den organischen die einseitigen Körper, der harthölzige des Bluts und der Zeim. —

Die aus Nahrungsstoffen zusammengesetzten Nahrungsstoffe lassen sich nicht in ähnliche Weise nach chemischen Gründen in verschiedene Gruppen einteilen. Denn dieselben Nahrungsstoffe kommen in den verschiedensten Nahrungsmitteln vor, in denen entweder das Mengenverhältnis der übereinstimmenden Bestandtheile, oder einzelne neu hinzukommende Stoffe den Unterschied bedingen. Allein nicht nur die verschiedenen Mengen, in denen die Nahrungsstoffe die gewöhnlichen Nahrungsstoffe mit einander verbunden enthalten, sondern auch jene neuen Stoffe sind so zahlreich, daß die Nahrungsstoffe, wenn man einen chemischen Eintrichsgrund befolgt, nur zu sehr kleinen Gruppen vereinigt werden könnten, keineswegs gereinigt, die Übersicht des Ganzen zu erleichtern.

Der einen Zeim will ich insofern nennen, denn man findet selten begegnet. Wenn man glaubt, die Speisen führen nur den Hunger, während die Getränke nur den Durst löschen, so vergißt man, daß ein reiniger Nahrungsstoff, das Wasser, den Zustand des Bluts aufhebt, der den Durst beseitigt. Wasser ist aber in allen Speisen so reichlich vorhanden, daß im Durchschnitt mehr als die Hälfte des Gewichtes derselben aus Wasser besteht. Andererseits enthalten alle Getränke auch andere Nahrungsstoffe neben dem Wasser, denn selbst in dem einfachsten Getränk, dem Trinkschiff, sind immer Chlorverbindungen und Salz enthalten, die Milch ist Alles in Allem, in dem sie aus Wasser, Chlorverbindungen, Salz, Käsestoff, Fett und Zucker zusammengesetzt ist.

Auch die Nahrung sind vorzugsweise aus Nahrungsstoffen zusammengesetzt. Nur einzelne derselben enthalten Bestandtheile, welche zwar die Geschmacksstoffe liefern, die Verdauungsorgane zu größerer Thätigkeit reizen, nicht aber als Ergänzungsstoffe zu betrachten sind für die Ausgaben des Körpers.

Wie sich die einfachen Nahrungsstoffe in der Natur nicht finden, so trägt auch keiner derselben allein hin, um den Körper zu ernähren. Nicht einmal eine ganze Gruppe, wenn ihre Glieder ausschließlich genossen werden, ist im Stande, das Leben zu unterhalten.

Der Zucker allein, noch Salz allein, noch Eiweiß, wenn es ohne Nahrungsstoffe der anderen Abtheilungen genossen wird, sind fähig, die Folgen zu vermeiden, welche der Stoffwechsel erzeugt, wenn er dem Körper die Ausfcheidungen zieht, ohne die Gewebe zu ernähren.

Ohne phosphorsäuren Kalk können z. B. keine Knochen gebildet werden, wenn man auch noch so viel Eiweiß und Fett geniesst. Das Flusssäure kann nursten ohne Eiweiß, wenn man auch den Magen mit Zucker und Salz überladen wollte. Ohne Fett endlich kein Gehirn.

Aber Knochen, Hirn und Muskeln, alle drei sind gleich wesentliche Werkzeuge des menschlichen Körpers.

Kein Grundstoff läßt sich in einen anderen verwandeln. — Dies ist die ganze Lösung des Geheimnisses. Aus Phosphor wird kein Sauerstoff, aus Sauerstoff kein Kohlenstoff, aus Kohlenstoff kein Stickstoff, aus Stickstoff kein Schwefel. Keine Macht ist im Stande, eine Ausnahme von dieser Regel zu bewirken. So wenig aus nichts etwas geboren wird, so wenig vermag eine schöpferische Kraft des Körpers Eisen in Wasserstoff, oder Chlor in Kalium zu verwandeln.

Die Nichtstofflichen organischen Nahrungsstoffe können sich also nicht in Nichtstoffhaltige umirgen, die Nichtstoffhaltigen

nicht in anorganische Salze, die noch andere Grundstoffe, als Sulfidphosph, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Schwefel und Phosphor enthalten.

Es könnte denkbar, daß sich Glycerin in Fett verwandelt, da das Glycerin, so gut wie das Fett, Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff enthält. Es wäre ebenso denkbar, daß leichtenäure Alkalien und Wasser, in neuen Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff zerfallen, in Wasser zerfallen. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß der thierische Körper das Glycerin nicht in dinstiglicher Menge und das Wasser gar nicht vermag.

Deshalb können vollständige Ersatzmittel, d. h. Nahrungsmittel, die auf die Dauer das Leben erhalten, nur aus einer Gemenge aus allen drei Gruppen der Nahrungsmittel gebildet werden.

Je leichter die Nahrungsmittel in den Verdauungshilfsstoffen gelöst und in Blutbestandtheile umgewandelt werden können, um so größer ist ihr Verdaulichkeit. Denn die Verdauung besteht nicht nur in der Auflösung, sondern auch in der Umwandlung in die wesentlichen Stoffe des Blutes. Beide Bedingungen sind gleich wichtig.

Wenn also zwei Stoffe mit gleicher Leichtigkeit gelöst werden, dann wird derjenige der verdaulicher sein, der mit irgend einem Bestandteil des Blutes die größte Ähnlichkeit hat. Salzstoff und Perlmutterkalk zum Beispiel besitzen beinahe gleiche Verhältnisse in den Verdauungshilfsstoffen; da sich nun Perlmutterkalk im Blute findet, Salzstoff aber nicht, so ergibt sich daraus, daß das Perlmutterkalk dem Salzstoff an Verdaulichkeit übertrifft.

Es aber bei zwei Nahrungsmitteln die Uebereinstimmung mit Bestandtheilen des Blutes gleich groß, dann ist der löslichere der verdaulicher. Leichter löslich und leichter zerfallen dem Blute gleich nahe; denn beide sind im Blute enthalten. Weil nun das lösliche Glycerin in den Verdauungshilfsstoffen leichter gelöst wird, als Aetherstoff, so ist dieser schwerer verdaulich, als lösliches Glycerin.

Daraus folgt, daß die Schwierigkeit, mit welcher die Nahrungsmittel gelöst werden, in vielen Fällen ausreicht, um den Grad der Uebereinstimmung mit fettigen Stoffen des Blutes. Obgleich zum Beispiel Gummi viel leichter löslich ist als Fett, so kann doch Fett, wenn es nicht in zu großer Menge in einen gesunden Magen gelangt, eben so leicht, unter Umständen sogar leichter verdaut werden, als Gummi. Denn Gummi ist im Blut nicht vorhanden, während Fett zu dessen wesentlichen Bestandtheilen gehört. Gummi muß sich erst in Milchsäure in Butter säure umwandeln, während Fett, ein Stoff des Blutes, fertig gebildet vorliegt, nämlich Distein und Perlmutterkalk.

Wenn aus Stärkmehl Fett gebildet wird, so muß es erst in Gummi, dann in Zucker, der Zucker in Milchsäure, die Milchsäure in Buttersäure übergehen. Daraus ergibt sich, daß von diesen Stoffen, selbst wenn sie alle gleich löslich in Wasser wären, die Buttersäure am verdaulichsten ist, und der Milchsäure folgen Zucker, Gummi, Stärkmehl, unter denen letztere folgende Stoffe am schwersten verdaut wird, als der nach vorhergehender. Man findet überdies noch Milchsäure und Zucker löslicher als Gummi, Gummi löslicher als Stärkmehl. Letzteres ist also am tadellosesten Grunde der unverdaulichsten der genannten Nahrungsmittel. Es ist ein Beispiel für die Regel, daß ein Stoff, der zugleich löslich in den Verdauungshilfsstoffen gelöst und leichter in Bestandtheile des Blutes verwandelt wird, als ein zweiter, diesen Zweck an Verdaulichkeit übertrifft.

Unter den Nahrungsmitteln sind diejenigen also am verdaulichsten, welche am meisten leicht lösliche und leicht in Blutstoff übergehende Nahrungsmittel enthalten.

Drei Verhältnisse betreffen die Nahrungsmittel der Speisen und Getränke. Die Nahrungsmittel hängen nämlich ab von der Verdaulichkeit, von der Menge und von der richtigen Mischung der in einem Nahrungsmittel enthaltenen Nahrungsmittel.

Wenn ein Nahrungsmittel viel unverdauliche Nahrungsmittel enthält, die ungeeignet mit dem Rest weiter ausgearbeitet werden, dann muß es um eben so viel an Nahrungsmittel verlieren. Denn nur was als wesentlicher Bestandteil in das Blut übergeht, ist überhaupt als Nahrungsmittel zu betrachten. Daraus ist auch ein Nahrungsmittel um so nahrhafter, je reicher es ist.

Bei der Beantwortung der Frage eines Nahrungsmittels nach der Menge der in denselben vorhandenen Nahrungsmittel wird der Wassergehalt nicht berücksichtigt. Das Wasser ist in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen so leicht zu haben, daß es den Nahrungsreichthum der Speisen und Getränke nicht mindern kann. In einer wasserlosen Nahrung, da würde festlich das Wasser zum wichtigsten Nahrungsstoff, und ein wasserreiches Nahrungsmittel wäre die nahrhafteste Speise. Wo es an Wasser nicht fehlt, da ist das Nahrungsmittel am nahrhaftesten, welches am meisten feste Nahrungsmittel enthält und deshalb dem Blut die größte Menge seiner wesentlichen Bestandtheile zuführt.

Anßer der Verdaulichkeit und dem Reichthum an festen Bestandtheilen ist aber auch die Mischung eines Nahrungsmittels von der größten Bedeutung. Da nämlich das Blut mehr Glycerin als Salz und mehr Salz als Fett enthält, so muß ein entsprechendes Verhältnis dieser Nahrungsstoffe ein nahrhaftes Nahrungsmittel auszeichnen. Wie gleich lösliche Nahrungsstoffe, um so verdaulicher sind, je vollkommenere sie mit einzelnen Bestandtheilen des Blutes übereinstimmen, so ist ein Nahrungsmittel im Ganzen um so nahrhafter, je genauer die Mischung seiner Nahrungsstoffe der Zusammensetzung des Blutes entspricht. Ein nahrhaftes Nahrungsmittel muß mehr stickstoffhaltige organische Stoffe als anorganische, und mehr anorganische als stickstoffhaltige organische Nahrungsstoffe enthalten. Mageres Fleisch ist das Nahrungsmittel, welches diesen Anforderungen am vollkommensten entspricht.

Allein, wie schon oben bemerkt wurde, Stoffe aus jeder der drei Gruppen sind gleich unentbehrlich, obgleich sie in verschiedenen Mengen erforderlich werden. Chlorverbindungen und Salz, Fett oder Antihydride sind ebenso unerlässlich notwendig, wie Glycerin oder Fett. Deshalb ist es immer einseitig, wenn man von irgend einem Nahrungsmittel sagt, es sei nicht nahrhaft. Allerdings sind Kartoffeln weniger nahrhaft als Fleisch; denn letzteres ist dem Blute sehr ähnlich, während Kartoffeln sehr wenig Glycerin und sehr viel Stickstoff enthalten. Beispielsweise man aber in Butyl und Glycerin, Kartoffeln seien nicht nahrhaft, so vergesse man, daß Stärkmehl sich durch die Verdauung in Fett verwandelt und daß Fett einen wesentlichen Bestandteil des Blutes darstellt. Kartoffeln, mit etwas Glycerin vermischt, werden ebenso nahrhaft wie Fleisch oder Fett.

Will man mit einem Worte die Verdaulichkeit von der Nahrungsmittel unterscheiden, so trübt jene die Genauigkeit aus, mit welcher die Nahrungsstoffe eines Nahrungsmittels sich in Bestandtheile des Blutes verwandeln; die Nahrungsmittel aber bezeichnet die Menge der Nahrungsstoffe, welche eine Speise oder ein Getränk dem Blute zuführt. Es geht hieraus hervor, daß von Verdaulichkeit auch bei Nahrungsmitteln, von Nahrungsmitteln dagegen nur bei zusammengesetzten Nahrungsmitteln die Rede sein kann. — (3. Weisheit, die Nahrungsmittel des Menschen.)

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Das Amt eines Archivars. — Dampfschiffahrt zwischen Lübeck und Remel. — Noch einmal das Stadthorster. — Bemerkungen über unsere Kunstaussstellung. — Die Zinszahlung für die Lübeckische Staats-Anleihe von 1850. — Der Sundzoll und der Belthandel. II. — Kleine Chronik Nr. 49.

### Das Amt eines Archivars.

Wie können und mit dem, diesen Gegenstand behandelnden Aufsatze in Nr. 27. d. Bl. durchaus nicht einverstanden erklären.

Die amtlichen Functionen unseres Staatsarchivars bestehen lediglich darin, daß er das Archiv in Ordnung bringe und halte und für practische Zwecke nutzbar mache. Er hat die Acten der öffentlichen Registratur — denn die Urkunden, namentlich die älteren, sind es meistens schon — zu ordnen und genau zu verzeichnen, sowohl die gerichtlichen als die administrativen Acten, und über alle möglichen Fragen, Staats- und privatrechtliche sowohl als administrative, Berichte aus den Acten zu erstatten. Diese Functionen erfordern einen Geschäftsmann, einen Juristen, einen Mann, der durch seine Studien, seine ganze bisherige Thätigkeit zu derjenigen Auffassung und Behandlung solcher Gegenstände vorzugsweise befähigt ist, die ein Anderer, sei er Theologe oder Philologe, wenn überall nur sehr schwer sich wird aneignen können, ganz abgesehen davon, daß in vielen Fällen positive juristische Kenntnisse erforderlich sind.

Allerdings bietet die Stelle des Staatsarchivars demjenigen, welcher sie bekleidet, die bequeme Gelegenheit dar, die Zeit, welche die Erfüllung seiner Amtspflichten ihm läßt, zu historischen Forschungen und Arbeiten zu benutzen, und ähnlichen Arbeiten Anderer förderlich zu sein; und so ist es insofern im Interesse der Wissenschaft wünschenswerth, daß der Archivar Neigung und Befähigung zu solchen Forschungen habe. Allein bei

jeder Anstellung zu einem Amte fragt man doch nur und soll man zunächst nur fragen, ob der Anzustellende zu dem, was der Staat von dem Amte fordert, zu den eigentlichen Amtsfunctionen vorzugsweise befähigt, nicht, wozu er seine amtliche Stellung nebenbei noch zu benutzen im Stande sei. Die Eigenschaften der letzteren Art sind vielmehr in vielen Fällen gradezu geeignet, zur Versäumung der eigentlichen Berufspflicht zu führen.

Und ist ein merkwürdiger Fall bekannt, wo eine Stadt einen Gelehrten, der ein eifriger Urkundenforscher war, für schweres Geld engagirt hatte, um das ganz verwaarlosete städtische Archiv zu ordnen. Und siehe da, nach einigen Jahren mußte man den Mann entlassen: er hatte nicht lassen können, sich in die Urkunden zu vertiefen, und ließ das gründlich durchwühlte Archiv in größerer Confusion zurück, als er es gefunden hatte. X

### Dampfschiffahrt zwischen Lübeck und Remel.

Es möchte jetzt das Bedürfniß einer mindestens wöchentlichen Dampfschiffahrt zwischen hier und Remel kaum noch einem begründeten Zweifel unterliegen. Schon jetzt ist eine nicht unerhebliche Zahl von Segelschiffen von hier auf dort beladen und das Dampfschiff „Riga & Lübeck,“ welches auf dort fährt, hat einen Theil der nach jenem Hafen bestimmten Güter hier zurücklassen müssen. Während dem sehen wir das eine schöne St. Petersburger Dampfschiff ohne Beschäftigung hier im Hafen liegen. Wir bitten deshalb dringend die hiesigen Vertreter der St. Peterburg-Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft, es eiligst und ernstlich in Erwägung zu ziehen, ob sie das hier liegende Schiff nicht in jene Fahrt stellen können. Sie würden damit der hiesigen Börse sicherlich einen großen Dienst erweisen.

### Noch einmal das Stadttheater.

In der vorigen Nummer dieſ. Bl. iſt in freundlich-  
anerkennender Weiſe eines Unternehmers gedacht wor-  
den, deſſen Zweck iſt, unſer Theater ſchon im kommenden  
Winter dadurch zu heben, daß auch gute Opern auf  
demſelben aufgeführt werden ſollen. Wir würden nun  
zu dem, was dort geſagt iſt, nicht weiter hinzuzu-  
fügen haben, wenn nicht die Art und Weiſe, in der  
ein wichtiger Punkt, der Koſtenpunkt, berührt worden  
iſt, durch ihre Kürze Veranlaſſung zu Mißverſtändniſſen  
geben könnte. Indem wir hierüber, im Intereſſe der  
Sache ſelbſt, Aufklärung geben möchten, glauben wir  
es nicht beſſer thun zu können, als indem wir uns an  
die Worte des bereits in Umlauf geſetzten Circulars  
anſchließen.

Nachdem dort die Schwierigkeiten, die ſich dem  
hieſigen Theaterunternehmen entgegenſtellen, auseinan-  
dergeſetzt ſind, heißt es weiter: „Deter Vortheilsfreie  
haben eingesehen, daß das Mißlo für Einzelne zu  
groß und einer freien Entwidlung zu hinderlich ſein  
müßte. Deshalb iſt als das dritte Mittel, das Theater  
wieder zu heben, das erſcheinen, an die lebhafteste  
und allgemeinste Theilnehmung von Seiten des hieſigen  
theaterliebenden Publicums zu appelliren, und zwar  
in der Weiſe, daß durch Aktienunterzeichnung ein etwa  
entstehendes Deficit gedeckt werden könnte. Wenn auch  
zu hoffen iſt, daß ſchon durch Herſtellung einer beſſern  
Oper ſich eine größere Theilnahme als bisher zeigen  
werde, und dadurch ein ſolches Deficit entweder ganz  
vermieden, oder die durch Unterſchriften gedeckte Summe  
nur theilweiſe in Anſpruch genommen werden würde,  
ſo müßte doch für eine Summe von 10,000 £, als  
Deficit im ſchlimmſten Falle, Deſung geſchaſſt werden.  
Es beläuft ſich nämlich für die 7 Monate der Winter-  
ſaiſon der Etatanaſag auf mindteſtens 45,000 £, während  
die Einnahme ſich im beſten Jahre auf nur 32,000 £  
belieft.“

Um nun eine allgemeine Theilnehmung, dabei  
möglichſt zu erleichtern, ſcheint es rathſam, die Actie  
auf die niedrige Summe von 25 £ ſeſtzuſtellen, und  
vom Erfolge dieſes Unternehmens wird es abhängen,  
ob es möglich werden dürfte, auf dieſe Weiſe, und  
durch ein zahlreiches Abonnement unterſtützt, das hieſige  
Theater zu heben und zu fördern. Vorzüglich aber würde  
das Beſtreben dahin gehen, eine, wenn auch nur  
theilweiſe Beanspruchung der garantirten Actien-  
ſumme möglichſt zu vermeiden, und nur im äußerſten  
Nothfalle geſtellt zu machen, wo dann eine genaue Be-  
rechnung der Einnahme und Ausgabe den verſchickten  
Actiönären vorgelegt werden würde.“

Wir glauben, dieſen Worten, die die Art der Be-  
theiligung deutlich auseinander ſetzen, nichts hinzuzufü-  
gen zu dürfen, als den Wunſch, daß das Unternehmen ge-  
lingen möge. Man kann ſagt mit Beſtimmtheit voraus-  
ſagen, daß, ſollt nur durch Unterſchriften die gewünſchte

Summe für den Nothfall gedeckt wird, dieſer Noth-  
fall gar nicht eintreten wird, beſonders dann nicht,  
wenn, was die Unternehmer wünſchen, die Theilnehmung  
eine recht allgemeine iſt. Die durch die Unter-  
ſchriften ausgeſprochene Theilnahme wird die Unter-  
nehmer anſpornen, in allen Beziehungen die Anſprüche  
des Publicums zu beſriedigen, und das wird wiederum  
die Luſt am hieſigen Theaterbeſuch erhöhen. Denn  
das darf unmöglich verkannt werden, im letzten Grunde  
iſt doch, für die Dauer wenigſtens, dieſes das alleinige  
Mittel, das Theater in würdiger Weiſe zu halten.

18.

### Bemerkungen über unſere Kunſtausſtellung.

Es iſt unſtreitig eine erfreuliche Sache, und von der  
wir nur bedauern können, daß ſie ſo ſelten und ſelten  
geboten wird, wenn man in einer freien Stunde, oder  
bei einem zufälligen Gange durch die Königsſtraße ſeine  
Zeit ſo angenehm und zugleich doch auch nicht ganz  
ohne Nutzen hindringen kann, wie jezt in den vier  
Woche unſrer Kunſtausſtellung. Alle Künſte erſteuen  
und bilden zugleich, wenige aber in dem Maße wie  
die Malerei, deren Aufgab es eben die getreue Nach-  
bildung der ſchönen Natur iſt.

Man muß es der Direction des Kunſtvereins Dank  
wiſſen, daß ſie nicht müde wird in ihren Bemühungen,  
dem Publicum möglichſt viel Gutes zu bieten, und dabei  
ſiebz, ſo viel nur irgend möglich iſt, auch das Local  
ſelbſt, ſeiner ganzen Erſcheinung nach, einem Muſeum  
ähnlich zu machen. Was in letzterer Beziehung beſon-  
derſt geleiſtet, wird den Beſuchern der Kunſtausſtellung ſchon  
bei deren Beginn in die Augen gefallen ſein; in Bezug  
auf das erſtere ſcheint von der Direction der wohl  
nicht unrichtige Grundſatz beſetzt zu werden, daß man,  
um Eindrud zu machen, nicht gleich mit dem Beſten,  
was man hat, hervorbringen müſſe. Intem ſiebz etwas  
Neues geboten wird, und Mäander auch wohl, der  
unter der Hand erlähren hat, dieſes oder jenes ſchöne  
Bild ſei angekommen, es nicht gleich denſelben Tag in  
der Ausſtellung ſtellt, wird das Intereſſe rege erhalten,  
und zu dem Vergnügen, ein ſchön betrachtetes Bild wieder  
zu betrachten, kommt das andere hinzu, ein neues, das  
man ſehen möchte, aufzuſuchen.

So glauben wir denn auch, daß, wer die Aus-  
ſtellung bei ihrem Beginne zu beſuchen verſäumt hätte,  
jezt aber ſeinen Fehler nachholte, dabei beſſer fahren  
würde, als einer, der umgekehrt verſähe, und das  
müßten wir nur als Lob aufgefaßt wiſſen; wäre es  
ja doch nur zu wünſchen, daß bis zum Schluſſe der  
Ausſtellung der kunſtleriſche Werth derſelben ſiebz ſiege!

Es ſind freilich Bilder, die eigentlich nicht in den  
Ausſtellungscyclus hineingehören, die der und gebotenen  
Sammlung ihren größten Werth verleihen; im Beſode  
der Landſchaftsmalerei die beiden Calame's, und für

das historische oder das höhere Genre die, oder vielmehr der eine von den Camphausen. Calame steht als Landschaftsmaler so hoch, daß eben geringere Leistungen als diese nicht zu erwarten waren. Nun haben wir aber auch noch das Glück, statt eines Calame, was immer noch vorzuziehen ist, zwei bewundern zu können, und zwar, wie aufmerksam Beobachter leicht sehen werden, zwei Bilder, die in ihrer Verschiedenheit sich gegenseitig ergänzen und das Talent des Künstlers für das Milde wie für das Raube glänzend hervortreten lassen. Von den beiden Camphausen hat, wenn wir nicht irren, das Publikum schon entschieden, welcher der vorzüglichere sei, und sich für den zuletzt gekommenen ausgesprochen. Indes so sehr wir auch das Bild und in demselben ganz besonders die schöne Vertheilung der Gruppen sowohl, wie des Lichtes bewundern, können wir doch nicht umhin, eine Bemerkung zu machen, die, auf andere Bilder angewandt, weniger Widerspruch erfahren dürfte, als vielleicht bei diesem. Wir finden nämlich in den Männern der schönen Gruppe im Vordergrund nicht genug Ausdruck, oder besser, einen nicht hinreichend tiefen Ausdruck in den Gesichtszügen. Der Ältere blickt ernst, während er doch süßer bliden sollte, und der Jüngere, man möchte sagen, fragend, neugierig, und doch sollte neben dem Erkennen über die ruhige Gemessenheit des Puritaners auch etwas Wuth über die Niederlage sich in ihm ausdrücken.

Vielleicht wird man uns bei diesem Bilde einen solchen Mangel an lebendigem Ausdruck in den Gesichtszügen nicht zugeben, bei andern wird man ihn wohl nicht läugnen können, so z. B. in Dorotheas Abschied, von Marienfeld, in dem betenden Greichen, von unserm Landsmann Gottsche, ja sogar in dem großen Gemälde von Rannenkamp, Daniel's Hölle, wo das, was man vom Gesichte des Jünglings sieht, wenig Bewegung verräth. Wird man uns übrigens für zu anspruchsvoll halten, wenn wir zur Erklärung des etwas allgemeinen Tiefs, den dies sonst schöne Bild führt, hinzuzufügen wagen, daß hier Francésa von Rimini und ihr Geliebter dargestellt sind, die so eben den unten sichtbaren Dante und Virgil ihre Unglücksgeichte erzählt haben, und nun wieder zu den übrigen Schatten entschweben? Hier war es dem Maler leicht gemacht, den dargelegenden Gedanken aufzufassen, da Dante selbst ihn mit den Worten der Francesca:

nesson maggior dolore  
che ricordarsi del tempo felice  
nella miseria

ausgesprochen hat. Von größeren Bildern ist noch der slavische Geiger von Rumanan bemerkenswerth, einem Maler, der die ungleich größere Kunst verstanden zu haben scheint, aus sinnlosen Dichtereien sich zu einem guten Bilde zu befreien.

Doch es ist nicht unsere Absicht, selbst nur die bedeutendsten der ausgestellten Bilder die Revue passieren zu lassen; wir wollten nur über einzelnes sprechen, wie

man ja auch, wenigstens bei einem Besuch, nur einzelnes betrachtet. Daß die Landschaften überwiegen mußten, verstand sich von selbst; können wir uns doch wegen unserer Kunstausstellungen in Bezug auf die numerischen Verhältnisse der ausgestellten Bilder nur glänzlich freuen, daß wir nicht in einer größern Reizung wohnen. Da pflegen nämlich Portraits die unerfreuliche Majorität der Bilder auszumachen. Es ist übrigens noch für manche Genrebilder Raum geblieben, unter denen einzelne nicht übel sind. So z. B. das Zwirnabwinken von Hunin, ein uns fremdartig aussehendes Werk, das mehr im holändischen Styl gemalt ist; der Abschied der Braut von ihren Eltern, eine Kariöphen schädende Alte u. a. m. Nicht ansprechend ist auch das Bild von B. Cordes aus Lübeck, Sonnabend-Nachmittag betitelt. Es ist wohl allgemein bekannt, daß dies Bild die kleine Florie darstellt, die an der Westseite unsres Doms vom Kirchhof in die Straße nach dem Mühlendamme führte, und die jetzt (aus welchem Grunde?) zerfällt ist. — Wir möchten unsere zerstreuten Bemerkungen über unsre Ausstellung mit dem Wunsche schließen, daß der Kunstverein, wo möglich, dies Bild zur Verloojung ankauft. Es verdient es sicher, sowohl des Gegenstandes, als der Ausführung wegen; und warum sollten hiesige Künstler nicht schon deshalb, weil sie von hier sind, etwas mehr Beachtung verdienen, als fremde, die vielleicht gleich gut malen? A.

### Die Zinszahlung für die Lübeckische Staats-Anleihe von 1850.

Je mehr in neuerer Zeit die Neigung für die Obligationen der Lüb. Staats-Anleihe von 1850 hier am Orte zugenommen hat, und je höher die Anzahl der hier halbjährlich zum Zweck der Zinserehebung präsentirten Coupons angewachsen ist, um so lauter und begründeter werden die Klagen über die Rücksichtslosigkeit, mit der gerade hier am Orte gegen die Inhaber der Obligationen bezüglich der Zinszahlung verfahren wird. Während die vorchriftsmäßig halbjährlich abseits der Deputation zur Verwaltung der Lübeckischen Staats-Anleihe von 1850 in hiesigen und auswärtigen Blättern ergebende Bekanntmachung die Orte, wo die am 1. Jan. und 1. Juli fälligen Zinsen zu erheben sind, anzeigt und dabei werthlich bemerkt:

„Es sind dazu (d. h. zur Zahlung der Zinscoupons) die Werktage vom 1. bis 15. Januar resp. Juli bestimmt,“

folgt unmittelbar darauf eine nur für Lübeck bestimmte, auch nur in den Lübeckischen Anzeigen abgedruckte Bekanntmachung derselben Behörde, in welcher, im schneidendsten Widerspruch mit der ersten Bekanntmachung, angezeigt wird, wie die am 1. Januar resp. Juli fälligen Zinscoupons hier nur an zwei beliebig ausgewählten Tagen (z. B. in diesem Termin nur am 3. und

10. Juli) und überdies an jedem dieser Tage nur während zwei Vormittagshunden, von 10 bis 12 Uhr, gehoben werden können. In diesem Verfahren müssen wir aber nicht nur eine arge Rücksichtslosigkeit gegen die Gläubiger unsers Staats, sondern, was schlimmer ist, eine contractswidrige Benachtheiligung und Irreleitung der Couponsinhaber erblicken, welche ungesäumt abzuheilen die unabweisbare Pflicht der höchsten Staatsbehörde ist.

Schon an sich kann jeder Inhaber einer Obligation der Staatsanleihe von 1850 statt der in der Obligation vom Staate übernommenen Verpflichtung begehren, die halbjährigen Zinsen am ersten Januar und ersten Juli ausgezahlt zu erhalten; es ist daher eine rechtlich durchaus unzulässige Willkür, wenn die Verwaltung-Deputation die Zinsen in Rück erst am dritten Juli zahlen will. Ebenso unzulässig aber ist es auch, daß der Gläubiger, wenn er die für die Zinszahlung am dritten Juli angelegten zwei Stunden versäumt, bis zum zehnten Juli warten, daß er, wenn er auch an diesem Tage die zwei Stunden versäumt, auf die Gnade der Deputation angewiesen sein soll, ob er in diesem Termin überall noch zur Zinshebung gelangt.

Wenn aber auch die Zinszahlung auf gewisse Tage beschränkt werden müßte, so darf doch mindestens verlangt werden, daß die dafür angelegte Zeit für den Zweck ausreiche. Wie wenig dies aber mit den für Rück im Ganzen ausgelegten vier Stunden der Fall ist, davon kann sich Jeder überzeugen, der an den bekannt gemachten Tagen sich nach der Kriegskasse verfügen will. Von der Eröffnungshunde an drängen sich die Couponsinhaber, und dieser Zudrang ist regelmäßig um 12 Uhr, also am Schlusse der angelegten Zeit, noch so groß, daß die Verwaltungs-Deputation ihrer eignen Bekanntmachung untreu werden und die Zinszahlung bis 1, 2 oder 3 Uhr fortsetzen muß. Freilich kommt diese Zeitverlängerung den Gläubigern, soferne diese auf solche Anomalien nicht rechnen können, nur sehr ungenügend zu Gute.

In der That ist es aber auch ein sehr einfaches Recitacempel, daß die Bezahlung der hier präsentirten, in zahlreichen Händen vertheilten Coupons schlechterdings in den dafür angelegten vier Stunden nicht zu beschaffen ist, wenn selbst vier und mehr Mitglieder der Deputation ihre kostbare Zeit immer höchst einfachen Cassengehälften widmen, das anderer Orten an den öffentlichen Cassen, an den Banquier-Comptoirs einfach durch die dort Angestellten mit wahrgenommen wird, deren Controle durch die Abklieferung der Coupons beschafft wird. Was Wunder daher, daß an diesen Zinszahlungstagen die gegründeten Klagen laut werden, wenn der Couponsinhaber selbst, sein Comtoirist oder Kauturische durch die Hebung einiger Thaler Zinsen hinauslang aufgehalten wird, und doch vielleicht noch ununterrichteter Sache wieder fortreißen muß!

Aber am schlimmsten geht es offenbar dem Anwesenden, der in der Bekanntmachung der Verwaltungs-Deputation liest, daß für die Hebung der Coupons die Werktage vom 1. bis 15. Januar resp. Juli bestimmt sind und hierher z. B. in diesem Termin seine Coupons am 11. Juli oder gar schon am 10. Juli nach 12 Uhr ihrer zur Hebung einschickt. Zu spät, heißt es; am 10. Juli um 12 Uhr hat die Verwaltungs-Deputation ihre Sitzung geschlossen; seine letzte Hoffnung bleibt, daß noch aus Mitleid ein dritter Termin, oder wann? angelegt wird, oder daß persönliche Connerionen ihm zur nachträglichen Bezahlung der Coupons verhelfen.

Wir glauben in der That, es bedarf nur dieser Hinweisung auf die Unzuträglichkeit und Unzulässigkeit des bis jetzt bei der Zinszahlung für die Staatsanleihe hier am Orte beobachteten Verfahrens, um dessen sofortige Abstellung zu bewirken. Wir glauben es um so mehr, als nach demselben die Zinshebung gerade hier am Orte so wesentlich erschwert ist, während dieselbe bei den benannten Banquierhäusern in Berlin und Hamburg an den 15 ersten Tagen des Jannars und Julimonats zu jeder beliebigen Zeit Statt findet und es doch leicht ersichtlich im Interesse unsers Staats liegt, die hiesige Zinshebung nach Kräften zu begünstigen und zu befördern. Möchte denn für die Folge die zweite Bekanntmachung der Verwaltungs-Deputation ein für allemal auf den hiesigen Anzeigen verschwinden und dieselbe im Einklange mit der ersten durch die einfache Anzeige ersetzt werden: daß die Zinszahlung in Rück an den Werktagen vom 1. bis 15. Januar resp. Juli zu den regelmäßigen Bureauxzeiten an der Stadtcasse stattfindet!

ss.

## Der Zundzoll und der Welthandel.

### II.

In grauer Vorzeit war dem wehrlosen Schiffer der Schutz gegen Freibeuter und Piraten willkommen und bereitwillig zahlte er dem Dänen ein Geiselgeld. Später als Leuchttower, Zonnen und Baken errichtet wurden, um den Weg zu zeigen auf gefährlicher, klippenerfüllter See, ward eine Vergütung für Anlage und Unterhaltung der sichernden Werke gerne gewährt. Das freie Meer außerdem mit hohen Abgaben oder Writ, mit Zöllen und Exportzoll für Schiff und Waare zu belegen, ausschließlich zum eigenen föderalsten Vortheile ohne irgend eine Gegenleistung, — des Schutzes bedarf es nicht mehr und Dänemark könnte solchen nicht gewähren — gehört in die Zeiten der rohen Gewalt. Nur die Nachsicht und Langmuth der Großmächte läßt die Ohnmacht ihrer Erben fortsetzen und in einem Systeme beharren, das von den kleinften Anfängen zu colossalen Prästensionen sich entfaltete hat.

Eckstuntige Untersuchungen haben es längst erör-



tert, daß die Sundzölle ursprünglich begannen mit der Erhebung einer Abgabe von Salz und Wein neben einem geringen Schiffsgehalte. Selbst in dieser Beschränkung führte die Auflage zu den beständigen Konflikten mit der mächtigen Hanse. Ihre siegreichen Waffen unterjochten 1363 und 1375 König Waldemar III. und erlöschten „zu ewigen Tagen“ die Befreiung vom Zolle. Die Gelüste wurden nicht beachtet, hanseatische Schiffe vielmehr schon nach kurzem Verlaufe im Sund angehalten und zur Zollentrichtung gezwungen. Neue Siege brachten die Befähigung der Befreiung, die wiederholt wurde 1443, 1477, 1524 und aufs klarste endlich im Rezeß zu Orense 1560. Zwischen diesen Konfirmationen liegen mannichfache Verächtigungen, Umbildungen und Reclamationen, die Dänemark mit der Krone zu bereinigen suchte: „es sei das alte Recht längst durch den Mord der Zeit aufgetrieben.“ Es gelang, den Nebenbuhler des Hanjabundes, die Niederlande, durch Vorzugung im Sund zu gewinnen, um des ungesüßten Antranges der Hansestädte sich leichter zu erwehren. Die Niederlande trugen die schwere Verschuldung, den Sundzoll durch vertragmäßige Verpflichtungen in das Staats- und Völkerecht eingeführt zu haben, zuerst durch den Vertrag von Speier 1544, in welchem zugesprochen wird, den „von Alters her bekannten Zoll zu entrichten.“ Die Verpflichtung, schwankend wie sie war, gab den Dänen ausreichend Gelegenheit zu Mißdeuten aller Art. Der Beschwerte, seit 1548 sei eine Zollserhöhung eingetreten, ward ohne Umschweife die Behauptung entgegengesetzt: der König könne als selbständiger Herrscher eigenbeliebig die Zölle erhöhen, und Dänemark benutze seine damalige Macht, um Privilegien zu erteilen und zu versagen; es unterschied im Sund zwischen privilegierten Völkern und unprivilegierten. In den letzteren gehörten die Engländer, Schweden, Franzosen und Portugiesen; sie bezahlten nach einer Zollrolle von 1558 für das Schiff einen Rosenobel (62 Thlr. Preuß.) für alle Waaren Ein Procent des Werths, nur für Wein mußten 3½ Procent erlegt werden.

Gegenwärtig, nach Verlaufe von 300 Jahren, haben die Privilegierten bei weitem mehr zu zahlen, als derzeit die Unprivilegierten.

Die Privilegierten — die Niederlande und alle Hanseaten — hatten von jeder Ladung Salz sechs Häfser abzugeben gegen Empfang einer Entschädigung von Einem Goldgulden, und rheinische und harte Weine zu versollen. Im übrigen genossen die sechs wichtigsten Hansestädte (Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar, Rügenburg) die volle Freiheit für eigene Waaren und eigene Fahrzeuge; für fremde Waaren ward 1 bis 3 Rosenobel erlegt. Die obersten Hansestädte (Danzig, Königsberg, Riga, Reval, Pernau, Estlin, Greifswald, Wolgast, Gding, Goldberg) erlegten auch für eigene Waaren im eigenen Schiff Einen Rosenobel, für fremdes Gut zwei Rosenobel. Die

Niederländer und die westerschen Hansestädte 1 bis 2 Rosenobel, je nachdem das Schiff beladen oder in Ballast. Amsterdamm war auch für Weine zollfrei.

An Streit und Haber fehlte es inwiefern nicht; die Hanse behauptete noch lange ein Uebergewicht in den nördlichen Gewässern; ihre Macht begann indessen sich zu neigen, und Dänemark erlangte in dem Vertrage, der zu Orense 1560 „mit den ehrbaren Hansestädten“ geschlossen wurde, neue Vortheile. Die Städte blieben zwar vom Zoll befreit, doch trat Kupier als Ausnahme hinzu; einem Schreiber und Tonnenzahl mußten sie sich unterwerfen und bei Strafe eines Rosenobels Seepässe führen und Certificats über die Ladung. Drei Jahre später, 1563, gab der Krieg mit Schweden den willkommenen Vorwand zu bedeutender Zollserhöhung, die verhältnißmäßig ausgedehnt wurde auf die Hanseaten wie auf die Niederländer. Der Friede zu Stettin 1570 hatte die seit Auflösung der Calmarischen Union für Schweden beibehaltene Zollfreiheit anerkannt. Allein Verträge haben auf diesem Terrain sich stets als illusorisch bewiesen. Die Zölle wechselten nach dänischer Willkür; eine Abgabe nach der andern ward hinzugefügt, die Schiffe wurden durchsucht und mit Besatz belegt, Christian IV. hielt sich sogar ermächtigt, den Durchgang aller Waaren durch den Sund zu verbieten, oder nur mit besonderer Genehmigung und gegen im Voraus bestimmte, ganz übertriebene Steuern zu gestatten. Diese aufregenden Maßregeln veranlaßten die Niederlande, sich im Jahre 1640 mit Schweden zu verbinden; im Kriege traten sie auf Schwedens Seite und ließen 1643 eine Flotte vor Kopenhagen erscheinen. Dies wirkte; es wurden Verhandlungen eingeleitet, in denen beide Mächte für alle Nationen freie und unbeschränkte Schifffahrt fortritten auf offener Meeresstraße, und die Behauptung verwarfen, der Sund sei ein dänischer Canal. Die siegreichen schwedischen Herrscher Lorkelson, Horn, Wrangel, Königs- mark hatten Dänemark getrennigt; unter der fundigen Leitung des Kanzlers Drenskierna errang Schweden im Frieden von Brömsebro, 13. August 1645, neue Provinzen und gänzliche Befreiung vom Sundzoll mit allen Nebenabgaben für alle seine Waaren und alle seine damaligen Besitzungen, wozu auch das Herzogthum Pommern gehörte. Stettin war durch einen eigenen Abgeordneten in den Verhandlungen von Brömsebro vertreten. Die Friedensschlüsse zu Roskilde 1658 und zu Kopenhagen 1660 erneuerten diese Befreiung und überwiegen das eine Ufer der Sundstraße in den Territorialbesitz von Schweden. Der wesentlichste Titel eines dänischen Hoheitsrechts über den Sund ging durch diesen Länderverlust zu Grunde.

Gegen die Generalstaaten war 1645 Frankreich hülfreich für Dänemark aufgetreten; Holland mußte, nachdem die dänische Regierung trügerischer Weise von den geheimen, auf schließliches Nachgeben gerichteten Instruktionen seiner Gesandten Kenntniß bekommen,

im Vertrage von Chriſtianopol,\*) der gleichfalls am 13. Auguſt 1643 geſchloſſen wurde, ſich anſchließen geben mit einem beſtimmten ſpecificirten Tarife, hat aber das dänische Recht einer Zollerhebung nie anerkannt, wie ſolches denn überhaupt bis auf den heutigen Tag bei ſeiner Macht eine Anerkennung gefunden hat.

Die dänische Schlaubet und Eigenmacht kam ſoſort wieder zur Erſcheinung. In einer Schlußklaufe des Tarifs von Chriſtianopol heißt es:

„und ſollen alle Vatuken, die in vorſtehender Liſte nicht ſpecificirt ſind, berechnet werden nach Kaufmannsgebrauch und alſo als es von Alters her alzeit obſervirt worden.“

Dänemark ſand hierin die erwiünſchte Gelegenheit, Waaren, die im Tarife nicht genannt ſind, ohne Beſchränkung weit über Ein Procent zu beſteuern. So entſtand, durchaus gegen den Vertrag von Chriſtianopol, die ungebundene Zollpflicht unbekannter Waaren. Nach allen Regeln vernünftiger Anſetzung kann der Ausdruck: nicht beſteuert, beſteuert, ſondern reducirt oder umgewandelt werden, hiñſichtlich des Maßes und Gewichts in das Maß und Gewicht des Tarifs von Chriſtianopol, der Haat der Vielſeitigkeit des Handelsgebrauchs für eine Menge currenter Artikel nur eine einzige Weiſe der Berechnung angewendet. In Anſetzung des Zolles ſtand es im Gegentheil feſt als beſtimmte Regel nach den älteren Tarifen, wie nach dem von Chriſtianopol, daß, mit Ausnahme von Wein und Salz, die  $3\frac{1}{2}$  bis  $5\frac{1}{2}$  Procent zahlen mußten, für ſeine Waare die Grenze von Einem Procent überſchritten werden durfte; die große Mehrzahl war unter Einem Procent tarificirt. Ein offenkundiges Verſäumniß ſerner rächte ſich ſchwer; im Vertrage von Chriſtianopol war verſehen, Dänemark zur Unterhaltung der Leuchtfeuer und anderer Sicherheitsanſtalten der Schifffahrt zu verpflichten. Chriſtian IV. ließ Feuer, Baken, Seetonnen wegnehmen und erſt nach Einräumung neuer Abgaben ward die dunkle Küſte wieder erbellt.

Auf Grundlage des Chriſtianopolſchen Vertrags erhielt Frankreich zum Danke für ſeine Hülfe 1643, erſtern Großbritanniſen 1654, Gleichſtellung mit den Holländern; ſie wurden privilegiert; um dasſelbe zu erreichen, ſind im Laufe der Zeit von den meiſten Nationen Handelsverträge abgeſchloſſen mit Dänemark, deren Baſis der Vertrag von Chriſtianopol bildet.

Eine Abloſung des Zolles Seitens Hollands durch jährliche Zahlung von 350,000 Gulden war vorübergehend: von 1649 bis 1653; dagegen hat der ſpättere Vertrag vom 13. Juni 1701, der unter andern feſtſetzt, daß unbekannter Waaren nicht mehr als Ein Procent von dem Werthe am Verladungsorte zu entrichten haben, ſeine Gültigkeit nie verloren, wird vielmehr in der Convention von 1841 noch als geltend genannt.

\*) Dergelt eine bedeutende Feſtung, jetzt ein unanſehnliches Dorf in Schonen.

Schweden büßte am 3. Juni 1720 ſeine Zollfreiheit gänzlich ein. Der nordiſche Krieg begründete die Unſterblichkeit Carl XII., verrückte aber ſein Reich in dem Grade, daß nach Wüſtzigem, ſoſt ununterbrochenem Kriege das erſchöpfte Land, gegen die Fortdauer ſeines ſchwediſchen Territorialbeſtandes, der 1643 eroberten Emancipirung vom Zuntzoll entſagen mußte. Von den jetzigen preußiſchen Diſtricten hatten Stralſund, Greifswalde, Wolgast, die von Dänemark beſetzt waren, aber an Schweden zurückgegeben wurden, dieſe Entſagung von 1720 dergelt auch für ſich gelten zu laſſen. Für alle übrigen preußiſchen Diſtricten ſann dem ſchwediſchen Vergelt keine Wiſtung beſelegt werden. Als Mitglieder der Hanſa ſtanden ihnen der Dornſter Vertrag von 1360 zur Seite, der für Danzig, Königsberg, Elbing, Memel 1569, für andere zu verſchiedenen Zeiten noch inſondere beſtätigt wurde. Stettin, das vor allen andern in Betracht kommt, wird im Vertrage ſelbſt als Mitcontrahent genannt. Dort ſie waren mit allen Vorrechten, die der Friede von Brömſebro 1643, nachdem 15 Jahre vorher der Hanſabund ſich aufgelöst hatte, gewährte, im weſtphaliſchen Frieden 1648 an Preußen gekommen (Königsberg, Rügenwalde, Stolpe, Gamin, Treptow), aber nahmen endlich ihre alten Freiheiten und Vorrechte von 1360 und 1643 mit hinüber, als ſie in dem Separatfrieden, den Preußen im nordiſchen Kriege, früher als Dänemark, nämlich am 21. Januar 1720, mit Schweden, vor dem Vergelt dieſer Macht, abſchloß, in den preußiſchen Staatsverband gelangten (Stettin, Anclam, Drammin, Wollin, Gollnow.)

Hier tritt ein charakteriſtiſcher Zwifchenact ein. Während des Krieges verabredeten am 30. Mai 1715 zu Stettin Preußen und Dänemark eine Theilung der von ihnen beſetzten deutſchen Provinzen Schwedens. Dänemark ſichert den vorpommerſchen Häfen (Stettin u.) die Zollfreiheit zu im Sunde und den Belten „ſowohl für jetzt als künftig.“ Wenige Monate nachher in einem Vertrage zu Stralſund vom 18. Febr. 1715 findet das Zugeſtändniß plötzlich ſich aufgehoben. „Die vorpommerſchen Unterthanen,“ heißt es, „ſind zollpflichtig.“ Die Geſchichte dieſes Vertrages iſt wunderſam genug. Um Zwifligkeiten vorzubeugen, die wegen der neuen Beſitzungen entſtehen könnten, wollte man im Feldlager Zoll- und Handelsverhältniſſe reguliren. Die Preußen, vor allen der Miniſter v. Sigen, machten ſelbſt die alten Rechte geltend, die Dänemark durch Trugſchlüſſe und Clauſeln abſtreifen ſich beſtimte. Der dänische Diplomatie war ein anderes Mittel bequemer. Sigen ward entfernt und der König Friedrich Wilhelm I., ohne ſeine Nähe, zu einem Gaſtmahle eingeladen. Während der Schmelgerei an der Tafel legten dänische Creaturen den Stralſunder Vertrag zur Unterzeichnung vor; er ward unterzeichnet.

Signati: Unterſchreiben? So viel ihr wollt, Verſchont mich nur mit Reſen!

Vergebens verlangte derselbe König am 3. Dec. 1716, daß nach dem Denze-Vertrage sich Gebührende, „welches alles ich mit dem höchsten Rechte von der Welt zu präsentiren habe.“ Die dänische Politik voll Rückhalt und Bescheid ließ durch Worte sich nicht irren machen. Selbst als kurz darauf Preußen in dem erwähnten Separatfrieden von Schweden Vorpommern gegen Bezahlung von 2 Millionen Thalern erhalten, beide Mächte auch sich gegenseitig ihre Vorrechte im Sund garantirt hatten, und der Stralsunder Vertrag, berechnet auf eine Theilung Pommerns zwischen Dänemark und Preußen, durchaus gegenstandslos geworden war, beharrte Dänemark in seiner Weigerung, die alten Sundzollbefreiungen wiederum anzuerkennen. So wie Danzig, Königsberg u. s. w. schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts willkürlich der Zollpflicht unterworfen waren, so ward der angebliche Stralsunder Vertrag angewendet und ausgedehnt auf alle übrigen preussischen Häfenstädte, sie mochten vor oder nach dem nordischen Kriege an Preußen gelangt sein. Es geschah dies allmählich, so wie die Umstände es gestatteten, in dänischer Weise, der überlegenen Gewalt weichen, bei günstiger Gelegenheit stets auf das alte Ziel zurückkehrend, unterstützt durch Unaufrichtigkeit, Unkunde, Schleichheit der Gegner. Nur einmal trat eine Unterbrechung ein. Friedrich der Große befahl seinem Gesandten in Kopenhagen, v. Bismark, mehr Energie zu entwickeln, um die unerträglich erneuerten Reclamationen von Sietlin zur Geltung zu bringen. Dänemark erwiderte: der Sundzoll sei der schönste Diamant in seiner Krone, sein Augapfel; die Anträge auf Befreiung machten nur Noth und Sorge; es drohte Hülfe bei Frankreich und England zu suchen; worauf denn Friedrich, seinen Gesandten anwies:

Vous serez entendre, que si l'on ne veut pas faire attention à mes représentations, je me verrais obligé à des représailles!

Kurze Zeit mag diese Sprache eingeschüchtert haben; noch im Jahre 1779 sollten die preussischen Häfen nicht nach dem Tarif von Christianopol; ab und zu ward daß zu Recht bestehende respectirt, und zwei kleinere Handelsplätze: Gamin und Colberg, werden noch heutzutage im Weizenlitte ganz nach dem Vertrage von Denze behandelt, dessen Auslegung für seine der betheiligten Städte sich nachweisen läßt. Gleichwohl ist auf alle übrigen seit 1803, weil Dänemark dies passend fand, der Christianopol'sche Tarif zur Anwendung gebracht. Richtige Auslegungen, Schweigründe und Angaben unrichtiger Thatfachen wurden benutzt, um den Tarif so vorthellhaft als möglich auszudeuten, Mißbräuche einzuführen und nach Gütekäufen über Schifffahrt und Handel der Dñsee zu schalten. Die Friedensschlüsse von 1814 hatten auch die letzten schwedischen Besitzungen in Deutschland an Preußen gebracht.

Auf dem Congresse in Wien wäre für Preußen der dringentste Anlaß gewesen, seine Ansprüche von der Contribution zu befreien; statt dessen traf es dort Vorebereitungen zu einem Handelsvertrage mit Dänemark, der vollzogen wurde am 17. Juni 1818 und alles überdietet, was an diplomatischer Unfante und Schwäche in der Sundzollfrage vorgekommen ist. Statt mit Kenntniß der Sache und energischer Betheiligung die klaren uralten Rechte zu verteidigen und zu conserviren, gab der preussische Unterhändler, Graf von Dohna, alles und jedes Recht auf, unterwarf, ohne daß irgend jemand vom Handelsstande wäre zu Rathe gezogen worden, die preussischen Häfen dem Tarif von 1645, der nicht einmal zur Ansicht vorgelegt wurde, und ließ sich mit der Formel privilegiren, daß im Tarif nicht aufgeführte Waaren nur Ein Procent zu entrichten hätten. Die Courtoisie ging so weit, daß man den Titel der Berechtigungen von Gamin und Colberg, die Dänemark in einem geheimen Artikel fortbestehen ließ, ausschließlich auf das Gerkommen und dänische Willkürigkeit (condescendance) zu begründen gestattete, um nur diese schwachen Ueberreste von den Rechten Aller zu retten.

Dänemark behielt ungeachtet die Sundzollerhebung, „seine Goldgrube,“ und benutzte Zeit und Umstände, um solche mehr und mehr einträglich zu machen. Mit einer Antisecretion und Eigenmacht, als gäbe es kein bindendes Wort und Versprechen, ward der Tarif systematisch überschritten und verlegt. Die außerordentlichen Veränderungen in den mercantilen Verhältnissen seit 200 Jahren, die Vermehrung der Schifffahrt und des Waarenzuges um das 30- bis 40fache, die große Umgestaltung aller Waarenpreise hätten notwendig eine entsprechende Reduction des Tarifs zur Folge haben müssen; statt dessen wurden die Zölle willkürlich erhoben, ohne leitendes und veröffentlichtes Princip, Bewerthen blieben unbeachtet, Reclamationen unerbört. Die unmäßige Ueberschreitung des Tarifs und Steigerung der Nebenabgaben, des ersten um 4 bis 5 Procent und mehr, der letzteren von 6 Thlr. bis auf 30 und 48 Thlr. für das Schiff ward nachgewiesen. Allein Sietlin hatte seit 1827 jährlich 40,000 Thlr., 1833: 67,000 Thlr., 1836–38: jährlich 70,000 Thlr. vertragswidrig zu viel bezahlet müssen, weil bei mehr als 160 Waarenartikeln weit über Ein Procent hinausgeziffert wurde. Bloß für die sechs Artikel: Härdbohls, Kasse, Rum und Arrak, Rohjuder, Zink, Spiritus waren in den zwanzig Jahren von 1819 bis 1839 dem Sietliner Handelsstande 493,301 Thlr. zu viel abgenommen worden.

[Fortsetzung folgt.]

## Kleine Chronik.

49. (Nahrungsmittel. — Fleisch, Eier.) Wenn man von dem Baillifshorn der Weinarten und dem Porentals, den ein mongolischer Stamm genießt, hinaufsteigt bis zu der desfeinerten Rinde der Weiden in den wüstenhaften Kändern der Erde, in denen Kaffern und Trepang (wie in den Strahlbüchern gehöriger, rothfarbener Thiere) gewöhnliche Gerichte darstellen, dann findet man bald, daß keine Gasse von Thieren besteht, welche nicht irgend einen Beitrag hierzu zu den Speisen der Menschen. Wir finden aber, daß bei allen gebildeten Völkern diejenigen Thiere zur Speise vorgezogen werden, welche sich von Kräutern ernähren.

In tiefem Sinne darf man behaupten, daß die Pflanzen zuerst die Speisen der Menschen bereiten. Und zwar versehen sie es, aus sehr einfachen Bestandtheilen vortheilhaft Gerichte zu mischen. Fleisch werden von den Pflanzen, welche die nahrhaftesten Speisen bilden, aus zusammengefügter organische Nahrungsstoffe ausgenommen. Allein eben so wenig läßt es sich leugnen, daß die Pflanzen ausschließlich von Kohlensäure, Ammoniak, Wasser und einigen anorganischen Stoffen leben können, und von diesen einfachen Nahrungsstoffen bei Weitem die Hauptmasse ihres Körpers bereiten. Die Kohlensäure, das Ammoniak, eine sehr einfache Verbindung von Stickstoff mit Wasserstoff, und Wasser sind alle drei Bestandtheile der Luft. Auch das Thier ist aus ausgebildeten Körper verfertigt. — sagt Herber, er, der es vor Allen verstand, der Naturgeschichte des Viehs zu heilen —, saugen viele kleinen Röhren und Zellengewebe die einfachen Elemente begierig aus der Luft. Aus Sonnenhitze und Wasserfeuer gewebt, wie sonst nur Dichter träumen trüben, saugt unteren Wind das sanfte Grün der Wälder und Büsche; und steht im unendlich jarten Geäder der Blumenkronen und der reifen Früchte glüht der feberhaften Fieberfrost und ziert die Pflanzengestaltung mit seinem mannigfaltigen Schmucke!

Alle Thiere, die sich von Pflanzen ernähren, machen nicht mit Unrecht den Eindruck größter Anbitter auf unsere wälderischen Sinne, die der sanftere Genuß fleischfressender Säugthiere und der thranige Geschmack der Raubvögel beizubringen zurückschlägt. Daher die Vortheile für die Pflanzentresser. Und unter diesen behaupten die Wieserkäse und die Viehhüter den ersten Platz. In ganz Mittel-Europa wird kein anderes Fleisch so häufig gegessen, wie das von Rindern und Schafen.

Das Fleisch der Ochsen veranlaßt die Zusammenfassung aller anderen Fleischsorten. Die Wirkung des Ochsenfleisches sei ein Beispiel, aus welchem sich die Abweichungen der anderen gewöhnlichsten thierischen Speisen mit Leichtigkeit anschließen lassen.

Wie in allen Nahrungsmittein, welche im Stande sind, auch wenn sie mit Ausnahmungen ausgenommen werden, das Leben der Menschen zu erhalten, so hat im Ochsenfleisch die drei Gruppen der einfachen Nahrungsstoffe vertreten. Ein Vermenge von eiweißartigen Körpern, Fett, Chlorverbindungen und Salzen, reichlich mit Wasser getränkt, ist Alles, was erfordert wird, um das Leben zu stiften.

Die eiweißartigen Stoffe des Ochsenfleisches sind der Hasekoff der Muehlen und das eigentliche Eiweiß. Der bildet die feinsten Fleischfaser, die sich bei der Hauptbestandtheile der Nahrungsstoffe, der die Zwischenräume der feinen Fasern erfüllt. Eine reiche Farbe verleiht das Fleisch allein dem Blut, das in seinen zahlreichen Blutgefäßen enthalten ist. Dieses Blut aber enthält Eiweiß, Blutkalkstoff, Hasekoff und eine Spur von Hasekoff, und zu allen diesen eiweißartigen Verbindungen gesellt sich noch der ebenfalls sehr wichtige des Blutes. Nicht bloß die eiweißartigen Körper des Fleisches sind Genußmittel für die Eiweißstoffe anderer Thiere, die mit dem Auscheidungen verloren gehen. Dann die feinsten Muehlenfasern

wenden von feingebundenem Gewebe, den sogenannten Bandstoffen umgeben und zu Banden vereinigt. Durch das Kochen verwandelt sich der Eiweißstoff in Keim und wird in Wasser löslich. Der Keim aber wird in unserem Organismus weiter zu Eiweiß. Sehr oft kommen genteilte Kräfte drinab ausdrücklich durch den Genuß von Knochenmark zu Kräften. Keim ist der einzige eiweißhaltige Körper, den sie in dieser Gallerie wirklich genießen. Da nun das Blut des Menschen seinen Keim, als notwendige Verbindung seiner regelmäßigen Bildung über Eiweißstoffe enthält, so ist seine weitere Ausdehnung möglich, als daß sich der Keim in eiweißartige Verbindungen verwandelt.

Wie weniger mannigfaltig, als die eiweißhaltigen, sind die stickstoffreichen organischen Verbindungen, welche das Fleisch der Rinder auszeichnen. Sie bestehen aus Fetten, Zucker und Stickstoff. Ich habe schon angeführt, daß das Fett der Eiweißstoffe dem Talgölh seine Farbe verleiht. Der Talgölh ist von Prellmutterseife und Eiweiß begleitet, neben welchen das phosphorhaltige Fett und das Gallert der Nerven und des Blutes wegen ihrer geringen Menge kaum Berücksichtigung verdienen.

Eisenerhaltum und phosphorsaures Kalk sind die eigentlichen anorganischen Stoffe des Fleisches. Sie wären allein genug, um Eiweiß von Blut zu unterscheiden. Während das Ratten im Blut das Kalk aus dem Stickstoffgehalt übertrifft, mit es in dem Fleisch des Ochsen drinab reichlich vom Kalk übertrifft. Phosphorsaure Salze von Natrium, Kalk, Bittererde und Eisenerze sind in nicht unbedeutlicher Menge im Ochsenfleisch enthalten; von schwefelsauren Alkalien dagegen nur eine Spur, die dem Blut der Muehlen zugeschrieben werden muß. Der Wassergehalt ist so bedeutend, daß er durchschnittlich mehr als drei Viertel des Ochsenfleisches beträgt.

Die obige Schilderung zeigt sich auf das rothe Fleisch. Was wird aus diesem, wenn es gekocht oder gebraten wird? Wenn man ein Stück Fleisch in kochendes Wasser bringt und so lange kocht, bis die Siedigkeit verweilt ist, gewinnen die löslichen eiweißartigen Stoffe. Der Hasekoff verwandelt sich in zwei neue Verbindungen, die beide reicher an Sauerstoff sind, als der Hasekoff selbst, von denen aber nur die eine die Schwerlöslichkeit des Hasekoffs theilt. Der andere, den man auch aus Eiweiß erhalten kann, wird leicht in Wasser gelöst.

Der Hasekoff des Blutes bekommt eine braune Farbe, indem er sich bei der Siedigkeit zerlegt. Dabei verliert er seine Löslichkeit im Wasser.

Es lösen sich die Bindefasern, weil sie sich durch das Kochen in Keim verwandeln.

Die Fette schmelzen. Von den anorganischen Verbindungen zerfällt der leicht lösliche Theil in Wasser über. Einzig der Zucker, die Phosphorsäure, welche der Hasekoff eine saure Beschaffenheit verleiht, Eiweißstoff, Eiweißkalk und Eiweißsäure.

Wird das Eiweiß in den äußeren Schichten durch das siedende Wasser gelöst, so bildet es eine schwerer durchdringliche Dede am die inneren Theile. Deshalb bleibt ein großer Theil der löslichen Nahrungsstoffe, welche unter günstigen Umständen das Wasser dem Fleisch entgegen wider, in Keim zurück. Aber die Dede selbst ist noch innen fest. Jedes Fleischstück umgibt sich gleichsam mit einer Schicht von gewonnenem Eiweiß. Diese schließt den Keim und die Salze, die Milchsaure und den Eiweißstoff, vor allen aber die eigentliche Fleischfaser, welche durch die unmittelbare Einwirkung des siedenden Wassers immer härter und jüher werden würde. Und so gibt das Fleisch verhältnismäßig nur wenig von seinen Bestandtheilen an das Wasser ab. Will den Nahrungsstoffen beibehalten, muß man seine Aderhaftigkeit, und nicht auch seinen Geschmack.

[Schluß folgt.]

Veracht bei P. G. Nahrungsmittel. — Verlegt und redigiert unter Verantwortlichkeit der von Koblenz'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Der Stedenip-Canal. — Auskündigung. — Erbkun-Verle-  
tztungsgefahr. — Der Staatsarchivar. — Zoll-Erhebung.  
— Tabellarische Uebersicht der Lübeckischen Schullehrer-  
Wittwen-Casse, als Fortsetzung der früheren Rechnungen  
ablage. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 49 und 50.

## Der Stedenip-Canal.

Mit der Eröffnung der Eisenbahn nach Büchen hat Lübeck zwar einen großen Schritt in der Entwicklung seines Verkehrs vorwärts gemacht und ist im Wesentlichen der Hessein entlieget worden, in welchen nach-  
borsliche Miskunst seit Jahren denselben gebannt hielt. Dennoch ist mit der Eisenbahn noch lange nicht das endliche Ziel erreicht, wie überhaupt die Verkehrs-  
entwicklung durch die Eisenbahnen und Dampfschiffe mit diesen keineswegs als abgeschlossen und beurligt anzu-  
sehen, sondern vielmehr erst in einem um so wichtigeren Fortschritt begriffen ist, je größer die Massen und je umfangreicher die in den Verkehr hineingezogenen Per-  
sonen, Waaren- und Güter-Mengen sind. Durch die Vervollkommenung der Transportmittel wird nämlich ein bis dahin gewissermaßen latenter oder unsichtbarer Ver-  
kehr offenbar oder tritt in die Wirklichkeit ein, der, wenn er zu allgemeinerer Entwicklung gelangt ist, wiederum neue Anforderungen an die Transportmittel  
machen und namentlich eine sorgfältigere Berücksichtigung der Verthe der Verkehrs-Objecte bei den Preisen des  
Transportes fordern wird. Mit andern Worten, es wird sich binnen Kurzem wieder herausstellen, daß eine  
Menge Waaren und Güter im weiteren Sinne noch geringere Frachtsätze beanpruchen, als die Eisenbahnen  
überhaupt zu gewähren im Stande sind, namentlich  
um so eher, wenn die Kohlenpreise ihre unverhältniß-  
mäßige Höhe behaupten sollten. Die geringeren Frachtsätze sind aber, wie die Beispiele Belgiens, Englands

und Nordamerikas lehren, nur durch Benugung von Wasserstraßen zu bewirken, und dieser Voraussicht oder vielmehr dem schon entwickelten Bedürfnisse selbst wird es zuzuschreiben sein, daß in genannten Ländern neben den Eisenbahnen noch heute Canäle und Wasserstraßen angelegt werden. Noch vor Kurzem ist ein Haupt-Canal bis an die Stadt Brüssel geführt, und eine sorgfältige Darstellung der belgischen Zustände\*) weist uns näher nach, daß in Belgien, bei einer großartigen Entwicklung des Eisenbahnnetzes, im Zeitraum von 1830 bis 1850 dennoch für Wasserstraßen eine Summe von 33,800,000 Frs. veranschlagt worden ist. Man wird aber hier nicht einwenden dürfen, daß die rasche Entwicklung der Belgischen Industrie in diesem Zeitraume die eigentliche Veranlassung des Bedürfnisses wohlfeilerer Transportmittel gewesen. Mehr als diese Entwicklung hat die Lage Belgiens zwischen Deutsch-  
land und dem Meere dahin geführt, zum Behuf der Vermittlung einer möglichst ausgedehnten Ein- und Ausfuhr von und nach Deutschland die wohlfeileren Wasserstraßen für die Güter herzustellen, bei denen es mehr auf niedrige Frachtsätze als auf schnelleren Transport ankommt.

Wenn diese Beispiele der am meisten entwickelten Länder aber auch zum Nachdenken veranlassen können, so scheint es doch, als ob Lübeck sich kaum des Vorzugs bewußt sei, den es vor den benachbarten Städten durch den Besitz des Stedenip-Canals voraus hat, da seit Jahren weniger an eine Erweiterung und Verbesserung dieser uralten Wasserstraße, als an eine nothdürftige Unterhaltung derselben gedacht wird, wie es wenigstens den Anschein hat. Wir stehen aber am Vorabend weitestgehender Entwicklungen und Umgestaltungen, deren Ende und Ausgang Niemand vorhersagen kann; eben diese möglichen Ereignisse aber

\*) Die Elemente der Gewerbebeförderung, nachgewiesen an den Grundlagen der belgischen Industrie, von Steinbrück. Stuttgart 1853.

dürfen für einen Handelsstaat insonderheit die Aufforderung enthalten, die ersten und nothwendigsten Bedingungen des Handels und Verkehrs, nämlich die Transportmittel und Wege, möglichst zu vervollständigen und zu erweitern, um in der Concurrenz mit den benachbarten Bahnen und Städten jedenfalls nicht zurückzubleiben, sondern vielmehr durch die umfichthvolle Benutzung der gegebenen Verhältnisse den Vorrang zu behaupten, den die Natur nun einmal Lübeck durch seine Lage in der Nähe der Elbe und Ostsee verliehen hat. Als ein solcher möglicher Fall möge hier z. B. der erwähnt werden, daß Nord-Amerika's Bemühungen um Abschaffung des Sundzolls mit Erfolg gekrönt würden; müßte da nicht der Besitz einer verbesserten Wasserstraße nach der Elbe die nothwendige Bedingung der Erhaltung des bisherigen Wasser-Verkehrs zwischen der Nord- und Ostsee sein, da manche Güter, auch von den Frachtschiffen abgesehen, sich nicht für die Eisenbahn, sondern nur für den Wasser-Transport eignen. Aber auch in der Gegenwart wird das Bedürfniß der Erhaltung und Verbesserung der Wasser-Verbindung mit Hamburg von Wichtigkeit sein. Nachdem nämlich Altona und Wandsbeck die bisherigen Zollprivilegien verloren, wird die Versorgung eines großen Theils des östlichen Holsteins Lübeck nur dann sicher verbleiben oder im weiteren Umfange gewonnen werden, wenn die niedrigeren Frachtsätze pr. Stedenig die Kosten jedes andern Transports hinter sich lassen. Auf den wohlfeileren Frachtsätzen beruht ja zunächst die Möglichkeit unseres Detail-Absatzes nach dem östlichen Holstein, sei es zu Lande oder zu Wasser, nach den an der Ostsee gelegenen Häfen desselben. Die in Kopenhagen herausgekommenen statistischen Tabellen pro 1853 zeigen uns aber eine Zunahme des Verkehrs nach Dänemark über Kiel von 42 Procent und eine entsprechende Abnahme desselben Verkehrs über Lübeck von 35 Procent. Mögen nun auch mehrfache Ursachen hierbei mitgewirkt haben, ganz ohne Einfluß sind die Frachtsätze doch auch nicht gewesen. Wenn wir aber nun in naher Zukunft die Concurrenz der mit Eisenbahnen nach Hamburg verkehrenden Ostseehäfen Kiel, Wismar, Rostock, Stettin immer mehr sich entwickeln sehen, und dann von der Annahme ausgehen, daß jede dieser Bahnen ihre Frachtsätze so weit erniedrigt, als Anlage-Capital, Verwaltungs-, Betriebs- und Unterhaltungskosten gestatten, dann wird es sich noch immer fragen, ob die Lübeckische Bahn, bei der Höhe der verwandten Anlage-Kosten, bei den erforderlichen Betriebs-, Verwaltungs- und Unterhaltungskosten, neben den andern Concurrenz-Bahnen sich wohl behaupten können, wenn nicht auch die Möglichkeit vorhanden sein würde, die mehr ins Gewicht fallenden, voluminösen Güter von den werthvolleren minder voluminösen zu scheiden und die ersten dem wohlfeileren Wasser-Transporte zuzuwenden. Wir fürchten, daß es nicht der Fall sein werde und daß Lübeck dann nur zu sehr es bereuen muß, nicht

in Zeiten die jede Concurrenz der andern Städte ausschließende Wasser-Communication gehörig verbessert zu haben.

Schon vor mehr als 3 Jahrzehnten ist der Plan entworfen und technisch ausgearbeitet, die Stedenig und Delvenau so weit zu verbessern, daß die Strecke bis Rauenburg in 1—2 Mal 24 Stunden zurückgelegt werden kann. Die Herstellung der Frachtsätze von 12 ß für 320 A auf 8 ß und darunter würde aber die Folge davon sein und jede andere Concurrenz unmöglich machen. Die Eisenbahn darf aber schon um deswillen nicht mit Verlust betrieben werden, da ihre Actien zum größten Theile dem Staate gehören und der Verlust von den Steuerpflichtigen gedeckt werden muß. Kann die Eisenbahn aber künftig nicht mehr mit den andern Bahnen concurriren, so wird die Folge die sein, daß der hiesige Handel und Verkehr darunter leidet. Besser darum, in Zeiten für die Stedenig und deren Verbesserung die erforderlichen Mittel verwenden, als das verliert, wenn die Eisenbahn für den Verkehr nicht mehr ausreicht und keine Ergänzung des Mangels durch die Stedenigfahrt mehr möglich ist, beides, der Handel und Verkehr wie die Eisenbahn selbst davon Nothleid leiden und in diesem Falle Lübeck gezwungen würde, lediglich dem Interesse der Eisenbahn zu dienen, statt daß die Eisenbahn dem Interesse des Lübeckischen Handels und Verkehrs dienen sollte.

763.

### Kunstausstellung.

Wald ist die Zeit vorüber, welche von unserm Kunstvereine für die diesjährige Ausstellung bestimmt worden ist, und mancher Gute und Schöne hat der fleißige Besucher der St. Catharinentische genossen. Daran wird man wohl nicht zweifeln, denn indem wir nun im Stande sind, einen prächtigen Bild aus Altes das zurückzuwerfen, welches wir bis jetzt gesehen haben, so werden wir bestimmen müssen, daß in diesem Jahre viel mehr des Guten, ja des Schönen geboten ist, als sonst wohl. Es sind verhältnißmäßig nur wenige Bilder ausgestellt, die entschieden zu vermerken wären, und der Unwille des Publicums hat sich gegen Einzelne gleich vermaßen ausgesprochen, daß eine Entfernung derselben für rathsam gehalten worden ist. Zwar hat, wie es überall geht, auch diese Maßregel Widerspruch gefunden, und in der Lüb. Zeit. vom 11. Juli findet sich ein „Eingekandt“, dessen dithyrambisch dahin laumelnde Worte den Verfasser als den Bachus ver-rathen, dem seine Bacchantin abhanden gekommen ist; aber es ist ja bekannt, daß allgemeine Entrüstung durch Declamationen nicht besiegt werden kann, und wir können dem unglücklich Schwächenden nur rathen, sich an das große A in der vorigen Nummer der Lüb. Blätter zu wenden, das mit den Bildern Verkehr spielt, und sicherlich schon die Leinwandbrücke entdeckt hat, durch welche, wie die Sage geht, die Augen Neugieriger noch

immer die Verwundene erblicken können. Sicherlich hat es dieselbe schon gefunden, und dann wird auch Jener seinen Vorlag ausführen können, als heiliger, frommer Mann Trost spendend und suchend zu ihr zu schleichen. (Wir wissen nicht, ob er seine Worte so aufgefaßt haben will; der Styl, in dem sie geschrieben sind, verbietet es nicht.)

Der Leser sieht, daß die Kunstaussstellung schon Manchem Gelegenheit gegeben hat, die Gewandtheit seiner Feder zu erproben. Der Volkshute bleibt seiner Fäher geizen, das Ueile stels mit dem Dulce zu verbinden. Er betrachtet die Bilder nicht bloß als schön, sondern als nützlich, und fragt bei einem Sonnabendsnachmittage von Corbes (N 588), warum der Mähdamm nicht gepflastert, und der geliebte Bauhof noch immer vernachlässigt werde. Auch das A in N 28 der R. L. B. nimmt freilich nur dann Notiz von der Kunstaussstellung, wenn es ein Mal „zufällig“ durch die Knechtspose geht, ohnt aber auch schon, daß Bilder wohl zu noch etwas Anderem gut seien, als sie bloß zum Vergnügen zu betrachten, denn es erkundigt sich ebenfalls bei Gelegenheit des Bildes von Corbes, weshalb die darauf dargestellte Person wohl eigentlich weggerissen sei? Vielleicht wird man unsere Bemerkungen auch nur als Forderungen ansehen. Immerhin, wir sind überzeugt, daß Mancher vollkommen mit den Ansichten, die wir über einzelne der gegebenen Bilder aussprechen möchten, übereinstimmen wird, vielleicht sich durch unsere Worte bewegen läßt, die letzten Tage der Ausstellung zu benugen, das eine oder das andere der Bilder, auf die wir die Aufmerksamkeit richten möchten, noch ein Mal genau zu betrachten.

Ganz stimmen wir mit dem A in N 28 d. B. überein, daß die beiden Galames (N 585, Ansicht des Thuner Sees in der Nähe von Oberhofen, und N 586, Schwizer Gebirgslandschaft) zu den Perlen der Ausstellung gehören. Weniger jedoch können wir seinem Urtheile über die beiden Bilder von Campaussen beitreten. Warum es denn das Eine (N 78, der abgewiesene Parlamentair) so weit zurückstellt, vermögen wir nicht einzusehen, wenn wir auch zugeben, daß es hinter dem Andern weit zurücksteht. Wir glauben, daß auch in ihm der Maler Verdienstliches geleistet hat, und der aufmerksame Beschauer wird bald manche Gedanken herauslesen, die wohl bei den wenigsten der in der Ausstellung vertretenen Maler, vielleicht bei Keinem, wenn sie denselben Gegenstand hätten behandeln sollen, zur Geltung gekommen wären. Aber auch in unserem Urtheile über den andern Campaussen (N 587, Cavaliere, von Puritanern in einer Kirche bewacht) vermögen wir nicht, die Auffassung des A zu theilen. Warum muß bei dem Jüngern der gefangenen Männer neben dem Erlaunen über die ruhige Gemessenheit des Puritaners sich auch etwas Wuth über die erlittene Niederlage ausdrücken? Wir lesen in seinen

Zügen keine Reue, sondern Argwohn. Ohne einen Blick zu werfen, beachtet er jede Bewegung des Wächters (drillässig eine schöne, wenn auch ein wenig zu große Figur, obendrein, da sie so übermäßig nahe an die Gefangenen herangerückt ist), offenbar, weil er ihm nicht traut, weil er fürchtet, es möchten verrätherische Anschläge auf das Leben der geliebten Mitgefangenen in jenem schlummern. Und das er wohl Ursache hat, so zu fürchten, das zeigt die Gruppe im Hintergrunde, wo jedenfalls einer der Puritaner den Wachmeister gegen die Unglücklichen aufsteht. Bei solcher Auffassung können wir weder Wuth noch Erbarmen in den Zügen des Jünglings suchen, sondern werden auch sein Gesicht als ein sehr ausdrucksvolles bewundern müssen.

Hätte der Maler der heiligen Gellie (N 153: 3. Grund in Baden) die bunten Gewänder auf der untern Hälfte des Bildes gespart, man würde es unbedingt zu dem Besten der Ausstellung rechnen können. Ebenso grell und deswegen für Manche abstoßend ist N 624: Abschied einer Tyroler Braut von ihren Eltern, von Moriz Müller, sonst ein interessantes, ausdrucksvolles Bild, in dem besonders die doppelte Beleuchtung, der auffeigende Morgen und die im Wasser sich wiederbildende Fädel, von guter Wirkung ist. — Ein kleines Bild hat bei der vor Kurzem stattgefundenen Uimordnung einen weniger günstigen Platz erhalten, als es früher hatte, welches es wohl nicht verdient hat. Wir meinen N 239: Das Hölzchen, von E. Kaltenmoser. Die naturgetreue Auffassung und andere Ausführung ziehen den Beschauer immer wieder zu demselben hin.

Neben dem so eben erwähnten Bilde von Moriz Müller hängt ein schon vom Hamburger Kunstvereine angekauft Bild, von Schlegelinger, die Schmuggler (N 446). Hoch oben über den Wälden, in den tiefen Hintergründe zusammengedrängt sind, und deren Köpfe so eben goltig von der aufsteigenden Sonne umfäumt werden, sitzen einige Männer, hoch gepackt, festen und doch leisen Trittes mit scharfem, unüberbändigem Auge über den Ramm des Gebirges. Das Leben, welches in dem ganzen Bilde herrscht, verbunden und durchdrungen von der grandiosen Ruhe und Schönheit, sind für das Auge, welches so eben die vielen bunten Farben der Brautfahrt verlassen hat, von höchst wohlthuender Wirkung. N 75, ein Loos am Straube in die See schauen, von Brüggemann, ist gut gemalt, aber, was der Mann eigentlich denkt, mit, wenn auch nur geringer Wahrscheinlichkeit, zu errathen, ist wohl ein vergebliches Unternehmen. Carl Hubner's Name ist schon zu bekannt, als das dessen beiden Bilder: Rach dem Brande (N 211) und der Geburtsdag (N 212) noch einer besondern Erwähnung bedürften. Durch hübsche Gruppierung zeichnet sich noch N 348, Heerlingswader, von Ludwig Ross, aus.

Wo aber den Raum hernehmen, um alles das Gute und Schöne, welches die diesjährige Kunstausstellung im Gebiete der Landschaftsmalerei darbietet, zu schildern? Die beiden Calamé und mehrere andere Bilder sind schon hier oder an andern Orten besprochen, wir wollen nur die Referat auf die beiden lieblichen *Waldlandschaften* von George, N<sup>o</sup> 141: Die *Bläuliche Alpe* vom Thuner See aus, und N<sup>o</sup> 142: Der *Hall des Reichenbach* in Meyringen, in denen besonders die Ferne hübsch wiedergegeben ist, aufmerksam machen. Ein anderes kleines Bild, die *Mondnacht auf der Alm*, von Carl Euler (N<sup>o</sup> 117), scheint nicht die Beachtung, die es seiner großen Naturtreue und sauberen Ausführung wegen verdient, zu finden, während N<sup>o</sup> 183: Der *Golfan-See* mit dem *Thorsteingebirge* in *Ober-Schweiz*, von Heinr. Heinlein, wie billig, aller Augen auf sich zieht. Die *Schroff* aus dem blaugrünen durchsichtigen Wasser aufsteigenden *Felsen* umfließen einen tiefen *Kessel*, in dem, abgeschieden von aller Welt, eine solche Ruhe, solcher Friede herrscht, daß man immer und immer wieder seine Augen nach dem Bilde hinwenden, welches so gut im Stande ist, die Schönheit jener Gegend klar zu machen. Doch genug davon; es möge hinreichen, noch zu erwähnen, daß besonders noch unter den *Winterlandschaften* und *Seefrühen* sich manche schöne Bild befindet, welches wohl verdiente ins Auge gefaßt zu werden (wir nennen nur N<sup>o</sup> 137 und 347). Unter den im Ganzen der Zahl nach schwach vertretenen *Porträts* malen zeichnet sich unser Landsmann *Joh. Möller* mit seiner N<sup>o</sup> 337 vortheilhaft aus, unter den *Sculpturen* N<sup>o</sup> 600, ein *Marmorkopf* von *Gulscypp*, eine verschleierte Dame vorstellend. Der *Marmor* ist mit solcher Feinheit und Zartheit behandelt, daß man durch den feineren Schleier hindurch deutlich die Züge des Antlitzes sieht. Vielen, die seiner Gelegenheit gehabt haben, gute Bildhauerarbeiten zu sehen, wird es großes Vergnügen bereiten, wenn sie diesem Kopfe einige Augenblicke widmen wollen.

Schließlich noch eine Bitte. Man hat so manche *Wider* entfernt und durch andere ersetzt, warum ist dies nicht auch mit N<sup>o</sup> 38, *Abschied eines Verurtheilten* von seiner Familie, von *Leop. Veuditz*, geschehen? Statt des *Brauenhais* schon darzustellen, hat der *Mal*er es *grauenhaft* wiedergegeben, zum großen Schrecken Aller, die es sehen. Ein ähnlicher *Bunz*, den wir in Betreff der beiden *Vagen* von v. d. *Emde* (N<sup>o</sup> 107) haben, wird vielleicht manchen *Wider*spruch finden, aber, wir wissen es, auch viele *Anhäng*er. 60.

### Seelente-Stellvertretungscasse.

Nach dem Protocoll des Bürger-Ausschusses vom 5. Juli d. J. beabsichtigt der Senat an die nächste Bürgerschaft einen Antrag dahin zu richten:

daß die durch die Verordnung vom 7. Febr. 1849 außer Wirksamkeit gesetzte Stellvertretungscasse für militäirpflichtige Lübeckische Seelute bis auf Weiteres, nach Maßgabe der in der revidirten Verordnung vom 8. April 1848 enthaltenen Bestimmungen, mit einigen näher angegebenen Modificationen wiederhergestellt werde.

Wenn nun auch die Wiedererrichtung der Seelute-Stellvertretungscasse im Allgemeinen nur befürwortet werden kann, da hiezu ein, wenn auch noch nicht vollkommen ausreichendes Mittel, dem offenbar vorhandenen Mangel an einheimischen Seeluten allmählig abzuheilen, nicht zu verkennen ist: so fehlt in den beliebten Modificationen unserer Ansicht nach doch eine, welche auf eine getheilhche Wirksamkeit der Seelute-Stellvertretungscasse von großem Einfluß sein dürfte.

Nach § 3 der früheren Verordnung soll nämlich jeder Seemann, welcher der Casse beitrith, von seinem Eintritt in den Seendienst, wenigstens vom Anfange des Jahres an, in welchem er sein 17. Lebensjahr antritt, bis zu Ende des Jahres, in welchem er sein 23. Lebensjahr beginnt, also wenigstens während sechsen Jahre, jeir Schillinge von jeder Mark seiner verdienten Löhner an die Stellvertretungscasse beitragen. Dieser Beitrag von 12½ % der jährlichen Einnahme ist aber zu hoch, und wohl hiezu ist wenigstens theilweise der Grund zu suchen, daß im Jahre 1849 nur wenige der hiesigen Seelute der Casse beigetreten sind. Soll die jetzt wieder ins Leben zu rufende Seelute-Stellvertretungscasse überall für unsere Schifffahrt wirklich von Nutzen sein, so darf der Beitrag des einzelnen Mitgliedes nicht höher als auf 1 % per Mark, oder auf ½ % der Einnahme gestellt werden, denn nur dann steht zu hoffen, daß die überwiegende Mehrzahl unserer Seelute der Casse beitreten, und dadurch nach § 4 der Verordnung unserer Marine erhalten wird.

Eine natürliche Folge dieser Ermäßigung des Beitrages des Einzelnen wird Erhöhung des von der Seelutencasse, welche nach den Einleitungsworten der Verordnung vom 8. April 1849 aus Leistungen von Schiffserbedern und Seeluten entstanden ist, zu leistenden Zuschusses sein. Solche Erhöhung dürfte aber auch einem irgendwie gerechten Bedenken nicht unterliegen, da es sich hier nur um Verwendungen für Seelute und resp. für unsere Kcheberri handelt, aus einer Casse, welche grade durch Beiträge der Seelute und Schiffserbeder gebildet worden ist. Daß die Seelutencasse, welche jetzt wiederum ein Vermögen von ca. 180,000  $\mathfrak{M}$  hat und fast alljährlich von Neuem Gelder bezieht, zu solchem erhöhten Beitrage im Stande ist, kann nicht geläugnet werden, und erscheint diese Erhöhung des Zuschusses um so weniger bedenklich, wenn man berücksichtigt, daß in früheren Jahren dieser Casse weit über eine Million Mark entnommen, und diese Summe zu ganz fremden Zwecken verwandt ist.



Die Sclavencasse ward bekanntlich im Jahre 1629 gegründet. Im Eingänge der damals erlassenen Verordnung heist es:

Nachdem eine geraume Zeit von Jahren die Türkischen See-Räuber mit ihren Schiffen dieser guten Stadt Schiffe in öffentlicher See angehalten, sich deren bemächtigt, und die darauf befindenen dieser Stadt Bürger, Bürgerkinder, Schiffer und dessen Schiffsvolk und Vexante mit sich weggeführt, sie mit schwerer Diensthafte belegt, zu Sclaven gemacht, und zur Verleugnung ihres Christenthums genöthiget, und selbige unsere Glaubensgenossen und Anverwandten also an Leib und Seelen Gefahr gerathen, dergleichen Fälle auch leider mehr zu besorgen, hieshero aber kein Vorrath oder Mittel vorhanden gewesen, dadurch solchen Armen Leuten zu ihrer Erledigung können oder mögen geholfen werden, als hat Ein Ehrbarer Rath u. s. w.

Nachdem nun am Anfange des Artikels 1 zur Erlangung des erforderlichen Vorraths auf die Kaufmannsgüter eine Abgabe von 2  $\text{ß}$  resp. 1  $\text{ß}$  per Last oder von 2  $\text{ß}$  resp. 1  $\text{ß}$  per 100  $\text{℥}$  Werth bei Strädgütern gelegt wird, heist es weiter:

dergleichen die Schiffer, so nach Portugal, Spanien, Italien, Frankreich oder andern Thren laufen, von jeder Mark ihrer Häuer 2  $\text{ß}$ , die Schiffer aber, so in der Nordsee oder Dister fahren, von jeder Mark 1  $\text{ß}$  von ihrer Häuer, und Ihr gehäueretes Schiffsvolk halb so viel entrichten, welches sowohl von der Hin- als Herwieder-Reise abgetragen werden soll, und alle Schiffe, so auch an fremden Orten besfrachtet, und von da ab laufen, so es nicht thun, dieses beneficium verlußt und darin nicht mitbegriffen sein sollen.

Späterhin, im Jahre 1698, ist „an den Schiffern, die von jeder Mark Monatsgeld 2  $\text{ß}$  Sclavengeld erlegen müssen“, eine Linderung zu 1  $\text{ß}$  per Mark Monatsgeld erlassen worden.

Aus diesen Zuschüssen wuchs der „Vorrath“ allmählich an, zumal bedeutendere Auslösungen ganzer Schiffsmannschaften wenigstens nicht häufig vorgekommen zu sein scheinen, und hatte derselbe im Jahre 1798 eine Höhe von circa 900,000  $\text{℥}$  erreicht, als der mit der Verwaltung dieser Casse betrauten Behörde angezeigt wurde, daß von der damals bestehenden Geheim-Commission beschlossen sei, daß die Casse keine Gelder mehr belegen möge, weil selbige zu der französischen Aufopferung verwendet werden sollten. Der zu jener Behörde gehörige Schiffer-Kellermann erklärte zwar, wenn das in der Folge nur nicht von den Seefahrenden böse aufgenommen würde, erhielt aber zur Antwort, daß die Kaufmannschaft für ihre Waaren eben soviel beitrüge, als für den Schiffer und seine Leute bezahlt würde, und solches würde auch vom Kaufmann bezahlt. Im September 1798 erfolgte denn auch ein Senatsdecret, Inbalt dessen der Senat mit der Geheim-Commission beschlossen hatte, zu der

Aufopferung an die französische Republik 3—400,000  $\text{℥}$  aus der Sclavencasse zu entnehmen, welche demgemäß beantragt wurde, Velter flüssig zu machen.

Im Jahre 1802 hatte die Casse sich schon wieder auf circa 600,000  $\text{℥}$  gehoben, und betrug gegen Ende des Jahres bereits über 750,000  $\text{℥}$ , als mittelst Verfügung des provisorischen Municipalrathes vom 14. Aug. 1811 die Sclavencasse gänzlich aufgehoben und die vorhandenen Capitalien zur Bezahlung der Stadtschulden verwandt wurden. Erst am 15. August 1814 wurde die Casse wieder errichtet, aber ohne Fonds, und hat sie seit der Zeit wiederum aus Beiträgen der Kaufmannschaft und der Seelute einen neuen Vorrath von circa 180,000  $\text{℥}$  gesammelt, dessen Zinsen wenigstens theilweise nicht unwesentlich dazu verwandt werden mögen, um unsere Seelute von dem Landmilitairdienste zu befreien, und sie dadurch, auch im Interesse unserer Kaufmannschaft, unserer Marine zu erhalten. #

### Der Staatsarchivar.

Die Ausföhrung über die wünschenswerthe Art und Weise, die Stelle eines Archivars hieselbst zu besetzen, die wir in Nr 27  $\text{ß}$  Bl. zu geben versuchten, hat in der vorigen Nummer einen Widerspruch erfahren, der und zu einigen ferneren Worten über diesen Gegenstand veranlaßt. Wir möchten nicht gerne glauben machen, daß wir durch die dort beigebrachten Argumente geschlagen wären, und nach denselben eine weitere Verteidigung unserer Ansicht für unmöglich hielten.

Unser Gegner sucht ein Doppeltes nachzuweisen: 1) nur ein Jurist, ein Geschäfftsmann, ist fähig den Posten eines Archivars zu versehen; 2) jener Jemand sich für alte Urkunden interessiert, ein desto schlechterer Archivar wird er sein. Wir werden in unserer Entgegnung denselben Gang einschlagen, wie unser Gegner.

Das Erste anlangend, geht er davon aus, daß die Hauptaufgabe des Archivars darin bestehe, die Acten der Registratur zu ordnen und zu verzeichnen, denn die älteren Urkunden seien es größtentheils schon — offenbar, am gleich von vornherein abzuschneiden, daß Jemand, weil er sich für die ältern Urkunden interessiert, Archivar werde. Wir müssen hierin eine factische Belehrung erkennen, für die wir nur dankbar sein können, besonders im Hinblick auf die Gerüchte, die uns über den Zustand des Archivs gerade in seinem älteren Theile zu Ohren gekommen waren; wo unter andern gesagt wurde, daß, wenn man eine alte Urkunde benutzen wollte, man sich wohl versehen müsse, sie ja in jeder Beziehung vollständig zu benutzen, weil nichts schwieriger sei, als eine einmal wieder zurückgegebene Urkunde im Archive wieder aufzufinden. Deste besser, wenn das Archiv in seinem ältern Theile in einem verhältnismäßig guten Zustande ist: wird doch dadurch die Mühe des Archivars um so geringer.

Es bleibt also als Aufgabe des Archivars übrig,

die Meien zu ordnen und Verdicte aus ihnen zu erhalten, und für das Letztere insbesondere wünscht der Verfasser des Artikels in Nr 28 einen Geschäftsmann, einen Juristen. Es scheinen ihm also diese beiden Begriffe gleichbedeutend zu sein; und sie sind es auch wohl in mancher Beziehung. Ob es aber hier richtig war, für den Geschäftsmann, der an seiner Stelle sein mag, so ohne weiteres den Juristen zu substituiren, möchten wir noch bezweifeln, und ebensovienig vermöchten wir einzusehen, was das zur Sache thut, daß ein Theologe oder Philologe nur schwer, wenn überhaupt, sich Geschäftskenntnisse soll erwerben können. Ganz abgesehen davon, ob das richtig ist oder nicht, — und wenn man Beispiele dafür anführen wollte, daß auch Theologen oder Philologen Geschäftsmänner geworden sind, so würden sie wohl nicht fehlen — wissen wir überhaupt nicht, was diese Kategorien hier sollen. Sollen sie im strengen Wortsinne genommen werden und Leute bezeichnen, deren Hauptbeschäftigung ist und gewesen ist die mit der Heiligen Schrift oder mit den klassischen Schriftstellern, so ist sicher, daß diese besser nicht Archivare werden, und es fällt uns gar nicht ein, das zu bestritten; sollen sie aber Leute anzeigen, die einmal auf der Universität die Heilige Schrift oder die klassischen Schriftsteller studirt haben, so ist nicht einzusehen, worum dieselben nicht später ganz gute Geschäftsmänner sollten werden können, wenn das mit ihrer Neigung übereinstimmt. Hätte freilich der Verfasser das Wort gesetzt, was wir erwartet hatten, und von Geschichtsforschern gesprochen, so wäre von vornherein klar gewesen, daß solche hier so gut, wie anderwärts, passende Archivare abgeben würden.

Gewiß muß ein Archivar auch Geschäftsmann sein, und in staatsrechtliche, administrative und privatrechtliche Fragen Einsicht besitzen; ob diese Bedingungen aber nur ein Jurist wohl erfüllen können, ist um so mehr zu bezweifeln, als unser Gegner selbst auf die positiven juristischen Kenntnisse seinen allzu großen Nachdruck legt, wenigstens keinen größeren, als wir selbst thaten.

Sowol über den ersten Theil der Beweisführung des Verfassers der Entgegnung in Nr 28. Der zweite, dessen Inhalt wir schon oben kurz angegeben haben, läuft offenbar auf eine Anwendung des bekannten Sprichwortes hinaus: „Man muß den Voth nicht zum Gärtner setzen.“ die und freilich in diesem Falle nicht ganz geschickt gemacht zu sein scheint. Wir können übrigens nicht einsehen, weshalb der Verfasser einen Fall gewählt hat, wo eine Stadt einen Gelehrten „mit säurem Gelde“ engagirt hatte, da es sich offenbar darum bei uns nicht handelt. Glänzend in pecuniärer Beziehung ist das Amt sicherlich nicht, wenn man es als ein solches betrachtet, dessen Inhaber keine weitere Aussicht auf Beförderung hat; und man könnte vielleicht nicht ganz mit Unrecht behaupten, daß, wie die Sachen einmal stehen, ein Jurist sich kaum auf die Dauer darin befriedigt finden würde.

Nun aber die Sache selbst. Der Verfasser stellt offenbar auf, daß Jemand um so schlechter für ein Amt paßt, je mehr ihn ein Theil desselben interessiert, und macht davon eine Anwendung auf den gegenwärtigen Fall. Denn das Hinwegweisen der Beschäftigung mit den alten Urkunden in die Museen des Archivars ist doch nur eine willkürliche Annahme. Wenn der Satz aber unbegründet ist, so steht es mit seiner Anwendung nicht besser.

Noch weniger aber können wir die weitere Folgerung gelten lassen, die der Verfasser offenbar aus dem von ihm angeführten Beispiele ziehen will. Es scheint die zu sein, — denn sonst würde er dies Beispiel nicht angeführt haben — daß diejenigen „Theologen oder Philologen,“ die etwa Archivare werden möchten, sich im Falle des Mannes befinden, den man der Verwirrung wegen, die er angerichtet, wieder entlassen mußte. Hiernach wäre es unmöglich, das auch ein Jurist Confusion anrichten könnte, und deshalb müßte ein solcher Archivar werden. Man könnte doch wohl behaupten, daß, Alles reiflich überlegt, die Chancen auf beiden Seiten, was die Confusion anbelangt, ziemlich gleich sein möchten. Wenn ein Gelehrter Confusion anrichtet, wenn er sich allzu sehr für das Archiv interessiert, so möchte wohl ein Geschäftsmann das in nicht minderem Grade thun können, sobald er zu wenig Interesse für dasselbe hat; und das Eine ist so leicht möglich, wie das Andere.

Was auch immer der Verfasser des Art. in Nr 28 von den gefährlichen Folgen eines allzu großen Interesses für alte Urkunden sagen möge, wir stehen nicht an zu behaupten, daß es immer noch besser ist, das in Frage stehende Amt einem Gelehrten, mag er selbst Theologe oder Philologe sein, sobald er besonderer Interesse dafür verrät, und gerade deshalb anzuvertrauen, als einem Juristen, der als reiner Geschäftsmann sich den Pflichten desselben unterziehen würde.

### **Zoll-Ordnung.**

Seit Einführung unserer jetzigen Zoll-Ordnung ist es jedem mit hier in Geschäftsverbindung stehenden Auswärtigen bekannt, daß Expeditionsgüter sofrei durch das hiesige Gebiet transitiren, und keinem Abfender, der ein hiesiges Haus mit der Expedition einer Waare beauftragt, fällt es im Entferntesten ein, daß es Fälle (rect. Fällen?) giebt, welche die Waare, die bona fide nur zur Expedition hierher gesandt wird, der Erlegung des Zolles unterwerfen können. Ein, wie allgemein verlautet, füglich gefasster Beschluß der Zoll-Deputation läßt aber solche Fälle, und zwar ziemlich häufig, eintreten.

Lauten die Konnossemente über ankommende Expeditionsgüter auf den Namen eines Hiesigen oder an Ordre, so unterliegt die Sache keiner Frage. In letzter Zeit aber ist es häufiger als früher vorgekommen, daß die

Connossemente von den Ablatern in den Fischhären ausgefertigt worden an Herrn A. R. in Hamburg oder dessen Ordre“ und von letzterem in blanco oder auf den Namen eines Hiesigen indessert hierher gesandt sind; während nun hiedler solche Connossemente, wie wir hören in Folge Instruction des früheren Präses der Zoll-Deputation, wie Ordre-Connossemente betrachtet und zur Expedition-Declaration zugelassen wurden, soll jetzt plötzlich ein entgegengegesetzter Beschluß seitens genannter Behörde gefaßt und den Beamten demgemäße Instruktionen ertheilt worden sein. Mit andern Worten: bisher ward dem § 23 der Zoll-Ordnung:

„Rur Güter, über welche die Connossemente oder Frachtbriele auf den Namen eines Hiesigen, zur Declaration berechtigten Empfängers lauten, können als Expeditionsgüter declarirt werden.“

die Deutung gegeben, daß die in Rede stehenden Connossemente allerdings auf den Namen eines Hiesigen lauten, wenn sie an ihn indessert seien, wogegen dieser Paragraph jetzt grade entgegengegesetzt ausgelegt und vom Indessert seine Noth genommen wird.

Wir glauben nicht, daß es hier auch nur einen einzigen Kaufmann giebt, der nicht mit und in der Ansicht übereinstimmt, daß unser Expeditionsgeschäft möglich gehoben, nicht aber demselben gar noch neue Hindernisse in den Weg gelegt werden müssen: ein solches Hinderniß ist aber entschieden der jetzige Beschluß der Zolldeputation, denn ein Auswärtiger, der Jahre lang seine Connossemente auf die angegebene Weise über Kiel u. s. selbst auch über hier, ausgefertigt hat, und nun plötzlich hier zur Erlegung des Zolles verurtheilt wird, bleibt natürlich in Zukunft von dem gefährlichen Wege über Lübeck fort, und schickt alle seine Waaren über andere Orte. Man entgegne uns nicht, er könne ja nur seine Connossemente an Ordre oder an einen Hiesigen ausstellen: es giebt Fälle, in welchen er dies gradezuweges nicht kann; wir führen namentlich nur den Fall an, daß der Abfender einen Vorkauf auf den Hamburger Empfänger eingeht, dann wird letzterer gewiß nicht acceptiren, wenn nicht das Connossement auf seinen Namen als Empfänger lautet, und dergleichen Fälle giebt es noch mehr; für alle solche Fälle soll es also in Zukunft verboten sein, die Waaren über hier zu senden? Wahrlich, unsere Concurrenten werden sich zu einem solchen Beschlusse der Lübecker Glück wünschen, und mit Begierde ferneren ähnlichen Beschlüssen entgegensehen. Man sollte wirklich glauben, es ginge uns wie den Remeler Kaufleuten, die so viel zu thun haben, daß sie sich Mühe geben, Expeditionen von sich abzuwenden!

Man entgegne uns ferner nicht, daß die Ablatern hierher sich mit unrenen Zollgesetzen bekannt machen müssen, eben so gut wie wir bei Verladungen nach Rußland dessen Zollgesetze kennen müssen. Rußland hat seinen eigenen Handel, und kann demselben beliebige Gesetze vorschreiben; wenn aber ein kleiner Staat, wie der unsrige, wünscht, den Handel anderer Staaten

durch sein Gebiet zu ziehen, so darf er nicht versängliche Gesetze erlassen, sondern muß sich nach den Zeitumständen richten, und seine Gesetze so einrichten oder abändern, daß die Auswärtigen Veranlassung finden, ihre Expeditionen über hier gehen zu lassen.

Belegt man aber einen Theil der über hier gehenden Expeditionsgüter mit einem Zoll, so heißt dies gradezu einen Theil unseres Expeditionsgeschäftes abschneiden, ja müßwillig, gewaltsam von sich stoßen, und jeder Kaufmann würde sich, unserer Ansicht nach, dem Gemeinwohl schuldig, alle möglichen Mittel und Wege anzunehmen, um diesem Uebelstande abzuwehren.

Wir wissen, daß es Einzelne giebt, die uns einwenden werden, es müsse vermieden werden, daß nicht der Hamburger selbst herkomme, um, mit Umgehung der hiesigen Kaufleute, seine Güter hier selbst in Empfang zu nehmen. Wir erwidern darauf erstend: wenn er das wollte und könnte, kann er dies dann nicht mit jedem gewöhnlichen Ordre-Connossement eben so gut thun? und zweitens, und zwar hauptsächlich: dagegen schützt uns das Gesetz, daß jede hier ankommende Waare durch einen hiesigen Kaufmann declarirt werden muß. Dies Gesetz müssen wir aufrecht erhalten; so lange dasselbe besteht, kann weder ein Auswärtiger, noch ein hiesiger Nicht-Kaufmann oder die Eisenbahn hier Güter in Empfang nehmen, und so lange ist es höchst gleichgültig, wie die Connossemente ausgefertigt sind: sie können jedenfalls keinen Andern, als einen hiesigen Kaufmann zur Empfangnahme der Güter berechnen.

Möge denn unsere Kaufmannschaft bei Gelegenheit dieser für unser Expeditionsgeschäft so höchst wichtigen Frage beweisen, daß sie bereit ist, zu handeln, wenn es ihr Interesse, und somit das Interesse der ganzen Stadt gilt! Mit lebhafter Befriedigung sehen wir an der Börse eine Eingabe an die Handelskammer über diesen Gegenstand ausgelegt, und da diese, dem Vernehmen nach, schon in diesen Tagen dem Präses derselben übergeben werden soll, so hoffen wir, daß jeder die Börse besuchende Kaufmann, dessen Unterschrift die Eingabe noch nicht trägt, sie morgen unterschreiben wird, denn unseres Erachtens ist dies eine Frage, in welcher die gesammte Kaufmannschaft wie Ein Mann handelnd auftreten muß. Die Handelskammer ihrerseits verkennt keineswegs die Wichtigkeit des Gegenstandes, und wird daher ohne Zweifel sofort die nöthigen Schritte thun, um zu veranlassen, daß entweder dem § 23 der Zoll-Ordnung seine bisherige Deutung wiedergegeben, oder derselbe durch Rath- und Bürgerchafts-Beschluß zweckmäßig und zeitgemäß umgeändert werde. Und wünschen wir, daß dies recht, recht bald geschehe, denn in der Zwischenzeit werden durch die jetzt beliebte Auslegung dieses Paragraphen schon manche Auswärtige davon abgeschreckt werden, ihre Expeditionsgüter hierher zu senden. Es ist Gefahr im Verzuge!

**Tabellarische Uebersicht der Lübeckischen Schullehrer-Wittwen-Casse,**  
als Fortsetzung der früheren Rechnungsbilanz.

|      | Zahl der Mitglieder. | Vermögen.                           | Jährlicher Beitrag. | Ausführbare Beiträge. | Summen.<br>Zinsen.                | Angenommene Benefizianten. | Wirkl. Benefizianten. | Rente.           |
|------|----------------------|-------------------------------------|---------------------|-----------------------|-----------------------------------|----------------------------|-----------------------|------------------|
| 1853 | 53                   | 21892 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ | 784 $\frac{1}{2}$   | 784 $\frac{1}{2}$     | 861 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{1}{2}$ | 32                         | 5                     | 60 $\frac{1}{2}$ |
| 1854 | 58                   | 24149 , 1 ,                         | 832 ,               | 832 ,                 | 901 , 4 ,                         | 34                         | 5                     | 60 ,             |

Johannis-Quartal 1854.

Die Verwalter der Cassé.

**Kleine Chronik.**

**49. (Nahrungsmittel. — Fleisch, Eier.)** (Schluß). Deshalb scheidet der Kessel, aus dem die Hausfrau ein solches, wohlgeschmecktes, gehaltreiches Fleisch erhalten will, bevor sie das rohe Stück hineintaucht.

Nicht so, wenn es sich um die Gewinnung einer leistungsfähigen Brähe handelt. Wenn das Fleischstück mit kaltem Wasser aufgesetzt wird, dann kann allmählich erwärmt, dann sind ihm die löslichen Nahrungsmittel entzogen, bevor das Eiweiß gerinnen konnte. Dieses aber geht dann selbst in das Wasser über. Wenn der Auszug mäßig, dann haben sich freilich eine Menge geronnener Eiweißkörper gebildet, welche mit gerinnbarem Hartstoff des Blutes und anderen anhängenden Bestandtheilen abgeseiht werden. Ein anderer Theil des Eiweißes aber bildet durch den Einfluß des Kochens eine sauerstoffreiche, in Wasser lösliche Verbindung. Ebenso der Muskelstoff, der mit dem siedenden Wasser in unmittelbare Berührung kommt. So entsteht eine Brühe, in welcher veränderte Eiweißkörper, Fleischkoff, Fleischsalz und Fleischsäure, Leim und Milchsäure neben Salzen enthalten sind, während kleine Eiweißkörper und gelochene Faser, die bekannten Fätsen, ungelöst in der Flüssigkeit herumschwimmen.

Solche Brühe ist nahr- und schmackhaft; das Fleisch aber ist um so ärmer und zäher, je länger es erhitzt und je länger auch nachher noch die Einwirkung des siedenden Wassers fortgesetzt wurde.

Dadurch wird es erstickt, weshalb man in Deutschland in bürgerlichen Haushaltungen, in denen das Fleisch kalt aufgesetzt wird, selten oder nie gekochtes Fleisch ohne Fleischbrühe isst. Denn das gekochte Fleisch sammt der Fleischbrühe werden erfordert, um unser eigenes Fleisch zu bilden. In anderen Ländern, in den Niederlanden und in England z. B., ist gekochtes Fleisch ohne Suppe eine sehr gewöhnliche Speise. Darum isten die holländischen und englischen Hausfrauen das Fleisch, das keine Suppe geben soll, mit siedendem Wasser auf.

Wie in dem letzteren Falle, so wird auch beim Braten eine Hülle um das Fleisch gebildet. Das Eiweiß gerinnt nämlich in den äußeren Schichten, die zunächst durch die Zerlegung des Hartstoffes, sozian aber durch die Bildung bräunlicher Stoffe ein braune bis schwarzbraune Farbe annehmen. Diese schmierige Schicht hält den größeren Theil der löslichen Stoffe im Fleische zurück, aus welchem nur ein vider, gehaltreicher Saft in verhältnißmäßig spärlicher Menge ausquillt.

Ein Theil der Fette wird zerlegt, Talgsäure z. B. in Prelmuttereifäure verwandelt. Ein wichtiger Stoff wird endlich beim Braten neu gebildet. Dann die Essigsäure, welche in Folge der trocknenden Hitze entsteht, die man beim Braten anwendet, zerlegt die Bildung der einseitigen Stoffe. Essig macht das Fleisch in abstrakter Weise leichter verdaulich, wie das Kochsalz, welches die Eiweißkörper auflöst. Das ist die Bedeutung des in der Volkssprache üblichen Ausspruchs, der Essig mache das Fleisch sauer. Kuchtes Fleisch ist allemal leicht verdaulich.

Eine große Fleischbrühe nach dem Kochen oder Braten im Inneren blutig, so hält man in Deutschland das Fleisch nicht für gahr, während der Engländer es für ein Zeichen guter Zubereitung forren. Was ist die Ursache der blutigen Bräunlichkeit? Das der Hartstoff des Blutes sich erst dann in einen weichen Körper zerlegt, wenn die Wärme über sieben Grad gehiegt wird. Die inneren noch blutigen Theile haben also jenes Wärmegegr nicht erreicht.

(3. Weisheit. die Nahrungsmittel des Menschen.)

**50. (Kunhaushaltung.)** Nach den Bestimmungen über die Dauer der Kunhaushaltung soll dieselbe nur bis zum 20. d. Mo. währen, in der Mitte der Woche würde sie sonst schon gefährlich werden. Aus dieser ist unabweisbar so viel Evidenz, wie nie haben je selten Gelegenheiten, bezuglich hier zu sehen, daß der Mensch wohl erstickt ist, je mehr noch ein Paat Lage über die ihr ursprünglich gestellten Gränzen ausgedehnt werden. An der Bereitwilligkeit der Verwaltungsausschusses des Kunstvereins, diesem Wunsch zu entsprechen, dürfte wohl nicht gezwungen werden können; wohl aber daran, ob es ihm möglich sein wird, es zu thun. Die Bilder sollen von hier noch nach Aesthet, Erhaltung und Gröfswald gehen, und die Kunstvereine dieser Städte haben ja ohnehin mehr Recht, die pünktliche Einzahlung der einmal gestipulirten Termine zu verlangen, als wir, eine Ueberschreitung derselben. Wenn es trotz dem möglich gemacht wurde, die Ausstellung nicht schon in der Mitte der Woche zu schließen, sondern sie noch die ganze Woche hindurch dauern zu lassen, so wäre das ein Resultat, für welches der Verwaltungsausschuß gewiß auf den aufrichtigsten Dank des Publikums rechnen konnte.

Wenn wir deshalb, daß und noch ein Paat Lage länger, als es eigentlich sein sollte, der Wunsch der Ausstellung gegönnt werden wird.

Getruht der F. G. Rathgen. — Verlegt und erzeigt unter Verantwortlichkeit der von Kuhn'schen Buchhandlung.

# Nene Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### Inhalt:

Öffentliche Bibliothek. Bericht vom J. 1852. — Beiträge zu einzelnen Fragen über die Verhältnisse der neutralen Schiffahrt in Kriegeszeiten, von Dr. C. W. Ksher. Hamburg 1854. — Eisenbahnen — Kanäle. — Lübeck-Büchener Eisenbahn. — Der Zunftzoll und der Welthandel. III. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 51—53.

### Öffentliche Bibliothek.

Bericht vom J. 1852.

Die Lokalitäten der öffentlichen Bibliothek haben im Jahre 1852 mehrere sehr wichtige Verbesserungen erfahren. Schon längere Zeit hatte der Zustand der Gewölbe, welche den der sogenannten Stadtbibliothek eingeräumten Saal decken, mancherlei Befenken erregt, und eine gründlich eingehende Untersuchung hatte eine, in den letzten Monaten des Jahres begonnene, durchgreifende Reparatur zur Folge, bei welcher zwei Gewölbedecken gänzlich erneut, die übrigen getüchtelt wurden, alle Bögen aber statt der hölzernen Spannungen eiserne erhielten, die es möglich machen, etwaigen Ausweichungen rechtzeitig abzuweichen. Zugleich wurden die Gewölbe und Wände, so weit es die Pücherdröcker gestatteten, in einem röthlichen Farbdene überfüncht, und dadurch ist das Aussehen derselben freundlicher und anmuthiger geworden.

Zu gleicher Zeit ist der Raum der sogenannten Schorban'schen Bibliothek mit einem hölzernen Fußboden versehen, wodurch einem lange gefühlten Uebelstande gründliche Abhilfe gemoren ist.

Ferner sind die Fensterräume getücht und die Fensterräume zum Theil mit neuer Farbe versehen, auch Beschlagen zur Ableitung des Tropenfalls angebracht.

Endlich sind für das Eingangszimmer zwei neue Bücherstände angefertigt, welche es ermöglicht haben, einen nicht unbedeutenden Theil älterer Werke, welche

durch die an den Manern hastende Feuchtigkeit manigfach litten, zweckmäßiger und sicherer aufzustellen.

Nächstes mußte die Aufmerksamkeit ganz besonders dem Zustande derjenigen älteren Werke zugewandt werden, welche, als sie der Bibliothek einverleibt wurden, mehr oder minder schadhaft und dadurch dem Verkommen oder Verderben ausgelegt waren. Manche Nummern waren überdies sogenannte Sammelbände, d. h. es waren in ihnen die verschiedenartigsten Schriften vereinigt, und die Erfahrung hat gelehrt, daß dadurch, abgesehen von der Schwierigkeit der Einordnung, die Kontrolle sehr schwer wird, und in früherer Zeit mancher Verlust herbeigeführt ist. Es hat demnach sowohl auf die geeignete Conservirung, als auf die gehörige Trennung und Vereinzeln solcher Bände auch in dem vergangenen Jahre ernsthafte Betracht genommen werden müssen. Dadurch ist es freilich unthunlich gemacht, manches neuere, wichtige Werk anzuschaffen und manche Defecte zu ergänzen; es ist indessen eine, ob auch mühsame, doch wichtige Pflicht erfüllt. Dies muß jedoch noch einige Zeit fortgesetzt werden, wenn der Erfolg ein recht günstiger und nachhaltiger sein soll. Der dafür nothwendige Aufwand wird reichlich dadurch vergütet, daß, was leider bisher häufig der Fall war, auch die neuen Zugänge vor mannigfachem Schaden bewahrt werden.

Eine damit in Verbindung stehende gründliche Revision und Reinigung, die seit mehreren Monaten begonnen hatte, hat in Folge des Baues für jetzt unterbrochen werden müssen; da sie indessen, schon weil sie seit mehreren Monaten in der Art nicht unternommen war, sich als dringend nothwendig erweisen hat: so wird sie, nachdem die durch den Bau verursachten Uebelstände einigermaßen beseitigt sein werden, mit neuer Kraft fortgesetzt und durchzuführen sein.

Auch mehrere der auf der Bibliothek verwahrten, zum Theil werthvollen Porträts, namentlich aber das große oberhalb der Eingangsthür befindliche Bild, haben durch den Maler Schmidt gereinigt und überstrichen werden müssen und sind noch in Arbeit.

Unter den Zugängen ist, außer dem, was die Munificenz G. Höben Senats an die Bibliothek hat gelangen lassen, für das vergangene Jahr besonders eine sehr werthvolle Sendung des Buchhändlers Ferd. Hirt in Breslau rühmlichst zu erwähnen.

Die besonders vermehrten Zugänge zur öffentlichen Bibliothek, so wie zu der Scharbau'schen Bibliothek sind wiederum sehr zahlreich gewesen.

Von dem bibliophilen Reserverein angekauften Werke sind in dem, December 1852, ausgegebenen gedruckten Verzeichnisse enthalten.

Der theologische Reserverein hat 35 werthvolle Werke an die Scharbau'sche Bibliothek abgegeben.

Der juristische Reserverein hat für das Jahr 1852 noch keine Lieferung eingesandt.

Die hiesigen Buchdrucker und Buchhändler werden, so weit sie noch nicht abgeliefert haben, dieser Pflicht nächstens genügen.

Die Arbeiten an der öffentlichen Bibliothek haben, auch während des Winters, wenn gleich unter großen Beschwerden, ihren ungehörten Fortgang gehabt. Auch in dem verfloffenen Jahre haben Herr Bretzger Kunsthändler und Herr Candidat Schröder, so wie die Gymnasialisten Becker und Kewoldt eben so bereitwillig als erspriehliche Dienste geleistet, und dadurch die Catalogisirung merklich gefördert. Die Vervolligung des Verzeichnisses der Incunabeln ist nur durch den Bau unterbrochen, und wird demnächst erfolgen, so daß dadurch abermals ein Theil der eigentlichen Bibliotheksschätze sichergestellt ist.

Die Benutzung der öffentlichen Bibliothek ist erfreulich gewesen. Eine nicht geringe Anzahl Fremder hat sich persönlich oder schriftlich Auskunft geholt und die dadurch veranlaßten Correspondenzen waren nicht unerheblich. Dabei empfahl sich aus manchen Gründen die Anschaffung eines eignen Bibliothekssiegels, welches durch den Graveur Kilmeyer ausgeführt ist.

Ernst Prede, Dr. Prof.,  
Bibliotheksrat.

### Beiträge zu einzelnen Fragen über die Vorkenntnisse der neutralen Schifffahrt in Kriegzeiten, von Dr. G. W. Nöher. Hamburg 1854.

Hervorgerufen durch die Tagesereignisse und so auch zuerst in einem Tagesblatte erschienen, machen diese Beiträge, wie der Verfasser sich im Vorworte ausdrückt, keinen andern Anspruch, als daß sie auf die dringende Nothwendigkeit einer entlichen gesetzlichen Feststellung von Verhältnissen, die das Wohl oder Wehe zahlreicher Classen von Staatsbürgern aufs tiefste berühren, hinweisen sollen. Wie sehr es einer solchen Hinführung bedarf, lehrt ein Blick auf die Geschichte. Seit Jahr-

hundertern ist die Frage über die Begrenzung des neutralen Seeverkehrs in Kriegzeiten Gegenstand des Streites gewesen, und zu verschiedenen Zeiten vertrieben, aber stets im Interesse des mächtigeren der kriegführenden Staaten auf Kosten des durch diese Rechtlosigkeit und Ungewißheit schwer betroffenen neutralen Handelsverkehrs entschieden worden. Bei dieser schwankenden Praxis suchte man durch Verträge die Rechte der Neutralen festzustellen, allein auch die vertragsmäßigen Rechte der neutralen Flagge wurden von den kriegführenden Mächten nicht immer gehörig respectirt, und mußten den durch die Uebermacht für die Dauer des Krieges als geltendes Recht aufgestellten Grundsätzen weichen. Ja selbst das im Jahre 1780 von Rußland aufgestellte und von den meisten Seemächten auf das lebhafteste unterstützte System der bewaffneten Neutralität, dessen Zweck dahin ging, die Grundlage zu einem so lange erachteten allgemeinen See-Gesetz zu bilden und die Rechte der Neutralen durch vertragsmäßige Uebereinkunft gegen die Eingriffe der kriegführenden Seemächte zu sichern, scheiterte an dem bornüthigen Widerstreben Englands, den darin aufgestellten Grundsätzen beizutreten, und wurde die endliche Lösung der für den neutralen Handelsverkehr so überaus wichtigen Frage aufs neue in unabsehbare Ferne gerückt.

So hat bis auf den heutigen Tag die Praxis dem Seeverkehr der Neutralen in Kriegzeiten je nach der Willkür der kriegführenden Seemächte bald engere, bald weitere Grenzen gesetzt, ohne sich an bestimmte Grundsätze zu halten. „Und nicht nur in der Staatenpraxis, bemerkt Heffter in seinem europäischen Völkerrecht, streitet man über diese Frage, auch die Theorie ist noch nicht zu einer Verständigung über die Principien gelangt. Zwar ist es ihnen gelungen, sich in die Hülle von geistlichen Vorschriften und von Richterprüden in einzelnen Punkten einzuklinken, und dadurch eine gewisse imponirende Auctorität zu erlangen; dennoch sind diese Gesetze und Urtheilsprüche nichts als Aste der Politik einzelner Staaten, nicht bindend für die andern, angenommen, wenn sie der schwächere Theil sind und die Vollziehung jener Gesetze ihrer Ungerechtigkeit ungeachtet zu befürchten haben. Nirgends, ruft er unwillig aus, sieht die Wissenschaft des Völkerrechts eine ungehörtere Entzweiung vor sich; keine Uebereinkunft der Praxis und Verträge, keine der Denker!“

Wie beklagenswerth der Mangel einer solchen Uebereinkunft, wie löhmend diese Ungewißheit über die von den Kriegführenden zu befolgenden Grundsätze auf die Schifffahrt der Neutralen wirkt, hat sich beim Ausbruche des gegenwärtigen Krieges recht deutlich herausgestellt. Anterriebs dürfte wohl gerade der gegenwärtige Augenblick, wo die beiden größten europäischen Seemächte England und Frankreich als Verbündete da stehen und die Vereinigten Staaten Nordamerikas ihrem Verhalten noch zu urtheilen gewiß nicht abgeneigt sein

werden, zu einer endlichen Lösung der wichtigen Frage auf dem Wege vertragsgemäßiger Uebereinkunft die Hand zu bieten, geeignet sein, wenn überhaupt je darauf gehofft werden darf, daß den gerechten Anforderungen der Neutralen Rechnung getragen werde, eine Verständigung über die in Zukunft hinsichtlich der Grenzen des Handelsverkehrs der Neutralen unumwandelbar zu befolgenden Principien zu ermöglichen. Auf diese günstige gegenwärtige Lage der Dinge hinzuweisen und an die dringende Nothwendigkeit einer solchen Verständigung zu mahnen, ist der Zweck der vorliegenden Schrift, die schon um dieses ihres Zweckes willen ein lebhaftes Interesse zu erregen im Stande sein dürfte.

In sechs kurzen Abhandlungen, denen als Anhang eine von Seiten der hamburgischen Commere-Deputation veranfaßte Sammlung der in Bezug auf Handlung und Schifffahrt während des gegenwärtigen Krieges erschienenen amtlichen Mittheilungen beigefügt ist, beleuchtet der Verfasser mehrere der hauptsächlichsten die Verhältnisse der neutralen Schifffahrt betreffenden Fragen, theils nach an Seezählerei grenzende Unweisen der Kaperei während des Seerechts, so wie das einer Cabinetspolitik nicht unähnliche Verfahren der in ihren Entscheidungen an die durch den Geheimrath der Königin willkürlich erlassenen orders als ihre Instructionen gebundenen Kriegserichter und schlägt als Mittel zum Zwecke der endlichen Schlichtung des unseligen Streites einen Congreß vor, der tractatmäßig und dauernd feststellte, was zwischen den Völkern hinsichtlich des neutralen Seerechts in Kriegszeiten Rechtens sein soll. „Daß,“ schließt der Verfasser seine letzte Abhandlung, bei solchem Widerstreiten, wo es sich um ein Nachgeben handelt, der Ehrenpunkt wesentlich in Betracht kommt, ist einleuchtend. Um so wichtiger ist der gegenwärtige Augenblick, wo eine Verständigung eintreten kann, ohne daß eine Parteilich durch Nachgeben ihrer Ehre und Würde das geringste verliere. England würde jetzt unter allseitigem Beifalle thun, was es doch nur thäte in ebenso wohlverstandnem eignen Interesse, wie es bei Aufhebung seiner Navigationsacte gehandelt hat, wenn es die Freiheit der neutralen Flagge, die Freiheit des Handels unter neutraler Flagge, als Grundgesetz des Völkerrichts in dem Sinne und Maasse anerkennt, wie es denselben so eben ausnahmsweise Geltung gewährt hat.“

Hoffen wir, daß diese Mahnung nicht fruchtlos vorübergehe, und die Seemächte in rechter Würdigung des gegenwärtigen Augenblicks, wie ihres eignen Interesses den gerechten Wünschen nach endlicher Lösung der Frage Folge geben und der bisher den Handelsverkehr der Neutralen beherrschenden, allem Rechtsgesetze widersprechenden Willkür ein Ziel setzen werden!

## Eisenbahnen — Kanäle.

Landstraßen, Flüsse, Kanäle und Eisenbahnen sind die wahren Träger des Handels, sagt Vilau in seiner Staatswirtschaftslehre. Bei der Auswahl unter diesen verschiedenen Gattungen der Verbindung sind nur die beiden Zielpunkte: mögliche Schnelligkeit und mögliche Wohltheilheit des Transports ins Auge zu fassen. Aber man kann beide nicht in absoluter Vereinigung erreichen, vielmehr muß man stets beherzigen, daß für die eine Waare die Kosten des schnellsten Transports wohlfeil, für die andere aber theurer sind, weil bei jener, nicht aber bei dieser die Vortheile der schnellen Verfertigung, die Nachtheile der größeren Kosten überwiegen.

Die wohlfeilsten und dem Transporte großer Lasten angemessenen Straßenzüge hat die Natur selbst in Flüssen und Seen gebahnt und in der Regel ist auch der Handel ihrem Laufe gefolgt. Der große Vorzug derselben ist aber, daß dem verschiedenen Bedürfnisse gemäß die schnellere wie die langsamere Transportweise auf diesen sich vereinigen läßt, da sie gleichzeitig von Segelschiffen und Dampfbooten befahren werden können.

Wo die Natur nicht selbst für Wasserstraßen gesorgt hat, da hat sie es doch in vielen Punkten erleichtert, künstliche Wasserstraßen durch Anlegung von Rändern zu schaffen. Eine solche ist aber allemal mündenswerth, wenn ein so starker Zug von zur Verfertigung vorzüglich geeigneten Waaren zu erwarten ist, daß der Vortheil, der aus der Kanalverfertigung erwächst, die Differenz übersteigt, welche zwischen den Anlage- und Unterhaltungskosten des Kanals und den Anlage- und Unterhaltungskosten einer gewöhnlichen Landstraße stattfindet. Wenn dagegen freilich auch die Anlagekosten des Kanals hoch sind, so stellen sich doch seine Unterhaltungskosten und die der bewegenden Kraft um so geringer. Die letztern sind selbst geringer, als auf Flüssen, da der Widerstand schwächer ist.

Den Kanälen gegenüber kommt den Eisenbahnen der Vorzug geringerer Anlagekosten (?), größerer Schnelligkeit des Transports und größerer Sicherheit fortwährender Benutzung zu Gute. Die Kanäle dagegen fordern geringere Unterhaltungskosten, bieten mehrfache Bequemlichkeiten für den Waaren-Transport, verhalten eine vielseitige Nebenbenutzung und gewähren bei den geringen Kosten ihrer Bewegkraft eine wohlfeilere Fracht. Zwischen beiden waltet aber namentlich das Geſetz: daß auf den Kanälen die Kosten der Bewegkraft mit der zunehmenden Schnelligkeit in einem größeren Verhältnisse steigen, als auf den Eisenbahnen; daß aber wieder auf den Eisenbahnen die Kosten der Bewegkraft mit der zunehmenden Last in einem viel größeren Verhältnisse steigen, als auf den Kanälen. Daraus ergiebt sich nun, daß die Kanäle den Vorzug verdienen, wo die Natur ihre Anlegung erleichtert und die Waaren von der Art sind, daß sie

keinen außerordentlich schnellen, wohl aber einen möglichst wohlfeilen Transport verlangen; Eisenbahnen aber, wo eine starke Communication von Waaren zu erwarten ist, bei denen die Vortheile der schnellen Beförderung die höheren Frachtkosten überwiegen. Beide Systeme können zweckmäßig mit einander verbunden werden, beide auch neben einander bestehen.“)

763.

\*) wie Belgien, England und Nord-America bezogen und neuerlich noch die Angaben über den Rhein-Rhein-Kanal beigefügt.

## Lübeck-Büchener Eisenbahn.

### I. Fortschritte des Bahnbau's.

Die aus dem Bauaufn hergestellten Arbeiten beschränkten sich im verflossenen Jahre fast ausschließlich auf Fertigstellung der Endbahnhöfe zu Büchen und Lübeck, und auf Beginn der für Rechnung des Staates übernommenen Arbeiten am Hofen zu Lübeck.

Auf der Bahn selbst wurde die Abwicklung der Grundbesitzungs-Angelegenheiten bis auf unbedeutende Stellen beendet.

Die Erarbeiten am Bahnhofe zu Büchen wurden vollendet, und ein bedeutender Theil der Ausstufungs-Arbeiten im hiesigen Hofen zwischen der Holtenbrücke und dem Güterschuppen, der Seitens der Eisenbahn-Gesellschaft zu bewirken ist, wurde ausgeführt. Im Uebrigen wurde die Erhöhung der zum Theil noch stark gesackten Dämme, namentlich im Trodenthal, bei Kl. Carau und im Klempauer Bruch, bewirkt, und die Sicherung der hohen Böschungen dieser Dämme und der tiefen Einschnitte hergestellt.

Die auf der Bahn befindlichen Brücken und Durchlässe haben sich gut gehalten, und sind Veränderungen an denselben nicht vorgelommen.

Die Verfüllung des Bahngänges mit Kies ist durchweg vollendet worden, so daß der Betrieb die Unterhaltung der Bahnkrone bereits im Laufe des Sommers übernehmen konnte.

Die sehr reichliche Verfüllung und das vortreffliche dazu verwendete Material geben zu der Hoffnung Raum, daß dieser Theil der Bahnunterhaltung für die nächste Zeit mit verhältnißmäßig geringen Kosten wird bewerkstelligt werden können.

Das Bahngänge selbst hat sich gut erhalten; die gezeigten Breise für Schienen und der erst im Herbst vollendete Bau des Empfangsbaus ließen es rathlich erscheinen, die noch rückständigen Arbeiten auf dem Bahnhofe zu Lübeck nach Möglichkeit zu beschränken. Die schnelle Zunahme des Güter-Verkehrs hat jedoch die Nothwendigkeit heraufgeholt, namentlich ungeführt diese Arbeiten vorzunehmen, und für den hiesigen Bahn-

hof sogar in der Anlage der Schienenstränge über das ursprüngliche Project hinaus zu gehen. Die dazu erforderlichen Schienen sind geliefert.

Dagegen wurden die zur Verbindung mit der Hamburger Bahn auf dem Büchener Bahnhofe noch wenigsten Stränge ausgeführt, und haben den Anforderungen des Verkehrs bisher genügt.

Derselbe Grund hat Veranlassung gegeben, die namentlich auf dem Bahnhofe zu Lübeck noch erforderlichen Anlagen im verflossenen Jahre unausgeführt zu lassen. Sie werden im laufenden Jahre hergestellt werden.

Die Einfriedigung der Bahn wurde überall vollendet. Das Empfangsgebäude zu Büchen wurde ebenso wie das zu Lübeck im verflossenen Jahre fertig hergestellt und dem Betriebe übergeben.

Eine Wärterwohnung, mit der ein Passagierzimmer verbunden ist, wurde für den Anhalter-Punkt Blankensee hergestellt, und konnte im Herbst zur Benutzung übergeben werden. Die gänzliche Vollendung wird in diesem Jahre erfolgen.

Wenn die bisher ausgeführten Gebäude, Bahnhofe, Einrichtungen und Betriebsmittel aus den bisherigen Verkehrs-Verhältnissen genügend entsprechen, so läßt die günstige und schnelle Zunahme des Güter-Verkehrs doch den Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo ausgedehntere Anlagen wird nöthig genommen werden müssen. Die Anschaffung mindestens einer neuen Güterschuppens, der jährlich mehr anwachsende Wagenpark die Beschaffung eines Wagenreparaturschuppens dringend erfordert. Auch zur Unterbringung einer Reserve-Maschine auf dem Bahnhofe zu Büchen wird gesorgt werden müssen. Ebenso kann das Bedürfnis, die erforderlichen Coaks hier an Ort und Stelle zu bereiten, und die für diesen Zweck des Betriebes im Vergleich zu den benachbarten Bahnen unverhältnißmäßig hohen Kosten zu ermäßigen, nicht füglich länger unberücksichtigt gelassen werden.

Die Betriebs-Mittel wurden im verflossenen Jahre durch Neubeschaffung von 2 offenen Güterwagen, 2 bedeckten Güterwagen, 2 Langholzwagen, 3 Viehwagen vermehrt, trotzdem daß von Neuem auf Vertheilung einer größeren Anzahl offener Güterwagen Bedacht genommen werden mußte. Die für Wagenbeschaffung ausgelegte Anschlagssumme wird hierdurch zur Zeit noch nicht erschöpft werden.

Die Senkungen des Güterschuppens haben zwar anscheinend ihr Ende noch nicht erreicht; sie sind jedoch erheblich geringer geworden und sind Vorkehrungen getroffen, die zu der Hoffnung berechtigen, daß ernstliche Gefahren für den Bestand des Gebäudes werden abgewendet werden können.

Die gänzliche Abwicklung der der Stadt gegenüber übernommenen Verpflichtungen in Bezug auf die Cor-



rection des Stadtgrabens und Anlage der neuen Holzplätze steht in Kurzem zu erwarten.

Die Bauten der neuen Holfenbrücke und der Futtermauer am rechten Travenufer, bei deren Ausführung die Eisenbahn-Gesellschaft wegen der Schienen-Verbindung mit dem jenseitigen Ufer im höchsten Grade interessiert war, wurden von Legierer gegen Ersatlung der Anschlagssumme zur Ausführung übernommen. Mangel an Arbeitskräften, anbaldesten äußerst ungenüßiges Herbstwetter und die sehr schlechte Beschaffenheit des Baugrundes haben diese Arbeiten nicht in erwünschtem Maße im verfloßenen Jahre vorfortschreiten lassen. Da jedoch die Witterung in diesem Jahre einen frühzeitigen Wiederbeginn der Arbeiten gestattete, und fernere Nachsahungen der am Ufer stehenden Häuser bisher nirgends bemerkt worden waren, so ist Hoffnung vorhanden, auch diese Bauten im Laufe dieses Jahres glücklich und ohne weitere Gefahr für die benachbarten Grundstücke zu Ende zu führen.

Es wird sonach mit Ablauf des Jahres der ganze Eisenbahnbau mit allen seinen Neben-Anlagen im Wesentlichen vollendet werden können.

Der Stand der Ban-Casse und die Ausgaben für die einzelnen Titel gehen aus nachstehender Zusammenstellung hervor:

Bis zum 31. December 1853 waren auf Grund qualitativer Rechnungs-Beläge — Abschlagszahlungen ungedeckt — nach den verschiedenen Titeln des Anschlags vorausgibt:

Vorarbeiten: 22,612 ₰ 21 ½ ₰; Administrationskosten: 69,084 ₰ 12 ½ ₰; Grund- und Aufwands-Entschädigung: 167,741 ₰ 23 ½ ₰; Erd-, Graben- und Ausroddungsarbeit: 403,803 ₰ 30 ½ ₰; Befestigung der Böschungen und Futtermauern: 103,336 ₰ 7 ½ ₰; Von der Brücken und Durchlässe: 84,544 ₰ 2 ½ ₰; Unterbreitung des Bahngestänges und Befestigung der Bahntrasse: 90,462 ₰ 8 ½ ₰; Herstellung des Bahngestänges: 359,852 ₰ 25 ½ ₰; Wege-Übergänge: 11,402 ₰ — ½ ₰; Verwiegliche Schienen, Drehscheibe etc.: 24,239 ₰ 10 ½ ₰; Einfriedigung der Bahn: 21,895 ₰ 17 ½ ₰; Gebäude: 331,510 ₰ 33 ½ ₰; Beschaffung und Unterhaltung der Bangeräthe, der Wagen und der Maschinen während des Baues: 103,644 ₰ 18 ½ ₰; Nebenanlagen, Telegraphen etc.: 23,472 ₰ 25 ½ ₰; Maschinen und Wagen für den Betrieb: 236,681 ₰ 4 ½ ₰; Einrichtung des Betriebes: 16,246 ₰ 16 ½ ₰; Ausgemein: 70,895 ₰ 22 ½ ₰; Rentenan-Gebühren: 1,123 ₰ 33 ½ ₰; Zinsen des Anlage-Capitals: 73,382 ₰ 25 ½ ₰; Correction des Stadtgrabens, so wie Anlage der städtischen Holzplätze und des Schlenkengrabs nach dem Herzhofes: 63,527 ₰ 13 ½ ₰; Städtische Holfenbrücke, Uebergang über die Trave und dazu gehörige Futtermauer: 75,045 ₰ 26 ½ ₰; Reparatur der, in Folge der Ausführung der Staatsbauten verfallenen Häuser an der Trave: 1,359 ₰ 16 ½ ₰; Summa Summammari: 2,376,833 ₰ 33 ½ ₰.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Sundzoll und der Welthandel.

### III. Die Convention von 1814.

Der preussische Vertrag von 1818 war auf 20 Jahre geschlossen; nach Ablauf derselben (1838) drängte der Handelsstand aller Dänischseer mit erneuerter Kraft auf Beilegung „des alten Schismas der obsolekten Sundzollformen“ und legte Protest ein gegen die besagtenwerthe Nichtachtung des Rechts in Folge des Vertrages von 1818. Die sorgfältigste Untersuchung ward erbeten und durch königliche Cabinetsordre vom 5. Juni 1838 zugesagt. Klagenvolle eigenhändige Briefe Königs Friedrich VI. an König Friedrich Wilhelm III. ließen insofern die Würde des Handels als eine persönliche Angelegenheit der Könige betrachten. Das preussische Ministerium entwickelte zwar in seinen Berichten an den König unwiderrüßlich, daß der Sundzoll sowohl den Abzug der Erzeugnisse Preussens und der hinterliegenden Länder hemmt, als den Bezug der Colonialwaaren und anderer überseeischer Artikel zum Nachtheil der Consumption, der Fabrication und des Handels vertheure. Auch wurden Versuche gemacht, Verhandlungen einzuleiten; man verband sich mit Schweden, Dänemark aber bemühte sich mit Erfolg, die Negotiationen hinzuziehen und zu vereiteln; sachkundige Mitglieder der Kaufmannschaft zu Stettin bei den Verhandlungen zuzulassen, erklärte es unter seiner Würde. — Endlich brachte 1841 die Kaufmannschaft von Hull, angeregt durch Schweden, die Motion in's Parlament:

„eine solche Revision der Sundzölle zu verlangen, als nöthig sei zur Gleichrichtung des englischen Handels in den Dänischseer.“

Hätte die Verwaltung von 1814, sagte der Antragsteller Hr. Hunt, nur irgend die große Bedeutung unseres Handels mit dem Norden von Europa beachtet, sie würde nie die veralteten und nachtheiligen Ansprüche des Königs von Dänemark, dem freien Ein- und Ausgang in die Dänische Hindernisse in den Weg zu legen, haben anerkennen können. Der Sundzoll ist eine Einrichtung wider jeder angemessenen Grundsätze des Völkerrechts und dem allgemeinen Gebrauche der civilisirten Welt, eine grade Uebertretung jener weisen Maximen zur Regulirung des internationalen Verkehrs und vertheidigt den besten Interessen unseres Handels.“ Mit großer Wärme unterstützte Sir Robert Peel die Motion und betrachtete die parlamentarische Debatte als eine gute Demonstration, um Dänemark zur Beñnung und Erkenntnis zu bringen. Auch der Staatssecretair für die auswärtigen Angelegenheiten, Lord Palmerston, erklärte sein volles Einverständnis mit dem Antrage und wies hin auf die bereits obwaltenden Verhandlungen. Auf letztere war Dänemark, treu dem Grundsätze: Theile und herrsche! eingegangen. Schweden hatte solche angethan, England sich beigefügt. Preussen dagegen ward von Dänemark erlitten gebeten, sich der Theilnahme zu enthalten, und abgeordnete Verschönerung unter Be-

rücksichtigung aller preussischen Interessen versprochen. Die Tauschung gelang vollkommen. Die englischen Beschwerden wurden durch einzelne Ermäßigungen, vornehmlich für Manufacturwaren, beschwichtigt; die schwedischen Klagen beseitigt durch Zahlung eines größeren Jahresbeitrags zur Unterhaltung einzelner Leuchtfeuer. Am 13./23. August 1841 schloß Dänemark zu London und Helsingör mit England und Schweden eine Convention, bei der es wie bei jedem Vertrage von Alters her nichts eingebüßt, aber viel gewonnen hat. Nachdem die Convention ratificirt worden, beilegte sich Rußland, mit dem ebenfalls durchaus nicht verhandelt worden war, dieselbe formell und ausdrücklich anzunehmen. — was nach seiner schon vorhandenen privilegierten Stellung gar nicht nöthig war — und der Sundzolldirector war mit einem russischen Orden in Brillanten decorirt, Preußen dagegen mit dem Baudenken von Dänemark abgefertigt, die Sache sei durch jenen Vertrag erledigt. In den Dänischen machte die Besorgniß sich geltend, man werde in Berlin der englisch-schwedischen Convention sich lediglich anschließen, ohne die notwendige Totalreform durchzuführen. Der Finanzminister v. Alvensleben versicherte, die preussischen Handelsverhältnisse sollten mit Sorgfalt wahrgenommen werden. Sachverständige aus Eutin wurden nach Berlin berufen. Sie beantragten mit klarer Bestimmtheit: gänzliche Abolition des Sundzolls ohne Entschädigung durch Capitalisirung oder Aversionalzahlung; Dänemark entbehte jedes Rechtsanspruchs, wenn der Tractat von 1818 aufhöre; im Nothfalle: Verlegung des Zolls in die Dänischen, um dort für dänische Rechnung mit einem halben Procent erhoben zu werden, nach dem Werthe, den die Connossemente und Declarationen ergeben, unter gänzlicher Beseitigung des Tarifs. Zu dänischen Händen sei jeder Tarif gefährlich; die neue Convention werde bereits gemisdeutet und bestreue die Importartitel meist mit 2 Procent; eine Menge benannter und unbenannter Artikel würden als mißbräuchlich zu hoch angesetzt bezeichnet. Die Vertheilung eines 200 Jahre alten Tarifs sei vollendeter Unsin. Indessen Rußland unterstützte Dänemark, das, von Neuem durch Preußen angegangen, ein anderes Spiel begann. Es stellte Preußen den einseitigen Beitritt frei zur Convention von 1841 und erklärte sich geneigt zu Verhandlungen über die Abolition des Zolls, ließ es sich dagegen während derselben nur die beste Sorge sein, die Capitalisirung zu hintertreiben. Für ein Unglück ist dies gar nicht zu erklären, weil ganz andere Wege einzuschlagen sein werden, als eine Entschädigung Dänemarks durch Capitalzahlungen von gegen 40 Millionen Thalern. — Preußen inzwischen sah sich derzeit in seinen wohlgemeinten Absichten auf's Neue hintergangen. Demonstrationen in der öffentlichen Presse wurden auf gleichem Terrain von Dänemark im vornehmsten Tone abgelehnt. Es ließ ferner die dänische Regierung durch den französischen Gesandten in Copenhagen im „Journal des Debats“ einen Angriff auf Preußen ergoßen und das Andringen der künftigen Groß-

macht „im Namen aller europäischen Cabinette als ein unzeitiges und unpolitisches“ darstellen.

Die Negotiationen waren von preussischer Seite mit gründlicher Sachkunde, mit beharrlicher Ausdauer geführt worden: sie scheiterten an den Intrigen und dem jähen, unbeflegbaren Widerstreben Dänemarks und wurden 1845 abgebrochen, unter stillschweigender Anerkennung des Vertrages von 1818. Preußen wollte, wie seine Regierung derzeit sich äußerte, den Druck, welchen die mit den Bedürfnissen und Anforderungen unserer Zeit im europäischen Widerspruch stehende, in jeder Hinsicht exceptionelle Zollherhebung an den Thoren der Ostsee auf den Handel ausübe, durch Aufhebung des Zolls beseitigt sehen. Da dies nicht gelingen, wird dasselbe es als seine nächste Pflicht gegen das Land betrachten müssen, wenigstens auf eine Erleichterung jener Last durch alle in seinem Bereiche liegende Mittel hinzuwirken. Dänemark hat in der Sundzollfrage stets einer kurzfristigen, nur das nächste, handgreiflichste Interesse berücksichtigenden Politik gehuldigt. Immer nur darauf bedacht, den bestehenden finanziell günstigen Zustand festzuhalten, hat es sein Erhebungssystem, mochte dasselbe auch noch so willkürlich und tractatenwidrig sein, stets so lange hartnäckig verteidigt, bis es erkennen mußte, daß der Angriff eine Intenität erlangt habe, welche ferneren Widerstand unmöglich und für das Befinden des Reichs selbst gefährdend mache. Nur in solchen Augenblicken der Krisis und im Angesicht eines überlegenen Zwanges hat Dänemark sich entschließen können, grade so viel an seinem Erhebungssystem aufzuopfern, als der Zeit und den Umständen nach unumgänglich nöthig sahen, um das Befinden des Ganzen für eine Zeitlang wiederherzustellen. Dies ist die Geschichte aller Sundzollverhandlungen von den Verträgen von Odenze und Christianopol bis auf die heutige Zeit. Für die höhere Auffassung, daß der Sundzoll ein kranker Fleck an seinem politischen Körper, und in unserer Zeit ein Gegenstand immer wiederkehrender Angriffe sein werde, blieb man unzugänglich. Die Convention von 1841 muß, im Einklang mit der öffentlichen Meinung, als eine halbe durchaus unbefriedigende Maßregel bezeichnet werden. Neben der großen Concession zu Gunsten Dänemarks, den veralteten Tarif von Christianopol fortsetzen zu lassen, ist überdem die Erwartung eines besseren Zustandes völlig vertheilt, kein Princip zur Anerkennung und Durchführung gebracht worden. Nicht einmal die Reduction aller zur Kategorie der nicht specificirten Artikel gehörenden Waarenzölle auf Ein Procent ward erlangt; mehrere der wichtigsten Importartikel, wie Kobolder, Salz gewisser Umruppländer, Rohseisen u. a. m. sind mit höheren, zum Theil unmäßigen Zollsätzen belegt geblieben; die so oft und dringend verlangte Reform des wüthenden und trüben Sporelweins ward nicht allein ganz bei Seite gesetzt, sondern sogar ein förmliches Anerkennung der Legalität der jetzigen Sporelerhebung, obgleich sie entschieden tractatenwidrig ist, gegeben; in gleicher Weise

hat man die in keinem Tractat begründete Verpflichtung der Schiffer, zum persönlichen Erscheinen vor der Sundzollkommission wegen der Zollclarirung, förmlich anerkannt, ferner sein Versehen getragen, Dänemark eine Erhöhung der Feuer- und Waalengelder um 12½ % ihres Betrages zuzugestehen; für eine billige Regulirung der Röhmanns- und Keesenaren ist gar nichts gethan. Dies durchaus ungenügende Resultat hat Dänemark mit der allbekannten Euphorie wegzulugnen versucht, und sich der Illusion hingeeben, daß die Sundzolleinnahme ein ruhiger, mit Erfolg nicht anzuzweifeln Erfolg sei. Unter wiederholter Versicherung seiner Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die Capitalisirung hat es selbst den Vorschlag eines jährlichen Auerkum, mit Hervorhebung aller möglichen Hindernisse, abgelehnt und sich der sonderbaren Täuschung hingeeben, so geneigte Offerten würden, durch die Gunst zufälliger Umstände, gleichsam von selbst zur Wirklichkeit werden. Bei solcher Lage wird es nicht an der Zeit sein, Dänemark die Nothwendigkeit zu vergegenwärtigen, Hand anzulegen an die Umgestaltung seines jetzigen fehlerhaften Systems, und die Ueberzeugung steht fest, daß Dänemark nicht den Forderungen einer aufgeklärten, voraussetzlichen Politik, sondern nur der zwingenden Kraft äußerer Umstände und thatsächlicher Schwierigkeiten nachzugeben bereit ist.

Die zwingende Kraft fehlte damals; ein Anlauf ward genommen! Der Handelsvertrag von 1818 sollte aufgerissen und Repressalien gegen Dänemark angewendet werden. Die Kaufmannschaften in den Dänischen begrißen diesen Anfang einer aus den fruchtlosen Protocolloverhandlungen selbstständig heraus tretenden Energie mit großer Freude und erwarteten die heilsamen Folgen. Ob Preußen, ward in Worten und Thaten nachgewiesen, zu den unprivilegirten Nationen gehören werde, sei sehr gleichgültig; die privilegierten würden schon hinreichend betrübt und übermäßige Molecule werde Preußen abzuwehren wissen. Repressalien gegen Dänemark in Preussischen Häfen durch Aufhebung doppelter Hafengebühren und extraordinäre Flaggengebühren würden dem dänischen Handel höchst unbedenklich werden und die höher besteuerte Einfuhr von Preussischen Produkten, besonders Holz und Getreide, in unprivilegirten Preussischen Schiffen in Dänemark dem dortigen Handelsstande so schwere Nachtheile zufügen, daß die Dänische Regierung vom eigenen Lande werde bekrümmt werden, Preußen gewichtige Zugeständnisse zu machen.

Gegen alle Erwartung erneuerte Preußen am 26. Mai 1846 den Handelsvertrag, statt ihn aufzulösen. Rußland hatte einige geringe Zollermäßigungen für Baumwolle, Rohwaid und Branntwein von Dänemark gefordert und erhalten; Preußen ward gestattet, auch für seine Flagge daran Theil zu nehmen — nach dem Vertrage von 1818 verstand sich dies von selbst — und Dänemark entging nicht nur der Aufkündigung des Vertrages, sondern erwarb im Art. IV. des Vertrages vom 26. Mai 1846 die volle Preussische Anerkennung der Convention von

1841, mit der Zusage, deren Erwähnung es nicht bedurft hätte, daß jede Reduktion des Tarifs von 1841, sowie jede andere Begünstigung oder Vortheil, welcher Art sie auch sein mögen, die einer anderen Nation inzwischen zugekauften sein oder künftig zugekauften werden möchten, von Rechts wegen und ipso facto den Preussischen Unterthanen gleichmäßig zu Theil werden sollen. Dänemark erwarb außerdem durch Verfüzung des Preussischen Finanzministers vom 17. Juni 1846 die sehr folgenreiche Concession, daß die Preussischen Schiffsladungen mit amtlich attestirten Ausgangsdeclarationen den Dänischen Zollbeamten in die Hände geliefert werden, die solche nach der übertriebenen Werthberechnung besteuern.

In neuester Zeit war mannichfach Gelegenheit gegeben, „die zwingende Kraft“ in Anwendung zu bringen. Sie ist hier hervorgetreten. Während des Kriegs mit Dänemark, im Mai 1848, später im Februar und im October 1849, ward dem Kriegsministerium in Berlin, dem General von Wrangel und dem gemeinsamen Staatsministerium ein ausführlich begründeter Plan vorgelegt, eine Armee von 40,000 Mann von Rügen nach Holstein und von dort nach Seeland hinüberzuführen — um „Dänemark in seiner Hauptstadt den Füssen und unter den Füßeln des von Kronenburg wohnenden Preussischen Adlers die Entschloßtheit des Sundzolltributs zu tituliren.“ Man lobte den Vorschlag als ungenügend und aus Vaterlandsliebe entworfen, glaubte aber an solche Höhe des Enthusiasmus Menschenleben nicht wagen zu dürfen. — Um seinem Handelsstande die Last etwas zu erleichtern, bringt Preußen schon lange Zeit und noch gegenwärtig namhafte Opfer aus eigener Staatskasse. Die Gebühren des eigenen Consuls in Helsingör sind seit 1845 ermäßigt, damit der fremde Trade weniger fühlbar werde. Seit 1825 berechtigt wird ferner für Waaren überhundertfaches Ursprungs, die den Sund passiren, beim Eingang in Eutin ein Rabatt von 2½ % in der Art gewährt, daß bei der Erlegung der Eins-, Aus- oder Durchgangsgebühren der vierzigste Theil in Abzug kommt. Diese auf Kosten aller Steuerpflichtigen gegebene Vergünstigung mußte 1845 auf alle Preussischen Häfen ausgedehnt werden. In den 5 Jahren von 1849 bis 1853 sind an Rabatt gestiftet: 407,799 Thlr., in den 30 Jahren seit 1825 also mehrere Millionen Thlr., damit Dänemark seine „Goldgrube“ in ungehöriger Ruhe fällen könne. Der Rabatt bleibt intessen eine höchst ungenügende Entschädigung, denn der Sundzoll beträgt 6 bis 8 % der Eingangsgabbe des Zollvereins, demnach jedenfalls 3½ % mehr als die Vergütung — die Demüthigung, die in dem Rabatto hervortritt, ist hiebei zu Procenten nicht angefest. Auf Transiwaaren lastet der Sundzoll beinahe ungeschmälert, weil der Rabatt auf Transito- oder Ausgangshöhe gegen die Höhe des Sundzolls kaum in Betracht kommt. Aus diesem Grunde können jetzt manche Waaren von England über Hamburg per Eisenbahn nach Polen verschifft werden, die sonst über Danzig verschifft werden würden, indem die

Wehrkosten der Eisenbahn großentheils durch den Suezkanal und die schnellere Beförderung, die eine Zinnersparnis mit sich bringt, getreut werden. Im übrigen kann der Rabatt als Graciewerthe des Warenverkehrs dienen, nicht der Schiffahrt; im vorigen Jahre passirten mehr Preussische Schiffe den Sund als 1832, der Rabatt betrug gleichwohl 17,000 Tblr. weniger und erscheint mithin als eine durchaus ungenügende Hülfe gegen den Druck des Suezkanals. Ueberhaupt wirkt jede Erschwerung, die dem Handel im allgemeinen durch Ermäßigung der Zollvereinsätze zu Theil wird, als Eingriffsverhinderung für die Häfshäfen. Denn der Zoll-

rabatt vermindert sich alldann, der Suezkanal aber bleibt unverändert oder wird nach Dänischem Graciewerthe erhöht und die Differenz der Wegegelder auf diesem Wege wird proportional größer.

### Gesellsch. zur Beförd. gemeinnütz. Thätigk.

Am Freitag den 28. d. M., Nachmittags 3 Uhr, wird eine außerordentliche Deliberations-Versammlung gehalten werden.

Gegenhand: Nachbewilligung zu dem diesjährigen Baufund.

### Kleine Chronik.

**51. (Gas-Versehung.)** Von Seiten des öffentlichen-Deputations-Comittees ist eine öffentliche Versammlung erlassen über die Bedingungen, unter denen Gas an Private geliefert werden will. Sie mag als solche ganz gut und zweckmäßig sein, das wollen wir nicht bestritten; zu beweisen ist nur, daß sie für das Publikum das geringe Wissen mochte, wie theuer denn wohl ungefähr eine solche Einrichtung sein, wie hoch sich die Kosten für diesen oder jenen Consum von Gas wohl belaufen möchten, auch nicht von dem minderen Nutzen ist. Was hilft es a. B. zu wissen, wieviel 1000 Cubituss Gas kosten, wenn man nicht weiß, wie lange man mit 1000 Cubituss Gas, etwa bei einer Flamme, auskommen? Größt ist es mit dem angegebenen Tarif der nöthigen Gegenstände; so lange man nicht weiß, welche von denselben man nöthig hat, ist man nicht weiter als verlor. Und doch müßte es Menschen lieb sein, vorher einen kleinen Ueberschlag über die Kosten zu machen, ehe sie sich entschliefen, ebenfalls Gas zu nehmen. Dapnsächlich aber wird eine solche Ueberschätzung mit den möglichen Kosten Wande abholen, schon jetzt, was doch der Wunsch zu sein scheint, Gas zu nehmen; man wird sich abmatten wollen, was man wohl Andere zu bezahlen haben.

Eine solche allgemeine Unwissenheit des Publikums über eine Sache, die doch seine Interessen so nahe berührt, begreift, wäre es, sollte man denken, eine Pflicht, die die Direction der neuen Unternehmung gegen sich selbst, wie gegen das Publikum hätte, dieselbe in dieser Beziehung auszufüllen und durch kurze Notizen von practischem Werth, auch Beispiele vielleicht, die sich unschwer aufstellen ließen, höhere Anhaltspunkte zu gewähren, nach denen die Abwägung der möglichen Kosten einer jeden Einrichtung, sowohl wie eines fernverbreiteten Consums sich leichter bewerkstelligen ließe.

**52. (Verordnungen in fremder Sprache.)** Wenn ein Fremder nach Lübeck käme und unsere Anzeigen lese, an einem Tage, wo gerade eine Notifikation einer fremden Macht, z. B. in Betreff der Mehlsteuer, publicirt wird, müßte er da nicht nöthigens auf die Idee kommen, die Lübeckischen Staatsangehörigen, für die doch der meiste Theil der Zeit, Anzeigen bestimmt ist, seien das gelesene Wort von der Welt, dem man ganz ohne Bedenken eine englisch oder französisch geschriebene Verordnung entgegen setze, ohne daß für den mindesten Theil Raum bliebe, darüber, daß Jeter sie aus dem Volkstümme verstände? Ein wie schmerzhaftes Zeugnis nun auch eine solche, offenbar vorhandene, Verwirrung von Seiten unserer Behörden für den Zustand unserer Volkung sowohl, als des öffentlichen und Privatunterrichts, dem man bei und gegen, ausstellen mag, so würden wir doch, daß das Vertrauen, das man in uns setzt, etwas mehr geschändet ist, und daß sich vielleicht Manche denken möchten, denen es noch lieber gewesen wäre, dieselbe Notifikation deutsch zu lesen.

Aber ernstlich gesprochen: schon in einem andern Hinsicht hätte haben wir eine Bemerkung hierüber gefunden, und wenn

denn uns, daß man sie für unbegründet gehalten zu haben scheint. Eine von Senat publicirte ausdrückliche Notifikation ist doch offenbar ein Vortheil, nach der man sich zu richten hat, und Gesetze oder Verordnungen sind doch nur dann für uns verstanden, wenn sie in unserer Landessprache abgefaßt sind. Staatsverträge (z. B. über Auslieferung von Verbrechern u. dgl. mehr) theils man in zwei Sprachen mit, und doch interessieren sie nur die Erörterer und Verurtheilten, die das ganze Publikum betreffen, werden nur in der fremden Sprache abgedruckt!

**53. (Ein Schmähegedicht.)** In M. G. des Volksboten ist ein verführerischer Angriff auf eine ausdrücklich mit Namen genannte Personlichkeit enthalten, der allgemeinen Unwissen verurtheilt hat. Wenn jemand Gedichte drausgibt und seinen Namen dabei nicht verweigert, so ist er für seine Thaten vor dem Publicum, worin sich kann vernünftiger Kritik von unvernünftigen Dummheit zu unterscheiden pflegen, daß eine unpartheiische Kritik auf ihn geworfen wird, auf die Kräfte des Verfassers u. s. w. nehmen. Diese dagegen die Gedichte bloß als Gelegenheitsbezeugen, zu zeigen, wie der Standpunkt weit über dem des Verfassers erhoben ist. Hätte sich nun der Urheber seiner in Verleumdungen ausgehenden bloß auf den Standpunkt eines unvernünftigen Kritikers gestellt, so würden wir ihm höchstens sein Vergehen verzeihen haben, da man wohl weiß, daß es in den meisten Fällen verzeihlich ist, die Unvernunft befehlen zu wollen; jedoch er aber weiter geht, und sich, unprovoziert, zu Schmähungen hinreißen läßt, die er, wie wir hoffen wollen, selbst nicht ganz einsäusen hat, da ist es die Pflicht Unpartheilichkeit, ihn ein wenig darauf hinzuwirken, was er that. Der Urheber des vorliegenden Gedichtes hat, offensichtlich bloß um Amusements willen, den Ausdruck Verleumdung gebraucht; er wird es daher dankbar anerkennen, wenn man ihm sagt, daß der Wert seiner beizutheilen, wie heimlich, lächerlicher Angerben. Das nun in solchen Fällen dem, der eigentlich ohne Grund so gemacht ist, zu versuchen, und natürlich mit Erfolg zu versuchen, freist, weiß Jeter; wir können im Interesse, sei es des Verfassers, oder des Prausgebers (der, wie es nun scheint, das größte Wert allein zu verantworten hat), nur hoffen, daß das Gefühl des Beleidigten, in Unterredung eben der Unwissenlichkeit des Angreifers, weniger das der Geduld, als ein anderer, sehr nahe liegender sei.

Wir würden übrigens über diese ganze Sache geschwiegen haben, wenn wir nicht glauben, daß es in solchen Fällen Pflicht ist, gegen Verleumdungen energisch zu protestiren. Wenn wir davon erinnern, daß dem Worte nach allem Bloß nachsichtigen gebühren, so thun wir das nur für Andere, nicht für den Urheber des Angriffs, für den solche Feindschaft nicht geschaffen sind; wir hätten freilich nicht geglaubt, ihn darauf erst aufmerksam machen zu müssen, daß seine Schmähgedichte besser ungedruckt bleiben.

Verredet bei H. O. Habigens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Redaction'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### Inhalt:

Öffentliche Bibliothek. Bericht vom J. 1853. — Gas-Ver-  
 lung. — Die Fesung des Directorats des Catharinen-  
 — Eisenbahn und Eisenkanal. — Gasgilt. — Lübeck-  
 Büchener Eisenbahn. (Fortsetzung). — Gesellschaft zur Ver-  
 forderung gemeinnütziger Thätigkeit. Deliberationsversamm-  
 lung vom 28. Juli 1854. — Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 54—58.

### Öffentliche Bibliothek.

Bericht vom J. 1853.

Nachdem die Herstellung der Gewölbe der eigentlichen Stadtbibliothek, welche im Herbst 1852 begonnen wurde, in den ersten Monaten des Jahres 1853 vollständig beschafft war, mußte auf Wiedereinrichtung der Or-  
 nung Bedacht genommen werden, welche durch die Bau-  
 arbeiten gar sehr gelitten hatte. Zugleich mußte eine  
 gründliche Reinigung der Localitäten und Bücher vor-  
 genommen werden, welcher freilich der heisse Sommer  
 nur zu hinderlich war, weshalb sie öfter unterbrochen  
 werden mußte. Dennoch ist sie dem Wesentlichsten nach  
 beschafft. Dabei sind die Hefen der Stadtbibliothek,  
 so gut in ihrem damaligen Zustande thunlich, getrocknet  
 und mit Farbe bestrichen. Was sonst erforderlich, wird  
 bis in den Sommer 1854 aufgeschoben werden müssen.

Ferner ist es möglich geworden, diejenigen auf der  
 Bibliothek aufbewahrten historischen Portraits und Ge-  
 mälde, welche im Ablauf der Zeit durch Eintrocknung,  
 Verhäufung und dergl. sehr gelitten hatten, aufzufrischen  
 und zweckmäßiger und besser aufzustellen. Die Re-  
 staurationen sind durch den Maler Schmitt-Carlsson  
 besorgt, und dieser hat die Erwartungen durchaus gerecht-  
 fertigt. Zugleich konnte die Wiederaufrichtung der  
 Overbeck'schen Cartons, welche längere Zeit im Museum  
 auf dem Thor der Kirche bewahrt waren, eingeleitet wer-  
 den. Die Schwierigkeit der Arbeit und der früh eingetretene  
 Winter haben dies indess eher gehemmt, als wünschend-

werth war, und so hat nur dem kleineren Carton  
 interimslich eine Stelle zugewiesen werden können.

Dabei ist eines besonders werthvollen Geschenks zu  
 erwähnen, welches Hr. Senator Roed der Bibliothek  
 gemacht, und dem recht viele Nachfolger zu wünschen  
 wären. Es ist dies ein von F. G. Köhr im J. 1796  
 in Del gemaltes Bildniß des verdienten Lübedischen  
 Historikers Beder. Es entspräche in der That einem  
 Bedürfnis, das auf gerechter Weisheit beruht, wenn Bil-  
 dnisse um unsern Freistaat verdienter Männer öfter der  
 Bibliothek einverleibt würden, wo sie am zugänglichsten  
 und Fremden, die so oft nach diesem und jenem der-  
 selben fragen, ein Zeichen sind, das wir auch so die  
 Todten öffentlich zu ehren wissen.

Unter den übrigen Zugängen ist zunächst einer An-  
 zahl metallener Alterthümer, meist Waffen, zu gedenken,  
 die bei der Ausbaggerung der Trave nach der Freidel-  
 hütte zu gefunden sind. Eine bronzene Figur, die  
 sichtlich das Bild des Götzenknechts darstellt, inessen  
 defect ist, weist in die ersten Jahrhunderte der Ver-  
 kündigung des Evangeliums in unsern Gegenden zurück,  
 während einige der Waffen doch in's vorige Jahrhundert  
 gehören.

Unter den Kupfer- und Druckwerken, welche die  
 Munificenz des Senats der Bibliothek hochgenüßig hat  
 zugehen lassen, ist ein besonders werthvolles Geschenk  
 Sr. Majestät des Königs von Preußen zu erwähnen.  
 Es hat Höchstersehe ein Exemplar des berühmten  
 Lepsius'schen Werks über Aegypten aus der Zahl  
 derjenigen, die er zu Geschenken für Souveräne bestimmt  
 hat, dem Hohen Senat überreichen lassen, welcher das-  
 selbe der Bibliothek zugewiesen hat. Nachdem hat  
 die Vorsteherchaft der hiesigen St. Margaretenkirche 10  
 in ihrem Archiv bisher verwahrte werthvolle kirchliche  
 Bücher, theils handschriftliche Agenden, theils seltene  
 Druckwerke des 16. Jahrhunderts, theils Musikalien,  
 an die Bibliothek zur bleibenden Aufstellung übergeben.  
 Ferner hat Hr. Senator Curtius aus seiner Privat-  
 sammlung eine Sammlung juristischer Dissertationen aus

dem Nachlasse des bekannten Procurators Carrens, an Zahl 2255 Stück in 80 Kapiteln, geschenkt. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl juristischer und historischer Schriften hat die Bibliothek dem Hrn. Dr. jur. W. Brechmer zu verdanken. Auch der Buchhändler Hirt in Breslau hat fortgelassen, je ein Exemplar der bei ihm verlegten wissenschaftlichen Werke einzusenden. Endlich hat Prof. Köstler in Göttingen, dem die Benennung einer seltenen Handschrift gestattet war, einige die ökonomische Geschichte betreffende Gesellschaftsschriften als Zeichen seines Dankes eingesandt.

Leider hat, außer dem, was von den Buchhändlern als Fortsetzung angenommen werden mußte, für die eigentliche Stadtbibliothek kein neues Werk angeschafft werden können, weil eine gründliche Revision bei ihrem Fortgange beständig neue Buchbinderarbeit nach sich zog, auch viele der Geschenke des Einbandes — bisweilen, wie das Lepsius'sche Werk, eines sehr kostspieligen — bedurften. Dazu kamen nicht unbedeutende Ausgaben in Folge der durch die oben erwähnten Bauarbeiten theils nothwendig, theils zufällig gehörten Ordnung. Doch läßt sich jetzt vorhersehen, daß nach Ablauf dieses und vielleicht noch des nächsten Jahres die unumgängliche Wiederherstellung der in mangelhaften Zuständen befindlichen Werke befristet sein wird.

Untersuchen sind die Insunabeln bis zum 3. 1500 in dieser Weise nachgesehen, verzeichnet und, wo es verlangt werden konnte, auch beschrieben, so daß dieser Bibliotheksschatz nun völlig übersichtlich und zugänglich geworden ist. Mit Verzeichnung der Handschriften ist demnach der Anfang gemacht; doch wird diese Arbeit, zu der kaum die nothwendigsten Hülsen vorhanden sind, längere Zeit erfordern.

Die hiesigen Buchdrucker und Buchhändler haben der Verzeichnung, ihre Verlagsartikell- und Druckfachen abzuliefern, im Ganzen genügt; eine Kontrolle zu führen, ist übrigens jetzt völlig unthunlich, da man nur beiläufig erfährt, was sie drucken und verlegen. Mühsollen z. B. werden nur ab und zu von den Gebrüthern Borchers abgegeben; überhaupt hat bis jetzt nur diese Officin ihre Steindruckerarbeiten eingesandt, von denen manche zu einer vollkommenen Bereicherung unserer Sammlung von Rubricisten dienen. Leider ist diese nämlich noch immer sehr mangelhaft, so wünschenswerth, ja nothwendig auch eine Concentration des hie und da zerstreuten Materials auf der öffentlichen Bibliothek wäre.

Von den Les-Vereinen, mit welchen die Bibliothek vertragmäßig in Verbindung steht, haben der theologische und der historische ihrer Verzeichnung zur Ablieferung genügt. Der juristische hat für dieses Jahr einen Aufschub gewünscht, weil er gerade im Begriff ist, ein neues Verzeichniß anzufertigen. Dabei hat derselbe den Wunsch ausgesprochen, daß in dieses die auf der Stadtbibliothek befindlichen Bücher gleich mit aufgenommen werden möchten. Es ist nicht unterlassen, um diesem Wunsche zu entsprechen, wenn gleich die Mühe nicht unbedeutend ist.

Die Herren Prediger Kunhardt, Dr. Wih. Brechmer, Candidat Thomsen, so wie die Gymnasialen Kewoldt, Plitt, G. und A. Klugmann, Bants, Heich, Knorr und Lindenbergh haben zu allem Dank die bereitwilligste Hülfe geleistet.

Ueber die wiederum sehr zahlreichen Zugänge zu der öffentlichen und zur Schwarzschen Bibliothek sind abgesonderte Verzeichnisse angefertigt.

Die von dem historischen Vereverein angeschafften oder denselben überwiesenen Werke sind in dem December 1853 ausgegebenen gedruckten Verzeichniß enthalten.

Die Benennung der Bibliothek ist recht ehrenlich gewesen; namentlich haben auch Auswärtige sich oft Auskunft gebolt.

Lübeck, im Januar 1854.

Ernst Berke, Dr. Prof.,  
Bibliothekar.

### Gas-Beleuchtung.

In der Nr. 51 der kleinen Chronik ds. Bl. ist ein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die unter dem 15. ds. Mts. erlassene Bekanntmachung des Gas-Beleuchtungsdepartements für das Publikum, das gerne wissen möchte, wie theuer denn wohl eine neue Gas-Einrichtung sein, und wie hoch sich die Kosten für diesen oder jenen Consum von Gas wohl belaufen möchten, auch nicht von dem mindesten Nutzen ist.

Wir erlauben uns darauf Folgendes zu erwidern: In der letzten Bezeichnung, d. h. über die Frage, wie hoch sich die Kosten für diesen oder jenen Gasconsum belaufen möchten, hat die Bekanntmachung eine Auskunft überall nicht ertheilen sollen, theils weil diese vorzugsweise den Zweck hatte, den Tarif für die Kosten der ersten Einrichtung zu geben und den Preis des Gases dabei nur so weit zu berühren, als er durch Rath- und Bürgerstufus festgestellt war, theils weil eine Auskunft über jenen Punkt in den früheren Vorlagen bereits zur Genüge ertheilt ist. In dem unter dem 4. Dec. 1853 abgefasteten, dem in der Gasangelegenheit abgefasteten Berichte beigefügten, durch den Druck veröffentlichten Gutachten des Baumeisters Kühnelt heißt es nämlich (auf Seite 34 des Verdicts) wörtlich:

„Die 1000 Cubifuss zur öffentlichen Beleuchtung werden bezahlt mit 3  $\frac{1}{2}$  1  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ , die 1000 Cubifuss der Privatflammen mit 5  $\frac{1}{2}$ . Eine große Flamme, wie die Straßenbrenner, welche 6 Fuß in der Stunde verbraucht, kostet den Privaten hündlich ca. 53 Pfennige hündlich, eine kleine Flamme von 3 Cubifuss hündlich ca. 23 Pfennige hündlich oder rund jeder Cubifuss circa 1 Pfennig hündlich. Auf 1200 Stunden jährlich kostet eine kleine Flamme (à 3 Cubifuss hündlich) für überhaupt 3600 Cubifuss = 18  $\frac{1}{2}$ .“

Wir sollten denken, daß eine solche Auskunft für Den, welcher lesen und rechnen kann, durchaus hinreicht.

Jeder muß sich natürlich selbst darüber entscheiden, in welcher Weise und wie lange er das Gas benutzen will. In der Regel wird eine Flamme, die zur Erleuchtung eines Ganges genügt, mithin eine Flamme, welche 3 Cubußfuß pro Stunde verbraucht, auch hinreichen, kleinere Räumlichkeiten, wie eine Diele, Comptoir &c. angemessen zu erleuchten. Oben so wird in der Regel per Jahr eine Brennzeit von 1000 Stunden als ausreichend anzunehmen sein. Wer indes erfahrungsmäßig eine größere oder geringere Brennzeit bedarf und wenn eine Flamme, welche 3 Cubußfuß pro Stunde verbrennt, zu viel oder zu wenig Licht giebt (und darüber, ob etwa das Eine oder das Andere der Fall sein werde, läßt sich im Voraus doch unmöglich Etwas sagen, darüber wird sich vielmehr Jeder erst aus eigener Anschauung und Erfahrung klar werden müssen), der braucht nur für jeden Cubußfuß, den er per Stunde unter den 3 oder über die 3 Cubußfuß consumiren will oder den er an der für das Jahr angenommenen Brennzeit ersparen zu können oder mehr gebrauchen zu müssen glaubt, 1 Pfennig Lübfuß zu berechnen und von obigen 18  $\frac{1}{2}$  abzuziehen oder zu denselben hinzuzulegen, wenn er die Kosten seines zukünftigen Gasconsums per Flamme zu veranschlagen wünscht.

Wenn aber in der kleinen Chronik weiter behauptet ist, daß auch hinsichtlich der Frage, wie theuer wohl ungefähr eine neue Gas-Einrichtung kommen werde, die Bekanntmachung nicht von dem mindesten Nutzen sei, so scheint uns dies in der That etwas zu weit zu geben. Jeder weiß oder wird sich bei einigem Nachdenken sagen können und müssen, daß bei den Kosten der ersten Einrichtung vorzugsweise die der Röhrenleitungen, und zwar die der gußeisernen vor und die der schmiedeeisernen in den Häusern, in Betracht kommen und daß alle übrigen in dem der Bekanntmachung angehängten Tarife aufgeführten Gegenstände, da dies meistens nur kleine Verbindungsstücke sind, eine geringe Bedeutung haben. Der Tarif giebt nun genau die Kosten der Röhrenleitungen per laufenden Fuß an, für die gußeisernen Röhren sogar mit Einschluß von Material und Arbeitslohn. Es braucht also Jeder nur, einmal die Entfernung seiner Thürschwelle von dem in der Regel durch die Mitte der Straße gehenden Hauptrohr und dann das Maß der Rängen, für die in seinem Hause die Röhrenleitung erfordert wird, auszunehmen und nach dem Tarif per laufenden Fuß zu berechnen, um sich selbst ein wenigstens ungefähres Bild von den zu erwartenden Kosten zu geben. Freilich würde dies immer nur ein ungefähres Bild bleiben, da sich ohne alle weitere Ausklärung wohl nicht Jeder sagen wird, in welcher Weise die Röhren für sein Haus erfordert werden, und da überdies der Arbeitslohn für die Frothirarbeiten und für die Einrichtung im Hause, so wie die Nebenkosten hinzukommen. Es kann demnach zugegeben werden, daß eine weitere Ausklärung, als sie in der Bekanntmachung gegeben und durch die

selbe zu geben beabsichtigt ist, unter allen Umständen wünschenswerth bleibt. Die Frage ist aber, wie eine solche Belehrung am zweckmäßigsten gegeben werden möchte, ob, wie die kleine Chronik meint, durch Zusammenstellung und Veröffentlichung von speciellen Notizen, oder ob, wie wir glauben, durch eine Nachfrage im Bureau der Gasanstalt selbst. Jene Notizen würden immer nur allgemein gehalten werden können oder wenigstens an Bedingungen und Voraussetzungen geknüpft werden müssen, in ihrer Allgemeinheit und Unbestimmtheit aber leicht zu Täuschungen und Mißverständnissen fähig und jedenfalls eine specielle Nachfrage und eine mündliche Rücksprache doch nicht überflüssig machen. Wir können daher Jedem, der über den etwaigen Kostenbetrag der ersten Einrichtung eine nähere und irgend zuverlässige Auskunft zu haben wünscht, nur den Rath geben, unter Aufgabe der in Frage stehenden Wohnung, der gewünschten Zahl von Flammen und der vorläufig vermittelten Längenmaße im Bureau der Gasanstalt selbst nachzufragen. Dort wird er, wie wir versichern können, stets die größte Bereitwilligkeit zur Ertheilung jeder nähern Auskunft finden, so wie nicht minder Gelegenheit haben, durch Einsicht einzelnere bereits für specielle Fälle ausgearbeiteter Ansätze einen Anhaltspunkt für die Schätzung seiner eignen Bedürfnisse zu gewinnen. So wenn wir die Versicherung hinzufügen können, daß man dort jede gewünschte Auskunft, selbst ohne Anmeldung von Flammen, zu erhalten im Stande ist und sogar die Bereitwilligkeit zur Schätzung überall noch nicht angelegelter Anlagen finden wird, so glauben wir, daß auf diese Weise sowohl dem Bedürfnisse als allen irgend billigen Anforderungen vollständig entsprochen werden möchte.

Aber selbst, wenn der kleinen Chronik darin Recht zu geben sein sollte, daß demungeachtet die Veröffentlichung von Special-Notizen, zur Veranschaulichung der Sache und um der Gasbeleuchtung rascheren Eingang zu verschaffen, wünschenswerth sei, so vermögen wir nur nicht einzusehen, weshalb eine solche Veröffentlichung nothwendig mit der von dem Gasen-Gründungsdepartement erlassenen Bekanntmachung in Verbindung zu bringen gewesen wäre, weshalb eine terartige Veröffentlichung, die überhaupt wohl richtiger nicht vom Departement, sondern von dem Bureau der Gasanstalt und von der technischen Leitung ausgehen möchte, nicht vielmehr eben so gut — ja wir meinen sogar, besser und zweckmäßiger — jener Bekanntmachung nachfolgen könnte und weshalb dazu bei der mehr denn zweimonatlichen Frist, welche zu den ersten Anmeldungen bewilligt ist, nicht noch Zeit genug vorhanden sein sollte.

Wir finden es daher zwar durchaus in der Ordnung, wenn Jemand den Wunsch einer nähern Auskunft über diesen oder jenen Punkt zu erkennen giebt und dabei seine Ansicht ausspricht, ob sei eine solche Ausklärung am zweckmäßigsten in dieser oder jener Weise zu ertheilen, wir halten aber den vorliegenden damit

gegen die Bekanntmachung verbundenen Tadel für eben so unzureichend als unnötig, und wir finden es des fremdend, daß mit diesem Tadel zugleich gegen die Direction der Goshankst ein zur Zeit jedenfalls nicht begründeter Vorwurf der Vöthchverhöhnung erhoben ist. Wir bitten, der Direction der Goshankst diejenigen Rücksichten nicht zu vergessen, deren Beobachtung mit Recht von ihr begehrt wird, und wir halten diese Bitte für um so mehr gerechtfertigt, als dieses für unser Gemeinwesen hochwichtige, aber mit nicht geringen Schwierigkeiten verbundene und, wie Jeder zugeben wird, bis jetzt mit Fleiß und Energie geleitete Unternehmen zu seiner gedächlichen endlichen Ausführung nicht etwa nur der Rücksicht, sondern selbst der allseitigen Aufmunterung und Unterstützung dringend bedarf.

### Die Beisehung des Directorats des Catharineums.

Es ist jetzt ein gutes Halbjahr her, daß unsere Schule der Leitung eines Directors entbehrt, und zunächst scheint keine Aussicht vorhanden, daß sie einer solchen bald wieder theilhaftig werde. Wir misshagen die Schwierigkeiten einer neuen Wahl nicht, wissen auch von den sehlgeschlagenen Hoffnungen, die das erwartete Resultat verzögert haben, wir vertrauen endlich dem Eifer und der Weisheit unserer Behörden und trösten uns mit dem Sprichworte: Was lange währt, wird gut. Allein wir vernennen von verschiedenen Seiten so manche Aeußerungen, die eine Unkenntnis der Wichtigkeit der Wahl oder eine falsche Ansicht von den Erfordernissen des zu Wählenden verrathen, daß es uns nicht ungeeignet dünkt, in diesen Blättern ein paar Worte darüber zu sagen. — Unser Catharineum (Gymnasium und Realschule) hat seit fast einem Halbjahrhundert zu den wenigen Glanzpunkten unseres geistigen Lebens gehört, es hat uns einen Ruf verschafft nicht nur in den nächstunliegenden Nachbarkantonen, deren Gymnasien durchweg das unsrige zum Muster ihrer Einrichtungen genommen haben, es galt fast als die erste der sämtlichen Schulen Norddeutschlands und, wer auf preussischen Universitäten hinfert hat, wohl mit wie günstigem Vorurtheile, besonders seit der Wirksamkeit unseres verehrten Jacob und der ihm zunächst stehenden Lehrer, die Abiturienten unserer Schule überall empfangen wurden, ja wer die zahlreichen Fremden, die seit vielen Jahren fast ein Drittheil der Gesamtzahl unserer Schüler ausmachen, durchmustert, wird manche durch den Ruhm unserer Schule selbst von dort hergelockt finden, wohin unsere Kaufmannsschiffe kaum oder selten vordringen. Ein solcher Ruf ist nicht leicht erwerben und nicht minder schwer schahalten; daß er, schon aber bewahrt bleibe, müssen wir Alles aufbieten, schon aus Patriotismus. Wer da nun weiß, durch welche Kleinigkeiten ein so gewonnenes Ver-

trauen erschüttert wird und wie vielerlei eng ineinandergelieferte und leicht zu störende günstige Umstände und Verhältnisse zusammengehalten werden müssen, um es zu bewahren, der wird sich wundern, wenn er mitunter versichert hört, die Schule wäre jetzt so gut in Gang, daß man, um sie in diesem zu erhalten, nicht mehr einer so bedeutenden Kraft bedürfe, wie sie einst nötig gewesen, um sie zu heben und neu zu organisieren. Eine bedeutende Errungenschaft aber wird auch nur durch bedeutende Kraftanstrengung erhalten und von diesem Gesichtspunkte aus haben wir stets die geschehene Verminderung des Directoratgebaltcs getadelt, die ihre schlimmen Früchte auch schon getragen zu haben scheint. Dennoch bleibt unsere Directorstelle noch immer eine solche, die gewichtige Anforderungen an ihre Bewerber stellen kann, und wurde noch vor Kurzem von urtheilfähiger Seite als die erste und schönste Schulstelle Deutschlands gepriesen. Ist sie das und ist unsere Schule wirklich in der trefflichen Verfassung, wie sie allgemein anerkannt wird, so wollen wir auch an ihrer Spitze keinen Mann, der experimentierend die weisen und durch so manche schwere Jahre erprobten Anordnungen umstößt und das so freundschaftlich gestaltete gegenseitige Verhältnis der Lehrer zu fördern und zu trüben tröht. Vergleichene Experimente hat man jetzt besonders von zwei Seiten zu fürchten und daher von sich zu weisen: einmal den Versuch, die auch bei uns seit ihrer Befreiung aus den Fesseln engbergiger Theologie erst mächtig und glänzend emporstrebende Kraft der Schule wieder einzuzwängen in den Kampf jetziger dogmatischer Parteilichkeit, kurz das Experiment der sogenannten christlichen Gymnasien, die unter mehr oder weniger scharren Formen, im Princip gleich gesinn, das classische Alterthum, die edelste Quelle unserer humanistischen Bildung, und die Naturwissenschaften, die zu den glänzendsten Erödpjungen des deutschen wissenschaftlichen Geistes gehören, aus ihrer hohen Stellung zu verdrängen suchen. — Zweitens aber wünschen wir auch nicht die Experimente der neueren Pädagogik durchzumachen, die jene beiden wohlgetrennten Hauptelemente unseres Schulunterrichtes unorganisch durcheinandermischt und die Realschulen laimirt, die Gymnasien realisiert. Wir haben die Trennung unseres Gymnasiums von der Bürgerschule mit zu großem Heil und Segen durchgeführt, ja müssen sie vielleicht eher noch weiter durchführen, als bis jetzt geschehen ist. Was soll man daher sagen, wenn von mehreren Seiten und immer aus guter Quelle berichtet wird, es solle unsere Gymnasialdirectorstelle durch einen Realschuldirector besetzt werden? Wir können das kaum glauben, besonders unter den näher angegebenen Umständen. Haben wir hier doch selbst an der Spitze der Bürgerschule einen Mann, der sein Amt mit Liebe, Kraft und Weisheit versteht, wie nur Wenige, und den es bitter kränken



müßte, sich auf solche Weise zurückgesetzt und in seiner Pflichtübung getrennt zu sein. Und steht doch gerade in der Stadt, aus welcher jener Realdirector kommen soll, an der Spitze des Gymnasiums ein Rector, ein Landemann, der nach Stellung und Ruf doch viel eher befähigt scheint, hier gewählt zu werden. Wir sagten oben, wir dürften viel fordern, und so fordern wir denn vor allen Dingen eine im speciellen Fach d. h. hier im römischen Alterthum hohe wissenschaftliche Verehrung und eine gründliche Kenntniß der neuen großartigen Entdeckungen auf diesem Gebiete, die nicht nur den Kreis des zu Wissenden sehr erweitert haben, sondern auch durch den reichen geistigen Gehalt und die intensive Kraft, die sie in sich tragen, sowohl zur Anregung begeisterten Interesses bei den Schülern mächtig mitwirken, als auch (eine noch weniger bekannte wichtige Seite) der Stodgelehrsamkeit und Pedanterie, die durch mechanisches Formelweisen und überändliche Gefesgesucht noch immer hier und da den lebentigen freien Geist zu erstickn drohn, hemmend entgegenreten. Die Wissenschaft ist frei und macht frei, und Aufgabe der Schule ist es, den Schüler zur Freiheit zu erziehen. Es ist ein wohl zu beherzigendes Wort und der Wiederholung werth, das wir aus kundigem Munde in N 20 d. Bl. lasen: daß es ein schönes Vorrecht der Jugend ist, daß das von ihr Erlernete nicht ein Abgeschlossenes und Vollendetes sei, sondern den vorwärts strebenden Geist des tüchtigen Schülers auf ein Höheres hinweise, welches er sich auf andern Bahnen selbst zu erringen hat. Denn das Gymnasium ist nur Vorbereitung zur Universität und soll die Kraft zur spätern Selbstbestimmung wecken; das geschieht aber am Besten durch engbrüstige Disziplin und formelle Dressur.

47.

### Eisenbahn und Stetischcanal.

Einige Artikel, die in den letzten Nummern dieser Blätter erschienen sind, machen auf die Bedeutung aufmerksam, die der Stetischcanal noch immer für Lübeds Handel hat; sie fordern auf, ernstlich daran zu denken, ihn in der Art zu verbessern, daß er durch niedrigere Frachtsätze noch mehr als bisher von allen Seiten den Verkehr an sich ziehen könne.

Wenn wir auch weit entfernt sind, das Gewicht der für diese Ansicht geltend gemachten Gründe zu verkenen, so möchten wir doch glauben, daß die Pflicht, für den Stetischcanal zu sorgen, nicht diejenige ist, die uns in diesem Augenblicke zunächst liegt. Unsere Eisenbahn ist noch nicht vollendet. Damit wollen wir natürlich nicht auf die Arbeiten hinweisen, die etwa hier in Lübed noch für dieselbe zu machen übrig sind, wir haben ihren andern Endpunkt, bei Lauenburg, im Auge. Es ist das eine Sache, an die, nach unserer

Ansicht, nicht genug gedacht werden und für die nie genug gewirkt werden kann, die nämlich, einen Uebergang der Eisenbahn über die Elbe und einen Ausfluß an die Hannoverische Bahn in Lüneburg herzustellen. Wir haben schon vor einiger Zeit in diesen Blättern an diese Sache, die nicht ruhen darf, erinnert, und wir thun es bei dieser Gelegenheit von Neuem, weil wir der Ansicht sind, daß, wenn zunächst allerdings die Ausführung dieser Bauten von der Einwilligung fremder Regierungen abhängt, ein anderes Element, das ebenfalls vorhanden sein muß, wenn das Ganze zu Stande kommen soll, eine allgemeine Theilnahme des Publicums an der Sache ist.

Wehr und mehr schließt und vervollständigt sich das Netz der deutschen Eisenbahnen, und mehr und mehr muß eben dadurch auch in und der Wunsch rege werden, das neue wichtige Zwischenglied hinzuzufügen. Die Eisenbahn von Hannover nach Göttingen ist fertig und wird in diesen Tagen dem Verkehr vollständig übergeben; die kleine Strecke von Göttingen nach Goslar wird ebenfalls in nicht allzu entlegener Zeit fertig sein; dann zieht sich, in ziemlich gerader Richtung, eine Eisenbahnlinie von der Schwelm durch ganz Deutschland hindurch, die, als auf ihren Endpunkt, recht eigentlich auf unsere Stadt hinweist. Doch diese Linie ist unterbrochen, sobald keine Eisenbahnverbindung zwischen Lüneburg und Lauenburg ist. Eine andere Eisenbahnlinie, an der wir ebenfalls erst dann direct Antheil nehmen würden, wenn wir eine Eisenbahnbrücke bei Lauenburg hätten, ist die von Belgien, Frankreich und dem Rhein her führende. Zeigt ist es, als wenn Hamburg ihr Endpunkt nicht nur für die Nordsee, sondern auch für die Elbe wäre; bei directer Verbindung mit Lüneburg wird Lübed für diese Linie ein nur unbedeutend entlegener Punkt als Hamburg sein.

Das sind einige Gesichtspunkte, von denen aus bei der oberflächlichsten Betrachtung die Erlangung eines Eisenbahnüberganges bei Lauenburg wünschenswerth erscheint. Unsere Eisenbahn ist unvollständig, so lange sie ihn nicht hat. Ist es nun aber ein Bedürfnis, ist es ein allgemeiner Wunsch, in dieser Weise unsere Eisenbahn vervollständigt zu sehen, so müssen wir uns auch darauf gefaßt machen, daß wir eine nicht unbedeutende Summe zu der Ausführung des Werkes beizutragen haben werden. Wir sind es ja hauptsächlich, denen es zu Augen kommen soll. Wäre es nun unter solchen Umständen wohl rathlich, sich in große Kosten zu stürzen, um den Stetischcanal wesentlich zu verbessern? Sollte es nicht möglich sein, ihn einstweilen bloß in dem Zustande zu erhalten, in dem er sich jetzt befindet, eine wesentliche Verbesserung resp. eben, die nothwendigerweise sehr kostspielig sein müßte, auf eine Zeit zu versparen, wo andere große Ausgaben nicht mehr zu erwarten wären? Der ist etwa der Zustand des Stetischcanals ein so schlimmer, daß es

nichts nützen oder unmöglich sein würde, ihn in dem jeglichen Zustande zu erhalten? Das sind Fragen, von deren Beantwortung die Entscheidung darüber abhängen würde, ob eine Verbesserung des Stenographicanalogs so dringend ist, wie sie in jenen Kritiken dargestellt wurde. Wir möchten noch immer glauben, daß unser ganzes Streben zunächst dahin gerichtet sein muß, eine Verlängerung der Eisenbahn bis nach Lüneburg zu erlangen; nachher mag auch für den Stenographicanalogs gesorgt werden.

### G a s g i f t.

Aus dem „Archiv der Pharmacie,“ herausgegeben von Wadenroder und Bley, Jahrg. 1854, Juniheft, entnehmen wir folgende, besonders in dieser Zeit der Beuchlung nicht unwerthe Notiz:

Gefahr der Rauchfänge von Kupfer für die Personen, welche Gebrauch von Gas machen. (Aus dem Französischen vom Sanitätsrath Dr. Drost in Tona-brick.)

Diejenigen Leute, welche Gas zur Beleuchtung ihrer Magazine gebrauchen, und einen Apparat besitzen, über dem ein Rauchfang von Kupfer angebracht ist, haben am lezten die bedäunliche Anwesenheit eines weissen, den Anblick von Mehl darbietenden Staubes wissen, den Anblick von Mehl darbietenden Staubes bemerken müssen. Vielleicht hat Niemand von ihnen sich über die Zusammensetzung dieses Staubes und die Zufälle, die er veranlassen kann, Rechenschaft gegeben. Es war daher interessant, seine Natur und Bildung zu untersuchen. Die Experimente, welchen wir uns hingeworfen, haben uns deutlich erkennen lassen, daß diese pulverige Masse nichts anderes ist, als anhydriertes schwefelsaures Kupfer. Sie ist derselbe Körper, der im Handel den Namen blauer Vitriol führt und seine Farbe von seinem Krystallwasser hat. Kennt man nun die Natur dieser Substanz, so ist es leicht, sich ihre Production zu erklären. Das nicht gehörig gereinigte Leuchtgas enthält eine gewisse Quantität eines sauren Gemenges von Schwefel und Schwefelwasserstoffsäure. Dieser Körper ändert sich unter dem Einfluß der Hitze in Schwefelsäure um, die dann das schwefelsaure Kupfer erzeugt. —

Unter den zahlreichen Experimenten, die zur Bestimmung der Composition dieses Salzes dienen können, heben wir die folgenden hervor. Wenn man davon eine gewisse Quantität in Wasser auflösen läßt, so nimmt die Solution sogleich eine leichte Purpurfarbe an; ein kleiner Ueberschuß von Ammoniak giebt ihr eine prachtvolle blaue Farbe. Evidente Prode, daß dieser Körper Kupfer enthält. Es ist ein Sulfat; denn einige Tropfen Barytwasser bringen darin das bei den Alkalien so bekannte abundante Präcipitat hervor.

Alle Kupfersalze zeichnen sich befallsentlich durch sehr giftige Eigenschaften aus. Die äufferste Zartheit des

jenigen, welches und hier beschäftigt, macht es um so gefährlicher, als der geringste Hauch, der leichteste Stoß es in der Luft verbreiten können, die wir atmen. Daraus erklären sich genugsam die Befindensstörungen und die Magenbeschwerden, die man andern Ursachen beizumessen geneigt ist. — Es würde daher eine weisse Maßregel sein, den Gebrauch dieser so gefährlichen Rauchfänge zu verwerfen, und sie, wie es schon viele Menschen thun, mit Rauchfängen von Glas und Porcellan zu ersetzen.

### Lübeck-Büchener Eisenbahn.

[Fortsetzung.]

#### 11. Der Betrieb.

Es stellte sich im Betriebsjahr 1853 das dringende Bedürfnis einer Vermehrung der Fahrzeuge heraus, und konnte den Anforderungen des Verkehrs auch diesmal nur durch die wiederholt bereitwillig gewährte Hülfe der Nachbarbahn genügt werden. Auf die Anschaffung neuer Wagen ist ebenfalls Bedacht genommen. Ebenso tritt die Nothwendigkeit, die Zahl der gekuppelten Locomotiven zu vermehren, immer näher.

Im Ganzen haben unsere Betriebsmittel sich gut bewährt. Die wenigen vorgekommenen Unfälle haben keine erhebliche Schäden zur Folge gehabt. Menschen sind überall gar nicht beschäftigt worden.

Die herrschende Theuerung veranlaßte eine Zulage von 10 % ihres Gehaltes während der letzten 2 Monate des Jahres an alle Beamte und ständigen Arbeiter, welche weniger als 400  $\mathfrak{R}$  Pr. Ct. einnahmen.

In unseren Fahrplänen trat während der Zeit vom 2. Mai bis zum 15. Novbr. eine wesentliche Aenderung ein, indem Abends 9<sup>1/2</sup> Uhr ein Güterzug nach Büchen befördert wurde, welcher auch von Personen benutzt werden konnte. Dieser Zug schloß sich an den von Hamburg nach Berlin gehenden Nachtzug an und gewährte die Gelegenheit zur nächsten Beförderung von Reisenden in der Richtung von Lübeck nach Berlin und von Hamburg nach Lübeck. Derselbe wurde indeß von Reisenden wenig benutzt, während er dagegen zur Beförderung des Gütertransports von Lübeck nach Hamburg große Vortheile gewährt hat.

Die Ergebnisse des Betriebs sind im Ganzen sehr zufriedenstellend gewesen.

Freilich ist der Personenverkehr, besonders im eigenen Verkehr, geringer ausgefallen, als im vorausgegangenem ersten Betriebsjahre, nämlich um 7733 Personen. Indeß ist dies eine Erscheinung, wie sie bei den meisten andern Bahnen gleichfalls stattgefunden hat; überdies aber erklärt sich der geringere Personenverkehr daraus, daß während des Sommers im ganzen Norden die Cholera wüthete und außerordentlich lähmend auf den Verkehr wirkte. Es liegt kein Grund vor zu einer Beforgniß, daß der Personenverkehr einem

lebhaftesten Aufschwung nicht nehmen werde, wenn gleich derselbe schwerlich eine gleich große Bedeutung für unsere Bahn wie der in rascher Zunahme befindliche Güterverkehr gewinnen wird. Ungeachtet der Beschränkung, welche dem Transit der Waaren über Lübeck durch die Zölle in den benachbarten Staaten auferlegt ist, hat sich das Quantum der auf unserer Bahn beförderten Güter von 793896, 1 Ctr., welche im Jahre 1852 zur Beförderung gelangten, im Jahre 1853 auf 1109541, 6 Ctr. gehoben. Zu diesem Ergebnisse hat indeß unser Beitritt zum Mitteldeutschen Verbande, welcher die auf der Route über Magdeburg, Halle bis Basel belegenen Eisenbahnen umfaßt, nur sehr wenig beitragen können, weil gerade für diesen Zweig unser Verkehrs die benachbarten Zollverhältnisse am nachtheiligsten wirken. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, daß diese und andere den Verkehr auf unserer Bahn drückenden Verhältnisse wenigstens eine Milderung bald erfahren werden.

An Personen sind befördert worden:

| I. Cl.      | II. Cl. | III. Cl. | =        |
|-------------|---------|----------|----------|
| 1314.       | 32696.  | 86605.   | 120615.  |
| (1852 1332. | 32905.  | 91831.   | 128368.) |

Es sind durchschnittlich täglich ca. 331 Personen und monatlich 10051 Personen gefahren. Von 100 Personen haben hiernach:

|                                   | 1852.   |  |
|-----------------------------------|---------|--|
| 1,09 % die I. Wagenklasse benutz. | 1,04 %. |  |
| 27,11 „ „ II. „                   | 27,33 „ |  |
| 71,80 „ „ III. „                  | 71,63 „ |  |
| 100 %                             | 100 %   |  |

Die Beförderung von 120615 Personen hat ausschließlich der Gepädsüberfracht eingetragen: 58082, 7 20 Egr. 4 1/2 (1852: 61172, 7 5 Egr. 4 1/2).

Nach Procenten gerechnet ist der Ertrag

|                        |         |
|------------------------|---------|
| der ersten Wagenklasse | 2,33 %. |
| der zweiten            | 39,33 „ |
| der dritten            | 58,30 „ |
|                        | 100 %.  |

An Gepäc sind 20415, 1 Ctr. transportirt, und ist dafür 2061, 7 14 Egr. 8 1/2 vereinnahmt worden (1852 sind befördert 20237, 3 Ctr., und ist eingenommen 2079, 7 3 Egr.); der Centner Gepäc hat sonach 3 Egr. 0, 33 1/2 eingebracht und nach Verhältniß der beförderten Personen und gefahrenen Meilen jede Person durchschnittlich. . . . 6, 13 1/2, jede Meile . . . . . 1, 34 „

Einschließlich der Gepädsüberfracht hat die Personenbeförderung eingetragen: 60144, 7 5 Egr. (1852: 63251, 7 8 Egr. 4 1/2),

mithin die Person. . . . 14 Egr. 11, 31 1/2, und die Meile . . . . . 3 „ 8, 32 „

An Gütern sind befördert worden:

|                          |                        |
|--------------------------|------------------------|
| 611330, 8 Ctr. Producte. | (1852: 386300, 1 Ctr.) |
| 471719, 1 „ Normalgut.   | ( „ 383720, 3 „ )      |
| 15817, 3 „ Eilgut . . .  | ( „ 13198, 6 „ )       |
| 9833, 3 „ zum verein-    |                        |
| 821, 1 „ barten Tarife   | ( „ 10735, 8 „ )       |
| in Wagen-                |                        |
| ladungen . . .           | ( „ 1941, 1 „ )        |

1109541, 6 Ctr. . . . . (1852: 793896, 1 Ctr.)

Der Viehtransport auf unserer Bahn hat sich folgendermaßen herausgestellt. Es sind befördert worden: 65 Pferde, 66 Stüd Rindvieh, 95 Rälber, 6001 Schweine, 2222 Schafe, 336 Hunde, 171 Stüd Geflügel und 6 Menagerietiere.

Die Einnahmen dafür betragen: 1394, 7 9 Egr. 6 1/2 (1852: 1160, 7 22 Egr. 7 1/2).

An Equipagen sind befördert 14 I. und 41 II. Klasse.

Eingenommen dafür wurden: 185, 7 10 Egr. (1852: 196, 7 24 Egr. 6 1/2).

Die Gesamteinnahme pro 1853 hat betragen: 136728, 7 18 Egr. 6 1/2 (1852: 120703, 7 28 Egr. 11 1/2).

Nach Procenten der Gesamteinnahme betragen: die Einnahme für Personen 42 % (1852: 30 %), „ „ „ Güter 51 % (1852: 43 %).

Der Reservefonds bestand am Schlusse des Jahres:

aus den Betriebsüberschüssen von 1852 Pr. Ct. 7 8687, 1 1/2

und den für diese Summe er- hobenen Zinsen. . . . . 378, — „

zusammen . . . Pr. Ct. 7 9065, 1 1/2

Der Bestand ist theils in kinstigenden, leicht zu verwertenden Papieren, theils bar vorhanden.

[Schluß folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Deliberationsversammlung vom 28. Juli 1854.

In der am 28. d. Mts. abgehaltenen außerordentlichen Deliberationsversammlung beschloß die Gesellschaft, einen Zuschuß von 830 1/2 zu dem diesjährigen Baufonds, beßuß Reparatur der beiten Gesellschaftshäuser, sowie die Summe von 1000 1/2 zur Gaskoch-Einrichtung für das Versammlungshaus, an den Bau-Ausschuß, soweit erforderlich und Rechnungsbilanz vor- behältlich, verabsolgen zu lassen.

## Kleine Chronik.

**54. (Verordnungen in fremden Sprachen.)** In Bezug auf diesen, in der Art. Chronik der vorigen Nummer dt. Bl. von uns angeregten Gegenstand erfahren wir, daß der Grund, warum die Bekanntmachungen in fremden Sprachen mitgetheilt werden, in der That darin, daß der Sinn der Bekanntmachung durch eine Uebersetzung vielleicht nicht immer richtig getroffen werden möchte. Sollte das nun einmal der Fall sein, und dann in Folge eines solchen Mißverständnisses irgend etwas geschehen, was für schmerzhaft gehalten würde, während es das doch nicht wäre, und endlich dadurch irgend Jemand ein Unglück treffen, so würde ja in diesem Falle unser Staat, der durch seine Uebersetzung das Unglück herbeiführt, dafür verantwortlich sein. Deshalb verzieht man lieber gar nicht. Außerdem geschieht es in Hamburg seltener.

Wir erlauben uns einige Gegenbemerkungen. Es ist uns umwählig, zu glauben, daß die betreffenden Notifikationen der fremden Mächte einer richtigen Uebersetzung so große Schwierigkeiten entgegenstellen, wie angenommen wird. Wenn man nicht etwa voraussetzen wollte (und das ist ja man doch schwerlich berechtigt), daß die Notifikationen (wenn wirklich abgefragt waren, um in die Zeit zu führen, in welchem Falle freilich eine Uebersetzung stets versehen werden müßte, ist nicht einzugehen, warum sie sich nicht eben so gut uebersetzen lassen sollten, wie jeder beliebige andere Actenstück. Das aber jetzt der Staat die Verpflichtung hat, Verordnungen, von denen man weiß, daß sie in fremden Sprachen den Unterthanen in der Landessprache mitzutheilen, dabei müssen wir noch beharren. Unternehmlich kann man sich als sehr wohl möglich denken, daß ein Privatmann, dem daran läge, möglichst genau den Sinn einer solchen Bekanntmachung zu fassen, selbst in seiner Zukunft zu einem dazu angestellten Beamten nehmen müßte; während doch klar ist, daß es die Sache des Staats gewesen wäre, auch eine auf seine Verfassung beschaltete Uebersetzung dem Einzelnen dergleichen Umständen und Kosten zu ersparen.

Der Verwaltung in Hamburg stellen wir endlich eine Bemerkung auf Preußen entgegen, das dieselben Notifikationen in deutscher Uebersetzung giebt. Ob nun die preussischen Uebersetzer geschickter sind als die hiesigen, oder ob man dort nicht eine so hohe Meinung von der Schwierigkeit der Uebersetzung solcher Actenstücke hat, wie hier, das müssen wir dahin gestellt sein lassen.

**55. (Kübed und die Pariser Industrieausstellung im Jahre 1855.)** Man rüfzt sich bereits mit Eifer in Antwerpen, um so hat man denn auch schon angefangen, in öffentlichen Blättern die Namen derjenigen Staaten bekannt zu machen, die ihre Mitwirkung an dem Unternehmen zugesagt, und die Bevollmächtigten und Personen anzuweisen, die die Sorge dafür übernehmen haben. Wie sehr haben so Antwerpen in dieser Weise ihre Mitwirkung ausgesprochen, und man thut uns die Ehre an, uns ebenfalls in diese Kategorie aufzunehmen. Es ist uns dabei nur eine eigenbüthige Anomalie aufgefallen, durch die sich Kübed in dieser Aufzählung von allen andern Staaten unterscheidet. Während nämlich sonst stets der Name scheinbar eines Mitgliedes der Deputation, sei es des Präsidiums oder des Secretariats, aufgeführt ist (so das es z. B. bei Hamburg heißt: Secretariat Comité, der von Champagne, Präsidium über bei Bremen: Secretariat Comité, Dr. Alfred Pauli, Secretariat), heißt es bei Kübed bloß: Chambre des arts et métiers, d. h. wohl Gewerbeausstellung, ohne daß irgend ein Name beigefügt wäre. Warum diese Ungleichheit, etwa weil man von hier keinen Namen eingeführt?

**56. (Kübedischer Staatskalender.)** Der Kübedische Staatskalender, so viel Mangelhaftes er auch in früheren Zeiten haben mochte, hatte doch einen ganz eigenthümlichen Vorzug, der ihm nicht nur für Kübed einen vortrefflichen, sondern in weiten Kreisen einen bleibenden Werth verlieh. Kübed war nämlich der einzige deutsche Staat, der durch die Publikation

des Bundeskalenders (liefte in seinem Staatskalender eine offizielle Zusammenstellung derselben gab. Es konnte es kommen, daß unser Staatskalender von Lesern der deutschen Bundesblätter als authentische Quelle benutzt wurden. Es wurde auf diese Weise bis zur Aufhebung des Bundes im Jahre 1848 gehalten. Nun ist aber schon seit geraumer Zeit der Bund wieder zerfallen, ohne daß man jedoch mit diesen, gewiß ganz nützlichen und interessanten Publicationen der Bundesblätter weiter begonnen hätte. Wäre es nicht ratsam, im kübedischen Staatskalender zu dem alten Verbräuche zurückzukehren?

**57. (Hundsfuhrwerke.)** Der Scandal der Hundsfuhrwerke nimmt immer mehr Uebertönen, nachdem man diesen Fuhrwerken durch eine förmliche Verordnung des Senates (!) die Ehre angethan hat, sie gewissermaßen zu sanctioniren. Die Bestimmungen jener Verordnung sind eben so ungenügend, als es an gehöriger Publication derselben mangelt. Obgleich es unter 6) jener Verordnung heißt: „unverhältnismäßige (!) Belohnung eines Fuhrwerks mit Personen oder Sachen ist unzulässig.“ so kann man doch tagtäglich Uebertreibungen dieser misslichen Verhältnisse wahrnehmen. Während der Schließsttage haben wir dreißigmal Hundsfuhrwerke, auf denen auch, läge ab!) erwachsene Menschen saßen, umgeben mit der Unzucht-Überrasche pariren, und den geräuschvollsten des Publikums auf sich ziehen sehen.

Erreichte wäre es viel vernünftiger gewesen, statt des Embarras jener rein politischen Verordnung des Chausseeregiments auch die Hundsfuhrwerke zu streifen, das (schon) nicht abzuweisen ist, weßhalb dergleichen Personennagen (Cannibale), wenn mit Tunden befrannt, von Entrichtung des Chausseeregiments befreit, mithin begünstigt bleiben sollten. Will man die Hunde nicht bekämpfen, so bestimme man doch wenigstens den Mißbrauch und die Qualitäten der Hunde.

**58. (Verletzung des Versammlungshauses der Gef. v. Ref. gem. Abat. durch Gaf.)** Es ist am letzten Freitag im Local der Gemeinnützigen Gesellschaft eine außerordentliche Debatte der Versammlung gehalten worden, in welcher eine bedeutende Summe zur Einrichtung der Gasbeleuchtung im Versammlungshaus dieser Gesellschaft bewilligt worden ist. Leider die Art und Weise, wie die Verletzung im Inneren des Hauses durchgeführt werden soll, ist uns nichts Näheres bekannt, und so wissen wir nicht, ob man die Verletzung bloß auf die untere Etage beschränken will, oder ob man gedenkt, die Einrichtung so zu machen, daß auch das erste Stockwerk möglicherweise mit Gas beleuchtet werden könnte.

Aus einem Grunde würde es uns nun wünschenswerth erscheinen, eine Gasbeleuchtung in der oberen Etage wenigstens möglich zu machen. Es wird dieselbe jedenfalls als Local der Gemeinnützigen benutzt, und wenn auch sonst nimmals das Bedürfnis vorhanden sein mag, diese Räume zu erleuchten, und zumal sie glänzend zu erleuchten, so scheint es doch am Weisesten dieselben nicht angestrichen. Dieser Plan war man geneigt, zu Weisheiten die Käsen etwas glänzender zu machen, als im übrigen Theile des Hauses; sobald die Gasbeleuchtung erst vollständig eingeführt sein wird, wird dies vorzuziehlich immer mehr und mehr der Fall werden. Wenn man nun auch zu anderen Zeiten mit Recht annehmen darf, daß diejenigen, die etwas auf der Gewerkschafts-Gezelle faulen wollen, die Tagesstunden dazu benutzen, ist es doch widersinnlich, daß zur Weisheitlicher Wandel auch während solcher faulen werden, zumal wenn die Geiz, wie gewiß alle anten Verfassungen, dadurch erleuchtet werden.

Mit einem Worte, eine Verletzung der Gewerkschafts-Gezelle durch Gas zur Weisheitlicher würde den Mißbrauch der dort aufgestellten Gegenstände gewiss nur befeuern; und mit Aussicht darauf würden wir vorzuziehen, das Haus mit Rechen für Gas nicht nur zu einem Orte, sondern auch im ersten Stockwerk zu versehen.

Verdruck bei P. G. Habigens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Köhnen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Eisenbahn und Stedenicanal. — Bemerkungen bei Gelegenheit der Besuche der Bibliothek. — Lübeck-Lüchener Eisenbahn. (Schluß.) — Der Sunzeßell und der Weltmarkt. IV. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XI. Bericht über die Gewerkschule in Lübeck. Schuljahr 1852—1853. — Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 69 u. 60.

## Eisenbahn und Stedenicanal.

Unter dieser Ueberschrift findet sich in der vorhergehenden Nummer d. Bl. eine Entgegnung auf die von uns früher hervorgehobene formwählende Bedeutung des Stedenicanals für Lübeds Handel, deren Verfasser die Pflicht, für den Stedenicanal zu sorgen, nicht als diejenige ansehen kann, die uns in diesem Augenblick zunächst liegt. Derselbe hebt dagegen die noch unvollendete Eisenbahn hervor und ist des Dafürhaltens, daß ein Uebergang derselben über die Elbe und ein Anschluß an die Hannoverische Bahn in Lüneburg vor Allen zu erstreben sein werde, da die Hannoverischen Bahnen nach dem Südwesten ihrer Vollendung in diesem Jahre schon nahe gerückt seien. Derselbe hält es daher auch nicht für räthlich, sich jetzt in große Kosten zu stürzen, um den Stedenicanal wesentlich zu verbessern, sondern empfiehlt die Erhaltung desselben in dem bisherigen Zustande, bis auf eine Zeit, wo andere große Angaben nicht mehr zu erwarten, in der Voraussetzung jedoch, daß der Zustand des Stedenicanals nicht so schlimm sei, daß es nichts nützen oder unmöglich sein würde, ihn in dem jetzigen Zustande zu erhalten, und daß eine wesentliche Verbesserung desselben nicht so dringend sei, wie sie von uns dargestellt worden ist. Der Verfasser schließt daher mit den Worten: „Wir möchten noch immer glauben, daß unser ganzes Streben zunächst dahin gerichtet sein muß, eine Verlängerung der Eisenbahn bis nach Lüneburg zu erlangen; nachher mag auch für den Stedenicanal gesorgt werden.“

Wir gestehen gern, daß wir jahrelang derselben Ansicht, wie der Verfasser obiger Entgegnung gewesen und daß wir häufiger auch an die Fortsetzung der Bahn nach Lüneburg öffentlich gemahnt haben. Indes sind wir allmählig davon zurückgekommen, für diese Verlängerung mit bloßen Hoffnungen und umherzutragen, deren Realisation in der nächsten Zeit schwerlich zu erwarten steht, wenn man weiß, welchen politischen Constellationen wir das Zustandekommen der Eisenbahn zu verdanken haben und welche Hindernisse jetzt eben in den politischen Verhältnissen der Fortführung der Bahn nach Lüneburg sich entgegenstellen. Wir würden daher schon aus diesem Grunde dafür sein, in einer Zeit, wie die jetzige, nicht müßig abzuwarten, was demnach unserer handelspolitischen Zukunft beschieden werden möchte, sondern vielmehr, so lange es noch an uns liegt, dahin zu streben und zu wirken, daß die gegebenen Verhältnisse, so weit möglich, zu Gunsten unseres Handels und Verkehrs ausgenutzt werden. Mehr noch als jene mangelnde Aussicht auf eine Verlängerung der Bahn hat aber eine fortwährende Verödung der Resultate, welche die Eisenbahn für unsern Handelsverkehr, insbesondere aber auch für den Detail-Handel gehobt hat, und zu der Ueberzeugung gebracht, daß von der Eisenbahn so wenig wie von ihrer Verlängerung nach Lüneburg das Gelingen unseres Handels im Allgemeinen erwartet werden darf. Wir wollen nun hier nicht ausführlicher den dießartigen Einfluß unserer Eisenbahn auf die verschiedenen Zweige unseres Handels überhaupt, auf das Export-, das Import-, das Expositions- und Commissions- oder Zwischen-Geschäft u. s. w. zu entwickeln versuchen, sondern uns nur auf den allgemein bekannten, durch die Erfahrung der weiter entwickelten Länder, wie Belgien, England, Nord-Amerika u. s. w. immer mehr bestätigten Satz beziehen, daß die Eisenbahnen nur für den Personen-Verkehr und das leichtere Frachtgut, nicht aber für den Transport schwerer und voluminöser Rohprodukte sich eignen und bestimmt scheinen. Wie nämlich überall bei entwickelteren Zuständen eine Theilung der Arbeit von selbst eintritt, so

zeigt sich uns auch durch die mittelst der Eisenbahnen gegebene Entwicklung des Verkehrs- und Handels-Verhältnisses immer klarer das Bedürfnis der niedrigeren Gradstöße neben dem schnelleren Eisenbahn-Transporte. In Anerkennung dieser Wahrheit hat daher die Belgische Regierung sich veranlaßt gesehen, ohne Rücksicht auf ihre zahlreichen Staatsbahnen die Gradstöße für ihre Fabriksfabriken noch immer weiter herabzusetzen. Unserer Ansicht nach erstrebt aber eine Eisenbahn etwas an sich Unmögliches, wenn sie die voluminösen Rohstoffe für solche Gradstöße besorgen will, wie sie nur auf dem Wasserwege gefördert werden. Sie schadet sich vielmehr selber, wie dem Handel, den sie fördern sollte, nicht weniger, da in ersterer Beziehung ihr kein Ersatz für den Verschleiß ihrer kostbaren Schienen, Maschinen, für den Kohlen-Verbrauch und ganzen Betrieb gewährt wird; demnach aber, wenn sie nicht mit fortwährendem Verluſte betrieben werden kann, sie wieder genöthigt wird, den Verkehr durch erhöhte Gradstöße zu beschweren, und zwar um so mehr zur Belästigung des Handels, wenn denselben dann kein Mittel übrig bleibt, sich dem Druck zu entziehen, als andere Handelswege und Straßen aufzusuchen.

Diese Ueberzeugung aber, daß nach den Erfahrungen anderer Länder, wie England, Belgien und Nord-Amerika, die Eisenbahnen nicht mehr den Anforderungen genügen, welche schon jetzt an den wohlfeileren Transport der fernwärts eingehenden Rohstoffe und landwärts ausgehenden Fabrikate gemacht werden, und bei fortgehender Concurrenz der Wasserwege künftighin noch in einem höheren Grade gemacht werden, trägt und züchtet gewiß vor Anderen dahin, die günstige Lage in der Nähe der Elbe und Ostsee gehörig auszubenten und für unsere handelspolitische Selbstständigkeit nutzbar zu machen. So wünschenswerth unserer Ansicht nach daher auch für die nähere Verbindung mit dem südwestlichen Europa die Ueberbrückung der Elbe bei Lauenburg sein würde, so wenig glauben wir doch dem Vorrangsführen nach, daß unserm Handel ein gross wie ein detail dadurch allein ein Genüge geleistet werden könne. Wir glauben aber auch nicht, daß eine Verbesserung unserer Siedenitz-Wasserstraße weder dem Zustankommen der Bahnverlängerung nach Lüneburg, noch der Eisenbahn selbst, wenn diese Rücksicht hier auch in Betracht gezogen werden darf, Schaden bringen, sondern im Gegentheil vielmehr dazu dienen würde, beide durch Entwicklung der natürlichen Macht des Verkehrs möglichst zu fördern und zu unterstützen.

Diese Momente sind es aber auch gewesen, welche uns zu der Ueberzeugung geleitet haben, daß die baldmöglichste Erweiterung und Verbesserung der Siedenitzfahrt im wohlverstandenen Interesse unsers Handelsstaates liege und daher auch der nächste Gegenstand unsers Strebens und Wählens sein müsse. Den Erfolg der verbesserten Wassercommunication für den Verkehr können wir anoch an einem nahegelegenden Beispiele

näher nachweisen. In den Jahren 1831—36 ward die Canalisirung der Elbe und Eider in Mecklenburg unternommen und vollendet, und durch dieselbe auf einer Strecke von 24 Meilen mittelst Benützung der zahlreichen Landseen eine Reihe von Städten, namentlich: Grabow, Neustadt, Schwerin, Parchim, Lübz, Plau, Malchow, Waren und Köbel, zusammen nahe an 50,000 Einwohner abzählte, über Dänisch am Ausflusse der Elbe in die Elbe mit dieser und namentlich mit Hamburg auf dem Wasserwege verbunden. Wer heutzutage in diese Gegend kommt, wird ob des regen Handelsverkehrs, den an 400 Schiffe mit der Elbe und Hamburg vermitteln, über die Fabriks- und Industrieanlagen in jener Gegend erstaunen. Auf den Seen führen Dampfschiffe Reisende und Waaren von Stadt zu Stadt, und selbst großartige Maschinenfabriken haben in Städten, wie Plau am gleichnamigen See, sich gebildet. Wir möchten aber wohl die älteren Kaufleute unter uns, welche ehemals diese Gegenden bereisten und mit Colonialwaaren, Weinen u. i. w. versorgten, zu Zeugen aufrufen, ob sie, ungeachtet des mehr als vier Mal längeren Wasserweges von Hamburg dorthin, noch heute mit den Hamburgern concurrirt können, und ob nicht je ferner Wassercommunication der Consum in jener Gegend eine früher nie geahnte Erweiterung gefunden habe.

Es ist aber offenbar ein für Lübz günstiger Umstand gewesen, daß die Fortführung eines Canals von Schwerin nach Wismar zu große natürliche Hindernisse darbot, sonst würden wir vielleicht noch fühlbarer für unseren Handelsverkehr die Erfahrung gemacht haben, daß Hamburg auch auf diesem Wege seine Verbindung mit der Ostsee bewerkstelligen könne, wie schon von Selten Schwedens, als die Stadt Wismar demselben noch gehörte, im 17. Jahrhundert die Anlage eines Canals von Wismar nach der Elbe projectirt ward.

Woher stammen aber, fragen wir endlich noch, die Klagen, welche man trotz der Eisenbahnbauten hier am Blage fortwährend über Abnahme des Verkehrs von Jung und Alt vorbringen hört. Die Ginen gehen zwar den Zollbarrieren der Radborsstraßen, die Anderen dem Transitzoll, Andere beiden Umständen so wie den concurrirten Mecklenburgischen und Holsteinischen Eisenbahnen die Schuld. Wir meinen aber, daß diese Klagen hauptsächlich daher rühren, daß man von der Eisenbahn allein zu große Erwartungen für die Belebung des Handels und Verkehrs regte machte, und als diese nicht in Erfüllung gingen, den Unmuth durch die volkswirtschaftlich nicht motivirten großartigen Bahnhofs- und Hafenbauten vermehrte, statt wie die Amerikaner oder Engländer nur das rein Nützliche und Rentable vor Augen zu behalten.

Wachen wir aber jetzt nicht durch ungelinge Sparsamkeit das Uebel ärger, sondern bereiten wir uns lieber das Versäumte wieder gut zu machen. Lübz hat immer noch Geldkräfte, wenn es gilt, für die Erhaltung seiner handelspolitischen Selbstständigkeit und für die Förderung

seiner wahren Handels- und Verkehrs-Interessen etwas Großes ins Leben zu rufen. Der gesunde Sinn der Mehrzahl erkennt bald das Richtige, und wir sind überzeugt, daß in der Kaufmannschaft sich mehr Selbstbereitschaft zur Gründung einer Actien-Gesellschaft zur Verbesserung der Stedenzählung finden würde, wenn in Folge derselben in einer Zeit von 2—3 Tagen auf dem Wasserwege der Centner Waare für 5—6ß nach Hamburg und anderen Elbgängigen geliefert werden könnte, als für die Fortschaffung der Bahn nach Rügenburg über die Elbe. Wir zweifeln daher auch, daß es dem Verfaßter der Entgegnung gelingen werde, für diese Verlängerung der Bahn eine allgemeine Theilnahme des Publicums, wie er sie doch für wünschenswerth hält, zu gewinnen. Versuchen wir indeß, jeder an seinem Orte, die Ueberzeugungen für das eine oder andere zu gewinnen, ein solches Bestreben wird dem Ganzen nur frommen können, indem die Unthätigkeit in dieser für Rüksicht Zukunft so wichtigen Sache dadurch gebannt und die Wahrheit gefördert wird, welche ja dasselbe unverrückte Ziel ist, nach dem wir Beide in dieser Sache streben werden.

763.

### Bemerkungen bei Gelegenheit der Berichte der Bibliothek.

Die letzten beiden Nummern dieser Blätter haben Berichte der öffentlichen Bibliothek gebracht. Es ist das erste Mal, daß das Geschehen ist, wenn auch früher schon eine zusammenhängende, historische Mittheilung über den Zustand der Bibliothek in den letzten Jahren gegeben wurde, so war das doch kein Abdruck der Berichte selbst. Mag nun auch das zuletzt berührte Verfahren, mehrere Jahre in einer Uebersicht zusammenzufassen, seine Vorzüge haben, — und es ist sicher, daß auf diese Weise das Material schon mehr bearbeitet und geordnet vorliegt, — so ist doch auch das nicht zu verkennen, daß eine jährliche Veröffentlichung der Berichte ihrer sehr vortrefflichen Seite hat. Der Theil des Publikums, der sich für die Sache interessiert, sieht, was das betreffende Institut leistet, er sieht, was es leisten kann. Es wird nicht leicht auf diese Weise vorkommen, daß von Seiten der Verwalter nachlässig verfahren wird; und es wird auf der andern Seite jeder Mangel, der einem Institute durch äußere ungünstige Verhältnisse anhaftet, rasch bekannt, und somit Abhülfe eher ermöglicht.

Bilden wir nun unter Anleitung der eben vorliegenden Berichte auf den Zustand unserer öffentlichen Bibliothek, so können wir und nicht verhehlen, daß bei allem Eifer ihrer Vorsteher und Verwalter dieselbe nicht das leisten, was eine öffentliche Bibliothek unserer Stadt leisten sollte — und zwar, weil sie es nicht leisten kann. So geht z. B. der eine Punkt klar genug aus diesen Berichten hervor, daß die Bibliothek selbst fast gar keine Bücher anschafft, da für jetzt noch fast alle ihr zu Gebote stehenden Mittel durch unum-

gänglich notwendige Buchbinderarbeiten in Anspruch genommen werden. Wenn sie Zuwachs empfängt, so ist das einmal durch Geschenke von Privatleuten oder vom Senate, und dann durch die Ablieferungen der verschiedenen Vereine, mit denen sie in Verbindung steht, wie des theologischen, historischen, juristischen Lesevereins; das das aber kein Zustand ist, der unserer öffentlichen Bibliothek Ehre macht, ist von vorn herein klar. Es ist also ein leicht gefundenes Ergebnis der vorliegenden Berichte, daß für unsere öffentliche Bibliothek etwas geschehen muß, sei es nun durch Privatthätigkeit, sei es vom Senate. Allerdings wird dem letzteren obnehtes genug bei uns, wie überall, zugemuthet; wenn er indeß für so viele andere Interessen sorgt, so möchte eine kleine Beisteuer an die Bibliothek, ein kleines Opfer, den geistlichen Interessen gebracht, nicht ganz unangenehm erscheinen.

Wir hätten gewünscht, über den Zuwachs der Bibliothek noch etwas genauere Angaben zu bekommen. Wenn wir auch nicht verlangen mögen, daß hier, wie in Hamburg, jährlich ein Verzeichniß aller der Bibliothek zugekommenen Bücher veröffentlicht werde — und doch hätte eine solche Veröffentlichung ihr Gutes — so könnte doch wenigstens eine summarische Uebersicht gegeben werden. Es könnte die Zahl der hinzugekommenen Werke und Bände veröffentlicht werden, sowie eine Einteilung derselben nach den verschiedenen Wissenschaften, so daß es möglich wäre zu übersehen, in welchen Fächern die Bibliothek anwächst, in welchen nicht; in welchen endlich sie einigermaßen Schritt hält mit dem Fortgange der Wissenschaft. Es könnten endlich von den bedeutendsten Büchern die Titel hinzugefügt werden. Wir glauben, daß etwas Aehnliches eine fast notwendige Vervollständigung der abgedruckten Berichte sein würde.

Schließlich noch ein Wunsch, der durch diese Berichte hervorgerufen ist. Möchten doch recht viele Verwaltungsbehörden diegem vortrefflichen Beispiele folgen und ihre Jahresberichte veröffentlichen. Solche Veröffentlichungen können nur Nutzen bringen, da sie unbedingt das Interesse rege erhalten. Von allen Behörden aber, deren Berichte wir zu lesen wünschen, ist eine, deren Berichte allen Lëbendern der interessanteste sein muß, der der Handelskammer. Wir wissen augenblicklich nicht, ob dieselbe zu einem jährlichen Berichte verpflichtet ist, noch weniger, ob dieser Bericht veröffentlicht werden soll, können indeß nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, daß beides stattfinden möge. Der Handel ist unsere Hauptbeschäftigung; um ihn noch mehr zu heben, ist die Handelskammer eingerichtet worden; wir müssen sehen, welches ihre Anstalt ist über den Stand unserer Handelsverhältnisse in jedem Jahre. Sobald als möglich müssen Fortschritte wie Rückschritte signalisirt und ihre Ursachen hervorgehoben werden, damit man desto sicherer auf der richtigen Bahn vorwärts gehen und eine verkehrte verlassen könne.

## Lübeck-Büchener Eisenbahn.

[ S c h l u ß ]

III.

Trotz der ungewöhnlichen Schwierigkeiten, welche der Baugrund namentlich für die Ausführung der diesseitigen Futtermauer bot, sind die Arbeiten jetzt soweit gefördert, daß deren Beendigung noch im Laufe dieses Jahres mit Sicherheit erwartet werden kann. Inzwischen haben die bei dieser Gelegenheit vorgenommenen Verbesserungen am rechten Trovenerufer und die an mehreren der anliegenden Häuser hervorgetretenen Beschädigungen deren Eigener bewogen, Schadensansprüche gegen den Staat im Wege einer Klage geltend zu machen, und hat letzterer sich dadurch veranlaßt gesehen, wegen eines eventuell an die Eisenbahngesellschaft zu nehmenden Regresses der Direction der letzteren den Streit zu verhängen. Obwohl nun der Ausschuß aus nur eine eventuelle Regresspflichtigkeit der Gesellschaft in dieser Beziehung in keiner Weise anerkennen vermag, hat er doch, um auf alle Fälle die Rechte derselben im weitesten Umfange zu wahren, nicht unterlassen zu dürfen geglaubt, theils zu dem den Staat in diesen Processen vertretenen Finanzdepartement, ohne übrigens selbst der Processführung beizutreten, sich in Beziehung zu setzen, theils aber auch dem Herrn Baudirector Schaffer als ausführendem Techniker wiederum durch die Direction in gleicher Weise den Streit verhängen zu lassen, wie es der letzteren gegenüber abseits des Finanzdepartements geschehen ist. Da zur Zeit ein Resultat dieser Processführungen noch nicht vorliegt, werden weitere Mittheilungen der Zukunft vorbehalten bleiben müssen.

Die übrigen noch rückständigen Bauten, namentlich auf dem Bahnhofe zu Lübeck, sind, nachdem gleichfalls im April v. J. die höhere Genehmigung der Specialpläne für den im Lübeckischen Gebiete belegenen Theil der Bahn erfolgt ist, ihrer gänzlichen Beendigung nahe gebracht, und konnte das neue Empfangsgebäude zu Lübeck am 18. Septbr. v. J. dem Betriebe übergeben werden. Der Ausschuß hat im Einzelnen noch auf die Vervollführungen einzuwirken Gelegenheit gehabt, indem er zu einem erheblichen Aufschlage für das Bahnwärterhaus auf der Gattelsche Planke, für die mit dem Accise- und Wachlocal zu verbindende Bahnwärterbude bei der Station Commis, für das selbst zu errichtende Eisenbahnthor, sowie für die Einrichtung des Wirthschaftsbetriebes auf der Station Schorne und der Gartenanlagen auf dem Lübecker Bahnhofe die nothwendig erforderliche Genehmigung ertheilt.

Für die Vervollzung konnte im verflossenen Jahre zuerst der im § 55. 10. des Statuts vorgeschriebene Etat zum Grunde gelegt werden. Haben nun zwar die Einnahmen aus dem Personenverkehr sich weniger günstig gestellt, so hat doch der vermehrte Gütertransport diese Mindererinnahme reichlich ausgeglichen und der Etat im Allgemeinen sich als zureichend bewährt.

Freilich ist für die Ausgaben aus dem veranschlagte im vorigen Sommer, zum Anschluß an die Wachtzüge von Hamburg nach Berlin, eingeführten Ebstzüge eine nicht vorausgesehene Erhöhung erwachsen; da dieser Zug überdies nur spärlich benutzt worden, ist er im diesjährigen Sommerfahrplan ausgefallen.

Vom Anlagecapital, auf welches ult<sup>o</sup> 1852 noch 15 % rückständig waren, sind im verflossenen Jahre nur 3 % erhoben, deren Einzahlung mit Genehmigung des Ausschusses bis zum 28. Juni v. J. ausgeschrieben ist. Weitere Einzahlungen bleiben dem Bedarf vorbehalten.

Anlangend den Tarif, so erfüllt derselbe nur insofern eine Abänderung, als, im Einflange mit der Berlin-Hamburger und Magdeburg-Alttenberger Bahnverwaltung, für Normalgüter von Lübeck nach Magdeburg und umgekehrt eine Herabsetzung eingetreten ist. Im Uebrigen kam die Ermäßigung der Fahrpreise im innern Personen-Verkehr an einzelnen Sonntagen und Festtagen, sowie bei besonderen Gelegenheiten, auch im vergangenen Jahre mehrfach zur Anwendung.

Die Abrechnung des Jahres 1853, welche im März d. J. dem Ausschusse eingelegt ist, weist einen Reinertrag von 53,793- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  4  $\text{S}$  nach, so daß die Dividende, nach Abschlag der §§ 20, 23, und 46. 8. des Statuts, wiederum auf 2 % des Einflusses oder auf 33- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$   $\text{Gr}$  für jede Actie hat festgesetzt werden können, während 7,749- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  8  $\text{S}$  4  $\text{D}$  dem Reservecapital zugeschlagen sind.

Mit Rücksicht auf die bisher gemachten Erfahrungen und den fortwährend im Steigen begriffenen Verkehr unserer Bahn ist in dem vom Ausschusse genehmigten Verwaltungsetat für das Jahr 1854 die mathematische Einnahme zu 195,000- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$   $\text{Pr}$ .  $\text{Gr}$  bei einer Ausgabe von nur 142,000- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$   $\text{Pr}$ .  $\text{Gr}$ . veranschlagt worden. Die Annahme einer wesentlichen Verkehrserleichterung ist durch die Ergebnisse der bisher verflossenen Monate vollkommen gerechtfertigt.

In dem Etat für 1854 findet sich u. A. für Transitzölle, welche in der Rechnung von 1852 mit 28,014- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  35  $\text{S}$ , in der Rechnung von 1853 mit 36,947- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  23  $\text{S}$  3  $\text{D}$  ausgeführt sind, die Summe von 43,000- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$   $\text{Pr}$ .  $\text{Gr}$ . ausgeworfen. Ist nun zwar diese gleichmäßig in der Ausgabe und Einnahme vorkommende Position ihrem Wesen nach nur als eine Ausgabe für die Eigener der Waaren anzusehen, so weist doch ihre unverhältnismäßige Höhe im Vergleich mit der Gesammt-Brutto-Einnahme und Ausgabe nur zu deutlich darauf hin, welchen nachtheiligen Einfluß diese Zölle auf die Rentabilität unserer Bahn ausüben müssen, zumal wenn man bedenkt, daß die z. B. für 1853 mit 36,947- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  23  $\text{S}$  3  $\text{D}$  verlegten Zölle, von denen 32,537- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  7  $\text{S}$  7  $\text{D}$  allein auf den Posenburgischen Transitzoll kommen, von Gütern erhoben sind, welche für unsere Bahn eine Gradenerinnahme von nur p. p. 29,000- $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  abwarfen. Denn nicht nur müssen diese Zölle wegen der Größentheile der Lübeck-Büchener Bahn, um die Concurrenz mit andern, einer



ähnlichen Belastung nicht unterworfenen Bahnen bestehen zu können, auf das Meiste herabgesetzt werden, sondern es werden auch eine große Anzahl Güter lediglich durch die Höhe der Transitzölle von der Bahn entfernt gehalten und andern mehr begünstigten Straßen zugeführt. Im Interesse des Verkehrs überhaupt, wie unserer Bahn insbesondere, kann daher nicht dringend genug der Wunsch ausgesprochen werden, daß in dieser ganz unverhältnismäßigen Zöbelastung eine Erleichterung baldigst eintreten möge.

Die bei der Revision der Rechnung wiederum vorgestellten Feuerversicherungspolice weisen als Versicherungssumme

|  |           |
|--|-----------|
| auf Baaren in Bahnhofgebäuden, im Freien u. f. w. . . . .                                | 80,000 ₰  |
| auf mit der Bahn transportirte Fracht- und Eilgüter, Equipagen, Gepäc und Vieh . . . . . | 108,000 „ |
| auf Mobilien, Locomotiven, Wagen u. f. w. . . . .  | 228,150 „ |
| auf Gebäude der Bahnhöfe zu Lübeck, Rakeburg, Wölln . . . . .                            | 236,325 „ |

nach, welche letztere Summe namentlich in Folge der Vollendung des Empfangshauses auf dem Bahnhofe zu Lübeck gegen 1852 erhöht ist.

Nach dem Vorgange anderer Eisenbahngesellschaften ist auch für die Beamten unserer Bahn eine Pensions- und Unterstützungscasse gebildet, welche anfanglich durch eine Ueberschreibung von 3500 ₰ Pr. Ct. aus dem Gesellschaftscapital dotirt ist und jetzt durch die Beiträge der Beamten und den ihr zugewiesenen Courtgewinn ihre regelmäßigen Zuflüsse erhält. Nach der dem Ankaufse vorgelegten Abrechnung ist das Capital dieser Casse bis ult<sup>o</sup>. 1853 auf 5848 ₰ 13 β angewachsen. Unterstützungen oder Pensionen waren freilich bis dahin aus derselben noch nicht bezahlt.

(Aus dem 4. Jahresberichte der Direction und des Ausschusses der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.)

## Der Sundzoll und der Welthandel.

### IV.

Die Conventionen von 1841 und 1846 sind abgelaufen mit dem 1. Juli 1851. Es steht jeder Regierung offen, ihre Willensmeinung zu erklären, daß es nicht ihre Absicht sei, sich länger an den Vertrag zu binden; nach erfolgter Kündigung bleibt die Convention von 1841 nur noch zwölf, die preussische von 1846 nur noch sechs Monate in Wirksamkeit.

In den preussischen Dänischbän wie in Schweden wurden vor und nach dem Ablauf die Reclamationen aufs lebhafteste erneuert. Das Dänieterritorium des Handels, die Schwierigkeit der Concurrenz mit der Elbe, den Eisenbahnen, ward ausführlich von Stettin geschildert, das sich mit der Hoffnung schmickelte, die Dresden'ser Conferenzen, 1851, würden die drückende und kränkende Last aus dem Wege räumen. Die

Deputirten der Großhändler-Societät und Schifförtheterei in Stockholm beklagten neue Vertragsverlegungen bei Erhebung des ungetreuten und beileigenden Tributs, erinnerten an die alte Zollfreiheit, an den betrußamen Umstand, daß Dänemark nur im Besitze des Einen Ufers sich befinde, endlich an die Vereinnwältigung Schwedens, zur Rettung der dänischen Monarchie, deren ganzes Dasein in der letzten Crisis auf dem Spiele stand, ein Hülfscorps zur Hand zu halten. Die Convention von 1841 denkt sich eine Zolllinie, gezogen von der Flaggenbatterie auf Kronenborg nach dem nördlichen Punkte Helsingborg am schwedischen Ufer; in Folge hiervon kommt tagtäglich die unnatürliche Erscheinung vor, daß der Waarenumsatz in der Gabeltage, zwischen schwedischen Städten auf der einen und der anderen Seite des Gedankenstrichs, in Helsingör Sundzoll entrichtet muß.

In den jährlichen Handelsberichten der Kaufmannschaft in Stettin, wie in Danzig, an das preussische Ministerium bildet der Sundzoll, als das in erster Reihe stehende Hemmnis, als eine nie heilende Wunde des Dänischbades, als eine unentragliche Last auf freiem Meere, als ein tief im Fleische sitzender Krebsgeschwür, das bleibende Thema der Klage und Beschwerte. Die Antworten des Handelsministeriums bemühen sich, auf bessere Zeiten zu vertrösten. — Ob dieser Moment durch das preussisch-österreichische Schutts- und Trugbündniß vom 20. April d. J., das „ausschließlich deutsche Interessen“ schützen will, näher gebracht worden? Der Handelsstand hofft mehr von der transatlantischen Einwirkung, die sich als durchgreifend ankündigt.

Es wäre eine arge Täuschung, anzunehmen, daß die Zustände im Sund und den Vellen in den verfloßenen zwölf Jahren geteigelt und beirrigender geworden. So lange der Kern der Saade unberührt bleibt, so lange der Tarif von Christianapel, der Jahrhundert hindurch Beschwerte über Beschwerte hervorrief, trotz seines abgelaufenen Alters, den lebendigen Verkehr in den gegenwärtigen Waarenpreisen aufgezwingen wird, ist eine Verabigung nicht möglich. Man denke sich nur Ähnliches in ähnlichen Verhältnissen, z. B. Eingangszölle erhoben nach Steuerrollen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts:

Die Schiffszollabgaben — Leuchtfeuer und Balen-

gelder sind für beladene Schiffe von 4 Spec. auf 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Species' ballastete „ „ 2 „ 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> „

erhöht worden; durchaus im Widerspruch mit dem Verträge von 1701. Durch die Schiffszollabgaben im Sund und in den Vellen für transitirende Schiffe deckt Dänemark nicht bloß die Ausgaben für vorzige Feuer und Balen, sowie die jährliche Entschädigung an Schweden für die Unterhaltung einzelner Fener, von 27,000 Thaler, sondern die Kosten gleicher Auskosten an allen Küsten und in allen Häfen des Landes, und hat überdem einen reinen Finanzgewinn von jähr-

lich 30,000 Thaler, der auf 140,000 Thaler steigt, wenn die Abgabe hinzugerechnet wird, welche Schiffe zu entrichten haben, die in die Häfen einlaufen. Die Erhebung solcher Abgaben von Schiffen in offener See ist ohne Beispiel in der civilisirten Welt. Es ist eine Pflicht der politischen Ethik, das Staaten, deren Gebiet am Meer liegt, die eiten und einfachsten Maßregeln ergreifen, um Menschenleben zu retten. Nur bei Schiffen, die in den Häfen einlaufen, ist die Abgabe gerechtfertigt.

Noch unnatürlicher und ungerechter, wenn möglich, sind die Sporteln. Wenn für die Waare der Zoll, für das Fahrzeug die Schiffsabgabe erlegt ist, müssen durch Sporteln die dänischen Beamten vom Auslande befordert werden, daß sie jene Abgaben demselben abnehmen. Aus diesem Conglomerat von Gebühren werden die Zollbeamten in Helsingör mit einer and ungläubliche grenzenlosen Gencrosität gogit; dennoch bleibt ein Ueberschuß, der in die Staatskasse fließt. Die Gesamtsumme der Sporteln beläuft sich jährlich auf ca. 160,000 Thaler. Das Jahr 1832 weist ein aus den Ueberschüssen gesammeltes Capital nach von 247,151 Thaler.

Ganz erorbitant und eine wahre Erpressung sind die Toren der Fährleute und Kooßen in Helsingör. Der Schiffer muß des Zolls wegen dort anhalten, auf offener See Anker werfen, sich unverzüglich in die Zollkammer begeben. Um sich nicht zu entziehen von seiner in der Regel schwachen Mannschaft, ist er genöthigt, ein Fährboot zu mietzen. Die Schwierigkeit und Gefährlichkeit des Fährwassers zwingt ihn, einen Kooßen für die weitere Fahrt zu nehmen. Für das Fährboot, welches ihn gewöhnlich nur einige hundert Schritte führt, hat er zu bezahlen 7—19 Thaler, je nach dem Wetter und der Jahreszeit, bei Nacht 9—22 Thaler. Wenn der Wind 3 Augen weht, d. h. bei Sturm, oder bei Giegang, fordert der Fährmann nach eigenem Belieben, oft 30—35 Thlr.; mit Leichtigkeit verdient ein Fährmann bei dem ruhigen Wetter an einem Tage 40—60 Thlr. Der Kooße erhält für das Piloten, wenn er nur 24 Stunden an Bord bleibt, für ein Schiff mittlerer Größe (15 Fuß Tiefgang) im Sommer 36½ Thaler, im Winter 47 Thaler; für jeden Fuß Tiefgang über 16 Fuß 2 Thlr. 68 Schill. mehr.

Die Leuchtsfeuerleider, die Sporteln, Fähr- und Kooßengelder fallen den Rhebern zur Last; überdem kostet sie der Aufenthalt in und bei Helsingör, die Zollerepetition und die Entrichtung des Zolls enorme Summen. Kommt ein Schiff nach 10 Uhr Abends auf der Rhebe von Helsingör an, so muß die ganze Nacht in Unthätigkeit verbracht werden, weil nach der Convention von 1841 vor 4 Uhr Morgens kein Zollbeamter am Plog ist, die Jahreszeit mag sein, welche sie wolle. Neue Ausgaben entstehen durch die Glar-

runghäuser in Helsingör, die kein Schiffer entbehren kann; er darf nicht selbst den Zoll bezahlen. Die Commissionaire berechnen für die Entrichtung des Zolls 2 bis 3½ % Provision, für die Expedition des Schiffes 8 Species oder 12 Thlr., oft noch mehr; wenn Vornerei gezehnet werden muß, 10 %. Sie haben einen jährlichen Verleat von mehr als 200,000 Thlr. Br. — Im Jahre 1850 berechneten die Deputirten der Großhändler-Societät und Schiffsbereitern zu Stockholm die von schwedischen Schiffen in Helsingör zu erlegenden Unkosten der Rheber auf jährlich 150,000 Thlr. Br., den Zoll für Waaren ungefähr auf dasselbe. Die Stadt Danzig allein pflegt an Zoll jährlich gegen 120,000 Thlr., Stettin reichlich 130,000 Thlr. Im Jahre zu entrichten, wozu einzelne Häuser 4000 bis 11,000 Thaler beitragen müssen. Die Feuer- und Kooßengelder, Sporteln, Provision, Expedition und Porto belaufen die Rheberei von Stettin mit jährlich 72,000 Thlr.

Schon aus diesen Einzelheiten läßt sich schließen, daß die Sundzolleinnahme den Namen „Kronjuwel“ nicht mit Unrecht führt. — Bei der außerordentlichen Zunahme der Handelsbewegung im Allgemeinen, der fortwährend sich steigenden Entwicklung der commercialen Verhältnisse in Preußen und Rußland, ihrer wachsenden Theilnahme am Welthandel, wird die dänische Goldgrube jährlich gefüllter.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gingen durch den Sund und die Belte „ 3,455 Schiffe  
gegen Ende des 18. Jahrhunderts 1770 7,736 „  
im Jahre 1800 10,221 „  
„ 1830 13,212 „  
„ 1840 15,662 „  
„ 1850 19,919 „  
„ 1853 21,586 „

Ein Blick auf die Flaggen, wie solche in den amtlichen Listen der 5 Jahre 1849—53 angeführt sind, ergibt, daß die Zunahme entstand durch die Progreßion der Schiffahrt von Norwegen, Preußen, Rußland, Dänemark, Mecklenburg und Lübeck. Die starke Nachfrage nach den Ausfuhrprodukten der Dänemark und die Rückwirkung des wachsenden Verkehrs mit anderen Welttheilen, besonders Californien und Australien hat diese Vermehrung veranlaßt, — trotz des Sundzolls.

Holland und Frankreich haben in der Sundfahrt keinen Fortschritt gemacht; die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren Rückschritte. England aber ist vor allen anderen in auffallender Weise zurückgeblieben; es sind 1853 im Vergleich zum Jahre 1849: 2220 englische Schiffe weniger durch den Sund gefahren, im Jahre 1852 sogar 2953 weniger.

Die Zolleinnahme läuft im Wesentlichen dieselbe Scala mit der Anzahl der Schiffe. Im Jahre 1756 beschränkte sich der Ertrag für die dänische Staatskasse auf 200,000 Thaler; 1770 war solche verdoppelt mit

450,800 Thlr.; 1820 verdreifacht mit 1,500,000 Thlr. Das Jahr 1853, verglichen mit 1756, zeigt eine Erhöhung um mehr als das Dreifache: die Einnahme betrug 2,530,000 Thaler. Die ungenügende Reform von 1841 war schon im Jahre 1844 verschmerzt. Die Revenue ging von 2,258,000 Thalern schnell auf 2,432,000 Thaler. Im Budget für 1847 ward wegen der Ermäßigungen vom Mai 1846 die Einnahme nur veranschlagt zu 1,832,000 Thalern; in der Wirklichkeit lieferte sie 699,000 Thaler mehr; sie war gestiegen auf 2,531,000 Thaler. Eine Uebersicht aus den 24 Jahren von 1830 bis 1853 liefert den Nachweis, daß vom Defensum und den Veltan an Waarenzoll, Rosenzoll, Feuerzoll und Sporteln 54 Millionen Thaler Revenuen in die dänische Staatscasse gestossen sind, durchschnittlich im Jahre 2,250,000 Thaler; die mehrerwähnten Nebenkosten, welche den Clarirungscommissionen, den Fährleuten, den Leuten und an Porto zu entrichten sind, betragen jährlich, sehr gering angeschlagen, 500,000 Thaler; neue 12 Millionen kommen demnach zu jenen 54 und bilden die, milde ausgedrückt, recht ansehnliche Besteuerung des Handels und der Schifffahrt von 66 Millionen, zu Gunsten dänischer Staatscasse und dänischer Staatsangehörigen. Außerdem hat die preussische Staatscasse an Rabatt noch ca. 2 Millionen Thaler gesperrt. Nach Ablauf von abermals 24 Jahren wird die colossale Summe sich verdoppelt haben. Das Monstrum wächst, je mehr Nahrung ihm zugeworfen wird, in immer riesigerer Gestalt, bis es — fällt.

[Schluß folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

### XI.

Bericht über die Gewerkschule in Lübeck.  
Schuljahr 1852—1853.

Nachdem unter dem 12. Septbr. 1852 eine öffentliche Bekanntmachung in Betreff der nach Wilsdorffs 1852 zu eröffnenden neuen Unterrichtscurse durch die südbelgischen Anzeigen erlassen war, und auch schon früher, meldeten sich zum Eintritt in die Gewerkschule 47 neue Schüler. Von diesen wurden, nachdem sie die vorgeschriebene Aufnahmeprüfung bestanden hatten, für die dritte Classe der Schule 20 und für die untere Abtheilung der Vorbereitungsclassen 19, im Ganzen 39 Schüler aufgenommen. Außer diesen Schülern wurde noch 6 früheren Schülern der Anstalt, welche in Folge

von Unregelmäßigkeiten im Schulbesuche aus den Listen gestrichen waren, auf ihr desfallsiges Ersuchen wieder die Theilnahme am Unterrichte gestattet. Da nun von den bisherigen Schülern der Anstalt 96 auch noch ferner derselben verblieben, so haben im Laufe des Schuljahrs 1852—1853 im Ganzen 141 Schüler am Unterrichte in den verschiedenen Lehrfächern Theil genommen. Die persönlichen Verhältnisse der Schüler waren sowohl in Beziehung auf Alter, Vorbildung und Gewerbe, wie in Rücksicht auf ihre geistige Befähigung eben so verschieden, wie in früheren Jahren.

Was zunächst ihr Alter betrifft, so befanden sich unter ihnen

- 3 zwölffährige,
- 12 dreizehnährige,
- 30 vierzehnährige,
- 16 fünfzehnährige,
- 10 sechzehnährige,
- 23 siebenzehnährige,
- 23 achtzehnährige,
- 10 neunzehnährige,
- 9 zwanzigährige,
- 1 ein und zwanzigähriger,
- 1 zwei und zwanzigähriger,
- 1 drei und zwanzigähriger,
- 2 fünf und zwanzigährige,

141 Schüler.

Der Grad der Vorbildung unserer Schüler wird einigermaßen durch die Schulen bezeichnet, in denen sie früher oder bisher den gewöhnlichen Schulunterricht empfangen. Es wurden unterrichtet:

- 86 in Elementarschulen,
- 23 in Real- oder Mittelschulen,
- 16 in fremden Schulen,
- 4 in hiesigen Armeenschulen,
- 3 in ländl. Landschulen,
- 3 im Waisenhause,
- 2 im Catharinenum,
- 1 in der Fabriksschule,
- 1 im Rettungshause,
- 1 in der Landstummens-Anstalt,
- 1 in einer Vorstadt- (Thor-) Schule.

141.

Das übliche Schulgeld von 1  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$  per Quartal ist von 22 unserer Schüler, also kaum von dem sechsten Theile der Gesamtzahl, entrichtet worden, den übrigen Schülern wurde die Zahlung desselben in Rücksicht auf ihre Vermögensverhältnisse erlassen.

Die Gewerbsverhältnisse unserer confirmirten Schüler werden durch die beigesetzte Zusammenstellung näher nachgewiesen. Außer den darin aufgeführten Gewerbsangehörigen, unter denen sich 6 Wesen befanden, nahmen am Unterrichte noch mehrere confirmirte Schüler Theil, welche noch nicht in die Liste getreten waren, weil sie

entweder sich noch zu körperlich schwach für den von ihnen erwählten Beruf fühlten, oder weil es ihnen noch nicht hatte gelingen wollen, einen für sie geeigneten Meister zu finden. In der Vorbereitungsklasse nahmen

regelmäßig nur Knaben am Unterrichte Theil; doch sind einzelne der für die Vorbereitungsklasse angelegten Lehrräumen auch von einigen confirmirten Schülern der andern Classen benutzt worden.

| Gewerbezweige.                        | Nach Michaelis 1852. |        |        |        |         | Nach Oetern 1853. |        |        |        |         | Vor Michaelis 1853. |        |        |        |         |
|---------------------------------------|----------------------|--------|--------|--------|---------|-------------------|--------|--------|--------|---------|---------------------|--------|--------|--------|---------|
|                                       | Seiten               | Gl. 1. | Gl. 2. | Gl. 3. | Zusatz. | Seiten            | Gl. 1. | Gl. 2. | Gl. 3. | Zusatz. | Seiten              | Gl. 1. | Gl. 2. | Gl. 3. | Zusatz. |
| Buchbinder . . . . .                  | —                    | 2      | 1      | 1      | 4       | —                 | 2      | —      | 1      | 3       | —                   | 2      | —      | 1      | 3       |
| Büchsenmacher . . . . .               | —                    | —      | —      | —      | —       | —                 | —      | —      | —      | —       | —                   | —      | —      | —      | —       |
| Bürstenmacher . . . . .               | —                    | 1      | —      | —      | 1       | —                 | 1      | —      | —      | 1       | —                   | 1      | —      | —      | 1       |
| Buntfütterer . . . . .                | —                    | —      | —      | —      | —       | —                 | —      | —      | 1      | 1       | —                   | —      | —      | 1      | 1       |
| Conditor . . . . .                    | —                    | 1      | —      | —      | 1       | —                 | —      | —      | —      | 1       | —                   | 1      | —      | —      | 1       |
| Formner (Eisen gießer). . . . .       | —                    | 2      | 1      | 1      | 4       | —                 | 2      | 1      | 1      | 4       | —                   | 2      | —      | —      | 2       |
| Gelbgießer . . . . .                  | —                    | —      | —      | 1      | 1       | —                 | —      | —      | —      | 1       | —                   | —      | —      | 1      | 1       |
| Glozer . . . . .                      | 1                    | 3      | —      | —      | 4       | 1                 | 3      | —      | —      | 4       | 1                   | 3      | —      | —      | 4       |
| Instrumentenmacher (musik.) . . . . . | 1                    | —      | —      | —      | 1       | 1                 | —      | —      | —      | 1       | 1                   | —      | —      | —      | 1       |
| Klempner . . . . .                    | 2                    | —      | 4      | 1      | 7       | 2                 | —      | 5      | 1      | 8       | 2                   | —      | 5      | —      | 7       |
| Kordmacher . . . . .                  | —                    | —      | —      | 1      | 1       | —                 | —      | —      | 1      | 1       | —                   | —      | —      | 1      | 1       |
| Kunstschreiner . . . . .              | —                    | —      | —      | 1      | 1       | —                 | —      | —      | 1      | 1       | —                   | —      | —      | 1      | 1       |
| Kupfer Schmiede . . . . .             | 1                    | —      | —      | —      | 1       | —                 | —      | —      | —      | —       | —                   | —      | —      | —      | —       |
| Lehrer . . . . .                      | 1                    | 1      | —      | —      | 2       | —                 | 1      | —      | —      | 1       | —                   | 1      | —      | —      | 1       |
| Maler . . . . .                       | 2                    | —      | —      | —      | 2       | 2                 | —      | —      | —      | 2       | 2                   | —      | —      | —      | 2       |
| Maurer . . . . .                      | 1                    | 3      | —      | 1      | 5       | 1                 | 2      | —      | 1      | 4       | 1                   | 2      | —      | —      | 3       |
| Möbeler . . . . .                     | —                    | —      | —      | —      | —       | —                 | —      | 1      | —      | 1       | —                   | —      | 1      | —      | 1       |
| Orgelbauer . . . . .                  | —                    | —      | 1      | —      | 1       | —                 | —      | 1      | —      | 1       | —                   | —      | 1      | —      | 1       |
| Sattler . . . . .                     | —                    | —      | 1      | —      | 1       | —                 | —      | 1      | —      | 1       | —                   | —      | 1      | —      | 1       |
| Schiffszimmerleute . . . . .          | —                    | 1      | —      | —      | 1       | —                 | 1      | —      | —      | 1       | —                   | 1      | —      | —      | 1       |
| Schlosser . . . . .                   | 2                    | —      | —      | —      | 2       | 2                 | —      | 1      | —      | 3       | 1                   | —      | 1      | —      | 2       |
| Steinbauer . . . . .                  | —                    | —      | —      | 2      | 2       | —                 | —      | 1      | 1      | 1       | —                   | —      | —      | —      | —       |
| Stuhlmacher . . . . .                 | —                    | 1      | 1      | —      | 2       | —                 | —      | 1      | —      | —       | —                   | —      | —      | —      | —       |
| Tischler . . . . .                    | 6                    | 2      | 6      | 8      | 22      | 5                 | 2      | 6      | 8      | 21      | 4                   | 1      | 4      | 4      | 13      |
| Töpfer . . . . .                      | —                    | 1      | —      | —      | 1       | —                 | 1      | —      | —      | 1       | —                   | 1      | —      | —      | 1       |
| Uhrmacher . . . . .                   | 1                    | —      | —      | —      | 1       | —                 | —      | —      | —      | —       | —                   | —      | —      | —      | —       |
| Zimmerleute . . . . .                 | —                    | 1      | 1      | 1      | 3       | —                 | 1      | 2      | —      | 3       | —                   | —      | 1      | —      | 1       |
|                                       |                      |        |        |        | 71      |                   |        |        |        | 67      |                     |        |        |        | 52      |

[Fortsetzung folgt.]

### Kleine Chronik.

59. (Travensbanten.) Die Arbeiten an der Trave haben vollen Fortgang, so daß man ihrem baldigen Ende mit entgegengehen kann. Nachdem die Brückenpfeiler vollendet sind, hat man gestern Morgen mit einer ziemlich Anzahl von Arbeitern beim Bau des Gewölbes begonnen, das, zwei und einen halben Weir bild, bei einiger Abhängigkeit der Arbeiter, in 8 Tagen vollendet werden kann. Das Niveau der Brücke wird 2 Fuß über dem des aufgemauerten Travensfußes liegen, und die Fahrbahn, von der Brücke längs der Trave anfangs auf einer kleinen Erhöhung laufen, die aber, weil abfallend, schon bei der Braumstraße mit dem übrigen Boden gleich sein wird. Von den 4 auf Pfählen ruhenden Pfeilern, die man dort innerhalb des dreieckigen Weirs aufmauert, bezeichnet einer die Stelle der Drehbrücke, die drei andern die Richtung der in einem Bogen von der Brücke herabführenden Fahrbahn.

60. (Gefperrt.) Man hat bekanntlich vor einiger Zeit zur Bequemlichkeit der Arbeiter eine kleine hölzerne Brücke da,

wo die Ufermauern schon vollendet sind, über die Trave gelegt, und sich, in leblicher Weise, wahrscheinlich vorgenommen, den Uebergang nur den Arbeitern zu gestatten. Das sollte, wie es scheint, das Wort „gefperrt“, das dort eine Zeitlang an beiden Enden der Brücke zu lesen war, bedeuten. Nun hat sich aber, nach einer anfanglichen Zögerung von Seiten des Publicums, bald Niemand gehend über die Brücke zu sehen, und sie seit sept von aller Welt, als der nächste Weg zum Bahnhof, gern benutzt. Sollte man da nicht lieber in Zukunft mit dem „gefperrt“ etwas sparsamer sein? Wir erinnern uns noch an den förmlichen Einrud, den es machte, als man zuerst unterhalb der Follsenstraße die Pösterwand abbrachte, außerdem noch, nicht davor, einen Pfahl mit „gefperrt“ zu setzen. Wenn man so fortfährt, das Wort der polizeilichen Auctorität unnütz, oder vergeblich zu gebrauchen, so ist sehr zu fürchten, daß es seinen ganzen Jauder verliert.

Verdruck bei P. O. Rabigens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Rodten'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Lübeck in der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Eisenbahnen und Canäle. — Pläne zur Kirchhofkapelle. — Der Sontagell und der Weltentel. IV. (Schluß.) — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XI. Bericht über die Gewerkschule in Lübeck. Schuljahr 1852—1853. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 61 u. 62.

### L ü b e c k in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die Kunst des Holzschnitts, welche gegenwärtig in der mannigfaltigsten Weise angewendet und mit einem Eifer geübt wird, als ob man sich erst vor Kurzem dieser Erfindung bemächtigt hätte, erstreckte sich früher, ehe man sich ihrer fast zu schämen anfing, einer schönen Blüthe. Wenn wir von den unabhängigen Holzschnittwerken des 15. Jahrhunderts absehen, so gab es am Ende desselben und zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine Zeit, wo einem bedeutenden Theile der Schmutz der Holzschnitte kaum fehlen zu können schien, und oft erregten diese kein geringeres Interesse, als der Text. Das älteste bekannte deutsche gedruckte Buch, „Boners Fabeln, Bamberg (bei Pfäfer) 1461,“ enthielt den Holzschnittschmutz nicht, und wenn dies Buch bis auf ein vollständiges Exemplar in Wolfenbüttel fast gänzlich verschwunden ist, so mag daran vornehmlich der Eifer der Kleinen die Schuld tragen, die damals das Buch nicht weniger eifrig werden benutzt haben, als unsere Kleinen die Spedter-Heyß'schen Fabeln.

In besonderer Weise wurde der Holzschnitt schon sehr früh zur Darstellung der Ansichten wichtiger Städte benutzt, und das merkwürdigste Beispiel wird die erste Stadt gewesen sein, welche in solcher Weise zur Anschauung gebracht wurde. Der Pilgerfahrt Bernhard's von Breidenbach nach Jerusalem ist außer den Ansichten von Rodon, Gorfu und Jerusalem in der Mainzer Ausgabe von 1486 eine Ansicht von Venedig beigegeben, welche als der gelungenste erste Versuch jedenfalls merkwürdig ist. — Die deutschen Städte erfleuten sich damals noch nicht einer solchen Sorgfalt. In der Chronik der

Essen, welche 1492 in Mainz bei Peter Schöffer gedruckt ward, müssen sich noch dieselben Holzstöcke für mehrere Städte gebrauchen lassen. Ein Ritter und eine Burg mit einem Wappen muß für Lübeck (Lubbe) gelten, aber wenige Blätter später kommt derselbe Holzschnitt als die berühmte Stadt Poyne wieder. Wiedermum müssen ein Thor, eine angefangene Kirche und ein Bischof für Lübeck gelten, aber kurz darauf erscheinen sie mit verändertem Wappen als Ewerpn. Weit mehr leisteten schon die Nürnberger Holzschnitzer, welche für die daselbst bei Anton Koburger 1493 in gr. Fol. erschienene Hartmann Schedelsche Chronik arbeiteten. Wir finden auf Bl. 266 eine Ansicht von Lübeck, die freilich unvollkommen genug ist, aber doch eine ungefähre Vorstellung giebt und wenigstens die Thürme erkennen läßt. — In den folgenden Jahrzehnten bildete sich die Kunst auf überraschende Weise aus. Um das Jahr 1531 ließ der Holzschnitzer Antonius von Woras eine Ansicht von Köln erscheinen, welche aus neun großen Folio-Blättern bestand, die ohne den weißen Rand 1 Fuß 7 Zoll Höhe hatten und zusammen etwa 10 Fuß lang waren. Von diesem 1537 noch einmal abgedruckten Holzschnittwerk hatte sich dennoch nur ein Exemplar erhalten. Der Geheimne Finanzrath Sophmann in Berlin schrieb darüber (Köln, 1819, 88 S. mit 3 Steinbruden) ein eignes Buch. Neuerdings ist von dieser Ansicht ein fac simile erschienen.

Diese Städteansicht wurde bisher als die älteste und größte angesehen. Daß es eine fast eben so alte und noch größere Holzschnittansicht von Lübeck gebe, war bisher ganz unbekannt. Der Unterszeichnete kam im Jahre 1843 in Besitz eines Exemplars. Er brachte dasselbe bei einem Besuche in Lübeck 1845 dahin, um sich dort darüber belehren zu lassen, hörte aber, daß dieses Bild des alten Lübeck dort ganz unbekannt sei. Bei der Germanistenversammlung im Jahre 1847 war es ausgestellt und erwarde allgemeines Interesse; ein zweites Exemplar hat seitdem nicht nachgewiesen werden können. Der Holzschnitt besteht aus 24 klein Folio-Blättern, die zusammen zwischen den Linien (ohne den weißen Rand)

ein Bild von 2 Fuß 7 Zoll Höhe und 12 Fuß Länge ausmachen. Ein Monogramm des Künstlers findet sich nicht. Nach dem Urtheil der lübedischen Geschichtsforscher ist die Stadt in der Gestalt dargestellt, welche sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte.

Eine Spur dieses alten Bildes findet sich 1388, wo es in dem zu Köln erschienenen Städteatlas (*Civitates orbis terrarum*) von Braun und Hogenberg copirt ist, aber in einem so kleinen Maßstabe, daß auf demselben Querfolioblatt noch eine Ansicht von Hamburg Platz fand. Die Tafel aus diesem Atlas ist in *Urbium Germaniae Superioris tabulae*, Amsterdam, J. Jansson, 1637 fol., übergegangen. Diese Copie hat aber durch ihre Kleinheit und die Weglassung aller Details jedes Interesse verloren.

Da ich nun durch einen günstigen Zufall in den Besitz jenes alten Bildes gekommen war, so schien es mir Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß es vor dem Untergange geschützt werde. Ist doch ein ähnliches großes Bild von Hamburg, obgleich es fast hundert Jahre jünger ist, (Amstertam, A. Kerius, 1622) und noch im Kaiserischen Catalog vorkommt, aber Mühle ingedacht biöher nicht aufgefunden gewesen. Da darf daher hoffen, den Wünschen der Freunde unserer alten Städtegeschichte und insbesondere der Freunde der Geschichte Lübeds entgegenzukommen, wenn ich ihnen anzeige, daß ein getreues fac simile erscheinen wird. Hr. Charles Buchs dieselbst hat es übernommen, in seiner rühmlich bekannten Ansicht dasselbe ausführen zu lassen. Die Probe, welche vorliegt, wird in Hinsicht der Genauigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Diese Probe macht  $\frac{1}{4}$  des Ganzen aus. Doch wird das Ganze nicht in diesem Format erscheinen, sondern so, daß die Ansicht in der Höhe nicht durchschnitten wird, und daß die 24 Blätter des Originals (2 in der Höhe und 12 in der Länge) in gleicher Größe auf 7 Blätter gebracht werden. Diese 7 gr. Holzschnitte werden in einem farbigen Umslag ausgegeben und die wichtigsten Stellen aus den alten Städtebüchern, die Lübed betreffen, auf einem Bogen abgedruckt beigelegt werden. Es wird sonach die Ansicht entweder als Atlas benutzt, oder es werden auch die Blätter zusammengeklebt und als Holle aufbewahrt werden können.

Um die Anzahl der zu machenden Abdrücke bestimmen zu können, ist eine Subscription nöthwendig. Der Preis für 7 gr. Holzschnitte in farbigen Umslag mit Text wird nur 2  $\frac{1}{2}$  Rr. oder 5  $\frac{1}{2}$  B betragen (das um Vieles kleinere fac simile von Köln kostet 6  $\frac{1}{2}$ ), wofür die Exemplare durch den Verein für lübedische Geschichte anbeliefert werden.

Die Ansicht beginnt mit dem auf der Probe dargestellten Mühlenthor, führt die Kirchen und öffentlichen Gebäude anschaulich vor Augen und endet mit dem Burghor, der Trave und den Schiffen.

Wenn wir das Bild anschauen, so ist es, als ob Geidels Worte in Erfüllung gingen:

„Wie heißt o Lübed du heraus  
In aller Pracht vor meinen Sinnen,  
An des besagten Stromes Kai,  
Mit seinen Thürmen, schattigen Jann!  
Dort was's, wo keiner Vater Juhl  
Der Danja Beien worten jählt,  
Dort, wo die Wäter doch im Thal  
Ein Haupt für leere Kronen wählten.  
Denn eine Fürstinn stankst du,  
Der Markt war dein und dein die Wege,  
Du führst reich dem Suden zu,  
Was nur geist in Aetrens Pflege;  
Es hat die Normen seinen Juhl,  
Der Schwere bog sein Haupt, der Däne,  
Wenn deine Schiffe segelvoll  
Verüberhob'n, des Meeres Schwäne.“

Hamburg, den 21. Juli 1854.

Dr. Johannes Geffken.

Der unterzeichnete Verein spricht hiemit seine Freude aus, daß Hr. Pastor Dr. Geffken die Veranstaltung getroffen hat, die in seinem Besitze befindliche höchst interessante Ansicht von Lübed zu vervielfältigen. Er empfiehlt die Förderung dieses uneigennütigen Unternehmens allen Freunden unserer Stadt und deren Geschichte auf das angelegentlichste, und hat zu dem Zwecke das Probeblatt nebst einem Subscriptionbogen in dem Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ausgelegt, auch den Voten Ventien beauftragt, Subscriptions-Unterschriften entgegen zu nehmen.

Lübed, den 6. Aug. 1854.

Der Verein für lübedische Geschichte und Alterthumskunde.

### Eisenbahnen und Canäle.

Die vorige Nummer d. Bl. hat eine eingehende Besprechung einer Frage gegeben, die schon früher von demselben Verleger angeregt worden war; und nach dem derselbe in den vorhergehenden Artikeln mehr im Allgemeinen auf die große Wichtigkeit der Canäle für den Verkehr aufmerksam gemacht hatte, hat er jetzt seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß für eine Verbesserung des Stedincanals wichtiger sein müsse, als eine Fortführung der Eisenbahn nach Lüneburg.

Seine ganze Ausführung ruht sich zunächst auf eine Behauptung theoretischer Art, die wir nicht umhin können, genauer zu beleuchten. Er nimmt nämlich als erwiesen an, daß Eisenbahnen und Canäle dazwischen sich von einander unterscheiden, daß erstere schneller, letztere wohlfeiler befördern. Wir sind der Ansicht, daß das noch nicht so vollständig bewiesen ist.

Wir wollen zunächst ein Beispiel aus Nordamerika beibringen, einem Lande, das unser Gegner als ein in dieser Beziehung normales und maßgebendes anerkennt. Es concurrirt dort Eisenbahnen und Canäle für den Transport der Steinkohlen, wovon das bemerkenswertheste Beispiel das der Eisenbahn von Philadelphia

nach Mount Carbon und des Schuyffilcanals ist. Die Verhältnisse sind hier so nachtheilig wie möglich für die Eisenbahn, deren Hauptbeschäftigung eben der Transport der Kohlen ist, und die außerdem eine bedeutende Summe einzurichten gefordert hat, während der Schuyffilcanal, fast nur eine Canalisation des Flusses, weit geringere Kosten zu seiner ersten Einrichtung bedurft hat. Und dennoch hatte die Eisenbahn den Canal bald vollständig überwunden. 1842 hatte der Canal circa 500,000 Tonnen zu transportiren, die Eisenbahn, damals in ihrem Beginn, 50,000; 1844 der Canal 400,000, die Eisenbahn 450,000, und noch vor Ablauf des Jahres 1845 hatte die Eisenbahn über 800,000 Tonnen transportirt, während der Canal es noch nicht auf 100,000 gebracht hatte. Die Eisenbahngesellschaft hatte bedeutenden Vortheil dabei, und die Einrichtung des Ganzen war überdies so gut gemacht, daß jeder Zug durchschnittlich 7000 Ctr. Kohlen beförderte.

Dies ein specielles Beispiel, das wir den Verurtheilten unseres Gegners auf Nordamerika entgegenzusetzen wollen. Was aber die Frage über den Vorzug der Canäle oder Eisenbahnen im Allgemeinen betrifft, so kommen da vielerlei Sachen in Betracht, die erst in ihrer Vereinigung Bedeutung haben.

Es kommt der Preis der Kohlen in Betracht, ferner die Kosten der ersten Einrichtung. Was dies anbelangt, so scheint man, nachdem man lange Zeit hindurch geglaubt hatte, daß Eisenbahnen unter allen Umständen mehr kosteten einzurichten, als Canäle, jetzt zu der gegentheiligen Ueberzeugung gekommen zu sein, daß nämlich im Allgemeinen die Kosten einer ersten Einrichtung von Eisenbahnen und von Canälen so ziemlich gleich sind.

Nun kommt aber noch ein Gesichtspunkt in Betracht, der sehr wichtig ist. Man kann nämlich die Transportkosten für Waaren auf Eisenbahnen auf ein sehr geringes Maß herabsetzen, so daß die Einnahme davon die Ausgaben, die man für die Beförderung der Waaren hat, fast gar nicht übersteigt, wenn die Anzahl der mit der Eisenbahn beförderten Personen einigermaßen bedeutend ist. Dann können nämlich die allgemeinen Verwaltungskosten und die Unterhaltungskosten der Bahn ganz vom Ertrage des Personenverkehrs erhoben werden, und auch den größten Theil der Dividenden kann man hierdurch decken. Die Kosten, die aus dem Waarentransport erwachsen, sind in dem Falle sehr mäßig, wenn man die Güterzüge so anordnen kann, daß die Ladung vollständig ist; oder, falls das nicht möglich ist, wenn man die Personenzüge durch Hinzufügung von Gütern completirt. Derselbe geringe Maß der Kosten läßt sich auch mit bloßen Güterzügen erreichen, sobald man, statt die Güter ohne Verzug zu befördern, sich eine Frist in ihrer Ablieferung gestattet und auf diese Weise die Züge vervollständigt.

Es ist es also, bei einem einigermaßen bedeutenden Personenverkehr, unter Beobachtung der so eben für

wenig kostspielige Beförderung der Güter selbst angegebenen Hilfsmittel, sehr leicht, die Frachtpreise für Güter niedrig zu stellen und aus dem Ertrage des Personenverkehrs den größten Theil der im Uebrigen erforderlichen Summen zu entnehmen; Vortheile, von denen bei den Canälen nicht die Rede sein kann.

Es sind nun im Gegentheile hierzu manche Nachtheile vorhanden, die die Canäle haben im Vergleich mit den Eisenbahnen. Fast alle sind länger als die entsprechenden Eisenbahnen, es dauert daher die Beförderung der Waaren, die an und für sich schon nicht so rasch sein kann, wie auf den Eisenbahnen, auch noch aus diesem Grunde eine viel längere Zeit, womit nothwendigerweise ein entsprechender Zinsverlust verbunden ist. Endlich tritt auf Canälen sogar ein Capitalverlust viel leichter ein als auf Eisenbahnen, da die Waaren auf den Canalböden Havarien natürlich viel mehr ausgesetzt sind. Wenn man so zusammenschaut: die längere Strecke, die zu durchlaufen ist, die größere Zeit, die erforderlich ist, und endlich die leichter eintretenden Verluste, so wird man nicht umhin können, zuzugestehen, daß, wenn die Kosten sich auch für eine bestimmte Strecke geringer belaufen mögen bei Canälen als bei Eisenbahnen, doch durch die angegebenen Umstände für das Ganze ein Gleichgewicht wiederhergestellt wird.

Soweit für das Mal über den von unserm Gegner aufgestellten allgemeinen Satz, daß für schwere Güter Canäle, für leichtere Eisenbahnen vorthellhafter seien. Was nun seine specielle Auffstellung in Betreff des Siedniscanals angeht, daß das zu erzielende Resultat etwa das sei, das vermittelst desselben in 2-3 Tagen 1 Gentner Güter von hier nach Hamburg für 5-6 fl befördert würde, so wollen wir durchaus nicht läugnen, daß das sehr wünschenswerth ist; wir können aber einkreiden nur bezweifeln, daß das möglich sei, und insbesondere, daß eine solche Fahrt auf dem Canale und der Elbe sich in 3 Tagen je werthe zurücklegen lassen. Wir können daher nur wünschen, daß unser Gegner uns ein solches Resultat als wahrscheinlich nachweisen möge.

Inzwischen möchten wir die andere Behauptung aufstellen, daß eine Fortführung der Eisenbahn bis nach Lüneburg selbst auf die Herabsetzung der Frachten der Eisenbahn, die im Interesse des Verkehrs nur wünschenswerth erscheinen kann, nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. In dem Maße so in directeren Verkehr mit dem inneren Deutschland tritt, ist voranzuschauen, daß sowohl die Masse der hierher gelangenden Güter als auch die Anzahl der auf hier reisenden Personen zunehmen wird, und dadurch würde nicht nur der Eisenbahn eine größere Einnahme zuwachsen, sondern dieselbe, nach dem oben Bemerkten, aus ihren Unteratzen noch mehr herabsetzen können; was offenbar dieselben Folgen haben würde, die unser Gegner von einem billigen Frachtpreise des Siedniscanals erwartet.

### Pläne zur Kirchhofskapelle.

Seit einigen Tagen sind im Hause des Hrn. Senator Müller 10 Pläne für die zu errichtende Kapelle auf dem neuen Kirchhofe ausgelegt worden. Es wäre zu wünschen, daß ein recht zahlreiches Publikum dieselben in Augenzeugen nähme, damit sich eine Meinung bilde, welcher von diesen Plänen vorzuziehen sei und damit die betreffende Behörde in der Ausübung eines Bürgerreizes hätte, welcher es ihr leichter machen könnte, die Wünsche des Publikums zu befriedigen.

Einmüthig, wie es scheint, wird der mit N 2 bezeichnete Plan als derjenige anerkannt, der mit Geschmack zugleich die am meisten praktische Anordnung des Gebäudes verbindet. In der Zeichnung zeigt sich der Meister, in der Art und Weise, wie neben dem Vorbau der Thüre mit der Treppe angebracht ist, der Mann, der es nicht gewohnt ist, in starren Formen und äußerer Regelmäßigkeit seinen erfindnerischen Geist zu knechten. Das Ganze ist geschmackvoll und sinnreich, besonders die Herstellung von Räumen für Votivtafeln, Büsten und andere Denkmäler, sowie die Anordnung der Sitzplätze sehr zu loben. Vielleicht müßte die große Kuppel, welche das Hauptgebäude überragt, etwas geändert werden, was gewiß keine große Mühe machen würde. Schwieriger sind noch andere Punkte zu erledigen. Die Thüre wird nur circa 9 Fuß hoch, was jedenfalls zu niedrig zu sein scheint, als daß ein von Männern getragener Sarg bequem hineingeschafft werden könnte, und kann, ohne die ganze Fassade zu stören, nicht gut erhöht werden. Außerdem ist der Preis ohne Zweifel zu niedrig angesetzt; für 21,310 ₰, welche der Baumeister veranschlagt, kann das Gebäude hier nicht hergestellt werden. Die Summe möchte sich leicht um die Hälfte verdoppeln, und dann doch wohl über die Kräfte der Deputation gehen. Wenn aber auch alles dies berücksichtigt wird, verdient der Plan doch, mit dem ersten Preise bedacht zu werden; er übertrifft alle anderen ausgesetzten so sehr, daß es eine Ungerechtigkeits sein würde, ihn zu übergehen.

Bezeichnet für die Ausführung würde vielleicht einer der beiden Pläne N 1 oder N 9 sein. Letzterer, mit dem Motto: Vergiß die braven Todten nicht, zeigt den reinen Rundbogenstil, in dem besonders der Unterbau der Kuppel, die selbst vielleicht etwas höher sein könnte, allerliebste ist. Auch das Portal ist vielleicht ein wenig zu triumphbogenmäßig. Der Preis ist auf 13,013 ₰ festgesetzt, möchte sich aber ebenfalls etwas erhöhen, wenn man bedenkt, daß in Läden theuer gebaut wird. Das Ganze macht einen sehr angenehmen Eindruck und ist auch besonders seiner innern praktischen Einrichtung wegen sehr zu empfehlen.

Nach N 9 ist jedenfalls N 1, mit dem Motto: Giebte, der beste Plan. Der Anschlag ist auf 20,000 ₰ gemacht, vielleicht der vielen Thürmchen, Zaden und Spigen wegen, mit denen das Gebäude geziert ist. Einerseits haben diese das für sich, daß das Ganze dadurch

in Harmonie mit vielen Gebäuden der Stadt, z. B. dem Rathhause, tritt, andererseits ist aber zu fürchten, daß der Eindruck darunter leidet, und die erste Bestimmung des Gebäudes vergessen wird. Ganz ähnlich soll eine Kapelle in Genua an der Weichsel sein, doch würde sich daraus kein Vorwurf ergeben, im Gegentheil die Ausführfähigkeit vielleicht nur mehr bewiesen werden. Doch ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß der innere Raum nur 22 Fuß im Quadrat mißt, der Platz also sehr beengt sein würde.

Das wären die drei Pläne, welche unserer Ansicht nach die ausgelegten Preise verdienen. Die übrigen bieten wenig Anziehendes dar. N 10 hat einen doppelten Eingang, jedes Mal mit einer Vorhalle, die dadurch ganz schief werden, daß in jeder linker Hand der Raum zu einer Treppe wegfällt, also rechts ein großer leerer Platz ist, wodurch ein störender Eindruck hervorgebracht wird. Hr. Thormann, der Zeichner von N 4 (ohne Motto, der Aufforderung unwürdig), vergiert die Seitengiebel mit bunten Steinen, wie wohl an Scheränen geschieht, und wiederholt an dem Vordergiebel, wie uns erzählt wird, ein Motiv, welches er schon an einem Pferdehals in Duxow angebracht hat. Solche Entwürfe können natürlich für eine Kapelle auf einem Gottesacker nicht passen.

Schließlich wollen wir die Bitte wiederholen, das Publikum möge durch zahlreichen Besuch sich selbst ein Urtheil bilden, was von den ausgesetzten Plänen zu halten, und welcher auszuführen sei. Wir hoffen, daß unsere ausgeprochene Meinung, mit der wir uns hauptsächlich dem in N 62 des Volksboten Gefagten anschließen, als die rechte anerkannt werde.

60.

### Der Zundzoll und der Welthandel.

#### IV.

[S a l u t.]

Wer bezahlt diese Summen? Die gewöhnliche Antwort lautet: der Handel Rußlands die eine Hälfte, Preußens: Ein Viertel; das letzte Viertel: die übrigen Okeänländer. Allein die Aberei aller Vögelgen, auch der Britischen, trägt schwer an der Last, und der Waarenzoll trifft bei den Exporten aus der Dfise, je nach der Lage des Marktes, den Empfänger eben so häufig, als den Absender. Bedarf England großer Massen von Getreide, Holz, Flach oder anderer Stapelartikel der okeänischen Ausfuhr, so wird der Zoll dem Kaufmann in England eingeschoben. Für die Einfuhr in die Dfise muß der okeänische Empfänger die Bürde auf sich nehmen, weil andere billigere Handelswege in Concurrenz treten. Der okeänische Handelsstand darf dem Consumen den Sundzollauslage nicht anrechnen; will er die Ausfuhr auf Abzug nicht verlieren, so muß er sie selbst tragen. Seine mercantilischen Unternehmungen, ohnehin beschwert mit hoher Versicherung für die Fahrt durch das gefahrrohende Gattegat, in welchem jährlich 20 bis 40 Schiffe zu Grunde gehen,



werten in Folge der dänischen Auflagen, selbst wenn solche die Grenzen der Conventionen respectirten, auf's entschiedenste gelähmt.

Sämmtliche Schiffe müssen im Sund die Flaggen aufziehen, von Norden kommend, bevor sie dem auf der Rhede von Helsingör stationirten Wachschiffe vorbeiziehen. Sie scheiden sich aber in drei Kategorien: die privilegirten, die unprivilegirten, die dänischen. Die unprivilegirten Nationen sind in Europa nur noch Portugal, der Kirchenstaat und die Türkei. — Die Nachtheile der unprivilegirten Stellung sind in der Wirklichkeit von keiner Erheblichkeit. Sie bestehen im Wesentlichen darin, daß von unbenannten Artikeln in unprivilegirten Schiffen, statt 1 pCt., 1½ pCt. bezahlt, daß gewisse spanische und portugiesische Weine und Wein in Flaschen um ¼ höher, Getreide, je nach dem Orte der Verladung in den verschiedenen Oesterreichen, um ¼ bis zu ½ höher verzollt, daß für nach Kostock bestimmte Waaren und Güter, außer dem Zolle, der Rosenobel entrichtet werden muß: endlich sind Schiffe unprivilegirter Nation nicht von der Untersuchung des Schiffes und der Ladung befreit. Dies Untersuchungsrecht wird aber lediglich von Dänemark behauptet, anerkannt ist es nirgend und zur Anwendung gebracht niemals. Eine eigene Classe bilden die dänischen Schiffe. Sie genießen größere Vorrechte, als den privilegirten Nationen eingeräumt werden. Eine Königl. Resolution vom 18. Februar 1771 bestimmt ihnen zwar nur dieselben Rechte, wie diesen, und es kann in keiner Weise zweifelhaft sein, daß die, dänischen Schiffe zugesprochenen Vorrechte conventionsmäßig für die Schiffe aller übrigen privilegirten Nationen mit vollem Zug in Anspruch genommen werden können.

Die Nachsicht gegen Dänemark hat dies indessen eine Reihe von ausschließlichen Begünstigungen für die dänische Flagge verleihen lassen, denen in diesem Jahre die Krone aufgesetzt worden ist. Seit dem 1. April 1854 wird für alle direct vom Erzeugungsorte in Dänemark eingeführte transatlantische, afrikanische, ostindische, chinesische und australische Produkte im dänischen Eingangszoll der volle Sundzoll gefürzt. Dänemark giebt also den Robalt, den Breusen nur theilweise seinen Oesterreichen bewilligt hat, zum vollen, und macht dadurch für seinen eigenen inneren Verbrauch Sundzollfrei vor allen: Caffe, Färdeholz, Reis, Rohzucker, Taback, Thee, Madagasinholz &c. — Rum und Weac sind ausgenommen von der Begünstigung. Zwar ist dieser Robalt nach dem Wortlaut der Verfügung nicht auf die dänische Flagge beschränkt worden, allein es liegen Erfahrungen vor, daß weit größere, zugleich mehr berechtigige Zugkündnisse für die dänische Einfuhr, deren Benutzung gleichfalls allen privilegirten Flaggen offen stand, von letzteren, der Natur der Sache nach, nur selten benutzt, vielmehr fast ausschließlich den dänischen Schiffen zu Gute gekommen sind. Seit 1842 bestand in Dänemark für die directe überseeische Einfuhr

der bezeichneten Waaren eine Remission von 25 pCt. im Einfuhrzoll und Erlaß der Schiffsabgaben; dessen ungeachtet haben in den 10 Jahren von 1842 bis 1852 nur fremde Schiffe mit 2662 Commerzlasten durch die Remission sich vertheilen lassen, Dänemark derartige begünstigte Waaren zuzuführen, wogegen in derselben Zeit die Rheiter von 639 dänischen Schiffen mit 72,770 Commerzlasten den reichlichen Gewinn aus der Erleichterung der directen Einfuhr bezogen haben von 888,000 Thaler. — Damals fand man es in dem Grade bedenklich, daß nicht nur der Sundzoll nach wie vor für die directen Importen entrichtet werden mußte, sondern selbst dann, wenn Sund oder Belte nicht passiert waren, der Betrag des Sundzolls in der Remission abgezogen wurde. Gegenwärtig ist der Muth gewachsen! Die Remission von 25 pCt. im Einfuhrzoll fiel der bedrängten Eisackkaffe zu schwer; man wollte Ertrag, wenn auch Verringeres geben, um die dänische Flagge zu heben, und erlöst gegen Wort und Bedeutung der Conventionen für die directe dänische Einfuhr den Sundzoll, wirft also, da die indirecte Zufuhr über Hamburg und Lübeck, als den Sund nicht berührend, von selbst frei ist, das ganze Gewicht der unnatürlichen Abgabe auf die Durchfuhr von und nach der Fremde. Die dänische Regierung mag im „Wintermärden“ gelefen haben: „Wahrhaftig in diesem Jahre sehen und die Güter durch die Finger und wir können alles ex tempore thun.“

Hin und wieder verlautet, die dänische Anordnung vom 1. April 1854 sei darauf berechnet, den Antrug und die Reclamation der Vereinigten Staaten abzuwehren und zu beschwichtigen. Dieser Calcul dürfte fehlschlagen, wenn die Sache näher ins Auge gefaßt und eingesehen wird, daß solche nur zum Vortheil Dänemarks wird ausfallen können. Nordamerika muß insbesondere an der unbeschwerten Passage für Reis, Taback und Baumwolle gelegen sein, und für deren Beladung mit schweren Zöllen kann die Erleichterung der geringen Einfuhr in Dänemark in keiner Weise entschädigen.

Den selbigen Zustand wird Niemand erträglich finden wollen, das Bedürfnis einer Abhülfe ist dringend; so nachdrücklich wird es gefühlt, daß die eigenthümliche Idee aufstauden konnte, den Sundzoll durch Anlage eines Canals zu umgehen, der in Schonen, auf 2 Meilen Länge, von Kaa bis Wiigen, im Niveau des Meeres, mit einer Tiefe von 20 Fuß bei einer Breite von 100 Fuß zu führen wäre.

Statt des von der Natur gegrabenen Weges soll ein künstlicher dem Handel und der Schifffahrt das Thor öffnen! Der Plan bezeugt, wie wir schon unlängst bemerken, hinreichend den schweren Druck und giebt den augenscheinlichen Beleg von der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung des Handelsstandes, welcher Hülf und Erleichterung erwartet von der Ausführung eines solchen Unternehmens! Eben so wenig Aussicht ist vorhanden,

der Rost durch eine Ablösung sich zu entledigen. — Wo wären in gegenwärtiger Zeit, die alte Staaten zu jährlicher Vermehrung der Schulkten zwingt, die Mittel herzunehmen, um ein Capital von 40 bis 50 Millionen Thaler aufzubringen! wo die Ginnmündigkeit, hierfür neue Anleihen zu contrahiren, solche Opfer zu Gunsten Dänemarks sich aufzulegen? — Das Interesse der maritimen Staaten muß zu anderen Mitteln greifen, um das unabwiesliche Ziel zu erreichen. Die Unzertrennlichkeit mit der Convention von 1841 ist in England eine stark hervortretende, eine allgemeine; das englische Cabinet mag zu Zeiten den Sundzoll als ein Schwert seiner Handelspolitik betrachtet und benutzt haben; es ist jedenfalls ein zweischneidiges; der Handel und die Schifffahrt des eigenen Landes wird tief und scharf verwundet. Die Vereinigten Staaten leiden in ihrer Verkehrsaunderung durch die zu hohen und vertragswidrigen Abgaben für die Hauptgegenstände ihrer Zufuhr; ihr Verrath mit Dänemark steht auf einjähriger Kündigung. Von Frankreich bedeutenden Handelsbranchen wird der Weintrakt durch die übermäßigen Zölle schwer verlegt. Wie eintinglich die Bürde in Schweden empfunden wird, zeigen die Beschwerden von 1850. Preußen befindet sich in der absoluten und unvermeidlichen Lage, der barbarische und entscheidende Bekämpfer des Sundzolls zu sein und zu bleiben; es hat bis zum Jahre 1845 verblutet, mit Ernst und Eifer diesen Kampf geführt, alles auf und angeboten, um die Fesseln abzutrennen; es ist unterlegen. Seine geographische und politische Lage giebt die dringendste Aufforderung, die Wege einzuschlagen, welche offen stehen: Kündigung der Verträge von 1818 und 1846. Nur eine einzige Großmacht laßt diese Kündigung ergehen und gleichzeitig die Erklärung mitfolgen, es werde die Belastung seiner Ein- und Ausfuhr, seiner Abfertigung nicht länger dulden, wenn nöthig, Repressalien ergreifen, und der Sundzoll ist vernichtet. Will Rußland, wo weder Rhetorik noch Kaufmann in der Lage sich befinden, eine Belastung erheben zu dürfen, in seinem Protectorat über Dänemark, für die eignen Schiffe und deren Ladungen die Abgabe fortzuführen zu erlauben, — Niemand wird dies hindern! Die Sundzollfrage ist seine russische, sie gehört offenkundig in das Gebiet allgemeiner und transatlantischer Handelspolitik.

Spanien und Portugal erklärten in den Zellen ihrer Mecht ganze Weltmeere für Staatsdominium, Hugo Grotius in seinem Mare Liberum gestrichte diese Ansicht schon 1609. Der Sund steht nicht unter der Hoheit Dänemarks, welchem nur das Eine Ufer geblieben ist, und wäre es vorhanden, das Hoheitsrecht, es verleiht nicht die Befugnis, vorbeiehende Schiffe, die nichts von Dänemark fordern, nichts an Dänemark schulden, zu ewigen Zeiten unerhörten Abgaben zu unterwerfen. — Das Recht zur Zollhebung ward zu keiner Zeit anerkannt; eine ungrate Politik hat sich herbei-

gelassen, dem einst mächtigen Dänemark in Einzelverträgen gewisse Tarificoncessionen zuzugestehen. Sie fallen mit der Kündigung der Verträge und Dänemark muß Allen einräumen, was es Einem zu concediren gewungen wird. Die unabänderliche Fortdauer des Sundzolls als eine Entschädigung für den Verlust von Norwegen garantirt zu glauben, ist eine irrige Annahme; Dänemark wird derartige beweisende Documente vorzulegen nicht vermögen. Das für absolut heilig und unantastbar gehaltene Recht wird verschwinden, wenn die Frage, abgelöst durch Kündigung, von den vertragsmäßigen Bantzen in das Gebiet der Macht hinübergetragen wird, und die jahrhümliche dänische Politik wird die Erfahrung machen, daß ihre Dhamacht nicht im Stande ist, die Geschichte in ihrem Laufe aufzuhalten.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Bericht über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

#### XI.

Bericht über die Fortsetzung in Kåbed.  
Schuljahr 1852—1853.

#### [Fortsetzung.]

Die früher erwähnten 141 Schüler, deren Verhältnisse so eben besprochen wurden, haben übrigens unsere Anstalt nicht alle gleichzeitig oder durch das ganze Schuljahr hindurch regelmäßig besucht, sondern es haben, gleich wie in früheren Jahren, so auch im Schuljahre 1852/53, theils durch verspäteten Eintritt, theils durch Veränderung der Familienverhältnisse, durch Confirmation, Wandering des Berufs, Abreise und dergl., Veränderungen in der Zahl der am Unterricht gleichzeitig Theil nehmenden Schüler stattgefunden, wie aus folgender Tabelle hervorgeht.

| Schülerzahl zu Anfang der einzelnen Monate. | Bertheilungsklassen. |           |           |           |           |           | Total. |
|---|----------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|--------|
|   | Class. 1.            | Class. 2. | Class. 3. | Class. 4. | Class. 5. | Class. 6. |        |
| 1852 October .                              | 19                   | 21        | 23        | 28        | 20        | 23        | 134    |
| • November .                                | 18                   | 22        | 23        | 29        | 20        | 23        | 135    |
| • December .                                | 18                   | 21        | 23        | 28        | 20        | 24        | 134    |
| 1853 Januar .                               | 17                   | 20        | 23        | 27        | 20        | 22        | 129    |
| • Februar .                                 | 17                   | 20        | 22        | 25        | 20        | 22        | 126    |
| • März .                                    | 15                   | 20        | 22        | 23        | 20        | 22        | 122    |
| • April .                                   | 14                   | 20        | 21        | 23        | 19        | 22        | 119    |
| • Mai .                                     | 12                   | 19        | 20        | 19        | 15        | 22        | 107    |
| • Juni .                                    | 12                   | 18        | 19        | 15        | 15        | 22        | 101    |
| • Juli .                                    | 12                   | 18        | 18        | 15        | 15        | 22        | 100    |
| • August .                                  | 12                   | 18        | 18        | 15        | 15        | 22        | 100    |
| • September                                 | 12                   | 17        | 17        | 13        | 15        | 21        | 95     |

Was den im Laufe des Schuljahrs 1852—1853 ertheilten Unterricht betrifft, so ergibt sich dessen Vertheilung auf die verschiedenen Tage der Woche und auf

die einzelnen Tages- oder Abend-Stunden aus dem anliegenden Stundenplan.

| Unterrichtszeit.  | Electa.                    | Glasſe 1.   | Glasſe 2.  | Glasſe 3.  | Vorbereitungsfächer.<br>Abtheilung 1. Abtheilung 2. |
|-------------------|----------------------------|---|--|--|---|
| <b>Sonntag</b>    | 10½—12 Uhr<br>Zeichnen.    | Ornamentzeichnen.<br>Fr. Stoeß.                       |  | Panthezeichnen.<br>Fr. Wille.  | Panthezeichnen.<br>Fr. Wendler.                     |
| 1—3 Uhr           | Fr. Stoeß u. Fr. Wendler.  | Geometrisches Schönzeichnen.<br>Fr. Knecht.           |  |  |   |
| <b>Montag</b>     | 7—8 Uhr                    | Schönheitszeichnen<br>und Vertheilung.<br>Fr. Knecht. |  | Geometrie.<br>Fr. Stoeß.   |   |
| 8—9 Uhr           | Rechnung.<br>Fr. Stoeß.    |   |  | Arithmetik.<br>Fr. Wille.  |   |
| <b>Dienstag</b>   | 7—8 Uhr                    |   | Im 1. Schuljahr:<br>Vertheilung für<br>Bilder u. Skulpt.<br>Fr. Wille. | Im 2. Schuljahr:<br>Vertheilung für<br>Bilder u. Skulpt.<br>Fr. Wille. |   |
| 8—9 Uhr           |                            |   | Notariatschre.<br>Fr. Stoeß.   |  |   |
| 2—3 Uhr           |                            |   |  |  | Arithmetik.<br>Fr. Stoeß.                           |
| 3—4½ Uhr          |                            |   |  |  | Panthezeichnen.<br>Fr. Wendler.                     |
| <b>Mittwoch</b>   | 4½—5½ Uhr                  |   |  | Geometrie.<br>Fr. Stoeß.   |   |
| 7—8 Uhr           |                            |   |  | Geometrie.<br>Fr. Stoeß.   |   |
| 8—9 Uhr           | Technologie.<br>Fr. Stoeß. |   |  | Arithmetik.<br>Fr. Wille.  |   |
| <b>Donnerstag</b> | 7—8 Uhr                    | Chemie.<br>Fr. Stoeß.                                 |  |  |   |
| 8—9 Uhr           |                            |   |  |  |   |
| <b>Freitag</b>    | 7—8 Uhr                    | Arbeitsstunden.<br>Fr. Stoeß.                         | Im 1. Schuljahr:<br>Vertheilung für<br>Bilder u. Skulpt.<br>Fr. Wille. | Im 2. Schuljahr:<br>Vertheilung für<br>Bilder u. Skulpt.<br>Fr. Wille. |   |
| 8—9 Uhr           |                            |   |  |  |   |
| 2—3 Uhr           |                            |   |  |  | Arithmetik.<br>Fr. Stoeß.                           |
| <b>Sonntag</b>    | 3—4½ Uhr                   |   |  |  | Vuchführung.<br>Fr. Stoeß.                          |
| 4—5 Uhr           |                            |   |  |  | Geometrie.<br>Fr. Stoeß.                            |

In Rücksicht auf das Specielle des Unterrichts u. w. d. d. darf nie früher wohl im Allgemeinen auf den umfangreichen Bericht vom 12. Mai 1852 verwiesen

werden, so daß hier nur eine Uebersicht des Unterrichts, stoffs und dessen besonderer Vertheilung im Folgenden zu geben ist.



# Neue Lübeckische Blätter.

Swanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Die Kirchhofscapelle. — Eintragung. — Lübeck-Büchener Eisenbahn. — Der Wegzug der Universität Meßod nach Lübeck im J. 1587 und seine Veranlassung. (Nach Krabbe, die Universität Meßod. 1853.) — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XI. Bericht über die Gewerkschule in Lübeck. Schuljahr 1852–1853. (Schluß.)

## Die Kirchhofscapelle.

Es ist nun die Zeit verfloßen, während welcher die für die Kirchhofscapelle eingegangenen Zeichnungen und Pläne zu sehen waren. Das Publikum hat sich durch eigene Anschauung ein Urtheil über ihren Werth bilden können, und auch die Bedörte wird gewiß nicht lange zögern, die vertheilten Preise auszutheilen. Es wäre freilich noch immer möglich, daß man einem Entwurfe den ersten Preis zuerkennen könnte, der nachher gar nicht ausgeführt würde, falls nämlich die Kosten des Gebäudes allzusehr über das Maas dessen, was man vorher dazu angelegt, hinausgingen. Dieser Fall könnte dann insbesondere eintreten, wenn, was die allgemeine Ansicht zu sein scheint, der N<sup>o</sup> 2 der erste Preis zuerkannt würde. Der Anschlag von ca. 21,000  $\text{R}$  ist, wie schon in diesen Blättern bemerkt wurde, ohne Zweifel zu niedrig, für dergleichen Verhältnisse wenigstens, und die Kosten könnten sich leicht auf 30,000  $\text{R}$  belaufen.

Was wäre nun in dem Falle zu thun? muß man sich fragen. Soll man einen Plan krönen, einen andern aber ausführen? Manche scheinen das zu meinen. Das wäre aber wohl nicht recht, aus dem einfachen Grunde, daß man eine Gelegenheit, etwas Schönes, sei es auch durch größeren Kostenaufwand, zu schaffen, nicht versäumen darf. Es ist außerdem von anderer Seite mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß, wenn der größte Theil der erforderlichen Summe doch einmal durch eine Anleihe aufgebracht werden muß, es bei den reichen Einkünften unseres Kirchhofes auf eine kleine Vermehrung der Summe nicht eben ankommen könne.

Aus diesem Grunde sind wir auch gegen einen zweiten Ausweg, den man ebenfalls vorschlagen hat. Die Capelle, sagt man, mag freilich nach dem Plane N<sup>o</sup> 2 gebaut werden, aber man kann einen Theil der kostspieligen Verzierungen weglassen, deren Fehlen dem Eindrucke des Ganzen keinen großen Eintrag thun würde. Es scheint uns immer mißlich zu sein, von dem ursprünglichen Plane eines Künstlers abzuweichen. Wenn das Kunstwerk ein wahres ist, so macht alles, auch der scheinbar äußerliche Schmuck, einen wesentlichen Theil desselben aus, da Alles auf die Grundeidee des Ganzen Bezug hat.

So wären wir denn, falls man sich dahin entscheidet, der N<sup>o</sup> 2 den ersten Preis zu geben, der Ansicht, daß alsdann auch dieser Entwurf, und zwar in seiner ganzen Ausdehnung und in allen Einzelheiten ausgeführt werden müßte. Dies im gothischen Styl gehaltene Gebäude scheint uns gerade deshalb schon bei uns den Vorzug zu verdienen, weil es sich am besten an den sonst in unsern kirchlichen Gebäuden herrschenden Styl anschließt. Es ist übrigens in dieser Beziehung interessant, die bei der letzten Preisausschreibung eingegangenen Pläne und Zeichnungen mit einigen älteren Entwürfen zu vergleichen, die an denselben Orte ausgestellt waren. Diese älteren Entwürfe sind in einem Styl, der mehr oder weniger dem antiken sich anschließt, während die jetzt eingeleisteten sich das Mittelalter und seine Kunst zum Muster genommen haben, wobei freilich noch unter ihnen die Verschiedenheit obwaltet, daß einige romanisch, andere gothisch gehalten sind. Wie wenig man nun auch läugnen kann, daß eine dem Antiken nachgebildete Capelle einen durchaus befriedigenden Eindruck auf unserm Friedhofe machen würde, so schieen wir doch für eine Stadt, wie die unsrige, das Mittelalterliche, besonders das Gothische, vor.

Und doch würden wir auf der andern Seite in der Capelle des Hrn. von Hanno seine slavische Nachahmung mittelalterlicher Bauwerke haben; es stellt sich das Werk vielmehr deutlich als ein freies Ausfluß der künstlerischen Phantasie seines Urhebers dar. Das

beweist die Anlage des Treppenthurmes, das beweist ferner die Kuppel, statt deren ein Anderer vielleicht die gewöhnlichere Weise eines einfachen Dachrücks mit einem Thürmchen vorgezogen haben würde. Diese künstlerische Freiheit, die der Architect sich genommen hat, und die durchaus verschieden ist von der Willkür, mit der z. B. in einem andern Entwürfe einer sonst gothischen Capelle eine romanisch gehaltene Fassade gegeben wird, kann kein Werk nur empfehlen.

Unser Kirchhof zeichnet sich durch seine schöne Anlage aus. Vollenden wir sie dadurch, daß wir ein würdiges, schönes Bauwerk auf demselben errichten. Möge es eine Stierde werden, nicht für den Kirchhof allein, sondern für die Stadt, damit dieselbe doch außer ihren alten werthvollen Baudenkmalen auch ein neues zähle, auf das sie stolz sein kann!

### Entgegnung.

Der Verfasser des in der vorigen Nummer d. Bl. enthaltenen Aufsatze „Eisenbahnen und Canäle“ hat sich zur Widerlegung unserer Behauptung, daß die Eisenbahnen schneller, Canäle dagegen wohlfeiler beförderten, auf ein Beispiel aus Nord-Amerika berufen, wo eine Eisenbahn, deren Hauptbeschäftigung der Transport der Kohlen ist, dennoch, obgleich ihre Herstellung eine bedeutende Summe gekostet, einen concurrenzen Canale vollständig überwunden habe. Wenn man aber im Allgemeinen erträgt, um wie viel billiger die Amerikaner ihre ohne allen Eurnuß, lediglich nach Rentabilitäts-Principien projectirten Eisenbahnen bauen, so wird jedenfalls bezweifelt werden müssen, daß die bedeutende Summe der Herstellungskosten nicht ebenfalls nach der Rentabilität bemessen worden, und ist dann die unmittelbare Nähe der zum Betriebe erforderlichen Kohlen für die Betriebskosten auch nicht zu geringe anzuschlagen. Inwiefern läßt sich über die Lage des zur Frage stehenden Canals, so wie darüber, ob derselbe bei dem theuren Arbeitslohn in Amerika mit mehr oder minder Arbeitskraft für die Bewegung befahren werden kann, oder nicht, beim Mangel näherer Angaben sein Urtheil bilden, so daß die Besonderheit dieses Falles die von uns aufgestellte Regel kaum zu erschüttern, sondern vielmehr als Ausnahmefall nur zu bekräftigen scheint. Ausnahmen kommen aber bei allen als Regel aufgestellten Behauptungen vor, wie dies selbst bei der im Verichte unserer Eisenbahn-Direction pro 1852 enthaltenen Behauptung über die gänzliche Beilegung des Frachtfuhrwerks durch die Eisenbahnconcurrentz der Fall ist, da, wie bekannt, namhafte Hamburger Handelshäuser noch immer ihre Reichthümer dabei finden, Waaren von ihren Nachbarn in Hamburg der Frachtfuhrere direct nach Lübeck zu senden. Ein anderer Beweis für unsere Behauptung, daß Eisenbahnen nur die werthvollen minder voluminösen Güter zu

befördern geeignet sind, möchte aber noch in der Angabe der tabellarischen Uebersicht des Bremischen Handels pro 1853“ sich finden, wornach von den land- und fluß-

|                    | zum Werthe von                                  |
|--------------------|---|
| wurde eingeführt   | 4,851,113 Ctrn. 27,200,063 Rthl.- $\mathcal{F}$ |
| pr. Eisenbahn nur  | 751,743 „ 19,338,042 „                          |
| pr. Fuhr- und Post | 2,193,438 „ 5,960,128 „                         |
| dagegen            | 1,903,932 „ 1,901,893 „                         |
| und auf der Ober-  |   |
| weiser             |   |
| transportirt sind. |   |

Indes wollen wir in theoretischen Principien mit dem Verfasser nicht weiter rechten, da die Erfahrung in allen diesen Fragen noch keineswegs abgeklärt ist, und wollen ihm daher auch keineswegs beistimmen, daß ein sehr lebhafter Personen-Verkehr unter Umständen die Herabsetzung der Güterfracht unter den calculirten Bedarf ermögliche.

Nur können wir im Hinblick auf den jüngst veröffentlichten Bericht unserer Eisenbahn-Direction pro 1853 die Anwendung dieser Grundsätze auf unsere Eisenbahn nicht als nahe bevorstehend ansehen und auch dem Verfasser nicht zugeben, daß eine Fortführung der Eisenbahn bis nach Lüneburg auf die Herabsetzung der Frachten der Eisenbahn von solichem Einflusse sein dürfte. Die Zahl der von Lüneburg auf hier reisenden Personen wird nemlich, da die Bahn hier ihren Endpunkt hat, nicht so außerordentlich groß werden können, da die Winter-Monate der Weiterreise über See ein unübersteigliches Hinderniß entgegenstellen. So wenig schenkwürth daher auch diese Verlängerung der Bahn oder vielmehr ihr näherer Anschluß an die Hannoverschen Bahnen in allen Beziehungen sein würde, für die Herabsetzung der Frachtsätze des Güter-Tarifs wird sie von keinem wesentlichen Erfolge sein, so daß von diesem Gesichtspuncte allein Lübeck kein größeres Interesse an der Bahnverlängerung haben würde, wie Dänemark, dessen Transitsollnahme durch den größten Güterverkehr in demselben Maße vermehrt werden würde.

763.

### Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Länge 6 $\frac{1}{2}$  Meilen.

Bauanschlag incl. Verzinsung des Capitals während der Bauzeit bis zur Eröffnung der Bahn  
Pr. Ct.- $\mathcal{F}$  2,558,000.

gedeckt durch 12,790 Actien à 200  $\mathcal{F}$ .  
Hierauf sind bis medio August 1854  
eingezahlt:

|  |            |
|--|------------|
| 95 pCt. oder 190 $\mathcal{F}$ pr. Actie | 2,430,100. |
| restiren 5 „ „ 10 „ „                    | 127,900.   |

Zur Abrechnung vom 31. Decbr. 1853 waren bis dahin auf der Bau-Gonto vorausgibt  $\text{₡ } 2,376,841. 13\text{ß}$

Abzurechnen sind:  
die für die contractlich übernommenen  
Staatsbauten am Hofen eingezahlten . . .  $\text{₡ } 104,864. - \text{ß}$

anderweitige Einnahmen . . .  $7,738. 3\text{ß}$   
Ueberschuß der Betriebrechnung v.  
16. Dec. bis ulto.  
1851 . . .  $4,978. 5\text{ , } 117,601. 3\text{ ,}$   
 $\text{₡ } 2,259,240. 12\text{ß}$

Zur Vollenbung sind mithin noch  
disponibel . . .  $298,759. 4\text{ .}$   
 $\text{₡ } 2,558,000. - \text{ß}$

Anschlag.  
Muthmaßlicher Güterverkehr im Jahr 2,000,000 Etr.  
Personenverkehr im Jahr 200,000 Pers.  
Muthmaßliche Einnahme:  
für den Güterverkehr . . .  $\text{₡ } 105,553. 16 \text{ Egr. } 8\text{ ½}$   
Wiedersport, Aufschlag für Eilgut u. f. w. . .  $36,777. 23\text{ , } 4\text{ ,}$   
für den Personenverkehr . . .  $126,666. 20\text{ , } -\text{ ,}$   
 $\text{₡ } 269,000. - \text{ Egr. } -\text{ ½}$   
Ab jährliche Betriebskosten . . .  $99,000. -\text{ , } -\text{ ,}$   
keine Einnahme . . .  $\text{₡ } 179,000. - \text{ Egr. } -\text{ ½}$   
welche eine Dividende von 7 pCt. ergeben würde.  
Die Bahn wurde am 15. Dec. 1851 eröffnet.

Beschränkt wurden auf derselben:

1851:

vom 16. October bis 31. December  
22,868 Personen . . . Einnahme  $\text{₡ } 10,788. 9 \text{ Egr. } -\text{ ½}$   
121,331  $\frac{1}{10}$  Etr. Güter . . .  $8,166. 13\text{ , } 6\text{ ,}$   
Wich . . .  $220. 18\text{ , } -\text{ ,}$   
Verschiedenes . . .  $524. 8\text{ , } 6\text{ ,}$

$\text{₡ } 19,699. 19 \text{ Egr. } -\text{ ½}$

Ausgaben . . .  $21,088. 24\text{ , } -\text{ ,}$

$\text{₡ } 1,389. 5 \text{ Egr. } -\text{ ½}$

Agio-Verlust . . .  $-\text{ , } -\text{ , } 9\text{ ,}$

$\text{₡ } 1,389. 5 \text{ Egr. } 9\text{ ½}$

Betrag der unterm 31. Decbr.

noch vorrätigen Coafs . . .  $6,367. 11\text{ , } 3\text{ ,}$

Ueberschuß  $\text{₡ } 4,978. 5 \text{ Egr. } 6\text{ ½}$

1852:

129,167 Personen incl. 793 Militairs.  
Einnahme  $\text{₡ } 63,882. 18 \text{ Egr. } 4\text{ ½}$   
793,896  $\frac{1}{10}$  Etr. Güter . . .  $52,175. 2\text{ , } 7\text{ ,}$   
Wich . . .  $1,169. 22\text{ , } 7\text{ ,}$   
Verschiedenes . . .  $3,476. 15\text{ , } 5\text{ ,}$

$\text{₡ } 120,703. 28 \text{ Egr. } 11\text{ ½}$

Ausgaben . . .  $68,530. 28\text{ , } 2\text{ ,}$

Transp. Gewinn  $\text{₡ } 52,173. - \text{ Egr. } 9\text{ ½}$

Transp. Gewinn  $\text{₡ } 52,173. - \text{ Egr. } 9\text{ ½}$

Davon ist eine Dividende von

2 pCt. vertheilt für einge-

schossene 2,174,300  $\text{₡ } . . .$

$43,486. -\text{ , } -\text{ ,}$

Reserve  $\text{₡ } 8,687. - \text{ Egr. } 9\text{ ½}$

1853:

121,368 Personen incl. 753 Militairs,  
Einnahme  $\text{₡ } 60,841. 28 \text{ Egr. } 6\text{ ½}$   
1,109,541  $\frac{1}{10}$  Etr. Güter . . .  $69,627. 17\text{ , } 9\text{ ,}$   
Wich . . .  $1,394. 9\text{ , } 6\text{ ,}$   
Verschiedenes . . .  $4,864. 22\text{ , } 9\text{ ,}$

$\text{₡ } 136,728. 18 \text{ Egr. } 6\text{ ½}$

Ausgabe  $\text{₡ } 87,806. 28 \text{ Egr. } 6\text{ ½}$

Ab das

Materia-

lienlager  $5,067. 14\text{ , } -\text{ ½}$

$82,739. 14\text{ , } 6\text{ ,}$

$\text{₡ } 53,989. 4 \text{ Egr. } -\text{ ½}$

Dividende für ringezahlte

$\text{₡ } 2,302,200. \text{ à } 2 \text{ pCt. } . . . 46,044. -\text{ , } -\text{ ,}$

Reserve  $\text{₡ } 7,945. 4 \text{ Egr. } -\text{ ½}$

Vergleich der Resultate der Jahre 1852 u. 1853.

Der Ueberschuß von 1853 beträgt  $\text{₡ } 53,989. 4 \text{ Egr. } -\text{ ½}$

1852 . . .  $52,173. -\text{ , } 9\text{ ,}$

mithin mehr  $\text{₡ } 1,816. 3 \text{ Egr. } 3\text{ ½}$

nämlich:

Güterverkehr mehr . . .  $\text{₡ } 17,452. 15 \text{ Egr. } 2\text{ ½}$

Wiedersport mehr . . .  $224. 16\text{ , } 11\text{ ,}$

Verschiedenes . . .  $1,388. 7\text{ , } 4\text{ ,}$

$\text{₡ } 19,065. 9 \text{ Egr. } 5\text{ ½}$

Dagegen lieferte der Per-

sonenverkehr weniger . . .  $3,040. 19\text{ , } 10\text{ ½}$

bleibt Mehr-Einnahme  $\text{₡ } 16,024. 19 \text{ Egr. } 7\text{ ½}$

Dagegen beträgt die Ausgabe

mehr . . .  $14,208. 16\text{ , } 4\text{ ,}$

bleibt Netto-Einnahme nur mehr  $\text{₡ } 1,816. 3 \text{ Egr. } 3\text{ ½}$

Weil jedoch die Dividende von 2 pCt. im Jahre 1852 für eine größere eingezahlte Summe als für 1852 zu berücksichtigen war, so wurden, ungeachtet des etwas günstigeren Resultates, der Reserve  $\text{₡ } 742.$  weniger überwiesen.

Die Abnahme im Personenverkehr beträgt nach Procenten: bei der Personenzahl 6,03, bei der Einnahme 4,70.

Die Zunahme des Güterverkehrs: beim Gewicht 39,11, bei der Einnahme 33,12.

Die Betriebskosten haben mehr erfordert 20,73 pCt. Im Vergleich zur Brutto-Einnahme waren die Betriebskosten: 1852 56,77 pCt., 1853 60,30 pCt.

Oegen den ersten Anschlag ist das Resultat von 1853 jurüdgeblieben:

|                                  |                 |                 |          |
|----------------------------------|-----------------|-----------------|----------|
| im Personenverkehr               | Anschlag.       | missl. Verfahr. | jurad.   |
|                                  | 200,000.        | 121,368.        | 78,632.  |
|                                  |                 | = 39,30 pCt.    |          |
| im Güterverkehr                  | Cir. 2,000,000. | 1,109,541.      | 890,459. |
|                                  |                 | = 44,50 pCt.    |          |
| ind. Brutto-Einnahme- $\text{f}$ | 269,000.        | 136,728.        | 132,272. |
|                                  |                 | = 49,11 pCt.    |          |
| in der Netto-Einnahme            | 179,000.        | 53,989.         | 125,011. |
|                                  |                 | = 69,14 pCt.    |          |

Die Betriebskosten waren im Anschlag nur zu 33,30 pCt. von der Einnahme angenommen, haben jedoch im Jahre 1853 60,50 pCt. betragen.

Das Resultat dieser Uebersicht ist: daß die Baukosten, ungeachtet der unangenehmen Erfahrungen beim Gasenbau, den Anschlag wahrscheinlich nicht übersteigen werden; daß dagegen der Verkehr zu hoch und die Betriebskosten zu niedrig angeschlagen sind; daß die Vertriebskosten im Jahre 1853 zu der gesteigerten Brutto-Einnahme von 1852 in einem ungünstigen Verhältnis stehen. Dieses Mißverhältnis ist in dem Jahresbericht des Ausschusses durch die versuchsweise eingeführten Nachzüge motivirt, welche aber, weil sie nur spärlich benutzt worden, wieder ausgefallen sind. Ein anderer zu beachtender Umstand sind die theuren Kohlenpreise und Frachten im vorigen Jahre. Wenn sich auch in dieser Beziehung im gegenwärtigen Jahre die Verhältnisse günstiger stellen, so kommt dagegen in Betracht, daß durch Abnutzung der Bahn und der Transportmittel die Ausgaben in der Folge höher werden müssen. Die Verwaltung hat mit Rücksicht auf die bisher gemachten Erfahrungen und den fortwährend im Steigen begriffenen Verkehr unserer Bahn im Etat für 1854 die nothwendige Einnahme zu 195,000- $\text{f}$  Pr. Crt. bei einer Ausgabe von nur (?) 142,000- $\text{f}$  Pr. Crt. veranschlagt. Die Annahme einer wesentlichen Verkehrssteigerung ist durch die Ergebnisse der bisher verfloßenen Monate vollkommen gerechtfertigt. Würde dieser Etat sich seiner Zeit als richtig erweisen, so würde das Netto-Resultat von 53,000- $\text{f}$  sogar der Einnahme von 1853 noch etwas nachstehen; unter diesen Verhältnissen scheint aber eine weitere Herabsetzung der Frachten, um den Einfluß des auswärtigen Zolls zu paralysiren, nicht möglich zu sein.

### Der Wegzug der Universität Rostock nach Zucksee im J. 1497 und seine Veranlassung.

(Nach Krabbe, die Universität Rostock. 1854.)

Die in Rostocks Geschichte Epoche machenden Domhandel, welche auf die Gefhaltung aller städtischen Verhältnisse sehr bedingend eingewirkt haben, sind zwar im Allgemeinen als die bestig hervorretretenen Folgen allgemeiner Mißstimmungen und Zerwürfnisse anzusehen, welche zwischen den Landesherrn und der Stadt Rostock, die auf ihre gegenseitigen Rechte gleich eifersüchtig waren,

unausgehebt Statt gefunden hatten. Die Herzöge waren den Rostockern fortwährende Verlegung der ihnen zustehenden Majestätsrechte vor, die Stadt dagegen erhob gegen die Herzöge die Beschwerden des Bruchs der städtischen Privilegien. Aber dennoch werden wir be-rechtigt sein, die specielle Veranlassung in den Verhältnissen zu finden, die sich allmählig durch das Bestreben der Herzöge bildeten, die Universität zu heben und neue Fundationen für dieselbe auszufütig zu machen. Doch soll damit keineswegs verkannt werden, daß die existirenden Differenzen in den allgemeinen oppositionellen Tendenzen, welche Rostock in dieser Periode schon lange gegen die Herzöge verfolgt hatte, ihren eigentlichen Grund hatten und zugleich ihre besondere Nahrung fanden. Die Universität hatte sich noch immer nicht von den Bet-lästen in ihren Einkünften erlitten hatte. Die Lehrer der Universität bezogen nicht nur sehr ungenügende Gehungen, sondern mußten auch der Beschränkung Raum geben, daß sie im höhern Lebensalter ohne alle Stütze sein und der nöthigen Substanzmittel völlig entbehren würden. Andere Universitäten waren vorangegangen mit der Errichtung von Institutionen, welche dazu bestimmt waren, einem solchen Nothstande abzuhelfen. Dadurch ward der Plan hervorgerufen, eine Kirche Rostocks zu einem Collegialstifte zu erheben, um durch Verbindung desselben mit der Universität diese zu stützen. Kurfürst Ludwig III. und Kaiser Ruprecht hatten auf demselben Wege die Universität Heidelberg bedeutend gehoben, indem sie die Kirche zum heiligen Geist in Heidelberg zu einem Collegialstifte machten und mit der Universität vereinigten. Der Umstand, daß die Professoren der Universität meistens Stiftskleren waren, und den Nießbrauch der reichen Pfründen hatten, welche das Stift besaß, trug nicht wenig zur Blüthe der Universität bei. Ganz derselbe Weg war auf der neu errichteten Universität Greifswald eingeschlagen worden, um die Einkünfte der Lehrer zu verbessern, indem man ein collegium canonicorum mit der Universität verband. Im Jahre 1437 wurde die Nicolaikirche zu Greifswald, welche bis dahin Parochialkirche gewesen war, zu einer Collegialkirche erhoben. Mit derselben ward ein collegium canonicorum verbunden, welches den Gottesdienst herkömmlich verwaltete, und im Uebrigen auch andere kirchliche Functionen verrichtete. Die Universitäts-Gehalte, wie überhaupt die Verhältnisse der Professoren, hatten dadurch eine festere Grundlage gewonnen, da die Pfründen des Stifts nach der uralten Bestimmung nur den Doctoren, Licentiaten und Baccalaren der oberen Facultäten und den zur Universität gebörenden Aemtern gegeben werden sollten. Es lag daher der Gedanke nahe, auch für die Universität Rostock in derselben Weise Sorge zu tragen.

Schon Herzog Heinrich der Fette hatte den Plan, den der Archidiaconus Heinrich Benzin ihm zur Errichtung einer Collegialkirche vorgelegt hatte, in Er-



wägung gezogen. Aber da Herzog Albrecht Bedenken hatte nach dem Plane obgenannt war, unterblieb die Ausführung um so mehr, als von Seiten Kothos darin sofort eine Beeinträchtigung der händischen Privilegien gesehen ward. Doch war Herzog Albrecht gegen das Ende seines Lebens anderer Ansicht geworden, und wünschte die Verwirklichung derselben. Nach dem Tode Heinrichs, dessen letzter Wille noch dahin sich ausgesprochen hatte, nahmen seine Söhne Magnus und Baldbor den Plan ihres Vaters wieder auf, zu welchem sie nach dem Zeugnis von Krang durch einige ihrer geistlichen Räte veranlaßt waren, um durch die Umwandlung der Barockialkirche St. Jacobi in eine Collegiatkirche zur Befestigung und Sicherung der Academie beizutragen.

Herzog Magnus, welcher für die Hochschule eine lebhaftere Theilnahme hatte, bemühte sich eifrig, sein Vorhaben durchzuführen, obwohl selbst einzelne Glieder der Universität bei ihrer Kenntnis der händischen Verhältnisse sich der Beförderung nicht erwehren konnten, daß die Angelegenheit einen verderblichen Ausgang nehmen werde. Es gelang indeß dem Herzog Magnus, die Bischöfe von Schwerin und Ragaburg für seinen Plan zu gewinnen.

Auch der Rath der Stadt schien anfangs der Sache geneigt zu sein, doch zeigte sich bald das Gegentheil, wenngleich derselbe öffentlich sich noch nicht dem Vorhaben der Herzöge widersetzte. Die händische Gemeinde dagegen war der neuen Domstiftung entschieden abgeneigt, und suchte auf jede Weise ihre Verwirklichung zu verhindern. Am 8. September 1483 wurde Johann Bilsen, als Abgeandter der händischen Gemeinde, zu den Herzögen nach Wismar gesandt, um die Erklärung abzugeben, daß dieselbe nicht nur nicht mit der Errichtung eines Collegiatstiftes einverstanden sei, sondern daß sie sich auch auf das entscheidende dagegen erkläre, da schon eine zu große Zahl von Geistlichen in der Stadt vorhanden sei, es auch keiner größeren Zahl von Klosterleuten bedürfe. Ja, es giug dieselbe so weit, zu behaupten, daß die Stadt mit der Academie schon beschwert sei, es auch gerne säh, daß dieselbe an einen anderen Ort gelegt werden möchte.

Die Verhältnisse der Herzöge zur Stadt verschärferten sich täglich und nahmen allmählig einen sehr ernsten Charakter an. Als nun aber die Herzöge im Jahre 1484 von dem Bischof Conrad von Schwerin die Erhebung der St. Jacobischen zum Collegiatstifte forderten, und dieser im Begriff stand, darauf einzugehen, appellirte die händische Gemeinde an den Erzbischof von Bremen, als Metropolitan, um durch dessen Vermittelung oder Hülfe der angedrohten Domstiftung womöglich zu entgegen.

Waren nun auch die Herzöge so weit völlig in ihrem Rechte, daß sie, ungeachtet daß die händische Gemeinde ihre Zustimmung verweigerte, eine geistliche Stiftung aufrichten konnten, da der Bischof von Schwerin, der

als Diöcesanbischof hier allein competent war, sich einverstanden erklärt hatte, so glaubten dennoch die Bürger, sich der Anerkennung dieses Rechtes um so mehr entziehen zu können, als sie im Stillen die Furcht hegten, daß das neue geistliche Institut zur Vermehrung des herzoglichen Ansehens in ihren Ringmauern beitragen könne. Die Erbitterung wuchs, als es zu offenen Conflicten und Gewaltthatigkeiten zwischen den herzoglichen Truppen und den Kothodern kam, da diese einem Störer der öffentlichen Ruhe Sicherheit gewährten und seine Auslieferung ungeachtet des herzoglichen Befehls und Executionsauftrages verweigerten.

Jetzt forderten die Herzöge von dem Bischof Conrad zu Schwerin, daß derselbe mit geistlichen Strafversügungen gegen die widerpenfische Stadt einschreiten möge. Aber dessen Mahnungen fruchteten nichts, da Kothod sich durch die Unterstützung der bündesverwandten Städte, auf die es glaubte rechnen zu können, genugsam sicher hielt. Am 11. November 1483 ward dies Bündniß der sechs wendischen Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Rügenburg errichtet, und nach dem am 12. Januar 1484 dasselbe publicirt worden war, glaubten die wendischen Städte ihre Verwerfung für Kothod einzutreten lassen zu müssen. Auf wiederholte Mahnungen des Bischofs zu Schwerin stellten sich zwar Johannes Kiermann und Conrad Koldemeyer als Abgeandte des Raths und der Gemeinde, ertraben aber, ohne sich irgend auf die Sache näher einzulassen, und ohne Gründe ihrer Wägung anzugeben, Appellation an den erzbischoflichen Stuhl zu Bremen. Der von dem Erzbischofen von Bremen ernannte Commissarius, der Dombherr Johannes Barum, vermochte indeß die Sache nicht weiter zu führen, da die Herzöge sich durch sein Verabreden, als er die an sich harte Rechtsache auf Neue zur Verhandlung bringen wollte, beschwert achteten. Da belegte der Erzbischof, nachdem die Rostöcker sich auf die wiederholt ergangene und an die Kirchthür zu Bugow angehängene Citation nicht gestellt hatten, am 9. Mai 1484 Rath und Gemeinde mit dem Banne und die Stadt mit dem Interdict; doch konnte selbst diese Maßregel die hartnäckige Widerspenstigkeit der Stadt nicht brechen. Es gelang ihr, die Fortsetzung des Interdicts in den Kirchen und Klöstern von der Geistlichkeit durch das Vorschütten der eingelegten Appellation zu erreichen. Denn da sie die Vollstreckung der geistlichen Strafbesche durch den weltlichen Arm fürchten mußte, wandte sie sich, um sich den weiteren Folgen ihrer Widerspenstigkeit zu entziehen, mit einer erneuerten Appellation an den Papst Sixtus IV., von welchem Matthias de Porta, causarum Palatii Apostolici Auditor, beauftragt wurde, in der Sache das ordnungsmäßige Verfahren einzuleiten.

Die Universität befand sich in einer höchst schwierigen und in einer doppelt beugten Lage. Waren gleich die zwischen den Herzögen und der Stadt entstandenen Differenzen verschiedener Art, und betrafen sie zum

Theil weltliche Rechtsfragen und einzelne durch die gegenseitige Erbitterung herbeigeführte factische Conflicte, so war doch gerade der obdargelegte geistliche Rechtsstreit dadurch veranlaßt worden, daß die Herzöge im Interesse der Universität das Domsitz zu gründen beabsichtigten. Die Stadt mußte befürchten, daß in Folge des Bannes der Wegzug der Academie eintreten, und daß sodann auch von Seiten der Geistlichkeit die Einstellung des Gottesdienstes erfolgen werde. Es lag ihr Alles daran, Beides zu verhindern. Die Academie ließ sich endlich bewegen, der vom Rath und der Gemeinde erhobenen Appellation beizutreten. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß Drohungen Statt gefunden haben, durch welche die Universität eingeschüchtert ward, und sich der Besorgniß hingab, daß, wenn sie eine feindselige Stellung gegen den Rath einnehme, sie der ihr zustehenden Gebungen und Einkünfte werde verlustig geben. Doch mag es sein, daß bereits damals inmitten des Concils die Ansicht nicht unvertreten gewesen ist, daß die Errichtung eines Domsitzes keineswegs der Universität zu besonderem Vortheile gereichen werde. Darauf führen wenigstens spätere Versuche, die Trennung der Universität von der Collegiatkirche als wünschenswerth und notwendig darzustellen. Dennoch scheint der eigentliche Grund, weshalb sich die Universität in diesem Augenblicke dem Rathe angeschlossen und dem ergriffenen Rechtsmittel beipflichtete, die Besorgniß gewesen zu sein, daß Leib und Leben und Gut auf dem Spiele stehe.

Diese Zerwürfnisse und Kämpfe traten in ein neues Stadium ein, als Papst Innocenz VIII., nachdem er im September 1484 den römischen Stuhl beslegen hatte, sofort auf die Wünsche der Herzöge einging, und durch eine schon den 27. November 1484 erlassene Bulle die Erhebung der Pfarrkirche St. Jacobi zur Collegiatkirche sanctionirte.

[Schluß folgt.]

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

#### XI.

Bericht über die Gewerbschule in Lübeck.  
Schuljahr 1852—1853.

#### [S a l u s.]

Dritte Classe (untere Classe für erwachsene Schüler).

Arithmetik. (2 Stunden wöchentlich.)

Einführung, Begründung der 4 Species mit ganzen Zahlen, Rechnung mit gewöhnlichen Brüchen und Decimalbrüchen, Rechnung mit Potenzen und Wurzeln, Verhältnisse und Proportionen und deren Anwendungen.

Geometrie. (2 Stunden wöchentlich.)

Grundbegriffe, Linien und Winkel, Dreiecke, Vierecke, Kreis, Proportionalität und Theilung der Linien, Ähnlichkeit der Figuren. (Hierbei Constructionen von geometrischen Figuren und Maßwerken.)

Handzeichnen. (3 Stunden wöchentlich.)

Erste Uebung nach Vortragsblättern, Zeichnung nach Körpern und Modellen, Schattirungen mit Bleistift, Zeichnung von Pflanzenformen, in Umrissen und mit Schattirung in Bleistift, Tuschkünungen.

Zweite Classe.

Berechnung der Flächen und Körper. (3m

Winterhalbjahr. 2 Stunden wöchentlich.)

Ausmessung und Berechnung u. der ebenen Figuren; geradlinige Figuren, Kreisfläche und deren Theile, zusammengesetzte Figuren, Haupteigenschaften der verschiedenen geometrischen Körper, Berechnung ihrer Oberfläche und ihres Rauminhaltes, so wie des Gewichtes gleich großer physischer Körper.

Naturlehre. (1 Stunde wöchentlich.)

Allgemeine Eigenschaften der Körper, Ähnlichkeit und Verschiedenheit derselben, Kräfte in der Natur, die Haupterscheinungen des Magnetismus und der Electricität, Electro-Magnetismus und Magnetoelectricität, Wärmelehre mit Rücksicht auf practische Anwendung.

Projectionenlehre. (1 Stunde wöchentlich.)

Darstellung der Grundrisse und Aufrisse von gekrümmten Körpern mit rechthöcklich sich schneidenden Gränzflächen, von schiefeliegenden Flächen und Körpern, Entwicklung der Durchschnitte.

Reconstruction. (3m Sommerhalbjahr. 2 Stunden wöchentlich.)

Entwicklung der Säule, der ganzen und der abgestumpften Episthule und Regel, sowie der davon abgeleiteten Formen, welche im Gewerbbetrieb am häufigsten vorkommen; Körper mit einfach gekrümmten Gränzflächen, geschweifte Gefäße, Gefäße u. nach Maßgabe der vorher entworfenen Grundrisse und Aufrisse.

Ornamentenzeichnen. (1½ Stunde wöchentlich, gemeinschaftlich mit Classe I.)

Charakterisirung der verschiedenen Baustyle und ihre Verzierungen, Zeichnung von einfachen Ornamenten und Ornamentverzierungen, so wie von Pflanzen-Ornamenten der classischen Architectur.

Geometrisches Schönezeichnen. (2 Stunden wöchentlich.)

Uebung in der sauberen Ausführung geometrischer Zeichnungen mit Zirkel, Reißzettel und Tusche, einfache geometrische Figuren, Maßwerke, Ueiter, Schraffuren und Anlegen der Flächen mit Tusche, Copiren von Gewerbbezeichnungen.

## Erste Classe.

### Mechanik. (1 Stunde wöchentlich.)

Kube, Bewegung und Beharrlichkeit der Körper, Wirkung der mechanischen Kräfte, Gleichgewicht, Waage, Zusammenfügung und Zerlegung derselben. Von der Schwere und den damit zusammenhängenden Erscheinungen. Gleichgewicht und Bewegung an festen, an tropfbaren und an luftförmigen Körpern.

### Chemie. (2 Stunden wöchentlich.)

Chemische Verschiedenheit der Substanzen, einfache und zusammengesetzte Stoffe, chemische Verwandtschaft, chemischer Proceß und dessen Hauptformen, Verbindungsgeetze. Specielle Chemie der einzelnen nicht metallischen Grundstoffe, der leichten Metalle und der schweren Metalle, so wie ihrer technisch wichtigen Verbindungen.

### Ornamentzeichnen. (1½ Stunde wöchentlich, gemeinschaftlich mit Classe 2.)

Characterisirung der verschiedenen Bauhyle und ihrer Verzierungen. Zeichnung von einfachen Gliedern und Gliederverzierungen, so wie von Pflanzen-Ornamenten classischer Architectur.

### Schattenprojection und Perspective. (1 Stunde wöchentlich.)

Entwickelung der Umrisslinien, des Schlagschattens, der Lichtlinien und des Lichtpunkts und Anwendung der verschiedenen Schattenart durch Bleistift, — Feststellung des Begriffs und des Zwecks der Linearperspective, perspectivische Ebene, Horizontalne, Distanzpunkt, Hauptpunkt, und Anwendung dieser Lehren.

### Zeichnen. (2 Stunden wöchentlich.)

Fortsetzung des Copirens von Gewerbszeichnungen, Aufreissen größerer zum Theil verzerrter Architecturstücke. Ausfertigung von Werkzeichnungen nach Modellen u. dgl. m.

## Oberclassen, Selecta.

### Technologie. (1 Stunde wöchentlich.)

Ueber die Verarbeitung des Holzes. (Fortsetzung.) Arten der Zusammenfügung des Holzes, Arbeiten zur Verschönerung der Holzwaaren, Abziehen, Schleifen, Beizen, Poliren, Deltränken, Anstreichen, Bronziren, Firnissen und Radiren, Vergolden, Verfilzen u. s. w. — Ueber Thonarten, Fabrication der Ziegel und Thonröhren, kurzer Abriss der Töpferei. — Brauereieinrichtungen.

### Arbeitskünden. (2 Stunden wöchentlich.)

Weiterbildung der einzelnen Schüler nach Waage, gabte ihrer Gewerbe, theils durch Zeichnen im größern und im kleinern Maßstabe nach Vorlageblättern, Modellen oder leichten Entwürfen, und zwar sowohl in Tusche wie in schwarzer Kreide und à deux crayons, theils endlich durch Modelliren nach zu Grunde gelegten und meistens von ihnen selbst konstruirten Arbeitsrissen.

Hiermit in Verbindung stehen mehr oder weniger die Stunden für

### Zeichnen (3½ Stunden wöchentlich),

welche zu, je nach den Gewerben der Schüler ausgewählten Zeichnungen oder auch von Einzelnen zum Modelliren in Wachs benutzt wurden. Zu dem im Vorstehenden bezeichneten Unterricht ist nur noch zu bemerken, daß im Schuljahre 1852—1853 mehr als in den vorausgehenden Jahren auf Uebungen im Handzeichnen Bedacht genommen worden ist.

Der regelmäßige Unterricht im Handzeichnen ist für die oberen Classen der Anhalt nach dem Lehrplane derselben auf die Stunden für Ornamentenzeichnen an den Sonntag-Vormittagen beschränkt. In diesen Stunden können jedoch die Schüler nicht so viele Ornamentzeichnungen ausführen, wie für ihre specielle Kenntniß der Ornamentik zu wünschen wäre, weil die für das Ornamentenzeichnen gewählte Unterrichtsmethode, bei welcher die Vorbilder in Form großer Handzeichnungen gegeben werden, die Ausbildung der Ornamente im Interesse einer scharfen Auffassung der Einzelheiten und des Zeichenunterrichts erschwert. Da nun diese Methode nach den bereits vorliegenden Erfahrungen über ihre Zweckmäßigkeit nicht aufgegeben werden, so muß eine wesentliche Abänderung eintreten durfte, so ist zur weiteren Belehrung über die Ornamentformen und zur weiteren Ausdehnung der Handzeichnungs-Übungen, dem oben besprochenen Verkleinern der Ornamentzeichnungen gegenüber, in den andern Zeichenstunden das Zeichnen von Ornamenten in großem Maßstabe zur Ausführung gebracht worden. Diese Uebungen werden entweder nach Ornament-Modellen, oder nach besondern Ornamentzeichnungen vorgenommen, oder sie werden endlich als Theil des gewerblichen Zeichnens betrieben. In letzter Beziehung ist es fast zur Regel geworden, daß jeder Schüler, welcher verzierte Gewerbsgegenstände zeichnet, die daran vorkommenden Ornamente in dem Maßstabe, in welchem sie bei der wirklichen Anfertigung des Gegenstandes ausgeführt werden müssen, mittelst Rohle oder Kreide auf ordinärem Papier darstellt und erst, nachdem dies geschehen ist, die betreffende Zeichnung des Gewerbsproductes vollendet. Diese Einrichtung, welche wegen ihres sofort einwirkenden Nutzens den Schülern Freude gewährt, wird unweifelhaft nicht ohne wohlthätigen Einfluß, sowohl auf ihre Zeichnungsgeschicklichkeit selbst, wie auf die Schärfung ihres Formsinnes und auf ihre Thätigkeit bei practischen Ausführungen in der Werkstatt bleiben.

Das Verhalten der Schüler hat im Laufe des Schuljahrs 1852—1853 im Allgemeinen zufrieden gestellt.

Der Schulbesuch kann in Anbetracht der Gewerbsverhältnisse unserer älteren Schüler niemals so ungestört sein, wie in andern Schulen. Er ist im lehrverflüssigten Schuljahre keineswegs unbefriedigender gewesen als

früher. Demungeachtet wird die Anstalt, nachdem durch ihre bisherigen Bestrebungen der Augen, welchen sie dem Gewerbsthunde zu gewöhnen vermag, unabweislich vorliegt, nunmehr ihr Augenmerk darauf richten, nach und nach eine größere Regelmäßigkeit des Schulbesuchs, und zwar namentlich für die Sommermonate, in welchen die meisten Versäumnisse vorkommen, herbeizuführen.

Das Betragen der Schüler hat, wenn es gleich an einzelnen Unmatten und sogar auch an einzelnen Curiositäten nicht fehlt, wohl wenig zu wünschen übrig gelassen. Auch die Aufmerksamkeit der Schüler kann im Allgemeinen als sehr befriedigend bezeichnet werden. Als besonders erfreulich dürfte in dieser Beziehung hervorzuheben sein, daß in den unteren Classen selbst diejenigen Schüler, welche die zum Vortrag kommenden Lehrgegenstände in andern Unterrichtsanstalten in weiterer Ausdehnung und in einer strenger wissenschaftlichen Form kennen gelernt hätten, dem Unterricht bei uns mit derselben Aufmerksamkeit, also, wie es scheint, mit demselben Interesse gefolgt sind, wie diejenigen, denen die Gegenstände des Unterrichts bisher fremd gewesen waren. Namentlich was mit der Aufmerksamkeit ist es mit dem Fleiße der Schüler; auch er verdient bis auf einzelne Ausnahmen die volle Anerkennung der Lehrer.

Einem unserer Schüler, dem Semlnoristen Johann Stephan Ulrich Overö, ist als Anerkennung seines Fleißes ein mathematisches Bestick als Prämie zuerkannt worden.

Die Fortschritte der Schüler, im Ganzen erfreulich, sind unstreitig im Einzelnen viel verschiedener als deren Aufmerksamkeit und Fleiß; denn sie sind nicht allein von diesen beiden Eigenschaften der Schüler, sondern von mancherlei Anderem abhängig, so von dem Alter, von der allgemeinen Bildung und den in die Anstalt mitgebrachten Vorkenntnissen, von den geistigen und von den manuellen Fähigkeiten der Schüler, ja sogar von den pecuniären Verhältnissen derselben, weil diese auf die Beschaffenheit der bei der Ausführung verwendeten Instrumente und andern Hilfsmittel und somit auch auf die materiellen Leistungen der Schüler wesentlich einwirken. Wie verschieden diese sind, wird die verschiedene Geisteskraft an den ihr bei der Eristungsfeier vorgelegten Arbeiten der Schüler erkannt haben. Dieselben Arbeiten sind auch im verflossenen Jahre kurz vor Weihnacht im Schullocale dem Publikum zur Ansicht ausgelegt worden.

Aus dem Kreise der Vorsteher ist Herr Maurermeister Johann Christian Rosenberg, der ein lebhaftes Interesse an dem Gelingen der Schule nahm, abgetreten. Durch plötzlichen Tod ward, wie im vorigen

Jahre Herr Justizrath Johann Wilhelm Martin Schöff, in diesem Jahre Herr Spencius Dr. v. d. Hude, welcher in der letzten Zeit auch das Präsidium führte, und entfallen. In die allgemeine Klage der Stadt über dessen Gelingen stimmt auch die Schule ein, die an diesem Manne, welcher bei reichlicher Erfahrung durch umsichtige Leitung ihr wertvolle Dienste geleistet, viel verloren hat. An die Stelle der Herren Rosenberg und Schöff sind die Herren Baudirector Eduard Carl Müller und Collaborator Johann Christian Scherling von der Gesellschaft zu Vorstehern wieder erwählt. Die Präsidialgeschäfte sind an Stelle des Herrn Spencius Dr. v. d. Hude dem Herrn Pastor Herr Ziegler übertragen.

Der Bericht der Gewerbschule ist auch in diesem Jahre auswärtigen Instituten ähnlicher Art mitgetheilt worden, von denen Einige diese Zusentzungen auch erwiedert haben. Um die Verbindung mit denselben zu erhalten und zu fördern, und zugleich ein Zeugnis von den gewerblichen Bestrebungen am diesigen Orte auch den Auswärtigen gegenüber abzugeben, hat der Vorstand von dem Gewerbausschusse einige Exemplare der Vorrede über die Construction der Waagwerke sich erbeten und zu aufrichtigem Danke unentgeltlich bewilligt erhalten.

Herr Buchhändler Herr. Hirt in Breslau hat auch in diesem Jahre seine, für die Gewerbschule sich eignenden Verlagsartikeln hier zugesandt, die diese wiederholten Beweise seiner Liebe zur Vaterstadt mit Freuden anerkennen.

Die Rechnungsverhältnisse der Gewerbschule gehalten sich im verflossenen Jahre folgendermaßen: Von den aus der Gesellschafts-Casse erhebenen 2900  $\text{fl}$  wurden 2600  $\text{fl}$  der Hauptcasse überwiesen, deren Einnahme mit Einschluß der an Schulgeld eingenommenen 93  $\text{fl}$  sich also auf 2693  $\text{fl}$  beläuft. Die Ausgaben dagegen für Gehälter der Lehrer und des Boten, für Heizung, Erleuchtung und kleine Unkosten betragen die Summe von 2764  $\text{fl}$  2  $\text{fl}$ . Die Hauptcasse zahlte außerdem der Nebencasse einen Voranschuß von 64  $\text{fl}$  6  $\text{fl}$  3  $\text{kr}$ .

Da nun aber beim Abschluß der Jahresrechnung die Ausgabe in dieser Weise die Einnahme um 135  $\text{fl}$  8  $\text{fl}$  überstieg, so ist vorläufig diese Summe wieder als Voranschuß der Nebencasse notirt. — Die Nebencasse für Unterrichtshilfsmittel jedoch im Jahre 1852 mit einem Saldo von 75  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$  3  $\text{kr}$ . Hiezu kommen der zurückgezahlte Voranschuß von 64  $\text{fl}$  6  $\text{fl}$  3  $\text{kr}$  und die aus der Gesellschafts-Casse erhebenen 300  $\text{fl}$ , wodurch sich die Gesamteinnahme auf 440  $\text{fl}$  1  $\text{fl}$  3  $\text{kr}$  stellt. Die Ausgaben betragen 256  $\text{fl}$  13  $\text{fl}$ . Da nun der Hauptcasse auf Neue ein Voranschuß von 135  $\text{fl}$  8  $\text{fl}$  geleistet werden mußte, so verbleibt noch ein Saldo von 47  $\text{fl}$  12  $\text{fl}$  3  $\text{kr}$ .

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Abrechnung über die Verwaltung der Brand-Versicherung-Casse im Jahre 1853. — Abrechnung über die Verwaltung der Feuerlösch-Anstalten und Nachtwache im Jahre 1853. — Lübeck-Büchener Eisenbahn. — Der Wegzug der Universität Rostock nach Lübeck im J. 1487 und seine Brandlösung. (Nach Krabbe, die Universität Rostock. 1854.) [Schluß.] — Uebersicht der in den Jahren 1850 bis 1853 in Lübeck angekommenen und aus Lübeck abgegangenen Eerschiffe. Nach officiellen Angaben. (Mitgetheilt vom Vereine für Lübedische Statistik.) — Kleine Chronik N 63.

## Abrechnung über die Verwaltung der Brand-Versicherung-Casse im J. 1853.

Brand-Cassen-Beiträge à  $\frac{1}{4}$  per Mille sind ausgeschrieben . . . . . 6,453  $\frac{1}{2}$  5  $\frac{1}{2}$   
davon blieben rückständig . . . . . 166 „ 4 „  
und gingen mithin baar ein . . . . . 6,287  $\frac{1}{2}$  1  $\frac{1}{2}$   
für Umjchrift und Vollcengel . . . . . 796 „ 2 „  
Zinsen der belegten Capitalien . . . . . 11,231 „ 14 „  
Gesamt-Einnahme . . . . . 18,315  $\frac{1}{2}$  1  $\frac{1}{2}$

### Ausgaben.

Für Brandschäden  
in Folge des Brandes der Plag-  
mann'schen Oelfabrik:

#### a) an Partialschäden:

|                     |                    |                                     |
|---------------------|--------------------|-------------------------------------|
| Haus in der Gloden- | gießerstraße N 232 | 2872 $\frac{1}{2}$ 11 $\frac{1}{2}$ |
| Haus eben das.      | N 285              | 1640 „ „                            |
| „ „ „               | 286                | 480 „ „                             |
| „ „ „               | 231                | 1042 „ 7 „                          |
| „ „ „               | 237                | 420 „ 15 „                          |
| „ „ „               | 233 $\frac{1}{2}$  | 95 „ 6 „                            |
| „ „ „               | 359                | 35 „ 13 „                           |
| „ „ „               | 360                | 4 „ 8 „                             |
| „ „ „               | 238                | 32 „ 14 „                           |
| „ „ „               | 281                | 267 „ „                             |
| „ „ „               | 282                | 1336 „ „                            |

Trandp. 8227  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$

|                        |                     |                                    |
|------------------------|---------------------|------------------------------------|
| Haus eben das.         | N 233 $\frac{1}{2}$ | 3 „ „                              |
| „ „ „                  | 233 $\frac{1}{2}$   | 10 „ „                             |
| „ im Länkenhagen N 133 |                     | 31 „ 9 „                           |
| „ eben das.            | 155                 | 83 „ 8 „                           |
| „ „ „                  | 151                 | 26 „ „                             |
| „ „ „                  | 154                 | 49 „ 1 „                           |
| „ „ „                  | 152                 | 10 „ „                             |
| „ „ „                  | 157                 | 41 „ 14 „                          |
| „ „ „                  | 156                 | 53 „ 6 „                           |
| „ „ „                  | 153                 | 26 „ 12 „                          |
| „ langen Lobberg       | 289                 | 16 „ 3 „                           |
| „ eben das.            | 288                 | 12 „ 10 „                          |
|                        |                     | 8593 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$ |

#### b) a Conto der Total-

##### schäden:

Häuser in der Glodengießer-  
straße N 234  
235 und 236  
 $\frac{1}{4}$  mit . . . . . 8563  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$   
Haus eben das.  
N 284  $\frac{1}{2}$  mit 6243 „ 4 „  
Haus eben das.  
N 283  $\frac{1}{2}$  mit 1511 „ 10 „

16318 „ 6 „  
24911  $\frac{1}{2}$  15  $\frac{1}{2}$

#### Dazu:

|                        |                    |            |
|------------------------|--------------------|------------|
| Haus in der Beder-     | grube N 160 . . .  | 1658 „ 2 „ |
| Haus eben das.         | N 161              | 95 „ „     |
| „ auf dem Wieder-      | markt N 957 . . .  | 216 „ 4 „  |
| „ in der Hundestraße   | N 174 . . .        | 161 „ 10 „ |
| „ in der Glodengießer- | straße N 226 . . . | 5 „ 6 „    |

An die beedigten Tara-  
toren für sämtliche  
Schätzungen . . . . . 114 „ 4 „

Trandp. 27,162  $\frac{1}{2}$  9  $\frac{1}{2}$

|   |   |                                  |
|---|---|----------------------------------|
|   | Transp. 27,162 $\text{fl}$ 9 $\text{st}$                          |                                  |
| Für Löschkosten<br>beim Brande der Wag-<br>mann'schen Delfabrik   | 1,886 $\text{fl}$ 3 $\text{st}$                                   |                                  |
| ab:   |   |                                  |
| von andern Compagnien<br>verwirkelt   | 326 $\text{fl}$ 5 $\text{st}$<br>1,459 $\text{fl}$ 14 $\text{st}$ |                                  |
| bei den übrigen Feuer-<br>und Feuerlärmen   | 147 $\text{fl}$ 2 $\text{st}$                                     | 1,707 $\text{fl}$ 4 $\text{st}$  |
| Für Gehalte u. Verwaltungskosten  | 1,675 $\text{fl}$ 2 $\text{st}$                                   |                                  |
| Gesamt-Ausgaben   | 30,544 $\text{fl}$ 11 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$                   |                                  |
| Darnach stellt sich ein Deficit heraus<br>von   | 12,229 $\text{fl}$ 10 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$                   |                                  |
| Zieht man auch von dieser Summe ab:   |   |                                  |
| die aus den J. 1851 u. 52<br>eingegangenen Rück-<br>stände mit  | 144 $\text{fl}$ 6 $\text{st}$                                     |                                  |
| den zurückgezahlten Vor-<br>schuß für die Lösch-<br>kosten des Vorrater-<br>Brandes mit   | 191 $\text{fl}$ 14 $\text{st}$                                    |                                  |
| die zurückgehaltene Lösch-<br>kosten für den im J.<br>1852 Statt gegebenen<br>Brand des Hauses von<br>J. 3. G. Wilden mit   | 68 $\text{fl}$ 12 $\text{st}$                                     | 405 $\text{fl}$ — $\text{st}$    |
| so bleibt immer noch ein Deficit von  | 11,824 $\text{fl}$ 10 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$                   |                                  |
| Das Vermögen der Brand-Assicuranz-Casse betrug<br>Ende 1852 nicht, wie in dem durch die Herren Lüb.<br>Blätter im vor. Jahre veröffentlichten Bericht angegeben<br>ist, 358,334 $\text{fl}$ 10 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$ , sondern, da zu dieser Summe<br>die Ende 1852 vorhandenen Rückstände mit 227 $\text{fl}$<br>14 $\text{st}$ und die an Löschkosten für den Vorrater Brand<br>vorgeschossenen 191 $\text{fl}$ 14 $\text{st}$ hinzuzurechnen waren, im<br>Ganzen | 358,764 $\text{fl}$ 6 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$                   |                                  |
| Rechnet man hinzu:  |   |                                  |
| die Einnahme im J.<br>1853 mit  | 18,315 $\text{fl}$ 1 $\text{st}$                                  |                                  |
| die Rückstände aus dem<br>Jahre 1853 mit  | 166 $\text{fl}$ 4 $\text{st}$                                     |                                  |
| den außerordentlichen<br>Erfolg der für<br>den Wilden'schen<br>Brand aufgewan-<br>ten Löschkosten mit   | 68 $\text{fl}$ 12 $\text{st}$                                     |                                  |
| und den durch auf-<br>getragene Um-<br>buchung zweier<br>Brandposten ent-<br>standenen Agio-<br>gewinn mit  | 95 $\text{fl}$ 8 $\text{st}$                                      | 18,645 $\text{fl}$ 9 $\text{st}$ |
| kommen  | 377,409 $\text{fl}$ 15 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$                  |                                  |
| Transp. 377,409 $\text{fl}$ 15 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$  |   |                                  |

|   |  |   |
|---|--|---|
| und nicht dagegen ab:   | Transp. 377,409 $\text{fl}$ 15 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$ |   |
| die Ausgabe im J.<br>1853 mit   | 30,544 $\text{fl}$ 11 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$          |   |
| und an getragenen in-<br>erigibeln Rück-<br>ständen aus dem<br>J. 1851 mit  | 23 $\text{fl}$ 15 $\text{st}$                            | 30,568 $\text{fl}$ 10 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$ |
| so stellt sich ult <sup>o</sup> . 1853 das Capital-<br>vermögen auf   | 316,841 $\text{fl}$ 4 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$          |   |
| befestigt in:   |  |   |
| belegten Capitalien mit   | 333,891 $\text{fl}$ 9 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$          |   |
| barem Cassienfaldo  | 12,723 $\text{fl}$ 14 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$          |   |
| Rückständen aus den J.<br>1852 u. 1853 mit  | 225 $\text{fl}$ 13 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$             |   |
| Zusammen  | 346,841 $\text{fl}$ 4 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$          |   |
| Das ungewöhnlich hohe Deficit des Jahres 1853<br>ist vornehmlich durch den im August desselben Jahres<br>Statt gegebenen Brand der Wagmann'schen Delfabrik<br>entstanden, und jenes Deficit würde sich noch bedeutend<br>höher gestellt haben, wenn die durch diesen Brand er-<br>wachsenen Schäden bereits 1853 vollständig ausge-<br>zahlt wären. Durch diesen Brand sind nemlich erwachsen:<br>23 v. d. partielle Schäden zum Betrage<br>von zusammen 377,409 $\text{fl}$ 15 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$<br>und 3 Total Schäden zum Betrage von zusammen 37,323 $\text{fl}$ 12 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$<br>Gesamt-Betrag 414,732 $\text{fl}$ 7 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$<br>Hierzu sind, wie die Abrechnung ergibt, die Partial-<br>schäden zwar vollständig bereits im Jahre 1853 be-<br>richtet, aber von den Total Schäden, da der Wiederauf-<br>bau der abgebrannten Häuser beim Abschluß der Bücher<br>noch nicht so weit vorgeschritten war, daß die Aus-<br>zahlung der zweiten resp. dritten Theilrente erfolgen<br>konnte, nur eine Summe von 16,318 $\text{fl}$ 6 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$ . Es reihren<br>mithin noch 21,004 $\text{fl}$ 6 $\text{st}$ 9 $\text{pf}$ , die erst im Jahre 1854 zur<br>Auszahlung kommen und daher auch für das laufende<br>Jahr ohne Frage ein Deficit herbeiführen werden.<br>So unersichtlich nun auch das Resultat der vorig-<br>jährigen Abrechnung erscheint, so möchte es doch außer-<br>seits zur Verabgung dienen, daß selbst durch einen so<br>bedeutenden Brand, wie unstreitig der der Wagmann's-<br>chen Delfabrik war, die finanzielle Lage unsrer Brand-<br>Casse in keiner irgend erheblichen Weise ergriffen wird.<br>Wenn wir, wie zu hoffen ist, in dem laufenden Jahre<br>mit einem irgend erheblichen Brantungsluck verschont<br>bleiben sollten, so würde sich jene Restschuld beinahe<br>allein durch die laufende Jahreseinnahme decken lassen<br>und demnach der Brand-Casse, trotz jenes so bedeutenden<br>Brandes, immer noch ein Vermögen von über 340,000 $\text{fl}$<br>verbleiben.<br>Ende 1852 waren in der Brand-Assicuranz-Casse<br>versichert: |  |   |

|                                      |                          |
|--------------------------------------|--------------------------|
| 4830 Häuser und Buden für            | 25,586,413 $\frac{1}{2}$ |
| 8 sind neu eingetreten mit           | 32,463                   |
| Die Versicherung wurde erhöht        |                          |
| auf 41 Häuser und Buden um           | 124,866                  |
| 4838 Häuser und Buden für            | 25,743,746 $\frac{1}{2}$ |
| wovon                                |                          |
| 5 Häuser abgebrannt                  |                          |
| mit                                  | 40,900 $\frac{1}{2}$     |
| 12 Häuser demolirt mit               | 32,150                   |
| 9 ausgetreten                        | 202,050                  |
| und 5 Häuser er-                     |                          |
| mäßig um                             | 9,005                    |
| mithin gehen ab:                     |                          |
| 26 Häuser und Buden                  | 284,703                  |
| Ente 1853 blieben mithin versichert: |                          |
| 4812 Häuser und Buden für            | 25,459,641 $\frac{1}{2}$ |

### Abrechnung über die Verwaltung der Feuerlösch-Anstalten und Nachtwache im Jahre 1853.

|   |  |
|---|--|
| Der Bestand dieser Casse betrug Ende                    | 58 $\frac{1}{2}$ 144 $\frac{1}{2}$     |
| 1852  |  |
| An Beiträgen wurden                                     |  |
| 1853 angeschlossen 15,345 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{1}{2}$ |  |
| davon blieben rückständig                               | 385 $\frac{1}{2}$ 4                    |
| gingen mithin bar ein                                   | 14,960 $\frac{1}{2}$ 2                 |
| An Rückständen von 1851 und 1852                        |  |
| gingen ein  | 356 $\frac{1}{2}$ 13 $\frac{1}{2}$     |
| Total-Einnahme  | 15,375 $\frac{1}{2}$ 131 $\frac{1}{2}$ |

|   |                                      |
|---|--------------------------------------|
| Die Ausgabe betrug dagegen  |                                      |
| für die Feuerlösch-Anstalten:   |                                      |
| an Gehalt des Brandcorps  | 4,384 $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$ |
| • Bekleidung der Feuerleute   | 104 $\frac{1}{2}$ 14                 |
| • Bespannung der Spritzen u. Wasser-  |                                      |
| wagen   | 548                                  |
| • Uebungen der Mannschaft   | 74 $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$    |
| • Kosten der Brandwache   | 1,700 $\frac{1}{2}$ 1                |
| • Mieten für locale u. w. d. o.   | 418                                  |
| • Unterhaltung d. Löschgeräthe u. w. d. o.                                      | 1,622 $\frac{1}{2}$ 2                |
| zusammen  | 9,052 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$  |
| für die Nachtwache:   |                                      |
| an Löhnung der Wächter 5,441 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{1}{2}$                      |                                      |
| • Bekleidung u. Armour  | 589 $\frac{1}{2}$ 12                 |
| • Wachthäuser u. Repa-  |                                      |
| turen   | 289 $\frac{1}{2}$ 4 $\frac{1}{2}$    |
|   | 6,320 $\frac{1}{2}$ 7                |
| Zusammen  | 15,473 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$ |
| Giezu gemeinschaftliche Verwaltungs-  |                                      |
| kosten  | 759 $\frac{1}{2}$ 8                  |
| beträgt die gesammte Ausgabe  | 16,232 $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{1}{2}$ |
| also 856 $\frac{1}{2}$ 10 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ mehr, als obige Einnahme. |                                      |

Die Deckung dieses durch einen besondern Bericht gerechtfertigten Deficits aus der Staatscasse ist bereits durch den Rath- und Bürgerausschuß vom 21. Juni 1854 erfolgt. Das Departement wird schon in nächster Zeit Gelegenheit haben, sich darüber zu äußern, in welcher Weise für die Zukunft ein Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben zu erzielen sei.

Unter den oben aufgeführten Ausgaben für die Feuerlösch-Anstalten sind übrigens nicht diejenigen Ausgaben enthalten, welche durch einzelne Feuer und Feueranfälle besonders erwachsen sind. Diese Kosten sind vielmehr in der Abrechnung der Brand-Versicherung-Casse zusammengestellt, weil sie bis jetzt jedes Mal aus dieser Casse, soweit eine anderweitige Deduction derselben nicht zu erreichen war, bestritten worden sind. Selbst wenn nach wie vor solche Kosten aus der Brand-Casse bestritten werden sollten, so dürfte es doch richtiger sein, diese Kosten auch durch die Casse der Feuerlösch-Anstalten gehen zu lassen. Das mindestens für die Zukunft in dieser Weise verfahren werde, dafür spricht aber überdies die Rücksicht, daß es in der That zweifelhaft erscheint, ob der städtischen Brand-Casse, deren Charakter als bloßer Privatverein anerkannt ist, die Bezahlung jener Kosten so unbedingt wirksam zuzumachen sei. Eine gesetzliche Bestimmung, wodurch sie dazu verpflichtet wäre, existirt nicht, und bei dem Mangel einer derartigen Bestimmung ist nicht wohl einzugehen, weshalb nicht wenigstens eben so gut auch die übrigen, bei den einzelnen Feuerbränden theilhaftigen Versicherungsvereine nach Verhältnis ihres jetzmaligen Risikos zur Bezahlung der Löschkosten anzuhalten sein möchten. Von dieser Ansicht geleitet, glaube ich, Departement, einen theilweisen Ersatz der durch den Brand der „Hagmann'schen Fabrik“ erwachsenen betruenen, auf im 1886  $\frac{1}{2}$  3  $\frac{1}{2}$  belauenden Löschkosten durch eine entsprechende Aufforderung an die betreffenden Versicherung-Compagnien erstreben zu müssen. Eingezogenen Umständen zufolge waren bei den durch jenen Brand ganzlich zerstörten und nur beschädigten Häusern durch Mobilien- und Immobilienversicherung acht diverse Compagnien, nemlich die Berliner Feuerversicherungsanstalt, die hiesige neue Versicherungsgeellschaft gegen Feuergefahr, der deutsche Rhodnir in Frankfurt a. M., die Ostbair. Versicherungsbank, die Globe Assurance Company in London, die Preussische Versicherungsgeellschaft in Stettin, die Colonia in Köln und die Times in London mit einem Gesamt-Risiko von 152,723  $\frac{1}{2}$  7 betheiligt gewesen. Das Gesamt-Risiko der städtischen Brand-Casse betrug 158,450  $\frac{1}{2}$ . Diese 8 Compagnien würden demnach zusammen 925  $\frac{1}{2}$  12  $\frac{1}{2}$  von den Löschkosten zu tragen gebott haben. Beträgt nun aber im Ganzen nur 326  $\frac{1}{2}$  5  $\frac{1}{2}$ , indem zwar fünf von jenen Compagnien, nemlich der hiesige Feuerversicherungsverein, der deutsche Rhodnir, die Preussische Versicherungsgeellschaft in Stettin, die Colonia und die Times, jener Auforderung, wenngleich unter Verwahrung gegen jede rechtliche Ver-

bündlichkeit, doch durch Zahlung von resp. 100  $\mathcal{L}$ , 91  $\mathcal{L}$ , 67  $\mathcal{L}$  7  $\mathcal{S}$ , 45  $\mathcal{L}$  7  $\mathcal{S}$  und 22  $\mathcal{L}$  7  $\mathcal{S}$  auf das Bereitwilligste und Freundschaftliche — was hiedurch mit Dank anerkannt wird — entsprochen, die übrigen drei Compagnien dagegen, insbesondere die Berliner Feuerversicherungsanstalt, welche nach der Repartition allein 424  $\mathcal{L}$  4  $\mathcal{S}$  zu zahlen gehabt haben würden, jeden Beitrag weigerten. Die darnach fehlenden 599  $\mathcal{L}$  7  $\mathcal{S}$  mußten demnach in Gemäßheit der bisherigen Übung der hiesigen Brand-Casse zur Last gebracht werden.

### Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Diese Blätter haben sich in neuester Zeit mit unserer Eisenbahn viel beschäftigt, und namentlich auch mit der Anfrage, daß für größere Güter ein billigerer Transportweg in dem zu regulirenden Stednigkanal geschaffen werde. Das Bedürfnis einer solchen Concurrenzstraße scheint zur Zeit in der That nicht vorzuliegen und kaum dürfte man sich durch die dafür angeführten Motive für überzeugt erachten können, zumal seitdem der Vertreter des Projectes in der letzten Nummer d. Bl. ein sehr gewichtiges, für das Gegentheil zugeendes Beispiel durch das Raisonnement hat befehlen wollen, daß, da man die Besonderheit des Falles nicht kenne, dadurch die Regel (?) nicht erschüttert werden könne, vielmehr nur bekräftigt zu werden scheine.

Wir können uns indeß auf eine theoretische Erörterung der Frage selbst nicht einlassen, weil dazu ein statistischer Apparat nöthig sein würde, wie wir ihn nicht zur Hand haben. Nur möchten wir einen Punkt zur Erwägung dringen, der, wie uns scheint, bei den hieherigen Erörterungen ganz übergegangen ist, nämlich den Geldpunkt. Und doch ist dieser von überwiegender Bedeutung.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß nach der Ansicht des Herrn, welcher die ganze Frage angeregt hat, eigentlich der Lübeckische Staat den Stednigkanal auf seine Kosten zu reguliren haben werde. Von Anderen läßt sich wenigstens so etwas nicht erwarten. Wir müssen ferner voraussetzen, daß der Herr Verfasser nicht daran denke, daß das aufgewandte Capital sich irgendwie rentiren werde. Denn dieselbe nur zu 1,000,000  $\mathcal{P}$  Pr. Ct. veranschlagt, würde für Zinsablung und Amortisation jährlich 50,000  $\mathcal{P}$  oder 125,000  $\mathcal{L}$  Ct. erfordern, und selbst unter der Voraussetzung, daß die Stednig ihre frühere Frequenz, ca. 400,000 Ctr., wieder erlangen könnte, eine Belastung des Verkehrs mit 5  $\mathcal{S}$  per Centner Gut nothwendig machen, abgesehen von den Abgaben für die Unterhaltung ic. Nun aber beträgt die Eisenbahnfracht zwischen Lübeck und Hamburg für grobe Güter im Ganzen nur 2  $\frac{1}{2}$  Sgr. per Centner incl. beiderseitigem Zoll, also ca. 3  $\mathcal{S}$ . Es würde sonach unter dieser Voraussetzung gar kein Gut, auch nicht einmal das bis jetzt ihr verbliebene, auf der Stednig transportirt werden. Darnach müssen wir also annehmen, daß die Ansicht sei, der Staat habe für die Regulirungskosten die Stednig nicht,

oder nur mit einem gar nicht in Betracht kommenden Minimum zu belassen. Was würde nun das Resultat sein?

Der Staat soll ungefähr 2,500,000  $\mathcal{L}$  aufstecken, mit 112,500  $\mathcal{L}$  verzinsen und 12,500  $\mathcal{L}$  jährlich amortisiren, um der Eisenbahn ihren Verkehr zu entziehen, ihre Rentabilität noch mehr zu gefährden und voraussichtlich es dahin zu bringen, daß er für die auf die Eisenbahn verwandten ungefähr 3,700,000  $\mathcal{L}$  noch für eine Reihe von Jahren glücklichen Falls nach wie vor 2 pCt. erhält, während er fünf pCt. zu zahlen hat.

Das jährliche Opfer würde sonach allzu groß sein. Der praktische Sinn der Lübeder wird sich davor hüten.

Ein anderer Artikel in dem vorigen Blatte veranlaßt uns gleichfalls in einigen Bemerkungen. Es ist uns nicht klar geworden, worauf er eigentlich hinaus will, denn für seinen Schluß giebt er zu viel. Doch dem sei wie ihm wolle, und giebt er zunächst Veranlassung zu einer Aeußerung über die Bedeutung des vom vorbereitenden Comité entworfenen Vorschlages für die Rentabilität der Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Es wird wohl von keiner Seite her bestritten werden, daß solcher Vorschläge nur ausnähmend das Richtige treffen können. Man gebe bei deren Aufmachung von mehr oder weniger unklaren Daten aus, muß die Vergangenheit, mehr aber noch die Zukunft abschätzen, und begibt dabei, ungeachtet des rationalen Willens, wie die Erfahrung wohl bei allen Bahnen gelehrt hat, bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung hin, Irrthümer. Dann aber faßt man bei solchen Rentabilitätsberechnungen die ersten Jahre in's Auge, sondern eine spätere Zeit, die Zeit nach mindestens 5 Jahren seit Erbauung der Bahn, die Zeit, bis zu welcher die alten Concurrenzen sich verloren haben, der Verkehr sich an den Eisenbahnbetrieb gewöhnt hat und neue Beziehungen sich gebildet haben. Sie können daher nie den Maßstab für die künftigen Betriebsergebnisse bilden, und man that Unrecht, wenn man, wie dies mehrseitig geschehen ist, den Vorschlag seinem Urtheile in dieser Beziehung zum Grunde legt.

Bei unserem Vorschlage ist nun wohl nicht in Abrede zu stellen, daß der Personenverkehr zu hoch angenommen ist und daß, weil er verhältnißmäßig die wenigsten Betriebskosten verursacht, während diese beim Güterverkehr bei weitem den größten Betrag der Einnahmen verschlingen, das Verhältniß der Betriebskosten zu den Betriebseinnahmen ein viel ungünstigeres werden mußte, als der Vorschlag annahm. Ferner sind, während, wie die Erfahrung gelehrt hat, der Güterverkehr gewiß nicht zu hoch veranschlagt war, die Betriebskosten nach den neueren Erfahrungen absolut zu niedrig angenommen worden. Der Satz von 33 pCt. des Bruttoertrages wird nur selten von Bahnen, welche, inmitten des großen Reiserverkehrs belegen, hauptsächlich Personen befördern, erreicht. Beispielsweise möge hier angeführt werden, daß im Jahre 1852 die Altona-Kieler 55 pCt., die



Berlin-Hamburger 43 pGt., die Berlin-Stettiner 64 pGt., die Köln-Mindener 41 pGt. der Bruttoeinnahme an Betriebslosten hatten, während jüngere Bahnen, bei denen der Verkehr noch nicht den Umfang erreicht hat, welcher ein günstiges Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben herbeiführt, ein bei weitem ungünstigeres Resultat als unsere Bahn liefern.

Man wird, was der Herr Verfasser des beregten Auftrages hervorhebt, nicht auf darauf hinweisen, daß die Betriebslosten unserer Bahn ungeachtet der höheren Einnahme im Jahre 1853 außer Verhältnis größer gewesen sind als 1852; allein dagegen muß bemerkt werden, daß mehr als dieser Betrag im Jahre 1853 aus dem Betriebsfonds vorausgelegt werden mußte für Reparaturen am Bahnkörper, die bis dahin noch der Bau getragen hatte.

Was nun den Voranschlag für das Jahr 1854 betrifft, so hat der Herr Verfasser, abweichend von den Angaben über die Einnahmen und Ausgaben für die Jahre 1852 u. 1853, diesmal die veranschlagten Einnahmen und Ausgaben (Auslagen) für Transitzölle, welche mit 43,000  $\mathcal{F}$  angesetzt sind, in die Gesamtsumme der Einnahmen und Ausgaben mit aufgenommen, und dadurch sehr große Summen gewonnen, welche er bei den Ausgaben mit einem, seine Wichtigkeit verdächtigenden gestrichen „nur“ und einem Fragezeichen besonders hervorhebt. Er hätte nur 99,000  $\mathcal{F}$  aufführen dürfen. Wir dürfen wohl annehmen, daß hier nur ein Irrthum vorliegt. Uebrigens wird dadurch das Resultat, daß ein Ueberschuß von 53,000  $\mathcal{F}$  veranschlagt worden, nicht geändert. Wie weit dieser Voranschlag zutreffen wird, das muß dahin gestellt bleiben. Die obwaltenden politischen Verhältnisse haben einerseits auf den Verkehr, also auf das, was Einnahme bringt, andererseits auf die Preise der Coals, des Eisens und anderer Bedürfnisse, also auf das, was Kosten verursacht, nachtheilig eingewirkt. Daraus wird bei den Voranschlägen sicher, mindestens theilweise, schon Rücksicht genommen sein, und ohnedies darf nicht bezweifelt werden, daß bei der Veranschlagung der Einnahmen wie der Ausgaben mit der bei Entwerfung eines Budgets üblichen Vorsicht verfahren ist.

Um endlich auf den Schlußsatz zu gelangen, müssen wir dem Herrn Verfasser darin vollkommen beistimmen, daß an eine weitere Herabsetzung der Güterfrachten nicht zu denken ist. Die vorhandenen Concurrenzen haben zu einem so niedrigen Frachtsatze geführt, daß, sich etwa eine sehr bedeutende Zunahme des Personenverkehrs statgefunden haben wird, wie sie in dem Umfange vorerst nicht erwartet werden kann, eine weitere Herabsetzung der Frachtsätze vernünftigerweise nicht statfinden darf.

## Der Wegzug der Universität Moskau nach Lubek im J. 1497 und seine Veranlassung.

(Nach Krabbe, die Universität Moskau. 1864.)

### [ S c h l u ß ]

Nur durch abermalige Verurteilung auf die römische Kurie entging die Stadt der Wüthung des Interdicts, welches der Bischof bei ihrer fortwährenden Widergeselligkeit bereits verhängt hatte. Voll Entrüstung über die aufs Neue eingelegte Appellation forterte er die Stadt Wismar zum Einschreiten gegen die Kösther auf, ohne daß diese Aufforderung irgend einen Erfolg hatte.

Die Angelegenheit der Errichtung des Domstiftes war im Verlauf der Kämpfe, die sich daran geknüpft hatten, weit über ihre ursprüngliche Wichtigkeit hinausgegangen, und hatte allmählig eine große politische Bedeutung gewonnen. Es mußte dem Herzog Magnus jetzt Alles daran liegen, dieselbe durchzuführen, wenn er der erbunterthänigen Stadt gegenüber nicht völlig einflußlos und machtlos erscheinen wollte. So entschloß sich der Herzog, zur energischen Vertreibung und Erledigung der Domangelegenheit in Begleitung des Bischofs Johannes Porentin von Rügenburg persönlich nach Rom zu reisen. Bereits am 31. März 1486 erfolgte vom päpstlichen Stuhle ein confirmatorisches Erkenntnis, welches die Domstiftung sanctionirte. In dem Notificatorium des Bischofs von Rügenburg werden der Kaiser, der König von Dänemark, der Kurfürst von Brandenburg, so wie alle benachbarten geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlands in virtutem sanctae obediencie aufgefordert, die Vollziehung der päpstlichen Bulle zu übernehmen, und den etwa noch fortgesetzten Widerstand der Stadt zu brechen.

Damit war aber alle Aussicht auf Erfolg verschwunden, und bei längerer Widergeselligkeit mußte die Stadt das Schlimmste befürchten. Bericht wurden die ersten Executions-Maßregeln verfügt, und zunächst sah sich die Stadt mit der Inbildung ihrer Schiffsahrt und ihrer Handlung in den nordischen Reichen, namentlich in Dänemark, mit welchem die Handelsbeziehungen Moskau nicht unbedeutend waren, bedroht. Der Rath glaubte jetzt einlenken zu müssen, wenigstens hörte die offene Widergeselligkeit von Seiten des Rathes auf, und es erfolgte die Erklärung, daß man sich dem ergangenen Erkenntnis unterwerfen und gehorchen werde. In der nächsten Gemeinde war aber die Aufregung über die Errichtung des Domstiftes noch immer sehr groß, und fast hat es den Anschein, als ob der Rath nicht offen mit der Sprache gegen die Gemeinde hervorgegangen sei. Denn während er den Herzögen gegenüber einlenkende Schritte that und sich zur Aufnahme des Collegiatstiftes verpflichtete, scheint derselbe, wenigstens in einigen seiner Mitglieder, der nächsten Gemeinde bezügliche Versicherungen gegeben zu haben. Vor Allen

mögen die Bürgermeister Barthold Kirchhof und Arend Hasselbeke eine faulche Stellung der Gemeinde gegenüber eingenommen haben. Denn wie sehr auch der Parteihass die Angelegenheit vermischt hat, und wie sehr auch der demokratische Anhang Kunge's die Mitglieder des Rathes mit Schmähungen jeder Art überhäufte, so mögen jene beiden Mitglieder des Rathes doch in einzelnen Aeußerungen von dem Verachte Veranlassung gegeben haben, daß sie obdunkelt die Bürger durch ihre Erklärungen über die Nichterrichtung des Domstiftes betrogen hätten.

Während die Herzöge bereit waren, die über andere weltliche Rechtsfragen existirenden Differenzen weiterem schiedsrichterlichen Urtheile zu überlassen und vor dem weltlichen Richter Recht zu geben und zu nehmen, schritten sie zur Ausführung des lange beabsichtigten Vorhabens, ohne weiter auf die Intervention der weltlichen Städte Rücksicht zu nehmen, welche einen neuen Versuch machten, einen Aufstand in der Errichtung des Collegienstiftes herbeizuführen. Die Herzöge Vollmarsch und Magnus, so wie die Herzogin Sophie, die Gemahlin des Legierten, kamen in Begleitung des Bischofs von Schwerin, Konrads Lohse, und des Bischofs von Rügen, Johannes Vorkentin, vieler andern Prälaten und Aelichen, nach Rostock und wohnten am 12. Jan. 1487 die feierliche Einweihung des Doms. Der Kanzler Thomas Rode wurde zum Probst an St. Marien, der Archidiaconus Heinrich Vering zum Dechanten an St. Jacobi, der Rath Johann von Thun zum Cantor an St. Petri, Laurentius Stollenberg zum Scholasticus und Theobaldus an St. Nicolai ernannt. Nach vollzogener Inthronisation sprach der Bischof, auf Anhalten des vorhabenden Bürgermeisters, Rath und Gemeinde vom Thone los. So schien Alles seine ruhige Entwicklung zu finden.

Aber schon am 14. Januar 1487 brach ein Aufstand der Gemeinde aus, der sich sowohl gegen das neu errichtete Domstift, als auch insbesondere gegen die neu eingesetzten Domherren wandte. Fast hat es, freilich nur nach der Darstellung Kunge's und seiner Anhänger, den Anschein, als ob einige Mitglieder des Rathes, um die erbitterte Menge, welcher die schlechte Stellung des Rathes in dieser ganzen Angelegenheit mehr zum Verwuse sein kommen mochte, von sich abzuleiten, sie auf jene hingewiesen haben. Der Probst Thomas Rode wurde unweit der Regente des halben Monthes durch die aufrührerische Menge um Hals gebracht; der Dechant Heinrich Vering aber ward schimpflich ins Gefängniß geworfen. Die Herzöge waren genöthigt, um sich nicht drohender Gefahr auszulassen, aus der Stadt zu weichen. Die Herzogin Sophia aber, welche nicht so schnell hatte folgen können, wurde verhöhnt, und entlag kaum thätlicher Mißhandlung. Der Zorn der Auführer wandte sich fortan gegen den Rath, namentlich gegen die Bürgermeister Barthold Kirchhof und Arend Hasselbeke, gegen welche von den Anhängern Kunge's der Vorwurf erhoben ward, daß sie die Privi-

legien der Stadt den Herzögen gegenüber nicht aufrecht erhalten hätten. Als sie flüchtig geworden waren, und andere Rathsglieder den Rathstisch freiwillig verlassen hatten, wurden die übrig gebliebenen Rathsmänner genöthigt, sich im Sinne der Auführer, welche auf die Wahlen einwirkten, zu ergänzen. Unterdessen daß die weltlichen Städte eine Vermittelung herbeizuführen und den gerechten Zorn der Herzöge durch Abwendung von Albert Kraus nach Schwerin, welcher gerade damals Hamburg'scher Spensier geworden war, zu beschwichtigen suchten und zu diesem Zwecke mehrere, jedoch erfolglose Convente veranstalteten, beehrte der Bischof von Rügen die Stadt schon Ende Januar 1487 mit dem Banne, unterjogte der Geistlichkeit die Fortsetzung des Gottesdienstes, und ließ gleichzeitig der Academie, die Stadt zu verlassen.

Bei dieser Sachlage konnte die Universität nicht länger in Rostock verweilen. Dennoch begte sie den Wunsch, wenn irgend möglich, den Anstich aus Rostock zu vermeiden, da sie noch unausgegriffte großen Nachtheile empfand, welche sie durch die Verlegung nach Greifswald gehabt hatte. Noch immer lag sie an den Nachwirkungen jener Zeit. Da indessen die Nothwendigkeit eingetreten war, wiederum einen solchen Entschluß zu fassen, konnte es als ein günstiger Umstand angesehen werden, daß Papst Innocenz VIII., nachdem das von Galien im Jahre 1457 auf 20 Jahre ertheilte Conservatorium abgelassen war, ihr am 10. Febr. 1486 ein für immer ausgefertigtes Conservatorium verliehen hatte, welches auf den Abt zu Dobran und auf die Dechanten zu Hamburg und Stettin übertragen war. Wichtig war es, daß ausdrücklich in dem Conservatorium bestimmt war, daß es in Geltung bleiben sollte, auch wenn die Academie nach einem andern Orte verlegt werden sollte. Da aber die Verhältnisse sich gefahrrohend waren, und bei dem großen Zerwürfniß, welches eingetreten war, die Universität nicht wußte, wessen sie sich zu versehen haben würde, und auch besorgt sein mochte, daß die Herzöge mit ihrem Verhalten wenigstens theilweise nicht zufrieden sein möchten, so erbat sie sich einen Geleitsbrief von den Herzögen bis Wismar, welcher ihr auch am 14. Februar 1487 auf das Bereitwilligste von denselben ertheilt ward. Die Herzöge sichern der Universität ihren Schutz zu bei dem Vorhaben, sich von Rostock nach Wismar begeben zu wollen. Nur fügten sie die Verwarnung hinzu, daß sie den Geleitsbrief aufzusehen würden, sobald die Academie gegen ihre Zusagen handeln würde. Indessen begte die Academie die Hoffnung, daß eine baldige Ausgleichung des Streites eintreten werde. In dieser Erwartung schickte sie auch das benachbarte Wismar gewählt zu haben, um desto eher von dort aus nach Rostock zurückkehren zu können. Unterdessen trat die Vermittelung der bündelverwandten Städte ein, und besonders bemühte sich Lübeck, die Herzöge mit der Stadt Rostock auszuföhnen. Als aber die Verhandlungen zu keinem Resultate führten, schritten die Herzöge in der Mitte des Julius zur Belagerung,

bei welcher sie von dem, mit ihnen verschwägerten Herzog Bogislaw von Pommern unterstützt wurden. Aber ehe noch die eigentliche Belagerung eintrat, hatte die Universität bereits Hoflod verlassen.

Dennoch ist es nicht wahrscheinlich, daß der Weg, zu der Academie aus Hoflod schon bald nach Empfang des Geleitsbriefes, wie Einige angenommen haben, im März oder im April Statt gefunden habe. Hätte dieselbe sich auch durch Erlangung eines Geleitsbriefes sicher in besten geschul, weil ohne denselben der Auszug nicht Statt finden konnte, so erwartete sie doch von den durch die hundertgezwungenen Städte eingeleiteten Verhandlungen noch immer eine andere Wendung der Angelegenheit, durch welche sie des Auszuges überhaupt überhoben werden konnte. Erst als Herzog Magnus im Julius 1487 vor Belagerung schritt, scheint ein Theil der Professoren Hoflod verlassen zu haben, da sowohl im März die Rectorenwahl, als auch im Mai und Juni, nach Ausweis der Matrikel, Inscriptioren von Studirenden in Hoflod Statt gefunden haben. Zunächst wandte sich die Universität nach Wismar, wo sie vorübergehend in dem Prediger-Kloster Aufnahme gefunden haben soll. Jedemfalls war ihr Verweilen in Wismar nur äußerst kurz, da sie, ohne auch nur den Versuch zu machen, sich daselbst niederzulassen und eine Thätigkeit zu entwickeln, nach Lübeck weiter zog. Wir finden sie dort unter so weit gestreckten Verhältnissen, daß sie Institutionen vornehmen konnte. Diese wurden von dem Rector Arnoldus Potensen, dessen in Hoflod begonnenes Rectorat in Lübeck fortanwarte, jedoch erst am 2. und 12. August 1488 vollzogen. Daß aber schon am 9. Dec. 1487 die Academie in Lübeck vertheilt, ergiebt sich aus dem Umstande, das Vorlesen an dem Tag sein Rectorat unter Zustimmung seiner Kollegen aufs Neue antrat, um es fortzuführen. Die Universität scheint sich einer wohlwollenden Aufnahme von Seiten des Lübecker Rathes erfreuen zu haben. Dennoch wird es mehr als zweifelhaft sein, ob überhaupt die Universität zu einer eigentlichen Thätigkeit in Lübeck gekommen ist. Wir werden zunächst in Anschlag bringen müssen, daß überhaupt damals die Zahl der Mitglieder des Conciliums eine nicht große gewesen ist, und die Zahl von sieben Gliedern nicht scheint überflüssig zu haben. Ueberdies scheint es sehr fraglich, ob dieselben sämmtlich Hoflod verlassen haben. Je mehr aber die nach Lübeck ausgewanderten Professoren sich der Hoffnung hingaben, bald nach Hoflod zurückkehren zu können, desto weniger glaubte man academische Acte vornehmen und überhaupt irgend welche Veränderungen eintreten lassen zu dürfen. So wenig als Promotionen vorgenommen worden sind, so wenig haben auch, mit Ausnahme der bereits erwähnten, Inscriptioren in Lübeck Statt gefunden. Ueberhaupt ist vom Monat October 1487 bis August 1488 Niemand inscribirt worden. Daß für die Vorlesungen der Hofloeder Universität das Franciscaner-Kloster der heiligen Catharina von dem Lübecker Rathe eingeräumt worden sei, ist zwar eine vielfach wiederholte Tradition, ohne, daß sich ein

sicherer, historischer Datum darüber hat ermitteln lassen. Es zu daher kaum anzunehmen, daß, zumal bei der geringen Zahl der zu Lübeck Inscriptioren, Vorlesungen gehalten worden sind. Da von der geringen Zahl der Professoren noch einige zurückgeblieben waren, so mochten die Bedürfnisse auch in diesem Zwecke nicht ansehnlich. Jedenfalls liegt kein ausreichender Grund vor, einen mehrjährigen Aufenthalt der Academie in Lübeck anzunehmen.\*)

Die Academie, welche zu Lübeck ihre Thätigkeit nicht hatte fortsetzen können, und überdies der Verengnis Raum geben mußte, daß sie bei länger fortwährender Abwesenheit aus Hoflod neue empfindliche Verluste in ihren Erhebungen und Einkünften erleiden werde, hatte sich sofort nach im Jahre 1487 an den Pöpst Innocenz gewandt, um von denselben die Erlaubnis zur Rückkehr zu erhalten. Diese wurde derselben durch eine vom 18. März 1488 datirte päpstliche Bulle ertheilt. Unter Bezugnahme auf die der römischen Curie ausgesprochenen dringenden Bitten und auf die ihr sonst aus der längeren Abwesenheit erwachsenden Nachtheile, ward ihr die Rückkehr gestattet, um sowohl die Vorlesungen, als auch die academischen Acte, namentlich die Ertheilung academischer Grade, weiter aufnehmen zu können. – Sod gleichzeitig ertheilte auch der Rath von Hoflod der Universität die gleiche Erlaubnis zur Rückkehr durch ein an den Lübecker Rath gerichtetes Schreiben, welches sich unter Erwähnung der Schwierigkeiten der Rückkehr derselben genügt erklärt. Däß sich schon aus allgemeinen Gründen und aus der ganzen Sachlage schließe, daß die Academie sofort nach Hoflod werde zurückgeführt sein, so wird dies dadurch bestätigt, daß der Professor Johann Berdmann am Dionysius-tage 1488 Decan der philosophischen Facultät nach Ausweis ihres Albums geworden ist, und daß von diesem Zeitpunkt an die academischen Würden wiederum ertheilt worden sind. Damit stimmt überein, daß der Rath zu Hoflod in einer Beschlusse vom 1. Febr. 1489 der Academie die Zulage giebt, daß er ihr nach zwei Jahren die dargelegten 100 Gulden Rheinsgold zurückgeben werde. Nicht ohne große Wahrscheinlichkeit läßt sich aber der Zeitraum zwischen dem 2. und dem 16. August 1488 als der wahrscheinliche Zeitpunkt bestimmen, wo die Academie von Lübeck nach Hoflod zurückgeführt sei.

\*) Breda hat dagegen, nach dem Vergange von von Seelen, angenommen, daß der Aufenthalt der Academie in Lübeck bis zum Jahre 1492 gedauert habe. Er fügt sich dabei auf das Zeugniß von David Chytraeus, Saxonia lib. III. 229; aber derselbe sagt ironischer, daß im Jahre 1492 die Universität aus Lübeck zurückgeführt sei, sondern nur, daß unter dem Herzog Eric als Rector die Universität wiederum eröffnet sei, was, mit dem factum vollkommen übereinstimmt, daß damals, nachdem die Preisung der Dombauel eingetren, die Universität sich wieder zu heben begann. Dasselbe gilt auch von dem Daten, welche in den brim Jubiläum 1619 gehaltenen Acten angeführt werden.

# Uebersicht der in den Jahren 1850 bis 1853 in Lübeck angekommenen und aus Lübeck abgegangenen Seeschiffe.

(Richtigkeit von dem Vereine für Lübeck'sche Statistik.)

## I. Zusammenstellung nach den Abgangs- und Bestimmungsorten.

|                                      | Angelkommen aus: |            |            |            | Abgegangenen nach: |            |            |            |
|--------------------------------------|------------------|------------|------------|------------|--------------------|------------|------------|------------|
|                                      | 1850.            | 1851.      | 1852.      | 1853.      | 1850.              | 1851.      | 1852.      | 1853.      |
| <b>Dänemark u. den Herzogthümern</b> |                  |            |            |            |                    |            |            |            |
| Ålborg . . . . .                     | 2                | —          | —          | —          | 3                  | 2          | 1          | 1          |
| Marhuus . . . . .                    | 10               | 11         | 9          | 5          | 10                 | 13         | 8          | 5          |
| Ålborg . . . . .                     | —                | 1          | 1          | 1          | —                  | —          | —          | —          |
| Åpenrade . . . . .                   | 14               | 4          | 1          | —          | 12                 | 5          | 1          | —          |
| Årroesföding . . . . .               | 2                | 1          | 1          | 1          | 3                  | 2          | 1          | —          |
| Åffens . . . . .                     | 3                | 2          | 4          | 4          | 12                 | 11         | 11         | 5          |
| Bandholm . . . . .                   | 5                | 6          | 4          | 5          | 8                  | 5          | 6          | 5          |
| Blankenese . . . . .                 | —                | 1          | —          | 1          | —                  | —          | —          | —          |
| Blankenese . . . . .                 | —                | 3          | 3          | 2          | —                  | 2          | 1          | 1          |
| Bogense . . . . .                    | 4                | 7          | 4          | 6          | 5                  | 6          | 4          | —          |
| Bornholm . . . . .                   | 7                | 2          | 5          | 3          | 7                  | 3          | 4          | 5          |
| Cappeln . . . . .                    | 11               | 1          | —          | —          | 8                  | 1          | 1          | 1          |
| Colding . . . . .                    | 12               | 9          | 5          | 4          | 13                 | 15         | 8          | 2          |
| Copenhagen . . . . .                 | 69               | 18         | 42         | 40         | 70                 | 17         | 42         | 40         |
| Dampfschiffe . . . . .               | —                | —          | —          | —          | 1                  | —          | —          | —          |
| Corredalsminde . . . . .             | 9                | 8          | 8          | 9          | 13                 | 8          | 8          | 12         |
| Corsoer . . . . .                    | —                | —          | —          | 1          | 2                  | —          | —          | 1          |
| Edelst . . . . .                     | 6                | 1          | —          | 2          | 7                  | 2          | 1          | 2          |
| Edersförde . . . . .                 | —                | —          | —          | —          | —                  | —          | —          | 1          |
| Elseneur . . . . .                   | 8                | 5          | 4          | 3          | 12                 | 7          | 9          | 10         |
| Esaborg . . . . .                    | —                | 1          | 5          | 2          | —                  | —          | 1          | 2          |
| Faroe . . . . .                      | 7                | 3          | 3          | 1          | 12                 | 8          | 4          | 3          |
| Fehmarn . . . . .                    | 89               | 25         | 17         | 15         | 64                 | 19         | 21         | 14         |
| Flensburg . . . . .                  | —                | —          | —          | —          | —                  | —          | —          | 1          |
| Friedrichshavn . . . . .             | —                | —          | —          | 2          | —                  | 2          | 1          | 2          |
| Friedericia . . . . .                | —                | 1          | —          | —          | —                  | —          | —          | —          |
| Friedrichsbad . . . . .              | 2                | —          | —          | —          | —                  | —          | —          | —          |
| Gravenstein . . . . .                | 1                | —          | —          | 2          | —                  | 1          | 2          | —          |
| Grenaa . . . . .                     | 17               | 7          | 5          | 3          | 10                 | 2          | —          | —          |
| Hadersleben . . . . .                | —                | 1          | —          | —          | —                  | —          | —          | —          |
| Haffrug . . . . .                    | —                | 1          | —          | —          | 2                  | 3          | —          | —          |
| Hobroe . . . . .                     | —                | 1          | 3          | —          | —                  | 3          | 6          | 1          |
| Hohewacht . . . . .                  | —                | —          | —          | —          | —                  | —          | 1          | —          |
| Holnis . . . . .                     | —                | 5          | 1          | —          | —                  | 3          | 1          | —          |
| Holtenau . . . . .                   | 6                | 8          | 5          | 4          | 9                  | 7          | 7          | 5          |
| Horsens . . . . .                    | —                | —          | —          | —          | —                  | —          | —          | —          |
| <b>Transp.</b>                       | <b>284</b>       | <b>134</b> | <b>130</b> | <b>116</b> | <b>283</b>         | <b>147</b> | <b>150</b> | <b>119</b> |

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

63. (Eisenbahn-Berleber.) In dem in Frankfurt a. M. erscheinenden Blatte „Der Aktionair“ und zugleich im „Bermer Handelsblatt“ befindet sich eine interessante Zusammenstellung der Betriebsergebnisse des zweiten Quartals von 1853 und 1854, von 37 größtentheils deutschen und einigen fremden Eisenbahnen, woraus ersichtlich ist, daß der Verkehr auf fast allen bedeutend

zugenommen hat; nur 3 Bahnen haben eine Mindereinnahme von ca. 40 % pr. Meile gehabt, alle übrigen haben eine Mehreinnahme, welche bei den meisten ungefähr 1500 % pr. Meile beträgt, bei einigen noch über 24 000 %; bei der Florenz-Fiverno-Bahn sogar 21,997 %! Die Lübeck-Büchener Bahn befindet sich nicht darunter aufgeführt.

Verdrückt bei P. O. Nabigens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Rodden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Abrechnung über die Verwaltung der Gasen-Erleuchtung im Jahre 1853. — Abrechnung über die im Jahre 1853 erhobene Pfastersteuer. — Erweiterung. — Feuerlöschkosten und ihre Dedung. — Kirchhofkapelle. — Oessentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege in Deutschland. — Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 64. — Uebersicht der in den Jahren 1850 bis 1853 in Lübeck angekommenen und aus Lübeck abgegangenen Seeschiffe. [Mittheilung vom Vereine für Lübeckische Statistik.] [Fortsetzung.]

### Abrechnung über die Verwaltung der Gasen-Erleuchtung im Jahre 1853.

Das ausgeschriebene Leuchtengeld betrug 16,948  $\text{fl}$  1  $\text{p}$   
(680  $\text{fl}$  4  $\text{p}$  weniger als 1852.)

Davon sind an Unvermögende  
erlassen . . . . . 517  $\text{fl}$  9  $\frac{1}{2}$   $\text{p}$

und als Rückstand vorge-  
tragen . . . . . 542  $\text{fl}$  10  $\frac{1}{2}$   $\text{p}$

mithin an Beiträgen baar eingegangen 13,887  $\text{fl}$  13  $\text{p}$   
(614  $\text{fl}$  14  $\text{p}$  weniger als 1852.)

Hiervon sind eingenommen:

von den Sperrpächtern . . . . . 420  $\text{fl}$  —  $\text{p}$

für besonders vereinbarte Beleuchtung . . . . . 631  $\text{fl}$  9  $\text{p}$

aus der Statocasse für die Beleuchtung  
der Staatsgebäude . . . . . 200  $\text{fl}$  —  $\text{p}$

aus derselben für die Beleuchtung der  
öffentlichen Plätze, des Travensers  
und der Stadtmauer . . . . . 4,300  $\text{fl}$  —  $\text{p}$

an Rückständen aus den Jahren 1851  
und 1852 . . . . . 622  $\text{fl}$  6  $\text{p}$

Gesammt-Einnahme . . . . . 22,061  $\text{fl}$  12  $\text{p}$

Ausgaben:

Für 39,632  $\text{fl}$  Hanf- u. Rüböl

(neml. 3750  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  Del

mehr als 1852). . . . . 11,162  $\text{fl}$  2  $\text{p}$

Transp. 11,161  $\text{fl}$  2  $\text{p}$  22,061  $\text{fl}$  12  $\text{p}$

Transp. 11,161  $\text{fl}$  2  $\text{p}$  22,061  $\text{fl}$  12  $\text{p}$

|                         |   |
|-------------------------|---|
| Dochte, Lampengläser,   | 22,061 $\text{fl}$ 12 $\text{p}$              |
| Richte ic. . . . .      | 567 $\text{fl}$ 2 $\frac{1}{2}$ $\text{p}$    |
| Unterhaltung der Vater- |   |
| nen u. w. d. a. . . . . | 2,763 $\text{fl}$ 8 $\text{p}$                |
| Gehalte und Röhnung .   | 6,346 $\text{fl}$ 9 $\text{p}$                |
| Lagermiete . . . . .    | 50 $\text{fl}$ — $\text{p}$                   |
| Verwaltungslofen . . .  | 1,573 $\text{fl}$ 9 $\text{p}$                |
| Vorbereitungskosten we- |   |
| gen Errichtung einer    |   |
| Gasanstalt . . . . .    | 523 $\text{fl}$ 7 $\text{p}$                  |
|                         | 22,986 $\text{fl}$ 5 $\frac{1}{2}$ $\text{p}$ |

stellt sich ein Deficit in der Verwal-  
tung von . . . . . 924  $\text{fl}$  9  $\frac{1}{2}$   $\text{p}$   
hervor.

Dies Deficit ist theils dadurch entstanden, daß die Kosten mehrer vom Baudirector Müller und vom Lehrer Stooss zur Vorbereitung der Gasangelegenheit unternommenen Reisen, welche in dem der Zeit bereits erscheitern, auch zu diesem Zwecke überall nicht bestimmten Separatfonds ihre Dedung nicht finden konnten, eine außerordentliche Ausgabe von 523  $\text{fl}$  7  $\text{p}$  erforderten, theils und vorzüglich dadurch, daß auf Requisitionen von Behörden an mehreren Punkten, namentlich zwischen der Holsten- und Laubwärtsbrücke, so wie am Dampf- schiffhafen, der Erleuchtung eine Ausdehnung gegeben werden mußte, wie nie zuvor, und daß in Folge dessen, wie gezeigt, nicht bloß ein größerer Consum eintrat, sondern auch die Herstellung neuer Röhren, Laternen ic. nothwendig wurde. Uebrigens betraf das erwähnte Deficit keiner besonderen Dedung, da das vorhandene Betriebscapital jedenfalls bis zum Eintritt der Gas- beleuchtung ausreicht und groß genug ist, jeder Ver- legenheit zu begegnen. Das Betriebscapital betrug nemlich Ende 1852 . . . . . 13,288  $\text{fl}$  2  $\text{p}$  mithin nach Abzug des Deficits von . . . . . 924  $\text{fl}$  9  $\frac{1}{2}$   $\text{p}$

Ende 1853 noch . . . . . 12,363  $\text{fl}$  8  $\frac{1}{2}$   $\text{p}$

|                            |               |
|----------------------------|---------------|
| bestehend in:              |               |
| 15,345½ A Haus- u. Kübbel, |               |
| folgend . . . . .          | 4,321 £ 15 ♂  |
| einer kleiner Glasglobe,   |               |
| folgend . . . . .          | 4 — —         |
| 4 Stück eisernen Leuchten  | 44 — —        |
| 3 gußeisernen Paternös-    |               |
| tügen mit Kappen . . .     | 63 — 2 ♂      |
| 18 Stück Granitpfeilen     |               |
| mit 10 Abwischsteinen      | 405 — —       |
| 2500 Ellen Dacht . . . .   | 40 — —        |
| 191 A Hecke zum Putzen     | 11 — 15 ♂     |
| 9 Blatten Messliver . . .  | 8 — —         |
| leeren Vefässern, gefchäbt | 25 — —        |
| und einem Gassenfaldo von  | 7,380 — 8½ ♂  |
| Zufammen . . . . .         | 12,363 £ 8½ ♂ |

### Abrechnung über die im Jahre 1853 erhobene Pfafftersteuer.

|  |              |
|--|--------------|
| An Pfafftergeld sind ausgeschrieben    | 16,007 £ 5 ♂ |
| (699 £ 5 ♂ weniger als 1852.)          |              |
| Hievon sind                            |              |
| an Unvermögende erlassen               | 474 £ 14½ ♂  |
| an Rückständen vorge-                  |              |
| schrieben . . . . .                    | 306 — 4½ ♂   |
| 981 — 3 ♂                              |              |
| mithin baar eingegangen . . . .        | 15,026 £ 2 ♂ |
| (626 £ 13 ♂ weniger als 1852.)         |              |
| An Rückständen aus den Jahren 1851     |              |
| u. 1852 sind eingegangen . . . .       | 586 — 15 ♂   |
| Gesamt Einnahme . . . . .              | 15,613 £ 1 ♂ |
| Die Hebungskosten betragen . . .       | 1,573 — 9 ♂  |
| bleibt ein Klein-Ertrag von . . . .    | 14,039 £ 8 ♂ |
| welche der Deputation ausgekehrt sind. |              |

### Erwiederung.

Unter der Ueberschrift „Rübed. Bückener Eisenbahn“ ist in der vorigen Nummer dieser Blätter mit Bezugnahme auf die in jüngster Zeit wiederholt angeregte Frage wegen Erleichterung der Stedenigfahrt insbesondere noch der Kostenpunkt in Frage gebracht, und dabei die Erwartung ausgesprochen, daß, da von einer Verzinsung des auf die Stedenigfahrt zu verwendenden Capitals nie die Rede sein könne, der praktische Sinn der Bückener sich vor einem solchen Unternehmen hüten werde.

Dem aufmerksamen Leser wird es aber nicht entgangen sein, daß die Frage nach den Kosten zur Zeit noch eine verfrühte ist, sofern der Verfasser jenes Aufsatzes nicht unsere Behauptung eingeräumt hat, worauf es doch zunächst nur ankommt, daß die Eisenbahn weiter in ihrem jetzigen Zustande, noch dann, wenn sie mittelst einer Eisbrücke ihren Anschluß an die Han-

noverische Bahn bei Lüneburg erlangt hat, im Staute ist, den Anforderungen zu genügen, welche der hiesige Handelsstand an die Transportmittel und Wege machen muß, um die Concurrenz der fortwährend sich mehrenden Handelsstraßen künftig zu bestehen.

In der Nr 29 haben wir nemlich zuerst die Bedenken mit Hinweisung auf die bereits in andern Ländern gemachten Erfahrungen dagegen erhoben, daß die Stedenigstraße zu sehr vernachlässigt oder als eine in Zukunft völlig überflüssige angesehen werde. Das Princip der Theilung der Arbeit, behaupteten wir nemlich, welches sich alsbald nach jedem großen Fortschritte der Arbeit selbst immer wieder geltend zu machen wisse, werde auch bei den Transportmitteln und Wegen sich dahin geltend machen, daß den Eisenbahnen nur der Transport der werthvolleren, minder voluminösen und schnell zu bewegenden, den Canälen und Gassen dagegen die minder werthvollen, aber voluminöseren und auf schnelle Bewegung keinen Anspruch machenden Güter oder Waaren vorbehalten bleiben würden. Wir haben für diese unsere Behauptung und auf das Beispiel Belgiens, Englands und Nord-Amerikas berufen, wo neben den Eisenbahnen noch fortwährend Canäle gezogen werden, und dann auch auf die verwandten Resultate der Bremenschen Handelsbewegung hingewiesen. Dagegen ist und nun nichts weiter entgegen, als daß eine Canalstraße in Nord-Amerika nicht die Concurrenz der Eisenbahn, welche noch dazu meist Kohlen transportire, habe bestehen können. Wir haben jedoch nicht geglaubt, daß die Richtigkeit unserer Behauptung durch jenes Beispiel, dessen nähere Daten für eine eingehende Prüfung nicht vorlagen, erschüttert werden. Da der Herr Verfasser sich aber auf die Sache näher nicht eingelassen, sondern vielmehr mit einem willkürlich aufgestellten, angeblich nicht rentirenden Kosten-Betrage die Sache gewissermaßen besiegelt haben will, so bleibt uns nur übrig, von Neuem die sich ergebenden Belege, und zwar diesmal aus der Zusammenstellung des Stedenig- und Eisenbahn-Verkehrs pro 1853 selbst, den Lesern zur Beurtheilung und Prüfung vorzulegen; die rein technische Frage dagegen, aus welcher der Kostenpunkt später sich ebenfalls ergeben und welche zugleich darüber Anschluß schaffen wird, welche Verbesserungen aus rübedischem Obiecte zunächst als unabweislich für die Verbesserung der Stedenig sich herausstellen und welche aus der übrigen Strecke vermieden werden, einstweilen bei Seite zu legen.

In Betreff des Stedenigverkehrs im Jahre 1853 enthalten nun die tabellarischen Uebersichten des hannoverschen Handels im getriebenen Jahre das unläugbar interessante Resultat, daß die Bedeutung der Stedenigfahrt im Jahre 1853 keineswegs abgenommen, sondern vielmehr im Vergleich zum Jahre 1852 eine erhebliche Zunahme gehabt hat. Aus den pag. 2. abgedruckten Tabellen ersieht wir nemlich, daß im Jahre 1853 per Stedenig an Werth für 385,580 Mark Bro.

mehr Waaren nach Hamburg befördert worden sind, als im vorhergehenden Jahre, während per Fuhr für 116,200 Mark Bco. weniger in Hamburg angekommen sind. Auffallen würde aber noch die Angabe sein, daß per Fuhr nach Lübeck für 2,589,060 Mark Bco. mehr als im vorhergehenden Jahre befördert worden, wenn sich nicht pag. 50 näher ergebe, daß unter diesen 4,190,700 Mark an Constantin sich befinden, mithin nur für 459,580 Mark Bco. per Fuhr nach Lübeck befördert worden sind, eine Angabe, welche wiederum den Beweis liefert, daß das Frachtfuhrwerk noch nicht gänzlich beseitigt ist. Vergleicht man hiemit nun die Werthsamme, um welche der Frachtenbahnhof sich im J. 1833 gesteigert hat, nemlich um 1,971,840 M. Bco., oder nach Abzug von 283,500 Mark Constantin, um nur 1,688,340 Mark Bco., so läßt sich doch jedenfalls der Stedenisfuhr eine gewisse Lebensfähigkeit nicht absprechen, die in ihrem vernachlässigten oder verkümmerten Zustande um so mehr zum Nachdenken auffordern muß. Sehen wir aber auf die Gegenstände, welche per Eisenbahn und welche per Stedenis verkauft oder verladen worden, so ergiebt sich wiederum, daß die schwereren, minder werthvollen Gegenstände in der Regel der Stedenis, die leichteren, aber werthvolleren und raschen Transport erfordernden Waaren oder Güter dagegen der Eisenbahn zugefallen sind, daneben aber auch die Vermuthung begründet, daß die dem Detailgeschäft angehörigen Gegenstände der ersten Art vorzugsweise per Stedenis, die dem en gros-Handel über See dagegen gehörigen Waaren vorzugsweise per Eisenbahn verkauft oder bezogen wurden. Während nemlich unter den Exporten nach Hamburg neues Tauwerk, Leinen und Segeltuch, russischer Spriet, Hauf- und Eisen die höchsten Ziffern ausmachen, theilen sich bei der Einfuhr von Hamburg die Eisenbahn und Stedenis in die für das Detail- und ein gros-Geschäft gleichzeitig bestimmten Artikel, als: Cassinade und Melis, Caffee und Wein, und zwar dergestalt, daß per Stedenis 16,353 Centner, per Eisenbahn dagegen nur 13,161 Centner raffinirten Zuckers; per Stedenis 72,177 Wfl. Wein, per Eisenbahn dagegen nur 44,854 Wfl. angelangt sind. Unwillkürlich wird man bei diesen Zahlen zu der Annahme geführt, welche auch bei Sachkundigen bestritten wird, daß die per Stedenis versandten Quantitäten zunächst dem Detail-Geschäft, die per Eisenbahn versandten dagegen mehr dem en gros-Handel über See angehören.

Eine fernere Bestätigung unserer Behauptung hinsichtlich der Qualifikation der einzelnen Artikel zur Versendung per Eisenbahn oder zur Versendung per Stedenis entnehmen wir daraus, daß nächst den genannten Artikeln: Caffee, Zucker und Wein, ferner im Eisenbahntransport Manufacturwaaren, Wollengarn, Baumwollenwaaren, kurze Waaren u. s. w. die höchsten Ziffern ausmachen, während diese Artikel in der Stedenisfuhr überall nicht oder nur mit geringen Summen vorkommen.

Wenn wir nun mit Beziehung auf vorstehende Data

in unserer Ansicht über die Nothwendigkeit einer Erleichterung der Stedenisfuhr von Neuem bekräftigt werden, glauben wir auch, daß dieselben dazu beitragen werden, diejenige Ansicht allgemeiner Eingang zu verschaffen. Um dem Verlosser der gegnerischen Ansicht aber in Betreff des Kostenpunktes nicht ganz auszuweichen, möge indeß hier die Bemerkung genügen, daß, nach der Ansicht Runtiger, durch eine Vermehrung der Schleusen zwischen hier und Mülh, auf welcher Strecke bei nur 44 Fuß Fall die doppelte Anzahl Schleusen sich findet, schon ein sehr wesentliches Hinderniß der Stedenisfuhr gehoben sein würde, daß aber deren Kosten überall nicht mit jenen Summen verglichen werden können, die unser Herr Gegner anzugeben beliebt. Wir wollen zwar hiemit keineswegs zugeben haben, daß unserer Ansicht nach damit der Stedenisfuhr ein Ueñliges geschehen sein werde, sondern hier nur anführen, daß über den Kosten-Vortrag für sehr wesentliche Verbesserungen der Stedenisfuhr sehr verschiedene Meinungen sein können.

763.

### Feuerlöschkosten und ihre Deckung.

Die vorige Nummer der N. N. B. hat die Abrechnung der Brand-Assecuranzcasse, sowie der Feuerlösch-Anstalten vom Jahre 1833 gebracht. Unter den Bemerkungen, von denen dieselben begleitet sind, findet sich auch eine über die Art und Weise, wie die bei den einzelnen Feueräusläufen erwachenden Löschkosten gedeckt werden. Man ersieht hieraus, daß nicht die Casse der Feuerlösch-Anstalten es ist, die sie zu decken hat, sondern die Brand-Assecuranzcasse. Es wird daran zunächst der Vorschlag geknüpft, daß in Zukunft solche Summen, wenn auch nicht von der Casse der Feuerlösch-Anstalten bestritten, doch durch diese Casse geben möchten, und weiterhin die Bemerkung, daß mit Berücksichtigung des privaten Charakters der Brandcasse, die die Löschkosten tragen soll, man geglaubt habe, auch die theilweisene Versicherungsgesellschaften hierzu beizutragen zu dürfen. Einige haben denn auch wirklich beigetragen, andere jedoch sich geweigert, es zu thun.

Wir sind nun der Ansicht, daß solche Zustände, wie sie diesseits bei uns vorliegen, ganz seltene und abnorme sind. In einer nicht unbedeutenden Stadt ist man noch nicht im Klaren darüber, wer eigentlich bei Feueräusläufen die erwachenden Kosten zu bezahlen hat. Der Staat hält sich allerdings hauptsächlich zur Deckung derselben verpflichtet, doch merkwürdiger Weise nicht, insofern er die Löschanstalten leitet, sondern nur, insofern er zugleich eine allgemeine Versicherungscasse verwaltet. Dies berücksichtigt, macht er zugleich einen Versuch, auch andere Versicherungsgesellschaften dazu zu bewegen, zu den Kosten etwas beizutragen; und der Erfolg ist, daß einige zahlen, dabei jedoch erklären, daß sie keineswegs dazu verpflichtet seien, andere dagegen die Zahlung

des Verlangens verweigern. Und die letzteren zu zwingen, die Zahlung dennoch zu leisten, wird keineswegs verjährt. Wenn die ersteren es also gethan haben, so ist es reine Großmuth gewesen, und wenn etwas dabei wunderbar ist, so ist es nicht, daß einige sich weigerten, zu zahlen, sondern vielmehr, daß andere gezahlt haben.

Daß solche Zustände nicht dauern können, liegt auf der Hand; es genügt, sie zu kennen, um das Urtheil zu fällen, daß eine Aenderung in ihnen eintreten müsse. Wie aber?

Man könnte einfach die Feuerlöschkosten der Casse der Feuersösch-Anstalten zur Last legen, und dann dafür sorgen, daß diese Casse stets mit ausreichenden Geldmitteln zu diesem Behufe versehen wäre; und etwas derartiges bejweckt offenbar der schon erwähnte Vorschlag, daß diese Gelder wenigstens durch die Feuerlöschcasse in Zukunft gehen möchten. Dann wäre freilich das offenbar Willkürhänge gehoben, daß es eine Feuerlöschcasse giebt, die für das Löschcn des Feuers nichts vorausgibt. Aber bedenkt man auch, daß dann jeder Grund verfallen würde, von andern Versicherungsgesellschaften einen entsprechenden Antheil der Löschkosten erst zu verlangen? Sobald es nicht mehr die Brand-Assecurancgesellschaft ist, die die Löschkosten deckt, kann man ja von den übrigen Assecurancgesellschaften, die ja nur mit der letztgenannten, nicht aber mit der Casse der Feuerlösch-Anstalten zu vergleichen sind, nicht mehr ein Ähnliches verlangen.

Wir möchten deshalb einen andern Vorschlag machen. Wenn es im Grunde einer Stadt, wie die unsrige ist, unwürdig ist, Privatgesellschaften um eine Beisteuer zu irgend welchen Kosten anzugehen und sich von ihnen abwenden zu lassen, ohne etwas dabei machen zu können, weil eben für dieselben keine rechtliche Verpflichtung vorliegt, das Verlangte zu leisten, nun, so schaffe man diese rechtliche Verpflichtung, und alles ist gehoben. Man wird erwidern, daß man doch die Gesellschaften nicht zwingen könne, irgend etwas zu zahlen, was sich nicht aus ihren Statuten ergibt; das ist ganz richtig, und auf dem Wege eines directen Gebotes an jene dem Staate nicht unterworfenen Anstalten soll nach unserer Ansicht auch nicht verfahren werden. Aber man kann indirect zu demselben Resultate kommen. Es erlosse der Senat, im Einkverständniß mit der Bürgerschaft, eine Verordnung, wonach keine dieselbe oder auswärtige Assecurancgesellschaft dieselbst eine Versicherung abschließen darf, in der nicht zugleich die Verpflichtung der Gesellschaft, zu den Feuerlöschkosten in angemessener Weise beizutragen, anerkannt wird. Auf die Uebertretung dieser Verordnung würde eine bestimmte Strafe gesetzt. Dann wäre ein rechtlicher Anspruch an die Versicherungsgesellschaften begründet.

Daß der Staat solche Bedingungen einer Gesellschaft, deren Geschäftsbetrieb unter seinem Schutze vor sich geht, auferlegen kann, ist entschieden; der Individuellen

Freiheit sind schon härtere Fesseln angelegt worden; und daß ein derartiges Gezeig dem Staate eine dieweilige nicht unbedeutende Ausgabe ersparen würde, ist ebenfalls klar.

Aus diesem letzteren Grunde empfehlen wir unsern Vorschlag der Beachtung Sachverständiger. 63.

## Kirchhofskapelle.

Vor kurzer Zeit fand sich im Volksboten ein Auffatz über die Pläne zum projectirten Kirchhofspapellenbau. Zu demselben war versucht, einige Behauptungen, die Einsender in der Nr. 33 der N. Lüb. Bl. aufgestellt hatte, zurückzuweisen. Derselbe kann diese Zurückweisung jedoch nur als eine mißlungene ansehen, so wie überhaupt das darin Gesagte als auf nicht ganz richtiger Anschauung beruhend. Es möge ihm vergönnt sein, Einiges dagegen zu bemerken.

Vom Hanno'schen Plan hatte Referent behauptet, er sei jedenfalls der beste von allen ausgelegten, und in Uebereinkimmung damit war an andern Orten der Wunsch ausgesprochen, man möge ihn wählen, wenn er auch die ausgelegte Bausumme um ein Bedeutendes übersteige. Der Auffatz im Volksboten will nun für die übrigen Concurrenten das Recht in Anspruch nehmen, ihre Pläne ebenfalls zu verändern, bis ihr Vorschlag die Höhe des von Hanno'schen erreiche. Dann, behauptet er, würden auch ihre Vorschläge eher im Stande sein, mit demselben zu wetteifern. Aber haben sie das nicht schon gethan? Keiner von den bessern Plänen (dazu rechnen wir besonders N. 1 und N. 9) kann für die veranschlagte Summe hergestellt werden; das behaupten einstimmig alle Sachverständigen. Es haben somit Alle von der Freiheit Gebrauch gemacht, die, wie der Auffatz im Volksboten behauptet, von Hanno allein sich genommen haben soll, über die ausgelegte Bausumme hinauszugehen, und es wäre somit kein Grund vorhanden, ihnen weitere Vergünstigungen zu gestatten, abgesehen davon, daß ein solches Verfahren wohl bei allen Preisanschreiben unerhört sein möchte.

Was nun den Thormann'schen Plan betrifft, so kann Referent nicht umhin, den Schreiber des besprochenen Auffatzes zu bitten, seine von ihm bekämpfte Beurtheilung desselben noch ein Mal und aufmerksam zu lesen. Nicht von Uebelverzierungen ist die Rede, sondern das Motiv des Vorergebels soll gleich mit dem in Dugow bei einem Wiederthale angewendeten sein. Referent ist kein Architect, hat auch die Bauten des Herrn Thormann in Dugow nie gesehen, sondern beruht nur, was ihm Sachverständige erzählt haben. Aber er hätte nicht geglaubt, daß ein Ausdruck, wie: Motiv, der freilich einem Architecten von ganz geläufiger sein mag, so mißverstanden werden könnte. Er kann nur darauf hinweisen, daß, wenn ein Preis für den besten Plan aufgeschrieben wird, wenn große Summen durch Frei-



willige Beiträge zusammengebracht werden, man doch wohllich verlangen kann, daß der Bewerber sich die Würde gebe, Etwas Neues zu erfinden, und nicht Alles, Kapelle und Pferdehall, wie nach der Schablone zu bauen. Das heißt denn doch etwas starke Ansprüche an Gutmüthigkeit und Nachsicht machen. Wir wissen freilich auch nicht, ob die übrigen Concurrenten ihre Freie nicht anderswoher entlehnt haben, aber wir glauben nicht, daß sie bei einem Pferdehalle borgen.

Und was will unser Gegner sagen, um die für eine Scheine passenden Verzerrungen mit bunten Ziegeln, die wir tadeln, zu rechtfertigen? Er ignoriert sie klüglich ganz. Der ist das der Grund, weswegen er für die übrigen Concurrenten (außer von Hanno) das Recht beansprucht, ihre Pläne zurückziehen und verbessern zu dürfen? Soll Herr Thormann etwa diese schwache Stelle seines Planes ausheben? Wir wollen es dahingestellt sein lassen, aber das glauben und hoffen wir, auf einen solchen Vorschlag wird man hier in Rüdert nicht eingehen.

Noch ein Mal: unserer Ansicht nach verdient vor allem der Plan des Herrn von Hanno zur Ausführung empfohlen zu werden, ungeachtet aller dazwischen erhobenen Bedenken. Nachst ihm wären dann die Pläne Nr. 1 (mit dem Motto: Friede) und Nr. 9 (mit dem Motto: Vergesst die braven Todten nicht) diejenigen, die am meisten Berücksichtigung verdienen, einer wegen seiner Harmonie mit dem bei den meisten älteren Gebäuden der Stadt herrschenden Baustyle, vielleicht auch mit den meisten auf dem Kirchhofe schon befindlichen Grabmalern, dieser wegen seiner größeren Geräumigkeit und ansprechenden Form. Aber wir möchten nicht, daß unsere Kirchhofkapelle ihre besten Theile von einem Pferdehalle entlehnt hätte. Das, so scheint uns, fordert schon die Würde, die einem Gebäude eigen sein muß, welches zu religiösen Handlungen bestimmt ist. 60.

### Definitivität und Mündlichkeit der Rechtspflege in Deutschland.

Preußen ging unter seinem neuen König durch die Cabinetsordre vom 24. März 1841, jedoch in sehr vorsichtiger und beschränkter Weise, also erst wenigstens 20 Jahre, nachdem der Liberalismus diese Forderung aufgestellt hatte, voran.

Württemberg folgte mit der Strafproceßordnung vom 22. Juni 1843, welche die Eintheilungen über die schweren Verbrechen eine beschränkte Definitivität und Mündlichkeit einführt. Nach diesem Gesetz war Vernehmung der Zeugen vor dem versammelten Gericht nur in ganz seltenen Fällen gestattet, wurden Inbörner mit Ausnahme zugelassen und sollte mündlich verhandelt werden, erst nachdem der Staatsanwalt, sowie der Verteidiger in Schriftsätzen sich ausgesprochen hatten, war dem Vertheidiger zwar ein letztes mündliches Wort gestattet, welches aber nach den vielen schriftlichen Vor-

lagen meistens unwirksam sein mußte, indem die Richter diese schriftlichen Vorlagen beinahe ausschließlich zu ihrer Richtsänur zu nehmen geneigt sind.

Im Königreich Sachsen wurde im Jahre 1842 ein Entwurf von der Regierung des Kammer vorgelegt, welcher Definitivität und Mündlichkeit ausschloß, aber lange Verhandlungen beider Kammer veranlaßte und in der zweiten Kammer eine Abtönung herbeiführte, bei welcher sich 71 Stimmen für die Definitivität und Mündlichkeit aussprachen. Aber diese Abtönung hatte nur die Wirkung, daß die Regierung ihren Entwurf zurückzog, ohne ihn ein neuer vorgelegt wurde.

Im Königreich Baiern wurde ein Entwurf, welcher Definitivität und Mündlichkeit in ausgedehntem Maß gestattete, schon im Jahre 1831 der Kammer vorgelegt, aber ehe er in der allgemeinen Versammlung zur Beratung kam, wieder zurückgenommen. Die Motion eines Abgeordneten am dem Rantag von 1842 bis 1843 in dieser Richtung führte auch nicht zum Ziel.

In dem Freistaat Hamburg wurde im Jahre 1843 die Umgestaltung der Staatsrechtspflege mittelst Einführung der Definitivität und Mündlichkeit durch Petitionen angeregt, welche die Prüfung dieser Wünsche durch eine im Jahre 1844 vom Senate niedergesetzte Commission, aber sonst nichts zur Folge hatte. Gleiche Erfolglosigkeit hatten zahlreiche Verhandlungen der Ständerversammlungen von Schleswig und Holstein seit dem Jahre 1842. Bei der Zusammenkunft der schleswig-holsteinischen Stände im Jahre 1844 entschied sich die schleswig-holsteinische Versammlung in ihrer Mehrheit für Definitivität und Mündlichkeit und Geschworne, ebenso im Wesentlichen damit übereinstimmend die holsteinische Ständerversammlung. Aber die Regierung gab diesen Petitionen keine Folge.

Auch in der Ständerversammlung des Herzogthums Braunschweig vom Jahre 1844 wurde ein Antrag auf Definitivität und Mündlichkeit, Anklageproceß und Staatsanwaltschaft mit allen Stimmen gegen 4 angenommen, jedoch nur mit dem Erfolg, daß die Staatsregierung in ihrer Entschliessung vom 24. Januar 1845 die sorgfältige Prüfung dieser Vorschläge zuschickte.

Im Großherzogthum Baden wurde schon im Jahre 1834 ein Entwurf der Regierung ausgearbeitet, welcher Definitivität und Mündlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen in Strafsällen in Aussicht stellte. Es wurde jedoch diesem Entwurf keine weitere Folge gegeben.

Im Jahre 1842 erschien hierauf ein neuer Entwurf, welcher nach langen Verhandlungen und mannigfachen Wendungen zu einem Gesetz führte, das auf der Grundlage der Mündlichkeit und Definitivität, dem Anklageprincip mit Beibehaltung rechtsgelehrter Richter, einer negativen Beweistheorie und dem Recursrecht beruht und am 6. März 1845 als Gesetz verkündigt wurde.

Das Großherzogthum Baden war durch dieses Gesetz der erste deutsche Staat, welcher mit Ausschluß der Schwurgerichte verwilligte, was der Liberalismus in

dieser Beziehung gefordert hatte. Aber auch die Ausführung dieser, mit so vieler Mühe erreichten Geſetzes erfolgte erst viel ſpäter.

Die ſturmvolten Jahre 1848 und 1849 führten unerwartet ſchnell in den deutſchen Staaten zu vollſtändigeren Verwilligungen.

Die Programme der Miniſter im März 1848 ſicherten beinahe ohne Ausnahme außer der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit auch die Einführung der Schwurgerichte zu, alſo auch diejenige Einrichtung, welche früher ſaum in den Ständeverſammlungen oder nur durch zweifelhafte Majoritäten gerichtet worden war.

Der allgemeinen Zuſicherung vom März 1848 folgte im Königreiche Preußen ſchon eine Verordnung vom 2. Januar 1849 wegen Organization der Gerichte und eine Verordnung vom 3. Januar 1849, welche im ganzen Reich mündliches öffentliches Verfahren und Schwurgerichte einführte.

Das Königreich Hannover verſtützte ſchon am 14. Dec. 1849 eine proviſoriſche Verordnung, welche öffentliches mündliches Verfahren in ſchweren Straſſfällen mit Schwurgerichten einführt, alldann am 8. Nov. 1850 eine vollſtändig entwickelte Strafproceßordnung, welche auf denſelben Grundlagen beruht, ferner an demſelben Tag eine bürgerliche Proceßordnung, in welcher Oeffentlichkeit und Mündlichkeit auch bei Schlußverhandlungen in Civilſachen vorgeſchrieben iſt.

Im Herzogthum Braunknweil erſchien ſchon am 20. April 1848 eine Verordnung, welche öffentliche Rechtsſtücke mit Schwurgerichten in Straſſſachen zuſichert, hierauf ein Geſetz wegen Aenderung der Gerichtsverfaſſung am 21. Aug. 1849, welches dieſe Zuſicherung beſtätigt, alldann am 22. Aug. 1849 eine Strafproceßordnung, welche bei allen Schlußverhandlungen öffentliches mündliches Verfahren in ſchweren Fällen mit Zuziehung von Geſchwornen vorgeſchreibt, endlich am 19. März 1850 eine völlig neue Civilproceßordnung, in welcher gleichfalls eine öffentliche mündliche Schlußverhandlung vorgeſchrieben iſt.

Im Großherzogthum Sachſen-Weimar-Eiſenach erſchien am 9. October 1848 ein Geſetz, welches Zuziehung von Geſchwornen und öffentliches mündliches Verfahren bei Verbrechen und politiſchen Vergehen vorgeſchreibt, alldann am 26. März 1850 eine neue Strafproceßordnung nebst einem Strafgeſetzbuch, welche öffentliches mündliches Verfahren bei den Schlußverhandlungen bei Strafe der Nichtigheit, und zwar in ſchweren Fällen mit Zuziehung von Geſchwornen vorgeſchreibt.

In Kurheſſen erſchien am 30. October 1848 eine allgemeine Zuſicherung wegen öffentlichen mündlichen Rechtsverfahrens mit Schwurgerichten; hierauf am 22. Juli 1851 ein Geſetz, welches öffentliches mündliches Verfahren bei den Schlußverhandlungen, in ſchweren Fällen mit Zuziehung von Geſchwornen anordnet.

Die neue von der Bundesverſammlung veranlaſſte

Verfaſſung vom 13. April 1851 erwähnt der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens und der Zuziehung der Geſchwornen nicht, erklärt ſich aber auch nicht gegen dieſe Einrichtungen.

Im Königreich Sachſen erſchien am 23. März 1848 ein Geſetz, welches öffentliches mündliches Verfahren und Schwurgerichte bei Verbrechen anordnet, nachdem ſchon vorher im Allgemeinen ſolche Einrichtungen zugeſichert worden. Jenes Geſetz wurde jedoch ſpäter wieder aufgehoben. Es ſind umfaſſende Geſetze in dieſer Richtung noch in Arbeit.

Im Kaiſerthum Oeſterreich verſtützte das Patent vom 17. Jan. 1850 öffentliches und mündliches Verfahren und Zuziehung von Geſchwornen in ſchweren Straſſſfällen, ferner nach § 260 auch öffentliches mündliches Verfahren bei der Schlußverhandlung vor den Bezirkscollegialgerichten ohne Geſchworne in minder ſchweren Fällen.

Durch eine Verordnung vom 11. Juni 1852 wurde zwar die Zuziehung von Geſchwornen wieder beſtätigt, dagegen das öffentliche und mündliche Verfahren ſelbſt gehalten und beſtätigt.

Im Königreich Baiern erſchienen im Jahre 1848 mehrere Geſetze, welche öffentliches mündliches Verfahren, in ſchweren Fällen mit Zuziehung von Geſchwornen, anordnen, und welche durch ein Geſetz vom 17. März 1849 zum Schut gegen den Mißbrauch der Preſſe und durch ein Geſetz vom 30. März 1849 über das Verfahren bei Anklagen gegen Miniſter beſtätigt und weiter angewendet wurden.

Im Königreich Württemberg erſchien am 25. Juli 1848 eine Verordnung, nach welcher mit Ausſchluß der Geſchwornen über Vergehen der Preſſe die gewöhnlichen Gerichte nach vorangegangener öffentlicher mündlicher Schlußverhandlung entſcheiden, ferner am 14. Auguſt 1849 ein Geſetz, welches öffentliches mündliches Verfahren mit Geſchwornen in ſchweren, genau verzeichneten Fällen vorgeſchreibt.

Im Großherzogthum Baden erſchien ſchon am 17. Februar 1849 ein Geſetz, welches Geſchwornengerichte in allen biſher von den Hofgerichten entſchiedenen Fällen einführt.

Am 15. Februar 1851 erfolgte hierauf ein Geſetz, das Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und Schwurgerichte wiederholt in noch größerer Ausdehnung, inſondere nach § 31 und 50 auch bei anderen Schlußverhandlungen in minder wichtigen Fällen, zu welchen Geſchworne nicht berufen werden, vorgeſchreibt.

Es ergibt ſich aus dieſer Zuſammenſtellung Folgendes:

Die Forderungen wegen Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und wegen Schwurgerichten ſind im nördlichen Deutſchland vollſtändiger erfüllt als im ſüdlichen Deutſchland. Mit Ausnahme des Königreichs Sachſen, wo man wegen der ſorgfältigen Beratungen noch nicht zur Ausführung gelangte, finden

man in Preußen, Hannover, Braunschweig, Sachsen-Weimar das öffentliche mündliche Verfahren bereits in genau ausgearbeiteten Gesetzbüchern ausgeführt, meistens sogar auch auf die bürgerliche Rechtspflege anwendend.

Die Erfolge dieser so ungeru- und so spät dem Liberalismus gegebenen Vermittlungen sind im Ganzen günstige. Besonders sind die Wirkungen der früher am meisten beanstandeten und gefährdeten Schwurgerichte im Ganzen erfreulich; sie treten jedenfalls mehr hervor, als die der öffentlichen Schlussverhandlungen ohne Geschworne. Die Geschwornen zeigen beinahe überall eine Sicherheit des Urtheils und eine Unparteilichkeit bei der Entscheidung über gemeine Vergehen, welche man bei dem gänzlichen Mangel an Uebung und bei der oft noch sehr mangelhaften Art ihrer Zusammenfassung kaum erwarten konnte. Wenn ihre Urtheile bei politischen Vergehen auch manchmal Zweifel über ihre Unbefangenheit veranlassen, so hat man den Grund mehr in der zur unbefangenen Prüfung überhaupt ungeeigneten Zeit ihrer Errichtung, als in der Einrichtung selbst zu suchen.

Nur in Einer Beziehung wurden die Erwartungen des Volks in Betreff dieser Einrichtungen gänzlich getäuscht. Allgemein hatte das Volk, besonders der minder unterrichtete Theil desselben, von diesen Concessionen eine wohlfeilere, kürzere, ihm näher stehende Rechtspflege erwartet, während dagegen überall dieselben erhöhte Kosten für den Staat und die Theilhabenden, durch die Wiederholung der Verhandlung bei der Hauptverhandlung sogar nicht selten vermehrten Zeitaufwand veranlassen, und das Volk von den Verurtheilten, mehr, als es früher der Fall war, in mancher Beziehung entfern.

Ein besonders bedenklicher Nachtheil ist dabei die von den Geschwornen geforderte Unentgeltlichkeit ihrer Leistungen. Während seiner früher bei dem schriftlichen Verfahren die Verurtheilte höchst unausgeprägt, in der Regel jede Woche mehrere Male Entschuldigungen geben, werden nun alle Straffälle alle mehrere Monate bis zu den Tagen des Zusammentritts der Geschwornen hinausgeschoben. Während bei dem früheren Verfahren wenigstens der Untersuchungsrichter, oft auch das ganze Gericht, dem Theilhabenden nahe stand, wird derselbe nun bei der Schlussverhandlung einer Reihe von Richtern und Geschwornen gegenüber gestellt, die ihn in der Regel am Tage der Verhandlung zum erstenmal sehen, denen ein Hauptmittel zur Erforschung der Wahrheit, die Vergleichung des Benehmens des Angeklagten mit den Zeugen mit dem Benehmen im übrigen Leben gänzlich entzogen, denen zugleich die Bekanntheit mit dem Ort der That, der Augenschein unmöglich gemacht und durch vorgelegte Zeichnungen, Risse, Situationspläne nur ganz unvollkommen ersetzt ist. Diese Nachtheile sind in vielen Fällen so groß, daß sie die Vor-

theile der neuen Einrichtungen fast aufwiegen und das nachhaltige Beibehalten derselben gefährden.

Der größte und gefährlichste Nachtheil ist aber, daß vorzugsweise wegen der großen Kosten, welche durch die Schwurgerichte dem Staat, den Theilhabenden, den Geschwornen entstehen, diese nur für wenige schwerere Fälle angewendet werden, und daher immer nur eine Ausnahme vom übrigen Verfahren bilden. Wegen dieser exceptionellen Stellung können die Schwurgerichte leicht beseitigt werden, wenn noch andere Mängel hervortreten, die aus der übrigen unpassenden Art der Einrichtung so leicht entstehen, wenn die Geschwornen, dem Boden der Erfahrung so fern stehend, durch die Vorträge der Anwälte zu Urtheilen sich veranlassen lassen, welche nachher sich als irrig darstellen.

Uebrigens sind alle diese neuen Einrichtungen als Anfangs- und Uebergangspunkte zu einer bessern Gestaltung der öffentlichen Zustände nicht bloß zweckmäßig, sondern auch nothwendig. Man muß zuerst die neuen Einrichtungen den alten Formen anreihen, bis man das Gute derselben erkannt und erprobt und man sich entschließen konnte, wegen derselben die ganze Staatsverwaltung umzugestalten, dem Volke näher zu bringen und auf diese Weise die Grundlagen eines neuen Bundes zu legen.

(Deutsche Rechtsfahrts-Zeitung, N. 67.).

### Kleine Chronik.

64. (Danten.) Bei einer früheren Gelegenheit haben wir einmal lachend darauf hingewiesen, daß der Sinn für unsere alte Architektur, besonders in Brugg auf die Freischwitzer, so ganz und so verschwunden sein scheint. Daber die Stadt die alten, schönen treppenförmigen Giebel zu entfernen, und an ihre Stelle neamodische horizontal abtheilende zu setzen, die, wie wir es gerne zugeben wollen, die alten so verdrängen, daß jene nicht eben leicht wieder hergestellt werden können. Wenn nun schon früher ebensoviele Ausnahmen in dieser Beziehung vorkamen, um man sich unter andern über die prächtige Erneuerung des Giebels der Kirche in der Johannisstrasse freuen mußte, so ist jetzt das Beispiel eines Hauses hinzugekommen, in welchem man, bei einer gänzlichen Veränderung, doch den oberen, treppenförmigen Theil des Giebels leben ließ, und nur das Untere zweckmäßig und modern umbaute. Wir meinen das Haus des Herrn Meißner an der Ecke der Hühnergrube.

Es ist bekannt, daß andere Städte, die noch auf ihre Vergangenheit stolz sind, wie Aarau, angestanden haben, neue Gebäude im Einklang mit dem alten Pausel der Häuser zu errichten. Wir sollten rathen. In dem erwähnten Hause ist und wenigstens ein Vorbild gegeben, wie zu verfahren ist. Der Eindruck, den das Ganze macht, ist ein so harmloser (trotz der unregelmäßigen Vertheilung der Fensteröffnungen), daß das Publikum von jetzt an schwerlich die moderne Bauart noch für schonen wird erklären können. Wir können noch hinzufügen, daß im letztgenannten Plane des Architekten, von dem dieser Neubau getrieben worden ist, noch die Anlage eines Erdgeschosses an der Ecke der Straße gelegen, und es ist in der That schade, daß diese Fierde (die jetzt freilich in Ebnen sein würde) nicht zur Ausführung gekommen ist.

Ueber ein anderes, noch im Bau befindliches Haus in der Breitenstrasse debatten wir uns am Mittwoch bis zu dessen Vollendung vor.

# Uebersicht der in den Jahren 1850 bis 1853 in Lübeck angekommenen und aus Lübeck abgegangenen Seeschiffe.

[Mitgetheilt von dem Vereine für Lübeckische Statistik.]

[Fortsetzung.]

## I. Zusammenstellung nach den Abgangs- und Bestimmungsarten.

|                         | Angelommen aus: |       |       |       | Abgegangen nach: |       |       |       |
|-------------------------|-----------------|-------|-------|-------|------------------|-------|-------|-------|
|                         | 1850.           | 1851. | 1852. | 1853. | 1850.            | 1851. | 1852. | 1853. |
| Transep.                | 284             | 134   | 130   | 116   | 283              | 147   | 150   | 119   |
| Heiligenhafen . . . . . | 1               | —     | 8     | —     | 5                | 3     | 5     | 6     |
| Kellinghusen . . . . .  | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Kiel . . . . .          | 13              | 28    | 18    | 18    | 15               | 17    | 16    | 12    |
| Kierstede . . . . .     | —               | 2     | 2     | —     | —                | 2     | 2     | 1     |
| Kiöge . . . . .         | 4               | 2     | 3     | 3     | 3                | 3     | 4     | 3     |
| Koboe . . . . .         | —               | 1     | —     | 2     | —                | —     | —     | 2     |
| Koriager . . . . .      | —               | 2     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Koriboe . . . . .       | —               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Korshall . . . . .      | 10              | 7     | 4     | 3     | 1                | —     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | 4               | 5     | 5     | 3     | 5                | 6     | 5     | 5     |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | —     | —     | —                | 1     | 2     | —     |
| Korshof . . . . .       | 7               | 5     | 4     | 4     | 8                | 5     | 4     | 4     |
| Korshof . . . . .       | —               | 3     | 2     | 5     | 5                | 5     | 6     | 9     |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Korshof . . . . .       | 2               | 12    | 17    | 24    | 12               | 23    | 10    | 32    |
| Korshof . . . . .       | 12              | 5     | 4     | 4     | 13               | 6     | 5     | 4     |
| Korshof . . . . .       | 5               | 8     | 5     | 8     | 9                | 6     | 3     | 6     |
| Korshof . . . . .       | 4               | 1     | 4     | 2     | 2                | 4     | 5     | 4     |
| Korshof . . . . .       | 8               | 7     | 5     | 7     | 9                | 12    | 8     | 6     |
| Korshof . . . . .       | —               | 1     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | —     | —     | 1                | 2     | 1     | —     |
| Korshof . . . . .       | 2               | —     | —     | —     | 7                | 2     | 4     | 3     |
| Korshof . . . . .       | 4               | 7     | 8     | 6     | 1                | —     | 3     | —     |
| Korshof . . . . .       | 3               | 2     | 1     | 2     | 3                | 2     | 2     | 2     |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | 5               | 5     | 7     | 7     | 4                | 3     | 6     | 3     |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | —     | 1     | —                | 1     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | 4               | 1     | 1     | —     | —                | —     | 1     | —     |
| Korshof . . . . .       | 6               | 2     | 7     | 8     | 6                | 10    | 13    | 8     |
| Korshof . . . . .       | 3               | 4     | 5     | 5     | —                | 4     | 7     | 6     |
| Korshof . . . . .       | 2               | —     | —     | —     | 1                | 1     | 1     | —     |
| Korshof . . . . .       | 3               | 6     | 5     | 4     | 3                | 5     | 7     | 3     |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | 1               | —     | 1     | —     | 1                | —     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | 3               | 3     | 4     | 4     | 3                | 5     | 5     | 4     |
| Korshof . . . . .       | 8               | 7     | 6     | 6     | 8                | 9     | 7     | 11    |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | —     | —     | —                | —     | 1     | —     |
| Korshof . . . . .       | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Korshof . . . . .       | 4               | 6     | 7     | 4     | 5                | 4     | 6     | 6     |
| Korshof . . . . .       | 1               | —     | —     | —     | 3                | —     | —     | 1     |
|                         | 403             | 268   | 266   | 246   | 416              | 291   | 297   | 261   |

[Fortsetzung folgt.]

# Neue Lübeckische Blätter.

## Swanzigster Jahrgang.

### Inhalt:

Canäle und Eisenbahnen. — Lübeck-Büchener Eisenbahn. — Literarische Anzeige. Prof. Dr. Deede, die Eric und Hanse-Stadt Lübeck. Zweite, durchaus verbesserte Auflage. Lübeck 1854. — Uebersicht der in den Jahren 1850 bis 1853 in Lübeck angekommenen und aus Lübeck abgegangenen Seeschiffe. [Mitgetheilt vom Vereine für Lübeckische Statistik.] [Fortsetzung.] — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XII. Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde vom Jahre 1853.

### Canäle und Eisenbahnen.

In der letzten Nummer dieser Blätter ist von dem Vertheidiger der Verbesserung des Steudnigcanals von Neuem die Ansicht ausgesprochen worden, daß Eisenbahnen allem dem Verkehr nicht genügen könnten, sondern daß für voluminösere, minder werthvolle Güter Canäle ihre Stelle vertreten müßten.

Nach einigen Aeußerungen desselben in N<sup>o</sup> 34 hatten wir annehmen zu können geglaubt, daß derselbe auf eine weitere Fortführung des Erreichten, soweit er nur die allgemeinen Prinzipien betrifft, verzichte, und daß er, ohne behaupten zu wollen, daß in allen Fällen Canäle neben Eisenbahnen nothwendig seien, nur für unsere Verhältnisse die Möglichkeit nachweisen wolle, daß der Canal viel billiger und dennoch nicht allzu langsam einß die Waarenbeförderung würde übernehmen können.

Das ist nun aber nicht geschehen. Es ist vielmehr einerseits im Allgemeinen die Nothwendigkeit eines guten Canals neben einer Eisenbahn von Neuem hervorgehoben und begründet worden; andererseits aber der gewünschte Nachweis einer als wahrscheinlich vorauszusetzenden großen Billigkeit und Eandlichkeit, die auf unserem Steudnigcanal bewerkstelligt werden könnte, nicht gegeben.

Wir befinden uns also, dem Verfasser gegenüber, in der Lage, daß das, was wir bestritten haben und was er selbst anfangs bald zurückgenommen, von ihm

neuerdings wieder behauptet wird; während er auf unsre rein das Praktische betreffende Anfrage: wie es denn möglich gemacht werden solle, vermittelst des Steudnigcanals Güter in 2—3 Tagen zwischen hier und Hamburg zu ca. 3 ß per Centner zu befördern, sich nicht zu einer Antwort veranlaßt gesehen hat.

Wir sind vollkommen überzeugt, daß das nicht davon berührt, daß es ihm nicht gelingen will, ein solches Resultat, das er doch selbst verbeissen, als möglich nachzuweisen; er ist vielmehr so sehr von der Möglichkeit des von ihm aufgestellten theoretischen Tages überzeugt, daß er sich, ehe ihm derselbe zugegeben wird, auf etwas Weiteres nicht einlassen will — wie er denn einem andern Geuer (er hat deren jedenfalls zwei, nicht einen) auch die Frage nach den Herstellungskosten des Canals für jezt laum gestatten zu wollen scheint.

So müssen wir denn unsererseits ebenfalls die allgemeine Frage wieder aufnehmen, und suchen, was denn inzwischen der Verfaßer an zwingenden Beweisen für seine Ansicht aufgestellt hat.

Wenn er seine Berufung auf England, Nordamerika und Belgien wiederholt, so haben wir dieser allgemeinen Berufung schon ein speciellcs Beispiel aus Nordamerika für das Gegenheil entgegengestellt, und eins ist wohl so gut wie das andere. Nun hat er aber noch aus den Resultaten der Bremischen Handelsbewegung des Jahres 1853 eine neue Stütze für seine Ansicht herzunehmen gesucht. Gegen 800,000 Centner nämlich, die Bremen auf der Eisenbahn zugeführt worden sind, hat es auf der Dordwezer ca. 2 Mill. Centner empfangen, und während diese nur etwa 2 Mill. Thlr. werth sind, haben jene einen Werth von ca. 20 Mill. Wenn der Verfaßer hieraus den allgemeinen Schluß ziehen will, daß neben Eisenbahnen stets auch Canäle getrieben können, so haben wir ihn einfach auf den nicht unbedeutenden Umstand aufmerksam zu machen, daß, was von einer Beförderung auf einem Flusse gilt, nicht eben viel für Canalschifffahrt beweis. Wenn auf der Weser, die nach Bremen zu strömt, viele schwere Güter in Bremen eingeführt werden, so ist das

durchaus nicht wunderbar, selbst wenn die daneben laufende Eisenbahn noch so zweckmäßig und noch so billig wäre; oder nicht so leicht zu begreifen ist, wie das, was von der Schifffahrt auf einem bedeutenden Flusse stromabwärts gilt, auch zugleich von einem kleinen Wasserlauf fast ohne Fall nach beiden Seiten gelten soll. Wir möchten eben, wie sich bei dem Transporte von Bremen ins innere Deutschland die Sache stellt, und ob auch da die Oberweser eine so gefährliche Concurrerin der Eisenbahn ist. Aber noch eins; nach kürzlich im Bremer Handelsblatt enthaltenen Berichten zunächst über die Weser-Dampfschifffahrt scheint man zur Ueberzeugung gelangt zu sein, daß die Eisenbahn eine so gefährliche Concurrerin der Wasserschifffahrt geworden ist, daß sie sie, wenn man nicht andere Mittel ergreift, bald ganz entrüben wird. Das rührt zunächst von den Hemmnissen des Verkehrs auf der Weser her, während auf der Eisenbahn dergleichen nicht vorhanden sind; aber gerade das beweist wieder (und eine außerordentliche Bestätigung des Vorstehenden, auf den wir uns beziehen, stimmt damit überein), daß im letzten Grunde jetzt für den Kaufmann Zeitersparniß in der Waarendesfrachtung einer der allwichtigsten und stets in berücksichtigenden Gesichtspunkte ist. Wenn also zu Wasser die Beförderung zwischen hier und Hamburg auch nur zwei Tage dauert, so würde das genügt der gleichen Preisen dem Canale schon ein großes Hinderniß in den Weg legen.

Ein anderer Punkt, den der Verfasser angeführt hat, um die noch stets vorhandene Wichtigkeit des Steudnickcanals für Lübeck nachzuweisen, ist der Umstand, daß nach den tabellarischen Uebersichten des hamburgischen Handels die Einfuhr von Hamburg nach Lübeck auf dem Steudnickcanal im Jahre 1853 gegen 1852 zugenommen hat. Wir veranlassen ihm zugleich die wachsende schuldliche Erklärung dieser Erscheinung. Er macht darauf aufmerksam, daß die von Hamburg mit der Eisenbahn eingefuhrten Waaren offenbar um Weiterverkauf, also zum en gros-Handel bestimmt sind, während die auf der Steudnick eingefuhrten, wie es scheint, zum Einzelverkauf in Lübeck dienen sollen. Damit aber hat er, wie es wenigstens vernehmen will, selbst schon entschieden, daß dies sein Grund sein kann, den Steudnickcanal außerordentlich zu verbessern. Denn die Blüthe unseres Handels hängt offenbar sehr von der Größe und Bequemlichkeit unseres überseeischen, als unseres binnigen Abzuges ab; wenn nun also der Steudnickcanal ganz besonders dem letzteren dient, so reißt er einerseits offenbar dazu an, und andererseits würde es verkehrt sein, diesen Theil des Handels besonders zu berücksichtigen, da er doch offenbar bloß eine Reliquie des andern, wichtigeren sein muß. So scheint uns gerade das, was der Verfasser zur Erläuterung anführt, gegen ihn, oder wenigstens nicht für ihn zu sprechen.

Daß aber der Steudnickcanal dem eigentlichen Großhandel weniger dient, könnte auch daraus hervorgehen,

daß, während die Einfuhr von Hamburg nach Lübeck vermittelt des Steudnickcanals im Jahre 1853 zugenommen hat, die Ausfuhr von Lübeck nach Hamburg auf demselben Wege sich in eben dieser Zeit verringerte. Wenn überhaupt eine Annahme des Verkehrs auf dem Steudnickcanal stattgefunden hätte, so hätte sie in beiden Richtungen, nicht bloß in einer, demselben sein müssen.

Aber es bleibt doch immer noch das Factum einer, wenn auch nur theilweisen Vermehrung des Verkehrs auf dem Steudnickcanal im Jahre 1853, und es fragt sich nun, wie wir uns dasselbe zu erklären haben werden? Wir möchten einfach darauf hinweisen, daß das Jahr 1853 überhaupt, wie die hamburgischen Tabellen das deutlich zeigen, sich durch eine bedeutende Steigerung des Verkehrs zwischen Hamburg und Lübeck auszeichnet hat, und in dieser Beziehung die vorhergehenden weit übertrifft. Wenn nun überhaupt eine Hebung des Verkehrs stattgefunden, so ist nicht zu verwundern, daß auch der Steudnickcanal, besonders für den binneländischen Detailverkehr, sein Theil davon gehabt hat.

Das wäre das Hauptbedenken, was wir den Ausführungen unseres Gegners entgegenstellen könnten. Natürlich ist unsere Ansicht nicht etwa, den Steudnickcanal ganz als Verkehrsweg beseitigen und die Eisenbahn vollkommen an seine Stelle setzen zu wollen; er war sehr nützlich und wird auch fernerhin in mancher Beziehung nützlich bleiben; wir würden wir ihm nicht eine allzu hohe Bedeutung beilegen, wie unser Gegner das thut. Abgesehen von dem theoretischen Streipunkt, in Bezug auf den wir die abentheuerliche Vergleichung von Canälen neben Eisenbahnen auch sehr hoch nicht für erwiesen halten, müssen wir auch noch bei unserm anfänglichen Zweifel beharren; daß je solche Resultate erreicht werden können, wie sie von dem Verfasser erwartet werden. Schon das Eine möchten wir zu bedenken geben, daß offenbar die vorgeschlagene Vermehrung der Schiffe in der Schifffahrt nicht beschleunigen, wenn auch immerhin besser und sicherer machen kann. Ob ferner die Kosten der Einrichtung sehr hinter den von anderer Seite in der vorliegenden Nummer aufgestellten zurückbleiben würden, sollte auch noch erst wahrscheinlich gemacht werden.

Somit scheiden wir auch diesmal von unserm Gegner, ohne überzeugt in sein, ohne uns für beiseite zu stellen; dritt, und wir ihn zu erklären, sobald er seine Ansicht als eine wirklich tief begründete, und die Vortheile einer Verbesserung des Steudnickcanals an klaren und einfachen Taten nachweist.

63. 63

### Lübeck-Büchener Eisenbahn.

Unser Aufsatz in N. 34 über die Betriebsresultate der Lübeck-Büchener Eisenbahn hat in N. 35 einige Gegenbemerkungen hervorgerufen, welche und zu weiteren Erklärungen veranlassen.

Unser Herr. Gegner sagt nämlich: „daß es ihm

nicht klar sei, wozuf der Aufsat hinaus wolle, denn für seinen Schluß gebe er zu viel." Darauf wollen wir hier nur erweitern; daß es nur von allgemeinem Interesse erschien, in diesen Blättern nicht nur die Betriebsergebnisse der beiden Jahre 1852 u. 1853 zu geben, sondern daran auch einige Bemerkungen über die möglichen Aussichten in die Zukunft anzuschließen, weil die Frage der Rentabilität der Bahn einem jeden steuerpflichtigen Bürger und vor allen den Vertretern derselben nicht gleichgültig sein kann. Wir konnten aber, um zu einer Unterbindung dieser Art zu gelangen, von dem Material wohl nicht weniger nehmen, wozu jedoch einräumen, daß der bingetragenen Bemerkungen zu wenige sind, und gedanken vollere Besprechungen folgen zu lassen.

In Betreff der uns über die Veranschläge gemachten Einzeignungen wollen wir nicht darüber rechten, daß die Resultate unter den Erwartungen geblieben sind; wir erkennen es an, daß trotz des reichlichen Willens verglichen Verthümer überall vorzukommen, auch sind wir damit einverstanden, daß man nicht sowohl die Vergangenheit, als die Zukunft ins Auge fassen mußte; wir glauben selbst, daß erst nach mindestens 5 Jahren sich ein richtiges Urtheil ergeben kann. Wenn aber schon jetzt vorliegt, daß die verhoffte Dividende von 7 pCt. sich auf 2 pCt. reducirt, und daß auch bei einer gesteigerten Einnahme die Ausgaben ebenfalls steigen, so wie das für das dritte Jahr keine größere Rentabilität erwartet wird, so ist es Verurs der Presse, einen so bedeutenden Abstand vom Veranschlage zur Sprache zu bringen, um so möglich Mittel zu finden, die Rentabilität der Bahn so zu heben, daß das Anlage-Capital ohne wesentliche Entwerthung veräußert werden kann.

Es wird nun angestanden, daß im Aufsatze der Personenverkehr zu hoch und die Betriebskosten zu niedrig angenommen seien; allein ein Gleiches wird über den Güterverkehr nicht eingeräumt. Hierüber sind wir aber nicht derselben Meinung, und wir wissen offen, daß bereits bei der Betheiligung zur Aktienzeichnung wir den Aufsat zu hoch gehalten haben, auch keineswegs auf eine Dividende von 4  $\frac{1}{2}$  pCt. rechneten.

|   |              |
|---|--------------|
| Der Güterverkehr war veranschlagt:  |              |
| für durch Lauenburg transittirende . . .  | 31,970 Ctr.  |
| den Frachttgüterverkehr von und nach Hamburg durch Holstein . . .   | 463,150 "    |
| d. Verkehr auf d. Strecke 432,268 Ctr. nach Abzug von 25 pCt., welche wohl dem Canal verbleiben möchten . . . | 324,880 "    |
| durch Medlenburg nach Preußen und Sachsen transittirende . . .  | 24,000 "     |
|   | 844,000 Ctr. |

|  |                |
|--|----------------|
| Zusatzlag für die durch den erleichterten Verkehr zu erwartende Erleichterung nach den regelmäßigen Erfahrungen nur mit 100 pCt. . . | 844,000 "      |
| zu erwartender Productenverkehr mit dem Lande . . .  | 312,000 "      |
| Summa . . .  | 2,000,000 Ctr. |

Diese Zahlen schienen und schon damals zu hoch, denn wir gingen von der Ansicht aus, daß die Consumption sich nicht verdoppeln könne, es also nur in Frage kommen könne, ob die auf andern Straßen sich bewegende Waarenmassen sich auf die Lübeck-Müchener Eisenbahn so stark wenden werde, daß eine Vermehrung von 137 pCt. wahrscheinlich sei.

Es ist gesagt worden, daß ein richtiges Urtheil sich erst ergeben könne, wenn die alten Concurrenzen sich verlieren haben, der Verkehr sich an den Eisenbahnbetrieb gewöhnt hat und neue Verhältnisse sich gebildet haben. Unter Concurrenzen verstehen wir zunächst die Fahrtrasse nach Hamburg, dann den Stecknitzcanal und die Fahrtrasse nach Lauenburg und weiter; in zweiter Reihe die Altona-Kieler Eisenbahn und die medlenburger Bahn; in dritter Reihe die Eutinpfaffe und die Berlin-Stettiner Eisenbahn. In wiefern von den beiden letzten Wegen Unter auf unsere Eisenbahn übergegangen sind, ist schwer zu ermitteln, von Belang wird es nicht sein; der Kieler und der medlenburger Bahn ist schwerlich etwas entzogen, weil auf deren der Verkehr sich gehoben hat; wie das Verhältnis auf den zunächst gelegenen Wegen gewesen ist, läßt sich am besten durch Vergleich der Einfuhrzahlen von 1852 u. 1853 erkennen. \*)

|    | I. Einfuhr zu Lande.   | 1852.                    | 1853.                    |
|----|--|--------------------------|--------------------------|
| A. | Von Hamburg und Altona   | 436 Fuhrn 3,925,391 Pfd. | 196 Fuhrn 1,501,197 Pfd. |
| B. | Von Mecklenburg, Preußen<br>und andern Ländern jenseit<br>der Elbe | 136 " 835,163 "          | 84 " 581,054 "           |
| C. | Mit Eisenbahnzügen.  | 1098 Züge 20,910,279 "   | 1292 Züge 33,501,335 "   |
| D. | Mit Seefahrtschiffen von<br>Hamburg und Lauenburg                  | 225 Schiffe 11,298,952 " | 172 Schiffe 9,063,427 "  |
| E. | Von der Dovertstraße   | 133 " 4,460,436 "        | 87 " 4,303,749 "         |
| F. | Ausländische<br>Postkutschen und Posten                            | 83 Bote, 6,588,244 "     | 104 Bote, 4,420,368 "    |
|    |  | 56,047,407 Pfd.          | 55,461,150 Pfd.          |

\*) Vergl. N. Lab. Bl. 1853 Nr 4 und 1854 Nr 4.

Im Allgemeinen hat also der Land- und Flußverkehr eine Abnahme von 586,317 Wd. erlitten. Im Besonderen hat bei der Eisenbahn der Verkehr zugenommen, dagegen bei A, B, D und E hat derselbe abgenommen, bei F sinken wir zwar 21 Wafenigböde mehr, dagegen beim Gewicht ein Wunsd.

II. Einfuhr zur See und vom Revier, von Daffow und Schönberg.

|                     | 1852.                           | 1853.                           |
|---------------------|---------------------------------|---------------------------------|
| A. Dampfschiffe . . | 193 = 23,378 $\frac{1}{2}$ Rth. | 181 = 20,777 $\frac{1}{2}$ Rth. |
| B. Segelschiffe . . | 829 = 40,190 $\frac{1}{2}$ „    | 834 = 39,984 $\frac{1}{2}$ „    |
| C. offene Fahrzeuge | 328 = 4,913 „                   | 547 = 5,994 „                   |
|                     | 68,484 $\frac{1}{2}$ Rth.       | 66,756 $\frac{1}{2}$ Rth.       |

Auch hier findet sich eine Abnahme von 1728 Kisten; dieses Resultat ist aber kein sicheres, weil die Angabe darüber fehlt, wie viele Schiffe in Ballast angekommen sind; jedoch soviel geht aus dieser Uebersicht hervor: daß durch die Eisenbahn im Jahre 1853 noch keine Vermehrung des Güterverkehrs gegen 1852 eingetreten ist. Ueber die Ausfuhr fehlen die Details; aber es ist selbstverständlich, daß, wenn die Einfuhr nicht zugenommen hat, auch die Ausfuhr nicht zugenommen haben kann, folgerweise trotz Eisenbahn und verbesserter innerer Einrichtungen unser Handel auch nicht zugenommen hat; wir sind in dieser Beziehung gespannter Erwartung, was die Handelskammer und darüber berichten wird.

Wir haben uns nun noch über einen uns gemachten Vorwurf wegen unserer Bemerkungen in Betreff des Voranschlages von 1854 zu erklären. Allerdings wäre es richtiger gewesen, wenn wir, wie bei unserer anderen Rechnung, auch hier die Ausgaben für Transithöfe\*) (43,000  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$ ) pro und contra weglassen hätten. Rectificiren wir demnach die Rechnung, unter Weglassung dieser Summe, so bekommen wir:

|                | im Jahr für 1854                  | gegen 1853                        |
|----------------|-----------------------------------|-----------------------------------|
| Einnahme . .   | 132,000 $\frac{1}{2}$ $\text{fl}$ | 136,728 $\frac{1}{2}$ $\text{fl}$ |
| Ausgabe . .    | 99,000 „                          | 82,939 „                          |
| Ueberschuß . . | 33,000 $\frac{1}{2}$ $\text{fl}$  | 53,989 $\frac{1}{2}$ $\text{fl}$  |

Es bleibt also im Resultat dasselbe, und unsere frühere Behauptung, daß ein vermehrter Verkehr die Rentabilität nicht hebt, weil Betriebskosten und Reparaturen ebenfalls mehr werthen, ist dadurch nur bestätigt. Wie aber und ein Vorwurf gemacht werden kann, daß wir das Wörtchen nur, welches im Bericht vorkommt, besonders hervorgehoben haben, begreifen wir wahrlich nicht; es heißt wörtlich in dem Ansichtsbericht:

„Mit Rücksicht auf die bisher gemachten Erfahrungen und den fortwährend im Steigen begriffenen Verkehr unserer Bahn ist in dem vom Ausschusse genehmigten Verwaltungsbetrag für das Jahr 1854 die mathematische Einnahme von 132,000  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  Gr. bei einer Ausgabe von nur 142,000  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  veranschlagt worden. Die Annahme einer wesentlichen Verkehrssteigerung ist durch die

\*) Die Transithöfe, welche eigentlich keine Ausgaben, sondern nur Ausgaben sind, welche sofort wieder einkommen, konnten nach unserer Ansicht in dem Etat gänzlich unberücksichtigt bleiben.

Ergebnisse der bisher verfloffenen Monate vollkommen gerechtfertigt.“

Wer aber sollte nicht bei Lesung dieser Stelle erwarten, daß für das laufende Jahr ein glücklicheres Resultat zu erwarten stehe als im vorigen; um so mehr mußte es uns verwundern, beim Abblenden der Ausgaben ein etwas geringeres Resultat zu finden, und man kann es uns nicht verdenken, daß wir unsere Verwunderung darüber ausgedrückt haben, daß ein um 16,000  $\frac{1}{2}$  höherer Ausgaben-Betrag mit dem Wörtchen nur (welches grade das Gegenheil erwarten ließ) bezeichnet worden. Ueber die Sache selbst und ob der Anschlag zutreffen wird, darüber wollen wir keine Bemerkungen machen, und begnügen das feste Vertrauen, daß mit der „üblichen Vorsicht“ verfahren ist, und für Dinge, welche außer menschlicher Berechnung liegen, kann niemand verantwortlich sein. Aber darauf möchten wir hinweisen, daß man noch kein festes System für die Rubricirung der verschiedenen Conten angenommen zu haben scheint, welches doch sehr wünschenswerth ist, um das eine Jahr mit dem andern zu vergleichen. So finden wir in der Rechnung von 1853 viele Rubriken mehr, einige anders geordnet, welches eine generelle Vergleichung erschwert, eine solche aber unmöglich macht; die Hauptausgabe, welche in 1853 mehr als in 1852 erfordert hat, ist ca. 15,000  $\text{fl}$  für Unterhaltung der Bahn und der Gebäude gegen 5000  $\text{fl}$  im vorhergehenden Jahre.

Daß an eine weitere Herabsetzung der Frachtsätze nicht zu denken, wird uns zugestanden, womit wir uns besriedigt erklären; allein wir möchten noch einen Schritt weiter gehen, und empfehlen zu untersuchen, ob nicht eine Erhöhung möglich ist, natürlich nur so viel, daß der Handel nicht darunter leidet, damit das Ziel, was wir im Auge haben, nämlich die Vergütung der Bahn, ohne wesentliche Steuerzuschüsse gesichert werde. 15.

### Literarische Anzeige.

Prof. Dr. Deede, die Freie und Hanse-Stadt Lübeck. Zweite, durchaus verbesserte Auflage. Lübeck 1854.

Vor uns liegt die zweite Auflage eines Buches, das, vor mehreren Jahren zuerst erschienen, in kurzer, doch eingehender und zugleich anziehender Darstellung das Interessanteste über unsere Gegenwart und Vergangenheit mittheilt. Seit der ersten Auflage war so Wandel bei uns verändert worden, daß sie dem gegenwärtigen Bedürfnis nicht mehr entsprechen konnte, und so haben denn von Neuem Verfasser und Verleger Sorge getragen, daß die Schrift sowohl durch ihren Inhalt, als durch ihre äußere Ausstattung allen Ansprüchen, die an dieselbe gemacht werden können, auch jetzt, und in noch höherem Maße als früher, genüge.

Es könnte überflüssig erscheinen, bei dem Namen des Verfassers auf den Inhalt des Buches, als sei das Richtige und in richtiger Weise liegend, ausdrücklich hinzuweisen, und wie würden dann insbesondere, wenn



wir auf die große Reichhaltigkeit desselben an speziellen historischen und antiquarischen Notizen ansehnlich machen wollten, nur zu sehr dem Glücke ausgesetzt sein, daß das dem gründlichsten Kenner unserer alten Zustände nicht schwer habe fallen können zu schreiben; so wollen wir denn, was den Inhalt anbetrifft, nur das bemerken, daß eine genaue Schilderung unserer gegenwärtigen politischen und communalen inneren Verhältnisse, wie sie die vorliegende Schrift enthält, nicht ohne einige Mühe geliefert werden konnte. Die erste Abtheilung des Buches ist übrigens eine Beschreibung der merkwürdigsten und sehenswertheiten Einzelheiten, die ein Spaziergang durch Lübeck und die Umgegend zeigt, gewidmet, der zweite einer historischen und statistischen Schilderung von ganz Lübeck und seinen Zuständen. Ein Anhang enthält allerlei kleine Notizen, die für den practischen Gebrauch Fremder, wie Einzelwischer, von Nutzen sein können. Fremde werden nicht leicht einen besseren Führer durch eine, ihnen noch unbekannte Stadt, Einzelwische nicht leicht ein besseres Handbuch zur Erinnerung an das, was sie bereits wissen, und zur Belehrung über das, was sie noch nicht wissen — und dessen Pflegt nicht wenig zu sein — finden können, als dies kleine Buch.

Wir fügen noch einiges über seine äußere Ausstattung hinzu. Sie ist vom Verleger, der offenbar keine Kosten gescheut, in einfacher, schöner Weise bewerkstelligt worden. Format und Druck sind größer und zweckmäßiger als bei der ersten Auflage; zu den vier von J. Milde gezeichneten und in sauberer Lithographie mit Tontrud ausgeführten Ansichten sind noch zwei größere Pläne, einer von Lübeck und einer von der Eisenbahn, hinzugekommen. Es ist zu wünschen, daß dieser Bereitwilligkeit des Verlegers, ein gutes Buch gut auszustatten, eine recht reger Theilnahme des Publikums entgegenkommen möge.

Bei der ersten Auflage scheint diese Theilnahme

nicht in dem Grade, wie man es wünschen könnte, sich gezeigt zu haben. Es scheint der Glaube zu herrschen, als sei ein solches Buch eben nur ein sogenannter Fremdenführer, der tascheltgegründetenthalte, was sonst die Wohnwiesener und Künstler mündlich mitzutheilen pflegen. Einen Lübecker könne ein solches Buch nicht weiter interessieren, meint man, für Fremde dagegen sei es immerhin interessant und nützlich. Das ist nun aber ein großer Irrthum. Wir haben schon vorhin angedeutet, daß wir Lübecker selbst nicht nur als auswärtig von den Schwägen kennen, die unsere Stadt einfliehet. Gar Mancher weiß wohl, daß Lübeck sehr schöne Kirchen hat, und hat, wenn es hoch kommt, auch wohl das geschmückte Zimmer gesehen, — weßten er gerade Fremde hatte; das pflegt aber auch Alles zu sein. Billigerweise sollten wir aber mit Allem, was unsere Stadt enthält, so vertraut sein, daß ein Jeder von uns selbst seine Freunde in unseren herrlichen Kirchen umherführen, und sie auf Alles ansehnlich machen könnte, was dieselben Interessantes und Etwaswerthes enthalten. Billigerweise sollte jeder gebildete Bewohner unserer Stadt nicht nur über die hauptstädtlichen Merkwürdigkeiten, die sie enthält, sondern auch, im Allgemeinen wenigstens, über die Geschichte und die Statistik Lübeds unterrichtet sein. Von den Bewohnern einer Provinzialstadt neuen Ursprungs, in selbst von den Bewohnern einer großen Hauptstadt, in der sich Menschen aus allen Theilen des Landes sammeln, verlangt man so etwas nicht. Von den Bewohnern Lübeds aber, die meist in Lübeck geboren und gebildet sind, kann und darf man das erwarten. Eine solche Belehrung zu geben, dazu bietet nun die vorliegende Schrift in ihrer gründlichen und gelegenen Kürze die beste Gelegenheit.

So wollen wir das Buch denn allen denen, die Lübeck in Gegenwart wie in Vergangenheit interessiert, aufs Beste empfohlen haben.

63.

## Uebersicht der in den Jahren 1850 bis 1853 in Lübeck angekommenen und aus Lübeck abgegangenen Seeschiffe.

(Mithgetheilt von dem Vereine für Lübedische Signifil.)

[Fortsetzung.]

### 1. Zusammenstellung nach den Abgangs- und Bestimmungsarten.

|                               | Angelommen aus: |       |       |       | Abgegangen nach: |       |       |       |
|-------------------------------|-----------------|-------|-------|-------|------------------|-------|-------|-------|
|                               | 1850.           | 1851. | 1852. | 1853. | 1850.            | 1851. | 1852. | 1853. |
| <b>Schweden und Norwegen.</b> |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Abus . . . . .                | 2               | 1     | 2     | —     | 1                | 3     | 1     | —     |
| Bergen . . . . .              | 11              | 12    | 5     | 6     | 1                | —     | —     | —     |
| Calix . . . . .               | —               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Galmar . . . . .              | 22              | 31    | 24    | 25    | 24               | 35    | 32    | 28    |
| Transp. . . . .               | 35              | 44    | 31    | 31    | 26               | 39    | 33    | 28    |

|                                     | Angekommen aus: |       |       |       | Abgegangen nach: |       |       |       |
|-------------------------------------|-----------------|-------|-------|-------|------------------|-------|-------|-------|
|                                     | 1850.           | 1851. | 1852. | 1853. | 1850.            | 1851. | 1852. | 1853. |
| <b>Fransp.</b>                      | 33              | 44    | 31    | 31    | 26               | 39    | 33    | 28    |
| Karlskrona . . . . .                | 5               | 5     | 5     | 7     | 8                | 8     | 8     | 10    |
| Karlskrona . . . . .                | 4               | 6     | 5     | 6     | 2                | 5     | 3     | 8     |
| Christiana . . . . .                | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Dampfskiffe . . . . .               | 31              | —     | —     | —     | 31               | —     | —     | —     |
| Christianssand . . . . .            | —               | —     | —     | —     | 1                | 1     | 2     | 1     |
| Gimblekrona . . . . .               | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Döckerhultsvik . . . . .            | 9               | 6     | 7     | 4     | 6                | 5     | 3     | 1     |
| Drontheim . . . . .                 | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Egersund . . . . .                  | 1               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Fahrland . . . . .                  | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 2     |
| Falkenberg . . . . .                | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Frederikshavn . . . . .             | —               | —     | —     | 1     | —                | —     | —     | —     |
| Gefle . . . . .                     | —               | —     | 1     | —     | —                | 1     | 3     | 2     |
| Gothenburg . . . . .                | —               | 1     | —     | —     | 3                | 2     | —     | 3     |
| Dampfskiffe (Göteborg ankommande)   | 21              | 30    | 29    | 19    | 21               | 30    | 29    | 19    |
| Grönviken . . . . .                 | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Halmstad . . . . .                  | 1               | 1     | 1     | 1     | 2                | 2     | 2     | 2     |
| Haparanda . . . . .                 | —               | 1     | —     | 2     | 4                | 7     | 18    | 7     |
| Hammerfest . . . . .                | 2               | —     | —     | —     | 3                | —     | —     | —     |
| Helsingborg . . . . .               | 3               | 3     | 2     | 4     | 5                | 4     | 3     | 10    |
| Herrnland . . . . .                 | 4               | 2     | 1     | 1     | —                | 3     | 1     | 2     |
| Höganäs . . . . .                   | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Holmstrand . . . . .                | —               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Huddiksvall . . . . .               | —               | —     | 1     | 1     | —                | —     | 1     | 1     |
| Kragö . . . . .                     | —               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Kramfors . . . . .                  | —               | 2     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Långarn . . . . .                   | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Lindö . . . . .                     | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | 1     | —     |
| Luleå . . . . .                     | 1               | 3     | 11    | 4     | 1                | 1     | 4     | 5     |
| Nalund . . . . .                    | 1               | —     | —     | —     | 5                | 3     | 4     | 7     |
| Dampfskiffe (Göteborg ankommande)   | 35              | 38    | 37    | 25    | 35               | 38    | 37    | 25    |
| Rantekrona . . . . .                | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | 6     | 4     |
| Rönne . . . . .                     | —               | 2     | 2     | 2     | 2                | 2     | 1     | 1     |
| Norrköping . . . . .                | 7               | 7     | 6     | 1     | 6                | 6     | 3     | —     |
| Nyköping . . . . .                  | —               | 2     | 1     | 2     | —                | —     | 1     | 1     |
| Neregrund . . . . .                 | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Nataholm . . . . .                  | —               | —     | —     | 1     | —                | —     | —     | —     |
| Närå . . . . .                      | 2               | 6     | 7     | 16    | 4                | 2     | 4     | 8     |
| Narvik . . . . .                    | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | 2     | —     |
| Narvik . . . . .                    | —               | —     | 1     | 1     | —                | —     | 2     | —     |
| Narvikby . . . . .                  | —               | —     | —     | —     | —                | —     | 1     | —     |
| Narvik . . . . .                    | —               | —     | —     | —     | —                | —     | 1     | —     |
| Narvik . . . . .                    | 10              | 9     | 13    | 14    | 8                | 4     | 6     | 6     |
| Narvik . . . . .                    | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 2     |
| Narvik . . . . .                    | 13              | 18    | 17    | 11    | 8                | 6     | 9     | 3     |
| Narvik . . . . .                    | —               | —     | —     | 1     | 1                | —     | —     | —     |
| Narvik . . . . .                    | —               | —     | —     | 2     | 1                | —     | 1     | —     |
| Narvik . . . . .                    | 17              | 15    | 9     | 36    | 17               | 17    | 4     | 9     |
| Narvik . . . . .                    | 22              | 20    | 34    | 37    | 22               | 29    | 34    | 37    |
| Dampfskiffe (Norrköping ankommande) | —               | 4     | 18    | 15    | —                | 4     | 18    | 15    |
| <b>Fransp.</b>                      | 224             | 237   | 244   | 245   | 222              | 221   | 244   | 223   |

|                          | Angekommen aus: |       |       |       | Abgegangen nach: |       |       |       |
|--------------------------|-----------------|-------|-------|-------|------------------|-------|-------|-------|
|                          | 1850.           | 1851. | 1852. | 1853. | 1850.            | 1851. | 1852. | 1853. |
| <b>Transp.</b>           |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Sundsvall . . . . .      | 224             | 237   | 244   | 245   | 222              | 221   | 244   | 223   |
| Trälberg . . . . .       | 6               | 4     | 5     | 5     | 4                | 2     | 3     | 3     |
| Umeå . . . . .           | —               | —     | —     | 1     | —                | —     | —     | 1     |
| Usterwalla . . . . .     | 2               | —     | 1     | 3     | 2                | 2     | 1     | 2     |
| Wästerås . . . . .       | —               | 5     | 2     | —     | —                | 1     | 1     | —     |
| Wästeråsby . . . . .     | 18              | 19    | 21    | 14    | 5                | 9     | 9     | 8     |
| Wästerås . . . . .       | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Wästerås . . . . .       | 27              | 24    | 27    | 17    | 24               | 19    | 25    | 13    |
| Wästerås . . . . .       | 34              | 29    | 30    | 27    | 29               | 26    | 27    | 27    |
| Wästerås . . . . .       | —               | 1     | —     | 1     | 6                | —     | 3     | 3     |
| Wästerås . . . . .       | 311             | 319   | 330   | 313   | 292              | 280   | 313   | 281   |
| <b>Russland.</b>         |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Albo . . . . .           | 10              | 8     | 9     | 11    | 14               | 10    | 14    | 23    |
| Alund . . . . .          | —               | —     | —     | —     | 2                | 3     | 4     | 3     |
| Björneborg . . . . .     | 13              | 11    | 11    | 14    | 13               | 12    | 9     | 8     |
| Borgå . . . . .          | 5               | 6     | 6     | 4     | 8                | 5     | 7     | 4     |
| Brastad . . . . .        | 5               | 3     | 4     | 4     | 5                | 4     | 4     | 4     |
| Christinebad . . . . .   | 8               | 6     | 5     | 8     | 7                | 4     | 5     | 6     |
| Dracby . . . . .         | 4               | 3     | 7     | 9     | 11               | 9     | 5     | 3     |
| Elénäs . . . . .         | 4               | 4     | 4     | 5     | 3                | 4     | 4     | —     |
| Eders . . . . .          | —               | 1     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Eders . . . . .          | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Eders . . . . .          | 5               | 5     | 6     | 6     | 4                | 4     | 4     | 5     |
| Eders . . . . .          | 3               | 3     | 3     | 3     | 4                | 3     | 3     | 4     |
| Eders . . . . .          | 13              | 7     | 8     | 2     | 12               | 8     | 10    | 9     |
| Dampfschiffe . . . . .   | 3               | 6     | 2     | 7     | 3                | 5     | 2     | 7     |
| Jacobbad . . . . .       | 2               | 2     | 3     | 3     | —                | 3     | 3     | 3     |
| Kaskö . . . . .          | 1               | 5     | 6     | 5     | 1                | 4     | 4     | 4     |
| Köbau . . . . .          | 1               | 4     | 1     | 5     | 3                | 7     | 4     | 7     |
| Kouja . . . . .          | 8               | 5     | 5     | 3     | 7                | 6     | 7     | 4     |
| Käntäl . . . . .         | —               | —     | 4     | 5     | —                | —     | 3     | 3     |
| Käntäl . . . . .         | —               | —     | 2     | 3     | —                | —     | —     | —     |
| Käntäl . . . . .         | —               | —     | 2     | 4     | 1                | 2     | 2     | 1     |
| Käntäl . . . . .         | 2               | 3     | 2     | 4     | 1                | 2     | 2     | 1     |
| Käntäl . . . . .         | 6               | 7     | 9     | 6     | 7                | 6     | 9     | 8     |
| Käntäl . . . . .         | —               | —     | —     | —     | —                | 1     | 2     | 2     |
| St. Petersburg . . . . . | 23              | 16    | 11    | 37    | 20               | 17    | 23    | 32    |
| Dampfschiffe . . . . .   | 24              | 26    | 25    | 26    | 25               | 26    | 25    | 26    |
| Raumo . . . . .          | 9               | 10    | 15    | 7     | 9                | 10    | 17    | 8     |
| Roval . . . . .          | 6               | 5     | 8     | 8     | 7                | 10    | 10    | 13    |
| Dampfschiffe . . . . .   | 1               | 1     | 1     | 1     | 1                | 1     | 1     | 1     |
| Ripo . . . . .           | 16              | 42    | 28    | 54    | 24               | 26    | 44    | 35    |
| Dampfschiffe . . . . .   | 1               | 1     | 5     | 14    | 1                | 1     | 6     | 14    |
| Ternå . . . . .          | 1               | 1     | 1     | 1     | 1                | 1     | 1     | —     |
| Ullaberg . . . . .       | 7               | 8     | 8     | 10    | 7                | 6     | 7     | 7     |
| Wols . . . . .           | 1               | 2     | 4     | 3     | 4                | 5     | 4     | 4     |
| Winnou . . . . .         | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Wiborg . . . . .         | 9               | 5     | 3     | 5     | 16               | 11    | 14    | 7     |
|                          | 191             | 206   | 206   | 273   | 220              | 213   | 257   | 263   |

[Fortsetzung folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute, XII.

Bericht des Vereins für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde vom Jahre 1853.

Aus welchen Gründen und unter welchen Bedingungen zwei bisher völlig getrennte, aber verwandte Zwecke verfolgende permanente Anstalten der Gesellschaft im vorigen Jahre ihre Verschmelzung zu dem Vereine beantragt haben, über dessen Thätigkeit hiedurch berichtet wird, ist in der vorzeit an die Gesellschaft gerichteten Vorstellung näher dargelegt worden. Nachdem der Antrag durch den Gesellschaftsbeschuß vom 15. März v. J. genehmigt und auch die in diesem Falle erforderliche Zustimmung des Hohen Senats am 20. Juli erfolgt war, hat der neue Verein in der Weise sich constituirt, daß der frühere Ausschuß für die Sammlung Lübedischer Kunstenkmäler als besondere Section des Vereins seinen unveränderten Bestand behielten, auch abgesondert Rechnung zu führen und Bericht zu erstatten hat.

Eodann ist alsbald vom Vereine der bereits früher eventuell gefaßte Beschluß, sich dem Gesamt-Vereine Deutscher Geschichte- und Alterthums-Vereine anzuschließen, in Vollziehung gesetzt worden, ein Schritt, der nur lebend und fördernd auf die Thätigkeit des Vereins einwirken geeignet ist, ohne diesem irgend lästige Verbindlichkeiten aufzulegen.

Die Arbeiten einer Section des Vereins für den zweiten Band des Lübedischen Urkundenbuchs sind im vorigen Jahre endlich so weit vorgeschritten, daß, nach vorläufiger Einigung mit dem Verleger des ersten Theils, mit dem Druck hat begonnen werden können, und von den Lieferungen, in welchen dieser zweite Theil erscheinen wird, die erste, welche als Nachtrag zum früheren Bande neu aufgefundenen Urkunden bis zum Jahre 1300 enthält, diesen Augenblick bereits die Presse verlassen hat. Wer die mühsamen Nachforschungen und Arbeiten, welche ein solches Werk, namentlich hier bei und, erfordert, in vollem Maße zu würdigen im Stande ist, wird sich weniger wundern, daß Männer, die durch ihre Ausgebildetheit mehr oder weniger obnehin fast in Anspruch genommen sind, dieses Werk erst so spät, als daß sie es schon jetzt zu Stande gebracht haben.

Um die Ausgrabungen auf Alt-Lübed, welche so sehr von den Verhältnisse abhängig sind, möglichst gründlich fortzuführen zu können, hatte der Verein beim Finanz-Departement darauf angetragen, ihm den Platz innerhalb des Burgwalls auf zwei Jahre

zu verpachten. Diese Behörde hat, wie dankbar zu erkennen, mehr gethan und ihm den Platz für jenen Zeitraum unentgeltlich überlassen. Hietdurch und durch die von der verehrlichen Gesellschaft geneigt bewilligten 300  $\text{R}$  ist es möglich geworden, sobald der Platz von dem Wasser, welches sich im Winter darin gesammelt hatte, einigermaßen befreit war, die Arbeiten im Sommer wieder zu beginnen. Inseßen bot die Feuchtigkeit des Bodens Schwierigkeiten, denen für dieses Jahr, wie zu hoffen steht, dadurch vorgebeugt ist, daß man vor Anfang des Winters einen Abzuggraben durch den Burgwall hat ziehen lassen. Die interessantesten Gegenstände, welche namentlich bei einer erneuerten Durchforschung des inneren Raumes der Kirche gefunden wurden, sind besonders verzeichnet. Südlich von dem Fundament der Kirche kam ein Fußboden von Ehrich zum Vorschein, auch ein Theil eines Feuerheerdes, neben welchem sich ein bedeutendes Lager mit Asche vermengter Fischschuppen befand.

Die große Wichtigkeit der Ausgrabungen zu Alt-Lübed ist neuerdings auch von dem Herrn Etatsrath Thomsen, Director des Nordischen Museums in Kopenhagen, gewürdigt worden, welcher bei seiner Anwesenheit in Lübed die hieher aufgefundenen Gegenstände in Augenchein genommen und unter Vergleichung mit den in dem reichhaltigen Kopenhagener Museum befindlichen ähnlichen Gegenständen interessante Aufschlüsse über manche Geräthe gegeben hat.

Es ist für angemessen erachtet worden, über die theilweise Verwendung der von der Gesellschaft für die Ausgrabungen bewilligten 300  $\text{R}$  eine abgesonderte Rechnung aufstellen zu lassen, welche einen Saldo von 168  $\text{R}$  12  $\text{S}$  ergibt.

Die Verbindung mit auswärtigen Vereinen ist auch im verflossenen Jahre lebhaft unterhalten worden und der Verein zur angemessenen Erleichterung der zahlreichen ihm gewordenen Zusendungen von Schriften, unter andern durch die von dem Hohen Senate ihm huldreich überwiesenen 16 Exemplare von Lappenberg's urkundlichen Geschichte des Hanseischen Stahlhofes zu London, in den Stand gesetzt worden.

Ausgeschieden aus dem Vereine sind im vorigen Jahre, außer Herrn Professor Lassen, die Herren Dr. G. H. Behn, Dr. von Dahn und Dr. Schroeder. Hingugezogen dagegen ist, und zwar der Section für Sammlung der Kunstenkmäler, Herr Senator Koed.

Die Ausgaben des Vereins betrugen im vorigen Jahre nur 137  $\text{R}$  7  $\text{S}$ , so daß am Schluß desselben der Cassenbestand 573  $\text{R}$  7  $\frac{1}{2}$   $\text{S}$  betrug: was um so erfreulicher ist, als die Zeichnungen der interessanteren Siegel, welche man dem zweiten Bande des Urkundenbuchs beifügen für angemessen erachtet hat, nicht unerhebliche Kosten verursachen werden.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Zum 15. September 1854. — Das innere Mühlenthor. — Die Altona-Kieler Eisenbahn. — Schauspiethaus. — Hambur-  
gischer Künstler-Kerlon. — Gesellschaft zur Beförderung  
gemeinnütziger Thätigkeit. XII. Bericht des vom Verein für  
Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde im Jahre 1853  
erworbenen Schriften und Alteshäuser. Bericht der Section  
für die Sammlung Lübeckischer Kunstalterthümer, vom J.  
1853. — Kleine Chronik N. 65.

### Zum 15. September 1854.

Es ist am 15. September ein Fest gefeiert worden, das im Andenken derer, die daran Theil genommen, gewiß noch lange fortleben wird. Am 15. Sept. 1829 wurde Dr. G. Deede zum Lehrer an das Catharinum be-  
rufen, und so sind es denn jetzt 25 Jahre, daß er an demselben segensreich wirkt. Wir wollen hier nicht schildern, in welcher Weise Schüler und Freunde dem Jubilar ihre herzlich, innige Theilnahme zu erkennen gaben; wir wollen nicht weiter ausführen, in wie helterer Weise am Abend jenes Tages ein Festmahl die zahl-  
reichen Verehrer des Mannes vereinte; wir deuten auf das Alles nur hin, um auch unsrer Seits, wenn auch etwas später, dem Jubilar einen Gruß, ein Zeichen unsrer Theilnahme darzubringen. Wir haben dazu ein Recht, weil der Mann, der sich so große Verdienste um Lübeck in jeder Weise erworben, der die ältere Geschichte seiner Vaterstadt durchforscht und den Zeitlebenden zugäng-  
lich gemacht, der seine Stadt in dem demwürdigsten Jahre 1848 im Frankfurter Parlament vertreten, der endlich die Ausbildung der Jugend dieser Stadt zu seinem Lebens-  
zweck gemacht hat, auch um die Blätter, in denen wir diese Worte schreiben, sich hervorragende Verdienste er-  
worben hat. Er war es, der im Verein mit Fr. Vobbe-  
mann, Dr. J. H. Behn, dem Baumeister Speyer und Candidat, jetzt Pastor Heller, der von der Vorsteher-  
schaft der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit dazu deputirt war, diese Blätter gründeten

half als einen Sprechsaal für vaterländische Angelegen-  
heiten, als ein Blatt, das zum Nutzen und zur Be-  
lehrung und zugleich zur Unterhaltung der gebildeten  
Bewohner unserer Stadt dienen sollte. Wenn ihn auch  
bald anderweltige Beschäftigungen von einer so eifrigen  
Theilnahme, wie er sie anfangs diesen Blättern gewidmet  
hatte, zurückhielten, so hat er seine Mitwirkung, seinen  
Rath ihnen doch nie ganz entzogen, und wir haben  
noch in den letzten Jahren einzelne Aufträge von seiner  
Feder bringen können. Das bleibt uns sicherlich ein  
Recht, jenes Tages hier Erwähnung zu thun; das macht  
uns vielleicht sogar daraus eine, sicherlich angenehme,  
Pflicht. Was uns anbetrifft, so können wir nur die  
Hoffnung ausdrücken, daß unser bisheriges Streben,  
die Wahrheit, ohne irgend welche Parteirücksicht, zu  
fördern, wo möglich einen des Geistes, der es zuerst mit  
Andern hervorgerufen geboten, würdigen Ausdruck ge-  
funden haben möge, und daß, wenn dies vielleicht  
geschehen, es auch fernerhin so bleiben werde; was den  
Mann selbst anbetrifft, zu dessen Ehre sich am 15. Sept.  
eine zahlreiche Gesellschaft von Freunden versammelte,  
so wird und auch hier wohl der Wunsch verfaßt sein,  
daß dies bis jetzt schon zum Besten der Stadt in viel-  
facher Weise so reiche Leben auch fernerhin noch kostbare  
Früchte tragen möge. Wir haben an jenem Abend  
aus kundigem und bereitem Munde in kurzer und ein-  
facher Weise die Verdienste des Gezeierten um die  
Stadt, wie um die Bildung der Jugend in ihr, hervor-  
heben hören; wir haben von dem Jubilar selbst gehört,  
wie die Liebe zu der alten, schönen, einst so mächtigen  
und tüchtigen Vaterstadt der Stützpunkt zu allen seinen,  
so mannigfachen Bestrebungen gewesen ist; — das Alles  
werden die Zeitlebenden nicht vergessen, und auch wohl,  
wenn ein geräuschlos gutes Wissen zur Nachwelt  
dringt, den Späterlebenden als Beispiel und Erinnerung  
überliefern.

Möge unsere Stadt stets reich an solchen Bürgern  
sein, die, auf die Befriedigung eigener Wünsche in  
mancher Weise resignirend, stets nur das Beste des

Gongen im Auge haben, dann wird sie, die einst so groß und mächtig war, wenn ihr auch die veränderte Zeitlage nicht erlaubt, im Verhältniß zu andern Staaten, die ehemalige Höhe zu erreichen, stets einen ehrenvollen Rang unter den, wie sie, aufstrebenden Nebenbütlern behaupten können.

### Das innere Mühlenbor.

Das Publikum hat es mit Vergnügen erfahren, daß der noch übrige Theil der Mühlenstraße, der mittlere und untere, gepflastert werden soll. Nachdem man einmal mit der obern Mühlenstraße begonnen, durfte der Rest auch nicht zurückbleiben. Wenn nun aber diese Thorstraße ein zweckmäßigeres Pflaster bekommen soll, so fragt es sich, was mit dem Thore selbst geschehen wird. Die Passage durch das Mühlenbor ist noch jetzt von derselben Art, wie früher die durch das Burgthor war. Man kann nicht hindurch gelangen, ohne stets in Gefahr zu sein, von rasch fahrenden Wagen umgeworfen zu werden; und es könnte auch wohl einmal vorkommen, daß hoch beladene Wagen, im Thore stecken bleibend, die Passage ganz und gar versperren, wo dann andere gezwungen werden könnten, einen unersreulichen Umweg über den Mühlenstamm zu machen. Schon das ist ungewöhnlich und unpassend, daß es für Fußgänger keinen besondern Weg durch das Thor giebt. Wir wissen nicht, ob es möglich wäre, diesem legeren Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß man, wie bei dem Burgthore geschehen ist, einen Nebenweg für Fußgänger eröffnete; doch bezweifeln wir die Möglichkeit sehr, und sind überdies der Ansicht, daß in diesem Falle der ganzen Unzuträglichkeit durch eine Radicalcur ein Ende gemacht werden müßte. Wir denken, daß man am besten thäte, das Thor ganz und gar wegruräumen. Es muß auch dem in solchen Dingen Unerfahrenen auffallen, daß dies Thor nicht zu den Gebäuden unserer Stadt gehört, die wegen ihrer alterthümlichen Bauart Beachtung verdienen, und es ist sicher, daß, wie es ein Frevler sein würde, das Burgthor oder das Holsteinthor niederzureißen, es thöricht wäre, sich durch solche Veranlassungen der Demolirung des Mühlenbors abhalten zu lassen.

Es ist im Jahre 1776 erdant, zu einer Zeit, wo die Baukunst in seiner Weise Eigenthümliches und Ausgezeichnetes hervorbrachte, während die andern beiden, eben erwähnten Thore aus den Jahren 1444 und 1477 stammen, wo man noch in mittelalterlicher, charakteristischer Weise baute. Vielleicht würde dieser Vorschlag auch Diejenigen befriedigen, die so gerne das Holsteinthor niedergerissen sehen möchten; es wäre eine Art von Opfer, was ihnen gebracht würde. Man lasse uns das Holsteinthor, und wir geben das Mühlenbor mit Vergnügen dafür hin.

In diesem Falle sind wir bereit, alle die Zweckmäßigkeitsgründe, die für eine grade, bequeme Straße

geltend gemacht werden können, mit Freuden anzuerkennen, ja, wir heben sie selbst zuerst hervor, und so wagen wir zu hoffen, daß wir mit unserem Wunsche, daß das innere Mühlenbor demolirt werde möge, auf keinen Widerspruch stoßen werden.

Natürlich blieb immer noch eins zu erwägen, ob nämlich nicht Bedenken anderer Art sich einer solchen Absicht entgegenstellen. Es könnte z. B. sein, daß die Stadt augenblicklich nicht über das Thor zu verfügen hätte; — in diesem Falle, und wenn sich das für jetzt nicht ändern ließe, würden wir vorschlagen, dies Hinderniß des Verkehrs wenigstens dann sogleich wegzuräumen, wenn solche Bedenken nicht mehr vorliegen. In den daranstehenden Häusern könnte dagegen offenbar kein Hinderniß liegen, das von uns Vorgeschlagnene auszuführen.

Wenn eine Straße um ein altes interessantes Bauwerk herumgeführt werden kann, so ist es Pflicht, das Bauwerk zu lassen; wenn eine Straße aber nur dadurch die ihr gebührende Breite gewinnen kann, daß ein altes uninteressantes Bauwerk verschwindet, dann ist es Pflicht, wie uns scheint, dasselbe niederzureißen.

xy.

### Die Altona-Kieler Eisenbahn.

Wenn wir in Nachfolgendem einen Bericht über die Altona-Kieler Eisenbahn nach einem Ausgange aus dem Protocoll der General-Versammlung vom 15. Junid. 3. geben, so geschieht es mit der Absicht, später Vergleiche mit unserer Bahn nachzuliefern. Zwar werden die Resultate sehr zum Nachtheile der unsrigen ausfallen; allein wir wollen hoffen, daß eine Besprechung dieser Angelegenheit auch von Andern aufgenommen werde, damit die rechten Mittel zur Hebung des Verkehrs gefunden werden mögen.

Die Verwaltung der Altona-Kieler Eisenbahn erklärt, mit voller Befriedigung auf die finanziellen Verhältnisse des Unternehmens und die Resultate des Rechnungsjahres 1853 hinweisen zu können, indem die Einnahmen derselben, welches eines der besten Jahre gewesen ist, allen billigen Anforderungen entsprechen dürften.

Die Gesamt-Einnahme der Altona-Kieler Eisenbahn mit ihren Zweigbahnen betrug 1,228,639  $\text{fl}$  8  $\text{ß}$  Die Ausgabe incl. des den Zweigbahnen auszuspendenden Uberschusses für dieselben . . . . . 743,696  $\text{fl}$  7  $\text{ss}$  Ueberschuß für die Altona-Kieler Bahn 484,943  $\text{fl}$  1  $\text{ß}$  Dividende für 20,500 Aktien 3  $\text{fl}$  4  $\text{ss}$  410,000  $\text{fl}$  —  $\text{ss}$  bleiben . . . . . 74,943  $\text{fl}$  1  $\text{ß}$

welche dem Reservefond zugeschlagen worden; außer dieser Summe hat die Gesellschaft für die Postbeförderung für 1853 zu erwarten 12,197  $\text{fl}$  8  $\text{ss}$  im Ganzen . . . . . 87,140  $\text{fl}$  9  $\text{ss}$

Ult<sup>o</sup>. 1852 war der Reservefond . 373,446  $\text{fl}$  —  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$   
 Zinsfongewinn im Jahre 1853 . . . 9,720 „ 5 „  
 383,166  $\text{fl}$   $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$

Davon sind bestritten: für Completirung der Transportmittel, Vollendung verschiedener Anbaue etc. 19,972 „ 12 „  
 bleiben . . . 363,193  $\text{fl}$   $\frac{9}{10}$   $\text{fl}$   
 . . . 74,943 „ 1 „

hiez u die Quote für 1853 . . . 363,193  $\text{fl}$   $\frac{9}{10}$   $\text{fl}$   
 . . . 74,943 „ 1 „

Bestand ult<sup>o</sup>. December 1853 also 438,136  $\text{fl}$  10  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$   
 außer den noch von der Hofverwaltung zu erwartenden Zahlungen.

Die Einnahmen zeigen gegen das vorhergehende Jahr eine Zunahme von 125,212  $\text{fl}$  12  $\text{fl}$ ; auch im laufenden Jahre zeigt sich eine gleich erfreuliche Aussicht, indem bereits die ersten 5 Monate eine Mehr-Einnahme von 116,855  $\text{fl}$  3  $\text{fl}$  gegen die gleichen Monate von 1853 nachwies. Eine solche Einnahme findet bereits jetzt Statt, bevor noch die Eröffnung der Dänischen und Schleswigschen Bahnen einen Einfluß darauf üben konnte; es darf also nach Eröffnung dieser Bahnen ein noch günstigeres Resultat erwartet werden.

Eine Vergleichung der Frequenz ergibt:

|  | 1852.                              | 1853.                             |
|--|------------------------------------|-----------------------------------|
| Personen . . . . .                     | 407,977.                           | 409,142.                          |
| Einnahme dafür . . .                   | 457,547 $\text{fl}$ 15 $\text{fl}$ | 471,810 $\text{fl}$ 87            |
| Güter und Vieh . . .                   | 1,827,969 Gr.                      | 2,378,789 Gr.                     |
| Einnahme dafür . . .                   | 428,843 $\text{fl}$ 4 $\text{fl}$  | 535,816 $\text{fl}$ 6 $\text{fl}$ |
| Transporte für die Abgierung . . . . . | 19,576 $\text{fl}$ 1 $\text{fl}$   | 5,905 $\text{fl}$ 15 $\text{fl}$  |

Es ergibt sich daraus, daß die Frequenz der Personen ziemlich stabil, daß dagegen der Waarentransport immer im Zunehmen ist.

In Folge der Beschlässe der General-Versammlung, die Erbauung einer Zweigbahn nach Lübeck und einer anderen Zweigbahn von Hork nach Zpycher betreffend, hat die Direction sich bereits vor längerer Zeit überboten, worauf die Ertheilung der Bauconcession beschlossen, worauf jedoch bis jetzt keine Antwort erfolgt ist.

Wegen Zunahme des Güterverkehrs ist eine Vermehrung der Transportmittel und eine Vergrößerung der Güterschuppen so wie der Reparaturwerkstätten durchaus notwendig, damit nicht der Waarenbetrieb eine nachtheilige Störung erleide, oder sogar gänzlich im Stocken gerathe. Zur Ausführung der nöthigen Einrichtungen wird die Anschaffung eines Capitals von 550,000  $\text{fl}$  Gr. erforderlich sein. Nämlich:

|   |                     |
|---|---------------------|
| 100 Stück bediente vierrädrige Güterwagen | 200,000 $\text{fl}$ |
| 4 starke Güterzüge-Maschinen mit Tendern  | 136,000 „           |
| Vergrößerung der Wagenreparaturwerkstätte | 16,000 „            |

Transp. 352,000  $\text{fl}$

Transp. 352,000  $\text{fl}$

|  |          |
|--|----------|
| Einrichtung d. jetzigen Schmiede zur Dreherei mit Drehbänken und Vorrichtungen . . .               | 10,000 „ |
| Einrichtung der Maschinenhalle zu Vorraðbräumen mit Reservierung eines Maschinenstandes . . . . .  | 5,000 „  |
| Anlage einer neuen Maschinenhalle für 6 Locomotiven mit Wohnung des Maschinenmeisters etc. . . . . | 40,000 „ |
| Bau einer neuen Schmiede mit Gießerei . . .  | 20,000 „ |
| Bau eines neuen großen Güterschuppens . . .  | 60,000 „ |
| Anlagen von Gleisen und Drehscheiben . . .   | 20,000 „ |
| Für verschiedene sonstige Anlagen, Wasserungen etc. . . . .  | 43,000 „ |

Zusammen . . . 550,000  $\text{fl}$

Bei der Dringlichkeit der Bauten und der Zeitdauer, welche die Herstellung der Wagen und Locomotiven erfordern würde, hatte der Ausschuß für's Erste seine Zustimmung gegeben, 50 Güterwagen und 2 Locomotiven anzuschaffen, auch einen neuen Güterschuppen zu bauen und die Reparaturwerkstätte zu vergrößern, die dazu erforderlichen 274,000  $\text{fl}$  aber einzuweilen dem Reservefond zu entnehmen. Die Direction war indessen der Ansicht, daß diese Gelder dem Reservefond wieder zu erhalten wären, und erklärte, zur Aufbringung der Mittel wären drei Wege vorhanden, nämlich: 1) Ausgabe neuer Actien, 2) eine Prioritäts-Anleihe, oder 3) eine einfache kündbare Anleihe. Nach Darlegung der Gründe gegen die beiden ersten Auswege entschied sich die Direction für den dritten Modus mit folgenden Worten: „Es erscheint dagegen der Direction zweckmäßig, diese Summe kündbar anzulegen, wobei es der Gesellschaft frei bleiben würde, wenn zur Ausführung größerer Pläne, wie z. B. der erwähnten Zweigbahnen (Lübeck, Hork-Zpycher), der Abschluß einer bedeutenderen Anleihe als vorläufige Prioritäts-Anleihe erforderlich werden sollte, die jetzige Anleihe damit zu verschmelzen, und den Darleibern derselben entweder die Rückzahlung ihres Capitals oder die Umwandlung ihrer Obligationen in ordentliche Prioritäts-Obligationen zur Wahl zu stellen.“

Ein eigentlicher Antrag über die Bewilligung so umfassender Geldmittel konnte in der ersten Versammlung nicht zur Abkündigung verfaßt werden, weil nicht die genügende Zahl von Aeltern vertreten war. In einer zweiten Generalversammlung am 17. Aug. wurden jedoch die gemachten Anträge ohne Discussion fast einstimmig angenommen.





## Schauspielhaus.

Su spät! wird vielleicht Mancher, wenn er diese Zeilen liest, dem Einsender antworten, und dieser gesteht auch gerne, daß, was er vorschlagen möchte, für diese Saison aus Mangel an Vorbereitungszeit nicht mehr eingeführt werden kann. Dennoch aber glaubt er, daß es nie zu spät ist, auf Mängel und Mißbräuche aufmerksam zu machen und deren Abstellung zu beantragen. Und wenn seine derartigen Wünsche auch sogleich nicht ausgeführt werden, so wird er gerne zusehen sein, wenn sie als berechtigte anerkannt, als solche beherzigt und, sobald es nur irgendwie angeht, zur Ausführung gebracht werden. Es ist jetzt für unser Theater wieder ein Bedeutendes geschehen. Es sind Geldsummen zusammengebracht, um es zu halten und zu stützen, und wir können wohl mit Recht erwarten, den Winter hindurch unsere billigen und mäßigen Wünsche hinreichend befriedigt zu sehen. Aber diese unsere Hoffnung wird gewaltig getrübt, wenn es sich als wahr bestätigen sollte, was und erzählt wird, daß die Besitzerin des Schauspielhauses in ihrem ganzen Locale keine Einrichtung zur Gasbeleuchtung treffen wolle. Auf den Straßen sollte Gas brennen und im Theatergebäude müßte und sollte man aus fernehin mit der bekannten früheren Beleuchtung zufrieden sein? Das wäre doch wahrhaftig die Arbeit nur halb gethan, und man müßte der Zukunft unseres Theaters von Neuem ein trauriges Prognostikon stellen. Nicht allein um der Gasbeleuchtung willen; o nein! die macht es nicht aus; sondern deshalb, weil man sieht, daß man noch immer nicht Ernst macht, an die Restauration unseres Bühnenwesens in dauernder und gründlicher Weise Hand zu legen. Oder fürchtet man sich etwa, wenn man zu genau untersucht, wo der Schaden sitzt und zu dem Ende vielleicht Gasmisch anjündet, es möchten so viele Fleden und Fehler zu Tage kommen, daß Niemand schon aus Furcht mehr in's Theater gehen würde?

Aber wozu das Raisonniren? wird die Antwort sein. Es läßt sich nicht ändern; die Besitzerin des Hauses kann keine Gasbeleuchtung einrichten, denn der Kostenbetrag ist zu hoch. Auch wir haben das gehört, und ich gewisse, daß eine Summe von 3—6000  $\text{fl}$  (so hoch wird sie nämlich angeschlagen), nicht so leicht anzubringen sein würde. Aber sollte es nicht möglich sein — und wir stellen diesen Vorschlag zur Besprechung, eventuell zur Beherzigung auf — daß die Gasanstalt die Einrichtung auf eigene Kosten übernehmen und dafür eine entsprechende Miete beanspruchen könnte? Wir glauben gehört zu haben, daß man auch anderwärts (etwa in Radeburg?) eine solche Einrichtung getroffen habe, die für beide Theile gleich vorteilhaft gewesen könnte, für die Gasanstalt aber auch in dem Falle, daß das Theater verlegt werden würde, nicht sehr rüchigant wäre, da die kostbarsten und werthvollsten Theile, wie z. B. Kronleuchter, zu transportabel sind.

Ein anderer Uebelstand unserer jetzigen Einrichtung

gen besteht in dem gänglichen Mangel von Sperrsitzen. Freilich ist im ganzen Theater kein guter, bequemer Platz, um so solche herzustellen, dürfte es wohl einer durchgehenden Reform der ganzen Vertheilung von Bänken. Daß aber, für eine gewisse Classe von Theaterbesuchern so schlecht gesorgt wird, wie hier bei uns, ist unvergleichlich. Es giebt eine bedeutende Zahl derselben, die recht gut im Stände wäre für sich und ihre Familien Bänke zum ersten Range zu bezahlen, die aber ihrer ganzen bürgerlichen Stellung wegen, oder aus andern Gründen nicht gerne dort sitzt. Zu ihnen gehört insbesondere eine große Zahl von Herren, die sich auf dem ersten Range nie recht behaglich fühlen. Woher sollen diese nun? Auf den zweiten Rang? Abgesehen von allen übrigen Einwänden, die namentlich Damen gegen denselben erheben möchten, sieht, hört und sieht man auf demselben schlecht, und die wenigen verschlossenen Bogen, die allenfalls noch erräthliche Plätze darbieten würden, werden bei einem einigermaßen besetzten Hause lange nicht aus. Der in die numerirten Plätze im Parterre? Was es mit diesen eigentlich für eine Verwendung hat, ist dem Einsender nie recht klar geworden, es sei denn, daß sie zur Erhellung eines Theils unserer stehenden Publikum angebracht sind, welches nicht mehr damit zufrieden war, Jüngens auf den ersten Parterrebänken zu sehen, sondern dort Damen haben wollte. Diese erhalten denn nun für den höheren Preis auch in den Zwischengängen eine solche Menge der sadesten, schalsten, ja rohesten Epöche und Wiße, daß, wenn sie eben solchen Geschmack haben, wie dieses kritisirte Jungblut, sie sehr bedrückt nach Hause gehen werden, denn sie sind keinen Augenblick frei von den aufregenden und interessantesten Genüssen gewesen. Darin muß Wandel geschafft werden, und wenn unser Theaterdirector sich fürchtet, er werde dadurch, daß er die Sitzplätze am Orchester wegnimmt und dafür Sperrsitze einrichtet, einen großen Theil seiner regelmäßigen Besucher verlieren, so möge er sich beruhigen; sie werden nicht wegbleiben; in den Rängen bleiben ihnen noch genug Punkte, wohin sie ihre Vorgesetzten richten können, übrig. Es ist eine solche Einrichtung, wie sie in unserm Stadttheater stattfindet, auch in jedem anständigen Schauspielhause unerhört, und Scham muß jeden Räuber überkommen, wenn er Fremde an unsern dramatischen Genüssen Theil nehmen lassen will.

Einsender ist überzeugt, daß die Kosten der Einrichtung sich bald decken würden durch vermehrten Besuch, ja durch eine größere Zahl stehender Abonnements, ein Punkt, worauf es ja den Schauspieldirectoren am meisten ankommen pflegt. Hoffen wir, daß bald bessere Einrichtungen getroffen werden. Wie das Gerücht geht, hat das ganze Gebäude, welches das Theater enthält, einen andern Eigner bekommen. Möge die der Anfang einer neuen besseren Zeit für unser Theater werden!

## Hamburgisches Künstler-Lexikon.

Es ist in diesem Jahre in Hamburg ein Buch erschienen, auf das wir nicht umhin können, hier aufmerksam zu machen, als einen Beweis, wie lebhaft und eifrig in unser Schwesternstadt die historischen Studien betrieben werden. Es ist das Hamburgische Künstler-Lexikon, bearbeitet von einem Ausschuße des Vereins für Hamburgische Geschichte. Der erste Band, der bis jetzt allein ans Licht getreten ist, enthält die bildenden Künstler.

Wir entnehmen der Vorrede, die die Entstehung des Werkes schildert, folgende Stellen:

Sofort nach der Bildung des Vereins für Hamburgische Geschichte beschloß die artistische Section desselben die Ausarbeitung eines Hamburgischen Künstler-Lexikons und erwarbte einen Auschuß, bestehend aus fünf seiner Mitglieder, den Herren D. G. Gadechens, August Gathig, G. H. Hargen, K. M. Hübner und Wm. te Kloot (von denen ersterer die Redaction übernahm), um ein solches Werk ins Leben zu rufen.

Die Aufgabe war keine leichte, weil bei der geringen Verästelung, welche die Kunst in früheren Zeiten in unserm Hamburg gefunden, es fast gänzlich an Vorarbeiten mangelte. Die einzige zusammenhängende Schrift, welche über diesen Gegenstand existirte, war die: Hamburgische Künstler-Nachrichten, Supplemente zu Büßli's Künstler-Lexikon, Hamburg 1794, bei L. F. Gauß im Dom und in Commission bei Paul Gottlieb Kummer in Leipzig, 136 weislauffig getruckte klein Octav-Seiten, welche der Leiter zu früh verstorbene dieselige Maler G. Ludwig Eckhardt, unter Beihilfe des bekannten Kunstfreundes Joh. Mich. Spedter, herausgab. So unvollständig diese Arbeit auch gewesen sein mag, so war sie doch immer eine sehr dankenswerthe, indem sie eine Menge Notizen vereinigte, die jetzt, nach 50 Jahren, wahrscheinlich zum größten Theil in Vergessenheit gerathen und für die Nachwelt verloren gewesen sein würden.

Man mußte sich mithin entschließen, alle größeren Künstler-Lexikons und sonstige Werke über Kunst, Hamburger Chroniken, Zeitschriften und Zeitungen, so wie sonstige auf Hamburg Bezug habende Werke durchzuforschen und dasjenige herauszugreifen, was sich darin für den Zweck eignend vorfand, eine sehr mühsame und Zeit ersfordernde Arbeit. Den lebenden Hamburger Künstlern wurden Circulare zugesandt, mit der freundlichen Bitte um Auskunft über ihre Lebensverhältnisse und Arbeiten, zu welchem Verfuß auszufüllende Formulare beigelegt wurden.

So sammelte sich denn allmählich ein Material, das die ursprünglichen Erwartungen weit übertraf; man hatte geglaubt, die Künstler aller Fächer in einem einzigen Bande vereinigen zu können, überzeugete sich jedoch sehr bald von der Unmöglichkeit. Es wurde daher beschloffen, den ersten Band den bildenden Künstlern

allein zu widmen, der zweite solle dann die Tonkünstler enthalten und der dritte den Bühnenkünstlern bestimmt bleiben, dessen Bearbeitung man jedoch vorläufig noch unberücksichtigt ließ, weil es bekannt geworden, daß ein, jetzt leider verstorbenen, dramatischer Schriftsteller sich bereits damit beschäftigt. Gosseltlich wird sich Jemand finden, der die Arbeit wieder aufnimmt; ein reiches Material liegt in den Händen des Ausschusses dazu bereit.

Das Werk ist dadurch wesentlich beiderthet worden, daß Lappenberg reichhaltige Notizen über die Kunst in Hamburg in älterer Zeit mitgetheilt hat; doch hat es etwa 12 bis 13 Jahre in Anspruch genommen.

Um sich von der Reichhaltigkeit des Inhaltes zu überzeugen, braucht man nur Artikel, wie die über Denner, den berühmten Porträtmaler der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Sonnen, den sinnreichen Mechaniker und Erbauer der Maschinenleiste, den Maler Heinrich Lehmann, der Paris mit seinen Werken aus schmückte, und den hochbegabten Erwin Spedter zu lesen.

Wir heben, um eine Probe von der Behandlungsweise des Stoffes zu geben, die Biographie eines noch jungen, auch hier vor Kurzem viel genannten Künstlers heraus, von dem eine spätere zweite Auflage des Lexikons vielleicht mehr noch zu berichten haben wird; wir meinen Andreas Friedr. Wilh. von Hanno.

Von Hanno, Bildhauer und Architect, ward in Hamburg am 15. Dec. 1826 geboren; seine Eltern waren während einer langen Reihe von Jahren am hiesigen Stadttheater angestellt, der Vater als Bibliothekar, die Mutter als Garderobiere. Der Sohn hatte die Absicht, sich dem Kaufsachse zu widmen und fand eine Anstellung als Zeichner der Châteauneuf; nebstbei erlernte er das Maurerhandwerk, um hernach auch als praktischer Handwerker sein Fortkommen finden zu können. Beim St. Petri-Kirchenbau gebrauchte ihn Châteauneuf zur Modellirung der schönen Ornamente und zur Ausführung derselben in Sandstein. Unter andern lernte er genieusächlich mit Joh. Jürgen Carl Möller (geboren in Hamburg den 24. Febr. 1812 und gestorben dafelbst 1850) aus freier Hand, ohne Modell nach einer einfachen Kreidezeichnung die schöne Weinquirante um den Altar an haant relief, die jeder Kunstfreund mit Vergnügen beschaut. Als die St. Petri-Kirche vollendet war, ging er mit sehr ehrenvollen Zeugnissen seines bisherigen Lehrherrn versehen nach Göttingen, wo er sofort Anstellung und anderthalbjährige Beschäftigung fand. Inzwischen hatte Châteauneuf den Umbau der Erbkirche in Christiania übernommen und ließ Hanno hindurch kommen, um ihm dabei als Zeichner und Conductor behülflich zu sein. Das geistreich ausgeführte Werk fiel zur Zufriedenheit der Behörden aus und erhielt den Beifall des Publikums, so daß Châteauneuf auch noch den schmeichelhaften Auftrag erhielt, eine ganz

neue Kirche in einem neuerbauten Stadttulle aufzuführen. Der Riß zu derselben fand allgemeinen Beifall; allein Chateaufauf's Gesundheitszustand hatte sich in der letzten Zeit so verschlimmert, daß er nicht daran denken konnte, die Ausführung selbst zu übernehmen; überdem war sein Kostenanschlag viel höher ausgefallen, als das ihm gestellte Maximum. Mehrere Versuche wurden gemacht, den Riß, der allgemein gefallen, durch Andere ausführen zu lassen, allein Niemand wollte darauf eingehen; zuletzt wählte Hanno, welcher sich in Christiania viele Freunde und einflußreiche Gönner erworben hatte, befragt, ob er, der den ganzen Riß mit durchgearbeitet, sich nicht getraue, denselben den vorhandenen Mitteln angemessen zu modificiren und dann auszuführen. Er hatte den Wunsch, darauf einzugehen und der Contract wurde unter für ihn sehr ehrenvollen Bedingungen abgeschlossen, um die Arbeiten im Frühjahr 1852 zu beginnen. Im Herbst 1851 kam er nach Hamburg, um geschickte Steinarbeiter für den Bau zu engagiren.

Offentlich hat das bisher Gesagte einen Begriff von dem Nutzen und dem Interesse gegeben, das das vorliegende Werk gewährt; sollten wir Anstellungen machen, so wäre es die, daß nicht immer die alphabetische Ordnung genau eingehalten zu sein scheint.

Es ist wohl gestattet, hieran den Wunsch zu knüpfen, daß in Lübeck etwas Nützliches unternommen werden möge. Einem Buche, in dem Namen wie Dade, Knüller, Cornelius vorkämen, könnte es unmöglich an mannigfaltigem Interesse fehlen.

63.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft angegangenen Institute.

#### XII.

Verzeichniß der vom Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde im Jahre 1853 erworbenen Schriften und Alterthümer.

#### A. Schriften.

- 1) Hamburgische Chroniken. Heft 1.
- 2) Wask, Geschichte der Domänen im Fürstenthum Rügenburg. (Geschenk des Verfassers.)
- 3) Zeitschrift des Vereins für das Württembergische Franken. Heft 17.
- 4) Annalen des historischen Vereins für Nassau. Bd. I—IV. Heft 2.
- 5) Denkmäler aus Nassau. Heft 1.
- 6) Archiv des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. Bd. VII. Heft 2.

- 7) Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1849.
- 8) Urkunden des Klosters Walkenried. Heft 1. Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen. Heft 2.
- 9) Portrait des Kurprinzen Georg Ludwig.
- 10) Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. Bd. XIII. Heft 1—3.
- 11) Periodische Blätter des Hessischen Vereins für Geschichte. 2c. Kunde. N. 4. und 5.
- 12) Abbildungen der Mainzer Alterthümer. N. 1—V.
- 13) Fabricius, Rügenische Urkundenbuch. Bd. III. (Geschenk des Herausgebers.)
- 14) Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark.
- 15) Aetenkunde til Nordens Historie in Gravensteens Tid. 3 Hefte.
- 16) Neu's Gethnische Volkslieder, letztes Heft.
- 17) Das revivirte Gethnische Ritter- und Landrecht. Buch I.
- 18) Mittheilungen der Zürcher Gesellschaft für vaterländische Alterthümer. Heft 17.
- 19) Mittheilungen des historischen Vereins für Krain. Jahrgang 7.
- 20) Periodische Blätter der Vereine für Geschichte, Landes- und Alterthumskunde zu Cassel, Darmstadt, Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden.
- 21) Baltische Studien. Jahrg. XV. Heft 1. Märktische Forschungen. Bd. III. und IV.
- 22) Jos. Scheiger, Andeutungen über die Erhaltung von Schlössern und Burgen.
- 23) Vereinschrift des Rheinischen Alterthumsvereins. Heft 3 und 4.
- 24) Mittheilungen des Altenburger Vereins des Osterlandes. Bd. III. Heft 4.
- 25) Karte der Vierlande, Section Borchhorst.

#### B. Alterthümer.

- 1) Ein bei Jarpen gefundener thönerner Bierkrug mit dem Pfälzischen und Schwertischen Wappen und der Jahrzahl 1590.
- 2) Ein im Kieler Canal gefundener alter Sporn.
- 3) Ein Schlüssel zu einem Rathschloß.
- 4) Eine Figur von Eisenbein.
- 5) Ein eiserner Dolch.
- 6) Eine bronzene Lanzenspitze, gefunden in einem Grashügel bei Brönau.
- 7) Zwei kleinere Streithärte.
- 8) Ein kleinerer Streithammer. (N. 1—8 Geschenk des Orgelbauers Bogt.)
- 9) Eine Kupferplatte mit 330 Rathsherren-Wappen. (Geschenk des Herrn Senator Rode.)
- 10) Sechs goldene Kluge, wahrscheinlich ursprünglich Theile einer Kette.
- 11) Eine Pilgermuschel. (Ostrea Jacobaea.)

- 12) Zwei Wendenspfennige.  
 13) Ein Thongefäß mit einem Deckel.  
 14) Eine große Glasperle.  
 15) Spindeleine und Perlen von Knochen, Eisengerät u. dgl. (N<sup>o</sup> 10—15 in dem Burgwalde von Alt-Lübeck, und zwar N<sup>o</sup> 10 und 11 im Innern der alten Kirche gefunden.)

**Bericht der Section für die Sammlung Lübedischer Kunstalterthümer, vom J. 1853.**

Die Sammlung Lübedischer Kunstalterthümer war auch im Jahre 1853 während des Sommers Montags und Donnerstags von 12—1 Uhr geöffnet, und wurde außerdem außer dieser Zeit, namentlich freitags, bereitwillig gezeigt. Der Besuch war zahlreicher, als in den früheren Jahren, besonders nahmen in den Monaten Juli und August viele Fremde die Sammlung in Augenschein. Der Druck eines Verzeichnisses der in der Sammlung befindlichen Kunstgegenstände, nach welchem oft Nachfrage geschah, ist bereits beschloffen; doch dürfte die Ausföhrung, wenn dieses Verzeichniß zugleich eine Beschreibung und Erläuterung der einzelnen Kunstgegenstände enthalten soll, noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Vereichert ist die Sammlung im J. 1853 nur durch

ein Portrait, angeblich die Jungfrau Glandorp darstellend, und einen zinnernen Bierkrug aus dem 17. Jahrhundert, welcher in der Nähe des Bahnhofs bei Abgrabung des Balles gefunden wurde. Für die nächste Zeit sind einige interessante Bereicherungen der Sammlung in Aussicht gestellt, worüber der nächste Bericht Mittheilungen machen wird. Restaurationsarbeiten wurden von Herrn Milde an folgenden Gegenständen beschaft:

- 1) Die Tafel Christi und Predigt Johannis des Täufers, N<sup>o</sup> 39.
- 2) Die heil. Catharina, welche aus einem Gefängnisse den leidenden Hensand schaut, N<sup>o</sup> 14.
- 3) Die heil. Maria Magdalena, auf dem Thürkügel des Altarstrankes N<sup>o</sup> 5.
- 4) Das Portrait der Jungfrau Glandorp.
- 5) Die beiden äußeren Thüren des Altarstrankes N<sup>o</sup> 12, sechs Darstellungen enthaltend.

Die Section besteht gegenwärtig aus den Herren: Senator Dr. Brechmer, Pastor Kling, C. A. Kölling, H. Behrend, C. F. A. Meler und Senator Kord; letzterer ist an Stelle des Herrn Prof. Dr. Glaffen derselben beigetreten.

Die Ausgaben beliefen sich im J. 1853 auf 178 R. 15 S., so daß ein Cassensaldo von 66 R. 2½ S. verblieb.

**Kleine Chronik.**

**65. (Zur Statistik der deutschen Eisenbahnen.)**  
 Da namentlich für sämtliche Actien-Eisenbahnen in Deutschland die diesjährige Dividende festgesetzt ist, so stellt sich die nachstehende Reihenfolge heraus:

|                                |         |
|--------------------------------|---------|
| Magdeburg-Leipzig              | 19 pCt. |
| Kaiser Ferdinand-Nordbahn      | 16      |
| Münchener-Bayrischer           | 16      |
| Wilhelmsbahn                   | 10½     |
| Magdeburg-Halberstädter        | 10      |
| Oberlausitzer                  | 10      |
| Leipzig-Dresdener              | 10      |
| Berlin-Stettiner               | 9½      |
| Wien-Vienna, 6½ für 10 Monate  | 7½      |
| Berlin-Anhalterische           | 7       |
| Sachsen-Magdeburger            | 6½      |
| Leipzig-Breslauer              | 6½      |
| Magdeburg-Halle                | 6½      |
| Altona-Kieler                  | 5½      |
| Dona-Kieler                    | 5       |
| Breslau-Schweidnitz-Freiburger | 4½      |
| Leipzig-Breslauer              | 4½      |
| Berlin-Hamburger               | 4½      |
| Berlin-Potsdam-Magdeburger     | 4       |
| Breslau-Neumarkische           | 4       |

|   |              |
|---|--------------|
| Hamburg-Bergedorfer                     | 4 pCt.       |
| Hankfurt-Vannau                         | 3½           |
| Wachen-Düsseldorfer                     | garantirt 3½ |
| Koblenz-Kreisler                        | do. 3½       |
| Stettin-Polener                         | do. 3½       |
| Münster-Hammer                          | 3½           |
| Mainz-Ludwigsbahn, 1½ pCt. für 6 Monate | 3            |
| Koblenz-Schweidnitzer                   | 3            |
| Reiser-Brügger                          | 2½           |
| Düsseldorfer-Libersfelder               | garantirt 2½ |
| Anhalt-Köthen-Bernburger                | do. 2½       |
| Breslauer                               | 2            |
| Breslau-Magdeburger                     | 2            |
| Potsdam-Breslauer                       | 2            |
| Neudorfer                               | 2            |
| Königsb. Friedrich Wilhelm-Nordbahn     | 1½           |

Folgende 6 Bahnen haben keine Dividende in diesem Jahre gegeben:

|                               |
|-------------------------------|
| Niederlausitzer Jüterbogbahn. |
| Prinz Wilhelm-Eisenbahn.      |
| Magdeburg-Bitterfelder.       |
| Lebau-Hitzner.                |
| Potsdam-Breslauer.            |

(S. C.)

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Kosten des Feuerlöschwesens. — Das Turnen. — Einnahmen einiger Eisenbahnen. — Uebersicht der in den Jahren 1850 bis 1853 in Lübeck angelommenen und aus Lübeck abgegangenen Ereschiffe. [Schluß.] — Die Kirchhospitale. — Kleine Chronik Nr. 65 — 68.

### Kosten des Feuerlöschwesens.

In einer der letzten Nummern dieser Blätter haben wir den Vorschlag gemacht, daß durch gesetzliche Bestimmungen den Feuer-Versicherungsgesellschaften die Pflicht auferlegt werde, zu den Kosten, die aus dem Löschens eines Feuers erwachsen, in entsprechender Weise beizutragen. Wir haben damals mehr die Unjurüglitheiten, welche mit dem jetzigen Zustande verbunden sind, ins Licht stellen, als eigentlich unsere Ansicht darüber, wie er sein sollte, ausführen und begründen wollen. Das Letztere wollen wir jetzt zu thun versuchen.

Man könnte nämlich leicht erwidern: allerdings stehe es dem Staate frei, den einzelnen Versicherungs-gesellschaften diejenigen Bedingungen aufzulegen, die er für gut halte; jedoch hätten eigentlich die Feuer-Versicherungsgesellschaften mit dem Löschens des Feuers und folglich auch mit dem ganzen Löschwesen und den Löschkosten nichts zu thun; sie seien nur dazu da, etwa eintretenden Schäden zu ersetzen, nicht aber, das Feuer durch geeignete Mittel zu bekämpfen. Mag das immerhin jetzt noch der Fall sein; das kann nicht hindern, daß nicht etwas Anderes wünschenswerther und richtiger sei. Zuerst ist das wohl sicher, daß Niemand ein so großes Interesse daran hat, daß ein Feuer möglichst schnell und gründlich gelöscht werde, als gerade die Anstalten, bei denen versichert ist. Allerdings muß auch den Eigenthümern daran liegen, daß das, was sie besitzen, erhalten bleibe; indes können Fälle eintreten, wo denselben wenig oder gar nichts daran liegt, wo es ihnen sogar lieb ist, z. B. alte Sachen durch das Feuer zu verlieren, um neue wieder zu bekommen. Der Feuer-Versicherungs-

gesellschaft dagegen muß es in allen Fällen wünschenswerth sein, daß das Feuer eine so geringe Ausdehnung, wie nur irgend möglich, gewinne, da sie sonst jedenfalls mehr bezahlen muß. Nun kann zweitens aber noch darnach gefragt werden, wer ein größeres Interesse daran hat, daß das Feuer gelöscht werde, ob die Gesellschaften oder der Staat? Wir glauben, daß dieser letztere nur in so weit dabei theilhaftig ist, als ihm überhaupt das Wohl der Bürger am Herzen liegen muß; daß es aber gut ist, ihm so wenig Kosten als möglich aufzubürden, und daß, was ihm nur irgend abgenommen werden kann, am besten Privatvereinen zugewiesen wird. Ueberdies erkennen die Feuer-Versicherungsgesellschaften häufig selbst an, wieviel ihnen an einer guten Einrichtung des Feuerlöschwesens an einem beliebigen Orte gelegen ist; so werden nicht selten von ihnen einzelnen Commünen Feuerpritzen zum Geschenk gemacht.

Man könnte nun noch weiter geben, und die Behauptung aufstellen, daß hiernach das Feuerlöschwesen eigentlich ganz und gar in die Hände der Feuer-Versicherungsgesellschaften gelegt werden müßte. Dem steht aber ein wichtiges Hinderniß entgegen. Es gibt nämlich immer sehr viele Gegenstände, die bei keiner Gesellschaft versichert sind; solche Gegenstände aber zu retten, und dazu Aufwand zu machen, kann natürlich keiner Gesellschaft zugemuthet werden. Dennoch muß auch für diese Hülfe bereit sein, da dem Einzelnen die Beschaffung derselben offenbar nicht zur Last fallen kann. Hier ist ein Punkt, an welchem die Verpflichtung des Staates, auch etwas zu thun, klar hervortritt.

Wenn man nun eine, sicherlich vorhandene, Trennung machen wollte, und bestimmen, was denn hiernach der Staat, was einzelne Gesellschaften für das Feuerlöschwesen zu leisten hätten, so würde sich eine solche Einteilung etwa folgendermaßen machen lassen. Der Staat muß gewiß für das Personal und dessen Unterhalt sorgen, da ein so wichtiges Corps nicht in Privatdiensten stehen kann; es wird ihm ferner obliegen, auch für das Material und dessen Instandhaltung Sorge zu tragen, obwohl hierzu schon von den Privatgesellschaften Beiträge ge-

fordert werden könnten; was dagegen die bei jedem Feuerauslauf erwachsenden Kosten anbetrifft, so müßten dieselben den Feuer-Versicherungsgesellschaften zur Last fallen. Vielleicht würden zum Ersatz für eine solche Verpflichtung die Gesellschaften bestimmte Rechte eingeräumt, wie z. B. das Recht, einen Deputirten in die, alle diese Sachen leitende, Behörde zu ernennen; doch das sind Sachen, die einer fernern Betrachtung vorbehalten werden können; wir wollen für diesmal nur unsern Vorschlag als vernünftig und in der Sache begründet nachweisen, daß die Feuer-Versicherungsgesellschaften nothwendig zur Deduktion der Löschkosten sich hinzugezogen werden müßten. 63.

## Das Turnen.

In einer früheren Nummer des „Turners“ finden wir einen Bericht über ein Programm der höhern Bürgerschule zu Oldenburg, den wir, des Interesses wegen, das ein solches Programm hier erregen wird, auszugsweise mittheilen.

Neuntes Programm der Vorschule und höhern Bürgerschule zu Oldenburg, von Fr. Breier, Rector. Inhalt: 1) das Schulturnen nach Spieß. 2) Schulnachrichten. — Oldenburg, 1832. Verlag der Schulischen Buchhandlung (W. Berndt).

„Es ist eine große und große Sache, die Gerichte und alle Welt viel anlangt, daß wir von jungen Weis werden und helfen; damit ist dann auch uns und allen gerathen und helfen.“ Luther.

Wo noch das Schulturnen in seiner Art und Handhabung für den wirklichen Unterricht von Turnern und tüchtigen Schulmännern oder — was dasselbe ist — Erziehern gekannt und so in seiner wirklichen Erziehungskraft kennen gelehrt wurde, fehlte ihm nie freundliche Anerkennung; um an eigentliche Schulmänner und Erzieher zu erinnern: Diesterweg's und Gurtmann's anerkannte Urtheile beziehen sich noch auf unser Vöslar Turnen; aus neuerer Zeit ist das auch für das Schulturnen leider zu früh dahingegangenen Brudner's treffliches, auf persönlicher Würdigung unseres Erziehungsweges beruhendes Wort in dem 1830. Osterprogramme der Frankfurter „Musterschule“ (Frankfurt a. M. bei Joh. Dav. Sauerländer), das Turnen, ein allgemeines Erziehungs- und Bildungsmittel in den Schulen“ (S. 3—33) und so eben tritt eine Schulkritik vor die Öffentlichkeit, in der Schulmänner, die aus Liebe zur Jugend aus Turnlehrer wurden, ihre bis jetzt gewonnenen Erfahrungen und ihr Urtheil über das Schulturnen darstellen.

Wir könnten einfach auf das in Rede stehende Oldenburger Programm hinweisen; da aber Schriften der Art selten eine allgemeine Verbreitung finden, so theilen wir den Turnfreunden Einzelnes aus genanntem Programme mit, in der Hoffnung, daß sie mit uns diese weitere

Ausdehnung und Gebietsergreifung des Schulturnens mit Freude begrüßen werden.

Das Programm berichtet (S. 34 u. S. 50), daß auf Einladung des Großherzogs Oldenburg. Confitheoriums A. Spieß aus Darmstadt vom 8. bis 26. Sept. 1831 einen Lehrgang im Schulturnen abgehalten habe, Spieß, „in dem wir nicht nur einen Meister seiner Kunst, sondern auch einen Lehrer und Pädagogen von seltenen Fähigkeiten vereinen lernten.“ Er wurde aus den zwölf- bis vierzehnjährigen Schülern des Gymnasiums und der höhern Bürgerschule eine Klasse von vierzig Knaben, sowie aus den Schülerinnen der städtischen Töchterschule eine gleiche Mädchenklasse gebildet und beide zu verschiedenen Zeiten täglich eine Stunde von Spieß in einem geräumigen Saale im Turnen unterrichtet. Die Lehrer der hiesigen Schulen und wer sonst Interesse an der Sache hatte oder fand, wohnten theils diesem Unterrichte bei, theils ließen sie sich selbst täglich eine Stunde von Spieß unterrichten und setzten auch nach seiner Abreise noch für sich die Uebungen fort, besonders um sich zum eigenen Unterrichten vorzubereiten und sich im Befehlen zu üben, was noch schwieriger war, als solchem Meister zu geborchen.

Sollte nämlich das Ganze nicht gleich einem glänzenden Phänomen vorbeirauschen, von dem eine Zeit lang gesprochen wird, bis endlich Alles in den gewöhnlichen bequemen Gang zurückkehrt, so galt es vor allen Dingen, jetzt Hand an's Werk zu legen und das neue Turnleben, wozu ein so schöner Grund von Meisters Händen gelegt worden war, weiter auszubilden und in weiteren Kreisen fortzuentwickeln. Unmöglich konnte ja eine hohe Schulbehörde von fern her einen Meister eingeladen haben, bloß um dem Publikum ein Schauspiel zu geben: es war ohne Zweifel die Pflicht der Lehrer, denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist, ihr Verhältnis zu dem von Spieß entwickelten Schulturnen festzusetzen und dasselbe nach seinem pädagogischen Werthe zu würdigen. Hätten die Lehrer in der Sache nichts gesehen als eine Reihe von Kunststücken, die durch ihre Reueit und die Virtuosität eines besonders begabten Künstlers feststellten, so würden sie entweder die Sache sich haben toll laufen lassen oder offen dagegen aufgetreten sein: so aber erkannten sie es als eine Pflicht ihres Berufes, mit allen Kräften das Werk anzugreifen, auf die Gefahr hin, sich hier und da lächerlich zu machen oder in dem Versuche zu scheitern. Es erklärten sich, außer dem Rector, an der höhern Bürgerschule und Vorschule die Lehrer Kröger, Munderloch, Reil, Thiele bereit, mit ihren Klassen den Unterricht in den Frei- und Ordnungsgübungen nach dem Lehrbuche von Spieß zu beginnen; und wir Alle, die wir nun fast ein halbes Jahr und in diesem Maße versuchen und wöchentlich zwei Stunden unsere Schüler turnen lassen, haben je mehr und mehr den erziehenden Einfluß des Turnens erfahren und in diesem Gegenstande, wie ihn Spieß geschaffen, den lautersten Querschnitt der Zucht, der Ordnung

und reiner Jugendfreude gefunden, so daß wir von ganzem Herzen unterschreiben, was Spieß in dem ersten Theile seines Turnbuchs S. V. sagt.“ (S. 36)\*).

„Als hieher hat die Schule das Turnen in den Ordnungs- und Freübungen ganz von dem (eben so wichtigen!) Turnen an den Geräthen trennen müssen, und sie ist auch zu dieser Trennung noch ferner genöthigt, so lange sie nicht ein Turnhaus hat, das die Anstellung der nöthigen Geräthe erlaubt“ (S. 36). An Turngeräthen wurde oder doch unter Leitung des Turnlehrers Wendelssohn geturnt: „so weit der Raum und die Geräthe es gestatteten, wurde von dem Lehrer darauf geachtet, daß auch bei diesen Turnübungen die Spießsche Methode in Anwendung kam.“

Komme ich nun an die Berichte der Lehrer über ihr Turnwirken, welche mit dem Rector der Schule sich in den Turnunterricht getheilt und deren Berichte von dem Schulvorstande mitgeteilt werden, so thut es mir leid, daß der begrenzte Raum des Turners<sup>\*)</sup> einen einsamen, treuen Abdruck derselben wohl nicht erlaubt; ich muß mich demnach auf das Angeden einiger Hauptpunkte beschränken und alle Lehrer, deren Pflichtgefühl dieselbe Thatsache zeigen sollte, wie die der genannten Oldenburger Lehrer ist, auffordern, das Programm und die Berichte selbst genauer einzusehen: es wird diese Schrift ihnen zu einem leichteren Verständnisse sowohl des Ziels als der Mittel des Schulturnens nicht unwesentliche Dienste leisten.

Der Bericht des Lehrers Munderloh, welcher eine Klasse von 38 Schülern, im Alter von durchschnittlich 10 Jahren, unterrichtet, nimmt auch auf das „alte Turnen“ Rücksicht, darum möge die Mittheilung sich auf ihn beschränken. Es heißt dasselbst S. 17:

„Zunächst unterscheidet sich das neue Turnen schon dadurch von dem alten, daß bei ersterem in der Regel alle Schüler unausgesetzt und gleichzeitig vom Lehrer beschäftigt werden, und zwar in der Weise, daß alle dieselbe Leistung machen, was beim alten Turnen nicht der Fall ist.“ Das wird nun näher nachgewiesen; bei dem neuen Turnen sind die Schüler ihrer unmittelbaren Verbindung mit dem Lehrer sich stets bewußt. „Der Lehrer giebt den Schülern vollstän- zu thun und nimmt sie geistig und leiblich vollständig in Anspruch, so daß sie hauptsächlich keine Zeit finden, an andere Sachen zu denken, ein Umstand, der für die Disziplin und in Bezug auf die Wirksamkeit des Unterrichts nicht hoch genug angeschlagen werden kann.“ Ferner wird von dem Vorzuge der Behandlungsart der Übungen als Gemeinübungen geredet, die auch auf die Schwächeren eine zur richtigen Darstellung fortwährende Kraft haben.

„Der feierliche Turnunterricht verlangt nur die auf-gegebene Übung (von Frei- und Ordnungsbewegungen ist die Rede!), ohne die Ausführung derselben in bestimmter

Weise an Ort und Zeit zu binden; das neue Turnen dagegen begrenzt die Ausführung der Übungen nach Raum und Zeit.“ Hier wird zuerst an die räumlichen Verhältnisse der Ordnungsübungen erinnert (Reihe, Reihenkörper und Kette; verschiedene Bahnen u. s. f.), sodann des Taktts in der Ausführung, der geordneten Zeit gedacht, „das bindende Gesetz, dem sich keiner entziehen darf.“ Der Takt wirkt auf jeden Einzelnen, erleichtert jede körperliche Thätigkeit und hilft die Unentschlossenheit und Verzögerung bei leiblichen Übungen überwinden u. s. f.“ Solche Übungen mit ihrem großen Einflusse auf das Taktgefühl seien auch für den Gesang-unterricht von nicht geringer Bedeutung.

„Das alte Turnen isolirt, das neue Turnen verbindet sowohl die Schüler als die Übungen.“ Hier heißt es unter Anderem: „Bei keinem anderen Unterrichtsfache, sei es Rechnen, Geographie, Geschichte oder sonst ein Gegenstand, der nicht notwendig eine Vereinigung der Schüler verlangt, springt dem Schüler die Unordnung und Störung, welche das Ganze durch ein Vergehen des Einzelnen leidet, so in die Augen, als bei unseren Turnübungen. Dort kann der Lehrer nichts thun, als das Vergehen oder Vergehen rügen und auf die nachtheilige Wirkung für den Restensten wie für das Ganze aufmerksam machen, wobei es auch noch immer ungerührt bleibt, wie weit der Schüler ihn begreift; beim Turnen dagegen kommt es dem Schüler unmittelbar zu Gefühl, welche Folgen es hat, wenn er einen Befehl gar nicht oder nicht ordentlich ausführt. Hält der Turner nicht Schritt und Tritt mit seinen Mitturnern — unschäbar tritt der Hintermann ihm auf die Ferse; schwenkt er links, wenn rechts zu schwenken befohlen ist, so steht er einsam und verlassen da, sieht sich in seiner isolirten Stellung nicht wohl und ordnet sich rasch, dem Zuge des Ganzen folgend, wieder ein, glücklich, wenn der Lehrer seinen Irrthum nicht bemerkt hat. Hält er bei dem Marsch der Reihe in Flanke nicht (ten ursprünglichen) Abstand und es wird geboten „Galt!“ oder „Rechts um!“ so wird er sofort inne, daß er Schuld an der entstandenen Unordnung ist. So folgt die Strafe für einen Fehler nicht wie ein sinkender Stein, sondern auf dem Fuße nach. Hier bedarf es keiner langen Strafspreizel; die Übung selbst rächt jeden Fehler auf fühlbare Weise und trägt so das Heilmittel in sich: das Turnen ist eine Schule der Zucht und des Gehorsams“ (S. 19). Weiter wird dann ausgeführt, daß sich bei diesen Übungen der Turner als „abhängiges und doch zugleich selbstständiges Glied einer Gesammtheit“ kennen lernt und daß man sich vergebens nach einem anderen Unterrichtsfache umsehen werde, durch welches der Schüler in freiem Umkreise unter ein Allen gemeinsames Gesetz geübt werden könne. „Unser Turnen ist die schönste Schule für das spätere Leben, wo er auch als Glied eines Ganzen mit bauen und schaffen soll zum Wohle der Gesammtheit“ (S. 20); so könne sogar das Turnen dazu mit beitragen, die

\*) Angeführt ist die Stelle aus Spießens Buche, welche beginnt mit den Worten: „Es ist unsere liebste Ueberrzeugung“ und endet mit der abschließenden Erörterung von Beruf sind.“

Krebshäuden unserer Zeit zu heilen, welche seien „Selbstsucht und thörichtes Streben nach einer unbeschränkten Freiheit der einzelnen Person.“

„Das neue Turnen dient nicht bloß zur körperlichen Ausbildung; es beschäftigt auch auf ausgezeichnete Weise den Geist, schärft das Nachdenken, gewöhnt an feste Aufmerksamkeitskraft, faßt überhaupt den ganzen innern Menschen.“ Hier wird nun daran erinnert, wie der Schulturnunterricht, da er selbst den Übungsstoff geistig bewältigt, auch an den Verstand der Schüler sich wenden kann, wie durch steten Wechsel der Übungen die Haffungskraft und Aufmerksamkeitskraft der Turner, durch Häufung der Übungen oder Befehle das Gedächtniß der zu Erziehenden in Anspruch genommen werden kann, — durch Besprechung und Fragen über das Darzustellende soll dem Schüler die „Genugthuung und das befriedigende Gefühl kommen, daß er geistig durchdringt, was er körperlich schafft — das Turnen erhält für ihn auf diese Weise erst seine geistige Weiße“ (S. 21). „Aufmerksamkeitskraft von Seiten der Schüler ist überall die erste Bedingung, wenn der Unterricht Frucht bringen soll.“ Beim Turnen muß nun der Schüler aufmerksam sein; hier giebt es kaum einen Ausweg; denn er muß in jedem Augenblicke Rechenhaft ablegen, ob er that gegeben hat,“ hier kann auf die gestellte Frage (die desobohene Übung) nur eine bestimmte Antwort (die Ausführung der Übung) und diese auch nur in einer und derselben Weise gegeben werden.“

Ich versage es mir nicht, den ganzen Schluß des Berichtes hier mitzutheilen: „Sollte ich ein Unterrichtsfach nennen, welches vor allen andern geeignet wäre, die Schüler an Aufmerksamkeitskraft zu gewöhnen, ich wüßte kein einzelnes dem Turnunterrichte an die Seite zu setzen. Wenn dem aber so ist, so folgt nothwendig daraus, daß die Schüler nicht erst in reiferen Jahren (also etwa nur in Gymnasien, höhern Bürger Schulen u. s. f.), sondern gleich mit ihrem Eintritt in die Schule anfangen müssen zu turnen. Gerade bei den Elementarschulen

muß recht sehr ein Unterrichtsfach willkommen geheißen werden, welches, wie unser Turnen, unmittelbar an das seitherige Leben des Schülers, an seine Spiele und Bewegungen anknüpft, ihn dabei ganz und vollständig leiblich und geistig in Anspruch nimmt, und so Alles in sich vereinigt, was zur Aufmerksamkeitskraft drängt. Das Turnen wird, wie überhaupt, so insbesondere für die Elementarclassen der Schulen von großer Bedeutung sein. Es wird mit dazu beitragen, daß die durch und durch unpädagogische Bekämpfung, welche die sechs- und siebenjährigen Schüler der Landschulen wöchentlich 30 Stunden an die Bank setzt, einen Theil ihres nachtheiligen Einflusses verliert. Meines Erachtens müßte die Grundklasse jeder Schule täglich wenigstens eine halbe Stunde turnen, und es könnte dies um so leichter geschehen, da ein Theil des übrigen Unterrichtes sich mit beim Turnen abmachen läßt. So können z. B. die Turnübungen auf die fruchtbarste Weise zu Sprechübungen (durch Frage über die Übungen und Antwort) benutzt werden; auch für die ersten Elemente des Rechnenunterrichtes giebt das Turnen bei geeigneter Behandlung die trefflichsten Anschauungen“ (S. 23).

Ähnlich äußern sich die anderen Lehrer in ihren Berichten über die erzielende Wirkung des Unterrichtes in Frei- und Ordnungsbewegungen: Alle finden den Einfluß derselben auf das geistige und sittliche Leben der Schüler in der Kraft dieser Übungen, die Schüler zu Gehorsam, Ordnung, Aufmerksamkeitskraft, Nachdenken, Gemeingeist zu erziehen — und wie nun erst wird des Turnens Einfluß auf die Jugend sein, wenn die Schule zu all' dem auch die Geräthübungen, die Jugendspiele und das Jugendlieben im Freien (Turnfahrten), so weit sie es vermag, in ihre Obhut nimmt und so der Jugend ein volles Jugendlieben gewährt: alsdann wird sich das Ergehenwerden mit dem Selbst-erziehen zu Hervorbringung reicher Jugendliebeit lebendig vereinigen.

Z.

### Einnahmen einiger Eisenbahnen.

|                |         | Monat Juli. |              |              |                    |                      |
|----------------|---------|-------------|--------------|--------------|--------------------|----------------------|
|                |         | Personen.   | Güter.       | Zusammen.    |                    |                      |
| Altona-Riel.   | 1854.   | 23,010 -f.  | 23,773 -f.   | 46,783 -f.   | auf 14,08 Meilen = | 3,323 -f. pr. Meile. |
|                | 1853.   | 20,691 -f.  | 17,045 -f.   | 37,736 -f.   |                    |                      |
|                | mehr    | 2,319 -f.   | 6,728 -f.    | 9,047 -f.    |                    |                      |
| Miedlenburger. | 1854.   | 21,854 -f.  | 11,479 -f.   | 33,333 -f.   | 10,3               | = 1,727 „ „          |
|                | 1853.   | 21,244 -f.  | 11,396 -f.   | 32,640 -f.   |                    |                      |
|                | mehr    | 610 -f.     | 83 -f.       | 693 -f.      |                    |                      |
| Lübeck-Büchen. | 1854.   | 7,982 -f.   | 7,599 -f.    | 15,581 -f.   | 6,3                | = 2,473 „ „          |
|                | 1853.   | 8,744 -f.   | 6,723 -f.    | 15,467 -f.   |                    |                      |
|                | weniger | 762 -f.     | mehr 876 -f. | mehr 114 -f. |                    |                      |



**Uebersicht der in den Jahren 1850 bis 1853 in Lübeck angekommenen  
und aus Lübeck abgegangenen Seeschiffe. — [Schluf.]**

**1. Zusammenstellung nach den Abgangs- und Bestimmungsorten.**

|                         | Angelommen aus: |       |       |       | Abgegangen nach: |       |       |       |
|-------------------------|-----------------|-------|-------|-------|------------------|-------|-------|-------|
|                         | 1850.           | 1851. | 1852. | 1853. | 1850.            | 1851. | 1852. | 1853. |
| <b>England.</b>         |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Roerhout . . . . .      | 1               | 1     | 2     | 4     | —                | —     | —     | —     |
| Alloo . . . . .         | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Belfast . . . . .       | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Boneß . . . . .         | —               | 1     | —     | 4     | —                | —     | —     | —     |
| Burntisland . . . . .   | —               | 1     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Cartiff . . . . .       | 12              | 10    | 10    | 7     | —                | —     | —     | —     |
| Garnaerboon . . . . .   | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Charlestown . . . . .   | 29              | 26    | 14    | 7     | —                | —     | —     | —     |
| Glodmannan . . . . .    | 3               | 4     | —     | 3     | —                | —     | —     | —     |
| St. Davids . . . . .    | 1               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Glasgow . . . . .       | 1               | —     | 1     | 1     | —                | —     | —     | —     |
| Grangemouth . . . . .   | 25              | 9     | 8     | 9     | 3                | 1     | —     | —     |
| Hartlepool . . . . .    | 1               | 9     | 18    | 8     | —                | —     | —     | —     |
| Hull . . . . .          | 5               | 7     | 12    | 9     | 1                | —     | —     | —     |
| Inverkeithing . . . . . | 1               | 1     | —     | —     | 3                | —     | —     | —     |
| Ipſwich . . . . .       | —               | —     | —     | —     | —                | —     | 2     | 1     |
| Kirkcaldy . . . . .     | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Riverpool . . . . .     | 11              | 12    | 7     | 6     | —                | —     | —     | —     |
| Reith . . . . .         | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | 2     | —     |
| London . . . . .        | 7               | 6     | 6     | 7     | 1                | 2     | —     | 4     |
| Lynn . . . . .          | —               | —     | —     | —     | —                | 2     | —     | —     |
| Wittelsbro . . . . .    | 3               | 7     | 6     | 5     | —                | —     | —     | —     |
| Newcastle . . . . .     | 28              | 26    | 36    | 24    | 1                | —     | 1     | —     |
| Port Madoc . . . . .    | —               | 1     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Scrabam . . . . .       | 3               | 3     | 5     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Schielde . . . . .      | 1               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Stocton . . . . .       | —               | 1     | 1     | —     | —                | —     | 1     | —     |
| Southampton . . . . .   | —               | —     | 3     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Sunderland . . . . .    | 9               | 7     | 6     | 7     | —                | —     | —     | —     |
| Troon . . . . .         | 1               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| <b>Schindien</b>        | —               | —     | —     | —     | 1                | —     | —     | —     |
|                         | 142             | 135   | 140   | 101   | 10               | 5     | 6     | 5     |
| <b>Deutschland.</b>     |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Anclam . . . . .        | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Barth . . . . .         | —               | —     | —     | —     | 1                | 1     | —     | 2     |
| Bremen . . . . .        | 6               | 10    | 2     | 10    | 7                | 9     | 3     | 15    |
| Colberg . . . . .       | 1               | 41    | 2     | —     | —                | 22    | 1     | —     |
| Danzig . . . . .        | —               | 2     | —     | —     | 6                | 1     | 2     | 9     |
| Fibing . . . . .        | 1               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Emden . . . . .         | —               | —     | —     | —     | 1                | 1     | —     | —     |
| Greifswald . . . . .    | 1               | —     | —     | —     | —                | 2     | 2     | 1     |
| Hamburg . . . . .       | 5               | 2     | 1     | 3     | —                | —     | 2     | 3     |
| Harburg . . . . .       | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Königsberg . . . . .    | 17              | 8     | 6     | 5     | 19               | 11    | 4     | 9     |
| Leer . . . . .          | —               | —     | 1     | —     | —                | —     | 3     | —     |
| Lebbin . . . . .        | —               | 2     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Nemel . . . . .         | 2               | 4     | —     | —     | 6                | 8     | 5     | 8     |
| Pillau . . . . .        | —               | —     | —     | —     | 1                | 2     | —     | —     |
| <b>Transp.</b>          | 33              | 71    | 12    | 18    | 41               | 37    | 22    | 48    |

|                           | Angelommen aus: |       |       |       | Abgegangen nach: |       |       |       |
|---------------------------|-----------------|-------|-------|-------|------------------|-------|-------|-------|
|                           | 1850.           | 1851. | 1852. | 1853. | 1850.            | 1851. | 1852. | 1853. |
| <b>Transp.</b>            | 33              | 71    | 12    | 18    | 41               | 57    | 22    | 48    |
| Ribnig . . . . .          | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
| Kohod . . . . .           | 14              | 13    | 10    | 15    | 27               | 25    | 25    | 27    |
| Rügenwalde . . . . .      | 2               | 1     | 12    | 1     | 2                | 1     | 7     | 1     |
| Stettin . . . . .         | 23              | 40    | 14    | 9     | 12               | 14    | 11    | 1     |
| Dampfschiffe . . . . .    | —               | 2     | —     | —     | —                | 2     | —     | —     |
| Stolpe . . . . .          | —               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | 2     |
| Stolpemünde . . . . .     | 1               | 6     | —     | —     | 4                | 5     | 3     | —     |
| Stralsund . . . . .       | 3               | 2     | —     | 2     | 5                | 9     | 3     | 7     |
| Trick . . . . .           | 1               | —     | —     | 2     | —                | —     | —     | —     |
| Bolgast . . . . .         | 1               | 2     | 2     | —     | 2                | 2     | 2     | 2     |
| Wismar . . . . .          | —               | 2     | 4     | 4     | 5                | 19    | 23    | 10    |
| Jingst . . . . .          | —               | —     | —     | —     | —                | —     | 1     | —     |
|                           | 78              | 139   | 54    | 51    | 98               | 135   | 97    | 99    |
| <b>Frankreich.</b>        |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Bordeaux . . . . .        | 7               | 10    | 5     | 9     | —                | —     | —     | —     |
| Genève . . . . .          | 3               | 4     | 5     | 2     | —                | —     | —     | —     |
| St. Martin . . . . .      | 2               | 1     | 1     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Marseille . . . . .       | 2               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Narbonne . . . . .        | —               | —     | —     | 1     | —                | —     | —     | —     |
| Rouen . . . . .           | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
|                           | 14              | 15    | 11    | 12    | —                | —     | —     | 1     |
| <b>Holland.</b>           |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Amsterdam . . . . .       | 5               | 3     | 4     | 5     | —                | 2     | 4     | 6     |
| Delphol . . . . .         | —               | —     | —     | 1     | —                | —     | —     | —     |
| Dordrecht . . . . .       | —               | —     | —     | —     | 1                | —     | —     | —     |
| Groningen . . . . .       | —               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | 1     |
|                           | 5               | 3     | 4     | 6     | 1                | 2     | 4     | 7     |
| <b>Belgien.</b>           |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Antwerpen . . . . .       | 4               | 5     | 4     | 9     | —                | —     | —     | 4     |
| Brüssel . . . . .         | 2               | 2     | 3     | 2     | —                | —     | —     | —     |
| Gent . . . . .            | 1               | 3     | 4     | 3     | —                | —     | 2     | 1     |
|                           | 7               | 10    | 11    | 14    | —                | —     | 2     | 5     |
| <b>Spanien.</b>           |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Malaga . . . . .          | 1               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Torrevelja . . . . .      | 1               | —     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
|                           | 2               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| <b>Brasilien.</b>         |                 |       |       |       |                  |       |       |       |
| Rio de Janeiro . . . . .  | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| <b>Ostsee*)</b> . . . . . | —               | —     | —     | —     | 87               | 120   | 66    | 64    |
| <b>Nordsee</b> . . . . .  | —               | —     | —     | —     | 30               | 33    | 22    | 17    |

\*) Die nach der Ostsee clarirten Schiffe sind gewöhnlich nach mehr als Einem Hafen bestimmt; die nach der Nordsee clarirten sind größtentheils nach England, Holland oder Norwegen gegangen.

## Recapitulation.

|                                | Angekommen aus: |       |       |       | Abgegangen nach: |       |       |       |
|--------------------------------|-----------------|-------|-------|-------|------------------|-------|-------|-------|
|                                | 1850.           | 1851. | 1852. | 1853. | 1850.            | 1851. | 1852. | 1853. |
| Dänemark und den Herzogthümern | 403             | 268   | 266   | 246   | 416              | 291   | 297   | 261   |
| Schweden und Norwegen          | 311             | 319   | 330   | 313   | 292              | 280   | 313   | 281   |
| Rußland                        | 191             | 206   | 206   | 273   | 220              | 215   | 257   | 263   |
| Großbritannien und Colonien    | 142             | 135   | 140   | 101   | 10               | 5     | 6     | 5     |
| Deutschland                    | 78              | 139   | 54    | 51    | 98               | 135   | 97    | 99    |
| Frankreich                     | 14              | 15    | 11    | 12    | —                | —     | —     | 1     |
| Holland                        | 5               | 3     | 4     | 6     | 1                | 2     | 4     | 7     |
| Belgien                        | 7               | 10    | 11    | 14    | —                | —     | 2     | 5     |
| Spanien                        | 2               | —     | —     | —     | —                | 1     | —     | —     |
| Brasilien                      | —               | 1     | —     | —     | —                | —     | —     | —     |
| Asië                           | —               | —     | —     | —     | 87               | 129   | 66    | 64    |
| America                        | —               | —     | —     | —     | 30               | 33    | 22    | 17    |
|                                | 1153            | 1096  | 1022  | 1016  | 1154             | 1091  | 1064  | 1003  |

## II. Zusammenstellung nach der Nationalität der Schiffe.

|                    | Angekommen: |       |       |       | Abgegangen: |       |       |       |
|--------------------|-------------|-------|-------|-------|-------------|-------|-------|-------|
|                    | 1850.       | 1851. | 1852. | 1853. | 1850.       | 1851. | 1852. | 1853. |
| Lübedische Schiffe | 90          | 111   | 85    | 131   | 92          | 112   | 103   | 124   |
| Belgische          | —           | —     | —     | 1     | —           | —     | —     | 1     |
| Bremer             | —           | 1     | —     | —     | —           | 1     | —     | —     |
| Dänische           | 422         | 312   | 319   | 301   | 423         | 316   | 319   | 300   |
| Englische          | 50          | 30    | 8     | 2     | 50          | 30    | 8     | 2     |
| Französische       | 3           | 2     | 1     | 7     | 3           | 2     | 1     | 7     |
| Hamburger          | 2           | 2     | 4     | 7     | 3           | 2     | 7     | 11    |
| Hannoversche       | 11          | 21    | 23    | 26    | 11          | 20    | 23    | 27    |
| Medlenburger       | 32          | 43    | 38    | 35    | 33          | 39    | 44    | 36    |
| Niederländische    | 33          | 48    | 42    | 28    | 32          | 44    | 45    | 29    |
| Norwegische        | 43          | 11    | 4     | 7     | 43          | 11    | 4     | 7     |
| Oldenburger        | 2           | 2     | 1     | 4     | 2           | 3     | 1     | 4     |
| Preussische        | 49          | 86    | 34    | 22    | 41          | 87    | 39    | 21    |
| Russische          | 215         | 202   | 231   | 194   | 219         | 200   | 237   | 190   |
| Schwedische        | 201         | 225   | 232   | 251   | 202         | 224   | 233   | 244   |
|                    | 1153        | 1096  | 1022  | 1016  | 1154        | 1091  | 1064  | 1003  |

## Die Kirchhofscapelle.

Unter den ansehnlichen Plänen einer hier auf dem allgemeinen Begräbnißplatze zu erbauenden Capelle hat der v. Hanno'sche unstreitig den meisten Anklang gefunden; auch wir bekennen, daß beim zweimaligen Besehen dieser auf uns den günstigsten Eindruck gemacht hat; wir können jedoch unser Urtheil nur auf das Äußere beschränken, und müssen die Entscheidung darüber: ob die

Größe und innere Einrichtung dem gewünschten Zweck entsprechen, und ob der Kostenpunkt nicht ein Hinderniß sein werde, Denjenigen überlassen, welche darüber zu bestimmen haben. Interessiren können wir uns nicht enthalten mitzutheilen: daß es uns gleich aufgefallen ist, daß diese Capelle zum großen Theile eine Nachbildung der uns immer lieb gewesen und in Hamburg 1842 abgebrannten Gertruden-Capelle ist, welche auch in ihren Ruinen noch einen hübschen Prospect gab.

Zwar fehlt ein Anbau, welchen die Gertruden-Capelle hatte, auch ist der Eingang anders; allein das Hauptgebäude und die Kuppel mit dem Thurne sind jener ähnlich. Wir haben uns daher im Stillen gewundert, daß hierüber keine Stimme laut geworden ist, sondern im Gegentheil in N. 34 bl. Bl. gesagt ist: „es stritt sich die Capelle des Herrn v. Hanno als keine Nachahmung mittelalterlicher Bauwerke, sondern vielmehr deutlich als ein freier Ausfluß der künstlerischen Phantasie eines Ueberrers dar.“ Aber dabei war es uns auffallend, daß gerade ein norwegischer Baumeister sich das Vorbild einer Hamburger Capelle erwählt habe; allein nachdem wir durch die Mittheilung in N. 38 bl. Bl. erfahren

haben, daß Herr v. Hanno ein geborner Hamburger sei, und nur nach Christiania berufen, um dajelbst einen Kirchenbau auszuführen, so sind wir dadurch in unserer frühern Ansicht mehr bekräftigt worden. Können wir demnach den Vorzug der Originalität dem Entwurfe nicht zugehen, so soll damit doch den Vorzüge des Planes kein Abbruch geschehen, und wir würden es ganz passend finden, wenn die sehr hübsche Capelle in etwas veränderter Gestalt hier in der Vorstadt St. Gertrud wieder errüht.

In der Kunsthandlung des Herrn J. W. Kolbel sind viele Ansichten der Hamburger Capelle, vor und nach dem Brande, von uns niedergelegt.

## Kleine Chronik.

**66. (Volligentliches.)** Bald werden hoffentlich die Travenarbeiter benötigt sein, und es ist zu erwarten, daß dann allmählich wieder ganz Theil unserer Stadt auch in Bezug auf die dort stehenden Häuser ein besseres und schöneres Aussehen gewinnen wird. Daß viele von den Häusern neu gebaut werden müssen, ist ja klar; weniger klar scheint zu sein, ob der Staat zu dem Kosten beitragen wird, oder nicht. Es versteht sich von selbst, daß dies nicht mehr als recht und billig wäre, und von der Eisenbahngesellschaft wird, wie es scheint, auch schon anerkannt, daß sehr Warten am dem Unglück Schuld sind. Wenigstens findet sich bei den Ausgaben eine eigne Rubrik für die in Folge der Bauten beschädigten Häuser. Doch das war es nicht eigentlich, worauf wir hinauswollen. Wir wollen hier voraussetzen, daß in dieser Gegend der Stadt heute neue und sehr hübsche Häuser, eine Art der Stadt, und daran die Frage knüpfen, ob denn in anständigen Stadtbildern die Bewohner auch noch ferner gewisse Rechte haben dürfen, die den Strafen hienieden einen mildernden, nie einen eigentlich schönen Abdruck verleihen können. Es scheint nicht verboten zu sein, auf langen Stangen Wäsche zum Trocknen aus den Fenstern der oberen Stockwerke herauszuwerfen. In Straßenstraßen kann man sich das schon gefallen lassen; ob dergleichen aber einer Hauptstraße, noch doch in Zukunft unser Travenarbeiter sein soll, würdig ist, das möchten wir auch bemerken. Ganz abgesehen davon, daß das auf Diebstehlen, die über die dolkenbrände in die Stadt eintreten werden, einen eigenthümlichen Eindruck machen muß, wird auch das noch zu beachten sein, daß, da in Zukunft das Pfahler der Hauptstraße meistens aus über den Pfahler der Hauptstraße erhoben sein wird, dergleichen herausgeschleudert einem Fußgänger viel näher kommen könnte, als nöthig wäre. Genaug, es scheint nicht unangemessen, daß über diesen Punkt einige allgemeine, regelnde Bestimmungen gegeben würden.

**67. (Die Schiefer.)** Es scheint, als wenn lange nicht ein so großes, ein so allgemeines Unglück einen großen Landstrich getroffen hat, als jetzt die Ueberfluthung von Schieferen. Ja zum ersten Male am Hüße, der vor einigen Wochen erloschen war, ist noch ein zweites hinzugekommen. Das hat uns auf den Gedanken gebracht, ob es nicht vielleicht gut wäre, noch auf andere Weise für die Abwehrung von Geld zu diesem Zwecke zu sorgen. Kommt es doch häufig genug vor, daß für irgend einen neuen Zweck Geldmitteln veranlaßt werden; warum sollte das auch nicht in diesem Falle geschehen können? Das Bedenkliche ist, daß Geld zusammenzukommen; eine Vetterie würde am Ende auch sein allzu schlimmes Mittel zu gutem Zwecke sein. Ein Comité laßt v. B. allerlei Sachen, die hübsch und nicht allzu theuer sein müssen, und setzt den Preis eines Looses nicht allzu hoch, etwa auf 8ß an; da würde gewiß eine solche

Menge von Loosen genommen werden, daß ein reicher Ueberschuß für die Ueberfluthung hin brauche. Das ist nur ein Vorschlag, der sich vielleicht in manchen Einzelheiten verbessern ließe; aber etwas Bedenkliches wäre gewiß nicht vorhanden.

**68. (Auswanderung nach Amerika.)** Allen deutschen Zeitungsrecensionen ist, wie es scheint, ein Extra-Blatt der in Antiochia erscheinenden Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung zugegangen, mit dem Wunsche, dasselbe zu besprechen. Es enthält diese Nummer eine Notiz von von E. B. v. d. Pol in „New-York.“ Dieser Mann, von dem früher Mittheilungen über Ausland, unter dem Namen Treumann Welp von ihm herausgegeben, Aussehen errögen, und der sich dann bei der Erhebung des Jahres 1846 betheiligt, ist später nach Nordamerika übergesiedelt, um dort seine Thätigkeit speziell dem wichtigen Gegenstande der Auswanderung zuwenden. Seine Mittheilungen über Amerika, diesem Lande nicht eben günstig, haben in den Spalten eines der ersten deutschen Blätter, des bei Gott erscheinenden „Anslander.“ Aufnahme gefunden. Nun ist derselbe in Folge dieser seiner Thätigkeit für die Interessen der deutschen Auswanderer, die von den gewöhnlichen Beförderungsgesellschaften in Nordamerika fortwährend auf das schädlichste hintergangen und gerade ausgeplündert zu werden pflegen, von solchen Leuten in eigenen Schriften angegriffen worden. Derselben haben ihm insbesondere das große Ver, daß er einem einzelnen Auswanderer-Beförderungsbüro, den Herren Wischniowski an Köster, ertheilt, zum Vorwurfe gemacht. Nun weiß aber Herr Welp noch, einerseits, daß dies ganz wirklich dasjenige ist, das zuerst eine bessere Beförderung der Einwanderer unternehmen, und das es deshalb seine Lebzeit in der jetzigen Weise verdient; andererseits, daß die Menschen, die gegen ihn aufgetreten sind, einen keineswegs unbedenklichen Charakter haben. Es wird nämlich in denselben Buche, das gegen Herrn Welp antritt, eine Firma E. B. Welp als ganz besonders empfohlen, und da erfahren wir denn von Herrn Welp, der dieser Richard eigentlich ist: ein schlesischer Jude, Namens Treumann, der wegen Betrügereien aus Deutschland gestrichelt ist und sich nun unter einem falschen Namen in Amerika verhält. Auch dort ist er nur durch die Eigenthümlichkeit der Beförderung einer einbreitenden Verurteilung entgangen. Solche Menschen also, wenn sie nur klug sind, können ungeschult in jedem Lande ihre Stelle besetzen, und lassen sogar ethische Männer, von denen sie nicht einmal angegriffen werden sind, durch ihre Heftigkeiten angreifen. Wir wünschen natürlich, daß es Herrn Welp gelingen möge, auch in Amerika das Publikum von der Nichtwürdigkeit seiner Gegner zu überzeugen; doch glauben wir, daß, wie die Zeitschrift dort einmal sind, seine gute Absicht sich nicht ohne beständige Kämpfe Boden brechen wird.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Der Versammlungssaal der Bürgerschaft. — Die Straßensperrung bei Regung der Gaderöhren. — Lübeck und seine Nebenbuhler. — Die Preussischen Gewerberöhre und Gewerbe-gerichte. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 69–74.

### Der Versammlungssaal der Bürgerschaft.

In N<sup>o</sup> 15 d. Bl. gestatteten wir uns darauf hinzuweisen, daß, neben manchen andern unerledigten Gegenständen, auch noch ein bereits am 28. Aug. 1848 in der Bürgerschaft gestellter, am 6. Septbr. desselben Jahres vom Bürgerausschuß an den Senat gebrachter Antrag: „daß der Senat der Bürgerschaft baldthunlichst Vorschläge zur Herstellung eines auf Zulassung von Zuhörern berechneten Versammlungssaals der Bürgerschaft entgegenbringen, und zur einstweiligen Ausbülfe veranlassen möge, daß schon für die nächste Versammlung der Bürgerschaft ein die Anwesenheit von Zuhörern zulassendes Local ermittelt werde.“

der Erteilung harret. Wir machen dabei zugleich darauf aufmerksam, wie zwar die „einstweilige Ausbülfe“ inzwischen gefunden ist, wie jedoch die letzte Mittheilung der Senatscommissarien bezüglich des Hauptantrags auf eine desfalls in der Bürgerschaft am 29. Nov. 1848 gestellte Interpellation den wenig tröstlichen Bescheid enthalten sollte:

„daß dieser Gegenstand der Deputation zur Berichterstattung überwiesen worden, annehmliche (?) Vorschläge aber noch zu erwarten (?) seien.“

und verbinden endlich mit einer Darlegung, wie überaus wünschenswerth es sei, für die Versammlungen der Bürgerschaft ein angemessenes Local zu gewinnen, den Wunsch, daß dieser Gegenstand bald wieder aufgenommen und gefördert werden möge.

Seit langem Schweigen ist nun neuerdings wirklich einmal diese Angelegenheit wieder in der Bürgerschaft zur Sprache gebracht, und zwar bei Gelegenheit des

Senatsantrags wegen Ankaufs der beiden unter N<sup>o</sup> 48 und N<sup>o</sup> 49 in der Rengstraße belegenen Grundstücke nebst Zubehör für den Staat am 18. d. Mtd. Wie nämlich aus den gedruckten Vorlagen des Senats genugsam bekannt ist, sollten diese Grundstücke zu dem Zwecke angekauft werden, um sowohl für die Büreanlocale des Zoll- und Accisdepartements, als für die durch die Gerichtsreform bedingten neuen Locale der Gerichte verwandt zu werden. Dabei kam denn einerseits zur Sprache, ob nicht, falls der proponirte Ankauf genehmigt werden sollte, das Gebäude der ehemaligen Stadtpoelthe, welches bisher für dieselben Zwecke reservirt war, zum Verkauf zu bringen sei; andererseits aber drängte sich auch die Frage auf, ob bei der Senatsproposition auch das immer noch unerledigte Bedürfniß nach einem angemessenen Versammlungssaal für die Bürgerschaft berücksichtigt sei, ob ein solches vielleicht ebenfalls in den anzukaufenden beiden Grundstücken gewonnen werden könne, oder ob dafür etwa noch die ehemalige Stadtpoelthe zu verwenden sei?

In Veranlassung dieser Anrede nun erfolgte, wenn wir recht berichtet sind, von Seiten des zweiten Senatscommissars die Aeußerung: daß für die Herstellung eines angemessenen Versammlungslocales der Bürgerschaft weder die anzukaufenden Grundstücke in der Rengstraße, noch die Stadtpoelthe sich eignen dürften, daß vielmehr ein solches, schon des erledigten Geschäftsganges wegen, am zweckmäßigsten seinen Platz im Rathhause finde. Ein früher hiefür ausgearbeitetes Project, wonach der bisher zum Holzhall benutzte Raum zwischen der Rathhausbödele und Börse dazu eingerichtet werden sollte, habe sich zwar als wenig annehmbar erwiesen; leichter dürfte sich das gewünschte Local dagegen oben im Rathhause in Stelle der bisherigen Commissionstuben und Gerichtszimmer gewinnen lassen, sobald die Gerichte erst in das für sie bestimmte Gebäude in der Rengstraße translocirt sein würden.

Aus dieser Aeußerung dürfte sich nun allerdings folgern lassen, daß der Eingang referirte Antrag des Bürgerausschusses vom 6. Sept. 1848 noch nicht ganz

vergessen ist; nicht minder dürfte dieselbe aber auch zu der Schlussfolgerung berechtigen, daß die Baudeputation bisher den ihr nach einer früheren Äußerung der Senatscommissarien in der Bürgerchaft gewordenen Auftrag, einen „annehmbaren Vorschlag“ zur Herstellung eines Versammlungssaales der Bürgerchaft entgegenzubringen, nicht erledigt hat, so, daß, außer dem ersten, nicht gebilligten Projecte, von ihr ein neuer Plan bisher nicht bearbeitet ist. Wenn dem so ist, und wenn nun inzwischen die Ueberlieferung der Gerichte nach den neuerworbenen Grundstücken in der Ringstraße beschloffen, der Verkauf der ehemaligen Stadtbibliothek genehmigt ist, so dürfte auch der Zeitpunkt gekommen sein, die Bearbeitung eines neuen Projectes für den Versammlungssaal der Bürgerchaft ernstlich weiter aufzunehmen. Denn zwischen dem Projectiren und Ausführen liegt noch ein weites Feld, und doch dürfte die Zeit, da die Herstellung eines eignen Versammlungssaales für die Bürgerchaft ein unabwiesbares Bedürfniß geworden, näher sein, als Mäander wohl glauben möchte. Wünschen wir denn, daß die Zeit genutzt und der Bürgerchaft bald eine Antwort auf ihren Antrag vom <sup>26. Juli</sup><sub>6. Oct.</sub> 1848 zu Theil werde!

87.

## Die Straßenpflasterung bei Legung der Gasröhren.

In Nr. 218 der Lübecker Zeitung ist berichtet, daß der zweite Senatscommissar in der letzten Sitzung der Bürgerchaft auf Befragen erwidert habe:

„Die Herstellung des in Folge der Legung von Gasröhren ausgebrochenen Straßenpflasters gehe nicht von der Baudeputation, sondern von der Gasanstalt aus, und diese habe für die Ausführung.“

Das Protokoll der Bürgerchaft gibt über die angelegte Äußerung des zweiten Senatscommissars keine Auskunft. Das, was ihm nach dem Obigen aber in den Mund gelegt wird, kann derselbe nicht gesagt haben, weil es eine Unwahrheit enthalten würde. Die Sache verhält sich nemlich einfach so:

Bereits am 4. Juli d. Js. hat der mit dem Bau der Gasanstalt betraute Baubirector Müller in der Baudeputation den Antrag gestellt, es, um den Straßenverschleiß während des Legens der Gasröhren möglichst wenig zu hemmen und jeden Konflikt zu vermeiden, genehmigen zu wollen,

daß das Aufpflastern der ausgebrochenen Straßen, welches durchschnittlich auf 3 Fuß Breite erforderlich wird, einschließlich der Abfuhr der Erde, durch den Wegebaumeister hies unentgeltlich für einen Afkordsaß von 1 sh per laufenden Fuß ausgeführt werde, wogegen die Gasanstalt die Herstellung der ausgebrochenen Trottoirs und die Reparaturen, welche die Laternen-Aufstellung veranlaßt, besorgen würde.

Auf diesen Antrag ist zwar in der Sitzung vom 4. Juli nicht sofort zustimmend konkludirt, sondern vorerst noch der Wegebaumeister angewiesen worden, wegen der Einhaltung obiger Afkordsaße in geeigneter Weise sich zu vergewissern. Nachdem dies geschehen, ist jenem Antrage aber sofort von Legung der Gasröhren an bis jetzt vollständig entsprochen, und zwar in der Weise, daß Seitens der Gasanstalt das Aufreißen des Straßenpflasters, so wie das Ausgraben und Zurücksetzen der Erde besorgt, dagegen das Pflastern der wieder zugeworbenen Straßen nach alleiniger Anordnung und unter alleiniger Aufsicht des Wegebaumeisters geschehen ist. Nur in dem Afkord ist später die einzige Modifikation eingetreten, daß sich die Gasanstalt bereit erklärte, die Kosten, welche durch die Abfuhr der Erde entstehen, besonders zu vergüten.

Darnach kann es also nicht zweifelhaft sein, daß die Herstellung des Straßenpflasters — und von dieser allein, nicht von der Herstellung durchbrochenen Trottoirs und von den mit der Laternen-aufstellung verbundenen Reparaturen kann in der Bürgerchaft die Rede gewesen sein — von der Baudeputation und nicht von der Gasanstalt ausgeht, und darnach kann es eben so wenig zweifelhaft sein, daß, wenn die mit Beaufichtigung des Straßenpflasters beauftragte öffentliche Behörde es in Afkord übernimmt, die durch Legung der Gasröhren erforderliche Pflasterung selbst durch den ihr allein untergeordneten Beamten ausführen zu lassen, es diese Behörde, also die Baudeputation, und nicht die Gasanstalt (oder richtiger das Gasfenerieungsdepartement) ist, welche für eine ordnungsmäßige Ausführung der Pflasterungsarbeiten zu haften hat.

## Lübeck und seine Nebenbuhler.

Uns Lübeckern ist oft vorgeworfen worden, wir hätten kein nationales Gefühl, keinen Stolz auf die Vorträge unserer Heimath, kein Selbstvertrauen. Und ganz ohne Grund ist dieser Vorwurf wohl nicht; man hört leider! bei uns nur zu oft ein Lobpreisen des Fremden und Verachten des Einheimischen, welches nicht auf Gründen beruht, sondern nur auf einer blinden Vorliebe für das Nichtsüßliche. Das ist nun kein sehr lobenswerther Zug des Lübedischen Volkscharakters, und wir können nicht leugnen, daß er uns wenig Segen, und dagegen schon recht viel Schaden gebracht hat. Denn wenn im Auslande schlecht von uns gesprochen wird, wenn man bei Kennung unseres Handelsöhnlich die Nase zuckt, von unserer Vaterstadt nur als einer gesunkenen Größe redet, die von der Erinnerung an ihre frühere Herrlichkeit zehrt, wenn haben wir das wohl mehr zu danken, als unsern Mitbürgern selbst, die, sei es aus Lust am Verkleinern, sei es aus Mangel an Selbstvertrauen oder Selbstschätzung, schlecht von ihrer Heimath reden. Mühen so unerträglich dergleichen Geschwätz dem sein muß, dem seine Vaterstadt noch lieb

und ehrwürdig ist, der noch an ihre Hülsquellen, als unerschöpfbare, an ihre innere Macht, als eine unerschöpfbare glaubt, so ist das doch nicht so wahrhaftig widerlich, als die Kenommage, mit der andere Handelsorte, unsere Rivalen, von sich selbst reden, dabei alle Achtung vor Eitelkeit und den Augen spendend. Ein Bröckchen davon finden wir in einer der letzten Nummern eines vielgelesenen belstirischen Journals, das sich sonst eines guten Namens erfreut, in einer Correspondenz aus Stettin. Wir würden sie nie für werth gehalten haben, auch nur mit einem Worte sie zu berühren, wenn sie nicht zeigte, mit welcher Verachtung man dort aus Lübeck und seinen Handel herabzudenken pflegt. Und das könnten wir noch verzeihen, denn Worte können uns doch nicht todt machen; aber uns drückt aus diesen Zeilen ein Gefühl an, welches uns in einer deutschen Stadt gar nicht entgegentreten sollte, ein Gefühl, in dem sich das leichtsinnigste Spiel mit deutscher Treue und Redlichkeit spiegelt. Den ganzen Brief hier abzuwandern, wäre nicht nur eine überflüssige, sondern auch eine widerwärtige Mühe; wir wollen uns damit begnügen, auf einige Haupt- und Kernstellen hinzuweisen. Nachdem geschildert ist, in welcher Weise der Handel Stettins in der letzten Zeit trotz Jollverein und Beschlagnahme durch die Emsigkeit und den Eifer der damit Beschäftigten einen bedeutenden Aufschwung genommen habe, fährt der Verfasserscheider also fort:

„Freilich, vielfach ist uns nachgeteilt worden, der kaufmännische Verkehr sei hier wesentlich auf „Schwindel“ basirt, und namentlich Lübeck, wenn es sich gegen die „Concurrenz seines ehemals so winzigen Hanjagessens“ aufroßt, schlägt mit solchem Selbstgefühl an seine soliden Firmen und runzelt die Stirne über die verwegenen Pioniere an der Dder. Aber sind doch, seitdem es unternehmungsmuthige Menschen auf dieser Erde giebt, die Bahnbrecher stets so lange Schwindler gewandelt worden, bis der Erfolg, die gebrochene Bahn, sie in die Achtung der soliden Leute wieder einsetzte. Allerdings, nicht gleich der erste Tropfen höhlt den Stein aus, es müssen Opfer des „Schwindels“ fallen, und da, wo sich später der breite Strom des „soliden“ Handels hinbrühet, giebt, muß vorher so mancher abgewanderte Pionier im Sande verloren gegangen sein! Diese culturhistorische Bedeutung haben die „Schwindler“, und macht man dem Stettiner Handel in diesem Sinne den Vorwurf des „Schwindels“, so hat man ihm damit nur die Mission zugesprochen, für ganz Deutschland das an der Dder zu werden, was Hamburg an der Nordsee ist. Wohl ist zuzugeden, daß manche unserer tollkühnen Pioniere in einer mitunter sehr weitläufigen Form verunglücken und spurlos werden; aber man darf dabei nicht vergessen, daß bei völliger Freiheit des Verkehrs die Speculation sich nie so un-natürlich würde verirren können, als es hier wohl vorkommen mag. Wäre der Handel ganz seiner na-

„türlichen Selbstentwicklung überlassen, so würde der „Einfluß der sogenannten Speculanten und Schwindler, welche, wie man meint, die Preise künstlich steigern, höchstens nur ein augenblicklicher sein, und, wenn er dabei, nur denen schaden, welche ihn auszunützen suchen. Unserer, über die Bedeutung und Tragweite der Handelsfreiheit vollständig aufgeklärten Ostpreußen, werten sich durch keinerlei dem Stettiner Handel gemachte Vorwürfe zum Schutzpolypem beschern lassen, u. s. w.“

Was soll man nun hierzu sagen? Soll man wirklich Gewicht auf solche Tiraden legen? Man muß es leider! denn hinter denselben steckt das verborgene, was der wahre Kern des ganzen Artikels ist: das ungeduldige Sichhinwegsetzen über alle Forderungen der Gerechtigkeit und Rechtfertigung. Der können wir uns einen freieren Versuch denken, den Schwindel nicht nur zu rechtfertigen, sondern ihn sogar als historisch notwendig, als für den wahren Aufschwung des Handels gar nicht zu entbehren, darzustellen? Er soll dem soliden Handel das breite Beize, durch welches er sich hindurch gießen könne, bahnen. Daß auf einen Schwindelhandel noch nie ein solcher gefolgt ist, sondern nur ein Zusammenbrechen des ganzen künstlich in die Höhe geschraubten Getreides, lehrt ein Blick in die Geschichte. Daß Stettin durch den Schwindel das an der Dder werden könnte, was Hamburg an der Nordsee ist, wird wohl kaum ein Vernünftiger erwarten. Auch möchte der Hamburger Handelsstand es wohl nicht beifällig annehmen, wenn man ihm sagte, eine andere Stadt könne durch Schwindel zu eben solcher Höhe und Blüthe gelangen, wie die ist, in der er sich befindet. Und zuletzt gar soll der Stettiner Schwindel die preussischen Ostpreußen zur Handelsfreiheit führen. Gout bemerken mich vor meinen Kindern, aber noch mehr vor meinen Freunden, kann der Stettiner Kaufmannsstand mit Recht sagen, wenn ihm veratztiges um Ruhme angerechnet werden soll. Denn wir sind tief überzeugt, daß eine solche sinnlose Kenommage eben nur in den Köpfen einiger „unternehmungsmuthiger Pioniere“ rect. Schwindler ihren Ursprung haben und an der großen Mehrzahl der Stettiner Kaufleute keinen Rückhalt finden wird. Sonst könnten wir ihnen nur Trauriges weisagen, und das mit Recht. Wir aber, auf die der Stettiner Correspondent verächtlich herabsieht, weil wir uns auf unsere soliden Firmen verlassen, und uns zu der Höhe dieser neuen Theorie noch nicht zu erheben vermögen, wir können uns das gerne gefallen lassen: es ist nur eine Empfehlung für uns, die ihre Früchte schon tragen wird. Freilich wissen wir wohl, daß es auch hier Männer giebt, die diesem Stettiner „Unternehmungsmuth“ beifällig zuschauen und ihm gerne sich hingeben. Es sind das die oben genannten Anhänger des Fremden der untersten Klasse, deren Haß gegen das Lübeckische sich oft in ganz komischer Manier ausdrückt (wie denn z. B. ein hiesiger Kaufmann ein-

mal gegen den Einsender behauptete, der Lübecker Handel könne sich nie heben, weil die Handelscommiss und Lehrlinge hier nicht auf den Straßen liefen, wie in Hamburg, sondern nur gingen), und deren Vorliebe für „solchen Handel“ schon einen bedeutenden Stoss erlitten hat. Aber wir können uns mit der Hoffnung trösten, daß ihre Zahl nicht stark ist, und daß die „widerliche Form,“ in der eine große Zahl der „Stettiner tollkühnsten Violinere verunglückt“ ist, sie über das Schicksal belehren wird, welches solchem Beginnen folgt. Und das diese alten soliden Firmen noch lange unserer Vaterstadt dienen, daß unser Handelsstand seine Aufgabe sicher, ruhig und solide verfolgen, und dergleichen Rodomontaden, wie diese Stettiner Correspondenz, ihre gebührende Verachtung stets bei uns finden mögen, das möge unser steter Wunsch und eifrigstes Bestreben sein. Wir verlassen durchaus nicht die Lässigkeit des Stettiner Handelsstandes, und die Bedeutung des Aufschwunges, den sein Geschäft in den letzten Jahren genommen hat, aber wir können ihm nur wünschen: Gott bewahre ihn vor seinen Feinden, aber noch mehr vor seinen (solchen) Freunden!

60.

### Die Preussischen Gewerbe- und Handelsgerichte.

Unter dieser Ueberschrift finden wir im 5ten Bande des Slegerschen Ergänzungsdictionarionslexikons einen sehr lehrreichen Aufsatz, der auch für unsere gewerblichen Verhältnisse manches Beherzigungswürdige darbietet. Er beginnt mit der Schilderung des Aufschwunges, welchen der Preussische Gewerbegeist durch das Memeler Edict (vom 9. Oct. 1807, näher bestimmt durch die Decrete vom 2. Novbr. 1810 und 7. Novbr. 1811) nahm, in denen die Schranken zwischen Adel, Bürger- und Bauernstand aufgehoben, und völlige Gewerbefreiheit eingeführt wurde. „Die Intelligenz,“ fährt er dann fort, „nahm bei den Handwerkern in der ersten Weise zu, die Producte verbesserten sich gegen früher ausfallen, was sich schon darin äußerte, daß der Gebrauch indischer Fabrikate allgemein wurde, die Vorliebe für fremde Erzeugnisse gänzlich schwand. Noch ehe an Schugzölle gedacht wurde, verarbeitete die preussische Industrie die Waaren, die früher das Ausland ausschließlich geliefert hatte, und an den englischen, western und schweizerischen, an den östlichen Tscheken, an den niederländischen Tuchen, an den Genfer Uhren u. s. w. was nicht mehr fremd, als nur die Namen. Der Zufriedenheit, welche dieser Zustand verbreitete, folgte indeß nach Jahren eine Reaction. Man begann plötzlich zu klagen, daß der Gewinn geschrumpft sei, was allerdings der Fall war, täuschte sich aber hinsichtlich des Grundes dieser Erscheinung. Nur in armen Ländern ist der Gewinnssatz am höchsten, in dem Grade als der Wohlstand wächst, vermindert sich der Gewinn.

Denn indem die Hülfe der Mittel auf jeden nur irgend geeigneten Erwerbszweig sich wirt, werden Gewinn und Arbeitslohn durch die Concurrenz niedergedrückt, und es haben folglich die Capitalisten und die Arbeitsgesellschaft eines reichen Landes nicht den nämlichen Werth, wie in einem solchen, wo die Arbeit noch ihrer Entlohnung entgegengesetzt. Dieser Concurrenz wollten die Klagen durch Verminderung der Production und Beschränkung der Producenten beikommen, während die Wohlfahrt der Gesamtheit gerade das Gegentheil verlangt. Je mehr Producte erzeugt werden, um so zugänglicher sind sie für jedermann, und daher besteht die Wohlfahrt der Völker in der Menge, in der Vielfältigkeit und der Wohlfeilheit der Production. Zur Befestigung dieser als Tathselbth gebachten Concurrenz fordernden die Handwerker zunächst zwei Maßregeln. Preußen hatte mit ansehnlichem Vortheil Liberalität der deutschen Einwanderung seine Thore geöffnet, um die einheimischen Kräfte zu vermehren und gewiß auch bei den andern deutschen Bundesstaaten auf Reciprocität rechnend; diese wurde nicht gewährt, andere Länder gaben strenge und strengere Heimathsgesetze, an eine Aushebung der bestehenden Zustände verhielt sich Preußen nicht. Preußen wurde durch diese Verhältnisse zu einem Zufluchtsort für eine Menge von Gewerbetreibenden gemacht, die in ihrer nichtpreussischen Heimath unüberwindliche Hindernisse fanden, und es mag auf diese Weise in Preußen die und da, namentlich in Haupt- und Grenzstädten, eine Ueberfüllung eingetreten sein. Diese Hospitalität sollte der Staat dem nicht preussischen Handwerkerlande schuldig sein. Die zweite Forderung richtete sich auf Beschränkung der Fabriken. In diesem Punkte verkannten die Klagen die natürlichen Verhältnisse und ihre eigenen Interessen durchaus. Wenn eine Fabrik sich vergrößert, so heißt sie eine Fabrik, und wenn das Werkzeug hinreichend zweckmäßig verbessert und nunmehr mit weniger Aufwand von Zeit und Mühe ein vermehrtes und schöneres Erzeugniß hergestellt werden kann, so wird dieses Werkzeug eine Maschine genannt. Je mehr Fabriken und Maschinen in einer Stadt oder Provinz vorhanden sind, um so geschickter und wohlhabender werden die Gewerke derselben sein. Die große Industrie ist der Boden, woraus der kleine Gewerbestand seine Nahrung saugt, das Kleingewerbe verhält sich zu den Fabriken, wie die Kleinwirtschaft zum großen Grundbesitz, wie die Kleinindustrie zur Maschinenfabrik. Die Fabriken verschaffen den Gewerken die Verbesserung ihres Werkzeuges, die Güte und Willigkeit des Rohmaterials und die Verbilligung und den Absatz von Erzeugnissen, welche außerdem gar nicht denkbar sein würden. Nicht der bunterste Theil der unzähligen gewerblichen Gegenstände wird in Fabriken angefertigt, in den Ländern aber, wo es an Fabriken und Maschinen fehlt, da sind auch die Gewerke der Unwissenheit und der Verarmung verfallen, und es ist



nicht ein einziges Beispiel vom Gegentheil bekannt. Dieser Wahrheit zum Trost forterten die Gewerbetreibenden die Aufhebung oder mögliche Beschränkung der Fabriken, namentlich aber das Aufheben der Waarenmagazine, die mit fertigen Handwerkerarbeiten handelten, also der Schuh-, Kleider-, Kleidermagazine."

Hierauf wird erzählt, wie diese Klagen bei der Regierung Gehör fanden, welche dieselben auf den damaligen Provinziallandtagen vorbrachte ließ und endlich die Gewerbeordnung vom 17. Jan. 1845 gab, die jedoch, da sie kein neues Princip aufstellte, sondern wiederum auf vollkommen Gewerbefreiheit beruhete, und nur freie Innungen einführt, die Klagen der Handwerker nicht mindern konnte. "Inzwischen kam der März 1848 heran, und die Gewerbeordnung wurde von vielen Seiten aufgenommen, von einer Gesamtkommission der constituirenden Nationalversammlung in Berlin, von dem volkswirtschaftlichen Ausschusse des Frankfurter Parlaments, von der Dreikaiser Arbeitercommission, von dem Handwerkercongreß in Frankfurt. Abgesehen von den Arbeiten des letzten gelangte man nirgendes über Vorarbeiten hinaus, die Verhandigung beschränkte sich auf Anerkennung des Grundgesetzes der freien Vergesellschaftung, auf Wünsche zur Verbesserung der Gewerkepolizei und Regulierung des Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen. Der Frankfurter Handwerkercongreß hat in einer „allgemeinen Handwerks- und Gewerbeordnung für Deutschland" ein merkwürdiges Stück Arbeit geleistet. Die nur schwach veränderte Absicht dieser Ordnung geht dahin, die Wäskänen unwirksam zu machen, den Zwischenhandel zu vernichten, die Fabrikanten und Kaufleute zu den Thoren hinauszutreiben und dann die Bedürfnisse des ganzen Landes in den Werkstätten der Handwerker aufsuchen zu lassen. Daß, wenn ein so unwahrscheinliches Project wirklich zur Ausführung gebracht werden könnte, die Zahl der Bevölkerung und die Höhe der Bildung und des Wohlstandes der deutschen Länder sichererwies auf die Stufe des 14. oder 15. Jahrhunderts herabgebracht werden müßte, das scheinen die Verfasser jener Ordnung nicht begriffen zu haben, und sollte dies vielleicht der Fall sein, so sine sie im Gefühl ihrer eigenen geklärten Stellung beruhigt darüber. Das deutsche Publikum hat dieses Product der gewerblichen Geistesfäulnis mit der nemlichen Gleichgültigkeit aufgenommen, als wenn ihm der Vorschlag der Rückkehr zur alten Kleiderordnung gemacht worden wäre, und auch die Publicität scheint es nicht der Mühe werth gefunden zu haben sich damit zu beschäftigen."

Diesen vernünftigen Bestrebungen gegenüber beschloß die Preuss. Regierung, practische Schritte zur Hebung des Gewerbestandes zu thun, und dieser auf den 17. Jan. 1849 eine Versammlung von Abgeordneten der Handwerker und Gesellen aus sämtlichen Provinzen, unter Theilnahme von Vertretern des Handels- und Gewerbestandes,

nach Berlin. Dieselbe tagte bis zum 31. Januar und ihre Beschlüsse wurden berücksichtigt in den Verordnungen vom 9. Febr. 1849, die Errichtung von Gewerberäthen und Gewerbegerichten und verschiedene Abänderungen der allgemeinen Gewerbeordnung betreffend. Beide sind bekannt und es ist daher nicht nöthig, auf ihren Inhalt hier weitläufig einzugehen. Treffend kritisiert werden sie in unserm Aufsatze, besonders die erweiterten Bestimmungen über die Gewerbeordnung. Es heißt da: "Von einer wesentlichen Beeinträchtigung der Gewerbefreiheit, so wie sie von den Handwerkern gefordert wurde, ist in diesen Gesetzen nichts zu finden. Die Motive erklären selbst, daß auf die verschiedentlich zur Sprache gebrachte Wiederherstellung des Innungszwangs bei den erheblichen dagegen sprechenden Bedenken keineswegs einzugehen gewesen sei. Wenn in § 23 der Gewerbeordnung der selbstständige Betrieb von 32 Handwerkern nur dann gestattet wird, wenn der Nachsuchende in eine Innung tritt oder seine Befähigung vor einer Prüfungskommission seines Handwerks besonders nachweist, so wird diese Beschränkung durch andere Bestimmungen illusorisch gemacht." § 27 legt dem Ministerium des Handels die Befugnis bei, von der vorgeschriebenen Prüfung zu entbinden, und diese Entscheidung wird aus fiscalischen Gründen sehr oft haften. §§ 38 und 39 bestimmen, daß derjenige, welcher von einer Innung zurückgewiesen wird, an die Rechtscommission Recurs ergreifen kann. Diese Commission besteht unter dem Vorh. eines Regierungsbevollmächtigten aus zwei Meistern und eben so vielen Gesellen, welche die Regierung für jeden einzelnen Fall aus den von den Gewerken aufgestellten Wahllisten des ganzen Reiches auswählt. Es ist klar, daß diese Commission die Entscheidung der örtlichen Innung fast immer umstoßen wird, und zwar aus eigenem Interesse, damit der Abgewiesene nicht etwa auf den Einfall komme, sich in einer Stadt niederzulassen, wo die Richter ihre bürgerliche Nahrung haben. Sprechen die Commission die Zulassung des Beschwerdeführers an seinem Orte aus, so entledigen sie sich seiner. Eben so illusorisch ist der Schuh, den das Gesetz den Handwerkern gegen die Fabriken gewährt. Die Fabriken sind von der Verpflichtung, einer Innung beizutreten, ganz ausgenommen, ihre Beschränkung besteht darin, daß sie Handwerksgefelln nur insoweit beschäftigen dürfen, als sie derselben zur unmittelbaren Erzeugung und Fertigung ihrer Fabrikate, so wie zur Anfertigung und Instandhaltung ihrer Werkzeuge und Geräthe bedürfen; ferner darin, daß sie, insofern sie ein ständiges Gewerbe betreiben, ohne ihre Befähigung dazu nachzuweisen zu haben, außerhalb ihrer Fabrikanlagen keine Gesellen oder Gehilfen beschäftigen dürfen. Die gleichzeitige Anwesenheit mehrerer Handwerke durch dieselbe Person kann bestränkt werden, Inhaber von Magazinen zum Detailverkauf von Handwerkerwaaren dürfen sich mit deren Anfertigung

nicht befaßen, wenn sie nicht die zum Betriebe des betreffenden Handwerks erforderliche Prüfung bestanden haben. Diese Bestimmung ist sehr leicht zu umgehen, da der Magazinhhaber, wie bereits täglich geschieht, einen Werkführer oder Gesellen für sich figuriren lassen kann und die besondern Verträge zwischen beiden keiner Beschränkung unterliegen. Wo das Halten von Magazinen zum Detailverkauf von Handwerkerwaaren erhebliche Nachtheile für die gewerblichen Verhältnisse des Orts zur Folge hat, kann durch Ortschaften für gewisse Gattungen von Handwerkerwaaren festgestellt werden, daß die Anlegung solcher Magazine denjenigen, welche nicht zum selbstständigen Betriebe der betreffenden Handwerke befugt sind, nur mit Genehmigung der Communalbehörden gestattet sei, welche dann nur nach vorgängiger Vernehmung der beteiligten Innungen und des Gewerberaths zu erteilen ist. Nach § 67 sollen Anstalten zum Betriebe eines stehenden Gewerbs nur aus erheblichen Gründen zugelassen werden, über welche Gründe jederzeit die Gemeinde des Orts, wo das Gewerbe betrieben werden soll, eingeleitet die beteiligte Innung und der Gewerberath zu hören ist. Daß die Regierung die Entscheidung dieser Corporationen und Behörden zu achten habe, finden wir nicht gesagt. Eine nicht erhebliche Beschränkung enthält die Bestimmung in § 69, daß öffentliche Verkäufungen neuer Handwerkerwaaren nur mit besonderer Genehmigung der Communalbehörden des betreffenden Orts stattfinden sollen. Die bestehenden Beschränkungen des Marktrechts zu Gunsten einheimischer Verkäufer kann die Regierung nach Anhörung des Gewerberaths aufrecht erhalten, insofern die Waaren nicht solche sind, mit denen Jedermann der Verkehr freisteht. Die polizeiliche Erlaubniß zum Handel mit gebrauchten Kleidern oder Betten, mit gebrauchter Wäsche oder altem Metallgeräth, zum Betriebe des Pfandleihgewerbes, zur gewerbsmäßigen Vermietung von Gebäuden oder zur Uebernahme von Aufträgen, namentlich zur Abfassung schriftlicher Aufträge für Andere, ist zu versagen, wenn die darüber zu vernehmende Communalbehörde die Nützlichkeit und das Bedürfnis des bedachtigten Gewerbebetriebs nicht anerkennt."

Es folgen hierauf die näheren Erläuterungen über die Gewerberäthe, über ihre Functionen, Zusammen-

setzung und Vernehmung, ebenso über die Gewerbergerichte. Der Gewerberath hat die allgemeinen Interessen des Handwerks und Fabrikbetriebs in seinem Bezirke wahrzunehmen, er ist mit seinen Ansichten und Vorschlägen in allen Angelegenheiten zu hören, bei denen es sich um Anordnungen handelt, welche in die Verhältnisse des Handwerks- und Fabrikbetriebs eingreifen, er hat die Vollziehung der das Gewerbewesen betreffenden Anordnungen, die festgesetzte Abgrenzung der Arbeitsbefugnisse und sonstige gewerbliche Verhältnisse zu überwachen. Seine Mitglieder werden zu gleichen Theilen aus dem Handwerkerstande, aus dem Fabrikstande und aus dem Hantelstande gewählt, in der Handwerks- und Fabrik-Abtheilung erhalten die Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleiche Vertretung. Alle Mitglieder verwalten ihr Amt unentgeltlich.

Das Gewerbergericht erledigt im Wege der gütlichen Vermittelung oder nöthigenfalls durch Erkenntnis die Streitigkeiten der selbstständigen Gewerbetreibenden mit ihren Weibern, Gehälfen und Lehrlingen, sowie der Fabrikherren mit ihren Werkführern, Arbeitern, Lehrlingen und Gehälfen, soweit der Streit aus dem Antritt oder die Ablösung des Arbeits- oder Lehrverhältnisses, auf die gegenseitigen Leistungen während der Dauer desselben oder auf solche Ansprüche sich bezieht, welche aus dem Arbeits- oder Lehrverhältnisse herrühren. Seine Mitglieder bestehen zur Hälfte aus Arbeitgebern, zur Hälfte aus Arbeitnehmern. Den Vorsitz kann eine Entschädigung gewährt werden, die Ersten verwalten ihr Amt unentgeltlich. Das Verfahren vor dem Gericht ist in 23 Paragraphen genau bestimmt, und zeichnet sich durch Kürze, Klarheit und practische Brauchbarkeit vortheilhast aus. Öffentlichkeit und Mündlichkeit sind überall vorgeschrieben, selbst ein Protocol wird nur in Sachen aufgenommen, bei denen Appellation zulässig ist. In der Regel findet nur ein Termin statt, und die Erkenntnisse des Gerichts sind ungeschwiebt der dagegen etwa noch zulässigen Rechtsmittel gleich vollstreckbar, ausgenommen daß der Personalarrest gegen den Verklagten nicht sogleich in Kraft treten darf, und der Verklagte dem ergangenen Urtheil Folge leisten oder eine vom Gericht festzusetzende Caution in baarem Gelde oder geldwerthen Papieren herstellen will.

[Schluß folgt.]

## Kleine Chronik.

69. (Strudfahre.) Einen freundlichen Anblick gewährt untrüglich das neue Holz- und Fährboot bei der Strudfahre. Dem Besuchen nach soll es auch im Innern sehr bequem und zweckmäßig eingerichtet sein. Aber damit ist wohl die Bewunderung der Fährmannschaft geseigt, jedoch noch lange nicht genug für die der Passagiere. Es fehlt, was doch bei jeder Fähr-

sein sollte, und selbst auch am linken Ufer des Flusses war ein Gehände, unter dessen Dach man so lange geschützt werden kann, bis der Fährmann vom fernstehenden Ufer herüber gekommen ist. Bei den seigen so plötzlich eintretenden, von Sturm begleiteten Regengüssen, bei denen es oft unmöglich war, einen Schirm zu halten, hat gewiß Mancher es schmerzhaft empfunden, daß er

nirgend ein Obdach fand. Die Hütte wird sehr lebhaft frequentirt, die man selbst wohl so viel Aussicht auf das Wohl Derer, die sie passieren müssen, nehmen, um auf jeder Seite einen kleinen Schuppen von Holz, der ja unmöglich sehr kostspielig sein kann, zu errichten. Damit aber verhindern wir zugleich eine Vermehrung der Anlage. Warum geschieht es so häufig in unserer Vaterstadt, daß, wenn ein Haus fertig ist, dies oder jenes noch verzeihen ist, und ein nachgelagert werden muß. Es ging es bei dem Damm an der kleinen Fährgrube, wo auch für eine Brücke für Fußgänger nicht gefertigt war. So scheint es auch hier zu gehen. Die Bedröhten der Anlage des neuen Hafens (s. ein n. demselben zu sein, warum hat man, als man die Hütte umbaute, vergessen, das wieder hinzuzulegen, was früher sehr gefehlt hat?

70. (Straßenreinigung.) Nicht bloß die Privatsleute sollten gehalten sein, die Straße rein zu halten, sondern auch die Behörden. Dazu gehört auch aber gewiß das, daß an den Stellen der Stadt, wo der Gasterdreck wegen des Plasters aufsteigen ist, die Pflüge so schnell wie möglich wieder bereitgestellt und die Straße in einen laubigen Zustand versetzt werde. Aber dazu scheint man sich viele Zeit zu lassen. Häulen von Steinen, Sand und Schutt liegen überall aufgeschüttet, und selbst an Orten, an denen der Arbeit überall bedürftig zu sein scheint, geschieht doch Nichts, den Schmutz wegzuräumen und den Platz wieder sauber zu machen. Ein recht erlautendes Beispiel giebt die äußere Pöbelle, die sogenannte Puppen-Brücke. Trotzdem, daß dort an Legung der Gießsteine seit längerer Zeit schon nicht mehr gearbeitet wird, liegen doch Häufen von Steinen, Erde, Schutt u. dgl. umher, rings aber auch dem vorübergehenden darüber Stolpernden recht deutlich, wie schlecht unsere jetzige Verwaltung ist, und lassen ihn auf die zu erwartende Verschlechterung mit unbefriedigter Sehnsucht hoffen. — 26. des.

71. (Pfasterung.) Wenn man die Pflasterköpfe neu pflegt, ist es gut, auch die Seitenränder nicht zu vergessen und besonders diejenigen zu befeuchten, denn es an Verkehr nicht fehlt. Da möchten wir vor Allen die kleine Schmetzstraße als eine von denjenigen bezeichnen, die eine Neupflasterung verdienen. Die mit ihr zunächst in Verbindung stehenden Straßen, der Hundshausen und die Schwedenkauerstraße, sind ganz gut gepflastert, warum soll die Schmetzstraße zwischen einer Ausnahme machen?

72. (Kautschke Beobachtungen.) Der Plan des internationalen Winters von der amerikanischen Marine, durch künstlich gemachte und nach verschiedener Schema planmäßig gestellte Beobachtungen aller Ozeanstationen ein vollständiges Material über die Winte, die Tiefe, die Temperatur und die Strömungen des Meeres zu gewinnen, und mit Hülfe desselben die künftigen Ereignisse zu lenken, ist von der englischen Regierung voll Eifer aufgenommen. An den sieben wichtigsten Ozeanplätzen sind Agenten ernannt, welche die Capitäne, die sich bereit finden lassen, mit Formulare zu den Wintern und mit den vorzuzuschickenden Beobachtungs-Instruktionen versehen. Den Capitänen sind Beobachtungen und Auszeichnungen versprochen. Es ist bekanntlich, wie die Schiffer Jahrhunderte lang demselben Wege folgten, den der erste Entdecker genommen. Eine so acht wissenschaftliche Verbindung einer Beobachtung und Theorie, wie sie jetzt geschieht ist, muß die reichsten Früchte bringen. (Zusatz: Gesehensrichtigung.)

73. Das Verbot des Dampfmaschinenrauchs in England gab dem Antisegewerbern in dessen Anlaß zur Nachfolge, welche Mittel man zur Vermeidung des Jockes anwendet. Die Herren Water, Sharp, Gurneybauer der großbritannischen Maschinenbau-Anstalt „Atlas works“ in Manchester veröffentlichten hierauf auf das Bestimmteste — indem sie erklärten, daß man ihre Namen als Autorität nennen würde — daß noch keine Erfindung gemacht worden, wodurch gähnliche Rauchverbreitung ermöglicht werde, und daß insbesondere auch alle Verluste, den Rauch mehrmals durch die Oefen zu führen und ihn auf diese Weise

zu zerstreuen, zu keinem beträchtlichen, mobiler theilweise zu nutzlos kostspieligen Resultat geführt haben. Der einzige Weg, möglichst wenig Rauch bei Eisenfabriken — Feuerung zu erhalten, liege in der Sorgfalt des Feizers, welcher mit steter Aufmerksamkeit die eingelegten Röhren in der Wärbung erhalten muß und deshalb ein Wasser auf einmal in den Oefen weilen läßt, indem hierdurch eine Zeilung aushaart, statt Flamme, erzeugt wird, welcher durch den Schornstein entweicht, während die wünschenswerthe Dige so lange unterbrochen bleibt, bis die Röhre aufgeworfen und im aufsteigenden Maße angehäuten Röhren wieder zur Wärbung gekommen seien. (26.)

74. (Kreuzzug.) Seit 1815 hat Europa, mit alleiniger Ausnahme des Türkenkriegs von 1828 und des Jahres 1848, keinen richtigen Krieg gesehen. Die beiden Jäger der Kaiserreiche nach Italien, der Einmarsch der Franzosen unter Napoleon in Spanien waren verlassene Bürgerkriege. Internationales, wie der offizielle Ausdruck ist; der Balkanraum, der aufsteigend noch den „christlichen Plänen“ der europäischen Welt steht, die Kämpfe der Griechen, der Polen, der Belgier waren aufrichtige Bürgerkriege. Die Theorie des ewigen Friedens hatte sich eine solche Weltung verschafft, daß sie in den Abständen der ersten den Körper schützte. Die „heilige Allianz“ hielten Saint-Pierre und Metastasio mit den besten Worten untereinander können. Auch einer Einleitung, in der gesagt ist, daß die Monarchen, „sowohl in der Verwaltung ihrer Staaten, als in den politischen Verhältnissen mit jeder andern Regierung bloß die Vorschriften der christlichen Religion zu Richtschnur nehmen würden, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens“, folgen zwei Artikel, die den ewigen Frieden enthalten: 1) Den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche anordnen, daß sich alle Völker als Brüder anerkennen sollen, werden die drei contrahierenden Väterstaaten durch die Hand einer neuen und ungetrübten Brüderlichkeit vereint bleiben, und da Sie sich als Kantonsväter betrachten, so werden Sie sich bei aller Gelegenheit und in jedem Falle Hülfe und Beistand leisten; da Sie sich ferner in Hinsicht ihrer Unterthanen und ihrer Armer als Familienväter ansehen, so werden Sie selbige in eben dem Geist der Brüderlichkeit leiten, wovon Sie zum Schutze der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit befragt sind. 2) Der einzige Grundzug, der sowohl zwischen diesen Regierungen als zwischen ihren Unterthanen in Kraft sein muß, wird demnach der sein, daß gegenseitige Dienste zu leisten, sich durch ein unerschütterliches Wohlwollen die gegenseitige Jüngung zu bezeugen, wovon Sie direkt sein müssen, sich alle nur als Mitglieder eines und desselben christlichen Religions anzusehen, indem sich alle drei unter Monarchen selbst nur als Bevollmächtigte der Vererbung betrachten, um der Jüngung einer und desselben Familie zu bezeichnen, nämlich Luthers, Presbys und Arians, wodurch Sie mit einander erklären, daß die christliche Religion, wovon Sie und Ihre Völker gehören, in der That einen anderen Schwere als denjenigen hat, dem allein die Macht gebührt, da sich in ihm allein alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der unendlichen Weisheit befinden, nämlich in Gott, unserem göttlichen Vater, Jesus Christus, dem Worte des Wahrheits, dem Worte des Lebens. Ihre Majestäten empfehlen daher Ihren Völkern mit der päpstlichen Sorgfalt als das einzige Mittel, dieses Jüngung zu genießen, der aus einem guten Gewissen entspringt und allen dauerhaft ist, sich täglich mehr in den Genuß und in der Ausübung der Pflichten zu befähigen, welche der göttliche Heiland den Menschen gefordert hat.“ Im dritten und letzten Artikel wird zum Bestritt aller der Mächte eingeladen, welche die heiligen Monarchen, von denen die dreien ersten Artikel eingegeben sind, kaiserlich anerkennen wollen, und die es einsehen werden, wie wichtig es für das Glück der so lange brüderlich verbundenen Völker ist, daß diese Wahrheiten häufig auf die Schwelle der Menschen gelangen Einfluß haben. Der Beitritt der amerikanischen Mächte, wovon ausgefordert war, erfolgte wirklich. Nur der Papst und England schlossen sich aus, von ihnen und von dem Sultan abgesehen, läßt der heilige Bund sämtliche Staaten Europas, und schon



# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Was haben wir an der neuen Orgel der St. Marienkirche? — Die Preussischen Gewerbeplätze und Gewerbegerichte. [Schluß.] — Die Straßenspülung bei der Legung der Wasserleitungen. — Die Kirchhofscapelle. — Spitzenghaus. — Die Reform der Brandcrasse. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Verzeichniß der für die Bibliothek der Gesellschaft angeschafften und derselben geschenkten Werke. — Kleine Chronik N 75.

## Was haben wir an der neuen Orgel der St. Marien-Kirche?

Ein Monat ist verflossen, seitdem die neue Orgel der St. Marien-Kirche ihre feierliche Weihe zum Gebrauch der Gemeinde empfangen hat, und noch hat sich keine Stimme verlauten lassen, welche auf den Werth und die Bedeutsamkeit dieses neuen Werkes und Bestehens unserer Stadt hingewiesen hätte. Aber freilich sind in neuester Zeit in Lübeck so manche neue Werke entsprossen und im Lübeckern begriffen, großartige und kostspielige, welche die Aufmerksamkeit der Gesamtheit seiner Bürger in so hohem Grade beschäftigen, daß es leicht erklärlich ist, wie der auf das mehr in die Augen fallende gerichtete Sinn ein solches Werk weniger beachtet, dessen Bedeutsamkeit in einem andern, höheren Lebenskreise liegt, als in welchem das Alltagsleben sich bewegt. Schon deshalb möchte es nicht überflüssig sein, die vielleicht schon bei Manchem entsprossene und mit zweifelhafter Mene ausgesprochene Frage: „Was haben wir an der neuen Orgel?“ etwas näher ins Auge zu fassen und so zu beantworten, daß Jedem die Bedeutsamkeit dieses neuen Werkes auch für die allgemeineren Interessen unserer Stadt einleuchtend werde.

Erinnern wir uns nur zuvörderst daran, wie dieses neue Werk entstanden ist, durch welcherlei Anregung und welche außerordentliche Hülfsmittel, so haben wir zunächst an der neuen Orgel der St. Marienkirche den Beweis, daß, ungeachtet aller Widerspruches von Seiten derer, die das Alze in Schutz nahmen und meinten, das Geld

sönnne besser angewendet werden, als für eine neue Kirchenorgel, dennoch ein solches Werk, an welches durchaus kein materielles Interesse geknüpft ist, ein Werk der aufrichtigsten freiesten Liebe zur Veredlung und Einigung kirchlicher Gemeinschaft, durchgeführt wurde. Nachdem in diesen Blättern hinlänglich der Verfall und die Unzulänglichkeit der alten Orgel gegen ihre Vertheidiger nachgewiesen war, erging aus der Mitte der Gemeinde selbst eine Aufforderung zu Abtheilungen an alle Glieder der Gemeinde. In kurzer Zeit wurde eine Summe von 6288  $\mathfrak{f}$  gesammelt. Dieses Capital, obgleich gering im Verhältniß zu dem, was zum Neubau eines solchen Werkes, wie die Orgel der Marien-Kirche sein mußte, erforderlich war, war dennoch ein Unterspand zur Ausföhrung der Sache und trug gewissermaßen als eine KÖstigung dazu reichliche Jinsen. Indes mehrere Jahre vergingen, bis auf wiederholte Ansforderung der Bau wirklich in Angriff genommen werden konnte. Aber gewiß, die Sache wäre noch lange nicht, vielleicht nie auch nur so weit zur Entscheidung gekommen, wenn die Vorsteherchaft der Kirche nicht so bereitwillig und umsichtig die Mitwirkung und das Gutachten derer angenommen hätte, die, von ihr selbst dazu aufgefördert, mit lebhaftem Interesse und Sachkenntnis unter sich die Vorfagen über den Umfang und die Größe des Werkes und demgemäß über die Wahl des dazu geeigneten Baumeisters erledigten. So hätten wir denn an der neuen Orgel auch ein Beispiel und einen Beleg dazu, daß nur durch Hinguziehung der für die Sache begeisterten, in ihr einheimischen, mit ihr vertrauten Kräfte im Gebiete unsres Kirchen- und Gemeindefens etwas Erledliches, Neues zu Stande kommen kann; wir haben aber an ihr zugleich einen Fingerzeig, wie bei ähnlichen Fällen zu verfahren ist. Doch genug davon; wir werden vielleicht Gelegenheit haben darauf zurückzukommen bei einem Gegenstande, der für die Marien-Kirche, gerade als der Verrgerin dieser Orgel, nicht minder wichtig ist, als dieser Ding selbst. Der genigste Leser erwartet noch eine andre Beantwortung unsrer Hauptfrage. Er will wissen, was wir denn nun eigentlich an der neuen Orgel

selbst haben, einem Kunstbauwerke, das seine 35,000 K geflochten hat; abgesehen von allem andern, was recht schön und gut sein mag, fragt er: Was haben wir nun dafür?" Freilich, müssen wir antworten, immer nur eine Drgel! Aber was ist diese Drgel als Kunstwerk für sich betrachtet? Und was ist sie für unsre Stadt im allgemeinen und für die Kirche ins Besondere?

Wollen wir gut Beachtung der ersten Frage unser eigenes Urtheil über ein solches Kunstwerk geltend machen; so wäre das anmaßend und ein jeder Andere könnte sein Urtheil dem unsrigen gegenüberstellen mit gleichem Recht. Daher wollen wir nichts anderes thun, als das einstimmige Urtheil und Zeugniß der Männer anführen, welche aus der Nähe und Ferne, aus Hamburg, Kiel, Hannover, Eisenach, Leipzig, Magdeburg, Halberstadt, Berlin, Kopenhagen, als namhafte und anerkannt competente Drgelmeister hierbei eingeladen waren, um das nun vollendete Werk zu prüfen und nach Amt und Gewissen darüber ihr Urtheil abzugeben. Sie haben die Drgel gehört, gespielt, untersucht und nach Verlauf von dreien Tagen, nach gegenseitiger Mittheilung und Besprechung, sich einstimmig dahin erklärt: daß die neue Drgel der Marien-Kirche in Lübeck, von J. F. Schulze aus Pauslinzelle erbaut, ein Meisterwerk ersten Ranges und unter allen ihnen bekannten Werken das vollendetste sei an Schönheit, Kraft, Fülle und Lieblichkeit ihres Tones, in Präcision und Geheißigkeit des Mechanismus, Zweckmäßigkeit und Genialität ihrer ganzen Structur und innern Einrichtung. So verschiednen auch ihre Ansichten waren über theoretische Fragen der Drgelposition überhaupt und einzelner Töneorgeln; so kamen sie doch Alle darauf zurück, daß der Baumeister dieser Drgel die ihm gestellte Aufgabe nicht bloß contractmäßig erfüllt, sondern mit augenscheinlicher Vorliebe und mit dem gelungenen Bestreben, seiner überall bewährten Meisterschaft das größte Denkmal zu setzen, gelöst habe. Nach Abgabe dieses Gesamturtheils riefen sie ab, jeder in seine Heimath, alle voll Begeisterung über die neue Drgel in Lübeck's Marien-Kirche, Demuthsvollstet versprochen Jeder sein amtliches Gutachten und Urtheil noch besonders der Vortehrschaft einzulegen, weil dieses von ihnen ausdrücklich gewünscht und erbeten worden war. Ueber ein Kunstwerk von der Art können nur Künstler von Fach ein vollgültiges Urtheil fällen; ihr Urtheil kann vielleicht diesem und jenem nicht einleuchten, ja, von dem Einen und dem Andern bezweifelt werden, denn Jeder spricht ja, wie er's versteht; allein gelten kann doch nur, was auf sicherem Grunde der Kenntniß der Sache beruht, und dennoch hat Lübeck an der neuen Drgel ein Werk, welches alle Vorzüge der neuesten Drgelbaukunst in so sich vereinigt, daß ihm kein zweites in irgend einer Stadt Deutschlands, vielleicht Europa's, den Vorzug streitig macht, und wer es weiß, daß es nicht allein auf die Zahl der Drgelspieler und ein oder das andere, vielleicht längst antiquirtes, durch ein Besseres ersetzt's Orgelregister bei Beurtheilung des Werthes einer

Drgel ankommt, der wird unsre Behauptung nicht auflassend oder übertrieben finden. Nehmen wir noch dazu, daß auch die äußere Gestalt, die Fassade der Marienorgel, schon längst von allen Kennern in diesem Gebiete älterer Baukunst für einzig in ihrer Art und unvergleichbar mit allem, was die neue Kunst hervorgebracht hat, erkannt worden ist, als ein Vorzug, dessen Einfluß noch erhöht wird durch die Großartigkeit des ganzen Kirchengebäudes; so werden wir uns wohl überzeugen, daß die neue Drgel der Marien-Kirche ein Besitzthum Lübeck's ist, welches als seine Zierde und unschätzbare Kleinod fortan immer mehr die Aufmerksamkeit Aller, die nicht bloß nach Lübeck kommen, um Handelsgeschäfte zu machen, auf sich ziehen muß. Und haben wir denn etwa noch Anderes der Art, was in anderen Städten Deutschlands nicht auch, oder noch trefflicher und großartiger zu finden wäre? Darum wollen wir nicht mit Stillschweigen übergehen oder nur beiläufig die Drgel in der Marien-Kirche erwähnen, wenn von den Schätzen und Merkwürdigkeiten unserer Stadt die Rede ist; nein! sondern sie ist unter allem, was unsere Zeit geschaffen hat, gerade das Werk, welches wieder als eine bewundernswürdige Auszeichnung Lübeck's besonders genannt werden muß.

Und dennoch fragen wir noch einmal: was haben wir an der neuen Drgel der Marien-Kirche, wenn ihrem Werthe und ihrer anerkannten Geltung nicht auch anderseits der musikalische Theil unserer gemeinsamen Gottesverehrung in der Kirche entsprechender wird, als es bisher der Fall war? Was soll überhaupt die Musik in der Kirche, was ist ihre Bestimmung? Die Musik ist das einzige und wirksamste Mittel, eine gleichmäßige Stimmung der Seele in Vielen zugleich zu erzeugen, sie ist wie ein Frühlingsschall, der mit einem Male die Herzen zu öffnen, zu erwecken vermag. Wir reden hier von der Musik der Drgel in der Kirche, von dem Tonhauch der neuen Drgel in der Marien-Kirche. Jeder Instrumentalmusik nun ist leblich erregend, anfordernd, vorbereitend, hier, in der Kirche, zum Gesange, in welchem das Wort mit dem Tone, die Stimmung mit dem Gedanken und der demüthigen Empfindung sich vereinigen und so vereinigt, wie aus einem Munde und Herzen aller Singenden, ausströmen soll. Daß aber die neue Drgel mit wunderbarer Macht durch ihre Töne das Gemüth ergreift und fesselt und, wie es sich hier bei und von selbst versteht, würdig, dem Orte und dem Zwecke entsprechend, gehandhabt, in der Weise, wie keine andere und bekannte Drgel ihre Bestimmung erfüllt: das, denken wir, hat Jeder, der sie gehört hat, selbst erfahren. Aber um so mehr wird es jetzt in der Marien-Kirche recht fühlbar, daß der Gesang, wie er jetzt ist, geradezu wieder aufhebt und zerstört, was die Drgel anbahnt und aufbaut. Von dem Gesange der Gemeinde ist gar nicht zu reden; er liegt so tief darnieder, daß ihn zu erheben und wieder aufzurichten nicht mehr in eines Menschen Vermögen steht. Die Sache muß also ihren Gang gehen, bis einmal ein Wendepunkt durch

wiedererwachendes, inneres Gemeinleben herbeigeführt wird, und wieder Regsamkeit und Lebensodem in unseren mann dahinsiechenden Choralgesang der Gemeinde kommt. Aber wie verhält es sich mit dem Gesange auf dem Chor? Den Choralgesang so vollkommen zu haben als es notwendig ist, damit er nicht störend und verlegt, sondern der Empfindung und harmonischen Seelenstimmung der Anwesenden sich lieblich anschließt, das steht in unserer Gewalt, liegt im Bereich unseres Willens, unseres ernstlichen, kräftigen Willens. Nur dürfen wir nicht meinen, das sei so die Sache der Vorsteherschaft, sie müsse auch dafür allein sorgen. Nein! sondern wenn irgend etwas, so ist dieses Sache der Gemeinde, jedes Einzelnen und Aller ins Gesammt, die dafür Sinn und Herz haben, auch hier die Initiative zu ergreifen und zu erklären: „Wir wollen einen feinen, gebildeten Chor in der Marien-Kirche, und sind bereit dazu nach Kräften Beihilfe zu geben, sobald man uns geeignete Vorschläge macht, wie ein solcher Chor für unsere Marien-Kirche zu gewinnen.“ Und wahrlich die Vorsteherschaft hat gethan, was sie konnte, und wird fernerhin das Ihrige thun, wenn ihr die Mittel dazu zu Gebote stehen. Nach Aufhebung der Kröger'schen Knabenschule, welcher es oblag, elische Knaben zum Singen auf das Chor zu liefern, mußte in aller Eile Rath geschaffet werden, wie es eben für den Augenblick thunlich war.

Das ist geschehen, und zwar nicht ohne Mühe und Sorge und — das ist wohl zu beachten — nicht ohne bedeutenden Kostenaufwand der Kirche. Und was haben wir dafür? Wir wollen davon schweigen. Aber das müssen wir jagen und betonen es mit dem größten Nachdruck: Wir haben nichts, gar nichts an der neuen Orgel in der Marien-Kirche, nicht als etwa ein neues Prachtstück, ohne wesentlichen Einfluß auf unser Leben und Sein in den Räumen der Kirche, so lange nicht die Herstellung eines feinen gebildeten Sängerkhors für die Marien-Kirche von der Gemeinde im Verein mit der Vorsteherschaft in Angriff genommen und durchgeführt wird. Durch den so herrlich gelingenden Neubau der Orgel ist uns der Weg vorgezeichnet, auf welchem auch dieses Ziel, die Gewinnung eines guten, für die Marien-Kirche geeigneten Sängerkhors, zu erstreben, ja gewiß zu erreichen ist. Und so haben wir denn zuletzt noch an der neuen Orgel eine Begleiterin, um endlich zu dem Bestimmung zu gelangen, ohne welches sie selbst nur ein Zeugniß davon ablegt, was wir zum äußeren Ruhm und zur Verherrlichung unserer Stadt erschwingen konnten. Ja! möchten wir an ihr zugleich auch die Vorbildin haben zur Verehrung und Läuterung des Kirchengesanges überhaupt und zur Gründung eines dieser Kirche, dieser Gemeinde würdigen Sängerkhors.

M.

## Die Preussischen Gewerberäthe und Gewerbegerichte.

[S. 4 u. 5.]

Zum Schluß giebt der angelegene Aufsatz noch eine Kritik dieser von und kurz bezeichneten Bestimmungen, zu deren weiterer Ausführung der Raum fehlt, die aber leicht eingelesen werden können. „Das Gesetz über die Gewerberäthe,“ heißt es da, „leitet an dem wesentlichen Mangel, daß es dem Institut nicht die erforderliche Kraft giebt. Die Gewerberäthe sind viel zu klein, um kräftig eingreifen zu können, sie dürfen nicht entscheiden, sondern haben Entschieden abzugeben und der Obrigkeit zu unterbreiten. Nur in einer der wichtigsten Fragen, nämlich in der Bestimmung der zu einem Handwerke gehörigen Arbeiten, ist der Gewerberath selbstständig, und dies gerade ist der Punkt, wo das Sonderinteresse und die Freiheit im steten Kampfe liegen und die unaufhaltbaren Fortschritte der Industrie alle Schranken niederreißen. Daß man im Gewerberathe wie im Gewerbegerichte den Meistern eine Stimme mehr gegeben als den Gesellen, ist zwar nicht erheblich, giebt aber den Letztern Anlaß zu Mißtrauen. Was endlich das Gesetz über das Landwirthschaft, den Marktverkehr und die Versteigerungen bestimmt, ist auf seinen allgemeinen Charakter ohne Einfluß. Dieser Charakter ist dahin zusammenzufassen, daß im Reinechte vollkommene Gewerbefreiheit geblieben, daß aber im Innern des Gewerbestandes der offene Krieg organisiert und die Wohlthat der Association in freien Innungen schon dadurch ausgeschlossen ist, weil diese Association nur dann Gütes schaffen kann, wenn sie verschiedene, in sich verwandte Gewerbe umfaßt, während das Gesetz die Handwerkskosten befördert. Die Selbstregierung ist nicht, oder doch nur so weit gewährt, als sie zur unheilbaren Uneinigkeit führt und die Interessenten zwingt, sich baldmöglichst wieder unter die polizeiliche Vormundschaft des Staats zu flüchten. Gegen das zweite Gesetz, über die Gewerbegerichte, erhebt sich das Bedenken, ob dasselbe praktisch ausführbar ist. Handelt es sich auch nur um Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, so sind doch die Geschäfte dieser Verträge viel zu bedeutend, um sie durch Männer unentgeltlich erledigen zu lassen, welche meist von der Hand in den Mund leben müssen. Es ist auch unsere Zeit noch nicht so weit gereift, um die allgemeinen Rechtsgrundsätze dem bloßen Schörrande unterordnen zu können, der nur zu oft geneigt ist, aus praktischen Nützlichkeitgründen allgemeine Rechte wahrheiten bei Seite zu schieben. So bilden sich durch dergleichen Sondergerichte ein zweifacher Rechtszustand in einem und demselben Volke, ein zweifaches und darum falsches Rechtsgefühl. Eine tiefe Wahrheit liegt dem Handels- und Gewerbegerichten zum Grunde, die Idee allgemeiner Volksgerichte, die Befreiung von dem tolen Buchstaben und die Nothwendigkeit, daß der Richter in, nicht außer dem Volke lebe.“

Es scheinen uns diese Worte viel Bedeutendes, überhaupt der ganze Aufsatz Ramesch zu enthalten, das bei der Regulierung unserer gewerblichen Verhältnisse, die ja früher oder später doch einmal kommen wird, wohl einer Beachtung werth ist. Die Fragen, deren Beantwortung für uns den größten Nutzen gewähren würden, scheinen uns folgende zu sein:

1) Würden diese Preussischen Einrichtungen, Gewerbeordnung, Gewerbeämter und -gerichte auch bei uns anwendbar und praktisch sein?

2) Welche Modificationen müssten sie erleiden, um dies unter unsern Verhältnissen zu werden. —1.

## Die Straßenpflasterung bei Legung der Gasröhren.

Von dem zweiten Senatscommissar wurde in der letzten Bürgerschaftssitzung auf Befragen erwidert:

„die Herstellung des in Folge der Legung von Gasröhren aufzubrochenen Straßenpflasters gehe nicht von der Baudeputation, sondern von der Gasanstalt aus, und diese habe für die Ausführung.“

In der vorigen Nummer d. Bl. ist nun die Behauptung ange stellt worden, es könne dieses nicht gesagt sein, weil es eine Unwahrheit enthalte. Zur Rechtfertigung ist sodann eine weitläufige Schilderung des Verhältnisses der Baudeputation zu jenen Pflasterungsarbeiten beigelegt, aus der sich ergeben soll, daß es diese Behörde und nicht die Gasanstalt ist, welche für eine ordnungsmäßige Ausführung derselben zu haften habe.

Genaue Untersuchungen, die der Einsender dieses, welcher der Baudeputation selbst freilich nicht angehört, angestellt hat, haben aber dargethan, daß die Ausführungen in der vorigen Nummer auf einem Irrthum beruhen und daß der zweite Senatscommissar sich seiner Unwahrheit schuldig gemacht habe.

Der Wegebaumeister, unter dessen Leitung jene Pflasterungsarbeiten ausgeführt werden, ist nicht nur ein Beamter der Baudeputation, sondern er ist ein Beamter des Staates, weshalb er auch nicht aus der Casse der Baudeputation, sondern aus der Staatscasse seinen Gehalt ausbezahlt empfängt. Er ist daher auch verpflichtet, einer jeden an ihn ergangenen Aufforderung einer bliesigen öffentlichen Behörde nach vorrangigender Anzeige bei der Baudeputation zu entsprechen, ohne daß hierbei die Baudeputation als vermittelnde Behörde eintreten nöthig hat. Man befindet sich daher im Irrthum, wenn man die allgemeine Behauptung aufstellen wollte, jede Arbeit, die unter Aufsicht des Wegebaumeisters ausgeführt werde, gehe von der Baudeputation aus und diese müsse daher auch hiefür für dieselbe haften. Es ist dieses vielmehr nur bei den Arbeiten der Fall, denen sich der Wegebaumeister in Folge eines ihm von der Baudeputation zugegangenen Auftrags zu unterziehen hat.

Im vorliegenden Falle hat aber nicht die Baudeputation dem Wegebaumeister die Anordnung zukommen lassen, dafür Sorge zu tragen, daß die bei Legung der

Gasröhren aufzubrochenen Strecken des Straßenpflasters unter seiner Aufsicht, geschweige gar für Rechnung der Baudeputation wieder zugepflastert würden. Es hat freilich der Baudirector Müller Namens des Gassenleuchtungs-Departements in der Baudeputation einen Antrag dahin gestellt, daß das Zuspflastern der aufzubrochenen Stellen von Seiten der Baudeputation durch den Wegebaumeister unverzüglich für einen Accordsatz von 1  $\frac{1}{2}$  per laufenden Fuß ausgeführt werde; auch ist dem Wegebaumeister der Auftrag erteilt worden, über diesen Antrag sein Gutachten abzugeben. Dieses ist aber niemals bei der Behörde eingereicht und daher auch keine Beschlußfassung über jenen Antrag des Gassenleuchtungs-Departements geschehen. Die Richtigkeit dieser Behauptung ergibt sich schon daraus, daß letzterer Behörde kein Protocoll-Auszug der Baudeputation zugestellt ist, in dem sich diese bereit erklärt hat, die angebotene Accordsarbeit zu übernehmen, sowie daß die für die Ausführung der Pflasterungsarbeiten zu zahlenden Gelder nicht in die Casse der Baudeputation gezahlt sind, wie dieses selbstverständlich hätte geschehen müssen, wenn jene Behörde dem an sie gestellten Antrage Folge gegeben. Der Grund, weshalb in der Baudeputation über jenen Antrag kein Beschluß gefaßt wurde, lag aber darin, daß das Gassenleuchtungs-Departement freiwillig von den Unterhandlungen mit der Baudeputation abgesehen, sich vielmehr, ohne hiervon die Baudeputation in Kenntniß zu setzen oder ihre Vermittelung in Anspruch zu nehmen, unmittelbar an den Wegebaumeister gewandt und mit diesem eine Vereinbarung abgeschlossen hat, zufolge deren der letztere die Ausführung der Ausführung der Pflasterungsarbeiten für einen vereinbarten Accordsatz übernommen hat.

Es ist also das Gassenleuchtungs-Departement und nicht die Baudeputation, welche den Wegebaumeister mit der Beaufsichtigung jener Pflasterungsarbeiten betraut hat, und deshalb trifft auch die erstere Behörde allein der gerechte Vorwurf, daß es sowohl bei der Zuspflasterung als auch hinsichtlich der Abfuhr der Ertritte an der nöthigen Sorgfalt nur zu sehr gefehlt habe; mithin konnte auch der zweite Senatscommissar mit Recht erklären, die Herstellung des in Folge der Legung von Gasröhren aufzubrochenen Straßenpflasters gehe nicht von der Baudeputation, sondern von der Gasanstalt aus, und deshalb haften auch diese allein für die Ausführung. 88.

## Die Kirchhofscapelle.

Unser Aufsatz in Nr. 39 d. Bl. hat im Volksboten vom 27. Septbr. eine Entgegnung gefunden, von deren Richtigkeit wir nicht überzeugt sind; weil wir aber in unserer eignen Sache nicht kläster sein können, so müssen wir es Denjenigen, welche die ausgelegten Ansichten



gegeben haben, überlassen zu beurtheilen, ob wir mit unserer Behauptung: die v. Hanno'sche Capelle sei eine Nachbildung der früheren Gertruden-Capelle in Hamburg, im Rechte sind oder nicht. Wir finden die Ähnlichkeit wirklich auffallend, und Viele mit uns; deshalb ist es uns wahrlich unbegreiflich, wie unser Gegner sagen kann: „Einen weiter hergeholten Vergleich gibt es nicht.“ Dagegen ist sein Gleichniß zwischen dem Hofeinthor und dem Bahnhofsgebäude wirklich weit hergeholt und völlig unzutreffend; denn das Bahnhofsgebäude thurmähnlich zu nennen, würde wohl Niemand einfallen können.

Der Streitpunkt liegt hauptsächlich darin, daß unser Gegner dasjenige, was wir einen Anbau bei der Gertruden-Capelle nennen, für einen wesentlichen Theil derselben erklärt; es muß also der Haupttheil sein, wenn sich derselbe, wie unser Gegner sagt, an einer Seite ein erweiterter Thurm anschließt. Allein ein Gebäude, als Aachel geformt, dessen Grundfläche größer ist als das daran folgende Oblongum, überdies mit einem Portal und hohen Kirchenfenstern versehen, mit einer Kuppel und seinem Thurm darauf, können wir nicht als Nebengebäude, sondern als das Hauptgebäude anerkennen, mithin nicht bloß für einen erweiterten Thurm gelten lassen.

Aber nicht allein der hier beabsichtigten Capelle, sondern auch der in Christiania durch Hrn. v. Hanno gebauten Kirche liegt das Motiv der Gertruden-Capelle zum Grunde. Für uns hat der Baumeister den Anbau weggelassen, um eine für unsere Zweck passende Capelle herzustellen, in welcher Altar und Sacrarii nicht nöthig sind; dagegen ist für die Kirche in Christiania der Anbau in solcher Weise vergrößert, daß er wirklich zum Haupttheil geworden, und vorne wieder die eigenthümliche Kuppel, wie bei der Gertruden-Capelle hat; zwei Thürme stehen etwas weiter zurück neben der Kirche. Das Ganze macht einen sehr befriedigenden Effect.

Wenn die Capelle in Hamburg gebaut worden, wissen wir nicht; aber das Portal derselben, welches dem vorigen Jahrhundert angehört, steht mit dem Baustyl des Uebrigen nicht in Einklang, und das Gebäude selbst ist wahrscheinlich aus einer ältern Zeit gewesen; die Kuppel war etwas gedrückt. Diesem Mangel an Harmonie hat Herr v. Hanno in seinem Entwurfe abgeholfen, indem die Kuppel unter Beibehaltung der Form sich etwas höher erhebt, und das Portal, so wie die Giebelfronten auf der Kuppel im gothischen, dem Gebäude entsprechenden Styl hergestellt sind. Diese Veränderungen können wir nur als gelungen bezeichnen, und wünschen deshalb auch, daß diese Capelle gebaut werden möge. Wir sehen aber nicht ein, warum wir unsere Meinung, daß das Bauwerk auf seiner Original-Idee beruht, zurückhalten sollten; denn die Ansichten sind öffentlich angelegt, damit die Meinungen darüber ausgesprochen werden. Auch der Thormannsche Plan

hat viele Anerkennung gefunden, aber man hat es getadelt, daß bei demselben ein Motiv zum Grunde liegt, welches vom Baumeister bereits bei einem Pförtchale angewandt ist; weshalb sollte es und denn nicht freistehen, nachzuweisen, daß auch der andere Plan nicht auf einer Original-Idee beruhe? Ist er sonst gut, so wird man sich an solche Nebenrücksichten nicht stoßen. Wir brauchen nicht gerade etwas Dringliches, sondern etwas Zweckmäßiges und Anspredendes, was überdies im Einklange mit andern Bauwerken dieser Stadt steht, und solches glauben wir in dem v. Hanno'schen Plane gefunden zu haben.

Herr Raibel wird auch für die nächsten 14 Tage denen, die es wünschen, die niedergelegten Zeichnungen vorlegen.

### Spriehaus.

Sehr überrascht hat es uns, zu vernehmen, daß die Beschlüsse wegen eines neu zu erbauenden Spriehauses bereits so weit gediehen sind, daß man sogar den Platz zu demselben bestimmt hat, ohne daß man im Publikum Gelegenheit hatte, den Werth dieser Bestimmung zu besprechen. Wir hören nämlich, daß der alte Schrangon von diesem Gebäude ausgefüllt werden soll. Kaum glauben wir, daß sich eine einzige Stimme im Publikum für diesen Beschlus aussprechen wird, und zwar ein Mal, weil der alte Schrangon und grade für ein solches Gebäude wenig tauglich erscheint, dann aber auch, weil wir glauben, daß, wenn er einstens mehr benutzt werden sollte, als jetzt geschieht, dies in ganz anderer, besserer Weise geschehen könnte. Prüfen wir die Wahrheit dieser beiden Behauptungen. Für den Platz, als geeignet zu einem Spriehause, sprechen die Umstände, daß er ziemlich im Mittelpunkte der Stadt liegt, die Spriegen also leicht von ihm nach jedem vom Feuer bedrohten Punkte hingelangen können; ferner daß er hoch liegt, vom Dache aus, wenn das Gebäude hoch genug wird, somit leichter der Det., an dem es brennt, entzückt werden kann, die Spriegen auch nicht genöthigt sind, von ihm aus bergan zu fahren; daß er von zwei Seiten Zugänge hat, und uelst, daß er, augenblicklich wenigstens, keinen offensiblen Nutzen gewährt. Aber sind diese Gründe stichhaltig? Ist denn überhaupt für unsere Stadt die Anbauung der Spriegen an Einem Punkte wünschenswerth? Man könnte uns Berlin vorhalten, wo jetzt gerade bei der Reorganisirung der Feuerwehr alle Spriegen an Einem Orte vereint und daneben Kaserne für die Mannschaften derselben erbaut worden sind. Dort ist aber ein ganz anderes Verhältniß. Die dort dazu bestimmten Gebäude sind so umfangreich, daß, wenn wirklich ein Feuerbrand in denselben entstehen sollte, doch der größte Theil der Spriegen noch immer mit Leichtigkeit herausgeschafft werden kann. Auch hat man dort ein stehendes Corps von Löschmännern, welches jeden Augenblick zum Dienste bereit ist, dessen wir aber entbehren. Wenn

unser Spritzenhaus in Brand geriethe, könnten alle Spritzen vom Feuer ergriffen sein, ehe es möglich wäre, eine einzige zu retten. Auch liegen die Localitäten, in denen die Spritzen jetzt aufbewahrt werden, nicht so weit aus einander, daß nicht Commandirende wie Manuskripten sich schnell noch jeder beliebigen Stelle hinbegeben könnten, was in großen Städten allerdings seine Schwierigkeiten hat. Doch abgesehen von allen diesen Gründen, ist denn, wenn nun durchaus alle Spritzen in einem Gebäude vereinigt werden sollen, der alte Schrangon der geeignetste Platz dazu? Schon vor Jahren wurde davon gesprochen, ein Hofhaus hier zu errichten; es sollten dann die in der Königsstraße liegenden Häuser zwischen den beiden vortigen Ausgängen desselben abgebrochen werden, und eine doppelte Einfahrt von beiden Seiten, in der Mitte ein großer Hof für die Wagen angelegt werden. Man räumte, und mit Recht, die Treckschleife des mittlen in der Stadt belegenen Platzes, und wählte eine Zierde für unsere Hauptstraße eine schöne Fagade des neuen Gebäudes abgeben werde. Man beschloß es damals anders und jetzt soll die Breitenstraße an diesem Plage durch ein Spritzenhaus, welches, wenn es seiner Bestimmung gemäß aufgeführt wird, einige Ähnlichkeit mit einem Speicher haben muß, verschönert werden. Doch noch andere Annehmlichkeiten werden wir dadurch erlangen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß eine an und für sich enge Straße noch enger erscheint, wenn die Häuser sich mit den Seiten berühren, dagegen bedeutend breiter, wenn zwischen denselben sich (wenn auch nur kleine) Zwischenräume befinden und Luft und Licht von den Seiten hereinströmen können. Die Büschstraße in Hamburg, die Schöpfung des tüchtigen Baumeisters Avertick, die Wilhelmstraße in Berlin, ja selbst unsere Parade liefern einen Beweis davon. Gerade beim alten Schrangon ist die Breitenstraße am schmalsten, so schmal, daß nur auf einer Seite Trottoir hat gelegt werden können. Es kommt aber Licht und Luft durch den alten Schrangon, und so wird diese Beengtheit nicht sehr drückend. Was aber soll daraus werden, wenn dieser Raum durch ein neues Gebäude weggenommen, Luft und Licht ganz von dieser Stelle abgeperrt werden? Man wird uns einwenden, daß jedenfalls das Gebäude nicht ganz bis an die Straße heranreichen, sondern etwas zurücktreten werde. Wer kann das genügen? Denn wie viel Raum sollte wohl vor demselben bleiben, da dem Vernehmen nach es nicht bis ganz an die Königsstraße reichen, sondern nur den jetzigen unbebauten Platz einnehmen wird. Und ist denn wirklich dieser Platz der einzige hierzu passende in unserer Stadt? Daß unsere Straßen so sehr bergan steigen, daß es schwer halten sollte, die Höhe mit Spritzen zu übersteigen und deswegen das Spritzenhaus auf dem höchsten Punkte der Stadt liegen müsse, wird uns Niemand glauben machen. Wichtiger wäre es, wenn die Zubringer nicht nöthig hätten, über den Berg zu fahren, was sich jedoch in vielen Fällen durchaus

nicht vermeiden lassen wird. Auch sind die Entfernungen innerhalb der Stadt nicht so groß, daß man die Nachrich, wo es brennt, nicht schnell genug nach jedem Punkte hinschicken könnte, während die Spritzen bespannt werden, so daß es also auch nicht gerade dringend nothwendig erscheint, daß das Spritzenhaus mitten in der Stadt liege. Warum soll man also nicht dem andern gemachten Vorschlage folgen, der darin besteht, die ehemalige Sud- u. s. d. h. Fabrik zu dem genannten Zwecke zu benutzen? Räumlichkeiten sind da; die Entfernung ist nach keinem Punkte der Stadt so groß, daß nicht schnell die Spritzen überall hin eilen könnten, auch ist die Straße dort breit genug, so daß die Ein- und Ausfahrt bequem geschehen kann, was in der Breitenstraße leicht Schwierigkeiten verursachen dürfte. Aus diesen Gründen, besonders aber auch, weil dort schon ein Gebäude steht, also nicht erst mit großen Kosten neu ausgerichtet zu werden braucht, scheint uns der letztere Vorschlag ganz annehmbar.

Kürzer können wir bei der zweiten Frage fassen, ob der alte Schrangon nicht besser in anderer Weise benutzt werden könnte. Schon jetzt scheint es sich und zu zeigen, wozu er seiner ganzen Lage und Beschaffenheit nach bestimmt ist, nämlich zur anpreisenden Verschönerung. Denn wer freute sich wohl nicht, wenn er durch die Breitenstraße geht, und plötzlich den dort aufgestellten Blumenstrolcher sieht? Das weist uns darauf hin, wozu er gemacht werden muß, nämlich zu Arkaten mit Läden, wie sie sich in Hamburg an der Börse und Alster finden. Wir wüßten keinen Platz in der ganzen Stadt, der besser und geeigneter zu einer solchen Einrichtung wäre, als der alte Schrangon, und es wäre sehr schade, wenn die Hoffnung dazu auf ewige Zeiten durch Errichtung eines Gebäudes auf demselben vernichtet würde. Doch wollen wir dies nur andeuten, ganz besonders aber noch auf Eins aufmerksam machen. Unsere herrliche Marienkirche bietet, von der Tiefe des Schrangons gesehen, vielleicht den schönsten, bei Mondlicht einen zauberischen Anblick dar. Er würde für immer verloren sein, wenn der Platz verbaut würde, und der Vorwurf der Barbarei, der uns schon wegen anderer Dinge bedroht, würde neuen Grund finden, sich auf uns zu legen, abgesehen von dem mit Stolz gemischten Genuße, den wir uns selbst rauben würden.

### Die Reform der Brandcasse.

Wiederum wurden wir vor wenigen Tagen durch die Feuergloden an diesen so viel verhandelten, so viel besprochenen und leider auch so oft wieder verjetteten Gegenstand erinnert, der nun einmal, wie es scheint, doppelt verurtheilt ist, immer von Neuem wieder aufzutauden, um, trotz aller trüben Erfahrungen, schließlich unerledigt als ein Denkmal fabelhafter Grundsätzlichkeit und Unentzücklichkeit bestehen zu bleiben. Es würde

und zu weit führen, wollten, wir den Lesern dieser Bl. nochmals die Absäen vorführen, durch welche die Reform der Brandcasse bisher gegangen, seitdem dieselbe zuerst am 12. März 1841 von der Bürgerschaft beantragt, bis sie zuletzt am 21. November 1853 zu einer bis auf zwei Punkte ergelien Einigung zwischen Rath und Bürgerschaft, freilich nur über die Grundlagen, auf welchen eine Reform demnächst versucht werden sollte, geführt ist. Sind doch auch diese Blätter in den letzten Jahren nur zu voll gewesen von Anregungen und Darstellungen dieser trostlosen Angelegenheit, als daß es dem aufmerksamen Leser schwer fallen sollte, sich selbst darüber genugsam zu orientiren. Aber leider, müssen wir hinzufügen, haben weder Anregungen, Vorschläge, noch Kritiken, haben selbst, was mehr sagen will, die namhaftesten Verluste nicht das Geringste vermocht, die angedachte Reform dem so dringlichen Abschlusse entgegenzuführen. Selbst auch die einzigen beiden Differenzpunkte, welche im November vorigen Jahres noch zwischen Senat und Bürgerschaft bestanden, fehlt zur Zeit (October 1854) noch die verheißene „weitere Vervollständigung“ des Senats!.

Aber sollen wir wirklich bei solcher Behandlung auf die Reform des Instituts selbst verzichten — und die sich mehrenden Ausfälle von Grundbesitzern werden diesen Entschluß allerdings wesentlich erleichtern! —, so wird doch immer auf den damaligen Verwaltern des Instituts die schwere Verantwortlichkeit lasten, nicht einmal die einfachste, allgemein gebilligte und dringende notwendige Nothregel durchgeführt zu haben, welche allein die Brandcasse vor erheblichen Verlusten bewahren kann, wir meinen die Reassurance bedeutenderer Brandschäden. Erst aus der Abrechnung der Brandcasse von 1853 (s. Bl. N. 33) haben wir erfahren, daß allein der Brand der Blagmann'schen Delfabrik der Brandcasse einen Schaden von 45,916 fl. 5 st. verursacht, d. h. über 10 % ihres Vermögens absorbiert hat! Und doch hätte dieser Verlust so leicht vermieden werden können, wäre die Rückversicherung, worauf seit Jahren getrunken, vorher beschafft worden. Daß sie aber jetzt noch nicht erfolgt ist, trotz dieser lauten Mahnung, daß die Brandcasse noch sehr durch jedes Feuer der Decimierung preisgegeben ist — und wie leicht hätte aus der jüngsten Feuerbrunst, wenn sie am Tage zuvor, bei dem bestigen Sturme, ausgebrochen wäre, ein ähnliches Brandunglück wie das hier gedachte entstehen können! —, darin können wir nur eine ganz unverantwortliche Sorglosigkeit der Brandcassenverwaltung erblicken, wie legiere sich denn auch über ihren Schaden im Jahre 1853 noch genug mit den Worten zu trösten weiß:

„So unerfreulich auch das Resultat der vorigen jährigen Abrechnung erscheint, so möchte es doch, andererseits zur Verübung dienen, daß selbst durch einen so bedeutenden Brand, wie unstreitig der der

„Blagmann'schen Delfabrik war, die finanzielle Lage unserer Brandcasse in keiner irgend bedenklichen Weise ergötzen wird. Wenn wir, wie zu hoffen, in dem laufenden Jahre mit einem irgend erheblichen Brandunglück verschont bleiben sollten, so würde sich jene Reschuld (21,004 fl. 6 st.) beinahe allein durch die laufende Jahreseinnahme decken lassen und demnach der Brandcasse, trotz eines bedeutenden Brandes, immer noch ein Vermögen von über 340,000 fl. verbleiben!“

Warum aber länger auf Zufälligkeiten speculiren, zwischen Furcht und Hoffnung schwelgen, nachdem ein Sicherungsmittel gefunden und allseitig gebilligt ist? Möchte denn endlich etwas Ernstliches geschehen, was dem dormaligen Zustande ein Ende macht!

87.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Verzeichniß der für die Bibliothek der Gesellschaft angeschafften und derselben geschenkten Werke.

In Octav.

- 1812 Bericht über die Verwaltung der Stadt Berlin in den J. 1841 bis Incl. 1850. Herausg. von dem Magistrat. Berlin 1853.
- 1813 Humboldt, Alex. v., kleinere Schriften. 1. Band: Geognostische und physikalische Erinnerungen. Stuttgart 1854. Atlas klein u. o. Z.
- 1813 A. Umrisse von Vulkanen aus den Cordillern in Luisio und Mexico. Ebendas. qu. gr. 4.
- 1814 Riehl, W. H. Die Naturgeschichte des Volks als Grundlage einer deutschen Social-Politik. 1. Bd.: Land und Leute. Stuttgart. 1854.
- 1815 Schröder, J. v. Topographie des Herzogth. Schlehwig. 2. Aufl. Dittenberg 1854.
- 1816 a. b. Görres, Joh. v. Gesammelte Schriften. Herausg. von Maria Görres. 1. Abth. Politische Schriften. Bd. 1. 2. München 1854.
- 1817 Demidoff, Anatol v. Reise nach dem südlichen Rußland und der Krim im Jahre 1837. Breslau 1854.
- 1818 Gregorovich, Ferd. Gorkica. 2 Bde. Stuttgart 1854.
- 1768 b. c. v. Görp. Reise um die Welt in den J. 1844—47. 2. Bde. 1853. 3. Bde. 1854.
- 1769 b. Scherer. Allgemeine Geschichte des Welt Handels. II. Theil. Leipzig 1853.
- 1819 a. b. c. Wagner Dr. Mor. und Dr. Carl Scherzer. Reisen in Nordamerika in den J. 1852 und 1853. 3 Bde. Leipzig 1853 u. 54.

- 1820 a. b. c. Reden v. Freiherr. Allgemeine vergleichende Finanzstatist. 1. Bd. 1. 2. Abth. Darmstadt 1831. II. Bd. 1. Abth.
- 1771 c. Aus der Natur. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. 3. Bd. Leipzig 1833.
- 1821 a. b. Robert. Die Slaven der Türkei. 1. u. 2. Abtheilung. Stuttgart 1831.
- 1822 Bunsen, Ernst. William Penn. Leipz. 1834.
- 1823 a. b. Sallois, Dr. J. G. Geschichte der Stadt Hamburg. 2 Bde. Hamburg 1833.
- 1824 a. b. Minutoli, Frhr. Altes und Neues aus Spanien. 2 Bde. Berlin 1834.
- 1825 Barmhagen van Ense. Leben des Generals Hr. Bülow von Dennewitz. Berlin 1833.
- 1826 Richl, W. H. Die Naturgeschichte des Volks. 2. Band. Die bürgerliche Gesellschaft. Stuttgart 1834.
- 1827 Reichardt, E. F. Nicaragua. Braunschw. 1854.
- 1828 Richardson, James. Bericht über eine Sendung nach Centralafrika in d. J. 1830 u. 1831. Aus dem Engl. Leipzig 1833.
- 503 Neuer Nekrolog der Deutschen. Dreißigster Jahrgang. 1832. 2 Theile. Weimar 1834.
- 999 I. Precht, J. J. R. v. Technologische Encyclopädie. 19. Bd. Tuchfabrication — Verzieren. Stuttgart 1833.
- 1389 h. i. Ergänzungs-Conversationslexikon von Dr. Fr. Steger. 8. u. 9. Band. Leipzig 1833.
- 1513 e. Das Leben des Ministers Freiherrn v. Stein von G. H. Verg. 5. Bd. Berlin 1834.
- 130 Dingler. Polytechnisches Journal. Jahrg. 1853. 130. und 131. Band.
- 1625 Die hervorragenden Persönlichkeiten auf dem russisch-türkischen Kriegsausflug, vom Jhrn. S. Leipzig 1834.
- 1626 Heffing, Dr. Alb. England und die anglosächsischen Staatenbildung in Amerika, Westindien und Australien. Berlin (1834).
- 1627 Harting, P. Skizzen aus der Natur, aus dem Holländischen von J. G. A. Martin. Leipz. 1834.
- 1628 Klessen, G. G. Das heroische Zeitalter der nord-germanischen Völker. (Uebersetzt aus Münch.) Lübeck.
- 1629 Reitzberg, R. v. Rürnberg's Kussleben. Stuttgart 1854.
- 1630 Arago, Fr. Sämmtliche Werke. Deutsch von Prof. Hanfel. 1. Band. Leipzig 1834.
- 1631 Acher, G. W. Beiträge zu einigen Fragen über Verhältnisse der neutralen Schifffahrt. Hamburg 1834.
- 1632 Behrend, Fr. J. Dentifriche Bäder und Waschanstalten. Berlin 1854.

### Geschenke.

- 1808 Chr. Rauch. Populäre Astronomie für Schule und Haus. Lübeck 1833.
- 1633 K. Prentzner. Die Stadtbibliothek in Großenhain. Großenhain 1833.
- Wittheilungen, betreffend die deutsche Colonie Dona Francisca. 2. Jahrg. N. 2. 3. 4. Hamburg 1833.
- Burm, G. F. Vergleichnis der Vorlesungen am Hamburgischen Gymnasium. 1854. 4.
- Willebrandt, Hansf. Chronik. Lüb. 1748. Fol.
- Müller (Houillet). Lehrbuch der Physik und Meteorologie. 2 Bde. 1844. 45.
- 1810 Gramm. Raab- und Schmiedestafeln. Hamburg 1833.
- 1811 Avc.-Rallamant, Fr. Erinnerungen an Brasilien. Lübeck 1834.

### Kleine Chronik.

76. (Die Schleißer.) In M 30 d. V. ist ein Aufruf zu einer Lotterie gemacht worden, deren Ertrag den unglücklichen Schleißern zu Gute kommen sollte. Wir himmen diesem Vorhaben vollkommen bei. Denn wenn auch die schließlichen Gelingen meilen, daß die Privatmitleidigkeit überhaupt im Stande sein werde, genügend für die Armen zu sorgen, und daß der Staat noch weiter eintreten müssen, so kann sie doch Großes zu Stande bringen. Ein Bild in die Verichte red hier zur Einfammlung von Beiträgen zusammen gereuten Comités lehrt, wie freudig und wie reichlich gegeben wird. Dennoch würde eine Lotterie gewiß am Platze sein, weil durch dieselbe Mancher zur Theilnahme Geben veranlaßt wird, der sonst, weil er mit einem kleinen Betrage nicht kommen mag, einen großen aber nicht erzielenden kann, sich davon fern gehalten haben würde. Daß dies sich so verhalte, hat man bei der großen Lotterie zum Besten der abgegangenen und vertriebenen Schlesien-Polstreiter gesehen. Das aber hat uns auf den Gedanken gebracht, ob man nicht auch in diesem Falle wieder das Liebeswerk vermehren, zum Theil den Händen der Damen übergeben soll, die mit dergleichen Dingen viel besser und eifriger umzugehen verstehen, als die Männer. Wenn man ihnen die Einrichtung einer solchen Lotterie überläßt, sie würden nicht nöthig haben, viel Gutes zum Anlaufe von Gewinnen zu verwenden, sondern ihre kunstfertigen Hände, oder ihre Ueberreuegungsbabe würden so viele Geschenke, die zu Gewinnen verwandelt werden könnten, herbeischaffen, daß die zum Anlaufe derselben bestimmte Summe wieder den Schleißern zu Gute kommen könnte. Daraus ergibt unsere Bitte, an alle Damen Lübeck, die je bei andern Gelegenheiten ihre Gutmüthigkeit und Bereitwilligkeit zu vergleichen werden so oft gezeigt haben: sie möchten auch hier nicht zurückbleiben, sondern beweisen, daß ihre Hände im Dienste ihres milten darmherzigen Freunds stehen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Einführung des Directors Fr. Breier. — Die Beschlüsse des Bürgerausschusses über das innere Volkshinfortgebäude. — Das Volkstheater. — Die Strohpflosterung bei Regung der Giebelthür. — Öffentliche Bauten. — Dampfschiffahrt.

## Die

### Einführung des Directors Fr. Breier.

Am 12. dieses Monats fand im Catharineum die feierliche Einführung des neuen Directors Herrn Prof. Fr. Breier Statt. Die Schüler und das Lehrercollégium waren wie gewöhnlich am Anfange des neuen Schulcurfus versammelt, und außer den Mitgliedern der Schuldeputation, die ihr Amt dahin rief, hatten sich noch manche Männer eingefunden, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Der Syndicus Curtius, der seit so vielen Jahren unser Schulwesen so segensreich leitet, führte im Namen und im Auftrage des Senates den Erwählten in sein neues Amt ein und sprach die besten Wünsche für seine gedeihliche Thätigkeit an der Schule aus. Dann erhob sich Herr Director Breier und beantwortete in freier, vom Herzen kommender und zum Herzen bringender Rede die Ansprache des Vorsitzenden der Schuldeputation. Er wies zuerst auf seine frühere Laufbahn hin, wie er, anfangs als Gymnasiallehrer, dann als Gründer und Leiter einer Realschule, und zugleich in den Unterricht von Mädchen rathend und thätig eingetreten, von der Liebe Aller getragen und gehoben, nun hierher nach Lübeck berufen sei; er sprach dann aus, wie eben diese Liebe treuer Freunde, deren er sich in Dittenburg erfreut, ein unvergängliches Gut sei, das ihn auch hierher begleite. Aber auch hier, in seiner neuen Heimat, sei er kein Fremder, Lübeck sei die Heimat seiner Mutter, in Lübeck habe er den Unterricht desselben Mannes genossen, den er nun zu ersetzen berufen sei, in Lübeck könne er Manche seiner jetzigen Collegen zu seinen Freunden aus aller Zeit rechnen. Er ging dann auf den Beruf der Schule,

wie er ihn auffasse, und wie er und seine Collegen ihn zu verwirklichen streben würden, über. Er sei in Bezug auf die Gegenstände ein dreifacher; es würden erstens die Sprachen, alte und neue, gelehrt, und ihre Formen sowohl, wie ihr reicher Inhalt der Jugend nupbar verwandt; zweitens sei es die Aufgabe der Schule, die Mathematik und die Naturwissenschaften, auf die die jetzige Zeit, und mit Recht, so großes Gewicht lege, so viel wie möglich, der Jugend einzuprägen; und endlich seien auch die gewöhnlich nur nebenbei betriebenen Künste und Fertigkeiten, wie Zeichnen, Singen und Turnen, ein nicht zu übersehender Gegenstand der Jugendbildung. Alsdann wandte er sich insbesondere an seine Zuhörer und dankte zuerst der hohen Schuldeputation für die bisher der Schule bewiesene Sorgfalt, die er auch für die Zukunft für sie erbat; forderte seine nunmehrigen Collegen auf, wie bisher einmüthigen Sinnes mit ihm selbst zum Besten der Schule zu wirken, und verlangte endlich von den Schülern das, was die erste Bedingung einer gedeihlichen Pflanzstätte sein muß, Gehorsam gegen die Befehle der Schule und gegen alle Lehrer. Ein entsprechender Gesang beschloß die Feier, wie ein ähnlicher sie begonnen.

Wirklich wird selbst aus dieser unvollkommenen Skizze der am 12. October in den ehrwürdigen Räumen unseres Catharineums abgehaltenen Feierlichkeit begreiflich werden, welch tiefen Eindruck sie auf alle Anwesenden machen mußte. Der Herr Director nannte unsere Schule eine der ersten Deutschlands. Daß sie unter dieser neuen Leitung sich einen hohen Rang sicherlich behaupten werde, war allen Anwesenden klar. Das Gute, das Ziel ist Eins; der Wege, es zu erreichen, sind gewiß Mehrere, und daß mit dem Irenen und liebevollen Andenken, das Alle, die ihn kannten, dem vereinigten Director Jacob schenken, die freudige Hoffnung sich vereinigen kann, daß sein Nachfolger denselben Segen wie er stiften wird, darf wohl Niemandem als unberechtigt erscheinen.

## Die Beschlüsse des Bürgerausschusses über das innere Holsteinthorgebäude.

In der Sitzung des Bürgerausschusses vom 11. Oct. d. J. wurde ein Antrag des Senates über die Regulirung der Bahnhöfen neben dem innern Holsteinthorgebäude zur gütlichen Erklärung vorgelegt. Eine derartige Anlage wird nämlich nothwendig, wenn jenes alte Gebäude der Nachwelt erhalten bleiben soll. Die Verschleissung des Bürgerausschusses betraf daher indirect das Holsteinthorgebäude selbst, mit um so größerem Interesse mußte man daher dem Ergebnisse derselben überall entgegensehen. Namentlich war zu erwarten, daß eine längere Discussion zwischen den zahlreichen Freunden jenes ehrwürdigen Gebäudes und zwischen denen, die unempfindlich für alle Schönheit, die Zerkürung desselben begehren, diejenigen Gründe, welche für und gegen die Erhaltung des Gebäudes sich anführen lassen, in ein helles und klares Licht stellen würde. Diese Voraussetzung ist jedoch getäuscht worden. Es soll nämlich über jenen Antrag des Senates ohne weitere Verathung sofort zur Beschlußfassung geschritten sein; in dieser ist dann nach Ausweis des Protokolls mit 15 gegen 11 Stimmen der Bürgerschaft die Ablehnung jenes Antrages empfohlen worden. Nachdem dieses Resultat erlangt, versuchte man erst diejenigen Gründe, welche eine derartige Ablehnung rechtfertigen können, übersichtlich zusammen zu stellen. Obwohl man hierbei sogar der Phantastie den weitesten Spielraum gelassen, so ist man doch nicht im Stande gewesen, gegen die Erhaltung jenes Thores mehr als die nachfolgenden drei Motive ausfindig zu machen:

- 1) Dem Bürgerausschusse erschien es nämlich nicht ratsam, ein in Kriegszeiten als Befestigungswerk zu benutzendes Gebäude unmittelbar vor der Brücke und dem Eingange zur Stadt beizubehalten;
- 2) derselbe hielt ferner dafür, daß durch ein Stehenbleiben des Thores der Verkehr behindert werde;
- 3) endlich fürchtete derselbe den aus der Wiederherstellung des Thores entstehenden Kostenanwuchs.

Was nun den ersten dieser Gründe betrifft, so ist es sehr zu betonen, daß derselbe, in dessen Kopfener erbarene Gewanke zuerst anklangen und durch dessen Vordringlichkeit die Gemüther der Ueb rigen derartig ermannt wurden, daß sie eine wirksame Vertheidigung der Stadt noch von jenem Thore aus für noch möglich hielten, seinen Namen der Nachwelt verschwiegen hat. Zum Glück wird derselbe aber wohl nicht verborgen bleiben können, denn die Consequenz muß ihn dazu veranlassen, auch eine Zerstörung des Burghauptthurms, der in Vereinigung mit den benachbarten Thürmen ein ungleich haltbareres Vertheidigungsmittel darbietet als der völlig isolirte Holsteinthorurm, der nach allen Seiten hin umgangen werden kann, so wie eine Niederwerfung der noch übrigen Wallreste, von denen eine Beschädigung der Stadt möglich wäre, eifrigst zu begehren. Sobald

aber der Name des Schöpfers jener Idee bekannt geworden, wird es seiner weitem Widerlegung derselben bedürfen, denn es wird sofort klar werden, daß er seine ganzen Kenntnisse von den Vertheidigungsmitteln einer Stadt aus den phantastischen Zeitungsberichten über den jetzigen Krieg gewonnen und daß er nur in Folge dieser in unserm Holsteinthorgebäude ein zweites Fort Constantine oder Arab Tabia zu sehen geträumt hat.

Nicht minder scheint die Phantastie in Bezug auf den zweiten Grund gewollt zu haben, denn es ist sowohl von dem Bau-Director Müller, als auch vom Baumeister Vond a anerkannt worden, daß, wenn die Bahndahn in der Weise gelegt werden wird, wie dieses in dem motivirten Vorschlage der Eisenbahngesellschaft projectirt wird, keine Hinderung für den Verkehr daraus entstehen wird.

Was sodann den Kostenpunkt betrifft, so läßt es sich allerdings nicht läugnen, daß eine Wiederherstellung jenes alten Thores eine nicht unerhebliche Summe beanspruchen wird. Es darf hierin jedoch unserer Ansicht nach kein Grund gefunden werden, jenes Gebäude, welches in seiner Art in ganz Deutschland seines Gleichen nicht hat, da es als das vortheilhafteste Werk der norddeutschen Ziegelbaukunst anerkannt ist, zu zerstören. Die erste Hand, die man zu diesem Uebel an jenes Thor legte, würde alle kunstverständigen Männer Deutschlands zu einem lauten Proteste aufrufen, mit Recht würde man uns des Vandalismus zeihen und den Vorwurf machen, als Krämerseelen, um eine geringe Ausgabe zu ersparen, eines der schönsten Werke deutscher Baukunst vernichtet zu haben. Dies dürfen alle Deutschen nicht dulden, denen ein derartiger Vorwurf als ein ewiger Fleck auf der Stirne brennen würde. Will daher der Staat seine Mittel zu jenem Zwecke nicht hergeben, dann muß ein Virein patriotischer Männer zusammentreten, um freiwillige Beiträge zur Erhaltung und Wiederherstellung jenes Gebäudes zu sammeln. Es gilt die Ehre unserer Stadt der Mitwelt gegenüber zu wahren, indem wir das, was unsere Vorfahren voll Patriotismus erbaut, nicht etwa nachahmen, sondern nur den Nachkommen als ein leuchtendes Zeichen des althannoverschen Ruhms erhalten. Sollte es aber unmöglich sein, in unserer Stadt die nöthigen Mittel zu gewinnen, so muß man sich an ganz Deutschland wenden, selbst auf die Gefahr hin, daß hierturch die Gerüchte von der fort und fort sinkenden Blüthe Lübeds eine neue Bestätigung erhalten werden. Denn jenes Thor ist ein Werk deutscher Baukunst, und so sind wir nicht nur uns, sondern ganz Deutschland die würdige Erhaltung desselben schuldig.

Hoffen wir aber, daß es nicht nöthig ist, zu diesen Schritten seine Zuflucht zu nehmen, daß unser Stadt vielmehr selbst noch so viel Kraft und Energie besitzt, um aus eigenen Mitteln die Wiederherstellung jenes Gebäudes zu ermöglichen.

## Das Holstenthor.

Der jüngst im Bürgerausschuß gefaßte Beschluß, einen Antrag des Senats auf Bewilligung von 5500  $\mathfrak{R}$  zur Herstellung von Stützmauern nebst Befriedigung für die um das innere Holstenthor herumzuführenden Fahrstraßen der Bürgerchaft zur Annahme nicht zu empfehlen, hat bei manchen Freunden der alten Baudentmäler unserer Stadt von Neuem die Besorgniß noch gerufen, es möchte das alte Holstenthor in seinem Verstande ernstlich gefährdet sein. Diese Besorgniß, welche schon früher in mehreren Aufsätzen vj. Bl. einen Ausdruck gefunden, die damals auch eine Petition des Vereins für Lübedische Geschichte, und, wenn man umlaufenden Gerüchten Glauben beileihen darf, sogar bringende Verwendungen von Außen für die Erhaltung des Holstenthors hervorgerufen hat, will und nun aber wie damals, so auch noch jetzt als eine so durchaus unbegründete erscheinen, nach wie es und nicht verargen können, unsere Gründe hierfür, zur Verhütung Aller, die mit uns in der Einkreisung jener alten Thürme einen Act der Barbarei erblicken würden, im Folgenden kurz darzulegen.

Soll nämlich das innere Holstenthor weggerissen werden, so handelt es sich dabei einmal um die Einschränkung eines Staatsgrundrechts von erheblichem Werth, wenn auch die genauere Abwägung je nach dem dafür anzulegenden Maßstabe sehr variiren mag, dann aber auch um die Verfügung über ein Denkmal der Kunst oder des Alterthums. Damit aber eine solche Zerstörung zur Ausführung gebracht werden könne, ist nach unserer Verfassung (§§ 52 u. 72, 3 u. 5) — welche mit Recht dadurch den Denkmälern der Kunst und des Alterthums einen hervorragenden Platz einräumt — ein gemeinsamer Beschluß des Senats und der Bürgerchaft, beziehungsweise des Bürgerausschusses, unumgänglich erforderlich. Ist einer dieser beiden Factoren unserer Staatslebens damit nicht einverstanden, so ist eine Veränderung, hier also das Einreißen des einmal vorhandenen Thores, schlechterdings unmöglich.

Fragen wir nun aber, welche Stellung die beiden Staatskörper zu der Frage wegen Abbruchs oder Stehensbleibens des Holstenthors einnehmen, so dürfte sich leicht Folgendes ergeben. Daß der Senat nicht nur für das Stehensbleiben des Thors entschieden ist, sondern auch noch dessen angemessene Restauration thätigst fördern möchte, geht wie aus den desfallsigen Verhandlungen im Frühjahr v. Jd., so aus dem neuerdings dem Bürgerausschuß zur Begutachtung vorgelegten Antrage an die Bürgerchaft mit Evidenz hervor. Schon in dem durch Decret v. 10. Febr. v. Jd. dem Bürgerausschuß zur Begutachtung zugestellten Antrage an die Bürgerchaft auf Genehmigung verschiedener mit der Eisenbahnanlage in Verbindung stehender Staatsbauten hatte der Senat, auf den Vorschlag seiner Commission in Eisenbahnangelegenheiten, preponirt: „daß,

„unter Belassung des inneren Holstenthors, das äußere Thor abgebrochen und der aus solchem Abbruche zu erzielende Erld auf die In-Handnehmung des inneren Thors verwandt werde.“ Nachdem jedoch der Bürgerausschuß diesen Antrag auf Anrathen seiner Commission dahin abgeändert hatte, daß eine ausdrückliche Bestimmung wegen Belassung des inneren Thors, sowie wegen Verwertung der aus dem Abbruche des äußeren Thors zu lösenden Gelder auf die Restauration des inneren zur Zeit noch nicht getroffen, vielmehr der Senat vorerst ersucht werden möge, sobald solches thünlich, einen Anschlag über die Kosten der Instandsetzung des inneren Thors vorzulegen, und die aus dem Abbruche des äußeren Thors zu lösenden Gelder einstweilen abgeben zu lassen, erklärte der Senat sich auch hiezu einverstanden und ward demnach zum Rath- und Bürgerclub lediglich erhoben, daß die Straßenregulirung zwar in projectirter Weise (d. h. unter Belassung des inneren Thors durch unmittelbare Ansähtung der erböden Fahrbahn an die Turmmauern desselben) ausgeführt, auch das äußere Holstenthor von Seiten der Baureputation abgebrochen werde, der aus solchem Abbruche zu erzielende Erld aber einwirkeln abgesetzt bleibe und durch die Baureputation ein Anschlag über die Kosten der Instandsetzung des inneren Holstenthors balzhänlichst vorgelegt werde. (Vergl. hierüber die gedruckten Protocolle des Bürgerausschusses vom 23. Febr. und 12. April 1853, der Bürgerchaft vom 20. April 1853, sowie den gedruckten Bericht der Commission in Eisenbahnangelegenheiten vom 23. Dec. 1852 S. 24 und 25.)

Geht nun schon aus diesen im Winter 1852 und Frühjahr 1853 gepflogenen Verhandlungen zur Genüge hervor, daß der Senat an einen Abbruch des inneren Holstenthors damals nicht gedacht hat, so befähigt auch die neuerliche Verhandlung im Bürgerausschuß (vgl. das gedruckte Protocoll v. 11. Oct. v. J.), daß der Senat nicht nur noch jetzt am Belagen des Thors festhält, sondern auch an seinem Entsch, sofern und soweit es die Mittel gestatten, eine Restauration desselben im Auge behalten will, wenn er gleich für jetzt nur als Vorbedingung zu der künftigen Restauration einer dieser sofort angepasste Anlage der um das Thor herum führenden Fahrstraßen bei der Bürgerchaft beantragen will. Es ist damit aber die Ansicht des Senats fest genug documentirt, und, da nur mit seiner Einwilligung ein Abbruch des Thors möglich ist, so darf nicht daran gewweifelt werden, daß letzterer, auch wenn von anderer Seite auf den Abbruch angetragen werden sollte, vom Senate nimmer wird genehmigt werden.

Zweifelhaft dagegen möchte die Ansicht des Bürgerausschusses und beziehungsweise der Bürgerchaft sein. Zwar ist bisher weder von jenem noch von dieser ein Antrag auf Niederreißung des Holstenthors gestellt, ja, die Bürgerchaft hat sogar am 20. April 1853

einem Projecte zur Regulirung der Verbindungsstraße zwischen der äußern und innern Hofsteinbrücke ihre Zustimmung ertheilt, welches von dem Stehnbleiben des Thors ausgeht, und ein Theil der Bürgerausschußmajorität hat seinen Beschluß vom 11. d. f. lediglich dadurch motivirt, daß durch den Senatsantrag über die Erhaltung des Thors nur beiläufig ein Beschluß herbeigeführt werden sollte, ohne daß die dafür erforderlichen Ausgaben schon bestimmt angegeben und über die Mittel zu deren Deckung Vorlagen gemacht seien: allein dennoch dürften die bisherigen Verhandlungen nicht verkennen lassen, daß mindestens die Neigung für eine Restauration des Thors, die doch immer, wenn dasselbe erhalten bleibt, wünschenswerth ist, bei der Bürgerchaft, wie beim Bürgerausschuße sehr geringe ist. Denn während Erstere am 20. April 1853 die Anweisung der aus dem Abbruche des äußern Thors gelösten Steine für solchen Zweck ablehnte, bis ein Kostenanschlag für die Instandsetzung vorliegen werde, hat Letzterer neuerdings, am 11. d. M., noch der Bürgerchaft empfohlen, die für eine mit Rücksicht auf die künftige Restauration des Thors veränderte Anlage der Straßen neben demselben erforderlichen Mehrkosten von 5500  $\mathcal{L}$  nicht zu bewilligen. Es möchte daher die Annahme wohl gerechtfertigt sein, daß wenigstens eine immerhin bedeutende Anzahl von Mitgliedern der Bürgerchaft wie des Bürgerausschußes sich eher mit der Begründung des Thors einverstanden erklären würde, als mit einer Restauration desselben. Freilich wird damit praktisch, wenn unsere Auffassung von der Ansicht des Senats die richtige ist, nichts anders erreicht werden, als daß vorläufig das Thor in seinem jetzigen Zustande verbleibt, bis entweder in einer günstigeren Zeit das Project zu dessen Restauration wieder aufgenommen oder aber durch Privatbeiträge dessen Ausführung ohne Belastung der Staatskasse ermöglicht wird, und daß die Straßen neben dem Thore vorläufig nach dem früheren, 1853 genehmigten Plane durch Anschüttung der Fahrbahn hart an die Thurmumauern hergestellt werden.

Während wir aber hiernach wegen des Stehnbleibens des Hofsteinthors völlig beruhigt sein zu dürfen glauben, hat, unserer Erwähnung, die Frage wegen Restauration des Thores durch die neuesten Vorlagen des Senats wesentlich an Klarheit gewonnen. Denn einschneidend geht aus den letzteren hervor, daß, wenn auch das Thor völlig freigelegt, d. h. von der dasselbe umgebenden höheren Fahrbahn durch eine Stützmauer isolirt wird — was für eine würdige Erhaltung dieses ehrwürdigen Baudenkmals die erste Vorbedingung ist —, dennoch an beiden Seiten des Thors ein hinlänglicher Raum übrig bleibt, um zwei Fahrstraßen von je 34 Fuß Bz. Breite, außer einem schiefen Trottoir, herzustellen, von denen eine jede also die volle Breite der neuen Brückenfahrbahn hat, und die zusammen auch dem größten Verkehr genügen müssen; und andernteils

erweist das überaus sorgfältig bearbeitete Project zur Restauration des Thors nebst Kostenanschlag, daß zu einer vollständigen Wiederherstellung desselben mit Ergänzung der jetzt zerstörten Gesimse, Verzierungen etc. sowie unter Kupferrückwandung der innern Räume, einschließlich der jetzt vom Senate beantragten 5500  $\mathcal{L}$ , eine Summe von etwa 13,000  $\mathcal{L}$   $\text{Pr. Gr.}$ , zu einer minder vollständigen Herstellung, ohne Ergänzung der Verzierungen, jedoch ebenfalls noch unter Kupferrückwandung der innern Räume, eine Summe von etwa 10,500  $\mathcal{L}$   $\text{Pr. Gr.}$ , zu den notwendigen Reparaturen des Mauerwerks, zur Wiederherstellung der Verbantkanten, Ausbesserung der Dächer etc. endlich eine Summe von 7000  $\mathcal{L}$   $\text{Pr. Gr.}$  erfordert wird. Durch diese Nachweise ist aber nicht nur das, auch neuerdings wieder im Bürgerausschuße laut gewordene Motiv für den Abbruch des Thors, daß es nämlich den Verkehr behindere, vollständig entkräftigt, sondern auch die früher wohl geäußerte Befürchtung, es werde eine Restauration des Thors übermäßige Opfer erheischen, auf ein bestimmtes Maas zurückgeführt. Und gerade im Hinblick hierauf möchten wir hier wohl noch die zuverlässigste Hoffnung ansprechen, daß, wenn zur Zeit für eine Wiederherstellung des Thors aus Staatsmitteln nichts oder wenig sollte geschehen können, in unserer Stadt, in welcher der Sinn für die uns überlieferten schönen Baudenkmäler der Vorzeit, Gottlob! noch nicht erloschen ist, wohl auch auf andere Weise die erforderlichen Mittel zusammen zu bringen sein werden, um uns ein architectonisch wie historisch so herrliches Denkmal würdig zu bewahren, wie das Hofsteinthor nach dem einstimmigen Urtheile aller Kundigen nun einmal ist.

Schließlich sei es uns noch gestattet, den Wunsch auszusprechen, daß die am 11. d. f. dem Bürgerausschuße gemachten Vorlagen, namentlich aber der Bericht über die Restauration des Hofsteinthors, recht bald veröffentlicht werden mögen, damit dadurch Allen die Beizugeben gegeben werde, über dies Project sich ein eigenes Urtheil zu bilden!

88

## Die Straßenpflasterung bei Legung der Gadröhren.

Unser unter obiger Aufschrift in N<sup>o</sup> 40 d. f. Bl. eingerückte Aufsatz hat in N<sup>o</sup> 41 unter derselben Aufschrift eine Erweiterung erfahren, welche eine nähere Beleuchtung erfordert.

Die Thatfachen, welche wir in N<sup>o</sup> 40 angeführt haben, nemlich einmal, daß ein Antrag, wie angegeben, vom Baudirektor Wälder in der Baupermutation am 4. Juli d. Jg. gestellt sei, und sodann, daß darauf die Pflasterung von Anfang an bis auf die neueste Zeit nach alleiniger Anordnung und unter alleiniger Aufsicht des Wegebauamteilers geschehen sei, sind von





überall nie, geschweige denn schriftlich, an die Baudeputation gewandt habe. Im Uebrigen seien ja, wie der Augenschein ergaben habe und Jedermann bekannt sei, die Pflasterarbeiten während der ganzen Zeit von dem Wegebaumeister wirklich geleitet und beaufsichtigt worden, der auch regelmäßig an jedem Sonnabend die eingereichte Rechnung, nachdem deren Richtigkeit von dem Baudirektor bescheinigt worden, im Bureau ausgezahlt erhalten habe und den Betrag vermuthlich sofort wieder an die von ihm angestellten Arbeiter bezahlt haben werde. Das Departement habe sich mit dem Wegebaumeister niemals, sei es unmittelbar oder mittelbar, sei es schriftlich oder mündlich, in irgend eine Verbindung gesetzt und noch weniger an denselben vor dem Beginn der Pflasterarbeiten eine Requisition irgend einer Art, zu der es sich in keiner Weise beugt halten könne und zu der es auch nach dem Berichte des Baudirektors an jeder Veranlassung geschieht habe, erlassen.

Als in der Lübecker Zeitung berichtet worden, daß der zweite Senatskommissar in der letzten Versammlung der Bürgerschaft auf Befragte die angebliche, mit dem Berichte des Baudirektors im feinsten Widerspruche stehende und mit den vorliegenden Thatfachen nicht in Einklang zu bringende Antwort ertheilt habe, sei der Baudirektor Müller deshalb nochmals befragt und namentlich aufgefordert, einen Protokollauszug aus der Sitzung der Baudeputation, in welcher die besprochene Angelegenheit vorgekommen sei, sich zu verschaffen und vorzulegen. Derselbe habe darauf einen Auszug aus dem Protokolle der Baudeputation vom 4. Juli d. J. vorgelegt, welcher genau dahin laute:

„Auf den Antrag des Baudirektors Müller, um den Straßenverkehr während des Regens der Gießröhren möglichst wenig zu hemmen und jeden Konflikt zu vermeiden, es genehmigen zu wollen:

daß das Zuspflastern der aufgetroffenen Stellen, welches durchschnittlich auf 3 Fuß Breite erforderlich wird, einschließlich der Abfuhr der Erde durch den Wegebaumeister stets unverzüglich für einen Affordage von 1  $\frac{1}{2}$  per laufenden Fuß ausgeführt werde, wogegen die Gasanbahn die Herstellung durchbrochener Trottoirs und die Reparaturen, welche die Laternen-Auffstellung veranlaßt, besorgen würde. ward der Wegebaumeister angewiesen, zuvörderst wegen der Einhaltung obiger Affordage in geeigneter Weise sich zu vergewissern.“

Darauf aufmerksam gemacht, daß es nach dem Wortlaute des Protokollauszuges allerdings zweifelhaft scheint, ob in der Sitzung der Baudeputation vom 4. Juli bereits ein definitiver Beschluß gefaßt sei, habe der Baudirektor erwidert:

„er habe diesen Protokollauszug erst jetzt zu Gesicht bekommen, aber er könne, wenn jener Zweifel auch nach dem Wortlaute des Protokolles begründet sein

möge, doch auf das Bestimmteste versichern, daß man in der Sitzung der Baudeputation an sich gegen die Genehmigung seines Antrages nicht das Geringste zu erinnern gehabt habe, auch mit der sofortigen Uebernahme der nach seiner Angabe noch bevorstehenden Arbeiten durchaus einverstanden gewesen sei und nur in Betreff der Kosten habe gestrichelt sein wollen; daß man daher den Beschluß gefaßt habe, den Wegebaumeister zwar versuchsweise mit dem Beginne der Arbeiten zu beauftragen, denselben aber zugleich anzuweisen, er solle sich wegen der Möglichkeit, die Affordage einzuhalten, vergewissern, und daß vermuthlich grade weil der Wegebaumeister sich sowohl vor als nach Uebernahme der Arbeiten von der Ausförmlichkeit der Affordage überzeugt habe, die Angelegenheit später nicht weiter im Kreise der Baudeputation zur Sprache gekommen sei. Ohne eine solche Auffassung müßte es gradezu unbegreiflich erscheinen, wie der Wegebaumeister, der in jener Sitzung selbst anwesend gewesen sei, dazu gekommen sein sollte, die Pflasterarbeiten ohne Weiteres anzugreifen und Monate lang fortzuführen.“

Auf die in dem Vorstehenden angegebenen Erklärungen gestützt, glauben wir dem Verfasser des Artikels in Nr. 41 zuvörderst entgegen halten zu müssen:

1) daß es unrichtig ist, wenn er behauptet, der Baudirektor Müller habe seinen Antrag in der Sitzung der Baudeputation „Namens des Gassen-Erleuchtungs-Departements“ gestellt. Der Baudirektor hat ihn vielmehr — wogu er vollkommen befugt war — auf seine eigene Hand gestellt, wie auch durch das Protokoll bekündigt wird;

2) daß es unrichtig ist, wenn er behauptet, es sei in der Sitzung der Baudeputation vom 4. Juli d. J. dem Wegebaumeister der Auftrag ertheilt, ein Gutachten über den Antrag des Baudirektors abzugeben, und es sei eine Beschlusfassung über dessen Antrag deshalb nicht erfolgt, weil jenes Gutachten niemals eingereicht worden. Nach dem vorliegenden Wortlaute des Protokollauszuges mag es immerhin zweifelhaft erscheinen, ob ein definitiver Beschluß sofort gefaßt und der Wegebaumeister beauftragt ist, sofort mit den Pflasterungsarbeiten zu beginnen; nach demselben ist aber jedenfalls von der vorgängigen Abgabe eines Gutachtens nicht die Rede gewesen, sondern der Wegebaumeister lediglich angewiesen, sich (also keineswegs erst die Baudeputation) wegen Einhaltung der Affordage zu vergewissern;

3) endlich und vornehmlich, daß die Behauptung unsers Gegners:

das Gassen-Erleuchtungs-Departement habe freiwillig von den Unterbathungen mit der Baudeputation abgehandelt und sich unmittelbar an den Wegebaumeister gewandt und mit diesem eine Vereinbarung abgeschlossen,

rein aus der Luft gegriffen und durch die aus offiziellen Quellen eingezogenen Erkundigungen vollständig widerlegt ist.

Wir fordern daher vor allem unsern Gegner hiedurch auf, jene seine Behauptung zu widerlegen und somit wenigstens dem Gassen-Erleuchtungs-Departement, welches an dem sonst etwa über diese Sache schwebenden Dunkel ebenfalls seinen Theil hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen oder anzugeben, womit er seine Behauptung bewahrheiten zu können vermeint.

Wenn aber feststeht, daß das Gassen-Erleuchtungs-Departement sich wegen der Pflasterungsarbeiten niemals an den Wegebaumeister gewandt, niemals mit demselben eine Vereinbarung geschlossen, niemals auch nur eine Requisition an ihn hat ergehen lassen, so kann auch die selbst nach Ansicht des Gegners unter allen Umständen zum Mindesten erforderliche Anzeile einer solchen Requisition abseiten des Wegebaumeisters niemals an die Baudeputation gelangt sein. Damit fällt aber die einzige Erklärung, welche unser Gegner dem Umstande, daß der Wegebaumeister jene Arbeiten Monate lang allein angeordnet und beaufsichtigt habe, zu geben gesucht hat. — Zur Erklärung dieses Umstandes bleibt nur noch die Annahme übrig, daß der Wegebaumeister durchaus eigenmächtig verfahren habe. Diese Annahme ist schon an sich höchst unglaublich. Wenn man aber bedenkt, daß sich der Wegebaumeister offenkundig Monate lang mit jenen Arbeiten beschäftigt hat: wie ist es nur denkbar, daß die Baudeputation, welcher, wie gesagt, eine Anzeile von einer Seite des Gassen-Erleuchtungs-Departements an den Wegebaumeister erfolgten Requisition nicht zugegangen sein kann, eine eigenmächtige Beschäftigung dieses obnehin stark in Anspruch genommenen Beamten Monate lang geduldet haben sollte, ohne einzuschreiten? Ein nicht geringes Gewicht endlich scheint und der Erklärung beigelegt werden zu müssen, welche der Wegebaumeister selbst abgegeben hat. Dieser verküßert nemlich nicht nur, in Uebereinstimmung mit dem Baudirektor Müller, gleichfalls auf das Bestimmteste:

daß er den in der Sitzung der Baudeputation vom 4. Juli d. Jg. gefaßten Beschluß nicht anders verstanden, als dahin: er solle im Auftrage der Baudeputation gegen den von der Gassenkasse zu vergütenden Auftragsloß der Arbeiten vornehmen und nur, falls sich der Preis nicht zulänglich erweise, an die Baudeputation zur weiteren Beschlußnahme berichten;

sondern auch:

daß er in Folge dessen sofort und stets der Aufforderung des Polizeiamts und des Präses der Baudeputation entsprechend, den disponibeln Kräften angemessen, die Arbeiten vorgenommen und gefördert habe, und daß ihm während dieser Zeit alle Anordnungen nur vom Polizeiamt und dem Präses der Baudeputation zugegangen seien.

Wiso auch der Präses der Baudeputation hat um die Pflasterungsarbeiten des Wegebaumeisters gewußt und sie Monate lang nicht allein geuldet, sondern sogar überwacht und deshalb wiederholt mit dem Wegebaumeister Rücksprache genommen und an denselben Weisungen erlassen. Wie wäre dies, fragen wir, möglich gewesen, wenn der Wegebaumeister zu jenen Arbeiten weder durch eine, wie unser Gegner meint, hinreichende — jedenfalls aber nicht erfolgte — Requisition abseiten des Gassen-Erleuchtungs-Departements, noch durch einen Beschluß der Baudeputation zu jenen Arbeiten ermächtigt war? Es liegt nemnach die Annahme nahe, daß der Präses der Baudeputation

entweder von vorne herein dem am 4. Juli d. Jg. gefaßten Beschluß der Baudeputation in derselben Weise, wie die beiden Beamten, aufgefaßt hat oder doch der Ansicht gewesen ist, es sei nach der ihm von dem Wegebaumeister über die Auskömmlichkeit des Auftragsloßes erteilten Auskunft der diesem durch jenen Beschluß zugegangenen Auflage genügt, und es bedürfte keiner abermaligen und weitem Beschlußnahme abseiten der Baudeputation selbst, um die Arbeiten des Wegebaumeisters geschehen lassen zu können. Eine andre Erklärung mag möglich sein, wir vermögen sie nicht zu finden.

Und der Präses der Baudeputation sollte in der Sitzung der Bürgerschaft eine mit seiner eignen Handlungsweise nicht in Einklang zu bringende Erklärung abgegeben und seine Stellung als Kommissar des Senates dazu benutzt haben, um durch eine anscheinend offizielle, in der That aber partiheische Erklärung die — zum Mindesten gesagt, zweifelhafte — Verantwortlichkeit von der Baudeputation und von sich selbst ab- und auf die für den Fall nach Lage der Sache allein und arg kompromittirten Beamten der Baudeputation zu wälzen?

Wir können und mögen dies auch jetzt nicht glauben.

### Wesentliche Bantem.

Ueber den Mangel an einträchtigem Zusammenwirken unserer, zu gemeinsamer Thätigkeit berufenen Behörden ist schon oft gesagt, und dabei gegen den sogenannten Departementalgelb, der seine Verriethung darin sucht, die eigene Verwaltung in ein möglichst glänzendes Licht zu stellen und die Steine, welche er an seinem Wege räumt, dem Nachbar vor die Füße zu werfen, manches Wort gerechter Mißbilligung gesagt und geschrieben worden. Die altbekannte Geschichte, daß einst von zwei einander sehr nahe stehenden Behörden gleichzeitig die eine ein Schiff mit Steinen für ihren Bedarf von Lübeck nach Travemünde, die andere ein eben solches Schiff von Travemünde nach Lübeck kommen ließ, die sich denn beide zu ihrer gegenseitigen Verwunderung bei der Herrenfähre begegneten, hat mehrfach dazu herhalten müssen,



# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Straßenpflasterung bei Legung der Gasröhren. — Die Vermischen Einrichtungen zur Beförderung des Verkehrs und Vermehrung der Verkehrsmittel. — Kirchengesang. — Das Holzkenther. — Dampfschiffahrt. — Zusammenstellung der in den ersten 9 Monaten der Jahre 1852, 1853 und 1854 auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn beförderten Personen und Güter. — Kleine Chronik. M 76—78.

## Die Straßenpflasterung bei Legung der Gasröhren.

Die höchst unerquickliche Art und Weise, in der nun schon seit mehreren Wochen unter obiger Ueberschrift in Artikeln, welche mehr oder weniger ein officiellcs Gepräge an sich tragen, das Publikum zum Schiedsrichter zwischen zweien Behörden aufgerufen wird, mag Lästzungen immerhin eine reiche und willkommene Quelle geheimer Schadenfreude bieten: Diejenigen aber, welchen der Ernst der Sache mehr gilt, als persönliche Reichhaberei, werden in dem dabei für die Ausföchtung einer Differenz zweier Behörden gewählten Verfahren das Symptom eines bedenklichen Schadens nicht verkennen können, der, wenn er in unserm Gemeinwesen weitergreifen sollte, nothwendig die verderblichsten und nachhaltigen Folgen haben muß. Aus diesem Gesichtspunkte sei es uns daher vergönnt, einem Gegenstande, den wir sonst am liebsten mit Stillschweigen übergehen möchten, einige Worte zu widmen.

Wenn schon im Allgemeinen das einmüthige Zusammenwirken der verschiednen im Staate vorhandenen Organe und Kräfte die Grundbedingung seines Gedeihens ist, so wird die gegenseitige Verständigung, die eventuelle Unterordnung der eignen Meinung noch viel nothwendiger in einem kleinen Gemeinwesen, wie das unsrige, welches so sehr aller vorhandenen Kräfte bedarf, um die ihm gestellte Aufgabe zu lösen, in welchem ein ständiges Trennen und Gekauern heterogener Elemente seines geringen Umfangs wegen unthunlich ist, und in welchem überdies im einzelnen Falle die betheiligten Persönlichkeiten Jedermannlich so klar entgegengetreten,

daß die Gefahr einer Identificirung der Person und Sache dadurch verdoppelt wird. Hier wird daher Verständigung und Verständlichkeit erste Pflicht, und gefordert nicht mehr die dem Gange nothwendige Achtung, als das Schankeln innerer Zerrissenheit.

Freilich soll hiemit keinesweges behauptet werden, daß nicht dennoch Differenzen eintreten, Gegenstände sich ausbilden können, ja müssen, um das Staatsleben zu fördern und zu erhöhen: allein, wenn solche Differenzen sich zeigen, müssen durch den innern Organismus selbst die Wege zur Austragung derselben gegeben sein, oder aber das Gemeinwesen wird ein Bild der Zersahrenheit bilden, indem Einer den Andern bekämpft. Und wahrlich, nicht leicht kann eine angemessenere Ausgleichung gefunden werden als bei uns, wo verfassungsmäßig in dem höchsten Staatskörper die Spitzen der einzelnen Verwaltungen zusammentreffen, in regelmäßigem und ungezwungenem Verkehr mit einander stehn und hier, sei es durch gütliche Verständigung, sei es im formellen Wege, ihre Differenzen zum Austrag bringen können. Soll aber diese gute alte Sitte fortan nicht mehr beobachtet werden, will man, ohne eine Ausgleichung auch nur versucht zu haben, der eignen Unselbstbarkeit vertrauen, ungeachtet die Offenlichkeit aufsuchen und dadurch, zum dauernden Schaden des Gemeinwefens, die gegenseitige Vermittlung nur noch verschärfen: dann wird es Zeit, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie solchem bisher bei uns, gottlos, unerhörten Verfahren wirksam begegnet werden könne.

Der besondere Fall, welcher zunächst diese Betrachtung hervorgerufen hat, mag eine nur untergeordnete Bedeutung haben. Aber eben deshalb muß dessen Behandlung desto unangemessener erscheinen; ja, sie fällt um so unangenehmer auf, als die Erfahrung schon genugsam gezeigt hat, daß dadurch die Sache nicht nur nicht gefördert, sondern, wo möglich, noch verschlimmert ist, als vorher die Vermuthung nahe liegt, es sei die Absicht dabei mehr auf persönliche Rechtfertigung als auf sachliche Abhülfe allgemein erkannter Uebelstände gerichtet gewesen. Doch wir wollen diese Erörterung Andern überlassen. Eine vorübergehende Unbequemlich-

seit kann man allenfalls verschmerzen; aber die moralische Bunde, welche das gegebene Beispiel dem Gemeinwesen schlägt, könnte bleibende Folgen haben. Daher unsere eindringliche Mahnung: Videant consules, ne quid detrimenti capiat respublica!

## Die Bremischen Einrichtungen zur Beförderung des Credits und Vermehrung der Verkehrsmittel.\*)

### Platzwechsel — Handfesten.

Das Streben, den Credit des Einzelnen zu heben und die Verkehrsmittel zu vermehren, hat sich in Bremen in zweifacher Hinsicht kund gegeben und dabei zu so glücklichen Resultaten geführt, daß eine Mittheilung der in dieser Hinsicht bestehenden Einrichtungen von allgemeinerem Interesse sein dürfte.

Im Einzelnen haben diese Einrichtungen dahin geführt, den größten Theil der in den Bremischen Handel gelangenden Waaren gleichsam in negotiable Papiere zu verwandeln und die Immobilien durch Vermittelung der darauf zu legenden gerichtlichen Hypotheken gleichsam zu beweglichen, durch die Hypotheken-Documente repräsentirten Mobilien umzugehalten, dergestalt, daß jene Documente fast eben so leicht wie sonstige bewegliche Gegenstände von einer Hand in die andere übergeben können und dennoch die größtmögliche Sicherheit gewähren.

Zu erstem Resultate gelangte man dadurch, daß in Bremen bei Waarenverkäufen der Handel auf Credit und gegen Wechselaccepte allmählig zur Regel wurde, so daß jetzt nur ausnahmsweise gegen baar Geld oder ohne Wechselaccepte verkauft wird. Bis 1814 konnten gesetzlich auf Wechselkraft nur solche

„Briefe, welche zu Fortsetzung der Handlung, um Gelder von einem Orte zu den andern überzumachen, gestellt werden.“

Anspruch machen, s. g. Platzwechsel dagegen nicht. Damals wurden auch letzteren die Rechte wirklicher Wechsel eingeräumt, und seit der Zeit hat ihr Gebrauch dergestalt zugenommen, daß, wie gesagt, Verkäufe gegen Accept jetzt die Regel bilden, und damit ist denn eine ungemeine Vermehrung der Verkehrsmittel und eine große Beilichtheit bei ihrer Benutzung gegeben, zumal seit 1814 auch Blanco Intossamente zulässig sind. Denn jetzt erhält jeder Verkäufer, so wie er eine Parthie Waaren verkauft und abgeliefert hat, statt derselben ein negotiables Papier, wodurch er gegen alle Einreden seines Käufers gesichert wird, falls solche aber wegen des ursprünglichen Geschäftes gemacht, und der Accept daher verweigert werden sollte, sie mindestens sofort erhält und ihre zeitige Befristung veranlassen kann.

Im Uebrig des Wechsels, kann er ihn nach Belieben in seinem Portefeuille liegen lassen oder nach Bedarf

discontiren, wodurch der Vortheil erlangt wird, daß der Verlauf der negotiablen Papiere fast den Verlauf der verkauften Waaren begleitet, somit die Waaren, sobald sie verkauft sind, gleichsam ihren Werth in baarem Gelde repräsentiren, und die Verkehrsmittel einen solchen Umfang erreichen, daß ohne diese Einrichtung der Bremische Handel sicherlich die jetzige Ausdehnung nicht erlangt haben würde, indem dazu das vorhandene baare Geld schwerlich ausreichen würde, zumal die der in Bremen bestehenden Goldwährung.

Der Gebrauch des Verkaufs auf Credit und gegen Wechsel geht durch alle Arten des innern Handels verkehrt; vom größten Importeur bis zum kleinsten Fabrikanten wird so verfahren, und deshalb werden weit bedeutendere Geschäfte ermöglicht, als wenn an der Bremischen Börse das System der Baarzahlung Geltung hätte. Dabei werden die zu leistenden Zahlungen sehr erleichtert, und mehr noch, als wenn sie durch Vermittelung einer Bank geschähen; denn da die meisten Theilhaber bald Verkäufer, bald Käufer, daher theils Creditoren, theils Debitoren zu sein pflegen, so erfolgt durch Vermittelung der Häuser mittelst Austausch der pro und contra laufenden Wechsel eine Ausgleichung leicht, von baarem Gelde ist eine verhältnißmäßig geringe Summe erforderlich, und die weitläufigen, zeitraubenden und oft gefährlichen Hin- und Herbewegungen in baarem Gelde werden meistens vermieden, wie Zinsverluste und Lahnliegen von baarem Gelde, welches Jeder durch Discontiren stets vorhandener guter Wechsel sofort nutzbar machen kann.

Auf den ersten Blick scheint dieses weit ausgedehnte Credit- und Accept-System mit manchen Gefahren verknüpft zu sein; die desfallsigen, schon im Jahre 1814 bei der Einschränkung der Wechselkraft an die s. g. Platzwechsel laut gewordenen Befürchtungen haben sich inzwischen als unbegründet erwiesen, insbesondere liefern die Bremischen Debitmassen erfahrungsmäßig durchgängig mindestens eben so günstige Resultate, wie die anderer Handelsplätze, an welchen Baarzahlung die Regel bliebt.

Auf die Ausbildung dieses Gebrauchs hat die Bremische Gesetzgebung weiter keinen Einfluß geübt, als daß sie ein demselben entgegenstehendes Hinderniß durch Einschränkung der Wechselkraft an die Platzwechsel zeitig wegräumte, und mehr vermag sie weiter hier noch anderswärts: im Uebrigen muß der Handelsstand jedes Handelsplatzes am besten wissen, was ihm frommt. Anders dagegen mußte hinsichtlich der Gleichsicherung der Benutzung des Realcredits verfahren werden, wie er sich in dem jetzigen Bremischen Handelsstetenswesen ausgebildet hat; denn hierbei genügt nicht die bloße Hinwegräumung einzelner Hindernisse, sondern es bedurfte dabei eines mehr positiven Einschreitens, wenigstens auch dabei der Gesetzgebung mehr die Aufgabe zu Theil wurde, das durch den Gebrauch und allmählig ins Leben Gerufene zu sanctioniren und zu regeln, als etwas ganz Neues einzuführen.

[Schluß folgt.]

\*) Ausführlichere Mittheilungen über diesen Gegenstand von Herrn Senator Dr. Reichenow finden sich im Archiv für die civil. Praxis, Bd. 32 Nr. 3.

## Kirchengefang.

Der Verfasser des Aufsatzes: Was haben wir an der neuen Orgel der St. Marien-Kirche? in Nr. 41 dieser Blätter, berührt am Schlusse desselben einen, freilich schon oft besprochenen, aber noch immer unerledigten Gegenstand, der aus Neue wol einmal wieder der Anregung werth sein dürfte. Es ist der Gesang in unsern Kirchen, vorzugsweise der in unserer St. Marien-Kirche. Den Gesang der Gemeinde und was damit zusammenhängt, wollen auch wir ebenfalls unberührt lassen. Da auch ferner noch die bisherigen Melodien, von denen Manche behaupten, daß sie zum Theil arg entstellt seien, beibehalten werden sollen, oder ob man, wie es in Baiern, Nassau, Hessen, der Provinz Sachsen und an manchen andern Orten geschehen, vorziehen sollte, wieder zu den richtigen, dabei kräftigen, gesunden und leicht fühlbaren Original-Weisen zurückzukehren, kann selbstverständlich hier nicht erörtert werden; dieses zu entscheiden, muß einer andern Zeit überlassen bleiben. Die gegenwärtigen Gemeinden singen nun eben so, wie sie es in ihrer Jugend gelernt haben, und eine etwaige gründliche Aenderung ist Sache der kommenden Generation. Wird doch in vielen Schulen jetzt schon der Choralgesang in recht erfreulicher Weise gepflegt, was jedenfalls, wenn auch erst in späterer Zeit, seine Früchte trägt. Das sei hier aber noch erwähnt, daß die bei der Orgelwerke häufig anwesenden fremden Organisten sich sämmtlich verwerndungsbevoll über die Langsamkeit und große Dehnung des Gesanges in der St. Marien-Kirche äußerten. — Hassen wir aber den Chorgefang, dessen Unzulänglichkeit oft tief empfunden wird, uns Auge; er muß bei erstem Willen besser werden können. Versteht es sich natürlich von selbst, daß wir keinen Chor schaffen können, der etwa mit dem Berliner Domchor rivalisire, so kann es doch nicht unmöglich sein, einen Chor herzustellen, der seine Aufgabe in genügender, kirchlich-würdiger Weise löse. Bemüht sich doch mit Anstrengung jedes Institut, ja jedes Haus, welches sich der Kunst auch nur als eines Mittels zur Geselligkeit bedient, seine Kunst so vollkommen wie möglich zu haben, in wie unendlich höherem Maße dürfen wir dies von dem Gesangs-Institut unserer St. Marien-Kirche verlangen und erwarten? — Es ist nicht anzunehmen, daß es an den zur Herstellung eines guten Sängerkhore für unsere St. Marien-Kirche notwendigen Gehemitteln fehlen könne; selbst wenn diese sich für sie, mit großen Anzügen — mehr als es bei allen andern Kirchen der Fall ist — belastete Kasse der Kirche zu hoch belaufen sollten, würde dennoch, bei erstem Willen, Rath zu schaffen sein.

Für die Gewinnung der zum Chordienste erforderlichen Kräfte hat schon unser Senat — wenn auch für unsere Anforderungen vielleicht nicht in genügender, doch jedenfalls in einer, die Bildung des Stammes eines Sängerkhore anbahnenden Weise — in seinem am

14. Juli A°. 1821 erlassenen Decret Sorge getragen. Dasselbe möge hier einen Platz finden. Es lautet:

„Auf erhalteten Bericht der Herren Commissarien in kirchlichen Angelegenheiten, die Verbesserung des Kirchengefanges betreffend, hat Ein Hochwörl Rath für angemessen erachtet: daß solche Schüler, welche, nach der bei dem Schul-Collegium bestehenden Einrichtung, für die Hälfte des Schulgeldes unterrichtet werden, dergleichen solche, in Aufsehung deren es durch Unterstützung der Armenanstalt oder auch einzelner Stiftamente und Eristungen ganz unentgeltlich geschieht, vorgezogen verpflichtet werden, mit den Vorängern den Sängerkhor in den Kirchen zu bilden, und zwar unter der Veranstaltung, daß nöthigenfalls auch solche Kirchschüler, die sonst nicht die Schule des Vorsängers besuchen, doch an dessen Eingängen mit Theil nehmen müssen.“

„Das Schulcollegium, die Central-Armen-Deputation und die Armen-Anstalt werden beauftragt, in Beziehung auf diese Verfügung das Erforderliche näher einzuleiten und zur Ausführung zu bringen.“

Es sind nun der Leistungen eines Sängerkhore unserer Kirche zweierlei. Einmal liegt denselben, neben der Orgel, die Leitung des Gemeindegefanges ob; sodann tritt er zweitens in selbständigen Leistungen da auf, wo er als Repräsentant der Gemeinde erscheint, wie beim Martiensdienste, dem Abendmahl etc. In seiner ersten Function soll er die Kirchenlieder, in möglichst vollkommener Harmonie mit der Orgel, kräftig, doch wohlklingend, dem Inhalte derselben angemessen, vortragen, so daß die Gemeinde ihren Gesang kann im Einklange mit denselben zu einem wohlklingenden, erhebenden und begeisterten Schwunge vereinen. Für seine zweite Wirkamselt, wo er der Stütze der Orgel entbehrt, reichen nun einwirkende die Kräfte und Fähigkeiten des in Frage stehenden Chores nicht aus, und dies ist von jeher die wunderste Stelle desselben gewesen. Ein Chorgefang in dermaliger Verfassung ist nicht im Stande, auch nur bescheidenen Ansprüchen zu genügen. Wohlklingenden, reinen, ungehörten Vortrag der auszuführenden kleinen einfachen Tonsätze beim Martiensdienste und Abendmahl darf man mindestens von einem Kirchenchor fordern. Leistet er dies nicht, so hebt er, statt z. B. beim Abendmahl die Anbacht der Communicanten zu fördern, ihre heiligen Stimmungen zu heigern und zu beschämen, wohl geradezu alle Anbacht auf. Freilich ist man jetzt vielen Jahren gewohnt, in Kirchen unreinen Gesang so mit hinzunehmen; aber ist denn schlechterdings nothwendig, daß dies auch ferner so fortbesteht? Gölle thut noth, das fühlen Alle, denen die kirchlichen Verhältnisse nicht gleichgültig sind, Alle, die schon oft mit stiller Resignation mißklingenden Gesang in ihren feierlichsten Stimmungen ertragen haben. — Diesen Zustand des Kirchenchore zu ändern, muß, da er schon so lange währt, unverkennbar seine großen Schwierigkeiten haben, gewiß wäre sonst längst Wandel geschaft.

Und deshalb, scheint es uns, hat der Verfasser des

oben genannten Aufsatze die rechte Seite angehängt, wenn er, im Hinblick auf das Zustandekommen der Orgel meint: die Realisirung dieser Angelegenheit dürfe eben so am wirksamsten durch Mitwirkung der Gemeindeglieder gefördert und herbeigeführt werden. Haben alle bisherigen Bestrebungen, den Kirchengesang im Allgemeinen, so wie insbesondere den Chorgefang zu cultiviren, nie einen, nur einigermaßen der Summe dieser Bemühungen entsprechenden Erfolg gehabt, so möge man doch diesen Weg versuchen. — Möchte es darnach der verehrlichen Vorsteherchaft der St. Marien-Kirche, die in nicht genug anzuerkennender Weise für die Gewährung jedes Bedürfnisses des ihrer Fürsorge anvertrauten Gotteshauses gewissenhaft Sorge trägt, gefallen zu veranlassen, daß mehrere für diesen Gegenstand sich ernstlich und lebhaft interessirende Gemeindeglieder — so wie früher in Veranlassung des Orgelbaues, so jetzt für einen nicht minder wichtigen Zweig unserer Gottesverehrung — zu gemeinsamer Veranlassung über diese Chorgefangs-Angelegenheit sich vereinigen, den Gegenstand prüfen und endlich ihre gewonnenen Ansichten, Resultate, resp. Vorschläge der Vorsteherchaft entgegen brächten. Was Einzelnen schwer, ja unmöglich ist, dürfte Mehreren, die mit Liebe und Eifer für diese Sache befeuert sind und hinreichenden Einfluß auf dieselbe in Frage kommende Verhältnisse besitzen, leichter werden. Wir zweifeln keineswegs daran, daß es nicht endlich einmal möglich werden sollte, neben den herrlichen Tönen der neuen Orgel auch einen entsprechenden, reinen und wohlgebildeten Chorgefang in der St. Marien-Kirche zu vernehmen. Mag die Mühe für die Erreichung dieses Ziels immerhin eine große sein, der Lohn, so wie der, wenn auch spätere Dank der Gemeinde ist's nicht minder. Daß wir hier in Lübeck bei gutem Willen und erstem Vorsatz manches erkannte Schöne und Nothwendige möglich machen können, hat außer der neuen Orgel auch die jüngste Zeit in genügender Weise zu unser eignen Genugthuung in reichem Maße gelehrt.

### Das Holstenthor.

Bei dem lebhaften Interesse, welches nach verschiedenen Richtungen die Frage wegen Erhaltung und beziehungsweise Restauration des innern Holstenthors erregt, freut die Redaction d. Bl. sich, durch gütliche Mittheilung in den Stand gesetzt zu sein, den über den dormaligen Zustand des Thors und dessen eventuelle Wiederherstellung vom Baumeister Benda unter dem 8. Sept. d. J. an die Baudeputation erstatteten, am 11. d. Mts. bereits dem Bürgerausschuße vorgelegten Bericht zu veröffentlichen. Derselbe lautet folgendermaßen:

„Eine verehrliche Bau-Deputation hat mittelst Protocoll-Ansatzes vom 18. April d. J. mit dem Auftrag ertheilt, ihr einen Plan und Kostenanschlag für die Instandsetzung des innern Holstenthors mit Rücksicht darauf vorzulegen, daß die erforderlichen Arbeiten auf mehrere Jahre vertheilt werden können.

„Bei dem Mangel jeder Zeichnung und den eigenenthümlichen Unregelmäßigkeiten, Verschärfungen und Rissen, die sich in dem alten Thore bemerklich machen, war eine Aufnahme des ganzen Gebäudes in allen seinen Theilen um so mehr nothwendig, als sich nur hierdurch die nöthigen Anhaltspunkte gewinnen ließen, wenn der geforderte Anschlag mehr als eine ganz oberflächliche Schätzung enthalten sollte. Ich bemühte mich deshalb, einen in derartigen Arbeiten sehr gewandten Zeichner zu engagiren, habe durch diesen das Thor in allen Details aufnehmen lassen und erlaube mir nunmehr die Grundrisse, Ansichten und Durchschnitte des Bauwerkes in seiner jetzigen Lage vorzulegen.

„Aus den hier gegebenen Ansichten, in denen alle Risse, Ausbesserungen und äußerlich sichtbaren Verwitterungen eingetragen sind, geht namentlich der merkwürdige Umstand hervor, daß, während die Gesimse oberhalb der ersten Etage fast um 18 Zoll versetzt sind, solche über der zweiten kaum eine Durchbiegung von 6 Zoll zeigen, in der dritten Etage und im Hauptgesimse aber die normalen geraden Linien sich fast genau erhalten haben. Ich hebe diesen Umstand hauptsächlich hervor, weil er mir zu beweisen scheint, daß die Verschärfungen, die dem ganzen Gebäude vorzüglich ein baufälliges Ansehen verleihen, nicht erst später erfolgt, sondern wahrscheinlich schon während des Baues eingetreten sind und beim Höherführen des Gebäudes allmählich ausgeglichen wurden. Die Art und Weise, wie diese Unregelmäßigkeiten in den ersten Schichten über den Gesimsen allmählich sich verlieren, bestätigt diese Meinung vollkommen. Die schiefe Lage des Thores dagegen ist wohl jeden Falls erst nach Vollendung des Bauwerkes, im Laufe der Zeit entstanden; wenigstens zeigen alle über einander liegenden Gesimse eine ziemlich gleichmäßige Neigung. Auch ist wohl anzunehmen, daß das ganze Gebäude sich allmählich dieser geneigt hat und daß in Folge dieser letzteren, nicht ganz gleichmäßigen Bewegung namentlich jene drei großen Risse entstanden sind, die man am südlichen Thurme ganz deutlich verfolgen kann.

„Eine Untersuchung des Mauerwerkes ist zur Zeit nur an wenigen Stellen vorgenommen worden, hat aber überall ergeben, daß die Verwitterung nur die äußere Mauerhaut getroffen hat, während die tiefer liegenden Theile sowohl in Bezug auf Steine als Mörtel nichts zu wünschen übrig lassen. Nur der unmittelbar über dem granitenen Fußgesimse befindliche, zur Zeit von der umliegenden Erde bedeckte Theil des Ziegelmauerwerkes zeigte, namentlich auf der westlichen Seite, eine tiefer gehende Verwitterung. Da jedoch gerade nach dieser Seite hin die sämtlichen Mauern in der untern Etage eine Stärke von über 10 Fuß haben, und nirgend eine Spur davon entdeckt werden konnte, daß diese dicken Mauermassen, wie man es sonst bei mittelalterlichen Ziegelbauten findet, durch Stülpmauerwerk, d. h. dadurch gebildet worden sind, daß nach beiden äußeren Flächen hin regelmäßiges Mauerwerk in Verband gesetzt, der Zwischenraum aber durch eine Mischung von losen



Steinen und Kalk gefüllt worden ist, hier vielmehr überall, soweit wir eubringen konnten, regelrecht aufgeführtes Mauerwerk gefunden wurde: so dürfte auch diese größere Verwitterung auf den Bestand des Gebäudes von keiner nachtheiligen Wirkung sein.

Das vorhandene Holzwerk zeigt dagegen, außer in den Thurmspitzen, wenig noch brauchbare Stüde. Die Balkenlagen in den beiden Seitenthürmen sind an den Köpfen faul und werden zum großen Theil erneuert werden müssen. Von den vorhandenen Fußboden-Brettern und Dach-Schalungen wird sich gar nichts gebrauchen lassen. Im Mittelbau fehlen die Zwischenbalkenenden gänzlich, sind aber, wie die Ansätze im Mauerwerk zeigen, jedenfalls früher vorhanden gewesen. Sie dürften auch hier um so notwendiger wieder herzustellen sein, da dieser Theil des Gebäudes nach der Stadtseite hin aus einem dünnen, dünnen Pfeilerwerk besteht, welches durch die Balkenlagen wesentlich gestützt werden würde. Daß gerade dieser zierliche und sehr durchbrochene Theil des Bauwerkes, der mit großer Kühnheit entworfen und durchgeführt ist, trotz der Verwundungen und der schon getrudten Lage, sich gut erhalten hat und keine Spur von Rissen zeigt, scheint am meisten für die Standfestigkeit des ganzen Bauwerkes zu sprechen.

Sowohl die Schieferdächer des Thurmes, wie das Pfannendach des Mittelbaues sind sehr undicht und in einem schlechten Zustande, und werden diese Theile vor allen Dingen einer fast durchgängigen Erneuerung bedürfen.

Der hiezturch gewährte allgemeine Ueberblick über den jetzigen Zustand des Gebäudes muß noch durch die Bemerkung vervollständigt werden, daß sich alle sichtbaren bisher vorgenommenen Reparaturen darauf beschränkt haben, die verwitterten äußeren Schichten durch neues eingeschiefertes Mauerwerk zu ersetzen. Da man jedoch veräumt hat, hierzu Steine von derselben Größe wie die ursprünglich angewandten zu beschaffen, so ist es selbstverständlich, daß diese neuen Mauertheile eine innige Verbindung mit den alten nicht haben herstellen können, und, während sie den ganzen Anblick des Bauwerkes wesentlich verschlechtert haben, haben sie zur Stabilität desselben wenig oder gar nicht beitragen können. Am auffallendsten tritt die Verunstaltung in der untern Etage des südlichen Thurmes und namentlich in der Ansicht vom Bahnhofe aus hervor, wo im ganzen Mittelbau oberhalb des zweiten Gesimses die dort vorhandenen gewesenen Rufen und Schiefcharoten vollständig durch fertigartige rothe Mauerwerk verkleidet worden sind, wodurch jener unangenehme Eindruck zu Wege gebracht wird, den das Gebäude jetzt von dieser Seite her auf jeden Betrachter ausübt.

Wenn ich im Vorstehenden nachgewiesen zu haben glaube, daß der jetzige bauliche Zustand des Thores einen Abbruch in seiner Art notwendig machen dürfte, so ist es dagegen schwer, einen genügenden Plan vorzulegen, wie die Inhandlung desselben am zweckmäßigsten

bewerkstelligt werden soll. Ein derartiger Plan hängt lediglich davon ab, welche Geldmittel zu diesem Zweck verwendet und ob die zu gewinnenden, nicht unbedeutenden Räumlichkeiten zu weiterer Benützung hergerichtet werden sollen. Es ist dem Baumeister nicht zu verdenken, wenn er, mit einer derartigen Aufgabe betraut, das Vollkommene zu erreichen strebt, und versucht, eine Inhandlung in's Leben zu rufen, wie sie, nach dem Bestehen zu urtheilen, im ursprünglichen Plane gelegen haben mag. Anders dagegen stellt sich die Sache der verehrlichen Bau-Deputation dar, welche die darauf zu verwendenden Mittel mit dem damit zu erzielenden Nutzen abzumägen haben wird. Wenn ich daher das von mir in den Anskizzen dargestellte Project und den darauf sich beziehenden Kosten-Anschlag einer verehrlichen Deputation vorlege, so bin ich damit keineswegs gemeint, die Ausführung des ganzen Planes unbedingt zu befürworten; es wird sich daraus nur mit Bestimmtheit entnehmen lassen, was, je nach den vorbandenen oder zu beschaffenden Geldmitteln, zur Ausführung geeignet befunden werden kann.

Ich habe dabei die Idee gehabt, daß die gewonnenen Räume etwa zu einem Zeughaufe oder sonst zur Aufstellung von Gegenständen verwendet werden sollten, deren Größe es gestattet, sie die  $\frac{1}{2}$  Fuß breiten gewonnenen Treppen hinauf zu schaffen. Man würde in jedem Thurme vier, im Mittelbau drei Zimmer, im Ganzen also elf Räume gewinnen, die förmlich durch erhöht zusammen einen ziemlich großen Platz gewähren würden. Im Aeußern habe ich mich für versipfelt gehalten, der Intention des früheren Meisters überall streng zu folgen. Ich hielt mich nicht für berechtigt, auch wo ich im Einzelnen Wankendes anerkennen hätte, von dem abzuweichen, was das Vorhandene als ursprünglich dagewesen ergab. Aus diesem Grunde habe ich selbst an den Spigen der beiden Thürme, deren zunftartförmige Gestalt mit dem ganzen Gebäude nicht in Einklang zu bringen ist, nichts geändert.

Auch bei der westlichen Ansicht bin ich denselben Principien gefolgt und habe oberhalb des zweiten Gesimses fast nur die vorhandenen Rufen wieder hergestellt, die durch jenes eingeschieferte Mauerwerk verdrängt sind, und dem Ganzen entsprechend mit Rissen umgeben. In Bezug auf die Bekleidung des Giebels, für welche gar keine Anhaltspunkte vorlagen, indem oberhalb des Hauptgesimses durchaus neues Mauerwerk vorgesehen wurde, habe ich die Muster zum Grunde gelegt, die die schönsten hiesigen öffentlichen Gebäude aus jener Zeit ergeben.

Es ist im Anschlage darauf Rücksicht genommen, durch Geraderichten der verfallenen horizontalen Gesimse den Anblick des Gebäudes in den besten Hauptlagen, die sich zumest dem Bilde des Besizers darbieten, nach der Holtenstraße und dem Bahnhofe zu, angenehmer zu machen, und ist deshalb in den Zeichnungen die geringe seitliche Senkung dieser Facaden unberücksichtigt geblieben. Daß die hauptsächlich in der Seiten-Ansicht hervortretende

sehr starke westliche Neigung des Gebäudes, die im südlichen Thurm bis zum Hauptgesims  $2\frac{1}{2}$  Fuß, im Mittelbau 8 Zoll beträgt, niemals beseitigt werden kann, verbleibt sich wohl von selbst. In Bezug auf die Umgebung des Thores und die Regulirung der Plätze nach der Holstenbrücke und dem Bahnhofe bin erlaube ich mir auf die beigeigte Planzeichnung zu verweisen. Auf den Zeichnungen habe ich die Höhe angeteilt, welche die neue Straßenfronte dem bis zur ursprünglichen Tiefe ausgegrabenen Gebäude gegenüber einnehmen wird. Diese beträgt ungefähr 8 Fuß, und es werden daher incl. Fundament 10 Fuß hohe Stützmauern erforderlich werden, um die neuen Straßen-Dämme vom Thore abzugrenzen. Man wird nicht umhin können, diese Mauern bei der frequenten hier stattfindenden Passage mit kräftigen eisernen Geländern zu versehen. Die Grundform dieser Stützmauern und Geländer ist aus der Planzeichnung ersichtlich.

„Es bleibt mir nur noch übrig einige Worte über die Kosten hinzuzuführen, die eine meiner durchgeführte Restauration des Gebäudes verursachen würde. Ich habe diese Kosten aus den Positionen des beiliegenden Anschlages zusammengefaßt, von dem ich im Allgemeinen nur bemerken muß, daß, wenn nicht ganz unvorhergesehene, zur Zeit in keiner Art erkennbare Fehler einzelner Theile sich herausstellen, mit Bestimmtheit das Werk für die ausgeworfene Summe gut und solide ausgeführt werden kann.

„Bei derartigen Reparatur-Bauten ist freilich Niemand im Stande, auch bei dem sorgfältigsten Ansatze, alle Mängel vorher mit in Rechnung zu ziehen; allein die Preislätze sind eben in Berücksichtigung dieses Umstandes auch bereits sehr hoch angesetzt worden.

„Jedenfalls wird die Ausführung der Stützmauern und Geländer sofort vorgenommen werden müssen, sobald der Beschluß gefaßt ist, daß das Thor überhaupt erhalten bleiben soll. Die Passage von der neuen Holstenbrücke nach der Stadtgrabenbrücke würde sonst bei später Auslieferung an dieser Stelle gänzlich unterbrochen werden.

„Dieser Bau wird einen Kosten-Aufwand von 1800  $\text{fl}$  Pr. Ct. für Mauerwerk, 400  $\text{fl}$  Pr. Ct. für die Geländer und Treppen, zusammen von 2200  $\text{fl}$  Pr. Ct. verursachen. Da er von der Art und Weise der Unterhaltung des Thores ganz unabhängig ist, so ist er von den im Folgenden berechneten Summen in Abzug zu bringen, um die Kosten zu erhalten, die die Wiederherstellung des Thores selbst in Anspruch nehmen wird.

„Will man sich darauf beschränken, die einzelnen verwitterten Stellen des Mauerwerkes gründlich zu repariren, die Hauptriße aufzuheben und sorgfältig im Verband mit dem übrigen Mauerwerk herzustellen, das Holz, wo es erforderlich ist, anzuschaben oder durch neues zu ersetzen, die Oeffnungen und Ruckten durch Brett-Vorsätze zu schließen und endlich die Dächer mög-

lich sorgfältig zu decken und, wo dies der schlechte Zustand der Schaalung nicht gestattet, umzubauen: so wird hierzu incl. der Stützmauern eine Summe von ungefähr 7000  $\text{fl}$  Pr. Ct. erforderlich sein.

„Will man dagegen die gewonnenen Räumlichkeiten ausbringen machen, die Dächer erneuern, die Balkenlagen in dem Mittelbau herstellen, durchgehends neue Fußböden legen, die erforderlichen Oeffnungen für Licht gewinnen und durch Fenster schließen, neue Thüren zu den einzelnen Räumen herstellen und das Kreuzgewölbe unter der Durchfahrt wieder erneuern, endlich die Eingebauten im Innern entfernen und die innern Räumlichkeiten nothdürftig ausbessern und weissen oder mit einer einfachen Farbe tänchen: so wird die Bau Summe auf etwa 10,500  $\text{fl}$  Pr. Ct. sich steigern.

„Sollten die Gesimse, die zum größten Theil iber schönen Verzierungen berait sind, nach den Wünschen der vorhandenen hergestellt und auf der westlichen Seite die alten Oeffnungen in der 3ten und 4ten Etage wenigstens bis zum Hauptgesims wieder erneuert werden: so wird obige Summe noch um etwa 1500  $\text{fl}$  Pr. Ct. vermehrt werden müssen, während die Wiederherstellung ganz nach dem vorgelegten Project, wie der Anschlag zeigt, die Summe von 13,000  $\text{fl}$  Pr. Ct. in Anspruch nehmen würde.

„Eine Vertheilung der erforderlichen Kosten, je nach der gewünschten Ausdehnung der Restauration auf drei bis fünf Jahre, ist bei dem Zustande des Gebäudes in keiner Art schwierig und wird nur eine Erhöhung der erforderlichen Veranschlagungs- und Kalkulationskosten herbeiführen. Man wird, nachdem der Abschluß gegen die Straße gesichert ist, nicht mit der Erneuerung und Dichtung der Dächer beginnen, hieraus die nothwendigsten Reparaturen im Holzwerk und die Vermauerung der Risse und Reparatur der Außen-Ansicht des Gebäudes etagenweise bewirken können. Jedenfalls wird sich die Arbeit so einrichten lassen, daß, wenn es erforderlich ist, pro Jahr nicht mehr als 2000 bis 2500  $\text{fl}$  Pr. Ct. gebraucht werden.

„Ich hoffe, die hier angegebenen Anzeigungen werden dem Zweck entsprechen, den die verehrliche Deputation bei der Ertheilung jenes Auftrages im Auge hatte. Sollten näher in's Detail eingehende Arbeiten erforderlich sein, so bin ich auch hierzu ferner gerne bereit.“

### Dampfschiffahrt.

Die in der vorigen Nummer d. Bl. gegebene Anrede verdient ohne Zweifel alle Beachtung, denn es ist gewiß im höchsten Grade wünschenswerth, daß die durch den Verlauf des „Lübed“ in der Kette unserer Dampfschiffe enthaltene Lüde baldmöglichst wieder ausgefüllt werde, wobei man sich durch die bisher gemachten Erfahrungen wird müssen leiten lassen.

Schon als der „Lübed“ gebaut werden sollte, kam es zu lebhaften Verhandlungen darüber, ob man ein

Schrauben- oder ein Räder Schiff bauen müsse, und die Stimmen waren darüber lange sehr getheilt; endlich überwog die Rücksicht, daß das Räder Schiff schneller gehe und für Personen transport besser geeignet sein werde. Damals aber hätte man überall noch keine so deutliche Ansicht von dem gegenseitigen Verhältniß der beiden Arten der Dampfschiffe und man konnte auch die hiesigen Bedürfnisse nicht so klar übersehen; über Beides liegen jetzt schätzbare seitdem gemachte Erfahrungen vor.

Schnellgehende, mehr für Personen als für Güter transport eingerichtete Dampfschiffe haben wir, wie es scheint, genug. Das geht daraus hervor, daß man mehrmals die Richtung, die unserm Dampfschiff „Lübeck“ zu geben war, nicht ohne mannigfache Ueberlegung feststellen konnte; überdies ist die Anzahl veralteter Fahrzeuge, die Lübeck mit fremden Plätzen rasch und über verbinden, in den letzten Jahren bedeutend vermehrt worden. Sie haben zum Theil wegen besonderer Umstände, zum Theil deshalb, weil sie kleiner waren und weniger Kohlen verbrauchten, bessere Rechnung gegeben. Wollte man also abermals ein hauptsächlich für Passagiere eingerichtetes Dampfschiff bauen, so müßte es vor allen Dingen ein kleineres sein; aber immer bliebe dann der Umstand, daß es gewisse regelmäßige Touren einhalten müßte und auf diesen leicht entweder durch eine schon vorhandene oder neu eintretende Concurrenz beeinträchtigt werden könnte, oder daß eine für den Augenblick vortheilhafte Tour durch Veränderung der Verhältnisse aufhörte, ergiebig zu sein.

Daher ist unsere Meinung, daß man an Räderdampfschiffe jetzt nicht weiter denke, sondern sein Augenmerk auf ein Schraubendampfschiff richte und dieses vorzugsweise für den Transport von Gütern einrichte.

Das Schraubenschiff ist ein Mittelting zwischen Räderdampfschiff und Segelschiff, und scheint sich immer mehr zu bewähren. Die Schraube wird in einigen Jahren über Weite triumphiren, und namentlich auf fernen Reisen die Segelschiffe mehr und mehr verdrängen.

Kann man durch sachkundige Leute ein eisernes Schraubenschiff von etwa 60 à 80 Pferdekraft, versehen mit harter Segel-Tafellage, und richtet es so ein, daß es Raum für 150 Kist Stüdgüter, oder auch zugleich die Tragfähigkeit für 120 bis 130 Last schwer Gut, als Getreide, Eisen, Kohlen &c., dabei seinen großen Tiefgang hat, so bin ich der festen Meinung, daß das Unternehmen sich gut bezahlt machen wird.

Das Schiff braucht dann nicht immer regelmäßige Touren zu machen, und es ist auch nicht nöthig, daß Lübeck immer der Ausgangspunkt seiner Fahrten ist. Es mag fahren, wo gerade eine vortheilhafte Frucht sich zeigt, und findet es von hier keine Beschäftigung, so kann es, wie jedes Segelschiff, nach auswärts seinen Verdienst suchen, und wird immer lohnende Beschäftigung finden.

Ein Segelschiff von 150 hiesigen Lasten würde jetzt etwa 50 à 60,000  $\mathcal{R}$  kosten, ein eisernes Schraubenschiff von gleicher Größe und Tragfähigkeit mit 60 à 80 Pferdekraft ca. 150 à 180,000  $\mathcal{R}$ . Das Segelschiff braucht 12 Mann Besatzung, das Schraubenschiff nur 2 à 3 Mann mehr. Die Kohlen sind daher im Verhältniß des Segel- zum Schraubenschiff nicht viel bedeutender, da die kleine Maschine wenig Kohlen bedarf, zumal die Segel hart mittheilen müssen.

Die Conjunction für das Unternehmen scheint jetzt günstiger wie je. Rost und wohl bedenken, daß die Russische und Finnische Handels-Marine größtentheils zerstört worden ist, und noch Jahre darauf hingehen werden, bevor dieselbe wieder ihren Höhepunkt erreicht, daß also, wenn unser bedeutender Verkehr mit dem Norden wieder frei kommt, ein solches Schiff für unsern Handel nicht allein ein Bedürfniß sein, sondern auch unschätzbar in der Dfsice gute Geschäfte machen wird.

Darum rath ich aus Werk, was geschehen soll, muß bald geschehen!

### Zusammenstellung der in den ersten 9 Monaten der Jahre 1852, 1853 u. 1854 auf der Lübeck- Büchener Eisenbahn beförderten Per- sonen und Güter.

Es sind befördert:

#### A. Personen.

|                 | 1852.    | 1853.   | 1854.   |
|-----------------|----------|---------|---------|
| Januar . . . .  | 6,801.   | 7,076.  | 6,801.  |
| Februar . . . . | 6,481.   | 5,237.  | 5,673.  |
| März . . . .    | 8,399.   | 7,300.  | 8,315.  |
| April . . . .   | 9,634.   | 8,217.  | 10,245. |
| Mai . . . .     | 13,464.  | 12,415. | 10,679. |
| Juni . . . .    | 12,962.  | 12,651. | 14,662. |
| Juli . . . .    | 15,852.  | 17,825. | 16,476. |
| August . . . .  | 18,807.  | 13,104. | 13,517. |
| September . . . | 10,698.  | 10,459. | 11,230. |
| Summa . . . .   | 103,098. | 94,284. | 97,398. |

#### B. Güter.

|                 | 1852.        | 1853.        | 1854.        |
|-----------------|--------------|--------------|--------------|
| Januar . . . .  | 34,297 Ctr.  | 43,882 Ctr.  | 56,027 Ctr.  |
| Februar . . . . | 53,920 „     | 50,542 „     | 84,375 „     |
| März . . . .    | 53,691 „     | 43,439 „     | 125,613 „    |
| April . . . .   | 56,183 „     | 73,687 „     | 101,019 „    |
| Mai . . . .     | 57,364 „     | 75,037 „     | 124,225 „    |
| Juni . . . .    | 70,522 „     | 89,324 „     | 123,450 „    |
| Juli . . . .    | 67,080 „     | 104,722 „    | 114,562 „    |
| August . . . .  | 78,112 „     | 113,572 „    | 114,546 „    |
| September . . . | 88,239 „     | 123,609 „    | 160,844 „    |
| Summa . . . .   | 559,408 Ctr. | 718,014 Ctr. | 997,661 Ctr. |

## Kleine Chronik.

76. (Lettirie.) Der Beschluß, der vor einiger Zeit in diesen Blättern gemacht wurde, es möchte ein Comité zusammen treten und zum Heften der hülfbedürftigen Schüler eine Lettirie veranstalten, scheint seinen rechten Anflang gefunden zu haben. Wenigstens daß man die jetzt noch Nichts davon, daß ein solches Comité zusammengetreten sei. Auch die erneute Bitte, in der diese Angelegenheit den Damen an Herz gelangt wurde, daß sie jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Es ist möglich, daß das besagte Witwenbegräbniß Schuld daran ist und vor unsern Mitbürgern die Schüler juristireten müssen. Um so eifriger ist es, daß von anderer Seite der Gedanke zur Ausführung gebracht wird. Unser Mitbürger, der Buch- und Kunsthandl. C. Feldmann, veranstaltet eine Lettirie, von deren Beträge ein Viertel zum Heften der Schüler bestimmt ist. Das Verzeichniß der recht betheiligten und weitestgehenden Hauptsumme ist vorerfichtlich und dabei zugleich die Versicherung gegeben worden, daß kein Leos ganz ohne Gewinn bleiben solle. Es werden vorläufig 500 Lothe ausgegeben, und, wenn sich trotz Thirlnahme zeigt, 1000, a Leos a p. Im letztern Falle wird dann auch die Zahl der Gewinne verdoppelt. Wir wollen nicht veräumen, auf diese Lettirie aufmerksam zu machen, und hoffen, daß der miltthätige Sinn der Lübecker sich diesem verdienstlichen Unternehmen freudlich juncunden und die Zahl der Lothe bald auf 1000 bringen möge.

77. (Aus Lübeck's Bericht.) Als die Rießer-Jungfern zu dem Festmahl noch in den Rießer befehligt wurden, war es geträuchelt, daß der Rath um Weinhandl, Herrn und Michaelis senksten a Stübchen rheinischen Wein präsentiren ließ, wobei einer der beiden Hausväter, welche das Geschenk überbrachten, im Namen des Raths eine Gratulation abstattete, welche von der Demina dahin beantwortet wurde, daß die Rießer-Jungfern den Wein auf die Gesundheit G. Raths trinken würden. Jedem der Hausväter wurde bei dieser Gelegenheit von den Rießer-Jungfern ein Winterband und eine Kiste mit ganzem Ingwer verschenkt.

Die lächerlichen Junfer stellten in früherer Zeit allerlei Karbassien an, bei welchen sie einen einzigen Namen hatten, den sie führten. Der letzte ihrer Namen hieß Piesje Litzad. Namenklich um die Jälzzeit ergiepen sie sich durch allerlei Aufzüge, davon die besten unter den in den Jahren 1430—60 veranstalteten folgende gewesen sind: Wie der Esel ein Wein trinkt; der vom Esel gefressen wird; daß das Alter und die Jugend nicht gleich frisch sind; daß Niemand mit dem Esel einen Dant verlieren könne, er reite oder gebe zu Fuß; wie Einer dem Wolfe ein Weib geben will; wie drei Rede die Jungfer aus der Hölle gewinnen; wie man mit Haseln pflegen soll; von einem alten Weib; so den Teufel verbrannt; von einem Nothensönge, den sie wollten weiß machen, der aber schwarz blieb; wie der König Alexander durch Verheertheit in die Hände der Könige von Nothensien fällt, welche sein Bildniß hauen malen lassen, davon sie ihn erkannte; von einem alten Weibe, welches mit drei Leuten um einen vergrabenen Schatz sucht und dieselben fängt und sehr verbrannt; von einer eifrigen Frau, welche viele Anforderungen hatte, jedoch handhott in Ehren blieb; wie Alexander das Paradies gewinnen wollte; wie ein Kaiser die Treue seiner Gemahlin versuchen läßt; von einem Kaiser, welcher Gericht hielt, ob die Frauen müßiger wären wußt zu tragen, oder die Männer. Weisend waren drei, militairisch auch vier und mehr Frauen, die Schwere seiner Wäpfe, und sind deren Namen in den Annalen der Gesellschaft hierdenn genau verzeichnet worden, um das Andenken an sie und ihre Juvencellen aus der Nachwelt zu erhalten.

— Nachdem in früherer Zeit in Lübek den Walefranten ihr Urtheil in dem Niedergerichte, welches auf dem Markte unter dem Säulengänge zwischen der Borsenbörse und dem Eingange zum Rathseuseinfahrt sich befand, versien war, wurden sie dem Schöffengerichte übergeben, welcher sie noch einige Tage bis zur Entscheidung mit sich in die Mitterkeit nahm. Denn aber dem Schöffengerichte ein Walefrant übergeben war, ging er nicht weiter zur Thüre hinauf,

sondern er sprang rückwärts aus dem Fenster des Niedergerichtes auf den Markt.

— Als im Jahre 1699 der mit Consens des Rathes in Lübek wohnende Jude Zellmann von etlichen Bürgern dieser Practiken beurlaubt war, welcher ihm interess, als er wiederum von dem Gericht gesprochen wurde, nicht nachgemien werden konnten, aus der Rath noch etliche andere Juden in die Stadt genommen hatte, aus ihm deshalb eine feste Wohnung zu vergewissen bereit war, so veranstalteten die Hebräer, der zwölf bürgerlichen Collegien eine Zusammenkunft sämtlicher Collegen und stellten über die Juden Verhandlungen an. Sie kamen zu dem Schluß, daß der Rath nicht befragt sei, ohne Consens der Bürger, Juden in die Stadt einzunehmen. Demnach begabten sie in einer Supplik von dem Rathe die Wegschaffung aller Juden. Der Rath aber, welcher jetzigt das Recht gehabt hatte, einen oder einige Schapieren in Lübek zu lassen, wollte den Bürgern nicht mißfällig sein, und so oft sie auch ihr Veruch wiederholten, bekamen sie immer widerwärtige Decrete des Rathes als Antwort. Um ihrem Vergehren mehr Nachdruck zu geben, schickten nummehr die Bürger zwei Deputierte aus jedem Collegio in freierlicher Procession ins Rathshaus, welche von dem versammelten Rathe inkünftig ein vermagliches Decret wegen der Juden begabten. Als der Rath sich durch die Reden dieser Deputierten so wenig, als durch den Eifer der gemeinen Volk, welches sich gleichzeitig in großen Haufen vor dem Rathhause eingekumten hatte, fähren ließ, sondern bei seinem Betrachnen beharrte, legte die Deputation endlich einen Protest wegen der Juden ein und machte den Rath wegen der Ungehörigkeiten, welche durch seine Wüthung konnten herbeigeführt werden, verantwortlich. Darauf ließen die Collegen durch ihre Compagnie- und Amteboten in die Juden aufrufen, sich vor Schaden zu hüten und sofort aus der Stadt zu gehen. Die Juden aber brachen sich auf die ihnen vom Rathe ertheilte Erlaubniß, sowie auf ihre begabten Schutzhüter, und wideren nicht. Bald nachher ist das gemeine Volk von den Collegen angewiesen und hat kassette die Häuser der Juden brennen und die nach der Straße gehenden Fenster derselben eingeworfen. Eine Jüdisch würde es sich auch an dem Feige der Juden vergreifen haben, wenn nicht die Rießer-Unter, unter dem Vorwande, denselben zu schätzen, die Güter und Effecten der Juden hätten innehalten. Unter Siegel legen und nach dem St. Annenfesten in Verwahrung bringen lassen. Die Juden hoben unter diesen Umständen wegsam aus der Stadt. Die Güter konnten sie späterhin zwar zurückertzen lassen, doch mußten sie vorher ihre Schulden begahen haben. Auf diese Weise ist Lübek damals durch den unvorsichtigen Eifer der Collegen, sonderlich der laumännlichen, welche in den Juden geliebliche Handwähler erblinden, derselben gänzlich leug geworden.

78. (Turnen.) In 30. d. Bl. ist über die Einführung des Turnens in der hiesigen Bürgerwache zu Ctenburg aus einem Programm derselben berichtet worden. Dabei wurden die Vorzüge des Turnens nach Epsich als eines von den frühesten Weisheiten bedeutend verzeichneten in das hellste Licht gestellt. Wir haben oft auf unsern Spaziergängen vor dem Wapshause dem Turnen unserer sühnen und frohdenden Jugend zugesahet, und mit Vergnügen erkannt, welch' heilbringende Einwirkung dasselbe auf Körper und Geist haben muß. So haben wir denn auch immer reger Theilnahme geübt für Alles das, was den Turnen rechtlich auch bei uns allen allgemeiner machen konnte und mit Freude die in der 39. enthaltenen Besimmung derselben gelesen. Ehe wir aber uns mit der neuen Weisheit, die in dem angeführten Aufsatze hervorgehoben wird, befreunden können, wird es doch wohl nöthig sein, dieselbe etwas genauer kennen zu lernen, worin sie besteht und wie sie sich von der jetzt hier eingeführten und der sogenannten Gemüthlich unterscheidet. Wir möchten deshalb die Bitte an den Verfasser des Aufsatzes richten, die Reihe zu bestimmen, unter welcher die Turnmethode von Epsich einige Aufstellungen zu geben, damit wir in den Stand gesetzt würden, uns selbst ein Urtheil zu bilden.

Verdruckt bei H. W. Nohstensen. — Verlegt und abgibt unter Verantwortlichkeit der von Nohstensen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

**Bericht der Vorsteher des Waisenhauses, das Jahr 1853 betreffend.** — Die neue St. Marien-Kirch. — Verbesserung des Kirchensangs. — Entschreiben an den Verfall der Waisengeg. — Kirchen-Ordnung, in der vorigen Nummer d. Bl. — Die Vermittlung Einrichtungen zur Beförderung des Credits und Vermehrung der Verkehrsmittel. (Schluß.) — Über die Briefe. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik Nr 79—81.

## Bericht der Vorsteher des Waisenhauses, das Jahr 1853 betreffend.

| Einnahme.  |                                  |
|--|----------------------------------|
| Vorsteher-Sammlung   | 2144 $\text{fl}$ 6 $\text{ss}$   |
| Vorsteher- und Bretter-Sammlung in den Kirchen   | 592 „ 14 $\text{ss}$             |
| Sammlung bei dem Singen der Kinder in der Weihnachtszeit   | 644 „ 14 $\text{ss}$             |
| Feste jährliche Erbkungen und Testamente und Legaten   | 705 „ 8 $\text{ss}$              |
| Überse milde Gaben u. Vermächtnisse  | 4697 „ 5 $\text{ss}$             |
| Gaben bei Hochzeiten und Sterbefällen  | 200 „ 15 $\text{ss}$             |
| Zinsen, Grundbäuer und Gartenpacht   | 12848 „ 1 $\text{ss}$            |
|  | 21834 $\text{fl}$ 14 $\text{ss}$ |
| Ausgabe.   |                                  |
| Bekleidung   | 3253 $\text{fl}$ 53 $\text{ss}$  |
| Beförderung  | 9744 „ 11 $\text{ss}$            |
| Beaufstung   | 976 „ 10 $\text{ss}$             |
| Gehalte, Solaire, Pensionen und Dienstlohn   | 4500 „ —                         |
| Heizungslohn   | 670 „ 6 $\text{ss}$              |
| Ausgabenbedürfnisse, als: Krankenpflege, Medizin, Schulbücher, Federn, Bleistifte, Papier, Ausgaben bei dem Vogelstücken, Beleuchtung, Unterhaltung der Küchengeräthe u. | 2111 „ 2 $\text{ss}$             |
|  | 21255 $\text{fl}$ 10 $\text{ss}$ |
| mehr eingenommen als ausgegeben  | 578 „ 7 $\text{ss}$              |
|  | 21834 $\text{fl}$ 14 $\text{ss}$ |

Am 1. Januar 1853 befanden sich im Waisenhause  
102 Knaben, 53 Mädchen.

Entlassen sind:  
wegen Wiederverheirathung ihrer Mütter. 2  $\text{fl}$ .  
wegen immer wiederkehrender epileptischer Anfälle. 1 „  
Konfirmirt sind 28 „ 6 „

dagegen sind aufgenommen 31 „ 31 „  
71 Knaben, 47 Mädchen,  
es befanden sich demnach am  
31. Dec. 1853 im Waisenhause 99 Knaben, 53 Mädchen.

Von den konfirmirt entlassenen 28 Knaben sind untergebracht:

|  |  |
|--|--|
| 4 Knaben als Lehrlinge bei der Hautlung, |  |
| 1 „ bei Schneidermeistern,               |  |
| 2 „ bei Schuhmachern,                    |  |
| 2 „ bei Korbmachern,                     |  |
| 1 „ bei einem Goldschmied,               |  |
| 2 „ bei Malern,                          |  |
| 1 „ bei einem Kürschner,                 |  |
| 1 „ bei einem Glasermeister,             |  |
| 1 „ bei einem Müller,                    |  |
| 1 „ bei einem Klempnermeister,           |  |
| 1 „ bei einem Tischlermeister,           |  |
| 1 „ bei einem Conditor,                  |  |
| 2 „ bei einem Schlossermeister,          |  |
| 3 „ in einer Kupfer- u. Messing-Fabrik,  |  |

3 sind als Schiffsjungen auf hiesigen Schiffen zur See gegangen.  
Von diesen 28 Knaben haben 13 hier und 15 außerhalb eine Anstellung gefunden.

Die 6 konfirmirten Mädchen sind als Dienstmädchen untergebracht, davon eins hier in der Stadt und fünf in der Nähe derselben, in Mölln, Dierdorf u.

Von den im Jahre 1853 zur Aufnahme angemeldeten bedürftigen 56 Waisen haben nur 34 aufgenommen werden können; es mußten also 22 Kinder unberücksichtigt bleiben, da die Localität und Einrichtung der Anstalt es durchaus nicht gestattete, die Zahl der Zöglinge noch zu vergrößern.

Nach der vorchriftsmäßig am 1. Novbr. im Waisenhaus gehaltenen Prüfung der Kinder, zu deren Besuch das Publikum durch die Aushängsel vorher eingeladen worden ist, hat die Vertheilung der Prämien, welche von vorerwähnten Wohlthätern für die sich durch Fleiß, Gehorsam und gutes Betragen auszeichneten Waisenkinder bestimmt worden sind, nach dem Willen der Testatoren stattgefunden.

Nämlich:

die des sel. Hrn. C. F. Kurzhaß,  
Term. Ostern fällig, betragend  
40  $\text{fl.}$  an . . . . . 2 Knaben . à 10  $\text{fl.}$   
2 Mädchen à 10 .

die des sel. Hrn. J. B. Lion,  
Term. Ostern fällig, betragend  
80  $\text{fl.}$  an . . . . . 4 Knaben . à 10  $\text{fl.}$   
4 Mädchen à 10 .

die des sel. Hrn. J. M. Mollwo,  
am 1. Novbr. fällig, betragend  
120  $\text{fl.}$ ; nach Vorschrift davon an 6 Knaben . 70  $\text{fl.}$   
5 Mädchen . 50 .

die des sel. Hrn. J. W. Warnke,  
Term. Weihnacht fällig, betragend  
40  $\text{fl.}$  an . . . . . 2 Knaben . à 10  $\text{fl.}$   
2 Mädchen à 10 .

Aus dem Vermächtniß des sel. Fräulein Lüdemann, Term. Weihnacht fällig, sind, nach dem letzten Willen derselben, einem jeden der 53 Mädchen 2  $\text{fl.}$  zugewandt worden.

Diejenigen Gelder, welche die Kinder der Wohlthätigkeit der Bewohner der Stadt und der Vorstädte zu verkaufen haben, sowohl bei der Sammlung mit dem Vogel und Kranz, als auch in der Weihnachtzeit bei dem Singen in den Straßen und Häusern der Stadt, in der neben der Hausbüchse ausschließlich für die Kinder bestimmten Büchse, sind, wie immer geschehen, auch in diesem Jahre unter die Knaben und Mädchen nach ihren Verdiensten vertheilt, wodurch für sie die ihnen zur Zeit ihrer Entlassung aus dem Waisenhaus zu ihrer Ausrüstung so nothwendigen Geldmittel gesammelt werden.

Durch die hohen Preise aller unentbehrlichen Lebensmittel veranlaßt, und bel den sich im Jahre 1853 herausgestellten mangelhaften Winter-Einnahmen — z. B. hat die Sammlung mit den Beden und Brettern in den Kirchen, gleichwie das Singen der Kinder in der Weihnachtzeit einen geringen Ertrag geliefert, — würde die Anstalt von ihrem gesammelten Capital nicht unbedeutend haben zusehen müssen, wenn nicht so an-

sehnliche Geschenke einem solchen betrübenden Ereigniß abgeholfen hätten.

In dankbarer Anerkennung mögen hier nachstehende Gaben eine ehrenvolle Erwähnung finden.

Der sel. Herr Johann Friedrich Schmacher, Weinbändler dieselben, ein früherer Zögling des Waisenhauses, legte demselben in seinem letzten Willen 2000  $\text{fl.}$ .

Der sel. Herr Friedrich Gottfried Schmöbl, Bürgermeister und Kaufmann in Riga, gleichfalls ein früherer Zögling des Waisenhauses, beehrte dasselbe in seinem Testament mit 500 Silber-Rubeln, betragend 1359  $\text{fl.}$  5  $\text{fl.}$ .

Nach der sel. Herr Julius Grabau, der durch seine vielbewährte Thätigkeit, durch sein rathloses Streben für das Gedeihen der Anstalt als Vorsteher sich bleibende Verdienste erworben hat und zum theilen Schmerz aller dabei Theilnehmenden dahin gestrebt ist, vermochte dem Waisenhaus in seinem letzten Willen . . . 1000  $\text{fl.}$ .

Die segensreichen Wirkungen, durch Erziehung und Pflege des Körpers sowohl als des Geistes gefördert, dieser nun schon seit Jahrhunderten bekannten, durch Miththeiligkeit und Theilnahme der Bewohner unserer Vaterstadt gegründeten und erhaltenen Anstalt sehen nicht einzeln da. Die Zahl der in unserer Stadt, in vielen Ländern Europa's und der neuen Welt gesessenen, aus dem hiesigen Waisenhaus hervorgegangenen Männer und auch Frauen ist nicht geringe. Möge der gütige Gott auch ferner dem Waisenhaus Segen und Gedeihen verleihen, und die rege Theilnahme und den Wohlthätigkeitssinn, ohne welche dasselbe nicht bestehen kann, ungeschwächt erhalten!

## Die neue St. Marien-Orgel. — Verbesserung des Kirchengesanges.

Beiden Gegenständen sind in diesen Blättern Urtheile und Anregungen gewidmet worden.

Günstiglich der Orgel geredet, es der Vortheilhaftigkeit zur besondern Befriedigung, anzeigen zu können, daß die von den hier anwesend gewesenen 9 Sachkundigen seitdem eingegangenen Beurtheilungen sich alle sehr anerkennend und lobend über die großartige Arbeit, sowohl im Ganzen wie im Einzelnen, aussprechen.

Zu einer allerdings höchst wünschenswerthen Verbesserung des Kirchengesanges hat die Vortheilhaftigkeit seit dem Aufhören der Ströcker'schen Säule vielfältige Versuche gemacht, aber es ist keiner derselben gelungen; sie wird es mit dem lebhaftesten Danke erkennen, wenn Sachkundige sich darüber beraten und Vorschläge entgegenbringen wollten, welche ausführbar und den Mitteln der Kirche für diesen Zweck angemessen sind.

Lübeck, im October 1854.

Die Vortheilhaftigkeit  
der St. Marien-Kirche.

## Endschreiben an den Verfasser des Aufsatzes: „Kirchengefang“ in der vorigen Nummer d. Bl.

Gedienter Herr!

Sie haben, und das mit Recht, den Kirchengefang in unsern Kirchen getadelt; Sie haben darauf hingewiesen, daß derselbe, wie er jetzt ist, mehr dazu dient, die Audacht zu zerhören, als zu heben. Sie haben nach einem Mittel gesucht, diesen Uebelstand abzuheben, und auch Vorschläge in dieser Beziehung gemacht. Das Alles erkennen wir wohl an, und wollen gern es ausprechen, daß wir Ihnen dankbar dafür sind. Aber doch sind uns bei Ihren Worten mehrere sehr gewichtige Bedenken entgegengekommen, die wir uns hier in der Kürze darzulegen erlauben.

Warum, mein Herr, liegt Ihnen denn die Marienkirche so sehr am Herzen? Meinen Sie, daß dort allein zu besser ist, oder meinen Sie, daß die übrigen Kirchen der Stadt keine Besserung verdienen? Ist denn die Marienkirche die Hauptkirche der Stadt, etwa die Kathedrale, oder der Münster, und sind die andern nur als Filiale derselben zu betrachten? Wir wissen nicht, woher es kommt, daß sie auf dem Preisungsverzeichnisse, welches nöthentlich den Lübeckischen Angelegenheiten beigelegt wird, obenan steht, glauben aber nicht, daß daraus für sie ein Vorrecht erwachse. Haben Sie vielleicht, doch das ist nur eine Nebenfrage, die wir uns erlauben und auf deren besondere Beantwortung wir gern verzichten, ein besonderes Interesse daran, daß in der Marienkirche der Gesang besser sei, als in den übrigen, oder ist der Wunsch darnach nur um der neuen schönen Orgel willen in Ihnen erwacht?

Wir unterstehen dennoch, daß es nicht rathlich sei, in einer Kirche eine solche Einrichtung zu treffen und den Gesang in den übrigen in der frühern Verwahrlosung zu belassen. Wir fürchten, daß dann diese Eine Kirche mehr bejocht werden wird, als die andern, und das nicht um des dort geprägten Wortes Gottes willen, sondern der lieblichen Melodien halber, die man dort zu hören bekommt. Wir fürchten, daß es hier geben wird, wie es unserer Erfrabung nach in einer großen Preussischen Stadt ging, in der auch bei einer Kirche ein vorzüglicher Sängerkhor angestellt war, der sich bei den andern Kirchen nicht fand. Nach der Preussischen Einrichtung wird vor dem Hauptgesange die sehr umfangreiche Liturgie, welche die Epistel, das Glaubensbekenntniß, die Psalmen und das Kirchengebet enthält, verlesen. Zwischen allen diesen einzelnen Theilen tritt der Chor mit dem Amen oder den Responsorien ein, die dort meistens nach alten prächtigen Melodien ausgezeichnet gesungen wurden. Wie ging es aber? Nach Beendigung der Liturgie, während des Hauptgesanges, verlor sich ein großer Theil der Zuhörer aus der Kirche und ging nach Hause, oder, wenn es doch kam, in eine andere nahe gelegene Kirche zu einem

beliebten Prediger. Wenn auch ein solches Umwehen bei uns nicht eintreten sollte, so müssen wir doch erwarten, daß es hier wird, wie es dort war, man geht gerade in diese Kirche um der Musik, nicht um des Wortes willen. Was letzteres ist doch bei unserm protestantischen Gottesdienste die Hauptsache.

Sie werden mir antworten, mein Herr, daß die andern Kirchen ja nur dem Beispiele der Marienkirche folgen könnten. Ja; aber wird denn jene Kirche nur von denen besucht, die in dem ihr zugewiesenen Kirchspiele wohnen? Versammeln unsere Bretträger ihre Zuhörer nicht aus allen Gemeinden der Stadt? Wie oft wird dann nicht von den Gemeindegliedern, die sich an derartigen Einrichtungen theilnehmen wollen, die Anwendung gemacht werden, sie gingen in eine andere Kirche, hätten also kein Interesse am Kirchengefange ihres Kirchspiels. Das führt uns darauf, was unserer Ansicht nach der einzige Weg ist, auf dem wir zu einer Verbesserung unseres Gemeinder- und Chorgesanges gelangen können. Er muß nicht Sache eines Kirchspiels, er muß Sache der ganzen Stadt sein. Jede halbe Nothregel hilft Nichts; derartige Einrichtungen müssen durchgreifend eingeführt werden, sonst wird man überall Anstoß finden. Ein Anfang ist schon oft bei uns gemacht, allein mit der Vollendung blinnte es häufig. Geispiels dazu liegen nahe und sind nicht selten; ja wenn man auf das von Ihnen, mein Herr, angelegene Senatssecretat blickt, bietet eben die von uns besprochene Angelegenheit ein solches dar. Daher halten wir eine Versammlung von Gemeindegliedern der St. Mariengemeinde nicht allein für ein vergebliches Unternehmen, wir glauben sogar, daß es nur dazu dienen wird, die Erledigung dieser Sache noch weiter hinauszuziehen. Was soll das Votum oder der Vorschlag von Männern helfen, die auf die Schulen, von denen doch immer der Choral gebildet werden muß, keinen Einfluß haben?

Nach ein Bedenken möchten wir Ihnen entgegenhalten. Die Einrichtung unseres ganzen Gottesdienstes ist offenbar Sache der Kirchverwaltung, folglich auch der Chorgesang und die Art und Weise seiner Herstellung. Eine solche erricht freilich jetzt für uns kaum, aber sie steht in Aussicht, und wird wahrscheinlich in Kurzem in's Leben treten. Dann wird tiefergehende Bedörtnisse mit der Leitung der ganzen Kirche betraut ist, sich auch dieser Angelegenheit bemächtigen und Verfügungen darüber erlassen. Wenn aber jetzt einseitig von Gemeindegliedern Einrichtungen getroffen werden, werden dann nicht die Verwicklungen gemehrt, deren bei der Einführung einer neuen Kirchenordnung schon jetzt nicht wenige zu lösen sind? Wir glauben, daß es eher wünschenswerth sei, unsere ganzen kirchlichen Einrichtungen immer mehr von allen Vertupfungen und Verwicklungen zu lösen, sie so plan und klar wie möglich hinzustellen und immer mehr in die Hände derer übergeben zu lassen, die vor Allen dazu berufen sind, sie zu leiten und zu ordnen, als durch Herbeiziehung an-

derer, bis jetzt noch nicht dabei Theilhabenden dieselben immer vertritt zu machen. Nur die ganze Gemeinde in pleno, in Verbindung mit der obersten Kirchenbehörde, vermag darüber zu entscheiden, und dann gleich für alle Kirchen der ganzen Stadt.

Während wir also, mein Herr, mit den von Ihnen aufgestellten Ansichten und Wünschen vollkommen einverstanden sind, müssen wir uns doch entschieden gegen die Art und Weise, wie Sie dieselben zu lösen gedenken, erklären. Sie wollen einstimmig Herbeiziehung einiger Gemeindeglieder, um an Einer Kirche das Uebel zu heben; wir verlangen, daß die ganze Stadtgemeinde, d. h. die Gemeinden aller fünf und des St. Lorenz-Kirchspiels gleich für alle Kirchspiele der ganzen Stadt diese Einrichtungen treffen solle. Wir sind aber fest überzeugt, daß eine Einigung zwischen uns möglich, ja sehr wahrscheinlich ist, wenn Sie nur die von uns aufgestellten Bedenken sorgfältig prüfen und zu den Ubrigen machen wollen.

Ihr ergebenster

— 1 —

## Die Bremischen Einrichtungen zur Beförderung des Credits und Vermehrung der Verkehrsmittel.

### [S a t u s.]

#### Wagwechsel — Handfeste.

Mit dem Bremischen Hypothekenwesen in Bezug auf Grundstücke verhält es sich nun folgendergestalt: Wie überhaupt einer jeden Veräußerung eines Grundstücks in Bremen eine Circulation aller Theilhabenden vorausgehen muß, so ist dieses auch bei jeder vertragsweisen Verpfändung eines Grundstücks erforderlich; der Verpfänder hat sich als Eigenthümer des zu verpfändenden Grundstücks zu legitimiren, die Summen, für welche er es verpfänden will, anzugeben und auf öffentliche Provocation aller etwaigen Theilhabenden anzutragen, worauf dann, wenn von der competenten Gerichtsbehörde alles in Ordnung befunden ist, jene Aufforderung erfolgt. Ist bei Ablauf der gesetzlichen Frist kein Widerspruch erfolgt, oder dieser durch Erkenntnis, Sicherheitsleistung oder auf sonstige Weise erlischt und das weiter Erforderliche geordnet worden, so geschieht die Abweisung der Verpfändungsdokumente, der gerichtlichen Hypotheken, in Bremen Handfeste genannt, nicht an den etwaigen Gläubiger, sondern an den Verpfänder selbst, der sie nun zu seiner Verfügung hat, und sie, sei es gleich oder später, eben so wie einen anderen beweglichen Gegenstand zur Sicherheit für eine Schuld wie ein Pfandpfand verpfänden, je jedoch nur auf die Weise benutzen kann. Derjenige aber, dem eine Handfeste in Verpfand gegeben wird, ist in Folge der vorausgegangenen Circulation völlig gesichert vor irgendwelchen auf dem ihm verpfändeten Grundstücke haftenden und aus der Handfeste selbst sich nicht ergebenden Geldansprüchen, mit Aus-

nahme weniger geringfügiger, gefällig reservirter und ziemlich allgemein bekannter Forderungen, so daß der Gläubiger ganz sicher ist, daß ihm keine sonstigen Ansprüche irgend einer Art, namentlich keine gefälligen Hypotheken, vorgehen oder nachtheilig werden können.

Der Besitz dieser Handfeste (Verpfändungsdokumente) allein verschafft übrigens Niemandem ein Pfand- oder sonstiges Recht, vielmehr können sie, wie sonstige Pfandpfänder, nur als Accessorien einer vorhandenen Hauptschuld, für welche sie versetzt sind, zur Geltung kommen, so daß also für die vertragsmäßige Verpfändung des Grundstücks mittelst einer Handfeste eine Hauptschuld, der Besitz einer Handfeste und ein Verpfand der letztern für erstere vorhanden sein und nachgewiesen werden muß, wozu es übrigens bei dem Vorhandensein von Handfeste keiner weiteren Formalitäten bedarf, indem jedes Verweismittel für die Existenz der Hauptschuld und für den Verpfand der Handfeste verbunden mit dem Besitze der letztern genügt, eine schriftliche Feststellung der Schuld und des Verpfandes aber selbstredend andern Verweismitteln vorzuziehen ist, indem sie nicht nur größere processuale Sicherheit, sondern auch den schnellsten Proceß und die prompteste Execution gewährt.

Schon diese Eigenthümlichkeit des Bremischen Rechts, daß das Hypothekendocument (die Handfeste) völlig unabhängig von der Hauptschuld und dem darüber errichteten oder zu errichtenden Documente besteht, gewährt mannichfache Vortheile, indem dadurch ermöglicht wird, ein Grundstück im Voraus für künftige eventuelle Fälle zu einem Pfandobjecte zu machen, bevor noch eine Hauptschuld existirt, so daß jeder Erwerber eines Grundstücks sofort bei dessen Erwerb oder später sich mit Pfandbriefen versehen kann, ohne sie doch gleich zu benutzen. Bis zu Zeiten des Bedarfs kann er die einmal erlangten (gewilligten) Handfeste ruhig bei sich liegen lassen und sich über bedienen, so wie er Veranlassung hat, für eine Schuld seinen Realcredit zu benutzen, indem er dann erst seinem Gläubiger die Handfeste mit einem Schuldchein und Verpfandbrief zu behändigen braucht.

Er kann aber auch jeder Zeit durch Tilgung der Schuld wieder in den Besitz der Handfeste gelangen, ohne daß diese irgend an Werth und Würden durch die Wiedereinlösung einbüßt, denn sie besitzt ganz unabhängig von der Hauptschuld; diese kann erlöschen, ohne daß das Pfand als solches, und abgesehen von einem specuellen Gläubiger, dadurch affectirt wird, gerade wie bei einer beweglichen Sache, welche, einmal als Pfandpfand gegeben, wieder eingelöst, später noch einmal und zum dritten u. s. w. Male versetzt werden kann.

Nun würde aber nach gemeinen und nach fast allen Particularrechten die Handfeste, sowie sie mittelst Tilgung der Hauptschuld in den Besitz des Schuldners zurückgelangt, auch wenn sie in Folge besonderer Ge-



sege noch als Pfand in Kraft bliebe, doch an ihrem Werthe verlieren, indem mit dem Momente der Tilgung der Schuld die spätere Handfeste in die Stelle der älteren einrücken und diesen den Rang ablaufen würden, mindestens doch die sämtlichen Handfesten, wenn sie (was übrigens nicht notwendig ist, da Nachwilligungen zulässig sind) von dem nämlichen Tage datiren, sich der nämlichen Priorität erfreuen würden. — Diesem ist in Bremen nun dadurch vorgebengt, daß die Priorität solcher Handfesten sich nicht nach deren Alter richtet, sondern allein nach der ihnen von dem Verpänder selbst im Voraus gegebenen Priorität. Derjenige nämlich, welcher sein Grundstück mit Handfesten beschweren will, gibt der Behörde bei deren Willigung auf, auf welche Summen jede einzelne Handfeste lauten, und wie die Reihenfolge derselben sein soll, wobei als Ordnungsmaßregel nur die Beschränkung eintritt, daß sie auf Thaler, die Bistole zu 5 Thaler gerechnet, gewilligt werden und die Summen, auf welche die Handfesten lauten, sich mit Fünftheil theilen lassen müssen. Nun erhält der Verpänder (Williger) jener Aufgabe gemäß so viele Documente (Handfesten) und zu den Summen, wie er gewünscht hat; jede Handfeste ist mit einer Nummer versehen, und in jeder außerdem bemerkt, welche Summen ihr vorgeben, so daß Jeder, welcher eine Handfeste in die Hand bekommt, aus ihr gleich erkennen kann, welche Summen ihr vorgehen, und da er zugleich weiß, daß nicht das Datum des wirklichen Verjages, sondern nur die in der Handfeste selbst angegebene Priorität entscheidet, so kann er sich über den der Handfeste zukommenden Rang nicht täuschen. Er hat aber auch seinen weiteren Anspruch, als auch eben diese Priorität; ob eine ihm vorgehende Nummer früher oder später verjagt, ob sie weiter eingeklagt und später abermals begeben worden, ist hinsichtlich seiner ohne allen Belang; hat er eine Handfeste z. B. nach 2000 Thaler, so weiß er einmal, daß ihm 2000 Thlr. vorgehen, und daß er nur in dem besondern Glücksfalle eine bessere Priorität erwarten könne, wenn die ersten 2000 Thlr. überall gar nicht verjagt sein sollten, wogegen er aber auch darum sich nicht zu kümmern hat, ob seine Handfeste ihm früher oder später als die nachfolgende an andere Gläubiger verjagt werden sei: denn sein Vorrang richtet sich nie nach dem Alter des Verjages, sondern nach der der Handfeste ein für alle Mal gegebenen und aus ihr ersichtlichen Priorität.

Die ganze Manipulation bei der Willigung und dem Verjage von Handfesten ist die folgende, aus deren Darstellung sich das ganze Bremische Handfestenwesen hoffentlich noch deutlicher ergeben wird.

A. hat z. B. ein Haus für 10,000 Thlr. gekauft, wünscht entwerter gleich auf dasselbe Geld aufzunehmen oder glaubt künftig in die Lage kommen zu können, es thun zu müssen, und will sich daher mit den dazu erforderlichen Documenten versehen. Zu diesem Ende wendet er sich an die Behörde, beschneit dieser sein

Eigenthum, erklärt, daß er für eine gewisse Summe und in welchen Abschnitten Handfesten darauf willigen wolle, und trägt auf eine Eticalladung an. Für welche Summe im Ganzen er das Grundstüd beschweren will, und in welchen Abschnitten, hängt lediglich von ihm ab. Er verlangt also z. B.

|   |                                     |                     |
|---|-------------------------------------|---------------------|
| 4 | Handfesten, jede à 2000 Thlr. . . . | 8,000 Thlr.         |
| 2 | "          à 1000 " . . . .         | 2,000 "             |
| 4 | "          à 500 " . . . .          | 2,000 "             |
|   |                                     | <u>12,000 Thlr.</u> |

Nach Ablauf der Eticallfrist und Erledigung der sonstigen Formalitäten erhält A. dann ausgeliefert:

|   |   |  |
|---|---|--|
| 4 | Handfesten, Nr. 1, 2, 3, 4, jede à 2000 Thlr. |  |
| 2 | "          5, 6,          " à 1000 "          |  |
| 4 | "          7, 8,          " à 500 "           |  |

und zwar ist in jeder einzelnen bemerkt, welche Summe ihr vorgeht, z. B. in Nr. 2, daß 2000 Thlr., in Nr. 5, daß 8000 Thlr., in Nr. 8, daß 11,500 Thlr. vorgehen.

Sowie nun der Bedarf eintritt, bedingt A. die ihm eingelierten Handfesten wie es ihm convenient, indem er seinem Gläubiger einen Schuld- und einen Verschafein ausstellt und ihm diejenige Handfeste, welche für den Gläubiger bestimmt und in dem Verschafbrief genannt ist, einliefert, wodurch dieser die aus der Handfeste sich ergebende Priorität erlangt, gleichviel, ob andere Handfesten früher oder später begeben worden sind. Ist also z. B. in obigem Falle der Gläubiger B. erst im Jahre 1830 in den Besitz einer der Handfesten Nr. 1 bis 6 gelangt, während C. die Handfeste Nr. 7 schon 1840 verjagt erhielt, oder war D. früher in den Besitz von Nr. 1 gelangt, A. hatte das Capital abgetragen, die Handfeste Nr. 1 zurückgehalten und sie dann wieder an B. verjagt, nachdem schon lange vorher C. Besitzer von Nr. 7 war, so ändert das an der Existenz oder der Priorität des Pfandrechts nichts. B. ist und bleibt der bessere Gläubiger und hat daher einen rechtsgerechten, unumstößlichen Anspruch auf vorzugsweise Befriedigung vor C.

Dabei braucht A. Niemandem Fund zu geben, ob er die ersten Nummern bereits verjagt habe oder nicht; denn jeder, welcher eine höhere Nummer erhält, muß darauf gefaßt sein, daß die niedrigen Nummern zu dem aus seiner Handfeste sich ergebenden Betrage wirklich verjagt seien, oder doch künftig verjagt werden, ihm also vorgehen können.

Zwar ist jedem Handfestengläubiger gestattet, die ihm verjagte Handfeste in die dafür bestimmten Bücher eintragen zu lassen, und von dieser Befugniß wird häufig Gebrauch gemacht; allein diese Eintragung gewährt so wenig ein Vorzugsrecht, wie die Priorität dadurch bedingt ist, sondern überhebt nur der Verpflichtung der Anmeldung bei einer etwaigen späteren Eticalladung, so daß der Besitzer einer höheren Handfestennummer aus der nicht erfolgten Eintragung niedrigerer Nummern keinen Schluß auf deren nicht erfolgten Verjag ziehen

darf. So ist denn allen Theilhabern die ganze Sachlage gleich klar, ohne daß dem Gläubiger mehr offenbar zu werten braucht, als zu seiner Sicherheit erforderlich ist, und dieses ergibt sich aus der Handfeste selbst; zugleich aber ist durch die vorkiehend erwähnten Einrichtungen in ihrer Gesamtheit der Vortheil erreicht, daß der größte Theil des im Besitze von Privaten befindlichen Grundeigenthums gleichsam mobilisirt und zu einem bedeutenden Verkehrsmittel geworden ist. Denn das bremische Handfestenwesen geändert die Vortheile, daß

1) die vorgängige Uebersetzung, verbunden mit der Aufnahme aller vorgehenden Rechte in die Handfeste, den Pfandgläubiger völlig sicher stellt;

2) daß ein Grundstück im Voraus für künftige eventuelle Fälle, und bevor noch eine Hauptschuld existirt, verpfändet werden kann;

3) daß die Priorität der Handfesten sich lediglich nach der ihnen im Voraus gegebenen und aus ihnen ersichtlichen Reihenfolge richtet;

4) daß selbst nach Tilgung der Hauptschuld, für welche eine Handfeste verjagt worden ist, das Pfandrecht, die Handfeste, nicht erlischt, sondern dieselbe von dem Eigentümer noch später beliebig anderweitig benutzt werden kann, und

5) daß es nur bei der ersten Willigung der Handfesten der Tagewiscentkunst einer Behörde bedarf, niemals aber bei dem weiteren Verfaße derselben.

Mit der dadurch erreichten Sicherheit und zugleich Leichtigkeit der Erlangung und Benutzung der Pfanddocumente (Handfesten) ist die Willigung von Handfesten beim Erwerbe eines Grundstücks so ziemlich die Regel geworden. Die Handfesten bilden fast wie Wechsel negotiable Papiere, die Verbindung der Oeffentlichkeit mit der erforderlichen Geheimhaltung, der Sicherheit mit großer Beweglichkeit und Leichtigkeit des Umlages, der ohne alle Tagewiscentkunst irgend einer Behörde geschehen kann, die verhältnismäßig geringe Kostspieligkeit der für jeden Eigentümer nur einmal erforderlichen Handfestenwilligung (Verhypothecirung), und endlich die ziemlich sichere Aussicht, durch den Geschäftsbetrieb höhere Interessen zu erlangen, als die Bezahlung des Kaufpreises aus eignen Mitteln zu gewähren vermag, — alles dieses veranlaßt zu sehr häufigen Handfestenwilligungen, und selbst reiche Kaufleute vermögen nicht, zu niedrigen Zinsen Gelder auf ihre Grundstücke aufzunehmen, um sie im Geschäft mit Vortheil nutzbar zu machen.

Auf diese Weise sind in Bremen Warenlager wie Grundstücke keine todt Capitalien, sondern sie sind gleichsam Stellvertreter des baaren Geldes, und die für beide bestehenden Einrichtungen haben so bedeutend zu dem Aufschwunge des bremischen Geschäfts beigetragen, und dabei haben sich bei dem schon aus der Vorzeit auf die jetzige Generation vererbten Handfestenwesen so wenige Unzulänglichkeiten ergeben, daß es kaum zu begreifen ist, wie Bremen noch jetzt mit einer so heilsamen Einrich-

tung ganz allein stehen kann, einer Einrichtung, welche, wenn auch etwas modificirt, überall adoptirt werden könnte und fädelich zur Hebung des Credit und des allgemeinen Wohlstandes wesentlich beitragen würde. Dabei kann auch der Uebergang von den bestehenden Einrichtungen zu dem Handfesten-Systeme mit unübersteiglichen Schwierigkeiten nicht verknüpft sein, wenigstens haben sich solche in Bremen nicht gezeigt, als 1834 das bis dahin nur für die Stadt, und vollständig nur für die Altstadt geltende Handfestenrecht auf das gesammte Staatsgebiet ausgedehnt wurde, obgleich bis dahin neben den Handfesten gerichtliche Hypotheken, französische (s. g. Orffens und Inscriptionen) bestanden, und außer in der Altstadt die Verpfändung von Grundstücken auf jegliche, nach gemeinem Rechte zulässige Weise statthatig war. Der Uebergang machte sich dennoch leicht und ohne erhebliche Unzulänglichkeiten.

Ein weiteres Eingehen in Einzelheiten gestattet der Raum nicht; es mag daher in dieser Beziehung hier nochmals auf die eingangs erwähnte Abhandlung im civilistischen Archiv verwiesen werden.

(Bremser Handelsblatt.)

### Lübecker Briefe.

In der neu erschienenen „Kirchlichen Zeitschrift“ (herausgegeben vom Oberkirchenrat Dr. D. Alieioth in Schwerin und Consistorialrath Dr. D. Meier in Rostock) finden wir auch Lübecker Briefe, (geschrieben im Februar 1854). Dieselben stellen Alles zusammen, was in kirchlicher Beziehung in der letzten Zeit (besonders seit 1848) und geschehen ist. Wir geben hier den ersten dieser Briefe, der in einleitender Weise die Zeit vor 1848 behandelt, und merken, wenn sich Interesse dafür zeigt und der Raum es noch erlaubt, auch mit dem Abdruck der übrigen drei nachfolgend.

I.

Du fragst nach dem Stande unserer kirchlichen Angelegenheiten. Einzelne Mittheilungen, gütigst in Deine Hände gelommene Schriftstücke haben Deine Aufmerksamkeit rege gemacht, ohne eine sichere und vollständige Einsicht in unsere Verhältnisse zu gewähren, welche Dir doch nicht ohne weitergeheutes und principielles Interesse zu sein scheinen.

Nun, wie weit unsere Sorgen, Kämpfe und Arbeiten auch Fernstehenden von Interesse sein können, das, th. Fr., werden diese selbst zu beurtheilen haben. Für und find sie gewiß von entscheidender Bedeutung. Auch handelt es sich in ihnen um die wichtigsten principiellen und praktischen Fragen, auf deren güteliche Erleuchtung es für das kirchliche Leben der Gegenwart vor allen Dingen ankommt. Wie kann es da anders als heilsam und erwünscht sein, den einsichtsvollen Rath und das Urtheil Anderer zu hören, welche unsere Verhältnisse und ungelöste Fragen gegenübersehen!

Freilich ist es kein erfreuliches Geschäft, in die

legten Jahre zurückzublicken, in denen es bei uns wie aller Orten an Mißgriffen und Betrübnissen nicht gekehrt hat. Aber für eine Gesammtheit ist doch am Ende gerade wie für den Einzelnen die richtige Erkenntniß und das offene Eingeständniß des Schadens der erste Schritt zur Besserung; und an gesunden und tüchtigen Elementen, an deren Kräftigung und Ausbildung sich die Hoffnung einer lebensvolleren Zukunft unserer Kirche knüpft, fehlt es, Gottlob! nicht.

Allerdings wiesen unsere Schden, ihrem Ursprunge nach, in eine weit frühere Zeit, als das ungesegnete Jahr der ersten deutschen Revolution. Sie wurzeln größtentheils in dem dünnen Boden der rationalistischen Zeit. Nicht als ob vorher Alles gesund und gut gewesen wäre, und erst seither Alles krank und schlecht ward; aber doch so, daß dieranken Zustände in Leitung, Lehre und gottesdienstlichem Leben der Kirche, aus denen wir uns noch herauszuarbeiten haben, auf diese Zeit als ihre Quelle zurückzuführen.

Wir danken ihr unter Andern die Aufhebung der Superintendentur, welche seit Schimyer's Tode im Jahre 1796 nicht wieder besetzt ward. Es folgten andere Maßnahmen von größerem oder geringerem Belange, wie die Auflösung des Consistoriums, die Aufsehung der Geistlichen von der früheren unmittelbaren Leitung der Oberlehrerschule u. s. v. Denn war die Aufhebung der Superintendentur einerseits schon ein Probenstück des herrschend gemordenen Territorialismus, so brach andererseits nunmehr die letzte Schranke zusammen, welche der Identifizierung der staatlichen und kirchlichen Autorität im Wege stand; und die Kirchenleitung ward Jahrzehnte hindurch als ein Departement der bürgerlichen Verwaltung, der Geistliche als ein für Aufklärung und religiöse Volksbildung erforderter Beamter des Staates angesehen. \*)

\*) Nüchtern dabei „Nichtüberbesserung der Superintendentur,“ da eine förmliche Aufhebung niemals erfolgte, und die Stelle noch immer als vacant in Anzettelungen aufgeführt wird. Die factische Aufhebung durch Nichtüberbesserung wurde aber um so nothwendiger, als durch ihr die Wahrnehmung mancher der vacant gemordenen Functionen um so weniger und ungenügender gesichert ward. — Der Superintendent war das Organ des Staats in der Wahrnehmung des gesammten kaiserlichen Kirchenwesens, und für sich allein, wie in Verbindung mit dem ganzen kaiserlichen Ministerium, an dessen Spitze er stand, der geistliche Beirath des Staats in der kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung. Zu seiner Person vermittelte er ein Band zwischen dem kaiserlichen Ministerium und den Geistlichen der Landgemeinden, die seiner Verwaltung unterworfen waren. Er war Mitglied des Consistoriums. Das gesammte Schulkollegium stand unter seiner Leitung, wie es denn auch mit dem Zentralkolleg des Staats die Inspection der Lehrerschule zu leisten hatte, deren öffentliche Recette er mit einer lateinischen Ansprache beschloß. Eine eigentliche Zersorgung übte er nicht; vielmehr aber neben dem kirchlichen der staatlichen Verwaltung in dieser Kirche des Staats, in welcher er auch zwei Mal jährlich, vor Oken und Michaelis, die für die ganze Strategeme bestimmten Katechismussprecher zu halten hatte. — Was sich leicht, wie wenig die ordnungsmäßige Wahrnehmung eines Theils, aber auch nur eines Theils

Freilich kam die öffentliche Lehre, ihres positiven christlichen Charakters vielfach und in wachsendem Maße beraubt, einer Mischel von der Bedeutung der Kirche und des geistlichen Amtes fernerfort entzogen. Sprach doch schon im J. 1774 eingeführte Katechismus seine entdämonistische Doctrin ganz unbefangenen im Eingange aus. Da lautet die erste Frage: „Wünschen nicht die Menschen allezeit froh und glücklich zu sein?“ Antwort: Wir Menschen wünschen alle immer froh und glücklich zu sein. — Können wir uns selbst so glücklich machen? Nein; denn wir können uns nicht alles Onthe, was wir brauchen, verschaffen. Wer kann das? Gott allein. Virgo!

Während aber dies Buch bei der Einführung des neuen Katechismus vom Jahre 1837 nur an eine vergangene Zeit erinnert, sind zwei andere Bücher aus derselben noch in geistlicher Geltung, das Taufformular und das Gesangbuch. Nach dem 1797 eingeführten Taufbuche der lutherischen Kirchen ist „die Handlung der Taufe von Jesu, dem Stifter und Urheber unserer heiligen Religion, zur Aufnahme in seine Kirche ver-

der erledigten Functionen durch den Emden des Ministeriums für die kaiserliche Regierung dieser durch ihren althergebrachten Charakter, wie ihre umfassende Wirksamkeit bezeugt, zu verschiedenen Zeiten durch die bedeutendsten theologischen Notabilitäten vertretenen Stelle zu entscheidenden Vermöge. Abgesehen von dem lähmenden Einfluß aller Provisionen und Beirathungen fand der entscheidende Wusthauß des Staats das geringere Ansehen seiner Stelle überall im Wege. Es ward dadurch leicht, ihn bei der Reorganisation der Oberlehrerschule und der Constitution einer neuen Behörde für dieselbe ganz zu übergehen, während andere für die kirchliche Verwaltung wichtige Functionen, wie die kirchlichen Visitationen der Landgemeinden, ganz aufhören, oder ausschließlich der bürgerlichen Verwaltung in die Hand saamen. — Das Consistorium bestand aus den Rathesmitgliedern, dem Superintendenten und den Pastoren der fünf Hauptkirchen. War es gleich fast nur mit Uebeln belästigt, nur noch eine Mauer dessen, was es ursprünglich hatte sein sollen, so wird doch schon der Name auf die Verantwortlichkeit des kirchlichen Gebietes und die Grenzen der kirchlichen und der bürgerlichen Verwaltung hin. — Die Ursache einer Verminderung der Kirchenleitung mit der bürgerlichen Verwaltung war um so näher getagt, als nicht eine einzelne fähige Person Träger der obersten Kirchen Gewalt war, sondern der ganze Senat; und zwar in älterer Zeit, kaiserliche Praxen abgerechnet, fast ohne Zuzug der Bürgerlichkeit. In den kirchlichen Gremien übte der Senat die Kirchenleitung durch einen an jeder Angelegenheit aus seiner Mitte deputierten Deputierten. Dieser bildet mit einem anderen deputierten Consistorialrath und zwei bürgerlichen Vorstehern die Vorkonferenz der Kirche, die aber in ihrer Gesammtheit eigentlich nur die äußeren Angelegenheiten der Kirche wahrzunehmen hatte, während in der kirchlichen Verwaltung und Leitung der nicht zur Vorkonferenz gehörige Pastor der Kirche für sich die kirchlichen Collegen allein mit dem Oberverwalter, als seinem Vorgesetzten, in Verbindung trat. Doch wollte sich die jetzige Zeit janzartigen Verhältnisse oft nicht so sehr sondern lassen und geben zu manchen Reibungen Veranlassung, meist zum Schaden des geistlichen Amtes und seiner Stellung. — Aus dem Senate übte der Senat sein kirchliches Regiment durch die Behörde, welcher die bürgerliche Verwaltung zugeordnet ist. Es findet sich hier, bei der gelehrten Bekämpfung mit dem kaiserlichen Consistorium, ein wunderlicher Mischung von bürgerlich-bureaucratischer Verwaltung und kirchlichem Interventionismus.

ordnet worden," und darum „billig und recht, daß auch unsere neugeborenen Kinder an dieser wohlthätigen Veranordnung durch unsere Vermittlung Antheil nehmen." Zwar ist dies Formular, wie es denn in seiner ganz subjectiven Fassung und Sprache eben nur von dem Verfasser selbst und seinen Zeitgenossen gebraucht werden konnte, schon in der nächstfolgenden Generation durch stillschweigende Uebereinkunft so gut wie beseitigt. Es lautet aber in Folge dessen nun ein Jeder nach seinem eigenen Belieben, ohne weitere Gemeinschaft mit den Andern, als so weit sie sich aus dem Geiste der Tausenden von selbst ergibt.

Verhängnißvoller war jedenfalls die Herausgabe des neuen Gesangbuchs, nach dessen Vorbericht „auch die geistreichen Väter eines Luther, Paul Gerhards und anderer würdiger Männer älterer Zeit nicht schlechthin verworfen, sondern vielmehr aus solchen die besten bei-

behalten, und so weit es die verbesserte Sprache und Dichtkunst erfordern, der wahren Erbauung gemäßer eingerichtet sind, ohne ihrem wesentlichen Inhalte dadurch Gewalt anzuthun." Aus diesem Gesangbuche mit den der wahren Erbauung im Sinne von 1790 gemäßer eingerichteten Gesängen fügen wir noch heute zu unserer Erbauung.

[Schluß folgt.]

### Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit begeht die Feier ihres Stiftungstages am Mittwoch den 1. November im Eberßchen Hause. Der Vortrag des allgemeinen Jahresberichtes beginnt präcise 6 Uhr.

### Kleine Chronik.

79. (Das Postkettor.) Aus sicherer Quelle können wir berichten, daß der Altbauer Steinbäuer aus Rom bei seiner Anwesenheit hieselbst geäußert hat: Als ein äußerst schätzbares Denkmal der Jugendkunst lasse sich unser Postkettor dem mit großer Sorgfalt erhaltenen von den Römern erbauten Thore in Liria an die Seite stellen; als mittelaltersrömisches Bauwerk stehe es vielleicht in Deutschland einzig in seiner Art da.

Diese verbürgte Anerkennung Steinbäuers ist ein neuer schätzbarer Beitrag zu den vielen günstigen Urtheilen über das Postkettor, die wir jetzt schon besitzen.

80. (Straßenperre.) Ist es polizeilich erlaubt, daß eine der frequentesten Straßen unserer Stadt, die Straße an der Trave von der Postenstraße bis zum Damm, alle Augenblicke für Fußgänger gesperrt wird? Wer diese Straße zu passieren hat, weiß, wie gründlich der Schmutz auf der Fahrbahn in vielen Tagen gewesen ist, und wie man nur dort an den Häusern in Bezug mit der größten Noth und Mühe nodern Fußes hindurch kommen konnte. Wenn nun mitten in der Fahrbahn ein Bauwagen hält, und der Bauer seine Pferde mit einem langen Stride an dem Hause eines dort wohnenden Kaufmannes, bei dem er mittlerweile bequämlieh seine Einkäufe macht, festgebunden hat, dann ist die Hauptverkehrsader unseres Vulkans handbündel vollkommen gesperrt. Mit einem fähigen Sprunge darüber hinwegzuweisen, dazu sind wir Schwächer ebenso zu bedrängig, ja selbst zu unfähig, und drittens stehen wir ja sehr an der Orte, was übrigens sehr unanständig ist. Der Beschaffenheit der Straße auch kein Wunder ist. Was soll man also thun? Es wird nun wohl Nichts weiter übrig bleiben, als Drucksche Polliz zu treiben, und beschreiben zu tragen und darunter wegzufahren. Freies, das Springen sowohl wie das Treiben, wird aber von unsern Damen, und das mit Recht, sehr gerühmt. Darum ergreift unsere vernünftige Bitte an die Polliz, doch ein Einsehen zu thun und uns zu unserer Eisenbahn zu lassen. Sie weiß ja selbst, daß, wenn auch dieses Hinderniß hinweg geräumt ist, doch noch viele andere Schrecknisse den bedrögen, der um späte Zeit noch dem Bahnhofe will, und daß der, welcher glücklich dort angekommen ist, mit Recht sagen kann:

Wir wandelten durch Wasserfluthen, (1)

Bekämpften mühsig die Gefahr. —

Darum also noch mehr Hindernisse einzuwerfen, und nicht vielmehr das, was geschehen kann, den Weg nach dem Bahnhofe wenigstens theilweise des Dammes passierbar zu machen?

D. 25. Oct. 54.

81. (Handsprizen.) Beim letzten Brande in der Fischstraße hat man wieder einmal Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie praktisch und nützlich kleine Handsprizen sind. Nicht nur, daß man bei Feuergefahr mit einer einzigen solchen Spritze eine große Stede eines bedrohten Hauses schützen kann, und das viel leichter und leichter, als durch Auslöschen, wobei oft eine große Menge Wasser ohne sonstigen Nutzen verbraucht wird, man kann auch mit einer solchen Spritze Theile eines schon brennenden Gebäudes mit Erfolg angreifen, um erst an Stellen, die mit einer großen Spritze nicht bequem zu erreichen sind, große Wirkung üben. Wenn dies aber nun ersparnisgemäß geschieht, so sollte man die Anschaffung solcher Handsprizen doch nicht auf die Feuerloschankheit schieben. Dieselbe hat genug mit ihren eigenen Gebrälen zu thun, auch ist ein Feuer genügt, um die die Spritze, welche, von der Brandstätte oft weit entfernt, doch durch Flugfeuer gefährdet ist, genugsam zu bedenk. Das müssen die Hausbesitzer selbst thun, und Nichts würde sie dabei mehr unterstützen, als der Besitz einer oder mehrerer Handsprizen. Die Kosten zur Anschaffung derselben sind ebenfalls verhältnismäßig gering; wir ergründen also diese Gelegenheit, allen unsern Bürgern — besonders den Hausbesitzern, aber auch denen, die zur Noth wohnen — die Anschaffung solcher Handsprizen recht an's Herz zu legen, und doch lieber erst, als zu spät. Denn nur so, scheint es uns, wird die Vermeidung einer Verheerung in der Wohnung von Feuer, welche kürzlich vom Polizeicomité von Ruem publiziert worden ist, recht verständlich, wenn man nicht nur darauf ein Augenmerk richtet, wie den Umständen eines Feuers vorgebeugt werden kann, als auch darauf, wie man ein schon entstandenes in Schranken halten und löschen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Swanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Fünf und sechzigster Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck. — Die Holsten-Isotherme. — Lübeder Briefe. I. [Fortsetzung.] — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 82 und 83.

### Fünf und sechzigster Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck, vergeiragen am 1. November 1854.

Selt ihrer 50jährigen Stiflungsfeier im Jahre 1839 hat unsre Gesellschaft, meine Herren, schon anderthalb Jahrzehende wieder verlebzt. Gehatten Sie mir, meinen heutigen Jahresbericht, den 65sten der erhalten wird, mit einer kurzen Vergleichung einzuleiten. Schon 1839 ward der Stand unsrer Finanzen ein günstiger genannt; selbst dem hat sich eine Hauptquelle unsrer jährlichen Einnahme bis zum Doppelten gehoben; wir sind also jetzt um Vieles reicher an Mitteln. Haben wir auch unsre Zwecke seitdem nach Verbältniß besser gefördert? Ich will auf diejenigen Institute und Gesellschaftsausschüsse zurücksehen, welche unsre 1839 erneuerten Verfassungspunkte nennen. An Stelle der damaligen freien Zeichenschule finden wir jetzt unsre, ohne Zweifel wichtigere, Gewerbschule. Statt eines Ausschusses, welcher die Quellen und Denkmale der Geschichte Lübeds bloß sammeln und erhalten wollte, haben wir jetzt einen Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde, welcher jene Quellen auch bearbeitet und die Kunstdenkmale ordnet und wiederherstellt. Aus dem statistischen Ausschüsse ist ein erweitelter Verein für Lübedische Statistik geworden. Neu hinzugegetreten sind unsre Seemannsschiffe, der Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und kirchlich Verwahrloste, die Turnanstalt und die Gesangsclasse. Ganz ausgeschieden ist nur die Sonntag-, und Abendchule; und ein neu gebildet ge-

wesener Gartenbau-Verein ist wieder eingegangen. Im Uebrigen sind alle i. J. 1839 vorhanden gewesenen Institute und Ausschüsse auch jetzt noch thätig, und zwar der Mehrzahl nach mit erweiterter Wirksamkeit, andere wenigstens auf den Grund der Erfahrung besser geordnet. Auch sonst haben wir seit 1839 unsre größten Mittel bereitwillig nutzbar gemacht, so oft sich die Gelegenheit zu Verwendungen darbot, welche als gemeinnützig erscheinen konnten und den Wirkungsfreis der Gesellschaft nicht überschritten. So haben sich der Verein wider den Mißbrauch des Branntweins, die Trostcollegium u. w. d. a. in der Stadt, das hiesige Dampfbad, mehrere der hier erscheinenden Tagesblätter, hier sich bildende Dampfschiffahrtsgesellschaften, einzelne wissenschaftliche Unternehmungen, neuerdings auch der hiesige Seidenbau-Verein und der zur Förderung des Baues einer Kirchhofscapelle zusammengetretene Verein, unsrer Beihülfe zu erfreuen gehabt oder noch zu erfreuen. Werden nur die rechten Anträge an die Gesellschaft gebracht, so hat es ihr nie an dem Willen gefehlt, sie zu berathen und, soweit sie practisch waren, nach dem Maasse unsrer Mittel auszuführen. Aber freilich, je vielseitiger schon bisher unsre Wirksamkeit geworden ist, um so weniger leicht bietet sich ein noch neues Feld für dieselbe dar. So ist denn auch im letztverflossenen Jahre ein solches nicht eröffnet worden. Lassen Sie uns aber dennoch, m. H., dasselbe nicht für verloren achten. Ueber das wenigstens, was die früheren Jahre uns überliefert haben, kann im Allgemeinen Gefreuliches berichtet werden.

Sehen wir nämlich zuerst auf unsre Bestrebungen für Schulen und Unterricht überhaupt, so hat unsre erste Kleinkinderschule freilich, ungeachtet sie angefangen die Aufnahme von Kindern zu jeder Zeit zu gestatten, deren Zahl im Laufe des letzten Jahres von 127 bis auf 120 (78 Knaben, 42 Mädchen) sich verringern sehen. Nicht allein aber wird gerühmt, daß diese Kinder besonders frisch und froh gewesen, sondern auch, daß ihr Besuch nur selten unterbrochen wurde. Hierzu wirkte mit, daß für den Wiedereintritt nach

jeder Verschmämm eine besondere Bescheinigung von einem der Vorsteher, und in Krankheitsfällen von Ärzten, gefordert ward. Der bessere Schulbesuch machte eine Vermehrung auch der Spende nöthig, wodurch wieder über deren Transport eine Vereinbarung mit dem Arbeitsbureau veranlaßt wurde. Die Speiseanfälle gab 5510 Portionen zu Hülfen. Den durch die Gesundheitsumstände der Stadt gesteigerten Bedürfnissen gegenüber floßen gerade im vorigen Jahre die Gaben weniger reichlich zu (außer 703  $\mathcal{K}$  8  $\mathcal{P}$  von Hausfrauen sind nur 230  $\mathcal{K}$  an Geschenken eingegangen); um so strenger haben die Vorsteher, und mit Recht, auf die Zahlung des Wochenschillingss gehalten. Die Ausgaben, den Abtrag auf 7 Aktien eingeschlossen, betrugen 2396  $\mathcal{K}$  9  $\mathcal{P}$ ; davon kamen auf Verköstigung 849  $\mathcal{K}$ , auf Wäsche und Heizung 223  $\mathcal{K}$  7  $\mathcal{P}$ , auf Gehalte 760  $\mathcal{K}$ , auf Hauskosten 284  $\mathcal{K}$  15  $\mathcal{P}$ . Die Gesamt-Einnahme belief sich, den Saldo aus 1852 und ein mit 500  $\mathcal{K}$  erhobenes Capital einschließend, auf 3038  $\mathcal{K}$  5  $\mathcal{P}$ , wozu die Gesellschaft 430  $\mathcal{K}$  und die Kinder selbst 555  $\mathcal{K}$  3  $\mathcal{P}$  beigetragen haben. In Cassie sind 441  $\mathcal{K}$  12  $\mathcal{P}$  verblieben. Die Actienkassie ist bis auf 3000  $\mathcal{K}$  getilgt. — In den Vorstand ist an Stelle des Hrn. Pred. Münzenberger Hr. Pred. Becker eingetreten.

Die zweite Kleinkinderschule begann das Jahr mit 82 Kindern; davon gingen 15 ab; neu aufgenommen wurden 21; am Schluß des Jahres verblieben also 88 Kinder (54 Knaben, 34 Mädchen). Auch dieser Schule ist die Armenanfall mit Darreichung von 4172 Portionen Speise zu Hülfen gekommen. Die Rechnungsverhältnisse haben keinen günstigen Abschluß gehabt: einer Gesamt-Ausgabe von 1430  $\mathcal{K}$  6  $\mathcal{P}$  gegenüber hat die ganze Einnahme nur 1151  $\mathcal{K}$  13  $\mathcal{P}$  betragen; demnach ist ein Deficit von 278  $\mathcal{K}$  9  $\mathcal{P}$  verblieben, welches wiederum aus den Ueberschüssen früherer Jahre gedeckt werden mußte. Die der zweiten Kleinkinderschule zugewendeten Geschenke und Gaben mindern sich leider! von Jahr zu Jahr: 1851 floßen daraus 813  $\mathcal{K}$  14  $\mathcal{P}$  zu, i. J. 1852 nur 572  $\mathcal{K}$  1  $\mathcal{P}$ , jetzt nur noch 347  $\mathcal{K}$  8  $\mathcal{P}$ . Auch die Wochengelder der Kinder haben sich, gegen das zunächst vorhergehende Jahr, von 408  $\mathcal{K}$  13  $\mathcal{P}$  auf 343  $\mathcal{K}$  1  $\mathcal{P}$  verringert. Diese Ausfälle haben durch die an den Gesamtkosten ersparten 129  $\mathcal{K}$  nicht ausgeglichen werden können. Auf die Verköstigung sind verwendet 548  $\mathcal{K}$  7  $\mathcal{P}$ , auf Heizung 146  $\mathcal{K}$  6  $\mathcal{P}$ , auf Gehalte 392  $\mathcal{K}$ , auf Hauskosten 89  $\mathcal{K}$  13  $\mathcal{P}$ , auf Schulmaterial und Diverses 33  $\mathcal{K}$  12  $\mathcal{P}$ . — Daß in finanzieller Hinsicht die erste Kleinkinderschule um Vieles besser gestellt ist, als die zweite, ist schon früher im Jahresberichte hervorgehoben; um so schwieriger ist bei letzterer die Verwaltung. Die Gesellschaft hat dazu ihren Beitrag mit 450  $\mathcal{K}$  wiederum gezahlt. — Im letzten Winter hat Hrn. Carl Größner die Reihe getroffen, aus dem Vorstande der Schule auszutreten; Hr. Joh. Jos. Struve ist statt seiner wieder gewählt.

Die Internatialschule für dürftige Mädchen begann

das Jahr mit 97, und schloß mit 92 Schülerinnen, indem statt 19, welche auswichen, nur 14 wieder aufgenommen sind. Von jenen 19 wurden 13 confirmirt entlassen, mit einem Geschenke von zusammen 272  $\mathcal{K}$  7  $\mathcal{P}$ ; zwei wurden, Abmahnens ungeachtet, von den Eltern in Fabriken geschickt. Fleiß und Betragen der Schülerinnen werden elobt. Die Hülfsmittel des Unterrichts sind ergänzt. Leider hat der Lehrer Hr. Meeths, nachdem er 20 Jahre lang mit seltener Treue an der Schule gewirkt, zu Tobanndis, anderweitiger Berufspflichten wegen, von derselben scheiden müssen. An seine Stelle ist der bisherige Hülflehrer Hr. Kräuter, bis Michaelis provisorisch, dann definitiv getreten, bis Ockern gegenwärtigen Jahrs noch von einem Gehälten (Hrn. Feilcke) unterstützt. Wie des Hrn. Meeths Abschied, so veranlaßte auch die 23jährige Amtsdauer der Lehrerin Balger eine besondere Schulfeier. Die Vorberthschaft beschloß wichtige umfängliche Reformen in der Einrichtung der Schule. Die verfalligen Vorschläge, welche seit den Vorberthern der Gesellschaft schon vorgelegt sind, ergreifen aus dem Zeitpunkt, da sich die Mittel der Schule immer mehr als unzulänglich erweisen. Dies zeigt auch die jetzige Abrechnung. Freilich sind einige besondere, nicht wiedererlebende Ausgaben vorgekommen, anderer Seits einige Zinsen wegen veränderter Capital-Belegung ausgefallen; aber auch der Ertrag der Arbeiten war erheblich geringer als sonst, und es haben nicht bloß die bei der Sparcasse belegt gewesen, nicht zum Grundcapitale gehörigen 300  $\mathcal{K}$  zur Cassie gebracht, sondern auch 300  $\mathcal{K}$  noch angeliehen werden müssen, um den Erfordernissen genügen zu können. In Folge dieser Operationen ist, die aus 1852 verbliebenen 169  $\mathcal{K}$  7  $\mathcal{P}$  einschließend, die Einnahme auf 1900  $\mathcal{K}$  3  $\mathcal{P}$  gestiegen; ausgegeben sind für Gehalte 967  $\mathcal{K}$ , für Administrationskosten 550  $\mathcal{K}$  1  $\mathcal{P}$ , zusammen 1617  $\mathcal{K}$  1  $\mathcal{P}$ ; in Cassie verblieben 283  $\mathcal{K}$  2  $\mathcal{P}$ . Das Capital der Schule hat sich von 3927  $\mathcal{K}$  12  $\mathcal{P}$  auf 3571  $\mathcal{K}$  4  $\mathcal{P}$  vermindert. Das Guthaben der Schülerinnen betrug am Schluß des Jahrs 664  $\mathcal{K}$  11  $\mathcal{P}$ . — Aus der Vorberthschaft ist turnusmäßig Hr. Dr. G. Heltnermann ausgetreten; statt seiner ist Hr. Dr. Joh. Fr. Ludw. Müller wieder ernannt.

Bei unserer Vervorschule meldeten sich zu dem Schuljahre von Michaelis 1852/53 47 neue Schüler; 39 derselben wurden theils für die dritte Klasse, theils für die untere Abtheilung der Vorbereitungsclassen fähig befunden und aufgenommen. Außerdem wurden 6 früher aus der Liste gestrichene Schüler wieder zugelassen, und 96 waren aus dem letzten Schuljahre noch verblieben. Die Gesamtzahl betrug also 141, von denen jedoch zu Ende Septembers nur 95 die Schule noch besuchten. Der Schulbesuch war nicht eben unregelmäßiger als früher; doch wird dabei gestrebt werden, ihn, namentlich auch im Sommer, vor den üblichen Unterbrechungen zu bewahren. So verschiedenes das Alter (von 12 bis zu 25 Jahren) und die Vorbildung waren, eben so ver-



fragt sich nämlich allerdings: ob sich überhaupt hieselbst ein eigenes Taubstumm-Institut auf die Dauer werde halten lassen? und ob nicht, da die Zahl wirklich bildungsfähiger, einheimischer Taubstummen doch nur klein ist, eine anderweitige Fürsorge für sie mit denselben Kosten und denselben Erfolge getroffen werden könne? Die Vorsteher der Gesellschaft werden, zumal da unsere bisherige Bewilligung von jährlich 400  $\text{fl.}$  mit diesem Jahre abläuft, die Verhandlung zum Abschlusse zu bringen suchen, damit im Laufe des kommenden Winter darüber zur Beschlußnahme an die Gesellschaft berichtet werden könne. Inzwischen ist auch im Jahre 1853 jene Beihilfe aus der Gesellschaftskasse gezahlt, ohne daß bei deren Verwendung unser Ausschuß etwas zu erinnern gefunden. Von 32 in unserm Saale vorhandenen Taubstummen sind 3 wegen Bildungsbedürfnis keiner Bildung empfänglich, 3 für den Unterricht noch zu jung, 21 schon gebildet oder jetzt noch in der Schule, 3 hingegen, obgleich bildungsfähig, bis jetzt noch ohne Unterricht.

Erfreulich ist der Blick auf unser Schullehrer-Seminar. Dasselbe hat seinen ersten Course ununterbrochen fortgesetzt; nur sah Hr. Prof. Classen seines Wegzugs halber sich genöthigt, seinen geschichtlichen und geographischen Unterricht zuerst auf gedrängte Uebersichten zu beschränken. Der Unterricht in der deutschen Sprache wurde schon zu Michaelis vorigen Jahres beendet; der im Rechnen sollte Oftern dieses Jahres beendet werden; der mathematische ist bis zur Trigonometrie fortgeschritten, welche mit der Erklärung und Anwendung zum Gebrauche der trigonometrischen Tafeln begonnen wurde. Der Unterricht in der biblischen Geschichte begriff die des ganzen alten Testaments, aus dem Gesichtspunkte einer Geschichte des Reiches Gottes. Für die Bibelfestlegung waren das Evangelium Johannis, und die Bergpredigt insbesondere, ausgewählt. Hr. Pred. Luger lehrte den Eathesismus verstehen und anwenden. Das praktische Schulhalten wurde mit großem Rufen geübt; die Vorherrschafft des Waisenhauses gekannt, dazu ihr Schullokal und die Zöglinge des Hauses zu benutzen. In der Musik ist zu den Uebungen im Orgelspiele auch Unterricht in der Theorie hinzugegetren. Entschieden sind mit Erfolg auch die Uebungen im Naturzeichnen fortgesetzt. Der Bericht der Vorrede bezeichnet die von den Seminaristen bewiesene Theilnahme als sich gleich bleibend, ihre Fortschritte als erfreulich, ihr Verhalten als untadelig.

Die Gesangsclassen, endlich, gewährte auch im verflossenen Jahre sammeltlichen Lehrlingen der städtischen Volksschulen unentgeltlichen Unterricht. Ihre 22 Schüler sind in zwei Abtheilungen unterwiesen. Aus der ersten konnten zwei, als hinreichend für die Theilnahme am Gesangvereine vorbereitet, entlassen werden; in der zweiten wurden vier aussehendende Schüler durch vier andere ersetzt. Auch diesmal hat die Gesangsclassen ihren eigentlichen Zweck, mittelbar auf die Verbesserung und Förderung des Gesanges in der Volksschule einzuwirken,

verfolgt, indem sie ihre Schüler nicht blos im Treffen und richtigen Singen, sondern auch in der Methodik des Gesangsunterrichts selbst unterwies. Der Lehrer bleibt in Bezug auf Regelmäßigkeit des Besuchs der Lehrstunden und auf lebendige Theilnahme am Unterrichte den Schülern der zweiten Abtheilung gutes Zeugniß, weniger allgemein denen der ersten. — Durch die feststehende Zahlung von 100  $\text{fl.}$  an den Gesangverein und die Vergütung von 200  $\text{fl.}$  an den Lehrer sind außer dem Gesellschaftsbeitrag von 300  $\text{fl.}$  noch aus dem früheren Saldo 60  $\text{fl.}$  verbraucht; in das Jahr 1854 sind noch 80  $\text{fl.}$  als Cassenbestand zu übertragen.

Lassen Sie uns, m. H., bei diesem Rückblicke auf unsere Bestrebungen für die Ausbildung unserer Jugend betauern, daß nicht überall das von uns Dargebotene so willig und nachhaltig benutzt wird, wie es um des heranwachsenden Geschlechtes willen zu wünschen wäre; aber lassen Sie uns nicht müde werden, immer wieder die Gelegenheit zu bieten und den Samen auszustreuen: die Frucht wird unter Gottes Segen nicht ausbleiben! —

Diejenigen Institute und Ausschüsse unserer Gesellschaft, welche auch und eine Gelegenheit zur Fortbildung gewähren oder den wissenschaftlichen Bestrebungen Anderer förderlich sein sollen, sind im letztverflossenen Jahre, den Berichten zufolge, sorgfältig gepflegt worden und in erfreulicher Weise thätig gewesen.

Die Bibliothek hat wieder einen schätzbaren Zuwachs erhalten; angeschafft sind etwa 70 Bände; aber auch namhafte Geschenke sind ihr zugegangen, darunter abermals viele von Hrn. Hirt in Breslau. Die Zahl der ausgeliehenen Bände kam der früher gewöhnlichen gleich, und nicht blos Unterhaltungslitteratur wurde begehrt, sondern auch für industrielle Zwecke nach älteren Werken gefragt. Möge der Wunsch der Bibliotheksforseher Beachtung finden, daß kunstige Männer ihnen mehr, als bisher, mit Vorschlägen rücksichtlich der Anschaffung zur Hand gehen möchten, damit Fehlgriffe vermieden und einmalige Wünsche oder Bedürfnisse befriedigt werden können! Die Vorsteher haben sich auch während des Sommers wieder bereit gezeigt, die Benutzung der Bibliothek zu vermitteln. In der Herbstzeit von ihnen vorgenommene Revision hat keinen wesentlichen neuen Verlust herausgestellt, aber auch die schon länger vermissten Bücher nicht wieder herbeigeschafft. — Die Rechnung der Bibliothek hat diesmal kein Deficit, sondern schließt mit einem Saldo von 20  $\text{fl.}$  13  $\text{sh.}$  ab. — An Stelle des Hrn. Pred. Beder ist Hr. Apotheker Berdmann zum Bibliothekar wieder ernannt.

Unsre Kunst- und Naturalien-Sammlung umfaßt bisher, wie schon ihr Name zeigt, zweierlei: ein f. g. Kunstkabinett und die eigentliche Naturalien-Sammlung. Für die Vereinigung beider reicht der Raum bald nicht mehr aus. Darum ist die Frage schon angeregt: ob nicht das Kunstkabinett anderswohin verlegt werden könne? Doch sind bestimmte Vorschläge



hierüber noch nicht gemacht. Immer mehr wird aber die Anordnung und Erhaltung der Naturalien zur nothwendigen Hauptfrage der Vorsteher des Instituts, zumal bei der beträchtlichen Vermehrung, welche gerade diesem Theile der Sammlung um im letzten Jahre hinzuging. Die ihr gemachten Geschenke waren reicher als je. Hr. Jacob Behrens verehrte eine Sammlung von Schmetterlingen, in zwei Schränken, mit der Bemerkung, daß sie gesontet bleibe, bis auch die schon vorhandenen Schmetterlinge in ähnlicher Weise aufgestellt sein würden; hiermit ist der Anfang schon gemacht. Frau Wwe. Wv. Kallemannt schenkte gleichfalls eine Sammlung von Schmetterlingen und Insecten aus Brasilien, und Hr. Consul Wv. Kallemannt in Rio war abermals ein freundlicher Geber durch Zusendung schöner Mineralien und Petrefacten, und einer Reihe von Thierskeletten. Noch ein anderer Sohn Lübeds, Hr. C. Hoppe in Copenhagen, schenkte eine werthvolle, wissenschaftlich schon bestimmte und geordnete Sammlung von Conchylien, nebst mehreren diesen Theil der Naturgeschichte betreffenden Trudröfsten. Auch unter den sonstigen Gaben ist manche von besonderem Werthe. Nicht ganz ohne Zuwachs ist auch die Sammlung der Vögel geblieben. Endlich ist das Herbarium ebenfalls wesentlich verbessert und umgestaltet, und mit der Zusammenstellung einer vollständigen Lübedischen Flora ist der Anfang gemacht. Vereinstwillig haben die Vorsteher unsre, jetzt schon nicht unbedeutende, Sammlung nicht bloß an 18 Sonntagen des Sommers, sondern auch zu anderen Zeiten den Schaulustigen gezeigt. — Durch die im vorigen Jahre außerordentlich von der Gesellschaft bewilligten 200  $\frac{1}{2}$  haben sich die Geldverhältnisse des Instituts günstiger gestaltet. Nicht bloß ist das Deficit von 1852 getilgt, sondern noch ein Cassenbehalt, zur Anschaffung neuer Schränke, mit 141  $\frac{1}{2}$  14  $\frac{1}{2}$  verblieben. Für den Ankauf wissenschaftlicher Werke sind 136  $\frac{1}{2}$  5  $\frac{1}{2}$  vorausgabt. Sollten die Vorsteher der Sammlung ihre Absicht, das künftig der regelmäßige Beitrag aus der Gesellschaftskasse zu erhöhen sein werthe, zu einem Antrage machen, so wird zur Frage kommen, ob nicht die Anschaffung solcher Werke durch die Bibliothek zu vermitteln sei? — Aus der Zahl der Vorsteher ist Hr. Pred. Garfken im Turnus ausgeschieden und durch Hrn. Ad. Meier ersetzt, der sich schon früher um die Sammlung verdient gemacht hat.

Statt des Vereins für Lübedische Geschichte und des Ausschusses für Sammlung und Erhaltung Lübedischer Kunsthaltthümer haben wir zum ersten Male des aus einer Verschmelzung von beiden entstandenen Vereins für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde zu gedenken. Diese Verschmelzung beruht auf einem Gesellschaftsbeschlusse vom 15. März vor. Jz., welchem am 20. Juli vor. Jz. der hohe Senat beistimmt hat. Von den dabei getroffenen Bestimmungen ist hier etwa zu erwähnen: die Sammlung der Lübedischen Kunsthaltthümer einer eignen, der Gesellschaft namhaft

zu machenden, Section des Gesamtvereins untergeben bleibt; daß zwei Kirchenvorsteher an dieser Section theilnehmen müssen; daß über die Sammlung eine abgeordnete Berichterstattung und Rechnungsablage erfordert wird; daß jedoch dem Vereine überlassen ist, sich selbst zu ergänzen und zu bestimmen, welche seiner Mitglieder die Section zu bilden haben. Jetzt besteht dieselbe aus den Herren Senator Dr. Brechmer, Pastor Klug, Hr. Ad. Mölling, Geinr. Behrens, Lehrer Wd. Meier und Senator Roed. — Der neue Verein hat sich alsbald dem Gesamtvereine deutscher Geschichts- und Alterthumsvereine angeschlossen, und auch sonst seine Verbindung mit auswärtigen ähnlichen Vereinen fortgesetzt und erweitert. Deren Zusendungen sind u. A. mit Exemplaren der Lappenbergischen Geschichte des Stadthofes in London erweitert, welche der Verein der Municipen des hohen Senats verdankt. Nach schwerer Arbeit wurde der 2. Band des Lübedischen Urkundenbuchs so weit fertig, daß der Druck beginnen konnte; jetzt ist davon die 1. Lieferung schon erschienen; einer früheren Bewilligung nachgehend, haben die Vorsteher der Gesellschaft durch Unterzeichnung auf eine größere Zahl von Exemplaren das Werk abermals gefördert. Die schon i. J. 1852 begonnenen Ausgrabungen zu Alt-Lübed sind, obwohl durch Wasseransammlungen erschwert, doch fortgesetzt, und haben einige interessante Gegenstände zu Tage gebracht. Das Finanzdepartement hat den Platz innerhalb des Burgwalls von Alt-Lübed für zwei Jahre dem Vereine zu seinen Ausgrabungen unentgeltlich überlassen; ihrer Seits hat die Gesellschaft dieselben durch eine außerordentliche Bewilligung von 300  $\frac{1}{2}$  möglich gemacht, von welcher, einer Specialabrechnung zufolge, 168  $\frac{1}{2}$  12  $\frac{1}{2}$  noch zu fernerer Verwendung übrig geblieben. Von den sonstigen Geldmitteln des Vereins, welche durch die aus 1852 herübergenommenen 510  $\frac{1}{2}$  14  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  verfehrt wurden, waren am Schlusse des Jahres 573  $\frac{1}{2}$  7  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  noch vorhanden, theilweise für Siegelbeschreibungen im Urkundenbuche bestimmt. Das nicht kurze Verzeichniß der neu vom Vereine erworbenen Schriften und Antiquitäten ist in den Neuen Lübedischen Blättern abgedruckt. Die Sammlung bliesiger Kunsthaltthümer aus dem Chore der Catharinikirche ist freilich kaum vermehrt worden; aber die Restaurationsarbeiten sind fortgesetzt und der Besuch, wenn gleich zumest von Fremden, ist zahlreicher gewesen als sonst. Der Druck eines Verzeichnisses der dort vorhandenen Gegenstände ist zwar beschlossen, aber noch nicht ausgeführt, weil die dabei zugleich druckfähige Beschreibung und Erklärung längere Zeit erfordert. Am 4. April d. J. hat die Gesellschaft einen außerordentlichen Zuschuß von 100  $\frac{1}{2}$  auf fernere fünf Jahre für die Sammlung bewilligt. Mit dem Saldo aus 1852 hatte die Section 245  $\frac{1}{2}$  1  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  zur Verfügung; davon sind nur 178  $\frac{1}{2}$  15  $\frac{1}{2}$  verbraucht.

Der Verein für Lübedische Statistik hat freilich, außer seinen regelmäßigen Tabellen, nur eine

größere Arbeit, über den Ertrag des Leuchten- und Hölzergeldes, veröffentlicht, die überdies durch eine inzwischen eingetretene Veränderung dieser Steuer beschränkt worden ist. Keine der früheren Arbeiten ist jedoch aufgegeben, vielmehr ist auf deren Erweiterung Bedacht genommen. Insbesondere sind auch die Vorarbeiten für eine 2. Auflage der Breitenbüschigen Topographie und Statistik so weit fortgeführt, daß der 1. Band bis auf einen Abschnitt zum Drucke fertig ward. Die Revision der Statuten des Vereins, im letzten Jahresberichte als begonnen angezeigt, ist jetzt beendet. Sie hat die Eintheilung des Vereins in drei Sectionen besichtigt; der Geschäftsgang ist nun so geordnet, wie die Erfahrung ihn als practisch bewährt hatte, und ein Zusatz-Verograph hat die Ernennung Auswärtiger zu correspondirenden Mitgliedern gestattet. Letzteres hat die Verbindung mit ähnlichen Vereinen gefördert, von welchen — namentlich aus Brüssel, Dresden und Frankfurt a. M. — werthvolle Zusendungen erfolgt sind. Eine Einladung, am 19. Septbr. v. J. an dem zu Brüssel abgehaltenen allgemeinen städtischen Congresse theilzunehmen, mußte zwar abgelehnt werden; doch ward auf die Zusendung der Protokolle desselben gehofft. Vom hohen Senate ist dem Vereine die tabellarische Uebersicht des Hamburghischen Handels i. J. 1852 zugewandt. — Ausßer 4 ½ Rthl. Saldo aus 1852 standen dem Vereine 200 ½ aus der Gesellschaftskasse zu Gebote; seine Ausgabe hat 180 ½ 8ß betragen.

Unter denjenigen Anstalten, welche zur Förderung des materiellen Wohls unserer Mitbürger von der Gesellschaft entweder begründet sind oder doch wesentlich erhalten werden, ist

die Spar- und Anleih-Casse billig zuerst zu nennen, da ihre Wirksamkeit am weitesten reicht, und weil von ihr für die erhebliche Erfrischung ihrer Mutter so gut gefordert wird. — Sie hat in ihrem abgelaufenen 37ten Geschäftsjahre freilich nur 356,495 ½ (mithin 74,575 ½ weniger als i. J. 1852) an neuen Einlagen empfangen, darunter von Vormundschäften nur 15,130 ½ und von Dienstboten nur 75,125 ½ (d. h. 7,380 ½ weniger als im Jahre zuvor). Größtentheils ist jedoch, daß sich die Belegung kleinerer Summen oder gemehrt als vermindert hat; die Einlagen unter 25 ½ haben sowohl der Zahl nach, als im Totalbelaufe, die des Jahres 1852 überstiegen. Anderer Theil sind der Casse 18,020 ½ mehr abgefordert, als wieder zugebracht; im Ganzen nämlich 374,515 ½. Hierin liegt ein gutes Zeugniß, daß sich der allgemeine Geldverkehr gehoben hat. Nicht weniger als 244,405 ½ sind ohne vorgängige Kündigung an Gläubiger zurückbezahlt. Wie gewöhnlich, ist zu Belohnung des Fleißes gebracht, zu Ehren das Meiste erhoben. An Zinsen sind von der Casse 45,611 ½ 8ß gezahlt und 14,681 ½ 10ß sind unabweigend geblieben; dagegen hat die Casse an Activzinsen erhoben: auf frühere Rückstände 3188 ½, auf 1853 selbst validirend 70,294 ½, und rückständig sind noch

verblieben 3217 ½ 8ß. Von ihren belegten Capitalien sind der Casse 25,600 ½ zurückbezahlt; nur 17,450 ½ sind wieder neu belegt. Das Total der belegten Gelder, welches laut letztjähriger Bilanz 2,045,222 ½ 1ß betragen hatte, ist mithin um 8130 ½ geringer geworden. Dem gegenüber ist aber auch die Capitalschuld der Casse bis auf 1,855,475 ½ herabgegangen. Demnach ergibt sich schon an belegten Capitalien ein Ueberschuß mit 189,747 ½ 11ß. Hierzu kommen aus dem verbliebenen Cassensaldo, nach Abzug derjenigen 11,464 ½ 2ß, welche an Passivzinsen mehr als an Activzinsen rückständig sind, noch 31,295 ½ 13ß, und ferner 1918 ½ 11ß, wofür die Kassischen Grundstücke nur noch zu Buche stehen; so daß sich das eigene Vermögen oder der Rezervefond der Casse zu 222,962 ½ 3ß ergibt. Von der Gesamtsumme aller belegten Capitalien sind nur 223,887 ½ 11ß in Medlenburgischen Kantgütern, hingegen 1,474,035 ½ in hiesigen städtischen und 333,280 ½ in hiesigen ländlichen Grundstücken, der Rest von 2,020 ½ aber bei Einzufungen und sonst untergebracht. Der reine Ueberschuß des Geschäftsjahrs 1853 hat 23,572 ½ 10½ betragen; davon steckt die Hälfte schon in dem angegebenen Rezervefond, die andere Hälfte ist an die Casse der Gesellschaft ausgekehrt. — Aus der Vorsteherchaft der Sparcasse ist im Turnus Hr. Gust. Ad. von ausgehoben; an seine Stelle ist Hr. Heinr. Grassmi wiedergewählt.

Unter den Revisoren der Spar- und Anleih-Casse ist Hr. Dr. jur. Klugmann durch den Hrn. Actuar Dr. Böse ersetzt worden.

Der Gewerbesauschuß hat sich wiederum in seinen beiden Sectionen vielfach gemeinnützig beschäftigt. — Seine technische Section hat die, schon im letzten Jahresberichte rühmend erwähnte, Schrift über die Construction der Maßwerke beendet und im Juni v. J. erscheinen lassen. Man hat sie durch Verkauf verbreitet; doch ist sie an hiesige Gewerbetreibende zu nur 20ß abgelaufen. Dennoch sind hier auf der Gewerbesniederlage nur 14 Exemplare abgesetzt; außerdem hat sich doch Werk größerer Anerkennung erfreut. Seine Gesamtschulden haben 565 ½ 11ß betragen, wovon jedoch nur ein Rest mit 192 ½ 4ß dem Jahre 1853 noch zur Last gekommen ist. Die Section hat ferner im Interesse hiesiger Gewerbetreibender mehrere chemische Analysen besorgt, hat Zeichnungen in Bezug auf gewerbliche Gegenstände mitgetheilt, endlich mit den verschiedensten gewerblichen Ausstellungen sich beschäftigt. Unter diesen konnte die zu Dublin, zu rasch auf die in London folgende, kein Interesse haben; die zu Newyork ist vom hiesigen Kaufmann Hrn. Garstens besichtigt worden; rückständig der am 15. Juli v. J. zu München eröffneten übernahm die Section die Zeitung für den hiesigen Platz; auch die für 1855 in Paris bevorstehende hat schon zu mancher Betsprechung und Vorbereitungs Anlaß gegeben. Die kleineren Ausstellungen in unserm Gesellschaftslocale, welche gleichfalls die Section zu vermitteln pflegt,

sind weniger zahlreich als früher gewesen; was jedoch in erfreulicher Weise dadurch erklärt wird, daß eine fast allgemeine Steigerung des Gesundheitsverstandes unsere Gewerbetreibenden wenig Zeit gelassen habe, anders als auf Bestellung zu arbeiten. Die Ausgaben der Section haben 222  $\text{fl}$  11  $\text{sch}$  betragen, wovon nur 172  $\text{fl}$  4  $\text{sch}$  aus der Casse der Gesellschaft erhoben sind, bei welcher dem Gewerbsbauseinnehmer der Schlüssel vom 20. Dec. v. J. wiederum auf fernere drei Jahre ein Credit von jährlich 300  $\text{fl}$  erhöhet worden ist. — Die commerciellen Section hat sich ausschließlich mit der Verwaltung der Gewerbsniederlage beschäftigt. Der Werth des dortigen Lagerz, am 1. Januar v. J. auf 20,112  $\text{fl}$  3  $\text{sch}$  sich belaufend, ist durch Einlieferung neuer Arbeiten zum Betrage von 9033  $\text{fl}$  2  $\text{sch}$  auf 29,145  $\text{fl}$  5  $\text{sch}$  gestiegen gewesen, am 31. Decbr. jedoch mit nur 19,297  $\text{fl}$  1  $\text{sch}$  abgelöscht, indem für 7231  $\text{fl}$  10  $\text{sch}$  im Laufe des Jahres verkauft, für 2481  $\text{fl}$  14  $\text{sch}$  zurückgenommen und um 134  $\text{fl}$  12  $\text{sch}$  an den angelegten Preisen ermäßigt worden ist. Im Allgemeinen hat der Verkauf der Niederlage die Höhe des Jahres 1852 nicht erreicht; es ist für 3198  $\text{fl}$  8  $\text{sch}$  weniger an Arbeiten eingeliefert und für 4138  $\text{fl}$  weniger verkauft. Auf die aus 1852 übergenommenen Vorräthe (= 5441  $\text{fl}$  10  $\text{sch}$ ) sind 2051  $\text{fl}$  1  $\text{sch}$  zurückgegeben, während nur mit 1361  $\text{fl}$  wieder das ausgeholfen werden mußte, so daß am Schlusse des Jahres nur noch 4751  $\text{fl}$  9  $\text{sch}$  an Vorräthen ausstehen. Rechnet man diesen ein bei der Sparcasse belegtes Capital von 3000  $\text{fl}$  und den mit 2448  $\text{fl}$  5  $\text{sch}$  verbliebenen Cassensaldo hinzu, so ergibt sich der statuenmäßige Fond mit 10,199  $\text{fl}$  14  $\text{sch}$ . Außerdem bezieht die Niederlage bekanntlich eine Forderung von 600  $\text{fl}$  aus einer Anleihe, welche aus ihrem früheren Gewinne gemacht ist. — Die Einnahme der Gewerbsniederlage aus den durch ihr Regulativ ihr angewiesenen Quellen hat 525  $\text{fl}$  10  $\text{sch}$  ihre Ausgabe hingegen nur 492  $\text{fl}$  11  $\text{sch}$  betragen; die überschüssigen 32  $\text{fl}$  15  $\text{sch}$  sind, wie der Gesellschaftsbeschuß vom 21. April 1846 vorsehrt, an die technische Section abgegeben. An Stelle des Hrn. Carl Heinrich Haber ist Hr. Johann Eduard Scheele dem Gewerbsbauseinnehmer, und insbesondere der commercialen Section, wieder beigegeben.

Die Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte hat Gelegenheit gehabt, in 10 Fällen Brämen, zum Gesammtbetrage von 59  $\text{fl}$  8  $\text{sch}$ , zu zahlen. Auf allen unsre Stadt umgebenden Gewässern sind Rettungsfälle vorgekommen; einer, auf der Trave, ist durch Bewilligung der doppelten silbernen Medaille der Gesellschaft ausgezeichnet worden. Für die Rettungsorte und Werkzeuge, wird berichtet, sei genügende Sorge getragen. Schon seit längerer Zeit bedürftig der Vorhanden den Abdruck einer dringlichen Anweisung zur Rettung und Wiederbelebung; derselbe soll erscheinen, sobald die Vollendung der Bauteil auf dem rechten Travenufer möglich gemacht haben wird, die Rettungswerkzeuge und Tafeln in diesem Theile der Stadt fest

unterzubringen. Die Rechnungsverhältnisse haben sich so gestellt, daß der Voransch des Jahres 1852 mit 63  $\text{fl}$  14  $\text{sch}$  erledigt ist und außerdem 242  $\text{fl}$  3  $\text{sch}$  zusammen also 306  $\text{fl}$  1  $\text{sch}$  veranlagt sind; daß mithin, da der Gesellschaftsbeitrag nur 300  $\text{fl}$  gewesen, 6  $\text{fl}$  1  $\text{sch}$  als Voransch auf das Jahr 1854 übertragen werden mußten. — Aus der Vorberichterstattung ist Hr. Dr. med. Reuter im Turnus geschieden; statt seiner ist Hr. Dr. med. Eschenburg wieder gewählt.

Die Cremanns-Casse ist in fortwährendem Bestehen. Ihr belegtes Capital, Ende 1852 nur 20,950  $\text{fl}$  betragend\*), war am Schlusse vor. Jahres auf 21,750  $\text{fl}$  gestiegen; außerdem waren 429  $\text{fl}$  6  $\text{sch}$  in Casse verblieben. Zu dem aus 1852 übertragenden Saldo von 594  $\text{fl}$  8  $\text{sch}$  waren nämlich an Zinsen 827  $\text{fl}$  und an besonderen Gaben (vorunter 200  $\text{fl}$  von der Wetterauer Stiftung) 323  $\text{fl}$  hinzugekommen; ausgedehnt sind für Unterstügungen (sah zur Hälfte an Waisen) 248  $\text{fl}$ , für den Schulunterricht 239  $\text{fl}$ , und für neue Belegungen nebst Unkosten 828  $\text{fl}$  2  $\text{sch}$ . — In der für junge Leute eingerichteten Schule ward der Winter-Unterricht mit nur 5 Schülern eröffnet; die Zahl stieg jedoch bis 15. Wegen Dürftigkeit der Vorkenntnisse bei mehreren derselben wurden zwei Klassen gebildet. Fleiß und Betragen der Schüler werben mehr, als früher, gelobt. Auch hierzu wirkte die Empfehlung dieser Schule durch die Direction der Realgattungsschule mit. — Hr. Dr. jur. Overbeck hat die Vorberichterstattung verlassen und ist durch Hrn. Dr. jur. Theod. Behn ersetzt.

Der Verein für entlassene Sträflinge und sittlich Verwahrlosete gehört unserer Gesellschaft an, weil sie denselben durch Beschluß vom 30. März 1841 begründet hat. Sie giebt ihm jährlich 300  $\text{fl}$  zu Hülfe, von denen 200  $\text{fl}$  auf außerordentlicher Bewilligung beruhen. Uebrigens ergänzt sich der Verein, wie dies seine Aufgabe mit sich bringt, ohne unser Zutun. Sein Bericht über 1853 sagt mit Recht: daß seine Arbeit Gehalt und Ausdauer verlange; daß vertheilte Bemühungen ihn nicht lau machen dürften; daß rasche und glänzende Erfolge bei ihm nur Ausnahmen seien und es fast schon genügen müsse, wenn sich die Pfleglinge auch nur ein Jahr lang von den alten schlimmen Wegen fern gehalten hätten. Dennoch hat der Verein im letzten Jahre einige erfreuliche Entfaltungen gemacht, und mit dankbarer Theilnahme erhebt man aus seinem Berichte die Liebe und Gehalt, womit die Vereinsmitglieder ihre schwere Aufgabe zu lösen nach wie vor bemüht sind. In der Klasse der Strafgefangenen kamen zu den aus 1852 überübergenommenen 14 Pfleglingen 5 neue hinzu; eben so viele schieden im Laufe des Jahres wieder aus, von denen zwei der Hülfe nicht mehr bedurften, einer auswankte und zwei auf's Neue der Hülfe verfielen. In der Klasse der sittlich Verwahrloseten kamen zu den aus 1852 verbliebenen 13 Pfleglingen 5 neue; wozogen 6

\*) Der letzte Jahresbericht giebt irrthümlich nur 20,200  $\text{fl}$  an.

wieder abgingen, davon 1 als der Hülfe nicht mehr bedürftig, die anderen 5 durch Auswanderung. Somit sind am Schlusse des Jahres im Ganzen 26 in der Pflanze verblieben. Die 6 Auswanderer haben die Casse des Vereins fast im Anspruch genommen; einer derselben hat jedoch aus Aelteste günstige Hoffnungen für sein Fortkommen gemeldet. Der am 1. Januar v. J. vorhandene gewesene Cassensaldo von 208  $\text{fl}$  5  $\text{kr}$  hatte sich zwar am Schlusse des Jahres auf 138  $\text{fl}$  13  $\text{kr}$  gemindert; doch hat der Verein sein bei der Sparcasse belegtes Kassenrecapital von 1000  $\text{fl}$  nicht angetastet. An Privatbeiträgen und Geschenken sind ihm 433  $\text{fl}$  zugegangen; diese und die 300  $\text{fl}$  von der Gesellschaft haben die für die Pflanzbesohlenen verwendeten 774  $\text{fl}$  10  $\text{kr}$  fast schon gedeckt; und die Verwaltungskosten haben nur 55  $\text{fl}$  6  $\text{kr}$  betragen. — Durch den Tod der Herren Syndicus Dr. von der Hude und Zul. Grabau hat der Verein zwei um ihn verdiente Mitglieder verloren. Hr. Senator Dr. Brehmert ist in den Vorstand, und die Herren Vollge-Actuar Dr. Avo. Kallmann und Schiffer-Meltermann Harnisch sind als Pflanz neu beigetreten.

Der bisher gegebene Ueberblick über die Thätigkeit und die Verhältnisse unserer Institute und Ausschüsse wird Ihnen, m. H., gezeigt haben, daß wir im Allgemeinen nicht bloß des fortwährend regen Eifers derselben und versichert halten können, sondern auch eines meistens guten Erfolgs unserer Bestrebungen und erfreuen. Wo aber tiefer weniger hervortritt, da liegt die Schuld vielfach in Umständen, deren wir nicht Herr sind; oder es werden die Hemmnisse, sobald sie erkannt sind, von dem Geiste, welcher unserer Gesellschaft im's Leben rief und sie zu beleben nicht aufhört, ihre Beseitigung erwarten können.

Wenden wir jetzt unsern Blick auf die mehr äußeren Verhältnisse unserer Gesellschaft, so ward die Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder im letzten Jahresberichte zu 342 angegeben. Leider sind seitdem 8 derselben durch den Tod abgerufen, und 6 andere wegen sonstiger Verhältnisse ausgeschieden. Gestorben sind: Hr. Herm. Carl Seebels, Mitglied seit 1796, sieben Jahre lang Vorsteher der Gesellschaft, 30 Jahre lang Vorsteher der Institutsschule; — Hr. Dr. med. Herm. Gützkow, Mitglied seit 1829; — Hr. Joach. Aug. Haack, welcher im Aufnahme-Ausschusse, als Vorsteher der Seemannscasse und als Sparcassen-Revisor fungirt hat; — Hr. Director Friedr. Jacob, dessen geistreiche Vorträge in unserer Erinnerung fortleben; — Hr. Christ. Köster, Mitglied seit 1846; — Hr. Consul Edward Kulenkamp, welcher von 1833—1842 Vorsteher der Gesellschaft, später unser Cassenrevisor, dann Vorsteher der Seemannscasse, zuletzt Mitglied des Aufnahme-Ausschusses und des patriotischen Vereins gewesen ist und, wie für alles Gute und Schöne, so auch für unsere Bestrebungen stets ein lebendiges Interesse beibehält; — ferner Hr. George Lloyd, Königl. Großbritannischs Vice-

consul, erst seit 1850 unser Mitglied; — endlich Hr. Dr. Martin Ric. Christ. Wundertlich, Staatsarchivar, von 1841 bis 1843 Mitvorsteher des Vereins für entlassene Strafgefangene. — Diesen Verlästlichen gegenüber hat unsere Gesellschaft seit letzter Stiftungsfest 17 neue Mitglieder wieder gewonnen. Von diesen können acht erst heute der Gesellschaft als solche genannt werden; nämlich: Hr. Friedr. Breier, Director unserer Catharinenschule; Hr. Wundertlich Franz Georg Christ. Wegener; Hr. Dr. med. Joh. Heinr. Friedr. Kückhoff; Hr. Ob.-App.-Gerichts-Präsident Dr. Joh. Fr. Kierulff; Hr. Ob.-App.-Rath Dr. Ernst Wilh. Louis Carl Zimmermann; Hr. Ob.-App.-Rath Dr. Johann Friedr. Voigt; Hr. Jürgen Bremer, Secretär des Oberappellations-Gerichts; und Hr. Joach. im Gabriel Johann Brand, Kaufmann. Außerdem ist ein früheres Mitglied, Hr. Candidat Christian Jul. Ernst, als bald nach seiner Rückkehr hierher, wieder eingetreten. Wir haben in diesen neuen Mitgliedern frische Kräfte für unsere Arbeit gewonnen; mögen dieselben zum Handanlegen an die Förderung unser Zwecke eben so bereit sein, als sie dazu fähig sind! Die Aufnahme Aler ist durch den dafür bestehenden Ausschusse befehligt, in welchen, an Stelle des turnusmäßig ausgeschiedenen Hrn. Chr. Arn. Behn, Hr. Paul Fr. Carl Rose wieder eingetreten, nachmals aber Hr. Consul Kulenkamp durch den Tod abgerufen ist. Die Zahl unserer ordentlichen Mitglieder beträgt heute 346.

Auswärtige Mitglieder hat die Gesellschaft bisher nur 8; durch Beschluß vom 10. December v. J. hat sie sich den Hrn. Director Dr. Johannes Classen in Frankfurt a. M., um ihn wenigstens so und zu erhalten, als Vies Ehrenmitglied beigelegt.

Außer zur Stiftungsfest und zu den vorgeschriebenen zwei Deliberationsversammlungen, hat sich die Gesellschaft im letzten Winter an 19 Abenden versammelt. Zwei derselben dienten zum Vortrage der Specialberichte unserer Institute und Ausschüsse; in den übrigen 17 haben Vorlesungen einzelner Mitglieder einer fast immer zahlreichen Versammlung Belehrung und anspornende Unterhaltung gewährt. Die meisten Vorträge waren geschichtlichen Inhalts, mit vorwählender Beziehung auf die Vaterstadt. Hr. Pastor Klug legte (an zwei Abenden) seine Darstellung der Ereignisse in Lübeck während dessen Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche fort; Hr. Dr. Holm erzählte von (an zwei Abenden) die Kämpfe Lübeds in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Hr. Lehrer Wehrmann (jetzt Archivar) theilte und eine hiesige Aufwandsordnung aus der Zeit vor der Reformation, nebst Erläuterungen mit; daran schloß sich ein Vortrag des Hrn. Oberlehrers Evers, betitelt: „Auch eine Verbanlung über ein Luzeu-gefeß“, welche ein lebendiges Bild altdeutscher Zustände und vorführte; — Hr. Dr. W. Brehmert gab eine Darstellung der am 6. Nov. 1806 hieselbst gelieferten Schlacht; Hr. Prof. Mantel

(Hierzu ein halber Bogen.)

trug einige Züge aus dem kaufmännischen Verkehr Lübed im 14ten Jahrhunderte vor. Der besondern Geschichte unsrer Gesellschaft gehörte eine Vorlesung des Hrn. Oberlehrers Dr. Deitmer an, welche interessante Rückblicke auf die in der Gesellschaft während ihrer ersten 60 Jahre gehaltenen Vorträge darbot. Hr. Advocat Carlsbuser entwickelte (an drei Abenden) seine Ansichten über die alte und die bedrückte neue Kirchenordnung in Lübed. Hr. Advocat Pauli hielt über Central-Amerika und über die Verbindung des Atlantischen mit dem stillen Meere einen Vortrag, welcher die zur Herstellung dieser Verbindung gemachten Versuche zusammenstellte. Allgemeiner Theilnahme erfreuten sich ferner die Vorträge des Herrn Dr. med. von Bippen, welcher seine früheren Aphorismen über Leben und Lieben fortsetzte; des Hrn. Pred. Rütge über Humanität und Christenthum; des Hrn. Handelskammer-Secretärs Clausen über die Geleitzüge und deren Bedeutung für den Handel; sowie der Vortrag des Hrn. Lehrers C. Stooss über die Vertheilung von Schrift und Bild durch den Druck, wobei das allmähliche Fortschreiten der Kunst des Buch-, Kupfer- und Steinendrucks, und die mechanischen Prozeduren dabei durch Musterproben veranschaulicht wurden. — Schon dieser kurze Ueberblick dessen, was wir gehört und gesehen haben, muß und um Dank gegen die genannten Herren verfluchen; es zeigt aber freilich auch, daß eigentlich praktische Fragen im letzten Winter weniger, als früher, zur Verhandlung gebracht sind. Möge auch dieses Feld, soweit dasselbe unsrer Gesellschaft angehört, im kommenden Winter seine Bearbeiter finden!

Aus den beiden regelmäßigen Deliberationsversammlungen will ich zweier Beschlüsse gedenken, welche unsre Cassenverhältnisse betreffen. Am 20. December v. J. genehmigte die Gesellschaft auf fünf Jahre einen jährlichen Beitrag von 200  $\text{R}$  an die Badeanstalt in der Bahnhofsstr., hauptsächlich um den Fortbestand des Rüssischen Dampfbades zu sichern. Und am 4. April d. J. wurden 700  $\text{R}$  an das Rettungsbath auf dem Zien Kirchwerden bewilligt, um dessen Deficit aus 1852 und 1853 theilweise zu decken. — Eine am 28. Juli d. J. gehaltene außerordentliche Deliberationsversammlung ward durch die Nothwendigkeit einer Nachbewilligung zum diesjährigen Baufund und durch die bedrückte Verelendung unsrer Gesellschaftsbeschaues mit Geduldi veranlaßt.

Unsre Cassenrechnung über das Jahr 1853 hat einen günstigen Abschluß gehabt. Aus 1852 waren 8380  $\text{R}$  4  $\text{S}$  als Cassenbestand übergegangen; dazu sind gekommen aus Beiträgen der Mitglieder 4044  $\text{R}$ , an Zinsen 719  $\text{R}$  8  $\text{S}$ , an Wuchsen 440  $\text{R}$ ; endlich der halbe Administrationsüberschuß der Sparcasse aus 1852 mit 9906  $\text{R}$  8  $\text{S}$ ; das Total der Einnahme betrug also 23,490  $\text{R}$  4  $\text{S}$ . Davon haben wir verwendet: auf Schulen und Unterricht 6200  $\text{R}$ , für mehr wissenschaft-

liche Zwecke 2200  $\text{R}$ , für andere gemeinnützige Zwecke 1372  $\text{R}$  4  $\text{S}$ , für die Gesellschaft selbst und ihren Grundbesitz 2362  $\text{R}$  14  $\text{S}$ ; auf unsre Aelien der neuen St. Petersburg Lübeder Dampfmaschinen-Gesellschaft haben wir den Rest mit 322  $\text{R}$  8  $\text{S}$  eingezahlt; als halber Verwaltungsüberschuß von 1852 sind 2996  $\text{R}$  6  $\text{S}$  zinsbar belegt; endlich sind für das Warendesend und das von C. E. m. s. e. Legat, für den Eupenteseus, und zur Ausgleichung des für 1853 bewilligten Beitrags zum Bau der Kirchhofscapelle im Ganzen 2005  $\text{R}$  10  $\text{S}$  wieder abgesetzt. Nach Abzug aller dieser Vöthe, von denen die zuletzt genannten vier als Cassenbestand auf die neue Rechnung übergeben, sind noch 5170  $\text{R}$  10  $\text{S}$  Ueberschuß verblieben, wovon beschlußmäßig die Hälfte zu capitalisiren, die andere Hälfte aber mit 2585  $\text{R}$  5  $\text{S}$ , als zur Disposition der Gesellschaft Lebend, oder als eigentlicher Cassen-Saldo, in die Rechnung des laufenden Jahres übertragen ist.

Die Cassenrechnung ist von den Herren Johann Matth. Keop. Siemsen und Friedr. Theod. Lange, welcher letztere an die Stelle des Hrn. Geod. Theod. Dieck dazu erwählt worden, nachgesehen und richtig befunden.

Die darin vorkommenden Requisitionen sind dem Maler Arnold Overbeck und dem, in Holzminden sich ausbildenden, Zimmergesellen Joach. Friedr. Geo. Müller demüthig gewesen.

Das Vorsteher-Collegium soll statutenmäßig aus 12 Personen gebildet sein. Seitdem Herr Prof. Classen Lübed verlassen, hat ein geprüfter Mitglied, nämlich der „zuletzt abgegangene Director“ im Vorstande geseselt. Da die drei Jahre meines Directorats jetzt verfloßen sind, werde nunmehr ich in jene Rüste einzutreten, die Gesellschaft aber sich in ihrer ersten ordentlichen Versammlung einen neuen fungirenden Director zu wählen haben. Unter den übrigen Vorstehern hat im vorigen Jahre die Reihe des Austritts den Cassenverwalter Hrn. Senator G. W. Haltermann getroffen und ausnahmsweise, aus dem im letzten Jahresberichte angeführten Gründen, neben ihm den correspondirenden Secretär Hrn. Oberlehrer W. G. H. Veerö. Zum neuen rechnungsführenden Vorsteher hat sich die Gesellschaft Hrn. Geo. Barthol. Kayser, und zum neuen correspondirenden Secretär Hrn. Dr. Joh. Gottfr. Ad. Holm erwählt. Auch diesmal hat die Vorstehergesellschaft von ihrer statutenmäßigen Befugniß, aus besondern Ursachen den regelmäßigen Abgangsturnus zu unterbrechen und, mit Vorbehalt einer Anzage, denselben zweckmäßig zu reguliren, Gebrauch machen zu dürfen geglaubt. Während nämlich einer Zeit vorgeschrieben ist, daß neben dem Director nur ein der von der Gesellschaft in den Vorstand gewählten sechs Mitglieder auszuscheiden soll, ist anderer Seits bestimmt, daß diese Vorsteher auf sechs Jahre zu wählen seien. Nun haben jetzt zwei dieser Vorsteher bereits sechs Jahre als solche fungirt, nämlich die Herren Ed. Stol-

terfoht und Joh. Pet. Christ. Lüderß. Unter diesen Umständen ist zweckmäßig erschienen, nur Einen derselben, den zuerst gewählten Hrn. Stotterfoht, diesmal antreten zu lassen, Hrn. Lüderß aber zu ersuchen, noch ein Jahr lang im Vorstande zu bleiben, wozu derselbe sich bereit erklärt hat. Demnach wird in nächster Versammlung an des Hrn. Stotterfoht Stelle ein anderer Vorsteher aus solchen Gesellschaftsmitgliedern, welche dem Gelingen des Standes nicht angehören, zu erwählen sein.

Endlich ist anzuführen, daß zum Mitgliede des Bau-Ausschusses, welchen turnusmäßig Hr. Joh. Heint. Harmß verlassen hat, Hr. Wlth. Ludw. Heint. Behnke wieder ernannt ist.

Hiermit, meine Herren, schließe ich meinen Bericht, den legen, welchen ich von hier aus zu erhalten die Ehre habe. Mag meiner einfachen Darstellung die reichere Ausstattung früherer Jahresberichte gefehlt haben, so hat sie Ihnen wenigstens ein treues Bild unserer Wirksamkeit während des letztverflossenen Zeitabschnitts gegeben. Auch, wo diese weniger aus genügen mag, brauchen wir uns ihrer nicht zu schämen. Alles Menschenwerk, auch das unsrige, ist mangelhaft. Aber, destoße zu bessern, so weit uns dies möglich ist, das sei noch wie vor unsre Aufgabe! Dann können wir getroßt das Gelingen dem anheimstellen, ohne Dessen Schutz und Hülfe auch das erste Menschenwerk ohnmächtig ist und keine Früchte bringt. Diefem höherten Schutze wollen wir unsre Gesellschaft auch für unser neues Geschäftsjahr, wie für alle fernere Zeit, empfehlen!

G. W. Sach, Dr.,

b. 3. Director d. Ges. z. Bes. gem. Thät.

### Die Holstenthorthürme.

Wenn auch der Streit in Betreff der Holstenthorthürme augenblicklich schweigt, — neuere interessantere Fragen haben ihn vielleicht in den Hintergrund gedrängt — so wird er doch bald wieder von Neuem aufzutauchen, wenn nur die Anwesenheit Sr. Majestät des Königs von Dänemark gehörig be- und durchgesprochen sein wird. Denn in der veröffentlichten Geschäftsordnung der nächsten Bürgergesellschaft wird unter den zu erledigenden Gegenständen auch die veränderte Fährbahn vor der Holstentbrücke zur Sprache kommen, und der Beschluß der Bürgerschaft mag ausfallen, wie er will, es kann doch nicht fehlen, daß die Frage wegen der Holstentthorhürme vorher, während und nachher lebhaft debattirt werden wird, wie ja auch Erörterungen darüber in der Versammlung selbst Statt finden werden. Und scheint die Sache ganz klar zu sein. Eine große Zahl unserer Mitbürger, diejenigen, welche noch Sinn für Denkmäler der Vorzeit und ihrer Kunst, für die Erhaltung des historisch-Bedeutenden haben, will ihre Erhaltung. Eine andere Partei stimmt für die Zerstörung; es sind diejenigen, denen eine grade

Straße mehr werth ist, als alle Denkmäler der Vorzeit, eine grade Linie und ein rechter Winkel schöner dünken, als alle gotthischen Epigonen, die zu glauben, nur ein modern-nachternes und langweiliges Gebäude könne hübsch sein, und wenn man ein Mal anfangen zu nivelliren, so müsse Alles so egal sein, wie ein steiler französischer Garten. Die dritte Partei sähe die Thürme sehr gerne erhalten, weiß aber nicht, woher die Kosten nehmen. Es sind dies entweder solche, die die Staatskasse schon für übermäßig belastet ersinnen, und ihr Nichts mehr ausbilden wollen, oder solche, die es für ungerecht ansehen, daß ein solcher Bau der Staatskasse aufgeschult werde, so daß also auch die eisensteifsten Dörfer und Gebietstheile dazu contribuiren müssen, während es doch eine rein häßliche Angelegenheit sei. Freilich trennen wir Lübecker Staats- und Stadtangelegenheiten nicht mehr, aber wir sollten es doch eigentlich. Wenn nun die erste und dritte dieser Parteien sich verbänden, dann müßte die zweite, die den Thürmen entschieden feindselig, jedenfalls unterliegen. Und wir hoffen und glauben, daß es so kommen werde. Denn wie und in N 42 der R. Lüb. Bl. auselanderzählt wurde, gehört, laut unserer Verfassung, die Uebereinstimmung des Senats und der Bürgerschaft dazu, um sie der Veranlassung zu weichen. Da nun der Senat, wie versichert wird, für die Erhaltung sich, so ist zwar, wenn auch die Bürgerschaft sich dagegen erklärte, ein Niederreißen der Thürme nicht zu fürchten, aber doch das, daß die Kosten der Reparatur nicht bewilligt würden. Aber dies, so scheint uns, wird Nichts schaden. Ist erst das Niederreißen der Thürme unmöglich gemacht, dann werden sich auch die Mittel zur Erhaltung derselben finden; dann wird es sich ja erst der Mühe verlohnen, eine Gesellschaft zu bilden, welche die Erhaltung der Thürme zum Ziele hat. Das Alles findet sich später. Jetzt heißt es: Rettung der Thürme. Und wenn ihr Fortbestehen gesichert ist, dann ziehe man ein eigenes Gitter umher, das zwischen dem Gitter und dem Mauerwerk Gras pflanze, wenn es der Raum erlaubt, einiges Gehölz, und lasse sie sonst, wie sie sind. Balken werden sie nicht, sie können noch lange stehen, länger vielleicht, als das Bahnhofsgebäude, um dessen willen sie ja weg sollten, als nicht mit ihm harmonirend. Mit der Zeit wird sich dann auch ein Fond sammeln und finden, aus dem allmählich eine jährliche immer weiter greifende Reparatur hergestellt werden könnte. Dieser Vorschlag könnte, so dünkt uns, wenn auch nicht die ertraglichen Gegner der Thürme, sonst doch alle Uebrigen befriedigen, und hoffen wir, daß er acceptirt werde.

### Lübecker Briefe.

I.

[Fortsetzung.]

Ich bin weit entfernt, unanbar- die Männer zu rühnen, welche jene kahle Doctrin unter uns zur Herr-

schaft gebracht oder vertreten haben. Durch thätiges Eingreifen auf den verschiedensten Gebieten gemeinnützigen Wirkens, durch treue Sorge um Leitung und Förderung des Schulwesens wie der Lehrerbildung haben Viele von ihnen in schwerer Zeit sich den gerechten Anspruch auf persönliche Achtung und dankbare Pietät erworben. Aber sie waren Kinder ihrer Zeit, und die Richtung, welche sie mit derselben in ihrem kirchlichen Wirken theilten und vertraten, dürfen wir ihnen nicht Dank wissen, wenn es besser werden soll. Das eben ist ja das Heißlose jener Richtung, daß sie, obwohl durch und durch subjectiver und negativer Natur — ja gerade weil das, — mit einem Selbstgefühl zum Rasendwerden, und einem Eifer, dem man ein glücklicheres Ziel gewünscht hätte, das väterliche Erbgut verhöhnte, um auf dem lahmsten Boden sich in allem Bewußtsein ihrer Auffassung doch mit so wunderlicher Beschränktheit einzurichten, daß schon dem folgenden Geschlechte in seinem vollsten Lebensgrange da, bel um Lust und Licht bange war.

Es wäre Unrecht, den gleichzeitigen Verfall des gottesdienstlichen Lebens allein auf Rechnung dieser Abmagerung in Lehre und Cultus zu bringen. Aber betrübend bleibt es, zu sehen, wie, während Verfassungen gehalten und Verordnungen erlassen werden, um „durch Einschränkung der Feiertage, Einschränkung der Früh- und entbehrlichen Wochenpreluden, zweckmäßige Abkürzung des sonnt- und feiertägigen auch Wochen-gottesdienstes u. s. w.“ wie es heißt, „dem Indifferentismus des Zeitalters entgegenzuwirken und bei Jungen und Erwachsenen mehr Liebe für Religion, auch mehreren Theil im äußeren Bekenntniß derselben zu erwecken,“ die Zahl der Kommunikanten sich von Jahr zu Jahr in dem Maße verringerte, daß sie in den 20 Jahren von 1790 bis 1810 fast auf die Hälfte, von 22,503 auf 12,114 herabsinkt.

Als nach den Freiheitskriegen ein tieferes evangelisches Leben in vielen Gegenden Deutschlands erwachte, blieb auch Lübeck davon nicht unberührt. Doch kam es unserer Kirche nicht zunächst zu Gute. Es war der ehrwürdige, nun auch entschlafene Geibel, welcher, selbst zu einer lebendigeren evangelischen Erkenntniß erweckt, und unterstützt durch eine seelenvolle Persönlichkeit und bedeutende Schriftkenntniß und Regab, weit über die Grenzen seiner kleinen reformirten Gemeinde hinaus anregend wirkte, und einen Kreis von dieser erfassen Seelen um sich sammelte. Zwar traten sie nicht Alle aus unserer Kirche in die glückliche Gemeinschaft der reformirten über; allein auch diejenigen, welche äußerlich in der Gemeinschaft unserer Kirche verharren, blieben nicht ohne lebendigeres Interesse an ihrer Entwicklung. Wurden sie doch von Geistlichen und Gemeinden vielfach als Mitarbeiter und Pietisten verschrien und mit Mißtrauen betrachtet. Das war Alles, was sie von uns empfingen; war es ein

Wunder, daß ihre Pietät gegen die Kirche, der sie freilich durch Geburt und Taufe zugehörten, nicht größer war?

Es ward erst anders, als seit dem Ende der zwanziger Jahre in ziemlich rascher Folge frische Kräfte in das geistliche Amt traten, Männer, theils noch in Segen wirkend, theils früh aus ihrer irdischen Arbeit wieder abgerufen, welche, die Ginen in eigener Lebensführung, die Andern durch das auf den Universitäten neu erwachte Glaubensleben tiefer ergriffen, der evangelischen Wahrheit in der Predigt wie in gemeinsamer Wirksamkeit als Glieder des Ministeriums weiterer Anerkennung zu verschaffen suchten. Eine im Jahre 1843 erschienene Gratulationschrift von Dr. Funk: „Die Hauptpunkte des evangelisch-protestantischen Kirchenregiments; Ueberblick und Allgemeines,“ eröffnet in ihrem ersten, aus den Ministerialacten geschöpften Theile einen Blick in das rege Streben des Ministeriums während jener Zeit.

Um das kirchliche Interesse zu beleben und dem kirchlichen Gemeinwesen aufzuheben, beabsichtigte der Senat in Uebereinstimmung mit wiederholten dringenden Anforderungen der Bürgerschaft die Einführung einer neuen Kirchenordnung. Die gutachtlichen Erklärungen, welche in dieser Sache von dem Ministerium gefordert wurden, suchten vor Allem das Princip der Kirche in seiner specifischen Verschiedenheit von dem Organismus der bürgerlichen Gemeinschaft, wie jedem freien Vereine, und den rechten Maßstab für die Theilnahme einer Kirchenordnung zur Geltung zu bringen; nemlich: ob sie der Ordnung des Evangeliums für die Pflege und Ausbildung des geistlichen Lebens angemessen sei. Es wird darauf getrunken, daß den zu bildenden Gemeindevorständen auch ein entsprechender Wirkungskreis gesichert, also auch die Aussicht über die Gemeindefürsorge eingeräumt werde, und die Armenpflege in enge Verbindung mit der Kirche trete, damit die Diakonen das weiter würden, was sie ursprünglich gewesen sind. Nachdem in Folge dieser Erklärungen der zuerst vorgelegte Entwurf bedeutend modificirt und mündliche Berathung verheißt war, trug das Ministerium, veranlaßt durch die mancherlei kirchlichen Wirren und Aufregungen in Deutschland, darauf an: der definitiven Erledigung der Verfassungsfragen die Abfassung eines Kirchenhandbuchs und Befestigung ähnlicher, auf das kirchliche Leben väter einwirkender Institutionen voranzugehen zu lassen. (Wie angeführten Orte S. 45.)

Dies Vermögen, von Innen heraus zu bauen und zu bessern, dem kirchlichen Princip in Lehre, Cultus und Leben Geltung zu verschaffen und der Kirche die Stellung und lebendige Wirksamkeit in den verschiedensten Kreisen des Lebens zu sichern, ohne wußte jede Verfassung eine tote Form bleiben muß, charakterisirt die Thätigkeit des Ministeriums in dieser Periode.





# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t:

Ein Jagdgesetz. — Lübecker Briefe. (Fortsetzung.) — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XIII. Bericht über die Gefangnisse für das Jahr 1853. — Al. Chronik. N<sup>o</sup> 28—28.

### Ein Jagdgesetz.

Aus dem letztveröffentlichten Protocoll des Bürgerausschusses ersieht man zu unserer Freude, daß das seit 1848 wiederholt verheißene Jagdgesetz endlich zur Vorlage an die Bürgerschaft gebracht werden soll und zu dem Ende zunächst dem Bürgerausschusse zur Begutachtung mitgetheilt ist. Freilich dürfte diese letzte Aufgabe keine leichte, und namentlich dem Bürgerausschusse eine nicht geringe Verlegenheit dadurch bereitet sein, daß der Senat denselben einen Gehentwurf unterbreitet hat, dessen Ausgangspunkt demjenigen diametral entgegensteht, welchen die Bürgerschaft noch in ihren letzten Erklärungen vom 2. April und 19. Sept. v. J. für das zu erlassende Jagdgesetz festgehalten wissen wollte, zumal auch das Landamt in seinem begleitenden Berichte selbst zugibt, daß die beiden vom Senate und von der Bürgerschaft behaupteten Ausgangspunkte sich einander so durchaus widersprechen, daß eine Vermittlung zwischen beiden schlechterdings unmöglich ist. Gleichwohl wird, ganz abgesehen von der Zweckmäßigkeit einzelner Bestimmungen, die Principienfrage das Schicksal des jetzt vorgelegten Entwurfs entscheiden müssen, und könnte, falls der Bürgerausschuß nicht etwa der Bürgerschaft empfehlen wolle, ihre früher wiederholt festgehaltene Rechts-Ansicht jetzt aufzugeben, nur etwa noch in Frage kommen, ob nicht „der früher, auf ganz andere Gruntlagen hin ausgearbeitete Entwurf“, dessen das Landamt am Schlusse seines Berichtes gedenkt, ein geeignetes Material abgebe, die Jagdangelegenheit den Wünschen der Bürgerschaft gemäß zu ordnen.

Für jetzt sei es uns erlaubt, nur nochmals kurz diejenigen Momente allen Denen, welche sich für das

Jagdgesetz interessieren, ins Gedächtniß zurückzurufen, welche gewissermaßen die historische Grundlage für die zu treffende Entscheidung bilden.

Bis 1848 ward die Jagd bei uns als Regal angesehen; die Jagdberechtigten waren der Senat, die Mitglieder bürgerlicher Collegien, das Johannisloster und das Heiligen Geist-Hospital als Grundherrschaften. Daneben bekanden mancherlei Jagddienste und Jagdleistungen, welche noch zuerst für die Dorfschaften Behlendorf, Hollensted, Harmsdorf, Giesendorf, Albsfelde, Sierksrade, Düvelsdorf, Rigerau, Ruffe, Voggensee, Tramm und Schreijshafen durch ein Regulativ vom 14. Nov. 1835 geordnet sind. Der Senat übte sein Jagdrecht durch seinen Jägermeister.

Als im März 1848 der Entwurf einer neuen Verfassungsurkunde für die Stadt Lübek von der gemeinsamen Rath- und Bürgerschafts-Commission vorgelegt ward, bemerkte letztere in ihrem begleitenden Berichte wörtlich: „Was das im Recesse von 1669 erwähnte „Jagdrecht“ betrifft,“) so glaubt die Commission die „deshalb erforderlichen Anordnungen als eine Sache „von untergeordneter Bedeutung künftigen verfassungsmäßigen Verhandlungen überlassen zu müssen.“ Diese Bemerkung gab dem Abgeordneten Everd aus Eversdorf Veranlassung, nach Einführung der neuen Verfassung in der Bürgerschaft am 28. August 1848 den Antrag auf Einräumung des Jagdrechts an jeden Grundbesitzer auf seinem Grund und Boden, auch Aufhebung jedweder Abgabe an den Jägermeister zu stellen, welchen Antrag der Bürgerausschuß am 13. Septbr., mit Beziehung auf ein inzwischen noch von mehreren ländlichen Grundbesitzern dem Senate eingereichtes ähnliches Gesuch, dem letzten mit dem Ersuchen um förderlichste verfassungsmäßige Erledigung des angeregten Gegenstandes übermittelte. Auf eine demnachst noch am 20. Nov.

\*) Der hier angezogene passus des Recesses lautet: „Die Jagd aber bleibt dem Rathhause seine Kosten, auch den Bürgern ihre Freiheit auf Wasse, wie sie von Alters hergebracht, dem Jäger aber gibt die Gasse eines Rentdieners goge, jedoch über die Zahl der Rentdiener.“

1848 von Dr. Dettmer in der Bürgerschaft gestellte Anfrage, wann die Bürgerschaft einer Vorlage von Seiten des Senats in Folge des Antrags von Verres, die Aufhebung des Jagdregals betreffend, entgegenstehen könne, erwidernten die Senatscommissarien: „daß die nöthigen Vorbereitungen zu einer detsfalligen Vorlage getroffen worden, der Senat jedoch die definitive Beschlußnahme bis zur zweiten Lesung der Grundrechte „des deutschen Volks ausgesetzt habe.“

Am 17. Januar 1849 wurde Johann vom Senate das Reichsgesetz vom 21./27. Dec. 1848, betreffend die Grundrechte des deutschen Volks, als „mit dem heutigen Tage hieselbst in Kraft tretend,“ publicirt, unter Vorbehalt der zufolge des unter II. beigefügten Einföhrungs-gesetzes anoch weiter erforderlichen Bestimmungen. Diefes Gesetz ordnet bezüglich der Jagd in § 37 wörtlich an:

„Im Grundeigenthum liegt die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden.

Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden, Jagdtenste, Jagdfrohnden und andere Leistungen für Jagdworte sind ohne Entschädigung ausgehoben.

Nur abldbar ist jedoch die Jagdgerechtigkeit, welche erweislich durch einen ldtigen mit dem Eigenthümer des belasteten Grundstücks abgeschlossenen Vertrag erworben ist; über die Art und Weise der Abldung haben die Landesgesetgebungen das Weitere zu bestimmen.

Die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls zu ernen, bleibt der Landesgesetzgebung vorbehalten.

Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden darf in Zukunft nicht wieder als Grundgerechtigkeit verliehen werden.“

Zugleich bestimmte das unter II. beigefügte Einföhrungs-gesetz Art. 1, daß gleichzeitig mit dem Erlasse des Reichsgesetzes in Kraft treten die Bestimmungen des § 37, unter Vorbehalt der über die Abldung der betreffenden Jagdgerechtigkeiten und über die Ausübung des Jagdrechts zu erlassenden Gesetze, welche nach Art. 4 ungesäumt emaniren sollten.

Die nächste Folge dieses Gesetzes war, daß am 3. April 1849 die Bauerrögte von Guraun, Dissaun, Mallendorf, Ruffe, Hollenbed, Eierkrade, Dückelsdorf, Poggenfe, Albfelde, Giefensdorf, Behlendorf, Harmersdorf, Rigeran, Lramm, Scherffaffen, Könnau, Siems, Dummerdsorf, Böppendorf, Schaitin, Urecht, Wulfsdorf, Beindendorf, Blantensee und Grummeise in Veranlassung eines Senatsbeschlusses vom 21. März vor das Landgericht geladen wurden, woselbst ihnen angelagt ward: „wie der Senat durch einen Beschluß sich dahin entschieden habe, daß die von ihren Dorfschaften bisher für Jagdworte geleisteten Dienste und „Natural- und Geld-Abgaben nicht weiter gefordert werden sollten, daß mithin auch der Jägermeister von

„jezt an nicht mehr berechtigt sei, solche Leistungen zu „beanspruchen, mit der Aufforderung, diesen Beschluß „des Senats zur thunlichst allgemeinen Kenntniss ihrer „resp. Dorfschaften zu bringen.“

Indem zugleich diese Gelegenheit gerichtsfteig benugt ward, die Ansichten der Anwesenden über einige Punkte das zu erlassende Jagdgesetz zu regelnde Punkte zu erfahren, insbesondere rüchlich der Frage, auf welche Personen das Recht zur Ausübung der Jagd zu beschränken sein dürfte? wor die Aussicht führen sollte, daß nicht Unbefugte jagen? und wie es mit der Befugnis zur Jagdfolge zu halten sein dürfte? ward den erschienenen Bauerrögten schließlich noch ausdrücklich bemerkt: „daß die Grundrechte des deutschen „Volks nur auf eigenem Grund und Boden die „Jagd gekatteten, weshalb das Landgericht nach „wie vor Diejenigen, welche auf herrschaftlichem „Grund und Boden unbefugt beim Jagen sich be- „treffen lassen möchten, unnachlässlich strafen werde.“ Wie hiemit aber die grundrechtliche Regelung der Jagdverhältnisse, vorbehältlich der über die Ausübung der Jagd zu erlassenden Gesetze, bei und rechtlich und factisch ins Leben getreten war, so hatte auch der Verordnungs-gleichem Zweck verfolgende Antrag damit seine Erledigung gefunden, weshalb auch in den Jahren 1849 und 1850 und selbst bis Ende 1851 die Jagdfrage zu seinen weiteren Verhandlungen Veranlassung gab.

Da plöchlich erschien, nachdem am 8. Octbr. 1851 durch Beschluß von Rath und Bürgerschaft das am 17. Januar 1849 publicirte Gesetz, betr. die Grundrechte des deutschen Volks, wieder außer Wirksamkeit gesetzt war, am 2. Decbr. 1851 „im Auftrage des hohen Senats“ eine Bekanntmachung des Landamts des Inhalts: „daß, nachdem die Grundrechte außer „Kraft gesetzt worden, auch die, nur daraus hergeleitete „Befugnis der ländlichen Grundbesitzer, auf ihrem Grund „und Boden, früherem Reichthum zuwider, selbst „zu jagen, wieder wogefallen, vielmehr der Senat zu „sein Jagdregal, soweit dasselbe vor 1849 bestanden, „überall wieder eingetretten sei; daß zum Schutze dieses „Regals demnach den Grundbesitzern in den Länd- „giren die eigne Ausübung der Jagd auf ihrem „Grund und Boden alsdies Erntes in demselben Maße „verboten werde, wie dies vor Erlaß des Gesetzes über „die Grundrechte der Fall gewesen.“ Diese Bekanntmachung, welche ganz unerwartet einen seit 1849 rechtlich wie factisch bestandenen Zustand in Frage stellte, rief schon in der nächsten Versammlung der Bürgerschaft vom 15. Decbr. einen Antrag des Dr. v. Duhn hervor, den Senat um Widerruf der Verordnung wider die eigne Ausübung der Jagd durch die Grundbesitzer vom 2./3. Decbr. 1851 zu ersuchen, worauf der Bürgerausschuß am 28. Januar 1852 an den Senat das Gesuch um baldtge Erlassung eines Jagdgesetzes richtete, während die Bürgerschaft selbst, nachdem bei Vorlage des Staatsbudgets am 1. März 1852 die Senats-

commissarien noch erklärt hatten, wie durch Annahme der auf 1500  $\text{fl.}$  geschätzten Position: Ertrag der Jagd, einem späteren Beschlusse in Betreff des Jagdregals nicht präjudicirt werden solle, in ihrer Sitzung vom 15. März den Antrag des Dr. von Dubn an den Senat brachte.

Vom Senate erfolgte am 17. Juli eine vom 7. ej. datirte Erklärung an die Bürgerschaft, derzufolge die grundrechtlichen Bestimmungen bezüglich des Jagdrechts nur durch ein besonderes Gesetz hätten in Kraft treten können, daher die den Grundeigern durch die Grundrechte nur im Principe zugesagte Befugniß, auf eigenem Grund und Boden zu jagen, hier überall nicht ins Leben getreten, vielmehr dem Staate sein Jagdregal, sowohl als vor 1849 bestanden, erhalten geblieben sei.

Das hierüber von der Bürgerschaft erforderte, am 20. Sept. derselben erhaltene commissarische Gutachten suchte die Argumentation des Senates mit Beziehung auf den Vorlaufs des Einführungsgebotes der Grundrechte, sowie mit Beziehung auf die schon oben referirte Erklärung des Landgerichts vom 3. April 1849 an die Bauernräthe sämmtlicher lübischen Dorfschaften zu unterstützen und das Jagdrecht als den Grundeignern unter dem Schutze der Gesetz zurückgeworben nachzuweisen. Auf Grund dieses commissarischen Gutachtens gab denn auch die Bürgerschaft am 20. Sept. die Erklärung ab: „wie sie sich nicht veranlaßt sehen könne, ihren am 15. März gestellten Antrag auf Widerruf der Verordnung wider die eigne Ausübung der Jagd durch die Grundeigener zurückzunehmen, vielmehr, indem sie denselben hienit ausdrücklich wiederhole, damit zugleich das dringende Ersuchen verbinden müsse, Hoher Senat wolle ihr baldthunlichst eine von dem Grundsätze, daß im Grundeigenthum die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden liege und nur die Ausübung des Jagdrechts als Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls durch die Gesetzgebung geregelt werden dürfe, ausgehendes Jagdgesetz zur Genehmigung vorlegen.“ (Schluß folgt.)

## Lübecker Briefe.

### I.

#### [Fortsetzung.]

Als im Jahre 1837 die Aufficht und Leitung der Sechterschule einer Schuldeputation übertragen wurde, in welcher neben drei Katholikengliedern und dem Director des Gymnasiums zwei Bürger Mitglieder waren, bat das Ministerium: „Es wolle Ein hochverehrter Rath dem Ministerio die ihm verfassungsmäßig zuständige, für das Gelingen des Katharineums ersprißliche Mitwirkung bei dessen Pflege und Beaufsichtigung in angemessener Weise wieder einräumen.“ Aber obgleich auch

die Bürgerschaft es ausgesprochen hatte, „daß bei der engen Verbindung, worin Erziehung und Lehre zur Gottesverehrung und zur Gesehtung stehen, die Zuziehung von Mitgliedern des Ministeriums nothwendig sein würde“, und das Ministerium sein Gesuch noch zwei Mal mit ausführlicher Motivirung dringlichst wiederholte, ward demselben keine Gewährung.“ (A. d. D. S. 34 ff.)

Zu einem günstigeren Resultate führten die Bemühungen um Ausarbeitung und Einführung eines neuen Katechismus. Durch Decret vom 26. August 1837 ward eine von dem Ministerium neu bearbeitete „Erklärung des kleinen Katechismus Luthers“ in Stelle des bisherigen von 1774 eingeführt. Gewiß ein Gewinn, dessen Werth uldt hoch genug angeschlagen werden kann! Zwar leidet das Buch an manchen erheblichen Schwächen; es ist nicht genug aus einem Gusse und ohne die für den Unterricht erforderliche Einfachheit des Inhaltes und Bündigkeit des Ausdrucks. Aber diese Mängel werden durch die Vorzüge des Katechismus weit überwogen, von welchem die Herausgeber in ihrem Vorworte mit Recht behaupten: „In den Erklärungen selbst ist die reine Lehre des Evangeliums im Zusammenhange vorgetragen; und wenn wir und gleich leidet, weß in allen Ecken für unschätzbar erachten, so find wir und doch vor Gott bewußt, daß dieser Katechismus einzig aus dem göttlichen Worte geschöpft ist, auch mit den Bekenntnißschriften unserer evangelisch-lutherischen Kirche übereinstimmt.“ Eine im Jahre 1849 erschienene neue Auflage hat überdies Manches dem Verständniß, so wie auch, besonders in der Lehre von den Sacramenten, den specifischen Unterscheidungslehren unserer Kirche noch näher gebracht.

Die Freude über die Einführung dieses Katechismus ward dadurch gerührt, daß der Senat Bedenken hatte, ein auf seine Veranlassung vom Ministerium bearbeitetes Gesangbuch an Stelle des üblichen einzuführen, wiewohl er gestatte, dasselbe als Entwurf drucken zu lassen und den Gemeinden zur Kenntnissnahme und Prüfung vorzulegen. Es erschien als „Evangelisch-lutherisches Gesangbuch, herausgegeben von H. Erv. Minist. der freien Hansestadt Lübeck, 1839.“ In Häusern, hier und da auch in Schulen, wird es in Egen gebraucht, und ist längst vergiffen und nur auf antiquarischem Wege zu beziehen. Bei manchen unvermeidlichen Schwächen hat es zur richtigeren Würdigung des unvergleichlichen Schöpfes, den unsere Kirche in ihrem Liede besitzt, in vielen Kreisen gewirkt.

Noch manches ist bis in die vierziger Jahre hinein in diesem Sinne unternommen und angebahnt, ohne an die Öffentlichkeit zu treten. Es genügt das bisher Angeführte, um einen Bild in unsere damaligen Verhältnisse zu gewähren.

\*) Eine in neuerer Zeit in Veranlassung der Directoratsvacanz in gleichem Sinne an den Senat gerichtete dringende Supplik ist noch ohne Erwiderung geblieben.

Ammerl. des Besf. vom Juni 1854.

Eine turch fast zwei Jahrzehnte sich hindurchziehende Reihe eifriger und eifussvoller, doch meist erfolgloser Bemühungen, der Kirche durch die Verdrückung der nächstliegenden Bedürfnisse wieder emporzuhelfen. Möglicherweise, daß man in allzu rohem Eifer, das principielle Richtige und als richtig Erkannnte auch allgemein anerkannt und durchgeführt zu wissen, der durch das Lehramt selbst bis in die jüngste Zeit getriebenen religiösen Zeitrichtung allzuwenig Rücksicht schenkte. Immer bleibt es betrübend, daß so viel reger und von richtiger Einsicht in Wesen und Bedürfnis der Kirche geleiteter Eifer beim Kirchentregimente wenig Anstang, im großen Publikum aber Widerspruch und unverdohlenen Widerspruch erzielte; wie sich das damals nicht bloß in Wort und Schrift auf mancherlei Weise, sondern auch gelegentlich bei geistlichen Wahlen offen fund gab.

Wesh eine Verwirrung der einfachsten Begriffe über das Wesen und die Bedeutung der Kirche noch in vielen Kreisen herrschte, zeigte sich unter Anderem im Jahre 1843 auf charakteristische Weise. Es erschien eine kleine Gelegenheitschrift „über das Wort Kirche mit Rücksicht auf Sprache und Geschichte“, in welcher der Begriff der Kirche in seiner spezifischen Unterzeichnung von Staat und Gemeinde hervorhervorgehoben, und das Wort Kirche in der „Gemeinde“ mit Anathema belegt ward. Die kleine Schrift war nicht sobald erschienen, als sie nicht bloß anderweitig dazu Veranlassung gab, das Wort Kirche nur noch *salva venia* zu gebrauchen, sondern auch in einem officiellen, von einem Reformirten mitunterzeichneten Documente, in welchem die Ansicht Derer als irrtümlich und unrichtig bekämpft ward, welche dem Vermögen der milden Stiftungen den Charakter des Kirchengutes geben und es als solches der Verfügung des Staates gänzlich entzogen wissen wollten, als literarischer Beleg für die folgenden ansehnlichen Behauptungen angeführt ward: „Uebrigens führt die Verutung auf die sogenannte kirchliche Bedeutung der milden Stiftungen auch insofern nicht zu dem beabsichtigten praktischen Resultate, vielmehr zu einem leeren Wortstreite, als die Kirche, zumal in den hier fraglichen Bezeichnungen, nur als identisch mit dem Staate betrachtet werden kann. Die Kirche ist nicht Anders, sie kann und soll, der heiligen Schrift zufolge, nichts Anderes sein, als die Gemeinde. Diese aber, die christliche Gemeinde, fällt in der Wirklichkeit bei uns mit der Bürger- oder Staatsgemeinde zusammen. Da nun unser Staat nur aus der sämtlichen Staatsbürger, Regierende und Regierte, zusammenfassenden Staatsgemeinde besteht, und da wir weder der Form noch der Sache nach eine von dieser getrennte Kirche oder Kirchengemeinde kennen, so ist die Verfügung des Staates zugleich die der Kirche; es würde also die letztere, sofern man ihr diesen ungenügenden Namen lassen will, mit sich selbst in Widerspruch treten, wenn sie die Verfügungen des Staates oder der Staatsgemeinde aufheben wollte.“

Behauptungen, deren Schärfe und grelle Unrichtigkeit ihren achtungswürdigen Urhebern gewis durch die nachfolgenden Ereignisse überzeugender ins Licht gestellt ist, als es einer damals gegen sie gerichteten kleinen Streitschrift gelingen wollte, gegen welche sie ihre Anschauungen mit Eifer und Empfindlichkeit zu verteidigen suchten.

So viel zur Charakteristik der Zustände, in welchen und das Jahr 1848 überraschte.

## II.

Dem Muthigen gehört die Welt. Das haben wir in jenen Tagen der revolutionären Bewegung gesehen. Leider ward aber der Muth mehrertheils an der unredlichen Stelle gefunden!

Auch wir schwankten durch die Phasen der revolutionären Bewegung mit hindurch, und fanden eine getreue Weile unter dem Terrorismus der Forderungen in Zeitblättern und Sturmpetitionen. Daß es aber dahin kommen konnte, daß am 9. October jenes Jahres unsere Bürgerschaft, weil sie ihre Pflicht kannte, von einem wild aufgeregten Haufen sechs volle Stunden in der gasklich eingeräumten reformirten Kirche, ohne daß eine Hülfe erschien, belagert und theilweise theilhaft insulirt ward, — worauf, als es zu spät war, Eure Jäger und Grenadiere Monate lang bei uns im Quartier logen, — das beugt mich noch heute, so es ich daran zurückdenke; und um so mehr, da, wenn überall jemals, doch in jener Zeit wenigstens der gute Wille, das Beste zu thun und allen billigen Ansprüchen gerecht zu werden, bei uns nirgends fehlte. Es war eben unser Antheil an dem Nationalbankerott jener Tage, an welchen vieler Herzen Gedanken offenbar wurden. Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf uns!

Wenn nur die Kirche in der allgemeinen Schwankung nicht hätte mitliden müssen! Aber eine wesentliche Zeitfortsetzung galt eben der Trennung von Staat und Kirche, Kirche und Schule. Wie gering war da von vorn herein die Aussicht, das Recht und Interesse der Kirche gebührende Achtung und Berücksichtigung finden würden!

Es war ja überall mit der Forderung, daß Staat und Kirche getrennt werden müssen, bei den Feindern der Bewegung nicht so gemeint, daß der Kirche Recht und Raum geschaffen werden sollte gegen staatliche Uebergriffe; es sollten vielmehr die kirchenselbstlichen Staatszugehörigen von jedem kirchlichen Anspruch für die Zukunft befreit werden. Wie leicht geschah es da, daß die Staatsgewalten, von der gewaltigeren Zeitströmung fortgerissen, obwohl factisch und rechtlich noch im alleinigen Besitz des Kirchentregiments, über der Befreiung ihrer Staatszugehörigen von der Autorität der Kirche veräußerten, die Kirche selbst auf ihrem Gebiet gegen Willkür und Unordnung zu schützen, und für Aufrecht-

haltung ihrer eigenthümlichen Ordnungen mit harter Hand Sorge zu tragen.

Es war unverkennbar, daß auch wir von dieser Gefahr bedroht wurden, und an den Folgen der unsichern und schiefen Stellung, in welche unsere Kirche gerathen war, zu leiden hatten.

Mit Ueberwachung der kirchlichen Ordnung, nach welcher jedes in unserer Kirche geborene Kind binnen 6 Wochen zur heiligen Taufe gebracht werden mußte, war eine bürgerliche Behörde betraut. Sie ward in Folge der publicirten Grundrechte dieser ihrer Wahrnehmung entbunden, ohne daß eine kirchenregimentliche Fürsorge für fernere Aufrechterhaltung jener unentbehrlichen und im Princip unserer Kirche gegründeten Ordnung getroffen wurde. Zwar ist dem Ministerium eine Mittheilung über das Gehehene niemals zugegangen; es machte sich aber am Erfolge bemerklich, indem es bald in den verschiedenen Kirchspielen der Stadt vorkam, daß Kinder theils gar nicht, theils in vorgerücktem Alter zur Taufe gebracht wurden. Ein Zustand, der bis in die neueste Zeit herein nicht aufgehört hat.

Nach alter Ordnung war die Trauung an gewisse Tage der Woche gebunden. Für die andern Tage bedurfte es einer Dispensation durch den dirigirenden Bürgermeister, die allerdings gegen eine kleine Gebühr leicht erteilt und fast gänzlich zur Form geworden war. Auch diese Ordnung ward aufgehoben und die Festsetzung des Tages der Verheirathung zwischen den Brautleuten und dem zur Copulation aufgeforderten Geistlichen überlassen; eine Bestimmung, die um so ungenügender erscheinen mußte, da nach der herrschenden Ordnung oder Ueordnung Brautleute oft erst bei der Copulation dem Geistlichen zu Gesichte kommen, überall aber, seltene Ausnahmefälle abgerechnet, erst nachdem alle Einrichtungen für den zur ehelichen Verbindung erwählten Tag getroffen sind, den Geistlichen um die Vollziehung der Copulation angehen. Als dem Ministerium noch geheimer Aufhebung der Copulationsbeschränkungen davon Mittheilung gemacht ward, sahen sich die Geistlichen in der That, theils durch Vereinbarungen von zweifelsvoller Einigungskraft und zweifelschwererem Erfolge wenigstens solche Tage auszuweichen, welche, wie die Sonntage, die ersten Feiertage u. s. w., sich zu Hochzeiten jedenfalls nicht eignen, während sie doch, wenn keine Schranke entgegen steht, von den Brautleuten aus äußeren Rücksichten leicht vorgezogen werden.

Welche Stellung der Kirche überall noch zugebracht war, erwieh man aus dem für das Jahr 1849 erschienenen Staatskalender, in welchem das „Kirchenwesen“ aus seiner früheren Stellung unmittelbar nach den höchsten Staatsbehörden und seiner Verbindung mit dem „Schulwesen“ entfernt und bis an die „Privatanklagen für Wohlthätigkeit und gemeinnützige Zwecke“ zurückgeschoben war. Unter der Rubrik: „Öffentlicher Gottesdienst

in der Stadt“ wurden neben den „evangelisch-lutherischen Gemeinden“, die „evangelisch-reformirte Gemeinde“ und die „römisch-katholische Gemeinde“, unter der Rubrik: „Öffentlicher Gottesdienst auf dem Lande“ oder neben den „evangelisch-lutherischen Gemeinden“ die „jüdische Gemeinde“ aufgeführt. Auch ist es bei dieser Anordnung bieber geblieben.

Unter solchen Umständen konnte es den Freunden unserer Kirche nicht anders als erwünscht sein, daß Aussicht auf größere Selbstständigkeit und freie Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten eröffnet war.

In jener verhängnißvollen Sitzung des 9. October 1848 hatte die Bürgerchaft den früher abgelehnten Antrag: „Die Verpflichtung zur Gewinnung des Bürgerrechts ist auf Befenner der christlichen Religion nicht zu beschränken,“ auf abermaliges unter Hinweisung auf „die gerechten Anforderungen unserer Zeit“ und „die Nationalversammlung in Frankfurt“ gegebene Antrages des Senats war angenommen, aber dagegen verlangt:

„daß die Selbstständigkeit der hier bestehenden Religionsgesellschaften hinsichtlich der Ordnung und Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten sofort als Grundgesetz anerkannt und gefördert ein das Verhältnis derselben zum Staate regulirter Vorschlag an die Bürgerchaft gebracht werde,“

so wie:

„daß die Juden, falls deren Einer oder der Andere in die Bürgerchaft gewählt werde, sich so lange jeder Aeußerung und Abstimung über Angelegenheiten der christlichen Kirche zu enthalten haben werden, bis die Frage über das Verhältnis des Staates zu den verschiedenen Religionsgesellschaften ihre Erledigung gefunden habe.“

Auf diese Erklärungen der Bürgerchaft erwirkte der Senat am 20. November, daher mit ihnen „um so bereitwilliger einverstanden sei, als Er nicht nur von deren Zweckmäßigkeit sich überzeugt, sondern auch früher schon die erforderlichen Einleitungen zur Ausarbeitung eines die Selbstständigkeit der Religionsgesellschaften feststellenden Vorschlags getroffen habe.“

Deshalb nach dieser Erklärung einer raschen Förderung der Sache nichts im Wege zu stehen schien, verging doch, vielleicht in Folge der inzwischen am 19. Januar 1849 gegebenen Publication der Grundrechte des deutschen Volks, geraume Zeit, ehe ein entsprechender Vorschlagsvorschlag gemacht ward.

Durch Decret vom 5. Mai 1849 ward dem Bürgerausschuß der Entwurf einer „Verordnung, betreffend die jüdischen evangelisch-lutherischen Gemeinden, ihre Ordnung und ihre Vorstände“, zur gütlichen Erklärung vorgelegt.

In Nachgebung des zu den Grundrechten erlässenen Einführungsgegesetzes sollte eine „collegialisch beratende Behörde“ niedergelegt werden (für die Stadt aus 15

Mitgliedern, worunter der Senior und zwei Mitglieder des Ministeriums, für das Land aus 9 Mitgliedern, worunter zwei Landgeistliche, bestehend), welche, mit beliebiger Benützung der in Folge früherer Bearbeitung bereits vorhandenen Materialien, sich ungesäumt mit Entwurfung einer auf Stadt und Land sich erstreckenden Kirchengemeindeordnung zu beschäftigen habe. Abzüge des aus dieser Beratung hervorgegangenen Entwurfs seien allgemein zu theilen, damit etwaige Bemerkungen innerhalb einer anzuweisenden Frist eingesandt und für die endliche Abfassung der Ordnung benützt werden könnten, ehe dieselbe schließlich dem Senate und der Bürgerschaft zur Genehmigung vorgelegt werde. Die Wahl der Mitglieder dieser Beratungssynode ward für die Stadt, mit Ausnahme der vom Ministerium aus seiner Mitte zu ernennenden Geistlichen, den Vorsteherchaften der Kirchen, für die Landgemeinden aber die Wahl nicht bloß der nichtgeistlichen, sondern auch der geistlichen Mitglieder dem Landgerichte übertragen.

Zum Verständniß dieser Anordnung dient, daß das Landgericht die bürgerliche, aus zwei Senatoren bestehende Behörde war, durch welche der Senat auch die kirchlichen Angelegenheiten der Landgemeinden verwaltete, während die Vorsteherchaft jeder städtischen Hauptkirche aus 4 Personen besteht, 2 Senatsmitglieder, deren Einer der Obervorsteher ist, und 2 Kirchspielbürgern, denen vorzugsweise die ökonomische und bauliche Verwaltung obliegt. Ohne lebendige Beziehung zur Gemeinde und meist ohne alle Rücksicht auf kirchliche Gewinnung gewählt, konnten diese Vorsteherchaften allerdings schon lange weder als kirchliche Verwaltungsbehörde, noch als Gemeindevertretung einem lebendigeren kirchlichen Bedürfnisse genügen.

So wird es begreiflich, daß die Commission, welcher der Bürgerausschuß die Senatsvorlage zur Begutachtung übergab, zwar einerseits darauf hinwies, daß der Senat als rechtmäßiger Inhaber der Kirchengewalt ohne Zweifel befugt gewesen wäre, wie das auch mehrseitig gewünscht worden, selbst einen Verfassungsentwurf vorzulegen, andererseits jedoch, da einmal die Wiederlegung einer Beratungssynode vorgeschlagen sei, die Ernennung ihrer Mitglieder durch die Kirchenvorsteherchaften und das Landgericht mißbilligte, in dagegen indirecte Wahlen aus der Gemeinde selbst in Vorschlag brachte; in der Weise, daß jede städtische und ländliche Kirchspielgemeinde aus ihrer Mitte 15 Wahlmänner ernenne, welchen die Wahl zur Beratungssynode übertragen werde. Ein Vorschlag, welchem der Bürgerausschuß selbst in seiner Sitzung vom 27. Juni 1849 seine Zustimmung ertheilte. Zugleich empfahl er die Vermehrung der Statistiken von 2 auf 3. Die außer dem Senior demgemäß zu ernennenden Geistlichen sollten in einer von dem Senior geleiteten Versammlung aller

Stadt- und Landgeistlichen von diesen gewählt werden. Die allgemeine Vertheilung des Entwurfs ward widerrathen, dagegen eine Veröffentlichung zu dem vorgeschlagenen Zwecke empfohlen. Ueber Ordnung und Leitung der Wahlen wurden ausführliche Bestimmungen in Vorschlag gebracht.

Hatte schon der Entwurf des Senates getrocknete Bedenken erweckt, ob er geeignet sei, eine Commission zusammenzubringen, welche sich der schwierigen Aufgabe mit Erfolg unterziehen könnte, um deren Lösung einflüßvolle Männer schon lange bemüht gewesen waren, so mußte sich diese Bedenken steigern, als man den Vorschlag des Bürgerausschusses ersah. In welchem Mißverhältnis stand schon der ungeheure Apparat, mit welchem diese Wahlen ins Werk gesetzt werden sollten, zu dem vorliegenden Zwecke. Man konnte sich eben nur in jenen Tagen mit der Hoffnung schmökern, daß auf dem vorgeschlagenen Wege „der Verfassungsentwurf um so gewisser den Anforderungen und Bedürfnissen der Gemeinden entsprechen und von diesen als eine sich selbst gegebene Ordnung werde angesehen und angenommen werden.“

War auch die allgemeine Stimmung damals noch zu besagen, um an dem Bedenklischen des Vorschlags Anstoß zu nehmen, so regte sich doch namentlich in manchen kirchlich gesinnten und tiefer gebildeten Kreisen große Besorgniß, und einzelne Stimmen erhoben sich mit lauter Warnung gegen die vorgeschlagene Maßnahme.

Noch schien ein Ausweg aus diesem Labyrinth, in das man sich verirrt hatte. Es konnte der Senat noch jezt, der von der Commission des Bürgerausschusses gegebenen Anweisung folgend, als rechtmäßiger Inhaber des Kirchenregimentes einen Verfassungsentwurf zur sofortigen Einführung vorlegen. Das freilich durfte kaum erwartet werden, daß derselbe, von allen Seiten damals mit vordringenden und umfassenden Arbeiten überfüllt, zu der eben so schwierigen als mühevollen eigenen Ausarbeitung einer neuen Kirchenordnung Ruhe gewinnen würde. Würde ihm aber ein auf den bisherigen ausführlichen Vorarbeiten mit Rücksicht auf die durch die Grundrechte erforderlichen Veränderungen ausgearbeiteter Entwurf entgegen gebracht, so schien noch Hoffnung, denselben vom Senate adoptirt und der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung vorgelegt zu sehen.

Von solchen und ähnlichen Motiven geleitet, trat das Ministerium, nicht lange nach Veröffentlichung des vom Bürgerausschuße gestellten Antrages, mit den Landgeistlichen zur Beratung eines Verfassungsentwurfes zusammen. Man fühlte sich zu diesem Schritte um so mehr gedrängt, als das Ministerium weiter zu einer gutachtlichen Erklärung über die tief in das Leben der Kirche eingreifende Senatsvorlage aufgefordert

war, noch eine Mittheilung des Entwurfes erhalten hatte.“)

Es konnte dabei nach der eigenen Erklärung der Geistlichen nicht ihre Absicht sein, „eine auf irgend welche Theorie gegründete, ideale und möglichst vollständige Kirchenordnung auszuarbeiten“, sondern es kam ihnen darauf an, „eine Form zu finden, innerhalb deren unter gegebenen Verhältnissen und Umständen das in den kirchlichen Gemeinden vorhandene christliche Leben sich frei zu entwickeln und zu gestalten vermöge.“ „Da nun, so sagten sie, in Folge politischer Veränderungen in unserem Vaterlande und der Umgestaltung unserer bürgerlichen Verfassung die bisherige Staatskirche nicht ferner bestehen kann, so muß die bis dahin ausschließlich von der Staatsregierung geübte Kirchenleitung und kirchliche Vertheilung in andere Hände gelegt werden. Auf der anderen Seite ist das Verlangen der Gemeinden, ihre Angelegenheiten selbständig zu verwalten, und, wenn auch nicht der Diktat, doch der Bevormundung des Staates entziehen zu sein, ein längst gefühltes, auch in unserer Staat seit Jahrzehenden kundgegebenes: diesem billigen Verlangen muß entsprochen werden. — Reinebwegs aber durfte der irrigen Ansicht Raum gegeben werden, als sei eine Kirche, welche ihren 300jährigen Bestand, ihr Recht und ihre Befähigung hat, dadurch aufgelöst, daß die Staatsregierung sich veranlaßt findet, in ein anderes Verhältniß als bisher zu ihr zu treten, und als handte es sich darum, eine bisher noch nicht dargelegene Gesellschaft zu konstituiren.“

Der Entwurf selbst, der unter dem Titel „Grundzüge einer Verfassung für die evangelisch-lutherische Kirche der freien Stadt Bielefeld“ im November 1849 nach umfänglichen Beratungen dem Senate übergeben ward, handelt in 75 Paragraphen von der Kirche, den Gemeinden, dem Gemeindeauschuß, dem Gemeinderorkande, den Diaconen, den Geistlichen, dem Ministerium, dem Kirchenrat, dem Kirchengute und der Kirchendisziplin. Er schließt mit einigen Uebereinstimmungsbestimmungen.

[Schluß folgt.]

\*) Zwar ist in der Bildungsgeschichte des kaiserlichen Ministeriums, welches demalen aus den 13 Geistlichen der 6 Hauptkirchen und den beiden Predigern von St. Lorenz (Vorstadt) und St. Annen (Straß- und Armenanstalt) bestand, sowie in dem Umfange seiner Berechtigungen bei uns, wie auch wohl anderwärts unter ähnlichen Verhältnissen, Manches streitig und im Unklaren; indessen liegt doch das außer allem Zweifel, daß der Senat seit Jahrhunderten nicht leicht über eine kirchliche Angelegenheit von einiger Wichtigkeit in Verhandlung getreten ist, ohne das Gutachten des Ministeriums zu hören; wie er denn gleichwohl kirchliche Anträge und Einrichtungen von Seiten des Ministeriums als kompetenter Stelle entgegengenommen und seiner Vertheilung unterzogen hat.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

### XIII.

Bericht über die Gesangsclasse für das Jahr 1853.

Die Gesangsclasse gewährte auch im verflossenen Jahre sämmtlichen Zehrlingen der kaiserlichen Volksschulen unentgeltlichen Unterricht im Gesange. Die Schüler derselben, deren Gesamtzahl 22 betrug, wurden von dem Gesangslehrer, Hrn. Schmidt, in zwei Abtheilungen unterrichtet. Von den 11 der ersten Abtheilung angehörenden jungen Leuten wurden zwei entlassen als hinreichend befähigt, sich durch Theilnahme an den Uebungen des Gesangvereins weiter fortzubilden. Die zweite Abtheilung verließen aus verschiedenen Ursachen vier Schüler, welche aber durch vier neu Eingetretene ersetzt wurden. Da der Hauptzweck, welchen die Gesangsclasse verfolgt, in der unmittelbaren Einwirkung auf die Verbesserung und Förderung des Gesanges in der Volksschule besteht, so wurden die Zöglinge nicht allein praktisch im Treten und richtigen Singen geübt, sondern es ward ihnen auch Anleitung zu einer angemessenen Methodik des Gesangsunterrichtes erteilt. Die Fortschritte und Leistungen waren nach Maßgabe der Anlagen verschieden. Hinsichtlich des Besuches der Stunden und der am Unterrichte bewiesenen Theilnahme war Herr Schmidt mit den Schülern der zweiten Abtheilung durchgängig, mit denen der ersten Abtheilung größtentheils zufrieden.

Zum Direktor der Gesellschaft ist Herr Ober-Appellationsrath Dr. Geo. Friedr. Ludwig Oppenheimer erwählt worden.

Zu Mitgliedern des Ausschusses für die Aufnahme neuer Mitglieder wurden die Herren Heinrich Sievers und Senator Hermann Carl Dittmer erwählt.

In der nächsten Versammlung, am 14. d. Mts., wird Herr Carl Stoofs einen Vortrag halten: „Ueber Darstellung und Anwendung von Leuchtsad.“

In derselben Versammlung wird die Nachwahl eines nicht dem Gelehrten-Stande angehörenden Vorstehers der Gesellschaft stattfinden. Bei der Vornwahl haben die Herren Johann Andr. Torklubi, Consul Johann Siegmund Mann jun. und Consul Dietr. Theod. Ränge die meisten Stimmen erhalten.

### Berichtigung.

In dem Jahresberichte der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit (Nr. 46 der N. Lab. Bl.) muß es S. 20 Sp. 3. 18 von oben statt: Geldfragt heißen: Geldfragt.

**84. (Anzeige.)** In Bezug auf die vor 4 Wochen in diesen Blättern gegebene Schilderung des Verfallsens, welches bei der Neupflanzung unserer Zitronen in der letzten Zeit beobachtet worden ist, gerücht es uns zur angenehmen Überraschung, unsern Mitbürgern anzeigen zu können, daß die Früchte alle die in N. 42 gezeichneten Pfalen und noch einige andere endlich glücklich durchgelaufen sind, und wieder pflanzbar geworden ist. Zwar muß sie noch einmal von unten bis oben nachgesehen werden; dazu hat aber nur noch höchstens 14 Tage nothwendig, und wir können also die Benutzung ihrer Neupflanzung noch in diesem Jahre erwarten.

**85. (Unzuträglichkeiten.)** Baum soll eine der frequentesten und vertheiltesten Straßen, die Wohlthatigkeitstraßen, seit der Vertheilung in ihren ganzen Breite mit einem so tiefen und dicken Schmutz bedeckt bleiben, daß nur Wagen hindurchkommen können, während die von rennenden bestrittenen Fußgänger sich längs den Häusern schleichen und dabei bei jedem Schritte über Rinnen oder alldieselmörmliche Eingänge vor einer Thüre springen müssen, eine gymnastische Uebung, die bei Nacht gedankt geistlich, wo nicht unmöglich wäre. Wo der Weg rein ist, da liegen in Pöbeln oder jeztzeit eine Menge unbenutzte gebliebener Steine, die den Durchgang freieren; außerdem ist die ungesäfterte Erde um mehrere Fuß höher geblieben wie die sonst schon ziemlich unebene Straße; warum hat man nicht gleich die viele übriggebliebene Erde nach der Zufussicherung weggeschafft, statt sie durch Regen in diesen eckeligen Schmutz verwandeln und verbreiten zu lassen; ist die Wohlthatigkeitstraßen nicht eine der frequentesten Verbindungsstraßen unserer Stadt, wohnen nicht da und gehen nicht in derselben eben so gut als in anderen besser behandelten Nebenstraßen viele Leute, denen beschämte Kleidung und Schmutz nicht wenig, und eine solche Unordnung vor dem Hause unträglich; warum diese Unzuverlässigkeit gegen diesen Theil der Stadt, warum haben Polizeibeamte diese Unzuverlässigkeiten noch nicht aufheben lassen? Das fragen sich vergebens die Bewohner der genannten Straße, und erwarten, daß die verzeigte und nothwendige Abhilfe durch radicale Entfernung des Koths und der Steine, sowie durch vielerlei Einströmen der zugeführten Erde ihnen geredetwerthe baldig zu Theil werden wird. M.

**86. (Curiosum.)** Sicherem Vernehmen nach soll ein hiesiger Schiffbauemeister in einer von einem unserer Advokaten abgefaßten Schrift gegen die Kaiser-Räucher Eisenbahngesellschaft wegen von dieser vorgenommenen Veränderungen an dem hinter seiner Schiffbauhütte führenden Wege bei Gericht einen Schadenerspruch von sechshundert sieben und achtzig Gulden und einigen hundert Mark erhoben haben.

**87. (Zunehm.)** Nach einer Abgabe des 3ten Bremer Handelsbl. dat im letzten Jahre (1. Apr. 1855 54) der Sundjoll 2,610,556 1/2 eingetragten, und zwar der Waarenjoll 2,265,912 1/2, die Nebengebühren 344,644 1/2, Abgibt und Versteuergelb kommen in der Staatserhebung nicht viel vor; sie betragen die Sundjoll auf 3,110,556 1/2. Es ist bezeichnend, daß die hiesige Staatserhebung beim Sundjoll von einer Unterbilanz spricht, weil — die Verwaltungskosten durch die Nebengebühren nicht vollständig gedeckt sind; so sehr betrachtet man den Waarenjoll als reines Einkommen, dessen Erhebungskosten von den Zahlern selbst getragen werden müssen. Die Unterbilanz bei den Verwaltungskosten hat ihren Grund zum Theil darin, daß die derzeitige alle Waare überschreitende Saläre der Zollbeamten um 11,000 1/2 erhöht worden sind! Der Werth der Berliner Kaufmannschaft trägt, daß für die Last Salz an Sundjoll 24 fgr.

bezahlt werden; die Last Salz kostet nämlich in den Salinen der Liverpool um 24 1/2 fgr. bei an Bord 24 1/2, so daß fast, wie veranschlagt, beinahe 1 fgr. 1 pfd. in der Last 141 pfd. vom Werth an Sundjoll entrichtet wird.

**88. (Dampfsschiffahrt.)** Die orientalische Dampfschiffahrt-Gesellschaft in England löst zu Milnwall bei London in den Vertheilungen von Zeit Milnwall ein Dampfschiff bauen, welches auf dem Breiten 600 Fuß, in der Höhe 100 Fuß lang, im Maximum 600 Fuß breit und 260 Fuß tief wird. Seine Tragfähigkeit wird 22,000 Tonnen betragen, und trägt 22 mal größer sein als diejenige der größten Handelsfahrzeuge. Die Waare dieses ungeheuren Schiffes sind doppelt; sie bestehen aus Eisenblech und sind beide 29 Zoll. Soll von einander entfernt und durch eine Menge kleiner, der Quere nach gebogenen kleiner Schiffe mit einander verbunden. Das Ganze des Schiffes ist ebenfalls durch 13 der Quere nach laufende und durch 2 der Länge nach verlaufende Scherwände in verschieden Abtheilungen getheilt. Diese Konstruktion, das sogenannte Jellensystem, hat den doppelten Vortheil, das Eindringen des Wassers in die Räume zu verhindern und das Wittern des Dampfes gegen den Wellenschlag zu verhindern. Das Schiff wird ein hiesiges Segelschiff erhalten, ein günstige Zeitungen zu können. Eine Dampfmaschine wird aber eine Dampfmaschine sein, die ein hiesiges Segelschiff, welche von Watt u. Sohn konstruirt wird. Die Dampfmaschine wird sowohl gewöhnliche Maschinen an den Seiten des Schiffes, als auch eine am Hinterende angebrachte Schraube treiben. Die Anwendung einer solchen doppelten Propulsoren hat den Vortheil, alle Nachtheile zu vermeiden, welche die Uebertragung einer Kraft von 2000 Pferden mittelst eines einzigen Rades, welches natürlich in seiner Dimensionen sehr beträchtlich sein muß, etwa haben könnte. Hierzu kommt noch der Vortheil, daß die Belastungsweise, wobei die Maschinen am vorderen Wulst sind, gerade diejenige ist, wobei der Schraubenpropulsor die besten Resultate gibt und umgekehrt.

Der Zweck der englischen Gesellschaft beim Bau dieses Riesenschiffes, welches etwa 400,000 Pfd. St. kostet (ungefähr 6,000,000 1/2 Th.), ist, der Personen und Waare zu mehrerlei Preisen, als es durch gewöhnliche Dampf-Passagierschiffe geschehen kann, zu transportieren. Die Erhaltung bewirkt, daß weniger Arbeit nothig ist, um eine Tonne Waare auf einen großen Fahrzeug fortzuführen, als auf einem kleinen, und die Abfert der beschriebenen Schiffe dessen nun, mit einer Kraft von 2000 Pferden, d. h. mit 1 Pferdekraft auf 8 1/2 Tonnen Tragfähigkeit, dieselbe Geschwindigkeit zu erlangen, welche jetzt die besten englisch-amerikanischen Dampfschiffe erlangen, deren Kraft zu 1 Pferd auf 1 Tonne berechnet ist. Der durch diese Verminderung der Leistung verfügbar werdende Raum soll durch Aufnahme von Waare an Waaren bewahrt werden. Man hofft auf tiefste Weise 5000 Tonnen Waare und 500 Passagiere erster Klasse (wezu noch die übrigen Klassen kommen) unterbringen zu können. Da das Fahrzeug in seinen Maßen 10,000 Tonnen Eisenblech aufweisen kann, welche fast 38 volle Tage die Dampfmaschine liefern und somit beinahe 3000 Eisenen verarbeitet werden können, ohne daß die Waare zu Pulse genommen werden müßte, so glaubt man mit Vortheil des Segels, die günstigen Zeiten, mit dem neuen Fahrzeuge nach Australien und von dort zurück zu erlangen, ohne in irgend einem Hafen anzuhalten und Veranlassung aufzunehmen zu müssen, also die Fahrt mit einer bis jetzt nicht erreichten Schnelligkeit zu machen. Endlich erfordert auch ein so großes Schiff verhältnißmäßig eine geringere Anzahl von Mannschafft als Schiffe von geringerer Tragfähigkeit.

(Erweit. Eisenbahnges.)



# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### Inhalt:

Die Bankfrage. — Die Stadtkassenrechnung vom Jahre 1853.  
— Ein Jagdschrey. (Schluß.) — Lübeder Briefe. (Fortsetzung.) — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Die Bankfrage.

Unter obigem Titel enthält das Bremer Handelsblatt einen längeren Artikel, welchem wir folgende Auszüge entlehnen.

#### 1) Ueber die Noten-Emission.

„Es kommt nicht allein darauf an, wie viel Noten die Bank ausgeben kann, sondern vielmehr darauf, wie viel Noten die Bank ausgeben darf, ohne die eigene Existenz und die Interessen des Publicums zu gefährden. In letzterer Beziehung ist es an sich klar, daß eine solche Gefährdung absolut eintritt, sobald die Bank mehr Noten ausgibt, als sie wirkliches Vermögen besitzt. Eine relative Gefährdung kann aber auch dann stattfinden, wenn mehr Noten in Circulation gesetzt werden, als das öffentliche Bedürfnis erfordert. Sind nun die Noten zur Einlösung an die Bank zurück, so ist dieses das sicherste Zeichen, daß die Noten-Ausgabe relativ zu groß war und eingeschränkt werden muß. Was nun den Vorrath an Metallgeld anlangt, welchen eine Zettelbank zur Einlösung ihrer Noten bereit halten muß, so zeigt die Erfahrung, daß bei notorisch günstigen Vermögensverhältnissen und gutem Credit der Bank jener Betrag ohne Gefährdung des Bankinstanths und der Notenbesitzer erheblich geringer sein darf, als die Gesamtsumme der ausgegebenen Noten. Als Regel pflegt angenommen zu werden, daß, unter sonst günstigen Verhältnissen, die Summe der ausgegebenen Noten 3 bis 4 Mal mehr betragen darf, als die Summe des zur Einlösung nöthigen Metallgeldes; oder mit andern Worten: die Gesamtsumme der umlaufenden Noten soll sich zu dem zur Noten-Einlösung bestimmten Gesamtvermögen an Metallgeld verhalten wie 3 zu 1 oder

höchstens wie 4 zu 1. Damit aber kann keineswegs behauptet werden, daß jene Proportion unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten gleich sein müsse, und daß dieselbe die Sicherheit der Bank und der Noten-Inhaber absolut zu garantiren vermöge. Es kommt ja vorliegend nicht darauf an, wie viel Gold oder Silber in den Gewölben der Bank liegt, sondern darauf, daß die Bank ihrer Schuldigkeit zur Noteneinlösung jeder Zeit Genüge leiste. Dies ist aber nicht allein vom dem Metallvorrathe der Bank, sondern davon abhängig, ob das gesammte Vermögen der Bank deren Schuldenbestand, einschließlich der emittirten Noten, wirklich übersteigt. Das angegebene Proportional-Verhältniß kann unter Umständen zur Noten-Emission nicht ausreikend sein; es kann aber auch unter Umständen das wirkliche Bedürfniß übersteigen. Ein Urtheil darüber wird der Geschäftsmann nach Lage der Sache in einem speciellen Falle leicht sich bilden können. Ist die Gesamtsumme der emittirten Noten im Vergleich zu dem effectiven Gesamtvermögen der Bank nicht unverhältnißmäßig groß, zeigt sich nur wenig Neigung der Noten zur Bank zurückzukehren und besigt die Bank sonstige leicht zu realisirende Vermögenstheile, als kurzfristige Wechsel etc., so wird die zur Noteneinlösung bestimmte Metallmenge ohne alle Gefahr auf einem erheblich geringern Betrag gehalten werden können. Aber auf der andern Seite schützt auch ein verhältnißmäßig großer Metallvorrath allein und an und für sich durchaus nicht gegen einen Bankbruch; wohl aber der Umstand, daß die Bank ein wirkliches übersteigendes Vermögen besitzt, und insbesondere solche Vermögenstheile parat hält, welche jeder Zeit zur Ergänzung des Metallvorraths leicht verwendet werden können. Es wird also in Beziehung auf die vorliegende Frage nur zu verlangen sein, daß die Bank ein hinreichend paratcs Vermögen über den Betrag der ausgegebenen Noten besitzt, damit sie in der Verfassung bleibt, die Ansprüche, welche durch das Zurückführen der Noten zur Einlösung erhoben werden, jeder Zeit prompt zu erfüllen. Wie sie dieses bewerkstelligt, ist zunächst ganz gleich. Der Kaufmann, der Bankier giebt nicht

selten Wechsel aus, welche seinen Cassenvorrath erheblich übersteigen. Er bleibt aber dabei ein ganz ehrlicher, solventer, vielleicht reicher Mann, und wird erst dann zum Bankrottirer, sobald er seinen Verbindlichkeiten hiernächst kein Genüge leistet. Jedemfalls gewährt ein bestimmter Metallvorrath — etwa  $\frac{1}{2}$  der Notencirculation — an sich durchaus keine Garantie für die unbedingte Aufrechterhaltung der Versprechungen der Bank. Will man aber verlangen, daß bei der Bank eben so viel Metall vorrätig gehalten werde, als Noten umlaufen, so erklärt man sich damit überhaupt gegen die Zulässigkeit einer jeden Zettelbank, und will an deren Stelle etwas ganz anderes setzen, nemlich eine Girasbank.

## 2) Ueber das Verhältniß des Staats zu den Zettelbanken.

Betrachten wir das Verhältniß des Staats zu den Zettelbanken, so finden wir, daß der Staat nicht selten einen Einfluß auf dieselben ausübt, und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen: Durch die Ausgabe der Noten entsteht, wie wir bereits gesehen haben, ein bedeutender Gewinn, der ohne erhebliche Mühe und ohne bedeutenden Aufwand bezogen wird. An diesem Gewinn wünscht der Staat nicht selten zu participiren. Dazu kommt aber noch weiter die Bequemlichkeit und Leichtigkeit, Vorrechte, Anleihen &c. von der Bank zu erhalten, ein Umstand, welcher erfahrungsmäßig schon sehr oft die größten Calamitäten herbeigeführt hat. Sodann beabsichtigt der Staat durch seine Einwirkungen auf die Zettelbanken auch politische Zwecke, indem einer Schwächung der Staatsangehörigen durch übermäßige Verkaufoabgabe von Noten im Vergleich zu dem öffentlichen Bedürfnis, oder auch im Vergleich zu den Vermögensverhältnissen der Bank vorgebeugt werden soll. Hiernach haben wir also eine Einwirkung des Staats auf die Banken aus finanziellen Gründen und zu politischen Zwecken zu unterscheiden. Von finanziellen Gründen ist es in der Regel abhängig, ob der Staat die Bankunternehmung auf eigene Rechnung führen, oder dieselbe der Privatindustrie überlassen will; und im letztern Fall, ob dieselbe ohne lästige Bedingungen, oder unter Vorbehalt eines Antheils am Gewinne geschehen soll. Die Einwirkung des Staats auf die Banken aus Gründen der Volkswirtschaftspolitik anlangend, so findet dieselbe gewöhnlich in der Weise Statt, daß die Errichtung der Bank an eine besondere Concession, oder an bestimmte gesetzliche Erfordernisse geknüpft wird, um auf der einen Seite einer Benachtheiligung des Publicums vorzubeugen und auf der andern Seite den Fortbestand der Bank zu sichern. Zettelbanken als freies Gewerbe dürften wohl kaum noch vorkommen oder zu empfehlen sein, nachdem in dieser Beziehung in Nord-America so traurige Erfahrungen gemacht worden sind. Fast man die Gefahren einer mißbräuchlichen Benutzung der Zettelbanken ins Auge, dann wird man jedenfalls eine Einwirkung des Staats auf die Geschäftsführung der Banken mittelst

der Gesetzgebung, wenn dadurch zugleich administrative Mißführung ausgeschlossen wird, nicht für unzulässig erachten können. Die Festsetzung eines Maximal-Betrags der Noten im Vergleich zu dem Vermögen der Bank, so wie die authentische Veröffentlichung der jedesmaligen Noten-Ausgabe zum Bankstatus überhaupt, dürfte hierbei der wichtigste Punkt sein. Dagegen ist den Vorschriften über den jedesmaligen Barvorrath im Vergleich zu der Notenemission nur eine geringere Bedeutung beizumessen. Was nun die unmittelbare Theilnahme des Staats an dem Bankbetriebe zu finanziellen Zwecken anlangt, so wird man sich aus denselben allgemeinen Gründen, welche überhaupt den Gewerbbetrieb des Staats als Regel weniger geeignet erscheinen lassen, gegen eine derartige unmittelbare Theilnahme des Staats aussprechen müssen. Dagegen wird es nicht für unzulässig erachtet werden können, wenn der Staat an dem aus der Noten-Emission entspringenden leichten und mühelosen Gewinn einen bestimmten Antheil sich vorbehält. Auch in England bezieht der Staat von den Zettelbanken der Privaten einen zweifachen Gewinn, eine Abgabe für die Concessionsertheilung und einen besonderen Stempel für die emittirten Notenbeträge.

„Das Institut der Zettelbanken ist zweifellos geeignet, auf den Verkehr in, segensreich einzuwirken; aber dieser Segen kann durch Mißbräuche, zu denen die Verführung sehr nahe liegt, in einen wahren Fluch verwandelt werden. Jede Vermehrung der Einsicht des Publicums über das Wesen der Banken wird die Gefahr eines solchen Mißbrauchs verringern. Hoffen wir hierzu einigen Beitrag geliefert zu haben.“

## Die Stadtcassenerrechnung vom Jahre 1853.

Vor einigen Tagen ist die unter dem 31. Aug. d. J. abgeschlossene Stadtcassenerrechnung über das Jahr 1853 in vorgeschriebener Weise als Beilage zu den Löh. Anzeigen zur allgemeinen Kenntniß gelangt. Es ist dies die erste Rechnung, welche nach der veränderten Anlage des Budgets aufgemacht ist; sie weicht daher natürlich in Form und Umfang wie in der Anlage von den früheren über die Jahre 1846—1852 erschienenen mannigfach ab, wie das eine genaue Vergleichung leicht ergibt.

Das Ergebnis der Abrechnung ist auch diesmal ein durchaus erfreuliches zu nennen. Der im Jahr 1853  $\text{R} 12$  fl. 21. veröffentlichte Vorschlag ergab ein Deficit von 115,533  $\text{fl.}$ , also ein Mißverhältnis zwischen Einnahme und Ausgabe, wie es noch nie in unserm Rechnungswesen vorhergesehen war. Zur Deckung desselben wurde eine außerordentliche Steuer nach dem Maßstabe der combinirten beiden directen Steuern zum Betrage von einem Viertheil derselben bemittelt, und außerdem wurden 65,000  $\text{fl.}$  auf die Reversocasse angewiesen. In Wirklichkeit brauchten dagegen der Herre-

casse nur 13,815  $\text{K}$  12  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$  entnommen zu werden, so daß sich das Ergebnis gegen den Vorschlag um mehr als 50,000  $\text{K}$  günstiger stellt, und die vorbehaltenen weitem Maßregeln zur Deckung des budgetmäßigen Deficits vollends überflüssig wurden.

Die Einnahme des Jahres 1853

war im Budget veranschlagt zu 899,157  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Es blieb in einzelnen Positionen

unter dem Anschlag mit . . . 9,525  $\text{K}$  7  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

889,631  $\text{K}$  8  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

übersieg denselben dagegen unter

andern Positionen um . . . 62,171  $\text{K}$  10  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

951,803  $\text{K}$  3  $\text{ß}$

die außerordentliche Steuer erbrachte 47,786  $\text{K}$  15  $\text{ß}$

999,590  $\text{K}$  2  $\text{ß}$

der Reservekasse wurden entnommen 13,815  $\text{K}$  12  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

1,013,405  $\text{K}$  14  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Der Ausfall von 9525  $\text{K}$  7  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$  in der Einnahme ist auch diesmal wieder hauptsächlich und fast allein der Consumtionscasse zuzuschreiben, die anstatt veranschlagter 133,000  $\text{K}$  nur 124,969  $\text{K}$  12  $\text{ß}$  erbrachte, also mit 8030  $\text{K}$  4  $\text{ß}$  zurückblieb. (Im Jahre 1852 war sie noch auf 138,000  $\text{K}$  geschätzt; es gingen jedoch nur 131,031  $\text{K}$  12  $\text{ß}$ , also 6966  $\text{K}$  4  $\text{ß}$  weniger ein. Wie mag sich diese fortgesetzte Verminderung der Einnahme erklären?) Auch der Ertrag des Maßgeldes blieb in diesem Jahre unter dem Vorschlag um 812  $\text{K}$  13  $\text{ß}$  (1852 um 596  $\text{K}$  8  $\text{ß}$ ).

Der Ueberschuß von 62,171  $\text{K}$  10  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$  ward vornehmlich bei folgenden Positionen erzielt:

Ordentliche directe Steuern 10,230  $\text{K}$  14  $\text{ß}$

Stempel . . . 8,233  $\text{K}$  2  $\text{ß}$

Zoll und Schiffsabgaben . . . 7,018  $\text{K}$  5  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Verkaufsabgabe . . . 6,793  $\text{K}$  13  $\text{ß}$

Salzhof . . . 6,074  $\text{K}$  7  $\text{ß}$

Zufällige Einnahmen . . . 4,459  $\text{K}$  8  $\text{ß}$

Vergeßdorf . . . 4,459  $\text{K}$  7  $\text{ß}$

Holstein. Eucloven . . . 4,378  $\text{K}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Erbschafts- u. Abzugsteuer 2,956  $\text{K}$  6  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Miethe von Gebäuden . . . 2,430  $\text{K}$  5  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Bürgergeld . . . 1,315  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Gutsherrl. Abgaben . . . 1,211  $\text{K}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Posten . . . 1,123  $\text{K}$  7  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Die Ausgabe des Jahres 1853

war veranschlagt zu . . . 1,014,690  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Es blieb in einzelnen Positionen

unter dem Anschlag um . . . 31,333  $\text{K}$  6  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

983,356  $\text{K}$  9  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Es ging in andern Positionen

über den Anschlag um . . . 30,049  $\text{K}$  5  $\text{ß}$

Die Gesamtausgabe des Jahres

1853 betrug demnach . . . 1,013,405  $\text{K}$  14  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Unter den zuerst genannten Gruppierungen von 31,333  $\text{K}$  6  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$  sind die Bedeutendsten:

Öffentliche Bauten . . . 4271  $\text{K}$  4  $\text{ß}$

Competenz des Senates . . . 4050  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Diplomatische Sendungen 3812  $\text{K}$  3  $\text{ß}$

Bundeskosten . . . 2990  $\text{K}$  3  $\text{ß}$

Militär . . . 2576  $\text{K}$  8  $\text{ß}$

Pensionen . . . 1705  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Catharineum . . . 1508  $\text{K}$  8  $\text{ß}$

Oberappellationsgericht . . . 1324  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Domcapitel . . . 1281  $\text{K}$  —  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Die unvorhergesehenen öffentlichen Ausgaben betrugen:

an Nachbeteiligungen . . . 18,841  $\text{K}$  15  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

an directen Zahlungen . . . 11,207  $\text{K}$  5  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

30,049  $\text{K}$  5  $\text{ß}$

Unter diesen sind als die erheblichsten anzuführen:

Öffentliche Bauten . . . 5242  $\text{K}$  9  $\text{ß}$

Polizeiamt . . . 3469  $\text{K}$  7  $\text{ß}$

Militär . . . 2050  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Wallanlagen . . . 2500  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Krankenhaus . . . 2486  $\text{K}$  8  $\text{ß}$

Estrafanstalten . . . 2391  $\text{K}$  7  $\text{ß}$

Bestellungen . . . 2390  $\text{K}$  14  $\text{ß}$

Commission für Gerichts-

ordnung . . . 1750  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Berichteten-Deputation . . . 1550  $\text{K}$  —  $\text{ß}$

Die Gesamteinnahme des J. 1853 betrug unter Einrechnung der außerordentlichen Steuer (47,786  $\text{K}$  15  $\text{ß}$ ) 999,590  $\text{K}$  2  $\text{ß}$  so daß der Reservekasse entnommen werden mußten . . . 13,815  $\text{K}$  12  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

zur Deckung der Gesamtausgaben von 1,013,405  $\text{K}$  14  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$

Die rückständige Einnahme betrug am 31. Dec. 1853: 14,855  $\text{K}$  5  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$ ; die rückständige Ausgabe 30,742  $\text{K}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$ . An Rückständen vom J. 1851 und früher gingen ein: 1066  $\text{K}$  9  $\text{ß}$ , aus dem Jahre 1852: 2880  $\text{K}$  14  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$ , zusammen 3947  $\text{K}$  7  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$ . An den rückständigen Ausgaben für 1851 und frühere Jahre wurden erport 265  $\text{K}$  10  $\text{ß}$ , für 1852: 74  $\text{K}$  4  $\text{ß}$ , zusammen 339  $\text{K}$  14  $\text{ß}$ . Dagegen wurden verloren an der rückständigen Einnahme von 1851 und früheren Jahren 513  $\text{K}$  15  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$ , für 1852: 648  $\text{K}$  10  $\frac{1}{2}$   $\text{ß}$ , zusammen 1162  $\text{K}$  10  $\text{ß}$ .

Die Reserve für Verluste betrug zu Ende des Jahres 1852: 39,549  $\text{K}$  14  $\text{ß}$ . Rechnet man von dieser Summe die obigen 1162  $\text{K}$  10  $\text{ß}$  ab, legt die erwähnten 339  $\text{K}$  14  $\text{ß}$  zu, so verbleiben 38,727  $\text{K}$  2  $\text{ß}$ . Von dem Administrationsüberschuß vom Jahre 1852, welcher 27,258  $\text{K}$  10  $\text{ß}$  betrug, sind für den Begehrfonds 11,500  $\text{K}$  und für die Reservekasse ebenfalls 11,500  $\text{K}$  entnommen, so daß der Reserveconto für Verluste nur noch 4258  $\text{K}$  10  $\text{ß}$  zugescriben werden konnten, diese also jetzt auf 42,985  $\text{K}$  12  $\text{ß}$  sich beläuft. Außerdem bleiben zu weiterer Verfügung abgesetzt:

die Ersparungen des Militäirdepartement von 1851

der Erlös eines verkauften Stück Landes 3,054 8  
der Erlös aus abgetroffenen Gebäuden 1,175 —  
die Abträge auf geleistete Vorschüsse 200 —

22,238 4 9 1/2

Die Reservercasse für unvorhergesehene Staatsbedürfnisse empfing nach Vorstehendem 11,500 4, zahlte dagegen 13,815 1/2 1/2 1/2; sie hat sich daher um 2315 4 1/2 1/2 verschlechtert. Diese sich aus der hienit ihrem wesentlichen Inhalte nach kurz besprochenen Statistischerrechnung auch ersehen, wie hoch sich diese Hülfscasse der Zeit belief, so würde das in seinem Ergebniss sonst so zufriedenstellende Bild untrer Finanzlage beim Abschlus des verfloffenen Jahres auch ein vollständiges sein.

31.

## Ein Jagdgesetz.

[S c h l u ß.]

Am 24. Novbr. gelangte eine abermalige, umfangreichere Rückäußerung des Senats an die Bürgerchaft, in welcher derselbe, unter ausdrücklicher Devoutur der landgerichtlichen Erklärung vom 3. April 1849, wiederholt auszuführen sucht, daß es zum Erwerb des Jagdrechts durch die Grundeigner eines besondern Gesetzes, abgesehen von den Grundrechten, bedurft hätte; daß aber auch, wenn solcher Erwerb durch die Grundrechte erfolgt wäre, jedenfalls auch das lediglich durch die Grundrechte erworbene Recht nach Außertrafssetzung der letzteren als wieder aufgehoben gelten müßte. Dabei ward namentlich noch das Verlangen nach Widerruf der Verordnung vom 2/3. Dec. 1851 deshalb als unbegründet zurückgewiesen, weil der nur in Betracht kommende dispositive Theil jener Verordnung lediglich dahin gehe, daß den Grundeignern die eigne Ausübung der Jagd auf ihrem Grund und Boden verboten werde, der § 37 der Grundrechte selbst aber im 4. Absätze die Ordnung der Ausübung des Jagdrechts der Landesgesetzgebung vorbehalte.

Auch diese Rückäußerung ward von der Bürgerchaft zur nochmaligen commissarischen Prüfung verwiesen, indem, um aller Voreingenommenheit vorzubeugen, von der neuen Commission die Mitglieder der früheren ausgeschlossen wurden. Der Bericht dieser Commission gelangte am 2. April 1853 zur Verhandlung in der Bürgerchaft. Obwohl in demselben die Rechtsfrage ganz im Sinne der bisherigen Beschlüsse der Bürgerchaft und gegen die Ansicht des Senats aufrecht erhalten ward, empfahl die Commission doch schließlich dem Senate zu erklären: „wie die Bürgerchaft sich aus den im Commissionsberichte entwickelten politischen Gründen (als solche war namentlich die Besorgnis vor

Einnichungen und Restaurationen des Bundestags geltend gemacht, dessen Absicht bei dem Beschlusse vom 23. Aug. 1851 offenbar dahin gegangen sei, die Grundrechte in aller Weise für rechtungsbillig zu erklären und die durch dieses angeblich rechtungsbillige Gesetz alterten früheren Rechtszustände, also in specie auch das Jagdrecht, zu restauriren“, „bedwegen ferner, ihren Antrag auf Widerruf der Verordnung vom 2/3. Dec. 1851 vorläufig fallen zu lassen, dabei sich jedoch alle und jede auf Grund dieses Antrags geltend gemachten verfassungsmäßigen Rechte hienit vorbehalte, und insbesondere gegen jedes aus diesem Schritte auf Privatrechtsverhältnisse zu ziehende Präjudiz hienit ausdrücklich protestire, im Uebrigen aber den Senat um baldigste Vorlage eines Jagdgesetzes dringend ersuche.“

In der Versammlung der Bürgerchaft am 2. April 1854 ward der schon soviel besprochene Gegenstand abermals umfänglich erörtert. Nachdem eine Eingabe der Travenmünder Wustelndörfer zu Gunsten des Jagdrechts der Grundeigenthümer verlesen war, wurden zu dem Commissionsantrage noch folgende Zusätze resp. Verbesserungsanträge gestellt:

von Dr. Frick:

in Erwägung

1) daß die Ausübung der Jagd, besonders der Feldjagd, durch Beamte dem Staate viel mehr kosten würde, als deren Ertrag einbringen könnte,

2) daß eine Verpachtung der Feldjagden in den Landdistrikten an nicht in den Gemeinden wohnende Rächter, bei einem nur sehr geringe zu erwartenden Geldertrage für die Staatscasse, die Feldmarkbesitzer sehr belästigen müßte,

3) daß bei einer solchen Verpachtung für den Jagdschuh eigene Beamte angestellt werden müßten, deren Besoldung den Ertrag der Jagdpacht mindestens wegnehmen würde,

4) daß solche Beamte nicht erforderlich sind, wenn die Feldjagd den Besitzern in den betreffenden Feldmarken verpachtet wird, — beschloß die Bürgerchaft zu dem Antrage ihrer Commission einen Zusatz dahin, daß der letzte Absatz heißen würde:

im Uebrigen aber den Senat um baldigste Vorlage eines Jagdgesetzes dringend zu ersuchen, in welchem die Bestimmung aufgenommen sei, daß den Besitzern in den betreffenden Feldmarken die Feldjagd, gegen eine von Sachverständigen zu bestimmende billige Pacht, vorbehaltlich der nöthigen polizeilichen Bestimmungen, zu überlassen ist.

von Dr. Th. Behn:

Die Bürgerchaft, durch den Bericht ihrer Commission vom 15. März d. J. in der bisher von ihr vertretenen rechtlichen Auffassung der Jagdverhältnisse im Rübischen Greiskraut nur bestärkt, will zwar, nachdem der

Senat in seiner Rückäußerung vom 20. Nov. v. J. die am 2. Dec. 1851 in seinem Auftrage vom Vamante erlassene Verordnung wider die eigne Ausübung der Jagd durch die Grundeigenthümer dahin näher erklärte hat, daß durch deren dispositiven Theil, welcher allein in Betracht kommen könne, lediglich die Aufrechterhaltung der früheren Gesetze bezüglich der Ausübung des Jagdrechts bis zum Erlaß des neuen Jagdgesetzes habe bewirkt, mithin eine Entscheidung über die Zuständigkeit des Jagdrechts überall nicht habe gegeben werden sollen, von ihrem hiebvorigen Antrage auf Widerruf seiner Verordnung zurücktreten. Sie findet jedoch in dem hierdurch documentirten bedenklichen Mißverhältnisse zwischen den noch bestehenden Gesetzen über die Ausübung der Jagd und der inzwischen eingetretenen Veränderung in der Person der Jagdberechtigten einen neuen Antrieb, ihr gleichseitig gestelltes Ersuchen aus Dringendste dahin zu wiederholen:

Höher Senat wolle der Bürgererschaft baldmöglichst ein von dem Grundsatze, daß im Grundeigenthum die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden liege und nur die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls durch die Gesetzgebung geregelt werden dürfe, ausgehendes Jagdgesetz zur Genehmigung vorlegen.

von R. G. Evers für den Fall der Ablehnung des Amendements von Dr. Th. Behn:

den letzten Absatz der von der bürgerchaftlichen Commission über die Jagdfrage vorgeschlagenen Erklärung dahin zu fassen:

„Im Uebrigen aber den Senat um die Vorlage eines Jagdgesetzes zu ersuchen, wodurch den Besitzern in den betreffenden Feldmarken das Recht gegeben werde, die Feldjagd gegen eine von Sachverständigen zu bestimmende billige Kaufsumme zu übernehmen.“

von Seeburg:

Die Bürgererschaft möge beschließen, den Senat zu ersuchen um eine Gesetvorlage über ein für die letzte Zeit passendes Jagdgesetz, damit den Commünen die Gelegenheit gegeben werde, sich das Recht zur Ausübung der Jagd auf ihrem Grund und Boden zu erwerben.

Bei der Abstimmung, welche auf den Antrag von Dr. v. Drötte durch Äußerung erfolgte, ward der Antrag von Dr. Th. Behn mit 33 gegen 29 Stimmen angenommen und somit als Erklärung der Bürgererschaft an den Senat gebracht.

Am 19. Sept. erfolgte eine fernere Rückäußerung des Senats, in welcher derselbe wiederholt erklärte: „wie er ein Recht der Grundeigenthümer zur Ausübung der Jagd auf ihrem Grund und Boden nicht anerkennen könne, auch eine freiwillige Ueberttragung der Jagdbenutzung auf dieselben nicht nur im Hinblick auf das

„Interesse der öffentlichen Casse, sondern vorzüglich auch wegen der großen Schwierigkeiten und Weitungen in der Ausführung dem Staatswohl für nicht entsprechend halte; wie er dagegen bereit sei, bei der Verathung eines im Wesentlichen (?) von der Jagdberechtigung der bisherigen Inhaber ausgehenden Jagdgesetzes die Interessen der Grundeigenthümer thunlichst zu berücksichtigen, und in der Voraussehung, daß die Bürgererschaft ihm hierin zustimmen werde, derselben den Entwurf eines Jagdgesetzes zur Genehmigung vorzulegen beabsichtige.“ Die Bürgererschaft trat diesmal, indem sie die von Dr. v. Duhn beantragte Verweisung der Rückäußerung an eine Commission ablehnte, sofort in die Verathung ein und beschloß auf den Antrag von Dr. Krauel ihrerseits dem Senate zu erklären: „daß sie, beharrend bei ihrer früher entwickelten Rechtsansicht, in Betreff der durch die Grundrechte erfolgten Aushebung des Jagdregals zu Gunsten der Grundeigenthümer und keineswegs zustimmend, der am Schlusse der Rückäußerung ausgesprochenen Voraussehung erwartete und beantragte, daß der Senat baldmöglichst das in Aussicht gestellte Jagdgesetz zur verfassungsmäßigen Verhandlung bringen möge.“

Hierauf ist am 8. Novbr. 1854 vom Senate dem Bürgerausschusse zur Begutachtung für die Bürgererschaft der Entwurf eines Jagdgesetzes zugestellt, welches davon ausgeht, daß das Jagdregal bei und in voller rechtlicher Geltung besteht, daß in der Jagdberechtigung durch die Gesetzgebung des Jahres 1849 keine Aenderung eingetreten ist.

Dies der mit voller Actentreue referirte geschichtliche Verlauf der Jagdfrage bei uns seit 1848. Er schließt damit, daß, bei vollständigkeit, bis in die neueste Zeit aufrecht erhaltenem Dissense über eine Rechtsfrage, von Seiten des Senats der Bürgererschaft, statt einer Ausgleichung, die Annahme eines Gesetzes zugemuthet wird, durch welches jene Ansicht zur ausschließlichen Geltung gebracht werden soll, durch dessen Genehmigung die Bürgererschaft, nach ihrer Ansicht, sich einen Eingriff in Eigenthumsrechte, die doch sonst durch unsere Gesetzgebung (Gesetz vom 24. Decbr. 1842) gewährleistet sind, erlauben würde; daß von Seiten des Senats eine der Bürgererschaft unter der Voraussehung, daß sie zustimmen werde, angetretene Absicht einfach zur Ausführung gebracht wird, obwohl die Bürgererschaft ausdrücklich ihre Nichtbereinstimmung mit solcher Voraussehung erklärt hat. Wir dürfen es nicht verhehlen, die Situation ist frappant und die dem Bürgerausschusse zunächst gestellte Aufgabe eine eigenthümliche. Aber wir besorgen nicht, daß sie nicht mit Ernst und Würde, wie es die Sache heischt, von ihm ergriffen werde!

## Lübecker Briefe.

### II.

[Fortsetzung.]

Die himmelsfähigen Gemeindeglieder (jeder der lutherischen Kirche angehörige selbständige Mann, welcher das 25. Jahr zurechtgelegt hat, in einer Lübedischen Kirchengemeinde ansässig ist, und die Kirchenordnung unterschreibt) wählen zu ihrer Vertretung einen Gemeindevorstand, der je nach der Größe der Gemeinden aus 15 bis 45 Personen besteht, sich aber nur auf geschätzte Verurteilung durch den Vorstand versammelt, dessen Mitglieder nebst den Diakonen zum Ausschuss gehören, und dessen Vorsitzender auch die Verhandlungen des Ausschusses leitet. Die Vorstände bestehen aus den Geistlichen und 6 Hausvätern, deren Wahl auf den Vorschlag des Vorstandes durch den Ausschuss geschieht, ohne daß dieser an den Vorschlag gebunden ist. In den Landgemeinden ist der Geistliche Vorsitzender des Vorstandes, in den städtischen Gemeinden wird der Vorsitzende durch den Vorstand aus seiner Mitte gewählt. Zur Wahl der Geistlichen — die bisher auf dem Lande durch den Senat ernannt, in den Städten durch eigene Wahlcollegien, zu welchen die Pastoren der Hauptkirchen mit der Vorkerschaft und den Diakonen der Kirche zusammentreten, erwählt wurden — soll durch den Gemeindevorstand präsentirt, die Wahl selbst aber durch den Ausschuss vollzogen werden. Das Ministerium, bisher nur aus den Stadtegeistlichen gebildet, nimmt die Landgeistlichen in sich auf. Es behält eine Thätigkeit besonders in Prüfung der Candidaten, Abfassung liturgischer Arbeiten, Anträgen an den Kirchenrath und Ertheilung von Antworten und Gutachten an denselben. Einer der Pastoren ist Senior des Ministeriums in der amtlichen Eigenschaft des Superintendenten der Lübedischen Kirche. Er wird aus 2 vom Ministerium vorgeschlagenen Pastoren gewählt und vom Senate bestätigt. Die kirchliche Vertheilung wird in die Hand des Kirchenraths gelegt, dessen Directorium die Leitung und das Regimen der Kirche wahrzunehmen hat. Der Kirchenrath besteht aus 2 lutherischen Mitgliedern des Senats, welche dieser dazu abordnet, 11 Deputirten der einzelnen Gemeindevorstände, dem Senior des Ministeriums, 2 Pastoren und 4 anderen vom Ministerium aus seiner Mitte gewählten Mitgliedern desselben. Das Directorium wird durch 3 Mitglieder des Kirchenraths gebildet, nämlich den Vorsitzenden des Kirchenraths, das älteste Senatsmitglied, den Senior und 2 vom Kirchenrath zu erwählende Mitglieder, von denen ein dem geistlichen Stande angehören muß. Den Senatsmitgliedern steht im Kirchenrath ein suspensives Veto zu, wenn sie das Staatswohl durch einen Beschluß gefährdet glauben. Nichtsächlich des Kirchengutes wird vorausgesetzt, daß die bisher aus der Staatscasse ge-

währten jährlichen Zuschüsse als Entschädigung der früher eingezogenen Kirchengüter fortdauern und weitere Beiträge aus der Staatscasse und milden Leistungen vereinbart werden. Armerer Gemeinden sollen durch Ueberschüsse der bemittelten, auch durch freiwillige Beisteuern und nöthigenfalls durch eine allgemeine Kirchensteuer unterstützt werden. Der Entwurf schließt mit der Bestimmung, daß der Kirchenrath über die einzuführende Kirchendisziplin mit sämmtlichen Gemeindevorständen und Gemeindevorständen zu berathen und zu beschließen haben werde.

Um ein billiges Urtheil über diese Arbeit zu fällen, muß man die Verhältnisse klar vor Augen behalten, unter welchen sie zu Stande gebracht ward. Staat und Kirche sollten grundrechtlich getrennt werden und waren doch durch Natur und Geschichte eng wie Leib und Seele verbunden. Es konnte fast unwürdig erscheinen, von einem Staate, der eben im Begriff war, die Kirche von sich zu stoßen, noch etwas zu begehren, und doch schien dieselbe nun am wenigsten der obrigkeitlichen Auctorität des Staates entbehren zu können. Gemeinden sollten angenommen werden, wo im Grunde nur Gebiete kirchlicher Verwaltung waren und oft schon nach der Ausdehnung und Zusammenfassung der Parochien die Vorbedingungen zu einer künftigen fräftigen Gemeindebildung fehlten. Erschütternde Ereignisse der jüngsten Vergangenheit hatten einen von Wenigen geübten Abgrund kirchlicher Entfremdung, ja kirchlicher Verkommenheit in unserm deutschen Volke offen zu Tage gelegt; und nun sollte die Masse einer künftigen Verödigung zur Mitwirkung in den heiligen Angelegenheiten herbeigezogen werden. Wie war es anders möglich, als daß der Kampf mit solchen Widerständen und Gegenständen in der Haltung des Entwurfes sichtbar hervortrat! Man beschränkte die Thätigkeit der stimmberechtigten Gemeindeglieder auf das eine Recht der Wahl ihrer Vertreter, und batte doch kein Mittel, auch nur die Ausübung dieses einen Rechtes gegen Mißbrauch zu sichern. Zwar ward gesagt: „Es wird vorausgesetzt, daß die Gemeinde nur solche Männer in den Ausschuss wählen werde, welche einen unbedenklichen Ruf haben und am Gottedienste und heiligen Abendmahle theilnehmen;“ aber wie, wenn diese Voraussetzung sich nicht erfüllte? Es sollten zu Vorstehern gewählt werden „Männer von christlicher Erkenntniß und Gesinnung und untadeligem sittlichen Rufe;“ aber wer entschied, ob Einer solchen Forderungen entspräche, und wornach sollte es entschieden werden? Den Vorständen sollte die ganze Sorge „für das geistliche Wohl und den geistlichen Zustand der Gemeinde“ obliegen; und doch durfte man nicht daran denken, den Vorsteh in den künftigen Vorständen in die Hand des Pastors als des zunächst berufenen geistlichen Vorstehers zu legen. Nichts war nothwendiger, als ein einsichtsvolles und

starkes Regiment der Kirche; aber woher war es zu nehmen? Der bisherige Inhaber des Kirchenregiments, der Senai, in welchen überdies jetzt grundröcklich Inden und Heiden Zutritt hatten, sollte eben seiner kirchlichen Auctorität einbunden werden. So wagte man den Vorschlag, daß 2 Senatoren lutherischen Bekenntnisses als solche zum Kirchenrath und Directorium deputirt würden, um die alte Beziehung zwischen Staat und Kirche nicht gänzlich zu lösen, und suchte sich doch nicht darüber, weiter wie unzulänglich diese Bestimmung sei, noch wie ungründlich, ob unter den obwaltenden Verhältnissen der Senat selbst geneigt oder im Stande sein würde, sich noch ferner an der Leitung der Kirche in der vorgeschlagenen Weise zu betheiligen. Der ganze übrige Kirchenrath vollends, den Senai ausgenommen, war nichts als eine Gemeindevorstellung, und man bildete nicht ohne Sorge auf die wesentlich synodale Natur des Körpers hin, in dessen Hand die ganze kirchliche Erziehung gelegt und dessen Haupt die Kirchenleitung vertraut werden sollte. Für die Lösung der vermeintlichen finanziellen Fragen sprach man Erwartungen aus; deren problematische Natur man sich nicht verbergen konnte, und war gezwungen, die Kirchendisciplin auf künftige Verhandlungen zu verweisen, bei denen weder Anfang noch Ende abzusehen war.

Und dennoch lagen die Noth so dringend, die Unsicherheit der Zustände so bedenklich, das Vorgehen auf dem vom Bürgerausschuß empfohlenen Wege so gefährlich, daß man, durchdrungen ebensovohl von der Verantwortung des passiven Zusehens, als der Unmöglichkeit, unter den gegebenen Verhältnissen einen andern Ausweg zu finden, sich entschloß, den Entwurf nicht zurückzuhalten, sondern dem Senate als „eine gutachtliche Erklärung der geistlichen Vorstände der Gemeinden“ mit dem Wunsche zu übergeben, daß die Arbeit dazu mitwirken möge, die herrschende, „je länger je mehr nachtheilige Unsicherheit der kirchlichen Zustände auf eine den Gemeinden erpfiehlbare, ihren kirchlichen Glauben und Wandel wahrhaft fördernde Weise beenden zu helfen.“

Hätte man sich aber bei der Ausarbeitung und Uebergabe des Entwurfs der leisen Hoffnung hingeegeben, eine raschere und weniger bedenkliche Erledigung der in Anregung gebrachten Frage dadurch herbeiführen zu können, so sah man sich leider in tiefer Erwartung getäuscht; in dem dem Bürgerausschuß, wenngleich erst nach langer Pause, mittels Decret vom 23. Juni 1850 ein Gegenschreiben zur Riederlegung einer „kirchlichen Berathungscommission“ zur gutachtlichen Erklärung vorgelegt ward, der in seinen wesentlichen Zügen dem Antrage des Bürgerausschusses vom 27. Juni 1849 entsprach. Die Erwählung der Mitglieder der vorgeschlagenen Berathungscommission durch indirecte Wahlen aus der Masse der Gemeindeglieder war darin angenommen; über die Bildung der Wahlausschüsse, die

Zahl der Ausschussmänner, die nach der Größe des Kirchspiels verschieden bestimmt war, über die von der Anzahl und durch die Anzeigen zu vollziehende Berufung zur Wahlversammlung in der Kirche, über die Anordnung und Leitung der Wahlversammlungen, die Bedingungen der Wählbarkeit u. s. w. waren die ausführlichsten Vorschläge gemacht.

Zwar empfahl der Bürgerausschuß in seiner Sitzung vom 11. September 1850 diesen Senatsvorschlag der Bürgerschaft zur Annahme; allein diese zeigte in ihrer Versammlung vom 16. December 1850 sich nicht geneigt, auf denselben einzugehen. Sie beschloß vielmehr, dem Senate die Ernennung einer zu dem beabsichtigten Zwecke zusammenstreichenden kirchlichen Berathungscommission zu überlassen. In Anerkennung des ihm von der Bürgerschaft bewiesenen Vertrauens und um die Erwählung der Mitglieder der Berathungscommission sowohl vereinfacht als beschleunigt zu sehen, trat der Senat der Erklärung der Bürgerschaft bei, und brachte durch Decret vom 5. März 1851 die geschehenen Ernennungen zur Angeige.

Auf diesem Wege war man an den Anfang vom Ende gekommen; es war die kirchliche Berathungscommission in's Leben gerufen, welche das Resultat ihrer Arbeiten fast 2 Jahre später dem Senate untragsgemäß zur ferneren Berathung und Beschlußnahme überreichen konnte. Davon ein anderes Mal!

### III.

Noch ehe die in meinem vorigen Briefe dargestellten Verhandlungen über die Verfassung unserer Kirche in der Riederlegung einer kirchlichen Berathungscommission vorläufig zum Abschluß gebrachen, und während diese Commission mit ihrer Arbeit beschäftigt war, kamen andere Fragen von nicht minderer Wichtigkeit für das Wohl unserer Kirche zur Verantlung.

In einem Complex umfassender Anträge, welche durch Decret vom 19./20. Juni 1850 dem Bürgerausschuß zur gutachtlichen Erklärung vorgelegt wurden, die Umgestaltung des Gerichtswesens und die Vereinfachung der Verwaltungsbehörden betreffend, befanden sich die Vorschläge zur Errichtung eines mit 2 Mitgliedern des Senates, dem Director der Gelehrtenschule und 10 bürgerlichen Deputirten, unter welchen 2 Lehrer, zu besetzenden Oberschulcollegiums, so wie auf Ueberweisung des bisher von kirchlichen Organen geleiteten Begräbniswesens an eine Communalbehörde.

Nicht ohne Bestreben sah man durch diese Anträge unsere Kirche mit der Entscheidung wesentlichster, bisher von ihr geübt und bei künftig freierer Entwicklung ihr nun erst recht unentbehrlicher Lebensfähigkeit beizukommen. Das Ministerium vereinigte sich daher mit den

Landgeistlichen zu einem Bedenken gegen die beabsichtigten Maßregeln, welches im September 1830 durch den Druck veröffentlicht und in den Gemeinden verbreitet war.

In eingehender Erörterung der principiellen Fragen wie der rechtlichen Sachlage wies man auf die Bedeutung der vorgelegten Anträge hin und sprach die Erwartung aus: es werde die Entscheidung über die Vorschläge des Senats ablehnend ausfallen und überhaupt die Reform der beiden Verwaltungsbehörden so lange aufgeschoben bleiben, bis die ungerirte lutherischen Kirche verhehlene neue Verfassung eingeführt und demzufolge das künftige Verhältniß des Staats zur Kirche festgesetzt sei. „Zedenfalls, so heißt es am Schluß des Bedenkens, ist es ein bedeutsamer und verantwortungsvoller Schritt, zu welchem unser Senat sich entschließt, wenn er jetzt von allen deutschen Regierungen auf sein drei Jahrhunderte verwaltetes bischöfliches Amt verzichtet; und das in einer Zeit, in welcher andere Regierungen sich bemühen, das gelödete Band zwischen Staat und Kirche wieder feiter zu knüpfen, ja auf die Gefahr hin, diese einer vollständigen Auflösung und Zerfegung Preis zu geben und dem Sectenwesen auf der einen, dem Ultramontanismus auf der anderen Seite in die Hände zu arbeiten. Soll aber getrennt werden, so ist von dem Kirchenregimente billig zu erwarten und zu fordern, daß es der Kirche lasse und zurücksetze, was ihr von Gottes und Rechtswegen gehört. Ja das Wohl des Staates selbst, und zwar des von der Kirche getrennten weit mehr als des mit ihr verbundenen, erheischt es dringend, daß er nicht die Wirksamkeit des Christenthums löse und beschränke, sondern in jeglicher Weise zu fördern trachte.“ „Ist doch ohnehin seit mehr als einem halben Jahrhundert, nicht ohne Schuld der Gerichten und ihrer Gehilfen, aber auch nicht ohne Schuld des Kirchenregiments, das Christenthum nur zu sehr aus dem Leben gerathen, und in die steinernen Mauern der Kirchengebäude und die Stubirube der Gelehrten gebannt! Das ist jetzt die große Aufgabe der Zeit, die heilenden und beiligenden Kräfte des Evangeliums dem Volke in Häuten und Palästen wieder zuzuleiten. Geshicht dies nicht, gewinnen nicht durch die Thätigkeit der Kirche die vielfach unterdülten und zerrütteten Verhältnisse des nationalen und bürgerlichen, des häuslichen und socialen Lebens eine feste, sittlich-religiöse Grundlage, ist unser Volk nicht, was wir doch zu Gott hoffen, einer christlichen Erneuerung und Erhebung fähig, so ist ihm, ungeachtet seiner politischen Einheitsbestrebungen und seiner industriellen Fortschritte, eine glückliche Zukunft und ein dauernder Bestand nicht in Aussicht zu stellen.“

Die von den Geistlichen ausgesprochene Erwartung ging insofern in Erfüllung, daß der Bürgerausschuß

in seiner Sitzung vom 19. Februar 1831 rieth, von der Einsetzung eines Oberschulcollegiums und einer das Begräbnißwesen leitenden Behörde abzustehen, bis die Beziehung zwischen Staat und Kirche, sowie die Organisation der kirchlichen Gemeinden geordnet sei. Eine Ansicht, welcher der Senat in seinen ferneren Verhandlungen mit der Bürgerschaft durch seine Erklärung vom 11. Juni 1831 ausdrücklich beirrat.

Raum war diese Angelegenheit in solcher Weise vorläufig erledigt, als zwei andere für das christliche und kirchliche Leben bedeutungsvolle Fragen zur Verhandlung kamen, nämlich die Bildung neuer Religionsgesellschaften und die Einführung der Einklebe.

In Uebereinstimmung mit ähnlichen Erscheinungen an anderen Orten hatte sich auch hier eine freie Gemeinde gebildet, deren Mitglieder am 18. März 1831 dem Senate die Anzeige machten, daß sie aus der Kirche ausgetreten seien und eine freie Gemeinde gebildet hätten, deren Statuten sie zugleich dem Senate als der höchsten Regierungsbehörde pflichtig überreichte, zur Kenntnisaufnahme mittheilten.“

Diese, auf den damals in gesetzlicher Kraft befindlichen Grundrechten fußende Erklärung veranlaßte, nach der in einem Commissionsvotum eines der freien Gemeinde zugehörigen Mitgliedes des Bürgerausschusses gemachten Mittheilung, Verhandlungen zwischen dem Senate und den Unterzeichnern der Eingabe, in welchen der Senat „den Standpunkt fehlte, daß eine völlige Losagung von den hiejselbst bestehenden, vom Staate anerkannten kirchlichen Gemeinden und die Bildung einer neuen religiösen Gesellschaft ohne speciell obrigkeitliche Genehmigung durchaus unstatthaft sei, und daß daher den Unterzeichnern der Eingabe so lange, als eine solche Genehmigung nicht erteilt worden, strenge untersagt werden müsse und untersagt werde, sich irgendwie als eine neue Gemeinde hiejselbst zu geriren.“

[Schluß folgt.]

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zu Mitgliedern der Gesellschaft sind die Herren Ludwig Winckel, aus St. Peterburg, Kaufmann Johann Carl Luetjens und Kaufmann Hans Hinrich Reithwisch aufgenommen worden.

Zum Vorsteher der Gesellschaft wurde Herr Consul Dieder. Theodor Lange erwählt.

In der nächsten Versammlung, am 21. d. Mts., wird Herr Pastor Kling einen Vortrag halten, betitelt: „Mittheilungen, veranlaßt durch ein vor dem Burgthore befindliches Steinernes Kreuz.“



# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Gustav-Adolf-Verein. — Die Reform der Brandkasse. — Das neue Jagdgesetz. — Lübecker Briefe. [Schluß.] — Ermordung der Armenanstalt i. J. 1853. I. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Al. Chronik 1853—54.

## Gustav-Adolf-Verein.

Eine kräftige Ansprache des Vorstandes dieses Vereins finden wir der No. 281 der Lüb. Anzeigen beigelegt. Es wird darin auf das, auch in den N. Lüb. Bl. mehrfach anerkannte Streben des Vereins hingewiesen, als auf ein solches, welches geeignet sei, die Liebe und die Anhänglichkeit eines jeden Protestanten zu seiner Kirche zu beschärfen und zu stärken. Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, wie gering in unserm Lübeck noch immer die Theilnehmung am Vereine, und wie unbedeutend daher dochjenige sei, was er zur Erreichung des großen Zwecks beitragen könne. Die N. Lüb. Bl. die schon oft und warm ihre Stimme zu Gunsten des Vereins erhoben und in ihren früheren Nummern (man vergl. nur beispielsweise den Jahrgang 1852 No. 7. S. 53 — 55, No. 31 S. 247 ff., No. 44 S. 349 — 353) Schilderungen der Noth, die zu heben war, und der Erfolge, die erreicht worden sind, gegeben haben, unterlassen auch in diesem Jahre nicht, die Bitte des Vereinsvorstandes um recht zahlreichen Besuch der am heutigen Tage Abends 6 Uhr in der reformirten Kirche abzuhaltenden Jahresversammlung zu unterstützen. Mögen die Anstrengungen der Männer, welche mit der unermüdeten Thätigkeit dem Lübecker Hauptvereine vorstehen, dadurch immer neue Belohnung und Aufmunterung finden, daß ihre Worte nicht vergeblich und ungehört verhallen, sondern einen lebendigen und kräftigen Wiederhall in den Herzen unserer Mitbürger finden, auf daß durch gemeinsames, unverbrochenes Wirken der Eifer für die gute Sache in allen Kreisen erhöhet, ihre Erfolge vermehrt und vergrößert werden.

## Die Reform der Brandkasse.

Diese für unser Gemeinwesen unstreitig hochwichtige Angelegenheit ist noch immer unerledigt, indem sich der Senat und die Bürgerschaft bis dahin über einige, allerdings wesentliche Punkte nicht zu einigen vermocht haben. Diese Differenzpunkte sind in zwei, den N. 48 und 49 des letzten Jahrganges d. Bl. eingebrachten Aufsätzen einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Wir stimmen mit dem Verfasser dieser Aufsätze nicht in allen Theilen überein und erlauben uns, unsre entgegenstehende Ansicht in dem Nachfolgenden zu begründen.

Die Meinungsverschiedenheit zwischen Rath und Bürgerschaft bezieht sich vorzugsweise auf zwei, vom Senate am 21. Nov. vor. J. zur Genehmigung der Bürgerschaft gestellte Anträge, nemlich auf den sechsten, welcher dahin lautet:

„Es wird auf Kosten der Stadtgemeinde zu einer neuen Taxation sämmtlicher in der Stadt befindlichen Häuser und Buden geschritten und in Zukunft mindestens alle 10 Jahre eine sorgfältige Revision der Taxen vorgenommen. Wer in der Zwischenzeit sein Haus umbaut oder wesentlich verändert, hat davon der Communalbehörde Anzeige zu machen, welche sodann das Haus aufs Neue taxiren läßt, jedoch auf Kosten des Eigenthümers.“

und auf den siebenten, welcher wörtlich dahin gestellt ist:

„Ein Hauseigenthümer darf, bei einer Geldstrafe von 100 Tholern und im Falle des Unvermögens bei verhältnismäßiger Gefängnißstrafe für jeden Uebertretungsfall, sein Haus höher als zu demjenigen Werthe verschichern lassen, zu welchem es bei der hiesigen Communalbehörde taxirt ist; kein Versicherer darf, bei gleicher Strafe, ein Haus höher verschichern, als zu jenem Taratum. Eine etwa über dieses Maximum hinaus abgeschlossene Versicherung ist nur bis zum Ablaufe jenes Taratums rechtlich gültig.“

Wir sind zuvörderst mit dem Verfasser jener Aufsätze vollkommen darin einverstanden, daß, wenn der letzte Antrag als eine gesetzliche Bestimmung angenommen werden sollte, unbedingt auch dem nächsten Antrage gemäß die Taration der städtischen Gebäude nicht dem Privatvereine zu überlassen sein würde, sondern von einer Behörde ausgehen müßte. In so ferne halten wir demnach ebenfalls die jenem Antrage zu Grunde liegende Frage für präjudicial, wenn hier gleich, wie sich weiter unten zeigen wird, noch nicht zu dem entgegengesetzten Resultate gelangen für den Fall, daß der nächste Antrag verworfen würde. Demungeachtet erscheint es unbedenklich, ja selbst zweckmäßig, eine Erörterung dieses Nebenens, von der Bürgerchaft pure abgelehnten Antrages vorangehen zu lassen.

In der Proposition des Senates ist derselbe folgendermaßen begründet:

„Die ganze Gemeinde und der Staat sind dabei wesentlich interessiert, daß keine betrügerische Versicherungen geschlossen werden und daß Keiner durch zu hohe Versicherungen in die Versuchung komme, das Leben und das Eigenthum seiner Mitbürger zu gefährden. Wegen des hohen Interesses, welches der Staat hat, dies zu hindern, erscheint er daher nicht bloß berechtigt, sondern sogar verpflichtet, in der fraglichen Beziehung ein genaues Einsehen zu thun, und eben deswegen wird es sich empfehlen, im Wege der Gesetzgebung jedem Hauseigentümer ohne Ausnahme, mag er sein Haus bei dem hiesigen Vereine oder auswärtig versichern wollen, die Verpflichtung auszuwerfen, sein Haus jedenfalls nicht höher zu versichern, als dasselbe von der Communalbehörde taxirt ist.“

Aus dieser Begründung erhellt zur Genüge, daß es die Absicht ist, eine freilich für jetzt auf die Stadt beschränkte, aber im Uebrigen allgemein gültige, gegen die Versicherungen sowohl der städtischen Brantkasse, als auch der auswärtigen Kompagnien gerichtete gesetzliche Bestimmung zu erlassen. Der Verfasser jener Artikel hält es nun zuvörderst für unangemessen, daß in einen Antrag, der lediglich die Bedingungen für die fernere Erhaltung der städtischen Brantkasse enthalten sollte, eine weiter greifende, allgemeine gesetzliche Vorschrift aufgenommen ist. Mit Hinblick auf den Senatsantrag unter 3) in welchem gesagt ist:

„Dem Privatvereine der städtischen Brantcasuranzkasse wird die fernere Anerkennung unter der Bedingung zugesagt, daß er — alle in Beziehung auf das hiesige Versicherungswesen im Allgemeinen, oder speciell in Bezug auf ihn, gemäß den nachfolgenden Bestimmung erlassene, oder später etwa ergehende gesetzliche Vorschriften sich zur Nichtanerkennung verpflichte.“

und mit Rücksicht darauf, daß gerade die in Vorschlag gebrachte, von der Bürgerchaft bestrittene gesetzliche Bestimmung, wie der Verfasser jener Artikel selbst zugiebt,

mehr oder weniger zu dem wegen der Brantkasse zu fassenden Beschluß in Beziehung steht, vermögen wir an der geringsten Verbindung keinen Anstoß zu nehmen, müssen sie vielmehr selbst für rathsam erachten. Letzterfalls dürfte dieses bloß formelle, überdies auf Erfortern leicht zu besichtigende Bedenken für die sachliche Entscheidung nicht in Betracht kommen. — Aber der Verfasser meint weiter, das beantragte Gesetz sei eben so neu für und als beispiellos. Ersteres kann so unbedingt keineswegs zugegeben werden. Für die hiesige Brantkasse bestand schon bis dahin die Vorschrift, daß sie niemals eine Versicherung über das Taratum annehmen dürfe, ja selbst noch die viel weiter greifende, daß die Versicherung in der Regel auf  $\frac{1}{2}$ , in manchen Fällen sogar auf  $\frac{1}{3}$  des Taratums beschränkt werden müsse. Dagegen hat es allerdings seine Richtigkeit, daß die Hauseigener durch jene Beschränkung so gut wie gar nicht betroffen sind, und daß ihnen namentlich die volle Freiheit zusteht, ihr Haus nicht bloß, wenn es unbesichert ist, oder wenn die Vantaggläubiger zustimmen, vollständig bei einer auswärtigen Gesellschaft versichern zu lassen, sondern auch und zwar selbst dann, wenn jene Bedingungen nicht vorhanden sind, ganz nach Belieben auswärtig nachversichern zu lassen. Gerade die unbeschränkte Freiheit zur Nachversicherung ist es, welche wir als durchaus sächlich bestreiten zu müssen der Ansicht sind. Wir haben Gelegenheit gehabt, darüber Erörterungen einzulegen, wie es augenblicklich mit solchen Nachversicherungen bei und steht. Von den Häusern, welche sich in der hiesigen Brantkasse denken, waren vor Kurzem als bei auswärtigen Kompagnien nachversichert 119 angemeldet. Wir viele es deren außerdem gibt, läßt sich nicht sagen, da kein Nachtheil für die nicht erfolgte Anmeldung gesetzlich bestimmt ist; wir haben aber gute Gründe zu glauben, daß die Zahl der nachversicherten, oder nicht angemeldeten Häuser jene Zahl um das Dreifache übersteigt. Die angemeldeten 119 Häuser, welche zusammen bei der Brantkasse zu 1,244,500  $\text{r}$  taxirt und zu 1,023,650  $\text{r}$  versichert sind, überdies bei den auswärtigen Kompagnien mit 829,847  $\text{r}$  nachversichert, mithin im Ganzen belnake 50 pCt. höher versichert, als sie von den beteiligten Taratoren der Brantkasse geschätzt sind. Von diesen 119 Häusern sind freilich einige seit ihrer Schätzung neu gebaut oder doch in der Haupttheile umgebaut. Dies ist aber nur der bei weitem geringere Theil. Die Mehrzahl derselben ist seit der von den beteiligten Taratoren vorgenommenen Schätzung entweder ganz unverändert geblieben oder hat zwar in einigen Theilen eine Mindererung resp. Verbesserung erhalten, welche aber durch die seit jener Zeit erfolgte Abnutzung anderer Theile ausgeglichen sein dürfte, und von diesen Häusern sind viele nicht etwa zu der bei der hiesigen Brantkasse in Abzug gebrachten Summe, sondern bei weitem höher, zum Theil bis zu 100 pCt., ja zu mehr denn 100 pCt. über den

von den beeidigten Taxatoren der Brandkasse ermittelten Werth nachzuprüfen. Solchen Nachversicherungen liegen häufig neue von biesigen Handverleuten vorgenommene Schätzungen zum Grunde, häufig aber auch überall gar keine Schätzungen, mitunter sogar lediglich der durch andere Umstände, wie durch die günstige Lage, die gute Rundschaft u. dgl. bestimmte letzte Kaufpreis der Häuser, der natürlich für den Werth der Gebäude an sich, da er diesen oft um das Zweifache und Dreifache übersteigt, in keiner Weise maßgebend sein kann und sein sollte. Wir lassen es nun dahin gestellt sein, ob jene Hauseigener ihren Zweck der übergroßen Sicherheit durch jene Nachversicherungen unter allen Umständen wirklich erreichen werden, ob sie nicht vielmehr, wenn sich einmal ein Brandunglück ereignen sollte, zum Theil in ihren Erwartungen bitter getäuscht werden und nach langwierigen Prozessen zu der Ueberzeugung gelangen möchten, sie hätten flüchtig gethan, es bei einer geringeren Nachversicherung bewegen zu lassen. Wir erlauben uns aber die Frage aufzuwerfen: ist es denn vernünftig, ist es mit der doch vor Allem zu erscheidenden allgemeinen Sicherheit wirklich zu vereinigen, eine solche ungemessene Freiheit, als welche sie selbst der Verloster jener Artikel bezeichnet, noch fernerhin zu gestatten? Es mag zugeben werden, daß aus denselben, wenigstens unmittelbar und soweit bekannt, wesentliche Nachteile für uns dieher nicht erwachsen sind. Allein einem derartigen Einwand können wir schon im Allgemeinen kein großes Gewicht einräumen, und in der vorliegenden Frage müssen wir ihn für um so unbegründeter halten, als wohl zu erwägen ist, daß das Streben, seinen Immobilienbesitz möglichst zu sichern, eigentlich erst eine Frucht des Hamburger Brandes ist; daß erst seit der Zeit die Nachversicherungen der auswärtigen Kompagnien in Gang gekommen sind und daß daher die Zeit noch zu kurz ist, um Befürchtungen, auch wenn sie auf sich noch so begründet sind, wirklich ins Leben treten zu sehen. Und doch haben sich die Anzeiger der und trostenden Gefahren bereits zur Genüge fund gegeben. Der wer möchte in Abrede stellen, daß die Feuerbrünste seit jener Zeit bei uns in einer auffallenden Weise zugenommen haben, daß wir allein in den letzten 2—3 Jahren mehr Feuer und Feuerlärm gehabt haben, als früher in zwanzig bis dreißig Jahren? — Wir sind freilich weit davon entfernt, grade von den 119 Personen, welche in der oben angegebenen Weise ihre Häuser nachversichert haben, die geringste Gefahr zu befürchten, wir sind vielmehr überzeugt, daß die Agenten der auswärtigen Kompagnien, mit welchen jene Nachversicherungen geschlossen sind, alle Ursache haben, in jenen Hauseignern persönlich jede nur irgend wünschenswerthe Garantie zu finden; aber der Fehler scheint und einmal darin zu liegen, daß man hier die Personen ins Auge faßt, wo lediglich oder doch vorzugsweise die Sache berücksichtigt werden sollte, daß man Versicherungen auf Gebäude mit Rücksicht auf die Personen zu jeder irgend ge-

wünschten Tare annimmt, ohne zu bedenken, daß eben diese Gebäude, deren Versicherung gewöhnlich im Voraus auf eine Reihe von Jahren geschlossen ist, jener Zeit in andere Hände übergehen können. Und dann, was uns vornehmlich in Betracht zu kommen scheint, das Beispiel ist einmal gegeben. Es wird nicht fehlen, daß bald die Mehrzahl, diesem Beispiele folgend, durch Zahlung einer verhältnißmäßig höchst unbedeutenden Prämie sich aller und jeder Sorge für ihren Grundbesitz entbunden wünscht, und vielleicht noch weiter geht und in die zu ihrer Wahl vertheilte Versicherungssumme gleich alle etwaigen sonstigen Nachtheile, die ihr bei einem Brandunglück durch den zeitweiligen Verlust eines Versicherungsfalles, durch Einbuße an Miete u. dgl. erwachsen könnten, mit einrechnet. Auch dafür, daß dies schon jetzt geschieht, fehlt es nicht an Beispielen. Uns ist ein Fall erzählt, in welchem ein Haus, dessen Neubau laut der Abrechnung nicht mehr als 4000  $\mathcal{L}$  kostete, den Tag nach seiner Vollendung zu 5000  $\mathcal{L}$  bei einer auswärtigen Kompagnie versichert ist. Wir sind der Meinung, daß ein solches Versicherungswesen oder vielmehr Unwesen mit allen Grundtugenden des Versicherungswesens im Widerspruch steht und unsern Gemeinwesen die größten Nachteile zu bereiten geeignet ist. Wir glauben auch, daß unser Gegner darin mit uns übereinstimmt. Demgegenüber ist derselbe gegen den in Vorstehend geschilderten Antrag des Senats, weil er eine nicht zu rechtfertigende politische Bevormundung enthalte, weil er zu weit gehe und weil, wenn überall eine Kontrolle über die bei auswärtigen Kompagnien geschlossenen Versicherungen erforderlich sei, es hinreichte, ähnliche Bestimmungen zu treffen, wie die in der Bremer Verordnung vom 21. Dec. 1846. Kann und darf eine allerdings auf Befchränkung der Privatwillkür berechnete, aber zum Zweck der allgemeinen Sicherheit erlassene, von den beiden gesetzgebenden Körpern gebilligte gesetzliche Bestimmung überall als eine politische Bevormundung dargestellt werden, so treffen diese Schlagwörter freilich auch jenen Senatsantrag. Wir vermögen nur nicht einzusehen, weshalb sie dann nicht eben so gut auf Bestimmungen Anwendung finden sollten, wie sie die Bremer Verordnung enthält. Und scheint, wir würden durch diese statt einer sechs polizeilichen Vorschriften erhalten, und, was die Hauptsache ist, durch jene sechs würde nicht der Zweck erreicht werden, welcher sich durch die Annahme des einzigen, hier in Frage stehenden Antrages erreichen ließe. Von den Bremer Vorbrüsten sind einige, namentlich die, daß auswärtige Gesellschaften sich den dortigen Gerichten unterwerfen müssen, daß die Versicherung nur nach und in Gemäßheit vorgängiger Taxation geschehen darf, daß die Schätzung von zwei Bremer Bauwerkstägigen vorgenommen werden muß, durchaus zweckmäßig; aber, da durch dieselben im Uebrigen den auswärtigen Kompagnien nur die Verpflichtung auferlegt ist, ihre Statuten einzureichen und

ihre Geschäftsführer nomhaft zu machen, also ihre Wirksamkeit überall nicht weiter durch eine Genehmigung der Statuten bedingt erscheint, so sind sie offenbar ungenügend. Würde man hier aber auch eine vorläufige Prüfung und Genehmigung der Statuten als Bedingung aufstellen wollen, so fragt sich doch, ob selbst damit eine Garantie gewonnen würde, daß die genehmigten Statuten auch in der Praxis befolgt werden, ob Mißbrände, wie sie in dem Obigen angedeutet sind, ohne eine genaue und stets fortwährende Kontrolle sich wirklich vermeiden lassen. Eine derartige Kontrolle, so selbst nur die Auflage einer für die Statuten nachzusuchenden Genehmigung würde nach unsrer Ansicht bei weitem mehr gegen die jetzt hier geltende Regel eines freien und ungehemmten Verkehrs und bei weitem unangenehmer empfunden werden, als eine Vorchrift, wie sie durch den Senatsantrag beabsichtigt ist. Wir sind sogar weiter der Meinung, daß eine solche Vorchrift nicht bloß ihrer Einsacheit wegen den Vorzug vor einem weislichstigen Prüfungs- und Controlevorhaben verliere, sondern auch von jeder soliden ausübenden Compagnie mit Freuden begrüßt werden würde, weil dadurch eines Theils die nicht unbedeutenden Taxationskosten gänzlich erspart würden, andern Theils ein besserer Schutz gegen jede Speculationsverschönerung gewährt werden möchte, als die sorgfältigst ausgearbeiteten Instruktionen für die Agenten und Taxatoren zu bieten vermögen.

[Schluß folgt.]

### Das neueste Jagdgesetz.

Die Verhandlungen über unsere Jagdverhältnisse, die längere Zeit geruht hatten, sind durch die kürzlich an den Bürgerauschuß gebrachten Entwurf eines Jagdgesetzes wieder aufgenommen. Da sie sich schon durch mehrere Jahre hindurchziehen und eine Menge Material darüber vorliegt, so war es gewiß Allen, die ein Urtheil in dieser Sache zu haben derselben sind, sehr erwünscht, in den letzten Nummern der Neuen Nüchternen Blätter einen actengetreuen Bericht über den bisherigen Verlauf zu finden. Wenn aber der Verfasser desselben schließlich zu dem Resultat kommt, daß durch die neueste Vorlage des Senats eine frappante Situation herbeigeführt sei, und die Meinung durchbilden läßt, daß es besondere Schwierigkeit für den Bürgerauschuß haben werde, die ihm gestellte eigenthümliche Aufgabe mit Ernst und Würde zu ergreifen, so können wir ihm darin nicht beistimmen. Wir sind vielmehr der, gerade aus dem mitgetheilten Actenbericht gewonnenen Meinung, daß durch den bisherigen Verlauf der Weg, den die Verhandlung weiter zu nehmen habe, vollkommen gebahnt sei und halten die dem Bürgerauschuß gestellte Aufgabe für eine durchaus einfache. Es wird uns gestattet sein, diese Meinung in wenigen Worten darzulegen.

Zwischen dem Senat und der Bürgerschaft entstand eine Meinungsdivergenz über die Rechtsbefähigung einer landgerichtlichen Verordnung vom 2. Decbr. 1851; die Bürgerschaft, die Rechtsbefähigung läugnend, verlangte den Widerruf derselben in einem Beschlusse vom 15. März 1852, und beharrte, ungeachtet der vom Senate entgegengebrachten Behauptungen, in einem Beschlusse vom 20. Septbr. desselben Jahres auf ihrem Verlangen, und verband damit zugleich das Ersuchen, der Senat wolle baldtunlichst ein von dem Grundbesitzer, daß im Grundeigenthum die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden liege und nur die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls durch die Gesetzgebung geregelt werden dürfe, ausgehendes Jagdgesetz zur Genehmigung vorlegen. Darauf erfolgte das ausföhrliche Decret vom 20. Nov. 1852, welches, zunächst an eine Commission verwiesen, in der Versammlung am 2. April 1853 zur Verhandlung kam. Die von der Bürgerschaft eingesetzte Commission empfahl, aus politischen Gründen den früheren Antrag auf Widerruf der gedachten Verordnung vorläufig fallen zu lassen; die Bürgerschaft ging jedoch noch weiter, sie ließ sich durch die vom Senat über den eigentlichen Inhalt jener Verordnung gegebenen Erklärungen bestimmen, von dem Verlangen nach Widerruf gänzlich abzuweichen und wiederholte nur ihren Antrag auf ein in ihrem Sinne gegebenes Jagdgesetz.

Die Verhandlung wurde den 19. Septbr. fortgesetzt. Der Senat erklärte in seiner an diesem Tage an die Bürgerschaft gelangenden Rückäußerung, daß er ein Recht der Grundeigenthümer zur Ausübung der Jagd auf ihrem eignen Grund und Boden nicht anerkennen könne, auch eine freiwillige Uebertragung der Jagdberechtigung an dieselben nicht nur im Hinblick auf das Interesse der öffentlichen Cassie, sondern vorzüglich auch wegen der großen Schwierigkeiten und Weiterungen in der Ausführung dem Staatswohl für nicht entsprechend halte; daß er dagegen bereit sei, bei der Verabreichung eines im Wesentlichen von der Jagdberechtigung der bisherigen Inhaber ausgehenden Jagdgesetzes die Interessen der Grundeigenthümer thunlichst zu berücksichtigen, und in der Voraussetzung, daß die Bürgerschaft ihm hierin zustimmen werde, derselben den Entwurf eines Jagdgesetzes zur Genehmigung vorzulegen beabsichtige. Die Bürgerschaft erwiderte auf diese Erklärung, daß sie, beharrend bei ihrer früher entwickelten Rechtsansicht in Betreff der durch die Grundrechte erfolgten Ausübung des Jagdregels zu Gunsten der Grundeigenthümer und keineswegs zustimmend der am Schluß der Rückäußerung ausgesprochenen Voraussetzung, erwarte und beantrage, daß der Senat baldtunlichst das in Aussicht gestellte Jagdgesetz zur verfassungsmäßigen Verhandlung bringen möge.

Diese Erklärung enthält einen auf den ersten Blick unübersehbaren inneren Widerspruch, und der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich sehr wohl, daß dies der erste Einbruch

war, den sie auf ihn machte, als er durch das gedruckte Protokoll der Versammlung Kunde davon erhielt. Nach dem die Bürgerschaft in zwei vorhergehenden Versammlungen das Ersuchen an den Senat gestellt hatte, ein auf den von ihr bezeichneten Grundlagen beruhendes Jagdgesetz an sie gelangen zu lassen, beantragt sie jetzt, daß der Senat „das in Aussicht gestellte,“ aber erläuterndes auf anderer Grundlage beruhende Gesetz zur verfassungsmäßigen Verhandlung bringe, und verwirft zu gleicher Zeit eben diese Grundlage, von welcher der Senat ausgehen zu wollen erklärt. Der Widerspruch ist eben so deutlich als unabwendbar. Man müßte denn annehmen, daß die Bürgerschaft bloß deshalb die Vorlage eines Gesetzes habe haben wollen, um es von vorne herein zu verwerfen; oder man müßte annehmen, die Bürgerschaft sei von der Ansicht ausgegangen, der Senat werde die von ihm bis dahin verteidigte und festgehaltene Rechtsansicht ohne Weiteres aufgeben; oder man müßte annehmen, die Bürgerschaft habe in dem Augenblick, in dem sie diese Erklärung abgab, sich als die alleinige Inhaberin der Legislativ ansehe und habe dem Senate, gleichsam wie einer Behörde, die Ausarbeitung eines gesetzmäßigen Gesetzes auftragen wollen. Alle diese Annahmen sind unhaltbar; eben so unhaltbar ist freilich auch die Annahme, daß der innere Widerspruch, der in den Worten liegt, in dem Sinn der Erklärung vorhanden sei. Mag es sein, daß einem oder dem andern Mitglieder der Zusammenhang nicht ganz deutlich gewesen ist, die Majorität und insbesondere der Antragsteller werden über die eigentliche Bedeutung und den Inhalt ihres Antrags, resp. ihrer Abstimmung nicht in Zweifel gewesen sein. In der That verschwindet der Widerspruch, wenn wir annehmen, daß beide Theile, Senat und Bürgerschaft, den jahrelangen und unerquicklichen Principienstreit, durch welchen das Gemeinwesen nicht gefördert und in der Sache selbst nichts gewonnen wird, haben aufgeben und auf dem Gebiete des praktischen Lebens die Vereinigung wiederfinden wollen, die auf dem Gebiete der Theorie verloren ist. Diese Absicht hat der Senat in seiner letzten Rückäußerung deutlich zu erkennen gegeben, und die Bürgerschaft ist in dieselbe eingegangen und hat sie sich angeeignet. Sie hat erklärt, daß sie die einmal von ihr gefasste Rechtsansicht nicht aufgeben, könne, oder bereit sei, das von dem Senat verheißene Jagdgesetz anzunehmen. In den Worten würde dieser Sinn klarer hervortreten, wenn in der letzten bürgerchaftlichen Erklärung an der rechten Stelle ein „war“ oder „obwohl“ eingeschoben wäre und sie demnach lautete: daß sie (scil. die Bürgerschaft), obwohl beharrlich bei ihrer früher entwickelten Rechtsansicht u. s. w. Des klaren Verständnisses wegen möchte diese Fassung im Hinblick vorzuziehen gewesen sein, insofern wäre durch diese Unbestimmtheit des Ausdrucks der eigentliche Sinn um so weniger zweifelhaft werden können, da bei jeder andern Auffassung ein unauflösbarer Widerspruch unvermeidlich bleibt.

Und darum sehen wir nicht ein, warum in der jetzigen Situation der Jagdfrage etwas frappantes liegt. Wir unsererseits haben den langen Noienwechsel (man gestatte den Ausdruck) zwischen Senat und Bürgerschaft, obwohl nur als stiller, entleerteter Zuschauer, mit Unruhe verfolgt, weil wir sein Ende davon abhingen. Ein Streit über Principien hat ersparungsmaßig als solcher keine Veröhnung, und einer, bei dem die Grundrechte des deutschen Volks in Frage kommen, gewiß am allerwenigsten. Und giebt auch unsere Verfassung Mittel an, um bei beharrlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Senat und Bürgerschaft eine endliche Ausgleichung zu finden, so ist doch die ganze Frage, um welche es sich in dem vorliegenden Falle handelt, nicht so erheblich, daß es sich rechtfertigen sollte, den ganzen Apparat, den das dafür vorgeschriebene Verfahren erfordert, in Bewegung zu setzen. Um so größer war unsere Freude, als wir aus den in der Versammlung der Bürgerschaft vom 19. Sept. vorigen Jahres gegebenen Erklärungen schließen durften, daß der Principienstreit von beiden Seiten aufgegeben sei, und eine praktische Lösung der Frage versucht werden solle. Auf dem damals angegebenen Wege fortzufahren, das ist, unserer Ansicht nach, jetzt die Aufgabe des Bürgerschafts, und demnach der Bürgerschaft, und wir wagen zu glauben, daß sowohl diese Ansicht, als auch unsere Freude über das Ende eines unerquicklichen Streits von recht vielen unserer Mitbürger getheilt wird. 1.

## Lübecker Briefe.

### IV.

#### (Schluß.)

In den pecuniären Verhältnissen steht der Entwurf der kirchlichen Verwaltungskommission die unangetastete Fortdauer der bisherigen Beziehung zwischen Staat und Kirche voraus, und hat daher keine Bestimmung über diesen Gegenstand, auf welchen der Ministerialentwurf ausführlicher eingehen mußte, aufgenommen. Zu der schwierigen und die Förderung der wichtigsten Rechtsfragen erfordernden finanziellen Trennung zwischen Staat und Kirche schlen auch um so weniger Veranlassung, da die Zahl der Staatsbürger, welche nicht der lutherischen Kirche angehören, nach der Volkszählung von 1851 nur 677 gegen 42,008 beträgt, und die den höchsten Kirchen bisher bewilligten Beizunterstützungen schon jetzt meistens theils aus Ueberflüssen geistlicher Stiftungen bestritten werden, theils den Kantonschen geleistete Hälfte oder fast gänzlich auf speziellen Verpfändungen beruht. Es enthält daher der Entwurf nur einen Vorschlag zur Bildung einer allgemeinen Kirchenkasse zur Bestreitung der Ausgaben des Kantonsraths, Art. 37.

Entlich ist die im Ministerialentwurf § 57 enthaltene Hinweisung auf die Kirchendisciplin, für deren

zweckmäßige Gestaltung der Kirchenrath mit sämmtlichen Gemeindevorständen und Ausschüssen zu berathen und zu beschließen haben werde, im Entwurfe der kirchlichen Berathungskommission weggelassen.

Dies sind die wesentlichen Bestimmungen des von der kirchlichen Berathungskommission ausgearbeiteten Entwurfs, gemäß der schließlichen Retaction, welche derselbe nach Ablauf des zur Einbringung einmaligen Beschlusses gestellten Termins in abermaligen umfangreichen Beratungen erhielt. Wie gering die Theilnahme an dem ganzen Verfassungswerke übrigen in den Gemeinden war, ergab sich deutlich aus dem Umstände, daß aus sämmtlichen Gemeinden nur zwölf kritische Eingaben von theilweise geringem Umfange erfolgten. Am 15. April 1853 ward endlich der Entwurf mit einer ausführlichen Erläuterung an den Senat übergeben, in dessen Händen die ganze Verfassungsangelegenheit dormalen wieder ruht.

Natürlich sind die Urtheile und Wünsche in der Sache je nach dem Standpunkte der Einzelnen im Allgemeinen sehr verschieden. Doch mag es aus dem Vorigen klar geworden sein, weshalb mit sehr wenigen Ausnahmen selbst in Kreisen von kirchlicher und conservativer Gesinnung, namentlich auch unter den Geistlichen, eine abermalige gänzliche Erfolgslosigkeit der eingeleiteten Verhandlungen nicht gewundert wird, wie denn das Ministerium den Senat noch unlängst um Förderung derselben ersucht hat. Es ist es ja jedenfalls nicht, wie es bei gewis wohlgemeinten Warnungen, die uns auch von Auswärts zugegangen sind, als maßgebende Anschauung zu Grunde zu liegen scheint, als ob ein principiell, wie praktisch gesunder und heilvoller Zustand kirchlicher Ordnung durch die Einführung einer andern Ordnung untergraben werden sollte; sondern Wunsch und Bemühen gehen eben dahin, einen principiell wie praktisch ungesunden und verworrenen Zustand, gegen dessen Herbeibringen und seine frühere Ordnung gekämpft hat, zu beseitigen und einem relativ gesunderen und lebenskräftigeren Vahn zu machen.

Ob das durch die sofortige Einführung des vorgelegten Verfassungsentwurfs geschehen dürfte oder könne, ist freilich eine andere Frage. Aber ich fürchte nicht sowohl die Ausbildung presbyterialer Elemente, als die Complicirtheit des in Vorstich gebrachten Verfassungsmechanismus gegenüber der in den Gemeinden herrschenden Gleichgültigkeit. Das zunächst und am dringendsten Erforderniß ist jedenfalls, daß das Kirchenregiment sich seiner, kirchlichen Stellung wieder klarer und sicherer bewußt werde. Dazu aber scheint die Uebertragung der kirchlichen Obergewalt auf eine oberste kirchliche Behörde das geeignetste und unsern Verhältnissen entsprechende Mittel. In ihr wird dem Senate als der Quelle aller Kirchengewalt und der oberbischöflichen Rechte diese seine Stellung zu unserer Kirche objectiv und in ihrer Unterschiedenheit von seiner bürgerlichen Stellung lebendiger zum Bewußtsein ge-

bracht; während die Kirchenbehörde selbst als solche sich in Wahrnehmung ihres Amtes immer mehr auf principielle Klarheit und practische Besonnenheit wird hinweisen sehen. Wie fern zur Bildung dieser obersten Behörde, außer den Senatsmitgliedern und dem Senior, besser Superintenden ten der kirchlichen Kirche, noch andere Personen zugezogen werden sollen, wird wesentlich von dem Maße abhängen müssen, in welchem mit der Ausbildung presbyterialer Elemente vorgegangen werden soll.

Daß aber diese Herbeiziehung der Gemeinden in Mitwirkung an der Leitung derselben nicht unterbleibe, scheint dringend zu wünschen. Die ungenügende Beschaffenheit unserer gegenwärtigen Kirchenvorsteherchaften, wie des Diaconatwesens (die Diaconen sind junge Bürger, welche so zu sagen gepreßt werden, um, falls sie sich nicht loskaufen wollen, während des Gottesdienstes für die bürgerliche Armenverwaltung Gelder zu sammeln) rechtserfüllen diesen Wunsch hinlänglich, und die ganze freie Gestaltung unserer bürgerlichen Gemeinwesen macht eine entsprechende Entwicklung auf kirchlichem Gebiete zu dringenderem Bedürfnisse sowohl, als auch weit minder bedenklich, als unter anderen Verhältnissen und an anderen Orten. Selbst wenn bei den Wahlen für die Gemeindevorstände trotz aller gesetzlichen Bestimmungen in Wirklichkeit mehr der bürgerliche, als kirchliche Gesichtspunkt eingehalten würde, wird die Gefahr principieller Abirrung und practischer Unklarheit im Vergleich mit unsern gegenwärtigen Zuständen nicht vergrößert. Der Rückblick auf meine ausführlichen Mittheilungen zeigt, daß selbst in den Zeiten der größten Verworrenheit und Schwanfung über die Stellung des Staates zur Kirche die verhältnismäßig conservativere Anschauung meist auf Seiten des Bürgerausschusses und der Bürgerschaft war. Zum Heerde eines politischen und kirchlichen, göttlicher und menschlicher Ordnung feindlichen Radicalismus wird überall nach menschlichem Urtheile eine Stadt wie Lübeck erst reif, wenn je, was Gott verbüht ihre Selbständigkeit und Freiheit durch äußere Gewalt geknickt wird, und mit der Verblüthung über die erlittene Einbuße der eiferfüchtigen Kampf für Wahrung und Ausübung der geliebten Rechte und Freiheiten sich entwickelt. — Wie darum eine erweiterte Theilnahme der Gemeinden an der Leitung ihrer Angelegenheiten ohne jenen trostlosen Mechanismus der Ausschussswahlen aus der Gemeinde ermöglicht werde, das scheint mir eine der brennendsten Fragen, bei deren geziellicher Erledigung guter Rath theuer ist.

Die Stellung des geistlichen Amtes in unserer Kirche erfährt mit der Bildung kirchlicher Gemeindevorstände jedenfalls eine entscheidende Veränderung. Die in unseren hiesigen Parochien wenigstens bisher von den Vorsteherchaften gänzlich ausgeschloßenen Geistlichen werden bei weiterer Ausbildung des presbyterialen Elements nothwendig Aufnahme in den Gemeindevorstand

finden; aber sie büßen dafür die verhältnißmäßig große Unabhängigkeit ein, deren sie sich in der eigentlichen Amisführung erfreuten; ein Umstand, dessen Bedeutsamkeit durch das in Vorschlag gebrachte Wahlverfahren gesteigert wird. Daß das Ministerium seine Stellung als kirchliche Behörde verliert, ist freilich nach der Anlage des Entwurfs unvermeidlich und erscheint jedenfalls in dem Maße weniger verhänglich, als der Vorschlag zur Annahme kommt, sämmtliche Geistliche in die Synode aufzunehmen. Dagegen kann ich mir von dem Antrage, das Ministerium in einen Verein zu gegenständlicher geistlicher Anregung unter Leitung des künftigen vom Senate zu bestellenden Seniors zu verwandeln, keine heilsame Wirkung versprechen. Eine solche Umschmelzung steht in zu großem Contraste mit der bisherigen Stellung des Ministeriums, sowie mit der Analogie aller unserer übrigen Verbände.

So gäbe es noch manche Frage, über die man sich ansprechen, und für deren gezielte Erledigung man sich nach Rath und Hilfe umsehen möchte. Aber ich will Deine Geduld nicht länger auf die Probe stellen. Steht doch auch unser Rath und unsere Hilfe im letzten Grunde nicht bei Menschen, sondern in dem Namen des Gottes, der Himmel und Erde gemacht und uns als Onaden zum Volk seines Eigenthums erwählt hat. Den wollen wir auch in diesen drohenden Zeitläuften nicht missen werden zu bitten: „Ihne wohl an Zion nach Deiner Gnade, und baue die Mauern zu Jerusalem!“ Amen.

### Verwaltung des Armenanstalt im Jahre 1853.

#### I.

Der vor einiger Zeit ausgegebene Bericht über die Verwaltung des Armenanstalt i. J. 1853 giebt mehrere sehr merkwürdige und interessante Mittheilungen, die es wohl verdienen, aus der ziemlich umfangreichen Zusammenstellung hervorgehoben und zur weitem Veröffentlichung gebracht zu werden. Unter denselben treffen wir eine Auseinandersetzung, welche einen bemerkenswerthen Beitrag zur Charakteristik unserer untersten Volksklassen giebt. In den Erläuterungen, die in äußerst dankenswerther Ausführlichkeit den einzelnen Positionen angehängt worden sind, findet sich auch ein Bericht über die Wirksamkeit der Speiseanstalt. Derselbe hat im Ganzen ausgegeben 131,097 Portionen und außerdem noch 3056 Portionen an die noch lebenden Kalanderpräsidenten. Also in Summa 134,153 Portionen. Die Ausgaben haben hierfür betragen 7300  $\text{fl}$  154  $\text{kr}$ . Da nun aber durch die regelmäßigen Einnahmen nur 2270  $\text{fl}$  8  $\text{kr}$  gedeckt sind, ist aus der Hauptkasse ein Zuschuß von 5030  $\text{fl}$  71  $\text{kr}$  erforderlich, der aber den Vorschlag um 80  $\text{fl}$  71  $\text{kr}$  übersteigt. Hiezu kommt ein Verlust an Lagervorräthen mit 784  $\text{fl}$  11  $\text{kr}$  3  $\text{pf}$ , wodurch der eigentliche Verbrauch um 865  $\text{fl}$  3  $\text{kr}$

sich höher stellt, als er im Budget angenommen war. Dieser Mehrbedarf hat nun in den ganz unerwartet eingetretenen hohen Getreidepreisen seinen Grund, zum größten Theil aber darin, daß von der Zeit an, wo im vorigen Jahre zuerst einige Cholerafälle vorkamen (21. Juli), bis zum gänzlichen Verschwinden der Krankheit (1. Nov.) nicht nur die sonst im Winter Statt findenden Fleischsuppenkochen für Kranke eingerichtet wurden, so daß 1853 2314 Portionen gegen 1032 im Jahre 1852 vertheilt Portionen Fleischsuppe vorkamen, sondern auch die Erbsen- und Reisgerichte gänzlich eingestellt und in deren Stelle mehr kostente Reissuppenkochen eingeführt sind, sowie endlich sämmtlichen Speisen Fleisch zugesetzt ist.

Wie sich hieraus ergibt, hat sich die Dualität der Speisen verbessert; dennoch hat die Zahl der unentgeltlich vertheilten Portionen sich von Jahr zu Jahr vermindert; sie betrug nämlich, abgesehen von den Krankensuppen:

|                |                    |
|----------------|--------------------|
| 1850 . . . . . | 154,423 Portionen. |
| 1851 . . . . . | 135,117 do.        |
| 1852 . . . . . | 119,097 do.        |
| 1853 . . . . . | 110,757 do.        |

Das Armenkollegium fragt nun: woher rührt das, und giebt darauf folgende für unsere Armen sehr bedauernde Antwort:

„Die Ursache, weshalb eine solche Abnahme schon seit mehreren Jahren sich kundgegeben hat, müssen wir leider darin finden, daß unsere Armen zum Theil etwas vermögend sind. Brod und Geld wollen sie in der Regel alle gerne, aber die Speisezeiten wissen sie, unter den verschiedensten Vorwänden, häufig von sich zu weisen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die in der Anstalt bereitete Speise im Allgemeinen — das Klagen mitunter vorkommen und begründet sind, kann darin gewiß Nichts ändern — als gut und schmackhaft anerkannt wird. Diese Annahme wird auch keineswegs dadurch entkräftet, daß die Zahl der verkauften Portionen Speise, welche 1852 nur 2963 betrug, 1853 auf 6211 gestiegen ist. Diese Zunahme erklärt sich vielmehr nicht bloß aus der in den letzten Monaten eingetretenen Theuerung, sondern vorzugsweise daraus, daß sämmtlichen Speisen vom 21. Juli bis zum 1. Nov. Fleisch zugesetzt war. Dies wird auch durch einen Blick auf die Liste der in den einzelnen Monaten verkauften Portionen bestätigt. Im Juli-Monat belief sich die Zahl der verkauften Portionen auf 129, im August stieg sie sofort auf 308 und in den späteren Monaten sogar auf 5—600 und darüber; im Decembermonat dagegen, wo die täglichen Winterkochen wieder begannen, wo sich schon teils die Zahl der verkauften Portionen Speise gewöhnlich gegen den Monat vorher zu verdoppeln pflegt und wo im vorigen Jahre wegen der eingetretenen Theuerung eine noch größere Zunahme zu erwarten gewesen wäre, zeigte sich nur eine Zunahme von 627 auf 809 Portionen. Freilich war im Decembermonat kein Fleisch mehr in der Speise.“

Wenn man dies hört, wird man theils von mancher Huth vor alzu großer Armut und deren Folgen (Proletariat u. f. w.) befreit werden, theils eine Erklärung für manche Vorgänge finden, die sich unter den Arbeitern bei unsern öffentlichen Bauten in den letzten Jahren zugetragen haben.

60.

Der Jahresbericht des Eisenbauvereins ist eingegangen, kann aber, da der Raum fehlt, erst in der nächsten Nummer zum Abdruck kommen. — Ein andrer eingekannter Artikel: „Das Vergerichtsenthalt vom 18. Novbr. d. J. in dem Prosyg über die Travenbauten“ wird ebenfalls in nächster Nummer zum

## Gesellsch. zur Beförd. gemeinnütz. Thätigk.

In der nächsten Versammlung, am 5. d. Mts., wird Herr Oberlehrer Johann Christian Schelling einen Vortrag halten: Ueber Meteorologie, meteorologische Tabellen und die klimatischen Verhältnisse Lübeck's.

## Kleine Chronik.

89. (Erkenntniß.) In der vor. Nummer der N. Lüb. Blätter haben wir unter der Ueberschrift: „Gastbauten an der Trave“ eine Mittheilung, die zwar vor Allem, wie es in der Einleitung heißt, „den künftigen Lesern dieses Blattes willkommen sein wird“, die allerdings aber auch für uns nicht unrichtigen, besonders für die, welche verlassene Häuser an der Trave besetzen, nicht ohne Interesse ist. Denn sie macht uns nicht allein mit der Rechtsanbahn des Niedergerichts über den fraglichen Fall bekannt, sondern sie zeigt uns auch, in welcher Weise dasselbe sich behandelt. Sollen wir nun aber diese Thatsache kurz bezeichnen, so finden wir keinen andern Ausdrück dafür, als: unverständlich. Zwar ist das Erkenntniß selbst, abgesehen von reinen technischen, aber doch erklärbaren Ausdrücken, zu verstehen; aber die weitere Ausföhrung, resp. die Entstehungsgründe liegen vor unsern Augen wie eine Reihe von auf eine Schaar fremden lateinischen und deutschen Buchstaben und Wörtern da. Sie sind für uns ein verflochtenes Gekwirr, das wir mit gläubiger Ver- und Bermanerung annehmen, ohne Hoffnung zu haben, jemals in das lebende Innere eindringen zu können. Denn es giebt sich Jutirke, welche erklären, daß es mit groben Schwierigkeiten verbunden sei, einen Kasten in das vollkommene Verhältniß dieser Entstehungsgründe einzuführen.

Was soll nun das? fragen wir. Ist das Urteil mit seinen Entstehungsgründen für die betreffende Partei, oder nur für deren Advokaten abgefaßt? In Preußen, hören wir, werden allerdings in dem Urtheile und den Entstehungsgründen auch rein technische Ausdrücke gebraucht, aber es muß dann stets eine vollständige Erklärung und Umschreibung derselben, die für Jedermann verständlich macht, hinzugefügt werden. Warum haben nun diese löbliche Räte nicht auch bei uns ein? Oder, noch besser, warum laßt man ein solches Schicksal nicht überhaupt zu, daß Jeder weiß, was er liest?

Quas pro multis.

90. (Schulangelegenheiten.) Da gerade jetzt wieder die Mosen häufiger auftreten, möchte es nicht unanständig sein, an uns unfereß Wissen nicht verächtlichen Tritt vom 28. Febr. 1834 zu erinnern, durch welches die Schulanstalten aufgegeben wurden, diejenigen Kinder, welche außerordentlich krankheiten halber am Schulbesuche verhindert worden, nicht ohne ärztliche Bescheinigung über die gänzliche Entfernung des Anfechtungsstoffes bei denselben vom Besuche der Schule wiederum zuzulassen. Die Sache selbst spricht so sehr für sich selbst, daß wir uns zu fragen wä, warum der Senat nicht statt einer Wasserdichtung an die Schulanstalten lieber geradezu eine Vorschrift für Lehrer und Schüler erlassen hat? Sie liegt fern so sehr im Interesse der Eltern und Angehörigen, daß diese gewiß gern einer solchen Anordnung nachkommen werden.

91. (Ueber vorröhtigen Umgang mit Röhrengas.) Die Zeit nicht bran, wo wir unsern Strassen und Häuser durch Gaslicht erhellt sehen werden; aber mit dieser Verbesserung werden auch kleine Gelehrten verbunden sein, welchen wir durch Mittheilung des Nachstehenden vorzubringen beabsichtigen.

Es werden, wie auch anderswo dargelegen, bei unserer ersten Gaslieferung die und da kleine Fehler — Unrichtigkeiten

vorkommen, welche Gas ausströmen lassen und wodurch leicht Feuergefahr entstehen kann, wenn diese heftigen nicht gleich aufgesucht und vorläufig, etwa mit Oelfitt, verstopfen werden.

Eobald nun Gas in die Röhren eingelassen wird und der Kabin am Brenner noch geschlossen gehalten ist, werden solche Reparaturen durch den Versuch der heraus flömenden Gase veranlassen und kann man, wenn leicht überbende Gegenstände vom Rohr entfernt sind, ohne Gefahr mit einem brennenden Licht die Reparaturen nachsuchen und mit Kitt belegen. — Das Gasräume von leicht zündenden Waaren ist namentlich den Manusfactur- und Holz-Waarenhändlern, welche Gas-Arme in den Schaufenstern haben, bei dem erstmaligen Anzünden des Gaslichts besonders anzuweisen. — Zweedmalig sind ebenfalls in solchen Schaufenstern kleine Zündkerzen über der Gasflamme, welche den schwarzen Rauch, der jedes Abzünden mehr oder weniger abgibt, durch ein enges Rohrloch zum Fenster hinausleiten, und was das Rohr außerhalb mit einem kleinen Schirm gegen Zutritt verstopfen sein.

Einige Vorsicht muß auch beim erstmaligen Anzünden und Auslösen der Gasflammen beobachtet werden, und namentlich muß man sich dem Anzünden niemals eines Zündholzes bedienen, welches bekanntlich erst wieder erlischt, sondern eines Wachsfloß bedienen, und es ist dann durchaus kein Gefahr vorhanden, wenn man zuerst den Wachsfloß anzündet und dann den Kabin am Gasbrenner öffnet. Beim Auslösen des Gaslichts that man wohl, den Wachsfloß wieder anzuzünden, nachdem der Kabin geschlossen ist, eine Weile später nochmals zu untersuchen, ob der Kabin richtig ist; andernfalls zeigt sich wieder der Versuch und endlich eine Flamme. — Die Erfahrung hat ferner gelehrt, daß eine Gasflamme früher erlischt, als der Kabin vollkommen geschlossen werden, was besonders zu einer Zeit leicht vorkommt, wenn überall wenig Gasrohrrohr, oder wenn der Druck des Gases nicht stark genug ist. Ist nun die Flamme früher erloschen (wozu auch noch ein Rauch beifällig sein kann), der der Kabin völlig geschlossen ist, so wird, um so mehr zu einer andern Zeit, wo der Druck des Gases stärker wird, der umliegende Raum mit Gas angefüllt, was dann alsdann mit einem brennenden Licht hinweg, es entsteht eine schwache oder stärkere Explosion.

Bei solchen Gas-Armen, welche nach dem Gebrauch abgeschraubt werden, hat man zu beachten, den Seiderbeistich, welcher an dem Rohr befestigt bleibt, zuerst zu schließen, damit das in dem Arme noch befindliche Gas rein ausströmt; beim Weiteranschrauben öffnet man denselben Kabin dann, wenn ein brennendes Licht zum Anzünden in Bereitschaft steht.

Wenn irgend eine größere Bruchstange eines Brenners oder Rohrs vorzukommen sollte, wobei viel mehr Gas als gewöhnlich ausströmt und dadurch eine große Flamme entsteht, wird diese Flamme unschädlich dadurch beseitigt, wenn man mit einem Finger oder der Hand oder einem Luche die Öffnung von der Seite her zudeckt, als wolle man die Flamme von dem Rohre abschneiden; dies Verfabren ist das leichteste und nicht gefährlich, jedenfalls auch schneller geübt, als den Hauptkabin zu schließen; fottann wird die Öffnung verstopft und ein ersterlicher Reparatur vorgenommen.

Betrachtet die P. W. Magdalen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Redak'toren Buchhandlung.



# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Reform der Brandkasse. — Ein Jagtgesetz. II. — Zur Jagtfrage. — Das Richtergerichtsurtheil vom 18. Novbr. d. J. — Zweiter Jahresbericht des Lübeckischen Vereins zur Beförderung des Erdbauwes. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütz. Thätigkeit. — St. Chronik. 1852-53.

## Die Reform der Brandkasse.

### [Erläut.]

Einen fernern Einwand gegen den Senat Antrag hat der Verfasser jener Artikel daraus entnehmen zu müssen geglaubt, daß er nur für die Stadt und nicht auch für das gesammte Land bestimmt sei, wiewohl die drabsichtigste Beschränkung, wenn sie überall erforderlich sei, doch gewiß eben so nothwendig außerhalb der Stadt erscheinen dürfte, als in derselben. — Auch diesen Einwand können wir nicht für zutreffend halten. Es kann zugegeben werden, daß der Senat Antrag in seinem Princip eben so gut für das Land paßt, als für die Stadt, und daß es daher vielmehr wünschenswerth wäre, dasselbe auch dort zur Ausführung zu bringen. Wir sehen nur nicht ein, weshalb es nothwendig sein sollte, in der Stadt, wo die Taxationen der Häuser doch niemals wegen der Gemeindevornehmern erforderlich sind und vorliegen, davon abzustehen, weil die Ausführung auf dem Lande zur Zeit noch unmöglich oder wenigstens wegen der bedeutenden Kosten, die dadurch erwachsen würden, unthunlich ist. Haben wir doch eine Menge von Verordnungen, z. B. eine Feuerordnung, eine Banordnung, die leichtlich für die Stadt ihre Gültigkeit haben! Wir halten aber auch dafür, daß die vorgeschlagene Bestimmung — abgesehen von dem Evidenten Trostwunde, für das wir allerdings eine solche für eben so wünschenswerth halten würden, wie die baldige Einführung einer unsrer kaiserlichen Vorschriften aufhebenden oder doch modificirenden Banordnung — für das eigentliche Land keineswegs Bedürfnis ist, wenigstens nicht in der Weise, wie für die Stadt, denn dort ist bei der größern Entfernung, in welcher die

verschiedenen Ortschaften und Häuser von einander liegen, die allgemeine Sicherheit nicht, wie in der Stadt, bedroht, und dann befinden sich die Gebäude auf dem Lande größtentheils in der obrigkeitlich beschäftigten Hände der Brandglöde, deren mit Umsicht ausgearbeiteten Statuten gerade das Hauptprincip, daß kein bei ihr Versicherter seine vollständige Entschädigung erhalte, zu Grunde liegt. Dadurch möchte dem Lande bereits eine Sicherheit gewährt sein, wie sie der Stadt vielleicht selbst dann nicht zu Theil werden wird, wenn die Grundsätze, welche für die Taxationen in der Stadt gelten sollen, durch Rath- und Bürgerseßuß festgesetzt sind. Zu diesem Glauben müßten wir uns wenigstens für den Fall bekennen, daß bei Feststellung jener Grundsätze die Ansichten unserer Gegner zur Geltung kämen. Derselbe äußert sich nämlich dahin, daß unter Umständen eine große Härte darin liegen würde, wenn Jemand sein mit besonders reichem Luxus ausgestattetes Gebäude nicht vollständig versichert erhalten könne. Wir vermögen diese Ansicht nicht zu theilen, wir halten es vielmehr für zweckmäßig, ja für nothwendig, daß man darauf verzichte, nicht bloß seine Ehre und seinen Credit, seine Affectionen und seinen imaginären Gewinn, sondern auch wirklich vorhandene, aber besonders kostbare materielle Güter für alle Zeiten und vollständig sich durch bloße Geldzahlungen sichern zu können, und wir halten jede Versicherungscompagnie, die ihren Versicherungen nicht eine gewisse Beschränkung, ein gewisses Maß setzt, für gefahrbringend und daher für unhaltbar. Es dürfte schon kaum irgend eine See-Versicherung geben, bei welcher der Versicherte nicht immer wenigstens einen Theil der Gefahr selbst tragen müßte; für jede Feuerversicherung aber halten wir eine bei weitem größere Beschränkung für unerlässlich, wenn sich nicht die Sicherheit für den Einzelnen in eine Unsicherheit für die Gesamtheit verwandeln soll. Ist es doch gerade die Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit, weshalb an manchen Orten die Immobilienversicherung bei auswärtigen Compagnien gänzlich verboten und nur bei den einer genauen Kontrolle unterworfenen Compagnien

des eignen Randes gestattet ist? Stellen doch zu eben demselben Zweck fast alle sog. Brandgilden, insbesondere auch, wie schon vorhin bemerkt, unser Feuerversicherungsverein für das Land, das Hauptprincip an die Spitze ihrer Statuten, daß der Schaden niemals vollständig ersetzt wird, vielmehr von jedem Interessenten wenigstens ein Theil der Gefahr selbst zu tragen ist? Und ganz zu demselben Zweck, sollten wir meinen, geht auch in Bezug auf unsre städtische Brandkasse die Absicht dahin, die Feststellung der Grundzüge, nach denen tarirt werden soll, nicht dem Vereine selbst zu überlassen, sondern einem besondern Rath, und Bürgerschlusse vorzubehalten. Sollte diese Bestimmung nicht den Zweck haben, die Objecte der Taration wenigstens einiger Maassen zu beschränken, zu hohen Taxen zu verhüten und dadurch die Feuergefahren von der Stadt möglichst abzuwenden, so würden wir wenigstens nicht zu begreifen im Stande sein, weshalb sich Rath und Bürgerschaft mit jener Arbeit erst bemühen wollen. Auch, unser Gegner scheint, gerade indem er es hart findet, daß der Eigener eines mit besonderm Reichthum ausgestatteten Hauses sich nicht in anderer Weise, durch Nachversicherung bei auswärtigen Compagnien, helfen solle, anzuerkennen, daß durch jene für die hiesige Brandkasse in Vorschlag gebrachte Bestimmung ein Zweck, wie der angegebene, erreicht werden soll. In dies aber richtig, so liegt es auf der Hand, daß dieser Zweck durchaus vereitelt ist, die durch Rath und Bürgerschaft beschaffte Feststellung der Tarationsgrundzüge durchaus illusorisch werden würde, wenn es jedem Hauseigner nach wie vor freistehen sollte, sich denjenigen Werth, welchen er bei der hiesigen Brandkasse des gemeinen Besten wegen nicht erhalten soll, durch eine beliebige Nachversicherung bei auswärtigen Compagnien zu sichern. Dabei käme nicht in Betracht, daß die hiesige Brandkasse, wenn sie durch die von Rath und Bürgerschaft festgestellten und daher auch nur durch Rath- und Bürgerschlusse abzuändernden Tarationsgrundzüge gebunden wäre, für die Länge schwerlich im Stande sein würde, mit den in jener Beziehung nicht beschränkten auswärtigen Compagnien eine Konkurrenz zu bestehen. Wenigstens halten wir es nach den bereits vorliegenden Erfahrungen für höchst wahrscheinlich, daß die Hauseigner sehr bald bei der hiesigen Brandkasse nur, wenn und so weit sie ausdrücklich dazu verpflichtet sind, sich betheiligen und es im Uebrigen vorziehen würden, ihr Haus dort zu versichern, wo ihnen nicht die geringste Schwierigkeit gemacht, wo ihnen die Versicherung jedes, auch des geringsten Punks freigestellt und wo ihnen vielleicht nicht einmal eine Taration der zu versichernden Gegenstände aufgebürdet wird. Und scheint demnach gegen den städtischen Brandassensverein geradezu ungerecht gehandelt zu werden, wenn nicht entweder Rath und Bürgerschaft davon absehen, demselben irgend Schranken für seine Versicherungen zu ziehen, oder eine Bestimmung

getroffen wird, wie die hier in Frage stehende, weil allein dadurch der Zweck der dem städtischen Vereine vorgeschriebenen Beschränkungen gesichert und demselben die Konkurrenz mit auswärtigen Vereinen möglich gemacht werden möchte. Scheut man sich aber — sei es aus principieller Abneigung gegen jede die Freiheit des Einzelnen beschränkende gesetzliche Bestimmung, sei es aus Rücksichten gegen die auswärtigen Compagnien — auf den Senatsantrag einzugehen, so würden wir doch von der Annahme der Bremer Vorschriften, die jedenfalls halbe Maßregeln sind und höchstens auf dem Papiere einen Schutz gewähren, abraufen und uns für die erste Alternative, für vollständig freie Bewegung des städtischen Brandassensvereins, erklären. Mag dann die Zeit in dieser Frage entscheiden; wir glauben, daß man sehr bald, und hoffentlich ohne einen zweiten Hamburger oder auch nur Remser Brand, zu der Einsicht gelangen würde, eine polizeiliche Bevormundung wäre doch nicht so übel gewesen.

## Ein Jagdgesetz.

### II.

In einem ersten Artikel (Nr. 46 und 47 d. Bl.) haben wir uns geäußert, einen möglichst getreuen Uebersicht über die bisher bezüglich der Jagdfrage Rathgebenden Verhandlungen zu geben. Es mag uns jetzt vergnügt sein, auf die Frage selbst und deren fernere Verhandlung näher einzugehen.

Wir schloßen unsern historischen Rückblick damit, daß wir die dormalige Situation als eine frappante, die dem Bürgerausschuße gestellte Aufgabe als eine eigenthümliche bezeichneten. Frappant aber erschien uns die Situation deshalb, weil die Bürgerschaft wiederholt ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen hatte, daß bei und ein Jagdregal rechtlich nicht mehr existire, daß vielmehr das Jagdrecht wiederum zum Ausfluß des echten Eigentums, was es ursprünglich immer gewesen, geworden sei, und daß fortan nur die Ausübung solchen Rechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls durch die Gesetzgebung geordnet und beziehungsweise beschränkt werden dürfe; weil ferner die Bürgerschaft diese Ueberzeugung auch dann noch festgehalten hatte, als der Senat zuletzt ihr die Vorlage eines Jagdgesetzes unter der Voraussetzung, daß dabei im Wesentlichen von der Jagdberechtigung der bisherigen Inhaber (d. h. nach Ansicht des Senats des Staats, des Johannisstifters und des Heiligen Geisthospitals) ausgegangen werden dürfe, angetragen hatte, welcher Voraussetzung nicht zustimmen zu können die Bürgerschaft damals ausdrücklich erklärte; weil endlich das jetzt vom Senate vorgelegte Jagdgesetz im vollen Ueberspruche mit der bürgerschaftlichen Rechtsüberzeugung steht, indem das Dekret selbst eine Ermächtigung für unzulässig erklärt, und daher bei Entwerfung des Gesetzes nicht nur, „im Wesentlichen“, sondern einzig und allein von

der Jagdberechtigung, wie sie vor 1849 bestanden, ausgegangen ist. Und eigenthümlich dünkte und andererseits die dem Bürgerausschuß gestellte Aufgabe, weil er einen Gesammtvorschlag für die Bürgererschaft begutachten soll, welcher einen der Rechtsüberzeugung der lezten schnurstracks entgegengesetzten Rechtszustand als gegeben voraussetzt, wenigstens der Bürgerausschuß selbst, früher mißdeutend, die Sache anders angesehen zu haben scheint (vergl. Protocol des Bürgerausschusses vom 28. Januar 1852 sub 6); weil ferner: für das ganze Gesetz der einmal vorhandene Rechtszustand hinsichtlich der Jagdberechtigung entscheidend sein muß und doch der Bürgerausschuß sich nicht wohl einer Prüfung und Begutachtung der einzelnen Paragraphen des Entwurfs entziehen kann; weil endlich dem Bürgerausschuße, auch wenn er die Rechtsansicht der Bürgererschaft theilt, nicht wohl zugemuthet werden mag, einem in sich geschlossenen Gesammtvorschlag, der überdies noch specielle Kenntniffe erfordert, einen von wesentlich andern Unterlagen ausgehenden an die Seite zu stellen.

Es sagt sich leicht, daß diese Bedenken, wenn begründet, einen wesentlichen, wenn nicht entscheidenden Einfluß auf die fernere Behandlung der Sache üben müssen. Um so willkommener muß es sein, daß in der lezten Nummer d. Bl. der Nachweis versucht ist, wie die von und angedeuteten Schwächen entweder überall nicht oder doch nach dem lezten Beschlusse der Bürgererschaft vom 19. Septbr. v. J. nicht mehr vorhanden seien; wie durch den lezten der jagdrelig und unerquickliche Principienstreit, durch welchen das Gemeinwesen nicht gefördert und in der Sache selbst nichts gewonnen wird, habe aufgegeben und auf dem Gebiete des practischen Lebens die Vereinigung wiedergefunden werden sollen, die auf dem Gebiete der Theorie verloren sei; wie die Bürgererschaft daher am 19. Sept. v. J. eigentlich schon erklärt habe, sie wolle das vom Senate verheißene Jagdgesetz, obwohl es zu ihrer rechtlichen Auffassung der Verhältnisse nicht stimme, annehmen, und somit der Bürgerausschuß der Begutachtung des ihm vorgelegten Gegenwurfs einen gebahnten Weg vorfinde. Aber ist diese Auffassung richtig? Ist der immerhin dankenswerthe Versuch, unbehagliche Schwierigkeiten wegzuräumen, gelungen? Und kann, was die Hauptsache ist, die Bürgererschaft nach ihrem Beschlusse vom 19. Sept. v. J. wirklich gemeint sein, ungerachtet ihrer entgegenstehenden und noch zuletzt ausdrücklich festgehaltenen Rechtsansicht, ein Jagdgesetz zu genehmigen, welches über fremdes Eigenthum ohne Weiteres zu Gunsten des Staats verfügt?

Was zunächst das Unschlüssige, Widersprechende betrifft, was in der Erklärung der Bürgererschaft vom 19. Sept. vor. J., nach der Ansicht des Verfassers des Auftrages in Nr. 49 d. Bl. liegt, so darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß diese Erklärung eine Antwort war, welche, ganz unvorbereitet, auf eine in derselben Sitzung erst verlesene umfängliche Rück-

äußerung des Senats abgegeben ward; daß die Ansicht und Absicht der Bürgererschaft durch mehrfache commissarische Berathungen, durch ausführliche und motivirte Erklärungen an den Senat unbekannt war, und die Bürgererschaft unter solchen Umständen eine abermalige Verweisung der Antwort des Senats an eine Commission, welche beauftragt ward und sich im Allgemeinen gewiß bei allen berathigen, vorher nicht bekannt gemachten Mittheilungen des Senats anempfiehlt, für überflüssig erachten mußte; daß überdies die Erklärung des Senats, er wolle ein „im Wesentlichen“ von der Jagdberechtigung der bisherigen Inhaber ausgehendes, dabei aber die Interessen der Grundeigentümer berücksichtigendes Jagdgesetz ausarbeiten lassen, mindestens eine Unsicherheit enthielt, welche ein Entleeren des Senats als möglich erscheinen ließ. Wenn die Bürgererschaft nun, um die soviel behandelte Sache endlich weiter zu bringen, erwiderte, der Senat möge nur baldthunlich das in Aussicht gestellte Jagdgesetz zur verfassungsmäßigen Verhandlung bringen, dabei aber ausdrücklich ausprägen, wie sie der Voraussagung des Senats, als dürfte das fragliche Jagdgesetz von der Jagdberechtigung der bisherigen Inhaber (d. h. nach der Ansicht des Senats) ausgehen, keineswegs zustimmen könne, so vermögen wir in der That hiezu eine Erklärung der Bürgererschaft, daß sie den jegigen Gesammtvorschlag des Senats annehmen wolle, nicht nur nicht zu erkennen, sondern müssen vielmehr behaupten, daß die Bürgererschaft damit ihre völlig freie Entscheidung sich habe vorbehalten und nur nochmals dem Senate vor der Verarbeitung des Jagdgesetzes, die unveränderte Festhaltung ihrer Rechtsüberzeugung habe bekräftigen wollen.

In der That dürfte denn auch der Verfasser des Auftrages in Nr. 49 zu seiner Auslegung des bürgerrechtlichen Beschlusses vom 19. Sept. v. J. nur dadurch verleitet sein, daß er in der Meinungsverschiedenheit zwischen dem Senate und der Bürgererschaft in der Jagdfrage lediglich einen „unerquicklichen Principienstreit“ erblickt, über den auf dem Gebiete des practischen Lebens die auf dem Gebiete der Theorie verlorne Vereinigung wiedergefunden werden könne. Ja, handelte es sich wirklich nur um einen Principienstreit, um eine Theorie und deren Anwendung auf das practische Leben, da wären wir gewiß die ersten, die, sofern nicht die wichtigsten Güter des Staats auf dem Spiele stühen, der Bürgererschaft ein Nachgeben gegen die beharrlich festgehaltene Ansicht des Senats anrathen möchten, und wäre es auch nur, um das freilich verfassungsmäßig festgeschickte, doch immer mißliche Verfahren zur Entscheidung beharrlicher Meinungsverschiedenheit zwischen beiden Staatskörpern zu vermeiden. Aber leider besetzt die Jagdfrage keinen einsigen Principienstreit, seine bloße Theorie, sondern sie berührt recht eigentlich das practische Leben, sie ergreift die Grundlage des ganzen Rechtslebens, die Frage nach erworbenen Rechten der Staatsbürger.

Um diesen Unterschied klar zu machen, sei es und vergnügt, einzelne wenige Beispiele hier folgen zu lassen. Handelte es sich z. B. bei Erlassung eines Jagdgesetzes um die Frage, ob die Jagd in den Staatsforsten zu verpachten sei oder durch einen vom Staate bestellten Jägermeister geübt werden solle, und wäre die Bürgerschaft im Gegenfalle zum Senate der letzteren Ansicht, weil durch eine Verpachtung der Jagd in den Forsten dem Forstrevor Vortheil gelte: so könnte man immerhin von Principien, von einer Theorie reden, die sich erst durch das praktische Leben bewähren soll. Und dasselbe ließe sich von der Frage sagen, ob der Staat seine Mühlen zweckmäßiger durch Angestellte, resp. Zeitpächter nutzbar machen oder verkaufen, resp. vererbpachten sollte? Denn in allen diesen Fällen handelt es sich in Wahrheit lediglich um Principien, um Theorien, ganz anders aber verhält es sich in dem Falle, wenn j. B. der Staat ein Gesetz erlassen wollte, wonach alle seine Forsten verpachtet werden sollten, und bezüglich eines im Staatsgebiet delegierten Forstes eine Meinungsverschiedenheit darüber obwaltete, ob jener Forst dem Staate oder einem Privaten gehöre. Sollte hier nun durch ein Gesetz ausgesprochen werden, daß auch dieser Forst für Rechnung des Staals zu verpachten sei, so handelte es sich wahrlich nicht um eine Principienfrage, um eine Theorie, sondern um eine recht praktische Eigenthumsfrage, die am wenigsten durch Nachgelbigkeit von Seiten Derer entschieden werden kann, welche über das ihrer Ansicht nach vorhandene Privateigenthum keine Verfügung haben. Und ebenso würden wir urtheilen müssen, wenn eine allgemeine Vererbpachtung der Mühlen zu Gunsten des Staats angeordnet werden sollte, und bei einer Mühle von Seiten der Bürgerschaft ein Privateigenthum, von Seiten des Senats ein Staatsigenthum angenommen würde. Denn, bevor in solchem Falle ein diese Mühle mitergreifendes Gesetz erlassen werden könnte, wäre doch vor Allem der rechtliche und factische Zustand festzustellen, damit man wisse, worüber man überall durch ein Gesetz bestimmen könne.

Gerade ein solcher Fall oder liegt der Jagdfrage zum Grunde. Der Senat kennt nur ein Jagdrecht des Staats im ganzen künftigen Gebiete; die Bürgerschaft vermag ein Jagdrecht des Staats nur insoweit noch anzuerkennen, als ihm das Eigenthum an Grund und Boden zukommt, indem es im Uebrigen nach ihrer Ansicht den Privat-Grundbesitzern zurückzuwenden ist. Dieser Zweifel aber läßt sich nicht durch ein Gesetz, sondern nur durch eine Rechtsentscheidung lösen. Oder man müßte der Gesetzgebung eine Allmacht zuerkennen, die beliebig und, ohne Einschränkung, zu bieten, über Privateigenthum verfügt, was in revolutionären Zeiten wohl versucht ist, in Zeiten der Ruhe und Gesetzmäßigkeit aber nimmer ungefragt geschehen darf. Mag es daher immerhin Manchem, der die vorliegende Frage gerne erledigt sähe, bequem erscheinen, sie als einen Principienstreit, als Sache der Theorie darzustellen, er wird doch

mit solchen Redensarten weder sich noch Andere täuschen; am wenigsten aber wird er die Sache selbst fördern, da mit Redensarten Eigenthumsrechte sich nicht wegdeduciren lassen.

Wenn wir hiernach aber in einem folgenden Artikel auf die weitere Behandlung der Jagdfrage und näher einlassen, können wir dabei nicht von der Ansicht des Verfassers des Aufsatzes in N. 49 d. Bl. ausgehen, als sei die Frage nach den Inhabern des Jagdrechts nach dem letzten Beschlusse der Bürgerschaft vom 19. Sept. v. J. eine unpractische Principienfrage gewesen; wir müssen sie vielmehr als maßgebend für jedes zu erlassende Jagdgesetz, von welchen Principien dasselbe auch im Uebrigen ausgehen mag, voranstellen und stehen unsre selbst in deren Beantwortung mit aller Entschiedenheit auf der Seite der Bürgerschaft.

88.

### Zur Jagdfrage.

Nemendings hat die Jagdfrage wiederum die Presse beschäftigt, und auch diese Blätter drachten hieherfür zwei Aufsätze. In dem ersten finden wir eine historische Schilderung des bisherigen Verfalls dieser Angelegenheit, der zweite in No. 49. dieser Blätter liefert gewissermaßen eine Kritik des ersten Aufsatzes und des Beschlusses der Bürgerschaft vom 19. Sept. 1853.

Was die Kritik des ersten Aufsatzes anlangt, so überlassen wir die Beurtheilung derselben billig dem Verfasser des Aufsatzes selbst; was aber die, der Bürgerschaft bei ihrem Beschlusse vom 19. Sept. 1853 unterlegte Ansicht betrifft, so erlauben wir uns darüber anderer Meinung zu sein, als der Verfasser in No. 49.

Die Bürgerschaft konnte bei diesem Beschlusse wohl nur von der Ansicht ausgehen, daß sie, an ihrer Rechtsansicht festhaltend, einem Gesetzentwurfe entgegen sehe, welcher vermittelte Vorschläge enthalte zwischen dem diametral aus einandergehenden Ansichten der beiden höchsten Staatskörperschaften, und welcher aus Gründen der Zweckmäßigkeit es gestatte, die Rechtsfrage flüchtig zu übergehen.

Ob nun diese Zweckmäßigkeits-Gründe für Annahme des jetzt vorgelegten Entwurfs eines Jagdgesetzes geltend zu machen sind, scheint uns der eigentliche Kernpunkt für die Beurtheilung des Bürgerauspruches.

Wie diese Beurtheilung wahrnehmlich ausfallen wird, dürfen wir uns nicht erlauben vorwegzusehen, wir wollen; so viel aber ist gewiß, daß in dem vorgelegten Entwurfe in keiner Weise irgend welche Vermittelungs-Vorschläge enthalten sind.

Wenn es nun auch ganz wahr ist, daß die Jagdfrage für die Mehrzahl unserer Bürger nur von untergeordnetem Interesse ist, und für diese nur die finanzielle Seite derselben ein eigentliches Interesse hat, so ist es doch eben so wahr, daß die Bewohner der Randdistricte ein sehr nahe Interesse an einer für sie genügenden

Lösung dieser Frage haben, und ist die Zahl dieser Bürger auch die kleinere, so dürfen sie doch eben so gewiss die volle Berücksichtigung ihrer Interessen beanspruchen und gewiss sein, wie jeder andere Bürger.

Von dem Bürgerausgleich, wie demnachst von der Bürgerchaft ist es selbstverständlich nur zu erwarten, daß beide Körperschaften in die Prüfung des ihnen vorgelegten Entwurfs eines Jagdgesetzes mit Umsicht und Unparteilichkeit eingehen werden, und so werden auch die Bewohner der Landbezirke, als zunächst bei diesem Gegenstande theilhaftig, der Entscheidung in dieser Sache mit Ruhe entgegen sehen dürfen. 52.

### Das Niedergerichtsurtheil vom 18. Nov. d. J.

*Non ex regula ius sumatur,  
sed ex iure, quod est, regula!*

Das in der vorigen Nummer d. Bl. veröffentlichte Urtheil des Niedergerichts in einem der bekannten Prozesse über die Traverbauten fordert, zumal da es gerade im Augenblick der eingetretenen Vergleichsverhandlungen veröffentlicht wird, zu mancherlei Bemerkungen heraus.

Wie wenig nämlich auch sonst juristische Erörterungen für das größere Publicum von Interesse sein können, so muß es doch eben jener Veröffentlichung wegen in diesem Falle Rathscham sein, vom Standpunkt der beschädigten Grundeigenthümer aus in ziemlicher Verschiedenheit und möglichst Kürze die anstehenden Mängel des Urtheils hier anzudeuten, deren gründliche Ausführung die Sache der ohne Zweifel demnachst eintretenden Appellationen sein wird, sowie ebendadurch zu zeigen, daß die richtig verstandenen Grundsätze des Rechts den augenscheinlichen Forderungen der Billigkeit keineswegs so sehr widersprechen, wie dies nach dem Urtheil der Fall zu sein scheint.

In der Hauptsache stützt sich das Urtheil des ersten Richters auf die bekannte Abtheilung von Zimmermann im 12. Band, 1. Heft, N. 8. der Rindschmied Zeitschrift, in welcher, wie auch uns scheint, mit gutem Grunde die Unanwendbarkeit aller sonstigen gemeinrechtlichen Rechtsmittel auf einen Fall der vorliegenden Art dargezogen wird, mit Ausnahme nur der cautio d. i. und der actio l. aquilae.

Was diese letztere Klage angeht, so scheint auch deren Unzulässigkeit dem Staat gegenüber in dem Urtheil richtig ausgeführt zu sein, und bliebe danach als einzig mögliches Rechtsmittel in einem Fall der vorliegenden Art nur noch die Cautio Damni Insecti übrig. Das Urtheil erklärt auch dies Rechtsmittel für unzulässig; indeß, wie uns scheint, aus wenig haltbaren Gründen.

Denn

1) im ganzen Corpus juris spricht nur ein Fragment (Ulpianus) — l. 15 § 10 D. de damno

insecto — anscheinend für die Nichtanwendbarkeit der C. D. I. bei Staatsbauten. Indes schon Dionysius Gothofredus bemerkt zu dieser Stelle, daß es nichts desto weniger dem Staat keineswegs erlaubt sei, Privaten durch Arbeiten auf öffentlichem Grund und Boden Schaden zuzufügen.

In der That scheint auch der Jurist in diesem Fragment nur die gewisse Zuversicht (certe) des beschränkten Unterthanenvertrandes auszusprechen zu wollen, daß die Vorschriften der öffentlichen Behörden bei Staatsbauten allemal so umsichtig gegeben würden, daß daraus den Privaten kein Nachtheil erwachsen könne, und eben deshalb finde die Cautio der Regel nach bei öffentlichen Bauten keine Anwendung, vielmehr werde der Weg der Beschwerdeführung bei der Bebede genügen, den Privaten vor Schaden zu bewahren.

In der l. 24 pr. ejusd. tit. beantwortet nun aber derselbe Ulpian die Frage, was geschehen solle, wenn nun dennoch das öffentliche Werk einen Nachtheil für den Privatnützlich herbeiführt, dahin, daß dann ganz evidenten Maaßen (plane) Klage zu erheben sei bei dem Kaiser oder dem Praeses provinciae. Denn daß ademptus diese ganz spezifische Bezeichnung und nicht etwa blos den Sinn des bittweisen Angehens habe, ist durch viele andere Stellen der Quellen darzuthun.\*) Ebenso ist bekannt, daß die Entschädigung über den Cautionsantrag der Regel nach nur dem Praetor oder Praeses provinciae zustand.\*\*)

Billigt man aber auch diese Concordanz nicht, so wird man doch dem aus dem 81. Buch Ulpian auf Edictum entnommenen Fragment, der l. 24 jedenfalls den Vorrang der lex posterior einräumen müssen vor der aus dem 53. Buch stammenden l. 15 § 10.

2) Aber auch angenommen, die Quellen unter sagten so entschieden die Anwendung der C. D. I. auf Staatsbauten, wie dies gezeigter Maaßen nicht der

\*) Nach das Wort „adire“ vgl. l. 8, 9 D. de offello praesidis l. 18. Brissoneus de verb. sign. ad b. voc. et sub voce „publice.“

Nach das zu beobachtende Verfahren selbst l. 7. D. de officio praesidis und

Barro, die Cautio damni insecti. Leipz. 838 p. 19. Gothofredus will die Vorschrift der l. 15 § 10 nur darauf beschränken, daß der Staat nicht zu cavere habe, quia fiscus semper solvendo, welcher Erklärungsversuch indeß unzulässig scheint. Vgl.

Zimmermann a. a. D. p. 101 Note 14.

Voet comment. ad Pand. l. V. p. 639 bezieht die Vorschrift nur auf den Fall, si opus publicum publicum respiciat lesionem und schaltet demnach dem Privaten die Klage auf Grund der l. 24 h. t. —

\*\*) Caveri iubere — magis imperii est, quam jurisdictionis.

l. 4 D. de iurisd. II. 1.

Vgl. Pufendorf, Institutionen. Bd. 2. S. 206.

Fall ist, so entsteht die fernere Frage, ob dies Verbot noch heutigen Tages praktisch Rechtens ist?

Die Entscheidungsgründe bejahen diese Frage aus einem Grunde, der allerdings eigenthümlich, aber schwerlich richtig ist. Die Nichtanwendbarkeit soll nämlich nach deren Ansicht deshalb noch praktisch Rechtens sein, weil der Grund dieser Vorschrift ein privatrechtlicher ist, weil nämlich die *Missio ex secundo Decreto*, auf einen Fluß oder eine Straße als Staatseigenthum und *res extra commercium* seine Anwendung finden könne. Dagegen aber ist doch mancherlei zu bedenken.

a) Diese Ansicht wäre, wie auf der Hand liegend, nur unter einer topptellen Voraussetzung richtig. Einmal nämlich, daß der Staat, d. i. der Fiscus sich der Repremission resp. des Schadenersatzes weigern werde, was das natürliche Character der Staatsgewalt wegen überall nicht anzunehmen sein dürfte. Sodann aber, daß die Missiones das einzig zulässige Executionsmittel wären. Dies letztere ist nun aber nicht der Fall. Der Prätor schreibt vielmehr vor (l. 7. D. h. t.), daß, wenn der Besagte weder den Schaden vergütet (l. 9. D. h. t.), noch die Befristeinweisung des Klägers zuläßt, die *Cautio in contumaciam* als geleistet betrachtet wird und der Kläger berechtigt ist, mit einer *actio in factum* Ersatz des eingetretenen Schadens zu fordern.\*)

Demnach folgt daraus allein, daß die Eigenthumerverwundung gegen den Staat als Verletzung nicht stattfindet, auch für das rein justinianische Recht keineswegs, wie das Urtheil dies annimmt, die Unzulässigkeit der Klage auf *Cautio*, sondern lediglich die Verurtheilung des Besagten zum Schadenersatz, da ja eben die hierauf gerichtete *actio in factum*, ut tantum praestet, quantum praestare eum oportet, si ea re cautum fuisset, dem Beschädigten in alternativer Concurrenz zulässig mit den auf die Befristeinweisung gerichteten Klagen.\*\*)

b) Diese Immissionen nun aber, aus deren Consequenz lediglich der erste Richter die Unanwendbarkeit der C. D. I. auf den Staat herleiten will, sind, wie derselbe zu ignoriren scheint, selbst längst Antiquität geworden.

Insondere sind sie förmlich aufgehoben durch den jüngsten Reichsabschied von 1654 § 13, wo es heißt: „Zedoch mit hinfüriger Ausübung der bisherigen gebräuchlichen voren Wegen, entweder uff die Böden der Nakt oder Immission ex primo vel secundo decreto zu procediren.“ In Folge dieses rechtsgesetzlichen Verbots ist an die Stelle der Missiones die gebräuchlichen Executionsmittel.\*\*\*)

\*) Krantz Pandecten. 1832. p. 502.

\*\*) v. Bangerow Pandecten. Bd. 3. § 678. VIII. p. 541. Besse l. c. p. 21.

\*\*\*) cf. Besse l. c. p. 22. p. 123-126. p. 136 und die dort angeführten Schriftsteller und Werke, sowie ferner Gluck Pandectencommentar Bd. 18. § 1080 p. 266 f.

Die Schlussfolgerung des ersten Richters:

Weil gegen den Staat nicht immittirt werden kann, ist die C. D. I. im Römischen Recht auf den Staat nicht angewendet und findet auch heututage die *Cautio* gegen denselben nicht Statt, dürfte also dahin zu emendiren sein:

Weil die Immissionen überhaupt nicht mehr praktisch Rechtens sind, ist dieser vermeintliche (nach der Ansicht des Urtheils freilich gerade der spezifische) Römisch rechtliche Grund gegen die heutige Anwendung des gesetzlichen Anflusses der *Cautio* D. I. auf den Staat weggefallen.

Soviel über „die eigenthümliche privatrechtliche Natur dieses Rechtsmittels“, womit die Entscheidungsgründe selbst das beste Argument für die heutige Anwendung desselben auf den Staat beigebracht haben.

3) Wir anseerfesseln dagegen halten dafür, daß die Nichtanwendung der *Cautio* — wenn trotz der obigen Ausführung dies Vorchrift der Quellen wäre — ihren Grund nur haben könnte in den eigenthümlichen heututage in jeder Beziehung unanwendbaren Grundätzen des Römischen Staatsrechts. Dies hat der neueste Schriftsteller über diese Materie, der obenangeführte Zimmermann, auf Ueberzeugendste dargeboten. Danach nimmt die Staatsgewalt, die eben in vermögensrechtlicher Beziehung Fiscus heißt, als solcher überall Privaten gegenüber vor den ordentlichen Gerichten Recht\*) und es ist völlig unzulässig, davon in einem einzelnen Falle eine Ausnahme zu machen, weiche, wenn sie je gesetzlich existirt hat, doch längst aufgehört hat, praktisch Rechtens zu sein.

Die schlagenden Gründe, aus welchen Zimmermann nachweist, daß heututage die nämlichen Rechtsmittel gegen den Fiscus stattfinden, wie gegen Private, sind von dem ersten Richter mit seinem Worte widerlegt — denn die hinlänglich gemüthigte, eigenthümliche privatrechtliche Natur des Rechtsmittels\* kann als eine Widerlegung doch wohl nicht angeführt werden — und aus deshalb, sowie der gebotenen Kürze wegen, auf jene Ausführungen Bezug genommen werden.

Das Resultat dieser Beleuchtung des Urtheils vom 18. Nov. d. 3. läßt sich dahin zusammenfassen:

Die in dem Urtheil flüchtigwegend für Recht angenommene Nichtanwendbarkeit der *Cautio* D. I. auf Staatsbauten ist in den Quellen nicht, oder mindestens doch nicht hinlänglich klar vorgeschrieben. Wäre

\*) Vgl. die üb. Verordnung vom 6. Juli 1820 § 2, 3. Zacharia Staatsrecht. Thl. II. p. 177. 231 Note. Besse l. c. p. 6. „Die Römer mußten nichts von einer moralischen Person des Staats, wie wir sie und gewissermaßen im Gegenfatz zu den Staatsgliedern vorstellten.“ In Bezug hierauf erblickt derselbe Autor l. c. (p. 33) die Ursache der Nichtanwendung der *Cautio* auf öffentlichen Grund und Boden richtig darin, „daß Niemand existirt, von dem der Bezugs der C. D. I. fordern könnte, sobald der technische Zustand eines öffentlichen Platzes oder Grundstücks Verfall droht.“

sie aber auch klar vorgeschrieben und beruhte sie auf dem (wie und scheint, unrichtiger Weise) in dem Urtheil angenommenen „eigenthümlichen privatrechtlichen“ Grunde der Unzulässigkeit der Immixtion in Staatseigenthum, so wäre sie mit den Immixtionen selbst längst gesetzlich antiquirt. Beruhte sie dagegen auf den eigenthümlichen staatsrechtlichen Verhältnissen des Römischen Reichs, so ist sie eben deshalb nicht recipirt oder, wenn recipirt; durch das im heutigen Recht entschiedene zur Geltung gekommene Princip, daß der Fiscus in allen vermögensrechtlichen Beziehungen vor den ordentlichen Gerichten Recht zu nehmen hat, längst aboliirt.

Es ist zu hoffen, daß die höheren Richter die obangestellte classische Mahnung beherzigen b. h. nicht in der mechanischen Verachtung juristischer Fossilien, sondern mit wahrhaft geschichtlichem Sinne\*) in der organischen Erkenntniß des Rechts sich umgestaltenden Rechtslebens die Norm suchen werden für die Entscheidung practischer Rechtsverhältnisse.

C.

\*) „Dann strebt sie — die geschichtliche Ansicht der Rechtswissenschaft — in dem Antheile dieser Römischen Elemente unserer Rechtsbegriffe dasjenige auszuscheiden, was davon in der That abgefallen ist und nur durch unser Mißverständniß ein fälschliches Scheinleben fortführt.“  
von Savigny, System des heutigen Rom. Rechts, Bd. I. p. XV, vergl. p. 94.

## Zweiter Jahresbericht des Lübecker Vereins zur Beförderung des Seidenbaues.

Generalversammlung den 29. Nov. 1854.

Wenn der Vorstand des hiesigen Vereins zur Beförderung des Seidenbaues durch nachfolgenden Bericht Rechenschaft über seine Wirksamkeit im verfloffenen Jahre ablegt, so verheißt er sich nicht, daß der Fortschritt in der Entwicklung dieses neuen Industriezweiges nur wenigen Mitgliedern bedeutsam genug erscheinen mag, um mit Zuversicht auf ein gewinnliches und erwartetes Resultat der Bemühungen zu hoffen. Gerate darum ist ihm das veröffentlichte Wort eine vollkommene Gelegenheit, diese Erscheinung als eine natürliche Forderung zu beleuchten, und nach Mittheilung des wirklich auf dem Wege des Fortschritts Erstrebten die kritischen Hindernisse an Licht zu ziehen und auch Mittel und Wege anzugeben, wodurch die dankenswerthe Unterstützung um thätigen Antheil, als dem eigentlichen Hebel zum Aufschwung dieser Betriebsamkeit, werden könne.

Vergessen wir nicht, daß es sich bei der Begründung eines neuen Industriezweiges nicht um die Einsicht, Energie und Ausdauer Einzelner, sondern um die Erweckung des Gemeinfinnes und um die Betriebsamkeit vieler handelt. Die Geschichte des Seidenbaues belehrt uns hier durch unumstößliche Facta, wie gerade dieser Industriezweig in weit auseinander liegenden Zeit-

abschnitten seinen Weg von Griechenland über Italien, Spanien, das südliche Frankreich nach dem Norden gefunden hat, um sich in rasenden Fortschritten auch in unserm Vaterland eine Heimath zu suchen. Die Erfindungen unsern Jahrhunderts, welche die Begriffe von Zeit und Raum so gänzlich umgewandelt, haben ihren Einfluß nicht nur auf die Betriebsamkeit geübt, sondern auch auf den Glauben, als müßte dem Versuche gleich das Gelingen und der spätere Ausfall gleich die reiche Ernte folgen. Diese überspannte Erwartung muß notwendig eine entmutigende Täuschung hervorgerufen, und wird dadurch so häufig die Veranlassung, den günstigen Erfolg eines Unternehmens zu bezweifeln, ihm die nöthige Theilnahme und Mitwirkung zu entziehen und dadurch selbst das mögliche Gelingen zu hindern.

Mag es immer räthlich sein, dem Neuen mit einigem Mißtrauen zu begegnen, bevor man alle seine Kräfte daransetzt, und die Opfer, welche dazu erforderlich sind, mit dem möglichen Gewinn, den es verspricht, abzumessen, so ist es doch auch wünschenswerth, das gefasste Urtheil dagegen schwächen zu lassen, wenn die Erfahrung für die Sache zeugt, und sich zu bestreben, eine richtige Vorstellung davon durch Belehrung und Anschauung zu gewinnen, wenn die Gelegenheit dazu geboten wird.

Das Vorurtheil gegen den Seidenbau ist hier bei uns immer noch das alte. Die Versuche, welche im Anfang des 17. und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland gemacht sind, haben in ihrem Erfolg allerdings bewiesen, daß die Unternehmer und Beförderer dieses Industriezweiges ihre Rechnung nicht dabei gefunden. Das ist eine historische Thatfache. Die Gründe davon aber in unserm Klima zu suchen, was weder dem Maulbeerbaum, noch der natürlichen Entwicklung des Seidenwurmes entspräche, wäre offenbar ein verkehrter Schluss. Die meisten Plantagen aus jener Zeit, i. B. eine von 603 Morgen, im Jahre 1746 auf dem Wüstenberge bei Braunshweig gepflanzt, sind nicht durch das Klima zerstört, sondern wurden, wie die genannte 1804, von Menschenhänden niedergebaut. Die Seidenraupe wird in ihrem Vaterlande China, Tibet und Persien, eben so wie bei uns, in Gebäuden gehalten und bis zur Spinntreife gefüttert; der einzige Unterschied besteht in der Entwicklungszeit der Futterpflanze, die dort im Anfange des April und bei uns am Ende des Mai ihre Blätter treibt, und es nöthig macht, auch die Entwicklungszeit des Insektes durch Aufbewahrung der Raupen in Kellern künstlich aufzuhalten. Die Gründe lagen vielmehr in der Unkenntnißschaft mit der Treibweise, die sich deshalb auf kostspielige Verschreibung fremder Arbeiter stützte; in der Anlage großartiger Bauten und Einrichtungen, deren Kosten durch den Ertrag des Produkts nicht gedeckt wurden; in dem Mangel an Gaspropankäten zur Verwerthung und gleichmäßigen Verarbeitung der Cocons; in dem Mangel an allen Fadentechniken, um das Produkt

durch die verschiedene Auktionenverwendung seiner Theile in seinem Werthe zu steigern; und endlich darin, daß man die sechs- und achtstündliche Lebensbeschäftigung des Volkes zur dauernden Erwerbsquelle einzelner Capitalisten zu machen gedachte. Als deshalb der Staat das Unternehmen aufgab und seine Unterstützungen zurückzog, war auch beim Volke der Glaube an das Gelingen gebrochen, und nur Einzelne beharrten in ihrer Betriebsamkeit und fanden darin den entsprechenden Lohn für ihre Arbeit.

Aus diesem Grunde sagt Rathgeber in der vor 247 Jahren in Tübingen erschienenen Uebersetzung der Schrift von Olivier de Serres: (Seidenwurm von Art, Natur, Eigenschaft und große Nupharkeit des edlen Seidenwurms, auch Pflanzung und Erhaltung des zu seiner Nahrung hoch erforderten Maulbeerbaums u. s. w.) „So soll man billig solche von Gott bekannt gemachte Gaben und herrliche Nupharkeiten nicht gering schätzen, sondern mit Fleiß ein Zeder nach seiner Gelegenheit sich darauf begeben, und die verfeinerten Nachreden von uns Deutschen abwenden lassen, auch männiglich bekannt machen, daß wir zur Anrichtung dergleichen löblicher und nützlicher Werke eben so viel Kopf's und Hirns als die Italiener oder andere ausländische Nationen haben.“

Guter Wille, Ausdauer und menschliche Geschicklichkeit bürgen ihm auch für das Gelingen dieses Industrieversuchs dlesseits der Alpen.

Der hiesige Verein darf demnach seine Thätigkeit nur noch eine Vorarbeit zur Einführung des Seiden-

baues nennen, die ihre Aufgabe darin findet, genügen den Rohstoffvorrath für die Raupen anzupflanzen, und unterrichte, für den Zweck gewonnene Seidenzüchter aus allen Städten zum thätigen Antheil zu bewegen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird auch das Ergebnis des verflochtenen Jahres ein Fortschritt genannt werden können, und die dazu erforderlichen Opfer werden sich einer billigen Beurtheilung erfreuen.

[Fortsetzung folgt.]

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Gesellschaft ist Herr Christian August Thomas Bruhn, erster Kanzlist am Oberger Appellationsgericht, aufgenommen worden.

In der nächsten Versammlung, am 12. d. Mtz., wird Herr Geo. Friedr. Clausen, Sekretair der Handelskammer, einen Vortrag halten, betitelt: Vergleichende Blicke auf den Handel der Völker Alterthum und neuerer Zeit.“

Es ist der Redaction ein Auftrag über die Jagdfrage ergangen worden, der aber, wegen Mangels an Raum, erst in der nächsten Nummer zum Abdruck kommen kann. Dergleichen sind wir genöthigt, dem Bruch über die Verwaltung des Krankenhauses für diese Nummer ebenfalls noch zurückzugeben. — In Bezug auf die N. 22 der N. Chronik bemerken wir, daß wir bereits auf die Unterzeichnung eines solchen Generalregiments Bedacht genommen haben, und solche zu Anfang des künftigen Jahres ausgegeben werden wird. D. Red.

### Kleine Chronik.

92. (General-Register zu den R. Lüz. Al.) Zu Anfang des Jahres 1845 wurde von der Verlagsabtheilung d. Al. ein Generalregister über die zehn ersten Jahrgänge veranstaltet, welches die Ausstattung und Verknüpfung der reichen Materialien, das in ihnen enthaltene ist, wesentlich erleichtert. Sollte es nicht an der Zeit sein, auch für das zweite Jahrgangsbuch, das eben mit diesem Jahre abläuft, auf ein ähnliches Register Bedacht zu nehmen? Den Hrn., welche die R. Lüz. Al. sammeln und die einzelnen Jahrgänge einbinden lassen, wäre mit einer solchen Generalübersicht ganz besonders gerührt.

93. (Meteorologische Beobachtungen.) Verschiedenen Anfragen und Anfragen in unsern öffentlichen Blättern nach berichtet bei und ein lebhaftes Interesse für meteorologische Beobachtungen. Wenn nun auch die Zahl Derr, die solche selbst anstellen können, nur gering sein mag, so haben doch Viele die Veröffentlichung der auf die hiesigen Navigationschule angestellten mit Vergnügen gelesen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß durch den Tod des hiesigen Navigationsrichters, Hrn. Brand, die Quelle, aus welcher sie fließen, gänzlich versiegt ist. Wir sehr für das Publikum selbst, dem er vorgerichtet war, eine baldige Wiederherstellung seines Amtes wünschen, und zwar, zumal im Winter, bereit wohl seine Erläuterung. Aber auch die Freunde der Meteorologie werden es sehr wohl wünschen, daß

sein Nachfolger mit eben der Grundlichkeit und Sorgfalt seine Beobachtungen veröffentlicht, wie es der Vorfahre gethan hat.

94. (Müge.) Am der Erde der Könige- und der Fürststühle, übernahm eine der wichtigsten Gegenstände der Stadt, ist das Treiben am Hause des dort wohnenden Klempners so schlecht angebracht, daß die behauenen Steine, welche es einfallen, ein paar Zoll über dem Kopfsteine hervorragen. Bei der heftigen regnerischen Witterung ist die natürliche Folge davon, daß sich das Wasser hinter den behauenen Steinen auf dem Trottoir sammelt und dort in kleinen Lachen stehen bleibt. Bei der schlechten Beleuchtung, die obendrein in dieser Gegend herrscht, ist es unmöglich, hieselben zu vermeiden, und der arglose Fußgänger, der sich vor Schmutz sicher wähnt, will er doch auf dem Trottoir mitgehen, sondern sich plötzlich bis an die Knie in den Pfützen. Solche schlechte Trottoirstellen etwa den ganzen Winter hindurch so bleiben?

95. (Gustav-Adolph-Berein.) Ueber die am vorigen Sonntage stattgehabte Jahresfeier des hiesigen Hauptvereins der Gustav-Adolphs-Gesinnung, auf welche wir in unserer letzten Nummer ausführlich machen, findet sich in der Lüz. Zeitung vom 2. d. Mtz. ein ausführlicher Bericht, welcher auch in den Hamb. Correspondenzen vom 8. d. H. übergegangen ist. Zur Erweiterung von Wiederholungen dürfen wir auf jene Mittheilungen verweisen.



# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Die Jagdfrage. — Ein Jagdgesetz. III. — Die Reform der Brandstöße. II. — Unsere Bürgergarde. — Zweiter Jahresbericht des Lübeckischen Vereins zur Beförderung des Seidenbaues. [Fortsetzung.] — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Deliberations-Versammlung. — Kleine Chronik. N 96 — 98.

## Die Jagdfrage.

Der durch die Vorlage eines Jagdgesetz-Entwurfs an den Bürgerauschuß hervorgehene Artikel in No. 46 u. 47 d. Bl. hat in mehr als Einer Beziehung für die Lösung der Jagdfrage Bedeutung. Besonders ist er dadurch bedeutungsvoll, daß er außer einer Aufzählung der mancherlei Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft in dieser Angelegenheit in einer, selbst dem Laien, dem Nicht-Rechtswissenschaftigen völlig verständlichen Weise die rechtliche Grundlage mittheilt, auf die sich die Behauptung der Verantwortigen der grundrechtlichen Jagdbestimmungen, dieselben beständen bei uns fortwährend zu Recht, stützt.

Es mußte nämlich in hohem Grade befremden, daß, während in allen übrigen deutschen Staaten die grundrechtlichen Jagdbestimmungen immer erst durch besondere Akte der Landesgesetzgebung rechtliche Geltung erlangt hatten und auch nach dem Einführungsgeetze zu den Grundrechten erst erlangen durften, in unserm Lübeck eine Ausnahme statfinden sollte. Vergeblich sah man sich in unserer Gesetzsammlung nach irgend einer Andeutung um, und der sich diese Einführung der grundrechtlichen Jagdbestimmungen bei uns abnehmen ließe. Vielmehr fand man sowohl in der Bekanntmachung des Senats vom 17. Januar 1849, durch welche die Grundrechte eingeführt wurden, als auch in der Bekanntmachung des Senats vom 28. Aug. 1849 gerathe das Gegentheil, das Verbleiben des Vöherigen, in unsern Jagdangelegenheiten angeordnet. Ja durch die Jagdverordnung für das Amt und die Stadt

Vergerdorf, welche durch die Senate von Lübeck und Hamburg im December 1849 erlassen wurde, um mit dem 1. Januar 1850 in Kraft zu treten, bekam die eben ausgesprochene Ansicht neue Nahrung, daß, wie dort und überall in Deutschland, so auch bei uns der gesetzliche Eintritt der grundrechtlichen Jagdbestimmungen ins Leben erst von einem eignen Act der Landesgesetzgebung abhängig sei.

Wenn nun aber nichts desto weniger von mehreren, höchst achtbaren Seiten mit aller Entschiedenheit behauptet wurde, die grundrechtlichen Jagdbestimmungen beständen, auch nach Wiederaufhebung der Grundrechte selbst, fortwährend bei uns zu Recht, wenn man von Rechtsbrüchen u. dgl. las und hörte, so mußte man unwillkürlich auf die Vermuthung kommen, es beständen bei uns in Lübeck tiefe innerliche Rechtsgründe, über die sich ein Laie weiter ein Verständniß noch ein Urtheil anmaßen dürfe, nach welchen die grundrechtlichen Jagdbestimmungen auch ohne jenen besonderen Act der Landesgesetzgebung fortwährend bei uns Gültigkeit hätten. Durch den in No. 46 u. 47 d. Bl. mit voller Actentreue dargelegten geschichtlichen Verlauf der Verhandlungen über die Jagdfrage bei uns seit 1848 erfahren wir nun, daß die so eben ausgesprochene Vermuthung eine völlig irrige gewesen ist, daß vielmehr das behauptete rechtliche Bestehen der grundrechtlichen Jagdbestimmungen sich, außer auf die Grundrechte selbst, einzig und allein auf den Inhalt eines Protokolls-Anhangs des früheren Landgerichtes vom 17. Januar 1849 stützt. Nachdem nämlich der Herr Ver. den § 37 der Grundrechte und einige seiner Anschauung zuzugende Stellen und selbst einzelne Worte aus dem Einführungsgeetze und den Inhalt dieses landgerichtlichen Protokolls-Anhangs mitgetheilt hat, fährt er fort: „Wie hiemit aber die grundrechtliche Regelung der Jagdverhältnisse, vorbehaltlich der über die Ausübung der Jagd (sic) zu erlassenden Gesetze, bei uns rechtlich und factisch ins Leben getreten war, so —

Wir wollen nun unerörtert lassen, ob in den angeführten Verhandlungen am Landgerichte, in der Mittheilung, daß der Senat durch Beschluß — dahin freiwillig — auf die ihm bis dahin insiehenden Jagddienste u. dgl. verzichtete wolle, was ja für keinen anderen Jagdbereich-Berechtigten, wenn wir deren hätten, im mindesten verbindlich sein würde, oder in Beziehung über ein zu erlassendes Jagdgesetz, oder in der Einführung des theilweisen Inhalts des § 37\*) der damals schon längst und allgemein bekannten Grundrechte, oder endlich in der damals eben so zeit- als zweckgemäßen Warnung: nicht auf herrschaftlichem Grund und Boden unbefugt zu jagen, irgend etwas Gesetzgeberisches enthalten sei. Eben so wenig wollen wir Werth darauf legen, daß diese Verhandlungen selbsterweis, wie es Seite 367 Sp. 1 irrthümlich heißt, mit sämmtlichen, sondern nur mit Bauervögten solcher Dorfschaften gepflogen sind, deren Bewohner jagdbienstandspflichtig waren, weshalb auch die Bauervögte von Grummesse und Altsfelde mit hinzugezogen sein mögen, deren Nachbarn zwar jagdbienstandspflichtig waren, aber als Zeithäcker, selbst nach den Grundrechten, nicht jagdberechtigt werden konnten. Neln, wenn selbst alle Bauervögte und alle Bauern und alle übrigen Grundgenthümer des Lübedischen Staates am 3. April 1849 am Landgerichte versammelt gewesen und ihnen noch zehnmal mehr ähnliche Bemerkungen und ähnliche Erklärungen über das Jagdrecht als den damals gegenwärtigen Bauervögten gemacht wären, so würde dies für die Feststellung der grundrechtlichen Jagdbestimmungen keine Bedeutung haben. Denn diese Feststellung sollte nach dem Einführungsgeetze nicht durch gelegentliche mündliche Bemerkungen und Erklärungen von einer Justiz- und Administrativ-Behörde, sondern auf verfassungsmäßigem Wege durch die Landesgesetzgebung erfolgen.

In dem Einführungsgeetze zu den Grundrechten heißt es nämlich nicht nur

Art. 3. „Änderungen und Ergänzungen der Landesgesetzgebungen, so weit dieselben durch die folgenden Bestimmungen der Grundrechte geboten sind, sollen ungesäumt auf verfassungsmäßigem Wege getroffen werden, und —

sondern auch für den vorliegenden Fall des § 37. Art. 4. „Ebenso“ — also gleichfalls auf verfassungsmäßigem Wege — „ist ungesäumt die weitere

\*) Das dergleichen mündliche Aeußerungen mitunter falsch verstanden und sogar nicht selten mißbraucht werden, kann nicht bestreiten. Wird doch aus den in N. 46 bl. Bl. abgedruckten Notizen jenes Landgericht. Protokolls: „daß die Grundrechte des deutschen Volks nur auf eigenem Grund und Boden die Jagd gestatten,“ im Volkstheilen N. 93, ohne der Grundrecht zu erwidern: „daß nur auf eigenem Grund und Boden Jerm die Jagd gestattet sei,“ und im Landboten N. 49 gesagt: — „wäre also Jerm Grundbesitzer die Jagd auf eigenem Grund und Boden freigegeben“ gemacht.

Feststellung der in den §§ 33. 36—39 geordneten Eigenthumsverhältnisse in den einzelnen Staaten vorzunehmen.“

Außerdem ergibt sich, daß diese Feststellung der Eigenthumsverhältnisse gleichfalls nur auf dem Wege der Gesetzgebung erfolgen sollte, aus dem unmittelbar folgenden

Art. 5. „Die Erlassung und Ausführung der vorstehend gedachten neuen Gesetze soll von Reichswegen überwacht werden.“

Und endlich heißt es ausdrücklich:

Art. 7. „In den Fällen, in welchen nach dem Vorstehenden neue Gesetze erforderlich oder in Aussicht gestellt sind, bleiben bis zur Erlassung derselben für die betreffenden Verhältnisse die bisherigen Gesetze in Kraft.“

Hierauf mußten es also Gesetze, verfassungsmäßig erlassene Gesetze sein, durch welche die Vorschriften des § 37 der Grundrechte in den einzelnen Staaten ins Leben gerufen und die bisherigen Gesetze für die betreffenden Verhältnisse außer Kraft gesetzt werden sollten. Wie in allen übrigen deutschen Staaten war demnach nur den zur Gesetzgebung berufenen Autoritäten, so bei und lediglich dem Senate im Einvernehmen mit der Bürgerschaft, die Erlassung dieser Gesetze vorbehalten. Keineswegs war aber diesen gesetzgebenden Autoritäten, wie unser Herr Verfasser meint, bloß nachträglich die Erlassung von Gesetzen über Anordnung der Jagd, rein politische Vorarbeiten von überaus untergeordneter Bedeutung, vorbehalten, dagegen die ungleich wichtigere Bestimmung über Ausübung des Jagdrechts, die Feststellung der Eigenthumsverhältnisse in Jagdangelegenheiten, wie der Art. 5 des Einführungsgegesetzes dieselbe näher bezeichnen, durch eine gelegentliche Conversation mit einigen Bauervögten vor Gericht zu erledigen. Vielmehr erschienen nach Art. 7, da bis zum 8. Oct. 1851, als die Grundrechte durch Beschluß vom Senat und Bürgerschaft bei und weiter außer Wirksamkeit gesetzt wurden, kein Lübedisches Jagdgesetz auf verfassungsmäßigem Wege erlassen war, im Lübedischen Staate die früheren gesetzlichen Bestimmungen bis auf diese Stunde in voller ununterbrochener Gültigkeit.

Bei dieser Sachlage ist es geradezu fast unmöglich, daß der Senat das rechtliche Bestehen der grundrechtlichen Jagdbestimmungen nach der Argumentation unser Herr Verf. anerkennen könne. Er würde nicht nur sein unbefristetenes Recht, nach welchem nur ihm mit Zustimmung der Bürgerschaft die Erlassung von Gesetzen in unserem Reichsaute zuschiet, preisgeben, sondern auch Gefahr laufen, sich und den Lübedischen Staat förmlich lächerlich zu machen, wenn er jetzt, nachdem die Grundrechte, bevor ein Lübedisches Jagdgesetz erlassen war, längst aufgehoben sind, auf Grund jenes landgerichtlichen Protokolls die Gültigkeit der grundrechtlichen Jagdbestimmungen nachträglich anerkennen und geltend machen, und in unwürdiger Folge davon

etwa den Eigenthümer des Gesamtgutes Weigertode veranlassen wollte, das ihm zustehende Jagdrecht auf dem Grundeigenthum seiner Gutsangehörigen an diese abzutreten, oder wenn er gar von der Rauenburgischen und Medienburgischen Regierung verlangen wollte, das ihnen auf mehreren Ländlichen Feldmarken zustehende Jagdrecht ohne Entschädigung aufzugeben.

Aber auch die Bürgerchaft möge wohl Acht haben, daß ihr nicht, von welcher Seite es auch geschehen mag, ein ohne ihre Zustimmung entstandenes Gesetz als zu Recht bestehend aufgedrungen und sie um ihr schönstes Vorrecht, um ihren Antheil an der Gesetzgebung gebracht werde! Mag immerhin im vorliegenden Falle das auf nicht verfassungsmäßigem Wege entstandene vermeintliche Gesetz den Principien, den eignen und vertretenen Privatinteressen noch so vieler ihrer Mitglieber zugehen, so möge sie nicht übersehen, bis zu welchen bedenklichen Consequenzen dies durch Annahme desselben von ihr selbst freiwillig eingeäumte Aufgeben ihres schönsten Vorrechtes in anderen Fällen führen kann!

3.

W.

## Ein Jagdgesetz.

### III.

Jedes für unsern Staat zu erlassende Jagdgesetz wird nach dem bisher Ausgeführten davon ausgehen müssen, daß das Jagdrecht jedem Grundeigenthümer auf seinem Grund und Boden zusteht; indem es demnach über die Jagd auf dem Grund und Boden des Staats völlig frei verfügen kann, wird es auf Privat-Grund und Boden nur die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls regeln und die Benutzung des Jagdrechts durch die Grundeigenthümer beschränken dürfen. Es kommt daher vor Allem darauf an, sich bewußt zu werden, welche Grundstücke im Staats-eigenthum, welche im Privateigenthum sich befinden. Obwohl man nun aus den ersten Blick glauben sollte, daß die Eigenthumsverhältnisse, mit einzelnen Ausnahmen etwa, nicht zweifelhaft sein können, so lehrte doch die Erfahrung, daß leider darüber nichts weniger als Klarheit herrscht; ja, in der ersten Rücksichtigung des Senats an die Bürgerchaft in der Jagdangelegenheit vom 7. Juli 1832 ist gerade als Hauptgrund, weshalb der Senat auch vom legislativischen Standpunkt aus die Wiederherstellung (?) des durch die Grundrechte functionirten Principis, daß im Grundeigenthum die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden liege, wenigstens bei unsrer Verhältnisse nicht für angemessen erachten könne, die große Schwierigkeit einer practischen Lösung der Frage geltend gemacht: wer als wahrer Grundeigenthümer angesehen werden müsse, der, dem Land und Sand vorbehalten, oder der, welcher die nugharen Rechte an Land und Sand auszuüben berechtigt sei?

Allein, ganz abgesehen davon, daß eine solche Schwierigkeit, wenn vorhanden, gewiß nicht dahin führen kann, eine Ungerechtigkeith, einen Eingriff in Eigentumsrechte zu rechtfertigen, so dürfte es auch aus andern Gründen im Interesse des Staats ebensovohl als der theilnehmigen Grundbesitzer liegen, daß keine Mühe gescheut werde, in diese Verhältnisse Klarheit zu bringen. Und in der That möchte, wenigstens bezüglich der zunächst vorliegenden Fragen, eine Entscheidung nicht allzu-schwer fallen.

Betrachtet man nämlich unser gesamtes Landgebiet, so zeigt sich sofort, daß die für die Jagd unbedingt wichtigsten Theile, die Forsten, mit wenig Ausnahmen, ungetheiltes Staats-eigenthum sind. Ebenso aber auch die größeren verpachteten Domänen, sowie die vielen in Zeitpunkt ausgegebenen Ländereien, z. B. in Grunasse, Altsfelde &c. Auf der andern Seite steht ebenso fest, daß die größeren eignen Höfe, z. B. Badelänge, Schöndöfen, Brandenbaum, Marien, Stränding &c., wie nicht minder manche Rantstellen zc. wahres Eigenthum sind. Dagegen ließe sich allerdings bei denjenigen Grundstücken, wo dem Staate erwerblich Sand und Land vorbehalten, darüber streiten, wer als Grundeigenthümer anzusehen ist? Da nun aber die Jagd jedenfalls zu den „nugharen Rechten“ gehört, auch für den Staat auf diesen Grundstücken, wie noch weiter unten nachzuweisen sein wird, wenn einmal von einem Jagdregal im ganzen Staatsgebiet abgesehen wird, nur von geringem Werthe ist, so kann es unsers Bedachtens jedenfalls nicht als ein großes Opfer angesehen werden, wenn der Staat auf solchen Grundstücken demjenigen das Jagdrecht ohne Weiteres zugestände, dem alle andern nugharen Rechte zustehen. Wenigstens würden wir es sehr besorgen müssen, wenn in solchen Fällen juristische Spinnwebigkeiten dazu benutzt werden sollten, widernatürliche Verhältnisse, welche der Natur der Sache ebenso sehr, als unserer ganzen Zeitrichtung widersprechen, mühsam aufrecht zu erhalten.

Wenn wir demnach davon ausgehen zu dürfen glauben, daß die Frage, wer im einzelnen Falle als Grundeigener, oder vielmehr hier nur, wer als Jagd-berechtigt anzusehen sei, nicht durch ein kleinliches Heiliches abstellen des Staats werde ershwert werden, so treten uns sodann die ferneren Fragen entgegen, wie die Jagd da, wo sie dem Staate zusteht, für diesen nughar zu machen ist, und wie die Ausübung der Jagd da, wo das Jagdrecht Privaten (wozu wir hier natürlich auch die Stiftungen rechnen) zusteht, zu regeln resp. zu beschränken sei? Um hierauf eine genügende Antwort zu gewinnen, erscheint es vor Allem notwendig, das gesamte Ländliche Staatsgebiet mit Rücksicht auf die Jagd einer nähern Betrachtung zu unterziehen.

Hier möchten nun zwei Sätze schwerlich auf Widerspruch stoßen: einmal, daß eine größere Bedeutung für die Jagd nur diejenigen Bezirke haben, in denen die größeren Forsten belegen sind, so namentlich die Rauen-

burgischen Enclaven, Grönfôrde, Israelsdorf &c.; dann aber auch, daß die sog. Koppeljagd, wo sie in der Nähe von Forsten vorkommt, nur durch eine Vereinigung mit der Jagd in der angrenzenden Forst einen höheren Werth erhält. Weht man aber hiervon aus, so erscheint sofort eine große Anzahl der im neuen Jagdgesetze proponirten und, wie wir annehmen wollen, im Allgemeinen sachgemäß begränzten, Jagdgebiete für die Jagd von nur sehr untergeordneter Bedeutung, und dürfte es durchaus unbedenklich sein, die Jagd in mehreren von diesen, ohne dies in sich abgegeschlossen und sehr kleinen Bezirken den Eingeseffenen einfach zu überlassen, wo sie entweder gänzlich ruhen zu lassen oder, unter Beobachtung der allgemein zu erlassenden polizeilichen Jagdvorchriften, durch bestimmt aufzugebende Gemeindeglieder beschießen zu lassen, oder endlich, nach ihrer Convenienz zu verpachten. Dahin rechnen wir aber namentlich den ganzen Trovemünter Winkel (Bezirk 25, 26), ebenso die Bezirke 23, 24 (Wippendorf, Dummerdorf, Zondorf, Rönau); ferner die Hohlheinschen Enclaven (Bezirk 27, 28, 29 u. 30) u. s. w. Ein ähnliches Verhältniß, wiewohl unter Beistritt des Staats für seinen Grundbesitz, dürfte in den meisten übrigen Bezirken, z. B. Roßling und Oberbüßau (Bezirk 13), Eiskrabe und Dacheisdorf (Bezirk 7), für die Bezirke 12—17 &c. &c. eintreten können, wo denn die betreffenden Gemeinden sich über die Art der Ausübung der Jagd zu verständigen hätten, indem das allgemeine Jagdgesetz auch hier das Ruhen der Jagd, die Ausübung derselben durch gewisse von den Gemeinden Angestellte oder das Verpachten derselben freistellen und die eventuelle Repartition des Jagdvertrages vorschreiben kann.

Uebrigens sonach aber nur noch die eigentlichen Waldbezirke nach, welche auch beidseitig allein einen größeren Ertrag versprechen, und welche jedenfalls allein vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus in Betracht kommen können, so gebührt in ihnen allerdings dem Staate, als unbetheiligtem Eigener der Forsten, sowie der meistens zunächst gelegenen Domänenpächter, die Hauptstimme bezüglich der Art der Verzung des Jagdrechts, der sich die Eigener der verhältnißmäßig unerheblichen Privatgrundstücke werden anschließen müssen, wenn ihnen gleich ein verhältnißmäßiger Antheil am Ertrage zukommen muß. Aber gerade für diese Bezirke dürfte die in dem vom Senate proponirten Jagdgesetze ganz allgemein vorgeschriebene Verpachtung nach manchen Bedenken unterliegen, und dies giebt uns Veranlassung, noch schließlich auf dieses Jagdgesetz selbst mit Wenigem zurückzukommen.

Ein Hauptbedenken gegen dieses Jagdgesetz besteht nämlich, uners Gracien, daß abgesehen von der Frage nach der Jagdberechtigung, darin, daß nach demselben gesetzlich für alle Zeiten Unerlöschend bis zum Erlasse eines neuen Gesetzes) festgehalten werden soll: alle Jagd auf dem Territorium des Lübeckischen Staats muß öffentlich verpachtet werden! Denn damit ist jede andere

Benutzungsart gesetzlich geradezu ausgeschlossen, während nach allen neueren Jagdgesetzen zwar die allgemeine Jagdfreiheit beseitigt, selbst die Ausübung der Jagd durch jeden Grundeigener ohne Unterschied auf seinem Eigenthum unterliegt, dagegen, bei Uebung angemessener Jagdbezirke von einer gewissen Größe (zwischen 100 und 300 Morgen schwankend), dem oder den theilhaftigen Grundeignern freigestellt ist, entweder die Jagd überhaupt ruhen zu lassen, oder den Bezirk für ihre Ausübung durch einen angestellten Jäger beschießen zu lassen, oder aber die Jagd, sei es öffentlich im Wege des Weisthums oder aus freier Hand, zu verpachten. Es sagt sich aber leicht, daß hiedurch den theilhaftigen Grundeignern eine ihnen unendlich wichtige Freiheit gegeben ist, und es beruht auf orger Täuschung, wenn manche Vertreter der Senatsansicht in der Jagdangelegenheit das jetzt vorliegende Gesetz dadurch empfehlen zu können geglaubt haben, daß im Effecte dadurch derselbe Zustand herbeigeführt werde, welcher bei Anerkennung des Jagdrechts der Grundeigener nach Ansicht der Gegner eintreten würde, indem in diesem wie in jenem Falle eine öffentliche Verpachtung der Jagd folgen würde.

Das Bedenkliche einer gesetzlich allgemein angeordneten Jagdverpachtung finden wir aber darin, daß verschiedene Verhältnisse eine sehr verschiedene Behandlung der Jagd dringend rüthlich erscheinen lassen können, nicht nur im Interesse der Grundeigener, z. B. des Eigeners der Forst, der mit einer Verpachtung der Jagd schon im Hinblick auf den Holzfrevel sehr vortheilhaft wird sein müssen, sondern ebensoviele auch aus finanziellen Gründen. So kann nämlich der dermalige Zustand eines Jagdbezirks eine zeitweilige Schonung und jagdmäßige Behandlung zur Erhaltung oder richtiger zur Wiederherstellung des Wildstandes erfordern, worauf bei einer Verpachtung nicht immer zu rechnen ist; gleichwohl würde das Gesetz die zeitweilige Beschließung durch einen eignen Jäger unmöglich machen. Dann aber wird eine gesetzlich und unbedingt vorgeschriebene öffentliche Verpachtung der Jagd fast mit Nothwendigkeit zu einer Verpachtung an den Wildbleibenden führen, zumal, wo dieselbe als finanzielle Maßregel auf einen möglichst hohen augenblicklichen Ertrag gerichtet ist, während, wenn man in Wahrheit das Interesse der Jagd im Auge hat, nicht leicht etwas dergleichen gefährlicher werden kann, als die Verpachtung an den Wildbleibenden, wenigstens da, wo der Ertrag der Jagd überhaupt nicht von großer Bedeutung ist, wie hier. Denn da wird der Pächter für seine Pachtzeit nur darauf Bedacht nehmen, ein gutes Geschäft zu machen und den Wildstand verschlechtern, da ihm ein bleibendes Interesse für die Jagd nicht beiruhet. Es muß daher dringend gewünscht werden, daß nicht nur eine Beschließung der Jagd durch eigene Angestellte, wenigstens zeitweilig, ermöglicht werde, sondern daß auch eine Verpachtung aus freier Hand zulässig sei, damit man seinen Jagdpächter wählen könne, der die Jagd nicht nur zweckmäßig auszuüben versteht,

sondern auch sie nicht sowohl des Ertrages wegen, als zu seinem Vergütigen auszuüben gewillt ist. Denn unsere ganze Jagd ist und darf doch immer nur ein Zutragsgegenstand bleiben.

Freilich aber hat man großes Gewicht darauf gelegt, daß die Jagd eine wichtige Einnahmequelle für den Staat werden müsse, daß diese nur durch eine gesetzlich eintretende Verpachtung, unter gänzlicher Befestigung der eigenen Beschließung durch einen angestellten Jägermeister, ja, unter gleichzeitiger Aufhebung der Stelle des alldann angeblich entbehrlichen Jägermeisters selbst, zu gewinnen sei und andere Vorschläge daher von vornherein unannehmbare erscheinen müssen. Zunächst ist nun allerdings schwer ersichtlich, warum die Jagd, die, so lange sie bei uns als Regal zu Recht bestanden, dem Staate nur Geld geliefert hat, gerade jetzt, da sie aufgehört hat Regal zu sein und folgerweise zur Verfügung des Staates oder des Senats zu stehen, notwendig eine wichtige Einnahmequelle werden müsse. Allein, selbst von dieser Absonderlichkeit abgesehen, dürfte mit Hug zu fragen sein, ob denn in der That ein irgend erheblicher, nachhaltiger Ertrag von der Jagd für die Staatskasse zu erwarten stehe, wenn mit derselben nach Maßgabe des jetzigen Vergegenwärtigung verfahren würde? Diese Frage näher zu erörtern, bleibe einem ferneren Artikel vorbehalten.

88.

## Die Reform der Brandkasse.

### II.

Wir gehen über zu dem in unserem ersten Artikel näher angegebenen sechsten Senatstratage. Für die Annahme dieses Antrages sind wir, wie dort bereits bemerkt, auch in dem Falle, daß man auf den sechsten einmütig sich nicht verstehen sollte. Nach dem sechsten und dem mit demselben im Zusammenhange stehenden dreizehnten Antrage des Senates soll die Taxation der Häuser von der Communalbehörde ausgehen und von dieser die Ausgabe sämtlicher Taxsummen an den Vorstand des Privatassessorienvereins zur Nachachtung gelangen, während der Bürgerausschuß sich für das umgekehrte Verhältnis erklärt hat.

Der Verfasser der in N. 48 u. 49 der vorjährligen Reuen Lüb. Blätter abgetruckten Aufsätze hält es überall für bedenklich, die Grundsätze für die Taxation der Gebäude zum Zweck der Versicherung zugleich auch für die Taxation der Gebäude zum Zweck der Besteuerung dienen zu lassen, indem an der einen, wo Taxationsgrundsätze für die Versicherung gesetzlich festzustellen seien, wegen des großen Unterschiedes im Zwecke in der Regel ausgesprochen zu werden pflegt, daß die zum Zweck der Feuerversicherung ausgenommenen Loren nie zur Grundlage bei öffentlichen oder Gemeindeabgaben und Lasten angewendet oder überhaupt wider den Willen des Besitzers zu andern fremdartigen Zwecken

benutzt werden dürfen. — Wir vermögen diesem Gedanken ein irgend erhebliches Gewicht nicht einräumen. Ist es die Absicht, den wirklichen Bauwerth eines Hauses zum Gegenstand einer Besteuerung zu machen — und eine solche Absicht existirt wenigstens für unsere Gemeindefürsorge hier in Lübeck — warum sollte denn nicht der Werth zu Grunde gelegt werden dürfen, welchen der Hauseigener bei einem Brande ersetzt verlangen kann? Daß die Grundsätze, welche für die Taxation zum Zweck der Versicherung vorgeschrieben sind, eine den wirklichen Werth übersteigende Taxation beiderseits sollten, dürfte doch schwerlich anzunehmen sein. Allerdings ist unumstößlich der Fall denkbar, daß die gesetzlich für die Taxationen zum Zweck der Versicherungen festgestellten Grundsätze die Ermessung des vollen Wertes nicht gestatten. Allein daraus würde dem Beherrschten nur ein Vortheil erwachsen. Daß man in der Haupt- und Residenzstadt Königsberg und möglicher Weise auch anderswo Vorschriften der angeführten Art für notwendig erachtet hat, mag vielleicht in den dortigen eigenhümlichen Versicherungsverhältnissen seinen Grund haben; sie für Lübeck nachzuahmen, möchte um so weniger Grund vorliegen, als hier die Einrichtung, daß die Gemeindefürsorge nach dem Taxatum der Brandkasse bezahlt wird, nicht etwa neu eingeführt werden soll, sondern bereits über ein halbes Jahrhundert besteht. — Das Bedenken des Verfassers beweist überdies für die vorliegende Frage zu viel. Denn dasselbe würde nicht bloß gegen den Vorschlag des Senates, sondern eben so wohl gegen den des Bürgerausschusses zutreffen, und daraus die Nothwendigkeit folgen, die Taxation zum Zweck der Besteuerung von der zum Zweck der Versicherung gänzlich zu trennen und für die Zukunft eine doppelte Schätzung einzuführen. Dies würde, wie es auch in den Motiven in dem Senatstratage zugegeben ist, jedenfalls der principiell richtige Weg sein, auch manche Uebelstände, welche unverständlich aus der bisherigen Einrichtung erwachsen sind, vollständig beseitigen. Allein da sich diese Uebelstände, wie unten gezeigt werden wird, auch auf andern Wege verheilen lassen, so würden wir es unbedingt für thöricht halten, wenn man, lediglich um das Princip zu retten, Kosten aufwenden wollte, welche weder mit dem Ertrage der Versicherungsprämien noch mit der Brutto-Einnahme der Gemeindefürsorge im Verhältnis stehen. Ein Anderes freilich wäre es, wenn diese Gemeindefürsorge, wie in Altona, einige Procente, und nicht, wie hier, 1 bis 2 per Mille des Häuserwerthes betrügen.

Was nun die vorliegende Streitfrage betrifft, so können und wollen wir dem Verfasser jener Artikel einräumen, daß, wenn nur die Grundsätze für die Taxation durch Rath und Bürgererschaft festgesetzt werden und wenn diese selbst durch beizügliche Schätzer geschieht, auf das zu erwartende Resultat der einzelnen Taxationen hingesehen es ziemlich gleichgültig bleiben möchte, ob

se von der Communalbehörde oder von dem Vorstände des Privatvereins ausgeht. Auch sind wir darin mit ihm einverstanden, daß mit jenen Voraussetzungen alle Einwendungen fallen, welche aus der Besorgniß wegen eines ungehörlichen Einflusses der bei der Communalbehörde vorherrschenden Rücksicht für einen möglichst großen Ertrag der Communalsteuern auf die Höhe der Losen, so wie aus der Befürchtung einer Unfehlbarkeit oder Unfehlbarkeit des Vereines hergeleitet sind. Damit aber, scheint es uns, gibt der Verfasser zu, daß eigentlich solche Bedenken gegen den Senatsantrag nicht sprechen; er selbst sagt auch, daß er sich nur aus Zweckmäßigkeitsrücksichten gegen denselben entscheiden zu müssen glaube. Auf diese Zweckmäßigkeitsrücksichten kommen wir später zurück. Im Uebrigen glauben wir zur Begründung unserer entgegenstehenden Ansicht im Allgemeinen auf die ausführlichen Erörterungen, welche in der an die Bürgerchaft gedachten Proposition des Senats enthalten sind, Bezug nehmen und uns darauf beschränken zu dürfen, daß wir den Standpunkt näher bezeichnen, welcher uns für die Beantwortung der vorliegenden Frage vornehmlich in Betracht zu kommen scheint, welchen nach unserm Dafürhalten der Verfasser jener Artikel nicht eingenommen hat und welchen wir auch in der Senatsproposition nicht scharf genug hervorgehoben finden.

Mit Recht weist unser Gegner in dem Eingange zu seinen Ansichten darauf hin, daß sich die Verhandlungen augenblicklich noch in einem Vorstadium befinden, daß durch die in Frage stehenden Senatsanträge nicht etwa die Reform der Brandkasse selbst zur Ausführung gebracht, sondern erst eine Grundlage gewonnen werden soll, von welcher aus das Reformwerk in Angriff genommen werden könnte, oder mit andern Worten, daß es sich für jetzt überall noch nicht um eine Reform der Brandkassen-Ordnung, sondern zunächst nur um eine Reform des Brandkassen-Departement handelt. Wir erlauben uns in dieser Beziehung zunächst die Frage, was es denn eigentlich für Gründe sind, weshalb eine Reform des Brandkassen-Departement vor Allem für nöthig erachtet wird. Liegt etwa der Grund darin, daß man ohne eine solche Reform eine Revision der Brandkassen-Ordnung überall nicht für möglich hält? Wir vermögen diese Ansicht nicht zu theilen, sind vielmehr der Meinung, daß diese Revision, unter etwaiger Zuziehung eines Ausschusses von Interessenten, morgen am Tage vor sich gehen könnte, und daß sie zum Heile der Brandkasse und unsers Gemeinwels vielleicht längst vollendet wäre, wenn man nicht stets die Reorganisation der bisher mit Leitung der Brandkasse betrauten Behörde als Vorbedingung aufgestellt und festgehalten hätte. — Der sollte der Grund darin liegen, daß für die unter einer öffentlichen Verwaltung stehende Brandkasse die längst als nothwendig erkannte größere Sicherheit durch vollständige oder theilweise Reorganisation nicht zu erreichen gewesen

wäre? Diese Frage müssen wir entschieden verneinen; wir wissen, daß eine solche Reorganisation, die unter den jetzigen Verhältnissen vielleicht ihre großen Schwierigkeiten haben dürfte, längst zu erreichen gewesen wäre, und daß man sich auswärts nur darüber gewundert hat, wie man die Befriedigung dieses offenbar vorwiegenden Bedürfnisses so lange über formelle Organisationspläne hat vergessen können und mögen.

— Der sollte der Grund etwa darin zu suchen sein, daß die Art und Weise, in welcher bisher die Brandkasse verwaltet ist, ein hinreichendes Vertrauen beim Publikum nicht genossen oder verdient hätte? Auch diese Frage glauben wir verneinen zu müssen. Zwar existirten früher in der Verwaltung einige nicht zu rechtfertigende Unregelmäßigkeiten. Wir rechnen dahin namentlich die Anleihen, welche aus den Brandkassengeldern dem Departement gleichfalls untergeordneten Instituten gemacht sind. Allein einerseits ist dadurch der Brandkasse irgend ein Schaden nicht erwachsen, andererseits ist der Wiederholung solcher Unregelmäßigkeiten durch die gemeinsamen Senatsdeliberationen seit längerer Zeit vorgebeugt. Zwar ist ferner gegen die Verwaltung des Brandkassendepartementes halb häufig Beschwerde erhoben, weil die Kapitalien in den bei der Brandkasse selbst veräußerten Häusern weiter belegt würden. Allein auch diese Beschwerde hat in neuerer Zeit dadurch Berücksichtigung gefunden, daß ein nicht geringer Theil der Kapitalien theils in Landgütern, theils in den bei der Brandkasse nicht veräußerten städtischen Häusern belegt ist, und wenn es für erforderlich gehalten werden sollte, noch weiter zu gehen und die Belegung von Kapitalien in den bei der Brandkasse veräußerten Häusern gänzlich zu untersagen, so steht durchaus Nichts im Wege, eine dahin gehende Vorschrift durch Rath- und Bürgerbeschluß zu erlassen. Das Departement der Brandkasse wird dann gewiss seinen Augenblick länger zögern, eine solche Vorschrift vollständig zur Ausführung zu bringen. Zwar ist endlich neuerdings gegen das Departement der Vorwurf einer ganz unverantwortlichen Sorglosigkeit aus dem Grunde erhoben, weil es nach dem Jahresberichte von 1853 die Rückversicherung zu betreiben unterlasse. Dieser Vorwurf ist allerdings sehr hart, allein wie die Sachlage steht, wird einzugehen müssen, daß das Departement sich bei andern Gelegenheiten bereits wiederholt nicht bloß für die Zweckmäßigkeit, sondern selbst für die Nothwendigkeit einer Rückversicherung ausgesprochen hat, daß es aber für den Augenblick weder ermächtigt noch im Stande ist, in dieser Angelegenheit vorzugehen und daß daher jener Vorwurf aller und jeder Begründung entbehrt. Wenn im Uebrigen aber dem Departement der Brandkassenkasse das Zeugniß nicht zu versagen sein möchte, daß es das Vermögen dieses Instituts eben so gewissenhaft als umsichtig verwaltet hat, und daß es bei Regulirung der Brandschäden stets eben so rasch als rasch verfahren ist, so

müssen wir bekennen, daß wir so wenig in einem Mistrust von Seiten des Publicums als in den oben hervorgehobenen sonstigen Umständen einen Grund zu finden vermögen, weshalb vor Allem eine Reform des Brandassendepartements zu wünschen sein sollte. Wir finden den Grund hiervon lediglich und allein in dem Umstand, daß die Verbindung, in welche bisher die Brandasse mit den unter derselben Verwaltung stehenden Kommunalanstalten gebracht ist, das Departement in die Verwirrung gebracht hat und hat bringen müssen, dem Interesse der Brandasse die sonstigen Interessen der Gemeinde, namentlich was die Erhebung der Gemeindesteuern betrifft, mehr unterzuordnen, als es vermuthlich dann geschehen wäre, wenn dasselbe mit der Verwaltung der Brandasse nichts zu schaffen hätte. Wir wollen uns in dieser Beziehung näher erklären.

[Schluß folgt.]

### Unsere Bürgergarde.

Viele unserer Leser erinnern sich ohne Zweifel noch einiger Artikel des Volksboten im vergangenen Frühjahr, welche die hiesige Bürgergarde zum Gegenstande ihrer Besprechung hatten und ein doppeltes Interesse erregten, weil, dem Gerüchte nach, ein in unserem Staate — wenigstens in neuerer Zeit — noch nie dagewesenes Ereigniß, ein Proceß, deshalb zu entstehen drohte.

Diese Gefahr ging freilich vorüber, weil, wie man sich damals erzählte, die Vertheidiger und Beschüßer der Bürgerwehr es nicht für rathsam hielten, an dem alten Institute zu rütteln und dem großen Theile des Publicums, welchen sie dagegen eingenommen wußten, durch Aufnahme des Proceßes den Krieg zu erklären.

Damit blieb die Sache leider ruhen, und wir sind heute so weit wie damals. Wir halten es daher für unsere Pflicht, auf jenen Gegenstand zurückzukommen und durch Hervorhebung der Noththat, welche das Institut mit sich bringt, seine baldige Abschaffung zu erstreben.

Wenn wir uns fragen, ob das Bedürfniß einer Bürgerwehr in unseren Zeiten noch vorhanden ist, ob ihr Zweck erreicht wird und ob dieselbe mit dem erforderlichen Aufwand an Zeit und Kosten in irgend einem richtigen Verhältnisse steht, so nehmen wir keinen Anstand, alle diese Punkte entschieden in Abrede zu stellen. Wir wissen, daß in jedem gut organisirten Staate eine regelmäßige, wohl disciplinirte Corps vorhanden sein muß, um der Obrigkeit nach Erforderniß die außerordentlichen Gelegenheiten zur Seite stehen und sie in ihren Anordnungen unterstützen zu können; aber abgesehen davon, ob unsere Bürgerwehr die eben angeführten Privilegien verdient, so erlauben wir uns die Frage, wozu ist denn das Militair da, wenn unsere Polizei einmal zur Herstellung der Ordnung nicht ausreicht?

Da die politischen Verhältnisse und zwingen, eine stehende Militairmacht zu unterhalten, ist es da nicht

unbillig, daß der Bürger, außer den bedeutenden zu diesem Zweck erforderlichen Abgaben, sich selbst noch mit einem Dienste plagen soll, welcher mit seinen sonstigen friedlichen Beschäftigungen so ganz und gar nicht in Einklang steht?

Wenn es schon für den wohlhabenderen, besser gestellten Bürger eine Last ist, sich aus seinen Beschäftigungen herauszureißen, um den gewöhnlichen Anzug mit dem des Soldaten zu vertauschen und ein Hundentausend an strengem Exercitium durchzumachen, wie muß da erst dem Manne zu Muth sein, der von seiner häuslichen Arbeit lebt und in seinem Broderwerb effectiv gehorrt wird?

Abgesehen von dem Kostenaufwande, den die Equipirung erfordert, ist die Summe, welche unsere bürgerliche Gesellschaft durch die verurtheilte Zeitverwäthung und Arbeitsentziehung einbüßt, gar nicht geringe anzuschlagen. Wie viel besser und nützlicher könnten aber Geld und Zeit verwendet werden!

Von den Bedröhen, an welchen das Institut laborirt, von der mangelhaften Bewaffnung, der Befähigung der Offiziere und ähnlichen Gegenständen, wollen wir gar nicht sprechen, denn obson wir einen Proceß nicht fürchten, so ist es und eben nicht um eine Verbrüderung, sondern vielmehr um die gänzliche Abschaffung der Bürgerwehr zu thun.

Eine darauf bezügliche Verfügung unserer Regierung würde von der Mehrzahl der Theilnehmenden gewiß mit Freude begrüßt werden. Um aber die Freunde und Beschüßer der Bürgerwehr zu empfinden, könnte man denselben die Erlaubniß ertheilen, ein Corps von Freiwilligen zu bilden und so ihren Hang zur eilen Kriegslust nach Geradenwunsch zu befriedigen. — i —

### Zweiter Jahresbericht des Lübeckischen Vereins zur Beförderung des Seidenbaues.

Generalversammlung den 29. Nov. 1854.

[Fortsetzung.]

Da die vorjährige Ausfaat in den Forsten, ungeachtet der darauf verwandten Mühe, nicht den gebegten Erwartungen entsprach, so mußte von der Benutzung der jungen Pflanzen zur Einfrietzung abgesehen, und ein früherer Nachwuchs für das nächste Jahr erwartet werden. Für den diesjährigen Bedarf konnten nur 7 1/2 Maulbeersaamen beschaffen werden, da der von 2 auf 3 1/2 gestiegene Preis ein größeres Quantum zu verwenden unmöglich machte. Von diesen wurden 5 1/2 für den Verein auf dem Heiligengeiststee vor dem Burghor ausgefaßt, und 2 1/2 an Private gegen Bezahlung abgekauft. An Pflanzen bezog der Verein auf der Mark und Schleen 2 Schock Hochstämme, 3 Schock Buchsbäume, 4 Schock Heckenbäume, 2 1/2 Schock Jährige mor. intermed. (Lon), 1 Duß veredelte Moulbeerbäume (cedrona), 2 Stüd der Species m. carolina bullata,

lacinata, membranacea und elata, 4000 Stüd 2jährige mor. alb., 2000 1jährige mor. moretti — um theils damit die eignen Plantagen zu versorgen, theils sie veräußert wieder abzugeben, theils sie aber auch unentgeltlich einzelnen Seidenzüchtern zur Unterstützung in ihrem Betriebe zu überlassen.\*)

Während demnach alle Mittel und Kräfte auf die Herbeischaffung des benötigten Futterbedarfs verwendet wurden, fand dem Verein ein alter Hochstamm durch den Brand in der Glodengleiserstraße, ein anderer in der Hundstraße durch anderweitige Verwendung des Stammes verloren gegangen; und da einem ähnlichen Exemplar in dem Hofe der Erbkönigin-Schule dieselbe Gefahr droht, so würde nur ein Hochstamm aus der Vorzeit und zwar vor dem Fortkhan in der Hohenmeile in unserer nächsten Umgebung übrig bleiben.

Der Vorstand hat auch in diesem Jahre den ganzen Verlauf der Seidenzucht nach Maßgabe des Blättervorraths zur Belebung des Interesses und zur Belehrung über diesen Industriezweig zur Anschauung gebracht. Während im vorigen Jahre nur das Ergebnis des ersten Versuches, d. h. die Cocon zur Ansicht ausgelegt waren, und für das kommende Jahr beabsichtigt wird, das gewonnene Product als gebaspelte Seide den Interessenten zur genügten Beurtheilung vorzulegen, sollte in diesem Jahre die ganze Entwicklung der Raupe, von dem Ei bis zur Abnahme des Gespinnstes, stufenweise dem aufmerksamen Beobachter ermöglicht werden. In einer geräumigen Stube war eine Stelage mit 24 Lagerbänken, zur Erziehung für 24,000 Raupen geeignet, aufgeschlagen. Am 5. Juni wurden die Staine von Gelb- und Weißspinnern ausgelegt.\*\*)

Bei einer natürlichen Wärme von 18 — 21 Grad Reaumur krochen die ersten Raupen am 19. Juni aus, und legten am 26. Juni, 2. Juli, 8. Juli und 15. Juli die (Gelbspinner\*\*\*) ihre verschiedenen Häutungsepochen zurück, so daß am 24. Juli das Spinnen seinen Anfang nahm, und dann die Abnahme der Cocon's, das Töten der Puppen und die Zucht für den Bedarf des nächsten Jahres erfolgte. Der ganze Verlauf der einzelnen Lebensabschnitte ging rasch und regelrecht von statten, so daß Krankeitsförmigkeiten\*) nur zu den seltenen Ausnahmen gehörten.

\*) Der Bericht des nächsten Jahres wird wo möglich eine Uebersicht von dem Futtervorrath unseres Vereins enthalten.

\*\*) Viele schwarze Raupen fanden sich unter beiden Racen, und mit diesen kräftigen Racen wurde der im Hannover'schen Berichte erwähnte Versuch (eine Mischung von Juder und Weismehl auf angereicherter Maulbeerlaub gefüttert) zur Blätterseidenzucht, ohne Nachtheil, wenn auch ohne erhöhten Erfolg gemacht.

\*\*\*) Die Weißspinner (sina) entküpften, bei gleicher Temperatur, den Eiern um acht Tage früher.

†) Herr Dr. J. Lehn berichtet in der Sitzung der wissenschaftlichen Gesellschaft für naturwissenschaftliche Cultur (naturwissenschaftliche Section) am 16. November: Von der größten Bedeutung ist nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch

Auf einer Gebietskarte von Löhde waren die verschiedenen Stationen des Vereins unter den Rubriken Saamenschulen, Aufpflanzungen und Kuppenzucht, nebst Angabe des verwandten Materials, verglichen, während zum Ueberbild über die vaterländische Betriebsamkeit und zur genaueren Kenntniß der einzelnen Erfordernisse dieser Industrie das dem Vorstände zu Gebote stehende zur Anschauung vorgelegt war. Die Theilnahme an diesem veröffentlichten Betriebe entsprach der Erwartung. Ganz besonders interessirte der rasche Wachsthum und die mit demselben gekoppelte Freiheit der Thiere. Aufzufallen schien den Besuchern die nicht erwartete Reinlichkeit und die wegen der geklärten Sommerhitze nöthig gewordene Zugluft in dem Kuppenzimmer.

Da die diesjährige Seidenproduction nicht Erwerbs, sondern nur Belebung und Erfahrung beweckte, so wurden die einzelnen Cocon's der Weiß- und Gelbspinner nach dem Gewicht mit einander sorgfältig verglichen. Es ergab sich als Durchschnittsgewicht für die gelben 1 Loth + 12 As und für die weißen 1 Loth + 6 As, so daß von den ersten 185 und von den andern 353 zu einem Punde erforderlich waren. Da der Preis einer Nege für beide Gattungen in Berlin gleich steht, so ist also für den Verkäufer die Zucht der gelben vorzuziehen.

Der diesjährige warme Sommer kam dem Wachsthum der Maulbeeren sehr zu statten und lauten darüber die Berichte von allen Seiten nur erfreulich. Die erste kleinere Plantage des Vereins bei St. Jürgen wurde beim Beginn des Frühjahrs vollständig pflanzamt, und die eine Hälfte der größten Plantage auf dem Heilighelmsfelde durch Einfriedigung, Beseesung und Bepflanzung in Angriff genommen. Neue Privatplantagen entstanden bei St. Lorenz, in Jersoldsdorf, in Tramm, in Grönwoit und Seetorf, während die älteren Plantagen durch Beseesung und Aufpflanzung erweitert wurden, und zwei hiesige Seidenzüchter durch die Gefälligkeit einiger Grundbesitzer ihre gestreuten Baum- und Pflanzpflanzungen zum umfassendern Betrieb vermehrten.

Die bedeutenden Kosten, welche dem Verein aus der Pflanzung und Befehlzung der größten Plantage vor

für die Industrie der Seidenbauerei ein Schimmel (*Botrytis Bassiana*) geworden, welcher sich in den Seidenraupen entwickelt und unter ihnen furchtbare Zerstörungen anrichtet. Wie seit 1835 durch Bassi, Balsani, Audozin und Menlaque nachgewiesen, ist dieser Pilz die Ursache einer elementarischen Krankheit, der Muscardine, Calcinio (d. i. Verkalkung), in Folge deren die Raupen in wenig Tagen heif werden, versterben und sich mit einem weissen kalkähnlichen Ueberzug bedecken. In dem Zellkörper der Raupe entwickelt sich das Vermium des Schimmels, und verlegt durch die Eingeweide; erst nach dem Tode durchdringt er die Haut und bildet die abfallenden kleinen Exoren, die weiter, auf andere Raupen übertragen, dieselbe Krankheit hervorruft. Da sie anlagig ist, so tödtet sie mehr als Raupen in einer Anzahl, als in einer ganzen Gegend.

(Hierzu ein halber Bogen.)



dem Burghor erwachsen, machten es nothwendig, auf Erweiterung der Mittheilung Bedacht zu nehmen. Die deshalb erneuerte Aufforderung zum Beitritt in unsern Verein bewirkte die erfreuliche Vergrößerung desselben von 126 auf 177 Mitglieder, während 9 derselben durch Tod, Wohnortwechsel oder erloschenes Interesse aus unserer Mitte geschieden sind. Daß diese Sorge sich durch den Erfolg gerechtfertigt hat, mag der diesjährige Rechnungsbaußschluß mit seinem Deficit bezeugen.

Eingenommen hat der Verein:

|   |                                      |
|---|--------------------------------------|
| Saldo 1853.   | 38 $\mathcal{L}$ 13 $\text{ß}$       |
| Beiträge von 175 Mitgliedern à 2 $\mathcal{L}$ 8 $\text{ß}$ | 437 „ 8 „                            |
| „ 9 „ à 1 $\mathcal{L}$ 4 „                                 | 11 „ 4 „                             |
| Beitrag von Seiten der Gesellschaft                         | 300 „ — „                            |
| Ertrag der verkauften Saat u. Pflanzen                      | 165 „ 7 „                            |
|   | <hr/> 953 $\mathcal{L}$ — $\text{ß}$ |

Verausgabt wurden dagegen:

|  |   |
|--|---|
| Kauf und Fracht für Pflanzen, Samen und Grains | 593 $\mathcal{L}$ 10 $\text{ß}$             |
| Pacht des Feldes zu St. Jürgen                 | 24 „ — „                                    |
| Pacht der Parcele auf d. Heiligschloß          | 121 „ 2 „                                   |
| Arbeitslohn                                    | 243 „ 13 „                                  |
| Buchbinder- u. Druckkosten u. Briefporto       | 34 „ 10 „                                   |
| Vereins-Unkosten                               | 21 „ — „                                    |
|  | <hr/> 1038 $\mathcal{L}$ 3 $\text{ß}$       |
|  | 953 „ — „                                   |
|  | <hr/> Deficit 85 $\mathcal{L}$ 3 $\text{ß}$ |

Besonders gefördert wurde das Interesse durch die dem Vorstande zugesandten Berichte und Schriften, die sowohl einen Einblick in das vaterländische Bestreben gestalteten, als auch durch die gewonnenen Erfahrungen so manchen wohl zu beachtenden Wink für den sichern Fortschritt in der Kultur der Pflanze und Behandlung des Wurmes an die Hand gaben. Wenn der Vorstand bemüht war, sich dem allgemeinen Streben durch Austausch der Jahresberichte anzuschließen, so hatte er sich der Aufforderungen dazuebenfalls zu erfreuen. Während er durch die Güte der Buchhandlung Ferdinand Hirt in Breslau Kenntniß von den Resultaten aller schlesischen Vorstanderversammlungen erhielt, und ihm von dort auch ein lithographirtes Heft in drei Exemplaren über die wichtigsten Punkte dieses Industriezweiges zugesandt ward, sandte der Brandenburgische Verein die in zweiter Auflage herausgekommene kurze Anweisung zum Seidenbau, der Sittlinger Verein seine periodisch herausgegebenen Blätter, der Böhmisches Seidenbau und Vienenzucht; auch die hiesige Behörde theilte zur gefälligen Einsicht mit eine specielle Uebersicht der Behandlung und des Ertrages der Seidenzucht in der Türkei und Griechenland, welche von dem hankaischen Gesandtsrath H. D. Rordmann in Konstantinopel dem hohen Senat eingekauft worden.

Künftig erworben hat der Vorstand: Wägling Anleitung zur Maulbeerpflanzung und Seidenzucht. —

Herrn. Haid, sichere Erwerbsquelle für den fleißigen Bürger und Landmann und vortheilhafte Nebenbeschäftigung für die Volksschullehrer, oder Darstellung des Maulbeerbaumes und der Seidenzucht. — Anleitung zur Erziehung und Behandlung des Maulbeerbaumes, nebst tabellarischer Uebersicht der wesentlichen Regeln für die Seidenzucht, herausgegeben von dem Kassauer Verein, 2. Auflage. — Robert Haack die deutsche Seidenzucht, 2. Auflage. — Das größere Werk: Die ausführliche Geschichte der Seidenkultur und Anleitung zur Seidenzucht, von W. G. Dunder, in 3 Bänden mit 300 Abbildungen, zu 12 Thalern, mußte sich der Verein, bei seinen beschränkten Mitteln, versagen, möchte es aber unserer Gesellschafts-Bibliothek zum Ankauf empfehlen.

Haben auch diese Druckschriften gemeinlich nur für den praktischen Seidenzüchter besonderes Interesse, so erfordert doch die Rücksicht gegen alle Vereinsmitglieder eine Veröffentlichung des summarischen Inhalts der und zu Gebote stehenden Berichte auswärziger Vereine.\*

Weslenburger Verein (Generalversammlung den 8. Juni 1854 in Hüfrow.)

Die Mitgliederzahl ist durch die neu entstandenen Lokalvereine zu Hüfrow und Schwaa von 32 zu 113 angewachsen.

Vom Verein sind vertheilt:

|                                 |
|---------------------------------|
| 30 Roth Samen,                  |
| 14 Schod 2jährige mor. moretti, |
| 21 Stück mor. multicaul.,       |
| 2 Dupend Hochstämme.            |

Von Privaten wurden ausgefät und gepflanzt:

|                             |
|-----------------------------|
| 3 A 16 Roth mor. moretti,   |
| 44 mor. interm. (lou.),     |
| 1000 1jährige mor. moretti, |
| 1100 2jährige mor. moretti, |
| 345 Hedenpflanzen,          |
| 45 Buchsbäume,              |
| 54 Hochstämme,              |
| 6 3jährige mor. multicaul.  |

Besondere Unterstützung erhielt sich der Verein durch die Eisenbahndirection, die auf den Bahnhöfen zu Planenberg, Bürgow, Kleinen, Kottow, Kühn und Schwaa 8 A 3 Roth Samen ausgefät, 301 Hochstämme, 6000 1jährige, 410 2jährige und 8 Stück mor. multicaul. Sämlinge ausgepflanzt und noch 5 A Saat zur weitem Verwendung angekauft hat.

Der Seidenzucht war im vorigen Jahr 20 Wehen, 9 Wehen und 400 Cocons von drei Seidenzüchtern, versprochen aber im gegenwärtigen Jahr eine größere Erndte.

\*) Diesen Mitgliedern des Vereins, welche Vergnügen finden, die dem Vorstande zugesandten Berichte oder Druckschriften einzusehen, werden ersucht, diesen Wunsch auszubringen, damit die Mappe unter den namhaft gemachten Mitgliedern in Circulation gesetzt werden könne.

Nähere Feststellung des Verhältnisses der Lokalvereine zum Stammverein, innigeres Anschließen an andere Vereine in Norddeutschland und landesberrliche Bestätigung der Statuten des Vereines bildeten den Stoff zu weiteren Verhandlungen in der Generalversammlung. Schlesischer Verein. (Die Wasserdroh in dieser Provinz hat bisher die Abhaltung einer Generalversammlung und Ausgabe eines Jahresberichtes gehindert.) — Aus den vorliegenden Resultaten der Vorstandversammlungen ergibt sich jedoch Folgendes:

Die Mitgliederzahl ist von 235 auf 370 angewachsen. Durch Vermittlung des Vereines wurden an Saamen 121  $\text{R}$  und 3  $\text{Loth}$  bezogen, und davon 81  $\text{R}$  19  $\text{Loth}$  in der Provinz und 39  $\text{R}$  von dem Vereine selbst verbraucht.

Aus dem Vereinsgarten, der jetzt vollständig besamt und bepflanzt ist, sind 52000 lsbörige Pflanzen für 80 Thaler verkauft und 8000 verschenkt.

Auf seine Kosten ließ der Verein zur Vertheilung an Kreisbevollmächtigte 15 d'Alvische Spinnhütten anfertigen und 16  $\text{R}$  Saamen vertheilen, mit der Bedingung, 1 der Pflanzen zur Disposition des Vereines zu stellen.

Ueberrall bilden sich Zweig-Vereine.

Von dem landwirthschaftlichen Centralverein empfing er eine Subvention von 80 Thalern.

Am 25. Juli wurde in einer Commissionssitzung von 7 Uhr Morgens bis Nachmittags 2 Uhr eine genaue und detaillierte Geschäftsbestimmung der Cocons und deren Seidengehalt nach der Fütterung mit dem verschiedenartigen Laub (Schnittkultur, Hecken und Lou) vorgenommen. Das Resultat war am günstigsten für die Fütterung mit älterem Heckenlaub, und mit älterem Heckenlaub und Lou.

Von Carl Rey, dem renommirten Seidenzüchter in Darmstadt, wird dem Vorstand berichtet 1) daß er Hoffnung habe, aus China Grains von der besten Race zu erhalten, 2) daß die Kunst, Seide aus saltem Wasser zu bspeln, wobei 10 pCt. mehr Seide gewonnen, wieder vollständig aufgefunden zu sein scheint, und hoffe er damit im künftigen Jahr ins Reine zu kommen, 3) daß seine neue Hspelmachine (100.  $\text{F}$ ) in einer Minute 10 — 15000 Fuß Rohseide bei 40 — 60 Umdrehung abspinnende, woran jede Anfängerin fehlerfrei arbeiten könne.

Eine Probe der von Bombyx Cynthus gesponnenen Seide wird vorgelegt, dieselbe ist sehr hart, und die Naturfarbe blassartig, und soll diese Seide keine Farbe annehmen.

Die Raupe stammt aus Syrien, und frist Salat, Weidenblätter, Ricinus u. s. w.\*)

\*) Dr. Morren, Prof. in Püttich, berichtet, daß er mit dem besten Erfolge die Alnusblätter (palma Christi) sowie den Bombyx Cynthus cultivirt habe. Die Pflanze ist bereits in Frankreich acclimatirt, dasselbe wird sehr zur Förderung der Seidenzucht auch in Belgien versucht. —

Verein in der Mark Brandenburg und Niederlausitz. Generalversammlung 4. Juli 1854.

Die Zahl der Mitglieder ist von 393 auf 308 gewachsen.

Verwandt wurde:

An Maulbeersaamen . . . . . 439  $\text{R}$  15  $\text{Loth}$ ,  
An Sämlingen . . . . . 488461 Stück,  
An Hochstämmen . . . . . 20790 Stück,  
An Grains . . . . . 912  $\text{Loth}$ .

Der Verein ließ es sich besonders angelegen sein, eine populäre Anweisung zur Pflege und Zucht des Maulbeerbaums und der Raupe in 5000 Exemplaren unentgeltlich zu vertheilen.

Wegen Ungüldigkeit der Mittel fand endlich die an das hohe Ministerium gerichtete Bitte dahin ihre Erörterung, daß 1) statt der bisherigen 500 Thaler, 1550 Thaler als Staatsunterstützung in Aussicht gestellt, 2) von dem Ministerium für geistliche Angelegenheiten unter 119 Lehrern 100 Thaler vertheilt, und Anweisung auf Bäume aus den königlichen Baumschulen im Betrage von 50 Thalern gegeben ward, 3) dem Vereinssecretair 50 Thaler für Bureaukosten bewilligt wurden.

Auch in den königlichen Forsten sollen auf gegebenen Antrag und Bitte Saatkampen und Pflanzschulen unter Aufsicht geeigneter Persönlichkeiten, zur Unterstützung unbemittelte Seidenzüchter mit Futterbedarf, angelegt werden. 11 Central-Hospelanstalten sind in verschiedenen Provinzen des Landes in Thätigkeit, und ertheilen nach einem königlichen Requirato, und zwar nach der Güte der abgelieferten Cocons, die Prämien. Als die Summe der in diesem Jahr gehobenen Rohseide wird angeführt 23372  $\text{R}$ eben.

Wiederum wird hervorgehoben, daß vorzugsweise die Landtschullehrer ihre Aufmerksamkeit und Kräfte dem Seidenbaubetrieb zuwenden.

Das Bedürfnis nach Laub von hochstämmigen Bäumen wird, da die alten Stämme der Vorgeit allmählig absterben, immer fühlbarer, und wie lohnend für den Landwirth die Anlage von Maulbeerpflanzungen ist, möge derselbe daraus ersehen, daß der Seidenfabrikant Stief in Potsdam einen Lieferungsvertrag auf Maulbeerlaub à 1 Thaler pro Centner abgeschlossen hat. Da nun ein ausgewachsener Hochstamm fast einen Centner Laub abwirft, und 45 solcher Bäume auf einem Morgen Platz finden, ohne den Unterfrüchten wesentlich Abbruch zu thun, so ist der Ertrag eines guten Bodens wohl ein bedeutender zu nennen.

Der Brandenburger Bericht theilt mit, daß Herr Amtmann Winter in Valsleben als Eurosoal für den Maulbeerbaum glückliche Resultate mit der Kiefer (*ulmus campestris*) erzielt.

[Fortsetzung folgt.]

# Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Deliberations-Versammlung  
am Dienstag den 19. December 1854, präcise 6 Uhr.

## Gegenstände der Beratung.

1. Antrag des städtischen Vereins, zur Anschaffung eines zweiten Schrankes Ct. £ 70. zu bewilligen.
2. Antrag der Vorsteher der Taubstummen-Anstalt, den bisher für den Unterricht taubstummer Kinder gewährten Beitrag von 400 £ abermals für den Zeitraum von fünf Jahren zu bewilligen.
3. Antrag des Lehrers der Taubstummen-Anstalt, des Herrn Gustav Adolph Haase, demselben zur Erhaltung der Taubstummen-Anstalt bis auf Weiteres eine jährliche Beihilfe von 400 £ zu gewähren.
4. Antrag der Vorsteher der Taubstummen-Anstalt, außer den unter 2. beantragten 400 £ für das nächste Jahr noch einen außerordentlichen Beitrag von 200 £ zu bewilligen.

(Der Antrag unter 4. fällt weg, wenn die Gesellschaft die unter 3. erbetene Beihilfe dem Herrn Haase bewilligt.)

5. Das Budget der Gesellschaft für das Jahr 1855.

## Entwurf des Budgets für das Jahr 1855.

### Einnahme.

- I. Beitrag von 330 Mitgliedern à 12 £ . . . . . Ct. £ 4,200. —
- II. a) Zinsen von belegten Capitallen (21,935 £) . . . . . 826. 11. —  
b) Dividenden für:  
8 Actien der Lübecker Dampfschiff-fahrtsgesellschaft 4000 £ . . . —  
2 Actien der Riga Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft, 800 £ Bes., veran-schlagt zu . . . . . 80  
3 Actien der Neuen St. Petersburger Lübd. Dampfschiff-Gesellschaft, 300 Stk. . . . . 80. —
- III. Miete:  
1) für die Keller des Hauses Nr 786 . . . . . Ct. £ 60.  
2) für die Keller des Hauses Nr 805 . . . . . 80.  
3) von der Spar- und Anleih-Casse . . . . . 300. —  
440. —
- IV. Von der Spar- und Anleih-Casse die muthmaßliche Hälfte des reinen Verwaltungss. Ueberschusses des Jahres 1854 . . . . . 8,500. —

Ct. £ 14,046. 11ß

## Ausgabe.

### I. Erfordernisse der Gesellschafts-Institute:

- 1) der Bibliothek . . . . . Ct. £ 400.
- 2) der Rettungsbauhall für im Wasser Verunglückte . . . 300.
- 3) der Taucherschule für dürftige Mädchen . . . . . 760.
- 4) der Kunst- und Naturalien-Sammlung . . . . . 400.
- 5) des Schullehrerseminars . . . —
- 6) der Gesangsclasse . . . . . 300.
- 7) der ersten Kleinkinderschule . . . . . 450.
- 8) der zweiten Kleinkinderschule . . . . . 450.
- 9) der Gewerbschule . . . . . 3000.
- 10) dem Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene . . . . . £ 100.  
außerordentliche Beihilfe zum dritten Male . . . 200. — 300.

- 11) der Turnanstalt zum fünften u. letzten Male . . . . . 400.

Ct. £ 6,760. —ß

### II. Erfordernisse der permanenten Gesellschafts-Ausschüsse:

- 1) für d. freien Schwimm-Unterricht:  
a. in der Badeanstalt v. d. Hüttenbore Ct. £ 250.  
b. in der Badeanstalt v. d. Burgthore zum zweiten Male . . . . . 200.  
Ct. £ 450.
- 2) an den Verein für Lübd. Geschichte und Alterthumskunde . . . £ 200.  
für die Sammlung Lübd. Kunst- alterthümer . . . 100.  
außerordentlicher Beitrag zum zweiten Male . . . 100. — 400.
- 3) an den Verein für Lübd. Statist. . . . . 200.
- 4) an den Gewerb.-Ausschuß (außer der Vergütung des Locals und eines Capitals von 10,000 £) . . . . . 300. — 1,350. —

Transp. Ct. £ 8,110. —ß

Transp. Et.  $\text{R} 8,110. - \text{B}$ 

## III. Sonstige regelmäßig wiederkehrende Ausgaben:

- 1) Beitrag zur Vermehrung der Hülfsmittel der Navigationschule Et.  $\text{R} 200.$
- 2) Beitrag zu den Kosten der Herausgabe der Neuen Lübed. Blätter . . . 300.
- 3) für Reisestipendien . . . 400.
- 4) Kosten des Grundbesitzes der Gesellschaft:
  - a. An den Bau-Ausschuß die zur Erhaltung d. Gesellschaftshäuser jährlich ausgelegten  $\text{R} 600.$
  - b. Zinsen, Brandkosten, Wasserkunst, Leuchten, u. Pfahlgelder für das Haus  $\text{N} 786 \text{ R} 300 \text{ N} 805 \text{ R} 361 \frac{1}{2}$  . . . 662. . . 1262.

## 5) Heizung und Erleuchtung . . . 1262.

Transp. Et.  $\text{R} 2162. 8,110. - \text{B}$ Transp. Et.  $\text{R} 2162. 8,110. - \text{B}$ lung der Versammlungszimmer .  $\text{R} 240.$ 

Kosten der Beleuchtung vord. Versammlungs-

häuse, angenommen zu circa . . . 100. . . 340.

6) Gehalt des Voten. . . 260.

7) Druckkosten, Copialien, Porto u. andere unbestimmte Ausgaben der Vorsteher . . . 400.

8) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfest . . . 250. . . 3,412. -

## IV. Vorübergehende Ausgaben:

An den Verein zur Förderung des Seidenbaues zum dritten u. letzten Male . . . 300. -

V. Reservefond . . . 2,224. 11 -

Et.  $\text{R} 14,046. 11 \text{B}$ 

Zum Mitgliede der Gesellschaft ist Herr Lehrer Wilhelm Dede aufgenommen worden.

## Kleine Chronik.

96. (Die Zinszahlung für die Lüb. Staatsanleihe von 1850.) Auch bei dem jetzt nieder bestehenden Zinsstermine für die Staatsanleihe von 1850 hat die Verwaltungsdeputation es für gut befunden, der allgemeinen, namentlich für Auswärtige bestimmten Bekanntmachung, daß zur Zahlung der am 2. Januar 1855 fälligen Zinsecoupons die Verfalltage vom 2. bis 16. Januar bestimmt sind, eine speziell für Lübed bestimmte Folge zu lassen, wodurch jene widerrufen und nur 6 Stunden, am 29. Decr. 1854 von 10 bis 12 Uhr und am 4. Januar von 10 bis 12 Uhr (von denen also nur zwei (!) innerhalb der in der allgemeinen Bekanntmachung angegebenen Zeit fallen) für die Einlösung der Coupons in Lübed gewährt werden. Es ist schon früher ( $\text{N} 28$  dieser Blätter) auf das Unpolitische, Unzulässige und Unnütze solchen Zwanges gegen die Couponsinhaber aufmerksam gemacht und dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß jene speziell Lübedische Bekanntmachung der Verwaltungsdeputation ein für allemal aus den Angelegenheiten verschwinden und dieselbe im Einklange mit der ersten durch die einfache Anzeige ersetzt werden möge: daß die Zinszahlung in Lübed an den Verfalltag vom 2. bis 16. Januar in der regelmäßigen Bureauxzeit an der Stadtkasse statfinde. Dennoch scheint man der gerechten Forderung der Couponsinhaber kein Ohr zu leihen zu wollen. Quousque tandem!

97. (Anfrage.) Wer mag wohl der Einsender der Kl. Chronik  $\text{N} 80$  sein, der, während er über das Latein in

den Berichtserfassungen berichtet, es selber nicht unterlassen kann, eine lateinische Phrase als Unterschrift unter seine Zeilen zu setzen?

98. (Nachtwächter.) Dem Vernehmen nach wird von Neuhoft an eine neue Organisation unseres Nachwächtercorps in's Leben treten, bei der die vortrefflichen Einrichtungen des Dreieckes zum Nuklei genommen werden. Das mag nun ganz zutrifft und praktisch sein; allein gewiß wird Mancher mit und dabei beklagen, daß der halbhumiditäre Gesang beim Abrufen der Stunden nun auch aufhören wird. Nicht er auch wenig Kunstwerth haben, besonders in der Art und Weise der Ausübung, mochte er in Betreff der Sicherheit auch mehr Schaden als Nutzen, er hält doch etwas Trauliches, und wer ihn hörte, den beschlich ein Gefühl der Sicherheit. Er wußte, daß auf der Straße jemand war, der die Eladi bewachte. Besonders bei Regen- und Sturmzeiten hat für und immer etwas Ergerliches dabei. Von Musikern ist und verschert worden, daß die Melodie desselben ein altes Volkslied enthalte, das ganz eigen- thümlich und schwer zu fassen sei. Und wie viele tausend Kranke mögen Gellt gekank haben, daß die Nacht vorüber sei, wenn vor ihren Fenstern der Gesang erklingt!

Der Tag streift die flüchtige Nacht;  
Ihr lieben Geister, seid munter und doch  
Und laßt Gellt den Erren.  
So schwindet eine Reliquie der guten alten Zeit nach der andern dahin!

# Neue Lübeckische Blätter.

Zwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Ein Jagdgesetz. IV. — Die Reform der Brandkasse. II. (Fortsetzung.) — Zur Frage von der Nothwendigkeit der Errichtung des Bürgergarde. — Bescheidene Anfrage. — Chronik des Jahres 1853. — Zweiter Jahresbericht des Lübeckischen Vereins zur Beförderung des Erdenbaues. (Fortsetzung.) — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik M 99 — 102.

## Ein Jagdgesetz.

### IV.

Wir haben uns in unserm dritten Artikel noch vorbehalten, auf das vom Senate proponirte Jagdgesetz mit Rücksicht auf die von denselben erwarteten finanziellen Resultate für unsern Staat zurückzukommen.

Soll die Verpachtung der Jagd überall einen irgend nennenswerthen Ertrag liefern, so sind zwei Voraussetzungen unerlässlich: einmal muß die Jagdverpachtung auch namentlich die Staatsforsten mit ergreifen, da diese mit der angränzenden Koppelsjagd den Hauptertrag liefern; dann aber muß auch dem Pächter ein wirksamer Schutz gegen Unbejagte gewährt werden. Die erste Voraussetzung findet allerdings in dem proponirten Jagdgesetz ihre Erfüllung; allein wenn hienach wirklich eine bleibende Verpachtung der Jagd in den Forsten beabsichtigt wird, so ist doch leider zu besorgen, daß dieselbe wichtige Nachtheile für die Forstverwaltung mit sich bringt, welche leicht den Pachttrag mehr als aufwiegen möchten. Denn indem das Recht, im Forst zu jagen, einem Jagdpächter eingeräumt wird, der natürlich die zur Ausübung der Jagd erforderlichen Treiber u. s. w. mitbringen wird, giebt man die alleinige Herrschaft im Forst auf und leiht dem Forstrevier Vortheil. Dies um so gewisser, je mehr man auf einen möglichst hohen Pachttrag sieht, auf eine öffentliche Verpachtung an den Reichthümlichen hinblickt. Denn in diesem Falle liegt die Besorgniß nur zu nahe, daß die Jagd nicht in die

Hände reicher Kurusjäger kommt, sondern an die Bauern fällt, welche, um sich vor einem fremden, unbekannten Jagdpächter zu sichern, zwar den größtmöglichen Pachtzins bieten, dagegen aber auch die Jagd ungebührlich ausbeuten, den Wildstand verschlechtern und die Forsten Holzdieben öffnen. Es liegt aber auf der Hand, daß daraus dem Staate leicht ein weit höherer Schaden erwachsen kann, als die Pacht ihm einträgt; es liegt aber auch nahe, daß man, um dem Forstrevier zu steuern, eine strengere Beaufsichtigung der Forsten eintreten lassen und zu dem Ende den Forstern Zulagen zur Haltung eines Jägers gewähren wird, wodurch wiederum neue Kosten für den Staat entstehen, bis man vielleicht, durch Schaden klug gemacht, endlich sich entschließt, die Forsten von der öffentlichen Jagdverpachtung auszunehmen. Dann aber fällt gerade für die Jagd dasjenige Object aus, aus dessen Verpachtung man allein einen irgend erheblichen Ertrag hoffen kann.

Ebenso unerlässlich für eine vortheilhafte Jagdverpachtung ist aber die zweite Voraussetzung, daß dem Pächter ausreichender Schutz gewährt werde. Denn es sagt sich leicht, daß gerade diejenigen Jagdpächter, welche man wünschen muß, d. h. wohlhabende Jagdliebhaber, welche die Jagd zu ihrem Vergnügen, nicht des Ruhens wegen treiben, wenn sie zum Jagen kommen, auch dagegen gesichert sein wollen, daß nicht vor ihnen das Beste von Wildviehen schon erlegt ist. Wie aber soll künftig dieser Schutz ausgeübt werden?

Das Jagdgesetz (§ 29) bestimmt hienü die Forst- und Polizeibeamten, und schreibt ferner vor (§ 23—26), daß unbefugte Jäger in eine, eventuell durch Maßgabe Gefängnißstrafe abzuwendende Geldstrafe von 30  $\mathcal{L}$  verfallen, auch ihr Schießgewehr und Jagdgeräth zum Vortheil der Staatskasse verlieren sollen. Aber glaubt man in der That damit der Wildthierei wirksam entgegenzutreten? Die Forstbeamten haben schon bisher die Pflicht gehabt, auf Wildthiere zu wachen; dennoch dürfte kaum der Fall vorgekommen sein, daß durch sie ein Wildthier zur Bestrafung gebracht ist. Und bisher

war ihnen für das Einbringen von Wilderern noch ein Lohn zugesprochen, indem sie das confiscirte Gewehr und Jagdgeräth für sich behalten durften, während dasselbe künftig zum Vortheil der Staatscasse verwertet werden soll! Wenn aber die Förster künftig für den Jagdschuss verantwortlich sein sollen, so wird man ihnen die Haltung eines Jägers kaum vertragen können, der freilich dann wieder der Staatscasse zur Last fällt.

Vollends unwirkfam aber müssen die den Wilderern angedrohten Strafen erscheinen, die offenbar mehr auf Anlockung als auf Abschreckung berechnet sind. Der glaubt man wirklich einen Wilddieb durch die in den §§ 23—27 bestimmten kurzen Freiheitsstrafen einzuschüchtern, zumal derselbe immer noch alle Chancen eines Verjaßrens vor dem Vollzeiamte, resp. dem Amte Travemünde für sich hat? Wir besorgen sehr, daß dieser Schutz den Jagdpächtern keinerlei Garantie bietet für das, was er doch dem Staate bezahlen muß; soll er doch nach § 29 jagd, wenn er selbst einen Unbefugten, einen Wilddieb in flagranti antrifft, sich damit begnügen, mit ihm seine Wildarten auszuhandeln, ohne ihn anzuhalten und entwaffnen, resp. seine Hunte todtschießen zu dürfen!\*)

Bei so zweifelhafter Bekämpfung der beiden Voraussetzungen, welche für einen einigermaßen erheblichen Pacht-ertrag von der Jagd notwendig erscheinen, dürfte die Befürchtung nicht grundlos genannt werden, daß das proponirte Jagdgesetz, auch wenn der Staat über die gesammte Jagd auf dem Territorium des Lübeckischen Staats frei verfügen dürfte, dennoch nicht geeignet sei, aus der Jagd eine einträgliche Einnahmequelle für die Staatscasse zu machen. Und wie die finanziellen Resultate des Gesetzes bewiesen werden müssen, so fürchten wir auf der andern Seite nichts mehr als dessen nachtheilige Einwirkung auf die ländlichen Grundbesitzer. Denn auch diese können durch den ihnen gewährten Schutz unmöglich befriedigt werden. Während dem fremden Jagdpächter mit seinem Jagdgesetze ausdrücklich freigestellt ist, die Kinde beliebig zu überlegen (§116), wodurch dem Vieh zugleich die Bahn gebrochen wird, ist er wegen alles ihm vom Jagdpächter zugesetzten Schadens auf das umständliche Verfahren vor dem Landamte hingewiesen, das meistens für ihn mit Weitläufigkeiten und Kosten verknüpft sein wird, welche den Schaden selbst übersteigen. Es ist daher gewiß nicht zuviel gesagt, daß alle Grundbesitzer dem jetzt in Aussicht gestellten Jagdgesetz gegenüber die Zeiten vor 1848 schärflich zurückwünschen

werden, da sie nur mit dem vom Staate bestellten Jägermeister zu thun hatten, der sich leicht mit ihnen verständigte. Denn aus der gefeßlich vorgeschriebenen Verpachtung aller Jagd können ihnen nur Unannehmlichkeiten erwachsen, die in dieser Classe unserer Mitbürger leicht eine Berechtigung zurückerlangen dürften, weide dem Staate keinen Egen bringen kann.

Sollen wir nun schließlich unser Urtheil über das neue Jagdgesetz kurz zusammenfassen, so geht es dahin, daß wir in demselben nach allen Richtungen hin nur eine schwere Calamität zu erblicken vermögen. Denn:

1) verfügt dasselbe über die Jagd auch auf solchen Grundstücken, wo das Jagdrecht dem Staate überhaupt nicht, sondern nur dem Grundeigener zusteht, und sanctionirt somit eine Rechtsverletzung;

2) regelt es die Ausübung der Jagd in durchaus einseitiger Weise, indem es nur eine öffentliche Verpachtung zuläßt, diese unbedingt vorjährt, auf die eine verschiedene Behandlung erbeizenden Eigenthümlichkeiten der einzelnen Besitztümer keine Rücksicht nimmt, das zeitweilige Ruben der Jagd oder das Beschädigen durch angelockte Thiere schlechthin ausschließt, mit einem Worte dem Staate, wie den berechtigten Grundeignern jede freie Selbstbestimmung raubt;

3) gewährt es weder dem Jagdpächter, noch dem Grundeigener einen irgend ausreichenden Schutz, vermindert dadurch die Neigung der Jagdliebhaber zur Pachtung und nährt in den Grundeignern ein Gefühl der Abhängigkeit und Unzufriedenheit;

4) stellt es zwar günstige finanzielle Resultate für die Staatscasse in Aussicht, die jedoch theils in der gehofften Weise schwerlich eintreten werden, theils durch anderweitige Nachtheile und Ausgaben weit aufgewogen werden dürften.

Wäge man daher sorgfältig prüfen, bevor man sich durch trügerische Hoffnungen auf einen Weitertrag zu einer Rechtsverletzung, zu einer unnötigen Selbstbeschränkung und zu einer Beeinträchtigung der Interessen der ganzen ehrenwerthen Classe unserer ländlichen Grundbesitzer verleiten läßt!

88.

## Die Reform der Brandkasse.

### II.

#### [Fortsetzung.]

Abgesehen von dem sog. Wachselte gibt es bei uns zwei städtische Gemeindegaben, die Leuchten- und Pflichtersteuer, sowie die Abgabe zur Erhaltung des Nachtwächterpersonals und des Schutzwesens, deren Vertheilung dem Departement der Brandkasse übertragen ist. Die erste dieser Abgaben trifft vorzugsweise, die zweite bezieht sogar allein die Hauseigenthümer. Die Grundlage für die von den Hauseignern zu zahlende Leuchten- und Pflichtersteuer bildet nach der neuen Verordnung vom

\*) Selbst in dem für Bergedorf 1849 erlassenen Jagdgesetze befragt der § 14 doch wenigstens den zur Ausübung der Jagd Berechtigten, die in seinem Jagdrevier betheiligten Ueberreiter der Jagdverletzung anzuhalten, zu entwaffnen und deren Hunde einzufangen oder todtschießen. Wiertrifft sich der Betreffende, so wird derselbe mit angemessener Gefangnis- resp. Criminalstrafe belegt. Der Angehaltene muß jedoch sogleich sofort vor dem Vogt der nächsten Distrikt geführt werden.

28. April 1852 „die Summe, mit welcher das Gebäude in die städtische Brandkasse eingetragen oder zu welcher es anderweitig geschätzt ist,“ und in Betreff der zweiten Abgabe heißt es in der Verordnung vom 17. August 1814:

„Jeder Eigenthümer eines Hauses oder sonstigen Gebäudes in der Stadt bezahlt jährlich  $\frac{1}{2}$  per Mille des zum Bezug der Versicherung in gedachter Kasse bereits tarirten oder zum Zweck der Ausmittlung gegenwärtiger Abgabe noch zu tarirenden Werthes seines Hauses oder Gebäudes.“

Nach unsrer Ansicht geht die Abicht bei beiden Verordnungen dahin, daß die Eigenthümer jeder Zeit den wirklichen Bauwerth ihres Hauses besteuern sollen und daß der in der Brandkasse verzeichnete Werth eines Hauses nur so lange gelten soll, als mit demselben keine wesentlichen Veränderungen vorgefallen sind. Wenn daher ein Haus einerseits gänzlich verfallen, andererseits in den Haupttheilen umgebaut oder gar neu gebaut ist und dadurch einen andern Werth erhalten hat, als der war, welchen es zur Zeit seiner früheren Taration hatte, so wird doch gewiß nicht daran gedacht sein, die frühere Taxe, bloß weil sie einmal in den Büchern der Brandkasse verzeichnet ist, auch für alle Zukunft der Besteuerung zu Grunde zu legen. Wie aber, fragen wir, wird es in der Praxis gehalten?

In allen diesen Fällen wird von Amtswegen niemals eingeschritten, sondern eine Veränderung in dem Ansätze zur Steuer nur dann vorgenommen, wenn ein Hauseigner zum Zweck einer niedrigeren oder höheren Versicherung eine neue Taration begehrt hat und in Folge dessen die Taxe in den Büchern der Brandkasse umgeschrieben ist. Der Fall nun, daß ein Haus gänzlich verfällt, ist der bei weitem seltene, und in solchem Falle meldet sich der Eigenthümer, der, wenn er nicht einmal sein Haus zu erhalten die Mittel hat, durch die auf denselben ruhenden Abgaben natürlich im höchsten Grade gedrückt wird, fast immer von selbst, um durch eine Herabsetzung der Versicherung zugleich eine Herabsetzung in den Gemeindesteuern zu erlangen. Anders dagegen steht die Sache in dem Falle, wenn ein Gebäude durch Um- oder Neubau verbessert ist. In einem solchen Falle würde der Eigenthümer, wenn er bei der hiesigen Brandkasse eine Erhöhung der Versicherung nachsuchte, zugleich eine Erhöhung der Gemeindesteuern zu gewärtigen haben; er giebt es daher begreiflicher Weise vor, sich nicht bei der hiesigen Brandkasse zu melden, sondern entweder ganz auszutreten und die Versicherung vollständig auswärtig zu nehmen oder sich wenigstens für die Verbesserungssumme bei einer auswärtigen Kompagnie nachversichern zu lassen. Die Vortheile, welche auf diese Weise den Eigenthümern erwachsen, lassen sich aus einigen Beispielen zur Genüge ersehen. A besitzt ein Gebäude, welches zu 41,000  $\mathfrak{f}$  bei der hiesigen

Brandkasse tarirt steht; er hat demnach an Leuchten- und Pfastergeld 40  $\mathfrak{f}$ , an der Abgabe für die Feuerlöschanstalten 20  $\mathfrak{f}$  8  $\mathfrak{f}$ , mithin zusammen 60  $\mathfrak{f}$  8  $\mathfrak{f}$  zu zahlen. Dasselbe ist, nachdem es in einigen Theilen umgebaut worden, zum Zweck auswärtiger Versicherung zu 70,000  $\mathfrak{f}$  tarirt. Für diese Summe würde er an Leuchten- und Pfastergeld 60  $\mathfrak{f}$  und an Abgabe für die Feuerlöschanstalten 35  $\mathfrak{f}$ , mithin zusammen 95  $\mathfrak{f}$  zu zahlen gehabt haben; er spart also dadurch, daß er die Verbesserungssumme von 29,000  $\mathfrak{f}$  auswärtig versichern läßt und die Gemeindeabgaben nach der alten Taxe zahlt, jährlich 34  $\mathfrak{f}$  8  $\mathfrak{f}$ , also 5  $\mathfrak{f}$  8  $\mathfrak{f}$  mehr, als er für die 29,000  $\mathfrak{f}$  an Prämie — diese zu 1 per Mille angenommen — zu zahlen hat. — B hat ein Haus, das mit 6000  $\mathfrak{f}$  in der hiesigen Brandkasse versichert ist; die Gemeindeabgaben betragen darnach 9  $\mathfrak{f}$ , nämlich 6  $\mathfrak{f}$  für Leuchten- und Pfastergeld und 3  $\mathfrak{f}$  für die Feuerlöschanstalten. Nachdem es so gut wie neu gebaut ist, stellt sich die Taxe des Hauses auf 19,300  $\mathfrak{f}$ . Von dieser Summe würden die Gemeindeabgaben 29  $\mathfrak{f}$  14  $\mathfrak{f}$  betragen. Anders er, wie A, die Verbesserungsgelder von 13,300  $\mathfrak{f}$  auswärtig versichern läßt, spart er 20  $\mathfrak{f}$  14  $\mathfrak{f}$  und bezahlet der Prämie für 13,300  $\mathfrak{f}$  mit 1 per Mille noch 7  $\mathfrak{f}$  11  $\mathfrak{f}$ . — C endlich hat ein Haus, das bei der Brandkasse zu 8000  $\mathfrak{f}$  tarirt ist, für das mithin an den beiden Gemeindeabgaben 12  $\mathfrak{f}$  zu zahlen ist. Das Haus wird neu gebaut und zu 32,000  $\mathfrak{f}$  tarirt. Darnach würden die jährlich zu zahlenden Gemeindeabgaben 48  $\mathfrak{f}$  betragen. Der Eigner giebt es vor, gänzlich aus der hiesigen Brandkasse zu treten und kann dies, da er jene Abgaben nach wie vor nach der alten, einmal in den Büchern der Brandkasse stehenden Taxe mit 12  $\mathfrak{f}$  statt mit 48  $\mathfrak{f}$  bezahlt, noch mit einer Ersparung von 4  $\mathfrak{f}$  durchführen, wenn er auch für die 32,000  $\mathfrak{f}$  eine Prämie von 1 per Mille zu zahlen angehalten würde. — Ähnliche Vortheile, wenn auch in einem geringeren Maße, werden jedem Hauseigner zu Theil, der nach einem Um- oder Neubau seines Hauses entweder ganz aus der Brandkasse tritt oder doch die Verbesserungssumme auswärtig versichern läßt.

Darf man sich unter solchen Umständen wundern, wenn es schon seit mehreren Jahren zu den größten Seltenheiten gehört, daß bei der hiesigen Brandkasse eine Erhöhung der Taxe nachgesucht wird, und wenn trotz der in neuerer Zeit vorgekommenen vielen und bedeutenden Bauten der Ertrag der Gemeindesteuern eher im Ab- als im Zunehmen ist? [Schluß folgt.]

### Zur Frage von der Nothwendigkeit der Existenz der Bürgergarde.

In neuerer Zeit haben sich verschiedene Stimmen dahin vernommen lassen, daß unsre k. k. Bürgergarde als völlig entbehrliches Institut einer längeren Existenz

nicht würdig sei. Durch ausführlichere, zum Theil auch in diesen Blättern enthaltene Artikel muß allerdings einem Jeden, der ohne Vorurtheil gegen staatliche Reformen überhaupt bemüht war, aus jenen ein richtiges Urtheil zu entnehmen, wenigstens soviel zweifellos geworden sein, daß die Bürgergarde für den einzelnen Bürger Gegenstand begründeter Besorgungen, für das Gemeinwesen Gegenstand beträchtlicher Kosten ist; und wenigstens kann, wer über den ersten Punkt noch nicht aufgeklärt ist, darüber ebensoviele Zeugnisse, als überhaupt Bewaffnungspflichtige sind, durch beifällige Anfrage sich verschaffen. Mit Nothwendigkeit geht daraus hervor, daß, insofern der Nutzen der Bürgergarde dem Auge des einfachen Bürgers verborgen liegt, es überaus wünschenswerth ist, daß entweder höheren Orts ein solcher Gesichtspunkt entwickelt werde, oder, falls diesem Wunsche aus Gründen der Unmöglichkeit nicht Statt gegeben werden kann, die Bürgergarde als zwecklose Schöpfung dem Untergange geweiht werde.

Einfacher dieses gehört zu der großen Masse derjenigen, welche sich von der Nothwendigkeit der Bürgergarde nicht überzeugen können, und auch bei nachstehender Betrachtung hat es ihm scheinen wollen, als wenn deren Auflösung, je eher decretirt, zu desto größerem Danke verpflichtend müßte.

Der Zweck der Bürgergarde wird bei Gelegenheit der Regeneration derselben im Herbst 1829 dahin angegeben: „Sie solle in Fällen, wo die gewöhnlichen Anhalten nicht ausreichen, dem Gemeinwesen Schutz und Hülfe gewähren und Ruhe und Sicherheit im Innern erhalten.“ Darnach ruht auf der Bürgergarde in Fällen, wo unser reguläres Militär zu schwach ist, um die gefährdete oder gestörte öffentliche Ruhe wiederherzustellen, die Hoffnung der Stadt. Ohne hier auf die Frage nach der Nothwendigkeit einer solchen Reservemacht einzugehen, deren erster Schöpfer unsrem regulären Militär ein höches Mißtrauensvotum gegeben hat, wollen wir vielmehr fragen, ob im betreffenden Falle unsrer Bürgergarde, sowie sie seit 25 Jahren leidet und lebt, jemals die entscheidende, zurückgreifende Macht würde sein können; sehen wir uns demgemäß zunächst um, ob die mit derselben Jahr für Jahr unterhaltenen Uebungen mit solchen Hoffnungen übereinstimmend sind?

Diesjenigen Uebungen, in deren Wiederholung die Officiere der Bürgergarde am weilsäufigsten und gedultigsten verharren, deren möglichste Vollkommenheit ihnen demnach am nachdrücklichsten am Herzen liegt, die, kurz gesagt, den Höhepunkt der Exercitien ausmachen, sind die im ganzen oder halben Bataillon ausgeführten Bewegungen, insbesondere das in möglichst breiter Front stattfindende Marschiren, Schwenken und Desfiliren, welche das weite Terrain des Burgfeldes so ausgebeht, wie immer möglich, auszuführen gestattet. In ihrer unermüdblichen Wiederholung träumt sich der Eine und der Andre von der Gemandtheit und Leichtigkeit, mit der sich die ganze Mannschaft auf dem

Schlachtfelde entfalten würde. Die Grenzen seines möglichen Siegeterrains sind aber enger gezogen: die Stadt mit ihren engen Straßen ist es, wo die Bürgergarde — vielleicht — einmal operiren wird. Es wiegt sich also eine traurige Täuschung in jenen Träumen, die mit der profaischen Erkenntniß endigen müssen, daß doch die ganze stolze Garde nur eine Augenweide ist für die allerdings wie zum Aufstau herbeigeströmte Menge.

Kann nun schon diesen Bewegungen keine andere Bedeutung beigemessen werden, als die eines interessanten Schauspiel, so ladet die Pointe aller militärischen Functionen, das Feuern, in der Art, wie selbige von der Bürgergarde erquirt wird, zu tragikomischen Reflexionen ein. Nach verhalltem Bataillonfeuer tritt ein starker Ausbruch der Bürgergarde hervor, zu erproben, wie lange noch die Wasse den schuldigen Dienst versagen wird. Diese Eigenbämlichkeit hat sich bewährt, solange die Bürgergarbilden Waffen tragen.

Wo bleibt nun die zuverlässige militärische Macht, die in entscheidender Stunde der Stadt ein rettendes Engel zu sein berufen ist?

Dennod sind wir schuldig zu glauben, daß E. G. Bewaffnungsdeputation weiter und richtiger sieht, als wir, und wir dürfen nicht müde werden, die Weisheit ihrer abfälligen Anordnungen zu ergünden. Auf die von der Bürgergarde noch ferner geforderten Functionen des Wachdienstes und des Feuerpompes legen wir aber freilich gar kein Gewicht und halten sie nicht für einen Grund, die Existenz der Bürgergarde länger zu befürworten, insbesondere nicht die leigennannte Verpflichtung, welche lediglich im Absperren des bedrohten Terrains besteht. Wir verharren daher bis auf Weiteres in der Ansicht, daß die Nothwendigkeit der Bürgergarde absolutzuläugnen ist, indem wir derselben überhaupt keinen Nutzen nachzurnahmen wissen, er müßte denn darin zu suchen sein, daß 600 oder 800 Mann, ihren häßlichen Sorgen entridt, dem Körper eine mehrstündige Uebung im Freien angedeihen lassen, auch Geizigkeit haben, mit den Mitbewohnern ihrer resp. Quartiere in geistlicher Weise Bekanntschaft zu schließen und Unterhaltung zu pflegen.

50.

### Befcheidene Anfrage.

Warum wohl mag der Verfasser des ersten Aufsatzes in der vorigen Nummer d. Bl., die Jagdfrage betitelt, indem er mehrere für die vorliegende Frage völlig gleichgültige Bestimmungen des Einführungsgegesetzes für die Grundrechte, die Art. 3, 4, 5 u. 7, wörtlich angeführt hat, den einzig relevanten, aber auch ganz entscheidenden Art. 1 sub 12 des Einführungsgegesetzes verschwiegen haben, welcher also lautet:

„Mit diesem Reichsgeetze treten in Kraft die Bestimmungen des Paragraphen 37 (Im Grundeigentum



„liegt die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden. Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden, Jagddienste, Jagdverbinden und andere Leistungen für Jagdwirthe sind ohne Entschädigung aufgehoben. Nur ablosbar ist die Jagdgerechtigkeit, welche erworben durch einen lästigen mit dem Eigenthümer des belasteten Grundstücks abgeschlossenen Vertrag erworben ist; über die Art und Weise der Ablosung haben die Landesgesetzgebungen das Weitere zu bestimmen. Die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls zu ordnen, bleibt der Landesgesetzgebung vorbehalten, unter Vorbehalt der über die Ablosung der betreffenden Jagdgerechtigkeiten und über die Ausübung des Jagdrechts zu erlassenden Gesetze. (Art. 4.)“

### Chronik des Jahres 1853.

#### 1) Personalien, Sterbefälle, Wahlen.

Am 14. Januar wurde der Cand. G. Ehrw. Minist. August Friedr. Rütze zum zweiten Prediger an der Jacobikirche erwählt.

Am 26. Januar wurden die Procuratoren Dr. Johannes Kollmann, Dr. Heinrich Theodor Behn und Dr. Dan. Friedr. Krüger zu Stellvertretern der Richter ernannt.

Am 28. Januar wurde der bisherige Prediger an der St. Lorenz-Kirche zu Travemünde Balthasar Ludw. Dan. Keller, Dr. phil., zum Pastor an derselben erwählt.

Am 25. Februar wurde der Cand. G. Ehrw. Minist. Matthias Franz Hartwig Albrecht Schröder zum Prediger an der St. Lorenz-Kirche zu Travemünde erwählt.

Am 1. März starb der Archidiaconus H. F. Riemeyer am Dom im 92. Lebensjahre nach 63jähriger Amtsführung.

Am 12. März wurde der bisherige Oberlieutenant im hiesigen Infanteriecontingente Ludolph Epilhaus zum Hauptmann zweiter Klasse, sowie die bisherigen Porrd'epfelbündliche Johannes Christian Theodor Grube und Emil Benz zu Leutenants ernannt.

Am 20. März starb der Syndicus Dr. Heinrich von der Hude.

Am 6. April wurden die Advocaten Dr. jur. Philipp Wilhelm Pfessing, Christian August Thomas Bruhn und Carl Wilhelm Gartheuser zu Stellvertretern der Richter ernannt.

Am 4. Mai wurden der bisherige Premierlieutenant Heinr. Gustav Blitt, Dr. jur., zum Hauptmann, so wie der Subnenrträger Carl Joh. Heinr. Boy und der Unterofficier Carl William Freese zu Secondelieutenants im activen Bataillon der Bürgergarde ernannt.

Am 13. Mai wurde der Cand. G. Ehrw. Minist. Peter Nicolaus Heinrich Carstens zum Diaconus an der Domkirche erwählt.

Am 25. Juli starb Johannes Geibel, Dr. theol. und Past. em. der hiesigen reformirten Gemeinde, im 76ten Lebensjahre.

Am 24. August wurde der bisherige Contrector zu Meldorf, Dr. Carl Fries, an Stelle des zum Director des Gymnasiums in Frankfurt a. M. berufenen Professors Dr. Johannes Classen zum zweiten Professor am Catharineum ernannt.

Am 27. August starb der Pastor an der Domkirche J. F. Peterien.

Am 22. September starb der Musikdirector Friedr. Maria Schreiner.

Am 26. Sept. wurde der hiesige Kaufmann Johannes Fehling zum Präses der Handelskammer erwählt.

Am 1. October wurde der bisherige Collab. Gymnas. Friedrich Wilhelm Mantels zum 4ten Professor am Catharineum ernannt.

Am 2. November starb der Oberappellationsgerichtsrath Dr. Georg. Aug. Wilh. Du Roi.

Am 4. November wurde der vormalige D. G. Secretair W. F. Clausen zum Secretair der Handelskammer erwählt.

Am 4. November legte der bisherige Secretair des Oberappellationsgerichts Dr. jur. J. A. Speitz wegen seiner Ernennung zum Senator in seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. sein bisher geführtes Amt nieder und es wurde an seiner Stelle vom Senat der Stadt Bremen zum Secretair des Oberappellationsgerichts Jürgen Bremer, bisher Advocat in Braunschweig, ernannt.

Am 15. November wurde Herr Joh. Muffard, Lehrer der französischen Sprache am Catharineum, zum beizüglichen Uebersetzer für die Französische, und der Härbermeister Joh. Herrn. Philipp Boye zum beizüglichen Uebersetzer für die Russische Sprache ernannt.

Am 16. November starb der Dr. med. Hermann Güttschow.

Am 15. December wurde der vom Senat der Stadt Hamburg zum Oberappellationsgerichtsrath ernannte Dr. Joh. Heinr. Voigt, bisher Advocat in Hamburg, in sein Amt eingeführt; und

am 30. December desgl. der neuernannte Präsident im Oberappellationsgericht, Dr. Joh. Friedr. Kierulff, bisher Vicepräsident im Oberappellationsgericht zu Rostock.

#### 2) Gesandtschaften und Consulate.

Beglaubigt und anerkannt wurden hieselbst:

Der Kaufmann J. W. Hartensfeld zu Buenos Ayres als Lüb. Consul dafelbst.

Der Königl. Spanische Generalconsul bei den Hansestädten José Isurcio de Vivanco zu Hamburg als General-Consul des Herzogthums Parma bei denselben.

Der Kaufmann Carl Winberg in Kronstadt als Lüb. Viceconsul dafelbst.

Der Kaufmann Alex. Avé-Lallemant zu Rio Janeiro als Lüb. General-Consul für das Kaiserthum Brasilien.

Der Kaufmann Peter Christoph Grevesmühl zu Rostau als Rüb. Consul daselbst.

Der Kaufmann Edward Dicks zu Bordeaux als Rüb. Consul daselbst.

Der Dr. Friedr. Wilh. Pauli als Hanseatischer Vizeconsul für Gtwa.

Der Freiherr Ferd. von Menckengen in Hamburg als k. k. Reichsminister außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei den Hansestädten.

Der Kaufmann Gust. Wilh. Zeller als königl. Schwedischer Consul ad interim daselbst.

[Fortsetzung folgt.]

## Zweiter Jahresbericht des Lübeckischen Vereins zur Beförderung des Seidenbaues.

Generalversammlung den 29. Nov. 1854.

[Fortsetzung.]

Verein für's Königlich Hannovers (besteht seit 1839; der letzte Bericht ist noch nicht gedruckt). Generalversammlung in Nienburg 2. April 1852. Außer ihm bestehen noch mehrere Provinzial- und Lokalvereine, z. B. in Uelsen.

Die Zahl seiner Mitglieder ist 191.

Untenstehend vertheilt sind von dem Verein:

- 11273 3jährige Pflanzen,
- 544 Hochstämme,
- 95 Buschbäume,
- 28 Roth Maulbeerfaamen,
- 123 Roth Grains.

Für mögigen Preis:

- 1000 3jährige Pflanzen,
- 200 Buschbäume,
- 33 Roth Grains.

Die Vereinsplantage auf der Balkenburg lieferte an 36 Centner Blätter.

Auf Anlage von Saamen- und Pflanzschulen wurde besonders Bedacht genommen.

Im Jahre 1850 wurden 7 Roth Grains ausgelegt, und da Futtermangel eintrat, das Verfahren der Eblenen, Reismehl bei der Fütterung der Raupen mit zu verwenden, in Anwendung gebracht, und zwar so, daß 9 Theile Reismehl, mit einem Theil fein gekochten Zucker vermischt, auf zuvor angefeuchtetes Maulbeerlaub gestreut und den Raupen vorgesetzt ward. Der Erfolg überstieg die Erwartung, denn aus 6½ Roth Grains wurden 263 A u. 18 Roth Grains geerntet, wovon 20 A Rohseide geschpelt und 30 Roth Grains zur Fortzucht gewonnen wurden. Es wurden 58 A Reismehl und 6½ A Zucker neben 7 Centner Laub auf ein Roth verwendet.

Der Wunsch nach einer geräumigen und zweckmäßig eingerichteten Haspelanstalt wird ausgesprochen.

Öffentliche Unterstützung empfing der Verein vom königlichen Ministerium des Innern 300 Thaler; von der Generaldirection des Gewerbevereins 100 Thaler und von den Provinzialmitgliedern der Gewerbevereine in Hannover und Lüneburg 15 Thaler u. 20 Thaler.

Westphälisch-Rheinischer Verein.

Generalversammlung am 9. August 1854 zu Unna. Der Verein, welcher Bienenzucht und Seidenbau gemeinsam repräsentirt, zählt 600 Mitglieder und 32 Filialvereine.

Ein Vereinsblatt sucht für beide Culturzweige anregende Mittheilung zu machen.

Von Vereinsmitgliedern wurden 15 A Saamen gesetzt und 5000 Pflanzen bezogen.

Besonders Bedacht genommen wurde auf Bepflanzung der Eisenbahnhöfe und Stationen.

Angemeldete Anpflanzungen ergaben 41 Hochstämme und 209,322 Sämlinge.

Die geschpelte Seide betrug 121 A 22½ Loth aus 1220 Reges Cocons, von 59 Seidenzüchtern.

Verein in Pommern. (Generalversammlung am 9. März 1854 in Tettlin.)

Die Zahl der Mitglieder ist 115.

Die Zählung der in Pommern vorhandenen Maulbeerbäume ergab, außer jungen Pflanzen und Heden, 24868 im Alter von 5 bis 100 Jahren.

Von 20 Seidenzüchtern waren 32½ Loth Grains ausgelegt, und davon 802½ Reges Cocons gewonnen.

Während die Behörde in vielen Bezirken sich die Bepflanzung der Chausseen, Kirchhöfe und Dorfstraßen mit Maulbeerbäumen eifrigst anlegen ließ, wurden auch von Privaten große Saamenschulen und Plantagen angelegt, so z. B. die größte von 50 Morgen, die mit Maulbeerbäumen bepflanzt und dazwischen mit Unterfrüchten bestellt, vom Herrn von Podewils auf Grange bei Schlawe.

[Schluß folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Deliberationsversammlung, am 19. Dec. d. J., sind folgende Beschlüsse gefaßt worden:

1) Dem Verein für Lübeckische Statistik wurden angetragenemassen 70 A zur Anschaffung eines zweiten Schrankes aus der Gesellschaftskasse bewilligt.

2) Nachdem der Antrag der Vorsteherin der Taubstummen-Anstalt, den bisher für den Unterricht taubstummer Kinder gewährten Beitrag von 400 A abermals für den Zeitraum von fünf Jahren zu bewilligen, abgelehnt worden war, beschloß die Gesellschaft, auf die Empfehlung ihres Vorstandes, der Taubstummen-An-

halt annoch für das nächste Jahr die bisherige jährliche Beihilfe von 400  $\mathcal{L}$  zu bewilligen, zugleich mit dem Zusätze, wie die Gesellschaft erwarte, daß die Vorsteherchaft der Taubstummen-Anstalt innerhalb des nächsten Jahres über die Auflösung der Anstalt gegen die Gesellschaft sich erklären werde.

Ein Amendement, die Bewilligung der 400  $\mathcal{L}$  als eine vorläufige zu bezeichnen, wurde von der Gesellschaft nicht genehmigt.

3) Der Antrag des Lehrers der Taubstummen-Anstalt, des Herrn Gustav Adolph Haase, ihm zur Erhaltung der Taubstummen-Anstalt bis auf Weiteres eine jährliche Beihilfe von 400  $\mathcal{L}$  zu gewähren, fand nicht die Zustimmung der Gesellschaft.

4) Die Gesellschaft genehmigte ferner, daß der Taubstummen-Anstalt, außer den unter 2) bewilligten 400  $\mathcal{L}$ , annoch eine außerordentliche Beihilfe von 200  $\mathcal{L}$ , ebenfalls für das nächste Jahr, aus der Gesellschafts-Casse gewährt werde.

Ein Antrag auf Erhöhung dieses außerordentlichen Beitrages von 200  $\mathcal{L}$  auf 400  $\mathcal{L}$  war zuvor abgelehnt worden.

5) Das Budget der Gesellschaft für das Jahr 1855 wurde genehmigt, wie folgt:

#### Budget für das Jahr 1855.

##### Einnahme.

- |  |                                    |
|--|------------------------------------|
| I. Beitrag von 350 Mitgliedern   |                                    |
| à 12 $\mathcal{L}$ . . . . .   | Et. $\mathcal{L}$ 4,200. — $\beta$ |
| II. a) Zinsen von belegten Capitalien (21,935 $\mathcal{L}$ ) . . . . .  | 826. 11. —                         |
| b) Dividenden für:   |                                    |
| 8 Actien der Lübecker Dampfschiff-fahrtgesellschaft 4000 $\mathcal{L}$ , $\mathcal{L}$ —                           |                                    |
| 2 Actien der Rigo-Lübecker Dampfschiffahrt-Gesellschaft, 800 $\mathcal{L}$ Pro., veranschlagt zu . . . . .         | 80                                 |
| 3 Actien der Neuen St. Petersburg-Lüb. Dampfschiff-Gesellschaft, 300 $\mathcal{R}$ . . . . .                       | 80. —                              |
| III. Miete:  |                                    |
| 1) für die Keller des Hauses N. 786 . . . . .  | Et. $\mathcal{L}$ 60.              |
| 2) für die Keller des Hauses N. 803 . . . . .  | 80.                                |
| 3) von der Spar- und Anleih-Casse . . . . .  | 300. 440. —                        |
| IV. Von der Spar- und Anleih-Casse die mutmaßliche Hälfte des reinen Verwaltungsgewerbes des Jahres 1854 . . . . . | 8,500. —                           |

Et.  $\mathcal{L}$  14,046. 11  $\beta$

##### Ausgabe.

#### I. Erfordernisse der Gesellschafts-Institute:

- |  |                        |
|--|------------------------|
| 1) der Bibliothek . . . . .                                      | Et. $\mathcal{L}$ 400. |
| 2) der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte . . . . .      | 300.                   |
| 3) der Institutsschule für dürftige Mädchen . . . . .            | 760.                   |
| 4) der Kunst- und Naturalien-Sammlung . . . . .                  | 400.                   |
| 5) dem Schullehrerseminar . . . . .                              | 300.                   |
| 6) der Gesangsclasse . . . . .                                   | 300.                   |
| 7) der ersten Kleinkinderschule . . . . .                        | 450.                   |
| 8) der zweiten Kleinkinderschule . . . . .                       | 450.                   |
| 9) der Gewerbschule . . . . .                                    | 3000.                  |
| 10) dem Verein zur Fürsorge für entlassene Sträf-linge . . . . . | 100.                   |
| außerordentliche Beihilfe zum dritten Male . . . . .             | 200. 300.              |
| 11) der Turnanstalt zum fünften u. letzten Male . . . . .        | 400.                   |

Et.  $\mathcal{L}$  6,760. —  $\beta$

#### II. Erfordernisse der permanenten Gesellschafts-Ausschüsse:

- |  |                        |
|--|------------------------|
| 1) für d. freien Schwimm-Unterricht:   |                        |
| a. in der Badeanstalt v. d. Hürterthore Et. $\mathcal{L}$ 250.               |                        |
| b. in der Badeanstalt v. d. Burgbörse zum zweiten Male . . . . .             | 200.                   |
|  | Et. $\mathcal{L}$ 450. |
| 2) an den Verein für Lübb. Geschichte und Alterthumskunde . . . . .          | 200.                   |
| für die Sammlung Lübb. Kunst- alterthümer . . . . .                          | 100.                   |
| außerordentlicher Beitrag für die selbige zum zweiten Male . . . . .         | 100. 400.              |
| 3) an den Verein für Lübb. medic. Statistik $\mathcal{L}$ 200.               |                        |
| außerordentliche Beihilfe zur Anschaffung eines zweiten Schran-fes . . . . . | 70. 270.               |

Transp. Et.  $\mathcal{L}$  1,120. 6,760. —  $\beta$

|  |          |          |
|--|----------|----------|
| 4) an den Gewerbeschuß (außer der Benutzung des Locals und eines Capitals von 10,000 fl.) . . . . .              | 300.     | 1,420. — |
| <b>III. Sonstige regelmäßig wiederkehrende Ausgaben:</b>   |          |          |
| 1) Beitrag zur Verbesserung der Hülfsmittel der Navigationschule Gl. fl. 200.                                    |          |          |
| 2) Beitrag zu den Kosten der Herausgabe der Neuen Lübed. Blätter . . . . .                                       | 300.     |          |
| 3) für Receptipendienten . . . . .   | 400.     |          |
| 4) Kosten des Grundstückes der Gesellschaft:   |          |          |
| a. An den Bau-Ausfluß die zur Erhaltung d. Gesellschaftshausers jährlich ausgegeben fl. 600.                     |          |          |
| b. Zinsen, Brandcassen, Wasser- kasse, Leuchten- u. Waffelgelder für das Haus Nr. 786 fl. 300, Nr. 803 . 361 1/2 | 662.     | 1262.    |
| 5) Heizung und Erleuchtung der Versammlungszimmer . . . . .  |          |          |
| Transp. Gl. fl. 2,162.   | 8,180. — |          |

|   |                      |             |
|---|----------------------|-------------|
| Transp. Gl. fl. 110.  | 2,162.               | 8,180. —    |
| Kosten der Beleuchtung vord. Versammlungshaus, angenommen zu circa . . . . .  | 100.                 | 340.        |
| 6) Gehalt des Boten . . . . .   | 260.                 |             |
| 7) Druckkosten, Copialien, Porto u. andere unbestimmte Ausgaben der Vorsteher . . . . .   | 400.                 |             |
| 8) Zuschuß zu den Kosten der Stiftungsfeier . . . . .   | 250.                 | 3,412. —    |
| <b>IV. Vorübergehende Ausgaben:</b>   |                      |             |
| 1) An den Verein zur Beförderung d. Seidenbaues zum dritten und letzten Male . . . . .  | 300.                 |             |
| 2) An die Taubstummen-Anstalt . . . . .   | 400.                 |             |
| ausserordentlicher Beitrag . . . . .  | 200.                 | 600.        |
|   |                      | 900. —      |
| V. Reservefond . . . . .  |                      | 1,554. 11 s |
|   | Gl. fl. 14,016. 11 s |             |
| In der nächsten, am 2. Januar 1853 stattfindenden Versammlung wird Herr Ober-Appellations-Rath Dr. Paschepres einen Vortrag halten: „Ueber den Ausgburger Religionsfrieden von 1555.“ |                      |             |
| In derselben Versammlung wird die Wahl eines Vorstehers der Turnanstalt, an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Professor Friedr. Wilh. Mantel, vorgenommen werden.                      |                      |             |

### Kleine Chronik.

99. (Anfrage.) Wie möchten den Herrn — i —, der in der vorigen Nummer der R. Lüb. Bl. die Bürgergarde vernichten will, fragen, was denn zur Sicherung der Stadt bei Feuerbrünsten, Ankaufen u. s. w. geschehen soll, wenn unser Willkür einmal ausgedrückt ist, so wir nicht die größte Noth, einen Theil derselben in seine Hände lassen können. Sollen wir dann ganz ohne Schutz bleiben, oder wird der künftigenmaligen Brandwache anvertraut, oder wieder, wie vor mehreren Jahren, die Juvalliten armiren?

100. (Lübe- und Walschanf.) Sicherem Vornehmen nach beabsichtigt ein hiesiger Bürger eine Vater-, Schwimmer- und Walschanf für die ärmsten Classen in unserer Stadt anzulegen. Wer von den geistlichen Anlagern dieser Art in Hamburg aus London gehört hat, wird ihren Werth und ihre legendischen Folgen zu schätzen wissen. Wir wollen dem Unternehmern zur Aufklärung seines Projectes, auf das wir unsere Mitbürger aufmerksam machen, alles Gute und jeden möglichen Erfolg wünschen, vor Allem aber auch Bedenke auf der vorerwähnten Bahn, die er vor sich zu durchlaufen haben wird, ehe er an's Ziel gelangt.

101. (Die Nothwendigkeit einer Bürgergarde.) Die National-Zeitung berichtet aus Osnabrück vom 20. Decr.: In der gestrigen gemeinschaftlichen Versammlung des Stadtraths und der Stadtverordneten wurde über einen Antrag des Stadtraths verhandelt, welcher die Aufhebung der Bürgergarde betraf. Der Stadtrath motivirte diesen Antrag dadurch, daß die jetzt be-

stehende Zwangspflicht zum Beitritt zu dieser Bürgergarde unangemessen sei und wohl, da sie nur Widerwillen erzeuge, das Geringe von dem, was man mit der Bürgergarde beabsichtigen wollte, in Zeiten der Gefahr verheerend wirken werde. Daß sämtliche Stadtverordnete erklärten sich für den freiwilligen Beitrag, der gegen zwei Stimmen ausginglich zum Beschluß erhoben wurde. Der neue Bürgermeister Dünroth erklärte dem Gemeinthein der Bürger soviel vertrauen zu können, daß in Fällen der Gefahr eine hinlängliche Zahl von freiwillig sich stellenden Bürgern dem Stadtrath zur Seite stehen würden. Wann wird man sich wohl in Lübeck von der Nichtigkeit dieser Ansichten überzeugen und sich entschließen, das veraltete Institut der Bürgergarde auch bei uns abzuschaffen?

102. (Weihnachts-Ausstellung.) Es werden vom Weihnachtsabend an (von 7 Uhr abends bis 10 Uhr) hiesiger Eltern- und Kinderspiele — als die Verkündigung Maria, von Guido Reni; die Anbetung der Hirten, von Rubens; die Darstellung im Tempel, von Dürer; die Flucht nach Aegypten, von Rubens; Madonna del lactans, von Raphael; und die Verkündigung Christi, von Raphael, — im Schallert der Rathshausmuseen ausgestellt werden. Alle, welche die Lübecker Weihnachts- und Weihnachts-Gebräuche kennen, sind einverstanden, daß hier etwas durchaus Ausgezeichnetes geliefert ist. Wir ermahnen nicht, das Publicum auf den ihm bevorstehenden Ausgange aufmerksam zu machen und es zu recht zahlreichem Besuch aufzufordern.

Wiederholt bei P. G. Nahrung. — Berlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Roden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Zwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t:

Die Reform der Brandkasse. II. [Schluß.] — Abwehr, unsere Bürgergarde betreffend. — Antwort auf die beschreibende Anfrage in der vor. Nummer v. Bl. — Chronik des Jahres 1853. [Fortsetzung.] — Zweiter Jahresbericht des Lübeck. schen Vereins zur Beförderung des Seidenbaues. [Schluß.] — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik M 103—105.

### Die Reform der Brandkasse.

#### II.

#### [C h l u ß.]

Die Einbuße, welche dadurch, daß die Häuser nach der in den Büchern der Brandkasse einmal geschriebenen und nicht nach der den Versicherungen bei auswärtigen Kompagnien zu Grunde gelegten wirklichen oder fiktiven Tare zu den Gemeindesteuern kontributiren, der Gemeindekasse erwachsen, lassen sich allerdings nicht genau konstatiren, aber doch einiger Maßen veranschlagen. Wie wir in unserem ersten Artikel bemerkt haben, sind als bei auswärtigen Kompagnien nachversichert 119 Häuser angemeldet, die zusammen mit 1,244,590  $\text{R}$  bei der Brandkasse tarirt sind und mithin, wenn man an Leuchten- und Pfahlgeld durchschnittlich 1 per Mille berechnet (in manchen Klassen, namentlich in den Mittelklassen von 9—15,000  $\text{R}$  beträgt sie mehr, als 1 per Mille), ca. 1244  $\text{R}$  Leuchten- und Pfahlgeld und ca. 622  $\text{R}$  für die Feuerlöschanstalten, im Ganzen also ca. 1866  $\text{R}$  bezahlen. Mit Einschluß der bei auswärtigen Kompagnien genommenen Nachversicherungen sind jene 119 Häuser jedoch zu 1,953,497  $\text{R}$  tarirt. Von dieser Summe würden die Gemeindesteuern, wenn die vorhin veranschlagt, ca. 1953  $\text{R}$  + 976  $\text{R}$ , im Ganzen 2929  $\text{R}$  betragen, mithin 1063  $\text{R}$  mehr, als sie jetzt erbringen. Wir haben in unserm ersten Artikel aber ferner darauf hingewiesen, daß anzunehmen sei, es übersteige

die Zahl der bei auswärtigen Kompagnien nachversicherten, aber nicht angemeldeten Häuser die der angemeldeten um das Zwei- bis Dreifache. Demnach wäre jener maßmäßige Mehr-Ertrag zum Mindesten zu verdoppeln. Endlich kommen bei solcher Berechnung die aus der Brandkasse gänzlich ausgeschiedenen Häuser in Betracht, deren Zahl augenblicklich 49 beträgt und die bei ihrem Austritte aus der Brandkasse mit zusammen 1,064,660  $\text{R}$  tarirt waren. Auch bei den gänzlich ausgetretenen Häusern ist nemlich gleichfalls anzunehmen, daß sie im Ganzen bei auswärtigen Kompagnien höher versichert sind, als sie bei der hiesigen Brandkasse tarirt waren. Nach dem Allem kann mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, daß die Einbuße, welche der Gemeindekasse aus jener Weise erwächst, sich per Jahr auf nicht weniger als auf 3000  $\text{R}$  belaufe.

So erheblich nun auch eine solche Einbuße ist, so hat es nach den bisher Statt gehabten Verhandlungen doch den Anschein, als ob die Bedeutung einer solchen Einbuße noch keineswegs gehörig gewürdigt werde. Die Hinweisung darauf, daß durch eine neue Schätzung sämtlicher Häuser ein höherer Ertrag der Gemeindesteuern zu erwarten sei, wird gewöhnlich mit Gleichgültigkeit, häufig sogar mit Mißfallen aufgenommen. Warum wohl? Wie es scheint, aus dem Grunde, weil man darin nur eine höhere Belastung des Publikums sieht oder gar den Bedürfnen jutrauf, sie könnten immer nicht genug einnehmen. Dabei wird aber offenbar zweierlei übersehen. Einmal, daß die Erhebung unsrer Gemeindesteuern sich stets nur nach dem wirklichen Bedürfnisse richtet, daß der Ertrag derselben schon bei den jetzigen Einrichtungen für das Bedürfnis nicht ausreicht und daß dies, wenn erst die Gekalkulation ins Leben getreten und den Nachrückern die bis dahin gleichzeitig wahrgenommene Funktion des Leuchtenauswendens genommen ist, noch weniger der Fall sein wird. Aber auch abgesehen davon ist es ein offenkundiger Irrthum, als ob das gesamte Publi-

kum durch den auf jene Weise erzielten höheren Ertrag der Gemeindesteuern belästigt würde. Wenn die 2–300 auswärtig vollständig oder zum Theil versicherten Häuser weniger bezahlen, als sie nach der Absicht des Gesetzgebers zahlen sollten, wer ist es denn, der darunter leidet? Unstreitig diejenigen Hauseigener, welche entweder nicht so gescheidt sind, als jene, oder welche kein solches Gebäude besitzen, für welches sie hier oder auswärts eine höhere Taxation und eine höhere Versicherung zu erlangen vermöchten. Also gerade die ärmeren oder doch minder wohlhabende Mehrzahl der hiesigen Hauseigener ist es, welche das bedeuken muß, was jene wohlhabenderen Minderzahl jetzt zu wenig zahlt und für die Zukunft zu wenig zahlen würde. Und scheint, es liegt daher auf der Hand, daß es sich nicht um eine höhere Belästigung des Publikums im Ganzen handelt, sondern lediglich um einen Akt der Gerechtigkeit, durch welchen die bisherige Bevorzugung Einzelner und die Prägravation des gesammten übrigen Publikums ausgeglichen werden soll.

Warum aber, wird man fragen, hat denn das Departement der Brandkasse nicht längt diesen Akt der Gerechtigkeit ausgeübt? Zunächst deshalb nicht, weil es sich dazu nach dem Wortlaute der schon hervorgehobenen Gesetzbestimmungen nicht für berechtigt gehalten hat. Ob dabei das Departement im Rechte gewesen oder nicht, darüber läßt sich vielleicht streiten; wir wenigstens sind der Ansicht, daß es in Betreff der gänzlich aus der Brandkasse getretenen Häuser zu weit gegangen ist. Der zweite und hauptsächlichste Grund ist aber darin zu suchen, daß dem Departement vom Standpunkt der Brandkasse aus nicht allein zu einem solchen amtlichen Einschreiten jedes Interesse fehlte, sondern daß es dadurch sogar wider das Interesse der Brandkasse gehandelt haben würde. Diese Behauptung erscheint vielleicht auf den ersten Blick befremdend. Man wird einwenden wollen: würde das Departement nicht mehr Prämien erheben und dadurch das Interesse der Kasse gefördert haben? Wir sind indeß entschieden der Meinung, daß dies nicht der Fall gewesen wäre. Die Brandkasse hat nach unsrer Ansicht ein Interesse allein dabei, daß die Häuser nicht zu hoch bei ihr versichert sind. Dieser Fall ist aber, wie schon oben gesagt worden, fast nie oder doch höchst selten vorgekommen und, wenn er vorkam, nur bei Häusern, welche zu ½ des Taratums versichert waren. Dabei hatte die Brandkasse also keine Gefahr. Im Uebrigen beruht aber das Grundprinzip einer richtigen Versicherungspolice anerkannter Raassen darin, daß das Risiko möglichst vertheilt und für einen Gegenstand möglichst gemindert wird. Es kann daher dem wohlvorbekannten Interesse der Brandkasse nicht entsprechen, wenn sie für die bei den auswärtigen Kompagnien nachversicherten 119 Häuser zu dem bereits übernommenen bedeutenden Risiko von 1,023,650 ₰

annoch die auf eben dieselben Häuser auswärts nachversicherte Summe von 829,847 ₰ übernehmen sollte, zumal wenn man bedenkt, daß die Prämie, welche ihr für dies bedeutend größere Risiko zu Theil werden würde, nur ½ per Mille beträgt, also jährlich nur etwas über 200 ₰ auswirken würde. Eher würde der Brandkasse ein Vortheil zu erwachsen scheinen, wenn sie durch ein amtliches Einschreiten die gänzlich ausgetretenen 49 Häuser sich erhalten hätte. Allein auch hier fragt es sich zunächst, ob es überall ein Nachtheil für die Brandkasse zu nennen ist, wenn derselben gerade verhältnismäßig so bedeutende Risikos (auf 49 Häuser mit 1,064,660 ₰ zu einer Prämie von etwas über 250 ₰) abgenommen werden; wir wenigstens möchten glauben, daß durch einen solchen Austritt die in der Kasse zurückbleibenden mit ca. 25 ½ Millionen Mark versicherten 4800 Häuser und Buden, zumal nachdem der Reservefonds bereits eine Höhe von über 400,000 ₰ erreicht hat, an Sicherheit eher gewinnen, als verlieren. Aber selbst wenn ein solcher Austritt als ein Nachtheil für die Brandkasse zu betrachten sein sollte, so kommt ferner in Betracht, daß gerade die Hauseigener, welche gänzlich aus der Brandkasse scheiden, wohl fast ohne Ausnahme wenigstens zunächst nicht an den Gemeindeabgaben zu sparen, sondern ihren Grundbesitz besser zu sichern beizunehmen und das demnach der Austritt solcher Hauseigener für alle Fälle doch nicht verhindert werden würde. Endlich aber und hauptsächlich, was würde die Folge gewesen sein, wenn das Departement ohne ein für die Brandkasse erkennbares Interesse, lediglich um den Komunalabgaben einen höhern Ertrag zu sichern, von Amtswegen ein Einschreiten in die Taxen gethan hätte? Wir sind fest überzeugt, es würde sich alle Welt verlegt gefühlt haben und dadurch der Austritt aus der Brandkasse erst recht und in der Weise befördert sein, daß der Bestand der Kasse ernsthaft gefährdet wäre.

Dieselben Gründe nun, aus denen es bisher der Brandkasse nicht zugemuthet worden durfte, im Interesse der Gemeindeabgaben eine neue Taxation der Häuser zu begehren, scheinen und auch dagegen zu sprechen, daß der Brandkasse ein solches Geschäft für die Zukunft übertragen werde. Dabei ist aber überdies wohl zu beachten, daß der Vorschlag dahin geht, dem Brandkassenvereine nicht bloß jetzt gleich eine neue Schätzung sämtlicher in der Stadt befindlichen Häuser und Buden, sondern auch nach je 10 Jahren eine genaue Revision der Taxen aufzuerlegen. Dafür, daß gegenwärtig jene neue Schätzung vorgenommen werde, mag sich immerhin noch ein Interesse der Brandkasse ausfindig machen lassen, aber eine jedes Mal nach 10 Jahren vorgenommene Revision, und zwar nicht eine Revision, wie sie zu ihrem eignen Nutzen jeder Zeit und ohne einen erheblichen Kostenaufwand zu beschaffen im Stande ist, sondern eine solche Revision, wie sie zu einer gerech-

ten Erhebung der Gemeindeabgaben unerlässlich ist, kann niemals in ihrem Interesse liegen, und wenn es an einem solchen Interesse fehlt, was würde die Folge sein? Daß die Revision, wie so manche andre auf dem Papier vorgeschriebene, entweder gänzlich unterbleibt oder doch mangelhaft und dem Hauptzweck nicht entsprechend ausgeführt wird. — Wir haben keine Idee davon, wie hoch sich die Kosten der beabsichtigten neuen Schätzung sämtlicher Häuser belaufen werden. Man hat von 10,000  $\mathcal{L}$  gesprochen. Wir halten eine solche Summe für viel zu hoch. Aber selbst wenn ein so bedeutendes Opfer erboten werden sollte, so würde dasselbe doch, falls von der Gemeinde gebracht, durchaus in keinem Mißverhältnisse zu den ihr anderseits erwachsenden Vortheilen stehen, da jene Ausgabe durch den größeren Ertrag der Gemeindekeuern, wie gezeigt, schon in einigen Jahren ihre Deckung finden dürfte. Der Privatereitel dagegen würde mit der ihm durch die Schätzung in Aussicht gestellten, obschon mit dem größten Risiko in keinem Verhältnisse stehenden jährlichen Einnahme an Prämien von etwa 500  $\mathcal{L}$  jene Ausgabe erst in zwanzig Jahren zu decken im Stande sein, er würde zur Verteilung derselben seine vollständige Prämien-Einnahme von fast zwei Jahren verwenden müssen, und dennoch soll es unbedenklich, soll es gerecht sein, ihm einen so beträchtlichen Kostenaufwand aufzuerlegen? Unser Gegner hält dies durch Zweckmäßigkeitsrückichten gerechtfertigt. Was sind dies denn, fragen wir, für Zweckmäßigkeitsrückichten? Wenn wir ihn recht verstanden haben, so ist es lediglich und allein die Rücksicht, daß der Verein Geld hat und die Gemeinde keine, wenigstens kein Geld, was zu dem Zweck vorrätig wäre. Wenn der Verein auch Geld vorrätig hat, so folgt daraus doch nicht, daß er es überflüssig hat. Eine solche Behauptung würde wenigstens mit der, wie es scheint, herrschenden Ansicht, daß die Brandkasse nach den letzten bedeutenden Verlusten nur auf schwachen Füßen stehe und wohl thue, jeden Schilling zur Rückversicherung zu benutzen, in den offenbaren Widerspruch treten. Im Uebrigen vermögen wir, so lange wir die feste Ueberzeugung hegen, daß die beabsichtigte Neu-Schätzung und Revision, wenn nicht ausdrücklich, doch vorzugsweise, um eine gerechte Erhebung der Gemeindekeuern herbeizuführen, begehrt wird und daß die Brandkasse eine Schätzung und Revision, so weit sie in ihrem Interesse liegt, jeder Zeit und mit wenigen hundert Mark zu beschaffen im Stande ist, in dem gegnerischen Gesichtspunkte nichts weiter zu erkennen, als einen fahnen Griff, und die Erfahrung, meinen wir, hat ja schon gezeigt, daß solche fahnen Griffe keinen Segen bringen. Kann und will man aber das Gezeihen nicht lassen, nun so greife man wenigstens recht früh und recht herab zu, so nehme man den Reservefonds der Brandkasse zum Besten des Staates oder der Stadtgemeinde vollständig in Beschlag

und mache die jetzigen Interessenten der Borne theilhaftig, ihren Grundbesitz bei auswärtigen Kompagnien absolut gesichert zu meinen. —

Nach dem, was in den vorstehenden beiden Artikeln ausgeführt ist, halten wir nicht nur eine gesetzliche Bestimmung, wie sie in dem neuesten Senatsantrage vorgeschlagen ist, zum Schutze des hiesigen Publikums und der hiesigen Brandkasse für im höchsten Grade wünschenswerth, sondern auch zum Zweck einer gerechten Schätzung der hiesigen Gemeindekeuern eine neue Schätzung sämtlicher Häuser, sowie ein demnachstige regelmäßige Revision der Lizen für zweckmäßig, ja unerlässlich, und erklären uns, was die Ausführung einer solche Schätzung betrifft, für den in dem höchsten Senatsantrage gestellten Vorschlag. Würde dieser Vorschlag angenommen werden, so wäre nach unserm Dafürhalten auch das Hauptbedenken, welches der bisherigen Verbindung in der Verwaltung der Brandkasse und der übrigen Kommunalanstalten entgegenstand, hinreichend beseitigt, und würde man überdies zu einer sofortigen Revision der in vielen Bezeichnungen veralteten Brandkassenordnung schreiten und dabei auf eine angemessene Rückversicherung Bedacht nehmen, so wäre vermuthlich dem wirklichen Bedürfnisse genügend Rechnung getragen. Würde man aber des lieben Principes wegen weiter gehen und die vom Senate in Vorschlag gebrachte Trennung der Brandkasse und der Kommunalanstalten vollständig zur Ausführung bringen wollen, so würde allerdings der diesen Instituten bisher vorgesehene Behörde eine gewiss nur angenehme Entlastung zu Theil werden, aber zugleich nach unser festen Ueberzeugung nicht nur dem Publikum abermals eine größere Belastung hinsichtlich der Gemeindeabgaben aufgebürdet, sondern auch der Brandkasse ein sicherer Verfall bereitet werden. Wir werden uns erlauben, dies kurz in einem dritten Artikel zu begründen.

### Abwehr, unsere Bürgergarde betreffend.

Diese Blätter haben in Beziehung auf die hiesige Bürgergarde einigen Ingrimm's Ausdrücken Ausdruck verliehen, welche das Maß dessen, was man den literarischen Anstand zu nennen pflegt, weit überschreiten. Wir würden von solchen Angriffen Nichts zu nehmen Bedenken tragen, wenn wir nicht im Interesse des Gemeinwessens und dieser Blätter, die während ihres zwanzigjährigen Bestehens des Guten so viel gewirkt haben, es für nützlich hielten, auf die gleichsam schädliche Wirkung eines solchen Verfahrens aufmerksam zu machen.

Gegen eine solche Beschuldigung der Frage, ob oder in wie weit der Fortbestand der Bürgergarde überall sich empfiehlt, haben wir an und für sich nichts einzuwenden. Die Vorgänge in anderen Staaten und Städten und speciell heimische Verhältnisse scheinen sogar in mehr

als einer Hinficht dazu aufzufordern, daß man über jene Frage ins Klare komme, wenn gleich weder der jetzige Augenblick, da über die künftige definitive Gestaltung unseres Militärwesens noch völliges Dunkel herrscht, noch die Form einer Besprechung in öffentlichen Blättern geeignet sein möchte, jene Frage gründlich zu erörtern.

Allein die Gränze der rein sachlichen Besprechung ist in den Artikeln, auf welche wir oben hinwiesen, weit überschritten. Jene Aufsätze haben die dem Gesetze und den Personen, welche nur eine gesellschaftliche Pflicht im öffentlichen Interesse erfüllen, schuldige Rücksicht gänzlich bei Seite gesetzt und zu den Waffen des Spotts und der Verdächtigung gegriffen, um den Mangel an sachlichen Gründen zu verdecken, um den minder Einsichtsvollen, die an vergleichenden Anzuspinnungen nur zu leicht Anstoß nehmen, den Dienst, welchen das Gesetz fordert, zu verleiden und das Institut der Bürgergarde in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Zum Beweise dieser allerdings schweren Anklage verweisen wir auf die mehrfachen häßlichen Andeutungen, als ob die Bürgergarde nur da sei, um „den Gang Einzelner zur edlen Kriegsfunkst zu befriedigen“ oder um „Unterhaltung zu pflegen“, auf die Provocation an die arbeitende Classe, die durch den Dienst in der Bürgergarde in ihrem Broderwerbe gehindert werde, auf die böhmische Besprechung des Vertriebs der Waffenübungen und der eventuellen dem Zwecke der Bürgergarde entsprechenden Leistungen. Diese Anzuspinnungen gewinnen an Gehässigkeit durch die vergleichende Hinweisung auf das reguläre Militär und durch die von gänzlicher Unbekanntschaft mit der Geschichte unserer Bürgergarde zeugende Behauptung, „der erste Schöpfer (?) derselben habe unserm regulären Militär ein böses Mißtrauensvotum gegeben!“

Run ist zwar die Opposition wie gegen die Bürgergarde im Allgemeinen, so gegen die unsrige insbesondere keineswegs neu, vielmehr hat es auch hier stets Solche gegeben, welche ihrer Unlust zur Waffenübung, ihrem Verdrusse über die Störung der Bequemlichkeit oder ihrem Aergere über verlegte Eitelkeit und getäuschte Hoffnung in Klagen oder Beschwerden über die vermeintliche Unzulässigkeit der Bürgergarde Luft machten. Allein der wesentliche Unterschied zwischen sonst und jetzt besteht darin, daß man neuerdings diese Blätter zum Trummelploze solcher Opponenten macht und dabei solcher Waffen, wie der eben geschilderten, sich bedient. Und wozu dies? Sind jene verkappten Ritter des Sieges über den nach ihrer Meinung „dem Untergange geweihten“ Gegner so gewiss, und glauben sie die öffentliche Meinung wirklich für sich zu haben, so mögen sie offen und ehrlich hervortreten und den Kampf da beginnen, wo derselbe allein zur Entscheidung gebracht werden kann, aber nicht aus heimlichem Versteck mit Hohn und Spott um sich werfen.

Allen solchen Anzuspinnungen gegenüber, sprechen wir, im Vertrauen auf die vollste Zustimmung sowohl der

öffentlichen Meinung in unserer Vaterstadt im Allgemeinen, als aller Freunde gesellschaftlicher Ordnung und guter Sitte insbesondere unsere Ueberzeugung wie folgend aus:

1) Unsere Bürgergarde steht fortwährend als ein ehrenvolles wohlorganisiertes Corps da. Wenn gleich in Beziehung auf Ausrüstung und Ausbildung noch mancher Verbesserungen bedürftig, zeichnet sie sich doch durch ihre Haltung vor ähnlichen Corps in anderen Städten vorthellhaft aus. Sie ist nach glücklicher Ueberwindung schwerer Zeiten durch den Ernst und den Eifer ihrer Führer auf einem Standpunkte erhalten, der die Erfüllung des gesetzlich ihr beizulegenden Zwecks sichert.

2) Eben deshalb dürfen wir auch zuversichtlich erwarten, daß ihre Führer, wie jedes einzelne Mitglied — erhaben über Anzuspinnungen der geschätzten Art — unbeirrt fortfahren werden, den Dienst, welchen das Gesetz von ihnen fordert, treu dem Gesetze, zu leisten und dabei des Dankes der Vaterstadt für die unüßbar damit verbundenen Opfer sich versichert zu halten.

3) Die Frage, ob und in welchem Maße die Erhaltung der Bürgergarde nothwendig oder wünschenswerth sei, werde von den zur Entscheidung über Gesetzreformen berufenen Organen zu rechter Zeit erörtern. Bis dahin aber, daß dies geschieht, fordert die dem Gemeinwesen schuldige Pflicht, daß bei solchen Instituten, die wesentlich durch allgemeines Vertrauen und die öffentliche Meinung getragen werden, die Opposition sich zurück — oder doch mindestens in den Gränzen des Anstandes und einer rein sachlichen Besprechung halte.

41.

### Antwort auf die bescheidene Anfrage in der vor. Nummer d. Bl.

Der Verfasser des ersten Aufsatze in N 51 d. Bl. hat den Art. 1. sub 12 des Einführungsgesetzes zu den Grundrechten eben so wenig als den § 37 der Grundrechte selbst und den Protocoll-Auszug des Landgerichts vom 17. Januar 1849 nochmals abdrucken lassen, weil dies Alles in dem Aufsatze „Ein Jagdgesetz“ in N 46 d. Bl., auf den jener Aufsatz in N 51 mit den Worten: „Nachdem nämlich der Herr Verf. — — — Bezug nahm, bereits vollständig abgedruckt war.

3.

w.

### Chronik des Jahres 1853.

[Fortsetzung.]

#### 3) Gesetzgebung und Verwaltung.

Die im J. 1853 erlassenen Verordnungen finden sich vollständig im Staatskalender für 1854, auf den wir deshalb hier verweisen.



Die Bürgerschaft versammelte sich 9 Mal, und zwar am 28. Febr., 21. März, 2. April, 20. April, 13. Juni, 18. Juli, 19. Sept., 21. Nov. und 19. Dec. Im Juni und Juli fanden die verfassungsmäßigen Neuwahlen eines Dritttheils der Mitglieder der Bürgerschaft Statt.

- 4) Auszug derjenigen Landbauten (sowohl Neubauten, wie größere Reparaturen u.), die im Jahre 1853 angestrichen worden sind.

Umbau der Holstenthorwache zum Wach- und Accise-lokal.

Ausführung eines Stalles hinter der Holstenthorwache.

Reparaturen der Gefängnisse u. v. d. a. im Narrenstallgebäude.

Reparatur des Domschulgebäudes.

Einrichtung von zwei Baarenschuppen am Dampfschiffhafen.

Abbruch des äußeren Holstenthord.

Einrichtung der Telegraphenlinie zwischen dem Stadtposthause in Lübeck und der Postencomandanturwohnung in Travemünde.

Anlage eines Lärnterwerks am Dampfschiffhafen.

Restauration der Fassade am Burghorjollhause.

Umrüstung des Daches und Reparatur des oberen Fußbodens am Dammannsdurk.

Reparaturen der Pferdeställe am Krughause Nr. 566 am Mühlenhor.

Verhärtung und Reparatur der Dankwärdersbrücke.

Reparatur der Grummesser Brücke.

Anlage von Schlammrinnen unter der großen Gröpelgrube, Glodengieserstraße, Hundestraße und Hürstraße.

Bau eines Postenwachthaus und Einrichtung eines Telegraphenbüros in Travemünde.

Erneuerung der Nordseite des Daches auf der Forstwärterwohnung zu Grönshofe.

Erneuerung des Daches auf der Forstwärterwohnung zu Wesloe.

Reparatur des Daches auf der Forstwärterwohnung zu Poggenfer.

Anlegung eines kleinen Brunnens bei dem Forsthaus zu Grönshofe.

Reparatur des Daches am Schulhause zu Grönshofe.

Vertilgung des Schwammes im christlichen Schulhause zu Moislung.

Bau eines Schweinefalkes am Goltmunder Schulhause.

Vertilgung des Schwammes im Souterrain des Wohnhauses auf der Lachwehr.

Reparaturen des Wohnhauses auf der Lachwehr.

Erneuerung der östlichen Giebelseite der Wohnung Nr. 31 in Moislung.

Bauten auf dem Hofe zu Moislung.

Bau eines Wagenschubers auf dem Steinerader Hofe.

Bau eines Schweinefalkes und Privets auf dem Steinerader Hofe.

Herstellung des Stiefels auf dem Hofe zu Niemark. (Die Ueberfahrt über die Wasserbauten ist noch nicht eingegangen und wird daher nachgeliefert werden.)

5) Handel, Schifffahrt und Gewerbe.

Es kamen im J. 1853 hieselbst an: 1018 Egel-schiffe = 60,762 Lasten zu 4120 A Lübsch, davon unter Lübschischer Flagge 134 = 13,590 Lasten; und Dampfschiffe 184 = 20,778 Lasten; außerdem von den benachbarten Küsten 170 offene Fahrzeuge = 771 Lasten, darunter 16 = 385 Lasten unter Lübschischer Flagge.

Es gingen ab: 1004 Egel-schiffe = 61,007 Lasten, davon unter Lübschischer Flagge 125 = 12,801 Lasten, und Dampfschiffe 184 = 20,778 Lasten; außerdem 170 offene Küstenfahrzeuge = 771 Lasten, darunter 16 = 385 Lasten unter Lübschischer Flagge.

Lübeck besaß am 31. Dec. 1853: 65 Schiffe mit 5359 Lasten à 4120 A und 592 Lasten à 6000 A. Im Bau begriffen waren 1 Schiff à 700 Last, 1 Schiff à 600 Last, 1 Schiff à 400 Last für Rechnung des Schiffbauemeisters J. A. Meyer; 1 Schiff à 350 Last für Rechnung des Schiffbauemeisters J. H. Cress. Verunglückt sind 2 Schooner von 96 und 83 Lasten. Verkauft 2 Briggs von 132 und 126 Lasten, 1 Schooner von 70 Lasten. Neugebaut 1 Brigg von 114½ Lasten, 1 Rugger von 22 Lasten, 1 Jacht von 9½ Lasten. Angekauft wurde eine Brigg von 100 Lasten. Neu eingetretten sind die Dampfschiffe Neva und Trave, jedes von 135 Lasten und 240 Pferdestreit, an Stelle der Dampfschiffe Nicolai und Nadelstrik. Die Fahrten der Dampfschiffe blieben denen des vorigen Jahres gleich.

Die Einfuhren zu Lande, auf dem Steinalkanal, der Obertrave und der Wadnig betragen:

| Mit | Frachtfuhren von Hamburg und Altona   | Fland.     |
|-----|---|------------|
| Mit | 84 Frachtfuhren aus Mecklenburg, Preußen, Sachsen und den Ländern jenseits der Elbe | 581,054    |
| Mit | 1202 Eisenbahnzügen   | 35,501,355 |
| Mit | 172 Steindampfschiffen von Hamburg und Lauenburg                                    | 9,063,427  |
| Mit | 37 Fahrzeugen auf der Obertrave   | 4,303,749  |
| Mit | 104 Wadnigböden, mit Landfuhren und Posten, angenommen zu                           | 4,420,368  |

Total à 55,461,150.

Die Einfuhr zur See wurde beschafft mit:

|                       |                         |
|-----------------------|-------------------------|
| 134 Dampfschiffe      | 20,777½ Lasten haltend, |
| 834 Egel-schiffe      | 39,984 „                |
| 547 offenen Fahrzeuge | 5,994 „                 |

und betrug 203,244,208 A, so daß die Gesamteinfuhr das Gewicht von 258,703,358 A erreicht.

Mit der Lübeck-Büchener Eisenbahn wurden befördert: 120,615 Personen und 1,109,541 Centner Güter.

Am 4. Aug. wurde der Betrieb des Lübeck-Travelmünder electromagnetischen unterirdischen Telegraphen eröffnet.

#### 6) Kirchenwesen.

Confirmirt wurden im Jahre 1853:

|                               | Anst. d. | Mädchen. | Total. |
|-------------------------------|----------|----------|--------|
| in der Marienkirche . . . . . | 43       | 49       | 92     |
| Jacobi . . . . .              | 62       | 57       | 119    |
| Petri . . . . .               | 41       | 39       | 80     |
| Regidien . . . . .            | 48       | 45       | 93     |
| Dom . . . . .                 | 76       | 72       | 148    |
| St. Lorenz . . . . .          | 20       | 14       | 34     |
| Reformirten . . . . .         | 7        | 8        | 15     |
| Katholischen . . . . .        | 1        | 3        | 4      |
|                               | 298      | 287      | 585.   |

Communicirt haben im Jahre 1853:

|                               |                |
|-------------------------------|----------------|
| in der Marienkirche . . . . . | 1237 Personen, |
| Jacobi . . . . .              | 1895 „         |
| Petri . . . . .               | 1110 „         |
| Regidien . . . . .            | 1044 „         |
| Dom . . . . .                 | 1453 „         |
| St. Annen . . . . .           | 120 „          |
| St. Lorenz . . . . .          | 530 „          |
| Reformirten . . . . .         | 320 „          |

7709 Personen.

#### 7) Populationsverhältnisse.

Geboren wurden in der Stadt mit den Vorstädten 862, im Gebiete 357, in Summa: 1219. Es starben in der Stadt 900, im Gebiete 253, in Summa: 1153.

Geirathen fanden Statt in der Stadt 293, auf dem Rande 103, in Summa: 398.

Unter den Gestorbenen waren in Lübeck 6, in Travemünde 2 Selbstmörder, in Summa: 8. Durch unglückliche Zufälle sind in Lübeck 17, im Gebiete 2 umgekommen, in Summa: 19.

[Schluß folgt.]

### Zweiter Jahresbericht des Lübeckischen Vereins zur Beförderung des Seidenbaues.

Generalversammlung den 29. Nov. 1854.

[S. 1 u. 6.]

Wie aber zugleich ein Landtschullehrer seine Wirksamkeit im engeren Kreise betheiligen kann, bewies der Lehrer Gohnte zu Worsfelde bei Stargard. Auf seinen Antrieb sind an der Dorfstraße und an Wegen 212 Hochstämme und 5 Schock Sämlinge gepflanzt, woran die ganze Gemeinde sich lebhaft durch unentgeltliche Handreichung betheiligte, und jedes Schulkind seinen bedürftigen Baum in Pflege genommen hat.

Zu Ausicht ist eine Unterstützung von Seiten des königlichen Ministerii gestellt, in sofern sich der Verein als Zweigverein der Pommerisch-öconomischen Gesellschaft und des Baltischen Vereines anschließt.

Eine Verbindung mit andern Vereinen zum Austausch gegenseitiger Erfahrungen ist angebahnt, auch eine Zeitschrift in wagnislosen Heften unter dem Titel „Mittheilungen des Vereins zur Beförderung des Seidenbaues in Pommern“ herauszugeben beschlossen.

Verein in Württemberg. (Generalversammlung am 31. Januar 1853 in Stuttgart.)

Die Angabe der Mitgliederzahl fehlt; ihr Beitrag ist 150 Gulden.

Eingekauft und vertheilt sind 53141 Pflanzen (darunter 145 Hochstämme).

An Maulbeersaamen . . . . . 12½ A.

An Grains . . . . . 11 Loth.

Localvereine bildeten sich zu Hall, Kirchheim und Weinsberg.

Größere Plantagen finden sich zu Rottweil (80000 Pflanzen), Waiblingen, Ludwigsburg, im Versuchsgarten der Centralstelle für Landwirthschaft, und Hohenheim. In Hall, Hord und Kirchheim wurden Weinberge in Maulbeerpflanzungen umgewandelt.

An Prämien für Maulbeerpflanzen, Saat, Baumschulen und Seidenzuchtbetrieb der Schullehrer verausgabte der Verein 326 Gulden 16 Kreuzer.

Die Seidenzucht in Hohenheim unter Leitung des durch seine Brunnenschöne bekannten Dr. Kueff begann am 1. Juni mit Auslegung der Grains, und endete am 12. Juli mit Abnahme der Cocons. Von 5 Loth Grains wurden 110 A Cocons erster Qualität (11 A 2 Loth Seide) gewonnen. Von 56 Seidenzuchtarten wurden 785 A 26 Loth Cocons an die Haspelnastalt verkauft, und gegen Haspelnastalt übernahm sie 500 A Cocons (109 A 30 Loth Seide).

Unterstützungen erstreute sich der Verein:

200 fl. von ihrer kais. Hoheit der Frau Kronprinzessin,

500 fl. aus dem Dispositionsfonds des königlichen Ministerii des Innern,

500 fl. aus dem Fonds der Centralstelle für die Landwirthschaft.

Bedauert auch der Vorstand, von den Kassauer und Darmstädter Vereinen nichts berichten zu können, so trägt er wenigstens nicht die Schuld, da es seinen Bemühungen bisher nicht gelungen, einen Austausch der Jahresberichte mit diesen Vereinen herbeizuführen.

Das aber ist unthunlich das Ergebnis aller Berichte: Sie verfolgen ein gleiches Ziel, um die Seidenzucht im Vaterlande heimlich zu machen. Alle erkennen sie als einen Betrieb für's Volk an, und weisen in der getheilten Arbeit dem Grundbesitzer die Beschaffung des Laubes, dem Seidenzüchter die Cultur des Wurmes, dem Fabrikanten die Verwertung des Productes und

dem einfachen Arbeiter die mannigfache Handreichung mit dem entsprechenden Lohn zu.

Ueherall erscheinen die Vereine als die Träger des neuen Industriezweiges, die durch ihre Regsamkeit und ihren Gemeinsinn das Interesse dafür gewekt, mit beschränkten Mitteln den ersten Grund gelegt, und unter drückten und persönlichen Hindernissen unverdrossen ihren Zweck verfolgt. Jeder neu sich bildende Kreis erhöht die ungenüßigste Berücksichtigung und Unterstützung des andern, und tritt, wie unbedeutend auch in seinem Ansehen, doch als geachtetes Glied in die Kette des großen vaterländischen Verbandes. Keinem Vereine versagte die Behörde oder der Landesfürst auf geglenehte Bitte den nöthigen Schutz und die erforderliche Beihilfe, sondern die meisten erfreuen sich, neben der Anerkennung ihrer Verdienste um das Gemeinwohl, bedeutender Unterstützung an Geld oder Räumlichkeit. Alle erwecken durch populäre Schriften das Interesse, und unterweisen durch Wort und Anschauung in dem Betrieb, unterstützen nach Kräften zur selbstständigen Führung, auch muntern durch Prämien zur Anpflanzung, zu Saamenschulen und zur Raupenzucht auf. Alle ermöglichen den Absatz des Gewonnenen durch Verkauf für die gegründeten Hospitalkassen, und sorgen mit der erweiterten Wirksamkeit für die zweckdienlichen Anstalten und Maschinen zur Verwerthung des Produktes.

In der Arbeit erkennen Alle den allein möglichen Gegendruck gegen Verarmung und den kräftigsten Hebel zum Bewußtsein einer selbstständigen Befriedigung der Lebensbedürfnisse. Sie haben das große Verdienst, zu lehren, wie man durch hausdäuerliche Benugung der Zeit eine gewinnreiche Lebensbeschäftigung ermöglichen, und durch gewissenhafte Benugung des Raumes wüste Plätze, mit dem Maulbeeren bepflanzt, in Quellen des Erwerbs umwandeln kann.

Wollte der blühende Verein seinen Zweck wenigstens versuchsweise erstreben, so war die erste Bedingung dazu, über Grund und Boden zur Ausfaat verfügen zu können. Die erste kleine Plantage hatte die ursprüngliche Bestimmung, dem für die Sache gewonnenen Lehrer zu St. Jürgen das zur Raupenzucht nöthigste Futter in seiner Nähe zu schaffen. Aus diesem Grunde wurde der 2 Scheffel große Raum nicht besaamt, sondern nur bepflanzt. Da nun nach gemeisem Austritt dieses Lehrers aus unserm Verein dieser Zweck als verfehlt zu betrachten, so ist ein anderes Mitglied gewillt, die fernere Aufsicht zu übernehmen, und gegen sorgfältige Erhaltung der Plantage den Futtervorrath für seine Raupenzucht zu verwenden. Die Schwierigkeit, ein passendes, nach Größe und Bodenbeschaffenheit geeignetes Feld in der Nähe der Stadt zu acquiriren, ließ den Vorstand die damit verbundenen Opfer nicht scheuen, als sich die Gelegenheit zur Pacht einer 10 Scheffel großen Parcele auf dem Heiligengeistfelde vor dem Burgthore darbot. Während ein in der Nähe

wohnendes Mitglied mit dankenswerther Bereitwilligkeit die Aufsicht übernommen, und einer Arbeiter-Gesamtheit gegen festen Lohn die Bestellung des Feldes überwiesen, wird die Besaamung und Bepflanzung, wie im vorigen Jahre bei der ersten Hälfte, auch im nächsten Jahre für den noch übrig gebliebenen Theil, von Seiten des Herrn Vicedirekt beschafft werden. Die dazu erforderlichen Kosten werden allerdings die Mittel des Vereins wiederum vollständig erschöpfen, aber weil dann die Beziehungen der Pflanzung auswärts\*) aufhören, auch die außerordentlichen Ausgaben dafür befristet sein.

Es wurde durch diese Plantage der doppelte Zweck, d. h. die Laub- und Sämlingsproduktion erstrebt.

Wird auch der Verein mit dem gewonnenen Laube einzelnen bereits im praktischen Betrieb geübten Seidenzüchtern zu Hülfe kommen, so erfordert die Seidenzucht, als Erwerbsquelle, ganz andere Anstalten, als ihr diese eine Plantage zu bieten vermag.

Es tritt hier für den Städter der große Uebelstand ein, daß er bei Lust und Beschäftigung zur Raupenzucht gemeinlich des Grundes und Bodens zur Pflanzung des Futterbedarfes entbehrt. Würden sich die Grundbesitzer in der Nähe der Stadt zur Anpflanzung und Verwerthung des Laubes verstehen, und würde dadurch die Arbeit eine getheilte, wie sie es der Natur der Sache nach sein muß, und auch in den meisten Seidenproduzierenden Ländern geworden ist, so wäre dem Uebelstande abgeholfen. Gegenwärtig hat demnach der Verein eine doppelte Aufgabe, d. h. auf der einen Seite das Interesse zu wecken und zu beleben, und auf der andern Seite das erforderliche Material zur Ausführung des Zweckes zu schaffen. Da derselbe aber nur über beschränkte Mittel zu disponiren und den gewachsenen Grund und Boden theuer bezahlen muß, so kann er nur durch Besaamung des Feldes und Anpflanzung von Pflanzen denselben möglichst verwerthen. Um aber für die Sämlinge, wenn nicht einen rentirenden Absatz, doch wenigstens einen unentgeltlichen Platz zur Aufnahme und eine dem Zweck entsprechende Ausbenutzung zu finden, wirt der Vorstand eine hohe Behörde mit der Bitte angehen müssen, nach dem Vorgange anderer Staaten geeignete Plätze an dem Wall oder nahe vor den Thoren dem Verein unentgeltlich zur Bepflanzung mit Maulbeeren zu überweisen. Es wird um so weniger diese Bitte befremden, oder den eigentlichen Zweck unserer künftigen Anlagen stören, da der Maulbeerbaum, wenn er während 6 Wochen seinen Blättertschmuck dem Erwerb geopfert, nach dieser Zeit bis in den Spätherbst mit seinem verjüngten Grün alle Ansprüche an eine Zierpflanze erfüllt.

\*) Preis-Verzeichnisse sind dem Vorstand, außer den frühesten von Heese, v. Türl und Mammlo, im gegenwärtigen Jahr zugekauft von Dr. Rapp in Ulma und Seidenfabrikant Siefert in Potsdam.

Der Vorstand wird Gelegenheit nehmen, ein gleiches Gesuch an die verehrliche Direction unserer Eisenbahn zu richten, damit sie wie im übrigen Deutschland die ausgedehnten Flächen ihrer Bahnhöfe mit Hochstämmen pflanze, und ihre Schienenwege mit Maulbeerbäumen nach Gelegenheit und Mittel einzupflanzigen gestatte.

Wäre das Interesse am Eisenbau im Gebiete eben so rego als in der Stadt, und würden dort namentlich die Lehrer, bei ihrer zum Theil färglichen Einnahme, es verstehen, in ihrem eignen Interesse den Einfluß auf ihre nächste Umgebung zu benutzen; so würde der Vorstand es für seine Pflicht erachten, auch das verehrliche Landamt um seine Beihilfe und Unterstützung zu ersuchen, damit durch Anpflanzung wenigstens der Grund zum spätern Betriebe gelegt werden könne. Bis dahin wird es genug sein, die Aufsichtsbehörde der städtischen Baumschule durch ein Gesuch zu veranlassen, neben der Cultur von Obstbäumen auch die des weißen Maulbeerbäumchen mit in ihren Betrieb aufzunehmen, um namentlich den spätern Bedarf an Hochstämmen hier am Ort gegen billige Vergütung beziehen zu können.

Dass die Gef. z. B. gen. Th. durch die dem Vereine bewilligte Unterstützung sich denselben zu großem Dank verpflichtet, und auch ferner ihre Beihilfe dem-

selben nicht entziehen werde, ist eine Ueberzeugung, die auch in dem folgenden Jahr den Vorstand zum unverdroßenen Fortschritt auf der betretenen Bahn ermuntern wird.

Möchte es demselben gelingen, durch die Verwendung der ihm vertrauten Mittel auch den Zweck mit Ertheben zu heilen, den die Gesellschaft bei Gründung aller ihrer Institute und auch der Hülfleistungen aus ihrem Vermögen nicht aus dem Auge verlieren darf!

Lübeck den 29. Novbr. 1854.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten, am 2. Januar 1855 stattfindenden Versammlung wird Herr Ober-Appellations-Rath Dr. Raschkyres einen Vortrag halten: „Ueber die Augsburger Religionsstrijten von 1555.“

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Vorstehers der Turnanstalt, an Stelle des auscheidenden Herrn Professor Friedr. Wilh. Mantels, vorgenommen werden.

### Kleine Chronik.

103. (Mgl.) Mit großem Vergnügen haben wir in der vor. Nummer (Nr. 47 u. 102) die Ausstellung transpazenter Gemäthe im Schullokal des Catharineums empfohlen. Sehr aber müssen wir es rügen, daß die Anstundigung derselben in den öffentlichen Hallen so ungenau und mit so wenig Rücksicht auf das Publikum abgefaßt ist. Denn als wir heute Abend um 7 Uhr mit einer größeren Gesellschaft beim Vortale der Ausstellung ankamen, boten wir uns unter großen Verwunderung, daß dieselbe schon geschlossen sei. Wir mußten wohl Betauern unverrichteter Sache umkehren, welches um so größer war, da unsere Begleitung aus Fremden bestand, die ihrer bevorstehenden Abreise halber keine Gelegenheit mehr hatten, ihren Besuch zu wiederholen. Zugleich hörte wir, daß es wie und, schon vielen Schaulustigen ergangen ist. Wer aber kann aus der Annahme, daß die Ausstellung um 6 Uhr schließt, schließen, daß um 7 Uhr Alles vorbei ist? Eine etwas reichlichere Angabe wäre doch wohl notwendig und durch die Rücksicht auf das Publikum geboten; abgesehen davon, daß eine Stunde täglich wohl zu kurze Zeit sei, als daß es allen denen, die sonst diese Ausstellung wohl gern besuchen würden, convenient künnte.

Ten 28. Dec. 1854.

104. (Anfrage.) Warum legt die Stimme gegen die Bürgergarde in unserer Nr. kein Gewicht auf die von derselben ausgeführten Anordnungen des Wachtmeisters und des Feuerführers? Bei der regelmäßig jährlich stattfindenden Veranstaltung unseres regulären Militärs ist die Zahl der zurückzubehaltenden Soldaten so gering, daß es unendlich schwer fällt, die Wachen gehörig zu besetzen. Da will es und doch bedürfen, es sei besser und we-

niger schließelig, wenn die Bürgergarde einige Wachen bezieht, als wenn die Veranstaltung der Dienstpflichtigen eingeschränkt würde.

105. (Gewerbefreiheit.) Die Zustände, zu denen die sogenannte Gewerbefreiheit geführt hat, — bemerkt die „N. Fr. Z.“ — werden recht deutlich aus drei von der Regierung vorausgegebenen Gewerbstellen. Nach derselben schieden vier Preußen im Jahre 1852 nur 1194 Reich an einer Willen Samwerker (die Zunahme in den 3 Jahren von 1849—1852 betrug 60—60.000 betragen). Von dieser Willen waren aber zwei über die Hälfte sogenannte „Meister“ auf 5 Gesellen kamen nur 4 Gesellen. Schuhmacher gab es allein im Jahre 1849 in unserer Zahl 88.000 Meister und 48.300 Gesellen, bis 1852 nahmen die ersten um 2800, die letzteren um 5000 zu. Auf je 117 Menschen (also auf je 23 Familien) in der ganzen Monarchie kam ein Schuhmacher in der Provinz Sachsen schon auf 90 Menschen (also auf 18 Familien); in Berlin auf je 77 Menschen, d. h. auf 15 Familien, oder, wenn man seine eigene Familie abrechnet, soll er sich von 14 Familien ernähren! — Uebrigens scheinen die nämlichen Einschränkungen der Gewerbefreiheit, die seit den Jahren von 1848 stattgefunden, bereits gänzlich gewirkt zu haben. Wir sehen bei den Schuhmachern, daß in der neuesten Zeit schon nicht so viele Meister mehr geworden sind, als Gesellen, und so ist es auch im Ganzen die genannten drei Jahre ergeben einen Zuwachs von 39.000 Gesellen und nur von 17.500 Meistern (wobei bis dahin umgekehrt viel mehr Meister als Gesellen da waren, so daß die Zahl der Meister im Verhältniß zur Einwohnerzahl sich 1849 und 1852 wenigstens gleich blieb)

*Neue*

**Neue**

**Lübeckische Blätter.**

---

**Einundzwanzigster Jahrgang.**

---

**1855.**

---

---

**L ü b e c k.**

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der v. Rohden'schen Buchhandlung.

1950 年 10 月 1 日

1

44 45 46 47

# U e b e r s i c h t

des

## Inhalts der Neuen Lübedischen Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang. 1855.

Vorwort. *N* 1. (S. 1.)

### I. Verfassung.

Was dem Einen Recht, ist dem Andern billig. *N* 19. (S. 152.)

Der Entwurf eines Jagdgesetzes. *N* 2. (S. 9.) — Das Jagdgesetz. *N* 43. (S. 343.)

### II. Gesetzgebung und Rechtspflege.

Die Bürgerschaftsversammlung vom 17. Dec. 1865. *N* 52. (S. 416.)

Rückschau. *N* 5. (S. 38.) — Die Rückschau in *N* 5 v. Bl. *N* 7. (S. 49.)

Befehlender Wunsch. (Veröffentlichung der Berichte an die Bürgerschaft.) *N* 49. (S. 392.)

Ein neues Preßgesetz. *N* 9. (S. 66.)

Bemerkungen zu einem Vortrage über lübisches Recht. *N* 49. (S. 387.)

Der Verkauf gebundener Bücher nach der Verordnung vom 11. Sept. 1847. *N* 51. (S. 403.)

Kauf einer Präjudicatsensammlung für das Ober-Appellationsgericht. *N* 12. (S. 96.) *N* 13. (S. 104.)

### III. Öffentliche Verwaltung.

#### 1) Finanzwesen.

Zu Capitel 5 Art. 12 des diesjährigen Staatsbudgets. *N* 10. (S. 73.) — Finanzetat für 1856. *N* 47. (S. 374.)

Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben der freien Hansestadt Lübeck für das Jahr 1856. *N* 51. (S. 401.)

Die Stadtkassenrechnung vom Jahre 1854. *N* 40. (S. 313.) —

Die Stadtkassenrechnung. *N* 40. (S. 319.)

Unsere Finanzen. *N* 50. (S. 393.)

Lübeck's Staatsschulden. *N* 52. (S. 416.)

Steuerwesen. *N* 16. (S. 128.)

Haussteuer. *N* 39. (S. 309.) *N* 43. (S. 343.) *N* 50.

(S. 400.) — Eine Preisaufgabe. *N* 52. (S. 416.)

Uebersicht über die Wegebauanleihe. *N* 34. (S. 270.)

Die Auslieferungsgabte. *N* 39. (S. 311.)

Ein neues Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen. *N* 20. (S. 153.) — Kein neues

Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen. *N* 21. (S. 161.) — Ein neues Unrecht

gegen die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen. *N* 22. (S. 169.)

Idiosyncrasy. *N* 12. (S. 96.)

Die Stempelsteuer. *N* 43. (S. 340.)

#### 2) Polizei.

Dragoner. *N* 16. (S. 128.)

Das Feuerpauze. *N* 17. (S. 132.)

Straßenpolizei. *N* 21. (S. 166.)

Straßenreinigung. *N* 49. (S. 391.)

Troßschußband. *N* 40. (S. 320.)

#### 3) Bauwesen.

Aus dem Jahresbericht über die Travenecorrection. *N* 19. (S. 107.)

Bitte um Aufklärung. *N* 39. (S. 311.) — Antwort auf die Bitte um Aufklärung. *N* 40. (S. 313.)

Der Versammlungssaal der Bürgerschaft. *M* 6. (S. 47.) --  
 Versammlungslocal für die Bürgerschaft. *M* 28. (S. 224.)  
 Öffentliche Bauten. *M* 15. (S. 118.) *M* 24. (S. 185.)  
*M* 25. (S. 197.) *M* 26. (206.)  
 Die Sternwarte. *M* 29. (S. 232.)  
 Spritzenhaus. *M* 16. (S. 128.) -- Der Neubau des Spritzen-  
 hauses. *M* 32. (S. 256.)  
 Gaslofen. *M* 43. (S. 343.)  
 Steinmauer. *M* 17. (S. 135.)  
 Gleischdrangen. *M* 17. (S. 135.) -- Die Gleischdrangen  
 auf dem Markte. *M* 18. (S. 137.)  
 Die Pforte am Dampfschiffhafen. *M* 28. (S. 224.)  
 Straßenpflasterung. *M* 27. (S. 216.) -- Pflasterung am  
 Dampfschiffhafen. *M* 35. (S. 279.) -- Nachtrag.  
*M* 37. (S. 295.) -- Die Neupflasterung des Klingens-  
 berges und der Pfaffenstraße. *M* 39. (S. 312.) --  
 Pflasterung. *M* 39. (S. 312.) -- Neupflasterung. *M* 42.  
 (S. 335.) -- Auch eine Antiquität überd. *M* 48.  
 (S. 382.) -- Pflasterung. *M* 50. (S. 400.)  
 Bäume auf den Straßen. *M* 30. (S. 240.)  
 Der Marienstichhof. *M* 39. (S. 312.) *M* 40. (S. 320.)  
 Sorge für Spaziergänge. *M* 27. (S. 216.)  
 Bantaleimund. *M* 49. (S. 392.) -- Herrn Dr. W. v. Bippen.  
*M* 50. (S. 400.)  
 Domthurm. *M* 49. (S. 392.)  
 Die Holzenthorthürme. *M* 32. (S. 256.) *M* 33. (S. 257.)  
*M* 33. (S. 262.) -- Ein Gespräch über das Holzenthor  
 und einige andere Sachen. *M* 34. (S. 268.) --  
 Holzenthorthürme. *M* 36. (S. 288.) -- Noch einmal  
 die Holzenthorthürme. *M* 37. (S. 297.) -- Holzent-  
 thorthürme. *M* 37. (S. 297.) -- Holzenthorthürme.  
*M* 39. (S. 312.) -- Der neueste Beschluß des Bürger-  
 ausschusses über die Holzenthorthürme. *M* 39. (S. 312.)  
 Eisenbahnthor. *M* 42. (S. 336.) *M* 43. (S. 343.)  
 Anfrage (das Dach des Glockenthurms der St. Jürgen-Ka-  
 pelle betreffend). *M* 14. (S. 112.)  
 Zur Perabigung. *M* 15. (S. 118.)

#### 4) Militairwesen.

Gaierne. *M* 35. (S. 280.)  
 Sonntagssynagoge. *M* 43. (S. 343.)  
 Bürgergarde, Zurückweisung. *M* 1. (S. 2.) -- Erweite-  
 rung. *M* 1. (S. 8.) -- Zurückweisung. *M* 1. (S. 8.) --  
 Anfrage. *M* 4. (S. 32.) -- Die Bürgergarde. *M* 14.  
 (S. 105.) -- Die Bürgergardeanfrage. *M* 15. (S. 113.) --  
 Bürgergarde. *M* 16. (S. 122.) -- Zur Bürgergarde-  
 frage. *M* 17. (S. 171.) -- Anfrage. *M* 25. (S. 200.) --

Bescheidene Anfrage, die Bürgergarde betreffend. *M* 25.  
 (S. 200.) -- Bürgergarde. *M* 39. (S. 312.) -- Bür-  
 ergarde. *M* 41. (S. 328.) -- Das Musikcorps der  
 Bürgergarde. *M* 40. (S. 320.) -- Erwidrerung von  
 E. Hülcher. *M* 41. (S. 328.) -- Musikcorps der Bür-  
 ergarde. *M* 42. (S. 335.)

#### 5) Postwesen.

Postverkehr. *M* 9. (S. 72.)  
 Briefkasten. *M* 35. (S. 279.) -- Postalisches. *M* 48.  
 (S. 384.) -- Post. *M* 52. (S. 416.)  
 Briefporto. *M* 20. (S. 158.)

#### 6) Brandcassen, Wasserkunst, Feuerlösch- und Gasenerleuchtungswesen.

Die Reform der Brandcasse. III. *M* 11. (S. 81.) -- Di  
 Reform der Brand-Wasserkunst. *M* 12. (S. 89.)  
 II. *M* 13. (S. 97.) *M* 14. (S. 110.)  
 Zur Nachabmung. *M* 48. (S. 384.)  
 Uebersicht der Verwaltung der durch Extra-Beiträge herzustellen-  
 den und zu unterhaltenden Haupt-Wasserkunstungen der  
 Brauer-Wasserkunst am Hürterdam vom 1. Mai 1854  
 bis zum Jahre 1855. *M* 20. (S. 158.)  
 Verwaltung der Brand-Wasserkunstcasse im Jahre 1854. *M* 31.  
 (S. 246.)  
 Verwaltung der Feuerlösch-Kassen und Nachschube vom  
 Jahre 1854. *M* 32. (S. 263.)  
 Verwaltung der Gasenerleuchtung im Jahre 1854. *M* 32.  
 (S. 254.)  
 Abrechnung über die im Jahre 1854 erhobene Pflastersteuer.  
*M* 32. (S. 255.)  
 Berechnung der Leuchten- und Pflastergeldes im Jahre 1853.  
*M* 4. (S. 29.)  
 Gasbeleuchtung. *M* 6. (S. 48.) -- Einfrieren der Gas-  
 röhren. *M* 1. (S. 56.)

#### IV. Handel und Schifffahrt.

Die Kaufmannschaft. *M* 4. (S. 27.) -- Die Versammlungen  
 der Kaufmannschaft. *M* 5. (S. 36.) -- Die Kauf-  
 mannschaft. *M* 6. (S. 46.) -- Die Versammlungen  
 der Kaufmannschaft. *M* 8. (S. 58.) -- Kaufmann-  
 schaft. *M* 36. (S. 281.) -- Die Versammlung der  
 Kaufmannschaft am 10. Sept. 1855. *M* 37. (S. 290.) --  
 Der Eintritt in die Kaufmannschaft. *M* 48. (S. 390.)  
*M* 52. (S. 414.)



Handelskammer. *N* 9. (S. 72.) *N* 36. (S. 288.) — Bericht der Handelskammer. *N* 42. (S. 332.) — Ein Wort an unsere Handelskammer. *N* 30. (S. 240.) — Bericht der Handelskammer. *N* 31. (S. 248.) — Bericht der Handelskammer. *N* 32. (S. 265.)

Vergleichung der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft mit dem Budget für das Jahr 1864. *N* 36. (S. 284.)

Die Privat-Dividente- und Darlehensfrage. *N* 3. (S. 17.) — Was die Leser. *N* 25. (S. 193.) — Die Privat-Bank zu Lübeck. *N* 25. (S. 193.) *N* 26. (S. 202.) *N* 27. (S. 212.) — Wie groß muß das Capital für die neue Privatbank sein? *N* 26. (S. 201.) — Ueber die neue Privatbank. *N* 27. (S. 211.) — Unrichtige Prämissen. *N* 28. (S. 217.) — Die Rentabilität der projectirten Privatbank. *N* 29. (S. 220.) — Die Privatbank zu Lübeck. *N* 29. (S. 226.) — Die mehrtheilige Dividende der projectirten Lübecker Privatbank. *N* 29. (S. 230.)

Der Handel und die Politik. *N* 7. (S. 55.) *N* 8. (S. 61.)

Unsere Getreidemöller. *N* 3. (S. 18.)

Lübeds Seeschiffahrt im Jahre 1854. *N* 2. (S. 16.)

Lübeds Rheerei. *N* 2. (S. 16.) — Lübeds Rheerei jetzt und vor 100 Jahren. *N* 8. (S. 59.) — Beitrag zur Statistik der Lübeds Rheerei. *N* 46. (S. 365.)

Schiffschiffahrt. *N* 7. (S. 56.)

Dampfschiffahrt. Anfrage. *N* 1. (S. 8.)

Tabellarische Uebersicht der Waareneinfuhr in Lübeck während des Jahres 1854. *N* 6. (S. 41.)

Münzwesen. Deutsche Vereinsmünzen. *N* 8. (S. 62.) *N* 9. (S. 70.)

Was ist zu empfehlen? *N* 35. (S. 276.) *N* 37. (S. 290.) *N* 38. (S. 299.) — Zur Münzfrage. *N* 39. (S. 308.) — Die Münzfrage und die internationalen Pariser Congresse. *N* 40. (S. 315.) — Zur Münzfrage. *N* 41. (S. 323.) *N* 41. (S. 328.) *N* 43. (S. 342.)

Schlagen unser Münzen. *N* 49. (S. 391.)

Die Stellung der Hansestädte. *N* 11. (S. 88.) — Die Stellung der Hansestädte. *N* 12. (S. 96.)

Die Transfrage betreffend. *N* 18. (S. 144.) — Zwei Artikel aus unseren bekannten Beiträgen mit Dänemark von 1840 und 1847. *N* 20. (S. 155.) — Zur Transfrage. *N* 34. (S. 265.) *N* 35. (S. 273.) — Transfrage. *N* 35. (S. 275.) — Sundzoll und Transfrage. *N* 52. (S. 409.)

Anfrage, die Angabe des Dividende in den Coursberichten betreffend. *N* 15. (S. 118.)

Handelsberichte. *N* 15. (S. 119.)

Handlungsformen Deutschlands. *N* 20. (S. 158.)

Das Budget des Sundzolls. *N* 35. (S. 280.)

Die Fortsetzung unserer Eisenbahn über die Elbe. *N* 31. (S. 243.) — Zur Transfrage. *N* 32. (S. 249.)

Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und Brasilien. *N* 20. (S. 158.)

Vorkehrungsregeln im Interesse des neutralen Handels. *N* 36. (S. 282.) *N* 37. (S. 294.)

Der Schienenstrang an der Trave. *N* 33. (S. 262.) — Benutzung des Schienenstranges an der Trave. *N* 41. (S. 328.)

Koostweesen. *N* 23. (S. 183.) — Koostweesen in Travemünde. *N* 29. (S. 225.) — Die Strandung des Norwegischen Schiffes *Naren* Catharina. *N* 30. (S. 233.) — Die Strandung des Norwegischen Schiffes *Naren* Catharina. *N* 31. (S. 246.)

Handelsbibliothek. *N* 34. (S. 272.)

## V. Industrie, Fabrik und Gewerbewesen.

Ueber Association. *N* 48. (S. 377.) *N* 49. (S. 385.) *N* 52. (S. 411.)

Brauwesen. *N* 29. (S. 225.) — Bier. *N* 52. (S. 416.) Baden. *N* 48. (S. 384.)

Das Pferdeaufzucht. *N* 42. (S. 334.) *N* 44. (S. 349.)

Phlogenzfabrik. — Anfrage resp. Aufforderung. *N* 45. (S. 360.) — Anlage einer neuen Fabrik. *N* 49. (S. 392.)

Ueber Eisen und Holz in ihrer Anwendung beim Schiffbau. *N* 23. (S. 183.)

## VI. Kirchengewesen.

Kirche und Schule. *N* 44. (S. 347.) *N* 46. (S. 361.) *N* 48. (S. 379.)

Die Feier des Religionsfriedens von 1855 und der Gustav-Adolf-Gedächtnis. *N* 38. (S. 297.) — Beitrag zur hiesigen Feier des Religionsfriedens. *N* 40. (S. 314.) — Die Reformierten und der Augsburger Religionsfrieden. *N* 42. (S. 331.) — Die Verteilung der Schrift über den Religionsfrieden. *N* 43. (S. 340.) — Aufklärung. *N* 43. (S. 342.) — Toleranz. *N* 47. (S. 369.) — Ein Wort über den Eitel der Confessionen. *N* 47. (S. 371.)

Zur Chronik des Jahres 1855. *N* 40. (S. 319.) — Inconsequenz eines hiesigen Geistlichen. *N* 40. (S. 319.) — Erklärung. *N* 41. (S. 321.) — Rechtfertigung. *N* 41. (S. 322.) — An den unus pro multis. *N* 43. (S. 337.) — Zur Charakterisierung. *N* 43. (S. 338.) — An den sich unus pro multis unterzeichnenden Scribenten. *N* 43. (S. 342.) — Der überwältigende Einfluß Preßung. *N* 43. (S. 343.)

Kirchengemeinderetzung. *N* 39. (Z. 305.)  
 Ueber Predigten. *N* 50. (Z. 394.) — Unser Gottesdienst. *N* 52. (Z. 413.)  
 Evangelischer Verein der Gussau-Arbeits-Zeitung. *N* 22. (Z. 169.) — Gussau-Arbeits-Verein. *N* 47. (Z. 369.)  
 Ein neues Gesangbuch. *N* 25. (Z. 200.) — Abfertigung. *N* 26. (Z. 206.) — Zur Gesangbuchschöpfung. *N* 31. (Z. 241.) *N* 32. (Z. 250.) *N* 33. (Z. 257.) *N* 34. (Z. 267.)  
 Kirchentag. *N* 34. (Z. 272.) *N* 36. (Z. 288.)  
 Die lutherische Konferenz in Dresden. *N* 6. (Z. 46.)  
 Kirchhofeskapelle. *N* 14. (Z. 112.) — Die Kirchhofeskapelle. *N* 15. (Z. 118.) — Kirchhofeskapelle. *N* 16. (Z. 128.) *N* 17. (Z. 135.) *N* 23. (Z. 185.) *N* 27. (Z. 216.) *N* 35. (Z. 279.) *N* 37. (Z. 289.) *N* 38. (Z. 298.)  
 Die Stubmännerinnen in den Kirchen. *N* 16. (Z. 121.)  
 Sonntagserhellung. *N* 27. (Z. 216.)  
 Benehmen des Küsters an St. Marien. *N* 29. (Z. 232.)  
 Zur Geschichte der Orgeln in den Kirchen Lübeds No. 20. (Z. 157.)

Die große St. Marienorgel. No. 2. (Z. 16.) No. 3. (Z. 24.) No. 4. (Z. 31.)  
 Kirchengesang. No. 10. (Z. 80.) — Gemeindebegehung — Gesang vom Ober. No. 12. (Z. 92.)

## VII. Schulwesen.

Zur Stellung unserer Schulleitenden. *N* 25. (Z. 196.)  
 Die am Catharinum beabsichtigten Reformen. *N* 40. (Z. 316.) — Schulleitenden. *N* 47. (Z. 373.)  
 Befragung von Schullehrerstellen. Verschiedene Anfrage. *N* 5. (Z. 40.) — Die Befragung der Organistenstelle in Kirchmüder. *N* 7. (Z. 56.)  
 Zehnjährige Ueberzicht der Schullehrer-Wittnenkasse. *N* 27. (Z. 214.)  
 Navigationschule. *N* 9. (Z. 72.) — Die Navigationschule. *N* 13. (Z. 49.) *N* 35. (Z. 280.)  
 Nachrichten über Spiel, das Schulturnen und die Turnanstalt zu Darmstadt. *N* 11. (Z. 86.) *N* 12. (Z. 95.) *N* 13. (Z. 102.) — Turnen. *N* 42. (Z. 336.) *N* 37. (Z. 376.) *N* 38. (Z. 384.) *N* 50. (Z. 400.)

## VIII. Armenpflege.

Öffentliche Wohltätigkeit. *N* 17. (Z. 129.)  
 Verwaltung der Armenanstalt im Jahre 1853. *N* 2. (Z. 12.) — Feischigung. *N* 34. (Z. 272.)  
 Die Wochenansammlungen der Armenanstalt. *N* 51. (Z. 402.)  
 Grelwilliges Arbeitshaus. *N* 40. (Z. 320.)

Bericht der Verwaltung des Krankenhauses im Jahre 1853. *N* 1. (Z. 3.) *N* 2. (Z. 14.) *N* 3. (Z. 21.)  
 Dreizehnter Bericht des weiblichen Armen-Vereins. *N* 16. (Z. 125.)  
 Bericht des Vorstandes des Waisenhauses für 1854. *N* 47. (Z. 375.)  
 Neunter Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt. 1854. *N* 23. (Z. 181.) *N* 24. (Z. 188.) *N* 25. (Z. 196.)  
 Die Unterstüßung Bedürftiger zur Zeit allgemeiner Theuerung. *N* 39. (Z. 306.)  
 Verein zur Ausheilung billiger Kartoffeln. *N* 41. (Z. 328.)  
 Errichtung einer wohlfeilen Speiseanstalt. *N* 44. (Z. 345.) — Wohlfeile Speiseanstalt. *N* 46. (Z. 360.) — Die Egge-Heißliche Speiseanstalt und ihre Ausfühbarkeit bei uns. *N* 46. (Z. 362.) — Die wohlfeile Speiseanstalt. *N* 48. (Z. 383.) — Speiseanstalt. *N* 49. (Z. 391.) — Wohlfeile Speiseanstalt. *N* 50. (Z. 400.)  
 Sparlooseinsparungen. *N* 1. (Z. 3.)  
 Armenwohnungen. *N* 17. (Z. 135.)

## IX. Medicinalpflege.

Lübeds Apotheken von 1284—1854. *N* 28. (Z. 221.) *N* 30. (Z. 234.)  
 Die Jren-Statistik des Lübedischen Staates. *N* 42. (Z. 329.) — Ueber unsere Jren, nach einer Bitte. *N* 47. (Z. 372.)

## X. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Protokoll der Deliberationsversammlung vom 13. Jhr. 1855. *N* 7. (Z. 56.) vom 27. März 1855. *N* 13. (Z. 104.) vom 18. Dec. 1855. *N* 51. (Z. 407.)  
 Erbsundtschäftiger Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. *N* 45. (Z. 363.)  
 Jahresbericht der ersten Klein-Kinderchule von 1853. *N* 1. (Z. 6.)  
 Bericht der Turnanstalt. *N* 16. (Z. 127.)  
 • des Vereins für Lübedische Statistik. *N* 17. (Z. 133.)  
 • der Seemannskasse. *N* 17. (Z. 134.)  
 • des Schullehrerseminars. *N* 18. (Z. 142.)  
 • der Spar- und Anleihekasse. *N* 18. (Z. 142.)  
 • des Ausschusses für den freien Schwimm-Unterricht. *N* 19. (Z. 151.)  
 • über die Wirksamkeit der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte. *N* 27. (Z. 214.)  
 • des Vereins für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde. *N* 27. (Z. 215.) *N* 28. (Z. 223.) *N* 30. (Z. 247.)

Bericht über die Thätigkeit des Gewerbeausschusses. Nr. 30.  
(S. 238.)

der Besucher des Naturalienkabinetts. No. 33. (S. 259.)

über die Verwaltung der Bibliothek. No. 34. (S. 271.)

Luththumensanfall. No. 42. (S. 335.)

Vergleichs- der für die Bibliothek der Gesellschaft angeschafften  
und derselben geschenkten Büchern. No. 33. (S. 261.)

Vorträge. No. 3. (S. 24. — Gesellschaft für gemeinnützige  
Thätigkeit. No. 46. (S. 268.) No. 47. (S. 376.)  
No. 48. (S. 383.)

Der Staat und die gemeinnützige Gesellschaft. No. 49. (S. 149.)

Anfrage (betreffend neue Decorirung des Saals). No. 40. (S. 320.)

Saal der Gesellschaft für gemeinnützige Thätigkeit. No. 42. (S. 336.)

Anzeigen von Vorträgen. No. 1. No. 2. No. 3. No. 4. No. 5. No. 6.  
No. 7. No. 8. No. 9. No. 10. No. 11. No. 12. No. 13. No. 44.  
No. 45. No. 49. No. 47. No. 48. No. 49. No. 50. No. 51.

Wahlen zu Vorstandsmitgliedern. No. 1. No. 2. No. 3. No. 4. No. 5.  
No. 6. No. 7. No. 10. No. 11. No. 12. No. 13. No. 14.  
No. 45. No. 46. No. 47.

Aufnahme neuer Mitglieder. No. 2. No. 9. No. 48.

## XI. Geschichte, Retrologie und Chronik.

Berlin, der niederländische Wendenopstol. Eine Scharlammun-  
nung. Von Ernst Pfeilschmidt. No. 4. (S. 25.) No. 6.  
(S. 33.) No. 6. (S. 41.)

Ludwig Pappe, ein deutsches Künstlerleben. No. 6. (S. 47.)

Dr. med. Georg Heinrich Behn. No. 19. (S. 145.)

Aus der Lebensgeschichte Heinrich Menne's. No. 33. (S. 343.)

Nachtrag zur Chronik des Jahres 1854. No. 11. (S. 86.)

Der alte jüdische Schützenhof. No. 18. (S. 137.) No. 19. (S. 149.)  
No. 20. (S. 156.) No. 21. (S. 163.) No. 22. (S. 172.)  
No. 23. (S. 177.)

Das ehemals der Stadt Lübeck gehörige Silbergeräthe. — Aus  
Lübeks Vergangenheit. No. 40. (S. 320.) — Das ehemals  
der Stadt Lübeck gehörige Silbergeräth, von R. Kug.  
No. 41. (S. 324.) — Das ehemals der Stadt Lübeck  
gehörige Silbergeräthe. No. 42. (S. 336.)

## XII. Topographie und Statistik.

Uebersichtliche Zusammenstellung der vom Landtage i. J. 1854  
aufgenommenen Staatsbürger. No. 9. (S. 72.)

Uebersichtliche Zusammenstellung der vom Statistiker und dem  
Amt Travenmünde im J. 1853 aufgenommenen Staats-  
bürger. No. 10. (S. 78.)

Ueber den Werth der Handelsstatistik. No. 15. (S. 118.)

Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen im Monat Januar  
1855 No. 6. (S. 46.), im Monat Februar No. 10. (S. 60.),  
im Monat März No. 15. (S. 116.)

Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen, angeführt in den  
Jahren 1840—1851 auf der Navigationschule zu Lübeck.  
No. 18. (S. 140.) No. 20. (S. 159.) No. 21. (S. 161.) —  
Meteorologische Beobachtungen. No. 49. (S. 391.)

Wasserbecken der Leese im Jahre 1854. No. 11. (S. 86.)

Statistische Zusammenstellung über den Personen-, Vieh-, Pflanz-  
und Geld-Verkehr beim Stadt-Post-Amte zu Lübeck pro  
anno 1854. No. 9. (S. 68.) No. 10. (S. 76.)  
No. 15. (S. 120.)

Lübeck-Büchener Eisenbahn, Uebersicht des Güter-Verkehrs der  
Station Lübeck vom Jahre 1854, nebst vergleichender  
Uebersicht des Verkehrs vom Jahre 1853. No. 14. (S. 108.)  
No. 15. (S. 116.)

Tabelle über die Durchschnittsprise der Cerealien und des Viehes  
vom Jahre 1854. No. 28. (S. 192.)

Lübeks Populationsverhältnisse im Jahre 1854. No. 32. (S. 256.)

No. 33. (S. 263.) No. 36. (S. 287.) No. 37. (S. 295.)

Tabelle über den Verbrauch einiger Consumitibien zu Lübeck in  
den Jahren 1852—1854. No. 38. (S. 300.)

Anfuhr von Karloffeln. No. 41. (S. 328.) No. 42. (S. 336.)  
No. 44. (S. 352.) No. 46. (S. 360.)

Jahresbericht des Statistischen Central-Archivs. No. 8. (S. 60.)

## XIII. Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Öffentliche Bibliothek. Bericht vom Jahre 1854. No. 8. (S. 67.)

Bibliographischer Referat. No. 24. (S. 188.) No. 46. (S. 361.) —  
Kensere Wünsche, den bibliographischen Referat betreffend.  
No. 49. (S. 389.)

Literarisches. No. 13. (S. 99.)

### Recensionen.

H. Striden, Kirnes Riechbuch. No. 16. (S. 124.)

Hauptregister zu der Sammlung der Lübeckischen Verordnungen  
und Bekanntmachungen. No. 22. (S. 176.)

Die vornehmsten Daten aus der Weltgeschichte, übersichtlich zu-  
sammengestellt von J. Bühlmann. No. 23. (S. 180.)

Vincenz Nolte, fünfzig Jahre in beiden Hemisphären. No. 24.  
(S. 184.)

Friedrich Jacob in seinem Leben und Wirken, von Dr. Gassen.  
No. 24. (S. 187.)

H. Wais, Lübeck unter Jüügen Wullenweber. No. 27. (S. 208.)  
No. 44. (S. 350.)

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthums-  
kunde. No. 32. (S. 244.)

Der Augsburger Religionsfrieden vom 25. Sept. 1555 zur Er-  
innerung an den 25. Sept. 1855. No. 38. (S. 298.)

H. Bahne, die Wespshalen in Lübeck. No. 41. (S. 327.)

Topographie und Statistik von Lübeck und dem mit Hamburg  
 gemeinsamen Amt Bergedorf. No. 46. (S. 366.)  
 Festschr., gehalten von Prof. Burm am 90. Stiftungstage der  
 Hamb. Gesellsch. zur Beförderung der Künste und nützl.  
 Gewerbe. No. 49 (S. 390.)  
 Symeon's hildescher Schulassat. No. 49. (S. 392.)  
 W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. No. 50.  
 (S. 398.)  
 Dr. D. Berner, Hamburgische Geschichten und Sagen. No. 50.  
 (S. 399.)  
 Bücherauctionscatalog. No. 41. (S. 326.) No. 42. (S. 336.)  
 Neue Bauten. Anfrage. No. 3. (S. 24.) — Bauisches. No. 8.  
 (S. 64.) — Bauisches. No. 11. (S. 68.) — Bau-  
 liches. No. 39. (S. 312.) — Neue Bauten. No. 40.  
 (S. 318.) — Bauisches. No. 41. (S. 328.) — Neu-  
 bauten. No. 48. (S. 364.)  
 Bastion Bellevue. No. 24. (S. 188.)  
 Kirchliche Alterthümer. No. 28. (S. 221.) No. 33. (S. 262.)  
 Kunsthistorien. No. 35. (S. 280.)  
 Städtische Bildergalerie. No. 7. (S. 50.)  
 Zwei neue Kunstblätter. No. 12. (S. 114.)  
 Neue Lithographie. No. 24. (S. 188.)  
 Der Bericht des Lübecker Kunstvereins. No. 21. (S. 162.)  
 No. 22. (S. 173.)  
 Kunstverein. No. 24. (S. 188.)  
 Kunstausstellung. No. 23. (S. 178.) — Die Kunstausstellung.  
 No. 26. (S. 207.) — Kunst. No. 26. (S. 208.)  
 Bitte um Auffklärung an die Vorsteher des Kunstvereins. No. 25.  
 (S. 200.)  
 Unser Theater. No. 10. (S. 78.) — Theater. No. 11. (S. 88.)

#### XIV. Vermischtes.

Pia desideria. No. 14. (S. 112.)  
 Die neue preussische 3procentige Prämien-Anleihe von 1854.  
 No. 2. (S. 13.) No. 2. (S. 19.) — Die neue preussische

Prämien-Anleihe. No. 6. (S. 45.) — Die neue preussische  
 Prämien-Anleihe. No. 7. (S. 52.) — Uebersicht der  
 Auslosungen der preuss. Prämien-Anleihe von 1854.  
 No. 8. (S. 60.)

Frequenz der Gelehrtenschulen im Herzogthume Schlesien um  
 Michaelis 1854. No. 5. (S. 40.)

Unsere modernen Dichter. No. 5. (S. 40.)

Theater in Frankfurt. Bemerkung. No. 5. (S. 40.)

Die preussische Rheideri. No. 7. (S. 52.)

Ein Hamburger Handelsarchiv. No. 7. (S. 54.)

Der Verein für historische Kunst. No. 8. (S. 64.)

Ueber eine der Hauptursachen, die das Aufkommen eines künftigen  
 Gemeinfinnes unter uns hemmt. Eine Vorlesung, ge-  
 halten in der Gesellsch. zur Bef. gemeinnütziger Thätigkeit  
 den 27. Febr. 1855, von Friedr. Lütke. No. 9. (S. 68.)  
 No. 10. (S. 74.) No. 11. (S. 84.) No. 12. (S. 94.)  
 No. 13. (S. 100.)

Adressbuch. No. 15. (S. 119.)

Neue Papiermaterialien. No. 15. (S. 119.)

Mineralöl und Paraffinluzern-Fabrikation. No. 17. (S. 136.)  
 No. 18. (S. 144.)

Pefersucht. No. 18. (S. 144.) No. 19. (S. 152.) No. 28.  
 (S. 224.) No. 46. (S. 368.)

Aufstuf. (Errichtung eines Denkmals für Johann Friedrich  
 von Sackhausen.) No. 26. (S. 208.)

Correspondenzen aus Lübeck. No. 33. (S. 262.) No. 36  
 (S. 288.)

Sollen wir uns in den Blättern Adressschläge geben lassen?  
 No. 34. (S. 269.) No. 35. (S. 278.)

Stereoskopen. No. 40. (S. 320.)

Das neueste Urtheil über Lübeck. No. 38. (S. 303.) No. 39.  
 (S. 316.)

# Neue Lübeckische Blätter.

## Einundzwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Vorwort. — Zurückweisung. — Chronik des Jahres 1853. [Schluß]. — Verwaltung des Krankenhauses im Jahre 1853. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. IV. Zwanzigster Jahresbericht über den Fortgang der ersten Klein-Kinderschule im Jahre 1853. — Kleine Chronik M 1-4.

### V o r w o r t.

Indem wir, um in gewohnter Weise den mit dieser Nummer beginnenden Aften Jahrgang der N. Lüb. Bl. durch einige Worte bei ihren Lesern einzuführen, auf dasjenige zurückblicken, was wir vor einem Jahre in derselben Absicht sagten, müssen wir bekennen, daß nicht Alles so in Erfüllung gegangen ist, wie wir hofften. Denn wir müssen gestehen, daß das Werk der Reorganisation unserer staatlichen Einrichtungen, dessen Beendigung wir vom Jahre 1854 zuversichtlich erwarteten, wenn auch in mehreren Dingen vorgerückt, doch noch weit vom Abschlusse entfernt ist, ja daß sogar einzelne Theile, z. B. die Einführung der doch so dringend notwendigen Kirchenvorstände, die wir als nahe bevorstehend ansahen, nun in weit größere Ferne hinausgerückt zu sein scheinen.

Daß aber nicht alle von uns vor einem Jahre ausgesprochenen Erwartungen erfüllt worden sind, das darf und nicht beunruhigen, da doch seitdem in anderer Beziehung Vieles und Großes geschehen ist. Das Einzelne näher zu detailliren, veriparen wir uns auf eine gelegener Zeit. Aber mit dem Wunsche wollen wir es begleiten, daß jede Einrichtung den Segen bringe, der bei ihrer Einführung erwartet worden ist, und daß, was mit der Hoffnung des frischen fröhlichen Gedehens geplant und gegründet wurde, sich auch nutzbringend und zur Förderung der allgemeinen Staatswohlfaht dienlich beweisen möge. Nicht, als ob wir Zweifel darüber hegen, reden wir. Allein allem dem, was Menschenhände gemacht haben, muß der allmächtige Gott das Gedeihen geben, ohne welches es nie die rechten wahren Früchte bringen kann. Daß er auch unser Werk segnen möge, ist unser aufrichtiger Wunsch.

Sollen wir denn nun, da das Werk so weit geführt ist, die Hände müßig in den Schooß legen, als hätten wir Nichts mehr zu bessern und als wäre Alles gethan, was in unsrer Kräfte steht? Wir dürfen uns vergeffen, daß unser ganzer Staatsorganismus ein lebendiger ist, und bleiben muß. Leben aber bedingt Bewegung. Wo diese fehlt, da erstarrt das Leben und stirbt ab. Es wird sich an den lebendigen Kern eine Kruste von todtten Formen ansetzen, durch die der innere Pulschlag nur schwach hindurchdringen kann. Die Erstarrung wird immer mehr zunehmen, bis sie das Herz erreicht; der bisher lebendvolle Organismus wird sich in todtte Formeln auflösen, die der geringste Stoß durchbrechen und in Staub zerfallen kann. Vor dieser Gefahr haben wir uns zu hüten. Unser öffentliches Volksleben gleicht einem Strome, dessen Wellen von den Stürmen, die unser großes Vaterland durchwühlen, nur wenig, aber doch merkbar, in Unruhe versetzt wurden. Möge er stets in raschen, gleichmäßigen Fluthen dahin strömen; mögen aber auch seine Ufer gesichert und fest sein, so daß sie weiter in sein Bett hineinwürgen und ihn in seinem Laufe hemmen können, noch ihm gestatten, sich über sie zu ergießen, in ungebändigter Zügellosigkeit alles Rechte und aller Ordnung misachtend. Um dies zu erreichen, ist uns einerseits feste Wachsamkeit Pflicht, auf das das, was gebaut ist, auch von Bestand bleibe; andererseits eine immerwährende Sorge für Fortbildung des Reuehalteten, auf das Nichts veraltet, und abgehoben, gleich einer unbeweglichen Masse, dem Fortschritte ein Hemmnis werde, sondern in jedem Gliede des Staatskörpers Leben, Wachsthum, Bildungsfähigkeit sei.

Von diesem Gesichtspunkte aus erachten wir denn auch das Fortbestehen der N. Lüb. Blätter, die an dem Ziel, dessen Erreichung sie sich bei ihrer Gründung vorgenommen hatten, fast überall angelangt sind, für fernere

notwendig. Sie werden auch künftig wachen über allem dem, was die Keuzzeit unserem Staate zum Geschenke gemacht hat; sie werden in der gewohnten Weise für Fortbildung sorgen, und ihre Spalten getheilt allen Denen öffnen, deren Interesse an unserm Staatsleben sie drängt, sich auszusprechen über das, was zum Wohle desselben beiträgt. Ein Blick auf den Inhalt der im verflossenen Jahre in ihnen erörterten Fragen zeigt deutlich, wie groß ihre Zahl und Bedeutung noch immer sei. Und dies zeigt sich bei weitem nicht Alle erliebigt. Denn wenn auch die Reorganisation unserer bürgerlichen Lebens bis auf die noch nicht beratheten Gerichtsreformen vollendet ist, so ist die des kirchlichen, wie schon oben erwähnt ist noch zu beschaffen. Daran reihen sich mehrere andere Fragen, wie das Jagdgesetz, Zoll- und Ackerreformen, Reformen im Schulwesen und in wichtigsten Communalverwaltungen &c. Wir wollen wünschen und hoffen, daß die Verhandlungen darüber mit derselben Mäßigung, Umsicht und Gründlichkeit geführt werden, wie dies bisher mit allen wichtigen Fragen der Keuzzeit geschehen ist.

Vor Allem aber werden die Blätter, wie wir es schon im vorigen Jahre ausgesprochen haben, auf Erhaltung des Gemeinfinns in allen Bürgern unseres Staates hinarbeiten. Von Jahr zu Jahr sehen wir immer deutlicher, wie notwendig derselbe für alle unsere innern und äußern Verhältnisse ist. Von uns zu bewahren, ist unsere bedeutendste Aufgabe. Denn wäre auch unser Gemeinwesen noch so vortreflich geordnet, wären auch unsere Institutionen noch so gut auf das Gedeihen des ganzen Staates berechnet, fehlte der Gemeinfinn oder nähme er auch nur ab, bald würde das Fundament wanken, auf dem gebaut worden ist. Wir haben schöne Beweise desselben gesehen, mögen auch die kommenden Jahre reich an denselben sein! Wir wissen nicht, ob sie uns Freud' oder Leid, Glück oder Trübsal bringen werden. Das aber können wir schon jetzt als gewiß voraussetzen, daß sie starke Anforderungen an ein festes und treues Zusammenhalten aller Bürger unseres Staates machen werden. Den dazu erforderlichen Gemeinfinn zu stärken und immer neu zu beleben sei eine der vor Allem von uns zu bearbeitenden Aufgaben.

So glauben wir zu Genüge auseinandergelegt zu haben, daß uns das Fortbestehen der R. Lüb. Bl. auch künftig von Nutzen zu sein scheint. Obgleich uns nun der Gedanke nahe lag, ihre Wirksamkeit, da das Ziel erreicht sei, als geschloffen zu betrachten, hat es uns doch im Interesse desselben Gemeinwessens, dem die R. Lüb. Bl. 20 Jahre lang treu und redlich — und wir können hinzufügen, nicht ohne Nutzen — gedient haben, für besser erschienen, sie auch ferner noch dem Publikum vorzulegen. Mit dem dritten Jahrzehnte aber, welches sie jetzt anstreiten, werden sie auch ferner dafür sorgen, ihren Lesern nur das wahrhaft Werthvolle zu bieten, kleinliche Zänkereien zu vermeiden, und überhaupt stets die Achtung des Publikums zu erke-

ben. Sie hoffen aber auch, daß es dieses Bestreben anerkennen und würdigen und dies durch rege Theilnahme beweisen werde. Die R. Lüb. Bl. sollen unpartheisch und ohne einer bestimmten Tendenz zu kultigen als Sprechsaal für Jeden dienen, der geneigt ist, in würdiger Weise seine Ansichten über die vorliegenden Fragen, wie über alles zur Wohlfahrt des Vaterlandes und seiner Mitbürger Dienende, auszusprechen. Daß dieses oft und fleißig geschehe, wird Allen, die diese Blätter lesen, als Beweis dienen, daß das Interesse für das öffentliche Leben unter uns noch nicht geschwunden ist. Möge der jetzt von uns angetretene Jahrgang davon einen erfreulichen Beleg bilden!

### Zurückweisung.

Durch mehrere Nummern der R. Lüb. Bl. läuft eine Reihe von Aufsätzen, die unsere Bürgergarde zum Gegenstande der Besprechung wählen. Die ersten beiden in No. 51 und 52 waren gegen dieselbe gerichtet. Sie waren scharf, und besonders der erste enthielt eine, aber auch nur eine einzige Stelle, die wir gerne etwas milder gefaßt gesehen hätten. Dann aber, wenn dies der Fall gewesen wäre, würden wir keinen Anstand nehmen, zu erklären, daß — obgleich wir mit ihren Ansichten durchaus nicht übereinstimmen — wir doch gegen den in ihnen herrschenden Ton Nichts einzuwenden haben. Um so unversöhnlicher müssen wir mit dem Aufsatze in No. 53 sein. Er will' die angebliche Gehässigkeit, die in den ersten beiden Artikeln herrscht, strafen und überschreitet dabei jede Gränze des Willigen. Er behauptet, jene Aufsätze hätten die dem Geiste schuldige Rücksicht gänzlich bei Seite gesetzt. Eine solche Behauptung verlangt doch wohl eine nähere Begründung. Sie sonst so unmotivirt auszusprechen, ist mehr als vermegen — und kann bei jedem Besonnenen nur fruchtlos sein. Wo, so fragen wir ferner, läßt sich denn der Aufsatze in No. 53 auf eine sachliche Besprechung ein, die er doch von seinen Gegnern verlangt? Erst stellt er drei Behauptungen auf, die nun ein Jeder unterschreiben soll, sonst — Nein, mein Herr, in der Hauptsache sind wir vollkommen mit Ihnen einig, aber in solcher Weise werden Sie ein Institut, an dem gerüttelt wird, nicht halten. Der einzige Grund, den Sie anführen, daß es durch seine Haltung sich vor ähnlichen Corps in anderen Städten auszeichne, ist, wenn man an die Bürgerwehren des berühmten Jahres 48 denkt, sehr schwach, und wenn Jemand eine sachliche Besprechung wünscht, muß er seinen Gegner nicht abtrumpfen wollen. Sie machen uns und andere Anhänger des Instituts, welches Sie verteidigen wollen, statt daß Sie uns in unfern Ansichten befestigten, nur vielmehr irre, wenn wir sehen, daß es in so gewaltthätiger Weise geschügt werden muß. 1855.

# **Chronik des Jahres 1853.**

## **(Schluß.)**

### **8) Wissenschaft und Kunst.**

Der Berliner Domschor gab am 5. April und 4. Novbr. in der Marienkirche und im Börsensaale Concerte.

Der Mnemoniker Hermann Kothe hielt am 30. April eine Vorlesung.

Die Herren Siegmund und Kobbé gaben Anfang November Vorstellungen von optischen Nebelbildern im Stadttheater.

Von hiesigen Privatpersonen gehörigen Delgemälden 10, wurde in der Katharinenkirche eine Ausstellung vom 11. Sept. bis 13. Oct. veranstaltet.

Der Musikverein veranstaltete 6 Abonnementsconcerte, der Gesangverein 1 Concert.

Im Verlage und in Commission der hiesigen Buchhandlungen erschienen 15 größere und kleinere Schriften.

### **9) Verschiedenes.**

Das allgemeine Scheidenschießen fand am 21. und 25. Juli Statt.

Am 29. Aug. brach in der Plagmann'schen Delfabrik in der Glockengießerstraße eine heftige Feuerbrunst aus, durch welche, außer sämtlichen Gebäuden der Fabrik, auch mehrere Nachbarhäuser zerstört wurden.

Am 28. Sept. fand die abtheilen des Deutschen Bundes angeordnete Inspection des hiesigen Contingentes durch den K. Preuß. General von Thümen und den H. Kaufhausischen General v. Hadeln Statt.

Die im Herbst d. J. eingetretene außerordentliche Theuerung der Lebensmittel veranlaßte die Gründung eines Vereins zur Vertheilung billiger Brodarten.

## **Verwaltung des Krankenhauses im Jahre 1853.**

### **Einnahme.**

#### **Zinsen, Conto.**

Zinsen von der Seegerbes.  
Stiftung. . . . . 2000  $\mathfrak{h}$  —  $\beta$

Zinsen von beletzten Capita-  
lien. . . . . 402 „ — „

2402  $\mathfrak{h}$  —  $\beta$

#### **Davon ab:**

Berginsung vorübergehend  
angelegener Gelder . . . . . 52 „ 8 „ 2349  $\mathfrak{h}$  8  $\beta$

#### **Grundbauer- und Legaten-Conto.**

Vom Vodenhof überge-  
gangene Grundbauer. . . . . 12  $\mathfrak{h}$  —  $\beta$

Legat aus Verthof's Testa-  
ment . . . . . 6 „ — „ 18 „ — „

Tranſp. 2367  $\mathfrak{h}$  8  $\beta$

Tranſp. 2367  $\mathfrak{h}$  8  $\beta$

#### **Wilde Haben-Conto.**

Ertrag der Hausammlung und der  
Haus-Büchsen . . . . . 1637 „ 12 „  
Kofgeld-Conto.

#### **Es wurden erhoben:**

Von der Armenanstalt . . . . . 2916  $\mathfrak{h}$  13  $\beta$

„ „ bejon- . . . . . 39 „ — „

„ dere Vergütung . . . . . 5 „ 11 „

„ Wohltätigkeitsan- . . . . . 155 „ 12 „

„ kalten, Stiftungen etc. . . . . 4984 „ 14 „

„ dem Polizeiamt . . . . . 274 „ 5 „

„ „ bejon- . . . . . 5 „ 11 „

„ dere Nachvergütung . . . . . 617 „ 5 „

„ dem Landamt . . . . . 274 „ 5 „

„ „ Ante Trave- . . . . . 1726 „ — „

„ münde . . . . . 207 „ 10 „

„ dem Militärdeparte- . . . . . 30 „ 4 „

„ ment . . . . . 629 „ 1 „

„ der Bau-deputation . . . . . 2704 „ 10 „

„ dem Departement . . . . . 2704 „ 10 „

„ der Brandcaſſe . . . . . 2704 „ 10 „

„ der Eisenbahn-direc-tion . . . . . 2704 „ 10 „

„ Geſellenkaſſen . . . . . 2704 „ 10 „

„ Privatfranken . . . . . 2704 „ 10 „

à -  $\mathfrak{h}$  8  $\beta$  pr. Tag 12  $\mathfrak{h}$  8  $\beta$

à - 11 „ „ 1723 „ 9 „

à - 13 „ „ 489 „ 2 „

à 6 „ — „ Woche 24 „ — „

à 1 „ — „ Tag 23 „ — „

à 1 „ 4 „ „ 165 „ — „

à 1 „ 12 „ „ 17 „ 8 „

à 2 „ 8 „ „ 200 „ — „

2654 „ 11 „

#### **Für die Entbindungsanstalt**

ging ein:

Vom Polizeiamt:

à 1  $\mathfrak{h}$  —  $\beta$  pr. Tag 1188  $\mathfrak{h}$

à 1 „ 12 „ „ 98 „

Vom Landamt:

à 1  $\mathfrak{h}$  pr. Tag. . . . . 37 „

Von der Armenanstalt:

à 7  $\beta$  pr. Tag . . . . . 35 „

Aus Privatmitteln:

à 1  $\mathfrak{h}$  pr. Tag . . . . . 64 „

1422 „ — „

18368  $\mathfrak{h}$  —  $\beta$

#### **Dazu:**

Auf Reſtanten-Conto über-  
tragen . . . . . 22 „ 11 „

18390  $\mathfrak{h}$  11  $\beta$

#### **Davon geht auf Cholera-**

Conto über. . . . . 606 „ 10 „

17784 „ 1 „

Tranſp. 21789  $\mathfrak{h}$  5  $\beta$

|  |       |   |    |   |
|--|-------|---|----|---|
| Transep.   | 21789 | £ | 5  | ß |
| Diverse Einnahmen, Conto.  |       |   |    |   |
| Vergütung für Leichen-<br>befeitigungen, mitgege-<br>bene Verbandstücke ic.                    | 40    | £ | 10 | ß |
| Erld aus d. Drangtonne,<br>Knochen, Asche, Glad,<br>Lumpen, bidem Del,<br>Kalkfionen . . . . . | 66    | £ | 14 | ß |
| Ueberrückene Strafgeider ic.   | 40    | £ | 8  | ß |
|  | 148   | £ | —  | ß |

|   |       |   |    |   |
|---|-------|---|----|---|
| Zufuß, Conto.   |       |   |    |   |
| Der für 1853 bewilligte<br>Zufuß ward aus der<br>Staatscaffee erhoben mit | 4600  | £ | —  | ß |
| Deficit . . . . .   | 2486  | £ | 8  | ß |
|   | 7086  | £ | 8  | ß |
|   | 29023 | £ | 13 | ß |

## Ausgabe.

|   |      |   |    |   |
|---|------|---|----|---|
| Obhalte, Conto. . . . .   | 4993 | £ | 4  | ß |
| Weihnachtsgeschenke und<br>div. kleine Nebenans-<br>gaben an die Haus-<br>hälterin, Oberin, Auf-<br>seherin im weiblichen<br>Häufel, an die Wärter<br>und Wärterinnen,<br>Gebamme, Wärtner,<br>Wäfschfrau, Gefinde,<br>so wie Hülfswär-<br>terinnen ic. . . . . | 322  | £ | —  | ß |
| Besondere Vergütung<br>für die Cholerazeit<br>an den Assistenarzt,<br>Wundarzt, Wärter u.<br>Wärterinnen, Hülfs-<br>wärter ic. . . . .  | 364  | £ | 8  | ß |
|   | 5679 | £ | 12 | ß |
| Vom Cholera-Conto<br>ward vergütet . . . . .  | 364  | £ | 8  | ß |
|   | 5315 | £ | 4  | ß |

|  |       |   |    |   |
|--|-------|---|----|---|
| Rüchen, Conto.   |       |   |    |   |
| Vorräthe am 1. Jan. d. J.  | 815   | £ | 6  | ß |
| Laut Cassabuch ist ver-<br>ausgabt . . . . .   | 15463 | £ | 1  | ß |
|  | 16278 | £ | 7  | ß |
| Vorräthe am Schlusse<br>des Jahres 1389 £ 12ß<br>B. Cholera-<br>Conto ward<br>vergütet . . . . . | 944   | £ | 2  | ß |
|  | 2333  | £ | 14 | ß |
|  | 13944 | £ | 9  | ß |

|                           |       |   |    |   |
|---------------------------|-------|---|----|---|
| Feuerungs, Conto.         |       |   |    |   |
| Vorräthe am 1. Jan. d. J. | 543   | £ | 12 | ß |
| Transep.                  | 543   | £ | 12 | ß |
|                           | 19259 | £ | 13 | ß |

|  |      |   |    |   |
|--|------|---|----|---|
| Transep.   | 543  | £ | 12 | ß |
| Laut Cassabuch ist ver-<br>ausgabt . . . . .     |      |   |    |   |
|  | 4335 | £ | 13 | ß |
|  | 4879 | £ | 9  | ß |
| Vorräthe am Schlusse<br>des Jahres . . . . .     | 1039 | £ | 12 | ß |
|  | 3839 | £ | 13 | ß |
| Beleuchtungs, Conto.                             |      |   |    |   |
| Vorräthe am 1. Jan. d. J.                        | 50   | £ | 3  | ß |
| Laut Cassabuch ist ver-<br>ausgabt . . . . .     | 805  | £ | 6  | ß |
|  | 855  | £ | 9  | ß |
| Vorräthe am Schlusse<br>des Jahres . . . . .     | 59   | £ | 12 | ß |
|  | 795  | £ | 13 | ß |
| Wäfsche, Conto.                                  |      |   |    |   |
| Vorräthe am 1. Jan. d. J.                        | 22   | £ | 7  | ß |
| Laut Cassabuch ist ver-<br>ausgabt . . . . .     | 487  | £ | 15 | ß |
|  | 510  | £ | 6  | ß |
| Vorräthe am Schlusse<br>des Jahres . . . . .     | 21   | £ | 14 | ß |
| Vom Cholera-<br>Conto ward<br>vergütet . . . . . | 22   | £ | 8  | ß |
|  | 44   | £ | 6  | ß |
|  | 466  | £ | —  | ß |

|  |      |   |    |   |
|--|------|---|----|---|
| Hypotheken, Conto.                           |      |   |    |   |
| Laut Cassabuch ist ver-<br>ausgabt . . . . . | 1466 | £ | 4  | ß |
| Vom Cholera-Conto<br>ward vergütet . . . . . | 129  | £ | 6  | ß |
|  | 1336 | £ | 14 | ß |

|  |      |   |    |   |
|--|------|---|----|---|
| Bau, Conto.                                  |      |   |    |   |
| Laut Cassabuch ist ver-<br>ausgabt . . . . . | 1075 | £ | 6  | ß |
| Vom Cholera-Conto<br>ward vergütet . . . . . | 51   | £ | 12 | ß |
|  | 1023 | £ | 10 | ß |

|  |      |   |    |   |
|--|------|---|----|---|
| Inventoryum, Conto.                          |      |   |    |   |
| Laut Cassabuch ist ver-<br>ausgabt . . . . . | 1725 | £ | 10 | ß |
| Vom Cholera-Conto<br>ward vergütet . . . . . | 230  | £ | 3  | ß |
|  | 1495 | £ | 7  | ß |

|   |       |   |    |   |
|---|-------|---|----|---|
| Diverse Ausgaben, Conto.  |       |   |    |   |
| Für Protocollführung<br>in den Sitzungen der<br>Vorsteherchaft, Cor-<br>pialien, Ingerate, Affe-<br>curanzprämien, Ka-<br>siren, Echornstein-<br>legen, Gartenarbeit,<br>Fuhrlohn, Porto, Lauf-<br>gebühr ic. ic. . . . . | 793   | £ | 11 | ß |
| Transep.  | 793   | £ | 11 | ß |
|   | 28217 | £ | 8  | ß |



Transp. 793  $\frac{1}{2}$  11  $\frac{1}{2}$  28217  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$   
 Von der Wiedererstat-  
 tung gemachter Ausla-  
 gen an Zinsen, Copia-  
 lien etc. blieb durch Ver-  
 jeßen ausgeschloffen 12  $\cdot$  10  $\cdot$   
 806  $\cdot$  5  $\cdot$   
 29023  $\frac{1}{2}$  13  $\frac{1}{2}$

### A b r e c h n u n g

über die Kosten der Verpflegung der Cholera-Kranken.

#### E i n n a h m e.

Von der Sanitäts-Behörde ersetzt . . . 1135  $\frac{1}{2}$  13  $\frac{1}{2}$   
 Von Privatkranken erhoben . . . 606  $\cdot$  10  $\cdot$   
 1742  $\frac{1}{2}$  7  $\frac{1}{2}$

#### A u s g a b e.

Gehalts-Gonto . . . . . 364  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$   
 Küchens-Gonto . . . . . 944  $\cdot$  2  $\cdot$   
 Wäsche-Gonto . . . . . 22  $\cdot$  8  $\cdot$   
 Apotheken-Gonto . . . . . 129  $\cdot$  6  $\cdot$   
 Bau-Gonto . . . . . 51  $\cdot$  12  $\cdot$   
 Inventarium-Gonto . . . . . 230  $\cdot$  3  $\cdot$   
 1742  $\frac{1}{2}$  7  $\frac{1}{2}$

Am 1. Januar 1853 war der Personal-Bestand

|            | männl. | weibl. | Total. |
|------------|--------|--------|--------|
| an Kranken | 56.    | 28.    | 84.    |

Im Laufe des Jahres 1853  
 sind außer 20 Hauskranken,  
 aber mit Einschluß der Cholera-  
 kranken aufgenommen . . . 879. 244. 1123.

| Total                | 935. | 272. | 1207. |
|----------------------|------|------|-------|
| davon sind gestorben | 59.  | 28.  | 87.   |
|                      | 876. | 244. | 1120. |

und es sind entlassen:  
 männl. weibl. Total.  
 als geheilt oder  
 auf Verlangen 814. 209. 1023.  
 nach St. Annen 2. 1. 3.  
 ins Irrenhaus 1. — 1.  
 ins Bodencloac. 3. — 3.  
 ins Kinderhospital 1. 2. 3.  
 821. 212. 1033.

es blieben mithin Ende 1853 in  
 Behandlung . . . 55. 32. 87.

Die Zahl der Gestorbenen betrug 7,200 von 100;  
 werten indeß von der Gesamtzahl der Kranken 99  
 Cholerafranke und von der Zahl der Gestorbenen 30  
 der Cholera Erlegene abgetrennt, so ergibt sich das  
 sehr günstige Verhältnis von nur 3,100 Gestorbenen von  
 100 Kranken; 1852 starben 6,200 von 100. Im Ham-  
 burger Krankenhause betrug die Sterblichkeit im Jahre  
 1853 9,11 von 100.

Der höchste Personalbestand an Kranken war am  
 13. Januar, nämlich 98 Personen; der niedrigste mit  
 57 Personen am 23. Juni; der tägliche Durchschnitt in  
 1853 war 84 Personen.

Die Verpflegungstage für 1207 Kranke waren  
 30,619 Tage (grate 2000 Tage weniger als 1852),  
 und der Tage, für welche die Verrechnung der Kostgelder  
 stattfinden, waren — weil noch der für Kräftefranke üblichen  
 Zeitberechnung 197 Tage mehr in Anrechnung kamen —  
 30,816 Tage (2140 Tage weniger als in 1852).

Die durchschnittliche Dauer der Verpflegung der  
 einzelnen Kranken betrug 25  $\frac{1}{2}$  Tage; da inzwischen 19,740  
 Tage den 935 männlichen und 10,879 Tage den weib-  
 lichen Kranken zufließen, so stellte sich die durchschnitt-  
 liche Verpflegungsdauer für die Erkranken auf 21, für die  
 Letzteren aber auf 40 Tage für die einzelne Person;  
 im Jahre 1852 war sie resp. 26 und 45 Tage.

Von den aufgenommenen 1207 Kranken kamen:

|     |          |   |
|-----|----------|---|
| 151 | Personen | auf eigene Kosten.                                      |
| 139 | "        | von der Armen-Anstalt.                                  |
| 14  | "        | Commünen, Stiftungen und Wohl-<br>thätigkeitsanstalten. |
| 467 | "        | vom Polizeiamte.  |
| 14  | "        | Landamte.   |
| 4   | "        | Amte Travemünde.  |
| 3   | "        | von der Baudeputation.                                  |
| 1   | "        | dem Departement der Brandkasse.                         |
| 120 | "        | vom Militairdepartement.                                |
| 38  | "        | von der Eisenbahndirection.                             |
| 2   | "        | Consulaten.   |
| 254 | "        | Krankencassen von Gejellen und<br>Fabrikarbeitern.      |

1207 Personen, für welche das Kostgeld für 30,816  
 Tage wie folgt berechnet ist:

|  |   |                                 |                                      |
|--|---|---------------------------------|--------------------------------------|
| für 20455 Tage                                 | à | — $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$ | 8949 $\frac{1}{2}$ 1 $\frac{1}{2}$   |
| " 25   | à | — 8                             | 12 $\cdot$ 8 $\cdot$                 |
| " 7735   | à | — 11                            | 5317 $\cdot$ 13 $\cdot$              |
| " 602  | à | — 13                            | 489 $\cdot$ 2 $\cdot$                |
| " 1749   | à | 1 —                             | 1749 —                               |
| " 132  | à | 1 $\frac{1}{2}$ 4               | 165 —                                |
| " 10   | à | 1 $\frac{1}{2}$ 12              | 17 $\cdot$ 8 $\cdot$                 |
| " 80   | à | 2 $\cdot$ 8                     | 200 —                                |
| " 28   | à | 6 pr. Woche                     | 24 —                                 |
| " nachträgliche Vergütung vom<br>Polizeiamte   |   |                                 | 5 $\cdot$ 11 $\cdot$                 |
| " besondere Vergütung von der<br>Armen-Anstalt |   |                                 | 39 —                                 |
| 30816 Tage                                     |   |                                 | 16968 $\frac{1}{2}$ 11 $\frac{1}{2}$ |

In der Entbindungsanstalt waren zu Anfang des  
 Jahres . . . 4 Personen.

Im Laufe des Jahres wurden darin  
 aufgenommen . . . 30  $\cdot$   
 Total . . . 34 Personen.

Es wurden von diesen nach und nach  
 entlassen . . . 28  $\cdot$

und blieben zu Ende des Jahres noch zurück 6 Personen.

Es wurden 7 Kinder mit den Müttern aufgenommen  
 und 19 Kinder geboren, 12 Knaben und 7 Mädchen;  
 2 Kinder wurden todt aufgenommen, 2 todt geboren,

3 Kinder verstarben bald nach der Geburt, 18 wurden entlassen und 3 waren beim Schlusse des Jahres noch in der Anstalt.

Für die in der Entbindungsanstalt verpflegten 34 Personen sind an Verpflegungstagen berechnet. 1425 Tage.

Rechnet man dazu die für die behandelten 1207 Krankenstage gefundenen Verpflegungstage mit . . . . . 30619 ,  
so kommen auf im Ganzen 1241 Personen 32044 Tage.

Was nun die Verwaltung des Krankenhauses in finanzieller Hinsicht betrifft, so ward in dem Veranschlagung für das Jahr 1853 die Einnahme an 22,700  $\text{fl}$ , die Ausgabe dagegen auf 27,300  $\text{fl}$  geschätzt, und die zur Ausgleichung von Einnahme und Ausgabe erforderliche Summe von 4600  $\text{fl}$  in das Staatsbudget aufgenommen.

Nach der jetzt vorliegenden Verwaltungserrechnung hat die Einnahme des Krankenhauses betragen 23679  $\text{fl}$  12  $\text{S}$ .  
Hierzu kommen die durch das Staatsbudget bewilligten . . . . . 4600 , — ,

ferner die mittelst Senatsbescheid vom 8. März d. J. zur Deduktion des wirklichen Verwaltungsbereichs nachbewilligten . . . 2486 , 8 ,  
und es betrug demnach die Gesamteinnahme . . . . . 30766  $\text{fl}$  4  $\text{S}$ .

Ebensoviel hat auch die Ausgabe betragen, so daß, da in dieser Beziehung ein vollkommenes Ausgleichung stattgefunden hat, das Capitalvermögen der Anstalt von dieser Seite keine Veränderung erlitten hat. Dasselbe betrug zu Anfang des Jahres 1853 . . . 14297  $\text{fl}$  11  $\text{S}$   
hat sich indes durch Gewinne von 100  $\text{fl}$  und darüber, welche nach dem bisher beobachteten Verfahren nicht zur laufenden Administration gezogen, sondern zum Capital geschlagen wurden, vermehrt um 400 , — ,  
und beträgt also jetzt . . . . . 14697  $\text{fl}$  11  $\text{S}$

Bei der Einnahme lieferten über den Anschlag:

- 1) Diverse Einnahmen . . . . . 116  $\text{fl}$  —  $\text{S}$
- 2) Kostgelder für Cholerafranke, welche gar nicht veranschlagt waren konnten 1742 , 7 ,
- 3) Zuschuß aus der Staatskassa, die nachbewilligten . . . . . 2486 , 8 ,  
4344  $\text{fl}$  15  $\text{S}$

Unter dem Anschlage blieben:

- 4) Zinsen . . . . . 50  $\text{fl}$  8  $\text{S}$
- 5) Kostgelder . . . . . 465 , 13 ,
- 6) Milck Gaben . . . . . 362 , 4 ,  
878 , 4 ,

Mehr-Einnahme also. . . . . 3466  $\text{fl}$  4  $\text{S}$

Bei den Ausgaben kamen über den Anschlag:

- 7) Gehalte . . . . . 415  $\text{fl}$  4  $\text{S}$
- 8) Rüche . . . . . 444 , 91 ,
- 9) Feuerung . . . . . 839 , 13 ,

Transp. 1699  $\text{fl}$  10  $\text{S}$

|  |  |
|--|--|
| Transp.  | 1699 $\text{fl}$ 10 $\text{S}$               |
| 10) Beleuchtung . . . . .  | 195 , 13 ,                                   |
| 11) Lauten . . . . .   | 423 , 10 ,                                   |
| 12) Diverse Ausgaben . . . . .                                   | 306 , 5 ,                                    |
| 13) Verpflegung der Cholerafranken, nicht veranschlagt . . . . . | 1742 , 7 ,<br>4367 $\text{fl}$ 13 $\text{S}$ |

Unter dem Anschlage blieben:

- 14) Wäsche um 234  $\text{fl}$  —  $\text{S}$
- 15) Arzneikasse . . . . . 663 , 11 ,
- 15) Inventar . . . . . 4 , 81 ,  
901 , 9  $\text{S}$

Mehr-Ausgabe ebenfalls . . . . . 3466  $\text{fl}$  4  $\text{S}$ .

[Schluß folgt.]

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Bericht über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

#### XV.

Zwanzigster Jahresbericht über den Fortgang der ersten Klein-Kinderschule im Jahre 1853.

Die Vorsteherin hat in diesem Jahre über die innere Entwicklung der Schule nur zu berichten, daß die daran arbeitenden Kräfte unangenehm bemüht waren, anständige Sitte mit kindlichem Frohsinn, Aufmerksamkeit und Fleiß während des Unterrichts mit dem Ernst und geselligem Spiel auf der Treppe oder im Garten zu verbinden. — Jeder Eintretende sprach über das geistige Aussehen und das unbefangene Benehmen der Kinder seine Freude aus. Die Kinder besuchten die Anstalt gern und nur Kranke und in einzelnen Fällen fehlende Gleichgültigkeit der Eltern hielten sie von der Schule zurück.

Um demnach den Eltern Zutritt und Aufnahme ihrer Kinder zu erleichtern, haben die Vorsteher die Form derselben vereinfacht, und statt derselben auf Eltern und Michaelis, wie früher, zu verweisen, ist jederzeit der Eintritt zulässig. — Die Erfahrung hat auch hier gezeigt, daß ein einzelnes Glied sich schneller in die Gesamtordnung einfügt und dem Lehrer die erste Arbeit leichter wird, als beim plötzlichen Zuflusse einer zahlreichen Kinderjohar. — Dagegen wird dem Hause das Verhältniß der Kinder erspart, da zum Wiedereintritt erst ein Einverständnis vom Vorsteher und bei besondern Krankheitsfällen für diesen noch ein Zulassungsschein von Seiten des Arztes erforderlich ist.

Winter günstig stellte sich jedoch das Verhältniß der unserer Anstalt zufließenden Gaben zu den Erfordernissen der Zeit. — Zunächst war es der Gesundheitszustand in der Stadt während der Sommermonate, der in der Beförderung der Kinder kleine Veränderungen

veranlaßt; dann aber ganz besonders die Thuerung der Lebensmittel, die im Spätherbst beim Einkauf für den Winter größere Opfer erforderte. — Ist auch die Zahl der Kinder nicht in dem Maße gewachsen, als es von den Vorhergehern erwartet, so ist der Besuch der Kinder doch regelmäßiger und der Appetit derselben größer, so daß nicht nur die in der Anstalt vertheilte Speise vermehrt, sondern auch die Kochanstalt um eine Zulage von 4 Portionen angegangen werden mußte.

Dadurch waren aber die Vortheile genöthigt, eine andere Einrichtung mit dem Transport dieser Speise zu treffen. Die bisherigen Behälter überfüllen schon das Maß einer weiblichen Tragkraft für einen so langen und beim Wittern im Winter selbst gefährlichen Weg; die Dienstpflicht der Köchin war demnach gewöhnlich der Grund ihrer Kündigung nach Verlauf eines Jahres. Da mit dem steten Wechsel im Dienstpersonal seinem Privathaushalt, noch weniger einer Anstalt gedient sein kann, so wurde durch gemeinsamen Beschluß der Vorsteher diese Mithaltung der Köchin abgenommen und mit der Aufzucht größerer Speisebehälter auch eine Verabreichung mit dem Inspector des freiwilligen Arbeitshauses getroffen, wodurch gegen eine Vergütung die Speise in Zukunft der Anstalt zugebracht wird.

Die Vorsteher hatten hiemit aber auch Alles berücksichtigt, was sich als Bedürfnis herausgestellt und wozu die Geldmittel einzuwirken reichten; es aber einzelne Eltern ihre Kinder ohne das gebräuchliche Frühstückbrod der Schule zuschicken und von andern Anträge um gänzliche Befreiung vom Wochenfrühstück gestellt wurden, blieb ihnen nichts übrig, als durch Verabreichung von einer Schnitte Schwarzbrod die Kinder auf eine Entbehrung und die Eltern auf eine Pflicht hinzuweisen, die zugemuthete Entbehrung vom Schulgeize oder unbedürftig zu lassen und lieber den Abgang einiger Kinder zu bedauern, als diese Ausnahme allmählig zu einem allgemeinen Gees werden zu sehen und die Schule einer nicht unbedeutenden Summe zu ihrer Erhaltung zu veranlassen.

Die schwerigste Erfahrung machte die Casse am Schluß des Jahres, indem der seit vielen Jahren mit der Einsammlung der Beiträge wohlthätiger Hausfrauen betraute Vater mit einer Summe von 730  $\text{fl}$  von hier sich heimlich und spurlos entfernte. — Da jedoch mit diesem Gelde die Bedürfnisse des kommenden Jahres zu bestreiten sind, so wird auch der nächste Bericht über den theilweisen Erfolg das Nöthige mitzutheilen nicht ermangeln.

Die Anzahl der Kinder betrug am Ende des Jahres 1852 nach dem Schulvergleich 82 Knaben und 45 Mädchen = 127 Kinder. — Da sich aber im verfloffenen Jahre eine frühere Erfahrung wieder bestätigte, d. h. die Anstalt zehn Kinder noch als ihre Zöglinge betrachtete, die, im Grunde genommen, nach der Disposition des Hauses, nicht mehr die ihrigen waren, so ergab sich bei der Wiedereröffnung der Schule im Jahre 1853 nur ein Kinderbestand von

76 Knaben und 41 Mädchen = 117 Kinder.  
Von diesen sind im Verlaufe des Jahres abgegangen:

- 1) In andere Schulen eingetreten:  
auf Dietrich . . . 10 Knab., 5 Mädch.  
auf Michaelis . . . 3 „ 1 „
- 2) Wegen Wohnorts-  
veränderung . . . 4 „ 3 „
- 3) Entnommen oder  
aufgeschlossen . . . 7 „ 6 „
- 4) Gestorben . . . 2 „ — „
- 4) In die Kostkinder-  
pflege . . . 1 „ 2 „

27 Knab., 19 Mädch. 46 „  
71 Kinder.

Aufgenommen wurden dagegen:  
Zu Ostern . . . 8 Knab., 5 Mädch.  
Anfang der Zeit 21 „ 15 „

29 Knab., 20 Mädch. 49 „

Gegenwärtiger Bestand 120 Kinder.

Die Beschäftigung dieses Kinderkreises, so wie die

Erhaltung dieser Anstalt erforderten:

|   |                               |
|---|-------------------------------|
| An Fleisch (403 $\text{fl}$ Schenfleisch und<br>403 $\text{fl}$ Hammelfleisch . . . . . | 201 $\text{fl}$ 8 $\text{sh}$ |
| Koggenbrod (288 Stück) . . . . .  | 158 „ 11 „                    |
| Altes Weißbrod . . . . .  | 16 „ 5 „                      |
| Milch . . . . .   | 207 „ 2 „                     |
| Graupen (150 $\text{fl}$ ) . . . . .  | 14 „ — „                      |
| Grüze (350 $\text{fl}$ ) . . . . .  | 34 „ 8 „                      |
| Reis (335 $\text{fl}$ ) . . . . .   | 45 „ 3 „                      |
| Kartoffeln (63 Scheffel), Aepfel<br>(12 Scheffel) und Gemüse . . . . .                  | 135 „ 14 „                    |
| Burgeln und Kraut . . . . .   | 16 „ 1 „                      |
| Salz (7 Fuß) . . . . .  | 2 „ 3 „                       |
| Butter (20 $\text{fl}$ ) . . . . .  | 12 „ 5 „                      |
| Streuwunder (20 $\text{fl}$ ) . . . . .   | 5 „ 4 „                       |
|   | 849 $\text{fl}$ — $\text{sh}$ |

Haushaltungsgegenstände:

|  |                                |
|--|--------------------------------|
| Wäsche . . . . .                                       | 21 „ 3 „                       |
| Heuerung . . . . .                                     | 202 „ 4 „                      |
| Gehalt der Lehrer . . . . .                            | 760 „ — „                      |
| Hauszinsen und am Hause haftende<br>Ausgaben . . . . . | 240 „ 10 „                     |
| Für Erhaltung des Hauses . . . . .                     | 44 „ 5 $\frac{1}{2}$ „         |
| Diverse Anschaffungen von Hausgeräth . . . . .         | 24 „ 10 „                      |
| Diverse Nebenausgaben . . . . .                        | 104 „ 8 $\frac{1}{2}$ „        |
| 7 eingelöste Aktien . . . . .                          | 350 „ — „                      |
|  | 2596 $\text{fl}$ 9 $\text{sh}$ |

Zur Deckung dieser Erfordernisse dienen:

|  |                                |
|--|--------------------------------|
| Der Saldo von 1852 . . . . .               | 270 $\text{fl}$ 4 $\text{sh}$  |
| Beiträge wohlthätiger Hausfrauen . . . . . | 703 „ 8 „                      |
| Transp. . . . .                            | 973 $\text{fl}$ 12 $\text{sh}$ |

|   |      |    |   |
|---|------|----|---|
| Transp.   | 973  | 12 | 5 |
| Wochenbeiträge der Zöglinge   | 454  | 11 | — |
| Vierteljährliche Beiträge einiger Zöglinge  | 100  | 8  | — |
| Jährlicher Beitrag der Gesellschaft   | 450  | —  | — |
| Gaben aus Sterbdenkmalen  | 80   | —  | — |
| Ansperrontliche Geschenke   | 150  | —  | — |
| Zur Auslösung der Actien und anderer Bedürfnisse der Anstalt gekündigte Obligation bei der Spar- und Anleicasse | 500  | —  | — |
| Zinsen derselben  | 21   | 14 | — |
| Einjährige Zinsen von einer k. k. Staats-Anleihe-Obligation von 500   | 22   | 8  | — |
| Ertrag der Braumieße  | 285  | —  | — |
| Einnahme  | 3038 | 5  | 3 |
| Ausgabe   | 2596 | 9  | — |
| Saldo   | 441  | 12 | 5 |

Durch die am Weihnachtsfeste wiederum möglich gewortene Verlosung von Actien, so wie durch freiwillige Spendenung tiefer, ist der gegenwärtige Betrag der Schuld 3000  $\text{fl}$  geworden. Außer einzelnen Privat-spelungen erfreute sich die Anstalt wiederum der Beihilfe der Speiseanstalt mit 5510 Portionen.

Unter der besondern Obhut der resp. Vorsteherinnen versorgten die Kinder an Handarbeit:

23 Paar Strümpfe,  
664 Ellen Bant,  
und zapften 20 A 16 Roth Seide.

An Stelle des durch den Tod abgeworfenen Hrn. W. Minlos trat Hr. J. M. L. Siemsen wiederum in den Kreis der Vorsteher ein.

In der nächsten Versammlung, am 9. d. Mts., wird Herr Candidat Julius Ernst einen Vortrag halten, betitelt: „die englische Kirche und ihre Partheien.“

In derselben Versammlung wird die Wahl zweier Vorsteher der Gewerkschule, an Stelle der auscheidenden Herten Alexis Haffe und Peter Heint. Jaacks, vorgenommen werden.

Anvorbereitete Hindernisse halber können der Titel und das Inhaltsverzeichnis des zwanzigsten Jahrganges dieser Blätter der heutigen Nummer noch nicht beigelegt werden, und bitten wir deshalb unsere Leser um Entschuldigung. Sie werden mit der nächsten Nummer nachfolgen. Die Red.

#### Verichtigung.

S. 422 Sp. 1 3. 6 von oben statt „Ghiva“ lies: Ghies.

### Kleine Chronik.

1. (Erwiderung.) Dem Einleiter der „Abwehr, unsrer Bürgergarde betreffend“ diene zur Nachsicht, daß wie auf seine Bemerkungen einzugehen und nicht einschließen können, indem wir durch den Standpunkt des Glaubens und der persönlichen Ueberzeugung, zu welchem wir im Momente der spannensten Erwartung den Herrn Verfasser fleißig Zukunft schauen sehen, vollkommen Recht geworden sind. Es ist aller löblicher Erörterung nämlich, welche wir dem Verfasser der „Abwehr“ um so mehr erwarten zu können glauben, als er uns ein allzu mangelhaftes Eingehen auf die Sache selbst zum Vorwurf macht, präventiv derselbe sein für die Erkennungsfrage der Bürgergarde jedenfalls gleichgültiges Glaubensbekenntnis, indem er anbietet: „Ihm solchen Anzuspargen gegenüber sprechen wir im Vertrauen auf die volle Zustimmung der unsrer Ueberzeugung, wie folgende, aus.“ (Höhen die Hoffnungen eines vertrauensvollen Patrioten.) 50.

2. (Zurückweisung.) Wenn Herr 41! Ihre „Abwehr, die Bürgergarde betreffend.“ betraf eigentlich seiner Erwiderung, da Sie in derselben, statt sich auf die sachliche Beipredung der Frage, ob Bürgergarde, ob nicht? einzulassen, sich darauf beschränken, Ihrem Gegner Rücksichtlosigkeit der dem Gesez und den dasselbe belegenden Personen vorzuwerfen, seinen Ausfall literarisch unvollständig nennen und behaupten, er habe zu Eoht und Verächtlichkeit gegriffen. Mein Herr! Wenn Sie dergleichen öffentlich auszusprechen, so müssen Sie auch den Beweis führen. Aber — vergessliche Suchen — wir böten Sie nur Ihrem Gegner schimpfen. Es ist einmal Anderes, guter Herr, die Schwächen der Geseze und der Menschen aufzuzeigen, als dem Ge-

seze und den mit der Aufrechterhaltung derselben betrauten Personen die schuldige Rücksicht verweigern; jenes hat unsere Ansicht nach der Verfasser des von Ihnen angegriffenen Aufsatzes nur gelhan und thun wollen; es ist aber auch „Speit“ und „Verächtlichkeit“ eines beiseitig verhiertenes und dies mögen Sie sich auch merken; der „Event“ ist literarisch unbedeutend, erlaubt und ein anständiges Mittel, zu einem geordneten Ziele zu gelangen; die „Bert-Abzählung“ dagegen ist etwas hässliches, oder wie Sie sagen, etwas literarisch nicht anständiges. Herr 41, lesen Sie einmal den von Ihnen gedruckten Satz: „Nun ist zwar die Opposition u. s. w. — Lust machen.“ und brachten Sie dann, wie Sie geschrieben haben. 114.

3. (Anzeige.) In der neubegründeten Hamburger Handelszergierung werden regelmäßig die Kubeter Dampfmaschinen, Linien mitgetheilt, aber sehr unvollständig. Daß dieses zum Nachtheil unseres Fremdenverkehrs gerischen muß, scheint klar zu sein. Diese es sich nicht einrichten, daß von hier aus — eine von Seiten der Dampfkassen-Gesellen — eine Vervollständigung ihrer Mittheilungen bewirkt würde?

#### 4. (Dampfkassen-Gesellen.)

| Jahr.     | Vertrag  | 17. d. M.   | pr. Rpt. | Vertrag | 17. d. M. | pr. Rpt. |
|-----------|----------|-------------|----------|---------|-----------|----------|
| In Paris  | 211,449. | 14,510,180. | 14       | 15      | 58        | 47.      |
| • Wien    | 166,565. | 26,545,758. | 62       | 12      | —         | 144. 2.  |
| • Hamburg | 31,951.  | 2,643,718.  | 13       | 10      | —         | 82. 6.   |
| • Bremen  | 18,632.  | 2,741,068.  | 35       | 11      | —         | 138. 4.  |
| • Altona  | 11,834.  | 2,116,145.  | 73       | —       | —         | 160. 2.  |
| • Berlin  | 34,842.  | 1,257,400.  | 2        | 29      | 9         | 36. 12.  |

Verdrast bei P. H. Nabigens. — Beilegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Redhens'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Der Entwurf eines Jagdgesetzes. — Verwaltung des Armen-  
anfalls im Jahre 1853. II. — Die neue Preussische 3/4 pro-  
centige Prämien-Anteile von 1854. — Verwaltung des  
Krankenhauses im Jahre 1853. [Fortsetzung.] — Gesell-  
schaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine  
Chronik M 5—7.

## Der Entwurf eines Jagdgesetzes.

Nachdem die Jagdfrage so vielfach in diesen Blättern  
besprochen ist, dürfte es den Lesern von Interesse sein,  
auch das jüngst von einer Commission des Bürger-  
ausschusses über das vom Senate vorgelegte Jagdgesetz  
erhaltene Gutachten näher kennen zu lernen. Die  
Commission hat sich dabei auf den Standpunkt eines  
Vermittlers zu stellen versucht, vor Allem sich bestrebt,  
das Interesse der Grundeigentümer im weiteren Sinne,  
also nicht nur der eigentlichen Grundeigner, sondern  
auch aller Pächter, welche einen erblichen Besitz haben,  
zu schützen, daneben aber dem Staate die für diesen  
neuerdings geltend gemachten finanziellen Vortheile von  
der Jagd zu sichern. In der That scheint dieser Ver-  
mittlungsversuch, welchen der Senat in seiner letzten  
Rückäußerung an die Bürgerschaft, indem er ein nur  
„im Wesentlichen von der Jagdberechtigung der  
vidirten Inhaber ausgehendes Jagdgesetz“ verließ,  
gewissermaßen schon in Aussicht stellt, welchen jedoch  
das Comite in seinem Berichte für unmöglich erklärte,  
der Commission nicht übel gelungen zu sein. Denn  
während der § 1 des von letzterer bearbeiteten Jagd-  
gesetzes, ganz im Sinne der bisherigen bürgerschaftlichen  
Auffassung der Jagdfrage, so, in einer Beziehung noch  
weiter gehend, den Sag an die Spitze stellt:

„Jedem erblichen Besitzer von Grundstücken, welche  
„zum landwirthschaftlichen Betriebe dienen, steht,  
„unter den im gegenwärtigen Gesetze enthaltenen

„Beschränkungen, das Jagdrecht auf seinem Grund  
„und Boden zu.“

dürfte auch die im finanziellen Interesse des Staats  
im § 3 den erblichen Besitzern von Grundstücken aus-  
erlegte Recognition von 1 K für jede Last Landes  
à 6000 □ Ruthen von diesem Standpunkt aus kaum  
einem erheblichen Bedenken unterliegen, da einestheils  
diese Abgabe zu geringe ist, als daß sie die Grundbesi-  
zer irgend drücken könnte, andertheils auch im Wege  
der Gesetzgebung Abgaben immerhin auferlegt werden  
können, ohne daß darin ein Eingriff in wohlerwor-  
bene Rechte liegt. Der erläuternde Bericht legt die  
Motive der Commission übrigens noch näher dar.

Nachdem im Eingange auf den gütlich schwierig  
auszugleichenden Zwiespalt zwischen Senat und Bür-  
gerschaft bezüglich der Rechtsfrage hingewiesen und  
deren rechtliche Entscheidung als nicht wünschenswerth  
bezeichnet ist, stellt die Commission sich die Aufgabe —  
ohne auf die Rechtsfrage einzugehen — lediglich die  
Zweckmäßigkeit ins Auge fassend, ein Jagdgesetz zu  
entwerfen, durch welches für die Zukunft den Inter-  
essen sowohl des Staates als der Einzelnen genügt  
werde, und welches deshalb beide dissentirenden Theile  
befriedige, eine Anforderung, welcher der Senatentwurf  
nach Ansicht der Commission nicht entspricht. Denn  
„einerseits ist gerade das, was für die Landbesitzer  
das Unerwünschte ist, das nämlich fremde, ohne ihr  
Zuthun angenommene Jagdpächter die Jagd auf ihren  
Besitzungen ausüben, darin zur Regel erhoben; und  
daß es den Landbesitzern höchlichst widerstrebt, sich dem  
— bedenken oder unbedenken — Rücksichtslosigkeit,  
dem Eigenwillen, wo nicht gar den Capricien jener  
Jagdpächter ausgeliefert zu sehen, wird ihnen, auch nach  
anderwärts gemachten Erfahrungen, um so weniger zu  
verargen sein, als Unzuträglichkeiten der Art, so lange  
im Landbezirke die Jagd direct von Staatswegen aus-  
geübt wurde, unbekannt waren, die Landkute also  
selbst im Vergleiche zu dem früheren Zustande in eine  
viel schlimmere Lage versetzt sein würden. Auch könnte

die Jagdpolizei dagegen keinen irgend genügenden Schutz gewähren, am wenigsten die vorgeschlagene, welche nur beiläufig den Polizei- und Forstbeamten obliegen soll und welche einschließen so wenig nach dieser Richtung hin als gegen unbefugte Schützen zureichend sein wird, wie denn schon hießer von Jemem, anderweitig ohnehin vollkommen beschäftigten Beamten für den Jagdschutz ersatzungsmäßig so gut wie nichts geschehen ist und geschehen konnte. Wenn aber das Landamt das hier berührte, von ihm (Seite 5 des Berichtes) nicht in Andere gestellte Bedenken durch die Annahme zu beseitigen sucht, daß die Grundbesitzer ihrerseits den Jagdschutz auf alle Weise unterstützen würden: so sagt sich von selbst, wie wenig Erfolg und wie leicht Mißverhältnisse von einer solchen, immer unzureichenden, Unterstützung zu erwarten seien, die überdies sich eben nur gegen unbefugte Jäger, nicht wohl gegen die Jagdpächter richten könnte. Bei einer Verpachtung durch die Staatsbehörde werden auch Schwierigkeiten, wie das Landamt voraussetzt, in den Pachtab Bedingungen die je nach der Localität und sonstigen Umständen vorkommenden Special-Interessen und Wünsche der einzelnen Gemeinden eine besondere oder durchgängige Berücksichtigung finden, da vielmehr die verpachtende Behörde, schon um der gleichmäßigen Controle willen, stets nach möglicher Gleichmäßigkeit der Contracte streben und allen Particularitäten abhold sein wird und muß. Galtlich darf nicht außer Acht bleiben, daß die Besizer mancher größeren Höfe, z. B. die Vorkämmerer-Stiftung, die Eigner von Stednig, Schöndöden, Brandenbaum u. a., schon seit langer Zeit vor den Grundrechten wenigstens die Wildjagd auf ihren Grundstücken ausgeübt haben und daß es, ganz abgesehen davon, ob rechtlich statthaft, jedenfalls aller Billigkeitsrücksicht wenig entsprechend sein würde, ihnen in Stelle des Jägermeisters fremde Jagdpächter und deren Genossen als Unberücksichtigte aufzutragen."

"Andererseits wird auch für das öffentliche Areal aus der vorgeschlagenen Maßregel keine namhafte, vielmehr gar keine Einnahme erzielt, eher wohl gar ein Kostenaufwand herbeigeführt werden. Zu dem, wie § 29 des Entwurfs anerkennt, vom Staate zu gewährenden Jagdschutz, welcher, wenn die von Seiten des Staates geschehene Verpachtung überall irgend einen Ertrag liefern soll, auch zu Gunsten der Jagdpächter durchaus notwendig ist, sollen nämlich außer den Polizeibeamten die Forstbeamten benutzt werden, von und ihnen werden wiederum eigentlich nur Expiere, da auf eine regelmäßige Wirksamkeit der Ersten der greifbarste Weg wenig zu rechnen ist, in Betracht kommen. Sie sind jedoch durch den Jagdschutz, die Forstculturen und den Betrieb der Forstnuzung so vollständig beschäftigt, daß ihnen der Jagdschutz außerhalb der Waldungen nicht zugemutet werden kann, ohne sie zur Vernachlässigung ihres so wesentlichen wie nutzbringenden Dienstes zu veranlassen, so-

fern sie nicht eigene Jäger zum Zwecke des Jagdschutzes halten müßten. Dafür wäre ihnen eine Vergütung zuzubilligen, welche für jeden Jäger nicht füglich unter 400  $\mathfrak{f}$  jährlich betragen dürfte, da der Zustand von 150  $\mathfrak{f}$ , welcher jetzt einzelnen Förkern für einen Jäger geleistet wird, nur als partielle Beihilfe zur besseren Wahrnehmung der ihnen an sich obliegenden Pflichten gelten, mithin dieser Anlag im vorliegenden Falle nicht normiren kann. So würde, schon wenn man sich auf 8 solcher Jäger, als geringste Zahl zur nothdürftigsten Ausübung des Jagdschutzes, beschränkte, eine jährliche Ausgabe von 3200  $\mathfrak{f}$  aus Staatsmitteln erfordert. Dazu würde die Entschädigung hinzutreten, welche an das St. Johannisthloster und das Heil. Geist-Hospital für die ihnen zugewiesene, von deren Verwaltern unentgeltlich nicht wohl zu gewöhnliche Abtretung des Jagdrechts, vielleicht auch an einige andere Grundbesitzer, zu zahlen wäre. Daß nun der Ertrag der Jagdpacht, selbst im günstigsten Falle, den Betrag dieser Ausgaben — auch nur nahezu — erreichen sollte, ist gar nicht zu vermuthen, noch viel weniger, daß er ihn übersteige, zumal wenn man die bisherige Einnahmen aus der Jagd vergleicht, die z. B. noch im Jahre 1853 nur 213  $\mathfrak{f}$  8  $\mathfrak{g}$  betragen."

"Die nach beiden Seiten hin gerügten Anstände werden sich aber vermeiden lassen, wenn man allen erblichen Besitzern ländlicher Grundstücke die Theilnahme an dem Jagdrechte, für dessen Ausübung jedoch selbstverständlich die nothwendigen und angemessenen Beschränkungen gesetzlich vorzuschreiben wären, gegen eine mäßige, feste Recognition einräumt."

Indem die Commission hierauf noch die Ausdehnung des Rechts auf alle erblichen Besitzer von Ackergrundstücken, gleichviel ob sie volle Eigenthümer oder Erbpächter sind oder aus welchem andern Titel sie ihr erbliches Besizrecht herleiten, und die ihnen gleichgestellten Rognießer der, einzelnen Aemtern oder öffentlichen Bedienstungen beigelagten Kändereien (z. B. der Forstländereien) rechtsertheilt, geht sie zur Ausübung der Jagd über. "Daß dieselbe durch ein Gesetz geregelt werden müsse, daß insbesondere die persönliche Ausübung keineswegs jedem Einzelnen eingeräumt werden könne, sondern, außer den Besitzern der Höfe, keinem Dorfverbande angehöriger Höfe, den Berechtigten nur durch gehörig qualifizierte Pächter oder sonstige Vertreter geschehen dürfe, wofür die Jagd nicht einzuwillen, so lange der Wildstand es ihnen gestatte, ruhen lassen wollen, darüber ist man allgemein einverstanden; wie auch der Commission durch Repurte der Trarzmündter Winkelöcker und aus dem Niblenhorstbezirke dieses Einverständniß ausdrücklich zu erkennen gegeben ist, und wird das mithin einer weiteren Rechtsertheilung nicht bedürfen. Als Maasß für die persönliche Ausübung stellte sich ein Areal von mindestens 5 Rost à 6000 □ Ruthen der Commission am angemessensten dar, wiewohl sie sachkundigerer Beurtheilung darin

keineswegs vorgehen will. Bei derartigen Anordnungen wird denn, wie durch sie die immer höchst bedenkliche, im Senate beantragte selbstgehaltene, Aufstellung einer einzigen Bemessungssatz auf alle, oder doch lange Zeit hinaus vermieden wird, so auch ein Mißbrauch der Jagd zu übergedrückter Verminderung des Wildstandes nicht zu befürchten sein; hingegen fördert, neben den gesetzlichen Schutzvorschriften, schon die Beschränkung der Ausübung auf wenige und geeignete Personen, und zudem werden die Gemeinden selbst, die doch immer einig Interesse an einem dauernden Jagdetrage haben, ebenfalls auf Abwehr dieses Mißbrauchs Acht haben."

"Daß für die Staatsforsten und das sonstige nicht erblich an Private verleihe Staats Eigenthum das Jagdrecht dem Staate verbleibe, vertritt sich von selbst; hinsichtlich der Ausübung wird es sich indeß schon der Gleichmäßigkeit halber empfehlen, dieselbe nach eben den Grundsätzen zu regeln, wie dieselbe der Privaten. Nur wird speciell über die Jagd auf der Untertaxe und Osier, wie schon im Senate decretirte zu § 8 des landamtlichen Entwurfs erwähnt ist, das Beizrecht zu ordnen sein; dahingegen werden die Obertrave, Walsnig und Stednig, welche an sich als öffentliche Flüsse allerdings in den Bereich des Staatsjagdrechts fallen würden, doch der ganzen Localität nach nicht wohl für sich abzuondern, richtiger vielmehr den angrenzenden Jagdbegirren anzuschließen sein, wodurch auch die Staatscasse eine irgend erhebliche Einbuße nicht erleiden wird. Mit den milden Stiftungen wird, wenn ihnen die Einnahme aus der Recognition ihrer Angehörigen zufällt, über deren Ertrag unten das Nähere vorkommen wird, eine Einmischung sehr leicht sein, und die exceptio-nelle Stellung des Gutes Weissenrode (S. 6. 7. des landamtlichen Berichts) kann dem ganzen Arrangement keinen Eintrag thun."

Daß ferner die von der Commission vorgeschlagene Leistung einer Recognition von Seiten der nach § 1 ihres Entwurfs Jagdberechtigten vom Standpunct des Senate aus unbedenklich ist, liegt auf der Hand. „Aber auch im Sinne der Bürgerschaft wird man dagegen keinen Anstand erheben, schon deshalb, weil durch Uebernahme einer kleinen, keineswegs irgend drückenden Leistung die Grundbesitzer in der Sache selbst, alldobald und ohne erst die Chancen willkürlicher Verhandlungen abwarten zu müssen, ein ihnen erwünschtes Ziel erreichen; und überdies haben die Landbewohner ihrerseits theils bereits in ihren Eingaben sich zu ähnlichen Opfern gern erdödig gedrückt (S. 3 des landamtlichen Berichts), theils ist neuerdings der Commission die Bereitwilligkeit in solcher Abgabe von den schon erwähnten Deputirten bestimmt ausgesprochen. Die Größe der Recognition würde sich am leichtesten nicht nach Hufen, als einem schwankenden Maßstabe, und nicht nach Tennen, da auch deren Verlauf sich zumal für ganze Feldmarken nicht offenbar leicht mit Sicherheit ermitteln läßt, sondern nach Rassen à 6000 □ Ruthen

berechnen, wofür eine ausreichende Grundbasse in den vorhandenen Vermessungen gegeben ist. Setzt man die Recognition auf 1  $\frac{1}{2}$  per Loth, so würde sie nach dem Anschläge der Commission circa 700 R. erbringen. Hiezu käme (Moore und Gewässer nicht gerechnet) der durch Jagdverpachtung aus den Waltungen zu erzielte Ertrag (circa 200 Rast à 3 R.) mit ca. 600 R. und der Ertrag aus den Domanialländereien mit circa 300 R. In den Districten, in welchen ein Mitjagrecht Auswärtiger noch existirt, wäre jedoch auf die Dauer desselben die Recognition etwa um die Hälfte, indem die Befähigung durch das Mitjagrecht gewiß nicht geringer angefallen werden darf, und der Staatsjagd- Ertrag ebenfalls angemessen zu reduciren, so daß von der Einnahme circa 160 R. abgezogen werden, wohingegen für das im Auslande dem hiesigen Staate zustehende Mitjagrecht, welches die beikomende Staatsbehörde durch von ihr zu bestimmende Personen bis zu einem anderweitigen Abkommen auszuüben haben würde, für jetzt eine Einnahme nicht in Rechnung gestellt wird. So würde denn das Staatsräar auf ein jährliches reines Einkommen von circa 1500 R. ohne Abzug von Kosten zählen dürfen, da der Jagdschutz in den Staatsforsten zugleich mit dem Forstschutze durch die Forstbeamten\*) ohne alle Verschönerung derselben, und auf den Domaniallandmarken in ähnlicher Weise, wie für die übrigen Districte, sich wahrnehmen lassen, auch eine Entschädigung an die milden Stiftungen (denen für Krambe die St. Regibien-Kirche hinzutritt), wenn die Recognition ihrer hiesigen Eingesehnen und der sonstigen Jagdetrage nach ähnlichem Anschläge dem Johannisloster mit ca. 440—450 R., dem Heil. Geist-Hospital mit ca. 220—230 R. und der St. Regibien-Kirche mit ca. 7 R. zuflösse, gänzlich zu vermeiden sein würde."

"Darnach wäre also der hier empfohlene Ausweg, wie den Wünschen der hauptsächlich theilhabenden Privaten aller eingezogenen Ergründung zufolge ganz entsprechend, so ebenfalls für das öffentliche Arrar bei Weitem vorthellhafter, als die vom Senate allgemein vorgeschlagene Verpachtung der Jagd von Seiten des Staate. Und hiermit fällt auch das letzte landamtliche Bedenken gegen eine Verცerklung der Jagd nach den einzelnen Feldmarken, welches vorzugsweise aus dem Gesichtspuncte erhoben ist, daß kleinere Districte sich zu einer pecuniär günstigen Verpachtung nicht eignen, schon zum großen Theile hinweg, da dem Staate, beziehungsweise den milden Stiftungen, die Einnahme aus der Recognition, unabhängig von der Höhe der Pachtgebote, sehr gesichert ist, und für die Feldmarken-

\*) Aus Rücksicht auf die Wahrnehmung dieses Jagdschutzes und überhaupt zur Vermeidung von Collisionen dürfte es überflüssig, was bereits erwähnt werden mag, und darauf wohl am besten das hiesige departement durch Anweisung der Beamten Bedacht nehmen würde, nicht angemessen sein, wenn Forstbeamte als Jagdpächter zugelassen würden.

genossen, wenn sie nur mit fremden Jagdpächtern verhandelt bleiben, die Erzielung eines möglichst hohen Pachtertrags wenigstens nicht als etwas Wesentliches gilt. Zum übrigen Theile aber wird dieses Bedenken sich dadurch erledigen, daß man dem Staate sowohl, als den Privaten unbenommen lasse, sich mit ihren Grundstücken, so weit aus ihnen allein ein jagdbarer District nicht zu bilden wäre, — was indeß auf das Staats-eigenthum selten zutreffen wird, — einem benachbarten Jagddistricte anzuschließen, wobei im Falle entstehender Differenzen über den Anschluß dieselben durch diejenige Behörde, welcher überhaupt die Ueberschauung des Jagdgesetzes übertragen wird, zu schlichten wäre."

Diesem Grundsatze folgend, hat nun die Commission ihrem Gutachten einen vollständigen Gesetzentwurf beigefügt, dessen entscheidender § 1 bereits oben referirt ist und der im Uebrigen vielfach auf das bereits 1849 für Bergedorf erlassene, von dem grundrechtlichen Principe, daß im Grundeigenthum die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Boden liege, ausgehende Jagdgesetz (vergl. Sammlung Lsh. Verordnungen, Bd. II, S. 142) zurückgeht. Namentlich wird darin denn auch die Benutzung des Jagdrechts angemessen geregelt, indem Besitz von Grundstücken, welche mindestens 5 Laß à 6000 □ Ruthen groß sind, sogar zur persönlichen Ausübung der Jagd befugt sein sollen, alle Uebrigen aber sich einer Jagdgemeinde anschließen müssen, welche, wenn sie das Jagdrecht nicht einseitigen ruhen lassen will, nach Stimmenmehrheit, wobei der Besitz bis zu 1 Laß eine Stimme, von 1 bis 2 Laß zwei Stimmen, über 2 Laß aber für jede Laß mehr eine Stimme giebt, darüber beschließt, ob die Jagd durch eigens dazu angestellte Jäger oder durch Jagdpächter ausgeübt werden solle (§ 2 und 3). Dabei ist namentlich dem Ernsten des Senats, beziehungsweise des Finanzdepartements vorbehalten, ob und wie das Jagdrecht auf dem Staats-eigenthum, soweit dasselbe nicht einer Privatjagdgemeinde angeschlossen ist, benutzt werden solle (§ 7).

Zugleich ist den Grundbesitzern theils durch die ihnen gesicherte Mitwirkung bei der Verpachtung, theils durch andere Bestimmungen (§ 12, 13, 14, 15, 16) ein wirksameres Echo zu geben, andererseits aber auch den Jagdpächtern das Recht zu einer, wenn auch beschränkten Wildschuß (§ 17), sowie zum Anhalten Unbefugter eingeräumt (§ 27). Genuß, überall ist das anerkanntenswerthe Streben ersichtlich, den mit Recht gerügten Mängeln des Senatentwurfs nach Kräften abzuheilen.

Wodas es denn gelingen, auf diesem Wege auch in der Jagdfrage die leider schon zu lange bestandene Differenz zwischen Senat und Bürgerschaft zu lösen und damit das Wort Jagdregal zum letzten Male bei uns gehört sein!

## Verwaltung der Armenanstalt im Jahre 1853.

### II.

Ein zweiter Punkt, der uns bei Lesung des im vorigen Jahre veröffentlichten Bericht der Armenanstalt aufgefallen ist, betrifft ihr Verhältnis zur Kinderpfllegeanstalt. Auch im Jahre 1853 hat der von der Armenanstalt geleistete Zuschuß die bei Regelung ihres Verhältnisses zur Pfllegeanstalt festgesetzte Summe von 4700  $\mathfrak{f}$ . bedeutend übersteigen. Sie hat nämlich 10,888  $\mathfrak{f}$ . 11  $\mathfrak{z}$  gezahlt, darin zur Deduction des 1853 entstandenen Deficits 1667  $\mathfrak{f}$ . 42  $\mathfrak{z}$ . Daß eine solche Last der Armenanstalt sehr schwer zu tragen sei, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und deshalb ist es ihr nicht zu verdenken, wenn sie sich mit der Kinderpfllegeanstalt möglichst auseinanderzusetzen sucht. Aber unerquicklich ist es doch für jeden unparteiischen Leser, die Differenzen zu bemerken, welche zwischen beiden entstanden sind, und die Armenanstalt veranlassen, in ihrem diesjährigen Berichte sich vor dem Publikum zu rechtfertigen, wobei es denn natürlich nicht unterbleibt, daß der Kinderpfllegeanstalt hin und wieder ebenfalls Vorwürfe gemacht werden. Sieben denn beide Verwaltungen auf dem Fuße mit einander, daß sie derartige Verhandlungen über Wein und Deln, über Einnahme und Ausgabe nicht anders, als auf dem Wege der Offenlichkeit, mit einander abmachen können? Ist es denn nicht möglich, daß auf dem Wege der Privatbesprechung solche Differenzen ausgeglichen werden können? Es wird freilich gesagt, daß auf Veranlassung des Polizeiamtes über den einen der fraglichen Punkte eine commissarische Prüfung festgesetzt sei; dieselbe aber habe wegen des Wechsels im Präsidium der Polizei bis jetzt noch nicht stattgefunden können. Eine commissarische Prüfung ist nun vielleicht als Vorarbeit zur Erledigung der Differenzen nöthig. Wenn aber eine solche nicht eher möglich war, nun, so wird sie durch die Streitigkeiten in den resp. Jahresberichten auch nicht gefördert. Am allerwenigsten wird das Publikum zu diesen Instituten rechtcs Zutrauen fassen können, wenn es sieht, daß sie mit andern auf demselben Arbeitsfelde wirkenden nicht in Harmonie stehen, sondern kleinlichen Zänkereien unter sich Raum gestatten.

### III.

Im Verlaufe des Berichtes über die Kinderpfllegeanstalt stoßen wir auf einen Wunsch, der gewiss allen Lesern des Berichtes aus der Seele gesprochen ist. „Wir wünschen nur,“ heißt es da, „und zwar nicht bloß mit Rücksicht auf den der Aufhülfe bedürftigen Finanzetat der Armenanstalt, sondern eben sowohl und mehr noch mit Rücksicht auf die öffentliche Sittlichkeit — daß mit Energie und Ertreng gegen die sich von Tage zu Tage mehrende Laster der Mütter



„unehelicher Kinder eingeschritten, und dadurch der Pietätlichkeit der Wahn genommen werde, als ob sie „in Lübd unbedrückt und unbelästigt ihr Wesen treiben dürfe.“ Das ist nun ein Ausruf, mit dem wir von Herzen übereinstimmen. Wir wollen an diesem Orte nicht davon reden, daß der Prostitution bei uns fast gar keine Schranken gesetzt werden, so frech und öffentlich darf sie sich wenigstens überall hin ausbreiten.“ Dieser Punkt ist zu allen Zeiten und überall schon zur Genüge besprochen, ohne daß man auf Besserung hoffen darf. Aber die Pietätlichkeit, die sich in der jährlichen wachsenden Zahl unehelicher Kinder kund thut, kann die denn nicht unterdrückt oder doch wenigstens gemindert werden? So lange noch die Behörden die Mütter unehelicher Kinder, statt sie energisch zu strafes, in Schutz nehmen, allerdings nicht! Es heißt aber dieselben in Schutz nehmen, wenn ihre Kinder ihnen abgenommen und auf's Beste erzogen werden, ohne daß ihnen sonderliche Kosten davon erwachsen (wie gering dieselben sind, kann man daraus ersehen, daß die Kinderpfleganstalt für 287 von ihr übernommene Kinder im J. 1833 nur ein Kostgeld von 208  $\frac{1}{2}$  14  $\frac{1}{2}$  fl. also noch nicht 1  $\frac{1}{2}$  flr jedes Kind, erhob); wenn ferner die gerichtliche und außergerichtliche Verfolgung des Verführers (resp. Vaters des unehelichen Kindes, der nicht immer der Verführer ist) von Seiten der Armenanstalt beschaßt, also auch in dieser Hinsicht die Mütter aller Sorgen entbunden wird. Das heißt der Pietätlichkeit eher Vorlauf leisten, als sie zurück drängen. Die Kirche ist bei uns fast aller Mittel beraubt, dagegen einzuschreiten; ihre Macht ist fast gleich Null. Was soll denn nun werden, wenn der Staat nicht Anstalt macht? Wir wollen gar nicht von besondern Gesetzen gegen die Sittenlosigkeit reden. Es wird wohl lange Zeit haben, ehe solche erlassen werden. Aber die Fträge möchten wir aufwerfen, ob es nicht ohne Zweifel eine günstige Wirkung auf die Sittlichkeit des Volkes üben, und mindestens die Zahl der unehelichen Kinder verringern würde, wenn den Müttern unehelicher Kinder nicht so viele Erleichterungen gewährt würden? Wir vermissen durchaus nicht die Segnungen und das Heilsame der Institute, welche zu ihren Gunsten errichtet sind, wie der Entbindungsanstalt, der Kinderpfleganstalt, u. s. w. Wir sind vollkommen überzeugt, daß durch sie manches Gute bewirkt, manches Uebel, ja manche schwarze That verhindert werde. Aber ob nicht gerade die Sorglosigkeit, welche jetzt denen, die zur Pietätlichkeit geneigt sind, bereitet ist, nur dieselbe mehrten wird, das darf wohl nicht bezweifelt werden. Darum muß neben allen diesen vortheilhaften Einrichtungen, deren Fortbestehen wir wünschen und auf deren ausgezeichneten Zustand wir als

Bürger unserer Vaterstadt stolz sind, eine strenge polizeiliche Ueberwachung eintreten und die Schärfe des Gesetzes alle diejenigen treffen, welche aus Sittenlosigkeit und Hang zur Pietätlichkeit göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechen. Wenn das geschähe, so würden auch, außer dem Gewinne, den erhöhte Sittlichkeit seiner Bürger jedem Staate bringt, die Finanzen unserer Armen- und Kinderpfleganstalt besser stehen, als es jetzt der Fall ist. 60.

### Die neue Preussische 3 $\frac{1}{2}$ procentige Prämien-Anleihe von 1854.

Wer mit einiger Aufmerksamkeit den Hamburger Börsen-Notirungen für in- und ausländische Staatspapiere gefolgt ist, dem wird es sicher aufgefallen sein, daß, während die Obligationen der neuen Preussischen 4  $\frac{1}{2}$  procentigen Anleihe von 1851 etwa 3 pSt. unter pari in letzterer Zeit durchschnittlich notirt und zu kaufen gewesen sind, diejenigen der neuen Preuss. 3  $\frac{1}{2}$  procentigen Prämien-Anleihe dagegen einen Cours von 12  $\frac{1}{2}$  pSt. über pari bis jetzt haben betragen können.

Es ist dies bei der anscheinend ganz gleichen Sicherheit der beiden genannten Anleihen eine jedenfalls eigenthümliche Erscheinung, die nicht wohl anders als durch die Annahme erklärt oder begründet werden kann, daß nämlich die Prämien-Anleihe, wenn gleich eigentlich nicht mehr als 3  $\frac{1}{2}$  pSt. jährliche Zinsen gebend, dennoch eben durch ihre großen Prämien oder Gewinne einen der Wahrscheinlichkeit nach (denn diese kann und muß bei einer Lotterie zweifelsohne immer nur ins Auge gefaßt werden) noch vortheilhafteren Zinssatz als die 4  $\frac{1}{2}$  procentige dem Publicum gewähren dürfte.

Von dieser Ansicht ausgehend, hatte der Verfasser sich die Aufgabe gestellt, durch eine genaue Calculation sich von der seinerseits kaum bezweifelten Richtigkeit dieser so eben geäußerten, unter den vorliegenden Verhältnissen gewiß gerechtfertigten Voraussetzung zu überzeugen. Es hat die angestellte Berechnung ihn aber nicht zu dem erwarteten Resultate, sondern merkwürdigerweise zu der nicht vermutheten Entdeckung geführt, daß für die 3  $\frac{1}{2}$  procentige Prämien-Anleihe, ungeachtet der mit ihr verbundenen, anscheinend so großen und lockenden Gewinne und ungeachtet ferner der so sehr vortheilhaften und günstigen Börsennotirungen, deren sich dieselbe an großen großen Selbstopfungen, in Hamburg und in Berlin, zu erfreuen hat, dennoch eine 4  $\frac{1}{2}$  procentige Zins pro anno, den Durchschnitt der Gewinne gerechnet, nicht vergütet wird, sondern daß vielmehr bei dieser Anleihe für den preussischen Staat, als den eigentlichen Contrahenten derselben, nach deren beschafften Amortisation ein effectives Ersparniß, für das bei dieser Anleihe sich interessirende Publicum demzufolge ein effectiver Verlußt von nicht weniger als 807,800  $\frac{1}{2}$  Preuss. Court.

\*) Erst kürzlich haben wir davon einen Beweis gesehen, wie gering, ja fast unbedeutend die Schranken sind, die ihr von Obrigkeit wegen gesetzt werden, und wie wenig Rücksicht dabei auf das Fröliche genommen wird.

sich herausstellt, im Vergleich zu einer ebenso großen, weil 4½ pSt. pro anno zu verzinsenden und durch gleich große jährliche Auszahlungen zu amortisirenden Anleihe.

Die Richtigkeit dieser Behauptung wird die nachstehende Berechnung bestätigen, zu deren besserer Uebersicht es indessen nothwendig sein dürfte, einige erläuternde Worte vorauszuschicken.

[Fortsetzung folgt.]

## Verwaltung des Krankenhauses im Jahre 1853.

[Fortsetzung.]

Im Bezug auf die Abweichungen vom Veranschlage wird erläuternd bemerkt:

Ad 1. Die diversen Einnahmen, welche ihrer Natur nach ganz von Zufälligkeiten abhängen, werden selten der Schätzung genau entsprechen.

Ad 2 u. 13. Zum ersten Male sind im Jahre 1853 die Cholerafranken in das allgemeine Krankenhaus aufgenommen und behandelt worden, nachdem der Senat mittelst Decrets vom 23. Juli v. J. verfügt hatte, daß dem Krankenhaus volle Einschätzung für alle durch diese Aufnahme entstehenden außerordentlichen Ausgaben aus den für Sanitätszwecke ausgefetzten, demnächst zu verfallenden Fonds gewährt werden solle. Sämmtliche Kosten der Aufnahme und Behandlung dieser Kranken, 99 Personen an der Zahl, nämlich 73 männliche und 26 weibliche, haben betragen . . . 1742  $\frac{1}{2}$   $\frac{7}{8}$  von denen von Privatkranken erspart sind 606  $\frac{1}{2}$  10 „ und von der Sanitätsbehörde erspart wurden 1135  $\frac{1}{2}$  13  $\frac{1}{2}$  so daß Einnahme und Ausgabe für diese Kranken gerade ausgeglichen sind.

Es hat sich bei dieser Gelegenheit herausgestellt, daß für den Umfang, den die Cholera in 1853 einnahm, die Räumlichkeit des Krankenhauses für die Aufnahme der daran Erkrankten ausreichte; bei einer größeren Ausdehnung der Krankheit können dagegen allerdings Schwierigkeiten aufkommen, die indessen nicht undenkbar sein dürften, weil gewöhnlich kann andere Krankheiten ruhen und dadurch an Räumlichkeit gewonnen werden; größer aber können die Schwierigkeiten werden, wenn bei einer unbedeutend und milde auftretenden Epidemie die Reconvallescenten sich häufen und die anderen Krankheiten daneben ihren gewöhnlichen Umfang beibehalten. Zu allen diesen Beziehungen spricht der ärztliche Bericht sich specieller aus, weshalb darauf verwiesen wird. Bemerkt mag nur noch werden, daß von den 99 Cholerafranken gebürtlich entlassen wurden . . . 32 männliche Kranke,  
17 weibliche do.  
69

während verstarben . . . 21 männliche Kranke,  
9 weibliche do.  
99 Kranke.

Ad 3. Im Budget des Krankenhauses war der aus der Staatscasse zu leistende Zuschuß auf nur

4600  $\frac{1}{2}$  veranschlagt; da aber hiemit nicht auszureichen gewesen ist, so sind mittelst Senats-Decrets vom 8. März d. J. annoch 2486  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$  nachbewilligt worden.

Ad 4. Die Zins-Einnahme ist um 50  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$  unter dem Anschlag geblieben, weil 52  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$  Zinsen für angelegene 5000  $\frac{1}{2}$ , deren das Krankenhaus zur Abhaltung seiner laufenden Ausgaben temporär bedurfte, gezahlt werden mußten, während andererseits für die letzte Geleitz 2  $\frac{1}{2}$  mehr als veranschlagt eingingen.

Ad 5. Die Kostgeld-Einnahme war für 1853 auf 18,250  $\frac{1}{2}$  veranschlagt, wobei auf eine Einnahme für Cholerafranke keine Rücksicht genommen war; es sind jedoch nach Absonderung der von Privat-Cholerafranken eingegangenen 606  $\frac{1}{2}$  11  $\frac{1}{2}$  und mit Inbegriff eines Rückstandes von 22  $\frac{1}{2}$  11  $\frac{1}{2}$  nur eingenommen 16362  $\frac{1}{2}$  1  $\frac{1}{2}$  und für Kostgelder der in die Entbindungsanstalt aufgenommenen Personen . . . 1422 „ — „

Im Ganzen also nur . . . 17784  $\frac{1}{2}$  1  $\frac{1}{2}$ , so daß diese Einnahme um 465  $\frac{1}{2}$  15  $\frac{1}{2}$  unter dem Anschlag geblieben ist. Der Grund dieses Ausfalls ist darin zu finden, daß, wenn auch 120 Personen mehr als in 1852 aufgenommen sind, doch die Durchschnittszahl der Verpflegung für den einzelnen Kranken nur auf 25½ Tage sich berechnet, während dieselbe im Jahre 1852 auf 30½ Tage ausgefallen war.

Ad 6. Die zu 2000  $\frac{1}{2}$  geschätzten milden Gaben lieferten 362  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$  weniger; die erst kurz vor der vorgenommenen gewöhnlichen Sammlung überhandene Cholera dürfte in dieser Beziehung nicht ohne Einfluß gewesen sein. Es sind aber außer den auf diese Rubrik gebuchten milden Gaben noch 400  $\frac{1}{2}$  in Summen von 100  $\frac{1}{2}$  und darüber dem Hause zu Theil geworden, welche dem bis dahin beobachteten Verlaufe gemäß als Capital-Geschenke angesehen und dem Capitale des Hauses zugerechnet wurden.

Ad 7. Die auf 4900  $\frac{1}{2}$  veranschlagten Gehalte z. kamen 415  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$  über den Anschlag, weil — wenn gleich 300  $\frac{1}{2}$  wegen bisheriger Nichtbeziehung der Oberkrankenwärterstelle und 25  $\frac{1}{2}$  an dem Gehalte der Wäscherin erspart wurden — eine Aufseherin im weiblichen Flügel mit 125  $\frac{1}{2}$  und ein Maschinenist für die Leitung der Dampfmaschine mit 540  $\frac{1}{2}$  zu salariren waren; die übrigen mehrverwandten 75  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$  vertheilen sich auf verschiedene der Angestellten.

Ad 8. Küche. In Veranlassung der im Herbst 1853 aufgenommenen Ueberung der hauptsächlichen Lebensmittel hat der auf 13,500  $\frac{1}{2}$  gestellte Veranschlag um 444  $\frac{1}{2}$  9  $\frac{1}{2}$  überschritten werden müssen; dennoch ist die Ausgabe um 436  $\frac{1}{2}$  3  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  geringer gewesen als in 1852, doch nur aus dem Grunde, weil die Zahl der Verpflegungstage in 1853 geringer war.

Ad 9. Feuerung. Im Budget für 1853 waren hierfür offenbar zu geringe, da im Jahre 1852 schon 3784  $\frac{1}{2}$  3  $\frac{1}{2}$  erforderlich gewesen waren, nur 3000  $\frac{1}{2}$  veranschlagt; wirklich verwannt sind 3839  $\frac{1}{2}$  13  $\frac{1}{2}$ ,

also 839  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  13  $\text{S}$  über dem Anschlage, doch nur 55  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  10  $\text{S}$  mehr, als der Verbrauch in 1852 gewesen ist. Es sind nämlich verbraucht:

|   |  |
|---|--|
| 848 Tonnen Steinkohlen, mit Unkosten<br>loftend . . . . . | 1790 $\frac{1}{2}$ 9 $\text{S}$        |
| 52 $\frac{1}{4}$ $\text{C}$ aden Holz . . . . .           | 1731 $\frac{1}{2}$ 6 $\text{S}$        |
| 65 $\frac{3}{4}$ $\text{C}$ Wille Torf . . . . .          | 317 $\frac{1}{2}$ 14 $\text{S}$        |
|   | <hr/> 3839 $\frac{1}{2}$ 13 $\text{S}$ |

Zur Rechtfertigung dieser bleibenden bedeutenden Ausgabe ist unter genauer Darlegung der darauf bezüglichen Verhältnisse Folgendes anzuführen:

Die Steinkohlen finden ihre Verwendung, mit alleiniger Ausnahme der Heizung des Bureau, lediglich für die Dampfmaschine, welche für die kostbare Illumination aber auch die folgenden wichtigen Dienste leistet.

1) Schafft sie mittelst der Pumpe kaltes Wasser für die ganze Anstalt in solcher Menge bereit, daß kaum weniger als 4 Menschen täglich genügen würden, mittelst einer Handpumpe das Bettürm in solcher Höhe zu bespritzen.

2) Erhitzt sie das Badewasser für den männlichen Flügel zu durchschnittlich 10 Bädern täglich.

3) Liefert sie täglich Vormittags und Nachmittags durchschnittlich 8 Stunden lang Dampf für die Kochapparate.

4) Liefert sie den Dampf für die Dampföfen, theils um die Wände in den Dampfküchen zu dämpfen, theils um kochendes Wasser zu bereiten; für diese Functionen allein ist schon ein reichliches Viertel des Steinkohlen-Verbrauchs zu rechnen.

5) Bleibt sie im Winter Dampf an den Trockenboden ab. Wenn auch hiezu gewissermaßen nur die während der Nacht dahin geleiteten Dampf-Überbleibsel verwendet werden, so ist doch auch diese Leistung nicht unterachtet zu lassen.

Was den Verbrauch von Holz und Torf betrifft, der eine Ausgabe von 2049  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  4  $\text{S}$  erfordert, so fällt zuvörderst ein namhafter Theil davon auf den großen Sparherd der Küche, ferner auf zwei Verbrennherde in der männlichen und zwei ähnliche in der weiblichen Station, auf einen eingemauerten Kessel zu Badewasser in der weiblichen Station und auf das Koffeibrennen; demnach aber werden fortwährend oder doch mit seltenen Unterbrechungen gebräut:

im männlichen Flügel

- 4 große Krankenzimmer mit je 2 Defen, von denen der zweite Ofen jedoch nur bei großer Kälte benutzt wird,
- 5 kleinere Krankenzimmer, unter denen das sehr warm zu haltende Krüggzimmer,
- 2 Badezimmer mit Kanonöfen,
- 1 Wohnzimmer des Inspectors,
- 1 Zimmer der Entbindungsdankhalt,
- 2 Zimmer der Oberin und Hausbälterin;
- im weiblichen Flügel
- 7 Krankenzimmer,

- 2 Badezimmer mit Kanonöfen,
- 1 kleines Krüggzimmer,
- 1 Zimmer des Assistenzarztes,
- 1 Zimmer der Aufseherin,
- 1 Zimmer des Wärters.

Außerdem werden 3 bis 4 Localitäten mitunter geheizt, und drei große Defen auf beiden Corridors des männlichen Flügels bei härterer Kälte.

Kommen nun zu der großen Anzahl der mit Feuerung zu versorgenden Localitäten noch als Nebenumstände hinzu die beträchtliche Größe und ungewöhnliche Höhe der mehrtheils Krankenzimmer, die mächigen Fenster, die Abkühlung der Zimmer durch die notwendige gelegentliche Lüftung derselben, sowie ferner die zum Theil besondere, die Conjunction des Brennmaterials durch verstärkte Luftströmung sehr befördernde, aber die Sicherung der Fußböden gegen Schwammbildung bewirkende Constitution der Defen und endlich die den heftigen Wintern sehr ausgesetzte freie Lage der Gebäude: so dürfte der Verbrauch an Holz und Torf gewiß nicht zu stark erscheinen.

Ad 10. Die Kosten der Beleuchtung übersteigen den Anschlag von 600  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  um 195  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  1  $\text{S}$ ; die Ausgabe in 1852 aber nur um 21  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  9  $\text{S}$ ; der Anschlag war offenbar zu niedrig.

Ad 11. Die baulichen Reparaturen und diejenigen der Dampfmaschine, welche nur zu 600  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  veranschlagt waren, lieten um 423  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  10  $\text{S}$  über die hinaus, weil außer einigen allgemeinen und unbedeutenden Mehrverwendungen noch besonders 290  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  verausgabt werden mußten, um, statt zweier hinfällig gewordener eiserner Verlängerungsrohre auf zwei Schornsteinen, diese Schornsteine selbst nummehr aus den Firken hinaus massiv aufzuführen.

Ad 12. Die zu 500  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  geschätzten diversen Ausgaben kamen um 306  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  5  $\text{S}$  höher; für dergleichen zufällige Ausgaben kann ihrer Natur nach die Schätzung selten zutreffen.

Ad 13. In Bezug auf die Kosten der Verpflegung der Choleraerkranken ist weiter oben sub 2 bereits berichtet.

Ad 14, 15, 16. Wäsche, Apotheke und Inventar geben zu seiner weiteren Bemerkung Veranlassung, als zu der, daß gegen den Vorschlag resp. 234  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$ , 663  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  1  $\text{S}$  und 4  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  8  $\text{S}$  dabei haben erport werden können. Die Ausgaben für Argenteien betragen 1466  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{S}$ ; diese auf 1227 Kranke vertheilt, kommt auf jeden Kranken durchschnittlich 1  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  3  $\frac{1}{2}$   $\text{S}$ .

Was endlich die aufseiner Größe des Cassen-jaldos betrifft, der mit 4111  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  14  $\text{S}$  aufgeführt ist, so erklärt sich derselbe dadurch, daß nicht nur die nachherwilligten 2486  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  8  $\text{S}$ , sondern auch manche Zahlungen von Behörden für Kranke erst nach dem 1. Jan. eingegangen, aber noch im December als dem Jahre 1853 angehörig in Einnahme gebucht sind.

[Schluß folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Gesellschaft ist Herr Johann Heinrich Christoph Glanz, Hauptlehrer an der Gewerbschule, aufgenommen worden.

In der nächsten Versammlung, am 16. d. Mo., wird Herr Professor Mantels einen Vortrag halten, betitelt: „Die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt durch Mac Clure, den Reichthum

habder des englischen, zur Auffindung Franklins' beorderten Schiffes Investigator.“

Zum Vorsteher der Turnanstalt, an Stelle des auscheidenden Herrn Professor Mantels, ist Herr Director Friedrich Richter erwählt worden.

Zu Vorstehern der Gewerbschule, an Stelle der abgehenden Herren Meris Hasse und Peter Heinrich Jaacks, wurden die Herren Wilhelm Ludwig Hermann Behnde und Joh. Friedr. Warnde erwählt.

## Kleine

5. **Lübeds See-Schiffahrt im J. 1854.** Angekommen sind 1053 Schiffe (35 mehr als 1853), darunter 128 unter Lübeder Flagge (4 weniger als 1853). Diese Schiffe enthielten 56,473 Tassen & 4120 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> (2298 Tassen weniger als 1853). Darunter sind begriffen 177 Fährten der Dampfschiffe (7 Fährten weniger als 1853, wozan befindet der Ausfall der Fährten nach St. Petersburg, Riga und Vinsingens Veranlassung ist, die nur theilweise durch die Fährten nach Stedholm und Wismar wieder ersetzt wurden).

Ferner kamen in Lübed an 251 offene Rährenschiffe (81 mehr als 1853), darunter 8 (gegen 16 als 1853) unter Lübeder Flagge. Alle diese betrugen 821 Tassen (50 Tassen mehr als 1853). Abgegangen sind 1072 Schiffe (68 mehr als 1853), enthaltend 60,385 Tassen (622 Tassen weniger als 1853). Darunter waren unter Lübeder Flagge 136 (11 mehr als 1853), enthaltend 12,291 Tassen (510 Tassen weniger als 1853). Einbürgerinnen sind 177 Fährten der Dampfschiffe (7 weniger als 1853).

Offene Rährenschiffe gingen ab 170 Schiffe (81 mehr als 1853), darunter 8 (gegen 16 als 1853) unter Lübeder Flagge. Alle diese enthielten 821 Tassen (50 Tassen mehr als 1853).

6. **(Lübeds Knebel.)** Im Januar 1855 besaß Lübed 69 Gerichte, darunter 5 Rastin, 1 Budet, 1 Scheener-Bast, 25 Brigg, 2 Schaefer, 1 Scheener-Balliet, 1 Schaefer-Kauf, 3 Wallestein, 1 dreimäthiger Fugger, 2 Zachtin, 2 Scholuppen, 3 eiserne Rährenschiffe, 2 eiserne Schrauben-Dampfschiffe, 2 Buger-Dampfschiffe. Von diesen waren 11 besetzt und 3 hatten Zinsbeslag. — Januar 1854 betrug die Anzahl der Schiffe 65 mit 5359 Tassen & 4120 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 592 Tassen & 6000 <sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Januar 1855 betrug ihre Anzahl 69 mit 5717 Tassen & 4120 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 4714 Tassen & 6000 <sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Neu hinzugekommen sind in diesem Jahre 10 Schiffe, gegen 6 abgegangen. — Auf den Werften sind 6 Schiffe im Bau.

7. **Die große St. Marienkirche.** Der von den tüchtigsten Orgelbildhauern Deutschlands verlegten „Pomona“ entnehmen wir aber unsere neue St. Marienorgel folgenden Bericht: Als im Jahr 1518 der damals bedrübter Orgelbaumeister Bartold Hering (bekannt unter dem Namen „Meister Bartold“) das große herrliche Orgelwerk, mit seiner weltberühmten, wunderbaren Fagade, in der St. Marienkirche zu Lübed vollendet hatte, rief sich bald die Kunde davon auch in die fernste. Neu- und Vierzehnjährigen hiesigen, des Wunderwerths zu hören und zu sehen. So, etwas nur höher, noch nicht so gemessen. Ein 32füßiges Principal, von Silberbleim, reinstem englischen Zinn (das erst, wieder erhandelt wurde), spielte in seinem ganzen Umfange von C: bis a ten Bassen, und lenie in mächtigen Schwingungen durch das himmelstreichende Gewölbe dieser majestätischen Dom's. Nicht an mannigfaltigen Stimmen überdies das große Werk unter den Händen eines Meisters\*) einen

\*) Nach Vollendung der Orgel im Jahre 1518 blieb der vollständig besetzte Meister Bartold, wahrscheinlich auf Jahre zu seinem großen, schönen Werke, der herrlichen alt Organeln. Er muß ein vielfach taunischer architektirter Mann gewesen sein; denn er kniet sich in älteren Nachrichten, daß er auch 1. O. bei Anweisung von 1400, auch andere Kunstwerke hiesig in seine gezeigten ist. Er starb im hohen Alter nach 1556 im Monach Orlow, und ward in der St. Marienkirche hiesig beigesetzt. Die von ihm gebaute Orgel — v. d. das innere Orgelwerk — jetzt nicht mehr existirt. Nicht noch die von Jan- und Wundeloren zu vielfach bewanderte und beschriebene: eine Fagade herrlich ist.

## Chronik.

ermuthigen Jahrs auf die antichristliche Frage, welche zahlreicher denn sonst jetzt ins Wollenband streite. — Ein tiefer Zeit sind 330 Jahre vergangen, und die Welt, einst der Stolz des alten mächtigen Hauses der reussischen Hanja, ist dem Zahn der Zeit erlegen.

Schon vor etwa 10 Jahren gingen man in Lübed mit dem Gedanken um, ein neues, aber ein seines Vorgänger's durchaus würdevolleres Werk herstellen zu lassen; doch vergingten monatelange mühselige Aushebungen des Verzeichnisses des zum Jahr 1854 anzugebenden Baues der Organeln dieser Kirche. Herr Dr. Zimmerthal, in dessen Hände die Vertheilung der ganze Angelegenheit größtentheils vertrauensvoll niedergelegt hatte, und der die Erinnerung eines Orgelmeisters, das nach Lübed's Ansichten so möglich das bedeutendste und schönste werden sollte, als Lebensarbeit für sich ansah, nicht unterlassen, sich hinlängliche Kenntnisse von dem jetzigen Organenstande der Orgelbaukunst zu erwerben, um denselb dem neuen Bauung und Ausstatt anzureichen. Von wahrhaftigen neuen zu können. Hingegen Reisen durch Deutschland, England, Schweden, Dänemark u. c., auf denen er nicht nur die hervorragenden Orgeln gründlich kennen, sondern auch die Eigenschaften der besten Meister im Orgelbau beobachten und würdigen lernte, befähigten ihn für seinen Wunsch vollkommen.

Dem rühmlichst bekannten Orgelbauer Job. Friedr. Schulte aus Paulsdorf ward dieser Bau anno 1851 übertragen, und vollendet steht jetzt das Meisterwerk da. Schulte hat sich in diesem Werke ein herrliches Denkmal gesetzt. Dasselbe giebt Zeugnis von dem hohen Wern und der großen Erfahrungsreife seines Erbauers; und derselbe hat, im Verein mit seinem ältesten Sohne Gerhard Schulte — ein eintätiger Meister wie der Vater — seine schwierige Aufgabe herrlich gelöst. Wie innerlich die ganze Anlage, der einer Liste von 7 bis 10 Fuß, erstattet ist, kann nur der eifrige Anschauung genügend gewürdigt werden; und was die Mannigfaltigkeit des Tones anbelangt, vom tiefsten, jenseits den Ton der Bassen, aus, bis zu den höchsten Schwingungen bis zu der vollen, mächtigen, fast nie gekannten Kraft eines vollen Werks — so kommt seine aller angemessen verordneten Orgeln dieser gleich. Die Arbeit ist in allen Theilen durchaus aus Gold, Silber, Eisen und mit großer Genauigkeit ausgeführt; auf welcher Eigenschaften der Organeln in dem mit Schulte geschlossenen Contract besonders Bedacht genommen, und welche von letztem in diesem Haupt-Werk neu und gewissenhaft ausgeführt sind. Jeder Baummeister, Baue und Schen, haben in dieser Arbeit sich selbst überlassen; es gilt aber auch, etwas Großartiges und nicht Gewöhnliches zu liefern. Lübed verlangt von ihnen, laut Contract: „ein Orgelwerk, welches nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Orgelbaukunst alle gerechten Ansprüche an eine vollkommene Leistung in diesem Maße genügend befriedigt.“ Zu allen Theilen der Orgel turste seine Mächtig auf die Höhe — das allerhöchste und dauerhafteste Material genommen werden. Der Preis für diese Orgel ist, ohne die Fagade (die alt, unerschütterlich schon von 1518 ist, da sie vollkommen mehrertheils, geliehen), aber auch 36,000 Thaler; eine Summe, welche von Seiten der Kirche wohl zu außerordentlichen Anstrengungen berechtigen dürfte.

[Schluß folgt.]

Verdruckt bei P. O. Rodgersen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Roddersen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Privat-Disconto- und Darlehncasse. — Unsere Getreidemüller. — Die neue Preussische 3 $\frac{1}{2}$  procentige Prämien-Anleihe von 1854. [Schluß.] — Verwaltung des Krankenhauses im Jahre 1853. [Schluß.] — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — *Al. Chronik* N<sup>o</sup>s. — 10.

## Die Privat-Disconto- und Darlehncasse.

Beinahe fünf Jahre sind verflossen, seitdem von den Actionairen der Privat-Disconto- und Darlehncasse ein Plan beim Senate eingereicht wurde, der die Erweiterung dieses nützlichen Instituts bezweckte. Allein noch immer ist er nicht erledigt worden. Anfanglich hieß es, man müsse bis zur Bildung der Handelskammer warten, deren Gutachten darüber eingeholt werden sollte. Nachdem dieselbe gebildet war, wurde ihr denn auch der Plan vorgelegt, wie aus dem Antrage des Senates vom 21. Nov. 1853 hervorgeht. Man durfte also erwarten, daß im Laufe des verfloffenen Jahres diese für unsern Handelsstand so überaus wichtige Frage erledigt werden und mit dem neuen Jahre ein neues Institut in's Leben treten würde. Allein diese Erwartung wurde getäuscht. Ohne Angabe der Gründe, weshalb die begonnenen Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gelangt seien, wurde am 18. Decbr. vor. J. abermals auf ein Provisorium für das Jahr 1855 angetragen. Es war zu der Zeit nicht mehr möglich, diesen Antrag abzulehnen und eine Neugestaltung des Instituts zu fordern, denn eine plötzliche Liquidation desselben in dem kurzen Zeitraume bis zum Jahreschlusse würde eine heillose Verwirrung hervorgerufen haben. Der Bürgerschaft bewilligte also das Provisorium, fügte aber die Bedingung hinzu, daß es das letzte sei. Der Senat ging hierauf ein und erklärte: „Rückblickend des vom Bürgerschaft zugleich angelegten Ersuchens wegen baldiger Vorlegung des Planes über Reorganisation des Instituts zur ver-

fassungsmäßigen Verhandlung bemerkt der Senat, daß Er die thunlichste Förderung des Gegenstandes „verfügt habe.“ Auch die Bürgerschaft hat sich dem vom Bürgerschaftscomité gestellten Antrage angeschlossen, so daß wir jetzt hoffen können, die Vorlagen bald erscheinen zu sehen. Denn von den Vorverhandlungen bis zum Abschlusse sind noch viele Schritte zu thun übrig.

In Betreff des künftigen zu errichtenden Instituts wollen wir uns nun noch eine Bemerkung erlauben. Das hier früher wenig gekannte Geschäft in Staatspapieren nimmt mehr und mehr zu. Ebenso ist das Discontiren von Hamburger Wechseln, welches zuerst die Verwaltungs-Deputation der Staatsanleihe hier einführte, hernach von der Disconto-Casse aufgenommen. Beide erfordern größere Mittel, als die sind, worüber die Disconto-Casse zu verfügen hat; wenn nun ihr jetziges Mittel nicht ausreichen, so greift die Direction zu dem Mittel, den Zinsfuß zu erhöhen. Im vorübergehenden Jahre ist dadurch große Unstimmung hervorgerufen, welche sich kurz vor Neujahr wiederholte und in einem mißbilligenden Artikel der Lüb. Zeitung vom 30. Dec. ihren Ausdruck fand. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob alle der Disconto-Casse darin gemachten Vorwürfe wirklich begründet sind. Und dünkt vielmehr, es hätte sich Manches dagegen sagen lassen, und wir haben in dieser Hinsicht, aber bis jetzt vergeblich, eine öffentliche Erklärung von Seiten der Direction erwartet. Der Vorwurf aber läßt sich in keiner Weise hinwegläugnen, und wird, wenn er nicht gehoben wird, noch öfters ähnliche Angriffe hervorgerufen, daß die Disconto-Casse mit zu geringen Mitteln arbeite. Als das sicherste Mittel dagegen erscheint die Einforderung des vollen Einquittes auf die Actie. Es ist aber auch das Vortheilhafteste für die Actionaire, da es doch immer dem Zufall überlassen bleibt, ob Anleihen leicht zu bekommen sind, oder nicht. Auch der Uebergang zu einem neuen Institute würde dadurch sehr erleichtert werden. Jedenfalls ist es notwendig, darauf zu

achten, daß jedes neue Institut, welches hier etwa errichtet würde, sich das Capital auch voll einzahlen lasse. Ein Capital, welches nur auf dem Papier figurirt, und welches man sich schwer einzufordern, wenn das Bedürfnis nach Geldmitteln fühlbar wird, bleibt ohne Nutzen für das Institut, wie für das Gemeinwesen. Es gleicht den Soldaten, deren Namen auf dem Papiere stehen, die aber nicht im Dienst sind; wenn die Schlacht zu liefern ist, sind sie so gut wie gar nicht vorhanden. Zwar ist in jüngster Zeit von der Direction der Zinsfuß wieder auf den gewöhnlichen Stand herabgesetzt worden, aber es ist keine Garantie gegeben, daß er, wenn die Geschäfte sich wieder mehrern, nicht auch wieder erhöht werde. Mag auch bei manchen Actionairen der Wunsch, eine größere Dividende zu erzielen, vorherrschend sein, so sind wir doch davon überzeugt, daß viele auch gerne beruht sein werden, ihren vollen Einsatz zu leisten. Dadurch werden die Geschäfte des Instituts vermehrt, und wird von demselben somit auch ein größerer Gewinn erzielt werden können, auf diese Weise aber sowohl das Interesse der Geldsuchenden als das der Actionaire mit einander in Einklang gebracht und gleichmäßig befördert. 60.

### Unsere Getreidemäkler.

Das norddeutsche Tiefland wird zufolge seiner Bodenbeschaffenheit vorzugsweise von einer Ackerbaubevölkerung bewohnt. Die reichlichen Erzeugnisse, welche von Jahr zu Jahr in ihm gewonnen werden, übersteigen bei weitem den heimischen Bedarf; es bleibt daher ein großer Theil der jährlichen Ernte zur Verrentung ins Ausland verfügbar. Zu diesem Behufe wird derselbe von den Kautleuten den großen Kutenhändlern zugeführt, hier an die Kaufleute verhandelt und von diesen entweder direct oder durch neue Zwischenhändler in die hülfsbedürftigen Länder versandt. Einer der Hauptmärkte für jene Producte ist Lübeck, indem hier die wegen ihrer Güte und ihres Gehalts hochgeschätzten Erzeugnisse des wehlischen Mecklenburgs und des südlichen Holsteins zusammenfließen. Noch größere Zufuhren finden jährlich aus den nördlichen Ländern statt. Es kann daher Niemand bestreiten, daß das Getreidegeschäft einen wesentlichen Theil des Lübeckischen Handels anknüpft. Wird doch der vorjährige Umsatz am hiesigen Plage auf circa 7000 Last angegeben, welche, gering geschätzt, einen Werth von ungefähr 3 Millionen Mark hatten.

Da keine andere Branche des hiesigen Geschäfts auch nur annähernd einen derartigen Umfang erreicht, so sollte man glauben, daß die Handelsbehörde jenem Geschäftszweige alle nur mögliche Erleichterung und Förderung angedeihen lassen würde. Eine solche Annahme würde aber auf einem Irrthume beruhen, denn es ist nichts geschehen, um jenem Geschäfte den Auf-

schwung zu verschaffen, dessen es noch immer fähig ist, nichts sogar, um die blühende Blüthe derselben auch für die Zukunft zu sichern. Hätte ein solches Bestreben überhaupt in der Absicht der Behörde gelegen, so würde dieselbe vor allem dafür gesorgt haben, daß gewantte und thätige Leute vorhanden wären, welche, als Vermittler des Geschäftes, sich von allem, was im Stande sind, und sich bestreben, die hiesigen Getreidehändler von der Kauf- und Verkauf-Lust des einen oder andern überall zu benachrichtigen. Hierdurch allein wird ein bedeutendes Plaggeschäfts möglich. Dann aber bleibt Lübeck nicht allein ein Markt für die Umgegend, sondern es gewinnt auch dem Auslande gegenüber eine größere Selbstständigkeit, während es jetzt eigentlich nur eine Zwischenstation für den Hamburger Getreidehandel bildet. War manche Rathungen, welche von Hiesigen bezogen sind, werden gegenwärtig unmittelbar nach Hamburg versandt, weil es hierorts angeblich an Käufern fehlte, und doch waren diese vorhanden, sie blieben dem Abnehmer aber wegen mangelnder Zwischenpersonen unbekannt.

Man wird uns hierbei freilich den Einwurf entgegenhalten, das, was wir wünschten, bestehe längst, indem hierorts zwei Getreidemäkler bestellt seien. Es ist dieses allerdings richtig, dennoch aber können wir unsern Vorwurf nicht zurücknehmen. Denn wenn wir auch dem einen derselben durchaus nicht seine frühere Thätigkeit und Befähigung zu dem von ihm bekleideten Amte absprechen wollen, so müssen wir doch behaupten, daß er bei seinem jetzigen Alter und der damit verbundenen Kränklichkeit und Schwäche nicht mehr im Stande ist, den von uns gestellten Anforderungen zu entsprechen; der zweite Makler, gleichfalls im hohen Alter stehend, hatte zu wenig Gelegenheit, das Getreidegeschäft kennen zu lernen, um zur Belebung und Förderung desselben wesentlich beitragen zu können. Sind daher auch Getreidemäkler vorhanden, so kann doch das Geschäft aus ihnen nur einen geringen Vortheil ziehen.

Da mit dem Wiedererleben der Seifahrt und dem Aufhören des Krieges der Getreidehandel mit Schweden und Rußland aller Voraussicht nach einen neuen Aufschwung gewinnen wird, so wird das Bedürfnis nach einem jungen rüthigen Getreidemakler sich noch mehr steigern. Wir hoffen daher, daß die Handelskammer im Interesse jenes für die Blüthe unseres Handels so wichtigen Geschäftszweiges recht bald ihre Aufmerksamkeit jenem Gegenstande zuwenden und sich derselben widmen, durch Anstellung eines dritten Getreidemäklers dem von und betrieblen Bedürfnisse abzuheilen, und hoffen dieses um so mehr, als angeblich bei der Handelskammer schon ein ähnlicher Antrag von mehreren unserer hiesigen Getreidehändler eingereicht sein soll.

## Die neue Preussische 3½ procentige Prämien-Anleihe von 1854.

[S 61 u. 6.]

Die 3½ procentige Preuss. Prämien-Anleihe ist aus gegeben worden in 1500 Serien à je 100 Nummern oder 150,000 Nummern zu 100  $\mathfrak{f}$  Pr. Grt. Nennwerth pr. Nummer; macht zusammen ein Capital von 15,000,000  $\mathfrak{f}$  Pr. Grt.

Nach Ablauf des ersten Jahres werden von diesen 150,000 Nummern 1500 ausgelöst, ohne daß jedoch für diese letzteren eine Zinsvergütung stattfindet. — Die Zinsen sind hier demnach zu voll in Berechnung zu bringen und zwar für den Nennwerth der Obligationen 150,000  $\mathfrak{f}$  à 4½ pCt. 6,750 „ „

Für die nicht ausgelösten 148,500 Nummern wird dagegen eine Zinsvergütung von 3½ pCt. pro anno geliefert; der hier in Betracht kommende Unterschied ist demnach 1 pCt. vom Nennwerthe der Obligationen oder von 14,850,000  $\mathfrak{f}$  148,500 „ „ „  
macht zusammen 15,153,250  $\mathfrak{f}$  Pr. Grt.

Für die ausgelösten 1500 Nummern beträgt die Gesamtauszahlung (Capital, Gewinne und Zinsen) die runde Summe von 305,000 „ „ „

Es bleibt sonach für's nächste Jahr rückständig ein Capital von 14,850,250  $\mathfrak{f}$  Pr. Grt.

Im zweiten Jahre werden ausgelöst 3000 Nummern, Nennwerth 300,000  $\mathfrak{f}$ , hierfür wie oben 4½ pCt. 13,500 „ „ „

Nicht ausgelöst bleiben 145,500 Nummern oder Nennwerth 14,550,000  $\mathfrak{f}$ , wofür hier zu berechnen 1 pCt. 145,500 „ „ „

Außerdem sind im vorigen Jahre, wie leicht ersichtlich, 250  $\mathfrak{f}$  weniger ausgezahlt, als zu halten gewesen sein würde, wenn die Anleihe mit 4½ pCt. verzinst und gleich viele Nummern à 100  $\mathfrak{f}$  ausgelöst worden wären; für diese 250  $\mathfrak{f}$  bleiben hier demnach zu berechnen 4½ pCt. oder 11 „ „ „  
zusammen 15,009,261  $\mathfrak{f}$  Pr. Grt.

Transp. 15,009,261  $\mathfrak{f}$  Pr. Grt.

Betrag der 2ten Auszahlung 330,000 „ „ „

Am Ende des zweiten Jahres also beträgt das nicht getilgte Capital . . . . . 14,679,261  $\mathfrak{f}$  Pr. Grt.  
u. f. f., wie dies die nachstehende Berechnung näher zeigt.

Diese Berechnung schließt mit der Bemerkung: Unbezahlt bleiben demnach 807,809  $\mathfrak{f}$  Preuss. Courant.

Wenn aber nun diese Anleihe, ungeachtet dieselbe als kaum einmal gleich vorthellhaft, wie die neue 4½ procentige, sich herausstellt, sich dennoch einer 4, 5, ja selbst 6 pCt. höheren Notirung an zwei unserer größten deutschen Geldmärkte zu erfreuen hat, wenn, wie gesagt, diese Anleihe, die ca. 4½ pCt. jährliche Zinsen vergütet, im Publicum einen so bedeutenden Vorzug vor der andern, volle 4½ pCt. Zinsen gebenden erhält: so kann diese Thatfache nicht wohl anders, als durch die allgemein herrschende Liebhaberei für Lotterien und durch die so vielen Menschen eigene Hoffnung und blinde, nicht wohl zu begründete Zuversicht auf die ungewerbliche und launische Fortuna ihre Erklärung finden.

Die Wahrscheinlichkeit spricht, wie aus der Berechnung erhellt, bei einem Vergleich zwischen der 3½ procentigen und 4½ procentigen Anleihe durchaus nicht zum Vorthell der ersteren, denn der Gewinn, der dem Einen oder dem Andern durch die Prämien-Ziehung früher oder später zu Theil werden möchte, dieser Gewinn wird eben nur beschafft durch die Zinsverluste, die den bei Weitem größten Theil der Obligationen-Inhaber unlösbar und unvermeidlich treffen müssen.

Die Käufer der Anleihe müssen unter allen Bedingungen zusammengekommen eine Einbuße erleiden; nicht was ein Einzelner gewinnt, kann hier in Betracht kommen, es handelt sich vielmehr lediglich um den durchschnittlichen Gewinn für die sämmtlichen Interessenten dieser Lotterie-Anleihe.

Jeder vorsichtige und berechnende Geschäftsmann kann nach dem Vorstehenden ebenso wenig wie der Verfasser in Zweifel darüber sein, welche der obigen Anleihen die mehr zu empfehlende sei; er wird aber auch zugleich in den Notirungen der Hamburger und Berliner Börse für diese Anleihen einen neuen Beleg dafür finden, daß man selbst in commercialen Angelegenheiten, in denen man gewohnt ist, auf die an der Börse vorherrschende Meinung ein besonderes Gewicht zu legen, doch nicht immer diese als die unbedingt richtige und als maßgebend ansehen darf, sondern daß es vielmehr manche geschäftliche Angelegenheiten giebt, über die sich freilich die meisten Kaufleute ein Urtheil gestalten, über die jedoch häufig nur der kleinste, und oft nur ein sehr kleiner Theil der Börsenmänner ein wirklich richtiges und kluges Urtheil zu gewinnen sich die Mühe gegeben hat.

## Die 3/4 pCt. Preussische Prämien-Anleihe.

|                     | Capital  | Zuher. | Trandp.             | Zuher.   |
|---------------------|----------|--------|---------------------|----------|
| 150000 à 4 1/2 pCt. | 15000000 | 6750   | 13268162            | 392000   |
| 14850000 - 1 "      | 148500   | 148500 | Capital             | 13866162 |
| 1te Auslosung.....  | 15155250 | 805000 | 370000 à 4 1/2 pCt. | 18650    |
| Capital             | 14850250 |        | 11890000 - 1 "      | 118900   |
| 300000 à 4 1/2 pCt. | 13500    |        | 626162 - 4 1/2 "    | 28177    |
| 14550000 - 1 "      | 145500   |        |                     | 13049889 |
| 250 - 4 1/2 "       | 11       |        | Capital             | 12831789 |
| 2te Auslosung.....  | 15009261 | 330000 | 220000 à 4 1/2 pCt. | 9900     |
| Capital             | 14679261 |        | 11670000 - 1 "      | 116700   |
| 170000 à 4 1/2 pCt. | 7650     |        | 741789 - 4 1/2 "    | 33361    |
| 14380000 - 1 "      | 143800   |        |                     | 12791770 |
| 129361 - 4 1/2 "    | 6817     |        | Capital             | 12407770 |
| 3te Auslosung.....  | 14836528 | 327000 | 370000 à 4 1/2 pCt. | 16650    |
| Capital             | 14509538 |        | 11300000 - 1 "      | 113000   |
| 300000 à 4 1/2 pCt. | 13500    |        | 737770 - 4 1/2 "    | 33300    |
| 14080000 - 1 "      | 140800   |        |                     | 12570620 |
| 129528 - 4 1/2 "    | 5829     |        | Capital             | 12152520 |
| 4te Auslosung.....  | 14669657 | 330000 | 240000 à 4 1/2 pCt. | 10800    |
| Capital             | 14339657 |        | 11060000 - 1 "      | 110600   |
| 200000 à 4 1/2 pCt. | 9000     |        | 852520 - 4 1/2 "    | 38363    |
| 13880000 - 1 "      | 138800   |        |                     | 12312383 |
| 259657 - 4 1/2 "    | 11685    |        | Capital             | 11909283 |
| 5te Auslosung.....  | 14499142 | 360000 | 400000 à 4 1/2 pCt. | 18000    |
| Capital             | 14139142 |        | 10660000 - 1 "      | 106600   |
| 320000 à 4 1/2 pCt. | 14400    |        | 849283 - 4 1/2 "    | 38218    |
| 13560000 - 1 "      | 135600   |        |                     | 12072101 |
| 259142 - 4 1/2 "    | 11661    |        | Capital             | 11616101 |
| 6te Auslosung.....  | 14300803 | 352000 | 240000 à 4 1/2 pCt. | 10800    |
| Capital             | 13948803 |        | 10420000 - 1 "      | 104200   |
| 300000 à 4 1/2 pCt. | 9000     |        | 956101 - 4 1/2 "    | 43025    |
| 13360000 - 1 "      | 133600   |        |                     | 11774126 |
| 388803 - 4 1/2 "    | 17496    |        | Capital             | 11369126 |
| 7te Auslosung.....  | 14108899 | 362000 | 430000 à 4 1/2 pCt. | 19350    |
| Capital             | 13746899 |        | 9990000 - 1 "       | 99900    |
| 330000 à 4 1/2 pCt. | 14850    |        | 949126 - 4 1/2 "    | 42711    |
| 13030000 - 1 "      | 130300   |        |                     | 11531087 |
| 386899 - 4 1/2 "    | 17410    |        | Capital             | 11040887 |
| 8te Auslosung.....  | 13909459 | 369600 | 250000 à 4 1/2 pCt. | 11250    |
| Capital             | 13539859 |        | 9740000 - 1 "       | 97400    |
| 300000 à 4 1/2 pCt. | 9000     |        | 1050887 - 4 1/2 "   | 47390    |
| 12830000 - 1 "      | 128300   |        |                     | 11196827 |
| 509859 - 4 1/2 "    | 22944    |        | Capital             | 10767827 |
| 9te Auslosung.....  | 13700103 | 364000 | 480000 à 4 1/2 pCt. | 21600    |
| Capital             | 13336103 |        | 9260000 - 1 "       | 92600    |
| 350000 à 4 1/2 pCt. | 15750    |        | 1047897 - 4 1/2 "   | 47152    |
| 12480000 - 1 "      | 124800   |        |                     | 10949179 |
| 506103 - 4 1/2 "    | 22775    |        | Capital             | 10520000 |
| 10te Auslosung..... | 13499428 | 392000 | 250000 à 4 1/2 pCt. | 11250    |
| Capital             | 13107428 |        | 9010000 - 1 "       | 90100    |
| 220000 à 4 1/2 pCt. | 9900     |        | 1137179 - 4 1/2 "   | 51173    |
| 12260000 - 1 "      | 122600   |        |                     | 10849702 |
| 627428 - 4 1/2 "    | 28234    |        | Capital             | 10138702 |
| 11te Auslosung..... | 13268162 |        |                     |          |



|                      | Thaler.  |
|----------------------|----------|
| Transp. 10138702     | 21600    |
| 4800000 - 4 1/2 pSt. | 853000   |
| 8530000 - 1 -        | 50792    |
| 1128702 - 4 1/2 -    | 10296394 |
| 22te Auslosung       | 552000   |
| Capital              | 9744394  |
| 3000000 - 4 1/2 pSt. | 13500    |
| 6230000 - 1 -        | 82300    |
| 1214394 - 4 1/2 -    | 54648    |
| 23te Auslosung       | 9894843  |
| Capital              | 460000   |
| 4800000 - 4 1/2 pSt. | 9484843  |
| 7750000 - 1 -        | 21600    |
| 1204842 - 4 1/2 -    | 77500    |
| 24te Auslosung       | 54218    |
| Capital              | 9568160  |
| 3000000 - 4 1/2 pSt. | 556800   |
| 7450000 - 1 -        | 9031360  |
| 1281360 - 4 1/2 -    | 13500    |
| 25te Auslosung       | 74500    |
| Capital              | 57661    |
| 5000000 - 4 1/2 pSt. | 9177021  |
| 6950000 - 1 -        | 463000   |
| 1264021 - 4 1/2 -    | 8714021  |
| 26te Auslosung       | 22500    |
| Capital              | 69500    |
| 3500000 - 4 1/2 pSt. | 56881    |
| 6600000 - 1 -        | 8863902  |
| 1327902 - 4 1/2 -    | 585000   |
| 27te Auslosung       | 8277902  |
| Capital              | 15750    |
| 5000000 - 4 1/2 pSt. | 66000    |
| 6080000 - 1 -        | 59756    |
| 1304408 - 4 1/2 -    | 8419406  |
| 28te Auslosung       | 515000   |
| Capital              | 7904408  |
| 3500000 - 4 1/2 pSt. | 23400    |
| 6080000 - 1 -        | 60800    |
| 1304408 - 4 1/2 -    | 58696    |
| 29te Auslosung       | 6047506  |
| Capital              | 613600   |
| 3500000 - 4 1/2 pSt. | 7433706  |
| 5730000 - 1 -        | 15750    |
| 1353706 - 4 1/2 -    | 57300    |
| 30te Auslosung       | 60917    |
| Capital              | 7567673  |
| 4000000 - 4 1/2 pSt. | 508000   |
| 4780000 - 1 -        | 7059673  |
| 1361556 - 4 1/2 -    | 24750    |
| 31te Auslosung       | 518000   |
| Capital              | 59835    |
| 5500000 - 4 1/2 pSt. | 7196058  |
| 4230000 - 1 -        | 654500   |
| 1382826 - 4 1/2 -    | 6541558  |
| 32te Auslosung       | 18000    |
| Capital              | 47800    |
| 5500000 - 4 1/2 pSt. | 61370    |
| 4230000 - 1 -        | 6666628  |
| 1382826 - 4 1/2 -    | 560000   |
| 33te Auslosung       | 6106628  |
| Capital              | 24750    |
| 5500000 - 4 1/2 pSt. | 42300    |
| 4230000 - 1 -        | 59786    |
| 1382826 - 4 1/2 -    | 6235466  |

|                           | Thaler. |
|---------------------------|---------|
| Transp. 6235466           | 660000  |
| 32te Auslosung            | 5575466 |
| Capital                   | 19350   |
| 4300000 - 4 1/2 pSt.      | 380000  |
| 3800000 - 1 -             | 5693361 |
| 1345466 - 4 1/2 -         | 60545   |
| 33te Auslosung            | 600000  |
| Capital                   | 5093361 |
| 5500000 - 4 1/2 pSt.      | 24750   |
| 3250000 - 1 -             | 32500   |
| 1293361 - 4 1/2 -         | 58901   |
| 34te Auslosung            | 5208812 |
| Capital                   | 665500  |
| 4500000 - 4 1/2 pSt.      | 4543312 |
| 2800000 - 1 -             | 20250   |
| 1293312 - 4 1/2 -         | 28000   |
| 35te Auslosung            | 58199   |
| Capital                   | 4649761 |
| 5800000 - 4 1/2 pSt.      | 628000  |
| 2220000 - 1 -             | 4021761 |
| 1221761 - 4 1/2 -         | 26100   |
| 36te Auslosung            | 22200   |
| Capital                   | 54979   |
| 4800000 - 4 1/2 pSt.      | 4125040 |
| 1740000 - 1 -             | 707600  |
| 1197440 - 4 1/2 -         | 3417440 |
| 37te Auslosung            | 21600   |
| Capital                   | 17400   |
| 6000000 - 4 1/2 pSt.      | 53885   |
| 1140000 - 1 -             | 3510325 |
| 1091325 - 4 1/2 -         | 679000  |
| 38te Auslosung            | 2831325 |
| Capital                   | 27000   |
| 8000000 - 4 1/2 pSt.      | 114000  |
| 640000 - 1 -              | 49110   |
| 1040835 - 4 1/2 -         | 3918835 |
| 39te Auslosung            | 738000  |
| Capital                   | 3180835 |
| 8000000 - 4 1/2 pSt.      | 22500   |
| 640000 - 1 -              | 6400    |
| 1040835 - 4 1/2 -         | 46838   |
| 40te und letzte Auslosung | 2256573 |
| Capital                   | 718000  |
| 6400000 - 4 1/2 pSt.      | 1538573 |
| 698573 - 4 1/2 -          | 28800   |
| 40te und letzte Auslosung | 40436   |
| Capital                   | 1607609 |
| 6400000 - 4 1/2 pSt.      | 800000  |
| 698573 - 4 1/2 -          | 807809  |

Es ist bei der vorstehenden, möglichst kurz zusammengefaßten Berechnung vorausgesetzt, daß der Ziehungsplan dieser Lotterien-Vertheile den geehrten Lesern dieser Blätter nicht unbekannt sei, in welchem Maße die Zahl der alljährlich anzulosehenden Nummern, so wie die für diese Nummern anzuzahlenden Ordonnatsbeträge leicht unter den aufgeführten Zahlen weiterzufinden sein werden.

714

### Verwaltung des Krankenhauses im Jahre 1853.

[Erlaß.]

Aus dem bereits oben angeführten Bericht des dirigirenden Arztes vom Jahre 1853 dürften folgende Bemerkungen von allgemeinerem Interesse sein:



unter den zahlreichen Kranken im männlichen Flügel vor, obwohl die Kette die Kranken in beiden Abtheilungen des Krankenhauses täglich wiederholt besuchten, die Oberin und einzelne Wärterinnen nothwendiger Weise in beiden Flügeln abwechselnd thätig waren und die ganze Oekonomie des Cholerahospitals aus der allgemeinen Aufsicht geleitet wurde.

Die Oberin hat in gewohnter Weise sich keiner Mithewaltung in beiden Abtheilungen des Krankenhauses entzogen, vielmehr ihren eintretenden und ordnenden Einfluß überall mit Erfolg zur Geltung gebracht. Sämmtliche Wärter und Wärterinnen haben es an gutem Willen, Pünktlichkeit und Ausdauer in Erfüllung ihres Berufs nicht fehlen lassen, weshalb die Vorseherschaft denselben ihre Anerkennung durch eine, nach dem Verhältnis ihrer Mithewaltungen abgemessene Vergütung an Geld zu Theil werden ließ. Von ihnen Allen erkrankte während der Epidemie und auch später keiner. Eine nahrhafte und reichliche Nahrung kost nebst Wein erhielt sie bei Kräfte und guten Muthes.

Hülfswärter, namentlich aus dem Kloster, haben wir nicht bedurft. Nachdem am 17. Oct. 1853 der letzte Cholerafranke aufgenommen und bald darauf gestorben war, wurden sämtliche Localitäten einige Wochen gelüftet, gründlich gereinigt und mittelst starker Chlor-Räucherungen desinficirt, der Inhalt der gebrauchten Seetangawürten entfernt, die Wäsche und wollenen Decken ebenfalls desinficirt und letztere gewaschen, worauf die weiblichen Kranken im November die für sie eigentlich bestimmten Räume wieder beziehen konnten. Was nun schließlich die Ausführbarkeit des Beschlusses, den weiblichen Flügel zu Jenen zu einem Cholerahospital herzurichten, und die Mithewirkung einer solchen Maßregel auf das allgemeine Krankenhaus betrifft, so erlauben wir uns noch folgende Bemerkungen.

Die Lage und Zahl der sonst so schönen Zimmer im weiblichen Flügel erschwert, ja verhindert unter einer großen Zahl von Cholerafranken, bei einer hinlänglichen Scheidung der Kranken nach dem Geschlechte, die so wünschenswerthe Trennung der schwer und leicht Erkrankten, der an Nachkrankheiten Leidenden und der Reconvolescenten.

Das Vorhandensein einer zweiten Treppe, um den aus dem Corridor häufig sich aufhaltenden Reconvolescenten den Anblick der fortzuschreitenden Leiden zu erspüren und ein Begehen der Leiden mit den einkommenden Kranken zu verbieten, wäre ebenfalls sehr wünschenswerth.

Daß während einer nicht sehr ausgedehnten Epidemie, wie im vorigen Jahre, der weibliche Flügel für seinen Zweck ohne größere Unzulänglichkeiten ausreicht, hat die Erfahrung bereits gelehrt. Erst bei einem starken Andränge von Kranken und dem Bestand einer

größeren Anzahl von Reconvolescenten würden die erwähnten Uebelstände recht fühlbar werden. Dennoch würden während einer solchen größten Epidemie, in der die Zahl der aufzunehmenden Kranken vielleicht doppelt so groß wäre wie im Jahre 1853, die vorhandenen Räume noch ausreichen, da bei starkem Andränge von schwer Erkrankten fast die Hälfte schnell stirbt und somit Platz macht, und wir uns im Nothfalle dadurch helfen müßten, daß die von leichten Zufällen Befreien früher, als es gewöhnlich geschieht, entlassen oder nach dem männlichen Flügel übergeführt würden (was in vielen Fällen, zumal im Sommer, thunlich wäre).

Obwohl wir also bei einer größeren Epidemie mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, würden wir doch, wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten, mit dem weiblichen Flügel ausreichen, während der männliche Flügel für die jonstigen Kranken in solcher Zeit gewiß hinlängliche Räume gewährt. Die größte Schwierigkeit könnte, so auffallend es auch klingt, erst während einer unbedeutenden Epidemie und zwar in Beziehung auf den männlichen Flügel eintreten. Während einer ausgebreiteten Cholera-Epidemie verschwinden erfahrungsmäßig mehr und mehr die anderen sonst herrschenden Krankheiten, und die Leute, zumal die mit leichteren Beschwerden Befallenen, überden das Krankenhaus. Der männliche Krankenhausflügel reicht dann, bei einer geringeren Zahl von Kranken, für die in ihm vereinigte männliche und weibliche Station aus. Anders aber verhält es sich bei einer unbedeutenden Cholera-Epidemie, wie in den Jahren 1848 und 1849. Während also dann der ganze weibliche Flügel vielleicht nur mit wenigen Cholerafranken belegt wäre, findet der gewöhnliche Zufluß von anderen Kranken statt, und der männliche Flügel würde, zumal im Spätherbst, höchst wahrscheinlich für ihre Aufnahme nicht mehr ausreichen, wie wir das schon im vorigen Jahre bald erfahren hätten. Nach dem wiederholten Auftreten der Seuche in unserer Stadt läßt sich wohl annehmen, daß wir von ausgebreiteten Epidemien eher verschont bleiben, um vielleicht desto öfterer und im gelinderen Grade von diesem unheimlichen Gaste belästigt zu werden. Jedenfalls ist es rathsam, weniger auf die Unterbringung der Cholerafranken (denn sie ist erfahrungsmäßig so ziemlich gesichert), als vielmehr auf die, bei minder ausgebreiteten Cholera-Epidemien etwa nicht ausreichenden Räumlichkeiten des männlichen Flügels für sämtliche andere, männliche und weibliche Kranken bei Zeiten Rücksicht zu nehmen.

Der schon oben aus anderen Gründen als wünschenswerth bezeichnete Anbau an dem männlichen Flügel würde solchem Uebelstande gründlich abhelfen.



# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Birelin, der niederländische Wendenapostel. (Von Ernst Pfeilschmidt.) — Die Kaufmannschaft. — Versicherung des Leuchten- und Pfahlergebens. Mitgetheilt vom Verein für Lübeckische Statistik. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — *Al. Chronik* N<sup>o</sup> 11 u. 12.

## Birelin, der niederländische Wendenapostel.

(Aest. v. 12. Febr. 1164.)  
Eine Säkularerinnerung.  
Von Ernst Pfeilschmidt.\*)

Wer um geistige Bildung sich Verdienste erworben hat, ist würdig, daß sein Gedächtniß noch von den spätesten Geschlechtern geehrt werde.

Solche Verdienste hat Birelin in hohem Grade sich erworben, denn er hat unter den ungeheulichen Slaven an der Küste der Ostsee das Christenthum verbreiten und befestigen helfen. Das Christenthum aber ist und bleibt die Wurzel aller höhern Geseßung. Auch dem Deutschthum hat er durch sein missionarisch-wirkendes dankenswerthe Dienste geleistet. Und wenn auch das Deutschthum dem Slavenbunde gegenüber eine Quelle der Bildung ist, so hat er zwischen Anspruch auf ehrenvolles Gedächtniß.

Gleichwohl ist zwar Bonifacius, der Apostel des achten, und Ansgar, der Apostel des neunten Jahrhunderts, in Aller Munde. Auch der kirchliche Heiligung

\*) Der Verfasser, Diac. an der Annenkirche in Dresden, hat seit快 zehn Jahren theils in besondern Vorträgen, theils durch die „Sächs. Condit. Zeitung“, und „Sächsische Vorzeitung“ in solchen Säkularerinnerungen eine Reihefolge von Geschichtsbildern aufgestellt, und ist so glücklich gewesen, dieselben mit Wohlwollen aufgenommen zu sehen. Inwiefern er aber, dem Gegenstande gemäß, die gegenwärtige Skizze diesem Blatte zu übergeben für passend hält, hinter er die besten Leser derselben um gleiche Gunst der Aufnahme, und rechnet dabei vorzugsweise auf das Interesse, welches der Stoff zu erwecken geeignet ist.

des heiligen Adalbert von Prag gegen die heidnischen Preußen und sein Märtyrertum am 23. April 997 gehört zu den bekannteren Thatfachen in der Geschichte der Ausbreitung des Christenthums im nördlichen Deutschland. Dagegen, was uns Helbold in seiner Chronik der Slaven vom Leben und Wirken Birelins, des Apostels im zwölften Jahrhundert, aufbehalten hat und anderwärts zerstreut von ihm sich findet, ist trotz Kruse's Monographie über Birelin bei Weitem nicht genug selbst unter denen verbreitet, die in der Geschichte der christlichen Kirche, des deutschen Volks und der Cultur nicht ganz unerfahren sind. Es dürfte daher angemessen sein, noch vor Ablauf dieses Jahres die Wiederkehr seines Todestags nach 700 Jahren zu denken, um ihn der Vergessenheit zu entreißen. Die nachfolgende Skizze seines Lebens hat diesen Zweck.

Da jedoch die Fäden desselben an die nationalen, politischen und religiösen Zustände des Schauplatzes seiner Thätigkeit in der Zeit vor Birelin anknüpfen und demnach seine Bedeutung für die Verbreitung des Christenthums unter den Wenden erst genügend erkannt wird, wenn ein klares Bild dieser Zeit vor Birelin den Mittheilungen über ihn zur Seite steht, so sind wir genöthigt, mit einem Blicke auf jene frühere Zeit zu beginnen.

In den frühesten fernsten Zeiten aber, die das Auge der beglaubigten Geschichte zu erreichen vermag, wohnten zwischen Elbe und Weichsel deutsche Völkerschaften. Zu ihnen gehörten, wie genugsam bekannt, die Cimbern und Teutonen im heutigen Holstein und Schleswig.

Seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. war hier der mächtige Slavenstamm der Wenden ausgebreitet. Im Norden längs der Ostsee, am weitesten westlich, im nördlichsten Theile unsrer jetzigen Holstein, wohnten die Wagrier und hatten das noch vorhandene Döbenburg, auch Altdöbenburg oder Altdöbenburg genannt, gegründet. Südlich von ihnen, im Leuenburgischen, um das schon

alte Rugeburg vereint, saßen die Polaben, diesen zunächst, im westlichen Mecklenburg, die gewaltigen Obotriten, deren Hauptort Wismuthurg hieß. Um die Reme endlich und Oter durch Vommern hindurch bis in die Weichselgegenden erstreckten sich die Wobnige der Wägen, welche südlich in der nachmaligen Mark Brandenburg mit den Ulfkern und Hevelleren zusammenstießen, während sie nördlich von den durch ihre Wildheit berühmten Rugen oder Ranen auf Rugen durch die schmale Meerenge getrennt waren, die dort noch immer Festland und Insel scheidet.

Unter einander selbst in verzehrender Zwietracht entbrannt, waren diese Wendenvölker eins in ihrem Hass gegen die von außen andrängenden Feinde ihres inneren Lebens: ihrer Nationalität und ihrer Religion.

Von Norden her kamen auf ihren Streifzügen die Dänen. Nach Westen und Südwesten hin baten sich die Wenden der Sachsen zu erwehren, von denen die Hellen, Stormarn und Dithmarsen in Nordabthängen sich mit den Wagrien, Polaben und Obotriten berührten. Besonders ernstlich aber wurden die Reibungen zwischen Wenden und Sachsen, zwischen den Slaven und Deutschen, seitdem die Sachsen unter Karl dem Großen (um 800) dem Frankenreiche einverleibt und zum Christenthum bekehrt waren. Denn nun handelte es sich zugleich um den Gegensatz des religiösen Lebens. Zunächst allerdings galt es die deutschen und christlichen Grenzen gegen die Einfälle der Dänen und Slaven zu schützen und dem Christenthum innerhalb des deutschen Gebietes eine feste Stütze zu verschaffen. Zu dem Ende wurden 831 zwei wichtige Bollwerke, ein weltliches und ein geistliches, errichtet: die feste Hamburg und das Erzbisthum Hamburg; das letztere jedoch ward zur Sicherstellung gegen die damals noch heidnischen Dänen i. J. 849 nach Bremen verlegt und mit dem dasigen (i. J. 787 oder 788 von Karl d. Gr. gestifteten) Bisthum vereinigt; daher Erzbisthum Hamburg-Bremen. Schon im nächsten Jahrhunderte aber gründete der erste deutsche Kaiser aus sächsischem Herzogsgeblüte, Heinrich I., der sogenannte Vogteller, die Marken Nordachsen an der Elbe und Schlawia an der Eider (931), und Otto I. der Große, sein Sohn, schuf sogar (948 oder 952) bereits das erste christliche Bisthum im westlichen Wendenlande, das Bisthum Dödenburg in Wagrien. Freilich verschulte einerseits die Habgucht der obdenburgischen Bischöfe, andererseits der Uebermuth, mit welchem die Sachsenherzöge aus dem Haufe Billung die Wendenfürsten, darunter den Dödrichen Wülfenol (um 1000) behandelten, die blutige Verfolgung, welche um diese Zeit über die Christen im obdenburgischen Sprengel ausbrach. Inzwischen baute der Baum der christlichen Kirche doch schon zu tiefe Wurzeln getrieben, als daß er von diesem Schlage der heidnischen Art gänzlich hätte ausgerottet werden können. Im Gegentheil: Als Kanut der Große, König von

Dänemark und England, um 1020 das schon seit Ansgar zwei Jahrhunderte lang um den Sieg über die Dänen ringende Christenthum zu diesem Siege führte, hienüher aber die Wenden auch in den nördlichen Feinden Befenner des Kreuzes wider sich hatten: neigte sich die Sonne der Vererbung Seibogs und Jernedogs immer mehr ihrem Untergange entgegen. Immer stiller ward es in den heiligen Hainen der baarumwäldten Siva bei den Polaben, des langobrigen Proze bei den Wagrien, des goldenen Kates bei den wilsenischen Rhedariern, des vierfüßigen Swaniewit auf Rugen, und es vereinsamten allmählig die Klüfte, an denen bisher slavische Priester das Blut sächsischer Christen ihren Göden zum angenehmen Opfer dargebracht hatten.

Eine besonders wichtige Rolle aber in diesem Kampfe zwischen heidnischem Slavenenthum und christlichem Deutschthum oder, was dasselbe ist, zwischen Barbarei und Cultur war derjenigen Stadt zugefallen, welche, dunklen Ursprungs, am Einflusse der Schwartau in die Trave, eine halbe Stunde vom heutigen Lübeck, lag. Es war das ältere, von Wenden gegründete Lubeck. Ueberhaupt aber erst namhaft, seitdem der mächtige Wendenkönig Gottschalk (um 1043) hier seinen Sitz aufschlug, war dieses wichtige Lübeck seit demselben Zeitpunkte auch für die Befestigung und Ausbreitung des Christenthums in diesen Gegenden von hoher Wichtigkeit. Denn König Gottschalk, im Michaeliskloster zu Lüneburg erzogen und mit einer Tochter des christlichen Königs Euen Gärison von Dänemark vermählt, auch in Freundschaftsbündnisse mit dem Sachsenherzöge Bernhard II., begünstigte unter Bernhards Schutze das Christenthum auf jede Weise. Kamenlich baute er in Dödenburg, Rugeburg, Lübeck und anderwärts Kirchen und Klöster. Auch verlieh er Lübeck einen Jahrmarkt, um bei Gelegenheit desselben den Verkündigern des Evangeliums eine größtenteils Zahl heidnischer Zuhörer zu verschaffen. Außerdem zwang er (1058) auf Vorschlag des bekannten ruhmvollen Erzbischofs Alalbert von Bremen, unter dessen Aufsicht das Bisthum Dödenburg stand, von Dödenburg die Bisthümer Rugeburg und Mecklenburg ab. Ein schwerer Verlust betraf daher das christliche Kirchenwesen unter den Wenden, als Gottschalk von der heidnischen Wendenpartei, an ihrer Spitze sein Schwager Bluffo, am 7. Juni 1066 am Mäare in der Kirche zu Lenzen erschlagen ward. Gleichzeitig wurden alle christlichen Kirchen und Klöster zerstört und viele christliche Priester und Laien auf das Grausamste umgebracht und Gottschalks christliche Gemahlin vom Lande hinausgeworfen, während ihre Söhne Burhuc und Heinrich die Flucht ergriffen. Auch konnte sich das Christenthum von dieser Wunde lange Zeit nicht erholen. Denn, nachdem Gottschalks Schwager und Mörder ebenfalls ermordet worden war, setzte sich Ruto, der wilde Fürst der Rugier, die Wendenfrone aufs Haupt

und regierte vierzig Jahre lang (1066 bis 1106) mit eiserner Strenge.

Bessere Zeiten für die christliche Kirche an den westlichen Gestaden der Dnieper kamen erst dann wieder, als Heinrich, der jüngere Sohn Gottschalks, in den Besitz der Herrschaft gelangte (1093) und als „König der Slaven“ von Lubeck aus weithin über die slavischen Stämme gebot. Das Mährsche, was er während der zwanzig Jahre seiner, für die Blüthe des westlichen Lubeck gesegneten Regierung zur Wiederbelebung des Christenthums that, war die Erbauung der ersten kleineren Kirche im Westenlande auf einem Hügel jenseits der Trave. Aber noch viel einflussreicher auf das Gedeihen der neuen christlichen Pflanzung war die gegen das Ende seiner Regierung fallende bereitwillige Aufnahme dreier frommen Priester, welche nach Lubeck mit dem Entschlusse kamen, von dort aus den Wendem das Evangelium zu verkünden. Der eine derselben, zugleich das Haupt dieser Wendemission, war Vicelin.

Das Geburtsjahr Vicelins läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Begründeten Vermuthungen zufolge fällt es in das letzte Viertel des 11. Jahrhunderts um die Zeit, wo Gregor VII. vom Schwauplase seines Wirkens für den neuen Bau des Papstthums abtrat, ein Jahrzehent vor Beginn der Kreuzzüge, also etwa in das Jahr 1085, vielleicht noch etwas früher. Sein Geburtsort war Hameln, damals Luernhameln genannt. Seine Eltern gehörten dem Stande der Freien an, waren bemittelt und von edlen Sitten.

Frühzeitig verwaist und durch Vorwünder um sein elterliches Erbtheil gebracht, sah sich Vicelin bald in einer um so traurigeren Lage, als er den Unterricht in der lateinischen Beruhardinerschule seiner Vaterstadt nicht genugsam benutzte und sich überdies jugendlichen Verirrungen überlassen hatte.

In dieser Lage nahm sich die Mutter des Grafen Konrad auf dem benachbarten Schlosse Osterstein des Jünglings an und übertrug ihm mühsamlich den Dienst eines Hofknaben in ihrer Hauscapelle.

Noch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Der Schlosscaplan, eifersüchtig auf die Gunst, in welcher Vicelin bei seiner Herrin stand, spottete einst in Gegenwart zahlreicher Tischgesellschaft seiner Unwissenheit. Tief von diesem Spotte verwundet, aber auch zur Selbsterkenntniß gebracht, verließ Vicelin das Schloß Osterstein und wanderte nach Paderborn, um auf der dortigen Domschule seine wissenschaftliche Bildung mit regem Eifer fortzusetzen.

In Paderborn fand er an dem Rector Hartmann einen eben so gelehrten als menschenfreundlichen Beförderer seines Strebens, und schon nach wenigen Jahren hatte er so rühmliche Fortschritte gemacht, daß ihn sein Gönner und Lehrer zum Virector der Schule ernannte. Durch Gelehrsamkeit aber und Treue in diesem Amte ausgezeichnet, lag er zugleich fleißig reli-

giösen Uebungen ob und sagte, unter dem Einflusse einer vermeintlichen Aufforderung durch Engelstimmen, den Vorlag, sich dem Dienste der Kirche zu widmen. Dazu kam, daß sein Oheim, der durch Frömmigkeit ausgezeichnete Priester Rudolf in Biele, auf seinem Sterbetheile ihn zur Ausführung jenes Vorhabens ermunterte.

Zunächst jedoch, wie es scheint um 1115, übertrug ihm Erzbischof Friedrich das Rectorat der Domschule in Bremen, und Vicelin folgte diesem Rufe. Anfangs freilich hatte er hier mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; denn Rohheit und Unfeindschaft waren dergestalt unter den Schülern eingeübt, daß sie zum größten Theile lieber die Lebranstalt verließen, ehe sie der strengen Zucht Vicelins sich unterwarfen. Allmählig jedoch ward es besser. Besondere Freude aber entzweite er an einem seiner Schüler. Es war derselbe Ditmar, den wir im weiteren Verlaufe von Vicelins Streben und Wirken vielfach in Gemeinschaft mit seinem ehemaligen Lehrer finden. (Fortsetzung folgt.)

## Die Kaufmannschaft.

In kurzen Zwischenräumen sind neuerdings zwei Versammlungen der Kaufmannschaft anberaumt worden und haben beide Male die Erbsinnen wegen mangelnder Beschlußfähigkeit wiederum entlassen werden müssen. Wie dieserhalb aber auf der einen Seite mehrere gesetzliche Bestimmungen der erst 1853 erlassenen Kaufmannsordnung nicht haben erfüllt werden können, indem dem § 43 zuwider die gesetzlich im December jeden Jahres zu berufende Versammlung der Kaufmannschaft nicht Statt gehabt hat, auch dem § 47 zuwider für das gegenwärtige Verwaltungsjahr kein genehmigter Budget vorliegt, so sind auf der andern Seite auch manche bittere Aeußerungen laut geworden, welche die Mitglieder der Kaufmannschaft der Lässigkeit und Gleichgültigkeit gegen ihre eigenen Angelegenheiten beschuldigen, und überhaupt wohl gar an der Lebensfähigkeit unserer Kaufmannschaft Zweifel erhoben haben. Wir unsererseits wollen nun zwar gewiß nicht in Abrede stellen, daß der wenig zahlreiche Besuch der Versammlungen der Kaufmannschaft an sich zu beklagen ist, indem er jedenfalls auf ein minder allgemeines Interesse hinweist, als zur Belebung der neuen Organisation gewünscht werden muß; allein ebensovienig vermögen wir uns der Anklage gegen die einzelnen Mitglieder der Kaufmannschaft anzuschließen, indem wir vielmehr der Mangelhaftigkeit des Gezeiges ein mindestens eben so großen Antheil an dem öfteren Mangel der Beschlußfähigkeit der Versammlungen zuschreiben, als der Lässigkeit einzelner Mitglieder.

Unsere Kaufmannschaft besteht bekanntlich nach der Kaufmannsordnung aus allen zur Ausübung des kaufmännischen Gewerbes selbstständig berechtigten Personen, und umfaßt demnach nicht nur die sämtlichen Großhändler,

fontern auch alle Kleinbändler, im Wesentlichen in demselben Umfange, wie sie ehemals in den mannigfachen Aufstellungen in der Krämercompagnie vereinigt waren. Dadurch ist die Zahl der stimmberechtigten Mitglieder der Kaufmannschaft eine ungemein große geworden, und beläuft sich, wenn wir nicht irren, auf etwa 480, so daß nach § 45 der Kaufmannsordnung mindestens 120 stimmberechtigte Mitglieder der Kaufmannschaft versammelt sein müssen, um eine beschlußfähige Versammlung zu bilden. Bezieht man nun, daß die Gesamtzahl der aus den früheren sieben großbändlerischen Collegien in die Kaufmannschaft übergetretenen Kaufleute nur etwa 240 beträgt, daß darunter gar Viele sind, die wegen Alters, Krankheit oder anderer Verhältnisse die Versammlungen der Kaufmannschaft überall nicht besuchen können, daß ferner gerade unter den ehemaligen Krämern die Zahl Derer nicht geringe ist, welche, zumal in der Zeit um Weibnacht und gleich nach Neujahr, durch ihr Geschäft an das Haus gefesselt sind und dieserhalb, sowie ihrer sonstigen Verhältnisse wegen sich des Besuchs der Kaufmannschaftsversammlungen nicht enthalten, so darf man es wahrlich nicht zu hart beurtheilen, wenn schon mehrmals wegen mangelhaften Besuchs die Versammlungen beschlußunfähig gewesen sind. Kommt noch hinzu, daß die Ausbleibenden die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten in den Händen der von ihnen selbst gewählten Handelskammer gut ausgeübt wissen und daher durch ihr Ausbleiben in den Kaufmannschaftsversammlungen der letzteren, genau genommen, nur ein Vertrauensvotum geben!

Dagegen halten wir die Bestimmung der Kaufmannsordnung, wonach die Anwesenheit von dem vierten Theil der stimmberechtigten Mitglieder der Kaufmannschaft zu einer beschlußfähigen Versammlung der letzteren erfordert wird, für eine durchaus verfehlt, um weil sie die Freiheit des Einzelnen ohne Noth beschränkt, auch die Thätigkeit der Kaufmannschaft hemmt, schädliche. Die Kaufmannschaft, wie sie durch die Kaufmannsordnung constituirt ist und wie sie ebenso früher durch die ad commercirenden Collegien gebildet wurde, soll eine ihre Angelegenheiten frei verwaltende Genossenschaft sein, vertreten für die regelmäßige Beforgung ihrer innern Angelegenheiten durch einen selbst gewählten Ausschuss, die Handelskammer. Wenn nun der Gesamtheit dieser Genossenschaft theils durch die Wahl ihrer Vertreter (die Handelskammer), theils durch eine geregelte Controlle der Verwaltung der letzteren, theils endlich dadurch, daß ihr bei wichtigen Angelegenheiten (Geldbewilligungen etc.) das Recht mitzusprechen und zu beschließen eingeräumt ist, ein theils die Gesamtinteressen sichert, theils die Thätigkeit der Handelskammer bestimmender Einfluß gegeben ist, so ist damit der Gesamtheit offenbar Alles gewährt, was sie nur irgend verlangen kann. Denn sie ist ja dadurch in den Stand gesetzt, ihre Vertretung selbst zu bestimmen und deren Wirksamkeit zu kontrolliren; sie ist dadurch befähigt, in allen wichtigen Angelegen-

heiten vor deren Ausführung durch Rath und That einzugreifen; sie ist dadurch endlich berechtigt, falls ihr Vertrauen je geäußert sein sollte, durch sofortige Berufung der Gesamtheit (§ 43) ein Mißtrauensvotum zu veranlassen.

Wie aber hiernach durch die §§ 43, 44, 47, 48, 49, 50, 51, 52 und 54 der Kaufmannsordnung für die Interessen der Kaufmannschaft, wie für die Rechte der einzelnen Mitglieder völlig ausreichend georgt ist, so kann es, unrichtig Gerächens, nur einer übertriebenen Engstlichkeit, oder richtiger einem Mißverständen der Stellung der einzelnen Mitglieder der Gesamtgenossenschaft, vielmehr auch einer übertriebenen Neigung zur Bevormundung zugeschrieben werden, wenn außerdem noch durch das Corporationsgesetz ein Zwang für die einzelnen Genossen vorgeschrieben ist, sich an den Versammlungen der Kaufmannschaft zu betheiligen (§ 45). Vielmehr wird es jedem Einzelnen, dem überdies die Beratungspunkte vorher bekannt werden, föhlig überlassen bleiben können, zu erscheinen oder nicht; seinem individuellen Rechte dazu entspricht nur die ebenfalls höchstpersönliche Pflicht, sich dem in seiner Abwesenheit Beschlossenen zu fügen, und für die Wahrung der Gesamtheitsinteressen wird und muß die Handelskammer als Schwerpunkt der ganzen Organisation genügen.

Freilich hat man dieser Ansicht, daß für die Versammlungen der Kaufmannschaft es einer bestimmten Beschlußfähigkeitszahl überall nicht bedürfe, wohl das Beispiel unserer Bürgerschaft entgegengehalten, für welche doch die Anwesenheit einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern versammlungsmäßig festgestellt ist. Allein gerade dies Beispiel paßt auf die Kaufmannschaft gar nicht; und könnte höchstens per argumentum a contrario zur Unterstützung der hier vertretenen gegenwärtigen Anordnung für die Kaufmannschaft aufzulegen werden. Der ganz entscheidende Unterschied zwischen der Bürgerschaft und der Kaufmannschaft in dieser Beziehung besteht nämlich darin, daß jene aus gewählten Vertretern der sämmtlichen Staatsbürger besteht, mithin als Ganzes selbst nur eine Vertretung der gesammten Staatsbürgerschaft ist, während in der Kaufmannschaft die ganze Genossenschaft begriffen ist und jeder Einzelne sein persönliches Stimmrecht ausübt. Wenn das Gesetz daher für die Bürgerschaft die Anwesenheit einer bestimmten Anzahl von Vertretern vorschreibt, so liegt hierin eine weise Fürsorge für die Vertretenen, welche sonst ganz der Willkür ihrer einmal gewählten Vertreter Preis gegeben wären, falls diese gemisslos, ohne Noth und ungeachtet ihrer Verantwortlichkeit gegen die Wähler, die Versammlungen versäumen wollten. Bleibt dagegen aber in der Kaufmannschaft ein Mitglied fort, so hat er dies lediglich mit sich selbst anzumachen, da er nur sein persönliches Stimmrecht auszuüben hat und selbst darüber entscheiden muß, ob er von diesem Rechte im einzelnen Falle Gebrauch machen will oder nicht. Nur sich selbst ist er daher Kaufmannschaft schuldig und



nur für sich selbst übernimmt er die Folgen seines Ausbleibens, d. h. die unbefristete Unterwerfung unter die in seiner Abwesenheit gefassten Beschlüsse.

In der That fehlte es daher auch mit Recht den ehemaligen commercirenden und bürgerlichen Collegien, deren Mitglieder bekanntlich nur ein persönliches Stimmrecht ausübten, an jeder Bestimmung wegen einer Beschlusssfähigkeitszahl, und vermögen wir keinen zureichenden Grund aufzufinden, abweichend hiervon in der neuen Kaufmannsordnung neben dem allerdings gerechtfertigten § 31, die Beschlusssfähigkeit der Handelskammer betreffend, noch den § 45 über die Beschlus-

sähigkeit der Kaufmannschaft bestehen zu lassen. Wenn wir daher im Interesse der Sache diesen Paragraphen am liebsten ganz gestrichen sähen, so müssen wir mindestens wünschen, daß der schon am 27. Oct. v. J. an den Senat gebrachte Antrag der Handelskammer, die Zahl der zur Beschlusssfähigkeit in den Versammlungen der Kaufmannschaft erforderlichen Mitglieder auf 60 herabzusetzen, baldmöglichst genehmigt werde, damit das Ganze nicht länger unter dem, wie wir glauben, an sich durchaus berechtigten Ausbleiben einzelner Mitglieder der Kaufmannschaft leide! 87.

### Berechnung des Leuchten- und Pfastergeldes im Jahre 1853.

(Mitgetheilt vom Verein für Lübeckische Statistik.)

**Vorbemerkung.** Da in der Benutzung der Häuser mit jedem Quartal Veränderungen eintreten können, die auf den Beitrag zur Leuchten- und Pfastersteuer Einfluß haben, so muß die Steuer für jedes Quartal besonders aufgeschrieben und berechnet werden, und die Anzahl der Quartale, für welche die Steuer bezahlt wird, ist geringer als das Vierfache der Anzahl der Häuser.

Von Theilen eines Hauses nach dem Miethepreise berechnet.

| Classe. | Anzahl der vermieteten Wohnungen. |         |       |         |        | Anzahl der Quartale, für welche bezahlt wurde. |         |       |         |        | Steuerbetrag für das Quartal. | Ertrag der Steuer. |
|---------|-----------------------------------|---------|-------|---------|--------|--|---------|-------|---------|--------|-------------------------------|--------------------|
|         | Jar.-Q.                           | Mar.-Q. | M.-Q. | Joh.-Q. | Total. | Jar.-Q.  | Mar.-Q. | M.-Q. | Joh.-Q. | Total. |                               |                    |
| I.      | 83                                | 112     | 83    | 86      | 364    | 265  | 401     | 253   | 272     | 1191   | — 4 8                         | 297 12 8           |
| II.     | 72                                | 110     | 121   | 114     | 417    | 211  | 346     | 393   | 377     | 1327   | — 6 8                         | 497 10 8           |
| III.    | 55                                | 83      | 77    | 66      | 281    | 169  | 254     | 244   | 194     | 861    | — 8 8                         | 430 8 8            |
| IV.     | 26                                | 57      | 33    | 57      | 173    | 80   | 170     | 110   | 197     | 557    | 1 — 8                         | 557 — 8            |
| V.      | 14                                | 35      | 30    | 25      | 104    | 42   | 111     | 106   | 70      | 329    | 1 8 8                         | 493 8 8            |
| VI.     | 19                                | 27      | 19    | 34      | 99     | 59   | 92      | 60    | 113     | 324    | 2 — 8                         | 648 — 8            |
| VII.    | 5                                 | 9       | 8     | 12      | 34     | 17   | 28      | 22    | 28      | 95     | 2 8 8                         | 237 8 8            |
| VIII.   | 10                                | 17      | 12    | 18      | 57     | 30   | 47      | 33    | 55      | 165    | 3 — 8                         | 495 — 8            |
| IX.     | 3                                 | 7       | 5     | 5       | 20     | 9  | 23      | 17    | 17      | 66     | 3 8 8                         | 231 — 8            |
| X.      | 2                                 | 7       | 8     | 12      | 29     | 8  | 22      | 28    | 37      | 95     | 4 — 8                         | 380 — 8            |
| XI.     | 4                                 | 6       | 6     | 7       | 23     | 12   | 15      | 15    | 20      | 62     | 4 8 8                         | 279 — 8            |
| XII.    | 1                                 | 5       | 3     | 9       | 18     | 4  | 14      | 9     | 29      | 56     | 5 — 8                         | 280 — 8            |
| XIII.   | —                                 | 1       | —     | 1       | 2      | —  | 2       | —     | 4       | 6      | 5 8 8                         | 33 — 8             |
| XIV.    | 3                                 | 5       | —     | 5       | 13     | 7  | 16      | —     | 13      | 36     | 6 — 8                         | 216 — 8            |
| XV.     | —                                 | 1       | 1     | 2       | 4      | —  | 4       | 4     | 5       | 13     | 6 8 8                         | 84 8 8             |
| XVI.    | 1                                 | 2       | 1     | —       | 4      | 4  | 5       | 3     | —       | 12     | 7 — 8                         | 84 — 8             |
| XVII.   | 1                                 | —       | —     | 1       | 2      | 3  | —       | —     | 1       | 4      | 7 8 8                         | 30 — 8             |
| XVIII.  | —                                 | 1       | —     | 1       | 2      | —  | 4       | —     | 4       | 8      | 8 — 8                         | 64 — 8             |
| XIX.    | —                                 | —       | —     | —       | —      | —  | —       | —     | —       | —      | 8 8 8                         | — 8 8              |
| XX.     | 1                                 | 1       | 2     | 1       | 5      | 2  | 4       | 5     | 4       | 15     | 9 — 8                         | 135 — 8            |
| XXI.    | —                                 | —       | —     | —       | —      | —  | —       | —     | —       | —      | 9 8 8                         | — 8 8              |
| XXII.   | —                                 | —       | 1     | —       | 1      | —  | —       | 4     | —       | 4      | 10 — 8                        | 40 — 8             |
| XXIII.  | —                                 | —       | 1     | —       | 1      | —  | —       | 4     | —       | 4      | 20 — 8                        | 80 — 8             |
|         | 300                               | 486     | 411   | 436     | 1653   |  |         |       |         |        |                               | 5393 12 8          |

## Recapitulation.

| Stelle. | I. Straßencasse.   |                                     |                             | II. Straßencasse.  |                                     |                             | III. Straßencasse. |                                     |                             | IV. Straßencasse.  |                                     |                             | Zusatz<br>bei<br>Ertragsth. |
|---------|--------------------|-------------------------------------|-----------------------------|--------------------|-------------------------------------|-----------------------------|--------------------|-------------------------------------|-----------------------------|--------------------|-------------------------------------|-----------------------------|-----------------------------|
|         | Anzahl der Häuser. | Quartale, für welche bezahlt wurde. | Ertrag<br>für<br>Ertragsth. | Anzahl der Häuser. | Quartale, für welche bezahlt wurde. | Ertrag<br>für<br>Ertragsth. | Anzahl der Häuser. | Quartale, für welche bezahlt wurde. | Ertrag<br>für<br>Ertragsth. | Anzahl der Häuser. | Quartale, für welche bezahlt wurde. | Ertrag<br>für<br>Ertragsth. |                             |
| I.      | 5                  | 16                                  | 6.                          | 18                 | 70                                  | 21.                         | 23                 | 92                                  | 23.                         | 67                 | 266                                 | 4.                          | 100.12.                     |
| II.     | 15                 | 60                                  | 6.                          | 91                 | 356                                 | 6.                          | 8                  | 519                                 | 5.                          | 183                | 724                                 | 3.                          | 506.11.                     |
| III.    | 36                 | 143                                 | 8.                          | 102                | 402                                 | 133.                        | 131                | 508                                 | 8.                          | 53                 | 328                                 | 6.                          | 770.6.                      |
| IV.     | 40                 | 155                                 | 12.                         | 111                | 439                                 | 226.                        | 129                | 445                                 | 234.                        | 89                 | 329                                 | 8.                          | 876.14.                     |
| V.      | 43                 | 167                                 | 1.                          | 104                | 408                                 | 320.                        | 73                 | 278                                 | 278.                        | 21                 | 84                                  | 10.                         | 869.10.                     |
| VI.     | 36                 | 128                                 | 4.                          | 108                | 417                                 | 382.                        | 8                  | 173                                 | 225.14.                     | 15                 | 60                                  | 12.                         | 883.5.                      |
| VII.    | 37                 | 137                                 | 1.                          | 88                 | 343                                 | 469.                        | 2                  | 153                                 | 162.3.                      | 10                 | 40                                  | 14.                         | 925.13.                     |
| VIII.   | 44                 | 170                                 | 1.                          | 53                 | 219                                 | 450.                        | 3                  | 163                                 | 183.                        | 6                  | 10                                  | 13.                         | 925.13.                     |
| IX.     | 30                 | 154                                 | 2.                          | 62                 | 236                                 | 326.                        | 8                  | 92                                  | 106.                        | 4                  | 3                                   | 12.                         | 786.12.                     |
| X.      | 50                 | 195                                 | 8.                          | 77                 | 303                                 | 442.                        | 8                  | 72                                  | 143.                        | 5                  | 20                                  | 1.                          | 906.4.                      |
| XI.     | 103                | 402                                 | 3.                          | 85                 | 332                                 | 681.                        | 12                 | 18                                  | 14.                         | 35.                | 8                                   | 12.                         | 1431.12.                    |
| XII.    | 119                | 472                                 | 8.                          | 1407.              | 69                                  | 270                         | 8.                 | 11                                  | 89.11.                      | 2                  | 2                                   | 15.                         | 2382.3.                     |
| XIII.   | 147                | 579                                 | 4.                          | 1888.              | 64                                  | 243                         | 3.                 | 18                                  | 175.                        | 2                  | 12                                  | 30.                         | 2886.4.                     |
| XIV.    | 95                 | 370                                 | 6.                          | 2220.              | 22                                  | 85                          | 4                  | 13                                  | 150.                        | 2                  | 8                                   | 30.                         | 2647.8.                     |
| XV.     | 56                 | 219                                 | 7.                          | 1533.              | 16                                  | 62                          | 3                  | 12                                  | 45.                         | —                  | —                                   | —                           | 1906.10.                    |
| XVI.    | 30                 | 120                                 | 8.                          | 900.               | 3                                   | 12                          | —                  | 11                                  | 48.                         | 2.                 | —                                   | —                           | 1022.                       |
| XVII.   | 10                 | 71                                  | 9.                          | 630.               | 6                                   | 12                          | 3                  | 12                                  | 67.                         | 8.                 | —                                   | —                           | 787.8.                      |
| XVIII.  | 19                 | 38                                  | 10.                         | 380.               | 3                                   | 12                          | —                  | —                                   | 6.                          | 4.                 | 4                                   | —                           | 490.                        |
| XIX.    | 5                  | 20                                  | 11.                         | 220.               | 8                                   | 4                           | 1                  | 4                                   | 6.14.                       | 1                  | 4                                   | 5.                          | 315.8.                      |
| XX.     | 2                  | 8                                   | 12.                         | 96.                | 4                                   | 8                           | —                  | —                                   | 7.8.                        | —                  | —                                   | 6.                          | 132.                        |
| XXI.    | 5                  | 19                                  | 13.                         | 247.               | 1                                   | 4                           | —                  | —                                   | 8.2.                        | —                  | —                                   | 6.                          | 286.                        |
| XXII.   | 3                  | 12                                  | 14.                         | 168.               | —                                   | 10.                         | —                  | —                                   | 8.12.                       | —                  | —                                   | 7.                          | 168.                        |
| XXIII.  | 1                  | 4                                   | 15.                         | 60.                | —                                   | 11.                         | —                  | —                                   | 9.                          | —                  | —                                   | 7.8.                        | 60.                         |
| XXIV.   | 2                  | 8                                   | 16.                         | 128.               | —                                   | 12.                         | —                  | —                                   | 10.                         | —                  | —                                   | 8.                          | 108.                        |
| XXV.    | 9                  | 36                                  | 21.                         | 750.               | —                                   | 13.                         | —                  | —                                   | 52.                         | 8.                 | —                                   | 8.                          | 924.8.                      |
| XXIX.   | 931                | 15878.                              | 4.                          | 1087               | 7278.                               | 1.                          | 1069               | 13.2.                               | 2309.                       | 1.                 | 459                                 | 747.14.                     | 20273.4.                    |

Demnach wurde bezahlt:

|   | 1852.                                | 1853.                                |
|---|--------------------------------------|--------------------------------------|
| Von Theilen eines Hauses nach dem Miethepreise . . . . .                                    | 5343 $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$   | 5593 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{1}{2}$   |
| Von ganzen Häusern nach dem Katasterwerthe . . . . .  | 27976 $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$  | 26273 $\frac{1}{2}$ 4 $\frac{1}{2}$  |
| Summa   | 33319 $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$  | 31866 $\frac{1}{2}$ 10 $\frac{1}{2}$ |
| Davon die Hälfte Leuchtengeld . . . . .   | 16659 $\frac{1}{2}$ 11 $\frac{1}{2}$ | 15933 $\frac{1}{2}$ 5 $\frac{1}{2}$  |
| Dazu für städtische Gebäude und öffentliche Plätze . . . . .                                | 2250 — —                             | 4500 — —                             |
| Zerner von Buden, welche nur Leuchtengeld bezahlen<br>(1852: 1286 Buden; 1853: 1290 Buden.) | 964 $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{1}{2}$    | 967 $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{1}{2}$    |
| Summa Leuchtengeld  | 19874 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{2}$  | 21400 $\frac{1}{2}$ 13 $\frac{1}{2}$ |
| Die andere Hälfte Pflastergeld . . . . .  | 16659 $\frac{1}{2}$ 11 $\frac{1}{2}$ | 15933 $\frac{1}{2}$ 5 $\frac{1}{2}$  |
| Dazu von Häusern, welche nur Pflastergeld bezahlen<br>(1852: 27 Häuser; 1853: 23 Häuser.)   | 51 — —                               | 30 $\frac{1}{2}$ 15 $\frac{1}{2}$    |
| Summa Pflastergeld  | 16710 $\frac{1}{2}$ 11 $\frac{1}{2}$ | 15966 $\frac{1}{2}$ 4 $\frac{1}{2}$  |

### Versehung zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten Versammlung, am 30. vj. Mts., wird Herr Dr. v. Kallmann einen Vortrag halten, betitelt: „Mittheilungen über die Verwaltung

des Zellengefängnisses zu Moabit bei Berlin und des Männerzuchthaus zu Schloss Osterheim in Zweifau.

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Vorstehers der ersten Klein-Kinderkulle, an Stelle des abgehenden Herrn Joh. Friedr. Warndt, vorgenommen werden.

### Kleine Chronik.

#### 11. (Die große St. Marienorgel.) [Schluß.]

Am Dienstag Nachmittags waren zwei Stunden — von 5 bis 7 Uhr — zu öffentlichem Orgelvortragen der stromen Organisten bestimmt, zu denen sich, wenn auch nicht in dem Maße wie zu Zimmerhofs Concerte am Sonntag, dennoch eine ansehnliche Zuhörerschaft eingefunden hatte. An vielen Vorträgen betheiligten sich nur folgende sechs Herren in nachstehender Reihenfolge: D. Schellenberg aus Leipzig, J. Waack aus Halberstadt, A. W. Bach aus Berlin, J. Hundertmark aus Kiel, H. Ambrus aus Hamburg und A. W. Ritter aus Magdeburg. Allgemein bekannt wird, daß sich die anwesenden Herren J. P. E. Hartmann, Pfeiffer und Organist an der Frauenkirche zu Copenhagen, H. Endhausen aus Hannover, und der bedachtigste Compensirte Professor A. Kühnert aus Gießen nicht hören ließen.

Die Abschiedsversammlung fand diesem Concerte in Zimmerhofs Hause statt. Auf trafen, Namens der Vorsehung, vorgetragenen Wunsch erschienen sich alle zur Begutachtung und Beurtheilung der Orgel erschienenen Herren dreizehn, ihre subjectiven Ansichten und Vurtheile über die Orgel innerhalb der nächsten Wochen einzusenden, da die Absicht der meisten schon am nächsten Morgen hervorkam. — Man trennte sich erst in später Stunde, manche mit schwerem Herzen von dem liebgeordneten Freunde, und wohl Allen wurde die festliche Feier der Einweihung dieses geistlichen und herrlichen Orgelwerkes, namentlich aber dieses selbst, eine tiefe, theure Erinnerung sein. Jedoch kann mit Recht wohl auf die Einweihung und den Besitz eines solchen Kunstwerks sein, und wenn die tüchtigste Orgel von „Meister Bartelt“ zu so großer Bewunderung gelangte, wie viel mehr wird dies mit der gegenwärtigen der Fall sein! Wenn gleich in der Krona, St. 10, 1853, Nr. 12, Seite 130 die Disposition dieser Orgel abgedruckt ist, so sei hier erwähnt, daß dies der erste Entwurf — vor Beginn des Baues — war, und dieselbe in Rücksicht des vorhandenen, nur geringen Raumes, und auch aus andern Gründen einige Abänderungen erlitten hat, so daß diese jetzt vollendete Orgel nunmehr folgenden Stimmen-Reichthum besitzt:

#### Haupwerk.

- 1 Principal 16'
- 2 Unterpaß 32' von c.
- 3 Viola major 16'
- 4 Violon 16'
- 5 Vi. ital 8'
- 6 Viola di Gamba 8'
- 7 Oboen 8'
- 8 Fagott 8'
- 9 Clarinet 8'
- 10 Clarinet (gedeckt) 5 1/2'
- 11 Clarinet 4'
- 12 Basson 4'
- 13 Basson (offen) 2 1/2'
- 14 Basson (offen) 2 1/2'
- 15 Basson (offen) 2 1/2'
- 16 Cornet, nach von c.
- 17 Violine, nach.
- 18 Cello, nach.
- 19 Viola (aufschlag.) 16'
- 20 Trompete (aufschl.) 8'
- 21 Clarinet (aufschl.) 8'

#### Zweites Clavier.

- 1 Principal 16'
- 2 Violon 16'
- 3 Principal 8'
- 4 Salicenal 8'
- 5 Violoncelle 8'
- 6 Violoncelle 8'
- 7 Clarinet 8'
- 8 Clarinet 4'
- 9 Oboen 4'
- 10 Fagott 4'
- 11 Clarinet (offen) 2 1/2'

#### 12 Octave 2'

- 13 Violine, nach.
- 14 Cello, nach.
- 15 Psychomorphia (einschlagend) 8'
- 16 Trompete (aufschl.) 8'

#### Drittes Clavier.

- 1 Fagott (gedeckt) 16'
- 2 Orgel-Principal 8'
- 3 Trompeten 8'
- 4 Jubelstunde, doppelt (gedeckt) 8'
- 5 Flauto traverso 8'
- 6 Fagott (gedeckt) 8'
- 7 Orgel-Principal 4'
- 8 Fagott 4'
- 9 Fagott (gedeckt) 4'
- 10 Orgel-Principal 2 1/2'
- 11 Fagott 2 1/2'
- 12 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 13 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 14 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 15 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 16 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 17 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 18 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 19 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 20 Fagott (gedeckt) 2 1/2'
- 21 Fagott (gedeckt) 2 1/2'

#### Viertes Clavier.

- 1 Viola major (gedeckt) 16'
- 2 Principal 8'
- 3 Fagott 8'
- 4 Flauto dolce (offen) 8'
- 5 Flauto amabile (gedeckt) 8'
- 6 Viola d'amore 4'
- 7 Clarinet 4'
- 8 Fagott (gedeckt) 4'
- 9 Clarinet (aufschlag.) 8'



# Neue Lübeckische Blätter.

## Einundzwanzigster Jahrgang.

### Inhalt:

Bicelin, der niederländische Wendenapostel. (Von Ernst Pfeilschmidt.) [Fortsetzung.] — Die Versammlungen der Kaufmannschaft. — Rückschau. — Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Al. Ehrenfr. M 13—16.

### Bicelin, der niederländische Wendenapostel.

(grß. v. 12. Decbr. 1154.)

Eine Säkularerinnerung.  
Von Ernst Pfeilschmidt.

#### [Fortsetzung.]

Sich selbst aber in seinem Wissen bei Weitem nicht genug und nicht Willens, für immer der Schule zu dienen, erbat und erhielt er von Erzbischof Friedrich die Erlaubniß, nach Paris zu gehen, wo außer andern Dingen der Universität zwei damals berühmte Theologen, Rudolf von Anshelm, eine größere Zahl von Zuhörern um sich versammelten. Ditmar begleitete ihn. Allerdings war bei der ganzen damaligen Lehrweise und der geringen Kenntniß des Griechischen und Hebräischen auch in Paris nur ein höchst mangelhaftes, zum großen Theil selbst verkehrtes Verständniß der heiligen Schrift zu gewinnen. Inzwischen fand doch Bicelin's fromme Ehnung in der Beschäftigung mit der Bibel reiche Nahrung, der Glaube der Kirche gestaltete sich in ihm zu einem sichern Lehrgebäude, und sein Entschluß, der Kirche zu dienen, reifte dahin, das Christenthum unter den Wenden verbreiten zu wollen. Gleichzeitig unterzog er sich den Anforderungen mündlicher und missionarischer Lebensweise. Ein grobes Gewand aus bloßer Haut war seine Bekleidung. Enthaltsamkeit von Fleischspeisen machte er sich zur Pflicht, und kirchliche Gesetze zu verrichten, genährte ihn Befriedigung. Auf diese Weise für den Missiondienst vorbereitet, kehrte er nach dreißigjährigem Aufenthalte in Paris, etwa ein mittlerer Dreißiger geworden, mit Ditmar nach Bremen zurück. Ditmar ward sofort zum Domherrn

ernannt. Auch Bicelin sollte dieser hohen Kirchenwürde theilhaftig werden. Aber voll frommen Eifers für die hohe Aufgabe, die er sich gestellt hatte, lehnte er die Würde ab, ging nach Magdeburg, um sich dort — es läßt sich nicht sagen, warum nicht in Bremen, wo jetzt sein Auserwählter Adalbert den erzbischöflichen Stuhl inne hatte — von dem dortigen Erzbischofe Norbert, dem berühmten Stifter des Prämonstratenserdens, zum Priester weihen zu lassen, und machte nach seiner Rückkehr von da den Erzbischof Adalbert mit seinem Vorhaben bekannt. Mit Freuden vernahm Adalbert diese Kunde; und da der Wendenkönig Heinrich der Unterthänigung in seiner Fürsorge für das Christenthum bedurfte, auch von ihm bereitwillige Annahme der erzbischöflichen Entboien zu erwarten war, so entsandte der bremische Kirchenfürst, mit Vollmacht versehen, Bicelin und mit ihm zwei andre Priester, Rudolf von Hiltkeheim und Rudolf von Berken, zum König Heinrich nach Lübeck. Dies geschah i. J. 1123. Hiermit aber mündete das Leben und Wirken Bicelin's in den Strom der Begebenheiten, soweit wir denselben oben bereits verfolgt haben. Von jetzt an nimmt dieser Strom das Gemäthe Bicelin's im Ausbreitung und Befestigung des Christenthums im heiligen Holstein in sich auf und wird dadurch zum Theil in seinem ferneren Laufe bestimmt.

Bei dem Einflusse aber, welchen dieselben auf die kirchliche Gestaltung der Dinge in Niedersachsen ausübten, und zum Verständnisse der Umstände, unter welchen Bicelin für seine Zwecke thätig war, ist hierbei auf die wichtigsten Veränderungen hinzuweisen, welche um jene Zeit in den Fürstenthümern und in den Verhältnissen des Herzogthums Sachsen und der Grafschaft Holstein sich zutrugen. Mit Herzog Magnus von Sachsen war bereits 1106 der sächsische Mannstamm ausgestorben, und Kaiser Heinrich V. hatte den reichbegüterten Grafen Lothar von Supplingenburg, seit 1123 selbst deutscher Kaiser, zum Herzogthume Sachsen befehlet. Lothar aber wie-

derum hatte Holstein als sächsisches Unterlehen an den thronreichen Grafen Adolf I. von Schauenburg verliehen, während die Töchter des verstorbenen Herzogs Magnus an Otto von Ballenstädt und an Heinrich den Schwarzen, Herzog von Bayern, sich vermählten. Aus diesen und spätern Vermählungen aber entstanden jene Erbansprüche Albrechts des Bären von Brandenburg, emeritus, und Heinrichs des Stolzen und seines Sohnes Heinrichs des Löwen andererseits, welche tief in das Geschick der unter Wielins Mitwirkung zum Christenthum belehrten Landtheile eingriffen und deren Entscheidung durch die Waffen damals und später mit dem Geschicke der Kirche in wesentlichen Zusammenhang trat. So also war die Sachlage gestaltet und vorbereitet, als Wielin 1125 mit seinen Genossen nach Lübeck kam.

Bereitswillig, wie Erzbischof Adalbert erwartet hatte, kam der Döbtritenkönig Heinrich den Absichten Wielins entgegen, indem er ihm und den beiden andern Missionaren die neuerrbaute Kirche St. Johannis auf dem Berge einräumte und ihrem Verkehre mit den Wenden in Lübeck einen Ausgangs- und Mittelpunkt anwies. Auch wohnte er selbst häufig dem Gottesdienste bei und vermehrte das Ansehen der drei Heilandsapostel durch die Ebrerbildung, die er ihnen erzeigte. Nicht allzu lange jedoch war Wielin mit seinen Gefährten nach Bremen zurückgekehrt, um hier seine völlige Uebersiedelung nach Lübeck vorzubereiten, als ihn die traurige Kunde von Heinrichs Tode ereilte. Am 22. März 1123 war Heinrich erschlagen worden, und sofort entbrannte zwischen den heidnischen Erben des Döbtritenreichs ein bestiger Krieg.

Dieser Krieg hinderte natürlich für die nächste Zeit die Fortsetzung des Festeckungswerks von Lübeck aus und lenkte Wielins kirchliche Thätigkeit bis auf Weiteres auf ein anderes Arbeitsfeld. Von Erzbischof Adalbert aufgefordert, nach Halderå, dem heutigen Neumünster, zu gehen, um dem dort und unter den rohen Bewohnern des armenigen Landstrichs in Versuchung gebrachten Christenthum wieder aufzuheben, übernahm Wielin diesen Auftrag gern und führte ihn so weit aus, als es die Verhältnisse gestatteten. Insbesondere aber stiftete er in dieser Zeit das Mönchskloster Neumünster, von welchem Halderå selbst seinen gegenwärtigen Namen erhielt. Es ist dasselbe, welches, schon damals von Adalbert reich dotirt, und in der Folgezeit nach Borchsholm verlegt, bis auf die Zeit der Reformation durch seinen Reichthum berühmt war. Gleichzeitig sorgte er in den westlich und südlich an Neumünster grenzenden Gegenden für Wiederaufbau mehrerer von den Wenden auf ihren Raubeinfällen in Holstein zerstörten Kirchen, während er umgekehrt noch vorhandene heilige Haine, Opferräute und sonstige Ueberreste des Gögentenstums hinwegräumte ließ.

Nach einigen Jahren jedoch schien es ihm gelingen zu wollen, seinen Fuß in Lübeck setzen zu können. Zweitipolt, entweder ein Sohn, oder nach Einigen ein Enkel, nach Andern ein Seitenverwandter König Heinrichs, war in den Alleinbesitz des Döbtritenreichs gelangt. Obwohl nun selbst Heide, war es ihm doch um die Freundschaft des Sachsenherzogs und des Grafen von Holstein zu thun. Auch hoffte er durch Begünstigung des Christenthums den Handel seiner Hauptstadt Lübeck zu heben. In Rücksicht alles dessen gerährte Zweitipolt Wielins Bitte um freie Breitung des Evangeliums. Wielin selbst blieb in Neumünster. Aber Endolf kehrte in Begleitung des Priesters Volsward nach Lübeck zurück, nahm von der noch vorhandenen Kirche Besitz und machte Lübeck von Neuem zur Missionstation. Allein auch dieses Mal sollte Wielins Wert nur kurze Zeit unbehindert gediehen. Im Jahre 1125 fuhren plötzlich die Kugler mit ihren Schiffen in die Trave ein, bemächtigten sich Lübeds und veranderten mit dem größten Theile der Stadt auch die ihnen verhasste Kirche der Christen in ihre Ruine. Die Mehrzahl der Christen ward ermordet. Nur durch die schleunigste Flucht aber in den nahen Wald und von da in's Kloster Neumünster zu Wielin gelang es den beiden Missionaren, sich zu retten.

Nach Schlimmeres indeß stand der Pflanzung Wielins bevor, ehe er seine Bestrebungen mit Erfolg gekrönt sehen sollte.

Zunächst allerdings leuchtete ihm wiederum das Morgenroth fröhlicher Hoffnung. Denn der Einfall der Kugler war vorübergehend, und als nicht nur Zweitipolt, sondern auch dessen Sohn Swinig ermordet worden war, ergriff, in Folge früheren Vertrags mit König Heinrich und befehlt vom Kaiser Lothar, der dänische Herzog von Schleswig Knut Laward das Scepter der Herrschaft über die im Döbtritenreiche vereinten Wenden. Knut Laward aber war ein aufrichtiger und thatkräftiger Verehrer des Christenthums. Mit dem Wiederaufbaue Lübeds und der Befestigung des benachbarten Albersg, nachmals Segeberg genannt, erhand daher auch die von den Kuglern zerstörte Kirche und die vertriebenen Priester kehrten nach Lübeck zurück. Auch wart ihre Thätigkeit nicht sogleich unterbrochen, nachdem der erte Knut Laward von seinem Vetter, dem dänischen Königssohne Magnus, zu Roskilde meuchelmörderisch erschossen worden war, und Tribislav, ein Enkel König Gottschalks, mit dem ihm verwandten Nictel dergestalt sich in das Döbtritenreich theilte, daß ihm selbst hierbei mit Wärgen die seilberige Residenz Lübeck zufiel. Denn allerdings stellten beide das Heidenthum in seinem alten Ansehen wieder her und waren dem Christenthume so entschieden abhold, daß sie Wielins Biograph Helmold mit dem Titel „reisender Biere“ belegt. Gleichwohl fand ihr Haß gegen das Christenthum seine Sargen. Denn Wielin wandte sich um Schutz für die

Christen an Kaiser Lothar, welcher an der Spitze eines zahlreichen Heers bei Bartenwid stand, und dieser nöthige Vribislaw zu dem Versprechen, die Christen in Lübek ungekränkt zu lassen. Diesem Versprechen aber untreu zu werden wagte Vribislaw um so weniger, als Lothar dem Gemahle seiner Tochter Gertrud, Herzog Heinrich dem Stolzen von Baiern, der Sohn des oben genannten Heinrich des Schwarzen, zu seinem bairischen Herzogthume auch das Herzogthum Sachsen verliehen hatte, und somit Vricelin unter mächtigen Schutz weltlicher Macht gestellt war. Unter diesem Schutze baute Vricelin getrost das Kloster, dessen Platz am Fuße des besetzten Segebergs inmitten beträchtlicher Ländereien Lothar ihm angewiesen hatte.

Valt jedoch änderte sich die politische Sachlage, und die Aussichten für das Gelingen von Vricelins Lebensaufgabe trübten sich, bis zuletzt das Unwetter ausbrach, unter dessen Schlägen das alte wendische Lübek und mit ihm der bisherige Sitz von Vricelins Missionsthätigkeit zusammenbrach.

Ulm Roger von Sicilien zum Gehorsam zurückzubringen, war Kaiser Lothar (1136) nach Italien gezogen und auf dem Rückwege (am 3. Decbr. 1137) im höchsten Tyrolergebirge in einer armenigen Hütte gestorben. An seiner Statt aber ward Konrad III., Herzog von Franken, aus dem noch jungen Hause der Hohenstaufen, zum Kaiser erwählt. Nicht geneigt nun, dem Anspruche Konrads sich zu fügen und das Herzogthum Sachsen an Albrecht den Bären, Grafen von Ballenstädt und (seit 1134) Markgrafen von Brandenburg, abzutreten, suchte Heinrich der Erste sein Anrecht auf Sachsen mit den Waffen geltend zu machen. Aber umsonst. Unter Kriegsgnath aller Art gewann Albrecht die besetzten Plätze Lüneburg, Bartenwid, Bremen, besetzte Holstein, vertrieb den Grafen Adolf II. von Schaumburg, weil dieser seinem bisherigen Lehnsherrn Heinrich treu geblieben war, und belebte mit Holstein Heinrich von Badewide. An sich nun allerdings beeinträchtigte dieser Umsiedlung der Dinge die Wirkksamkeit Vricelins und seiner Missionsthätigkeit. Vielmehr ließ der neue Landesheerr von Holstein nicht nur ihren Rechten vollen Schutz angedeihen, sondern vermehrte sogar den Besitztum der Kirchen und Klöster. Wohl aber benutzten die Wenden die Zwietracht der deutschen Fürsten, um das ihnen längere Zeit der Sachsen und Holsteiner abzuschnüßeln. Ein allgemeiner Aufruhr setzte Vricelin in Flammen. Vribislaw benannte mit Erfolg die Feste Segeberg und konnte es nicht hindern, daß seine wilden Schaaren das am Fuße der Feste liegende Kloster einäscherten. Viele Christen, darunter eine Anzahl Priester, namentlich Vricelins treuer Beistand, Wolfhard, besiegelten ihren Glauben mit ihrem Blute. Aber nicht genug. Während Vribislaw abwesend war, erlitten Naze, vielleicht ein Enkel des früher ermordeten Rugierfürsten Kruto, mit zahlreichen Schiffen vor Lübek, nahm es ein und

vertilgte es mit allen Spuren christlicher Vergangenheit. Auf diese Weise ging das alte wendische Lübek unter. Es geschah dies im J. 1138.

Mit tiefem Schmerze erhielt Vricelin hiervon Kunde; die Priester, die nach Neumünster entkommen waren, berichteten die Hiebsposten. Auch Kranke und Vermundete wurden nach dem Kloster gebracht und Vricelin heilte dieselben durch die, wie man meinte, ihm inwohnende Wundtkeft. Eden so trieb er böje Geister aus den von ihnen Besessenen. Wir erkennen hieraus, daß er im Besitze ungewöhnlicher Arzneikunde war und durch das Ansehen, in dem er stand, einen mächtigen Einfluß auf die Gemüther ausübte.

Zwei Meilen landeinwärts von der Mündung der Trave in die Düstee zieht sich ein Hügel hin, mehr lang als breit und zur Zeit Vricelins ebenso wie die Umgegend dicht bewaldet. Westlich begrenzt ihn die schiffbare Trave, an seiner südlichen Abplattung vereinigt sich mit ihr die aus dem Rugeberger See kommende Balenitz. Beide Flüsse hatten einst jumpfame Ufer zu ihren Seiten und waren insofern geeignet, einwigen Ansehens des Walbhügels einen natürlichen Schutz zu gewähren. Als Wasserstraße nach der Düstee aber wiesen sie auf die Günstigkeit dieses zum Handel hin.

Der Erste, der diesen Punkt der Lage für Eiderkeit und Schiffahrt erkannte, war Kruto, der tugidige Wendenkönig, gewesen. Denn als er Wagrien an König Heinrich abgetreten hatte, begann er hier einen neuen Wohnsitz zu gründen, den er Bucu nannte. Allein noch vor Beendigung seines Werks starb er, und die nachfolgenden Kämpfe zerstörten die angefangenen Befestigungen. Weiter König Heinrich aber, noch einer der ihm verwandten Nachfolger in der Herrschaft über Wagrien nahm Kruto's Plan wieder auf; sie selbst Heinrich von Badewide, der schon genannte Graf von Holstein, daß nicht für die Benutzung dieses so wichtigen Platzes, als er, nach der Zerstörung des wendischen Lübek, mit Hilfe der Stormarn und Lübmarsen im J. 1139 den Wenden Vribislaw vertrieben und sich in dem Besitze von Wagrien gesetzt hatte.

Nicht lange jedoch blieb Heinrich in diesem Besitze. Albrecht der Bär hatte sich gegen Heinrich den Stolzen im Herzogthume Sachsen nicht behaupten können. In Folge dieses Vorganges mußte auch Heinrich von Badewide die Grafschaft Holstein wieder an Graf Adolf II. von Schaumburg abtreten; und wenn auch Anfangs Adolfs Besitz unsicher war, sofern nach Heinrichs des Stolzen Tode (Decbr. 1139) die Wittve desselben, Gertrud, die Vormundschaft für ihren zehn-jährigen Sohn Heinrich, nachmals der Löwe genannt, übernahm und Gertrud das Recht Heinrichs von Badewide auf Holstein geltend zu machen suchte, so änderte sich doch die Sachlage sehr bald zu Gunsten des Grafen Adolf. Denn Gertrud vermählte sich (1142) mit Heinrich Jasomirgott, Markgrafen von Oesterreich,

und mußte hierbei allen Rechten auf Sachsen entsagen. Nach Gertruds baldigem Tode jedoch (1143) beanspruchten die Räte des jungen Herzogs Heinrich so wie dessen vielmehrgewogene Großmutter Kidenza, die Wittve Kaiser Lothars, mit Erfolg Sachsen wieder, entschieden sich zugleich für Altol, und Heinrich von Bawerwe ward auf ein kleines Gebiet im Laubenburgischen beschränkt.

Auf diese Weise aber im Besitze von Holstein mit Einschluß Wagriens besetzt, schloß Graf Adolf II. nicht nur ein Bündniß mit dem im angrenzenden Mecklenburg sesshaften Niclot, sondern baute auch Schloß und Kloster Segeberg wieder auf, übertrug die Aufsicht über das Kloster dem ihm zugethanen Vicelin und rief aus Holstein, Westphalen, Friesland und Holland nach Wagrien eine Menge deutsche und christliche Ansiedler. Besondere Aufmerksamkeit aber schenkte er hierbei dem demaltesen Hügel am Einflusse der Wakenis in die Trave, legte im J. 1143, also gerade ein Jahrhundert nach Beginn der Herrschaft des Wendenkönigs Gottschalk, die erste Befestigung am nördlichen Ende des Hügels an, und trug auf seine Schöpfung den Namen des untergegangenen wendischen Lübed über. So entstand das neue deutschbevölkerte Lübed und mit ihm ein für die fernere Befestigung und Ausbreitung des Christenthums im nördlichen Deutschland höchst wichtiger Sitz der Kirche. Den Anfang hierzu machte nachmaligstetsweise die kleine hölzerne Marktsirke, welche auf der Mitte des Hügels nahe bei den dort erbauten Buden der theils einheimischen, theils bald zahlreich herbeikommenden fremden Kaufleute stand. Wahrscheinlich war es der Priester Kutholf, den Vicelin jetzt von Neumünster sandte, um die kirchlichen Bedürfnisse der Zu- und Umwohner des neuen Lübed zu befriedigen. Graf Adolf selbst hielt sich meist in Hamburg auf; doch finden wir ihn auch oft in der am nördlichen Ende des Hügels angelegten Burg. Das Segeberger Kloster dagegen verlegte Vicelin bald nach Högelsdorf, und als Dittmar, von frommem Eifer besetzt, sein Bremer Canonical niedergelegt hatte und zu Vicelin gekommen war, um an dessen missionarem Wirken Theil zu nehmen, machte ihn Vicelin (1145) zum Abte des Högelsdorfer Klosters und ertheilte ihm Vollmacht, in jeder Weise für Vicelins Zwecke thätig zu sein. Dittmar aber genügte seinem Auftrage mit eben so viel Ausdauer als glücklichem Erfolge.

Nur wenige Jahre jedoch dauerte der Handel in Lübed zu blühen begonnen und das Christenthum sich dafelbst heimlich gemacht, so brach große Drangsal über Lübed herein.

Auf dem deutschen Reichstage, welcher 1146 zu Frankfurt a. M. gehalten wurde, war der berühmte Abt Bernhard von Clairvaux erschienen, und hatte die Versammlung zu einem Kreuzzuge gegen die Wenden an der Spitze entflammt. An die Spitze des zahlreichen Kreuzheers, welches in der Mitte des Sommers 1147 aufbrach, stellte sich Erzbischof Walbert von

Bremen und der inzwischen münzig gewordene, 17jährige Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen und Baiern. Kaum aber hatte Niclot Kenntniß hiervon erhalten, so suchte er den Kreuzfahrern zuvorzukommen; und da er unter Berufung auf sein Bündniß den Beistand des Grafen Adolf verlangte, dieser aber mit Beziehung auf seine Lebens- und Christenpflicht dieses Verlangen ablehnte, so überfiel Niclot das von den Fremden eines Jahrmarktes beraufste Lübed (26. Juni 1147). Zum Widerstande durchaus nicht geeignet, ward Lübed genommen. Wer fliehen konnte, floh; auch der Wönd Kutholf that dies, ward aber elagholt und grausam umgebracht. Vielen andern Christen jedoch gelang es, sich in den Schut des von der ringum statgefunderten Verwüstung verschont gebliebenen Klosters Neumünster zu flüchten, und sie fanden hier in Vicelin einen milothätigen Verfolger der dem Huhager und sonstigem Glende preisgegebenen Glaubensgenossen. Uebrigens raufchte der Strom des Verderbens bald vorüber, nachdem das Kreuzher sich nach Mecklenburg gewendet und Graf Adolf mit Niclot Frieden geschlossen hatte. Der Kreuzzug selbst blieb im Wesentlichen erfolglos. Denn wenn sich auch viele Wenden, den Bedingungen des ihnen zugekauften Friedens gemäß, taufen ließen, so war die Befestigung derselben meist nur äußerlich und von kurzer Dauer; nach dem Abzuge der Sachsen und der mit ihnen vereinten Dänen opfereten sie wieder ihren Götzen, und erst der Folgezeit war es vorbehalten, das Christenthum von den Wehrgrenzen des heutigen Mecklenburg an bis zur Weichsel unter blutigen Kämpfen, zum Theil vermittelst deutscher Einwanderer, zur Herrschaft zu bringen. Dagegen blieb seit Niclots Einfall Wagrien und das übrige Holstein für immer von den Wenden verschont, und die christliche Kirche in römischer Gestalt konnte sich von nun an unbehindert entwickeln.

[Schluß folgt.]

## Die Versammlungen der Kaufmannschaft.

In der vorigen Nummer dj. Bl. finden wir unter der Ueberschrift: die Kaufmannschaft, einen Aufsatz, der durch die letzten, wegen Mangel der Beschlußfähigkeit vergeblich zusammenberufenen Versammlungen unserer Kaufmannschaft hervorgerufen ist. Wir beklagen mit ihm den geringen Besuch dieser Versammlungen, und sind, wie er, überzeugt, daß er einen Beweis des geringen Interesses liefert, welches unsere handelsreibende Bevölkerung an der doch von ihr selbst gegründeten Organisation nimmt; aber wir können unmöglich mit den Gedanken übereinstimmen, die der Verfasser an diese Wahrnehmungen knüpft. Man erlaube uns, Einiges dagegen zu bemerken.

Zuerst sucht unser verehrter Gegner nachzuweisen, daß es für einen großen Theil der Mitglieder unserer Kaufmannschaft, nämlich für die Mehrzahl der Klein-



händler, und für alle diejenigen, welche durch Alter, Krankheit oder andere Verhältnisse gebindert seien, sehr schwer, ja fast unmöglich sei, die festgesetzten Versammlungen zu besuchen. Angenommen, dem wäre so, so müssen wir fragen: beruht diese Behauptung auf einer erst jetzt gemachten Beobachtung, oder hätte man sich dies schon vor der Gründung der Kaufmannschaft sagen können? Wir glauben, daß das Letztere doch das Wahrscheinlichste ist. Dann aber war es ein Fehler bei der Entwerfung der Statuten der Kaufmannschaft, allen in dieselbe aufzunehmenden Mitgliedern gleiche Pflichten aufzuerlegen, während man doch wußte, daß nicht Alle dieselben erfüllen konnten. Dann durfte man den Kleinhändlern nicht das Recht der persönlichen Abstimmlung in der Kaufmannschaft übergeben, während man doch ein sah, daß sie nicht im Stande seien, es auszuüben. Denn man darf nicht vergessen, daß Derjenige, welcher ein solches Recht für sich in Anspruch nimmt, damit zugleich die Pflicht anerkenn, dasselbe zum Besten des Gemeinwohlis auszuüben. Eine todtelegte Stimme kann gar oft ein Hemmnis für die besten Maßregeln werden. Ebenso kann es höchst gefährlich für eine Corporation, wie die Kaufmannschaft, sein, wenn Versammlungen, die im Ganzen von geringem Interesse sind, spärlich und schwach besucht werden, dagegen, wenn ein Mal eine Frage zur Sprache kommt, bei der einzelne persönliche Interessen in's Spiel kommen, die ganze Masse der Stimmberechtigten herbeieilt, um das Gewicht ihrer Stimmen mit in die Waagschale zu werfen. Es scheint uns dies ein Punkt von großer Bedeutung zu sein, und wir möchten unsern Gegner fragen, ob er nicht mit uns darin übereinstimme.

Wir haben oben gesagt, wir glaubten wirklich nicht, daß die große Menge der in den letzten Versammlungen der Kaufmannschaft Abwesenden wirklich verhindert gewesen sei, zu erscheinen. Es wird ja auch bei andern Gelegenheiten keine Rücksicht darauf genommen, ob Jemand sein Geschäft verlassen kann, ohne Schaden für dasselbe, oder nicht. Wir fragt beim Exerciren der Bürgergarde z. B. darnach? Da muß ein Jeder erscheinen, er mag nun zu Hause noch so viel zu thun haben, oder nicht. Und wir haben wirklich noch nicht gehört, wenn auch der Eine, oder der Andere darüber klagte, daß der dadurch verursachte Schaden so sehr erheblich gewesen wäre. Viel seltener, als diese Exerciren der Bürgergarde, sind die Versammlungen der Kaufmannschaft. Während jene vorzüglich die jüngern Bürger betreffen, die als Anfänger häufig allein in ihrem Laden stehen, häufig nur von einem Lehrling, dem sie das Geschäft noch nicht anvertrauen können, unterstützt, fehlen in diesen eine große Anzahl solcher Kleinhändler, die mehrere Lehrlinge, ja Commis beschäftigen, unter denen doch gewiß Einer (wenigstens bei Vielen) ist, dem sie wohl eine Stunde lang das Geschäft anvertrauen könnten. Während der Dienst in der Bürgergarde ihre Mitglieder mehrere Stunden, ja Tagelang vom Hause entfernt,

fordert die Kaufmannschaft eine, höchstens zwei Stunden. Sie macht ihre Versammlungen obendrein frühzeitig genug bekannt, so daß wohl Niemand sich damit entschuldigen kann, ihm sei die Aufmerksamkeit tags so spät zugewendet, daß es ihm unmöglich gewesen sei, seine Angelegenheiten gehörig zu ordnen. Und wird die Anwesenheit unserer Kaufleute, Grob-, wie Kleinhändler denn nur in den Kaufmannschaftsversammlungen gefördert? Beanspruchen nicht eine ganze Reihe von bürgerlichen Deputationen, Commissionen, Diakonatsversammlungen d. Gl. u. s. w. So müßte ja dann für dieselben auch dieselbe Entschuldigung Platz haben.

Wenn wir dies Alles bedenken, so will es uns doch bedünken, als ob das Nichterscheinen der Meisten in den Versammlungen der Kaufmannschaft mehr auf einem Mangel an Interesse beruhe, als auf sonstigen Hindernissen. Und es führt uns zu der Vermuthung, als ob es wieder ein Fehler gewesen sei, eine große Anzahl von Geschäftsteilen in eine Corporation zu vereinigen, für deren Angelegenheiten nur die Minorität ein Interesse hat. Doch würde uns die nähere Prüfung und eingehendere Besprechung dieser Annahme zu weit von unserm jetzigen Ziele abführen. Wir beschränken uns nur, und näher auf die in der vorigen Nummer aufgestellten Behauptungen einzulassen. Unser verehrter Gegner scheint nämlich die Ansicht zu haben, daß nun Nichts weiter zu thun sei, als nachzugeben, die gesetzliche Bestimmung der zur Beschlußfähigkeit nöthigen Anzahl der Anwesenden ganz anzunehmen und es somit Jedem ganz anbelazustellen, ob er kommen wolle oder nicht. Das scheint uns höchst bedenklich. Wir fürchten, daß es dann sehr bald dahin kommen werde, daß die Versammlungen der Kaufmannschaft zu öffentlichen Versammlungen der Handelskammer zusammenzuwachsen. Denn erregt der zu verhandelnde Fall kein allgemeines Interesse, so wird Niemand erscheinen, sondern im Vertrauen zur Handelskammer es ihr überlassen, denselben zu ordnen. Das wird uns so mehr der Fall sein, wenn etwas, was bei unsern kleinen Verhältnissen ja leicht geschehen kann, die Ansichten der Handelskammer über den betregten Fall vorher bekannt werden. Dann wird Jeder, der damit übereinstimmt, oder nicht besonderes Interesse hat, seine persönlichen Ansichten durchzugeben, es ihr gerne überlassen, selbst zu bestimmen. Sollte aber Jemand entgegengelegter Ansicht sein, so wird es ihm natürlich, je schwächer der Besuch der Kaufmannschaft ist, und je weniger die Anhänger der von der Handelskammer aufgestellten Ansichten sich bewogen fühlen, dieselbe persönlich zu unterstützen (weil es vielleicht früher in einer ganzen Reihe von Versammlungen nicht nöthig gewesen ist), desto leichter werden, plötzlich mit einer Anzahl seiner Gewinnsgenossen in der Versammlung zu erscheinen, und dort eine Abstimmung zu erwirken, die der Ansicht der meisten Kaufmannschaftsmitglieder schnurstracks zuwider läuft. Solchen Gefahren aber öffnet man die Thür, wenn man die Bequemlichkeit noch unterstützt,

stalt sie aufzurütteln und in Bewegung zu setzen. Unser Gegner führt freilich an, daß ja Jeder gezwungen sei, sich den Abstimmungen der Kaufmannschaft zu unterwerfen, und es sich selbst zuzurechnen habe, wenn durch sein Nichterscheinen eine Abstimmung möglich geworden sei, die ihm unbequem wäre. Aber bieses das nicht, zum bösen Spiel gute Miene machen? Es ist allerdings ein pädagogisches Mittel, den zu Erziehenden einmal die bösen Folgen seiner Thaten zu lassen, damit er sie nicht wieder begehe. Allein das römische Wort: *videant consules, ne respublica detrimentum capiat*, scheint und denn doch hier das gescheidtere. Es ist besser, einem Schaden vorzubeugen, als ihn hereinbrechen zu lassen, damit er sich nicht wiederhole. Wir glauben auch nicht, daß ein solches Mittel gegen die obthätlich ungehörte Bequemlichkeit wirksam genug wäre. Es müßte denn schon der daraus entstehende Schaden ein so großer sein, daß ein panischer Schrecken über Alle käme, und sie einsähe, wie viel sie verschuldet hätten. Aber ob auch das für die ganze Zukunft einwirkend wäre, steht zu bezweifeln. Denn die einmal eingerissene Bequemlichkeit ist schwer auszurötten.

Dabei möchten wir noch darauf hinweisen, ob nicht gerade dadurch, daß eine geringe Zahl von Anwesenden einen Beschluß zu fassen ermächtigt wäre, einer Untugend Thür und Thor geöffnet würde, die, wie und wenigstens scheint, bei uns sehr im Schwange ist. Wir meinen die, daß die beschlossenen und von unsern Regierungs- und Verwaltungsorganen getroffenen Anordnungen, erst nachdem sie publicirt sind, von allen Seiten durchgesprochen werden, statt daß man sie vorher in allen Kreisen gehörig erwogen hätte. Eine solche Untugend aber idet das Interesse an den gemeinsamen Verhandlungen, während eine gründliche Besprechung vorher, sei es nun in Privatkreisen, oder in den öffentlichen Organen, gewiß dasselbe beleben würde.

So scheint es uns denn geradezu unthunlich, die Zahl der Mitglieder, welche zur Beschlußfähigkeit in den Kaufmannschaftsversammlungen gehören, herabzusetzen oder gar auf Null zu reduciren. Eher würden wir damit übereinstimmen, daß ein Theil der jetzigen Mitglieder austräte und in geeigneter Weise eine Vertretung erhalte, die auch ihre commerciellen Interessen wahrte, ohne daß sie nöthig hätten, sich persönlich dabei zu betheiligen. Da aber dies sich nicht so leicht ins Werk setzen läßt wird, so können wir nur mit Beibehaltung der bisher bestehenden Bestimmungen wünschen, daß das Interesse an den Versammlungen und ihren Verhandlungen sich möglichst heben möge. Daß dies geschehe, dazu möge ein Jeder, der das Vertheilen und den blühenden Fortbestand unserer Kaufmannschaft wünscht, in seinem Kreise nach Kräften beitragen!

78.

## N u t z a u s a m m e n.

Zu wiederholten Malen sind in diesen Blättern kurze Uebersichten über die Ergebnisse der gesetzgeberischen Thätigkeit unserer beiden höchsten Staatskörper während des letztverflossenen Zeitraumes mitgetheilt und daneben diejenigen hauptsächlichsten Gegenstände aufgeführt worden, deren Erledigung auf Grund bereits gefaßter Beschlüsse von der nächsten Zukunft erwartet werden durfte. Die letzte dieser Zusammenstellungen findet sich am Schlusse des Jahrganges 1852, und es dürfte daher nicht ohne Interesse sein, jetzt einmal wieder einen Rückblick zu werfen auf tie, in den beiden letztverflossenen Jahren vollendeten legislatorischen Arbeiten, woraus sich denn ferner ergeben wird, welche von den früher bezeichneten Rückständen auch künftighin noch zu erledigen bleiben.

Gleich wie im Jahre 1852, so sind während des Jahres 1853 wichtigere und umfangreiche gesetzgeberische Arbeiten nicht zum Abschluß gebracht, mit Ausnahme der am 18. Juni definitiv beschlossenen und zum Gesetze erhobenen Kaufmanns-Ordnung, deren Vorbereitung und hauptsächlichliche Verabreichung jedoch schon früheren Jahren angehört, so wie der Verordnungen über die Disciplin der Mannschaften auf Seeschiffen, die Mutherkolle u. w. d. a. Zu den vornehmlichsten Gegenständen, welche außerdem in dem gedachten Jahre zur verfassungsmäßigen Verhandlung und Beschlußnahme kamen, sind etwa noch zu rechnen die Herstellung des Schienenstranges am rechten Travenus und die Ausführung anderer, mit der Eisenbahnanlage zusammenhängender Bauten, die Anlage eines electro-magnetischen Telegraphen von Lübeck nach Travemünde, die Verwendung der eingegangenen Stahlboßgelder, die Heßigung der künftigen Stiel der Vaudirectoren, Veränderungen in der Thorverordnungs- und verordnete Personalien, welche durch die, schon früher beschlossenen Reformen des Verichtseneins, so wie der Justiz- und Verwaltungsbehörden veranlaßt waren.

Dagegen ist allerdings im verflossenen Jahre 1853 eine Wehrzahl wichtigerer Gegenstände der Gesetzgebung und Verwaltung durch verfassungsmäßige Verhandlungen zum Abschluß gebracht worden. Wir rechnen dahin die so lange sehnlichst erwartete Bau-Ordnung, die nicht minder erwünschte Errichtung einer Odeon-Halle, die Reform des Catharineums, der Ritterschulen und Riederer Schulen, so wie der Kanteschulen. Außer diesen umfangreichen Vorlagen wurden beraten und beschossen in den vorigen Jahre erlassenen Verordnungen über die Erhebung der Injunctenabgabe, über die Wiedereinführung der Stellvertretungs-Kasse für militärischpflichtige Seelen, über das Vereinswesen und in Betreff der Kriegskontributione. Es mag endlich noch hervor-

gehoben werden, daß durch den im verfloffenen Jahre beschlossenen und vollzogenen Verkauf des Schüttungshauses an den Staat die, namentlich in früheren Zeiten sehr lebhaft bestehende Angelegenheit der Erwerbung eines neuen Posthauses, welche oftmals unter den unerfüllten Wünschen genannt worden ist, nach Maßgabe des vorhandenen Bedürfnisses ihre Erledigung gefunden hat.

Von den übrigen, schon seit geraumer Zeit in Angriff genommenen Reformen ist ebenfalls im vorigen Jahre bis zur endlichen Beschlußnahme getrieben die Umgestaltung der Gerichtsverfassung, indem die dafür niedergelegte besondere Commission das Ergebnis ihrer umfänglichen Vorarbeiten im Februar 1854 dem Senate überreicht hat. Bekanntlich enthalten jene Vorlagen die Entwürfe eines Gesetzes über die Gerichtsverfassung, einer Civilproceßordnung, eines Strafgesetzbuchs, einer Strafproceßordnung und eines Gesetzes über die Bildung der Schwurgerichte. Die Gallienordnung befand sich nach dem Berichte jener Gesetzgebungs-Commission damals noch in dem Stadium der Vorberathung.

Völlständig vorgebereitet ist schon seit mehreren Jahren der Entwurf einer evangelisch-lutherischen Kirchensalinderordnung, doch liegt das weitere Schicksal dieser Vorlage im Dunkeln; auf eine am 23. Aug. 1854 im Bürgerschaftsausschuß an die Senate-Commissionen gerichtete Anfrage ward seitens der letzteren erwidert, daß jener Gegenstand zur verfassungsmäßigen Verhandlung noch nicht reif geworden sei.

Zur Vorlage im Bürgerschaftsausschuß waren bereits im Juni 1852 gelangt Anträge des Senate wegen Errichtung eines Sprüngenhauses, welchen im Jahre 1853 umfassende Vorschläge wegen der so überaus wichtigen Brandassurances-Casse folgten. Die letzteren blieben jedoch uneinigt, da wegen Beschaffung der, für den beantragten Bau erforderlichen Geldmittel eine erhebliche Meinungsverschiedenheit sich kund gab. Die letzteren kamen am 21. November 1853 zur Verathung in der Bürgerschaft, welche sich bekanntlich in zwei erheblichen Punkten abweichend von den Senateanträgen erklärte. Der Senat behielt sich derzeit eine weitere Äußerung vor, hat solche aber bisher an die Bürgerschaft nicht gelangen lassen; auch ist ein unterm 15. November v. J. von dem Bürgerschaftsausschuß an den Senat gerichteter Ersuchen um Förderung dieser Angelegenheit bisher ohne Erfolg geblieben. Einem abgeordneten Antrage wegen Abschluß einer Rückversicherung Folge zu geben, lehnte die Bürgerschaft am 18. December v. J. ab. Ebenfalls noch in der verfassungsmäßigen Verhandlung begriffen sind die Vorlagen über den Erlaß eines Jagdgesetzes. Bekanntlich hat der Bürgerschaftsausschuß in einer seiner letzten Sitzungen sich gegen die Annahme des, vom Senate vorgelegten Entwurfes erklärt und an Statt dessen einen, von seiner Commission ausgearbeiteten Vorschlag zur Mitgenehmigung ent-

gegengebracht, worüber nunmehr zunächst die Rückberathung des Senate erwartet werden darf.

Noch immer in derselben Lage, wie am Schlusse des Jahres 1852, befinden sich die Verhandlungen über die Vereinigung der Zoll- und Acciserhebung nebst der neuen Verordnung über die Verbrauchssteuer. Nachdem die beschlossenen Vorlagen im Juli 1852 vom Senate zunächst an den Bürgerschaftsausschuß gebracht, von letzterem aber nach umfänglichen Beratungen mit mehreren wesentlichen Abänderungsvorschlägen an den Senat zurückgegangen waren, sind seither neue Anträge dieserhalb weder an den Bürgerschaftsausschuß, noch an die Bürgerschaft gebracht, und von Ersterem am 8. März, dann nochmals am 18. Octbr. v. J. an den Senat gerichteten Beförderungsgesuchen ist bis jetzt keine Folge gegeben worden.

Zur verfassungsmäßigen Berathung war ferner schon im vorigen Jahre gelangt der Entwurf einer Verordnung über die Einführung einer Hundsteuer. Nachdem jedoch die Bürgerschaft die Hauptbestimmungen dieses Gesetzes mit überwiegender Majorität abgelehnt hatte, ward jener Entwurf vom Senate wieder zurückgezogen, und es scheint damit diese Angelegenheit zunächst zu den Acten gelegt zu sein. Ein ähnliches Schicksal ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch dem, am 27. Nov. 1850 beschlossenen Antrage des Bürgerschaftsausschuß zur Verhärkung der Bürgergarde, so wie dem, schon im Jahre 1849 gestellten Antrage der Bürgerschaft auf Casernirung des Contingents, deren Erwägung f. Z. verheißten war, zu Theil geworden, und es werden diese Gegenstände vermuthlich der Vergessenheit anheimfallen, wenn nicht außerordentliche Ereignisse Veranlassung geben, von Neuem wieder auf dieselben zurückzukommen.

Im Stadium der Vorbereitung befinden sich endlich nach vorliegenden Mittheilungen die Reform der Leihhausverwaltung und der Disconto-Casse, so wie diejenige der Strafanstalten und Gefängnisse zu St. Annen, deren ihmälteste Förderung zu wiederholten Malen angeregt und auch abgelehnt des Senate verheißten worden ist.

Wir haben hiernach schließlic der Reformarbeiten und Revisionen zu gedenken, deren Vornahme im Laufe der letzten Jahre zwar beschloffen ist, die aber, soviel bekannt, bisher überall noch nicht ernstlich in Angriff genommen sind und zu bestimmten Resultaten geführt haben.

Dabin ist zu rechnen die im Jahre 1851 beschlossene Reform des hiesigen Mühlenwesens, die Revision der Kirchhöfe und Begräbnisordnung (deren Förderung zu beantragen übrigens der Bürgerschaftsausschuß am 4. Januar v. J. abgelehnt hat), die am 20. Februar v. J. beantragte Reorganisation des Irrenhauses, die Revision der Verordnung über die Erhebung der directen Steuer, welche am 17. Juli 1854 vom Senate zugefugt worden ist, endlich die Reform des hiesigen Brauwesens.

Ein Blick auf obige Zusammenstellung zeigt, daß allerdings manche der legislatorischen Arbeiten, deren Erietzigung ebendies als vorzugsweise wünschenswerth erkannt und bezeichnet ist, während des letzten Jahres theils vollendet, theils zur verfassungsmäßigen Verhandlung gebracht, theils für diese Verhandlungen vorbereitet worden sind, dagegen aber andere von nicht geringer Bedeutsamkeit noch immer in einer Lage sich befinden, welche eine baldige Erietzigung derselben leider kaum erwarten läßt.

Eine nähere Erörterung der Gründe und Ursachen dieser Verzögerung würde und an diesem Orte zu weit führen. Einzelne der noch zu vollendenden Arbeiten erfordern unzweifelhaft schwierige und umfängliche Vorbereitungen; bei anderen und zwar zum Theil den wichtigsten, wo das Material bereits vollständig verarbeitet vorliegt, wird es hauptsächlich nur noch darauf ankommen, mit raschem und frühzeitigem Entschlusse das Richtige zu erfassen.

Am guten Willen zum fruchtbarer Fortschritt auf der begonnenen Bahn heiliger Reformen wird Niemand zweifeln wollen; möge denn der Wunsch: Immer weiter! auch durch die That zum Besten des Gemeinwohl sich bewähren!

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Vorsteher der ersten Klein-Kinderschule, an Stelle des auscheidenden Herrn Joh. Friedr. Warnde, ist Herr Gustav Boy ernannt worden.

In der nächsten Versammlung, am 6. d. M., wird Herr Lehrer Wilh. Deede einen Vortrag halten: „Ueber den neueren Aufschwung der Sprachwissenschaft.“

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Revisors der Cassen-Rechnung an Stelle des abgehenden Herrn Joh. Matth. Leopold Siemsen stattfinden; auch wird abstimmt, in Folge geschehener Ablehnung, eine Reuwahl für die Vorberedschaft der Spar- und Anleihe-Casse vorgenommen werden.

## Verichtigung.

In der Uebersicht der Biographie Bierlins in voriger Nummer muß es statt: gef. am 12. Febr. 1154, heißen: gef. am 12. Dec. 1154.

## Kleine Chronik.

13. (Wieschdene Anfrage.) Ist vielleicht Jemand im Lande, etwas Näheres über die vor nicht gar langer Zeit geschehene Verlegung der Organisten-Stelle in Kirchwarderitz mitzutheilen? Dem Lernus genosch sollte für einem Lübecker zu fallen. Es hat aber Keiner der bliesigen Verehrer für bekommen, ja, dem Vernehmen nach ist he von Lübeck gar nicht besagt worden. Einemer möchte gerne wissen, ob diese Angaben der Wahrheit gemäß sind, und wie sich die ganze Angelegenheit, über der ein gewisses Dunkel schwebt, eigentlich verhält. Es ist ihm dies um so interessanter, als jetzt wieder eine Organisten-Stelle in den Vierlanden (zu Gurelode) vacant ist, die ebenfalls von Lübeck zu besetzen wäre. Er möchte überhaupt gerne wissen, wie eigentlich das Verhältniß bei der Besetzung solcher Stellen sei.

1855.

14. (Bemerkung.) Wie berichtet wird, hat die künftige Bürger-Repäsentation zu Frankfurt a. M. einen Antrag des Einmutes, zum Zweck der Reparatur und des heilweisen Umbaus des Theaters 60,000 L. zu verwilligen, mit 28 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde die dem jetzigen Theater-Director gewährte Subvention auf weitere 3 Jahre bewilligt. — Auch bei uns haben manche Stimmen zu verschiedenen Zeiten eine Unterstüpfung von Seiten des Staates für das Theater verlangt. Sie haben wohl nicht beachtet, daß es reiner Communismus ist, auf der Arbeit Aller ein Institut des Vergnügens zu begründen. Jeder ist es etwa nicht gleichberechtigt damit, wenn von den Staatskassen muß, ein Institut erhalten wird, von dem nur die Wohlthäter einen mißlichen Genuß haben? Es ist dies eine der perfidischen Verirrungen, zu denen unser heutiger Communismus führt, und die ihn in sich selbst aufheben und auflöslich machen. Deshalb können wir nicht umhin, dringend vor der Ansicht zu warnen, als ob es Pflicht des Staates wäre, ein solches Institut, wie das Theater, zu stützen und zu erhalten.

1854.

15. (Unsere modernen Dichter.) Wie weit die Ignoranz derselben zuweilen geht, beweist wieder ein Gedicht eines gewissen

Adolf Stern, der sich jetzt in mehreren belletristischen Zeitschriften breit macht. Derselbe, betitelt: „Der Flüchtling, ein Nachtbild aus Lübeck's Vergangenheit,“ findet sich in der Revellenzzeitung. Es wird darin geschildert, wie Götmar Wola von den Lübeckern Hand tritt, Hülfe erbittet, und erhält. Da schauen von der Wand die Bilder Hans Werds und Jürgen Bollenmebers auf ihn herab. Dem Autor predigen der Bürgermeister und die Pfaffen, daß er sich nicht in Lübeck aufhalten dürfe, sondern in die Fremde ziehen müsse. Und das Meiste, weshalb Lübeck dem Flüchtling keine Hülfe zugesagt, ist kein anderes, als: es kann uns nützen! Wir wollen über die tiefe Indignation, die eine solche Beurtheilung und Bezeichnung unserer Geschichte bei jedem Lübecker erwecken wird, hinweggehen, und nur darauf hinweisen, wie verächtlich es ist, wenn Deutsche Dichter eine Zeit, in der Deutsche Helden die Ehre bekämpften, und Tugenden ablegten, um dem erdmüden Tölpelwerk zu seinem Recht zu verhelfen, gleichgültig in den Staub zu ziehen bemüht sind.

16. (Frequenz der Gelehrtenschulen im Preussische Preußen im Michaelis 1854):

| Schule zu                                 | Schülerzahl in den einzelnen Klassen |         |        |        |        |       |         |  | Gesamtzahl | Gesamtzahl im Jahr 1853 |
|---|--------------------------------------|---------|--------|--------|--------|-------|---------|--|------------|-------------------------|
|   | Prima                                | Secunda | Tertia | Quarta | Quinta | Sexta | Septima |  |            |                         |
| Altona . . .                              | 16                                   | 19      | 23     | 20     | 42     | 45    | 15      |  | 180        | 171                     |
| Glücksb. . .                              | 7                                    | 11      | 24     | 13     | 15     | 11    |         |  | 81         | 81                      |
| Kiel . . .                                | 9                                    | 23      | 36     | 44     | 26     | 38    | 11      |  | 189        | 174                     |
| Meldorf . .                               | 14                                   | 12      | 21     | 21     | 14     | —     | —       |  | 82         | 81                      |
| Neu . . .                                 | 9                                    | 12      | 22     | 17     | 15     | 11    | —       |  | 86         | 85                      |
| Preussische<br>Communität<br>Realschule . | 1                                    | 3       | 17     | 24     | 28     | 25    | —       |  | 105        | 88                      |
|   | 66                                   | 81      | 149    | 139    | 142    | 130   | 26      |  | 723        | 680                     |

Verlegt bei H. W. Nabstans. — Verlegt und verlegt unter Verantwortlichkeit der von Mohnd'schen Buchhandlung.

# Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

**Inhalt:** Tabellarische Uebersicht der Waaren-Einfuhr in Lübeck während des Jahres 1854. — Vieftin, der niederfächfifche Weinapfel, (Von Ernft Pfeiffchmidt.) (Schluß). — Die neue preussifche Prämien-Anleihe. — Die Kaufmannfchaft. — Uebersicht der meteorologifchen Beobachtungen im Monat Januar 1855. — Gefellfchaft zur Verförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Außerordentliche Delibationsverammlung. — Al. Ehrenft. N<sup>o</sup> 17-20.

## Tabellarifche Uebersicht der Waaren-Einfuhr in Lübeck während des Jahres 1854.

| I. Einfuhr zu Lande, pr. Zechnitz-Canal, Obere-Elbe und Waftenw.                          | Gewicht in Pfunden. |  |
|---|---------------------|--|
|   |                     |  |
| A. Mit 78 Frachtfchiffen von Hamburg und Altona.  | 548991              |  |
| B. Mit 65 Frachtfchiffen aus Medienburg, Preußen, Sachfen u. v. Ländern jenseits d. Elbe. | 547525              |  |
| C. Mit 1085 Eifenbahngütern.  | 47442616            |  |
| D. Mit 167 Eifenpfahnen u. Hamburg u. Rauenb.   | 7889631             |  |
| E. Mit 179 Fahrzeugen von der Ober-Elbe.  | 9948153             |  |
| F. Mit 104 Waftenpfahnen, mit Landfchiffen und den Fellen, angenommen zu                  | 5991819             |  |
| Total Pfund   | 72368734            |  |

## II. Einfuhr zur See, von Travemünde, von dem Meere, von Daffow und von Schönberg.

| A. Mit 177 Dampfschiffen                   | Schiffe. | Kisten. | Gewicht nach Pud. Kisten. |
|--|----------|---------|---------------------------|
|  |          |         |                           |
| a) von Stockholm, Galmac u. Altona         | 50       | 7572    |                           |
| b) " Norrkyng, Stockholm, Galmac u. Altona | 17       | 2843    |                           |
| c) " Copenhagen und Wollensburg            | 15       | 2443    |                           |
| d) " Copenhagen und Wollensburg            | 39       | 2028    |                           |
| e) " Copenhagen und Wollensburg            | 43       | 4720    |                           |
| f) " Memel                                 | 13       | 1108    |                           |
|  | 177      | 20716   | 20716                     |
| B. Mit 876 Fregatschiffen                  | Schiffe. | Kisten. | 377581                    |
| a) von Riga                                | 5        | 3921    |                           |
| b) " Riga, Altona und Viborg               | 21       | 1366    |                           |
| c) " Finnland                              | 3        | 2573    |                           |
| d) " Schweden                              | 347      | 18356   |                           |
| e) " Dänemark und den Bergisch.            | 245      | 3002    |                           |
| f) " Norwegen                              | 8        | 172     |                           |
| g) " England                               | 139      | 10444   |                           |
| h) " Preußen                               | 62       | 1889    |                           |
| i) " Holland und Belgien                   | 12       | 471     |                           |
| k) " Frankreich                            | 8        | 750     |                           |
| l) " Liffabon                              | 3        | 162     |                           |
| m) " Liffabon                              | 1        | 81      |                           |
| n) " Roffen                                | 10       | 188     |                           |
| o) " Bremen, Hamburg u. Riga               | 13       | 224     |                           |
|  | 876      | 377581  | 377581                    |

| C. Mit 625 offenen Fahrzeugen  | Fahrzeuge. | Kisten. | Gewicht nach Pud. Kisten. |
|--------------------------------|------------|---------|---------------------------|
|                                |            |         |                           |
| a) von den benachbarten Küften | 251        | 8211    |                           |
| b) " Travemünde und dem Meere  | 350        | 3881    |                           |
| c) " Daffow und Schönberg      | 124        | 1901    |                           |
|                                | 625        | 6603    | 6603                      |

| Benennung der eingefuhrten Artikel.            | Einfuhr zu Lande. | Einfuhr zur See. | Total der Einfuhr. |
|--|-------------------|------------------|--------------------|
|  | Pfund.            | Pfund.           | Pfund.             |
| Auften   | 29114             | 400              | 29514              |
| Baumol   | 709429            | 8993             | 718422             |
| Baumwolle                                      | 2358739           | —                | 2358739            |
| Bijouterie, Gold- und Silberwaaren             | 1887              | 168              | 2055               |
| Bei, Zinn, Zinn                                | 624311            | 72487            | 696798             |
| Bücher, Kupferfche, Musikalien                 | 192662            | 19633            | 212295             |
| Butter   | 544810            | 174826           | 719636             |
| Caffee   | 8334937           | 1800             | 8336737            |
| Cacao, Kakao, Mandeln                          | 301126            | —                | 301126             |
| Cedernöl, Juteöl, Saffran, Saffor              | 97900             | —                | 97900              |
| Droguerie-Waaren                               | 1350446           | 116594           | 1467040            |
| Eifen in Stangen und Bolzen                    | 507526            | 9047610          | 9555136            |
| Eisenblech, Platten, Stahl                     | 438664            | 663551           | 1102215            |
| Fabrik- und kurze Waaren                       | 4312680           | 2066107          | 6378787            |
| Fahrräder                                      | 538672            | —                | 538672             |
| Fahrräder                                      | 825632            | 85931            | 911563             |
| Farren, Fehrfarren, Fehrfarren, Daar           | 99917             | 268824           | 368741             |
| Fisch  | 38134             | 125096           | 163230             |
| Fischlein                                      | 49832             | —                | 49832              |
| Fruchte  | 312823            | 16380            | 329203             |
| Gewürzwaaren                                   | 330631            | 147              | 330778             |
| Glas, Porzellan, Kaffee, Kaffee                | 1644447           | 2242995          | 3887442            |
| Haut   | 131515            | 3050482          | 3181997            |
| Hautöl   | 32867             | 443306           | 476173             |
| Haut, Helle, Leder                             | 1211499           | 298249           | 1509748            |
| Hopfen   | 125297            | 1414             | 126711             |
| Instrumente und Maschinen                      | 599912            | —                | 599912             |
| Juchten  | —                 | 1132             | 1132               |
| Kaffee   | 283283            | 82486            | 365774             |
| Kaffee   | 474942            | 8451             | 483393             |
| Kaffee   | 104530            | 42878            | 147408             |
| Kupfer, Bleifing                               | 132395            | 2688176          | 2760571            |
| Kupfer   | —                 | 575445           | 575445             |
| Leinwandwaaren                                 | 376435            | 213446           | 589881             |
| Lein- und Kübel, Klein                         | 244931            | 230206           | 475137             |
| Lumpen   | 609725            | 232222           | 841947             |
| Manufakturen, Weinwaren                        | 2202894           | 15985            | 2218879            |
| Materialwaaren, welche nicht befonders genannt | 1924309           | 689467           | 2613776            |
| Druckwaaren                                    | 21270             | —                | 21270              |
| Reiswaaren                                     | 38861             | 26730            | 65581              |
| Planzen, Samen                                 | 245718            | 161455           | 407171             |
| Planzen, Samen                                 | 388263            | 141906           | 530169             |
| Pottasche                                      | 66827             | 49923            | 116749             |
| Transport                                      | 33085297          | 23802136         | 56887433           |

| Benennung<br>der eingeführten Artikel.                 | Einfuhr<br>zu Kant. | Einfuhr<br>zur Exc. | Total der<br>Einfuhr. |
|--|---------------------|---------------------|-----------------------|
|  | Pfund.              | Pfund.              | Pfund.                |
| Transport  | 33085297            | 23802136            | 56887433              |
| Reis .....   | 525362              | 464192              | 989554                |
| Koffeen, Corinthen, Feigen ..                          | 638445              | 49261               | 687706                |
| Schictpulver .....                                     | 35925               | —                   | 35925                 |
| Reis, roth .....                                       | 43766               | —                   | 43766                 |
| Erbsen, Spigen .....                                   | 26530               | 239                 | 26769                 |
| Erbsen .....   | 86618               | 75617               | 162235                |
| Erbsen .....   | 824187              | 1723396             | 2547583               |
| Tabak und Cigarren .....                               | 1495746             | 234495              | 1730241               |
| Salz .....   | 240578              | 647454              | 888032                |
| Salzlichte .....                                       | 1768                | 12169               | 14037                 |
| Sammet .....   | 13681               | 637752              | 673433                |
| Lein .....   | 174350              | 1477                | 175807                |
| Lein .....   | 42032               | 208664              | 250696                |
| Lein, Perle .....                                      | 234149              | 106151              | 340300                |
| Lein .....   | 79606               | —                   | 79606                 |
| Lein .....   | 18900               | 390                 | 19290                 |
| Wachs, Wachsfichte u. Stearin-<br>lichte .....         | 53733               | 90605               | 124338                |
| Wachs .....  | 14693               | 110393              | 125086                |
| Jude .....   | 4717007             | 1079099             | 5796106               |
| Diverse, nicht speciell auf-<br>geführte Artikel ..... | 3801788             | 1909417             | 5711205               |
| Total Pfund  | 47599448            | 31173107            | 78772555              |
|  | Tonnen.             | Tonnen.             | Tonnen.               |
| Alaun .....  | 997                 | 869                 | 1866                  |
| Fische, gefalzene .....                                | 997                 | 2844                | 3841                  |
| Brauen, Grüge, Mel .....                               | 1109                | 527                 | 1637                  |
| Kaff, göttlicher .....                                 | —                   | 23070               | 23070                 |
| Kaff, Segeberger .....                                 | 674                 | —                   | 674                   |
| Reinfalt .....   | —                   | 2369                | 2369                  |
| Rein .....   | 18                  | 3197                | 3215                  |
| Rein .....   | 1691                | 8444                | 10135                 |
| Rein .....   | 6249                | 16156               | 22405                 |
| Rein .....   | 1233                | 126830              | 128053                |
| Rein .....   | 170                 | 38473               | 38643                 |

| Benennung<br>der eingeführten Artikel. | Einfuhr<br>zu Kant. | Einfuhr<br>zur Exc. | Total der<br>Einfuhr. |
|--|---------------------|---------------------|-----------------------|
|  | Pfund.              | Pfund.              | Pfund.                |
| Wasser .....                           | 8808                | —                   | 8808                  |
| Wasser .....                           | 16738               | 137                 | 16875                 |
| Wasser .....                           | 1765                | 1043                | 2808                  |
| Wasser .....                           | 3068                | —                   | 3068                  |
| Wasser .....                           | 196                 | 15                  | 211                   |
| Wasser .....                           | 524                 | 59342               | 59866                 |
| Wasser .....                           | 31933               | 17749               | 49682                 |
| Wasser .....                           | 4434                | 1351                | 5785                  |
| Wasser .....                           | 195712              | 140823              | 336535                |
| Wasser .....                           | 80419               | 6923                | 87342                 |
| Wasser .....                           | 60                  | —                   | 60                    |
| Wasser .....                           | 8255                | 50                  | 8305                  |
| Wasser .....                           | 83736               | 4103                | 87839                 |
| Wasser .....                           | 54326               | 8825                | 63151                 |
| Wasser .....                           | 612                 | 198                 | 810                   |
| Wasser .....                           | —                   | 90621               | 90621                 |
| Wasser .....                           | 1263483             | 430950              | 1694333               |
| Wasser .....                           | 717                 | 141                 | 858                   |
| Wasser .....                           | 540                 | 9                   | 549                   |
| Wasser .....                           | 612                 | 198                 | 810                   |
| Wasser .....                           | —                   | 83852               | 83852                 |
| Wasser .....                           | 171506              | 167217              | 338723                |
| Wasser .....                           | 327                 | 4799                | 5126                  |
| Wasser .....                           | 24769286            | 175365977           | 200135263             |
| Wasser .....                           | 47599448            | 31173107            | 78772555              |
| Total                                  | 72368734            | 206539084           | 278907818             |
|  | Tünd.               | Tünd.               | Tünd.                 |
| Wasser .....                           | 12196               | 23                  | 12219                 |

Prüfung. Alles Getreide, Haapfaat u. f. w., welches aus der Umgegend mit Landfuhr eingeführt wird, ist keiner Controle unterworfen, und daher in den vorstehenden Aufzählungen nicht mit einbezogen. Dagegen haben alle Controllen-Begehren, welche von der Umgegend zugeführt werden und bei der Einfuhr sofort Abreise begehren, als: Butter, Käse, Brennholz u. f. w., in den obigen Aufzählungen unberücksichtigt bleiben müssen, da sie der Zoll-Controle nicht unterliegen.

## Wiclin, der niederfächische Bendaapostel.

(Jah. v. 12. Decr. 1154.)

Eine Säcularerinnerung.  
Von Ernst Pfeilschmidt.

[S. 4 u. 5.]

Es läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, ob Wiclin während der letzten Einfälle der Wenden die Kirche zu Wisthorst, deren Wisthorst Eigentum des neumünsterischen Klosters war, als Zufluchtsstätte benutzte habe. Der Chronist Helmsdorf wenigstens weiß nichts davon. Gewiß dagegen ist, daß unter dem Schutze des Friedens neben dem Handel auch das Kirchenwesen im hollsteinischen Gebiete rasch gedieh und daß Wiclin sich der besondern Gunst seines weltlichen Ober-

herrn, des Grafen Adolf, erfreute. Ueberhaupt begünstigte Graf Adolf die Priester und Mönche in hohem Grade eben so sehr aus persönlicher Verehrung, als aus des Einflusses willen, den sie auf die Bildung der rohen Volksmenge äußerten. Eben deshalb befähigte er nicht nur selbst die den Klöstern seines Landes, darunter Neumünster und Segeberg, früher gemachten Schenkungen, sondern erwirkte auch diese Befähigung bei dem Sachsenherzoge, dem mächtigen Welfen Heinrich dem Löwen.

Eine wichtige Angelegenheit jedoch brachte Wiclin für einige Zeit mit Adolf und dem Herzoge Heinrich in Zwiespal.

Ehedem waren die Bisthümer von Dänemark und Schweden dem Hamburg-Bremer Erzbisthume unterworfen gewesen. Aber L. J. 1104 ward in Lund ein selbstständiges Erzbisthum für die scandinavischen

Reiche errichtet, und umsonst war alles Bemühen der bremischen Kirchenfürsten, ihre früheren Berechtigungen wieder zu erringen. In Folge dieses noch immer nicht verschmerzten Verlustes an Ansehen und Einkommen suchte jetzt Erzbischof Hartwig I. von Bremen um so eifriger bei dem Kaiser Konrad III. um Wiederherstellung der seit länger als achtzig Jahren nach wiederholter Vertheilung ihrer Bischofsie nicht mehr besetzten drei Bisthümer in Wagrien — Oldenburg, Rügenburg und Medlenburg — nach; und da der Kaiser ihm willfahrete, so ward Vicelin 1149 vom Erzbischof zum Bischof von Oldenburg ernannt. Auch nahm Vicelin die Bischofswürde bereitwillig an. Denn ob schon auf diese Weise der Kreis seiner Wirkksamkeit sich wesentlich verengerte, sofern dieselbe sich auf den kleinen Sprengel seines Bisthums beschränkte, so nahm dieses dennoch seine bereits alternden Kräfte genugsam in Anspruch und gab ihm Gelegenheit, für Gegenwart und Zukunft sich bleibende Verdienste um das Kirchenwesen Wagriens zu erwerben. So finden wir ihn im nächstfolgenden Jahre 1150 in Lübeck, um in der Kapelle auf dem Plage, der nachmals der Bauhof genannt ward, den Hauptaltar zu weihen. Eben so sorgte er für Erbauung mehrerer anderer Kirchen, unter andern der zu Bornhöved. Außerdem visitirte er die sonst noch vorhandenen Klöster und Kirchen seines Bisthums und unterzog sich dem für sein Alter beschwerlichen, aber ihm liebsten Verufe, den Gläubigen wie den Ungläubigen das Evangelium zu verkündigen. Kautärlisch kam er auch nach seinem eigentlichen Bischofsitze Oldenburg, dessen zum größten Theile noch wendische und heitnische Bewohner dem Christenthum eben so feindselig waren, wie ihr Haupt, der Seeräuber Rodel. Auch blieb er trotzdem ungekränkt und erhielt die Erlaubniß, innerhalb der Ringmauer eine Kirche zu bauen. Allein seinen bleibenden Aufenthalt hatte er theils in Neumünster, theils in Bosau, und nur die Sage läßt ihn zeitweise die angebliche Vicelins- oder Bischofsburg auf einer Anhöhe bei Oldenburg denobnen. Was ihm aber seine bischöfliche Thätigkeit verbiterte und erschwerte, war die Invektivenfrage. Denn nicht nur war Vicelin ohne Mitwirkung seiner weltlichen Oberherren, des Herzogs von Sachsen und des Grafen von Holstein, zum Bischofe erwählt worden, sondern er habe sich auch durch die Vorstellungen des herrschsüchtigen Erzbischofs Hartwig abthalten lassen, die weltliche Bezeichnung mit König und Erzbischof und den Händen des Herzogs sich ertheilen zu lassen. Hierüber oder in höherm Grade erzürnt, hatte Graf Adolf verboten, dem Bischofe den Zehnten zu entrichten, und Herzog Heinrich begegnete ihm ziemlich hohl, als Vicelin sich deshalb bei ihm entschuldigte. Erst bei einer nach Verlauf von fast zwei Jahren wiederholten Reise Vicelins zu Herzog Heinrich nach Lüneburg, unterwarf er sich der Forderung des weltlichen Schwärzern der Kirche, und ward von diesem anerkannt. Freilich war der Zeitpunkt nicht

günstig. Denn Heinrich der Löwe war eben im Begriffe, nach Valera zu ziehen, um den Bruder Kaiser Konrad, Heinrich, aus dem von ihm in Besitz genommenen Herzogthume zu vertreiben. Die vollständige Dotation des oldenburg Bisthums mußte daher aufgeschoben werden und Vicelin erhielt vorläufig nur diejenigen Ländereien um Bosau herum am Rönner See, aus denen späterhin das Hochstift Lübeck entstanden ist. Indes war doch das Verhältniß und födernde Mißverhältniß zu Herzog Heinrich und Graf Adolf hiermit befestigt und für die weltlichen Bedürfnisse des Bisthums Oldenburg bis auf Weiteres gesorgt.

Von Lüneburg begab sich Vicelin nach Bosau, wo er den Grund zu der Kirche legte, die er nach ihrer Vollendung dem Apostel Petrus weihte. Auch leitete er selbst den Bau der Wohnungen für sich und seine Begleiter; während seines fast ein Jahr lang dauernden Aufenthaltes hier wohnte er unter einer dreiten Bude. Durch den Ruf von Vicelins Frömmigkeit und durch die Thätigkeit der von ihm ausgehenden Priester bewogen, kamen in jener Zeit viele Wenden nach Bosau und ließen sich von Vicelin taufen. Nach Kruse in seinem „St. Vicelin“ war noch z. B. 1823 auf dem Kirchhofe in Bosau „ein großes feinerneß Fußgestell zu einer Taufe zu schauen, und die Tradition sagt, daß hier die Wenden der Zeit getauft wurden.“

Für sein bischöfliches Wirken rührend und für sein Alter beschwerlich war es, im April 1152 nach Merseburg reisen zu müssen. Dorthin hatte Kaiser Friedrich der Rothbart einen Reichstag ausgeschieden, theils um Erbbreitigkeiten zwischen Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bären beizulegen, theils um einen Vergleich zwischen Knut und Suen, welche auf den dänischen Thron Anspruch machten, zu Stande zu bringen. Für Knut verwendete sich Herzog Heinrich, für Suen Erzbischof Hartwig von Bremen. Diesen nun mußte Vicelin begleiten. Denn Hartwig wollte mit möglichst zahlreichem und glänzendem Gefolge erscheinen. Zugleich hoffte er, Vicelin zu bestimmen, daß derselbe sich jetzt auch die Invektiven von dem Kaiser ertheilen lasse; auch hierin suchte Hartwig Erhöhung seines eignen Ansehens und Gewinn der kaiserlichen Gnade. Zugewissen widerstand Vicelin dieser Anforderung auf das Entschiedenste, weil er vorausahnte, daß seine Nachgiebigkeit hierin den mächtigen Welfen Heinrich beilegen und ihm selbst zum großen Nachtheile gereichen würde.

Während Vicelins Abwesenheit war Dittmar, sein treuer Mitarbeiter am Werke der Wendenbekehrung, gestorben. Tief bewegt erhielt Vicelin die Kunde von diesem Verluste bei seiner Heimkehr vom Merseburger Reichstage. Gleichzeitig von schweren Nöthleiden beimgesucht, beischloß er daher, den Rest seines Lebens, so weit thunlich, in Ruhe zu vollbringen. Demgemäß übergab er die Paterkirche zu Bosau der Fürsorge des Priesters Bruno und zog sich nach Neumünster zurück.

Ohnedies aber schon gedrohter Körperkrait vermochte er bald kaum noch täglich der Messe beizumohnen und seinen Gebetsübungen sich zu widmen. Denn nicht längst in Neumünster angekommen, traf ihn ein Schlag, der ihm die ganze linke Seite und die Junge lähmte. Es blieb ihm daher nichts übrig übrig, als den hochverdienenden Prior seines Klosters, Eppo, zu seinem Stellvertreter zu ernennen und in Geduld auf sein inbrünstig von ihm ersehntes Ende zu harren.

Endlich nach länger als zweijährigem Leiden starb Bieclin unter den Gebeten und Thränen der Mönche von Neumünster, nachdem er fast dreißig Jahre lang für die Beförderung der Werken mit eben so viel Ausdauer als Milde thätig gewesen war. Der 12. Decbr. 1134 setzte seinem Wirken und Leiden das irdische Ziel.

Unter den Klagen der Genossen seines Verjuz und der Menge der geistig und leiblich Armen, die in Bieclin ihren Wohlthäter verehrt hatten, ward sein Leichnam, jedenfalls vor dem Altare, in der Klosterkirche von Neumünster beigesetzt und seiner Anordnung gemäß am Tage seiner Beisetzung reiche Spenden unter die armen Umwohner des Klosters ausgetheilt. Die römische Kirche aber hat ihn in Anerkennung seiner Verdienste und seines Wandels unter ihre Heiligen aufgenommen.

Wie aber Bieclins Bisthum und klösterliche Heimath im Laufe der Jahrhunderte die mannigfachen Umwandlungen erfahren hat, in deren Folge sie ihre ursprüngliche Beschaffenheit und Bestimmung verloren haben, so haben auch seine sterblichen Ueberreste das Schicksal häufigen Wechsels ihrer Ruhestätte erlitten.

Schon unter Bieclins unmittelbarem Nachfolger im Bisthume Oldenburg, dem Bischofe Gerold, trat eine wichtige Veränderung im holfsteinischen Kirchenwesen ein. Denn nachdem i. J. 1157 Lübeck in Flammen aufgegangen, seit d. J. 1158 aber unter seinem neuen Herrn, dem Herzoge Heinrich dem Löwen, wie der Pöbner neuerrichtet aus seiner Asche emporgefahren war, ward auf Antrag des Bischofs Gerold das Bisthum Oldenburg i. J. 1163 nach Lübeck verlegt und hiermit das Bisthum Lübeck gegründet, welches von einflussreichen, zum Theil durch Gelehrsamkeit, staatsmännische Klugheit und Practische kaufmännischen Bischöfen verwaltet ward. Zu ihnen gehören die vier nächsten Nachfolger Gerolds: sein Bruder Konrad (1164–1171), Heinrich (1172–1183), Theodorich (1185–1211) und Bartsbold, unter dessen Hirtenschaft Lübeck stand, als Kaiser von Kaiser Friedrich II. 1226 zur freien Reichsstadt erhoben und Lübeds Mann voll Rath und That, der Bürgermeister Alexander von Solzwevel, in der heißen Schlacht bei Bornhöved am 22. Juli 1227 die Freiheit Holfsteins gegen den Dänenkönig Woldemar erkämpfen half. Als aber die Reformation ihren Triumphzug durch das nördliche Deutschland hielt, und, wie die freie Reichsstadt Lübeck

selbst, so ringend Alles das Joch des Papstthums von sich warf, ward Bieclins ehemaliges Bisthum in das Hochstift Lübeck verwandelt, bis es 1803 als ein erbliches Fürstenthum in den Besitz des Hauses Oldenburg überging.

Auch Bieclins Kloster Neumünster konnte sich ähnlichem Geschehniß nicht entziehen. Nach zweihundertjährigem Bestande (um 1330) nach Bordesbholm verlegt, wurden mit dem einbringenden Plünder der Kirchenverbesserung seine Reichthümer an Geld und Gut für Kirchen- und Schulzwecke verwendet. Insbesondere aber ist es die Universität Kiel, die noch heute zum Theil von dem von Bieclin zuerst beiseinen Güterschatze sich nährt. Denn als sie i. J. 1665 gegründet ward, wurde sie von dem Bisthume des ehemaligen Klosters Bordesbholm dotirt.

Bieclins Gebeine endlich ruhten bis zum Jahre 1332 in der Klosterkirche zu Neumünster. In diesem Jahre wurden sie nach Bordesbholm übergeführt und in der dortigen Klosterkirche beigesetzt, bis ihnen bei Erneuerung dieser Kirche i. J. 1574 abermals eine andere Ruhestätte angewiesen ward. Als aber bald nachher ein katholischer Fürst — nach Hegenwisch in seiner Geschichte von Schleswig-Holstein, ein Herzog von Baiern — den Herzog Johann Adolf von Holfstein-Gottorp bat, ihm die Gebeine des heiligen Bieclin zu überlassen, fürchtete Johann Adolf der Abgötterei des Reliquienkultus Vorwand zu leisten, wenn er diesen Wunsch erfüllte. Dem zufolge ließ er die Ueberreste Bieclins durch bereitzte Männer ausgraben und an einen andern Ort bringen. Wohin? hat Niemand erfahren.

So hat sich an Bieclins Würde, Schöpfungen und sichbarer Erscheinung das Wort des Predigers Salomo: „Es ist Alles eitel!“ in vollem Maße erfüllt; denn nichts von Allem dem ist jetzt noch vorhanden. Aber seine Verdienste um Christenthum, Vaterland und Bildung sind mit den Jahrhunderten nicht untergegangen und werden mit den Jahrhunderten nicht untergehen. Wie Bonifacius im achten, Ansgar im neunten und Adalbert im zehnten Jahrhunderte mit dem Christenthume die Wüsten der Veröfthung angefüllt hatten, so hat Bieclin im größten Jahrhunderte an der Christiansierung, Germanisirung und Cultivirung der Wenden im heutigen Holfstein nach seinem Theile mit arbeiten helfen, und dieses Verdienst sichert ihm ein bleibendes Denkmal in den Herzen aller deutschen lebendigen Glieder der Kirche und des Vaterlands.

Ein solches Denkmal behrt aber auch den Muth und die Freizügigkeit, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen und unter anhaltenden Kämpfen am Werke der christlichen und geistigen Bildung weiter zu arbeiten und nicht eher nachzulassen, als bis alle Odgen des Aberglaubens und alle Mäthe menschlichen Wahns eben so geführt sind, wie einst die Odgen Ewanteit und Katergast, wie die Mäthe Provoß und Zerneboß



geführt werden. Denn was in ihrer Weise den Gelden der Vergangenheit gelungen ist, wird in ihrer Weise auch den Streuern der Gegenwart gelingen; und wie wir jene noch jetzt rühmen, so wird man auch diese noch ehren, wenn Niemand mehr weiß, wo ihr Geheiß ruht, und wenn vielleicht schon längst der Wind ihre Asche nach allen Himmelsgegenden hin zerstreut hat.

### Die neue preussische Prämien-Anleihe.

Durch eine in N<sup>o</sup> 2 und 3 dieser Blätter mitgetheilte Berechnung über die neue preussische Prämien-Anleihe wurde Einsender dieses veranlaßt, in den Zeitungen nachzusehen, zu welchem Zinsfuß diese Anleihe berechnet sei, denn in den ihm vorliegenden, in Berlin gedruckten „Emissionsbedingungen,“ welche dem officiellen Plan entnommen sind, ist dieser Punkt nicht aufgeführt, sondern es heißt darin nur: daß diese Anleihe aus 150,000 Prämien-Scheinen à 100  $\mathcal{F}$  bestehe, mit Coupons à  $\frac{3}{4}$  pCt. Zinsen am 1. April jeden Jahres versehen; daß diese Scheine innerhalb 40 Jahren mittelft jährlicher Verlosungen amortisirt werden, und zwar abwechselnd in einem Jahre mit unter sich sehr verschiedenen und im andern Jahre unter sich gleichen Prämien, worüber der beigefügte Plan das Nähere enthält. Die Staatsregierung werde zu diesem Behufe außer den Zinsen von  $\frac{3}{4}$  pCt. den erforderlichen Zuzuschuß leisten.

Nähere Auskunft giebt aber das Bremer Handelsblatt vom 8. Decbr. vor. A. wie folgt:

„Die neue preussische Anleihe, die zweite Hälfte des am 8.24. April d. J. von den Kammern bewilligten Credits von 30 Mill. Thalern für Rüstungen, ist wie die erste von der Seehandlung negociirt worden. Der Staat stellt 150,000 Schuld-scheine aus zu 100 Thalern, und verwendet jährlich  $\frac{3}{4}$  pCt. für Zinsen,  $\frac{1}{2}$  pCt. für Prämien und Gewinne (in den ersten Jahren etwas mehr), und 1 pCt. für Tilgung, welche vertheilt durch die Zinsen der eingelosten Scheine, in 40 Jahren die Schuld amortisirt. Dieses neue 4procentige Papier, dessen Inhaber nur jeden 1. April ihre Zinsen beziehen, ist zum Nennwerthe weniger eine Provision von nicht ganz 2 pCt., also über 98 begeben worden, während ältere 4procentige Papiere zu 92,  $\frac{1}{2}$ procentige zu 95 $\frac{1}{2}$  an der Börse zu kaufen waren.“

Da die erste Hälfte dieser Anleihe, welche  $\frac{1}{2}$  pCt. Zinsen trägt, durch die Seehandlung zu 94 und 1 pCt. Provision, also eigentlich zu 93 abgegeschlossen ist, so ist es allerdings auffallend, daß eine Anleihe, welche auf um  $\frac{1}{2}$  pCt. niedrigerem Zinsfuß daßir sein soll, sogar um  $\frac{1}{2}$  pCt. besser untergebracht ist. Die Regierung hat also ein vortheilhaftes Geschäft gemacht, während diejenigen, welche auf Rentenerhebung sehen, im Nachtheile sind. Hier tritt aber nicht kalte Berechnung ein, sondern die Hoffnung auf einen Gewinn macht die An-

leihe im Publikum beliebt; dieses weiß die Speculation auszunutzen, und daher ist der höhere Börsencours erklärlich.

Die einzelnen Käufer berechnen nicht den jährlich ankommenden Zinsbetrag, und berücksichtigen nicht die geringe Wahrscheinlichkeit, unter welcher ihnen einer der größten Gewinne zufallen kann; der Beweis liegt darin, daß bei anderen Prämien-Anleihen kurz vor den Serienziehungen gewöhnlich Nachfrager entfielen, und dadurch die Course in die Höhe getrieben wurden; ist aber das Resultat der Zeichnung bekannt, so hört die Nachfrage auf, und die Course fallen wieder, so daß der Banquier sich billiger wieder decken kann, um im nächsten Jahre wieder vortheilhaft zu verkaufen, wobei mehr zu gewinnen ist, als die Einbuße der Zinsen beträgt, wenn die Chance, einen Gewinn zu bekommen, auch ganz unberücksichtigt bleibt. Wird also mit dem Verläufer der vorerwähnten Berechnung „jetzt vortheilhafte und berechnete Geschäftsmann“ übereinstimmen, „welche von den beiden Anleihen die mehr zu empfehlen sei,“ so ist es doch auch eben angeführten Gründen erklärlich, warum die zweite Anleihe die beliebteste ist und höher im Course steht.

Ob übrigens die Angabe richtig ist, daß die Anleihe nur eine 4procentige sei, möchte Einsender dieses bezweifeln; der Verläufer der angeführten Berechnung giebt den Zinsfuß nach dem von ihm erzielten Resultate auf ca.  $4\frac{1}{2}$  pCt. an. Da der Amortisationsplan selbst nicht vorliegt, und es uns an Muth fehlt, die mitgetheilte Berechnung nachzurechnen, so müssen wir es dahin gestellt sein lassen, welche Angabe die richtige ist; allein nach einem auf anderem Wege gewonnenen Resultate scheint es uns, daß die Angabe des Bremer Handelsblattes nicht richtig ist; vielmehr wird der geehrte Herr Berechner durch die Mittheilungen Veranlassung nehmen, in dieser Angelegenheit weiter zu forschen.

Der Einsender dieses hat, ausgehend von dem Grundsatz, daß die einkommenden Zinsen als eine Rente betrachtet werden, welche wiederum verzinst wird, eine Berechnung gemacht, wie viel ein nicht vom Glücke begünstigter Interessent bei einer Anlage von 1000  $\mathcal{F}$  Capital in der zweiten Anleihe nachtheiliger gestellt sein möchte, als in der ersten, und diese Rechnung für die zwanzigste und für die letzte Ziehung ausgeführt, wonach sich folgendes ergiebt:

1000  $\mathcal{F}$  der ersten Anleihe tragen in 20 Jahren  
 zu  $\frac{1}{2}$  pCt. an Zinsen . . . . .  $\mathcal{F}$  200.  
 Dieselben erhalten, in der zweiten Anleihe angelegt,  
 nur für 19 Jahre Zinsen à  $\frac{3}{4}$  pCt. . . . .  $\mathcal{F}$  665.  
 (Der letzte Coupon im Auslosungsjahre  
 wird nicht mitbezahlt.)

und bei der zwanzigsten Auslosung eine  
 Prämie von 15  $\mathcal{F}$  über den Einlagenwerth,  
 macht für 10 Scheine . . . . . 150.  
 —  $\mathcal{F}$  815.

also in 20 Jahren ist ein Verlust von 85  $\text{fl}$ , oder auf 100  $\text{fl}$  für ein Jahr = 0,125, mithin nahe  $\frac{1}{8}$  pGt.

Auf die letzte Ziehung berechnet, so tragen 1000  $\text{fl}$  in 40 Jahren à  $\frac{1}{4}$  pGt. . . . .  $\text{fl}$  1800.

Dieselben, in der zweiten Anleihe angelegt, für 39 Jahre à  $\frac{3}{4}$  pGt. . . . .  $\text{fl}$  1365.

Prämie für 10 Scheine à 25  $\text{fl}$  . . . . . 250.  
—  $\text{fl}$  1615.

also in 40 Jahren ein Verlust von 185  $\text{fl}$ , oder auf 100  $\text{fl}$  für ein Jahr = 0,125, ebenfalls deunabe  $\frac{1}{8}$  pGt.

Man erhält also nach dieser Aufstellung, wenn man keine der höheren Prämien bekommt, eine Rente von 4 pGt., und spart jährlich  $\frac{1}{8}$  pGt. für die sehr geringe Wahrscheinlichkeit, einen der Hauptgewinne zu erhalten. Es sind nämlich in allem nur 182 Hauptgewinne von 1000  $\text{fl}$  bis 100,000  $\text{fl}$  vorhanden, so daß auf je 824 Scheine nur einer dieser Gewinne kommt. Von den größten Gewinnen zu 100,000  $\text{fl}$  sind nur 5 vorhanden, also 1 auf 30,000.

— nu.

### Die Kaufmannschaft.

Unter dieser Ueberschrift enthält N<sup>o</sup> 4 d. Bl. einen Aufsatz, der den Vorschlag bringt, die zur Beschlußfähigkeit der Kaufmannschaft in ihren Versammlungen notwendige Anzahl der Anwesenden auf 60 herabzusetzen, oder wo möglich ganz zu annulliren. Dem entgegen tritt in N<sup>o</sup> 5 ein Vertreter der bestehenden Ordnung auf und findet vielmehr in der Zusammensetzung der Kaufmannschaft, die er als eine fehlerhafte bezeichnet, die Ursache des schwachen Besuchs ihrer Versammlungen. Wir glauben, daß über diesen Punkt eine neue Debatte sehr, nachdem die Kaufmannschaft constituirte und die Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtung von allen Seiten gründlich erwogen ist, ganz unangelegen wäre, und es kommen und deshalb in N<sup>o</sup> 5 unangelegenen Ansichten mehr als Stoßgeißler eines Unquiriten, denn als wirkliche Wunde zur Abhilfe des Uebels vor. Wir pflichten aber andererseits ganz dem Verfaßer des Aufsatzes in N<sup>o</sup> 4 bei. Jede Bestimmung über Beschlußfähigkeit muß ganz weggelassen, wer nicht kommen will, der mag wegleiden. Kommt ein Beschluß zu Stande, der ihm nicht gefällt, so muß er sich fügen. Er hätte rechtzeitig das Seine thun sollen, um einen ihm genehmen Vorschlag zu erwirken. Wenn erst diese Freiheit des Besuchs der Versammlungen eingetreten sein wird, dann wird man auch bald sehen können, wer Interesse an der Sache hat und das Gedeihen der Kaufmannschaft wünscht, und wem es gleichgültig ist, ob sie existirt oder nicht. Das wird nicht bloß ganz interessant sein, zu wissen, sondern es wird auch dem Eilen und Unfandigen bald einen etwas klarern Einblick in die Zustände unseres Handels und in unsere com-

merciellen Verhältnisse geben. Darum fort mit allem Zwang! Jeder ist sich selbst der Nächste, und ob die Blüthe der Kaufmannschaft etwas zum Gedeihen des einzelnen Handelszweiges beitragen wird, das soll sich erst zeigen. Jetzt kann man es ja noch nicht wissen! —

Darum wünschen auch wir, daß der § 43, die Beschlußfähigkeit der Kaufmannschaft betreffend, getrichen werde. Erst durch Schwaben wird derjenige, der ohne triftige Gründe von den Versammlungen der Kaufmannschaft wegleidet, zu der Einsicht gelangen, daß er dadurch direct dem Gemeinwesen, indirect sich selbst Nachtheil anfügt. Wir haben in der letzten Zeit wieder ein gerade nicht günstiges Urtheil über unser commercielles Leben gelesen; wir fürchten, es werde nicht das letzte sein. — Enden wir bei Zeiten, und davor zu bewahren!

### U e b e r s i c h t der meteorologischen Beobachtungen im Monat Januar 1853.

#### A. Barometerbeobachtungen:

Der Stand des Barometers war im Durchschnitt:

337,84 Bar. Linien = 28" 1,8".

Der höchste Stand war am 7. Januar:

341,57 Bar. Linien = 28" 5,6".

Der niedrigste Stand war am 1. Januar:

329,95 Bar. Linien = 27" 2,9".

#### B. Temperaturverhältnisse:

|                  | Minim.          | Maxim. | Minim.          | Maxim. |
|------------------|-----------------|--------|-----------------|--------|
| Im Durchschnitt. | — 2,092         | — 0,02 | — 3,86          | — 1,03 |
| Am höchsten . .  | + 4,4           | + 5,6  | + 4,0           | + 5,9  |
|                  | am 6. u. 20. N. | am 6.  | am 6. u. 20. N. |        |
| Am niedrigsten   | — 11,9          | — 7,8  | — 13,0          | — 10,0 |
|                  | am 19.          | am 21. | am 19.          | am 19. |

Bis zum 12. Jan. war die mittlere Temperatur fast über Null, vom 13. bis 31. fast unter Null, und es war die Kälte am größten am 19. Januar.

#### C. Windrichtung. Dauer derselben in Tagen:

N. NO. O. SO. S. SW. W. NW.

1 $\frac{1}{2}$ . 4 $\frac{1}{2}$ . 4. 4 $\frac{1}{2}$ . 0. 4. 4 $\frac{1}{2}$ . 8.

Demnach war der herrschende Wind der NW. Der S. kam gar nicht vor.

#### D. Stärke des Windes. Dauer derselben in Tagen:

| fast still.     | mäßig.           | stark. | stark.          | Sturm.          |
|-----------------|------------------|--------|-----------------|-----------------|
| 7 $\frac{1}{2}$ | 10 $\frac{1}{2}$ | 9      | 2 $\frac{1}{2}$ | 1 $\frac{1}{2}$ |

#### E. Die Physiognomie des Himmels war:

heiter . . . an 7 Tagen,

halbheiter . . 13

düster . . . 11

31 Tage.

## F. Niederschläge. Angabe nach Tagen:

| Regen. | Schnee u.<br>Regen. | Schnee u.<br>Regen. | Nebel. | Trocken. |
|--------|---------------------|---------------------|--------|----------|
| 3      | 1                   | 11                  | 3      | 13       |

## G. Höhe des Niederschlags:

|   |                  |
|---|------------------|
| im Ganzen . . . . .                     | 30,233 Par. Ein. |
| im Durchschnitt täglich . . . . .       | 0,975 „          |
| Maximum des Regens d. 1. Jan. . . . .   | 10,368 „         |
| Maximum des Schnees d. 21. Jan. . . . . | 5,334 „          |

Anmerkung. Unter der Höhe des Niederschlags wird verstanden: die Höhe, bis zu welcher das niedergefallene Wasser sich auf einer horizontalen Ebene erheben würde, sofern es nicht verdunstet. Der gefallene Schnee wurde aufgethaut und die Höhe des erhaltenen Wassers gemessen.

II. Anderweitige ungewöhnliche Erscheinungen: Gewitter mit Hagel am 1. Januar.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Außerordentliche Deliberationsversammlung am Dienstage, den 13. d. d. Monats, präcise 6 Uhr.

## Gegenstand der Berathung:

Reform der Industrieschule für künftige Mädchen u. w. d. a.

## Einzige Berathungspunkte:

1) Aufhebung der Stelle einer Ober-Aufsichterin und Gewährung eines Wartegeldes von 250  $\mathfrak{f}$  jährlich an die gegenwärtige Ober-Aufsichterin, bis zu deren anderweitiger Versorgung.

## Kleine Chronik.

17. (Kudwig Vope, ein deutsches Künstlerleben.) Unter dieser Ueberschrift finden wir in N<sup>o</sup> 4 des „Wiener Sonntagsblattes“ eine Lebens- und Charakterzeichnung unseres kürzlich verstorbenen Landmannes. Der Name dieser Vörlesung ist nicht, dieselbe vollständig wiederzugeben, und mit Auszügen aus derselben wäre Nichts erreicht; wir müssen uns daher darauf beschränken, alle Merkmale und Merkmale des zu früh dahingegangenen Künstlers auf jene Schilderung aufmerksam zu machen. Mit Recht sagt der Verfasser derselben (der Redacteur des Br. Sonntagsblattes, E. Pieper), daß wohl Mancher fragen würde: wer war Vope?, der wir von ihm gehört hatten. Mit Recht, sagen wir, denn auch hier in Länd gibt es gewiß Viele, die nie gewußt haben, daß sie einen Landmann bejaßen, der einer der ausgezeichneten Künstler seiner Zeit war. Und doch hat er hier seine erste Jugend verlebte, doch ist er in seinem späteren, untrüben Wanderleben oft wieder in seine Heimat zurückgekehrt, doch sind mehrere seiner bedeutendsten Werke hier öffentlich aufgeführt worden. Es war ihm nun einmal beschieden, sein Leben in der Verborgenheit verbringen zu müssen, und erst nach seinem Tode gelangt wirklich sein Name dazu, in weiten Kreisen bekannt zu werden. Wie Viele von ihm hat das Schicksal schon getroffen? Wie Viele nach ihm werden es noch erleben? Wir unsern Theil können nur sagen: er war unser

2) Uebertragung eines Theiles der bisher von der Ober-Aufsichterin wahrgenommenen Functionen an die Ehefrau des Lehrers.

3) Feststellung eines Jahres-Gehaltes für den Lehrer und seine Ehefrau auf 850  $\mathfrak{f}$ , neben freier Wohnung in der Localität der Industrieschule, und Bewilligung eines tieferhalb erörterten Zuschusses von jährlich 125  $\mathfrak{f}$ .

4) Bewilligung von jährlich 90  $\mathfrak{f}$  zur Befreiung der Wiebe für zwei an das Schulhaus angrenzende und damit in unmittelbare Verbindung zu setzende Zimmer im Hause N<sup>o</sup> 349 in der Fischergrube.

5) Deckung des Deficits und der zur Ergänzung des Schulinventars erforderlichen Ausgaben durch Gewährung einer einmaligen außerordentlichen Beihilfe von 1000  $\mathfrak{f}$ .

In derselben Versammlung wird die Wahl zweier Mitglieder des Gewerbe-Ausschusses, an Stelle der auscheidenden Herren Carl Gottfr. Phil. Siemsoß und Joh. Heinr. Werck, vorgenommen werden.

Zum Vorsteher der Spar- und Anleiheklasse, an Stelle des abgehenden Herrn Geo. Kayser, ist Herr Carl Heinr. Faber, zu dem Revisor der Cassenrechnung, an Stelle des abtretenden Herrn Joh. Matth. Leop. Siemsoß, Herr Marcellus Pratt, fröm erwählt worden.

Landmann, aber wir haben ihn nicht befehen; und begnügen, nun, da er tot ist, seinem Andenken eine freundliche Erinnerung zu widmen.

18. (Der Versammlungsal der Bürgerchaft.) Wieder in N<sup>o</sup> 15 und in N<sup>o</sup> 49 des vor. Jahrg. d. Bl. ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß nun bald für ein würdiges Local gesorgt werde, in dem sich unsere Bürgerchaft versammeln und zugleich für Jubelzer ein hinreichender Raum eröffnet werden konnte. Es wäre überflüssig, wenn wir aus den beregten Aufträgen des von Neuem wieder vorbeigehenden, was seit länger als 6 Jahren über diese Angelegenheit verhandelt worden ist. Aber betrübend ist uns nicht, daß seit dem 1. Oct. vor. Jahres, wo die Verählung eines solchen Versammlungsalles ohne alle Widerrede für ein unabweisbares Bedürfniß erklärt wurde, noch Nichts über einen Fortschritt in dieser Angelegenheit bekannt geworden ist. Der Verlauf der Stadtapothek, an die man einige Zeit als oh ein zu diesem Zwecke geeignetes Local dachte, wird nun in nächster Zeit vor sich gehen. Was sein, daß die Räumlichkeiten, welche sie darbietet, zur Einrichtung eines größeren Saales nicht geeignet sind. Aber ist es denn wirklich unmöglich, einen andern Platz zu finden? Auch ein anderer Project hat sich, wie berichtet wird, als unausführbar erwiesen: nämlich die Einrichtung eines bloß zum Polkball benutzten Raumes zwischen Rath-

haukeile und Vörsi. So ist denn, so viel wir wissen, nur das dritte übrig geblieben, die jetzigen oder im Rathhaus befindlichen Commissionsstuben und Gerichtszimmer, welche zur Disposition stehen sollten, sobald die Gerichte erst in das für sie bestimmte Gebäude in der Mengstraße translocirt sein würden.

Ich kann nur Wunsch zur Ausführung dieses Projectes ver-  
banten, um wann möchte dieselb. eintreten? Doch sind Fragen,  
die sich und immer und immer wieder aufwerfen, so oft man  
eine neue Anstaltung einer Bürgergesellschaftsbildung sehen,  
und immer wieder tun, daß sie im Ebb'schen Saale abgehalten  
werden solle. Wer etwas Robores dauter weiß, wird sich ein  
Verständ erwenden, wenn er so dem Publikum mittheilen wollte,  
Derjenige Abtheilung, der Interesse an den Versammlungen  
der Bürgergesellschaft nimmt und sie gern besucht, selbst sich eben so  
sehr nach einem neuen passenden Locale, in dem auch für ihn  
etwas gefordert wird, wie vielleicht die Bürgergesellschaft selbst.

1814

[illegible]

20 (Die liturgische Konferenz in Dresden.) Bei dem Interesse, welches hier jetzt für den Bau einer Stralhofer-Kapelle herrscht, wird es vielleicht manchem Leser tief. Pl. angenehm sein, die Canonen kennen zu lernen, welche die liturgische Konferenz in Dresden gegen Ende des vorigen Jahres angenommen hat.

[illegible]

gräbnis; und es ist wohl, daß man ihn mindestens ohne Begleitung der Kirchenvorner und ohne kirchliche Ceremonien beisetze. — 4) Es ist mit großen Nachtheilen verbunden, wenn die Gottes-

den Eigenschaften der bürgerlichen Gemeinheit; vielmehr liegt es in der Natur der Sache, daß sie als kirchliche Staaten auch kirchliches Gemeinwesen seien; und sollte man daher kaum bezweifeln, an diesem Punkte die grössten Beifallstimmen zu erhalten oder vielmehr bezweifeln. 5) Weil die Gottesdiener kirchliche Staaten sind, wie sie auch und zwar, wenn sie grünten der Kirchen angehöret werden, besonders zu weihen, in deren umschriebenen Bezirk. — 6) Der Anhang der Gottesdiener zu kirchlichen Staaten ist nicht anders, als der Anhang der Bürger zu politischen; in einer solchen Pörschick sollte man eingeschweiften, weil daraus ein kirchliches Landen an den Weibern schenkt wird, und das Begräbniß in Weisheit kommt, den Charakter einer kirchlichen Landung mehr und mehr zu verlieren. 7) Wenn man Gottesdiener grünten von der Kirche anhängt, sollten man nicht verschümen, Gottesdienerkapellen auszustellen zu bauen, in welchen der Begräbnißortstempel gehalten werden könnte. Wo dies aber unthunlich ist, sollte man wenigstens, damit keine Verwirrung entsteht, die Begräbnißorte in die Kirchen selbst einrichten und überdem die Gemeinden lehren, daß sie auf ihre Glieder der Jünger nach der Heil Weisheit Christi seien, und überhaupt in Jesuiten, Monumten und deren Emblemten das Christliche schalten. Kechnisch Emblemten und Jesuiten aber sollte man auf christlichen Kirchhöfen gar nicht zulassen. — 8) Die ältere Einrichtung, nach welcher jede zur Pörschick grügende Kirchhof ihren Platz auf dem gemeinschaftlichen Gottesdienerhof selbst der Familie, die Weisheit einer bestimmten Begräbnißkirche zugetheilt war, ist nicht anders, als die Einrichtung der Pörschick nach der Heil Begräbniß. — 9) Es liegt sehr daran, daß die Heil Begräbniß, welches nach älterer Anschauung den Sinn der Kirchhöfe hatte und in der That auch seinen andern Sinn haben konnte, welches aber in Folge ganz unrichtiger und unthunlicher Anschauungen diese natürliche Bedeutung verloren und häufig sogar den Sinn eines Standesrechts angenommen hat, wiederum befestigt, und daß dagegen das christliche kirchliche Begräbniß mit christlichen Gemeinden wieder in seine Rechte eingerückt werde. — 10) Die Begräbnißorte der Gemeinden, die unthunlich gehören zur Begräbung von Seelen der Gemeinde, die Vergräbnisse der Kirche durch ihr Amt, und sie unten zu beschriebenen christlichen Gemeinden. — 11) Die Pörschick (Pörschick) sollen die Gemeinden selbst beehren, daß die Begräbung unserer verstorbenen Vater und Schwestern zu ihrer Schicksale einen Veredlungs nicht bloß der Angehörigen, auch nicht bloß der Kirche und ihres Amtes, sondern auch der Gemeinde ist, und sie zur Erfüllung selbst Veredlungs ermahnen. — 12) Da das Begräbniß eine kirchliche Angelegenheit ist, so sollte man die Angehörigen bei möglichem kirchlich anständige Handlung der kirchlichen Pörschick und Heil folgen den Amte der Weisheit zu. Daher sind andere Reden durch andere Redner als Ausrichtung der Weisheit Weisheit durch das öffentliche Predigamt, und andere Begräbniß als kirchlicher und Gemeinderatsamt mit oder ohne Chor so wenig zu gestatten, als prunkhafte Aufzüge und dergleichen. — 13) Wenn A. B. wegen Unzulänglichkeit des Weisheitsamtes vom Pörschick, die Verantwortlichkeit der Heil, beim Begräbniß unmöglich ist, so sollte man die Verantwortlichkeit der Heil, beim Begräbniß nicht weiter, und nicht dazu setzen, daß der Bürger der Heil, nicht lehren der Weisheit mit stilligen Anden die Heil, geliebt, und nicht bloß die Beförderung mit Weisheit begiebt, sondern auch in unten zu beschreibender Weisheit ein Keltoramt der Verheißung verheißt.

Hierbei ist nur zu erwähnen, daß der Württembergische Abgeordnete von Grünstein nach beinahmlicher Sitte es für bedenklich hielt alles außeramtliche Reden bei Begräbnissen zu unterlassen. — Schließlich werden noch die Formen genau beschrieben, in welchen die ganze Handlung des Begräbnisses sich zu vollziehen habe.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Die Rückschau in N 5 ds. Bl. — Städtische Bildergallerie. — Die Preussische Ackererei. — Die neue Preussische Prämien-Anleihe. — Ein hamburger Handelsarchiv. — Der Handel und die Politik. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik N 21–23.

## Die Rückschau in N 5 ds. Bl.

Es war gewiss ein guter Gedanke, den der Verfasser der „Rückschau“ hatte, denselben Lesern dieser Blätter, die nicht so tief in das Getriebe unseres Staatslebens hinein sehen können, ein Mal eine Uebersicht dessen zu geben, was die geschäftsberührende Thätigkeit unserer beiden höchsten Staatskörper während der letzten beiden Jahre geleistet und ergeben habe. Und mit einer gewissen Befriedigung kann wohl jeder gute Lübecker auf das blicken, was geschehen und vollendet ist, denn die beiden Jahre 1853 und 1854 haben das Werk der Reorganisation unseres Staatslebens um einen bedeutenden Schritt gefördert. Allein auch manche Bedenken hegen dem aufmerksamen Lesenden auf, wenn er prüft, in wie weit nun das Vorbereitete und zum Gesetz Erhobene auch zur Wirklichkeit und Wahrheit geworden ist. Es sei und erlaubt, einige dieser Bedenken auszusprechen.

Unter den im J. 1853 erteilten Arbeiten finden wir angeführt: die zum Gesetz erdohene Kaufmanns-Ordnung, von der ausdrücklich bemerkt wird, daß ihre Vorbereitung und hauptsächlichste Vorberatung schon früheren Jahren angehört, ferner Veränderungen in der Thorsperr-Ordnung u. tgl. m. Wir haben diese beiden Gegenstände namentlich angeführt, weil es und nach den neuesten Erfahrungen doch höchst bedenklich erscheint, sie zu den zum Abschluß gebrachten Arbeiten zu rechnen. Die Kaufmannsordnung ist freilich in's Leben getreten, eine Handelskammer und eine Kaufmannschaft sind constituirt, aber die ganze Einrichtung hat sich bis jetzt so wenig von innerm Leben

beseelt erwiesen, daß huerlich in Folge betrübender Erfahrungen auf Abrogirung, resp. Abänderung ganzer, bedeutender Paragraphen gedrungen werden mußte, wobei nicht ein Mal erwartet werden konnte, daß dadurch die Einrichtung lebensfähiger werden würde, sondern nur ein Hinderniß weggeräumt und Ausbesserung, welches der vollständigen Erfüllung und Ausführung dieser Ordnung bis jetzt im Wege stand. Die Thorsperr, diese den freien Verkehr unserer Stadt so lästigende Einrichtung, hat zwar durch die neueste Ordnung einige Erleichterungen erfahren, aber die alten Klagen sind dennoch fast dieselben geblieben. Die Aenderung hat also den Druck, den sie auf unsern Verkehr ausübt, nicht hinweg zu schaffen vermocht, und bis das geschehen ist, können wir sie auch noch nicht als eine zum Abschluß gebrachte Angelegenheit ansehen. Denn das ist doch wohl das Wenigste, was wir von einer neuen Einrichtung, die ein Glied unseres ganzen öffentlichen Lebens bildet, erwarten können, daß sie nun auch so beschaffen sei, daß sie eine Reihe von Jahren sich als tüchtig und ausreichend bewähre, d. h. wenigstens so lange, bis in Folge einer totalen Veränderung der hiesigen Verhältnisse die Festsetzung einer neuen erforderlich wird. Uebergangsbestimmungen können und können keinen wesentlichen Nutzen schaffen. Sie sind höchstens im Stande, drohenden Schaden für eine Zeitlang abzuwehren. Wir aber wollen eine Reorganisation, die auch von Bestand sei. Wenn aber die getroffenen Einrichtungen, nachdem sie kaum in's Leben getreten sind, entweder das gehoffte Resultat nicht herbeiführen, oder die Klagen, welchen man abzuheilen suchte, in alter Weise fortwähren lassen, dann können wir sie nicht als solche bezeichnen, durch welche die betreffende Angelegenheit zum Abschluß gebracht sei.

Blicken wir jetzt auf die Arbeiten des Jahres 1854. Unter denselben gehören zu den als vollendet bezeichneten und zuerst genannten die Reform der Landsschulen. Kann uns Jemand etwas Aderes über diese Reform angeben, wo sie in's Leben getreten ist, ob und welche

segenreichen Folgen sie gehabt habe? Wir wenigstens hören in Betreff aller Landeskulen noch immer dieselben Klagen, wir sehen auch jetzt, wie früher, ein öffentliches Ausgebot von Lehrstellen, die, obgleich doch wirklich kein Mangel an Stellenhüßigen herrscht, Niemand will, weil Niemand auch mit den bescheidensten Ansprüchen davon leben kann; wir haben die ganze frühere mangelhafte Einrichtung der Landeskulwesen noch immer vor Augen. Und diese Angelegenheit gehört doch wahrlich zu denjenigen, die am allerdringendsten einer gründlichen Abhilfe bedürftig sind.

Wenn aber in diesen Sachen doch wenigstens Etwas geschehen ist, und man zu einem, obgleich vielleicht ungenügenden Abblusse gekommen ist, so hören wir mit Bedauern von dem Verfasser der Rückschau, daß man eine ganze Reihe von Arbeiten begonnen habe, über deren Verlauf weiter Nichts bekannt geworden sei, ja die man fast als verschollen ansehen könne. Wenn bei Einigen derselben, wie den Verhandlungen über die evangelische Kirchenordnung, die Reichs- und Provinzialverordnungen, die Discontocasse, die Reform der Strafanstalten und Gefängnisse in St. Annen noch eine endliche Lösung zu hoffen ist, so daß die doch jetzt schon dringende Abhilfe der Uebelstände wenigstens in Aussicht steht: so werten uns doch noch mehrere genannt, die gänzlich zu den Aeten gelegt und der Vergessenheit übergeben zu sein scheinen. So die Verordnung über Einführung einer Hundesteuer, ein Antrag des Bürgerausschusses auf Verhütung der Bürgergarde, ein Antrag der Bürgerschaft auf Casernirung des Contingentes. Die beiden letztern sind doch jedenfalls Anträge, die von dem einen unserer besten höchsten Staatskörper gestellt worden sind, und das gewiß nicht in der Absicht, damit sie der Vergessenheit übergeben werden sollten. Was das Gesetz über Einführung der Hundesteuer betrifft, so scheint es uns, daß eine Abweichung der Hauptbestimmungen des vorgelegten Entwurfs nicht ein Grund sein könne, die ganze Sache auf sich beruhen zu lassen. Man hat sich doch bei einer andern Angelegenheit, als die Meinungsverschiedenheit eine viel tiefer eingreifende war, zu helfen gewußt, warum nicht auch hier? Andere Verhandlungen erlitten aus ähnlichen Gründen ein gleiches Schicksal, wie der Antrag des Senates wegen Errichtung eines Spritzenhauses, und auch die Verhandlungen über die Brandassicurancocasse. Meinungsverschiedenheiten in Betreff einzelner Punkte waren die Ursache, daß nun weiter gar keine Rete von ihnen zu sein scheint. Solche Ersparungen scheinen uns aber höchst bedenklich. Wir glauben nicht, daß in einem andern Staate, in dem ein solches politisches Leben herrscht, so Etwas vorkommen könnte. Einerseits würden in einem constitutionellen Staate die Kammern oder Stände sich nicht derartig über das Schicksal ihrer gestellten Anträge beruhigen, daß sie nun weiter gar nicht darnach fragten, was aus ihnen geworden sei. Andererseits aber würde

auch eine jede Regierung es nicht als den geeigneten Weg, ein einträchtiges Wirken mit der neben ihr stehenden höchsten Staatsbehörde anzunehmen, ansehen, wenn sie derselben nicht ein Mal aus freien Stücken Nachricht über das Fortschreiten und den augenblicklichen Stand der begonnenen Arbeiten geben würde. Der Wunsch der Senats Interpellationen und Anfragen in der Bürgerschaft? Sie werten die natürliche Folge dessen sein, daß die letztere über das Schicksal der von ihr begonnenen Arbeiten vollkommen im Dunkel bleibt. Und sollte aber bedünken, daß es ein Zeichen eines geregelten Ganges unserer Staatsmaschine wäre, wenn möglichst wenig Interpellationen oder Anfragen in der Bürgerschaft vorkämen. Haben wir darin Unrecht, so werden wir uns gern eines Bessern belehren lassen; aber das können wir nicht läugnen, daß uns kein freudiges Gefühl erfüllt, als wir lesen, daß so manche wichtige Angelegenheit spurlos der Vergessenheit übergeben worden sei, ohne daß weiter Aufhebens davon gemacht werde. Wenn in dieser Weise Anträge oder Beschlüsse unserer Bürgerschaft wirkungslos gemacht werden können, dann wird sich bald die ganze Eitelung derselben als eine hohle, auf Nichts basirte zeigen.

60.

## Städtische Bildergalerie.

Gewiß ist in unserer Stadt das Interesse an allem dem, was dem unsern Gebiete der Kunst angehört, ein recht reges und lebendiges. Man will dies von verschiedenen Seiten beistreiten; man hat gesagt, hier in Lübeck sei gar keine Vorliebe für Kunst vorhanden, sondern die materiellen Interessen des Handels wären die allein herrschenden. Da soll denn das Gemüth unserer Landleute verknöchert sein in dem alleinigen Jagen nach Geldverdien; da sollen alle Bestrebungen, der Kunst auszuweichen und ihr eine bleibende Stätte bei uns zu sichern, mit mitleidigem Achselzucken, ja mit verächtlichem Lächeln angesehen und von seiner Seite Etwas dafür gethan werden. Andere behaupten uns nicht so schlimm. Sie leugnen zwar nicht, daß man hier noch Sinn für Kunst und künstlerische Genüsse habe, daß man noch bereit sei, für dieselben Etwas zu thun und sie zu unterstützen; aber, so behaupten sie, theils ist es Nothwehr, so daß dieser Eifer nicht aus wahrem inneren Drange hervorgeht, sondern nur aus der Gemohnheit, so zu thun, was Andere auch thun; theils ist der Geschmack der Lübecker verblüdet, so daß sie nach dem Verflorhen greifen, und sich an dem Unschönen ergötzen. Aber alle diese Beschuldigungen, die leider oft selbst von Lübeckern ausgesprochen werden, betreffen nur eine vollkommene Unkenntnis unserer innern Zustände, oder die bekannte Sucht vieler unserer Landleute, ihre Vaterstadt zu Gunsten anderer Städte herabzusetzen. Wir können sie mit vollem Rechte zurückweisen. Das

bewähren die regelmäßig sich wiederholenden Kunstausstellungen, die jährlich besucht werden, und in denen der aufmerksame Beobachter bald bemerken wird, ob es denn wirklich die geschmacklosen Bilder sind, die die meisten Zuschauer anziehen, und nicht vielmehr die wirklich guten, die am liebsten betrachtet werden und ein wahrhaftes, ungebrochenes Vergnügen erregen. Das bewährt die Sorgfalt, die in der Erhaltung unserer schönen alterthümlichen Bauwerke gezeigt wird, und der schwere Kampf, den es immer erst kostet, wenn moderne Mißbräutigswuth uns das Eine oder das Andere derselben entreißen will. Das bewährt die zahlreichen Concerte, die alljährlich hier mit Erfolg gegeben werden, und in denen das Publikum mit Nachdruck zeigt, daß es classische Musik zu beurtheilen und zu schätzen versteht. Das bewährt auch der entschieden ausgesprochene Wunsch, lieber ein gutes Operapersonal auf unserer leider im Uebrigen so vernachlässigten Bühne zu sehen, welches doch immer von selbst schon wieder auf die Meisterwerke älterer und neuerer Operacompositen sich stützen wird, als eine Truppe fürs Schauspiel, die uns mit Wirkspielereien u. s. w. Dramen abgespritzt hätte. Doch wozu das Alles aufzählen, denn es ist zwar Viel, aber noch nicht genug. Denn um den wahren Kunstsinu hier zu wegen und zu erhalten, um ihn immer mehr zu beleben und in immer weiteren Kreisen zu verbreiten, dazu bedarf es noch ganz anderer Anstrengungen. Bleiben wir ein Mal bei den bildenden und zeichnenden Künsten stehen, denn für Musik u. s. ist im Ganzen genug bei uns gesorgt. Wir haben allerdings alle 2 Jahre Kunstausstellungen, die freilich dem Werthe und der Zahl der ausgestellten Bilder noch verschieden sind, aber doch immer unter manchen schwachen und mittelmäßigen Bildern des Guten viel enthalten. Der Besuch dieser Kunstausstellungen ist in jeder Hinsicht sehr erleichtert, und durch Ankauf und Verloosung wird dafür gesorgt, daß auch der Einzelne in den Besitz guter Gemälde komme, und doch ein Theil der Schätze, die man zu bewundern Gelegenheit hatte, innerhalb der Mauern unserer Vaterstadt bleibe. Daß auch diese nicht für immer verborgen bleiben, sondern mit anerkannterwerther Liberalität der Besitzer den Schaulustigen dargeboten werden, hat uns eine vor zwei Jahren gehaltenen Ausstellung derselben bewiesen. Allein trotz Allem dem bleibt das Ganze doch nur eine Sache des Vergnügens. Für die wahrhafte Bildung des Geschmacks geschieht dadurch noch lange nicht genug. Der schon Gebildete und Urtheilsfähige wird mit wahrem Vergnügen die ausgestellten Bilder mustern, der noch nicht so weit ist, selbständig urtheilen zu können, wird allerdings nicht ohne Nutzen eine Ausstellung besuchen; aber um wirklich seine Bildung erhöhen zu können, ist die Zeit derselben viel zu kurz. Dazu gehört ein längeres

Studium, und das kann nicht in von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Ausstellungen geschehen.

Sollte diesem Mangel nicht auch hier, wie in andern Städten, durch Gründung einer städtischen Bildergalerie abgeholfen werden können? Wenn die Anstalten derselben auch nur gering sind, so kann auch ein solches allmählig eine große Zierde unserer Stadt erwachsen. In andern, freilich größeren Städten hat man schon längst den Anfang dazu gemacht. Aber nicht allein in großen Orten ist ein solcher Plan gefaßt, auch in Städten, die die Einwohnerzahl Kieders nicht erreichen, geht man mit dem Gedanken daran um. So wurde vor einiger Zeit aus Kosthof berichtet, daß der dortige Verein zur Begründung einer städtischen Gallerie eine Generalversammlung gehalten habe, in der der Vorsteher, Herr Geheim-Justizrath Dittmar, über die Verhandlungen berichtete, welche bisher sowohl zur Gewinnung eines Locals, als auch zur Erwerbung eines Stammbildes stattgefunden hätten, sowie auch über den Stand der Cassen. Der Ankauf eines oder mehrerer Bilder der gegenwärtigen Ausstellung (des 3. 1853) wurde von der Versammlung verworfen, und beschloß, noch größere Mittel anzusammeln, bevor zu einer Verrentung dieser Art geschritten werde. Dagegen wurde der Vorschlag, der in München nunmehr definitiv gebildeten Vereinigung deutscher Kunstvereine für historische Kunst vorläufig auf drei Jahre mit einer Actie beizutreten, einstimmig genehmigt. Dieser Beschluß wurde durch die Erwägung herbeigeführt, daß die Erhebung größerer und werthvoller historischer Bilder nur durch die möglichst zahlreiche Theilnehmung an dieser Verbindung bewirkt werden könne, da die Kosthof Ausstellung von Jahr zu Jahr mehr den Beweis liefere, daß es für diesen Zweig der Kunst eines solchen Förderungsmittels bedürfe; dazu kam die Betrachtung, daß für den Kosthof Verein jedenfalls durch die Ausstellung der so erkauften größeren Bilder ein Gewinn entstehen werde, abgesehen selbst von dem andern möglichen noch größeren Gewinne, der bei der Verloosung dieser Bilder unter den Vereinen auch ihm zu Theil werden könne.

Sollte, was hier aus Kosthof berichtet wird, nicht auch für uns ein Reiz zur Nachahmung sein? Man lasse sich nur nicht durch den Gedanken abschrecken, daß die Bildung einer solchen Gallerie äußerst langsam vor sich gehen werde. Nur erst den Anfang gemacht! Das Uebrige wird sich schon von selbst ergeben, und es werden sich bald bleibend uneröffnete Quellen erschließen. Vielleicht nähme unser Kunstverein die Sache in die Hand und verwickelte durch Herstellung einer städtischen Gallerie unserer Stadt eine neue Zierde, dem Kunstliebhaber einen Asten Genuß, dem nach Kunstbildung Strebenden eine offene Schule!

S. —

## Die Preussische Rhederei.

In der *N* 6 d. Bl. vom vor. J. wurden aus der unter diesem Titel von Hn. Gust. Wegler, vereidigtem Schiffsmakler in Stettin, herausgegebenen Uebersicht derselben Mittheilungen gemacht, um nachzuweisen, in welchem Aufschwunge sich dieselbe befände, und welche Wohnung darin auch für uns liege, nicht hinter ihr zurückzubleiben, sondern alles Mögliche zu thun, um ihr nachzueifern. Jetzt ist von dieser Uebersicht wieder ein neuer Abzug (der neunten) erschienen, mit gleicher Sorgfalt redigirt. Aus ihm ergeben wir einen noch viel größeren Aufschwung der Preussischen Rhederei im J. 1854, als im J. 1853. Es wurden nämlich im J. 1854 neugebaut 78 Schiffe mit 13,193 $\frac{1}{2}$  Lasten (gegen 61 Schiffe von 10,129 Lasten v. J. 1853). Da nun freilich eine ziemlich bedeutende Zahl nach dem Auslande verkauft wurde (was einen Beweis davon liefert, daß die Preussische Schiffbaukunst erfolgreich mit der ausländischen concurrirt), andererseits der Seeverlust im Jahre 1854 die Höhe von 5 pCt. erreichte, während er 1853 nur 3 pCt. betrug: so hat die Zahl der Schiffe in der Preussischen Handelsmarine sich freilich nicht so bedeutend vermehrt.

Es gingen nämlich ab:

|                    |                                      |
|--------------------|--------------------------------------|
| Durch Seeverlust . | 43 Schiffe mit 5758 Kt. (à 4000 Kt.) |
| „ Abverkauf .      | 3 „ „ 417 „                          |
| „ Verkauf .        | 15 „ „ 2305 „                        |

61 Schiffe mit 8480 Kt.

Es betrug also die Preussische Handelsmarine (abgerechnet die Fluß- und Küstenschiffe) 880 Schiffe von zusammen 136,093 $\frac{1}{2}$  Kt. (darunter 36 Dampfschiffe gegen 35 im J. 1853), hatte sich also nur um 18 Schiffe vermehrt (eine Brigg wurde ankaufte). Es steht aber natürlich im Ausicht, daß, wenn, wie zu hoffen steht, der Seeverlust in den folgenden Jahren nicht so hoch steigt, wie im vorigen, die Zunahme auch noch weit bedeutender sein wird. Daß hierzu alle Anhalten gemacht werden, steht man aus dem Vergleich, der im Bau begriffenen Schiffe, deren Zahl sich bei Anfang dieses Jahres auf 41 Segelschiffe und 5 Dampfschiffe belief. Freilich hat diese Zahl gegen das vorige Jahr etwas abgenommen, aber bei den jetzigen drohenden Ausfichten ist die Abnahme doch nur eine höchst geringe zu nennen, und wird im Laufe des Jahres, wenn die den Frieden ankündende Preussische Politik, die der Verfasser als eine der wichtigsten Ursachen der Reizung zu Neubauten bezeichnet, fortbauert, gewiß die Ergebnisse des vorhergehenden Jahres wieder erreichen.

Die Zusammenstellung der Rhederei der sämtlichen Preussischen Kläse zeigt gegen das vorhergehende Jahr u. A. folgende Resultate:

|                | 1854.    |                      |       | 1853.    |                     |
|----------------|----------|----------------------|-------|----------|---------------------|
|                | Schiffe. | Lasten.              |       | Schiffe. | Lasten.             |
| Barth . . .    | 87       | 10,623               | gegen | 79       | 9,451               |
| Danzig . . .   | 107      | 26,027               | „     | 111      | 24,921              |
| Breiswald . .  | 50       | 6,485                | „     | 52       | 6,381               |
| Königsberg . . | 34       | 4,804                | „     | 39       | 5,270               |
| Kemel . . .    | 89       | 18,547 $\frac{1}{2}$ | „     | 82       | 17,598              |
| Stettin . . .  | 175      | 24,302               | „     | 170      | 24,017              |
| Stolp . . .    | 33       | 2,433 $\frac{1}{2}$  | „     | 30       | 2,320 $\frac{1}{2}$ |
| Stralsund . .  | 124      | 15,920               | „     | 112      | 13,343              |
| Swinemünde .   | 33       | 4,420                | „     | 36       | 4,613               |
| Uckermünde .   | 28       | 4,269 $\frac{1}{2}$  | „     | 29       | 4,324 $\frac{1}{2}$ |
| Wolgast . . .  | 34       | 4,399                | „     | 33       | 4,366               |

In Summa 794 121,530 $\frac{1}{2}$  gegen 773 116,805

Schon aus dieser Zusammenstellung, in welcher die Kläse, deren Rhederei nur gering ist, weggelassen sind, ergibt sich die Bewegung, welche in der Preussischen Rhederei stattgefunden hat. — Zum Schluß wiederholen wir die schon im vorigen Jahre vorgelommene Wohnung zur fröhlicheren Aufnahme auch des Lübedischen Rhedereigeschäfts.

## Die neue Preussische Prämien-Anleihe.

Ein in *N* 2 u. 3 d. Bl. angestellter Vergleich zwischen der neuen Preussischen 3 $\frac{1}{2}$ procentigen Prämien-Anleihe von 1854 und der gleichjährigen 4 $\frac{1}{2}$ procentigen neuen Preussischen Anleihe hat in *N* 6 d. Bl. einen Aufsat unter der obigen Ueberschrift zur Folge gehabt, dessen Einsender, nach der umfichtigen und gründlichen Behandlung zu urtheilen, die er dieser Sache hat zu Theil werden lassen, ein nicht nur für ähnliche Oel- oder Effecten-Geschäfte sich interessirend, sondern auch mit denselben mehr vertrauter Geschäftsmann zu sein scheint. Es ist dem Verfasser des ersten Aufsatzes deshalb auch sehr erfreulich gewesen, die von ihm ausgesprochene Ansicht, daß die Obligationen der 3 $\frac{1}{2}$ procentigen Prämien-Anleihe im Vergleich zur 4 $\frac{1}{2}$ procentigen Anleihe von vorne herein bedeutend zu theuer bezahlt worden sind und auch bis heute noch verhältnißmäßig untheuer zu theuer bezahlt werden, in *N* 6 d. Bl. als die richtige von anderer Seite bestätigt zu finden, zumal er eben annehmen zu können glaubt, daß dieses bestätigende Urtheil als aus sachkundigen Munde kommend angesehen werden kann. Es sind inbeffen gleichzeitig an diese Behauptung einige Versprechungen und Bemerkungen angeknüpft, welche den Verfasser von *N* 2 u. 3 zu einem erneuten Eingehen auf diese Angelegenheit veranlassen.

In dem Aufsatze in *N* 6 ist vornemlich eine Calculation darüber angestellt worden, wie viel ein nicht vom Glücke begünstigter Interessent bei einer Anleihe von 1000  $\mathcal{L}$  Capital bei dieser 3 $\frac{1}{2}$ procentigen Prämien-Anleihe wohl nachtheiliger gestellt sein möchte, als bei



der 4 $\frac{1}{2}$ procentigen Anleihe, und diese Berechnung ist für die zwanzigste und die letzte oder vierzigste Auslösung ausgeführt.

Ds es nun bei einer Brämien-Anleihe, wie die neue Preussische, welche, bei gänzlich gleicher Anzahl der jährlich auszulösenden Nummern, durch jährliche Capitalauszahlungen amortisirt wird, welche Letztere eben auch wieder in Bezug auf den Gesamtsummbelauf eines jeden Jahres ganz von einander abweichen und in gar keinem bestimmten Verhältnisse zu der Anzahl der auszulösenden Nummern stehen, ob es, wie gesagt, bei einer solchen Anleihe richtig erscheinen kann, zwei Jahrgänge aus vierzig zusammengehörenden nach eigenem Belieben auszuwählen, um hiernach seine Berechnung anzustellen, das glauben wir als mehr denn zweifelhaft bezeichnen zu müssen; wir wollen jedoch diese Seite der Berechnung bis auf Weiteres gänzlich unerörtert lassen, zumal die gewählten zwei Jahrgänge bereits ein von einander abweichendes Resultat ergeben, insofern nämlich das 20ste einen Zinsverlust von 0,425 pCt., das 40te dagegen einen Zinsverlust von 0,455 pCt. nachweist. Wie bei diesen beiden, so dürfte aber auch ohne allen Zweifel das sich ergebende Resultat für alle die übrigen Jahrgänge ein durchaus nicht mit einander übereinstimmendes sein.

Weniger aber noch, als dieses, will uns die jener Berechnung in Nr 6 vorausgeschickte Bemerkung, daß die erhobenen Zinsen als eine Rente anzusehen seien, welche wiederum verzehrt wird, als richtig oder als zu einem sicheren Resultate führend erscheinen, so sehr ein solches Princip auch den Verhältnissen des täglichen Lebens zu entsprechen scheinen und so oft es auch unter Umständen benutzt werden mag. Wir glauben vielmehr, daß der Grundsatz des Verschwindens der erhaltenen Zinsvergütung nicht wohl dann in Anwendung kommen kann, wenn es sich darum handelt, zu erfahren, welches von zwei vorliegenden Verhältnissen das am meisten nuzbringende, also das zur Anlage von Capital zu benutzende sei. Wir wollen die Unrichtigkeit der ersten Ansicht durch eben jene Berechnung in Nr 6 näher veranschaulichen. Es werden 1000- $\mathfrak{f}$  Capital zu 3 $\frac{1}{2}$  pCt. belegt und geben demnach eine Zins von 35  $\mathfrak{f}$  pr. Jahr, welche Summe für den Bedarf des Besitzers ausreicht (dies muß als selbstverständlich vorausgesetzt werden, denn sonst würde er jedenfalls vom Capital zunehmen müssen). Im zweiten Falle belegt der nämliche Capitalinhaber 1000  $\mathfrak{f}$  à 4 $\frac{1}{2}$  pCt. und geniest somit eine Zins von 45  $\mathfrak{f}$ ; wenn nun 35  $\mathfrak{f}$  für seinen Bedarf ausreichen, so erübrigt er jedenfalls 10  $\mathfrak{f}$ , die ebenfalls zinsbringend zu machen sein würden. Er gewinnt demnach schon im nächsten Jahre die Zinsen von 10  $\mathfrak{f}$ , und so schreitet der Gewinn von Zins auf Zins in steigendem Maße fort.

Es erhebt aus dieser kurzen Auseinandersetzung zur Genüge die Unzuverlässigkeit einer nicht auf Zins auf Zins-Berechnung gegründeten Calculation; richtiger

dürfte es ohne Zweifel sein, wenn man die Rentabilität zweier Geschäfte, welche erst nach Decennien gänzlich abgewidelt werden, genau ermitteln und mit einander vergleichen will, daß man vorerst ein bestimmtes Capital als ganz für diese Geschäfte in Anspruch genommen ansetzt und dasselbe bis zur endlichen Abwidlung der Geschäfte als ganz unantastbar sich denkt; nur auf diese Weise wird man mit Genauigkeit erfahren können, wie sich ein gleiches Capital bei jedem einzelnen der beiden Geschäfte gehalten, um wie viel sich dasselbe durch die Zinsen und Zinseszinsen vergrößert haben wird.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wäre die in Nr 6 angestellte Berechnung folgendermaßen zu berichtigen:

1000  $\mathfrak{f}$  Capital, in der 4 $\frac{1}{2}$ procentigen Anleihe angelegt, betragen nach 20 Jahren mit Zinsen und Zinseszinsen (die Zinszahlung geschieht halbjährlich mit 2 $\frac{1}{2}$  pCt.) . . . 2435  $\mathfrak{f}$

1000  $\mathfrak{f}$  Capital, in der Brämien-Anleihe angelegt, betragen nach 20 Jahren mit Zinsen und Zinseszinsen (die Zinszahlung geschieht alljährlich mit 3 $\frac{1}{2}$  pCt., doch nur für 19 Jahre) 1925  $\mathfrak{f}$   
Hierzu kommt im 20. Jahre eine Brämienvergütung von . . . 150  $\mathfrak{f}$

zusammen 2075  $\mathfrak{f}$

Witkin beträgt die Differenz im 20ten Jahre nicht, wie in Nr 6 angegeben, 85  $\mathfrak{f}$ , sondern 360  $\mathfrak{f}$  oder, vom Anlage-Capital gerechnet, 36 pCt.

Im 40ten Jahre würde sich dieses stellen, wie folgt:  
1000  $\mathfrak{f}$  Capital à 4 $\frac{1}{2}$  pCt., wie oben berechnet, ergeben . . . 5930  $\mathfrak{f}$

1000  $\mathfrak{f}$  Capital à 3 $\frac{1}{2}$  pCt., wie oben berechnet, ergeben . . . 3710  $\mathfrak{f}$

Hierzu eine Brämienzahlung von . . . 250  $\mathfrak{f}$   
zusammen 3960  $\mathfrak{f}$

Witkin ist die Differenz im 40ten Jahre nicht, wie in Nr 6 angegeben, 185  $\mathfrak{f}$ , sondern 1970  $\mathfrak{f}$  oder, vom Anlage-Capital gerechnet, 197 pCt.

Diese nicht unbedeutenden Zinsverluste (welche natürlich auf Seiten des Anleihebes Zinsgewinne sind) werden nun, wie wir dies in unserm ersten Aufsatze bereits erwähnt haben, dazu benutzt, um die Brämien, welche als Maximum 100,000  $\mathfrak{f}$  betragen, herbeizuschaffen; denn daß dieselben nicht vom Preussischen Staate daar zugeschoffen werden würden, scheint und in der Natur der Sache zu liegen und dürfte gewiß von Niemandem in Zweifel gezogen werden.

Was übrigens den eigentlichen Zinsfuß dieser Brämien-Anleihe anbelangt, über den der Einkäufer des Aufsatzes in Nr 6 noch zweifelhaft zu sein scheint und weitere Aufklärung zu erhalten wünscht, so haben wir in Nr 2 u. 3 d. Bl. denselben bereits auf ca. 4 $\frac{1}{2}$  pCt. pro anno angegeben; wir haben und dabei die Inter-

erichten dieser Anleihe als ein großes zusammenziehendes Ganzes gedacht und demzufolge Gewinn und Verlust zu gleichen Theilen unter allen vertheilt. In diesem Falle liefert die Anleihe, wie wir dies früher ausgesprochen und durch die auf den Ziehungsplan basirte Berechnung näher dargelegt haben, eine jährliche Durchschnittszinslinie von fast  $4\frac{1}{2}\%$  pGt.; es ist daher mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß dieser Zinsfuß bei Aufrückung des erwähnten Ziehungsplanes zum Grunde gelegt und der sich dabei im 40ten Jahre ergebende Minderebetrag der Auszahlungen von 807,809  $\text{fl}$  (siehe Nr. 3, pag. 21), welcher also vom preussischen Staate gewonnen wird, als für Kosten zu verwenden angesehen worden sei.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich als selbstverständlich, daß die im Bremer Handelsblatt Nr. 165 vor. Jahrgangs aufgeführte, vom Finanzter der Ausfassen in Nr. 6 t. J. Vll. citirte Bemerkung, von welcher wir bei Einlieferung unseres früheren Auftrages keine Kenntniss hatten, daß nämlich

„der Staat jährlich  $3\frac{1}{2}\%$  pGt. für Zinsen,  $\frac{1}{2}\%$  pGt. für Prämien und Gewinne (in den ersten Jahren „etwas mehr) und  $1\frac{1}{2}\%$  pGt. für Tilgung verwenden etc.,“ und daß diese Anleihe dennoch eine procentige sei,“ nach unserer Meinung als eine irrige anzusehen ist und daß dieselbe auf einer rein oberflächlichen Anschauung des Ganzen beruhen dürfte. Wir wiederholen gleichzeitig noch einmal unsere durch ein genaues Calcul gewonnene Ueberzeugung, daß, wenn gleich der eigentliche Zinsfuß freilich  $3\frac{1}{2}\%$  pGt. ist, derselbe sich doch durch die Prämienausbeute auf etwa  $4\frac{1}{2}\%$  pGt., also auf nahe  $4\frac{1}{2}\%$  pGt. stellt. 774.

### Ein hamburger Handelsarchiv.

Unter diesem Titel veröffentlicht haben die Commerz-Deputation eine auf den hamburger Handel, und Schiffahrtverkehr bezügliche Sammlung von Verträgen, welche Hamburg und die Hansestädte mit anderen Staaten abgeschlossen. Diese Schrift scheint zwar zunächst für die hamburger Consuln im Auslande bestimmt, dennoch eignet sie sich nicht minder für Krieger und Kaufleute, da sie daraus die Vortheile erfahren, welche der hanseatische Schiffs- und Handelsverkehr in der Fremde genießt. Denn in derselben sind nur diejenigen hanseatisch-hamburgischen Verträge und Bekanntmachungen aufgenommen, welche noch in voller Kraft sind, während abgelaufene, gestündete und andere toote Tractate darin unberücksichtigt blieben, um vielleicht einmal später den Gegenstand einer besondern historischen Bearbeitung zu bilden.

Aus bereitem Tractatenbuche ist nun eben zu sehen, daß Hamburg gegenwärtig mit folgenden Staaten auf Vertragsschiffe steht: 1) mit Nordamerika (1828

und 1852)\*, 2) mit Brasilien (1847 und 1853), 3) mit Chili (1851), 4) mit Colarica (1848), 5) mit Neu-Granada (1853), 6) mit Guatemala (1837), 7) mit den hawaiiischen Inseln (1848), 8) mit der Türkei (1839 und 1841), 9) mit Rom (1854), 10) mit Griechenland (1836), 11) mit Rußland (1833 und 1851), 12) mit Portugal (1851), 13) mit Spanien (1852), 14) mit Sardinien (1851), 15) mit Frankreich (1843), 16) mit Belgien (1853), 17) mit den Niederlanden (1817 und 1830), 18) mit Großbritannien (1823, 1841, 1852 und 1853), 19) mit Dänemark (1768 und 1854), 20) mit Schweden und Norwegen (1841 und 1853), 21) mit Oesterreich (1839), 22) mit Preußen (1828), 23) mit Mecklenburg-Schwerin (1851) und 24) mit Frankreich und Großbritannien wegen Unterdrückung des Sklavenhandels (1837).

Wir sieben demzufolge mit 24 verdringten Staaten, darunter mit 7 überflüssigen, in einem Vertragsverhältnisse und haben mit denselben 36 Conventionen abgeschlossen, nachdem bestehende ältere Tractate erneuert und mit Supplementen versehen worden waren. Derselben beziehen sich auf Handel, Schifffahrt, Consularwesen, Vergütung, Matroseneinjection und andere den internationalen Verkehr fördernde Einrichtungen; ja die Sammlung schließt selbst den hamburgisch-englischen Vertrag wegen Schutzes des Autorenrechts nicht aus.

Verth und Bedeutung dieser Verträge können wir heute nicht mehr näher charakterisirt werden, dieselben stellen aber förmlich die hanseatischen Städte auf die Linie der meist begünstigten Nationen, sowie sie auch meist erst in den letzten Jahrzehnten abgeschlossen worden. Nur einer derselben geht bis 1768 zurück. In diesem Jahre machte nämlich der König von Dänemark das Versprechen,

„die Stadt Hamburg in den wirklichen Besitz der ihr in dem obenstehenden Reces von 1692, Art. 6, und in der Convention von 1762 zugesicherten Zoll-, Schiffs-, Navigations- und Handelsprivilegien in Erfahrung zu setzen und sie in Ausübung ihres Commerziels den Americanen paritatem et libertatem in allen Vorfällen und auf alle Art und Weise gleichzustellen.“

Gerne ist uns ausgetretenen Kien zu ergehen, daß Hamburg gegenwärtig mit den Kaplatastaaten, Mexico und Venezuela in einem Vertragsverhältnisse nicht steht, nachdem sich zum Theile diese Staaten weigern, ihre mit den Hansestädten geschlossenen, aber abgelaufenen Verträge zu erneuern. Der hamburger Vertrag mit Venezuela, am 27. Mai 1837 geschlossen, war mit dem 19. März 1850 erloschen, und noch war der auswärtige Minister dieses Staates nicht dazu zu veranlassen, ihn zu erneuern, trotzdem der hamburgischerseits bereits mehrfach dazu aufgefordert worden. Indessen ist diese Fortnichtigkeit nicht als eine speciell Malice gegen die Hansestädte anzusehen; vielmehr scheint das entlegene Küstenland mit der alten Vertragswirtschaft

\*) Die nachstehenden eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Jahre, in welchen die bes. Verträge abgeschlossen wurden.

überhaupt brechen zu wollen; denn dasselbe hat auch allen übrigen europäischen Staaten die geschriebenen Freirechtschaften gesündigt, und es verlohnt dabei selbst den mächtigen Norden seines Weithells, ja seine eigenen Handelsnachbarn nicht. Die Versuche derselben, den Faden der früheren Vertragsverbindungen wieder anzuknüpfen, sind gleichfalls gescheitert.

Dennoch hat Hamburg noch immer etwa die dreifache Zahl abgeschlossener und rechtskräftiger Handelsverträge aufzuweisen, als der Zollverein, welcher deren erst ca. 12 conventionirte. Das Reich unserer Verträge umspannt nahezu die Erde, nachdem wir, von Großbritannien an bis zu den Sandwichs-Inseln herunter, mit fast allen Handels- und Seer-Nationen in gute geschriebene Freundschaft getreten; und da es den Handelsstädten noch meist gelungen, die ihnen zugestandenen Begünstigungen auch den übrigen Staaten zu sichern, so ist die besprochene überschauliche Vertragschrift von allgemeinem deutschem Interesse. (Hamb. Handelsbl.)

## Der Handel und die Politik.

(Aus dem Bremer Handelsblatte.)

Die Aufgabe unseres Blattes ist auf eine Vertretung der Interessen des Handels gerichtet. Welches ist nun der Umfang der Handelsinteressen, die wir zu vertreten haben; wo liegen deren Grenzen? Bis jetzt scheint zwar die Besprechung auch solcher Gegenstände und die Eröffnung auch solcher Gesichtspunkte, welche mit dem eigentlichen Handel nur einen mittelbaren Zusammenhang haben, unsern Lesern keineswegs unwillkommen gewesen zu sein; aber es dürfte doch angemessen erscheinen, die oben erwähnte Frage einmal einer näheren Untersuchung zu unterwerfen, damit einestheils solche Gegenstände ausgeschlossen werden, welche innerhalb derselben eine Stelle nicht finden können, und damit andernteils eine scharf abgegrenzte Ausdehnung jener Grenzen ihre Rechtfertigung erhalte. Zunächst wird es nötig sein, hier einige allgemeine und sonst unbestrittene Sätze in Erinnerung zu bringen.

Der Handel bildet einen einzelnen Zweig der Privatökonomie, neben der Landwirtschaft, des Gewerbetwesens, dem Bergbau und der Jagd sammt Fischerei. Der Handel vermittelt nach seinem eigentlichen Zweck den Austausch der Erzeugnisse der Landwirtschaft, des Gewerbetwesens, des Bergbaus und der Jagd. Alle jene Zweige der Privatökonomie, insofern deren Erzeugnisse im Handel vorzukommen, — also Handelsobjecte sind, — dürfen aus dem Kreise der Betrachtung nicht ausgeschlossen sein, das ist an sich klar. Es ist ja der Stoff, dessen sich der Handel bedient, und ohne welchen ein Handel gar nicht denkbar ist. Für diese im Handel vorzukommenden Erzeugnisse der Privatökonomie — die Waaren — bietet sich eine zweifache Seite der Betrachtung dar, nämlich die Betrachtung jener Erzeugnisse

an und für sich, in Beziehung auf ihre Eigenschaften, Vorzüge u. s. w., — die Waarenkunde — und die Betrachtung derselben in Beziehung auf Erzeugung und Verbrauch — Angebot und Nachfrage. — Daran schließt sich weiter die Kenntniss des Geldes, als desjenigen Gegenstandes, welcher zur Vermittelung des Austausches der Waaren und zum Messen des Wertes derselben gebraucht wird; so wie endlich die Kenntniss der Creditanstalten, als derjenigen Institute, welche den Verbrauch und die Verwendung des Geldes erleichtern, indem sie an die Stelle der aldbaltigen Gegenleistung eine künftige Gegenleistung, unter gewissen Modalitäten, setzen. Alle diese Gegenstände können wir vielleicht nicht ganz unrichtig als unmittelbare Handelsinteressen bezeichnen. Aber neben diesen unmittelbaren Handelsinteressen giebt es auch mittelbare.

Landwirtschaft, Gewerbetwesen, Bergbau, Jagd und Handel — die fünf Glieder der Privatökonomie — laufen auch in eine gewisse Verbindung zusammen, welche man, insofern sie bei einem bestimmten Volke, einer bestimmten Nation, stattfindet, Volkswirtschaft, Nationalökonomie genannt hat, weil sie eben die Wirtschaft des Volkes, im Gegensatz zur Deconomie der einzelnen Privatpersonen, darstellt. Hieraus ergibt sich neben der Privatökonomischen Betrachtung des Handels auch eine volkswirtschaftliche. Wenn nun gleich die Privatökonomische Seite des Handels für den einzelnen Kaufmann jedenfalls die nächste und wichtigste sein muß, so sind damit die Beziehungen des Handels zur Nationalökonomie keineswegs ausgeschlossen, denn der Handel kann sich den Einwirkungen der volkswirtschaftlichen Zustände und der durch dieselben bedingten Geleise keineswegs entziehen, muß sich vielmehr denselben völlig accomodiren. Die Nationalökonomie steht aber ihrem Wesen nach nothwendig den Staat voraus, weil sie ohne einen gefunden kräftigen Staat nicht bestehen kann, wie denn auch schon der Handel als Privatgewerbe ohne die wohlthätigen Schutzmittel des Staats nicht bestehen kann. Daraus folgt, daß nicht allein die Privatökonomischen Beziehungen des Handels — die unmittelbaren Handelsinteressen — zu berücksichtigen sind, sondern auch die mittelbaren Handelsinteressen, nämlich die Einwirkung der Nationalökonomie und das Verhältniß des Staates.

Der Staat ist aber wieder in einer doppelten Rücksicht zu beachten, sowohl in Beziehung auf seine innere Organisation und Verwaltung, als in Beziehung auf seine äußeren Verhältnisse zu anderen Staaten.

Allerdings, der Erwerb und die Erhaltung materieller Güter, das ist es, was der Handel zunächst erstrebt. Aber dieser Zweck läßt sich nicht abtrennen von den allgemeinen Beziehungen der Nationalökonomie und den höheren Interessen des Staates und des Vaterlandes.

[Schluß folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der am Dienstag den 13. Februar 1853 stattgefundenen außerordentlichen Deliberationsversammlung beschloß die Gesellschaft in Bezug auf die Reform der Industriekule, das

1) auf einen dahin gestellten Antrag, „weiterer Beschlußnahme vorgängig, eine Commission aus Mitgliedern der Gesellschaft zu ernennen, welche zu verpflichten wäre, dieselbe innerhalb 14 Tagen einen schriftlichen Bericht über den jetzigen Zustand und die erforderliche Reform der Industriekule abzuhalten,“ nicht einzugehen sei,

2) die Stelle einer Oberaufsichterin aufgehoben und der gegenwärtigen Oberaufsichterin ein Vorgelegtes von 250 K jährlich dazu zu ihrer ansehnlichen Versorgung gewährt werden solle,

3) daß ein Theil der bisher von der Oberaufsichterin wahrgenommenen Functionen an die gegenwärtige Ehefrau des Lehrers übertragen werden solle.

4) Der Jahresgehalt des Lehrers und seiner Ehe-

frau ward auf 850 K festgesetzt, neben freier Wohnung in den Localitäten der Schule, zu welchem Beduße eine Erhöhung des jährlichen Zuschusses um 215 K bewilligt ward.

5) Zur Deckung des Deficits und der zur Ergänzung des Schulinventars erforderlichen Ausgaben genehmigte die Gesellschaft eine einmalige außerordentliche Beihilfe von 1000 K.

Zu Mitgliedern des Gewerbeausschusses an Stelle der auscheidenden Herren Joh. Heint. Götz und Carl Gottfr. Phil. Eisehoff wurden die Herren Gust. Bey und J. J. Struve wiederum erwählt.

In der nächsten, am 27. Februar abzuhaltenden Versammlung wird Herr Fred. Lütge einen Vortrag halten, betitelt: Ueber eine Hauptursache, die das Aufkommen eines fröhlichen Gemeinfinns unter uns hemmt.

## Verichtigung.

In N. 6, Seite 46, Zeile 4 vom Schlusse des Aufzuges über die preuß. Prämien-Nachricht muß es heißen: 182 Hauptgewinne von 600 K bis 100,000 K.

## Kleine Chronik.

21. (Die Besetzung der Organistenstelle in Kirchwärdert.) Die „Gefundenzeitung“ brantwortet unsere „Kirchliche Anzeiger“ (N. 10, Bl. 11. Ueber N. 13) dahin, daß die Organisten-Stelle in Kirchwärdert allerdings von Kück und zwar mit einem verdienten Angehörigen des Amtes Bergedorf besetzt worden sei, ein würdiges Versehen, welches Kück schon in mehreren ähnlichen Fällen beobachtet und noch niemals bereut habe. Wir erkennen die Berechtigung dieses Versehens vollkommen an, müssen aber doch behaupten, daß das Dunkel, welches über jener Angelegenheit schwebt, durch die oben mitgetheilte Antwort noch nicht vollkommen gehoben sei. Wir und nämlich ergibt mir, sollte jene Stelle, welche sehr gut besetzt ist, und das Kücker- und Schullehreramt in sich vereinigt, vorzeitig getrennt werden, daß neben dem Organisten auch noch ein Schullehrer angestellt würde. Das Einkommen beider wäre durch Theilung der jetzigen Einnahme noch immer ein hinreichendes geblieben. Eine solche Maßregel ist aber gewiß überall, wo sie sich einführen läßt, eine überaus wünschenswerthe, denn in ländlichen Gemeinden collobiren die Verrichtungen eines Kückers und Organisten mit denen des Schullehrers oft weniger, als das Kücker- und Schullehreramt mit einander. Darum wäre es gewiß zu wünschen gewesen, wenn man jenen Plan in Kirchwärdert, wo gerade eine passende Gelegenheit war, ausgeführt hätte. Dasselbe ist jedoch nicht der Fall gewesen, und wir fragen demnach mit Recht, warum nicht? und wer kann uns das Nähere darüber mittheilen, warum man wieder ein Mal „Alles beim Alten belassen“ hat?

22. (Schiffskraden.) Das vergangene Jahr hat in den Schiffskraden und demzufolge auch in dem Verthe der Schiffe Schwankungen hervorgerufen, wie man sie in England seit den großen napoleonischen Kriegen nicht mehr gekannt hatte. Im Frühjahre bezahlte die englische Regierung an monatliche Prämien für Segel der ersten Klasse (A) bis 35 s. pr. Ton, und selbst zu diesem corrobiranten Prämienlage waren nicht genug Fahrzeuge aufzutreiben. In Folge dieses Umstandes stieg denn auch der Verkaufswert bloßer Segelstüke, sonst 15–16 £ Stiel.

pr. Register Ton, auf 26–27, hin und wieder selbst auf 28 £; und viele Segelanten, zum Theil ohne genügende Orkennittel, ließen sich zu übertrieben hohen Preisen, die sie später bereuen, da innerhalb weniger Monate nach erfolgter Ueberweisung der Engl. Truppen die Prämien für A1 Bären wieder auf 20 s. monatlich herabgegangen war. Für die solche Missetheile ist das J. 1854 übrigens ein überaus brillantes gewesen. So stieg die Prämie von Calcutta nach England, gewöhnlich zwischen 70–80 s. schwankend, selten 100 s. erreichend, auf 180 s. 1 Steinlothen nach Konstantinopel wurden fast zu 20 £ pr. Arel zu 20 £ verkauft; von Aden, von woher gewöhnlich die Prämie pr. Haecet höher mit 4 s. erzielt wird, erzielte man dieselbe jetzt bis 15 s. für neutrale Flagge. Noch jetzt sind trotz der spärlicher gemordeten Prämienersetzungen, trotz der Seelungen im nördlichen und australischen Dunkel und anderer für die Missetheile ungünstiger Umstände die Prämien im Allgemeinen sehr hoch, und natürlich in Folge dessen die Schiffswerte in mehr als gewöhnlicher, namentlich auf den Ausbau von Dampfmaschinen gerichteter Thätigkeit. Dampfschiffe, kleinerer Größe, sind auch noch jetzt für den Verkauf der Regierung gesucht und werden, obwohl die transatlantischen Linien ihre Dampfschiffe bereits in einem regelmäßigen Postdienst fortsetzen, dennoch in großer Menge abzugeben haben, noch fortwährend gerne zu 60–60 s. pr. Register Ton und per Monat betrachtet, während der frühere Saß kaum 35–40 s. zu erreichen pflegte. (L. P. 28.)

23. (Einfrieren der Oestdörren.) Aus Wismar wird berichtet, daß man in letzter Zeit zu versteinerten Walen bemerkt habe, daß die öffentlichen und Privatgasstellen schlecht brannten, ohne daß man sich einen Grund dafür anzugeben mußte. Es heißt sich aber später heraus, daß diese Uebelstände lediglich durch die Kälte hervorgerufen wurden. Namentlich soll das Hauptrohr an der Stelle, wo es über die Missetheile ist, eingefroren gewesen sein. Bei und ist das Hauptrohr so kalt, daß es einen Haß gerührt werden. Es ist also eine solche Erfahrung, die man unter ähnlichen Verhältnissen anderswo gemacht, wichtig genug, um von ihr Notiz zu nehmen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Öffentliche Bibliothek. — Die Versammlungen der Kaufmannschaft. — Lübeck's Rbederei jetzt und vor 100 Jahren. — Uebersicht der Auslosungen der neuen preussischen Prämien-Anleihe. — Jahresbericht des Statistischen Central-Archivs. — Der Handel und die Politik. (Schluß.) — Deutsche Vereinsmünzen. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 24 u. 25.

## Öffentliche Bibliothek.

(Bericht vom Jahre 1854.)

Besondere bauliche Einrichtungen hat das Local der öffentlichen Bibliothek in dem verfloffenen Jahre nicht erfordert. Nur die im Eingangszimmer befindliche Nische ist auf Kosten des Herrn Generalconsul v. Schölzer nach oben zu in etwas erweitert und mit einem Spitzbogen versehen, auch ausgemalt.

Es waren nämlich am 14. Juni 1826, in Folge einer testamentarischen Verfügung der Frau Dr. Dorothea, Frein v. Rodde, geb. v. Schölzer, die gedruckten Werke ihres berühmten Vaters, des Staatsraths und Professors Aug. Ludw. v. Schölzer zu Eßlingen, mit der Bestimmung an die hiesige Bibliothek gelangt, daß dieselben in der Dreyer'schen Sammlung aufgestellt werden sollten. Diesem ist auch seiner Zeit Folge geleistet; doch sind jene Bücher, nachdem die Dreyer'sche Sammlung der öffentlichen Bibliothek einverleibt war, auf besondern Wunsch der v. Schölzer'schen Familie, allein aufgestellt geblieben. Diesen Schatz nun beabsichtigte Herr Generalconsul v. Schölzer thunlichst zu vervollständigen, auch mit handschriftlichen Reliquien seines Vaters zu bereichern, und trug, um einer Zersplitterung vorzubeugen, im Dec. 1852 darauf an, daß es ihm gestattet werden möchte, in der oben erwähnten Nische auf seine Kosten einen Schrank aufzustellen, welcher nicht allein den Zweck der Aufbewahrung erfüllte, sondern zugleich ein würdiges Andenken an seinen

berühmten Vater abgäbe. Nachdem dies von der Behörde gestattet und die Einrichtung mit ihm näher besprochen, auch die Bestimmung festgesetzt war, daß das zu errichtende Denkmal Eigenthum der Bibliothek sei und durch v. Schölzer'sche Nachkommen weder ganz noch theilweise zurückgefordert werden dürfe, wurde dasselbe am 9. Juni 1854 unter herzlichem Worten des Oberb. durch einen seiner Enkel im Beisein der Familienglieder und vieler Freunde enthüllt, und der Stadtbibliothek zu beständigem Eigenthum übergeben. Der Schrank ist nach einer Zeichnung des Architekten Grube durch den Tischler Boye kunstvoll aus Eichenholz gebaut, mit einer Spitzbühne, dem Wappen und Namen des Gelehrten geschmückt, mit einer Denkplatte und Inschrift versehen und mit einem kostbar verzierten Album begabt, welches die näheren Angaben über die Art und den Zweck der Stiftung enthält. Das Ganze gereicht der Bibliothek zu einer wesentlichen Bereicherung und Zierde.

Um dieselbe Zeit konnte auch der von der Dreyer'schen Familie der Bibliothek geschenkte Carton, welcher die Vision des heil. Franciscus von Assisi darstellt, in einer seinem Kunstwerthe entsprechenden Weise und nach umsichtiger und auf dauernde Erhaltung berechneter Anordnung wieder aufgerichtet werden. Ein Untersatz, der ihm zu einer Art Predelle dienen, zugleich aber Schränke und Schutzbänder zu sorgfamerer Aufbewahrung der bedeutendsten Kupferwerke und Alterthümer hergeben wird, ist bereits in Arbeit, und wird in Verbindung mit dem erwähnten v. Schölzer'schen Denkmal dem Eingangsfocale einen würdigen Eindruck sichern.

Der Zugang an Büchern, welcher die eigentliche Stadtbibliothek bereichert, ist nicht unbedeutend gewesen, wenn gleich auch für diesmal durch Kauf nur sehr wenig erworben werden konnte. Es läßt sich nämlich, in Bezug auf letztere Bemerkung, durchaus nicht umgehen, daß die notwendigen Buchbinderarbeiten, die vordem in langer Zeit nicht gehörig wahrgenommen

nommen sind, beschafft werden müssen. Wenn man bedenkt, daß in die Doublettenauktionen, welche die Bibliothek bisher veranstaltet hat, eine Menge zum Theil werthvoller Werke haben gegeben werden müssen, weil ihr äußerer Zustand nicht allein trostlos, sondern auch höchst gefahrdrohend für andere Werke war, so muß schon ein großer Theil der Zweifel in Bezug auf die nächste Pflicht des Bibliothekars schwinden. Dazu kommt, daß eine Menge engzusammengehörender Schriften, zum Theil seltner Art, in ten verschiedensten Sammelbänden zerstreut sind, wo sie, wie die Erfahrung nur zu oft gezeigt, völlig unbemerkt geblieben. Auch hier muß, wenn anders das wirklich Interessante in zweckmäßiger Weise nutzbar werden soll, geholfen werden. Uebrigens darf man den Ausfall auch nicht zu hoch veranschlagen. Für die Hauptfächer, als Theologie, Philosophie, auch Philologie, Jurisprudenz, Geschichte, wird regelmäßig von den versch. Vereinen jährlich eine Anzahl Werke erworben; für medicinische, mathematische und naturwissenschaftliche, pädagogische u. dergl. Bücher wird anderweitig gesorgt; es trifft demnach der Ausfall eine verhältnißmäßig nicht große Anzahl von Bänden, wenn gleich allerdings gerade hier Werke in Betracht kommen, die von Privatleuten der Regel nach nicht angeschafft werden. Mit der Zeit wird indeß auch hier eine Ausbülfe möglich werden; für jetzt muß fortwährend die Erhaltung und die Zugänglichkeit des Vorhandenen Hauptaugenmerk sein. Uebrigens sind, Dank sei es der Munificenz G. Hohen Senats und gütiger Bibliotheksfreunde, doch an 300 Nummern als Geschenke unserer Sammlungen eingebracht, und darunter höchst bedeutende Gaben. Unter diesen besonders hervorzuheben ist eine von G. Hohen Senat geneigte überwiesene bedeutende Sammlung von Luccensien, sowohl Manuscripten, als Druckschriften, welche der Bibliothek zu höchst willkommener Ergänzung und Bereicherung in diesem Fache dienen, so daß sich nun ein tüchtiger und gelegener Stamm bilden läßt, an welchem die nicht lediglich urkundlichen Schriften, die das Archiv mit vollem Recht bewahrt, einen festen Anhalt finden, und Alle, denen um Erforschung und Erkenntniß Dessen zu thun ist, was für die inhaltsreiche Geschichte unserer Vaterstadt von jeher gewirkt ist, Freude und Genüge haben mögen. Nächstem hat auch Sr. Majestät der König von Preußen das ausgezeichnete Lepsius'sche Werk über ägyptische und nubische Denkmäler durch eine neue, die lebende, Verfertigung (Ergänzung 42—50) zu vervollständigen buldvolkt geruht.

Der Zuwachs an historischen Werken, welche der geschichtliche Leseverein beschafft, so wie derselbe der Scharbaischen Bibliothek, hat auch im vorverfloßenen Jahre einen befriedigenden Fortgang gehabt.

Der juristische Leseverein hat, weil er noch mit Ausrüstung eines neuen Verzeichnisses beschäftigt ist, dem sich eine Angabe der auf der öffentlichen Bibliothek

befindlichen juristischen Bücher anschließen soll, diesmal seine Zusendung erfolgen lassen, was sich rechtfertigt.

Die hiesigen Verleger und Buchtruder haben ihrer Pflicht in Bezug auf die öffentliche Bibliothek fast alle genügt, oder lassen dies doch noch in der nächsten Zeit erwarten. Kleine Uebelstände machen sich, bei dem Mangel genügender Controle, freilich immer bemerkbar.

Zu den mit der Bibliothek verbundenen Sammlungen ist an Alterthümern, außer einem zerbrochenem Schwert und dem Bruchstücke eines moderneren Offiziersdegens, die vom Verein für läubdische Geschichte abgeliefert sind, ein kostbarer Dnor gekommen, der im Jahre 1853 beim Ausroben eines 200 Jahre alten Baumes im Forstorte „Heiner Stütz,“ zu Waldhufen, von einem Arbeiter gefunden, und durch Herrn Senator Dreher hierher gelangt ist. Es stellt derselbe einen Buchanten im Bruststücke dar, das Haupt mit Weinschlauch und die Brust mit Panzerfell umgeben. Die Arbeit ist ausgezeichnet schön und erinnert an antike Mutter; die verschiedenen Schichten des elen Eisens sind vorzüglich deutlich. Wahrscheinlich ist derselbe zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs in diese Gegend verschleppt und hier verloren.

Einigen Zuwachs hat auch die Sammlung von Autographen, die zwar einzelnes Ausgezeichnetes enthält, im Ganzen aber noch wenig Nummern zählt, empfangen. Wichtige auch zur Vermehrung dieses Schatzes fernerhin ernstlich Betacht genommen werden können!

Bei den Bibliotheksarbeiten waren zu allem Dank die Herren Prediger Kunhardt und Candidat Thomsen, ferner die Bräuerin Plitt, Rewoldt, Lindenberg, C. und A. Klüggmann, Silberbed und Knorr beihülfs. Der Catalog der theologischen Bücher ist dadurch beträchtlich weiter geführt, ein Minimalcatalog der geschichtlichen Werke seinem Abdruck nahe gebracht; auch sind die Vorarbeiten zu genauerer Verzeichnung der juristischen Werke wesentlich gefördert.

Die Benutzung der öffentlichen Bibliothek ist nicht unbedeutend gewesen; die Correspondenz allein zählt über 30 Nummern, darunter mehrere Anfragen aus Frankreich, England, selbst aus America, die zum Theil ausführliche Mittheilungen nothwendig machten; auch deutschen Gelehrten konnte manche willkommene Auskunft ertheilt werden.

Grat Deedt, Dr.,  
Lübeck, im Februar 1855. Prof. u. Bibliothekar.

## Die Versammlungen der Kaufmannschaft.

Trotz aller betrübenden Erfahrungen, trotz aller in diesen Blättern ausgesprochenen Warnungen hat die Handelskammer sich doch bewogen gefühlt, einen Antrag auf Herabsetzung der zur Beschlußfähigkeit nöthigen Mitglieder der Kaufmannschaftsversammlungen auf die Zahl 60 zu stellen, und der Bürgerschaft hat in

seiner Sitzung vom 21. Febr. denselben zu befürworten beschloßen. Theils wurde in diesen Blättern der Wunsch ausgesprochen, die bisherige Ordnung beizubehalten, theils wurde die Ansicht aufgestellt, alle gesetzlichen Bestimmungen über die Anwesenheit einer gewissen Anzahl Mitglieder müßten ganz aufgehoben werden. Wir wollten hier unerörtert lassen, welche von beiden Ansichten die zweckentsprechendere sei; aber wir können und unter Feiner Verhütung mit dem Gedanken befreundet, daß halbe Maßregeln, und eine solche würde jedenfalls die beantragte Herabsetzung sein, dem eingetragenen Uebel abhelfen könnten. Wenn nun die nöthige Anzahl auf 60 herabgesetzt wird, wohin soll das führen? Worauf basirt sich diese Zahl 60? Vielleicht auf der Beobachtung, daß sich in den bisherigen Versammlungen noch immer 60 Mitglieder einfanden? Wer sagt und aber, daß dies immer so bleiben wird? Wie Viele von denen, die bis jetzt die Versammlungen zu besuchen pflegten, mögen wohl nur in dem Gesühle gekommen sein, daß ihr Erscheinen notwendig sei, um nur eine beschlußfähige Versammlung herzustellen? Wie Viele von ihnen werden jetzt aber, da die Zahl herabgesetzt wird, auch ihr Erscheinen für überflüssig halten und wegleiden? Man hat bei andern Veranlassungen derartige Erfahrungen zu machen hinreichende Gelegenheit gehabt, warum macht man sie sich nicht zu Nutzen? Und wenn somit, was wir nicht anders glauben können, die Zahl 60 nur auf jener Beobachtung beruht, und auf keiner andern Grundlage, so wird sie, als willkürlich angenommen, auch keine innere Berechtigung haben, sondern so leicht, wie sie festgesetzt ist, auch wieder abgeändert werden können. Ja! wenn Aussicht wäre, sie in kommenden Zeiten wieder erheben zu können, dann würden wir ohne Frage für das Festsetzen einer bestimmten Zahl stimmen; da aber dazu gar keine Hoffnung ist und sich nur die Aussicht auf demnächstige abermalige Herabsetzung eröffnet, so scheint es und ganz unpraktisch, den Zeitpunkt, an dem man doch nöthigste sein wird, alle Zahlenbestimmungen abzuschaffen, noch weiter hinauszufchieben.

Wie schwach es mit dieser neuen Ordnung übrigens steht, das sieht man am besten aus der noch hinzugefügten Bestimmung, wodurch für gewisse Beschlüsse eine andre Zahl festgesetzt wird, als für die gewöhnlichen Versammlungen. Die Anzahl der stimmberechtigten Mitglieder der Kaufmannschaft beläuft sich, wenn wir nicht irren, im Ganzen auf ca. 480 (i. R. Eid. Bl. Nr. 4, S. 28). Ein Aushieb derselben soll erforderlich sein, um Beschlüsse für etwaige Verwendungen aus dem Kapitalvermögen zu fassen. Es würde dies Aushieb auch etwa 60 betragen, also mit der zu treffenden allgemeinen gesetzlichen Bestimmung ungefähr übereinstimmen. Wogu nun diese Bestimmung, die nach Obigem überflüssig erscheint? Sie kann nur dann bedeutsam werden, wenn ein Mal die Zahl der stimmberechtigten Mitglieder der Kaufmannschaft sich ändern sollte. Allein dann scheint sich eine Decen-

liche Erscheinung zu ergeben. Sollte sie nämlich steigen, so würde die Zunahme schon eine sehr bedeutende sein müssen, um in dem jetzigen Verhältniß eine solche Aenderung hervorzubringen, daß dadurch eine abgesonderte Bestimmung notwendig würde. Man denke, daß die Zahl der Kaufmannschaftsmitglieder auf ca. 640 steigen müßte, also um 160, um die zu Beschlüssen über Kapitalvermögen notwendige Anzahl von 60 auf 80 zu erhöhen. Was hat man dann gewonnen? Schlimmer aber wird es, wenn die Zahl der stimmberechtigten Mitglieder einmal sinken sollte. Dann wird die Zahl der zu den wichtigeren Beschlüssen erforderlichen Anwesenden geringer als die Anzahl der bei den gewöhnlichen nöthigen, der Zweck der Nebenbestimmung (§ 50, c.) also geradezu verfehlt. Diese Bestimmung erscheint und also, wenn wir sie recht verstanden haben, als gefährlich, oder mindestens als überflüssig. Wie mag man nur darauf gekommen sein?

Wir hoffen, daß diese Bedenken bei den Beschlüssen, welche die Bürgerkraft über die Abänderung der Kaufmannsordnung zu fassen haben wird, berücksichtigt werden. Nach ein Mal, das Einfachste, Sicherste und Zweckmäßigste scheint uns zu sein, alle Bestimmungen einer bestimmten Zahl von Anwesenden, um eine Versammlung der Kaufmannschaft beschlußfähig zu machen, einfach aufzuheben, und Jedem freizustellen, ob er kommen will oder nicht.

— o —

### Lübeck's Nhederei jetzt und vor 100 Jahren.

Nach Aufweis der von den Schiffsmastern Herrn G. F. Frok & Co. im Januar 1855 herausgegebenen Liste bestanden Lübeck's See-Schiffe:

aus 62 Segelschiffen . . . mit 5818 Rasten\*) 4120 A.  
3 Räder-Dampfschiffe „ 353 „ do.  
2 Schrauben-Dampfsch. „ 231 „ do.  
2 Bugstr.-Dampfschiffe (nicht gemessen)

69 Schiffe,

gegen 65 Schiffe im vorhergehenden Jahre.

Auf hiesigen Werften waren noch 6 Schiffe im Ban, von ca. 550, 400, 300, 280, 190, 90 Rasten. Im Jahre 1752 zählte die Schiffergesellschaft 113 Mitglieder, darunter: 89 Schiffe in Activität, 19, welche kein Schiff führten, und 5 Segelböber.

Von den vorbandenen Schiffen gehörten:  
der Schiffergesellschaft und einzelnen Schiffern

142½ Antheile

und anderen, dieser Gesellschaft  
nicht angehörenden Personen

74½ „  
89 Schiffe.

\*) In der Liste sind 1 von den Schiffen noch nach Rasten  
à 6000 P. aufgeführt, welche in obiger Angabe, gleich  
den andern, umgerechnet sind.

Der Zahl nach hatte also Lübeck damals 20 Schiffe mehr als jetzt; ob jedoch die Lastenzahl größer oder kleiner war, ist nicht zu ermitteln.

### Uebersicht der Auslosungen der neuen preussischen Prämien-Anleihe.

| Ziehung. | Jahr. | Stück.         | Summe.      |
|----------|-------|----------------|-------------|
| 1.       | 1855  | 1500.          | 305,000.    |
| 2.       | 1856  | 3000.          | 330,000.    |
| 3.       | 1857  | 1700.          | 327,000.    |
| 4.       | 1858  | 3000.          | 330,000.    |
| 5.       | 1859  | 2000.          | 360,000.    |
| 6.       | 1860  | 3200.          | 352,000.    |
| 7.       | 1861  | 2000.          | 362,000.    |
| 8.       | 1862  | 3300.          | 369,600.    |
| 9.       | 1863  | 2000.          | 364,000.    |
| 10.      | 1864  | 3500.          | 392,000.    |
| 11.      | 1865  | 2200.          | 382,000.    |
| 12.      | 1866  | 3700.          | 418,100.    |
| 13.      | 1867  | 2200.          | 384,000.    |
| 14.      | 1868  | 3700.          | 418,100.    |
| 15.      | 1869  | 2400.          | 403,000.    |
| 16.      | 1870  | 4000.          | 456,000.    |
| 17.      | 1871  | 2400.          | 405,000.    |
| 18.      | 1872  | 4300.          | 490,200.    |
| 19.      | 1873  | 2500.          | 409,000.    |
| 20.      | 1874  | 4800.          | 552,000.    |
| 21.      | 1875  | 2500.          | 411,000.    |
| 22.      | 1876  | 4800.          | 552,000.    |
| 23.      | 1877  | 3000.          | 460,000.    |
| 24.      | 1878  | 4800.          | 556,800.    |
| 25.      | 1879  | 3000.          | 463,000.    |
| 26.      | 1880  | 5000.          | 585,000.    |
| 27.      | 1881  | 3500.          | 515,000.    |
| 28.      | 1882  | 5200.          | 613,600.    |
| 29.      | 1883  | 3500.          | 508,000.    |
| 30.      | 1884  | 5500.          | 634,500.    |
| 31.      | 1885  | 4000.          | 560,000.    |
| 32.      | 1886  | 5500.          | 660,000.    |
| 33.      | 1887  | 4300.          | 600,000.    |
| 34.      | 1888  | 5500.          | 665,500.    |
| 35.      | 1889  | 4500.          | 628,000.    |
| 36.      | 1890  | 5800.          | 707,600.    |
| 37.      | 1891  | 4800.          | 679,000.    |
| 38.      | 1892  | 6000.          | 738,000.    |
| 39.      | 1893  | 5000.          | 718,000.    |
| 40.      | 1894  | 6400.          | 800,000.    |
|          |       | Stück 150,000. | 19,884,000. |

Unter diesen Prämien befinden sich

| Hauptgewinne v. 1000—100,000. | Stück. | Thaler.     |
|-------------------------------|--------|-------------|
| 134.                          | ==     | 2,302,000.  |
| Mittelgewinne v. 150—500.     | Stück. | Thaler.     |
| 1866.                         | ==     | 325,900.    |
| Kleine Gewinne v. 104—130.    | Stück. | Thaler.     |
| 148,000.                      | ==     | 17,256,100. |
| Stück 150,000.                | ==     | 19,884,000. |

### Specification

#### 1) der Hauptgewinne.

|           |   |          |   |            |
|-----------|---|----------|---|------------|
| 5 Stück   | à | 100,000. | = | 500,000.   |
| 4         | à | 90,000.  | = | 360,000.   |
| 3         | à | 80,000.  | = | 240,000.   |
| 2         | à | 75,000.  | = | 150,000.   |
| 3         | à | 60,000.  | = | 180,000.   |
| 3         | à | 50,000.  | = | 150,000.   |
| 12        | à | 25,000.  | = | 300,000.   |
| 7         | à | 20,000.  | = | 140,000.   |
| 15        | à | 10,000.  | = | 150,000.   |
| 8         | à | 5,000.   | = | 40,000.    |
| 20        | à | 2,000.   | = | 40,000.    |
| 52        | à | 1,000.   | = | 52,000.    |
| 134 Stück |   |          | = | 2,302,000. |

#### 2) der Mittelgewinne.

|            |   |      |   |          |
|------------|---|------|---|----------|
| 58 Stück   | à | 500. | = | 29,000.  |
| 47         | à | 400. | = | 18,800.  |
| 4          | à | 350. | = | 1,400.   |
| 4          | à | 325. | = | 1,300.   |
| 29         | à | 300. | = | 8,700.   |
| 8          | à | 275. | = | 2,200.   |
| 22         | à | 250. | = | 5,500.   |
| 8          | à | 225. | = | 1,800.   |
| 86         | à | 200. | = | 17,200.  |
| 1600       | à | 150. | = | 240,000. |
| 1866 Stück |   |      | = | 325,900. |

### Jahresbericht des Statistischen Central-Archivs.

Eine der verdienstlichsten und großartigsten Unternehmungen eines Privatmannes ist das von Herrn Otto Hübner in Berlin geleitete Statistische Central-Archiv; über die Wirksamkeit desselben liegt uns das folgende von dem Gründer veröffentlichte Circular vor:

„Das Statistische Central-Archiv mit seiner Bestimmung, die Statistik und wirtschaftliche Gesetzgebung aller Länder anzufammeln, die Sammlung aber Jedermann zur Einsicht freizustellen und durch Auszüge auch dem größeren Publikum nutzbar zu machen, hatte in dem zweiten Jahre seiner Existenz sich einer Erhöhung der Theilnahme zu erfreuen, welche der erste Jahresbericht rühmend konnte.

Aus den Bureau der Regierungen, welche belange sämmtlich ihre Mittheilungen dem Archiv zugesichert haben, sind im verfloffenen Jahre solche erfolgt von Oesterreich, Preußen, Baiern, Baden, Königreich Sachsen, Hannover, Württemberg, Oldenburg, Mecklenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Weimar-Gotha, Coburg, Sonderhausen, Waldeck, Hamburg, Bremen, Lübeck, England, Frankreich, Ruß-



land, Belgien, Niederlande, Dänemark, Nord-Amerika, Brasilien, Chili.

„Die Zahl sämmtlicher von amtlicher Seite, von Privat-Anstalten und Privaten eingegangenen Documente übersteigt 7000. Die Aufträge zu Berichterstattungen u. s. w., welche an das Archiv gelangten, erwarben demselben eine Einnahme von über 4000 Thälern, wos ein namhafter Ueberschuß über die Kosten ergab. Verschiedene an das Archiv gelangte Anfragen über die Wehrfähigkeit, die Festungen und die Heeres-Organisation einzelner Staaten mußten in dem gegenwärtigen Zeitpunkt unbeantwortet bleiben, weil es gegen das Interesse des Institutes ist, zu dem Seine Anlaß zu geben, daß die an dasselbe gelangenden Mittheilungen zum Nachtheil der Einsender benutzt würden.

„Die Organisation des Archives umfaßt, wie in dem ersten Jahresbericht gemeldet, 6 Abtheilungen: 1) Die Allgemeine; 2) die für Auswanderungs- und Colonisationswesen; 3) die für Versicherungswesen; 4) die für Bankwesen; 5) die für Zollwesen; 6) die für Eisenbahnwesen.

„Während in den ersten 5 Abtheilungen eine im Verhältniß zu der Jugend des Institutes stehende Vollständigkeit erreicht ist, muß der Mangel einer solchen in der letzten bedauert werden. Die Ursache ist theils dem Umstande zuzuschreiben, daß der Eisenbahn-Verein ein eigenes statistisches Bureau gegründet hat, viele Directionen aber die Mühe der Zusendung an zweite Institute zu scheuen scheinen, theils dem Umstande, daß viele Bahnen in die Staats-Verwaltung übergegangen sind, deren Abschlüsse, die österreichische ausgenommen, später erfolgen, und unregelmäßiger eingesandt werden, als die aller Privatbahnen.

„Es wäre dankenswerth, wenn die Directionen der Staats- und Privat-Eisenbahnen die Zwecke des Central-Archives durch beschleunigte und pünktliche Einsendung ihrer Berichte mehr als bisher begünstigen wollten, zumal in diesem Falle die für das Publikum wichtige Zusammenstellung der Betriebsresultate sämmtlicher deutscher Bahnen durch das Central-Archiv wohl am schnellsten bewerkstelligt werden kann.

„Von dem Material des Central-Archives wurden nachstehende veröffentlicht:

- 1) durch den dritten Band des „Jahrbuchs für Volkswirtschaft und Statistik“;
- 2) durch das „Bermer Handelsblatt“, mit welchem seit 1. Januar 1854 die „Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- und Volkswirtschaft“ und die „Versicherungs-Zeitung“ vereinigt sind;
- 3) durch die 5. und 6. Ausgabe der „Statistischen Tafel aller Länder der Erde.“

„Auch erschien in diesem Jahre der zweite Band der „Banken“, welche die vollständige Statistik enthält, die jemals über diesen Zweig des wirtschaftlichen Lebens veröffentlicht wurde.

„Wie für die Nützlichkeit des Archives dessen Einnahmen, so spricht für die Nützlichkeit der Veröffentlichungen deren rascher Absatz. Es ist daher nicht mehr für ein Unternehmen, dessen Nützlichkeit der Unternehmende in Aussicht stellt, sondern für eines, dessen Nützlichkeit bereits anerkannt ist, daß von Regierungen, Verwaltungen, Vereinen und Privaten die Fortdauer der Unterstufung erbeten wird, welche dieselben ihm bisher zu Theil werden ließen.“

Indem wir diesen Bericht mittheilen, können wir nicht unterlassen, auf den darin erwähnten dritten Band „des Jahrbuchs für Volkswirtschaft und Statistik“ aufmerksam zu machen, und eine Mittheilung des Inhaltes wird genügen, die Reichhaltigkeit des Werkes darzuthun:

Abschlüsse des ersten statistischen Congresses. — Der deutsche Zollverein im Jahre 1852. — Das Königreich Würtemberg. — Die Industrie-Ausstellung in München und die deutsche Industrie. — Staatliche Nothizen über Sparcassen. — Deutschlands Seeschifffahrt und Rheerei i. J. 1853. — Schifffahrt auf deutschen Flüssen im Jahre 1853. — Deutsche Auswanderung im Jahr 1853. — Deutsches Versicherungswesen i. J. 1853. — Deutsche Banken im Jahr 1853. — Die deutschen Eisenbahnen im Jahr 1853. — Handelsverträge. — Volkswirtschaftliche Literatur.

Ueber das Werk des Herrn Otto Hübner „Die Banken“ haben wir uns bereits in Nr. 27 des vorigen Jahrganges dieser Blätter ausgesprochen.

## Der Handel und die Politik.

[S k u b.]

Zu dieser Erwägung führt noch ein anderer Ausgangspunkt der Betrachtung. Der Handel erzeugt Vermögen und wirtschaftliches Gesehen, und zwar nicht allein bei dem Kaufmann, sondern auch in jedem andern Zweige wirtschaftlicher Thätigkeit. Wir verstanden dem Handel die Güter zur Erhaltung, zur Verschönerung und zur Aus schmückung der menschlichen Existenz. Aber diese Güter sind nur Mittel, nicht Zweck, sie allein genügen nicht. Was ist der herrliche Reiz in den Händen eines Menschen, dem physische Gesundheit und Kraft mangelt; welche Jierde giebt der Reichtum dem Elenden, den seine Mittelwelt als einen Schurken brandmarkt? Reichtum und Vermögen haben nur Werth mit Rücksicht auf die Person, die diese Güter vernünftig und ehrenvoll zu brauchen weiß. Die einzelne Person ist aber wieder von der Grösze eines gesunden, fröhlichen Staates abhängig. Man hört öfters sagen, der Kaufmann ist Kosmopolit; der Handel gehört der Welt an; der Handel kennt kein Vaterland. Das sind aber durchaus falsche und gefährliche Sätze. Die Geschichte zeigt uns alle großen Handels-

völker zugleich in voller staatlicher Kraft, die Phönici-  
er, die Griechen, die Karthager, Venedig, Genua, den  
Hansebund, Portugal, Holland und noch jetzt Eng-  
land. Da, wo die Wäpfe und die Kraft eines Staa-  
tes kriecht, sehen wir überall Handel und Volkswohl-  
stand mit dem Hande des ersten Sturmes verweben.  
Man hört ferner oft sagen, der Handel sei der Freund  
des Friedens und der Feind des Krieges. Das ist  
aber auch eine banale Aeußerung, die nur mit großer  
Einschränkung einigen Anspruch auf Beachtung haben  
kann. Dieser Satz, allgemein und ohne Vorbehalt aus-  
gesprochen, ist durchaus falsch und verwerflich. Nur  
derjenige Staat, der seine Selbstständigkeit mit den Waf-  
fen zu verteidigen weiß, vermag auch seinen Handel  
und seinen Volkswohlstand zu schützen und zu erhalten.  
Alle jene Handelsvölker, die wir genannt haben, wa-  
ren zu ihrer Vürtheil kriegerisch. Als sie in Wohl-  
leben versunken angingen, den Frieden um jeden Preis  
zu lieben, als sie aufhörten, kriegerisch zu sein, gingen  
sie elendiglich zu Grunde. Die Gesellschaft der Frie-  
densfreunde kann schon für England besorgt machen,  
wenn sie nicht noch bei Zeiten unschädlich gemacht  
wird. Die gnädige Auhienz dieser Friedensfreunde bei  
dem russischen Kaiser, unmittelbar bevor dieser den zwei-  
ten großen Krieg des Jahrhunderts in die Welt schleu-  
derte, zeigt diesen Weg in brendlicher Weise. Der  
Kaufmann wird fast auch ein Patriot sein, denn er  
weiß, daß er ohne den Staat nicht bestehen kann. Deß-  
halb wird er auch den Krieg nicht fürchten, sobald der  
Krieg für die Existenz des Staates und somit auch für  
die eigene Existenz unvermeidlich ist; deshalb wird er auch  
kein Particularist sein, der auf Kosten und zum Schade  
der Gesamtheit besondere Vortheile erreichen will,  
weil er weiß, daß er damit das Gedeihen seines Va-  
terlandes und seine eigene Existenz untergräbt. Welche  
Gefahren der Particularismus bringt, das zeigt uns  
wieder die Geschichte recht augenscheinlich. Die grie-  
chischen Föderationsstaaten, die niederländischen Repu-  
blikan brachen sämtlich zusammen, als er engherzig  
und beschränkte Particularismus den Staatsverband  
und die Interessen der Gesamtheit überauerte. Mit  
dem Eintritte des Staates ward auch ihr Handel und  
ihr Wohlstand zu Grunde gerichtet.

Wir wollen einen blühenden Handel, einen kräf-  
tigen, gesunden Volkswohlstand; aber gerade weil wir  
dieses wollen, deshalb dürfen wir alles dasjenige aus  
dem Kreise unserer Betrachtung nicht fern halten, was  
das Gedeihen des Handels und die Erhaltung und För-  
derung des Wohlstandes bedingt; deshalb müssen wir  
patriotisch sein, deshalb dürfen wir unser eignes Glück  
nicht graben durch unmaßnhliche, unwürdige Hurd  
vor dem Krieg, durch einen engherzigen, verderblichen Par-  
ticularismus.

Doch warum dies alles hervorheben, was am Ende  
Niemand bestritten, weil es eben eine Wahrheit der  
Worte ist? Diese Wahrheit der Worte wird bald nicht

mehr ausreichen; die Wahrheit der That tritt schon  
ganz sachte an die Wäpfe unseres deutschen Hauses  
und klopf an. Diese Wahrheit der That wird bald Ein-  
laß begehren — darauf deuten alle Zeichen der Zeit  
— und wehe uns dann, wenn wir nicht vorbereitet  
und gerüstet gefunden werden! — Wohin, wofür? Hier  
fehlt die Antwort, und kein Sterblicher vermag sie noch  
zur Zeit zu geben. Wohin es aber auch sei, nur seine  
unwürdige Hurd, seine schändliche Selbstsucht, denn diese  
führen ins sichere Verderben.

Allerdings, unser Staat ist kein politisches, es soll  
die Interessen des Handels und des Volkswohlstandes  
vertreten. Aber gerade weil der Handel und der Volks-  
wohlstand im innigsten Zusammenhang mit dem Staate  
stehen, deshalb müssen wir die Handelsinteressen auch  
in Beziehung auf den Staat wahren, deshalb dürfen  
wir uns des Hinblicks auf die Politik nicht entschlagen,  
deshalb müssen wir auf die Zeichen der Zeit achten.  
Und wahrlich, sie sind mehr als bedenklich!

## Deutsche Vereinnamungen.

(Aus dem Bremer Handelsblatt.)

Gold und Silber, nebst Kupfer zur Legirung und für  
die Scheidemünze, sind die Stoffe, aus denen das Geld  
seither gemacht worden ist, und vorwuschlich auch in  
Zukunft gemacht werden wird. In Rußland wurde  
eine Zeit lang das Platina für Münzen verwendet,  
allein man ist davon zurückgekommen, und das jetzt  
liegt für die Annahme, daß Gold und Silber durch  
irgend ein anderes Metall oder irgend einen anderen  
Stoff in ihren Functionen als Geldmünzen ersetzt wer-  
den könnten, nicht ein einziger haltbarer Grund vor.  
Die beiden edlen Metalle besitzen nicht nur in höherem  
Grade als irgend ein anderer Stoff die Eigenschaften,  
welche ein allgemeines Tauschmittel und ein allgemeiner  
Methmesser haben muß, sondern ihr Vorkom-  
men der annähernden Vollkommenheit dieser Eigenschaften  
weit auch überall anerkannt.

Die verschiedenen Einrichtungen, welche der Credit  
möglich und der Verkehr wirklich gemacht hat, um  
Metallgeld zu sparen, sind keineswegs geeignet, das  
selbe zu ersetzen, das heißt, an die Stelle des Metall-  
geldes in der Weise zu treten, daß sie es entbehrlich  
machen. Abrechnungen, Anweisungen, Wechsel, Bank-  
noten, Credits, haben den Zweck, mit der möglichst ge-  
ringen Menge von Münzen die, der Zahl und dem  
Betrage nach, möglichst große Menge von Umsätzen zu  
bewirken. Sie stehen in dieser Beziehung außerordent-  
lich viel; ohne sie wäre ein Verkehr, wie er sich gegen-  
wärtig gestaltet und au-bildet, gar nicht denkbar. Allein  
unter ihre Vortheile kann er nicht gehören, selbst Geld  
zu sein. Ein Lagerwein kann dazu dienen, die Waare,  
auf welche er lautet, zehnmal von einer Hand in die  
andere übergeben zu lassen, ohne daß sie von der Stelle  
bewegt oder nur anrührt wird. Aber der letzte Käufer

will am Ende die Waare haben, und der Schein ist ihm nichts werth, wenn er ihm diese nicht verschafft. So producirt der Credit schriftliche Urkunden, welche auf eine bestimmte Geldsumme lauten. Diese Summe muß irgendwo lagern, und der Inhaber der Urkunde muß die Zuversicht haben, daß er sie an einem bestimmten Tage, oder auch jeder Zeit, wie es in dem Scheine geschrieben steht, dafür erlangen kann, sonst ist ihm die Urkunde nichts werth. Dies zeigt sich, wo Regierungen, ihre Münzhoheit mißbrauchend, Papiergeld mit Zwangscours in Umlauf setzen, oder wo Banken, den Credit mißbrauchend, mehr Noten ausgeben, oder weniger Geld vorrätig halten, als mit der Sicherheit für Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten verträglich ist. Wo solche Mißbräuche vorkommen, entstehen Verluste, Störungen, Verwirrung in der Circulation und folgerweise im auswärtigen Handel. Eine Folge der regelmäßigen Entwidlung des Credits und der Ausbildung des Bankwesens dagegen ist, daß eine geringe Menge Metallgeld eine größere Menge von Umläufen bewirkt, daß ein wachsender Theil des bisher nöthigen Münzmetalls für den auswärtigen Handel frei wird, daß die Geldmenge, welche als feste Grundlage das Gebäude des Credits tragen muß, mehr und mehr in die Gewölbe der Banken fließt und daß ihre Strömung, statt in tausend Canälen mit verhältnißmäßig geringer Wirkung regellos sich zu ergießen, in wenigen Canälen nach festen Gesetzen sich bewegt, und dadurch mit geringerer Masse die größte Wirksamkeit ausübt.

Die Hilfsmittel und Einrichtungen des Credits nehmen daher dem Metallgeld nichts von seiner Wichtigkeit für den Umlauf der Güter und die Vertheilung des Rational Einkommens. Im Gegentheil, man darf behaupten, daß die Bedeutung des Metallgeldes noch größer geworden, da ihm, neben der Rolle, die es im täglichen Verkehr immer behaupten wird, die Aufgabe zugesellen ist, dem ins Riesenhafte anwachsenden Bause des Creditwesens als Unterlage zu dienen. Mit der Bewegung und Vertheilung der Erzeugnisse über die Länder und über die Erde sind die Interessen gewachsen, welche bei der Beschaffenheit des Münzwesens im eigenen Lande und in andern, mit denen man in Beziehungen steht, theilhaftig sind. Die Banken werden die Organe dieser Interessen für ihre Anforderungen an das Münzwesen und sie können durch Fälschungen und Veräbderungen selbst Gesetze und Staatsverträge untergraben und ergänzen.

Betrachten wir das Münzwesen im Zollverein, so fehlt demselben zwar noch die Einheit, welche, ein Vorzug des centralisirten Staates, für föderativ verbundene Gruppen schwer zu erlangen ist; allein es ist doch durch die allgemeine Münzconvention von 1838 ein festes Verhältniß zwischen den beiden Hauptmünzsystemen hergestellt. Das halbe preussische Handelspund = 233,333 Grammen, ist die gemeinlichste Münzmark. Aus dieser Mark seinen Silber werden 14 Thaler oder 24½ Gulden ausgebracht. Die rauhe Mark

enthält  $\frac{1}{10}$  Silber und  $\frac{1}{10}$  Kupfer. Der Thaler ist daher genau  $1\frac{1}{4}$  Gulden. Ueber die Goldmünze ist in der Drechner Münzconvention keine Bestimmung getroffen, eben weil in allen contrahirenden Staaten Silberwährung eingeführt war und kein Anlaß vorlag, hierin eine Veränderung vorzunehmen. Das Ausprägen von Goldmünzen blieb daher dem Ermsen der einzelnen Regierungen anheim gegeben. Dagegen fühlte man schon damals das Bedürfnis, eine gemeinlichste Silbermünze zu haben, welche im Norden und im Süden wie die eigene Landesmünze angenommen werden sollte. Das Vereinigebiet bildete einen großen Markt, und eine Münze, welche auf allen Theilen dieses Marktes galt, war das Wenigste, was auf Abschlag an der noch unerreichbaren Münzeinheit in einer Convention dem Verlebre geboten werden konnte. Man wählte zur Vereinmünze die Zweithaler: = Dreund-einhalbguldenstücke, von denen sieben eine Mark feines Silber enthalten. Diese Wahl war an und für sich keine glückliche; sie war ferner nur ein höchst mangelhafter Ersatz der allgemeinen Verbindlichkeit der contrahirenden Staaten, alle in einem bestimmten Verhältniß zu einander geprägten größeren Silbermünzen gleich der eigenen Landesmünze anzunehmen. Die Vereinmünze überbot die in den vierzig Jahren eingezogenen Pradanten oder Kronthalen an Umfang und Gewicht. Als sie den Reiz der Neuheit verloren hatte, wurde der Nachtheil ihrer Unbequemlichkeit gefühlt. Sie erschien in dem täglichen Verlebre fast nur, um gewechselt zu werden, und zog sich fort und fort aus demselben zurück, um größere Zahlungen in Silber zu vermitteln. Zu diesem Zwecke nahm die Vereinmünze ihren Weg von dem Süden nach dem Norden, um den Saldo zu Gunsten des Nordens durch Baarforderungen ausgleichen zu helfen. Dieses Zahlungsmittel brauchte der Süden, so lange er es hatte, nicht mit Agio zu kaufen, wie die Thaler oder die auf Thaler lautenden Wechsel. Die Drechner Conventon wäre eben so weit gekommen, wenn sie, statt Münzen zu prägen, Barren hätte stampfen lassen. Letztere würden in den Gewölben der Banken eben so sanft geruht, und überdies die nächsthöhere Stufe der Entwidlung des Geldwesens im voraus eingeleitet haben. Inzwischen wäre es dem Verlebre höchst erwünscht, wenn die Regierungen der Drechner Conventon — um nicht mehr von ihnen zu verlangen — eine andere gemeinsame Silbermünze vereinbarten und statt der Zweithalerstücke künftig ausprägen ließen. Die neue Vereinmünze müßte kleiner, für den täglichen Verlebre brauchbarer sein; sie sollte sich ferner, dem erweiterten Geschäftskreise des Verlehrs entsprechend, der am weitesten verbreiteten groben Silbermünze anschließen. Letztere Eigenschaft wäre nicht nur dem Grenz- und dem continentalen Handelsverlebre erwünscht, sondern auch wichtig für die Geldinstitute, welche auf engere Verbindung und gegenseitige Ausbülfe mehr und mehr angewiesen werden.

Das geeignete Silberstück ist der Fünftrententhaler,

welcher in Frankreich, der Schweiz, Sardinien, Belgien und Spanien Cours hat. Ihm würde sich eine Vereinskönige von  $1\frac{1}{2}$  Thaler =  $2\frac{1}{2}$  Gulden anschließen, welche, wenn einmal die Decimaletheilung ins Auge gefaßt wird, in Zehntel zu 4 Gr. = 14 Kreuzer =  $\frac{1}{2}$  Franc, getheilt werden könnte.

Der Fünffrankenthaler enthält gegesselt 22,5 Grammen feines Silber; in Wirklichkeit haben angefertigte Untersuchungen einen durchschnittlichen Feingehalt von 22,423 Grammen ergeben. Eine Vereinskönige von  $1\frac{1}{2}$  Thlr. =  $2\frac{1}{2}$  Gulden (an den früheren Conventionshaler erinnernd) würde nach den Bestimmungen der Dreidner Convention einen Feingehalt von 22,273 Grammen haben, also in Wirklichkeit dem Fünffrankenthaler gleichkommen. Durch Staatsverträge und durch Vereinbarungen unter den Banken könnte die Vereinskönige an dem Circulationsgebiete des Fünffrankenthalers theilnehmen und umgekehrt; beide würden die europäischen Silbermünze werden. In Spanien z. B. war durch eine Verordnung vom Juni 1847 bestimmt, daß der peso duro dem Fünffrankenthaler gleich sein sollte; der Real wäre hiernach genau ein Viertelthaler geworden. Diese Verordnung ist nicht zur Ausführung gekommen; vielmehr bestimmt das Münzgesetz vom 13. April 1848, daß aus der spanischen Mark (230,2673 Grammen) 8 $\frac{1}{2}$  Duros (1 D. = 20 Reales) geprägt werden sollen. Dies giebt 9,9 Duros aus der Vereinskönige, und es ist hiernach der Duro = 5,202 Franken. Doch ist ferner daselbst verordnet, daß das französische Fünffrankenthaler zu 19 Reales im Umlauf bleiben soll. Ist der erste Schritt zur Gleichstellung der spanischen mit der französischen Münze auch halb wieder zurückgetreten worden, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß das Beispiel des Zollvereins und die Zunahme des Verkehrs zwischen Spanien und Frankreich einen zweiten Schritte bessern Erfolg sichern werden, sobald die Zustände der pyrenäischen Halbinsel sich zu geregelter Fortschreiten gestaltet und besichtigt haben.

(Schluß folgt.)

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten, am 27. Februar abzuhaltenden Versammlung wird Herr Pred. Lütze einen Vortrag halten, betitelt: Ueber eine Hauptursache, die das Aufkommen eines fröhlichen Gemeinlebens unter uns hemmt.

### Kleine Chronik.

24. (Paulische.) Das Kaiserliche Haus in der Dreierstraße ist seit geraumer Zeit sowohl fertig, daß man sich über den allgemeinen Eindruck, den die Fagade macht, wohl schon äußern darf. Wir hatten, wie gesehen es offen, nach den ersten Ansängen am Giebel nicht erwartet, daß noch etwas so Befriedigendes sich daraus entwickeln würde. Es muß zuerst als ein glücklicher Gedanke des Architekten bezeichnet werden, mit Anknüpfung an die Natur des ihm gegebenen Bauwerks, in der Giebel zu machen. Die Vortheile in der Nebensache hat ganz ähnlich zwei Giebel von verschiedener Größe. Die Hauptfassade liegt weiter zurück, das ist selbst nach dieser Trennung noch das Haupthaus eine so bedeutende Breite hatte, daß allem Anschein nach der Giebel zu einer ungeheuren Höhe hätte geführt werden müssen, und daß, wenn der Architekt natürlich darauf verzichtete, nichts Besseres zu erwarten war, als ein breites Gebäude mit einem kleinen dreieckigen Fieder auf der Spitze. Das geschieht zu vermeiden, darin hat sich der Architekt ganz bewiesen. Die von ihm angewandten Zierarbeiten sind geschickt vertheilt, sie streuen sich so passend nach oben, daß man unwillkürlich den ganzen hohen Giebel auch nur als eine Zierarbeit betrachtet, und zwar als eine ganz hübsche. Ueber den Werth der einzelnen Verzierungen, die den gotischen ähnlich sind, können wir uns hier nicht äußern; über das Ganze nur noch dies, daß das nun umgestaltete Haus angenehm die Monotonie der sonst so überhandnehmenden grauen, schmiedelosen Facaden unterbricht, und schon aus diesem Grunde willkommen heißen werden muß.

Die freuen uns übrigens, bei dieser Gelegenheit von dem nur allzu begünstigten Tadel der modernen Facaden zu Gunsten der Rokokofacaden ablassen zu können. Hier ist der Schmuck so wenig gefragt, und mit so viel Gerächel angebracht, daß das Haus den besten Häusern, die dieser Theil der Königsstraße schon besitzt, sich würdig anstellt. Ein anderes, nabegelegenes Haus, das noch im Bau begriffen ist, darf uns für jetzt noch nicht beschäftigen.

Wenn es erlaubt ist, plötzlich auf ganz alte Bauwerke abzurufen, so möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die bald zu verkaufende Stadtbibliothek richten. Das Haus ist eines der letzten einigermaßen ausgeführten — d. h. reineren Baustile des

16. u. 17. Jahrhunderts, der am glänzendsten im äußeren Feinschnitt vertheilt war. Die Stadtbibliothek, sowie sie noch besteht, kann als ein Musterbild für ein Stadthaus dieses Stils gelten. Wahrscheinlich wird sie niedriger sein werden, und nicht selten uns in dem Falle wünschenswerther, als eine möglichst genauer, man möchte sagen, authentische Abbildung von ihr, so lange sie noch steht, zu bekommen.

Wir möchten, daß sie auf Kosten der Stadt tagungstüchtig und das Bild an die Stadtbibliothek gegeben würde. In Paris, wo man sonst nirgend, macht man es mit allem interenancien Gebäuden, so mit ganzen Zierstraßen, so, welche schon viele unter Händeln erlitten, und meistens daselbst Verfallenen in allen ähnlichen Fällen angestanden werden! Noch ein Wunsch. Möchte das Haus einen Käufer finden, der den jetzt unter uns erwachenden Sinn für schöne Architektur mit den zu seiner Befriedigung nötigen Mitteln verbindet, der also Lust und Vermögen genug hätte, um auch an diesem einzigen Platte ein, wenn nicht einziges, doch schönes Haus zu bauen!

Endlich eine Frage: Wie steht es mit der Kirchhofstraße — wir mit der Preisbewerbung, die drüben angekündigt war?

63

25. Der Verein für historische Kunst, zu welchem die Herren Adolphe Egger in Berlin und Schultze in Posen in Berlin im J. 1853 den ersten Anstoß gaben, und dessen Bildung auf der zu München im August 1854 abgehaltenen Versammlung von Mitgliedern verschiedener Kunstvereine verläufig beraten wurde, ist nunmehr definitiv ins Leben getreten und umfasst bereits die Kunstvereine von Bremen, Gotha, Halberstadt, Halle, Hannover, Kassel, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Mainz, Peltz, Prag, Rostock, Stuttgart und Wien. Der Zweck des Vereins geht besonders darauf hinaus, bedeutendere Werke deutscher Künstler im Fach der Bildhauerei nicht bloß dem Vaterlande durch Ankäufe zu erhalten, und ihren Werth im Vaterlande durch Circulation unter allen Begeisterten (5 1/2 der Statuten) vor der schließlichen Auslieferung (5 1/2) größtmöglich zu verbreiten, sondern auch (§§ 7—9) die Schöpfung solcher Werke hervorzuheben.

Verdruckt bei F. W. Roggens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Roden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Ueber eine Hauptursache, die das Aufkommen eines kräftigen Gemeinfinnes unter uns hemmt. — Ein neues Preßgesetz. — Statistische Zusammenstellungen über den Personen-, Brief-, Pacht- und Geld-Verkehr beim Stadt-Post-Amt in Lübeck pro anno 1854. — Deutsche Vereinsmünzen. [Schluß.] — Uebersichtliche Zusammenstellung der vom Landtage im J. 1854 angenommenen Staatsbürger. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — *Kleine Chronik* Nr. 28 — 29.

## Ueber eine Hauptursache, die das Aufkommen eines kräftigen Gemeinfinnes unter uns hemmt.

Eine Vorlesung,  
gehalten in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit,  
den 27. Febr. 1855, von Hrn. Prof. Lüdge.

### Meine Herren!

Alle Bestrebungen zum gemeinen Besten haben ihre gesunde, reine Triebkraft einzig und allein in einem kräftigen gesunden Gemeinfinne; getragen von einem solchen haben sie die Bürgschaft ihres Gelingens in sich, und finden wiederum ihren Dank und Lohn eben in einem durch sie gehobenen und belebten Gemeingeiste.

Die eigentliche Lebensseele eines jeden Gemeinwesens, sei dieses nun das allgemeinste, das des Staates, oder ein besondres, das einer Corporation, einer Gliederung im Staat, sei es das kleinste und engste, das einer Familie, eines Hauses, ist der Gemeinfinn.

Je enger und fester sich der Einzelne durch jene wunderbare geheime Kraft und Gewalt, die den Menschen zum Menschen hinzieht und den Einen in dem Andern seine Ergänzung zu finden nöthig, der Gemeinschaft, welcher er angehört, verbunden und geeint fühlt, empfindet und weiß; um so kräftiger fühlt er in sich selbst das Leben pulsen, um so mehr kommt er zum Hochgefühl und Hochgenuss seines Daseins. Er hat in solcher

lebendigen Gemeinschaft nicht nur eine gewaltige treibende Kraft zum sittlichen Leben, er hat darin die höchste Eitelkeit selbst, fühlt sich zu allem Guten, Erlen und Schönen befeuert und begeistert. Jede Ab schwächung des Gemeinfinnes, jede Lockerung der Bande reiner Gemeinschaft ist zugleich Ab schwächung der sittlichen Kraft, Lockerung des sittlichen Lebens. Völlige Vereinzelung und Isolirtheit im Egoismus ist der Tod des einzelnen Menschen; abgesondert von der Gesamtheit ist er dem vom lebendigen Leibe abgeschnittenen Gliede gleich, wie dieses erstirbt, muß er vereinsamen, verschnepeln und verwesen, hätte er auch das reichste individuelle Leben in sich.

Wie aber der Einzelne nichts ist ohne die Gesamtheit, alles erst durch dieselbe, wie der Einzelne ein krankes Glied am Leibe ist, wenn er nicht in der Förderung des gemeinsamen Lebens die Förderung des eignen Lebens sieht, wenn er nicht in seinem Privatwohl zugleich das Gemeinwohl sucht, so kann nun gar das Gemeinwesen selbst ohne solchen kräftigen Gemeinfinn der Einzelnen zu keiner lebendigen Entfaltung und freien Gestaltung kommen. Reiches Leben nach innen, starke Kraft nach außen erwächst nur jedes Gemeinwesen aus dem Gemeinfinn oder Gemeingeist; die Blüthe aber jedes Gemeinwesens, ja das letzte Ziel seiner Entwicklung, was ist dies im letzten Grunde anders, als ein zum Gemeingeist entwickelter Gemeinfinn? Wir zweifeln nicht, daß ein Gemeinwesen zusammengehalten werden kann ohne den Gemeinfinn, von außen her, durch gemeinsamen äußerlichen materiellen Vortheil, durch gemeinsame äußere Noth; aber das wird jedem einleuchten, daß, um so mehr die innere Triebkraft nachläßt und diese äußere vorwiegend wird, auch um so mehr das Gemeinwesen von einem lebendigen Organismus herabkomme zu einem tothen Mechanismus, um so mehr aus einem lebendigen Leibe eine Marionette oder Drahtpuppe werde.

Steht es so, so wirft nicht leicht eine Frage wichtiger sein, als die: Was hemmt das Aufkommen eines kräftigen

Gemeinfinnes, was kann möglichster Weise dasselbe fördern? und es bedarf keiner Entschuldigung, wenn ich versuche, diese Fragen hieselbst zum Gegenstand des gemeinsamen Nachdenkens zu machen. Daran, diese großen Fragen erscheidend beantwortet zu können, mache ich für meine Person nicht Anspruch, ich glaube aber meinen Zweck, so viel an mir ist zur Förderung des Gemeinfinnes beizutragen, erreicht zu haben, wenn es mir gelingt, Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand als auf einen der wichtigsten zu lenken, und Ihrem Nachdenken Stoff zu bieten.

Stellen wir nun aber zunächst unsere gegenwärtige moderne Zeit in Vergleich mit unserer Vergangenheit, so ist es ja keinem Zweifel unterworfen, daß wir seit dreihundert, vierhundert Jahren fast auf allen Gebieten des Lebens riesenhafte Fortschritte der weiteren Entwicklung und Ausbildung gemacht haben. Ist aber nun, in dem Maße als diese Entwicklung ihren Fortgang nahm, auch der Gemeinfinn oder Gemeingeist in seiner Entwicklung fortgeschritten; fühlen und wissen wir uns unter einander um so enger und inniger geeint und verbunden, als wir gebildet geworden sind?

Ein Bild in das sittliche, sociale, in das Gesammleben unserer Vorfahren dürfte uns dies sehr zweifelhaft machen. Treten wir aus einem beliebigen Privathause moderner Zeit in ein Privathaus alter Zeit, etwa in das eines angesehenen Kaufmannes, wir müßten und würden wir auch nur an die häßliche Einrichtung eines geringen Mannes, des kleinsten Handwerkers gewöhnt, doch können über die Einfachheit, über die Armuth, ja über die Vernachlässigung aller uns schon nothwendig gewordenen häuslichen Bequemlichkeiten. In den Häusern reicher Kaufleute alter Zeit finden wir eigentlich nur zwei Zimmer, eins zum Comptoir, eins zum Wohn- und Kammerzimmer, die übrigen Räumlichkeiten sind den Waaren und dem Geschäftsbetrieb eingeräumt, und in den Zimmern am Mobilen nur das Allernothbedürftige. Man sieht den Privathäusern alter Zeit an, daß sie nur der Arbeit, der Ruhe und dem nächsten Familienumgang gewidmet waren; Privatgesellschaften, Privatvergünigungen in dem eignen Hause hat man nicht gekannt. Dabei ging den Alten der Sinn für geselliges Leben, für Schmaus und Schmausheit, ja für Aufwand und Luxus durchaus nicht ab; wo sie aber ihre Gesellschaften, ihr Vergnügen fanden, das war das Haus der Wille, der Kunst, das Haus der Gemeinschaft, der ein jeder angehörte, dieses wurde möglichst geschmückt und geziert; mehr noch als dieses das Gemeinschaftshaus aller Bürger, das Rathhaus; am allermeisten aber die Häuser, wo man der allgemeinen und höchsten Gemeinschaft pflegte, die Kirchen.

[Fortsetzung folgt.]

## Ein neues Pressgesetz.

Bekanntlich ist es der am 11. März 1848 hier selbst publicirte Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 3. d. M., welcher auch für Lübeck die bis dahin bestandene Censur aufhob. Daß ein solches Ereigniß auch hier freudig begrüßt ward, war wohl natürlich; gleichwohl durften diese Blätter schon damals offen bekennen, daß dasselbe in practischer Hinsicht unter den augenblicklich gegebenen Umständen für uns nur von unergiebiger Bedeutung sei, und sonnten der scheidenden Censur in gerechter Anerkennung ihrer bisherigen Handhabung einen Nachruf widmen, wie er in termaliger Zeit wohl in keinem andern deutschen Staate vernommen sein mag (vergl. d. Bl. von 1848 N. 13). Durch die förmliche Aufhebung der Censur war der Pressfreiheit zugleich eine zwiefache Aufgabe ausgefallen: einmal Garantien gegen den Mißbrauch der Pressfreiheit zu geben und dann wiederum in Übung einer besonders reichsgesetzlichen Vorschrift für die Aburtheilung von Pressverbrechen ein völlig unparteiisches, vollstänndliches Tribunal, mit andern Worten ein Schwurgericht zu schaffen. Die Lösung beider Aufgaben hatte aber gerade bei uns ihre besondern Schwierigkeiten; denn es mußte einestheils die Gefahr vermieden werden, für unsere Presse durch die Feststellung der zu leistenden Garantien nicht drückendere Bedingungen herbeizuführen, als die milde Censur bis dahin gestellt hatte; andernteils aber war auch ein Schwurgericht für uns etwas so Neues, so sehr den localen Verhältnissen und Bedürfnissen Widersprechendes, daß dessen Einführung auf die gewichtigsten Bedenken stieß.

Tennoch erschien schon am 6. Decbr. 1848 das bisher in Kraft verbliebene Gesetz gegen den Mißbrauch der Presse, welches jene Klippen nach Kräften zu vermeiden suchte, seinem größeren Theile nach (§ 16—22 und § 29—70) sich übrigens mit der Bildung des Schwurvorstands und dem Verfahren vor demselben beschäftigt, welches letztere gleichzeitig auch auf die Aburtheilung sog. politischer Verbrechen ausgedehnt wurde. Obwobl nun dies Gesetz bereits volle fünf Jahre in Geltung gewesen ist, hat doch eine Anwendung desselben, namentlich aber ein schwurgerichtliches Verfahren nach Maßgabe desselben bisher nicht stattgehabt und dürfte diese, zum Theil noch in erregter Zeit gemachte Erfahrung den besten Beweis dafür liefern, wie richtig auf der einen Seite der gesunde Sinn unserer Mitbürger die Pressfreiheit zu wahren verstanden hat, so daß ein Mißbrauch derselben bei uns kaum zu besorgen steht, wie wenig aber auch auf der andern Seite die Gründe, welche für die vorzugsweise Verweisung von Pressverbrechen und politischen Verbrechen an Schwurgerichte anderer Orten geltend

gemacht sind, hier zutreffen. Ja, die Stimmen, die ziemlich allgemein und, wie wir glauben, nicht ohne Grund gegen die Ausführung eines schwurgerichtlichen Verfahrens in den beiden einzigen Fällen laut geworden sind, welche dazu in den letzten fünf Jahren hätten Veranlassung geben können (wir meinen die Vorfälle des 9. October 1848 und die neuerlichen Angriffe auf die Bürgergarde in der Presse), möchten überdies einen nicht außer Acht zu lassenden Beleg dafür liefern, daß man im Allgemeinen von dem Experimente eines schwurgerichtlichen Verfahrens hier sich wenig Gutes verspricht.

Wenn nun unter solchen Umständen, hervorgerufen zunächst durch die Nöthigung eines neuen Beschlusses der deutschen Bundesversammlung (vergl. Bekanntmachung vom 30. Septbr. v. J.), die Aufhebung des Pressgesetzes vom 6. Decbr. 1848 und der Erlass eines neuen, dem Bundesbeschlusse vom 6. Juli v. J. entsprechenden Pressgesetzes vom Senate bei der Bürgerschaft beantragt wird, so dürfte mißliebend die Erörterung von irgend Jemandem schmerzlich empfunden werden, und auch das neue Gesetz, wie es im Entwurfe dem Bürgerausschusse in seiner letzten Sitzung zugegangen ist, möchte kaum in seinen einzelnen Bestimmungen auf Widerstreben stoßen, da es, wenn gleich in Folge des Bundesbeschlusses vermehrte Garantien (so namentlich Cautionen von den hier erscheinenden periodischen Blättern) fordernd, doch ersichtlich überall, wo es das frühere Gesetz verschärft, die mildeste Auslegung der Bundesvorschriften adoptirt hat (vergl. namentlich die §§ 6, 7, 8, 10, 11 und 23). Nur einen Punkt des neuen Gesetzes möchten wir noch des Weiteren hervorheben und der Erwägung der prüfenden Commissionen und Staatsförpser dringend empfehlen.

Während nach der in das Gesetz von 1848 und später auch in die Grundrechte des deutschen Volks übergezogenen reichsgesetzlichen Bestimmung alle Pressverbrechen und politischen Verbrechen von Schwurgerichten abgeurtheilt werden müssen, bestimmt der Bundesbeschlusse vom 6. Juli v. J. in § 22 nur, daß eine vorzugsweise Verweisung der durch die Presse begangenen strafbaren Handlungen vor das Geschworenengericht oder zur öffentlichen Verhandlung nicht stattfinden soll, und, dem entsprechend, lautet auch der § 23 des neuen Pressgesetzentwurfs einfach dahin:

„Die durch den Inhalt von Druckschriften begangenen Verbrechen und Vergehen werden durch dieselben Gerichte, beziehungsweise dieselben Polizeibehörden, und in denselben Verfahren untersucht und bestraft, wie solches für jede andere Art der Begehung derselben Verbrechen oder Vergehen gesetzlich ist.“  
Damit sind denn fortan die meisten Pressverbrechen und Vergehen an die gewöhnlichen Gerichte verweisen, und nur politische Verbrechen, wenn durch die Presse be-

gangen, werden so lange noch vor ein Schwurgericht gehören, als das Gesetz vom 6. Dec. 1848 über das gerichtliche Verfahren bei politischen Verbrechen seine Geltung behält. Auch wird eben deshalb das ganze Gesetz gegen den Mißbrauch der Presse vom 6. Dec. 1848 nicht wohl, wie es der § 31 des neuen Entwurfs vorschlägt, aufgehoben werden können, da das in Kraft bleibende Gesetz vom 6. Dec. 1848 über das gerichtliche Verfahren bei politischen Verbrechen ausdrücklich auf die §§ 16—22 und 29—70 jenes Gesetzes verweist, dieje mithin als in rechtlicher Geltung verbleibend voraussetzt. Mit Beziehung hierauf nan glauben wir anheimgeben zu sollen, ob nicht zweckmäßig gleichzeitig mit der Aufhebung des Pressgesetzes vom 6. Dec. 1848 auch die Aufhebung des Gesetzes über das gerichtliche Verfahren bei politischen Verbrechen von demselben Tage auszusprechen sein wird?

Wie wir über Schwurgerichte im Hinblick auf andere besonderen Verhältnisse und namentlich mit Rücksicht auf die uns bevorstehende Gerichtsreform\*) denken, haben wir bereits früher in d. Bl. (Jahrg. 1854, Nr. 16) ausgesprochen und dürfen wir uns auf das dort Gesagte, um Wiederholungen zu vermeiden, hier lediglich beziehen. Aber ganz abgesehen von der künftigen Gestaltung unserer Gerichte und ohne den darüber noch zu stellenden Beschlüssen irgend vorzugreifen (wenn gleich eine Meinungsäußerung der Bürgerschaft über Schwurgerichte gerade jetzt, wo die Vorlagen der Justizreformcommission im Senate verhandelt werden, von großem Interesse sein würde), scheint uns unsere bisherige Gesetzgebung über schwurgerichtliche Verfahren, wie es bei dem damals in der Eile bearbeiteten Gesetzentwurfe kaum zu vermeiden war, an so bedeutenden Mängeln zu leiden, daß wir deren baltige Beseitigung nicht dringend genug empfehlen können. Und gerade hiezu, täufst uns, bietet der Erlass des neuen Pressgesetzes eine passende Gelegenheit. Durch dasselbe werden die meisten Fälle, für welche 1848 ein schwurgerichtliches Verfahren eingeführt ward, demselben obneht entzogen; nur für politische Verbrechen, die wir bei und kaum kennen, würde demnach noch ein Verfahren beibehalten werden, welches zu erproben jeder Einsichtige sich scheut, dessen gesetzliche Anordnung bisher nur den besagtenwerthen Erfolg gehabt hat, daß ein politisches Verbrechen, wie es der 9. Oct. 1848 bot, jeder gerichtlichen Verhandlung entzogen geblieben ist. So wenig wir aber mit Rücksicht auf die Rechtspflege dem Gesetze vom 6. Dec. 1848 das Wort reden können, so wenig vermögen wir auch im freibethlichen Interesse einen Grund für die Beibehaltung des

\*) Während noch die Rückschau in M. u. d. Bl. einzelne Theile von den Bearbeitern der Gerichtsreform-Commission als unerheblich anseht, verlautet jetzt aus guter Quelle die erfreuliche Nachricht, daß nicht nur alle Vorarbeiten jener Commission vollendet sind, sondern daß auch die Beratungen des Senats über die Gerichtsreformen in regelmäßigen nur dazu bestimmten Versammlungen begonnen haben.

schwurgerichtlichen Verfahrens für politische Verbrechen bei uns zu finden; ja, wo gerade, wie in republikanischen Staaten, die Gesamtheit der Bürger den Staat und die Staatsgewalt bildet, gegen welche das politische Verbrechen gerichtet ist, könnte man umgekehrt ernste Bedenken hegen, die Richter gleichsam in eigener Sache aus dieser delictigen Gesamtheit zu nehmen. Und eben daher können wir auch die immerhin wünschenswerthen Garantien für eine unparteiische Rechtspflege bei uns nicht im Schwurgerichte, sondern nur im öffent-

lich-mündlichen Verfahren vor gut besetzten Gerichten finden, wie solches und die neue Gerichtsordnung in Aussicht stellt.

Möchte denn mit dem Vergefetze vom 6. Dec. 1848 auch das gleichzeitige Gezeß über das gerichtliche Verfahren bei politischen Verbrechen wieder aufgehoben werden, und möchten tagen die Verhandlungen über die allgemeine Gerichtsreform, nachdem jetzt alle Vorarbeiten vollendet sind, bald zu einem glücklichen Ende geführt werden!

### Statistische Zusammenstellungen über den Personen-, Brief-, Packet- u. Geld-Verkehr beim Stadt-Post-Amte in Lübeck pro anno 1854.

Personen-Frequenz mit den Posten pro anno 1854.

|                          | Abgereiste Passagiere. |                 |              |           | Angelommene Passagiere. |                |             |           |
|--------------------------|------------------------|-----------------|--------------|-----------|-------------------------|----------------|-------------|-----------|
|                          | Nach Travemünde.       | Nach Schwerrin. | Nach Wismar. | In Summa. | Von Travemünde.         | Von Schwerrin. | Von Wismar. | In Summa. |
| Januar . . . . .         | 44                     | 70              | 93           | 207       | 36                      | 48             | 93          | 177       |
| Februar . . . . .        | 48                     | 42              | 75           | 165       | 49                      | 28             | 78          | 155       |
| März . . . . .           | 48                     | 43              | 102          | 193       | 45                      | 37             | 109         | 191       |
| pro 1. Quartal           | 140                    | 155             | 270          | 565       | 130                     | 113            | 280         | 523       |
| April . . . . .          | 56                     | 61              | 149          | 266       | 49                      | 52             | 154         | 255       |
| Mai . . . . .            | 48                     | 58              | 133          | 239       | 57                      | 47             | 119         | 223       |
| Juni . . . . .           | 43                     | 51              | 134          | 248       | 30                      | 48             | 183         | 261       |
| pro 2. Quartal           | 147                    | 170             | 416          | 733       | 136                     | 147            | 416         | 739       |
| Juli . . . . .           | 103                    | 97              | 170          | 370       | 98                      | 69             | 150         | 317       |
| August . . . . .         | 105                    | 70              | 174          | 349       | 109                     | 40             | 173         | 322       |
| September . . . . .      | 87                     | 55              | 142          | 284       | 94                      | 36             | 142         | 272       |
| pro 3. Quartal           | 295                    | 222             | 486          | 1003      | 301                     | 145            | 465         | 911       |
| October . . . . .        | 46                     | 64              | 129          | 239       | 49                      | 40             | 165         | 254       |
| November . . . . .       | 37                     | 61              | 79           | 177       | 32                      | 32             | 103         | 167       |
| December . . . . .       | 46                     | 91              | 133          | 270       | 50                      | 54             | 130         | 234       |
| pro 4. Quartal           | 129                    | 216             | 341          | 686       | 131                     | 126            | 398         | 655       |
| pro anno . . . . .       | 711                    | 763             | 1553         | 3027      | 698                     | 531            | 1399        | 2828      |
| Durchschnittlich pro Tag | 1,95                   | 2,09            | 4,25         | 8,29      | 1,91                    | 1,45           | 3,85        | 7,74      |



## Eingegangene Briefe pro anno 1854.

|                                   | Aus Sam-<br>burg. | Aus dem<br>Hofe<br>verzin. | Aus dem<br>Medien-<br>burg<br>local. | Aus Troverminder. |                              | Stadt-<br>Briefe. | Aus<br>Görlitz. | Aus<br>Düne-<br>marf. | Aus<br>Schwe-<br>den. | In<br>Summa. | Davon find:        |                    | transit. |
|-----------------------------------|-------------------|----------------------------|--------------------------------------|-------------------|------------------------------|-------------------|-----------------|-----------------------|-----------------------|--------------|--------------------|--------------------|----------|
|                                   |                   |                            |                                      | local.            | Wirt-<br>schafts-<br>bureau. |                   |                 |                       |                       |              | aus der<br>Befehl. | aus der<br>Befehl. |          |
| Januar . . .                      | 8,672             | 5,331                      | 3,384                                | 123               | 202                          | 107               | 1353            | 57                    | 1                     | 19,280       | 10,144             | 7,146              | 1,940    |
| Februar . . .                     | 7,756             | 5,027                      | 3,128                                | 105               | 206                          | 60                | 896             | 38                    | 1                     | 17,217       | 8,946              | 6,839              | 1,432    |
| März . . .                        | 9,825             | 6,902                      | 3,734                                | 124               | 291                          | 56                | 1049            | 2300                  | 3                     | 24,284       | 10,437             | 9,671              | 4,176    |
| pro 1. Quartal                    | 26,253            | 17,260                     | 10,246                               | 352               | 699                          | 223               | 3208            | 2893                  | 5                     | 60,731       | 29,527             | 23,656             | 7,548    |
| April . . .                       | 9,239             | 6,643                      | 3,323                                | 131               | 250                          | 147               | 989             | 1814                  | 944                   | 23,482       | 9,908              | 8,708              | 4,806    |
| Mai . . .                         | 9,512             | 7,021                      | 3,549                                | 191               | 273                          | 54                | 1050            | 1842                  | 1034                  | 25,457       | 10,692             | 9,163              | 5,002    |
| Juni . . .                        | 9,156             | 7,211                      | 3,338                                | 216               | 326                          | 46                | 900             | 1880                  | 1249                  | 24,322       | 10,041             | 8,472              | 5,809    |
| pro 2. Quartal                    | 27,907            | 21,775                     | 10,212                               | 538               | 851                          | 247               | 2948            | 5536                  | 3247                  | 73,201       | 30,641             | 28,343             | 16,277   |
| Juli . . .                        | 9,339             | 6,981                      | 3,606                                | 473               | 959                          | 187               | 1130            | 2480                  | 1417                  | 26,581       | 10,563             | 8,820              | 7,198    |
| August . . .                      | 10,205            | 7,017                      | 3,453                                | 644               | 1713                         | 151               | 1259            | 2281                  | 1488                  | 28,211       | 10,456             | 9,729              | 8,026    |
| September . .                     | 10,281            | 7,327                      | 3,398                                | 471               | 753                          | 134               | 982             | 1547                  | 2020                  | 26,813       | 10,503             | 9,970              | 6,250    |
| pro 3. Quartal                    | 29,825            | 21,225                     | 10,457                               | 1588              | 3425                         | 472               | 3380            | 6308                  | 4925                  | 81,003       | 31,612             | 28,519             | 21,474   |
| October . . .                     | 10,881            | 8,015                      | 3,637                                | 182               | 258                          | 86                | 850             | 3011                  | 1014                  | 27,934       | 10,962             | 10,404             | 6,568    |
| November . . .                    | 10,248            | 7,983                      | 3,397                                | 133               | 240                          | 93                | 809             | 1877                  | 578                   | 25,258       | 11,093             | 9,676              | 4,489    |
| December . .                      | 8,644             | 7,134                      | 3,637                                | 129               | 219                          | 78                | 893             | 1122                  | 395                   | 22,251       | 10,734             | 7,798              | 3,699    |
| pro 4. Quartal                    | 29,773            | 22,832                     | 10,871                               | 444               | 717                          | 257               | 2552            | 6010                  | 1987                  | 75,443       | 32,809             | 27,878             | 14,756   |
| pro anno . . .                    | 113,758           | 83,092                     | 41,786                               | 2022              | 5692                         | 1199              | 12,178          | 20,249                | 10,164                | 291,040      | 124,589            | 106,396            | 60,035   |
| Durchschnittlich<br>pro Tag . . . | 311,47            | 227,63                     | 114,48                               | 8,01              | 15,59                        | 3,28              | 33,38           | 55,48                 | 27,85                 | 797,32       | 341,24             | 291,30             | 164,22   |

(Fortsetzung folgt.)

## Deutsche Vereinsmünzen.

(Aus dem Bremer Handelsblatt.)

[S. 1 u. 2.]

Aber auch der amerikanische Dollar ist von dem Finanzfrankenbude nicht so weit entfernt, daß eine Uebereinkunft behufs der Gleichstellung nicht in Aussicht genommen werden dürfte, zumal da letzteres, obgleich etwas weniger werth, jetzt schon in den Vereinigten Staaten zu einem Dollar angenommen wird.

Wenn daher das Ausgehen einer Vereinsmünze im Betrage von  $1\frac{1}{2}$   $\text{fl.} = 2\frac{1}{2}$   $\text{fl.}$  sowohl für den innern Verkehr als wegen einer fast unbeschränkten Umlaufsfähigkeit sich empfiehlt, so entsteht doch die Frage, ob aus dem Verhältnisse des Zollvereins zu Oesterreich, welches bestimmt ist, ein regeres und innigeres zu werden, nicht Gründe gegen die vorgeschlagene und für eine andere, dem Zollverein und Oesterreich gemeinsame Silbermünze heranzuziehen sind. Ist auch, wie die Zeitungen berichten, die Wiener Münzconferenz unverrichteter Dinge auseinander gegangen, so besteht doch der Vertrag vom 14. Februar 1853 und sein 19. Artikel, welcher eine allgemeine Münzconvention verlangt. Es soll daher dieses Ziel von beiden Seiten im Auge behalten werden, und von seiner Seite ein Schritt geschehen, welcher der Erreichung desselben Hindernisse in den Weg legt.

Ein solches Hinderniß gegen eine künftige allgemeine Münzconvention können wir jedoch in der vorgeschlagenen neuen Vereinsübermünze nicht erblicken. In Oesterreich besteht noch gesetzlich der Conventions- oder Zwanzigguldenfuß. Allein letzter besteht dieser Münzfuß nicht nur lediglich auf dem Papier, sondern die Münzen bestehen auch lediglich aus Papier und sind tief unter ihren Silberwerth gesunken. Die Regierung ist eifrig bemüht, dieser Calamität abzuhelfen, allein die Aufgabe ist schwer und wird auch unter der kräftigen Leitung des Herrn von Brud noch einer geraumen Zeit bedürfen. Jedenfalls wird vor dem Zeitpunkt ihrer wirklichen Lösung die österreichische Regierung sich zu entscheiden haben, ob sie zu dem früheren Zwanzigguldenfuß zurückkehren oder zu einem andern Systeme übergehen will. Da es sich für sie nicht darum handelt, einen materiell bestehenden geregelten Zustand zu ändern, sondern aus einer ungelassenen Verwirrung herauszukommen, so kann sie die Frage, ob Restauration des früheren oder Begründung eines neuen Fußes, ausschließlich nach den Motiven der Zweckmäßigkeit entscheiden. Solche sprechen aber offenbar gegen die Restauration, und wenn man der Annäherung an Deutschland die ihr gebührende Bedeutung beilegt, für den Uebergang zu dem in der Dreidhner Convention vereinbarten Münzfuß; dann würde zugleich die allgemeine Münzconvention, welche der Vertrag vom 19. Februar 1853 in Aussicht stellt, nur

nach dem formellen Abschluß bedürfen. Die Vereinsmünze von  $1\frac{1}{2}$   $\text{fl.}$  oder  $2\frac{1}{2}$   $\text{fl.}$  würde dann auch für Oesterreich passen, welches immer noch die Wahl hätte, ob es  $\frac{1}{2}$   $\text{fl.}$  Mark seines Silber einen Thaler, oder  $\frac{1}{2}$   $\text{fl.}$  seine Gulden nennen und hiernach seine Ausprägungen bestimmen wollte. Wenn Oesterreich die Thaler einführte, so würde die deutsche Münzeinheit, so zu sagen, vor der Thüre stehen; denn die jüdischen Staaten würden nicht umhin können, dem gegebenen Beispiele zu folgen, während der Norden nicht so leicht zu bewegen sein würde, die Gulden anzunehmen.

Einem viel verbreiteten und nicht widersprochenen Gerüchte zu Folge hätte jedoch die österreichische Regierung die Absicht, überhaupt nicht zur Silberwährung zurückzukehren, sondern zur Goldwährung überzugehen. Wäre dies der Fall, dann würde die Vereinbarung einer gemeinschaftlichen Silbermünze zwischen dem Zollverein und Oesterreich ohnehin nicht mehr in Erwägung kommen, sondern es würde Oesterreich überlassen bleiben, ein der Vereinsmünze an Feingehalt entsprechendes Silberstück zu prägen. Wir zweifeln übrigens, bis auf nähere Beschäftigung, daß Oesterreich seine Münze statt auf ein bestimmtes Quantum Silber, auf ein gewisses Gewicht Gold gründen werde, wenn es ihm nicht gelingt, die Staaten des Zollvereins zu dem gleichen Schritte zu vermögen, und wir glauben nicht, daß die Mitglieder des Zollvereins sich in der nächsten Zukunft veranlaßt finden werden, von dem Silber als der Grundlage ihres Münzwesens abzugehen.

In Ländern, welche einen Metallumlauf erst wieder herbeizuführen wollen, wie Oesterreich, oder welche eine doppelte Währung haben, wie Frankreich, kann es an der Zeit sein, zu erwägen, welche Währung sie annehmen, oder welche sie aufgeben wollen, da es immerhin besser ist, eine Metallwährung zu haben als keine oder als zwei. Darum haben die Niederlande und Belgien ihre Goldwährung aufgehoben, sobald die Vermehrung des Angebotes von Gold wie der Nachfrage nach demselben Schwankungen im Preise von längerer Dauer voraussehen ließen. Darum mag Oesterreich für seinen inneren Umlauf, ohne Rücksicht auf seine Handelsbeziehungen zu Deutschland, die Annahme der Goldwährung zweckmäßig finden. Wenn es ihm erlaubt, die Meinung zu haben, daß es ihm leichter fallen werde, Gold in hinreichender Menge anzuschaffen und im Lande zu behalten, als Silber. Allein man hat noch nicht gesehen, daß ein Staat, welcher eine bestimmte Währung und ein danach geregeltes Geldwesen hat, sich durch die seit 5 Jahren eingetretene Vermehrung der Goldproduction veranlaßt gesehen habe, zu der ändern überzugehen. In England, wo man keine Entwerthung des Goldes fürchtet, und das Silber im auswärtigen Handel (China und Hindien) nützlich verwertet, denkt man nicht daran, die Goldwährung mit der Silberwährung zu vertauschen. In

Deutschland hat man noch viel weniger Anlaß, an ein Aufgeben der Silberwährung zu denken, welche den innern Geldumlauf wenigstens theilweise von den Schwankungen freihält, die im Goldpreise noch eine Zeitlang fortdauern, wenn auch, wie wir glauben, nicht mit einer merkwürdigen Aenderung in der Verhältnißzahl zwischen Gold und Silber abjücken werden.

Dies Alles buccert übrigens nicht, der Goldmünze in Deutschland mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, als es bisher geschehen ist. Diesbezügliche internationale, im Weltverkehr eine bedeutendere Rolle, und die Theilnahme Deutschlands an letzterem bringt die Nothwendigkeit einer Goldmünze, welche die Fähigkeit haben muß, als Handelsmünze überall brauchbar zu sein.

Wir sprechen hiermit nur einen bekannten Satz und ein vielfach sich wiederholendes Verlangen aus. Da jedoch sowohl die Vorstellungen von einer Handelsmünze, wie die Meinungen über die für Deutschland zu wählende Handelsgoldmünze noch auseinander gehen, so dürfen wir wohl einen Augenblick bei diesem Gegenstande verweilen.

Unter Handelsmünze verstand man früher solche Münzen, welche die Münzhöfe nur für Rechnung von Privaten prägte, im Gegensatz von der Nationalmünze, welche die Regierung in Ausübung ihres Regals schlagen ließ, und welche das gesetzliche Zahlungsmittel im Lande bildete. Zu den Niederlanden erhielt diese Unterscheidung einen besonders praktischen Werth, weil unter den Fabrications- oder Handelsmünzen (Regou-venningen) der holländische Ducaten überall verbreitet war, und nicht nur in Holland, sondern auch anderwärts, in Deutschland, Polen und Rußland geprägt wurde. Die Niederlande waren damals der ionangebende Markt in Europa, und so erklärt es sich, daß von ihnen die Handelsgoldmünze ausging. Das charakteristische Merkmal einer solchen ist eben ihre Eigenschaft, dem Handel aller Käufer für seine Zahlungen angenehm zu sein, und es ist dann gleichgültig, ob dieselbe nur für Privatrechnung oder auch als Nationalgold geschlagen wird. Allein ihre Fähigkeit, allgemeine Handelsmünze zu werden, wird ihr nur von dem tonangebenden Marke bezeugt werden; seine Goldmünze ist es, welcher sich diejenigen anbequemen müssen, die an ihrer allgemeinen Umlaufsfähigkeit Theil nehmen wollen. Dieser Markt ist aber heutzutage nicht Amsterdum, sondern London, und zwar nicht allein für Europa, sondern für die Welt.

Wir kommen ferner bei der Wahl einer Handelsgoldmünze nicht auf das Zwanzigfrankenstück, obgleich wir für die Vereinigsilbermünze das Fünfsilberstück vorschlagen. Bei der letztern kommt mehr die continentale Circulation, der Grenzverkehr und die Geschäftsverbindung der festländischen Goldmünze in Betracht, während für die Goldmünze die Bedürfnisse des internationalen und des Weltverkehrs maßgebend sind. Ob schon wir daher in einer Vereinggoldmünze, welche sich

dem Zwanzigfrankenstücke anschließen, einen weitestlenden Vortheil erkennen würden, so glauben wir doch, daß die Uebereinstimmung mit dem Sovereign noch viel vortheilhafter und deshalb vorzuziehen sein würde. Die Frage wird sich für und ohnehin zu Gunsten des Sovereigns entscheiden, wenn es sich bestätigt, daß die französische Regierung ihre Goldmünze ebenfalls mit demselben in Einfang zu bringen beabsichtigt und künftig, statt der 20- und 40-Frankenstücke, 25-, 30- und 100-Frankenstücke prägen lassen wird. Deutschland wird dann keinen Anlaß mehr haben, eine Goldmünze anzunehmen, welche Frankreich verläßt, um sich der englischen anzuschließen.

Aus dem englischen Tropfend (= 373<sup>14</sup> Grammen) Standardgold (23 Karat) werden 46<sup>19</sup><sub>40</sub> Sovereigns geprägt. Ein Sovereign soll demnach 7<sup>300</sup><sub>2</sub> Grammen seines Gold enthalten. Aus Untersuchungen hat sich ein durchschnittlicher Feingehalt von 7<sup>300</sup><sub>2</sub> Grammen ergeben. Das französische Fünftanzwan-

zigfrankenstück enthält . . . . . 7<sup>318</sup><sub>2</sub> Grammen beträgt nur 14 Cent, oder nicht ganz einen Silbergroßchen. Eine deutsche Goldmünze von gleichem Feingehalte würde ziemlich genau als Sechstalerstück (den preussischen Friedrichsd'or zu 3 Thalern geredet) bezeichnet werden können. Die spanische Dublone, der doppelte russische Imperialducat, das amerikanische Fünfdollarsstück kommen dem Sovereign sehr nahe, und die meisten Staaten würden, wenn Frankreich und Deutschland vorangehen, wohl einem Beispiele folgen, welches Schritt für Schritt zu einer allgemeinen Münzconvention sämtlicher Handelsstaaten führen dürfte.

Wir glauben, daß das Pfund Sterling, dargestellt in dem Sovereign, die Goldmünze des Weltverkehrs werden wird, bevor viele Jahre vergehen. Darum würden wir es für einen Fehler halten, wenn der Sovereign nicht als gemeinsame Vereinggoldmünze für Deutschland angenommen würde. Für den Gebrauch dieser Münze in Gold genügt es, wenn ihr Feingehalt jenem des englischen Goldstücks gleich ist, sie wird also dann im Auslande den nämlichen Cours erhalten. Um aber die Eingabergung derselben als Handelsmünze zu beschleunigen, wird die Mitwirkung der Regierungen und der Banken von großem Nutzen sein. Die Regierungen, welche Goldwährung haben, würden sich verbindlich machen, die in gleichem Feingehalte angebrachte Münze des andern Staates wie die eigene Landesmünze anzunehmen; wo die Silberwährung besteht, würde man über eine periodische gleichmäßige Tarification der betreffenden Goldmünze sich verständigen. Neben der Silberwährung eine Goldmünze mit gleichem Course in Circulation zu setzen, wäre nicht rathsam, da die Folgen die freie Einfuhrung, ob man bei dem Silber bleiben oder zur Goldwährung übergehen wolle, aufheben würden. Eine Verordnung, welche

das Preisverhältniß zwischen Gold- und Silber feststellt, versucht, etwas zu thun, was nur der Handel zu thun vermag; sie unternimmt es, ein Verhältniß zu fixiren, welches seiner Natur nach wandelbar ist. Ist auch die zu hoch gewerthete Goldmünze nur in beschränkter Menge geschlagen, so wird sie anderwärts fabricirt und zur Ablösung der Silbermünze herbeigebracht. Die Regierung hat nur die Wahl, entweder die neben der Silberwährung bestehende Goldwährung aufzuheben, wie die Niederlande und Belgien, oder die Silberablösung selbst vorzunehmen, wie Frankreich. Wo aber das Geldwesen auf eines der beiden edlen Metalle basirt ist, da wäre es thöricht, das Preisverhältniß zu dem andern gesetzlich feststellen zu wollen.

### Uebersichtliche Zusammenstellung der vom Landamte i. J. 1854 angenommenen Staatsbürger.

| I. Abtheilung.  |               |         |        |
|---|---------------|---------|--------|
| (Bürgergeld 100 $\frac{1}{2}$ resp. 400 $\frac{1}{2}$ ) |               |         |        |
|   | Einheimische. | Fremde. | Total. |
| Hofpächter (eines größeren Hofes)                       | 1             | —       | 1      |
| II. Abtheilung.   |               |         |        |
| (Bürgergeld 50 $\frac{1}{2}$ resp. 150 $\frac{1}{2}$ )  |               |         |        |
| Erbpächter . . . . .                                    | 1             | 1       | 2      |
| Fischer . . . . .                                       | 1             | —       | 1      |
| Halbpächter . . . . .                                   | 2             | —       | 2      |
| Hofpächter (eines kleineren Hofes)                      | —             | 1       | 1      |
| Interimswirth auf einer Vollhufe                        | 1             | —       | 1      |
| Landmann (zu Elutup) . . .                              | 1             | —       | 1      |
| Viertelpächter . . . . .                                | 2             | —       | 2      |
| Vollpächter . . . . .                                   | 4             | 2       | 6      |
| III. Abtheilung.  |               |         |        |
| (Bürgergeld 30 $\frac{1}{2}$ resp. 90 $\frac{1}{2}$ )   |               |         |        |
| Anbauer . . . . .                                       | —             | 1       | 1      |
| Großflächner . . . . .                                  | 1             | —       | 1      |
| Handelsmann . . . . .                                   | 1             | —       | 1      |
| Handwerker:   |               |         |        |
| Böttcher . . . . .                                      | 1             | —       | 1      |
| Gurtenmacher . . . . .                                  | —             | 1       | 1      |
| Rademacher . . . . .                                    | 1             | —       | 1      |
| Schneider . . . . .                                     | 2             | 1       | 3      |
| Schuster . . . . .                                      | 1             | —       | 1      |
| Tischler . . . . .                                      | 2             | —       | 2      |
| Zimmermann . . . . .                                    | 1             | —       | 1      |
| Holländer . . . . .                                     | 1             | 1       | 2      |
| Krieger . . . . .                                       | 1             | 1       | 2      |
| Musikus . . . . .                                       | 1             | —       | 1      |
| Transp.   | 26            | 9       | 35     |

|   | Einheimische. | Fremde. | Total. |
|---|---------------|---------|--------|
| Transp.   | 26            | 9       | 35     |
| Schäfer . . . . .                                     | 1             | —       | 1      |
| Zeitpächter . . . . .                                 | 1             | —       | 1      |
| Ziegler . . . . .                                     | —             | 1       | 1      |
| IV. Abtheilung.                                       |               |         |        |
| (Bürgergeld 15 $\frac{1}{2}$ resp. 45 $\frac{1}{2}$ ) |               |         |        |
| Arbeitsleute . . . . .                                | 29            | 6       | 35     |
| Dorfschützen . . . . .                                | 1             | 1       | 2      |
| Holzvogt . . . . .                                    | 1             | —       | 1      |
|   | 59            | 17      | 76     |

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Gesellschaft ist Herr Kaufmann Conrad Wilh. Geo. Helms aufgenommen worden.

Zu der nächsten Versammlung am 6. d. M. wird Herr Dr. jur. Wilhelm Brähler einen Vortrag halten, betitelt: „Ueber die Culturzustände unserer Gegenden zur Zeit der Gründung Lübeds.“

### Kleine Chronik.

26. (Postverkehr.) Post amtlicher Bekanntmachung betrug im Jahre 1854 der Briefverkehr Lübeds mit dem Königreiche Dänemark durch das Dörpschamt in Lübed 10,192 private und 870 öffentliche Briefe.

27. (Handelskammer.) Kaufmannschaft und Handelskammer ertheilen nun schon geraume Zeit; doch hat die erste das Unglück gehabt, oft nicht vollständig zu sein, und von der Thätigkeit der letzteren hat im Publikum auch nicht viel verstanden. Mit um so größerer Spannung erwartete wir den Jahresbericht, den die Handelskammer im Monat März ablegen soll. Wir sind begierig zu sehen, welches im verflossenen Jahre der Gang des Lübedischen Handels gewesen ist, und was die Handelskammer zur weiteren Förderung desselben vorzuschlagen haben wird. Hoffen wir, daß man mit der Veröffentlichung dieses Berichtes nicht die letzte Frist abwartet.

28. (Navigationschule.) Da nun ein neuer Navigationslehrer ernannt ist, scheint es an der Zeit zu sein, überhaupt etwas wieder an die Navigationschule und die mit derselben verknüpfte Sternwarte zu denken. Es sollen dort schon lange vortheilhafte, mit großen Kosten angeschaffte Instrumente existiren, die aber wegen Mangel einer geeigneten, besonders einer etwas emporragenden Nöthlichkeit nicht aufgestellt werden konnten. Wird man denn nicht endlich dafür sorgen, daß das geschehen kann?

# N e u e L ü b e c k i s c h e   B l ä t t e r .

## E i n u n d z w a n z i g s t e r   J a h r g a n g .

### I n h a l t :

Zum Capitel V. Art. 21 des diesjährigen Staatsbudgets. — Ueber eine Hauptursache, die das Aufkommen eines kräftigen Gemeinfinnes unter und hemmt. [Fortsetzung.] — Statistische Zusammenstellungen über den Personen-, Brief-, Pöbel- und Geld-Verkehr beim Stadt-Post-Amte in Lübeck pro anno 1854. [Fortsetzung.] — Ueber Theater. — Ueberstichtliche Zusammenstellung der vom Stadtkamte und dem Amte Travemünde im J. 1854 angenommenen Staatsbürger. — Uebersticht der meteorologischen Beobachtungen im Monat Februar 1855. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 29.

### Z u   C a p i t e l   V .   A r t .   2 1   d e s   d i e s j ä h r i g e n S t a a t s b u d g e t s .

Bei Gelegenheit eines neuerlich im Bürgerausschusse verhandelten Senats-Antrages auf Wiederanstellung eines Baudirectors für die Landbauten ist auch eine Abänderung des Art. 21 des diesjährigen Staatsbudgets sub 1) dahin beantragt worden, daß die gleichmäßig mit je 4300  $\mathfrak{f}$  ausgeworfenen Gehalte des Stadtbau-directors und des Wasserbaudirectors mit Rücksicht auf den Rath- und Bürgerschuß vom 20. März 1854 folgendermaßen berichtigt werden:

- a) Gehalt des Stadtbau-directors . . 4200  $\mathfrak{f}$ ,
- b) Gehalt des Wasserbaudirectors . . 4800  $\mathfrak{f}$ .

Daß nun die dergleiche Fassung des 21. Artikels der Ausgabenliste im diesjährigen Staatsbudget eine irrthümliche ist, unterliegt allerdings keinem Zweifel; allein die jetzt beantragte Verbesserung dürfte ebenfalls nur als eine mangelhafte erscheinen und daher lieber noch weiter zu berichtigen sein.

Zunächst scheinen die Titel: Stadtbau-director und Wasserbaudirector kaum noch mit der gegenwärtigen Stellung der beiden Baudirectoren zu vereinigen zu sein. Denn nach dem Rath- und Bürgerschuße vom 20. März 1854 hat der bis dahin ausschließlich auf die Wasserbauten angewiesene Wasserbaudirector nicht

nur die mit Wasserbauwerken und mit dem Schiffbau-berieche in näherer Verbindung stehenden Hochbauten, namentlich alle Mühlen- und Brückenbauten, die zu den Häfen gehörigen Gebäude, sowie sämmtliche der Aufsicht der Baudeputation untergebenen Bauten in Travemünde zugewiesen erhalten, sondern auch überdies noch die Leitung der Wegebauten außerhalb der Stadt, einschließlich der Erge für die Unterhaltung der Chausseebahnen, übernommen, so daß sein Wirkungskreis in der That zu dem Titel nicht mehr paßt. Ebenso mochte auch der Titel Stadtbau-director, so lange der Inhaber dieser Stelle der einzige und höchste Baubeamte unserer Stadt (unseres Staats) war, oder so lange ihm nur für ein bestimmtes Fach (die Wasserbauten) ein Techniker zur Seite gestellt war, zutreffend sein; seitdem ihm aber nur gewisse Bauten neben einem zweiten, ihm coordinirten Baudirector überwiesen sind, fehlt dem Titel Stadtbau-director jede Bedeutung. Diese naheliegenden Betrachtungen scheinen denn auch schon bei dem Rath- und Bürgerschuße vom 20. März 1854 dahin geführt zu haben, daß in denselben die Titel Stadtbau-director und Wasserbaudirector überall vermieden sind, indem stattdessen von dem Baudirector Müller und von der einstweiligen Ausübung der Baudirection ein zweites Baudirector die Rede ist.

Ein ferneres Bedenken gegen die jetzt beantragte Fassung des Art. 21 des Staatsbudgets liegt in der Bezeichnung der den beiden Baudirectoren aus der Staatscasse zufließenden, verschiednen abgemessenen Einnahmen als „Gehalte.“ Liegt man nämlich die Position einfach an, so muß man offenbar annehmen, daß für die beiden Baudirectoren ein verschiedenes Gehalt ausgesetzt ist, sowie, daß die vollen Summen von resp. 4800  $\mathfrak{f}$  und 4200  $\mathfrak{f}$  das denselben ein für allemal beilegte feste Gehalt bilden. Beide Annahmen sind aber falsch. Das feste Gehalt beträgt nämlich für jede der beiden Baudirectorstellen gleichmäßig nur 3600  $\mathfrak{f}$ ; dagegen ist als Entschädigung für Transportmittel und Reisekosten für beide Stellen zusammen die

Summe von 1800  $\text{fl}$  ausgesetzt und neuerdings durch den Rath- und Bürgerseß von 20. März 1834 bestimmt, daß diese früher gleichmäßig beiden Beamten mit je 900  $\text{fl}$  zugewiesene Vergütung fortan, mit Rücksicht auf die dem einen Baudirector übertragene, vermehrte Reisekosten erhebende Ausfüß über die Wege, bauten außerhalb der Stadt, sowie auf die demselben Beamten zufließenden Stadtspreisen und Fahrten nach Travemünde, dergestalt über die beiden Stellen vertheilt werde, daß der letztgedachte Baudirector davon 1200  $\text{fl}$ , der zweite aber nur 600  $\text{fl}$  beziehe. Erst wenn man diese Vergütung daher zu dem Gehalte zulegt, kommt man zu den oben gedachten Summen von 4900  $\text{fl}$  und 4200  $\text{fl}$ .

Nun mag es zwar auf den ersten Blick gleichgültig erscheinen, ob die für Reisekosten validirende Vergütung sofort dem Gehalte zugelegt wird oder nicht; in der That aber dürfte es in mehr als einer Beziehung wünschenswerth sein, diesen Unterschied festzuhalten. Zuvörderst giebt es ein offenbar unrichtiges Bild von der Größe des Gehalts, wenn man eine Vergütung, welche nur für bare Auslagen in Amtsgeschäften berechnet ist, dem Gehalte selbst zulegt, und könnten Vergleichen leicht zu unbequemen Consequenzen führen; sodann aber besteht auch zwischen beiden Zahlungen der wichtige Unterschied, daß, während das Gehalt von 3600  $\text{fl}$  als feststehend durch die Bestallung gesichert ist, hinsichtlich der Vergütung für Transportmittel und Reisekosten in die Instructionen die ausdrückliche Clausel aufgenommen ist, wie der Senat sich jederzeit vorbehalte, diese Vergütung anderweitig, sei es durch Diätenzahlung, sei es durch Quardition und Vergütung der wirklichen Ausgaben, zu regeln.

Soll demnach dem Art. 21 des Staatsbudgets eine der wirklichen Sachlage entsprechende, richtige Auffassung gegeben werden, so möchten wir folgende Fassung empfehlen:

- |   |                    |
|---|--------------------|
| a) Gehalt des Baudirectors N. N. 3600 $\text{fl}$<br>Vergütung für Transportmittel und Reisekosten . . . 1200 | 4800 $\text{fl}$   |
| b) Gehalt des Baudirectors N. N. 3600 $\text{fl}$<br>Vergütung für Transportmittel und Reisekosten . . . 600  | 4200 $\text{fl}$ . |

87.

## Heber eine Hauptursache, die das Aufkommen eines kräftigen Gemeinnes unter uns hemmt.

[Fortsetzung.]

Wenn wir unser schönes Rathhaus, unsere großen prächtigen Kirchen ansehen, müssen wir nicht haunen, wenn wir bedenken, in wie kurzer Zeit alle diese Prachtgebäude entstanden sind? Und welcher Contrast mit der

modernen Zeit stellt sich heraus, wenn wir bedenken, daß in gegenwärtiger Zeit ein reiches aufblühendes Hamburg, das in lauter Palästen für den Privatgebrauch aus der Mitte erstanden ist, für die gemeinsamen öffentlichen Gebäude nichts übrig hat? daß an den Bau des Rathhauses kaum eben erst hat gedacht werden können; daß es unendliche Mühe kostet, eine einzige große Kirche zu Stande zu bringen, und daß, wenn sie zu Stande kommt, die geschickt durch die rastlose Mühe einiger Kunsttünigen, denen es darum zu thun ist, zur Zierde Hamburgs ein Prachtgebäude im reinen Stil aller Zeit aufzuführen, ohne dabei irgend wie durch eine populäre Sympathie des Volks, es sei denn die der Güte, unterstützt zu werden. Warum, so fragen wir diese Kunstverhändlungen, warum eine bloße Nachahmung des Alten, unsere Zeit ist doch anders, warum nicht ein Kunstwerk im Sinne unserer Zeit? und die Antwort: unsere Künstler können und nicht schaffen, das besser wäre, als das Alte; die Künstler selbst gestehen dies; als Entschuldigung für sich aber sagen sie: „Ein Künstler kann nichts Derartiges rein aus sich selber schaffen, er könnte es nur, getragen von einem kräftigen Gemeinnesinn, der ihm die Begeisterung erwecke und die Rejonanz böde für die Töne, die er anschlägt; dieser Gemeinnesinn fehlt.“

Die alten Künstler waren glücklich darin, sie waren getragen von dem Geiste ihrer Zeit, in ihren Werken hat sich so zu sagen ein großartiger Gemeinnesinn crystallisirt und sich ein Deutmal gesagt, das wir bewundern müssen, und das wir nur erhalten können als ein Zeugniß gegen uns, bis einmal wieder bessere Zeiten kommen.“ Und daß sie recht haben, davon überzeugen wir uns leicht, wenn wir etwas näher in das sociale Leben alter Zeit hineinblicken.

Im Privatbaue Einfachheit und Ernst, Ernst der Arbeit und Zucht, strenge Unterordnung der Kinder, der Diensthoven und Lehrlinge, für Jeden in seinem Stande entschiedene ausgeprägte Formen, aber eben dennoch viel enger Lebensgemeinschaft. Für alle Hausgenossen nicht etwa nur die gemeinsame Arbeit und das gemeinsame Arbeitszimmer, Comptoir oder Werkstat, sondern auch das gemeinsame Wohnzimmer, der gemeinsame Tisch, mit einem Worte ein gemeinsames häusliches Leben, und darum auch Zucht, zu der ein solches Leben von selber nöthigt. Wollen wir die Alten beobachten in ihren Erholungen, in ihren geselligen Breiten und Vergnügungen, so müssen wir ihnen folgen außer dem Hause, in dem es dazu nicht angelegt ist, und zwar zunächst in das gemeinsame Haus der Gütze; hier haben sie nicht nur die zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Festlichkeiten, hier werden selbst die Hochzeiten und größeren Familienfeiern gefeiert; und um die Wahl der Gütze zu solchen Gesellschaften und Festlichkeiten ist man nicht lange in Verlegenheit; es sind selbstverständlich die Amts- und Gützegeossen mit ihren Frauen. Daß nicht Uebereinstimmung und Unwürdigkeit dar-

unter seien, dafür ist geforgt durch eine ernste Sittenzucht der Güte, die jeden mit Mafel Behaltenden ausschleitet; daß es ordentlich zugehe, dafür ist gleichfalls geforgt durch feststehende Formen und Normen, in denen sich die Gesellschaft sitzlig bewegt. Dem verwehnten Gaumen, dem blähten Geschmack unserer Zeit, der nur noch im Rigel des Vicanten Leben und Unterhaltung findet, müssen freilich die geistigen einfachen Freuden der Alten ziemlich schaal und unendlich langweilig erscheinen; es geht ihm aber auch ob, was die Alten vor uns voraus hatten, die Freude an der größeren Gemeinschaft an sich. Ein fräherer Gemeinfinn fand in solcher Geselligkeit seine Selbstdarstellung und in dieser Darstellung wieder seinen Selbstgenuss. Daher denn auch die Liebe zu festlichen Auszügen und Processionen unter allerlei Ceremonien und charakteristischen Formen, bei denen es auf nichts Anderes hinauslief, als eben auf die äufere Darstellung ihrer Gemeinschaft und den Genuss, den diese an sich gewährte. Aus den Gemeindegewerthausen, die zugleich die Gerichtshäuser im Kleinen sind, müssen wir den Alten, wollen wir sie feruer beobachtet, folgen, in politisch bewegten Zeiten wol einmal vor das allgemeine Rathhaus, auf den Markt, wo sich denn fund giebt, daß, wenn ihnen auch noch nicht so viele politische Rechte eingeräumt waren als uns jetzt, ihnen dennoch doch ein starker bürgerlicher Gemeingeist nicht abgeht, daß sie wol wissen, Alle wie Ein Mann zusammenzustehen.

Wor allem aber müssen wir ihnen folgen in die Kirchen. Hier finden wir eine Darstellung der ganzen Gemeinde. Die Wäter der Stadt als Repräsentanten der Gemeinde in feierlichem Ornat und besonderem Gefühl; hier jede Güte und Zursichtgenossenschaft nicht bloß dem Namen nach an ihrem Gefühl, sondern sonntiglich leibhaftig darinnen; die großen Kirchen sind nicht groß genug, überall in allen Ecken und Winkeln hat noch Platz gesucht werden müssen für die Theilnehmer am gemeinsamen Gottesdienst. Was zog sie dahin? verstand man damals den Gottesdienst interessanter und piranter zu machen? Wir haben noch alte liturgische Ordnungen, alte Pretigten, und wir sehen daraus, daß man an liturgischen Formen noch viel mehr hatte; daß man dreimal so viel Gesänge sang, und daß die Pretigten nicht nur oft viel länger, sondern meistens langweilige lehrhafte dogmatische Auseinandersetzungen waren. Wir fragen verwundert: was konnte die Menge seifen an solche langweilige Gottesdienste, und finden keine andre Antwort als die: es war damals ein lebentigerer, fräherer Gemeinfinn allgemein vorhanden, der in diesem allgemeinen Zusammenkommen in der Kirche vor dem Angesicht des himmlischen Vaters in der Selbstdarstellung seine Selbsterbauung, seinen Reiz und Genuss fand, also daß es allgemein für unnützlich gelten mußte, wenn einer sich solcher Gemeinschaft entziehen wollte. Zeugnisse von diesem religiösen Gemeinfinn, von dem größeren kirchlichen Sinn der Alten geben uns ihre

Kirchenlieder, zu denen wir, wie zum reinen gotischen Kirchenbaustil, immer zurück müssen, wenn wir an die Erbauung eines kirchlichen Lebens denken wollen, weil sie allein im entschiedenen Gegenfaz zu allen modernen subjectiven geistlichen Vieren von einem religiösen Gemeingeist, von einem kirchlichen Geist getragen sind. Zeugnis darin geben selbst die Pretigten, die, wenn sie aus dem dogmatischen Gebiet in das practische Leben übergehen, sich durch eine so gesunde und frische Popularität auszeichnen, daß man es ihnen anmerken muß, sie seien vor Gemeinden gehalten, die dem Pretiger etwas entgegengebracht haben.

Wenn ferner die Pretiger so überaus eifrig sind für die Reinheit der Lehre, daß heißt dafür, daß überall in der ganzen Stadt nur eine und dieselbe lutherische Lehre herrsche, so mögen wir uns vielleicht streben an ihrer oft leidenschaftlichen Intoleranz und Verfeinerung, dürfen aber nicht vergessen, daß sie noch Eins hatten für Kirchlichkeit, das heißt für die Einheit und Gemeinschaft des Sinnes und religiösen Lebens, daß sie eben Spaltung und Zerpfitterung verbiten wollten, also auch hierin ein Zeugnis für den größeren Gemeinfinn der Alten. Derselbe Zeugnis finden wir endlich auch in den obrigkeitlichen Verordnungen, besonders in denen kirchlicher Art aus jener Zeit. Verordnungen dieser Art können nur gewagt werden, und können nur etwas fruchten, wenn sie in dem Gemüthe der größeren Mehrzahl bereits deutlich geschrieben stehen. Wenn es nun für unnützlich galt, sich der kirchlichen Gemeinschaft zu entziehen und den Sonntag zu entheiligen, wenn wirklich die größere Mehrzahl sich zu den gemeinsamen Gottesdiensten einfand, so wollten diese natürlich durch die Unruhe und Unordnung einer unnützlischen Minderzahl nicht gestört werden, und Verordnungen über Sonntagsfeier und Kirchenbesuch konnten erlassen werden in der ganzen Strenge, wie sie in alten Sonntagsordnungen noch getruht zu lesen sind, und die auferlegt zu halten jetzt eine Unmöglichkeit geworden ist. Wenn es überhaupt noch ein Gemeinleben giebt, so giebt es auch das Bewußtsein von einer Gemeinfinde und Gemeinschuld; giebt es dieses, dann darf es uns so verwerflich gar nicht erscheinen, wenn von Obrigkeit wegen allgemeine Bußtage bei besondern Veranlassungen angeordnet werden, und die Theilnahme an den allgemeinen Fasten und der allgemeinen Buße der Einzelnen bei Strafe geboten wird. Und unsere alten Bußtagsverordnungen haben hierin eine Rühnheit, welche und, die wir es als ein schönes Wagnis ansehen müssen, wenn unsere Obrigkeit irgend eine Feiertag unter dem Namen Bußtag anordnen wollte, in Verwunderung setzt. Nein, die Zeiten haben sich geändert! Wir mögen uns freuen, daß wir in manchen Beziehungen humaner, gebildeter und feiner, vorurtheilsfreier, duldsamer geworden sind, als unsere Vorfahren waren; aber darüber können wir uns wahrlich nicht freuen, daß sie uns an Gemeinfinn bei weitem über-

treffen. Hieß es bei ihnen: Trachtet am Ersten nach dem Gemeinleben, so wird das Privatleben sich von selber finden, — und es fand sich, so heißt es jetzt: Trachtet am Ersten nach dem Privatwohl, so wird sich das gemeinſame Wohl von selber finden, und es findet sich nicht, so wenig als das Privatwohl.

Das Privathaus ist bei uns Alles geworden. Um ein solches einzurichten, zeitgemäß auszustatten und im Stand zu erhalten, um einigermaßen ein Haus zu machen, dazu gehört jetzt so unendlich viel, daß Manche bereits darauf verzichten müssen, und in ihrem Einzelleben verkümmern und verkommen; bei denen, die es dazu bringen, verschlingt der Hausaufwand Alles, daß sie für das Allgemeine Wenig oder Nichts übrig behalten, und ist denn nun im Hause wenigstens es

so bestellt, daß man sagen könnte, es herrsche eine rechte innige häusliche Gemeinschaft darin? Die Dienstboten sind Fremdlinge darin, und sehen sich genöthigt, ihren gemüthlichen Anhalt anderswo zu suchen; für Lehrlinge, Gehülfen und Gesellen ist gar kein Platz mehr darin, sie müssen Obdach und Kost, sie müssen sich ihre Lebensgemeinschaft anderswo suchen; und wo wäre sie außer dem Hause zu finden? An die Wirthshäuser und Herbergen, an die Uebrigere von verfallener Zunftgenossenschaft, an unsere Freudenbäuer des geistlichen Lebens darf man doch nicht erinnern, und eben so wenig an die kümmerlichen Uebrigere von alten Volksfesten oder wol gar an die ersunkelten neuen Volksfeste.

[Schluß folgt.]

### Statistische Zusammenstellungen über den Personen-, Brief-, Packet-, u. Geld-Verkehr beim Stadt-Post-Amte in Lübeck pro anno 1854.

[Fortsetzung.]

Abgegangene Briefe pro anno 1854.

|                          | Nach Hamburg. | Nach dem Vereins-Gebiet. | Nach Medlenburg. local. | Nach Travemünde. |                      | Nach Dänemark. | Nach Liss. | In Summa. |
|--------------------------|---------------|--------------------------|-------------------------|------------------|----------------------|----------------|------------|-----------|
|                          | Stad.         | Stad.                    | Stad.                   | local Stad.      | Von weiterher. Stad. | Stad.          | Stad.      | Stad.     |
| Januar . . . . .         | 6,752         | 7,241                    | 6,220                   | 508              | 192                  | 422            | 148        | 21,483    |
| Februar . . . . .        | 6,288         | 6,180                    | 4,170                   | 277              | 263                  | 437            | 126        | 17,741    |
| März . . . . .           | 8,238         | 9,383                    | 4,872                   | 316              | 282                  | 435            | 322        | 23,848    |
| pro 1. Quartal           | 21,278        | 22,804                   | 15,262                  | 1101             | 737                  | 1294           | 596        | 63,072    |
| April . . . . .          | 7,665         | 8,769                    | 3,874                   | 305              | 320                  | 591            | 505        | 22,020    |
| Mai . . . . .            | 8,031         | 10,015                   | 5,046                   | 345              | 333                  | 1127           | 476        | 25,373    |
| Juni . . . . .           | 7,440         | 9,155                    | 4,249                   | 340              | 369                  | 1192           | 587        | 23,332    |
| pro 2. Quartal           | 23,136        | 27,939                   | 13,169                  | 990              | 1022                 | 2910           | 1568       | 70,734    |
| Juli . . . . .           | 7,600         | 9,875                    | 4,358                   | 624              | 987                  | 1103           | 870        | 25,417    |
| August . . . . .         | 8,040         | 10,315                   | 4,376                   | 793              | 1842                 | 1285           | 691        | 27,342    |
| September . . . . .      | 7,939         | 10,095                   | 4,551                   | 582              | 728                  | 948            | 810        | 25,653    |
| pro 3. Quartal           | 23,579        | 30,285                   | 13,285                  | 1999             | 3557                 | 3336           | 2371       | 78,412    |
| October . . . . .        | 8,433         | 10,889                   | 4,402                   | 341              | 284                  | 1435           | 747        | 26,531    |
| November . . . . .       | 8,308         | 7,231                    | 3,669                   | 324              | 248                  | 983            | 382        | 21,145    |
| December . . . . .       | 6,958         | 7,983                    | 4,343                   | 262              | 275                  | 992            | 230        | 21,063    |
| pro 4. Quartal           | 23,699        | 26,103                   | 12,414                  | 927              | 807                  | 3410           | 1379       | 68,739    |
| pro anno . . . . .       | 91,692        | 107,131                  | 54,130                  | 5017             | 6123                 | 10,950         | 5914       | 280,957   |
| Durchschnittlich pro Tag | 251,21        | 293,21                   | 148,20                  | 13,75            | 16,78                | 30,00          | 16,20      | 769,72    |



Eingegangene Pacht- und Gelb-Sendungen  
pro anno 1854.

|                          | Aus dem Hofverwaltungsbezirk. |                |         |        | Aus Wiedenburg (local). |                |        |        | Aus Travemünde. |                |         |           | In Summa.      |           |  |
|--------------------------|-------------------------------|----------------|---------|--------|-------------------------|----------------|--------|--------|-----------------|----------------|---------|-----------|----------------|-----------|--|
|                          | Eind.                         | Gewicht.<br>kg | Stück.  | Stück. | Eind.                   | Gewicht.<br>kg | Stück. | Stück. | Eind.           | Gewicht.<br>kg | Stück.  | Eind.     | Gewicht.<br>kg | Stück.    |  |
| Januar . . . .           | 1144                          | 3,487          | 49,007  | 1368   | 8,927                   | 133,674        | 52     | 286    | 3785            | 2564           | 12,700  | 207,366   | 12,700         | 207,366   |  |
| Februar . . . .          | 1055                          | 4,179          | 29,693  | 833    | 4,600                   | 65,655         | 39     | 218    | 2053            | 1927           | 8,997   | 97,403    | 8,997          | 97,403    |  |
| März . . . .             | 1350                          | 5,775          | 40,784  | 818    | 3,936                   | 45,638         | 52     | 233    | 2819            | 2220           | 9,944   | 89,241    | 9,944          | 89,241    |  |
| pro 1. Quartal           | 3549                          | 13,441         | 120,384 | 3019   | 17,463                  | 204,967        | 143    | 737    | 8659            | 6711           | 31,641  | 394,010   | 31,641         | 394,010   |  |
| April . . . .            | 1310                          | 5,978          | 43,718  | 508    | 2,894                   | 33,079         | 63     | 273    | 3212            | 1881           | 9,145   | 80,009    | 9,145          | 80,009    |  |
| Mai . . . .              | 1335                          | 5,589          | 32,163  | 1001   | 3,098                   | 30,934         | 57     | 240    | 2805            | 2483           | 8,927   | 65,902    | 8,927          | 65,902    |  |
| Juni . . . .             | 1210                          | 6,272          | 51,158  | 1042   | 5,993                   | 101,740        | 49     | 171    | 1080            | 2301           | 12,436  | 153,978   | 12,436         | 153,978   |  |
| pro 2. Quartal           | 3855                          | 17,839         | 127,039 | 2641   | 11,985                  | 165,753        | 169    | 684    | 7097            | 6605           | 30,508  | 299,889   | 30,508         | 299,889   |  |
| Juli . . . .             | 1254                          | 6,407          | 66,598  | 809    | 3,952                   | 60,522         | 103    | 334    | 1920            | 2166           | 10,753  | 129,040   | 10,753         | 129,040   |  |
| August . . . .           | 1237                          | 6,586          | 42,398  | 629    | 3,483                   | 46,336         | 107    | 316    | 3184            | 1973           | 10,385  | 91,918    | 10,385         | 91,918    |  |
| September . . . .        | 1243                          | 8,383          | 52,536  | 688    | 3,783                   | 46,034         | 84     | 263    | 1369            | 2015           | 12,431  | 100,139   | 12,431         | 100,139   |  |
| pro 3. Quartal           | 3734                          | 21,438         | 161,532 | 2126   | 11,218                  | 152,892        | 294    | 913    | 6673            | 6154           | 33,569  | 321,097   | 33,569         | 321,097   |  |
| October . . . .          | 1396                          | 8,077          | 58,964  | 783    | 3,254                   | 47,158         | 67     | 210    | 2669            | 2246           | 11,541  | 108,791   | 11,541         | 108,791   |  |
| November . . . .         | 1375                          | 7,612          | 60,713  | 1178   | 3,538                   | 44,393         | 48     | 271    | 224             | 2601           | 11,421  | 103,340   | 11,421         | 103,340   |  |
| December . . . .         | 1777                          | 9,337          | 46,748  | 1291   | 6,472                   | 58,677         | 94     | 482    | 3776            | 3162           | 16,291  | 109,201   | 16,291         | 109,201   |  |
| pro 4. Quartal           | 4548                          | 25,026         | 166,425 | 3352   | 13,264                  | 150,228        | 209    | 963    | 6669            | 8009           | 39,253  | 323,322   | 39,253         | 323,322   |  |
| pro anno . . . .         | 15,686                        | 77,744         | 575,380 | 11,038 | 53,930                  | 733,840        | 815    | 3,297  | 29,098          | 27,539         | 134,971 | 1,338,318 | 134,971        | 1,338,318 |  |
| Durchschnittlich pro Tag | 42,98                         | 213,90         | 1576,38 | 30,24  | 147,55                  | 2010,32        | 2,23   | 9,8    | 79,71           | 75,45          | 309,78  | 3666,82   | 309,78         | 3666,82   |  |

(Zusatz folgt.)

(Eind. folgt.)

## Unser Theater.

Nur selten wird in diesen Blättern ein Blick auf unser Theater geworfen und wie uns scheint mit Unrecht. Denn von dem Zustande des Theaters einer Stadt wird sehr häufig auf den Bildungsstand ihrer Einwohner geschlossen, und wenn auch dieser Maßstab nicht immer gültig sein mag, so läßt sich doch nicht läugnen, daß von dem einen auf den andern mancher richtige Schluß gemacht werden kann. Wir erlauben uns nun in diesem Winter auf unserer Bühne eines ausgezeichneten Opernpersonals, wodurch der überall hervortretenden Vorliebe der Lübecker für Musik vollständig Rechnung getragen ist. Eben um dieser Liebe zur Musik willen kann man auch nicht umhin, diese sonst etwas einseitige Hervorhebung der Oper zu billigen, und wird man es ertragen, daß das Schauspiel weniger gut besetzt ist. Die Folge dieser vortheilhaften Besetzung der Oper ist denn auch ein recht guter Besuch ihrer Vorstellungen, und man könnte die Hoffnung hegen, daß der Theaterunternehmer in diesem Winter ein gutes Geschäft machen und die ihm zur Disposition gestellten Capitalien nicht benutzen werde. Allein diese Hoffnung ist uns in der letzten Zeit etwas geschwächt geworden. Wir halten es nämlich für unsere Bühne durchaus unpfeilsch, daß sie sich nicht damit begnügt, sich auf ihre eigenen Kräfte zu stützen, sondern durch Gastrollen fremder Künstler ihren Vorstellungen einen erhöhten Reiz zu geben sucht. Für das Publikum ist ein solches Streben zwar sehr angenehm, und in Recensionen ist der Direction schon mancher Wehrausch deshalb getreut worden. Aber bedenken wir, was uns hier Alles vorgeführt worden ist, Roger, die Pepita, Emma Remeth, Dolores Montecito und ihre Gesellschaft, und endlich gar eine Kindertruppe! Ueberbieten wir diese Lust, so fällt uns sogleich auf, daß die ausgesprochene Tendenz unserer Bühne, dem Geschmack des Publikums durch eine gute Oper entgegen zu kommen, fast ganz verlassen, und nur dem Sinnenknecht Trerer Befriedigung geboten ist, die an schlechten Längen und äppigen Formen Geschmack finden. Dadurch leidet aber einerseits die Würde unserer Bühne, andererseits wird der Geschmack unserer Publikums, über dessen verkehrte Richtung schon genug gesagt ist, dadurch in derjenigen abwärts nur noch mehr beharrt. Dazu kommt, daß wir es überhaupt für gefährlich halten müssen, auf unserer Bühne eine solche Menge von Gästen vorzuführen. Den wirklichen Mitgliefern derselben wird ihre Aufgabe, dem Publikum zu genügen, nur erschwert, die Ansprüche des letztern werden unnatürlich gesteigert, und der Casse Oper auferlegt, die vielleicht durch die gesteigerte Einnahme augenblicklich gedeckt werden mögen, aber dadurch doch nicht ausbleiben, daß eine Oper, die mit Besetzung einer Hauptrolle durch einen Gast gegeben ist, nachher bei gewöhnlicher Besetzung dem Publikum

nicht mehr mündet, und daher bei Seite gelegt werden muß, ehe sie noch die von ihr zu erwartenden Erträge geliefert hat. Wir denken dabei, um ein ganz bestimmtes Beispiel anzuführen, an die Hugonoten, die seit Roger's Ausreten nicht wieder gegeben worden sind, obgleich Mander sie noch nicht gesehen hatte, der sie gewiß bejault haben würde. Es scheint uns aber, als ob dadurch der Casse zu große Anstrengungen auferlegt würden. Erfahrungen, wie die Hamburger und schon früher die Steiniger Bühne sie bei einem ähnlichen Verfahren gemacht haben, sollten unsere Direction belehren, wie gefährlich der von ihr eingeschlagene Weg sei, und wir sind überzeugt, unser Publikum würde auch zufrieden sein, wenn ihm die fremden Gäste nicht vorgeführt würden, und dafür der Eintrittspreis seine Erhöhung erlitt. Unsere Bühne ist nicht dazu bestimmt, mit der Hamburger zu rivalisiren, und alles das uns vorzuführen, was jene bietet; oder — sie muß consequent fortfahren, und in der Weise endigen, wie die Hamburger es gemacht hat. Daß ihr aber ein solches Schicksal nicht bevorstehe, sondern unsere Direction in der anerkannt reellen und tüchtigen Weise, wie wir es von ihr gewohnt sind, auch diese Saison beschließen möge, das ist unser aufrichtiger Wunsch. Wir können es uns aber nicht verhehlen, daß bei dem jetzigen Verfahren und die Aussicht auf einen günstigen Abschluß sehr bedenklich wird, wobei wohl zu bedenken ist, daß in diesem Jahre das von ihr Verschuldete nicht allein sie trifft, sondern die Actionaire ebenfalls, die zwar sie zu unterstützen und vor Schaden zu sichern versprochen haben, aber gewiß dabei nicht an solche Experimente dachten, wie jetzt auf unserer Bühne gemacht werden.

no.

## Uebersichtliche Zusammenstellung der vom Stadtrath und dem Amte Travemünde im J. 1854 angenommenen Staatsbürger.

### A. Vom Stadtrath.

#### 1) Für die Stadt.

##### I. Abtheilung.

(Bürgergeld für Einheimische 100 R., für Fremde 400 R.)

|                     | Einheimische. | Fremde. | Total. |
|---------------------|---------------|---------|--------|
| Rausleute . . . . . | 9             | 3       | 12     |
| Eleutnant . . . . . | —             | 1       | 1      |

##### II. Abtheilung.

(Bürgergeld für Einheimische 50 R., für Fremde 150 R.)

|                         |    |   |    |
|-------------------------|----|---|----|
| Brauer . . . . .        | 1  | — | 1  |
| Lehrer . . . . .        | 1  | — | 1  |
| Schiffer . . . . .      | 5  | 1 | 6  |
| Zünftige Gewerbe:       |    |   |    |
| Abschuhmacher . . . . . | —  | 3 | 3  |
| Bädermeister . . . . .  | —  | 1 | 1  |
| Transp.                 | 16 | 9 | 25 |

|                                  | Einheimische, Fremde, Total. |   |    |
|----------------------------------|------------------------------|---|----|
| Transp.                          | 16                           | 9 | 25 |
| Brannweinbrenner . . . . .       | 2                            | 1 | 3  |
| Buchbindergeister . . . . .      | 1                            | — | 1  |
| Häcker . . . . .                 | 1                            | — | 1  |
| Barberier . . . . .              | 1                            | — | 1  |
| Goldschmiedemeister . . . . .    | 1                            | — | 1  |
| Hutmachermeister . . . . .       | 1                            | — | 1  |
| Klempnermeister . . . . .        | 1                            | — | 1  |
| Knochenhauer . . . . .           | 4                            | — | 4  |
| Kohlgärbermeister . . . . .      | 1                            | — | 1  |
| Malergeister . . . . .           | 2                            | — | 2  |
| Maiermeister . . . . .           | 1                            | — | 1  |
| Pantoffelmachermeister . . . . . | 1                            | — | 1  |
| Werkeläuter . . . . .            | 1                            | — | 1  |
| Schlossermeister . . . . .       | —                            | 1 | 1  |
| Schneidermeister . . . . .       | 3                            | — | 3  |
| Schustermeister . . . . .        | 2                            | 1 | 3  |
| Töpfermeister . . . . .          | 1                            | — | 1  |
| Wadnigholzschiffer . . . . .     | —                            | 1 | 1  |
| <b>Concessionirte Gewerbe:</b>   |                              |   |    |
| Flußschiffer . . . . .           | 2                            | — | 2  |
| Fuhrleute . . . . .              | —                            | 1 | 1  |
| Mechaniker . . . . .             | 1                            | — | 1  |
| Spiegelmacher . . . . .          | 2                            | — | 2  |
| Tapeziere . . . . .              | —                            | 2 | 2  |
| Trödler . . . . .                | —                            | 4 | 4  |
| <b>Freie Gewerbe:</b>            |                              |   |    |
| Buchhalter . . . . .             | 5                            | — | 5  |
| Friseur . . . . .                | 1                            | — | 1  |
| Gastwirth . . . . .              | 1                            | 1 | 2  |
| Photographen . . . . .           | —                            | 1 | 1  |

## III. Abtheilung.

(Bürgergeld für Einheimische 30 F., für Fremde 90 F.)

|                                       |           |           |            |
|---------------------------------------|-----------|-----------|------------|
| <b>Angestellte bei der Eisenbahn:</b> |           |           |            |
| Bahnmeister . . . . .                 | —         | 1         | 1          |
| Unter-Expeditiions-Gehülfe . . . . .  | —         | 1         | 1          |
| Heizer . . . . .                      | —         | 1         | 1          |
| Copisten . . . . .                    | 5         | —         | 5          |
| <b>Freimeister:</b>                   |           |           |            |
| Freimaler . . . . .                   | 1         | —         | 1          |
| Glas-Feimeister . . . . .             | 1         | —         | 1          |
| <b>Gewerdegewülfe:</b>                |           |           |            |
| Buchdrucker-Gewülfe . . . . .         | 2         | —         | 2          |
| Maurer-Gewülfe . . . . .              | 4         | —         | 4          |
| Müller-Gewülfe . . . . .              | 3         | 1         | 4          |
| Schiffshammerwerkleute . . . . .      | 3         | —         | 3          |
| Töpfer-Gewülfe . . . . .              | —         | 1         | 1          |
| Höfer . . . . .                       | 1         | 1         | 2          |
| Kräger . . . . .                      | —         | 5         | 5          |
| Landdragoner-Unteroffiziere . . . . . | 2         | —         | 2          |
| Kochknecht . . . . .                  | 1         | —         | 1          |
| Steuerleute . . . . .                 | 2         | 1         | 3          |
| <b>Transp.</b>                        | <b>78</b> | <b>33</b> | <b>111</b> |

|                                      | Einheimische, Fremde, Total. |    |     |
|--------------------------------------|------------------------------|----|-----|
| Transp.                              | 78                           | 33 | 111 |
| <b>Verlechte:</b>                    |                              |    |     |
| Vierspänner . . . . .                | 1                            | 3  | 4   |
| Mühlenstraßen-Kohlenträger . . . . . | 1                            | —  | 1   |
| Viehändler . . . . .                 | —                            | 1  | 1   |

## IV. Abtheilung.

(Bürgergeld für Einheimische 16 F., für Fremde 45 F.)

|                               |            |           |            |
|-------------------------------|------------|-----------|------------|
| Arbeitsleute . . . . .        | 52         | 37        | 89         |
| Matrosen . . . . .            | 1          | —         | 1          |
| <b>Für die Stadt zusammen</b> | <b>133</b> | <b>74</b> | <b>207</b> |

## 2) Für die Vorstädte.

## II. Abtheilung.

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| Buchhalter . . . . .                        | — | — | 1 |
| Eigenthümer eines kleineren Gutes . . . . . | — | 1 | 1 |
| Gastwirth . . . . .                         | — | 1 | 1 |
| Kunstgärtner . . . . .                      | — | 1 | 1 |
| Schiffer . . . . .                          | — | 1 | 1 |

## III. Abtheilung.

|   |            |           |            |
|---|------------|-----------|------------|
| Gärtner . . . . .                       | 3          | 1         | 4          |
| <b>IV. Abtheilung.</b>                  |            |           |            |
| Arbeitsleute . . . . .                  | 17         | 8         | 25         |
| <b>Für Stadt und Vorstädte zusammen</b> | <b>154</b> | <b>87</b> | <b>241</b> |

## B. Vom Amte Travemünde.

## 1) In Travemünde.

## I. Abtheilung.

(Bürgergeld 100 F. für Fremde 300 F.)

|                    |   |   |   |
|--------------------|---|---|---|
| Prediger . . . . . | 1 | — | 1 |
|--------------------|---|---|---|

## II. Abtheilung.

(Bürgergeld 60 F. für Fremde 150 F.)

|                               |   |   |   |
|-------------------------------|---|---|---|
| Grobschmiedemeister . . . . . | 1 | — | 1 |
| Bäckermeister . . . . .       | — | 1 | 1 |
| Schuhmeister . . . . .        | 1 | — | 1 |
| Glasmeister . . . . .         | 1 | — | 1 |

## III. Abtheilung.

(Bürgergeld 30 F. für Fremde 90 F.)

|                  |   |   |   |
|------------------|---|---|---|
| Häcker . . . . . | — | 1 | 1 |
|------------------|---|---|---|

## IV. Abtheilung.

(Bürgergeld 16 F. für Fremde 45 F.)

|                        |   |   |   |
|------------------------|---|---|---|
| Arbeitsleute . . . . . | 5 | — | 5 |
|------------------------|---|---|---|

## 2) In dem zum Amte gehörigen Dorfe

## schaffen.

Hier sind im Jahre 1854 keine Bürger angenommen worden.

|    |   |    |
|----|---|----|
| 10 | 1 | 11 |
|----|---|----|

Es sind also, wenn man die in der vor. Nummer d. Bl. veröffentlichte Zahl der vom Kantonsamte angenommenen Staatsbürger hinzunimmt, im Ganzen aufgenommen worden: 223 Einheimische, 103 Fremde, zusammen 326 Bürger (35 Einheimische weniger, 26 Fremde mehr als im J. 1853, und 42 Einheimische weniger, 20 Fremde mehr als im J. 1852).

## U e b e r s i c h t der meteorologischen Beobachtungen im Monat Februar 1855.

### A. Barometerbeobachtungen:

Der Stand des Barometers war im Durchschnitt:

335,16 Par. Linien = 27" 11,16'''.

Der höchste Stand war am 2. Februar:

339,68 Par. Linien = 28" 3,68'''.

Der niedrigste Stand war am 14. Februar:

329,79 Par. Linien = 27" 5,79'''.

### B. Temperaturverhältnisse:

|                 | Mittel.       | Maxim.        | Minim.        | Um 3½ U.      |
|-----------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| Im Durchschn.   | — 5,52        | — 2,64        | — 9,15        | — 4,45        |
| Am höchsten . . | + 1,47        | + 3,90        | + 0,8         | + 2,30        |
|                 | den 26. Febr. | den 26. Febr. | den 26. Febr. | den 26. Febr. |
| Am niedrigsten  | — 13,02       | — 7,5         | — 19,7        | — 10,10       |
|                 | den 10. Febr. | den 10. Febr. | den 10. Febr. | den 10. Febr. |

Die mittlere Temperatur des Tages war ein einziges Mal über Null, nämlich am 26. Febr. Das Maximum war nur vom 25. bis 28. Febr. über Null und nur an 2 Tagen = 0, nämlich am 5. und 6. Februar. Das Minimum war nie über Null. Das Minimum des Februar übersteigt das Minimum des Januar um — 4,7.

### C. Windrichtung. Dauer derselben in Tagen:

N. NO. O. SO. S. SW. W. NW.

1½. 5½. 9½. 3. 0. 6½. 1. 1.

Demnach war der herrschende Wind der O. Der S. kam, wie im Januar, gar nicht vor.

### D. Stärke des Windes. Dauer derselben in Tagen:

| still. | schwach. | mäßig. | sehrst. | stark. | Sturm. |
|--------|----------|--------|---------|--------|--------|
| 2½     | 14½      | 3      | 5       | 2      | 1      |

Demnach waren schwache Winde entschieden vorherrschend.

### E. Die Physiognomie des Himmels war:

| heiter.  | halbheiter. | düster.   |
|----------|-------------|-----------|
| 8½ Tage. | 8 Tage.     | 11½ Tage. |

### F. Niederschläge. Angabe nach Tagen:

| Regen. | Schnee u. Regen. | Schnee. | Nebel. | Troden. |
|--------|------------------|---------|--------|---------|
| ½      | 0                | 10      | 2      | 15½     |

### G. Höhe des Niederschlags:

die Höhe des aufgethauenen Schnees betrug:  
im Ganzen . . . . . 23,780 Par. Lin.  
im Durchschnitt täglich . . . . . 0,849  
das Maximum des Schnees war  
am 15. Febr. . . . . 7,112

### H. Dunstverhältnisse in der Atmosphäre:

Der Druck des Wasserdampfes betrug im Durchschnitt . . . . . 1,275 Par. Lin.  
Die relative Dunstmenge betrug im Durchschnitt . . . . . 0,940.

Kumeluna. Unter der relativen Dunstmenge ist verstanden das Verhältnis der wirklich vorhandenen Dunstmenge zu derjenigen, welche bei der beobachteten Lufttemperatur in der Atmosphäre sein könnte, ohne daß ein Niederschlag erfolgt.

Für den Monat Januar tragen wir noch nach:  
Druck des Wasserdampfes im Durchschnitt 1,78 Par. Lin.  
Relative Dunstmenge . . . . . 0,91.

I. Anderweitige ungewöhnliche Erscheinungen:  
Nebensonnen des Morgens zwischen 7 u. 8 Uhr  
am 20. Februar. . . . . Sch.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten Versammlung, am 13. d. Mts., wird Herr Friedrich Voldemann einen Vortrag halten, betitelt: "Auszüge aus Dr. G. W. Dittmer's Geschichte des Krieges der See- oder Wendischen Städte mit Dänemark und Norwegen, in Folge der Göliner Conföderation vom Jahre 1367."

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Vorstehers der Gewerkschule, an Stelle des verstorbenen Herrn Friedr. Christ. Carl Regier, stattfinden.

Folgende Artikel sind eingegangen und werden in den nächsten Nummern veröffentlicht werden: Uebersicht des Güterverkehrs der Lübeck-Büchener Eisenbahn v. J. 1854; Navigation zur Chronik v. J. 1853, Wasserbauten; Wasserheben der Trave v. J. 1854. Die Art.

## Kleine Chronik.

29. (Kirchengesang.) Für Ordnung dieses auch in den H. Lüb. All. mehrfach besprochenen Gegenstandes scheint jetzt ein neuer Versuch gemacht werden zu sollen. Durch Bekanntmachung in den Lüb. Anz. fordert nämlich die verehel. Vorbesitzerin der St. Marienkirche Eltern, deren Knaben im Alter von 10—13 Jahren leben und Stimme (das „richtige“ in der Bekanntmachung ist etwas fasslicher) und Reizung haben, den Kirchengesang in der St. Marienkirche mit auszuüben, auf, dieselben beim Organisten Zimmerthal anzumelden, und stellt ihnen dafür eine angemessene Beihilfe zum Schulgute in Aussicht. Es ist dies Unternehmern gewiss ein kauderwelsches, und wir wünschen ihm den besten Erfolg. Freilich wird es von dem am 13. Juli A. 1821 erlassenen (in N. 43 des vor. Jahrganges dieser Blätter abgedruckten) Ernaltsdecret in einigen Punkten ab, besonders darin, daß in demselben die Theilnahme eine unfreiwillige, in der neuen Einrichtung dagegen eine freiwillige wird. Wir hätten nun, wie wir früher schon ausgesprochen haben, lieber gesehen, wenn man mit dem neuen Unternehmen bis nach Regelung anderer Kirchenordnungen gewartet hätte. Dann hätte man ihm jedenfalls eine sehr gute Begründung geben können, als eine freiwillige Theilnahme sie zu bieten vermag, die doch immer, wenn auch pecuniärer Gewinn in Aussicht gestellt wird, eine schwankende und unsichere bleiben wird. Da aber die Aussicht auf eine neue Kirchenordnung noch immer eine sehr ungewisse ist, und leicht noch viele Jahre vergehen können, ehe wir uns im Besitze derselben sehen, so wollen wir denn auch dieses Unternehmen als ein nützliches begrüßen und ihm den besten Fortgang wünschen.

— 1. —

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Reform der Brandkasse. III. — Ueber eine Hauptursache, die das Auskommen eines kräftigen Gemeinshauses unter uns hemmt. (Fortsetzung.) — Nachtrag zur Chronik des Jahres 1853. — Wasserbüden der Trade im Jahre 1854. — Nachrichten über H. Epifch, das Schultum und die Luennanstalt zu Darmstadt. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 30—32.

## Die Reform der Brandkasse. \*)

### III.

Am Schlusse unsern letzten Artikels haben wir behauptet, daß, falls die vom Senate vorgeschlagene vollständige Trennung in der Verwaltung der Brandkasse und der Communalanstalten zur Ausführung kommen sollte, nicht nur dem Publikum abermals eine größere Verlastung hinsichtlich der Gemeindeabgaben aufgebürdet, sondern auch der Brandkasse ein sicherer Verfall bereitet werden würde. — Die erste dieser beiden Behauptungen bedarf augenblicklich überall keiner weitem Begründung, da dem Vernehmen nach das Departement der Brandcaseluranstalt bereits Anträge zur höhern Genehmigung versieht, in welchen nachgewiesen ist, daß sich für den Fall jener Trennung allein bei Erhebung der für die Feuerlöschanstalten und für die Nachtwache bestimmten Abgabe die bisherigen, ca. 800  $\mathcal{R}$  betragenden Verwaltungskosten verdoppeln würden. In jenen Anträgen soll aber ferner dargelegt sein, daß die durch Einführung der Gasbeleuchtung notwendig gewordene Reorganisation des Nachtwächterwesens für die Zukunft einen jährlichen Mehr-Aufwand von ca. 2200  $\mathcal{R}$  erfordern werde und daß überdies zur Deckung des bisher schon seit mehreren Jahren in jenen Verwaltungsäzweigen erwachsenen Deficits, so wie zur Verstärkung des Betriebskapitals auf eine Vermehrung

der Einnahme um ca. 1000  $\mathcal{R}$  Bedacht zu nehmen sei. Endlich soll auch von demselben Departement die Erbauung eines Sprühenhauses als dringend notwendig auf's Neue beantragt und zur Verzinsung und Amortisation der dazu anzuleihenden Kapitalien der frühere Vorschlag wiederholt sein, daß zur Verwaltung der Feuerlöschanstalten und Nachtwache bestimmte  $\frac{1}{2}$  per mille um  $\frac{1}{4}$  per mille zu erhöhen. Unter solchen Umständen und zu einer Zeit, wo die direkten Staatsabgaben um die Hälfte gegen früher gestiegen und wo auch die Ansätze zur Leuchtensteuer bereits um  $\frac{1}{4}$  ihres bisherigen Betrages erhöht sind, dürfte jede weitere Belastung der hiesigen Bevölkerung, die irgend zu vermeiden ist, schwerlich gerechtfertigt erscheinen; zu vermeiden ist aber jener für die Verwaltungskosten in Aussicht gestellte Mehr-Aufwand, falls die Trennung in der Verwaltung der Brandkasse und der Communalanstalten ausgegeben würde. — Wir glauben uns demnach auf eine kurze Begründung der zweiten Behauptung beschränken zu dürfen.

Ein Hauptvortrag der hiesigen Brandkasse scheint und darin zu bestehen, daß sie seit ihrem Bestehen, also seit über 60 Jahren, den bei ihr versicherten Hauseigenthümern die beispiellos geringe Prämie von  $\frac{1}{4}$  per mille der Versicherungssumme abgenommen hat und daß sie trotzdem nicht nur während dieser ganzen Zeit ihre Verpflichtungen vollständig und pünktlich zu erfüllen, sondern auch einen Reservefonds von nahe an 360,000  $\mathcal{R}$  zu sammeln im Stande gewesen ist. Freilich ist dieser Reservefonds durch den vor 2 Jahren Statt gebhabenen bedeutenden Brand der Plagmann'schen Seifabrik um ca. 20,000  $\mathcal{R}$  gemindert, allein wir halten — selbst auf die Gefahr hin, gleichfalls für naiv zu gelten — mit dem Departement der Brandcaseluranstalt die finanzielle Lage dieser Kasse durch jene Minderung für durchaus nicht gefährdet, und sind sogar der Meinung, daß sich die Lebensfähigkeit dieser Kasse durch Nichts glänzender habe bewähren können, als grade dadurch, daß sie bei

\*) Vergl. N. Lüb. Bl. Jahrg. 1854 N<sup>o</sup> 49—53.

einem so bedeutenden Brande, wie er seit dem Bestande der Kasse nicht vorgekommen ist, allen Anforderungen auf das Prompteste gerecht zu werden vermöchte, ohne ihren Interessen auf nur den geringsten Extra-Beitrag abzuweichen. Allerdings ist der Reservefonds durch jenen Brand — wie eben so richtig als sachsinnsig herausgerechnet ist — um ca. 10 pGt. gemindert. Auch läßt sich keineswegs verkennen, daß derselbe im Vergleiche zu den Millionen, mit welchen die meisten Versicherungscompagnien ihre Reservefonds paradien lassen, sich gewaltig klein ausnimmt.\*) Aber man vergißt, wie es scheint, und sollte nicht vergessen, daß die städtische Brandkasse nie etwas Anderes gewesen ist und sein sollte, als eine auf Gegenseitigkeit basirte bloße Brandgilde. Bei solchen Brandgilden ist die Ansammlung von Reservefonds überhaupt etwas rein Zufälliges, weshalb sie bei denselben auch in der Regel sogar ganz verboten oder doch nur in soweit für statthaft erklärt ist, als sich bei der geringsten vorschriftsmäßigen Umlage eine Ersparnis erreichen läßt. Unser das allgemeine Vertrauen genießender ländlicher Versicherungsverein z. B. ist, so viel wir wissen, nach diesem Grundsatz konstituirte. Das Simplicum, welches derselbe erhebt, ist, glauben wir, nicht gering, als das  $\frac{1}{4}$  per mille, welches die Hausdegnen in der Stadt zu zahlen haben; dies Simplicum hat in manchen Jahren wegen bedeutender Brandschäden erhöht werden müssen, und dennoch besitzt der Verein — trotz seines Risikos von über 70 Millionen Mark — einen Reservefonds überall gar nicht. Die städtische Brandkasse dagegen hat länger denn 60 Jahren ihren Interessen nie mehr abgenommen, als das oben  $\frac{1}{4}$  per mille festgesetzte Minimum, und erfreut sich demungeachtet und trotz dem, daß sie in einem Jahre für einen einzelnen Brand die Summe von ca. 46,000  $\text{fl}$  verausgabte und konnte, noch eines Reservefonds von ca. 340,000  $\text{fl}$ . Wir müssen bekennen, daß wir dies für ein äußerst günstiges Resultat ansehen. Freilich wissen wir sehr wohl, daß zwischen dem ländlichen Versicherungsvereine, der sein Risiko aller Orten vertheilt hat, und der städtischen Brandkasse, für die das Risiko in einer Stadt zusammengebrängt ist, eine Parallele nicht wohl statthaft erscheint und daß es eben diese besondere Beschränktheit der Gefahr ist, welche die städtische Brandkasse in der Vorsichtsmaßregel der Rückversicherung aufzuerstern muß, aber gerade je weniger sie verkennen sein möchte, daß das Risiko der städtischen Brandkasse ein, wenn auch nicht quantitativ, doch qualitativ bedeutendes

sei, desto mehr, meinen wir, ist es zu verwundern, daß durch die hiesige Verwaltung so überaus günstige Resultate erzielt sind, und desto mehr drängt sich die Frage auf: wie war es denn eigentlich möglich, daß der Verein bei einer jährlichen Prämien-Einnahme von nur ca. 6300  $\text{fl}$  überall zu einem Reservefonds, geschweige denn zu einem so bedeutenden, gelangen konnte? Die Antwort ist einfacher zu geben. Nächst Gottes Gnade, die unsre Stadt vor bedeutenden Brandschäden bewahrt hat, verdanken wir jenes Resultat den höchst geringen Kosten, welche hiebei durch die Verwaltung der Brandkasse in Anspruch genommen sind. Die jährlichen Verwaltungskosten haben bis dahin durchschnittlich in ca. 1600  $\text{fl}$  bestanden, nämlich in dem Gehalte des Brandkassen-Schreibers mit 800  $\text{fl}$ ,  
 „ „ „ des beiden Kassirer mit 240 „  
 „ „ „ des Greisfators mit 100 „  
 für Protokollführung, Kopialien u. v. d. a. ca. 200 „  
 für den Boten, Stadtbuchgebühren, Kosten des Reiterkorps, Latationskosten und kleine Ausgaben ca. 260 „  
 —————  
 1600  $\text{fl}$

Wie, fragen wir nun, werden sich diese Kosten stellen, wenn die Brandkasse eine abgesonderte Verwaltung erhalten hat? Nach unserer Ansicht, zum Mindesten auf das Doppelte. Von jenen Ausgaben würde zukünftig nur das Gehalt des Greisfators mit 100  $\text{fl}$  zu sparen sein; diese 100  $\text{fl}$  werden jedoch voraussichtlich bei weitem nicht ausreichen, um die unerseßlich bleibenden Proceßkosten zu decken, welche zukünftig dem Privatvereine dadurch entstehen werden, daß die Rückstände nicht mehr sofort erektivisch beigegeben werden können, sondern ausgeklagt werden müssen, da selbst das dem Privatvereine zugeordnete Privilegium der Stadtabgaben ihn schwerlich vor Verlusten zu schützen im Stande sein wird. Die beiden Kassirer ferner werden, wenn man nicht den Verlust von etwa einem Drittel der Prämien riskiren will, zukünftig nicht zu entbehren sein und sogar für den Ausfall von 200  $\text{fl}$ , welchen sie in ihrer Einnahme wegen der ihnen entzogenen Erhebung des  $\frac{1}{4}$  per mille erleiden werden, durch eine entsprechende Gehaltsverhöhung zu entschädigen sein. Auch die kleineren Ausgaben, die bisher stets mit der Verwaltung der Communalankassen zur Theilung kamen, werden sich ohne Frage mehr als verdoppeln. Endlich aber und hauptsächlich ist zu bedenken, daß es wohl dem hiesigen Brandkassen-Schreiber, der zugleich die Communalien für die Verwaltung der denselben Departement untergeordneten Communalankassen und die des Steuer-Schreibers bezog, zuzumuthen sein möchte, die nicht unbedeutende Verwaltung bei der Brandkasse, ohne jede Vergütung für einen Schreiber und sogar ohne alle Vergütung für das Bureauofol, dessen Heizung und Erleuchtung, gegen das geringfügige Honorar von 800  $\text{fl}$

\*) Der Reservefonds der städtischen Brandkasse würde, wenn die Hausdegnen, wie bei auswärtigen Compagnien, gegen  $\frac{1}{4}$  per mille statt des  $\frac{1}{2}$ , während der verfloßnen Jahre gebührt hätten, fast gleichfalls  $\frac{1}{2}$  — 2 Millionen Mark betragen. Die ein und ein halb Millionen Mark sind in den Taschen der Hausdegnen geliehen.

pro anno zu übernehmen, daß es dagegen für die Zukunft, wenn jene Stellen nicht mehr in Einer Person vereinigt sein werden, schwerlich gelingen möchte, für den nicht ohne kaufmännische Bildung auszufüllenden und mit nicht geringer Verantwortlichkeit verbundenen Posten eines Brandkassenföhrers eine geeignete Persönlichkeit zu finden, wenn das Gehalt für die Stelle — mit Einschluß der für Miete, Heizung und Erleuchtung des Lokals zu zahlenden Vergütung — nicht auf mindestens 2000—2500  $\text{fl}$ . bestimmt wird. — Die Folge der Trennung in der bisherigen Verwaltung also wäre, daß für die Zukunft, wenn nicht mehr, doch mindestens ca. die Hälfte der gesamten bisherigen Prämien-Einnahme allein zur Deduktion der Verwaltungskosten erforderlich werden würde. Ob dabei die Brandkasse in bisheriger Weise wird ferner bestehen können, wenigstens ohne eine Erhöhung des bisherigen Prämienjahres, und ob sie fallsollfalls die alleseitig gewünschte Rückversicherung mit einer Verdopplung des Prämienjahres, wie man so lange, als man den durch den Brand der Plagmann'schen Desfabrik noch nicht geschädigten Reservefonds und die bisherigen geringen Verwaltungskosten im Auge hatte, hoffen und vielleicht hoffen durfte, zu erreichen im Stande sein wird, möchten wir sehr bezweifeln, und nicht minder möchten wir dahin gestellt sein lassen, ob der Verein, wenn er die jährliche Prämie auf mehr denn  $\frac{1}{2}$ , per mille zu erhöhen genöthigt wäre und dadurch seinen bisherigen Hauptvorzug beinahe vollständig einbüßte, die Zahl der auscheidenden Interessenten sich nicht noch weiter mehren sehen und somit seinem allmählichen Verfall entgegengeben würde. Diese Befürchtung halten wir jedenfalls für begründet noch in einer andern Beziehung.

Als ein großer Segen der städtischen Brandkasse wird — wie uns scheint, mit vollem Rechte — anerkannt, daß sie in ihrer bisherigen Einrichtung wesentlich zur Förderung des Realcredits beigetragen hat. Den Grund dafür sucht man in der Regel allein in der gesetzlich vorgeschriebenen Bestimmung, daß kein Hauseigener ohne Zustimmung seiner Pfandgläubiger aus der Brandkasse treten dürfe. Wäre dies richtig, so wäre freilich seine Gefahr vorhanden, da die Absicht dahin geht, jene Bestimmung — allerdings etwas abnormer Weise — auch für den Privatverein beizubehalten. Allein es ist ein großer Irrthum, wenn man in jener Bestimmung allein eine blarende Gewähr für die Pfandgläubiger finden zu können glaubt. Diese ist nach der bisherigen Einrichtung vollständig, ja insofern, als jene Bestimmung ohnedies illusorisch werden kann, sogar allein erst dadurch gewonnen, daß — was freilich kaum Allen bekannt und noch weniger hinreichend gewürdigt zu sein scheint — die Prämien nicht prae-, sondern postnumerando erhoben werden und daß — was vornehmlich in Betracht kommt — ein Hauseigener, wenn er auch seine Prämie erst nach Jahren zahlt, ja, wenn er auch die Prämien überall gar nicht

zahlt, doch niemals gestrichen wird, daß also der Pfandgläubiger unter allen Umständen sich um die Erhaltung seines Specialpfandes gar nicht zu kümmern braucht und auf diese Weise eine Sicherheit genießt, wie sie kein andrer Verein bietet und wie sie überhaupt ein bloßer Privatverein niemals zu bieten im Stande ist. Es möchte wohl keinen Privatversicherungsverein geben, der nicht die Uebernahme des Risikos durch eine rechtzeitige Prämienzahlung der Prämie bedingt. Wenn in Zukunft der städtische Privatverein von dieser Regel auch insofern abweichen wollte, daß er die größtmögliche Respitzezeit gewähre oder selbst mit einer Postnumerando zufrieden wäre, so wird er doch niemals, wenn er nicht ein höchst gefährliches Spiel treiben will, so weit gehen können und wollen, daß er den Hauseigener, welcher trotz aller Risiken und selbst postnumerando seine Prämie nicht entrichtet, nach wie vor als Theilnehmer beibehält. Oder erwartet man etwa, daß der Pfandgläubiger rechtzeitig eintreten und die Prämie bezahlen soll? Dies möchte wenigstens für den Fall, daß das verpfändete Haus verfallen und hochbedauernd ist, also ohnehin schon eine zweifelhafte Sicherheit bietet, etwas zu viel verlangt sein. — Die jetzige, die Pfandgläubiger vollständig sichernde Einrichtung der städtischen Brandkasse ist lediglich deshalb möglich gewesen, weil die Kasse unter Verwaltung einer öffentlichen Behörde steht und weil in Folge dessen die Prämien in jeder Beziehung den öffentlichen Ausgaben gleich kontrollirt und entweder exaktorial beigetrieben oder erlassen werden durften. Es sagt sich von selbst, daß dies aufhören wird und muß, sobald die Brandkasse einer Verwaltung von Privaten übergeben ist. Und was wird davon die Folge sein? Glaubt man, daß die Kapitalisten, die Vorsteher milder Eistungen und vor Allem die Verwalter der Spar- und Anleihenkasse mit ihren Tausenden von kleinen städtischen Pfandposten etwa nach wie vor bereit sein werden, dem kleinen Manne mit einem Pfandposten zu Hülfe zu kommen, wenn sie zukünftig nicht bloß auf den baulichen Zustand der ihnen verpfändeten Häuser und Wuden Acht haben, sondern auch die bisher ungekannte Sorge für die rechtzeitig erfolgten Prämienabgaben übernehmen und diese unter Umständen sogar selbst leisten sollen?! Es möchte kaum nöthig sein, das Kapitel weiter auszumalen. Oder glaubt man, daß der Brandkasse selbst dadurch etwas sein schade erwachsen würde? Abgesehen von den bedeutenden Verlusten, welche derselben durch den notwendigen Austritt vieler Verfallenen erwachsen würden, sind wir der Ansicht, daß der Verein, sobald er seinen Hauptvorzug, die Zahlung der geringen Prämie, eingebüßt hat und sobald er seinen Hauptzweck — die Sicherung des Realcredits — nicht mehr zu erfüllen vermag, sehr bald vollständig in Mißkredit gerathen und seinem Verfall um so sicherer entgegengehen werde, als in der That nicht einzusehen ist,

weßhalb es unter solchen Umständen die Interessenten nicht vorziehen sollten, sich von dem Zwange, der ihnen in mancherlei Beziehung durch die dem Verein vorgeschriebenen Bedingungen auferlegt wird, und von den aus der Gegenseitigkeit entspringenden Verpflichtungen loszulassen und ihr Haus bei einer auswärtigen Compagnie versichern zu lassen.

Unsere Ansicht geht demnach schließlich dahin:

Man lasse ab von dem höchst gewagten Experimente, die städtische Brandkasse, welche zwar als Eigenthum nicht sämmtlicher Gemeindeglieder, sondern der bei ihr versicherten städtischen Hauseigener zu betrachten ist, im Uebrigen aber, wie deren Geschichte zeigt, von der Gemeinde selbst gegründet und eben daher von jeder zum Segen der Interessenten und der gesamten Gemeinde von einer Gemeindebehörde in Verbindung mit den ihr nachstehenden Gemeindeanstalten verwaltert ist, aus dieser Verbindung, welche über ein halbes Jahrhundert bestanden hat und welcher allein nach unserer Ansicht die Kasse ihren jetzigen Glor verdanke, herauszureißen, und beschränke sich vielmehr darauf: -

1) das Departement der Brandasscuranzkassen unverzüglich mit einer Revision der veralteten Brandkassenordnung, unter Zuziehung eines Ausschusses der Interessenten, zu beauftragen;

2) dafür Sorge zu tragen, daß in der revidirten Brandkassenordnung den Interessenten nicht bloß das Eigenthumsrecht, sondern auch die Befugniß gesichert werde, bei den wichtigsten Beschlüssen durch einen Ausschuß vertreten zu werden;

3) dem Departement der Brandasscuranzkassen eine neue Taxation sämmtlicher Häuser und eine demnachfolgende regelmäßige Revision sämmtlicher Taxen zur Pflicht zu machen, und zwar in Gemäßheit der von dem Departement in Vorschlag zu bringenden und durch Rath- und Bürgerausschüß festzustellenden Grundsätze;

4) vorzuschreiben, daß wenigstens zum Theil eine Rückversicherung des Risikos Staat sein müsse, und demgemäß demselben Departement die datschunische Einteilung eines über die Art der Rückversicherung, im Einvernehmen mit obigem Ausschusse, abzugebenden Gutachtens aufzulegen;

5) endlich im Wege der Gesetzgebung Bestimmungen zu treffen, durch welche zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit und zum Schutze der städtischen Brandkasse der bisher unbegrenzten Willkür der auswärtigen Feuerversicherungskompagnien die gebührenden Schranken gesetzt werden.

Würden diese Vorschläge Anklang finden, so wäre zugleich der nicht geringe Vortheil erreicht, daß die jetzt zwischen dem Senate und der Bürgerschaft obwaltende Differenz, ob die neue Taxation und die demnachfolgende Revision von der Communalbehörde oder von dem Vorstände des Privatvereins ausgehen sollen, vollständig beseitigt würde.

## Ueber eine Hauptursache, die das Aufkommen eines kräftigen Gemeinfinnes unter uns hemmt.

[Fortsetzung.]

Von jenem Volgen des Daseins in einer allgemeinen festlichen Gemeinschaft, von einem wahren festlichen Aufschwung haben wir kaum eine Ahnung noch. Und die Folge dieses Mangels an kräftigem Gemeinfinn, der an sich die höchste Sittlichkeit und durch sich selbst eine ständige Zucht über die einzelnen Glieder der Gemeinschaft ausübt, ist, daß wir einer stillosen Auflösung immerhin anheimgegeben werden. Es liegt dies in der Richtung und in der Strömung der Zeit, gegen die der Einzelne nichts vermag, der widerstrebend das Uebel nur noch größer macht. Es fragt sich aber dennoch, ob es notwendig so fortgehen müsse, ob wir uns hoffnungslos diesem Grundübel der Zeit zu ergeben haben, oder ob noch zu hoffen steht, daß sich der Gemeinfinn wieder kräftigen werde. Diese Frage beantwortet sich, wenn wir auf die Ursachen dieser Zersplitterung zurückgehen.

Man möchte fast versucht werden, die Ursache desselben in einer Umwandlung der natürlichen und geistigen Beschaffenheit des Menschengeschlechts zu suchen. Man möchte fast glauben, unsere Vorfahren hätten einen Sinn mehr gehabt, der bei dem gegenwärtigen Geschlecht nicht mehr vorhanden sei. Dem ist freilich nicht so: Menschen sind wir so gut, als unsere Vorfahren, fühlen und eben so gut wie sie getrieben, in einander unsere Ergänzung zu suchen, fühlen und über, verlassen und leer in der Isolirtheit, gehoben, getragen als volle Menschen erst im lebendigen Rapport mit einer möglichst großen Gemeinschaft. Der Gemeinfinn ist bei uns eben so gut der Anlage nach vorhanden, wie bei irgend einem andern Volk, allein er kann nicht so aufkommen, durch mancherlei Ursachen gehemmt. Diese Hemmungen haben nun manche vor Allem sehen wollen in dem Fortschritt der allgemeinen Bildung, oder in den gesteigerten Ansprüchen der Fabrikbildung und Berufsarbeit, und dies nicht ohne Schein der Wahrheit. Die Gesichts aller Völker, welche durch einen kräftigen Gemeinfinn getragen, groß und stark wurden, nachher aber, innerlich zerrissen und aufgespalten, verfallen und von der Erde verschwunden sind, lehrt uns, daß der Gemeinfinn einer innerlichen Auflösung und Zersplitterung wich, sobald die allgemeine Bildung die höchste Blüthe bei ihnen erreicht hatte. Und wirklich bringt es die allgemeine Bildung mit sich, daß sie die besondere Eigenthümlichkeit des Einzelnen zur Entfaltung bringt und ihn dadurch in einem gewissen Sinne isolirt. Es kommt bei uns noch dazu, daß eine gleichmäßige allgemeine Bildung eine Unmöglichkeit ist, und die daher sich entwidenden verschiedenen Grade der Bildung die Gemüther aus ihrer natürlichen Ver-



heidungsgemeinschaft einander entzweien; fömmt allmählich dahin, daß man mit Keinem mehr über Eins und dasselbe lachen, oder weinen kann, daß man über kein Ding eine und dieselbe Ansicht mit ihm haben mag, wie soll da, so möchte man fragen, der Gemeinfinn aufkommen? Doch hüten wir uns, an der wahren humanen Bildung uns zu verjüngen. Wahre humane Bildung ist nicht in gewisser Weise, doch erschließt sie gleichmäßig das menschliche Herz, und macht es erst empfänglich für alles rein Menschliche, lehrt das Kind, den Ungebildeten, selbst den Sonderling in seiner Eigentümlichkeit verstehen und in sich aufnehmen, so daß das Leben durch die Bildung wol mannigfacher, reicher werden kann, ohne darum in der Gemeinschaft gekört oder gehemmt zu werden. Nur Halb- und Unbildung und Verblödung führt zu jener düsteren Aufgeblasenheit, die die eigne verschrobene Natur allen andern auferdrängt, die da herrschen und nicht einen will, und dadurch die Spaltung und die innere Zersplitterung befördert. Es steht aber doch zu hoffen, daß diese Art von Bildung immer mehr der wahren Bildung weichen werde, die es erkennt, daß der Mensch nur in der Gemeinschaft und in der zu diesem Zweck nothwendigen gegenseitigen Unterordnung und Ergänzung die Fülle des Lebens finden kann. Eben so wenig aber, als die allgemeine Bildung, sind die geistigeren Ansprüche der Hochbildung und der Berufsarbeit hemmende Ursache, denn die Erfahrung lehrt, daß die gesunde menschliche Natur sich gar nicht so vereinseltigen läßt durch besondere Fach- und Berufsarbeiten, daß sie vielmehr von selbst die Ergänzung sucht, so daß in den Zeiten, wo der Gemeinfinn noch in Blüthe stand, die Männer, welche in ihrem Fache das Angehörigste leisteten, auch immer auf dem Plan waren, wo es das Gemeinsame galt, ja daß sie von hier nicht selten die Kraft und Begeisterung für ihren besondern Beruf holten.

Wie nun Einige irriger Weise die Quelle des Uebels in der Bildung suchten, und zwar mitunter in missverständlichen Interesse der Religion, so haben wieder Andere, und zwar in missverständlichen Interesse der Bildung, das Uebel Quelle in der Religion gesucht. Wie jene alle Bildung, so haben diese alle Religion verworfen, und uns gelehrt, es könne nicht eher besser werden und wieder zu einer Einheit kommen, bevor nicht wenigstens alle öffentliche Religion, bevor nicht alle Kirchen von der Erde verschwunden wären. Was sie für sich haben, ist die Wahrheit, daß keine Spaltung und Trennung so tief in die Gemüther einschneidend ist, so sehr die Gemüther einander entzweien, als die religiöse. Lehrt ja die Geschichte, daß religiöse Spaltungen ganze Nationen wie einzelne Familien unverwundbar gespalten, daß alle Versuche, auf diesem Gebiete eine Versöhnung, eine Union zu stiften, immer nur zu größerer Zersplitterung und Entzweiung geführt haben. Dennoch aber irren die gewaltig, die aus diesen Gründen die Religion aufzulösen, als hiesse sie den Gemeinfinn, und verkennen ganz den eigentlichen Gang

der Geschichte. Lehrt dieser nicht auch, daß aller Gemeinfinn seinem Ursprunge nach Religion war, und sich nur so lange kräftig erhielt, als ein gemeinsames religiöses Leben vorhanden war? Es ist nicht etwa bloß die Geschichte des Volks Israel, welche uns lehrt, wie ein Volk erst zum Volke wird durch eine gemeinsame Religion, wie es steigt oder fällt in dem Maße, als der einheitliche religiöse Glaube inniger, energischer oder lauer und ohnmächtiger wird; es lehrt dies die Geschichte aller Völker. Nicht die gekerkelte Bildung hat Griechenland und Rom der Auflösung andrängen lassen, die eigentliche Auflösung beginnt mit der Auflösung ihrer gemeinsamen Religion, die in ihrer sittlichen Schwäche der Bildung gegenüber nicht stichhaltig war. Nun aber gar die Geschichte unseres Volkes! Was hat denn die alten Deutschen aus ihrer egoistischen Vereinsamung in den Wäldern zu einander geführt und aus ihnen Gemeinden gebildet, in denen der Gemeinfinn erwachen und stark werden konnte, wenn nicht die christliche Religion? Man verfolge nur bis in ihren Ursprung die Geschichte der einzelnen Wilden, Corporationen und Zünfte, aus denen sich das größte Gemeinwesen, der Staat erbaute, und in dem er seine Gliederung fand; haben nicht alle diese Brüderschaften und Vereinigungen, in denen der Gemeinfinn zuerst erwachte, einen religiösen Ursprung, und bieten sie sich nicht eben nur so lange lebenskräftig, als der christlich religiöse, sittliche Geist in ihnen gediegt und gepflegt ward? Man lese nur die Statuten dieser Vereinigungen, achte auf den Sinn und Geist, mit denen sie eine strenge sittliche Zucht unter einander handhaben; man sehe auf den Antheil, den sie als Corporationen an der Erbauung des öffentlichen Gottesdienstes nahmen; man achte selbst auf den Hergang ihrer mit einem ernsten religiösen Eide und mit Gebet begonnenen Festlichkeiten und geselligen Freuden, und man wird nicht zweifelhaft bleiben können, worin die Kraft ihres Gemeinfinnes bestand. Nicht anders, als im Kleinen, war es im Großen und Ganzen. Wann hätte denn je ein großartiger Aufschwung unserer Nation zu allgemeiner Begeisterung stattgefunden, ohne daß dieser eine ganz entschiedene religiöse Färbung getragen? Und warum sollte dies bloß in der Vergangenheit stattgefunden haben? Bliden wir auf die Gegenwart.

Zwei Völker sind es, die gegenwärtig mit einander um die Welt Herrschaft ringen: das russische und das englische. Jenes, das russische Volk, noch in der Kindheit, noch in den Anfängen der Bildung, mit einer religiösen Erkenntnis, die kaum das ABC des Christenthums ist, noch in einem Aberglauben und Autoritätsglauben befangen, noch in einer religiösen Finkelnheit, die für seine religiösen Zusammenkünfte, für seine kirchliche Feier fast nur sinnlich symbolische Darstellung meidend noch ohne Predigt zuläßt; dennoch ist das Volk religiös, und seine Feier ist die Darstellung eines wirklich vorhandenen religiösen Lebens.

Dieses religiöse Leben einigt es, giebt ihm einen Gemeinschaftsstrieb und einen Gemeinfinn, vor dem wir



Hausse wurde Spieß ausdrücklich zur gymnastischen Ausbildung seiner Zöglinge veranlaßt. Von hier aus erhielt er einen Ruf nach Burgdorf im Canton Bern, wo er neben einer Schulkasse namentlich auch die Leitung der Turnübungen für Knaben und Mädchen der öffentlichen Schule zu übernehmen hatte. Die Aufmerksamkeit, welche die schweizerischen Schul- und Staatsbehörden auf der leiblichen Erziehung der jungen Geschlechter widmen, wurde den Spieß'schen Bestrebungen für eine Reform des Turnens sehr förderlich. Er fand zunächst, daß die deutsche Turnkunst nach dem weit verbreiteten Zahn-Gieseler'schen Systeme eine viel zu künstliche und complicirte Aufstellung von Übungen an ungewöhnlichen Geräthen und Vorrichtungen vorgenommen habe, während die einfachen und natürlichen Leibesübungen in den gewöhnlichen Zuständen fast ganz übersehen waren. Spieß nahm sich vor, wie er sich selbst ausdrückt, die Schüler vor Allem in den gewöhnlichen Zuständen turnerisch tuchfähig zu machen, sie zu freier Beherrschung des Leibes und funktueller leiblicher Gewandtheit im Stehen und Gehen auf den gewöhnlichen Bodenflächen zu erziehen, mit einem Worte in den Übungen, welche sich von selbst als die Grundübungen im leiblichen Leben des Menschen herausstellen, oder sich an diese anschließen.

Von derselben Zerlegung des Körpers und denselben Grundübungen wie der schwedische Gymnastik aus ausgehend, dabei reicher in der Ausführung und knappvoller in der Combination, stellte Spieß in den Erhebungen ein so einfaches als vielseitiges und sinnvolles System einer natürlichen Gymnastik auf und fand in der Aussicht auf den menschlichen Organismus selbst die Nothwendigkeit der Geräthschaften und die natürliche Folge und Ordnung der Übungen auch an ihnen.

In der Schrift: das Turnen in den Erhebungen für beide Geschlechter, Basel 1840, legte Spieß sein durch die Praxis entstandenes und mit vielem Erfolge angewandtes Turnsystem nieder, welches er in der Folge noch durch die Werke: das Turnen in den Hangübungen, Basel 1842, das Turnen in den Stimmübungen, ebend. 1843, und das Turnen in den Gemeinübungen, ebend. 1846, erweiterte und damit eine vollständige Turnlehre darbot.

In Folge seiner rühmlichen Leistungen wurde Spieß 1841 nach Basel berufen, wo er einen ausgedehnten Wirkungsfeld für das Turnen an Knaben- und Mädchen-Schulen erhielt. Bei der im Jahre 1847 dort abgehaltenen Philologenversammlung stellte Spieß in einem Vortrage das Verhältniß des Schulturnens zu dem Turnen nach der alten Weise der öffentlichen Turnplätze dar und zeigte den Körperbau der Wissenschaft und der Schule durch Unterricht mit einer Knaben- und Mädchenklasse die Eigenbüthlichkeit seiner Unterrichtsmethode, welche sich allgemeine Zufriedenheit und die vollste Anerkennung erwarb.

Von Basel aus wurde er im Jahre 1848 von der Regierung seines engeren Vaterlandes nach Darnstadt berufen, wo er die Stellung eines Pfessors bei dem Oberstudienrath erhielt, damit er als Referent für das Turnwesen zur Verbreitung eines rationellen gymnastischen Unterrichtes thätig sein könnte. In diesem Wirkungsfeld ist es W. Spieß gelungen, mit Hilfe der Staats- und Stadtbehörde in Darnstadt eine Central-Turnschule zu errichten, welche im Sommer 1852 eröffnet wurde, und in ihren ganzen Einrichtungen so viel Eigenbüthlichkeit zeigt, daß sie die Aufmerksamkeit der Erzieher, Schulbehörden und Jugendfreunde in einem hohen Grade verdient.

Diese Normalanstalt ist ganz in der Nähe der Hauptschulen Darnstatts gelegen, so daß die Zöglinge derselben ohne viel Zeitverlust zwischen oder nach den Schulstunden dahin gelangen können. Schon äußerlich tritt auf diese Weise der Turnunterricht der Schule näher, und es wird möglich, die leibliche Übung dann zu gewöhnen, wann sie für dieselben am nöthigsten und zuvorkommend ist.

Das vom Stadtbauemeister Louis erbaute Turnhaus ist ganz mit Rücksicht auf die Spieß'sche Unterrichtsmethode angelegt und aus Schweigerart eingerichtet, hat ein ziemlich flaches überdagendes Schieferdach, ist 100 Fuß lang, 64 Fuß tief und bis ans Gefälle der Wände 18 Fuß hoch. Das Innere zerfällt in zwei Säle, die ziemlich ein Quadrat bilden und nur durch eine verschiebbare Bretterwand getrennt werden. Auf diese Weise können stets zwei Klassen gleichzeitig ihren Unterricht neben einander erhalten, während für Prüfung und Feste sich leicht ein größerer Saalraum herstellen läßt. Das ganze Innere und Aeußere des Gebäudes ist in Gasse, Verzierungen, Abzug sauber und geschmackvoll eingerichtet und macht dadurch schon einen angenehmen Eindruck. Die Hauptsache aber ist, daß alle baulichen und sonstigen Einrichtungen mit Vermeidung alles Ueberflüssigen überaus praktisch sind.

Jeder der beizubaren und mit Doppelstühlen belegten Säle bietet hinreichend Raum, um für Schulclassen von 30–60 Schülern zu Ordnungsbildungen die freieste Bewegung zuzulassen. An der schmälsten Seite sind die zweckmäßigsten, überaus neuen und durchgehend polirten leihenden Turngeräthe, z. B. das Stangengerüst zum Klettern, die schrägen und wagrechten Doppelsternen und die Hängestrecke angebracht, unter denen denn auch ohne Verengung des Raumes die gewöhnlichen Uebungen ihren Platz finden. Die Turngeräthe sind auch so eingerichtet, daß von einer größten Schulclass immer mehr, z. B. am Stangengerüst mindestens 8 Schüler, zu gleicher Zeit zweckmäßig geübt werden können.

Vor dem Turnhaus liegt der Turnplatz, der von einer niedrigen Mauer mit Eisengittern umgeben ist und mit grünen Kanfengrassoden geschmiedet wird, wie der Platz überhaupt durch Ahornbäume angenehmen Schatten erhält. Die ganze Anlage ist für die Summe

von 12,500 fl. ab. hergestellt, wofür Darmstadt aber auch eine Anzahl erhalten hat, die sich an seinen jetzigen und künftigen heranwachsenden Geschlechtern segensreich erweisen wird. Hoffentlich wird es dahin kommen, daß jede Stadt von einiger Bedeutung durch solche eine Einrichtung für die vollständige Erziehung der Jugend Sorge trägt. Schon hat Darmstadt's Nachbarin, Frankfurt a. M., eine Summe von 13,000 fl. nicht gescheut, um nach Spitzhagen's Grundrissen ein vollständiges angestrichenes Turnhaus für die Musikschule herzustellen; an vielen andern Orten ist gleiches im Werke.

Die Turnhäuser Turnschule wird gegenwärtig von 110 Schülern und Schülerinnen besucht, welche vom Gymnasium, der Realschule, einer höhern Mädchenschule und einer Volks-Schule und Mädchen-Schule dorthin gesendet werden. Die Turnzeit fällt täglich in die Stunden von 10 — 12 Uhr Vormittags und von 3 — 5 Uhr Nachmittags, so daß auf jede Schulklasse wöchentlich zwei Turnstunden kommen. Die freien Nachmittage Mittwochs und Sonnabends sind den Schülern vollkommen frei gelassen, und die Turnstunden schließen sich meist da an, wo die Lehrstunden sich häufen. Für die mittleren und unteren Classen der Schulen hat man ohne Weiteres einzelne Lehrgegenstände vorgefallen lassen, um die dafür gewonnene Zeit dem Turnen zuzuwenden, was bis jetzt noch Niemand getrun, auch sonst keinen Nachtheil herbeigeführt hat.

[Fortsetzung folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten Versammlung, am 20. d. Mts., wird der correspondirende Secretair der Gesellschaft, Herr Dr. phil. Holm, seinen Jahresbericht erstatten und damit einige auf die Verhältnisse der Gesellschaft bezügliche Anregungen verbinden.

Sodann wird mit Verlesung der Jahresberichte der Gesellschaftsinstitute begonnen werden.

In derselben Versammlung werden die Wahlen eines Revisors der Spar- und Anleihe-Casse, an Stelle des abtretenden Herrn Joh. Fehling, sowie zweier Vorsteher der Seemannscasse, an Stelle des verstorbenen Herrn Navigationslehrers Brand und des auscheidenden Herrn Aug. Peter Rehder, stattfinden.

Zum Vorsteher der Gewerkschaft, an Stelle des verstorbenen Herrn Friedr. Christl. Carl Wegler, ist Herr Heint. Joachim Versmann erwählt worden.

Wegen Mangels an Platz müssen wir noch ein Mal die Aufmerksamkeit der Lüder- und Bücherei-Gesellschaft zuwenden, die Fortsetzung der städtischen Mittheilungen über den Verkehr beim Stadt-Festamte für diese Nummer unterbreiten. Eingegangen sind ferner und werden demnächst zum Abdruck kommen: ein Aufsatz über Gemeinbegabung und der Bericht über die Travenccorrection vom Jahre 1854.

Dir. Rex.

## Kleine Chronik.

30. (Die Stellung der Hansestädte II. p. 27.) Bei vom Transito-Zoll sind (im Widerspruch mit dem Artikel 6 der Convention zwischen Lübeck, Hamburg und Dänemark vom 8. Juli 1840) die Waaren, welche durch Poßlein z. B., von Kiel nach Dänemark gehen oder von Dänemark kommen, und wird das nicht als ein Transito, sondern als eine Handelsbewegung innerhalb Landes betrachtet. Der Artikel 6 qu. sagt aber wörtlich:

„Seine Communication durch Poßlein zwischen Lübeck und Dänemark soll ausschließlich der Waare für den Waren- und Durchgang von den vertragenden Reichthümern zwischen Lübeck und Hamburg (über Elsterlee und Schönberg) bevorzugen, vielmehr eine freie Ermäßigung oder Aufhebung jener Abgabe auf diese Strafen ausgeübt werden.“

Wird diese Auslegung des Art. 6 der Convention vom 8. Juli 1840 nur bestritten oder wird über diese Richt-Erfassung des Art. 6 beim Bundestage Klage erhoben werden können? Mit dem 1. Jan. 1868 läuft der Transito-Vertrag mit Dänemark zu Ende.

31. (Bauliches.) Dem Rathschlusse mehrerer unserer Mitbürger, welches seine Hand nach alten Bauwerken ausstreckt, und sie, als nicht mehr zu ihrer Umgebung passend, hinwegnimmt, daß kaum noch die Stätte gezeigt werden kann, wo sie standen, möchten wir, da ihm das vor einiger Zeit zum Olympos angehobener Bühnenbau nicht zu geringen scheint, noch ein anderes Object, welches es vernichten könnte, darbieten, nämlich die alten sogenannten Hiesigschöneren. In den höchsten, welche den Markt umgeben, passen sie nicht mehr; schon sind sie nicht, nehmend auch nicht, da die Häuser eben so gut ihre Waare in ihrem Hause zu verkaufen das Recht haben. Also, ihr Anhänger mo-

derne Uniformität, hier zeigt eure Kraft, unterwühlt, kürzt, reißt nieder, nivelliert, ihr werdet euch den Dank der Nachbarstädter, so gewiß der ganzen Stadt verdienen!

1855.

Nam. der Rex. Schon im Jahre 1854 v. M. Al. Ehren. Rev. 80, ist auf Grundnahme der alten Hiesigschöneren gedrungen. Der Minister jener Zeiten machte auf den Grund, der den ganzen Markt dadurch in drei Theile zerlegte, aufmerksam, und schickte zugleich vor, in der Mitte derselben einen herrlichen Brunnen mit Wasserleitung im altägyptischen Style auszuführen. Nun, der Grund ist so da, ob er aber eine Stierie für den Markt ist, das ist jedoch noch die Frage.

32. (Theater.) Von ganzem Herzen schließt Eisenberg sich dem in vor. Nummer über Theater und dessen Leitung an. Es scheint auch ihm wünschenswerth, daß die Direction stets mit der größten Vorsicht verfähre, und lieber darauf verzichte, dem kühnen Publikum gar extraordinäre, weit hergekommene Karitäten vorzuführen, als durch dieselben dem ganzen Institut indirecten Schaden zu thun. Wir sind nun ein Mal im Besitz eines guten Theaters, eine Sache, die, wie es scheint, so wunderbar, so unerklärlich vorkommt, daß wir uns gar nicht darin finden können, und denken: das muß immer so fortgehen und kann gar kein Ende nehmen. Wir sind dadurch augenblicklich besser daran, als mehrere andere große Städte unseres Vaterlandes. Die augenblickliche Wüste in Hamburg ist besamt; wie wir vernahmen, hat nun auch der Theaterunternehmer in Frankfurt a. M. erklärt, seine Bühne, da ihm die verlangte Subvention von Seiten des Staates entzogen sei (s. Al. Ehren. M. 14), zum 1. Mai dieses Jahres schließen zu wollen. Unser Theater besteht ohne Staatsunterstützung; aber wir fürchten, wenn Prella und Conforten öfters nach Norddeutschland kommen, wird auch Lübeck sich der Reize derjenigen Städte anschließen, die als Pandemobäder zu groß sind, um ein gutes Theater zu besitzen.

1856.

Verdruckt bei H. G. Rabigens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Rabigens'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Reform der Brand-Assecuranzcasse. — Gemeinderufgang —  
Gefang vom Thor. — Ueber eine Hauptursache, die das  
Aufkommen eines kräftigen Gemeinfinnes unter uns hemmt.  
[Fortsetzung.] — Nachrichten über A. Spiess, das Schul-  
turnen und die Turnanstalt zu Darmstadt. [Fortsetzung.]  
— Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.  
— Kleine Chronik N<sup>o</sup> 33–35.

## Die Reform der Brand-Assecuranzcasse.

Als die auf einen Antrag der Bürgerschaft vom 12. März 1841 bekanntlich bereits am 27. Nov. 1847 durch Rath und Bürgerschaft beschlossene Reform des Instituts der Brand-Assecuranzcasse unter Trennung dieses Privatvereins von den öffentlichen bisherigen Verwaltungen des Departements im November 1853 endlich soweit geblieben war, daß über die wesentlichsten Punkte für dieselbe eine Einigung zwischen dem Senate und der Bürgerschaft erzielt und nur über zwei, für die Reform der Brandcasse in der That mehr untergeordnete Fragen noch ein Dissens übrig geblieben war, darüber nämlich, ob die Loration der sädlichen Grundstücke von dem Privatvereine oder von der neu einzulegenden Communalbehörde für die Löschanstalten, Nachtwache und das Leuchtenwesen zu beschaffen sei, und ob diese Laxe allgemein für das bei Strafe einzuhaltende Maximum jeder Versicherung gegen Feuergefahr festgesetzt werden sollte: versuchten wir in d<sup>r</sup> Bl. (Jahrg. 1853 N<sup>o</sup> 48 u. 49) im Interesse der von allen Seiten gewünschten raschen Erledigung der Laxe über diese beiden einzigen Differenzpunkte eine Verhandlung herbeizuführen, indem wir mit dem Bürgerausschusse die Loration aus Zweckmäßigkeitsgründen dem Privatverein überlassen, die allgemeine Bestimmung wegen einer Beschränkung der Versicherungsbefugniß aber einem besondern Gesetze vorbehalten wissen wollten. Was wir damals hoffen, ist leider nicht erreicht worden, indem die Reform der Brandcasse jetzt nach sechsöehn Monaten gerade auf denselben

Punkte steht, wie damals, und der Senat in seiner letzten nach sechsöehmonatlichem Schweigen abgegebenen Rückäußerung an die Bürgerschaft im Wesentlichen ganz bei seinen früheren Anträgen beharren zu wollen erklärt hat. Auch sind die einzigen gegen unsere Ansicht von anderer Seite in d<sup>r</sup> Bl. (Jahrg. 1854 N<sup>o</sup> 49, 50, 51, 52, 53, Jahrg. 1855 N<sup>o</sup> 11) erhobenen Bedenken leider erst in der letzten Sonntagsnummer zum Abschluß gebracht, so daß eine Entgegnung darauf, wollten wir nicht voreilig erscheinen, erst jetzt thunlich geworden ist. Wenn nun aber die Nichterledigung dieses Gegenstandes in der letzten Versammlung der Bürgerschaft und allerdings die Möglichkeit gewährt, noch vor einer schließlichen Entscheidung der letzteren auf die Sache zurückzukommen, so glauben wir und dazu um so mehr für verpflichtet erachten zu müssen, als uns die Gegengründe von der Unrichtigkeit unserer Ansicht nicht nur nicht überzeugt, vielmehr, wo möglich, noch in derselben bekräftigen haben, und als unser Gegner — was wir aus den Enthüllungen in seinem Schlusssatze III. über noch bevorstehende Anträge des Departements der Brandcasse schließen müssen — den entscheidenden Kreisen sehr nahe zu sein scheint. Daher mag es uns vergönnt sein, die beiden Differenzpunkte zwischen Rath und Bürgerschaft bezüglich der Reform der Brandcasse nochmals und zwar mit besonderer Berücksichtigung der gegen unsere Ansicht geltend gemachten Gegengründe kurz zu besprechen.

Was zunächst die allgemeine Beschränkung der Versicherungsbefugniß auf den durch die Communalbehörde festgestellten Larwerth der Häuser betrifft — welche auch unser Gegner insofern als präjudicial für die Bestimmung der Behörde, durch welche die Loration zu geschehen hat, anerkennt, als bei Annahme jener Beschränkung die Schöpfung durch die Communalbehörde vorgenommen werden muß und dem Privatvereine nicht überlassen bleiben darf —, so ist soviel bereits von allen Seiten zugegeben, daß eine solche Anordnung formell mit der Reform der Brandcasse nichts zu schaffen hat, daher besser aus dem nur diese betreffenden

Senatsanträge fortbleibt. Allein wenn auch der Senat aus diesem Grunde sich in seiner neuen Rückänderung eventuell damit einverstanden erklärt, daß in dem siebenten Unterantrage ausdrücklich bemerkt werde, die Bestimmung solle durch eine abgeändert zu erlassende, zunächst auf die Stadt beschränkte gesetzliche Anordnung versetzt werden, so hält der Senat doch schon jetzt ein Einverständnis zwischen Rath und Bürgerchaft über die Bestimmung selbst aus dem Grunde für nothwendig, damit für den zukünftig selbstständig herzustellenden Privatverein einerseits die Verpflichtungen, andererseits die Garantien, welche ihm Seitens der Gemeinde auferlegt, beziehungsweise dargeboten werden sollen, von vorne herein möglichst erschöpfend festgestellt werden, und ähnlich spricht sich auch unser Gegner in Nr. 49 des vorigen Jahrgangs S. 41. aus.

Daß nun die Verpflichtungen des städtischen Privat-Assecuranzvereins sofort bei dessen Reorganisation festgestellt werden, dagegen wird gewiß Niemand etwas zu erinnern haben; auch sind dieselben nach dem Senatsantrage, wie nach der von dem Bürgerausschusse und der Bürgerchaft beantragten Modification nicht im siebenten, sondern im achten Unterantrage enthalten. Dagegen müssen wir bezweifeln, ob die künftige Existenz des Privatvereins schon jetzt und gerade dadurch garantirt werden muß, daß die Häuser-Taxe der Communalbehörde alle die Versicherungen der städtischen Grundstücke auch bei auswärtigen Assecuranzgesellschaften für maßgebend erklärt wird. Zwar wollen wir uns hiebei nicht darauf stützen, daß bisher diese Garantie weder bestanden hat, noch nothwendig erachtet ist — selbst in dem gütlichlichen Verichte der zur Verabreichung einer Reform der städtischen Brand-Assecuranzcasse niedergesetzten Commission vom 1. April 1852 findet sich davon nichts —; aber unser Erachtens werden umfänglichere Controlemassregeln für die hier Versicherungen schließenden auswärtigen Assecuranzgesellschaften, Abhängigmachung der Versicherungsbefugnis von einer Anerkennung der Statuten, Unterwerfung unter die hiesigen Verordnungen, Vorschriften für die Art der Schwörung etc., wie wir es früher schon (Jahrg. 1853 Nr. 49) angeführt haben, dem hiesigen Privatvereine vollständige Garantien geben und im Interesse der öffentlichen Sicherheit geradezu geboten sein. Es scheint daher in der That mehr als angemessen, jetzt, bei Gelegenheit der Brandcassenreform, eine einzelne Garantie vorweg beschließen zu wollen, ohne daß man das Ganze übersteht, ohne daß man doch mit Bestimmtheit behaupten kann, es sei gerade diese, jeden einzelnen Hauseigenen mit der schwersten Strafe bedrohende Beschränkung unbedingt nothwendig.

Unser Gegner scheint sich zwar darüber besonders ersucht zu haben, daß wir in jener Bestimmung eine nicht zu rechtfertigende polizeiliche Bevormundung erblicken, und meint, daß eine zum Zweck der allgemeinen Sicherheit erlassene, von den beiden gesetzgebenden Kör-

pern gebilligte gesetzliche Bestimmung überall nicht als eine polizeiliche Bevormundung dargestellt werden dürfe. Allein er übersieht dabei, daß jene von ihm zwar gewünschte gesetzliche Bestimmung noch nicht die Billigung beider gesetzgebenden Körper erlangt hat, daß wir die Nothwendigkeit gerade dieser gesetzlichen Bestimmung für die öffentliche Sicherheit mit der Bürgerchaft befehlen, und daß es endlich nicht an Beispielen fehlt, da auch wirklichen Gesetzen der Character einer nicht zu rechtfertigenden polizeilichen Bevormundung innewohnt, die eben deshalb denn freilich auch wenig Segen stiften. Wenn übrigens unser Gegner mit Beziehung auf die von uns nur beispielsweise referirten Bremischen Bestimmungen über auswärtige Versicherungsgesellschaften meint, daß damit nur statt einer sechs polizeiliche Vorschriften gewonnen sein würden, so darf darüber bemerkt werden, daß die Bremser Bestimmungen, deren größeren Theil er doch selbst für durchaus zweckmäßig erklärt, hauptsächlich nur gegen die auswärtigen Gesellschaften gerichtet sind, für die einheimischen Hauseigenen aber immer noch weit liberalere Grundsätze aufstellen, als diejenigen, welche nach dem siebenten Unterantrage des Senats hier zur Geltung kommen sollen. Daher müssen wir denn auch jetzt noch bei unserm frühern Rathe beharren: den siebenten Unterantrag des Senats für jetzt gänzlich fallen zu lassen, und einem besondern Gesetze diejenigen Bestimmungen für anderweitige, auswärtige Versicherungsgesellschaften vorzubehalten, wodurch einestheils dem hiesigen Privatvereine die Concurrenz mit denselben ermöglicht wird, andertheils der Bürgerschaft für die öffentliche Sicherheit volles Genüge geschieht.

Anlangend sodann die zweite Frage, von wem die Taration der Häuser ausgehen solle, von dem Privatvereine oder von der Communalbehörde, so bekennen wir uns auch bezüglich ihrer insofern mit unserm Gegner in Uebereinstimmung, als deren Entscheidung im Hinblick auf das zu erwartende Resultat der einzelnen Tarationen auch von ihm für ziemlich gleichgültig erklärt wird, da ja in dem einen, wie in dem andern Falle die Grundsätze für solche Taration durch Rath und Bürgerchaft festgestellt werden sollen. Der einzige Grund dagegen, den unser Gegner für die Herbeiführung der Taration durch die Communalbehörde geltend macht, besteht darin, daß seiner Ansicht nach nur in diesem Falle auf eine regelmäßige Revision der Taren soll gerechnet werden können, da wohl die Communalbehörde, nicht aber der Privatverein ein Interesse dabei habe. Und diesen Grund sucht unser Gegner dann einzuleiten, daß er das ganze Verlangen nach einer Reform der Brandcasse nicht auf eine Unzufriedenheit mit der Verwaltung des Privatversicherungsvereins, sondern auf den Wunsch nach einer bessern Handhabung (reclamer Vertrag) der Hebung der bisher derselben Behörde untergebenen Communalsteuern zurückführt. Aber wie wir nicht einsehen können, warum nicht die Revision der Taren durch den Privatverein, wenn nur eine desfallsige gesetzliche

Bestimmung getroffen wird, die bisher allerdings fehlte, jetzt aber auch nach dem Vorschlage der Bürgerschaft eintreten würde, sollte gesichert werden können, zumal eine Inspection des Senats ebenfalls beantragt ist: so müssen wir uns auf das Entscheidende gegen den von unserm Gegner aufgestellten Ausgangspunkt für die Reform der Brandcasse verwerthen, der dem wirklichen Gergange geradezu entgegenläuft.

Um in dieser Beziehung kurz zu sein, dürfen wir nur auf die trefflichen Aussätze des verordneten Ober-Appellations-Raths Dr. Hach in d. J. Bl. Jahrg. 1845 Nr. 17—21 verweisen, welche beinahe vollständig am wirksamsten die bisher leider noch immer nicht beendeten Reform-Verhandlungen antreiben und fördern. In diesen Aussätzen und ebenso in den unmittelbar daran sich knüpfenden Verhandlungen zwischen Rath und Bürgerschaft ward aber eine Reform der Brandcasse lediglich im Interesse des Privat-Assicuranzvereins angestrebt, und eigentlich nur eine Zutrüdführung der alten einfachen Verhältnisse empfohlen durch Befreiung der Brandcassenverwaltung von den ihr nur „im Drange der Umstände in der ersten Zeit der wiedergewonnenen Freiheit“ 1814 aufgebürdeten fremdartigen Geschäften. Daß aber bielei der Wunsch, diese dem Departement der Brandcasse ursprünglich fremden Geschäfte passend zu regeln oder gar die Communalsteuern durch Erhöhung der Häusersteuer zu vermehren, leitend gewesen sei, ist eine Entdeckung, welche erst unserm Gegner vorbehalten war.

Die Gründe, die uns nun aber namentlich bestimmen, die Taxation der Häuser dem Privatverein und nicht der Communalbehörde zu überweisen, sind einfach folgende. Zunächst entspricht dies dem ursprünglichen und natürlichen Zustande: denn der Assicuranzverein bedarf zu seinem Zwecke nothwendig der Häuser-Taxation, während die Communalbehörde nur sehr zufällig dieselbe seit 1814 mitbenutzt hat. Zwar wird augenblicklich die Communalabgabe für die Feuerlöschanstalten und die Nachtwache, für die Cassenreinigung und Wassenpflasterung nach dem taxirten Häuserwerthe erhoben, und sind wir auch keinesweges gemeint, schon jetzt eine Veränderung dieser Hebungsweise zu empfehlen; allein gewiß ist, daß die Zweckmäßigkeit dieser Abgabenerhebung den gewichtigen Bedenken unterliegt, und dürfte daher auf eine freie Beibehaltung derselben kaum mit Sicherheit zu rechnen sein. Auch in dieser Beziehung möchten wir in Erinnerung bringen, was darüber der Ober-Appell.-Rath Dr. Hach schon 1843 in d. J. Bl. ebenso schlagend als wahr bemerkt:

„Gewiß wäre es jetzt, nach 31 Jahren, wohl an der Zeit, Geseze einer Prüfung zu unterziehen, welche in der ersten Zeit der wiedergewonnenen Freiheit von einer, nur durch den Drang der damaligen Umstände veranlaßten sog. Administrativ-Commission des Senats mit Zugiehung einiger Repräsentanten der Bürgerschaft entworfen und demnächst zwar durch den Senat,

aber durch keine Zustimmung der gesammten Bürgerschaft sanctionirt sind.“

Die Verorrenung wegen der Feuerlöschungsanstalten und der Nachtwächter wirft zwei Anhalten zusammen, die sowohl ihrer Natur als ihren Zwecken nach von einander ganz verschieden sind. Die erstere nähert sich mehr einer Staatsanstalt, letztere ist bloß eine Communalanstalt. Daraus folgt, daß man eine specielle, für beide Anstalten gemeinschaftlich bestimmte Abgabe gar nicht anordnen dürfte. — Ein Sund nun seit 1831 die Feuerlöschungsanstalten, ebenso wie der Nachtwächterdienst zur reinen Communalafache geworden, so fragt man wieder, warum denn nur Hauseigenthümer die Kosten beider Anstalten beschreiten sollten und warum gerade für diese Anstalten eine Häusersteuer angeordnet ist, die doch sonst immer, namentlich noch bei dem Unternehmen der neuen Straßenpflasterung, so vielen Widerspruch geunden hat? Man fragt ferner, warum die zur Miete Wohnenden, die doch beide Anstalten ebensovienig einbehalten können, als die Hauseigener, dazu gar nicht beitragen sollen? Und man könnte auch wohl daran denken, den vielen fremden Feuerlöschungsanstalten, die sich im Hinblick auf unsere, ihren Zwecken günstigen Einrichtungen auf alle Weise bemühen, größere Kundschaft in unserer Stadt zu gewinnen, verhältnismäßige Beiträge zu unsern Feuerlöschungsanstalten anzufinnen.“

Jeder, der diese Worte beherzigt, wird aber zugeben müssen, daß die Häusertaxen für den Assicuranzverein das Ursprüngliche, bleibend Nothwendige sind, daß die Benutzung derselben für Communalsteuern erst später zufällig hinzugezogen ist und nicht unwahrscheinlich demal eini wieder aufhören wird. Warum aber denn, wenn überdies das Resultat der einzelnen Schätzungen ein Gleiches bleibt, das natürliche Verhältniß gewaltsam umkehren? warum dem Privatverein die Taxen abnehmen und der Communalbehörde dieselben aufbürden?

Für die Vornahme der Taxationen durch den Privatverein spricht aber auch ferner, daß dieser die dazu erforderlichen Mittel in Bereitschaft hat, während die Communalbehörde dieselben erst durch eine Steuer von den Hauseigenthümern beitreiben müßte. Auch hierin scheint und ein gewichtiger Grund dafür zu liegen, das bisherige natürliche Verhältniß beizubehalten. Denn die Schwächung des von der Brandcasse gesammelten Reservesfonds durch solche Ausgabe wird man doch gewiß nicht dagegen geltend machen wollen. Bietet doch — auch nach der Ansicht unsers Gegners — dieser Reservesfond bei einer auf Gegenseitigkeit gegründeten Versicherung nur ein ungewöhnliches Plus von Sicherheit und bildet überdies eine Taxation der Grundstücke die nothwendige Grundlage für die Versicherung, deren Kosten daher auch der Privatverein gar nicht abweisen kann. Zwar heißt es in der neuesten Rück-

äußerung des Senats, daß er durch die Annahme des sechsten Unterantrags eine theilweise Deckung jener Kosten abtheilen des Privatversicherungvereins keineswegs für ausgeschlossen erachte; allein ist es nicht ein vollständiger Widerspruch, wenn zuerst ein Rath- und Bürgerclub darüber gefaßt werden soll, daß „auf Kosten der Stadtgemeinde“ zu einer neuen Taxation sämmtlicher Häuser und Buden geschritten werden, und dabei doch nicht für ausgeschlossen erachtet werden soll, daß ein Theil der Kosten nicht von der Stadtgemeinde, sondern vom Privatverein getragen werde? Und wenn man wirklich den letzteren hinterher zu den Kosten herbeiziehen will, warum will man das nicht sofort und bestimmt aussprechen? Ueber die Größe des Beitrags hätte doch wohl in 16 Monaten eine Aeußerung des Departements der Brandcasse eingelesen werden können!

Unser Gegner freilich geht in seinem letzten Aufsatze noch weiter, indem er schließlich auch diejenigen Beschlüsse, worüber Rath und Bürgerclub bisher einig waren, wieder auf den Kopf stellen, d. h. die Trennung des Privat-Assecuranzvereins von der Communalbehörde, welche den Ausgangspunkt aller bisherigen Verhandlungen und Beschlüsse bildet, rückgängig machen möchte. Sollte diese Ansicht aber — was wir nach der genauen Befassung unsers Gegners mit den internen der Brandcassenverwaltung doch befragen müssen — wirklich in den maßgebenden Kreisen hegelet werden, und Aussicht haben sich geltend zu machen, so müßten wir aufrichtig bedauern, daß demungeachtet jetzt noch ein Rath- und Bürgerclub über eine Grundfrage herbeigeführt werden soll, welche mit jener Ansicht im vollsten Widerspruch steht. Freilich vermögen wir unserseits der finanziellen Begründung jener Ansicht in der letzten Nummer d. Bl. ein großes Gewicht nicht beizulegen, da, wer Zahlen nur gehörig zu gruppieren weiß, leicht ein schwarzes Bild entwerfen kann, ohne daß damit die Wahrheit allemal getroffen ist; auch müssen wir, um uns ein begründetes Urtheil bilden zu können, natürlich erst die in Aussicht gestellten, von unserem Gegner offenbar schon benutzten Berichte des Departements der Brand-Assecuranzcasse abwarten, welche auch diesen Punkt zweifelsohne näher aufklären werden. Bis dahin aber werden wir in unserer Anschauung von der Sache nicht unwesentlich bekräftigt durch den Bericht derselben Behörde vom 1. April 1852, und muß die Prüfung demnächst ergeben, inwiefern die schwarze Färbung unsers Gegners mehr durch persönliche Anschauung oder sachliche Gründe herbeigeführt ist.

Indem wir uns daher für diesmal auf die neueste Kundäußerung des Senats in der Brandcassenreform beschränken, müssen wir schließlich, ungeachtet der noch-maligen Motivirung des ursprünglichen Antrags und ungeachtet der Einwendungen unsers Gegners, dafür halten, daß im Einklange mit dem Gutachten des Departements der Brand-Assecuranzcasse vom 1. April 1852,

sowie mit dem Vorschlage des Bürgerschaftsausschusses und der Bürgerschaft,

1) die Taxation der Häuser zweckmäßiger dem Privat-Assecuranzvereine, nach Maßgabe der derselben noch zu bestimmenden Grundsätze, zu überlassen, der Communalbehörde aber nur die Mitbenutzung der Taxationen zu gestatten sei; und

2) die im Interesse der öffentlichen Sicherheit, sowie zum Schutze des städtischen Privat-Assecuranzvereins in der Concurrenz mit auswärtigen Feuer-versicherungs-Gesellschaften etwa zu treffenden Bestimmungen aus denjenigen, die Reform der Brand-Assecuranzcasse bezielenden Vorschlägen besser gänzlich fortgelassen und einem besondern Gesetze vorbehalten werden.

87.

## Gemeindegefang — Gesang vom Chor.

Wenn zu verschiedenen Zeiten von dem Gemeindegefang in unsern Kirchen gesagt worden, daß er äußerst mangelhaft und unregelmäßig sei, so beruht solche Behauptung mindestens auf Uebertreibung. Wohl kann der Gemeindegefang nicht gelingen, wenn man in den ausgedehnten Räumen 10, 20 oder höchstens 60 bis 80 Menschen versammelt sieht, die noch dazu vereint, an den verschiedensten Plätzen sich befinden. Doch wenn die Kirchen gefüllt sind mit Hunderten, ja Tausenden von Personen, dann ist der Gemeindegefang auch wahrhaft erhabend und feierlich! Unter Begleitung der schönen Orgelklänge singen die meisten Anwesenden mit, und wie aus Einem Munde erschallen zur Ehre Gottes die Hallelujahs durch die weiten Hallen. Wir laden die Zweifler ein, bei gefülltem Gottesdienste an freiere Plätze, etwa an den Taufstein, den Altar oder, wie in der Domkirche, auf den leeren Seitengängen hinter der Kanzel sich zu begeben und den Gemeindegefang anzuhören. Von kunstgerechtem Gesänge weiß die Mehrzahl der Gemeindeglieder nichts; wir würden es auch für ein die Andacht störendes Ereigniß halten, wenn eine ganze Gemeinde nach den Regeln der Kunst zu singen im Stande wäre. Was das Herz voll ist, geht über die Lippen und auch im Gesänge, denn der Gemeindegefang soll nichts weiter sein, als ein gemeinschaftliches, dem Höchsten dargebrachtes Gebet. Was will man denn mehr von der Gemeinde verlangen, als daß Jeder in seiner Weise, mit kräftiger oder schwächeren Tönen, nachdem das Organ es zuläßt, einstimmt in die Lobgesänge. Freilich sind nicht viele Menschen mit schönen reinen Stimmen begabt, aber das ist nun einmal so und an diesem Umstande läßt sich gar nichts ändern. Allein in dem unisonischen vollenden den Gemeindegefangen verschwimmt alles Raube und Unreine. Die erhebende Wirkung auf das menschliche Gemüth bleibt, und darum nennen wir den Gemeindegefang in unsern Stadtkirchen bei zahlreicher Versammlung gehaltvoll und würdig!



In Hinsicht des Gesanges der Knaben vom Chöre bleibt freilich Vieles zu wünschen übrig, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß in den Kirchen unserer Stadt schon seit einer Reihe von Jahren der Knabengesang wenigstens mit entschiedenem Fleiße durchgeführt wird. Daß der Gesang der Chorknaben den Gemeindegesang halten und leiten soll, ist ein nicht immer stichthaltiger Grund. Wo viele Hunderte, ja Tausende von Menschen in der Kirche bei einander sind und in Gemeinschaft singen, bedarf es der Führung von Knabensstimmen nicht; vielmehr ist die Begleitung der Orgel vollkommen ausreichend, und es macht einen unangenehmen Eindruck, wenn die Knaben mit aller ihnen zu Gebote stehenden Anstrengung den Gesang der Gemeinde überhöhen wollen. In einer gering besetzten Kirche hört man fortwährend die Knabensstimmen dominiren, aber sehr müssen gestehen, daß ein solcher pflichtgemäßer, hervorhebender Gesang zur Erbauung bei dem Gottesdienste wenig beizutragen vermag.

Können nun aber die Leistungen der Knabenchöre bei unsern Gottesdiensten die Ansprüche mancher Gemeindeglieder nicht befriedigen, so wählen und vornehmlich folgende Gründe vorzuliegen:

- 1) Die Knaben müssen zu viel singen.
- 2) Es fehlt manchen Knaben an einer guten Stimme.
- 3) Die methodische Uebung ist vielleicht mangelhaft.

Immer noch besteht in unsern Kirchen der Gebrauch fort, daß vor der Predigt zwei, auch wohl drei ganze Lieder gesungen werden müssen. Da aber die Gemeindeglieder erst nach und nach sich einsinden, und der Gesang gleichsam nur dient, das Geräusch, durch die Stuhlfrauen noch gefördert, zu reden, so sind die armen Jungen gehalten, mit aller Kraft die Töne hervorzu bringen. Kein Wunder, wenn auf diese Art das beste Organ erlosch und eine gute Stimme, so die Tonbildung eine verkehrte ist, verdorren wird. Man versuche nur, die gehaltenen Töne durch 8 bis 10 Strophen mit voller Kraft zu singen, um selbst zu erfahren, welche schwere Aufgabe man von Kindern zu lösen verlangt. Gewiß, nur an starken Naturen wird die gewohnte dreis- oder vierjährige Gesangs thätigkeit ohne nachtheilige Folgen vorüber gehen.

Könnte doch der Gottesdienst mit dem Glockenschlage neun oder zwei Uel beginnen! Dann würde, besonders auf ausgesprochenen Wunsch, die Gemeinde zur rechten Zeit in die Kirche sein, um gern auch an dem Gesange, der das Maas von 4 bis 5 Strophen nicht zu überschreiten hätte, Theil zu nehmen, da der Gemeindegesang doch in Wahrheit als eine wesentliche Bedingung der protestantischen Kirche angesehen werden muß. — Die Knaben hätten bei einer starken Versammlung sich nicht übermäßig zu betheiligen.

Sollen Interessen, wie es vordem in noch größerm Umfange geschah, mehr geistliche Lieder vor der Predigt gesungen werden, so hat die Sache nur dann rechten

Sinn, wenn eine Gemeinde gegenwärtig und nach Beendigung einzelner Lieder ein Mariendienst stattfindet.

Leidet ist es zwar ausgesprochen, daß den Knaben, die für einen ermäßigten Preis eine Schule besuchen, die Verpflichtung obliegt, in der Kirche auf dem Chöre zu singen. Aber hat man auch daran gedacht, ob gerade diese Knaben immer eine gute Stimme mitbringen, welche doch einzig von den dazu gebildeten gesungen Organen des menschlichen Körpers ihre Fähigkeit hat; ist zugleich mit diesen etwas seltenen Vorzügen ein musikalisch Gehör verbunden? — Der Domchor in Berlin kann nur Knaben zulassen, die mit Mitteln begabt sind, ohne welche ein geübter Sänger nicht denkbar. Daher auch der Wohlklang und die Fülle des prächtigen Gesanges, die Klarheit und Weichheit der Töne. Wenn aber die Knaben unserer Chöre zum Theil nicht einmal das Nothwendigste besitzen, was zur Tonbildung gehört, vielleicht nur Fehler aufweisen können, wie z. B. rohe oder schwache Stimme, einen Mangel an musikalisch Gehör u., was sollte von also gemischten Knabenchören, wenn auch einige gute Stimmen darunter zu finden, besonders erfreulich zu hoffen sein? Will man guten Knabengesang in unsern Kirchen haben, damit die Responsorien und andere leichte mehrstimmige Sätze würdig vorgetragen, und die einstimmigen Choräle rein gesungen werden, so muß eine Aufforderung zur Uebung ergeben an Solche, deren Stimme und Gehörorgane in einer Weise vorhanden sind, um sie zum Vorgehänge thätig erscheinen zu lassen. Solche Chöre, mit einem Leiter an der Spitze, verlangen eine bis dahin nicht gekannte Mehrzahl. Wir glauben, in den größern Kirchen wären 16 bis 20, in den kleinern vielleicht 12 Knaben ausreichend. Nehmen wir nun, um ein Beispiel anzustellen, die Marien-Kirche an, und jeder Knabe erhalte jährlich 24  $\mathcal{H}$ , der Leiter etwa 200  $\mathcal{H}$ , so würde eine Ausgabe von ungefähr 600  $\mathcal{H}$  im Jahre erforderlich werden. Es scheint uns indeß nicht wahrscheinlich, daß einzig die Kirche solche Summe zu tragen habe; es würden doch wohl mindestens 100 Personen aus der Gemeinde gern erdöthig sein, einen jährlichen kleinen Beitrag von 3 bis 4  $\mathcal{H}$  beizukreuzen. Will eine geringere Zahl mit bedeutendern Zuschüssen sich antheilhaft machen, desto besser, weil einfacher.

Damit aber die methodische Uebung der Chöre auf die rechte Art statt habe, müßte der Unterricht im Gesange und die Leitung desselben in der Kirche an eine bestimmte Schule gebunden sein. Man wählte Männer zu Leitern, die selbst mit einer angenehmen Stimme begabt waren und welche die Fähigkeit besitzen, die ihnen untergebenen Knaben im Kirchengesange zu unterrichten. Um passende Männer anstellen zu können, sehe man sich unter den im Seminarium gebildeten Zöglingen um, und will hoffen, daß man seinen Zweck erreichen wird.

Für und kann natürlich ein Domchor, wie Berlin ihn besitzt, nur ein frommer Wunsch bleiben, doch ver-

besseren Knaben- und Mädchen- und Frauen- und Kinder- und  
 ernten Willen!\*) 16.

\*) Vorstehender Aufsatz ward schon vor Weihnacht geschrieben,  
 doch bekräftigte ihn der Verfaßter erst jetzt zum Abdruck.

## Ueber eine Hauptsache, die das Auf- kommen eines kräftigen Gemeinfinnes unter uns bedingt.

(Fortsetzung.)

Wir mögen beifolgend finden die jüdische Penitentialität und pharisäische Gesellschafft, den strengen Rigorismus, mit dem das englische Volk in allen seinen Parteilungen auf die Ruhe am Sabbath hält, aber, daß solches nicht von oben her, daß solches vom Volke ausgeht und durchgesetzt wird, das zeugt doch von Etwas, wovon wir Achtung haben müssen. Wir mögen die Langeweile, die uns überkommt in einer Episcopallirche bei den langen immer wiederkehrenden gleichen wenn auch inhaltreichen Gebetsformularen und bei der trocknen abgelesenen steifen Predigt unerträglich finden; wir mögen, wenn wir nicht bloß in dieser formenreichen Kirche allein die englische Kirche sehen, sondern und auch in den freien Kirchen umher, bei ihrem Eigenthum, den formlosesten still innerlich um den Geist ringenden Quäkern, und eben so sehr abgestoßen fühlen; wir mögen auch denen, welche die festen Formen in Wechsel gesetzt haben mit subjectiver Lebendigkeit, den verschiedenen Arten von Independenten, von Methodistern, Baptisten u. a., wir mögen, sage ich, auch diesen keinen Geschnad abgewinnen können, denn wir sind eben Deutsche und haben unseren, nicht den englischen Geschnad: das werden wir doch nicht verkennen können, daß sich durch die trotz der Langweiligkeit zahlreichen Versammlungen, durch die überall gefüllten Kirchen ein Gemeinfinn ausdrückt, sich nährt und stärkt, gegen den sich unsere Auflösung und Zersahrenheit jammertlich genug ausnimmt. Wir werden solchen das ganze Volk durchdringenden Gemeinfinn nicht nur hochachten, wir werden ihn zu begreifen suchen müssen, wenn wir überhaupt das Volk in allem Anderen, in dem es sich groß, energisch und stoff zeigt, begreifen und verstehen wollen.

Das indess kräftiger Gemeinfinn noch jetzt, und zwar nicht nur bei den Engländern, sondern auch bei uns möglich ist, daß er von selber da ist, sobald nur ein lebendiges religiöses Leben gewacht und wieder kirchlicher Sinn da ist, ließe sich leicht durch eine Schilderung einer ganzen Reihe von größeren und kleineren Christen zeigen, in denen ein kirchlicher Sinn rege geworden, und die nicht nur zur gegenseitigen Abhülfe eigener Noth, durch Armen- und Krankenpflege, sondern auch für andere Bedürfnisse, bis in die fernsten Gegenden hin, nach Verhältniß ihres Vermögens unsere Begriffe übersteigende Opfer zu bringen im Stande sind. Doch will ich Sie

damit nicht ermüden, ich komme nun vielmehr auf mein eigentliches Thema, und frage, wenn religiöser Sinn die Quelle alles Gemeinfinnes, wenn aller kräftige Gemeinfinn an sich schon religiös ist, ist denn bei uns Deutschen kein religiöser Sinn vorhanden, daß und der Gemeinfinn so ganz abhanden gekommen? Wer will unsern religiösen Sinn ja beweisen wollen! Wir sind im Grunde unser Wesens eben so religiös als die Russen und Engländer, ja eigentlich noch viel tiefer, innerlicher, gemüthlicher; nur daß dieses religiöse Leben bei uns nicht zur Entfaltung kommen, daß es keine entsprechende Form, keine Vorstellimg mehr finden kann, und daß es, seitdem ihm diese Selbsterbauung in der Gemeinschaft fehlt, bei dem großen Haufen allmählig ziemlich eingeschlummert, bei einem anderen kleineren Theil zur krankhaften Frömmel geworden ist. Die Ursache hiervon liegt nun einerseits in der Form und Gesellschafftlichkeit des Deutschen überhaupt, darin, daß es ihm so unendlich schwer wird, sein reiches innerliches Leben zu einer einigermaßen entsprechenden Darstellung zu bringen; doch haben es unsere Vorfahren ja zu Etwas gebracht, und wenn wir es auch zu einer noch größeren subjectiven Vertiefung gebracht haben als sie, so ist dies doch die Haupthemmung nicht. Die Hauptursache der Hemmung des religiösen Lebens und seiner Entfaltung zum kräftigen Gemeinfinn sehe ich in einer fast allgemein bei uns herrschend gewordenen falschen Ansicht von Religion. Es hat sich die Ansicht zur Herrschaft erhoben, Religion sei ganz und gar Privat-sache, eine reine Gewissenssache des Individuums, eine Sache, die ein Jeder für sich nach seiner Eigenthümlichkeit haben und behalten müsse. Es hat sich diese Ansicht Bahn gebrochen als eine Reaction gegen die orthodoxen Uebertreibungen, gegen die intoleranten Verleugungen hierarchisch gestimmter Orthodoxen alter Zeit, eine Reaction, die aber nun in's andere Extrem gerathen ist, dahin, daß man ganz und gar zu verkennen scheint, wie Bedeung und Erbauung des religiösen Lebens durchaus Gemeinschaft verlangt; daß das religiöse Leben nur in gemeinsamer Darstellung seine Selbsterbauung findet, daß die christliche Religion, die Religion der allgemeinen Bruderverliebe, mit innerer Nothwendigkeit die Gemeinschaft sucht. Man scheint ganz vergessen zu haben, daß, wenn man auch dem Einzelnen seine individuellen religiösen Anschauungen lassen muß, daß, wenn die Bildung es mit sich bringt, daß auch das religiöse Leben sich individuell eigenthümlich entfalte, es dennoch ein Gemeinfinn giebt für Alle, Gebildete und Ungebildete, ein Gemeinfinn, das nicht vernachlässigt, das um so mehr gepflegt werden muß, je mehr die individuelle Ausbildung fortschreitet; ein Gemeinfinn, von allen Christen Zugestanden, in dem alle noch so Verschiedene sich wiederfinden, mit dem sich ausgleichend sie sich selbst gesund erhalten und im lebendigen Rapport mit der Gesamtheit; daß die Pflege eines solchen Gemeinfinnes eine äußere Darstel-

lung verlange, und diese Darstellung eine von Allen ausschließlich dazu eingeräumte Zeit, den Sonntag, und Deter der allgemeinen Zusammenkunft, die Kirchen. Seitdem dies bekannt ist, daß man für sich der Gemeinschaft bedarf, und sich wieder den Anderen schuldig ist, daß es irrigreligiös, undrisslich, daß es lieblos und darum unsittlich ist, sich der Gemeinschaft zu entziehen und sich zu verschließen, um in seiner Verschließung religiös zu verkörpern, macht man sich kein Gewissen mehr darum, den Sonntag zur Hälfte zum Arbeitstag zur Hälfte zum Vergnügungstag zu machen, und die Kirchen leer stehen zu lassen.

Man glaubt sich vollkommen mit seinem Gott abgefunden zu haben, wenn man gelegentlich, wie man grade dazu aufgelegt ist, der Ruhe und der religiösen Erbauung im stillen Kämmerlein pflegt, gar nicht bedenkend, daß man bei dieser Weise der stillen innerlichen Erbauung bald dahin kommt, im stillen Kämmerlein einzuschlafen ohne alle Erbauung, und wenn das nicht, daß man doch zum Bewusstsein auch Aeußeres verpflichtet ist, in denen das religiöse Leben noch geweckt, unterhalten und genährt werden soll, daß das Hausgenosse eines solchen innerlichen Handwerks allmählig vernünftler muß, und er sich über sie der schäbsten geistigbeligsten Gewalt gänzlich beraubt. [Schluß folgt.]

### Nachrichten über A. Spiess, das Schulturnen und die Turnanstalt zu Darmstadt.

[Einführung.]

Während man früher das Schulturnen so organisierte, daß die Schüler aller Classen nach ihrer Leibesfracht und Geschicklichkeit in Abtheilungen oder sogenannte Riegen zusammenge stellt wurden, und jede von zehn bis zwölf Theilnehmern einen Vorturner erhielt, der die Uebungen zum Nachmachen vortrug, so verlangt Spiess für seine Methode Gleichartigkeit in dem Grade der geistigen Reife seiner Turnschüler, weshalb er seine Turnabtheilungen nach den Schulklassen sondert. Diese gleiche Stufe geistiger Ausbildung ist darum von Wichtigkeit, weil beim Spiess'schen Turnen nicht bloß gleiche Körperprüfung, sondern auch gleiche Geisteshätigkeit, Aufmerksamkeit, Nachdenken, schnelles Auffassen, überhaupt nach Maßgabe der einfacheren oder zusammengefügteren Uebungen äußere und innere Beschäftigung gefordert werden. Diese Methode ist darauf berechnet, daß stets eine volle Schulklassen von 20, 30, 40 und mehr Schülern oder Schülerinnen unausgefüllt und gleichzeitig von einem Lehrer unterrichtet wird.

In einer solchen Turnstunde nach Spiess wird ganz besonderer Fleiß auf die pädagogisch so wichtigen Ordnung- und Uebungen verwandt, wobei die Schüler lernen, von den einfachsten und sinnvollsten Leibesübungen ohne Verächte Gebrauch zu machen und sich in den verschiedensten Ordnungen aufzustellen und zu bewegen. Die mannigfachen Bewegungsarten im

Stehen, Hüpfen, Laufen und Springen werden dabei der Zeit und dem Raume nach geordnet, so daß der Einzelne sein Maß an dem Ganzen findet. Die Wichtigkeit und Schönheit dieser Uebungen, welche eine allseitige Leibesbildung zum allseitigen Dienste des Geistes fördern, müssen Jedem in die Augen fallen, der solches Turnen einmal gesehen hat. Spiess ist sehr erfinderisch gewesen in der Auffstellung und sinnigen Verbindung solcher Uebungen, indem er bei seinem Unterrichte wohl über 300 verschiedene sehr zweckmäßige und anmuthige Gang-, Lauf-, Hüpf- und Sprungarten anwendet, die in Verbindung mit allerlei sonstigen Gliederbewegungen einer vielfachen Gestaltung fähig sind, so daß darum mit Rücksicht auf die geistige Raffinesse und die gymnastische Durchbildung für die verschiedenen Alter und Geschlechter ein ganz verschiedener Uebungsstoff zur Anwendung kommt. In dem Werke: „Turnbuch für Schulen als Anleitung für den Turnunterricht durch die Lehrer der Schulen. Erster Theil: die Uebungen vom 10. bis 16. Jahre bei Knaben und Mädchen. Basel 1831“, hat dies Spiess im Einzelnen nachgewiesen und durchgeführt.

Wie die Turnschüler sich bei diesen Uebungen an bestimmte Raumverhältnisse binden müssen, so verlangt die Spiess'sche Methode stets auch bei ihrer Ausführung das bestimmte Zeiemaß. Gleich von allem Anfang an werden die Schüler angehalten, durch langsameres oder schnelleres Tacitretten und Tacitgehen an und vom Ort nach der Abwechselung von links und rechts eine bestimmte Zeiteintheilung ihren Uebungen zu Grunde zu legen, woran sich später schwierigere und zusammengefügtere Uebungen knüpfen. Auf das rhythmische Element legt die Spiess'sche Methode bei Ausführung ihrer Uebungen ganz besondern Werth und sucht es dabei auf alle Weise zu wecken. Beim jüngeren Alter werden die Uebungen mit Hantelclappen begleitet, oder die Knaben regeln ihre Uebungen durch sogenannte hölzerne Hantelclappen, wie die Mädchen mit den Gassagretten, so daß mit dem Zusammenwirken von Arm- und Beinübungen stets der ganze Mensch in Thätigkeit kommt. Wie durch die bezeichnete Gestaltung des Spiess'schen Unterrichts dem Turnen die eigentlich lehrbare Seite abgenommen wurde, so wird zugleich durch die lebendige Verbindung das Interesse der Schüler stets rege erhalten, und der Turnunterricht stellt sich mit seinem Körper und Geist bildenden Elemente den anderen Lebenszeiten der Schule würdig an die Seite. Wie wüßten seinen Unterricht zu nennen, wo so viele hier der Lehrer sich von der Aufmerksamkeit aller seiner Schüler überzeugen könnte. Hier, wo die Aufgabe des Lehrers sich nach geschehener Auffassung sogleich in der leblichen Überwindung ausdrücken muß, wird der Unachtsame augenblicklich erkannt. Der Einzelne fühlt das, um sein oft angestrengtes Bemühen, die Leistung der Gesamtheit zur Vollkommenheit zu bringen, hat begrifflicher Weise den vortheilhaftesten Einfluß auf ihn selbst. Es haben diese Spiess'schen Üb-

nungs- und Freiübungen als Gemeinübungen viel Aehnliches mit den militärischen Evolutionen und Exercitien; doch bieten sie eine viel größere Abwechslung in den Bewegungsformen, und die ganze Behandlungsweise ist eine methodisch-pädagogische, insofern solche Übungen nicht einzelne zufällig erfundene Kunststücke sind, sondern zusammenhangsvolle Übungen, entnommen der systematischen Betrachtung des Gemeinturnens.

[Schluß folgt.]

## Gesellsch. zur Beförd. gemeinnütz. Thätigk.

Deliberationssammlung  
am Dienstag den 27. März 1855, präcise 6 Uhr.  
Berathungspunkte.

1) Austrittung des rechnungsführenden Vorstehers für das Jahr 1854.

2) Austrittung der Vorsteher der Spar- und Anleihe-Casse für das Jahr 1855.

3) Antrag auf Bewilligung von 200  $\mathfrak{f}$  für das Jahr 1855 an die Baderkassette in der Wabmstraße.

4) Antrag der Vorsteher der Turnanstalt auf Bewilligung von 200  $\mathfrak{f}$  zur Verrichtung der Kosten für eine Reise des Turnlehrers Schmöhl nach Darmstadt und für den vorzigen Aufenthalt desselben.

5) Antrag der Vorsteher der Kunst- und Naturalien-Sammlung, zur Anschaffung von 4 Schränken einen außerordentlichen Beitrag von 400  $\mathfrak{f}$  zu bewilligen und den Jahresbeitrag für das Jahr 1855 von 410  $\mathfrak{f}$  auf 600  $\mathfrak{f}$  zu erhöhen.

6) Antrag der Vorsteher der Gewerbschule, zu gestatten, erkennend, daß zur theilweisen Deckung des Deficits der Haupt-Casse der Ueberschuß der Separat-Casse verwandt werde;

zweitens, daß von den der Gewerbschule jährlich ausgelegten 3000  $\mathfrak{f}$  in Zukunft die Haupt-Casse, statt bisher 2600  $\mathfrak{f}$ , 2700  $\mathfrak{f}$ , die Separat-Casse, statt bisher 400  $\mathfrak{f}$ , 300  $\mathfrak{f}$  erhalte.

7) Antrag des Bauausschusses auf Nachbewilligung von 152  $\mathfrak{f}$  für das Jahr 1854.

8) Antrag, die Functionen des Archivars der Gesellschaft, vom Jahre 1856 an, dem jedesmaligen abtretenden protokollführenden Secretär auf 3 Jahre zu übertragen.

9) Antrag der Vorsteher der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte auf Nachbewilligung von 75  $\mathfrak{f}$  für das Jahr 1854.

Zum Revisor der Spar- und Anleihe-Casse, an Stelle des abtretenden Herrn Joh. Böhmig, ist Herr Joh. Herr. Meißner erwählt worden.

Zu Vorstehern der Seemannskasse, an Stelle des verstorbenen Herrn Navigationslehrers Brand und des auscheidenden Herrn August Peter Reuber, wurden die Herren Caspar Nicolaus Heilmann und Johann Matthias Leopold Siemssen erwählt.

In der nächsten Versammlung, am 27. d. Mts., wird die Wahl eines Vorstehers der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte, an Stelle des auscheidenden Herrn Dr. med. Wilden, vorgenommen werden.

## Kleine Chronik.

33. (Ankauf einer Präjudicanten-Sammlung für das Ober-Appellationsgericht.) Nach dem letztveröffentlichten Protocoll des Bürgerausschusses hat das Ober-Appellationsgericht, nachdem ihm die Präjudicantensammlung des vereinigten Präsidiums H. e. f. durch die Liberalität der Erben bereits früher überwiesen war, neuerdings bei den Senaten der freien Städte um die Bewilligung der erforderlichen Geldmittel nachgesucht, um auch die ähnliche Präjudicantensammlung aus dem Nachlaß der jüngst verstorbenen Rath v. Reil für das Gericht zu erwerben. Daß die Erzielung auch dieser Sammlung für das Gericht in hohem Grade wünschenswerth ist und daß derselben die zum Ankauf derselben beantragten Geldmittel, sofern erforderlich, gewiß nicht werden verweigert werden, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen; allein einzelne Fragen bezüglich dieses Ankaufs dürften zur Aufklärung, wie zur näheren Feststellung des Kaufpreises nicht außer Weges sein. Als solche möchten namentlich die folgenden der Beachtung sein: Bezieht der beantragte Kauf die Originalsammlung oder nur eine Abschrift derselben? Soll durch den Kauf das volle Eigenthumrecht auf das Gericht resp. die vier Städte übergehen, oder den bisherigen Eigenthümern die Veräußerung resp. weitere Verwertung derselben verbleibenden Originals oder der ihnen zu belassenden Abschrift vorbehalten bleiben? Entlich, wenn das volle Eigenthumrecht erworben wird, sollte nicht im allgemeinen Interesse eine Vertheilung der Sammlung durch den Druck wodurch möglichst viele für die Rechtsforschung ein Werk gewonnen würde — sich empfehlen? Die Kosten des Drucks würden sich reichlich einbringen.

○

34. (Die Stellung der Dansestädte.) In der unter dieser Ueberschrift gegebenen Notiz in der Auen Chronik des letzten Heftes Nr. 30 wird am Schluß die Frage aufgeworfen, ob die Dänische Auslegung des Art. 6 des Vertrages vom 8. Juli 1840 wegen Erhebung der Transitzölle nur bestimmt wird, ob oder aber die Nichterfüllung des Art. 6 beim Bundesrathe Klage erheben werden könne? Durch den Eisenbahnvertrag vom 21. Juni 1847 und dessen Schlußprotocoll zu Art. 7, daß jedoch ausdrücklich zugesagt werden mußten, daß der Transitverkehr über Lübeck nach und von den Herzogthümern Schleswig und Holstein nach dem Königreiche der Abgabe von 5  $\mathfrak{f}$  pr. 100  $\mathfrak{f}$  Brutto ebenso unterliege, wie der Transitverkehr über Lübeck nach und von der Fremde. Damit tritt ein sich aber die beiden angeführten Fragen.

35. (Zorfpferte.) Zu den bereits bestehenden Ausnahmen von der Verpflichtung, die Zorfpferte zu erlegen, sollen nach dem letzten Protocoll des Bürgerausschusses künftig auch die Beamten und Arbeiter der Wollanstalt gerechnet werden. Dieser erinnert an einen Vorbescheid, auf welchen bereits früher in Nr. 11. (Jahre 1853 S. 131) aufmerksam gemacht wurde, daß nämlich außerordentlich Weise, Geistliche, welche zu Officieren ihrer Gemeinde wollen, sei es um zu repuliren oder zu kaufen, sei es um Kranke und Sterbenden den Trost der Religion zu bringen, dem Spritzgeld unterworfen sind, wie auch die Personen, welche sie aus der Stadt herbeiführen. Jezt ist eine passende Gelegenheit, daß lange Wartezeiten nachzukommen, und eine oftmals recht am Ende seiner irdischen Existenz abzukommen, indem man den bereits ermittelten, Jahrsfrist und Personen, welche sie herbeiführen, die Zorfpferte, welche zu erkrankten Thieren geboll werden, auch die Zorfpferte und die Personen, welche sie herbeiführen, künfigt.

Verdruckt bei P. G. Hagelens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Roden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Die Reform der Brand-Assecuranzcasse. II. — Die Navigations-  
schule. — Literarisches. — Ueber eine Hauptfische, die  
das Aufkommen eines kräftigen Gemeinfinns unter uns  
bringt. (Schluß.) — Nachrichten über H. Epke, das  
Schulturnen und die Turnanstalt zu Dornsfeld. (Schluß.)  
— Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.  
— Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 36.

## Die Reform der Brand-Assecuranzcasse.

### II.

Dem Aufsatze III. in N<sup>o</sup> 11 d. Bl. ist der Satz an  
die Spitze gestellt: „daß, falls die vom Senate  
„vorgeschlagene Trennung in der Verwaltung  
„der Brandcasse und der Communalanhalten  
„zur Ausführung kommen sollte, nicht nur dem  
„Publicum abermals eine größere Belastung  
„hinsichtlich der Gemeindegaben aufgebür-  
„det, sondern auch der Brandcasse ein sicherer  
„Verfall bereitet werden würde.“ Sonderbar,  
also das, was 1763 hier die Brandcasse in's Leben  
gerufen hat, was aller Orten bei künftigen Brand-  
Assecuranzanhalten holt, was auf den Antrag der  
Bürgerchaft seit 1841 auch hier wieder angestrebt wird,  
was von einem der gründlichsten und erdachtsten Kenner  
unserer Verhältnisse, dem Ober-Appell.-Rath Dr. Hach,  
im Jahre 1845 zur Auflösung der Brandcasse als unum-  
gänglich notwendig befürwortet ist, was Rath und  
Bürgerchaft am 27. Novbr. 1847 bereits beschloffen  
haben, was noch neuerlich von dem Departement der  
Brand-Assecuranzcasse selbst in seinem Bericht vom  
1. April 1852 im Interesse dieses Instituts empfohlen  
ist, was seitdem der Senat wiederholt beantragt, eine  
Commission des Bürgerausschusses gebildet, der Bür-  
gerausschuß selbst empfohlen und die Bürgerchaft am  
21. Nov. 1853 wiederholt angenommen hat, soll der  
Brandcasse einen sichern Verfall bereiten? In der That,

schon dieser Rückblick muß gegen jene Behauptung Auf-  
gabend; und wahrlich, wie entschiedener Beifall auch dem  
Verfasser des Aufsatze in N<sup>o</sup> 11 für diesen neuen Gesichtspunkt  
und die überzeugende Klarheit seiner Darstellung  
von anderen Seiten gesollt ist, wir vermögen bei wiederholter  
und aufmerksamer Prüfung in seinen desfallsigen  
Ausführungen nur die gewandte Vertheidigung eines  
paradoxon zu erblicken, wobei aber dieses sich nicht  
als das Resultat der angestellten Untersuchungen heraus-  
stellt, sondern nur der Versuch gemacht ist, dem einmal  
beliebten paradoxon noch den Schein wahrhafter Be-  
gründung zu geben. Doch prüfen wir im Einzelnen die  
aufgestellten Sätze!

Der erste Grund für den angeblich sichern Ver-  
fall der Brandcasse bei einer Trennung derselben  
von den bisher mit ihr verbundenen Communalanhalten  
ist aus der dadurch bedingten Vermehrung der  
Bureaufkosten hergeleitet, die der Verfasser auf das  
Doppelte der jetzigen Kosten, also auf pp. 3200 £ oder  
„die Hälfte der gesamten Prämienannahme“ veran-  
schlägt. Dabei wird zugleich die Uebersetzung aus-  
gesprochen, daß das jetzige günstige Resultat der Brand-  
casse, nächst Gottes Gnade, den höchst geringen Kosten  
der bisherigen Verwaltung zuzuschreiben sei. Letzteres  
mag nun an sich richtig sein; allein unrichtig ist jeden-  
falls die Schlussfolgerung, daß nur bei einer Verein-  
igung der Brandcasse mit den ihr 1814 übertragene  
Communalverwaltungen solche günstige Resultate mög-  
lich seien.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Brandcasse 1763  
als Privatanstalt begründet ist, ehe man an die jetzt  
mit ihr vereinigten Communalanhalten dachte. Obwohl  
sie aber damals ganz auf sich angewiesen war, obwohl  
sie im Uebersiehn mit vielen Hindernissen zu kämpfen  
hatte, obwohl die Abgabe von  $\frac{1}{4}$  per mille erst durch  
Decret vom 28. Sept. 1795 genehmigt ward, obwohl  
endlich die Zeit von 1806 bis 1814 eine in jeder Be-  
ziehung äußerst ungünstige war, hatte die Privatanstalt  
dennoch Capitalien gesammelt, welche 1823 schon zu

86,608 £ angewachsen waren. Die Communalverwaltungen aber, von denen unser Gegner jetzt den Flot der Brandcasse ableiten möchte, wurden ihr erst 1814 im Trange der damaligen Unfluthen zugewiesen, indem durch die Verordnung vom 17. Aug. 1814 zuerst die Feuerlöschanstalten und die Nachtwache, durch die Verordnung vom 26. Oct. 1814 auch die Hebung des Leuchtengeldes dem Departement der Brand-Assurancecasse übertragen ward. Mag nun immerhin seitdem ein rascherer Anwachs der Reservefonds stattgefunden und dazu die Ermäßigung der Verwaltungskosten mitgewirkt haben, so bleibt doch soviel gewiß, daß die Brandcasse, so lange sie nur Privatanstalt war, den wichtigsten Grund zu ihrem Gedeihen gelegt hat und schließlich durch die Nichtübertragung jener Communalverwaltung wesentlich beeinträchtigt sein würde. Ja, umgekehrt müßten wir unserm Gegner es ins Gedächtniß zurückrufen, daß die Brandcasse es nur jener Verbindung zu danken hat, daß bis 1847 eine Communalcasse, die Offenerleuchtungs- oder, ohne alle Ermäßigung das Capital der Brandcasse für ihre Zwecke ungekürzt benutzen durfte, daß erst die damals schon in Verhandlung begriffene Trennung der so heterogenen Verwaltungen folchem Verfahren, welches die Erstzük der Assurancecasse auf das Ernstliche bedrohte, ein Ende machte, indem nach dem Rath- und Bürgerbeschluß vom 3. Mai 1847 die Offenerleuchtungs-Casse sich zur Schultern der Brandcasse für den Betrag von 16,000 £ erkennen mußte, die seitdem denn auch mit 3 % jährlich verzinst, mit 1000 £ jährlich abgetragen werden. (Vergl. hierüber d. Bl. Jahrg. 1847 N. 47 unsern Ausg.) Die Offenerleuchtungs-Casse.) Solcher verderblichen Cassenvermischung ist aber wirksam nur durch eine Trennung der Institute vorzubeugen, und möchte der dadurch herbeigeführte Nachtheil leicht alle Vortheile aufwiegen, die aus einer Theilung der Bureaukosten erwachsen sind.

Aber sollten denn auch in Wahrheit 3200 £ lediglich zu den Bureaukosten der Brand-Assurancecasse erforderlich sein? Wir möchten das in der That bezweifeln, da nach dem Berichte des Departements vom 1. April 1832 ein Buchhalter und ein Gehülfe ausreichen, und die Geschäfte der Brandcasse allein gewiß nicht allzu umfänglich sein werden. Wenn aber auch wirklich jene Summe angewendet werden müßte, also 1600 £ mehr als bisher, so vermögen wir darin einen Ruin der Brandcasse mit Nichten zu erkliden. Denn wenn letztere ein einträgendes Capital von pp. 340,000 £ besitzt, so ist es gewiß wenig ansehnlich, wenn unser Gegner die Bureaukosten nur in ein Verhältniß bringt zu der, eben mit Rücksicht auf jenen Reservefonds, so überaus geringfügigen Prämieninnahme; rechnet man aber letztere mit der Zinseneinnahme zusammen, so schwimmt jede aus der Höhe der Bureaukosten hergeleitete Beforgnis. Ja, diese durch die Trennung hervorgerufene Bedenkenswürdigkeit dürfte sich reichlich dadurch einkriegen, daß die Trennung offenbar das geeignetste Mittel ist,

den jetzt nicht wegzuleugnenden Mangel der Brandcasse zu beseitigen und die in den letzten Jahren sich mehrenden Austritte städtischer Häuser aus der Brandcasse zu mindern. An eine Erhöhung der Prämie auf  $\frac{1}{2}$  per mille, welche uns schließlich als Schreckbild im Ausficht gestellt wird, braucht aber der Bureaukosten wegen wahrlich nicht getrachtet zu werden.

Den zweiten Grund für die Beibehaltung der Verbindung zwischen der Brand-Assurancecasse und den Communalverwaltungen erblickt unser Gegner in der dadurch bewirkten Fortsetzung des Realcredits. Diese soll einmal in der Bestimmung bestehen, daß kein Hauseigner ohne Zustimmung seiner Prämiengläubiger aus der Brandcasse treten dürfe, dann aber vornehmlich darin, daß die Prämien postnumerando erhoben, auch die hierin stummen Hauseigner nicht ohne Weiteres gestrichen werden, welches Verfahren wiederum daraus hergeleitet wird, daß die Prämien wegen Unterstellung der Casse unter Verwaltung einer öffentlichen Behörde in jeder Beziehung den öffentlichen Mägen gleich kontrollirt und entweder exrecutiv beigetrieben oder erlassen werden dürfen. Daß die erste Bestimmung auch für den Privatverein „allerdings etwas abnormer Weise beibehalten“ (sic!) werden könne, giebt unser Gegner sofort zu. Hierin wird also durch die Trennung nichts geändert; nur hätte noch bemerkt werden sollen, daß jene gezielte Bestimmung, welche später auch in die Statutenordnung vom 6. Jan. 1818 § 49 übergegangen ist, ursprünglich für den Privatverein durch die Verordnung vom 10. März 1765 getroffen ist, ebenso wie für den Privatverein — wenn gleich ebenfalls „etwas abnormer Weise“ — durch den Anhang vom 3. Februar 1768 bestimmt ist, daß alle Ztrungen zwischen dem Verein und den Berücksichtigten brevi manu von den Brandherren und den acht bürgerlichen Deputirten nach Billigkeit entschieden werden sollen, ohne daß eine weitere Provocation als an den Senat angeschlossen wird.

Aber unser Gegner legt auch das Hauptgewicht auf die zweite Bestimmung oder wohl richtiger Priorität, das bisher, ungeachtet der Nichtzahlung der postnumerando fälligen Prämie, der stummen Hauseigner doch niemals gestrichen wurde. Daß diese Priorität für den Realcredit von Bedeutung ist, mag ungezogen werden; allein warum sie bei der Trennung der Communalverwaltungen von der Brandcasse nothwendig aufgegeben werden müsse, das vermögen wir nicht einzusehen. Genügt ist jene Priorität älter als 1814, älter also als die Verbindung der Communalanstalten mit der Brandcasse, und terribilius mitia von dem ursprünglichen Privatverein. Auch ist sie keinesweges so auffallend, wenn man nur bedenkt, daß es sich hier immer um einen auf Gegenseitigkeit gegründeten Versicherungsverein handelt, wo also ungeachtet des Ausbleibens der Prämienzahlung jeder Versicherte verhofft bleibt, daß die Prämie sich nur eine höchst geringfügige und überhaupt erst 1795, also 30 Jahre nach der ersten Assuranceordnung, hinzugesom-

men ist. Da konnte denn leicht eine Postnumerationszahlung eintreten, eine Creditirung der Prämie zugelassen, ja, unter Umständen ein gänzlicher Erlaß beliebt werden, ohne die Versicherung selbst auszuheben, da ja immer die Verhaltung des Versicherten bestehn blieb. Es ist daher dies ein Verhältniß, worauf die bei Versicherungsgesellschaften, welche nicht auf Gegenseitigkeit gegründet sind, geltenden Grundsätze überall seine Anwendung finden, welches von der Abtrennung der Communalverwaltungen von der Brandcasse durchaus unabhängig ist, ja, wie unser Gegner S. 83 unten überzeugend nachgewiesen hat, im Interesse der Brandcasse selbst liegt, daher auch von dem Privat-Institut unbedingt beibehalten sein dürfte.

Gewiss aber wird unsers Erachtens auch die bisherige executivische Beitzelung der Prämie unverändert fortbestehn. Ist doch durch die Bekanntmachung vom 13. Dec. 1823 die Anstellung eines besonderen Executors für gar verschiedene Zwecke einmal beliebt, für Staatsfeuern, für Gemeindegaben, wie für Privat-Institute, oder wie es daselbst heist, „für die zu erhebenden rückständigen Beiträge zur directen Steuer, zur „Brandversicherungscasse, zur Unterhaltung der Feuerlöschungsanstalten und der Gasenerleuchtung, und zur „Versorgungs-casse.“ Denn die zur Zeit zufällig bestehende Personalverbindung vermag doch nimmer einen Privatverein — als welcher die Brandcasse übrigens noch insonderheit durch den Rath- und Bürgerclub vom 27. Nov. 1847 anerkannt ist — in eine „öffentliche“ (Staats- oder Communal-) Verwaltung umzuwandeln, und eine angemessene „äußere Verbindung“ soll ja auch ferner, selbst nach den neuesten Eranstaltungen zwischen der Brand-Assurancecasse und dem Departement für die Feuerlöschung, Nachwacher, und Gasenerleuchtungs-Anstalten, beibehalten werden. Ja, wir würden selbst die unentgeltliche Mitbenutzung des für die letzteren Institute beizubehaltenden Executors nur für eine angemessene Gegenleistung ansehen können für die Mitbenutzung der Taxationen der Brandcasse durch die Communalbehörden.

Also auch in dieser Beziehung braucht durch die Ausführung der vom Senat vorgeschlagenen, von der Bürgerchaft genehmigten Trennung in der Verwaltung der Brandcasse und der Communalanstalten eine Aenderung nicht einzutreten, und vermögen wir daher die darauf gebauten Besorgnisse unsers Gegners nicht zu theilen, indem wir sie vielmehr nur als nothwendig, aber nicht begründete Etwas für sein selbstgewähltes paradoxon gelten lassen können.

[Schluß folgt.]

## Die Navigationschule.

Die Auswahl eines Lehrers an der künftigen Navigationschule giebt uns die Veranlassung, von Neuem daran zu erinnern, daß die vorrheissenden Instrumente, welche im Laufe der Zeiten durch den jährlichen Beitrag der

Gesellschaft für gemeinnützige Thätigkeit angeschafft sind, noch immer nicht angeschafft worden, sondern noch wie vor nutzlos im versenkten Kasten liegen, so daß weder der Lehrer noch auch die Zöglinge aus denselben für ihre nautische Bildung irgend einen Vortheil und Nutzen gewinnen können. Da der Staat die Sorge für jene Anstalt übernommen hat, so muß er auch darauf bedacht sein, daß baldigst eine zweckmäßige Aufstellung derselben stattfindet. Zwar wird sich dieselbe nur durch Vornahme größerer Anstalten bewerkstelligen lassen, man erlangt dann aber auch den Gewinn, daß unsere Anstalt gegen ähnliche Lehrschulen anderer Orte nicht zurücksteht, und daß in Folge hiervon den in ihr Unterrichteten dasselbe Vertrauen gewährt werden wird als denen, welche anderswo ihre Unterweisung erhalten haben. Dies Letztere ist bisher leider nicht der Fall gewesen, es haben nicht selten junge Leute, welche hier selbst ihr Steueremanns-Gramen beendeten hatten, in andern Staaten nicht die ihnen gebührende Anerkennung gefunden, sondern sind von den Fahrten auf den Schiffen derselben gänzlich ausgeschlossen worden. So wurde unterm 20. Nov. 1832 von der Königlich Hannoverschen Landtrostlei zu Stade bekannt gemacht:

„Ereichte, welche eine der Navigationschulen zu „Hamburg, Bremen oder Kiel besuch und die dort „angeordnete Steueremanns-Prüfung bestanden haben, können als Steuerleute auf Hannoverschen „Schiffen zugelassen werden.“

Von den benachbarten Städten geschieht dßelb Rückse keine Erwähnung. Schwerlich möchte es gelingen, durch den Abschluß einwiger Verträge größere Begünstigungen für die in unserer Schule unterrichteten Seelente zu gewinnen, wenn wir nicht zuvor unserer Anstalt diejenigen Lehrmittel darbieten, welche erforderlich sind, um den Schiffern eine tiefere Einsicht in die ihnen so nöthigen astronomischen Kenntnisse zu gewähren. Deshalb sind auch die hierauf verwendeten Kosten als ein im Interesse unserer Schiffahrt wohl angelegtes Capital zu betrachten. Je eher dasselbe verwendet wird, desto früher wird man auch die Früchte desselben genießen können.

Schließlich sei es uns noch gestattet, an die Verwaltungsbehörde der Navigationschule das Ansuchen zu richten, daß die Prüfungen in Zukunft wiederum öffentlich stattfinden, damit ein jeder Schiffer sich durch eigene Anschauung von den Kenntnissen der jungen Leute überzeugen kann.

73.

## Literarisches.

Wie wir vernehmen, wird nächstens unter dem Titel: „Friedrich Jacob, Director des Catharineums in „Lübeck, in seinem Leben und Wirken dargestellt von „J. G. Classen Dr., Director des Gymnasiums in Frankfurt am Main.“ eine Biographie des Mannes erscheinen, der durch sein vieljähriges Wirken in unserer Mitte, durch den Einfluß, den er auf alle seine Schüler in der Nähe und Ferne gewonnen, durch die Ver-

rieuße, die er sich um unser Gymnasium erworben hat, noch lange in der Erinnerung fortleben wird. Wir erlauben uns, die aus der Vorrede in der Subscriptions-einladung mitgetheilten Worte des Verfassers hier zum Abdruck zu bringen. Sie lauten: „Dieses Büchlein wendet sich zunächst und ausdrücklich an die Schüler und Freunde des verewigten Friedrich Jacob. Er hat sich auf seiner mehr als vierzigjährigen Lehr- und Laufbahn in hohem Grade des Segens seines Berufes erfreuet: daß zahlreiche Schüler in vielen Gegenden Deutschlands mit Liebe und Dankbarkeit sein Andenken ehren. Aber auch außer dem Kreise seiner Schüler hat er an jedem Orte, wo er gelebt und gewirkt hat, die Achtung und Freundschaft der besten Männer sich erworben, welche den Werth seiner Tugenden und reichen Natur zu erkennen und zu schätzen wußten. Den Ginen wie den Andern glaubten wir eine willkommene Gabe zu bieten, wenn wir ihnen ein Bild seines äußern und innern Lebens vorführten, wie es sich unserer Auffassung theils aus zwanzigjährigem vertrauten Umgang, theils aus den Mittheilungen älterer Bekannten und Freunde zu einem Ganzen gestaltet hat. Und doch würden wir es wohl nicht gewagt haben, die nicht leichte Darstellung von Jacob's Persönlichkeit zu unternehmen, wenn uns nicht viele Züge dazu von seiner eignen Hand geboten wären. Was er entweder in poetischer Form aus den Erinnerungen seiner Jugend niedergeschrieben, oder in einer langen Reihe von Jahren als die Ergebnisse seiner Lebenserfahrungen ausgesprochen hat, das wird durch Zuhalt und Ausdrucksweise seinen Schülern und Freunden das Bild seines ganzen Wesens lebendig vor die Seele rufen. Eine Persönlichkeit, wie die seine, so jart und innerlich, so sehr in jeder ihrer Aeußerungen und Einwirkungen sich selbst in ihrer Eigenthümlichkeit gebend, kann bis auf einen gewissen Grad nur sich selbst darstellen. Alle, denen der Verewigte im Leben theuer war, werden sich freuen, zu sehen, in welchem Maße er das gethan hat, um die Erleuterungen und Vermittelungen, durch welche eine fremde, wenn auch nahe befreundete Hand die einzelnen Glieder zu einem Ganzen zu fügen versucht hat, mit Rücksicht aufzunehmen.“

Indem wir nun unsererseits dem Herrn Verfasser unseren Dank sagen, daß er sich dieser Arbeit unterzogen hat, sprechen wir zugleich unsere feste Ueberzeugung aus, daß wohl nicht leicht eine dazu geeignete Persönlichkeit gefunden werden konnte, als die seinige. Während wir also gewiß aus der Feder eines Mannes, der unter uns in gutem Andenken lebt, etwas Gediegenes erwarten können, müssen wir noch anerkennend erwähnen, daß die Verlagsabhandlung den vielen blühenden Verehrern Jacob's durch Eröffnung einer Subscription die Gelegenheit geboten hat, sich für einen ermäßigten Preis in den Besitz seiner Biographie zu setzen. Wir unterlassen demgemäß nicht, alle Schüler des Verewigten, sowie alle Diejenigen, die ihm im Leben

nahe standen, oder aus der Ferne sein Wirken mit Interesse und Theilnahme verfolgten, auf das dringendste Werth aufmerksam zu machen. Denn es ist ja nicht nur Vielät gegen den Dahingegangenen, die uns anfordert, die Erinnerung an ihn dadurch zu erneuen und zu stärken, sondern wir können überzeugt sein, daß uns in dem Buche ein reicher Schatz von Belehrung und Genuß dargeboten werde, der den Geist Jacob's auch noch in den spätern Generationen erhalten und fortleben lassen wird. 60.

## Ueber eine Hauptsache, die das Aufkommen eines kräftigen Gemeinfinnes unter uns hemmt.

[S 4 u f.]

Bleibt bei uns die Ansicht herrschend, zur Kirche müsse man nur gehen aus einem rein subjectiven Bedürfnis, um sich von diesem oder jenem einem zuzugehen, der Prediger religiös anregen und belehren zu lassen, so daß also der, welcher sich solcher Anrege sein Verlangen, trage, oder sie bei Keinem finden könne, daß jeder, der einer Belehrung nicht mehr benötigt zu sein glaubt, selbstverständlich wegbleiben könne, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, ja sogar wegbleiben müsse, da er doch nur mit Widerwillen hingehet; desommt die Gemeinschaft als solche nicht wieder eine ansehende Kraft, und kommt man nicht zu der Erkenntnis zurück, daß die Gemeinschaft an sich schon erbaulich sei, auch wenn man nur zu einem stillen Gebet vor Gott zusammenfame; geht es so fort, daß Oberen, Lehrmeister und Hausväter ihre Untergebenen durch eignes Beispiel und Verwahrung nicht nur nicht anhalten, den Sonntag zu heiligen und der Gemeinschaft zu pflegen, sondern vielmehr, die das Volksleben tragende Macht, die heilige Eite leichtsinnig zerhörend, dieselben durch auferlegte Berufsarbeiten abhalten: so werden wir bald dahin kommen, daß sich in den Kirchen nur noch ein Häuflein von Verehrern des Predigers einfänden, das Volk in Masse aber einer völligen religiösen und sittlichen Verwahrlohung und gänzlichen inneren Auflösung preisgegeben werden wird. Worin sollen wir denn in der Gesamtheit uns noch verbunden fühlen und wissen, worin soll der Gemeinfinn Nahrung und Kraft finden, wenn nicht in dem Ginen, in welchem es bei gegenwärtigem Stande der Bildung noch allein möglich ist, darin, daß wir uns Alle, Hohe und Niedrige, Gebildete und Ungebildete, Reiche und Arme wöchentlich einmal vor dem Angesicht unseres Gottes versammelt sehen, Alle zu Einer vollsteteten Gemeinschaft im Geiste, zu Einem Gottesdienste drueien, Alle einer Gnade bedürftig und uns Alle zu einander als Brüder erkennend.

Daß man hier einen Nothstand unseres Volks erkennt und in den höchsten gebildeten Kreisen recht tief fühlt, dafür zeugt, daß man in den meisten Kirchenregimentern Deutschlands sich die Sorge, nicht bloß sub-



jectives religiöses Leben, sondern auch wieder kirchliches Leben zu erwecken, eine Hauptihrge sein läßt, und allerlei versucht, was möglicher Weise zu diesem Ziele führen kann.

Wenn man zu diesem Zwecke vielerorts die alten strengeren Sonnabsonderungen wieder in Kraft treten, oder neuere in ihrem Sinne ergehen läßt; wenn man bemüht ist, die Kirche wieder aus einem Hörsaal zu dem zu machen, was ihre ursprüngliche Bestimmung ist, zu einem Heilhaus, und deshalb dem Cultus und der Liturgie wieder mehr Aufmerksamkeit zuwenden; wenn man zu diesem Zwecke sich genötigt sieht, wieder zu den alten Kirchenliedern und Liturgien zurückzukehren, weil die moderne Zeit in ihrer subjectiven Auffassung unfähig ist, Neues auf diesem Gebiete zu produciren: so haben wir kein Recht, ein solches gut gemeintes Streben zu verächtlichen, als sei es darauf abgesehen, uns unserer Natur zu entfremden, und unter das Joch fremder, etwa englischer Formen zu bringen; oder uns wieder, im Dienst eines hierarchischen Gelübens, trotz aller unserer Bildung zurückzuschrauben in den Stand kindlicher Unmündigkeit. Auf nationale Entwicklung, auf einen Fortschritt ist es allerdings abgesehen, und wenn man, um diesen Fortschritt zu ermöglichen, in die Kindheit unseres Volkes zurücksteht, so kann das allerdings in einem wohlverstandenen Interesse des gesunden Fortschritts geschehen; denn es ist einmal das Gesetz alles wahren Fortschreitens enthalten in den Worten unseres göttlichen Meisters: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet, wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Es gilt wirklich, wenn wir zu Etwas kommen wollen, daß sich die Herzen der Kinder zu den Herzen der Väter bekehren; allein das wollen wir uns nicht verhehlen, daß hiezu noch wenig oder nichts geschehen ist, wenn wir auch wirklich wieder die alten und fremdgewordenen und unverständlichen Formen annehmen sollten. Gilt es, den Geist, den entschlafenen Gemeingeist wieder zu wecken, so müssen allerdings ganz andere Kräfte regsam werden; eine vernachlässigte Erziehung, fälschliche Ordnungen und Formen mögen zwar dem Aufkommen des Geistes hemmend in den Weg treten; die Bedung des Geistes aber ist nicht Sache des Gesetzes und unverkennender todter Formen, ist allein Sache der Persönlichkeit und der Verantwortlichkeit. Zu hoffen haben wir hier nur dann etwas, wenn wir endlich einmal aufhören, die Verantwortlichkeit für die höchste menschliche Angelegenheit allein der Obrigkeit, dem Kirchenregimente oder wol gar den Geistlichen zu überlassen, wenn wir mehr und mehr dahin kommen, daß ein jedes Glied der Gemeinde, namentlich jedes durch seine Stellung hervorragende und über Andere Einfluß ausübende Gemeindeglied sich selbst für seinen Theil aus mit persönlich verantwortlich weiß und fühlt, und nicht nur für seine eigene Seele, sondern für den Aufbau der ganzen Gemeinde, von der geschieben wird unsre eigene Seele gar

nicht zu retten vermögen. Wir rühmen uns so gerne der Höhe unserer Bildung, wollen nichts mehr wissen von einer hierarchischen Bevormundung, rühmen uns des wiedererwonnenen allgemeinen Briefterrechts, und wollen mündig geworden sein auch auf dem Gebiete des religiösen Lebens; nun gut, das wäre ein herrlicher Vorzug unserer Zeit vor der alten, aber lassen Sie uns doch auch diese Mündigkeit in der That beweisen, und unser allgemeines Briefterrecht auch wirklich geltend machen. Mit dem Mündigwerden beginnt immer eine größere persönliche Verantwortlichkeit. Mit der gewissenhaftesten Uebernahme und Ausübung dieser beweisen wir unsere Mündigkeit. Wir beweisen sie nicht, wenn wir im toten Indifferentismus verharrten gegen die höchste Lebensangelegenheit und uns entweder stumpf und dumpf fügen in Alles, was von oben her über uns verdrängt wird, oder höchsten Murren und Geklärr erheben, sobald etwas gefordert wird, was die Bequemlichkeit selbst und den Geldbeutel angreift; auch nicht dadurch, daß wir mit leerem, hohlen Herzen Alles, was Andere vor uns bereith vorraus haben, oder was man unter uns Positives erblickt, negativ mephistophelisch bekriechen; auch nicht dadurch, daß wir meinen, es werde alsdann erst besser werden, wenn wir in Sachen des Kirchenregiments alle mitzusprechen d. h. mit zu regieren hätten, sondern dadurch, daß wir uns erst das Recht dazu erwerben, indem wir vor Allem auf dem Gebiete, auf welchem wir regieren wollen, zuerst uns im freien persönlichen Gehorsam üben.

Wenn ein Jeder es sich eine ernste Gewissenssache sein läßt, so viel an ihm ist und so viel ein Gewalt hat über Andere, zur Bedung des religiösen Sinnes beizutragen, und die Belebung unserer kirchlichen Gemeinschaft persönlich zu fördern, so wird nicht lange dauern, und wir haben wieder einen Gemeingeist, der sich die ihm entsprechenden Formen selber schafft; dieses zuerst, und die lange gewünschte verbesserte Kirchenverfassung wird nicht lange auf sich warten lassen; Cultus, Lieder und Liturgien werden wieder mehr Leben erhalten, selbst die Predigt wird auch besser und fruchtbarer werden, als sie gegenwärtig ist, und auf allen übrigen Gebieten des Lebens wird man die segensreichen Folgen eines gethätigen Gemeingeistes spüren. Aber freilich werden dürfen die Einzelnen nicht, die Alle ihre Pflicht thun; Einzelne müssen mit vortrefflicher Kraft, mit Opfer von Bequemlichkeit, Zeit und Mitteln voran gehen. Solche erwerben sich das Verdienst, die Hohepriester ihrer Zeit gewesen zu sein, und sich eine Hierarchie erkämpft zu haben, um die Keiner sie beneiden und schelten darf, um die ein Jeder sie folgen muß; und thäte es Keiner, die Erfahrung werden solche Vorkämpfer jedenfalls machen, daß, was man für das Allgemeine, was man zur Erbauung des Hauses Gottes thut, solches immer wieder als ein reicher Segen auf eigene Herz und Hand zurückfällt. Wäge denn Keiner unter uns solchen Segen verachten!

## Nachrichten über H. Spiess, das Schulturnen und die Turnanstalt zu Darmstadt.

[S c h l u ß.]

Die besondere Aumerklichkeit, welche nach der Spiess'schen Methode auf den Rhythmus bei Ausübung der Leibesübung verwendet wird, hat sich von selbst auch dazu geführt, daß man die Musik in unmittelbare Verbindung mit den Turnübungen gebracht hat. Turnen und Singen hat sich von jeher schon recht wohl zusammengereimt. Aber man verstand das früher so, daß zwischen den Turnübungen auch ein heiteres frohes Lied angestimmt wurde, wie namentlich auf den Jahn'schen Turnplätzen die Schenkendorff'schen und Körner'schen Vaterlandelieder recht eigentlich zu Hause waren. Zu einer Ausübung von Turnübungen unter Begleitung des Gesanges von irgend die alte Turnschule ihren Uebungen und ihrem ganzen Zuschnitt nach nicht geeignet.

Bei Spiess aber werden die Frei- und Gemeinübungen bald im  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$ , oder im  $\frac{1}{8}$  Tacte ausgeführt, und dazu singen die Turnschüler die ihnen bekannten Lieder, deren Melodie ihren tactischen Verhältnissen nach sich dem Rhythmus der Übung anschließt. Da singen die Knaben den Sülzer-Blümling'schen „guten Kamerad“ im  $\frac{1}{4}$  Tacte und führen im Umzuge auf dem Uebungsplatze dazu die zweckmäßigsten Uebungen aus, wobei die letzteren durch den Gesang geregelt und zugleich ungemein belebt werden. Oder die Mädchen stimmen im  $\frac{3}{4}$  Tacte das Lied an: „Es tönen die Lieder, der Frühling kehrt wieder“, und verbinden es mit den anmuthigsten Schrittwegen am Ort oder im Umzuge vom Ort. Von wird da unwillkürlich an die gymnastischen Chöre der Griechen erinnert und muß sich freuen, daß es der deutschen Turnkunst gelungen ist, auf solche Weise das Schöne mit dem Guten zu verbinden.

Wenn nach der Spiess'schen Methode vielleicht die Hälfte der Turnstunden auf Frei- und Ordnungsbübungen verwendet wird, so reichen sich die Uebungen an Geräthen an oder treten vielleicht jenen aus. Die Geräthe sind so eingerichtet, daß die Hauptthätigkeiten des Ganges und Stemmens zur Übung gebracht werden können. Spiess hat in seiner Turnleire die Uebungen nicht in herkömmlicher Weise nach den Geräthen, sondern nach den hauptsächlichsten Leibesfähigkeiten geordnet. Für Stemmübungen dient deshalb ein Langbrett, auf dem sich 6—8 Schüler gleichzeitig üben können, und für Hängübungen die ständigen und wackelnden Doppelreihen. Spiess hat die bereits vorhandenen und gebräuchlichen Vorrichtungen beibehalten, nur ihre Benutzung zweckmäßiger geordnet. Mit Vortheil ist von der Spiess'schen Schule das sogenannte Stangengerüst benutzt worden, welches aus 6—8 Paare senkrechten, glatten und mit der Hand leicht zu umspannenden Stangen besteht und mannigfache Uebun-

gen für ganze Abtheilungen gestattet. Auch die Häng- und Stemmstange gehört zu den durch Spiess in Gebrauch gekommenen zweckmäßigen Geräthen. Auch die Turnübungen an Geräthen werden nach der Spiess'schen Methode mit mehr Plan und Ordnung behandelt. Auch hier kommt es nicht auf ein geist- und geistloses Nachturnen an, sondern auf eine stielte sinnvolle Gestaltung und Combination der Bewegungsförmigen. Die Geräthübungen werden nicht selten wie die Freübungen im strengen und versicherten Zeitmaße geübt. So führt z. B. eine Abtheilung von 6—8 Schülern eine Hängübung an den wackelnden Leitern oder eine Stemmübung am Langbrett in dem Zeitmaße aus, welches die Aufhauenden mit Gesang oder Klappern bestimmen. So kann man aus Allem entnehmen, daß es nach der Spiess'schen Methode der Geist ist, welcher das Turnen regelt und leitet und sich so den Leib zum gehorhamen Diener macht. Durch diesen Unterricht schließt Spiess dasjenige nicht aus, worauf die alte Jahn'sche Turnschule ein so großes Gewicht legte, das Hinausgehen in Gottes freie Natur und das Umherwummeln in Spiel und Lust. Eine gute Turnschule wird auch zur Bereitung dieser Seite des Jugendliebes beitragen; in erster Linie muß aber immer die planmäßige gymnastische Aus- und Durchbildung der Bewegungsanlagen und Kräfte des Leibes stehen, sonst wird das Turnen nach seiner Seite hin betriebslos. Aus dem Angebrachten dürfte sich schon einleuchten, daß eine solche Behandlung des Turnunterrichts nach Spiess ganz besonders auch für Mädchen geeignet ist.

Noch giebt es viele Mütter und Gräter, welche erschrecken, wenn sie daran denken, daß ihre Pflgegehehenen auch turnen sollen. Sie stellen sich dann das Turnen der Mädchen in ähnlicher Weise vor, wie es früher von Knaben oder in Turnvereinen von Erwachsenen betrieben worden. In der That ist das Mädchenturnen auch an vielen Orten unpassender und ungeklärter Weise nicht anders behandelt worden, und man kann recht wohl behaupten, daß das Turnen, wie es vor 10 bis 15 Jahren sich gestaltet hatte, für das weibliche Geschlecht fast unangenehm war. Erst durch die Bestrebungen des Professors Werner ist es hierin einigermaßen besser geworden.

Wie schade aber, daß durch Vorurtheil und falsche Behandlung das Mädchenturnen so lange unbeachtet und wenig verbreitet blieb, da es doch von so großer Wichtigkeit ist, gerade bei der Erziehung des weiblichen Geschlechts die leibliche Ausbildung nicht zu vernachlässigen und angemessene Leibesübung da zu veranlassen und zu verschaffen, wo sie so notwendig ist. Das Bedürfnis des Mädchenturnens ist längst gefühlt worden, und viele Eltern glauben es durch den Tanzunterricht ersetzen zu müssen, der in dieser Beziehung einige Dienste leistet, obgleich er manche Bedenken erregt und namentlich für die jüngeren Alter nicht passen will.

Denjenigen Müttern, welche noch Bedenken tragen, ihren Töchtern eine turnerische Ausbildung geben zu las-

sen, möchten wir den beherzigenswerthen Auslass des Prof. Dr. Ed. Richter: „Ueber die weibliche Schönheit vom turnerischen Standpunkte“ empfehlen, welcher mit den Worten schließt: „Wenn sie alles bisher Gehörte erwägen — und ich habe wohl nicht nöthig, ihnen dazu noch ausführlichere Anregungen zu geben — so werden sie auch damit übereinstimmen, daß vernachlässigte Körperbildung eine der Hauptquellen weiblicher Unschönheit ist, und daß jedes Frauentzimmer die Verpflichtung hat, so lange sie lebt, die beste Übung und Ausbildung ihrer Muskelfräfte sich angelegen sein zu lassen.“

Und damit beantwortet sich auch von selbst die Frage, welche man so oft und zweifeltem Munde zu hören hat:

„Sollen denn die Frauenzimmer auch turnen?“

Wir wären in Verlegenheit, diese Frage zu beantworten, wenn unser Turnen noch dasjenige wäre, was es vor Jahren war, was es an manchen Orten noch jetzt ist, nämlich eine Mischung von Kunststücken an Red und Vorren, mehr mit Rücksicht auf Kraft als auf Schönheit und Grazie ausgeführt. Ein solches Kraftturnen schied sich nicht für Mädchen und Frauen; ja die dadurch herbeigeführte Körperbildung wird geradezu eine unwillkürliche, unschöne, eckige und ungeschickte. Aber die neuere Zeit hat das Turnen besonders in denjenigen Richtungen, wo es auch für Schwächliche, Greddliche und für Frauen anwendbar und heilsam wird, ungemein vervollkommen, so daß jetzt für jedes Alter, für jedes Geschlecht die geeigneten Übungen angewendet werden können. Namentlich hat das neuere Mädchenturnen durch Einführung des neuen (Spieß'schen) Systems immer mehr gelernt, das kräftigste und geschmeidigste Element der Körperübungen mit dem geistlichen und verschönernden zu verbinden und das Turnen so vielseitig und besonders für die Zwecke der Heilkunde und der ersten Erziehungsfunktion anwendbar zu machen.

Wenn man nun also wieder mit der Frage kommt: „Sollen denn die Mädchen und Frauen auch turnen?“ so antworten wir, gekürzt auf wissenschaftliche Uebersetzung und auf die durch eigene Anschauung gewonnene Erfahrung, immer wieder:

„Doch sie turnen!  
Turnen muß schon.“

In der That hat denn auch Spieß, wie Prof. Richter aneutet, in Betreff des Mädchenturnens, das seine Weise und seine Art der Übungen fordert, das Rechte getroffen und den Bedürfnissen vollständig genügt. Die Spieß'schen Gemein- und Freilübungen entsprechen ganz besonders der Mädchennatur, und der geschickte Lehrer weiß davon auch die geistlichen und positiven Übungen für seinen Zweck zu verwenden. In den Mädchenturnunterricht hat Spieß viele Elemente der Turnkunst mit aufgenommen, und wie von selbst führen reine schöne Gang-, Lauf- und Hüpfarten auf den entwickelteren Stufen zu einer ungezwungenen, jugendlichen Drehschulung. Als höhere Einfluß der turn-

nerischen Ausbildung im gedachten Sinne behandelt Spieß mit Recht die Reigen als einen Theil der Turnkunst mit besonderer Sorgfalt und hat im zweiten Theile seines Schullernbuches eine Auswahl von Zusammenstellungen solch kunstvoller Bewegungsformen und Umfahrungen der verschiedenen Drehungsformen gegeben, wobei mit richtigem Tacte dem Reigen der männlichen Jugend mehr der Charakter des Soldatischen, Kriegerischen, dem der weiblichen Jugend der des gesellschaftlichen Touren- und Contrepointes verliehen wird.

Für die hier beschriebene Art des Turnunterrichts verlangt nun Spieß der Regel nach Lehrer, die schon im Unterrichten geübt sind und sich bei warmer Theilnahme für diese Erziehungssache leicht auch die nöthige Einsicht in die wesentlichen Grundwahrheiten der Gymnastik (Anatomie, Physiologie und Diätetik) verschaffen können, wobei sie allerdings durch einen gewissen Grad eigner turnerischer Ausbildung untersucht werden müssen. Bei der alten Turnschule glaubten die Turnlehrer ex professo ihre Berufstätigkeit allein durch eine gewisse Turnvirtuosität nachweisen zu müssen, weil sie ihre Lehrthätigkeit vorzugsweise auf ein bloßes Vornahmen beschränkten. Aus den Anecdoten über die Spieß'sche Methode dürfte so viel hervorgehen, daß dieselbe vom Lehrer Ernst, Fleiß und Anstrengung erfordere, weil hier ein kunstreiches leibliches Thun durch fortwährenden geistigen Verkehr zwischen Turnlehrer und Turnschülern zu leiten und zu ordnen ist. Man hat häufig behauptet, daß die Erfolge der Spieß'schen Methode vorzugsweise durch die bedeutende und imponirende Persönlichkeit ihres Erfinders gesichert würden, während sie beim Wegfall dieser günstigen Umstände sich weniger vortheilhaft erweise. Interessanter ist bereits durch die erfolgreiche Ueberrahme des Turnunterrichts nach der Spieß'schen Methode Seitens der Lehrer an bedeutenden Schulen zu Darmstadt, Mainz, Frankfurt a. M., Oldenburg, Basel, Heidelberg u. a. D. der Uebersicht dieser Behandlung dargelegt. Die Urtheile jener Lehrercollegien, welche sich dieser Angelegenheit angenommen haben, stimmen darin überein, daß sie je mehr und mehr den ersichtlichen Einfluß des Turnens an ihren Schülern erleben und in diesem Gegenstande, wie ihn Spieß geschaffen, den lautersten Quell der Zucht, der Ordnung und der reinen Jugendfreude fanden.

So hat denn Spieß das Turnen zu einem Gemeingute der Pädagogik umgewandelt, das hinstor Keinem fremd bleiben darf, der den Namen eines Zuchtlehrers mit Recht tragen will; und diese Zeilen sollten auf eine neue Entdeckung des Turnweises von Darmstadt aus hinweisen und Erzieher und Jugendfreunde veranlassen, der Sache näher zu treten. Für Schulbehörden oder Privatanstalten werden die Illustrationen des Aus- und Grundrisses der Darmstädter Normalanstalt insofern Interesse haben, als die hier gebotenen Realitäten überaus praktisch sind und so oter in ähn-

licher Weise für Schulcomplexe oder größere Schulanstalten sich als Bedürfnis herausstellen dürften. Der Lebenslauf zeigt an der schmalen Seite die nöthigen besten Turngeräthe, schräge Hangelreiter, Stangen, gerühr, waagrecht Doppelreiter und Hangelreiter. Eine Schülerabtheilung führt dazwischen, in Vierreihen geordnet, im Umzuge Fortschritt mit Anknüpfen aus.

Früher glaubte man für das Turnen genug gethan zu haben, wenn man einen leichten Turnplatz herrichtete und mit einigen Geräthen nothdürftig besetzte. Man überfab aber dabei, daß im Winter das Turnen ganz wegfiele, während es zu tiefer Jahreszeit ganz besonders nöthig wird. Und auch im Sommer wurde die Benutzung der Turnplätze so häufig durch ungünstige Witterung unterbrochen, daß von einem erprießlichen und planmäßig fortzuführenden Turnunterricht gar wenig die Rede sein konnte. Man mag darum bei günstigem Wetter in der schönen Jahreszeit die Turnplätze im Freien immerhin flüchtig benugen, so wird man die Resultate eines rationellen Turnunterrichts doch erst dann vollständig sichern können, wenn man für die öffentlichen Schulen solche Turnhäuser einrichtet, wie sie in Vorchheim dem bezeichnend worden sind. Gott gebe, daß man überall die Erziehung der Jugend vollständig begreife und solchen Beispiele nachfolge, wie es von Darmstadt aus und auch bereits an anderen Orten in rühmlicher Weise gegeben wird.

(Programm des Gymnasiums zu Darmstadt. 1854.)

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Deliberationsversammlung, am 27. vor. Mts., sind folgende Beschlüsse gefaßt worden:

1) Auf die von den Revisoren der Cassenrechnung gefasene Bescheinigung, daß die Jahresrechnung der Gesellschaft für das Jahr 1854 mit dem Budget, den Nachbewilligungen und den Belegen verglichen und richtig befunden worden sei, wurde der rechnungsführende Vorsteher wegen seiner Verwaltung im Jahre 1854 quittirt.

2) Nach Verlesung des Revisionsberichts über die Verwaltung der Spar- und Anleihe-Casse im Jahre 1853 wurden die Vorsteher der Spar- und Anleihe-Casse wegen ihrer Administration im Jahre 1853 quittirt.

3) Auf verlesenen Antrag des Vaters der Badeanstalt in der Bahnhofsstraße wurde jener Anstalt auch für das Jahr 1855 eine Beihilfe von 200  $\text{fl}$  aus der Gesellschaftscasse bewilligt.

4) In Folge verlesenen Antrages der Vorstehergesellschaft der Turnanstalt beschloß die Gesellschaft, der Turnanstalt zur Befreiung der Kosten für eine Reise des Turnlehrers Schmal nach Darmstadt und für den dortigen Aufenthalt desselben die Summe von 200  $\text{fl}$  zu gewähren.

5) Auf verlesenen Antrag der Vorsteher der Kunst- und Naturalienammlung beschloß die Gesellschaft, der Kunst- und Naturalienammlung zur Anschaffung von vier Schränken einen außerordentlichen Beitrag von 400  $\text{fl}$  zu bewilligen und den Jahresbeitrag für das Jahr 1855 von 400  $\text{fl}$  auf 600  $\text{fl}$  zu erhöhen.

6) Auf den Antrag der Vorsteher der Gewerbschule genehmigte die Gesellschaft:

a) daß zur theilweisen Deckung des Deficits der Hauptcasse der Ueberfluß der Sparcasse verwendet werde; und

b) daß von den der Gewerbschule jährlich ausgelegten 3000  $\text{fl}$  in Zukunft die Hauptcasse, statt bisher 2000  $\text{fl}$ , 2700  $\text{fl}$ , die Sparcasse, statt bisher 400  $\text{fl}$ , 300  $\text{fl}$  erhalte.

7) Dem Bauausschuß wurde angetragenmaßen 152  $\text{fl}$  für das Jahr 1854 nachbewilligt.

8) Auf den Antrag der Vorsteher der Gesellschaft wurde beschloßen, die Functionen des Archivars der Gesellschaft, vom Jahre 1856 an, dem jedesmaligen abtretenden protocolführenden Secretair auf 3 Jahre zu übertragen.

9) Der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte wurden angetragenmaßen 75  $\text{fl}$  für das Jahr 1854 nachbewilligt.

Zum Vorsteher der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte, an Stelle des auscheidenden Herrn Dr. med. Wilken, ist Herr Mundart Franz Georg Christian Wegener erwählt worden.

In der nächsten und letzten Versammlung in diesem Winterhalbjahre, am 3. d. Mts., wird mit Verlesung der Jahresberichte fortgefahren werden.

In derselben Versammlung wird die Wahl eines Vorstehers der zweiten Klein-Kinderschule, an Stelle des abtretenden Herrn Dr. med. Wiltner, stattfinden.

### Kleine Chronik.

36. (Anlauf einer Präjudicaten-Sammlung für das Ober-Appellationsgericht.) Bei Erwähnung des vom Appellationsgericht ausgehenden Antrags zum Anlauf der vielgerühmten Präjudicaten-Sammlung aus dem Nachlaß des jüngst verstorbenen Kades zu A. wurden in der vorigen Nummer d. Bl. zur Feststellung des Ausmaßes die nachfolgenden Fragen gestellt: „Bezieht der beantragte Kauf die Originalsammlung oder nur eine Abschrift derselben?“ „Soll durch den Kauf das volle Eigentumsrecht übergehen oder den bisherigen Eigenthümern die weitere Vererbung des ihnen verbleibenden Originals oder der ihnen zu belassenden Abschrift vorbehalten bleiben?“ Von der Beantwortung dieser Fragen hängt hauptsächlich der Werth des anzufliehenden Werkes ab, denn behält sich die Familie des bisherigen Eigenthümers die weitere Vererbung vor, so kann sie sofort jene Sammlung durch den Druck veröffentlicht, und hierdurch einem Jelen zugänglich machen; in einem solchen Falle würde eine Abschrift einen viel geringeren Werth besitzen, als das durch den Buchhandel zu beziehende Druckwerk, da ihm die Ueber-sichtlichkeit der Legten abgehen würde. Es möchte daher dringen zu wünschen sein, daß sich der Präjudicatskauf, bevor er zu seiner Erwählung seine Zustimmung erteilt, von der wahren Sachlage auf das genaueste unterrichte.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Die Bürgergarde. — Aus dem Jahres-Berichte über die Frauen-Correction für 1854. — Lübeck-Büchener Eisenbahn. Uebersicht des Güter-Verkehrs der Station Lübeck vom Jahre 1854. nebst vergleichender Uebersicht des Verkehrs vom Jahre 1853. — Die Reform der Brand-Versicherungscasse. II. (Schluß.) — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — — Kleine Chronik. Nr. 37—39.

## Die Bürgergarde.

Wenn wir uns erlauben, in Nachstehendem die Aufmerksamkeit noch einmal auf die Bürgergarde zu lenken, so thun wir es nicht, um den Fehrfried in der Weise fortzuführen, wie er im vorigen Jahre begonnen und noch in den ersten Nummern dieses Jahrganges hinübergespielt worden ist, sondern um auf die Mittel und Wege hinzuweisen, wie den Mängeln derselben abzuhelfen sei. Damit ist zugleich unser Standpunkt zu dem vielfach ventilirten Streite über die fernere Beibehaltung der Bürgergarde angedeutet.

Für unsere Stadt ist die Existenz einer bewaffneten Hilfsmacht für solche Fälle eine unabweisbare Nothwendigkeit, wo entweder bei der Größe der drohenden Gefahr die gewöhnlichen Sicherheitsanstalten nicht ausreichen, oder die Stadt zeitweilig von der zunächst zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit bestimmten Macht, dem regulären Militair, entblößt ist. Für solche Fälle wurde die Bürgergarde ins Leben gerufen, diese ihre Bestimmung vermag sie bei einer guten Organisation auch zu erfüllen. In entbehren wird sie aber keinesfalls sein, so lange als nicht an ihre Stelle ein anderes Institut getreten ist, welches bessere Garantien für eine kräftige Wirksamkeit darbietet, ohne einen bedeutenderen Aufwand von Geld, Zeit und Kräften zu seiner Einrichtung und Erhaltung zu erfordern.

Gelängnet werden kann und soll es indessen nicht, daß die Bürgergarde in ihrer jetzigen Ausrichtung und Handhabung ihrem Zwecke nicht vollkommen entspricht, und daß die von ihren Mitgliedern in Anspruch ge-

nommenen Opfer in keinem Verhältnisse zu dem stehen, was sie jetzt zu leisten im Stande ist. Je fester wir aber von der Nothwendigkeit der Bürgergarde überzeugt sind, um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, die Mängel derselben aufzudecken, und, so viel es die Presse vermag, zu ihrer Abhülfe mitzuwirken.

Nur durch eine Abstellung der offenbaren Uebelstände wird es möglich, die Angriffe gegen das ganze Institut zu entkräften.

Unzweifelhaft ist vor Allem die Bewaffnung der Gardisten.

Wenn es die Aufgabe der Bürgerwehr ist, bei Ruhestörungen zu deren Unterdrückung kräftig einzuschreiten, so muß auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, daß sie ihrer Waffen sich zu bedienen in die Lage kommen kann. Dann muß sich der Gardist auf sein Gewehr verlassen können. Bei der Unbrauchbarkeit der Waffen wird nicht nur die Mächtershaltung in ihrer Wirkung abgeschwächt, und der Zweck vereitelt, sondern es tritt auch das Schlimmste ein: der Bürger verliert das Vertrauen auf den Erfolg seiner Anstrengungen, und sieht sich sogar einem Angriffe gegenüber wehrlos. Mit einer von vorne herein entwichenen Truppe ist im entscheidenden Augenblicke Nichts auszurichten.

Daß nun auf die alten Steinloslösgewehre der Bürgergarde kein Verlaß sei, das zeigen, wie schon von anderer Seite bemerkt worden, die alljährlichen Schießübungen auf dem Vergelbe, bei denen regelmäßig mindestens ein Drittel der Musketen auf den ersten Anschlag versagt. Bei nassem Wetter vollends ist es zweifelhaft, ob auch nur ein Viertel der Gewehre losgehen würde.

Nicht einmal das Bayonet ist im Handgemenge zu gebrauchen, da bei einem kräftig geführten Stoße oder bei einem Schläge gegen das Gewehr das flappernde Bayonet fortfliegt, und dem Gardisten Nichts als eine unbehülliche Eigendreh in der Hand bleibt.

Zunächst ist daher, da die Anschaffung neuer Gewehre zur Zeit über die Kräfte der Bewaffnungscasse hinausgehen möchte, entweder auf eine Percussionirung der in

den Händen der Bürgergardisten befindlichen Gewehre Betracht zu nehmen, oder es müssen die bereits percussirten Gewehre, welche dem Bernehmen nach von der Besatzungsdeputation dem Continente bis auf Weiteres geliehen sind, unverzüglich zurückgefordert werden. Eine sichere Befestigung der Baponette wird endlich um so weniger Schwierigkeiten haben, als die Möglichkeit, dieselben nach Belieben von den Gewehren abzunehmen, überall nicht erforderlich erscheint.

Darüber berrieth ferner nur eine Meinung, daß das lange, doppelte Lederzeug ebenso un bequem als jeder freien und raschen Bewegung hinderlich ist. Die niemals benutzte Baponettjacke nebst Gehänge ist offenbar nur der Gleichmäßigkeit und Hiebe wegen, jedoch zur **erschütternden Belästigung der Gardisten, beizubehalten**. Das lange Patronenfachgehänge könnte mit geringen Kosten in einen kurzen, um die Taille zu tragenden Riemen umgewandelt werden. An Stelle der weißen, bei nasser Witterung abfärbenden Keimfarbe wäre das Lederzeug mit dem dunkelsten Miluirlack zu pugen.

Das bereits im vorigen Sommer der schwere Ischalo mit dem bequemeren Käppi vertauscht worden, kann schon als erster Schritt zur zweckmäßigeren Equipirung begrüßt werden. Möge man doch jetzt nicht zögern, auch mit der Aenderung der Gewehre und des Lederzeuges sofort vorzugehen! Eine augenblickliche Wehrausgabe würde sich leicht durch Ersparnisse der folgenden Jahre ausgleichen lassen, zumal wenn man die Rationen für einen zweiten Unteradjutanten, einer bei der jetzigen Formation unserer activen Bürgergarde überflüssigen und abnormen Charge, für die Zukunft von dem Budget zu streichen sich entschloß.

Unzweckmäßig ist ferner die Einübung der Bürgergarde.

Wie bekannt, wird fast die Hälfte der Uebungszeit mit Bataillonserercitien zugebracht. Man läßt die Bürgergarde Colonnen formiren und deploiren, in Divisionen und Compagnien desfiliren, und Aufmärsche in der Breite des ganzen Bataillons machen, und bringt es darin zu einer gewissen Fertigkeit. Doch wozu alle diese Manoeuvres? Ist mit Nicht gefragt worden. In den Straßen der Stadt, wo die Bürgergarde allein zur Verwendung kommen soll, sind derartige Bataillonsbewegungen nirgend auszuführen. Sie sind durchaus unpractisch und brauchen, aber auch nur zum Theil, höchstens einmal im Jahre durchgeführt zu werden, damit bei einer Parade das Bataillon sich mit Anstand bewegen könne. Statt dessen muß die ganze verfügbare Zeit dazu verwandt werden, die Gardisten durch häufigere Schießübungen mit ihrer Waffe vollkommen vertraut zu machen, und sie an eine sichere Bewegung in Compagnien und Zügen zu gewöhnen. Nur durch eine leichte Beweglichkeit in kleineren Abtheilungen kann die Bürgergarde ihre Bestimmung erfüllen, in den engen und vielfach verzweigten Straßen unruhigen Häufen entgegenzutreten.

Zu dem Ende ist namentlich auf eine bessere Ausbildung der niederen Officierschargen zu sehen, welche in dem coupirtten Terrain unserer Stadt leicht in den Fall kommen können, ihre Divisionen und Züge selbstständig und auf eigene Verantwortung commandiren zu müssen. Hieraus sich vorbereiten, ist ihnen bei den bisherigen Uebungen selten oder nie Gelegenheit geboten worden, da die Compagnierercitien regelmäßig allein von dem Hauptmann, selten von dem Premierlieutenant befehligt wurden. So ist denn zu beklagen, daß die niederen Chargen weder ihre kleineren Abtheilungen, noch in Abwesenheit des Compagnielehns für diesen eintretend, das größere Detachement zu führen im Stande sein werden. Die wünschenswerthe Ausbildung der Officiere wird indeß nicht anders erreicht werden können, als wenn man auch die Unterofficiere einer tüchtigen Schule unterwirft.

In Betreff der Uebungen mag hier noch ein Vorschlag Platz finden, dessen Annahme nicht sowohl durch den Zweck der Bürgergarde als durch die Nützlichkeit auf die dienstpflichtigen Bürger wünschenswerth erscheint. Häufig ist von der arbeitenden Klasse darüber geklagt worden, daß die auf die Wochentage fallenden Uebungen und Inspectionen, weil zu früh beginnend, zu viel von der Arbeitszeit in Anspruch nähmen, daß insbesondere den Tagelöhnern, wenn sie sich schon bald nach 3 Uhr von ihrer Arbeit entfernen müßten, um präcise 4 Uhr antreten zu können, ein halber oder doch ein viertel Tagelohn verloren gehe. Nicht minder lästig ist aber sämmtlichen Geschäftsleuten der frühe Beginn der Exercitien. Würde man nun die überflüssigen Bataillonsübungen und zugleich die langen, zu unnötigen Zehrungsausgaben Anlaß gebenden, großen Paraden einstellen lassen, so brauchte die Bürgergarde erst um 5½ Uhr anzutreten. Dadurch würden ohne eine Beeinträchtigung der notwendigen Uebungen den Arbeitern mindestens anderthalb Stunden gewonnen, und schwerlich möchte es einem Arbeitgeber einfallen, für eine nur zweistündige Verspätung seinen Tagelöhnern einen Abzug zu berechnen. Vielmehr möchte es sich auch empfehlen, statt der Wochentage die frühen Morgenstunden des Sonntags zu den Uebungen zu benutzen.

Unzweckmäßig erscheinen endlich die Instructionen des Feuerpictéts.

Demselben ist bei einem Brande in der Stadt die Aufgabe gestellt, die Ruhe und Sicherheit in derselben aufrecht zu erhalten, sowie darüber zu wachen, daß nicht von der Brandstätte gereizte Sachen unbefugter Weise verschleppt werden. Die Maasregeln, welche zu dem Ende angeordnet werden, bestehen aber vornehmlich in der Abwendung von zwei oder drei Patrouillen zu ca. zwölf Mann. Stark genug erscheinen diese Detachements allerdings, um eine ganze Bande von Spionbuben zu überwältigen, wenn sie sich zur Wehr setzen sollten, was indeß kaum zu befürchten sein möchte. Ueberdies wird die zahlreiche Zusammensetzung meistens

ihren Zweck versehen, denn selbst die blüthen Diebe sind klug genug, um nicht einer Patrouille, welche sich schon von ferne durch ihre weitgeschallenden, regelmäßigen Tritte verrathen muß, geradezu in die Arme zu laufen. Der Klugung wird ihnen noch jeder Richtung hin offen stehen, da sie schwerlich einer zweiten Sicherheitspatrouille begegnen werden. Würde man, anstatt drei Patrouillen zu zwölf Mann, zwölf Patrouillen zu drei Mann, und zwar nicht in die von der Brandstelle entfernten, sondern gerade in die derselben benachbarten Straßen senden, so ließe sich davon ein besserer Erfolg für die allgemeine Sicherheit erwarten. Der jegige Plaqueidienst ist beschwerlich, ohne auch nur das Mindeste zu nützen.

Dagegen wir und in den obigen Bemerkungen darauf beschränkt haben, nur die eclatantesten Uebelstände der Bürgergarde hervorzuheben, so glauben wir dennoch die Nothwendigkeit hinreichend nachgewiesen zu haben, eine Reform der Bürgergarde unverzüglich in Angriff zu nehmen, wenn nicht das bereits erschütterte Vertrauen zu dem Institute gänzlich untergraben werden soll, ohne welches dasselbe schlechterdings nicht bestehen kann. Nur die Ueberzeugung, daß die Bürgergarde da, wo es darauf ankomme, wirklich etwas auszurichten vermag, kann den Eifer und die Bereitwilligkeit ihrer Mitglieder zu den zeitraubenden Übungen frisch erhalten, und sie dazu bestimmen, im Augenblicke der Gefahr auf dem Platze zu sein, und den erteilten Befehlen willig und entschlossen Folge zu leisten.

Den Mangel an gutem Willen wird aber bei einer Bürgerwehr selbst die schärfste Disziplin nur erlangen nicht im Stande sein.

Die vorgeschlagenen Verbesserungen sofort auszuführen, liegt aber jetzt, wo mit dem nahenden Frühjahr die Übungen wieder beginnen sollen, eine um so dringender Veranlassung vor, als eine längere Abwesenheit des Contingents, sei es zu einem Eingreifen in die militärischen Maßregeln des Bundesrathes, sei es zu einem Übungsmannoeuvre, in diesem Sommer wahrscheinlicher oder doch möglicher Weise bevorsteht. Dann ist die Stadt allein auf den Schutz der Bürgergarde angewiesen.

Ein Versäumniß könnte dann die schlimmsten Folgen haben.

64.

### Aus dem Jahres-Berichte über die Traven-Correction für 1854.

Im Jahre 1854 sind die zur Regulirung und Vertiefung der Hüfen, des Révier's und des Fahrwassers über die Biate veranschlagten Bauten r. überall dem Entwurfe und den Dispositionen entsprechend vollständig zur Ausführung gekommen, und haben die erwarteten Resultate gehabt.

Die festgesetzte Bauzeit hat um ein halbes Jahr abgetriegen werden können, die veranschlagten Mittel sind in Folge sparsamer Ausführung bei allen einzelnen Posi-

sitionen zureichend gewesen; eine erhebliche Ersparniß hat bei den Vertiefungs- und Arbeiten durch Anschaffung zweckmäßiger Dampfmaschinen, deren dauernde Beobachtung und Verbesserung, wie durch die sorgsamste Benützung aller Maschinen, Zeit- und Menschenkräfte, neben möglichst geringem Aufwande an Material, erreicht werden können.

Mitte April 1854 war die Vertiefung des Révier's bis auf 14 Fuß, am 1. Octbr. die der Biate auf reichlich 18 Fuß, Anfangs Novbr. auch die des Travenmünder Hafens auf dasselbe Maß hergestellt, mit dem 1. Januar sind die Regel hiernach regulirt worden.

Im Laufe der Regulirungs- und Arbeiten haben sich sämtliche Anlagen gut erhalten, die Maschinenwerke und Steinplattirungen r. nur der gewöhnlichen Erhaltung und Nachbesserung bedurft; die beobachtete Ansammlung der Biate ist jährlich im Durchschnitt etwa 500,000 Cubfuß gewesen.

Die Leistung des Dampfbaggers Hercules hat auch in dem festen Boden und bei den öfteren Unterbrechungen auf der Biate durch Unwetter das durchschnittliche Maß der jährlichen Leistung von 6 Millionen Cubfuß erreicht.

In dem weichen Boden des Révier's betrug dieselbe im Jahre 1853 10½ Millionen Cubfuß.

Die Anschlagssumme für die Traven-Correction beträgt:

|   |                    |
|---|--------------------|
| überhaupt . . . . .   | 1,275,000 fl. —    |
| die Ausgaben in d. Jahren 1850/51 . . . . .                         | 1,046,437 fl. 4.   |
| der Rest . . . . .  | 228,562 fl. 12 fl. |
| Ueberviesen sind der Bau-Deputation in den Jahren 1850/53 . . . . . | 1,120,000 fl. —    |
| davon vorausgibt obige . . . . .                                    | 1,046,437 fl. 4.   |

bleiben zur Disposition der Bau-Deputation pro 1853 . . . . . 73,562 fl. 12 fl.

Außerdem sind von der Anschlagssumme noch zurückgehalten . . . . . 153,000 fl. —

Im Jahre 1855 werden außer den für die Inanspruchnahmen aller Maschinen und Fahrzeuge nöthigen Mitteln auch noch die erforderlichen Aufwendungen für die Maschinenwerke, Ufer und Pflanzungen aus den dazu ausreichenden Fonds, welche noch zur Disposition der Bau-Deputation stehen, bestritten.

Während der Bauzeit sind im Révier, in den Hüfen und auf der Biate wiederholte specielle Beilagen vorgenommen worden; sie werden fortgesetzt und gewähren einen sichern Anhalt für das Urtheil über das Verhalten des Fahrwassers, die zur Sicherstellung des jetzigen Zustandes nöthigen Ausführungen und das Maß der dazu aufzuwendenden Mittel.

Auch die genaue tägliche Beobachtung der Wasserhöhen (seit 1848 eingeführt) ist und bleibt regelmäßig, sie ergibt keine Veränderung der Wasserstände im Laufe der vergangenen 7 Jahre.

**Lübeck-Büchener**  
**Uebersicht des Güter-Verkehrs der**  
**nebst vergleichender Uebersicht**

| Monat.  | A. Ausfuhr von           |                         |                          |                             |  |  |                          |                          |
|---|--------------------------|-------------------------|--------------------------|-----------------------------|--|--|--------------------------|--------------------------|
|   | eigenen Stationen.       | Büchen.                 | Lauenburg.               | Hamburg.                    | Lauenburg. Stationen der Berl.-bbg. u. Bergverf. | Miedlenburg. Stationen der Berl.-Hamb. Bahn. | Wittenberge.             | Berlin.                  |
| Januar . . . .  | 479,09                   | 94,93                   | 6264,03                  | 26728,33<br>150 Emd. Wsch.  | 12,57  | 1010,96                                      | 824,43                   | 273,93<br>1 Emd. Wsch.   |
| Februar . . . .   | 1431,90                  | 78,27                   | 4858,90                  | 42305,31<br>156 Emd. Wsch.  | 75,09  | 1097,27                                      | 271,41                   | 761,28                   |
| März . . . . .  | 2500,66                  | 121,53                  | 3732,10<br>1 Emd. Wsch.  | 51746,31<br>132 Emd. Wsch.  | 170,93   | 853,11                                       | 527,13                   | 471,56<br>33 Emd. Wsch.  |
| April . . . . .   | 2723,59<br>1 Emd. Wsch.  | 79,62                   | 2405,36                  | 46508,30<br>156 Emd. Wsch.  | 713,61   | 902,67                                       | 475,91                   | 428,47                   |
| Mai . . . . .   | 3747,37                  | 94,89                   | 4334,03                  | 75563,34<br>294 Emd. Wsch.  | 474,71   | 740,94                                       | 155,67                   | 498,03                   |
| Juni . . . . .  | 2901,23<br>2 Emd. Wsch.  | 406,11                  | 12629,62                 | 56325,13<br>342 Emd. Wsch.  | 1345,74  | 1622,73                                      | 728,99                   | 573,48                   |
| Juli . . . . .  | 3166,58<br>1 Emd. Wsch.  | 176,92                  | 7732,72                  | 58171,64<br>553 Emd. Wsch.  | 1113,06  | 2672,02                                      | 134,11                   | 368,16<br>3 Emd. Wsch.   |
| August . . . .  | 1194,96                  | 94,79                   | 902,07                   | 52322,34<br>925 Emd. Wsch.  | 36,69  | 1761,80<br>4 Emd. Wsch.                      | 2389,27<br>40 Emd. Wsch. | 780,93<br>2 Emd. Wsch.   |
| September . . .   | 1607,89                  | 142,07                  | 3699,36                  | 59397,47<br>318 Emd. Wsch.  | 1772,07  | 2294,34                                      | 272,70<br>16 Emd. Wsch.  | 2946,62<br>24 Emd. Wsch. |
| October . . . .   | 732,16<br>1 Emd. Wsch.   | 90,34                   | 1768,49                  | 73792,33<br>343 Emd. Wsch.  | 276,76   | 1362,03                                      | 233,73                   | 392,67                   |
| November . . .  | 1000,93                  | 67,30                   | 6081,69                  | 87702,79<br>430 Emd. Wsch.  | 213,93   | 2025,21                                      | 236,62                   | 828,32<br>6 Emd. Wsch.   |
| December . . .  | 880,77                   | 19,64                   | 5815,02                  | 45200,17<br>173 Emd. Wsch.  | 69,23  | 582,46<br>20 Emd. Wsch.                      | 236,07                   | 330,69                   |
| Summa . . . .   | 22367,47<br>5 Emd. Wsch. | 1464,91                 | 60223,74<br>1 Emd. Wsch. | 675823,55<br>396 Emd. Wsch. | 6273,61  | 17526,13<br>24 Emd. Wsch.                    | 6485,08                  | 8653,61<br>69 Emd. Wsch. |
| gegen A°. 1853. .   | 25081,17<br>3 Emd. Wsch. | 3065,75<br>5 Emd. Wsch. | 43173,61<br>5 Emd. Wsch. | 540602,40<br>444 Emd. Wsch. | 8772,56<br>164 Emd. Wsch.                        | 14479,21                                     | 4105,68<br>12 Emd. Wsch. | 6041,91<br>3 Emd. Wsch.  |
| Verhältniß-Verhältnis<br>der einzelnen Stationen<br>zum ganzen Verkehr. | 2,74                     | 0,18                    | 7,37                     | 82,71                       | 0,77   | 2,13   | 0,76                     | 1,06                     |
| gegen A°. 1853. .   | 3,85                     | 0,47                    | 6,62                     | 83,02                       | 1,23   | 2,32   | 0,63                     | 0,63                     |
| Durchschnitts-Verkehr<br>pr. Monat                                      | 1863,96                  | 122,06                  | 5018,64                  | 56318,63                    | 522,90   | 1460,51                                      | 540,42                   | 721,16                   |
| gegen A°. 1853. .   | 2090,10                  | 255,43                  | 3597,82                  | 45050,90                    | 731,03   | 1206,60                                      | 342,14                   | 503,48                   |
| Durchschnitts-Verkehr<br>pr. Tag  | 61,88                    | 4,01                    | 163,00                   | 1851,37                     | 17,19  | 48,02  | 17,77                    | 23,71                    |
| gegen A°. 1853. .   | 68,70                    | 8,40                    | 118,28                   | 1481,10                     | 24,03  | 39,67  | 11,95                    | 16,32                    |



**Eisenbahn.**  
**Station Lübeck vom Jahre 1854,**  
**des Verkehrs vom Jahre 1853.**

| Lübeck nach     |          |  |                         |                         |                         |                         |                         | Das Gut be-<br>rath in:                    | Total-<br>Centner-<br>Summe.                | Gegen A°. 1853. |          |
|-----------------|----------|--|-------------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|--|---|-----------------|----------|
| Wagge-<br>burg. | Leipzig. | Stationen des mitteleuropäischen Eisenbahnverbandes. |                         |                         |                         |                         |                         |  | A. Product.<br>B. Normalgut.<br>C. Füllgut. | mehr.           | weniger. |
|                 |          | Station:<br>an<br>Bahn.                              | Station:<br>an<br>Bahn. | Station:<br>an<br>Bahn. | Station:<br>an<br>Bahn. | Station:<br>an<br>Bahn. | Station:<br>an<br>Bahn. | Station:<br>an<br>Bahn.                    |   |                 |          |
| 1037,44         | 158,04   | 7,30   | 19,40                   | 1,00                    | —                       | —                       | —                       | A. 22765,30<br>B. 13849,30<br>C. 304,00    | 36911,00<br>151 Stück Vieh.                 | 10266,81        | —        |
| 259,54          | 172,00   | —,57   | —                       | —,00                    | —                       | —,00                    | —                       | A. 35888,01<br>B. 15633,27<br>C. 393,24    | 51914,52<br>156 Stück Vieh.                 | 18827,23        | —        |
| 141,99          | 88,49    | 3,96   | 5,02                    | —,74                    | —                       | 2,02                    | —                       | A. 44586,70<br>B. 15269,10<br>C. 510,11    | 60366,00<br>156 Stück Vieh.                 | 39206,15        | —        |
| 80,90           | 291,80   | —,94   | —,30                    | 0,00                    | —,44                    | 1,01                    | —                       | A. 41232,30<br>B. 11818,54<br>C. 1579,30   | 54622,50<br>151 Stück Vieh.                 | 20817,91        | —        |
| 74,33           | 101,30   | 4,00   | 100,00                  | 8,97                    | —                       | 2,01                    | —                       | A. 67299,04<br>B. 18284,70<br>C. 317,00    | 85901,59<br>294 Stück Vieh.                 | 44602,27        | —        |
| 1068,75         | 40,42    | 1,37   | —,23                    | 2,00                    | 60,25                   | —                       | —                       | A. 58616,17<br>B. 18968,00<br>C. 108,00    | 77706,47<br>344 Stück Vieh.                 | 29651,16        | —        |
| 944,13          | 58,00    | 1,50   | —                       | 19,03                   | 2,37                    | —,76                    | 1,00                    | A. 57523,30<br>B. 16781,03<br>C. 257,00    | 74562,50<br>607 Stück Vieh.                 | 15852,00        | —        |
| 3415,30         | 117,79   | —,00   | —                       | —,57                    | 1,10                    | 3,57                    | —                       | A. 48591,50<br>B. 14289,00<br>C. 148,00    | 63022,45<br>800 Stück Vieh.                 | —               | 2308,27  |
| 3432,81         | 225,36   | 18,00  | 1,07                    | 2,39                    | —                       | —                       | —                       | A. 61469,04<br>B. 14091,00<br>C. 252,00    | 75813,54<br>399 Stück Vieh.                 | 4589,91         | —        |
| 2319,17         | 51,10    | 1,53   | —                       | 5,00                    | —                       | —                       | 1,77                    | A. 66510,04<br>B. 14053,00<br>C. 483,00    | 81027,00<br>344 Stück Vieh.                 | —               | 11791,45 |
| 2058,10         | 32,01    | 1,70   | —                       | 4,00                    | —                       | —                       | —,47                    | A. 87269,00<br>B. 13402,00<br>C. 482,10    | 101153,00<br>359 Stück Vieh.                | 7788,97         | —        |
| 770,79          | 85,00    | 28,00  | —,70                    | 3,00                    | 7,14                    | 4,32                    | —,55                    | A. 48779,00<br>B. 4807,00<br>C. 507,00     | 54094,50<br>199 Stück Vieh.                 | —               | 11509,25 |
| 16504,30        | 1424,30  | 71,00  | 127,02                  | 60,20                   | 71,14                   | 16,20                   | 3,70                    | A. 640524,50<br>B. 171230,00<br>C. 5343,00 | 817099,50<br>4159 Stück Vieh.               | 165994,22       | —        |
| 2335,07         | 2911,20  | 44,00  | 8,00                    | 335,55                  | 2,00                    | 143,52                  | —                       | A. 490680,00<br>B. 157568,00<br>C. 2846,07 | 651104,00<br>595 Stück Vieh.                | —               | —        |
| 2,02            | 0,17     | —  | —                       | —                       | 0,04                    | —                       | —                       | A. 78,00<br>B. 20,07<br>C. 0,00            | 100,00                                      | —               | —        |
| 0,30            | 0,45     | —  | —                       | —                       | 0,00                    | —                       | —                       | A. 75,00<br>B. 24,00<br>C. 0,00            | 100,00                                      | —               | —        |
| 1375,30         | 118,00   | 5,00   | 10,00                   | 5,00                    | 5,00                    | 1,00                    | 0,00                    | —  | 68091,20                                    | 13832,00        | —        |
| 194,04          | 242,00   | 3,71   | 0,00                    | 27,00                   | 0,04                    | 11,00                   | —                       | —  | 54258,07                                    | —               | —        |
| 45,32           | 3,00     | —  | —                       | —                       | 0,00                    | —                       | —                       | —  | 2238,00                                     | 454,70          | —        |
| 6,00            | 7,00     | —  | —                       | —                       | 1,47                    | —                       | —                       | —  | 1783,00                                     | —               | —        |

(Schluß folgt.)

## Die Reform der Brand-Assurancekasse.

### II.

[S & I u f.]

So kommen wir zum zweiten Hauptsatz unsern Gegners, daß nur durch die Beibehaltung der Verbindung zwischen der Brandkasse und den Communalanstalten eine obermalige größere Belastung des Publicums hinsichtlich der Gemeindegaben zu vermeiden sein werde. Gewiß verdient diese Rücksicht, welche ohnedies des allgemeinsten Anlages gewiß und daher mit großem Glück von unserm Gegner — gewissermaßen als *captatio benevolentiae* — zum Ausgangspunkte für die Begründung seiner Ansichten gewählt ist, unsere vollste Beachtung; allein bevor wir ihr einen Einfluß auf die Reform der Brandkasse einräumen können, lohnt es doch noch der Mühe zu prüfen, ob sie hier wirklich zureiffe? Zur nähern Begründung wird angeführt, daß die Verwaltungskosten durch eine Trennung der Brandkasse von den Communalanstalten um 800  $\mathcal{L}$  wachsen, daß für eine Reorganisation des Nachwachstums jährlich ca. 2200  $\mathcal{L}$  erfordert, zur Deduktion des bisher schon seit mehreren Jahren in jenen Verwaltungszweigen erwachsenen Deficits (deren ungerechtfertigte Deduktion durch die Capitalien der Brandkasse dieher allerdings durch die Vereinigung begünstigt, ja allein ermöglicht war!), sowie zur Verstärkung des Betriebecapitals ca. 1000  $\mathcal{L}$  notwendig werden, endlich zum Bau eines Spritzenhauses eine Erhöhung der Abgabe für die Nachtwache und Feuerlöschungsanstalten um  $\frac{1}{6}$  per mille eintreten soll. Allein von allen diesen Mehrausgaben kommen auf Rechnung der beabsichtigten Reform der Brandkasse doch offenbar nur die für Bureaukosten mehr beanspruchten 800  $\mathcal{L}$ , jedenfalls also nur die geringste Summe. Ob diese Mehrausgabe wirklich notwendig ist, ob sie nur durch die Aufhebung der Verbindung zwischen der Brandkasse und den Communalanstalten herbeigeführt wird, wegen wir allerdings, da uns der angelegene Departementsbericht nicht zugänglich ist, nicht zu entscheiden. Jedenfalls würde aber hietdurch noch immer nicht eine Mehrbelastung des Publicums, vor der man ernstlich besorgt sein müßte, herbeigeführt werden!

Alle andern Mehrausgaben dagegen sind von der Reform der Brandkasse völlig unabhängig, mag letztere nun im Sinne des Senats oder der Bürgergarde oder im Sinne unsern Gegners durchgeführt werden. Dennoch dürfte es nicht unangemessen sein, auch auf sie, da sie einmal angeregt sind, etwas näher einzugehen und wird sich daraus ergeben, daß, wenn man wirklich die Gemeindegaben mindern will, dazu gerade mit Rücksicht auf die von unserm Gegner in Aussicht gestellten Reformen, wenn gleich in anderer Richtung, eine äußerst günstige Gelegenheit sich bietet. Dabei wollen wir übrigens für jetzt von den Kosten der Errichtung eines

neuen Spritzenhauses absehen, da dasselbe allerdings wohl ein Bedürfnis sein mag, auch die dafür beantragte Erhöhung der Häuserabgabe um  $\frac{1}{6}$  per mille unerheblich, überdies vorübergehend ist. Freilich wäre wohl zu wünschen gewesen, daß einestheils die fremden Versicherungsgesellschaften, andernteils auch die Miether (Nicht-Hauseigener) gleich mit herbeigezogen wären, da jede Verbesserung der Verhältnisse Beiden gleichmäßig zu Gute kommt. Allein Ersteres würde sich bei dem in unserm ersten Artikel bereits vorgeschlagenen besondern Geheze über die Befugnis anderer Versicherungsgesellschaften zur Versicherung hier am Orte unsicher stellen lassen, und Letzteres wäre vielleicht durch ein angemessenes Amendement zu dem bereits an den Bürgerausschuß gelangten Senatsantrage wegen Errichtung eines Spritzenhauses zu erreichen.

Der größte Mehraufwand wäre aber von unserm Gegner durch die Reorganisation der Nachtwache in Aussicht gestellt. Daß eine solche wirkliches Bedürfnis ist, wollen wir ebensovornig in Abrede stellen, als die Zweckmäßigkeit einer Waaffregel vertonen können, wodurch, wie es heißt, gleichzeitig mit einer verbesserten Organisation, auch der polizeiliche Dienst der Nachtwache erweitert und angemessen geregelt werden soll. So, gerade in dieser Beziehung möchten wir wünschen, daß die Reorganisation der Nachtwache, selbst wenn dadurch die Kosten noch vermehrt werden sollten, recht weit gresse, daß in der Nachtwache ein wirklicher allgemeiner Sicherheitsdienst hergestellt, und dieselbe zugleich zu den einzigen Dienstleistungen, welche die Bürgergarde jetzt noch erfüllt, geschild gemacht werde, so daß die letztere dadurch überflüssig wird.

Zwar hat man in neuerer Zeit mehrfach versucht, die Bürgergarde zu einem Noli me tangere zu machen, sie aller Kritik entziehen, ja, Ausfälle, welche deren Unzumutbarkeit nachzuweisen versuchten, als „gemeinschädlich“ von diesen Blättern anschlüssen wollen. Allein so wenig wir einsehen können, warum gerade die Bürgergarde sich jeder Prüfung und Besprechung sollte entziehen müssen, und so sehr man geneigt werden möchte, in dieser besorgten Abwendung jeder eingehenden Kritik ein Geständnis der eignen Schwäche zu erblicken, so wenig haben wir auch in allen Ausfällen, welche zu Gunsten der Bürgergarde neuerdings geschrieben sind, irgend stichhaltige Gründe für deren Fortbestehen zu entdecken vermocht. Im Gegentheil trifft unserer Ueberzeugung nach, alles Dasjenige, was wir zuletzt 1852 (vgl. bl. Bl. N. 17) für die Anhebung der Bürgergarde vorgebracht haben, noch jetzt im vollsten Maße zu. Ohne daher das dort weiter Ausgeführte hier wiederholen zu brauchen, müssen wir unter damals näher motivirten Urtheil auch jetzt noch dahin zusammenfassen: daß die Bürgergarde erhaltungsmäßig ihre Aufgabe, die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Innern, im entscheidenden Momente nicht erfüllt; daß sie nur noch untergeordnete Dienstleistungen, mehr polizeilicher

Natur, verrichtet, als da sind der Dienst bei Feuer-  
aufläufen und das gelegentliche Beziehen der Wachen;  
daß dieser Dienst aber in gar keinem gerechten Ver-  
hältniß steht zu dem Aufwand an Zeit, Kraft und  
Geld, welchen die Bürgergarde von ihren Mitgliedern,  
wie von den Wachgeldpflichtigen erheischt; daß eben  
deshalb die Beibehaltung der Bürgergarde  
nicht nur nicht nützlich, sondern schädlich ist.

Gerade nun für diejenigen Leistungen, welche jetzt  
noch die Bürgergarde erfüllt, für den Dienst bei Feuer-  
aufläufen, wie bei gelegentlicher Befegung der Wachen  
(die bei unserer jegigen Basisinformation auch mehr  
und mehr wegfallen dürfte), könne füglich die reorganisirte  
Nacht-, oder wenn man lieber will, Polizei-Wache  
eintreten. Bedenkt man nun, daß die Wachgeldbeiträge,  
aus denen, außer der jährlichen Abgabe von 3000  $\text{fl}$ .  
an den Staat,\*<sup>1)</sup> für die Bürgergarde jetzt jährlich  
ca. 12,000  $\text{fl}$ . verausgabt werden, bisher jährlich ca.  
15,000  $\text{fl}$ . erbracht haben, daß nach der Aufhebung der  
Bürgergarde und folgerweise auch des persönlichen Dienstes  
das Wachgeld aus von den jetzt wegen des letzteren  
davon Befreiten erhoben werden kann: so ist nicht zu  
zweifeln, daß die Kosten der Nachtwache, welche bis  
jetzt pp. 6000  $\text{fl}$ . betragen, nach unserm Gegner für  
die Folge um ca. 2000  $\text{fl}$ . höher veranschlagt sind, nicht  
nur reichlich durch den Ertrag der Wachgeldbeiträge ge-  
deckt werden, sondern daß diese dabei auch noch wesent-  
lich vermindert werden können. Da wäre also ein treff-  
liches Mittel gegeben, ohne Erhöhung der Communal-  
abgaben, ja unter theilweiser Entlastung des Publicums,  
sofern auch die Abgabe des  $\frac{1}{2}$  per mille für die Feuer-  
löschanstalten allein nicht gebraucht wird, die Reorganisir-  
tion der Nachtwache ins Leben treten zu lassen; und  
nebenbei würde noch der große Vortheil erreicht wer-  
den, daß der, namentlich dem kleinen Handwerker und  
Tagelöhner, ebenso lästige als kostspielige persönliche  
Bürgergardendienst abgenommen und daß die Ab-  
gabe für die Nachtwache nicht mehr bloß den Haus-  
eignern zur Last gebracht, sondern zu einer Personal-  
abgabe jedes Stadtbewohners wird, was sie ihrer Be-  
stimmung nach längst hätte sein sollen.

Daher möge man sich nicht von der Reform der  
Brancasse zurückzureden lassen durch die Furcht vor  
einer Vermehrung der Gemeindefabgaben, die dadurch  
gezügeltermaßen nicht erfordert wird; wohl aber möge  
man bei Gelegenheit der Reorganisation der Brand-  
wache die Frage wegen Beibehaltung der Bürgergarde  
ernstlich in Erwägung ziehen und, wenn letztere, wie  
wir nicht zweifeln, darüber ausfallen sollte, mit der

Auflösung der Bürgergarde und Verwertung der Wach-  
geldbeiträge für die Nacht-, oder dann wohl richtiger  
Polizei-Wache zugleich eine wesentliche Entlastung der  
dienstpflichtigen Bürger von persönlichen Diensten, der  
Hausseigner von Abgaben eintreten lassen, und zugleich  
eine richtigere Vertheilung der Abgabe für diesen alle-  
meinen Sicherheitsdienst herbeiführen.

Der vorstehende Auslass war bereits zum Druck  
abgegeben, als die letzte Entscheidung der Bürgerschaft  
über die Brancassenreform am 28. März d. J. so-  
erfolgte. Dadurch ist denn freilich der Abschluß dieser  
Angelegenheit in einer ganz unerwarteten Weise wieder  
in weite Ferne gerückt worden. Das schließliche Re-  
sultat ist allerdings nur, daß die Bürgerschaft den  
ganzen Senatsantrag vom 21. Nov. 1853 verworfen  
hat, wodurch denn formell die Brancassenreform auf den  
Rath- und Bürgerseits vom 27. Nov. 1847 wieder  
zurückgeführt ist, nach welchem ein Ausschuss der Inter-  
essenten der städtischen Brand-Assecuranzkasse gebildet  
werden sollte, mit dem gemeinschaftlich eine Section  
des Departements der Brand-Assecuranzkasse sowohl  
eine Reform des Instituts der Brancasse  
selbst, als die Trennung dieses Privatvereins  
von den öffentlichen bisherigen Verwaltun-  
gen des Departements, sowie auch die Be-  
ibehaltung einer angemessenen äußern Ver-  
bindung des Privatvereins mit einem für die Feuer-  
lösungs-, Nachtwache- und Gasenerleuchtungs-Anstalten  
demnächst zu bildenden neuen Departement in Be-  
rathung zu nehmen habe. Allein vorher hatte die Bür-  
gerschaft bei Gelegenheit des zwölften Untertrags des  
Senats ein Amendement des Inhalts angenommen, daß  
von der beabsichtigten Trennung der städtischen Brand-  
Assecuranzkasse von den selber damit vereinigt gemeinen  
Communalverwaltungen abgesehen werde. Hierdurch  
ist nun vollends die Verwirrung groß geworden.

Zwar würden, wenn dieses Amendement, welches  
inzwischen nachher mit dem Gesamtantrage wieder abge-  
worfen ist, als die jetzige Ansicht der Bürgerschaft wirk-  
lich angesehen werden dürfte, sich daran immerhin neue  
Vorschläge für die Reorganisation der Brand-Assecuranz-  
kasse, wenn gleich in einer der seit 1841 verfolgten ent-  
gegengesetzten Richtung, knüpfen lassen. Allein eines-  
theils ist dies Amendement so plötzlich und unvorbereitet  
eingekommen und steht mit dem bisher von Senat  
und Bürgerschaft, von dem Departement der Brancasse  
selbst und dem Bürgerausschusse verfolgten Ziele in so  
entschiedenem Widerspruch, daß man schon deshalb be-  
zweifeln möchte, ob es allerseits auch mit der nöthigen  
Ueberzeugung angenommen oder von Manchem nur aus  
dem Grunde gebilligt ist, um den Gesamtantrag des  
Senats, nachdem die Abstimmung zum sechsten Unter-  
trage gegen ihre Ansicht ausgefallen war, zu Fall  
zu bringen; andertheils ist aber auch das fragliche  
Amendement nur mit einer Mehrheit von drei Stimmen

\*) Es mag hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß  
diese Abgabe sich im diesjährigen Finanzprojet unter Ein-  
nahme in Art. 15 mit 3000  $\text{fl}$ . als „Bei-  
trag der Bewohnungskasse zu den Nachtwachen“ an-  
geführt findet, während unter Ausgaben in Capitel VIII.  
Nachtverwaltung Art. 34 sub 5 als „Kosten der  
Wachen“ überhaupt nur 2200  $\text{fl}$ . angegeben sind.

durchgegangen und kann daher diese Majorität in der letzten Versammlung sich nur allmählich in eine Minorität in einer der folgenden Versammlungen verwandeln, zumal, nach dem bisherigen Gange der Verhandlungen über die Brantcaffenreform, neue Vorschläge kaum noch vor der im Juli bevorstehenden theilweisen Erneuerung der Bürgerschaft zu erwarten sehn dürfen.

Es ist daher in der That mehr als mißlich, die willkürliche Meinung der Bürgerschaft in der Brantcaffen-Angelegenheit nach dem Resultate der Verhandlung am 28. März d. J. zu bestimmen, und fehlt es daher für fernere willige Vorschläge des Senats an jeder sichern Grundlage. Und dennoch hat gerade die Bürgerschaft mehr als einmal auf eine rasche Erleichterung getrongen! Für die Sache hätte daher kaum etwas Nachtheiligeres eintreten können, als die Annahme des zum zwölften Unterantrage des Senats gestellten Amendements, ganz abgesehen davon, daß dessen formelle Ungültigkeit bei

ruhiger Ueberlegung gewiß nicht wird bezweifelt werden können. Die nothwendige Folge seiner Annahme mußte die Verwerfung des Gesetzentwurfs sein, und mit letzterem sind die mühsamen Arbeiten der letzten vierzehn Jahre vorläufig wenigstens zu Grabe getragen. Möchte damit nur nicht auch die Neigung, für eine nothwendige Reform ferner zu wirken, vernichtet sein!

87.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Vorsteher der zweiten Klein-Kinderschule, an Stelle des auscheidenden Herrn Dr. med. Willner, ist Herr Dr. med. von Bippen erwählt worden.

Die Versammlungen der Gesellschaft in diesem Winterhalbjahre wurden am 3. d. Mts. geschlossen.

### Kleine Chronik.

**37. (Anfrage.)** Vor circa 7 oder 8 Jahren wurde bei einem sensationellen Sturme eine Kinde auf das Dach des Glockenthurms der St. Jürgenkirche geworfen, so daß dadurch die ein Seil derselben getrennt wurde, und zwar dergestalt, daß ein einzelnes Brett zum Ziel des Wunders an der getrennten Betrachter hängen blieb. Schon einmal ist dieser Ruine der betreffenden Behörde — wenn wir nicht irren, die Vorsteherchaft der Domsche — zur Verurtheilung empfohlen worden; inessen bis jetzt vergeblich! Noch immer wird der vom Publikum benannte Tapagierstreich durch das gefühlich hingehängte Brett an seinen Ufern erinnert. Sollte die Behörde nach so langer Zeit nicht endlich einmal die Mittel aufbringen können, das Dach des Glockenthurms zu repariren, oder das ganze Gestell abzubauen, oder endlich nur die Gefahr zu beseitigen, welcher die Besucher des Kirchthums durch das nur mit einem Nagel befestigte Brett ausgesetzt sind?

65.

**38. (Kirchhofskapelle.)** Laut einer Notiz in den Lüb. Anzeigen hat der Bau einer Kirchhofskapelle wiederum einen Schritt vorwärts gethan. Es sind von dem Verfertiger des mit dem ersten Preise gekrönten Entwurfs, dem Bedienten W. v. Hanno in Berlin, sämtliche Detailszeichnungen eingereicht worden, um nach die genaue Kostenanschläge zu ermitteln. In dieser selbst ist dem noch zugleich versprochen, daß die erforderlichen theorettischen Berechnungen binnen wenigen Wochen beendet sein werden. Wir freuen uns dieser Mittheilung, um so mehr, da daraus hervorgeht, daß man den v. Hanno'schen Entwurf auch zur Ausführung bestimmt habe, was man bis dahin mehrentheils nicht gewiß wußte. Es müssen also wohl die Schwierigkeiten, welche die größte Kostspieligkeit dieses Entwurfs, verglichen mit der ausgelegten Summe und den übrigen Entwürfen, mit sich führte, überwunden sein; ein gutes Zeichen für die Eifer, der sich in unserm Lande zur Verschönerung kirchlicher Gebäude noch immer findet. Wenn also die Ausföhrung somit recht günstig zu sein scheint, so wollen wir denn auch dringend dazu auffordern, auf den eingeschlagenen Wege nicht fern zu bleiben, sondern das Werk ruhig anzugreifen, damit unser schöner Kirchhof recht bald dasjenige erlange, was ihn erst zu dem macht, was er sein soll — ein Gottesader.

60.

**39. (Pia desideria.)** Wenn man die früheren Jahrgänge der N. Lüb. W. durchblättert, so wird man betref-

fen, wenn man die Menge von Wünschen und Anträgen aufzählt, die in der Al. Chronik niedergelegt, aber ganz unberücksichtigt geblieben sind. Bei manchen verliert man über die Erfüllung wohl unüberwindliche Schwierigkeiten haben, bei vielen war dies gewiß nicht der Fall. In letzterem Falle muß man es bedauern, daß auf diese Wünsche des Publikums keine Rücksicht genommen wurde; im ersten wäre es doch wohl nicht zu viel verlangt, wenn die betreffenden Personen, an denen die Erfüllung des Wunsches lag, mit wenigen Worten die Hülfskräfte nachschickte hätten, was und warum ihren Anträgen kein Gehör gegeben werden konnte. Wir erlauben uns, unter den vielen Wünschen des vorigen Jahrganges nur einige hervorzuheben, die noch immer der Erfüllung harren, und behalten uns vor, das Verzeichniß weiter auszuwählen.

**N 9** der Al. Chronik erzuht, die Anzeigen so früh des Morgens auszugeben, daß sie noch mit dem frühzuge versandt werden können.

**N 28** befragt sich über das Geräusch, welches die Stuhlfrauen in den Kirchen während des Gottesdiensts machen, und bittet um Abhilfe.

**N 42** wünscht, daß die Signalglocke, durch welche das Zeichen für die Absicht der Züge gegeben wird, so eingerichtet werde, daß man sie in einem größeren Umkreise um das Bahnhofsgelände hören könne. Eine zweite Bitte dieser Art um Anbringung einer Uhr am Bahnhofsgelände ist theilweise erfüllt.

**N 56** vernimmt im Staatscalender das früher demselben beigegebene Verzeichniß der Punkteabgabengebühren.

**N 66** tadelt das Herausheben der Wälder aus den oberen Stadtwällen auf langen Stangen.

**N 69** bittet um Aufstellung eines Schutzbogens bei der Stadthaus für die, welche auf die Feste warten müssen.

**N 81** bringt auf Anschaffung von Handseilen deren Nützlichkeit sich erst kürzlich bei einem Feueranfall wiederum bewährt hat.

**N 94** befragt sich über den Zustand des Trottoirs an der Ecke der oberen Pür- und Renigstraße u. s. w. u. s. w.

Warum hat man von allen diesen so gerechten Wünschen und Anträgen keine Notiz genommen, und sind sie wirklich dazu verdammt, pia desideria zu bleiben?

1855.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Bürgergartenfrage. — Zwei neue Kunstblätter. — Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen im Monat März 1855. — Lübed-Büchener Eisenbahn. Uebersicht des Güter-Verkehrs der Station Lübed vom Jahre 1854, nebst vergleichender Uebersicht des Verkehrs vom Jahre 1853. [Schluß.] — Ueber den Werth der Handelsstatistik. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 40–47. — Statistische Zusammenstellungen über den Personen-, Brief-, Pacht- u. Geld-Verkehr beim Statist.-Post-Amte in Lübed pro anno 1854. [Schluß.]

## Die Bürgergartenfrage.

Nachdem in den Besprechungen der N. Lüb. Bl. über vaterstädtische Angelegenheiten wiederum eine Pause eingetreten ist, insofern die Jagdfrage, welche zu ihrer Zeit so viele Spalten füllte, gänzlich ruht, und die Brandstiftungsfrage durch eine unerwartete Wendung in ihrem Verlaufe für einige Zeit suspendirt zu sein scheint, tritt eine neue Frage in den Vordergrund: die über den Werth oder Unwerth, resp. Reorganisation der Bürgergarde. Bis jetzt haben sich eigentlich nur Stimmen dagegen vernommen lassen (vgl. Jahrg. 1852 N<sup>o</sup> 17, Jahrg. 1854 N<sup>o</sup> 51. 52), oder solche, die eine durchgreifende Reform sowohl der Uebungen als der Bewaffnung und Uniformirung verlangten (vgl. Jahrg. 1853 N<sup>o</sup> 25, Jahrg. 1854 N<sup>o</sup> 14), während eine einzelne Stimme, die sich in N<sup>o</sup> 53 des vor. Jahrganges für dieselbe erdub, von allen Seiten zurechtgewiesen wurde, freilich zum Theil auch wegen des von ihr angeschlagenen Tones. So schielte sich die Zahl derer, welche ihr Augenmerk auf die Bürgergarde richteten, fortwährend zu mehren, da, wenn man alle diese beregten Wünsche mit einander vergleicht, es ganz klar wird, daß sie nicht von derselben Hand verfaßt, sondern verschiedenen Federn entfloßen sind. Auch dieser Wahrnehmung ein allgemeineres Interesse für diese Frage folgend, erlauben wir uns, gegen die in vor-

ger Nummer aufgestellten Behauptungen einige Einwendungen zu erheben.

Zuerst müssen wir mit unserm verehrten Gegner uns über den Zweck der Bürgergarde verständigen. Wir glauben aber mit ihm eins zu sein, wenn wir als denselben: „die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Innern“\*) bezeichnen; besonders in Fällen, wo die Wirksamkeit der bewaffneten Macht in Anspruch genommen wird, und die gewöhnlichen Anstalten nicht ausreichen, soll sie dem gemeinen Menschen Schutz und Hilfe gewähren. Wir haben nun, wie schon früher bemerkt worden ist, über keinen unruhigen Geist in unserer städtischen Bevölkerung zu klagen\*\*), und wenn wirklich in den Jahren 1843 und 1848 ernstlichere Unruhestörungen vorgekommen sind, so waren sie doch nicht von der Art, daß sie nicht durch ein einigermaßen kräftiges Austreten leicht hätten unterdrückt werden können. Versen wir aber jetzt einen Blick auf unsere bestehenden Institutionen und Einrichtungen, so, glauben wir, können wir und getrost der festen Ueberzeugung hingeben, daß sie keine Anlässe zu ernsthaften Unruhen wie damals mehr bieten, und demgemäß das Vorhandensein einer bewaffneten Macht, um solchen zu begegnen, für überflüssig erklären. Wir halten es somit für viel ersprießlicher, denselben vorzubeugen, als sie, im Falle sie schon ausgebrochen wären (was ja immer noch sein könnte), gewalthätig zu unterdrücken. Das kräftigste Mittel zur Verhütung derselben ist und bleibt aber immer ein im Volke lebendiger Sinn für Gesetzmäßigkeit und Ordnung. England mit seiner starken Proletarierbevölkerung braucht weder ein starkes Heer, noch eine Bürgerbewaffnung. Dem Stabe des Constablers wird überall Folge geleistet — ein Fingerzeig für uns, worauf wir unsere Aufmerksamkeit zu richten haben.

\*) Jahrg. 1852 S. 130 Sp. 2. Jahrg. 1854 S. 420 Sp. 1.

\*\*) Jahrg. 1852 S. 131 Sp. 1.

Wenn nun unser Gegner viel mehr auf scharfes Schießen zu vertrauen scheint, so geben wir ihm zu bedenken, auf wen die Bürgergarde feuern soll. Doch immer auf ihre Mitbürger. Ein schredlicher Gedanke, doppelt schredlich in unserm kleinen Staate, in dem fast Jeder den Andern kennt, und der größte Theil der Bürgergarde in die ihm gegenüberstehenden Ruhehörer seine eigenen Verwandten, Freunde und Genossen (mit denen er vielleicht häufig sympathisirt) wieder erkennen wird. Rein! und scheint es ganz gut zu sein, daß die Gewehre der Bürgergarde nicht feuergefährlich sind. Schaden werden sie bei einem ernsthaften Treffen schon genug anrichten, besonders da bei solchen Krawallen in 99 Fällen von 100 das Knallen schon genügt, den aufgeregten Haufen zur Besonnenheit zu bringen. Das Einzige, was wir in dieser Beziehung fürchten, ist, daß sich die Warden mit den Gewehren selbst Schaden zufügen; und daß in dieser Beziehung die sorgfältigsten Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, halten wir für ganz angemessen.

Eher möchten wir es bevorzugen, daß die Bajonnette gehörig an den Gewehren befestigt werden. Ein entscheidender fräftiger Bajonetangriff ist unseres Erachtens das beste Mittel, ein von Aufzählern besetztes Terrain zu säubern. Man weiß, daß die Wuth eines aufgeregten Haufens durch den Tod eines der Ihrigen, der durch Schießen bewirkt wurde, in den meisten Fällen nur gesteigert wird, während die Menge, weil sie organisationslos ist, einem fräftigen Bajonetangriff fast nie Stand hält. Will man vorher eine Salve geben lassen, um den gedrängten Haufen noch mehr in Unordnung zu bringen, ehe man eine Attacke macht, nun gut; es wird aber, wie gesagt, hierzu schon genügend sein, wenn es nur knallt, und wenn dieses Knallen auch noch so dünn wäre. Das Volk wird leicht eingeschüchtern, wenn es sieht, daß ihm gegenüber Ernst gemacht wird.

Was unser Gegner im Uebrigen über die Manoeuvres und Evolutionen der Bürgergarde sagt, sowie über deren Einübung, damit stimmen wir vollkommen überein. Auch wir glauben, daß, wenn sie überhaupt beibehalten werden soll, es ihre Hauptaufgabe ist, sich in kleinern Abtheilungen möglichst leicht und geordnet bewegen zu können. Die Hauptsache ist und bleibt, daß eine disciplinirte Truppe einem un-disciplinirten Haufen gegenübersteht, und dazu gehört, unserer Meinung nach, möglichst viel militärisches Gepränge. Je näher ein aufgeregter Volkshaufe der Ueberzeugung kommt, daß ihm wirkliches Militär entgegentritt, desto leichter wird er zu bändigen sein, desto eher ist es demgemäß auch möglich, Blutvergießen zu vermeiden.

Wir hegen, wie schon angedeutet wurde, die feste Ueberzeugung von der Ueberflüssigkeit der Bürgergarde, und in diesem Sinne beurtheilen wir auch die übrigen

von unserm Gegner gemachten Vorschläge und Bemerkungen. Alles, was er z. B. von der Einrichtung des Feuerpiqueus sagt, bekräftigt uns in dieser Ansicht und führt uns darauf hin, daß eine Stärkung unserer politischen Macht, theils durch Vermehrung des Polizeipersonals überhaupt, theils durch Hinzutreten freiwilliger (Schutzbürger; vgl. Jahrg. 1852 S. 131 Sp. 1) viel bedeutendere Erfolge hervorbringen würde, als eine Verbeibehaltung und Reorganisation der Bürgergarde. Besonders scheint es uns, daß das freiwillige Reitercorps als Ersatz des Feuerpiqueus viel mehr leisten könnte, als durch thätige Theilnehmung beim Reiten selbst, bei welcher auch seine Dienste höchst problematisch vorkommen. Doch wollen wir uns mit diesen Andeutungen hier vorläufig begnügen; vielleicht irren wir, aber der uns leitende Gedanke, durch Ermüdung eines strengen Sinnes für Gerechtigkeit und Ordnung im Volke (der freilich ein frisches, alle Stände durchdringendes politisches Leben bedingt), und durch möglichste Schonung und Milde in Behandlung eines aufgeregten Haufens wirken zu wollen, kann gewiss nicht als ein verfehlter betrachtet werden.

Vor Allem bedenke man unsere Staatskasse, und die Lasten, die sie zu tragen hat, strebe dahin, ihr alles nur einigermaßen Entbehrliche abzunehmen, und scheue sich deshalb nicht, Institute aufzugeben, deren Ueberflüssigkeit von so vielen Seiten bekräftigt wird.

7a.

## Zwei neue Kunstblätter.

Aus der lithographischen Anstalt von H. O. Kahlgenß, welche seit ihrem Bestehen schon so manches Tüchtige und Anerkennungswerthe geliefert hat, sind in jüngster Zeit zwei neue Kunstblätter hervorgegangen, deren correcte und geschmackvolle Ausführung eine öffentliche Anerkennung in vollem Maße verdient.

Das eine derselben, vom hiesigen Maler Friedrich Schmidt mit kunstverständiger Hand entworfen und auf Stein gezeichnet, gewährt eine Ansicht vom Innern unsers Rathshausintellers. Der Künstler hat sich den Theil desselben, welcher zum Buffet eingerichtet ist, zum Vorwurfe gewählt. Man erblickt hierdurch den passendsten Ueberblick über die schönen Gemölde, welche jenem Bauwerke zur hauptsächlichsten Zierde gereichen und den Besuch desselben auch für den Kunstverständigen anziehend machen. Die frohbelegte Menge, welche sich im Vordergrund des Bildes drängt, zeigt, daß nicht allein die Kunst, sondern vor Allem der edle Wein, welcher in mächtigen Fässern überall lagert, den unterirdischen Hallen ihre Gäfte zuführt. In den Krabbecken, welche das Bild umgeben, wird voll Scherz und Laune dargestellt, wie auch die Geister des Weins theilnehmen an den mannigfachen Genüssen, welche der Rathshausinteller seinen Besuchern darbieten ver-

mag. Die Zeichnung ist in Kreide sauber ausgeführt und, so weit uns bekannt, das erste größere Kunstblatt, welches in dieser Manier durch den Steindruck hierseits vervielfältigt ist.

Das andere Bild soll, wie die Unterschrift besagt, als eine Erinnerung an Lübeck dienen. Diesen Zweck erfüllt es in vollem Maße. In der Mitte derselben erblicken wir nämlich eine Ansicht unserer Stadt, wie sie sich vom Eisenbahnwalde aus dem Auge des Beschauers darstellt. Umgeben ist dieselbe von einer Zahl kleinerer Vignetten, welche unsere sehenswerthen Gebäude und Plätze und eine Ansicht von Travemünde zum Gegenstande haben; das Ganze ist in einer der Natur vollkommen entsprechenden Weise sauber auf Stein gravirt und klar und deutlich zum Abdruck gekommen.

Wir hoffen, daß beide Blätter sowohl bei unsern Mitbürgern, als auch bei den Fremden, welche unsere Stadt besuchen, eine freundliche Aufnahme finden, und daß die Herausgeber derselben für ihre mühsamen Arbeiten den wohlverdienten Lohn ernten werden.

122.

## U e b e r s i c h t der meteorologischen Beobachtungen im Monat März 1865.

### A. Barometerbeobachtungen:

Der Stand des Barometers war im Durchschnitt:  
333,53 Bar. Linien = 27" 9,53'''.

Der höchste Stand war am 31. März:  
341,07 Bar. Linien = 28" 5,97'''.

Der niedrigste Stand war am 12. März:  
325,26 Bar. Linien = 27" 1,26'''.

### B. Temperaturverhältnisse:

|                | Mittel.                       | Maxim.                              | Minim.                       | Um 3½ U.                           |
|----------------|-------------------------------|-------------------------------------|------------------------------|------------------------------------|
| Im Durchschn.  | + 0,49                        | + 2,66                              | — 2,33                       | + 1,58                             |
| Am höchsten .  | + 4,27                        | + 5,80                              | + 2,20                       | + 5,20                             |
|                | <small>den 3. März g.</small> | <small>den 3. u. 31. März.</small>  | <small>den 3. März.</small>  | <small>den 3. März.</small>        |
| Am niedrigsten | — 3,07                        | — 0,80                              | — 8,50                       | — 2,30                             |
|                | <small>den 12. März.</small>  | <small>den 9. u. 12. u. 13.</small> | <small>den 12. März.</small> | <small>den 9. u. 12. März.</small> |

Das Maximum der Temperatur war an 4 Tagen unter Null; das Minimum war nur an 7 Tagen über Null. Im Durchschnitt war die Temperatur des März 6° höher, als die des Februar.

### C. Windrichtung. Dauer derselben in Tagen:

| N. | NO.  | O. | SO. | S. | SW. | W. | NW. |
|----|------|----|-----|----|-----|----|-----|
| 5. | 11½. | 0. | 1.  | 3. | 4.  | 1. | 5½. |

Demnach waren die herrschenden Winde die nördlichen. Der O. kam gar nicht vor.

### D. Stärke des Windes. Dauer derselben in Tagen:

| still. | schwach. | mäßig. | lebhaft. | stark. | Sturm. |
|--------|----------|--------|----------|--------|--------|
| 2      | 14       | 8      | 3        | 2      | 2      |

Demnach waren schwache und mäßige Winde entschieden vorherrschend.

### E. Die Physiognomie des Himmels war:

| heiter. | halbheiter. | büßter.  |
|---------|-------------|----------|
| 1 Tag.  | 14 Tage.    | 16 Tage. |

### F. Niederschläge. Angabe nach Tagen:

| Regen. | Schnee u. Regen. | Schnee. | Nebel. | Frosten. |
|--------|------------------|---------|--------|----------|
| 3½     | 3                | 7       | 4½     | 13       |

### G. Höhe des Niederschlags:

Die Höhe des Regens und aufgethauenen Schnees betrug:

im Ganzen . . . . . 31,164 Par. Lin.  
im Durchschnitt täglich . . . . . 1,005 „ „  
das Maximum des Regens war  
am 3. März . . . . . 10,000 „ „

### H. Dampferhältnisse in der Atmosphäre:

Der Druck des Wasserdampfes betrug im Durchschnitt . . . . . 1,87 Bar. Lin.

Die relative Dampfmenge betrug im Durchschnitt . . . . . 0,832.

(Vergl. die Anmerkung auf S. 80 dieser Blätter.)

### I. Anderweitige ungewöhnliche Erscheinungen:

Ein Gewitter fand Statt am 18. März aus SSW. aufsteigend.

Am 12. März des Morgens zwischen 7 u. 8 Uhr wurden Nebensonnen beobachtet, des dichten Nebels wegen aber nicht so deutlich, wie am 20. Februar; aber die Regenbogenfarben traten deutlich hervor.

Sch.

# Lübeck-Büchener Uebersicht des Güter-Verkehrs der nebst vergleichender Uebersicht

| Monat.   | B. Einfuhr in              |            |                               |   |   |              |                                       |                           |
|--|----------------------------|------------|-------------------------------|---|---|--------------|---------------------------------------|---------------------------|
|  | eigenen Stationen.         | Lauenburg. | Hamburg.                      | Lauenburg. Stationen der Berl.-Hbg. u. Bergedorf. | Niedenburg. Stationen der Berl.-Hamb. Bahn. | Wittenberge. | Preuß. Stationen der Berl.-Hmb. Bahn. | Berlin.                   |
| Januar . . . . .   | 1099,90<br>6 Stad. Vieh.   | 949,71     | 4465,53<br>14 Stad. Vieh.     | 254,57  | 227,31                                      | 67,30        | 870,57                                | 510,34                    |
| Februar . . . . .  | 1313,01                    | 2517,33    | 15861,38<br>7 Stad. Vieh.     | 140,07  | 281,81                                      | 83,34        | 420,13                                | 1011,19                   |
| März . . . . .   | 826,42<br>26 Stad. Vieh.   | 6187,74    | 43119,71<br>13 Stad. Vieh.    | 140,79  | 2692,23                                     | 153,76       | 1030,66                               | 1420,34                   |
| April . . . . .  | 2881,78<br>16 Stad. Vieh.  | 3066,50    | 26337,76                      | 49,28   | 1667,76                                     | 762,77       | 1028,11                               | 1248,34                   |
| Mai . . . . .  | 3717,16<br>6 Stad. Vieh.   | 2210,25    | 17588,78<br>13 Stad. Vieh.    | 138,13  | 522,31                                      | 1078,39      | 544,66                                | 762,30                    |
| Juni . . . . .   | 1513,75<br>9 Stad. Vieh.   | 3606,89    | 25931,90<br>99 Stad. Vieh.    | 430,23  | 374,06<br>200 Stad. Vieh.                   | 683,67       | 536,29                                | 2795,16                   |
| Juli . . . . .   | 1461,31                    | 4011,17    | 21708,65                      | 332,11  | 1142,88<br>2 Stad. Vieh.                    | 895,66       | 372,87                                | 845,76                    |
| August . . . . .   | 447,50<br>20 Stad. Vieh.   | 3081,16    | 33498,87                      | 718,77  | 494,50                                      | 774,74       | 82,84                                 | 1257,97                   |
| September . . . . .  | 207,38                     | 8331,13    | 46619,75                      | 1113,14   | 1183,28                                     | 600,61       | 318,29                                | 1606,02<br>3 Stad. Vieh.  |
| October . . . . .  | 1119,42<br>14 Stad. Vieh.  | 3706,98    | 50487,59                      | 2299,88   | 996,97<br>199 Stad. Vieh.                   | 38,63        | 908,81                                | 1266,39                   |
| November . . . . .   | 664,89<br>2 Stad. Vieh.    | 5955,65    | 50144,59<br>5 Stad. Vieh.     | 2862,10   | 2263,11                                     | 33,43        | 745,74                                | 2587,58                   |
| December . . . . .   | 89,40                      | 2888,43    | 16519,69                      | 282,07  | 307,61                                      | 93,32        | 448,83                                | 2576,39                   |
| Summa . . . . .  | 15343,88<br>99 Stad. Vieh. | 46512,46   | 352303,97<br>1011 Stad. Vieh. | 8781,08   | 12153,87<br>311 Stad. Vieh.                 | 5268,91      | 7307,69                               | 17886,98<br>3 Stad. Vieh. |
| gegen A°. 1853 . . . . .   | 9893,26<br>199 Stad. Vieh. | 41693,09   | 239202,07<br>24 Stad. Vieh.   | 6560,66<br>1 Stad. Vieh.                          | 11051,26<br>1 Stad. Vieh.                   | 2945,50      | 12552,62                              | 12376,59<br>1 Stad. Vieh. |
| Entsehnal-Verhältniß<br>der einzelnen Stationen<br>zum ganzen Verkehr. | 3,16                       | 9,58       | 72,56                         | 1,80  | 2,59  | 1,10         | 1,51                                  | 3,68                      |
| gegen A°. 1853 . . . . .   | 2,78                       | 11,72      | 67,26                         | 1,84  | 3,11  | 0,85         | 3,53                                  | 3,48                      |
| Durchschnitts-Verkehr<br>pr. Monat                                     | 1278,64                    | 3876,04    | 29358,66                      | 731,76  | 1012,82                                     | 439,98       | 608,97                                | 1490,38                   |
| gegen A°. 1853 . . . . .   | 824,44                     | 3474,49    | 19933,61                      | 546,67  | 920,94                                      | 245,46       | 1046,03                               | 1031,38                   |
| Durchschnitts-Verkehr<br>pr. Tag                                       | 42,64                      | 127,13     | 965,21                        | 24,05   | 33,80                                       | 14,44        | 20,02                                 | 49,01                     |
| gegen A°. 1853 . . . . .   | 27,10                      | 114,23     | 655,35                        | 17,97   | 30,28                                       | 8,07         | 34,39                                 | 33,91                     |



**Eisenbahn.**  
**Station Lübeck vom Jahre 1854,**  
**des Verkehrs vom Jahre 1853. [Schluß.]**

| Lübeck von         |                    |  |                              |                           |                           |                              |                              |   | Das Gut be-<br>rind in:                  | Total-<br>Centner-<br>Summe. | Gegen A°. 1853.    |          |
|--------------------|--------------------|--|------------------------------|---------------------------|---------------------------|------------------------------|------------------------------|---|--|------------------------------|--------------------|----------|
| Magde-<br>burg.    | Leipzig.           | Stationen des mitteldeutschen Eisenbahn-Verbandes. |                              |                           |                           |                              |                              |   |  |                              | mehr.              | weniger. |
|                    |                    | In eigener<br>Bahn.                                | Strecke<br>Wülhelm-<br>Bahn. | Wain-<br>Werder-<br>Bahn. | Wain-<br>Werder-<br>Bahn. | Strecke<br>Stettin-<br>Bahn. | Strecke<br>Stettin-<br>Bahn. | Strecke<br>Stettin-<br>Bahn.  |  |                              |                    |          |
| 226, <sub>3</sub>  | 224, <sub>2</sub>  | 42, <sub>3</sub>                                   | 6, <sub>1</sub>              | 18, <sub>9</sub>          | 1, <sub>0</sub>           | 16, <sub>9</sub>             | —                            | A. 2070, <sub>4</sub><br>B. 6741, <sub>3</sub><br>C. 169, <sub>7</sub>      | 8981, <sub>7</sub><br>20 Stad. Vieh.     | 1538, <sub>2</sub>           | —                  | —        |
| 245, <sub>2</sub>  | 255, <sub>4</sub>  | 153, <sub>5</sub>                                  | 1, <sub>7</sub>              | 18, <sub>6</sub>          | —                         | 5, <sub>6</sub>              | —                            | A. 3514, <sub>7</sub><br>B. 18652, <sub>3</sub><br>C. 143, <sub>7</sub>     | 22310, <sub>7</sub><br>1 Stad. Vieh.     | 13739, <sub>3</sub>          | —                  | —        |
| 515, <sub>6</sub>  | 379, <sub>3</sub>  | 215, <sub>7</sub>                                  | 20, <sub>5</sub>             | 85, <sub>3</sub>          | 14, <sub>5</sub>          | 35, <sub>0</sub>             | —                            | A. 8590, <sub>1</sub><br>B. 47291, <sub>7</sub><br>C. 958, <sub>7</sub>     | 56840, <sub>1</sub><br>39 Stad. Vieh.    | 45566, <sub>6</sub>          | —                  | —        |
| 1205, <sub>1</sub> | 716, <sub>0</sub>  | 162, <sub>3</sub>                                  | 7, <sub>6</sub>              | 282, <sub>9</sub>         | 3, <sub>1</sub>           | 52, <sub>2</sub>             | —                            | A. 8952, <sub>7</sub><br>B. 29669, <sub>4</sub><br>C. 870, <sub>3</sub>     | 39492, <sub>3</sub><br>16 Stad. Vieh.    | 12369, <sub>1</sub>          | —                  | —        |
| 443, <sub>6</sub>  | 909, <sub>3</sub>  | 194, <sub>1</sub>                                  | 50, <sub>8</sub>             | 124, <sub>0</sub>         | 1, <sub>1</sub>           | 161, <sub>2</sub>            | —                            | A. 8139, <sub>3</sub><br>B. 19389, <sub>6</sub><br>C. 717, <sub>7</sub>     | 28447, <sub>0</sub><br>19 Stad. Vieh.    | —                            | 887, <sub>9</sub>  | —        |
| 610, <sub>2</sub>  | 300, <sub>2</sub>  | 115, <sub>1</sub>                                  | 12, <sub>5</sub>             | 148, <sub>6</sub>         | 2, <sub>9</sub>           | 65, <sub>4</sub>             | 2, <sub>3</sub>              | A. 7597, <sub>3</sub><br>B. 29004, <sub>3</sub><br>C. 548, <sub>9</sub>     | 37151, <sub>2</sub><br>108 Stad. Vieh.   | 6882, <sub>3</sub>           | —                  | —        |
| 448, <sub>7</sub>  | 290, <sub>6</sub>  | 159, <sub>3</sub>                                  | 6, <sub>5</sub>              | 90, <sub>2</sub>          | —                         | 88, <sub>1</sub>             | 5, <sub>9</sub>              | A. 7578, <sub>7</sub><br>B. 23871, <sub>7</sub><br>C. 1009, <sub>7</sub>    | 31859, <sub>4</sub><br>2 Stad. Vieh.     | —                            | 7713, <sub>6</sub> | —        |
| 352, <sub>7</sub>  | 474, <sub>1</sub>  | 190, <sub>3</sub>                                  | 24, <sub>9</sub>             | 103, <sub>6</sub>         | 1, <sub>4</sub>           | 99, <sub>4</sub>             | 4, <sub>6</sub>              | A. 6761, <sub>9</sub><br>B. 34091, <sub>7</sub><br>C. 754, <sub>2</sub>     | 41607, <sub>4</sub><br>3 Stad. Vieh.     | —                            | 702, <sub>1</sub>  | —        |
| 617, <sub>1</sub>  | 1046, <sub>7</sub> | 198, <sub>3</sub>                                  | 10, <sub>7</sub>             | 145, <sub>3</sub>         | 2, <sub>2</sub>           | 35, <sub>3</sub>             | 0, <sub>8</sub>              | A. 11205, <sub>0</sub><br>B. 49704, <sub>1</sub><br>C. 1127, <sub>3</sub>   | 62036, <sub>7</sub><br>3 Stad. Vieh.     | 14798, <sub>3</sub>          | —                  | —        |
| 977, <sub>6</sub>  | 906, <sub>1</sub>  | 206, <sub>0</sub>                                  | 10, <sub>2</sub>             | 306, <sub>4</sub>         | 4, <sub>2</sub>           | 62, <sub>0</sub>             | 15, <sub>6</sub>             | A. 7667, <sub>3</sub><br>B. 54571, <sub>9</sub><br>C. 1168, <sub>9</sub>    | 63403, <sub>1</sub><br>123 Stad. Vieh.   | 5554, <sub>1</sub>           | —                  | —        |
| 1214, <sub>6</sub> | 985, <sub>9</sub>  | 177, <sub>6</sub>                                  | 7, <sub>1</sub>              | 147, <sub>2</sub>         | 1, <sub>3</sub>           | 66, <sub>7</sub>             | 14, <sub>4</sub>             | A. 7642, <sub>7</sub><br>B. 56588, <sub>9</sub><br>C. 3640, <sub>7</sub>    | 67871, <sub>4</sub><br>1 Stad. Vieh.     | 33284, <sub>7</sub>          | —                  | —        |
| 1531, <sub>0</sub> | 521, <sub>4</sub>  | 122, <sub>3</sub>                                  | 1, <sub>7</sub>              | 72, <sub>7</sub>          | 7, <sub>4</sub>           | 52, <sub>7</sub>             | 3, <sub>4</sub>              | A. 3474, <sub>4</sub><br>B. 20361, <sub>7</sub><br>C. 1682, <sub>3</sub>    | 25518, <sub>7</sub>                      | 5438, <sub>0</sub>           | —                  | —        |
| 8388, <sub>2</sub> | 7011, <sub>9</sub> | 1939, <sub>2</sub>                                 | 160, <sub>3</sub>            | 1635, <sub>1</sub>        | 39, <sub>0</sub>          | 739, <sub>3</sub>            | 47, <sub>2</sub>             | A. 83195, <sub>4</sub><br>B. 389537, <sub>0</sub><br>C. 12786, <sub>3</sub> | 485520, <sub>1</sub><br>1224 Stad. Vieh. | 129867, <sub>4</sub>         | —                  | —        |
| 7550, <sub>3</sub> | 7600, <sub>6</sub> | 1822, <sub>3</sub>                                 | 160, <sub>2</sub>            | 1399, <sub>7</sub>        | 68, <sub>3</sub>          | 775, <sub>7</sub>            | —                            | A. 50919, <sub>1</sub><br>B. 293553, <sub>1</sub><br>C. 11180, <sub>3</sub> | 355652, <sub>7</sub><br>136 Stad. Vieh.  | —                            | —                  | —        |
| 1, <sub>7</sub>    | 1, <sub>4</sub>    | 0, <sub>4</sub>                                    | 0, <sub>3</sub>              | 0, <sub>3</sub>           | 0, <sub>1</sub>           | 0, <sub>1</sub>              | 0, <sub>1</sub>              | A. 17, <sub>1</sub><br>B. 80, <sub>2</sub><br>C. 2, <sub>3</sub>            | 100, <sub>0</sub>                        | —                            | —                  | —        |
| 2, <sub>1</sub>    | 2, <sub>1</sub>    | 0, <sub>1</sub>                                    | 0, <sub>0</sub>              | 0, <sub>0</sub>           | 0, <sub>0</sub>           | 0, <sub>0</sub>              | —                            | A. 14, <sub>0</sub><br>B. 82, <sub>6</sub><br>C. 2, <sub>7</sub>            | 100, <sub>0</sub>                        | —                            | —                  | —        |
| 699, <sub>3</sub>  | 584, <sub>2</sub>  | 161, <sub>6</sub>                                  | 13, <sub>6</sub>             | 136, <sub>6</sub>         | 3, <sub>3</sub>           | 61, <sub>6</sub>             | 3, <sub>5</sub>              | —   | 40460, <sub>2</sub>                      | 10822, <sub>9</sub>          | —                  | —        |
| 629, <sub>2</sub>  | 633, <sub>2</sub>  | 151, <sub>6</sub>                                  | 13, <sub>6</sub>             | 116, <sub>6</sub>         | 5, <sub>7</sub>           | 64, <sub>6</sub>             | —                            | —   | 29637, <sub>7</sub>                      | —                            | —                  | —        |
| 22, <sub>9</sub>   | 19, <sub>1</sub>   | 5, <sub>1</sub>                                    | 0, <sub>4</sub>              | 4, <sub>4</sub>           | 0, <sub>1</sub>           | 2, <sub>3</sub>              | 0, <sub>1</sub>              | —   | 1330, <sub>1</sub>                       | 335, <sub>0</sub>            | —                  | —        |
| 20, <sub>9</sub>   | 20, <sub>2</sub>   | 4, <sub>9</sub>                                    | 0, <sub>4</sub>              | 3, <sub>3</sub>           | 0, <sub>1</sub>           | 2, <sub>1</sub>              | —                            | —   | 974, <sub>3</sub>                        | —                            | —                  | —        |

Im Verband mit Empfang zusammen genommen bestand das Gut in:

|   |   |        |
|---|---|--------|
| A. Producten 723720,00 Centner/   | Centesimal-Verhältniß der einzelnen Tarife zum Ganzen | 55,20% |
| B. Normalgut 570768,12 "  |   | 48,00% |
| C. Elguet 18130,24 "  |   | 1,80%  |
| Summa 1302518,4 Centner. — Monats-Durchschnitt 108351,54 Ctr. — Tages-Durchschnitt 3568,87 Ctr. |   |        |
| 5583 Stüd Vieh.   |   |        |

Gegen 1853:

|   |   |        |
|---|---|--------|
| A. Producten 541607,00 Centner/   | Centesimal-Verhältniß der einzelnen Tarife zum Ganzen | 53,20% |
| B. Normalgut 451122,12 "  |   | 44,00% |
| C. Elguet 14026,00 "  |   | 1,80%  |
| Summa 1006756,00 Centner. — Monats-Durchschnitt 83896,50 Ctr. — Tages-Durchschnitt 2758,24 Ctr. |   |        |
| 4772 Stüd Vieh.   |   |        |

### Heber den Werth der Handelsstatistik

macht eine Correspondenz aus Hamburg folgende Anmerkungen, welche nicht allein auf dort Anwesenheit leiden: „Die Amerikaner wegen die kühnsten Unternehmungen,“ hört man oft sagen, und gelingen sie dann, so bewundert man die Erfolge, mißlingen sie, so verfallen sie der Vergessenheit. — Inzwischen sind alle die „gewagten“ kühnen Unternehmungen meistens weniger „gewagt“, als einigermaßen bedeutende Speculationen an unserer Börse.

Nehmen wir eine Handelszeitung von Newyork zur Hand, so fallen uns sogleich die genauen Angaben über Ein- und Ausfuhr der Woche auf. Diese Statistiken sind alle den Zollhauspapieren entnommen und demnach ganz authentisch. Sie geben an, von wo die Artikel importirt sind, an wen abdestirt und wie viel davon, und die Exportirten sind nicht minder genau. Wir lernen daraus die Manische der Schiffe, welche von Liverpool, Antwerpen, Havre, London her noch schwimmen, wir erfahren genau die Quantität und Qualität der Producte und die Verschiffungen küstenweis oder nach fremden Häfen vom Orte der Erzeugung, sowie approximativ die Ergebnisse kommander Ernten. Diese Statistiken belehren uns über den gewissen Vorrath, Zufuhr, Umsatz, Ausfuhr und verbleibenden Vorrath idglic, wöchentlich bei Hauptartikeln, monatlich bei minder wichtigen. Alle diese Statistiken werden monatlich, dann vierteljährlich und zuletzt jährlich zusammengestellt und, mit den Durchschnittspreisen versehen,

nochmals vorgeführt. Und alle diese Angaben, welche in ungeheuren Summen sich bewegen, geschehen vor dem Schluß des Monats Januar im neuen Jahre. Auf diese Art hat der denkende Geschäftsmann Gelegenheit, frühzeitig genug seine Dispositionen für das ganze Jahr, im Uebriq, zu treffen. Er kennt den durchschnittlichen Bedarf und die Erzeugungsfähigkeit, und es ist sozann nur dem blinden Speculatore oder dem reben Kaufmann zu verzeihen, wenn er, dem die Mittel zur Berechnung alles dessen, was den menschlichen Sinnen wahrnehmbar ist und nicht unmittelbar von einer höhern Macht abhängt, an die Hand gegeben sind, wenn er, sag' ich, Speculationen unternimmt, welche nicht entschiedene Wahrscheinlichkeit zum Gelingen für sich haben.

Ganz anders ist es hier. Unsere „Einfuhrliste“ bringt gewöhnlich 4 bis 8 Tage später die Angabe des Eingefuhrten, die Umstände an der Börse werden, nur im „Wochenberichte“, nur etwa in Cassen, Zucker u. angegeben. Die Geschäftswelt ist officiell oder durch Zeitungen gänzlich ohne Angaben über die Einfuhr, und der verbliebene Vorrath findet sich annähernd nur im Jahresbericht. Eine genaue Statistik aber wird endlich im Juni oder Juli des nächsten Jahres zu Theil! Kann man also wohl mit einiger Gewißheit die Wahrscheinlichkeiten berechnen, welche eine einigermaßen bedeutende Unternehmung begleiten?

Wir müssen, um unsere Stellung im Welthandel behaupten zu können, genaue Statistiken über unsern Handel haben.

(Aus dem Bremer Handelsblatt.)

### Kleine Chronik.

40. (Zur Verhütung.) Dem besorgten Einsender der Kl. Chronik Nr 37 in der vorigen Nummer dieser Blätter konnten wir die tröstliche Aussicht eröffnen, daß derorts ein Risikostückenschlag zum Neubau eines Wochenhauses aus dem St. Jürgen-Kirchhofe vorliegt. Dasselbe wird in gothischer Style errichtet und auf's Solideste erbaut werden, so daß nicht so leicht wieder ein branterbaumelndes Brüll den Vorübergehenden in Gefahr bringen wird.

41. (Die Kirchhofcapelle.) Wie wir vernehmen, ist bei den sehr detaillierten Zeichnungen des Hrn. v. Hanno für dieselbe vorzüglich auf Sandstein Rücksicht genommen worden, da dem sämmtlichen Steinbauvorarbeiten beigeßelt werden sollen. Als es nun schließlich zu sein scheint, daß Sandstein in unserm Klima zu Bauen nicht geeignet ist, indem er sich bei feuchter

Witterung voll Wasser saugt, und bei darauf eintretendem Froste reißt und abblättert, so möchten wir uns die beschriebene Frage erlauben, ob man diesen Umstand auch gehörig überlegt habe, damit nicht nachher ein Schader eintritt, an den man vorher gar nicht gedacht hat.

42. (Einfrage.) Während in den Hamburger Geld- und Coursberichten der Disconto immer mit aufgeführt wird, findet derselbe in den Lübecker Geldberichten unserer Zeitung niemals seinen Plaz. Deshalb geschieht das nicht, und welches mögen die Gründe sein, die die Directoren unserer Discontocasse abhalten, denselben bekannt zu machen?

43. (Essentielle Bauten.) Noch immer werden im Publikum dunkle Gerüchte über den Bau eines Erpignenbaues sowie einer Kaserne für unser Contingent übergetragen. Als

den Platz für Eßstisch bezeichnet man debarisch den Alten Schranken, für Letztere die ehemalige Eudau'sche Fabrik, obgleich schon längst nachgewiesen ist, daß diese zu diesen Zwecken ganz untauglich seien. In Betreff des Alten Schranken verweisen wir auf einen sehr bedauerlichen Auslass in Nr. 41 des ver. Jahrganges dieser Blätter. Die ehemalige Eudau'sche Fabrik ist bekannt als ein leuchtend angelegtes Gebäude, da ihr Niveau in gleicher Höhe mit dem Spiegel der Wadung liegt, wodurch z. B. die Anlage von Kellern ganz unmöglich gemacht wird, lauter Dinge, die sie für eine Kaserne im höchsten Grade ungeeignet erscheinen lassen. Die Betreiber dieser Pläne scheinen aber nach dem alten Sprichwort zu verfahren: „Steter Tropf höhlet den Stein“, und kommen deshalb mit Consensum immer wieder auf ihre Vor schläge zurück. Doch dessen wir noch immer, daß man nicht vor eilig handeln, sondern gründlich erwägen wird, was man thut, ehe man zur Ausführung schreitet. Sollte man jedoch wegen geringster Localitäten in Verlegenheit sein, so möchten wir uns erlauben, einige Vor schläge zu machen. Zu einem Eßstischbau erscheint uns sein Platz und sein Gebäude in der ganzen Stadt geeigneter, als das ehemalige Zollbureau in der oberen Johannisstraße. Wie es heißt, würde der spärliche Besitz sich bereit finden lassen, dasselbe, obgleich erst kürzlich erstauft, wieder abzugeben. Das Haus liegt im Mittelpunkt der Stadt, in einer breiten Straße, hat hinlanglichen Raum, und eine zweite Ecksicht läßt sich vom Alten Schranken aus leicht brechen. Die Kosten der Einrichtung würden sich eben so geringe als die eines Neubaus, lauter Gründe, die die Annahme unseres Vor schlags sehr empfehlend machen. Zu einer Kaserne ist genöth die Burg viel geeigneter, als die ehemalige Eudau'sche Fabrik. Sie bietet jetzt lange nicht den Ertrag dar, den sie bringen konnte, ist hoch, luftig, gesund und in der Nähe des Uebersiedlungsplatzes gelegen, hat große Hofe, die einer Kaserne sehr nützlich sind, und würde sich leicht und verhältnißmäßig billig zu dem bezeichnenden Zwecke umbauen lassen. Wir bitten die Zeit, alle diese Gründe zu erwägen, und hoffen, sie werden sich dann vollständig mit den von uns aufgestellten Vor schlägen einverstanden erklären.

**44. (Adressbuch.)** Da mit dem Ende dieses Jahres ein neues Adressbuch zu erwarten steht, so wäre es endlich doch wohl einmal an der Zeit, den werten Lesern, die sich in dasselbe einzufinden haben, ein Utens zu machen. Wir uns erzählt wird, daß ein mit den hiesigen Wohnungsverhältnissen vollkommen vertrauter, bei der Kanzlei angestellter Mann sich erboten, eine vollständige Revision derselben vorzunehmen. Wir fordern die Betreuer des Adressbuches dringend auf, das Anerbieten anzunehmen und, wie so einmal in den Besitz eines vollkommen brauchbaren Hülfsmittels zu setzen.

**45. (Handelsberichte.)** Der beim Beginn dieses Jahres in der Pub. Zeitung abgedruckte und von ihr in mehrere andere Blätter übergegangene Bericht über unsern vorjährigen Handel war, wie von allen Seiten gefasst wird, höchst unvollständig und ungenügend. Sollte es nicht eine Pflicht der Handelskammer sein, von der, wie wir vernehmen, Beschlüsse nicht ausgegangen ist, die in ihm enthaltenen Irrthümer und Unvollständigkeiten zu verbessern und auszufüllen, so wie fernerhin die Berichtigung eines genauen und vollständigeren Berichtes zu fordern? Die Nachtheile der bisher erschienenen Berichte liegen auf der Hand; aber freilich scheint es etwas viel von der Handelskammer verlangt zu sein, daß sie sich noch um fremde Dinge bekümmern sollte, während wir noch immer auf den Bericht über ihre eigene Wirksamkeit warten müssen.

**46. (Anfrage.)** Wie uns erzählt wird, konnten die am Sonnabend den 7. April (also dem Sonnabend vor Oftern) Morgens zwischen 7 und 8 Uhr die Breitenstraße Passirenden dort die lustigste Musik, ausgeführt von den Heerleuten unseres Contingents, vernehmen. Das Concert soll mit einem Choral begonnen haben und mit den besten Längelmelodien fortgesetzt worden sein. Würde diese Erklärung in die Kategorie der grund-

losen Klatschereien, oder ist wirklich an dem Tage, welcher zwischen dem Uebersiedlungs- und dem Oftertage liegt, an dem Tage der stillen Woche, welcher als der Ruhetag bezeichnet wird, eine solche Prophanation vorgegangen?

**47. Neue Papiermaterialien** kommen in den Zeiten nach und nach immer mehr zum Vorschein. Seit Kurzem wird ein amerikanisches Blatt, das „Albion Evening Journal“, das Papier gedruckt, das aus Vossino- und Gabels gemacht ist. Das Papier ist gut, wenn auch ein wenig zu schwer, welchem Umstande indessen abgeholfen wäre, es ist jedoch als das gewöhnliche Zeitungspapier aus Lunden und hat überdies in Farbe und Aussehen den Vorzug vor dem gewöhnlichen Papier. Diese Planung erträgt es gewöhnliche Schreibweise fast eben so gut als Briefpapier. Dieses Papier, scheint es, wird in den so langer Zeit in allgemeinen Gebrauch kommen. Es ist die Gründung eines Herrn Broderick, enthält seine Bemerkung von Lunden oder andern Stellen, sondern ist bloß von Holz. Die Späne, die von eigenthümlicher Form sind, liefert Herr Broderick's Holzmühle. Dieses Papier ist selbst zu seinen Ausstichen mit völligen Erfolg benutzt worden. Der Erfinder beabsichtigt sich nicht auf das Papier allein, sondern hat durch angestellte Versuche ermittelt, daß sich noch vorzüglicheres Papier aus andern nordamerikanischen Holzarten bereiten läßt, welche in America in gleichem Ueberflusse vorhanden sind. Der Papiertritt läßt sich ganz wohl- und mittelst eines einfachen und des Erfinders nur allein bekannten Processes zubereiten. Dieses Papier kann man in Säden oder in Ballen ganz so gut wie Baumwolle verpacken und mit Leichtigkeit nach jeder Gegend der Union oder der Welt versenden, und das zu Preisen, welche, wenn es sich als brauchbar erweisen wird, am Ende die Lunden ganz vom Markt verdrängen müssen. Der Erfinder beabsichtigt ebenfalls die Fabrication des Papiers im Großen für den Markt. Die Wasserkraft kann in jeder Papiermühle gebraucht werden, wenn festig gefestigt für die vollkommene Maschine, und ergibt als Papier das frühere Gewicht. Nützlich ist, wenn man diesen Artikel adoptirt, seine neue Maschine erforderlich, vielmehr ist ein großer Theil der Schwefelzügen, die jetzt im Gebrauch ist, überflüssig, und vieles von dem Unangenehmen, was bei der Papierherstellung aus Lunden vorzukommen, fällt weg. Diese Umstände, so wenig als wichtig, wird wahrscheinlich von unbeschreiblichem Werth für die Welt werden. Das Bedürfnis wegen eines solchen Surrogats für den Vieh in der Papierfabrication gebrauchten Artikel war ein unumgängliches Geworren. Schon übersteigt der Bedarf den Vorrath und man fürchtete für die Zukunft die ernstlichen Angelegenheiten. Hat Herr Broderick das erforderliche Surrogat entdeckt, so wird er mehr für die Welt gethan haben, als vielleicht irgend einer seiner lebenden Zeitgenossen. — Auch aus dem Kaiserthum wird von neuem den Papierherstellern gemeldet. Der „Natal Mercury“ in der letzten Nummer schreibt Folgendes: Der vom Mangel an Materialien zur Papierfabrication in England und zu andern Manufakturzweigen sind vorzüglich bringende Nachrichten zu unserer Colonie gelangt in Betreff ihrer Verabreichung zur Lieferung von Naturprodukten, welche dem Geschäftsbetrieb dabei entsprechen könnten. Es ist bekannt genug, daß das merkwürdige „Gingonag“ hier unter Mibau gut wachsen wird, allein es ist eben so gewiß, daß unser Land Ueberflus an solchen großen Größen und Stengeln hat, welche zu den erforderlichen Benutzungen geeignet sind. Es wurden sechs Holzproben in geschicktem Zustande mit dem Dampf nach England geschickt auf den Wunsch eines großen Papier fabricirenden Hauses. Wir hatten Gelegenheit, dieselben in Augenblicke zu sehen und zweifeln nicht daran, daß sie sich als dienlich erweisen werden in der Papierfabrication sowohl als in der Verfertigung von Tauwerk und anderen wichtigen Artikeln englischen Fabrikats. Sie sind in unserer Gegend in ungetragenen Massen zu haben und zwar mit wenig Kosten, während der Werth solcher Holzproben in England in Correspondenzbriefen von 15 bis 40 £ pr. Tonne angegeben wird, je nach ihrer Art und Qualität.

(Erweiterung Seite 111)

Statistische Zusammenfassungen über den Personen-, Brief-, Paket- u. Geldverkehr  
beim Stadt-Post-Ämte in Zürich pro anno 1854.

[Erfolg von Nr 10.]

Abgegangene Pakete und Geld-Sendungen  
pro anno 1854.

|                      | Nach dem Bestimmungsorte |               |               | Nach Vertheilung (local) |               |               | Nach Trancennanz |               |               | In Summa |               |
|----------------------|--------------------------|---------------|---------------|--------------------------|---------------|---------------|------------------|---------------|---------------|----------|---------------|
|                      | End.                     | Werschl.<br>K | Werschl.<br>P | End.                     | Werschl.<br>K | Werschl.<br>P | End.             | Werschl.<br>K | Werschl.<br>P | End.     | Werschl.<br>P |
| Januar . . . . .     | 982                      | 2,233         | 41,0 0        | 844                      | 7,088         | 23,607        | 75               | 112           | 1,050         | 1901     | 9,763         |
| Februar . . . . .    | 786                      | 2,817         | 48,460        | 675                      | 7,006         | 23,418        | 68               | 235           | 1,662         | 1529     | 10,148        |
| März . . . . .       | 926                      | 3,909         | 47,692        | 840                      | 7,864         | 17,268        | 58               | 254           | 1,168         | 1832     | 13,540        |
| pro 1. Quartal       | 2694                     | 9,019         | 137,182       | 2368                     | 22,048        | 64,293        | 201              | 931           | 3,880         | 5265     | 31,098        |
| April . . . . .      | 832                      | 3,018         | 44,639        | 840                      | 7,866         | 15,965        | 75               | 349           | 1,630         | 1747     | 11,233        |
| Mai . . . . .        | 904                      | 2,969         | 46,673        | 895                      | 6,594         | 12,253        | 86               | 356           | 1,908         | 1885     | 10,919        |
| Juni . . . . .       | 832                      | 2,699         | 72,046        | 978                      | 10,456        | 112,369       | 63               | 292           | 2,394         | 1873     | 13,447        |
| pro 2. Quartal       | 2568                     | 8,686         | 163,360       | 2713                     | 24,916        | 140,589       | 224              | 997           | 5,932         | 5503     | 34,509        |
| Juli . . . . .       | 809                      | 2,169         | 65,397        | 800                      | 6,188         | 14,321        | 203              | 1177          | 3,531         | 1821     | 83,260        |
| August . . . . .     | 882                      | 3,113         | 59,929        | 694                      | 6,037         | 14,116        | 339              | 1527          | 5,917         | 1912     | 10,677        |
| September . . . . .  | 771                      | 2,831         | 37,275        | 818                      | 6,294         | 30,267        | 183              | 346           | 6,736         | 1772     | 9,671         |
| pro 3. Quartal       | 2462                     | 8,113         | 162,601       | 2318                     | 18,519        | 58,804        | 725              | 3550          | 16,204        | 6503     | 29,882        |
| October . . . . .    | 913                      | 3,240         | 58,939        | 806                      | 7,960         | 20,350        | 79               | 322           | 2,240         | 1856     | 11,532        |
| November . . . . .   | 923                      | 3,174         | 43,839        | 928                      | 7,334         | 7,297         | 83               | 282           | 3,385         | 1036     | 10,700        |
| December . . . . .   | 1305                     | 6,211         | 54,211        | 2097                     | 13,243        | 15,502        | 153              | 645           | 3,403         | 3757     | 22,104        |
| pro 4. Quartal       | 3341                     | 12,625        | 156,979       | 3891                     | 30,542        | 43,149        | 319              | 1249          | 9,120         | 7531     | 44,416        |
| pro anno . . . . .   | 11,065                   | 38,443        | 650,122       | 11,200                   | 96,025        | 300,835       | 1469             | 6427          | 35,136        | 23,824   | 140,895       |
| Durchschnitt pro Tag | 30,22                    | 105,22        | 1698,22       | 30,22                    | 263,22        | 840,22        | 4,22             | 17,22         | 96,22         | 65,22    | 386,22        |

Gründet bei d. G. Abgang. — Ertrag und Verlust unter Verantwortlichkeit der von Regierungsrath Ratte.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Die Stuhlwärterinnen in den Kirchen. — Bürgergarde. — Literarisches. — Dreizehnter Bericht des weiblichen Armenvereins vom Februar 1854 bis Februar 1855. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. 1. Zehnter Jahresbericht der Turnhallen. — Al. Chronik N 40-51.

## Die Stuhlwärterinnen in den Kirchen.

Es ist wohl an der Zeit, ein Mal wieder auf diese seltsame Einrichtung zurückzukommen, nachdem sie lange in diesen Blättern nicht berührt worden ist. Der letzte Aufsatz, der davon handelt, findet sich im Jahrg. 1853 S. 145, und ist nicht ungenügend, das ganze Institut in's Licht zu nehmen, tringt aber auf Abänderung mehrerer bestehender Einrichtungen desselben. Offenbar kann dies nicht genügen. Das ganze Institut ist eine Unsitte und muß baldmöglichst abgeschafft werden. Denn Nichts widerspricht dem Wesen unseres protestantischen Gottesdienstes mehr, als der Geranke, die Theilnahme an demselben mit Geld erkaufen zu müssen, und Nichts ist widerwärtiger, als die Geldwechserei mit allen ihren Uebelthänden, die während der Feierlichkeit vor sich geht.

Wie diese Einrichtung entstanden sei, geht genügend aus dem angeführten Aufsatz hervor. Aber Nichts könnte man daraus entnehmen, was darauf hindeutete, daß sie nothwendig sei, geschweige denn, daß sie noch jetzt in unsern Zeiten beibehalten werden müsse. Wir wollen hier gar nicht darauf hinweisen, welche Unzuverlässigkeiten bei Vergebung der Stellen und der Auswahl der dazu geeigneten Personen haften; wir wollen nur einfach ein Mal die jetzt vorhandenen Uebelstände selbst in's Auge fassen.

Daß die Eitte, seinen Platz im Gotteshause mit Geld erkaufen zu müssen, eine durch Nichts zu rechtfertigende sei, liegt auf der Hand. Das ganze Verfahren steht auf demselben Standpunkte mit dem Lavenverkauf und der Geldwechserei im Tempel zu Jerusalem, welche bekanntlich unser Heiland auf die strengste

Weise züchtigte, und vor denen er einen derartigen Abscheu hatte, daß er es nicht bei stöhnenden Worten bescheiden ließ, sondern eigenhändig die Verkäufer zc. hinaustrieb, um dem Unwesen ein für alle Mal ein Ende zu machen. Dadurch wird diese ganze Einrichtung gerichtet, und es wäre wohl in der Ordnung, das was sich im Laufe früherer Zeiten, um andere Uebelstände zu vermeiden, eingeschlichen hat, endlich ein Mal abzuschaffen. Die Kirchen sind Gotteshäuser, und nicht Eigenthum einzelner Menschen, und wer so arm ist, daß er seinen Platz nicht bezahlen kann, der darf darum nicht wegbleiben, es wird ihm so schon durch eine doppelte Sammlung mit Klingelbeutel und Brettern, oft auch noch mit den Beiden, sein Geld abgenommen. Er giebt oft, sehr oft seine Gabe nicht deshalb, weil es ihn drängt, wohl zu thun, sondern weil er sich schämt, in Gegenwart vieler Anderer den Sammler vorübergehen zu lassen. Wenn auch bei den Sammlungen in der Kirche kein directer Zwang statt findet, so ist ein moralischer doch vorhanden, und wo ein Zwang zum Wohlthun statt findet, da wird alle Darmherzigkeit im Herzen systematisch getödtet.

Man wird dagegen einwenden, daß, wer zu arm sei, einen Platz im Kirchenstuhle oder in den sogenannten Ständen zu bezahlen, sich doch auf die Kirchenteile setzen möge, wo ja Plätze genug für die Ärmern vorhanden seien. Ja! kommt er damit denn frei? Soll er denn nicht zur Beichte gehen? Da muß er den Beichtstuhlgeld geben, und damit wiederum gleichsam den Genuß des heiligen Abendmahles erkaufen, und außerdem verlangt die Stuhlfrau noch das Ihrige, nicht ein, sondern zwei Mal. Der Leser kann überzeugt sein, daß mancher armen Witwe, die vielleicht mehrere erwachsene Kinder hat, daraus eine Ausgabe von einigen Mark entsteht, die ihr schwer genug zu erwerben fallen. Was soll man dann sagen, wenn sie das heilige Abendmahl selten oder gar nicht besuchen?

Und wie empörend ist es, wenn man nun gar bemerkt, wie aus der Größe der Gabe, welche den Stuhl-

wärterinnen verabreicht wird, auch ein Rangunterschied erwünscht; wenn man sieht, wie sie schnellst diejenigen Beichtstuhlfinder, von denen sie einen Doppelschilling erwarten können, voran setzen, damit sie desto eher an die Reihe kommen, und diejenigen, welche nur einen Schilling zu geben im Stande sind, in der kalten Kirche 3—4 Stunden warten lassen, da sie gestatten, daß auch sie in den Beichtstuhl treten; wie sie oft die Vermehren, die sich schon erhoben hatten, in den Beichtstuhl zu geben, mit harten und greben Worten zurückweisen, sobald eine wohlhabendere Familie in die Kirche tritt. Die Beichte hörten den Geistlichen wissen es vielleicht selbst nicht, weil ein Schode durch dies Verfahren geschieht, theils dadurch, daß das Herz, welches andächtig erhoben in das Gotteshaus ging, wegen mannigfacher Kränkungen und Zurücksetzung mit heimlichem Groll erfüllt in den Beichtstuhl tritt, theils dadurch, daß Vermehren in dünner, leichter Kleidung stundenlang in den Kirchen, in denen eine eilige Temperaturskur herrscht, sitzen müssen, während die Wohlhabenden, obgleich wohl versehen mit Pelzen, Wäffen, Fußsäden etc., schnell, man verzeihe uns das Wort, erpöckelt werden. Ist es nicht zu fürchten, daß sich Manche dort den Keim zu schweren Krankheiten holen, und ist es ihnen zu verdenken, wenn sie sich vor der heiligen Handlung scheuen, sie so lange als möglich aufschieben, ja oft ganz und gar unterlassen? Und wie es bei der Beichte hergeht, so auch beim Abendmahl. Vor Gott und in seinem heiligen Hause sind Alle gleich, und doch kann man regelmäßig bemerken, daß die Stuhlfrauen mit ängstlicher Rücksicht dafür sorgen, daß, wenn nun die Einzelnen an den Altar treten, ja die Vermehren vorangehen und die Vermehren nachfolgen, Alles nur um der größern Einnahme willen.

Andere Uebelthäter, wie z. B. daß die Stuhlwärterinnen noch während des Schlußgesanges umhergehen und ihre Schillinge einsammeln, daß sie während des Hauptgesanges umherlaufen und Geld einwerfen, Zuspätkommen etc., daß sie laut sprechen, sich janken etc., wollen wir weiter nicht ausführen; sie bieten nur als Belege für unsere Forderung, daß sie fort müssen.

Und fragt man nach der Nothwendigkeit ihrer Beibehaltung, so ist nicht ein Mal der Grund stichhaltig, daß sie bei Ueberfüllung der Kirchen zur Herkellung einer gewissen Ordnung nothwendig seien. Unsere Kirchen sind leider nicht mehr so überfüllt, wie sie in früheren Zeiten es regelmäßig waren. Häufig sind es einige Tage im Jahre, an denen sich eine größere Zuhörermenge einstellt. Man lasse nur den Grundsatz gelten, daß, wer zuerst kommt, auch zuerst das Recht hat, sich einen Platz zu wählen, und man wird bald bemerken, daß es im Gotteshaus seiner Pollstz bedarf. Und sollte ein Mal wieder eine Zeit eintreten, wozu allerdings ja die freudige Aussicht vorhanden ist, daß unser Kirchenbesuch besser wird, nun dann sind unsere

Gotteshäuser für's Erste noch lange geräumig genug, um die Andächtigen aufzunehmen; und sollte die Zahl derselben so groß werden, daß sie ohne eine sorgfältige Verpachtung durch eigends dazu angestellte Menschen nicht mehr untergebracht werden könnten, so wird derselbe kirchliche Sinn, der sie in die Kirchen führt, auch für eine Vermehrung derselben sorgen, wenn auch nicht alle genau so voll sind, als sie bei sorgfältigster Anordnung der Besucher sein könnten.

Der Grund, daß ein eifriger Kirchenbesucher gern seinen ihm lieb gewordenen Platz durch Stuhlfrauen schenken lassen möchte, läßt weg, da überall Plätze in Weiche genommen werden können, und zwar für Preise, die dasjenige, was ein regelmäßiger Kirchenbesucher der Stuhlfrau zu entrichten hat, nur sehr unbedeutend übersteigen, so daß also von einer Ersparrung gar nicht die Rede sein kann; abgesehen davon, daß die Stuhlfrauen gar nicht berechtigt sind, für Jemanden einen Platz zu reserviren, den er nicht förmlich von der Kirche gemiethet hat.

So können wir denn nicht umhin, förmlich die Aufforderung auszusprechen, daß Ueberseher der Stuhlwärtherinnen ganz und gar abzuschaffen, und werden diese Aufforderung so lange wiederholen, bis sie Gehör gefunden hat. 60.

## Bürgergarde.

Der Artikel über die Bürgergarde in N. 14 d. Bl. hat eine zweifache Entgegnung hervorgerufen: die eine in der Mittwochsnummer des Volksboten, die andere in der neuesten Nummer der Neuen Alb. Blätter. Beide halten die dort vorgeschlagenen Reformen der Bürgergarde für überflüssig, weil sie die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des ganzen Instituts in Zweifel ziehen. Es wird dem Verfasser jenes Artikels zum Vorwurf gemacht, daß er seine selbst ausgesprochene Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Bürgergarde für unser Gemeinwesen nicht näher motivirt habe. Bei der Ueberlegung seiner Ueberzeugung mit der eines großen Theiles der hiesigen Bevölkerung, glaubte er indessen dieser Mühe um so mehr überhoben zu sein, als selbst die Gegner der Bürgergarde das Material zu ihren Angriffen meist der Unzweckmäßigkeit der Handhabung, Einübung und Ausrüstung derselben einnehmen hatten. Um das allerdings erschütterte Vertrauen auf das Institut wieder herzustellen, schien es ihm daher vornehmlich darauf anzukommen, daß die, als solche allgemein anerkannten, Mängel des Instituts schleunigst beseitigt würden.

Von seiner in N. 14 d. Bl. ausgesprochenen Ueberzeugung haben denn auch die für die gänzliche Abschaffung der Bürgergarde geltend gemachten Gründe den Verfasser nicht abbringen vermocht.

Der jüngste Schriftsteller über die Bürgergardefrage

in den Neuen Süd. Blättern giebt sich zunächst der festen Ueberzeugung hin, daß noch den durchgreifenden Reformen unserer Verfassung und Verwaltung jeder Anlaß zu ernsthaften Unruhen entfernt sei, welche das Einschreiten einer bewaffneten Hülfsmacht erforderlich machen würden. Auch wir sind der Ansicht, daß in unserer jegigen auf allgemeiner Wahlfreiheit beruhenden Repräsentativverfassung jeder allgemeine als zuträglich anerkannter Reformabschreitung und jeder vernünftigen Beschwerde Gelegenheit gegeben ist, sich Geltung zu verschaffen. Gegen eine eigentliche Revolution scheinen wir daher nach aller Wahrscheinlichkeit durch unsere jetzigen Institutionen gesichert zu sein. Dennoch liegen Ausschörungen nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, deren End- und Höhepunkt noch gar nicht abzusehen ist, sowie die unumgänglich gewordene Erhöhung der Steueraufgaben können der ärmeren und ungebildeteren Classe, wenn auch nicht Veranlassung, doch den Vorschub zu Aufregungen geben, welche, durch Uebelwollende noch aufgeheizt, leicht in Gewaltthatigkeiten übergehen können. Diese Gefahr wächst in dem Verhältnisse, in welchem sich die Proletarierbevölkerung unserer Stadt, wie leider die Erfahrung zeigt, von Jahr zu Jahr vermehrt. Von dieser, nicht von dem Mittelstande und den in gutem Verdienste stehenden Arbeitern sind Ausschörungen zu besorgen. Um so weniger können wir daher die Befürchtung des Volkshatens theilen, daß eine irgend erhebliche Anzahl von Mitgliedern der Bürgergarde, deren Kern ja gerade aus der bei der Aufrechterhaltung der Ruhe interessirten Classe besteht, jemals die Waffen, die ihr zum Schutze der bestehenden Ordnung anvertraut worden, zum Umschlagen derselben benutzen werde. Derartige ist selbst im Jahre 1848 hier nicht vorgefallen.

Kann man sich aber noch immer zu bedeutlichen Unruhen in unseren Mauern versehen, so muß auf Mittel Bedacht genommen werden, sie energisch zu unterdrücken. Wende halten dazu unser Contingent für ausreichend. Wie aber, wenn dasselbe zu Bundeszwecken außerhalb Landes verwendet werden muß? und daß dies demnach und zwar auf längere Zeit geschehen kann, ist eine Eventualität, der wir uns nicht verschließen dürfen. Dann genügt die etwa zurdischende Handvoll Soldaten weder zur Besiegung der notwendigen Posten noch zur Unterdrückung von irgend ernsthaften Tumulten. Auch einmal abgesehen von dem Ausnahmefalle der Abwesenheit des Bataillons, so stehen in der Regel kaum 200 Mann bei der Höhe. Gestatteten nun auch die Rücksichten auf die Staatskasse und die Mannschafft, das Bataillon das ganze Jahr hindurch vollständig zu erhalten, so ist doch nach früheren Vorgängen nicht mit Grund zu besorgen, daß bei einer lebhaften Aufregung der unteren Classe auf das Militär, welches bei der jetzigen Einquartierungsmethode fortwährend in der nächsten Verührung mit derselben steht, nicht allemal

mit Sicherheit zu rechnen sei, sobald ein kräftiges Einschreiten gegen die Ruhestörer nothwendig wird. Dann ist eine bewaffnete Hülfsmannschafft, wie die Bürgergarde, nicht allein nützlich, sondern unentbehrlich, und kann am wenigsten durch eine Anzahl freiwilliger Schutzbürger ersetzt werden, die, weder mit dem Gebrauche der Waffen, noch mit dem Commando vertraut, nicht einmal verpflichtet sind, im Augenblicke der Gefahr auf dem Plage zu sein. Nicht einmal eine fest besoldete, wohl disciplinirte und bewaffnete Stadtwache, die, wenn in hinreichender Anzahl aufgestellt, kaum weniger Unkosten verursachen würde, als die jetzige Bürgergarde, bietet dieselben Garantien wie die bestehende Einrichtung.

Der Vorschlag unseres Herrn Gegners in d. Bl. endlich, das Polizeipersonal um einige Duzend zu vermehren, wird kaum, so fürchten wir, in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Majorität der hiesigen Einwohner sich befinden. So sehr auch der Lüder die Segnungen einer guten Sicherheitsbehörde zu schätzen weiß, so wenig liebt er es doch, sich durch Beamte der Polizei überall beobachtet, genirt und bevormundet zu sehen, und das würde doch die Folge einer erheblichen Vermehrung unseres Polizeipersonals sein, welches sich in gewöhnlichen Zeiten nicht anders zu beschäftigen wissen würde, als selbst aus unverdächtigen Verhältnissen Verdächtiges herauszufinden.

Wenn aber darauf hingewiesen worden ist, daß die Bürgergarde bei Gelegenheiten, wo sie thätig hätte eingreifen sollen, sich bisher nicht bewährt hat, und man zum Beleg dafür an die Vorgänge des 9. Octobers 1848 in einer für das Institut nicht vortheilhaften Weise erinnert, so vergißt man, daß bei den Unruhen im Jahre 1843 und bei den Tumulten zu Anfang 1848 die Wiederherstellung der Ruhe allein der Bürgergarde zu verdanken ist, und daß selbst am 9. October die Bürgergarde, von ihrem Chef wie von der Mehrzahl ihrer Offiziere getrennt, es vermocht hat, den Versammlungssaal der Bürgergarde von einer verwegenen Menge zu säubern. Daß sich damals manche Mitglieder der Bürgerwehr ihrer Pflicht entzogen haben, der Vorwurf trifft die Einzelnen, nicht das ganze Institut. Wenn aber die Bürgergarde derzeit nicht Alles das geleistet hat, was man von einer solchen Truppe zu erwarten berechtigt war, so lag das einestheils in den angegebenen, wie in anderen hier nicht näher zu erörternden, unglücklichen Umständen, anderentheils daran, daß man versäumt hatte, durch eine zweckmäßige Organisation ihren Mitgliedern das Vertrauen zu einer erfolgreichen Wirksamkeit der ganzen Truppe zu erhalten. Wird diese Veräumlichung jetzt nur nachgeholt, so ist nicht einzusehen, weshalb die Bürgergarde in Zukunft nicht ihre Bestimmung zu erfüllen im Stande sein sollte.

Als Hauptgrund gegen die Beibehaltung der Bürgergarde wird fast von allen ihren Gegnern, so auch noch vor Kurzem bei Gelegenheit einer Versprechung über die Reform der Brandversicherungskasse in Nr. 14

di. Bl., der Selbtpunkt, die unverhältnißmäßige Höhe der durch die Bürgergarde veranlaßten Kosten, im Vergleich zu ihren Leistungen, besonders stark betont. Eine arithmetische Gleichung zwischen der Summe der jährlichen Kosten der Bürgergarde und dem Werthe dessen, was sie ausgerichtet hat, ist indessen schon aus dem Grunde unzulässig, weil die letztere Größe, weil weder die erreichten Erfolge, noch der angewandte Schaden zu Geld anzuschlagen ist. Wäre indessen auch wirklich eine annähernde Schätzung dieser Größe und dadurch eine Vergleichung möglich, so darf man nicht vergessen, den moralischen Nutzen in Rechnung zu bringen, den die Bürgergarde allein durch ihre Erhaltung dem Gemeinwesen bringt. Schon die Möglichkeit, in jedem Augenblicke eine Auktion gebietende, bewaffnete Hülfskraft aufzubieten zu können, ist nicht gering anzuschlagen, weil sie auf der einen Seite ein Gefühl der Sicherheit zu erzeugen, auf der andern Seite jedem Versuch der Ruhestörung von vornherein die Hoffnung des Erfolgs zu nehmen geeignet ist. Will man einmal den Kostenpunkt urgiren, so mag man auch bedenken, daß nach Aufhebung der Bürgergarde der Fall häufiger eintreten kann, daß zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit fremdes Militär requirirt werden muß. Wie theuer aber solche fremdnachbarliche Hülfe dem Staate sowohl als den Einzelnen zu stehen kommt, das wird den Meisten wohl noch nicht aus dem Gedächtnisse entschwunden sein.

Sollte das Drängen nach Aufhebung der Bürgergarde wirklich der Meinungs-Austruck einer bedeutenden Mehrheit der Einwohner sein, so könnte es nur als ein Zeichen des Unterjagungs des an Luthers Bürgern vielgerühmten Gemeingeistes beklagt werden, welche bis vor wenigen Jahren die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung mit den Waffen in der Hand nicht nur für ihre Pflicht hielten, sondern darauf als auf ein ihnen zunächst zustehendes Recht eifersüchtig waren.

Anlangend endlich die Bemerkungen unseres Herrn Gegners in di. Bl. gegen unsere Reformvorschlüge selbst, so glauben wir, daß die darselbst durchgegründete Schonungstheorie sich nur bei den besonders hart besetzten Gemüthern einer unbedingten Billigung erfreuen wird. Anstatt der dort als angemessen anempfohlenen „sorgfältigen Vorsichtsmaßregeln“ gegen die Gefährlichkeit der Bürgergardengewehre möchten wir uns schließlich den Vorschlag erlauben, dieselben lieber durch, gewiß nicht sehr schließliche, Gewehre Nürnberg'ger Fabrik zu ersetzen. 69.

### Literarisches.

H. Grieben. Diebraue. Kleines Nlederbuch.  
Steitin 1855.

Durch mehrere lobpreisende Recensionen in hiesigen Blättern neugierig gemacht, schickten wir in die Buchhand-

lung, um dieses Product eines Mannes kennen zu lernen, den wir eine Zeitlang unsern Mitbürger haben nennen können. Wir empfingen ein kleines Büchlein, welches durch die Einfachheit seiner äußern Erscheinung sich vortheilhaft vor ähnlichen Producten auszeichnete, nur Goldschäfer, aber leider auch der übliche augenmörterische Druck. Als wir aber nun im Buche umherblättern, waren wir, wenigstens anfangs, nicht glücklich. Das erste Gedicht, welches uns auffiel, war überföhrieben: „Schlaf! was willst Du mehr?“ Da lasen wir denn wunderbare Dinge. Es wurde mit einer Dame gesprochen und ihr der Hets wiederholte gute Rath gegeben: Schlaf, was willst Du mehr? Zwar ist es noch nicht Schlafenszeit, sondern die Dämmerung liegt noch über dem See, auf dem ein Gondoller im Kahne süß singt, aber — eierlei: Schlaf! Denn was er singt, geht Dich nicht an. Zwar macht es Dir Freude, aber Dich meinst er nicht, darum — Schlaf! Doch das ist des Wunderbaren noch nicht Alles. Es kommen Dinge in diesem Gedichte vor, die man nicht glaubt, geschweige denn versteht, wenn man sie hört: man muß sie sehen; 4. B.

Doch seht die wunderbare, sämmerfrohe Melodie:

O Dame, schone Madame, ich liebe, ich liebe — Sie!

Ob Klein, ob groß geschrieben: macht das den Sinn Dir  
schwer? 7. 10. 22.

Das ist halbsprechend, darum klärtten wir schnell weiter; allein es wird und nicht weit davon zugemuthet, und eine lachende Thräne vorzujucken, die im Wappenschild abgebildet ist. Ein Gerüstler würde vielleicht ob dieses seltsamen Gemiehs den Kopf schütteln, der Wappenmaler aber ihn sich gewiß zerbrechen, wie dies darzustellen sei. Von diesem selbst miraculösen Gegenstande wird später berichtet, er sei in's Lied gewebt. Wir haben keine Spur davon finden können, wir waren auch darin wieder unglücklich.

Es sind doch merkwürdige Leute, die Dichter. Zwar wissen wir Alle, daß sie häufig Dinge erleben, die uns andern prosaischen Menschen nie zu Theil kommen. Dennoch haben wir noch nie gehört, — so fleißig sie auch Hets darüber aus sind, dem Publikum haarflein zu erzählen, was sie gesehen, erfahren und empfunden haben, — daß Einer Augen erlebt hätte (S. 20), und wir müssen es wirklich bedauern, daß uns der Dichter über diesen absonderlichen Vorgang nicht nähere Mittheilungen gemacht hat.

Doch Scherz bei Seite. Wir haben diese kleineren schwänglichkeiten, denen wir vielleicht aus der kleinen Sammlung noch mehrere hinzufügen könnten, nur angeführt, um nachzuweisen, daß, wie es freilich häufig geschieht, auch mit unserm Dichter der Vergnügen zuweilen durchgeht. Er behauptet freilich, der Dichter sei „ein Schwärmer“ (S. 14), allein er sagt auch (S. 10), daß das Schwärmen im Gedichte dem thörsftigen Manne nicht gezieme, und wir glauben, er hat aber im letzteren Ausdrucke, als im ersten das Rechte ge-



troffen. Und würde nun die ganze kleine Sammlung viel mehr angesprochen haben, wenn sich in derselben ein feiner Gesichtspunkt ausdrückte, nach dem man den Dichter beurtheilen könnte. Der aber jaheint eigens nicht vorhanden zu sein. Selbst in den Ansichten über das Leben, in den Normen für dasselbe gehen des Dichters Aussprüche zuweilen aus einander. So z. B. ist er jedenfalls in dem Gedichte „Die Braut“ (S. 29) mit sich selber nicht im Klaren, wenn er sagt:

„Eos! hat! ich wohl den Muth, mir einzugehen,  
Der Mann ist erd, der sich selbst bezwingt;

und nachher behauptet, das ginge nicht, denn:

— eingehen ist's ja einem Irren,  
„Daß sein Gefühl hinaus und vorwärts dringt.“

Wir meinen, Beides schließt sich einander gar nicht aus, und der Mann kann recht wohl in vielen Fällen sein Gefühl hinaus und vorwärts dringen lassen, ohne daß man sagen könnte, er verstehe nicht, sich selbst zu bezwingen. Doch wollen wir hierüber mit dem Verfasser nicht räthen. Gedichte, die, wie die vorliegenden, zu verschiedenen, möglicher Weise weit aus einander liegenden Zeiten entstanden sind, dürfen vielleicht nicht nach dieser Anforderung der strengen Kritik beurtheilt werden.

Was uns aber noch unangenehmer berührt hat, das ist eine gewisse Nachlässigkeit des Ausdrucks, die entweder zu Unklarheiten oder zu Trivialitäten führt. So sind die Zeilen:

„Noch eh' wir angefangen,  
War schon das Ende da;“ (S. 23)

ganz unverständlich. Anderswo wird der Ausdruck trivial, wie z. B. S. 18:

Es thut dem Herzen erstlich weh,

wo wir das Wort: ordentlich, in dem Sinne, wie es hier gebraucht ist, als einen ächten Eudecismus begrüßen zu können glauben.

Ganz verwerflich scheint uns die Ausführung des Gedankens in dem Gedichte: Nur Ein Wunsch (S. 24). Wir überlassen es dem Gefühl eines Jeden, zu beurtheilen, ob dieselbe ihm zuzagt; uns hat dies Spiel mit dem Heiligen widerwärtig berührt. Ebenso ist das Wortspiel, auf dem das Gedicht: Riederlich (S. 17) beruht, kein neuer Gedanke. Sind der umfangreichsten Gedichte findet sich S. 12 mit der Ueberschrift: Rebe wohl. Es soll dem Anfange nach zwar nur „ein Wort“ sein; aber der Dichter geräth in's Plaudern, ehe er's merkt. Nach einem schwungvollen Anfange überkommt ihn eine widerliche Stimmung, der er sich vermaßen hinzugeibt, daß er gar nicht zum Schlusse kommen kann. Fast jedes Mal, wenn ein Vers sich endet, denkt man: nun ist es aus, und immer wieder fängt er von Neuem an, bis am Ende sein Eitel, sein Schmerz, seine Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung total vertrackt sind.

Wir haben diese Ausstellungen nicht unterdrücken

mögen, wenn wir auch gerne bekennen wollen, daß wir in der Sammlung manches Hübsche gefunden haben. Dazu rechnen wir z. B. das Gedicht: „Ein Brief“, wegen seiner Einfachheit und tiefen Empfindung. Wir sind daher überzeugt, daß der Dichter, eben weil er auch solche Gedichte zu schreiben versteht, noch viel Schönes produciren wird, zu dem die Reime schon jetzt häufig gefunden werden. Nur möchten wir ihm dann Präcision des Gedankens, wie des Ausdrucks empfehlen, und ihn vor Allem vor der Nachahmung Heine's warnen, die in vorliegendem Hefte nur zu deutlich überall hervortritt. Den Weg sind schon Viele gelaufen, aber haben sich alle verlaufen, weil Heine's Weise zu dichten nur eine Manier ist, keine neue Bahn, die er eröffnet hätte. Manier ist jedoch böchstens bei dem Ersten, der sie anwendet, erträglich, bei jedem Nachahmer aber wird sie widerwärtig.

— A. —

### Dreizehnter Bericht des weiblichen Armen-Vereins. Vom Febr. 1834 bis Febr. 1835.

Unsere jährliche Abrechnung können wir nicht anders als mit tiefem Dank für alle Gaben begleiten, die es uns möglich machten, unsere Wirksamkeit fortzusetzen. Die Armenpflege wird nicht leichter, sondern schwerer, und während jedes neue Jahr wie eine Frage vor uns liegt, ist jedes überflüssige eine ermutigende Antwort des Herrn, der aller Arbeit, in seinem Namen begonnen, Segen schenkt.

Zu den 60 in unserer Pflege im Februar 1834 befindlichen Armen kamen im Laufe des Jahres 41 neue Empfohlungen, davon sich nur 28 für unsere Besuche eigneten. Von diesen sind 10 gestorben, 3 kamen in's Siedenhaus, 6 Wöchnerinnen wurden versorgt, in 11 Fällen hörte der Nothstand auf und in 4 Fällen mußten wir die Leute wegen gegebenen Anlasses für Unzufriedenheit verlassen; es blieben 54 in unserer Pflege am Beginn des letzten Rechnungsjahres 1835, 6 Familien weniger als im vorigen Februar. Sollte das auf Abnahme der Armut schließen lassen? Leider nicht! Selbst da, wo wir entlassen, „weil der Nothstand aufgehört“, würde man sich sehr irren, wenn man etwas anders suchte, als Armut; oder fortgesetztes Almosengeben würde seinen Zweck verlieren. So wie Kranke genesen und die Arbeitskräfte hergestellt sind, oder bei mangelndem Verdienste Arbeit nachgewiesen werden konnte, mußten die Leute sich selbst helfen, und Arbeit hat es in diesem Jahre für arbeitsfähige Männer doch vielfältig gegeben, nur leider will es uns scheinen, als ob, was sie verdienen können, nicht im Verhältnisse steht zu den hohen Preisen der Lebensmittel, der Miete, Ernte, Licht und Heizung, zumal wo der Arbeiter eine zahlreiche Familie zu ernähren hat. Die Noth um Wohnungen bleibt dieselbe und in der

kalten Winterzeit ist das Elend in den schlechten Wohnungen schwer zu schildern; es zieht Leiden aller Art nach sich und die Versorgung wird doppelt schwer, wenn der Kranke gegen die Kälte nicht geschützt werden kann.

Die meisten Empfehlungen von Kranken kamen erst nach Abschluß der Lihen und haben wir das Gesicht vom Beiträge zur Lihen nicht zurückweisen können, weil nach der Noth des strengen Winters es ihnen unmöglich war, zu diesem Zweck zu sparen. So ist schon der Saldo vom vorigen Jahr und die letzten Beiträge für dies Jahr mit dem herannahenden Oftertermin beinahe erschöpft. Ungewöhnlich reiche Gaben hatten uns in den Stand gesetzt, im Verlauf des Winters unsre Armen zu versorgen; es ward ungewöhnlich viel verbraucht, weil eben die Theuerung, die schon im vorigen Jahr begonnen, bei einzelnen Krisen noch zugenommen hatte.

Nach stehn die Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse auf einer für arme Wittwen und kränkliche Personen fast unerschwinglichen Höhe, mit Mühe können sie sich einige Schillinge verdienen und an Arbeit für diese fehlt es uns auch. Jede Hausfrau schränkt sich in dieser theuren Zeit ein, man läßt nichts außer Hause arbeiten und braucht möglichst wenig Waisfrauen. An grober Strick- und Adarbeit ist vollends der größte Mangel.

Da lassen wir aus Broden, die uns von verschiedenen Seiten geschenkt werden, Bettüberzüge und Kissenbüden, Nachtsaden und Röde, ja sogar Westen und Umhangtücher anfertigen, die theils verkauft (siehe in der Abrechnung die Rubrik verkaufte Arbeiten) oder nach Bedarf verschenkt werden. Auch werden abgetragene Sachen ausgebessert oder noch lieber aufgetrennt, um als Stoff zu Kleidungsstücken für unsre Arme verarbeitet zu werden. An solchem Arbeitsstoff fehlt es uns jetzt völlig, und sollte eine Hausfrau beim Ausräumen ihrer Schränke und Kammern alte Sachen finden, die sie nicht anzuwenden weiß — wir wissen gewiß noch eine nützliche Anwendung und werden jede solche Zusage dankbar entgegennehmen, Johannisstraße, Zoh. Quarrt, N 25.

Auch kleine wollene Kappchen sind als Zupfarbeit sehr willkommen. Einige alte Leute, die sonst nichts können, beschäftigen wir mit Zupfen; das Ergebniß dieser Arbeit wird mit etwas Wollé aufgetragen und dient als Watte in Bettdecken und Unterdecken, die unsre Armen sehr gern tragen. Mit großer Freude haben wir eine Bestellung vollener Soden für's Militär angenommen. Die Wollé dazu wird von einigen unsrer armen Frauen gesponnen, Andere stricken sie und erhalten als Stricklohn 3 p für's Paar. Ungeachtet dieses geringen Lohns verliert der Verein beinahe 2 p auf jedes Paar; aber wir können's nicht genugsam aussprechen, welche Wohlthat den Armen damit erzeigt wird, wenn sie Arbeit erhalten und wie dankbar die mit der Arbeitsvertheilung betrauten Damen jede Bestellung ent-

gegen nehmen. Es ist eben die größte Schwierigkeit der Armenpflege, Quellen des Verdienstes zu eröffnen; es fehlt an Arbeit, die den Kräften der Armen angemessen sei, und hier möchten wir uns erlauben, eines Beispiels zu gedenken.

Wir unterstützen eine Frau, welche schon im vorgerückten Alter unermüdlich thätig in jedem Dienst ist und vielfach auf die Probe gestellt ward. Ihr Sohn ist im Waisenhaus erzogen, war schon in der Lehre, da ward er krank und mußte zu der Mutter zurück; er leidet an Rückenmark und ist für anheilbar erklärt. Unfähig, eine Treppe zu ersteigen und auf der Straße auch nur einige Schritte zu gehn, ist er doch im Stande allerlei mit den Händen zu schaffen, Vapparbeiten namentlich; wir haben unsern Bedarf an Vappschachteln von ihm anfertigen lassen, nun fehlt es an Absatz, und geschähe dem Menschen eine große Wohlthat, wenn man dergleichen bestellen möchte. Jedes Mitglied unsrer Verein nimmt gern Bestellungen an. Es ist ein guter netter Mensch, der unbeschreiblich gern etwas lernen möchte und den die Unthätigkeit am schwersten drückt. Eine Schwester gehört noch dazu, welche in einem Puggeschäft arbeitet, wenn sie es vor Schmerzen aushalten kann; ein offener Fuß zwingt sie, von Zeit zu Zeit in der dürftigen Häuslichkeit der Mutter Zuflucht zu suchen, und dann erschauern sich die Geschwister ihre Leiden durch jede Art der Hülfleistung. Hier sind brave gottesfürchtige arbeitsame Leute, welche gerade daran, daß sie Almosen in Anspruch nehmen müssen, schwer tragen und weiche sich mit ungeheurer Anstrengung doch nicht gegen Mangel schützen können. Wir geben hier so gern, aber wie schwer ist der fortgesetzte Unterhalt auch nur eines kleinen Haushalts zu beschaffen!

Mit Dankbarkeit erwähnen wir abermals der freundlichen Anweisung auf Brod von den Herren Vädermeistern D. und S., so wie für die große Erquickung, die 10 unserm Kreise nicht angehörige Hausfrauen unsern Armen durch gekochtes Essen bereiten; gleicherweise ist eine wöchentliche Gabe von 4 Gläsern Bier seit mehreren Jahren mit herzlichem Dank von uns verwendet worden. Auch wurden wir im vorigen Herbst durch eine Sendung Torf von einem benachbarten Gutsherrn erfreut. Wir danken nochmals Allen, die uns helfen und durch uns den Armen. Der Herr segne es Allen, Er hat den fröhlichen Geber lieb und Gottes Rede ist des Lebens Licht.

#### Abrechnung der Cassé des Vereins für das Jahr 1854. Einnahme.

|  |            |
|--|------------|
| Saldo vom Jahre 1853 . . . . .                     | 397 £ 15 p |
| Jährliche Beiträge der Vereinsmitglieder 156 . . . | —          |
| Jährliche bestimmte Beiträge . . . . .             | 61 „ 8     |
| Außerordentliche Gaben . . . . .                   | 291 „ 10   |
| Geschenke für besondere Arme . . . . .             | 21 „ 12    |

Transp. 928 £ 13 p

| Transp. 928 $\frac{1}{2}$ 13 $\frac{1}{2}$                   |   |
|--|---|
| Ertrag einer für den Verein veranfalteten Lotterie . . . . . | 168 — —   |
| Ertrag verkaufter Arbeiten . . . . .                         | 101 11 —  |
| Braut- und Bräutigamsgaben . . . . .                         | 113 8 —   |
| Geschenke bei Hochzeiten . . . . .                           | 26 — —  |
| Aus Sterbebüchern . . . . .                                  | 550 — —   |
| Aus Stiftungen und Testamenten . . . . .                     | 110 — —   |
| Eingegangene Vorschußgelder . . . . .                        | 32 8 —  |
|  | <u>2020 <math>\frac{1}{2}</math> 8 <math>\frac{1}{2}</math></u> |

| Ausgabe.  |   |
|---|---|
| Lebensmittel . . . . .  | 387 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{2}$                               |
| Seife, Licht, Öl . . . . .  | 118 9 $\frac{1}{2}$   |
| Wäsche, Kleidung . . . . .  | 251 5 $\frac{1}{2}$   |
| Fußzeug . . . . .   | 87 8 —  |
| Heuerung . . . . .  | 208 10 —  |
| Hausrath und Werkzeuge . . . . .  | 28 15 —   |
| Mithe und Einlösung verpfandeter Sachen . . . . .   | 116 2 —   |
| Aufwartung und Pflege . . . . .   | 132 15 —  |
| Mische für Arme . . . . .   | 43 15 —   |
| Kostgeld im Kinderhospital . . . . .  | 90 4 —  |
| Kostgelder . . . . .  | 38 11 —   |
| Schulgelber . . . . .   | 74 7 $\frac{1}{2}$  |
| Arbeitsmaterial . . . . .   | 51 11 $\frac{1}{2}$   |
| Arbeitslohn (nach Abzug von 427 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{2}$ für Arbeiten auf fremde Rechnung) . . . . . | 282 11 —  |
| Mietheprämie . . . . .  | 2 15 —  |
| Hülfe beim Umziehen . . . . .   | 11 2 —  |
| Vorschußgelder . . . . .  | 2 8 —   |
| Wochenlohn und Trinkgeld . . . . .  | 42 4 —  |
| Druckkosten . . . . .   | 4 12 —  |
| Saldo . . . . .   | 43 15 —   |
|   | <u>2020 <math>\frac{1}{2}</math> 8 <math>\frac{1}{2}</math></u> |

Abrechnung  
der Casse zur Bekleidung armer Schulkinder.

| Einnahme.                      |  |
|--------------------------------|--|
| Saldo vom Jahr 1853 . . . . .  | 13 $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$  |
| Ertrag der Büchse . . . . .    | 121 7 —  |
| Ertrag der Lotterie . . . . .  | 446 8 —  |
| Aus einem Testamente . . . . . | 30 — —   |
|                                | <u>611 <math>\frac{1}{2}</math> 11 <math>\frac{1}{2}</math> <math>\frac{1}{2}</math></u> |

| Ausgabe.  |                                   |
|---|-----------------------------------|
| Stouts . . . . .                                | 130 $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{1}{2}$ |
| Zeug zu Jacken und Hosen . . . . .              | 120 7 —                           |
| Zeug zu Röcken, Spencern und Schürzen . . . . . | 110 15 —                          |
| Wolle zu Strümpfen . . . . .                    | 10 — —                            |
| Unterfutter . . . . .                           | 38 8 —                            |
| Band und Knöpfe . . . . .                       | 3 3 —                             |
| Näh- und Stricklohn . . . . .                   | 50 — —                            |
| Heuerung, Reinigung und Trinkgeld . . . . .     | 14 5 —                            |
| Wochenlohn und Druckkosten . . . . .            | 10 13 —                           |

Transp. 488  $\frac{1}{2}$  11  $\frac{1}{2}$

| Transp. 488 $\frac{1}{2}$ 11 $\frac{1}{2}$                  |  |
|---|--|
| Zur Verwendung für die Kinder außerhalb der Thore . . . . . | 80 — —   |
| Saldo . . . . .   | 43 — $\frac{1}{2}$   |
|   | <u>611 <math>\frac{1}{2}</math> 11 <math>\frac{1}{2}</math> <math>\frac{1}{2}</math></u> |

Vertheilt an 325 Kinder innerhalb der Stadt:

|                    |                   |
|--------------------|-------------------|
| 97 Knabenhemder,   | 35 Röcke,         |
| 27 Knabenjaden,    | 18 Hähle,         |
| 113 Paar Hosen,    | 62 Schürzen,      |
| 137 Mädchenhemder, | 24 Paar Strümpfe. |
| 17 Spencer,        |                   |

Abrechnung  
der Casse für die Kinder außerhalb der Thore.

| Einnahme.                             |  |
|---------------------------------------|--|
| Saldo vom Jahr 1853 . . . . .         | — $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$  |
| Erhalten aus der Hauptcasse . . . . . | 80 — —   |
|                                       | <u>80 <math>\frac{1}{2}</math> 7 <math>\frac{1}{2}</math> <math>\frac{1}{2}</math></u> |

| Ausgabe.                         |  |
|----------------------------------|--|
| Für 53 Ellen Hosenzeug . . . . . | 13 $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{1}{2}$   |
| 2 Stück Stouts . . . . .         | 43 14 —  |
| 36 Ellen Wadent . . . . .        | 4 8 —  |
| Kleidzeug und Ratten . . . . .   | 8 7 —  |
| Zeug zu Luchern . . . . .        | 7 4 —  |
| Wirm, Band u. f. w. . . . .      | 1 9 —  |
| Saldo . . . . .                  | 1 5 $\frac{1}{2}$  |
|                                  | <u>80 <math>\frac{1}{2}</math> 7 <math>\frac{1}{2}</math> <math>\frac{1}{2}</math></u> |

Vertheilt an 58 Kinder vor den Thoren:

|                 |               |
|-----------------|---------------|
| 65 Hemder,      | 9 Paar Hosen, |
| 7 Mädchenröcke, | 4 Schürzen,   |
| 7 Mädchenjaden, | 11 Luchern.   |
| 7 Knabenjaden,  |               |

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Verichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

I.

Zehter Jahresbericht der Turnanstalt.

Der Vorstand der Turnanstalt glaubt sich in seinem diesjährigen Verichte möglichst kurz fassen zu dürfen. Nachdem er schon zu wiederholten Malen mündlich im fünften und sechsten und noch besonders ausführlich im vorjährigen Verichte, den dringenden Wunsch geäußert hatte, daß doch endlich für das Turnen durch Aufnahme in den Schulunterricht eine größere Theilnahme und ein gleichmäßiger Einfluß des

seiben auf die gesammte Jugendbildung erwirkt werden möchte, hofft er jetzt eine solche Erweiterung und Ueugehaltung des Turnens in baldige Aussicht stellen zu können. Inzern die Gesellschaft in diesem Winter den Herrn Director Breier mit in den Vorstand der Turnanstalt gewählt hat, ist dieser um ein Mitglied bereichert worden, das durch seine betheuernde Stellung in der Schulerputation und im Schulcollegium nicht minder, als durch persönliche Neigung und langjährige Erfahrung im Schullernen, das geeignetste ist, den Eintritt des Turnens in den Kreis der Unterrichtsgeschäfte an unsere sämmtlichen Schulen zu ermöglichen. Die einleitenden Schritte, um eine möglichst zahlreiche Theilnehmung unsern Lehrenten und des Publicums überhaupt an diesem so höchst wichtigen Zweige

der körperlichen und sittlichen Ausbildung der Jugend zu erzielen, sind gegeben, und hofft der Vorstand schon im Laufe dieses Sommers mit seinen Plänen für eine Ueugehaltung des Turnens hervortreten zu können. Die Zahl der Turnisirten betrug im verflossenen Sommer 136, im Winter 50.

Die Einnahme des Jahres 1854 war 1059 § 12 1/2, darunter 150 § vom Turnverein und 50 § vom Militairdepartement, die Ausgabe 736 § 12 1/2, so daß ein Saldo von 323 § 11 1/2 verblieb. In den Ausgaben ist die letzte diesjährige Abschlussschuldung für den Turnschuppen mit begriffen.

Aus dem Vorstande schied turnsmäßig Herr Professor Wilhelm Wanteke, und wurde an dessen Stelle Herr Director Breier gewählt.

### Kleine Chronik.

48. (Steuerwesen.) Der von Evers in der Versammlung der Bürgerschaft vom 18. Decbr. 1854 mittelst gestellter Antrag auf Vernehmung der in diesem Leben lebenden Personen ist dadurch, daß die Bürgerschaft es in der Sitzung am 12. März 1855 abgelehnt hat, diesen Antrag tritt an den Senat zu bringen, nicht, wie viele unserer Mitbürger meinen, beistimmig vertheilt. In Folge des Antrags von Meibohm ist im Bürgerausschuß vom 16. Januar und der Erwiderung des Senats vom 24. Januar 1855 dem Steuer- und Stempeldepartement überwiegen, um sich darüber in dem zu erwartenden Bericht über die Organisation des Steuerwesens zu erklären. Wenn die Zeit des Präses des Steuer- und Stempeldepartements, von dem die Revision drohend abhängt, auch antwortig mag stark in Anspruch genommen sein, so ist doch sehr zu wünschen, daß diese Frage in Erwägung gezogen werde. Wir wissen nicht, ohne ungerecht zu sein, die Kräfte der jetzt Beurlaubten so stark wie jetzt in Anspruch nehmen, eher wir überzeugt haben, daß keine andere Steuerstätte mehr vorhanden sind.

49. (Spitzenhaus.) Wie das Protokoll der letzten Sitzung des Bürgerausschusses besagt, hat derselbe beschlossen, bei der Bürgerschaft die Erbauung eines allgemeinen Spitzenhauses im Alten Schranke zu beschließen. Trotz aller Einwendungen, welche in diesen Blättern gegen den gewählten Plan erhoben wurden, ist also doch der ursprüngliche Plan aufrecht erhalten worden. Das Publikum, welches, soviel wir wissen, die von uns entwickelten Gründe beistimmig annehmen und als richtig anerkennen, mündet sich natürlich, wie man einen solchen Plan verfolgen konnte, und welche Motive es denn wohl sein möchten, die den Bürgerausschuß haben bewegen können, ihn zu adoptiren? Wir sind neugierig, sehr neugierig darauf, und möchten uns die sehr beschworene Bitte erlauben, es möge doch Jemand, der mit diesen Motiven bekannt ist, für der Offenlichkeit übergeben, damit wir wissen, wir mit eigentlich daran sind, und was denn den von uns aufgestellten Gründen entgegensteht?

50. (Dragoner.) Wir haben außer unserm Jägerbataillon und unserer Bürgergarde noch eine dritte bewaffnete und uniformirte Macht, die Acker unserer früheren halben Dragonerformation. Die wenigen noch übrig gebliebenen Mitglieder derselben werden unter dem Namen halbe Dragoner jetzt zu allerhand polizeilichen Maßregeln benutzt. Wir haben das ganz in der Ordnung und glauben auch, daß sie, besonders auf dem Parte, sehr ganz geeignet sind. Allein da sie nun ein halbes Uniform tragen, und zwar eine solche, durch welche sie gleich

beim ersten Anblick als Cavalieristen bezeichnet werden, so erlauben wir uns, den Wunsch auszusprechen, daß sie dies auch nicht vergessen und durch allerhand Nachlässigkeiten dieser Art stellen möchten. Den ganzen Winter hindurch, wenigstens so lange, als der Scher von unsern Strofen hinweggefahren wurde, konnte man einen derselben zur Ansicht bei den damit beschäftigten Bägern erblicken. Nachdem sie davon, daß sie an ihrem Ansehen keinen Einfluß bekamen, so pflegte er auch gewöhnlich noch einen tiefen weissen Schal um den Hals geschlungen zu tragen, was sich bei einer militärisch-uniformirten Person sehr eigenbüchlich anseht. Jetzt ist wärmere Witterung eingetreten; es fällt allerdings der Schal weg; dagegen wird die Uniform bald oder ganz ausgeknöpft und eine bunte Weste kommt zum Vorschein, was das nicht nur zu Zeiten, wenn der Träger derselben nicht beschäftigt ist, sondern auch bei Ausübung seiner Amtspflichten. Dadurch erhält der Polizeibeamte aber eben das Aussehen eines Rekruten, als das des Mitglieds eines militärisch-organisirten, in Staatstreuen stehenden Corps. Wir möchten die betreffenden Behörden ersuchen, dergleichen Unzulänglichkeiten, die wie gewiß nicht allzukart mit dem Ansehen: anpassen zu belegen, ferner nicht mehr zu dulden.

51. (Kirchhofscapelle.) Zwei kurze Anträge in der letzten Nummer des „Volksboten“ beschäftigten sich mit der neu zu erbauenden Kirchhofscapelle. Beide wüßten wir Allen Aufmerksamkeit über den letzten Antrag zu empfehlen, wenn sie die Ansicht ausdrücken, daß anonyme Mitgliedschaften (etwa ein vor Kurzem in den Lüd. Anzeigen erschien), nicht genügen könnten, wo das Publikum offiziell zu erwarten berechtigt ist. Wir schließen uns dieser Ansicht vollkommen an und möchten den Wunsch nach einer officiellen Befestigung jener Mitgliedschaft aus unfernter noch Kräften unterlegen. Allein der Wunsch, die Begehrenskapitalien möge eine selbständige Ansicht der zu erbauenden Kirchhofscapelle vertheilten, wie es bei dem Hamburger Rathhause geschieht, ist (also etwa den Lüd. Anzeigen, als dem Amtsblatt, beilegen), erzeugt bei uns Bedenken. Der Wunsch des Publikums bei den angesetzten Gewinnen ist, wie wir vermehren, ein höchst geringer gewesen. Wir glauben nun nicht, daß man eine solche Unbilligkeit noch dadurch gleichmäßig bestrafen müßte, daß man denen, die sich nicht die Mühe geben wollten, sich zu dem Mitgliedschaften zu bemühen, die Ansicht noch in's Haus schickt. Es ist diese Bemerkung um ähnlichen Fälle willen, bei denen dann, wo ein Mal ansonstenweise geschieht ist, leicht als eine Pflicht betrachtet werden konnte.

Überdies bei G. W. Rohdgen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Rohdgen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Öffentliche Wohlthätigkeit. — Zur Bürgergartenfrage. — Das Feuerpiquet. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. II. Bericht des Vereins für Lübeckische Statistik über seine Thätigkeit im Jahre 1854. III. Vierzehnter Jahresbericht über die Verwaltung der Seemanns-Casse im Jahre 1854. — Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 52—58.

## Öffentliche Wohlthätigkeit.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Bremer Handelszeitung“ folgende wohl zu beherzigende Worte:

„Es ist ein guter Gradmesser wissenschaftlicher Bildung, zu sehen, auf welche Art öffentlicher Aufrufe zur Mithethätigkeit der Einzelne oder eine ganze Bevölkerung rasch mit reichlichen Gaben erweitert, auf welche nicht. Zwar wird das menschliche Herz von jedem Reizen unmittelbar gerührt werden, gleichviel woher es entfährt und wen es niederbeugt. Aber ehe das Gefühl in Handlungen übergeht, hat es den Verstand zu passieren, und da ist es, wo die Unterscheidung zwischen wahrhaft der Unterstützung würdiger Noth und verdienster Noth eintritt. Der vernünftige Mensch darf nicht gleich in die Fasse greifen, so oft sich eine berechtigte Klage an sein Mitleiden wendet. Er muß durchaus erst untersuchen, ob das vorgetriebene Bedürfnis wirklich besteht, ob der Anspruch an seine Güte mit einem sittlichen Recht erhoben wird, und ob sein Geschenk im Stande ist, zu nützen. Ohne diese unerlässliche Voruntersuchung kann er sich, wenn er weichen Hergens ist, an Bettlern zum Bettler geben, und hat doch nur Grocottblößen getroffen, hat Niemandem aufgeholfen außer der herumbedelnten Trägheit und Lieblosigkeit.“

„Aus dieser allgemeinen Betrachtung ergeben sich ein paar zeitgemäße Anwendungen. Wir finden es gedankenlos gehandelt, wenn Einer auf offener Straße nicht angebetelt werden kann, ohne das Portemonnaie zu ziehen. Wir misstrauen der Freigebigkeit, die ihren

Ruhm darin sucht, daß kein Hülfsuchender je umsonst an ihre Thür gepocht habe. Wir wünschen, daß die Privatwohlthätigkeit überall da auf unmittelbaren Verkehr mit der Armuth verzichte, wo sie nicht vollkommen in die Verhältnisse eingeweiht ist, und in allen andern Fällen der dazu eingesetzten Behörde das Feld freilasse.“

Verlassen wir diesen engheren Kreis um das Individuum herum, so ist natürlich in der Regel weder eine persönliche Untersuchung jedes einzelnen Falles möglich, noch existirt eine eigene Behörde zur Vermittlung. Es bilden sich vorübergehende Unterstützungsbereine, und Aufrufe laufen durch die Zeitungen, das ist alles. Nichts desto weniger braucht man auch vor solchen fernher kommenden Ansprüchen auf die Barmherzigkeit nicht rathlos und aus Rathlosigkeit unnützig zu stehen. Es giebt allgemeine Erkennungszeichen, die den Sinn thätiger Menschenliebe sicher leiten. Gegen viele Arten von Unglücksfällen vermag man sich heutzutage durch Versicherung so zu schützen, daß sie nicht vernichtet herabverfallen; gegen andere leider noch nicht. Zu jener Kategorie gehören Brand, Hagelschlag, Viehsterben, und in gewissem Vertracht der Tod des Ernährers; zu dieser Ueberbleibseln. Je mehr die Ueberbleibseln unter dem Einfluß meteorologischer Veränderungen in der civilisirten Welt zunehmen, je regelmäßig weiterzukehren sie eilen, desto eifriger sollte es unsre Sorge sein, bis dahin, daß man das Einzige auch gegen Wassernoth versichern kann, nicht einem Theil der Gesellschaft die Uebelstände einer Entwicklung aufbürden zu lassen, von welcher die ganze Gesellschaft die unabweisbarsten Segnungen genießt.

„Das wird unter uns noch zu wenig eingesehen. Wir unsres Theils sind schmerzlich berührt, wenn gleich nicht sehr überrascht worden durch die Kannte, auf welche die Nothrufe aus Schlesien im vorigen Sommer, vom Rhein und von der Elbe in diesem Frühjahr durch ganz Deutschland geklungen sind. Was auch offizielle Dankfagnungen rühmen mögen, die Sammlungen sind fast allenthalben kläglich ausgefallen. Daher wäre es

die Mitht der Presse, so oft in ihren Spalten ein Aufruf an die öffentliche Mithtthätigkeit ertönt, deutlich zu gleich den Grad zu bezeichnen, in dem er die Theilnahme des großen Publicums verdient."

Das sind unsers Erachtens gewichtige Worte, die man nicht lesen sollte, ohne sie zu beherzigen, ja die in ihrer Anwendung auf unsere Verhältnisse einer langen Reihe von Gedanken Ursprung geben. Ihr Verfasser hat vornehmlich die öffentliche Mithtthätigkeit, die durch Hilfscomités u. v. m. vermittelt, in größtem Maßstabe betriebenen Sammlungen berücksichtigt, welche zur Abhülfe weil um sich greifender Colomalität ange stellt werden. Er hätte seine Grundsätze auch auf die Uebungen der Wohlthätigkeit anwenden können, und eigent lich auch fallen, die zur Abwehr der Noth im eigenen Vaterlande, ja der eigenen Vaterstadt geschehen. Man vergleiche ein Mal das, was erzählt wird, mit dem, was man erreicht, und man wird einsehen müssen, daß nicht die Hälfte von dem, was geschehen könnte, wirklich geschieht. Wir würden rühmen und eines guten Rufes im Punkte der öffentlichen Wohlthätigkeit. Wenige Städte besitzen so viele, so gut functionirte und eingerichtete Wohlthätigkeitsanstalten. Es fehlt hier nie an Männern, die bereitwillig zu einem Hilfscomité zusammentreten, wenn irgendwo im Deutschen Vaterlande, ja selbst im Auslande eine größere Colomalität stattgefunden hat, und was sie zusammenbringen, ist gewöhnlich nicht un beträchtlich. Außerdem giebt es hier noch eine ganze Reihe von Vereinen und Instituten, die sich zum Theil oder ganz auf die Mithtthätigkeit unserer Mitbürger anzuweisen sehen und von derselben existiren. Was die Privatwohlthätigkeit thut, davon wollen wir hier schweigen. Aber wir möchten behaupten, daß trotzdem kein Familienvater durchschnittlich mehr als 2—3 pCt. seines jährlichen Einkommens auch jährlich für die Armen verwen det, und doch, welch allgemeine Klage über die vielen und trübsamen Armen Sammlungen! Die Alten geben den Zehnten jährlich für Wittwen, Waisen und Arme, also fast 5 Mal mehr, und doch, wohn man hört, Klagen über zu große Ansprüche, die gemacht werden. Wir sehen, daß viel mehr geschehen könnte. Der Verfasser des oben abgedruckten Aufzuges sagt selbst, daß z. B. für die Schleier, die Ueberbrücken an Rhein und Elbe die Sammlungen durch ganz Deutschland häufig ausgefallen seien. Woher kommt dies? Wir wissen keine andere Antwort auf diese Frage, als die, daß zwar Viel es, oder nicht Viel gegeben wird, d. h. daß die Mithtthätigkeit zu oft in Anspruch genommen wird. Weil bei uns ein Jeder weiß, daß, wenn der erste Sammler kommt, ihm noch 10 oder 20 nachfolgen werden, und nicht nur solche, die für wahre Noth eine Beihilfe erbitten, sondern darunter eine ganze Schaar von Neujahrsgratulanten, denen ein Wechsel auf das milde Herz ihrer Mitbürger als pars salarii gegeben wird: so schränkt er seine Gabe ein, und retucirt sie auf das Minimum, welches ihm anständiger Weise zu geben erlaubt ist. Und wie bei der

ersten Gabe, so bei der zweiten, dritten und so fort, Alles in möglichst kleinen Dosen, damit für die Nachkommen noch etwas übrig bleibe. Er hat für Alle eine Kleinigkeit, und wenn man Alles zusammenortet, so ist es eben wieder eine Kleinigkeit geworden, mit der der Verein, oder die Stiftung oder das Institut, welcher sie zu Theil wird, nichts Rechtes beginnen, wohl einem augenblicklichen Nothstande abhelfen, aber das Uebel weder gründlich ausrotten, noch curiren kann. Und wenn man betrachtet, was der Einzelne denn nun eigentlich im Jahre für die Armen und Wohlthätenden aufgewendet hat, so ist es wieder Nichts. Es ist eine Summe, die er recht wohl entbehren kann, die aber deswegen trübsam für ihn ist, oder zu sein scheint, weil er um ihr willen 20 Mal hat in die Taschen greifen müssen. Seine Opferfähigkeit wäre viel größer, besonders wenn es ihm klar wäre, daß jede Gabe der Barmherzigkeit sich tausendfältig belohne, oder die vielen Male, an denen er angesprochen wird, machen ihn ängstlich und — farg.

Dabei aber können wir uns auch den entgegen gesetzten Fall denken, nämlich den, daß Jemand mehr giebt, als er zu geben vermag, eben, weil er jeder einzelnen Bitte, die an ihn gerichtet wird, die Erfüllung nicht verweigern mag. Der Verfasser obigen Aufzuges nennt es gefahrenlos gehalten, wenn Einer auf offener Straße nicht angebetelt werden kann, ohne das Portemonnaie zu ziehen. Wir glauben, daß es ebenso häufig eitele Hoffahrt und Prahlerei, oft auch falsche Scham ist, die den Einen oder den Andern verleitet, auf jeden Subscriptionssbogen zu milden Zureden, der ihm vorgelegt wird, seinen Namen zu setzen. Wer weiß, ob er so handeln würde, sollte er die ganze Summe, welche er in dieser Weise jährlich aufzuwenden pflegt, mit einem Male hergeben, und ebenso, ob nicht Mäucher noch ein Paar Thaler zulegen würde, wenn er, statt 20 Mal im Jahre einige Schillinge zu geben, mit Ein er Gabe seiner Mithtthätigkeit für öffentliche Zwecke genügen könnte.

Wir suchen also den Sitz des Uebels in der Zersplitterung und glauben fest, daß ihm nicht anders abgeholfen werden könne, als wenn die vielen, oft wiederholten Einzelsammlungen abgestellt werden und wenn auch dafür geradezu eine Armensteuer eingeführt werden müßte. Freilich wäre gegen eine solche noch immer unendlich viel einzuwenden, und sie bliebe, unser Ansicht nach, das allergeringste Mittel, zu dem man greifen müßte. Wir sind aber auch überzeugt, daß sie noch keine Nothwendigkeit ist, und wollen daher vorläufig nur darauf dringen, daß die gesammte Wohlthätigkeit (natürlich soweit sie die einheimische Noth betrifft) mit allen, und den entferntesten Zweigen in Einer Hand vereinigt werde. Dabei kann natürlich der Privatwohlthätigkeit freier Spielraum gelassen werden, oder Sieden und Armenhäuser, Kleinfunderwerbzanstalten, Eiste, Verpflegungsanstalten für Alte, Schwache, Gebrechliche, Wittwen und Waisen, Rettungshäuser, Kruppen und

was es noch für Institute geben mag, alle müssen unter einer Oberleitung stehen, die einem jeden gäbe, was es bedarf. Dann nur, daß ich unsere feste Ansicht, kann etwas Rechtes geleistet, dem Elende und der Noth gründlich und dauernd abgeholfen werden. Während wir diese Ansicht als eine unumstößliche aufstellen, wollen wir nun noch eine Meinung aussprechen, die vielleicht vielen Widerspruch erfahren wird, aber, für uns wenigstens, nicht minder richtig ist. Wir glauben, daß der Staat nie föhig sein wird, in dieser Weise für seine Armen zu sorgen, daß dies nur die Kirche vermag. Nur sie kann alle Bedingungen und Pflichten zu erfüllen, die bei einer solchen umfassenden Armenpflege unerlässlich sind, wie sie ja auch von Alters her recht eigentlich ihrer Aufgabe, ihr Werk gewiesen ist. Wir sind gewiß, wie gesagt, daß dieser Satz manchen Widerspruch erfahren wird, aber wir sind von der Richtigkeit desselben vollkommen überzeugt und werden stets auf der Seite der Kirche stehen, wenn sie einmal dies Gebiet der Thätigkeit als ein ihr eigen gehöriges jurärdverlangen wird.

1818.

### Zur Bürgergardefrage.

Auf den Aufsatz: Bürgergarde in der vorigen Nummer dieser Blätter wollten wir nur wenige Worte erwidern. Denn es scheint uns ungewisselt zu sein, daß wir mit unserm Gegner zu einer vollen Verständigung nicht gelangen können, da wir in der Grundanschauung differiren. Er will die Bürgergarde beibehalten, oder reorganisirt sehen. Wir versprechen uns von einer solchen Reorganisation gar Nichts und haben uns bedrohen für Aufhebung derselben entschieden. Da aber eine solche Maßregel noch im weiten Felde zu stehen scheint, so jielten unsere Bemerkungen in Nr 13 dieser Blätter nur darauf ab, einige von unserm Gegner aufgestellte Behauptungen zu widerlegen und nachzuweisen, daß sie unbegründet seien, damit nicht Jemand, der auf die etwaige Reorganisation der Bürgergarde Einfluß hätte, durch dieselben bestochen, sie dabei zu Grunde legen möchte.

In diesem Sinne wollen wir uns heute ebenfalls darauf beschränken, einige Bemerkungen zu dem in voriger Nummer über diesen Gegenstand Gesagten zu machen. Es ist uns nämlich unklar, weshalb unser Gegner sich so sehr vor der angeblichen Proletarierbevölkerung Lübeck fürchtet. Die Furcht vor einem unrubigen, zu Ausschüssen und Tumulten geneigten Proletariat scheint also auch hier schon in mehreren Köpfen zu spuken, und ist doch, wie jeder Unbefangene gewiß zugeben wird, ganz grundlos. Daß arme Leute in unserer Stadt wohnen, ist unläugbar, daß sich aber ein eigentliches Proletariat hier befindet, ist nicht zuzugeben. Ein solches kann nur da entstehen, wo ein Theil der Bevölkerung sein Capital, d. h. seine Arbeitskraft, nicht

verwerthen kann. Daß dies hier in Lübeck aber nicht der Fall sei, zeigt der Umstand, daß man die nothigen Arbeitskräfte zu erlangen, fremde Arbeiter hat herbeiziehen müssen. Im Gegentheil möchte der in allen Schichten der Gesellschaft immer mehr steigende Luxus, so wie der bis in die untersten Klassen hinein sich erstreckende Hang zum Wohlleben, der freilich oft zu Extravaganzen führt, darauf deuten, daß der Vortritt nicht schlecht sei. Einzelne Nummern sieht man freilich gering, aber sie bilden noch kein Proletariat, keine am Rande des Hungers stehende, allen Schwankungen und Zufälligkeiten der Verhältnisse verhasste ausgelegte Volksclasse, daß, wenn ein Mal die Conjunctionen ungünstiger sich gestalten, eine ganze Schicht der Bevölkerung der Hungersnoth ausgesetzt wäre. Und wie leicht diejenigen, welche in Lübeck etwa mit dem Namen Proletariat bezeichnet werden, zur Ordnung gebracht werden können, hat ein vor längerer Zeit passirter Vorfall bewiesen. Indem wir also das Vorhandensein einer solchen unrubigen Masse bei uns in Abrede stellen, müssen wir auch alle Schutzmaßregeln gegen dieselbe für überflüssig erklären. Wir sind der festen Meinung, es sei besser, auf anderem Wege der Entstehung einer solchen Classe vorzubeugen, als uns jetzt schon zu rüsten, um ihr, wenn sie einst ein Mal entstehen sollte, mit Gewalt entgegenzutreten zu können.

Alle diese Gründe sprechen auch für das Verfahren, welches wir in Behandlung ausgelegter Volksmassen empfohlen haben. Es gehört freilich weniger dazu, aus der Ferne zu schreiben, als im Handgemenge dem Feinde nahe zu stehen, es ist aber auch um so viel gebührender. Und es ist eine der sichersten Ursachen der Entstehung eines Proletariats, mindestens der Verdrüssnis unserer niederen Volksclassen, wenn erst Haß der Besitzlosen gegen die Besitzenden um sich greift.

Was ferner unser geheimer Gegner gegen die Schutzbürger einwendet, scheint uns doch unter keiner Bedingung gegründet. Es ist doch einerlei, welchen Namen man anwendet, ob Schutzbürger, ob freiwillige Bürgerwehr. Die Sache bleibt dieselbe, und wenn im Augenblicke der Betrügnis, oder in Aussicht auf solche Zeiten ein Corps zur Herstellung der Ordnung zusammentritt, so glauben wir, daß es, eben weil es von freiem Willen versammelt wurde, zuverlässiger sein und erfolgreicher agiren werde, als eine mit Zwang zusammengedruckte Truppe. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die Herstellung der Ruhe im Anfange des Jahres 1848 vielmehr der freiwilligen Bürgerwehr zuschreiben, statt der Bürgergarde, und wir denken, was sie damals geleistet hat, wird sie auch ferner im Falle der Noth leisten können. Wenn aber auf anderem, leichterem Wege dasselbe Ziel erreicht werden kann, weshalb es mit großen Kosten, Zeitverlusten und mit Aufwand von allerhand überflüssigem Schein erstreben?

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Wir geben aus

bedenken, ob der Gemeingeist unserer Mitbürger sich nicht viel glänzender bewähren und viel besser innerlich stärken würde, wenn man den Schutz der Stadt einem freiwilligen Corps übergäbe, als wenn man die Bürger mit Zwang zusammenführte, und dadurch Veranlassung zu Unzufriedenheit erregte? 7a.

### Das Feuerpiquet.

Unter den Functionen der Bürgergarde, die einer durchgehenden Reform bedürfen, wurde vor Kurzem in diesen Blättern auch das Feuerpiquet, welches sie zu stellen hat, genannt (s. die N. 14 dieses Jahrganges). Als die Aufgabe desselben wurde die bezeichnet, die Ruhe und Sicherheit in der Stadt aufrecht zu erhalten, sowie darüber zu wachen, daß nicht von der Brandstätte gerettete Sachen unbefugter Weise verschleppt werden. Uns dünkt, das Letztere soll nur heißen, daß Nichts von denselben gestohlen werde. Daß in dem Tumulte und der Verwirrung, welche bei Feuersbrünsten unvermeidlich sind, den Dieben häufig bequeme Gelegenheit zum Raube geboten sei, ist nicht zu läugnen, und es muß daher eine vorzügliche Sorge der Polizei sein, sie daran zu verhindern. Vollkommen aber stimmen wir mit dem Verfasser des genannten Aufsatze darin überein, daß die Bürgergarde, wenn sie ihre jetzige Anstruction über diesen Punkt befolgt, nicht geeignet ist, den Dieben das Handwerk zu legen. Die große Stürze ihrer Patrouillen, der lautstochellende regelmäßige Tritt, durch den sie schon von Weitem hörbar sind, macht es Dieben leicht, sie zu vermeiden, und weil diese vor anderer Verfolgung sich ziemlich sicher wissen, so möchten wir geradezu behaupten, daß ihnen bei der jetzigen Einrichtung des Feuerpiquets ihre Raubzüge eher erleichtert, als erschwert werden.

Die kürzlich in den Lüd. Anzeigen veröffentlichte Klage eines Abgebrannten, deren sich die meisten Leser dieser Zeilen wohl erinnern werden, hat unserer Ansicht nach den Beweis geliefert, daß überhaupt die Bürgergarde zu einem Schutze vor Dieben bei Feuersbrünsten gar nicht geeignet sei. Jeder Unbefangene, der die damals ziemlich viel besprochene Sache hörte, mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß Diebstähle von der Art, wie die desklagte, durch ein, wenn auch kleines Piquet der Bürgergarde doch nicht hätten verhindert werden können, oder höchstens theilweise, nie aber ganz. Denn die gerandeten Gegenstände waren meistens von so geringem Umfange, daß sie sich von den Dieben leicht verbergen ließen, die sie ja sogar theilweise unter einem Scherme des Rechts an sich genommen haben sollen. Leicht kann ein solcher oder ähnlicher Fall sich wiederholen, und wir sind überzeugt, dieselben Klagen werden erschallen.

Um solchen Räuberacten vorzubeugen, ist unser Erachtens eine starke Polizeimannschaft nöthig. Der Vollzug

hat ein scharfes und grubtes Auge für alle Unrechtmäßigkeiten; ihm wird es leichter, Diebereien zu entdecken, und, um sie zu verhindern, diejenigen, welche bei der Brandstätte Nichts zu thun haben, zu entfernen, sowie Verdächtige zu erkennen und zu beobachten, als es dem Bürgergardesten je sein wird. Man hat eingewendet, daß eine Verstärkung unserer Polizeimannschaft, die sich als notwendig ergeben möchte, der Majorität unserer Mitbürger unlieb sein würde. Wäre die Polizei nur dazu da, und überall überall zu beobachten, zu geniren und zu bevormunden, wäre es ausgemacht, daß „dies die Folge einer erheblichen Vermehrung unserer „Polizeipersonals sein würde, welches sich in gewöhnlichen Zeiten nicht anders zu beschäftigen wissen würde, „als selbst aus unverdächtigen Verhältnissen Verdächtige „heraus zu suchen“ (S. 123 ds. Jahrg.), wäre dies ausgemacht, dann könnten wir allerdings eine Verstärkung unseres Polizeipersonals nicht beschwören. Allein eine Polizei, die gut organisiert und instruiert ist, die da weiß, wie sie sich zu betragen hat, und daß sie zum Schutze der Einwohner unserer Stadt da ist, und nicht, um sie am Gängelbarte zu füttern, wird nie lästig werden können. Die Schen vor einem zahlreichen Polizeipersonal kommt uns immer als ein Woyas vor, mit dem man Unfugthaten schießen will. Andere Städte werden den Beweis dafür liefern, z. B. Berlin, wo auch bald nach Einführung der Schutzmänner Alles stille, theils weil die große Menge derselben nach der Zügellosigkeit der Wärglage Viele genirte, theils weil sie selbst noch nicht die rechte Erfahrung und Einsicht hatten, nach der sie ihr Betragen und Verbiethen hätten einrichten können. Jetzt, nachdem man sich an sie gewöhnt hat, erkennt man die Vortheile dieser Einrichtung dochbar an, und die Schutzmänner selbst haben gelernt, was sie in ihrer Stellung zu thun haben, und sind ebenso oft freundliche Hüter und Schützer der Hülfsbedürftigen, als unerbilligte Verfolger derer, die die befehlenden Befehle verletzen (sohliglich sich bei der großen Zahl auch rohe und grobe Subjecte unter ihnen befinden mögen).

Man hat gesagt, zum Schutze gegen Diebstähle und Unordnungen bei Feuersbrünsten würden freiwillige Schutzbürger oder die Mitglieder des Rettercorps geeignet sein. Möglich ist es, daß sie besser dazu taugen, als die Mitglieder der Bürgergarde. Aber es wird ihnen doch stets der sichere Bild fehlen, mit dem der Polizeibeamte sogleich Verdächtige in der versammelten Menge herauszufinden und zu beobachten versteht, die Terrainkenntnis, welche ihn in den Stand setzt, Diebe mit Nachdruck zu verfolgen und die gerandeten Gegenstände auszumitteln, abgeben. Deshalb sind wir unbedingt für Abschaffung des Feuerpiquets und Vermehrung des Polizeipersonals, und begen die feste Ueberzeugung, daß das erhöhte Gefühl der Sicherheit unsere Mitbürger bald mit derselben ausführen wird.



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden Institute.

### II.

Bericht des Vereins für Lübedische Statistik über seine Thätigkeit im Jahre 1854.

Der Bericht, welchen der Verein für Lübedische Statistik der verehrlichen Gesellschaft über seine Thätigkeit im Jahre 1854 zu erstatten hat, muß sich, wie die Mehrzahl seiner Berichte, im Wesentlichen darauf beschränken, diejenigen Tabellen aufzuzählen, welche im Laufe des Jahres von ihm herausgegeben sind. Es sind diesmal ihrer acht: über meteorologische Beobachtungen, über den Wasserstand der Trave, über die Bewegung der Bevölkerung, über den Ertrag der Leinwand- und Pflaster-Steuer, über die Reisen, welche die Lübedischen Seeschiffe gemacht haben, über die Wirksamkeit der See-Assicuranz-Compagnien, über die in dem hiesigen Hafen angekommenen und aus demselben abgegangenen Schiffe, endlich über die Preise der Cerealien, des Brodes und der Kartoffeln. Die fünf erstgenannten erstrecken sich nur auf das Jahr 1853, die drei letztgenannten dagegen auf mehrere Jahre, nämlich die Tabelle über die See-Assicuranz-Compagnien auf die Jahre 1849—1853, die Tabelle über die angekommenen und abgegangenen Schiffe umfaßt die Jahre 1850—1853 und die über die Preise der wichtigsten Lebensmittel die Jahre 1846 bis 1853. Ueber einige dieser Arbeiten gestattet der Verein sich ein Paar Bemerkungen.

Das Material zu der Tabelle über die Hafenbewegung verdankt der Verein der Zolldeputation; eine ähnliche Tabelle ist schon früher einmal veröffentlicht worden, jedoch nicht aus amtlichen Quellen geschöpft und nur die angekommenen Schiffe berücksichtigend. Diesmal sind auch die abgegangenen aufgenommen und die Arbeit ist erst dadurch zu einer, soweit überhaupt die hiesigen Verhältnisse es zulassen, vollständigen geworden. Sie giebt ein völlig anschauliches Bild deshalb nicht, weil zwar die Abgangsbücher der hier angekommenen Schiffe überall genau verzeichnet sind, der Bestimmungs-ort der von hier ausgegangenen jedoch in vielen Fällen nur ganz allgemein angegeben ist. Bei einer großen Anzahl von Schiffen ließ sich nur sagen, daß sie nach der Nordsee oder nach der Ostsee gegangen seien. Dies hängt aber mit den einmal bestehenden Verhältnissen auf das engste zusammen und ist ein neuer Beleg dazu, daß es überhaupt nicht möglich ist, eine vollständige Darstellung des hiesigen Handels zu schaffen, so lange es an jeglicher Controlle über die Ausfuhr fehlt. Ob es sich empfehle, daß eine solche bloß um

der Handelsstatistik willen eingeführt werde, ob zugleich andere Umpfände des wünschenswerth und thunlich machen, darüber kann ein Privatverein wie der unsrige, der überdies immer nur wenige Kaufleute zu seinen Mitgliedern zählt, sich kein Urtheil erlauben; ihm bleibt nichts übrig, als das zu Gebote stehende Material zu benutzen. — Die Tabelle über die Preise der Cerealien hat dadurch einen großen Umfang gewonnen, daß sie nicht nur mehr neue Rubriken enthält, sondern auch sich über einen Zeitraum von acht Jahren erstreckt. Da alle statistische Angaben erst dann ihre Bedeutung gewinnen, wenn sie sich mit anderen ähnlichen vergleichen lassen, so erhält diese Tabelle durch ihre Anordnung einen besondern Werth. Dagegen aber ist die Berechnung und Zusammenstellung auch außerordentlich mühsam gewesen und der Anfangspunkt der Tabelle liegt von der Gegenwart, welche die Statistik doch immer darstellen will, fast zu weit entfernt. Diese beiden Erwägungen haben den Verein zu dem Entschlusse gebracht, die fragliche Uebersicht künftig, sobald als möglich nach Anfang eines Jahres, in den Neuen Lübedischen Blättern erscheinen zu lassen, und über die Vereinigung mehrerer solcher Uebersichten, mit der vorliegenden, nach einer gewissen Reihe von Jahren sich die nähere Bestimmung vorzubehalten. Es konnte aber dem Verein in Bezug auf diese Arbeit nicht entgehen, wie unendlich viel sie dadurch an Werth verliert, daß sowohl die Preise als die Maasse, welche sie angeht, nur in einem geringen Umkreise genau bekannt sind, und selbst wenn sie nur für das deutsche Vaterland nachbar gemacht werden sollte, erst neuen Reductionen in deren Hinsichten unterzogen werden müßte. Es ist aber dies ein Uebelstand, an welchem alle deutschen statistischen Arbeiten mehr oder weniger leiden und für den eine genügende Abhilfe sich noch nicht voraussuchen läßt. Denn wenn auch in Bezug auf die Mäßen vielleicht die Zeit nicht fern ist, daß Lübed seine besondere Verednungungsweise aufgibt und sich einer größeren Einheit anschließt, so wird doch eine Einheit der Maasse in Deutschland wohl noch lange nur ein frommer Wunsch sein.

Die obige Aufzählung der Tabellen ergibt, daß die Arbeiten des Vereins aus unter einander nicht zusammenhängenden Einzelheiten bestehen, die sich zwar über eine ziemliche Mannigfaltigkeit von Gegenständen erstrecken, aber kein geschlossen Ganzes bilden. Daraus wird kein künftiger Beurtheiler dem Verein einen Vorwurf machen. Es liegt in der geringen Ausdehnung unseres Staats und der dadurch gegebenen Kleinheit und Stabilität der Verhältnisse, daß größere statistische Arbeiten immer nur nach langen Zwischenräumen möglich sind, und es liegt in der Stellung des Vereins als eines Privatvereins, daß ihm manches Material nicht zugänglich ist. Es mag gern zugegeben werden, daß von mehreren Behörden, der Zoll-Deputation, der Central-Armen-Deputation, dem Finanz-Departement und neuerdings auch von den Gerichten Arbeiten von größerem

statistischen Werthe herausgegeben werden. Vielleicht wird auch die Handelskammer, nachdem vorzüglichere Arbeiten beendigt sind, sich eines Theils des jetzt von dem Verein bearbeiteten Stoffes bemächtigen und ihn zu statistischen Darstellungen benutzen, und der Verein wird dies, weil dadurch eine vollständigere Zusammenstellung möglich wird, gern geschehen lassen und seine Arbeiten dann vielleicht auf eine geringere Anzahl von Gegenständen beschränken. Indessen hat der Verein zuweilen auch Veranlassung gehabt, unangenehmere Arbeiten zu übernehmen. Eine solche boten zunächst die Volkszählungen dar, die in neuerer Zeit zweimal ausgeführt, und deren Resultate dann in besonderen Heften zusammengestellt sind. Es ist immerhin anzunehmen, so wie auch zu wünschen, daß dieselben in regelmäßigen Zwischenräumen von fünf zu fünf Jahren, zunächst also im Jahre 1856 sich wiederholen würden, und der Verein wird es als eine seiner Aufgaben ansehen, nach Kräften darauf hinzuwirken und die Resultate zusammen zu stellen. Eine noch größere Arbeit bildet die, schon in den beiden letzten Jahresberichten erwähnte neue Bearbeitung der Vehmischen Topographie und Statistik, deren Werth als Darstellung der biesigen Verhältnisse und als unentbehrlicher Ratgeber in einer Menge von Fällen zu bekannt ist, als daß hier davon weiter die Rede zu sein braucht. Den Druck des ersten Bandes schon im Laufe des verflossenen Jahres zu beginnen, wie es der letzte Bericht als voraussichtlich angab, ist nicht gelungen, da man, um größere Vollständigkeit zu erreichen, lieber ein Opfer an Zeit hat bringen wollen. Hoffentlich wird nun der nächste Jahresbericht nicht bloß den Beginn, sondern zugleich auch die Beendigung des Druckes des ersten Bandes anzeigen können.

Die Bibliothek des Vereins hat auch im verflossenen Jahre einen willkommenen Zuwachs erhalten. Die Gutmüthigkeit eines hohen Senats setzte den Verein in den Besitz der Darstellung des Handels Hamburgs im J. 1853; das statistische Bureau des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern sandte das dritte Heft seiner Mittheilungen, die Bewegung der Bevölkerung enthaltend; die Central-Commission für Statistik in Brüssel sandte die Protokolle des vom 19. bis 23. Septbr. in Brüssel gehaltenen statistischen Congresses (compte rendu des travaux du congrès général de statistique à Bruxelles), ferner den fünften Band des ersten Theiles des bulletin.

Von Herrn Dr. Hübner in Berlin erhielt der Verein dessen Werk über die Banken und von Herrn Redlinger in Frankfurt a. M.: „die Eide und ihre schiffbaren Nebenflüsse und Kanäle; Frankfurt a. M. 1854.“ Der allmähliche Anwachs seiner Bibliothek hat den Verein auf den Gedanken gebracht, ob es nicht zweckmäßig sein möchte, sie mit der Bibliothek der verehrlichen Gesellschaft zu vereinigen, damit sie dadurch für alle Mitglieder derselben leichter zugänglich werde. Es wird

darüber eine Verhandlung mit den Herren Bibliothekaren der Gesellschaft eingeleitet werden, deren Resultat, wenn es von der Vorsteherchaft genehmigt ist, der nächste Jahresbericht angeben wird.

Der Verein hat im verflossenen Jahre den Verlust zweier Mitglieder zu beklagen gehabt, die durch ihr eifriges Interesse sich vielfache Verdienste um die Vereinsarbeiten und gerechte Ansprüche auf dankbare Erinnerung erworben haben: des Herrn Navigationslehrer Grand und Consul Kulenkamp; Ersterer hat von 1840 an regelmäßig die meteorologischen Tabellen bearbeitet, Letzterer für einen noch größeren Zeitraum die Zählung der biesigen See- und Feuerungs-Compagnien zusammengestellt. Als neue Mitglieder sind dagegen Herr G. F. Glanzen und Herr Dr. Moe-Kallmann eingetreten.

Die Einnahme beträgt, mit Einschluß eines Cassen-saldos von 23  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$ , der vom Jahre 1853 her verblieben war, 223  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$ , die Ausgabe dagegen 240  $\frac{1}{2}$ . Das sich demnach ergebende Deficit von 16  $\frac{1}{2}$  6  $\frac{1}{2}$  hat der Verein in das gegenwärtige Jahr überzunehmen zu dürfen geglaubt, da es ihm hoffentlich durch geringeren Beitrag der Druckkosten ausgeglichen wird.

### III.

#### Vierzehnter Jahresbericht über die Verwaltung der Seemanns-Casse im Jahre 1854.

Mit dem gegenwärtigen vierzehnten Jahresberichte über die Verwaltung der Seemanns-Casse erhalten Vorsteher sich zunächst die Rechnungsablage für das verflossene Jahr nebst Belegen und angehängter Uebersicht über den Vermögensbestand der Casse zu überreichen.

Nach Auszahlung einer vom Staate gestützten 3  $\frac{1}{2}$  procentigen Wechsellanleihe-Obligation von 1000  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  konnten im Laufe des Jahres wiederum 700  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  oder 1750  $\frac{1}{2}$  in 4  $\frac{1}{2}$  procentigen Obligationen der kaiserlichen Staatsanleihe von 1850 angelegt werden, wodurch sich das Capital um 750  $\frac{1}{2}$ , der Zinsbetrag um 43  $\frac{1}{2}$  12  $\frac{1}{2}$  gehoben hat. Als Einnahme hatte sich die Casse, neben einem Zinsbetrage von 889  $\frac{1}{2}$  12  $\frac{1}{2}$ , dies Mal außerordentlich Gaben im Betrage von 400  $\frac{1}{2}$  zu erfreuen, darunter eines Geschenk von 100  $\frac{1}{2}$  von einer biesigen Privatbank und vier Gaben in Veranlassung von Familienererbnissen.

Dagegen wurden im verflossenen Jahre für die Unterstützung hilfsbedürftiger Seeleute 344  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  verwandt, worunter 100  $\frac{1}{2}$  für Reiseausgaben und 100  $\frac{1}{2}$  für zwei Steuerleute des verunglückten Lübecker Schiffs Dveron. Für den Schulunterricht wurden ferner 176  $\frac{1}{2}$  verausgabt, so daß die Rechnung mit einem Saldo von 412  $\frac{1}{2}$  14  $\frac{1}{2}$  abschließt.

Der Unterricht in der Seemannsschule ist zwar im vergangenen Jahre wieder in üblicher Weise abgehalten, doch betrug die Zahl der Schüler, von denen sich die Meisten überdies in Veranlassung der ungewöhnlich langen Dauer der Schifffahrt erst sehr spät meldeten, nur 10, und mußten von diesen noch 3 im Laufe des Winters wegen ungelöbten Betrags zurücktreten. Mit Recht beklagt sich daher der Lehrer über die Unlust und die Abneigung unserer jungen Seeleute gegen den ihnen gebotenen Unterricht, zumal dieselbe bei der im Allgemeinen sehr niedrigen Bildungsniveaus der jungen Seeleute nur um so bedauerlicher erscheint. Ob diesem Uebelstande dadurch wirksam abgeholfen werden könne, daß, wie von den Lehrern angeregt wird, die Seemannsschule in ein höheres Verhältniß zur Navigationschule trete? oder ob erstere besser ganz eingezogen werde? das sind Fragen, deren reifliche Prüfung die Vorsteher sich in diesem Jahre anlegen sein lassen werden, damit bei der im Jahre 1856 bevorstehenden Revision der Statute der Seemannsschule auch dieser Punkt seine Erleuchtung finden könne.

Dagegen hat die Vorsteherchaft aus der ihr in § 7 der revidirten Statuten erteilten Grundbilligung Veranlassung genommen, sich bei der im Jahre 1849 suspendirten, im vorigen Jahre aber wiederhergestellten Seelenten-Stellvertretungsschasse wiederum mit einem jährlichen Beitrage von 300  $\mathfrak{h}$  zu betheiligen, ein Erbiten, welches auch von Seiten des hohen Swast mittelst Decrets vom 26. August 1854 gerne angenommen ist. Freilich konnte die Vorsteherchaft eine bündente Verpflichtung nur bis zum Jahre 1856 übernehmen, da die dann vorgeschriebene Revision der Statuten der Seemannsschasse eine Abänderung des § 7 wenigstens möglich erscheinen läßt.

Aus dem Kreise der Vorsteher ist durch den Tod leider der Navigationslehrer Johann Georg Friedrich Brand ausgeschieden; überdies tritt seit August Peter Hedder nach dem bestehenden Turnus jetzt zurück. Für beide erledigten Stellen sind die erforderlichen Ergänzungswahlen bei der Vorsteherchaft der Gesellschaft bereits beantragt worden.

## Kleine Chronik.

52. (Stadtmauer.) Es war am 12. Juli 1835, als die H. Eub. H. folgende beschreibende Anzeige brachte: „Welchen reellen Nutzen gewährt die Stadtmauer längs der Wadnig in ihrem gegenwärtigen Zustande?—Welche nennenswerthen Hindernisse würden dem Abbruche derselben entgegenstehen, und auf welche Weise wären solche wohl zu beseitigen?—Einsender meint unmaßgeblich, daß durch Abban der alten Stadtmauer ein schönes Terrain von Wohnungen, Fabriken und Garten-Anlagen gewonnen würde (man blide nur auf die Schafferei und durch die Pforten der alten Stadtmauer auf die herrlichen Umgebungen der Wadnig!), und daß daher eine solche Entscheidung unserer Stadt sowohl in ökonomischer, als sanitätslicher Beziehung einlar Nutzenfahrscheinlichkeit.“ So schrieb man vor gerade 20 Jahren. Ob der Gedanke noch lebend, schon angeregt oder besprochen wurde, vermögen wir nicht zu sagen, da der angeführte Jahrgang der erste dieser Mittheilung ist. Wenig, daß man der Wunsch erfüllt ist, und weil er es ist, wollen denn auch die H. Eub. H. es nicht unterlassen, von der Schnelllebigkeit, womit sich vor sich gegangen ist, Zeug zu nehmen.

53. (Alteisstrang.) Da nun 20 Jahre seit der ersten Aufführung der Himmelsstrang der Stadtmauer verstrichen sind und dieselbe schon in's Alter gekriegt wird, so können wir uns von jetzt an auch der frohen Hoffnung hingeben, daß in einigen Jahren auch die balthischen, unnützen Himmelsstrangen auf dem Mägel verschwinden sein werden, deren Abbruch schon 1837 (vgl. M 37 der H. Eub. H. Jahrg. 1837) als eine Sache betrachtet wurde, die seit mehreren Jahren angeregt und besprochen worden ist.

54. (Armenwohnungen.) Bei dem Freumachen des Ungewissens über man wieder von allen Seiten klagen, ein Mal, daß ein großer Mangel an Wohnungen für geringe Leute herrsche, und dann, daß die Preise für die wenigen vorhandenen sehr hoch seien. Sollte es denn nicht endlich ein Mal an der Zeit sein, diesen Uebelständen, die sich doch gewiß nicht hinwegzulegen lassen, durch Errichtung von billigen und gesunden Wohnungen für geringe Leute, Arbeiter und kleine Handwerker (wie Tischler, Zimmer- und Maurergesellen, Bettler, Schiffsjungen etc.) abzuhelfen? Es ist ein erfreulicher Anblick, zu

sehen, wie viel hier in Lübeck gebaut wird. Ueberall erheben sich schöne freundliche Häuser, mehr zu Mietwohnungen bestimmt. Aber selten findet man eine Etage, für die weniger als 300  $\mathfrak{h}$  Miete geordnet wird. Ist nun somit schon anerkanntermaßen für eine ganze Klasse unserer Gesellschaft das Anstehen einer geräumigen billigen Mietwohnung sehr schwer, so wird durch die Errichtung der neuen Häuser die Zahl der kleineren Wohnungen fortwährend verringert. Während also einerseits die Gefahr für die Vermietter bereinzubringen droht, ja vielleicht schon eingetreten ist, daß die Zahl der größeren Wohnungen den Bedarf übersteigt, wodurch unsehbare die Mithierseits geschehen werden, so vermehren sie andererseits auch ihren Beistand, der ganz gewiß größer sein würde, wenn sie in gewissen Gegenden der Stadt statt großer Häuser, die sie zu hohen Preisen zu vermieten beabsichtigen, während die Lage für Familien, die solche Preise zahlen könnten, nichts Anziehendes hat, lieber dieselben Gebäude für geringe Leute eingerichtet hätten. Denn sie wären dann ohne Zweifel denselben Mietpreis bekommen können, und vermieden noch obenrein die Gefahr, daß das ganze Haus ein Viertel- oder halbjährlich leer stünde, wodurch immer ein betrübender Ausfall herbeigeführt wird. Wenn von den kleineren Wohnungen eine auch einmal ein halbes Jahr unbenutzt ist, so gehen höchstens 5–6  $\mathfrak{h}$  verloren; aber eine Etage, ein Vierteljahr nicht bewohnt, kostet den Besitzer das Hundstüd. Wie denken augenblicklich belebter an die neuerbauten Häuser in der Glockenröhrstraße und auf dem Wuhlsir, die Lage nach hätten sie sich gewiß weit früher zu Wohnungen für geringere Leute geeignet, als für Familien, die 3–400  $\mathfrak{h}$ , ja noch mehr jährliche Miete zu zahlen im Stande sind. 1835.

55. (Kirchhofscapelle.) In der M 32 des „Volksboten“ findet sich ein Hinweis auf unser Beerdigen, die Veranstaltung einer lithographirten Ansicht der Kirchhofscapelle betreffend, welche wohl zu geschreiben ist, am etwas zu antworten, und die ein Mal ausgesprochene Idee nicht ganz ohne Beirückung zu lassen. Es ist wirklich heiter, diese Antwort zu lesen, und zu beachten, was Alles herbeigeführt wird, um es dem Beerdigten ersparen zu können. Daß eine geringe Entschädigung beim Besuche der ausgeschliffenen Pläne stattgefunden habe, gibt der



# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Fleischschangen auf dem Markte. — Der alte Lübsche Schützenhof. — Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen, ange stellt in den Jahren 1840–1851 auf der Navigationschule zu Lübeck. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. IV. Sieben und vierzigster Bericht über den Fortgang des Schulreht-Seminars für das Jahr 1851. V. Aht und dreißigster Jahresbericht der Spar- und Leihkass, des Grischkejahre 1854 betrefend. — Kleine Chronik N 57–59.

## Die Fleischschangen auf dem Markte.

In der vorigen Nummer d. Bl. ist von Neuem darauf hingewiesen, wie sehr die beiden auf dem Markte gelegenen Fleischschangen zu einer Verunreinigung jenes schönen Plazes gereichen. Obwohl wir hierin vollkommen mit dem Verfasser jener Bemerkung übereinstimmen und auch unsererseits den lebhaftesten Wunsch hegen, daß eine Beseitigung jener geschnadlosen Baulichkeiten bald stattfinden, so glauben wir doch, daß sich der Abbruch derselben in ihrem vollen Umfange für's erste nicht bewerkstelligen lassen wird, denn es steht noch ein Recht auf die Benugung jener Schangenplätze zu. Da aber der sogenannte Fleischbrangen, der größere von beiden, augenblicklich nur von 2 Fleischschaltern benutzt wird, und diese nur einen geringen Theil desselben zu ihrem Geschäfte verwenden, so werden die jetzt noch berechtigten Knochenhauer, nach Vornahme einer wenig kostspieligen Veränderung, dort gleichfalls ein Unterkommen finden können. Sollte eine derartige Vereinigung beliebt werden, so würde der kleinere Schrang, welcher nach dem Schüsselbuden hin liegt, entbehrt und demnach abgebrochen werden können. Hierdurch würden freilich die Verkäufer von Butter und andern Lebensmitteln, welche jetzt bei ungünstiger Witterung unter dem vorspringenden Dache jenes Schrangens Schutz suchen, allen Unbilden derselben ausgesetzt sein. Hält man sich aber, was wir allerdings bezweifeln, für verpflichtet, sie

und ihre Waaren gegen die schädlichen Einflüsse derselben zu wahren, so ließe sich leicht ein Schuppen von ähnlicher Konstruktion herstellen, wie sie erst vor Kurzem am Dampfschiffshafen errichtet sind.

## Der alte Lübsche Schützenhof.

(Eins der wenigen Ueberbleibsel aus der alten Zeit, wo sich die Bürger der Druisken Städte auch als tapfere Krieger im Felde auszeichneten, und jeden Augenblick bereit waren, für ihre Heimath, ihr Vaterland, für ihr Haus und ihre Familie mit ihrem eigenen Blute einzustehen, sind die Schützengesellschaften. Indem sie auf das Recht eines jeden freien Druisken Mannes, Waffen zu tragen, bindeuten, lieferten sie unterer so ganz veränderten Zeit den Beweis, welche Werthhaltigkeit im Druisken Volke war, und wie Keiner sich weigerte, ja Jeder es als ein Ehrenrecht ansah, sich im Gebrauch der Waffen zu üben, um im Nothfalle zum Schutze des heimischen Vaterlands aufzutreten zu können. Aus dieser mannhaften Zeit sind unsere Schützengesellschaften entsprungen, und wenn auch die unsrige nicht zu den ältesten gehört, so hat sie schon drei Jahrhunderte mit Ehren bestanden. Wie uns mitgetheilt wird, soll das Fest des hundertjährigen Bestehens im nächsten Monat stattfinden, aber einfach begangen werden. Um so mehr freut es uns, in den nachfolgenden Zeilen unsere Leser eine Geschichte des hiesigen Schützengeschoßes mittheilen zu können, welche, aus der Feder eines der besten Kenner der Lübeckischen Geschichte entfloßen, gewiß bei Jedem unserer Mitbürger Antheil erwecken wird, der Sinn für die Alterthümer seiner ehrwürdigen Vaterstadt hat.

Die Redaction.)

Die Entstehung der norddeutschen Schützengeschoße löst sich wesentlich auf zwei Momente zurückführen, welche bisweilen jedoch für sich, in der Regel aber gemeinsam gewirkt haben.

Das ältere von beiden ist das Maifest, an welchem man in ritterlichen Spielen den Kampf und Sieg des Sommers über den Winter darstellte, und aus dem unter günstigen Umständen in manchen Städten förmliche Mai- oder Malgastengilden entsanden. Es scheint aber, daß, während die Vornehmeren ihre Turnierskämpfe ausübten, die Geringeren ihre Lust an dem bunten Sommeropergel böhnen, der eben seiner Willkür wegen den Namen Papagoy (auch bloß Goy oder Goyen, endlich Gogen) führte. Man könnte

dabei an den Kufn (Gouch, Goch, Göderti) denken, dem erst allmählich der fremde Vogel substituirt sei; doch fehlen dafür die Zeugnisse.

Das nun in Rüdow vor alters das Naifest gehalten ist, hat uns die Sage von dem Malgrafenamt des Königs Waldemar II. aufbewahrt; wurden doch noch im 17. Jahrhundert unsere Kirchen zu seiner Zeit mit Malen geschmückt. Auch ein Papagoyensbom vor dem Burghofe wird im Mittelalter öfter genannt, wenn gleich sonst keinerlei urkundliche Nachricht uns die Festlichkeiten und Gebräuche erhalten hat, welche sich daran knüpfen. Doch helfen uns die Nachbarsstädte, z. B. Wismar, aus, wo sich Aufzeichnungen in Betreff einer Papagoyengesellschaft vom Jahre 1379 finden (s. Lisch, mehl. Jahrb. für Gesch. und Alterthumsk. B. 7 S. 179 ff.); ganz besonders aber Rostock (ebendaf. S. 188 ff.), wo die 1466 gestiftete Bruderschaft der landfahrenden Kramer neben einer religiösen Feier in den Pfingsttagen ein solennes Papagoyenschäffen hielt.

Das zweite Moment ist das der Waffenübung. Es kommt für unser nördliches Städte allerdings in Betracht, wenn auch bei weitem weniger als in anderen Theilen Deutschlands. Wie nun in älteren Zeiten die Bürger überhaupt zu Vertheiligung ihrer Mauern verpflichtet waren: so mußte sich auch in Rüdow der Bürger im Nothfall wider den Feind gebrannt lassen; es ist eine uralte Sitte, daß er zu diesem Zweck Harnisch und Barte oder Spieß, später ein Schießgewehr, hielt und sich damit zu einer jährlichen Musterung einstellte. Aber schon der kaiserliche Freibrief von 1188 gestattete ihm, sich nur innerhalb der Ringmauern zur Wehr zu stellen, Heereszüge dagegen zu verweigern. Doch wurde, was von Rechtswegen nicht erzwungen werden konnte, durch Vertrag erreicht, namentlich wo es auf Stellung verittener Kämpfer ankam: unsere edelsten Bürger trugen, wie sich aus urkundlichen Notizen nachweisen läßt, kein Verdenen, für Geld entwerter Leute zu stellen oder selbst zu dienen. Wiewohl damit besondere Uebungen verbunden waren, ist nicht mehr auszumachen; jedenfalls hatten sie längst aufgehört, waren sogar in Vergessenheit gerathen, als die jegige Schützengilde gestiftet wurde, während doch in vielen anderen Städten sich die neuere Vereinigung einer zu solchen Zwecken bereits bestehenden älteren anschließen konnte. Es mußte indessen dem Senat, zu einer Zeit als das Söldnerwesen immer mehr noth ward oder auch Noth machte, von Wichtigkeit sein, einem durchaus unzuverlässigen Element eine verlässliche Macht gegenüber zu stellen: seine sogenannten Reienbiener, wenn sie auch unter Aufsicht eines gewiegten Kriegsmanns standen und bis auf seine Anordnungen durchaus erprobt und der Stadt vielfach verpflichtete Leute waren, reichten dazu, namentlich in den Wirren des 16. Jahrhunderts, nicht aus. So mußten denn die Bürger aufgeboten werden. Nach der bekannte Rectz von 1605 kann dafür als lehrreicher Beleg dienen. Es heißt dort:

„Nach erledigtem vorhergehenden Punkt ist man zu den Articulis geschritten, wie etwa die Bürger besser denn hithero geschehen, auch einer so wohl als der ander, im Schießen nach der Scheiben und in anderen artibus bellicis zu üben, jährliche Musterung zu halten, item erfahrene Kriegskente, deren man in Zeit der Noth gebrauche, zu bestellen, dann endlich das Jus civitatis nicht jedermannniglich indifferenter und ohne Unterschied zu gönnen, sondern die Träger, Boots- und andere Arbeitsleute nur zu Einwohnern anzunehmen, und mit sonderbarem Eid gemeiner Stadt im Nothfall zu dienen, belegt werden.

„Was nun die Musterung betrifft, soll die alle Jahr einmal gehalten werden; wann aber und welchergehalt, ist E. E. Rath vorbehalten und zu dessen Discretion gestellt worden. Weil aber auch dabei dieser Mißbrauch und Unordnung eingerissen, daß etliche Bürger sich von der Musterung allerdings absentirt und allein ihre Jungen geschickt: so soll hinfüro ein jeglicher Bürger sich selbst in der Person einstellen, auch anvertrauget nicht, denn durch Krankheit oder andere erweisliche ehehafte Noth, oder als privilegiirt, entschuldiget sein; doch soll ihm freistehen, die Rüftung, im Fall er sich deren beschwert befindet, durch seinen Jungen oder Diener tragen und sich folgen zu lassen. Da nun Jemand antherhalb angezeigter Ehehaft nicht erscheinen, sondern ungehorsamlich ausbleiben würde, sollen dieselben von den Musterherren observirt, gefändel, oder dem Rath zu strafen übergeben werden.

„Und demnach auch dies befinnden, daß bei der Musterung Etliche gar keine eigene Wehren haben, sondern die von Anderen entleihen, oder auch die sie haben, hernacher wiederum verkaufen und also mit feinen Wehren versehen sind: so will E. E. Rath dieselben in einer jedenen Rott durch Quartier- und Rottmeister zu einem, zweien oder mehrmalen des Jahrs, nach Gelegenheit, unvermornet suchen, beschützen, und diejenigen, bei denen keine Wehre befinnden, in Straze nehmen lassen.

„Es ist auch E. E. Rath erbiethens gewesen, inöfentliche etliche erfahrene Kriegskente nach Gelegenheit in Wartegeld zu nehmen, deren man in Nothfällen mächlig sein könnte, inmaßen es bei etlichen anderen fürnehmen Städten also gehalten; wie auch ingledien nicht für undienlich angesehen, wann etwas erfahrene Kriegskente unter den Aemtern oder sonsten in der Stadt vorhanden, mit welchen die Bürger sich exerciren und üben könnten: daß solches also angeordnet und ihnen dafür etwa jährlich ein Honorarium gegönnet werde.

„So viel aber den Punkt wegen der Einwohner, welchergehalt dieselben anzunehmen, mit Geläuden und Eiden zu belegen, und was wißden ihnen und den Bürgern für ein Unterschied sein soll, anlangen thut: obwohl unterschiedliche Verdenen des-

halber auf die Bahn gebracht; weil man sich doch allerhand süßgesüßener Difficultäten halber eines gewissen Schlußes nicht vergleichen können: so ist es dabei für dießmal verblieben.

„Sonsten aber sann G. Rath geschehen lassen, daß in einer jeden Rott wiederum um lange Röhre geschossen; dero Behuf dann die Strafen, so von den Richterscheinenten auf der Mitterung genommen, gebracht, und bei den Rottmeistern in Verwahrung bleiben; doch durch die Quartiermeister fleißige Inspection und Aufsicht deßhalben geschehen möge.

„Und weil auch billig, daß die Schiffer, so von G. Rath mit Verlehnungen versehen, in der Zeit der Rott zu Schiff aufwarten und sich gebrauchen lassen: so sollen die, so allbereit belehnet, dazu ermahnet und angehalten, denen aber, so inkünftige die Verlehnung erlangen, in ihren Pflichten und Eiden solches eingebunden werden. Wie denn auch G. Rath sich erboten, den Schiffern sonderlich, so sich um die Stadt am meisten verdient gemacht, die Verlehnungen zu gönnen und über die Schiffordnung zu halten; doch soll dem Rath, auch andere fromme ehrliche Bürger, so sich wohl verhalten und in Schätzen großem, nach Gelegenheit zu bedenden unbenommen sein.

„Als denn auch an der Uebung mit Schießen sehr viel gelegen, und im Nothfall groß Nug auf sich trägt: so soll es, der Rente halber, bei voriger allbereit aufgeschriebener Schießordnung verbleiben. Und damit die Patricii, Wandschneider, und andere Kaufleute sich auch üben mögen, soll ihnen dero Behuf ein sonderlicher Platz vor dem Mühlenthor angewiesen werden.

„Damit auch die Bürger des Jahrs etwa ein, zwei oder mehrmalen sich im Schießen mit groben Geschützen üben mögen, hat G. E. Rath bewilligt, daß ihnen dero Behuf zwei Hetsbüde durch H. Hans den Artilleriemeister geliefert werden sollen, und will ihnen jährlich loco praemii dreißig Reichsthaler geben und erwidern lassen; die Unkosten aber an Kraut und Loth sollen sie selbst decken.“

Was das Letzte, im Vorbeigeh gesagt, betrifft: so hat sich ein darauf bezüglicher Plan des Artilleriemeisters erhalten; doch ist nicht zu erkennen, wie weit er zur Ausführung gekommen ist. Darf man dem Verfasser von „Kübeds Herrlichkeit“ (Kübd. 1666 S. 49) trauen: so hat eine solche Uebung statt gehabt. In den niederländischen Städten, z. B. in Amsterdum, gab es sogar besondere Schützenhöfe für die Uebungen mit schwerem Geschütz, für den Gebrauch der Armbrüste und für die Handhabung des gewöhnlichen Feuergewehrs.

Nun wird uns erzählt, daß, als im J. 1555 die Gesandten der Hanse zu Kübed geriet, die Herren von Drauschweig und von Wogeburg, welche in der Königstraße bei Zapher vom Lande zur Herberg gelegen, oft vom Schießen gesprochen, sowohl in als außer den Versammlungen: es sei schade, daß in einer

so vornehmen Reichsstadt wie Kübed keine Schießübungen statt hätten; nach ihres Landes Gebrauch schäßen Rathsmänner und Bürgermeister, ja Fürsten und Herren nach der Weide. Es hätten sich auch, räumten die Drauschweiger insonderheit, ihre Schützen in dem Kriege mit dem alten Herzog Heinrich wohl gehalten und der Stadt so viel Vortheil gebracht, daß seitdem jeder junge Bürger bei seinem Gite verpflichtet werde, 26 Sonntage im Jahr nach der Weide zu schießen. Auch die Wogeburger bezeugten, welche Tapferkeit ihre Schützen bei der letzten Belagerung erwiesen. Ein vornehmer Bürger, Joachim Gerbau, der in der Herberge lagerte und elagte, nahm solche Mene wohl in Acht, trat sofort mit Heinrich Koller (Köbler?), Hermann Vogt, Meister Michel von Drauschweig und Andern vereinigt, vor den Senat, und erreichte, daß ein Preis für das Scheibenschießen gesetzt wurde: die sogenannten „Hosenlaken“, nämlich 1/2 Ellen englisch Tuch, welche verteilt zu einem Paar Beinkleider genügten. So begann denn ein Scheibenschießen, an welchem bald mehrere Bürger theilnahmen, wie Lust und Ueberzeugung sie antrieb. Der Schießplatz war beim Kötlerthor vor dem Hostenhore, in der Nähe von Rebenhof, etwa der Marij- und Danförsgrube gegenüber: man begnügte sich mit einem Tisch und einigen Stühlen und einem durch Nöhle und Latten nothdürftig eingezogenen Platz. Als aber die Menge eine Menge Menschen hindrängte und die Kugeln in den unfernen Hopfengärten Schaden anrichteten, so man sich genöthigt, eine gelegnere Räumlichkeit nachzusuchen.

Indessen erkannte der Senat sehr bald, wie nützlich die neuen Uebungen für die Stadt werden könnten, und nahm sich seit 1558 der Sache ernstlich an. Wahrscheinlich munterte er schon damals die jungen Bürger auf, theilzunehmen; denn er setzte zwei Aelterleute, Heinrich Mattfeld und Heinrich Tiel, ein, und ließ die Schützen zwei andere begeben, damals Hermann Vogt und Kaspar Thileman. Zugleich wies er durch die Bauberrn einen geeigneten Platz an, der hinter dem Talgahuse am Schweinethor lag, wo die Kugeln nicht Schaden konnten. Der neue Hof ward mit Gräben umgeben und mit einem Bretterschanze versehen, welches einigen Schutz vor Regen gewährte; in dessen naht das Bedürfnis dergestalt zu, daß der Senat bald ein kleines Haus erbauen ließ, welches sich die Schützen nach ihrer Bequemlichkeit einrichteten. Als allerlei Unlust statt hatte, während der Hof leer stand, gab man einen Ausseher dahin, der auch Bier einlegte und kochte, und erreichte, als die anderen Wirthe vor dem Thor widerstrebten, sogar die Concession dazu.

Ei es nun alte Erinnerung oder das Beispiel anderer Städte: schon in den nächsten Jahren war man auch auf eine Höhe bedacht. So entstand das Vogel-schießen, zu dessen Behuf auf Stadtfloßen 1567 die erste Stange errichtet ward. Der silberne Vogel mit der Kette, welche den König schmückte, ist aber erst 1591 besorgt.

(Zerfassung folgt.)

**Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen,**  
angeführt in den Jahren 1840—1851 auf der Maxigionshöhe zu Eibitz.

1) Mittlerer Barometerstand nach den Beobachtungen um 2 Uhr Nachmittags,  
von Monat zu Monat in Quartier Einheiten.

| Jahr.                        | Januar. | Februar. | März.  | April. | Mai.   | Juni.  | Juli.  | August. | September. | October. | November. | December. | Mittel. |
|------------------------------|---------|----------|--------|--------|--------|--------|--------|---------|------------|----------|-----------|-----------|---------|
| 1840                         | 335,03  | 339,40   | 338,54 | 337,96 | 335,49 | 335,96 | 335,23 | 336,48  | 334,99     | 335,20   | 333,93    | 339,70    | 336,41  |
| 1841                         | 334,11  | 336,96   | 336,92 | 335,85 | 336,61 | 335,38 | 334,51 | 336,31  | 336,57     | 332,33   | 334,83    | 333,64    | 335,33  |
| 1842                         | 338,45  | 338,02   | 334,52 | 337,71 | 336,82 | 336,48 | 335,81 | 337,85  | 335,82     | 335,59   | 334,97    | 338,10    | 336,68  |
| 1843                         | 333,46  | 333,12   | 337,30 | 335,46 | 335,91 | 334,64 | 335,52 | 337,14  | 338,32     | 333,58   | 335,66    | 339,95    | 335,84  |
| 1844                         | 335,37  | 332,27   | 334,83 | 338,65 | 337,07 | 335,63 | 335,12 | 333,90  | 337,48     | 334,36   | 335,75    | 339,83    | 335,86  |
| 1845                         | 336,09  | 335,79   | 336,52 | 335,90 | 334,31 | 336,09 | 336,16 | 335,15  | 336,17     | 336,62   | 335,14    | 332,74    | 335,64  |
| 1846                         | 335,51  | 335,13   | 334,79 | 334,37 | 336,49 | 337,14 | 336,19 | 336,42  | 336,72     | 334,77   | 337,66    | 334,37    | 335,80  |
| 1847                         | 337,96  | 334,75   | 336,82 | 333,58 | 336,44 | 335,82 | 336,71 | 336,69  | 335,23     | 337,12   | 337,65    | 337,02    | 336,32  |
| 1848                         | 338,77  | 333,02   | 333,44 | 334,02 | 337,79 | 335,22 | 336,52 | 335,50  | 336,73     | 335,60   | 334,50    | 338,42    | 335,79  |
| 1849                         | 338,71  | 337,85   | 336,51 | 333,97 | 336,68 | 336,29 | 336,12 | 336,10  | 336,78     | 336,30   | 336,00    | 336,37    | 336,22  |
| 1850                         | 337,45  | 334,47   | 337,48 | 335,23 | 335,68 | 337,07 | 336,26 | 335,37  | 337,89     | 334,11   | 334,76    | 337,28    | 336,09  |
| 1851                         | 336,66  | 337,07   | 334,29 | 335,51 | 336,40 | 336,70 | 335,02 | 336,74  | 337,18     | 335,86   | 334,23    | 339,44    | 336,31  |
| Durchschnitt<br>ver 12 Jahre | 336,21  | 335,58   | 336,00 | 335,68 | 336,31 | 336,09 | 335,77 | 336,14  | 336,71     | 335,12   | 335,42    | 337,24    | 336,02  |

Die Maxima der Barometerstände fielen zu folgenden: 346,51 im Febr. 1840; 345,43 im Decbr. 1848; 345,24 im Decbr. 1849.

Minima „ „ 322,20 im Jan. 1843; 322,59 im Febr. 1844; 319,67 im Febr. 1848.

Zur Vergleichung habe ich Barometerstände gewählt, die auf der Eibitz, in welchem überhaupt die größten Differenzen vorkommen: jedoch 333 u. 340.

Zum Schluss am nächsten Morgen: ver Wind und Zeit.



## 2) Mittlere Temperatur um 2 Uhr Nachmittags in den einzelnen Monaten.

| Jahr.                   | Januar. | Febr. | März. | April. | Mai.   | Juni.  | Juli.  | August. | Septbr. | Octobr. | Novbr. | Debr. | Mittel. |
|-------------------------|---------|-------|-------|--------|--------|--------|--------|---------|---------|---------|--------|-------|---------|
| 1840                    | +0,80   | +2,10 | +3,00 | +10,50 | +11,70 | +14,70 | +14,00 | +16,40  | +13,30  | +7,50   | +5,90  | -2,30 | +8,210  |
| 1841                    | -0,40   | -1,90 | +6,10 | +9,70  | +15,50 | +14,10 | +14,40 | +16,40  | +14,70  | +9,20   | +5,00  | +3,70 | +8,870  |
| 1842                    | -1,73   | +3,06 | +5,16 | +7,53  | +14,74 | +15,03 | +15,74 | +20,80  | +13,93  | +8,38   | +2,77  | +3,79 | +9,040  |
| 1843                    | +1,50   | +1,78 | +4,30 | +9,49  | +10,57 | +14,56 | +16,40 | +17,86  | +14,45  | +8,64   | +5,70  | +4,40 | +9,140  |
| 1844                    | +0,78   | -0,42 | +2,91 | +3,22  | +12,88 | +15,11 | +14,40 | +14,47  | +13,67  | +9,18   | +4,24  | +2,14 | +7,360  |
| 1845                    | +0,81   | -2,18 | -0,55 | +9,83  | +10,85 | +16,14 | +17,50 | +14,93  | +12,85  | +9,10   | +6,03  | +2,80 | +8,180  |
| 1846                    | +1,45   | +4,62 | +7,53 | +8,56  | +12,25 | +18,07 | +17,65 | +19,87  | +15,87  | +11,17  | +5,12  | -1,56 | +10,050 |
| 1847                    | -0,51   | +0,84 | +5,15 | +7,02  | +14,73 | +15,86 | +18,68 | +18,98  | +12,27  | +8,79   | +6,28  | +0,46 | +9,046  |
| 1848                    | -4,61   | +3,90 | +6,30 | +9,88  | +14,46 | +16,48 | +16,78 | +15,03  | +13,08  | +10,47  | +4,78  | +2,35 | +9,075  |
| 1849                    | +0,07   | +4,36 | +4,03 | +8,02  | +12,98 | +14,37 | +15,77 | +15,65  | +13,76  | +8,56   | +3,78  | -0,85 | +8,375  |
| 1850                    | -3,51   | +4,21 | +2,67 | +9,10  | +12,46 | +16,18 | +16,94 | +16,74  | +12,63  | +7,70   | +5,12  | +2,19 | +8,536  |
| 1851                    | +2,08   | +2,98 | +4,51 | +9,11  | +10,27 | +14,51 | +16,26 | +16,53  | +13,13  | +10,59  | +2,67  | +2,76 | +8,780  |
| Mittel von<br>12 Jahren | -0,27   | +1,95 | +4,26 | +8,50  | +12,76 | +15,43 | +16,21 | +16,97  | +13,64  | +9,11   | +4,78  | +1,66 | +8,89   |

## 3) Mittlere Temperatur, gewonnen aus den täglichen Maximis und Minimis des Thermometographen.

| Jahr.                   | Januar. | Febr. | März. | April. | Mai.   | Juni.  | Juli.  | August. | Septbr. | Octbr. | Novbr. | Debr. | Mittel. |
|-------------------------|---------|-------|-------|--------|--------|--------|--------|---------|---------|--------|--------|-------|---------|
| 1840                    | -0,90   | +0,40 | +0,70 | +6,50  | +8,40  | +11,60 | +12,40 | +12,90  | +10,70  | +5,70  | +4,30  | -4,10 | +5,72   |
| 1841                    | -1,90   | -3,70 | +3,10 | +6,40  | +11,70 | +11,10 | +11,70 | +13,10  | +11,20  | +7,50  | +3,70  | +2,90 | +6,42   |
| 1842                    | -3,10   | +0,80 | +3,20 | +4,90  | +11,10 | +12,20 | +13,70 | +17,40  | +11,60  | +6,70  | +0,90  | +2,80 | +6,85   |
| 1843                    | +0,29   | +0,60 | +1,52 | +6,91  | +7,17  | +11,71 | +13,40 | +14,36  | +10,59  | +6,54  | +4,07  | +3,21 | +6,70   |
| 1844                    | -0,99   | -2,69 | +0,88 | +7,05  | +9,75  | +11,58 | +11,57 | +11,84  | +10,84  | +7,21  | +3,05  | -3,92 | +5,51   |
| 1845                    | -0,18   | -4,46 | -3,64 | +6,19  | +8,10  | +12,91 | +14,24 | +12,39  | +9,83   | +7,19  | +3,92  | +1,58 | +5,67   |
| 1846                    | +0,19   | +2,82 | +4,89 | +6,39  | +9,19  | +14,04 | +14,63 | +10,44  | +12,35  | +9,08  | +3,40  | -3,33 | +7,51   |
| 1847                    | -2,03   | -0,88 | +2,08 | +4,15  | +11,10 | +12,37 | +14,62 | +15,16  | +9,52   | +6,09  | +4,29  | -0,87 | +6,30   |
| 1848                    | -6,38   | +2,04 | +3,73 | +6,84  | +10,36 | +13,44 | +13,23 | +12,02  | +9,82   | +8,05  | +2,61  | +1,04 | +7,40   |
| 1849                    | -1,87   | +2,30 | +2,18 | +5,13  | +10,09 | +10,80 | +12,38 | +12,35  | +10,48  | +6,12  | +1,95  | -2,14 | +8,72   |
| 1850                    | -5,15   | +2,59 | +0,76 | +6,59  | +9,71  | +12,79 | +13,65 | +15,00  | +9,82   | +5,70  | +3,75  | +1,29 | +6,26   |
| 1851                    | +0,97   | +1,35 | +2,71 | +6,81  | +7,26  | +11,46 | +12,91 | +13,31  | +10,72  | +8,74  | +1,22  | +1,67 | +6,59   |
| Mittel von<br>12 Jahren | -1,75   | +0,10 | +1,93 | +6,15  | +9,49  | +12,17 | +13,20 | +13,74  | +10,71  | +7,05  | +3,10  | +0,01 | +6,64   |

Bemerk. Während der 12 Jahre 1840—51 war das Maximum = + 26,6 im Juli 1845.

das Minimum = - 15,9 im Januar 1850.

Dagegen im Jahre 1855 war das Minimum = - 19,7 im Februar.

(Fortsetzung folgt.)

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden Institute.

### IV.

Sieben und vierzigster Bericht  
über den Fortgang des Schullehrer-Seminars  
für das Jahr 1854.

Nachdem der Unterricht in der Deutschen Sprache, den Dr. Dettmer theilte, so wie der von Herrn Director Classen übernommene Unterricht in der Geschichte und Geographie und der Rechnen-Unterricht des Lehrers Haase bereits im Jahre 1853 beendigt waren, wurde auch die Behandlung der übrigen Lehrgangsfächer im verfloffenen Jahre ihrem Ende entgegengeführt.

Vrediger Luger beendigte bis Michaelis die Erläuterung des Rathsismus und gab sodann im Winterhalbjahre eine getragene Uebersicht der Geschichte der christlichen Kirche.

Vrediger Suhl behandelte die biblische Geschichte des neuen Testaments. Die geschichtliche Erscheinung des Sohnes Gottes wurde von allen Seiten beleuchtet. Nach einer Uebersicht der dieselbe vorbereitenden Ereignisse wurde mit der Kindheitsgeschichte des Herrn angefangen und dann nach einigen vorgängigen Bemerkungen über Lehramt, Lehrweise, so wie über Wunder und Weissagungen des Erlösers, seine öffentliche Thätigkeit in übersichtlich geordnetem Zusammenhange dargestellt. Daran schloß sich eine in kurzen Zügen gegebene Geschichte der Bildung der ersten christlichen Kirche nach den Mittheilungen der Apostelgeschichte. Zum Schluß wurden noch einige orientirende Winke über die Einleitung in die Bücher des alten und neuen Testaments gegeben, wobei das Lehrbuch von Schmießer zu Grunde gelegt war. Von Zeit zu Zeit wurden praktische Uebungen angestellt, und Unterredungen über wichtige, den Unterricht in der biblischen Geschichte betreffende Fragen gehalten.

Senior Lindenberg erklärte den Brief an die Ehrwürdigen. Nach Beendigung desselben wurden noch die drei ersten Kapitel des Briefes an die Römer vorgenommen, und zwar so, daß in jeder Stunde einer der Seminaristen einen Abschnitt, auf den er sich vorbereitet hatte, interpretirte, woran sich dann eine weitere Besprechung anknüpfte.

In der Mathematik wurde von Oberlehrer Scherling nach Beendigung der Planimetrie die Geometrie gelehrt. In der Physik wurden die allgemeinen Eigenschaften der Körper, so wie die Vertheilung derselben behandelt, wobei auch die nothwendigsten chemischen Eigenschaften durchgenommen wurden.

Hieran schloß sich die Lehre von den besondern Eigenschaften der festen Körper mit der Statik und Dynamik, die Eigenschaften der tropfbar-flüssigen und luftförmigen Körper mit der Lehre von der Wärme.

Lehrer Waack stellte mit den Zöglingen praktische Uebungen an über Thematata aus der biblischen Geschichte und der Rathsismuslehre und beschloß zu Michaelis v. J. seinen Unterricht.

Waisenvater Evers setzte die schon früher angefangenen Uebungen im Zeichnen nach mannigfaltigen Gegenständen, namentlich nach Oryxmodellen, fort. Darauf wurde noch das Nothwendigste über die Linearperspective, Dimension der perspectivischen Ebene, Horizontallinie, Dispanzpunkt, Augenpunkt, Hauptpunkt und Perspective der geraden und krummen Linien vorgetragen und praktisch geübt, und zu Johannis v. J. der Unterricht geschlossen.

Organist Zimmerthal setzte mit treuen, hienachdem musikalisch vorgebildeten Zöglingen sowohl die Uebungen im Spielen von Chorälen und andern Orgelcompositionen, wie auch den theoretischen Unterricht in der Harmonielehre fort. Er hatte die Freude, sichtliche Fortschritte zu erzielen, und seine Zöglinge so weit zu bringen, daß sie, bei nicht allzu großen Anforderungen, fähig geworden sind, eine Organiststelle zu übernehmen.

Auch die sämmtlichen übrigen Lehrer erklärten sich mit dem Gange und der Theilnahme der Seminaristen vollkommen zufrieden.

Eigb gleich die Leistungen der einzelnen nach Maasse ihrer Anlagen und der mitgebrachten Vorbildung verschieden, so türten doch die Vorsteher des Seminars die Zuversicht aussprechen, daß aus dem jetzt geschlossenen ersten Lehrkurs abermals neun tüchtige junge Lehrer für unsere Volksschulen hervorgegangen sind.

### V.

Acht und dreißigster Jahresbericht  
der Spar- und Anleihe-Casse, das Geschäftsjahr  
1854 betreffend.

Bilanz und Cassa-Genio der Spar- und Anleihe-Casse vom Jahre 1854 einleitend, bedürfen sich die Vorsteher dieses Instituts die nachstehenden übersichtlichen Bemerkungen hinzuzufügen.

Bei der Spar- und Anleihe-Casse wurden im Jahre 1854 neu belegt . . . . . 345,015  $\frac{1}{2}$

und zwar mit ganz geringen Ausnahmen in Thalern nach dem 14 Thalersfuß. Davon wurden gebracht:

im Oitern-Termin . . . 89,025  $\frac{1}{2}$

im Johannis-Termin . . . 76,505  $\frac{1}{2}$

im Michaelis-Termin . . . 85,815  $\frac{1}{2}$

im Weihnacht-Termin . . . 93,670  $\frac{1}{2}$

345,015  $\frac{1}{2}$

von Vormündern:

|   |  |
|---|--|
| in 196 Posten unter 100 $\mathcal{L}$ . . .         | 4,860 $\mathcal{L}$                    |
| in 46 Posten von 100 $\mathcal{L}$ u. darüber . . . | 15,450 „                               |
|   | <u>20,310 <math>\mathcal{L}</math></u> |
| von Curatoren für Abwesenheit in 16 Posten . . .    | 545 $\mathcal{L}$                      |
| von Wittwen . . .                                   | 37 „                                   |
| von Corporationen u. Meistern . . .                 | 19 „                                   |
| von Stiftungen u. Testamenten . . .                 | 19 „                                   |
| von Kirchen und Schulen . . .                       | 15 „                                   |
| von Totenläden . . .                                | 13 „                                   |
| von Wittwen-Cassen . . .                            | 10 „                                   |
| an Pathengeldern . . .                              | 16 „                                   |
| von Diensthöten:                                    |  |

a) in 817 Posten unter 100  $\mathcal{L}$  . . . 32,655  $\mathcal{L}$

b) in 285 „ v. 100  $\mathcal{L}$  u. darüber . . . 34,925 „

67,580  $\mathcal{L}$   
(64 Posten und 7545  $\mathcal{L}$  weniger, als im verfloßenen Jahre 1853, und zwar in Posten unter 100  $\mathcal{L}$  1105  $\mathcal{L}$  mehr, als im vorigen Jahre, dagegen in Posten von 100  $\mathcal{L}$  und darüber 8630  $\mathcal{L}$  weniger.)

In Summen unter 25  $\mathcal{L}$  wurden belegt:

|                                      |  |
|--------------------------------------|--|
| 188 Posten von 5 $\mathcal{L}$ . . . | 940 $\mathcal{L}$  |
| 196 „ „ 10 „ . . .                   | 1960 „   |
| 146 „ „ 15 „ . . .                   | 2190 „   |
| 117 „ „ 20 „ . . .                   | 2340 „   |
|                                      | <u>6430 Posten mit . . . 7430 <math>\mathcal{L}</math></u> |

(10 Posten mit 175  $\mathcal{L}$  weniger, als im vorigen Jahre.)

Von den bei der Sparcasse belegten Geldern wurden den Gläubigern zurückgezahlt. . . . 398,740  $\mathcal{L}$

(24,223  $\mathcal{L}$  mehr, als im Jahre 1853.)

und zwar: wovon ohne Kündigung.

|                           |   |
|---------------------------|---|
| im Oftern-Termin . . .    | 107,340 $\mathcal{L}$                   |
| im Johannis-Termin . . .  | 71,765 „                                |
| im Michaelis-Termin . . . | 101,800 „                               |
| im Weihnacht-Termin . . . | 117,745 „                               |
|                           | <u>398,740 <math>\mathcal{L}</math></u> |

An Zinsen wurden ausbezahlt. . . . 257,385  $\mathcal{L}$  —  $\beta$

und blieben unabgefordert in 1737 Posten . . . 15,643 „ —

die Sparcasse nahm an Zinsen ein . . . 70,061 „ 2 „

und an rückständigen Zinsen, die nach Abschluß der Rechnung pro 1853 eingegangen sind . . . 3,217 „ 8 „

Die Zinsrückstände betragen bei dem

Abschlusse des Jahres 1854 . . . 3,346 „ 14 „

Von den belegten Geldern der Sparcasse

wurden ihr zurückgezahlt . . . 12,600 „ —

dagegen neu belegt . . . 14,800 „ —

nämlich:

in 3 Häusern . . . 6900  $\mathcal{L}$

in 6 Buden und Wohnungen . . . 2100 „

bei Kirchen und Stiftungen . . . 5800 „

Es wurden also im Jahre 1854 mehr

belegt als erhoben . . . 2,210 „ —

Das Grundhufen-Gonto, welches am Schlusse des

Jahres mit 1918  $\mathcal{L}$  11  $\beta$  belastet blieb, bleibt jetzt mit

2295  $\mathcal{L}$  11  $\beta$  für die Koch'schen Buden in der Hirsch-

grube belastet. Es wurde nämlich im Laufe dieses Jahres eine Verwendung von 590  $\mathcal{L}$  8  $\beta$  für die genannten Buden notwendig, da in einer Bude der Schornstein einfiel, und dadurch nicht allein eine umfassende Reparatur erforderlich wurde, sondern dem Bewohner in jener Bude, welchem fast das ganze Mobiliar bei jener Gelegenheit zertrümmert war, auch eine Entschädigung hierfür billiger Weise nicht versagt werden konnte. Vorsteher der Sparcasse sind auch in dem letzten Jahre darauf bedacht gewesen, sich dieser Buden zu entledigen, leider hat es ihnen aber bisher noch nicht gelingen wollen.

Die Spar- und Anleihe-Casse schuldete am Ende des Jahres 1853 . . . 1,835,475  $\mathcal{L}$  —  $\beta$

zahlte im Jahre 1854 an ihre Gläu-

biger zurück. . . . 398,740 „ —

1,436,735  $\mathcal{L}$  —  $\beta$

empfangen dagegen an neuen Belegungen . . . 345,015 „ —

schuldete also am Ende des J. 1854 1,801,750  $\mathcal{L}$  —  $\beta$

Die von der Spar- und Anleihe-Casse belegten

Gelder betrugen Ende 1853 . . . 2,043,222  $\mathcal{L}$  11  $\beta$

zurückbezahlt wurden ihr im J. 1854 . . . 12,600 „ —

2,032,622  $\mathcal{L}$  11  $\beta$

und von ihr neu belegt. . . . 14,800 „ —

so daß ihre belegten Gelder am Schlusse

des Jahres 1854 betrugen . . . 2,047,422  $\mathcal{L}$  11  $\beta$

davon liegen:

in Häusern, Speichern, Buden in der

Stadt . . . 1,481,335  $\mathcal{L}$  —  $\beta$

in ländlichen Landtheilen . . . 327,380 „ —

bei Kirchen und milden Stiftungen als

temporäre Anleihen . . . 12,820 „ —

in Landgütern in Mecklenburg . . . 225,887 „ 11 „

2,047,422  $\mathcal{L}$  11  $\beta$

dazu gerechnet:

das Grundhufen-Gonto. . . . 2,295 „ 11 „

die Pflanzinsensrückstände . . . 3,346 „ 14 „

der Cassensaldo . . . 79,179 „ 1 „

betragen die Activa der Casse am

Schlusse des Jahres 1854 . . . 2,132,244  $\mathcal{L}$  5  $\beta$

Der Ueberschuß für das Jahr 1854 beträgt nach

Abzug der pro und contra durch die Rechnung ge-

gangenen Activ- und Passiv-Zinsen und der Unkosten

23,778  $\mathcal{L}$  4  $\beta$ , wovon den Statuten gemäß die eine

Hälfte mit 11,889  $\mathcal{L}$  2  $\beta$  der Gesellschaft zur Verför-

derung gemeinnütziger Thätigkeit überwiesen, und die

andere Hälfte dem Reserve-Capital der Spar- und

Anleihe-Casse zugewandt wird. Letzteres beträgt nemlich

234,851  $\mathcal{L}$  4  $\beta$ .

Mit dem Jahresschlusse trat dem Turnus gemäß

Herr Bartholomäus Georg Kaiser aus der Vorsi-

cherschaft, an dessen Stelle Herr Carl Heinrich

Faber von der Gesellschaft wiederum erwählt ward.

## Kleine Chronik.

57. (Die Transitfrage betr.) Durch den Eisenbahn-Vertrag vom 23. Juni 1847 und dessen Schluss-Protokoll zum Art. 7 soll die Frage wegen der sogenannten Auslegung, eigentlich Nicht-Erklärung des § 6 des Vertrages vom 8. Juli 1840 mit Dänemark seine Erleuchtung gefunden haben (vgl. kleine Chronik 34). Der § 6 ist dort abgehandelt (S. 1. Absatz 30, Chronik 34). Der § 6 ist dort abgehandelt (S. 1. Absatz 30, Chronik 34). Der § 6 ist dort abgehandelt (S. 1. Absatz 30, Chronik 34).

Art. 7. „In Ansehung der Zoll-Auflagen kommen die im Verzuge von Kopenhagen bestehenden Anordnungen zur Anwendung. An Transit-Zoll sind 5  $\frac{1}{2}$  Cour. pro 100 K Brutto noch 6  $\frac{1}{2}$  Pfd. Sperelen von dieser Abgabe zu entrichten. Die für die belgischen Eisenbahnen zwischen Elbe und Elbe ist gegenwärtig bestehenden Abgaben über Ermäßigungen werden, wenn die Zollentlastung für diese Bahnen gleichmäßig stattfinden.“

Das Schluss-Protokoll führt in diesem Artikel noch hinzu: „Der Transitverkehr über Lübeck nach und von den Herzogthümern Schleswig und Holstein und dem Königreich Dänemark unterliegt gleich dem Transitverkehr über Lübeck nach und von der Fremde der Abgabe von 5  $\frac{1}{2}$  Cour. pro 100 K Brutto noch 6  $\frac{1}{2}$  Pfd. Sperelen.“

Wie der Art. 7 den Transitfall von der über Schönberg und Diebels nach Hamburg führenden Ausfl.-Straßen aus auf die Lübeck-Büchener Eisenbahnfrage als eine die Elbe mit der Elbe verbindende Straße überträgt und diese mit jenen in eine und dieselbe Kategorie stellt, so fügt das Schluss-Protokoll an noch ergänzend hinzu, daß der Transitfall von 6  $\frac{1}{2}$  auch dann erliegt werden soll, wenn Waren und Güter aus jenseits der Elbe oder den ehemaligen Provinzen, wie von Westphalen und Preußen nach Dänemark und den Herzogthümern über umgelegt über die Lübeck-Büchener Eisenbahn transmittieren.

Das damit aber das Räumungsrecht aus dem Vertrage vom 8. Juli 1840 erloschen oder das Recht, die gleichen Befreiungen für die Lübeck-Büchener Bahn zu beanspruchen, welche den belgischen Bahnen dieser oder anderer zu Gute kommen, ist noch nicht klar und wären bei der folgenden Lage der Dinge die hier wieder greifbar sein eine Erklärung verdienen.

58. (Mineralöl und Paraffinergänzung.) [Beispiel.] Neben dem gewöhnlichen Mineralöl werden aus der Wälderlebe noch mehrere Gattungen dargestellt, namentlich Paraffin, fettes oder Gasöl, feines Cerussöl und Aethylöl. Das Paraffin dient als vortheilhaftes Material für Kerzen, und ist deren Gattungen aus der Bonner Fabrik ebenfalls bereits in Abtheilung. Diese Paraffinergänzen empfehlen sich sowohl durch äußere Schönheit, als auch durch eine ökonomische Vertheilung, und diese Eigenschaften, verbunden mit dem billigen Preise von 15 Sgr. pro vollen Pfund, haben ihnen den bereits unbestritten anerkannten Vorzug vor Wach- und Spermaerzeugnissen gesichert. Die feinsten Cerussölwerke finden sich aus durch intensive Farbe und sehr große Leuchtigkeit, wodurch sie besonders brauchbar sind für Leuchter- und Leuchtblaschen. Der Aethylöl dient zur Aufbereitung und empfiehlt sich durch seinen Wohlgeruch und seine Schwärze, die ihn sehr geeignet macht, als Ersatz für das gewöhnliche Aethylöl. In Deutschland, welche durch eine französische-englische Gesellschaft in der Nähe von Hamburg mit gutem Erfolge betrieben wird. Diese verarbeitet als Rohmaterial die sogenannte Bogbar-Coal, welche sie aus Schottland bezieht, und dafür den hohen Preis von über 20 Sgr. pr. Ctr. loco Hamburg bezahlen muß, während die Wälderlebe für Bonn sich nur auf 2  $\frac{1}{2}$  Sgr. pr. Ctr. beläuft oder 5 Sgr. pr. Ctr. freies Aethyl loco Köln einstellt, was bei der jetzt noch unvollkommenen Vertheilungsmittel. Die Fabriken hatten in Betreff des Vertriebes des Mineralöls Anfangs große Schwierigkeiten zu überwinden, da manche Bouschire und Vertheilende der Einführung dieses neuen Leuchtungsmaterials sich

hinterher entgegenstellten. Durch die hiesigen tüchtigen Chemiker und die vermehrten Fabrikations-Erfahrungen wird das Öl gegenwärtig so rein dargestellt und ist dessen Geruch derart moderirt, daß die Qualität desselben nunmehr völlig befriedigend ist. Nicht minder aber sind bedeutende Fortschritte in der Lampenfabrikation gemacht, wobei der berühmte Fabrikant von H. D. Schwaner & Comp. in Berlin besonders anerkennen verdient werden muß, welcher seitdem nun mehrere anderer Gattungen erfolgreich nachahmt. Der Oelverbrauch und die dafür erzielte Lichtmenge verschiedener Sorten Mineral-Öl-Lampen ist für 6 Pfennige Deutschem pr. Stunde Lichtmenge gleich 16 Kerzen,

„ 4 „ „ „ „ „ 10 „

„ 2  $\frac{1}{2}$  „ „ „ „ „ 6 „

„ 1  $\frac{1}{2}$  „ „ „ „ „ 3 „

Wie augenscheinlich befriedigend dieses nun auch erachtet, ist es selbst in allernächster Zeit gelungen, eine fast und solide leuchtende Lampe zu fertigen, die kaum für einen Pfennig Öl pr. Stunde konsumirt, dafür aber eine Lichtmenge von 10. 3 Kerzen giebt, und diese Lampe wird für den beispieles billigen Preis von 18 Sgr. geliefert. Wenn irgend einem Industriellen eine große Zukunft blüht, so ist der der Mineralöl-fabrikanten sehr mit in die erste Reihe zu stellen, denn er produziert nun wirklich Bedürfnistartikel, deren Verbrauch, unabhängig von politischen Conjunctionen oder der Noth, ununterbrochen erfolgt, und zu den ersten Nothwendigkeiten gehört. Der Erkenntnis dieser Thatfachen, unterliegt auch die aus dem hiesigen Betriebe genommene unumstößliche Ueberzeugung von der vorzüglichen Rentabilität dieser Fabrikation, fordert dringend dazu auf, dieselben die angemessene Erweiterung zu geben, welche größere Einrichtungen an eine tagelange Verarbeitung von 2000 Schmelz-Plattenerlebe zu normieren hin dürfte. Diese Erweiterung ist also nur eine mäßige zu betrachten, indem mittels derselben das gegenwärtige Productions-Quantum der Hamburger Gesellschaft an Mineralöl kaum erreicht wird, ein Quantum, was dieselbe fast ausschließlich im nördlichen Deutschland bedient, während das nicht bevollstetigte südliche und das Abriehgebiet ausschließlich aus zu versorgen bleibt. Die fünf oben vorgetragenen Vorträge liefern das dazu erforderliche Rohmaterial für einen Zeitraum von mindestens 10 Jahren. Von der Ueberzeugung getragen, daß dieses Unternehmen als ein ebenso zeitgemäßes und namentlich rentables Geschäft zu betrachten ist, wie das durch vorher Befragtes und auf die hiesigen Resultate gezielte Rentabilitätsberechnung näher dargelegt wird, wonach sich das Capital mit 2  $\frac{1}{2}$  Pfd. vgl. erzielt, hat das zusammengetretene Comité sich mit den Inhabern der hiesigen Firma H. W. Hermann & Co. dahin geeinigt: 1) sich dem Gesichte mit allen Verändern, Verbesserungen, Gebau und Reparaturen als Aktionäre anzuschließen; 2) das augenblickliche Geschäftsvermögen von 470.000  $\frac{1}{2}$  zur Ausdehnung der Anlage, um eine solche Rentabilität zu erzielen, auf 700.000  $\frac{1}{2}$  durch Umlaufen weiterer Aktien zu erhöhen.

[Fortsetzung.]

59. (Leuchtstoff.) In den Zeiten des Despotismus geht den Menschen gewöhnlich das Bedürfnis, die einzelnen Elemente des bürgerlichen und politischen Lebens selbst auszunutzen, als selbstverständliches Recht an. Und diese Unfähigkeit, zu verstehen, wenn auch verwandte Rechte zu unterstützen und getrennt zu erhalten, hat dann auch für die Ausbildung der Rechtsverhältnisse eine wichtige Folge: gedankenlose blinde Unterwerfung unter eine mit Kraft und Kühnheit sich geltend machende Autorität war in solchen, gelich grünen Zeiten ein Lebensbedürfnis, die Frage nach der Vertheilung oder Uebervertheilung oder einzelnen Elemente der öffentlichen Gewalt nicht einmal, was es in solchen Zeiten des Verfalls; und in demselben Maß, in welchem das öffentliche Leben in Ruine und Staat an Lebendigkeit und Stärke verlor, wuchs die Macht einzelner wohlthätig wirkender Isolierte Institute.

Rep. Jäger in: Deutsche Zeitungen.

Gedruckt bei H. W. Röhrens. — Verlegt und dirigirt unter Verantwortlichkeit der von Röhrens'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Dr. med. Georg Heinrich Behn. — Der Staat und die gemeinnützige Gesellschaft. — Der alte lübbische Schützenhof. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. VI. Bericht des Ausschusses für den freien Schwimm-Unterricht für das Jahr 1854. — Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 60 u. 61.

## Dr. med. Georg Heinrich Behn,

geb. d. 29. Aug. 1773, gest. d. 23. April 1855.

Es ist eine schöne, von Alters her mit Vorliebe in unserer Stadt geübte Sitte, welche das Leben von Männern, die sei es kraft ihres Amtes eine hervorragende Stellung in unserm Gemeinwesen einnahmen, sei es durch ihren Beruf in weiteren Kreisen wirkten, nach ihrem Hinscheiden nochmals in einem kurzen Abriß den Bürgern vorzuführen suchte, um damit dem Verstorbenen ein ehrendes Denkmal, den Zeitgenossen ein willkommenes Andenken, den Nachlebenden ein ermunterndes Vorbild aufzurichten. So mag es denn auch und gekartet sein, in den folgenden Zeilen eines Mannes zu gedenken, den jüngst der Tod im hohen Greisenalter aus einer reichen Lebensbahn abrief, der in den Jahren seiner Kraft Vielen mit Rath und That nahestand und sich bis ans Ende seines Lebens in seltsamem Grade die Liebe und die Achtung seiner Zeitgenossen zu bewahren wußte.

Georg Heinrich Behn ward zu Lübeck am 29. Aug. 1773 geboren, der dritte Sohn des um die Reform unserer hohen Schule (1801) hochverdienten Rectors M. Friedrich Daniel Behn und seiner Gattin Catharina Margaretha, einer Tochter des hiesigen Kaufmanns Kaeßlau. Anfangs im väterlichen Hause unter der Pflege seiner gebildeten Mutter heranwachsend, dann durch seinen Vater, Dandelin und von Wille unterwiesen, ward er im zehnten Lebensjahre ins Gymnasium aufgenommen, auf dem er unter seines Vaters, Overbeck's, Eshl's, Federau's und Schnobell's Leitung den ganzen Schulcurfus durchmachte. Schon damals, als er in die erste Classe auf-

rückte, trat sein wissenschaftlicher Eifer hervor, indem er mit gleichgesinnten, wenn auch zum Theil etwas älteren Freunden, mit Lemcke, Recklin, Curtius u. A. sich verband, um in wöchentlichen Versammlungen durch Vorträge, Disputationen, Vorlesungen und Kritiken der eignen Arbeiten sich gegenseitig zu fördern, von welcher Thätigkeit die noch jetzt vorhandenen, regelmäßig geführten Protocolle ein rühmliches Zeugnis geben.

Um Ostern 1792 verließ er als achtzehnjähriger Jüngling das Gymnasium; mit seinen Freunden Wehrmann und Garstens reiste er nach Jena, um dort, dem Wunsche seines Vaters gemäß, dem Studium der Medicin sich zu widmen. Seine ersten Collegia waren Reinhold's Logik und Schup's Literaturgeschichte; demnächst frequentirte er Vogt's physikalische, Götting's chemische Vorlesungen, hörte bei Bretschneider's Osteologie, besuchte nebenbei aber auch, namentlich im Anfange, der eignen Neigung folgend, vorzugsweise gerne die juristischen Vorlesungen Gort's, Waich's u. A. Erst als er Hufeland hörte, und Stark's, mit dessen Sohne Carl Wilhelm, später ebenfalls Professor in Jena († 1843), er damals eine innige Freundschaft schloß, sowie Roder's Kliniken besuchte, gab er sich mit der vollen jugendlichen Begeisterung der Arzneiwissenschaft hin. Zugleich fehlte es ihm nicht an interessanten Bekanntschäften und Naturgenüssen. Mit den Landeuten Schmidt, dem Dichter, und Köppen, dem nachherigen Professor, auch mit dem Hamburger Gries zusammenwohnend, verkehrte er namentlich viel im Hause des außerordentlichen Professors der Geschichte Mureau, dessen schöne Gattin, die geistreiche Dichterin Sophie Mureau geb. Schubert aus Altenburg, selbst Goethe und Schiller in ihren Kreis zu ziehn wußte. Andererseits wurden die Ferien wiederholt zu längeren oder kürzeren Ausflügen in die reizenden Gegenden Thüringens benutzt, nach Weimar, Schwarzburg, Kuitlstadt, Gotha, Coburg und dem romantisch gelegenen Kloster Banz, wo B. namentlich im Sommer 1794 mit seinem Landmann Ripp frohe Tage verlebte. Schon nach dreißigjährigem Studium konnte B. am 6. Oct. 1795 unter

Gruner promoviren, nachdem er zuvor seine Inauguraldissertation de morbillis et epidemia morbillosa Jenensi geschrieben hatte, welche damals nicht nur in die Sammlung ausserordnlicher academischer Dissertationen aufgenommen, sondern auch noch besonders in die deutsche Sprache übersetzt wurde.

Mit seinem Abgange von Jena am 16. Oct. 1795 begann mit B. eine überaus interessante und sehrreiche Periode, indem er, durch die Freigebigkeit seines Oheim's Heinrich Kaeßelau dazu in den Stand gesetzt, die für Merzte bedeutendsten Hauptstädte Europa's besuchte, um hier theils die berühmten medicinischen Anstalten kennen zu lernen, theils sich practisch, wie theoretisch in allen Fächern der Heilwissenschaft weiter auszubilden. Zunächst ging er über Bamberg, Regensburg und Linz nach Wien, wo damals das große Krankenhaus eben unter die Leitung des bekannten Joh. Peter Franz gestellt war, frequenirte namentlich auch die geburtsärztliche Klinik de Boer's, sowie die Vorträge des großen Augenarztes und Anatomen Dartr. Einer besonders freundlichen Aufnahme hatte er sich bei de Garro, vor Allem aber auch bei dem vielseitigsten Quarin zu erfreuen, der ihm bei seiner spätern Rückkehr zu seinem Wiffenstanzorte währte. Nach zehnmonatlichem Aufenthalte verließ er am 19. Aug. 1796 mit seinen Freunden Stark (später Professor in Jena) und Herder (Eohn des Philosophen, später Hofrath in Weimar) Wien, um über Prag und Breslau nach Berlin zu gehn, wo er die Charité unter der Leitung Hufeland's, der inzwischen von Jena dorthin berufen war, sowie Mufkina's chirurgische Klinik fleißig besuchte, im Hause Rudolphi's, Marcus Herz und des bekannten Heilm eine überaus freundliche Aufnahme, auch in dem Buchhändler Nicolai einen väterlichen Freund fand.

Im Frühling 1797 sah B. nach fünfjähriger Abwesenheit zuerst die Seinigen in Lübeck wieder; doch dauerte dieser Aufenthalt nur kurze Zeit, indem er bald nach Göttingen ging, um unter Saxtorph's Leitung, der ihn zum intravenösen Accommodat aufnahm, und in Gemeinschaft mit seinem academischen Freunde Schmidt, dem schon früher genannten Dichter, sich dem Studium der Geburtshülfe zu widmen. Schon nach zweimonatlichem Aufenthalte kehrte er jedoch nach Lübeck zurück und trat jetzt eine längere Reise nach Paris an, wohin ihn der Ruf der dortigen Anstalten, nicht minder aber auch das damalige bewegte Treiben der Weltstadt zog. Nicht ohne mancherlei Fährlichkeiten gelangte er über Frankfurt, Mainz, durch Baden, welches noch von der Conté'schen Armee überzogen war, durch die Schweiz, wo er Lavater in Zürich aufsuchte, nach Paris, woselbst er mit seinem Freunde Dr. Göge aus Danzig eine gemeinsame Wohnung bezog. Wie lebhaft aber auch das politische Treiben den jungen Mann anziehen mochte, so gewissenhaft lebte er doch auch in Paris seiner Wissenschaft. Die äußere Klinik von Pottelau und Giraud im hospice de l'Unité (hôtel Dieu), die innere Klinik von Corvisart und Bérnard im

hôpital de la charité, die chirurgische Klinik (école de perfectionnement) unter Dubois Leitung, die chemischen Vorlesungen Fourcroy's, selbst die damals (am 21. Dec. 1797) unter großem Jubel eröffnete sog. école antiscarienne des Geburtshelfers Sacombe wurden fleißig besucht. Nachdem er hier noch Mitglied der société médicale d'émulation und der société des sciences, lettres et arts geworden war, kehrte B. im Frühjahr 1798 über Göttingen nach Lübeck zurück, doch nur um nochmals auf ein Jahr nach Wien zu gehn, wohin ihn eine besondere Veranlassung zog. Hier trat er sofort als intraneus in die Entbindungsanstalt, wohnte de Garro's ersten Versuche mit Jenner's Impfmittel bei, ward Quarin's Assistentarzt, und beschäftigte sich vielfach mit literarischen Arbeiten, wie er denn auch hier zum Mitgliede der Serenissimi'schen Gesellschaft in Jena aufgenommen ward und die 1799 bei Nicolai in Berlin erschienenen Erinnerungen an Paris, zunächst für Merzte, schrieb, welche er seinem Oheim und Wohlthäter Hermann Heinrich Kaeßelau, Kaufmann in Lübeck, mit Dankbarkeit und Liebe widmete. Schon trat ihm der Gedanke nahe, ganz in Wien zu bleiben, als eine gefährliche Krankheit des Oheim's Kaeßelau, sowie dessen ausdrücklicher Wunsch ihn im August 1799 in seine Vaterstadt zurückrief.

Dem für die damalige Zeit soviel gereiften jungen Mute war ein guter Ruf bereits vorangefahren; mehrere glückliche Erfolge trugen gleich anfangs dazu bei, denselben zu rechtfertigen. So ward er rasch in die Praxis eingeführt und durfte schon in den ersten Jahren seines Hierseins während der Krankheit des berühmten Physicus Dr. Lembke mit Genehmigung des Senats dessen Physicatgeschäfte bis zu dem 1803 erfolgenden Tode desselben verwalten. Auch mag aus dieser Zeit noch hervorgehoben werden, daß B. es war, der gemeinsam mit dem Dr. Trendelenburg im Spätherbst 1799 die erste Vaccination hier vollzog, wozu Ersterer sich die Pympe von de Garro in Wien zu verschaffen wußte. In zweien, in der Gesellschaft zur Vertheid. gem. Thätigkeit gehaltenen Vorträgen, am 22. Oct. 1799 und 25. Dec. 1800, machte B. das größte Publikum mit dieser ewig denkwürdigen Entdeckung Jenner's bekannt, wie er überhaupt in den ersten Jahren nach seiner Rückkehr gerne in jener Gesellschaft seine Mittheilungen über ärztliche Gegenstände von allgemeiner Interesse unterhielt, so 1801 über Tod und Begräbniß, 1802 über die Gall'sche Schädellehre, 1803 über die Urtheile der Nichtärzte über medicinische Gegenstände.

Allein, ungeachtet seiner schnell wachsenden Praxis, stellten sich schon damals Zweifel bei ihm ein, ob er nicht dem wider die eigene Neigung gemachten, seiner weichen Gemüthsrichtung widerstrebenden ärztlichen Berufes entsagen und jetzt noch das Studium der Rechtswissenschaft ergreifen sollte? Als fast gleichzeitig im Jahre 1803 sein väterlicher Freund, der alte Physicus Dr. Lembke, und sein Wohlthäter Kaeßelau starben,

welche früher entscheidend auf seine Bestimmung für den ärztlichen Beruf eingewirkt hatten, schienen die Hindernisse, die bisher einem Berufswechsel entgegengetreten waren, beseitigt zu sein; dennoch vermochte sein Vater ihn, dem einmal gewählten Stande wenigstens damals noch getreu zu bleiben, in einer abermaligen Reise nach Frankreich Zerstreung zu suchen und wegen der endlichen Entscheidung sich nochmals reiflich zu prüfen.

So ging B., nachdem er noch am 30. Juni 1803 des Vaters 40jährigen Jubiläum im Familienkreise festlich begangen hatte, im Herbst desselben Jahres über Bremen, wo er seinen Universitätsfreund Dr. Albers vorfand, und Holland zum zweiten Male nach Paris, wo sich bald das denkwürdige Drama der *Georgie*, Bichgruñs Verwundung vor seinen Augen entwickelte. Auch dies Mal fühlte er sich durch die trefflichen Anstalten der Hauptstadt lebhaft angezogen und ward durch das ihm auch hier entgegenkommende Vertrauen gehoben, indem er sich bald eine lohnende Praxis eingeführt sah. Namentlich bildete damals das Haus der *Kodde*-Schwäger den Mittelpunkt eines gewöhnlichen Kreises, in dem B. sich vor Allem heimlich fühlte. Doch schon im folgenden Jahre, nachdem er sich noch zuvor in Rouen einige Zeit aufgehalten hatte, sollte er bleibend in seine Vaterstadt zurückkehren, wo sein Vater schwer erkrankte und bald nach der Rückkunft des Sohnes (August 1804) am 5. October verstarb. Dem schweren Verluste, welchen der mit seltener Pielüt an dem Vater hängende Sohn mit Ergabenheit trug, folgte schon nach zwei Jahren ein zweiter, indem auch die Mutter 1806 im Alter von nur 59 Jahren ihr thätiges Leben beschloß.

B. war inzwischen in seiner Vaterstadt wieder mit offenen Armen aufgenommen, zum Arzte am Waisenhanse ernannt und ließ ihn die rasch zunehmende Praxis den früheren Gedanken, dem ärztlichen Berufe zu entsagen, für längere Zeit vergessen. Am 2. Dec. 1805 hatte er sich mit der ältesten Tochter des Weinbändlers *Georg Friedrich Stimping*, *Johanna Elisabeth*, vermählt, mit der er fast 45 Jahre in ungetrübter, laniiger Ehe lebte, welche durch vier Kinder, von denen jedoch das älteste, ein Knabe, schon in den ersten Lebensjahren wieder verstarb, gezeigert ward.

Für Rübeck nahte jetzt die schwere Zeit der Französischen Herrschaft. Der 6. Nov. 1806 führte zahlreiche Verwundete in die Stadt, für die in aller Eile Lazarethe eingerichtet werden mußten. Mit unermüdlicher Thätigkeit widmete B. sich mit seinen Collegen diesem mühsamen und angreifenden Geschiäfte, wozu seinen Freund Dr. *Leitchoff* damals aus Krankenlager warf und dem Tode nahe brachte. Die Nothwendigkeit, in dieser traurigen Zeit einen Sammelplatz zu haben, führte schon damals die Arzte zu regelmäßigen Versammlungen auf der Rathshauspothek zusammen; namentlich aber fühlte B. das Bedürfnis, ein engeres Band für die Collegen zu gewinnen, theils um sich gegenseitig durch Austausch ihrer wissenschaftlichen Forschungen und praktischen Erfahrungen zu fördern, theils um dem ärzt-

lichen Stande als solchem ein erhöhtes Ansehen, dem collegialen Verhältnisse eine feste Grundlage zu geben. So entstand, von B. und *Trendelenburg* begründet, der noch jetzt hier bestehende ärztliche Verein, welcher am 25. Oct. 1809 seine erste Versammlung auf der Schafferei hielt und damals zuerst durch zwölf Arzte gebildet ward, mit dem Wöhrschelchen Wort als Motto: „Ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit Vielen zur rechten Stunde vereinigt!“ Während seines ganzen übrigen Lebens gehörte B. diesem Vereine, in dem er 24 Jahre lang das Secretariat verwaltete und zahlreiche Vorträge hielt, mit Leib und Seele an und selbst, als er sich später wegen zunehmender Schwerhörigkeit vom Besuche der Versammlungen zurückziehen mußte, bei welcher Gelegenheit der Verein ihn 1847 noch durch eine Gedektsel und Ernennung zum Ehrenmitgliede ehrte, wollte er vorzugsweise gerne geistig wenigstens unter seinen Collegen, indem er ihnen Anregungen und Vorträge der mannigfaltigsten Art einsandte und selbst noch wenige Monate vor seinem Tode einen längeren Auffatz zur Verteilung zustellte. Freilich waren von den ursprünglichen zwölf Mitglidern bis auf ihn Alle längst dahingegangen, indem der letzte von ihnen, Dr. *Martini*, schon 1841 verstarb.

Wie der 6. Nov. 1806, so brachte auch das Jahr 1814 neue Sorgen den hiesigen Ärzten, indem die von Davout vertriebenen Hamburger damals hier zu Hunderten erkrankten und nur mit Mühe in den öffentlichen Gebäuden untergebracht wurden. Zwei Arzte, *Garfank* und *Köster*, erlagen damals dem verbreiteten Lazarethfieber, während ein Dritter, *Leitchoff*, nur mit Mühe vom Grabsrande gerettet ward. In demselben Jahre noch ward B., in Folge einer vom Senate an die Arzte ergangenen Aufforderung, mit der Entwurf einer Medicinalordnung beauftragt, welche an Stelle der veralteten *ord.* revidirten Medicinalordnung von 1714 treten sollte. Schon im November vollendet und von den Ärzten gebilligt, eilte dieser Entwurf jedoch vom Senate mehrfache, die Selbständigkeit der Arzte und des ärztlichen Standes beschränkende Abänderungen, welche, als die Verordnungen demnächst an die Bürgerschaft gebracht ward, auf eine desfallsige Verwahrung der Arzte wider dieselbe, 1819 deren Verwerfung zur Folge hatten. Ein späterer Versuch zum Erlasse einer *ord.* provisorischen Medicinalordnung im Jahre 1836/7 hatte keinen besseren Erfolg; dem mangelhaftesten, beschränkten, geschriebenen Gesetze ward die herkömmliche mildere Praxis vorgesogen.

Im innigen collegialischen Bunde mit seinen Collegen sah B. inzwischen, namentlich nachdem auch sein treuester Freund *Leitchoff* im Jahre 1826 seine ärztliche Praxis niedergelegt hatte, die Zahl seiner Patienten für den Jahr zu Jahr mehren, so daß er kaum, bei rüstiger Gesundheit und unermüdlicher Thätigkeit bei Tag und Nacht, allen Ansprüchen zu genügen vermochte; gleichwohl blieb er, wie seine zahlreichen Patienten es einstimmt bezeugen werden, derselbe gewissenhafte, uneigen-

nütze und sorg'ame Rathgeber und Freund Allen, welche sich an ihn wandten. Auch setzte er nebenbei seine Correspondenz mit auswärtigen Berufsgegnossen fleißig fort, ward 1830 correspondirendes Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Moskau, 1833 Ehrenmitglied des ärztlichen Vereins in Hamburg. Nachdem er 1828 die Naturforscherversammlung in Berlin, 1830 in Hamburg besuchte, und dort so manche alte Freundschaft wieder aufgespürte, sich selbst aufgeheitert und gestärkt hatte, kehrte er am 2. December desselben Jahres noch seine sibirische Hochzeit, ein Ehrenamt, der ihm durch die auszeichnende und allgemeine Theilnahme seiner Mitbürger immer unvergesslich blieb und durch ein warm gefühltes Gedächtniß seines Jugendfreundes, des Professors Kunhardt, verberllicht ward.

Bald nachher stellten sich jedoch die ersten Vorboten einer Schwerhörigkeit ein, welche B. schon damals lebhaft beunruhigten. Zwar regte die 1831 von Rußland drohende und 1832 auch hier mit erschreckender Heftigkeit auftretende Cholera nochmals seine ganze Energie an, indem er, allen ihm entgegengelegten Schwierigkeiten die Spitze bietend, die einseitige Einrichtung des Waisenhauses zum Cholerahospital durchsetzte und während der Dauer der Epidemie eine für sein Alter fast unauflöbliche Thätigkeit in seiner ausgebreiteten Praxis entwidelte; allein schon 1834 sah er sich veranlaßt, weßenslich zur eigenen Zerbreuung und um auswärtige Rerzte wegen seines Gehörleidens zu consultiren, mit seiner ganzen Familie eine längere Reise über Holland nach Paris zu machen, von der er, wenn gleich ohne Besserung des Gehörs, doch durch die vielfachen Genüsse und Auffrischung alter lieber Erinnerungen neu gestärkt und ermuthigt im Spätsommer wieder heimkehrte.

Zu der nächsten Zeit beschästigte ihn lebhaft die Absicht des Senats, die Hamburger Art der Leichenschau hier einzuführen, gegen welche er in Gemeinschaft mit seinen Collegen sich bestimmt und mit Erfolg erklärte; mehr aber noch der ebenfalls mißglückte Versuch, die bisher hier geltende pharmacopoea borussica mit der Holfteinischen oder Hamburgischen zu vertauschen (1836), welche Aenderung er ebenfalls nach Kräften abzuwenden suchte. Aber immer mehr beunruhigte ihn die Abnahme seines Gehörs. Nachdem auch eine 1842 unternommene Reise nach Dresden, wo er Schmalz consultirte, Prag und Wien, auf welcher er auch sein liebes Jena wieder sah, ohne Resultat geblieben war, reiste in ihm der Entschluß, anfangs seine Praxis theilweislich einzuschränken, dann derselben gänzlich zu entsagen. Dies war der schwerste Kampf, welchen er mit sich selbst zu kämpfen hatte und welcher Jahre lang seine sonst so heitere Gemüthsstimmung trübte; während seine Gewissenhaftigkeit ihm die Entsagung zur Pflicht machte, ließ seine kräftige, an Thätigkeit gewohnte Natur ihm den Gedanken der Unthätigkeit unerträglich erscheinen, trieb das unerschütterte Vertrauen seiner zahlreichen

Patienten ihn an, dem Gebote der Pflicht zu trotzen. Dennoch siegte die letztere und am 6. Oct. 1843, dem Tage, da er vor 50 Jahren in Jena den damals von der Universität erneuerten Doctorgrad erworben und dessen feierliche Begehung er sich durch eine Reise nach Hamburg entzogen hatte, machte er mit schwerem Herzen, aber festen Sinnes seinen Entschluß öffentlich bekannt, der ärztlichen Praxis fortan ganz zu entsagen und nur noch bei etwaigen Consultationen sich zu betheiligen. Mit welchem tiefen Ernst und welcher sittlichen Strenge gegen sich selbst er überragend diesen Schritt erwogen hatte, bezeugt noch die Antwort, welche er damals einer großen Zahl hochgeachteter Patienten gab, die wenigstens sich gegenüber jenen Entschluß wieder rückgängig zu machen versuchten. „Nicht Neigung zur Ruhe — schrieb er — und Bequemlichkeit, vielmehr die innigste Theilnahme war es, welche mich zu diesem Entschlusse drängte, den mein Gewissen billigt und der von demselben geboten wird. Wo man selbst erkennt, daß man der Praxis nicht mehr genügen kann, ist es Pflicht sich zurückzuziehen. Es gilt Familienglück und Menschenleben, es gilt die eigne höchste Verantwortlichkeit!“

So trat B. in seinem kaum begonnenen 73ten Lebensjahre, körperlich noch vollkommen rüstig und bis auf sein Gehörleiden gesund, geistig aber von einer in so hohem Alter seltenen Regsamkeit, aus einem vielbewegten, thätigen Lebensruß in die beschiedene Zurückgezogenheit des häuslichen Heerdes zurück. Nachdem der Kampf der Neigung mit der Pflicht einmal bestanden war, stellte auch die alte Heiterkeit in vollem Maasse sich wieder ein, mit der er bis in die letzten Lebensjahre hinauf den engeren Familienkreis belebte, auf den er sich jetzt mehr und mehr beschränkte. Am Morgen immer noch mit lebhaftem Geiste findend, seine Erfahrungen sammelnd und für seine Collegen niederzuschreiben, pflegte er am Nachmittage oft noch seine alten Freunde und Patienten, mit denen er 'so manches Leid und manche Freude durchgelebt hatte, zu besuchen, und war am Abend nicht glücklicher, als wenn er die Seinigen um sich versammelt sah, denen er stieß ein jährlches Wort, ein liebevoller Vater war. Versagte ihm das Gehör die Theilnahme an der Unterhaltung, so blieb sein Bild um so lebhafter und mußte oft die Unterhaltung zu errathen.

Noch sollte er jedoch manchen schweren Verlust erleiden, indem sein innig geliebter älterer Bruder, der Senior und Pastor Behn, am 20. Febr. 1846 verstarb, und am 7. Febr. 1850 auch seine Gattin, die treue 44jährige Gefährtin seines Lebens, nach kurzer Krankheit und kaum 63 Jahre alt, von seiner Seite gerissen ward. Namentlich dieser letzte, unerwartete Schlag beugte ihn tief und mahte ihn auch an sein nahes Ende, wenn gleich er dankbar immer noch das viele ihm verliehene Gute erkannte und gerne bei den Kindern und Kindeskindern (seine beiden Töchter sowohl, als sein einziger Sohn waren hier am Orte geblieben und inzwischen verheirathet) weilte. So rühte denn an ihn, nachdem er noch im Nov.



1853 den frühen Tod seines theuren Schwiegersohns und Kollegen, des Dr. med. Hermann Gütschow, beweint hatte, das Ende allmählig heran. Nachdem er im Januar 1853 zuletzt das Haus verlassen hatte, nöthigte ihn bald der ungewöhnlich strenge Winter und anfängliche Erkältung seine Ausgänge aufzugeben. Am Karfreitag mußte er das Bett suchen und sah jetzt selbst schon mit voller Klarheit, daß es sein Sterbelager werden sollte. Noch am 11. April ließ er sich Abendmahl reichen, acht Tage später verfiel er in einen Schlaf und am 23. April Morgens 8 Uhr hauchte er, sanft einschlummernd, sein Leben aus, „wie ein braver, fleißiger Arbeiter, der sich nach vollem Tagewerk mit dem seligen Gefühle in die Arme des Schlafes bettet, daß er seine Pflicht gethan hat,“ wie es ebenso wahr als bezeichnend in einem andern Blatte unlängst gesagt ist.

Eine wie allgemeine Theilnahme dieser Tod hier fand, sollte sich noch bei der Beerdigung deutlich zeigen, welche am 2. Mai stattfand und zu der sich nicht nur die sämmtlichen Kollegen des Verstorbenen, sondern auch zahlreiche frühere Patienten und Freunde aus allen Kreisen eingefunden hatten. Mit tief empfundenen Worten übergab der Pastor Köppen die irdische Hülle der mütterlichen Erde, wo B. vereint mit seiner Gattin jetzt ruht; schweigend und mit aufrichtiger Trauer trennten sich die zahlreich Versammelten. Möge das Andenken des Entschlafenen fortleben und ihm die Erde leicht sein!

### Der Staat und die gemeinnützige Gesellschaft.

Schon in der im Wesentlichen noch jetzt zu Recht bestehenden Verordnung vom 26. Juni 1816, die directe Steuer betreffend, ist sub 5. bestimmt, daß „milde Stiftungen, Testamente und sonstige Wohlthätigkeitsanstalten, mit alleiniger Ausnahme des St. Annen Armen- und Werkhauses, des Waisenhauses und des Irrenhauses, ein halbes Procent von ihrem gesammten Einkommen“ als Beitrag zur directen Steuer entrichten sollen. Auch in Bezug auf die durch Verordnung vom 3. Juni 1843 eingeführte Militärsteuer ward durch einen Nachtrag zu jener Verordnung vom 19. August desselben Jahres bestimmt, daß auch zu dieser Steuer „milde Stiftungen, Testamente und sonstige Wohlthätigkeitsanstalten“ in näher angegebener Weise herbeizuziehen seien.

Unsere gemeinnützige Gesellschaft, welche in mehr als einer Hinsicht vor vielen anderen Instituten den Namen einer Wohlthätigkeitsanstalt beanspruchen kann, ist bis jetzt von jeder directen Steuer verschont geblieben. Derselbe bezieht nach Ausweis der letzten Jahresabrechnung, abgesehen von ihren Häusern, ihrem Inventarium und ihren Actien, belegte Capitalien zum Betrage von 31,000 K., dazu Betrag der letzte Jahresüberschuß 4281 K. 6 S., wovon die Hälfte wieder zu

Capital geht; mehrere Institute derselben besitzen ebenfalls eigene Fonds: namentlich erfreut sich die Spar- und Anleihcasse ihrem kürzlich veröffentlichten Jahresberichte zufolge eines Reinerlöbts von 234,851 K. 4 S., der sich nach vielsähriger Erfahrung dazu noch alljährlich um reichlich 10,000 K. zu vermehren pflegt.

Wäre es nicht ganz angemessen und bei dem gegenwärtigen Stande unserer öffentlichen Finanzen doppelt empfehlenswerth, wenn ein Institut, das trotz seiner vielumfassenden, zum Theil große pecuniäre Opfer erheischenden Leistungen sein Vermögen jährlich in so bedeutendem Maße zu vergrößern im Stande ist, auch zur Deckung der stets zunehmenden Ausgaben des Staates in entsprechender Weise mit in Anspruch genommen wird?

Da doch gegenwärtig andere Vorschläge zur Erweiterung des Kreises der Steuerpflichtigen im Schoße des Finanz-Departements beraten werden, erscheint es nicht überflüssig, auch auf diese Sache hinzuweisen: die Bereitwilligkeit, von dem eigenen Ueberschusse auch dem Staate einen Theil zu überlassen, wird nicht leicht irgendwo größer sein können, als gerade in jener patriotischen Gesellschaft.

40.

### Der alte sübische Schützenhof.

[Fortsetzung.]

Doch hatte die neue Anstalt auch nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden, bevor sie ihrem Zweck entsprechen konnte.

Zunächst fand es die Geistlichkeit anstößig, daß die Uebungen am Sonntage statt fanden, zumal seitdem ein oder der andere Schütze — wie gewöhnlich zu billigen — während der Predigt mit Buche und Gewinn durch die Kirche folgte. Als der Tadel immer lauter und dringender ward, verordnete der Senat, daß des Montags geschossen werden solle. Dies paßte dagegen den fleißigen Bürgern nicht, die ihre Zeit auf alle Weise zu Rath hielten. Es stellten sich demnach bald kaum 6 bis 7 ein, die den Uebungen mit Ernst oblagen. Die Aeltesten wagten zwar den Vorschlag, man möge alle junge Bürger verbindlich machen; doch bestanden sie nicht mit Nachdruck darauf, weil sie den Muth verloren. Denn die auf dem Schützenhof erbaute kleine Wohnung hielt sich kaum noch aufrecht, und zu einem neuen Bau fehlte es an Mitteln. Der Bürgermeister Joh. Brokes jedoch, welcher seit 1579 im Senat präsidirte, ermunterte die Schützen: sie möchten getrost sich üben, und wenn ihrer auch nur 4 oder 5 wären; man würde ihnen die Hakenlöcher nicht vor-enthalten; auch sollten sie weiteren Beistand fragen. Allerdings beehrte man damals in den Wäffen tüchtig geübter Bürger. Dennoch verjögerten sich die durchgreifenden Maßregeln mehrere Jahre, und Brokes selbst starb darüber weg (1585); doch setzte der Senat seine Bemühungen nach Kräften fort.

Nachdem im J. 1390 eine genaue Befichtigung von Seiten der Bauherren statt gehabt, und sich ergeben hatte, daß dem alten Krughause durch Reparatur nicht zu helfen sei, ward 1391 ein ganz neues erbaut, wozu der Senat Steine, Kalf und Arbeitslohn hergab, wogegen die innere Einrichtung auch diesmal den Schützen zufiel. Aber diese konnten nun doch, wie sie sich ausdrückten, ihre „Dinge im Drogen vorrichten.“ Zugleich wurden sämtliche junge Bürger verpflichtet, in einer gewissen Ordnung sich an den Schießübungen zu betheiligen; was seit 1392 wirklich geschah. War es doch schon längere Zeit Sitte, sich mit seiner Büchse zur Ablegung des Bürgerreides zu stellen, und sich verbindlich zu machen, wo die Koth es erforderte, bei Tage oder bei Nacht mit der Waffe bereit zu sein, so daß es Anderer nicht bedürfe. Mit Recht machte man nun vorstellig, daß, wenn die Schießübungen ernstlich betrieben würden, in 10 bis 20 Jahren eine genügende Anzahl Bürger das Rohr zu regieren wüßten, so daß sich ein guter Freund darauf verlassen könnte; man erleichterte demnach auch die Theilnahme mannigfach: die Reihe traf den Einzelnen 5–6 mal im Jahre, und er durfte gegen ein Geringes seine Schüsse unmittelbar nach einander thun. Bei dieser Gelegenheit — vermuthlich in Anlaß der neuen Anordnung — föhmt die Eintheilung der Jünste in Quartiere vor. Art. 19 der alten Schützenordnung sagt: Dieweil denn G. E. Rath die Quartiere ut der Vorgeschoß vorordnet: so gebeden se denjenigen, wesse darto vorordnet sin, dat desülvigen sich up dem Schüttenhove vor de Klost ein Uyr alda finden laten ic. Und als vor Erweiterung der alten Ordnung im J. 1625 die Meisten der großen Kemter mit ihren Vorschlägen gehört wurden, sagten sie unter andern: „Bei Vervollstänndung einer neuen Ordnung muß billig oberseht werden, daß selbe nach denen vier Quartieren, welches die vier großen Kempter sein, und ein jedes Wapst seine gewisse Zahl der Kempter bei sich hat, laut denen alle Montag am Markt aufgehängenden Tafeln schlesien sollen.“ ic. Daß nicht die vier älteste Eintheilung der ganzen Stadt in Quartiere gemeint ist, bedarf kaum der Erläuterung.

Wenn aber auch, wie es in dem eben erwähnten Gutachten ausdrücklich heißt, „der Enzweck des Schießens oder des angelegten Schützenhofs dahin ging, daß die zum Bürgerrecht jung angenommenen Bürger sich mit Gewehr umzugehen und im Schießen üben“ sollten: so ward doch auch andern Erweisen die Abicht nicht vollständig ertelkt. Von Anfang an hielten sich die Junfer und die Gewandtschneider, bald auch die Kaufleute oder Rentner von den Uebungen fern; und nicht lange, so blieben auch Schonenfahrer, Bergenfahrer und Krämer aus: sie zogen es sich, wie die Kemter 1604 flagten, zur Schmach, daß sie mitzulesien sollten. Vermuthlich benutzten sie die damalige Verdrängniß des Enats, so daß dieser sich herbeiliess, im Keßer von 1605 besondere Schützenhöfe für sie anzu-

ordnen. Als nun wirklich den Kaufleuten 1605 ein Platz, auch vor dem Holstenthor, zum Schießen angewiesen war, und die andern kaufmännlichen Collegien sich verlauten ließen, daß sie sich nur dort finden lassen würden: flagten die Kemter mit Recht (Juni 1611): G. Hochw. Rath habe aus hochbeweglichen Ursachen gemeiner Stadt zum Besten den alten Schützenhof verordnet, und verfügt, daß die jüngsten Personen aus allen Jünsten und Kemtern sich dort im Schießen üben sollten; es sei aus darauf gehalten, daß sie sich gehörig einstellten; Schonenfahrer, Bergenfahrer und Krämer seien mit in die vier Quartiere gesetzt, hätten im Schützenhause ihre eignen Bänke und Tische und noch vor wenig Jahren Altermannschaft und Schafferamt bedient. Durch die Absonderung werde nicht allein die gute Ordnung gehindert, sondern Haber und Zwiepsalt herbeigeführt; warteten doch schon andere mehr darauf, um sich gleichfalls loszulagen.

Der Senat beugte den übeln Folgen durch erste Maßregeln vor: in der nach langen Besprechungen endlich redigirten Schützenordnung von 1625 werden ausdrücklich „alle Bürger und Bürgers-Kinder, samdt denjenigen, so G. Erb. Hoch- und Wohlw. Rathe mit Eyd verpflichtet sind, so sie ihres Handels und Standes erlich“, angehalten, mitzulesien. Aber er nahm zugleich auf energichere Mittel Bedacht, als seine Reitenbriener und Büchsenfäuten und selbst die im Schießen grübe Bürgerschaft in der damaligen Kriegsnöth gewöhnen konnten. Bei der Ausbildung des eigentlichen Soldatenwesens mußte auch er eine regelmäßige Kriegsmacht haben, und so ward seit 1625 zugleich eine beständige Defensionskasse, die mit der 1609 bewilligten Zulage in Verbindung gebracht wurde, angeordnet. Die neuen Soldaten waren alsdenn in den Lübschen Wätern vollaus beschäftigt, während die Bürger ihre Mauern und die Landwehre mit den Waffen vertheiligt und von Feinden frei hielten, wie jene Zeit es oft genug forderte. Der Senat bestand demnach fort und fort darauf (noch 1631 und 57), daß das Schießen bei dem alten Schützenhose ein beständiges Werk sein und verbleiben, und daß auch die vornehmen Jünste ihre jüngsten Brüder dazu abordnen sollten; in dem letztgenannten Jahre ward sogar verabschiedet, daß, wer von Umständen nach der Schelte schießen müßte, auch den Vogel mitabschießen oder Strafe zahlen sollte. Zwar mochte man in Friedensjahren Nachschuß üben und ein Abkaufen gestatten; aber es wird öfter strenge verboten, und die Notwendigkeit der Uebungen fest und bestimmt eingeschärft. In einem Gutachten des Dr. Nicolaus Schomer, der von 1669–90 zu Rath saß, heißt es sogar: „obwohl das jährliche Weysenschießen seinen besondern Nug hat dürfte es noch nützlicher und dem Publico profitabler sein, wenn dasselbe abgeschafft, und dagegen ein Schießenschießen auf 8 bis 900, ja 1000 Schiur angesetzt würde. Solches Schießen mit einem Rath würde

viel gewisser sein als mit einem Stüd; dazu gegen einen Trupp Reiter und Knechte mit einem halben Hund Pulver mehr als mit einem 4, 5 und 6pfündigen Stüde ausgerichtet werden, zumal es außer allem Zweifel ist, daß, wenn ihrer fünf oder sechs ein Rohr an den Kopf legen und nach einem Ort schießen, solche viel besser und eher, als ein ungewisser Schuß mit einem Stüd, treffen werden.“

Wir dürfen nur nicht meinen, daß die Jäger der Schützen lediglich ernster Art waren. Es kam nicht selten vor, daß sie hohen Herren, oder selbst nur den kaiserlichen Haupt- und Amteuten das Geleite gaben, und dann fehlte es auch nicht an Lustbarkeiten. Hören wir sie beispielsweise selbst erzählen. „Anno 1596 des Sündtags vor Michaelis hebben de Schützen, ungefehr 200 stark, Herrn Gert Grensin na Bergerdorp utbeelstaget bet an de Landwehr. Des vorechre he enen, den Schützen, 5 Daler. Der Schützen Ulterlüde heeden des Tages vörher etder des vörigen Tages heeden Tunnan Wiltbeer up den Schützenhof fören laten; so geben se etre Daler dario — denn ene Tanne Wiltbeer kostet 2 Daler —, und die Schützen hebben an de Landwehr nich getoedet etder getrunken, also to vören bi Herr Frans van Eitlen Tiden geschick, sündern sünt in echer Ordnung dösch de Stadt up den Schützenhof getagen. Un wovoll Ulise strax weggängen, so sünt dennoch de veer Tunnan Wiltbeer binnen twee Stunden uitgegrunten, un Ulise hebben noch darna vör eht Geld sich mehr tappan laten.“

Nach in den Jahren 1707 und 8 bestand der Senat darauf, daß ein Jeder selbst schießen solle, „damit der intendirte Zweck, gute Schützen bei der Stadt zu bekommen, erlangt werden möge.“ So wurde denn auch, außer Montags, noch Dienstags geschossen, und zwar an jenen Tagen aus freier Hand, an diesen mit aufgelegtem Gewehr. Auch gestattete er denen, die sich abgefordert, war die Uebungen nach der Scheibe an anderen Orten; aber er verbot ihnen das festliche Vogelschießen: er verbot es 1729 innerhalb der Landwehr überhaupt. Die Kaufleute, welche 1774 eine solche Gesellschaft veranstalten, und durch Einladung der Brüder des alten Schützenhofes ohne Zweifel die Einsprache verhindern wollten, erreichten ihren Zweck nicht: sie mußten ihren Vogel in Schwartau abschießen, wo sie sich „mit großem Unwillen divertirten.“

Dennoch schwand, sosehr als man denken sollte, das Bewußtsein des ursprünglichen Zwecks. Schon die vom Senat am 19. Mai 1741 bestätigte Schützenordnung handelt nur vom Vogelschießen; und da es im 1. Artikel derselben heißt, daß „den sämmtlichen ehrbaren Jünsten und Aemtern und dero Schützenbrüdern zur Uebung und exercicio des Vogelschießens vom alters her jährlich eine Verehrung gegeben sei:“ sahen sich die Aelterleute genöthigt, alle, die nicht zu den Jünsten und Aemtern gehörten, nach und nach zu entfernen. 1762 gab der Senat selbst

die Entscheidung: daß in Zukunft so wenig bediente als verlehnte Leute bei dem jährlichen Vogelschießen zugelassen werden sollten. 1763 wurden demnach Verlehnsmacher, Kudenbeder und Bleicher abgewiesen; doch erlangte von den erheren wenigstens Einer für seine Person nach vielen Verhandlungen Zutritt, und durch Weitebeschuß 1772 auch die Kudenbeder, nachdem sie sich verpflichtet, jährlich den jüngsten Bruder zu stellen, was besonders der damals allgemein beliebte Georg Federau betrieb.

Aber auch der Jünste wurden immer weniger. Die kaufmännischen hatten sich, je mehr sie ihrer Bedeutung als volltrente Collegien sich bewußt wurden, allmählich ganz zurückgezogen, so daß man 1767 zweifelhaft war, ob man einen Schönenfährer, der sich zum Vogelschießen gemeldet, zulassen sollte; die Erlaubniß erfolgte nur unter manchem Witterpruch. Die Brauer mußten schon 1670 durch Antröhung von 20  $\frac{1}{2}$  Strafe für jeden Ausbleibenden zu Stellung ihrer jüngsten Brüder angehalten werden; 1772 sagten sie die Gemeinschaft feierlich und förmlich auf; doch wies der Senat sie ab (1775); die Strafe war damals schon auf 7  $\frac{1}{2}$  ermäßigt. Als ihnen die Appellation nichts half, gingen sie an den Reichshofrath zu Wien. Auch hier verloren sie im Oct. 1776 und mußten die Kosten bezahlen, die der Senat indeß, als sie in schwarzen Mänteln um Moderation baten, nach Kräften ermäßigte. Doch hatten sie vor dem Hofstuhor seit 1611 schon eine Vogelschänge, und seit 1674 auch ein Stüd Land erlangt, auf dem ein eigner Schützenhof sich erhob; und sie erreichten auch, daß er zu den privilegierten gerechnet wurde. — Die Schiffer, welche 1756 unter dem Vorwande, daß kein Aeltermann aus ihrer Gesellschaft gewählt sei, ihre Brüder zurückziehen wollten, wurden durch Senatsbeschuß 1757 wieder herbeigeogen.

So blieben denn von den Collegiatbürgern am Ende nur die Mitglieder der Brauerzunft, der Schiffergesellschaft und der vier großen und dazu gehörigen kleinen Aemter am Schützenhofe. [Fortsetzung folgt.]

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

### VI.

Bericht des Ausschusses für den freien Schwimunterricht für das Jahr 1854.

Die Zahl der Anmeldungen war in diesem Jahr eine viel geringere als in den beiden vorhergehenden. Es hatten sich nämlich nur 69 Knaben gemeldet, während die Zahl der früheren Jahre sich auf 99 und 111 be-

lief. Mädchen haben sich 19 gemeldet, von denen eine größere Anzahl an Verkrümmungen des Rückgrates litt, wegen welcher ihnen das Schwimmen von Seiten der Mergie verboten war. Von dieser Zahl wurden 50 Knaben, die denen man vorzüglich etwaige Krankheiten, wegen derer das Schwimmen von ihren Ärzten gewünscht ward, Miter und gute Zeugnisse bezeugte, ausgewählt. Von den Mädchen wurden 18 zugelassen, eine früher nie erreichte Zahl. Außerdem genossen 10 Knaben aus dem Waisenbause, 10 aus der Kinderpflege-Anstalt und 5 Zöglinge des Taubstummen-Institutes den Unterricht. Ferner ist noch daselbst

anzuerkennen, daß die Herren Schwimmlehrer für etwa erkrankte Schüler schon nach begunnenem Unterricht neue eintreten ließen, so daß die anfängliche Zahl genau genommen überschritten ward.

Der Besuch des Unterrichtes war in diesem Jahre durch das Wetter ausfallen begünstigt, und daher auch ein regelmäßiger. Er ward auch nicht durch Krankheiten der Schüler viel unterbrochen, daher die Fortschritte auch sehr bemerkbar waren. Ein Schüler fiarb indessen bald nach Beginn des Unterrichtes.

Ueber das Betragen der Schüler kann man nur lobend sprechen.

## Kleine Chronik.

60. (Was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig.) In der Versammlung der Bürgerchaft am 10. Juli 1849 wurde der Antrag gestellt, die Bürgerchaft wolle sich bei dem Senat angemessen dahin verwenden, daß den Abgeordneten, welche darauf Anspruch machen, angemessene Entschädigung für ihre notwendigen Ausgaben bewilligt werde, und an den Bürgerausschuß vermittelten. Dieser fand sich nicht bewegen, ihn an den Senat zu bringen. Die Bürgerchaft, an die er nun noch einmal zurückkommen mußte, lehnte es ab, ihn an eine aus ihrer Mitte zu bildende Commission zu verwiesen, und verwies auch den Antrag selbst. Der alsdann gestellte Antrag, daß eine Einrichtung getroffen werde, durch welche die auf dem Lande wohnhaften Mitglieder der Bürgerchaft, sowohl für die Hin- als für die Rückfahrt zu den Versammlungen der Bürgerchaft, von der Zahlung der Eisenbahn- und Eisenbahngeldern befreit werden, wurde von den Antragsteller im Laufe der Debatte zurückgenommen. Die Gründe, welche die Bürgerchaft bei diesem Beschlusse leiteten, sind durchaus richtig und ehrenwerth. Nun aber tritt bei den bevorstehenden Wahlen der Fall ein, daß in der Stadt wohnende Bürger, theils Mitglieder der Bürgerchaft, theils solche, die es nicht sind, um dieser Wahlen willen sowohl in der Stadt als bei ihren Häusern in die Landreise eine Menge von Ausgaben machen, die bei den häufigen Abwesenheiten ohne Widerstand eintreten. Das sind aber gerade diejenigen „nothwendigen“ Ausgaben, deren Erstattung an die auf dem Lande wohnenden Mitglieder der Bürgerchaft nicht hat beantragt werden wollen. Wie finden es durchaus gerecht, daß auch die städtischen Bürger diejenigen Ausgaben, die sie bei der Leistung der Wahlen machen wollen oder müssen (er Beisitz „nothwendig“ ist, die hier vertheilten Werten zu), selbst bezahlen und nicht hinter der dem Vorsitzenden der Bürgerchaft beliegigen Rechnungen für Wahlen und Bezeichnungskosten einreichen. Nur die Druckkosten sollen aus öffentlichen Mitteln bestritten werden. Wenn dann von der zu den Ergänzungswahlen ausgesetzten bedeutenden Summe von 1000 R. der größere Theil nicht verwendet wird, so wird man Gelegenheit genug finden, für dessen Zweck darüber zu disponiren.

61. (Gesellschaft.) Wenn Gebäude und Anstalten zu öffentlichen Zwecken nützlich und selbst glänzend ausgefallen werden, so geschieht damit nur was recht und loblich ist und was mit dem Gebrauche der weisen Regierungen aller Zeiten und Länder übereinstimmt. Verschitene Befehungen neben dachvollen Säulenhallen und Tempeln, trotz Regel des ästhetischen Lebens sollte bei jeder Stadt anzuwenden sehn, welcher nur Regung seiner Ehrlichkeit in sich fühlt, die in dem griechischen Freistaat die heiligen Wäthen des Menschentums zur Entfaltung gebracht.

Es liegt ein tiefer Sinn in jener Regel. Die bürgerliche Mittelmaßigkeit der äußeren Ersehn ist die stärkste Gewähr für die Gesundheit von Volk und Staat, und wo die öffentlichen

Einrichtungen groß und würdevoll in die Erscheinung treten, da wird man der Schwung des öffentlichen Geistes nicht leicht vermissen. Öffentliche Gebäude sind Wohnstätten, welche das Zeitalter sich selbst zeigt, und die farg dand bei ihrer Aufhaltung zeugt von kleinem Sinn. Kirchen, Rathhäuser, Parlamentshäuser, Theater und die Palläste des Volkes, ihr Reichthum ist das Vortreten der Armen, und das Bewusstsein einer solchen Unterwerfung hilft über manche persönliche Anbetung hinweg. Viele von uns kennen aus eigener Erfahrung die hebbene Stimmung, welche man aus einer glänzenden Umgebung in die einfache Behausung mit zurück bringt: wir haben ja einen Antritt gehabt an jener Pracht, was wir davon gesehen, gehört und. In der Gegenwart von Armuth zu Reichthum ein persönlicher, so mag er bei mäßigem Reichtum statt der Schwange allseitige Freie, Ungleichheit und Wohl hervorruft: tritt aber der Armuth des Einzelnen der Reichthum der Gemeinschaft gegenüber, so fällt jene Wohlthatigkeit einer solchen Wirkung hinweg, und es bleibt nur der reine Genuß übrig, welchen die Betheiligung des dem Menschen innenwohnenden Zuversichtsfusses gewährt. Was wir sonnte behaupten, daß dieses Bedürfnis, die Amne der Kultur, ein unabweisbares oder daß vielmehr Betheiligung besitzen eine unredemptable ist, welche zwar auf hohen Allen, aber auch zu Ganten Allen stattfinden?

Unredemptable dagegen, zunächst, ja verbreitet ist allerdings jener Luxus oder kann doch jener Luxus sein, welcher in egoistisch ausschließlichen Genuße ein Uebermaß von Reizen und Mitteln verzehrt oder gar auf fremde Rechnung schwelgt. Für solchen Mißbrauch ist es eine dringende Aebere, daß der verheerendste Ueberfluß der Gemeinwohlthätigkeit zuließe. Der Wohlthätigkeit, welcher einer hebbelnden Unternehmung dient, ist selbst wohlthätiger, und wenn dieser mit jener Gemeinwohlthätigkeit gewinnt, so hilft er doch unfehlbar zur Verarmung der Nation. Ich höre vor einigen Jahren von einem Handel reiten, welcher, von Ludwig XV. für irgend eine Dame seines Hofes bestellt, über 80 Jahre lang in Arbeit gewesen, jezt endlich fertig geworden und, ich weiß nicht von wem, für viele Tausend Thaler gekauft worden ist. In dieser Zeit ist und die gewissliche, die empfindende Verschwendung von Zeit und Arbeit nicht oft zusammen, gleichwohl gibt es der Leute nur zu viele, welche in einer kaum weniger verantwortlichen Weise über die verschuldeten Reize verfügen zu dürfen glauben, weil sie ja im Stande sind, dieselben zu bezahlen. Wenn diese Leute sich nun gar noch rübeln, daß sie durch Belohnung des Gemeinwohlthätigen Lob und Bewußt verdienen, dann habe ich für sie nur die Versicherung des aufschüttenden Willens. Die Anekdote hingegen, kennen nicht jedes Verstandes bei heiligen Dingen ist, die, die Anekdote werden sich bei einigen Wachten leicht überlegen, daß es nicht für die Natur der Menschheit und für die Evidenz ihrer Grundlagen Wohlthätigkeit gibt, als jene Leute und ihre Verführung der Industrie.“

(v. Rosau, Italienische Wanderung Bd. 2.)

Verucht bei G. H. Rabigens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Hoffmann'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Ein neues Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen! — Zwei Artikel aus unserm bekannten Beiträgen mit Dänemark von 1840 und 1847. — Der alte lübeckische Schützenhof. [Fortsetzung.] — Zur Geschichte der Orgeln in den Kirchen Lübeds. — Uebersicht der Verwaltung der durch Extra-Beiträge herbeigeschafften und zu unterhaltenden Haupt-Wasserleitungen der Brauereiwasserfassung am Hürterdamm. Vom 1. Mai 1854 bis dahin 1855. — Al. Chronik. N<sup>o</sup> 62—64. — Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen, angestellt in den Jahren 1840—1851 auf der Navigationschule zu Lübed. [Fortsetzung.]

## Ein neues Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen!

Nach in den Jahren 1806—1809 die gewöhnlichen Staatseinkünfte nicht ausreichten, um die durch den Krieg von dem Staate erheischten Geldopfer zu bestreiten, auch Erhebungen außerordentlicher Steuern und Abgaben sich zur Deckung der erforderlichen Summen als unzureichend erwiesen, wurde der Geldnoth durch Ausfertigung contributionsmäßiger Anleihen abgeholfen. In den gegen diese Anleihen ausgedehnten Obligationen versprach die löbl. Stadt-Casse das angelegene Capital nicht nur mit 4 pSt. p. a. zu verzinsen, sondern dasselbe auch in einem genau bestimmten Zeitraume durch jährliche pro Cent-Zahlungen abzuzahlen. Beide Verpflichtungen wurden trotz der bedrängten Lage, in der sich die Stadt befand, bis zur gewaltsamen Wietervereinigung der Stadt mit dem französischen Reiche pünktlich erfüllt. Dies änderte sich aber, nachdem die Stadt ihre Selbstständigkeit wiedererlangt hatte. Wenn gleich die Stadt im Jahre 1814 die von der Stadt-Casse früher contrahirten Anleihen anerkannte, so erklärte sie sich doch zur Zeit bei dem völlig zerstückelten Zustande ihrer Finanzen außer Stande, den von der Stadt-Casse in den von ihr ausgegebenen Ob-

ligationen übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, und sah sich daher genöthigt, sowohl die Zinsen zu reduciren, als auch die Capitalabzählungen zur Zeit gänzlich zu sistiren, versprach jedoch baldmöglichst Anstalten zu successiven Capitalabdrängen zu treffen. Erst im Jahre 1841 ging dies Versprechen, nachdem in den Jahren 1837 und 1840 einzeln stehende Capitalzahlungen stattgefunden hatten, in Erfüllung, indem von diesem Zeitpunkt an die Summe von 30,000  $\text{fl}$  jährlich zu Capitalabdrängen mit ca. 26,000  $\text{fl}$  auf die freiwilligen und mit ca. 4000  $\text{fl}$  auf die contributionsmäßigen Anleihen verwandt wurde.

War diese zu Capitalabdrängen jährlich ausgelegte Summe im Verhältniß zu den vom Staate obligationsmäßig übernommenen Verpflichtungen und insbesondere im Verhältniß zu dem, was der Staat bei seiner der Zeit sehr günstigen finanziellen Lage zur Befriedigung seiner wahrlich schon genugsam beeinträchtigten Gläubiger hätte billigerweise leisten können und müssen, eine überaus geringe, so gewährten doch diese jährlichen Capitalabdränge den Inhabern der 3. resp. 2. pSt. p. a. Zinsen tragenden und daher schon vermöge ihres Zinsfußes zu einem angemessenen Course realisirbaren Obligationen der freiwilligen Anleihen in Betreff der Realisirung derselben eine große Gewissheit, während sie das den Inhabern von Obligationen der gezwungenen Anleihen durch Reducirung des Zinsfußes von 4 pSt auf 1 pSt. zugefügte, lediglich für die Dauer der damaligen Finanznoth zu entschuldigende, große Unrecht auch nur annähernd auszugleichen sich als völlig unzureichend erwiesen. Unter diesen Umständen war es für die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen von großer Wichtigkeit, daß von den seit einer Reihe von Jahren der Schulden-Regulirungs-Commission zum Behuf gelegentlicher Einlösung von Obligationen der alten Staatsschuld im Staatsbudget mit jährlichen 7000  $\text{fl}$  angewiesenen Geldmitteln, wie bekannt, zum größeren Theile auf die Einlösung von Obligationen der gezwungenen Anleihen verwandt wurden,

indem dadurch den Inhabern derselben nicht nur die Möglichkeit gegeben war, ihre Obligationen wenigstens zu dem von der Commission bewilligten Course zu realisiren, sondern indirect auf diese Weise die jährlichen Capitalabträge auf die gezwungenen Anleihen um ca. 4000  $\text{fl}$ , also fast um das Doppelte, erhöht wurden.

Allein auch diese Vortheile drohen ihnen durch den vom Senate mittelst Decrets vom 25. April d. J. dem Bürgerauschusse zur gutachtlichen Erklärung vorgelegten Antrag auf Herabsetzung der bisher zum Bezug gelegentlicher Einlösung von Obligationen der alten Staatsschuld im Budget jährlich angesetzt 7000  $\text{fl}$  auf die Summe von 3000  $\text{fl}$  geschnitten zu werden, da sie durch die Herabsetzung jener Summe nicht nur in der Realisirung ihrer Obligationen eingeschränkt, sondern auch hinsichtlich der Amortisirung derselben wesentlich beeinträchtigt werden, und wird daher durch Annahme dieses Antrags den Inhabern von Obligationen der gezwungenen Anleihen ein neues Unglück zugefügt.

Es sehr wir einerseits die Erreichung des durch den in Frage stehenden Antrag beabsichtigten Zweckes, nämlich die Erleichterung des Staatsbudgets, wünschen müssen, so können wir doch andererseits in keiner Weise billigen, daß dies in der beantragten Art, nämlich auf Kosten der Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen und durch Begebung eines neuen Unrechts gegen dieselben, bewirkt werden soll. Die Anwendung des durch den Senat Antrag zum Zwecke der Erleichterung des Budgets vorgeschlagenen Verfahrens erscheint uns um so mehr verwerflich, als unserer Ansicht nach dieser Zweck fast eben so vollständig erreicht werden kann, ohne daß dabei die Staatsgläubiger in irgend einer Weise beeinträchtigt werden.

Zur Rechtfertigung dieser unserer Ansicht erlauben wir uns eine Finanzoperation in Vorschlag zu bringen, deren wesentliche Momente folgende sind:

1. Convertirung der 1-procentigen Obligationen der gezwungenen Anleihen in 3-procentige und Gleichstellung derselben mit den Obligationen der freiwilligen Anleihen.
2. Herabsetzung der zur Capitalabtragung auf die freiwilligen und gezwungenen Anleihen bisher jährlich verandten 30,000  $\text{fl}$  auf die Summe von 28,000  $\text{fl}$ , unter Aufhebung des bisher bei der Auslösung zwischen freiwilligen und gezwungenen Anleihen gemachten Unterschiedes.
3. Herabsetzung der zur gelegentlichen Einlösung von Obligationen der alten Staatsschuld der Schulden-Regulirungs-Commission im Budget mit jährlichen 7000  $\text{fl}$  angewiesenen Geldmittel auf die Summe von 3000  $\text{fl}$ .

Während nach dem bisher in Betreff der Verzinsung und Amortisirung der an der jährlichen Auslösung Theil nehmenden Anleihen befolgten Plane für das Jahr 1856 zu veranschlagen sein würden

#### a) zur Verzinsung

- 1) der im Cap. X. des Finanz-Etats pro 1855 Art. 38. sub c. u. d. aufgeführten (nach Abzug der im J. 1855 davon auszulösenden 26,000  $\text{fl}$  und einzulösenden ca. 3500  $\text{fl}$  im J. 1856: 1,824,125  $\text{fl}$  7  $\text{fl}$  betragenden freiwilligen Courant- u. Banco-Anleihen à 2 $\frac{1}{2}$  resp. 3% . . .  $\text{fl}$ . 54,083. 5  $\text{fl}$
- 2) der daselbst sub e. aufgeführten (nach Abzug der im J. 1855 davon auszulösenden 4000  $\text{fl}$  u. einzulösenden ca. 3500  $\text{fl}$  im Jahre 1856: 174,793  $\text{fl}$  12  $\text{fl}$  betragenden gezwungenen Anleihen à 1% . . .  $\text{fl}$ . 1,747. 15.

#### b) zum Capitalabtrag

- auf die sub a. 1. aufgeführten Anleihen 26000  $\text{fl}$  auf die sub a. 2. genannten . . . . . 4000 „ 30,000.—

#### c) zur gelegentlichen Einlösung von Obligationen der sub a. 1. u. 2. genannten Anleihen zusammen . . . . . $\text{fl}$ . 7,000.—

$\text{fl}$ . 92,833. 4  $\text{fl}$

würden nach unserm Vorschlage erforderlich sein:

#### a) Zur Verzinsung

- 1) der oben sub a. 1. aufgeführten 1,824,125  $\text{fl}$  7  $\text{fl}$  betragenden freiwilligen Courant- u. Banco-Anleihen à 2 $\frac{1}{2}$  resp. 3% . . .  $\text{fl}$ . 54,083. 5  $\text{fl}$
- 2) der oben sub a. 2. aufgeführten 174,793  $\text{fl}$  12  $\text{fl}$  betragenden 1-procentigen in 3pro-

Transp.  $\text{fl}$ . 54,083. 5  $\text{fl}$   $\text{fl}$ . 92,833. 4  $\text{fl}$

- Transp. Ct. § 54,085. 5ß Ct. § 92,833. 4ß  
centige zu convertiren-  
den gezwungenen An-  
leihen à 3 % Ct. § 5,243.13.
- b) zum Capitalabtrag auf  
die sub a. 1 u. 2. auf-  
geführten Anleihen zu-  
sammen . . . . . Ct. § 28,000. —
- c) zur gelegentlichen Ein-  
lösung von Obligationen  
der sub a. 1 u. 2. ge-  
nannten Anleihen zu-  
sammen . . . . . Ct. § 3,000. —

90,329.2,  
mithin das Budget pro 1856 schon um Ct. § 2,504. 2ß  
erleichtert werden.

Durch die von uns vorgeschlagene Operation wird,  
wie die vorstehende Rechnung ersieht, zunächst der durch  
den Senatsantrag beabsichtigte Zweck in vollem Maße  
erreicht, indem das Budget schon im Jahre 1856 um  
2504  $\frac{1}{2}$  2ß erleichtert wird; es wird ferner auf diese  
Weise nicht nur das in dem Senatsantrage liegende  
neue Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen  
der gezwungenen Anleihen vermieden, sondern auch  
der Staat in den Stand gesetzt, ohne Belastung des  
Budgets, ja unter Erzielung einer Erleichterung des-  
selben den Inhabern jener Obligationen durch deren  
Convertirung in 3procentige ein negociables Papier zu  
verschaffen und so das gegen dieselben durch Reducirung  
des Zinsfußes von 4 % auf 1 % beangene große  
Unrecht in einer der Billigkeit entsprechenden Weise  
wieder gut zu machen. Endlich verschwindet durch die  
von uns vorgeschlagene Convertirung und Gleichstellung  
der Obligationen der gezwungenen Anleihen mit den  
Obligationen der freiwilligen Anleihen der Name „ge-  
zwungene Anleihen“ ganz aus dem Budget, und  
glauben wir aus diesem Umstand um so mehr Gewicht  
legen zu müssen, als zur Genüge bekannt ist, daß die  
Erkennung und die an Acten der Ungerechtigkeit über-  
reiche Geschichte der gezwungenen Anleihen nicht eben  
zur Hebung des vom Staate bei den in neuerer Zeit  
vorgenommenen Finanzoperationen geltend gemachten  
Credites beigetragen, denselben vielmehr wesentlich be-  
einträchtigt hat.

### Zwei Artikel aus unseren bekannten Verträgen mit Dänemark von 1810 und 1847.

Wenn es nicht in Abrede zu stellen ist, daß dem Lü-  
bedischen Handel schon jetzt zufolge der Vollendung  
eines Schienenweges von der Elbe bis an die Flens-  
burger Bucht eine nicht unbedeutende Concurrenz aus-  
gehen muß im Ostseehandel einiger größerer schleswig-  
holsteinischer Häfen, namentlich Flensburg und Kiel, eine  
Concurrenz, welche sich durch die Anlage eines ferneren

Schienenweges zwischen Kopenhagen und Korför nur  
steigern kann; so haben wir gewiß hinreichende Ursache,  
wenigstens solche Beschränkungen und Beschlüssen un-  
seres Handels, welche als rechtswirrig aufgebürdet  
werden, mit aller Kraft zurückzuweisen.

Wir haben hierbei den bereits von anderer Seite  
angeführten Transitfall im Sinne, welcher im Verträge  
von 5ß Court. für 100  $\frac{1}{2}$  Brutto sowohl auf den bei-  
den directen Straßen zwischen hier und Hamburg, als  
auch auf der Dänischer Eisenbahn dänischer Seits er-  
hoben wird.

Um zunächst von jenen Handelswegen zu reden, so  
wissen wir aus dem sechsten Artikel des bekannten  
Vertrages vom 8. Juli 1840: „Keine Commu-  
nication durch Holstein zwischen Elbe und Dittsee soll  
rücksichtlich der Abgabe für den Waarentdurchgang vor  
den vertragsgemäßen Transitstrassen zwischen Lübeck  
und Hamburg (über Dithmarsch und Schönberg) bevorzugt,  
vielmehr jede Ermäßigung oder Aufhebung jener Ab-  
gabe auf diese Straßen ausgetreht werden.“

Nach solchem Wortlaut sind die nach Holstein ein-  
gehenden und wieder über die holsteinische Gränze hin-  
ausgehenden Waaren, obschon die Nothwendigkeit ihrer  
Bezeichnung als transitirender Waaren zu bezweifeln  
ist, doch in Gemäßheit der seit demselben Jahre 1840  
bestehenden Vereinigung Holsteins und Lauenburgs zu  
einem Transitgouvernement, transitirenden Waaren gleichge-  
stellt worden. Welche Communicationswege aber den  
Contractanten jenes Vertrages im Sinne lagen, als sie  
über eine Nichtbevorzugung derselben vor jenen Straßen  
zwischen Hamburg und Lübeck einig wurden, ist nicht  
schwer zu bestimmen; der Natur der Sache nach ist die  
Altona-Kieler Straße vorzugsweise gemeint, diese vor  
allen concurrirt mit jenen Straßen.

Verlaute aber bei solcher Klarheit des fraglichen  
Artikels, daß den durch Holstein i. B. via Kiel nach  
Länemark eingehenden Waaren Zollbefreiung gewährt  
wird, und empfindet es Lübeck tief genug, daß jene  
Straße auf seine Kosten eine immer stärkere Frequenz  
erlangt, warum zögert wir, auf Grund obigen Vertrages  
die uns für jene Eventualität gleichfalls zugesicherte  
Befreiung der via Schönberg oder Dithmarsch auf hier  
oder von hier nach Hamburg transitirenden Waaren in  
Anspruch zu nehmen?

In Nr. 34 der kleinen Chronik ist diese Frage in  
laconischer Kürze beantwortet, inessen ist doch diese  
Beantwortung nicht kurz als einleuchtend, und es dürfte  
Mancher sogar umsonst die Spur aufgesucht haben,  
auf welcher der Verfaßter jener Antwort zu der Ueber-  
zeugung gelangt ist, daß dieses Recht für uns ver-  
loren sei.

Er behauptet, es sei jener Anspruch, wenn schon  
ursprünglich zu Recht bekannt, doch weiter aufgeho-  
ben durch den Vertrag von 1847 und dessen Schluß-  
protocoll zu Artikel 7. Der Vertrag, der entgegenstehen  
soll, wäre also der mit Dänemark abgeschlossene Tyeu-

bahnvertrag, der doch in seiner ganzen Ausdehnung kein Wort über jene Transitstrassen über Schönberg und Dreesloe enthält. Die beiden Verträge haben überhaupt nicht viel mit einander gemein; einige wenige Punkte des älteren Vertrages aber, die durch den neueren wirklich aufgehoben werden, sind in diesem letzteren namentlich aufgeführt, der Artikel 6 ist nicht darunter.

Neben dem Vertrage im Ganzen wird noch das Schlussprotocoll zum Artikel 7 für die Wiederaufhebung des besprochenen Rechts angeführt. Als nicht functionirter Anhang zu einem functionirten Artikel, welcher letztere für unsre Bahn einen Transitvoll von 5 fl Cour. pr. 100 A ansetzt, zugleich aber derselben alle Befreiungen verheißt, welche etwa gegenwärtig oder künftig den holsteinischen Bahnen zwischen Elbe und Däsee gewährt werden, und also neben jenen Transitstrassen eine dritte, nicht mehr belastete, aber ebensmäßig befreite Straße nach Hamburg zuweist, folgt im Schlussprotocoll: „Der Transitverkehr über Lübeck nach (oder von) den Herzogthümern Schleswig, Holstein und dem Königreich Dänemark unterliegt gleich demjenigen nach (oder von) der Fremde der Abgabe von 5 fl Cour. pr. 100 A Brutto.“

Kann die Bedeutung dieses Satzes zweifelhaft sein? geht nicht dieselbe deutlich dahin, daß es rückichtlich des Zollbetrages auf unsrer Bahn keinen Unterschied machen soll, ob, kurz gesagt, nach Dänemark oder nach anderen nichtdänischen Ländern bestimmte, oder von dort her kommende Güter transitiren? Diese Auslegung ist ebenso einfach, wie mit der Hauptbestimmung im Artikel 7 verträglich; sie ist aber auch die allein mögliche. Wer dagegen eine Wiederaufhebung jener eventuell zugesicherten Befreiungen der Schönberger und Dreesloer Straßen aus diesem Schlussprotocoll interpretiren will, kläre uns zunächst darüber auf, wie er bei solchem Wortlaut überhaupt jener beiden Straßen sich hat erinnern können. Wo ist denn hier die Rede von einem Transit durch Holstein? wo von einem Verkehr zwischen Hamburg und Lübeck? Oder steht etwa Transitverkehr im Gegensatz zum Verkehr auf der Lauenburger Bahn, der doch zumeist auch Transit ist? Welchen Sinn haben endlich bei seiner Ansicht die Worte: Transitverkehr über Lübeck nach der Fremde? Gewiß, unglücklicher könnte eine Ansicht nicht in Worte gekleidet werden, als die feinnige in diese Worte des Schlussprotocolls. Und wir befürchten nicht, daß irgend einer, der den ganzen Vertrag dafür ansieht, was er in der That ist, nämlich ein Vertrag über die Lübeck-Büchener Bahn, solcher Ansicht beistimmen wird.

Um aber den Inhalt des Artikels selbst, dessen Schlussprotocoll solche überraschende Deutung hat erleiden müssen, zu betrachten, so wird hier mit deutlichen Worten gesagt, „daß der Lauenburgischen Eisenbahn dieselben Befreiungen zu Gute kommen sollen, welche den Holsteinischen Eisenbahnen zwischen Elbe und Däsee jetzt oder künftig gewährt werden.“ In Hinsicht auf

das oben erwähnte Factum, daß die durch Holstein, z. B. mit der Altona-Kieler Bahn nach Dänemark gehenden Waaren tollfrei passiren, fragen wir jetzt zweitens im Interesse unsrer Eisenbahn: worum scheuen wir uns, für sie die gleiche, vertragsmäßig zugesicherte Befreiung geltend zu machen?

Von selbst fallen die Beschränkungen und Belastungen nicht; wir müssen fordern, anstatt stille warten. Unser Handelskammer sollten deshalb beide Artikel, sowohl der 6. im Vertrage von 1840, als auch der 7. im Vertrage von 1847, ein Gegenstand allerhöchster Erwägung sein.

143.

## Der alte lübische Schützenhof.

(Fortsetzung.)

Indessen war das Vogelschießen dergestalt erweitert und vervielfältigt, daß eine Beschränkung ohne Zweifel rathsam, vielleicht notwendig ward; nur wurde sie auf höchst wunderliche, die Zeit charakterisirende Weise eingeleitet. Im J. 1780 nämlich ließ der Senat die Bürgerwehr zu einer Commission berufen und trug ihr vor: wie ihm die väterliche Vorforge am Herzen liege, Unheil, zufälliges Unglück, Furcht, Angst und Schrecken von hohen und niedrigen Personen zu verhüten, so außer dem Hostenbore ihrer Gesundheit halber einen Brunnen brauchen müßten, was durch das von der Stange-schießen unterbrochen würde. Er trüge demnach darauf an, die ganze Sellenität abzustellen. — Sogleich kamen die Aemter und danach auch die übrigen Collegien der Mehrzahl nach gegen solchen Antrag ein, so daß der Senat, unter Vorbehalt der seinem obersteilichen Amte bei Gefahren obliegenden Adhocraterischen Verfügungen verordnete: der Hauptvocal solle auf den drei privilegierten Schützenhöfen in drei, der Radvocal aber in zwei Tagen ohnefähr abgeschossen werden, alle übrigen Nach- und Luftvocal aber sollten gänzlich abgeschafft und unterjagt sein (29. April 1780). Als sich die Collegien aus dagegen erhoben, ward in einem Beschlusse vom 2. Juni nur zugegeben, daß der erste Tag, an welchem doch nicht viel geschossen werde, zu den schiefgehesten Schießtagen nicht mit zu rechnen sei.

Die Uebungen an der Scheibe bauerten ungeschmälert fort; erst 1805 ließ der Senat durch den Präses der Weite den Wunsch ausprechen, daß die Anzahl der hieher gewöhnlichen Schießtage merklich vermindert werden möchte: da es aber nicht seine Meinung sei, den Werth der hieher üblichen Gewinne aus irgend eine Art zu entziehen oder zu verringern, so überlasse er lediglich den Aeltesten die Regulirung und erwarte von ihnen auch den Entwurf einer neuen Scheibenordnung. Es wurde danach beschossen, für die Folge nur 18 Kösse, nämlich am Montagen 12 und am Dienstagen 6 zu verschießen. Auch ward der Entwurf einer neuen Ordnung vorgelegt und am 10. April desselben Jahres gedruckt ausgegeben.



Noch einmal erwachte die alte Erinnerung. 1816 wollte die Bewaffnungskommission Schützencompagnien errichten, die sich auf dem Schützenhofe im Scheiden-schießen üben sollten. Doch kam der Plan nicht zur Ausführung.

Wenn übrigens schon 1788 einer der Velterleute darüber klagt, daß so wenig Schützen — ihre Zahl betrug damals 24 — an den Festlichkeiten theilnahmen, und hinzufügt: „etwas thun die schlechten Zeiten; auch ist die Welt zu galant, das Vogelschießen schon zu ordinär:“ so nöthigt und blend einen Blick auf die inneren Verhältnisse zu werfen, und zu sehn, wie weit sich solche Ansicht rechtfertigt.

Doch sehen wir und zuvor die Localität noch etwas genauer an, um die Bewegung, deren Bild sich vor unsern Augen entfaltete, besser zu ordnen.

Wie nun der Hof erworben und aus dem anfänglichen Schuppen ein Haus mit einer Wirthschaft wurde, ist bereits oben angedeutet. Der Raum, der eigentliche Schuttwall, wie man ihn nannte, war an sich groß genug; dennoch machte er den Velterleuten manche Mühe und Sorge. Schon die Grenzen waren von vorn herein nicht fest genug bestimmt, so daß Anlaß zu fortwährendem Zwist gegeben war. Zwar hatte man gleich anfangs den Hof mit einem einfachen Graben umgeben: als aber der Senat die Schweineföden der Beden an die Dilsseite verwies, und diese bald mit Lusthäusern und Gärten verbunden wurden, litt der ohnehin sumpfige Platz so sehr, daß auf gründliche Abhilfe gedacht werden mußte. Die Behörden ließen sich nach manchen Klagen willig finden, und so hatte namentlich eine Verlängerung nach Süden statt; auch konnte der ganze Raum erhöht und geebnet, ein Teich gegraben, und der Wall hinter dem Scheidenberge größer und breiter gemacht werden (1596). Nun aber hatten dort die Beutler den Schweineföden inne, welcher durch einen langen Graben über den Schützenhof seinen Abfluß nach dem Sägerhof nahm, wo er, ehe die neue Befestigung eintrat, noch eine Sägemühle trieb. Dieser Graben, in Verbindung mit dem auf dem Hofe befindlichen Teich, lieferte den Schützen schon längere Zeit Fische zu ihrer Nöze, als der Pfäster des Schweineföden ihn als Zubehör dieses Gewässers in Anspruch nahm und ernstlich befehlen ließ. Doch ward bei dem daraus entstandenen Streit der Schweineföden den Beutlern, der lange Graben dagegen den Schützen zugesprochen, und bei einem neuen Zwist im J. 1603 auch das Verhältniß des Wasserlaufs regulirt. Uebrigens ist dieser Teich 1720 in Wiesen verwandelt. Eine andere Verbesserung entstand, als 1597 ein nicht unbedeutender Raum der jetzigen Lorenzstraße zugewiesen ward; indessen vertritt man sich. Aber eine fruchtbare Saat von Streitigkeiten erwuchs, seitdem 1630 Cord Schinkel ein Stück Landes hinter dem Schützenwall zwischen dem Apothekerhofe und dem Hagedornjaun des Hofes kaufte.

Dies Land kam nachher in die Hände verschiedener Gärtner, die zu mehreren Malen Prozeß erhoben, namentlich 1689—92, 1719—20, 1774. Auch beanspruchten die Beden mehrmals Uebergänge über den langen Graben. So rechtfertigte es sich — und es ist nur zu verwundern, daß man nicht früher auf den Gedanken kam — wenn im J. 1774 die Grenzen genau bestimmt und verordnet wurde, daß die administrirenden Vorsteher ihren Nachfolgern die Sacten des alten Schützenhofes genau nachweisen, und was darin zu unterhalten sei, bezeichnen sollten.

Endlich ward auch das Eigenthumsverhältniß regulirt. Als im J. 1588 die Aeltesten die Vertheilung des Platzes in das Weidebuch eintragen lassen wollten, ward ihnen geantwortet: es wäre das nicht nöthig, weil es nur eine Freiheit sei und bleiben sollte, und nicht Freiheiten, sondern der Verkauf von Häusern und Höfen dort vermehrt würden. Es genüge, wenn sie es in ihr Haushaltungsbuch eintrügen. Später ward den Schützen zwar der lange Graben sammt dem neuen Teich auf der Kammerei vollkommen zugescriben; nur mußten sie jährlich 4  $\mathcal{K}$  Grundbauer zahlen. Als sie nun aber Geld zu Verbesserung ihrer Gebäude anliehen, nahm der Senat Land und Grund in Anspruch und verbot dessen Verpfändung, ließ nur das dominium utile zu, gestattete jedoch, daß die Häuser nebst Zubehör, mit Vorbehalt der Grundbauern, im oberen Stadtbusch zugescriben, und deren Verpfändung gleichfalls darin versichert werden sollte (1686—87).

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Geschichte der Orgeln in den Kirchen Lübeck's.

Ueber die im Jahre 1806 an die Gröndauer Kirche für 475  $\mathcal{K}$  verkaufte Orgel der vormaligen Kirche des St. Johannis-Klosters enthält ein Pergamentbuch in Detavformat, worin die Einnahmen und Ausgaben des Klosters während der Jahre 1443 bis 1462 sich verzeichnen finden, auf der Rückseite des vierten Pergamentblattes, beim Jahre 1443 die folgende Notiz:

It. pro novis organis XXII mr. VIII s. VIII de.  
pro pictura XXVI mr.

It. organiste Hermanno LXXV mr. VIII s.

Tota summa quam exposuimus pro novis organis cum omnibus suis requisitis est CC mr.

XCIII mr. II s. III c.

und unter den Ausgaben in dem Jahre 1448:

pro organis meliorandis II mr. VIII s.

D.

# **Uebersicht der Verwaltung der durch Extra-Beiträge herzustellenden und zu unterhaltenen Haupt Wasserleitungen der Brauervasserkunst am Sürtterdamm. Vom 1. Mai 1854 bis dahin 1855.**

In diesem Zeitraum sind folgende eiserne Haupt-Röhren  
gelegt worden:

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
| a) bei der Neupflasterung der Hürtstraße:<br>vom Runkthurm ab bis zum<br>Binnenthor . . . . .                           | 184 Fuß 6 3/4öllige,<br>vom Binnenthor ab bis zur<br>Schlunmacherstraße . . . . . | 513 „ 5 3/4öllige,<br>von der Schlunmacherstraße ab<br>bis zur Königsstraße . . . . . | 1064 „ 4 3/4öllige,<br>zusammen . . . . . |
| b) zu Reparaturen waren erforderlich:<br>in der Gleichhausrstraße 256 Fuß 3 3/4öllige Röhren,<br>„ Wabmstraße . . . . . | 24 „ do.<br>„ Wäbelenstraße . . . . .   | 22 „ do.<br>„ Kräbenstraße . . . . .  | 15 1/2 „ do.<br>„ Weberstraße . . . . .   |
| „ „ Schlunmacherstraße 6 „ do.<br>zusammen . . . . .  | 346 Fuß.  |   |   |

Nach der nunmehr vor dem Patronat der Wasser-  
künde abgelegten und von selbigem qualifizirten Admi-  
nistrations-Rechnung stellt sich solche, wie folgt:

## **A u s g a b e.**

|   |                        |
|---|------------------------|
| Für 6, 5 u. 4 3/4öllige eiserne Röhren,<br>nebst Ableitungen zur Hürtstraße,<br>sind verausgabt . . . . . | Et. ƛ 3020. — ƛ        |
| Für Arbeitslohn zur Hürtstraße . . . . .  | 865. — „               |
| Für Arbeitslohn zu den Reparaturen . . . . .  | 455. — „               |
| Für Kupfer und Metall-Arbeit . . . . .  | 250. — „               |
| Für Blei und Berg . . . . .   | 151. 2 „               |
| Für Gehalte der Angestellten . . . . .  | 250. — „               |
|   | <b>Et. ƛ 4991. 2 ƛ</b> |

## **E i n n a h m e.**

|   |                        |
|---|------------------------|
| Für den Interessenten zu Ableitungen<br>gelieferte Röhren sind eingegangen Et. ƛ 254. 1 1/2 ƛ |                        |
| Für verkaufte alte Runkthürme . . . . .   | 101. 9 „               |
| Für veräußertes Arbeitslohn . . . . .   | 40. 4 „                |
| Für einjährigen Administral- Ueber-<br>schuß der Brauer Wasserkunst . . . . .                 | 561. 2 1/2 „           |
| Von derselben geleisteten Vorscheuß . . . . .   | 4033. 4 „              |
|   | <b>Et. ƛ 4991. 2 ƛ</b> |

## **Kleine Chronik.**

62. (Dampfschiffen Deutschlands.) Die Verlags-  
handlung von J. G. Wirth und Comp. in Mainz beab-  
sichtigt die Herausgabe eines allgemeinen Adreßbuchs für den  
Deutschen Handel und sammelt gegenwärtig zu diesem Zwecke  
alle Deutschen Handelsschiffe, um sie in dreifacher übersichtli-  
cher Abtheilung nach den Namen der Städte, Geschäfte und  
Besitzer alphabetisch geordnet zu veröffentlichen.

63. (Briefporto.) Nach dem Bremer Handelsblatt er-  
zielen die Deutschen Staaten an Briefporto bei einer Last  
von 12 Kr. (gleich 100,000 Briefen) einen Gewinn von 20,000 fl.  
„ 9 „ 150,000 „ „ 22,500 „  
„ 6 „ 230,000 „ „ 23,000 „  
„ 3 „ 410,000 „ „ 20,500 „  
Die Last von 6 Kr. wäre demnach die vortheilhafteste für  
die Staatskasse, die von 3 Kr. die nachtheilhafteste für das  
Postamt, die von 12 Kr. die unvortheilhafteste für beide Theile.

64. (Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und Bra-  
silien.) Es ist in Hamburg eine Einladung zur Bildung einer  
auf Actien zu gründenden Dampfschiffahrt-Gesellschaft zwischen  
Hamburg und Brasilien ausgegeben, aus welcher wir folgendes  
mittheilen:

„ Wir denken wir auf den Handel zwischen Brasilien und Ham-  
burg im J. 1864 zurück. Es ergibt sich eine Bewegung von 82 aus-  
und 134 eingehenden Schiffen, deren Ladungen auf einen Ge-  
sammtwerth von etwa 24 Millionen Mark Banco sich erheben.  
Dies schon an sich sehr bedeutende Werth wird aber noch we-  
sentlich sich vermehren, wenn die jetzt ausschließlich auf Einzel-  
schiffen bestehende Verbindung durch schnell dahin eifende Schrau-  
boer unterstügt wird, und dadurch unserm Verkehr mit Brasilien die  
Sonne aufgehen wird, in welcher Beziehung wir angesichts der  
Fortschritt anderer benachbarten Völkern zu unserm großen Nach-  
theile beauerlich zurückgeblieben sind.

„ Wir schenken auf diese Gedanken, deren weitere Ausdehnung  
überflüssig wäre, haben nun die Unternehmer beschlossen, zu

einem vorläufigen Ausschusse zusammen zu treten, und die Bil-  
dung eines Actien-Vereins zu beschleunigen, welcher unter der  
Firma: Hamburg-Brasilische Dampfschiffahrt-Gesellschaft  
sich gestalten und aus, auf den Inhabern (au porteur)  
lautenden Actien von größerem oder kleinerem Nennwerthe  
zum Verkauf von etwa 200,000 betheilen soll, womit  
mindestens drei große Schrauben-Dampfer erster Klasse von ent-  
sprechender Größe in Fahrt zu setzen sind. Die Entzifferung dieser  
Schiffe sind notwendig Hamburg und Rio de Janeiro, wäh-  
rend als Zwischenstationen Southampton, Lissabon, Cap Vert,  
Pernambuco und Bahia zu wählen sein möchten, worüber die  
nähere Bestimmung vorbehalten bleibt. Ob später eine Zweig-  
linie weiter südlich nach Santos, Montevideo und Buenos Ayres  
mit dem vorstimmigen Expansions Rio de Janeiro in Verbindung zu  
bringen wäre, darüber werden die Umstände seiner Zeit ent-  
scheiden. Jedenfalls aber ist es einleuchtend, daß nur sehr große  
Schiffe von besser Besatzung und dieser Fahrt dienen können,  
da sie zur Beherbergung von etwa 300 Passagieren rufen, zwei-  
ter und dritter Klasse, der zahlreichen Schiffmannschaft, der Fracht-  
güter und des größten Theils des nöthigen Kohlenbedarfs ein-  
gerichtet sein, auch mancher Baumrumpfzeiten darbieten müssen,  
um den raschlichen und französischen Dampfschiffen gleiches Wir-  
kenthum an der See zu üben.

Zur Förderung dieser Absicht ist ein Vorschlag über den  
muthmaßlichen jährlichen Ertrag des Unternehmens auf ein Schiff  
hinzugefügt, welches nur zu drei Reisen im Jahre angenommen ist,  
ebgleich man bei drei Schiffen auf mindestens zehn Kuntrien  
rechnen kann, wodurch der reine Ertrag noch wesentlich sich ver-  
bessern dürfte. Der Abgang von Rio und Hamburg wird jeden  
Monat ein Mal, und zwar an einem noch näher zu bestimm-  
enden Tage stattfinden, sobald sich vortheilhaft alle drei Schiffe in  
Fahrt getreten sind.

Der Vorschlag regelt auf den Werth des Schiffes von  
Pro. ƛ 628,000. auf 3 Kuntrien im Jahre einen Ueberschuß  
von Pro. ƛ 119,466. oder 19 ƛ 64.

**Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen,**  
angestellt in den Jahren 1840—1851 auf der Navigationschule zu Lübed.  
(Mitgetheilt von dem Vereine für Lübedische Statistik.)

[Fortsetzung.]

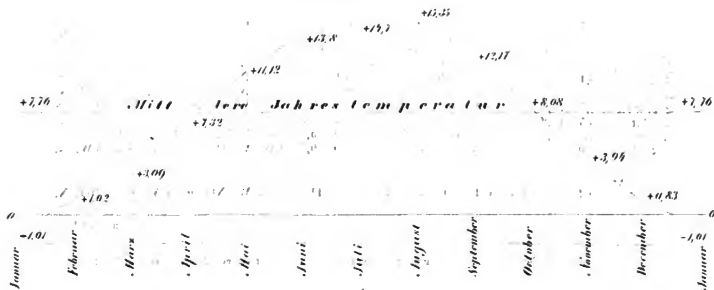
4) Zusammenstellung der Mittel in Tabelle 2 und 3, und daraus sich ergebende Mittel.

|                           | Jan.  | Febr. | März. | April. | Mai.   | Juni.  | Juli.  | August. | Septbr. | Octbr. | Novbr. | Deabr. | Mittel. |
|---------------------------|-------|-------|-------|--------|--------|--------|--------|---------|---------|--------|--------|--------|---------|
| Nach 2.                   | -0,27 | +1,95 | +4,26 | +8,30  | +12,76 | +15,43 | +16,21 | +16,97  | +13,64  | +9,11  | +4,78  | +1,66  | +8,89   |
| 3.                        | -1,75 | +0,10 | +1,93 | +6,15  | +9,49  | +12,17 | +13,20 | +13,74  | +10,71  | +7,05  | +3,10  | +0,01  | +6,64   |
| Differenz zwischen beiden | +1,48 | +1,85 | +2,33 | +2,35  | +3,27  | +3,26  | +3,01  | +3,23   | +2,93   | +2,06  | +1,68  | +1,65  | +2,25   |
| Mittel aus beiden         | -1,01 | +1,02 | +3,09 | +7,32  | +11,12 | +13,80 | +14,70 | +15,35  | +12,17  | +8,08  | +3,94  | +0,83  | +7,76   |

Bemerk. Die letzten Zahlen geben ein Bild des Ganges der Temperatur im Laufe eines Jahres von Monat zu Monat. Nach denselben ist die nachstfolgende Aufzeichnung ausgeführt.

5) Gang der Temperatur im Laufe des Jahres von Monat zu Monat.

*Temperatur - Curve.*



## 6) Vertheilung der Temperatur auf die Jahreszeiten.

| Jahr.                   | Winter. | Differenz<br>vom<br>Jahresmittel. | Frühling. | Differenz<br>vom<br>Jahresmittel. | Sommer. | Differenz<br>vom<br>Jahresmittel. | Herbst. | Differenz<br>vom<br>Jahresmittel. |
|-------------------------|---------|-----------------------------------|-----------|-----------------------------------|---------|-----------------------------------|---------|-----------------------------------|
| 1840                    | + 0,60  | — 6,40                            | + 6,96    | — 0,04                            | + 13,66 | + 6,66                            | + 7,90  | + 0,90                            |
| 1841                    | — 2,38  | — 10,02                           | + 8,80    | + 1,16                            | + 13,47 | + 5,83                            | + 8,55  | + 0,91                            |
| 1842                    | + 0,94  | — 7,00                            | + 7,77    | — 0,17                            | + 15,81 | + 7,87                            | + 7,36  | — 0,58                            |
| 1843                    | + 1,79  | — 6,13                            | + 6,66    | — 1,26                            | + 14,71 | + 6,89                            | + 8,33  | + 0,41                            |
| 1844                    | + 0,71  | — 5,72                            | + 6,12    | — 0,31                            | + 13,16 | + 6,73                            | + 8,03  | + 1,60                            |
| 1845                    | — 1,30  | — 8,22                            | + 5,13    | — 1,79                            | + 14,16 | + 7,24                            | + 7,16  | + 0,24                            |
| 1846                    | + 2,24  | — 6,54                            | + 8,13    | — 0,65                            | + 16,78 | + 8,00                            | + 9,50  | + 0,82                            |
| 1847                    | — 1,25  | — 8,92                            | + 7,37    | — 0,30                            | + 15,94 | + 8,27                            | + 7,87  | + 0,20                            |
| 1848                    | — 0,91  | — 9,15                            | + 8,59    | + 0,35                            | + 14,60 | + 6,36                            | + 8,14  | — 0,10                            |
| 1849                    | + 1,37  | — 7,18                            | + 7,07    | — 1,48                            | + 13,55 | + 5,00                            | + 7,44  | — 1,11                            |
| 1850                    | — 0,81  | — 8,21                            | + 6,88    | — 0,32                            | + 14,98 | + 7,58                            | + 7,45  | + 0,05                            |
| 1851                    | + 1,81  | — 5,87                            | + 6,77    | — 0,91                            | + 14,16 | + 6,48                            | + 7,84  | + 0,16                            |
| Mittel von<br>12 Jahren | + 0,23  | — 7,50                            | + 7,19    | — 0,50                            | + 14,58 | + 6,90                            | + 7,96  | + 0,28                            |

## 7) Mittlere Richtung des Windes in den einzelnen Monaten nach dem Durchschnitt der 12 Jahre 1840—1851 in Procenten der Tage.

| Monat.               | N.  | NO.  | O.   | SO.  | S.   | SW.  | W.   | NW.  | Ruhe. | Folge der Winde nach ihrer Häufigkeit. |
|----------------------|-----|------|------|------|------|------|------|------|-------|--|
| Januar               | 4,5 | 6,4  | 12,9 | 12,0 | 12,9 | 27,0 | 11,3 | 4,2  | 10,0  | SW. O. S. SO. W. R. NO. N. NW.         |
| Februar              | 6,0 | 10,0 | 6,6  | 5,0  | 9,6  | 27,7 | 18,0 | 9,3  | 9,0   | SW. W. NO. S. NW. R. O. N. SO.         |
| März                 | 8,1 | 11,6 | 6,7  | 7,3  | 7,5  | 21,8 | 17,2 | 9,0  | 10,5  | SW. W. NO. R. NW. N. S. SO. O.         |
| April                | 5,3 | 23,3 | 7,8  | 6,7  | 5,7  | 16,9 | 12,3 | 10,8 | 11,4  | NO. SW. W. R. NW. O. SO. S. N.         |
| Mai                  | 6,5 | 22,0 | 7,5  | 6,2  | 6,0  | 13,0 | 13,5 | 14,5 | 11,0  | NO. NW. W. SW. R. O. N. SO. S.         |
| Juni                 | 6,9 | 10,8 | 3,1  | 1,9  | 5,0  | 21,1 | 22,5 | 18,3 | 10,3  | W. SW. NW. NO. R. N. S. O. SO.         |
| Juli                 | 5,1 | 9,7  | 1,1  | 1,6  | 6,0  | 29,0 | 23,7 | 15,1 | 9,7   | SW. W. NW. NO. R. S. N. SO. O.         |
| August               | 4,3 | 12,7 | 5,2  | 6,0  | 6,4  | 27,4 | 16,0 | 8,4  | 14,0  | SW. W. R. NO. NW. S. SO. O. N.         |
| September            | 6,7 | 13,3 | 6,7  | 6,9  | 6,7  | 21,1 | 11,1 | 12,5 | 15,7  | SW. W. R. NO. NW. W. SO. S. N.         |
| October              | 3,5 | 10,2 | 5,5  | 6,0  | 11,0 | 32,4 | 12,6 | 8,4  | 11,3  | SW. W. R. S. NO. NW. SO. O. N.         |
| November             | 3,9 | 5,7  | 6,1  | 6,9  | 10,8 | 32,3 | 11,7 | 6,9  | 15,8  | SW. R. W. S. NW. SO. O. NO. N.         |
| December             | 4,0 | 5,6  | 11,3 | 10,2 | 8,6  | 25,5 | 17,2 | 4,6  | 9,7   | SW. W. O. SO. R. S. NO. NW. N.         |
| Mittel für<br>1 Jahr | 5,4 | 11,8 | 6,7  | 6,4  | 8,0  | 24,6 | 15,6 | 10,2 | 11,5  | SW. W. NO. R. NW. S. O. SO. N.         |

[Schluß folgt.]

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Kein neues Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen. — Der Bericht des Lübecker Kunstvereins. 1853. 1854. — Der alte süßliche Schüßenhof. [Fortsetzung.] — Kleine Chronik Nr 65 u. 66. — Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen, angeführt in den Jahren 1840 — 1851 auf der Navigationsschule zu Lübeck. [Schluß.]

### Kein neues Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen.

Wir haben durch die Worte der Ueberschrift den Inhalt der wenigen folgenden Zeilen, die wir nicht unterdrücken können, schon kurz angedeutet. Wegen des Verfehrens in Bezug auf die gezwungenen Anleihen sind dem Staate viele verdiente, aber noch viel mehr unverdiente Vorwürfe gemacht worden; zu letzteren rechnen wir den Tadel, den die beabsichtigte Verringerung der zu gelegentlichen Ankäufen von Obligationen der alten Staatsschuld bestimmten Summe in der vor. Nummer d. Bl. erfahren hat. Wir halten diesen Tadel schon deshalb für unbegründet, weil wir die Thatsache in Zweifel ziehen, die ihm zur Basis dient. Es wird nemlich gesagt, daß von den der Schulden-Regulirungs-Commission zu dem eben erwähnten Zwecke angewiesenen Mitteln der größere Theil, wie bekannt, auf die Einlösung von Obligationen der gezwungenen Anleihen verwandt würde; wir bezweifeln aber die Richtigkeit dieser Angabe und glauben, daß die Mehrzahl der angekauften Obligationen den freiwilligen Anleihen angehört, und nur wenige den gezwungenen. Indessen mag dies gern auf sich beruhen. Wir glauben, daß in keiner Weise durch die in Rede stehende, übrigens nicht einmal viel bedeutende, Maßregel eine Ungerechtigkeit gegen

die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen geübt wird. Es sind jetzt fünf und vierzig bis acht und vierzig Jahre verflossen, seitdem diese Anleihen contrahirt waren. Die damals ihr Geld dazu hergeben mußten, haben große Verluste erlitten, und der Staat kann von dem Vorwurf, daß er gegen sie ungerecht gewesen ist, nicht freigesprochen werden. Wir stimmen gerne in den Wunsch ein, daß die Erinnerung an die gezwungenen Anleihen sich ganz möchte vertilgen lassen. Jetzt aber steht die Sache anders. Von den ursprünglichen Contribuenten leben nur noch einige Wenige, die bei weitem größere Mehrzahl der gegenwärtigen Besitzer der Obligationen hat sie später entweder durch Erbtheilungen oder durch Ankäufe erworben, in beiden Fällen zu einem Course, der weit unter dem jetzigen stand, so daß sie durch die seit 1837 ergriffenen und dem damals gegebenen Versprechen gemäß seitdem getreu durchgeführten Maßregeln einen sehr erheblichen Gewinn gehabt haben. Nur jene Wenigen befinden sich also überhaupt in dem Falle, über eine gegen sie begangene Ungerechtigkeit sich beklagen zu können, nicht diese größere Mehrzahl, denen vielmehr die frühere Ungerechtigkeit des Staates zum größten Vortheil gerichtet hat. Auf sie irgend eine andere Rücksicht zu nehmen, als die, daß er die 1837 und 1841 gefassten Beschlüsse, in den Charakter von Verpflichtungen haben, getreu durchzuführen, kann der Staat jetzt durchaus keine Veranlassung haben; er würde, wenn er es wollte, sie auf eine unangehörige Weise begünstigen und bevorzugen, und sich dadurch, indem er seine Kräfte in dieser Hinsicht schwächte, einer neuen Ungerechtigkeit gegen seine übrigen Gläubiger schuldig machen. Darin liegt zugleich unsere Ermöde- rung auf den Vorschlag, die Zinsen für die gezwungenen Anleihen plötzlich auf 3 pSt. zu erhöhen; es wäre ein reines Geschenk, welches der Staat den gegenwärtigen Inhabern der Obligationen machte. Wenn es aber, um dieses Geschenk zu machen, doch zugleich nöthig werden soll, anstatt 30,000 £ künftig nur 28,000 £

alle Jahre auszubahlen, so hat der Verfasser des Artikels in der vor. Nummer d. Bl. vielleicht nicht daran gedacht, daß die Summe von 30,000  $\mathcal{L}$  in der Bekanntmachung vom 25. Mai 1840 ausdrücklich als die alle Jahre auszulosende genannt, oder, wie wir auch wohl sagen dürfen, vertheilt ist, und daß es, nach seinen eigenen Bemerkungen, gewiß nicht zur Förderung unser Creditis gereichen würde, wenn der Staat von dieser einmal getroffenen Bestimmung wieder abginge.

Die gewünschte Verminderung der erwähnten Budget-Position hat auf uns einen ganz andersartigen Eindruck gemacht; sie erschien uns hervorgegangen aus dem Bestreben, die Budget-Ansätze überall wo nur irgend möglich zu vermindern, und ein recht sprechender Beweis der finanziellen Verlegenheiten, in welcher unser Staat sich jetzt befindet. Wir haben daher hauptsächlich eine dringende Aufforderung zur Vorsicht und Sparsamkeit bei allen Geldbewilligungen darin erblickt.

x.

### Der Bericht des Lübecker Kunstvereins 1853. 1854.

So eben ist der achte Bericht des Lübecker Kunstvereins über die Jahre 1853 und 54 an die Mitglieder desselben vertheilt worden. Er enthält viel Beachtenswerthes, vor Allem für Diejenigen, die noch nicht Mitglieder des Vereins sind, so daß einige Mittheilungen und Auszüge aus demselben nicht unwillkommen sein werden.

Zunächst über die Zahl der Vereinsmitglieder, und die wünschenswerthe weitere Ausdehnung des Vereins. In dieser Beziehung bezeichnet der Bericht die Resultate der beiden letzten Jahre als durchweg erfreulich.

„Vor allem gilt dies, sagt der Bericht auf S. 3, von der Actien-Zeichnung, als der dauernden Theilnahme des Publicums an dem unserer Leitung anvertrauten Unternehmen. Denn beinahe dieselbe Höhe hat in obigem Zeitraume der Eintritt neuer Mitglieder erreicht, als in der unmittelbar vorangegangenen Ausstellungs-Periode, indem 94 (damals 99) Actien neu gezeichnet wurden. Es betrug so bei der am 30. Decem. v. J. stattgehabten Verlosung die Zahl der gezeichneten Actien 446, die der Vereinsmitglieder 395; ein Actienstand, welcher den zur Zeit des vorigen Berichts von 374 resp. 361 (nach Abzug nemlich der bis 1. Jan. 1853 erfolgten oder gekündigten Actien) um 72 resp. 85, und den bis dahin höchsten des J. 1841 sogar um 99 übersteigt. Von jenen 446 Actien datiren nur noch 188 von der Stiftung des Vereins und den nächst folgenden Jahren. Die übrigen 258 sind erst seit dem J. 1842 successiv gezeichnet, und vertheilen sich über diese 12jährige Periode in folgender Weise:

|        |        |        |        |        |        |       |
|--------|--------|--------|--------|--------|--------|-------|
| *1842. | 1843.  | *1844. | 1845.  | *1846. | 1847.  |       |
| 6      |        | 8      |        | 25     |        |       |
| *1848. | *1849. | 1850.  | *1851. | 1852.  | *1853. | 1854. |
| 2      | 24     | 1      | 98     | 34     | 60     |       |

woraus sich zugleich ergibt, theils wie außerordentlich gering früher in den (mit \* bezeichneten) Zwischenjahren die Actienzeichnung geblieben war, theils daß durch die im J. 1852 beliebte Aufhebung der früheren Statutar-Vorschrift, wonach die neu eintretenden Mitglieder für das der Verlosung vorangegangene Jahr den Beitrag nachzahlen hatten, unverkennbar die Geneigtheit zum Beitritt sich gesteigert hat, ohne doch, da solcher mindestens für 2 Jahre erfolgen muß und dann immer nur nach wieder 2jähriger Frist freiwilliges Auscheiden gestattet ist, die Interessen der übrigen Mitglieder irgend zu gefährden. Möge denn nur gleich befriedigend, wie die augenblickliche Lage des Vereins, auch dessen nächste und fernere Zukunft sein, die neu erwachte Theilnahme als andauernde sich bewähren, und Kündigung von Actien, welche von jenen 446 diesmal nur 6 erledigt hat, nie ohne unvermeidliche Nothwendigkeit eintreten! Noch lebhafter richtet sich aber unser Wunsch dahin, und darf sich wohl zu dringender Bitte an Mitbürger und Vereinsgenossen gestalten, daß Jeder in seinem Kreise, unsere Bemühungen unterstützend, dahin wirken möge, durch neue Actienzeichnung den bald größeren, bald geringeren Ausfall stets mehr als gedeckt zu sehen, welchen die Actienrolle alljährlich durch Tod und Austritt erleidet.

„In dem diesem Berichte als Anl. IV. angehängten Mitglieder-Verzeichnisse sind immer noch manche Namen zu vermissen, welche in der Reihe der ersten Unterzeichner sich fanden; und nicht selten blieben gerade da, wo solches am wenigsten zu besorgen schien, die von uns in den letzten Jahren wiederholt versandten Aufforderungs-Circulare ohne den davon, vielleicht mit zu großer Zuversicht, gehofften Erfolg. Ein vermittelndes Fürwort von Freunden und Angehörigen trüge vielleicht bessere Frucht. Insbesondere dürfte es die nicht geringe Zahl von Lübeckern, welche in den Nachbar-Künten und Städten sich niederließen, zu Unterstützung eines Instituts, welches ihrer Geburtsstadt zu Ehre und gnußvollem Gedeihne gerichtet, um so geneigter machen, als gerade bei solchen auswärtigen Actionären, die durch verwandtschaftliche Beziehungen mit Lübeck in näherem Verbände stehen, die Anknüpfung der statutenmäßigen Befugnis, das Verrecht unentgeltlichen Ausstellungsbefuchs auf einen Angehörigen übertragen zu lassen, die geringsten Schwierigkeiten fände.

So mag der Verwaltung-Anschuß die Hoffnung nicht aufgeben, es werde die Zahl der auswärtigen Mitglieder, welche in dem verfloßenen Zeitraume einen Zuwachs von 14, darunter allein in Gütin 5, erhal-

ten hat, aber auch wegen bereits erfolgter Kündigung sich wieder um 2 mindern wird, noch eine erhebliche Steigerung erfahrend; wo dann in nähere Erwägung zu ziehen wäre, in welcher Maassen sich je nach ihren Wohnsitz die auswärtigen Actionäre zu Zweig-Vereinen gliedern und die im § 2 der Statuten vorgeordneten Neben-Ausstellungen der vom Vereine angekauften Kunstwerke realisiren ließen. Für Lübeck selbst aber ist sowohl Erhaltung als Steigerung der dermaligen Actien zumeist nur zu erwarten, wenn von den bisherigen Theilnehmern, sei es im Interesse für die Kunst oder sei es zur Verhütung des vielschätzeren Gemeinnes, ja geschähe es auch bloß im Hinblick auf die den Actionären und ihren Angehörigen gewährten Vorrechte und Vortheile, Minderer sich zu Erhöhung seiner Actien-Zeichnung entschloße. In dieser Hinsicht ist der Vergleich der jetzigen Sachlage mit der Zeit der Gründung des Vereins durchaus nicht zum Vortheile der Gegenwart. Denn während der Bericht v. J. 1839 solcher Mitglieder, welche mehr als Eine Actie gezeichnet hatten, 61 aufwies, hat sich deren Zahl jetzt bis auf 49 vermindert; noch ungünstiger aber stellt sich das Resultat, wenn man die Zahl der Theilnehmer mit je Einer Actie daneben hält, oder die Höhe erwägt, bis wohin damals eine solche Mehrzeichnung statt fand. Nur noch Einem Mitgliede dürfen wir und rühmen, auf dessen Namen 4 Actien stehen, während das Verzeichniß des J. 1839 deren Vier und daneben noch zwei Theilnehmer mit je 3 Actien aufzählen konnte; und wenn jetzt bei 393 Mitgliedern 49, ja sogar nur 46, sobald man die unserer Gesellschaft mit angehörigen fremden Kunstvereine abzieht, Inhaber von 2 oder mehr Actien sind, diese also nur 12 pCt. der Gesamtzahl bilden, stellt sich bei gleicher Abrechnung für das J. 1839 dies Verhältniß fast auf 25 pCt. heraus, nemlich bei 269 Theilnehmern auf 208 Actionäre mit je 1 Actie, und 61 resp. 39, welche deren mehrere gezeichnet hatten. Auserdem scheint nach, und falls Zahlen wirklich entschieden, hätte mühen in unserer Stadt das Interesse, wenn nicht für die Kunst selbst, mindestens für das ihrer Förderung dienende Institut fast ebenso an Intensität eingebüßt, als an Extension gewonnen. Sod mag der Hauptgrund jenes Unterschietes wohl darin liegen, daß es damals galt, einem Unternehmen Bahn zu brechen, gegen dessen Ausführbarkeit und nutzmaßiges Gelingen sich manche Zweifel erhoben, und daß jetzt Viele dasselbe für ausreichend und auf die Dauer gesichert halten. Eingedenk der Größe der mit den Ausstellungen verbundenen Kosten, so wie dessen, daß aus Mangel an Mitteln der hiesige Kunstverein sich bisher noch von mancherlei Beistrebungen und Thätigkeiten hat fern halten müssen, aus welchen anderwärts dem Sinne und Geschmack für Kunst häufigere Nahrung und fruchtigere Förderung erwächst, als die bloße Wiederkehr von Ausstellungen zu gewäh-

ren vermag, darf daher der Vorstand die immer erneute Bitte nicht unterlassen, giebt sich aber auch gern der Hoffnung hin, es möge und werde die im ersten Gemeinfinne sich stets neu bewährende Opferbereitschaft dieser Mitglieder auch dieser Anstalt nicht bloß der Vaterkari zu erhalten, sondern auch für dessen Zwecke und Ziele über die Grenzen nothwendigten Bedarfs hinaus immer reichlichere Quellen zu eröffnen wissen."

(Schluß folgt.)

## Der alte lübische Schützenhof.

[Fortsetzung.]

Die Gebäude waren insofern seit 1592 mannigfach erweitert; 1596 waren an 1000 fl. verbaut; und bei der Ausbreitung der Wirtschaft wurden immer neue Anlagen nothwendig. 1599 nahm man obermals 700 fl. auf, um für die Küche und einige Kammern Raum zu gewinnen; weitere Bauten erfolgten 1630 und 1694. Dennoch war der Raum so beschränkt, daß man bei allgemeinen Versammlungen die St. Petrikirche, den Schmiedestrag, die Börse, den Umgang im Dom benutzen mußte. Die Aelterleute erbaute endlich zu ihren Vereinigungen einen besondern offenen Saal, Carnap genannt; aber auch die Brüder concerten sich in zwei getrennte Etagen, Garfküche und Kuhlleben; dazu kam seit 1749 noch ein Etag in mehr allgemeinem Gebrauch: das Portal. Solche Absonderung gab aber fast beschränkten Anlaß zu Streit und Widergeselligkeit; erst 1787 kam man auf den vernünftigen Gedanken, die getrennten Etagen wieder zu vereinigen, und die zu diesem Behuf getroffenen Anordnungen der Aelterleute waren so zweckmäßig, daß die Brüder aus Kuhlleben dem Hofe sogleich ihr Lusthaus sammt Silber, Zinn und allem übrigen Gelagsgesamthum schenken, und die Mitglieder der Carlstude dem Beipiele bald nachfolgten. Einige Jahre nachher brach man beide Gelagshäuser ab und bedachte die Aufführung eines neuen massigen Gebäudes zur Vereinigung Aller, welches am 20. Juni 1793 mit feierlicher Freude eingeweiht wurde. Der Wirth J. H. Gabel, mit dem ein Contract auf 25 Jahre geschlossen war, gab 1000 fl. dazu her; das Uebrige trug theils ein gesammeltes Capital, theils die Freigebigkeit der Aeltersten, theils das Interesse der Aemter bei. Uebrigens behielt man von der früheren Einrichtung, was stehen bleiben konnte; erst 1836 wurden sämmtliche Gebäude untergegriffen, um einem neuen Baue Raum zu geben. Noch damals konnte man die drei alten Häuser, das mittlere von 1591, das rechts liegende von 1596 (renov. 1750) und das zur Linken von 1630 (renov. 1694) mit einem Theil der Wappen unterscheiden. Auf dem großen, über das Ganze hinreichenden Saal standen die Ge-

lage der einzelnen Aemter mit Bänken, Raden, Inschriften, Wappen und sonstigen Verzierungen: das ältste war das der Bannmacher vom J. 1608; ihm zunächst standen das der Tischler von 1636 und das der Schiffer von 1646; mehrere alte Gemäldte, von denen eins den Anzug der Schützen und die umliegende Gegend darstellte, waren schon längst verschwunden; damals waren nur noch die Wappen eines Rätebuchs und mehrerer Kaiser vorhanden. (Vgl. N. Lüd. Bl. 1836 S. 223.)

Zur Zeit der Gründung ward der Hof mit Eichen umpflanzt: möglicherweise fand man schon einen derartigen Baum vor; denn es wird erzählt, daß von den dreihundertjährigen Bäumen der mächtigste, Turnauß Hof gegenüber, am 8. Febr. 1775 vor fürchterlicher Kälte von oben bis unten aus einander riß. Ein Sturm im Aug. 1791 minirte die übrigen dergestalt, daß man sie abhauen und durch junge ersetzen mußte. Ein großer, prächtiger Birnbaum stand unweit der Vogelstange: in seinem Schatten sammelten sich die Brüder, wenn sie nach dem Gogen schossen.

Nach dem Beispiel anderer Städte hätten die Schützen das auf ihrem Hofe verbrachte Bier gern der Accise entzogen; der Senat ließ sich darauf nicht ein, gab es jedoch 1593 zum Papagovenwischen frei. Indessen war der Hof verpachtet: der von den Kletterleuten erwählte und von der Wette angenommene Pächter durfte nicht allein Bier zapfen, sondern auch darauf halten, daß durch die Marktschlichter den unberechtigten Krüggern das Zapfen gehindert ward. Als aber der Wirth auf jedes Faß Bier, das der König schenkte, 3 P für die Unkult verlangte, und dieser sich 1784 weigerte, entschied die Wette für den letzteren, weil in den Bestimmungen von solchen Unkosten keine Rede sei; sie empfahl indessen den Vergleich. Da der König bei seiner Weigerung blieb, ward ihm das Geld erlassen. — Auch gestattete der Wirth nicht, daß in der Allee vor dem Hofe beim Vogelschießen Brot und Badewasser gehalten wurde: im J. 1774 nahmen die Wetteschlichter auf seine Beschwerden den dort stehenden alten Frauen alle Körbe weg, gaben sie aber auf vieler Bitten gegen eine Buße wieder heraus. Eine Kegelbahn mußte der Wirth 1768 auf seine Kosten anlegen. Von anderen Spielen war das Würfeln von Zinnzeug an gewissen Tagen beim Vogelschießen von Alters her gestattet. Als 1680 ein bekannter Gladbudenbesitzer mit dem Weinamen Adt. Schilling vier Pfennig sich unterhand, auf dem Schwan neben dem Hofe Zinnzeug zu verpielen, ward er auf Verstellung der Kletterleute sogleich von der Wette gestraft, und der Senat bestätigte den Schützen ihr Vorrecht und untersagte das Spielen als ein verbotenes Werk auf allen übrigen Krügen innerhalb der Landwehr. Seit 1789 wünschte ein Galanteriehändler mit einer Gladbude während des Vogelschießens auf dem Hofe auszukühen. Nach-

dem er die obrigkeitliche Erlaubniß erlangt, gestatteten die Kletterleute sein Spiel, und erhielten dafür einen silbernen Köffel. Seitdem geschah dies eine Zeitlang; doch beschloß man 1799, daß auf dem Schießplatze keinerlei Geld- oder andere Spielerei freigegeben werden sollte.

Wenden wir uns nun zur Verfassung der Schützen-gesellschaft. Anfänglich standen die Wetteleuten an der Spitze; seitdem der Senat sich der Sache annahm, wählte er zwei Kletterleute, denen die Schützen zwei andere beizugaben. Als indessen die Zünfte zur Theilnahme genöthigt wurden, genügte diese Zahl nicht mehr, und es wurden noch zwei Kletterleute dazu genommen, wahrschijnlijk aus den Zünften, und nach einem gewissen Turnus. Sie dienten 3 Jahre, so daß alle Jahr zwei abtraten, worauf die Wette einen, und die Schützenbrüderschaft auch einen aus drei ihnen von den Kletterleuten vorgeschlagenen erwählte. 1646 schlugen diese den Schützen einen Schneider, einen Beder und einen Schmied vor; aber man wollte keinen von diesen, sondern tumultuirte. Die Kletterleute, welche sich dies zu großem Schimpf zogen, traten demnach auf dem Gernap zusammen und wählten den Schneider. Die Schützen dagegen ernannten aus ihrer Mitte zwei Wortführer, beide Klempner, welche nun die gegessenen Reden führten. Aber die Wette gab jenen Recht und verurtheilte die unbefonnenen Rechner zu 20 P Strafe an die Stadt und zu 5 P an die Kletterleute, legte ihnen überdies auf, Hand und Mund zu Wägen und Stegen innerhalb und außerhalb der Stadt zu halten, unter Androhung harten Gefängnisses und schwerer Geldbuße. Darauf gaben sich die Uebrigen, und bedachten, um nicht gleicher Vöth zu verfallen, in der Stille die Armenbüchse. Doch sah man bald die Nothwendigkeit ein, den Brüdern wieder entgegenzukommen, zumal da die Schulden des Hofes bedeutend zunahmen. Man warte also im April 1659 zu St. Petri einig, in Zukunft 12 Kletterleute anzunehmen und diese in Eid und Pflicht zu nehmen; von ihnen sollten jährlich zwei die Administration führen und danach abgeben. Der Eid lautete: „Ich N. N. gelobe und schwöre zu Gott einen Eid, daß ich dem freien Schützenhofe nach allem meinem Vermögen will vorstehn; was zu dessen Beßen und Aufnehmen gerethet, indeln und befördern; und was dessen Schaden und Abnehmen veranlaßt, so viel an mir ist, verhindern und abwenden wolle. So wahr mir Gott helfe!“ Doch kam es zum Abgeben nicht: die Kletterleute blieben auf Lebenszeit; nur die Administration, die von zwei derselben und zwei Beisitzern, die ihnen nachfolgten, gehandhabt ward, wechselte; und die Reuwahl, welche, wo einer durch den Tod oder wegen Schwachheit oder Unjurthiglichkeit ausfiel, den Schützen zufiel, ward durch die Wette einfach bekämpft. Dennoch hatte diese Einrichtung, so sehr sie darauf berechnet scheint, die Kletterleute der Zünfte kein Interesse



zu ziehn, ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten. Da nämlich der Schüßenhof lebenslänglich, die Wortführung in den Aemtern aber nur zeitweise bedient ward, so konnten, was man doch im Auge gehabt, die Aelterleute des ersten nicht immer zugleich Wortföhrer sein. Von den Bräuern z. B. waren jedesmal zwei Aelterste auf Lebenszeit am Schüßenhofe, obgleich sie in ihrer Junst nur drei Jahre lang das Wort hatten. Auf diesen Vorverhältnissen erwuchs nun mannigfacher Streit. Ein derartiger Proceß mit den Bedern dauerte von 1704—7 und kostete dem Hofe eine namhafte Summe. Ueberdies waren unter den Schützen manche, die einer Junst oder einem Amt überall nicht angehörten und doch dem Hofe von Nutzen waren. Wahrscheinlich solcher Uebelstände wegen ward die Theilnahme an der Schützengilde allmählich auf die Aemter und Junste beschränkt.

Uebrigens standen von Alters her ein Fährnich, und bis 1639 auch ein Führer an der Spitze der Aelterleute, und vertraten die Gilde überall wo es nöthig war, hatten auch die Wahlvorschlüge. Sie wurden auf eine kurze Supplir, in welcher zwei bis drei dazu tüchtige Brüder bejdrnt waren, vom Senat erwählt, welcher seinen Beschluß durch die Wette kund geben ließ. Doch ward 1766 ausgemacht, daß fortan nicht der Fährnich, sondern die wortföhrnden Aelterleute allein den Hof vertreten und auch die Vorschläge zur Wahl in das Collegium haben sollten. Seitdem war der Fährnich selbst vor der Behörde eigentlich nur eine stumme Person. Als man ihm auch dies im J. 1798 nicht mehr gestatten wollte, fühlte er sich tief gekränkt: man gab indeß den damals Lebenden nach.

In den ersten Jahren hatten die Aelterleute neben ihrer übrigen Thätigkeit auch das mannigfaltig beschwerliche Amt der Schaffer; später wurden auf obrigkeitliche Anordnung zwei Schützenbrüder dazu erwählt, die ihr Amt 14 Tage lang bekleideten. Sie hatten außer der Sorge für die ökonomischen Anordnungen auch die Herbeischaffung der Gewinne; ihr Amtszeichen war ein Kranz. Es ersahen billig, daß man mit diesem Schafferamt namentlich diejenigen beschwerte, welche Gewinne davon getragen, ganz besonders aber den König im Vogelschießen. Das indeß den Amt nicht bloß lästig, sondern auch kostspielig war, geht aus vielen Streitigkeiten hervor. 1688 z. B. weigerte sich der König: er könne mit dem Schaffen nicht fortfommen und gabte lieber eine Strafe. 1691 wurden zwei Schaffer verlag, weil sie beim Convivio den Aelterleuten nicht die gebührenden Plätze bejorgt, auch sich unterstanden hätten, ohne Vorwissen derselben einen Streit über das Abschießen eines Fingels zu entscheiden; auch sie wurden nach gehöriger Zurechtweisung um 3 ₰ jeder gestraft. 1713 legten zwei Schaffer ihre Kränze gar auf die Plätze zweier Aelterleute und wollten diese dadurch gewöhnt wissen. Jetzt ging die Sache nicht allein an

die Wette, sondern sogar an den Senat: sie wurden zu je 5 ₰ Strafe verurtheilt, und da sie noch weiter tropfen, abermals um je 6 ₰ gestraft. 1718 weigerten sich die zum Nachvogel ernannten Schaffer ihres Amtes. Doch stimmte die Wette sie um, machte aber zugleich die Verordnung: daß die Schaffer sich bemühen sollten, unter den Brüdern Amtsnachfolger zu gewinnen; wolle sich keiner bereit finden lassen, so hätten sie sich mit den Aelterleuten zu bejprechen, und würden danach gern solchen, die des Reichs Gewinn genoßen, die Kränze ins Haus senden; weigerten sich diese, so wollte man sie schon anwalten. Es kam allerdings vor, daß die Unkosten allmählich selbst den Werth des Gewinnes überstiegen, da die Beiträge der Brüder zu mancherlei unvorhergesehenen Ausgaben nicht reichten und der Hof seine Gelder selbst bedurfte. Doch wirkte man dem von Zeit zu Zeit nach Kräften entgegen, so daß die Schaffer in den meisten Fällen ohne erheblichen Schaden davon kamen; übrigens hörte auch die Verpflichtung auf, das Amt wieder zu übernehmen, wenn sich sogleich kein Nachfolger finden wollte.

Noch standen unter den Aelterleuten die eigentlichen Beamten des Hofes: der Birch, die Musfanten, die Tamboure, der Schreiber, zwei Boten, der Scheibenwaiser, der Hofmeister oder die lustige Person. Die meisten von ihnen waren durch Sporteln bejodet; nur wenige erhielten außerdem ein geringes Gehalt.

Die Schlichtung von Streitigkeiten gebührte zunächst den Aelterleuten; wer sich daran nicht genügen ließ, ging an die Wette, eventuell noch weiter. Doch findet sich kaum ein Fall, daß die Behörden gegen die Aelterleute entschieden hätten; was für die letzteren spricht. Ein absonderlicher Proceß einiger Brüder gegen einen der Aelterleute in Betreff zweier Gewinne dauerte freilich von 1768—74 und ging sogar bis nach Wexlar; doch mußten die Querulanten ihre Frivolität theuer genug bezahlen, von Rechts wegen.

Rechnung legten die Wortföhrer nur ihren Mitältesten ab: als eine Anzahl von Schützenbrüdern (um 1701) vor der Wette Despitire dabei thätig zu sehn verlangten, berief man sich auf das Unthun des Senats. Dieser beschloß zwar 1760 die Rechnungsbilge vor den Wetteherren, nahm indeß seine Anordnung auf die Interessen der Bräuer und Aemter wieder zurück.

Andererseits suchten die Aelterleute, wo sie es mit Zug vermochten, die Brüder durch eine gewisse Freigebigkeit zu begütigen. Freilich ward daraus leicht eine Gewohnheit und ein Herkommen, und so kam sie ihnen am Ende theuer genug zu stehen: es war demnach nicht mehr als billig, daß ihnen einige Entschädigung, die indeß zusammen den Werth von 80 ₰ nicht überstieg, zu Theil ward. Um zu sparen, entsagten die Aelterleute derselben 1779 auf eine Reihe von Jahren, und wiederholten dies 1789. Bedeutende Unkosten er-

wuchsen zumal dem Fährtrich und dem Führer, so daß man schon 1614 auf besondere Schutzhaltung sowohl durch Geld als Bier — das beliebte Kommelkorn — Bedacht nehmen mußte.

Selbst die Behörden gingen nicht leer aus. Die vier Bürgermeister, die zwei Herren der Weite, des Baubohrs, der Präses an der Stadtkasse, an der Zu-

lage empfangen alljährlich jeder eine Tonne Kommelkorn, die im J. 1783 auf 10  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  berechnet ward. Der Senat sog es damals vor, um der überhand genommenen Meiseverkürzung vorzubeugen, den Betrag der Freizeitell von der Zulage an die Schützen ganz auszugeben zu lassen, wobei man 92 Häßer zu 1  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$  berechnete. (Schluß folgt.)

## Kleine Chronik.

**65. (Straßenpolizei.)** Wie verschieden die Ansichten über das sind, was zur Verbesserung und Verhütung der Strafen dient, davon giebt folgendes Bismuth einer Correspondenz aus Berlin im Morgenblatt, verglichen mit dem hier beschriebenen Verfahren und einer ähnlich trübenden Beschreibung, einen Beleg. Wir bemerken jedoch, eher wir die betreffende Stelle mittheilen, daß wir nur die Nichtigkeit der ihr enthaltenden Angaben nicht einsehen können. — Es heißt dort:

„Jetzt, Ende Februar, sind wir, unter Polizeigarden, die Gassen, soweit das Auge reicht, man konnte sagen bis über die Ohren eingedeckelt, und man sieht nur Licht und Luft vor sich, wo die Wächter gegen die Schiltschubläufer Spiegel führen und trümen, wo die Straßenreinigungspolizei die Schneewagen herumspazieren beladen läßt. Die armen taugenden Pferde, — man findet auch um die arme Stadt, die armen Conditoren! — blasse Gassen, mit denen wir viel Hunger getäuscht werden konnte, werden da in Luft und Wind getragen! Daß der Schnee in einer tiefen und großen Stadt nicht liegen bleiben darf, um Muth und Schmutz zu werden, versteht sich von selbst; aber warum so viel feste und Spandienste verwenden, um ihn von einem Mehl, das eine Ausdauer von der Länge von zwei Meilen umspannt, mit Wagen und Pferden fortzuschaffen, um ihn gleich draußen vor den Thoren weiter liegen zu lassen! Wenn der Schnee das äußerliche Schöne der Stadt ungünstig macht, was noch noch zu beweisen wäre, so sind die Stadtmauern keine Bastionen gegen der Luft, die sich ringsum entwidelt und wieder in die Stadt zurückdringt. Es genügt vollkommen, bei der großen innern Räumlichkeit Berlins, die Schneemaschinen zusammenzuführen und in großen dreistöckigen Häusern in der Nähe der Mauerlinie und Ausgasthüren aufzuhäufen, wo sie schmelzend von Regen in viele als Wasser abfließen. Selbstredend paßt das nicht für enge belebte Gassen, aber die Polizei und breiten Straßen kennen so viel Schnee auf diese Weise verstanden haben, daß man die Reinigung so wenig merken würde, als die der draußen schmelzenden Massen. Aber man kämpft vergebend gegen einen überauslauben, der sich auf ein Schicksalsgericht bezieht. In diesem Jahr wird die Ausgabe um so größer, weil der Schnee weiter schmelzen, noch in sich selbst zusammenfallen zu wollen scheint.“

Die Glätte der Gassen oder auf dem glattgetretenen Schnee hat mehr Pein- und Anstände und darum beklagter und namhafter Personen, als seit langen Jahren, versucht, durch Treibschneidern her zu man. Im tiefen Ansehen, die wohl auch zu Zeiten sich ereignen, wo kein Schnee und Glätte ist, und zwar auf dem durch den langen Gebrauch glattgetretenen Gassen, vorzugehen, ist man auf die Inspiration gekommen, diese Gassenflächen rauh behauen zu lassen; eine neue Kunstfertigkeit, für die man auch sofort einen neuen Kunstnamen „granulieren“ in Umlauf gebracht hat. Schon seit Monaten hat man auf unsern belebten Straßen das Schneepfl, das Steinpfl gewöhnlich auf den Fußgängerwegen haben und mit Hämmern den Fußpfad zu stellen. Inzwischen war wieder das Schneepfl, noch der Körn, noch der in die Augen fliegende Kieselstein, und wie man kam es seltsam vor, daß man die eckigen Flächen, welche kaum vermöge der Dunkelheit und der sauren Beine der Passanten hergekehrt werden, wieder mühsamlich zerstört. Aber es blieb, es wurde bis in der Art gewöhnlich, daß, wenn man es vermochte, der Belief nachgeben würde. Die conservative Angst besaß sich daher, dem zuvorkommen, um nicht eines re-

volutionärer Gefinnungen beschuldigt zu werden. Um den Geschmack damit zu verheben, bann die Steinpfl allerhand Chablonenfiguren, Ränder, Nuten, Schabreiter in den Gassen. Raum aber waren einige Straßen fertig, so erschienen die Ränder, besonders von Seiten der Damen, über ihr Unbehagen; wey sie denn ihre Finger verstrichen müßten, wenn für auf der Trollei die Sohlen wunde gingen! Dazu kam, daß der Regen sich auf dem granitirten Treiten festsetzte und man bei nassem Wetter lieber auf dem alten Pfaster ging. Seit dem Schneefall hat sich das ganz Unpraktische dieser Erneuerung herausgestellt, denn in den Gassen legt sich der Schnee fest, und die allergefährlichste Unbehagen tritt auf auf dem Gleiße, welches nur zu Unannehmlichkeit einmüß werden. Man wird also wohl Ansehen nehmen, in dem Werke fortzuarbeiten, und ebenso schnell ist auch das ganze Problem zu lösen. Daß einmal ein Gleiße auslassen oder nur beschädigt werden. — Günstig genug sieht diese Maßnahme auf den Straßen aus; eine weit praktikablere Erneuerung aber, die gleichfalls auf dringenden Wunsch eingeführt wird, ist die Verpflanzung der breiteten Straßen mit Alagen und andern Bäumen. Ueberm ging die Polizei den Bäumen in der Stadt zu Leibe, und der gute Pfadverbauer glaubte in seinem konservativen Eifer, wie dem Schnee, daß die Bäume die Stadtluft verdürren. Der Wind in den hohen Gassen schlingt um, und jetzt glaubt er schon das Gegenstück.

**66. (Brauereien.)** Vor längerer Zeit hieß es ein Mal, ein auswärtiger Brauergesellschaft habe die Absicht, dieselbe eine Brauerei-Brauerei anzulegen, und sei deshalb beim Senate um eine Genehmigung einzukommen. Nachdem man die alljährlich steigende Einfuhr von in Alsen oder Kiel gebrauten bayerischen Biere, bald man dagegen die Beschaffenheit des bierlich gebrauten Lagerbiers, welches, obgleich es sich geöffnet haben soll, mit dem fremden noch immer keinen Vergleich aushält: so wird man gewiss den Wunsch begn, daß jenem Brauer die erbetene Erlaubnis erteilt werde. — Ähnlich wird jetzt, der die bierigen Brauergesellschaft nur einmal kennen, wissen, daß ein schwer übersehbarer Unterschied zwischen beiden besteht. Da sich auch die Verheerung der Brauerei, ein Bierlein gegen ein Aelb nehmen, indem er ein Brauhaus baut, und so Mäthale derselben würde. Aber auch dann noch bleibt seine Thätigkeit eine im höchsten Grade beschränkte, und zwar so sehr, daß es ihm unmöglich würde, sein Geschäft mit Augen zu betreiben. Er muß die bestehende Nebenfolge im Brauen innehalten, und darf bei jeder Brau das zu brauende Quantum nicht über 10 Tonnen von einem gewissen Gehalte erheben. Ein Jeder wird einsehen, daß eine solcher Beschränkung die Ausübung einer Brauerei überhaupt total unmöglich macht, und selbst dadurch noch nicht hinreicht, daß der Unternehmende mehrere Brauereigehäuse pachtet, wobei er noch darauf sehen müßte, daß sie in der bestehenden Reihe unmittelbar auf einander folgten, und sich so etwa ereignen ließen. Seine Ansehen müßten dann leicht so wohl steigen, daß nur Schoten aus dem ganzen Unternehmen erwachse. Es scheint also, daß nur durch Senkung der bestehenden Brauereigehäuse durchzuführen wäre, ein Ding, das vielleicht vorläufig noch zu den Unmöglichkeit gehört.

Wer über den Erfolg der eben erwähnten Supplir etwas Näheres erhebt hat, würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er das bierinteressante Publikum Lübeck's damit bekannt machen wollte.

**Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen,**  
angestellt in den Jahren 1840—1851 auf der Navigationschule zu Lübeck.  
(Mittheilung von dem Vereine für Lübedische Statistik.)

[ S c h l u ß ]

- 8) Nach den verschiedenen Jahreszeiten ordnen sich die Winde im Durchschnitt von 12 Jahren, nach Procenten gerechnet:

| Jahreszeit.    | N.   | NO.   | O.    | SO.  | S.    | SW.   | W.    | NW.   | stille Tage. | Stürme. |
|----------------|------|-------|-------|------|-------|-------|-------|-------|--------------|---------|
| Winter . . .   | 4,60 | 7,20  | 10,70 | 9,97 | 10,89 | 26,96 | 14,41 | 6,09  | 8,86         | 1,76    |
| Frühling . . . | 6,61 | 18,93 | 7,34  | 6,71 | 6,34  | 17,20 | 14,41 | 11,58 | 10,95        | 1,08    |
| Sommer . . .   | 5,44 | 10,95 | 3,08  | 3,17 | 5,80  | 25,84 | 20,65 | 13,85 | 11,23        | 0,82    |
| Herbst . . .   | 4,67 | 9,63  | 6,05  | 6,60 | 9,43  | 28,38 | 11,80 | 9,25  | 14,19        | 1,60    |

Folge der Winde nach ihrer Häufigkeit:

im Winter: SW. W. S. O. SO. stille. NO. NW. N.  
im Frühling: NO. SW. W. NW. stille. O. SO. N. S.  
im Sommer: SW. W. NW. stille. NO. S. N. SO. O.  
im Herbst: SW. stille. W. NO. S. NW. SO. O. N.

- 9) Dunstgehalt, Niederschlag und Tagesbeschaffenheit.

| Jahr.                         | Mittlerer<br>Dunstgehalt<br>der Luft um<br>2 Uhr Nachm.<br>in %. | Höhe des<br>Nieder-<br>schlags in<br>Par. Linien. | Anzahl der |                               |             |            |                      |             |                   |                     |                  |
|-------------------------------|--|---|------------|-------------------------------|-------------|------------|----------------------|-------------|-------------------|---------------------|------------------|
|                               |  |   | Regentage  | schnee-<br>u. Regen-<br>tage. | Schneetage. | Regeltage. | Regel-<br>schneetage | Wolkentage. | heiteren<br>Tage. | halbbetern<br>Tage. | trübten<br>Tage. |
| 1840                          | —  | 175,485   | 127        | 7                             | 15          | 62         | 6                    | 9           | 66                | 134                 | 166              |
| 1841                          | —  | 286,372   | 131        | 13                            | 22          | 68         | 13                   | 14          | 54                | 116                 | 195              |
| 1842                          | 72,64  | 197,854   | 96         | 13                            | 17          | 45         | 14                   | 6           | 64                | 158                 | 143              |
| 1843                          | 78,00  | 218,209   | 124        | 5                             | 21          | 49         | 14                   | 10          | 76                | 110                 | 179              |
| 1844                          | 74,00  | 208,311   | 107        | 13                            | 23          | 55         | 9                    | 14          | 52                | 153                 | 161              |
| 1845                          | 75,30  | 258,930   | 124        | 5                             | 32          | 56         | 8                    | 16          | 63                | 145                 | 157              |
| 1846                          | 74,70  | 245,713   | 113        | 10                            | 16          | 60         | 13                   | 19          | 47                | 122                 | 196              |
| 1847                          | 75,90  | 187,143   | 105        | 5                             | 25          | 58         | 11                   | 11          | 46                | 132                 | 187              |
| 1848                          | 72,51  | 254,007   | 141        | 8                             | 12          | 36         | 10                   | 21          | 44                | 107                 | 215              |
| 1849                          | 74,35  | 223,195   | 131        | 9                             | 26          | 50         | 12                   | 5           | 33                | 90                  | 242              |
| 1850                          | 72,72  | 240,193   | 135        | 7                             | 23          | 53         | 12                   | 12          | 34                | 102                 | 229              |
| 1851                          | 76,87  | 235,302   | 130        | 7                             | 16          | 68         | 10                   | 11          | 10                | 86                  | 269              |
| Durchschnitt<br>der 12 Jahre. | 74,70  | 227,56  | 122        | 8,5                           | 20,7        | 55,0       | 11,0                 | 12,3        | 49,0              | 121,25              | 194,9            |
| oder in Procenten:            |  |   | 33,4       | 2,33                          | 5,67        | 15,07      | 3,01                 | 3,37        | 13,43             | 33,21               | 53,40            |

**NB.** Als Regenmessa dient ein trichterförmiges Becken, welches an der obern Oeffnung 4 Par. Quadratfuß groß ist. Die Menge des gefallenen Wassers wird in einem cylindrischen Glasgefäß, welches in Cubitzoll getheilt ist, gemessen und daraus die Höhe berechnet.

## 10) Vertheilung des Niederschlags und der Schneetage auf die Jahreszeiten.

NB. Die Schne- und Regentage sind in die Schneetage mit eingerechnet.

| Jahr.        | Winter.         |                 |                 |                 |                 | Frühling.       |                 |                 |                 |                 | Sommer.         |                 |                 |                 |                 | Herbst.         |                 |                 |                 |                 |
|--------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|
|              | Regen-<br>tage. | Schne-<br>tage. | Regel-<br>tage. | Regel-<br>tage. | Schne-<br>tage. | Regen-<br>tage. | Schne-<br>tage. | Regel-<br>tage. | Regel-<br>tage. | Schne-<br>tage. | Regen-<br>tage. | Schne-<br>tage. | Regel-<br>tage. | Regel-<br>tage. | Schne-<br>tage. | Regen-<br>tage. | Schne-<br>tage. | Regel-<br>tage. | Regel-<br>tage. | Schne-<br>tage. |
| 1840         | —               | —               | —               | —               | —               | 18              | 7               | 14              | —               | 2               | 45              | —               | 11              | 3               | 4               | 48              | —               | 12              | —               | 3               |
| 1841         | 16              | 27              | 17              | 2               | —               | 28              | 3               | 24              | 5               | 3               | 48              | —               | 7               | 2               | 9               | 41              | 6               | 20              | 2               | 2               |
| 1842         | 15              | 19              | 21              | 7               | 1               | 23              | 12              | 7               | 6               | —               | 35              | —               | 3               | —               | 3               | 24              | 5               | 6               | 5               | 2               |
| 1843         | 22              | 17              | 28              | 2               | —               | 21              | 6               | 6               | 6               | 1               | 38              | —               | 4               | —               | 7               | 39              | 2               | 10              | 4               | 1               |
| 1844         | 24              | 24              | 22              | 6               | 1               | 14              | 11              | 18              | 2               | 5               | 45              | —               | 6               | 2               | 7               | 35              | 1               | 16              | 1               | 2               |
| 1845         | 10              | 22              | 28              | 1               | —               | 29              | 8               | 9               | 2               | 4               | 39              | —               | 8               | 3               | 9               | 40              | —               | 15              | —               | 3               |
| 1846         | 27              | 20              | 10              | 2               | —               | 38              | 5               | 5               | 11              | 5               | 33              | —               | 15              | —               | 14              | 22              | 1               | 19              | 1               | —               |
| 1847         | 10              | 24              | 27              | 2               | —               | 34              | 9               | 11              | 7               | 6               | 26              | —               | 8               | —               | 5               | 32              | 1               | 15              | 3               | —               |
| 1848         | 22              | 12              | 19              | 1               | —               | 27              | 7               | 10              | 3               | 1               | 52              | —               | 1               | 3               | 19              | 37              | 3               | 11              | 3               | 1               |
| 1849         | 22              | 12              | 12              | 4               | —               | 28              | 12              | 8               | 6               | 3               | 49              | —               | 12              | —               | 2               | 37              | 5               | 16              | 2               | —               |
| 1850         | 20              | 23              | 19              | 1               | —               | 25              | 10              | 7               | 2               | 5               | 41              | —               | 3               | —               | 4               | 47              | 4               | 9               | 8               | 3               |
| 1851         | 26              | 8               | 35              | 1               | —               | 40              | 5               | 8               | 7               | 2               | 37              | —               | 5               | 1               | 9               | 29              | 6               | 22              | 1               | —               |
| Durchschnitt | 19,5            | 18,9            | 21,7            | 2,6             | 0,19            | 27,1            | 7,9             | 10,6            | 4,75            | 3,1             | 40,7            | —               | 6,9             | 1,2             | 7,7             | 35,6            | 2,9             | 14,25           | 2,5             | 1,4             |
| in %         | 21,7            | 21,0            | 24,1            | 2,9             | 0,2             | 29,5            | 8,6             | 11,5            | 5,2             | 3,4             | 44,2            | —               | 7,5             | 1,3             | 8,4             | 39,1            | 3,2             | 15,7            | 2,7             | 1,5             |

## 11) Tagesbeschaffenheit in den Jahreszeiten.

| Jahr.        | Winter.          |                      |                | Frühling.        |                      |                | Sommer.          |                      |                | Herbst.          |                      |                |
|--------------|------------------|----------------------|----------------|------------------|----------------------|----------------|------------------|----------------------|----------------|------------------|----------------------|----------------|
|              | heitere<br>Tage. | halbheitere<br>Tage. | trübe<br>Tage. | heitere<br>Tage. | halbheitere<br>Tage. | trübe<br>Tage. | heitere<br>Tage. | halbheitere<br>Tage. | trübe<br>Tage. | heitere<br>Tage. | halbheitere<br>Tage. | trübe<br>Tage. |
| 1840         | 14               | 29                   | 48             | 29               | 36                   | 27             | 11               | 41                   | 40             | 9                | 31                   | 51             |
| 1841         | 14               | 21                   | 55             | 23               | 35                   | 34             | 12               | 34                   | 46             | 11               | 26                   | 54             |
| 1842         | 7                | 30                   | 53             | 19               | 51                   | 22             | 27               | 40                   | 25             | 9                | 40                   | 42             |
| 1843         | 6                | 16                   | 68             | 30               | 30                   | 32             | 26               | 34                   | 32             | 16               | 28                   | 47             |
| 1844         | 4                | 27                   | 59             | 18               | 49                   | 25             | 7                | 41                   | 44             | 11               | 36                   | 44             |
| 1845         | 21               | 24                   | 45             | 26               | 36                   | 30             | 15               | 53                   | 24             | 12               | 32                   | 47             |
| 1846         | 7                | 21                   | 62             | 3                | 29                   | 60             | 24               | 36                   | 32             | 12               | 31                   | 48             |
| 1847         | 7                | 22                   | 61             | 15               | 31                   | 46             | 12               | 54                   | 26             | 8                | 30                   | 53             |
| 1848         | 15               | 14                   | 62             | 19               | 30                   | 43             | 5                | 36                   | 51             | 6                | 25                   | 60             |
| 1849         | 11               | 20                   | 59             | 12               | 17                   | 63             | 4                | 24                   | 64             | 7                | 33                   | 51             |
| 1850         | 6                | 14                   | 70             | 10               | 36                   | 46             | 14               | 36                   | 42             | 7                | 20                   | 64             |
| 1851         | 5                | 13                   | 72             | —                | 13                   | 77             | 6                | 36                   | 50             | —                | 19                   | 72             |
| Durchschnitt | 9,75             | 20,92                | 59,50          | 17,00            | 31,92                | 42,08          | 13,58            | 38,76                | 39,66          | 9,00             | 29,75                | 52,75          |
| in %         | 10,8             | 23,2                 | 66,0           | 18,5             | 35,8                 | 45,7           | 14,8             | 42,1                 | 43,1           | 9,9              | 32,2                 | 58,0           |

Gedruckt bei F. G. Neumann. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Neumann'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Evangelischer Verein der Gustav-Adolph-Stiftung. — Ein neues Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen der gewungenen Anleihen. — Der alte lübische Schützenhof. [Fortsetzung.] — Der Bericht des Lübecker Kunstvereins 1853. 1854. [Schluß.] — Literarisch.

### Evangelischer Verein der Gustav-Adolph-Stiftung.

Die dreizehnte Hauptversammlung des Gesamt-Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung soll am 11., 12. und 13. Septbr. a. c.

in Heidelberg stattfinden. Indem wir dies hiedurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß das Programm vom Hauptvereine Heidelberg noch veröffentlicht werden wird, laden wir zugleich alle Mitglieder des Vereins und alle Glaubensgenossen, die an dem Lebenswerk unseres Vereins Antheil nehmen, hiedurch ein, sich an dieser Versammlung zu betheiligen.

Leipzig, 19. Mai 1855.

Der Centralvorstand  
des Evang. Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung.  
Dr. Grotmann,                      S. A. Howard,  
Vorsitzender.                      Schriftführer.

### Ein neues Unrecht gegen die Inhaber von Obligationen der gezwungenen Anleihen.

Der unter obiger Ueberschrift in N<sup>o</sup> 20 dieser Blätter veröffentlichte Aufsatz verdient gewiß alle Beachtung; jedenfalls eine andere Erwiderung, als die ist, welche in der vorigen Nummer versucht ist und welche sich lediglich darauf beschränkt, altes Unrecht zu beschönigen und neues Unrecht zu verdecken. In dieser Erwiderung heißt es:

„Wegen des Verfahrens in Bezug auf die gezwungenen Anleihen sind dem Staate viele verdiente, aber noch viel mehr unverdiente Vorwürfe gemacht worden.“

Das klingt sehr hübsch, wenn's nur wahr wäre. Das schwerlich wegzuläugnende Factum, auf welches es zunächst ankommt, ist folgendes:

Der Staat hatte in den Jahren 1807 bis 1809 eine Anleihe gemacht und in den deßhalb ausgestellten Obligationen nicht bloß eine jährliche Zinse von 4 und zum Theil sogar von 6 pCt. zugesichert, sondern sich auch bestimmt und ausdrücklich verpflichtet, die angeliehenen Summen in resp. 30, 10 und zum Theil selbst schon in 4 Jahren vollständig zurückzugeben. Dieser Verbindlichkeit ist der Staat nur in den ersten Jahren nachgekommen; seit 1814 vergütet er nur 1 pCt. Zinse, und mit der Abtragung ist grade in der Zeit, wo sie spätestens benötigt sein sollte, überall erst begonnen, und selbst dann nicht in der Weise, wie es in den Obligationen verheißen war, durch Abtragung von 10 resp. 25 pCt., sondern von noch nicht 1 pCt. der Gesamt-Anleihe. Wenn sich ein Privatmann vergleichen zu Schulden kommen ließe, so würde man einfach sein Recht im gerichtlichen Wege zu suchen wissen und ohne alle Frage auch finden. Der Staat, der sonst in allen seinen Kontratsverhältnissen vor den Gerichten sich zu verantworten verpflichtet und bereit ist, hat für die vorliegende Frage im Wege der Gesetzgebung den Rechtsweg abzuweiden für gut befunden. Darum ist aber das Unrecht noch nicht zum Recht geworden. Der sollte etwa das Unrecht aus dem Grunde auch nur geringer erscheinen, weil es sich um eine gezwungene Anleihe handelt? Wir sind der Meinung, daß in dem bereits einmal durch den Zwang begangenen Unrechte keine Berechtigung zu neuem Unrechte gefunden werden darf, sondern vielmehr umgekehrt eine dringende Aufforderung, den geübten Zwang durch eine getreue und gewissenhafte Erfüllung der übernommenen Verpflichtung wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen und dem

nach gerade die gezwungene Anleihe als eine wahre Ehrenschuld aufzufassen und zu bezeichnen. Wie aber, fragen wir, hat der Kückdische Staat diese Ehrenschuld behandelt?

Wir sind zwar weit davon entfernt, denselben deshalb Vorwürfe zu machen, weil er die Zinsen für die Jahre 1811 bis 1813 nicht nachgezahlt und in der schwereren Zeit des Jahres 1814 sich mit Auszahlung von nur 1 pCt. Zins begnügt hat. Allein nachdem in der Bekanntmachung vom 16. November 1814 die gezwungene Anleihe ausdrücklich vom Staate anerkannt und zugleich die Hoffnung ausgesprochen war, es werde möglich sein „tiefe Zinszahlung schon für das nächste Jahr zu verbessern und, den Verhältnissen angemessen, antwortend zu bestimmen,“ war mit vollem Recht zu erwarten, dass eine solche Verbesserung wenigstens in den nächsten Jahren eintreten würde. Statt dessen erfolgte bis zum Jahre 1837, also während mehr denn 20 Jahren, weder eine Vermehrung des Zinsfußes noch auch irgend ein Capital-Abtrag. War dies etwa kein Unrecht? Oder ließ sich dieses abermalige Unrecht in irgend einer Weise auch nur entschuldigen? etwa dadurch, dass die Gläubiger in der Zeit nicht reklamirt hätten oder dass die finanziellen Lage des Staates die Erfüllung jenes Versprechens unmöglich oder auch nur irgend schwer gemacht hätte? Es ist bekannt, dass es an Reklamationen von Seiten der Gläubiger nicht ge fehlt hat und dass diese nur an der Inkompetenz der Gerichte gescheitert sind. Es ist nicht minder bekannt, dass der Staat bereits im Anfang der zwanziger Jahre offiziell der Bürgerschaft gegenüber seine Freude darüber, dass der Finanzzustand des Staates ein durchaus zufriedenstellender sei, zu erkennen zu geben im Stande war. Wenn man damals demungeachtet und trotzdem, dass das Unrecht an sich nicht bestritten wurde und bestritten werden konnte, sich nicht entschließen mochte, den früheren Verheißungen zu entsprechen, so lag der Grund lediglich in derselben Ansicht, welche uns jetzt von dem Verfall der Gegenartikel in der vorigen Nummer dieser Blätter vortragen wird. Dieser äußert sich, nachdem er zugegeben, dass der Staat gegen diejenigen, welche das Geld ursprünglich hergegeben und große Verluste erlitten hätten, Unrecht geübt habe, dahin:

„Jetzt aber steht die Sache anders. Von den ursprünglichen Contribuenten leben nur noch einige Wenige, die bei weitem größere Mehrzahl der gegenwärtigen Besitzer der Obligationen hat sie entweder durch Erbtheilungen oder durch Ankäufe erworben, in beiden Fällen zu einem Course, der weit unter dem jetzigen Stand, so dass sie durch die seit 1837 ergangenen und dem damals gegebenen Versprechen gemäß seitdem getreu durchgeführten Staatsregeln einen sehr erheblichen Gewinn gehabt haben. Nur jene Wenigen befinden sich also überhaupt in dem Falle, über eine gegen sie begangene

Ungerechtigkeit sich beklagen zu können, nicht diese größere Mehrzahl, denen vielmehr die frühere Ungerechtigkeit des Staates zum größten Vortheil gereicht hat.“

Wir sind so frei, diese Behauptung etwas näher zu beleuchten. Es mag zugegeben werden, dass sich ein großer Theil, ja wohl die Mehrzahl der noch vorbandenen Obligationen nicht mehr in den Händen der ursprünglichen Contribuenten befindet, sondern zum Theil durch Ankauf, aber zum bei weitem größeren Theile durch Erbgang andern Besitzern zugefallen ist. Allein es kann zunächst nicht zugegeben werden, dass die Sachlage durch eine Erbtheilung unbedingt gegen früher eine Milderung erleidet. Wenn z. B. was sehr häufig und sogar meistens geschieht, die Erben der ersten Contribuenten die ihnen angefallenen Obligationen der gezwungenen Anleihe entweder ungetheilt lassen oder nach dem Nominalwerthe unter einander theilen, bleibt da nicht der Verlust für die Erben zusammen genommen derselbe, wie bei dem Erblasser? Die obige Behauptung würde also höchstens für den Fall zutreffen, dass einer oder einige der Erben allein bei der Erbtheilung sämtliche in der Masse befindliche Obligationen der gezwungenen Anleihe zu einem bestimmten Course übernommen haben. In einem solchen Falle bleibt freilich der Verlust derjenigen Erben, welche die Obligationen zu 50 oder 60 pCt. des Nominalwerthes haben abgeben müssen, stets derselbe, aber für diejenigen Erben, welche sie übernommen haben, würde, sagt man, ein Gewinn erwachsen, wenn sie die zu 50 oder 60 pCt. übernommenen Obligationen jetzt zu einem höhern Course zu verwerthen im Stande sind. Allein ein solcher Gewinn würde, scheint uns, nur den Miterben, welche zu einem niedrigeren Course abgegeben haben, zur Beschwerde gereichen, niemals dem Staate. Der Staat würde, wenn er die in Vorschlag gebrachte Conversion zur Ausführung brächte, sein bis dahin begangenes Unrecht wenigstens theilweise und den jetzigen Verhältnissen angemessen wieder ausgleichen; wenn aber eine solche, wenn auch verspätete, doch unstrittig nur anzuerkennende Pflichterfüllung wirklich zu Gute kommt, ob dem ursprünglichen Contribuenten, ob dessen sämtlichen Erben oder ob nur einigen von ihnen, das kann und muß dem Staate gleich sein. Indessen es kommt weiter in Betracht, dass die Behauptung, es seien bei solchen Erbtheilungen Obligationen der gezwungenen Anleihe zu einem Course, der weit unter dem jetzigen steht, erworben worden und es hätten in Folge dessen die jetzigen Besitzer durch die seit 1837 durchgeführten Staatsregeln bereits einen sehr erheblichen Gewinn gehabt, wenigstens in der Allgemeinheit, in der sie aufgestellt ist, nicht begründet ist. Es kann gerade sein, dass einzelne Fälle der Art vorgekommen sind, wir müssen aber jedenfalls beweisen, dass unter den jetzigen Besitzern sich viele eines solchen Glückes zu erfreuen haben. Wir allein sind z. B. nachzuweisen im Stande,

daß von den noch vorhandenen Obligationen mehr denn ein Viertel vor ca. 20 Jahren der Erbtheilungen von einem resp. einigen der Miterben zu 60 pCt. übernommen sind. Das Finanzdepartement hat infolge des über das Verwaltungsjahr 1832 abgefaßten Beschlusses in diesem Jahre die Obligationen der gewungenen Anleihe zu 54 pCt. angekauft. Wo ist denn da der sehr erhebliche Gewinn, der den jetzigen Besitzern zu Theil geworden sein soll? Wir sind keine Finanzmänner aber doch der unvoreingenommenen Ansicht, daß, wenn man 20 Jahre lang keine 2 pCt. mit seinem Gelde gemacht hat und nunmehr die Wahl hat, entweder mit einem Courseverluste von 6 pCt. zu verkaufen oder sich der Möglichkeit auszuweisen, daß die Obligationen erst nach 40—50 Jahren zu voll ausgezahlt werden und daß man während dieser Zeit gleichfalls keine 2 pCt. mit seinem Gelde macht, dies ein recht schlechtes Geschäft sei, zumal wenn man noch die Chance in Anspruch bringt, das Löbste seine Selbstständigkeit verlieren könnte und daß es dem Staate, in welchen Löbste inoportit würde, einfallen möchte, durch die nach wie vor als solche hingestellte kontributionsmäßige Anleihe einen Strich zu ziehen. — Es ist endlich und vorzugsweise zu berücksichtigen, daß sich ein nicht unerheblicher Theil der gewungenen Anleihe noch jetzt in den Händen von Witwen und Waisen der ersten Kontribuenten befindet und daß sie in machen Fällen deren ganzes oder doch hauptsächlichs Erbsittel bilden. Ist hier etwa das Unrecht geringer oder weniger drückend, als gegen die Kontribuenten selbst? Man sollte denken, es könnte das gegen diese begangene Unrecht nicht bestritten werden, also grade dadurch, daß man das Weniger, was sie aus ihrem früheren Wohlstande zu retten vermocht haben und ihnen bei ihren Bedürfnisse auf unethische Weise geschnitten ist, den bedürftigen Hinterbliebenen, wenn auch nicht vollständig wieder ersetzt, doch mindestens theilweise wieder zu Gute kommen läßt. Will man dies aber aus dem Grunde nicht, weil dadurch zugleich vielleicht einigen Spekulantem ein nicht unbedeutender Vortheil erwachsen würde und man diesen Grund — der übrigens, seitdem die Bestimmungen der lex Anastasiana hieselbst aufgehoben sind, auch nicht einmal einen Schein Rechts mehr für sich hat — als einen bequemen Vorwand benutze, um das vom Staate unidugbar begangene Unrecht auch fernerhin und trotzdem, daß die Mittel zu dessen Beseitigung so nahe liegen und ohne jedes Opfer auszuführen sind, fortzusetzen, nun so sei man wenigstens ehrlich und spreche es gradezu aus, was man schon seit 1814 gewacht, oder auszusprechen sich immer scheut hat: wir sehen ein, daß ein Unrecht nicht nur begangen ist, sondern auch jetzt noch fortbesteht, wir geben zu, daß dies Unrecht leicht zu beseitigen ist, wir können nicht in Abrede stellen, daß dadurch manche Thäne getrodnet würde, aber — wir gönnen den Spekulantem

keinen Vortheil. Eine solche Sprache ist freilich in einer Handelsstadt eigenthümlich.

In dem Vorstehenden glauben wir nachgewiesen zu haben, daß durch die seit 1837 getroffenen Maßregeln den in den Jahren 1807 bis 1809 und selbst 1814 übernommenen Verpflichtungen in keiner auch nur irgend genügenden Weise entsprochen ist, so wie daß die Behauptung, die jetzigen Besitzer hätten durch jene Maßregeln bereits einen sehr erheblichen Gewinn gehabt und verdienten deshalb keine weitere Berücksichtigung, jedes Grundes ermangelte. Damit fällt aber der Haupt einwand, welchen der Verfasser des Artikels in Nr. 21 dieser Blätter gegen den Vorwurf geltend gemacht hat, daß durch die beschriebene Verringerung der zu gelegentlichen Ankäufen von Obligationen der alten Staatsschuld bestimmten Summe von 7000  $\text{K}$  auf 3900  $\text{K}$  ein neues Unrecht gegen die jetzigen Inhaber jener Obligationen begangen werde. Der Verfasser des Artikels in Nr. 20 dieser Blätter fügt eine solche Behauptung auf zwei Gründe, einmal auf den, daß durch den jetzigen Ankauf die Gelegenheit zum Verkauf ihrer Obligationen geschnitten werde, und sodann auf den, daß durch den vermindernden Ankauf der gewungenen Anleihe die Chancen bei der Auslösung für die jetzigen Inhaber bedeutend verschlechtert würden. In beiden Beziehungen hätte der Verfasser noch darauf hinweisen können und sollte, daß den Inhabern von Obligationen der gewungenen Anleihe bereits durch die vor einigen Jahren gefaßten Beschlüsse, in Folge deren die Dotation der Schuldentilgungskasse um ein Bedeutendes gegen früher gemindert und die Amortisations-Ueberschüsse nicht mehr in diese Kasse, sondern in die neu gebildete Reserveklasse fließen, ganz erhebliche Nachtheile bereitet sind, und der Vortheil, welcher ihnen durch die jährliche Auslösung von 4000  $\text{K}$  in Aussicht gestellt war, beinahe vollständig wieder paralytisch ist. Beispiele werden dies klar machen. Wie auf Seite 2 im Jahrgange 1831 dieser Blätter gesagt ist, sind in den 7 Jahren von 1844—1850 von der gewungenen Anleihe 171,506  $\text{K}$  4  $\text{S}$  theils durch Auslösung, theils durch Ankauf getilgt worden. Die ausgelöste Summe beträgt in den 7 Jahren bekanntlich nur 28,000  $\text{K}$ , mithin sind in denselben Zeit 143,506  $\text{K}$ , d. h. also mehr als das Fünftache jener Summe, lediglich durch Ankauf getilgt. Anders hat sich dies Verhältniß in der neueren Zeit geändert. Die gewungenen Anleihen betragen laut der vorhin citirten Zusammenstellung Ende 1830 . . . . . 229,893  $\text{K}$  12  $\text{S}$  laut Finanzetat für 1835 Ende 1834 182,233  $\text{K}$  12  $\text{S}$

in den 4 Jahren von 1831 bis 1834

sind also nur . . . . . 38,600  $\text{K}$  —  $\text{S}$  getilgt, und zwar 16,000  $\text{K}$  durch Auslösung, 22,600  $\text{K}$  durch Ankauf. Wir sollten meinen, diese Thatfachen sprächen deutlich genug und erklärten zur Genüge, wes-

halb der Course der Obligationen der gewöhnlichen Anleihe — wenn man überall bei der großen Ungenauigkeit zum Anfauf dieser Papiere von einem Course reden darf — sich in neuerer Zeit keineswegs, wie der Gegner in Nr 21 ff. M. wähnt, gebessert, sondern nicht unbedeutend verschlechtert hat. Der Gegner hat gegen jene beiden Gründe auch nicht weiter zu erwidern gewußt, als daß er die Richtigkeit der Angabe, es seien von den zum Anfauf ausgegebenen 7000  $\mathcal{F}$  bis dahin der größere Theil zum Anfauf der gewöhnlichen Anleihe verwandt, beweisen zu dürfen glaubt. Die obigen Beispiele beweisen aber die Richtigkeit jener Angabe, denn selbst in den 4 Jahren von 1831 bis 1834 sind mehr als die Hälfte jener 7000  $\mathcal{F}$ , nämlich über 5000  $\mathcal{F}$ , allein zum Anfauf von Obligationen der gewöhnlichen Anleihe verwandt. Allein gesetzt auch, jene Angabe wäre nicht vollständig zutreffend, gereicht es wäre von den 7000  $\mathcal{F}$  die geringere Hälfte, etwa 3000  $\mathcal{F}$ , zu jenem Zweck verwandt worden, so ist damit das neue Unrecht, welches man gegen die Inhaber von Obligationen zu beginnen im Begriffe ist, doch nicht wegzulängern. Oder würde etwa den jetzigen Inhabern, wenn in Zukunft jährlich nur 4—5000  $\mathcal{F}$  statt bisheriger 6—7000  $\mathcal{F}$  getilgt würden, nicht der Nachtheil erwachsen, daß die Aussicht auf die Auszahlung des Nominalwerthes um ein Bedeutendes geschmälert wäre? Ueber das Mehr oder Weniger dieser Schmälderung mag sich streiten lassen, über die in Folge der bedrücktesten Maaßregeln bevorstehende Schmälderung selbst ist nicht zu streiten. Und man trägt Bedenken, auf Vorschläge einzugehen, durch deren Ausführung nicht bloß jenes neue Unrecht vermieden, sondern auch den Inhabern der gewöhnlichen Anleihe, so weit es überall jetzt noch möglich und thunlich ist, Gerechtigkeit widerfahren würde, der verurtheilte Name „gewöhnliche“ Anleihe für immer aus unserm Vocabul und Abrechnungen verschwände und der Staatsschatz überdies sein Opfer zugemuthet, sondern noch ein Gewinn von ca. 2500  $\mathcal{F}$  zu Theil werden würde? Dieser Gewinn würde sich allerdings bis auf 500  $\mathcal{F}$  mindern, wenn die Schluß Bemerkung in dem Artikel red. vor. Blattes richtig wäre, daß nämlich durch eine Herabsetzung der alljährlich ausgelassenen Summe von 30,000  $\mathcal{F}$  auf 28,000  $\mathcal{F}$  gegen die in der Bekanntmachung vom 25. Mai 1840 ertheilte Verheißung verstoßen würde. Allein auch diese Bemerkung ist nicht richtig. In dieser Bekanntmachung ist freilich ganz allgemein gesagt, es solle jährlich eine Summe von 30,000  $\mathcal{F}$  ausgelöst werden. Die Bekanntmachung vom 25. Mai 1840 aber schließt sich, wie deren Eingang zeigt, lediglich an die unter dem 17. April 1837 erlassene an, und in dieser heißt es unter 2 wörtlich: „Die zur Auslösung bestimmte Summe wird über die beiden Klassen der hiesigen Staatsschuld, nämlich über die Obligationen der freiwilligen und der contributionmäßigen Anleihe, in demjeni-

gen Verhältnisse vertheilt, wie deren Betrag zur Zeit der ersten Auslösung sich herausstellen wird. Für jede der gedachten beiden Klassen von Obligationen wird nemach eine abgezogene Lottereziehung Statt finden.“

Demgemäß sind denn auch nach jenem bei der ersten Auslösung festgestellten Verhältnisse seit 1840 regelmäßig in jedem Jahre durchaus getrennt 26,000  $\mathcal{F}$  auf die freiwilligen und 4000  $\mathcal{F}$  auf die contributionmäßigen Anleihe ausgelost. Die jetzt noch vorhandenen freiwilligen Anleihe haben also, wenn überhaupt einen Anspruch, einen solchen nur auf 26,000  $\mathcal{F}$ . Mit der Konvertirung der gewöhnlichen Anleihe in freiwillige käme allerdings der Betrag der ersten zu dem der letzteren hinzu; die gewöhnlichen Anleihe haben sich aber gegen die Zeit der ersten Auslösung vor den freiwilligen verhältnismäßig so sehr vermindert, daß die Inhaber der freiwilligen Anleihe für die Zukunft trotz des hinzukommenden Betrages der gewöhnlichen Anleihe ungefähr dieselbe Chance bei der Auslösung von 28,000  $\mathcal{F}$  erhalten würden, als bisher bei den 26,000  $\mathcal{F}$ . Würde man zukünftig 28,500  $\mathcal{F}$  verlosen, so würden dieselben bereits mehr erhalten, als sie bisher hatten, und dennoch 2000  $\mathcal{F}$  jährlich der Staatskasse erspart werden, eine Ersparung, die sich freilich, wie gesagt, auf 500  $\mathcal{F}$  reduciren würde, wenn man, um jedem auch nur irgend denkbaren Vorwurfe zu begegnen, es bei der bisherigen Auslösung von 30,000  $\mathcal{F}$  beliesse.

Es ist neuerdings mehrfach die Ansicht ausgesprochen, daß es wünschenswerth sei, durch Contrahirung einer neuen Anleihe, eine Herabsetzung der für die Staatsschuld von 1850 zu zahlenden 4  $\frac{1}{2}$  pCt. auf 4 pCt., so wie nicht minder die in Bezug auf jene Schuld übernommene Amortisationspflicht zu erleichtern. Auch wir theilen diese Ansicht, auch wir wünschen von Herzen, daß eine Operation der Art bald vorgenommen werde und gelingen möge. Es möchte aber wohl erlaubt sein, zu fragen: werten wir auch den Credit finken, den wir abermals zu suchen haben, wenn wir nicht den ernstlichen Willen gezeigt haben, unsre und so oft vorgehaltenen alten Sünden endlich einmal abzulügen?!

## Der alte lübische Schützenhof.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns nun zu den Uebungen und den daran geknüpften Festlichkeiten. Mit Recht tritt hier das Schwebenschießen in den Vordergrund: denken wir uns aber zugleich im Mittelgrunde mancherlei Bogelschießen mit ihren Högen, etwas weiter zurück ein Dönsenschießen, in der Ferne die leiblichen Gastmähler des Suetermooses, des Stapelbühners conviviums und diverse Pläzesschen hinzu. Die Stadt gab seit 1666 nur für den Königsgewinn beim Bogelschießen und für die Schwebenschieß jährlich 301  $\mathcal{F}$ . her.



Die älteste Scheibenordnung trägt keine Jahreszahl; die zweite ist vom 4. Mai 1623. Eine neuere vom 10. April 1803 ist durch die neueste vom 17. März 1847 wieder aufgehoben. Die Grundlage aller ist die selbe; daß aber hier vorzugsweise auf die älteren Rücksicht genommen wird, bedarf wohl keiner Rechtfertigung.

Die älteste Ordnung kennt nur den Sonntag als Schießtag, spricht jedoch in dem Schlußartikel (19) schon von 4 Quartieren, die der Senat anordnet. Wenn nun statt jenes Tages, wie wir weiter oben gesehen, zu Zeiten des präbiterien Bürgermeisters Joh. Brokes (1579—85) der Montag genommen ist, so muß die Ordnung vor diese Jahre fallen; der Schlußartikel kann jedoch auch Brünken, die dort besprochen sind, nicht vor 1592 zugefügt sein. Nur danach ist in beiden alten Ordnungen von denen die Rede, welche zum Schießen verordnet sind; daneben wird aber auch solcher, die zum Vergnügen mitschießen, erwähnt. Doch werden zugleich diejenigen, welche Bürger, Bürgerkinder, oder der Stadt mit Eiden verpflichtet sind, von denen, welche diesen Character nicht besaßen, unterschieden: nur die ersteren konnten auf einen vom Senat gesetzten Gewinn Anspruch machen. Als 1705 ein Gärtner, der weder Bürger noch Bürgersohn war, beim Vogelschießen den Kopf herabschoß, half es ihm nicht, daß sein Vater nachträglich das Bürgerrecht gewann: der Köpfel ward an der Scheibe verschossen. Ferner mußte jeder sein eignes Rohr haben; es sei denn, daß Vater und Sohn in ungetheilten Gütern säßen. Darüber ward streng gehalten: nicht allein, daß der Schuß mit fremdem Gewehr nicht galt, er erward auch, wie man sagte, schlechten Respect. Man litt selbst nicht, daß die Schiffer, welche in ihren Bänken für die von Amtwegen mitschießenden Brüder der Gewehre hielten, diese auch anderen Mitgliedern ihrer Gesellschaft gestatteten. Aus der Verordnung von 1625 erhellt, daß man damals die sogenannten Donnerbüchsen ganz abgeschafft, und an deren Stelle „baargelegene mit Feuerzündlöchern“ verlangte. Durch besondere Maße ward die Länge und der Kaliber geregelt. Wer mit größerer Kugel schoß, erhielt nicht allein keinen Gewinn, sondern wurde auch in Strafe genommen; doch ward 1693 ein Suppliciren der Ältesten der Ring, nach welchem die Kugeln bemessen werden sollten, erweitert. Anfanglich schoß man auch nur aus freier Hand; später ward Dienstag, wahrscheinlich zur Übung der jüngeren Brüder, auch aufgelegt. Graße die Kugel (d. i. verührte sie den Bogen und fuhr abprallend weiter), so daß man es sehen konnte; oder bielt das Loch in der Scheibe keinen Hohn; oder traf man auf einen Knos; oder versagte die Büchse dreimal, oder ging zu früh los; so war der Schuß umsonst. Wer seine Reihe nicht in Acht nahm, gab Strafe; wer nicht vor 1 Uhr auf dem Hofe erschien, ward zum Schießen gar nicht angenommen. Jeder hatte ferner drei Schüsse, und durfte diese gegen eine kleine Auslage

unmittelbar nach einander thun, mußte dann aber auch weggeh; wer da blieb, gab zur Strafe eine Tonne Hamburger Bier. Man schoß auf 3—400 Schritt abwechselnd so, daß an einem Montage die einzelnen Treffer zunächst der Banne, an dem nächsten die meisten Treffer nächst der Banne berechnet wurden. Traf einer gut, so bekam er den Kranz, war aber verpflichtet, diesen sogleich dem zu geben, der da besser traf, oder er mußte für jeden Schuß, der nachher in die Scheibe ging, Strafe zahlen. Hauptgewinne waren die schon besprochenen Hosenknäse. Der Senat gab den Gewandschneidern jährlich 72  $\text{fl}$  dafür; am Ende aber kam man beiderseits damit nicht aus. So erreichten die Ältesten 1650, daß ihnen die 72  $\text{fl}$  von der Kämmerlei gegeben wurden, um 36 silberne Köpfe daraus machen zu lassen. Dazu kam Zinnges, welches von dem Einsatz der Schügen besorgt ward. Wer den besten Gewinn davon getragen, mußte am nächsten Schießtage den Scheibenreiter, und danach den Schreiber kontrolliren, auch die Kasse führen. Doch ward schon 1617 festgesetzt, daß der Hauptgewinn dem Einzelnen während jeder Schießzeit nur einmal zu Theil werden sollte. Durch zweckmäßige Anordnungen war ferner dafür gesorgt, daß kein Unglück geschähe: der Senat drohte mit Recht, daß er darüber nicht richten, sondern es für Unrath achten wolle. Uebrigens kam beim Schießschießen der Fall nur einmal, 1804, vor, wo G. G. Dressel vor der Scheibe erschossen wurde: der unglückliche Schüge zahlte eine Geldstrafe und mied den Hof. — Spiel mit Karten oder Würfeln ward auf dem Hofe nicht geduldet; überhaupt sollten sich die Schügen alles Unrechts, Unheils und aller Reichthigkeit, namentlich des Trunkens und Schwärmens enthalten; wer gar mit unzüchtlichen und verbotenen Dingen umging, ward von Obdrigkeit wegen zu schwerer Rücksicht gezogen, und für immer verwiesen. — Sterb endlich ein Schüge, so mußten ihm seine Brüder die letzte Ehre erweisen, wenn sie nicht getraut sein wollten.

[Schluß folgt.]

## Der Bericht des Lübecker Kunstvereins 1853. 1854.

[S c h l u ß.]

Der Bericht verbreitet sich sogleich über die vom Verein veranstalteten Kunstausstellungen, die im J. 1853 erfolgte Ausstellung der hieselbst im Privatbesitz befindlichen neueren Gemälde, die Ausstellung des Reichert'schen Gallic, und die dritte Kunstausstellung des Norddeutschen Gesamtvereins, in Lübeck am 20. Juni 1854 eröffnet. Von diesen war die erste in finanzieller Beziehung unbefriedigend, da sie ein Deficit ergab, das indes die Ausstellung des „Gallic“ vollkommen deckte. Die Anziehung, welche dies Gemälde somit bewiesen hatte, mußte ganz natürlich den Wunsch

nabe legen, an dergleichen Ausstellungen einzelner größerer Werke hier sich erfreuen zu dürfen, und man theilte sich in Folge davon an einem Unternehmen, das einen allgemein deutschen Charakter trug. Der Bericht sagt hierüber (S. 11): „Von dem Schatzkammer-Rooff und dem Secretair des Deutschen Kunstblattes Dr. Eggers war der Vorschlag ausgegangen, es sollten mit anderen Freunden und Gönnern der Deutschen Malerei sich die Kunstvereine zu einer Gesamt-Actien-Verbindung zusammenschließen, um größere historische Gemälde theils durch Bestellung hervorbringen, theils dem Deutschen Vaterlande durch Ankauf zu erhalten. Anschluß unseres Vereins an dies Unternehmen, wenn es zu Stande käme, mußte dem Vorstände im Hinblick auf die eben gemachte Erfahrung in aller Weise rühmend erscheinen. Nicht bloß stand zu hoffen, es werde bei erhöhter Aussicht auf Ankauf sich die Schaffungskraft und Kraft der vaterländischen Geschichtsmaler fähig finden in mitterem Grade äußeren Rücksichten unterzuordnen haben, und ihr Wettkampf, wenn auch nur Wenigen den Siegeslohn bringen können, doch historische Gemälde den öffentlichen Ausstellungen in größerer Zahl zuführen, sondern es war auch jener Vorschlag von vorn herein darauf mitgerichtet, daß die erworbenen Kunstwerke, welches immer ihre endliche Bestimmung sein möchte, zuvor den Kreis der verbundenen Vereine zu durchwandern hätten, um deren Mitgliedern wenigstens zur Anschauung gebracht zu werden. Zugleich war es nach den sich alsbald über dieses Unternehmen kund gebenden Stimmen mehr denn wahrscheinlich, daß demnachstige Verloosung der angekauften Gemälde statutarisch festgesetzt werden würde, wo dann auch unsern Vereinen die Aussicht auf bleibenden Erwerb eines größeren Gemäldes erwüchse, welches den Reim und Kern einer städtischen Gallerie zu bilden geeignet wäre. Zu fortwährender Anschlüsse an den intendirten Gesamt-Verein hätte der Vorstand zwar nach § 14 der revidirten Statuten v. J. 1852 sich berechtigt halten dürfen. Besondere Ermächtigung dazu schien indessen wünschenswerth, da diese Statuten den Fall überall nicht vorgesehen hatten, daß unser Gesellschaft durch ihre Theilnahme an anderen Kunstvereinen Gemälde zufließen, welche für den Privatbesitz und sonach für die Verloosung minder passend erscheinen müßten. Unter Genehmigung der in dieser Beziehung wie in Betreff einiger anderen Punkte proposirten Modificationen jener Statuten, von denen in ihrer neuen Fassung demnachst ein Abdruck allen Actionären zugegangen ist, autorisirte denn auch die General-Versammlung des 9. Juni 1854 unter gewissen unserseits vorgeschlagenen Bedingungen den Vorstand zu definitiver Beitritts-Erklärung. Derselbe ist, nachdem zu Wünchen im August v. J. Deputirte vieler Deutschen Kunstvereine das Unternehmen näher berathen, die Gründung des Gesamtvereins beschloßen und ein jenen Bedingungen entsprechendes provisorisches Statut entworfen

hatten, unsrer Seits unterm 24. Nov. v. J., und zwar zunächst für einen Zeitraum von 3 Jahren erfolgt. Gesichert ist schon jetzt die Realisirung des Unternehmens, und wenn gleich die Zahl der, größtentheils von Kunstvereinen gezeichneten Actien à 50 ₰ Pr. Cour. bislang noch auf 29 beschränkt ist, so daß die zur Verwendung nöthigen Geldmittel zur Zeit noch nicht 1500 ₰ betragen, so steht doch zu hoffen, es werde von den Deutschen Kunstvereinen sich Keiner dem Unternehmen fern halten, und sicher wird der Vorgang einzelner Deutscher Fürsten immer kräftigere und ausgedehntere Nachhölge in den höchsten Kreisen finden, hoffentlich auch von Privaten eine größere Zahl als bisher sich dem neuen Vereine anschließen, ohne daran Anstoß zu nehmen, daß die Statuten, schon um den desfallsigen Zeit- und Kosten-Aufwand nicht alles Maß überschreiten zu lassen, die der Verloosung vorangehende Wanderung und Ausstellung der Anläufe auf die Siege der theilnehmenden Kunstvereine beschränkt haben. So sei denn frühliches Gedeihen auch diesem gemeinsamen Unternehmen beschieden, welches wenigstens so viel befundet, daß den Kunstvereinen weder Erkenntnis der Mängel, Schwächen und Lücken, an welchen gleich jeglichem Menschenwerke auch ihr Streben leidet, noch die Geizigkeit fehle, zu Allem mitwirkend die Hand zu bieten, was der Deutschen Kunst selbst wie deren Künstlern und Jüngern frommt und förderlich zu werden verspricht.“

Aus dem, was der Bericht über die große Ausstellung des Jahres 1854 sagt, entnehmen wir mit Vergnügen, daß der Verwaltungsausschuß fortwährend darauf sinni, wie das Ausstellungsortal noch mehr und mehr zweckmäßig eingerichtet werden könne, mit einigem Bedauern, daß ein nicht unbedeutendes Deficit sich beim Abflusse der Rechnung ergeben hat. — Ueber die Verloosung bemerkt der Bericht (S. 20) folgendes:

„Den blühigen Actionären war das Glück diesmal eben so ab, als vor 2 Jahren entschieden zugewandt; denn von 25 Delgemälden fielen 9, darunter die Mehrzahl der Hauptgewinne, auswärtigen Mitgliedern zu, während die außerbalb Lübeds gehaltenen Actien kaum ein Sechstel der Gesamtzahl bildeten. Mit Befriedigung werden dies wohl Alle aufgenommen haben, denen möglichste Erweiterung des Vereins über die Grenzen der Stadt hinaus am Herzen liegt, und hierzu durch solche Ergebnisse der Verloosung eine Aussicht mehr eröffnet zu werden scheint. Minder mag unter denen, welche dem Vereine schon seit der Stiftung angehören oder bald darauf beitraten, und immer noch ihre Gewinn-Hoffnungen unerfüllt sehen, Minder damit unversöhnt gewesen sein, daß das Spiel des Zufalls wiederum einzelne Actien-Knummern, auf welche schon früher Gewinne gefallen waren, als besonders begünstigt erscheinen, bei vielen Mitgliedern diesmal Actienziehung und Gewinnbezug fast coincidiren ließ. In welchem Umfange letzteres überhaupt bisher der Fall gewesen, sehen wir zu geringem Interesse, um dieselbe sämt-

liche früheren Gewinnlisten mit den Angaben der Actienrollen über Einteiligkeit der einzelnen Mitglieder zu vergleichen; in so hohem Grade wie diesmal, wo von der Gesamtzahl der Gewinne 16, darunter 9 von den erkaufte Delgemälden, solchen Actionären zuzufallen, welche erst in den J. 1857, dem Vereine beigetreten waren, sonst es sicher noch nie thät. Nach der anderen Richtung hin sind vielleicht einige statistische Notizen über das Resultat aller bisherigen Verlosungen unserer Mitglieder nicht unerwünscht. Von den Inhabern jener 188 Actien, welche aus der Zeit vor 1842 datiren, sind bislang, wenn nur die größeren Gewinne, d. h. Delgemälde, Sculpturen, Aquarelle &c. in Betracht kommen, noch 94, und bei Mithrücksichtigung der verlosenen Kupferstücke und Lithographien immer noch 63 ohne jeglichen Gewinn geblieben, darunter Viele, welche der Actien mehrere besitzen; sonach waren gerade diejenigen, welche das Glück am wenigsten begünstigte, von treuester Ausdauer, was gewiß Anerkennung und Nachfolge verdient. Ueberhaupt aber sind von den 446 Actien-Nummern, welche am Schluß des vorigen Jahres, großen theils freilich erst seit kurzer Zeit, eingekauft waren, ca. 260 noch nie dem Glückstrahl entzogen, 47 dagegen schon zweimal, 4 dreimal (N. 14. 152. 214. 273.) und 1 (N. 364) sogar viermal. Von größeren Gewinnen in obigem Sinne fielen jedoch bisher überall noch nicht mehr als zwei auf dieselbe Actiennummer, und auch die Zahl dieser Fälle beschränkt sich überhaupt auf 19, wenn man zugleich auf die Person der Gewinner sieht, auf 18, und die zu der diesmaligen Verlosung sogar auf 14; alle Inhaber dieser „glücklichen Nummern“ gehören dabei nicht bloß, bis auf 3, noch jetzt dem Vereine, sondern auch sämtlich der Klasse der ältesten Actionäre an.“

Dies sind die hauptsächlichsten Punkte, die uns bei Durchsicht des Berichtes aufgefallen sind. Er spricht so vollständig alles das aus, was ein mit den Verhältnissen des Vereins und unter Eider einigermaßen Vertrauter über diesen Gegenstand als Wunsch oder Aufforderung äußern möchte, daß uns nichts übrig bleibt, als unsere Stimme mit der des Berichtes zu verbinden, und in der Nähe wie in der Ferne eine recht eifrige Theilnahme an den Bestrebungen des Vereins durch Zeichen von Actien auch unsererseits zu empfehlen. Die in dem Bericht enthaltenen Hindeutungen auf das noch Wünschenswerthe, auf die mancherlei schönen Zwecke, deren Realisirung der Verwaltungsausschuß sich auf die Zukunft verspart, bürgen dafür, daß die größte Erweiterung des Vereins auch in der Beziehung von ganz besonderem Nutzen sein würde, als erst dann alle diejenigen Punkte, die jetzt noch in der Ferne liegen, wie z. B. die Gründung eines öffentlichen Kunstmuseums, sich als leicht erreichbar erweisen würden. 63.

## Literarisches.

Hauptregister zu der Sammlung der Lübedischen Verordnungen und Bekanntmachungen. Bd. I.—XXI. Lübeck 1855.

Es ist angenehm, das Gute, das wir finden, hervorzuheben und zu loben, und ist es um so mehr bei einem Unternehmen, das Jedermann practischen Nutzen gewähren soll. Dies ist der Fall bei dem Verzeichnisse des Inhaltes der bis jetzt erschienenen 21 Bände Lübedischer Verordnungen und Bekanntmachungen, welches jetzt von dem Verleger dieser Sammlung herausgegeben ist, um den Inhalt zugänglicher zu machen, indem dies Verzeichniß das Auffinden der einzelnen Verordnungen erleichtern soll. Bedeutende Schwierigkeiten konnte freilich eine solche Zusammenstellung nicht machen, nachdem sämtliche Special-Register vorlagen; deshalb sollte man erwarten, daß der Herausgeber bei der Ausarbeitung dieses Haupt-Registers sein Augenmerk darauf gerichtet habe, das Inhaltsverzeichnis so übersichtlich als möglich zu ordnen, damit das Auffinden irgend welcher Verordnung auch dem Laien leicht gemacht werde und er nicht nöthig habe, erst 5, 6 oder noch mehr Bände an verschiedenen Stellen durchzusehen, ehe er die gewünschte Auskunft erhält. Vielleicht ist die Angabe des Inhaltes in dieser Form den Herren Juristen bequemer, doch will es mir, einem Laien (und für solche ist das Register doch wol auch?), nicht so scheinen. So finden wir z. B. Seite 8 Spalte 1:

„Bibliothek deutscher Classiker f. Nachdruck; Schriften, verbotene.“

Seite 12 Spalte 1:

„Deutsche Classiker, Bibliothek f. Schriften, verbotene.“

Leider fehlt die dritte Umstellung:

„Classiker, Bibliothek deutscher.“

sonst würde es scheinen, daß das Register gewiß Jedermann zurichtenstellen werde: suche er, wo er wolle, immer werde er das Rechte schnell und sicher finden. Dem ist aber leider nicht so. Der Herr Herausgeber scheint viel Gefallen daran zu finden, uns wie ein Kobold zu necken und an der Nase herumzuführen. Hat Jemand unglücklicher Weise nur die Nachweisung auf Seite 12 (und nicht die auf S. 8) gefunden, sucht dann geschwind unter dem Buchstaben E. das Wort „Schriften, verbotene“ (S. 30 Spalte 2), so findet er erkannt:

„Schriften, verbotene, f. Bundebschlüsse, hieselbst publicirt.“ (!?)

Er mag wollen oder nicht, es bleibt nichts Anderes übrig, als S. 9 anzuhaken, sämtliche specificirte Bundebschlüsse durchzusehen, und es führt ihn dann sein guter Geist (oder ist der böse nur der Redacteur müde geworden?) zu guter Letzt auf das Wort „Nachdruck.“

Wie ein Kobold wol Jemand, den er lange irre geleitet hat, endlich in ein hellerleuchtetes Gemach führt

und ihn hier stehend allein läßt, so auch der Anfertiger dieser Sammlung. Aber nicht in ein hell erleuchtetes Gemach führt er den Suchenden, sondern in eine Kumpellammer; hier läßt er ihn allein und der so Angekündigte kann nun im Finstern das Gewünschte suchen, wenn er es nicht vorzieht, vorsichtig sich des Ausganges zu bemächtigen und von seinem Vorhaben absteigend, so bald als möglich das Welter zu finden. Bleibt er bei seinem Vorhaben, so findet er die Nachricht, daß in nicht weniger als 7 verschiedenen Bänden an nur 17 verschiedenen Stellen Verordnungen über den Nachdruck deutscher Geschäftsstellen zu finden sind. Ist ihm nun daran gelegen, gerade eine dieser Bekanntmachungen zu finden, so muß er schon in den sauren Apfel beißen, muß beim V. Bande Seite 30 anfangen und nach einander die verschiedenen Stellen in den verschiedenen Bänden aufsuchen, bis er endlich (vielleicht in dem zuletzt angeführten Bande) das Gesuchte findet.

Hat Jemand die Nachweisung auf Seite 8 gefunden und ist so verständig, dem Worte „Nachdruck“ zu folgen, so gelangt er schon sehr bald an diese 17 Nachweisungen; folgt er aber dem zweiten Fingerzeige: „Schriften, verbottene,“ so hat er dasselbe Umlaufnehmen zu erleiden, wie der Erste: endlich wird er dann zur Belohnung seiner Beharrlichkeit auf diese 17 Stellen aufmerksam gemacht und es bleibt ihm dann überlassen, einen noch bedeutenderen Beweis von Ausdauer zu geben.

So könnten wir viele Beispiele anführen: f. die Nachweisungen auf Hofenpolizei, sowie „Hofenpolizei“ selbst (S. 17 Spalte 2), wo wir zu 9 verschiedenen Bänden gezeigt werden, in denen an 16 verschiedenen Stellen von der Hofenpolizei die Rede ist. — Hier wäre eine specificirte Nachweisung am Orte gewesen. Dret wir finden S. 18 Spalte 2:

„Heftblätter, (das neue) Volksblatt, f. Zeitblätter, verbottene.“  
Unter „Zeitblätter“ finden wir:

„f. Bundesbeschlüsse.“ (???)  
Unter dieser Rubrik (S. 9 Spalte 2) finden wir 2 Bände angeführt, in denen an 9 verschiedenen Stellen verbotene Zeitblätter genannt werden. Doch von einem „Neuen christlichen Volksblatt“ ist hier nicht die Rede. So finden wir bei ausführlich angegebenen, die Hofenordnung betreffenden Verordnungen auf „Hofenordnung“ verwiesen, hier aber 12 Bände genannt, in denen an nur 42 verschiedenen Stellen solche Verordnungen abgedruckt zu finden sind. Hier würden sie zu rubriciren gewesen, damit wir die Verordnungen, die wir das Glück haben zu befragen, auch übersehen können. Dret geschah diese Aufzählung vielleicht aus Jortgefühl nicht, um und nicht daran zu erinnern, Vergleiche darüber anzustellen, wie's eigentlich sein soll und wie's wirklich ist? Dann Dank dir, Kobold! Hättest du aber nicht auch an unrechter Stelle thun sollen!

Trollig ist es, bei Schiller's, Göthe's, Salier's,

Schleiermacher's u. a. Werken immer auf Nachdruck verweisen zu sehen. Gehen folgendes:

„Nubel, öffentliche Ordnung“.

f. Deutschland: Katholik, Quartiermeister; Staatsgewalten, Schutz etc.“

Wer sucht S. 27 Sp. 2 unter „Quartiermeister“ eine Verortnung über die Bezeile an den Tagen vor den Quartierfesten? Die Dinebänkeln du sparen können, Lieber! Daß in der Welt dieser Kobold ein ganz abschließliches Deutsch gesprochen wird, sowie, daß die kleinen netzlichen Geister sich wenig mit den Gesetzen des Denkens abgeben haben müssen, ersehen wir ebenfalls aus diesem Hauptregister, wenn es da f. B. heißt (S. 9 Sp. 2.)

„Bundestruppen, militärische Geschicklichkeit in Straßkassen kri in Fietzen; ziten zu Bundestruppen zusammengekommen.“

Wem wird es nicht mindestens komisch erscheinen, S. 22 Sp. 1 zu finden:

„Verbanhalten, biesge, f. Anleiden.“?

Dret noch ironisch:

„Gatharieren-Schule f. Anleiden!“

S. 10 Sp. 1:

„Gaffen, f. Kaffen.“

und gleich darauf:

„Gassenführer Dramm“.

„Gassenführer Dramm“.

Armes Lüdel, wie bist du zu bedauern! Hier in Lüdel ist ein Gesetz nöthig, das das Fortschaffen der erkrankten oder gesunden Scharfrichter regelt. Unseres Wissens sind wir gegenwärtig so glücklich, Niemand dieses Amt verlassen zu sehen. Und doch finden wir im Hauptregister S. 29 Sp. 1:

„Scharfrichter, f. Bieh, Fortschaffung der erkrankten oder gesunden.“

Lieber Kobold, du hast wohl einen Wig zu Tage fördern wollen? Aber unser pensionirter Scharfrichter wird dir keineswegs dankbar dafür sein, daß du ihn unter das Bieh gestellt hast.

Doch genug des Unsinns! Man braucht das Register nur flüchtig durchzusehen, um dergleichen Verirre zu Tugenden zu finden. Und doch sind solche Fehler noch unwichtig gegen das netzende Umlaufnehmen. Schade, daß nicht auch eine Verortnung besteht, welche den Kobolden dies verbietet! Gewiß, wir hätten dich verfolgt, und unsere kostbare Zeit gekobelt zu haben und hätten dich dann vielleicht bedroht, die Arbeit von einem vorgerückteren Schüller corrigiren zu lassen. Einem Sorgsameren oder — Fähigeren hätten wir diese Arbeit übertragen gemüßigt.

Doch da fällt und noch eine Stelle an, die wir anzuführen nicht unterlassen wollen (S. 28 Sp. 2):

„Ausland f. Erdöl.“

etc.

Der Bericht der Antirezeptionsanstalt über das Verwaltungsverfah-  
ren 1854 ist eingegangen, kann aber wegen Mangels an Platz erst in nächster Nummer zum Ausdruck kommen. Die Red.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Kunstausstellung. — Der alte lübische Schützenhof. (Schluß.)  
— Literarisches. — Aunster Bericht über die Verwaltung  
der Kinderpflege-Anstalt. 1854. — M. Chronik. N<sup>o</sup> 67—69.

## Kunstausstellung.

Indem wir in den vorigen Nummern d. Bl. einige Auszüge aus dem letzten Berichte des Kunstvereins zum Abdruck brachten, haben wir zugleich die Bemerkung hinzusetzen zu müssen geglaubt, daß der Vorstand dieses Vereins die ihm gestellte Aufgabe offenbar nach besten Kräften erfülle, und keine Mühe scheue, um sein Ziel, die Verbreitung des Kunstsinnes in unserer Stadt, in immer vollkommener Weise zu erreichen. Wir freuen uns, einen neuen Beweis davon bringen zu können. Es liegt im Interesse des Publikums und ist zugleich der Wunsch des Kunstvereinsvorstandes, daß die zweijährigen größeren Ausstellungen nicht die einzigen seien, sondern daß auch das jedesmal dazwischen liegende Jahr seine, wenn auch kleinere Ausstellung habe. So sind uns vor zwei Jahren bekanntlich die hieselbst in Privatbesitz befindlichen neuern Gemälde vorgeführt. Auch dies Jahr sollte nicht leer ausgehen. Wie wir vernehmen, hat nämlich der Vorstand des Kunstvereins das Anerbieten eines Kunstfreundes, des Hrn Dr. Elengren, der demselben die ihm gebhörigen Gemälde zu einer Ausstellung zu überlassen sich bereit zeigte, angenommen, und dadurch allerdings zunächst den Dank der Actionäre des Kunstvereins verdient, denen der freie Eintritt zu dieser Ausstellung gestattet sein wird, sobald aber auch unserm gesammten Publikum einen Genuß in Aussicht gestellt, der nicht unbedeutend zu sein verspricht.

Die Anzahl der zur Ausstellung kommenden Gemälde wird sich auf ca. 180 belaufen, von denen gegen zwei Drittel von älteren Meistern, die übrigen neuere sind. Unter den letztern ist, wie wir hören, besonders die Düsseldorf, sowie die neuere holländische Schule vertreten; von älteren Meistern sind uns einige Namen

genannt worden, die allerdings im Stande sind, zu eifriger Beschauung der Bilder anzuregen. Der Catalog nennt einen Jf. Drake, einen van Dyd, einen Berghem, einen Thom. Wyd (das Bild gehörte früher der schwediner Gallerie an), einen Verb. Terburg, einen Jac. Ruissdael, einen Moriaensen, einen de Heem, einen Gorn. Voelumburg, zwei Ferd. Boll, einen Rembrandt (zweifelhafte), endlich einen Correggio, wofür ihn wenigstens manche halten wollen, während andere das Gemälde einem italienischen Malern derselben Zeit zuzuschreiben geneigt sind.

Bei den ältern Bildern ist besonders darauf gesehen worden, sie durch eine verständige Restauration allgemein anziehend zu machen, und so wird hoffentlich dieser erste Versuch, auch ältere gute Bilder hier zur Ausstellung zu bringen, und so auch in weiteren Kreisen eine Einsicht in die Eigenthümlichkeiten der berühmten Malkschulen zu eröffnen, von Erfolg begleitet sein. Der Correggio war schon eine Zeitlang zu Hamburg allein aufgestellt und erregte in hohem Grade die Aufmerksamkeit des Publikums.

Die Ausstellung wird wahrscheinlich schon in nächster Zeit in der Catharinenkirche eröffnet werden; wir hoffen, daß sie die, die sie veranstaltet, wie das Publikum gleich befriedigen möge.

63.

## Der alte lübische Schützenhof.

[Schluß.]

Das Vogelschießen fand in der Regel zu Anfang des eigentlichen Sommers statt; doch war in älterer Zeit kein bestimmter Tag angesetzt, wenn es gleich immer an einem Montag begann und mehrere Tage dauerte: es richtete sich nach Umständen. Waren diese überall nicht günstig, so fiel es ganz aus. So im J. 1596, als betrübende Nachrichten aus dem Türkenfrige eintrafen; 1597 wegen Pestilenz; erst 1598 erhielt man es wieder frei, als die Abgeordneten der Hanja in unserer Stadt versammelt waren. 1713 ward es, we-

gen des Anmarsches jüdischer Truppen, später gehalten, 1762 wegen Ausbruch der dänisch-russischen Differenzen unterjagt; von 1807 — 14 hatte überall kein Schießen statt, nachdem die Franzosen im Nov. 1806 auf dem Hofe fürchterlich gehaust. Ueberhaupt war man dem Feste je länger je weniger geneigt, und schon im 17. Jahrh. ging man öfter damit um, es ganz aufzuheben. Allerdings nahm es eine Zeitlang in beträchtlicher Weise zu: man begnügte sich nicht mehr mit einem Schießen; es traten allmählich ein und der andere Nachvogel ein; und dazu kamen noch die extraordinären sogenannten Luftvögel, bei denen es freilich keine Gewinne gab. Als 1721 der Hauptvogel, was seit 1671 nicht geschehen war, schon am Montage Nachmittag fiel, hielten die Brüder bei den Ältesten an, daß ihnen am Donnerstage darauf ein Luftvogel vergönnt werden möge. Nach diesem aber schossen sie nun ganzer acht Tage, so daß, weil den nächsten Donnerstage der Nachvogel abgeschossen werden sollte, große Bedauer daraus entsaßen. Endlich traf der Senat 1780 die schon oben erwähnten Beschränkungen.

Die Vogelkänge, welche, nach einer 1662 vorgenommenen, freilich mangelhaften Messung, etwa 93 Ellen hoch war, jenseits in älteren Zeiten der Senat; später gab er wenigstens das Holz, namentlich das Eichenholz, dazu her; die Kosten betrugten dessenungeachtet 1715 noch 495  $\text{fl}$ . 14  $\text{S}$ . 1803 trug man 796  $\text{fl}$ . zu einer neuen Stange zusammen, obgleich der Senat zwei Eichbäume nebst Hölzerholz zur Ruhe schenkte.

Nun ward es in älteren Zeiten mit dem Vogel-schießen so gehalten. Am Sonntage ward der Vogel gerichtet und die Wahl des vom Hofe anzusehenden Ältermanns vorgenommen; dann ließ man sich einschreiben, looste die Kotten, jede zu sechs Mann: die erste führte der König, die zweite der Ränrich, die dritte der Führer, die nächsten drei durchs Loos bestimmte Schützenbrüder; die folgenden die Kotten der Älterleute. Jede Kotte trat auf einmal in den Schießstand; wer nicht da war, ward übergangen. Am Montag zog man um 10 Uhr aus; bisweilen mit fliegenden Fahnen, wo man sich dann auf dem Hofe des Heil. Geist-Hospitals versammelte. Etwa bald zwölfzig ging man ans dem Saal, umschritt mit klingendem Spiel dreimal die Vogelkänge und trat in einen Ring zusammen, wo die Schießordnung verlassen ward. „Dann — heißt es in der alten Ordnung weiter — laßt ein Jeder seine Büchse und schießt in Gottes Namen fort. Wem denn Gott und Glück gibt, daß er den Vogel abschießt und König wird, den führen danach die Älterleute, wann sie sich wiederum angekleidet haben, mit Weisen und Trommeln nach der Vogelkänge; da wird dann dem König, der silberne Vogel von den Älterleuten geliefert, wofür er zwei Bürgen stellen muß, daß er, will's Gott, zum andern Jahr ihn also in dem Stande will wiederum einliefern. Ist es dann noch allzeitig, in das Thor oder mit dem König nach

Hause zu gehn, so verbleiben sie so lange in dem Gezelt oder auf dem Schützenhause, da denn der König, so er was lustig ist, etwas pflegt zum Beiten zu geben, bis sie mit Abend alle mit dem König eingehn; und gehen die Spielleute allwege ordinat mit bis vor das Thor. Begreift dann der König, daß die Spielleute durch die Stadt bis an sein Haus sollen spielen, so daß sie ihm frei. Will er aber auch still, ohne Spielleute und desto minder Aufsicht nach seinem Hause geben, so führt er ihm auch frei. — Den andern Tag holen die Älterleute den König wiederum aus nach dem Hage, und sollte billig der Hage auf das längste um 12 Uhr angehen, daß diejenigen, so den Hage mit gedächten zu halten, um 11 Uhr auf dem Schützenhause müßten sein. Nun folgt wegen des Hages, wie es darauf insgemein pflegt gehalten zu werden. Erstlich werden die Hänge (o. i. die alten großen Hänge-Beder, die man ursprünglich auf einen Zug leeren mußte) gemeinlich bei dem andern Gerichte umgetragen, und bestimmt der König erstlich die verguldeten Hänge, darnach die beiden Älterleute, so das Jahr abkommen, und die beiden neuen Älterleute, so wiederum in deren Stätte geforen sind; die fünf werden erstlich neben des Narren seiner umgetragen; danach (wird) den Gästen und denen, so an der Älterleute Tische zuvorn die Hänge noch nicht getrunken, sowohl auch denen, die sie verbrochen haben, (geschenkt). Und wenn die Gewinne ausgebreitet worden sind, gehört dem König und den anderen vier, so die Gewinne abgeschossen, einem Jeden auch die Hänge. Wenn denn die Mahlzeit geschehen und mit dem Gesange Gott gedankt ist, so wird angetrungen, daß, wer ein Gewinn von dem Vogel geschossen hat, der soll es bringen vor die Älterleute; alsdann soll einem Jeden, was er damit gewonnen hat, der Gehühr nach geteilt werden, und wann dieses verrichtet, alsdann gehen die Dänge an. — Erstlich tanzt der König; dann folgen nach alle sechs Älterleute auf der Reihe wie sie gekommen sein, ein jeder mit seiner Frau. Den andern Tanz thut der Ränrich vorne an, und dann folgen erstlich die vier Älterleute, so das folgende Jahr wieder bei dem Wort kommen; und die beiden Dirsten, die alsdann abtanzen werden, tanzen nach, ein jeder mit seiner Frau, also daß die sechs Älterleute zusammen in den beiden ersten Dängen sind, dergestalt, daß die beiden neu geforenen Älterleute in dem ersten Tanz nachtanzen, und die beiden obersten Älterleute, so abkommen, in dem andern Tanz nachtanzen. Den dritten Tanz thut der Führer vorne an, und dann folgen alle die gewesenen Dirsten und Gäste, so an der Älterleute Tische sitzen, ein jeder auch mit seiner Frau. Ist aber der Ränrich und Führer nicht da, so tanzt der König die ersten beiden Älterleute-Dänge vorne an. Und so wird es auch in dem vollen Hage gehalten, daß der König die ersten beiden Älterleute-Dänge vorne an thut, und den dritten Tanz der Ränrich und die ge-

weisen Aeltesten, ein jeder mit seiner Frauen; den vierten Tanz der Führer und wem sonst beliebt.“

Seit 1680 ward die Höhe in manchen Städten ermäßigt, weil sie in der Regel mehr kostete als man einnahm; und 1687 ward sie ganz abgeschafft, weil der Senat die Accisefreiheit für 60 Tonnen Rummelweiss nicht mehr gehottete. Doch gab er, statt der noch übrigen 36 Tonnen, 1705 an Vorkübler 72 Häfser frei, wobei der Hof sogar profitirte. Auch dies fiel 1783 weg. Indessen untertheilten und höteten sich die Schützen in ihren abgesonderten Gelagen, so gut sie mochten. Auch im Uebrigen ward Manches anders. Die frühlichen Auszüge wurden zu feinen Ausfahrten in Kutschen: die Wache trat dabei für ein Trinkgeld ins Gewehr. 1778 wies Lieutenant Bartels die Musikannten, welche in der Nähe der Wache der Ausfahrenden harrten, aus dem Zingel, und so mußte der Zug bis zum ersten Schlagbaume ohne Aufsitzen fahren. Ein Collegen der Bürgerchaft sahen dies als einen ihnen geschehenen Affront an; aber auch Bartels hatte vielerwünschte Freunde: nach langen Verhandlungen, die einen besondern Vergewaltigungsfüll, mußte er in Gegenwart der Collegien-Aelterleute Abbitte thun.

Als man im Jahre 1787 die Nothwendigkeit fühlte, die getrennten Gelage wieder zu vereinigen, machte man eine neue Ordnung. Mit der Koofung, der Ausfahrt u. dgl. blieb es beim Alten. Am Montag, wenn das Vogelgeschießen begann, speisten die Aelterleute, wie gewöhnlich, beim Fährndick; dann ward der König abgeholt. Im Garten des Schützenhofes versammelten sich Alle und zogen in Procession nach dem Bergfried (dem oberen rings mit Fenstern besetzten Saal), wo der Schreiber die Ordnung verlas. Dann ging's in den Garten in das obere Lusthaus: das untere hatten sich die Aelterleute zur Zwiepsprach und zur Aufnahme von Damen und guten Freunden reservirt. Bier, Brantwein und Tabak ward auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft; Abends gab der Wirth Butterbrot. Am Dienstag und den folgenden Tagen reichte der Wirth Hering, Käse, Butter und Brod zum Frühstück, und speiste Mittags alle an einem Tisch auf dem Bergfried, nur daß König und Aelterleute oben saßen. Abends gab es wieder Butterbrot. Die Kosten betragen täglich 20 Schill. für Jeden, außer Wein und Aufwartung, was besonders bezahlt ward. Die Musici und Offizianten bekamen statt des Essens Geld. Weiterhin (1793) erschien es unangenehm, daß während des Schießens getranzt würde; man setzte es aus, bis der Vogel von der Stange sei; zugleich nahm man einen Konfabel zum Abfeuern der Kanonen an und übertug den breiten Voten die Aufwartung, da die weibliche Betheuerung mancherlei „Häbelen“ herbeigeführt, worüber die Frauen zornig geworden waren.

Der Gewinnst des Königs stieg allmählich auf 80 Roth Silber (eine Ranne), Accisefreiheit für 3 Maß Bier, und völlige Exemption von ordinärem Schöß,

Wacht Graben und Monatsgeld, auch Viehaccise, auf ein Jahr. Der Gladiade wurde zu tiefem Zrede von den Aelterleuten betreffenden Ertis präjentirt, hatte aber sonst mancherlei Unkosten, die, so sehr sie auch gegiebig beschränkt wurden, herkömmlich waren und blieben. Warme Speisen z. B. sollten die Aeltesten, wenn der König Abends nach Hause gebracht war, auf keinen Fall annehmen; sie waren verpflichtet sich zu entfernen und die Anzeige zu machen, welche 20  $\frac{1}{2}$  Schilling Strafe nach sich zog. Die Gewinnste für Kopf, Schwanz und die beiden Klumpen behanden in Köpfeln. An Paulen, Trommeln, Trompeten, Blumen und Kränzen fehlte es nicht. Uebrigens wurde der Gewinnst erst nach gehöriger Untersuchung des Sachverhalts und der Waffe, die im Gezeil der Aelterleute grichab, zugeprochen. Wer mit vorchriftswidrigen, auch nur verdächtigen Waffen, gar mit Stangen- oder Kettenkugeln betrossen ward, erlitt schwere Strafe. Auch sonst wurde die Ordnung mit Ernst gehantwahrt. Der König von 1736 hatte, wie es heißt, durch unkluge Aufführung es dahin gebracht, daß er nicht zum Eutermooß kommen, auch nicht feierlich ausgleihen, noch das Lusthaus der Aelterleute betreten durfte. Diese fuhren mit dem Fährndick; die Wache, welche aus Furcht vor Tumult um 50 Mann verhärt war, trat vor diesem ins Gewehr; auch daß der König den ersten Schuß nur, nachdem ihn der Schreiber wie jeden Andern aufgerufen; endlich mied man ihn so viel möglich.

Am Donnerstags in den Kosten ward auf einem besondern Gelage — dem Fährndick — von den Aelterleuten und den Brüdern, welche im verfloffenen Jahre einen Köffel gewonnen, auf gemeinschaftliche Kosten das Eutermooß gegessen. Wie es scheint, fanden zu der Zeit auch allgemeine Besprechungen statt. Als 1722 am 18. Febr. — dem Alderantwooch — ein Kaufmannsdiner bei dem jener Zeit üblichen Pfahlschößen, einer Hänselei, von einem Gewandtschneider, gefellen erschoten war, hielt man am Donnerstags die Ehre zu, so daß Niemand aus und ein konnte. Das Eutermooß litt indessen keinen Aufschub, und auf bringende Vorstellungen gab denn auch der dirigirende Bürgermeister Erlaubniß, daß die Mitglieder des Conventiums unbehindert aus dem Thor und wieder eingelassen wurden.

Fläjsireffen, wie man sie nannte, fanden nach Kelzung im Laufe des Sommers statt; ein besondertes feierliches beim Waisfrankenschießen. Man betrieb 1795 über die Abschaffung; indessen behielt man es bei, weil es herkömmlich war.

Zu Ende des Sommers, im August oder September, ward das Döhenschießen gehalten. Man kaufte den trefflichen Döhen, der zu haben war, auf gemeinschaftliche Kosten und verschoss ihn. Der Gewinner gab den Aelterleuten einen Braten davon zum Deßen. 1667 wollten auch die Schützenbrüder, nachdem der vorjährige Gewinner sie gütig regallirt, durch Meuterei

zur Schultigkeit machen, was ihnen aus Freundlichkeit gegönnt war; doch wurden sie zur Ruhe verwiesen und tüchtig gestraft. Das Hahnenstiegen geschah übrigens nach der Scheide und dauerte drei Tage.

Im Herbst schloß ein Stoppelhühnerconvivium auf Kosten des Hofes die Schießzeit. Man ward 1767 einig es einzustellen, um das Geld zu ersparen; doch betrugen die Kosten nur etwa 33—36  $\text{K.}$

Einer besondern Erwähnung bedarf noch der sogenannte Hof- oder Prisenmeister, auch lustige Person oder Narr, vom Nöbel Hans-Narr genannt. Er war an vielen Höfen von den Zeiten des Mittelalters herabgeerbt, und so auch an den Schützenhöfen: 1791 hatten der unsrige, und der Bischof von Lübeck und die Moislinger Juden eine und dieselbe lustige Person. Als Hof- und Prisenmeister hatte er ein Anrecht auf diejenigen, welche die Ordnung des Hofes verletzten und, wenn sie zahlen sollten, nicht konnten oder nicht wollten; auch mehrere er den Zudringlichen. Im Uebrigen unterhielt er namentlich während des Vogelschießens und der Hölge sein Publicum mit verden Späßen, die ihren Gipfel bei Austheilung der Bewinnte erreichen. Bei Auszügen oder Ausfahrten ging er voran und hielt durch jede Ausfälle die Neugierigen in ehrsüchtiger Entfernung. Sein anfangs gemählter, später aus bunten Rappen zusammengefügter Anzug ward ihm vom Hofe geliefert. Sein Salair betrug 1599 nur 1  $\text{K.}$ , und 1718 noch nicht mehr. Doch sammelte er zu Fastnacht, wo er das Handgeld bekam, bei den Schützen, unter großem Zulauf des Nöbels, der ihn mit den Worten: „Hans Narr, Für in de Prüß, Blaffer!n!“ verfolgte. Auch im Sommer hielt er Ernte in der Stadt und auf den Gärten, bis sie 1789 auf eine Vorstellung von elf Collegien unterlag, während die Aemter vergebens supplicirten. Diese entschädigten ihn für diesmal, und setzten sein künftiges Gehalt auf 50  $\text{K.}$  fest. Die lustige Person war nicht immer verachtet; doch ward sie es nach und nach. Allmählich klagte man sogar über üble Auf- führung und 1767 entließ man einen Narrn, weil er es zu arg gemacht. Er hatte nämlich einem Aeltesten zum Besuch seiner Späße ein hölzernes Salzfäß und eine Pfefferbüchse mit Gewalt genommen, den dafür gebotenen hölzernen Köffel schändte zurückgewiesen, den Unwilligen vor der Thür die Brille geigt, und es bei andern honesten Leuten nicht besser getrieben. Als 1791 die lustige Person krank ward, drang man allseitig auf Absetzung; aber die Aemter weigerten sich entschieden. Indessen hielt es schwer ein passendes Individuum zu finden. Endlich stellte sich ein Jude aus Moisling, der nicht allein bei den vorigen Juden- hochzeiten, sondern auch bei dem Bischof in Tutin die lustige Person spielte. „Man ließ ihn — erzählt unser Gewährsmann — Probe machen und fand nichts an ihm auszufehen. Als man ihn aber angenommen, entsand das Bedenken, wie man einen Juden beim

Schießen von Vor- und Nachvogel frei in die Stadt bringen möchte, ohne dem Bürgermeister-Diener zu opfern. Man glaubte durch ein Fürwort bei dem Consul dirigens Bünefau dies zu erlangen, und bat diesen, der Wade zu befehlen, daß sie den Juden in seinem Narrenkleide ungehindert passieren ließe. Er antwortete: meine Herren, ein Jude! ein Jude! ein Jude! Der Wortführer erwiderte: der Jude sei am besten zum Narren geschickt und ließe seine Nartheit vor hohen und niedrigen Personen überall ohne Anstoß aus; dagegen sehe man den Christen, der sich dazu hergebe, mit großer Verachtung an, und wolle ihn nicht mehr zu Kirche und Altar zulassen, so daß man großes Bedenken gefunden, einen Christen zu nehmen. Bünefau antwortete: er für seine Person würde es nimmer zulassen; doch möge man zu Rath gehen. Der Senat entschied am 27. Mai: Daß das Gesuch um freiem Einlaß des beim Vogelschießen zur lustigen Person angenommenen Moislinger Juden nicht statt habe. — Nun hätten wir freilich und zu unsern Aemtern wenden und dagegen protestiren können, da wir glaubten, daß es Jedem gleichviel sein kann, wer unserm Schützenhofe als Narr dienen will. Weil wir in Erfahrung brachten, daß es G. Hochw. Rath nicht gern sähe, ließen wir die Sache schwinden und machten es mit unserm Juden ab so gut wie konnten.“

Bei Wiedereröffnung des Schießens im Jahre 1815 ließ man die lustige Person ganz außer Acht. Die schwere Zeit, welche über die Häupter hingegogen war, hatte vielleicht größeren Ernst gewerd, auch wohl den Spas vergesen lassen. Auch der einfache Bürger war sich anderer Waffen und Wehren und anderer Ziele, selbst anderer Freuden bewußt geworden. Möchte solches Bewußtsein unsere altherkömmlichen Einrichtungen, so viel deren noch übrig sind, mit neuem Leben durchströmen, damit in einer Zeit, wo so manche Kraft sich biegen und brechen läßt, neben bürgerlicher Tüchtigkeit auch der Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande und — ehrllicher Fröhllichkeit ihr Recht werde! D.

### Literarisches.

Die vornehmsten Daten aus der Weltgeschichte, für den Schulgebrauch übersichtlich zusammengefaßt von J. Wilhelmi. Lübeck 1855. Johannes Carlens. 42 S. in 8.

Wir würden dies Buch, das ein durchaus unbrauchbares ist, gar nicht an diesem Orte besprochen haben, wenn es eben bloß unbrauchbar wäre; es ist aber auch ein schlechtes Buch. Es verdient diese Bezeichnung der Art seiner Entstehung wegen, die aus dem Buche selbst nur zu klar hervorgeht. Vielleicht ist einigen der Leser dieser Bl. nicht unbekant, daß in einigen Schulen ein kleines Fest gebraucht wird, theilt: Die wichtigsten Jahreszeiten der Weltgeschichte. Lübeck 1849. Dessens



23 Seiten sind durch Einschaltungen aller Art zu 42 erweitert worden, dergestalt, daß auch Versen mit hinübergenommen sind, wie denn der Irrthum, daß der röm. Kaiser Flavius Valens 211—22 regiert habe, der sich in den „wichtigen Jahresablen“ findet, auch in die „vornehmsten Daten“ übergegangen ist. Soviel über den Ursprung des Buches, bei welchem der Mangel an Rechtsgefühl, wie die gedankenlose Weise der Arbeit des Verfassers gleich auffallend hervortreten. Es bleibt uns nun noch übrig zu bemerken, daß das Buch unbrauchbar ist. Das einzige Verdienst einer Zusammenstellung von historischen Daten ist ihre Genauigkeit im Einzelnen; es müssen keine Fehler vorkommen, und Druckfehler so wenig als möglich. An Druckfehlern aber, d. h. an solchen Fehlern, die ein nachsichtiger Beurtheiler vielleicht dafür halten könnte, ist besonders in den Eigennamen kein Mangel. So findet sich Telamon für Telamon, Polyoretes für Poliorcetes, Igarische Inseln für Iparische Inseln, Dermophylae für Ther-mophylae, Euxepedion für Euxepedion, Salurus für Salerno u. dergl. mehr. Und das soll für den Schulgebrauch sein! Wenn der Fehler zuschreiben ist, daß Philipp Archiband durch den Olympias statt durch die Olympias umgebracht wird, wissen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist aber der Verfasser verantwortlich für eine Reihe der unbegreiflichsten historischen Irrthümer, von denen wir einige beispielsweise anführen wollen. Von 332—200 sollen die Juden unter Aegypten gestanden haben, während bekanntlich ein besonderes ägyptisches Reich erst nach Alexanders Tode (323) entstand. Der Zug der Sieben gegen Theben wird 1124, der Trojanische Krieg 1194—84, also früher, gesetzt, während doch vor Troja Söhne der Helden vor Theben waren. Der Sieg des Agamemnon bei Corona soll vor dem Tode Kydanders bei Haliartus gewesen sein, während er doch nach demselben stattfand. Auf S. 16 steht die von unbegreiflicher Confusion zeugende Angabe: „483 Marius II. unterjocht die Surven (Reccared)“ während König Reccared das 585 gethan hat. Ebenso sinnlos ist die Angabe auf S. 18: „410—14 die Franken in Gallien und Hispanien herrschend;“ man denke nur, in Hispanien, 100 Jahre vor Chlodwig, wo sie es noch nicht einmal gesehen hatten, und 400 Jahre vor Carl dem Großen, der nur einen kleinen Theil davon unterwerfen konnte. Uebrigens werden mit diesen Gegenständen Vertraute unsere Angabe bestätigt finden, daß die meisten Fehler aus gedankenloser Ercrepierung des Dichters Lehrbuchs hervorgegangen sind. Aus der neuern Geschichte merken wir folgendes aus vielem (auf jeder Seite sind Fehler) an. „1399—1413 Heinrich IV. wird durch den Vertrag von Troyes 1420 König von Frankreich.“ Und der Mann regierte 1399—1413, war also 1413 schon todt! Die Schlachten bei Cilaus und Friedland find 1806 statt 1807 ange-setzt; der Rheinbund einmal 1805, ein anderes mal 1806; die Schlacht bei Aepren ist eine Niederlage der

Oesterreicher und die Schlacht bei Großgörschen eine Niederlage der Franzosen! Doch genug hiervon; unsere Leser werden mit uns sagen, daß ein solches Buch, dessen Fehler so handgreiflich sind, nicht einmal dieser Zurück-weisung werth gewesen wäre, wäre es nicht zufällig in Lübeck erschienen. Dem Verfasser aber müssen wir leider den Rath geben, doch lieber erst zu denken, ehe er schreibt oder gar drucken läßt, da eine gedankenlose Willkür, die anderswo leicht mit Genialität verwechselt wird, in Gebieten der Zahlen und Namen sich glücklicherweise selbst richtet. 63.

## Neunter Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt.

— 1854. —

In der Kinderpflege-Anstalt befanden sich  
am 1. Jan. 1854 . . . . . 309 Kinder.  
Hierzu wurden im Laufe des Jahres von  
der Armen-Anstalt überwiesen: (16 Knaben  
und 23 Mädchen) . . . . . 39 „  
mithin zusammen 348 Kinder.

1854 wurden der Anstalt 17 Kinder  
weniger zugeführt, als im Jahre 1853.  
Entlassen wurden nach der Confirmation  
14 Knaben u. 12 Mädchen = 26 Kinder.  
Außerdem wurden der Anstalt  
durch die Behörden, welche sie  
überwiesen hatten, mit Zustim-  
mung des Vorstandes entnommen 14 „  
308 Kinder.

Es starben,  
unter einem Jahre alt:  
4 Knaben und 2 Mädchen = 6 Kinder,  
von 1 bis 5 Jahren:  
2 Mädchen . . . . . = 2 „  
über 5 Jahre alt: Keins,  
im Ganzen 7 Kinder weniger,  
als im Jahre 1853 . . . . . 8 „

Es verblieben ult<sup>o</sup>. December 1854  
demnach in der Anstalt . . . . . 300 Kinder.  
— 149 Knaben und 151 Mädchen. —  
Die monatliche Durchschnittszahl betrug 304 Kinder.  
Im Budget ward sie auf . . . . . 303 „  
angenommen, mithin auf . . . . . 1 Kind  
weniger.

Unter den überwiesenen 39 Kindern befanden sich  
in diesem Jahre 28 Säuglinge, deren Unterbringung  
durch Mangel an Anmeldungen zur Ausnahme oft sehr  
erschwert wurde. Jüngere Kinder waren dagegen gleich-  
wie früher ohne besondere Mühe zweckmäßig unterzu-  
bringen.

Von den Pflegeltern wurden, außer den vor der Confirmation entlassenen und den Angehörigen zurückgegebenen 14 Kindern, 14 zurückgenommen, und zwar: wegen sorgloser Pflege von Seiten der Pflegeltern und Unsauberkeit in den Wohnungen,  
 „ ungewöhnlicher Behandlung,  
 „ Trunksucht der Pflegevater,  
 „ Abwesenheit des Wohnorts der Pflegeltern und dadurch erschwelter Kontrolle.

Ein Knabe, der sich mehrfacher Diebstehereien schuldig gemacht hatte, mußte dem Rettungshause zugeführt werden.

Zurückgegeben wurden von den Pflegeltern nach vorhergegangener vorläufigsmäßiger Kautigung 20 Kinder, unter denen die größte Zahl wegen Zehrung aller Lebensbedürfnisse. Sonstige Ursachen der Zurückgabe waren: Vergangene Nahrung für Säuglinge, Unruhe im Hause durch Uebernahme der Kinder und üble Angewohnheiten derselben.

Der Gesundheitszustand sämtlicher Kinder darf als recht erfreulich bezeichnet werden, wo auch schon die geringe Zahl der Sterbefälle beweist. Eine von den im Laufe des Jahres verstorbenen Kindern konnte Krausheit halber nicht abgeliefert werden und starb noch in der Entbindungsanstalt.

Von den in der Anstalt ult. 1854 befindlichen Kindern waren auf dem Kinderhospitale . . . 8 Kinder,  
 im Kinderhospitale . . . 3 „  
 unter specieller Aufsicht der Vorkesserschaft und des Inspectors in der Stadt . . . 116 „  
 in den nächsten Umgebungen der Stadt . . . 27 „  
 unter specieller Aufsicht der Herren Pfleger auf dem Lande, nämlich:

|   |    |   |
|---|----|---|
| des Herrn Berg, früher auf Buntstuf . . .   | 2  | „ |
| „ „ Pastor Burmeister in Ordnau . . .   | 2  | „ |
| „ „ „ „ Busse in Ratkau . . .   | 28 | „ |
| „ „ „ „ Dedet in St. Weisenberg . . .   | 9  | „ |
| „ „ „ „ Dr. Giesel in Grummesse . . .   | 16 | „ |
| „ „ „ „ Gersin in der Vorstadt St. Gertrud . . .  | 7  | „ |
| des Herrn Pastor Dr. v. Großheim und Aeltermann Westphal in Schlutup . . .                    | 2  | „ |
| des Herrn Bauernvogt Rohls in Dündelsdorf . . .   | 3  | „ |
| „ „ „ „ Organiß Ruhl in der Vorstadt St. Lorenz . . .   | 22 | „ |
| „ „ „ „ Herr Dr. med. Levens in Moisting . . .  | 18 | „ |
| des Herrn Amtverwalter Dr. Kürtel, Pastor Dr. Heller und Dr. med. Liebold in Travemünde . . . | 10 | „ |
| des Herrn Pastor Witt in Genin . . .  | 2  | „ |
| „ „ „ „ Sartori in Ruffe . . .  | 14 | „ |
| in Schwartau . . .  | 10 | „ |
| im Rettungshause . . .  | 1  | „ |
| <b>300 Kinder.</b>  |    |   |

Von diesen 300 Kindern waren unter einem Jahr alt:

|                                   |   |                    |
|-----------------------------------|---|--------------------|
| 6 Knaben und 11 Mädchen . . .     | = | 17 Kinder.         |
| von 1 bis 5 Jahren:               |   |                    |
| 33 Knaben und 32 Mädchen . . .    | = | 65 „               |
| von 5 bis 10 Jahren:              |   |                    |
| 40 Knaben und 44 Mädchen . . .    | = | 84 „               |
| von 10 bis 15 Jahren und darüber: |   |                    |
| 70 Knaben und 64 Mädchen . . .    | = | 134 „              |
|                                   |   | <b>300 Kinder.</b> |

Das von der Anstalt vorgeschriebene schulpflichtige Alter hatten 188 Kinder. — Diese befanden sich am Schlusse des Jahres in folgenden Schulen:

| In der Schule zu           | Knaben. | Mädchen. | Kinder. |
|----------------------------|---------|----------|---------|
|                            |         |          |         |
| „ „ „ „ Ahrensbödd . . .   | —       | 1        | 1       |
| „ „ „ „ Bardborß . . .     | —       | 1        | 1       |
| „ „ „ „ Bliedorf . . .     | 1       | —        | 1       |
| „ „ „ „ Grondorße . . .    | 2       | 1        | 3       |
| „ „ „ „ Grummesse . . .    | 9       | 1        | 10      |
| „ „ „ „ Dündelsdorf . . .  | 1       | —        | 1       |
| „ „ „ „ Giese . . .        | 1       | —        | 1       |
| „ „ „ „ Genin . . .        | 1       | —        | 1       |
| „ „ „ „ St. Gertrud . . .  | —       | 2        | 2       |
| „ „ „ „ Grinau . . .       | —       | 1        | 1       |
| „ „ „ „ Grönau . . .       | 1       | —        | 1       |
| „ „ „ „ Hamberge . . .     | 1       | 1        | 2       |
| „ „ „ „ Himmelstorf . . .  | —       | 1        | 1       |
| „ „ „ „ Hohenborß . . .    | —       | 1        | 1       |
| „ „ „ „ St. Jürgen . . .   | 5       | 12       | 17      |
| „ „ „ „ Krenpelsdorf . . . | 1       | 1        | 2       |
| „ „ „ „ Rüdenitz . . .     | 1       | —        | 1       |
| „ „ „ „ Ruffen . . .       | —       | 2        | 2       |
| „ „ „ „ St. Lorenz . . .   | 7       | 5        | 12      |

#### In Lübeck:

|  | Knab. Mädch. |            |
|--|--------------|------------|
| a) Armenschulen . . .                    | 17           | 11         |
| b) Schröder'sche Freis-<br>schulen . . . | 4            | 6          |
| c) Elementarschulen . . .                | 3            | 20         |
| d) Privatschulen . . .                   | 2            | 4          |
|  |              | <b>26</b>  |
| In der Schule zu Moisting . . .          | 2            | 4          |
| „ „ „ „ Ruffe . . .                      | 7            | 3          |
| „ „ „ „ Ratkau . . .                     | 2            | —          |
| „ „ „ „ Ratkau . . .                     | 7            | 1          |
| „ „ „ „ Rathwischfeld . . .              | 1            | —          |
| „ „ „ „ Rondebagen . . .                 | 3            | —          |
| „ „ „ „ im Rettungshause . . .           | 1            | —          |
| „ „ „ „ zu Schattin . . .                | 1            | —          |
| „ „ „ „ Schönboßen . . .                 | 2            | —          |
| „ „ „ „ Schwartau . . .                  | 5            | 1          |
| „ „ „ „ Tschau . . .                     | 1            | 1          |
| „ „ „ „ St. Zimmendorf . . .             | 1            | 2          |
| „ „ „ „ St. Zimmendorf . . .             | 1            | —          |
| „ „ „ „ Travemünde . . .                 | 2            | 7          |
|  |              | <b>93</b>  |
|  |              | <b>90</b>  |
|  |              | <b>183</b> |

Tranöp. 93 90 183



stimmte Schiffe mit einer wasserdichten Holzhaut zu überziehen. Nur die enorm hohen Kosten der Durchföhrung haben dies Project unausführbar gemacht.

Außerdem haben auch Schiffe versichert, so wie ein und derselbe Constructeur anglische harte Eisenplatten, während der Rest fast gleich tief in das Eisen dringt. — Die Durchschnittsdauer eiserner Schiffe wird auch mit 15 Jahren angesetzt sein und die Reparaturen in diesem Zeitraum auf 26 pCt. vom Baupreise belaufen.

Hoffen wir sehr den, für commercielle Zwecke wichtigsten, den Kosten-Punct ins Auge.

Die Engländer haben Eisen und Kohlen billig zur Stelle, so wie die großartigen Anstalten zur Verarbeitung des Eisens. Einheimisches Holz haben sie nur in unzureichender Menge, und dieses, so wie das vom Auslande bezogene, zu sehr hohen Preisen. In Folge dieser Verhältnisse sind dort eiserner Schiffe theils billig herzustellen als hiesiger. Wir hingegen haben Holz zur Hand, und zwar billig, während wir das Eisen vom Auslande beziehen müssen, wodurch dessen Kostenpreis sich bedeutend höher stellt als in England; auch bei der Verarbeitung haben wir den Nachtheil, hiesigere Arbeiter Kohlen verwenden zu müssen. Aus kommen daher eiserner Schiffe bedeutend theurer zu stehen als hiesiger, und zwar verhalten sich die Kosten des Pumpes eines eisernen Schiffes zu dem eines hölzernen annähernd wie 100 : 100. Dieser auffallende Preisunterschied zwischen eisernen und hölzernen Schiffen wird jedoch dadurch merklich bemindert, daß zu den Pumpen beider Schiffe noch die gleich bleibenden Kosten der Ausrüstung, Ausrüstung u. d. m. kommen. Nehmen wir nun den für hölzernen ungefähren Fall, ein Dampfschiff, und stellen den Gesammt-Kostenpreis desselben dem eines eisernen von gleicher Größe und Form zur Seite. Die Dampfschiffe mögen 150 pCt Tragfähigkeit und Maschinen von 100 Pferdestark haben.

#### Eisernes Schiff.

|  |            |
|--|------------|
| Pumpf (insoweit von Eisen) . . . . .             | 22,400 Rl. |
| Holz zum Pumpf, Einrichtung, Lastloge u. . . . . | 8,000 Rl.  |
| Maschinen . . . . .                              | 20,000 Rl. |
| Summa 50,400 Rl.                                 |            |

#### Hölzernes Schiff.

|                                  |            |
|----------------------------------|------------|
| Fertiger Pumpf . . . . .         | 14,000 Rl. |
| Einrichtung, Lastloge u. . . . . | 7,000 Rl.  |
| Maschinen . . . . .              | 20,000 Rl. |
| Summa 41,000 Rl.                 |            |

Der Kostenpreis des eisernen Dampfschiffes ist sonach um 9400 Rl. höher als der des hölzernen, während das eiserner Schiff ca. 6 A.-L. größere Tragfähigkeit besitzt. Doch dieser Vortheil des eisernen Schiffes — größere Lastkraft — wird durch die größere Schnelligkeit des hölzernen Schiffes aufgewogen. Es hat sich nämlich durch Versuche in England herausgestellt, daß hölzerner, mit Kupfer beschlagene Schiffe größere Geschwindigkeit erreichen als eiserne, und dies aus dem Grunde, weil Kupfer weniger Reibung im Wasser erweckt als Eisen, welches stets eine rauhere Oberfläche hat. — Aus obiger Darstellung ist ersichtlich, daß im Vertheil eiserne Schiffe nicht mit hölzernen concurren können, denn da sich beide Schiffe im Uebrigen die Waage halten, so wird man den Unterschied in den Baupreisen, hier j. B. 9400 Rl., zu Gunsten des Betriebes des hölzernen Dampfschiffes entweder auf einmal, oder nach und nach verwenden können. Auf diese Weise kann durch Verabfolgung der Frachtpreise beim hölzernen Schiffe für 1 oder 2 Jahre das eiserne Concurrenzschiff ruiniert oder wenigstens aus der Fahrt gedrängt werden.

Selbst der Vortheil in den Reparationskosten kann nicht den Nachtheil des größeren Kostenpreises von eisernen Schiffen auf-

wiegen, denn die Kostenpreise beider Schiffe stehen nach 15 Jahren wie folgt:

#### Eiserner Schiffe:

|  |              |
|--|--------------|
| Baupreis                               | „ Rl. 50,400 |
| Reparaturkosten = 25 pCt. vom Pumpf. „ | 5,600        |
| Summa . . . . .                        | 56,000       |

#### Hölzerner Schiffe:

|  |              |
|--|--------------|
| Baupreis                               | „ Rl. 41,000 |
| Reparaturkosten = 50 pCt. vom Pumpf. „ | 7,000        |
| Summa . . . . .                        | 48,000       |

Also das eiserner Schiff ist immer noch um 8000 Rl. theurer, und zwar mit 6000 Rl.

Die beim Baue von eisernen Schiffen Untertheilen bedauernd für die kleinste größere Schiffe, wegen der wasserdichten Cunnahmen, welche fast alle in mehrere unabhängige Theile trennen. Man vergißt jedoch anzuknüpfen, daß diese Einrichtung erst dann getroffen wurde, nachdem sich die Unmöglichkeit einer Schiffe der Strömungsgestalten herausgestellt hatte. Selbst mit dieser Einrichtung verliert eiserne Schiffe fast bei Strömungsgestalten einer größeren Gefahr als hölzerner ausgesetzt, besonders bei Strömung auf schrägem Boden. Die Erfahrung zeigt, daß hölzerner Schiffe dieser Gefahr oft entgangen sind, weil bei der großen Dicke der Materialien sich Theile festsetzen können, wodurch das Schiff nicht flott wird und den nächsten Hafen erreichen kann. Bei eisernen Schiffen ist dagegen in ähnlichen Fällen meist ein Schiffbruch erfolgt, weil die sofort entstehende Gefahr ein temporäres Dichtmachen nicht zulassen. In der Regel erfolgt ein Brechen der eisernen Schiffe und ein Bruch mit solcher Schnelligkeit, daß an Rettung der Mannschaft und Passagiere nicht zu denken war. Dies war das eigenthümliche Schicksal des Eisens von großer Nothwendigkeit. Hölzerner Schiffe, mit Leinwand leichter als Wasser, werden, wenn vollgeladen, da noch schwimmen, wo eiserne schnell versinken. Selbst bei schnellen Flüssen mit heftigem Strome sieht man Holzbojen von den eisernen vor. Außerdem sind eiserner Schiffe der Gefahr ausgesetzt, leicht versenkt zu werden, weil die großen Eisennägel die Kompositionen von ihrer Haftung ablenken. Diesem Uebelstande ist noch hinreichend vermittelst abgeholfen und er selbst mindernd zu großen Unbequemlichkeiten. Wir werden also wohl vorläufig bei dem Schiffbau von Holz zu verbleiben haben, bis dahin, wo eine Ausgleichung der Preise beider Materialien und die Metamorphose vortheilhaft eintreten läßt.

Trauen wir uns jedoch in diesem Falle nicht die genügende Unheilbarkeit zu und suchen wir nach einem passenderen Vorbild, so mögen wir auf Amerika aufhaken auf England blicken. In Amerika sind die Verhältnisse der Preise von Eisen und Holz ähnlich wie bei uns, und das schnellste und sicherste Mittel, Amerika's ist von Holz erbaut, gleichfalls die schwimmenden Paläste der Flüsse und Seen, so wie die ununterbrochenen Atlantische Steamer.

Es liegt jedoch nicht in unserer Absicht, der Anwendung von Eisen für Schiffbau die Thore schließen zu wollen. Bei hinreichender Anwendung im Holzschiffbau läßt sich mittelst Eisen sowohl Stärke und Festigkeit als Eleganz im Baue erreichen, verbunden mit Billigkeit der Preise. Es wäre zu wünschen, wenn unsere Schiffbauer ihre Behauptungen nach dieser Seite hin richten möchten und unsere Arbeiter ihnen darin Unterstützung zu Theil werden ließen; denn so lange der bedeutende Preisunterschied zwischen eisernen und hölzernen Schiffen besteht, halten wir die Erbauung von eisernen Schiffen für ein verfruchtbares Project, wennlich ein für unser Wissenschaft interessantes.

Es ist eine Anzeige der von Herrn Director Dr. Classen herausgegebenen Biographie des verstorbenen Directors Jacob Ringmann, aber leider zu spät, um noch in dieser Nummer zum Ausdruck kommen zu können. D. Abt.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Öffentliche Bauten. — Literarisches. — Al. Chronik. N 70—74.  
— Reunter Bericht über die Verwaltung der Rinderpferge-  
Anstalt. 1854. (Fortsetzung.) — Tabelle über die Durch-  
schnittspreise der Cerealien und des Brodes im Jahre 1854.

## Öffentliche Bauten.

Es wird jetzt wieder in unserer Stadt mit demselben Eifer gebaut, wie wir es in den verfloffenen Jahren zu sehen gewohnt waren. Gebäude, die lange Zeit den von ihnen eingenommenen Platz mit Ehren behauptet hatten, sinken unter der zerstörenden Hand darnieder, Pläge verschwinden und werden mit Häusern besetzt, das ganze Aeußere mancher Straßen erhält eine durchgreifende Veränderung. Wir haben die Hoffnung und die stöhlische Erwartung, daß, wie unser altes Lübeck sich im Aeußern zu verjüngen scheint, so auch neues Leben seine Ader durchströmen werde. Möge die Zukunft unserer Vaterstadt eine heitere sein, möge ihre alte Herrlichkeit von Neuem heraufsteigen! Das sind Wünsche, die gewiß in der Brust eines jeden Lübeckers wohnen, der seiner Heimath mit treuer Liebe zugethan ist. Und wenn wir sehen, wie der Uuuernehmungsgeist, der Jahre lang zu schlummern schien, von Neuem erwacht ist, wie er Arbeiten beginnt, deren Gewinn erst eine spätere Zeit bringen kann, wie er dadurch beweist, daß er nicht vertrauenslos ist, noch der stärksten Stüge, die er haben kann, der Hoffnung, entbehrt: so, glauben wir, kann es nicht allein das Streben nach äußerem Glanze, nach oberflächlicher Zierlichkeit sein, welches in unsern Mitbürgern lebt, sondern sie wissen und fühlen, daß die alte Kraft noch nicht erloschen ist, daß die alte Sanftmuth noch Großes vollbringen kann, wenn sie will.

Diese Kraft, welche einen Wirkungskreis sucht, dieser frohe, vertrauensvolle Blick in die Zukunft äußert sich denn auch unter Anderem in den vielen Neubauten, die

wir überall entstehen sehen. Zwar sind wir es schon gewohnt, daß auch bei ihnen Zweifelsucht und Furchtsamkeit mäkelt, es ergeht uns, wie es vielen Andern schon vor uns ergangen ist und auch später noch ergehen wird, es geschehen Mißgriffe. Aber das darf uns nicht irre machen. Wo nur frischer Mut und festes Vertrauen ist, da werden auch Besonnenheit und Umsicht nicht ausbleiben, und dann können begangene Fehler am leichtesten verbessert, gewonnene Erfahrungen am glücklichsten benützt werden.

Geht man nun, wenn auch nur mit wenigen Worten, einige in der letzten Zeit gesammelte Bemerkungen und Gedanken in wangloser Form hier niederzulegen. Vielleicht findet der Leser die eine oder die andere Bemerkung werth, weiter darüber nachzudenken; vielleicht lassen sich Diejenigen, welche die Macht dazu besitzen, bewegen, einen oder den andern unserer Einsätze auszuführen; vielleicht sagen wir aber auch nicht viel Neues; jedenfalls ist es gut, das nur in kleineren Kreisen Besprochene an die Öffentlichkeit und vor das Forum Aller zu bringen.

Beginnen wir mit den Orten, an denen jetzt gebaut wird. Schon ist der alte Särangen von seinen frühern Baulichkeiten befreit, und es werden Anhalten gemacht, das Fundament für das auf demselben zu errichtende Spritzenhaus zu legen. Wie es heißt, wird von dem Plage an der Südseite eine schmale Passage, an der Nordseite eine förmliche Straße übrig bleiben. Wir vermessen bedauernd, das wollen wir nicht verhehlen, das Grün der Bäume, welches der ganzen Gegend ein ungemein freundliches Ansehen verlieh, den freien Platz, welcher der Straße mehr schmelzbare Breite gab, als sie dort wirklich hatte. Allein es ist ein Nothbedürfnis, das Spritzenhaus dorthin zu setzen, wir müssen uns fügen. So wollen wir denn mit dem Vorliebe nehmen, was wir erreichen können, und den Leser auffordern, zum Ersatz für das verschwundene, in der zur Sommerzeit heißen Straße requidende Grün, von der Tiefe des

Platzes aus ein Mal unsere Varietirste in Augen-  
schein zu nehmen, die sich jetzt, da kein änderer Gegen-  
stand dem Auge in den Weg tritt, ganz besonders herr-  
lich präsentiert. Wie schön wäre es, wenn gerade nun  
die Gelegenheit benützt und eine Ansicht derselben ange-  
fertigt würde; denn der herrliche Anblick wird wahr-  
scheinlich in wenig Wochen ganz und gar verloren sein.  
Wie ganz anders verfährt man an andern Orten,  
wo man eifrig bemüht ist, die größern und schönern  
Bauten von allen fei verdreckten Umgebungen möglichst  
zu befreien, und sie dem Zuschauer, so viel es geht,  
auf offenen Plätzen zu präsentieren. Allein es hat nicht  
sein sollen; das zu thun und auszuführen, möge einer  
spättern Generation überlassen bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

### Literarisches.

Vincent Rolfe. Fünfzig Jahre in beiden He-  
misphären. Reminiscenzen aus dem Leben  
eines ehemaligen Kaufmanns. 2 Theile. Ham-  
burg 1853. 2. Aufl. Hamburg 1854.

In diesen Tagen fiel dem Referenten zufällig der erste  
Theil des oben genannten Buches in die Hände. Er  
begannt darin herumzublättern, fing endlich an zu lesen  
und ruhete nicht eher, als bis er ihn ganz durchgelesen  
hatte. Daß dieses Werk trotz seines hohen Preises —  
es kostete ursprünglich 4  $\frac{1}{2}$  Pr. Grt., ist aber jetzt auf  
3  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  herabgesetzt — seit der kurzen Zeit seines Er-  
scheinens schon 2 Auflagen erlebt hat, spricht gewiß zu  
seinen Gunsten; trotzdem will der Einsender nicht  
unterlassen, es allen Denen zu empfehlen, die eine wahr-  
haft interessante und belehrende Lectüre suchen.

Der Verfasser, einer bekannten Hamburger Familie  
angehörig, wurde in Livorno geboren, wo sein Vater  
Hamburgischer Consul war. In Hamburg unterrichtet,  
machte er darauf seine Lehrjahre als Kaufmann ebenfalls  
in Livorno durch und erlebte dort das erste Auftreten  
Bonaparte's in Italien (er nimmt bei der Erzählung  
dieser Begebenheiten Gelegenheit, mehrere Angaben, die  
Thiers in seiner Geschichte Napoleons macht, zu be-  
richtigen). Später tritt er in die Dienste des Hauses  
A. M. Labouchère u. Troiteau in Nantes, geht dann  
in das Haus Hope u. Compagnie in Amsterdam über,  
und wird nebst David Warsh und G. A. Leckamp als  
Agent bei den kolossalen Finanzuntersuchungen derselben  
in Mexico und den Vereinigten Staaten, deren Plan  
der bekannte G. J. Duvard in Paris zur Unterthügung  
der Napoleonischen Finanzen entworfen hatte, verwan-  
dt. Nach Abwicklung derselben, welche — um einen Begriff  
von ihrer Ausdehnung zu geben — dem Hause Hope u.  
Comp. einen Gewinn von 862,250 Pfd. Sterling ab-  
warfen, und bei denen er mit dem Hause Baring Brothers  
u. Comp. genau bekannt und befreundet worden war,

etablierte er mit dem jungen Edward Hollander aus Riga  
zusammen ein eigenes Geschäft in New-Orleans. Dort  
erlebte er den Krieg zwischen Nord-Amerika und Eng-  
land von 1812—1814, kam 1815 wieder nach Europa,  
wo er gerade in der Zeit nach der Schlacht bei Belle-  
Alliance sich einige Wochen in Paris aufhielt. So weit  
reicht der erste Band. Den zweiten hat Referent bis  
jetzt noch nicht gelesen, zweifelt aber nicht, daß er eben  
so viel des Interessanten darbieten werde, wie der erste  
Theil. Denn er muß gestehen, daß ihm lange kein Buch  
vorgekommen ist, welches so sehr zu seinen Verstan-  
den, nicht nur den Historiker und den Kaufmann, sondern  
einen jeden Gebildeten. Freilich jene ganz besond. v.  
Denn der Verfasser — selbst Kaufmann — verweilt  
mit besonderer Vorliebe, wie es auch ganz natürlich ist,  
bei seinen kaufmännischen Thaten und Gehebnissen. Er  
schildert die launigen Verhältnisse, die Zusammenkunft  
und Geschichte der berühmtesten Firmen, von denen  
vielleicht die Handelsgeschichte weiß, der Häuser Baring  
in London und Hope in Amsterdam, ferner die Finanz-  
verhältnisse der damaligen kriegsunruhigen Zeiten, das  
Wirken des bekannten Duvard in derselben, seine  
Begründung des Nationalcredits u. dgl. m. Für den  
Historiker ist das Buch lehrreich wegen der vielen Winke  
und Charakteristiken bekannter Männer jener Zeit, welche  
der Verfasser theils selbst kennen lernte, theils doch aus  
der Nähe zu beobachtender Gelegenheit hatte. Es finden  
sich darunter manche Namen, die erst später ihre Be-  
rühmtheit in der Geschichte erwarben, zu deren Beur-  
theilung jedoch die angeführten Charakterzüge von Wich-  
tigkeit sind. Sollen Einige derselben genannt werden,  
so kommen im 1. Bande u. A. außer den schon Ge-  
nannten vor: Napoleon und mehrere seiner Finanz-  
minister, die Friedensfürst, Robert Fulton, Henry Clay  
der bekannte Nordamerikanische Staatsmann, General  
Jackson, General Scott, der Besieger von Mexico; von  
Kaufleuten John Warsh, Stephen Girard in Phila-  
delphia, John Jakob Astor, der Begründer von Astoria.  
Höchst belehrend und interessant ist auch die Erzählung  
der Vertheidigung von New-Orleans durch Jackson gegen  
die Engländer unter Vandam am Neujahr 1815, an  
der der Verfasser selbst Theil nahm. Außer diesen Er-  
zählungen sind auch für den Laien die mannigfaltigen  
Erlebnisse des Verfassers in seinem Privatleben, ein  
höchst lebendig geschilderter Schiffbruch an der Küste von  
Florida, die Beschreibung der Zustände in New-Orleans  
ungemein anziehend, und gewährt besonders die letztern  
einen tiefen Einblick in die Nordamerikanischen Verhält-  
nisse, die sich seit jener Zeit nicht geändert zu haben  
scheinen. Man sieht, es ist in dem Bude ein reicher  
wechselvoller Stoff enthalten, der, in einer einfachen  
natürlichen Sprache erzählt, durch dieselbe auch einen  
hohen Eindruck von Wahrheit enthält, so daß man  
gerne geneigt ist, den Berichtigungen, die der Verfasser  
hln und wieder allgemein herrschenden Ansichten oder

Behauptungen einzelner Schriftsteller (wie z. B. Thiers) zu Theil werden läßt, zu folgen. Störend ist höchstens die große Zahl von Druckfehlern in der ersten Auflage, die jedoch hoffentlich in der zweiten vermieden sind.

Wir empfehlen dieses Buch zum Lesen allen Kaufleuten, besonders den jüngeren, die einen Einblick in die Geschichte einzelner Zweige des Handels, besonders in den beschriebenen 30 Jahren, zu gewinnen wünschen, allen Historikern, welche durch dasselbe das Bild, das sie sich schon von dieser Zeit entworfen haben, vervollständigen werden, so wie allen Denen, welche eine zugleich belehrende und genussreiche Lectüre wünschen. Sie werden Alle des Interesses und Bedeutenden Viel darin finden.

— 8. —

Friedr. Jacob, in seinem Leben und Wirken dargestellt von J. Claffen, Dr., Dir. des Gymnasiums in Frankfurt a. M. Redig. Mittheilungen u. s. w. Jena, Frommann 1855. VI u. 222 S. in 8. u. f. Bildn. in Kupferstich.

Es ist ein eigenes Gefühl, mit dem man ein Buch, wie das gegenwärtige, aus der Hand legt: man fühlt den alten Schmerz über den Verlust eines solchen Mannes aus Lebhaftester erneuert, und man kann sich doch auch wiederum einer gewissen Freude nicht erwehren darüber, daß es dem, den man selbst so hoch schätzte, vergönnt war, so bald nach seinem Hinscheiden in einem langjährigen Freunde den getreuen Darsteller seines Lebens und seiner Thätigkeit zu finden, ein Glück, das so manchen bedeutenden Männern ver sagt bleibt.

Der Verfasser dieser Biographie hatte anfangs, wenn wir nicht irren, nicht die Absicht, eine umfängliche Darstellung des Lebens Jacob's zu geben, es schwebte ihm nur ein kürzerer Abriß vor. Aber, wenn man sich so ausdrücken darf, der wahrhaft künstlerische Gehalt des Lebens, das er erzählen wollte, gestattete keine unvollkommene Form; der lebendige Eindruck, den Herr Dir. Claffen von der edlen Persönlichkeit seines Freundes hatte, mußte wiedergegeben werden, und so entstand das gegenwärtige Buch, das, an äußern That sachen weniger reich, als manche andere Biographie, besonders durch die Mittheilungen aus den eigenen ge druckten, wie ungedruckten Werken Jacob's, einen eigen thümlichen, und man darf wohl sagen, bedeutenden Werth erhält.

Es wird für den Leserkreis dieser Blätter hoffentlich überflüssig sein, einen biographischen Auszug aus dem Buche zu geben. Indem es dem Herrn Synticus Curtius gewidmet ist, ist es in gewissem Sinne zugleich unserer Stadt gewidmet, und Keiner, der den Ver ewigten schätzte, — und wer hätte das nicht gethan —

wird es selbst zu lesen versäumen. Anders aber steht es, wenn es sich um den Eindruck handelt, den die Vorüberführung eines solchen Lebens auf den Leser macht, und den auszusprechen, fordert kein Buch und kein Leben in dem Grade auf, wie dieses.

Herr Prof. Deede hat in seiner vor trefflichen Tranerrede als den eigentlichen Kern von Jacob's innerem Wesen die Frömmigkeit bezeichnet. Mit großem Rechte, um so mehr, je entfernter er selbst davon war, darüber zu sprechen; aber wir dürfen hier, wo es sich mehr, so zu sagen, um eine künstlerische Würdigung seines Charactere handelt, wohl noch ein anderes als zweites hinzufügen: die Schönheit. Gewiß strebte er nach dem Guten, aber was ihm i mer besonders am Herzen lag, war, daß das Schöne darüber nicht vernachlässigt werde. Und es war gewissermaßen seine ganze Persönlichkeit, körperlich wie geistig, dafür vor gebildet. Wer noch in den letzten Jahren seines Lebens gern seine edle Haltung und die immer noch schönen Züge, die der Kupferstich unsres Buches getreu weiter giebt, betrachtete, wird mit Vergnügen die kleine Notiz gelesen haben, daß Jacob als Student in Weimar die Aufmerksamkeit Göthe's im Theater durch seine jugenb liche Schönheit erregt hat. Was ihm bei der Vergleichung unsrer modernen Zustände mit den antiken immer am meisten auffiel, war der eigenthümliche Mangel an Schönheitsgefühl, der sich ihm in dem modernen Leben auszusprechen schien. Er hätte es in dieser Beziehung in vielen Punkten anders, besser, mit einem Worte, antiker bei und gewünscht, und von den Formen des Cultus bis zu den Formen der jugentlichen Körperübungen schien ihm alles dadurch zugleich unordnlicher zu werden, wenn es schöner würde. Man darf wohl sagen, daß er selbst in seinen Leistungen dieser Forderung nachgekommen ist. Wenn man seine Schriften betrachtet, so zeigte er sich als Meister des lateinischen wie des deut schen Ausdruckes, und wenn die Form der Elegien, die er seinen biographischen Aufzeichnungen gab, seine Liebe zur schönen Form auch äußerlich klar hinstellt, so dür fen wir behaupten, daß auch kleine Eigenthümlichkeiten seines deutschen Stils sich nicht besser als aus demselben Grunde erklären lassen. — Wenn er aber das Schöne liebte, so liebte er es nicht in prunkender Umhüllung, sondern einfach und wahr. Schätzte er die Form, so schätzte er doch noch mehr den Geist, wie ja denn jede wahre Schönheit auch einen geistigen Gehalt haben muß. Das Streben, in Allem den geistigen Gehalt herauszu finden und geltend zu machen, und auf den Geist mehr als auf den Buchstaben zu sehen, zeigt sich deutlich. Wie bis ins Einzelste genauer Philologe, wie er war, war es ihm doch um den Geist der Alten hauptsächlich zu thun, und das Bestreben, in denselben einzuführen, tritt sowohl in der Art und Weise seines Unterrichts, wie das vor liegende Buch denselben säulert, als auch in seinen Schriften, besonders denen seiner letzten Jahre, hervor.

Aber auch seinem Verhältnis als Lehrer lag das Bemühen, vor Allen durch den Geist und auf den Geist zu wirken, zu Grunde, und doch hat selten ein Lehrer folgamer, unabhängiger Schüler gehabt, als er. Wie sehr er ein Feind der Formen war, sobald nach seiner Ansicht der entsprechende geistige Gehalt fehlte, zeigen unter andern eigenthümlich starke Aeußerungen über Gramina, die ein Brief aus seiner letzten Zeit enthält.

Fügen wir nun zu dieser wahren Frömmigkeit, dieser Liebe zum Geistigen und Schönen, das ihm unter

andern Götze so werth machte, einen elen, von selbst Achtung gebietenden, und deshalb überall und leicht herrschenden Charakter, so haben wir ein Bild, wie es in und durch das vorliegende Buch nur noch lebentiger wieder ausgedrückt worden ist. Wir sprechen Herrn Dr. Gossen unsern herzlichsten Dank für die Denkmäler treuer Freundschaft aus, das Allen werthvoll, doch den Bewohnern der Stadt am werthvollsten sein muß, die nun leider diese Männer selbst verloren hat. §.

## Kleine Chronik.

70. Die **Daktion Bellevue** geht durch Anlage eines neuen Erfrischungsortes einer bedeutenden Veröberung entgegen. Demzufolge wird sich auch der Besuch derselben mehren, und wenn die Vertheilung des neu zu erwerbenden Lokales wieder wie früher Abentheuerungen veranlaßt, so wird derselbe voraussichtlich freier und des Abenteurs sehr froh sein. Um so mehr muß man Acht darauf geben, daß der dahin führende Weg in gutem Stande sei. Nun ist aber das rufene Gitter, welches die über die Einfahrt nach dem Beerhofe führende Brücke einläßt, in einem Zustande, der sein baldiges Einfallen befürchten läßt. Statt Schup zu gemähen, bedarf es vielmehr selbst desselben, damit nicht eine unvorsichtige Verwundung es zum gänzlichen Herabstürzen bringe. Wie leicht kann nicht Jemand, der von der Brücke herabsehen will, sich ein Mal darauf zu setzen versuchen. Dann hängt er unersahbar sammt dem schweren Gitter herab, welches das, was der Sturz noch ganz an ihm läßt, vollends zerbrechen wird. Wir möchten eine wohlthätige Baubehörde ersuchen, die Erneuerung dieses Gitters nicht aus der Zahl der auf der Beluion Bellevue veräußerten Abtheilen wegzulassen, zugleich aber auch die Frage aufzuwerfen: wie ist es möglich, daß dieser Gitter in der doch verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Bestehens so zerfallen konnte? C. a.

71. (Sittlicherer Leserverein.) Einseider dieses möchte den vortheilhaften Bestand des hiesigen Leservereins ersuchen, die Circulation der Bücher etwas besser zu regeln, als dies bis jetzt scheiden zu sein scheint. Es werden dem Einseider nämlich jetzt gerade drittelhalb Bücher zugeworfen, die er bereits im August und September des vorigen Jahres gelesen hat. Es ist ihm nur sehr selten möglich, mit dem Manne, dem das Umhertragen der rutilirenden Bücher übergeben ist, zu sprechen, und ihn aufzuheitern, diesem Urtheil nach ein Ende zu machen. Dennoch würde Einseider ergrübeln haben, wenn dies das erste Mal wäre, daß ihm eine solche Unterredung während der Dauer seiner Mitgliedschaft begegnet wäre. Allein sie wiederholt sich sehr häufig, und es scheint ihm daher ganz angemessen, den vortheilhaften Bestand des hiesigen Leservereins auf diesem Wege zu erhalten, das Interesse seiner Mitglieder sich auch dadurch zu erhalten, daß er einige Ordnung in die Circulation der Bücher bringt. Es könnten in Betreff der Bücher selbst allerdings auch noch einige Bemerkungen gemacht werden, nicht, was ihr Ausmaß betrifft, gegen die sich gewiß nicht Gegengründe einwenden läßt, sondern vielmehr, daß man es ein Jahr lang und darüber auf den zweiten Band eines Buchs, dessen ersten man gelesen hat, warten muß, wenn jener auch schon lange erschienen ist; allein es ist möglich, daß dieser Urtheilstand nicht leicht selbstig werden kann, und darum wollen wir auch weiter kein Gewicht darauf legen, sondern vorläufig nur etwas mehr Ordnung erbitten.

72. (Kunstverein.) Es ist gewiß vielen Kunstfreunden eine erfreuliche Mitteilung gewesen, welche die vorige Nr. der Z. Ab. Ab. brachte, daß wir in diesem Sommer wieder Gelegenheit haben würden, eine Bilderausstellung zu besuchen. Aus

dem Berichte des Kunstvereins haben wir ersehen, daß solche kleinere Ausstellungen häufig mit verunreinigten Nachrichten für seine Kasse verknüpft sind. Um so dankbarer müssen wir es anerkennen, daß er dennoch die Gefahr nicht scheut, sondern jegliche Gelegenheit ergreift, um seinen Actionairen und dem Publikum einen solchen Wunsch zu erfüllen. Ebenso viel Dank gebührt aber auch dem Hrn. Dr. Gengen, der seine Bilder dem Vereine bereitwillig zur Disposition gestellt hat, und wollen wir ihm daher wünschen, daß es ihm gelingen möge, eine recht bedeutende Zahl derselben abzugeben; denn wie und erzählt ist, dröhtstetig derselbe sie zu verkaufen. Dabei möchte der Einseider einen Vorschlag machen, der gewiß, wie er hofft, Anklang finden wird. Wenn wir nicht mit dieser Ausstellung wieder eine Fortsetzung verbinden lassen? Wenn nur der Preis der Lose nicht zu hoch (auf etwa 1—2 K.) gesetzt wird, so sint wir überzeugt, daß eine ganz bedeutende Menge von Leuten abgesetzt werden würde, und darnach könnte die Zahl der anzufaufenden und zu verlosenden Bilder bestimmt werden. Wir glauben, daß unser Publikum sehr geneigt ist, bei solchen Gelegenheiten sein Glück zu versuchen, und möchten daher entweder den Vorstand des Kunstvereins oder Hrn. Dr. Gengen gebeten haben, unsern Vorschlag in Erwägung zu ziehen und, falls er annehmbar befunden würde, in Ausführung zu bringen. Willstetig wurde es dabei ganz angemessen sein, wenn jeder Käufer eines Loses das Recht erhielt, eins oder mehrere Bilder der Sammlung zu bezeichnen, welche er zur Verlosung gebracht zu sehen wünscht, damit hierdurch das Urtheil über die dazu zu bestimmenden Bilder einen Zeitrauh erhalten, nach dem es sich vernünftigen eingeordnet richten konnte.

73. (Neue Photographie.) Aus der Strintraderei von G. O. Reigens ist in diesen Tagen ein Bild hervorgegangen, welches unsere Zeitgenossen in ihren verschiedensten Chören und Abtheilungen darstellt. Zeichnerische wirklich gelungenen Bildes ist Herr Frieze, Schmitz, der sich schon durch die Ansicht des Photographen, die er vor einigen Jahren lieferte, bekannt gemacht hat. Wir versehen nicht auf dies hübsch gezeichnete und sauber getradete Blatt aufmerksam zu machen. Der Preis ist für ein Exemplar in Schwarz sehr billig gestellt; doch sind auch farbige Exemplare zu erhalten, die dazum Werth haben, daß sie ein vollkommen treues Bild der Uniformierung geben, also als Colossbild eine die sehr vorhandene Lücke ausfüllen. So jedes einzelne Exemplar aus freier Hand colorirt werden muß, so ist die Gabe derlei und Genauigkeit der Ausführung um so lebender angestanden.

74. (Zulproben.) Rab. Anzeigen vom 4. Juni und älter: Keine directe Zeichnung zu auswärtigen Substien hinsichtlich des Hoffkoffes setzen mich in den Stand ist.

Rab. Anzeigen vom 6. Juni:

Armenanfall.

Eine Gabe eines Armenfreundes von 8 preuß. Thirn. sind mit Dank entgegengenommen.



# Neunter Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt. — 1854. — [Fortsetzung.]

## Bemerkungen zu den Einnahmen und Ausgaben, wie selbige sich zum Voranschlage stellen.

| Einnahmen.  | Voranschlag. |      | Einnahme. |      | Ueberschuss<br>dem Voranschlag. |      | Unterschuss<br>dem Voranschlag. |      |
|---|--------------|------|-----------|------|---------------------------------|------|---------------------------------|------|
|   | fl.          | sch. | fl.       | sch. | fl.                             | sch. | fl.                             | sch. |
| Zinsen . . . . .  | 4184         | 5    | 4217      | 2½   | 32                              | 13½  | —                               | —    |
| <p>Im Budget wurden eingehende Zinsen berechnet 4442 fl. 5 sch.<br/>und davon in Abzug gebracht die laut Bestimmung<br/>einzelner Testatoren zurückzahlenden . . . . . 258 „ — „<br/>4184 fl. 5 sch.</p>  |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| <p>Nicht veranschlagt war die Zinse für eine erst nach Einreichung<br/>des Budgets 1853 noch angekauft Obligation Lüb. Staats-An-<br/>leihe von 1850, 100 fl. Pr. Grt. à 4½ % pro anno, welche<br/>1854 eine Einnahme erbrachte von . . . . . 11 fl. 4 sch.</p>   |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| <p>Im März 1854 konnte wiederum eine Obligation<br/>von 100 fl. Pr. Grt. selbiger Anleihe angekauft wer-<br/>den, wofür ebenfalls die Zinse für 12 Monate ein-<br/>ging mit . . . . . 11 „ 4 „<br/>und ferner wurden noch im Juli und August, unter<br/>Einziehung eines bei der Sparcasse belegten Postens<br/>von 100 fl., in Lüb. Staats-Anleihe von 1850 belegt<br/>300 fl. Pr. Grt., wofür (am Schlusse des Jahres)<br/>die halbjährige Zinse zur Cassé kam mit . . . . . 16 „ 14 „<br/>zusammen . . . . . 39 fl. 6 sch.</p> |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| <p>davon sind abzuziehen die für diese Obligationen be-<br/>zahlten laufenden Zinsen mit . . . . . 5 fl. 4½ sch.<br/>und ferner ½ Jahr Zinse für obbemerkte,<br/>bei der Sparcasse belegte 100 fl., für<br/>welche im Budget pro 1854 die Zinse<br/>eines vollen Jahres à 2½ % veran-<br/>schlagt war . . . . . 1 „ 4 „<br/>6 „ 8½ „</p>  |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| <p>macht zusammen eine Mehreinnahme von . . . . . 32 fl. 13½ sch.</p>   |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| Vänderien-Ertrag . . . . .  | 3929         | 12   | 3951      | 1    | 21                              | 5    | —                               | —    |
| <p>Die Mehreinnahme entstand durch ein bei Wiederverpachtung<br/>einzelner Parcelen sich ergebendes größeres Maß.</p>   |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| <p>Wenn gleich, wie im Budget für 1855 angedeutet, in 1854<br/>scheinbar ein Pachtzufall zu erwarten stand, indem mehren<br/>Pächtern die Zahlung der Pacht in halbjährigen Raten bewilligt<br/>ward, so ging doch schon vor Ablauf des Jahres die Pacht für's<br/>volle Jahr ein.</p>  |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| <p>Grundbauern und ewige Renten.</p>  |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| Grundbauern . . . . .   | 61           | —    | 53        | —    | —                               | —    | 8                               | —    |
| <p>Von dem Finanz-Departement wurde die auf einer städtischen<br/>Wiese zu Gunsten der Kinderpflegeanstalt bestehende jährliche Grund-<br/>bauer von 8 fl. à 33½ % abgelöst, weshalb obiger Zufall an</p>   |              |      |           |      |                                 |      |                                 |      |
| Transp.   | 8175         | 1    | 8221      | 3½   | 54                              | 2½   | 8                               | —    |

|   | Veranschlag. |          | Einnahme. |     | Uebersch. |    | Unter dem Veranschlagte. |     |
|---|--------------|----------|-----------|-----|-----------|----|--------------------------|-----|
|   | £            | sh       | £         | sh  | £         | sh | £                        | sh  |
| Grundbauer entfiel, und ist sonach diese Einnahme künftig, wie auch schon für 1855 gestrichen, nur mit 53 £ ins Budget aufzunehmen. | 8175         | 1        | 8221      | 3½  | 54        | ½  | 8                        | —   |
| <b>Erwige Renten</b>  | 1906         | 11       | 1906      | 11  | —         | —  | —                        | —   |
| Eingehende Renten betragen . . . . .  | 2301         | £ — sh   |           |     |           |    |                          |     |
| davon ab die feststehenden Gegenleistungen mit . . . . .  | 394          | 5        |           |     |           |    |                          |     |
|   | 1906         | £ 11 sh  |           |     |           |    |                          |     |
| <b>Milde Gaben.</b>   | 3270         | —        | 3125      | 3½  | —         | —  | 144                      | 12½ |
| a) Die Charfreitags-Collecte brachte statt veranschlagter 270 £ nur . . . . .   | 216          | £ 11 sh  |           |     |           |    |                          |     |
| b) die Breiterfammlung in den fünf Hauptkirchen dagegen statt veranschlagter 800 £ . . . . .  | 881          | 13½      |           |     |           |    |                          |     |
| c) die Hausammlung statt veranschlagter 2000 £ incl. des Betrages sämtlicher ausgestellten Sammlungsbüchsen zusammen nur . . . . .  | 1976         | 11½      |           |     |           |    |                          |     |
| d) und von anderweitigen milden Gaben unter 100 £ sam. statt veranschlagter 200 £ nur ein Geschenk von . . . . .                    | 50           | —        |           |     |           |    |                          |     |
|   | 3125         | £ 3½ sh  |           |     |           |    |                          |     |
| <b>Kostgelder</b>   | 400          | —        | 1034      | 7   | 634       | 7  | —                        | —   |
| Bei der Anstalt selbst gingen ein:  |              |          |           |     |           |    |                          |     |
| von Wütern und Angehörigen der Kinder . . . . .   | 164          | £ 8 sh   |           |     |           |    |                          |     |
| vom Kantante . . . . .  | 60           | 12       |           |     |           |    |                          |     |
| vom Polizeiamte für ein der Anstalt zugewiesenes Kind . . . . .   | 78           | —        |           |     |           |    |                          |     |
|   | 303          | £ 4 sh   |           |     |           |    |                          |     |
| und durch die Armen-Anstalt wurden außerdem noch in diesem Jahre überliefert . . . . .  | 731          | 3        |           |     |           |    |                          |     |
|   | 1034         | £ 7 sh   |           |     |           |    |                          |     |
| wodurch nebig bedeutende Mehreinnahme entfiel.  |              |          |           |     |           |    |                          |     |
| <b>Sonstige Einnahmen.</b>  |              |          |           |     |           |    |                          |     |
| a) Abgabe von Tanz und Kunstausstellungen . . . . .   | 2300         | —        | 2135      | 8   | —         | —  | 164                      | 8   |
| Durch das Polizeiamt gingen ein:  |              |          |           |     |           |    |                          |     |
| auf der Stadt . . . . .   | 1414         | £ 4 sh   |           |     |           |    |                          |     |
| auf den Vorstädten . . . . .  | 721          | 4        |           |     |           |    |                          |     |
|   | 2135         | £ 8 sh   |           |     |           |    |                          |     |
| b) Abgabe vom Leibhause . . . . .   | —            | —        | —         | —   | —         | —  | —                        | —   |
| (Selbige fiel auch in diesem Jahre ganz auß.)   |              |          |           |     |           |    |                          |     |
| <b>Zuschuß von der Armen-Anstalt.</b>   | 9980         | —        | 8570      | 12½ | —         | —  | 1409                     | 3½  |
| Der diesjährige Zuschuß wurde laut Budget veranschlagt zu . . . . .   | 9980         | £ — sh   |           |     |           |    |                          |     |
| beläuft sich jedoch durch nicht erwartete Mehreinnahme und durch den Minderbedarf auf . . . . .                                     | 1409         | 3½       |           |     |           |    |                          |     |
| weniger, mithin nur auf . . . . .   | 8570         | £ 12½ sh |           |     |           |    |                          |     |
|   | 26031        | 12       | 24993     | 13½ | 688       | 9½ | 1726                     | 8   |



**Tabelle über die Durchschnittspreise der Cerealien und des Brodes  
im Jahre 1854.**

[Mitgetheilt vom Vereine für Pöbdlische Statistik.]

Für den Scheffel wurde bezahlt:

| Monat.             | Weizen. | Roggen. | Gerste. | Erbsen. | Futtererbsen. | Hafer. | Buchweizen. |
|--------------------|---------|---------|---------|---------|---------------|--------|-------------|
|                    | ß       | ß       | ß       | ß       | ß             | ß      | ß           |
| Januar. . . . .    | 105½    | 82      | 58      | 77      | 71            | 50½    | 47          |
| Februar. . . . .   | 105½    | 81½     | 59      | 80      | 70½           | 51½    | 47½         |
| März. . . . .      | 103½    | 79      | 57      | 81½     | 70            | 48½    | 46½         |
| April. . . . .     | 105½    | 76½     | 54½     | 79      | 68½           | 46½    | 45          |
| Mai. . . . .       | 105     | 76      | 52½     | 75      | 66            | 47     | 45          |
| Juni. . . . .      | 105     | 76      | 48      | 74      | 64            | 47     | 42          |
| Juli. . . . .      | 104     | 74      | 46      | 71      | 53½           | 43½    | 39          |
| August. . . . .    | 90½     | 59½     | 45      | 58½     | 37            | 36     | 37          |
| September. . . . . | 77½     | 53½     | 34½     | 48      | 42            | 30½    | 32½         |
| October. . . . .   | 91      | 61½     | 45½     | 50½     | 48½           | 36     | 38½         |
| November. . . . .  | 95½     | 66½     | 47      | 62½     | 54            | 37½    | 43½         |
| December. . . . .  | 95½     | 68      | 44      | 61      | 55½           | 37½    | 44          |
| Durchschnitt       | 98½     | 71½     | 49½     | 68½     | 58½           | 42½    | 42½         |

| Ein Pfund            | Weizenbrod      |                | Roggenbrod      |                |                |
|----------------------|-----------------|----------------|-----------------|----------------|----------------|
|                      | 1ster Qualität. | 2ter Qualität. | 1ster Qualität. | 2ter Qualität. | 3ter Qualität. |
| lofstete im Januar . | 4 ß 5 ½ A       | 3 ß 10 ½ A     | 3 ß 4 ½ A       | 3 ß 3 ½ A      | 1 ß 6 A        |
| „ Februar .          | 4 „ 3 ½ A       | 3 „ 9 ½ A      | 3 „ 4 „         | 3 „ 3 ½ A      | 1 „ 6 „        |
| „ März .             | 4 „ 3 ½ A       | 3 „ 9 ½ A      | 3 „ 3 ½ A       | 3 „ 2 ½ A      | 1 „ 5 ½ A      |
| „ April .            | 4 „ 4 ½ A       | 3 „ 9 ½ A      | 3 „ 3 ½ A       | 3 „ 1 ½ A      | 1 „ 3 ½ A      |
| „ Mai .              | 4 „ 4 ½ A       | 3 „ 10 „       | 3 „ 3 ½ A       | 3 „ 1 ½ A      | 1 „ 5 ½ A      |
| „ Juni .             | 4 „ 4 ½ A       | 3 „ 10 ½ A     | 3 „ 2 ½ A       | 3 „ 1 ½ A      | 1 „ 4 ½ A      |
| „ Juli .             | 4 „ 5 ½ A       | 3 „ 10 ½ A     | 3 „ 3 ½ A       | 3 „ 1 ½ A      | 1 „ 4 ½ A      |
| „ August .           | 4 „ 7 ½ A       | 3 „ 6 ½ A      | 2 „ 11 ½ A      | 2 „ 6 ½ A      | 1 „ 1 ½ A      |
| „ September .        | 3 „ 7 ½ A       | 3 „ 2 ½ A      | 2 „ 6 ½ A       | 2 „ 4 „        | 1 „ — A        |
| „ October .          | 3 „ 9 ½ A       | 3 „ 5 ½ A      | 2 „ 8 ½ A       | 2 „ 6 ½ A      | 1 „ 1 ½ A      |
| „ November .         | 4 „ 1 ½ A       | 3 „ 7 ½ A      | 2 „ 11 ½ A      | 2 „ 9 ½ A      | 1 „ 3 „        |
| „ December .         | 4 „ 1 ½ A       | 3 „ 7 ½ A      | 3 „ — A         | 2 „ 10 „       | 1 „ 3 ½ A      |
| Durchschnitt         | 4 ß 2 ½ A       | 3 ß 8 ½ A      | 3 ß 1 ½ A       | 2 ß 11 ½ A     | 1 ß 3 ½ A      |

Druckort bei H. W. Roggen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Roggen'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Von die Leser. — Die Privat-Bank zu Lübeck. I. u. II. — Zur Stellung unser Schuldirectors. — Öffentliche Bauten. [Fortsetzung.] — Kurzer Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt. 1854. [Schluß.] — Kleine Chronik M 75—78.

## An die Leser.

Es ist von mehreren Seiten die Frage aufgeworfen worden, wie es käme, daß die N. Lüb. Bl. in dem herrschenden, die Gründung einer hiesigen Bank betreffenden Streite bis jetzt geschwiegen hätten. Wir erkannten von dem ersten Augenblicke, in dem diese Angelegenheit verhandelt wurde, an, daß die N. Lüb. Bl. die Verpflichtung hätten, ihre Ansichten ebenfalls zu entwickeln und treten darnach unsre Maßregeln. Als aber in mehreren hiesigen, sowie auswärtigen Zeitungen die Frage aufgenommen und behandelt wurde, und daß, man verzeihe den Ausdruck, mit einer gewissen Ueberhäufung, ja in einem hiesigen Blatte mit offenbar falscher Darstellung des Sachverhalts, hielten wir es für angemessener, einen Zeitpunkt abzuwarten, in dem ein Abschnitt in der ganzen Verhandlung eingetreten sein würde, um dann die Sache selbst sowie das darüber Gesagte gründlich prüfen und beurtheilen zu können. In den Schlag auf Schlag sich folgenden Schriftenwechsel, wie ihn unter Andern die Lübecker Zeitung brachte, konnten die N. Lüb. Bl. schon wegen ihres seltenen Erscheuens nicht mit eintreten. Der erwartete Zeitpunkt scheint jetzt gekommen zu sein, nachdem auch der Bürgerauschuß sein Gutachten abgegeben hat; wir haben unsere geachteten Mittheilungen deshalb ersucht, und nun Ihre Mittheilungen abgeben zu lassen, und es freut uns, einen Theil derselben schon jetzt veröffentlichten zu können. Leider traf das Uebrige zu spät ein, um in dieser Nummer noch zum Abdruck kommen zu können.

Die Red.

## Die Privat-Bank zu Lübeck.

### I.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß es endlich nach mehrjährigen unausgesetzten Bestrebungen den Gegnern unserer Privat-Disconto- und Darlehn-Casse gelungen ist, die öffentliche Meinung dermaßen gegen dieses Institut zu stimmen, daß an ein weiteres unverändertes Fortbestehen desselben unter den jetzigen Umständen nicht wohl gedacht werden kann. Die Actionnaire dieser Anstalt haben vielmehr mit ziemlicher Sicherheit zu gewärtigen, daß einem etwaigen Besuche ihrerseits um fernere Bekräftigung der ihnen vom Staate eingeräumten Privilegien eine entschieden ablehnende Antwort zu Theil werden wird. Da aber ohne Gewährung dieser Privilegien die Sicherheit, welche das Institut seinen Interessenten bisher dargeboten, bedeutend gemindert sein würde, muthmaßlich auch der Gewinn unter solchen Verhältnissen gänzlich schwinden würde, so bleibt für die Actionnaire wohl kaum etwas Anderes übrig, als unter gewinen Uebeln das kleinere zu wählen, nämlich entweder das Institut aufzulösen und auf einen alljährlich ihnen zu Theil gewordenen Gewinn für die Zukunft ganz und gar zu verzichten oder auch dem Interesse des handelstreibenden Publicums, von welchem sie fast ausschließlich Beschäftigung und Verdienst zu erwarten haben, durch Abänderung der Statuten besser, als dies früher von ihrer Seite geschehen, Rechnung zu tragen, welches Letztere allerdings nicht wohl ohne Verzichtleistung auf einen mehr oder minder bedeutenden Theil ihres Gewinnes geschehen kann.

Unerröthet wollen wir es hier lassen, in wie weit die vorherrschende ungünstige Stimmung, welche insbesondere in der Geschäftswelt in letzterer Zeit gegen die Privat-Disconto- und Darlehn-Casse ziemlich allgemein sich geltend gemacht hat, vielleicht theilweise hervorgerufen ist durch Unkenntniß der Verhältnisse oder durch Reid über den im Vergleich zu dem an-

schonend geringen Risiko gewiß beträchtlichen Gewinn, der den Aktionären dieser Anstalt alljährlich zu Theil geworden; es sind dies Ueizagen, welche nicht in den Kreis unserer heutigen Betrachtungen gehören, um so weniger als wir glauben mit Recht voraussetzen zu dürfen, daß der Hauptgrund der einmal vorherrschenden Unzufriedenheit nicht so sehr darin, als vielmehr in dem Umstande zu suchen sein dürfte, daß das Institut den diesigen Kaufleuten nicht jederzeit die Gleichsetzungen zu gewähren im Stande war, welche man von demselben erwarten zu dürfen sich für, berechtigt hielt, und welche es ohne Zweifel sehr wohl hätte gewähren können, wenn es nicht so sehr peinlich auf seinen eigenen und eben nur auf seinen eigenen Vorschick bedacht gewesen wäre, sondern sich mehr auf solche Geschäfte eingelassen und zu solchen Geschäften bereit gezeigt hätte, die freilich einen Gewinn eben nicht in Aussicht stellten, wohl aber ohne Schaden, jedenfalls ohne erheblichen Schaden hätten gemacht werden können. Es mußten namentlich auf das eifrige solche Hülfe vertriehen werden, wie derjenige, über den jetzt von so vielen Seiten Klage geführt wird, daß nämlich den Anleihe Suchenden — (wie dies in Nr 128 und 129 der Lübecker Zeitung bemerkt steht) — ein erböthter und unverhältnismäßiger Disconto abgefordert worden ist, und dieses lediglich deshalb, um Geschäfte von der Casse fern zu halten, die geradezu abzulehnen man nicht den Muth, anzunehmen aber nicht die genügenden Geldmittel hatte.

Ein Mangel an disponiblen Capital hätte in gewöhnlichen Jahren gar nicht eintreten müssen, sondern, sobald der von den Aktionären geleistete Einschuß zujüngst der unvertheilten Reserve sammt den in Umlauf befindlichen Scheinen als den an die Casse gemachten Anforderungen nicht mehr gehörig entsprechend sich erwies, hätte man unverzüglich durch einen neuen Einschuß der Aktionäre oder durch Anleihen von fremden Geldern — (wie dies denn auch mehrfach, jedoch anscheinend nicht in dem gehörigen Maße geschehen) — zu einem möglichen Zinsfuß die weiteren Mittel herbeischaffen müssen.

Dies war ohne allen Zweifel der Hauptfehler bei der Privat-Disconto- und Darlehn-Casse, und Klagen konnten natürlich nicht lange ausbleiben darüber, daß nicht in rechter Zeit für das erforderliche Betriebs-Capital Sorge getragen wurde, sondern daß zuweilen Mangel an disponiblen Geldern eintrat, ein Mangel, der insbesondere in neuerer Zeit sich fühlbar machte, da durch hinzugekommene Discontierung und Ankauf von Banco-Wechseln der Umlauf und mit diesem selbstverständlich die regelmäßigen Ausgänge nicht unerheblich sich vermehrten, während die verfügbaren Mittel der Anstalt eine entsprechende Vergrößerung nicht erhielten.

Man darf nun wohl mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß eine gänzliche Auflösung der bisher bestandenen Actiengesellschaft zur Zeit schwerlich zu erwarten steht, denn, wenigstens freilich alle Aussicht auf einen restlichen Gewinn, wie ein solcher bisher all-

jährlich sich herausgestellt, nunmehr geschwunden ist, so ist doch immerhin noch auf eine recht hübsche jährliche Zinse mit ziemlicher Sicherheit zu rechnen. Wir lassen daher die erste der oben angedeuteten beiden Eventualitäten, die gänzliche Auflösung der Gesellschaft, als nicht wahrscheinlich, unerwähnt und wollen nur die zweite, die unumgänglich nothwendig gewordene Abänderung der Statuten, näher ins Auge fassen.

Man hatte gewiß mit allem Recht Vorfstellungen in dieser Beziehung nur von Seiten der Direction der Privat-Disconto- und Darlehn-Casse zu erwarten, da nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge Actiengesellschaften vorerst sich zu constituiren und ihre Statuten zu entwerfen, dann aber, nach geschlossener Vereinbarung unter den einzelnen Actionairen, die Statuten, wenn dies erforderlich, zur Befestigung abseits der Regierung zu verstellen pflegen, um sich bei dieser Gelegenheit diejenigen Vorrechte und Begünstigungen zu erbitten, unter denen die Gesellschaft gesonnen ist, das Unternehmen in Ausführung zu bringen. Ein ähnliches Verfahren pflegt ebenfalls bei bedachtigster Abänderung der Grundgesetze einer bereits bestehenden Actiengesellschaft in Anwendung gebracht zu werden. Es ist auch demgemäß von der Direction der Privat-Disconto- und Darlehn-Casse am 14. Juni 1830 beim Senat ein Gesuch um Genehmigung eines von ihr gleichzeitig mitgetheilten Entwurfs revidirter Grundgesetze eingebracht worden. Nach über diesen Entwurf eingeholter günstiger Aeußerung sowohl der Handelskammer (vom 26. Mai 1834), als auch der Commission für Handlung und Schiffahrt (v. 20. Jan. 1835) scheint der Senat es jedoch für angemessen erachtet zu haben, einen fast ganz neuen, wenigstens in einzelnen Hauptpunkten ganz bedeutend von dem andern abweichenden Entwurf auszuarbeiten. Dieser neue Entwurf nun ist nicht, wie zu erwarten stand, und wie es die Handelskammer in ihrem Gutachten auch empfohlen hatte, der Direction der Privat-Disconto- und Darlehn-Casse mit der Anforderung zugesellt worden, den von ihr eingebrachten Entwurf nach Maßgabe dieses neuen zu modificiren, sondern unser Senat hat vielmehr einen neuen Weg eingeschlagen für gut befunden: er hat seinen Entwurf zur Begutachtung des Bürgerausschusses vertheilt, um denselben fortan der Bürgerchaft zur Billigung zu unterbreiten. Dies konnte nun nicht wohl anders als in der besten Zuversicht geschehen, daß die Interessenten der Disconto- und Darlehn-Casse sich, wenn nur erst die nöthige Zustimmung von der Bürgerchaft eingeholt sein würde, diesen Entwurf schon octupiren lassen würden, oder daß doch, wenn diese Erwartung sich als irrig erweisen sollte, eine andere Gesellschaft zusammenzutreten würde, die gesonnen wäre, die festgesetzten Statuten so wie den für das Institut ebenfalls bereits bestimmten neuen Namen zu adoptiren.

Nach den Vorgängen vom 14. Juni auf der ersten Commissionssitzung wird es freilich wohl kaum zu be-

fürchten sein, daß die so eben angedeuteten Voraussetzungen des Senats nicht in Erfüllung gehen sollten; eigenbümlich muß es aber doch jedenfalls erscheinen, wenn von der Regierung Statuten entworfen und beschloffen werden, die für eine noch erst zu gründende Privat-Anstalt bestimmt sind. Diese Anstalt soll den Namen:

Öbrigkeitlich beständige Privat-Bank  
zu Lübeck

führen.

Nachdem wir so des Entstehens eines Planes zur Gründung einer Privat-Bank zu Lübeck gedacht haben, wollen wir nun zu dem Plane selbst übergehen und einige Paragraphen des vom Senate dem Bürgerausschusse zur Begutachtung vorgelegten Entwurfes der Grundgesetze dieser Bank einer möglichst kurzen, unparteiischen Beurtheilung unterziehen; wir wollen indessen zugleich bedavortworten, daß, indem wir dieses thun, es nur unsre Absicht ist, durch Aeußerung unserer Ansichten die Aufmerksamkeit der Leser auf einige Punkte zu lenken, welche eben sowohl zu einer gründlichen Discussion geeignet als einer solchen würdig und benötigt erscheinen. Dagegen lassen wir diejenigen Paragraphen, welche nach unserm Dafürhalten einer weiteren Erwadnung nicht so sehr bedürfen, für heute gänzlich unberührt. Den Entwurf selbst glauben wir als den Lesern der N. Lüb. Bl. bereits bekannt annehmen zu dürfen und unterlassen daher die jedesmalige Specification der einzelnen Paragraphen.

## II.

§ 2, 3 u. 4. Die Paragraphen 2 und 4 stehen, wie es und scheinen will, nicht in vollkommener Uebereinstimmung mit einander; in ersterem nämlich wird das Grundcapital der Bank auf 500,000  $\mathcal{R}$  (1000 Actien à 500  $\mathcal{R}$ ) definitiv festgestellt, in letzterem heißt es dagegen, daß nur 500 Actien à 500  $\mathcal{R}$  genehmigt zu sein brauchen, um das Institut in Wirklichkeit treten zu lassen, und daß es dem Ermessen der Inhaber dieser 500 Actien überlassen bleibt, weitere 500 Actien je nach Bedürfnis zu emittiren. Es scheint danach, als wenn der § 4 ten § 2 so ziemlich überflüssig mache; ehe wir jedoch eine Aenderung hierin vorschlagen, wollen wir vorerst genauer ergründen, welche Actienzahl den Verhältnissen am angemessensten ist und ob ein Betriebs-Capital von 500,000  $\mathcal{R}$  erforderlich, oder ob mit einer Summe von 250,000  $\mathcal{R}$  auszureichen ist.

Ueber diesen Punkt ist bereits sehr viel in unsern Blättern, namentlich in der Lüb. Zeitung, hin und her geschrieben worden, und man hat wohl Grund zu behaupten, daß über keinen zweiten Punkt des Entwurfes die Ansichten des Publicums, selbst die der Kaufleute, so scharf einander gegenüberstehen, wie grade über diesen. Um so schwieriger ist daher dessen Lösung; wir wollen jedoch versuchen, durch Zahlen, die sich auf die bis jetzt gemachten Erfahrungen stützen, der Sache einige

Klarheit abzugewinnen und das eigentliche Bedürfnis zu ermitteln.

Nach den uns vorliegenden Bilanzen befanden sich im Portefeuille an discountirt, resp. gekauften Banco-Wechseln Ende 1853 . . . . . 64,814  $\mathcal{R}$  11  $\mathcal{S}$   
 „ 1854 . . . . . 166,821 „ 2 „

Hierin ist jedoch nach den bei der Verwaltungs-Deputation der Lüb. Staatsbankstelle von 1850 gemachten Erfahrungen das Aeußerste noch lange nicht erreicht, sondern eine bedeutende Geschäftszunahme über kurz oder lang mit Sicherheit zu erwarten. Es dürfte daher der Bedarf für diesen Zweck zu veranschlagen sein zu mindestens Bro.  $\mathcal{R}$  300,000. . . . . Gr.  $\mathcal{R}$  375,000.

Weiter befanden sich im Portefeuille an discountirten Courant-Wechseln

Ende 1851 183,996  $\mathcal{R}$  14  $\mathcal{S}$   
 „ 1852 158,477 „ 4 „  
 „ 1853 177,743 „ 8 „  
 „ 1854 232,994 „ — „

Hierfür würden demnach in Anschlag zu bringen sein etwa . . . . . 200,000.

Der Saldo der Vorschüsse auf Waaren und Effecten betrug Ende 1851 452,200  $\mathcal{R}$   
 „ 1852 482,050 „  
 „ 1853 366,250 „  
 „ 1854 399,750 „

Diese Ausstände sind, wie hieraus leicht ersichtlich, von sehr abweichender Größe (Ende 1842 betrugen dieselben sogar 551,725  $\mathcal{R}$ ); das Institut muß aber jedenfalls eingerichtet sein auf mindestens . . . 500,000.

Außerdem soll nach § 31 des neuen Reglements (auf welchen wir später zurückkommen werden) ein Baarfond vorhanden sein von wenigstens einem Viertel der zur Zeit in Umlauf befindlichen Scheine.

Der Betrag der courfrenten Scheine war

Ende 1842 515,400  $\mathcal{R}$   
 „ 1843 536,900 „  
 „ 1844 526,400 „  
 Ende 1852 658,000  $\mathcal{R}$   
 „ 1853 479,100 „  
 „ 1854 666,300 „

Durch die laut § 29 ebenfalls beschlossene Emiffion und Veranschlagung von kleineren Scheinen bis zum Betrage von 25  $\mathcal{R}$  dürfte der Umlauf von Scheinen eine durchschnittliche Vermehrung erhalten von etwa 200,000  $\mathcal{R}$ ; es ist derselbe demnach zu veranschlagen zu ca. 900,000  $\mathcal{R}$ , ein Viertel dieser Summe also 225,000  $\mathcal{R}$ .

Da aber selbstverständlich Reich etwas mehr bares Geld in Cassa sein muß, als

Transp. Gr.  $\mathcal{R}$  1,075,000.

Transp. Grt.  $\text{fl. } 1,075,000$ .  
 vorgeschrieben, um nicht sofort bei der kleinsten Auszahlung unter das gesetzliche Minimum zu gerathen, so sind hierfür anzusehen etwa . . . . .  $250,000$ .

Der dauernde Gesamtbedarf des Instituts erreicht somit eine ungefähre Höhe von . . . . . Grt.  $\text{fl. } 1,325,000$ .

Zur Deckung dieser Summe sind zuerst zu verwenden obige  $900,000 \text{ fl.}$  Scheine. (Eine größere Summe von Scheinen ist ohne allen Zweifel leicht zu emittiren, auch ohne große Mühe in Umlauf zu setzen, schwerlich aber in Umlauf zu halten; es wird vielmehr Alles, was über dieselbe ausgegeben werden sollte, jedesmal binnen ganz kurzer Zeit behufs Umtausch gegen Silber zur Cassa zurückkehren.) Es ist also zu rechnen auf höchstens . . . . .  $900,000$ .

und bleiben also . . . . . Grt.  $\text{fl. } 425,000$ .

anderweitig, entweder durch Einkauf der Actionaire oder durch Anleihen zu decken.

Diese Anleihen, deren ebenfalls im § 1 sub c. Erwähnung gethan wird, haben betragen . Entz. 1851  $85,967 \text{ fl. } 14 \text{ s.}$

1852  $112,827 \text{ fl. } 8 \text{ s.}$

1853  $97,100 \text{ fl.} -$

1854  $133,000 \text{ fl.} -$ ;

sie sind also, da dieselben auch fernerhin in den Geschäftskreis der Anstalt gehören sollen, mit zu veranschlagen, und zwar approrimativ zu . . . . .  $125,000$ .

verbleiben also . . . . . Grt.  $\text{fl. } 300,000$ .

die durch Einkauf zu beschaffen sein würden, wenn einer sonst allzuweit wiederkehrenden Verlegenheit rechtzeitig vorbeugt werden soll.

Die Privat-Disconto- und Darlehn-Cassa hat laut dem von ihr beim Senat eingereichten Entwurf statt obiger  $300,000 \text{ fl.}$  nur  $200,000 \text{ fl.}$  durch Einkäufe disponibel machen wollen; die Handelskammer hat in ihrem Gutachten empfohlen, die einzukaufende Summe auf  $250,000 \text{ fl.}$  zu bestimmen und es den Actionairen zu überlassen, falls weitere Mittel als erforderlich sich herausstellen sollten, die Emission von 500 neuen Actien zu 500  $\text{fl.}$  je nach Bedürfnis zu bewerkstelligen. Diesem Gutachten entsprechend hat der Senat im § 4 des Entwurfs ein ähnliches Verfahren vorgeschlagen, der Bürgerschaft dagegen hat in seiner am 18. Juni stattgefundenen Sitzung sein Gutachten übereinstimmend mit demjenigen der Commission für Handlung und Schiffahrt dahin abgegeben, daß eine Zeichnung von 1000 Actien à 500  $\text{fl.}$  und ein sofortiger Einkauf von 500,000  $\text{fl.}$  möge erfordert werden.

Aus obiger Aufstellung erhellet nun zur Genüge, daß ein Bedarf von 500,000  $\text{fl.}$ , wie der Bürgerschaft und mit ihm so manche Kaufleute ihn voraus-

sehen, zur Zeit keineswegs in Aussicht steht, daß vielmehr bei einem dieser Summe entsprechenden Einkäufe mutmaßlich ein Capital von ca. 200,000  $\text{fl.}$  über das Erforderliche daar und nutzlos in Cassa liegen bleiben würde, welches, da von einer Befugniß zur dauernden Belegung von Capitalien absehen der Bank in dem Entwurfe nirgend die Rede ist, nur den Actionairen Zinsen kosten, aber keine Zinsen einbringen und dem Publikum eben so wenig nützen würde. Es ist sonach unseres Erachtens der Vorschlag des Bürgerschaftsausschusses, als durch Nichts begründet, keineswegs zu empfehlen; vielmehr halten wir dafür, daß die Senatsproposition als so ziemlich dem Bedürfnis entsprechend anzusehen ist, und möchten demzufolge in Bezug auf die §§ 2—4 etwa folgende veränderte Form in Vorschlag bringen.

(§ 2.)

Das Grund-Capital der Bank besteht aus 300,000  $\text{fl.}$  und wird gebildet durch Zeichnung von 600 Actien, eine je zu 500  $\text{fl.}$ .

(§ 3.)

Der Betrag einer jeden Actie ist in ganzen Silberthalern nach dem 14. Thaler-Fuße, den Thaler zu 2  $\text{fl. } 8 \text{ s.}$  gerechnet, sofort daar einzuzahlen.

(§ 4.)

Nach Einkauf dieses Actien-Capitals von 300,000  $\text{fl.}$  tritt die Bank in Wirksamkeit. Sofern jedoch ein größeres Betriebs-Capital sich später als erforderlich oder wünschenswerth herausstellen sollte, so sind die Actionaire eben so wohl verpflichtet als ermächtigt, neue 400 Actien à 500  $\text{fl.}$  pr. Actie, oder so viel davon voransehen, zu emittiren und zum Verkaufswerthe zu begeben. —

§ 6. Die Zins, die den Actionairen der Privat-Bank für ihren Einkauf vergütet werden soll, ist, wie früher bei der Disconto- und Darlehn-Cassa, zu 3 % festgesetzt; dies aber ist ein in unserer Stadt jedenfalls ungewöhnlicher Zinsfuß, der selbst bei ganz sicheren Hypotheken nur selten in Anwendung kommt. Richtiger wäre es ohne allen Zweifel gewesen, den hier in Lübeck einmal gangbaren Zinsfuß von 4 % zu adoptiren und dadurch es zu vermeiden, daß der Gewinn, welcher den Actionairen der Bank später zu Theil werden wird, regelmäßig 1 % größer erscheint, als er in Wirklichkeit ist.

Doch da es an und für sich gleichgültig ist, ob die Actionaire mit ihrem Gelde 1 % Zins mehr machen oder 1 % Gewinn mehr erhalten, so kann der § 6 füglich in seiner jetzigen Fassung verbleiben.

(Verzinsung folgt.)

### Zur Stellung unsers Schuldirektors.

In einem Aufsatz, welcher von uns unter dem nämlichen Titel vor nicht langer Zeit in den Volksboten eingerückt wurde, verurtheilten wir auf die Unzulässigkeit aufmerksam zu machen, welche es für eine Schule mit sich bringe, wenn der Leiter derselben nach Vollendung der von ihm abzuhaltenden Schulstunden an andere



weltigen Anhalten Unterricht erteile. Wir knüpfen hieran eine Bitte an unsern jetzigen Direktor, seine Kräfte ganz der ihm anvertrauten Schule zu widmen, und darum auf denjenigen Unterricht, welchen er in einer erst vor Kurzem neu errichteten Mädchenschule übernommen habe, freiwillig zu verzichten. Keiner haben wir bei ihm kein Gehör gefunden. Es wundert uns dieses um so mehr, da unsern Direktor selbst, wie wir kürzlich in Erfahrung zu bringen Gelegenheit hatten, die von uns geschätzten Besuche nicht entgangen sind. Er begründet nämlich in einem dem Bürgerausschuß vorgelegten Berichte an die Schuldeputation die feste Anstellung des Hülfslehrers Meyer als ordentlichen Lehrers mit folgenden Worten:

Hat nun auch Meyer bis jetzt ein so angestrengtes Leben ohne sichtlich Nachtheil für die Schule oder für seine geistige und leibliche Gesundheit führen können, so steht doch ernstlich zu befürchten, daß er in längerer oder kürzerer Zeit der Last erliegen muß, abgesehen davon, daß selbst die Schule sich nicht freuen kann, wenn ihre Lehrer mit (sic) Privatstunden geben, und dadurch dem nächsten Berufe ihre Kräfte mehr oder weniger entziehen. So oder so leidet die Schule immer darunter: entweder mühen die Lehrer sich durch Privatunterricht ab, oder sie legen wenigstens der Schule Schranken in der freien Verfügung über ihre Lehrkräfte, wie das jeder Direktor erfährt. Die Schule sorgt daher für sich selbst am besten, wenn sie ihren Lehrern eine solche Stellung gewährt, daß sie ohne Abzugsförsorge ihrem Stande gemäß leben, ihre Kräfte ungetheilt der Schule und ihrer eignen Weiterbildung widmen können, und sich nicht durch Nebenverdienst zu zersplittern oder aufzureiben brauchen.

Und genügt es heute, auf den Widerspruch zwischen der Denk- und Handlungsweise unsern Direktors aufmerksam gemacht zu haben; die Beurtheilung desselben glauben wir einem jeden Leser überlassen zu können.

2.

## Öeffentliche Bauten.

### [Fortsetzung.]

Nicht weit davon erliegt die alte Stabapothek der Zerstörung, und der herrschende Wind füllt die Augen der Vorübergehenden mit Staub. Die Zeit wird uns lehren, welche Gefahr das neu auf diesem Plage zu errichtende Gebäude haben, ob es gemäß dem jetzt wieder auftauchenden Geschmacke gieblig und frumminlig, voll Schmuckes das Auge ermüdend, oder in graten nüchternen Linien es langweilend sich darstellen wird. Eins wird aber gewiß daran nicht fehlen; es müßte ja nicht in der Breitenstraße liegen. Das untere Stockwerk

wird wieder so viele Läden, wie möglich, enthalten. Man gestatte uns, an diesem Orte ein Mal vor der Anstufte zu warnen, das eigene Haus dadurch zu verunkalteln, daß man die Räume zur ebenen Erde als Läden einrichtet, mit großen Spiegelschäden, schmalen Fensterwänden (vielleicht statt derselben nur Eisenhängen), Licht und Lust überall. Auf diesem Gloskasten ruht dann ein schweres feineres Gebäude, entweder ohne alle Verzierungen, in schlüssiger Monotonie der Linien und Öffnungen, oder behängt mit einem Schmucke, der mit dem ganzen Charakter des unteren Stockwerks im größten Contraste steht. Wir wollen sádne Straßen, statliche Plätze. Meinen wir, daß wir dies erreichen, wenn wir die natürliche Dichtung auf den Kory stellen, statt einen soliden Unterbau zu errichten, ihn möglichst leicht und lustig machen, und darauf 3 bis 4 schwere, feinerne Stockwerke setzen? Man denke sich eine Dame, welche alles Geschmeide, das sonst Ohren und Hals zu zieren pflegt, die Leiden durchsichtigen Stoffe, welche zu Hüten und Händen verwendet werden, zum Schmucke ihrer Hüfte anwenden, dagegen das Haupt nur mit Leder bedecken und einhüllen wollte. Wäre das nicht monströs? Und ähnlich zeigen sich unsere Gebäude, und werden sich ausnehmen, so lange man fortfährt, alte schwere, auf soliden Unterbau ruhende Häuser und Gebäude dadurch ihrer Würde zu berauben, daß man ihre starken Steinwände herausbricht und dafür Eisen und Glas hineinsetzt. (Wie es sein muß, zeigt mit Beispiel das neue Hofische Haus in der Breitenstraße, bei dem das Erdgeschöß ganz einfach ist, und der Schmuck nach oben zu immer reicher wird.) Es ist eine Aufgabe der Architectur, die Faceten so anzuordnen, daß das Erdgeschöß ohne Störung der Harmonie des Ganzen zu glänzenden Ervölden verwandt werden könne. Doppelt schwer ist sie freilich in einem Klima zu lösen, wie das unsrige ist, welches starke Wände und hohe Dächer verlangt. Aber eben weil es so beschaffen ist, verzichte man doch auf Nachahmung von Einrichtungen, wie sie südlicheren Ländern geliehen mögen. Man schaffe lieber große geräumige Verkaufshäuser ohne viele Ladenöffnungen, in denen man den Glanz der ausgestellten Waare freier und geeigneter wird entfallen können, als wenn man sie an die Fenster hängt.

Man vergehe diese Abschweifung, die wir gerne noch weiter ausgedehnt hätten, wenn es uns jetzt nicht vor Allem darauf ankäme, anzuregen und ältere Anregungen aufzufrischen oder zu unterstützen. Darum wollen wir, als zu unserer heutigen Aufgabe nicht gehörig, eine Frage auch ganz unerörtert lassen, die sich häufig aufdrängt und wohl ein Mal eine gründliche Untersuchung verdiente, nämlich die Frage: ob es wirklich für das Gesamtwohl unserer Mitbürger sowie für den Wohlstand der Einzelnen und den Vortheil des Publicums ersprießlich sei, die Zahl der hiesigen Verkaufshäuser, besonders gewisser Zweige, in der Progreßion zu vermehren, wie dies in den letzten Jahren geschehen ist. Davon für jetzt Nichts.

Wir setzen unsern Wanderstab fort, und gelangen an das Burghor. Es hat einst bei uns ein Gerücht circulirt, als hätte vor Zeiten ein reicher Mann eine bedeutende Summe deponirt zur Restauration und Ausschmückung des schönen Thurmes. Das ist vorläufig ein Mal erzählt worden, aber wohl nur eine Fabel gewesen. Wenn es wirklich wahr gewesen wäre, so hätte man gewiß ein so glänzendes Anerbieten mit allen Händen ergriffen, denn es giebt der Männer, die solche Summen zum Schmuck ihrer Vaterstadt hergeben, nur sehr wenige. Man sprach früher auch viel von Erweiterung des Zingels, wodurch ein Theil der Anlagen vor dem Burghore in die Stadt gezogen und so dem Bürger zu Spaziergängen an den schönen Abenden des Spätsommers zugänglich gemacht werden sollte. Aber es muß doch wohl auch dieser Plan wie jenes berichtete Anerbieten nur eine Fabel gewesen sein.

Wir stehen nun vor dem Burghore und könnten entweder den Platz betrachten, der Herrn Lehrer Straube zu dem Wunsche veranlaßt: „daß bald eine Kapelle unter unsern schönen Kirchhof vor dem Burghore,“ oder wir können uns links wenden und ein Mal nachsehen, ob die lange und dringend gewünschte Hütte bei der Strußföhre schon aufgerichtet sei. Da uns aber die Wohl Sorgen macht, so kehren wir lieber um, und erfreuen uns an der schönen Luft, dem frischen Grün und den hübschen Aussichten, welche durch Abbruch der alten Stadtmauer den Bewohnern der Bodensei wieder eröffnet worden sind. Ach! sie haben erhalten, was so vielen unserer Mitbürger jetzt unbarmherzig genommen wird, den Blick auf ein Bischen frisches Grün. Erst kürzlich wurde in tiefen Blättern darauf aufmerksam gemacht, daß man in größeren Städten von dem Principe, welches jetzt erst bei uns zur Ausführung kommt, nämlich: alle Bäume innerhalb der Stadtmauern zu vertilgen, wieder zurückkehrt, und eifrig neue Anpflanzungen macht. Bei uns fährt man energisch mit der Ausrottung fort, geschweige denn, daß man noch junge Bäume pflanzt, obgleich man die schönsten Pläze dazu hat, z. B. die untere Mühlenstraße, das Travengehäbe zwischen der Holsteinstraße und der großen Petersgrube, u. m. dergl. (Fortsetzung folgt.)

## Neunter Bericht über die Verwaltung der Kinderpflege-Anstalt.

— 1851. —

[S. 4 u. 5.]

Die Gesamteinnahme belief sich auf 16,423  $\frac{1}{2}$  fl. 1  $\frac{1}{2}$  Der butgetmäßige Zuschuß von der Armenanstalt betrug . . . . . 9,980 — —

26,403  $\frac{1}{2}$  fl. 1  $\frac{1}{2}$   
Die Gesamtausgabe dagegen nur . . . . . 24,993  $\frac{1}{2}$  fl.  
mithin sind weniger verausgabt, als  
eingekommen . . . . . 1,409  $\frac{1}{2}$  fl. 3  $\frac{1}{2}$  fl.

welche Summe laut Senats-Decret vom 25. Novbr. 1845 an die Armenanstalt zurückgezahlt wurde.

Die Capital-Gento betrug am  
1. Januar 1854 . . . . . 150,438  $\frac{1}{2}$  fl. 10  $\frac{1}{2}$

Es erblie in diesem Jahre einen  
Zuwachs

1) durch eine vom Finanz-Departement  
eingegangene Ablösungssumme wegen  
der Grundbauern in einer städtischen  
Wiese, von welcher die Anstalt, wie schon in der Einnahme-  
Rubrik unter Grundbauern bemerkt,  
8  $\frac{1}{2}$  Grt. jährlich bezog, ab 331  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$   
266  $\frac{1}{2}$  fl. 11  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$

2) durch milde Gaben von  
100  $\frac{1}{2}$  u. darüber, welche  
vorschriftsmäßig zu Capital  
gelegt werden . . . . . 600 — —

3) durch den Ertrag einer  
der Anstalt gehörigen,  
bisher ohne Nutzen auf-  
bewahrten Partikel al-  
ter, verbrodener, kleiner,  
silberner Schilder, wel-  
chen, wenn auch unter  
100  $\frac{1}{2}$  betragend, Vor-  
steher doch zu Capital  
glaubten rechnen zu  
müssen, indem der Werth  
dieses Silbers ja schon  
zu dem Vermögen der  
Anstalt gehörte . . . . . 27  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$

4) durch ein Geschenk, mit  
der Bestimmung, das-  
selbe zur Completierung  
der zu belegenden Gelter  
zu verwenden . . . . . 4  $\frac{1}{2}$  5  $\frac{1}{2}$  898  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$

und schließt demnach am 31. Decbr.

1854 mit . . . . . 151,337  $\frac{1}{2}$  fl. 2  $\frac{1}{2}$  fl.

Zu den, dem Capitale demnach zuge-  
schriebenen . . . . . 898  $\frac{1}{2}$  8  $\frac{1}{2}$  fl.  
sind noch bisher unbelegt gewesen Capital  
hinzuzurechnen, sowie eine eingezogene Obliga-  
tion der Spar- und Anleihe-Casse zum  
Betrage von . . . . . 100 — —

1000  $\frac{1}{2}$  fl. — fl.

welche Summe zum Ankauf von 400  $\frac{1}{2}$  fl. Br. Grt. Lüd.  
Staats-Anleihe von 1850 verwendet wurde.

Das Gesamt-Capital besteht nunmehr aus folgen-  
den Posten:

4 Diverse (1. der große Klosterhof, 2. der kleine  
Klosterhof, 3. die Ländereien, 4. die Inventarien), vor-  
getragen ab 1  $\frac{1}{2}$  . . . . . 4  $\frac{1}{2}$  fl. — fl.  
Bei der Stadtcasse belegt . . . . . 143,333  $\frac{1}{2}$  2  $\frac{1}{2}$  fl.  
Transp. 143,337  $\frac{1}{2}$  fl. 2  $\frac{1}{2}$  fl.

In Grundstücken belegt . . . . . 1,000 — —  
 In Obligationen Lüb. Staats-Anleihe  
 von 1830 1600  $\mathcal{F}$  Pr. Grt., ange-  
 nommen zum Nominalwerth . . . . . 4,000 — —  
 Betriebs-Capital laut Senats-Decret  
 vom 13. März 1847. . . . . 3,000 — —  
 151,337  $\mathcal{F}$  2  $\mathcal{S}$

Von der Gesamt-Ausgabe . . . . . 24,993  $\mathcal{F}$  13  $\mathcal{S}$   
 sind zur Ermittlung der Durchschnitts-  
 kosten für jedes Kind abzurechnen:  
 1) Zahlung an die Fontine 3083  $\mathcal{F}$  13  $\mathcal{S}$   
 2) Wajo-Verlust . . . . . 21  $\mathcal{F}$  14  $\mathcal{S}$   
 3) Wiedervergütete Kost-  
 gelder:  
 von der Vorherberschaft  
 erhoben . . . 303  $\mathcal{F}$  4  $\mathcal{S}$   
 von der Ar-  
 menanstalt  
 überliefert . 731  $\mathcal{F}$  3  $\mathcal{S}$   
 1034  $\mathcal{F}$  7  $\mathcal{S}$  4,140  $\mathcal{F}$  2  $\mathcal{S}$

es sind demnach für 304 Kinder gezahlt 20,853  $\mathcal{F}$  11  $\mathcal{S}$  11  $\mathcal{P}$   
 mithin durchschnittlich per Kopf ca. 68  $\mathcal{F}$  10  $\mathcal{S}$ , oder,  
 unter Hinzufügung der wiedervergüteten Kostgelder, ca.  
 72  $\mathcal{F}$  pr. Kopf.

Die Zinsen von 8600  $\mathcal{F}$  Legatengeldern sind nach  
 Vorchrift der Testatoren, des sel. Joh. Philipp  
 Plon, des sel. Franz Gottlieb Warnke, der sel.  
 Maria Agneta Dandewerß und eines Ungenannten,  
 verwendet.

Von den 25 Confirmanten erhielten als Belohnung  
 ihres Fleißes und Betragens:

1) aus Plon's Legat, 2 Knaben und 2 Mädchen,  
 jeder 30  $\mathcal{F}$ , nämlich:

Joachim Heinrich Friedrich Schm.ann.  
 Georg David Theodor Gersd.  
 Charlotte Elisabeth Catharina Mütter.  
 Friederike Wilhelmine Neustadt.

2) aus Warnke's Legat, 2 Knaben und 2 Mädchen,  
 jeder 7  $\mathcal{F}$  8  $\mathcal{S}$ , nämlich:

Carl Heinrich Ferdinand Baasch.  
 Heinrich Lütge.  
 Louise Catharina Dorothea Böttger.  
 Johanna Louise Margaretha Rötting.

Die in diesem Jahre confirmirten Kinder sind fol-  
 gendermaßen untergebracht:

#### Knaben:

Friedr. Schm.ann beim Kaufmann Lörds in Kradau in  
 die Lehre.  
 Theodor Gersd beim Tischlermeister Wischer in Raga-  
 burg desgl.  
 Georg Kölsch beim Schmiedemeister Schmalzfeldt in  
 Ziehn bei Ragsburg desgl.  
 Carl Baasch beim Schmiedemeister Koch in Ruffien desgl.

Daniel Gebeler beim Radlermeister Klay in Grabow  
 desgl.

Heinrich Gebeler beim Tischlermeister Delert in Raga-  
 burg desgl.

Heinrich Geerdts beim Malermeister Schröder in Lübeck  
 desgl.

Ludwig Kruse beim Schneidermeister Mauermann in  
 Lübeck desgl.

Conrad Lampe beim Tischlermeister Viehl in Lübeck desgl.

Heinrich Lütge beim Halbbuhner Klempau in Gram-  
 messe in Dienst.

August Reinold beim Ombdesföher Lüders auf Vordelhop  
 in Holstein desgl.

Heinrich Rothender beim Tischlermeister Dender in  
 Ziehn in die Lehre.

Theodor Wobse beim Schustermeister Waldhof in Lübeck  
 desgl.

Simon Zölow beim Böttchermeister Grube in Lübeck  
 desgl.

#### Mädchen:

Caroline Wendfeldt beim Arbeitmann Dittel in der  
 Vorstadt St. Jürgen in Dienst.

Auna Voss beim Gärtner Ehlers in der Vorstadt St.  
 Gertrud desgl.

Dora Böttger beim Barbier Gordes in Schwartau desgl.

Dora Völder beim Particuller Goyer in Lübeck desgl.

Christine Heyns beim Schustermeister Geerdts in  
 Schwartau desgl.

Catharina Rahns beim Bauer Grube in Wulfsbüdorf  
 desgl.

Charlotte Mütter bei der Wwe. Bouffet in Lübeck desgl.

Wilhelmine Neustadt beim Halbbuhner Dührkop in  
 Grummess desgl.

Louise Rötting beim Arbeitmann Johannsen in der  
 Vorstadt St. Lorenz desgl.

Anna Wobse beim Gärtner Spethmann in der Vor-  
 stadt St. Jürgen desgl.

Amalie Wange beim Ombdesföher Lüders auf Vordelhop  
 in Holstein desgl.

Außer diesen 25 Confirmanten wurde noch auf den  
 Wunsch des Vorhandes ein schon 1847 confirmirtes,  
 fränkisches und zum Dienen unfähiges Mädchen der  
 Anstalt durch die Armen-Anstalt entnommen und bei  
 Verwandten gegen Kostgeld untergebracht.

Die Kindergelder sind dem Senats-Decret vom  
 26. Febr. 1848 gemäß verwaltet und die Zinsen der-  
 selben, gleich allen früheren Jahren, nicht in die Haupt-  
 kasse geflossen, sondern im Einflang mit unserm ge-  
 nehmigten Bericht von 1846 mit dem Dandewerß's-  
 chen Legat speciell zum Nutzen besonders hilfsbedürf-  
 tiger, bereits entlassener Kinder verwendet.

Der Saldo betrug am 1. Jan. 1854 4895  $\mathcal{F}$  —  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{S}$

Hierzu kamen im Laufe des Jahres  
 durch die Sammlung zum Kinderfeste,

Transp. 4895  $\mathcal{F}$  —  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{S}$

Frankf. 4895  $\text{fl.} - \frac{1}{4} \text{ß}$   
 Zinsen des Lion'schen u. des Warten'schen Legats u. . . . . 522 — —  
 5417  $\text{fl.} - \frac{1}{4} \text{ß}$

Dagegen wurden an verschiedene bereits entlassene Zöglinge ausgezahlt . . . 279 — 6  
 mithin betrug der Saldo ultimo 1854 5137  $\text{fl.} 10 \frac{1}{2} \text{ß}$

Von dem zu Anfang des Jahres verbliebenen Cassen-Saldowurden angefallen 300  $\text{fl.}$  Hr. Crt. Rth. Staats-Anleihe von 1850, angenommen zum Nominal-Werth . . . . . 750  $\text{fl.} - \text{ß}$

Nachdem vorjährig Bericht waren in diesen Berichtjahren bereits vorhanden 1500  $\text{fl.}$  Hr. Crt. . . . . = 3750 — —  
 und es verblieben ultimo December 1854 in Cassa . . . . . 637 — 10  $\frac{1}{2}$   
 macht wie oben . . . . . 5137  $\text{fl.} 10 \frac{1}{2} \text{ß}$

### Kleine Chronik.

75. (Ein neues Gesangbuch.) In der letzten Sitzung der hiesigen Kirchenconferenz zu Uffhausen stellte der Abgeordnete für Weimar, Oberhofprediger Dittmarbecker, den Antrag, es möchte eine Sammlung neuer Kirchenlieder, die in das evangelische Gesangsbuch und in das Herz des Volkes aufgenommen, als zweite ergänzende Hälfte dem Conferenz-Gesangbuch beigegeben werden. Für diesen Antrag stimmten 9 Mitglieder, die übrigen 10 Abgeordneten erklärten sich für Aufschubung aller Forderungen, von der Zeit an, wo die Zwischensitzungen in kirchlichen Dingen begannen. Leider haben wir keine Aufklärung darüber erhalten können, ob auch der Vertreter Lüdrich bei seiner Versammlung diesem Communicationsbeschlusse beigegeben hat. Sollte dieses sein, so möchten wir es als ein hohes Zeichen deuten, daß auch und in nächster Zeit ein erster Kampf in Bezug auf religiöse Fragen bevorsteht, zu dem sich alle Freunde der Aufklärung schon bei Zeiten rufen mögen. Man drückt sich nämlich, da unser jetziges Gesangbuch verfallen ist, nicht etwa einen Abdruck desselben zu veranstalten, sondern auf andern Grundlagen ein neues Gesangbuch auszubilden. Videant consules, ne respublica detrimentum capiat. 73.

76. (Anfrage.) Bei dem letzten Nachmittage der Bürgergarde hat es bei Publikum sehr beliebt gemacht, auf dem Wege vom Aulberg bis zum Tannengäßchen vor dem Burgthore, und gerade, während eine und dieselbe einschlafende Composition zu wiederholen. Obgleich es vielleicht nicht genug darauf aufmerksam machen zu können, daß in seinem musikalischen Repertoire überhaupt noch andere Sachen enthalten sind, als jene wenigen einformigen Weisen, an welche es und bis dahin bis zum Ueberdruß zu gehören für gut gehalten hat? 191.

77. (Mitte um Aufklärung an die Vorsteher des Kunstvereins.) In der Einleitung zum Verzeichniß der letzten Kunst-Ausstellung findet sich eine Anmerkung, welche lautet: „Das in der ersten Abtheilung einzelnen Nummern beigelegte Zeichen \* oder \*\* bedeutet, daß die Gemälde ihrem ganzen Charakter nach, oder nach älterer darauf befindlicher Bezeichnung dem betreffenden Künstler zugeschrieben sind.“ Trotz dieser Erklärung haben wir den Unterschied zwischen den Zeichen \* und \*\* nicht deutlich aufzufassen vermocht, auch ist

In Stelle des dem Vorsteherkreise im April d. J. durch den Tod intristirten Herrn Jacob August Hasse, welcher der Anstalt stets ein lebhaftes Interesse zuwandte, wurde laut Senats-Decret vom 17. Mai Herr August Landhals wieder in den Vorstand gewählt.

Auch in diesem Jahre hatte die Anstalt sich eines vielseitigen freundlichen Wohlwollens zu erfreuen, und unterzeichnete Vorsteher dürfen nicht unterlassen, dafür noch schließlich ihren aufrichtigen Dank auszusprechen.

Lübeck, den 31. Decbr. 1854.

Die v. j. Vorsteher der Kinderpflege-Anstalt.

Carl Drachmann. C. H. Faber. Joh. Hasse.

Carl-J. Janch. August Landhals.

es und völlig unklar geblieben, in Folge welcher Eigenthümlichkeiten und Unklarheiten die mit seinem Zeichen versehenen Bilder den betreffenden Malern zugeschrieben werden.

Da eine ähnliche Ungenauigkeit nach von andern Seiten geäußert worden ist, so möchte eine genauere Angabe wünschenswerth sein, zumal da die diesmal vorgeschriebene Sammlung größeres Schicksal enthält, als irgend eine der früheren Ausstellungen, und daher sicher auf einen jährlichen Besuch rechnen kann.

78. (Bekleidene Anträge, die Bürgergarde betreffend.) Im § 1 der Verordnung vom 21. October 1829 wird als Zweck der Bürgergarde angegeben:

„Die Bürgergarde hat in allen Fällen, in denen die Befreiung der bewaffneten Macht in Anspruch genommen wird und die gewöhnlichen Anstalten nicht ausreichen, dem gemeinen Wehr Schutz und Hilfe zu gewähren, nach Umständen gemeinschaftlich mit der Mannschafft aus dem Gebiete und der Garnison, oder auch allein den Dienst zu verrichten und Ruhe und Sicherheit im Innern zu erhalten.“

Man sollte demnach erwarten, daß bei den jährlich stattfindenden Übungen, welche den jungen Bürgern so mancher Verlässlichkeit, so bedeutende Einflüsse verursachen, von solche Manöver ausgeführt werden, welche zur Förderung jenes Zweckes nöthig sind. Statt dessen wird ein großer Theil der Zeit, wie wir und durch eigene Augenzeugen überzeugt haben, mit Erröthen ausgefüllt, die niemals zur Annäherung kommen können, wenn auch die Bürgergarde ihrer Bestimmung gemäß zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit im Innern verwendet werden sollte. Wir haben hierbei natürlich alle Übungen, die in Bataillonen ausgeführt werden, sothan die langwierigen Aufmärsche zur Colonne, die Formationen von Quarrés, die Besuche im Poliklinikum und ähnliche Manöver im Auge. Sollte man auf die Besuche derselben gänzlich verzichten, so würde man nicht nur auf die übrigen wichtigsten Exercitien auch Zeit verwenden können, sondern man würde auch im Ganzen sein, indem die Dauer der sehrmaligen Manöver bedeutend abzukürzen oder gar die Zahl der im Jahre stattfindenden Übungstage um 2 oder 3 zu vermindern. Hierdurch würde die Befähigung der Bürger bedeutend gemindert, ihre Freiwiligkeit im Dienst wesentlich erhöht werden.

Verdruckt bei F. W. Rabigens. — Belegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Rob. Benj. Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Wie groß muß das Capital für die neue Privatbank sein? — Die Privat-Bank zu Lübeck. [Zerstück.] — Abfertigung. — Oeffentlicher Bauten. [Zerstück.] — Die Kaufhaus-Stellung. — Kleine Chronik. Nr. 79 u. 80.

### Wie groß muß das Capital für die neue Privatbank sein?

Bekanntlich hat die Disconto- und Darlehn-Bank ihr Geschäft bisher mit einem eingezahlten Fond von £ 119,000 und ca. £ 51,000 Reserve, zusammen mit ca. £ 170,000 betrieben; die Commission von 1850 ist der Ansicht gewesen, daß ein eingezahltes Capital von £ 200,000 genügen wäre; in dem jetzt vorliegenden Entwurf ist diese Summe auf £ 250,000 erhöht, mit dem Vorbehalte, sie auf £ 500,000 zu bringen, wenn das Bedürfniß es erfordert. Der Bürger-ausschuß hat dagegen sich für die sofortige Herstellung von £ 500,000 ausgesprochen; für diese Summe wird auch in der Presse gewirkt, und nach vielfach im Publico gehörten Ansichten, wird diese allgemein für die richtige Mitte gehalten. Einige Ansichten gehen aber noch darüber hinaus und wollen den Betrag von einer halben Million nur als ein Minimum gelten lassen, bejournen dagegen, wenn thunlich, mit einer Million zu beginnen.

Diesen divergirenden Ansichten gegenüber erscheint nun in den Lüb. Blättern ein Vermittelungs-vorschlag, wonach, gestützt auf frühere Rechnungsabschlüsse, zu erweisen versucht wird, daß ein Capital von £ 500,000 überflüssig groß sei und daß £ 300,000 völlig genügen würden. Wir können jedoch nicht umhin, diesen Vorschlag etwas näher zu beleuchten, weil derselbe nach unserer Ansicht auf unrichtigen Prämissen beruht.

Ebenso wenig, als ein Kaufmann allemal den Bestand seines Lagers dem Abzuge entsprechend halten kann, eben so wenig kann die Direction einer Geldanstalt im

Voraus das Bedürfniß des Handels genau zutreffend abschätzen, und es wird sich nie vermeiden lassen, daß zeitweilig einige Capitalien unbenutzt liegen, während zu andern Zeiten es schwer fällt, der Nachfrage zu genügen. Ein vernünftiger Kaufmann, dessen Mittel es gestatten, hält aber lieber etwas mehr Baaren im Lager, als daß er sich dem aussetzt, seine Kunden nicht befriedigen zu können. Ebenso thut ein Geldinstitut wohl, sich nicht zu knapp einzurichten, um dem eintretenden Bedürfnisse zu genügen: es soll sich vernünftigerweise lieber auf ein Maximum, als auf ein Minimum oder Durchschnittsverhältniß einrichten; auch ist es rathsamer, daß der Betriebsfond möglichst in eignen Mitteln bestche und man sich nicht auf die zufälligen zeitweiligen Anleihen verlasse. Wir wollen zwar einräumen, daß es vorkommen kann, daß, wenn das Capital aus £ 500,000 besteht, wohl zeitweilig £ 100,000 oder selbst £ 200,000 unbenutzt liegen bleiben können, aber gewiß nicht dauernd, besonders wenn man in den Zeiten, wo das Geld reichlich ist, zu einem billigeren Disconto mehr in Bancowechseln anlegt, wovon sich immer Gelegenheit findet; wenn dagegen das Geld knapper wird, kann man diesen Geschäftszweig leichter einschränken, um diejenigen zu befriedigen, welche Vorläufe auf Baaren oder Effecten begehren. Wird das Geschäft auf diese Weise betrieben, so ist nicht zu befürchten, daß große Summen unbenutzt liegen bleiben; der einzige Uebelstand wäre, daß man zeitweilig etwas weniger Zinsen macht. Es steht jedoch zu erwarten, daß bei einer Vergrößerung des Bankfunds und bei größerer Theilnehmung der jüngeren Kaufleute als Actionaire sich auch die Geschäfte des Instituts vermehren werden, und es dürfte nach unserer Ansicht ein Fond von £ 500,000 eher zu klein als zu groß erscheinen, wie wir im Nachstehenden darstellen wollen.

Für Banco-Wechsel: B<sup>o</sup>. £ 300,000 oder St. £ 375,000.

Diese Summe dürfte nur mäßig angenommen sein, wenn man berück-

sichtigt. St. £ 375,000.

|  |          |
|--|----------|
| Transp. Et. $\text{fl. } 375,000.$   |          |
| tigt, daß die bisherigen Geschäfte der Disconto-Casse in dieser Branche noch lange nicht diejenige der Verwaltungs-Deputation der Staats-Anleihe erreicht haben. |          |
| Vorschläge auf Untersand . . . . .   | 600,000. |
| Wir haben hierbei $\text{fl. } 100,000$ mehr angenommen als unser Gegner, denn bei der Disconto-Casse betrug diese Branche 1842 $\text{fl. } 551,700.$           |          |
| Plag-Wechsel im Portefeuille . . . . .   | 300,000. |
| Ebenfalls $\text{fl. } 100,000$ mehr, es waren 1836 schon $\text{fl. } 278,499. 14 \text{ fl.}$  |          |
| Bar Geld . . . . .   | 250,000. |
| Gesammtbedarf Et. $\text{fl. } 1,525,000.$   |          |

|   |          |
|---|----------|
| Angenommen, daß $\text{fl. } 900,000$ Scheine oder selbst mehr in Umlauf kämen, so ist doch nicht darauf zu rechnen, daß dieselben sich lebendig im Umlauf erhalten; wir können daher für circuli- rende Scheine nur annehmen . . . . . | 600,000. |
| 1833 . . . $\text{fl. } 475,600.$   |          |
| 1834 . . . $\text{fl. } 662,800.$   |          |
| Differenz $\text{fl. } 187,200.$  |          |
| bleiben . . . . . Et. $\text{fl. } 925,000.$  |          |

|  |          |
|--|----------|
| Wir ziehen davon ab . . . . .  | 100,000. |
| dafür, daß bei einer geringeren Circulation der Scheine auch ein kleinerer Vorrath genügt. |          |

Dann bleiben doch noch . . . Et.  $\text{fl. } 825,000.$ , welche als eigenes Capital hergestellt werden sollten, um dem muthmaßlichen Geschäfte genügen zu können.

Wir glauben gewiß nicht zu hoch gegriffen zu haben, wenn wir das Bancoportefeuille auf  $\text{fl. } 300,000$  und die ausgeführten bisherigen Maximalverhältnisse der Plaggeschäfte nur als Durchschnittsverhältnisse für die neue Bank annehmen. Es würden demnach, auf obigen Vorschlag begründet, bei einem Capital von  $\text{fl. } 300,000$  noch  $\text{fl. } 325,000$  überdem erforderlich sein, welche durch Anleihen gedeckt werden müßten, es sei denn, daß mehr Scheine im Umlauf blieben, Erfindlich aber ist, daß, wenn die beiden Eventualitäten: vermehrte Ansprüche nach Vorkäufen und geringere Circulation der Noten, zugleich eintreten würden, bei einem Capital von nur  $\text{fl. } 300,000$  leicht Verlegenheiten entstehen können.

Demnach ist der Vorschlag des Bürgerausschusses, ein Capital von mindestens  $\text{fl. } 300,000$  herstellbar zu machen, sehr wohl begründet und beruht gewiß nicht auf vagen Anschauungen, sondern ist ohne Zweifel auf eine sorgfältige Prüfung der einschlagenden Verhältnisse gestützt worden. Nach unserer obigen Aufstellung halten wir dieses Capital kaum genügend, sind

aber doch damit einverstanden, daß damit begonnen werden kann, möchten aber, daß eine Erweiterung gleich vorbehalten werde.

Der ganze Streit um die Größe des Capitals kann aber nach unserer Meinung durch den Staat nicht wohl entschieden werden, sondern die Actionaire, welche die Bank schaffen sollen, haben auch ein Wort mitzusprechen, denn sie sollen das Geld dazu hergeben, und würde vorher ein Plan beliebt, wozu sich keine Actionaire finden, so hätte man wieder die Rechnung ohne den Wirth gemacht; darum schlagen wir vor, daß zuvor angesehenen Männer ein Programm vorlegen und versuchen, welches Capital durch Actien hier aufzubringen ist; dann räumen wir dem Staate das Recht ein, ein Minimum zu setzen, damit den Bedürfnisse des Handels genügt werde; aber auch ein Maximum mag derselbe bestimmen, damit der Schwinderei gewehrt werde. Daß ein Capital von  $\text{fl. } 500,000$  hier leicht zusammen zu bringen ist, bezweifeln wir nicht; auch dann, wenn die Notencirculation die vom Bürgerausschusse vorgeschlagene notwendige Beschränkung erleidet (wobei wir bedauern, daß der Antrag ein Verhältniß von 1 zu 3 zu bestimmen, in der Minorität geblieden ist), dürfte immer noch ein angemessener Gewinn erzielt werden; soll indeß das Institut einer soliden Grundlage nicht entbehren, so darf die Erzielung eines hohen Gewinnes durch übermäßige Ausgabe der Noten, nicht den Ausgangspunkt bilden.

So sehr wir dafür stimmen, daß eine allgemeine Theiligung bei der Actienzeichnung stattfinden, so müssen wir doch den Wunsch aussprechen, daß solches wo möglich nur für Hiesige stattfinden möge, zugleich wünschen wir aber, daß dem Handelsstande, von dem das Institut doch eigentlich existiren soll, ein angemessener Antheil gewährt werden möge; in den Händen der Kaufleute selbst liegt die Möglichkeit sich diesen zu sichern, wenn sie die Sache richtig angreifen.

## Die Privat-Bank zu Lübeck.

### II.

[Fortsetzung.]

§ 31. Den vom Bürgerausschusse zu diesem Paragraphen empfohlenen Zusatz:

Der Betrag der auszufertigenden Zahlungsscheine darf niemals das Vierfache des eingesetzten Actien-Capitals übersteigen,

würden wir als eine gefährdete Vorsichtsmaßregel bezeichnen zu dürfen glauben, wenn statt des Wortes auszufertigenden gesetzt würde coursliehenden. Ausgefertigte Scheine können unseres Erachtens eine Gefahr eigentlich nicht herbeiführen, wenn oder so lange sie nicht in Umlauf gesetzt werden, sondern ruhig für

später etwa eintretende Eventualitäten in den Cassen der Bank liegen bleiben.

Das übrige der Bürgerauskunft den bei dieser Gelegenheit ebenfalls gestellten Antrag eines seiner Mitglieder, statt der Worte „das Bierische“ die Worte „das Dreifache“ zu setzen, mit einer so bedeutenden Majorität zurückgewiesen hat, ist als Beweis dafür anzusehen, daß derselbe — wenigleich er es für seine Pflicht erachtete, geeignete Maßregeln zur rechtzeitigen Beseitigung jeder denkbaren Gefahr in Vorschlag zu bringen — diese mögliche Gefahr doch nicht so stark, wie viele unserer Kaufleute, überschätzte und sich ebensovieuig durch unnöthige Besorgnisse zu Vorschlägen verleiten lassen wollte, welche, ohne einen eigentlichen Nutzen zu bezwecken, lediglich dazu dienen würden, die Wirksamkeit der Bank in gewisser Weise zu beschränken und dadurch vielleicht störend auf den Geschäftsbetrieb derselben einzuwirken.

§ 45. Nachdem in den §§ 35 u. 39 die Leitung der laufenden Geschäfte ausschließlich den Bank-Directoren zugewiesen ist, enthält der § 45 die näheren Bestimmungen über das anzustellende Geschäfts-Personal. Es wird in demselben gesagt, daß das Personal — (ebenso wie dies früher bei der Privat-Disconto- u. Darlehns-Casse gewesen ist) — bestehen solle aus einem ersten Buchhalter und ten erforderlichen Hülfs-Personen.

In einem Aufsatze in N. 142 der Lübecker Zeitung ist eine solche Bestellung, resp. Leitung der Geschäfte durch die Direction als eine den Verhältnissen durchaus nicht angemessene und den Wünschen des Publicums keineswegs entsprechende bezeichnet worden. Es sind in diesem Aufsatze mit großer Sachkenntnis alle die Nachteile richtig, klar und deutlich nachgewiesen, welche nothwendig daraus entstehen müssen, daß die eigentliche Disposition der Geschäfte ausschließlich den Directoren zufließt; es ist aber auch gleichzeitig als ein Mittel zur vollständigen Beseitigung dieser Nachteile der Vorschlag in Anregung gebracht worden, statt des brachbüchigen ersten Buchhalters einen General-Vollmächtigten anzustellen, der besetzt wäre, ebenfalls Geschäfte von größerem Umfange nicht allein zu besprechen, sondern auch ohne vorausgegangene jedemaleige specielle Genehmigung seitens der Direction zum Abschlusse zu bringen.

Es lassen sich nun leicht gegen die Anstellung eines solchen Vollmächtigten manche mehr oder weniger zutreffende, gewichtige Bedenken anführen; so läßt sich u. A. nicht in Abrede stellen, daß die Actionaire der Bank unter allen Umständen genöthigt sein würden, diesem ihrem Vollmächtigten ein überaus großes Vertrauen zu schenken, ohne im Stande zu sein, über sein Thun und Treiben auch nur die entfernteste Controle auszuüben oder eine solche durch Andere ausüben zu lassen. Es müßte also jedenfalls ein Mann gefunden werden,

der 1) eine größere Bürgschaft stellen könnte, als bisher beansprucht worden, denn eine solche würde unbedingt gefordert werden müssen,

der 2) die nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnisse, namentlich in Bezug auf Banquiergeschäfte, sowie die erforderliche Dispositionsfähigkeit besäße, der 3) als ein in jeder Beziehung thätiger, unermüdeter und vollkommen zuverlässiger Geschäftsmann bekannt wäre, und der 4) sich auch dazu bereit fände, einen solchen Posten, dessen Revenüen den obigen Anforderungen entsprechend eingerichtet werden müßten, anzunehmen.

Ob eine solche Persönlichkeit so leicht aufzufinden ist oder nicht, messen wir und nicht zu beurtheilen; indessen von der Voraussetzung ausgehend, daß wohl ein zu diesem Posten sich eignender zuverlässiger, redlicher und thätiger Mann in unsern Mauern zu finden sein dürfte, finden wir aus veranlaßt, dem Vorschlage des Verfassers jenes oben erwähnten Aufsatze in N. 142 der Lübecker Zeitung zur Anstellung eines General-Vollmächtigten vollkommen beizupflichten, indem die Vortheile eines solchen Arrangements von unermessbarer Wichtigkeit sind, während die etwaigen Nachteile, welche aus demselben entstehen könnten, abgesehen von der möglichen Unreifeheit oder Unzulänglichkeit des Vollmächtigten, als jedenfalls von mehr untergeordneter Natur zu bezeichnen sein möchten.

Es ist und bleibt unleugbar, daß das Institut unter Leitung eines unabhängig dastehenden Mannes unendlich in den Augen des commercirenden Publicums gewinnen würde; es ist ferner eben so wenig zu leugnen, daß aller Grund vorhanden ist, anzunehmen, daß die Privat-Bank, von einem Vollmächtigten vorgefanden, in Zukunft selbst von den Kaufleuten beschäftigt werden würde, welche bisher stets Ankaut genommen haben, von den ihnen durch die Disconto- und Darlehns-Casse gebotenen Erleichterungen Gebrauch zu machen, eilig und allein, weil sie Ursache hatten zu fürchten, daß es ihrem Credit — (und der Credit ist beinahe für den Kaufmann von unberechenbarem Werthe) — möglicherweise schaden könne, wenn verschiebene andere Kaufleute in Erfahrung brächten, daß sie mit der Darlehns-Casse ein Geschäft abgeschlossen hätten.

Aus diesen Gründen, die in der Lübecker Zeitung weitläufiger motivirt sind, müssen wir uns, wie oben bereits erwähnt, vollkommen geneigt erklären, dem Vorschlage zur Anstellung eines Vollmächtigten das Wort zu reden; sollte die Ernennung eines solchen betreffenden Orts beliebt werden, so würde ein ähnlicher Beschluß selbstverständlich auch in dem jetzt vorliegenden Statuten-Entwurf bedeutende Abänderungen nöthig machen. Wir lassen diese Abänderungen jedoch, als nur im vorgedachten Falle erforderlich, zur Zeit noch unberücksichtigt und geben jetzt zu den Uebergangsbestimmungen, welche in Bezug auf die Privat-Disconto- und Darlehns-Casse dem Senats-Entwurf der Grundgesetze beigelegt sind, über, nachdem wir vorerst noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen nicht unterlassen können,

und zwar auf einen Punkt, über den wir in diesem Entwurfe keine Vorschriften gefunden, wohl aber solche vermist haben; wir meinen nämlich eine Bestimmung darüber, wer eigentlich als Actionair bei dem neuen Institute sich zu beilegen berechtigt sei; ob nur Kaufleute, ob nur hiesige Bürger, oder ob auch solche, die weiter das Eine noch das Andere sind, ob also auch Aeliengeellschaften, Compagnien, Wittwen, Curatoren für ihre Mündel, ob endlich selbst auswärtige als Actionaire unserer Bank sollen auftreten können.

Die Bedenken, welche namentlich gegen das Registre, gegen die Betheiligung von Fremden etc., angeführt werden können, sind so zahlreich und so einleuchtend und hervorstechender Natur, daß eine weitere Ausbülung derselben wohl füglich unterbleiben kann; um so notwendig aber möchte es erscheinen, eine Bestimmung wenigstens dahin zu treffen, daß nur hiesige Bürger als Bank-Actionaire zugelassen werden dürfen; ja wir möchten selbst noch weiter zu gehen vorschlagen, wenn wir nicht befürchten müßten, eine allzu große Opposition zu finden, wir möchten nämlich behaupten, daß für ein derartiges Institut, wie das in Frage stehende, welches laut Grundgesetz § 1 insbesondere der hiesigen Kaufmannschaft nützlich werden soll, auch nur Mitglieder der hiesigen Kaufmannschaft zu Actionairen sich eignen; nur Kaufleute — wir sind davon überzeugt und wir wiederholen dreist unsere Behauptung — nur Kaufleute können fühlen und beurtheilen, welche Einrichtungen zuträglich, welche Verbesserungswünschenswerth, welche Erleichterungen für den Kaufmann von praktischem Werthe sind.

Doch, wie gesagt, wir fürchten, bei Aeußerung ähnlicher Ansichten eine gar zu große Opposition von anderer Seite zu finden, um so mehr, als es uns nicht unbekannt ist, daß es in unserm kleinen Staate sehr viele intelligente, gelehrte Leute giebt, welche besser als der Kaufmann selbst glauben beurtheilen zu können, was dem Kaufmann frommt und was ihm noth thut; wir verzichten demzufolge von vornherein gänzlich darauf, unserer Ansicht, daß nur Mitglieder der hiesigen Kaufmannschaft als Actionaire möchten zugelassen werden, Geltung zu verschaffen, und sind dies zu thun um so mehr geneigt, als wir glauben mit Recht voraussetzen zu dürfen, daß bei den neu entworfenen Statuten, welche mehr für Rentiers als für Kaufleute berechnet sind, auch unsere Kaufleute mit Vergnügen bereit sein werden, ihren Mitbürgern eine Mittheilung bei dem neuen Bank-Institute einzuräumen. Nur das dürfte ohne allen Zweifel nicht genug zu empfehlen sein und wird gewiß auch von der Mehrheit als rätlich anerkannt werden, das nämlich, daß nur Hiesigen und noch besser nur hiesigen Bürgern eine Betheiligung bei Actiengesellschaften, wie die auserl. Privat-Bank, zugestanden werden darf.

### III.

Werden wir nun einen Blick auf die Uebergangsbestimmungen.

In den §§ 2 u. 3 finden wir zur Unterbringung des Restes der erforderlichen Actien ein sehr umständliches Verfahren vorgeschrieben, ein Verfahren, welches sich auch bereits am 14. Juni als ein nichts weniger denn praktisches erwiesen hat. Rätlicher möchte es jedenfalls erscheinen, einfach diejenigen Actien, welche nach Zeichnung der den Actionairen der Disconto- u. Darlehns-Casse zugestanden noch übrig bleiben, einzeln zum Verkauf an den Meistbietenden zu bringen und den Gewinn, welcher sich solchergehalt vielleicht erzielen ließe, sofort dem neuen Institute zu Gute kommen zu lassen. — Daß es an Käufern, wenigstens zum vollen Werthe der Actien, fehlen sollte, ist nach dem bisher Geschehenen keineswegs zu erwarten, man darf vielmehr mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß die Actien über pari und vielleicht nicht unbeträchtlich über pari zu begeben sein werden.

### IV.

Nachdem wir in Vorstehendem unsere Ansichten über einzelne, die Privat-Bank betreffende Punkte entwickelt haben, wollen wir nunmehr auch die von andern Seiten über dieselbe geäußerten Meinungen, so weit wir solche nicht bereits durch unsere obigen Auseinandersetzungen erledigt zu haben glauben, einer näheren Betrachtung unterziehen.

Zuerst das Protocoll des Bürgerausschusses vom 16. Juni zur Hand nehmend, finden wir in demselben zu unserer Ueberraschung den Wunsch ausgesprochen, daß vom Senate die Oberaufsicht über die Bank möge ausgeübt werden.

Es ist nach unserm Dafürhalten durch diesen Wunsch nichts weiter als die Befürchtung zu erkennen gegeben, daß die seiner Zeit zu wählenden Bank-Directoren vielleicht nicht mit der zu wünschenden, jedem rechtlichen Manne eigenen Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen möchten. — Ist eine solche Befürchtung irgendwie gerechtfertigt? Wir fragen, kann sie begründet sein, wenn, wie vorgeschrieben, vier Directoren und zwei Revisoren die Geschäfte der Bank zu leiten und zu beaufsichtigen haben, wenn also sechs Personen — (deren Respectabilität wohl außer allem Zweifel steht, da sie durch freie Wahl von Hunderten ihrer Mitbürger zu diesem Vertranensposten werden berufen werden) — Belegenheit haben, nicht allein das Geschäftspersonal, sondern auch einer den andern genügend zu kontrolliren. Sicherlich — (wir sind davon überzeugt) — wird die obige Frage von allen Seiten mit einem einstimmigen „Nein“ beantwortet werden; wenn dem so wäre, wenn wir uns nicht irren, wenn kein genügender Grund zu Besorgnissen vorhanden wäre, warum dann durch unnötige Vorsichtsmaßregeln den künftigen Directoren schon vor



ihrer Genehmigung ein Misstrauen's Wortum ausdrücken? warum dann erklären, daß wir wohl für unsern Staat, nicht aber so für unsre Mitbürger Vertrauen besitzen?

Aber ganz abgesehen hiervon, dürfte sich der Vorschlag des Bürgerauschusses schon aus dem Grunde nicht empfehlen, weil der mit demselben beabsichtigte Zweck doch schwerlich erreicht werden würde, weil es vielmehr sehr fraglich ist, ob denn ein Staats-Gommisariat wirklich im Stande sein wird, in einigen Stunden sich gründlich davon zu überzeugen, daß alle Sachen bei der Privat-Bank in gehöriger Ordnung sich befinden; oder soll derselbe zu dieser Untersuchung etwa Tage verwenden? Wir wollen es dem Urtheil sachkundiger Männer überlassen zu entscheiden, wie viel Zeit zu einer genügenden Beaufsichtigung, resp. Revision der Bücher und Cassen der Privat-Bank erforderlich sein würde; wir unterseits sind davon überzeugt, daß es für unsern Staat keineswegs eine leichte Aufgabe sein dürfte, dem Wunsche des Bürgerauschusses gemäß die Bank sorgsam zu überwachen.

Wenden wir uns jetzt zu dem Aufsatze in N. 128 der Lübecker Zeitung, welcher von einem Verfasser herzuführen scheint, der wenig mit unsern Geldverhältnissen vertraut sein muß. Es wird in diesem Aufsatze ein Einflußs proponirt von vorläufig 1,000,000  $\mathfrak{f}$ . (als Minimum 500,000  $\mathfrak{f}$ ). Was, fragen wir, sollte die Bank wohl mit einem Einflußs von einer Million machen? Ist doch bei einem Einflußs von nur 61,000  $\mathfrak{f}$  für 116 Aktien schon öfter der Fall eingetreten, daß eine baare Casse von 2 à 300,000  $\mathfrak{f}$ . längere Zeit vorhanden gewesen ist, wie denn u. A. laut Bilanz von Ende 1848 außer den in der Casse befindlichen Scheinen ein Vorrath an baarer Münze von 392,384  $\mathfrak{f}$ . vorhanden gewesen ist, ohne daß zur Zeit irgendwo Anleihen contractirt worden wären; jetzt also, wo durch die hingutretende Veräußerung von Scheinen auch unter 100  $\mathfrak{f}$ . für die natürlich das baare Geld in die Casse fließt, der Cassenbestand schon erheblich vergrößert wird, könnte es sich sehr leicht ereignen, daß selbst bei einem Einflußs von nur 500,000  $\mathfrak{f}$ . der Cassenbestand die Höhe von nahe einer Million Mark öfter und dauernd erreichen werde. Wir wiederholen, was wir schon im vorigen Blatte erwähnt haben, ein Einflußs von etwa 300,000  $\mathfrak{f}$ . deckt reichlich das Bedürfnis, und Alles, was über diese Summe eingeflossen wäre, kann nur dazu dienen, nutzlos für die Bank und eben so nutzlos für das Publikum in den Cassen der Bank zu liegen. Selbst in dem keineswegs zu erwartenden Falle, daß einmal der Cassenvorrath unter das gesetzmäßige Minimum sinken zu wollen scheinen sollte, würde bei einer guten Disposition sehr leicht und schnell Annulla geschaffen werden können; Umkehrhand wäre es aber umgekehrt, für solche Fälle, bei denen es sich doch nur um einen Betrag von etwa 50,000  $\mathfrak{f}$ . handeln kann und die vielleicht in mehreren Jahren nicht eintreten werden, sich stehend 200,000  $\mathfrak{f}$ . oder gar 700,000  $\mathfrak{f}$ . mehr als nöthig ist, hinlegen zu wollen.

Weiter heißt es in dem nämlichen Aufsatze wörtlich, wie folgt:

„Es ist aber doch kaum zu erwarten, daß Papiergeld einer Bank, die ten vierfachen Betrag ihres Cassenvorraths, also gegen 250,000  $\mathfrak{f}$ . Capital 1,000,000  $\mathfrak{f}$ . an Zetteln ausgeben will, und bei der Möglichkeit, gegen jede von ihr contractirte Anleihe wieder den vierfachen Betrag solcher Anleihe in Zetteln auszugeben, im Auslande willig und gern Eingang und Vertrauen finden wird.“

Es liegen in diesen Worten zwei Behauptungen ausgesprochen, die eine, daß die Bank mit ihren Zettelausmissionen ins Unendliche gehen, die andere, daß das Papiergeld derselben aus dem nämlichen Grunde im Auslande nicht willig und gern Eingang und Vertrauen finden werde.

Ein jeder einsichtsvolle Geschäftsmann, der vom Geldwesen überhaupt nur einige Pter hat, weiß sehr wohl, daß die Veräußerung von Zetteln nicht allein von dem Willen der Bank-Direction abhängt, sondern daß vielmehr der Wille und das Vertrauen des Publikums der Noten-Circulation die Grenzen bestimmt; ein Pter, der etwas von der Sache versteht, weiß auch, daß Alles, was über den Bedarf an Zetteln im Umlauf gesetzt wird, sofort dahin zurückkehrt, woher es gekommen ist, nämlich an die Cassen der Bank beinahe Umverwandelung gegen Silber. Eine Behauptung, wie die erste der oben ausgesprochenen, fällt somit als vage in sich selbst zusammen und bedarf einer Widerlegung nicht; wenden wir uns daher zu der zweiten Behauptung und untersuchen wir, welcher Art die Ursache sei, daß das Papiergeld unserer Bank im Auslande vielleicht nicht willig und gern Eingang finden wird.

Daß dieses Legtere kaum zu beweisen, sind wir vollkommen geneigt anzuerkennen, aber was wir nicht zugeben können, ist, daß die Ursache der Nicht-Circulation unseres Papiergeldes im Auslande hauptsächlich in der Organisation unseres Bank-Instituts zu suchen sei; wir haben vielmehr allen Grund zu glauben, daß es eine in der Natur der baalichen Verhältnisse begründete Thatsache ist, daß jeder Einzelne sich vor den Noten eines fremden Staates fürchtet, wir glauben, daß, je kleiner ein Staat, desto kleiner auch das Vertrauen zu seinem Papiergelde ist, wir glauben endlich grade aus diesem Grunde, daß, selbst wenn die Noten-Emission unserer Bank auch nur den halben Betrag des Cassenvorrathes gesetzlich erreichen dürfte, damit doch nicht für einen einzigen Papierhalter mehr als bisher der Weg ins Ausland gebahnt sein würde.

Daß übrigens, wenn von Anstellung eines Vergleiches über Circulation fremden Papiergeldes die Rede ist, nicht unser Staat, nicht Lübeck den Maßstab liefern kann, liegt ebenfalls in der Natur der Verhältnisse; es giebt wohl schwerlich in ganz Europa einen zweiten Pter, an dem fremdes Papier so leicht und so ohne erheblichen Courdverlust sich Eingang zu verschaffen weiß, wie grade hier in Lübeck. Daraus dürfen wir aber

feinenfalls folgern, daß, weil in unserer Vaterstadt die Noten des Auslandes vereinzelt im Verkehr vorkommen, dieselben an andern Orten in demselben Maße der Fall sei, daß, weil z. B. hier in Lübeck preussische Cassenanweisungen nur selten bei Zahlungen reüssirt werden, deshalb die Möglichkeit vorhanden wäre, daß auch lübische Bank-Scheine in Preußen gangbare Münze würden. Die preussische Regierung bat, wie bekannt, bereits alle ausländischen Noten vom Verkehr durch ein öffentliches Verbot, das mit dem 1. Januar kommenden Jahres in Kraft tritt, ausgeschlossen; diesem Beispiele werden wahrscheinlich über kurz oder lang noch manche andere Staaten folgen, und dann wird jedes einzelne Bank-Institut auf den Umtrieb von Papiergeld beschränkt sein, den es im eigenen Vaterlande erreichen kann, mag sein Einfluß nun 4mal so groß oder 4mal so klein sein, als die Emission seiner Scheine.

[Schluß folgt.]

### Abfertigung.

Mit großer Bewunderung haben wir die Kl. Chronik 75 in der vorigen Nummer dieser Blätter gelesen. Es ist uns unklar geblieben, was der Verfasser, der sich mit Nr. 73 unterzeichnet, durch seine Mittheilung eigentlich hat erreichen wollen, da wir zur Ehre der Neuen Lüb. Blätter, die seine Einsetzung aufgenommen haben, annehmen zu müssen glauben, daß absichtliche Verächtlichung und Erregung von Geshäßigkeit nicht in seinem Plane liege. Wenn wir aber dieser Annahme folgen, so bleibt uns nichts weiter übrig, als zu behaupten: Hier hat einmal Jemand vom blindesten Parteilichthumpunkte aus über Dinge gesprochen, die ihm ganz unbekannt sind. Man erlaube uns, dieses Urtheil etwas näher zu begründen.

Zuerst scheint Nr. 73 es für unnöthig zu halten, daß ein neues Gesangbuch ausgearbeitet werde. Kennt er denn das jetzt im Gebrauche befindliche? Wir behaupten: nein, denn er weiß nicht, oder will nicht wissen, daß alle Geistlichen unseres Staates einstimmig schon längst den Wunsch nach einem neuen ausgesprochen haben, daß sie das jetzige nicht nur aus seinem mangelhaften Inhalte, sondern auch seiner höchst ungenügenden Einrichtung willen verwerfen, und daß fast Alle, deren Verusor der Meinung sie dazu führt, es häufiger in die Hand zu nehmen, ihnen darin beistimmen. Es wäre überflüssig, die Gründe, welche gegen unser jetziges Gesangbuch angeführt sind, noch einmal zu wiederholen. Sie sind seit 20 Jahren und länger oft genug ausgesprochen, haben vor 10 Jahren schon zur Ausarbeitung eines neuen Gesangbuches geführt, und nur der Umstand, daß dasselbe vom Senat nicht angenommen wurde, konnte dem jetzigen sein Leben bis auf unsere Zeit stiften.

Nr. 73 weiß ferner nicht, daß der hohe Preis des jetzigen Gesangbuches bei dem neu ausarbeitenden

vermieten, und deshalb der Umfang desselben beschränkt werden soll, eine Maßregel, die, wenn sie ihm bekannt wäre, ihn vielleicht mit demselben ausgeöhnt haben würde.

Nr. 73 weiß ferner nicht, daß die Aufforderung, ein neues Gesangbuch auszuarbeiten, vom Senate ausgegangen ist. Seine Annahme desselben ist also völlig überflüssig, der Senat wird schon selbst wissen, welche Grundlinien in demselben innegehalten werden sollten, und darnach von seinem Rechte, die ihm vom Ministerium gemachten Vorlagen anzunehmen oder zu verwerfen, Gebrauch machen. Will sich aber Nr. 73 zum Vorwurfe des Senates aufwerfen, so thäte er am besten, sich mit der ganzen Sachlage etwas genauer bekannt zu machen. Er würde dann auch erfahren, daß bei der Ausarbeitung des neuen Gesangbuches durchaus nicht davon die Rede gewesen ist, das von der Eisenacher Kirchenconferenz herausgegebene zu Grunde zu legen, sondern daß vollkommen selbstständig verfahren wird.

Und wenn Alles so auf dem Wege des Rechtes ist, wenn Senat und Ministerium über die Nothwendigkeit, ein neues Gesangbuch auszuarbeiten, einig sind, wenn Ersterem das ungeschmälerte und unbeschränkte Recht zusteht, die ihm vom Ministerium gemachten Vorlagen anzunehmen oder zu verwerfen, wodurch jede Uneinigkeit leicht und schnell in der Geburt erstickt werden kann, was will denn Nr. 73 mit seinem Hinweis auf einen ersten Kampf sagen? Er möge sich doch hüten, mit seinen veralteten und längst überwundenen Ansichten Gespinnster zu malen, die lächerlich sind. Denn wenn Nr. 73 als Freund der „Auflösung“ sich vielleicht auch zum Anhänger des jetzt im Gebrauche befindlichen Gesangbuches aufmerken will, so zeigt er damit deutlich, daß er noch auf dem Standpunkte von 1780 steht, und vergißt, daß wir 75 Jahre weiter sind und Schritte gemacht haben. Darum müssen wir es und sehr verbitten, wenn unser Gegner und auf einen Standpunkt zurückzuerren will, den überwunden zu haben wir stolz sein können. Wir wollen uns das Recht unserer freien Forschung nicht rauben lassen, geschweige denn uns wieder einer Leichtsinnigkeit hingeben, die die Ankläger des vorigen Jahrhunderts von allen denen verläugnen, die bei ihren sogenannten „natürlichen Erklärungen“ sich berufen sollten.

006.

### Öffentliche Bauten.

[S. 1 u. f.]

Wenn man es aber nicht für gut hielt, den herrlichen Raum, den die untere Mühlentstraße darbietet, zur Anlage einer schattigen Allee zu verwerten, so sollte man doch wenigstens den schon oft gemachten Vorschlag, das bähligke alte Thor zu entfernen, nicht unberücksichtigt lassen. Kein Mensch weiß, welchen Nutzen es bringt, Jeter dagegen stimmt mit dem Wunsche, daß es ab-

gebrochen werke, überein. Wir wollen hier nicht noch ein Mal die Vortheile erörtern, die damit verbunden sein würden; sie sind in diesen Blättern und an andern Orten ausführlich genug dargestellt. Wir wollen nur zu betonen geben, daß jetzt, da die Straße auf beiden Seiten förmlich von Hügeln umgeben ist, die Hitze des Sommers in denselben noch größer werden wird, als es bisher der Fall war, es also um so wünschenswerther sein muß, der heißen Luft Zugang zu verschaffen.\*)

Wären in dieser Gegend der Stadt also noch manche Verbesserungen anzubringen, so können wir uns von den Anlagen an dem Bahnhofe und von denen in der Umgebung des Bahnhofes nur im höchsten Grade befriedigt erklären. Sie sind eine Zierde der Stadt und tragen zur Verjüngung derselben wesentlich bei. Aber welchen Vortheil man davon gehabt hat, einen Weg für Fußgänger unter den Hofsteinvorhöfen hindurch zu legen, vermögen wir nicht zu begreifen. Will man absichtlich alle Passirenden durch den Augenschein davon überzeugen, wie verfallen und abscheulich das alte Gewölbe sowie der ganze Thortweg ist, und wie wenig für die Thürme gethan wurde? Wir wollen wünschen, daß es hilft. Da wir es aber nicht glauben, so hätte uns besser gethün, man hätte das ganze Gebäude mit einem Gitter umgeben und an beiden Seiten dichte Anpflanzungen angelegt, die, schnell in die Höhe wachsend, seine Schönheit eher vermehrt als vermindert haben würden.

Unsere Wanderung führt uns auch nach der Dahlen Bellerue und zeigt uns dort den Neubau eines Gefängnislokalen. Klein, aber niedlich, wird man ausrufen, obgleich es wohl besser diese: niedlich, aber klein! Wir wollen hoffen, daß es der künftigen Verwahrerin nicht unheimlich werde in ihrem Thürchen, wenn die Winterstürme sausen, und rathen ihr, sich hinreichend mit Heizmaterial zu versehen. Freilich wird sie fragen, wo sie es denn aufbewahren solle, da sich kein rechter Platz dafür findet? Aber daß sei ihre Sache. Der Styl des Gebäudes ist nicht auf Heizmaterial eingerichtet. Will sie in einem luftigen Schweizerhäuschen wohnen, so möge sie auch für ein südliches Klima sorgen.

Zum Schluß unseres Spazierganges treffen wir wieder auf der Morke ein und betrachten den Contrast zwischen dem eben geschilberten Häuschen und den Fleischstrangen, die unsern größten und schönsten Platz verunzieren. Zwar sind sie nützlich, aber nicht unerschön, darum möge man doch das Schönheitsgefühl vorberücken lassen und sie wegräumen. Wir betonen, daß wir von unserer Wanderung, die uns so viele heitere An- und Ausblicke dargeboten hat, verstimmt und unbefriedigt unter das eigne Dach treten. Der Abschluß, der ihr gegeben ist, raubt uns die heitere Erinnerung an das genossene Schöne. C. a.

\*) Vergl. auch N 50 des Volksboten von diesem Jahre.

## Die Kunstausstellung.

Eine Kunstausstellung, in welcher alte und neuere Bilder zusammen zur Ansicht gebracht werden, ist für unser Publikum noch etwas Neues. Aber gerade, weil auch ältere Bilder ausgestellt sind, hat diesmal der Besuch der Cartharinenkirche einen Reiz mehr, wobei natürlich der Anstoß schwer in die Waage fällt, daß unter den ausgestellten älteren Bildern sich Manche recht bedeutende befinden.

Es ist nicht unsere Absicht, alle die guten Bilder hervorzuheben, die sich in der Ausstellung befinden; wir wollen nur auf diejenigen hinweisen, die uns vor Allen der Beachtung werth zu sein scheinen. Die gehören aber, wenn wir von dem zweifelhaften Correggio absehen, fast sämmtlich der niederländischen Schule an. Einiges berühmten Namens wegen verdient der Rembrandt (N 43) vorangestellt zu werden. Es ist bekannt, daß Rembrandt die Figuren seiner Bilder in jüdisch-orientalischer Weise zu köstlichen liebte; so hat denn diese Porträt eines Rabbiners, wie der Catalog das Bild bezeichnet, in seiner Weise etwas Auf fallendes. Das gelbe Gesicht und die runzligen Hände sind vorzüglich ausgeführt und machen den Eindruck der größten Naturtreue. Leider ist diesem Bilde etwas widerfahren, worüber wir uns noch bei manchen andern zu beklagen haben: es ist zu viel Firnis aufgetragen, und dadurch das Bild allerdings glänzend genug geworden, aber die Betrachtung durch die spiegelnde Oberfläche sehr erschwert. Vorzüglich, wenn auch mehr Farbenstiche als wirklicher Bild zu nennen, ist das Interieur von J. O. Stade (N 38). Das geschlachtete Schwein, der Koblkopf im Vordergrund und die Figuren weiter hinten sind höchst lebendig aufgefaßt, und das ganze Bild macht besonders durch das Ineinanderspielen der verschiedensten Farben, das sich überall zeigt, einen ganz eigenenthümlichen Eindruck. Dann sind die Raucher von Dav. Teniers dem Jüngern ein bemerkenswerthes Bild (N 57), das von der eigen thümlichen Manier dieses berühmten Meisters einen Begriff zu geben vollkommen im Stande ist. Sehr schön ist auch die daneben hängende „Dame, welche Guitare spielt.“ von Gerh. Terborch (N 59). Das Bild trägt noch die Spuren einer eilfertigen bedeutenden Beschädigung, die jedoch der Schönheit desselben keinen Eintrag gethan hat. — Wir nennen ferner ein Stillleben von de Heem (N 22), ein Bild, das mit zu den ausgezeichnetsten der Sammlung gehört, und in dem besonders die Trauben und der kleine Käfer mit ausgezeichneter Natürlichkeit dargestellt sind.

Einige andere Bilder, mit berühmten Namen bezeichnet, oder wenigstens einem berühmten Meister zugeschrieben, scheinen nicht von ganz unbedenklicher Wichtigkeit zu sein, ohne daß wir jedoch im Catalog darüber eine Aentzung finden. Dahin rechnen wir den Berg hem

(N 6), der wohl schwerlich ächt sein möchte, und in dem wir nicht mehr als eine geschickte Nachahmung zu sehen vermögen; ferner den Sitzheimer (N 89), der kaum in der Manier dieses hochgeschätzten Meisters sein dürfte.

Es ist übrigens auch das als ein Vorzug dieser Ausstellung hervorzuheben, daß, wenn auch nicht alle alten Bilder unweitelhaft ächt sind, sie doch immer denjenigen, von die Kunstgeschichte interessiert, einen Begriff von der Verschiedenheit der Schulen geben können. So ist allerdings die über dem Erdball schwebende Fortuna (N 78) nicht von Guido Reni, es ist auch nicht einmal ein sehr bedeutendes Bild; aber es giebt doch, wenn auch übertrieben, einen Begriff von der oberflächlichen Art, in der der berühmte Meister den größten Theil seiner Bilder gemalt hat. Die Manier der französischen Maler des 17. Jahrh. charakterisirt der Seb. Bourdon (N 94), bei dem es leider außerordentlich schwer ist, einen Standpunkt für eine vollständige Uebersicht des Ganzen zu gewinnen; und will man sehen, in wie ganz verschiedener Weise die Hol-

länder historische Gegenstände aufzufassen pflegten, so betrachte man dagegen den Ferd. Vol (N 8). Das Bild muß etwas aus der Entfernung betrachtet werden, um seinen ganzen Eindruck zu machen; dann treten aber auch die Figuren mit ihren ruhigen und doch ausdrucksvollen Zügen auf dem dunkeln Hintergrunde ganz vortheilhaft hervor. Der hohe Preis, den der Catalog für das Bild angiebt, zeigt schon, welchen Werth der Besizer auf dasselbe legt; und man muß zugeben, daß es eines der schönsten der Ausstellung ist. Den Unterschied der holländischen und vlämischen Schule, der des Rembrandt und des Rubens, kann ein Vergleich des Bildes von Ferd. Vol mit dem guten Bilde von van Dyck (N 20) lehren.

Die vorstehenden Bemerkungen, zu denen eine mehrmalige Betrachtung der ausgestellten Bilder und angeregt, berechtigen zu dem Schlusse, daß die diesmalige Ausstellung ein noch erhabeneres Interesse als gewöhnlich erregt, und zu der Erwartung, daß das Publikum nicht veräumen werde, sie fleißig zu besuchen.

Xy

### Kleine Chronik.

79. (Dun.) So sehr es anzuerkennen ist, daß der Vorhand des Kunstvereins eine für ihn bestehende Ueigenheit, seinen Nationalitäten und Mitbürgern einen Rangbruch zu verschaffen, nicht vorübergehen ließ, sondern eifrigst ergriffen hat, so sehr wäre es auch zu wünschen gewesen, daß er in seinem Eifer nicht zu weit gegangen wäre, sondern eine strengere Auswahl unter den vorhandenen Bildern getroffen hätte. Denn es ist doch gewiß nicht zu leugnen, daß unter den ausgestellten Gemälden manche sind, die allem Ansichte und aller Seite spotten und die, wenn sie eine früher Zeit hat vertragen können, die jetzt doch nicht mehr zu gewinnen vermögen. Wegen es Mißverstehe sein; wir wollen aber die an ihnen bemerkte Kunst nicht freieren, geschweige denn sie herabsetzen; aber es hätte doch wohl eine Beschränkung getroffen werden können, vermöge deren diejenigen Kunstliebhaber, welche sie hätten sehen wollen, dies möglich machen könnten, um doch die Ausstellung davon rein blieb.

Man wähe nicht, daß viele von uns auszusprechen Ansicht verlegt sei. Wir haben schon mit mehreren Manieren gesprochen, die unsere Imagination vollständig erfüllen, und beherzender verschiedener einige Vater soll, daß sie ihren Kindern nicht gestalten könnten, die Ausstellung zu besuchen, so lange die berühmten Bilder dort hängen (Es wurden unter andern die N 4, 28, 30, 77 und 79 bezeichnet.)

Wie wir hören, ist der Reich der diesmaligen Ausstellung nicht beschränkt. Sollte der Grund vielleicht am angegebenen Umstände liegen?

50

80. (Aufst.) Zur Errichtung eines Denkmals des alten Aufstehens von Sachsen, Johann Friedrich des Großmüthigen, des kaiserlichen Feldmarschalls unserer lutherischen Lehre, für die er im Schmalkaldischen Kriege Land und Leben einsetzte, hat sich in Jena vor längerer Zeit ein Comité gebildet. Das Denkmal soll dem Plane nach aus einem Standbild bestehen, und bei der Feier des 300jährigen Bestehens dieser von ihm

gegründeten Universität (im Jahre 1688) dort enthüllt werden. Jetzt hat die Universität der Könige von Preußen das dringliche Ersuchen, auch nun schon ca. viertheilig tausend Thaler an Beiträgen einzunehmen. Es fehlen aber immer noch gegen 6000 Rthl., und das Comité bittet mit Bangen in die Zukunft, wenn es auf die bisherige geringe Einnahme steht. Sollte es nicht möglich sein, in dem protestantischen Deutschland diese Summe zusammenzubringen? Es blide auf Rein, wo das Andenken an das sehr der unbeschränkten Empfindung Maria durch ein Monument für die Zukunft geschützt werden soll, und wo in kurzer Zeit 12,000 Rthl. gesammelt wurden. Auch hier in Jena finden sich noch Manche, die die alte schrammige Universität Jena besucht und dort einen Theil ihrer Bildung erneuern haben. Es ist gewiß Ainer, der nicht mit Liebe an die dort verlebte Zeit zurückdenkt, und dem freundlichen Städtchen den Gedanke eines solchen Erbteils wohl gönnen möchte. Und wenn dieser Ainer vielleicht nur sein sein sollte, so brüht doch noch drei und vier alte lutherische Blätter rein und unerschaffen. Wer sollte nicht im Besonderen diesen theuren Gutes gern bereit sein, zur Erde zu führen, der für denselben Gut und Blut gewagt hat, auch sein Schicksal beizutragen? Deshalb glauben wir nicht eine Gehilte zu thun, wenn wir den Wunsch aussprechen, es möge sich hier ein Fußsorein bilden, der dem Jenerer Comité durch Einsammlung von Beiträgen zur Seite steht. Willst du ein solches Beispiel im übrigen Deutschland nachahmen können, so, wodurch dann Giffers denkbild werden konnte, als man unter geringen Verhältnisse vermögen. Gern würden wir auch die Befehle der reformierten Confinen nicht ausschließen, wenn sie befehlen, daß es ein protestantisches Unternehmen ist, welches wir fördern wollen. Wegen die wenige Zeiten nicht angelernt bleiben, sondern einem nachbaltigen Anstoß geben. Die Redaction dieser Blätter hat es freudlich übernommen, falls Jemand geneigt wäre, diesem Fußsorein beizutreten, die nothigen Aufklärungen zu vermitteln.

— g —

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Literarisches. — Ueber die neue Privatschule. — Die Privatschule zu Lübeck. [Schluß.] — Tabellarische Uebersicht der Lübeckischen Schullehrer-Wittwen-Casse, als Fortsetzung der früheren Rechnungsablage. — Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit. VII. Bericht über die Wirksamkeit der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte im Jahre 1854. VIII. Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde vom Jahre 1854. — Kleine Chronik. Nr. 81—84.

## L i t e r a r i s c h e s .

G. Waig. Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die Europäische Politik. 1r. Bd. Berlin 1855. XXVI. u. 424 S. in 8.

Das neue Werk des Herrn Prof. Waig ist seit einiger Zeit von Allen, die sich mit der Wullenwever'schen Periode beschäftigen, mit Ungeduld erwartet worden. Man wußte, daß ihm viele noch unbenutzte handschriftliche Quellen zu Gebote standen, und wünschte nach so vielen mehr populären Darstellungen des gewaltigen Stoffes endlich eine Verarbeitung, die auch in kritischer Beziehung die Sache zum Abschluß führte. Davon liegt nun der erste Band vor. Sein Inhalt und die Bedeutung der Männer erklären es, warum er „den Lübecker Freunden G. Curtius in Berlin, G. Deede in Lübeck, H. Thöl in Göttingen“ gewidmet ist.

Die Vorrede giebt Auskunft über die vom Verfasser benutzten handschriftlichen Quellen, unter denen die Lübecker Archive obenan stehen, und daneben auch die zu Kopenhagen, Oldenburg, Hannover, Cassel, Weimar, Königsberg und Rügenburg Bedeutendes boten. Auch in Brüssel fand sich noch manches Schätzbares. Den Zweck des Buches und den Sinn, in welchem dasselbe geschrieben ist, spricht besonders der folgende Schluß der Vorrede aus:

„Es ist der Kampf des deutschen Lübeck, des Hauptes der Hanse, um die Herrschaft auf der Ostsee gegen die

Nebenbuhler in den westlichen Staaten Europa's und gegen die selbständig sich emporhebenden Reiche des Nordens, welcher in einem Augenblick gekämpft werden mußte, da die Reformation zu einer Umgestaltung aller Verhältnisse auch des politischen und socialen Lebens hier im Norden führte.

„Die Verwickelung dieser Dinge, die Katastrophe, welche die einzelne Persönlichkeit und ein ganzes Gemeinwesen betraf, der Zusammenhang mit den allgemeinen Fragen der Europäischen Politik sind der Gegenstand dieser Darstellung; eben sie scheinen mir der Mühe werth, welche auf diese Ausarbeitung verwandt werden mußte.

„Wenn aber die Beschäftigung mit der Geschichte meines Geburtslandes zu diesem Werke den nächsten Anlaß gab, so hat es mich gestreut, durch dasselbe in nähere Beziehungen zu einer Stadt gebracht zu sein, die mir stets das lebhafteste Interesse eingestößt, auch bei wiederholtem Aufenthalt immer aufs Neue durch die Erinnerungen einer stolzen Vergangenheit und die Thätigkeit ihrer gegenwärtigen Bewohner lebhaft angezogen und mir auch in der Ferne in mehreren ihrer Angehörigen werthe Freunde geschenkt hat. Mögen zunächst ihnen diese Blätter aus der reichen Geschichte ihrer Heimat willkommen sein!“

Das Buch selbst, der erste von drei Bänden, die das ganze Werk umfassen soll, trägt die Ueberschrift: Die Verwicklung, und zerfällt in folgende fünf Abschnitte. I. Die Verhältnisse auf der Ostsee und zum Scandinavischen Norden. Wir sehen hier, wie einerseits die Hanse sich aufzulösen beginnt, indem die westlichen, holländischen Städte mit besondern, hauptsächlich Lübeck in den Weg tretenden Ansprüchen sich losjagen, und daneben der Norden, das eigentliche Herrschaftsgebiet der Hanse, sich von derselben unabhängig zu machen bemüht ist, wozu die Union das stützende beiträgt; wir sehen endlich, wie die nordischen Reiche und die Holländer sich einander nähern und dadurch Lübeck, das auf die Ostsee und den Norden eine merkwürdliche Kleinherrschaft ausüben will,

auf's Gefährlichste bedrohen. II. Die Reformation. Während die schwierige Stellung, in der sich Lübeck dem Norden gegenüber befand, noch fortauerte, ward ein Anlaß zu inneren Bewegungen durch die Verbreitung der Reformation nach Lübeck gegeben. Eine der ersten Folgen war die Einsetzung eines Bürgerausschusses, durch den bald der ganze Umfchwung herbeigeführt werden sollte. Sowie jedoch die ursprüngliche Bedeutung des Bürgerausschusses eine finanzielle war, so hielt sich die reformatorische Bewegung soviel wie möglich von der politischen getrennt, und die lutherische Geistlichkeit erklärte sich entschieden gegen politische Anruhen. III. Die Veränderung der Verfassung. Die Schwäche des Rathes und die große Thätigkeit des Ausschusses, in welchem bald Wullenwever hervorragenden Einfluß hat, beschleunigen den Gang der Bewegung; die heimliche Entfernung der beiden Bürgermeister, Brömse und Wönnies, läßt es zum Ausbruch kommen. Es wird eine Veränderung des Rathes vorgenommen, und durch Ansprüche, die auf die Güter des Domstiftes gemacht werden, tritt man auch zu den holländischen Nachbarn in üble Verhältnisse. IV. Die holländisch-dänischen Angelegenheiten. Das Unternehmen des vertriebenen Christian II., seine Länder wieder zu erobern, giebt den Lübeckern Veranlassung, durch eine energische, Dänemarks König Friedrich I. geleitete Hülfe auch gegen die Holländer, Christians scheinbare Helfer, alle die Vortheile zu erlangen, die Lübeck immer gewünscht. Aber Friedrich I. will sich nicht unbetingt den Lübeckern hingeben. Inzwischen wird Christian befestigt und hinterlistig gefangen genommen. Ein Vertrag, zu dem sich endlich Friedrich und die Lübecker in Bezug auf die Holländer vereinigt haben, ist noch nicht zum Vollzug gekommen, als Friedrich stirbt. V. Die Krisis in der Stadt und in Dänemark. Fast um dieselbe Zeit ist Wullenwever endlich Rathsherr und Bürgermeister geworden, und gegen die Holländer war schon Krieg beschlossen. Doch nach allen Seiten hin ist Lübeck unglücklich. Der holländische Krieg hat keinen Fortgang; der dänische Reichsrath erklärt, an den Vertrag Friedrichs nicht gebunden zu sein, Christian III. von Holstein und seine Umgebung, der holländische Adel, ist Lübeck nicht günstig gestimmt, und es kommt sogar zu einem Bündniß zwischen den Holländern einerseits und Dänemark und Christian andererseits. So kann auch die Hamburger Versammlung, auf der der Streit zwischen den Holländern und Lübeck beigelegt werden soll, Lübeck nur Demüthigungen bringen, trotz des stolzen Aufstretens Wullenwevers. Der süßne Mann sieht ein, daß nur ein entschiedenes Handeln zu Hause ihn und seine Pläne retten kann. Er verläßt eilig Hamburg, und es gelingt ihm, in Lübeck den letzten Rest des alten Rathes zu beseitigen; seine Macht ist von jetzt an unbestritten. Freilich mußte mit den Holländern

ein Stillstand eingegangen werden; doch war der dänische Thron immer noch nicht besetzt und hier gerade konnte man einziehen.

Dies eine Andeutung von dem Inhalte des vorstehlichen Werkes, dessen Werth durch die „Anmerkungen und Urkunden“ noch erhöht wird. Sie enthalten sehr viel Interessantes, eine Auswahl aus den handschriftlichen Schätzen, die dem Verfasser zu Gebote gestanden haben, sowie Excursus über einzelne Punkte. Unter diesen ist und besonders Anm. 67 (S. 409 ff.) aufgefallen, wo in anziehender Weise die Ansicht verfolgt wird, daß Keimer Koch auch der Verfasser der von Peterßen herausgegebenen Geschichte der Lübeckischen Kirchenreformation sei. Wir begnügen uns damit, auf diese Abhandlung hinzuweisen, können uns aber nicht enthalten, auch der letzten Anmerkung des Bandes (S. 423), welche Nachrichten über die Familie Wullenwever, von Herrn Prof. Deede dem Verfasser mitgetheilt, enthält, einzelnes abzufragen.

„Der Familie Brame (mit der Wullenwever durch seine Frau Elisabeth verwandt war) gehörte das Haus, welches Wullenwever bewohnte, das südliche Eckhaus, an der Königstraße und unter Hürstraße, das vor einigen Jahren abgebrannt ist, das neuerbaute, jetzt bezeichnet N° 868 im Johannisquartier. Seit 1314 besaß es Hirt v. Brame, seit 1341 Laurenz v. Brame, der Neffe Wullenwevers. Es mag bemerkt werden, daß das Haus N° 867 im Jahre 1333 von Joh. v. Wätern gekauft ward, von dem es 1536 an Harmen Strabel überging; es heißt zwischen 1333 und 1371 bekändig „by Jürgen Wullenwevers huse.“ Oldendorp kaufte 1534 in der Nähe das Haus 871, verkaufte es aber schon 1535 wieder an den Rath zu Klostok, der es dann zu seiner Herrberge einrichtete.“

Das Werk enthält eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntniß dieser merkwürdigen Zeit, und es sind vor Allem die politischen Verhältnisse Lübecks und seine Beziehungen zu den übrigen theilnehmigen Staaten durch neueröffnete Quellen aufgeklärt worden.

Der Styl ist einfach und angenehm, wichtige Begebenheiten sind lebendig erzählt und besonders die Schilderungen einzelner Persönlichkeiten, wie J. Oldendorp's (S. 192 ff.) und Meier's (S. 196), gut gelungen. Wir erwarten mit um so größerer Spannung das Erscheinen der übrigen Bände, als sie die eigentlichen Hauptfachen darstellen werden, und wünschen recht bald ein Werk vollendet zu sehen, das, wie es unter den deutschen Geschichtswerken durch seinen Inhalt und seine schöne Form einen hohen Rang einzunehmen bestimmt ist, so unstrittig einer der werthvollsten Beiträge genannt werden darf, die der Geschichte unserer Vaterstadt seit langer Zeit zu Theil geworden sind.

## Ueber die neue Privatbank.

Zahlungsscheine. — Bevollmächtigter. — Aufsicht des Staats.

Nachdem wir in der vorigen Nummer nachgewiesen haben, daß ein Capital von £ 300,000 zu klein sein würde, um ein angemessenes Bankinstitut zu begründen, fühlen wir uns jetzt gerufen, auch einigen anderen im Verfolg des Auftrages in Art 26 ausgesprochenen Ansichten im Interesse der Sache entgegenzutreten:

Erstens. Ob in Betreff des vom Bürgerauschuß gewöhnlich Ausgegebenen: außerordentliche Zahlungsscheine, lieber coursirende zu setzen sei, scheint uns völlig gleichgültig; aber richtiger scheint es zu sein, daß auch zur Zeit nicht mehr Scheine ausgefertigt werden dürfen, als in Circulation kommen sollen.

Wichtiger dagegen ist, daß der Bürgerauschuß nicht auf den Antrag eines seiner Mitglieder eingegangen ist, statt einer viersachen Ausgabe von Zahlungsscheinen nur eine dreifache zu gestatten. Ist zwar hieher das Verhältnis des Baarfonds von 1 zu 4 genügend gewesen, und sind auch aus der unbedingtesten Ausgabe der Zahlungsscheine keine Nachtheile erwachsen, so ist doch ein solches Verhältnis bei den wenigsten Banken gewöhnlich, und man hat höchstens ein Verhältnis von 1 zu 3 genehmigt (in vielen Fällen aber noch engere Grenzen gezogen); dieses festzuhalten, scheint uns so nöthiger wegen möglicher Eventualitäten eines außerordentlichen Bedürfnisses nach barem Gelde, und empfiehlt sich um so mehr, wenn jetzt das Institut nicht bloß ein locales bleiben will, sondern wenn von dessen Credit an einem fremden Orte die Rede ist. Daß ein Verhältnis von 1 zu 4 von den Actionairen lieber gesehen wird, ist keinem Zweifel unterworfen; aber darauf darf vom Staate keine Rücksicht genommen werden, wenn es sich um das allgemeine Wohl handelt.

Zweitens. In Betreff des zweiten Punktes, nämlich der Anstellung eines Bevollmächtigten, sind wir zwar mit einer solchen Veränderung einverstanden, aber keineswegs mit den angegebenen Motiven und mit der zugesetzten Ausdehnung, sofern es die Creditverhältnisse betrifft.

Daß es für das Geschäft nur vortheilhaft sein kann, wenn der Bevollmächtigte nach einer Instruction Ansehen auf Waaren und Staatspapiere sofort abschließen kann, unterliegt keinem Zweifel; auch ist es gut, ihm eine gewisse Freiheit im Bedingen der Course beim Bancogeschäft zu überlassen, weil sonst eine Einheit in den Principien, wonach das Geschäft betrieben werden soll, nicht möglich ist, und weil ohne einen raschen Entschluß bei diesen Geschäften dieselben nie den gewünschten Aufschwung nehmen können. Weiter aber möchten wir die Befugnisse des Bevollmächtigten nicht ertheilt wissen, denn für die Sicherheit des Instituts

und zur Vermeidung von Parteilichkeiten scheint es uns durchaus nothwendig, daß, wo es Creditverhältnisse betrifft, diese von einer Direction geregelt werden. Der Mann, in dessen Händen eine so unumschränkte Befugnis liegt, wird, daß er über Annahme und Ablehnung der Wechsel entscheiden kann, übernimmt eine große moralische Verantwortlichkeit. Würde der Bevollmächtigte seine Freunde begünstigen und ihnen leicht einen großen Credit einräumen, dagegen Wechsel von Häusern zurückweisen, die sich seiner Gunst nicht zu erfreuen haben, so würde darin eine große Gefahr liegen, welche viel schlimmer ist, als das kleinere Uebel: daß es einem Einzelnen möglicherweise schaden könne, wenn verschiedene andere Kaufleute die Wechsel prüfen. Der Credit ist zwar von unberechenbarem Werthe, aber wir sehen nicht ein, wie das Discontiniren von Wechseln, welche ein wirkliches Baarengeschäft betreffen, dem Credit eines jungen Kaufmanns irgend nachtheillich werden kann, auch wenn Mehrere darum wissen. Wer aber sich durch Gefälligkeitsschwechsel helfen will und dieses nicht gerne bekannt haben mag, der bleibe lieber ganz weg von der Bank; diese Art von Geschäften läßt sich zwar nicht ganz abschließen, aber man sollte nicht thun, um sie grade zu begünstigen, und das würde die Folge sein, wenn nicht eine Direction die Creditverhältnisse regelte. Die Discontocasse wird begründet, um beim Baareneufsauf auf Zeit dasienige Capital, welches bisher unbenutzt geblieben, wieder flüssig zu machen, nicht aber, um Geld a depositis zu geben oder Wechselreiterel zu begünstigen, und an diesem Principe muß festgehalten werden, wenn auch die Bank dadurch weniger Geschäfte machen sollte.

Drittens. Der dritte Punkt, den zu besprechen wir uns veranlaßt finden, betrifft die Oberaufsicht des Senates.

Wenn der Verfasser des besetzten Auftrages seine Verwunderung darüber ausdrückt, daß der Bürgerauschuß wünscht: „daß vom Senate die Oberaufsicht über die Bank möge ausgeübt werden,“ und dann erwartet, daß diese Frage mit einem einstimmigen Nein beantwortet werde, so können wir auch dieser Ansicht nicht beistimmen. Ist es dem Verfasser etwa unbekannt, daß eine solche Aufsicht hier schon besteht, und fast aller Orten ausgeübt wird, wo Banken concessionirt werden? Es ist also in diesem Vorschlage nichts Neues enthalten, eben so wenig kann darin ein Mißtrauensvotum gegen die Verwaltung gefunden werden. Der ganze Unterschied zwischen dem jetzt Bestehenden und dem Vorschlage des Bürgerauschusses besteht nur darin, daß dieser wünscht, daß es zur allgemeinen Kunde gebracht werde. Wir sind jedoch damit einverstanden, daß eine genaue Inspection hauptsächlich wohl nicht ausführbar ist. Der Bürgerauschuß hat hervorgehoben, daß solche Oberaufsicht „namentlich über die strenge Befolgung der Vorschriften hinsichtlich der Notizen-Ausfertigung und Ausgabe“ möge geübt wer-

den; dieses scheint uns auch der wesentlichste Punkt, und ist überdies nicht schwer auszuführen; es dürfte sich deshalb empfehlen, die Obergewalt auch darauf zu beschränken. Bei der Kossoder Bank hat sich die Regierung das Recht der Beaufsichtigung in vollem Maße vorbehalten (§ 43 der Statuten) und in Betreff der Ausfertigung der Banknoten sogar die Mitvollziehung des Großherzoglichen Commissars angeordnet, auch demselben sogar verantwortlich gemacht, daß das Normalverhältniß der Fonds zu den ausgegebenen Banknoten innegehalten werde. § 37.

Der Senat hat auch bereits in seinem Antrage an die Bürgerschaft erklärt, daß Derselbe bereits der Direction der Privat-Diskonto- und Darlehn-Casse gegenüber dahin sich ausgesprochen habe, daß es hinsichtlich der Obergewalt des Senates auch über das neue Institut bei dem bisher der Diskonto-Casse gegenüber beobachtete Verfahren werde belassen werden. Der Senat wird demnach die vom Bürgerausschusse empfohlene Obergewalt allerdings üben; auch wird er keinen Anstand nehmen, die Seinen Commissarien für ihr Verfahren in Bezug auf die Ueberwachung des Instituts zu ertheilenden Anweisungen der Direction der Bank mitzutheilen, so wie letztere zu verpflichten, daß sie die getroffene Anordnung einer solchen Obergewalt in angemessener Weise zu allgemeiner Kunde bringen.

Wir glauben hiermit den dritten Punkt als erledigt betrachten zu können, und wollen damit unsre Bemerkungen für dieses Mal schließen, obgleich wir noch mancherlei hinzufügen könnten; vielleicht kommen wir darauf zurück, wenn erst der Schluß jenes Aufsatzes erfolgt sein wird.

\*) Bekanntlich hat die Bürgerschaft in ihrer letzten Sitzung beschlossen, auf den Antrag des Bürgerausschusses die Anträge des Senats in der Weise, wie sie angebracht worden abzulehnen und dagegen den Abänderungen des Bürgerausschusses beizustimmen, worauf der Senat sich die Mitäußerung vorbehalten hat. Anm. v. Krd.

## Die Privat-Bank zu Lübeck.

[S. 41 u. f.]

### IV.

Aber ebenso unhaltbar und unrichtig, wie die Folgerung ist, daß, weil in unserer Stadt fremdes Papiergeld im Umlaufe sich befindet, auch eine Möglichkeit vorhanden sei, den Noten unserer lübeckischen Bank eine dauernde Circulation von einigem Umfange im Auslande zu verschaffen, ebenso unzulässig und unzutreffend ist auch in den meisten übrigen Fällen jeglicher Vergleich unserer Bank-Verhältnisse mit denjenigen anderer Staaten. Gänzlich unpassend aber ist unseres Erachtens jedenfalls ein Vergleich, wie der in der Lübz. Zeitung N. 128 angeführt, zwischen den Banken von Berlin, Stettin, Leipzig, Rostock und der übrigen. Andere Verkehrs- und Credit-Verhältnisse bedingen auch

andere Bankverhältnisse, und da, wie bekannt, die so eben benannten Banken des Auslandes sämtlich in größeren Staaten belegen sind, so ist es klar und Jedermann einleuchtend, daß auch ihr Wirkungsfreie ein viel größerer sein muß. Diese Banken haben alle eine mehr oder minder große Umgegend, die nicht allein geneigt, sondern auch durch ihr eigenes Interesse darauf angewiesen ist, das in ihrem Vantage belegene Institut zu beschütigen; aber von noch größerem Einflusse ist zweifelsohne der Umlauf, das ein größeres Land auch selbstverständlich eine größere Circulation von Scheinen erträgt und daß hiedurch die Capitalien dieser Banken von selbst einen größeren Umfang erreichen. Weil aber, wie gesagt, die Geschäfte dieser Banken grade durch das umliegende Gebiet eine viel bedeutendere Ausdehnung nothwendig gewinnen müssen, als unsre Bankgeschäfte je werden erreichen können, so müssen diese Institute folgerweise auch von vorn herein mit ganz andern Mitteln ausgerüstet sein, als solche bei uns erforderlich sind. Wo aber einmal so große Mittel vorhanden und disponibel sein müssen, da ist es leicht erklärlich, daß, wie der Verfasser in N. 128 der Lübz. Ztg. nicht mit Unrecht behauptet, diese Mittel dazu angewandt werden, den Handelsverkehr zu erleichtern dadurch, daß die Banken in großartigem Maße sich abe nicht allein auf Werthpapiere, Wechsel, edle Metalle u. Anleihen geben und Wechsel diskontiren, sondern sogar auch Wechsel auf ausländische Plätze verkaufen und fremde Valuten anschaffen.

Die ersten Vortheile, das Darleihen auf Werthpapiere, Wechsel, Metalle u. so wie das Diskontiren von Wechseln hat unsre Diskonto- und Darlehn-Casse bisher ebenfalls uns geboten, obgleich nicht in großartigem Maße; noch mehr aber ist es der Zweck der neu zu begründenden Privat-Bank, allen gerechten Ansprüchen in dieser Beziehung fernerhin vollständig Genüge zu leisten. Diese beiden Vortheile, welche uns somit in einem unsren Verkehrs-Verhältnissen durchaus angemessenen Umfange in Aussicht gestellt sind, bedürfen einer weiteren Beleuchtung demzufolge nicht; anders ist es freilich mit dem dritten Punkte, den An- und Verkauf fremder Valuten betreffend, da eine derartige Leistung nach dem Statuten-Entwurf unserer Bank allerdings nicht auferlegt ist.

Um in dieser Angelegenheit indessen ein richtiges Urtheil sich zu bilden, ist es unserer Meinung nach durchaus nothwendig, daß man allen Umständen, welche möglicherweise einen günstigen oder ungunstigen Einfluß auf unsre Bank-Verhältnisse ausüben können, auch gebührende Rechnung trägt. Dieses Letztere hat der Verfasser des Aufsatzes in N. 128 der Lübz. Ztg. jedoch nicht gethan; er hat einen großen Vortheil unerwähnt gelassen, den alle von ihm angeführten Banken von der unsrigen voraus haben, er hat — wir wissen nicht, ob mit, oder ohne Absicht — darauf aufmerksam zu machen vergessen, daß wir diesen Banken gegenüber ungewisshaft



in einem bedeutenden Nachtheil und befinden, und zwar dadurch, daß ganz in unsern nächsten Nähe einer der größten Concurrenten in allen Disconto- und Wechselgeschäften sich vorfindet, nämlich unsere Schwefterstadt Hamburg.

Es ist genugsam bekannt und bedarf einer weiteren Erörterung nicht, daß Hamburg einer der bedeutendsten Waaren-, Geld- und Wechselplätze Deutschlands ist; es ist ferner bekannt, daß Hamburg neben seinem großartigen Handel nicht minder großartige Capitalien besitzt und daß zumal aus diesem letzteren Grunde fast Jahr aus Jahr ein der Disconto an diesem Plage ein sehr geringer ist, ja daß derselbe sogar in der Regel nicht unerheblich niedriger noch sich stellt, als an allen übrigen größeren Wechsel-Märkten Europa's, selbst die für so reich verschickten Börsen von London und Frankfurt a. M. nicht ausgenommen.

Diese Concurrenz aber, der wir in Hamburg bei allen Bankgeschäften begegnen, kann eine störende Einwirkung auf die Geschäfte unser Bank ausüben unmöglich verhehlen; insbesondere muß diese Einwirkung sich geltend machen, wenn von An- oder Verkauf fremder Baluten die Rede ist; selten oder nie wird unsere Bank im Stande sein, ohne mehr oder minder erheblichen Verlust ihrerseits zu den nämlichen Coursen Appoints aus's Ausland abzugeben, zu denen sie der hiesige Kaufmann in Hamburg sich anzuschaffen Gelegenheit hat. Ueberdies gehören ähnliche Geschäfte zu den bei uns nur selten vorkommenden, so daß die Nachtheile, welche für unsre Geschäftsleute aus dem Umstande hervorgehen können, daß unsre Bank sich nicht mit An- und Verkauf fremder Baluten beschäftigen wird — (ausgenommen hiervon sind, wie bekannt, die Wechsel auf Hamburg in Hbg. Banco, welche die Bank, da sie für unsre Verhältnisse von größter Wichtigkeit sind, sowohl discountiren, als kaufen und verkaufen soll) — hauptsächlich in der Imagination, weniger aber in der Wirklichkeit bestehen dürften. —

Fahren wir weiter fort in dem schon mehrfach erwähnten Aufsatze, so finden wir darin noch folgende Stelle:

„es dürfte sich somit der wohlthätige Einfluß der „Disconto-Casse auf unser Gemeinwesen am Ende „darauf beschränken:

- „1) daß die Inhaber von 116 Aktien ihren „Einkauf von 58000  $\text{fl.}^*$ ) und seit wenigen Jah- „ren von  $\text{Crt. N.}^{\circ}$  119000. mit durchschnittlich „20 % pr. Jahr nutzbar gemacht haben, und
- „2) daß die Kaufleute durch die Discontocasse „sich manche Mühe des Geldzählens abge- „nommen haben.“

Wir wollen der undankbaren Mühe und nicht unter-  
ziehen, ein Institut zu vertheidigen, das, wie die Privat-  
Disconto- und Darlehn-Casse, so manche Mängel und

Schrecken aufzuweisen hat, und das von allen Seiten, theils mit unbestreitbarem Recht, theils wohl mit Unrecht angefochten wird; wir können aber dennoch nicht umhin, im Interesse der Wahrheit unser feste Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß derjenige, welcher eine Meinung, wie die in jenen Worten der Pub. Ztg. enthaltene, über den Nutzen der Disconto-Casse hegen und äußern konnte, entweder gar kein Kaufmann war und keine Einsicht in unsre Geld- und Wechselverhältnisse hatte, so daß die größte Unkenntnis ihm die Feder geführt haben muß, oder daß derselbe auch (entweder aus Neid gegen die Actionaire, oder sonst aus irgend einer andern Ursache) absichtlich der Disconto- und Darlehn-Casse die gebührende Verehrung nicht hat widerfahren lassen wollen. Eines oder das Andere muß ganz unbedingt der Fall sein, denn Keiner kann das in Abrede stellen, daß der Hauptnutzen, den die Disconto-Casse dem Publikum gewährt, keineswegs in den von jenem Verfasser angeführten Punkten, sondern vielmehr darin zu suchen ist, daß dieselbe Institut, ohne den geringsten Vortheil davon zu haben, Vorschüsse auf Wechsel, Waaren, Metalle u. s. g. giebt, und daß es langfristige Courant- und Bancowechsel discountirt, bei welchen letzteren wohl oft genug noch effectiver Schäden für dasselbe bei genauer Berechnung sich herausstellen mag. Der Disconto, den die Casse für ihren Vorschuß sich berechnet, ist natürlich nicht als ein Gewinn anzusehen, er ist vielmehr lediglich ein Aequivalent für die Zinsen, die sie mit ihrem Gelde sehr leicht würde machen können, wenn sie es nicht zu diesem Zwecke bestimmte, sondern einfach dasselbe gegen übliche Zins belegen würde.

Es geht aus Vorstehendem klar genug hervor, daß, da der Verfasser des Aufsatze in N<sup>o</sup> 128 der Pub. Ztg. diesen Nutzen gänzlich unerwähnt ließ, er, wie wir behaupteten, entweder denselben nicht gehörig zu würdigen verstand und daher wirklich eine falsche Ansicht über den Zweck der Disconto-Casse hatte, oder daß er auch, wenn er mit den Verhältnissen vertraut war, eine Ansicht heutzutage, die unmöglich die seltsame sein konnte. Wir aber wollten uns nicht weiter auf die Beweggründe einlassen, die ihn zu Behauptungen, wie die von besprochenen, verleitet haben; und ist es genug, angedeutet zu haben, daß diese Behauptungen falsch und ungerecht sind, wie denn auch die Erwartungen und Hoffnungen, die derselbe in Bezug auf das neue Institut und dessen mögliche Leistungen zu hegen scheint, unsrer festen Ueberzeugung nach in der Zukunft ihre Rechtfertigung nicht erhalten werden. Doch Ansichten über Dinge, die noch erst gesehen sollen, sind wohl zu äußern und zu bestritten, aber nicht zu widerlegen; wir müssen es vielmehr der Zukunft überlassen zu entscheiden, auf welcher Seite das Recht, auf wessen der Irrthum gewesen ist; der Erfolg erst kann dies zeigen.

\*) real. 61,000  $\text{fl.}$

## V.

Dem, was wir bisher über die in Aussicht stehende Privat-Bank zu Lübeck geschrieben, würden wir noch Verschiedenes hinzuzufügen haben, da noch manche von uns nicht weiter besprochene, gute und richtige, aber auch noch manche nach unserm Dafürhalten aus unrichtigen Voraussetzungen hervorgegangene irrthümliche Ansichten über dieses Institut in den in N<sup>o</sup> 129, 130, 132, 133, 136, 137, 142 u. s. w. der Lüb. Zeitung enthaltenen Aufsätzen ausgesprochen sind; es will uns indessen bedünken, daß, da die ganze Angelegenheit nunmehr durch den am verfloffenen Mittwoch gefaßten Beschluß unserer Bürgerschaft in ein neues Stadium getreten, weitere Beratungen über diejenigen Abänderungen, welche in dem Statuten-Entwurf des Senats etwa noch als wünschenswerth erscheinen möchten, zur Zeit so ziemlich werthlos und erfolglos geworben sind. Wir beürchten wenigstens, es sei nicht mehr bezweifel zu dürfen, daß der Senats-Entwurf mit den zu demselben von der Bürgerschaft auf Vorschlag des Bürgerausschusses beliebten Modificationen den Actionairen der Privat-Diskonto- und Darlehn-Casse vorgelegt und von demselben so, wie er einmal ist oder sein soll, adoptirt werden wird; an Liebhabern zur Zeichnung der übrigen Actien wird es am Ende auch wohl nicht fehlen. Es bedarf also dann, um das Institut in Wirksamkeit treten zu lassen,

letztlich der entgeltlichen Bestätigung des Senats, und wir glauben, daß selbst da, wo Verbesserungen in dem Entwurf von der einen oder der andern Seite als wünschenswerth vielleicht noch möchten anerkannt werden, allerseits doch lieber auf dieselben Verzicht geleistet werden werde, als nochmals umständlichen Verhandlungen sich auszuliefern, durch die vielleicht die ganze Angelegenheit wiederum in ungewisse Ferne verschoben werden dürfte. Das mit einem Aufschube schwerlich denjenigen geleast sein möchte, die geneigt sind, sich bei unserm Bank-Institute durch Aktienzeichnung zu betheiligen, noch weniger aber denjenigen, welche die Absicht haben, dieses Institut durch Anleihen u. s. zu benutzen, unterliegt wohl kaum einem Zweifel.

Wir schließen daher einstweilen unsere Reflexionen über die zu gründende Privat-Bank, um sie, wenn ein geeigneter Zeitpunkt eintreten sollte, wieder aufnehmen zu können, und bemerken nur noch, daß eine von uns beabsichtigte Erweiterung auf die im vorigen Blatte von anderer Seite aufgeworfene Frage: „Wie groß muß das Capital für die neue Privatbank sein?“ dieses Mal leider wegen Mangel an Platz nicht mehr hat aufgenommen werden können, und daß dieselbe daher von uns für eine der nächsten Nummern dieser Blätter zurückgelegt worden ist.

774.

**Tabellarische Uebersicht der Lübeckischen Schullehrer-Wittwen-Casse,**  
als Fortsetzung der früheren Rechnungsablage.

|      | Zahl der<br>Mitglieder. | Vermögen.                      | Jährlicher<br>Beitrag. | Auskehrbare<br>Beiträge. | Summe.<br>Zinsen.            | Angenommene<br>Beneficianten. | Wirkliche<br>Beneficianten. | Rente.            |
|------|-------------------------|--------------------------------|------------------------|--------------------------|------------------------------|-------------------------------|-----------------------------|-------------------|
| 1854 | 58                      | 24149 $\mathfrak{f}$ 1 $\beta$ | 832 $\mathfrak{f}$     | 832 $\mathfrak{f}$       | 901 $\mathfrak{f}$ 4 $\beta$ | 34                            | 5                           | 60 $\mathfrak{f}$ |
| 1855 | 58                      | 26084 „ — „                    | 840 „                  | 840 „                    | 978 „ 8 „                    | 34                            | 5                           | 60 „              |

Johannis 1855.

Die Casseverwaltung.

**Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.**

Berichte über den Fortgang der von der  
Gesellschaft ausgegangenen Institute.

## VII.

Bericht über die Wirksamkeit der Rettungs-Anstalt für  
im Wasser Verunglückte im Jahre 1854.

Ueber die Wirksamkeit der Rettungs-Anstalt für im Wasser Verunglückte im Jahre 1854 bedürfen Vorfesher derselben sich, Nachstehendes zu berichten.

Rettungsfälle sind 15 zur Anzeige gekommen. Von diesen ereigneten sich 13 auf der Trave, 2 auf der Wadnis.

Da in mehreren dieser Fälle die Erreter eine be-

sondere Mühe und Entschlossenheit bewiesen, in einigen sogar dieselben eigener Lebensgefahr sich ausgesetzt hatten, fanden Vorfesher, mit Rücksicht hierauf, zur Verbilligung höherer Prämien sich veranlaßt, so daß an Belohnungen im verfloffenen Jahre die nicht unerhebliche Summe von 124  $\mathfrak{f}$  8  $\beta$  verausgabt worden ist. In einem Falle ward von dem Erreter die Ausnahme einer Prämie abgelehnt.

Die Rettungslocale und Rettungswerkzeuge sind auch im vergangenen Jahre sorgfältiger Nachsicht unterzogen, Fehlendes ist ergänzt, Schadhafte hergestellt worden.

Die Wiederaufstellung der in Folge der Staatsbauten an der Trave einstweilen weggenommenen Apparate, so wie die Ausrüstung neuer Rettungsbojen, und der beabsichtigte Abdruck einer berichtigten Anweisung für die Rettung und Wiederbelebung Verunglückter hat,

bei dem Stande jener Bauten, auch jetzt noch nicht beschafft werden können, vielmehr dem Jahre 1855 vorbehalten bleiben müssen. Vorher hoffen, alskann zugleich auch Gelegenheit zu finden, dem lange gefühlten Bedürfnisse nach eines Rettungscalcules an der Traversseite der Stadt Abhülfe zu schaffen.

Die gesammelten Verwendungen für die Rettungsbankalt im Jahre 1854 weist die eingezeichnete Rechnungsbilanz nebst deren Belegen nach. Die, im Betrage von 75  $\text{fl}$ , erforderlich geworden, hauptsächlich durch die in größerem Umfange als früher bewilligten Prämien, so wie durch die Verwendungen auf die Rettungsapparate veranlaßte Mehrausgabe ist durch die in der Versammlung vom 27. März d. J. erfolgte Nachbewilligung dieser Summe Seitens der verehrlichen Gesellschaft gedeckt worden.

In Stelle des der Reihenfolge nach auscheidenden Herrn Dr. med. Wilden ist in derselben Versammlung Herr Wandarzt Wegener zum Mitvorsitzer der Rettungsbankalt wiederum erwählt.

### VIII.

#### Bericht des Vereins für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde vom Jahr 1854.

Bei dem Berichte über die Thätigkeit des Vereins ist die seiner Sectionen und die des Vereins in seiner Gesamtheit zu sondern.

Die Section für die Herausgabe des Lübedischen Urkundenbuchs hat dieses wichtige Werk im Laufe des verflossenen Jahres so weit gefördert, daß der Druck des zweiten Bandes bis zum 60sten Bogen fast fortgeschritten können, und Hoffnung vorhanden ist, es werde dieser zweite Band im Laufe des gegenwärtigen Jahres vollständig erscheinen.

Auch hat diese Section im Auftrage des Vereins sich mit der Veranlagung des Plans beschäftigt, neben dem Urkundenbuche als völlig selbständiges Werk eine Sammlung von Abbildungen der zahlreichen und zum Theil höchst seltenen Siegel der Urkunden des hiesigen Archivs mit erläuternden Texten herauszugeben, ein Unternehmen, zu dem ein Zusammenstreben besonders günstiger Umstände auffordert, und über dessen Ausführung hoffentlich im nächsten Jahre wird berichtet werden können.

Der Section für Herausgabe einer Zeitschrift des Vereins, nur aus Mitgliedern bestehend, welche auch in der erstgenannten Section und zwar zum Theil vorzugsweise thätig und sehr in Anspruch genommen sind, ist es aus diesem Grunde nicht gelungen, schon im vorigen Jahre das erste Heft der Zeitschrift unter die Presse zu bringen. Indessen ist dies jetzt geschehen und binnen wenigen Wochen wird dieses erste Heft erscheinen.

Die Section für Ausgrabungen hat die Nach-

forschungen innerhalb des Burgwalles von Alt-Lübed auch im verflossenen Sommer fortgesetzt. Indessen liegt es in der Natur der Sache, daß bei einem so großen Terrain die Ausbente nicht immer gleich ergiebig ist, da mitunter bedeutende Vorbereitungen nöthig sind, um die Plätze auszufüllen zu machen, wo die einzelnen Burggebäude standen, auch, je mehr sich die Arbeiten dem abgeplatteten Burgwalde nähern, je mehr Gerölle zu entfernen sind, ehe man zu dem eigentlichen Boden der Burg gelangt.

Nichtsehrviele Gegenstände sind auch diesmal mancher interessanten Sachen gefunden worden. Außer Thonfiguren, Spindelsteinen, Schleifsteinen, knöchernen Nadeln, Bronzeplatten, Nägeln aller Art, Hufeisen, Messerstangen u., welche in ähnlichen Formen schon früher ausgegraben sind, sind gefunden: die hübsch vergilte knöcherne Scheide eines Einschlages-Kammes, große Hirschangeln, Sporen, ungebrauchte Hufeisen, eine Eiselklinge, ein kleines eisernes, zur Verhütung der Verschärfung mit einem dünnen Ueberzug von Wachs versehenes Gewicht, eiserne Ringe, Schlüssel, eine eiserne Pfeilspitze, eiserne Haken, eine Bügelschere, eine Bernsteinsperle, ein geschliffener Jaspis, ein zinnerner, wie es scheint, zum Zusammenhalten eines weiblichen Gewandes bestimmt gewesener Ring, ähnlich einem früher gefundenen Goldringe, ein Nähnähel von Granit, in der Mitte mit einem Loch versehen, eine zerstückte gezeichnete Handmühle von Onix und andere Gegenstände mehr, deren ehemalige Bestimmung ungewiß ist.

Am Fuße des südlichen Theiles des Walles wurden in beträchtlicher Tiefe Lehmziegel, auch Theile eines Feuerherdes gefunden, mit einem Lager von Asche und Fischknochen zur Seite. Spuren von Brand und großen Zerstörungen fanden sich auch hier überall. So wurde der Läufer der Handmühle ziemlich entfernt von dem schiffelförmigen Bodenstiel gefunden, und ein fehlendes Stück des letzteren wurde durch einen glücklichen Zufall am folgenden Tage in noch weiterer Entfernung entdeckt, so daß diese Mühle, mit Ausnahme des den Läufer stützenden Mähelstiel, welches unter den gefundenen Eisenfragmenten nicht ausfindig zu machen ist, vollständig hergestellt werden konnte und eins der ausgezeichnetesten Stücke der Sammlung ist.

Die Sammlung wird auf dem für Kunsthändlerhomer bestimmten Ghor der Katharinen-Kirche aufgestellt werden, sobald die dazu nöthigen Behälter angefertigt sind, wozu der Ueberdachs der von der Gesellschaft für Ausgrabungen zu Alt-Lübed bewilligten 300  $\text{fl}$ , welcher 70  $\text{fl}$  12  $\text{fl}$  beträgt, verwendet werden wird. Im Falle, was nicht zu bezweifeln sein dürfte, das verehrliche Finanz-Departement, welches dem Vereine den Platz innerhalb des Burgwalles auf zwei Jahre unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte, bei der großen Wichtigkeit dieser Ausgrabungen ihm denselben auch noch auf einige folgende Jahre überlassen würde, sollen die Ausgrabungen fortgesetzt werden.

Abseiten der Section für die Sammlung und

Erhaltung Lübedischer Kunsthaltetümer endlich ist ihrer mehr selbstthätigen Stellung entsprechend ein besonderer Bericht erstattet worden.

Was sodann der Verein in seiner Gesamtheit betrifft, so ist er fortwährend und auch mit Erfolg bemüht gewesen, seine Bibliothek durch Erwerbung von Luberischen zu vervollständigen. Es hat seiner der Christen-Austausch mit auswärtigen, verwante Zwecke verfolgenden Vereinen auch im vorigen Jahre seinen Fortgang gehabt, und dadurch die Bibliothek einen schätzbaren Zuwachs erhalten.

Anherum hat sich der Verein im Hinblick auf die ihm gestellte Aufgabe, den Sinn für die große Vergangenheit unserer Stadt und deren Monumente zu wecken und zu erhalten, zweimal veranlaßt gefunden, an Einen hohen Senat mit schriftlichen Vorstellungen sich zu wenden. Die eine Veranlassung gab der Gesandte, welche eine Zeilung der Erhaltung des alten Holstein-

thors zu trohen schien, die andere bot die von Herrn Pastor Oefftzen in Hamburg unternommene Herausgabe einer in seinem Besitze sich findenden merkwürdigen Darstellung des alten Lübed in Holzschnitt: ein Unternehmen, welches durch die thätige Theilnahme, welche ihm hier und namentlich von Seiten Hiesiger hohen Senates geworden, als gesichert zu bezeichnen ist.

Die Zahl der wirklichen Mitglieder des Vereins hat sich durch den Eintritt des Herrn Georg Kayser, der die correspondirenden durch die Aufnahme des Herrn Director Gassen in Frankfurt a. M. vermehrt.

Die Ausgaben haben 138  $\frac{1}{2}$  fl. betragen, so daß am Schlusse des Jahres ein Cassenbestand von 635  $\frac{1}{2}$  fl. verblieben ist, welcher es möglich machen wird, die Ausgrabungen zu Alt-Lübed im nächsten Sommer fortzusetzen, ohne dazu eine neue außerordentliche Bewilligung von der verehrlichen Gesellschaft sich zu erbitten.

[Fortsetzung folgt.]

### Neue Chronik.

81. (Kirchhofscapelle.) Nach langen Schwergen ist endlich ein Mal wieder über den projectirten Bau einer Kirchhofscapelle gesprochen worden. In der am 2. Juli gehaltenen Sitzung des Bürgerausschusses hat auf eine Interpretation von Golsman über den Stand der denselben betreffenden Verhandlungen der erste Senatscommissar folgendes erwidert: Die Kirchhof- und Begräbniß-Deputation habe Verlagen in Betreff der Ausführung des Baues der Capelle an den Senat gebracht, welcher aber die, die frühere Schöpfung überstiegenen Kostenanschläge, nach denen der Bau in Arbeit gegeben werden sollte, das Gutachten der Baureputation, hinsichtlich der Leistung des Baues u. d. weiteren Bericht der Kirchhof- und Begräbniß-Deputation erfordert habe, und es sehr zu hoffen, daß der Gegenstand in nicht langer Zeit zur verfassungsmäßigen Behandlung werde gebracht werden.

Wir begreifen die Worte mit Freuden als ein Zeichen, daß die Angelegenheit noch nicht eingeschlagen ist. Ob aber ihr Inhalt für Dörfern, welche sich durch Gaben an den Unternehmen betheiligen, erstreblich, für die Pöbeln, die bald eine Capelle auf dem Gottesacker erbauen möge, tödlich sei, magen wir nicht zu entscheiden. Den Wunsch nur wollen wir aussprechen, daß das erwähnte Verlangen nun nicht für längere Zeit das einzige bleiben möge, sondern daß den Worten recht bald die That folge.

82. (Zorge für Spaziergänger.) Unter dieser Überschrift spricht die Alt-Lübeder in der Jahrgang einige Wünsche aus, die ihrer Erfüllung, obgleich ihre Zweckmäßigkeit nicht reguläres, ist, bei sich noch immer entgegengebracht. Der erste betrifft die Anlage einiger Bänke auf dem unten Wege am Gottesacker. Auf dem oberen Theile des Waldes sind deren genug, so zu viel; unten jedoch, auf einem Wege, der besonders von älteren Leuten gern besucht wird, weil er eben, sonnig und vor dem Winde geschützt ist, findet sich nicht eine einzige. An Plätzen, sie anzubringen, mangelt es nicht, wenigstens läßt man also eine so beschriebene, sehr leicht zu erfüllende Bitte ganz unberücksichtigt.

Die zweite betrifft die Entfernung der Pappeltreihe auf der nördlichen Seite des Iherhofes. Sie verdeckt einem großen Theil der schönen Aussicht von der Station Dörfern vollständig und wird dies, je höher sie wächst, um so mehr thun. Besonders die Besucher des wertvollsten Erbschaftsgutes verlieren durch dieselbe sehr viel von der reizenden Aussicht, ohne daß man eigentlich einlände, zu welchem Zwecke sie dort angepflanzt ist. Wie es heißt, soll sie vor der dem Damphisch ankommenen Reiten den Iherhof verbergen. Aber ob das ein irgendwie schätzbarer Grund sein konnte, scheint uns doch sehr fraglich.

Unter Iherhof ist gut eingerichtet, mit allen Erfordernissen wohl versehen, und enthält nicht des größten Schmuckes, den er in seinem Besten besitz haben kann; er ist mit vielen Leuten Tönen und Preis angefüllt. Warum man dies Bild vor den Augen der Anwesenden, deren überwiegender Theil sich auf Ausflügen bezieht, verbergen, warum man nicht gerade in unserer Stadt, als einer handeltreibenden, die bedeutenden Seiten des Verkehrs hervorheben und präsentieren will, das scheint uns unerlässlich. Was tunk, daß es im Gegenfall auf die vom Norden zu uns kommenden einen günstigen Eindruck machen würde, wenn sie von der Größe der Lage, auf der um Umfang unseres Handels einen Schluß machen könnten. Darum scheint es uns eher mündigst, daß die Pappeltreihe entfernt wird, als umgekehrt. Datin wir eines Tages weitläufigen Iherhof, auf dem wenige Hundert Tönnen lagerten, dann würden wir vielleicht für das Gegenbild stimmen.

Winter hält diese beiden schon vor Jahresfrist ausgesprochenen Wünsche für billig und gemäßig, und legt deshalb der betreffenden Behörde die dringende Bitte an's Herz, für nicht unberücksichtigt zu lassen.

83. (Sonntagsheiligung.) Wir haben in diesen Tagen lebhaft Klagen gehört, daß am Sonntag Trinitatis in den Reinen der abgerannten St. Annenlothskirche die Kirchspiele in voller Thätigkeit gewesen sind. Es ist vielleicht nicht in weiteren Streifen bekannt, daß der Sonntag Trinitatis unter allen Sonntagen das ganze Kirchenbüchsen einen herzoglichen Plag einnimmt. Aber wenn das auch nicht der Fall wäre, so hätten wir doch eine solche Störung der Sonntagsruhe, zumal an einem solchen Die, höchst unpassend, ja sehr unehrenhaft. Ob es sich so verhält, was zugleich von Menden behauptet wird, daß so etwas unter der früheren Verwaltung des Klosters nicht Statt gefunden haben würde, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Aber wir sind der festen Überzeugung, daß es nur dieser einfachen Bemerkung bedarf, um Tönnern, von denen die dringende Sonntagsheiligung ausgesprochen ist, zu veranlassen, künftig für das Unterbleiben solcher Störungen zu sorgen.

84. (Straßensperrung.) Sicherem Vernehmen nach haben sich die Grundeigenhümer in der Braustraße gegen die betreffende Behörde erhoben, die Veränderungen unmittelbar vor ihren Häusern auf eigene Kosten bestellen zu lassen, soll nach Föhlung der Wahlenstraße jurk mit der Neuherstellung ihrer Straße begonnen wird. Wie diesem Antrieben eine gewisse Zweckmäßigkeit nicht fehlen, so in ihrer Straße schon jetzt ein äußerst lebhafter Verkehr stattfindet, und da dieselbe eine Beispiel führt die Bewohner anderer Straßen annehmen wird, der Behörde ähnliche Vorschläge entgegen zu bringen.

Verdruck bei F. W. Nahtgen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Koden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Unrichtige Prämissen. — Die Rentabilität der projectirten Lübecker Privatbank. — Ritzschke's Altherkümer. — Lübeck's Apothekerverein von 1284—1854. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. VIII. Bericht des Vereins für Lübeck'sche Geschichte und Altherkümerkunde vom Jahre 1854. [Fortsetzung.] — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 85—87.

## Unrichtige Prämissen.

Schon in der vorigen Nummer der N. Lüb. Bl. haben wir am Schluß unserer Betrachtungen über die demächst zu gründende Privat-Bank darauf hingewiesen, daß wir die in N<sup>o</sup> 26 enthaltene Kritik unserer eben-gedachten Betrachtungen als einer nähern Beleuchtung, resp. Berichtigung bedürftig ansehen müßten. Mittler-weile ist nun in N<sup>o</sup> 27 eine Fortsetzung jener kritisirenden Versuche gemacht worden, und es erscheint uns deshalb zweckmäßig, mit der von uns angekündigten nochmaligen Beleuchtung der von unserm Gegner in Anrede gebrachten, unseren Aufsätzen entnommenen Fragen nicht länger zu zögern, um die Gefahr zu vermeiden, daß die geehrten Leser dieser Blätter vielleicht sich für berechtigt halten möchten, aus ungern einwilligen Still-schweigen die Folgerung zu ziehen, daß wir geneigt wären einzuräumen, was der Verfasser des „Wie groß muß das Capital für die neue Privat-Bank sein?“ be-stitelten Aufzuges in N<sup>o</sup> 26 d. Bl. behauptet und nachzu-weisen versucht hat, daß nämlich unsere Aufstellungen über das für die Bank erforderliche Betriebs-Capital auf unrichtigen Prämissen beruhen.

Diese von unserm Gegner ausgeprochene Meinung als zurettend anzuerkennen, können wir gewiß nur um so weniger und veranlaßt fühlen, als nach unserm Dafürhalten gerade die von demselben beabsichtigte Widerlegung unserer Angaben auf vollkommen unrichtigen Voraussetzungen basirt. Es wird nämlich von dem Verfasser des beregten Aufzuges N. Lüb. Bl. N<sup>o</sup> 26 pag. 201 ein Vergleich angestellt zwischen dem bisponibeln Ver-

mögen einer Bank und dem vorhandenen Baarenlager eines Geschäftsmannes, und aus diesem Vergleiche der Schluß gezogen, daß, ebensovohl wie ein vernünftiger Kaufmann, dessen Mittel es gestatteten, lieber etwas mehr Baaren im Lager sich hielte, um nicht dem ausgelegt zu sein, seine Kunden nicht vollständig befriedigen zu können, ebensovohl auch ein Geldinstitut gut thäte, sich nicht zu knapp einjurichten, um dem eintretenden Be-dürfnisse in vollem Maße zu genügen.

Dieser Vergleich nun zwischen dem Geldvorrath eines Instituts und dem Baarenlager eines Kaufmanns ist gewiß schon an und für sich keineswegs passend, sondern schlecht gewählt und in dem hier vorliegenden Falle nichts weniger denn anwendbar. Jedermann weiß, daß ein Kaufmann seine Waaren nur deshalb auf Lager nimmt, um sie später mit einem entsprechenden Gewinn wieder zu veräußern; anders aber ist es mit einem Geldinstitute: dasselbe schafft das Geld nicht an, um es nachher mit Gewinn wieder zu verkaufen, sondern lediglich, um es auszuleihen und sozann mit einer Entschädigung für die erlittene Zinselbuste in natura wieder zurückzuerpfänden. Das Unpassende und Unzutreffende des von unserm Gegner angestellten Vergleiches liegt demnach in dem Umstande, daß die Waaren mit Nutzen verkauft, das Geld aber ohne eigentlichen Nutzen ausgeliehen werden soll. Wir glauben, ohne auch nur den Versuch einer Widerlegung befürchten zu müssen, ruhig die Behauptung aufstellen zu können, daß es unter tausend vernünftigen Kaufleuten nicht einem einzigen einfallen würde, sich seine Waaren auf Lager zu legen, lediglich um sie, wie ein Geldinstitut dies mit seinem Gelde thut, auf Zeit gegen eine jährliche Zins von 4 pSt. auszuleihen und dann nach Ablauf dieser Zeit zum nämlichen Preise in natura wieder zurückzuerpfänden. Auf solche Condititionen Baaren-geschäfte zu machen, dürften vernünftige Geschäfts-leute selten oder wohl nie sich geneigt finden lassen.

Aber ganz abgesehen von dem Umstande, daß der von unserm Gegner angeführte Vergleich zwischen einem

Waarenlager und einem disponibeln Bank-Fond von vornherein als unanfechtbar und bindend erscheinen muß, beruht derselbe auch schon in sich selbst unseres Erachtens auf total unrichtigen Prämissen. Die Erfahrung lehrt uns nämlich in allen Waarengeschäften, in größeren, wie in kleineren, daß die von unserm Gegner ausgeprobenene Meinung (daß ein vernünftiger Kaufmann sich lieber etwas mehr Waaren im Lager hielte &c.), so schon sie auch auf dem Papiere oder in der Theorie sich ausnehmen mag, doch durch die Praxis ihre Befähigung nicht findet, sondern daß vielmehr die wenigen mit den Verhältnissen nicht vertrauten Kaufleute, welche einem Principe, wie dem von unserm Gegner angeführten, eine Zeit lang huldigen, sehr bald von diejem Principe zurückkommen pflegen, weil eben sie schnell genug einsehen lernen, daß dasselbe nicht als Gewinn, sondern nur als Verlust bringend für sie sich bewährt.

Um diese unsere letzte Behauptung besser anschaulich zu machen, wollen wir ein kleines Beispiel anführen.

Ein Kaufmann, der Waarengeschäfte betreibt, hält sich ein Lager von zwanzig verschiedenen Artikeln. (Die Zahl der Artikel ändert nichts in der Sache, denn das Verhältniß wird immer das nämliche bleiben.) Um nun nicht in den Fall zu kommen, einen Käufer nicht befriedigen zu können, wollen wir annehmen, daß dieser Kaufmann sein Lager so einrichtet, daß, wenn auch sein bisheriger Waarenumsatz um das Doppelte sich steigern würde, dennoch so viel von jedem einzelnen Artikel vorhanden wäre, daß in Bezug auf keinen derselben ein einziger Kunde unbefriedigt das Lager verlassen würde. Welcher Art würden die Folgen eines solchen Verfahrens sein? Der Kaufmann würde völlerlich Gelegenheit haben, von einem oder zweien seiner Artikel den ganzen Vorrath zu räumen, dagegen würde er aber sicherlich von den übrigen achtzehn oder neunzehn Artikeln einen größeren Vorrath, von manchen ohne Zweifel noch mehr als die Hälfte seines ursprünglichen Lagerbestandes nach Schluß der Geschäftssaison unverkauft liegen haben. Diese am Lager verbleibenden Waaren nun würden, ganz abgesehen von der Zinselast, die ihm durch das längere Liegen erwachsen würde, ihm in der Regel noch einen effectiven Capitalverlust verursachen, denn in den allermeisten Fällen — (ausgenommen diejenen sind nur wenige Artikel, wie z. B. Wein, Cigaretten &c.) — würde die Qualität der Waaren sich während des Lagerens verschlechtern, oft würden die Waaren sogar, wie dies u. A. bei allen Nothartikeln der Fall ist, in der nächsten Geschäftssaison so gut wie Nichts mehr werth sein. Der Kaufmann würde also die ziemlich sichere Aussicht haben, an den 18 oder 19 seiner Lagerartikel, die er nicht zu räumen Gelegenheit hätte, bedeutend mehr zu verlieren, als er an dem einen oder den beiden Artikeln, deren Ausverkauf ihm glückt, mehr als sonst würde verdienen können.

Diese Gefahr veranlaßt denn auch alle vernünftigen Kaufleute, welche ein Waarenlager halten und deren

Mittel ihnen eine ganz freie Disposition in Bezug auf die Größe desselben gestatten, den mutmaßlichen ungefähren Bedarf für die nächste Saison nach den bisher gemachten Erfahrungen zu ermitteln und diesem Bedarf entsprechend ihre Bestellungen bei den Fabrikanten einzurichten, ja sogar denselben lieber noch etwas kleiner als das mögliche Erforderniß zu bestimmen, indem sie sich damit trösten, daß sie immer noch mit Leichtigkeit neue Waarenzufuhren würden erhalten können, wenn solche etwa später als nöthig sich herausstellen sollten.

Ein solches Verfahren wird im praktischen Geschäftsleben jederzeit beobachtet, und der Erfolg desselben liefert zur Genüge den Beweis, daß auch eben nur ein solches Verfahren als zweckmäßig angesehen werden kann; unvorsichtig, wenn nicht unvernünftig, würde aber jedenfalls der Kaufmann handeln, der sich mehr Waaren auf Lager legen würde, als sein mutmaßlicher Bedarf nach den zuletzt gemachten Erfahrungen betragt, und dieses lediglich deshalb, um im Stande zu sein, jeden Käufer, auch diejenigen, die er bisher nicht zu den seinigen zählte, die aber möglicherweise auch bei ihm vorrücken könnten, im Fall sie wirklich bei ihm sich einstellen sollten, zu befriedigen zu können. — Sein Geldbeutel würde ihm bald genug das Unzweckmäßige eines solchen Verfahrens klar machen.

Wir haben oben ausgesprochen, daß die Behauptung unseres Gegners, unsere Ansichten beruhten auf unrichtigen Prämissen, selbst auf falsche Voraussetzungen sich stütze; wie wir glauben, haben wir dieses durch vorstehende Auseinandersetzungen klar genug nachgewiesen, um von Niemandem mißverstanden zu werden; für unsern Gegner aber möchte es zu empfehlen sein, daß er in Zukunft — wenn er wieder einmal die Absicht haben sollte, Andere oder uns von Irrthümern zu überzeugen, deren wir seiner Meinung nach und schuldig gemacht haben sollen, — seine Beweise, wenn möglich, selbst auf richtige Hypothesen begründe; so viel Kenntniß der Arithmetik, scheint uns, hätte er und doch wohl zutrauen können, daß wir wüßten, daß, weil die Gleichung  $2 \times 3 = 7$  nicht richtig ist, deshalb auch jedes aus einer solchen Gleichung gewonnene Resultat ein unrichtiges sein muß, und daß ebenso auch alle seine aus einem von ihm angestellten unpassenden Vergleiche hergeleiteten Schlussfolgerungen nothwendig samt und sonders als irthümliche angesehen werden müßten.

So ist es denn auch selbstverständlich dem Verfasser d's mehrfach erwähnten Aufsatzes in Nr. 26 d. Bl. keineswegs gelungen, und davon zu überzeugen, daß seine Ansichten über die Größe des für die Privat-Bank erforderlichen Betriebs-Capitals die richtigen, unsere dagegen die unrichtigen seien. Im Gegenbilde sind wir nach wie vor geneigt zu glauben (und müssen daher den hierüber vor einiger Zeit gefaßten Bürgersehaftsbeschuß im Interesse der zukünftigen Actionaire der Bank betauern), daß die Bank nicht im Stande sein wird, dauernd mehr als höchstens 423,000  $\mathcal{L}$ , einschließlich anzuleihender

125,000 £, also höchstens 300,000 £ eigenes Capital nutzbringend zu verwenden, es sei denn, daß sie, wie wir bereits in N° 25 d. Bl. pag. 196 die Spalte erwähnten, die Befugniß ertheile, Capitalien auf längere Termine ohne weiteres Unterpfand zu belegen oder auch für eigene Rechnung Staatspapiere, Effecten u. anzu kaufen. So lange ihr hierzu die Erlaubniß nicht erteilt wird, kann es nicht fehlen, daß bei 300,000 £ Einfluß und 125,000 £ Anleihen (auf diese Anleihen kommen wir weiter unten zurück) durchschnittlich ein Capital von 200,000 £ a 250,000 £ nutzlos liegen bleiben wird. Wir haben diese Ansicht wiederholt in unsern Aufsätzen geäußert und hegen auch heute noch nicht den allgeringsten Zweifel, daß sie durch die in den nächsten Jahren von der Bank zu erwartenden Geschäftsbewegungen vollständig gerechtfertigt und bestätigt werden wird. — Daß wohl hin und wieder auf kürzere Zeit ein Mehrbedarf von etwa 50,000 £ eintreten kann, haben wir gleichfalls bereits pag. 203 die Spalte als möglich bezeichnet, aber es ist unserm Gerächens durchaus nicht nöthig, auf solche Fälle sich jetzt schon einzurichten; bei guter Disposition kann es der Direction eines Instituts, das, wie unsere Bank dies sein will, mit recht hübschen Fonds ausgerüstet ist, niemals schwer halten, bei ähnlichen Gelegenheiten ein Capital von 100,000 £ und selbst darüber sich auswärts anzuschaffen.

Aber auch den Fall hatten wir vorgesehen, daß unsere auf die bisher gemachten Erfahrungen gestützten Wahrscheinlichkeitsberechnungen sich später nicht als die richtigen erweisen sollten (von solchen Berechnungen kann natürlich immer nur die Rede sein, wenn über Geschäfte, die noch erst gemacht werden sollen, gesprochen wird, da es keines Menschen Auge möglich ist, die Zukunft zu enthüllen); wir hatten als eine geeignete Vorregel zum Saug gegen alle Eventualitäten den Vorbehalt gemacht, eine weitere Veräußerung von 400 neuen Aktien sich vorzubehalten, um, wenn solches als wünschenswerth oder erforderlich später sich etwa herausstellen möchte, das Bankvermögen sofort um 200,000 £ vermehren zu können. Wir hatten also den nämlichen Zweck, den unser Gegner vor Augen hatte, nämlich der Bank ein eigenes Vermögen von 500,000 £, so weit solches erforderlich, im Voraus zu sichern; nur wünschten wir keine Ueberreißung und beharren auch heute noch auf der früher von uns geäußerten Meinung, daß es besser gewesen sein würde, vorerst mit 300,000 £ Einfluß anzufangen und nur, wenn solches später wirklich als rathsam erscheinen sollte, durch Veräußerung der Rest-Aktien das Fond der Bank auf 500,000 £ zu bringen. Sind 500,000 £ wirklich vorhanden, so hätte auch unser Vorschlag dies Capital herbeigeschafft; sind sie aber, wie wir glauben, nicht nöthwendig, so kann es nicht fehlen, daß 200,000 £ mehr, als vorgedrieben, todt und nutzlos in der Casse liegen bleiben werden.

Ob wir unsere Erweiterung auf den in N° 26 d. Bl. enthaltenen Aufsatz schließen, wollen wir nur

noch einer Sache Erwähnung thun, die ebenfalls von unserm Gegner in Anrede gebracht worden ist, über die wir indessen bei den vor einiger Zeit angestellten Betrachtungen bezüglich der Bankangelegenheiten vielleicht etwas so schnell hinweggegangen sein mögen. Es ist dies nämlich die Frage, inwiefern es für unsere Bank sich empfehlen dürfte, auch fremde Capitalien zu benutzen.

Zu leugnen ist nicht, daß manche triftige Gründe sich für, aber auch manche ebenso triftige Gründe sich gegen die Benutzung aller fremden Fonds anführen lassen. Zu den letzteren zählen wir namentlich die nicht zu verkennende Abhängigkeit, in welche die Bank den Anleihegebern gegenüber gerathen würde und die unter Umständen allerdings sehr wohl lässig werden könnte. Ob aber die Ursachen, welche für, oder diejenigen, welche wider ähnliche Anleihen sprechen, von überwiegender Beschaffenheit sind, wollen wir Andern zu erwägen überlassen, und nur zur richtigen Beurtheilung unserer früheren Aufstellungen hinzufügen, daß, wenn wir für solche Zwecke 125,000 £ mit veranschlagen zu müssen glauben, dieses von uns eierfries und hauptsächlich deshalb geschah, weil in dem Statutenentwurf § 1 c. ausdrücklich bemerkt steht, daß das Institut Gelegenheit zur Anbahnung disponibler Gelder darbieten solle, andererseits aber auch deshalb, weil solche Gelder den nicht in Abrede zu stellenden großen Vorzug haben, daß sie nur dann und nur so lange sie erforderlich sind, brauchen genommen und zurück zu werden, während das eigene Vermögen stets, sobald es einmal eingebracht ist, und ohne Rücksicht darauf, ob Gelegenheit zu dessen Verwendung vorhanden ist oder nicht, behalten und den Actionairen vorzinst werden muß.

Will das Institut indessen, indem es die eigenen Fonds entsprechend vermehrt, von vorne herein gänzlich von der Benutzung fremder Gelder abstrahiren, nun so dürfte es sich auch empfehlen, die im § 1 des Entwurfs unter c. enthaltene Bestimmung zu tilgen; eine solche Bestimmung wäre in diesem Falle vollkommen überflüssig und würde nur dazu dienen können, Mißverständnisse und ungerathene Ansprüche hervorzurufen.

Am Uebrigen sind wir der Meinung, daß der Streit über die Größe des für die Privat-Bank erforderlichen Betriebs-Capitals durch den letzten Beschluß unserer Bürgerschaft, die den gordischen Knoten zu durchhauen für gerathen hielt, einstweilen seine Entscheidung gefunden hat; es steht einem Jeden jetzt nur noch die Hoffnung zu, daß die Geschäfte und der Umlauf, den die Bank später zu machen Gelegenheit haben wird, seine Ansichten demätherten mögen; wir unterseits sind sehr überzeugt, daß die Zukunft die von uns ausgesprochenen Meinungen bestätigen wird, und nur, wenn diese, d. h. die Zukunft unsere Vermuthungen wider Erwarten nicht rechtfertigen sollte, werden wir bereitwillig einen Irrthum anerkennen, dessen uns in der vorliegenden Angelegenheit einstweilen noch Keiner zu überführen vermag.

## Die Rentabilität der projectirten Lübecker Privatbank.

In der Lübecker Zeitung Nr. 158 vom 9. Juli wird eine Rentabilitätsrechnung mitgetheilt, bei welcher die von uns in Nr. 26 der R. L. Z. Bl. aufgestellte Capitalberechnung zum Grunde gelegt wird, und wornach ein Ertrag von höchstens 42 % p. a. in Aussicht steht.

Auch unsererseits war eine solche Berechnung aufgemacht; zwar hatten wir sie nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, wollen sie jedoch jetzt mittheilen, so wie sie von uns niedergegeschrieben war, ehe jene Berechnung in der R. L. Z. erschien:

|                                       |                    |
|---------------------------------------|--------------------|
| Disconto f. Banco-Wechsel Bo. 300,000 |                    |
| à 3 % Bo. 300,000 oder . . .          | Gl. 11,250.        |
| Disconto f. Plaz-Wechsel Gl. 300,000  |                    |
| à 4 % . . .                           | 12,000.            |
| Zinsen für Vorkaufe Gl. 600,000 à 4 % | 24,000.            |
| Kosten bei Waarenverpandungen . . .   | 1,500.             |
|                                       | <u>Gl. 48,750.</u> |

Angenommen, es bleiben nur Gl. 600,000 Scheine im Umlaufe, so sind  
Gl. 325,000 anzuleihen à 3 % . . . 9,750.

|                      |                           |
|----------------------|---------------------------|
| Ab: Kosten . . . . . | Gl. 39,000.               |
|                      | 9,000.                    |
|                      | <u>Gewinn Gl. 30,000.</u> |

Ueber Gl. 500,000 = 6 % p. a.

Vergleichen wir also beide Ansätze, so finden wir in der Einnahme einen unwesentlichen Unterschied von Gl. 250, dagegen in der Ausgabe verschiedene Differenzpunkte:

1) Die Zinsen an die Actionaire von Gl. 15,000 sind vorweg gerechnet, aber unsererseits mit der Hauptsomme zusammen genommen; dieses ist in der Sache jedoch einerlei.

|  |                           |
|--|---------------------------|
| 2) Zinsen für die anzuleihenden Gelder |                           |
| Gl. 125,000 à 34 % Gl. 4,375.          |                           |
| do. . . 200,000 à 4 % . . .            | 8,000.                    |
|  | <u>Gl. 12,375.</u>        |
| bei unserm Ansatze à 3 % . . . . .     | 9,750.                    |
|  | <u>weniger Gl. 2,425.</u> |

Wir glauben, daß mit unserm Ansatze auszukommen ist, weil vielfältig Gelder selbst unter 3 % zu haben sein dürften, welche nur auf kürzere Perioden disponibel sind, als: bei Erbloschaften, Concursmassen, Güterverkäufen u. s. w. Die Bank wird diese Gelder zu billigen Zinsen erhalten, wenn sie das Princip befolgt, solche Gelder anzunehmen; wenn sie aber erst dann darnach sucht, wenn das dringende Bedürfnis nach Geld eintritt, so muß sie allerdings höhere Zinsen bewilligen. Auch dürfte wohl mehr als Gl. 125,000 Capital hier zu erhalten sein, da vieles vom Lande herein kommen würde; aber um es heranzuziehen, ist auch nöthig, daß es jetztzeit genommen wird.

3) Kosten, Gehalte, Abgabe . . . Gl. 9,100.  
Nach unserm Ansatze . . . . . 9,000.  
also kommen wir darin fast überein.

4) Couröverluste . . . . . 3,275.  
Diese haben wir gar nicht angeschlagen und können sie auch nicht gutheissen. Bekanntlich war es für die Discontocasse ein unglücklicher Zeitpunkt, daß der Beschluß, das Bancogeschäft anzufangen, gefaßt wurde, als der Cours 127 1/2 % war; es war schon damals voraussichtlich, daß man bei der ersten Einrichtung ein Opfer bringen müßte. Das Ergebnis, daß im Jahre 1854 Gl. 2105. 8 1/2 als Couröverlust abgeschrieben sind, berechtigt keinesweges zu der Schlußfolge, daß alle Jahr ein solcher Verlust stattfinden werde, und derselbe sich sogar mehren werde, wenn die Umsätze sich vergrößern. Wir sind im Gegentheil der Meinung, wenn das Portefeuille vergrößert wird, und man damit freier operiren kann, daß sich alldann selbst Vortheile erzielen lassen, und daß endlich die Gewinne des einen Jahres die Verluste des andern in dieser Beziehung wieder ausgleichen.

5) Zur Reserve . . . . . Gl. 5,200.  
Diesen Posten in Abzug zu bringen, können wir nicht gutheissen; zwar wird die bare Dividende dadurch gemindert, aber der Gewinn selbst nicht. Der Anfangs kleine Fond vergrößert alljährlich das Capital und trägt wieder Zinsen, steigert also, in so ferne nicht Verluste eintreten, den Werth der Actien, und sichert den Actionairen eine wenn auch aufgeschobene größere Rente.

Worin wir aber vollends nicht mit unserm Gegner übereinstimmen, ist die Ansicht: daß die berechnete Dividende die höchste zu erwartende sei, indem nach unserm Ansatze wir die von uns angeschlagenen 6 % als die niedrigste bezeichnen möchten, weil wir erwarten, daß bei einer andern Organisation auch noch mehr Geschäfte gemacht werden. Es werden ferner theilweise mehr Scheine in Umlauf kommen, und miunter wird ein höherer Zinssfuß zu machen sein; dadurch kann der Gewinn im Ganzen auf 7 1/2 bis 8 % steigen, und wird ein solches Resultat ein angemessenes und zufriedenstellendes sein. Wie wir aber den am Schlusse gebrauchten Ausdruck: „daß aber, je mehr die Geschäfte der Bank an Ausdehnung gewinnen, desto mehr der Gewinn schwanden wird,“ verstehen sollen, wissen wir nicht; wir sind der Meinung, daß ein umgekehrtes Verhältnis eintreten müßte. Denn je mehr Geschäfte, je mehr Einnahme; reißt das eigene Capital nicht aus und man kann billige Anleihen machen, so bleibt auch dabei noch ein Gewinn, die Kosten steigen nicht in gleichem Maße. Nur dann, wenn außerordentliche Maßregeln nöthig sind, daures Geld von Außen herbeizuschaffen, würden einige Opfer erforderlich sein; dann oder wäre auch die Direction berechtigt, den Zinssfuß zu erhöhen, wodurch das Geschäft wieder in das Gleichgewicht gebracht würde.



## Kirchliche Alterthümer.

Das Allgemeine Kirchenblatt für das evangelische Deutschland, welches zu Stuttgart herausgegeben und hier in einigen Abdrücken gehalten wird, theilt mit in Nr. 21, vom 21. Mai dieses Jahres, das „Aus Schreiben des Herzoglichen Consistoriums zu Wolsfenbüttel vom 20. November 1854 an die Kirchenvisitationen, betreffend die kirchlichen Alterthümer des Landes.“ Dasselbe läßt an die Kirchenvisitationen in mehreren Abdrücken eine zunächst für den Gebrauch der Kirchenvorstände bestimmte Druckchrift gelangen, die den Titel führt: „Uebersicht des Entwicklungsganges der Kirchen-Architektur,“ und ein Fragen-Formular enthält über Einzelnes bei der Beschreibung des kirchlichen Gebäudes, der Kunstschätze, der Alterthümer und historichen Denkwürdigkeiten, des Aeusern und Innern der Kirche, der Altar- und Taufgeräte und Apparate, der Kanzel, der Orgel, der Sanstriefel, der Thüre u. c.

Das Aus Schreiben schließt wie folgend:

„Wir zweifeln nicht, daß durch ein gründliches „Studium dieses Werks bei den Kirchenvorständen „und vorzugsweise bei den vorstehenden Geistlichen ein „besonderes Interesse für diesen Gegenstand erweckt „werden wird, und daß dieselben mit einer besonderen „Vorliebe einer Arbeit sich widmen werden, welche zur „Förderung der kirchlichen Alterthumskunde in hiesigem „Lande wesentlich beitragen wird.“

Hinzugefügt ist noch:

„Von genannter, nicht in den Buchhandel gekommener Schrift des Dr. Karl Schiller, gedruckt zu Braunschweig 1854, ist noch eine Zahl von Exemplaren bei hiesiglicher Baudirection zu Braunschweig deponirt und kann durch Vermittelung dieser Behörde „das Exemplar zu 12 gGr. bezogen werden.“

Zwar anerkennend, was über unsere Kirchen in dem Sinn und der Richtung des wie vorstehend Mitgetheilten hier als geliefert schon vorliegt, glaubt doch Einsender auf das umfassender Angeregte aufmerksam machen zu müssen, mit dem Wunsche, daß Jemand unter den Lesern dieses Blattes sich bemöhen finden möge, einige Abdrücke der Schrift, die zu Braunschweig vertheilt und dort noch vorrätig ist, sich zu verschaffen und davon die hiesigen Alterthumsforscher, Baukunstkenner, Kunstkenner u. c., wie insbesondere bei denen, die schon früher mit sachdienlichen Darstellungen der zu Braunschweig besprochenen Art sich beschäftigt haben, Gebrauch zu machen. Ob Vieles, was unsere fünf Hauptkirchen und die St. Catharinen-Kirche darbieten, ist noch undargelegt geblieben. Aus dem schon Vorhandenen und aus dem noch Fehlenden müßte ein Alles umfassendes Ganzes gebildet werden.

## Lübeck's Apothekerwesen von 1284–1854.

Wir haben Gelegenheit gehabt, durch die Güte des Hrn. Dr. Gessien Einsicht in den von ihm bei der vorigjährigen allgemeinen norddeutschen Apothekerverammlung gehaltenen Vortrag über die Geschichte der Lübeck'schen Apotheken zu nehmen, und theilen daraus, sowie aus den von ihm benutzten Materialien Einiges mit, von dem wir vermuthen, daß es auch für unsern weitem Leserkreis Interesse haben werde. Wir werden zu gleicher Zeit Gelegenheit haben, einige Blide auf die Lebensweise, Einrichtungen und öffentlichen Angelegenheiten unserer Vorfahren zu werfen, die von den jetzigen manche merkwürdige Abweichungen darbieten.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts besaß unser Lübeck einen der herrlichsten Marktplätze, die in irgend einer Stadt gefunden werden konnten. Noch jetzt erkennt man leicht den Umfang desselben. Er wurde von der Nordseite der Mengststraße, der Ostseite der Breitenstraße, der Südseite des Kohlmarktes und der Westseite des Schüsselbuden begrenzt. Der große, von diesen 4 Häuserreihen umgebene Platz war ganz von Gebäuden frei, bis auf die Marienkirche und das Rathhaus mit dem Gewandhause (der jetzigen Börse), die mitten darauf lagen. In den Häuserreihen befanden sich mehrere der bedeutendsten öffentlichen Gebäude, besonders mehrere Compagniehäuser, wie die Krämer-Compagnie, Novgorod-, Bergen- und Schonenfahrer-Compagnie (dem jetzigen Wothhause), ferner das älteste Gasthaus der Stadt, der goldene Engel, u. a. m. Bedeckt war jedoch dieser Platz mit einer Anzahl kleiner Buden, die förmliche Gassen oder Zwieten bildeten. Es hatte nämlich Niemand das Recht, einen Ausfluß von Waaren in seinem eigenen Hause zu halten, als wer der Krämer-Compagnie angehörte; alle übrigen Detaillisten hatten Buden auf dem Markte, immer diejenigen zusammen, welche dasselbe Geschäft betrieben.

Da die Apotheker damals nicht, wie in diesem Jahrhundert, berechtigt waren, Mitglieder der Krämer-Compagnie zu werden, so waren sie mit ihren Waaren ebenfalls auf den Markt verwiesen, wo wir an der Stelle des jetzigen weiten Krambuden eine Apothekertwiete finden, in der fünf Apothekerbuden neben einander lagen. A°. 1284 wohnte an der nördlichen Ecke dieser Twiete ein Apotheker, Namens Magister Conrad, und an der südlichen Ecke die Apothekerwitwe Frau Isentrud. Die Bude dazwischen war im Besitze anderer Bürger, die sie vermiethet hatten, und ist daher der Name des eigentlichen Bewohners nicht zu ermitteln. Gegenüber in den beiden Apothekerbuden wohnte an der Ecke des Kirchhofes der Apotheker Rathias und an der des Marktes der Apotheker Magister Jacob von Gölten. Wäre das erste Hypothekensbuch nicht verloren gegangen, so ließen sich gewiß Namen von Apothekern aus noch früherer Zeit nennen.

Die innere Einrichtung einer solchen Apothekerbude wird nun wahrscheinlich von der der jetzigen Apotheken bedeutend ab. Neben den damals noch sehr seltenen Drogen, welche noch mehrere Jahrhunderte hindurch ausschließlich von der Apotheke verkauft wurden, wird man eine Menge ganz absonderlicher Gegenstände, Kräuter, Wurzeln, Samen, die zu bestimmten Zeiten unter besondern Confectionen der Sterne gesammelt waren, wie auch ganz eigene Raritäten an Perlen, Edelsteinen und Metallen, die getrieben oder durch erzeugte saure Einwirkungen in Flüssigkeiten verwandelt wurden, darin gefunden haben. Viele der vorhandenen Arzneyen haben gewiß in Wirkung und dem dafür bezahlten Geldeswerthe denen unserer Zeit wie Geschwister geglichen. Nur das äußere Gewand ist mit der Zeit ein anderes geworden, und was damals der bereite Kund thun mußte, das leistet jetzt das geduldige bedruckte Papier in reichlicher Mäße.

Das Eigenthum dieser Buden ging nun in der Folgezeit öfters auf andere Personen über, die nicht Apotheker waren, und finden sich in den ältesten Stadtbüchern folgende Namen verzeichnet, deren Träger zu verlässig Apotheker gewesen sind:

- 1313. Johann von Dinabrüggen.
- 1339. Apotheker Hinrich.
- 1340. Johann Berkenthien, des obengenannten Apothekers Matthias Schwiegerjohn.
- 1340. Friedrich Kalenberg.
- 1343. ein Wagner Apotheker.
- 1345. Volquin von Lovengeshord.
- 1359. Apotheker Friedrich.
- 1369. Bernhard Weisßhald, medicus et apothecarius.
- 1370. Hartwich Stot, gest. 1378. (Vermachte in seinem Testamente 10 Mark jährlich an die Brüder in St. Marien zu Wein und Oblaten und 3 Mark jährlich an die Brüder selbst, wofür ihm eine noch heutigen Tages sichtbare Gedächtnißtafel in der Marienkirche gesetzt ist, nämlich am ersten Pfeiler vom Chor ab, dem Totentanz gerade gegenüber. Dieses Vermächniß ist wohl unstreitig das älteste bekannte und noch gültige eines Apothekers.)
- 1394. Bernhard Brelew.
- 1399. Johann Kyl.
- 1412. Apotheker Nicolaus.

Mit 1400 muß in der Handhabung des Apothekerswesens eine große Veränderung vorgegangen sein, indem der Rath sich 1412 veranlaßt sieht, die beiden Apothekerbuden von Apotheker Nicolaus und Kyl zu kaufen, nachdem die übrigen Buden zu andern Zwecken verwandelt worden. Diese Buden wurden nun „die Apotheke“ genannt, und in einem Hause vereinigt, welches an der Stelle des jetzigen Hauses Nr. 248\*) im

weiten Krumbuden lag. Mit Bestimmtheit ist nicht anzugeben, weshalb der Rath sich zu dieser Maßregel bewegen ließ. Daß es damals nicht die Hoffnung auf großen Gelmungen für die Stadt gewesen sein kann, ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, und bleibt daher kein anderer Grund, als der, daß der Rath schon damals die Nothwendigkeit eingesehen habe, das Apothekergeschäft im Interesse der Staatsbürger nicht allein einer speciellen Ueberwachung zu unterwerfen, sondern selbst für die Verwaltung und das zu diesem Geschäfte Nothwendige zu sorgen. Durch diese Einrichtung wurde dem Lübecker Senate das Apothekergeschäft als ein Regal erworben. Zum Administrator der von ihm 1412 durch den Ankauf der desajenen Buden errichteten einzigen Apotheke setzte der Rath den oben schon erwähnten Johann Kyl ein. Da natürlicherweise die Administratoren als Apotheker kein Grundeigenthum mehr erwerben konnten, so findet man in den Hypothekensbüchern bis 1567 keine Namen von Apothekern aufgeführt, in dem in diesem Jahre zuerst wieder eine zweite Apotheke eingerichtet wird, wovon weiter unten.

Dadurch, daß der Staat die Verwaltung der Apotheke übernommen, hatte dies Geschäft gewiß so an Ausdehnung gewonnen, daß der Rath schon 1441 das große Haus an der Breiten- und Johannisstraßen-Ecke, welches in diesen Tagen niedergefallen ist, für die Apotheke kaufte und sie im folgenden Jahre dahin verlegte. Im Jahre 1582 wurde es neu angebaut, wie dies die Jahreszahl am Hause nachweist, und bis zum 31. Dec. 1846, also 405 Jahre, ist das Apothekergeschäft darin getrieben worden, und zwar die meiste Zeit für Rechnung des Senates; nur zeitweilig ist sie auch von der Stadt verpachtet worden. So von 1568—1605 ab an David Schellenberg oder Schellenberger und Tonagel. Aus dem mit dem letztern 1585 abgeschlossenen Contract ersehen wir den Umfang der Leistungen und Pflichten, welche die Administratoren resp. Pächter zu übernehmen hatten. Tonagel mußte das Inventar und die Materialien (Kräuter, Pulver, Pflaster, Klebputz) von seinen Vorgängern Gregor und David Schellenberg übernehmen, mit der Verpflichtung, sie seinem Nachfolger weiter zu überliefern. An Pacht mußte er der Kammer jährlich zu Petri Einbuße 650  $\text{fl}$  Lüb. entrichten. Er hat auf seine Unkosten Confect zu liefern, wenn die Gesandten der Westlichen Städte in Lübeek versammelt sind und der Nachmittagspredigt gegeben wird; wenn aber die Gesandten aller Hansestädte Tagfahrt halten, soll er Vergütung für den Bedarf der Wenden geben, doch ohne überschüssig zu werden. (Aus einer uns vorliegenden speciellirten Rechnung ersehen wir, daß die Gesandten beim Hansestage 1591 vom 12. Juni bis 28. August an 37 Tagen für 1892  $\text{fl}$  4  $\text{q}$   $\text{f}$  Confect [Marzipan ic.] verzehrt haben.) Sollte aber Lübeek Gesandte zu Tagfahrten anwesenden, so hat er sie auf seine Unkosten mit Kräutern zu versorgen, wie er auch der Kanzlei das benöthigte Siegelwachs zu liefern hat.

\*) Erbaut laut der in dem künft. ausgebaunten Seitenpfeiler einer sehr hohen Kucke im Eintragsbügel enthaltenen Jahreszahl im J. 1602.

Vom 1. Jan. 1812 bis zu ihrem Schlusse am 31. Dec. 1846 war die Apotheke gleichfalls verpachtet, ausgenommen in den Jahren 1814 und 15, in welchen das Geschäft darin für Rechnung der Stadt betrieben wurde.

Die Reihenfolge der Administratoren läßt sich leider nicht vollständig angeben. Theils aus Rechnungsbüchern, theils aus Befahlungen und Eiden lassen sich folgende Namen ermitteln:

1532. Hans Dunder.  
 1540. Gregorius Schellenberger.  
 1566. Catharina Schellenberger, seine Wittwe.  
 1568. David Schellenberger, beider Sohn.  
 1584. Anna Schellenberger.  
 1585. Joachim Tonagel. (f. oben)  
 1605. Franciscus Kintemann.  
 1619. Valthasar Lieberger. Bei seiner Einsetzung ließ er Rath die Apotheke durch einen eigens deshalb von Hamburg erdienten Apotheker Benetius Glüd visitiren und neu einrichten.  
 1626. Casparus Tempelmann. Während seiner Administration finden wir von 1632 bis 1646 neben ihm sogenannte Rittersitter oder Rittersfiger. Sie mußten vor den Apothekerherren, d. h. den zur Aufsicht über die Apotheke verordneten Rathsmöglickeiten, einen Eid ablegen. Es werden uns in dieser Zeit Johannes Goch, Diederich Heuber, Erasmus Arens, Jacobus Becker und Hans Christoph Salomon als Rittersitter genannt.\* Tempelmann f. 1647.

\*) Ihre Pflichten ersieht man aus folgender Befählung:

Befählung. Johannes Koch, Rittersitter.  
 Wir Jürgen Paulsen und Harlich von Sitten, Rathsmöglickeiten der Stadt Lübeck, beurlauben hirmit öffentlich das wir Johannes Koehen, zu unsern Rittersfiger un unser Abotele angenommen und bestellt. Diese Gehalt daß er uns und unser Abotele soll treue und beth sein, unsern Augen und Proht gegen vörwurgen nach besurden und schaden verhüten. Sonderlich das eingelöste Geldt besurden, und nach Befählung, daß es gut taugliche Münz sei. In den darzu verortmte Laten vörwarlich hinlegen, und ihm bethen, ohne all arglist vörwarren; Sonst und oberall gerechtich und gederfamb sein, und sich als einen getreuen Diener, doch insedien die Aboteleken betreffend, uprichtig und redlich verhalten; dagegen und vorsteltt seine Dienstleistung haben wir ihm Jährlich und furs Jahres besonders zu 2 oder 4 Zeiten, wie es uns und ihm am leg und tuglichsten sielkommen wirt zu reichen und zu geyn verurpochen. In specie sunstzig Reichwedeler, zum Haberren einen freyen Disch, zum Dritten gunnen wir ihm auch sonstt eine freye Abotele, daß er auf dieselben ohne entgelt mal furdern. De necessaria seines Leibes, zum Bieten wollen wir ihm auch ein egen lement in thun und vorschaffen. Zum sunsten haben wir ihm auch gewilligt, daß er zuweilen woll ein truncklig Wein furdern und geniesen muge; Zum Schülen mach er auch zu Zeiten doch mit mifen und rationation unser Aboteleken ein equid fundt haben zum furdereyhen oder sonsten seiner Gelegenheit nach dieselbe hindringen.

1647. Christianus Mubst, f. 1663.  
 1664. Martinus Ziegler, f. 1670.  
 1670. Jacobus Stollerfoht, geb. zu Lübeck 1637, 23. Jan., der Sohn des hiesigen Pastors Jacob Stollerfoht an St. Marien; er wohnete Anfangs zu Schleswig, wo er sich am 23. April 1661 mit Elisabeth Schröder, des Bürgermeisters Heinrich Schröder zu Neustadt Tochter, verheiratete. Seine einzige Tochter heirathete 1680 den 26. Decbr. den Apotheker Friedrich Adolph Wihart in Schleswig; auch kann Stollerfoht vielleicht in Schleswig Senator gewesen sein, aber nicht in Lübeck, wie in Schmidts Historischem Taschenbuch angeführt steht. Er starb 1696.  
 1697. Melchior Wilhelm Förster, gen. 1699.  
 1700. Barbara Elisabeth Förster.  
 1704. Jacob Bernhard Müller, f. 1733.  
 1734. Franz Balemann, ging ab Schwachheit halber 1760 auf Petri, f. 1767.  
 1760. Samuel Ziga, f. 1806.  
 1802. Adolph Christoph Sager, f. 1853.  
 1812. Johann Friedrich Sürsen, Bäcker bis zum Nov. 1813, wo er, durch die Franzosen gezwungen, die Apotheke verlassen mußte. Ad. Chr. Sager hat dann neben seiner eigenen Apotheke die Ober-Aufsicht über die Rathsapotheke auf kurze Zeit übernommen, bis am 1. Jan. 1816 der neue Bäcker Ernst August Lütich dieselbe antrat und sie bis 1846, wo sie eingegangen ist, in Pacht behielt. (Fortsetzung folgt.)

Das dieses alles vorgeichnetermassen abgetret, und beiderseits beliebt sein, bezeugen unsere underschriebte ring Pischscherr, und underschriebene egne Bende.

Wrischen am September 1632.

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen Institute.

### VIII.

[Fortsetzung.]

Verzeichniß der vom Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumsfunde im Jahre 1854 erworbenen Schriften.

- 1) Vom Vereine für Hessische Geschichte und Landesfunde: Zeitschrift des Vereins, Band VI. Heft 2.
- 2) Vom historischen Vereine für das Wirte mbergische Franken:

- a) Zeitschrift des Vereins, Heft 7 u. 8.  
 b) Chronik des Vereins, v. Warrer Schönbut.  
 c) Kirchen und Kapellen der Deutschordens-Stadt Mergentheim.
- 3) Vom Vereine für Medioburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher nebst Jahresbericht des Vereins, Jahrgang 18 u. 19.
- 4) Vom historischen Vereine für Nassau: Röllner, Geschichte der Herrschaft Kirchheim.
- 5) Vom historischen Vereine für Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen des Vereins, Band 15.
- 6) Vom historischen Vereine für Krain: Mittheilungen des Vereins, Jahrgang 8.
- 7) Vom historischen Vereine von und für Ober-Bayern: Oberbayerisches Archiv, Band XIV. Heft 1.
- 8) Vom historischen Vereine für das Großherzogthum Hessen:  
 a) Urkundenbuch, Heft 2.  
 b) Periodische Blätter, N. 3 u. 4.  
 c) Archiv des Vereins, Band VIII. Heft 1, und Abtheilung 4.
- 9) Vom historischen Vereine für Steiermark:  
 a) Jahresbericht 1853, und  
 b) Mittheilungen des Vereins, Heft 4.
- 10) Von der Oberläufigischen Gesellschaft für Wis-

- senchaften: Neues Lausitzisches Magazin, Band XXX. Heft 3 u. 4, Band XXX. Heft 1—4, Band XXXI. Heft 1 u. 2.
- 11) Von der Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst:  
 a) Archiv des Vereins, Heft 5 u. 6.  
 b) Periodische Blätter, N. 1.
- 12) Vom Geschichte u. Alterthums-Vereine zu Cassel, Darmstadt, Frankfurt a. M., Mainz und Wiesbaden: Periodische Blätter N. 1 u. 2.
- 13) Vom historischen Vereine für Niederpfalz:  
 a) 17. Nachricht über den Verein.  
 b) Zeitschrift des Vereins, Jahrgang 1850 u. erstes Doppelheft des Jahrganges 1851.
- 14) Vom Kreisgerichtsrath Seiberg in Arnberg:  
 a) Urkundenbuch für Regensburger Geschichte, Band 1 u. 2.  
 b) Walthers von Plettenberg, eine Monographie.
- 15) Vom Archivar Mooyer in Minden: Eine Reihe seiner Aufsätze desselben, hauptsächlich im Mindener Sonntagsblatt.

Der Verfasser des Aufsatze: „Narrische Prämien.“ theilt uns mit, daß er den heute nur vorübergehend erwähnten Aufsatz in N. 27: „Ueber die Privatbank.“ vielleicht in einer der nächsten Nummern d. Bl. näher zu beleuchten, resp. die in demselben seiner Meinung nach enthaltenen Irrthümer zu richtigen Veranlassung nehmen werde. Die Red.

## Kleine Chronik.

85. (Die Pforte am Kampfschiffesbafen.) Es befindet sich in dem Holzgatter, welches dem Zugabore bis zur Treppe hinabsinkt, eine Pforte, die aber beschloßlich verschlossen ist. Dem Vernehmen nach ist nur in den Händen der Wache ein Schlüssel dazu. Nicht einmal die Ausrüstungskamern, die doch dort eine Station haben, besitzen einen solchen. Man sieht aber gar nicht ein, weshalb diese Pforte immer so streng verschlossen gehalten wird. Wenn sie auch während der Exerz vergeschlossen bliebe, so könnte sie doch am Tage sehr gut geöffnet werden, um so mehr, da ein Ausrüstungskamern der ersten Klasse aufwärts, von Einbaumgelen ansehnlicheren Bauten als nicht die Meez sein würde. Es würde, wenn viele Pforte wenigstens am Tage geöffnet wäre, für Viele ein bedeutender Nutzen erspart.

Nebenbei möchten wir die Frage aufwerfen, wie denn der Ausrüstungskamern bei dieser Pforte sein Amt gehörig versehen soll, da ihm eine der wichtigsten Ausrüstungen dazu fehlt? Er soll offenbar nicht geben, daß seine ansehnlichen Wachen unverzollt per Boot in die Stadt geschafft werden. Wie soll er dies aber mit Nachdruck thun, da er nicht ein Mal ein Boot hat, mit dem er Gelder, die etwa, seiner Unannehmlichkeit spottend, vorbeifahren, zum Anhalten zwingen konnte. Für ein solches müßte doch wohl gesorgt werden.

86. (Versammlungslocal für die Bürgersektion.) Die Domburg liegt endlich an dem Bau eines Rathhauses fertig, so hat man auch in Bremen den Gedanken an die Erbauung eines Bürgersektionsbaues aufgenommen, und wird ihn nächstens realisiren. Sollte das nicht ein Sporn für uns sein, auch ein Mal zur Herstellung eines würdigen Locales für die Versammlungen unserer Bürgersektion Vorarbeiten zu ergreifen?

87. (Kesselfucht.) „Das ist mit Weiß und Flammen gemalt,“ unterbrach A. mich; „ich bewundere den Pinsel des Künst-

lers in Bezug auf Colorit und Ausdruck, aber die Wahl seines Gegenstandes mißfällt mir; ich verlange selbst in der Malerei eine Art von Schicklichkeit und edler Reinheit. Dröblich spricht mich auch Herrgotts Dasein nicht so an, wie sie sonst kommt, sie ist schön, der kleine Engel mit den bunten Flügeln, der auf dem Reiter sitzt und die das Gold zusammenraffen hilft, ist gottgewollt; aber der Gegenstand erscheint mir unedel, er verlegt, wenn ich so sagen darf, das Schenbeitgefühl meines Vereines. Darum steht mir Malerei so groß, daß in Allem, was ich von ihm kenne, ist er der Apostel der Schönheit, und nur als solcher war er im Stande, uns die Madonna zu geben.“

Über die Schönheit des Kunstwerks kann und doch veranlassen, aber das Unedel im Gegenstand hinzuzufügen: „Niemals,“ antwortete A. „Die Kunst ist in allen ihren Zweigen hehr und heilig und die geistige Reinheit spricht mehr an, als die Reinheit der Formen; daher können und auch die naiven Darstellungen der Madonnen von älteren Meistern tief bewegen, obwohl sie mit ihren schärfen Formen oft wie sinnliche Bilder erscheinen, so hehr und heilig ist Alles. Der Geist muß im Bild des Meisters, wie im Gesange des Dichters rein sein; einzelne Seitenbrünge will ich vergeben, will sie etwas grell nennen und die augenblickliche Raure des Künstlers beklagen; allein ich kann mich doch am Ganzen erheben.“

„Aber,“ unterbrach ich A. „die Abweichung in den Sujets erzeugt das meiste Interesse; wenn man immer das Gleiche — — —“

„Es mißfällt Ihnen nicht. Ich verlange nicht, daß man immer Madonnen malen soll; eine schöne Landschaft, eine lebendige Szene aus dem Volksleben, ein Schiff im Sturm und Salvator Rosa's Naturbilder machen mich glücklich; aber ich will nichts Unmoralisches im Reiche der Kunst.“

(Hinterher: der Improvisator.)

Verredt bei H. B. Wabjens. — Belegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der von Rodden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Kootsenwesen in Travemünde. — Die Privatbank zu Lübeck. — Die mathematische Dividende der projectierten Lübecker Privat-Bank. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 88 u. 89.

### Kootsenwesen in Travemünde.

Als wir in der Kl. Chronik N<sup>o</sup> 67 die Strandung des Englischen Schiffes Maria Catharina, welche am 31. Mai d. J. vor Travemünde vorfiel, besprachen, äußerten wir den dringenden Wunsch, daß die vorliegenden Rettungsapparate möglichst vervollständigt und namentlich für Anschaffung von Lifaboats (Rettungsboote) gesorgt werden möchte. Seitdem hat der Bürgerschaftsrath in seiner Sitzung vom 13. Juni einige dahin gehörende Beschlüsse gefaßt. Es sind nämlich 2000  $\mathcal{R}$  zur Errichtung eines Schuppen, in dem die den Kootsen gehörigen Geräthschaften aufbewahrt werden sollen, bewilligt, und zugleich ist angeordnet worden, die Signale von der Baake nach dem Leuchtturme zu versetzen. Wenn nun auch dieser Beschluß vielleicht kein ganz freiwilliger gewesen ist, indem, wie wir hören, die Baake, in deren unterem Raume ein Theil jener Geräthschaften aufbewahrt wurde, schon sehr baufällig war und dringend einen Neubau oder doch wenigstens eine durchgreifende Reparatur verlangte, so begrüßen wir ihn doch dankbar als einen Fortschritt, der uns eine gänzliche Erfüllung unserer Wünsche hoffen läßt. Wir wollen offen ausgesprechen, was wir als notwendig erkennen und wovon wir hoffen, daß es werth eingerichtet werden. Zuerst wiederholen wir noch ein Mal unseren Antrag auf Anschaffung zweier Rettungsboote. Willkürlich wird bei Errichtung des projectierten Schuppens gleich auf Herstellung eines Raumes für das Eine derselben Veracht genommen werden; wenigstens wäre dies sehr zu wünschen. Allein da dieser Schuppen jedenfalls beim Norderbollwerk oder in der Nähe

des Feuerturmes liegen wird, so wäre damit dem Bedürfnisse nur halb abgeholfen. Es sind in diesem Jahre hundert schon 5 Strandungsfälle in Travemünde vorgekommen. Von diesen fand einer, der ein Dampfschiff betraf, beim Norderbollwerk Statt; in allen übrigen Fällen wurden Segelschiffe in der sogenannten Kunkel auf den Strand geleist. Zwar sind glücklicherweise jedes Mal die Schiffbesatzungen gerettet worden, aber nur mit vieler Noth, nachdem dieselben 4 bis 5 Stunden auf dem Brade hatten aushalten müssen, und unter steter Lebensgefahr der Kootsen, die obendrein bei dem letzten Falle das Werk mit ihren eignen Böden nicht zu Stande bringen konnten, sondern gezwungen waren, sich Fischerkähne zu leihen. Es leidet also die Erfahrung, daß es dringend notwendig ist, ein solches Lifebot an der Süderseite zu stationiren, nothwendiger, als an der Nordseite. Es kann sich ein solcher Fall, wie der vom 31. Mai d. J., leicht innerhalb der nächsten Zeit wiederholen, und wir müßten uns doch schämen, wenn in unserem Hafen, einem der bedeutendsten der Ostsee, ein Requisition mangelte, welches sich bei jeder Englischen Kootsenstation findet. Diese Lifaboats sind in jedem Sturme vollkommen sicher, und schlagen weder um, noch sinken sie, wenn sie auch voll Wasser laufen. Sie werden in Schuppen aufbewahrt, in denen sie auf Rädern stehen. An den Strand gebracht, werden sie rückwärts ins Wasser geschoben, wodurch sie sogleich flott werden, eine Arbeit, die bei dem letzten Falle unendlich viel Mühe gemacht und Zeit hinweggenommen hat. Wir lesen in den Zeitungen Klagen, daß an der Eulinaumündung in einem halbbarbarischen, vom Kriege verheerten Lande so wenig Anstalten zur Unterhüfung Schiffbrüchiger vorhanden sind. Müßen wir nicht erwidern darüber, daß es bei uns nicht besser steht?

Während wir also als dasjenige, dessen Beschaffung in der nächsten Zeit dringend notwendig ist, die Stationirung mindestens eines Lifaboats (an der Süderseite) bezeichnen, tritt und die Frage entgegen, ob es denn

nicht möglich gewesen wäre, die Strandung des Schiffes Maria Catharina selbst abzuwenden. Und nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Sachverständigen wäre das Schiff ganz leicht in den Hafen zu bringen gewesen, wenn die Kooten ihm hätten entgegenfahren können. Das war aber mit den schwerfälligen offenen Böden, welche ihnen zu Gebote stehen, unmöglich. Deshalb verlangen sie ein bedecktes Segelboot, wie solche in Norwegen üblich sind, und mit dem sie jedem Sturme hätten tropen können. Wenn wir bedenken, was Hamburg in der letzten Zeit gelitten hat, um seine Kooten den eingefahrenen Schiffen überall zur geeigneten Disposition zu stellen, so erscheint uns dies Verlangen nicht unbillig und können wir es deswegen nur mit Wärme unterstützen.

Man wird aus dem Gefagten ersehen, daß es mit den Kooteneinrichtungen zu Travemünde noch ziemlich mangelhaft bestellt ist. Um so mehr wäre unsern Behörden und vor Allem auch der Handelskammer zu empfehlen, ein wachsameres Auge darauf zu haben. Andererseits ist es aber auch wünschenswerth, daß das Kootendepartement mit Männern besetzt werde, die neben den gebührenden Kenntnissen von diesem Fache auch Zeit und Muße genug haben, ihrer Aufgabe alle mögliche Sorgfalt anzuwenden. Augenblicklich ist nur ein Mitglied des Senates damit betraut, und wenn wir auch gern anerkennen, daß dasselbe seiner Aufgabe gewachsen ist und es an Erfolg nicht fehlen läßt, so wissen wir doch, daß unser Senat mit Arbeiten überhäuft ist. Demgemäß wäre es wohl wünschenswerth, daß am Kootendepartement wie bei den übrigen Departements auch bürgerliche Deputirte ständen. Ein dahin zielender Antrag des Bürgerausschusses vom Jahre 1853 ist bis jetzt noch ohne die vom Senate verheißenen ferneren Mittheilungen geblieben. Möge auch diese schwebende Sache bald erledigt werden, damit Vorfälle, wie der vom 31. Mai d. J., fünfzigstündig möglichst vermieden werden!

### Die Privatbank zu Lübeck.

Die hier zu gründende Bank ist in der letzten Zeit sowohl in der hiesigen Zeitung als in den Neuen Lüb. Blättern von so verschiedener Seite besprochen worden, und sind bei dieser Gelegenheit über einige Punkte so verschiedene Ansichten hervorgetragen, daß es wohl gerade im gegenwärtigen Augenblicke passend sein möchte, diese sich oft diametral entgegenstehenden Urtheile einer näheren Prüfung zu unterziehen, da zu erwarten steht, daß bald eine neue Aufforderung zur Actienzeichnung erscheinen wird.

Wir wollen uns hier darauf beschränken, diejenigen Punkte hervorzuheben, die bis jetzt theils in den öffentlichen Blättern, theils bei Gelegenheit der Discussion über die vom Senate der Bürgerkammer zu Mittheilung

gegangenen Vorlegungen besprochen und einer eingehenden Prüfung unterworfen sind. Es sind dieselben:

- 1) die Zahl der auszugebenden Aktien und das darauf auszuzahlende Capital;
- 2) das Verhältniß der auszugebenden Scheine zu dem eingezahlten Actien-Capital;
- 3) das Verhältniß der wirklich courfrenten Scheine zum Baarfond der Cass;
- 4) die Rentabilität der Bank;
- 5) die an der Spitze des Instituts stehende Direction;
- 6) das dem Staate vorbehaltene Recht der Oberaufsicht über die Bank, und endlich
- 7) die Theilhelligung an der Actienzeichnung.

Zwar sind über einige dieser Punkte schon zwischen Rath und Bürgerschaft feste Beschlüsse erzielt, und haben dem Vernehmen nach die Directoren der Privat-Disconto- und Darlehn-Casse in der jüngst abgehaltenen General-Versammlung der Actionaire die Ermächtigung erhalten, auf den Grund dieser Beschlüsse mit dem Senate wegen Verleihung der nachgeschudten Privilegien weiter zu verhandeln; es sind indeß in der neuesten Zeit über diese bereits feststehenden Punkte selbst und über andere aufs engste damit zusammenhängende, z. B. über die Rentabilität, Ansichten geäußert, die dem ganzen Unternehmen gefährlich werden könnten, weshalb wir der Vollständigkeit wegen auch auf diese Punkte noch einmal zurückkommen müssen.

Bekanntlich arbeitete die Privat-Disconto- und Darlehn-Casse während der ersten zehn Jahre ihres Bestehens mit einem eingezahlten Actien-Capitale von Grt. / 28,000, während die Actionaire für denselben Betrag Verpflichtungs-Scheine geben mußten; im Jahre 1830 ward die Zahl der Aktien auf 116 vermehrt und demgemäß das eingezahlte Capital auf 116,000  $\mathcal{L}$  erhöht. Es ist gewiß ein Beweis von sehr großem Vertrauen, welches von Seiten des Publicums der Anstalt geschenkt wurde, daß dieselbe mit einem so geringen Actien-Capitale ein so großes Geschäft machen konnte, und daß ihre Scheine ohne alles Bedenken sogar von den öffentlichen Cassen angenommen wurden. Theilweise mag dieses Vertrauen wohl ein blindes gewesen sein; man kannte im Publicum die Statuten des Instituts nicht, bestimmete sich auch nicht darum, war auch wohl im Allgemeinen wenig oder gar nicht vertraut mit den Principien, auf welche eine Cass der Art fundirt sein soll, wenn sie eben begründetes Vertrauen genießen soll. Allein die Zeiten sind vorüber. Man hat sich jetzt daran gewöhnt, bei Unternehmungen der Art dieselben genauer zu prüfen, und die Presse es sich anzuzeigen sein läßt, Aufklärungen darüber zu geben, so möchte es wohl kaum möglich sein, auf den Grund so vager Bestimmungen, wie diejenigen der Privat-Disconto- und Darlehn-Casse in Bezug auf ihre zu emittirenden Noten sind, eine neue Anstalt zu gründen. So viel uns bekannt ist, war die Emission der Noten in den ersten zehn Jahren eine durchaus unbeschränkte, sowohl rück-

sichtlich des Actien-Capitals als des Baarbestandes der Cassie, und ward erst 1830 die Bestimmung aufgenommen, daß ein Viertel des Betrags der courfrenden Noten in Baarem in der Cassie sein sollte.

Wirb nun aber ein Verhältnis der Scheine zu dem Actien-Capital stipulirt (und es existirt in Deutschland fast keine Bank, bei der nicht entweder dieses der Fall wäre oder doch wenigstens eine sehr beschränkte Bestimmung über das Verhältnis der courfrenden Noten zum Cassienbestand bestände), so wird es durchaus notwendig sein, das einzuziehende Actien-Capital mit der in Aussicht stehenden Ausdehnung des Geschäfts in Einklang zu bringen. Die Direction der Privat-Disconto- und Darlehn-Casse war von der Meinung ausgegangen, daß eine Anzahl von 200 Actien à 2000  $\text{fl.}$ , wovon nur 1000  $\text{fl.}$  baar einzuführen wären, also im Ganzen ein Capital von 200,000  $\text{fl.}$  genügen werde, und bei der von ihr vorausgesetzten Bestimmung, daß dann die Emission der Noten in Bezug auf das Actien-Capital unbeschränkt sein solle, und daß man bei der Bank wieder ebenso verfahren könne, wie man bis jetzt verfahren ist, daß man, nämlich auch für angeliehene und in der Cassie versetzte Summen den vierfachen Betrag in Scheinen ausgeben könne, mag sie in etwas Recht gehabt haben. Da aber diese Voraussetzung nicht mehr zutrifft, muß man natürlich auch eine andere Summe als Actien-Capital annehmen, und ist die Zahl der Actien jetzt auf 1000 mit voller Einzahlung des Betrags von 500  $\text{fl.}$  pr. Actie angenommen.

In  $\text{N}^{\circ}$  25 der  $\text{R. Z. Bl.}$  sucht man zu beweisen, daß diese Summe zu hoch sei und daß ein Capital von 300,000  $\text{fl.}$  genügen werde. Der Verfasser jenes Artikels legt bei Rechtfertigung seiner Ansicht einige Abrechnungen der Disconto-Casse zum Grunde. Wir wollen hier die einzelnen Summen nicht wiederholen, sondern im Allgemeinen der Annahme für den vorliegenden Zweck an schließen, wenn wir auch der festen Ueberzeugung sind, daß sich der Umlauf der Bank, wenn die Verwaltung eine vernünftige ist, bedeutend steigern wird; — der Verfasser berechnet den Gesamtbedarf des Instituts auf . . . . .  $\text{Gr. fl.}$  1,325,000. er nimmt ferner an, daß bei diesem Umlauf an Scheinen ein Betrag von . . . . . 900,000.

in Umlauf zu setzen sei, woraus dann folgt, daß die Summe von . . .  $\text{Gr. fl.}$  425,000. durch Einfluß der Actionaire oder durch Anleihen zu decken seien.

Der Verfasser sagt nun, nach  $\text{§ 1}$  solle die Bank auch Anleihen machen, und da die Privat-Disconto- und Darlehn-Casse in den Jahren 1831—34 solche im Betrage von 85—133,000  $\text{fl.}$  gemacht habe, so solle die Bank 125,000  $\text{fl.}$  leihen, und bleibe dann ein Capital von 300,000  $\text{fl.}$  durch Einfluß der Actionaire zu beschaffen. Wir gehen, daß und die Kogel nicht recht einleuchtend ist. Die Disconto-Casse mußte allerdings

Anleihen machen, um dem Bedürfnisse nur einigermaßen bei ihrem geringen Actien-Capitale zu entsprechen, und gerade diese Nothwendigkeit, die man sich zuweilen bis auf den äußersten Grad steigern ließ, hinderte das Institut bedeutend in seiner Entwicklung; — warum will man es da der neuen Bank selbst innerhalb des anerkannten Bedürfnisses zur Pflicht machen, Anleihen zu machen, und dadurch von vorne herein die freie Disposition lähmen, statt den ganzen Betrag durch Actien auszubringen, wodurch bei einem Actien-Capitale von 500,000  $\text{fl.}$  selbst bei den sonstigen Annahmen des Verfassers noch eine Erweiterung des Geschäfts, auch ohne mehr Scheine auszugeben, ermöglicht ist? Die Bank soll allerdings auch Gelegenheit zur Kupferrückzahlung disponibler Gelder bieten: allein es wäre doch jedenfalls gefährlich, die so aufzunehmenden Gelder als integrierenden Theil des Betriebs-Capitals darzustellen, da es mehr als zweifelhaft ist, ob der Bank gerade dann, wenn sie mit ihrem eignen Vermögen nicht ausreicht, solche disponible Gelder angetrieben werden. Der Verfasser jenes Artikels in  $\text{N}^{\circ}$  25 hat seine Ansicht in einem ferneren Aufsatze in  $\text{N}^{\circ}$  28 d.  $\text{Bl.}$  weiter auszuführen gesucht, und unter dem Titel „Unrichtige Prämissen“ einen Vergleich, der ihm in  $\text{N}^{\circ}$  26 entgegengesetzt war, sehr weilläufig „als nicht zutreffend“ darzustellen sich bemüht. Wir wollen hier dieser Auseinandersetzung nicht in die Details folgen, um unsre Leser nicht zu ermüden, möchten hier aber doch darauf aufmerksam machen, daß es ganz etwas Anderes ist, ob ich ein Waaren-Geschäft habe, in dem ich etwa 20 verschiedene Artikel führe, oder ein solches, wo ich nur mit einem Artikel handle. Ein Geschäft letzterer Art ist die Bank, und will man in einem solchen Falle seinen Vorrath sogar noch etwas kleiner halten, als der thunsmögliche Bedarf ist, so möchte der Geschäftsmann bald seine Kunden zu seinen Concurrenten übergeben sehen; die Bank würde aber allen Credit verlieren und sich als ein durchaus unnützes Institut beweisen. Will man ein Actien-Capital von 300,000  $\text{fl.}$ , so behalte man lieber die Disconto-Casse, wie sie jetzt ist, da deren Capital inclusive Verpflichtungsscheine der Actionaire und Reserve diese Summe ist, erreicht, und dann hat sie für die Actionaire den Vortheil, daß sie eine hohe Zins abwirft. Eine solche Zins wird die Bank bei einem Actien-Capital von 500,000  $\text{fl.}$  nicht abwerfen, und daß sie das nicht thut, scheint den Verfasser immer wieder auf sein Bedauern über den Rath- und Bürgerthum zurückzuführen, den wir als einen durchaus zweckmäßigen begrüßen. Dieses immer wiederkehrende Bedauern, und zwar im Interesse der Actionaire, zeigt deutlich, was der Verfasser will — nämlich hohe Zinsen, und wenn bei einem Institute, wie dem in Frage stehenden dieser der Hauptpunkt ist, der bleibe von einer Bank fern, die das Interesse des commercirenden Publikums fördern soll und die dieses Ziel erreichen kann, indem sie zugleich den Actionairen

einen genügenden, aber keinen übermäßigen Gewinn bieten kann.

Der Verfasser sagt, bei einem Actien-Capitale von 500,000  $\mathcal{L}$  würden muthmaßlich ca. 200,000  $\mathcal{L}$  baar und nutzlos in der Cassé liegen. Allein wir rechnen nach seiner eigenen Aufstellung nur ca. 75,000  $\mathcal{L}$  heraus, und können auch nicht einräumen, daß diese lahm in Cassé bleiben werden. Bei gehöriger Disposition wird man diese leicht durch Discontiren in Bewegung halten können und wenn man dabei auch nicht immer einen Disconto von 4 pCt. oder mehr erzielen wird, so wird doch durchschnittlich wenigstens die den Actionairen stipulirte Zins von 3 pCt. zu gewinnen sein. Die Folge davon wird sein, daß sich das Geschäft erweitert, weil es loyaler betrieben werden kann; denn da man Anleihen, wenn man solche gerade braucht, gewöhnlich nicht unter 4 pCt. wird machen können, würde man auch leicht dahin kommen, um an Zinsen nichts einzubüßen, nur zu 4 pCt. discontiren zu wollen, was wieder nicht zur Verlebung des Geschäftes beitragen kann.

Nach unserem Dafürhalten ist demnach ein voll eingezahltes Actien-Capital von 500,000  $\mathcal{L}$  vertheilt über 1000 Actien à 500  $\mathcal{L}$ , durchaus erforderlich, wenn die Bank das für einen kaufmännischen Verkehr werden soll, was wir Alle wünschen; wir glauben aber auch auf der andern Seite, daß wenigstens fürs Erste diese Summe genügen wird, wobei es ja der Bank selbst durchaus unbenommen bleibt, die Zahl ihrer Actien zu vermehren, wenn es das Bedürfnis später erfordern sollte.

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Punkte, nämlich zu dem Verhältnisse der auszugebenden Scheine zum Actien-Capital und zugleich zu dem, der das Verhältnis der wirklich courfrenden Noten zum Baarfond der Cassé bestimmt, so müssen wir allerdings einräumen, daß das hier durch Rath- und Bürgerschuß adoptirte Verhältniß von 4 : 1 ein nicht häufig vorkommendes ist. Einige Banken geben nur den Betrag in Noten aus, den sie an Actien-Capital besitzen, andere den doppelten Betrag; einige haben das Verhältniß der circuirenden Scheine zum Baarfond der Cassé auf 2 : 3, andere auf 3 : 1, wieder andere auf 4 : 1 festgesetzt. Auch hier sind Stimmen laut geworden, das Verhältniß auf 3 : 1 festzusetzen; andere haben vorgeschlagen, der Bank die Erlaubnis zu geben, den dreifachen Betrag des Actien-Capitals an Scheinen ausgeben zu dürfen, dagegen zu bestimmen, daß wenigstens ein Viertel des Betrags der courfrenden Scheine als Baarfond in Cassé sein müsse. Wir geben zu, daß man über diesen Punkt sehr verschiedene Ansichten haben kann, und daß es schwer, wenn nicht unmöglich ist, die eine oder andere Ansicht zu widerlegen; die Hauptfrage für uns ist: leidet der Credit der Bank bei dem angenommenen Verhältniß von 4 : 1? und diese Frage glauben wir verneinen zu dürfen; wir finden im Gegentheil nichts Gefährliches darin. Sollte in außer-

gewöhnlichen Zeiten der Zufluß der Scheine in die Cassé besonders stark werden, so wird man rechtzeitig Mittel schaffen können, einem vorübergehenden Bedürfnis zu genügen.

Man wird aber ferner ein, der hiesige Platz könne so viele Scheine nicht verwenden und nach andernorts würden unsere Scheine wenig gehen. Hierauf können wir nur erwidern, daß wir der Ansicht sind, daß sich die Circulation der Scheine vermehren wird und daß, wenn wirklich nicht der vierfache Betrag untergebracht werden kann, mit der Erlaubnis, so viele Scheine ausgeben zu dürfen, doch noch nicht die Pflicht auferlegt ist, denselben Betrag anfertigen zu müssen. Man kann ja immerhin erst den doppelten Betrag anfertigen lassen und successire damit fortfahren, wenn sich das Bedürfnis herausstellt.

Was nun die in Aussicht stehende Rentabilität der Bank betrifft, so ist es allerdings nicht möglich, daß sie denselben Gewinn abwerfe, den die Disconto-Cassé ihren Actionairen gewährt, allein wir können auch nicht die in einem Artikel der Lüd. Ztg. Nr. 158 aufgestellte Berechnung für zutreffend halten. Der Verfasser jenes Artikels legt bei seiner Aufstellung einen andern Artikel in Nr. 26 der Neuen Lüd. Blätter zum Grunde, worin die nöthige Größe des Actien-Capitals nachgewiesen ist. Wir können uns dieser Grundlage nicht anschließen, und irren wir nicht, so hat derselbe Verfasser jenes Artikel in der Lüd. Ztg. selbst eine Aufstellung zur Bestimmung des Actien-Capitals in Nr. 25 der Neuen Lüd. Blätter gegeben; hätte er diese zum Grunde gelegt, so würde er schon ein anderes Resultat erlangt haben. Allein wir haben oben schon nachgewiesen, daß wir uns auch dieser Aufstellung nicht anschließen können, da sie der Bank die Verpflichtung auferlegen will, Anleihen zu machen, um nur ein Actien-Capital von 300,000  $\mathcal{L}$  zu gebrauchen.

Die Neuen Lüd. Blätter bringen in Nr. 28 schon eine Widerlegung der Berechnung, daß die Bank nur 4  $\frac{1}{2}$  pCt. für ihre Actionaire abwerfen werde; in dieser Widerlegung wird der Betrag der courfrenden Scheine mit 600,000  $\mathcal{L}$  angenommen und stellt sich darnach schon der muthmaßliche Gewinn auf ca. 6 pCt.; allein es ist gewiss kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Bank weniger Scheine im Umlauf zu halten vermöge als die Privat-Disconto- und Darlehn-Cassé, besonders da man bräuhichtigt, auch Scheine unter 100  $\mathcal{L}$  auszugeben. Da zu erwarten steht, daß diese kleinen Scheine sehr selten an die Bank zurückkommen werden, daß mithin der ganze Betrag der Scheine wenigstens um die Summe, die in solchen Scheinen courfirt, vergrößert werden wird, so scheint uns die Annahme von 600,000  $\mathcal{L}$  sehr mäßig gegriffen.

Womit der Verfasser den Sag beweisen will, daß der Gewinn der Bank für die Actionaire um so geringer werden soll, je mehr Geschäfte dieselbe macht, begreifen wir nicht, er müßte denn von dem Grundsatz



ausgehen, daß die Bank immer nur Geld zu hohen Zinsen anleihen würde, um es zu billigeren Zinsen wieder auszugeben. In den Artikeln, mit 774 unterzeichnet und in dem in Nr 158 der Zeitung spricht sich eine Mangelhaftigkeit aus, die dem neuen Plan, weil er sich in mander Beziehung von dem Bestehenden unterscheidet, gefährlich werden könnte; allein der Verfasser ist nicht sowohl bange, daß die Bank dem Bedürfnisse nicht genüge, sondern im Ansehen an früher genossene 20 bis 23 pCt. fürchtet er für die Actionnaire (mag er nun selbst bis jetzt Actionair gewesen sein oder es bei der Bank zu werden gedenken) — allein dieser Furcht wegen geben wir ihm seinen Zoll breit nach. Was ist das Interesse des Publicums die Hauptsache, wir fürchten aber auch nicht, daß die Angst so weit um sich gegriffen habe, daß dadurch das Institut gefährdet sei.

Wenden wir uns zum fünften Punkte, den wir einer Besprechung unterlegen wollen, so glauben wir, daß es zum Gelingen der Bank nur dienlich sein kann, wenn an der Spitze derselben ein Mann mit größter Vollmacht steht, als dieses bei der Disconto-Casse der Fall ist. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß, wenn ein solcher beim Abschluß der laufenden Geschäfte, Discontinen &c. freiere Hand hat, die Geschäfte sich vermehren und das Ansehen der Bank wachsen werde. Es muß diesem Bevollmächtigten natürlich eine Direction zur Seite stehen, und mag er immerhin verpflichtet werden, da, wo es sich um Eindämmung eines Credits handelt, die Meinung der Directoren einzuholen; allein den ersten Beamten der Bank so völlig unselbstständig zu lassen, wie dieses bei der Disconto-Casse der Fall ist, wird bald die alten Unzulänglichkeiten wieder herbeiführen, über die jetzt oft mit größerem oder geringerem Rechte geklagt wird. Da dieses ein Punkt ist, über den die erste General-Versammlung der Actionnaire der Bank zu entscheiden haben wird, so können wir im Interesse der Sache nur empfehlen, die Zahl der Directoren zu verringern, dagegen dem ersten Beamten der Anstalt, mag er nun Buchhalter oder Bevollmächtigter heißen, größere Vollmacht zu geben, als dieses bis jetzt der Fall war.

In Bezug auf den sechsten Punkt können wir uns hier kurz fassen, da wir wohl annehmen dürfen, daß nur der Verfasser der Artikel 774 der N. Lüb. Bl. anderer Ansicht ist als wir, und wir uns vielleicht vergebliche Mühe geben würden, einen Mohren weiß zu waschen. Daß bei einer Oberaufsicht, die der Staat üben soll, von einem Richter keine Rede sein kann, brauchen wir nicht erst weiter auszuführen; hätte der Verfasser sich in den Statuten anderer Banken ein wenig umgesehen, so würde er gefunden haben, daß dieses überall bei ähnlichen Zettelbanken der Fall ist. Er scheint auch nicht gewußt zu haben, daß es schon bei der Disconto-Casse so gewesen ist, sonst hätte er wohl schon aus Mitleid gegen dieses allernachtheiligste Institut, dem die Actionnaire zum größten Danke verpflichtet sind, eine

solche Vorschrift nicht angegriffen. Wenn er hiervon noch Erscheinen seines Artikels etwa Kenntniß erhalten haben sollte, so wird sich auch seine Ueberraschung wohl gelegt haben. Wie viel Zeit die Commissarien darauf verwenden sollen, wird davon abhängen, ob sie im Stande sind, sich schnell über Vorlagen ein Urtheil zu bilden oder nicht; — wir unserer Seite haben die Ueberzeugung, daß hierzu Männer committirt werden, die mit solchen Geschäften vertraut sind und die eine solche Oberaufsicht leichter und schneller zu führen wissen werden, als es sich der Verfasser jenes Artikels selbst zutraut.

Zum Schluß hätten wir noch die Frage zu besprechen: Wer darf sich bei der Aktienzeichnung theilhaben und in welcher Weise soll dieses geschehen? Dieser Punkt, der in den Uebergangsbestimmungen sehr oberflächlich bearbeitet war, hat ohne Zweifel die Veranlassung gegeben zu den Vorgängen auf der ersten Commissionssitzung. Wir geben zu, daß es nicht ganz leicht ist, die Bedingungen und die Art der Theilhabung so präcise zu stellen, daß nicht Umgebungen möglich wären; allein so allgemein, wie die Uebergangsbestimmungen waren, mußten sie besonders bei den großen Hoffnungen, die man in Bezug auf Zinsen auf die Bank setzte, Unzulänglichkeiten herbeiführen. Wir waren und sind auch noch der Ansicht, daß die Uebergangsbestimmungen, wie sie dem Entwurfe der Grundgesetze beigelegt waren, verändert werden mußten und durften, fanden es aber durchaus in Ordnung, daß weder Bürgerausschuß noch Bürgerschaft sich damit beschäftigen, sondern daß diese alle Bestimmungen, die nicht rein das staatliche Interesse berührten, der Direction der Disconto-Casse, eventuell dem Kreise von Männern überließen, die es sich angelegen sein ließen, eine Bank in's Leben zu rufen. Der Senat hat sich nach den Beschlüssen der Bürgerschaft wieder an die Direction der Disconto-Casse gewandt, und diese hat mit Hinzuziehung einiger Actionnaire jene Uebergangsbestimmungen einer neuen Prüfung unterzogen. Wir hören aber, daß man in jener Versammlung der Ansicht gewesen ist, an den Grundbestimmungen dürfe im Principe nichts verändert werden, und doch hat man merkwürdiger Weise einzelne neue Bestimmungen hineingetragen, die unserer Meinung nach schon innerhalb der Vorlage bedeutende Veränderungen mit sich führen. Man will nämlich, dem Vernehmen nach, das Recht der Aktienzeichnung auf Lübeder Bürger beschränken, und diese Beschränkung soll die einzige Veränderung an den Uebergangsbestimmungen sein. Es ist und nicht klar, warum jene Versammlung sich nicht für befugt halten konnte, eine völlige Umarbeitung vorzunehmen, noch weniger leuchtet es uns aber ein, wenn man sich nicht dazu befugt hielt, woher man dann die Befugniß zu dieser Einschränkung genommen hat. Wir haben die Ueberzeugung, daß solche Ausritte, wie sie bei der verunglückten Zeichnung vorgekommen sind, nicht wieder stattfinden würden,

auch wenn sein Buchstabe verändert würde; allein wie es sich rechtfertigen läßt, bei dem angenommenen Grundsatz, nichts ändern zu dürfen, allen hier wohnenden Nichtbürgern und überhaupt Fremden, allen Wittwen, allen Gesellschaften und Corporationen das Recht, Actien zu zeichnen, zu entziehen, begreifen wir nicht. Gegen einen solchen Beschluß sollte die Kaufmannschaft förmlich Verwahrung einlegen, indem ihr dadurch das Recht genommen wird, sich an einem rein kaufmännischen Institute zu betheiligen, da es doch derselben unwürdig wäre, mit Umgebung der Vorschriften Actien gewissermaßen zu erschleichen. Doch an eine Betheiligung der Kaufmannschaft scheint man obnehin nicht zu denken, vielleicht nicht, um frühere Befürchtungen wegen Verschleuderung des Vermögens nicht wieder wach zu rufen. Wenn uns nicht die Ehrenhaftigkeit der Männer, welche jenen Beschluß gefaßt haben, abhielte, so wären wir fast versucht anzunehmen, man habe diese Bestimmung deshalb getroffen, um die Zeichnung von 1000 Actien möglichst zu erschweren und so Diejenigen ad absurdum zu führen, die diese Betingung nach Kräften unterstützten. Doch so weit wollen wir nicht gehen; wir wollen ihre Gründe hinnehmen, wenn wir sie auch nicht anerkennen können, und hoffen, daß trotz dieser Einschränkung die nötige Zahl von Actien gekennzeichnet werde.

Soll diese Bestimmung nur den Zweck haben, einen zu großen Antrags zu verhindern, so glauben wir, könnte sie unter Umständen nicht ausreichen, sondern wäre eine Einziehung von 5 oder 10 pSt. auf die zu zeichnenden Actien ein wirksameres Mittel gewesen, ohne Jemandem zu nahe zu treten. Wir können nur bedauern, daß man sich nicht von der Ansicht hat trennen können, die Ueberzugsbestimmungen einer neuen Verarbeitung unterwerfen zu dürfen, sondern nur den einen Punkt eingeschoben hat, wodurch außer manchen andern Uebelständen auch noch der herbeigeführt werden muß, daß dem Handel indirect bedeutende Capitalien entzogen werden, die denselben sonst nutzbar geworden wären, die aber jetzt weiter nach auswärts wandern müssen, um als Hypothek in Landgütern Verwertung zu finden.

### Die muthmaassliche Dividende der projectirten Lübecker Privat-Bank.

Bei dem allseitigen Interesse, dessen sich der Plan zur Gründung einer Lübecker Privat-Bank im Publikum zu erfreuen gehabt hat, kann es gewiß nicht auffallend erscheinen, daß nunmehr in letzter Zeit, nachdem die Ausföhrung oder Verwirklichung dieses Lieblings-Planes durch die demnächst bevorstehende Eröffnung der Actienzeichnung in ziemlich sichere Aussicht gestellt ist, von so vielen Seiten die Frage aufgeworfen wird,

welchen Ertrag die Interessenten dieser Bank in Zukunft wohl ungefähr werden zu gewärtigen haben.

Merkwürdigerweise aber sind die Antworten auf diese Frage ebenso verschieden und nicht minder weit auseinandergehend, als die Ansichten es waren und theils auch noch sind über den muthmaasslichen Geschäftsumfang, den das Institut wird erreichen können; dies ist jedenfalls um so eigenthümlicher, als es doch klar auf der Hand liegt, daß der größere oder geringere Geschäftsumfang der Anstalt an und für sich eigentlich gar keinen Einfluß, wenigstens immerhin nur einen höchst unwesentlichen auf den Gewinn oder den Netto-Ertrag ausüben kann. — Von mehreren Seiten haben wir die Meinung ausgesprochen hören, daß die Bank nicht einmal im Stande sein werde, eine gute oder außergewöhnliche Zinse den Actionairen zu liefern; von anderer Seite werden haben wir von einem hübschen Gewinn von resp. 10 pSt. und selbst noch darüber reden hören; untrüglic die meisten Stimmen aber beschränken sich darauf, einen Ertrag von 6 bis 10 pSt. als den wahrscheinlichsten zu bezeichnen.

Diese letztere Meinung dürfte denn auch wohl als die der Wirklichkeit am nächsten liegende zu bezeichnen sein, nur will uns eine Gränze, wie diese von 6 bis 10, als beinahe etwas gar zu unbestimmt erscheinen; sie dürfte am Ende auch wohl nur deshalb nicht enger gezogen worden sein, weil höchst wahrscheinlich die bei Weitem größere Zahl unter Denjenigen, welche eine ähnliche Ansicht hegen und aussprechen, sich nicht erst der geringen Mühe hat unterziehen mögen, eine Calculation anzustellen über das, was in dem vorliegenden Falle als wahrscheinlich, ja sogar als ziemlich sicher anzusehen ist, vielmehr damit sich begnügt hat, von der Zukunft, wie bei andern Gelegenheiten, so auch hier, das Beste zu hoffen und zu erwarten.

Auch die Presse hat bisher in Bezug auf die von der Bank zu erwartende Dividende keine allzu große Lebendigkeit an den Tag gelegt; so viel und bekannt, sind zur Zeit erst zwei Aufstellungen hierüber in den Blättern erschienen, die eine in der Lüb. Ztg. Nr. 158, die andere in Nr. 28 d. Blätter; die erstere stellt den Bank-Actionairen kein besonders günstiges Prognosticon, indem sie eine Dividende von 12 pSt. oder weniger, resp. einen Reserve-, Zinsen- und theilweisen Capitalverlust als möglich bezeichnet; die letztere aber macht den Actionairen Hoffnung auf 7½ bis 8 pSt., berechnet aber zugleich den wahrscheinlichsten Ertrag zu 6 pSt., einschließlich der 3 pSt. Zinsen.

Sowohl die Verschiedenheit dieser beiden Aufstellungen, als auch namentlich das Divergirende in den Ansichten des commercirenden Publicums veranlaßt denn auch und eine bereits vor längerer Zeit von uns aufgemachte Berechnung nunmehr dem Druck zu übergeben und jenen beiden obenwähnten an die Seite zu stellen. Bezüglich der Capitalpforte, auf die wir dieselbe gestützt

haben, verweisen wir die geehrten Leser auf die in Nr. 25 d. Bl. pag. 195 bei Unterjuchung des mutmaßlichen Capitalerforternisses von uns aufgeführten Zahlen, an denen etwas zu ändern wir — (wie in der vorigen Nummer 15. Blätter bereits erwähnt, siehe pag. 218 2te Spalte) — einstweilen durchaus keine Veranlassung zu haben vermögen.

Die Einnahmen der Bank werden hienech betragen:  
 an Disconto für Banco-Wechsel à 3 pCt.  
 von Ct. £ 375,000. . . . . Ct. £ 11,250.  
 an Disconto für Courant-Wechsel à 4 pCt.  
 von Ct. £ 200,000. . . . . „ 8,000.  
 an Zinsen für Vorschüsse à 4 pCt. von  
 Ct. £ 500,000. . . . . „ 20,000.  
 zusammen Ct. £ 39,250.

Hiezu kommt die Vergütung für Kosten  
 bei Baarenverpfändungen u. . . . . 1,500.  
 im Ganzen Ct. £ 40,750.

Dagegen werden die Verwaltungskosten u. betragen:

Gehalte . . . . . Ct. £ 4000.  
 Stempelabgabe . . . . . „ 750.  
 Geschäftslosten . . . . . „ 2500.  
 Courantverlust auf ein Umlauf-  
 capital v. Dec. £ 2,000,000.  
 à 1 pr. mille Dec. £ 2000.  
 oder . . . . . 2500.

„ 9,750.  
 bleiben Ct. £ 31,000.

Davon gehen ab die Zinsen an die  
 Actionaire für 500,000 £ à 3 pCt. . . . . 15,000.

Ct. £ 16,000.  
 Weiter ab für den Reserve-Fond  $\frac{1}{4}$  „ 4,000.

Ct. £ 12,000.  
 und endlich die Abgabe an den Staat 10 pCt. . . . . 1,200.

Reito-Gewinn somit Ct. £ 10,800.

oder vertheilt auf das Actiencapital v. 500,000 £  $\frac{2}{100}$  pCt.

Nach dieser Aufmachung werden die Interessenten der Bank also alljährlich etwa 2 pCt. Dividende und 3 pCt. Zinsen oder zusammen 5 pCt. zu erwarten haben.

Wir halten indessen einige Erläuterungen zu dieser Berechnung für nöthig, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, und unterlassen daher nicht, dieselben sofort folgen zu lassen.

Das Reserve-Capital betreffend, das wir einstweilen nicht dem Gewinne zugezählt haben, sind wir vollkommen mit dem Verfasser des Aufsatze „de Rentabilität der projectirten Lüd. Privat-Bank“ darin einverstanden, daß dieser anfangs zwar kleine, hoffentlich aber immer steigende Fond ebenfalls als ein Gewinn anzusehen ist, in so fern er eben nicht etwa durch die unausbleiblichen Verluste paralysirt wird. Da jedoch bei Zunahme der Geschäfte aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Verluste in gleichem Maße sich steigern werden,

diese somit in einem Zeitraum von zehn Jahren sehr wohl einen Gesamtbelauf erreichen können, der dem Betrage des Reserve-Capitals annähernd entspricht, so dürfte es nach unserm Dafürhalten den Bankactionairen schon im Voraus zu empfehlen sein, auf diesen Theil des Gewinnes nicht mit allzugroßer Eiderheit zu rechnen, sondern denselben lieber einstweilen als zur Deckung der nicht ausbleibenden Verluste bestimmt anzusehen, um so mehr, als doch der größte Theil derselben ohne allen Zweifel durch eben diese Verluste absorbtirt werden wird.

Ein Punkt, in dem wir jedoch weniger nach mit dem Verfasser des oben erwähnten Aufsatze übereinstimmen, sondern in Bezug auf welchen wir eher geneigt sein möchten, den Ansichten des Einsenders der in der Lüd. Zeitung enthaltenen Berechnung beizupflichten, ist die Frage, ob Courdverluste eintreten werden und ob es sich empfehlen dürfte, dieselben im Voraus mit in Anschlag zu bringen oder nicht.

Zwar ist mit einiger Eiderheit zu hoffen, daß bald eine Zeit eintreten wird, während welcher der Banco-Courd, der vor ungefähr einem Jahre durch verschiedene sehr erklärliche Ursachen unverhältnißmäßig heruntergegangen ist, ohne sich inzwischen wieder erholt zu haben, seinen natürlichen Standpunkt von 26 à 26  $\frac{1}{2}$  pCt. gegen Preuß. Courant wieder einnehmen wird, wo also auch auf das Portefeuille der Bank ein Gewinn am Courd zuverfichtlich zu gewärtigen ist; aber dies berechtigt nach unserer Meinung keineswegs zu der Schlussfolgerung, daß nicht demungeachtet doch in der Regel bei Banco-Geschäften ein Courdverlust für die Bank sich herausstellen sollte; im Gegentheil halten wir dieses Letztere für durchaus wahrscheinlich, und zwar aus folgenden Gründen.

Die Inhaber von langfristigen Bancowechseln werden ohne Zweifel ihre Wechsel nur dann an die Bank pure verkaufen, wenn der Courd zum Abgeben von Banco ein günstiger ist; sie werden aber, wenn derselbe für sie ein ungünstiger ist, in den meisten Fällen es vorziehen, ihre Bancowechsel der Bank nur zu verpfänden, und sich vorbehalten, den Courd bei Verfall der Appoints zu reguliren. Ebenso wie beim Ankauf wird die Bank-Direction auch beim Verkauf von Bancowechseln die Erziehung machen, daß hier in Lüd. eigentlich kein zuverlässiger Markt für Bank-Valuta ist; wird sie fällige Wechsel abgeben wollen, so wird sie bei niedrigem Banco-Course Käufer in Menge, bei hohem Course dagegen immer nur wenige, oft sogar gar keine Liebhaber finden, es sei denn, daß in dem letzteren Falle die Bank-Direction sich entschließt, ihre fälligen Wechsel etwas unter dem Tages-Course zu verkaufen.

Dieser Speculation der Privaten nun, die einen nachtheiligen Einfluß auf die Banco-Geschäfte der Bank auszuüben sicher nicht vermögen wird, wird die Direction schwerlich vorbeugen können, und wir haben es daher auch für nöthig erachtet, einen Verlust in dieser Branche

bei unserer obigen Berechnung mit in Anschlag zu bringen, obwohl wir die hierfür auszureichende Summe etwas niedriger annehmen zu müssen glaubten, als sie in der Lüb. Zeitung N. 158 veranschlagt worden ist. Wir rechnen nämlich, daß bei einem lebenden Portefeuille von 300,000  $\frac{1}{2}$  Bco. Wechseln in zehn Jahren ein Umlauf von etwa Bco.  $\frac{1}{2}$  20,000,000. sich ergeben wird; der Coursvortheil hierauf wird nach Abzug des hin und wieder eintretenden Gewinns betragen ca. 20,000  $\frac{1}{2}$  Bco. oder vertheilt auf die einzelnen Jahre eine Durchschnittssumme von 2000  $\frac{1}{2}$  Bco. oder 2500  $\frac{1}{2}$  Grt. Dies scheint uns die rechte Mitte und ebensosehr zu hoch als zu niedrig gegriffen zu sein.

Endlich noch auf unsere obige Behauptung zurückkommend, daß der Geschäftsumsatz der Bank den Gewinn derselben weder erheblich mehr noch wesentlich verringern kann, scheint uns dieses eigentlich ganz natürlich zu sein, denn, wenn die Bank für ihre Capitalien 3 pCt. Zinsen bezahlt und für dieselben 3 pCt. Disconto wieder einnimmt, woher soll dann der Gewinn kommen? Die Geschäfte mit 4 pCt. Disconto werden eine Vergrößerung von Bedeutung sicher nicht erhalten; es kann vielmehr eine erhebliche Vermehrung der Geschäfte immer nur dann eintreten, wenn der Disconto, den die Bank fordert, ein außergewöhnlich geringer und niedriger als der übliche Zinssfuß ist; ist der Disconto der Bank dagegen ein hoher, so würde freilich bei den Geschäften ein Vertheil in Aussicht stehen, dann aber wird es, wie wir fürchten, an Leuten fehlen, die mit der Bank Geschäfte von Belang zu machen die Lust haben möch-

ten. — Also zwei Chancen sind unseres Erachtens nur denkbar, entweder ein kleiner Umlauf mit einigem Nutzen oder ein bedeutender Umlauf ohne allen Nutzen; eine dritte Möglichkeit giebt es aber wohl nicht.

Doch wir glauben annehmen zu müssen, daß über die einzelnen Verhältnisse unserer Bank bereits so viel hin und her geschrieben worden, daß es den Lesern d. Bl. nicht zu verdenken wäre, wenn der Gegenstand aufhänge, ihnen langweilig zu werden. Wir schließen daher für jetzt und mit unseren heutigen Ausinandersetzungen einstweilen gänzlich unsere Betrachtungen über die Organisation, den Geschäftsumsatz und den möglichen Ertrag der projectirten Lübecker Privat-Bank, indem wir es der Zukunft überlassen wollen, unsere Gegner, mit denen eine Einigung zur Zeit doch nicht wohl erreichbar scheint, durch den thatsächlichen Erfolg von der Richtigkeit der von uns vertretenen Ansichten zu überzeugen. — Nur den, gewiß auch von der Mehrzahl unserer Gegner getheilten, Wunsch wollen wir schließlich noch auszusprechen nicht unterlassen, den Wunsch nämlich, daß die Privat-Bank sich stets der Gunst des Publicums, wie auch eines guten Aufpruchs zu erfreuen haben möge, und daß sie auch stets im Stande sein möge, den Erwartungen der Kaufmannschaft sowohl, als den Hoffnungen, die ihre Actionaire auf sie setzen werden, vollkommen zu entsprechen, denn nur, wenn beide Partbeien zufriedenstellt werden sollten, dürfte die Wirksamkeit unserer Bank eine wirklich ersprießliche genannt werden können. 774.

## Kleine Chronik.

88. (Die Sternwarte.) Schon in N. 13 d. Bl. ist darüber gesagt worden, daß die für unsere Sternwarte auf der Navigationschule angeschafften Apparate aus Mangel eines geeigneten Locales noch nicht hätten aufgestellt werden können. Es wird doch wohl endlich einmal Zeit, diesem Uebelstande abzuhelfen, um so mehr, da unsere Navigationschule ihren guten Ruf immer mehr verlieren wird, wenn Nichts geschieht, um sie zu heben. Unsere Schwefelsträß Hamburg geht uns darin mit einem guten Beispiele voran, dessen Nachahmung wir uns selbst einstig andeuten sein lassen. Es wird von dort berichtet, daß auf Veranlassung des Scholarchen im vorigen Jahre der Beschluß gefaßt worden sei, außer der im Navigationsgebäude befindlichen Sternwarte, welche mit einer dreieckigen Kuppel versehen ist, eine neue ähnliche, separat stehende zu errichten. Die Anfertigung des Risses war dem Stadtbauinsp. Hörmann übertragen und die Herstellung des Gebäudes dem Wundtforden, dem Maurermeister Kleinkehl, übertragen. Das Gebäude wird circa 60 Fuß hoch und 20 Fuß im Durchmesser halten, in- und auswendig mit Zement gestrichen werden, und eine dreieckige Kuppel bekommen. Ein ausgerichteter Spiral zugewie von dem vorigen Maschinen, Herrn Rejsch, der bereits die Sternwarten in St. Petersburg, Odessa, Königsberg u. mit dergleichen Instrumenten versehen, geliefert, und das ganze Gebäude in drei Monaten fertig sein. Sollten die Anschläge und

Risse, die in Hamburg zu diesem Baue verwendet sind, nicht auch für unsere Verhältnisse geeignet sein, und wäre es nicht passend, wenn die betreffenden Behörden sich Eintheil in derselben zu verschaffen suchten, und darauf die für unsere Navigationschule geeigneten Vorkehrungen tröfen? Eine baldige Förderung dieser Angelegenheit wäre wenigstens jedenfalls wünschenswert.

89. In neuerer Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß der Adler an St. Marien, wenn er bei der Anbringung der Adler Grenze befristete, von denen er ein Einsteigen erwartete, anderen Leuten, welche mit Jenen zugleich, also ohne weitere Bemühung für denselben, sich an den Erbsenwärtelstein und Ausstiegen erfreuen wollten, von denen jedoch ein flügender Danf für seine Anwesenheit nicht zu hoffen stand, daß, sagen wir, der Adler solchen Leuten die Thüren entweder vor der Nase zugeworfen, oder sich mit darsden Worten und besigen Treibungen zurückgewiesen hat. Ein solches Betragen ist in einem Weltedoult, von einem Beamten verstanden, um so weniger zu entschuldigen, als in den betreffenden Fällen die Zurückwärtelstein die Behandlung von Seiten des Herrn Adlers in keiner Weise selbst verhindert hatten, es sei denn durch das Verbrechen, für Erbsenwärtelstein, die Jedem zugänglich sein sollten, kein Geld ausgeben zu können. Auf die lieblichen Betrüger mußten solche Errenen den flüchtigen Eintritt machen. 12.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Zur Gesangbuchsache. (Sine ira). — Die Fortsetzung unserer Eisenbahn über die Elbe. — Literarisches. — Die Strandung des Norwegischen Schiffes *Maren Catharina*. — Verwaltung der Brand-Assekuranz-Kasse im Jahre 1854. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. X. Bericht der Section für die Sammlung und Erhaltung Lübeckischer Kunst-Alterrthümer, vom Jahre 1854. [Schluß]. — Kleine Chronik N. 93.

## Zur Gesangbuchsache.

(Sine ira.)

In der Kl. Chronik dj. Bl. N. 25 steht unter 75 eine kurze Hinweisung auf die diesjährige Kirchen-Conferenz zu Eisenach und deren so genannten Communications-Beschluß gegen die, zwar in das evangelische Bekenntnis und in das Herz des Volkes aufgenommenen, neueren Kirchenlieder, nämlich als von der Zeit an entstanden, da die Zweifelsperiode in kirchlichen Dingen begann. Jene Abstimung ist bei dem Zweifel über eine gewisse Stimmveranlassung geworden, einen ernsten Kampf in Beziehung auf religiöse Fragen als nahe vorauszusehn, und Freunde der Aufklärung zur Rüstung auf jenen aufzufordern, mit Hinweisung auf die Ausarbeitung eines neuen Lübeckischen Gesangbuchs auf andern Grundlagen als das jetzige; wonach das alte Wort: *videant consules etc.* den Beschluß macht. Darauf findet sich in der folgenden Nummer (26) eine „Abfertigung.“ Der Verfasser jener Anrede (73) hat sich noch nicht darauf erklärt, und wie Einfender dieses weder jene N. 73 noch N. 666 kennt, so dürfte es nicht unpassend sein, als ein Unpartheiiicher einzutreten, wodurch die ohne Zweifel sehr wichtige Angelegenheit in freundlicherer Weise besprochen werden möchte.

So wird nun hier gleichfalls angenommen, daß N. 73 nicht die angegebenen Absichten gehabt habe, aber darum wird die Folgerung nicht zugegeben, daß Jemand „vom blindesten Parttheistandpuncte aus über

Dinge gesprochen habe, die ihm ganz unbekannt sind.“ In den vorliegenden Worten von N. 73 ist doch gar nicht ausgedrückt, daß die Ausarbeitung eines neuen Gesangbuchs für unendlich gehalten wird; nur über die andern Grundlagen zeigen sich Bedenken. Und die dürfen wohl zugelassen werden. Freilich, Das konnte N. 73 unbekannt sein, was N. 666 berichtet, daß alle Geistlichen unsers Staats einstimmig schon längst den Wunsch nach einem neuen Gesangbuche ausgesprochen haben. Die Gründe gegen unser jetziges Gesangbuch konnten hier nicht wiederholt werden, sie sind ja öfters vorgehalten, z. B. in jener für uns wichtigen trefflichen Schrift, die wol den sehr nachhaltigen Anstoß in der Gesangbuchsache gegeben hat: Ueber das Lübeckische Gesangbuch. Eine Vorlesung, gehalten in der Gesellschaft zur Beförderung gem. Thätigkeit am 8. Decbr. 1835 von J. G. Lindenbergh, Pastor zc. Lübeck 1836. Darin findet sich auch eine Menge theils angeführter, theils angelegter Mängel, Fehler und Schwächen jenes Buches (wobei freilich nicht zu bezweifeln, daß über manche noch geschritten und gegen andre mit einer beträchtlichen Zahl entsprechender oder doch in ihrer Art nicht besserer Beispiele in andern, auch alten Gesangbüchern gedient werden könnte).

Wie nun aber obige Schrift sehr vielleicht Manchem nicht zur Hand sein möchte, so stehe hier in der Kürze für etwanige Liebhaber unseres jetzigen Gesangbuchs was ihm in den N. Lück. Bl. 1839 N. 51 S. 415 mit Grund vorgeworfen wird, nämlich, daß es die ältern Lieder allzusehr vernachlässigt und damit einen Schatz des Besten entzogen hat, für welchen die reichlich aufgenommenen neueren, z. B. von Dietrich, Sturm, Gramer, keinen Ersatz geben können; daß es aber auch die älteren „in höchst dürftiger Uebearbeitung“ aufgenommen hat; überhaupt sehr einseitig ist, indem durchweg „ein kühler, verständig rationalisirender Geist weht, der in seiner Nüchternheit alle Höhen der Begeisterung erniedrigt und alle Tiefen des Gefühls ausgefüllt hat, so daß die Andacht nur selten sich höher

gehoben und tiefer erregt fühlen kann.“ Es wird nicht mehr Hinweisungen bedürfen, wenn man sich nur nicht gegen Das, was am Tage liegt, verblendet; und Das soll man nicht bei Andern voraussetzen — aber auch nicht andre Bewskichtigungen ohne hinreichenden Grund vorbringen.

Es heißt aber in jener N. 26: „N. 73 weiß ferner nicht, daß der hohe Preis des jetzigen Gesangbuchs bei dem neu anzuordnenden vermieden und dadurch der Umfang desselben beschränkt werden soll; eine Maßregel, die, wenn sie ihm bekannt wäre, ihn vielleicht mit demselben versöhnt haben würde.“ Wo ist denn auch nur selbe hingedeutet auf den Preis. Ein niedriger Preis ist zwar nicht zu verachten, aber — auch Hauptisde oder Hauptfortschritt, so daß damit Alles gut gemacht wird? Hier möchte man vielmehr fragen: Wird dies nicht allzu theuer erworben, wenn darum von ca. 80,000 vorhandenen Voktern nur ca. 400 erwählt und dargeboten werden sollen, während unser jetziges Gesangbuch 589, der Entwurf von 1839 792 Vokter enthält und doch noch so viele vorzügliche vermessen läßt?\*) Und noch mehr! Würde selbst der wohlfeilste Preis nicht immer noch zu hoch sein, wenn man dafür etwas, das man nicht brauchen könnte oder möchte, anböte?

„N. 73 weiß ferner nicht, daß die Aufforderung, ein neues Gesangbuch auszuarbeiten, vom Senate ausgegangen ist.“ Raum zu denken des Nicht-Wissens! Aber wenn auch, heißt es denn sich zum Vornunt des Senate aufwerfen, wenn man ersucht: „videant consules“ etc. Die römischen Bürgermeister hatten doch seine Vormünder, und nahmen solch Gesuchen oder Erinnern gar nicht übel. Ohne Zweifel weiß Jener, welche Grundlinien inne gehalten werden sollen, und wird nach seinem Rechte die zu machenden Vorlagen eintrichter annehmen oder verworfen. Aber Wem wäre denn mit letztem wahrhaftig gebient? Und sollte wohl damit schon „lete Unseligkeit“ sich und schnell in der Geburt ersicht?“ werten können? N. 73 möchte doch mit Recht auf ersten Kampf, wie 1839 und später,

hinweisen, denn — außer dem Senat und Ministerium bleibt es noch ein Trübs: Die christlichen Gemeinden, für die (sammt Jensem!) doch wol das Gesangbuch bestimmt, aber auch, schon zur Abwendung einer neuen Auflage des soviel berufenen schwachen verordneten Gesangbuchs notwendig, also, soweit thunlich, einigudarten ist, daß es wenig und tanbar an- und aufgenommen werde. Zwar man könnte zwingen und aufzuringen. Aber woher weiß man, daß dies geschehen wird? Wenn der Senat ein Gesangbuch auf Grund des Entwurfs von 1839 verläßt, so heißt dies wohl nimmer, daß, soweit es irgend thunlich erscheint, die ursprünglichen Lokarien hergestellt werden sollen, auch mit Ausmörzung der nicht allzu zahlreichen, sondern kaum genügenden, auch nicht zu scharfen, sondern schonen Abänderungen eben in dem zum Grunde gelegten viel und nicht mit Unrecht geprüften Entwurf,\*) die man vor 16 und mehr Jahren gewiß mit treuer Sorgfalt verfaßt und eben so mit erstem Bedacht berathen und beschlossen hat. Sollte wol nicht der Senat noch jetzt eben so meinen, wie j. B. in jener erst angeführten Schrift S. 48 steht: „theils daß ja im Laufe der Jahrhunderte die Sprache sich verändert; es sind fröhre gangbare Wörter veraltet und unverständlich geworden, wie j. B. Welt für Welt, meinen für lieben, ferre für fern, wunderbar für wunderbar,“ (man denke noch an Gend für Aufstehen in fremdem Lande, endell für burtig, Farr — lünger Das zum Dpfen, Farrer der Lippen — Lob Gottes, gelingen — gebären, girren — ädzen, Habe — Dpfen, besunders für Priester, Rantei — Rinne, keulich — rube, firren — seuffen, kläffer — Verläumter, Klobe — Schlinge, Knab — Knecht, lösen — undersonnen

\*) Vergl. nur das Lied, wofür es schon in den Neuen Pub. Voktern 1835 N. 51 S. 386 (Antwort auf die Fragegegend) steht, daß man im Jahre 1836 überall, wo in den letzten Jahren neue Gesangbücher eingeführt sind — eine neue mehr oder minder gestungte Veränderung singen wird; wie es denn auch selbst in nicht lückeligen Sammlungen unverändert erneuert mochte. (Nach Scholz — Antikthesen S. 6 — ist aber nicht die Sprache ein Hinderniß, daß es noch sehr geungen werde, sondern der Inhalt.) Dennoch ist sie in den N. Pub. V. 1835 S. 394 als dem Alter teuer und seinen Gedanken mehr einbreitend gerühmt, auch mittelstheile Bearbeitung von H. Knapp in seinem Entwurf von 1839 (der noch mehr in dem von 1865 vielfältig veränderte), so daß j. B. die (in den alten unveränderten Voktern gendelnde) böch grausame Behandlung des Bräuwassers, Königen und Königen betreffend, geliehen ist, selbst wo eine Änderung nicht allein liebt, sondern auch ganz unbedeutend war. Sehr zu empfehlen wäre, jene Bearbeitung dem Alter mit den Abänderungen im alten und neuen Entwurf einander gegenüberzustellen, selbst in den Neuen Pub. Voktern 1835 S. 383 mit dem Alter nach dem alten Pub. Gesangbuch und der evangelischen Verbesserung nach dem späten Pub. Gesangbuch N. 75 (nach S. 386: ter misslungenen Schlegel-Rantendischen Bearbeitung) geschrieben ist. Vergl. N. 84 im Pub. Gesangbuch — daselbst 395 u. f.

\*) Der geringe Preis konnte auch anders erreicht werden, ohne die aufzunehmende Vokterzahl sehr zu beschränken, j. B. durch die nicht neue, sondern nur (süngig von den Gelehrten Voktern) wiederholte Schreibung, die man, wie im alten Pub. Gesangbuch noch vor 1780, auch in dem für die evangelisch-reformierte Gemeinde gehalten ist, die Hauptwörter nicht mit Anfangsbuchstaben truden, dagegen aber zum rechtzeitigen Innehalten in den Strophen je nach einer Pause dieselben brauchen liebt. Auch konnte man ohne Schaden, Raum zu sparen, kleinere Alfert zu den Nummern nehmen und so die einzelnen Vokter wie auch Strophen näher zusamment rufen, als im Entwurf geschehen ist. Es dürfte noch einzubringen werden, daß es ein Wörtlein gibt, das viel 100mal verkommt — und —, und kein immer mit einem Buchstaben gegeben werden könnte. In sehr leichten Aufschlagen könnten oder (sollt der Seitenzahlen, die unten Platz könnten) die Nummern jeder Seite sammt den Rubriken stehen.

reden, Kugel — Kopfschmerz, Koll — Grube, Koller (Koller) — Weibchen, kleinen Unterleib, Krebs — Harnisch, Krenel — Fleischnadel, Läden — ausschlagen, hüpfen, das so oft vorkommende weil für während, wehen für sanft wehen, endlich sah sogar in dem unserm Sprachgebrauch entzogenen Sinne: sehr) und ebenso Wortformen wie Genade, überalle, dörten (auch dorte) u. und deren giebt es sehr viele; theils haben auch gute Dichter mißnuht von Provinzialismen sich nicht frei gehalten und J. B. Stahn, gahn gebraucht, für sehn, gehn, leit für liegt u. dergl.; theils ist bei dem Dichter wahre Begeisterung und Lebendigkeit der Anschauung nicht immer vereinigt mit Gewandtheit in Handhabung der Sprache, daher oft in den besten Liedern große Härten im Ausdruck vorkommen, anstößende Elisionen und Contractionen — — theils waren auch die besten Dichter mehr oder minder abhängig von dem Geschmack und der Redeweise ihrer Zeit, daher nicht selten fremde und anstößige Wörter unterlaufen, wie schlampfen, formiren, Polizei u. dgl. Und sollte endlich denn allein aus den christlichen Liederdichter nicht anwendbar sein jenes bekannte: interdum bonus dormitat Homerus (schlummert doch hin und wieder so gar der gute Homer auch) — kommen nicht auch an elen Bäumen wol üppige Reiser vor? Daher darf es uns ja nicht wundern, wenn in älteren wie in neueren Liedern auch mißnuhten Geschmacklos und mehr aus einer bestimmten theologischen Ansicht als aus rein biblischem Geiste Hervorgegangenes sich findet. Das Alter muß allerdings möglichst bestraft werden, wenn das Lied erbaulich sein soll, ja es möchten sich wol sehr wenige Lieder finden z. B. Kürzer in den N. Ldb. Bl. 1833 N. 52 S. 393: „Schon die Sprache unsers Volks hat sich seit Entstehung derselben (der alten Kernlieder) nicht unmerklich verändert, so daß nicht selten ein Wort oder Wendung in ihnen uns unverständlich geworden ist. Was aber nicht verstanden wird, kann noch weniger erbauen. Ferner ist die geistliche Dichtkunst unlösbar auch durch die Zeit seiner groben Geschmacklosigkeit hindurch gegangen“ u. Und wieder 1839 N. 52 S. 417: „Es ist nämlich gar häufig der Fall und darf uns schon bei dem Alter vieler Lieder, theils bei der besondern Art ihrer Entstehung gar nicht wundern, daß solche Lieder, welche wir — in seiner Sammlung gern entbehren möchten, doch in ihrer ursprünglichen Gestalt, wie sie gebichtet und früher auch wohl gesungen sind, sehr durchaus nicht mehr gebraucht werden und zu unsrer Erbauung dienen können. Bald ist der Ausdruck allzu stark und süß in Bildern, bald wieder allzu weich und spielend, das wir uns daran nicht mehr erbauen können.“ vielmehr dadurch in unsrer Ansicht gehärtet werden; bald finden sich irrtümliche, schriftwörtliche Vorstellungen, bald ist in dem Ausdruck etwas Unklares, Schiefes oder gar Zweideutiges; bald ist die Empfindung allzuweit ausgegossen und dadurch das Lied geteilt und matt geworden; bald ist das Ver-

maß nicht genau beobachtet, bald stimmen die Worte nicht zu der Melodie des Liedes — und so giebt es gar vielerlei Anlaß bei fast den meisten Liedern, darüber wir nicht hinwegkommen, ohne die bessernde Hand anzulegen, wenn wir sie zu unsrer Erbauung noch beibehalten wollen. Beispiele dafür anzuführen ist unnöthig — (wie es auch nicht schwer sein würde.) „Also geändert und gereinigt muß werden, weil die Einsicht und der Geschmack sich ändern, und Das wird auch von Keinem bestritten; ja die alten Liederdichter haben uns selbst das Recht dazu gegeben, indem sie ihre Lieder zum Dienste der Kirche übergaben, welche daher auch Macht haben muß, dieselben so für jede Zeit zu richten, wie sie zu ihrer Erbauung dienen können.“

Zwar nun wird auch ganz anders gefolgert, nämlich weil die Kirchenlieder nicht Eigenthum des Einzelnen, sondern der gesammten lutherischen Kirche sind, so wollen sie mit derselben Pietät wie die deutsche Bibelübersetzung u. behandelt sein. Aber in der That kann man sogar, wie mit Bedauern zu sagen ist, hinsichtlich der letztern\*) zu weit gehen, und zu ändern, zu verbessern, wo einmal Etwas zu ändern, zu verbessern ist, möchte nie und nirgends unrecht sein! Auch hinsichtlich der Kirchenlieder sollte wol gelten: sibi res non se rebus submittere (Es ist Alles unser, Alles soll sich und unterwerfen und dienen, cf. 1. Cor. 3. 22.) Sollten wir uns aus Pietät in den alten Kernliedern Alles gefallen lassen, auch was uns und subjectiven und objectiven Gründen in der That und Wahrheit gar nicht gefallen will, so mögen wir sehen, wie wir diese Unterwerfung unter Menschenwerke reimen wollen mit dem bekannten Anspruch unsers Herrn: Der Sabbath (tiefe göttliche Anordnung) ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbathes willen. Sind wir jegigen Christen, so schwach und mangelhaft wir sein mögen, geringer als die alten Kernlieder, also daß wir uns ihnen gleichsam unterwerfen, jene aber fast unbedingt über uns herrschen sollen? Das Gerichtlich scheint nicht nur vernünftiger, sondern auch christlicher. [Schluß folgt.]

\*) D. Stier: Darf Luthers deutsche Bibel unberichtigt bleiben? Halle 1838, und dessen neue Ankündigung: die Bibel — Luthers Uebersetzung — nochmals aus dem Gruntzert berichtigt v. D. H. Stier. W. Apokr. Viersfeld.

### Die Fortsetzung unserer Eisenbahn über die Elbe.

Dem Vernehmen nach, schreibt ein Correspondent der Börsehalle aus Bremen, vom 23. v. M., hat kürzlich die hannoversche Regierung das bisher beschlossene Princip, nur Staats-Eisenbahnen im Lande zuzulassen, aufgegeben, indem sie mit der Gründung einer Actien-Gesellschaft zum Bau einer Eisenbahn von Nordheim über Osterode und Harzburg nach Norhausen vorläu-

fig sich einverstanden erklärt hat. Es wird daher sehr auch für andere Konten die Zulassung von Privat-Eisenbahn-Unternehmungen zu erwarten sein. Unwillkürlich richten sich da, fährt der Correspondent aus Bremen fort, die Gedanken auf die Eisenbahn-Verbindung zwischen Bremen und Hamburg.

Unwillkürlich, möchten wir dagegen sagen, richten sich da unsere Gedanken auf die Eisenbahn-Verbindung zwischen Lüneburg und Lübeck, wodurch gleichzeitig eine Verbindung zwischen Lüneburg oder dem gesammten Mittel- und südwestlichen Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien und Hamburg wie Lübeck auf dem kürzesten Wege hergestellt werden würde.

Zu diesem Behuf bedarf es zwar zunächst des Erwerbes der Büchen-Lauenburger Bahn für die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft, demnachst aber der Concession für den Bau der Eisenbahn von Lüneburg bis an die Elbe mit einer Brücke über letztere, welche indeß nach dem Vorgange der Eisenbahn-Brücken über die Elbe bei Dessau, Mißa und Dresden auch nicht eine Million zu kosten braucht, wie wohl behauptet wird.

Dass nun die Büchen-Lauenburger Bahn für eine billige Hofnung zu erwerben sein wird, dafür bürgt das Interesse der Eigenthümer oder der Hamburg-Berliner Eisenbahngesellschaft selbst, welches durch einen Bahnanschluss nach Lüneburg nur gefördert wird, indem, wie gesagt, der ganze Verkehr der Mitteldeutschland, Frankreich, der Schweiz u. nach Hamburg dadurch auf die Berlin-Hamburger Bahn hinübergeleitet werden würde, statt daß derselbe sonst bei einer Verbindung der Bahnhöfe zu Hamburg und Harburg die Berlin-Hamburger Bahn gänzlich umgeht. Wenn aber die Sache sich, wie gesagt, so verhält, daß die Erlaubniß zum Bau der Bahn von Lüneburg nach Lauenburg für die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft zu erlangen steht, dann ist ferner kaum zu bezweifeln, daß diese Etappe von circa 2½ Meilen auf einem sehr günstigen Terrain auch verhältnißmäßig billig herzustellen sein wird. Die Kosten einer Ueberbrückung aber werden sich verschätzen veranschlagen lassen, je nachdem man eine Brücke nur mit Berücksichtigung des nothwendigsten Bedürfnisses, oder zugleich ein Meisterstück der Architectur herzustellen gedenkt.

Eine wichtige Frage wird zwar auch die nach den Geldmitteln sein, da die bisherige Dividende der 2½ pCt. keine große Anlockung haben möchte. Dennoch würde unsrer Ansicht nach eben eine verhältnißmäßig wohlfeile Verlängerung der Bahn bis Lüneburg das einzige Mittel sein, diese Dividende betruten zu erhöhen. Es steht nämlich kaum zu bezweifeln, daß die Etappe von Büchen bis Lüneburg, im Verhältniß zu den bisherigen Kosten der Eisenbahn von hier nach Büchen, sehr billig zu erwerben und beziehungsweise herzustellen sein wird, wogegen die Einnahmen für dieselbe wie auf der ganzen Etappe bis Lübeck in steigender Progression zunehmen würden.

Wenn man z. B. annehmen wollte, daß jene Etappe von 4 Meilen, für welche keine besondern Bahnhöfe, keine besondere Vermehrung des Betriebs-Materials wie des Personals u. d. d. erforderlich wäre, im Verhältniß zu den Kosten der Lübeck-Büchener Bahn von 6 Meilen für die Hälfte sich erwerben und herstellen ließe, und daß dagegen die Einnahme für die 10 Meilen bis Lüneburg zusammengekommen mehr als das Doppelte der bisherigen Einnahme zu Wege brächte, was sehr als wahrscheinlich ist, wenn man nicht allein den ganzen wahren Verkehr der hannoverschen Bahnen nach und von Hamburg von mindestens einer halben Million Centnern auf die Etappe von Büchen nach Lüneburg, sondern auch den gleichzeitig vermehrten Verkehr auf der Etappe von und nach Lübeck selbst in Anschlag brächte, dann wäre eine Dividende für die ganze Bahn und sämtliche Actien von 4—5 pCt. statt der bisherigen 2½ pCt. leicht möglich. Dadurch würden aber nicht allein die Actionäre gewinnen, deren Zahl ja nicht groß ist, sondern es würden vielmehr die Zuschüsse des hiesigen Staats zur Deckung der Zinsen der preussischen Anleihe für den Eisenbahn-Bau im gleichen Verhältnisse um 50 pCt. vermindert, damit aber selbstständlich allen Steuerpflichtigen hieselbst die Steuerlast wesentlich erleichtert werden, ganz abgesehen auch von dem so oft schon hervorgehobenen und wohl nicht zu bezweifelnden Gewinn für den hiesigen Handels- und Gewerbs- wie Fremden-Verkehr überhaupt, den die unmittelbare Verbindung mit den hannoverschen Bahnen bei Lüneburg zur Folge hätte und dessen Erhöhung es hier wohl nicht mehr bedarf.

### Literarisches.

Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Heft I. Lübeck. Friedr. Möbiusfeldt. 1855.

Schon im Berichte des Vereins für 1847 war der Plan, eine eigene Zeitschrift herauszugeben, angedeutet; doch machten verschiedene Hindernisse, so wie die sehr schwierige Herausgabe des 2ten Theils vom Lübeckischen Urkundenbuche es damals unmöglich, denselben auszuführen. Im Jahre 1851 nahm man ihn wieder auf, doch kam man erst in diesem Jahre dazu, ihn völlig ins Werk zu setzen. Vor Kurzem erschien nun das erste Heft dieser Zeitschrift, welches wir hiermit dem Publikum warm empfohlen haben wollen. Doch ehe wir ausführlicher davon reden, gestatte man uns einige Worte über den Verein selbst.

Die Gründung desselben, angeregt in einer Versammlung der Gesellschaft zur Bef. gem. Thätigkeit, fand am 7. Januar 1822 im Hause und unter dem Vorst. des verehrten Obergerichts-Präsidenten Dr. G. H. v. R. statt. Es waren Dr. Sievers (starb 1848 als Senator), Dr. von der Hude (starb 1853 als Syndicus) und



Bred. Zieg (starb 1834 als Pastor an St. Margiten), die die Gassenverwaltung, das Secretariat und die Aufsicht über das so bildende Archiv übernahmen. Die Geschichte des so entstandenen Vereins umfaßt zwei Perioden, den Zeitraum von 1822—1831 und nach einer vierjährigen Unterbrechung seiner Thätigkeit den Zeitraum von 1835 bis auf die Gegenwart. In der ersten wollte er seine Aufmerksamkeit und Sorge vorzüglich auf die Erhaltung, Aufzählung, Sammlung und Sicherung aller die Geschichte unserer Stadt betreffenden handschriftlichen oder gedruckten Nachrichten oder Denkmäler, ohne sich selbst gemeinsame Arbeiten zur Aufgabe zu nehmen, und erst in der zweiten faßte er mehr die Bearbeitung und Herausgabe des vorhandenen geschichtlichen Stoffes für die Benützung des Publicums in's Auge. Die Thätigkeit des Ausschusses — unter diesem Namen bestand der Verein damals — war in den ersten 9 Jahren vom glücklichsten Erfolge begleitet, und er erwarb sich eine große Zahl Zuhörer. Zugleich wurden zu einer Berücksichtigung der bekannten Lübeckischen Geschichtswerke, namentlich des Becker'schen, durch Vergleichung der Quellen, sowie zu einer synoptischen Zusammenstellung der wichtigsten älteren Chroniken verdienstliche Anlässe gemacht, wie auch die Herausgabe der beiden Bände Lübeckischer Chroniken durch Professor Grautoff, der selbst Mitglied des Ausschusses war, unterstützt. Daneben erkannte der Ausschuss als seinen Beruf auch die Aufmerksamkeit auf die Tagesgeschichte, und er suchte dies durch Abfassung von Jahreschroniken über die letzte vergangene Zeit zu thun, sowie durch Preisausgaben zur Bearbeitung von interessanten Abschnitten unserer neuern Geschichte aufzumuntern; doch waren diese Bemühungen nicht von dauerndem Erfolge begleitet. Dagegen glückte es ihm, eine Sammlung von werthvollen historischen Notizen anzulegen, die dann der 1838 gegründete historische Verein übernahm, sowie für die Erhaltung und authentische Verzeichnung der in unsern Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, auch bei Privatleuten vorhandenen Bildwerke und Alterthümer, n. A. auch der Bildnisse berühmter Vorahren und anderer bildlicher Darstellungen, Sorge zu tragen. Diese Aufgabe wurde 1848 einem eignen Ausschusse der Gesellschaft zur Bef. gem. Thätigk. überwiesen, unter dessen Aufsicht auch das zu diesem Zwecke auf dem Thor der St. Catharinenkirche errichtete Museum gestellt wurde. Neuertings (1853) ist dieser Ausschuss wieder mit dem Vereine zur Lübeckischen Geschichte combinirt worden. In dem allmählig eintretenden Mangel an Stoff für die mit so großem Eifer verfolgte ansammelnde Thätigkeit des Ausschusses und in den ungenügenden Resultaten der auf die neuere Geschichte gerichteten Anzeigen liegt vielleicht der Grund, daß der Ausschuss von 1831—35 seine Thätigkeit einstellte. Doch war schon vorher der Gedanke an eine Sammlung der Lübeckischen Staatsgrundgesetze (seiner durch den Tod des Prof. Grautoff [14. Juli 1832], der die Ausföhrung übernommen hatte,

in's Stodten gerathen), sowie an die Herausgabe des Urkundenbuchs angelautet. Letztere wurde, als der Ausschuss (vornehmlich die Herren Senator Dr. Brehmer, Bretzger Petersen und Dr. J. H. Vehn) sich am 20. Oct. 1835 reconstituirte, seine Hauptaufgabe. Am Jan. 1842 begann der Druck des ersten Bandes und zu Ende 1843 wurden die Vorarbeiten zum zweiten Bande begonnen. Bereits ist von demselben der größte Theil in 4 Lieferungen erschienen. Die mannigfachen Verhinderungen, in welche der Ausschuss bei dieser Arbeit sowohl mit einzelnen Gelehrten, sowie mit andern geschichtlichen Vereinen trat, waren die Veranlassung, daß er mit Genehmigung der Gesellschaft z. Bef. gemeinnütz. Thätigkeit am 13. März 1844 den Namen: Verein für Lübeckische Geschichte annahm.

Außer den genannten Arbeiten richtete der Verein seine Thätigkeit vorzüglich auf die Ausgrabungen, die an geeigneten Stellen in der Umgegend unternommen wurden und besonders in der Nähe von Waldbusen von Erfolg waren. Dies veranlaßte die im Namen des Vereins von Hrn. Pastor Klug herausgegebene Schrift: Opere- und Grab-Alterthümer zu Waldbusen, mit 7 lithographirten Tafeln. 1844. Noch ausgebeutet wurden die Ausgrabungen seit dem Jahre 1832 an der Stelle von Altkübed betriebenen und lieferten die überraschenden Resultate.

Als 1853 der Ausschuss für Sammlung Lübeckischer Kunsthistorien mit dem Vereine verbunden wurde, nahm letzterer den Namen: Verein zur Lübeckischen Geschichte und Alterthumskunde an, und schloß sich bald darauf dem Gesamtverein der Deutschen Geschichte und Alterthumskunde an.

In diesen Tagen hat nun dieser Verein einen, wie schon oben bemerkt wurde, längst gehegten Plan in's Werk gesetzt, zur Veröffentlichung von gegenseitigen Mittheilungen, welche Forschungen von einzelnen Mitgliedern über besondere Fragen und Gegenstände unserer Geschichte und Alterthümer enthalten, eine eigene Zeitschrift herauszugeben, und ist damit ebenfalls in die Reihe verwandter Vereine getreten. Diese Zeitschrift wird in zwanglosen Heften erscheinen, deren erstes und vorliegendes. Außer der Vorrede, der wir die obigen Notizen entlehnt haben, enthält dasselbe ein Verzeichniß der früheren und gegenwärtigen Mitglieder des Vereins und der correspondirenden Mitglieder, sowie folgende Aufsätze:

- I. M. Jacob v. Melle, von Pred. J. G. J. v. Melle.
- II. Geschichte der ersten Gold-Ausmünzungen zu Lübeck im 14. Jahrhundert, von Senator H. G. Dietmer (mit zahlreichen Anlagen).
- III. Aus dem Tagebuche des Lübeckischen Bürgersmeisters Henrich Brokes, vom Oberappellationsrath Pauli.
- IV. Niederländische Lieder, von Prof. Wilh. Mantel.
- V. Die mit Erläuterungen versehene, von Hrn. J. Wilde gezeichnete Abbildung einer auf dem St.

Catharinenchore befindlichen, gestifteten Altartede von Leinen aus dem 14. Jahrhundert.

Auf eine genauere Beschreibung der angegebenen reichhaltigen Mittheilungen und einzulassen, verbietet uns der Mangel an Platz. Gewiß aber wird jeder Geschichtsfreund, sowie insbesondere jeder Räuber der dem Vereine für seine schöne, würdig ausgestattete Gabe dankbar sein und mit Begeisterung den folgenden Helften entgegensehen. Allein, so werthvoll diese Mittheilungen auch sind, so können wir sie doch nur als Bruchstücke betrachten, als Materialien und Vorarbeiten zu einer vollständigen, den Forschungen der Zukunft entsprechenden Geschichte unserer Stadt, die uns trotz mehrerer Ansätze noch immer fehlt, und als solche erfüllen sie uns mit Bedrübniß, daß diese Aufgabe noch immer nicht ihren Bearbeiter gefunden hat. Würde der Verein, der, wie aus den oben mitgetheilten Notizen hervorgeht, eine gegenwärtige Thätigkeit ausübt, vor Allem darauf seine Aufmerksamkeit richten und unsern durch alle diese Bruchstücke, die uns schon an sich lieb und werth sind, noch immer mehr erhöhten Wunsch, auch das Ganze zu besitzen, bald zu erfüllen sich anlegen sein lassen. Daß dies außerhalb des Bereichs seiner Aufgabe läge, möchte wohl nicht behauptet werden können, vielmehr wäre es jedenfalls der Gipfel derselben. Würde er sich nicht zu lange bei den Vorarbeiten aufhalten, sondern rasch seinem Ziele entgegenstreiten!

### Die Strandung des Norwegischen Schiffes *Maren Catharina*.

Wir sind in den Stand gesetzt, unsere Mittheilung in Nr 30 durch Nachfolgendes zu vervollständigen:

Auch von Seiten des Senates ist, auf den vom Rostfensdepartement ihm erstatteten Bericht über den Rettungsfall, den dabei thätig Gewesenen gebührende Anerkennung zu Theil geworden.

Durch Protokollaudienz vom 20. Juni d. J. hat der Senat dem Rostfenscommandeur Stahl „zur Darlegung seiner Anerkennung der von demselben mit „Umsicht und rühmlicher Geschlossenheit, unter Rücksichtigung eigener Lebensgefahr, geleiteten und erfolgreich „ausgeführten Rettung der Mannschaft des Schiffes die „Ehrendenkmünze des Senates in Silber ertheilt.“

Mit dem Protokollaudienz ist die Denkmünze, welche die Devise „Bene merenti“ trägt, durch das Rostfensdepartement dem Rostfenscommandeur Stahl zugestellt worden.

Zugleich wurde verfügt, daß durch das Rostfensdepartement den vier Rostfens Koffow, Kröger, Grabm und Zeussen, sowie durch das Amt Travemünde dem Capt. Kühnast, den Fischern Muth jun., Klatt und Bödd, dem Fischerheute Sixt und dem Arbeitsmann Schröder, „unter anerkennender Belohnung wegen der von ihnen bei dem Rettungsfalle bewährten, unerschrockenen und hilfreichen Mitwirkung,“ Geldbelohnungen zu verabreichen seien.

Diese Aufträge sind ausgeführt; es darf jedoch auch hier nicht unbenutzt bleiben, daß der Capt. Kühnast die Annahme der für ihn bestimmt gewesenen Geldbelohnung mit der Erklärung abgelehnt hat: „er meine, „er habe nur seiner Pflicht als Seemann gemäß gehandelt, und weiterstrebe es ihm, dafür Geld anzunehmen.“

### Verwaltung der Brand-Versicherung-Kasse im Jahre 1854.

|   |              |
|---|--------------|
| An Brantkassen-Beiträge à ¼ pr. Mille wurden ausgeschrieben . . . . . | 6,437 ½ 78   |
| davon blieben rückständig . . . . .                                   | 168 6        |
| und glogen mithin baar ein . . . . .                                  | 6,271 ½ 18   |
| Umschriß- und Policen-Gebühren . . . . .                              | 889 2        |
| Zinsen der belegten Kapitalien . . . . .                              | 10,814 12    |
| Gesammt-Einnahme  | 17,974 ½ 138 |
| Ausgaben.   |              |

Für Brandschäden aus dem Jahre 1853:

|  |             |
|--|-------------|
| Haus in der Glodengieserstraße Nr 283, letztes Drittheil   | 753 ½ 78    |
| Haus ebenda selbst Nr 284, letztes Drittheil mit . . . . . | 3,121 10    |
| Häuser ebenda selbst Nr 234 u. 235, zweites Drittheil mit  | 8,563 7     |
|  | 12,440 ½ 88 |

aus dem Jahre 1854:

|   |         |
|---|---------|
| Haus in der untern Hürstraße Nr 329                         | 702 11  |
| Haus in der Wäghstraße Nr 487                               | 119 8   |
| Haus im Schüsselbuden Nr 188. 1747 ½ 128                    |         |
| Nebenschäden resp. 70 ½ 128, 19 ½ 138, 47 ½ 48 und 32 ½ 148 | 170 11  |
|   | 1,918 7 |

|  |         |
|--|---------|
| Haus in der Fischstraße Nr 108. 1805 ½ 118                     |         |
| Nebenschäden mit resp. 18 ½ 68, 45 ½ 128, 282 ½ 48 u. 646 ½ 68 | 992 12  |
|  | 2,798 7 |

|   |             |
|---|-------------|
| Haus in der Fischergrube Nr 337         | 65 13       |
| an die Taratoren . . . . .              | 58 12       |
|   | 18,104 ½ 28 |
| an Fischkosten . . . . .                | 967 9       |
| an Dorrenbeschäftigungskosten . . . . . | 69 —        |
| an Verwaltungskosten . . . . .          | 1745 7      |
| Gesammt-Ausgabe                         | 20,886 ½ 28 |



pfellerß in dem Hause N° 960 auf dem Bierkernack geübt hatten. Eine vierte ist nicht mehr vorhanden gewesen. — Arbeit und Kleidung der Figuren lassen das 15. Jahrhundert, als Zeit der Entstehung vermuthen. Von dem Gastwirth Willig der Sammlung übergeben.

N° 129. Eine Anzahl glasierter Ofen-Kacheln aus dem 17. Jahrhundert, mit Baderleis versehen; sie wurden nebst einem kleinen Steinheim-Capital in der abgebrochenen Burgkirche gefunden von C. J. Wilde.

N° 130. Ein rundes, etwa einen Fuß großes Becken von Kupferblech, welches auf der innern Fläche mit gravirten Verzierungen bedeckt ist, die aus Blumen- und weiblichen Halbfiguren bestehen; letztere stellen nach den dabei geschriebenen Worten symbolisirte Tugenden dar — als Spes, Caritas, Castitas etc. etc. Die Arbeit scheint sehr alt, gehört wohl noch dem 14. oder gar dem 13. Jahrhundert an; ob das Gefäß zum Weibwasserbecken geübt haben mag, oder wozu sonst, ist schwer zu entscheiden.

Es wurde beim Bau des Duais am Holstenthor in der Trave gefunden und nebst einigen andern Gegenständen, die theilweise an die Sammlung der Stadtbibliothek gegen Revers abgegeben worden sind, vom Ingenieur Herrn v. d. Hude der Sammlung übergeben.

N° 131. Ein Stein mit einem Wappenschild, worauf das Monogramm oder Hauszeichen



und die Jahreszahl 1594 gebauen ist, — darunter steht:  
Doch mi genoget wadt  
mi godt tho soeget  
idt si gelucke edder  
Ungefal idt krich  
wolt hebbien schal.

Der Stein war in der kleinen Burgstraße N° 784 oberhalb der Haushüre in die Mauer eingelassen, beim Neubau herausgenommen und durch Senator Roed als 3. Mal für die Sammlung erlangt.

N° 132. Eine Steinplatte mit zwei Wappen in Relief; rechts drei Sterne (2, 1.) links ein Stern, darunter 2 Aehrenblätter. Die Platte war über der Thüre des Hauses N° 649 in der Königsstraße angebracht und wurde beim Neubau desselben von dem Tischlermeister Boldt in der Sammlung übergeben.

N° 133. Drei rautenförmige Schilde mit Wappenschilden in Holzrelief.

a) Ein Doppeladler, b) das Bergenfahrer-Wappen, c) das Novogroßfahrer-Wappen.  
Von der Vorkerscherfost des heil. Geist-Hospitals abgeliefert.

Restaurirt wurden im Laufe des Jahres 1854:

• von N° 9. die Außenseite der Thüren.  
• N° 12. das Hauptbild.

von N° 20. die Bilder des Altarschranks.

• N° 113. Porträt des Raimannes B. E. Groot.

Der Besuch der Sammlung ist im Jahre 1854 sehr zahlreich gewesen. In der Besuchzeit während des letzten Semmers fanden Dienstag und Freitag, in der Stunde von 12—1 Uhr, 227 Personen, außer jener Zeit 93, im Ganzen also während jener Zeit 322 Personen sich ein.

Nachdem durch Herrn Wilde ein beschreibendes Verzeichniß der aufgestellten Kunst- und Alterthums-Gegenstände entworfen worden, ist zu dessen Abdruck vorbereitende Einleitung getroffen worden, um demnachst an die Besuchenden Abdrücke zu möglichst billigem Preise zu überlassen.

Die Abrechnung vom J. 1854 ergiebt eine Einnahme von Ct. ƛ 260. 2 ½ ƛ; die Ausgaben betragen Ct. ƛ 134. 7 ƛ; mithin verblieb ein Kassensaldo von Ct. ƛ 131. 11 ½ ƛ, welcher zur Bezahlung der Druckkosten des vorstehenden Verzeichnisses ebenso vollkommen als unentbehrlich ist.

In der hinsichtlich ihrer Mitglieder unverändert gebliebenen Section hat, auf den Wunsch derselben, Herr Senator Roed den Vorsitz übernommen.

### Kleine Chronik.

93. (Bericht der Handelskammer.) Nach § 48 der Kaufmanns-Ordnung erstattet die Handelskammer in der im März zu haltenden Versammlung der Kaufmannschaft ihren Jahresbericht, legt über die im verfloßnen Jahr von ihr geleistete Verwaltung unter Beifügung des Revisions-Verichts Rechnung ab, und veranlaßt die Vornahme der zur Ergänzung der Handelskammer erforderlichen Wahlen. Die nach § 47 im December zur Verathung und Genehmigung des von der Handelskammer entworfenen Budgets des nächsten Verwaltungsjahres berufene Versammlung blieb unzulänglich und mußte unvollständiger Sache wieder auseinandergehen. Ein zweiter Versuch, die Kaufmannschaft im Januar zu versammeln, hatte eben so wenig Erfolg. Erst am 26. März d. J., nachdem durch einen untern 14. März publicirten Rathschlag zur Kaufmanns-Ordnung die erschlaffende Zahl der Mitglieder auf 60 herabgesunken war, konnte die im December vergeblich verfaßte Verlage des Budgets für 1855 stattfinden, sowie die beiden Revisoren für die Rechnungsablage der Handelskammer ernannt werden. Im Mai legte der Präses Dr. Heßling sein Amt nieder, und um die Mitte des Juli haben die Revisoren ihren Bericht erstattet, welcher dem von der Handelskammer zu erhaltenden Jahres-Verichte nach § 48 der Kaufmanns-Ordnung beigefügt werden soll.

Wenn diesemnach der im März abzuhaltende Jahres-Bericht der Handelskammer, welcher nach § 22 der Kaufmanns-Ordnung von dem Präses auszuwerden ist, bisher nicht erstattet, oder wenn vielmehr diejenige Versammlung der Kaufmannschaft noch nicht abgehalten werden können, in welcher derselbe abgefaßt werden soll, so wird über Ausweg nicht ersuchen, daß, auch abgesehen von dem Abgange des hiesigen Präses, die Ausarbeitung des Jahres-Verichts, mit welchem wenigstens die Majorität der Handelskammer einverstanden sein muß, in einer Jahresfest, wo viele Mitglieder vorstz sind, mehr Verzügungen erleidet, als wenn derselbe bei Vollständigkeit der im December vorigen und im Januar dieses Jahres berufenen Versammlungen der Kaufmannschaft rechtzeitig, d. h. im März d. J., hätte abgefaßt werden können.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Zur Transitfrage. — Zur Gesangbuchsache. (Sine ira.) [Schluß.]

— Verwaltung der Feuerlösch-Anstalten und Nachtwache im Jahre 1854. — Verwaltung der Oeffen-Erleuchtung im Jahre 1854. — Abrechnung über die im Jahre 1854 erhobene Pfahlersteuer. — Kleine Chronik N<sup>o</sup> 94 — 96. — Lübed's Populations-Verhältnisse im Jahre 1854.

## Zur Transitfrage.

In der vorigen Nummer d. Bl. wird uns gewissermaßen zum Troste über die Dementirung der Nachricht wegen Zustandekommens der Eibbrücke bei Rauenburg wieder eine Aussicht auf Fortsetzung der Bahn nach Rauenburg mit Einschluß der Eibbrücke und zwar in Folge anderweitiger dormalen günstigen Umstände eröffnet. Schade nur, daß diese Aussicht eine positive Thätigkeit von unserer Seite voraussetzt und nicht auch ohne unser Mitwirken realisirt werden wird, ja daß sie so eigentlich auf unsere alleinige Thätigkeit berechnet ist.

Es ist diese Aussicht nämlich darauf basirt, daß zur Zeit in Hannover die Concession oder Bewilligung für unsere Eisenbahngesellschaft zum Bau der 2½ Meilen langen Strecke von Rauenburg bis an die Elbe wohl zu erlangen sei; daß ferner der Bau einer Brücke sich nach dem Vorgange anderer Eisenbahnbrücken auch nicht so theuer herausstellen werde, als man wohl gemeinhin behauptet, und endlich der Erwerb der Büchen-Rauenburger Bahn keine Schwierigkeiten finden werde.

Als Motive zu dieser und jugendlichen dreifachen Unternehmung werden außer der Erweiterung des Verkehrs auf der Lübed-Büchener Bahn und der Erhöhung der bisherigen Dividende für die Actionaire, wie für den Haupt-Actionaire derselben, den Staat, zum Vorthheil aller Actionaristigen, welche die Differenz zwischen der bisherigen Dividende (2½ pCt.) und den für die preussische Anleihe mit 4½ pCt. zu zahlenden Zinsen aus ihrem

Beutel zu tragen haben, noch insbesondere hervorgehoben, daß diese verlängerte Eisenbahn wahrscheinlich um die Hälfte billiger herzustellen sein werde, als die Lübed-Büchener Bahn, und daß dieselbe vielleicht mit dem bisherigen Betriebs-Material und Personal in Gang gesetzt und erhalten werden könne, dann selbstständig aber eine um das Doppelte erhöhte Einnahme von der Rauenburg-Lübeder, im Ganzen circa 10 Meilen betragenden Eisenbahn realisiren würde.

Nun, es sind uns im Falle einer solchen Unternehmung eine Vermehrung unseres Handelsverkehrs, eine Erhöhung unserer Eisenbahn-Dividende und eine Herabsetzung unserer Beiträge zu den Zinsen der Staatsschuld in Aussicht gestellt. Wir wollen mit dem Verfasser nicht darüber rechten, ob diese seine Aussichten auch etwas zu sanguinisch sein sollten, sondern nur daran erinnern, daß, wenn wirklich die Eibbrücke bei Rauenburg eben so sehr im Interesse Hamburgs wie Lübeds sein sollte, und eine Brücke über die Elbe bei Hamburg mit Rücksicht auf die dormaligen Verhältnisse Hamburgs kaum zu erwarten ist, es gewiß wünschenswerth wäre, wenn auch in Hamburg durch einflußreiche Personen für diese Unternehmungen ein Interesse erregt würde. Dabei ist indeß noch immer ein Punkt nicht zu übersehen, über den in diesen Blättern bisher vergeblich eine Klarheit zu gewinnen versucht wurde, nämlich der, ob die bisher mit Dänemark abgeschlossenen Verträge wegen des Transitzolls auch auf solche Waaren sich erstrecken würden, die auf einer Lübed-Rauenburger Eisenbahn von Rauenburg bis Büchen und dann weiter nach Hamburg und Lübed durch Rauenburg transitiren; oder ob wohl gar die nach Hamburg gehenden ohne Transitzoll, die nach Lübed aber mit Transitzoll belegt sein würden. Hierüber würde der laconische Antwortgeber in N<sup>o</sup> 12 d. Bl. (vergl. Kleine Chronik 34 und N<sup>o</sup> 18, Kl. Chronik N<sup>o</sup> 57, sowie N<sup>o</sup> 20 d. Bl.) am besten Aufklärung geben können.

## Zur Gesangbuchsache.

(Sine ira.)

[Echluß]

Was insbesondere und betrefft, so werden wir nicht verlangen, daß unser Gesangbuch weiter als in unseren Gemeinden dienen solle, also auch, wenn freilich Andere anders in ihrem Gesangbuch lesen, doch keine babilonische Verwirrung verschulden; die gar nicht Zählreichen unter uns, welche die Originale, doch nicht gerade bis zum Auswendigwissen, kennen, und etwa in den Veränderungen niemals die ursprüngliche Kraft wiederfinden, könnten sich beruhigen mit jener Erinnerung unsers Luther selbst: „nicht Jedermann, lieben Brüder, muß thun was er Recht zu thun hat, sondern muß sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist. Denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben, und darum sollen wir Geredt werden mit unsern Brüdern und nicht allein den Himmel fahren, sondern unsre Brüder, die sehr nicht unsers Glaubens und unsre Freunde sind, auch mitbringen.“

Nun aber wollte und will es öfters scheinen, als ob man mit völliger Verachtung und Verwerfung aller Deter, welche im Glauben und Meinen, ob auch nur im Gesinnung abzuweichen, nur im Verein mit einem noch so kleinen Häuflein Gleiches glaubender und süßender Brüder in der Kirche und dem Himmel zusammenkommen und bleiben wolle.\*)

\*) Fast unwillkürlich gedenkt man dabei an einen Professor, der erst vor 2 Jahren, als ob er nicht ein sehr gebildeter, viel (ob auch nicht nach Axtla) gereifter Mensch in einem sehr gebildeten Lande unter einem christlichen Könige, sondern ein wilder wüthender Löwe der Wüste wäre, einen gar seltsamen, grausamen undschissigen Wunsch für oder gegen die Canaille des materiellen Interesses auszusprechen sich getrunken sahle, nämlich einen solchen, höchsten König der Welt wünsche, der Europa durchbleibe, die Bevölkerung löstet und das trophäenreichste Gebiet, das jezt den Raum zu erge macht, und wie es da weiter von dessen Stidast beist. Der Wunsch ist ihm sehr schnell gewährt, der „Kriegsergen“ ist lange kalt. Aber ist es nun der rechte hübsche friedliche Krieg geworden? Der haben seine guten Freunde, die weder trophäenreichste Gesellschaft, noch Canaille des Interesses, sondern rechtgläubige und nicht mit dem beschränkten Unterbandenverstand selbst zu trauen sich vermessen, sondern blindlings gehorchende, huz mit Feind und Feind eigene und ergebene, doch große Stachelhaftigkeit und noch allzeit haben. Kräfte und Fröhlichkeit sich ausdrückende Bewerber des brüderlichen Landes sind — jenseit davon zu genießen bekommen? Wenig seine seigie noch freierlicher Neke lautet ganz anders: er dankt seinem Könige, weil er, wie (sic) ein ganzer Mann und unbedummert um den Hallobrui und das Peischengelstall der Fehlschule, [was was denn 1853 „der ordentliche öffentliche Professor?“] mit seiner Hand in die Ereignisse des Landes am Kriegswagen gestiegen und es verbrüht hat, seine entsehligen Spuren durch Deutschlands Gauen zu ziehen. „Woher einem Lehrer mit seinem „Welban — löstet sie haben, sie sind es nicht wert!“ f. das Nachwort. Wie ganz anders j. V. der Prälat Rapp, dem man billig viel mehr als einem vernünftigen noch nicht sehr erfahrenen Gymnasial-Lehrer kommt seinen

Müchte Luthers Wort besonders bei der nicht seltenen Ansicht gelten, daß es auf die religiös und ästhetisch Verbildeten und deren Bedürfnisse und Wünsche gar nicht ankomme; wobei aber die richtige Bildung und Geschmack noch gestritten werden könnte; aber gewiß ist, daß die große Mehrzahl sich nicht daran ärgern wird, wenn Härten und Dunkelheiten in Ordnungen oder Anstrich entfernt werden, und wenn ihr richtiges und leichtes Verständnis und dann auch wahre nachhaltige Erbauung sehr sehr und die Folgezeit zum Zweck genommen wird.

Ja, um die wahren Bedürfnisse unserer allerdings sehr mangelhaften Gemeinden sollten wir uns hauptsächlich kümmern, weniger um den gegenwärtigen Stand der Hymnologie und um die Kritik, denen man ja sein Werk weder bestimmt, noch auch jemals ganz recht und zu Dank machen kann, und zwar um so weniger, je mehr sie sich selbst genug und über Andere sammt ihrem Thun und Wirken erhaben dünken. Jedoch möchte christliche Liebe sein, Dieß aber in den Schein der Eitelkeit oder vielmehr der Menschengeizigkeit fallen, einer ganz anderen als jener wünschenswerthen Anbequemung in allgemeiner Liebe, worin uns Pausus vorangegangen ist.

Nun aber endlich den Standpunkt von 1780 betreffend, worauf N 73 stehen soll, so wollen wir besorgen, daß wir 75 Jahre weiter sind und manche bedeutende Fortschritte gemacht haben; aber einsinken können wir doch nicht in die letzten Worte der „Ab-

allerdings verheißten Schwirgervater, Director und Prof. P. Wackernagel, ein höheres Rathil darüber zugehen muß, was auch den vielen schwachen christlichen Gemeindegliedern brillant und notwendig, also zu beweisen sei. Er spricht — in „Erziehung und Erbe.“ Stuttgart 1855 67 S. 7 — S. 9 also: „Wie bei der Jugend wirkt auch bei Erwachsenen eine strenge Kritik und Beredamungssucht Zerkür, die einen festen Glauben haben, gegen Falsch, die noch in Fahren ob an der Welt, mehr nachsichtig als weislich. Wacker lebender Christ heißt solche, die es noch nicht sind, zurecht, indem er zuerst auf einmal von ihnen verlangt um an das göttliche Kindesalter zurückzuführen, damit nun das göttliche Mannesalter eintrifft. Das sind die Jünger, die die Kindlein anführen, die zu Jesu kommen. Statt sich zu freuen, wenn sie nur kommen und den Herrn suchen, statt zu denken, daß aus Kindern Männer werden können, verachtet man die Kinder, weil sie noch nicht Männer sind, und nimmt ihnen so den Rath. Welche Grundsätze hat der Herr mit seinen Jüngern — — dem Geiste Gottes überlassen, daß Er das Irrende erzeuge und Alles zurechtbringe. — Diese schenkte Verhalte, diese milde Vernehmlichkeit ist ein Wasser für uns. Der Herr aber bewahrt uns und, wo es möglich ist, die Welt weit und breit vor solchen Christen, die bei allem Glauben doch „mit den Rükerten, die sehr nicht ihres Glaubens und ihre Freunde sind, nicht Geduld tragen, sie nicht mitbringen, sondern allein den Himmel fahren wollen.“ Jenseit konnte es ganz gut sein, wenn sie neben den alten unbedürftlichen Kindern vom Glauben und Lieben Gottes auch nicht an einen neuen Gesangbuch von der rechten lieblichen, demüthigen. . .) Erinnerung gegen den Nachsten anständig mitbringen möchten.

fertigung: — „wenn unser Gegner uns auf einen Standpunkt zurückzuerufen will, den überwinden zu haben wir stolz sein können.“ Ja wir können allerlei, wir können auch stolz sein ob der Ueberwindung eines Standpunkts; aber dürfen wir auch Alles? dürfen wir insbesondere stolz sein, daß wir, oder eigentlich vielmehr Andre, durch Gottes Gnade für und überwunden oder vorbereitet haben? In Demuth und Dankbarkeit wollen wir uns freuen, und dabei freilich auch hüten, nicht 75 Jahr zurückgeret zu werden in jene Unglückszeit der Ketzerei und Aufklärei, aber nicht gerade einer besondern oder außerordentlichen Gottlosigkeit, was wenigstens Einer, der sie mitgelebt hat und mehr als hundert Andre glaubwürdig ist, E. M. Arndt, durchaus nicht gelten läßt. Aber wollen wir denn etwa ein gut Theil weiter, nämlich noch ein paar hundert Jahre und mehr, wenigstens aber bis 1750 und zurück „zerren“ oder versetzen und zaubern lassen? Waren das so gesegnete, glückselige Zeiten? Nach dem begeisterten, neuen lebensvollen Aufschwung durch die Freilich von manchen conservativen unter ihren eigenen Kindern beklagten, ja verdamnten Reformation, nach dem frischen und freudigen, müthigen und beharrlichen Kampf gegen das so gern wieder aufgewürgte hassenswürdige Joch geistiger und leiblicher Tyrannei, nach der reinen Befreiung des Geistes aus mit den feurigen Gesängen Luthers, seiner Mitgeschickten und Nachfolger mühte man's freilich glauben und viele Kopfreiter behaupten es auch im Ernst; aber die Geschichte, die wahrhafte Geschichte, wo spricht sie für solche noch so schön klingende Behauptung? Schon unser Luther, der, obgleich von seinem viel früheren Lehren und Predigen, schon seit 1524 seine geist- und seelenvollen Lieber herausgegeben hatte, sah selbst in der Stadt, wo sie gewiß am ersten und am meisten gesungen wurden, so wenig Frucht zur Gottseligkeit, oder auch nur zum Grund und Anfang derselben, d. h. zur Demuth, mit einem ehrbaren, bescheidenen, genügsamen Leben, daß er im Unmuth über das Sittenverderben, besonders die übertriebene Kleiderpracht des andern Geschlechts (daneben zwar über Melanchthons Hang zu der Meinung der Schwärmer vom Abendmahl) ein paar Jahre vor seinem Tode, sich ganz, auf Nimmerwiedersehen davon lösen wollte (1543), und nach verschiednen Reisen, erst durch seinen Fürsten (Johann Friedrich) sich bereden ließ, zurückzukehren.

Der Sinn dieser Erinnerung ist, daß wir schwerlich wohlthun, und mit Gewalt in jene Zeiten zurückzuverlegen, indem wir ihre noch so sehr und vielgepriesnen Kernbilder fast unverändert in unsre und folgende Zeiten herüberziehen und damit viel zu gewinnen meinen. Wenn zwar Luther selbst in der Vorrede zum Wittenberger Gesangbuch von 1528 gesagt hat, man solle ihm seine Kleider ungeschoren lassen, wobei doch wohl zu beachten ist, daß er die Zerstörungen und Wehrungen „on unser wissen und willen“ und abermal „on unser wissen“ im Sinne hatte, so wird doch

kein Verkündiger schließen, daß er bei seiner eignen Demuth und Hingebung, Verständigkeit und Einsicht in die Bedürfnisse und Rechte seiner Rebenmenschen (und, ob auch schwachen, Nachfolger) jezt nach 330 Jahren auch nur entsezt sich könnte einfallen lassen, ein ähnliches Verbot gegen uns, sofern wir nur nicht gegen seinen Geist und Sinn ändern und wirken, auszusprechen. Hat er doch schon 4 Monate vor seinem Tode ein Werk, womit er schon 10 Jahre zugebracht hatte, mit den Worten geschlossen: „Unser lieber Herr Gott gebe, daß es Andre nach mir besser machen.“ Er wußte es ganz, daß er weder vollkommen war, noch vollkommenes geschaffen hatte. Wir werden gewiß nicht irren und fehlen, wenn wir's auch glauben und uns danach auch bei seinen und seiner Nachfolger Vortern halten.

Wenn wir doch, wie es schließlich in der Abfertigung heißt, das Recht unserer freien Forderung auch nicht wollen rauben lassen, wenn wir also nicht unbedingt für wahr, recht und gut halten, annehmen und belassen wollen, was Andern (sei es vor 75 oder 300 und etlichen Jahren) so gehalten hat: so muß es doch wol ungerathet sein, (ob auch in der besten Meinung) den jetzigen und nachfolgenden Christengemeinden und insbesondere denen, welche nun einmal sich nicht zu helfen wissen, daß sie nicht in diesem 19. Jahrhundert einen andern Sprachgebrauch und Wesismad (als\*) den im 16. und 17. haben sollten, so weit es — irgend thöulich scheint, eben Dasselbe zu singen zu geben, wovon schwerlich zu läugnen, gewiß nicht zu widerlegen ist, daß es in unsren und folgenden Zeiten bin und wieder, statt erbaulich, Manchen sogar lächerlich vorkommen, nicht aber mit Andacht und irgend segensreichem Erfolg werde gesungen werden. Es wird dabei wenig helfen, wenn auch der gute alte Aemius (Wandbeder Vöte) schreibt: „das Kleid mach, dünkt mich, den Mann nicht, und wenn der Mann gut ist, so ist Alles gut. Ob da auch ein Knopf unredet sitzt, oder eine Naht etwas schief genäht ist, darauf kommt am Ende wenig an.“ Ganz recht! Aber hier ist nicht von einem alten schlechten Rock die Rede, den wir nur äußerlich anziehen sollen — und doch, wo sind die Jungen oder Alten unter uns, die auch nur gereinigt wären, einen altfränkischen, bei der jetzigen Kleidertracht wenigstens unkenntlich scheinenden Rock nach der Kirche für den lieben Gott und seine versammelte Gemeinde anzulegen, und statt dessen nicht lieber zu Hause bleiben? — sondern von geistlichen Vätern ist die Rede, die wir aus und mit dem Herzen, aber auch mit Verstand, Einsicht und Ueberzeugung, so möglich, völliger Uebererfindung und dann auch mit rechter Lust und Liebe singen sollen, und da wird es gut sein, jenes Erforderniß in der erst ange-

\*) „Lehnen die alten Verfassungen, sie würden uns für die Ausglättung mancher Punkte danken.“ (S. den Artikel für eine neue Auflage unseres Gesangbuchs. N. Abth. Bl. 1839. Nr. 10 S. 84.)

fürten Schrift Seite 37 zu bedenken, „daß sie geeignet sein müssen, von einer ganzen christlichen Gemeinde gelesen, empfunden und verstanden zu werden“ (sollte auch von denen, die entweder nach Verhältniß mancher bisherigen Schulen wenig Leichtgläubigkeit richtig zu lesen und zu fassen errungen haben, oder aber nach ihren eingeübten besseren Gaben, oder doch mehrer Ausbildung und geläutertem Geschmack unseres Jahrhunderts, diesem Wortschatz nicht lesen, viel weniger fassen mögen, ob sieß zwar viel besser als Andere verstehen). Denn für den Gebrauch beim gemeinsamen Gottesdienste, sei es der größeren Kirchen oder der kleineren Hausgemeinde, ist ja das Gesangbuch bestimmt.

### Nachwort.

Das im Vorhergehenden und zwar nicht ohne Bedacht geschriebene Wort „lächerlich“ läßt den Verfasser (der seine Kr. hat, noch irgend bezichtigt werden will) nochmals an das zu Anfang gegebene Versprechen „sine ira“ denken. Er ist es sich bewußt, daß er rechtlichen Willen gehabt, und glaubt ihn auch treulich ausgeführt zu haben, ohne Zorn und ungerechten blinden Eifer, ohne Persönlichkeiten und Bitterkeiten (wie Solcher leitet so oft sich offenbart) seine Ansichten und Meinungen ausgesprochen zu haben, wie er denn überhaupt ein aufrichtiger Freund des Friedens ist. Dennoch weiß er wohl, daß er hiebei viele, vielleicht gefährliche, wenigstens starke Gegner hat, denen er sich auch künftig nicht ganz zu entziehen denkt. Möchte man denn vor einem (zwar keineswegs gewöhnlichen!) ob auch wohl laienhaft, doch, wenn es sein kann, auch etwas attisch zu fuhrenden Streit sich nicht so sehr auf idealen Standpunkt stellen, sondern die Welt, die Christenheit, insbesondere unsere Christen mit ihren unschuldigen, gerechten Wünschen und unlängbaren Bedürfnisse nehmen, wie sie in der Wirklichkeit sind; ohne sich zu quälen um Das, was etwa jetzt noch z. B. ein eifriger Gymnasial-Lehrer in der schon angeführten Schrift, Antithesen gegen Dr. R. Etier, sagen mag. Davon hier nur Einiges!

Auf die 18. These von S. (dessen Buch selbst dem Einsender nicht bekannt), „was man jetzt anders versteht, als es zu seiner Zeit gemeint war, darf nicht stehen bleiben“ entgegensetzt er (?), „warum versteht man es denn anders? Hat nicht jede Kunst, jedes Handwerk, jede menschliche Beschäftigung ihre eigenthümlichen Kunst- und Fachwörter? Auch nicht Jener, welcher sich der Jagd, dem Bergbau &c. widmet, eine bedeutende Anzahl von technischen Ausdrücken aufnehmen? Warum darf es auf kirchlichem Gebiete nicht manche Wörter, Wortformen und Redeweisen geben, welche aus dem profanen Leben verschwunden sind? Wäre es recht zugegangen, so können solche Formen gar nicht Verwendendes haben,“ &c. Nun freilich, es ist nicht recht zugegangen! Aber haben wir denn wol, wenn wir verständig sein wollen, anzunehmen, daß es nach al-

unserm Schreiben, Ketten und Ithum in dieser zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts recht zugehen, also auch erlaubt oder unächselich sein werde, z. B. bei unserm Ausgeben neuer Gesangbücher einen hergelesenen richtigen Zustand der christlichen Gemeinden mit gebührender Kunde der aus dem profanen Leben verschwundenen Wörter, Wortformen und Redeweisen vorzusetzen?

Vorerst fragte sich aber noch, ob der obige Vergleich paßend? Die Handwerke und Künste haben etwas Ausschließliches, und ihre Eingeweihten sehen es gern, wenn sie, ihr Fach betreffend, von den Andern nicht so leicht verstanden werden. (Vielleicht ist es nicht ganz unpaßend, an Rothwälsch zu erinnern.) Das kirchliche Gebiet ist aber allgemein, ohne Absonderung und Ausschließung Andern, ohne Geheimsprache und Zeichen, wie freilich in so manchen menschlichen Verbindungen. In jener seiner Voraussetzung notwendiger und eigenthümlicher Wörter z. tröstet S. damit, daß sich das Bestehende sehr bald verliert, wenn man sich längere Zeit damit abgibt und Verlebrung sucht. Er hat gut reden. Aber es wäre rathsam, sich in die Zustände ungläubiger unser Brüder hineinzuversetzen. Lernen und Studiren ist wohl gut, doch ohne Essen und Trinken ist es nicht zu thun, Tagelöhner aber, deren doch (außer den Soldaten) die meisten sein mögen, haben bei mancherlei Steuern kein Brot für ihre zahlreichen Kinder, die darum früh, oft schon mit 7, 8 Jahren, von Hause, in Dienst müssen, und, um da ihre Kleidung einigermassen zu verdienen, natürlich gar wenig Zeit zum Lernen und Lernen erhalten. So geht es Jahr um Jahr mit Dienen und je länger je mehr Arbeiten und Abquälen, mit Ausnahme freilich derjenigen zahlreichen Sonn- und Festtage, wo, als ob dies einmal in christlichen Landen gar nicht anders sein und geordnet werden könnte, bis zum Morgen getanzt, getrunken, gespielt und, je mancherlei Weise, der schwer verdiente Lohn leichtfertig vergeworfen, dagegen aber viel Thörichtes und Verlehtes, Salimmes und Verlehtliches geübt, geübt und gar leicht angelernet wird. So giebt's, je älter man wird, immer mehr Noth um's irdischen Brot bis zum Dorben und Verderben, wobei jenes, „längere Abgeben“ mit kirchlichen Büchern und Verlebrung-Suchen kaum noch Statt findet.

Es könnte und sollte allerdings anders sein, wie denn schon unser Luther in einer Predigt über 1. M. 1. spricht: „daß wir uns nicht erdären, selbst an Creaturen nicht; denn es ist Alles voll, und haben Alle genug; sondern es fehlt allein am Glauben.“ Aber wo denn? Gewiß nur bei jenen Geringern? Möchte ein Mann, wie S., der ohne Zweifel großen Glauben hat, auch mit jenem Buch bei den Hohen und Gewaltigen gewiß aufs Beste empfohlen ist, um rechten lebendigen Glauben bitten und beten! Dann könnten die vielen Tausende, welche immer noch im Wafenschmuck des Laudes Mark verstreuen (sogar auch mit Orval und Kunst verderben!), vielmehr das Land



bauen und ihr eigen Brot essen. Gerade in unsern trübsalvollen Zeiten dürften wir wol sagen: hätte Je-  
sai in seinem hohen Eifer auch nicht glauben kön-  
nen, daß man bei einer langen Reihe von Millionen  
Unterthanen vollkommen genug für ihr Seelenheil zu  
sorgen habe; daß es nicht gerade Pflicht sei, sich um den  
Schlüssel einer fernem Kirche zu bemühen, und ferner  
fremde Brüder auch ohne Bitten in bewaffneten Schutz  
zu nehmen; daß vielmehr der Höchste ohne allerlei im-  
mer unsichere menschliche Beihilfe wohl im Stande sei,  
zu seiner Zeit einem ob auch noch so kranken Mann  
zurecht zu helfen: Was würde er denn dann fehlen?  
Es gälte wieder, wie Luther spricht: „es ist Alles  
voll, und haben Alle genug.“

Nun aber bei solchen Zuständen laßt uns ja nicht  
rasch zuschreien, gar verdammen und verwerfen, son-  
dern erst uns selbst, unsre Geden und Kräfte prüfen.  
Ob S. die Gabe richtig anzuwenden habe, wird auch  
durch den Schluß seiner Antithese gegen St.  
zweifelhaft, da er zum Schluß auf die Worte des  
Herrn: „laßt sie fahren (sic) (die Phariseer) nicht  
blinde Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den an-  
dern“ (c. Mt. 13. 14.), gleich also fortfährt: „wohan  
so sage ich auch von den zarten und delikaten Ohren,  
die die Sprache unsrer Väter nicht vertragen mögen,  
laßt sie fahren: sie sind es nicht werth.“ Also, nicht  
wahr? fort mit ihnen aus der alten unwandebaren  
evangelischen Kirche! hinweg von uns — Wir  
wollen da ja nicht weiter schreiben, was leicht in die  
Feder kommt. Aber fragen müssen wir: was heißt  
und was waren eigentlich Phariseer (die ja der  
Herr meinte)? Waren es nicht die „Abgesonderten“,  
„welche sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären  
und verachteten die Andern?“ (s. am Buchstaben des  
alten Gesetzes, aber auch der Menschenjagungen bie-  
ten, uult, weil entfernt von verhängiger, gerechter Prü-  
fung, alles Neue schlechtthin verdammen und verwar-  
fen? Und welche sind nun die „blinden Blindenlei-  
ter“? Welche von den beiderseitigen Segnern sehen  
die Bedürfnisse des Volks nicht und verblenden und  
führen in die Irre, etwa in vorgefaßten Meinungen  
von wahrer und alleiniger Basse und von einer heil-  
ligen, kein Anrühren leidenden Sprache („heiliges  
Deutsch“ j. Scholz 37 — S. 21 —) sich selbst und  
Ander? Diese Fragen sind zu ernst, als daß Einjen-  
der sie leicht zu beantworten magt.

### Verwaltung der Feuerlösch-Anstalten und Nachtwache im Jahre 1854.

An Beiträgen zu dieser Kasse wurden  
1854 37  $\text{fl}$  10  $\text{gr}$  mehr, als 1853,  
ausgeschrieen, nämlich . . . . . 15,383  $\text{fl}$  —  
davon blieben rückständig . . . . . 385 „ 1 „  
gingen mithin baar ein . . . . . 14,997  $\text{fl}$  15  $\text{gr}$   
Transp. 14,997  $\text{fl}$  15  $\text{gr}$

|                                     |                                   |
|-------------------------------------|-----------------------------------|
| Transp.                             | 14,997 $\text{fl}$ 15 $\text{gr}$ |
| An Rückständen von 1852 und 1853    |                                   |
| gingen ein . . . . .                | 312 „ 13 „                        |
| ferner aus dem Verlaufe eines alten |                                   |
| Wachthaus . . . . .                 | 4 „ — „                           |
| Total-Einnahme . . . . .            | 15,314 $\text{fl}$ 12 $\text{gr}$ |

Die Ausgabe betrug dagegen  
für die Feuerlösch-Anstalten:  
an Gehalten des Brandcorps . . . . . 4,347  $\text{fl}$  4  $\text{gr}$   
• Befleidung der Feuerleute . . . . . 70 „ 7 „  
• Beipannung der Sprüngen u. Wasser-  
wagen . . . . . 548 „ — „  
• Kosten der Brandwache . . . . . 1,741 „ 5 „  
• Miete für Lokale . . . . . 418 „ — „  
• Unterhaltung d. Löschgeräthe u. w. d. a. 2,011 „ 1  $\frac{1}{2}$  „  
9,136  $\text{fl}$  14  $\text{gr}$

für die Nachtwache:  
an Beibehaltung d. Nachtwächter 5748  $\text{fl}$  13  $\frac{1}{2}$   $\text{gr}$   
(201  $\text{fl}$  6  $\frac{1}{2}$   $\text{gr}$  mehr  
als 1853)  
• Befleidung u. Ausrüstung 1335 „ 11  $\frac{1}{2}$  „  
(745  $\text{fl}$  15  $\frac{1}{2}$   $\text{gr}$  mehr  
als 1853)  
• Reparatur der Nach-  
twächter . . . . . 76 „ 13 „  
(212  $\text{fl}$  7  $\frac{1}{2}$   $\text{gr}$  weniger  
als 1853)  
zusammen . . . . . 7,161 „ 5  $\frac{1}{2}$  „  
16,297  $\text{fl}$  7  $\frac{1}{2}$   $\text{gr}$

Hierzu:  
die gemeinschaftlichen Verwaltungen  
kosten mir . . . . . 773 „ 9  $\frac{1}{2}$  „  
beträgt die gesammte Ausgabe . . . . . 17,071  $\text{fl}$  — 3  $\frac{1}{2}$   $\text{gr}$   
mithin 1736  $\text{fl}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{gr}$  mehr, als obige Einnahme. Wie  
von dem Departement bereits in einem besondern Be-  
richte nachgewiesen ist, hat die Verwaltung der Feuer-  
lösch-Anstalten und der Nachtwache schon seit mehreren  
Jahren regelmäßig, vorzugsweise in Folge einer Ver-  
mehrung der Chargen bei dem Brandcorps, ein Deficit  
ergeben, welches bis 1852 aus dem früher angesam-  
melten Betriebskapitale und für die Jahre 1853 und  
1854 durch besondere Rath- und Bürgerzuschüsse aus  
der Staatskasse gedeckt ist. Wenn dasselbe im J. 1854  
jene bedeutende Höhe erreicht und das des Jahres 1853  
sogar um 898  $\text{fl}$  10  $\frac{1}{2}$   $\text{gr}$  überstiegen hat, so erklärt sich  
dies theils aus der alle 3 Jahre wiederkehrenden und  
grade im J. 1854 vorgenommenen neuen Befleidiung  
der Nachtwächter, theils daraus, daß den Nachtwächtern  
1854 während voller 9 Monate eine Thronungsgulage  
bewilligt werden mußte, während im Jahre 1853 eine  
solche für 14 Wochen genügt. Nach den Rath- und  
Bürgerzuschüssen, welche neuerdings im Mai dieses J.  
wegen Reorganisation des Nachtwächterwesens und  
wegen einer besseren Dotierung der zur Unterhaltung  
der Feuerlösch-Anstalten und der Nachtwache bestimm-

ten Kasse auf den Vorschlag des Departements gefaßt sind, ist zu hoffen, daß für die Zukunft das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben hergestellt sein wird.

### Verwaltung der Gasen-Erleuchtung im Jahre 1854.

Das Resultat der eigentlichen Verwaltung im Jahre 1854 ist folgendes gewesen:  
Das ausgeschriebene Leuchtengeld betrug 17,113  $\text{fl}$  9  $\text{g}$  (165  $\text{fl}$  8  $\text{g}$  mehr 1853)

Darvon wurden:  
an Unvermögende erlassen 517  $\text{fl}$  4  $\text{g}$   
als Rückstand vorgetragen 533  $\text{fl}$  9  $\text{g}$  1,050  $\text{fl}$  13  $\text{g}$   
es gingen mithin an Beiträgen daar ein 16,062  $\text{fl}$  12  $\text{g}$  19 (174  $\text{fl}$  15  $\text{g}$  mehr als 1853.)

Ferner gingen ein:  
von den Sperrpächtern . . . . . 420  $\text{fl}$  —  $\text{g}$   
für besonders vereinbarte Beleuchtung 495  $\text{fl}$  4  $\text{g}$

Von der Stadtkasse:  
für die Staatsgebäude der gewöhnliche Beitrag . . . . . 240  $\text{fl}$   
für die Beleuchtung der öffentlichen Plätze, des Travensees und der Stadtmauer . . . 4300  $\text{fl}$   
der erhöhte Beitrag für das Quartial von Michaelis bis Weihnachten . . . . . 275  $\text{fl}$  4,615  $\text{fl}$  —  $\text{g}$   
an Rückständen aus den Jahren 1852 und 1853. . . . . 437  $\text{fl}$  10  $\frac{1}{2}$   
Gesammi-Einnahme . . . . . 22,230  $\text{fl}$  10  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$

Ausgaben:  
für 40,751  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  Gas- u. Köhl (nämlich 1119  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  mehr als 1853) . . . 11,591  $\text{fl}$  5  $\text{g}$   
an Betriebskosten bei der Delbeleuchtung 10,330  $\text{fl}$  —  $\text{g}$  (602  $\text{fl}$  12  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$  mehr als 1853)  
an Verwaltungskosten 1,550  $\text{fl}$  7  $\text{g}$  (23  $\text{fl}$  2  $\text{g}$  weniger als 1853)  
an Kosten der Gasbeleuchtung v. 20. bis 31. December . . . 737  $\text{fl}$  9  $\text{g}$   
für die Vorarbeiten zur Ausführung d. Gasbeleuchtungs Anleihe 1368  $\text{fl}$  4  $\frac{1}{2}$  25,577  $\text{fl}$  9  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$

bleibt sich ein Deficit in der Verwaltung von . . . . . 3,346  $\text{fl}$  15  $\text{g}$  heraus.

Das Betriebskapital der Gasenbeleuchtung betrug Ende 1853 . . . 12,363  $\text{fl}$  8  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$   
davon das vorjährige Deficit mit . . 3,346  $\text{fl}$  15  $\text{g}$   
abgezogen, verbleiben Ende 1854 . . 9,016  $\text{fl}$  9  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$

bestehend in:  
einem Kassensaldo von . . . 8991  $\text{fl}$  9  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$   
diversen Verlässern, gesammelt zu 23  $\text{fl}$  —  $\text{g}$   
9016  $\text{fl}$  9  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$

Jenes Deficit hat seinen Grund zunächst darin gehabt, daß die für die Straßenbeleuchtung vom 20. bis zum 31. December vor. J. an die Gasanstalt zu leistende Zahlung 487  $\text{fl}$  9  $\text{g}$  mehr erforderte, als der von Seiten des Staats für das Vierteljahr von Michaelis bis Weihnachten gezahlte erhöhte Beitrag erbrachte. Ferner erwuchs eine außerordentliche Ausgabe von 1368  $\text{fl}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$  durch die mit der contrabirten Gasbeleuchtungs-Anleihe verbundenen besondern Kosten an Extra-Gratual für die Schreiber und den Boten, für den Druck der Obligationen und Coupons, für Anschaffung der Siegel etc., welche dem lediglich für den Bau und die Einrichtung der Gasanstalt selbst bestimmten Fonds nicht aufzubürden waren. Der darnach mit 1491  $\text{fl}$  1  $\frac{1}{2}$   $\text{g}$  verbleibende Rest des Deficits erklärt sich theils daraus, daß auch im Jahre 1854 eine Abrechnungszugabe an die Leuchtenanzünßer nicht zu vermeiden war und daß diese während der längeren Dauer, für welche sie bewilligt wurde, auf 648  $\text{fl}$  stieg, während im Jahre 1853 zu dem Zwecke mit 252  $\text{fl}$  ausgereicht wurde; theils und vorzugsweise daraus, daß den auf vierteljährige Kündigung angehaltenen Magazinsgehülßen und Leuchtenanzünßern wegen der Ungewißheit, zu welcher Zeit die Gasbeleuchtung in's Leben treten würde, vor Weihnachten 1854 nicht sogleich kündigt werden konnte und denselben die vollen Einnahmen für die 3 Monate dieses Jahres um so weniger versagt werden durften, als sie während dieser Zeit noch zum Theil eine Beleuchtung von Delaternen wahrzunehmen hatten. Das Departement hat es für das Richtige gehalten, diese mit 1227  $\text{fl}$  zu leistende Vergütung trotz dem, daß sie erst Ende März dieses Jahres anbezahlt ist, sofort abzusetzen und noch auf die Abrechnung des vorigen Jahres zu bringen, weil die bisher von dem Departement geführte eigentliche Verwaltung der Gasenbeleuchtung seit Anfang dieses Jahres gänzlich aufgehört hat und vollständig auf die Gasanstalt übergegangen ist, das Departement demnach jetzt — abgesehen von seiner Stellung als provisorischer Vorstand der Gasanstalt — sich nur noch mit Erhebung des Leuchtengeldes und mit der an die Gasanstalt in Quartallraten zu leistenden jährlichen Zahlung von 10,000  $\text{fl}$  pr. Ort. zu befassen hat. Diese Zahlung findet in den jährlichen Hebungen resp. Zuschüssen aus der Staatskasse, welche durch den wegen Errichtung der Gasanstalt gestifteten Rath- und Bürgerclub bewilligt sind, ihre Deckung. Es scheint demnach Nichts im Wege zu stehen, über das Betriebskapital, welches aus der früheren

Verwaltung der Gasfenbeleuchtung übrig geblieben ist, anderweitig zu verfügen. Auch soll in Gemäßheit des vom Senate im Einvernehmen mit der Bürgerkassat gefassten Beschlusses vom 11. Juli t. J., die Reform der Brantkassen betreffend, aus jener Summe die Hälfte der durch eine neue Taration sämtlicher Häuser erwachsenden Kosten bestritten werden. Eine solche Veranordnung erscheint durch die Erhöhung des Leuchtengeldes, welche voraussichtlich die Folge der neuen Taration sein wird, allerdings vollkommen gerechtfertigt und möchte selbst dann unbedenklich sein, wenn auch eine Summe von 4—5000  $\text{fl}$  zu jenem Zwecke erfordert würde. Das Departement muß jedoch den Wunsch aussprechen, daß der obestann übrig bleibende Rest jenes Betriebskapitals gleichsam als Roulang-Kapital der zur Ansammlung des Leuchtengeldes und zu den Zahlungen an die Gasanstalt bestimmten Kasse zugewiesen werde oder vielmehr verbleibe, denn abgesehen davon, daß diese Kasse höchst knapp dotirt ist und daß daher die Vorräthe gezeiten möchte, auf die Deckung etwaiger Ausfälle im Voraus Bedacht zu nehmen, so kommt wesentlich in Betracht, daß am 31. März jedes Jahres an die Gasanstalt 6500  $\text{fl}$  zu zahlen sind, die Leuchtengeldbeiträge für das Quartal von Weihnachten bis Ostern dagegen erst von Ostern jedes Jahres zu erheben werden dürfen und in der Regel erst Ende Mai und noch später eingehen, daß es also ohne ein solches Roulang-Kapital geradezu unmöglich sein würde, die Verpflichtungen gegen die Gasanstalt pünktlich zu erfüllen. Das Departement wird demnach, so lange es keine anderweitige Weisung erhalten hat, sein Bestreben tragen, das Ende 1854 aus der früheren Verwaltung der

Gasfenbeleuchtung mit 9016  $\text{fl}$   $\frac{9}{2}$   $\text{fl}$  verbliebene Betriebskapital der zur Ansammlung der Leuchtengeldbeiträge bestimmten Kasse vorzutragen.

### Abrechnung über die im Jahre 1854 erhobene Pfastersteuer.

An Pfastergeldbünd 1854 ausgeführt 16,171  $\text{fl}$  5  $\text{fl}$  (163  $\text{fl}$  13  $\text{fl}$  mehr als 1853.)

Hiervon sind  
an Unvermögende erlassen 471  $\text{fl}$  11  $\text{fl}$   
an Rückständen vorge-  
tragen . . . . . 492  $\text{fl}$  9  $\text{fl}$  961  $\text{fl}$  4  $\text{fl}$

mithin baar eingegangen. . . . . 15,207  $\text{fl}$  1  $\text{fl}$  (180  $\text{fl}$  15  $\text{fl}$  mehr 1853)

an Rückständen sind aus den Jahren  
1852 und 1853 eingegangen . . . . . 405  $\text{fl}$  3  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$

Gesamt-Einnahme . . . . . 15,612  $\text{fl}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$

Die Erhebungskosten betragen, wie beim  
Leuchtengelde. . . . . 1,550  $\text{fl}$  7  $\text{fl}$

bleibt ein Reinertrag von . . . . . 14,061  $\text{fl}$  13  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$

welche der Baupolizei ausbezahlt sind.

Schließlich gehalten sich das Departement noch zu bemerken, daß es sich bestreben wird, der von der Rechnungs-Revision-Deputation angelegenen und von Einem hohen Senate zur Berücksichtigung empfohlenen Anträge, es möge auf eine Verminderung der bisher auf Erhebung des Leuchten- und Pfastergeldes verwandten Kosten Bedacht genommen werden, bei der Wiederberufung der erledigten Stelle eines Brandkassenscheibers thunlichst zu entsprechen.

### Kleine Chronik.

94. (Bericht der Handelskammer.) In N. 90 der kleinen Chronik wurde die Handelskammer aufgefordert sich darüber zu erklären, ob es eine reine Verabsichtigung der ihr nach  $\text{§}$  31 der Kaufmannsordnung obliegenden Pflicht, jährlich einen Bericht zu erstatten, sei, daß sie sich dieser Verpflichtung noch nicht entzogen habe, oder ob etwa noch andere Gründe obwalten, die daran Schulte seien. In N. 93 erfolgte eine Antwort, wie es scheint, aus guten Gründen, denn sie enthält mehrere Daten, welche die Begründung der Abhaltung rechtfertigen mögen. Der Bericht dieser Antwort liegt gewiß vor, daß wir uns mit derselben zufrieden geben werden; allein das hier die Gültigkeit des noch wohl ein Widen zu sein geübt. Denn die Hauptfrage bleibt doch immer noch unerledigt, oder vielmehr es geht aus den angeführten Umständen hervor, daß die Berichtserstattung durch Unstände verzögert worden ist, die bei einem traktanten Widen nun und nimmer als wahrer Hindernisse bütten gelten können. Denn wenn es hinreichend war, daß der Bericht im März erstattet werden sollte, warum ist es nicht in der Versammlung der Kaufmannschaft vom 26. März geschehen? Aus dem Folgenden scheint zwar hervorzugehen, daß er nicht fertig gewesen ist, indem der Bericht der erst in dieser Versammlung erwähnten Resolution dem allgemeinen Jahresberichte noch einverleibt werden sollte. Zur Fertigstellung dieses Berichtes haben dieselben fast 4 Monate gebraucht, indem sie erst Mitte Juli zur Erhaltung derselben gekommen sind. Jetzt sind wir in der Mitte des August, und noch immer ist der Jahresbericht nicht veröffentlicht. Ja freilich, viele Mitglieder der Handelskammer sind ja vertriehen, und es ist nicht minder die Majorität derselben im gurgeligen hat, kann er nicht veröffentlicht werden. So bleibt

denn unsere ganze Kaufmannschaft im Dunkeln über das, was sie zu wissen vom größten Interesse ist, aus Gründen, deren Haltbarkeit zu bezweifeln wir Anderen überlassen können. Wir selbst können und nicht dazu verstehen, und bis wir eine bessere Befestigung dieses Verfahrens, als die in der N. Chronik N. 93, gehört haben, müssen wir und der Ansicht des Einverständes der H. Chronik N. 90 annehmen, daß die Handelskammer den Bericht umgekehrt nach Abrechnung ihrer Pflichten aufstellen sollte.

95. (Der Neubau des Spitzenghauses.) Nachdem das im Allen Schlangen jetzt begonnene Spitzenghaus bis zur Höhe des ersten Stockes geblieben ist, werden schon allmählich Urtheile im Publikum laut. Auch kann man sich den Zweck der doppelten Reihe aufsteigender Säulen und der daraus ruhenden Gewölbe nicht erklären. Die Einen sagen, die Dede werde deswegen so stark gebaut, damit bei einem etwa ausbrechenden Feuer die Familien der im oberen Stocke wohnenden Oheimkinder durch die im unteren Raum fahrenden Spizen nicht im Schale gefasst werden; Andere sagen, es geschähe, damit die Spizen daran festzuhalten sollten, auf daß das neue Kinnchen angeschafft werden. So diesem Zwecke seien die Pfeiler auch eisen, weil steinerner eher ruigen würden als die Spizen. Wir wissen, daß alle diese Gerüchte der Wahrheit emangeln, und beruhigen uns dabei, daß nur Unwissenheit solche Erfindungen machen kann. Wir sind auch überzeugt, daß das ganze Gebäude, wie man ihm die best, passendere Lage ausgesucht hat, auch auf das Praktische eingerichtet werden wird. Man hebt's schon jetzt, daß es tüchtig solide werden wird, so daß man jedenfalls davor sicher ist, daß es bei einem überhandnehmenden Feuer den Spizen nicht hinreichend Schutz gewähren werde.

96. (Die Holstenthorthürme.) Einleitet dieser Thurm das bisher immer zu den lebhaftesten Theilnehmern der Holstenthorthürme gegen die mannigfachen Angriffe, die sie erlitten haben, gerührt, und ihre Erhaltung in jeder ihm möglichen Weise befürwortet. Er hat mit Bedauern gesehen, daß zu ihrer Restauration und Sicherung gar Nichts geschehen ist, wenn er auch zugibt, daß die Summen, welche dafür verlangt wurden, ihm für unser Vaterland zu hoch erschienen. Da nun aber ein Mal ihre Vertheiligung für sie abgeschlagen ist, und ihr äußeres Aussehen täglich schlimmer und gefährlicher wird, so sieht er sich genöthigt, in die Reihen ihrer Feinde überzutreten und ihre Abtragung zu fordern. Er gibt freilich nicht zu, daß sie die Parthen in der Umgegend der Eisenbahn einnehmen, wie Manche fordern; er wird sie auch selber noch für ein interessantes Bauwerk, dessen Erhaltung wohl einiger Opfer werth gehalten wäre, halten, und er glaubt, daß, wenn sie weggerissen werden, die Schönheit des frequentesten Einganges in unsere

Stadt eher vermindert, als vermehrt werden wird; aber er ist der Ansicht, daß Sparsamkeit, verbunden mit der Sorge für öffentliche Sicherheit, vor Allem bei uns grüßen werden muß, und darum erklärt er sich, wenn auch mit Bedauern, für Abbruch der alten Holstenthorthürme.

Da doch ein Mal von Thorthürmen die Rede ist, wie steht es mit dem Anbau des Burgthorhürmes und dem Abbruch des Mähtenthorhürmes?

— 6 —

### Verichtigungen.

- N. 31 S. 242, Sp. 2, 3 lies Jern! Statt Jern!  
 — — — 5 v. u. lies gelingen Statt gelingen.  
 — — — 4 — — — Hebe Statt Habe.  
 — — — 1, Nummer 1, 3 15, lies Einem Statt einem.  
 — 243, — 1, 3 7 lies Seiten Statt Seiten.  
 — — — 29 — — — Alter.

### Lübeck's Bevölkerungs-Verhältnisse im Jahre 1854.

(Nützlichkeit vom Verein für Lübeck'sche Statistik.)

Allg. Anmerkung. In den Tabellen, die in den Tabellen nicht aufgeführt sind, finden keine Veränderungen vor.

### S e i t e n .

| Ortschaft.                   | Total. | Junggefallen<br>mit<br>Jungfrauen. | Junggefallen<br>mit<br>Männern. | Wittwer<br>mit<br>Jungfrauen. | Wittwer<br>mit<br>Männern. |
|------------------------------|--------|------------------------------------|---------------------------------|-------------------------------|----------------------------|
| Lübeck .....                 | 297    | 244                                | 15                              | 34                            | 4                          |
| Dehlendorf und Hof .....     | 4      | 3                                  | —                               | 1                             | —                          |
| Blankenfe .....              | 2      | 1                                  | 1                               | —                             | —                          |
| Bälkau, Ober .....           | 3      | 2                                  | —                               | 1                             | —                          |
| Grammsee und Hof .....       | 4      | 3                                  | —                               | 1                             | —                          |
| Gurau .....                  | 2      | 1                                  | —                               | 1                             | —                          |
| Düffau .....                 | 2      | 2                                  | —                               | —                             | —                          |
| Dachelsdorf .....            | 1      | —                                  | 1                               | —                             | —                          |
| Dammendorf .....             | 2      | 1                                  | 1                               | —                             | —                          |
| Wern .....                   | 2      | 2                                  | —                               | —                             | —                          |
| Wiesendorf .....             | 3      | 3                                  | —                               | —                             | —                          |
| Harmstorf .....              | 3      | 3                                  | —                               | —                             | —                          |
| Hollenbeck .....             | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Horsen .....                 | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Israeldorf .....             | 3      | 3                                  | —                               | —                             | —                          |
| Jurndorf .....               | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Krampehof .....              | 3      | 2                                  | —                               | —                             | 1                          |
| Krumm und Hof .....          | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Küßau .....                  | 4      | 3                                  | —                               | 1                             | —                          |
| Malkendorf .....             | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Meißing und Hof .....        | 5      | 2                                  | 2                               | 1                             | —                          |
| „ israelische Gemeinde ..... | 2      | 2                                  | —                               | —                             | —                          |
| Neorgarten .....             | 2      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Nindorf .....                | 2      | 1                                  | —                               | 1                             | —                          |
| Nuß .....                    | 3      | 2                                  | 1                               | —                             | —                          |
| Pabelsberg .....             | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Poggendorf .....             | 3      | 2                                  | 1                               | —                             | —                          |
| Pöppendorf .....             | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Rigerau und Hof .....        | 3      | 2                                  | —                               | 1                             | —                          |
| Roggenborn .....             | 1      | —                                  | —                               | —                             | —                          |
| Schattin .....               | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Schlutup .....               | 5      | 3                                  | —                               | 2                             | —                          |
| Schreihafen, Wapf .....      | 3      | 2                                  | —                               | 1                             | —                          |
| „ Rüter .....                | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Sierkerabe .....             | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Teutendorf .....             | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Tramm .....                  | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Travemünde .....             | 5      | 5                                  | —                               | —                             | —                          |
| Uth .....                    | 1      | —                                  | 1                               | —                             | —                          |
| Wesloe .....                 | 1      | 1                                  | —                               | —                             | —                          |
| Wulfendorf .....             | 2      | 2                                  | —                               | —                             | —                          |
| Total .....                  | 385    | 309                                | 22                              | 40                            | 5                          |

(Fortsetzung folgt.)

Druckt bei H. O. Rohdend. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der v. Rohdend'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Zur Transitfrage. — Zur Gesangbuchsache. [Repter Artikel.]  
— Sollen wir uns in den Blättern Nachschläge geben lassen? — Uebersicht der laut Decret vom 22. April 1839 erlassenen und laut Decret vom 21. Novbr. 1853 im Jahre 1854 gänzlich liquidirten Wegebau-Anleihe. [Eingefandt.]  
— Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.  
XII. Bericht über die Verwaltung der Bibliothek im Jahre 1854. — Kleine Chronik. N<sup>o</sup> 102—104.

## Zur Transitfrage.

Eine kurze Notiz in N<sup>o</sup> 12 d. Bl. Kl. Chronik 34 in Betreff des über Lübeck nach Dänemark geleiteten Transitverkehrs ist seitdem wiederholt (vergl. N<sup>o</sup> 18, Kl. Chronik 57, N<sup>o</sup> 20 S. 32) zum Gegenstande umfanglicher Erörterungen gemacht worden und hat noch zuletzt eine Anforderung an den Einsender zu weiterer Aufklärung hervorgerufen. So wenig letzterer nun zwar seine Ansicht als unfehlbar hinzustellen gemeint ist und so wenig er ahnen konnte, daß einer kurzen Notiz eine solche Wichtigkeit werde beigelegt werden, so will er doch gerne, soviel an ihm, jener Anforderung nachkommen, zumal seine frühere Bemerkung offenbar zu manchen Mißverständnissen Veranlassung gegeben hat.

Es ist bekannt, daß die Schwesterstädte Hamburg und Lübeck bis zum 1. Mai 1838 sich unbeskränkt im rechtlichen Besitze der Transitvollfreiheit für ihren gegenseitigen Verkehr durch Holstein befunden haben und daß diese Berechtigung auch durch den früheren Verlust der allgemeinen Zollfreiheit der beiden Städte in Holstein (1668) nicht officiell worden ist. Ebenso bekannt ist es aber auch, daß, als die neue Zollverordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom 1. Mai 1838 jene Transitfreiheit plötzlich aufhob, die freien Städte Lübeck und Hamburg gemeinsam gegen solche Verwaltungsregel zwar anfangs den Schutz des deutschen Bundes anriefen, demnachst aber, als Dänemark durch

den Vertrag vom 8. Juli 1840 die bis dahin vergeblich nachgesuchte Erhaufhebung der Hamburg-Oldesloer Landstraße zugegeben hatte, sich anbeifällig machten, für die Dauer dieses Vertrages, d. h. bis zum 1. Jan. 1868, oder seiner etwaigen Verlängerung, auf eine Befolgung ihrer wegen Verweigerung des freien Transithandels durch Holstein erhobenen Beschwerden zu verzichten und inzwischen den auf 5 Schilling per 100 A Brutto Zollgewicht festgesetzten Transitzoll anzugestehen. Dabei war aber zugleich im Art. 6 des mehrgedachten Vertrages stipulirt:

„daß seine Communication durch Holstein zwischen Elbe und Ostsee rücksichtlich der Abgabe für den Waarendurchgang von den vertragmäßigen Transitstraßen zwischen Lübeck und Hamburg bevorzugt, vielmehr eine jede Ermäßigung oder Aufhebung jener Abgabe auf diese Straßen ausgeteilt werden sollte;“

auch war bezüglich der Lauenburgischen Landstraßen und deren ebenfalls von Lübeck behaupteten Transitvollfreiheit, welche übrigens, nachdem sich 1838 der Verkehr von der Schönberger und Oldesloer Straße auf den Weg über Mölln, Bergetorf und Billwärter gezogen hatte, gleichfalls von Dänemark aufgehoben war, im Vertrage nichts enthalten, also weiter ein Recht stipulirt, noch aufgegeben worden.

Mitterweile und zwar noch während des Bestehens des Vertrages von 1840 ward am 23. Juni 1847 ein weiterer Vertrag mit Dänemark abgeschlossen, vornämlich wegen einer von Lübeck nach Büden zum Anschluß an den daselbst belegenen Bahnhof der Berlin-Hamburger Bahn zu erbauenden Eisenbahn. Durch diesen Vertrag mußte nun auch für den durch Lauenburg geführten Schienenweg der Transitzoll von 5 sh pr. 100 A Brutto sormlich von Lübeck anerkannt werden, wobei jedoch im Art. 7 der offenbar dem Art. 6 des Vertrages von 1840 nachgebildete Zusatz zugegeben ward:

„daß die für die Holsteinischen Eisenbahnen zwischen Elbe und Ostsee jetzt oder künftig bestehenden Be-

„freiungen oder Ermäßigungen auch für die Rauen-  
„burgische Eisenbahn gewährt werden sollen.“

Diese somit für die durch Holstein und Rauenburg  
führenden Verbindungs-Strassen zwischen Hamburg und  
Lübeck gleichmäßig festgesetzten Zollbestimmungen sind  
bisher unbesritten zur Ausführung gebracht; nur hat  
Dänemark diejenigen Waaren, welche von Altona über  
Kiel nach den dänischen Inseln gehen, vom Transitzoll  
befreit, und ist es wiederholt hier zur Anfrage gekommen,  
ob nicht nach den bestehenden Verträgen von 1840 und  
1847 eine gleiche Befreiung auch dem dänischen Transit  
über Lübeck beizumessen, freilich ohne dass seitdem practisch  
irgend etwas erreicht wäre. Will man nun aber diese  
Berechtigung der dänischen Regierung zu solcher Be-  
günstigung der Kiel-Altonaer Strasse vorurtheilsfrei  
prüfen, so wird man, unserm Erachtens, zunächst die  
Holsteinischen Strassen, von denen allein der Vertrag  
von 1840 retet, von der Rauenburgischen Eisenbahn,  
für welche der Vertrag von 1847 maßgebend ist,  
trennen müssen.

Was die Holsteinischen Strassen über Oldesloe  
und Schönberg betrifft, so dürfte bei Abfassung des  
Art. 6 von Seiten der beiden freien Städte schwerlich  
daran gedacht sein, daß den von Altona über Kiel nach  
Dänemark gebrachten Waaren hinsichtlich der Vergeltung  
vor den über Lübeck dorthin gehenden Waaren ein Vor-  
zug demnach nicht werden eingeräumt werden dürfen, und  
möchte auch der Wortlaut des Artikels, wenn man dabei  
die geordnete Stellung des Herzogthums Holstein zu  
Dänemark ins Auge faßt, wohl dahin führen, daß jede  
in solcher Beziehung der Kieler Strasse zugewandte Be-  
günstigung auch dem Lübecker Waarenverkehr zu Gute  
kommen müsse. Andererseits ist aber auch gewiß, daß  
Seitens Dänemark der Waarenverkehr über Kiel nach  
den dänischen Inseln überall nicht als ein Transit-  
verkehr, sondern als eine Handelsbewegung innerhalb  
Landes angesehen werden will, sofern die Waaren in  
dänischen Ländern verbleiben und das Königreich mit  
den Herzogthümern als ein Ganzes angesehen wird.  
Und von diesem Standpunkte aus würde allerdings der  
Waarenverkehr über Kiel nach Dänemark einem Transit-  
zoll überall nicht unterliegen können, daher von ihm eine  
Consequenz auf den über Lübeck dorthin gehenden Waaren-  
verkehr von vorne herein unzulässig sein, mit andern  
Worten der Art. 6 des Vertrages von 1840 hieher  
gar nicht gehören.

Ungleich bestimmter ist die Transitzollfrage bezüglich  
der Rauenburgischen Strasse, der Lübeck-Büchener Eisen-  
bahn, geregelt. Denn wenn gleich nach dem Art. 7 des  
Vertrages von 1847 die für die Holsteinischen Eisen-  
bahnen zwischen Elbe und Ostsee jetzt oder künftig be-  
stehenden Befreiungen oder Ermäßigungen auch für die  
Rauenburgische Bahn gewährt werden sollen, und es  
danach den Ansehn gewinnen möchte, als ob die auf  
der Kiel-Altonaer Bahn stattfindenden Transitfreiheit  
der via Kiel nach Dänemark beförderten Waaren für  
dieselben ohne Weiteres auch auf der Lübeck-Büchener

Bahn beanprucht werden dürfe, so liegt doch zu dem Art. 7  
eine, gleiche Kraft mit dem Vertrage selbst habende Er-  
klärung des Königl. Dänischen Bevollmächtigten (also  
nicht, wie der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 20 meint,  
nur ein „nicht sanctionirter Auslass“ von einem sanctionir-  
ten Artikel“) vor, worin, um alle Zweifel zu beseitigen  
und offenbar mit Beziehung auf die damals schon begü-  
stigt des Dänischen Transits bevorzugte Kiel-Altonaer  
Bahn, ausdrücklich festgestellt ist, „daß der Transitverkehr  
über Lübeck nach und von den Herzogthümern Schleswig  
und Holstein und dem Königreiche Dänemark gleich dem  
Transitverkehr über Lübeck nach und von der Fremde  
der Abgabe von 5  $\frac{1}{2}$  per 100 A Brutto unterliege,“  
mit andern Worten, es ist bezüglich der Rauenburgischen  
Eisenbahn ausdrücklich anerkannt, daß eine Consequenz  
aus der Behandlung des Dänischen Transitverkehrs auf  
der Kiel-Altonaer Bahn für die Lübeck-Büchener Bahn  
nicht zulässig sei.

Hat man nun, so lange die Holsteinischen Transi-  
tstrassen allein den Verkehr zwischen Hamburg und Lübeck  
vermitteln, Bedenken getragen, auf Grund des Art. 6  
des Vertrages von 1840 eine gleichmäßige Behandlung  
des Dänischen Transits über Lübeck und via Kiel zu  
begehren, vermutlich weil die Sache nicht zweifellos  
schien und kaum auf Erfolg zu rechnen war: so müssen  
wir der Ansicht sein, daß man ein solches Verlangen  
seht um so weniger wird stellen wollen oder mit Aus-  
sicht auf Erfolg stellen können, nachdem die Rauenbur-  
ger Eisenbahn den Verkehr zwischen Lübeck und Ham-  
burg fast ganz an sich gezogen hat und für diese wenigstens  
die Dänische Ansicht auch tieferlich hat anerkannt wer-  
den müssen. Aus diesem Grunde glaubten wir denn  
auch in Nr. 12 cf. Bl. Kl. Chronik 36 die in Nr. 11  
cf. Bl. Kl. Chronik 30 aufgeworfenen Fragen: ob die  
Dänische Auslegung des Art. 6 der Convention vom  
8. Juli 1840 nur beschränkt werde oder ob über die  
Nichterfüllung des Art. 6 beim Vortage Klage könne  
erhoben werden? als durch den später bezüglich der  
Lübeck-Büchener Eisenbahn abgeschlossenen Vertrag erledigt  
bezeichnen zu dürfen. Aber auch jetzt noch müßten wir,  
trotz aller Gegenbemerkungen, unsere unmaßgebliche An-  
sicht dahin wiederholen, daß es nicht räthlich sei, auf  
Grund des Art. 6 der Convention von 1840 noch eine  
gleiche Behandlung der durch Holstein via Lübeck  
nach Dänemark transitirenden Güter mit den via Kiel  
eben dahin gehenden Gütern zu begehren, daß vielmehr  
Alles dahin weise, auf eine allgemeine Ermäßigung  
des Holsteinischen und Rauenburgischen Transitszolls nach  
Anleitung des Art. 7 des Vertrages von 1840\*) hinzu-  
wirken. Und hiebei möchten gar manche Verhältnisse

\*) Derselbe lautet im zweiten Absätze: „Zugleich erklären  
Sr. Majestät Allerhöchst Dero Vereinnmächtigter, falls zur  
Zeit der nächsten Revision der Holsteinischen Zolltarife  
oder etwa schon früher veränderte Verhältnisse oder  
ein sonstiger Anlaß dazu auffodert, eine Ermäßigung der  
jetzigen Durchgangszölle zur Beförderung des Transi-  
tverkehrs durch Holstein unter Berücksichtigung der dänischen  
Interessen in Erwägung zu ziehen.“

jezt und in nächster Zukunft — wir rechnen dahin die Concurrenz der Westenburgischen und Preussischen Ostseebahnen, der zollfreien Stednig, den Ablauf des Vertrages von 1840 zu Anfang 1868, die in Art. 21 des bezüglich der Berlin-Hamburger Eisenbahn am 8. Nov. 1841 zwischen Preußen, Dänemark, Westenburg-Schwerin und den Hansestädten Lübeck und Hamburg geschlossenen Vertrags sich findende Bestimmung einer auf 1867 anderweitigen ferneren Verständigung der Contractanten über die Durchgangsgebühren, die neuerdings dem Einzelpoll drohenden Gefahren u. f. w. u. f. w. — wesentlich in Betracht kommen.

### Zur Gesangbuchsfache.

[Leptor Artikel.]

Freilich das Alte ist für Menschen schon an und für sich heilig, und wird darum das Heilige gerne als alt vorgestellt, so die christliche Kirche, wie es a. a. D. 29, S. 17, wo von ihr die Rede ist, heißt: „die nun ungebrauchlich gewordenen Wörter und Wortformen, die etwas harten Eristonen ic., sind gleichsam die grauen Haare, die ehrwürdigen Falten, die altmässige Kleidung einer frommen und hochbejahrten Mutter. Wer die Mutter liebt und verehrt, der liebt sie, wie sie nun einmal ist, geht nicht in kindischem Streben darauf aus, ihr die grauen Haare andersraufen“ u. c. Nun könnte man zwar schon von selbst denken, daß die christliche Kirche, die göttliche Eristung, nämlich an und für sich, oder abgesehen von den menschlichen Verdrrehungen, Verfälschungen, Zusätzen, bis an's Ende jung und fräftig, herrlich bleiben müsse; aber spricht nicht auch der Apostel Paulus (Eph. 5, 27) ausdrücklich (von der Kirche), daß Er sie ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des Erwas? ic. Was sollen wir nun oder sagen, wenn Scholz (39. S. 21) sogar also fragt: „Gehört nicht diese zum Theil fremdartige mangelhafte Form eben mit zu der Anachtgefiel des Reiches Gottes, zu den armen Winteln, in welche der Sohn Gottes eingebüllt war?“ Da könnte wol jene Kirche oder Gemeinde des Herrn, die herrlich, ohne Flecken, Runzeln oder dergleichen sein soll, ausrufen: o si tac! oder behüte mich vor meinen Freunden! Die „armen Winteln“ werden wahrlich auch etwa in Gesangbüchern nicht zur Erbauung gereichen können!

Aber freilich das Wort Erbauung ist Scholz sehr verdächtig. Da Etier (Eb. 75.) sagt: „es werde gesungen in der Kirche nur das, was Christenmenschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung gebräut“ ic., antwortet Scholz (30. S. 18): „ganz die selbe Sprache führen die Vorreden zu den säklichsten Gesangbüchern der rationalistischen Periode. Unter dem Ausbängelschilde der Erbauung ist nach und nach der ganze christliche Glaube hinweg ecomotirt und rationalistische Teufelslehren (1 Timotheus 4, 1) eingeschwärt.“

Scholz geräth hier in einen unangenehmen gefährlichen Widerspruch mit sich selbst. Von sich spricht er nämlich (7. S. 7): „ich war im 15. Jahre, da ich die ganze Bibel zur Erbauung zu lesen anfing.“ Belläufig: es ging ihm wie tausend Andern, daß er Vieles nicht verstand, viel Naches mißverstand. Das er aber die Erbauung so früh suchte und dabei mit dem Erfolg besseren Verstandes beharrte, war ohne Zweifel gut. Nun aber daß Auctere die Erbauung nach bestem Wissen und Vermögen befördern wollten und wollen, das ist „ein Ausbängelschilde“, unter welchem sie den ganzen christlichen Glauben hinweg ecomotirten und rationalistische Teufelslehren einschwärtzen.“ Darf Scholz die Erbauung seit seinem 15. Jahre suchen, warum dürfen Etier und Auctere dieselbe nicht verlangen und fördern? Bei solchem Widerspruch in sich selbst hilft es überhaupt nicht, sich auf die heilige Schrift zu berufen, denn sie liebt kein wetterwendisches partiellisches Wesen, sondern die Einsalt im guten Sinne, das rücksichtslos Verharren in der heilsamen Wahrheit; am wenigsten aber kann die Berufung helfen, wenn man die Schrift fälschlich versteht und anwendet. Wohl heißt es in jener Stelle (nach Luther), daß in den letzten Zeiten werden Eriste von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Weisern und Lehren der Teufel (B. 2) durch die, so ic. richtiger: Trerer nämlich, die ic. Nun aber, wenn Jemand solch Eingen verlangt, das Christenmenschen zur Erbauung gebräut, heißt das in den letzten Zeiten von dem Glauben abtreten? oder, wie denn diesel (B. 2) folgt, in Weisneret Eingen reden, Brandmal im Gewissen haben? oder (B. 3) verbieten eirlich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat zu nehmen mit Danfzogen?\*)

Es muß doch wol ein sonderbares Feien zur Erbauung sein, wenn man so wenig zu unterrichten lernt und ohne Weiteres, auf Gerathewohl den einmal erwählten Gegnern die größten Verfehrtheiten, ja Verbrechen (Wegecomotiren des Glaubens, Einschwärtzen von Teufelslehren) beimißt. Das ist doch wol wieder ein Widerspruch mit seinem Selbstlob (40. S. 23): „wir, denen es nicht darauf ankommt zu erbittern, schwärzen davon“ — von Dem, das doch gleich unter der folgenden Nummer angedeutet wird. Auch hier heißt es zwar: „wir geben keineswegs die am ärgsten (von Etier) gemißhandelten“ (Lieder); aber es kommt auch gleich der Schluß: „der Leser mag selbst entscheiden, ob Etier etwas Schlichtes verbessert, oder etwas Gutes aus unsererseits verdrbt hat.“ Das heißt wol

\*) Die Erbauung und die Beförderung derselben möge Scholz doch lieber gebührend ehren auch nach den von ihm selbst übersetzten Worten Pauli 1 Cor. 14, 26: — laßt es alles (namentlich Psalmenfingen) gesungen zur Erbauung (weiser freilich Luther ungenau, aber auch nicht über, geräth hier: Tröstung.) Möge Scholz bezeugen, was auch Petrus spricht (1. C. 2, 2) auch ihr, als die lebendigen Steine, baut aus zum griftlichen Hause und zum heiligen Pfisterthum ic. So möchte er auch opfern griftliche Opfer, die Gott angenehm sind.

den Leser recht unbefangen und zum unparteiischen Prüfen geschickt machen? Ah, man könnte fürchten, daß Scholz das nur Gebot Joh. 13, 14. übersehen, wieweil weniger denn trotz alles vielfältigen Lesens der Schrift das wiederholte Gebot: Liebet eure Feinde! recht beachtet und behalten habe. Wie glücklich ist es dabei, daß er auch ohne allen Zweifel humaniora fleißig getrieben hat, denn die pflegen doch die ihnen Obliegenden human und urban zu machen.

Aber je weiter wir in seinem Büchlein kommen, je weniger können wir auch nur Humanität und Urbanität finden. Unter Nr 1 mißt er Eiter ein „so verrentes holperiges schwer verständliches Deutsch“ bei, wogu wahrscheinlich ein Druckfehler in der angeführten Stelle veranlaßt hat; unter 11 aber schon Unwissenheit auf dem Gebiet der deutschen Sprache mit Unbescheidenheit und Annäherung. Unter 13 muß Eiter oder sein Einwand gegen die Bezeichnung des Herrn als Arzt und Amme (gleich) möglichst hölzern und unpöblich sein. Eiter sollte es fühlen, „daß gerade in der Amme ein beachtlicher tiefer Sinn liegt (wie so wenig Sängern werden ihn finden), wie ja auch beim Jes. 49, 15 und 66, 13 der Herr sich mit einer Mutter vergleicht.“ Dort aber verbeißt der Herr nur, daß er nicht vergessen wolle, ob auch ein Weib ihres Kindleins vergaß; hier vergleicht er sein Trösten mit dem einer Mutter. Das Wort Amme aber möchte wol besonders in unseren Zeiten für die Weissen vielmehr anstößig als erbaulich sein. Wenn Scholz auf der vorgehenden Seite (unter 8) die Gewissenhaftigkeit des Superintendentes und Doctor der Theologie, auch bei dessen motivirter Versicherung, verdächtig: was könnte man wol von diesem Lehrer sagen? Ihm scheint keine Bezeichnung seines Gegners und dessen Thuns zu stark und massiv, wie er denn (unter 25) schon von „Bandalismus des Herrn Eiter und anderer Gesangbuchsverbeßerer“ spricht. Noch unangenehmer wird er auf der folgenden Seite, wo von den Heruntergen Luthers in damaligen Liedern die Rede ist, und erklärt wird: quod licet Jovi, non licet BOVI. Schon bovi wäre doch wol hinreichend anzüglich und persönlich gewesen; wird aber dem Jovi mit großen Buchstaben BOVI entgegengesetzt: so sieht es fast aus, als ob der Lehrer ungegogenen gottlosen Buben nachahmen wolle, die einen vor jedem Verständigen und Kundigen ehrenwerthen Mann leichtfertig oder gar in völliger Bosheit mit — bewerteten. Nicht von Ungefähr heißt es wol auf der nächsten Seite, „oder gar wie in der Eiterischen“) Umwicklung“ (S. 19, „Eiterlich appetit“), ferner: „so müßte Gernisch, ein solches Herengedrö.“ Wem kann Dergleichen gefallen? Etwas „dem gemeinen Mann, der ohne Anstoß: wie die Tauben Stank und Mist misstagen wird.“ (9. S. 8.) Der Lehrer wird wol zu wenig Gelegenheit gehabt haben, den gemeinen Mann

kennen zu lernen. Etwas mehr Respekt vor dem Gotteshaus und Schidlichen darin hat doch dieser. Jener kommt mit seinen Ansichten und Aeußerungen wirklich in große Gefahr, die möglichst ungedrungen alten Kernliedern, worin er so fleißig gelesen und wofür er so eifrig gestritten hat, wider Willen in andern, sehr unlieblichen Geruch zu bringen, und damit seine Prophezelung desto gewisser zu Schanden zu machen. Freilich dürfte er sich der Hoffnung hingeben, daß diese, „die 20 Jahre vergehn“, sammt dem ganzen Büchlein schon vergessen sein wird.

Wohl findet er die Gründe der Liederverbesserer auf schwachen Füßen stehen, aber das ließe sich auch umkehren, und die 120 Eitern mögen meist noch unbewegt, sogar unangerührt dastehn; wogegen die Gleichnisse von dem gemeinsamen Rod für 2 Menschen und von mehreren Erben eines Grundstücks zum gemeinschaftlichen Gebrauch bedeutend zu hinken scheinen. Beides ist an sich fast unentbar. Solch Testament wird man nicht machen, wenigstens nicht gelten lassen. Geht aber, so würde gewiß Jeder die mandertel großen wohlthätigen Erfindungen unsrer Zeit nach bestem Wissen und Vermögen zur Verbesserung des ländlichen Grundstücks anzuwenden suchen, auch ohne Zustimmung der Aiterben. Aber der Verfasser fügt sich auch auf große Autoritäten, auf Luther, wie in d. Bl. S. 251 erwähnt ist; auf Harter: „Die, für die gedünert wird, machen sich meistens aus allen Kirchengesängen, wie diese auch sein mögen, wenig.“ (23. S. 14) Das muß doch erst recht versucht werden. „Die in einer andern Welt [als der unsrer Lieder] leben,“ sind wenigstens höchst zahlreich, und haben auch eine unsterbliche Seele. Freilich ohne der göttlichen Wahrheit und dem göttlichen Recht Etwas zu vergeben, sollte man bereitwillig sein ihr und da, als stetsfalls unschuldiges Opfer, veraltete kumle unverständliche, auch fremde und wider jegigen Sprachgebrauch und Geschmack verstoßene Wörter und Redensarten, sprachliche Härten und Fehler gegen unsre Grammatik, unreine Reime, unsure Anspielungen z. B. auf Jakob, gegen dessen Vorbild doch Etwas einzumenden ist, aufzugeben. Damit „raubt man das Brot den Kindern“ nicht. Das Brot des Lebens, die geistliche Nahrung, braucht nicht gerade eine alte Form zu haben. Wer aber wirklich melate, ohne ganz Alles nicht leben und sellg werden zu können, findet ja solche Sammlungen genug und wohlfeil z. B. in jener Buchantlung zu Gütersloh, „die 80 Eiter der 3 preussischen Regulative x., 3 Bogen gebietet 1 Egr. Wenn nun aber Harter (S. 19) spricht: ein Wahrheit- und Herzensgesang, wie die Lieder Luthers alte waren, bleibt nie mehr derselbe, wenn ihn jene fremde Hand nach ihrem Gefallen ändert,“ so wäre freilich ja jede fremde Hand viel zu viel. Bleibt nie derselbe — ist richtig; aber was anders wird, kann auch besser, passender werden. Zeigt z. B. möchte man gar Vieles anders haben, und anders würde meist besser sein.

\*) Herr Scholz sollte bedenken, daß solche Anspielungen wohlfeil sind. Wie leicht konnte man zu jenem BOVI hinzufügen: non ex quovis SC. LIGNO Mercurius!



Endlich aber „die bedeutsame Geschichte“ am Schluss betreffend mag der Verfasser entschuldigen, wenn man gegen deren etwaige Entscheidung einwendet, daß so wohl Thieremin wie von Gerlach abgechieden sind und nicht bezeugen können, was zwischen ihnen vorgegangen ist. Der „unverläßliche Mund“, der berichtet hat, könnte in dieser Welt voll Mißverständnissen auch fähig ausgefallen haben. Unwahrheitlich ist es doch, daß ein Mann wie Thieremin durch ein einziges Beispiel einer wol nicht gebotenen und nicht glücklich schenenden Wendung in seiner bisherigen Uebersetzung sollte gänzlich irre gemacht sein.

Man den aus dem Zusammenhang herausgerissenen Beispielen ist es überhaupt eine so mißliche Sache, daß es gar nicht gerathen scheint, wol nur zur Ermüdung des Lesers in die angelegte Sammlung von Beispielen mit deren eben nicht verwunderlichen Kritiken mit neuer Beleuchtung einzugehen.

Passender scheint es noch, in Kürze eines ganz neuen Aufsatzes zu erwähnen: „Das deutsche Kirchenlied, seine Höhezeit und sein Verfall.“ In Weber's Volkskalender für das Jahr 1836 (mit Abbildungen 210 enggedruckte Seiten S. Jahn Großden) S. 65—70. Wenn Einsenter nur was mit seinen Ansichten stimmt hervorheben möchte, müßte er lieber von jenem schweigen, zumal Zeit und Raum noch eine Beleuchtung verbieten. Der Anfang möchte weiter zu geben sein, damit wir uns erinnern, was unsre Väter geliebt haben, und ihnen nachahmen.

„Das deutsche Volk ist von Alters her ein sang- und klangreiches gewesen und hat sein Leid und seine Freude gern in Liedern ausgesprochen.“ Wie aber eben bei und an der Zusammenstellung eines neuen Gesangbuchs gearbeitet wird, stehen hier noch die Forderungen, die man an ein gutes Kirchenlied stellen muß: 1) daß es nicht zu subjectiv gehalten sei, d. h. daß es nicht etwa nur eine ganz besondere und eigenthümliche Herzensstimmung ausbreite — Ein Kirchenlied muß einen Ton ausklingen, der allgemein an- und wieder klingt, d. h. es muß objectiv irgend eine Heiligkeit Gottes oder eine mit Nothwendigkeit daraus hervorgehende Stimmung des Menschenherzens poetisch darstellen.“ Aber wo bleiben dann z. B. die Bittlieder in älteren Landes-, Kris- und persönlichen Angelegenheiten, auch Lebensalter, Stand, Beschäftigung betreffend? 2) „Ein gutes Kirchenlied muß singbar sein, es muß so zu sagen die Musik in sich tragen.“ Gehört zu: 3) Es muß mit seiner Melodie zusammen gewachsen sein. Die Melodie ist ein Kleid [paßt nicht recht zu: 2) „die Musik in sich tragen“], das nicht auf verchiedene Kleider paßt; sie muß mit dem Lied aus Einem Gusse sein.“ Danach müßte jedes Lied seine besondere ausschließliche Melodie haben, denn die Lieder sind alle verschieden. Der „Christliche Liederkreis“ (Berlin 1840) hat 1364 Lieder, Melodien aber, von denen noch viele

bei verschiedner Bezeichnung doch übereinstimmen, 303 auch wahrlich mehr als genug für gewöhnliche Sänger! Und ist es wirklich „ein Unfinn,“ daß ein Dilettant auf eine Weihnachtsmelodie gesungen werden soll? Soll nicht in Zeiten die Freude vorherrschen?

4) „Ein gutes Volkslied muß volkstümlich, kurz, kernig, schlagend sein und eben deshalb leicht behaltbar.“ Bedenklich ist, daß keiner Verständlichkeit erwähnt wird. Einsenter hat aber hinsichtlich dieser Forderung selbst unsern Kuther für sich, der bekanntlich ganz vorzüglich verständliches Deutsch, namentlich in seiner Bibelübersetzung als Ziel vor Augen hatte, ohne es immer erreichen zu können. Verständigerweise kann er bei Kirchenliedern nicht anders gedacht haben. Aus unsrer Zeit wird es gut sein, auf das betreffende Urtheil eines gewiß auch unter den Liebhabern des Alten angesehenen Mannes, Dr. Harles, hinzuweisen: „Ich muß billigen, daß sich der Herausgeber — vor einer gewissen Altershülle geschützt hat; darnach will die Bibelübersetzung nun Schulgebrauch und zur Erbauung der Gemeindeglieder dient, zc. Diese seine Worte am Schluss von Hopf's Vorbericht zu einer neuen Bibelausgabe scheinen ganz anwendbar auf Herausgabe von Gesangbüchern. Auch jene vierte Forderung: „ein gutes Kirchenlied muß volkstümlich sein,“ schließt die Verständlichkeit von selbst in sich, wovon der Einsenter durchaus nicht abgehen kann.

Uebrigens aber, wie Herr Scholz selbst (25 S. 14) zugiebt, daß die „Altsänger“ etliche Ausnahmen gestatten, auch selbst, zwar mit sehr ängstlichen Cauteleu, ganz wenig und keine Veränderungen in Kirchenliedern bewilligt; will auch er gern den schließlichen Wunsch desselben erfüllen: „möchten doch Alle — der Wahrheit, wo sie ihnen entgegentritt, und wäre es aus eines Bauern Munde, eben so zugänglich und eben so bereit sein, mit Selbstverleugung den Irrthum zu bekennen“ [wie der selige Thieremin!].

## Sollen wir uns in den Blättern Rachen- schläge geben lassen?

### I.

In unserm kleinen Staate, wo fast ein Jeder den Andern kennt, wo es nicht in den Bereich der Unmöglichkeit gehört, den ganzen Umfang der Leistungen des Einzelnen zu überschauen, ist es natürlich für die Presse viel leichter, die Amtsführung und Amtseigenschaft terer zu beurtheilen, die dem Staate als Beamten dienen, als in einem großen Staate. Dazu kommt, daß bei und fast in allen Zweigen der Staatsverwaltung eine große Oeffentlichkeit herrscht, ja daß es kaum einen Einzigen giebt, dem es gelänge, sein Thun und Treiben, seine Pläne und Entwürfe völlig geheim zu halten. Während also in andern Ländern der Presse große Schwierigkeiten entgegenstehen, wenn sie die Staatsverwaltung, und besonders die Art und Weise, wie

\*) Vergleichen wenn auch nicht gerade Kirchenlieder sind in einem Gesangbuche nicht zu enthalten.

einzelne Männer sie oder ihre Aemter im Allgemeinen führen, kritisiren will, ist ihr dies in unserm Freistaate verhältnißmäßig leicht gemacht, und sie hat in vielen Fällen Nichts weiter zu thun, als eine Abweichung von der einmal festgesetzten Ordnung nachzuweisen, und in den meisten nur zur Erfüllung einer Vorchrift, die vielleicht über die gesetzlich erlaubte Zeit hinaus vernachlässigt worden ist, aufzufordern. In allen diesen Fällen sind aber unsere Blätter höchst selten die Tonangebende, sondern nur die Stimmführer des Publikums, d. h. sie sprechen öfter aus, was das Publikum schon getradet hat, als daß sie es selbst zuerst auf irgend etwas aufmerksam machen. Wir haben hier in Rußland nicht diese mächtige Journalistik, welche die Massen leitet und gängelt, alle unsere Blätter sind nur Sprechröhre mit schwach hervorretender Farbe. Als solche haben sie Manches geleistet und gewirkt, sie haben ihren Nutzen, ja sie haben, was Niemand leugnen kann, ihren Einfluß, der aber immer verhältnißmäßig gering bleiben wird. Es ist auch nicht die Aufgabe unserer Blätter, durch denselben zu wirken; sie sollen es vielmehr dadurch, daß sie das Publikum in jeder Sache mit der vollständigen Lage derselben bekannt machen, die bedeutendsten Punkte derselben hervorheben, und die notwendigen Fingerzeige geben. Wenn sie das nur vollständig und redlich thun, werden sie ihrer Aufgabe vollkommen genügen, und ihre Schranken nicht überschreiten. Sie werden aber andererseits auch für sich das Recht in Anspruch nehmen können, dies unbehindert und unbeschränkt thun zu dürfen, denn alle Mühe und alle Arbeit auf dem Felde der Oeffentlichkeit bleibt vergeblich, wenn sie beschränkt und beschnitten wird; das ist ein alter Erfahrungssatz, und wenn daher unsere Blätter in ihren Besprechungen heimlicher Verhältnisse sich einmal genöthigt sehen, einen Tadel auszusprechen, oder auf Abheilung eines Mißbrauchs, auf Erfüllung gegebener Verheißungen zu dringen, so können sie verlangen, daß man sie, so lange sie die Schranken der Mäßigkeit nicht überschreiten, freilich gewähren lasse, und ihnen keinen Zwang antue.

Wenn nun auch bei uns vollständige Pressfreiheit herrscht, und scheinbar der freien Rede kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, so ist das doch nur scheinbar der Fall. Ein anderer Druck lastet auf ihr, der nicht minder empfindlich und fühlbar ist. Er besteht in der Abneigung aller Staatsbeamten so wie aller Verrichter mit der Leitung und Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten betraut sind, vor der Controle der Blätter. „Sollen wir uns in den Blättern Radeschlüsse geben lassen?“ hört man oft, ja leider sogar als Motiv, gewisse Aemter abzulehnen. Das ist nun eine sehr traurige Erscheinung! Der Staat bedarf seiner tüchtigen und erfahrenen Bürger, und wenn er wirklich ihrer Dienste des halb beraubt bleiben soll, weil sie sich vor den Recensionen der Blätter fürchten, so scheint es, als ob die Letztern nachgeben und dieselben einstellen oder doch wenigstens modificiren müßten. Daß aber

da keine Freiheit der Presse herrschen kann, wo der zu irgend einem Staatsamte geeignete Mann dasselbe ablehnt und ablehnen darf, weil er nicht wüßte will, daß die Blätter seine Handlungsweise und Amtsführung frei beurtheilen, liegt auf der Hand. Denn wenn diese in irgend einem Falle eintreten, daß die zu einem vielleicht erledigten Amte geeignete Persönlichkeit auch gerade die empfindlichste ist, was sollen sie thun? Sollen sie, um dem Staate die Dienste dieser Persönlichkeit zu sichern, auf alle freie Beurtheilung ihrer Thaten verzichten — wodurch es leicht geschehen könnte, daß alle Staatsbeamten sich die Versicherung ihrer Handlungen verbieten — oder sollen sie lieber ihre Freiheit über Alles setzen und den Staat der Dienste eines treuen Dieners berauben? Und scheint in diesem Gegenfalle etwas Abnormes zu liegen, auf das wir in einem demnächstigen Artikel etwas genauer eingehen werden, wobei wir versuchen wollen, den Weg der Einigung anzudeuten.

**U e b e r s i c h t**  
**der laut Decret vom 22. April 1839 er-**  
**öffneten und laut Decret v. 21. Novbr.**  
**1853 im Jahre 1854 gänzlich liquidir-**  
**ten Wegebau-Anleihe.**

(Eingefandt.)

E i n n a h m e.

|  |               |
|--|---------------|
| Betrag der Anleihe, jährlich mit 3½ pCt. zu verzinsen  | 320,000 ₰ — 8 |
| Aus öffentlichen Mitteln sind der Schuldenregulirungs-Commission zur Verzinsung resp. zum successiven Abtrage dieser Anleihe überwiesen: |               |
| der Rest der Hannoverschen Gelder . . . . .  | 469 ₰ 88      |
| laut den verschickten Budgets . . . . .  | 240,000 „ —   |
| von den Administrations-Überschüssen . . . . .   | 139,250 „ —   |
|  | 379,719 „ 8   |

ferner zur gänzlichen Liquidation dieser Anleihe, laut Decret vom 21. Nov. 1853, die erste Einzahlung für den verkauften Stahlhof in London . . . . .

|              |
|--------------|
| 166,286 „ 1  |
| 866,003 ₰ 98 |

A u s g a b e n.

Zu Wegebauten sind gezahlt:

|                              |                |
|------------------------------|----------------|
| zum Bau der                  |                |
| Dresdener Chaussee . . . . . | 65,347 ₰ 15    |
| Ordnauer „ . . . . .         | 40,789 „ 2     |
| Schwartaue „ . . . . .       | 38,205 „ 4     |
| Hadenburger „ . . . . .      | 25,674 „ 4     |
| Lurauer Landstraße . . . . . | 12,011 „ 9     |
| Herrenfähre „ . . . . .      | 19,995 „ 10    |
| Transp.                      | 202,023 ₰ 12 ½ |

Transp. 202,023  $\frac{1}{2}$  12  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$   
und zu Wegebauten im  
Allgemeinen . . . 113,205  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$   
315,229  $\frac{1}{2}$  — 4  $\frac{1}{2}$

Verwendungen auf die Anlage der  
Ghauffee von Fiedel nach Schwerin  
im Medlenburg-Schwerin'schen Gebiet 78,494  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$   
Anleihe zur Anlage derselben Ghauffee im  
Fürstenthum Rügen 29,010  $\frac{1}{2}$  9  $\frac{1}{2}$   
ab: darauf abgetragene . . . 7,777  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$   
21,232  $\frac{1}{2}$  15  $\frac{1}{2}$

NB. Die weiteren Abträge nebst den Zinsen  
zu  $\frac{1}{2}$  pCt. sind laut Decret v. 21. Nov.  
1853 der Reservecasse überwiesen.

Begabte Zinsen . . . 132,585  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$   
ab: die auf eben getragene  
Anleihe erhobenen Zinsen 5,283  $\frac{1}{2}$  9  $\frac{1}{2}$   
127,301  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$

Unkosten . . . 1,988  $\frac{1}{2}$  2  $\frac{1}{2}$

Rückzahlung der Anleihe:  
vermittelt successiven An-  
kauf von Obligationen 137,300  $\frac{1}{2}$   
und in Folge geförderter  
Rückzahlung . . . 162,700  $\frac{1}{2}$   
320,000 —  $\frac{1}{2}$

Saldo bleibt als Ueberschuß der Ein-  
nahme in Cassa . . . 1,759  $\frac{1}{2}$  3  $\frac{1}{2}$   
866,005  $\frac{1}{2}$  9  $\frac{1}{2}$

Fübed, ult<sup>o</sup>. Decbr. 1854.

### Gesellschaft zur Beförderung gemein- nütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der  
Gesellschaft ausgegangenen Institute.

#### XII.

Bericht über die Verwaltung der Bibliothek  
im Jahre 1854.

Die Bibliothek, eins der ältesten Institute der Gesell-  
schaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, hat  
die Aufgabe, mit Ausschließung streng wissenschaftlicher  
Werke, wie bloß unterhaltender Lectüre, vorzugsweise  
solche Bücher in sich aufzunehmen, welche entweder  
die wichtigsten Ereignisse der Gegenwart in geeigneter  
Weise beschreiben, oder welche dazu geeignet sind, die  
bedeutendsten in der Wissenschaft oder im Leben ge-  
wonnenen Resultate auch einem größeren Leserkreise zu-  
gänglich zu machen. Prinzipiell ist kein Fach mens-  
lichen Wissens und menschlicher Thätigkeit von ihrer  
Theilnahme ausgeschlossen, vorausgesetzt, daß nur eine  
gemeinnützige Beziehung nachgewiesen werden kann; und  
die Cataloge bestätigen es, wie allmählig, nach der in  
jeder Zeit besonders vorherrschenden Richtung, fast alle  
Zweige der staatlichen und kirchlichen, der politischen  
und socialen, der wissenschaftlichen und gewerblichen  
Entwicklung hier ihre literarische Vertretung gefunden

haben. Aus diesem so univervsalen Charakter unsrer  
Bibliothek ergeben sich aber für die Verwaltung be-  
sonders zwei Liebeshände, welche diese nur immer in  
gewissem Maße wird überwinden können.

Einmal macht die Menge der jährlich neu erschei-  
nenden Werke, außer den in fortlaufenden Lieferungen  
abgegebenen, es unvermeidlich, daß bei der Nothwendig-  
keit, an dem einmal für die Bibliothek gestellten Budget  
festzuhalten, gar häufig ein an sich werthvolles und  
geeignetes Werk zurückgelegt werden mußte, obgleich  
dessen Anschaffung von einzelnen Mitgliedern vielleicht  
mit Grund erwartet wurde — weil eben die Mittel  
nicht reichten. Die Vorsteher bitten daher, in solchem  
Falle nicht ihnen die Schuld zuzumessen.

Sodann wird es der aus nur drei Mitgliedern  
bestehenden Vorsteherchaft bei gar vielen ihr vorgeleg-  
ten Werken, namentlich commerciellen und technologi-  
schen Inhalts, fast gänzlich unmöglich bleiben, den prakti-  
schen Nutzen und den wirklichen Werth für unsere Ver-  
hältnisse zu ermeßen; es möchte daher auch das bloßer  
beobachtete Verlaßenen gerechtfertigt erscheinen, wonach  
die Vorsteher sich hier mit der Fortführung der größten  
encyclopädischen Werke, wie das von „Ersch und Gr-  
uber“, „das Dingleische Journal“ und „Friedrich's En-  
cyclopädie“ u. s. w. begnügten, und es glauben abwarten  
zu dürfen, daß ihnen ein irgend bedeutenderes Buch von  
den Fachmännern aus der Mitte der Gesellschaft zur  
Anschaffung empfohlen würde. Anders ist schon das  
Verhältnis, wo gegen einzelne Institute der Gesellschaft,  
wie z. B. den staatlichen Verein, das Naturaliencabinet,  
die Gewerbeschule, eine gewisse Verpflichtung der Biblio-  
thek zur Anschaffung des nöthigen Materials schon  
seit Jahren besteht; hier wird es auch ferner die willig  
anerkannte Aufgabe der Bibliothek bleiben, den ihr  
funkgewordenen literarischen Bedürfnissen dieser In-  
stitute nach Kräften zu entsprechen. So sind z. B. auf  
dem Gebiet der Naturwissenschaft in dem verfloßenen  
Jahre werthvolle Anschaffungen zum Theil sehr spe-  
ciellen Inhalts von der Bibliothek gemacht worden.  
Wünschenswerth wäre in dieser Beziehung aber aller-  
dings, daß das Verhältnis der einzelnen genannten  
Institute zu der Bibliothek — von der sie oft jahrelang  
dieselben Bücher entlehnt behalten, weil sie ihnen eben  
zu ihrem Gebrauche nothwendig sind — bestimmter  
festgesetzt und geregelt würde; auch ist die Einteilung  
dazu bereits getroffen.

Ueber die Verwaltung der Bibliothek im verfloßenen  
Jahre ist wenig Specielles zu erwähnen. Derselben  
Erleichterungen zur Benutzung der Bücher, wie in den  
früheren Jahren, wurden auch wiederum von den Vor-  
stehern besorgt; doch war die Anzahl der abgegebenen  
Bücher — 212 — eine verhältnismäßig geringe; — eine  
Anzahl, die in dem gegenwärtigen Jahre schon über-  
schritten ist. Einen Grund mag der Umstand gegeben  
haben, daß im Sommer das Fotal der Bibliothek wegen  
nothwendig gewortener Reparaturen für einige Wochen  
geschlossen werden mußte; einen andern die mangelhafte

Einrichtung des jetzigen Catalogs mit seinen verschiednen Anhängen, welche allerdings eine Umgestaltung wünschenswerth macht, selbst die noch vorhandene Anzahl von Exemplaren verbraucht wäre. Den Nachweis über die noch angeschafften oder als Geschenke überreichten Bücher giebt, wie gewöhnlich, das in den N. Ldb. Blättern abgedruckte Verzeichniß. Nachtragslich mag hier ein Irrthum berichtigt werden, wonach die ohne Angabe des Einlieferers übergebene „Willenbrandtsche Chronik“ dort als Geschenk bezeichnet ist,

während eine nähere Untersuchung herausgestellt hat, daß dieses Exemplar Eigentum der Bibliothek war, in der man es schon seit 1843 vernachlässigt hatte. — Die jährlich zu haltende Revision der Bücher hat auch diesmal im Monat October stattgefunden.

Die Cassenrechnung weist die für die Zwecke der Bibliothek verausgabte Summe von 421 fl. 4 sh nach, und schließt mit einem Deficit von 5 fl.

In dem Personal der Vorsteher hat keine Veränderung stattgefunden.

## Meine Chronik.

102. (Kirchentag.) Wie uns von glaubwürdiger Seite erzählt wird, hat sich die Anzahl bisheriger Bürger, nachtheilich durch einen oder mehrere von unsern Wohlthätern veranlaßt, an den Senat mit der Bitte gemeldet, den Kirchentag zum nächsten Jahre hieher einzuladen. Wenn wir nun auch die hohe Bedeutung dieser Versammlung, den Einfluß, den sie ausübt, und den Segen, den sie verbreitet, nicht gering anerkennen, so erheben sich doch bei uns manche Bedenkenheiten gegen das angeführte Project. Denn ein Mal hat sich der Kirchentag selbst noch nicht innerlich so constituirt und gefestigt, daß man sein höheres Bestehen davon konnte. Das reformirte Element in manchen giebt zu gewissen Schwankungen Anlaß, und es ist geradezu zu erwarten, daß Meßwein, wenn er hier zusammenkommen sollte, sich nicht daran betheiligen würde, ebenso wenig wie Pövern. Dann ist auch hier noch nicht der rechte Boden für solche Versammlungen. Sie haben und bis jetzt zu fern gelegen, ihre Einflüsse haben noch nicht bis zu uns gereicht, mit einem Worte, sie sind eine und noch ziemlich fremde Erscheinung. Es wäre doch wohl besser, noch ein Paar Jahre zu warten, bis auch wir mit ihnen vertraut geworden sind. Dazu kommt, daß die Versammlung ohne einige privilegirte Oxyen von Seiten des Staates gar nicht wird abgehalten werden können. Und unter Staats der seiner augenblicklichen stillen Hingabe sich darauf wird einlassen können, das möchte sehr zu beklagen sein. Und wenn wir schließlich hören, daß es große Schwierigkeiten gehabt hat, den Mitgliedern des Kirchentages in größeren Städten, wie Bremen und Frankfurt a. M., ein hinreichendes Unterkommen zu verschaffen, so möchte die Speculation auf die Volkstheile der Lüberder doch etwas gewagt erscheinen. Wenn wir alle diese Bedenken zusammenfassen, so scheint es doch wohl richtiger zu sein, die Einladung des Kirchentages noch einige Jahre aufzuschieben, und würde der Einseher der Jesu diesen Vorbehalt seiner Mittheilungen bringen und sehr legen.

103. (Handel-Bibliothek.) Das reichhaltigste und Besteichniss der für eine Handelsbibliothek gesammelten Bücher und Quarten enthält gegen 500 Nummern, deren Einsicht und Benutzung den Mitgliedern der Kaufmannschaft an allen Wochentagen im Bureau der Handelskammer freisteht. Da nun aber das Bureau der Handelskammer sein eigentliches Arbeitscabinet ist, auch nicht zu mündlichen Erörterungen unter mehreren gleichzeitig Anwesenden über das Gelesene hat eignen, so würde offenbar doch eine Veranstellung wünschenswerth sein, die es möglich machte, etwa neben dem Bureau in einem besonderen, während bestimmter Stunden geöffneten Locale die sich hesslich immer mehr erweiternden literarischen Hülfsmittel zur Kenntniss der auswärtigen Handelszustände und Verhältnisse zu bringen. Aus dem erwähnten Verzeichnisse geht aber auch hervor, daß eine Mehrzahl den Zeitungen und Tagelblättern für Schiffahrt und Handel im Bureau vorrätig sind. Seltener sind die für den jetzigen Handel nöthigeren Arbeiten aus diesen täglich auf einer dafür besonders eingerichteten Tafel angeordnet, wozu auch von diesen, wie auch eine noch angeschaffenen Blättern für die Kaufmannschaft ein Verzeichniss zu geben, wie ihn das Bureau in seiner jetzigen Gestalt und Localität nicht gewähren kann. Kurz es fehlt, angesichts der Wünsche einer Bibliothek, an einem Locale nicht nur für ihre Benutzung, sondern auch für die Ansätze einer

Verzinsung der Handels-Interessen und Handelskunde, aus welcher, wie nicht unwahrscheinlich, manche Anregung durch freie Besprechung der Einrichtungen und Zustände anderer Länder und Städte auch für uns hervorgerufen könnte. Mit einer passenden Localität für die Benutzung der beginnenden Sammlung von literarischen Hülfsmitteln würde die Möglichkeit eines socialen Central- und Vereinigungs-Punktes für unsere commercielles Interessen gegeben. Sollte die Handelskammer hierauf noch gar nicht Bedacht genommen haben, so wäre es sehr wünschenswerth, daß sie zu erwählender Preise für diese Angelegenheit sich interessirte. Wer weiß, ob nicht die vornehmliche Benutzung eines solchen unerschöpflichen Vereinigungs-Ortes der Grund zu einem Centrum für alle Handels-Nachrichten aus der Distanz und nach der Distanz hier gelegt werden könnte, dessen Bedeutung für unsern Platz der Richtigkeit keineswegs verkennen wird.

104. (Berichtigung.) In dem in dieser Woche erscheinenden „Berichte der Armenanstalt für das Jahr 1844“ findet sich die Berichtigung einer in N. 2 der N. Ldb. Bl. von diesem Jahre S. 13, Sp. 1 ausgesprochenen Ansicht. Wie dreien und, sie für diejenigen unserer Leser, denen derselbe Bericht vollständig zu Gesicht kommt, auszuweisen. Es heißt dort nämlich S. 23 in den Erläuterungen zu der Thätigkeit der Kinderpflegeanstalt folgendermaßen:

„Zu einer Bemerkung sehen wir uns durch eine Aeußerung veranlaßt, die in N. 2 der diesjährigen N. Ldb. Bl. zu lesen ist, und bezüglich auf einen Mißverstand beruht, was wir in unserm letzten Berichte gesagt haben, zu klären. Dort wird nämlich der Armenanstalt zum Vorwurf gemacht, daß sie der Väterlichkeit Vorwand leiste, weil von ihr die gerichtliche und außergerichtliche Verfolgung der Schwängerer derselbst werde.“ In unserm letzten Berichte haben wir uns allerdings dahin geäußert, daß jene Verfolgung all ein Erlaß der Armenanstalt erfolgt ist. Es ist der dieser Aeußerung — wie ich jetzt zugeht, mit Unrecht — vorausgesetzt, daß die Art und Weise, in welcher (I) diese Sorge getragen wird, bekannt ist. Die Armenanstalt überweist nämlich in der Regel kein unbehelligtes Kind der Kinderpflegeanstalt, ehe die Mutter nicht (I) durch eine Bescheinigung eines hiesigen Advokaten nachweist, daß sie demselben die Auslieferung ihres Schwängerers übertragen habe. Ganz ebenso ist früher Reth von der Kommission zur Verhütung unbehelligter Kinder verfahren; die Armenanstalt giebt nur nach etwas weiter, sie begnügt sich nicht leicht mit einer Entgegennahme des Schreins, sondern sie fragt auch selbst, daß die Mutter wirklich den Proceß gegen den Schwängerer versetzt, und daß das, was von letzterem erzählt wird, nicht eine der Mutter ausgeleitet, sondern auf die Erlaß der Gemeinde für das Kind gemachte Verwendungen vergütet werde. Das von uns an der ausgesprochenen Erlaß unserer Berichtes gethane „Vort. s. 1844“ soll alle freieswegs einen Gegenstand zu der Mutter des Kindes, sondern nur zu den beiden vorher erwähnten Behörden, der Kinderpflegeanstalt und dem Polizeiamte, bilden.“

Antem wir es nun dem Einlieferer des erwähnten Aufsatzes in N. 2 überlassen müssen, diese Berichtigung mit seinen Ausstellungen in Einklang zu bringen, fügen wir nur noch die Bemerkung hinzu, daß wir für eine genauere Anzeige der erwähnten Berichtes in unserer nächsten Nummer sorgen werden.

Verredt bei G. W. Habigens. — Belegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der v. Heiden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Zur Transitfrage. — Transitvollfreiheit. — Was ist zu empfehlen? I. Ist es gerathen, unsere jetzigen Münzfuß von 34  $\frac{1}{2}$  Grt. auf die seine Maß beizubehalten? — Sollen wir uns in den Blättern Radeschläge geben lassen? II. — Kleine Chronik Nr. 105—111.

## Zur Transitfrage.

Die Leser werden es mit uns dem Verfasser der unter dieser Ueberschrift in der vorhergehenden Nummer ds. Bl. enthaltenen Ausführung Dank wissen, daß er sich endlich dazu verstanden, die in Nr. 12 ds. Bl. (Kl. Chr. Nr. 34) enthaltene laconische Abfertigung der für unsere Interessen so wichtigen Transitfrage näher zu entwickeln, da wir aller Unklarheit über unsere wichtigeren Angelegenheiten sind, ihre Beseitigung, so viel an uns liegt, zu erstreben bemüht sind.

Unser Herr Gegner, denn als solchen müssen wir ihn, nach dem vollkommenen Dänischen Standpuncte, auf den er sich bei dieser Frage zu stellen scheint, ansehen, räumt nun zwar ein, daß er seine Ansicht als unsehr bar hinzustellen nicht gemeint sei, imgeheim daß jene laconische Abfertigung unserer vorhergehenden Anfrage zu manchen Mißverständnissen Veranlassung gegeben habe. Derselbe scheint nunmehr auch die rechtlich fort bestehende Kündbarkeit des mit Dänemark unterm 8. Juli 1840 geschlossenen Vertrages hinsichtlich der Transit-Abgabe auf den über Schöndberg und Oltzeleer führenden Straßen einzuräumen, nur meint er, daß, nachdem durch den Eisenbahn-Vertrag mit Dänemark vom 23. Juni 1847 auch die von Legierem seit 1838 bestrittene Transitfreiheit der durch Lauenburg führenden Straße dahin modificirt worden, daß die über den Schienenweg transilirenden Waaren und Güter ebenfalls 3  $\frac{1}{2}$  Transit-Abgabe pr. 100 A zahlen, hiemit der Transitzoll für die durch Holstein und Lauenburg führenden Verbindungsstraßen mit Hamburg gleichmäßig

festgestellt und bisher unbefritten zur Ausführung gebracht sei. Indes habe Dänemark allerdings diejenigen Waaren, welche von Altona über Kiel nach den Dänischen Inseln gingen, vom Transitzoll befreit, und wieverholt sei es daher hier zur Anregung gekommen, ob nicht nach den bestehenden Verträgen von 1840 und 1847 eine gleiche Befreiung auch dem Dänischen Transit über Lübeck beifolgt; freilich, ohne daß seitdem praktisch etwas erreicht wäre. Der Verfasser scheint sich nun der Dänischen Ansicht anzuschließen, daß der Waaren-Verkehr über Kiel nach den Dänischen Inseln nur als eine Handelsbewegung innerhalb Landes anzusehen, sofern die Waaren in Dänischen Ländern (?) verbleiben und das Königreich mit den Herzogthümern als ein Ganzes (Gesamtsstaat?) angesehen wird. Von diesem Standpuncte aus, meint unser Hr. Gegner nun, würde allerdings der Waarenverkehr über Kiel nach Dänemark einem Transitzoll überall nicht unterliegen können, daher von ihm aus eine Consequenz auf den über Lübeck dorthin gehenden Waarenverkehr von vorne herein unzulässig sein, mit andern Worten, daß der Art. 6 des Vertrages von 1840 hierher gar nicht gehöre. Was die Transitfrage für die durch Lauenburg führende Eisenbahn betreffe, so räume zwar der Art. 7 des Vertrages vom 23. Juni 1847 die gleichen Befreiungen wie für die Holsteinischen Eisenbahnen zwischen Elbe und Ostsee auch für die Lauenburgische Bahn ein, allein zu dem Art. 7 liege eine, gleiche Kraft (?) mit dem Vertrage selbst habende Erklärung des Dänischen Bevollmächtigten vor, worin diese Concession des Art. 7 wieder aufgehoben werde. Aus diesem Grunde nun könne von Seiten Lübeds auch nichts mehr zur Heiligmachung des aus dem Art. 6 zu entnehmenden Rechts als Gleichstellung mit den Holsteinischen Transitstraßen geschehen.

Die Sache steht mithin nach Ansicht unseres Herrn Gegners also: Im Vertrage vom 8. Juli 1840 Art. 6 wird festgestellt:

„daß keine Communication durch Holstein zwischen Elbe und Ostsee rücksichtlich der Abgabe für den Waaren-Durchgang vor den vertragsmäßigen Transitstrassen zwischen Lübeck und Hamburg bevorzugt, vielmehr eine jede Ermäßigung oder Aufhebung jener Abgabe auf diese Strassen ausgedehnt werden solle.“

Dieses klare Versprechen besitzende Dänemark factisch mit der Ausrufe, daß es nur eine Handelsbewegung innerhalb Landes sei, wenn Waaren aus (den zollfreien Ländern der Hamburger in) Altona über Kiel nach Kopenhagen gingen.

Darauf wiederhole nun der Vertrag von 1847 zwar das nemliche Versprechen hinsichtlich der Lauenburgischen Bahn im Art. 7. Daraus erkläre aber der Dänische Bevollmächtigte, auch dies sei nicht so gemeint, die Auslegung des Art. 6 in Holstein wolle man hier nun (vermutlich da Lübeck sich so getulbig bei der Auslegung des Art. 6 erweise) ausdrücklich zur Anerkennung bringen; damit wären aber beide Zusagen im Art. 6 wie im Art. 7 glänzlich befristet, die erste durch Dawidshandeln, die zweite durch einseitige Zurücknahme.

Nachdem nun auf solche Weise der Hauptinhalt zweier Verträge, wie unser Herr Gegner meint, in besser Form Rechtsens gänzlich befristet, meint derselbe, daß nun kein anderer Weg mehr übrig sei, als der Hoffnung auf eine von dem guten Willen Dänemarks zu erlangende allgemeine Ermäßigung des Holsteinischen und Lauenburgischen Transitzolls nach Anleitung des Art. 7 des Vertrages von 1840 zu leben. Wir zweifeln aber, daß Viele mit unserm Herrn Gegner dafür halten werden, nach solchen Vorgängen etwas auf diesem Wege zu erreichen, oder, wenn es auch auf dem Papier erreicht wäre, daß demselben eine praktische Bedeutung beigelegt werden dürfe.

Angesichts dieser Lage der Dinge nun scheint es zunächst von Interesse, sich zu vergegenwärtigen, wie viele Broden unserer ehemaligen Transitfreiheit noch übrig sind, um dieselben für gelegeneren Zeiten aufzubewahren.

Für die Holsteinischen Strassen über Oldesloe und Schönberg besteht die ursprüngliche Transitfreiheit, auch nach Ansicht unsers Hrn. Wegners, dem Rechte nach unverkümmert, d. h. wir haben nur für die Dauer des Vertrages vom 8. Juli 1840, mithin bis 1868 darauf verzichtet, dieß Recht an geeignetem Orte geltend zu machen. Der ursprüngliche Rechtszustand gilt ferner noch für die durch Lauenburg führende Landstrasse, über welche in dem Eisenbahn-Vertrage nichts weiter enthalten ist. Dasselbe gilt endlich unbeschränkt für den Stecknis-Canal, dessen Transitfreiheit wir glücklicherweise noch nicht aufgegeben haben. Wenn wir mit diesen, nach Ansicht unsers Hrn. Wegners, gewiß sehr wenig ins Gewicht fallenden Resten unserer Transit-

freiheit dennoch lieber von der Zukunft erwarten wollen, daß uns eine günstige Gelegenheit zu ihrer Geltendmachung geboten werde, als daß diese Reite noch in Verhandlungen um scheinbarer Tarif-Concessionen willen aufopfern, so wird unser Herr Gegner schon daraus entnehmen, daß wir seiner Ansicht in keiner Weise beitreten können, und uns die weitere Ausführung derselben wohl erlassen.

Ein Moment müssen wir jedoch hier noch hervorheben, daß unser Herr Gegner gar nicht weiter zu beachten scheint. Als nemlich der Vertrag vom 8. Juli 1840 mit Dänemark geschlossen wurde, da erlittre bekanntlich für die Herzogthümer Schleswig und Holstein nebst enclavirten Districten ein besonderes Zoll-Gebiet und eine besondere Zollgesetzgebung, und ein anderes davon getrenntes Zoll-Gebiet und „System für das Königreich Dänemark. Außerhalb dieser Schleswig-Holsteinischen wie Dänischen Zollgebiete lag nun die Stadt Altona oder richtiger Hamburg-Altona, und dennoch sollte, auch nach Ansicht unsers Hrn. Wegners, eine Waarendurchfuhr von Hamburg-Altona durch das Schleswig-Holsteinische Zollgebiet in das Dänische Zollgebiet hinüber kein Transit, sondern vielmehr eine Handelsbewegung innerhalb Landes heißen können? Welchen Sinn hat denn der Art. 6 des Vertrages vom 8. Juli 1840 überhaupt haben sollen, oder haben können? Wir meinen dann, gar keinen, bescheitens uns aber gern eines Bessern belehrt zu werden, da es uns doch zu früh vorkommt, anzunehmen, daß der Art. 6 schon bei seiner Abfassung keinen Gegenstand der Anwendung gehabt habe. — Daß Dänemark aber nach Konstruirung des Gesamtstaates im Jahre 1852 und nach Einführung eines gemeinsamen Zoll-Systems und Gebiets für denselben sich seinen Mitcontrahenten vom Jahre 1840 gegenüber nicht durch einseitige Vornahmen in eine vorthellhaftere Lage bringen konnte, wird rechtlich wohl doch nicht bezweifelt werden können.

Was endlich die Frage betrifft, ob im Fall einer Verlängerung der Lübeck-Büchener Eisenbahn die Lauenburg die von Lüneburg nach Hamburg bestimmten Waaren in Folge des Eisenbahnvertrages von 1847 auch dem Transitzoll unterliegen würden, so finden wir hierüber bei unserm Hrn. Wegner keine weitere Aufklärung, und werden uns daher vorläufig damit begnügen, an der alten Rechtskraft festzuhalten, daß der Vertrag von 1847 die Strecke von Büchen nach Lauenburg nicht betrifft, und die jetzige Bahn in dieser Richtung nicht von demselben berührt, also auch durch einen Uebergang derselben in andere Hände nicht dem früher für die Lübeck-Büchener Bahn abgeschlossenen Verträgen ohne Weiteres unterworfen wird.

## Transitzollfreiheit.

In Nr. 34 d. Bl. brachte ein Aufsatz „zur Transitzfrage“ entliche Anführung über eine in Nr. 34 der kleinen Chronik enthaltene kurze und unverständliche Notiz. Wenn wir nun einerseits für diesen Aufsatz zu Dank verpflichtet sind, insofern durch denselben einige Mißverständnisse, welche durch die erwähnte Notiz hervorgerufen waren, wieder gehoben sind, so haben wir andererseits aus demselben auch die Ueberzeugung gewonnen, daß Verfasser desselben eine uns noch ferner liegende Ansicht vertritt, als es selber schien, indem er dafür hält, daß das Recht auf Transitzollfreiheit für die nach Lübeck führenden mehrerwähnten Verkehrsstraßen nicht etwa wieder aufgehoben ist, sondern uns nach den Verträgen von 1840 und 1847 überall nicht zukehrt. Ohne die Transitzstreitfrage hier weiter auszufröhen zu wollen, vielmehr bereit, unsre Ansichten einer überzeugenden Darstellung der Sache gern unterzuordnen, erlauben wir uns doch gegen diesen Aufsatz, soweit derselbe das Recht auf Transitzollfreiheit bestreitet, einige Gegenvorstellungen zu machen.

Verfasser des Aufsatzes meint, um zunächst von den Straßen über Schönberg und Dieseloe zu sprechen, daß diese Straßen die der Altona-Kieler Straße gewöhnliche Befahrung nur dann würde zu Gunsten kommen müssen, wenn man den Waarenverkehr über Kiel nach Dänemark als „Transitz“ betrachten könnte, daß aber anernfalls eine consequente Behandlung dieser Verkehrsstraßen nicht rechtlich notwendig sei. Er selbst bleibt bei dieser Eventualität und scheint sich, da die Entscheidung jedenfalls politische Erwägungen bedinge, weder für die eine, noch für die andere Annahme entscheiden zu wollen. Wir möchten dagegen, ohne hier politische Ansichten vertreten zu wollen, jener ersten Annahme, daß Transitz nicht bloss Handelsbewegung innerhalb Landes auf der Altona-Kieler Straße bestche, den Vortug geben, deshalb nämlich, weil Holstein und Lauenburg nach Verordnung vom 6. October 1840 zu einem Transitzollverein verbunden sind. Für alle durch diese beiden Herzogthümer von der Fremde nach der Fremde gehenden Waaren hat seitdem an Transitzoll eine Abgabe von 5 Schilling Courant für 100 R. Brutto gegeben werden müssen, und ist so lange gegeben worden, bis plötzlich eine willkürliche, auf Nichts basirte Exception der Altona-Kieler Straße beliebt wurde. Mag immerhin jezt, nachdem das Herzogthum Holstein in engerer Beziehung zur Krone Dänemark steht, der Ausbruch Transitz für die durch Holstein, z. B. nach den dänischen Inseln gehenden Waaren etwas Befremdend und nicht mehr zutreffend sein, so darf doch das Recht eines anderen Staates, d. h. die uns im 6. Artikel vom Vertrage 1840 gebene Zugabe, nicht darunter leiden. — Abgesehen davon, stellt aber der Artikel 6 den Transitz nach Lübeck in gleiche Linie mit dem durch Holstein künftigen

„Waarendurchgang überhaupt“, weshalb schon aus diesem Grunde die seitdem veränderte Stellung Holsteins zu Dänemark aus jenes Recht nicht weiter von Einfluß sein kann.

Was zweitens den Vertrag von 1847 betrifft, woraus wir für die Lübeck-Büchener Eisenbahn gleichfalls ein Recht auf Transitzollfreiheit herzuleiten nicht anstehen, so vernehmen wir aus dem erwähnten Aufsatz mit nicht geringem Befremden, daß, wenn wir gleich die für die holsteinischen Eisenbahnen zwischen Elbe und Döise bestehenden Befreiungen auch für unsere Bahn beanspruchen dürfen, wir dennoch die Transitzollfreiheit, welche auf der Altona-Kieler Bahn statfindet, als ein aus unsrer Bahn zukommendes Recht nicht begehren dürfen; und zwar deshalb nicht, weil dem betreffenden Artikel 7 eine diesem Recht entgegenstehende Erklärung beigegeben ist. Wäre dem wirklich so, so müssen wir die Weisheit unsres damaligen Bevollmächtigten bewundern, indem es derselbe verstanden, den Vertrag um einen dringenden Artikel zu bereichern, der nur leider so unglücklich war, im weiteren Laufe des Vertrages wieder zu Wasser zu werden. Erwägt man indessen, daß bei Feststellung jenes Vertrages (1847) nur eine einzige Bahn zwischen Elbe und Döise die in Rede stehende Bestimmung hervorgerufen konnte, daß ist die Altona-Kieler Bahn, welche als einzige holsteinische Bahn zwischen Elbe und Döise bestand und noch besteht; erwägt man ferner, daß unter den garantierten Befreiungen überall nur „Zollfreiheit für die nach Dänemark gehenden Waaren“ verstanden werden konnte, indem Kiel und Lübeck in anderweitigen Verbindungen, als nach Dänemark, ganz und gar nicht concurrirten: so erscheint wahrlich die aus erwähnter Erklärung hergeleitete Annahme, daß die Transitzollfreiheit auf der Altona-Kieler Bahn keine Consequenz für unsere Lauenburgische Eisenbahn anlasse, als kaum glaublich. Was, fragen wir, bliebe denn von dem Zukunftsstand des Artikels 7 überhaupt noch übrig? —

Verfasser des Aufsatzes in voriger Nr. wird uns daher nicht verargen, wenn wir bis auf Weiteres anderer Ansicht verbleiben, und die fragliche Erklärung so interpretiren, daß der Artikel 7 dabei beschehen kann. Diese Erklärung, welche dem Vertrag nicht beigegeben\*) und uns daher auch nicht zugänglich ist, soll dahin lauten: „daß der Transitzverkehr über Lübeck nach und von den Herzogthümern Schleswig und Holstein und dem Königreich Dänemark gleich dem Transitzverkehr über Lübeck nach und von der Fremde der Abgabe von 5 R. per 100 R. Brutto unterliegt.“ Hierin können wir nur den Gedanken ausgesprochen finden, daß der Abgangs- oder Bestimmungsort der auf unsrer Bahn über Lübeck transitirenden Waaren auf die Höhe des Transitzolles keinen Einfluß haben soll, und schließten uns

\*) Warum nicht? Verfasser jenes Aufsatzes möchte, um consequent zu bleiben, zugeben: „um ein Trübsal länger leuchten zu lassen.“

im Uebrigen dem bereits in N<sup>o</sup> 20 dieser Blätter erschienenen Aufsatze an, der diese Auslegung als die allein mögliche hinstellt, mit jeder anderen Ansicht aber insbesondere die Worte „über Lübeden nach und von der Fremde“ für völlig unvereinbar hält. 141.

### Was ist zu empfehlen?

#### 1.

Ist es gerathen, unsern jetzigen Münzfuß von 34 K. Grt. auf die seine Mark beizugehalten?

Schon öfter ist durch die Presse auf die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform unseres Münzwesens hingewiesen worden; klar und deutlich genug hat sich diese Nothwendigkeit jedesmal dann herausgestellt, wenn die Münze irgend eines unserer Nachbarstaaten außer Cours gesetzt oder eingezufen worden ist. Selten oder nie ist jedoch geschieht, ohne für unsern kleinen Staat neben den größten Unzuträglichkeiten zugleich mehr oder minder empfindliche Verluste herbeizuführen, welche Letztere namentlich in früheren Zeiten noch durch den Umstand nicht unerheblich vergrößert wurden, daß das Lübeder Publikum sich nicht rechtzeitig entschließen konnte, von einer einmal hier eingebürgerten fremden Münzsorte sich zu entzöhen, sondern vielmehr so lange wie irgend möglich sich sträubte, einer Münze sich zu entzöhen, deren Werthverminderung im Auslande in Folge der von der Regierung getroffenen Maßregel factisch bereits eingetreten und auch hier aller Bemühungen ungeachtet nur für kurze Zeit, keinesfalls aber auf die Dauer oder gar gänzlich abzuwenden war.

Um sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, bedarf es nicht erst eines weiten Rückblicks in die Vergangenheit, welche uns allerdings unzählige und unwiderlegbare Beweise vorführen würde; es bedarf nicht erst der Mahnung an Umstände und Zeiten, welche unsere jetzige Generation nicht mit erlebt hat, sondern nur noch aus Schriften kennt; es bedarf, wie gesagt, nicht erst weitläufiger Forschungen in den Annalen der Geschichte, sondern vielmehr lediglich einer einsachen Hinweisung auf dasjenige, was wir selbst erlebt haben, auf die eigenen Erfahrungen, einer Hinweisung auf die Vorgänge während des letzten Decenniums, welche deutlich genug die mandertei Unzuträglichkeiten und die schweren Verluste und vor Augen führen, die aus der Absehung der Neu-Zwei-Drittel, der leichten Medlenburger Vier-Schillingröde, der Dänischen Ein-, Vier- und Zwölfschillingröde, so wie neuerdings noch aus der erst dieser Tage erfolgten Außercoürssetzung der Medlenburger Ein-Schillingröde in dem Herzogthume Schleswig unsern kleinen Freistaate erwachsen sind. Ja, es ist leider nicht zu leugnen, daß an allen diesen Münzsorten ohne Ausnahme hier nicht unbeträchtlich verloren

ist, und wenn nun auch zugestanden werden muß, daß wir diese Verluste zum Theil und zunächst wohl uns selbst zuzuschreiben haben, weil eben wir die in Frage stehenden Münzen, welche nicht alle nach einem so guten Münzfuße, wie dem unsrigen, ausgeprägt worden, mit allzugroßer Geneigtheit in unsern täglichen Verkehr aufgenommen und unsern lübedischen Münzen im Werthe gleichgestellt haben; so ist doch auch andererseits nicht in Abrede zu stellen, daß ebenfalls die Verhältnisse oder, richtiger gesagt, die mangelhafte Bauaufsichtigung unseres Münzsystems und die demnach gänzlich fehlende waschame Controle der hier circulirenden Münzsorten das Ubrige gethan haben, um dem Gelde unserer Nachbarstaaten stets eine willige Aufnahme hieselbst zu bereiten.

In wie fern aber haben die Verhältnisse dazu beitragen können, fremde Münzen bei uns einzuführen? dürfte wohl Mancher fragen; auf welche Weise wäre es möglich, daß die Verhältnisse gegen unsern festen Willen und zwingen könnten, fremde und gar geringhaltigere Münzen entgegenzunehmen, wenn wir bessere, hiesige zu fordern berechtigt sind?

Wenn wir die Antwort auf diese Fragen den Schriften eines nunmehr längst verstorbenen, anscheinend sehr gut unterrichteten Mannes entleihen, so geschieht dieses keineswegs, weil und die Antwort irgendwie schwer fallen könnte, sondern vielmehr aus den beiden nachstehenden Gründen: erstens, weil auch wir von der Richtigkeit und Wahrheit einer bereits vor 66 Jahren von einem Lübeder ausgesprochenen Ansicht durchdrungen sind, zweitens, um zugleich darzutun, daß dieselben Mängel, über deren Vorhandensein wir heutzutage unser Bedauern auszusprechen und veranlaßt finden, bereits vor nahe einem Jahrhunderte nicht allein bestanden haben, sondern auch damals schon erkannt und gerügt worden sind.

Können wir also den verstorbenen Senator J. G. Wildtsond reden (siehe dessen Schriften vom Jahre 1789):

„Wir haben einen schweren Münzfuß, aber schon

„lange kein Geld mehr nach diesem Münzfuße.

„Unser eigenes lübedisches Courantgeld hat sich

„durch unsre Sorglosigkeit verloren.“

Diese unverkennbare Thatsache nun, daß wir wohl einen Münzfuß, aber kein Geld nach demselben haben, ist auch die Hauptursache, weshalb wir förmlich darauf angewiesen waren, und daß für die Circulation benötigte Geld von daher zu verschaffen, wo solches in größeren Massen vorhanden war; da aber die Münzen unserer Nachbarstaaten — (Hamburg kann hier selbstverständlich nicht in Frage kommen, da dessen Münzsystem von jeher an denselben Gebrechen gelitten hat, wie das unsrige) — in der Regel von geringerem Feingehalte waren, als die unsrigen, dieser Umstand aber unmöglich bei kleinen Zahlungen berücksichtig werden konnte und selbst bei größeren Zahlungen im Aden-



verkauf nicht in dem wünschenswerthen Umfange berücksichtigt wurde, so war die ganz natürliche Folge, daß das bessere löblichste Geld allmählich, und ohne daß es gemerkt wurde, durch die langsam in den hiesigen Verkehr sich einschleichernde fremde Münze verdrängt, von Speculanten eingekauft und den Schmelzgießern des Auslandes überliefert wurde. So allein ist es zu erklären, daß von den im vorigen Jahrhundert hieselbst ausgemünzten

|     |                         |                       |
|-----|-------------------------|-----------------------|
| ca. | 100,000 $\mathcal{L}$   | in 3 Markstücken,     |
|     | 1,200,000 $\mathcal{L}$ | " 2 "                 |
|     | 200,000 $\mathcal{L}$   | " 1 "                 |
|     | 1,000,000 $\mathcal{L}$ | " 8 Schillingstücken, |
|     | 500,000 $\mathcal{L}$   | " 4 "                 |

zusammen ca. 3,000,000  $\mathcal{L}$  Courant, jetzt muthmaßlich nur noch etwa 2 à 300,000  $\mathcal{L}$  im Umlaufe sich befinden dürften.

Bei solchen traurigen Erfahrungen kann es gewiß nicht schwer fallen, zu entscheiden, ob es zu empfehlen sei, den alten schwachen, sogenannten inbedingten Münzfuß von 34  $\mathcal{L}$  Grt. auf die Gölde, Karl seinen Silber auch ferner noch beizubehalten, oder denselben lieber ganz zu entlassen und einen andern schlechteren Münzfuß sich anzueignen.

Daß dieses Letztere, die Abschaffung, als einziges Mittel zur Abhilfe aller Mängel anzusehen sei, ist von jeher von allen Sachkundigen anerkannt und ausgesprochen worden, und dürfte auch jetzt sicher nur von wenigen Leuten bestritten werden. Wenn aber demungeachtet bisher nicht zu dieser Maßregel geschritten ist, so dürfte der Grund hiezu zweifelsohne lediglich in dem Umstande zu suchen sein, daß man vor den mancherlei unangenehm erheblichen Schwierigkeiten zurückschreckte, welche jeglicher Veränderung eines seit Jahrhunderten bestehenden Münzfußes unbedingt entgegenstehen müßten. Es würde nicht allein dem Arbeiter- und Handwerksstande schwer werden, in jede neue Berechnung sich zu fügen, sondern es würde auch insbesondere die Regelung der Verhältnisse zwischen sämmtlichen Creditoren und Debitoren mit mancherlei Unannehmlichkeiten verknüpft sein, indem Erstere selbstverständlich mit Recht darauf Anspruch machen würden, nach dem alten gesetzlichen Münzfuß bezahlt zu werden, während Letztere am liebsten, wenn irgend möglich, allsüßwiegend und ohne weitere Vereinbarung mit ihren Gläubigern zum neuen schlechteren Münzfuß übergehen möchten. Denken wir und die Sache praktisch:

Ein Grundeigentumbesitzer hat vor Jahren sein Grundstück mit 50,000  $\mathcal{L}$  Court. beschwert. Diese 50,000  $\mathcal{L}$  würden nach unserm jetzigen gesetzlichen Münzfuß von 34  $\mathcal{L}$  auf die seine Mark ausmachen 1470  $\frac{1}{4}$  Gölunische Mark; wäre der Staat nun z. B. zum preussischen Münzfuß über, so würde besagter Possessionär à 14  $\mathcal{L}$  Pr. Grt. auf die seine Mark seinem Hypothetengläubiger später 20,588  $\frac{1}{4}$   $\mathcal{L}$  Pr. Grt. Capital

schulden, und somit würde bei der hier üblichen, freilich nicht als gesetzlich anerkannten, folglich auch nicht als solche in dem vorliegenden Falle anzuerkennenden Rechnungsweise von 2  $\mathcal{L}$  8  $\mathcal{L}$  Grt. für 1  $\mathcal{L}$  Pr. Grt. eine so eintrags Differenz zum Nachtheile des Debitors sich ergeben von 588  $\frac{1}{4}$   $\mathcal{L}$  oder 1470  $\mathcal{L}$  10  $\mathcal{L}$ . Diese schenkbare Differenz aber ist es, welche zu unendlichen Streitigkeiten führen würde, wenn nicht sofort von Seiten der Regierung ein Nachwort ausgesprochen würde, wie dies z. B. in Hannover bei Abschaffung des 20  $\mathcal{L}$ -Fußes, in Mecklenburg bei Abschaffung des 18  $\mathcal{L}$ -Fußes geschah, bei welchen Gelegenheiten das Agio von den resp. Regierungen in Hannover auf 5 pCt., in Mecklenburg auf 16  $\frac{1}{2}$  pCt., also genau dem Unterschiede zwischen dem alten und neuen Münzfuß entsprechend, festgesetzt wurde.

Daß aber, wie wir oben behaupteten, alle Creditoren auch hier bei und im Falle der Einführung eines schlechteren Münzfußes, als der bisherige, geräthe Ansprüche auf volle Entschädigung von Seiten ihrer Schuldner haben würden, ist zu einleuchtend, als daß es einer weiteren Beweisführung bedürfte. Nur in den Fällen, daß in dem über die Schuld gegebenen Documente speciel eine andere Münzsorte benannt ist oder auch, daß der Schuldner nachweisen würde, daß er seine Schuld nicht in hiesiger Währung gemacht, sondern für dieselbe bares Geld nach einem schlechteren Münzfuß empfangen und deswegen bei Contrahirung des Darlehens sofort die nöthigen Vorbehalte gemacht hätte, würde eine Agiovergütung gesetzlich nicht eintreten können; wo aber solche Thatsachen nicht vorliegen, ist jeglicher Debitor unseres Grachsens verpflichtet, seinem Gläubiger genau den Unterschied zu vergüten, welcher zwischen dem alten Münzfuß und dem neuen gesetzlichen sich herausstellen würde. Auch für die nach dem 34  $\mathcal{L}$  Fuße contrahirten älteren Staatsschulden würde ein gleiches Verhältniß eintreten müssen.

Aber, wenigstens wir einräumen müssen, daß die mit jeglichem Uebergange verbundenen Schwierigkeiten durchaus nicht unterschätzt werden dürfen, wenigstens wir ferner aus demselben Grunde die von so Vielen gegebene Ansicht nicht theilen können, daß es nur eines Staats-Decrets bedürfe, um einen neuen löb. Münzfuß anzunehmen, und daß durch eben ein solches Decret alle Schwierigkeiten überwunden wären: so können wir dennoch nicht unterlassen, den Wunsch und die Hoffnung auszusprechen, daß durch einen energischen Beschluß unserer beider Staatskörper endlich einmal den immer und immer sich wiederholenden Unzuträglichkeiten und Verlusten für die Folge möge vorgebeugt werden. Wir müssen den gottlichen Anoten durchbauen, wir müssen die ersten Unannehmlichkeiten nicht scheuen, sondern sie überwinden und einen geringeren Münzfuß gesetzlich zu dem Unseren machen, um so in möglichster Harmonie mit den Verhältnissen unserer Nachbarn zu gelangen. Nur auf diese Weise, aber auch

nur auf diese Weise können wir das Erreichen, was wir wünschen und begehren, ein geregelter, solider, nicht mit fortwährenden Verläufen verknüpftes Münzsystem; denn darüber dürfen wir uns nicht täuschen, unsere Münzen nach dem 34. H. Anse werden, und wenn wir jährlich davon würden ausmünzen lassen, immer wieder in die Tiegel des Ausflusses wandern, es wird immer ein Mangel an der eigenen Landesmünze sich fühlbar machen, der die Herbeischaffung fremden silbernen Geldes begünstigen, nicht aber dem hiesigen Geldewesen eine solidere Basis als bisher verschaffen würde.

Wenn aber die Nothwendigkeit einer Veränderung unseres Münzsystems vorliegt und erkannt wird, welchem nachbarlichen System sollen wir uns denn anschließen? und in welcher Ausdehnung muß dies geschehen, um allen den Erwartungen und Hoffnungen zu entsprechen, welche auf eine jede wohl überlegte Neuerung in Bezug zur zweifelsohne berechtigt sind? Diese nachzuweisen, wollen wir in dem zweiten Theile unserer Betrachtungen versuchen. [Schluß folgt.]

## Sollen wir uns in den Blättern Radenschläge geben lassen?

### II.

Wir haben in der vorigen Nummer ausgeführt, daß, wenn die erfahrensten und tüchtigsten Bürger unseres Staates sich zu den hieselbst erscheinenden Zeitschriften und dem, was sie sagen, vermaßen in Gegensatz setzen, daß sie seine Staatsämter annehmen wollen, weil ihre Handlungsweise in jenen möglicherweise Tadel erfahren könnte, dieser Gegensatz ein so unauslöschlicher zu sein scheint, daß er nur mit der unbedingten Nachgiebigkeit der einen Vortheil ein Ende finden könne. Entweder die Blätter enthalten sich aller und jeder Kritik der Handlungen angelegter Beamten, oder die gezeigtesten und tüchtigsten Männer unseres Staats halten sich von seiner Verwaltung und seinen Kesslern fern. Trauriges Dilemma, unter dem Niemand mehr leidet, als der Staat!

Aber woher kommen denn die Radenschläge, die angeblich den Staatsbeamten so oft in den Blättern ertheilt werden, und welcher Art sind sie? Beantworten wir zuerst die letzte Frage, so werden wir jedenfalls zugeben müssen, daß manche gerecht, viele auch ungerecht ausgeübt werden. Von den ersten dürfen und können wir nicht reden. Gerechte Ausstellungen zu machen, steht Jedem frei. Jene Männer werden in ihrem Privatleben eben so wenig sicher davor sein, wie im Staatsleben, wenn sie Anlaß dazu geben. Es ist aber nicht anzunehmen, daß sie sich vor gerechten Ausstellungen fürchten oder gar den Gedanken hegen, Anlaß zu solchen geben und doch über jeden Tadel erhaben sein zu wollen. Ungerechte Vorwürfe oder schmerzliche oder mehr

als gerechte, und es wird gewiß aufgefunden werden können, daß nicht Jedermann das Aberglaube, die Sedensruhe oder andere ähnliche Eigenschaften besitzt, um sich über solche, die oft recht doofhaft und verlegend sein können, hinweg zu setzen. Sie werden es also sein, vor denen jene oben erwähnten Männer Scheu haben, um derenwillen sie zögern, dem Staate ihre Fähigkeiten und Kräfte zur Verfügung zu stellen. Daß aber allerdings keine Zeitschrift sich von solchen ganz frei wird halten können, ist klar.

Man wird sie weiter in zwei Klassen theilen; es sind entweder solche, die aus Unwissenheit, oder solche, die aus Bosheit entstehen. Daß vor den Letztern sich jede Zeitschrift möglichst zu hüten hat, liegt auf der Hand. Es ist ihre Pflicht, sorgfältig darüber zu wachen, daß sie häßliche, grundlose Verdächtigungen, absichtliche Aufreizungen zum Ungehorsam, geschäftigen Erregern von Mißtrauen mit der größten Sorgfalt von ihren Spalten fern hält, und sollte es ihr noch dennoch einmal begegnet sein, so wird sie Nichts eiliger thun können, als daß sie ihr Unrecht baldmöglichst durch offene Ehrenerklärung wieder gut macht. Eigentlich kann das aber nur im Falle des Irrthums und der Unwissenheit geschehen. Kein Blatt kann sich ganz, selbst bei Aufwendung der größten Sorgfalt, davon frei halten, daß es nicht hin und wieder einmal Irrthümer enthält, durch die der Eine oder Andere sich gekränkt oder angegriffen fühlt. Der Augenchein wels! oft so überzeugend darauf hin, daß hier oder dort ein Versehen, ein Fehler begangen sei, daß Dieser oder Jener seine Pflicht veräußert, seine Aufgabe mangelhaft erfüllt habe, daß man gar nicht Unrecht haben zu können glaubt, wenn man es rügt, und doch irrt man. Wenn nun aber ein Beamter durch solche Radenschläge sich beleidigt oder gekränkt fühlt, so geht er — wir scheuen uns nicht dies gerade heraus zu behaupten — zu weit. Hier ist der Punkt, wo er den Blättern nachsehen muß, so mit ihnen am ersten die Harmonie herstellen kann. Denn woher rühren die meisten Irrthümer in ihren ungerechten Angriffen auf die Beamten? In ihrer Unkunde der Verhältnisse, die ihren Grund wieder in einer gewissen Geheimnissräumerei und Heimsucherei der Behörden hat. Wir wollen nicht gerade behaupten, daß dieselbe hier durchgängig herrsche, im Gegentheil ist es anzuerkennen, daß einige Behörden ihre jährlichen Berichte mit großer Pünktlichkeit veröffentlichen. Andere aber sind trotz aller Anfragen, trotz aller oft ungerechten Rügen doch übermäßig sparsam damit, daher denn auch die ungerechten Angriffe einer, der Ubagrin antersreißt.

Wie leicht würde sich dieser Zwiespalt beheben, wären die Beamten etwas bereitwilliger, den Blättern mit Mittheilungen, Notizen und Berichtigungen zur Hand zu geben! Aber wie viele Anfragen, Rügen, Bitten u. dgl. finden sich nicht nur allein in dem R. Lüd. Bl., die

geschrieben, eingelegt und gelesen sind, ohne daß die betreffenden Behörden je es der Mühe für werth gehalten hätten, auch nur die geringste Notiz davon zu nehmen. Bei vielen ist geradezu der Wunsch ausgesprochen, die betreffenden Beamten möchten sich herbeilassen, das Publikum über die angeregte Thatsache wenigstens aufzuklären, wenn sie weitere Schritte nicht zu thun gedächten. Wie mancher Einsender und Leser wäre mit wenigen Worten vollkommen zufrieden zu stellen gewesen, wie Viele wären den Anordnungen und Maßregeln der Behörden um so bereitwilliger entgegengekommen, wenn sie gesehen hätten, daß diese auch auf die Wünsche und Anzeigen des Publikums Rücksicht nähmen! Und wie den K. Pub. Bl., so geht es auch gewiß den übrigen hiesigen Zeitchriften. Hier also wäre es die Pflicht der Beamten, dem Publikum näher zu treten, als bis jetzt gesehen ist, was natürlich am einfachsten auf dem Wege der Presse geschehen könnte. Dadurch aber würde auch jeder Zwiespalt zwischen ihnen und den Blättern, wenn nicht ganz aufgehoben, doch bedeutend gemildert werden.

Wir müssen es dem Nachdenken unserer Leser überlassen, den hier angegebenen Weg weiter zu prüfen und zu verfolgen. Wir glauben, richtig das Verhältniß angegeben zu haben, in dem die Presse und die Behörden zu einander stehen müßten. Wir könnten aber noch auf eine andere falsche Ansicht hindeuten, die oft den angeführten Gegenstand auf die höchste Spitze treiben kann. Es ist nur die, daß manche Blätter glauben, die Presse sei nur dazu da, das Volk (besonders die untern Stände desselben) gegen die Behörden (die Regierung) zu vertreten, und demgemäß alle Maßregeln derselben zu tadeln oder doch möglichst zu Gunsten des

Volkes abzustumpfen. Eine solche Meinung ist in sich so verkehrt, daß es das größte Unglück eines Staates sein müßte, wenn sie in ihm herrschend würde. Als ob nicht die Regierung (die Behörden) eben so oft der Vertretung, ja des Schutzes gegen das Volk bedürfte, wie umgekehrt! Aber so viel wir haben bemerken können, haben unsere Räuber-Blätter sich dieser Ansicht noch nicht dahingeeignet; sie haben schon oft Maßregeln der Behörden anerkennen und lobend mitgetheilt, und ihre Rechte kräftig gewährt; deshalb wollen wir auch hier nicht weiter darauf eingehen.

Wir wollen aber hoffen, daß das, was wir gesagt haben, denen genügen möge, die bei verschiedenen bevorstehenden Anlässen vom Vertrauen ihrer Mitbürger zur Ueberrahme von Aemtern werden berufen werden, damit sie nicht in falscher Eber vor der Presse, mit der sie doch auf die leichteste Weise sich verständigen und Hand in Hand arbeiten könnten, ihre Fähigkeiten und Erfindungen dem Staate entgegen zum unersetzlichen Verluste für alle ihre Mitbürger.

### Verichtigungen.

- E. 267, Sp. 2. vorletzte Z. des Absatzes, R. endlich, l. endlich.  
 - - - 2. Absatz. Z. 3 von unten, l. bauer auch, l. bauer auch.  
 - 268, - 1. 3. Satz Z. 13, 14. lies Z. 13, 34.  
 - - - 2. - 13. Satz lesen, lies schreiben.  
 - - - 2. - 27. Satz horker, lies horker.  
 - - - 2. - 5 von unten, hat freilich ja sehr, lies freilich sehr.

Der versprochene Auszug aus dem Verichte der Armen-Kassat hat wegen Mangels an Platz vorläufig zurückgelegt werden müssen. Die Red.

### Kleine Chronik.

105. (Briefkasten.) Nachdem wir seit kurzem so glücklich sind, wenigstens die nach Dänemark und den Herzogthümern bestimmten Briefe durch Heimanen versehen zu können, möchten wir zur weiteren Erleichterung der Briefanfrage die sogar in kleineren Städten als hiesig längst bekannte Einrichtung von Briefkasten auch für unsere Stadt in Vorschlag bringen. In dieselben würden mit Heimanen versehene und ebenso unanfechtbare Briefe eingelegt werden können, um von dort durch einen Postboten nach der dänischen Post abgeholt zu werden. Für dazu geeignete Punkte sollten wir vorzugsweise den Altingberg und den Kaufberg.

106. (Kirchhofskapelle.) Es geht das Gerücht, der Plan, auf unserm Gottesacker eine Kapelle zu erbauen, sei definitiv ausgegeben. Wird diesem Gerüchte etwas zu Grunde, oder ist es nur eine Vermuthung? Wir würden die das ganze Unternehmen mit feindseligen Augen betrachten! Im ersten Falle wäre es doch wohl in der Ordnung, daß dem Publikum eine baldige Anzeige darüber gemacht würde, wobei es wohl passend wäre, die Wünsche aufzuzeichnen, an denen das Unternehmen scheitert ist. Sollte das Gerücht aber grundlos sein, so wäre es offenbar nur eine Folge der tiefen Stillschweigen, in das die ganze Angelegenheit gehüllt ist, und ein Fingerzeig für die Commission, der die

Förderung der ganzen Angelegenheit anvertraut ist, daß man sie entnehmen konnte, was für sie zu thun hätte.

107. (Pflasterung am Dampfschiffshafen.) Als in den Jahren 1862 und 1863 zum Abtragen der Klampe am Dampfschiff die Bürgerhaft zu wiederholten Malen größerer Summen zu bewilligen hatte, wurde dabei zugleich bemerkt, daß für die bewilligten Gelder auch sogleich die Pflasterung der planierten Straße beschafft werden würde. Dies ist aber bis jetzt noch nicht geschehen, vielmehr hat das beim Regen herabstürzende Wasser schon hundert in den sandigen Boden gerissen, und Alles, was es mit sich schwemmt, in das Straßenrauf der Trasse hinabgeführt. Um diesem Uebelstande einigermaßen abzuhelfen, hat man eine Gasse vom Markstall herab und um den Berg herumgegen. Allein dadurch ist wenig verbessert worden, da das Gerölle am unteren Ende derselben zu gering und die Krummung zu kurz ist, so daß sie größtentheils von Schwemmsand angefüllt ist, und das Wasser, welches in ihr herabstürzt, fast unmerklich über den Rand hinüberreitet und über den ungepflasterten Platz hinwegflutet muß. Daß dadurch die Bruchstellen desselben nicht verbessert wird, läßt sich denken; so oft es ein Wochen gereignet hat, ist er ganz aufgeweicht, und die Passagiere, welche zum Dampfschiff wollen, müssen durch den Schmutz waten.

Sollte es nicht an der Zeit sein, diese halbvollendete Arbeit endlich einmal in Ordnung zu bringen?

M. 2.

108. (Gaserne.) Die Hamburger Blätter berichten, daß der Ober-Bau-Commissar mit dem kaiserlichen Ingenieur Herrn Hermann, abgereist, um in Berlin, Wien und Frankreich Erhebungen über Gasernenbau einzufammen, da man in Hamburg mit dem nächsten Jahre den Neubau einer Gaserne beabsichtigt. Sollte es nicht auch für uns einmal an der Zeit sein, an die Gasernenfrage unseres Continents zu denken, und wäre es nicht möglich, die von jenen Orten gesammelten Beobachtungen auch für uns nutzbringend zu machen? Unser Continents steht mit dem unferen Schicksal in engem Verbande. Gewiß würden der Commandant der Legation und hiesigliches Rath theilsen, wenn wir auch dies schon so lange brisquende und für so nothwendig erkannte Unternehmen einmal angreifen.

109. (Kübedische Kunstkabinet.) In diesen Tagen ist der Katalog des kaiserlichen kaiserlichen Kunstkabinet, welches sich auf dem oberen Ufer der St. Catharinenkirche befindet, ausgegeben worden. Das Verzeichniß umfaßt 139 Nummern, nach den Jahren ihrer Erwerbung und Einverleibung geordnet. Zudem wird die Sorgfalt, mit der dieser Katalog gearbeitet ist, — er enthält eine sehr ausführliche und vollständige Beschreibung einer jeden Gegenstands, sowie bei denen, die durch Geschenk an das Museum gekommen sind, die Angabe der Geschenk — rühmend anerkennen, wollen wir alle Freunde kübedischer Geschichte und Kunstkabinet darauf aufmerksam machen. Erst jetzt, nach Fertigstellung dieses vollständigen Katalogs, wird der Besuch des Museums am dem St. Catharinenchor (welches, wie bekannt, alle Dienstag und Freitag von 12 — 1 Uhr geöffnet ist) von dem vollen Interesse begleitet sein, das es einzufloßen vermag.

110. (Navigationsschule.) Während die Hamburger Navigationsschule in jeder Weise gepflegt und gefördert wird (wie wir in der Nr. 88 berichteten, wird sie jetzt mit einer zweiten immoventen Strömung versehen, von der die Waarenabfuhr schon fertig ist), scheint für die unferer Nichts gehoben zu werden. Die dringende Forderung, die Errichtung einer Sternwarte, ist noch immer unerfüllt, und die mit großen Kosten angeschafften Instrumente können noch immer nicht aufgestellt werden. We schämen die Folgen davon nicht, wie ihrem einleuchten, wenn er richtig, daß unsere Navigationsschule jetzt zwei, die Hamburger dagegen nur eine Schüler zählt. Sollte es nicht wünschenswert sein, einmal die Aufmerksamkeit auf dieses Institut zu lenken und Etwas mehr dafür zu thun, als wünschlich bisher geschehen ist. Dabei wäre denn freilich auch dafür zu sorgen, daß unsere Schule denselben Rang mit der Hamburger und Bremer ertheile, und die auf ihr geprüften Steuerleute in denselben Ländern Anstellung finden und erhalten könnten, wie die von jenen. Wenn dies nicht erreicht wird, wären freilich alle Kosten und Ausgaben umsonst, die Schülerzahl würde nicht wachsen, so sehr die kübedischen Seefahrer würden es vorziehen, die Hamburger oder Bremer Navigationsschule zu besuchen, da hier, wenn dort geprüft, in weit mehr Ländern Anstellungsfähig wären, als wenn sie hier examinirt werden.

111. (Das Budget des Sundpost.) Die Handelswelt, die Staatsrechtler und die Diplomaten, imgleichen die preussischen Kammern haben in neuester Zeit in einem bisher nicht bekannten Grade ihre Aufmerksamkeit dem Sundpost zugewendet; diese sehr gerechtfertigte Application verdient sehr mögliche Unterstützung und es wird daher seiner weiteren Verrückte bedürfen für die Verrückung des Einnahme- und Ausgabebudgets dieses, in allen historischen Formen des völlig Staadhaften und durchaus unveränderlichen aufstehenden Reichthums, welches der offiziellen Vorlage entnehmen ist, die dem kaiserlichen Reichthum für das Rechnungsjahr 1855/56 gemacht worden. Nur die Bemerkung

fung ist nicht abzumachen, daß die Einnahmen, wie vorstehender, weil der kaiserliche Voranschlag solche gibt, in normalen Zeiten stets von der kaiserlichen überstehen werden, und der Sundpost liegt nahe, daß dies Sundpostbudget das letzte sein möge, was von dem tributpflichtigen Staaten zugestanden wird. —

## 1. Einnahmen.

|   |                         |
|---|-------------------------|
| Sundpost und Refersat bei Helsingör . . . | 2,072,000 <sup>pf</sup> |
| Soll im großen Belt . . . . .             | 22,400 "                |
| „ „ kleinen Belt . . . . .                | 4,200 "                 |
|   | 2,098,600 <sup>pf</sup> |

Andere Einnahmen vom Sund- und Stromjoll, wozu, nämlich Leuchtturmgelder, Zonnen- und Hafenanker, Gebühren, Armengelder, Strafge-  
bühren, Zinsen für und Abträge auf Capitalien  
des Administrationsfonds, Ueberfluß von dem  
elektrischen Telegraphen . . . . . 328,122 "

|                                 |                       |
|---------------------------------|-----------------------|
| bei dem Zollamt Helsingör . . . | 294,412 <sup>pf</sup> |
| „ Helsingör . . . . .           | 28,700 "              |
| „ Fredericia . . . . .          | 5,010 "               |
|                                 | 328,122 <sup>pf</sup> |

Von diesen Einnahmen werden die Verwaltungskosten be-  
trifft, veranschlagt . . . . . 316,426 "

Der Ueberfluß von . . . . . 11,696 <sup>pf</sup>  
fällt dem zinstragenden Capital des Verwaltungsfonds zu.

## 2. Die Ausgaben.

|  |                      |
|--|----------------------|
| A. In Helsingör.   |                      |
| 1. Wachen und Exerzier . . . . .   | 84,302 <sup>pf</sup> |
| 2. Pensionen und Belohnung für Haus-<br>mische . . . . .   | 16,230 "             |
| 3. Compulsionsgeld, Inventarium und<br>andere Ausgaben . . . . .   | 5,840 "              |
| 4. Bauausgaben und Steuern . . . . .   | 1,280 "              |
| 5. Die Inspektion und Controle . . . . .   | 8,426 "              |
| 6. Verschlechte, die Schiffahrt be-<br>treffende Institutionen . . . . .   | 10,575 "             |
| 7. Für die Passagierschiffe . . . . .  | 38,200 "             |
| 8. Beitrag zum Fischweib u. Vorken-<br>nen in dem Vortage, dem<br>Sund und den Belten, so wie<br>zur Reinigung des Hafens 70,500 " |                      |
| 9. Vergütung an Schweden u. Nor-<br>wegen für gemessene Fischweib . . . . .  | 27,000 "             |
| 10. Zur humanitären Veranlassung<br>der Ueberfahrt . . . . .   | 1,000 "              |
|  | 288,322 "            |

## B. In Helsingör.

|  |                     |
|--|---------------------|
| 1. Befolgungen . . . . .                     | 8,188 <sup>pf</sup> |
| 2. Verschlechte Ausgaben . . . . .           | 2,219 "             |
| 3. Für das Wachslicht im großen Belt 8,000 " |                     |
|  | 18,407 "            |

## C. In Fredericia.

|                                    |                     |
|------------------------------------|---------------------|
| 1. Befolgungen . . . . .           | 9,178 <sup>pf</sup> |
| 2. Verschlechte Ausgaben . . . . . | 518 "               |
|                                    | 9,696 "             |

Die Nebenausgaben . . . . . 328,122 <sup>pf</sup>  
und der Waarenjoll . . . . . 2,098,600 "  
belaufen also Handel und Schiffahrt  
schon nach dem Voranschlag mit . . . . . 2,427,722 <sup>pf</sup>  
(Bremer Handelsblatt.)

Verlegt bei H. W. Roggen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der v. Mehlens'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Einundzwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

**Kaufmannschaft.** — Vorkaufsregeln im Interesse des neutralen Handels. — Begleichung der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft mit dem Budget für das Jahr 1854. — Ein Gespräch über das Holstenher und einige andere Sachen. — Lübeds Populations-Verhältnisse im Jahre 1854. [Fortsetzung.] — *K. Chronik* S. 112—116.

### K a u f m a n n s c h a f t.

Zum nächsten Montage hat die Handelskammer eine Versammlung der Kaufmannschaft berufen. Die letzte derartige Versammlung war, wenn wir recht berichtet sind, am 26. März, und erschienen dormalen 79 Mitglieder von circa 250. Der d. h. Präses bemerkte (laut Protokoll), daß die Erhaltung des Jahres-Berichts und der Rechnungs-Abgabe für 1854 im April-Monat stattfinden werde, sowie daß alsdann auch die Wahlen zur Ergänzung der Handelskammer vorgenommen werden sollten. Diese Zusage wird jetzt erfüllt, bis auf die Erhaltung des Jahres-Berichts, welche wenigstens nicht auf der Tages-Ordnung steht.

Diese Blätter enthalten in früheren Jahrgängen manche Hoffnungen, die sich an das neue Institut der Handelskammer knüpften, ohne daß der erwartete geistige Impuls sich bisher gezeigt hat. Es scheint sich seiner innewohnenden Kraft noch nicht bewußt zu sein, jedenfalls hat es diese noch nicht aus Tageslicht gebracht. Nur die Cassen-Section der Handelskammer glebt ein Zeugniß ihrer Thätigkeit, indem sie über die ihr anvertrauten Mittel Rechenschaft ablegt.

Darnach ergibt sich, daß einschließlich der Zinsen belegter 258,735  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  im Ganzen eingenommen sind 37,105  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  13  $\frac{1}{2}$  gegen veranschlagte 29,711  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  10  $\frac{1}{2}$ . Die Mehr-Einnahme ist hauptsächlich das Verdienst des Dampfschiffes Novgorod, welches 7058  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  4  $\frac{1}{2}$  Ueberschuß brachte, statt veranschlagter 2000  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$ .

Da die Ausgaben hinsichtlich des Ehrengelohls an den Präses mit 2000  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  und das Gehalt an den Secretair der Handelskammer mit 2500  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  bestimmt

sind, findet sich keine wesentliche Abweichung gegen den Anschlag. Daß von den ausgelegten 1000  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  für Prozeßkosten nur 529  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  13  $\frac{1}{2}$  verbrantet sind, ist erfreulich, vielleicht weniger, daß von ausgelegten 2500  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  für commercielle Zwecke 455  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  10  $\frac{1}{2}$  erspart wurden, zumal die letzten Kadebrüden am Dampfschiffhafen so dringend eines Schwauers bedürftig sind, während am obern Hafen mehrere leer vrängen.

Das finanzielle Resultat für 1854 ist, daß eine Capital-Vermehrung von 14,050  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  3  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  nachgewiesen wird, welches von den Revisoren bis auf kleine Rügen richtig befunden worden ist. Diese schließen ihren Bericht mit dem Zeugnisse, daß die materiellen (ist es als Gegenjah von den geistigen zu verstehen?) Kräfte der Kaufmannschaft vereinigt sind, und machen noch eine andere Bemerkung, von der wir nicht wissen, ob sie einen Tadel in sich schließt. Sie lautet:

„Eine Rechnung, Bezug habend § 34 ad 5 der Kaufmanns-Ordnung, betreffend die Vertretung der commerciellen Interessen Lübeds durch die Presse, ist und nicht vorgelegt worden.“

Obne hierauf weiter einzugehen, gehen wir über zu der in der Montage-Versammlung vorzunehmenden Wahl eines neuen Präses der Kaufmannschaft. Die Handelskammer hat statutenmäßig den Vorschlag, und hat J. F. v. Brocken und H. H. Meeths auf die Wahlliste gesetzt. Da demnach keine andere Persönlichkeit mehr zulässig ist, wäre es müßig sich hierüber auszulassen, wenn auch Mander sich verwundern mag, daß der Vorschlag sich nur auf Kaufleute beschränkt, welche Agentur-Geschäfte einfacher Art betreiben. Der Eine mag reichlich bejahrt für den Posten sein, während der Andere nicht den Namen und die Connerionen in der Kaufmannswelt sich erworben hat, wie es der Lübeder Kaufmannschaft bei manchen Gelegenheiten erspriehlich sein könnte. Allein es gilt hier jetzt nur das Beste von dem Gebotenen zu nehmen, welches sich eher im jüngeren thätigkeitsfähigen Manne vereinigt, zumal wenn derselbe, der schon viele Beweise der Fähigkeit und der Liebe zur Vaterstadt gegeben hat, etwas weniger

specifisch läbedisch dächte, und falls ihn das Vertranen der Kaufmannschaft auf einen ihn so ehrenden Posten erhöhe, sich auch dadurch so geboden fühlte, daß sein Geschäftsfreis sich erweiterte. Dazu gehört außer der innewohnenden Fähigkeit, dem guten Willen und der dazu zu opfernden Zeit auch eine Glacéität des Geistes, die ein kräftiges Mannes-Alter bedingt.

Erforderlich ist es, daß die Monnags-Versammlung recht zahlreich besucht wird, denn ein Präses, mit großer Majorität erwählt, trägt einen größeren moralischen Eindruck seiner Verantwortlichkeit mit sich, als wenn derselbe mit Bedauern sich sagen muß, es sei schwer, einem Körper Leben einzuflößen, welcher so schlaff war, ihn kaum selbst ins Leben zu rufen. — —

### Vorsichtsmaßregeln im Interesse des neutralen Handels.

(Aus dem Bremer Handelsblatt.)

Dr. Rushington, der Präsident des britischen Admiraltäts-Gerichtshofes, hat unlängst bei einer seiner Entscheidungen bemerkt, daß in Bezug auf manche Fragen des Seerechts und hinsichtlich des Verfahrens vor den Prisenengerichten gegenwärtig nicht allein bei den Parteien, sondern auch bei den Advocaten oft Unsicherheit und Unkunde über Dinge vorkämen, die in früherer Zeit Jedem bekannt und geläufig gewesen; dies sei jedoch nicht zu verwundern, wenn man bedenke, daß seit dem letzten großen Kriege 40 Friedensjahre vorgegangen, daß also nur noch wenige Geschäftsteile mehr in Thätigkeit seien, welche über jene Verhältnisse in Kriegseigenen eigene Erfahrung zu Rathe ziehen könnten. Wenn aber selbst bei den englischen Rechtsgelehrten, die vor dem Admiraltäts-Gerichtshofe fungiren, die wünschenswerthe genaue Bekanntschaft mit den Grundsätzen des Prisen-Rechts nicht immer angetroffen wird, um wie viel weniger darf eine umfassende Kenntniß hieron bei Abretern und Kaufleuten des Continents erwartet werden! Es läßt sich gewiß nicht in Abrede stellen, daß unter den bisherigen prisengerichtlichen Fällen manche vorgekommen sind, wo der Schaden und Verlust der betheiligten Neutralen durch ein unglückliches Zusammenreffen nichtvorherzusehender Umstände und anderer, wo dieselben durch das Willigen eines mit dem Bewußtsein des Nissos gewagten Unternehmens herbeigeführt sind; andererseits sind aber auch viele Abreter und Kaufleute, vornämlich aus den norddeutschen Küstenstaaten und aus Dänemark, durch Unkenntniß der in Kriegsezeiten, den englischen und französischen Armirten und Prisenengerichten gegenüber, zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln in schwere Verluste gebracht worden, es ist nicht allein ihr Eigenthum compromittirt worden, sondern sie haben außerdem noch bedeutende Projektkosten zu tragen gehabt. Es ist daher gewiß eine zeitgemäße und praktische Vorkehrung gewesen, daß die Hamburger Commerz-Deputation es gleich beim Beginne des jetzigen Krieges veranlaßt hat, daß sowohl die von den verschiedenen kriegführenden und neutralen Staaten in

Betreff der Schiffsahrt erlassenen Bekanntmachungen und Verordnungen, als auch eine lange Reihe der neuen Entscheidungen der Prisen-Gerichtshöfe in London und Paris in immer fortlaufender Sammlung zusammengestellt und jedem Theilnehmigen zugänglich gemacht sind. Von dieser Sammlung sind bisher zehn Hefte erschienen, welche 160 Bekanntmachungen und Verordnungen und über 30 zum Theil sehr ausführliche Entscheidungen der Prisenengerichte in London und Paris enthalten. Es mögte indeß zu bezweifeln sein, ob viele Abreter und Kaufleute diese Gelegenheiten benützen, oder aus Mangel an Muth überall benützen können, um sich aus diesen Aktenstücken die ihnen für manche geschäftliche Beziehungen nützlichen Anweisungen abzuleiten. Gewöhnlich beschäftigen sich Geschäftsteile erst dann näher mit der Sache, wenn ein Schiff, bei dem sie selbst interessiert sind, bereits aufgebracht ist, wo man denn, wenn Selbsttäufung vermieden wird, aus den früheren analogen Vorgängen meistens leicht abnehmen kann, daß wenig Hoffnung auf Freigebung vorhanden ist. Um so angemeßener muß es daher erscheinen, daß in denjenigen öffentlichen Blättern, welche sich dem Interesse des Handels widmen, von Zeit zu Zeit die wichtigsten Ausantwortungen, die sich aus den vorgekommenen Entscheidungen ergeben, besprochen und dieselben dem kaufmännischen Publikum in möglichst einfacher und verständlicher Weise vorgelegt werden. — Und wer kann sagen, ob die Kenntniß der Rechte, Pflichten und Vorsichtsmaßregeln der neutralen Schiffsahrt nicht noch für längere Zeit, und wenn auch der gegenwärtige Kriegszustand vorläufig einen Abschluß finden sollte — wonach es in diesem Augenblick freilich nicht ausbleibt! — nicht auch für bald darauf folgende andere Eventualitäten, erforderlich sein wird?

Demnach sollen im vorliegenden Aufsatze einige der wichtigsten praktischen Vorsichtsmaßregeln, welche den deutschen Abretern und Kaufleuten, in Rücksicht der Schiffsahrt in Kriegsezeiten, nach Anleitung der neueren prisengerichtlichen Entscheidungen dringend zu empfehlen sind, kurz besprochen werden.

Was zunächst den Erwerb von Schiffen anlangt, die Unterthanen der kriegführenden Staaten gehört haben, so beharrt Frankreich befalls noch immer bei der Bestimmung seines Prisen-Reglements vom Jahre 1778, wodurch jedes Schiff, welches erst nach Ausbruch des Krieges die Flagge des feindlichen Staates aufgegeben hat oder auf feindlicher Verfte erbaut ist, wenn es angehalten wird, ohne Weiteres als gute Beise dem Capter verfällt, mag die Eigenthumsübertragung noch so einleuchtend bona fide stattgefunden haben, mag sie einen Tag nach erfolgter Kriegserklärung oder später als sechs Wochen hernach geschehen sein. Wie die britischen Prisenengerichte diese Frage ansehen, ergiebt sich am deutlichsten aus einer erst vor ein Paar Wochen — am 6. August d. J. — gefällten Entscheidung über sechs dänische Schiffe (s. Times, vom 7. Aug.). Dr. Rushington erklärt sich bei dieser Gelegenheit dahin:

„Der Verkauf eines Schiffes abseits eines feindlichen Eigenthümers an einen Neutralen während des Krieges sei für zulässig zu erachten, sobald der volle Kaufpreis wirklich bezahlt worden, jeder Anspruch des Verkäufers gänzlich aufhöre und dieser keinerlei Interesse im Schiff behalte; es komme nicht darauf an, wo das Schiff zur Zeit eines solchen Verkaufs liege, vorausgesetzt, daß es sich nicht in transitu befinde und nicht in einem bloßirren Hafen sei, jedoch warte eine solche Eigenthumsübertragung feils als sehr verdächtig gelten und vom Gerichte mit großem Misstrauen betrachtet werden.“

Die bisher vorgekommenen Fälle beweisen es auch, wie außerordentlich schwer es für Neutrale hält, trotz des vorerwähnten Grundsatzes, ein nach Ausbruch des Krieges gekauftes Schiff der fraglichen Art, wenn es einmal zur Aburtheilung aufgebracht ist, wieder frei zu machen. Entweder die bona fides beim Erwerb, oder das Ausbleiben alles und jedes Interesses des früheren Eigenthümers wird nach dem Vorurtheil des Präsenzerichtes durch irgend welches Inducium in Zweifel gestellt. Zu solchen Indicien gehört u. a. 1) wenn nicht die vollständige Original-Correspondenz über den Verkauf des Schiffes und die beschaffte vollständige Zahlung beigebracht wird, 2) wenn der neutrale Eigenthümer erst nach Ausbruch des Krieges oder unmittelbar vorher das Bürgerrecht in einem neutralen Staate erworben; 3) wenn der frühere Captain an Bord bleibt; 4) wenn das Schiff in gleicher Fahrt wie früher verwendet wird; 5) wenn sich Papiere an Bord vorfinden, welche auf die Fortdauer irgend einer Verbindung mit dem früheren Rheider hinweisen u. s. w.

Die nämlichen Verdachtsgründe, welche die britischen Präsenzerichte bestimmen, aufgebrachte Schiffe, die erst nach Ausbruch des Krieges eine neutrale Flagge erhalten haben, in der Regel zu condemniren, gelten mit fast gleicher Stärke für solche Schiffe, welche kurz vor der wirklichen Kriegserklärung neutrale Flagge erhalten haben, nachdem nach der Ansicht des Gerichts der bevorstehende Ausbruch des Krieges sehr wahrscheinlich geworden war. Hierin stimmt die Praxis des französischen Präsenzerichtes mit der der britischen im Wesentlichen ganz überein, nur daß erstere noch strenger zu sein scheinen in der Forderung vollständiger und gehörig beglaubigter Documente über jede kurz vor Ausbruch des Krieges stattgefundene Erwerbung eines früher feindlichen Schiffes.

Die Anpannung der vorstehenden Notizen liegt sehr nahe. Es ist deutschen Rheidern im Allgemeinen sehr abzurathen, nach Ausbruch eines Krieges anderer Staaten mit Großbritannien und Frankreich, Schiffe, die Unterthanen jener anderen Staaten gehört haben, zu erwerben. Fürstlich jedoch dessenungeachtet Jemand durch bringende Gründe veranlaßt, ein solches Schiff zu acquiriren, indem er vielleicht sich darauf verläßt, daß es so leicht nicht von französischen Kriegsschiffen werde angetroffen werden und hauptsächlich nur die englischen

Kreuzer im Auge hat, so wird er die oben bemerkten fünf Punkte sorgsam in Acht zu nehmen haben, weil ein Mangel an einem von diesen die Condemnation des Schiffes auch vor dem britischen Präsenzerichte zur sichern Folge haben würde. Auch kerrnig sich Niemand dabei, wenn ein solches Schiff bereits mehrere Male, ohne aufgehalten zu sein, britische Häfen besucht hat, da durch mehrfache Erklärungen gesagt ist, daß trotzdem bei späterer Gelegenheit leicht irgend ein Zollbeamter oder ein Offizier, der einen Wink über das frühere Nationalitätsverhältniß des Fahrzeuges erhalten hat, die Abhaltung und Condemnation desselben bewirkt.

Eine ganz außerordentliche Erleichterung des neutralen Handels im Vergleich mit den früheren Kriegen ist jetzt dadurch herbeigeführt, daß England und Frankreich bis auf Weiteres die Grundsätze aufrechterhalten haben, daß sowohl neutrales Eigenthum in feindlichen Schiffen, als auch feindliches Eigenthum in neutralen Schiffen der Confiscation nicht unterworfen sein soll. Es bleibt aber noch der Risiko, im Fall der Aufbringung eines feindlichen oder eines solchen gleichgeachteten neutralen Schiffes, den Beweis zu führen, daß die darin für Rechnung von Neutralen verladenen Waaren wirklich bona fide neutrales Eigenthum seien. In dieser Hinsicht sind vornehmlich folgende Vorichtsmaßregeln nöthig: Zunächst ist überhaupt anzurathen, wenn es sich ohne zu große Schwierigkeiten bewähren läßt, kein Schiff unter der Flagge eines mit einem der Eemächte im Kriege befindlichen Staates, noch auch ein Schiff, welches erst kurz vor Ausbruch des Krieges oder während desselben das Recht der neutralen Flagge erworben hat, zur Verladung zu wählen; denn wenn es auch im Falle der Aufbringung gelingen sollte, den Beweis des neutralen Eigenthums der Waare in genügender Weise beizubringen, so erlangt der Beschlüß doch keinen Ersatz für den aus dem Zeitverlust, der Umladung und den Proceßkosten erwachenden Schaden. Wenn indeß die Umstände dazu veranlassen, Waaren auf solchen Schiffen zu verladen, so ist mit aller Sorgfalt darauf zu achten, daß Ablader und Empfänger in den Schiffspapieren deutlich genannt werden, daß keine Gonnoissance in blanco oder in doppelter abweichender Ausfertigung sich an Bord vorfinden, auch keine Correspondenz oder sonstige Papiere, wodurch die in den Gonnoissancen abgegebene Bestimmung irgendwie zweifelhaft gemacht oder beschränkt würde. Vor der Abladung muß das Geschäft so abgemacht werden, daß aus allen Papieren klar hervorgeht, daß im Fall eines Verlustes oder Schadens (Assicuranz vorbehaltlich) der ganze Risiko einzig und allein für Rechnung eines bestimmten namhaft gemachten neutralen Eigenthümers sei. Wird dies versäumt, und läßt sich aus irgend einem der Papiere auch nur der Schein eines Interesses von Unterthanen der betreffenden kriegführenden Staaten ableiten, so läuft der Eigenthümer Gefahr, daß das Präsenzericht eine Simulation annimmt und die Waare confiscirt. [Schluß folgt.]

# Vergleichung der Einnahmen und mit dem Budget

| Einnahmen.  |           |            | Anschlag<br>laut Budget. |   | mehr.     |   | weniger.  |         | Bemerkungen         |
|---|-----------|------------|--------------------------|---|-----------|---|-----------|---------|---------------------|
|   |           |            |                          |   |           |   |           |         |                     |
| <b>Sinsen belegter Gelder:</b>                    | Et. R.    | β          | Et. R.                   | β | Et. R.    | β | Et. R.    | β       |                     |
| a) Pfandpöste . . . . .                           | Et. R.    | 115140. —  | 4019. 14                 | — | 4084. 14  | — | —         | —       |                     |
| b) Stadtkassabriefe, freiwillige . . .            | —         | 77495. 8   | 2317. 13½                | — | 2165. 14  | — | —         | —       |                     |
| c) — — — — —                                      | —         | 2500. —    | 25. —                    | — | 25. —     | — | —         | —       |                     |
| d) Austiefungs-Anleihe . . . . .                  | —         | 31200. —   | 949. 8                   | — | 1134. —   | — | —         | —       |                     |
| e) Staats-Anleihe von 1850. . . . .               | —         | 14250. —   | 641. 4                   | — | 641. 4    | — | —         | —       |                     |
| f) Spar-Cassen-Obligationen . . . .               | —         | 4650. —    | 165. —                   | — | 116. 4    | — | —         | —       |                     |
| g) Hypothek-Pöste . . . . .                       | —         | 13500. —   | 137. 8                   | — | —         | — | —         | —       |                     |
|   | Et. R.    | 258735. 8  | 8255. 15½                | — | 6167. 4   | — | 88. 11½   | —       |                     |
| <b>Sinsen von Aktien:</b>                         |           |            |                          |   |           |   |           |         |                     |
| 46 Aktien der neuen Feuer-Versich.-Gesellschaft   | 241. 8    | —          | 241. 8                   | — | —         | — | —         | —       |                     |
| 7 Aktien der Privat-Disconto- und Dar-            | 210. —    | —          | 210. —                   | — | —         | — | —         | —       |                     |
| lehns-Casse . . . . .                             | 80. —     | —          | 80. —                    | — | —         | — | —         | —       |                     |
| 4 Aktien der Wollbütte . . . . .                  | 79. —     | —          | 72. —                    | — | —         | — | —         | —       |                     |
| 8 Aktien der Deutschen Lebens-Vers.-Ges.          | 11. 11½   | —          | —                        | — | —         | — | —         | —       |                     |
| 5 Aktien der Völkspott'schen Badeanstalt          | —         | —          | 615. 3½                  | — | 603. 8    | — | 11. 11½   | —       |                     |
| <b>Grundhauer von Ländereien . . . .</b>          | —         | —          | 615. 9                   | — | 600. —    | — | 15. 9     | —       |                     |
| <b>Zeitpacht von Ländereien . . . . .</b>         | —         | —          | 992. 6                   | — | 992. 6    | — | —         | —       |                     |
| <b>Dörfer-Einnahmen . . . . .</b>                 | —         | —          | 927. 5                   | — | 800. —    | — | 127. 5    | —       |                     |
| <b>Post-Departement . . . . .</b>                 | —         | —          | 2125. —                  | — | 2000. —   | — | 125. —    | —       |                     |
| <b>Kegate . . . . .</b>                           | —         | —          | 78. —                    | — | 78. —     | — | —         | —       |                     |
| <b>Miethe von Häusern und Plätzen . .</b>         | —         | —          | 2550. —                  | — | 2518. —   | — | 32. —     | —       |                     |
| <b>Einnahme der Dörge:</b>                        |           |            |                          |   |           |   |           |         |                     |
| Miethe von Räumen, Böden und Wohnungen            | 1209. —   | —          | 1500. —                  | — | —         | — | —         | —       | Der Mietzins ist    |
| Mef- und Tennengelder nebst Miethe für            | —         | —          | —                        | — | —         | — | —         | —       | 12 Prozent, welche  |
| Dankfation . . . . .                              | 962. 15½  | —          | 750. —                   | — | —         | — | —         | —       | nachher aber nur    |
| Abgabe von Schiffen . . . . .                     | 273. 13   | —          | 300. —                   | — | —         | — | —         | —       | 10 Prozent, nach    |
| Thermosen . . . . .                               | 2943. 10½ | —          | 3500. —                  | — | —         | — | —         | —       | dem 1. April 1850   |
|   | —         | —          | 5389. 6½                 | — | 6050. —   | — | 660. 9½   | —       | Teile.              |
| <b>Dampfschiff Novgorod . . . . .</b>             | —         | —          | 7058. 4                  | — | 2000. —   | — | 5058. 4   | —       |                     |
| <b>Schleppschiffe . . . . .</b>                   | —         | —          | 24. 4                    | — | —         | — | 24. 4     | —       |                     |
| <b>Wachgeld . . . . .</b>                         | —         | —          | 1379. 4                  | — | 1000. —   | — | 379. 4    | —       |                     |
| <b>Entrichtgeld . . . . .</b>                     | —         | —          | 2700. —                  | — | 1800. —   | — | 900. —    | —       |                     |
| <b>Dividenden von Aktien pro 1853:</b>            |           |            |                          |   |           |   |           |         |                     |
| 136 Aktien der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Ges.     | 1134. —   | —          | 1035. —                  | — | —         | — | —         | —       | Vide dagegen auf    |
| 36 Aktien der Neuen El. Primob.-Lübecker          | —         | —          | —                        | — | —         | — | —         | —       | ordentliche Anleihe |
| Dampfsch.-Ges. . . . .                            | 1064. 4   | —          | 967. 8                   | — | —         | — | —         | —       |                     |
| 7 Aktien der Disconto-Casse . . . .               | 700. —    | —          | 700. —                   | — | —         | — | —         | —       |                     |
| 8 Aktien der Deutschen Lebens-Vers.-Ges.          | 560. —    | —          | —                        | — | —         | — | —         | —       |                     |
| 16 Aktien der Riga-Lüb. Dampfsch.-Ges.            | 480. —    | —          | 400. —                   | — | —         | — | —         | —       |                     |
|   | —         | —          | 3938. 4                  | — | 3102. 8   | — | 835. 12   | —       |                     |
| <b>Abgabe von öffentl. Verkäufen in der Dörse</b> | —         | —          | 368. 3                   | — | —         | — | 368. 3    | —       |                     |
| <b>Zufällige Einnahmen . . . . .</b>              | —         | —          | 88. 12½                  | — | —         | — | 88. 12½   | —       |                     |
|   | Et. R.    | 37105. 13½ | —                        | — | 29711. 10 | — | 8054. 12½ | 660. 9½ |                     |
| <b>Anschlag laut Budget . . . . .</b>             | —         | —          | 29711. 10                | — | —         | — | ÷ 660. 9½ | —       |                     |
| <b>Mehr-Einnahme . . . . .</b>                    | Et. R.    | 7394. 3½   | —                        | — | —         | — | 7394. 3½  | —       |                     |



## Ausgaben der Kaufmannschaft

für das Jahr 1854.

| Ausgaben.  |        |       | Anschlag |    | laut Budget. |        | mehr.  | weniger. | Bemerkungen.  |
|--|--------|-------|----------|----|--------------|--------|--------|----------|---|
|  | Et. R. | β     | Et. R.   | β  | Et. R.       | β      | Et. R. | β        |   |
| Zinsen für einen Pfandposten v. Et. R. 19000.  | 390.   | —     |          |    | 390.         | —      |        |          |   |
| Rente an die Mitglieder des früheren Bergensfabrik-Collegiums für Et. R. 10000.        | 291.   | —     |          |    | 350.         | —      |        |          |   |
| Grundhauer an die Stadt-Casse . . . . .  |        |       | 681.     | —  |              | 740.   | —      | 59.      | mehr gutdargel.<br>werden.  |
| Rauskosten u. Redliche Abgaben der Häuser  |        |       | 58.      | 11 |              | 40.    | 14     | 2.       |   |
| Stipendien und Unterstufungen . . . . .  |        |       | 796.     | 13 |              | 1000.  | —      | 203.     |   |
| Kosten der Rörse . . . . .   |        |       | 1234.    | 9  |              | 1300.  | —      | 65.      | 14  |
| Kosten der Dränge:   |        |       | 908.     | 8  |              | 800.   | 108.   | 8        | —   |
| Ordnung, Gratual und Deputat-Polj . . . . .  | 1873.  | 8     |          |    | 1686.        | —      |        |          | Der Anschlag ist für<br>12 Monat, die Aus-<br>gabe aber nur für<br>10 Monat, nämlich<br>vom 1. März bis ult.<br>Debr. |
| an die Wäger . . . . .   |        |       |          |    | 62.          | —      |        |          |   |
| Grundbauern . . . . .  | 31.    | 3     |          |    | —            | —      |        |          |   |
| Kosten des Überwiesens . . . . .   | 695.   | 15    |          |    | 2559.        | 12     |        |          |   |
| Anschaffung und Unterhaltung von Wef-<br>Tonnen und Baumsteinen . . . . .              | 161.   | 3     |          |    | —            | —      |        |          |   |
| Bau- und allgemeine Kosten . . . . .   | 1250.  | 14    |          |    | 1500.        | —      |        |          |   |
|  |        |       | 4012.    | 11 |              | 5800.  | —      | 1787.    | 5   |
|  |        |       |          |    | 5807.        | 12     |        |          |   |
| Zahlungen an Kirchen und Kirchen-Be-<br>amten . . . . .                                |        |       | 135.     | 4  |              | 124.   | 12     | 10.      | 8   |
| Diverse Abgaben . . . . .  |        |       | 92.      | 5  |              | 83.    | 1      | 9.       | 4   |
| Ehrengehalt an den Präses der Handels-<br>kammer . . . . .                             |        |       | 2000.    | —  |              | 2000.  | —      | —        | —   |
| Gehalte:   |        |       |          |    |              |        |        |          |   |
| Dem Secretair der Handelskammer . . . . .  | 2500.  | —     |          |    | —            | —      |        |          |   |
| „ Boten und Visitator . . . . .  | 900.   | —     |          |    | 900.         | —      |        |          |   |
| „ Bringschreiber . . . . .   | 150.   | —     |          |    | 150.         | —      |        |          |   |
| „ ehemaligen Boten der Kaufleute-Com-<br>pagnie . . . . .                              | 100.   | —     |          |    | 100.         | —      |        |          |   |
|  |        |       | 3650.    | —  |              | 1150.  | 2500.  | —        | —   |
| Bureaukosten . . . . .   |        |       | 1499.    | —  |              | 1500.  | —      | —        | 13  |
| Bibliothek . . . . .   |        |       | 637.     | 1  |              | 1000.  | —      | 362.     | 13  |
| Ausgaben zur Verfügung der Handels-<br>kammer für commerciale Zwecke . . . . .         |        |       | 2044.    | 6  |              | 2500.  | —      | 455.     | 10  |
| Consultationen und Proceßkosten . . . . .  |        |       | 470.     | 3  |              | 1000.  | —      | 529.     | 13  |
| Außerordentliche Ausgaben:   |        |       |          |    |              |        |        |          |   |
| an den Präsensschreiber und die Angestellten<br>des St. Petersburger Präsens . . . . . |        |       | 1900.    | —  |              | —      | 1900.  | —        | —   |
|  |        |       | 20100.   | 1  |              | 19038. | 11     | 4528.    | 4   |
|  |        |       |          |    |              | +      | 3466.  | 14       |   |
| Anschlag laut Budget . . . . .   | 29711. | 10    |          |    |              |        |        |          |   |
| ab: der veranschlagte Ueberschuß . . . . .   | 10672. | 15    |          |    |              |        |        |          |   |
|  |        |       | 19038.   | 11 |              |        |        |          |   |
| Wehr-Ausgabe . . . . .   | Et. R. | 1061. | 6        |    |              |        | 1061.  | 6        |   |

Resultat

## Resultat.

|   | Gl. B.        | B.        | Gl. B.        | B.         |
|---|---------------|-----------|---------------|------------|
| Der wahrscheinliche Ueberschuß des Budgets war veranschlagt zu . . . . .  |               |           | 10672.        | 15.        |
| dazu:   |               |           |               |            |
| Die Mehr-Einnahme   | 7394          | 3½        |               |            |
| und für 1 ausgelassene Reile des Vollpostal'schen Votumankalt — U. Accord | 44            | 7         |               |            |
|   |               |           | 7438.         | 10½        |
|   |               |           | 18111.        | 9½         |
| ab:   |               |           |               |            |
| Die Mehr-Ausgabe  | 10661.        | 6.        |               |            |
| Die auf das Dampfisch Rosgered abgeschrieben                              | 2000.         | —         |               |            |
| und die für die Reparatur derselben abgeteilt.                            | 1000          | —         |               |            |
|   |               |           | 4061.         | 6.         |
| <b>Demnach Capital-Vermehrung pro 1854 . . . . .</b>                      | <b>Gl. B.</b> | <b>B.</b> | <b>14050.</b> | <b>2½.</b> |

Eübed ultimo December 1854.

## Die Cassen-Section der Handelskammer.

Geo. Heinr. Nötting. P. G. Hebbelen. J. F. v. Broden. F. Levenhagen. J. G. Mann junior.

## Ein Gespräch über das Holstenthor und einige andere Sachen.

„Wie doch die Welten und fremden Orten und interessanten Mittheilungen über unsere hiesigen Verhältnisse werden!“ hörten wir heute Jemanden bemerken, der mit der Lectüre des Hamburgischen Correspondenten beschäftigt war. „Ich wußte wohl, daß der Senat die Holstenthorbäume nicht gerne missen will; nun hat er gar an den Preussischen Gartendirector Kénne einen silbernen Pokal geschenkt für die Verdienste, die er sich um die Erhaltung derselben erworben hat.“ „Wenn man nur wüßte, worin diese Verdienste eigentlich bestehen?“ meinte ein Anderer. „Vielleicht in dem guten Rath, Bäume herumzupflanzen, damit man es nicht sieht.“ „Nur schade, daß man sie so klein gewählet hat; die Feinde des Thors werden es noch lange genug vor Augen haben, um sich daran zu ärgern.“ „Und dann werden alle Bäume das Thor nicht halten können, da es ja bekanntlich seit dem vorigen Jahre in Bewegung ist.“ „Was diese Bewegung betrifft, die allmählich einen bedenklichen Grad erreicht haben müßte, so habe ich doch noch meine leisen Zweifel.“ „Es scheint überhaupt, als wenn man etwas ungläubig in dieser Beziehung ist, und die kleine Erweiterung der Barriere unter der schadhaften Stelle gibt bei einer stets beschleunigten Bewegung der Thürme, woraus allmählich eine Art von Fall werden könnte, zu eigenthümlichen Betrachtungen Veranlassung.“ „Wozu Betrachtungen anstellen? Man könnte sonst auch auf die Betrachtung kommen, daß, so wie sie jetzt sind, sie aus vielen Gründen nicht bleiben können, daß etwas für sie

geschehen muß, oder daß sie abgetragen werden mögen, und doch scheint diese Betrachtung nicht gerade angeht, oder wenigstens noch nicht durchzuführen zu sein.“ „Sie haben so Unrecht nicht. Uebrigens muß man den Gegnern des Thores Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie thun was sie können, um es wegzuschaffen. Um es zu halten, scheint mir, trotz des Pokales, noch nicht viel geschehen zu sein.“

Die beiden Herren schwiegen, offenbar von dieser unerwarteten Berichtigung betroffen, und wir konnten uns nicht enthalten, auf den Gedanken zu gerathen, daß es vielleicht gut sein möchte, wenn irgend ein angesehenere Freund des Thores entweder einen Preis aussetzte für den, der die Mittel, das Thor zu retten und zu restauriren, zusammenzubringen wüßte oder vielmehr bezahlte den Anfang einer Subscription für diesen Zweck machte. Ob sich Jemand finden wird? Auf einen Pokal als Belohnung dürfte er schwerlich zu rechnen haben.

„Aber, meine Herren,“ unterbrach hier ein Dritter, „was sprechen Sie nur immer von dem Pokal? Sehen Sie denn nicht, daß das nur ein Scherz des Verfassers dieser Notiz im Hamburger Correspondenten ist? Den Pokal hat Herr Kénne für etwas Anderes bekommen und wohl verdient; die Holstenthorbäume aber werden Sie nicht retten, wenn Sie auch noch einen Pokal als Preis für den Retter derselben aussetzen.“ xy.

Mehrere Ursachen wegen setzen wir uns außer Stande, den Schluß des Aufsatzes: „Was ist zu empfehlen?“ schon in dieser Nummer zu bringen. Wir bitten unsere Leser deshalb um gütige Nachsicht. Die Red.

# Lübeck's Populations-Verhältnisse im Jahre 1854.

(Nützlichkeits vom Verein für Lübeck'sche Statistik.) [Fortsetzung.]

## Geburten.

| Ortschaft.                     | Total. | Anaben. | Mädchen. | Unter den Geborenen waren: |          |              |          | Zwillings-<br>paare. |
|--------------------------------|--------|---------|----------|----------------------------|----------|--------------|----------|----------------------|
|                                |        |         |          | Unbeladene.                |          | Totgeborene. |          |                      |
|                                |        |         |          | Anaben.                    | Mädchen. | Anaben.      | Mädchen. |                      |
| Lubrd. ....                    | 875    | 462     | 413      | 68                         | 63       | 23           | 12       | 7                    |
| Albsfelde .....                | 4      | 3       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Baumöberg .....                | 1      | 1       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Bekendorf und Hof .....        | 12     | 4       | 8        | —                          | 3        | —            | —        | 1                    |
| Bekendorf .....                | 1      | —       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Blankenlee .....               | 3      | —       | 3        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Bondendamm .....               | 2      | —       | 2        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Bromblich-Wahl .....           | 1      | —       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Brothen .....                  | 3      | 1       | 2        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Büßau, Niebe .....             | 4      | 3       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| „ Obbe .....                   | 4      | 2       | 2        | 2                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Cransforte .....               | 4      | 1       | 3        | 1                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Crummeffe und Hof .....        | 6      | 1       | 5        | 1                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Eura .....                     | 8      | 4       | 4        | 2                          | 1        | 1            | —        | —                    |
| Fänischburg .....              | 1      | —       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Diffau .....                   | 4      | 2       | 2        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Düdelstedt .....               | 4      | 2       | 2        | 1                          | —        | —            | —        | —                    |
| Dummeckdorf .....              | 12     | 6       | 6        | 1                          | 1        | 1            | —        | —                    |
| Faltenbusen .....              | 1      | —       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Genin .....                    | 11     | 3       | 8        | 1                          | 2        | —            | —        | —                    |
| Giesendorf .....               | 2      | 2       | —        | 1                          | —        | —            | —        | —                    |
| Gnewickdorf .....              | 4      | 2       | 2        | —                          | 1        | 1            | —        | —                    |
| Harmdorf .....                 | 6      | 5       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Herrnshof .....                | 3      | 2       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Hohenknege .....               | 1      | 1       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Hollenbeck .....               | 5      | 1       | 4        | —                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Horsen .....                   | 2      | 1       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Ischelsdorf .....              | 5      | 4       | 1        | —                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Jendorf .....                  | 2      | —       | 2        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Kremplendorf .....             | 3      | 1       | 2        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Krambeck und Hof .....         | 2      | 1       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Kreuzhof .....                 | 3      | 2       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Kallenhof .....                | 4      | 3       | 1        | 1                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Meisling und Hof .....         | 24     | 13      | 11       | 1                          | —        | 1            | —        | —                    |
| „ israelitische Gemeinde ..... | 12     | 6       | 6        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Meergarten .....               | 4      | 4       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Nienmark .....                 | 1      | 1       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Nienhof .....                  | 11     | 5       | 6        | 1                          | 2        | —            | 1        | —                    |
| Nienbüßen .....                | 3      | 3       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Nisse .....                    | 11     | 5       | 6        | 2                          | 2        | —            | —        | —                    |
| Patelslage .....               | 1      | —       | 1        | —                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Paggenlee .....                | 9      | 4       | 5        | —                          | 1        | 1            | —        | 1                    |
| Poppendorf .....               | 3      | 2       | 1        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Reed .....                     | 11     | 4       | 7        | 1                          | 3        | —            | 1        | 2                    |
| Riberau und Hof .....          | 12     | 7       | 5        | 1                          | —        | —            | —        | —                    |
| Rönnau .....                   | 1      | 1       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Roggenhof .....                | 1      | 1       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Schellin .....                 | 3      | —       | 3        | —                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Schellin .....                 | 15     | 9       | 6        | 1                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Schönkoben und Hof .....       | 8      | 2       | 6        | 1                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Schreibalen, Groß .....        | 10     | 4       | 6        | 2                          | —        | —            | —        | —                    |
| „ Klein .....                  | 1      | 1       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Siems .....                    | 1      | —       | 1        | —                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Sierke .....                   | 8      | 5       | 3        | 2                          | —        | —            | —        | —                    |
| Steinrater Hof und Baum .....  | 1      | 1       | —        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Teutendorf .....               | 7      | 4       | 3        | 1                          | 1        | —            | —        | —                    |
| Tamm .....                     | 3      | 1       | 2        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Trammünde .....                | 51     | 30      | 21       | 5                          | 4        | 1            | 1        | —                    |
| Uchelt .....                   | 5      | 1       | 4        | —                          | —        | —            | —        | —                    |
| Verabe .....                   | 7      | 4       | 3        | 1                          | —        | —            | —        | —                    |
| Verners .....                  | 10     | 4       | 6        | 1                          | —        | 1            | —        | —                    |
| Wesloe .....                   | 2      | 1       | 1        | 1                          | —        | —            | —        | —                    |
| Wulstorf .....                 | 4      | —       | 4        | —                          | 2        | —            | —        | —                    |
| Total .....                    | 1243   | 647     | 596      | 101                        | 97       | 30           | 16       | 12                   |

(Schluß folgt.)

198

46

## Kleine Chronik.

**112. Die Handelskammer** giebt in ihren Berathungen zu dem Revisionberichte der Herren Besä und Dicks einige Erklärungen zu den Ausstellungen, welche die genannten Herren gemacht hatten. Dabei haben sie aber zwei beschreiben, welche uns aufzufallen sind, unbedachtigt gelassen. Wir erlauben uns hier auf dieselben aufmerksam zu machen. Die erste Ausstellung ist folgende:

„Sämmtliche Kollegen haben ihre Archive abgeliefert und haben solche wohlgeordnet im Zimmer des vermaligen Ritters Compagnie-Palais, das heißt der Kaufmanns-Compagnie steht noch im Hause Breitenstraße N<sup>o</sup> 400.“

Soll dies ein Tadel sein, oder nicht? Jedenfalls ist es doch noch sehr fraglich, ob es denn gerade nöthigthat ist, daß alle Archive in einem Hause, unter einem Dache vereinigt sind. Bei ausbrechender Feuersgefahr wird die Rettung bedeutend erschwert, und der Verlust, der durch die Vereinigung bedingehaft wird, scheint uns doch nicht so groß zu sein, daß es jener Vorsicht bedürfte. Bedeutender scheint uns die zweite Ausstellung zu sein, welche folgendermaßen lautet:

Eine Rechnung, Bezug habend S 34 ad 5 der Kaufmanns-Ordnung, betreffend die Vertretung der commercellen Interessen Lübeds durch die Presse, ist uns nicht vorgelegt worden. Der Passus scheint etwas unklar zu sein, doch glauben wir ihn mit Tadel dahin verstehen zu können, daß die Herren Revisoren es verstanden Weise damit haben zugehen wollen, daß die commercellen Interessen unserer Stadt durch die Presse überhaupt gar nicht vertreten worden sind. So sehr wir es in der Thronung hassen, daß viele Vernachlässigung in ihrer Weise einen Tadel erheben hat, so müssen wir unsere Zustimmung doch einiger Mahlen dahin beschränken, daß uns nicht recht klar ist, inwiefern eine Vertretung in der Presse statthaben sollte, die Kosten verursacht. Beahzte Aussätze zu Wünschen unserer Vaterstadt werden sich gerade viel Credit erwerben, und wenn die Presse wissen soll, so kann dies doch nur dadurch geschehen, daß geeignete Männer aus Lübe zu ihrer Vaterstadt sich bewegen lassen, die Jeter zu ergreifen, um ihr gemachte Bemerkung zurückzuweisen, Jährbücher in Betreff ihrer und ihrer Handelsgeschäfte, bekannte Urtheile zu zeigen und zu ihrer Verbesserung mitzuwirken. Daß aber dies aus Liebe zu Vaterstadt und nicht aus des pecuniären Gewinnes willen geschehen muß, scheint uns über allen Zweifel erhaben zu sein, und deshalb hätten wir es lieber gesehen, wenn obige Ausstellung aus dem Bericht der Revisoren fortgelassen wäre.

**113. (Handelskammer.)** Zum nächsten Montag ist nach längerer Zeit wieder eine Versammlung der Kaufmannschaft einberufen, allein die Verlage des Jahresberichts der Handelskammer, welche wir doch jedenfalls auf der Tagesordnung erwarteten, fehlt abermals. Die Gründe, welche in der Al. Chronik S. 9, um die Versögerung der Verlage beschreiben zu entzulegen, vorgebracht wurden, können doch unmöglich noch stichhaltig sein, und Einsender dieser Zeilen hat trotz aller Hemmhaltung seinen Grund ersuchen können, weshalb in der erwähnten nächsten Versammlung der Kaufmannschaft diese Sache nicht erledigt wird. Wir wollen hoffen, daß diese Versammlung recht klar beschluß sein werde, aber auch, daß sich Jemand unter den Anwesenden finden möge, der eine recht energische, mündliche Anfrage an die Handelskammer richtet, weshalb sie noch nicht zu Erhaltung ihres Jahresberichts gekommen ist. Offenlich wird sie sich nicht mit so schwachen Gründen entzulegen, wie dies in der Al. Chronik S. 43 geschehen ist.

**114. (Correspondenzen aus Lübed.)** Der einen Artikel zu unserm Urtheil über gewisse Correspondenzen aus Lübed in den kleinen Hamburger Blättern, welches wir in der Al. Chronik S. 99 ausgesprochen, zu lesen soll hat, den machen wir auf ein „Aus Lübed (Eingeliefert)“ im Hirschh. N<sup>o</sup> 107 aufmerksam.

**115. (Polkenthörbäume.)** Wahrscheinlich durch ein Mißverständniß veranlaßt, haben auswärtige Blätter die Nachricht gebracht, die denn auch in der Lük. Zeitung Aufnahme gefunden hat, unter Senat habe dem Director der Königlichen Gärten zu Potsdam, Hrn. Lenné, einen silbernen Pokal überreichen lassen, als Zeichen seines Dankes gegen jenen Vertriehten, die er sich um Erhaltung und Verschönerung eines hiesigen alterthümlichen Gartens erworben habe. Unter diesem Artz scheint natürlich die Polkenthörbäume verstanden zu werden. Wir wissen nun freilich nicht, welche Vertriehten jener Lenné sich um ihre Erhaltung erworben hat. Daß seine Vertriehten um ihre Verschönerung nicht bedeutend sein können, lehrt der Augenschein. Es ist also wohl anzunehmen, daß die ihm von unserm Senate gewordene Anerkennung auf andern Gründen beruht (seine Thätigkeit bei Anlage der schönen Parthien in der Nähe der Gärten ist wohl dahin zu rechnen), als grade auf der Erhaltung und Verschönerung jenes alten Baudentmals, welches schon seit längster Zeit ein Janfalsch in unserer Republik geworden ist. Denn während man von der einen Zeit versichert hat, daß der allmähliche Einbruch derselben unumkehrlich sei, daß schon jetzt ein so hohes Verfallen bemerkt werde, daß die härtesten Mauersteine durch das Gewicht der darauf lastenden überhängenden Masse bereitgerückt würden, so daß es binnen Monats in Trümmern liegen werde, versichert die andere Parthei, daß das Gebäude in seinem Kerne so fest sei, wie je, und durchaus seinen Abfall abge, seinen Einbruch zu befürchten. Dabei berufen sich beide Partheien auf Neuerungen des Hrn. Director Lenné, die er durch vorangegangener gründlicher Untersuchung des Gebäudes gemacht haben soll. Wer hat nun Recht? Was hat Hr. Baudirector denn eigentlich gesagt? Zur Verhütung des Abfalls, sowie des den Trümmern freientlichen Publikums, oder zur Befähigung für die Beobachtungen des desfalls freientlichen, möchten wir den genannten Herrn eruchen, in öffentlichen Blättern eine Erklärung darüber zu geben, was eigentlich von der Zukunft der Thürme zu erwarten sei. Gewiß würde durch eine solche Willkür die Verantwortlichkeit, die neuentstehende, viel vermindert, vom Verein für Lük. Geschichte, in dem Senate geordnete Petitionen um Erhaltung der Thürme, wobei er zugleich einen namhaften Beitrag zu dem Restaurationskosten in Aussicht stellt, zu unterfüßen, bedeutend erhöht werden.

**116. (Kirchentag.)** So viel wir wissen, hat sich Keiner der Vertriehten des Projectes, den Kirchentag auf das nächste Jahr hieher einzuladen, bewegen geküht, die in der Al. Chronik S. 102 dargelegten erhebenden Gründen zu bekräftigen.\* Zu denselben möchten wir wohl noch das hinzuzufügen, ob es denn überhaupt statthaltig sei, unsere Kirchen zu veranlassen, sich ihr sehr bedenklichen Debatten über Glaubenssätze, wie sie bei jeder Versammlung des Kirchentages statthaben haben, hinzugehen? Denn bei der großen Anzahl seiner Mitglieder müßten wir hier kein anderes Poral, welches geeignet wäre Alle zu lassen, wie unsere Patrioten. Wir müssen aber offen stehen, daß es auf uns einen höchst peinlichen Eindruck machen würde, an billiger Stätte Streitigkeiten zwischen denen hören zu müssen, welche bräusen sind, das Wort Gottes, welches doch nur Eins und untheilbar ist, zu verstimmen. Wir sind auch sehr überzeugt, daß eine große Anzahl unserer Mitglieder wie wir denken, und inwiefern sie werden, in dem Räume, welcher den Ort des Friedens und der Einigkeit sein soll, einander widersprechend und debattirende Stimmen zu hören.

\* Der geehrte Herr Einsender irrte. Der Selbstzweck hat in seiner Zeit so eine längere Vertheilung des Projectes ebracht. Uebrigens ist die ganze Sache jedenfalls in ein anderes Stadium getreten, da die vierjährige Versammlung des Kirchentages gar nicht ehalten werden wird, weil in Halle, wo sie stattfinden sollte, die Hölzer ausgebrochen ist.

Die Acte.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Kirchhofscapelle. — Die Verammlung der Kaufmannschaft am 10. Septbr. — Was ist zu empfehlen? II. Welche grobe und welche feine Waare ist für unsern Verkehr die passenste? — Nach einmal die Postenthorseime. — Vorschriftenregeln im Interesse des neutralen Handels. [Schluß.] — M. Chronik N<sup>o</sup> 117. — Lübeck's Populations-Verhältnisse im Jahre 1854. [Schluß.] Populations-Verhältnisse des Amtes Bergedorf im Jahre 1854.

## Kirchhofscapelle.

Das Publikum ist in der vorigen Woche durch eine den Anzeigen beigelegte Erklärung des Vorstandes des Vereins für den Bau einer Kirchhofscapelle überrascht worden, die ein eigenthümliches Licht auf den Verlauf der ganzen Angelegenheit wirft.

Es ist zweierlei, was darin vor Allem Aufmerksamkeit erregen muß. Erstens, die Mittheilung über die Ursachen der Verzögerung des Baus, und zweitens, die Ankündigung der Einstellung der Thätigkeit des Vereins.

In Bezug auf den ersten Punkt muß es mit Dank anerkannt werden, daß das Publikum endlich einer Mittheilung darüber gewürdigt wird, nach welchem Risse die Capelle ausgeführt werden soll, und warum man noch nicht mit dem Bau begonnen hat. Es wird Niemandem einfallen wollen, darüber zu urtheilen, ob die Hindernisse, die sich dem Beginn des Baus entgegenstellen, nicht früher aus dem Wege geräumt werden konnten. Aber wohl da! man sich darüber wundern, daß man das Alles nicht schon lange, etwa am Neujahr, erfahren hat. Als der Verein um Verlängerung der Frist, die ursprünglich gestellt worden war, bat, hat er es nicht für nöthig gehalten, eine öffentliche Mittheilung über die ganze Angelegenheit zu machen; jetzt, wo der Vorstand desselben seine Thätigkeit einstellt, wo also zunächst das Mittel genommen ist, etwas bei der Sache zu thun, spricht er. Er sprach nicht, wo er der Sache hätte nützen können, er spricht, um sich selber zu verteidigen und einen gewissen Schritt zu entschuldigen.

Doch nicht der Vorstand des Vereins allein hat, dem Publikum gegenüber, unrecht gehandelt, die Deputation, die bis jetzt die Leitung der Angelegenheit gehabt, hat denselben nicht die Rücksichten bewiesen, die ihm zu gebühren scheinen. Es ist seiner Zeit officiell und öffentlich eine Aufforderung zum Einreichen von Rissen und Plänen erlassen, warum ist nicht ebenfalls officiell und öffentlich mitgetheilt worden, wem die Preise zu Theil geworden sind? Daß uns der Verein, der nur Geldbeiträge sammelt, gelegentlich damit bekannt macht, daß Herr von Hanno den ersten Preis erhalten, kann uns wenig helfen. Wer hat den zweiten, wer den dritten bekommen? Warum fordert man das Publikum auf, die Zeichnungen anzusehen, wenn ihm nicht einmal mitgetheilt werden soll, welche von den eingeleiteten für die besten erklärt worden? Daß man sich nicht davor fürchtet, das gefällte Urtheil angegriffen zu sehen, ist klar; der Grund des Stillstehens ist ein anderer. Man hält es einfach für überflüssig, die Preisvertheilung öffentlich bekannt zu machen, und doch geschieht das überall und stets.

So viel über den bisherigen Verlauf dieser Angelegenheit. Jetzt aber hat der Verein für die Einsammlung von Geldbeiträgen seine Thätigkeit eingestellt und motivirt das öffentlich. Es ist also erlaubt, seine Gründe zu prüfen. Der Hauptgrund ist der, daß die Sache von der Kirchhofscapulation an die Baudeputation übergegangen ist, zu der der Verein in keiner Beziehung steht. Welches sind die Beziehungen Jemandes, der Geld für einen Andern einsammelt, zu demselben? Er liefert ihm einfach das eingesammelte Geld ab. Es ist uns absolut unmöglich, einzusehen, warum der Verein nicht eben so gut für die Baudeputation fortwährend, zu demselben Zwecke, Geld einsammeln kann, wie für die Begräbnisdeputation. Aber noch mehr. Wir wollen annehmen, es seien außer der Beziehung des Geldableifers noch andere Beziehungen vorhanden, obwohl nicht einzusehen ist, welche, da der Verein den Bau doch nicht leiten will: warum lassen sich diese Beziehungen nicht mit der Baudeputation anknüpfen?

er warum kann man nicht abwarten, ob nicht gar die Bundesration selbst das thut? Warum muß mit einem Male die Thätigkeit eingestellt werden, in einem Augenblicke, wo dieselbe, da der Bau nun doch gewiß beginnen soll, von dem größten Nutzen sein würde?

Es wäre uns sehr lieb, wenn unsere Ausführungen sich als unbegründet nachweisen ließen; doch glauben wir kaum, es annehmen zu dürfen.

## Die Versammlung der Kaufmannschaft am 10. Septbr.

Vergleich es überflüssig scheinen möchte, nachdem die Kaufmannschaft in ihrer letzten Versammlung eine schon lange schwebende Frage erledigt hat, in Betreff derselben nachträgliche Bemerkungen zu machen, so erlauben wir uns dennoch, noch einige Worte hinzuzufügen, theils zur Begrüßung des neuernannten Herrn-Präsidenten, theils zur Beleuchtung des in der vorigen Nummer über diesen Gegenstand Gesagten. Als am Montage die Wahl des Herrn H. H. Reeths mit einer überwiegenden Majorität vor sich ging, da war gewiß Mander unter den Abstimmenten, der sich von ähnlichen Motiven, wie die in der vorigen Nummer zu Gunsten des Gewählten ausgesprochenen, leiten ließ, ihm seine Stimme zu geben. Dennoch wird man kaum annehmen können, daß der betrubte Ausfall von großem Einflusse auf die Wahl gewesen sei. Er hat nur ausgesprochen, was Mander sich schon gedacht hatte, und würde, wenn er acht Tage früher erschienen wäre, vielleicht einige Wirkung geäußert haben; aber vier und zwanzig Stunden vor der Wahl konnte sie unmöglich bedeutend sein. Es sind daher die Vorzüge des Gewählten selbst gewesen, die ihm die Gunst der Kaufmannschaft zugewendet haben, und wir können also eine Wahl, die mit so bedeutender Majorität in verhältnißmäßig stark besuchter Versammlung vor sich gegangen ist, nur freudig begrüßen, und uns ohne Rückhalt den schönen Hoffnungen anschließen, die sich für den Handel unserer Vaterstadt daran knüpfen. Möge denn nun auch der neuernannte Herr-Präsident in dem Grade, wie ihm das Vertrauen der Handelskammer wie der Kaufmannschaft entgegengebracht ist, sich auf die Erfahrung der ersten stützen, um unabhängig für das Wohl der letztern zu sorgen: dann kann und wird es ihm an Erfolg nicht fehlen. Es ist uns noch Manderes zu thun und zu ordnen, was eine rüstige, thatkräftige Hand verlangt. Wir wollen hoffen und wünschen, daß die Seinige eine segnete sei.

In gleichem Sinne begrüßen wir die Wahl der Herren W. H. Voss und W. Weber zu Mitgliedern der Handelskammer. Der erstere hat schon durch den mit so großer Umsicht und Sorgfalt ausgearbeiteten Kreditsonderbericht zur Abrechnung der Cassensection sich große Verdienste um die Handelskammer erworben, deren Mitglied er daher auch mit Recht geworden ist.

Gestatten wir uns nun zum Schluß noch einige kleine Bemerkungen zu dem schon oben angeführten

Aufsatz: „Kaufmannschaft“ in der vorigen Nummer dieser Blätter. Es haben Einige Anstoß daran genommen, daß der Verfasser derselben in seiner Behandlung der schwebenden Frage so genau auf die Persönlichkeiten eingegangen ist. Allein ist man nicht gar zu zart in diesen Beemlichkeiten? Eine freimüthige Meinungsäußerung kann Niemand zurückweisen, und die beiden zur Wahl vorgeschlagenen Herren mußten sich ja selbst sagen, indem sie sich der Abstimmlung unterwarfen, daß Jeder von ihnen eine Anzahl Stimmen gegen sich haben würde, die ihn also nicht zum Präsidenten wollten. Was diese schweigend ausbrühten, das haben jene Worte öffentlich gethan. Oder will man es dem Verfasser vorwerfen, daß er sich gegen Beide ausgesprochen hat? Wir können und wollen hier nicht untersuchen, ob die von ihm aufgestellten Bedenken sichhaltig sind; wir glauben sogar, daß er in Manderem etwas zu weit gegangen ist; aber wenn schon eine so milde Kritik der Maßregel einer Behörde, wie die angeführte, verlegt wird, dann wird man künftig nur loben dürfen, wenn man Anstoß vermeiden will.

Oder ist man vielleicht unzufrieden damit, daß die Details so sehr hervorgehoben sind? Man möge doch ja unterscheiden zwischen dem Tadel, der seinen Ursprung in der Oppositionslist oder gar dem Neide hat, und den Winken und Andeutungen, die der ältere erfahrene Mann dem jüngern gibt. Das in der vorigen Nummer Gesagte gehört offenbar den letztern an, und hat daher seine volle Berechtigung. Wir sind auch überzeugt, daß der neuernählte Herr-Präsident es in diesem Sinne aufnehmen und sich nicht daran stoßen wird, wenn seine Persönlichkeit etwas specieller besprochen ist, als man es sonst hier in Lübeck gewohnt zu sein pflegt.

## Was ist zu empfehlen?

[Fortsetzung.]

II.

Welche grobe und welche Schelde, Münze ist für unsern Verkehr die passenste?

Die von uns in N 33 d. Blätter angezeigten Betrachtungen über die hiesigen Münz-Zustände schlossen mit den Worten:

„welchem nachbarlichen Systeme sollen wir uns anschließen? und in welcher Ansehung muß dies geschehen, um den auf jede wohlüberdachte Neuerung zu setzenden Hoffnungen thunlichst zu entsprechen?“

Um diese beiden Fragen zu einer wirklich richtigen Beantwortung bringen zu können, will es uns ebenso wünschenswerth wie erforderlich erscheinen, mit den in unseren Nachbarstaaten bestehenden geschehenen Währungsänderungen vertraut zu machen; wir glauben es daher auch nicht für überflüssig erachten zu dürfen, denjenigen unserer geehrten Leser, welchen entweder die Zeit oder die Gelegenheit zur gründlichen Nachforschung

der fraglichen Verhältnisse etwa nicht in genügendem Maße zu Gebote stehen sollte, durch eine möglichst deutlich gefasste kurze Uebersicht über die nachbarlichen Währungen die Mittel an die Hand zu geben, die im Verlauf unserer weiteren Auseinandersetzungen anzuziehenden Thatsachen oder Beobachtungen, so wie namentlich aber auch unsre aus denselben hervorgegangenen Ansichten und Vorschläge zur Verbesserung der von uns im Abschnitt I. pag. 276 bis 278 vj. Bl. angelegten Mängel unseres bisherigen Münzsystems unparteiisch und richtig beurtheilen zu können. Wir lassen demnach, ehe wir auf weitere Erörterungen eingehen wollen, ein solches Verzeichniß folgen.

Dänemark, Holslein u. Lauenburg.  
Münzeinheit der Reichthaler v. 16½ Stüd auf die feine Mark.  
Es sind hiernach gemünzt:

|  |    | aus der feinen Mark. |
|--|----|----------------------|
| doppelte Thlr. 14 Rth. — Gr. fein, 9½ St. (od. Gt. 34.11.) |    |                      |
| einfache   | 14 | 18½                  |
| 1/2  | 11 | 55½                  |
| 1/3  | 8  | 111                  |
| 1/4  | 6  | 222                  |
| 1/5  | 4  | 504 (od. Gt. 39.6.)  |
| 1/12   | 3  | 672                  |

Hannover.

Münzeinheit der Thaler von 14 Stüd auf die feine Mark.  
Es sind hiernach gemünzt:

|   |   | aus der feinen Mark. |
|---|---|----------------------|
| ganze Thaler 12 Rth. — Gr. fein, 14 St. (od. Gt. 35.) |   |                      |
| 1/2   | 8 | 84                   |
| 1/3   | 8 | 168                  |
| 1/4   | 5 | 384 (od. Gt. 40.)    |
| 1/5   | 3 | 768                  |
| 1/12  | 3 | 1152                 |

Mecklenburg, Schwerin u. Stralsund.

Münzeinheit der Thaler von 14 Stüd auf die feine Mark.  
Es sind hiernach gemünzt:

|  |    | aus der feinen Mark. |
|--|----|----------------------|
| ganze Thaler 12 Rth. — Gr. fein, 14 Stüd (od. Gt. 35.) |    |                      |
| 1/2  | 10 | 42                   |
| 1/3  | 8  | 84                   |
| 1/4  | 8  | 192 (od. Gt. 40.)    |
| 1/12   | 3  | 864 (od. Gt. 43.)    |

Preußen.

Münzeinheit der Thaler von 14 Stüd auf die feine Mark.  
Es sind hiernach gemünzt:

|   |    | aus der feinen Mark. |
|---|----|----------------------|
| doppelte Thlr. 14 Rth. 7½ Gr. fein, 7 St. (od. Gt. 35.) |    |                      |
| einfache  | 12 | 14                   |
| 1/2   | 10 | 42                   |
| 1/3   | 8  | 84                   |
| 1/4   | 6  | 192 (od. Gt. 40.)    |
| 1/5   | 3  | 480                  |
| 1/12  | 3  | 960                  |

In den dänischen und in den dänisch-deutschen Staaten finden wir somit als Münzeinheit den Reichthaler von 16½ Stüd; in sämmtlichen übrigen Nach-

barstaaten (außerdem aber auch in dem größeren Theile Mitteldeutschlands) den Thaler von 14 Stüd aus der Goldmünze Mark, gemeinhin den preussischen Thaler genannt; es bleibt uns somit, wenn es sich um eine Veränderung unseres jetzigen 34 ½ Fußes handeln sollte, lediglich die Wahl unter den beiden vorbenannten Münzeinheiten; jede unterzeitige Aenderung würde nicht als eine Verbesserung bezeichnet werden können, da sie lediglich dazu dienen würde, wiederum eine keineswegs vortheilhafte isolirte Stellung für unsere kleinen Staaten herbeizuführen. Ob aber es rathlicher ist, sich Dänemark oder den übrigen Nachbarländern anzuschließen, ist gewiß schwer zu entscheiden; jede der beiden Alternativen hat ihre besonderen Vortheile, jede ihre Schwächen, und erst die Zukunft wird ein klares Urtheil darüber fällen können, ob wir, wenn wir für den Uebergang zu einem der vorgeschlagenen Münzfuß und wirklich entschließen sollten, den richtigen oder ob wir den minder vortheilhaften gewählt haben werden. Diese Besorgnis aber des möglichen Fehlgriffes darf unseres Erachtens und durchaus nicht in unserm Vorhaben, den Münzfuß zu wechseln, irgendetwas irre machen, denn es liegt zu klar auf der Hand, daß ein Festhalten an unserm bisherigen 34 ½ Fußes uns jedenfalls keinen Segen bringen kann.

Wenn nun freilich, wie eben erwähnt, es gewiß nicht so leicht ist, alle die Vortheile und Nachtheile anzuzählen, welche die Aneignung des einen oder des andern der fraglichen Münzsysteme zu verschaffen würde, wenn weiter wir durchaus nicht die Wichtigkeit dieser Vortheile einerseits und der Bedenken andererseits in Abrede stellen wollen oder können, so glauben wir dennoch nicht unterlassen zu dürfen, auf einige Hauptmomente aufmerksam zu machen, welche geeignet erscheinen müssen, auf unsere Ansichten und somit auch auf den von uns zu fassenden Entschluß in der besprochenen Angelegenheit entscheidend einzuwirken.

Ein unverkennbar großer Vortheil muß nämlich für unsern Grenzverkehr mit Holslein und Lauenburg, so wie ferner auch für unsern nicht unbedeutenden Geschäftsverkehr mit dem Königreiche Dänemark und dem Herzogthum Schleswig durch unsern Anschluß an das dänische Münzsystem unbedingt zu erwachen; als nicht minder groß dürfte aber auch andererseits der Vortheil eines Ueberganges zum 14 Thaler-Fußes für unsern Handel mit Preußen, den beiden Mecklenburg, Hannover, Oldenburg, Sachsen, den beiden Hessen, Braunschweig u. s. w. erwiesen, denn auch hier würde die Uebereinstimmung in den gegenseitigen Münzen gewiß das Jähre zur Vereinfachung und Belebung des Verkehrs beizutragen nicht verfehlen. Für den preussischen oder 14 Thaler Fuß spricht aber auch außerdem der geringere Feingehalt und die dadurch hervorgehende langwierigere Abnutzung, so wie ferner die größere Verbreitung der nach demselben ausgeprägten Münzen.

Den Augen der Regierten, der größeren Verbreitung des sogenannten preussischen Thalers, dürfen wir keines-

wegs aus den Augen verlieren und ebensowenig unterschätzen; dieselbe sichert uns nämlich vor jedem erheblichen und antauenden Mangel an barem Gelde, welcher bei allen, nur in wenigen Ländern gangbaren und daher auch nur in geringen Quantitäten vorhandenen Gельorten sehr leicht durch die Speculation einzeln herbeigeführt werden kann.

Denken wir uns j. B. den Fall, daß es einigen größten Hamburger Banquiergeschäften einfallen sollte, den Cours des Hamburger und Lüder Courantgeldes in die Höhe treiben zu wollen, so bedarf es ihrerseits nur der allmählichen Anweisung von etwa hundert oder höchstens zweimalhunderttausend Mark, die sie auf diese Art momentan der Circulation entziehen, und sie werden ihren Zweck vollständig erreicht und die Course zum Steigen gebracht haben. Eben dieselbe Erfahrung haben wir in früheren Zeiten mit den dänischen Specie-thalern mehrfach zu machen Gelegenheit gehabt; diese wurden regelmäßig gegen den Termin des Kieler Umschlages in größten Partien in Hamburg angewechselt, und steigerte sich in Folge dieser Maßregel der Cours sehr bald und so merklich, daß ein verhältnißmäßig ganz hübscher Nutzen für die Speculanten die natürliche Folge war. Schwermüßig aber dürfte die Anweisung selbst von größeren Summen preussischer Thaler einen irgend erheblichen Einfluß auf deren Cours ausüben können, denn was der Circulation für kurze Zeit entzogen werden sollte, würde sich sehr bald von auswärts, wo diese Thaler in größeren Massen vorbanden, wieder ersetzen lassen.

Aber ganz abgesehen von diesen großen Vorzügen, welche der 14 Thaler-Fuß vor dem dänischen Reichsthaler-Fuß hat, scheinen auch die bisher gemachten Erfahrungen dem ersten Münzsystem das Wort zu reden. Aus der Thatfache nämlich, daß der preussische Thaler in sehr wenigen Jahren so fest bei uns sich eingebürgert hat, wie die anderen fremden Münzen, beispielsweise dem Specie, niemals bei uns gegüllet ist, glauben wir unbedingt folgern zu dürfen, daß derselbe für unsere Verhältnisse am besten sich eignet und daß zudem auch der Uebergang zu demselben ohne nennenswerthe Schwierigkeit sich bewerkstelligen lassen wird, wenn nur erst, wie wir im 1. Abschnitte erwähnten, eine billige Ausgleichung zwischen den Gläubigern und ihren Schuldern bezüglich der nach dem seitherigen Münzfuße contrahirten Schulden angeordnet worden ist.

Nach Vorstehendem wird es den Lesern dieser Blätter nicht mehr zweifelhaft sein, wie nach unserm Dafürhalten es für unsere kleinen Freistaat gewiß nur zu empfehlen sein möchte, den 34 F-Fuß aufzugeben und tagen den 35 F., oder richtiger gesagt, den 14 Thlr.-Fuß zu adoptiren. Es würde dann nur nöthig sein, unterzuchen zu lassen, welche auswärtige Thaler wirklich nach diesem Münzfuße ausgeprägt sind, um danach zu bestimmen, welche von ihnen als gleiches Zahlungsmittel hieselbst angesehen werden sollen; ob es bei dieser Gelegenheit noch speciell auszusprechen sein wird, daß

mit der Anerkennung der Silberthaler eine Anerkennung der fremden Papierthaler durchaus nicht gemeint sei, oder ob diese Bemerkung, als sich von selbst verkehrend, süglich unterbleiben kann, ohne daß wir uns der Gefahr ansiehn, zu viel fremdes Papier bei uns einzuwandern und das Silber verdrängen zu sehen, muß dem obrigkeitlichen Ermessen anheimgegeben werden. Wir aber glauben durch vorstehende Auseinandersetzungen die erstere der oben von uns aufgeworfenen Fragen genügend beleuchtet und somit einwurzeln erledigt zu haben, und geben nunmehr zu der zweiten über: ob es nothwendig und empfehlenswerth sei, mit der Münzeinheit auch die Eintheilung, resp. die Scheidemünze eines unsrer Nachbarstaaten uns anzuzeigen.

[Schluß folgt.]

### Nach einmal die Holsteinthorthürme.

Unter den in der bevorstehenden Sitzung der Bürger-schaft zu verhandelnden Gegenständen befindet sich auch folgendes „Gesuch mehrerer hiesiger Bürger.“

„Nachdem die Baufähigkeit der Holsteinthorthürme in der letzten Zeit immer augenscheinlicher geworden, und der Kostenaufwand einer gründlichen Reparatur derselben bei dem gegenwärtigen Stande der finanziellen Verhältnisse unsers Staates nicht angemessen erscheint, ersuchen die Bittsteller die Bürger-schaft:

„den unterm 15. Aug. c. vom Bürgerschaftsausschuß genommenen und an den Senat gedachten Antrag: „den Abbau der Holsteinthorthürme baldigst zu veranlassen, auch ihrerseits dem Senate auf „Dringende zu empfehlen.“

Es scheint also jetzt der entscheidende Sturm auf die Holsteinthorthürme und damit ihnen das Garaus gemacht werden zu sollen. Ihre Freunde mögen also nicht müßig und sorglos sein, sondern alles Mögliche anstreben, um sie zu erhalten! Sollen aber alle Bestrebungen vergeblich sein, und die Gegenpartei einen vollkommenen Sieg erringen, so mögen sie sich mit dem Bewußtsein trösten, das Uebrige gethan zu haben, und nur der Uebermacht gewichen zu sein. Die Freunde aller Baukunst in Rath und That werden ihnen nicht vorwerfen können, daß sie interessante und herrliche Denkmale einer glänzenden Vorgelt nachlässig-gewisse haben verfallen und verfallen lassen, sondern die Worte denen machen, die sie verdient haben.

Mit diesem Bewußtsein wird sich ein Jeder trösten können, der eine wahre ungeschwankte Theilnahme an der Erhaltung der Thürme gefühlt hat. Dabei wird man immer noch der Gerechtigkeit dienen und manche der Motive anerkennen können, durch welche die Gegner zur Zerstörung der Thürme getrieben werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß sie für den vom Vahnsinn Kommenden einen unbeschön Anblick darboten, daß eine gründliche Reparatur, geschweige denn eine vollständige Wiederherstellung in alter Pracht eine für unsern Staat



augenblicklich unerschwingliche Summe erfordern würde. Alle diese Gründe sind triftig; aber sind sie hart genug, die Zerstörung des Gebäudes zu erfordern?

Was zuerst die angebliche Vausfälligkeit desselben betrifft, so hebt dafür der Beweis. Wir wagen es fast zu behaupten, und jeder Bauverständige wird uns darin beipflichten, daß ein runder Thurm von verhältnismäßig geringer Höhe und so dicken Mauern, wie die in Frage stehenden haben, der obenrein nichts weiter zu tragen hat, als sich selbst, unmöglich nach der Seite überschlagen, oder in sich selbst zusammenstürzen könne. Selbst ohne Bindemittel aus einander geschüttete Ziegelsteine würden stehen, wie viel mehr ein Mauerwerk, welches mit einem Mörtel von bis jetzt unübertroffener Festigkeit erbaut ist. Freilich wäre es möglich, daß ein Fehler in den Fundamenten läge, daß durch die in der Nähe der Thürme vorgegangenen Grabenbauten dasselbe erschüttert und zum Wanken gebracht worden wäre. Allein dann hätte sich dies doch wohl zuerst am nördlichen Thurme, in dessen Nähe die meisten Veränderungen stattgefunden haben, gezeigt, und nicht am südlichen, in dessen Nähe erwießenermaßen der Grund fest war. Dies geht daraus hervor, daß die am Ufer der Trave erbaute Speicherreihe keine Spur von Beschädigung zeigte, als das Flußbett leer gepumpt war, während weiter nördlich Alles versankte. Ferner ist bis jetzt noch nicht erwiesen, daß die sichtbarsten Risse Producte der Neuzeit sind. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sie schon länger bestanden haben, und wäre also nur noch zu constatiren, ob sie sich vergrößern oder nicht.

Daß endlich einige hervorhebenste Mauersteine herausgehört sind, kann nicht als Beweis der Vausfälligkeit gelten. Ähnliches kommt in jedem alten Gebäude, auf dessen Erhaltung nicht fortwährende Aufmerksamkeit verwandt ist, vor, ohne daß das Gebäude deswegen selbst zum Abbruch angehen würde. Ein Beispiel wird dies beweisen. In den ältesten Gebäuden in der ganzen Umgegend gehörte die im Jahre 1837 abgebrochene Russen Kirche. Sie war von Stürmen schon mannigfach beschädigt, ja von dem 80 Fuß hoch aus Helsensteinen aufgemauerten Thurme war eine Ecke fast vollständig weggefallen. Dennoch hatte die Kirche sowohl wie der Thurm noch so viel innere Festigkeit, daß, als man den Abbruch begonnen hatte, bald die Erkenntniß durchdrang, daß das Gebäude noch Jahrhunderte hätte stehen und der Zeit trotzen können. Der Abbruch selbst erforderte ganz unbeschreibliche Mühe und sehr bedeutende Kosten, die der Gemeinde vielleicht hätten erspart werden können, wenn man nicht so eilig damit bei der Hand gewesen wäre.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß das Herausbröckeln einzelner Steine durch die Stürme, die wir in diesem Sommer erlebt haben, und denen die Thürme jetzt viel mehr ausgesetzt sind, als früher, hervorgerufen ist. Wir können aber nicht glauben, daß eine Reparatur, die das äußere Mauerwerk zuvor sichert, sehr kostspielig sein werde, und halten mit einer solchen schon

Vieles für erreicht. Dabei können wir unser Betauern nicht unterdrücken, daß man die Thürme des umgebenen Schutzes beraubt hat. Der Abbruch des äußeren Holsteinthors wenigstens war, wie allgemein versichert wird, durch die Nothwendigkeit nicht geboten.

Ehe also die dringende Nothwendigkeit, die fraglichen Thürme abzubauen, nicht durch die Gutachten kompetenter Personen, das heißt der Herren Baudirectoren, bestätigt wird, können wir und nicht dazu verstehen, an ihre große Vausfälligkeit zu glauben.

Was hat man ferner gegen sie einzuwenden? Die Kosten ihrer Reparatur können nicht in Betracht kommen, da, wie wir schon gesagt haben, sie nicht verlangt werden, wenn sie für die finanzielle Lage des Staates zu groß sein sollten.

Aber, sagt man, sie sind unschön, sie verunzieren den ganzen Platz. Allerdings bieten sie dem Auge des vom Bahnhofe Kommenden keinen erfreulichen Anblick dar, allein sie haben immer noch das Verdienst, den eben so unschönen Haupt-Eingang in die Stadt selbst zu verdecken, und es ist jedenfalls leichter, ihre westliche Fassade so herzustellen, daß sie das Auge nicht beleidigt, als die beiden Geschäfter der Holsteinstraße. Um so schöner nehmen sie sich aber von der Stadt aus gesehen aus, und nur der Anblick der Vernachlässigung und Verwahrlosung, den sie darbieten, das Mißverhältniß, welches dadurch entsteht, ist, das man sie zum Theil in die Erde versenkt hat, können das Auge unangenehm betrüben. Aber das nicht zugeben will, hat sie gewiß noch nicht aufmerksam betrachtet, und vielleicht hätte der historische Verein\*) seiner Aufgabe ganz entsprechend gehandelt, wenn er durch Veranstaltung einer guten Lithographie der Ostseite das Interesse zu vergrößern gesucht hätte. — Sehr aber werden sich diejenigen täuschen, welche in dem Glauben befangen sind, daß die Aussicht von der Höhe der Holsteinstraße gewinnen könne, wenn die Thürme weggerissen werden. Es wird ihr der Abbruch fehlen, und man wird in's hohe Blaue sehen.

Wir hoffen, daß alle diese Gründe die Bürgerschaft zu dem Entschlus bringen werden, dem Gesuche jener Bürger den Wunsch einer vielleicht eben so harten Anzahl Anderer, so wie aller Freunde alter Bauteinmale entgegenzuhalten, und den Abbruch der Thürme nur in dem Falle zu beschließen, daß ihre Vausfälligkeit eine wirklich gefahrbedrohende sei. Der Wunsch eines Bürgers gilt doch wohl so viel, wie der eines andern, und die Weise, in der man die (wie es heißt: wenigen) Unterdrückten zu dem vorzulegenden Gesuche gesammelt hat\*\*), zeigt

\*) Wie brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß es auf einem Irthum beruht, wenn erzählt wird, verleihe habe eine namhafte Summe zu ihrer Reparatur angeboten. Dazu reichen seine Mittel natürlich nicht.

\*\*) Wie ein Gerücht erzählt, für dessen Wahrheit der Einsender sich jedoch nicht verbürgen will, soll ein Hausnecht damit beauftragt gewesen sein. Ein würdiger Erlehnitz zu dem Wackeren, in denen der Antrag auf Abbruch der Thürme vor Kurzem im Bürgerauschuss gestellt war!

nicht die Achtung, mit denen ein Bürger auf die Wägen mehrerer seiner Mitbürger Rücksicht nehmen sollte. Die Thürme sehen Niemand im Wege, lasse man sie also Denen, die ihre Fremde daran haben.

60.

### Vorsichtsmaßregeln im Interesse des neutralen Handels.

(Aus dem Bremer Handelsblatt.)

[Schluß.]

Bei Versendung von Artikeln, die von den kriegsführenden Mächten zur Kriegscontrabande gerechnet werden (wozu außer den längst als solche bekannten Gegenständen jetzt auch Süßsee-Salpeter gehört), zwischen zwei neutralen Schiffen zur Vermeidung der Gefahr der Consecration erforderlich, daß diese Artikel in den Schiffspapieren nicht unter genereller Bezeichnung, sondern ganz speciell angeführt werden, daß die im Abiactort vorgeschriebenen Zollformalitäten genau beobachtet werden, daß der Absender, wie der Empfänger und der Bestimmungsort in den Schiffspapieren genau und mit Vermeidung jeder Ungevißheit und selbst des Scheins eines Widerspruchs angeführt werden (also seinenfalls Connossemente in blanco). Man muß außerdem noch besonders in Betracht ziehen, daß im Fall der Anbringung durch einen französischen Kaper seine weitere Verweisung berücksichtigt werden, als einzig und allein die an Bord vorgefundenen, und daß, wenn der Werth der als Kriegscontrabande und wegen nicht genügenden Nachweises des neutralen Eigentums confiscirten Waaren drei Viertel der Ladung ansmacht, alsdann ohne Weiteres auch das Schiff selbst für gute Prise erklärt werden würde. Es bedarf gewiß keiner weiteren Ausführung für einen Geschäftsmann, um einzusehen, wie empfindliche Verluste, und welche Proceße die Anwendung dieser präventivischen Grundsätze zu Wege bringen kann. Der Fall der Vrouw Howina enthält eine ernste Warnung zur größten Vorsicht bei allen Versendungen von Artikeln, die von England und Frankreich zur Kriegscontrabande erklärt sind, wobei sie auch kommen und wohin sie auch bestimmt sind. Es leuchtet ein, daß ängstliche Vorsicht, oder besser noch, überhaupt die Unterlassung der Versendung solcher Artikel ganz besonders anzurathen ist, wenn der Bestimmungsort ein neutraler Hafen in der Nähe des kriegführenden Staates ist; denn wenn ein solches Schiff auf seiner Fahrt gehalten wird, wie leicht kann dann der Vorwand benutzt werden, daß der angegebene neutrale Bestimmungsort nur simulirt und es aller Wahrscheinlichkeit nach nach einem Plaze des kriegführenden Staates bestimmt gewesen, weshalb sich der Fall zur näheren Untersuchung und Aburtheilung durch das competente Gericht eigne.

Eine große Zahl der im gegenwärtigen Kriege von den Preisgerichten condemnirten Schiffe war wegen Blockadeverletzung aufgebraut worden. Daß der Versuch, eine gehörig notisirte und in effectiver Ausfüh-

rung begriffene Blockade zu brechen, mit dem Risiko des Verlustes von Schiff und Ladung verbunden sei, und gleiches bei dem Verlassen eines blockirten Hafens mit einer nach dem Tage der Blockadeverletzung eingenommenen Ladung eintrete, darüber wird kein Räuber und Kaufmann irgend in Ungevißheit sein können, und wird Jeder hiernach seine Einrichtungen treffen. Die meisten der wegen Blockadebruch angehaltenen und condemnirten Schiffe sind diesem Schicksal verfallen, weil die Beihilgen von der Voraussehung ausgingen, so lange eine Blockade nicht amtlich in öffentlichen Blättern notisirt worden, habe es nichts auf sich, Schiffe nach dem betreffenden Plaze zu dirigiren und auszuladiren, sei es nun ohne Weiteres oder auch nur als eventuellem Bestimmungsorte; es sei damit kein anderer Risiko verknüpft, als daß das Schiff, wenn die Blockade schon bei Ankunft wirklich ihren Anfang genommen, von den Kreuzen zurückgewiesen werde. In den Entscheidungen gründeten des englischen Admirals, Gerichtshofs bei Condemnation der „Francisca“ (welche überhaupt eine sehr unpassende Anleihe abgegeben, was alles die Neutralen der Blockaden zu beachten haben, um sich vor Schäden zu hüten) sieht man, bis wie weit die Präsumtion der Notorietät bei den Preisgerichten ausgedehnt wird. Es muß daher jedem vorrichtigen Räuber und Kaufmann, wenn er nicht etwa bewusster Weise den Risiko laufen will, anempfohlen werden, von dem Tage an, wo in irgend einem, an seinem Plaze erscheinenden Blatte eine nicht von vornherein als bloßes Gerücht oder bloße Vermuthung sich darstellende Anzeige über eine bevorstehende Blockade vorgekommen ist, sein Schiff oder seine Waaren nicht mehr nach dem betreffenden Plaze abgehen zu lassen, auch nicht nach einem benachbarten Hafen, unter Verweisung des anderen Plazes, als eventuellem Bestimmungsortes, falls die Blockade noch nicht begonnen oder schon wieder aufgehört habe. — Wenn ein Schiff nach einem Hafen bestimmt ist, der entweder in der Nähe des blockirten Plazes oder einer blockirten Küstenstrecke liegt, oder auch wohin die Fahrt bei den blockirten Orten vorbei führt, wird der Capitain anzuweisen sein, seinen Cours so weit ab wie irgend möglich von den blockirten Häfen zu halten. Es möge nur daran erinnert werden, daß im vorigen Jahre ein von Henssburg nach Emdenholm ausgeladetes Schiff aufgebraut wurde, weil es auf der Fahrt dem Meerbusen von Riga sich genähert hatte, und, trotzdem, daß der Capitain diesen Umstand durch Wind und Wetter erklären konnte, die Condemnation erfolgte, als sich unter den an Bord gefundenen Papieren eine beiläufige Stelle fand, welche nach dem Aufhalten des Preisgerichts auf eine Geschäftsverbindung der Mäler mit Riga hindeuten konnte.

Schließlich noch einige allgemeine Bemerkungen. Die neutralen Räuber und Kaufleute müssen bei allen Geschäften, die möglicher Weise zu einer Verhandlung vor einem Preisgerichte kommen können, sich stets vergegenwärtigen, daß es hier ganz anders zugeht als bei dem ge-

wöhnlichen Civilgerichte. Die Regel ist, daß im Fall der Aufbringung nicht der Capitan den vollständigen Beweis zu führen hat, daß Schiff oder Ladung feindliches Eigenthum sei, daß die Biedate bewiesener Weise verliert werden sollte u., sondern daß der Reclamant zur Ueberzeugung des Gerichts den schwierigen Beweis führen muß, daß er durchaus bona fide Eigenthümer sei und nach den Landesgesetzen des Capitors die Zurückhaltung des Angehaltenen fordern könne, daß die geltend gemachten Verachtungsgründe sämmtlich untergründet seien. Man sieht leicht ein, eine wie mißliche Aufgabe dies sein muß, wenn nicht von vornherein im Hinblick auf diese Eventualität alle Papiere auf deutsche und übereinstimmende Weise das wirkliche Sachverhältnis herausstellen. Wer darauf vertraut, durch mangelhafte, unbestimmte oder weitestgehende Angaben in den Schiffspapieren ein vielleicht an sich ganz rechtliches und erlaubtes Geschäft, das aber nach der Aufstellung der kriegsführenden Mächte als ihren Rechten widersprechend für unzulässig erklärt ist, für den Fall der Anhaltung des Schiffs zu schützen, wird sich durch Durchsicht der vorkriegsrechtlichen Entscheidungen bald überzeugen, eine wie sehr geringe Chance er hierbei haben dürfte; in solchen Fällen verzögert meistens die Reclamation den Totalverlust durch Confiscation noch durch die Processkosten.

Den Capitänen neutraler Schiffe, namentlich wenn diese früher Unterthanen eines kriegsführenden Staats gehört haben oder Kriegskontrabande am Bord haben, ist auf das Strengste zu untersagen, während der Reise irgend welche Papiere zu vernichten, denn im Falle der Aufbringung muß die Mannschaft hierüber richtige Aussage thun, und jede solche Vernichtung gilt als verdächtigendes Indicium.

Wenn im Vorstehenden der Versuch gemacht worden, aus den neueren vorkriegsgerichtlichen Entscheidungen einige Vorsichtsmaßregeln abzuleiten, die den Reclamen und Kaufleuten neutraler Staaten, England und Frankreich als kriegsführenden Mächten gegenüber, dringend anzuwenden sind, so möge daraus übrigens nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, als würden damit die von diesen Mächten gegenwärtig zur Anwendung gebrachten Ansprüche und Rechte in allgemeiner völkerechtlicher Beziehung als sachgemäß und gerecht anerkannt oder gar gebilligt. Diese Frage mußte in Rück-

sicht des hier ins Auge gefaßten practischen Zweckes ganz auf sich beruhen bleiben, denn wie gründlich auch deutsche Juristen und Publicisten den theoretischen Beweis führen mögen, daß es ein Postulat des Naturrechts sei, in Kriegszuständen das Privatigenthum auf der See eben so zu achten, wie auf dem Lande, daß es namentlich reine Willkür sei, den Handel zwischen zwei neutralen Mächten zu kontrolliren u., in der Praxis müssen sich die zur See winter mächttigen neutralen Staaten vollständig den von England und Frankreich aufgestellten Regeln fügen, und die Angehörigen solcher Staaten haben sich darnach zu richten, um sich selbst möglichst vor Verlusten zu schützen. Wie viel leichter ist dies jetzt, als vor 40 Jahren, als England noch an dem Grundsatz festhielt, daß feindliches Eigenthum an Bord neutraler Schiffe der Confiscation unterliege, und Frankreich dem entgegenstehenden Grundsatz noch nicht ausdrücklich entsagt hatte, daß neutrales Eigenthum in feindlichen Schiffen als gute Waare angesehen sei! Die Rechte des neutralen Handels haben einen höchst wichtigen und erfreulichen Fortschritt gemacht, der hauptsächlich wohl dem stetigen Einfluß der Vereinigten Staaten\*) zu danken sein möchte; wir wollen hoffen, daß man hierbei nicht stehen bleiben und nach und nach dem neutralen Handel in Kriegszusteln noch liberalere Rücksichten wird zu Theil werden lassen, und die meisten der vorstehenden Rathschläge überflüssig werden, — bis dahin mögen sie jedoch Beachtung finden.

\*) Neuerdings haben die Vereinigten Staaten auch mit Sicilien einen den von ihnen vorbedachten Grundsätzen entsprechenden Vertrag abgeschlossen.

#### Verichtigung.

In dem Aufsatze: „Ein Gespräch über das Feindthum u.“ in der vorigen Nummer, müssen die beiden letzten Absätze umgestellt werden, so daß der mit: „Aber, meine Herren“ beginnende dem mit: „Die beiden Herren“ anfangenden vorausgeht.

#### Kleine Chronik.

117. (Nachtrag.) Zu meinen Erinnerungen in der Al. Chronik N 107 füge ich noch hinzu, daß die Bewilligung einer Beisammung zur Abklärung des bei Abtragung der Rampe eingelegten Theiles am Dampfschiffbau im Jahre 1853 geschehen ist, und die Summe von 1166 £ umfaßt. Noch ist nichts geschehen, um diesen Act zu befestigen; ich hoffe, daß man endlich ein Mal daran denken wird, diese Sache in Ordnung zu bringen. Wenigstens ist sie keine Hürde für diesen Theil unserer Zeit.

M. 2.

#### Lübeks Bevölkerungszustand im Jahre 1851.

(Mitteljahr vom Verein für Lübeckische Statistik.) [Zusatz.]

#### Gewaltthätige Todesarten.

| Todesart.        | Selbstmörder.           |        |                           |        | Ehren-tene. | Vom Pisp-Erstickungs-gene. | Durch Feuer-Untergangene. | Erschla-gene. | Durch sonstige unglückliche Zufälle. |
|------------------|-------------------------|--------|---------------------------|--------|-------------|----------------------------|---------------------------|---------------|--------------------------------------|
|                  | Verhehliche Verbrechen. |        | Unverhehliche Verbrechen. |        |             |                            |                           |               |                                      |
|                  | männl.                  | weibl. | männl.                    | weibl. |             |                            |                           |               |                                      |
| Räuber .....     | 6                       | 3      | 6                         | 1      | 3           | —                          | —                         | —             | 1                                    |
| Mordmörder ..... | —                       | —      | —                         | —      | 1           | —                          | —                         | —             | —                                    |
| Erdbeben .....   | —                       | —      | —                         | —      | 1           | —                          | —                         | —             | —                                    |
| Travestien ..... | 1                       | —      | —                         | —      | 1           | —                          | —                         | —             | —                                    |
| Total .....      | 7                       | 3      | 6                         | 1      | 6           | —                          | —                         | —             | 1                                    |

**Populations-Verhältnisse des Amtes Bergedorf im Jahre 1854.**  
**Geburten.**

| Ortschaft.       | Total. | Knaben. | Mädchen. | Unter den Gebornen waren: |          |               |          |                     |            |
|------------------|--------|---------|----------|---------------------------|----------|---------------|----------|---------------------|------------|
|                  |        |         |          | Unheftliche.              |          | Todtgeborene. |          | Zwillings-<br>paar. | Drillinge. |
|                  |        |         |          | Knaben.                   | Mädchen. | Knaben.       | Mädchen. |                     |            |
| Bergedorf.....   | 71     | 32      | 39       | —                         | 2        | 2             | 3        | 1                   | —          |
| Neuengamme.....  | 59     | 29      | 30       | 2                         | 2        | 1             | 3        | 2                   | —          |
| Rickswärder..... | 144    | 72      | 72       | 7                         | 7        | 7             | 4        | 1                   | 1          |
| Eurelad.....     | 38     | 18      | 20       | 2                         | 1        | 2             | —        | —                   | —          |
| Altengamme.....  | 40     | 20      | 20       | —                         | 1        | 1             | 1        | —                   | —          |
| Wersbacht.....   | 52     | 30      | 22       | 6                         | 4        | —             | 2        | 1                   | 1          |
| Total.....       | 404    | 201     | 203      | 17                        | 17       | 13            | 13       | 5                   | 2          |

**Heirathen.**

| Ortschaft.       | Total. | Junggefrillen<br>mit<br>Jungfrauen. | Junggefrillen<br>mit<br>Wittiven. | Wittwer<br>mit<br>Jungfrauen. | Wittwer<br>mit<br>Wittiven. |
|------------------|--------|-------------------------------------|-----------------------------------|-------------------------------|-----------------------------|
| Bergedorf.....   | 21     | 17                                  | 2                                 | 2                             | —                           |
| Neuengamme.....  | 12     | 10                                  | —                                 | 1                             | 1                           |
| Rickswärder..... | 30     | 25                                  | 2                                 | 3                             | —                           |
| Eurelad.....     | 8      | 7                                   | —                                 | —                             | 1                           |
| Altengamme.....  | 17     | 13                                  | —                                 | 3                             | 1                           |
| Wersbacht.....   | 20     | 18                                  | —                                 | —                             | 2                           |
| Total.....       | 108    | 90                                  | 4                                 | 9                             | 5                           |

**Todesfälle nach dem Alter und Geschlecht.**

| Ortschaft.       | Total. | Personen,<br>Geschlecht. |        | Todesgeborne,<br>unter 1 Jahr. | Das Alter<br>v. 70-110 J.<br>erreichten<br>Personen. |                |                 |                 |                 |                 |                 |                 |                 |                 |
|------------------|--------|--------------------------|--------|--------------------------------|--|----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|
|                  |        | männl.                   | weibl. |                                | v. 1 bis 5 J.  | v. 5 bis 10 J. | v. 10 bis 15 J. | v. 15 bis 20 J. | v. 20 bis 25 J. | v. 25 bis 30 J. | v. 30 bis 35 J. | v. 35 bis 40 J. | v. 40 bis 45 J. | v. 45 bis 50 J. |
|                  |        | männl.                   | weibl. |                                | v. 1 bis 5 J.  | v. 5 bis 10 J. | v. 10 bis 15 J. | v. 15 bis 20 J. | v. 20 bis 25 J. | v. 25 bis 30 J. | v. 30 bis 35 J. | v. 35 bis 40 J. | v. 40 bis 45 J. | v. 45 bis 50 J. |
| Bergedorf.....   | 60     | 30                       | 30     | 4                              | 13   | 7              | 1               | —               | 1               | 3               | 5               | 2               | 4               | 12              |
| Neuengamme.....  | 59     | 26                       | 33     | 4                              | 8  | 8              | 1               | 2               | 1               | 2               | 9               | 3               | 6               | 3               |
| Rickswärder..... | 116    | 55                       | 61     | 11                             | 20   | 11             | 2               | 4               | 3               | 4               | 6               | 7               | 13              | 14              |
| Eurelad.....     | 26     | 14                       | 12     | 2                              | 4  | 3              | —               | —               | 2               | 2               | 1               | 2               | 4               | 2               |
| Altengamme.....  | 35     | 11                       | 24     | 2                              | 9  | 1              | 2               | —               | 1               | 2               | 2               | 1               | 3               | 6               |
| Wersbacht.....   | 40     | 18                       | 22     | 2                              | 10   | 6              | —               | 1               | 2               | 1               | 4               | 2               | 5               | 3               |
| Total.....       | 336    | 154                      | 182    | 25                             | 64   | 38             | 6               | 7               | 10              | 14              | 28              | 16              | 33              | 42              |

**Todesfälle nach den Monaten.**

| Ortschaft.       | Total. | Jan. | Febr. | März. | April. | Mai. | Juni. | Juli. | Aug. | Sept. | Oct. | Nov. | Dec. |
|------------------|--------|------|-------|-------|--------|------|-------|-------|------|-------|------|------|------|
| Bergedorf.....   | 60     | 6    | 4     | 3     | 5      | 9    | 6     | 3     | 7    | 7     | 2    | 6    | 2    |
| Neuengamme.....  | 59     | 6    | 4     | 4     | 4      | 6    | 3     | 6     | 5    | 12    | 2    | 4    | 3    |
| Rickswärder..... | 116    | 13   | 13    | 10    | 12     | 10   | 5     | 6     | 7    | 8     | 12   | 9    | 11   |
| Eurelad.....     | 26     | 2    | 2     | 1     | 4      | 2    | 5     | 2     | 1    | —     | —    | 1    | 2    |
| Altengamme.....  | 35     | 5    | 5     | 3     | 3      | 4    | 3     | 1     | 1    | 5     | 4    | —    | —    |
| Wersbacht.....   | 40     | 5    | 1     | 7     | 5      | 2    | 3     | 3     | —    | 5     | 2    | 6    | 1    |
| Total.....       | 336    | 37   | 29    | 28    | 33     | 35   | 22    | 24    | 22   | 38    | 22   | 26   | 20   |

**Gewaltthame Todesarten.**

| Ortschaft.       | Selbstmörder.             |        |                             |        | Ertrun-<br>kene. | Vom Pflß<br>Erstla-<br>gene. | Durch<br>Feuer<br>Umge-<br>kommen. | Erstla-<br>gene. | Durch<br>sonstige<br>unglück-<br>liche<br>Zufälle. |
|------------------|---------------------------|--------|-----------------------------|--------|------------------|------------------------------|------------------------------------|------------------|--|
|                  | Verhehlte,<br>Geschlecht. |        | Unverhehlte,<br>Geschlecht. |        |                  |                              |                                    |                  |  |
|                  | männl.                    | weibl. | männl.                      | weibl. |                  |                              |                                    |                  |  |
| Bergedorf.....   | —                         | —      | —                           | —      | 2                | —                            | —                                  | —                | —  |
| Neuengamme.....  | —                         | —      | —                           | —      | 1                | —                            | —                                  | —                | —  |
| Rickswärder..... | —                         | —      | —                           | —      | —                | —                            | —                                  | —                | 1  |
| Eurelad.....     | —                         | —      | —                           | —      | —                | —                            | —                                  | —                | —  |
| Altengamme.....  | —                         | —      | —                           | —      | —                | —                            | —                                  | —                | —  |
| Wersbacht.....   | —                         | —      | —                           | —      | —                | —                            | —                                  | —                | —  |
| Total.....       | —                         | —      | —                           | —      | 3                | —                            | —                                  | —                | 1  |

Verdruckt bei F. W. Rabigens. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der v. Rabigens'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Die Gedächtnisfeier des Religionsfriedens von 1855 und der Gustav-Adolf-Verein. — Literarisches. — Kirchhofs- und Capelle. — Was ist zu empfehlen? II. Welche grobe und welche Schreimünze ist für unsern Verkehr die passendste? [Schluß.] — Tabellen über den Verbrauch einiger Consumstübchen zu Lübeck in den Jahren 1852—1854. (Mitgetheilt vom Verein für Lübeckische Statistik.) — Das neueste Urtheil über Lubek.

## Die Gedächtnisfeier des Religionsfriedens von 1855 und der Gustav-Adolf-Verein.

Am Michaelistage wird zufolge einer unlängst erlassenen Bekanntmachung des Senats in allen evangelischen Kirchen der Stadt und des Landgebietes die Feier des, im Jahre 1555 geschlossenen Augsburger Religionsfriedens festlich begangen werden. Dieselbe Feier wird auch in den übrigen protestantischen Staaten Deutschlands die Gemeinden evangelischen Bekenntnisses vereinigen. Und in der That hat unsere Kirche guten Grund und Ursache, das Gedächtniß eines Friedens im Aufrufen zu behalten, durch welchen zuerst der evangelischen Lehre die Anerkennung des Deutschen Reiches und den dieselbe bekennenden Reichshänden die feierliche Zustimmung zu Theil wurde, daß keiner derselben wegen der Augsburgischen Confession, Lehre und Glaubens verzwungen und beschwert, sondern bei diesem Glauben und dessen Ordnungen ruhig und friedlich belassen werden sollte. Der Weltbühliche Friede erweiterte und beständige die Gleichstellung der protestantischen, so wie der, in dieselben Rechte eingesehten, reformirten Kirche neben und gegenüber der katholischen, bis endlich der Grundsatz, daß die Verschiedenheit der christlichen Religionsbekenntnisse keinen Unterschied im Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen dürfe, für Deutschland durch die Bundesacte seine vollständige und allgemeine Sanction erhielt.

Die schweren, hundertjährigen Kämpfe, durch welche der evangelischen Lehre ihre Freiheit und Gleichberechtigung erkämpft wurde, haben aber gleichwohl eine große Zahl unserer, inmitten katholischer Bevölkerungen zerstreuter Glaubensgenossen von harter Noth und Bedrängniß nicht zu befreien vermocht. In Böhmen und Schlesien, welche vormalig zum größten Theile dem lutherischen Bekenntnisse angethan waren, in Oesterreich und Baiern, ja selbst in Ländern protestantischer Regierungen, in Ostpreußen, Westphalen, am Rhein und in andern Gegenden Deutschlands, wie in außerdeutschen Ländern finden sich tausende kleiner Gemeinden, denen es an Kirchen und Schulen, an Lehrern und Seelsorgern, kurz an Allem fehlt, was nöthig ist, um ihre innerliche Gemeinschaft auch äußerlich aufrecht zu erhalten und zu befestigen, die somit in der Gefahr stehen, über kurz oder lang der protestantischen Kirche verloren zu werden.

Diese Noth und Bedrängniß unserer Glaubensgenossen nach besten Kräften zu heben und zu erleichtern, ist bekanntlich der Zweck und die Aufgabe des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung, welche, im Jahre 1832 zu Leipzig gegründet, in den seither verfloßenen 23 Jahren über das ganze protestantische Deutschland sich verbreitet und unter Gottes Beistand eine immer größere, segensreiche Wirksamkeit entfaltet hat. Mehr als tausend nothleidende Gemeinden in Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, in der Türkei und in den Donauländern sind durch seine Hülfe unterstützt, eine große Anzahl von Kirchen erbaut, Schulen gegründet, Geistliche und Lehrer unterhalten. Aber noch an vielen Orten mangelt es der Hülfe, die Größe der vorhandenen Noth und deren Umfang ist erst allmählig mehr und mehr erkannt worden, und es zeigt sich immer klarer, wie viel noch auf diesem Gebiete zu thun und zu helfen übrig bleibt.

Der, im Jahre 1843 hieselbst gegründete Gustav-Adolf-Verein hat auch an seinem Theile durch Sammlung von Beiträgen und theils mittelbare, theils un-

## Literarisches.

Der Augsburger Religionsfrieden vom 25. Septbr. 1555 zur Erinnerung an den 25. Septbr. 1855. Berlin. Hauptverein für christliche Erbauungsschriften. 48 S.

mittelbare Verwendung derselben zum Besten nothleidender Gemeinden für die Zwecke des gemeinsamen Vereins zu wirken gesucht. Laut der, in diesen Blättern veröffentlichten Mittheilungen haben außer den, zu gemeinschaftlichen Hülfeleistungen an den Leipziger Centralvorstand gezahlten Beiträgen (wovon statutenmäßig immer ein Drittel der Jahreseinnahmen verwendet wird) auf verschiedenem Wege von Lübeck aus Unterstützungen empfangen: die weßphälischen Gemeinden Boecum, Vorten, Seligenstadt und Dülmen; die Gemeinden zu Weis und Raibach in Oesterreich, Passau in Bayern, Osche in Westpreußen; Bingen und Walsbreitbach in den Rheinlanden; endlich die deutsch-evangelischen Gemeinden in Lyon, in Bordeaux und in Konstantinopel, mit denen unsere Stadt durch Handel und Schifffahrt in Beziehung steht.

Leider haben in allen diesen Fällen die von Selten Lübeck dargereichten Gaben ein sehr bescheidenes Maas einhalten müssen, da es dem hiesigen Vereine noch immer an der lebendigen Theilnahme fehlt, welche die Gustav-Adolf-Stiftung in den meisten andern protestantischen Städten Vort- und Mitteldeutschlands bereits gefunden hat. Die veröffentlichten Uebersichten über die Wirksamkeit der einzelnen Haupt-Vereine weisen nach, wie weit unsere Stadt in ihrer Betheiligung an dem gemeinsamen Liebeswerke hinter anderen Orten von geringerer Betheiligung und Wohlhabenheit noch zurückgeblieben ist.

Um so erfreulicher ist es daher, daß mit der bevorstehenden Gedächtnisfeier des Augsburger Religionsfriedens zugleich die Anordnung einer allgemeinen Collecte zum Besten der Gustav-Adolf-Stiftung vom Senate genehmigt, dadurch aber den evangelischen Gemeinden Lübecks Veranlassung gegeben ist, ihre Theilnahme an den Zwecken dieses Vereins kund zu geben und zu betheiligen.

Wir wünschen zu dem Ende von ganzem Herzen, daß die bevorstehende kirchliche Feier eine recht vielseitige Betheiligung finden und daß auch die für den Gustav-Adolf-Verein bestimmte Collecte mit Veseitigung jeder heillosen confessionellen Differenz von allen Rängen herab den Gemeindemitgliedern so recht warm empfohlen werden möge, indem wir mit den Worten schließen, die ein edler deutscher Fürst unlängst an die Gustav-Adolf-Vereine seines Landes richtete: „Wir geben uns der schönen Hoffnung hin, daß über diesem guten Werke sich Alle freudig zur Eintracht des Handelns verbinden werden, und daß keine der vielen Parteien, welche innerhalb der deutsch-evangelischen Kirche um den Ruhm, „die christliche zu sein“, kämpfen, die Schmach auf sich laden wird, in ein Unternehmen Zwietracht zu bringen, welches das evangelische Bekenntniß ehrt und den Zweck verfolgt, mittellosen Gemeinden in fernem und fremden Ländern die spendende Bruderhand der Glaubensgenossen unseres Vaterlandes sichtbar zu machen!“.

Die bevorstehende Feier des Augsburger Religionsfriedens hat, wie zu erwarten stand, eine große Menge von Schriften über denselben hervorgerufen. Meistens sind es historische Werke, in denen dem größeren Publicum die Geschichte seines Abschlusses vorgelegt wird. Es ist natürlich sehr wünschenswerth, daß ein Jeder, der ein Heft, wie das bevorstehende, feierlich begeben will, auch über die Veranlassung desselben und die Gründe, warum es begangen wird, sich zu unterrichten in den Stand gesetzt wird. Darum ist es auch sehr anzukennen, daß ein hiesiges Blatt sein Publicum durch eine kurze Uebersicht der wichtigsten, jenen Frieden betreffenden Daten damit bekannt gemacht hat. Wenn diese allerdings nur kurze Uebersicht nicht zu Gesicht gekommen ist, oder wenn sie nicht genügt, dem empfehlen wir die obengenannte kleine Schrift. Trotz ihres nur geringen Umfangs enthält sie alles Wichtige, was gewünscht werden konnte. Bei dem Tode Lubers beginnend, erzählt sie zuerst die durch den Schmalkaldischen Krieg hervorgerufenen Bedrückungen der Protestanten durch die Katholiken, dann deren vorläufige Abstellung durch den Passauer Vertrag und dessen Bestätigung durch den Augsburger Religionsfrieden. Dann berichtet sie über die bei Abschluß desselben stattgefundenen Verhandlungen, führt die Hauptpunkte des denselben betreffenden Reichstagsabschiedes auf, und giebt zuletzt noch einen Ueberblick über die wichtigsten seitdem getroffenen rechtlichen Bestimmungen über das Verhältniß zwischen Katholiken und Protestanten. Alles dies ist getränkt in einer warmen fräftigen Sprache erzählt und wird gewiß Jedem befriedigen. Wir empfehlen das kleine Büchlein, das sich noch durch einen sehr billigen Preis auszeichnet, allen Denen dringend, die an dem bevorstehenden Feste lebhaften Antheil zu nehmen gedenken.

— A.

## Kirchhofscapelle.

Die Erläuterungen, welche der Vorstand des Vereins für den Bau einer Kirchhofscapelle dem Publicum vor kurzer Zeit gegeben hat, haben überall Aufmerksamkeit, aber, wie es scheint, nicht überall Befriedigung erregt. Man hat sich in öffentlichen Blättern über das von ihm drohabende Verfahren nicht sonderlich günstig ausgesprochen, und, so viel wir wissen, hat sich noch nicht Eine Stimme erhoben, welche es gebilligt hätte.

Uns dünkt, über diese Sache noch Etwas zu sagen, wäre sowohl vergeblich, wie überflüssig. Das Factum

ist gesehen, und es wird jedenfalls besser sein, zu halten, was noch zu halten ist, als über Diejenigen den Stad zu brechen, welche durch ihr Verfahren der ganzen Angelegenheit einen empfindlichen Schaden zugefügt haben. Auch wir hoffen, daß der projectirte Bau nicht in's Stoden kommen oder gar ganz aufgegeben werde; aber wir fürchten, daß er eine schlimme Verzögerung eintulden müsse. Suchte man doch dieselbe möglichst abzukürzen, aber auch dasjenige hinwegzunehmen, was außerdem noch die Ausführung des Planes erschwerte, und der Bereitwilligkeit unserer Mitbürger, milde Gaben zum Bau beizutragen, hindernd in den Weg trat.

Als im Jahre 1832 durch Aufruf in den Püb. Anzeigen die Anrege zum Bau einer Kirchhofcapelle geschah, wurden die Kosten desselben auf 30,000  $\text{fl}$  veranschlagt, und die Hoffnung ausgesprochen, diese Summe durch eine Schillingssammlung herbeizuschaffen. Man rechnete auf 2400  $\text{fl}$  wöchentlich, wodurch jährlich ca. 7500  $\text{fl}$  und in 4 Jahren die ganze Summe gedeckt worden wäre. Jeder Einsichtige wird zugeben, daß man eine würdige Capelle, die eine Zierde des Gottesackers gewesen wäre und ihren Zweck vollkommen erfüllt hätte, für diese Summe hätte herstellen können. Statt nun bei tiefer Ausgabe stehen zu bleiben und zu versuchen, dieselbe möglichst rasch auszuführen, ging man weit über dieselbe hinaus. Bei der angestellten Concurrenz gefiel, und zwar mit Recht, der v. Hanno'sche Plan am meisten. Allein der Baumeister hatte selbst in seinem Anschläge die in den Bedingungen festgesetzte Summe überschritten. Selten wird ein Gebäude für das erreicht, was der Baumeister anfänglich veranschlagt hatte. Das hätte man auch in diesem Falle bedenken und Vorzicht üben sollen. Dennoch ließ man sich mit Hrn. v. Hanno in Verhandlungen ein, und siehe da! der Erfolg befähigte, was man sich hätte im Voraus sagen können. Wie es heißt, soll die zur Ausführung des v. Hanno'schen Planes erforderliche Summe jetzt schon auf 99,000  $\text{fl}$  gestiegen sein. Wo soll diese Summe herkommen? Wird nicht ein Jeder, der zu dem Bau gerne sein Scherflein beiträgt, auch die Freunde haben wollen, dereinst die Vollendung des Werkes zu sehen, an dem auch er Antheil hat? Wie und wann soll aber die genannte Summe zusammenkommen? Da werden doch gewiß die Meisten lieber das dafür bestimmte Geld zu andern milden Zwecken verwenden, deren Früchte sie täglich vor Augen sehen, oder doch in Kürzen zu sehen hoffen können, als sich auf so weitreichende Unternehmungen einlassen.

Also weg mit dem ganzen v. Hanno'schen Plane. Er ist doch nicht der einzige, nach dem eine Capelle erbaut werden kann? Es waren in der Concurrenz des vorigen Jahres doch noch andere, die sich auszeichneten, und mit minderen Kosten herzustellen waren. Warum hat man diese nicht in genauere Erwägung gezogen? Oder, wenn auch ihrer Ausführung sich

Hindernisse in den Weg stellten, warum sucht man nicht andere zu erhalten? Es bleibt ja noch immer das Mittel einer zweiten Preisbewerbung offen, die vielleicht günstigere Resultate liefern wird als die erste. Bei dieser hätten unsere elbheimischen Baufürsten sich gar nicht betheiligt. Sie kennen doch die bliesigen Verhältnisse und Mittel besser, als fremde; somit wäre es vielleicht ganz am Plage, wenn man sie zu derselben herbeizuziehen suchte.

Vor Allem möge man nur nicht das Ziel aus den Augen verlieren, welches man verfolgt. Unser Gottesacker soll eine würdige, zweckentsprechende Capelle haben. Die größere oder geringere Pracht derselben muß von den Mitteln abhängen, die man aufwenden kann. Aber es darf nicht heißen: weil wir eine sehr schließliche Capelle haben wollen, müssen die Mittel geschafft werden. Dann, fürchten wir, wird das ganze Unternehmen zu Wasser.

78.

## Was ist zu empfehlen?

### II.

Welche grobe und welche Scheidemünze in für unsere Bekehr die passendste?

[Schluß.]

Wie außerordentlich verschieden, wie von einander abweichend, ja, wie einander oftmals diametral entgegengesetzt die Ansichten im Publikum sind in dem Punkte, ob es erforderlich, namentlich aber, ob es gerathen sei, mit der Veränderung der Münzeinheit auch gleichzeitig einen Wechsel in der Scheidemünze einzutreten zu lassen, wird einem Jeden, welcher Gelegenheit genommen hat, mit Andern in dieser Angelegenheit sich zu unterhalten, durch die ihm bei solchen Besprechungen sandgewordenen Äußerungen hinlänglich klar geworden sein. Während wir nämlich von der einen Seite mit großer Wärme die Beibehaltung unserer bisherigen Rechnungswiese nach Markten und Schillingen beifürworten hören, wird von anderer Seite die Einführung der preussischen Silbergroschen und die hieraus erfolgende 30:1 Theilung mit gleicher Bereitwilligkeit empfohlen; mit nicht minder großer Entschiedenheit aber wird endlich noch von dritter Seite die Behauptung ausgesprochen, daß ebensovienig die eine wie die andere der eben genannten Eintheilungen des Thalers unsern jetzigen Verhältnissen angemessen sei, indem die Rechnung nach Markten und Schillingen veraltet und daher auf die Dauer nicht mehr zu behaupten, die 30:1 Theilung dagegen wieder allzu abweichend von unserer bisherigen Rechnungswiese sei, so daß die auf einer solchen Veränderung nothwendig sich ergebenden mannigfachen Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten nicht wohl durch den verhältnißmäßig unbedeutenden Vortheil aufgewogen werden könnten, welcher aus daraus erwachse, wenn wir mit dem R $\text{d}$ .

(Fortsetzung siehe Seite 302.)

**Tabellen über den Verbrauch einiger Consum-**  
(Mitteltheil von dem Vertriebe)

Nach den Erhebungen der

1) an Vieh, gefalzenem und geräuch.

|                   | Dhfen. | Rübe. | Kälber.    |           | Schweine. | Gerfel. | Hammel<br>und<br>Schaafe. |
|-------------------|--------|-------|------------|-----------|-----------|---------|---------------------------|
|                   |        |       | gemästete. | nüchtern. |           |         |                           |
|                   | Stüd.  | Stüd. | Stüd.      | Stüd.     | Stüd.     | Stüd.   | Stüd.                     |
| Im Jahre 1852 . . | 622    | 1364  | 1903       | 5622      | 3295      | 2298    | 6448                      |
| „ „ 1853 . .      | 583    | 1533  | 1541       | 6143      | 2558      | 2155    | 6031                      |
| „ „ 1854 . .      | 456    | 1468  | 1504       | 5085      | 2916      | 1744    | 6483                      |

2) an Fischen, Krebsen, Krabben, Austern, gefalzenen Heringen und geräuchertem Lachse.

|                   | Fische, Krebse, Krabben und Muscheln. |                    |                    |                    |                   |               | Gefalzene<br>Heringe. | Geräuch.<br>Lachse. | an 100<br>Austern.<br>17)<br>Hundert. |
|-------------------|---------------------------------------|--------------------|--------------------|--------------------|-------------------|---------------|-----------------------|---------------------|---------------------------------------|
|                   | Schiffe<br>à 6000 ₰.                  | Kähne<br>à 3000 ₰. | Wagen<br>à 1500 ₰. | Karren<br>à 800 ₰. | Riepen<br>à 10 ₰. | Zusammen<br>₰ |                       |                     |                                       |
|                   | Stüd.                                 | Stüd.              | Stüd.              | Stüd.              | Stüd.             | Stüd.         | Stüd.                 | Stüd.               | Stüd.                                 |
| Im Jahre 1852 . . | —                                     | 62½                | 159                | 130                | 22,498            | 754,230       | 137½                  | 1279                | 752                                   |
| „ „ 1853 . .      | —                                     | 35½                | 135                | 84                 | 19,142            | 601,870       | 182½                  | 1220                | 635½                                  |
| „ „ 1854 . .      | —                                     | 105                | 152                | 196                | 19,713            | 896,930       | 281½                  | 1431                | 502                                   |

4) an Korn, Mehl, Grüge, Graupen, Brod und Kartoffeln.

|                   | Brodform.           |                     |                     | Branntwein-<br>brennerform. |                     |                     | Mehl,<br>Grüge,<br>Graupen. | Brod<br>und<br>Badwerk | Kor-<br>tuffeln.<br>Schefel. |
|-------------------|---------------------|---------------------|---------------------|-----------------------------|---------------------|---------------------|-----------------------------|------------------------|------------------------------|
|                   | Weizen.<br>Schefel. | Koggen.<br>Schefel. | Gerste.<br>Schefel. | Weizen.<br>Schefel.         | Koggen.<br>Schefel. | Gerste.<br>Schefel. |                             |                        |                              |
|                   | Stüd.               | Stüd.               | Stüd.               | Stüd.                       | Stüd.               | Stüd.               | Stüd.                       | Stüd.                  | Stüd.                        |
| Im Jahre 1852 . . | 109,346             | 50,613              | 4719                | 20,620                      | 7047                | 7047                | 197,243½                    | 7,900                  | 100,193                      |
| „ „ 1853 . .      | 104,869             | 58,832              | 6292                | 17,171                      | 6807                | 6807                | 217,387½                    | 7,838                  | 99,113                       |
| „ „ 1854 . .      | 91,067              | 61,450              | 6616                | 16,569                      | 5628                | 5628                | 224,781½                    | 10,985½                | 113,245                      |

6) an Wein, Branntwein, Bier und Effig.

|                     | Wein.     | Espriet,<br>Rum, Arrac<br>u. Liqueure. | Fremder<br>Kornbrannt-<br>wein. | Fremdes<br>Bier. | Effig.           |                                 |
|---------------------|-----------|--|---------------------------------|------------------|------------------|---------------------------------|
|                     |           |  |                                 |                  | Wein-<br>Kannen. | Korn- und<br>Frucht-<br>Kannen. |
|                     | Flaschen. | Flaschen.                              | Flaschen.                       | Flaschen.        | Stüd.            | Stüd.                           |
| Im Jahre 1852 . . . | 112,211   | 3402½                                  | 537                             | 120,295          | 950½             | 25,260                          |
| „ „ 1853 . . .      | 109,373   | 3263½                                  | 287                             | 126,365          | 902½             | 21,920                          |
| „ „ 1854 . . .      | 104,146   | 3197                                   | 254                             | 100,310          | 925½             | 22,880                          |



**tabilien zu Lübeck in den Jahren 1852—1854.**  
(für Lübeckische Statistik)

Accise wurde verbraucht:

werthem Fleisch, Wild und Geflügel.

| Kämmer. | Gefalzenes<br>u. geräucher-<br>tes Fleisch. | Faſen. | Rehe. | Hühner<br>und<br>Enten. | Gänse<br>und<br>Kaleuten. | Küſen<br>und<br>Lanben. | Rebhühner<br>und<br>Schneppen. | Krammetz-<br>vögel. |
|---------|---|--------|-------|-------------------------|---------------------------|-------------------------|--------------------------------|---------------------|
| Stüd.   | ℥   | Stüd.  | Stüd. | Stüd.                   | Stüd.                     | Stüd.                   | Stüd.                          | Stüd.               |
| 1875    | 60,942                                      | 878    | 35    | 11,447                  | 7359                      | 17,237                  | 1434                           | 108                 |
| 1423    | 60,036                                      | 1138   | 34    | 11,176                  | 5773                      | 15,072                  | 1621                           | 230                 |
| 1259    | 52,772                                      | 1185   | 65    | 8,891                   | 6037                      | 14,227                  | 900                            | 34                  |

3) an Milch, Butter und Käse.

| Im Jahre      |       | Milch.       |              |           | Butter. | Käse.   |                              |
|---------------|-------|--------------|--------------|-----------|---------|---------|------------------------------|
|               |       | Karten       | Trachten     | Zusammen  |         | feiner. | Holſtein. und<br>Medlenburg. |
|               |       | à 60 Kannen. | à 15 Kannen. | Kannen.   |         | ℥       | ℥                            |
| Im Jahre 1852 | . . . | 21,230       | 40,514       | 1,881,510 | 678,418 | 33,943  | 126,850                      |
| " " 1853      | . . . | 20,540       | 40,340       | 1,837,500 | 699,186 | 29,504  | 129,050                      |
| " " 1854      | . . . | 20,206       | 39,864       | 1,800,320 | 678,050 | 34,955  | 108,600                      |

5) an Obst und Früchten.

| Im Jahre      |     | Äpfel und<br>Birnen. | Getrocknetes<br>Obst. | Citronen und Orangen. |                                    |                           |                           |           |
|---------------|-----|----------------------|-----------------------|-----------------------|------------------------------------|---------------------------|---------------------------|-----------|
|               |     |                      |                       | 100 Stüd.             | doppelte<br>Kisten<br>à 1600 Stüd. | 1/2 Kisten<br>à 750 Stüd. | 1/2 Kisten<br>à 400 Stüd. | Zusammen. |
|               |     | Stück.               | ℥                     |                       |                                    |                           |                           | Stüd.     |
| Im Jahre 1852 | . . | 31,016               | 122,123               | 130 1/2               | 13                                 | 63                        | 414                       | 246,300   |
| " " 1853      | . . | 29,374               | 101,675               | 51 1/2                | 10                                 | 38                        | 327                       | 179,425   |
| " " 1854      | . . | 5,182                | 131,625               | 89 1/2                | 1                                  | 45                        | 283                       | 157,375   |

7) an Salz und Feuerungsmitteln.

| Im Jahre      |     | Salz.                       |             | Holz.             |                                  | Kohlen.       |                   | Torf.      |
|---------------|-----|-----------------------------|-------------|-------------------|----------------------------------|---------------|-------------------|------------|
|               |     | Lüneburger<br>u. Oldesloer. | Engliſches. | Büchen-<br>Hoden. | Leichen- und<br>Reich-<br>Hoden. | Holz-<br>Ead. | Stein-<br>Tonnen. |            |
|               |     | ℥                           | ℥           |                   |                                  |               |                   |            |
| Im Jahre 1852 | . . | 57,225                      | 441,740     | 4736              | 3363 1/2                         | 1534          | 70,823            | 21,635     |
| " " 1853      | . . | 142,450                     | 480,220     | 4106 1/2          | 2876 3/4                         | 1448          | 63,335            | 22,870 1/2 |
| " " 1854      | . . | 371,350                     | 386,230     | 4442 1/2          | 2472                             | 1804          | 82,456            | 23,307 1/2 |

nigreiche Preussen eine und dieselbe Scheidemünze gemein hätten. Diese letztere Vortheil nun, welche weder die 40, noch die 30-Teilung des Thalers will, reißt aus eifrigem dem Anschlusse an das medlenburgische Münzsystem auch in Betreff der kleinen oder sogenannten Scheidemünze das Wort und glaubt, daß nur auf diese Weise unsere bisherigen Münzwirren gänzlich und dauernd beseitigt werden könnten. — Die Einführung der dänischen Reichsschillinge, so wieerner die Aneignung der hannoverschen 24 Groschen-Rechnung, welche der Medlenburgischen Einteilung annähernd entspricht, haben wir bisher von keiner Seite sonderlich rühmend hören, und glauben deshalb auch, diese beiden Rechnungsweisen einwillen gänzlich unbeachtet lassen zu dürfen, um so mehr, als wir bekennen müssen, daß nach unserer Ansicht dieselben jedenfalls als die unseren Verkehrsverhältnissen am allerwenigsten entsprechenden zu bezeichnen sein möchten.

Somit wollen wir für heute darauf und beschränken, zu ermitteln, welche Vortheile die drei so eben angeführten Einteilungen des Thalers in resp. 30, 40 und 48 Theile aus bieten, und welche Bedenken dagegen diesen verschiedenen Einteilungen möglicherweise entgegenstehen können. Bevor wir jedoch zu diesen Betrachtungen schreiten, erachten wir es in Folge des in Lüneburg mit der kleinen Münze seit Jahren getriebenen Mißbrauches für angemessen, des eigentlichen Zweckes und der Bestimmung der Scheidemünze mit einigen Worten zu gedenken, denn unseres Erachtens wird nur derjenige, welcher diesen Zweck richtig ins Auge faßt und stets vor Augen behält, im Stande sein, ein wirklich vernünftiges und unparteiisches Urtheil darüber zu fällen, welche Verbesserungen in dem vorliegenden Falle zu empfehlen und welche Veränderungen zur Zeit als nothwendig zu bezeichnen seien.

Die kleine Münze nämlich soll nach unserm Dafürhalten keineswegs, wie dies hier in Lüneburg öfter geschieht, dazu benutzt werden, um größere Geschäfte auszugleichen; sie soll also keineswegs in Quantitäten von 30 Marken zusammengepackt und solchergehalt in Circulation gesetzt werden; sie soll ferner nicht zu Verrechnungen ins Ausland oder zu größeren Geschäften mit dem Auslande verwandt werden, sondern sie soll vielmehr zunächst nur dazu dienen, im eigenen Lande die unbedeutenderen Summen, welche mit der als Münze geltenden Münze nicht auszugleichen sind, zu erledigen, folgerweise eigentlich auch nur bei solchen Geschäften vorausbezahlt werden, deren Verlauf die als Einheit anzunehmende Münze nicht erreicht. Was sodann den kleinen Grenzverkehr anbetrifft, so wird freilich auch hier die Scheidemünze öfter erforderlich werden; aber auch hier tritt der nämliche Fall ein, wie beim inländischen Verkehr, daß nämlich die kleine Münze nur zur Ausgleichung kleiner Differenzen, nicht aber zur Abmachung größerer Geschäfte verwandt werden soll. Weil aber gerade der Grenzverkehr in der Regel in so kleinen Summen sich bewegt, daß fast immer Scheidemünze bei

demselben nothwendig benutzt werden muß, so erhebt gleichzeitig, wie wünschenswerth es ist, in Bezug auf die kleineren Münzen, wenn irgend möglich, in Uebereinstimmung mit den angrenzenden Staaten zu bleiben, jedenfalls aber dieselben eben so leicht zu halten, als sie nachbarlichen, damit nicht die letzteren grade in Folge ihres geringeren Feingehaltes die ersteren verdrängen und auf diese Weise wieder neue, wenn auch milder erhebliche Verluste für uns herbeiführen mögen.

Aus den vorstehenden Auseinandersetzungen geht zur Genüge hervor, daß für unsern Verkehr ganz ohne allen Zweifel diejenige kleine Münze die zweckmäßigste sein wird, welche folgende drei Eigenschaften mit einander verbindet:

- 1) vollständige oder doch annähernde Uebereinstimmung mit unserer bisherigen Rechnungswaise,
- 2) Gültigkeit auch über die nächsten Grenzen unseres eigenen Länder-Gebietes hinaus,
- 3) gleicher oder geringerer Feingehalt mit den nachbarlichen Scheidemünzen.

Fassen wir diese drei Punkte recht klar ins Auge, so werden wir sehr bald finden, daß sie eine der drei in Frage stehenden Einteilungen des preussischen Thalers, die Silbergroßen- oder Dreißig-Teilung nämlich, unsern Verhältnissen zur Zeit durchaus nicht angemessen genannt werden kann. Erstens ist der Silbergroßen von einem bedeutend größeren Werthe als unser bisheriger Schilling, und würde daher eine Ausgleichung bei allen kleineren Dienstleistungen und Geschäften, welche wir mit einem oder einigen Schillingen abzumachen gewohnt waren, stets zu Preisberechnungen führen, die, wenn auch noch so genau gemacht, dennoch sehr oft den Glauben eines erlittenen Verlustes entwerfen auf Seiten des Zahlenden oder des Zahlung Empfangenden hervortreten würden. Zweitens finden wir den Silbergroßen nirgends in unserer nächsten Nachbarschaft; der Grenzverkehr würde also durch eine solche Veränderung wohl neue Schwierigkeiten, nicht aber die zu wünschenden Erleichterungen erhalten. Drittens endlich, und dies ist die Hauptsache, hätten wir wieder eine Scheidemünze, die, besser als die Medlenburgische, nothwendig zu mehr oder minder bedeutenden Einbußen führen müßte, da es unmöglich ausbleiben kann, daß 2. B. statt zu zahlender 13  $\text{gr.}$  oftmals 24  $\frac{1}{2}$   $\text{Sch.}$  gezahlt werden würden, welche letztere, da sie zum 18- $\text{P.}$  Fuß, erstere aber zum 16- $\text{P.}$  Fuß gemünzt sind, eigentlich nur einen effectiven Werth von 13 $\frac{1}{2}$   $\text{gr.}$  haben und somit auf je 13 $\frac{1}{2}$   $\text{gr.}$  einen Schaden von 1 $\frac{1}{2}$   $\text{gr.}$  oder 12 $\frac{1}{2}$   $\text{p. Ct.}$  verursachen würden. Es bedarf demnach schwerlich weitläufiger Erörterungen, um das Unpraktische der Dreißig-Teilung darzuthun oder zu beweisen; Jedem, der nur ein wenig über die Sache nachgedacht hat und unparteiisch die Sachlage betrachtet, wird es einleuchtend sein, daß, so lange nicht entweder Goldstern oder auch Medlenburg neben dem 14 Thaler-Fuß zugleich die Silbergroßen-Einteilung eingeführt hat, so lange auch für uns kein Segen aus

Anzeichnung der letzteren würde erwachsen können und selbst in dem Falle, daß, wie dies kaum zu erwarten steht, eines der so eben erwähnten Nachbarländer zur Dreißigtheilung übergeben sollte, bleibt es noch immer sehr problematisch, ob es für uns wirklich eine Nothwendigkeit, ja sogar ob es für uns eine Verbesserung sein würde, diesem Beispiele zu folgen.

Andero gehalten sich die Sache mit der Medlenburgischen Theilung des Thalers in 48 Schillinge; diese würde schon eher unsern früheren Gewohnheiten entsprechen, wir würden auch fernernhin, wie bisher, den Thaler in 3 Markten zu 16 Schillingen zerlegen können und hätten mit einem schlechteren Thaler zugleich eine leichtere Mark und einen leichteren Schilling angenommen. Außerdem hätten wir den Vortheil, mit einem unser Nachbarstaaten genau dieselbe Währung gemein zu haben, so daß wenigstens für unsern Verkehr mit diesem Lande in Bezug auf das Ausgleichungsmittel, das Geld, jede denkbare Erleichterung gewährt sein würde. Wir würden ferner vor jeder unverantwortlichen Course speculation einigermaßen geschützt sein, indem es der Anweisung obzu großer Summen kleiner Münze bedürfen würde, um eine irgend nennenswerthe Course schwankung zu veranlassen. Dazu kommt dann schließlich noch die nicht zu verkennende Nützlichkeit, daß die Theilung des preuß. Thalers in 48 in einem weit besseren Verhältnisse, als die in 40 für die Theilung des dänischen Reichsthalers in 96 Schillinge stehen würde; während nämlich bei der 40. Theilung 5 lüb. Schill. = 16 dän. Schill. wären, würden bei der 48. Theilung 3 lüb. Schill. = 8 dän. Schill. sein; wir würden also ohne Verlust für jeden lübedischen Schilling drei dänische in Zahlung annehmen können, während wir andernfalls auf jede 5 lüb. Schill. bei derselben Berechnung von 3:1 einen dänischen Schilling Verlust haben würden.

Dies Alles sind Vortheile, welche wohl der Berücksichtigung werth sind und welche gewiß und bewegen können, eine Veränderung eintreten zu lassen, die freilich nicht ganz ohne Schwierigkeiten, jedenfalls aber ohne bedeutende Unzulänglichkeiten sich bewerkstelligen lassen wird.

Unsere Scheidemünze würde danach später bestehen müssen in:

die ihrem Nennwerthe nach gleich waren

|   |   |
|---|---|
| $\frac{1}{10}$ - F od. 1 $\frac{1}{2}$ - Stücken, — | 10 gr. Pr. od. etwa 43 $\frac{1}{2}$ dän. |
| $\frac{1}{16}$ „ „ 8 $\frac{1}{2}$ - Stücken, —     | 5 „ „ „ 21 $\frac{1}{2}$ „                |
| $\frac{1}{32}$ „ „ 4 „ —                            | 2 $\frac{1}{2}$ „ „ 10 $\frac{1}{2}$ „    |
| $\frac{1}{48}$ „ „ 1 „ —                            | 7 $\frac{1}{2}$ „ „ 3 „                   |

Das Gewicht jeder einzelnen Sorte kann selbstverständlich ganz nach Wunsch durch den größeren oder geringeren Kupferzusatz hergeleitet werden.

Dieses System in Bezug auf die Scheidemünze glauben wir dennoch als das am meisten empfehlenswerthe bezeichnen zu können, ohne jedoch irgendwie die Schwierigkeiten verkennen zu wollen, welche, wie wir schon früher erwähnten, von einer jeglichen Verände-

rung der einmal gangbaren Münzen untrennlich sind. Sollte es jedoch vielleicht gerade in Hinsicht auf diese Schwierigkeiten dörheren Ortes beliebt werden, bei uns fernernhin die Scheidemünzen zu beharren, so halten wir auch dieses nöthigenfalls für ausführbar und wollen nur die beiden dagegensprechenden und wohl zu berücksichtigenden Thatfachen hervorheben, daß nämlich wir erstens in solchem Falle mit keinem unserer Nachbarstaaten harmoniren und zweitens stets der Chance ausgesetzt bleiben würden, daß die Speculation Einzelner ohne große Mühe und Kosten einen freilich künstlichen, aber doch wenigstens zeitweilig effectiven Bedarf hervorrufen könnte. Wofür aber immer wir uns entscheiden mögen, das glauben wir jedenfalls nicht genug empfehlen zu können, daß der Ansmünzung der ganz kleinen Scheidemünze für die Folge je der 18 - F. Fuß zu Grunde gelegt werden möge, damit es uns mit der jeglichen Medlenburgischen Scheidemünze nicht so gehen möge, wie es uns mit so manchen anderen Selbstorten leider gegangen ist, daß wir nämlich allmählich zu einem höhern Werthe eine schlechtere fremde Münze bei uns einwandern sehen und erst dann uns von unserm Schatzen überzeugen, wenn derselbe schon vorhanden und also nicht mehr abzuwenden ist. 774.

### Das neueste Urtheil über Lübeck.

Ernst Willkomm, eine Zeitlang unser Mitbürger, giebt in seinem neuen Reiseverf.: Von Berlin nach Hamburg, Leipz. 1855 (einem Theil der Brodhagenschen Reisebibliothek), auch eine Beschreibung von Lübeck, die manches Interessante enthält und auch in einem weitem Kreise bekannt zu werden verdient. Der Vlag erlaubt uns nicht, sie ganz aufzunehmen; wir lassen daher das Bekanntere weg, und erbiten uns die Aufmerksamkeit der Leser für folgende Stellen:

„Vergnügungsbrettsene, welche den Norden besuchen, werden Lübeck nicht ganz unbeachtet lassen dürfen, wollen sie nicht ungerecht gegen sich sein. Die Stadt mit ihrer bedeutenden Geschichte, ihren großen Erinnerungen, ihren noch jetzt anschaulichen Ueberbleibseln aus jenen Tagen, wo sie es wagen durfte, als Haupt der gefährdeten Hanse dem gesammten Norden Obsege vorzusprechen, verdient die Beachtung jedes denkenden Reisenden.“

Nachdem nun der Verfasser die Fahrt von Büchen bis Lübeck geschildert hat, fährt er so fort: „Gleich beim Emporksteigen der Eisenbahn aus der Thalmühle des Sees auf das schale Land erblickt man über waldigen Säumen die gewaltigen Thürme der alten Hansestadt Lübeck, die sich gerade von dieser Seite sehr imposant ausnimmt. Fehlte es nicht gänzlich an einem landschaftlichen Hintergrunde, so würde dieses Stadtbild einen noch viel bedeutendern Eindruck auf den Zuseher machen.“

„Diese sieben einander ziemlich ähnelnden Thurmpyramiden, von denen drei wie von Gram oder All-

gebeugt sich etwas zur Seite neigen, verkünden schon aus der Ferne den Glanz der Stadt, die unter den berühmten und hochfahrenden Städten der Vorzeit die hochfahrendste und berühmteste in Deutschland wart. Klugheit, Unternehmungsgelbst und kuhnen Wagen verlieh ihren Bürgern eine Spannkraft, der selbst gleich rüthig stehende Kavalinnen sich endlich beugen mußten. So erlang es sich nicht nur die Oberherrschast über die Rhegeßkade, es gebot auch überall, wo die Hanfa eine neue Faktorei anlegte, und wohin Lübeds zahlreiche Flotte das gefürchtete Kreuzebanner trug. In diese berühmte Freie Reichsstadt, die einst so geräuschvoll war, daß sie ihre Bewohner kaum zu fassen vermochte, und die jetzt so still ist, trägt uns, vorüber an wenig belebten Gärten, der Dampfswagen an die Ufer der Trave.

„Wie eine Knospe in grüner Blätterhülle, so liegt Lübed in grüner Wäldumarmung. Diese Baumesfülle, die allerdings durch die Anlage der Eisenbahn, welche eine theilweise Abtragung der Wälder erforderlich, gelitten hat, macht es im Sommer zu einem angenehmen Aufenthaltsorte. Die Waldwege, welche mit nur geringer Unterbrechung auf allen Seiten um die alte Hansestadt rollt, gewährt jederzeit, namentlich aber bei Sonnenuntergang einen prächtigen Anblick. Ein Strom glühender Feuer flutet dann um Stämme und Kronen der hohen Eichen- und Almbäume, verschleßt an den umgrüntem Wäldauswürfen, verfolgt Strom und Wallgraben und verläßt langsam auf den Wimpeln der Schiffe und an den Zinnen der uralten Kirchthürme.

„Wer sich je einmal mit der Geschichte der Hanfa beschäftigt hat, kommt gewöhnlich in Versuchung, das mächtige Haupt derselben sich ungemein glänzend vorzustellen. Diese Vorstellung verläßt uns beim ersten Eintritt in die Stadt, die sich in keiner Weise prächtig darstellt. Nicht die Schönheit, der Glanz, die Größe, nur die eigenthümliche Architektur ihrer Häuser fesselt und zieht an. Die sehr beträchtliche Häusermasse der Stadt lagert sich auf einen Hügelrand, der von der Trave ziemlich steil, von der Wadenig flach ansteigt und sich in größter Höhe etwa 70 Fuß über den Spiegel der Oise erhebt. Zwei parallellaufende Straßen, die Breite- und Königsstraße, durchschneiden sie der Länge nach von Süd nach Nord, während ost- und westwärts eine Menge unebener, zum Theil enger und steiler Straßen sich an den Travenflank und zum Ufer der Wadenig hinabziehen. Mehrere dieser Straßen, am obern Hügelrande schmal, erweitern sich gegen den Fluß und führen den seltsamen Namen „Gruben.“ So gibt es eine Herzen- (Garten-), eine Warth-, Dankwärts-, Engelsgrube. Die Verbindungsgassen der Hauptstraßen heißen Drach- oder Jährchen.“ —

„Am liebsten ein Bild von der Gesammtphysiognomie Lübeds zu verschaffen, ist eine Durchwanderung seiner Straßen unerlässlich, und zwar, wenn irgend thunlich, sowohl am Tage wie in einer mondbelen Nacht. Die

meisten seiner Häuser sind nur mittelgroß, selten in mehr als zwei Stagen bebaut, aber gewöhnlich hoch gegliedert. Ist sieht man an diesen in gar wunderliche Formen auslaufenden Giebeln noch mehr Fensterreihen übereinander, allein diese Fenster erheben keine bebaubaren Kämmlischeiten, sie lassen nur in gefüllte, bisweilen wol auch in leere, morsches Geröll und zahllose Spinnweben bergende Spießer ein trübes Licht fallen.

„Schwerlich dürfte ein Fremder irgend eine Straße Lübeds durchschreiten, ohne wiederholt stehen zu bleiben, denn die Architektur der meisten Häuser, wenn man sie nicht abkühlend vernichtet hat, nimmt alsbald Sinn und Auge gefangen. Diese Architektur zu betrachten ist für Jeden, der überhaupt Wesallen findet an charakteristischer Bauart, von hohem Genuß. Man kann viele Städte des Nordens besuchen, deren Häuser sich ebenfalls durch ihren Baustil auszeichnen; solche Mannichfaltigkeit der Verzierung, verbunden mit so vielem Geschmack, findet man schwerlich anderswo in gleicher Menge. Lübeds Straßen sind in dieser Beziehung eine wahre Fundgrube für das Studium althannseatischer Architektur. Man sieht es schon dem äußern Schmuck dieser uralten Gebäude an, daß ihre Erbauer die Welt gesehen hatten; denn solcher Geschmack wuchs damals nicht in deutschen Bauhütten. Deutsche Steinmengen verstanden wol aus welchem Sanstein geschmacksvolle Blumen zu hauen, in gothischem Epbogenstil jene herrlichen Dome aufzuführen, deren prächtige Wölbungen uns mit dem schauernten Gefühl der Anbacht überwiegen; den geriesten Säulendbau aber kannten sie nicht. Diese mojarartige Zusammenfügung bunter, zum Theil überalt, Ziegelsteine, dieje Glinprengung zahlloser Haureileise in das schimmernde Mauerwerk: dieje ganze Stil ist dem Süden entlehnt. Die jezt verödeten Paläste Venetigs am Gran Canale haben auffallende Ähnlichkeit mit diejem Baustile, nur daß in der auf dunkler Vagunenflut schwimmenden Dogenhall von Marmor ist, was hier getrannter Lehm und Thon ergeben muß. Es gibt Häuser in Lübed, die man sich Stundenlang betrachten könnte, so reich sind sie verzirt mit buntermaleri Emblemen. Liegt dann über diejen Häusern die blaue Himmelsbede, sunfelt die Sonne auf den sonderbaren Schdnörkeln, so gebört wenig Phantasie dazu, um sich ins Morgenland versetzt zu glauben. Türkscher, arabischer, indienscher, gothischer, altniederländischer Baustil sind hier mit merkwürdigem Geschick und mit so eigenthümlichem Geschmack vereinigt, daß sich aus diejer Mischung wieder ein ganz neuer charakteristischer Stil gebildet hat, den man ten althannseatischen nennen möchte.

Entsprechend diejem pittoresken Außern ist die innere Einrichtung der meisten Häuser Lübeds. Im Sommer hat dieje Einrichtung manches Angenehme, im Winter dagegen kann man sich veranlaßt fühlen, sie für äußerst ungemächlich zu erklären.

[Schluß folgt.]

Verdruckt bei H. W. Nabigens. — Verlegt und reigirt unter Verantwortlichkeit der v. Rodden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Kirchengemeindeordnung. — Die Unterstützung von Bedürftigen zur Zeit allgemeiner Theuerung. — Zur Wänsfraz. — Hundesteuer. — Das neueste Urtheil über Vödel. (Schluß.) — Kleine Chronik: Die Ausreisungsabgabe. Bitte um Aufklärung. Die Neupflanzung der Pfaffenstraße und des Ringenberges. Pflanzung. Der Marienkirchhof. Bauliches. Volkseinkaufshäuser. Der neueste Beschluß des Bürgerausschusses über die Volkseinkaufshäuser. Bürgergasse. Wahl. Curiosum.

## Kirchengemeindeordnung.

Bereits im April 1853, also vor zwei und einem halben Jahre, hat der Entwurf einer Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeindeordnung, wie er aus den im Juni 1851 begonnenen Sitzungen der kirchlichen Verwaltungskommission hervorgegangen ist, seine schließliche Redaction empfangen, und ist dergestalt dem Senate zur Annahme vorgelegt worden. Dennoch verläutet noch immer Nichts über das Schicksal desselben, so daß es den Anschein gewinnt, als solle die Kirchengemeindeordnung noch vom Jahre 1856 als Entwurf begrüßt werden. Freilich dürfen wir nicht verkennen, daß ein Gegenwurf einer eingehenden und allseitigen Prüfung bedarf, durch welchen der Senat sich wenigstens factisch der bisher ihm eignenden höchsten Nachvollkommenheit in kirchlichen Angelegenheiten entäußern soll. Allerdings stellen die Verhältnisse der Kirchengemeinden auf dem Lande durch die Verschiedenheit ihrer bisherigen Einrichtungen, wie auch durch ihre theilweise Verbindung mit den Gemeinden der Nachbarländer der Einführung einer gleichmäßigen und auf alle Angehörigen des Lübeckischen Staates anwendbaren Kirchengemeindeordnung nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegen. Trotzdem sollte man denken, daß der lange, seit der Vollendung des Entwurfes verfloßene Zeitraum hinreichend haben müßte, um das Gesetz auf das Reiflichste in Erwägung zu ziehen, und die Hemmnisse im Wege der Verhandlung fortzutäumen. Der baldige Erlaß der

projectirten Kirchengemeindeordnung wird aber um so dringender, als in unserm kirchlichen Leben die Menge anerkannter Uebelstände sowohl als unerfüllter Wünsche von Tag zu Tag sich mehrt, deren Erledigung nicht vor Einführung der Gemeindeordnung und nur von dem durch dieselbe zu schaffenden Organe zu erwarten steht, zumal da die Aussicht auf eine neue Ordnung der Dinge auch die jetzigen Behörden in ihrer bisherigen beschränkten Wirksamkeit hemmen muß.

Als den Uebelstand, welcher vor Allem einer unverzüglichen Abhülfe bedarf, müssen wir die fortschreitende Abnahme des Capitalvermögens unserer Lutherischen Kirchen bezeichnen. Der überaus traurige finanzielle Zustand der Domkirche ist schon häufiger Gegenstand der öffentlichen Besprechung geworden. Hier können wir uns darauf beschränken, daran zu erinnern, daß das Gesamtvermögen unserer städtischen Kirchen in den 12 Jahren von 1836 bis 1847 incl. von 1,073,654  $\mathfrak{f}$  auf 961,317  $\mathfrak{f}$  gesunken ist, sich mithin um 112,337  $\mathfrak{f}$ , und zwar in dem einen Jahre 1847 um 26,716  $\mathfrak{f}$  verringert hat. — Sodann giebt die äußere Ordnung des Gottesdienstes fortwährend Veranlassung zu den begründeten Klagen. Noch immer werden die andächtigen Kirchenbesucher durch das Sammeln der Diakonen, dessen Ertrag nicht einmal zur kirchlichen Armenpflege verwendet wird, sowie durch die Zubringlichkeit der Stuhlwärterinnen gestört, welche eine Steuer zu eigenem Nutzen und Frommen während des Gottesdienstes betreiben. Die Mängel ferner des Kirchengesanges und unseres alten Gesangbuchs sind von der Presse zur Genüge aufgetischt und besprochen worden; aber es fehlt an einem Organe, welcher die Sache kräftig in die Hand zu nehmen unter den obwaltenden Umständen sich gemüßigt sähe.

Den neuen kirchlichen Behörden wird es noch vorbehalten sein, das Verhältniß der Kirche zur Schule, sowie die Stellung und die Gränzen der kirchlichen und communalen Armenpflege zu normiren. So würde es auch wahrlich nicht die undankbare Aufgabe der Ge-

meinderverletzung sein, die, wie es scheint, schon mit einem Rucke im Grade der Hebung Hoffnung auf eine Kirchhofskapelle wiederum zu beleben und die Ausföhrung des lange gehegten Wunsches zu unterstüßen.

Unschwer ließe sich das Verzeichniß der zunächst in Frage kommenden Gegenstände noch beträchtlich vermehren; das Hervorgehobene wird indessen zu dem Nachweise genügen, wie dringend das Bedürfniß nach der schon so lange verheißenen Kirchengemeindeordnung sich geltend macht, soll nicht — um uns eines schon häufiger in Bezug genommenen Ausspruches der hiesigen Gesellschaft zu bedienen — „die gegenwärtige, je länger, je mehr nachtheilige Unsicherheit unserer kirchlichen Zustände“ zu einer Unordnung führen, die das ohnehin schon schwache christliche Leben völlig zu untergraben geeignet ist.

### Die Unterstützung von Bedürftigen zur Zeit allgemeiner Theuerung.

Die Entwicklung, deren sich die Beförderungsmittel namentlich seit Begründung der Eisenbahnen und Einführung der Dampfschiffahrt zu erfreuen gehabt haben, ermöglicht es ungemein, daß zur Zeit eines bedeutenden Miswachsels bedürftige Gegenden selbst aus fernen Ländern die nöthigen Lebensmittel herbeiziehen, um den erlittenen Ausfall wenigstens einigermaßen zu decken. Wenn in Folge hiervon hoffentlich wohl für alle Zukunft derartigen Hungernöthen, wie sie in früheren Jahrhunderten oft die Bevölkerung ganzer Gegenden zu Grunde richteten, vorgebeugt werden kann, so wird sich doch, sobald in einem größeren Kreise die Erndte mißrathen ist, eine bedeutende Steigerung im Preise aller Lebensbedürfnisse kaum besitzeln lassen. In solchen Zeiten ist es dann eine ernste Aufgabe derer, welche mit reichen Mitteln versehen sind, sich ihrer ärmeren Mitmenschen anzunehmen und ihnen, sei es nun durch milde Gaben, sei es durch Ueberlassen von Lebensmitteln zu billigen Preisen, die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu erreichen. Lübeck's Bürger, deren Wohlthätigkeit schon seit alten Zeiten gerühmt wird, haben sich niemals der Erfüllung dieser Verpflichtung entzogen. Noch im Beginn des vergangenen Jahres, als die Brodpreise eine bedeutende Höhe erreicht hatten, trat eine namhafte Zahl angesehener Männer zusammen, deren eifrigen Bemühungen es gelang, einer großen Menge Hülfbedürftiger das adäquate Roggenbrod zu Schilling unter dem taxmäßigen Preise zu liefern. Da der Bericht, welchen sie über ihre Leistungen abgelegt, soweit uns bekannt, nicht zu allgemeiner Kunde gelangt ist, so erlauben wir uns einige Mittheilungen aus demselben zu geben.

51 Unterzeichner haben in einmaligen Beiträgen 1422  $\frac{1}{2}$  12ß gezahlt, dagegen haben sich 286 Subscribenten verpflichtet, in 3 Terminen 16,913  $\frac{1}{2}$  12ß zu geben; der Verein konnte daher über 18,346  $\frac{1}{2}$  8ß ge-

bieten. Vorausgabt wurden aber nur, die nicht unbeträchtlichen Unkosten eingerechnet, 10,922  $\frac{1}{2}$  13ß. Hierfür wurden im Januar 19,277, im Februar 20,263, im März 21,347 und im April 21,378 Brodorten zu 2ß vertheilt. Im Ganzen ist also die beträchtliche Zahl von 82,205 Brodorten an Hülfbedürftige vergeben worden.

Diese Abrechnung liefert einen glänzenden Beweis von der unmaßigen Thätigkeit des Vereins. Wie vieler Noth wird nicht durch seine bedeutenden Unterstützungen vorgebeugt sein, zumal da derselbe, wenn wir recht berichtet sind, seinen Bestand vor allen den kleineren Handwerkern, sowie den geringeren Arbeitern hat zu theil werden lassen, wogegen er die schon früher gänzlich Verarmten der Armenanstalt zur Verpflegung überließ.

Auch in diesem Jahre hat die Erndte in Folge der ungünstigen Witterung des vergangenen Sommers fast im ganzen westlichen Europa nur einen geringen Ertrag geliefert. Da der Krieg die reichen Zufuhren, welche man früher aus den fernreichen Gegenden Anslands zu beziehen pflegte, fast gänzlich verhindert, so haben sich die Preise aller Brodfrüchte in einem solchen Maße gehohlet, wie wir dieselben seit dem Hungerjahre 1847 nicht erleben. Es möchte daher gewiß an der Zeit sein, daß jener Verein seine segensreiche Thätigkeit wieder aufnehme und sich bestrebe, der entstehenden Noth von vorne herein vorzubeugen. Wir hoffen, daß sich jene Männer schon jetzt wiederum vereinen und ihre Mitbürger auffordern werden, durch Gewährung freiwilliger Beiträge die Erreichung jenes heilbringenden Zieles in der nämlichen Weise wie im vergangenen Jahre zu ermöglichen. Eine freiwillige Theilnahme glauben wir ihnen unbedingt zu empfehlen zu können.

Wir sind jedoch der Ansicht, daß hierdurch allein keine ausreichende Hülfe gewährt werden wird. Trodesen Brod genügt Niemanden selbst zur Befriedigung der einfachsten Bedürfnisse. Namentlich zur Winterzeit ist ein warmes Mittagessen ein Hauptbedürfniß zur Erhaltung der Gesundheit. Den weissenlichsten Bestandteil eines solchen werden bei den geringeren Klassen der Bevölkerung stets die Kartoffeln bilden. Die bedeutende Theuerung derselben, welche in Folge der mit erneuter Heftigkeit unter ihnen ausgebrochenen Krankheit entstanden ist, wird jedoch in diesem Jahre gar Manchem die Möglichkeit entziehen, sich täglich warme Kost zu bereiten. Es möchte sich daher gewiß empfehlen, daß die Wohlthätigkeit der Veldherren auch hier ausbleibend eintritt. Wir verkennen allerdings nicht die Schwierigkeiten und Bedenken, welche sich einem derartigen Unternehmen in dem Weg stellen; da wir aber die Ueberzeugung hegen, daß sich dieselben wohl besitzeln lassen, so erlauben wir uns jenen Gegenstand mit wenigen Streiflichtern zu erörtern.

Vor Allem möchte sich als nothwendig ergeben, daß man davon absteht, Denjenigen, die auch in besseren Jahren nicht im Stande sind, für ihren Lebensbedarf

aus eigenen Mitteln Sorge zu tragen, ihren etwaigen Bedarf an Kartoffeln unentgeltlich zukommen zu lassen. Ihr hat sich lediglich die Armenanstalt anzunehmen, die durch ihre Speiseanstalt befähigt ist, denselben ein zwar dürftiges, aber doch ausreichendes warmes Mittagessen zu verschaffen. Man wird daher sein Augenmerk nur auf diejenigen kleineren Handwerker und Arbeiter zu richten haben, deren geringer Verdienst zur Zeit einer bedrühenden Theuerung nicht genügt, in bescheidener Weise ihre Lebensbedürfnisse zu befriedigen; denn ohne Unterstützung würden sich dieselben entweder genöthigt sehen, mit ihren Familien zu verhungern, oder sie würden sich verleiten lassen, Anleihen aufzunehmen, deren Verzinsung und Abtragung selbst bei besseren Zeiten ihnen schwer fallen würde. Derartigen Leuten braucht man selbstverständlich die Kartoffeln nicht unentgeltlich zu liefern, man muß nur darauf bedacht sein, durch Vermehrung billiger Preise die Theuerung zu lindern. Dieses kann auf dreifache Weise geschehen. Entweder ertheilt man ihnen Karten, auf denen man sich gegen den Verkäufer verpflichtet, einen bestimmten Theil des Kaufpreises zu zahlen, oder man erwirbt selbstständig Kartoffeln, die man dann unter dem Einkaufspreis an sie abgibt, oder man bemüht sich, aus denjenigen Gegenden, in denen unter günstigeren Umständen die Kartoffeln wohl gerathen sind, eine größere Menge derselben zu billigen Preisen zu beziehen, und überläßt diese dann an die Hülfbedürftigen gegen Zahlung des Einkaufspreis.

Alle drei Wege gewähren augenscheinlich nicht unwesentliche Erleichterungen, dennoch aber sind sie nicht gleich empfehlenswerth. Wollte man den ersten einschlagen, wer bürgt dann dafür, daß die ausgetheilten Karten wirklich zur Anschaffung von Kartoffeln verwandt werden? Im zweiten Falle werden die massenhaften Auskäufe die Preise aller Wahrscheinlichkeit nach in einer solchen Weise in die Höhe treiben, daß die Hülfbedürftigen, wenn man nicht ihnen gegenüber zu großen Einbußen sich entschließt, keinen nennenswerthen Vortheil erlangen, während alle übrigen Bewohner der Stadt aus jener Preissteigerung den empfindlichsten Schaden erleiden werden. Hiezu kommt noch, daß, um nur einigermaßen nennenswerthe Resultate zu erzielen, die aufzuwendenden Mittel überaus bedeutend sein müssen. Diesen jämmerlichen Nachtheilen wird man entgehen können, wenn man sich zu dem letzten Verfahren entschließen würde. Durch dasselbe wird man dazu gelangen, billige Kartoffeln an die Bedürftigen abzugeben, ohne daß man zu befürchten braucht, bedeutende Ausgaben, für welche kein Ersatz zu erlangen ist, zur Förderung jenes Zweckes zu machen. Die einzige Gefahr, welche mit einmaligen, vielleicht nicht unansehnlichen Verlusten bedroht, beruht auf dem leichten Verfall der Kartoffeln. Diese läßt sich aber ohne Mühe-beseitigen, wenn man auf eine sorgfältige Aufbewahrung derselben fleißig Bedacht nimmt. Zu gleicher Zeit würde man für die

Gesamtheit unserer Bewohner den sehr ins Gewicht fallenden Geminn erzielen, daß alle Verkäufer gezwungen werden, aus ihrerseits die Preise der Kartoffeln möglichst herunterzusetzen; ein Resultat, das im vergangenen Jahre zu Hamburg von einem Vereine, der ein ähnliches Verfahren einschlug, unter dem größten Erfolge erreicht ist. Es erlangen also nicht nur die Unterthätigen, sondern die gesamte Gemeinde den beträchtlichsten Vortheil.

Doch könnten zwei Bedenken vielleicht von der Greifung des eben vorgeschlagenen Verfahrens abhalten. Es läßt sich einerseits nämlich nicht verkennen, daß, wenn man sich zu demselben entschließen sollte, der Verdienst aller derer, welche mit Kartoffeln handeln, sich bedeutend mindert, bei denen, welche schon jetzt große Quantitäten derselben eingenommen haben, vielleicht ganz schwindet; andererseits könnte man glauben, daß der Unternehmungsgestift einzelner Kaufleute dafür Sorge tragen wird, daß jene Früchte aus dem Gegente des Auslandes, wo sie mit geringen Kosten einzukaufen sind, in größeren Mengen eingeführt werden. Wie unzureichend derartige Annahmen sind, möchte jedoch leicht darzuthun sein.

Die Rücksicht auf bestimmte Personen darf niemals dazu verleiten, eine der ganzen Gemeinde erprießliche Concurrenz zu verhindern; denn das Wohl des Einzelnen wird durch das Wohl der Gesamtheit bei weitem aufgewogen, namentlich wenn es sich um Gegenstände handelt, welche zur Befriedigung der täglichen Lebensbedürfnisse nothwendig sind. Sollten daher auch Einige Verluste erleiden, während Viele in Folge hiervon dem Verterben entinnen, so wird man doch seinen Augenblick zögern dürfen, zu solchen Mitteln zu greifen.

Der Handel allein wird allerdings in Zeiten der Theuerung von auswärts eine Menge der fehlenden Früchte herbeiführen, der Kaufmann will aber nicht nur für seine Mühe und für das Risiko, welches er zu laufen hat, entschädigt werden, sondern es veranlaßt ihn auch die wohlverstandene Sorge für sein eigenes Wohl, stets die höchsten Preise für sich zu erzielen. Wenn daher auch durch denselben dem Mangel abgeholfen wird, so wird er doch niemals die Waren zu dem niedrigen Preise, welcher irgend zu ermöglichen ist, an den Markt bringen. Dieses vermag nur Derjenige, welcher unter Verzicht auf jeglichen eigenen Vortheil derartige Beziehungen unternimmt und hierbei von vorne herein entschlossen ist, allen etwaigen Schaden aus eigenen Mitteln zu tragen. Dann aber handelt er nicht als Kaufmann, sondern lediglich als Freund der Armen und Bedürftigen.

In Zeiten bedeutender Noth, wie sie jetzt leider und bedrohen, stehen jedoch die Kräfte eines Einzelnen in seiner Weise aus; es bedarf der vereinten Thätigkeit vieler, welche sich zur Erreichung des nämlichen Zweckes mit einander eng verbinden. Mit Freuden haben wir daher vernommen, daß man in neuester Zeit auf die

Gründung eines Vereins Betacht genommen, welcher die Vertheilung billiger Karosfellen an Hülfbedürftige unserer Stadt bezweckt. Möge das Zustandekommen desselben bald gesichert und sein Streben dann von eben so segensreichen Folgen begleitet sein, als die frühere Wirksamkeit des sogenannten „Votvereins.“

Obwohl beide Vereine durch Anwendung verschiedener Mittel dem nämlichen Ziele nachstreben, so werden sie sich doch in ihrer Thätigkeit wesentlich ergänzen, denn meistens werden die nämlichen Personen von ihnen beider eine Unterstützung begehren. Es möchte sich daher, um die nöthige Kontrolle in wünschenswerther Weise zu erzielen, vielleicht empfehlen, daß jene Vereine nicht von einander getrennt wirken, sondern nur besondere Glieder eines und desselben Vereins bildesten. Da zur Vertheilung von Brodarten im kommenden Winter voraussichtlich keine größeren Summen als im vergangenen Jahre werden verwandt werden, so würde jener Verein, wenn die Beiträge ihm in der nämlichen Höhe wie früher zufließen, auch die Mittel begehren, für den Ankauf billiger Karosfellen Sorge zu tragen. Es bedarf dann also nicht zweier Sammlungen, von denen eine jede voraussichtlich die Resultate der andern bedeutend mindern wird.

Bei der Wichtigkeit, welche die von uns erörterte Frage für den Wohlstand der geringeren Classen unserer Bevölkerung hat, hoffen wir, daß unsere Anregungen von erfabrenen Männern in Betracht gezogen und zum Gegenstand einer eingehenderen Besprechung gemacht werden, damit, sollten derartige Vereine ins Leben treten, die Wirksamkeit derselben von vorne herein die erspriechlichste sei.

### Zur Münzfrage.

Dem Herrn Verfasser der mit: „Was ist zu empfehlen?“ überschriebenen Aufsätze sind wir zu vielem Danke verpflichtet für seine klare und eingehende Darstellung der für unsere Münzfrage in Betracht kommenden Verhältnisse. Wir sind ihm mit Aufmerksamkeit gefolgt und billigen vollkommen seine Ansichten über die Einheit des künftig zu adoptirenden Münzfußes. Ohne Zweifel ist hienur der Preussische Thaler die geeignetste Münze und dessen baldige Einführung höchst wünschenswerth. Dagegen aber können wir der Ansicht des Verfassers über die Scheidemünze nicht beitreten. Die Eintheilung des Thalers in 48 Schillinge ist für den Verkehr über die Grenze Medlenburgs hinaus so störend, die Rechnung danach so unbequem, daß Medlenburger Geschäftsmänner es beklagen, daß das Land sich durch diese Scheidemünze eine Scheidewand baute gegenüber Preußen und den übrigen nach 30 Silbergrößen rechnenden Staaten. Bei Einführung des Münzfußes hat auch nur die Befürchtung, im Klein-Verkehr würde der Silbergrößen künftig keinen größeren Werth haben als der

frühere Schilling, den Aufschlag gegeben für die Eintheilung in 48 Schillinge. Der Uebergang von unsern Schillingen zu den Medlenburgern wird auch gar nicht so leicht und angenehm von Seiten geben, als der Herr Verfasser zu denken scheint, denn die Preise der hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse müssen reducirt werden, und zwar nach dem nicht sehr leichten Rechnungssage von 5 zu 6. Noch jetzt kommt es vor, daß Medlenburger bei jedem Handel erst den Werth nach alter Münze reduciren müssen, um beurtheilen zu können, wie preiswürdig die Waare ist; so schwer hat sich die neue Rechnungsart Eingang verschafft, und die meisten Verkäufer sind gezwungen, das für neue Schillinge zu geben, wofür sie früher alte bekamen; was freilich dem großen Publicum zu Nutzen zu kommen scheint, aber auch nur scheint, denn die Solidität leidet darunter. Es könnten sich noch mehrere Nachtheile der Medlenburger Eintheilung finden, wenn man die Erfahrungen von Geschäftskleuten zu Rathe ziehen wollte. Beliebt ist diese Eintheilung keineswegs. Wenn wir nun also dieselbe verworfen, so fragt es sich, welche andere wir dann annehmen wollen. Wir sind damit einverstanden, daß die Eintheilung in 30 Silbergrößen nicht rathsam ist, weil selbst der uns umgebenden Länder dieselbe angenommen hat, dagegen möchten wir und nicht so entschieden gegen die dänische Scheidemünze aussprechen, wie der Herr Verfasser des angelegenen Aufsatze es gethan. Er behauptet, daß für dieselbe sehr wenig Anlaß im Publicum herrsche. Wir möchten das bezweifeln und glauben, daß hier der Herr Verfasser die Münzeinheit des Reichsbankhalters mit der Scheidemünze verwechselt. Für die erstere herrscht allerdings nicht viel Liebhaberei, die letztere würde schon daher für uns passender sein, weil der Grenzverkehr mit Holslein viel bedeutender ist, als der mit Medlenburg, und sollte (was nicht so ganz unwahrscheinlich ist) die dänische Regierung dahin streben, die Münzeinheit auch auf Laubenburg ausdehnen, so würde, wenn ihr dies gelingen sollte, ungewissheit die dänische Scheidemünze auch für uns die wünschenswertheste sein. Es läme nur darauf an, dieselbe dem Thaler im 14: Thalerfuß anzupassen, und hiezu erlauben wir uns folgenden Vorschlag zu machen. — Wenn wir, wie schon einmal in der deutschen Postconferenz in Dresden vorgeschlagen, den Thaler in 100 Kr. theilen und darnach rechnen, so könnten wir damit die dänische Scheidemünze sehr gut adoptiren mit Ausnahme der  $\frac{1}{10}$  und  $\frac{1}{12}$  Reichsbankthaler (resp. 15 und 2  $\frac{1}{2}$  Schilling), der Reichsbankthaler würde darnach hier 75 Kr., der  $\frac{1}{2}$  Rb.-f. oder das 10-Schillingstück 25 Kr. und der  $\frac{1}{10}$  Rb.-f. oder das 5-Schillingstück 12  $\frac{1}{2}$  Kr. gelten, und als kleinere Münze könnten wir unsere und Hamburger Schillinge zu 2  $\frac{1}{2}$  Kr. und 2 Schillingstücke zu 5 Kr. beibehalten. Wir hätten also nicht nöthig für andere Scheidemünze zu sorgen als für einige 100 Thaler einzelner Kr. in Stelle der jetzigen Schillinge und Drei-



linge, und die Reducirung der Preise wäre nicht allein sehr leicht, sondern sogar unnöthig, indem wir nur die Rechnung nach Markten und Schillingen anzuugeben, dagegen die Benennung der 2 $\frac{1}{2}$  Kr. als Schillinge und der 5 Kr. als 2 Schillinge beibehalten könnten. Dabei wäre der große Vortheil, daß alle Eintheilungen des Thalers in Deutschland hier circuliren könnten, indem die Reducirung in Kr. eine Jedermann leichte Rechnung ist. Auch der Staat könnte diese Eintheilungen nach untenstehendem Tarife ohne Schaden als Zahlungen in öffentlichen Cassen annehmen; dadurch würden die Eigenthümer solcher Scheidemünzen sehr wenig verlieren, und wenn im Handel und Wandel auch die einzelnen Stücke etwas höher cursirten z. B. der  $\frac{1}{2}$  Thaler zu 34 Kr., der  $\frac{1}{6}$  Thaler zu 17 Kr., so

wäre der dadurch dem Verkäufer verursachte Schaden ein äußerst geringer. Was noch mehr für die Annahme dieser Rechnung spricht, ist die Hoffnung, daß und vielleicht bald andere Staaten darin folgen würden, indem sie aus der praktischen Einführung dieser schon lange und vielfach besprochenen und gewöhnlichen Eintheilung die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit derselben erkennen würden. — Die folgende Tabelle zeigt den Tarif, nach welchem die Scheidemünzen anderer Staaten in öffentlichen Cassen anzunehmen wären, ihren wahren Werth in Kr. 1400 = 1 feine Mark gerechnet nach dem Feingehalt; den Werth der tarisirten Kr. in jetzigen Schillingen 40 auf 1 Thaler gerechnet und den Werth des ganzen Thalers nach dem Tarif für einzelne Stücke.

### 1) Gesetzliche Scheidemünze.

|                              | Werth der Stücke nach dem Feingehalt | Gez. u. g.         | h 40/3 den Thaler Preuß.       |
|------------------------------|--------------------------------------|--------------------|--------------------------------|
|                              | 1400 Kr. = 1 feine Mark.             |                    | Reueirt in jetzige Schillinge. |
| 1 Reichsbankthaler . . . . . | 75,80 Kr.                            | 75 Kr.             | 30 Schillinge                  |
| $\frac{1}{2}$ do. . . . .    | 25,23 „                              | 25 „               | 10 do.                         |
| $\frac{1}{6}$ do. . . . .    | 12,61 „                              | 12 $\frac{1}{2}$ „ | 5 do.                          |

### 2) Tarif, nach welchem andere Scheidemünze in öffentlichen Cassen anzunehmen.

|   |           |                   |         |                             |
|---|-----------|-------------------|---------|-----------------------------|
| $\frac{1}{2}$ Reichsbankthaler . . . . .  | 37,84 Kr. | 37 Kr.            | 14,10 „ | macht für Abz. 29,00 „      |
| $\frac{1}{12}$ do. . . . .  | 6,31 „    | 6 „               | 2,40 „  | 28,80 „                     |
| $\frac{1}{3}$ Thaler Mecklenburgisch oder 16 $\beta$ }<br>$\frac{1}{3}$ „ Preussisch oder 10 Egr. } | 33,33 „   | 33 „              | 13,50 „ | macht für d. Preuß. 39,00 „ |
| $\frac{1}{6}$ „ Hannover. oder 4 gGr. }   | 16,67 „   | 16 „              | 6,40 „  | 38,40 „                     |
| $\frac{1}{6}$ „ Mecklenburgisch oder 8 $\beta$ }  | 16,67 „   | 16 „              | 6,40 „  | 38,40 „                     |
| $\frac{1}{6}$ „ Preussisch oder 5 Egr. }  | 16,67 „   | 16 „              | 6,40 „  | 38,40 „                     |
| $\frac{1}{12}$ „ Hannover. oder 2 gGr. . . . .  | 8,33 „    | 8 „               | 3,20 „  | 38,40 „                     |
| $\frac{1}{12}$ „ Mecklenburgisch oder 4 $\beta$ . . . .   | 8,33 „    | 8 „               | 3,20 „  | 38,40 „                     |
| $\frac{1}{12}$ „ Preussisch oder 2 $\frac{1}{2}$ Egr. . . . .                                       | 8,33 „    | 8 „               | 3,20 „  | 38,40 „                     |
| $\frac{1}{24}$ „ Hannover. oder 1 gGr. . . . .  | 4,17 „    | 4 „               | 1,60 „  | 38,40 „                     |
| $\frac{1}{30}$ „ Preussisch oder 1 Egr. . . . .   | 2,92 „    | 2 „               | 1,20 „  | 36 „                        |
| $\frac{1}{48}$ „ Mecklenburgisch oder 1 $\beta$ . . . .   | 1,67 „    | 1 „               | 0,60 „  | 36 „                        |
| $\frac{1}{60}$ „ Preussisch oder 1 $\beta$ . . . . .  | 1,46 „    | 1 $\frac{1}{2}$ „ | 0,60 „  | 36 „                        |

Darnach würden auf  $\frac{1}{3}$   $\phi$  Preuß. 1 Kr. =  $\frac{1}{100}$   $\phi$  =  $\frac{1}{6}$   $\beta$ , auf  $\frac{1}{6}$   $\phi$  Preuß. 4 Kr. =  $\frac{1}{25}$   $\phi$  =  $\frac{1}{3}$   $\beta$ , auf  $\frac{1}{12}$   $\phi$  Preuß. ebenfalls 4 Kr. u. f. w. verloren werden. Die kleinern Stücke würden anscheinend höher genommen als ihr wahrer Werth ist, was aber in der That nicht der Fall, da die einzelnen Kr. auch bei und nicht nach demselben Feingehalt ausgeprägt werden könnten, wie die ganzen Thaler.

### Hundesteuer.

Wenn auch das vom Senate der Bürgerschaft unlängst zur Mitgenehmigung vorgelegte Gesetz über die Einführung einer Hundesteuer aus Gründen, deren Stichhaltigkeit wir hier unerörtert lassen wollen, in seinen Hauptbestimmungen sich nicht der Billigung der Bürgerschaft zu erfreuen gehabt hat, und deshalb vom Senate zurückgezogen worden ist: so halten wir

dennoch dafür, daß die Sache nicht der Vergessenheit anheimfallen dürfe. Vielleicht ist das Schicksal jenes Entwurfes dem Umstande zuzuschreiben, daß man die polizeilichen Rücksichten, welche schon für sich allein die Auslegung einer Hundesteuer motiviren, indessen nicht von allen Seiten genug gewürdigt zu sein scheinen, gar zu sehr in den Vordergrund stellte, ohne auf die volkswirtschaftliche und finanzielle Wichtigkeit jener Steuer den gebührenden Nachdruck zu legen. Zu

ihre Verleumdung sollen die nachstehenden Bemerkungen klären.

Es wird jetzt viel und gewiß nicht mit Ungrund über die Thierung der nothwendigsten Lebensmittel und über die Schwierigkeit geklagt, mit welcher die Ernährer zahlreicher Familien zu kämpfen haben. Man sinnt überall auf möglichste Einschränkung und Ersparung, ohne darauf zu verfallen, daß man tagtäglich einen, auch wohl mehrere unnütze Gähre, nämlich die Hundstunde durchfüttert. Mögen vielleicht Manche lächeln, und der Beachtung nicht werth halten, was sie ihren vierfüßigen Handgenossen zukommen lassen; sie werden fragen, wenn sie einmal zu berechnen sich die Mühe geben, was ein Hund im Laufe des Jahres an Brod, Fleisch, Kartoffeln, Milch oder Abfall verzehrt. Den Werth derselben auch nur zu einem Schilling täglich angenommen, so beläuft sich derselbe im Jahr auf 22  $\frac{1}{2}$  fl. 13  $\frac{1}{2}$  s. Wie viele Hunde mögen aber wohl theurer zu unterhalten sein! Man hat in Frankreich nach officiellen Angaben constatirt, daß sich dort die Zahl der Hunde in der der Bewohner wie 1 zu 10 verhalte. Danach würden in dem Lübedischen Territorium auf etwa 43,000 Seelen ungefähr 4300 kommen, welche jährlich à 22  $\frac{1}{2}$  fl. 13  $\frac{1}{2}$  s. den enormen Betrag von nahezu 100,000 fl. konsumiren. Da lohnt es sich gewiß schon der Mühe durch Einführung der Hundsteuer, solchem Luxus, der gerade von betrügnisreichen Leuten am häufigsten betrieben wird, in angemessener Weise zu beschränken. Auf der andern Seite ist auch der Gewinn nicht unerheblich, welcher der öffentlichen Casse aus dem Ertrage jener Steuer zufließen würde. Wenn man nämlich als Normalsteuerfuß für einen jeden Hund an dem schon früher in Vorschlag gebrachten, und wie wir zu erinnern glauben, auch in dem Eingangsschwaben Gesegnetenwerthe adoptirten von 5 fl. schätzten, und ferner annehmen dürfte, daß in Folge der Steuererhöhung die Zahl der Hunde von 4300 auf ein Drittel, also in runder Summe auf 1400, reducirt würde: so könnte durch die Hundsteuer eine Summe von 7000 fl. aufgebracht werden, welche fast ausreichen würde, die so lang ersuchte Aufhebung der Thoisperre zu ermöglichen.

Wir wollen uns inebenen nicht verhehlen, daß die angegebene Zahl, welche wir, in Ermangelung einer andern Quelle, nach Analogie der in Frankreich erhobenen Daten mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen zu dürfen glauben, für Lübeck vielleicht nicht ganz zutreffen möchte. Sollte sie auch wirklich, selbst um die Hälfte, geringer sein, so würden sich auch dann noch finanzielle Resultate ergeben, die nicht ganz unbeachtet zu lassen sind, und im Zusammenhalt mit den seiner Zeit stark betonten Gründen polizeilicher Natur die Einführung einer Hundsteuer empfehlen müßten.

Da überdies die Hundsteuer in den meisten civilisirten Staaten Europas, in England, Belgien, Holland, in der Schweiz, in Württemberg, Baden und Hessen, sowie in der Stadt Berlin die günstigsten Resultate ge-

liefert hat, dieselbe auch ungeachtet einer langjährigen Opposition kürzlich in Frankreich von der gesetzgebenden Versammlung mit großer Majorität genehmigt worden ist: so wollen wir uns der Hoffnung hingeben, daß auch hier mehr und mehr die gegen die Hundsteuer herrschenden Vorurtheile einer besseren Ueberzeugung weichen werden.

## Das neueste Urtheil über Lübeck.

[Schluß.]

„Geht man die schmalen, meistentheils schlecht gepflasterten Straßen entlang, so wird das Auge im Sommer jeden Augenblick gefesselt von den breiten spiegelblanken Glasbüren innerhalb der Häuser — den sogenannten „Wintfängen“ —, durch welche man immer einen Blick in die Geheimnisswelt lübedischer Häuslichkeit thut. In ganz Vordalbingen gehört sorgfältige Blumenpflege zu den Lieblingsbeschäftigungen des schönen Geschlechts. Reich verzierte, geschmackvoll geformte Blumentöpfe schmücken jedes Fenster. In Lübeck nun erhält dieser Schmuck doppelten Reiz durch die oft thorartigen breiten Fenster, die Raum genug gewähren zur Aufstellung schöner und seltenster Gewächse. Gleitet dann der Blick ab vom Blätter- und Wintfängerling dieser Fenster, so fällt er unwillkürlich durch die glänzenden Scheiben der Thür in das Innere des Hauses und ruht gewöhnlich befriedigt auf dem sonnigen Laube eines abermals durch riesengroße Fenster schmückenden Gartens.“

„Der Raum zwischen Hausthür und Garten, welcher letztere alten Kaufmannshäusern in Lübeck selten fehlt, ist meistens belebt, sei's von geschäftigen Frauen, sei's von stämmigen Trägern oder Badern in ihren charakteristischen schwarzen Blousenjaden; denn zwischen Thür und Garten befindet sich die sehr große Flur, „Diele“ genannt, ein mit Fliesen belegter Raum, genau der Tiefe des Hauses entsprechend. Noch heutigen Tages bildet er die Niederlage für Kaufmannsgüter und steht durch eine Luke in der Decke mit den obern Räumen des Hauses in Verbindung, die bis unter die Gahnböden zu Speichern benutzt wurden und es zum Heil noch werden. Gerade diese Einrichtung aber, die für die vielbeschäftigten Kaufherren in der Wüthezeit des Hansabundes ein undwiderbares Bedürfniß sein mochte, harmonirt gegenwärtig nicht mit unsern Ansichten von häuslichem Comfort, weshalb denn nur Solche einiges Wohlgefallen daran finden, welche von Jugend auf sich damit besessenheit haben. Man darf mit vollem Recht behaupten, Lübeck sei reich an Häusern, ja vielleicht in Anbetracht der Volkszahl älterreich, aber traurig arm an guten, bequemen und wohlthun eingerichteten Wohnungen.“

„Diese Pauart, besonders aber der rehende blättergrüne Hintergrund des sonnigen Gartens erinnert einigermaßen an die Marmoraläste Venuas. Auch dort liegt,

umschlossen von hohen Mauern, in abgegrenzter Stille hinter der eigentlichen Wohnung häufig ein prächtig gepflegtes Gartenparadies, der lockende Aufenthalt der Frauen. Im Norden lebten freilich die dunkle Gypresse und die unter Lauben räumlerisch rauschenden Faintanen der sardinischen Meeresstadt, die Nebllichkeit der Maslagen oder kann und wenigstens mit angenehmen tausenden Bildern umgaulen. Wer weiß, ob nicht dennoch diese Lübeck eigenbüchliche Einrichtung von den Hanseaten des Mittelalters aus dem Süden nach dem germanischen Norden verpflanzt worden ist.

„Im Verhältnis zu seinem bedeutenden Umfange ist Lübeck jetzt tod; nur die Eisenbahn hat neuerdings einige Punkte der Stadt etwas belebter gemacht. Dennoch kann man sie im Ganzen nicht belebt nennen, nur einzelne lebhafteste Straßen giebt es. Die abgelegenen Quartiere sind still, so still, daß die grünen Grasplätzen aus dem meist unebenen Steinpflaster der Straßen ungehört aufsteigen können. Am lebhaftesten sind die Breitenstraße mit ihrer Verlängerung, der Sanktstraße, die Holsten- und Mühlenstraße und der Kai an der Trave, der seit Erbauung des Bahnhofes und der vielfachen ändern in der nächsten Nähe des Flusses angelegten Bauten noch bedeutend an Regsamkeit gewonnen hat.

„Vor Erbauung der Eisenbahn schloffen die hohen Wälle um die schon erhöhten schönen Alleen alle die ganze Stadt im Süden und Westen ein. Das uralte Holstenhuth mit seinen gewaltigen Eiden, etwas geneigten Thürmen, ein der seltsamsten und wegen seiner Architektur merkwürdigen Baudenkmale, das allem Ver-

muten nach in nicht gar langer Zeit abgebrochen werden dürfte, ragte ganz allein über die Ermdale empor und war für Fremde ein immer neuer Gegenstand der Betrachtung. Der zwischen Trave und Stadtgraben sich ausbreitende sehr geräumige Bahnhof mit seinen mancherlei Gebäuden, von denen namentlich das unmittelbar an das Ufer der Trave stößende Lagerhaus zu bemerken ist, gebot einer Planung der Wälle, so daß nur einige Reste der alten Bastionen stehen geblieben sind. Diese gewöhnlich auch in ihrer jetzigen Gestalt noch einen ganz angenehmen Anblick. Die romantische Ansicht der Stadt von dieser Seite hat ferner entsetzten Abbruch erlitten durch das Abtragen der alten steilen Holstenbrücke, deren Entfernung freilich in seiner Weise zu bewahren ist, da die Passage über dieselbe besonders für schwerbeladene Wagen oft genug mit Gefahren verbunden war. Auch der eigentliche Kai der Trave auf der Stadtseite ist wesentlich ein anderer geworden, und wer noch den hohen vieredigen blauen Thurm unterhalb der Bestergrube gefaßt hat, der freilich auch Niemand von Nutzen war, der vermißt seinen Wegfall gegenwärtig doch, denn er machte, besonders von den Werften aus gesehen, einen recht romantischen Eindruck und gehörte ganz und gar zu der wunderlich gekehlten Häusermasse, deren Zinnen sein bläulich glänzendes Ziegeltach beträchtlich überragte.“

Das Folgende enthält die Beschreibung der hauptsächlichsten Gebäude Lübeck's, verbunden mit statistischen und historischen Notizen, die Erwähnung der wichtigsten und schönsten Punkte in der Umgegend, aber nichts Neues, weshalb wir es füglich weglassen.

## Kleine Chronik.

118. (Die Austiefungsabgabe.) Als die neueste Anleihe aufgenommen wurde, sollte die Vergütung derselben aus den Einnahmen, welche die Lübeck-Büchener Eisenbahn für den Etal abwerfen würde, sowie aus einer erhöhten Austiefungsabgabe, die von allen einmündenden und ausgehenden großen Schiffen zu erlegen ist, bestritten werden. Da die Eisenbahn jedoch in Folge der ungünstigen Zeitverhältnisse nur einen geringen Gewinn abwarf und man es bislang verabsäumt, jene Abgabe von den Schiffen zu kassieren, so hat die Staatskasse aus andern Mitteln für die Zahlung eines bedeutenden Theils der Zinsen Sorge tragen müssen. Bei dem steten Defizit, das unser Budget Jahr für Jahr aufzuweisen hat, wäre es daher schon längst an der Zeit gewesen, für eine Erleichterung Sorge zu tragen, indem man die von Anfang an projektirte Erhöhung jener Abgabe wirklich einführt. Nach Verlauf mehrerer Jahre ist hierzu endlich der erste Schritt geschehen. In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses ist bezüglich des Entwurfs eines Gesetzes vorgetragen, in Gemäßheit dessen vom 1. Januar 1858 an alle hier einmündenden und ausgehenden über 30 Tassen großen Segel- und Dampfschiffe eine Abgabe nach folgendem Tarif zu entrichten haben:

beladen 6  $\frac{1}{2}$  per Tasse, wenn mit Holz beladen 4  $\frac{1}{2}$  per Tasse, in Ballast oder leer 2  $\frac{1}{2}$  per Tasse.

Sollte die Bürgerschaft diesem Antrage, wie wir mit Recht

erwarten, ihre Genehmigung erteilen, so würde sich die neue Einnahme unseres Staats um circa 25,000 R jährlich erhöhen, ohne daß der Schiffbau einer veränderten Last ausgesetzt würde, denn durchschnittlich würde aus jedem Maßstab ein jedes Schiff nur ungefähr 20 Mark zu zahlen haben.

119. (Witte um Aufstellung.) Von vielen Seiten ist uns berichtet worden, es solle in der letzten Bürgerversammlung der erste Senatskommisarius in seiner Eigenschaft als Vorsteher des Freihansees die Erklärung abgegeben haben, die beschlossene Reform desselben habe deshalb bislang unterblieben müssen, weil der Baudirektor Benda einem ihm von der Vorsteherchaft seiner Stellung schon im März d. J. erteilten Auftrage, die nöthigen Pläne auszuarbeiten, noch nicht nachgekommen sei. Jedemals muß aber die Meinung des Herrn Senatskommisarius maßgebend sein, wenn jener Mann vor zu damaliger Zeit nur Beamter der Eisenbahn-Gesellschaft, und wäre er auch schon Baudirektor gewesen, so hätte er doch nur von der ihm vorgesetzten Behörde einen Auftrag entgegenzunehmen gehabt; es kann ihm daher der Vorwurf, welcher von Seiten des Senatskommisarius gegen ihn erhoben sein soll, in keiner Weise gemacht sein. Wir hoffen daher, daß jener allgemein verbreitete Irrthum über den Inhalt der vom Senatskommisarius abgegebenen Versicherung durch eine öffentliche Erklärung baldig aufgehellt werde.



# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Antwort auf die „Bitte um Aufklärung“ in N 39 ds. Bl. — Die Stadtsassenrechnung vom Jahre 1854. — Beitrag zur künftigen Fiere des Religionsfriedens. — Die Namstage und die internationalen Pariser Congresse. — Die am Cathartium beabsichtigten Reformen. — Neue Bauten. — Kleine Chronik: Zur Chronik des Jahres 1855. Inconsequenz eines bürgerlichen Gesellschen. Die Stadtsassenrechnung. Das Musikcorps der Bürgergarde. Anzeig. Marienkirchhof. Freiwilliges Arbeitshaus. Stereoscopien. Dresdenerhand. Aus Lübeck's Vergangenheit.

## Antwort auf die „Bitte um Aufklärung“ in N 39 ds. Bl.

Nach der Vorhererschaft des Irrenhauses in seiner Zeit auf Verfügung des Senats ein „Ausgug aus der Instruction für den Baudirector Benda vom 12. Februar 1855“ zugefellt worden, welcher den § 7 dieser Instruction mittheilt, also lautet: „Derfelbe hat ferner den baulichen Zustand der händischen Kirchen und der dazu gehörigen Gebäude zu beachten, auch, falls er von den Vorhereschaften dazu aufgefördert werden sollte und seine sonstigen Berufsgeschäfte es erlauben, die Oderaufficht über vorkommende Bauten zu übernehmen. Die letztere Verpflichtung liegt ihm auch bei den von Behörden oder von Vorhereschaften der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten zur Ausführung zu bringenden Bauten ob. Er hat jedoch in allen diesen Fällen dem Praesidio der Baudeputation Anzeige von der an ihn ergangenen Aufforderung zu machen und dessen Genehmigung einzuholen.“ In Folge dieser Inzerfierung durfte die Vorhereschaft sich für ermächtigt halten, bei von ihr beabsichtigten Bauten den Herrn Baudirector unmittelbar um seinen guten Rath zu ersuchen. Dies ist durch ein, von mir als Patron des Irrenhauses unterzeichnetes, vom 22. Mai

ds. J<sup>o</sup>. datirtes Schreiben geschehen, worin Namens der Vorhereschaft zuerst die für den Zweck einer Erweiterung der Anstalt schon l. J. 1847 entworfenen Baupläne, dann aber die Resultate der im Kreise der jetzigen Vorherer, unter Zuziehung des Hausarztes, gepflogenen Beratungen über die Befugnis einer Reform der Anstalt erforderlichen baulichen Veränderungen besprochen und dargelegt worden. Sollte ich nun in meiner Antwort auf die, erst während der Versammlung der Bürgererschaft mir angefertigte, Interpellation gesagt haben: „schon im März,“ so habe ich mich geirrt; doch möchte ich glauben, mißverstanden zu sein. Jedenfalls aber bin ich mißverstanden, wenn in demjenigen, was ich weiter geäußert habe, ein „Vorwurf“ für den Herrn Baudirector gefunden ist. Einen solchen habe ich nicht beabsichtigt und konnte ich nicht machen wollen, da mir bekannt ist, daß Hr. Baudirector Benda anfänglich durch Abwesenheit von hier und nachmals durch überhäufte Amtsgeschäfte gehindert worden ist, dem Ersuchen der Vorhereschaft, dessen Erfüllung er nicht abgelehnt hat, schon zu entsprechen. Uebrigens sagt sich wohl von selbst, daß die Vorhereschaft nicht im Stande ist, gehörig begründete Anträge hinsichtlich der Reform der Irrenanstalt zu stellen, so lange nicht ein zweckmäßiger Bauplan und ein sicherer Kostenanschlag vorliegen. H. W. Gsch, Dr.

## Die Stadtsassenrechnung vom Jahre 1854.

Im Laufe der vergangenen Woche ist die Stadtsassenrechnung über das Jahr 1854 der Vorhererschaft gemäß als Beilage der Lübeckischen Anzeigen zu allgemeiner Kunde gebracht. Eine kurze Zusammenstellung der einzelnen Resultate, welche sie darbietet, möchte um so mehr hier am Orte sein, als der größte Umfang der Rechnung die Uebersichtlichkeit derselben wesentlich erschwert.

Die Einnahme des Jahres 1854 war  
im Budget veranschlagt zu . . 937,070  $\frac{1}{2}$  14  $\frac{1}{2}$   
Sie blieb in einzelnen Positionen  
unter dem Anschläge um . . . 14,016  $\frac{1}{2}$  5  $\frac{1}{2}$

überstieg denselben dagegen, abgesehen  
von der außerordentlichen Steuer, um 34,660 . 1½

957,714  $\pm$  10% B

Der Ausfall von 14,016 £ 5  $\frac{1}{2}$  p ist namentlich hervorgerufen durch den geringen Ertrag der Consumtions-  
accise, welche um 6236 £ 15  $\frac{1}{2}$  p unter dem Anschläge  
geblieben ist. Außerdem möchten hervorzuheben sein:

| Antheil am Ertrage des Holsteinischen |                |
|---------------------------------------|----------------|
| Zoll mit einem Ausfall von . . . . .  | 2,906 R 12 S   |
| das Maßgeld mit . . . . .             | 2,069 „ 13 1/2 |
| Echaffeegeider mit . . . . .          | 1,138 „ 4 1/2  |
| Zoll und Schiffsabgaben mit . . . . . | 1,118 „ 11     |
| Ertrag der Torfmoore mit . . . . .    | 260 „ 10 1/2   |

Der Uberschuß von 34,660 £  $1\frac{1}{2}$  s ward vor-  
nämlich bei nachfolgenden Positionen erreicht:

|   |      |    |   |
|---|------|----|---|
| Erlrag des Amtes Bergedorf . .  | 6127 | 14 | 9 |
| Hofen . . . . .   | 4046 | 11 | 3 |
| Ginkommen- und Militairsteuer aus<br>der Stadt . . . . .                                    | 3787 | 3  |   |
| Zinsen von den Kaufgeldern des<br>Stahlhofes . . . . .                                      | 2576 | 12 |   |
| Stempel-Abgaben . . . . .   | 1962 | 8  | 1 |
| Zufällige Einnahmen . . . . .   | 1905 | 11 |   |
| Gebühren und Strafgelder<br>Ginkommen- und Militairsteuer aus<br>den Landbezirken . . . . . | 1817 | 14 |   |
| . . . . .   | 1646 | 12 |   |
| Miethe von Lagerplätzen . . . . .   | 1617 | 15 | 1 |
| Miethe von Gebäuden . . . . .   | 1282 | 13 | 1 |
| Gutsvertheiliche Abgabe aus den Dörfern<br>Bürgerrecht . . . . .                            | 1048 | 12 | 1 |
| . . . . .   | 952  | 8  |   |

Die Ausgabe des Jahres 1854 war  
veranschlagt zu . . . . . 1,053,300 Mk 14 Pf  
Sie blieb in einzelnen Positionen  
unter dem Anschlage um . . . . . 30,259 „ 1 „

1,023,041  $\times 13 \beta$

Sie wurde in andern Positionen durch Nachbewilligungen erhöht um 37,503 · 10 $\frac{1}{2}$ .

Die Gesamtaußgabe betrug demnach 1.060.545 K 71 Pf

Unter den erzielten Ertragsrassen sind die bedeutendsten die für die Baudeputation zum Gesamtbelauf von 9092  $\text{R}$  23  $\text{S}$ ; nämlich: Allgemeine Ausgaben der Baudeputation 1608  $\text{R}$  12  $\frac{1}{2}$   $\text{S}$ , für Wasserbauten 6338  $\text{R}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{S}$ , für Gebäuften 1745  $\text{R}$  4  $\frac{1}{2}$   $\text{S}$ ; dagegen wurden die veranschlagten Ausgaben jedes Departements, theils durch Nachbewilligungen, theils durch Ueberschreitungen, erhöht um 8534  $\text{R}$  14  $\text{S}$ , so daß die Ertragsrassen sich nur auf 1148  $\text{R}$  44  $\frac{1}{2}$   $\text{S}$  belaufen.

Außerdem verdienen der Hervorhebung:

|  |      |    |   |
|--|------|----|---|
| Verwendungen auf die Interimsanleihe mit | 6127 | —  | 8 |
| Diplomatische Sendungen                  | 4581 | 1  | — |
| Bundeskosten                             | 2533 | 11 | — |
| Militärdepartement                       | 2310 | 13 | — |
| Handel und Schifffahrt                   | 909  | 4  | — |
| Bürgerschaft                             | 786  | 13 | — |
| Domcapitel                               | 722  | 8  | — |

Unter den unvorhergesehenen, durch Nachbewilligungen gedeckten Ausgaben sind, abgesehen von den Verwendungen der Baudeputation, deren schon oben gedacht ist, namentlich anzuführen:

|                           |      |   |     |   |
|---------------------------|------|---|-----|---|
| Gehrengsgaden des Senates | 5514 | h | 13½ | ß |
| Gatharineum . . . . .     | 5061 | h | 4½  | h |
| St. Annen . . . . .       | 3763 | h | 4½  | h |
| Krankenhaus . . . . .     | 3522 | h | 6   | h |
| Pöligelamt . . . . .      | 3034 | h | 3½  | h |
| Finanzdepartement . . . . | 2404 | h | 2   | h |

Die Gesamteinnahme des Jahres  
1854 betrug . . . . . 957,714  $\frac{1}{2}$  1018

|  |           |       |    |
|--|-----------|-------|----|
| Die Gesamtausgabe . . . . .            | 1,060,545 | 71    | ,  |
| Es ergab sich daher ein Deficit von    | 102,830   | h 123 | pf |
| Dieses wurde gedeckt durch eine außer- |           |       |    |
| ordentliche Steuer, zum Belaufe von    | 49,135    | 5     | ,  |
| Durch Entnahme aus der Reserve-        |           |       |    |
| kasse . . . . .                        | 53,695    | 71    | ,  |

102,830 ~~k~~ 1218

Die rückständige Einnahme betrug am 31. Decbr. 23,801  $\text{fl}$  13  $\text{sz}$ , die rückständige Ausgabe dagegen 48,549  $\text{fl}$  15  $\text{sz}$ . An Rückständen vom Jahre 1852 und früher gingen ein 403  $\text{fl}$  9  $\text{sz}$ , vom Jahre 1853 9330  $\text{fl}$  11  $\text{sz}$   $\frac{1}{2}$ , zusammen 9734  $\text{fl}$  12  $\text{sz}$   $\frac{1}{2}$ . An den rückständigen Einnahmen vom Jahre 1852 und früher wurden verloren 4116  $\text{fl}$  1  $\text{sz}$   $\frac{1}{2}$ , an denen für das Jahr 1853 211  $\text{fl}$  94  $\text{sz}$ .

Der vom Jahre 1853 in der Cassie befindlich gewesene und auf 1854 übergegangene baare Cassiensaldo betrug 98,839 £ 15 s, am 31. Decbr. belief er sich auf 63,264 £ 6 s.

Die Refere-Conto für Verluste betrug am Ende des Jahres 1853 42,985 fl. 12 sh. Die außerdem eingeleisten Erparungen des Militärdotationsfonds von 1851 mit 17,809 fl. 14 sh sind im Laufe des Jahres an die Referecasse ausbezahlt worden. Aus der Refere-Conto selbst sind einem Flussdiffer 500 fl. als Beihilfe zum Bau eines Flussdifferes bewilligt worden; ferner ist dieselbe durch den Verkauf aus den Einnahme-Rückständen der früheren Jahre geschildert um 432 fl. 11 sh; dagegen ist sie durch Erparnisse an den rüchthängigen Ausgaben um 110 fl. 10 sh verhäkrt worden. Dieselbe betrug also bei Ablauf des Jahres 1854 38,268 fl. 11 sh.

Eine eingehende Besprechung der Cassenrechnung behält sich der Einsender für eine anderweitige Gelegenheit vor.

## Beitrag

### zur hiesigen Feier des Religionsfriedens.

Die hiesige evangelisch-reformirte Gemeinde hat, obgleich nicht dazu verpflichtet, und obgleich sie, im Hinblick auf die schmachvollen Verfolgungen, welche sie noch in das vorige Jahrhundert hinein der Untertänigkeit der hiesigen lutherischen Geistlichkeit zu danken gehabt hat, wohl davon hätte Umgang nehmen dürfen, dennoch die dreihundertjährige Feier des Religionsfriedens in ihrer Kirche mit begangen. Sie hat es gethan, eingedenk der Worte des Apostels: wenn sich ein Glied freuet, so freuen sich alle Glieder mit. Um so mehr war sie aber wohl zu der Erwartung berechtigt, daß sie wenigstens an diesem Tage mit Schmähungen ihres Glaubens von lutherischen Kanzeln herab verschont bleiben werde. Herr Pastor Funk hat indeß dieser Erwartung nicht entsprochen. Er hat selbst diese Friedensfeier benutz, um das Glaubensbekenntniß einer völlig gleichberechtigten Kirche in herber und höchst ungerechter Weise aufzufinden, indem er erstens sich nicht scheute, das den unerhörten Sag auszusprechen, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch die Werke keineswegs in der reformirten Kirche so, wie in der Lutherischen, die Hauptantriebskräfte ihres Bekenntnisses bilde, und indem er zweitens über die Abendmahllehre der reformirten Kirche sich so ausgelassen hat, als ob nach dieser Lehre dem heiligen Walle die Bedeutung und Kraft eines Sacramentes gänzlich entzogen sei. Es ist hier nicht der Ort, das völlig Grundlose beider Behauptungen nachzuweisen, die nur Jemand aufstellen kann, der sich nie umfassen mit den Bekenntnisschriften der reformirten Kirche beschäftigt hat. Wir wollen hier nur die Hoffnung aussprechen, daß Herr Pastor Funk in dieser seiner Predigt nicht umsonst die Obrigkeit an ihre Pflicht, Mitglieder der Kirche zu sein, erinnert hat, vielmehr der hohe Senat, eingedenk der ihm obliegenden Verpflichtung, vor allen Dingen den Frieden unter den zur Zeit noch getrennten Kirchen zu wahren, dem Herrn Pastor Funk die ernste Weisung zugeben lassen wird, sich fortan aller Anfeindungen der Reformirten, wenigstens in seinen Predigten, gänzlich zu enthalten.

### Die Münzfrage und die internationalen Pariser Congresse.

Wir armen Lüderer sind leider in der Regel gewohnt post festum zu kommen, und auch diesen Blättern ist es oft genug begegnet, indem sie sich der waterländischen Seite der Bequemlichkeit anschlugen, nach vollendetem Factum noch über den Schatten des Traums zu streiten: mitunter freilich haben sie mit übergroßer Emsichtigkeit einen Gegenstand so weit im Voraus be-

handelt, daß, wenn die Zeit der Ausführung genah war, das Gesagte schon im Widerspruch vergraben lag und nicht minder in den Wind getrieben war. Ungefähr das Nämliche ist jetzt in der Münzfrage geschehen. Vor langen Jahren waren über dieselbe eine Reihe guter Aufsätze erschienen; als aber die letzte Geldcrisis, die uns so schwer, weil unvorhergesehen, getroffen hat und die einschüßige Reue doch vorauszuweisen drohte, da war Alles still; jetzt erst, nachdem der Knoten sich, so gut es ging, von selbst gelöst und unser Senat, wie wir hören, schon beschloffen hat, bei unserm alten Gelde einzuweichen zu beharren und neue Emissionen schlagen zu lassen, jetzt hat die Discussion über Einführung eines neuen Münzfußes mit einiger Lebhaftigkeit begonnen; sie wird aber wohl längt wieder erloschen sein, ehe etwas Neues zur That wird. Unbegreiflich bleibt es uns aber immer, daß unsere Verwaltung so still geblieben war und sich von der Geldcrisis, wie es scheint, gänzlich hat überlassen lassen, auch während der Crisis selbst in der Förmung des Schreckens jede Maßregel verschämt hat, um den Schaden möglichst gering zu machen oder wenigstens gleichmäßig zu vertheilen: so hat ihn unter Einar möglichst voll und ungleichmäßig tragen müssen. Doch, da die Sache einmal vorüber, wollen wir sie ruhen lassen und nicht hinterher mühsam reise erscheinen.

Was aber die beiden Vorschläge betrifft, die bis jetzt in diesen Blättern über ein neues Münzsystem gemacht sind, nämlich: die mecklenburgische Eintheilung des preussischen Thalers anzunehmen oder ihn in hundert Kreuzer zu theilen: so unterliegt allerdings wohl die Nothwendigkeit der Annahme des preussischen Thalers keinem Zweifel, aber beide vorgeschlagenen Eintheilungen gefallen uns nicht; die erste nicht, weil sie ganz an dem Duodecimalssystem festhält, das über kurz oder lang doch fallen muß und wird, und mit unserer einfachen Zählmethode in Widerspruch steht; die andere, weil die vorgeschlagene Decimaltheilung mit keiner der bisher bestehenden Theilungen des preussischen Thalers, weder mit der in 24, noch in 30, noch in 36, 40, 48 oder 72, stimmt oder in sie aufgeht, daher eine ewige Bruchrechnung mit dem Gelde aller unserer Nachbarnstaaten notwendig würde. Vor Allem aber können wir uns nicht mit einer Maßregel einverstanden erklären, durch die wir unsern unglücklichen Gange zum Particularismus ein neues Opfer bringen würden, indem wir, anstatt der verwirrenden Menge der Geldsorten abzuheben, noch eine neue schufen: zudem würde auch bei Annahme des letzteren Vorschlages die Verwirrung der Namen steigen, weil unsere neuen norddeutschen Kreuzer mit keiner der süddeutschen Kreuzerarten übereinstimmen. Wir kleinen Staaten in unserer Schulpflichtigkeit und Isolirtheit empfinden immer mehr und mehr das Bedürfnis des Anschlusses an die größeren, und wollen wir etwas für die Zukunft sorgen und nicht für den Augenblick, und uns nicht der Gefahr aussetzen, nach

eben glücklich beendeter Einführung eines der Münzfüße der kleineren Staaten mit diesem zugleich ihn wieder unter um so größerem Verluste aufgeben zu müssen, so bleibt uns nur die Wahl, uns dem Zollvereine und besonders Preußen möglichst eng anzuschließen: dann wären wir doch hoffentlich auf eine Zeitlang von Geldrevolutionen befreit. Räuberlich aber würde es sein, wenn wir in einem Augenblicke zum Decimalsystem zurückkehrten, wo dies auf einem allgemeinen internationalen Congreß einmütig verurtheilt wird, oder eine neue Münzfrage kämen, wo die bedeutendsten Finanzmänner der Gegenwart gemeinsam auf eine Vereinfachung dringen. Da die in Paris in dieser Hinsicht gefassten Beschlüsse wenig bekannt zu sein scheinen, so fügen wir einige Nachrichten darüber bei. Schon im Anfang des September gaben die Mitglieder der internationalen Jury der allgemeinen Ausstellung zu Paris und die Commissäre der Regierungen bei dieser Ausstellung die Erklärung ab: „daß nach ihrer wohlüberdachten Ueberzeugung eine der gezieltesten und die glücklichste Annäherung aller Nationen durch die Instruktion am meisten beschleunigenden Maßregeln in der Annahme eines gleichmäßigen Maß- und Gewichtssystems bestünde. Es wäre dies gewissermaßen eine gemeinsame Sprache, die auf allen Punkten der Welt gesprochen und verstanden würde. In Rücksicht auf jeden einzelnen Staat insbesondere glauben sie, daß allen tenjenigen, die sich mit Industrie als Chef von Etablissements oder Häusern, als Ingenieure, Beamte und Arbeiter befassen, eine soßbare Zeit gewonnen werden würde, wenn dieses gleichmäßige System der Maße und Gewichte auf decimaler Basis begründet wäre, so daß die Theile und die Vielfachen einer jeden der Einheiten beständig die einen das Zehnfache der andern seien. Diese Zeitersparniß würde noch viel größer sein, wenn die verschiedenen für Längen, Flächen und Körpermaße, Gewicht und Münze angenommenen Einheiten von einander abgetheilt würden gemäß einem zehnthheiligen Verhältnisse. Sie sind endlich der Meinung, daß die bestehende Gewohnheit der verschiedenen Länder, die Einheiten des Gewichts und der Maße mit verschiedenen, durch die Jahrhunderte befestigten, Benennungen zu bezeichnen, kein Hinderniß bilden würde: denn nichts stände für die meisten Fälle im Wege, die alten Namen den neuen Einheiten beizulegen. Demnach glauben sie der Fürsorge der Regierungen und aller Aufsehlachten, welche Freunde der Civilisation und der allgemeinen Eintracht der Welt sind, den Gedanken eines gleichmäßigen Systems der Gewichte und Maße auf decimaler Grundlage mit Nachdruck empfehlen zu müssen.“ Während hier die Münzfrage nur beiläufig erwähnt ist, so tritt sie deutlicher hervor in den Verhandlungen der Sitzung des 24. Sept.: hier versammelten sich im Kaiserpalast des Industriepalastes die internationale Jury, der internationale Pariserische Congreß (auf dem Rußland gemeinsam mit

Hamburg durch Dr. Nöber vertreten ist) so wie die Commissäre der fremden Regierungen bei der Ausstellung, um den Grund zu einem Verein zu legen, der die Einführung eines gleichförmigen Maß-, Gewicht- und Gewichtssystems bei allen Nationen der Erde bezweckt. Zum Präsidenten wurde der Baron Rothschild erwählt und dieser entwickelte in einer längeren Rede die großen Vortheile jener Einführung für die Entwicklung und Ausbeutung des Handels, für die Erleichterung des gegenseitigen Austausches und Verkehrs und für die Aufrechterhaltung der friedlichen Beziehungen zwischen den Nationen der Erde. Herr Beut las dann einen Bericht vor über Zweck und Ziel des Vereins und wies auf die einzelnen gleichartigen Bestrebungen mehrerer großer Nationen, insbesondere des deutschen Zollvereins, hin. Dann legte er folgenden Antrag vor: „Die Unterzeichneten, um thätig zur Verwirklichung dieser Wünsche und Bestrebungen mitzuwirken, sind unter sich übereingekommen, vorbehaltlich der Genehmigung der Regierungen, einen internationalen Verein zu gründen, dessen aus den verschiedensten civilisirten Nationen gewählte Mitglieder sich verpflichten, jedes in seinem Lande, vermittelst zu diesem Zwecke errichteter und gegenseitig mit einander correspondirender Ausschüsse, binzuwirken: auf die Einführung eines gleichförmigen Decimalsystems für Maß und Gewicht und, so viel als möglich, für die Münzen. Die Unterzeichneten vereinbaren außerdem in förmlicher Weise, daß jede Erröderung außerhalb der besondern Zwecke des Vereins in allen Versammlungen untersagt ist, welche die Verwirklichung des dargelegten Zweckes zum Ziel haben!“ Dieser Antrag ward einmütig genehmigt und die Mitglieder zeichneten sich in die ausgelegten Listen ein. — Interessant ist hierbei, daß die Geldfrage allgemein als die schwierigste betrachtet zu sein scheint und daß man (ein Zeichen für die pariser Zustände) sich durch mehrfache Clauseln gegen den Argwohn und hemmende Eingriffe der Regierungen sichern zu müssen geglaubt hat.

### Die am Catharinum beabsichtigten Reformen.

Nach dem Tode unseres verehrten Jacob und nach langer, zweifelhafter Wahl endlich an das Directorat unser Catharinums ein Mann berufen ward, der besonders durch sein großes Organisations- und Verwaltungstalent sich auch über die Grenzen seiner Heimath hinaus einen bedeutenden Namen errungen hatte, hoffte man, er sei gerade deswegen anern Beratern vorgezogen, weil man allgemein gefühlt habe, die neue Organisation unserer Schule, wie sie jetzt vorher durchgeführt, leide noch an großen Mängeln: diesen wünsche man ihn als die geeignete Persönlichkeit ins Auge gefaßt. Anfangs schien Alles diese Hoffnung zu



bedürfen: Herr Director Breier hatte gleich mit richtigem, durch manche Erfahrung geübtem, Blick die Unvollkommenheiten in der jetzigen Einrichtung unserer Schule erkannt und hat die zwei wichtigsten derselben schon in seiner Antrittsrede, nachdrücklich aber in seinem ersten Schulprogramm von Oftern 1855 hervorgehoben: daß nämlich einmal, weil an den drei Vorbereitungsclassen des Gaharaleums nur zwei Lehrer in voller Stundenzahl beschäftigt seien, der Unterricht nicht mit dem für jede Stufe erforderlichen methodischen Nachdruck besorgt werden könne und die Schule wegen mangelnder Lehrkräfte zu allerlei ungenügenden Nothhelfen gezwungen sei; daß aber zweitens die in öffentlichen Documenten unter dem Namen Selecta aufgeführte vierte und höchste Classe der Realschule bis jetzt nur dem leeren Namen nach existire und der Schule hier dadurch noch immer die nicht wohl zu lösende Aufgabe gestellt sei, eine Anzahl von beinahe hundert Schülern in einem Alter von 10—16 Jahren durch einen Curfus von drei Classen von dem Ziele zu bringen, für welches andere gute Schulen 5—6 Classen haben. Daraus ergebe sich also die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Lehrkräfte für die Vorbereitungsclassen so wohl, als für die Realclassen, und eine dem entsprechenden Vermehrung der Mittel der Schule: auch eine neue Räumlichkeit für die ins Dasein getretene Selecta müsse gefunden und hergestellt werden. — Dies die einfache Sachlage: die genauere Ausführung und Begründung ist im erwähnten Programme des Directors selbst nachzulesen, das, wenn es den Schülern in die Hände gegeben wird, doch hauptsächlich für die Eltern bestimmt ist, von diesen aber, wie wir aus vielfacher Erfahrung wissen, meist viel zu wenig beachtet wird.

Während das Programm auf die öffentliche Stimmung zu wirken und diese für bedeutendere Veränderungen zu gewinnen beabsichtigte, hatte Herr Director Breier seine detaillirten Vorschläge zur Hebung jener Mängel schon am 28. December 1854 in eine Denkschrift gefaßt, die in den Sitzungen der Schulreputation vom 26. Januar, vom 12. April und vom 10. Mai 1855 verprochen ward und zu einer nicht wesentlich veränderten Annahme jener Vorschläge von Seiten der Schulreputation führte. Die ursprünglichen Vorschläge des Directors, vier an der Zahl, sind außerordentlich einfach und bezeichnen: 1) in der Anstellung eines im Seminar gebildeten Elementarlehrers als Hauptlehrers von Sextima; 2) in der Anstellung eines ordentlichen Lehrers für Unter-Extria; 3) in der Anstellung eines hiesigen Lehrers der Mathematik und Naturwissenschaften für die Bürgerschule oder die Realclassen; 4) in Einrichtung leerstehender Lehrerwohnungen im Umfange für den Zweck des Unterrichts. Die Kosten derselben sind später auf 1700  $\text{R}$  geschätzt worden, während die neuen Anstellungen etwa 3000  $\text{R}$  jährlich in Anspruch nehmen würden. Diese Vorschläge

sind ohne wesentliche Abänderungen von der Schulreputation und vom Senate angenommen worden und vor den Vürgerausschuß gebracht, der sie nicht der Berücksichtigung würdig fand und sie fallen ließ.

Seitdem hat die Frage, wie wir glauben mit Unrecht, geruht, und es ist wohl Zeit, sie von Neuem aufzunehmen, da ihre Dringlichkeit in die Augen springt. Bei der großen Concurrenz der Schulen und dem raschen Fortschritt derselben, der fast überall vorhanden, ist ein Stillstand auf der Bahn der Reform schon Rückschritt, und man kann der Warnung erfahrener Männer glauben und vertrauen, wenn sie im Hinblick auf andere rasch wachsende und sich entwickelnde Schulen die unsere durch jene Mängel sinken zu sehen befürchten. Was kann dem gegenüber die Lage bedeuten, die uns mehrfach Angelegenheit der neuen Schulorganisation glücklich beruht, glücklich auf mehrere Jahre zur Ruhe gebracht zu haben, gleich taucht sie von Neuem wieder auf, fordert neue Arbeit, neue Opfer. — Ist das nicht das allgemeine Schicksal der meisten Unternehmungen, und muß, wer raschlos vorwärts will, sich schämen, sein eignes Werk zu bessern, zu stützen, ja, wenn es nöthig, neu zu gestalten? Das aber ist jene alte Bequemlichkeit, die so viel unter uns hat einschlafen lassen und noch einschlafen läßt, die für so lange Zeit der Ruhe unseres Gemeinwesens geworden war. Die Gründe aber, die gegen des Herrn Directors so nahe liegende Vorschläge sich erhoben haben, sind weniger, so viel ich gehört habe, gegen die Einzelheiten besonders gerichtet worden, als gegen die ganze Tragweite und Tendenz derselben. Das kann aber nur auf einer gänzlischen Verkennung der Wichtigkeit jener Räden unseres Schulunterrichts beruhen. Ist es nicht ein allgemein anerkanntes, durch tägliche Erfahrung neu gelehrtes Axiom, daß, wo die Grundlage schlecht und mangelhaft gelegt ist, der ganze Bau seinen Halt verliert, und wiederholen nicht Pädagogen und Nichtpädagogen dies in einem Echo? Da sind nun aber die Elementar- oder Vorbereitungsclassen gerade diejenigen, in denen der Grund gelegt wird, wo der empfängliche Geist der Kinder die ersten und tiefsten Eindrücke in sich aufnimmt und wo Alles darauf ankommt, daß diese Eindrücke rein und wohl geordnet aufgenommen werden. Hier liegt der Angelpunkt der wahren Bildung und Erziehung, und, sind wir stolz auf unsere frische und unverdorbene Jugend und wollen es bleiben, so müssen wir hier mit aller Kraft der Schule zu Hülfe kommen. Es war ein großer Fehler, daß sie früher fast alle Schüler aus fremden Vorbereitungsclassen empfing, um dieser Fehler ist durch die mangelhafte Einrichtung ihrer eigenen Elementarclassen bis jetzt nur theilweise gehoben. Dazu kommt, daß manche der andern Schulen unserer Stadt, die wegen des Elementarunterrichts von den Eltern vorgezogen werden, die Kinder dann auch noch weiter

zu führen unternehmen, bis sie für Quarta oder Tertia reif sind, was ihnen natürlich bei mangelnder Kraft nicht so gut gelingen kann, und mit den so spät der hohen Schule zugeführten Fremdlingen hat diese stets einen harten Kampf gehabt: wenige, begabte, Kinder finden sich leicht in den Gang der ihnen neuen Schule hinein, den meisten, mittelmäßigen, wird es schwer, schwachen oft unmöglich. Auch von diesem Gesichtspunkte aus ist daher eine bedeutende Verbesserung der Elementarclassen nothwendig. — Kaum minder wichtig ist die vollkommene Ausbildung unserer höheren Bürgerschule. Grade in einer Stadt, wie die unsere, wo der Handel den Kern unserer Kraft und Entwicklung bildet, wo die Handelsinteressen allen übrigen vorgehen, wo hier ein neuer Aufschwung genommen werden soll, um aus einer langen Zeit der Versunkenheit neu emporzukommen, grade da ist eine Classe gebildet und unternehmender Kaufleute, die etwas weiter sehen, als über die Grenzen der altererbden Handelsstraßen, vor Allem nothwendig. Man soll nicht sagen: Die jungen Leute brauchen nicht mehr zu lernen, als sie jetzt thun, um in der Welt ihr Fortkommen zu finden: dazu brauchen sie weit weniger, und wer sein Ziel so eng sieht, schließt sich den Leuten an, die schon jetzt klagen, die Schulen lernen ihnen zu viel. Das ist nicht der Zweck einer höheren Schule, die Schüler nothwendig für Leben vorbereiten: es sollen auch Keime einer höhern Bildung ausgestreut, es soll ein Fortschritt des jüngern Geschlechts gegen das ältere begründet werden! Und warum sind unsere meisten sogenannten Techniker, worüber so oft grade von den Engstgerigsten am Meisten geklagt wird, Ausländer, als weil in dieser Beziehung in Folge des Fehlens der Selecta unsere Schule fast Null ist? weil der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht so außerordentlich jetzt beiderseits weiten muß? Was ist in Folge dessen unsere höchste Realclass? wie unser Director sagt: ein trauriges Beispiel, ein Gemisch von reifen, halbreifen und unreifen Schülern, wobei weder Lehrende noch Lernende froh werden können. Wenn wir trotz dem mit den Leistungen unserer Bürgerschule ein eiser Reibe von Jahren recht zufrieden sein können, wer sieht nicht, daß dies nur durch die außerordentliche Kraftanstrengung hat errungen werden können: dadurch, daß Quarta und Tertia in die Hand eines Mannes gegeben sind, der diese Last mit großer Aufopferung getragen und die Schüler gewissermaßen gewaltsam zu der Stufe der Bildung emporgelassen hat, mit der sie die Schule verlassen. Allein man denke, daß die Kraft dieses Mannes nicht ewig dauern kann, daß auch sie einst ermatten muß, und wo findet sich ein zweiter Einheimischer, der dieselbe Stellung und Aufgabe übernehmen kann, wo ein Ausländer, der sie wird übernehmen wollen? Darum bessere und Sorge man bei Zeiten, daß die Noth nicht über Nacht hereinbricht.

Leider sehen wahrscheinlich in nicht langer Zeit noch andere große Verluste unserer Schule bevor und in diesem Falle, wie jetzt die Vertretungen schon gezeigt haben, treten die Wünsche unseres Directors mit neuer Dringlichkeit hervor und wir möchten daher gerne die öffentliche Aufmerksamkeit von Neuem auf sie hinlenken.

## Neue Bauten.

Veränderungen im öffentlichen oder Privatleben eines Volkes führen jederzeit auch Veränderungen in der Architektur desselben mit sich. Das Haus soll in der Vertheilung und Anordnung seiner Räumlichkeiten den Bedürfnissen und Verhältnissen seiner Bewohner entsprechen; ändern diese sich, so wird es selbst auch ein anderes werden. In gleicher Weise macht eine weitere Entwicklung des öffentlichen Lebens entweder Veränderungen in den vorhandenen öffentlichen Gebäuden oder Ausführung neuer nothwendig. Eine Bestätigung dieses an sich einleuchtenden Satzes gewährt gegenwärtig Rind. Das Privatleben, das sich Jahrhunderte hindurch in demselben Geleise bewegt hatte, ist endlich durch den nicht abzumessenden Einfluß der modernen Cultur in mannigfacher Weise geändert worden; die sichtlichsten Spuren hiervon trägt seit einiger Zeit unsere Privat-Architektur an sich. Es hat der Bürger nicht mehr mit Nothwendigkeit sein eigenes Haus, das ehemals den Charakter seines Besitzers als Kaufhaus, Brauhaus u. s. w. trug; man wohnt vielfach zur Miete und macht Ansprüche ganz anderer Art, als früher. So haben die modernen Privathäuser einen von den früheren durchaus verschiedenen Charakter annehmen müssen. Aber auch im öffentlichen Leben hat sich manches geändert; alte Schranken sind gebrochen, alte Bände gesprengt worden und ein erneutes öffentliches Leben hat sich theilweise schon nicht mehr mit den alten Gebäuden, die einst unsere Größe bargen, begnügen können; es hat neue nöthig gemacht. Unter solchen Verhältnissen verlohnt es wohl der Mühe, sich die Frage vorzulegen, in wie weit die Architektur ihrer Aufgabe nachgekommen ist.

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier auf den einen, den Hauptzweck eingehen zu wollen, den die Architektur verfolgt, innere Zweckmäßigkeit des Gebäudes; darüber wird nur eine Betrachtung des Einzelnen aufzählen können. Wohl aber kann die andere Seite, die die Architektur darbietet, Gegenstand einer allgemeineren Besprechung werden: äußere Charakteristische Schönheit. In welchem Grade darf man behaupten, daß die Ansprüche, die in dieser Beziehung gemacht werden können, von unsern neuern Gebäuden befriedigt werden? Hier stellt sich sogleich ein gewichtiger Einwurf allen unsern Ansprüchen entgegen. Nach welchem Princip soll diese Frage entschieden werden?

Ist nicht, was dem Einen gefällt, für den Andern geradezu häßlich? Streiten sich nicht noch fortwährend die Anhänger der antiken Architektur mit den Freunden der mittelalterlichen, sogenannten gothischen über den Vorzug des einen oder des andern dieser beiden Style? Dieser Einwurf ist nicht so gar schwer wegzuräumen. Von einem Streit der beiden Style kann in den meisten Fällen, zumal bei bürgerlichen Gebäuden, nicht die Rede sein. Ueberdies hat sich im Gange in der letzten Zeit die Neigung, und mit Recht, der mittelalterlichen Formen zugekehrt, und nur darüber ist man in Verlegenheit, welcher derselben angewandt werden sollen. In dieser Verlegenheit ist man aber theilweise, und unter andern auch bei uns, ganz willkürlich verfahren, und hat gar keine Rücksicht auf das genommen, was etwa in den localen Verhältnissen leitendes und maßgebendes liegen konnte. Hier ist gerade der Punkt, wo eine Hinweisung auf das Richtige noth thut. Wenn man einmal entschlossen ist, Privathäuser und öffentliche Gebäude mit Rücksicht auf die im Mittelalter gebräuchliche Architektur auszuführen und so den Forderungen des Schönsinnsgefühl's genugsam, das unstreitig dadurch mehr befriedigt wird, als durch laienartige Gebäude, wie sie eine Zeitlang Mode waren: warum geht man nicht einen Schritt weiter, und sucht zugleich das Charakteristische, das sich mit dem Schönen sehr wohl vereinigen läßt? Ist man wirklich überzeugt von der Schönheit der allgemeinen Formen, die früher bei uns i. B. für Privathäuser gebräuchlich waren? Ist man es, und man behauptet es wenigstens, nun so wende man dieselben Formen auch jetzt an. Es ist besonders eine Form vorhanden, die man als ganz besonders charakteristisch ansehen und demgemäß stets wieder anwenden sollte: der treppenförmige Giebel. Man sollte meinen, es sei in Lübeck nicht notwendig, auf denselben aufmerksam zu machen. Und doch scheint man ihn gerade abichtlich zu vermeiden. Wir erwähnen nur das am Walde gelegene Haus der Petriorgel und besonders die Wohnung des Waffenhandschreibers, bei denen er in

passender Weise hätte angewandt werden können. Man vermeide ihn, und was ist die Folge? Der Giebel, der nach der alten, richtigen Ansicht das Haus ziert, muß nothwendig klein und gedrückt werden, und verunstaltet es geradezu. Noch ist der Giebel des neuen Spritzenhauses nicht aufgeführt. Bald wird sich zeigen, ob auch hier ein auf die bestehenden localen Vorbilder keine Rücksicht nehmendes, bloß theoretisches Verfahren, oder richtige Einsicht in das für Lübeck charakteristische entchieden hat.

Man hat Lübeck oft mit Nürnberg verglichen, und wir selbst widersetzen und diesem Vergleiche nicht. In Nürnberg hat die richtige Einsicht sich Bahn gebrochen, daß man auch bei Neubauten nicht besser thun könne, als die alten charakteristischen Formen nachahmen; und Nürnberg bedrückt sich mit Gebäuden, von denen man, abgesehen von ihrer inneren Einrichtung, nicht sagen kann, ob sie dem 19. oder dem 15. Jahrhundert angehören, und die alle Welt schon findet. Wollen wir diesem Beispiel, dem ganz Deutschland seinen Beifall spendet, nicht folgen? Wir haben ein treffliches Hülfsmittel, um, so gut als überhaupt gesehenen kann, das alte Lübeck im Neuen wieder aufzubauen. Es ist die große Abbildung Lübeck's im 16. Jahrhundert, bei der vornämlich die erstaunliche Mannigfaltigkeit schöner Häuserformen ein Hauptinteresse ausmacht. Wir empfehlen ein Studium jenes Bildes in dieser Beziehung allen Architekten und Bauleitenden.

Zum Schluß kommen wir auf das zurück, wovon wir ausgegangen sind. Es ist gewiß, daß die Architektur sehr andere Bedürfnisse zu befriedigen hat, als im funfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert. Folgt aber daraus, daß sie das, was von den damaligen Formen schön und auch jetzt nicht unvornehmlich ist, verworfen müsse? Gewiß nicht. Wir wünschen, es möge dahin kommen, daß der Anblick Lübeck's im 19. Jahrhundert an Lübeck im 16. Jahrhundert soviel wie möglich erinnern möge; die Fortschritte, die in der Zwischenzeit gemacht sind, gehen dadurch nicht verloren.

### Kleine Chronik.

129. (Aus Chronik des Jahres 1855.) Sicherem Vermuthen nach hat der Hauptthor einer hiesigen Kirche sich bei dem Director des Gatharinums dahin bemüht, daß einem Candidaten, welcher erst jüngst nach Ablegung eines äußerst beschwerlichen Examen durch eine größere theologische Arbeit ein rühmliches Zeichen seiner Kenntnisse und seines eifrigen Strebens abgelegt, der ihm zugewiesene Religionsunterricht an seiner Schule erlassen werde, weil die Uebersetzung desselben angeblich nicht die streng orthodoxen Grundsätze richtig widerspiegeln. Einem Begehren ist jedoch nicht nachgegeben worden.

130. (Consequenzen eines hiesigen Geistesl.) Wie kann man als Hauptpastor einer hiesigen Kirche es über sich gewinnen, einen Candidaten, den man in Folge seiner religiösen Uebersetzung für untauglich hält, an einer Schule den Religionsunterricht zu erteilen? Wiederholt vor versammelter Gemeinde für sich predigen zu lassen?

131. (Die Stadtkassenrechnung.) Daß die Rechnung der Stadtkasse v. 1854 bereits am 1. d. M. veröffentlicht werden konnte, bezeugen wie als einen Beweis für die prompte Geschäftsführung unserer Rechnungsbehörde, welche es in den letzten Jahren ermöglicht haben, die für die Rechnungsbilanz und deren Revision vorgeschriebenen Termine einzuhalten. So ist auch der Kassenscheid für 1853 schon im März lt. J. dem Senate überreicht worden. Es muß hier nur so sehr angedeutet werden, als die früheren Abrechnungen oft Monate, die Kreisverordnungen oft Jahre lang auf sich warten ließen, so daß man, um nur wieder in Ordnung zu kommen, zu dem Ausbühlmittel greifen mußte, sich auf eine rein arithmetische Nachsicht zu beschränken, als ferner diese Resultate nur durch das Zusammenwirken und die in einander greifende Thätigkeit vieler Behörden erreicht werden können, durch deren Hände die Special- und General-Abrechnungen die zur endlichen Liquidation des Stadtkassenverwalters zu gehen haben.

**132. Das Musikcorps der Bürgergarde** hat sich bei der Parade am vergangenen Sonntag wieder einmal in seiner ganzen Glorie gezeigt. Nicht allein, daß während der Inspection die Führer mit einflussreichen, dem Orte und der Gelegenheit in seiner Weise entsprechenden Einden regaliert wurden, an denen noch am meisten das zu loben war, daß man sie nur ungefähr 20 Schritte weit vortreten konnte, auch die Musiker, oder vielmehr der eine Musiker, der während der Zug- und Rückmarchen, wie nicht minder während des Zerückens und Parallirens mit seiner Consequenz wiederholt wurde, ließ in der Ausübung nahezu Alles zu wünschen übrig. Nicht einmal seinen nächsten Zweck, ihnen gleichmäßigem Tact für die Musikirenden anzugeben, war er zu erfüllen im Stande.

Man sollte es in der That nicht glauben, daß dieselben Musiker, welche sich bei andern Aufführungen das Lob aller Zuschauungen zu erlangen wissen, es über sich gewinnen können, bei den Übungen der Bürgergarde ihren verdienten Ruf dergestalt ansehnlich zu setzen.

Einsender wurde sich gemeint haben mit diesem Tadel an die Öffentlichkeit zu stellen, wenn ihm nicht von den verschwiegenen Seiten ähnliche Klagen zu Ohren gekommen wären. Nur die Mühsucht an die militärische Ordnung vermogte die Ausdrücke der Unwilligkeit in den Reihen der Bürgergarde zu dämpfen, als am Sonntag der eine Musiker zum viertenmale angestimmt wurde.

**133. (Kurege.)** Für das Local der Gesellschaft für gemeinnützige Thätigkeit sind in Folge einer Anlage zur Benutzung von Gas beiderseits außerordentlich Lampen angebracht; namentlich vertritt der große Brenner Kronleuchter, welcher bestimmt ist den Hauptsaal zu schmücken, wegen seiner eleganten Arbeit allgemeinen Beifall. Um so mehr fällt dagegen in jenem Zimmer der verhältnißlose Zustand der übrigen Decoration in die Augen. Die Gipsarbeit, welche schon längst vor Alter völlig ergrautet, ist in junger Zeit wahrscheinlich durch Zerbröckeln von Kalk mit wunderbaren weißen Zeichnungen verziert, der Kronleuchter befindet sich nicht einmal inmitten der das Centrum bildenden Mosaik, die Tapete spielt mit farbigen Flächen, welche deutlich die höchsten Rahmen der Hinterwand erkennen lassen, in alle möglichen Rändern vom dunklen bis zum hellen Braun, der Staub, welcher sich in der Luft, an der die Weichteile verstreut sind, in großer Menge gesammelt, giebt allerdings den sprechenden Beweis, daß lange Zeit größere Abtheil der Gesellschaft zugegangen. Ein so vernachlässigter Zustand muß das Auge eines jeden beleidigen, der nur etwas Sinn für Ordnung und Schönheit besitzt. Es schließt daher unfehlbar, daß man bei den reichen Mitteln, welche der Gesellschaft zu Gebote stehen, nicht schon im verfallenen Sommer für die Herstellung einer würdevollen Decoration Sorge getragen. Noch ist es an der Zeit, das Besessene nachzuholen.

**134. (Mantelkirchhof.)** Wir können heute eine in voriger Nummer gegebene Notiz dahin ergänzen, daß außer den Veränderungen, durch welche man den Mantelkirchhof zu verschönern beabsichtigt, auch daran gedacht wird, alle Anbauten, welche den südlichen Theil jener Kirche bislang in hohem Maße verunzerten, in nächster Zeit gänzlich zu entfernen. In Zukunft wird man also auch von dieser Seite einen freien Blick auf jenes prächtige Denkmal nordwestlicher Baukunst erhalten. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß vorerwähnter Angriff, welcher in einem „Kirchliche Bauten“ überschriebenen Artikel des Weltboten gegen die Fortschritte der Mantelkirche wegen Anlage einer neuen Thür gerichtet ist, nur dann sich einer allgemeinen Zustimmung zu erfreuen haben möchte, wenn der Verfasser sich nicht damit begnügt, seine Meinung lediglich auf sein subjectives künstlerisches Gefühl zu gründen, sondern sich bemüht hätte, eine gründliche Verlesung allgemeinen anerkannter Kunstgesetze nachzuweisen.

**135. (Freiwilliges Arbeitshaus.)** Ein mehrfach vernommenes Gerücht, die Armenanstalt wolle das unter ihrer Leitung stehende freiwillige Arbeitshaus gänzlich eingeben lassen, hat sich bei näherer Nachforschung als nicht ganz unbegründet erwiesen. Allerdings hat man wegen des bevorstehenden Jahres, den die Verwallung jener Anstalt jährlich erfordert, ein Ansehen verfahren in Verabreichung wegen, zu einer bestimmten Beschäftigung ist es aber bislang noch nicht gekommen.

**136. (Stereoscopen.)** Es scheint sich jetzt die Zeit einigen Jahren sehr allgemein gewordene Vorliebe für Stereoscopie auch nach unserer Stadt verbreitet zu haben. Nachdem vor einiger Zeit Herr Volde man n angestanden hatte, daß er Stereoscopische Bilder zeigen werde, ist jetzt von Herrn Carthe n wirklich eine vorzügliche Ausstellung hier veranstaltet worden. Die meisten der vorgestellten Bilder sind aus befristeter sehr gut ist besonders eine Ansicht des Campo santo in Pisa, sehr wenig gelungenen dagegen die Ansicht von Freiburg. Wir haben nur noch zwei Bemerkungen hinzuzufügen. Einmal möchten wir, daß die Zahl der ausgestellten Bilder größer wäre, da 6/8 für das Betrachten von etwa 22 Bildern jedenfalls ein zu hoher Preis ist; zweitens scheint überhaupt noch keine recht passende Form für ein öffentliches Zeigen Stereoscopischer Bilder gefunden zu sein, da das Wechseln der Platten bei einer großen Zahl von Schauausstellungen, die nach einander kommen und also nicht dieselben gesehen haben, kaum mit einiger Regelmäßigkeit durchzuführen sein möchte.

**137. (Droschkensland.)** Von den verschiedenen Plätzen, auf denen Droschken zufolge polizeilicher Anweisung zu halten haben, möchte keiner unangenehmer sein, als der in der Viehhofstraße an der Ecke des Rathhauses gelegene. Da die Straße hier nicht sehr breit und geräumig ist, so kommen die Droschken nur zu häufig den lebhaften Verkehr jener Gegend zu gleicher Zeit hindern, sei, weil sie sich dicht bei den nach dem Markte zu liegenden Häusern aufstellen müssen, den freien Zugang zu denselben wesentlich, was für das größere Publikum um so unangenehmer ist, als in mehreren Verlehen sehr bequeme Kutschgeschäfte eingerichtet sind. Aus diesen Gründen möchte eine Verlegung jenes Droschkenslandes sich sehr empfehlen; sie wird uns so unbedenklich, da in der Nähe des Rathhauses (sowohl auf dem Klingenberg als bei der Brandmaße) freie Droschken aufzuhalten sind. Würde man diese bei Aufsuchung eines neuen Standortes an die Pollenstraße verlegen, so würde man den Interessen eines großen Theils unserer Bevölkerung in angemessener Weise entsprechen.

**138. (Aus Lübeds Vergangenheit.)** Dreyer erwähnt in seiner Einleitung S. 359 Note 6 einer Meinung vorgelegt, mit den Figuren der 12 Apostel und mit der Umschrift: *Quod iniquis juraverit occidit animam domini verberare aedificat*, welche im Rathsaal auf der Treppe, bei welcher ein neuerrichteter Rathsaal der Rathschreiber sich befindet, steht. In einem mit vielen handschriftlichen Zusätzen versehenen Exemplare eines Dreyerschen Buches findet sich bei der angeführten Stelle am Rande hinzugefügt: „Dieser Mißbrauch bei den Rathschreibern ist beibehalten bis zur französischen Invasion im Jahr 1811. Damals mußte alles Eigenthum des Rathes, insbesondere das beträchtliche Silbergeschätz, aufgegeben und abgeliefert werden. Diese kleine Kirche war nicht abzugeben, vielmehr verfallen. Als solcher dem Gouverneur Dreyer verfallen unterzeichnet wurde, so daß er glaubte, man habe in Lübed ein großes Bild, das Bild einer Kirche von Silber, verfallen, ergrimmte er so sehr, daß er von dem damals in Hamburg befindlichen Abgeordneten Lübeds, Ernster H. A., geborene in Lübed, ihn nun kann nicht übersehen, daß es klein etwa 12 Zoll hoch, 6 Zoll breite und 9 Zoll hohe Hauslein in natura einschaltete. Da es nicht weiter weitergegeben ist, so haben sich wiederholte Maler (1814) die neuerrichteten Rathschreibern den Eid auf der offenen Bibel gelistet.“

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Erklärung. — Rechtfertigung. — Zur Münzfrage. — Das ehemals der Stadt Lübeck gehörige Silbergesch. — Buchverzeichniscatalog. — Literarisches. — Kleine Chronik: Erweiterung. Zur Münzfrage. Bürgergarde. Banliches. Benutzung des Schienenstranges an der Trave. Verzin zur Ausbreitung billiger Kartoffeln. Anfuhr von Kartoffeln.

## E r k l ä r u n g .

Wir haben in N<sup>o</sup> 240 der Lübeckischen Anzeigen unter dem Titel „Rüge und Warnung“ zu unserm Erstaunen einen heftigen Angriff auf die Redaction unserer Blätter gefunden; wir sind nicht gesonnen, denselben unerwidert vorübergehn zu lassen.

Wozu der Herr Verfasser den ersten Theil jenes Artikels geschrieben, sagt er selbst nicht; er läugnet, daß es zur Vertheidigung des Herrn Dr. Pastor Funk oder des „erwähnten Hauptpastors“ geschehen sei, denn jeder wisse obnedies „was er an ihnen habe;“ vielmehr, sagt er, habe er die Feyer ergriffen, um dem Unwillen darüber Ausdruck zu geben, daß verglichen Artikel in den Neuen Lübeckischen Blättern haben Aufnahme finden können. Der Ausdruck dieses Unwillens kommt aber nun erst hintenach; das Vorausgeschickte kann daher doch nichts anderes sein und ist nichts anderes, als eben eine verübte Rechtfertigung der Herren Hauptpastoren. Wie weit diese geungen sei, überlassen wir getrost der Kritik Derjenigen, welche und die angefeindeten Artikel eingesehen haben. Wir dagegen acceptiren es gerne, wenn uns der Unus (so wollen wir ihn nach seiner Unterschrift nennen, da er trotz seines Tabeis der Anonymität selbst anonym bleibt) zugesieht, daß nicht persönliche Feindseligkeit und bewogen habe, verglichen Artikel unsere Spalten zu öffnen, sondern daß wir es aus Tendenz gethan haben. Wir scheuen uns nicht, es offen zu gestehn, es ist

einer unser Zweck, hierarchische Uebergriffe ans Licht zu ziehn und jedes öffentliche Auftreten geistlicher Intoleranz auch öffentlich zu rügen. Wir finden die Haupterrungenschaften der Reformation auf kirchlichem Gebiete in der neuengewonnenen Gewissensfreiheit und dem wiedererlangten Recht der Gemeinden; wir rechnen es uns zur Ehre an, in einer Zeit, wo eine theologische Reaction diese Errungenschaften zu vernichten sucht, an dem allgemeinen Abfall nicht theilzunehmen, treu den Bestrebungen, denen diese Blätter ihr Dasein verdanken, furthlos für Recht und Wahrheit zu kämpfen zum Wohl und Heile unseres kleinen Gemeinwesens. Die Neuen Lübeckischen Blätter halten es ihrer unwürdig, in das Geschrei Derer, die sich, wie unser Unus, in ihrer frommen Demuth allein für „entschiedene Christen“ halten und in der selbstgefälligen Zufriedenheit ihrer „Bekenntnißtreue“ so gerne bei ihren Ergern „Mangel an Ueberzeugung“ wittern, — mitinzustimmen, wenn sie die großen Förderer der Humanität am Wendepunkte der letzten Jahrhunderte, abgestandener negativer Tendenzen“ und „schwächlicher Gefühlsrichtung“ anklagen. Wer segnendreher gewirkt hat, ein Ressen oder Götze und Gonsortien, das weiß die Geschichte; und sie wird einst urtheilen, ob die wahrhaft frommen Männer um Friedrich Wilhelm III., welche die evangelische Union gründeten, besser für die Menschheit fühlten und sorgten, oder Hassenpfug und Knechtsch, die Wölner unserer Tage. Wir aber achten es obenein noch als eine Verletzung der Pietät gegen die Vergangenheit, auf jene Zeit zu schwärzen, weil wir aus der Geschichte unserer Vaterstadt wissen, wie viel Gegendreisch und Klüglickes Männer jener wahrhaft humanen Gesinnung unter und angeregt und geschaffen haben. Darum lassen wir uns durch solche undesugte Warnungen, wie die in den Lübeckischen Anzeigen, von der Bahn starrer Reform, die wir mit freiem Umlbide nach allen Seiten und wahren wollen, nicht abbringen und werden und nie, wie es gewünscht zu werden scheint, zum Organe einer Partthei hergeben, die, indem sie offenkun-

rigem Rückschritte huldigt, vorwärts zu schreiten glaubt. Wir wissen aber auch wohl, daß es in unserer Vaterstadt noch zu viel treuen und gesunden Sinn giebt, als daß solche Expectationen, wie die in den Lübedischen Anzeigen, irgend Beifall finden könnten.

### Rechtfertigung.

Wir haben mit großem Besremden, ja mit tiefem Bedauern das gelesen, was in dem „unus pro multis“ unterzeichneten Artikel der Donnerstags-Nummer der Lüb. Anzeigen zur Vertheidigung des Verfahrens eines hiesigen „Hauptpastors“ gesagt ist. Wir ergreifen die Feder zu einer Erwiderung, um den darin schwer Angegriffenen zu vertheidigen, und sehen gerade in dieser leicht nöthig gemachten Vertheidigung die Autorisation zu dem, was wir zu sagen haben und was, wie es scheint, der Verfasser des beregten Artikels und nicht hat ersparen mögen.

In demselben ist der Schritt, den der Pastor gethan, dadurch gerechtfertigt worden, daß der theologischen Arbeit, von welcher in der Kl. Chronik der N. Lüb. Bl. als dem Candidaten, um den es sich handelt, Ehre machend gesprochen war, auf Grund zweier Recensionen in kritischen Zeitschriften jeder wissenschaftliche Werth indirect abgesprochen und insinuiert wird, als gerade diese Schrift demselben in wissenschaftlicher Beziehung vielmehr zur Unzehr. Wie steht es nun mit dem Beweise dieses Urtheils? Die Kritik hat schon gesprochen, heißt es. Wie trefflich klingt das, und doch, wie wenig ist damit gesagt, sobald man weiß, daß andere Stimmen sich ganz anders über das Werk ausgesprochen. So heißt es in Werderdorff's Repertorium, einem der geachteten kritischen Blätter Deutschlands, folgendermaßen von jener Schrift: „Gewiß hat man dem mühsam beharrlichen Sammlerfleisse des Bearbeiters das ehrenvolle Anerkennung zu zollen; er hat eine Hülfsschrift für einen wichtigen, nicht selten höchst verwickelten Zweig der Kirchengeschichte zusammengestellt. Sie kann Studirenden, Candidaten und Geistlichen bei genauer eingehendem Studium der Kirchengeschichte, mehr als es Vorlesungen, Examinatorien u. s. w. ermöglichen, die erspriesslichen Dienste leisten.“ Wir können noch andere (s. D. Theol. Literaturbl. zur Allgem. Kirchenzeitung 1855 Nr. 72) rühmende Kritiken der Art beifügen; wir wissen außerdem, daß der Verfasser dieses Werkes anerkennende Briefe bedeutender Theologen aufzuweisen hat; doch wozu vergleichen weiter hier ausführen? Unbefangene sehen schon, daß ein Buch denn doch so grundschlecht nicht sein kann, von dem geachtete Zeitschriften so sprechen, und der sich unus pro multis vielleicht mit Unrecht unterschreibende Verfasser des Anzeigenartikels wird natürlich nicht gehindert werden können, auf die Autorität der allein ihm zu Gesicht gekommenen Recensionen und auf seine eigene zu stützen.

Und was sollen die Recensionen in den beiden von ihm citirten Zeitschriften eigentlich beweisen? Daß der

Verfasser des Werkes nicht in Tertia oder Quarta in der Religion unterrichtet fönne! Wir bitten unsern gelehrten Gegner, sich an das horazische Parturient montes gefälligst erinnern zu wollen. Angenommen, das Buch hätte keinen wissenschaftlichen Werth, so würde wahrscheinlich der Verfasser auf Grund desselben nicht Doctor oder Professor werden können; aber wie selbst ein verunglückter literarischer Versuch den Verfasser, einen Candidaten des Ministeriums, unfähig machen könnte, in Quarta Religion zu lehren, das einzusehen ist, scheint es, wenigen Auserwählten vorbehalten.

Wir wollen wünschen, daß dieser unglückliche Versuch, den Herrn Pastor zu rekrutiren, in sofern allein seinem Urheber zur Last fällt, als es, wie wir hoffen, ganz andere Gründe sind, die den Herrn Pastor zu seinem auffallenden Schritte getrieben haben. Er würde es wahrscheinlich verschmähen, sich in diesem Falle auf das literarische Centralblatt und die Göttingischen Gelehrten Anzeigen zu berufen, in denen nichts davon zu finden ist, was ein Lehrer in der Schule zu unterrichten hat. Er würde sich auf sein Gewissen und seine Ueberzeugung von der theologischen Richtung des Mannes berufen. Und in diesem Sinne hätte unser gelehrter Gegner sprechen sollen, dann wäre er, wie wir glauben, bei der Sache und jedenfalls seiner eigenen Ueberzeugung, die am Schlusse des Artikels sich Bahn bricht, tren geblieben.

Nun noch einige Worte über die Sache selbst. Unser Gegner setzt einfach das, was der Pastor begonnen hatte, öffentlich fort. Der Herr Pastor hatte nicht die weiteren Folgen vor Augen, die sein wohlgemeinter Schritt haben konnte; unserm Gegner sind sie offenbar zum Theil bekannt, und er arbeitet darauf hin, sie ins Werk zu setzen. Die Folgen, sie wären eufach die Störung der Laufbahn eines strebamen, auf seine Weise nicht ohne Anerkennung thätigen Mannes gewesen. Und unser Gegner arbeitet, hoffentlich ohne den ganzen Umfang dessen, was er thut, zu ahnen, auf denselben Wege weiter. Es ist besonders eins, was uns in der Art und Weise, wie er über die Sache spricht, wahrhaft betrübt hat. Es ist das, daß er vergißt, an der Kl. Chronik d. Bl. mitzutheilen, daß der Schritt des Herrn Pastors ohne Erfolg geblieben ist. Nicht alle, die die Anzeigen lesen, haben nothwendig die N. Lüb. Bl. gelesen; manche werden ihre Kenntniß von der Sache nur aus seinem Ansatze schöpfen; manche vielleicht mögen endlich bei der Lectüre des auffallenden factum den einfachen Schluß, daß dem Begehren nicht nachgegeben worden, übersehen haben; Alle aber, die in einem oder dem andern dieser Fälle sind, werden aus der Darstellung unsern Gegners, als etwas Selbstverständliches, das einnehmen, daß dem Begehren, wenigstens theilweise, nachgegeben sei, um so eher dasselbe als begründet betrachten, und von dem Candidaten schlechter denken. Aber freilich, der sich unus pro multis unterschreibende konnte nicht selbst sagen: diesem Begehren

ist nicht nachgegeben worden. Es hätte sich doch gar zu selbst ausgenommen mit der Behauptung von des Candidaten Unwissenschaftlichkeit, wenn hinzugefügt wäre: aber was der Herr Pastor und die wissenschaftlichen Journale, und ich, dachten, fand „gehöriger Orts“ seine Billigung: darum mußte der notwendige Schlußsatz wegleiben, — und doch hätte dieser allein, der ganzen übrigen Darstellung entgegen, die Ehre des Betreffenden retten können.

Wenn der sich zum Vertheidiger des Herrn Pastors Aufseher sagt, der Candidat werde in der Kl. Chronik unter Berufung auf seine literarischen Verdienste einem „Hauptpastor“ gegenübergestellt: so haben wir das in dem Sinne, der hier gemeint ist, nämlich als sei der Candidat in literarischer Beziehung so bedeutend wie der Pastor, nicht in der Kl. Chronik finden können. Aber etwas Aehnliches haben wir in der Sache selbst gefunden. Es hat sich durch seinen Schritt der Hauptpastor dem Candidaten, über dem er doch steht, gleich wie einem Gegner gegenübergestellt, und, ohne es zu wollen, in der That und Wirklichkeit, wie ein Gegner, nicht, seiner Stellung gemäß, wie ein sorgender Aufseher und Schlichter gehalten. Denn konnte es in der That irgend einen Grund geben, denjenigen, welchen man für tauglich zum Predigen des Wortes Gottes hält, nicht auch für tauglich zum Unterrichten in demselben zu halten?

Und nun noch eins. Vielleicht wird auch diese Vertheidigung eines Angegriffenen als tactlos gescholten werden. Wir appelliren getrost an das öffentliche Gefühl. Aber auch die Veröffentlichung des Factums war nicht tactlos, oder wenn das, leider nothwendig. Wir wollen sagen, warum. Halbbekannte Thatfachen von solcher Art, wie die vorliegende, können, wenn sie einen Mann betreffen, der sich in einer mehr oder weniger abhängigen Stellung befindet, demselben nur schaden; dem Gerede muß ein Ende gemacht werden, das Publikum muß wissen, was daran ist. Andern läßt sich einmal nichts mehr, die einzige Genugthuung für den Gefährten besteht darin, das Alle so gut, wie er selbst, wissen, wie wenig oder wie viel an der Sache ist. Wenn da ein Ausdruck der Anerkennung, der wohlverdienten Anerkennung für den Gefährten mit einfließt, so können nur Männer, denen durch Parteirücksichten der Blick für einfache, menschliche Verhältnisse getrübt ist, daran Anstoß nehmen, und über Worte janken, wo die Sache klar ist. „Etwasige Verjeden“ sollen nicht schadenstroph hervorgerufen, sie sollen aber auch nicht systematisch bemäntelt werden. Wir wiederholen es, wo Jemandem durch halbes Wissen des Publikums geschadet worden kann, ist Öffentlichkeit Pflicht, wo sie möglich ist; mag der, der sich vertheidigt hat, auch ein Hauptpastor sein. Ein öffentlicher Angriff auf einen Hauptpastor kann weniger schaden, als ein Angriff auf einen Candidaten, von dem derselbe nichts weiß.

## Zur Münzfrage

bringt die letzte Nr dieser Blätter einen Aufsatz, dessen Einleitung uns mit Betrübnis erfüllte. Wenn die Besprechungen dieses wichtigen Gegenstandes gänzlich unbedacht verfallen und daher einander zu weit im Voraus oder post festum kommen: so ist das ein trauriges Zeichen, wie wenig die Publicität noch bei uns wirksam oder die Achtung vor derselben wieder eingeschlagen ist. Zu besagen wäre es, wenn der Senat den Beschluß gefaßt hätte, bei unserm alten Gelde zu beharren und neue Schillinge schlagen zu lassen, ohne vorher darüber die Ansicht der Handelskammer eingeholt zu haben. Wir können aber nicht glauben, daß dieselbe nicht Gelegenheit zur weiteren Besprechung einer solchen Maßregel genommen hätte, und man wird uns daher entschuldigen, wenn wir selbst auf die Gefahr hin, post festum zu kommen, nochmals auf den Gegenstand zurückkommen und auf die in der letzten Nr enthaltene Kritik unsers Vorschlags der Decimaltheilung des preussischen Thalers.

Der Herr Verfasser verwirft diese Eintheilung, weil sie mit keiner der bestehenden Theilungen des preussischen Thalers stimmt oder in sie aufgeht; weil wir dem Gange zum Particularismus dadurch ein neues Opfer bringen würden und die Menge der Geldsorten noch vermehren; endlich weil unsere Kreuzer mit keiner der süddeutschen Kreuzerarten übereinstimmen. Er empfiehlt dagegen den möglichst engen Anschluß an den Zollverein und besonders an Preußen. Ehe wir die Entgegnungen auf unsern Vorschlag besprechen, möchte es zweckmäßig sein, diese Empfehlung näher zu betrachten. Unbedingt würden wir uns damit einverstanden erklären, den Thaler in 30 Silbergrößen zu theilen, wenn irgend einer der uns umgebenden Staaten darnach rechnete. So aber würden wir die Verwirrung noch vermehren und für den Grenzverkehr, auf den unser Kleinhandel fast gänzlich angewiesen ist, so wie für den Markverkehr die größten Schwierigkeiten hervorrufen. Zu besagen ist es allerdings, daß nicht Mecklenburg diese Eintheilung adoptirt hat. Dagegen ist aber nichts mehr zu machen, und bei der Isolirtheit unsers Staates und bei dem Bedürfnis des Anschlusses an größere Staaten, die der Herr Verfasser hervorhebt, ist für uns die Rechnung nach 30 Silbergrößen eine Unmöglichkeit geworden. Dagegen muß eine Eintheilung erwünscht sein, welche, bei dem Anschluß an zwei unserer Nachbarstaaten (Mecklenburg und Lauenburg) in der Münzeinheit, und in dem andern (Holsheim) in der Scheidemünze, die Couffrührung der Scheidemünzen der andern Staaten nicht ausschließt, vielmehr ermöglicht, wenn auch nicht mit der Leichtigkeit und Uebereinstimmung, wie es zu wünschen wäre. Dies der Grund unsers Vorschlags, und will es nicht einleuchten, wie der Herr Verfasser, trotz des Hinweises auf den internationalen Congress in Paris und dessen energischer Empfehlung des Decimalsystems, trotz des Ausspruchs,

das Duodecimalsystem würde über kurz oder lang doch fallen müssen, dennoch die vorgeschlagene Decimaltheilung lächerlich finden kann. Wie könnten wir der Aufforderung des Congresses besser nachkommen, so lange die gleichförmige Einführung einer Münzeinheit noch so weit im Felde und so problematisch ist, als dadurch, daß wir uns einer der weiterverbreitetsten Münzeinheiten anschließen und dabei das empfohlene Decimalsystem adoptiren, welches jedenfalls mehr Aussicht auf allgemeine Einführung in Deutschland hat, als das preussische, von dem wir die Meinung hegen, daß dasselbe über kurz oder lang dem vollkommenen Decimalsystem weichen wird, wenn auch vielleicht erst, nachdem über ganz Deutschland eine Münzeinheit Eingang findet. Bis dahin brauchen wir eine erneute Geldrevolution nicht zu fürchten, weil schwerlich früher andere größere Staaten ihre Eintheilungen aufgeben werden. Wenn dies aber dennoch geschehen sollte, so würden doch unsere Verhältnisse, wegen der Verbindung mit Holstein, nicht berührt werden. Sollte z. B. auch Mecklenburg die preussische Eintheilung annehmen, so könnten wir nicht bedauern, und nicht an dasselbe angeschlossen zu haben, weil wir ja dann eben die Revolution mitmachen müßten. Würde aber auch dergleichen Holstein den Preussischen Thaler als Münzeinheit annehmen, so ist dann die Annahme des Decimalsystems, wenn dasselbe bei uns und in Hamburg gilt, auch für Holstein wahrscheinlich, weil dabei eine Menge der jetzigen Münzen beibehalten werden können. Vor einer durch Einführung einer andern Münzeinheit in Deutschland herbeigeführten Revolution kann uns aber jetzt nichts schüßen.

Der Einwurf, daß die Decimaltheilung zu keiner der bestehenden Theilungen stimmt, ist allerdings gewichtig, und wie schon oben bemerkt, würden auch wir gerne auf das vollkommene Decimalsystem verzichten, wenn das unvollkommene Preussische für unsere Verhältnisse zu ermöglichen wäre. Da aber diese Unmöglichkeit einmal besteht und die Eintheilung Mecklenburgs so überaus unvorteilhaft und läßt sich und den Reim des Versalles in sich trägt: was bleibt uns, eingeklinkt zwischen verschiedenen Systemen, übrig, als uns denselben soviel irgend möglich zu accomodiren? Das geschieht aber grade durch die vorgeschlagene Decimaltheilung. Das Courfiren anderer Theilungen des Thalers wird freilich, da seine derselben in 100 aufgeht, zu Bruchrechnungen Veranlassung geben. Wie aber wollen wir dieser sonst entgehen? Die Annahme irgend einer der bestehenden Theilungen kann nicht dagegen schüßen, sondern vermehrt noch die Unannehmlichkeiten. Eben so ist es, wenn wir bei unserer bisherigen Rechnung verbleiben, da jetzt auch der  $\frac{1}{2}$   $\mathcal{R}$  nur zu 13  $\mathcal{S}$ , der  $\frac{1}{4}$   $\mathcal{R}$  zu 6 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{S}$  und der  $\frac{1}{12}$   $\mathcal{R}$  sogar nur zu 3  $\mathcal{S}$  genommen werden, und die einzelnen und halben Silbergroschen gar nicht courfiren können.

Was den ferneren Einwand betrifft, als opferten wir durch Annahme der Decimaltheilung dem Por-

ticularismus: so will uns bedünken, dies würde wenigstens im gleichen Maße geschehen, als wenn wir uns zu keiner Veränderung entschloßen; wir würden uns gleich stark isoliren, wenn wir die jetzige Rechnung beibehielten, da dieselbe jetzt nur noch in Hamburg und hier Geltung hat. Unsere Hinterländer werden sich schwerlich leicht darin finden können, wenn sie ihnen nicht schon durch alle Handelsverbindungen geläufig ist. Sollte es den Preußen oder Sachsen wohl leichter sein, die hiesigen Werthe zu beurtheilen, wenn sie den Thaler in 2  $\mathcal{H}$  8  $\mathcal{S}$  oder 40  $\mathcal{S}$  zu theilen haben, als in 100? Unser Vorschlag will auch nicht die Menge der Geldsorten vermehren, sondern die holländischen Scheidemünzen adoptirt wissen, welche im Verein mit den zu einem festgesetzten Tarife courfrenden Eintheilungen des Thalers den Hauptverkehr größtentheils vermitteln werden, so daß die Schillinge und einzelnen Kreuzer nur zur Ausgleichung dienen, fast gar nicht in Betracht zu ziehen sind und die Münzverwirrung eher ausgleichen als vermehren werden. Sie würden wahrscheinlich nicht über unsere Grenzen hinauskommen, und das ist eher ein Vorzug als ein Nachtheil, weil wir dann nicht wie früher Scheidemünze für unsere Nachbarkstaaten liefern. Die Verschidenheit der vorgeschlagenen Kreuzer mit denen Süddeutschlands validirt also nicht, da beide schwerlich je in Collision gerathen können. Die Erfahrung lehrt, daß die kleinsten Scheidemünzen selten über die nächsten Grenzen der verschiedenen Länder angetroffen werden, daß z. B. die sächsischen Pfennige (10 auf den Kreuzgroschen) mit den preussischen (12 auf den Silbergroschen) sehr wenig colliciren. In der That ist aber auch die Verschidenheit nicht so groß; denn abgesehen von den holländischen Kreuzern, deren Geltung 80  $\mathcal{S}$  für den preussischen Thaler ist, gehen von den süddeutschen Kreuzern, wenn man die Einheit des Guldens in 60 Kreuzer betrachtet, 105 auf den preussischen Thaler. Die Ausmünzung ist allerdings bedeutend geringer, indem von den 3 Kreuzerschillingen 540 auf den feinen Mark gemünzt werden (also 115,1 Kreuzer auf den preuß. Thaler); indeß haben sie doch die Geltung von 105 = 1 Thaler, wonach also die leichtere Geltung dieser Kreuzer bei der Beurtheilung der verschiedenen Werthe wenig verächtlich, da z. B. 5 hiesige Kreuzer = 5 $\frac{1}{2}$  süddeutschen wären.

Es sollte und freuen, wenn diese Entgegnung zur nähern Prüfung unseres Vorschlags Veranlassung gäbe.

### Das ehemals der Stadt Lübeck gehörige Silbergeräth.

In der kleinen Chronik der N<sup>o</sup> 40 dieser Blätter fand unter Bezeichnung auf eine in Drevers Einleitung in die lüb. Verordnungen S. 339 erwähnte kleine silberne Kirche einige Bemerkungen über die Bezeichnung derselben durch die Franzosen und über das ehemals der Stadt Lübeck gehörige Silbergeräth mitgetheilt.



Diese Bemerkungen sind nicht frei von Unrichtigkeiten. Deshalb und weil eine ausführliche Beschreibung dieses Gegenstandes für die Leser dieser Blätter nicht ohne Interesse sein dürfte, theilen wir folgende, aus zuverlässigen Quellen geschöpfte Nachrichten über jenes Silbergeräth mit.

Als von Napoleon die Vereinigung der Hansestädte mit dem französischen Kaiserreich war decretirt worden, sandte in Folge einer Aufforderung des zum Generalgouverneur der hanseatischen Departements ernannten Prinzen von Schmühl zu Anfang des Jahres 1811 der damals provisorisch noch fortbestehende Lübeckische Senat zwei Deputirte, den Syndicus Dr. Curtius und den Senator Dr. Hach, denen die Bürgerschaft ihrerseits die Kaufleute G. Gutschow und J. J. Pflesching beigesellte, nach Hamburg, um der dort angelangten Regierungskommission bei der Organisation jener Departements behülflich zu sein. In einer Unterredung, welche der Dr. Hach eines Tages mit dem zum Intendanten des Innern und der Finanzen ernannten Grafen Chaban hatte, fragte letzterer, ob es wahr sei, daß, wie ihm berichtet worden, die ehemaligen Mitglieder des Senates sich einige silberne Kanonen\*), eine ihnen von dem bliebenen Lübeckischen Domkapitel ausgelieferte Cassé und einen silbernen Thurm (tour) als Eigenthum angeeignet hätten? Dr. Hach versicherte, daß diese dem Grafen gewordene Mittheilung eine niederträchtige Verleumdung sei, und versprach nach seiner Rückkehr in Lübeck selber nähere Erkundigungen über die Ursache solcher Verleumdung einzuziehen.

Unterm 6. April 1811 berichtete er Chaban, daß es früher in Lübeck zwei kleine Feldstücke von feinem Metall gegeben habe, welche aber schon vor einiger Zeit dem mit der Entgegennahme sämmtlicher von der Stadt noch bestehenden Artillerie-Effecten beauftragten französischen Artillerie-Capitain Riché et eingeliefert seien, auch daß das ehemalige Domkapitel einige Fonds unter dem Namen Struktur-Cassé gehabt habe, welche aber zur Zeit vertragsmäßig zur Unterhaltung der Domkirche und deren Gebäude bestimmt seien. Was den silbernen Thurm anlange, so sei wahrscheinlich eine kleine silberne Kirche gemeint, auf welche die ehemaligen Senatsmitglieder nach ihrer Ermählung den Eid abgelegt hätten, und welche sich in einem Schranke des gegenwärtigen Stadthauses befände. Obendasselbst werde auch der größte Theil des Silberzeuges aufbewahrt, von welchem der ehemalige Senat vor Zeiten bei feierlichen Gelegenheiten Gebrauch gemacht habe.

\*) Von einigen vor den Wächhäusern aufgestellten bronzenen Kanonen, welche bei der Entseignung Lübeds nicht vernichtet und verkauft waren, glaubte man in jener Zeit ziemlich allgemein, daß sie einen starken Zufluß von Silber hätten. Nach einer Sage sollte der Fuß mit großen Heirathsfeiern und unter heftigem Zulauf von Menschen geschoben sein, bei welcher Gelegenheit die Anwesenden Silbermünzen in die geschmolzene Metallmasse geworfen hätten.

Es sei die Absicht, über letzteres ein Inventar anzufertigen, dieses dem Präfecten einzusenden und auf den Verkauf zum Besten der Commune Lübeck, deren Eigenthum es sei, anzutragen. Zugleich sprach Dr. Hach seine Verachtung über die falschen Angaben aus und forderte die Bestrafung derselben.

Chaban antwortete nichts und die Sache schien vergessen zu sein. Wier Erwarten lief indessen ein Schreiben des Präfecten Baron de Coninl vom 21. Juni ein, in welchem dem provisorischen Maire Dr. Leddorp angezeigt wurde, daß dem Prinzen von Schmühl ein Bericht zugekommen sei, nach welchem die Stadt Lübeck ein Silberwerk für eine Tafel von 36 Couverts besessen habe, welches die ehemaligen Senatoren sich vor Kurzem getheilt hätten; auch daß dieselben ehemaligen Senatoren von dem 330,000  $\text{fr}$  betragenden Vermögen des St. Johannisklosters sich 100,000  $\text{fr}$  für ihre Bedürfnisse (besoins) angeeignet hätten. Der Präfect forderte über beide Angelegenheiten eine schnelle, freimüthige, klare und detaillierte Erklärung.

Unter den ehemaligen Senatsmitgliedern, welche damals sämmtlich dem Municipalrathe angetraten, riefen diese abscheulichen Beschuldigungen eine große Entrüstung hervor. Der Maire erließ deshalb schon am 23. Juni eine die Beschuldigungen mit Nachdruck abweisende Antwort an den Präfecten, welche wegen ihrer Würdigen und für jene Zeit höchst freimüthigen Sprache es wohl verdient, ihrem ganzen Inhalte nach mitgetheilt zu werden. Sie lautete folgendermaßen:

Monsieur le Baron!

J'ai eu l'honneur de recevoir Votre lettre du 21 du courant, relativement aux imputations faites aux membres du ci-devant Senat de cette ville. Je m'empresse d'y répondre d'une manière très précise, quoiqu'avec un coeur navré de douleur et d'indignation.

Ad 1. La ville de Lubeck n'a jamais possédé un service d'argent pour une table quelconque. C'est une absurdité calomnieuse, de dire, que les ci-devant Sénateurs se le sont partagé depuis peu. Le Senat possédoit quelque argenterie en coupes à boire, cuillères, fourchettes etc. etc. Ces objets restent tranquillement à leur place ordinaire, et peuvent être représentés, quand il conviendra.

Ad 2. C'est encore une calomnie affreuse, d'avancer, que le ci-devant Magistrat de Lubeck ait retiré, pour subvenir à ses besoins, 100,000 Mares des fonds du couvent de St. Jean. Dire, qu'il en ait retiré un simple liard, seroit toujours la même calomnie.

Qui sont ces indignes rapporteurs, Monsieur le Préfet, qui ont eu l'audace de tromper S. A. le Prince Gouverneur général, et de dénigrer, d'une manière infame la réputation jusqu'ici in-

tacte d'un corps de magistrats, qui, victimes des événements, n'ont rien enlevé de leur chute, que la conscience d'une intégrité et d'un désintéressement à toute épreuve? Oh! bien loin de s'enrichir de la proie de leurs administrés, ils n'ont, en grande partie, fait que les précéder dans la route de l'appauvrissement. Qu'on leur fasse la justice, d'indiquer ces vils calomniateurs, pour les poursuivre, pour les confondre, pour offrir au monde, dans leur punition la plus sévère, un document irrécusable de la sainteté du Gouvernement! Veuillez agréer etc.

Le maire provisoire

Lubeck le 23 Juin 1811.

J. M. Tesdorpf.

Auf dieses Schreiben folgte weder von Seiten des Präfecten noch des Bringen v. Schmühl eine Erwiderung. Eine Namhaftmachung der falschen Angabe erfolgte nicht. Ob man deren Angehörigen späterhin noch Glauben schenke, muß dahin gestellt bleiben.

Das fragliche Schreibgerät, von dem ein Theil im Rathseinschloß und in der Rathsapothek war ansehnlich gemein, bestand aus alten Pokalen, zum Theil von beträchtlicher Größe und über 100 Loth schwer, Wein- können, Bechern, Kelchen, Confect- und andern Schalen,\*) Becken, Bier-Tiepen, Thee- und Kaffeeschälern, Leuchtern, Löffeln, Messern, Gabeln, Salzschälern, Präsens- und andern Tellern etc. Ein Theil desselben war bei den Gastmählern der Behörden und öffentlichen Deputationen gebraucht worden, früher auch bei dem Besuche fürstlicher Personen. In den Pokalen war anßerdem bei den öffentlichen Anlässen Rheinwein getrunken worden. Das Gewicht sämmtlicher Silberfachen betrug 6409 Loth 2½ Ct. Unter den obwaltenden Umständen beschloß der Municipalrath sogleich auf den Verkauf derselben anzutragen, zumal da die Communalcasse fortwährend in großer Geldverlegenheit war. Am 30. Juli gab der Präfect seine Zustimmung zu dem Verkauf. Der Ertrag desselben, woraus manches herrliche Kunstwerk der Vernichtung entgehen ging, betrug 10,304 fl. 4ß. Was die kleine silberne Kirche (reliquaire) betrifft, so wurde sie nicht verkauft. Auf Ghabans Verlangen ließ der Präfect sich diese einschicken und bündigte sie demselben gegen eine schriftliche Empfangsbescheinigung ein. Wo sie geblieben ist, ist nicht bekannt geworden; daß Ghaban sich dieselbe angeeignet, ist wegen dessen Persönlichkeits zu bezweifeln. Wahrscheinlich ist sie als altes Kunstwerk — denn ihr Silberwerth war nicht groß, da ihr Gewicht nur 58 Loth betrug — in das kaiserliche Museum zu Paris gekommen. Bei der späteren allgemeinen Abforderung der dorthin aus den

von den Franzosen befehden und eroberten Ländern geschleppten Kunstschätze war dieses Kirchlein lübeckischerseits wohl schon in Vergessenheit gerathen.

R. Klug.

## Bücherauctionscatalog.

Nur zu häufig hört man darüber klagen, daß in den hiesigen Bücherauctionen die Bücher schlecht bezahlt, ja theilweise förmlich verschleudert werden. Man hat den Grund dieser bei jeder Auction aufs Neue sich beschäftigenden Erscheinung einmal darin finden wollen, daß hier kein rechter Büchermarkt sei, dann aber und hauptsächlich darin, daß die Cataloge nicht gehörig verbreitet und ins Ausland verkauft würden. Inwiefern das Letztere in Wahrheit begründet ist, wissen wir nicht, wir glauben aber, daß die Einrichtung der hiesigen Cataloge die Hauptursache trägt an dem schlechten Resultate der Auctionen. Wer mag sich durch das Labyrinth, das uns der Catalog bietet, mühsam durchwinden, und wenn kann man es vermeiden, daß ihm die Lust zu kaufen vergeht, wenn er sich vorher der schmerzlichen und zeitraubenden Arbeit unterziehen muß, aus der großen Zahl von Büchern, die nicht im Geringsten geordnet sind, die ihm convenienten Bücher herauszufinden? Nach § 4 der Verordnung für die Bücherauctionarien vom 5. Mai 1847 steht zwar die Anfertigung der Bücherauctionscataloge Jedem frei. Damit hat aber eine Oberaufsicht des Auctionars über die eingelieferten Cataloge gewiss nicht ausgeschlossen werden sollen, und wenn ihm eine solche auch nicht positiv vom Gesetz vorgeschrieben worden ist, so sollte ihn schon sein eigenes Interesse — er erhält nach § 10 4 pro Cent vom Bruttoertrag — antreiben, seinerseits Alles zu thun, um die Kauflustigen anzuloden. Doch dazu aber eine gute Anordnung des Catalogs wesentlich beiträgt, glauben wir als ausgemacht betrachten zu dürfen.

Der vor und liegende Catalog der jetzt stattfindenden Bücherauction ist nun aber nichts weniger als gut und brauchbar. Von dem schlechten Papier und den in großer Menge sich findenden Trudelfehlern wollen wir gar nicht einmal reden. Die ersten 78 Seiten — der Hauptcatalog und Anhang A bis D — enthalten eine ganz unsystematische Anordnung von etwas über 3000 Büchern. Es sind freilich einzelne größere Abtheilungen gemacht — deutsche Bücher (S. 32), medicinische Bücher (S. 34), Historisches (S. 43), — aber der Meteliner s. B. glaube deshalb ja nicht des Durchlesens dieser letzteren Abtheilung überhoben zu sein. Unter den „historischen Büchern in Quart“ findet sich S. 44 Nr. 411 Müller 24 Kupfertafeln, die Knochen des menschlichen Körpers vorstellend. Unter den „Rantarten“ sind S. 50 eine Menge Portraits von Componisten, Aerzten etc. aufgeführt. In der Abtheilung „medicinische Bücher“ S. 62 ff. begegnen wir

\*) Auch die hiesig verzierte Schale, aus welcher den armen Sündern bei ihrer Einsührung zur Reibschale der Reibtrunt (vinum hippocrateum) gereicht wurde, befand sich darunter. Eine Abbildung dieser Schale wird von dem Vereine für Naturgeschichte und Alterthumskunde in dem Museum Lubeccense demnächst.

unter N 695 ff. drei Ansichten von Lübeck auf Reinen, einer Karte vom Harz und dem Altargemälde der Grevenrabenkapelle! Von dem Zusammenwürfen der Bücher mag zum Ueberflus noch N 927 (S. 77) ein Beispiel geben: „Lüb. Staatskalender von 851 und ein geschriebenes Notenbuch“!! Hat man sich durch diese erste Hälfte des Catalogs glücklich hindurchgearbeitet, so erweisen die Ueberschriften S. 79 ff. — Anhang E — ein freudiges Ueberfließen, und man glaubt sich des mühsamen Suchens überhoben, da wirklich die ersten Abtheilungen nur Zusammengehöriges bringen. Aber trauen darf man diesem Anhang doch nicht. In der Rubrik „Schulbücher“ — ein Publii Ovidii Nasonis trisium (N 692) läuft natürlich mit unter — finden sich z. B. N 661 „Meyer, Destillateur und Riqueursfabrikant“ und N 662 desselben „Rathgeber für Vöden.“ Wollen wir auch N 737 „Schreiber, der vollkommene Haushaltungsrechner“ noch für ein Schulbuch gelten lassen — wenn auch sehr entfernt —, so hört doch wirklich Alles auf, wenn wir S. 116, welche Seite noch die Ueberschrift „Schulbücher“ trägt, N 944 dem ewigen Juten von Eugène Sue begegnen!!! Das würde doch wenigstens der Censur, wogegen nach § 4 der oben angeführten Verordnung die Cataloge vor dem Abdruck einzusenden waren, gewiß nicht haben passieren lassen. Die Censur ist freilich aufgehoben, wir meinen aber doch, daß der Auctionar selbst das Amt eines Censur übernehmen müsse, und in Zukunft dafür Sorge tragen, daß der Catalog der zu versteigernden Bücher systematisch und gut geordnet sei. Unserer festen Ueberzeugung nach wird sich dann der Ertrag der Auction schon bedeutend erhöhen.

### L i t e r a r i s c h e s .

H. Föhne. Die Westphalen in Lübeck. Köln, Heberle. 1855. 160 S. in 8.

Einen eigenthümlichen Reiz haben in alten und seit langer Zeit selbstständigen Städten die genealogischen Forschungen. Mag immerhin das, was der Einzelne gethan hat, nicht gerade bedeutend sein: man liebt dennoch mit Interesse Namen und Begebenheiten, die der älteren Geschichte der Vaterstadt angehören, weil sie sich an Vorkämpfer knüpfen, die Allen bekannt und theuer sind. Ein Fremder freilich wird in der Regel nicht eben leicht dies Interesse theilen, da ihm die Kenntniß der Stadt mangelt, die allein solchen Nachrichten Reiz zu verleihen vermag. In einem Falle jedoch werden gerade Fremde am eifrigsten Familiennachrichten einer ihnen sonst unbekannten Stadt nach Licht ziehen, wenn es nämlich gilt, die Spur von Familien zu verfolgen, die ihrer eigenen Heimath entflohen.

So hat denn das vorliegende Buch nichts Auf fallendes. Herr Föhne, bekannt als Besitzer eines

schönen Schlosses im schönen Rheinlande, und als Verfasser werthvoller historischer Schriften, unter denen eine über den Kölner Dombau für die Geschichte desselben epochemachend war, hat sich seit längerer Zeit mit dem größten Fleiße Forschungen über alte Westphälische Geschlechter hingegeben, und Resultate derselben bereits in mehreren Werken niedergelegt. So mußte ihm daran liegen, die Verbreitung Westphälischer Familien über andere Theile Deutschlands genauer zu erforschen, und keine Stadt konnte ihm in dieser Beziehung wichtiger sein, als Lübeck. Hier war ihm indeß ein Theil seiner Arbeit durch eine Schrift von Welle's abgenommen, von der seine kürzlich veröffentlichte Biographie (Zeitschr. des Vereins für Lüb. Geschichte und Alterth. Heft I S. 17) in folgenden Worten Nachricht giebt:

„Ueber den reichen Zuwachs an Bewohnern, welchen Lübeck aus Westphalen erhielt, giebt Nachricht die zu Lübeck wohlaußen genommene Westphälinger. Mf. 17 Bogen in 4. Es werden hier zuerst die Lübecker Bischöfe und Capitularer genannt, welche aus Westphalen herkommen, dann die Not-Verpersonen, Geistlichen, Rechtsgelehrten, Ärzte, Schulcollegen und Lübeckischen Bürger und Kaufleute, und endlich diejenigen Westphäliger, welche sich gegen ihre Wirthe und Wohlthäterin, die Stadt Lübeck, dankbar bewiesen haben.“

Diese Schrift von Welle's, die noch vor Kurzem als Manuscript bezeichnet worden mußte, ist nun von Herrn Föhne mit einer Einleitung und einigen eigenen Zusätzen veröffentlicht worden.

Man sieht recht deutlich aus diesem Buche, daß die Auswanderung nicht erst in der Neuzeit angekommen ist. Sie war, bei den Westphalen wenigstens, eine alterthümliche Sache. Ueberall waren die Westphalen zahlreich zu finden. Als im Jahre 1620 die kurländische Ritterschaft ihre erste Matrikel anlegte, waren unter den 94 Personen, die darin als die notorisch ursprünglichen adligen Angehörigen aufgenommen wurden, erweislich mindestens 34 aus Westphalen. Daß sie so viele Lust hatten, auszuwandern, beweist, daß es ihnen in der Fremde gut gegangen sein muß, was natürlich ohne eigene Thätigkeit nicht geschehen konnte. So konnte es denn irgendwo einem lustigen Thorreiber einfallen, so oft ein junger Dursche aus Westphalen in die Stadt mit dem Kängel auf dem Rücken einzog, den Hut abzunehmen, ihm die Hand zu schütteln und zu sagen: Willkommen, Herr Bürgermeister! Und in Lübeck behauptete man sogar, die einwandernden Westphäliger pflegten immer zuerst nach dem Rathshaus zu fragen. Aber sie waren auch dankbar für so freundliche Aufnahme. Nachdem sie während ihres Lebens der Stadt getreulich gedient, betachteten sie sie im Testamente mit reichen Stiftungen.

Es ist selbsten Zweifel unterworfen, daß schon unter den ersten Bewohnern Lübecks viele Westphalen waren. Aber auch später sind noch fortwährend viele eingewandert. Das beweisen schon die Familiennamen

viele lübedischer Bürger, die von Westphälischen Orten entlehnt sind, wie z. B. von Attendorf, Gastorp, von Nelle, von Wiede; aber noch von vielen andern lübedischen Familien ist bekannt, aus welchen Orten Westphalens sie herkommen. So kamen von Münster: die Burmannen, die Glevorn, die Glandorpe, die Holtbusen, die Kerfinghe, die Krefinghe, die von Münster, die Blönnich, die Rodden, die Siegmänner, die Traxelmann, die Walbe, die Vinhagen, die Wedenbofs. Von andern aus Westphalen kommenden Familien führen wir noch an: die Silberbeke, aus dem gleichnamigen Orte, die von Rhoden, aus Neppen, die Meyersiede, aus Kaden, die Ganslande, aus Sollingen. Es kommen im Ganzen weit über 100 bekannte lübedische Familien aus Westphalen.

Unter den Westphalen, „die gegen ihre Wirthin und Wohlthäterin, die Stadt Lübeck, erkenntlich gewesen sind,“ sind besonders hervorzuheben Johann Glandorp und Johann Fuchting. Johann Glandorp (aus Münster gebürtig), war 1610 zu Rath erwählt, starb aber schon 1612, 57 Jahre alt, machte eine herrliche Stiftung, „welche zuweilen Art Leuten wohl zu Statte kommt, von denen die vornehmsten auf Glandor-

pen Hofe, die geringeren aber in Glandorpen Gänge ihren Aufenthalt haben.“ Von Fuchting heist es darauf: „diesem löblichen Ermpel folgte nach 23 Jahren ein hiesiger Rathsverwandter aus Westphalen rühmlich nach, nämlich Johann Fuchting, welcher anno 1637 ohne Leibes-Erben Todes verstarb. Denn auch derselbe ließ hier zu Lübeck, in der Gledungischer Straßen, ein räumliches Gebäude aufrichten, mit bequemen Wohnungen, für ethliche Bürger Witwen, denen er zugleich ein gewisses jährliches Einkommen an Gelde verordnete, und in seinem Testamente die Vorsetzung that, daß unter denen vier Vorsehern desselben allemal zwei Westphäliger sein müßten.“

Ueber einzelne Personen enthält das Buch noch mancherlei werthvolle Notizen, von denen besonders die im Auszug gegebene Selbstbiographie des als Pastor an St. Margiten 1621 gestorbenen Heinrich Menne interessant ist. Wir behalten uns vor, in einer der nächsten Nummern Einzelnes daraus mitzutheilen.

Mit dem Wunsch, daß das Interesse des Herrn Fuchne für Lübeck ihn bald wieder zu einer ähnlichen Veröffentlichung veranlassen möge, nehmen wir von dem Buche Abschied.

## Kleine Chronik.

**139. (Erwidrung.)** Der Aufsatz über das Musikcorps der Bürgergarde enthält neben mancherlei Uebertreibungen und Entstellungen so offenebare Unwahrscheinlichkeiten, daß ich es nicht der Mühe werth halte, darauf schriftlich zu erwidern.

Eine mündliche Zurückweisung dagegen würde ich dem Herrn Verfasser sehr gerne ertheilen, falls derselbe aus seiner Anonymität herauszutreten für gut finden sollte. E. Häfner.

**140. (Zur Münstfrage.)** Dem Vornehmen oben hat sich die Pandelsammer in einem beim Senate eingereichten ausführlichen motivirten Gutachten für Einführung des preussischen Münstseßers mit Vertheilung unserer jetzigen Schiedsmänner ausgesprochen. Dieser hat es dem Eintracht nicht ergehen wollen, eine genauere Mittheilung über den Inhalt jenes wichtigen Aktenstückes zu erlangen; er erlaubt sich daher die Bitte, die Pandelsammer wolle bei der Wichtigkeit jenes Gegenstandes für den Fortschritt unserer Stadt eine Veröffentlichung ihres Gutachtens sich nicht entziehen.

**141. (Bürgergarde.)** Das gerechtfertigte Versehen hat es überall erregt, daß die Bürgergarde von ihrer letzten Parade mit lauter schallender Musik eist dann in die Stadt zurückkehrte, als in allen Rhythmen der Gottesdienst schon begonnen. Wenn ein hiesiger Christlicher dieses Versehen an vergangener Sonntag auf das ernstliche rügte, so hatte er sich hierbei der Zustimmung seiner ganzen Gemeinde zu erfreuen, die mit ihm den innigen Wunsch hegt, es möge für die Zukunft durch eine Anordnung der Obrigkeit derartigen profanen Störungen vorgebeugt werden.

**142. (Kauflüder.)** Eine der letzten Nummern des „Boten für Stadt und Land“ enthält an ihrer Spitze einen Vorschlag, dahin zielt, die älteren Gebäude Lübecks zu daguerotypiren, um so getreue Abbildungen von ihnen zu erhalten. Wir freuen uns über diesen Vorschlag, und erlauben dem Verfasser dieses Artikels nur Bescheid, wenn er auch, wie es nach dem ganzen Tone scheint, diesen Vorschlag Niemandem entlehnt hat, die Priorität in

dieser Beziehung einer Nummer der Kl. Chronik d. Bl. (N. 24 Seite 64 d. Jahrg.) einzuräumen, wo derselbe Wunsch ausgesprochen wird. Wir wiederholen denselben, mit dem „Lübeder Boten“ übereinstimmend, hier, mit dem Verbesserungsbezug: Photographie statt Daguerreotypie (wie wir früher sagten). Wer weiß inder, ob wir jetzt mehr Beachtung finden werden, als früher!

**143. (Verlegung des Schienenstranges an der Trave.)** Vom 14. August bis 30. September wurden auf dem Schienenstrange an der Trave

|                |                    |
|----------------|--------------------|
| entladen . . . | 55 Eisenbahnwagen, |
| beladen . . .  | 111 do.            |
| von 1.—6. Oct. |                    |
| entladen . . . | 68 do.             |
| beladen . . .  | 12 do.             |

**144. (Verein zur Ausheldung billiger Kartoffeln.)** Nach längeren Verhandlungen hat sich in voriger Woche ein Comité gebildet, um seinen hilfsbedürftigen Mitbürgern die Anschaffung von Kartoffeln zu geringen Preisen zu ermöglichen. Die jährlichen Beiträge, welche schon jetzt in die Kasse des Vereins geflossen sind, geben einen deutlichen Beweis, daß sein Streben für einer allgemeinen Anerkennung zu erfreuen hat.

**145. (Anfang von Kartoffeln.)** Der hohe Preis, welcher im gegenwärtigen Augenblick für Kartoffeln bezahlt wird, ist wohl vornehmlich aus der Verlosigkeit entstanden, es konnte nirgend ein großer Mangel an feiner Frucht entstehen, und es sei daher räthlich, so bald als möglich eine hinreichende Menge derselben einzuführen. Eingemerkten mit es zur Vertheilung bringen, wenn man erzählt, daß vom 1. Sept. bis 9. Oct. d. 3. allein 8400 Schffel Kartoffeln per Eisenbahn hierher befördert sind; von diesen sind über 8000 Schffel aus Vredenburg gekommen. Neue Zufuhren werden in der nächsten Zeit namentlich von dem Verein, welcher den Verkauf billiger Kartoffeln bezweckt, in größerer Menge von dort erwartet.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Einundzwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Die Irren-Statistik des Lübeckischen Staates. — Die Reformirten und der Augsburger Religionsfriede. — Bericht der Handelskammer. — Das Pferdefäuler-Amt. — Laubsummen-Anfall. — Kleine Chronik: Musikcorps der Bürgergarde. Neupflasterung. Einfuhr und Verkauf von Kartoffeln. Saal der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Eisenbahn-Thor. Lumen. Bücher-auctionscatalog. Das ehemalige der Stadt Lübeck gehörige Silbergeschirr.

### Die Irren-Statistik des Lübeckischen Staates.

Es ist eine allgemeine Beobachtung, daß Nervenübel und unter diesen Geisteskrankheiten in neuerer Zeit aufsteigend zunehmen. Mag diese Zunahme auch geringer sein, als sie bei der vermehrten Theilnahme scheint, die man jetzt gegen früher diesen Unglücklichen widmet, so kann sie doch nach statistischen Untersuchungen nicht in Abrede gestellt werden. Ueberall, wo solche mit Sorgfalt vorgenommen sind, hat sich das Verhältniß der Geisteskranken zu den Gesunden viel höher, als man es früher berechnete, und zwar durchschnittlich wie 1 zu 500 herausgestellt.

In Veranlassung eines Auftrags von Seiten der Vorherrschaft unserer Gesellschaft für gem. Thätigkeit, die Zahl unserer Irren d. h. von Jugend an Bildungs- resp. bildungs-fähigen blödsinnigen Kinder zu ermitteln, um darnach das Bedürfnis einer für letztere einzurichtenden Heil- und Bildungsanstalt zu bestimmen, ward im März d. J. eine Zählung nicht nur der Irren, sondern aller in unserm Staate\*) befindlichen Geisteskranken vorgenommen. Folgende Tabellen ent-

halten das Ergebnis derselben, das wir der Öffentlichkeit um so weniger vorenthalten wollen, als es schwerlich der allgemeinen Annahme entsprechen möchte.

### Zählung nach den Krankheitsformen:

|   | männl.<br>Pers. | weibl.<br>Pers. | Total. |
|---|-----------------|-----------------|--------|
| Tobfichtige . . . . .   | 1               | 3               | 4      |
| Melancholische . . . . .                                      | 4               | 7               | 11     |
| Verrückte . . . . .   | 14              | 26              | 40     |
| Stumpfsinnige . . . . .                                       | 10              | 14              | 24     |
| Blödsinnige . . . . .   | 5               | 10              | 15     |
| Total der an erworbenen Geistes-<br>krankheiten Leidenden . . | 34              | 60              | 94     |
| Idioten geringen Grades . .                                   | 18              | 8               | 26     |
| Idioten höhern Grades . .                                     | 14              | 6               | 20     |
| Total der Idioten . . . .                                     | 32              | 14              | 46     |
| Total aller Geisteskranken . .                                | 66              | 74              | 140    |

### Verhältniß zur Stadt und zum Lande:

|                                  | männl.<br>Pers. | weibl.<br>Pers. | Total. |
|----------------------------------|-----------------|-----------------|--------|
| Aus der Stadt u. den Vorstädten: |                 |                 |        |
| Irre . . . . .                   | 28              | 46              | 74     |
| Idioten . . . . .                | 17              | 6               | 23     |
|                                  | 45              | 52              | 97     |
| Vom Lande:                       |                 |                 |        |
| Irre . . . . .                   | 7               | 13              | 20     |
| Idioten . . . . .                | 15              | 8               | 23     |
|                                  | 22              | 21              | 43     |

\*) Mit Ausnahme der Bierlande.

Zählung nach dem Aufenthalt:

|                          | In auswärt.<br>Anstalten | In hies.<br>Anstalten | In hies.<br>Anstalten | In hies.<br>Anstalten | In hies.<br>Anstalten | In hies.<br>Anstalten | In hies.<br>Anstalten | In hies.<br>Anstalten | Total. |
|--------------------------|--------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|--------|
| Tobfüchtige . . . . .    | 2                        | —                     | —                     | —                     | —                     | —                     | —                     | 2                     | 2      |
| Melancholische . . . . . | 2                        | —                     | 1                     | 1                     | —                     | —                     | —                     | 4                     | 7      |
| Verrückte . . . . .      | 1                        | 13                    | 2                     | 7                     | 1                     | —                     | —                     | 24                    | 16     |
| Stumps . . . . .         | —                        | —                     | —                     | —                     | —                     | —                     | —                     | —                     | —      |
| Blödsinnige . . . . .    | —                        | 13                    | 1                     | 12                    | 2                     | 3                     | —                     | 31                    | 8      |
| Idioten . . . . .        | —                        | —                     | 1                     | 3                     | 1                     | 1                     | —                     | 6                     | 40     |
| Total                    | 5                        | 26                    | 5                     | 23                    | 4                     | 4                     | —                     | 67                    | 73     |

Zählung nach dem Alter:

| Irre:                                   | männl.<br>Pers. | weibl.<br>Pers. | Total. |
|---|-----------------|-----------------|--------|
| In dem Alter von 20—30 Jahren . . . . . | 3               | 10              | 13     |
| „ „ „ 30—40 „ . . . . .                 | 9               | 9               | 18     |
| „ „ „ 40—50 „ . . . . .                 | 3               | 6               | 9      |
| „ „ „ über 50 Jahren . . . . .          | 18              | 32              | 50     |
| Unbestimmt . . . . .                    | 1               | 3               | 4      |
| Idioten:                                |                 |                 |        |
| In dem Alter unter 15 Jahren . . . . .  | 12              | —               | 12     |
| „ „ „ von 15—25 Jahren . . . . .        | 9               | 5               | 14     |
| „ „ „ 25—50 „ . . . . .                 | 8               | 9               | 17     |
| „ „ „ über 50 Jahren . . . . .          | 3               | —               | 3      |

Zählung nach dem ehelichen Stande.

|                                       | männl.<br>Pers. | weibl.<br>Pers. | Total. |
|---------------------------------------|-----------------|-----------------|--------|
| Verheirathet oder verwitwet . . . . . | 7               | 29              | 36     |
| Unverheirathet . . . . .              | 21              | 37              | 58     |

Dieser Zählung, der ersten, die in unserm Staate vorgenommen, ist das gewöhnliche Schema der fünf Krankheitsformen: Tobzucht, Melancholie, Verrücktheit (Wahnsinn), Blödsinn und Idiotismus (angeborener oder von Jugend an vorhandener Blödsinn), zum Grunde gelegt. Da aber, wie bekannt, diese Formen häufig in einander übergehen und sich mannigfaltig mit einander verbinden, kann eine Bestimmung nach denselben nur als eine approximative betrachtet werden, und auf keine andere Genauigkeit Anspruch machen, als daß sie das Verhältniß zwischen der erworbenen und angeborenen oder von Jugend an vorhandenen Geistesstörung feststellt. Selbst die Angabe des allgemeinen Zahlenverhältnisses möchte nicht einmal als zuverlässig zu betrachten sein, da die Zählung wieder auf richterlicher

Untersuchung beruht, noch auf obrigkeitlicher Anordnung, ja nicht einmal durchgehend von Aerzten angestellt ist, sondern theilweise sich nur auf die Aussage glaubwürdiger Männer gründet, denen die Frage maßgebend war, ob ihnen die betreffende Person, falls sie ein Verbrechen begangen hätte, zurechnungsfähig oder falls sie Vermögen besäße, dispositionsfähig erscheinen würde. Mag aber auch das angegebene Verhältniß der Wirklichkeit nicht völlig entsprechen, so wird es derselben doch höchst nahe kommen, und sich eher unter als über dieselbe belaufen, da leichter Kranke vergessen, als irrtümlich hinzugerechnet sein werden.

Wir haben demnach auf 305 Einwohner des Staates, 308 der Stadt und 298 des Landes einen Geisteskranken, und trennen wir von den Geisteskranken die Idioten, auf 454 Einwohner des Staates, 403 der Stadt und 642 des Landes einen Irren, und auf 982 Einwohner des Staates, 1298 der Stadt und 558 des Landes einen Idioten.

Vergleichen wir dies Verhältniß mit dem anderer Staaten, in denen in letzter Zeit eine Zählung vorgenommen war, so stellt sich das der Idioten ungefähr gleich, das der Irren (später erkrankten) aber bei uns, mit Ausnahme Hamburgs, viel ungünstiger heraus, indem in Nassau auf einen Geisteskranken (incl. Idioten) 600, in Dänemark 532, in Baden 509, in Braunschweig 539, in Norwegen 353 und in Oldenburg 351 Gefundene kommen.

Forschen wir schließlich nach der Ursache dieses Verhältnisses, so werden wir dieselbe in einem hinlänglichem Maße weder in der physischen Beschaffenheit unseres Bodens und dessen Bewohner, noch in unseren sozialen und politischen, noch in unseren sittlichen und religiösen Zuständen erkennen. Denn diese sind im Wesentlichen nicht von denen unserer benachbarten Staaten verschieden. Mögen sie aber auch einigen Einfluß geübt haben, so glauben wir doch, daß die bei uns herrschende Vernachlässigung einer rechtzeitigen Behandlung und die Mangelhaftigkeit unserer für die unterste Klasse bestimmten Irrenanstalt von viel größerer Bedeutung gewesen sei. Es ist nämlich aus Gründen eben so einleuchtend, daß Geisteskranken nur zu rechter Zeit und nur in eignen Anstalten mit Erfolg zu behandeln sind, als es durch Erfahrung bestätigt wird, daß, je vollkommener in einem Staate Anstalten der Art eingerichtet, und je rechtzeitiger und allgemeiner sie benutzt werden, desto mehr die Zahl der Irren abnimmt. Wo Irrenanstalten, wie bei uns, höchst mangelhaft, und die Scheu vor denselben so groß ist, daß die meisten Aufnahmen zu spät stattfinden, wird, je seltener die Wiederherstellungen sind, um so mehr die Irrenanzahl wachsen. Irre Ansicht von dem ursächlichen Verhältniß findet auch noch in folgenden Thatsachen ihre Bestätigung: daß nämlich die Zahl unserer Idioten verhältnißmäßig der bei benachbarten Staaten gleichsteht; daß neun Zehntheile unserer Geisteskranken zu den

unheilbaren zu zählen sind, und daß die allermeisten derselben den unbemittelten Ständen angehören, die, auf ihre Scholle verwiesen, nicht wie die Bemittelten im Auslande ihre Heilung suchen konnten.

Hieraus ergibt sich von selbst, wie dringend nothwendig die Reform unserer Irrenanstalt ist. E.

## Die Reformirten und der Augsburger Religionsfriede.

Es ist in einem Artikel der Lüd. Anzeigen, gegenüber einem in diesen Bl. enthaltenen Bericht über eine Predigt des Herrn Pastor Dr. Funk, großes Gewicht darauf gelegt worden, daß die Behauptung dieses Berichtes, die Reformirten hätten, ohne dazu verpflichtet zu sein, die Feier des Religionsfriedens mitgegangen, eine unwahre sei. Es hat sich der Verfasser jenes Artikels auf eine Verordnung des Senates berufen, wornach in allen Kirchen evangelischen Bekenntnisses dieser Stadt das Fest gefeiert werden soll.

Wir glauben indes, daß diese Argumentation nicht richtig ist, und zwar aus folgenden Gründen.

Es ist in unserer Stadt eine kleine Schrift vom Senate zur Vertheilung angelangt und auch ausgeben worden, die den Titel führt: „Der Augsburger Religionsfrieden vom 25. Sept. 1555, zur Erinnerung an den 25. Sept. 1855. Berlin. Hauptverein für christl. Erbauungsschriften.“ In dieser Schrift sind unter andern einige der wichtigsten Artikel des Religionsfriedens abgedruckt und zum Theil mit kurzen Anmerkungen begleitet. Von diesen lautet § 17, der einzige Paragraph, der mit einer etwas längeren Anmerkung versehen ist, nebst derselben folgendermaßen:

(§ 17.) „Doch sollen alle andern so obgemerkten beiden Religionen nicht abhängig in diesem Frieden nicht gemeint, sondern gänzlich ausgeschlossen sein.“

Anm.: „Er gilt also nur für die Römisch-Katholischen und die Lutherischen nach dem beiderseitigen eichigen Bekenntnis: daß die Lutherischen in Lehre, Einrichtungen und Sitte die heil. Schrift und die dem rechristlichen Glauben nicht widerstehenden Denkmäler der altchristlichen Kirche selbststän. die andern aber so zu sagen rein Luth. machen und etwas ganz Neues aufstellen, als wäre noch keine christliche Kirche dagewesen.“

Das heißt: Für die Reformirten („die andern“), welche nicht so wie die Lutheraner auf dem historischen Boden des Christenthums stehen („rein Luth. machen“), gilt der Religionsfriede nicht.

Wir lesen ferner in der Geschichtsüberzählung über die Zeiten nach dem Religionsfriede (§. 41) folgendes:

„Während solches und mehreres in dem Vaterlande der Reformation Luther vor sich ging, brach der Strom des Zwinglianismus und Calvinismus aus der Schweiz, Frankreich und den Niederlanden her in Deutschland hinein. Es war, als ob in unsrer Nation das apostolische: „und nehmen gesungen alle Vernunft

unter den Gehorsam des Glaubens,“ wodurch Luther die Reformation geleitet hatte, in sein Gegentheil umschlug. In der Weise, wie Karl V. ganz Deutschland wieder katholisch machen wollten, wurden schon seit dem Jahre 1599 (1559) die Kurpfalz, Bremen, die anhaltischen Länder, Hessen reformirt, und den tief bewegten Landständen veranlaßt Brandenburg die kaiserliche Erklärung, daß die lutherische Kirche für die Lutheraner unangetastet weiter bestehen solle.“

„Die römische Geistlichkeit hatte ein scharfes Auge für alle diese Vorgänge. Schon im Jahre 1557 bei dem Religionsgespräche zu Worms jagte der Bischof Michael dem Melancthon: „Da aber mehrerer, welche der Augsburgerischen Confession zugethan so sein behaupten, unter sich in wichtigen Dingen abweichen, so haben wir gerechte Ursache, von den hier zum Gespräch Verordneten des andern Theils zu begehren, daß sie ausdrücklich und öffentlich erklären, ob sie der Augsburgerischen Confession, welche im Jahre 1530 der kaiserl. Majestät zu Augsburg übergeben ist, mit Wort und That zugethan sind, und nichts antreue, als was in ihr begriffen ist, behaupten, beschützen und verteidigen wollen.“ Den Kurfürsten von der Pfalz hatte Kaiser Maximilian wegen Bruch des Religionsfriedens der Kurwürde entzogen, und sie auf den lutherischen Kurfürsten übertragen wollen. Doch mochten die übrigen lutherischen Stände nicht zustimmen, obgleich sie die Abweichung anerkannten.“

Man hat also schon im 16. Jahrhundert von katholischer Seite behauptet, und von Seiten der strengen Lutheraner zugegeben, daß die Reformirten außerhalb des Religionsfriedens ständen. In den angeführten Worten der vorliegenden Schrift aber: „es war, als ob in unsrer Nation das apostolische: „und nehmen gesungen alle Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens“ in sein Gegentheil umschlug,“ wozu noch die Anmerkung gemacht wird: „Alles Ersonnene, sei es aus eigener Gerechtigkeit oder eigener Weisheit, vernichtet die Wirksamkeit des Evangeliums,“ ist doch offenbar ein sehr scharfer Tadel der reformirten Lehre ausgesprochen.

Wir fragen um: Wenn bei uns eine Schrift über den Religionsfrieden offiziell verbreitet worden ist, die einen so entschiedenen den Reformirten feindseligen Standpunkt einnimmt, kann dann die Verordnung des Senates noch so aufgeführt werden, daß auch den Reformirten die Feier des Religionsfriedens eine Pflicht wäre? Muß nicht vielmehr gerade diese Schrift sie an vergangene Zeiten geringer Duldung zurückerinnern? Und wenigstens steht als unzweifelhaft fest, daß, da in der beregten Schrift erklärt wird, die Reformirten hätten an dem Religionsfrieden keinen Theil, ein Höherer Senat ihnen nicht wohl zu gleicher Zeit die Feier desselben gebieten konnte, ganz abgesehen von der durchaus verkehrten Stellung, die er zu den lutherischen Gemeinden und zu den Reformirten einnimmt.

Wir müssen aber hiernach den Wunsch, daß der Senat den Herrn Dr. Fank tabeln möge, als einen völlig müßigen bezeichnen, da derselbe nur in Uebereinstimmung mit der von Seiten der Obrigkeit hieselbst verbreiteten Schrift, wie das Obenstehende ergibt, gesprochen hat; ja wir können sogar nicht umhin, das noch hinzuweisen, daß derselbe offenbar, dem feierlichen Orte angemessen, sich mit Recht noch lange nicht so scharf ausgedrückt hat, wie etwa die vorliegende Schrift.

Die Behauptung des Verfassers des Artikels in den Anzeigen, die reformirte Gemeinde sei unbedingt zur Feier des Religionsfriedens verpflichtet gewesen und habe somit kein Uebriges mit derselben gethan, können wir nach der vorstehenden Auseinandersetzung nur als eine zwar formell richtig scheinende, jedenfalls aber durchaus irrige und auf einem Mißverständnis beruhende bezeichnen.

### Bericht der Handelskammer.

Leider waren wir verhindert, der Versammlung der Kaufmannschaft beizuwohnen, deren Programm uns endlich den lang ersehnten Bericht der Handelskammer für das Jahr 1854 in Aussicht gestellt hatte. Wir beruhigten uns in der Erwartung, daß wir durch Einsicht des gedruckten Berichtes und würden entschädigen können. Diese allzu sanguinische Hoffnung ward jedoch bald zerstört, als wir vernahmen, daß der Bericht nur mündlich erstattet worden, von einer Veröffentlichung desselben aber gar nicht die Rede gewesen sei. Was und nun über den Inhalt desselben zu Ohren gekommen ist, giebt uns freilich keine Veranlassung, das Veräumte zu bedauern, da der Bericht nichts enthalten haben soll, als eine Uebersicht über die Geschäftsthätigkeit der Handelskammer. Und diesen mündlichen Vortrag wollte man als den in der Kaufmannsordnung vorgeschriebenen Bericht „über die gesammte Wirksamkeit der Handelskammer unter Berücksichtigung der Ab- und Zunahme des Handels, und Schiffahrtsverkehres und deren Gründe“ gelten lassen!

Unter den bewandten Umständen bleibt dem kaufmännischen Publikum Lübeck's freilich nichts Anderes übrig, als die nicht fortzuläugnenden Verhältnisse zu beklagen und sie auf Rechnung des Mißgeschicks zu setzen, welches über den leitenden Stellen gerathet zu haben scheint. Inessen möchte es schon jetzt an der Zeit sein, einer bei Gelegenheit der oberräthlichen Vertreterkammer geltend gemachten Ansicht entgegenzutreten, welche, wenn adoptirt, auch für die Zukunft uns die Hoffnung eines genügenden Berichtes benehmen würde, daß nämlich eine öffentliche Darlegung der Handelsverhältnisse unseres Plazes den Interessen Lübeck's nicht förderlich, wenn nicht gar schädlich sein würde. Wir halten ein solches Bedenken für unbegründet,

und können und daffelbe nur erklären aus einer Vertrennung und Unterschätzung der vortheilhaften Wirkungen eines treuen und umfassenden Handelsberichtes, sowie aus der unter uns zum Theil noch herrschenden Furcht vor jeder Oeffentlichkeit. Um auf die Vortheile aufmerksam machen, die Besorgnisse von den Theilen der Veröffentlichung eines umfassenden Handelsberichtes beseitigen zu können, sei es gestattet, das uns vorstehende Bild desselben mit wenigen Zügen zu skizziren.

Der Bericht der hiesigen Handelskammer muß sich, unserer Meinung nach, die Aufgabe stellen, auf Grund möglichst genauer statistischer Erhebungen über die Ein- und Ausfuhr der Waaren, mit Angabe der Hauptartikel und ihres Werthes, ihres Bestimmungs- und ihres Ursprungs- oder Abfuhrortes, die Zunahme und Abnahme des Handels sowohl im Allgemeinen wie in den einzelnen Branchen zu konstatiren, und es sich aneignen sein lassen, die Ursachen solcher Schwankungen nachzuweisen. Ferner ist über den Zustand des Transporthwesens, über den Verkehr auf der Eisenbahn und dem Steinschiffkanal, über die Bewegungen und den Umfang der Segel- und Dampfschiffahrt, unter Berücksichtigung der hiesigen Rheerei, zu berichten. Danach müßte eine Darstellung des Geldmarktes, der Zollverhältnisse und der Industrie, sowohl Lübeck's als des Auslandes, insofern sie von Einfluß auf unseren Handel sind, ihren Platz finden. Aus einer Betrachtung aller dieser Verhältnisse würde sich dann sofort ergeben, welche Hindernisse noch zu beseitigen, und wo durch zweckmäßige Maßregeln nachzuhelfen sein würde, und daran sich der Bericht angeschlossen über das, was die Handelskammer entweder selbstständig oder durch Anregen und Verhandlungen bereits erwirkt, und was ihr noch zu thun übrig bleibt. In dieser, im Vergleich mit den Anforderungen der Kaufmannsordnung, erweiterten Gestalt wird der Bericht seinen Zweck erfüllen, den Behörden sowohl, als den Bürgern Lübeck's ein klares und allseitiges Bild von den Verhältnissen und Bewegungen unseres Handels zu geben, und die Bahnen zu bezeichnen, welche wir zur Hebung unseres Handels einschlagen haben, zugleich aber auch dem weiteren Vaterlande ein Zeugniß von der handelspolitischen Bedeutung Lübeck's und von seiner Stellung zu den materiellen Fragen der Gegenwart abzugeben.

Wie wichtig es ist, diesen letzteren Gesichtspunkt nicht unbedacht zu lassen, das wird zwar Denen verschlossen bleiben, welche ihren Blick nicht über das Zunächstliegende zu erheben vermögen. Wer aber etwas weiter in die Zukunft hinauszuschauen sich gewöhnt hat, dem wird es einleuchten, daß die materiellen Interessen, welche ja auch das, leider vor der Hand noch einzige, Bindemittel der zerfahrenen Zustände Deutschlands zu werden versprechen, deshalb aber mit um so größerer Emsigkeith mehr und mehr in den Vordergrund treten werden. Dann wird es darauf ankommen,



sollen anderä die gerechten Wünsche unseres Handelsstaates nicht unberücksichtigt bleiben, daß sich bereits in weiteren Kreisen eine klare Einsicht darüber gebildet hat, was Lübeck will und was es vermöge seiner Stellung zu wollen berechtigt ist. Jener Zeitpunkt darf uns nicht unvorbereitet überraschen, wie im Jahre 1848, wo, um unseren gerechten Anforderungen an die damals projectirte Reichsgesetzgebung Geltung zu verschaffen, erst in aller Eile die öffentliche Meinung bearbeitet werden mußte. Ob dies damals gelungen, darauf ward uns die Antwort glücklicher Weise erspart.

Vornehmlich wird aber ein unsäuglicher und eingehender Bericht der Handelskammer im Stande sein, die Ansichten der Behörden und der Bürger Lübecks über den wirklichen Zustand unseres Handels und das, was demselben noth thut, bestmöglichst anzuklären. Wenn auch sowohl im Senate als in der Bürgerschaft, der Kaufmannschaft eine genügende Vertretung gefunden hat, so ist doch die Kenntniß der einschlagenden Verhältnisse eben nicht das Eigenthum aller Mitglieder. So es liegt auf der Hand, daß selbst die Kaufleute in unsen gesetzgebenden Körperschaften, deren Ansichten, wie natürlich, in den Interessen ihrer speciellen Geschäftsbranche mehr oder minder befangen sein werden, nicht selten des allgemeinen Uebersichtes entbehren. Bei der Verfassung unseres Gemeinwesens ist es noch ungleich wichtiger als in monarchisch-bureaucratisch regierten Staaten, durch die Veröffentlichung eines genau und umsichtig ausgearbeiteten Handelsberichts das Publikum aufzuklären und auf die allgemeine Meinung einzuwirken. Nur dadurch wird eine gleichmäßige Berücksichtigung der Anforderungen aller Geschäftszweige ermöglicht und gesichert.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der etwaigen Nachteile, welche aus der Veröffentlichung eines Berichts über den Lübeckischen Handel resultiren könnten, so sind wir in nicht geringer Verlegenheit, wo wir dieselben suchen sollen. Auf eine zwerfliche Besorgniß könnte hier mit einigem Scheine geltend gemacht werden, daß nämlich einzelne hiesige Geschäfte durch die statistischen Bekanntmachungen anderen hiesigen oder auswärtigen Handelshäusern gegenüber in Nachtheil versetzt würden, und zweitens daß dem Lübeckischen Senate durch die Veröffentlichung unserer Handelsbewegungen bei auswärtigen Regierungen Verlegenheiten bereitet werden könnten.

Die eine wie die andere Befürchtung wird jedoch bei näherer Betrachtung als unbegründet sich erweisen. Die Erstere würde nur unter der Voraussetzung etwas für sich haben, wenn aus den veröffentlichten Daten der concurrencte Kaufmann zu ersehen vermögte, wer der Absender, wer der Empfänger der als exportirt oder importirt aufgeführten Waaren sei. Da jedoch weder der Name des Einen noch des Andern in den bekannt gemachten Listen figurirt, so ist aus denselben Nichts zu entnehmen, was dem Einzelnen schaden könnte,

und das um so weniger, als zwischen dem Abgange, resp. der Ankunft der Waare, und der Bekanntmachung der Verzeichnisse meist ein beträchtlicher Zeitraum verfließen sein wird. Der glaubt man die Illusionen Auswärtiger über den Umfang unseres Handels durch die Veröffentlichung des Berichts zu zerören, und sie dadurch beeinflussten zu machen, neue Verbindungen mit Lübeck anzuknüpfen? Allen Nachrichten und unsen eignen Erfahrungen zufolge ist aber die Zahl der Schwärmer für Lübecks Handelsgröße bei Weitem geringer, als die Menge Derer, welche die Bedeutung unserer Vaterstadt, namentlich für den nordischen Handel, zu unterschätzen geneigt sind. Die zerörten Illusionen dürften vielmehr reichlich aufgewogen werden durch die Auffklärung der zu unserm Nachtheile verbreiteten Irrthümer.

Der ferner etwaigse Verlegenheiten befürchtet, welche Lübeck durch die Veröffentlichung des Handelsberichts von Seiten auswärtiger Regierungen bevorstehen, der richtet vielleicht seine sorgenden Blicke auf die Westmächte. Sollte nicht aber auch diese Gefahr überspäht werden? Eine officielle Aufgabe des Berichts wird in den neutralen Häfen an der Gränze Rußlands, oder, wenn solcher vorgekommen sein sollte, mit den Finnischen und Russischen Plänen, wird uns bei den Regierungen Englands und Frankreichs nicht mehr in Ungunst bringen, als es die Berichte ihrer Handelsagenten zu thun im Stande sind. Auch würde es dem wünschenswerthen Gejammtbilde unseres Handels, welchem wir von dem veröffentlichten Berichte erwarten, keinen wesentlichen Abbruch thun, wenn man zur Vernügnung der besorgten Gemüther in besonders georteten Fällen Einzelnes mit Stillzweigen übergeben würde. Eine umsichtige Abfassung des Berichts würde gewiß im Stande sein, alle Klippen zu vermeiden.

Die Gegner haben sich auf das Beispiel Hamburgs berufen, dessen Commercium allerdings keinen ausführlichen Bericht zu erstatten pflegt. Welche Gründe dort maßgebend sind, wissen wir zwar nicht, möchten indeß bezweifeln, daß es die Scheu vor der Offenheit sei, da dem statistischen Bureau in Hamburg alle Quellen auf das Bereitwilligste geöffnet werden, aus denen es seine genauen und von allen Seiten mit der größten Anerkennung aufgenommenen Tabellen über die Statistik des hamburgischen Handels zusammenstellt.

Im Hinblick auf die dargelegten Gründe, sowie im Vertrauen auf die Intelligenz unseres Kaufmannstaudes wollen wir daher nicht glauben, daß in dem laut gewordenen Versehen gegen die Veröffentlichung eines eingehenden Handelsberichts die Meinung einer Mehrzahl ihren Ausdruck gefunden habe, und das um so weniger, als die Kaufmannsordnung, auf deren Verathung und schließliche Annahme die Kaufleute, wie selbstverständlich, den wesentlichen Einfluß geübt haben, die Erstattung eines ausführlichen Berichts in der Versammlung der ganzen Kaufmannschaft dadurch aber es als

wünschenswerth erkannt hat, daß das bisher nur durch einige Streiflichter hin und wieder unterbrochene Dunkel unserer commercieellen Zustände endlich einmal vollständig aufgeklärt werde.

### Das Pferdelaufers-Amt.

Es wird den Lesern wohl noch in Erinnerung sein, daß von dem Kirchhofsanfänger Ervord in der Bürgerschaftssitzung vom 16. Juli d. J. ein Antrag dahin gestellt wurde:

Hoch Senat wolle das Amt der Pferdelaufers aufheben, den dormaligen Mitgliedern desselben gestatten, die Amtsländereien als erblichen Besitz unter sich zu theilen und statt des dem Staate zustehenden Verkaufschreies einen angemessenen Canon den einzelnen zu bildenden Parzellen ansetzen. An den Bürgerausschuß verweisen, ist derselbe von einer Commission einer gründlichen Prüfung unterzogen worden, bei welcher namentlich die geschichtliche Entwicklung jenes Amtes, die Erwerbung der ihm gehörigen Ländereien und seine etwaige Ausdehnung in umfassender Weise in Betracht gezogen ist. Unter Benützung des trefflichen Berichtes, welcher dem Bürgerausschuß erstattet wurde, erlaubt Gesunder sich nach einer Schilderung der betreffenden Verhältnisse seine Ansichten über die Maßregeln, welche in Bezug auf jenes Amt zu treffen sein möchten, in diesen Blättern zur geneigten Berücksichtigung vorzulegen.

In Gemäßheit der neuen Amtsbolle von 1653 besteht das Amt der Pferdelaufers aus 56 Mitgliedern, von denen 28 der Burgstraßenseite, 28 der Mühlenstraßenseite angehören. Dieselben sind angeschlossen zum Handel von Viehen in hiesiger Stadt berechtigt; es darf demnach Niemand, der nicht den Mitgliedern zählt, Viehe erwerben mit der Absicht dieselben weiter zu veräußern; doch ist es ihm nicht verwehrt, Viehe, welche er für seinen Gebrauch angeschafft, später wieder zu verkaufen. In neuerer Zeit ist zu Gunsten der hiesigen Viehmärkte eine Beschränkung jener Berechtigung verfügt worden. Dagegen sind die Viehrevierverkaufers verpflichtet, abgesehen von den Vorschriften, die sie in Bezug auf den Viehrevierhandel zu beobachten haben, dem Staate auf Erfordern Dienste zu Viehe zu leisten, in welcher Beziehung noch in einer Eingabe von 1593 erwähnt wird, daß sie jederzeit mit 10 Reihgen und mit 4 Wagenpferden in Bereitschaft sein müßten; durch ein Decret von 1706 wird ihnen die Pflicht zum Recognosciren ausdrücklich eingeschärft, neuerdings ist ihr Dienst noch bei Hinrichtungen und zwar zuletzt im Jahre 1827 in Anspruch genommen.

Beide Theile des Pferdelaufersamtes brühen in der Umgegend der Stadt nicht unbedeutende Ländereien. Im Jahre 1685 verkaufte der Staat aus dem Gemeinen Gute die hinter dem Räderberge belegene Fetterböden erbo- und eigenthümlich an die Pferdelaufers in der

Burgstraße für die Summe von 16,000  $\frac{1}{2}$ , nur mit dem Vorbehalte einer jährlichen Vortilns von 24  $\frac{1}{2}$  und des Verkaufschreies der Veräußerungen, so daß die Pferdelaufers das Grundstück an den Staat für diejenige Summe, für welche sie es gekauft haben, mit Hinzurechnung der Entschädigung für etwaige Meliorationen wieder zu überlassen haben. Dieses Landstück, das dem Vernehmen nach eine Größe von ca. 3 Loß hat, sieht noch bis zum gegenwärtigen Augenblick im Eigenthum jenes Amtes.

Vor dem Holstenthor kauften die Pferdelaufers an der Mühlenstraßenseite im Jahre 1762 für 30,650  $\frac{1}{2}$  von des weil. H. F. Gortens Wittve den sogenannten Neuen oder Dornshof, zu welchem zwei Koppeln und zwei Wiesen zur ungefähren Größe von 2900 □ Ruthen gehörten. Diesem Grundstücke, das bis jetzt im Eigenthum derselben verblieb, stand für eine bestimmte Anzahl Vieh ein Weiderecht an dem südlichen Hüteile zu. Als im Anfange dieses Jahrhunderts zur Verbesserung der öffentlichen Einkünfte auf eine wirtschaftliche Benützung dieser Freiheit Bedacht genommen wurde, ward nach längeren Verhandlungen am 24. Januar 1810 ein Theil desselben, mit einem Flächeninhalt von 11,150 □ Ruthen im großen Moore und in dem rechts am Wege nach Meisling gelegenen Vorste, dem Staat als Ersatz für die aufgehobene Weiderechtigkeit als Pertinenz des ihnen gehörigen Landes überlassen.

Es unterliegt mithin keinem Zweifel, daß den beiden Abtheilungen des Pferdelaufers-Amtes sowohl an den vor dem Burgthor als auch an den vor dem Holstenthor gelegenen Ländereien das volle Eigenthum zusteht. Ueber die Benützungsgart des Dornshofes giebt die revidirte Landconfirmation von 1843 folgende interessante Auskunft. Die bei dem Gehöfte befindlichen Koppeln und Wiesen find in 21 Loosje eingetheilt. Von diesen steht einem jeden der 20 ältesten Mühlenstraßenbrüder gegen einen bei Antritt des Loosjes an die Wittve oder Erben seines Vorgängers zu leistende Zahlung von 145  $\frac{1}{2}$  und gegen die Verpflichtung, seinen Antheil an etwa zu Zinsen, Ornithbauern und Bauten erforderlichen Ausgabes getreulich zu entrichten, ein Loos zur Benützung zu. Das 21ste Loos, welches keine Abgaben zu tragen hat, wird von den beiden Ältesten demirblichsteit. Die acht jüngsten Brüder rücken je nach Absterben der älteren, und nachdem deren Wittven oder Erben zwei Gnadenjahre genossen haben, der Reihenfolge nach in die Nutzung ein. Von den Brüdern darf keiner seinen Antheil an den Amtskoppeln an Jemand anders vermiehen als an einen Amtsbürger, jedoch darf er alle Früchte, welche aus seinen Mitteln darauf geübt oder gepflanzt sind, es sei Heu, Korn oder Öhrnerwaaren, wenn solche reif sind, auch an Fremde verkaufen. Sein Ackerland oder seine Wiesen darf kein Bruder zur Viehweide für sich selbst benutzen oder als solche an einen Amtsbürger und Fremden vermietthen. Wegen Abpflügen und Abgraben, sowie gegen

Austreiben ungejunger Kühe sind specielle Bestimmungen getroffen; auch darf kein Handel noch Tausch auf dem Feste mit Kühen getrieben werden. Es soll Niemand mehrere Kühe auf die Auswälder treiben, als ihm beikommt, auch soll keiner sein Voss zur Vertheilung mit Kühen an Andere als Auswälder vertheilen. Die Pferde, die von den Amtsgenossen auf die Auswälder gebracht werden, müssen mit dem Eisen und Mark derselben gebrannt werden.

Neben die Vergütungsart der Burgvorländerien hat die Commission keine schriftliche Zeugnisse erlangen können; nach den von und entgegen den Erfindungen müssen wir ihr darin bestimmen, daß deren Bewirthschaftung in ähnlicher Weise geregelt ist. (Schluß folgt.)

### Taubstumm-Anstalt.

Wie wir hören, ist dem Lehrer der Taubstumm-Anstalt von den Vorstehern derselben eine Kündigung für Dñern kommenden Jahres zugegangen. Es wird diese Kündigung eine Folge der im letzten Winter gefaßten Beschlüsse der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit sein, ohne deren Zusatz die Anstalt unmöglich bestehen kann.

Es war am 19. Dec. vor. J. beschlossen worden: Nachdem der Antrag der Vorsteherschaft der Taubstumm-Anstalt, den bisher für den Unterricht taubstummer Kinder gewährten Beitrag von 400  $\mathfrak{f}$  abermals für den Zeitraum von fünf Jahren zu bewilligen, abgelehnt worden war, beschloß die Gesellschaft, auf die Empfehlung ihres Vorstandes, der Taubstumm-Anstalt annoch für das nächste Jahr die bisherige jährliche Beihilfe von 400  $\mathfrak{f}$  zu bewilligen, zugleich mit dem Vorzuge, wie die Gesellschaft erwarte, daß die Vorsteherschaft

der Taubstumm-Anstalt innerhalb des nächsten Jahres über die Auflösung der Anstalt gegen die Gesellschaft sich erklären werde.

Ein Antragsentwurf, die Bewilligung der 400  $\mathfrak{f}$  als eine vorläufige zu bezeichnen, wurde von der Gesellschaft nicht genehmigt.

Es war also von der Gesellschaft die Erwartung ausgesprochen, sie werde für das Jahr 1856 nicht wieder um Bewilligung der 400  $\mathfrak{f}$  für die Taubstumm-Anstalt, zu denen für 1855 noch außerordentliche 200  $\mathfrak{f}$  gekommen waren, angegangen werden. Freilich war damit noch nicht ausgesprochen, daß die Gesellschaft keinesfalls ihre Bewilligung auch noch auf das Jahr 1856 ausdehnen werde. Man könnte selbst behaupten, daß, wenn dem Lehrer der Taubstumm-Anstalt ein anderweitiger Erwerb geschäftig wäre, die Gesellschaft nimmermehr den nun einmal beröthmlichen Zuschuß zu den Kosten dieser Anstalt versagen würde; und man war, wenn wir nicht irren, allgemein darauf gefaßt, daß trotz aller Glaukeln und gemachten Bedingungen im December 1855 die Anträge in Betreff der Anstalt von Neuem gestellt und angenommen werden würden. Trotzdem aber können wir nicht umhin, im Interesse der Gesellschaft, die so nicht nur von einer jährlichen Zahlung befreit wird, sondern auch bestimmte Aussicht hat, ein nur für die Taubstumm-Anstalt hergegebenes Capital wieder zu erlangen, den von den Vorstehern gethanen Schritt, der den Schluß der Anstalt herbeiführt, als nothwendig anzuerkennen, in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß zu Dñern kommenden Jahres der einzige Grund für das Fortbestehen der Anstalt, die Rücksicht auf den verdienten Lehrer derselben, eine anderweitige Erleitzung gefunden haben wird.

### Kleine Chronik.

146. (Musikcorps der Bürgercorps.) Das Einmüß der Musik des Al. Chronik über das Musikcorps der Bürgercorps bezaubert auf, daß Herr Dr. Fischer in jenen Zeiten einen Angriff auf seine Person gefunden zu haben scheint, der weiter in gleiche hineingelegt werden sollte, noch in denselben liegt. Einseiner ist vielmehr weit entfernt, dem Dñern Director des Musikcorps allein und speciell die Schuld der unläugbaren Mängel desselben zuzuschreiben, die wohl mehr in der verriß gerügten Fähigkeit der ausübenden Mitglieder, sowie in der Schwierigkeit ihren Vortrag haben möchten, fene zu den nöthigen Proben zu vereinigen. Jedenfalls wäre es angemessener gewesen, anstatt den Einseiner zu einer ausübenden Privatbesprechung aufzufordern — denn etwas Anderes nicht Herr Dr. Fischer wohl mit der „mündlichen Interlocution“ nicht gemeint haben — welche dessen Fall doch nur den Einseiner, nicht aber das Publikum von der Unmöglichkeit der Rüge abzugeben konnte, statt dessen meinen wie, wäre es zweckdienlicher gewesen, die Unrichtigkeit der angegebenen Thatfachen, wenn diese in Abrede gestellt werden konnten, im Wege der Öffentlichkeit nachzuweisen. Dann hätte die Stimme des Publikums entscheiden mögen — ihm überläßt dem Musikcorps der Bürgercorps nicht Unrecht zu thun, will Einseiner zurechnen. Daß bei der letzten Parade, außer dem einen, drei bis viermal wiederholten Marsche, noch ein Paar andere gute Abwechslung gespielt worden sind. Weiteres von dem Festang zurückzunehmen, ist er jedoch nicht im Stande.

147. (Kneipfackerei.) Seit der Verhaftung des Dñstreichs der Holsteinischen, die zum Dampfmaschinen streuen sich auch bei außer der Holsteinischen aufwärtslaufenden Straßen eines belästigen Verkehrs, besonders aber ist unter ihnen die Bedrängnis zu nennen, welche sich über solchen Werte wegen sehr gut zum Vorbesitz der Wagen eignet, welches sich bei dem andern Straßen weniger findet. Sollte es nun nicht auch möglich gemacht werden können, daß für die Fußgänger eine ebenso bequeme und angenehme Passage da wäre, als für die Wagen? Zwar ist das Plakat auf den Fußwegen ebenfalls schlecht, als auf den Fußwegen, doch möchte dieses für die Wagen weniger von Bedeutung sein.

148. (Einfuhr und Verkauf von Kartoffeln.) Die Verwollständigung der in der vorigen Nummer d. Bl. unter Nr. Al. Chronik über obigen Gegenstand gegebenen Notizen bemerkt wir, daß vom 10. bis zum 17. October weitere 5222 Scheffel Kartoffeln per Eisenbahn angekommen sind; es wurden somit in diesem Herbst bisher der Eisenbahn 13,712 Scheffel mehr zugeführt. Da dieselben fast alle aus dem südlichen Mecklenburg kommen, so möchte, falls wir jenen wichtigen Verkehrsmittel noch entbehren, wegen des theuren Landtransportes vielleicht ein einziger Scheffel, höchstens nur ein kleiner Theil derselben aus jenen Gegenden auf dort befördert sein; dann würde aber auch der Preis der Kartoffeln auf diesem Marke sicher ein noch bedeutenderer sein als im gegenwärtigen Augenblicke. Zugleich

läßt sich voraussetzen, daß unter solchen Verhältnissen die Thätigkeit des Verkaufters, welcher den Verkauf von Kunstwerken in billigen Preisen treibt, in einer so unvollständigen Weise in Anspruch genommen wäre, daß es ihm hiertürk unmöglich gefallen, den an ihn gestellten Anforderungen genügen zu entsprechen. Ist doch schon jetzt die Zahl derer, welche von ihm unterthellig begreifen, eine nicht unbedeutende, die von ihm schon erlittene und ihm noch bevorstehende Einbuße beträchtlich. Ueber seine Thätigkeit können wir berichten, daß am vergangenen Montag an 83 Personen je 1 Schökel und an 197 Personen je 2 Schökel, im Ganzen also an 280 Personen 177 Schökel Kunstwerke verkauft sind. Für den nächsten Montag ist sich ein noch härterer Anhang von Hülfbedürftigen mit Bestimmtheit voraussehen.

**149. (Saal der Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Thätigkeit.)** In einer der letzten Nummern d. Bl. ist über den schlimmen Zustand gesprochen, in welchem sich der Saal der Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Thätigkeit befindet. Man muß freieschuld dem Einsender dieses Artikels in gar manchen Punkten zustimmen, wenn er auch in einer Beziehung ein gar seltsames Versehen begangen hat. Er spricht nämlich davon, daß die Tadel, auf der die Gesellschaft verzeichnet stehen, durch Staub sehr verunreinigt werde. Das war allerdings im vorigen Winter der Fall; der Staub ist aber schon gleich nach Ostern entfernt worden. Wenn ihm also hier seine Phantasie oder seine Erinnerung etwas nicht Willkürlich vorgezeichnet haben, so hat er in Bezug auf die Mängel und die Dede allerdings Recht. So hat denn auch die Vorberichterstattung der Gesellschaft, die ihrerseits von dem Gedanken ausgegangen ist, daß nach Herstellung einer brillanten Gasbeleuchtung der Saal nicht länger in seinem bisherigen Zustande verbleiben dürfte, beschlossen, ihn scharflichtig tapezieren und die Dede neu malen zu lassen, so daß beim Beginn der Winteransammlungen der Saal voraussichtlich in Erleuchtung sein wird. Wie es scheint, haben die nöthigen Arbeiten schon begonnen.

**150. (Eisenbahn-Thor.)** Schon seit geraumer Zeit ist das neue Eisenbahn-Thor fertig, und man muß gestehen, daß es an und für sich einen ganz hübschen Anblick gewährt. Der Verfertiger desselben, wie wir hören, der hiesige Adler Wulff, hat eine Arbeit geleistet, die ihm in jeder Beziehung Ehre macht. Ob aber die Behörde Recht daran gehabt hat, ein Thor, das doch immer ein Stadthor sein soll, in dieser Weise herstellen zu lassen? Im einen Garten, einen Park einzuschließen, kann es gewiß nicht angemessen genug; es macht in der That eine Begränzung, und doch ist für das Auge so gut wie keine vorhanden. Aber darf eine Stadt auf diese Weise abgeschlossen werden? Ein Stadthor sollte immer zugleich etwas Erhabenes, Imposantes haben, und das fehlt diesem Werke gänzlich. Wir glauben deshalb nicht, daß der Oberon, ein solches Thor dasselb zu errichten, ein ganz glücklicher gewesen ist.

**151. (Turnen.)** Es heißt, daß beim Turnunterricht Gekraften für diejenigen Kinder sehrgeht sind, die zu spät kommen. Das scheint eine Ausrufung zu sein; ob auch eine gute? Uns wenigstens will es bedünken, daß mit verzögerten Eintritten mehr die Eltern als die Kinder gekraht werden, was doch wohl in seiner Beziehung dem Zwecke, den man damit verbindet, widersprechen möchte.

**152. (Auktionskatalog.)** In der vorigen Nummer d. Bl. versucht jemand unter Aufzählung einer Menge einzelner Beispiele den Beweis zu liefern, daß der vor ihm liegende Katalog der jetzt stattfindenden Auktion nichts weniger als gut und brauchbar sei. Ohne ihm hierin entgegenzutreten, müssen wir doch bestritten, daß die schlechten Resultate der Auktionen, wie von ihm erklärt wird, hauptsächlich seinem Umstande zuzuschreiben sind. Für Werke ohne allen inneren Werth werden auch bei der besten Katalogführung derselben keine bedeutende Preise erzielt, während gute Bücher, mag ihre Auktion eine noch so verkümmerte sein, fast noch höhere werden, wenn am Orte des Verkaufs eine größere Zahl von Käuferseelen vorhanden ist. Will

es bei uns am legeren so gänzlich fehlt und Bibliotheken von einigen Werthe ist in vielen Jahren hier nicht zum Verkauf kommen, müssen die Resultate der Auktationen äußerst unbedeutend sein.

**153. (Das ehemalige der Stadt Radebe gehörige Silbergeschloß.)** Zur Veranschaulichung der interessantesten Notizen, welche diese Blätter über den in der Ueberrückstall getauerten Gegenstand dem Herrn Postor Klug veranlassen, gibt Einsender im Nachfolgenden ein genaueres Verzeichniß der einzelnen Silbergegenstände. Er läßt sich hierbei auf das specielle Inventar, welches vor ihrem Verkauf aufgenommen worden ist. Im Eigenthum der Stadt befinden sich und wurden anverkauft:

a) In einem Zimmer des Rathhauses neben dem Kubiksaal:  
11 große vergoldete Pokale mit Dede, von denen der kleinste 67, der größte 133 Loth schwer; 1 mittelgroßer länglicher Pokal; 2 silberne Kannen mit Dede; 4 haub vergoldete Becher mit Dede; 1 plattes Zinnschüssel mit dem Schiffe Ludw. 63 Loth schwer; 2 in- und auswendig vergoldete Becher; 2 silberne Schälbe mit dem Adler; 1 runder Schüssel, worin der Fürst Kleinstadt in einem besondern Futterale nebst einm emaillierten goldenen, mit Steinen eingesetzten Ringe und drei Rosenkränzen; 1 sammtne mit Gold gemalte Alabaster; 1 sammtne mit Silber gemalte Beutel, auf demselben besand sich das Kurfürstliche Wappen und die Jahreszahl 1681; 1 alter Nierstein nebst Abergem.

b) In einem andern Oberrath ebenfalls:  
1 silberne Contertschale mit einem hohen Fuß und dem Kurfürstlichen Stadtschild, 103 Loth schwer; 1 silberne Contertschale mit dem Adler, 101 Loth schwer; 1 große Schale; 1 große Weinlanne, 243 Loth schwer; 1 große Weinlanne, auf welcher sich die Mutter Gottes mit dem Christkinde besand, Gewicht des Bürgermeisters Boesme, im Gewicht von 127 Loth; 1 Brinlanne mit dem Kurfürstlichen Schilde; 1 hohe halbkugelförmige Bierlanne, worauf ein Mann, welcher mit der Krone ein Wappen mit einem Löwen hält; 1 Bierlanne mit dem Adler; 2 silberne Bierlannen, auf deren Dede sich ein Lamm, welches einen Adler auf dem Rücken trug, besand, unten stand der Name Jordan; 1 Hoepet, Kienmeister, und die Jahreszahl 1640; 1 in- und auswendig vergoldeter Pokal, auf dem Dede war die Fortuna mit dem Adler angebracht, 233 Loth schwer; 1 silberne Brinlanne; 2 aufhängenbängelnde und auswendig vergoldete Brinlannen; 2 christliche Gläser mit vergoldetem Fuße; 2 vergoldete Nierensüße vom Jahre 1701; 2 hohe weiße silberne Schalen mit Fuß, aus welchen Pippotas getrunken wurden; 2 silberne Bierkörbe mit Dede, auf denen sich der Adler besand, zusammen 209 Loth schwer.

c) Bei Deputationen wurden gebraucht:  
1 silberner Theelöffel, 60 Loth schwer; 1 silbernes Kewerf; 1 kleine silberne Lempe; 1 silberne Kaffeeanne; 1 silberne Nierlanne; 2 silberne Theelöffel; 2 silberne Theelöffel; 4 runde Unterschälchen; 4 silberne runde Schalen; 1 silberner Spüllmann; 1 silberne Zunderboje; 2 silberne Theelöffel; 2 silberne Butterlannen; 4 silberne Leuchter, jeder 30 Loth schwer; 4 silberne Leuchterdopfel; 24 Stück silberne Wabellen; 24 Stück silberne Messer; 2 Potagenmesser; 2 Duden Raderöffeln; 16 silberne Födel mit dem Adler; 2 silberne Glöföfel; 4 Salzläßer; 1 Straböl; 1 silberner Entlöföfel.

d) Auf der Kammertischler brand fand:  
1 kleine silberne Capelle, 64 Loth schwer.

e) In der Stadtopsthe wurden anverkauft:  
1 silberner Präsentirer; 4 Contertschälchen; 12 silberne Teller; 1 innenverg. vergoldeter Stop mit Dede; 1 silberne Kanne; 1 kleiner ganz vergoldeter Pokal mit Dede; 1 silberne Schale, woraus die armen Sünder bei ihrer Aufklärung getränkt wurden, 27 Loth schwer; 12 silberne Glöföfel; 1 silberner Potagenlöföfel; 4 silberne Theelöffel; 1 Waschlöffel mit 1 kleinen Glöföfel, im Gewicht von 83 Loth; 1 kleine Platte mit höherem Stiel und einem dazu gehörigen silbernen Stiel; 1 silbernes Dinschäl mit Straböl.

Verurtheilt der P. G. Rathgen. — Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der v. Roden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

An den Unus pro multis! — Zur Charakteristik. — Die Verteilung der Schrift über den Religionsfrieden. — Die Stempelsteuer. — Zur Münzfrage. — Kleine Chronik: Aufrüstung. An den sich mit Unus pro multis unterzeichnenden Scribenten. Der überwältigende Einfluß Lesings. Hundesteuer. Sonntagssparade. Eisenbahnver. Coaksosen. Das Jagdgesetz. Aus der Lebensgeschichte Heinrich Wenne's. Reimar Rod über den heiligen Rod zu Lir.

## An den Unus pro multis!

Sie haben in N 248 der Lübeckischen Anzeigen zum zweiten Male die Redaction der Neuen Lübeckischen Blätter angegriffen und es soll Ihnen an der Antwort nicht fehlen. Nur können wir uns nicht gemüßigt sehn, auf ihre Verdächtigungen und Drohungen einzugehn: denn diese zeigen nur, daß Ihnen weniger an der Sache liegt, als an der Behauptung literarischer Ueberlegenheit. Auch darüber aber möchten Sie leicht eines Bessern belehrt werden.

Es thut uns leid, durch Ihre joshifische Umdeutung gezwungen zu sein, die kurzen und klaren Worte unserer Erklärung weiter zu umschreiben und deren innern Zusammenhang zu erläutern. Wir hatten gesagt: „es sei einer unserer Zwecke, hierarchische Uebergriffe ans Licht zu ziehn und jedes öffentliche Auftreten geistlicher Intoleranz auch öffentlich zu rügen.“ Wir sollen damit viererlei haben rechtfertigen wollen: die Polemik gegen das Rettungshaus auf dem dritten Fischerbuden, die Bekämpfung der Gesangbuchreform, den Angriff auf den Herrn Dr. Pastor Funk und die Kritik gegen den Hauptpastor. Wir konnten aber auf den ersten Punkt nicht eingehn, weil seitdem 11 Jahre — sage 11 Jahre — verfloßen sind und das fragliche Rettungshaus längst blüht und gedeiht; auf den zweiten nicht, weil er unbegründet ist und die einzige kleine Noth, die im entgegengelegten Sinne mißverstanden werden konnte, in unsern Blättern selbst ihre „Abfertigung“ erfahren hat; übrigens trifft auch dieser Vorwurf nicht einmal die

jetzige Redaction, an die Sie sich nur wegen der beiden letzten Punkte zu halten haben. Wir fanden nun in der Festpredigt des Hrn. Dr. Pastor Funk eine öffentliche Aeußerung der Intoleranz, in dem Benehmen des Hauptpastors einen hierarchischen Uebergriff und bleiben bei dieser unserer Ansicht. Wir fanden aber in jener öffentlichen Intoleranz eine Verletzung der Gewissensfreiheit, in dem hierarchischen Uebergriffe eine Verletzung des Rechtes der Gemeinden; weil wir diese beiden kostbaren Güter des evangelischen Christen für die wichtigsten kirchlichen Errungenschaften der Reformation halten, so wollen wir sie und nicht nehmen lassen und sind der Versicherung derselben von Seiten des Hrn. Dr. Pastor Funk und des Hauptpastors durch Aufnahme der angezeigten Artikel entgegengetreten.

Nun giebt zwar unser Gegner eine Erläuterung jener beiden Errungenschaften in seinem Sinne aus der sich eine Verletzung derselben in den vorliegenden Fällen nicht unmittelbar ergeben würde: diese Erläuterung ist aber durchaus unvollständig im Sinne der Reformation selbst. Wir wissen aus den protestantischen Bekenntnisschriften, daß die durch die Reformation errungene Gewissensfreiheit in mehr besteht, als „in dem Bewußtsein, durch päpstliche Satzungen nicht von den Verheißungen des Evangeliums ausgeschlossen werden zu können,“ und daß das wiedererwonnene Recht der Gemeinden in noch andern Dingen beruht, als bloß „in der Befugniß, zu verlangen, daß die Sacramente schriftgemäß verwaltet werden und daß in Kirche und Schule das Wort Gottes bekennnistreu gepredigt und gelehrt werde.“ Wir erkennen zwar diese beiden Punkte vollkommen an und könnten auch schon aus ihnen durch Schlussfolgerungen unser Ziel erreichen: weil wir uns aber in diesen Blättern nicht in lange geschichtliche Deductionen einlassen können, so wollen wir ein paar andere Punkte aus jenen kirchlichen Reformationen des Lutherthums hervorheben, die auch noch besser berechtigen konnten, in jenen von und getadelten Thatsachen eine Reaction gegen die evangelische Freiheit zu finden.

Erstens führt nach dem lutherischen Glauben die äußere Verbindung der Christen nur ungenügend das innere Band und diese sichtbare Kirche ist nicht inspirirt d. h. vom göttlichen Geiste besetzt, und nicht infallibel d. h. unfehlbar. Geringfügig erstreuen sich daher die einzelnen Geistlichen oder ihre Synoden (Kirchentage &c.) der Inspiration oder Infallibilität. Daher giebt es auch in der evangelischen Kirche kein sichtbares Auslegungstribunal für die heilige Schrift, die einzige Quelle unseres Glaubens; vielmehr schließt sich ihr göttlicher Inhalt jedem mit den nöthigen Hülfsmitteln versehenen Christen auf. Diese freie Forschung in der heiligen Schrift ist das Palladium unserer Gewissensfreiheit: eine Anstößung dieses Rechts eine Intoleranz. Die Art und Weise aber, wie nach glaubwürdigen Berichten Hr. Dr. Pastor Funk über die auf freier Forschung in der heiligen Schrift beruhenden Lehrrage der Reformirten gesprochen haben sollte, erschien uns als eine solche Verletzung jenes Rechts, daher als eine Intoleranz.

Zweitens bilden nach lutherischem Glauben die Geistlichen keinen von den übrigen Christen wesentlich verschiedenen Stand, sind keine Priester und haben unter sich wesentlich alle gleichen Rang; ferner werden sie von den Gemeinden gewählt unter Genehmigung der weltlichen Macht. — Damit sind die Grundpfeiler der Hierarchie d. h. der Herrschaft der Geistlichkeit eingestürzt und es kann unter andern auch von seinem absoluten Recht der Geistlichen über Erziehung und Schule die Rede sein: sie haben darüber nur insoweit ein Recht, als Staat oder Gemeinde es ihnen zugestanden haben. Unser Gegner spricht nun zwar in seiner Replik (Lübbeckische Anzeigen Nr. 247) von einem bestimmten Rechte unserer Geistlichen in Betreff des Cölibats, allein in etwas dunkeln Ausdrücken. So lange er uns nicht in klaren Worten dies Recht darlegt und nachweist, werden wir fortfahren in dem Benehmen des Hauptpastors einen hierarchischen Uebergriff zu finden und können uns dabei gewiß auf die entschiedene Bestimmung aller Unparteilichen berufen.

Wir glauben durch Obiges gezeigt zu haben, daß wir wahrlich nicht kirchenfeindlich gesinnt sind, und auch wir würden eine neue Verleumdung des christlichen Glaubens und des kirchlichen Interesses, und das ist der Grund, weshwegen wir unsere Blätter theilgigigen Fragen offen halten: aber wir haben auch unsere wohlgegründete Ansicht über wahre und falsche Bahn des Fortschritts und werden fortfahren unserer festen Ueberzeugung gemäß zu handeln.

### Zur Characterisirung.

Es thut uns leid, noch einmal zum Sprechen genöthigt zu sein. Der Mann, welcher in den Anzeigen die angegriffenen Pastoren in der von uns schon beleuchteten Weise vertheidigt, fährt auf denselben Wege fort. Da es nun sehr leicht möglich wäre, daß er mit

seinem Verfahren selbst Unbefangene über den Werth desselben täuschte, so wollen wir möglichst vollständig das ihn Characterisirende zusammenstellen, um eine Beurtheilung zu erleichtern. Wir bitten um Entschuldigung, wenn wir etwas scharf sind; aber ein Mann, der wohlwollend gesteht, daß unser Verfahren ihm „sehr wohl gefallen“ hat, und der doch gerade das, was wir am meisten getadelt, fortsetzt, kann auf rücksichtsvolle Behandlung seinen Anspruch machen.

Wir hatten gesagt: „Halbbekannte Thatfachen von solcher Art, wie die vorliegende, können nur schaden, dem Gerede muß ein Ende gemacht werden, das Publikum muß wissen, was daran ist.“ Das ist klar; aber der Mann, der schon gleich zuerst die Vertheidigung des Pastors dazu benutzte, um, soviel er dazu beitragen konnte, den Ruf eines Nebenmenschen zu vernichten, mußte, wie es scheint, sein Werk fortsetzen. Zwar muß der Schein geteilt werden; er will schonend verfahren, und aus Anerkennung für und den literarischen Punkt nicht weiter berühren; und das mag er zu sagen, nachdem er eben erst durch die schmächtigste Vertreibung ganz neue und schwerere Anklagen auf ihn geworfen hat. Wir hatten von einem Gerede über Thatfachen gesprochen, dem durch Veröffentlichung derselben ein Ende gemacht werden müßte; er macht daraus Gerüchte, die schon vor diesen Thatfachen existirt hätten, um so diese Gerüchte andeutungsweise unter dem großen Publikum verbreiten zu können. Selbst angenommen, das Alles wäre wahr, warum mußte es angeführt werden? Es ist eben die alte Geschichte; es handelt sich darum, zu kill characters, wie es in der school for scandal heißt. Und wahrlich, wie das anzusehen ist, das kann man von ihm lernen. Successive verfahren, vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, scheint auch hier die beste Methode zu sein. In einem gegebenen Falle greift man z. B. zuerst nur die literarische Bedeutung Jemandes an, und hat „über seine Glaubensrichtung kein bestimmtes Urtheil“, das nächste Mal nennt man schon Gerüchte, die es ihm wünschenswerth machen müssen, „seinen Glauben öffentlich bekennen zu können,“ und welche Gradation der Verleumdung das dritte Mal kommt, darüber könnte uns vielleicht die nächste Veröffentlichung des Unus belehren.

Das „Charaktere vernichten“ wird aber nicht bloß auf die Gegenwart angewandt, auch längst Tote werden, wenn sie einer verhassten Richtung angehören, verleumdelt. Wir haben mit Erstaunen gelesen, daß der Mann es gewagt hat, den damaligen Subrector, spätern Rector Behn als einen „Consorten Odgers“ zu bezeichnen. Unglücklicherweise ist der Bild, den er, von der Redaction der N. Lüd. Bl. veranlaßt, in Lessings Streitschriften gegen Odgers geworfen hat, ein sehr flüchtiger gewesen. Nicht um das Publikum über eine Sache aufzuklären, die jeder, der mit Ueberlegung seinen Lessing zu lesen gewohnt ist, selbst findet; nur um öffentlich gemachte Verleumdungen auch öffentlich zu widerlegen, constatiren wir hier einfach den Sachverhalt. Hr. D. Behn sollte in einer Schrift die Ansicht

ausgesprochen haben, es sei besser, die christliche Religion nicht in deutscher Sprache zu bestreiten. Lessing hatte dieselbe Ansicht in seinem vierten Anti-Göge bekämpft. Es war der Glaube erregt, Lessing habe das selbst Behn lächerlich machen wollen. Und nun sagt Lessing in seinem 11ten Anti-Göge Folgendes:

„D wie bedaure ich, daß ich den Herrn Subrektor durch meinen vierten Anti-Göge, wider all mein Wollen, so in den Harnisch gebracht habe! Aber bedenken Sie doch nur! Ich habe Sie nirgends genannt; ich habe Ihre Schrift nirgends angezogen; ich habe Ihre Worte nirgends gebracht. Sie sagen selbst, daß die Meinung, die ich lächerlich mache, Ihre Meinung nicht sei. Und leicht möglich, daß sie es wirklich nicht ist, obgleich der Herr Hauptpastor Göge sie um ein großes so vorstellt, indem er uns sagt, wie sehr Sie in Ihrem zweiten Abtheilte den Unfug besagen, daß man die christliche Religion in deutscher Sprache bestreite. Wie, wenn ich es also nur mit diesem Manne zu thun hätte, der alles für Unfug erklärt, was nicht in seinen Kram taugt? Wie, wenn ich es nur mit denen zu thun hätte, die mir diese nämliche Meinung hundertmal mündlich geäußert haben?“

Es ist also offensbare Verleumdung, Behn, den bekannten Vorkämpfer des Humanismus in unserer Vaterstadt, zu einem Consorten Göge's zu machen; und der seltsame Versuch, das zu thun — selbst, weil er höchstens während 8 Tagen darauf rechnen konnte, ungekört zu bleiben, konnte nur von jemandem ausgehen, der nicht etwa bloß von Vbrasen lebt, wie seine Gegner thun sollen, sondern auch eigene Einfälle hat — die nur leicht, um und eines Unterrichters zu bedienen, oder zu verstehen wird, nicht auf „Quellenstudium“ sondern auf „Quellenlectüre“ beruhen.

Wir haben das vorige Mal angedeutet, daß es verächtlich ist, Leuten Motive unterzuschieben, die sie offenbar nicht gehabt haben. Wahrscheinlich war auch dies unter den Dingen, die dem Manne „sehr wohl“ von und „gefallen“ haben. Da er nun in seinem Beginnen ungekört fortfährt, so möchten wir seinen Dank noch einmal verdienen. Es ist erstens eine Verdrehung der Wahrheit, und zweitens sich selber widersprechend, daß ein Pastor einen Candidaten von vorangesetzter anderer theologischer Richtung deshalb für sich preisen lasse, damit derselbe offen seinen Glauben bekennen und zugleich in der Vorbereitung zu diesen Predigten auf andere Ansichten kommen könne. Hat er denn nicht in und vor seinen sonstigen Pötrigen Gelegenheiten genug dazu? Wie soll gerade der, der ihn nicht für fähig hält, in Schulen zu unterrichten, auf den Gedanken kommen, ihm eine Gelegenheit verschaffen zu wollen, sich auszusprechen oder zu ändern, eine Gelegenheit, die er ohne ihn mehr als nöthig hat? Darauf antworte man, wenn man kann.

Und nun noch eins. Der Schluß eines der Aufsätze gegen die Redaction der R. Lüd. Bl., das Wort:

„Hüten Sie sich“ hat eigene Gedanken in und erregt. Wir bedauerten, daß in den R. Lüd. Bl. ein anonymes Artikel gesandt hatte, der mit einer Drohung schloß, denn ein Ausruf an die Obrigkeit, Jemanden zu strafen, ist eine Drohung; wir bedauerten es, weil das, aber auch nur das ein: „Hüten Sie sich“ einschüchtern kann; aber wir freuten uns auch wieder darüber, weil das aufs deutlichste zeigt, was Gutes Kind der Mann ist. Wenn Andere, ohne sich zu nennen, seine Freunde bedrohen, so ist das Anathema; wenn er selbst es gegen Andere thut, nun so geschieht es in majorem dei gloriam. Man weiß ohnedies, daß es bei jeder Sache darauf ankommt, wer sie thut. Und welcher Unterschied zwischen dem Verfahren Weider! Jener, vielleicht zu sehr von etler Entrüstung erfüllt, sagt offen, wer nach seinem Wunsche einschreiten solle, sagt offen, wer er wolle, daß geschehe. Dieser, auch anonym, sagt: „Hüten Sie sich!“ weiter nichts. „Nehmen Sie sich in Acht“ ist die gewöhnliche Drohung eines hämischen Menschen, dem man seinen Willen nicht gethan, und der noch nicht weiß, wie und wann er sich rächen soll. Der kann eine frühere Aeußerung des Mannes der dunkeln Drohung ihre Deutung geben, nach welcher er und seine Freunde sich von Tönen, mit welchen sie in religiöser Beziehung differiren, „auch in anderer Beziehung abziehen?“ Die Retactoren dieses Blattes werden abwarten haben, was gegen sie geschehen wird. Wir aber können nicht umhin, hier noch einmal eine warnende Stimme zu erheben gegen das Treiben eines Mannes, der ein „entschiedener Christ“ sein möchte, der sich selbst zu den „ernsten Männern“ rechnet, und dem, wie wir nachgewiesen zu haben glauben, Verdächtigungen und Verdrögen, systematische Verdrötelung der Wahrheit und hämische Drohung erlaubte Mittel zu sein scheinen bei Fehden in öffentlichen Blättern. Tief, tief besorgen müssen wir aber ein solches Treiben, weil die Sache, die verteidigt werden soll, von so hoher, heiliger Art ist. Wir wissen nicht, ob wir eben so „ernst“ sind, wie unser Gegner; wir halten es für eine Sünde, Jemanden einen entschiedeneren Christen als einen Andern zu nennen, weil etwa sein Vorbild Luther und nicht Melancthon ist, für eine Sünde, an dem Glauben eines Menschen zu zweifeln, weil er vielleicht meint, die Reformirten möchten der Wahrheit nicht ferner sein als die Lutheraner; aber mag man über dogmatische Gegenstände denken, wie man will, in dem Gefühl sollten sich, meinen wir, alle Christen vereinigen, daß die Mittel dessen, der angebliche Feinde treuer Diener der Religion bekämpfen will, ebenso rein, ebenso über jede Verdrötelung erhaben sein müssen, wie die Religion selbst, und daß Niemand sich weniger den Leidenschaften hingeben darf, die in öffentlichen Fechten nur zu sehr wachgerufen werden, als ein solcher. Wer das nicht will oder nicht kann, sollte schweigen und Andern die Verttheidigung einer etlen Sache überlassen, die nur edel verttheidigt sein will.

## Die Vertheilung der Schrift über den Religionsfrieden.

In der vorigen Nummer d. Bl. ist in einem Artikel, welcher die Ueberschrift trägt: „Die Reformirten und der Augsburgische Religionsfriede“, darauf aufmerksam gemacht, daß vom Senate eine Schrift zur Vertheilung angekauft worden, in welcher den Reformirten auf das Feindlichste entgegengetreten, ihre Lehre schonungslos verworfen werde. Man könnte hieraus leicht den Schluß ziehen, als wenn der Senat selber derartigen Ansichten nicht nur zustimme, sondern auch eine Ueberschwengung und Verbreitung derselben wünsche. Hat doch der Verfasser des oben erwähnten Auftrages gerade aus diesem Grunde ein früher von anderer Seite ausgesprochenes Verlangen, daß der Senat den Pastor Hund tadeln möge, als ein völlig unnütziges bezeichnet. Wie sehr würde man aber dann die Unparteilichkeit und die Toleranz, welche unsern Rath in so hohem Maße zieren, verkennen, und ihm Ansichten unterbreiten, deren Wachsthum in Kirche und Staat er stets mit Eifer zu verhindern strebte! Der Einsender hofft daher, daß eine nähere Angabe der Umstände, welche zum Ankauf jener Schrift geführt, für die Leser nicht ohne alles Interesse sein wird, zumal da hierbei wohl zu beachtende Schölichkeiten auf einen andern Streik fallen, der im gegenwärtigen Augenblick diese Blätter ausserordentlich beschäftigt. Wenn auch die Quellen, aus welchen der Verfasser seine Mittheilung schöpft, nicht authentisch sind, so glaubt er doch in den wesentlichsten Theilen für die Zuverlässigkeit derselben bürgen zu können.

Von Seiten des Ministeriums wurde im Anfange des vergangenen Sommers bei einem hohen Senat die Anfrage gestellt, ob derselbe es für zweckmäßig erachte, daß in Veranlassung der bevorstehenden Feier des Augsburgischen Religionsfriedens eine Jubelschrift, welche die Bedeutung jenes Festes auseinanderseze, hieselbst veröffentlicht werde, und ob er geneigt sei, die etwaigen Unkosten derselben aus seinem Mitteln zu tragen. Nachdem die Genehmigung erteilt, ward vom Ministerium ein Geisteslicher mit der Abfassung jener Schrift beauftragt. Bevor mit derselben begonnen, stellte jedoch der mit dieser Verhandlung beauftragte Senatscommissar das Verlangen, die Broschüre solle ihm, bevor sie zum Abdruck komme, zur Durchsicht vorgelegt werden. Diesem Begehren widersprach der Geistliche aus dem Entschiedenste, indem von ihm geltend gemacht wurde, es sei die Censur im hiesigen Staate seit längerer Zeit abgeschafft und kein anderweitiger Grund vorhanden, weshalb eine theologische Schrift vor ihrer Ausgabe einer besonderen Prüfung unterliegen müsse. Hierbei wurde also ganz außer Acht gelassen, daß der Senat, welcher die Kosten der Veröffentlichung jener Schrift zu bestreiten übernommen, hierdurch als Auftraggeber zu betrachten und demnach wohl besorgt sei, nicht nur nachzusehen, ob das, wofür er sein Geld andeuten gewillt, einer

solchen Verwertung überhaupt werth sei, sondern namentlich auch zu prüfen, ob die in jener Schrift ausgesprochenen Meinungen den von ihm wiederholt gebilligten Ansichten der Mäßigkeit und der Toleranz entsprächen. Hierzu mußte er sich um so mehr veranlaßt sehen, da in jüngerer Zeit mehrere Anträge des Ministeriums, die auf eine Vergrößerung der den Geistlichen zustehenden Macht abzielten, abschlägig beschieden worden, und da es bekannt war, daß der mit der Ausarbeitung betraute Geistliche sich von seinem Eifer oft allzu sehr fortziehen lasse. Der Senatscommissar konnte daher den von ihm gestellten Forderungen nicht entsagen, aber auch der Geistliche war nicht geneigt, von seinen ausgesprochenen Ansichten zurückzutreten. So erschlug sich denn die Verhandlung über die Veröffentlichung einer selbstständigen Jubelschrift. Um aber, da das Geld einmal bewilligt, die Erreichung des ursprünglichen Zweckes wenigstens annähernd zu ermöglichen, ward eine größere Zahl einer in Berlin vom Hauptverein für Christliche Erbauungsschriften herausgegebenen Broschüre über den Religionsfrieden angekauft und den Geistlichen zur Vertheilung übergeben. Es ist zweifelhaft, ob hierzu die Genehmigung des Senats eingeholt, gewiß aber, daß die Schrift von ihm keiner besonderen Prüfung unterzogen worden ist. Bei so bewandten Umständen ist man daher keineswegs zu der Annahme befugt, der Senat billige die in derselben ausgesprochenen Ansichten in ihrem vollen Umfange und sei zu einer Vertretung derselben entschlossen.

Sollten sich in die obige Darstellung irgend welche Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, so hoffen wir im Interesse der Sache, daß die Verichtigung derselben einer Veröffentlichung nicht entzogen werde.

## Die Stempelkub.

Unter dieser Ueberschrift brachte N. 49 des Jahrgangs 1852 d. Bl. einen längeren Aufsatz, welcher eine Abänderung des gegenwärtigen Zustandes dahin empfahl, daß die Stempelung zu gewissen Bureaukunden am Vor- und Nachmittage durch die Beamten des Zollbureaus ohne Zuziehung von bürgerlichen Deputirten zu geschehen habe. Die damals für diesen Vorschlag angeführten Gründe — die unerhörte Last für die bürgerlichen Deputirten des Steuer- und Stempeldepartements bei der Stempelhebung abwechselnd gegenwärtig sein zu müssen, und die große Unbequemlichkeit für das Publikum, in Folge dessen mit allen Stempelgeschäften an eine einzige Tagelohnde gebunden zu sein — bestehen auch heute noch, und bei der immer allgemeiner anerkannten Unzulänglichkeit der jetzigen Erhebungsweise dürfte die Erneuerung jenes Vorschlags nicht ganz unangemessen sein. Eine Vereinigung der Stempelhebung mit dem Zollbureau halten wir aber nicht nur für an sich zweckmäßig, sondern auch im Hinblick auf unsere ganze Steuerverfassung principiell für das allein Richtige.



Wir geben nemlich davon aus, daß die Stempelabgaben als eine indirecte Steuer zu betrachten sind. Mag man auch vom theoretischen Standpunkte aus allerlei Zweifel aufwerfen können, ob der Stempel überhaupt eine Steuer ist, in unserem Staate wird er als indirecte Steuer angesehen, wie das von Rath und Bürgerschaft genehmigte Budget ergiebt, in welchem der vierte Abschnitt „Indirecte Steuern und Abgaben“ den Vorschlag der Stempelabgabe enthält. Die Erhebung der meisten übrigen indirecten Steuern ist nun dem Zoll- und Accisdepartement übertragen: das Departement der Consumtionsaccise ist mit der früheren Zollrepatriation verschmolzen, und der neuen Behörde auch der Geschäftskreis der Mühlenherren übertragen. Auf der andern Seite hat man auch die directen Steuern alle in die Hand einer Behörde, des jetzigen Steuer- und Stempeldepartements gelegt, und gewis mit gutem Grunde, weil dadurch, wie das an den Bürgerauschuss gerichtete Senatsdecret vom 20. Juni 1850, die Vereinfachung der Verwaltungsbehörden betreffend, sagt, die Möglichkeit gewonnen wird, alle Anlässe mit ausreichender Kenntniß der Verhältnisse der in Betracht kommenden Steuerpflichtigen zu bestimmen. Wenn aber dieser Grund auch die Vereinigung des Stempeldepartements mit der Behörde für die Steuererhebung rechtfertigen soll — und einen anderen enthält das angeführte Senatsdecret nicht — so scheint uns derselbe nicht genügend. Denn beim Stempel kommen — gerade weil er keine directe Steuer ist — die Verhältnisse der Steuerpflichtigen gar nicht in Betracht, der Stempel wird, der Stempelordnung gemäß, von den in den Paragraphen derselben bemerzten Urkunden, Schriftstücken &c. erhoben, ohne daß — mit Ausnahme der wenigen Fälle, die § 6 der Stempelordnung anführt — die persönlichen Verhältnisse der Beteiligten auf die Größe der Stempelabgabe Einfluß haben. Vereinigt man aber die Stempelabgabe mit der Erhebung der übrigen indirecten Abgaben, und beauftragt damit das Zoll- und Accisdepartement so liegt, die Thorsperrre ausgenommen, die Verwaltung aller indirecten Steuern in einer Hand, was uns, wie schon bemerkt, principieell das allein Richtige zu sein scheint.

So wenig aber bei Erhebung des Zolls und der Accise bürgerliche Deputirte gegenwärtig sind, auch deren Gegenwart nie für nothwendig gehalten ist, ebenso wenig, meinen wir, erfordert die Stempelabgabe eine solche. Nach § 2 der Stempelordnung muß allerdings dem Stempel die Unterschrift eines bürgerlichen Departementämte Mitgliedes beigefügt sein. Aber weshalb eigentlich? Man könnte zunächst denken, daß dadurch dem etwaigen Gebrauche falscher Stempel vorgebeugt werden solle. Allein nach demselben § 2 wird die Unterschrift bei Connoffementen, Zolldeclarationen und Spielkarten nicht erfordert, es existirt also keine Controlle, daß der auf ihnen sich findende Stempel wirklich auf der Stempelfarbe drauf geprüet und erhoben ist, und

doch ist in dem uns augenblicklich vorliegenden Budget für 1854 der Stempel dieser 3 Gegenstände auf mehr als den fünften Theil der gesammelten Stempelleinnahme angeschlagen! Auch daß die Veringfügigkeit des Stempels, da jedes Connoffement und jede Declaration über zollpflichtige Güter nur mit einem Schilling gestempelt wird, das Fehlen der Unterschrift motivire, läßt sich nicht annehmen, da § 2. B. der Schlusseltheil der Makler über Geschäfte zum Werthe von mehr als 300 Mark ebenfalls nur einen Stempel von 1 Schilling tragen, und doch die Unterschrift eines bürgerlichen Deputirten erfordern. Will man aber die Unterschrift beibehalten — und es läßt sich nicht läugnen, daß namentlich beim Werthstempel, aber auch bei allen übrigen, wenn das Princip nur strenge durchgeführt wird, manches dafür spricht — so ist wieder nicht abzusehen, warum die Unterschrift eines beizügigen Beamten nicht genügen sollte, jeden Unterschleif zu verhüten. Mit Anstellung eines solchen Beamten würde aber zugleich das gewonnen, was der Verfall der oben erwähnten Aufzages als Hauptvortheil der Befreiung der bürgerlichen Deputirten von den Geschäften der Stempelfarbe betrachtet, daß nemlich die für die Stempelgeschäfte festgesetzte Zeit nicht auf eine einzige Stunde beschränkt zu sein braucht. Das Unbequeme der jetzigen Einrichtung wird Jeder empfinden, der mit dem Stempelbureau zu thun hat. Gerade den Kaufleuten muß es besonders lästig sein, daß nach der Börse eine Stempelung ummöglich ist. An der Börse entscheiden sich oft erst Wechselaccepte, dort werden oft erst Alie erforderlich, deren Abfindung noch mit der Abendpost gewünscht wird. Dafür sind aber zum Verkauf vorräthige Stempelpapiere keineswegs immer ausreichend, wie z. B. für Wechselaccepte, und doch giebt es jetzt nur das mühsame Ankaufsmittel eines besonderen Geschades an das Prätorium des Departements, wenn man nicht gar den Stempel zu umgehen sich entschließen will.

Auch der Kostenpunkt darf von Anstellung eines Beamten für das Stempelgeschäft nicht abfallen. Sollte dadurch nemlich auch wirklich der Staatscasse eine neue Ausgabe aufgebürdet werden, so wird diese doch reichlich ausgewogen durch die gewonnene größere Bequemlichkeit für das Publicum, zu jeder Tageszeit Stempeln lassen zu können. Es wird aber die Staatscasse kaum eine neue Last zu tragen haben, wenn man bei der von uns vorgeschlagenen Vereinigung der Stempelabgabe mit dem Zollbureau einem der Zollbeamten die Stempelgeschäfte überträgt. Die diesem und dem Drucker zu gewährenden Gehaltszulage — die Geschäfte des jetzigen Gehülsen und Boten würden dem Boten des Zoll- und Accisdepartements mitzübertragen sein — könnte gedeckt werden durch das Gehalt der jetzt unbefestigten, aber im Budget mitaufgeführten Stellen eines Accisinspectors und eines Zollassistenten, und auch die jetzt 150  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  tragenden besonderen Bureaukosten der Stempelabgabe würden fünfzig wegfallen.

Die jetzt noch mit dem Stempel verbundene Erhebung der Verkaufsabgabe könnte ganz passend dem Zoll- und Accise-departement übertragen werden; dagegen wird es sich empfehlen, die Erhebung der Erbschafts- und Abzugsteuer bei dem Steuerdepartement zu belassen, damit dasselbe bei den Steueranträgen sofort den Anfall von Erbschaften berücksichtigen kann.

Eine Aenderung des jetzigen Zustandes stellt sich immer mehr als nothwendig heraus, und die in den nächsten Jahren bevorstehende Revision der Stempelordnung bietet dazu die beste Gelegenheit, die man hoffentlich nicht unbenuzt vorübergehen lassen wird.

### Zur Münzfrage.

Wir erlauben uns einige Worte über eine Frage zu sprechen, die in einigen der letzten Nummern dieses Blattes behandelt worden ist: die Münzfrage. Es ist der Vorschlag gemacht worden, den preussischen Thaler zu Grunde zu legen und denselben in hundert Kreuzer zu theilen, und es ist nachgewiesen worden, daß diese Eintheilung sich in mancher Beziehung an die in unserer Nähe gebräuchlichen Münzsorten bequem anschließen würde. Von anderer Seite sind die Bedenken geltend gemacht worden, die sich dagegen erheben lassen. Wir müssen nun gesehen, daß jener Gedanke, den Thaler in 100 Kreuzer zu theilen, uns an und für sich ein glücklicher zu sein scheint; denn diese Eintheilung ist nach demselben Princip gemacht, dem man in neuerer Zeit gern, und mit Recht, in manchen Ländern gebilligt hat, und nach welchem Frankreich 4. D. seinen Franc in 100 Centimes theilt. Wenn man die Eintheilung an und für sich gut ist, so ist der Name, den die kleinste Scheidemünze führen soll, durchaus Nebensache, und wir sehen nicht ein, warum man dieselbe nicht Kreuzer nennen soll. Gegen das Bedenken, daß dann eine Verwechselung mit den rheinischen oder österreichischen Kreuzern zu fürchten wäre, ist schon mit Recht erwidert

worden, daß die Gebiete beider zu weit entfernt seien, als daß eine solche Verwechselung zu fürchten wäre.

Wir wollen also gern als bewiesen annehmen, daß die vorgeschlagene Eintheilung in 100 Kreuzer eine durchaus nicht unbedingt zu verwerfende ist; damit ist aber die andere, die Hauptfrage, noch nicht entschieden: ob es für uns vordemäßig ist, diese Eintheilung zu adoptiren. Ist es denn überhaupt für uns unbedingt nothwendig, schon in nächster Zeit unsere Eintheilung in Schillinge aufzugeben? So viel wir wissen, ist nicht die geringste Veranlassung vorhanden, so lange nur Hamburg noch dieselbe Rechnung hat, einen andern Münzfuß anzunehmen; denn durch die neue dänische Reichsmünze dürfen eher die Bewohner Holsteins, als wir, in Verlegenheit gebracht werden. Nach unserer Ansicht könnte nur ein Grund vorhanden sein, einen andern Münzfuß anzunehmen, der nämlich, wodurch in Uebereinstimmung mit einem größeren Lande, wo möglich aber mit ganz Deutschland, zu treten; oder um uns deutlicher auszudrücken, wir haben unsere Münzfuß nur zu Gunsten eines allgemeinen deutschen Münzfußes auszugeben. Wäre nun der in diesen Blättern vorgeschlagene entweder schon in irgend einem größeren Staate in Gebrauch, oder hätte er Aussicht es zu werden, so könnte die Frage anders; so wie sie jetzt steht, halten wir die Annahme desselben für unratürlich, da nicht vorausgesetzt ist, daß man sich nach uns richten wird.

Uebrigens glauben wir gar nicht, daß, wenn ein allgemein deutscher Münzfuß eingeführt werden sollte, die vorgeschlagene Eintheilung Aussicht auf Erfolg haben würde. Die Eintheilung in 100 Theile genügt nicht allein, es muß fortan auch Rücksicht auf die bestehenden guten Eintheilungen anderer Staaten genommen werden. Das französische Münzsystem ist schon weit über die Grenzen Frankreichs verbreitet, und wir wissen nicht, ob demselben nicht für die Zukunft noch größere Verbreitung bevorsteht.

### Kleine Chronik.

154. (Aufklärung.) Eihernm Vernehmen nach ist die in der vorigen Nummer d. Bl. besprochene Schrift „Der Augsburger Religionsfrieden vom 25. Sept. 1555 zur Erinnerung an den 25. Sept. 1855.“ welche die an jenem Orte näher angegebenen Angriffe gegen die Reformirten enthält, von dem Pastor Dr. Jung verfaßt. Dieser Umstand möge die von jenem Hauptpastor in seiner Heftigkeit gemachte Aeußerung, über deren Inhalt und Bedeutung sie selbst gestritten ist, wesentlich aufheben.

155. (Was den uns pro malis unterzeichnenden Scribenten.) In der von Ihnen abgegebenen Erklärung machen Sie dem Nationalismus den Vorwurf, daß er seine Anhänger nur zu häufig dem Katholicismus zukehre. Eine Zahl von Conservirten soll die Nichtigkeit dieser Behauptung erweisen. Daß solche vorhanden, können und wollen wir nicht in Abrede stellen. Wir bitten Sie aber, nicht unbedacht zu lassen, daß sich unter den zum Katholicismus Uebertritten auch eine namhafte Zahl von Männern befindet, die sich zu den entschiedensten Anhängern der

protestantischen Reaction gehörten. Auf welcher Seite die größere Menge, ist jedenfalls außer Zweifel. Es möchte daher auch im Interesse der von Ihnen so übereifig vertretenen Partei sein, wenn Sie künftig davon ablassen, aus derartigen Uebertreibungen einen unbedingten Schluß auf das Uebelmüthe der ausgegebenen Ansichten zu ziehen und statt dessen lieber die Wahrheit und die Einseitigkeit jedes Einzigen vorzüglich berücksichtigen wollten. Sollen Sie aber, wie wir bei Ihrer weislich bewiesenen Parteinärrigkeit, an einer einmal aufgestellten Behauptung fest und fest festhalten, lieber wohl erweisen dürfen, auch noch in Zukunft ihren allgemeinen Schlußfolgerungen Raum geben, so können Sie einen Umstand nicht unberücksichtigt lassen, auf den schon Eising in seinem ersten Mini-Werke mit allem Nachdruck aufmerksam macht. Dort läßt sich vertheidigen nämlich folgendermaßen vernehmen:

„Der Pastor, wenn Sie es dahin bringen, daß unsere lutherischen Pastoren unsere Pässe werden — daß diese und vorstrei-

ben können, wo wir aufhören sollen in der Schrift zu forschen — daß diese unsern Fortschritt, die Weiterbildung unserer Gesichtsarten, Schranken setzen würden; so bin ich der erste, der die Pächken miters mit dem Papiere vertauscht. Denn ich werde mehrere so entflohen denken, wenn ich nicht wie so entflohen reden dürfte. Und nun, Herr Pächter, geben Sie mir darauf los, so viele Protestanten als möglich wieder in den Schoß der katholischen Kirche zu führen. So ein lutherischer Pfarrer ist der Adelichen schon recht. Sie sind ein Politiker, wie ein Zirkel."

**156. (Der überwältigende Einkauf Festung.)** Obgleich ich einem jeden aufmerksamen Leser die Anordnung nicht entgegen, welche seit der letzten Erweiterung im Style des bekannten Staatsgesetzes. Woher dieser merkwürdige Umstand? — Uns hat sich mit der Erörterung der Anti-Gesetz verknüpft und ist von dem mächtigen Geiste, der in ihnen herrscht, so sehr beunruhigt worden, daß er in seiner Schärfe selbst jetzt selbst den Festung nachahmt. Man wird Verwirrung forcen, statt vieler hier einen, der auf das Schlagende die Richtigkeit unserer Behauptung erweist. Seinen dritten Anti-Gesetz eröffnet Festung in folgender eigenthümlichen Weise: „Also — meine mittelbaren und unmittelbaren feindseligen Angriffe auf die christliche Religion — Nun dann!“ Uns demüthigt sich eines ähnlichen dialogischen Vortrags, indem er sich im Anfang seine Erklärung vernehmen läßt: „Also — von Nichts gegen die Vergangenheit und Sie gerieben?“ — Betrefflich! — Aber ist das auch wahr? — Diese Erklärung verliert um so mehr Beachtung, als letzterer in seiner Erklärung an die Neuen Rührerlichen Blätter die in oben angeführte Bemerkung: „Wer gegenwärtig gewirkt hat, in Festung oder Wege und Genieten, das weiß die Geschichte, wenn auch nicht mit bestimmten Worten, so doch indirekt in einer Weise beantwortet hat, die nicht zu Gunsten jenes Schriftstellers aufgehen ist."

**157. (Hundesteuer.)** Paris, 19. Okt. Der Seine-Pächter hat die Hundesteuer zur Angelegenheit ihrer Dume angesetzt, indem vom 1. Jan. 1866 an auch im Departement der Seine eine Hundesteuer eingeführt werden wird. Sobald man hört, soll auf die Hundesteuer eine jährliche Rate von 10 Fr. und auf die zweite Klasse eine Steuer von 9 Fr. gelegt werden. In einer Anzahl anderer Departements besteht schon seit dem 1. Jan. d. J. eine Hundesteuer, die von 3 bis 8 Fr. wechselt, und in kurzer Zeit wird diese Rate, welche eine bedeutende Einnahmequelle für die Departementalcassen abgeben wird, in allen Departements Frankreichs eingeführt werden.

**158. (Sonntagparade.)** Dem Vernehmen nach ist eine Verhandlung darüber eröffnet, die Sonntagparade des Königs, sobald die Neuauflösung des Königsbruchs vollendet, von der Parade nach jenem Plage zu verlegen. Wie gesehen gerne zu, daß der bühnige Ort für dieselbe wenig paßend war, da seine Schmalheit die Vermeidung größerer Schwankungen gänzlich binterie; wir halten aber auch den Ringenberg nicht für die geeignete Stelle, denn derselbe Raum, welcher zu den drei über ihn führenden Straßen nicht gehört, ist ein so beschaffen, daß auf ihm kaum eine Aufführung der anwesenden Mannschaft gesehen kann eine Mithingung der Straßen würde aber den Verkehr, der dort oft ein äußerst lebhafter ist, in lästiger Weise hindern. Ist eine Veränderung des Platzes für die Sonntagparade wirklich nöthig, so sehen wir nicht ein, warum man nicht den Markt zur Abhaltung derselben wählen soll, da dieser am Sonntage nicht zu anstrengenden Zwecken benutzt wird.

**159. (Eisenbahnthor.)** Im J. 1860 der St. Chronik ist von Jemandem die Construction des Eisenbahnhofs an und für sich als eine geschmackvolle bezeichnet, dennoch aber hat derselbe besagt, daß man nicht in bedeutenderem Baue an jener Stelle aufgeführt, da ein Stadthor sehr einen ersten und imponirenden Eindruck machen würde. Wenn wir demselben zwar in seinem Tode zustimmen, so können wir ihm doch umstandslos auch in seinem Tode beistimmen, wenn seine Annahme, man habe dort

ein Stadthor errichten wollen, ist entschieden eine Irrthum. Es wurde vielmehr nur bedacht, an jener Stelle, wo die Eisenbahn den Stadtgraben überkreuzt, einen Abschluß herzustellen, welcher den Unterthünen den Eintritt in die Stadt verwehrt, ohne doch dem Gesamteintritte der Wasseranlagen, die sich nach der einen Seite von der Eisenbahn bis zur Heiner Gasse an beiden Seiten des Bahnganges hinziehen, zu stören und ihre Gesamtwirkung zu beeinträchtigen. Dieses konnte nur geschehen, wenn die Ueberbrückung über die ganze Anlage und die Ausdehnung von einzelnen Punkten derselben durch das Thor nicht gehindert würde. Demnach durfte man keine schwerfällige, man mußte vielmehr eine leichte, den Durchblick nicht hindernde Construction wählen. Daß man hierauf Bedacht genommen und die Ausführung in einer so vorzüglichen Weise beschaffen, verdient eine allgemeine Anerkennung.

**160. (Coalköfen.)** Seit länger als acht Tagen ist der am Halle in der Nähe des Bahnhofes erbaute Coalköfen dem Betriebe übergeben. Schon jetzt wird aus demselben gewonnene Material zur Erpeitung der Leocomotiven. Hierbei hat es sich herausgestellt, daß die ganze Anlage eine außerordentlich nahe ist und wesentlich dazu beitragen wird, die Betriebskosten der Eisenbahn zu mindern.

**161. (Das Jagdgesetz.)** In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses wurde von Herrn Dr. Hallermann die Anfrage gestellt:

ob für die nächste Versammlung der Bürgerchaft die Vorlegung des Jagdgesetzes zu erwarten ist? Hierauf wurde ihm von Seiten des Senatscommissars erwidert: er könne eine definitive Äußerung nicht geben, der fragliche Gegenstand sei nach der Verhandlung im Senate an die Commission zurückverwiesen, um die mandatorischen Schwierigkeiten darzulegen, praktische Durchführung des Gesetzes im Einzelnen vorzubereiten, wem die Commission bereits beschluß ist.

Diese Mittheilung möchte die allerhöchste Beachtung verdienen. Die Leser werden sich nämlich erinnern, daß von Seiten des Senats am Ende des vorigen Jahres der Bürgerchaft ein äußerst detailliertes Jagdgesetz vorgelegt worden ist, in ihm waren alle Punkte, welche eine praktische Durchführung setzen konnten, wohl berücksichtigt. Dasselbe bedurfte also in dieser Beziehung keiner neuen Prüfung. Die Hebung des Commissars berechtigt demnach zu der Annahme, daß der Senat in Folge des abweichenden, ihm vom Bürgerausschuß entgegen getragenen Entwurfs sich zu einer Abänderung des von ihm vorgelegten Gesetzes entschlossen hat. Vielmehr erhält das in hiesiger Stadt schon seit längerer Zeit vorbereitete Gesetz, welches für endlich geneigt, von seiner so lange Zeit hindurch als aller Entschiedenheit vertriebenen Ansicht abzugeben und als allem für die Regelung der hiesigen Jagdverhältnisse in Uebereinstimmung mit dem Bürgerausschuß den Tag anzuerkennen, daß sehr ernsten Befürwortern von Wunsch, welche zum landwirthschaftlichen Betriebe dienen, das Jagdrecht auf seinem Grunde und Boden unter bestimmten Beschränkungen zuüben solle, eine neue Befestigung. Da hiermit die Wünsche der gesamten hiesigen Landbevölkerung in Erfüllung gehen werden, so läßt sich eine alle Beteiligten befriedigende Regelung der seit so langer Zeit strittigen Jagdverhältnisse für die aller nächste Zeit erwarten.

**162. (Aus der Lebensgeschichte Heinrich Henne's.)** Anno Domini 1682, forci na Pader, bin id hiesig Godescheidung, und nach meiner geliebten Aeltern Rath und Willen, erlich die Kübel gahnen, wo hi mien leuen Bedenken, Hindrid Steen, ein vilsand Unterhobelt gehabt, belp so lange min Ohm und Fründt, M. Hermannus Wippermann, seliger Gedächtnis, damals Coorector bi der Schol mit eyren syen Dsch und Unterhobelt vordachtor, bi dem ersten und namhaftesten Hans van Tegelen, dat bin id siier biden Sedne Jacob seliger Gedächtnis, und Hans id, in Padergogus gween, anderhalf Jar. Demele is aursch ihom Eueren unwillich und untüchlich, heft si der Vater von der Schule ge-

namen, vnd bin id also tho dem erben vnd vornehmen Pro-  
testet Etzold, Bergwarter, gefamen, vnd siner brüden Soens,  
als Dietrich vnd Heinrich, in Pseudogogen worden. Als  
aurech Golt der almechtige an, 1565. denleuen minen Herrn,  
samt 2 Doctoren, vnd andern Ghehrte, durch de Preß wegnam,  
war id dar ed nicht lend also anderßalf Jar.

Anno Domini 65. vñ Palsden, quam id bi Joschim Sun-  
nenßchin, meld D. Balden nagelater Weide geuirt, vnd  
wardt desuluen Herrn D. Burgemeister Balden sinen Soens,  
Dietrich Balden, Pseudogogen; dar wardt mit aurech tho leuend  
fuer gemalt, dat id tho fume ein Jar thom dace bringen  
fonte.

Anno Domini 1566. vñ Palsden, wardt my dorch Golt vnd  
guter Kint, als nemlich durch M. Johannem Hessum, vnd  
Gerhardum Schroederum gehalten bi dem erbaren wol-  
wissen Herrn Johann Kampferßche seliger Gesehienße, vnd  
bin also siner beiden Soens Hans vnd Aloß, vnd ed sinis  
Brüderen Soens, Steffen Kampferßche, vnd sinis Plege Kindes,  
Augustini Rodertß, Pseudogogen worden, vnd gebleuen  
44 Jar, beth vñ Michaeli anno 70.

Anno domini 1570 bin id, durch christliche Besorckung mit  
milde Hulpe vñ Handgrünße, minen leuen seligen Herrn, vñ  
Burgemeister vñ leumige Rathen sinen leuen Ditechen, vñ  
Michaeli nach Noßsch erlagen, vnd hebbe on. 71 dorch inter-  
cession van Verbeten minen gebleuen seligen Herrn, ein Stipen-  
dium van S. Peters Kisten, der de temale ein Vorleser  
was, erlangt, jarlich 20 Daler, welsch mit 3 Jar gelaue, aurech  
nicht mer als inder Jar geguen wart.

Derbaluen bin id, nach dem verßchieden Aßschiede mit  
seligen Herrn, an 73. van Noßsch na Lübed gefamen, mit  
guten Euten vñ fruchten tho dreyen, desuluen dace mit dorch  
M. Gerharden Schroederum angemeßet, dat mi dat  
fulue Stipendium noch siner merck offgheben werden. Der-  
baluen wolte be mit frumlich raten, so id funst leue andere  
Hulpe vñ Mittel wußt, dat id eigenomne ein Condition  
vnd Dank annehmen scholte. Vermerckede tho dat besennen, dat  
ein erbarer hochwürß Rath den erbarsten wolwissen Herrn Ma-  
ttheus Tidemann vñ ihern Niddel, thom Duetmanne vñ  
Vorholm verordnet hette, vñ Vorholm verordnet hette, vñ  
dat desulue wolte vnd wolte ein Preßiger mit nemen, rath vñ  
vermanne de megen frumlich, veruuluen denß an tho armen.

Anno Domini 1573. den 22. Augusti, bin id mit dem  
erbarsten wolwissen Herrn, Mattheo Tidemann, verordneten  
Duetmanne vñ Vorholm, na Trauermunde gewaren, den 23.  
van dar offghezeigt, vnd den 24. Augusti vñ den Kuent bi  
den Vorholm angelamen, den 25. vñ der Scholoti Pomerßhufen ge-  
faren. Den 13. September hebbe id vñ Pomerßhufen mine erste  
Preßige geon, van dem Watsßschigen Luc. 14., hebbe aurech  
fulde Preßige mit herlichen Frucht, mit Juten vñ Jagen,  
angewannen, vñ hiet de Frucht mit Angß minen Herrn lo-  
ger Ruchßant genamen, dat id ganz vñ gar vñ der Gangel  
verßummete, also tho id sein Wort mer reben fonde, vñ  
also stillßchrigende von der Gangel her vñder Red, der aueß id  
ed de Duetmanne vñ andern nicht wenig entßeteden. Id  
aurech gind vor dat Altar, durch Gottes Weiß aurech wunder-  
barlicher Wiß geßetede, sette id wedder omme, vñ Red wedder  
up, vñ fulentede mine voranangenene Preßige.

Als id so de Anland minen Preßiganten bescherlich mit  
fuer geworren, also tho id wenig nemlich mal nicht alleine  
mit groter Frucht, Jutern vñd Angß, funder ed mit weizen-  
den Jagen, vñ der Gangel schagen, vñ offi, leiter, vñ We-  
werdt minis Herrn genumlich, Golt brette einen Schwin-odee  
Schach-herken van mi gemalt. Wenn aurech de Angß vñ  
Frucht durthandi genamen, hebbe id mit minen Brüdern tho  
Golt geßuffert, vñ eme de Sake brauden, so offi id verßige.

Id hebbe mit, vñ mine leue Houwe vñ Kint, nicht  
upßich vñ fudlich, funder schick vñ fridlich, geßeten, van  
Kraemern, oder Wansßschieren mit Luemland nicht tho dorge

genamen, nicht mehr geßofft, also id mit retem Golt betalen  
fonde, vñ hebbe mit also doch Gottes Gnade vor Schuld ge-  
bort, vñ nicht ganz vergriuen Dace gebaden; Min Luemland  
mine Besolung vor de Lu mit geßetert oen upgeßert, funder  
hebbe also Duartal mine Besolung ien gebet, vñ de tho  
dat Kuchgeit van den Rindern, sampten 100 M., sampt-  
en 100 M., sampten 100 Daler, dartho gebort, ant  
dar, wat funt van gottßeligen framen Christen, vñ vandor-  
lickem Deyten, im Bißhoffe, oder iust, van deren Golt, vñ  
Tehamenten, oder iust van anderen, den id offi in ihren Soen  
gebet, my so vorert worden, hebbe id alles frumlich tho rebe  
geßeten, seine grote Melange, oder funderliche Galtßede, vanan  
geßeten, id mer denß, dat mi van guten framen Christen vor-  
ert weren, dat mit id fulds vñdortß fonde.

Id sche de wunderbare Weide Golt, vñ de Vñdertßchide  
des Gults, dat be, de rife, fadlich vñd prächtig is, arm  
werden vñ herunter kamen, vñ de vñder licht, vñd arm is, heup-  
famen, vñ rife werden fan. Diles hebbe id in dieser Etate  
uele merckliche Cempel, an vornemen anßchenslichen Gessien vñd  
ed an minen Bedern, geßeten. Dar omme, de rid vñd genal-  
lich is, verßet den armen nicht, funder getender, dat so tho  
Gults wunderlich endern fan. Diler mit Bedern, den Golt  
sine Lunde geschicklich wolte verguen, was ein anßchlich, rife,  
vñd vormegen Gessien id aurech sin arme Vñd, was ed in  
de Dertit geßeten, dat Kuten an tho geuen, vñ ein Kop-  
mann tho werden, dar omme, dat id nicht wußte Hulpe oder  
Dandßrenghe, dat mit id mine Studia fulßoren modte. De  
laute mit vorgeßetht min Bedern, idt scholte dar anme nicht  
mangeln, so id togen wolte, vñd fridlich fluremte, wolte be  
mit mit 100 Daler helfen. By de Verroßthunge blier id bi  
der Schel, vñd vande eme vor de Besage, aurech nicht vor  
dat Golt; Golt der almechtige scholte mit Hulpe vñd Ruch  
vñd sette fid dat Epl also omme, dat be nicht mit, funder id  
eme, erlich 150 M., vñd nadmalß, vñ sin schluen, brachten  
vñ Besage, siner Sußer 40 M. mit geguen. Dilt best be  
mit fid in de Kule genamen.

Wat nñun brangen mine Doler, als minen besten vñ  
kersten Fußgeßert, der id fast uue angereget, id min Wille  
vñd Begert, dat se tho mine leuen Juten vñd Kint Redde  
verßofft werden. Men mach darvor nemen, wat min frigen  
fann. Se setten my vol an der 230. Daler, hapt se mögen so  
thom tingfien 125. Daler wedder gelten.

Wat aurech brangen mine geßehrte Doler, vñd vornehm-  
lich mine Preßige, wolte id alle, van Anuange beth an disse  
Zeit, geßetren, mit lunderlichen Rite, vñd groter Arbeit, de  
fint mit omme kein tho Golt tho Rofe. Doch na minem  
Tode is andern wenig tho mit getrent, hebbe se ed nicht darup  
gerichtet, dat se in fremder hende famen scholten; doch worn  
ein veruerrute Arndt wirt, de se begreite, fonde id liden. De  
fint aurech eßliche Preßige, de id up Bornholm durich geßetren,  
de begre id, dat be vorboret, oder tho Kramerßschigen gemalt  
werden.

163. (Weimar Rod über den heiligen Rod zu Trier.)  
Anno 1512. Um diese Zeit haben die Pfaffen zu Trier ein  
neues Euidich angebrachen, indem sie einen Altar gestiftet, einen  
Rod herausgenommen und den Leuten weismächtig haben, daß  
es Jesus Rod wäre. Sie haben damit die ganze Welt zu sich  
gelodet und nicht nur die einfachen Bauern, sondern auch Kai-  
ser, Könige und Fürsten beherzt. Aber nach zweien Jahren ist  
ihre Subert an den Tag gekommen, der zuer, der den Rod  
genahet, hat es angebrachen, daß er den Pfaffen den Rod gemacht  
und daß die Pfaffen selbst ihn in den Altar eingemauert haben.  
Wenn es nicht so große Herren gewesen wären, so hätte ihnen  
baldig derselbe Rod zu Theil werden müssen, den die Preßiger-  
mönche zu Trier für ihren neuen Iamruß empfangen haben;  
diese wurden für eine fihne bedeutend größere Zerßüger am  
31. Mai 1509 ihrer Weiden deraubt, bingerichtet, aus Rod ge-  
ßochen und demnach verbrant.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Errichtung einer wohlthätigen Speiseanstalt. — Kirche und Schule. I.  
— Das Pferdeäuler-Amt. [Schluß.] — Literarisches. (W.  
Walp, Führl unter Jürgen Wilmmer. 2ter Band.  
Berlin 1855. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger  
Thätigkeit. — Meiner Chronik: Gabelbrustung. Ein-  
fuhr von Kartoffeln.

## E r r i c h t u n g e i n e r w o h l t h ä t i g e n S p e i s e a n s t a l t .

Schon seit geraumer Zeit nimmt die Noth der arbeitenden Klasse und die Sorge für ihre Bedürfnisse die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie drängt um so mehr in den Vordergrund, je höher die Preise der nothwendigsten Nahrungsmittel steigen, und je weiter die Aussicht auf ein Halten derselben in die Ferne gerückt wird. Wenn auch der Erfahrungssatz ist, daß der Arbeitslohn der steigenden Bewegung der Nahrungspreise nachfolgt, so geschieht solches unter dem Einflusse der wachsenden Volksmenge und der steigenden Concurrenz nur so allmählig und in so geringer Progression, daß inzwischen eine große Anzahl derer, welche von der Hand in den Mund leben, dem Mißverhältnisse zwischen dem Ertrage ihrer Arbeit und ihren nothwendigen Ausgaben zum Opfer fallen, während die Uebrigen in dem harten Kampfe um das tägliche Brod Gesundheit und Lebensmuth zusehen. Solche Uebergangsperiode versetzt selten dem Proletariate und den Armen-anstalten ein unwillkommenes Contingent zu liefern. Auch in unserer Stadt läßt sich die zunehmende Verarmung nicht mehr hinwegzählen, noch dürfen wir auf die großen Mittel trogen, welche der milde Sinn unserer Vorfahren für wohlthätige Zwecke bestimmt hat, geschweige denn auf die immer offne Hand unserer wohlhabenden Mitbürger. Eine jede Abrechnung der Armen-anstalt, zu deren Bedürfnissen schon alle nur irgend disponiblen Fonds herangezogen sind, giebt uns die traurige Gewißheit, daß man genöthigt ist, sogar die Capitalien anzugreifen, um nur das dringend Nothwendige Jahr für Jahr herbeizuschaffen. Da ist es an der Zeit, auf

Mittel zu finnen, wie dem wachsenden Strome des Pauperismus mit Aussicht auf dauernden Erfolg zu begegnen sei. Wenn wir uns nun hier eine Anrede zu machen gestatten, so glauben wir nicht eine Vanacee empfehlen zu können, denn wir theilen die Ueberzeugung, daß materielle Hülfsmittel allein nicht ausreichen, wenn nicht zugleich auf die religiöse und sittliche Hebung der unteren Stände eingewirkt wird; noch zeigen wir nach dem Ruhm einer neuen Erfindung, da wir nur etwas anderswo und auch hier, obwohl in anderer Form, Bekanntes bei uns eingerichtet sehen möchten. Wir meinen: eine Speiseanstalt für die arbeitende Klasse nach dem Muster der neuerdings in den größeren Städten Norddeutschlands eröffneten ist auch in Lübeck zu einer unabweisbaren Nothwendigkeit geworden.

Neben einer reinlichen und luftigen Wohnung ist nämlich anerkannter Maassen eine fräftige und hinreichende Nahrung das Haupterforderniß für die Gesundheit des Körpers und damit die Vorbedingung für die Existenz des Arbeiters. Kann er diese für sich und die Seinigen um einen mäßigen, seinem Verdienste entsprechenden Preis beschaffen, so ist viel, ja das Meiste gewonnen. Wie soll er das jedoch bei den obwaltenden Verhältnissen ermöglichen? Von einem Verdienste von täglich 1—2  $\mathcal{L}$  soll erst die Miete, sollen die Ausgaben bestritten werden. Kleidung und Heizung im Winter erfordern einen ferneren nicht unerheblichen Bruchtheil des Einkommens. Da bleiben dann einer Familie von 4—6 Köpfen kaum 10 bis 20  $\mathcal{P}$  für Speis und Trank übrig, so daß Schwarzbrod und Kartoffeln schon zu den kaum erschwinglichen Luxusartikeln gehören, wenn sich die ganze Familie dreimal täglich daran satt essen soll, während der Genuß auch des billigen Fleisches nur den höchsten Feiertagen vorbehalten bleiben muß. Bel solcher Nahrung können aber weder die Kinder gedeihen, noch die Aelteren die nöthigen Kräfte zum Arbeiten behalten, und ein Winter ist es, wenn nicht der Mann, niederbeugt durch die Wuth der Nahrungssorge, im Branntwein den Trost des Vergessens sucht und damit den Grund zum völligen Ruine legt. Freilich lassen

Bereine wohlgefinnter Bürger es sich angelegen sein, den unbemittelten Leuten jene Hauptnahrungsmittel zu möglichst billigen Preisen zugänglich zu machen. So anerkennenswerth dieses Bestreben ist, so genügt es doch bei Weitem nicht, um den Unbemittelten das zu bieten, was sie zur Erhaltung ihrer Gesundheit und ihrer Arbeitskräfte auf die Länge nicht werden entbehren können: eine kräftige, warme Mahlzeit. Sie herzustellen, dazu gehören nicht nur der Ingredienzien mehrere, sondern vor Allem auch Feuerung und Zeit. Und an der letzteren pflegt es in gar manchen Familien zu fehlen, wo der Mann und die Frau außer dem Hause ihrer Arbeit nachgehen, oder doch nachgehen könnten, während die Kinder den größeren Theil des Tages in den Schulen beschäftigt werden. Wer gar überall seinen häuslichen Heerd besitz, der ist noch schlimmer daran.

Will man daher der arbeitenden Klasse eine wahre und durchgreifende Wohlthat erzielen, so nehme man ihr die Sorge für die Beschaffung eines warmen Mittagbrodes und errichte eine allgemeine Speiseanstalt, die durch ihre Einkäufe im Großen, durch Ersparung von Arbeitskräften und Feuerung, durch nützliche Verwendung des Abfalls in den Stand gesetzt ist, für einen billigen Preis von etwa 2 Schillingen ein warmes und kräftiges Mittagmahl herzustellen, wo sich die Familien die nöthige Anzahl von Portionen holen, die einer häuslichen Entbehrung ihre Mahlzeit an Ort und Stelle verzeihen können.

Aber, wird man fragen, weshalb etwas einrichten, was Lück schon seit langer Zeit besitz? Haben wir nicht eine wohlfeile Speiseanstalt? Wir vermögen darauf nur zu erwidern, daß sie in ihrer jetzigen Einrichtung dem Zwecke, welchen wir im Auge haben, keineswegs entspricht. Zwar darf man nicht vergessen, wie segensreich sie, namentlich in den schweren Kriegesjahren aus wegen dieses Jahrhunderts, zur Verringerung der allgemeinen Noth mitgewirkt hat. In ihrem Kreise leistet sie noch jetzt Anerkennungswürthes. Sie ist aber im Laufe der Zeit zu einem Institut der Armenanstalt geworden, und bietet ihrem nunmehrigen Zwecke gemäß den gänzlich Verarmten eine warme, wenn auch nur dürftige Suppe, die jedoch nicht genügt, um den rüstigen Arbeiter der Kräfte zu erhalten. Ja sie nun auch zugleich den nicht von der Armenanstalt Unterhaltenen geöffnet, so wird sie dennoch, trotz des niedrigen Preises der verabreichten Portionen, aus dem angeführten Grunde, insbesondere aber wegen eines gewissen Vorurtheils, noch weniger, als man erwarten sollte, benützt. Sie wird zwar für die Zwecke der Armenpflege auch fernerhin nicht entbehrt werden können. Aber neben ihr muß eine Privat-speiseanstalt bestehen, welche zwar den Preis ihrer Portion höher stellt, dafür jedoch auch etwas Kräftigeres und Besseres zu bieten und sich das Vertrauen ihrer Gäste zu erhalten vermag. Sie soll nicht als eine Unterstützungsanstalt für Verarmte betrachtet werden, sondern der arbeitenden Klasse gegen entsprechende Vergütung einen Ersatz für das im Hause nur

ungenügend herzustellende Mahl gewähren. Ihr Charakter als Privatanstalt und die Güte der gelieferten Speisen wird ein Vorurtheil gegen die Benutzung derselben nicht aufkommen lassen, es müßte denn schon unsere Bevölkerung gänzlich anders geartet sein, als die Bewohnerschaft von Hannover, wo sich nicht nur die Vorstädter zu der in ihrer Mitte begründeten Speiseanstalt drängen, sondern auch die Bewohner der Hauptstadt nach der entfernten Vorstadt Linden eilen, um sich an dem Erzeugnisse der Dampfküche zu stärken.

Wo aber in Lück den Mann finden, der, wie Gethorff in Hannover, es über sich nimmt, mit eignen Mitteln, auf eigene Gefahr hin und ohne Aussicht auf großen Gewinn ein so gemeinnütziges Institut ins Leben zu rufen, der neben dem Unternehmungsgeiste zugleich die practische Thätigkeit besitz, dasseibe gehörig zu verwalten? Daß es deren auch in unsern Mauern giebt, dürfen wir nicht bezweifeln; wir find aber nicht im Stande, dieselben namhaft zu machen. Sollte aber Jemand den Versuch in sich fühlen, der säme doch nicht, die Hand ans Werk zu legen. An der etwa nöthigen Unterstützung wird es ihm nicht mangeln. Kann sich aber kein Einzelner dazu entschließen, so darf darum die Sache nicht unterbleiben, sondern wir wollen unseren Blick dahin richten, wo schon so manches Segenstreich entsprungen ist, wo auch die Idee zu einer wohlfeilen Speiseanstalt vor 30 Jahren einen guten Boden gefunden hat: nämlich auf die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Ihr Geist müßte ein anderer geworden sein, wenn sie, deren ausgesprochene Aufgabe es ist, „durch Beförderung des Glücks der Individuen zur „immer weiteren Verbreitung allgemeinen Bürgerwohl, „nach ihren Kräften, und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln mitzuwirken,“ wenn sie, deren Einfluß und finanzielle Kräfte dazu vollkommen ausreichen, nicht die Hand dazu bieten wollte, ein als dringend anerkanntes Bedürfnis zu befriedigen. Sie fann sich dem um so weniger entziehen, als es sich hier nicht um eine Waage-regel der bloßen „Privatwohlthätigkeit“ handelt, als ferner gerade in dem Ursprünge ihrer bedeutendsten Einnahmequelle eine Aufforderung liegt, ihre reichen Mittel zur Hebung des materiellen Wohles der arbeitenden Klasse zu verwenden. Bekanntlich bezieht die Gesellschaft nahe an 10,000  $\text{R}$  jährlich aus den Ueberschüssen der Spar- und Anleibkassen, welche zum größeren Theile durch die Ersparnisse der Arbeiter, kleineren Handwerker und Dienstboten gebildet werden. Jener Ueberschuß wird aber nur dadurch erreicht, daß man den Einlegern einen sehr geringen Zins bezahlt, während die Einlagen in größeren Pösten zu höheren Zinsen wiederum ausgeben werden. Wir wollen daraus der Gesellschaft keinen Vorwurf machen, da uns die triftigen Gründe des niedrigen Zinsanlages nicht unbekant sind. Nur darf man dabei nicht vergessen, daß es eine Forderung der Billigkeit ist, diejenigen, welche in guten Jahren zu jener Einnahmequelle vornehmlich beisteuern, auch wieder an ihren Erträ-

gen Theil nehmen zu lassen. So hoffen wir denn nicht vergeblich an den Vorstand der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit die Bitte zu richten, daß er, nach näherer Verathung dieses Gegenstandes, der Gesellschaft zweckdienliche Anträge zur Errichtung einer allgemeinen Speiseanstalt nach dem Muster der Gessportschen Anstalt zu Linde baldigst entgegenbringe.

Schon ist man in Hamburg dem Beispiele Hannover gefolgt, wo der tägliche Abzug von 3000 Portionen einer schmackhaften, mit Fleisch durchsetzten Speise den besten Beweis liefert, daß man einem wahren und in vielen Kreisen gefühlten Bedürfnisse entgegenkommen ist.

Will sich Lübeck den Ruf bewahren, nicht hinter den Nachbarkstädten zurückzubleiben, wo es gilt, den Patriotismus zu betheiligen, so darf man nicht zögern, die Hand ans Werk zu legen. Deshalb haben wir mit obiger Anfrage nicht bis zu der im December stattfindenden Deliberationsversammlung gewartet, sondern sie schon jetzt der Gesellschaft übergeben, damit unverzüglich die vorbereitenden Schritte geschehen, und wir in das neue Jahr mit dem frohen Bewußtsein eintreten können, daß die Aussicht auf die Eröffnung einer allgemeinen Speiseanstalt für die arbeitende Klasse gesichert sei.

## Kirche und Schule.

### I.

In Folge der in Nr. 40 der N. Lüb. Bl. gebrachten Notiz, daß ein hiesiger Hauptpastor sich bei dem Director des Catharineums dahin bemüht habe, daß einem Candidaten der ihm zugewiesene Religionsunterricht entzogen werde, weil die Uebersetzung desselben angeblich nicht der streng orthodoxen kirchlichen Richtung entspreche, hat sich ein lebhafter Streit zwischen der Redaction der Blätter und einem eifrigen Verteidiger des Hauptpastors in den Lüb. Anzeigen entsponnen. Während von jener der Schritt des Pastors als ein hierarchischer Uebergriff, als eine Verletzung des Rechts der Gemeinden oder des Staats, getadelt wird, hält dieser ihn für hinreichend gerechtfertigt und weiß auf eine Antwort des Senates hin, welche dieser vor 20 Jahren der über den ungenügenden Religionsunterricht am Catharineum klagenden Geistlichkeit gegeben haben soll: sie hätte ja nie von ihrem Rechte Gebrauch gemacht und gegen die einzelnen mit dem Unterricht betrauten Lehrer etwas bemerkt.

Uns interessieren bei diesem Streite die leider lebhaft eingemischten Persönlichkeiten nicht; allein es ist in Folge jener Persönlichkeiten, mag sie nun tactlos sein oder nicht, ein Punkt Gegenstand öffentlicher Discussion geworden, der von der höchsten Wichtigkeit für die Entwicklung unseres geistigen Lebens ist — der: ob und wie weit es vorthellhaft sei, der Geistlichkeit ein Recht über den Schulunterricht zu verschaffen. Es kann und nun zwar nicht einfallen, diese Frage in ganzer Bedeutung hier

entwickeln und entscheiden zu wollen, doch ist es wohl an der Zeit, einzelne Punkte derselben näher zu erwägen.

Das Schick der Hierarchie geht besonders seit einigen Jahren in Deutschland mit vollen Segen, und wenn dies freilich besonders von dem katholischen Theile unseres Vaterlandes gilt, so ist doch auch in vielen protestantischen Ländern die steigende Macht der Geistlichkeit nicht zu verkennen: sie hat über die einzelnen freien Gemeinden und kleinen, still sich ausbreitenden Secten im Ganzen einen glänzenden Triumph errungen: sie hat in Hessen, Mecklenburg, Preußen, Hannover einen bedeutenden Einfluß auf Erziehung und Schule sich gesichert; die Grenzen ihrer Machtenwicklung scheinen noch lange nicht erreicht, und immer weiter und weiter wird von ihr selbst das Ziel gesteckt. Auch in unserer Stadt haben diese Bestrebungen, wie zu erwarten, keinen ganz ungünstigen Boden gefunden: die dem Senate vorliegende Kirchenordnung weist unlängbare Spuren davon auf und manche Stimmen haben sich in weit schrofferem Sinn vernommen lassen. Die streng kirchlich-Gläubigen haben zugleich ihre, wie oben angedeutet, vor 20 Jahren gescheiterten Klagen wieder angefaßt und ihre Wünsche dem Catharineum gegenüber erneuert, nämlich einmal eine Vertretung der geistlichen Oberbehörde, als solcher, in der Schule und zweitens die Uebergabe des Religionsunterrichts in den einzelnen Classen an studierte Theologen. Allein auch diesmal ist der gesetzmäßige Weg zur Erreichung dieser Zwecke schlagelagen und es scheint, als ob einzelne Mitglieder jener Partei jetzt andere Mittel und Wege suchen, sich den verlorenen Einfluß auf die Schule wieder zu sichern. In diesem Sinne ist und jener Schritt des Hauptpastors ein bedenkliches Zeichen: er erinnert uns daran, daß jene Tendenzen nicht schlummern und daß man sie, wie aus der lebhaften Vertbeidigung jenes Schrittes durch Andere hervorgeht, in ihrer Macht nicht unterschätzen muß. Wir müssen aber zu unserm tiefen Bedauern zugleich bemerken, daß der zu jenem Schritte gewählte Zeitpunkt so ungünstig erscheint, als das Catharineum gerade mit anerkennenswerther Geisligkeit den Wünschen jener Männer freiwillig theilweise entgegengekommen war. Zum ersten Male nach so viel Jahren waren die Religionskinder zweier Mittelclassen Candidaten des hiesigen Ministeriums übertragen worden: daß hierbei von keiner Begünstigung einer bestimmten theologischen Richtung die Rede gewesen ist, ergibt sich schon daraus, daß der andere Candidat von unangesehener Religionsgläubigkeit ist, auch die kirchlich-christlichen Gesinnungen der bei der Anstellung in Betracht kommenden Behörden nicht im mindesten beeinträchtigt werden können. Anstatt nun diese überdies nur provisorische Einrichtung als ein Pfand für künftige weitere Errungenschaften freudig anzunehmen und die dargebotene Hand der Verbesserung zu ergreifen, wird nun gleich dazwischen gefahren, und zwar auf eine, die betreffenden Personen höchst beleidigende Weise, so daß die Resultatlosigkeit auf der rechten Hand

lag und der Schade, den der Versuch dem Urheber und den Begünstigern gebracht, um so größer werden mußte. Denn was hätte in der Entfernung des Candidaten gelegen, als ein Zugeständniß, daß man bei seiner Anstellung unvorsichtig und vorsehungslos gewesen? Da dies Zugeständniß nicht gegeben ist, so sind damit auch die Zweifel an der Redlichkeit desselben einkreiseln niedergebissen. Doch wir gerathen wieder in Personaliitäten, die wir so gerne fern gehalten hätten: wir wollen in diesem Artikel nur in ein paar Zügen nachweisen, daß eine Uebertragung des Religionsunterrichtes in der Schule an Geistliche im Interesse derselben nicht wünschenswerth ist.

Wir geben dabei von dem anerkannten Grundjage aus, daß unsere ganze volksthümliche Sittenlehre auf den offenbaren Wahrheiten der christlichen Religion beruht: nicht, wie manche gerne glauben machen möchten, auf der antiken Bildung und Philosophie oder auf den Naturwissenschaften. Unsere gerühmte norddeutsche Schulbildung aber hat andererseits ihren höchsten Werth und ihren tiefsten Gehalt in der ersten sittlichen Gesinnung und dem strengen Pflichtgefühl, die sie ihren Zöglingen in die Seele senkt, und dieselben Eigenschaften sind die charakteristischen Eigenthümlichkeiten unseres Lehrerstandes; sonst wäre Alles, was er gebaut hat, auf Sand gebaut: an den Früchten, heißt es, sollt ihr sie erkennen: und demgemäß wäre es, wie auch ziemlich allgemein sonst anerkannt, thöricht, zu zweifeln, daß eine wahrhaft christliche Gesinnung unsern norddeutschen Lehrerstand vor dem aller andern Länder auszeichne. Daß diese christliche Gesinnung, die sich freilich nicht immer nach Wunsch durch äußere Zeichen kundgibt (denn das Himmelreich kommt, heißt es in der Bibel, nicht mit äußerlichen Gehehrden), daß sie, sage ich, so durchgreifend ist, ist aber nur der allgemeinen Verbreitung religiöser, ja wir scheuen und nicht zu sagen, theologischer Bildung unter uns zu danken, einem Gewinne, den uns die Reformation gebracht hat, und zwar gerade herkommend aus jener, damals noch wenig und segensreichen engen Verbindung von Kirche und Schule. Seitdem aber ist das Gebiet des Wissens ungemeln gewachsen und das Wissen selbst unendlich vertieft worden: die Schule ist selbstständig aus dem Schoße ihrer Lehrerin, der Kirche, hervorgetreten. Sie wieder in jenen zurückzuzwingen, wäre unmöglich und eine Negation unserer ganzen protestantischen Entwicklung: ob aber gar keine Verbindung mehr bleiben soll, ob das Band, das sie einst zusammenbielt, ganz soll gelöst bleiben, was es jetzt vielerorts ist, das ist die Frage.

Zugleich ein vollendeter Schullehrer und ein vollendeter Geistlicher sein zu wollen, ist unmöglich: und doch fühlt sich der Lehrer, dem die sittliche Einwirkung auf seine Schüler vor Allem am Herzen liegt, immer neu und neu auf das Christenthum als die Grundlage unserer Sittlichkeit hingewiesen und muß in ihm fest wurzeln. Der Geistliche aber fühlt, daß ihm

mit der lebendigen Einwirkung auf die Jugend fast der schönste Theil seines Berufes, die beste Zeit zur guten Saat, verloren geht, und schon Luther hat dies tief empfunden, wenn er sagt: Das Schulmeiſteramt ist nächst dem Predigeramt das Größte und Höchste, ja vielleicht noch höher, denn es zieht die jungen Bäumlein heran, während der Prediger die Alten nicht mehr biegen kann; und in ähnlicher Weise sagt Voß: Der Prediger spreche ins Blaue, der Lehrer ins Grüne. Das roheste und ängstlichste Aufzuchtsmittel nun zur Schlichtung dieser Schwierigkeiten ist das jetzt wieder vorgezogene: der Lehrer gebe alle andern Stunden, der Geistliche die Religionsstunden; dadurch wird dem Lehrer die schönste Gelegenheit entzogen, auf Herz und Gemüth, auf den sittlichen Willen der Kinder zu wirken, er entsäuert sich seines höchsten Rechtes, den Kindern auch als Lehrer des Christenthums gegenüber zu stehn. Und wenn eine einheitliche christliche Beziehung durch die Gesammthunden der Classe hindurchgehen soll, wenn Geschichte und Naturwissenschaft durch das Christenthum ihre Deutung finden, die classisch-antike Bildung aber im Christenthum Maß und Hintergrund empfangen soll, wie soll das anders ermöglicht werden, als wenn dem Hauptlehrer der Classe (und es ist wünschenswerth, daß jeder Classe einen solchen habe, der sie geistig beherrscht) auch der Religionsunterricht übertragen wird. Dagegen kann das Bedenken nicht auskommen, daß der tüchtige Lehrer das Christenthum nicht tief genug in sich aufnehmen vermöge, um darin so viel unterrichten zu können, als für die Schule erforderlich ist: wir verkennen nicht, daß hier noch Mängel und Lücken oft genug Statt finden, aber es ist möglich, und gerade in unserm protestantischen Norddeutschland am ehesten möglich; viel leichter möglich, als daß Theologen, wie sie leider so viel noch zu thun gezwungen sind, sich in fremde Lehrsäler hineinzuwerfen, in denen sie es, so lange sie wesentlich Theologen bleiben, meist doch kaum über den Elementarunterricht hinausbringen.

Wie soll aber nun verfahren werden, daß, wenn der Religionsunterricht dem Hauptlehrer anheimfällt, die Schulen einchristlich, daß sie ganz von der Kirche getrennt werden? Wir meinen, die Furcht einer Entchristlichung der Schulen ist unbegründet und beruht auf einem unpatriotischen Argwohn gegen den Lehrstand: das naturgemäße Mittel aber dagegen ist: Vorsicht bei der Wahl der Lehrer von Seiten der Gemeinde, der Oberbehörde, des Staats. Wie weit bei dieser Wahl eine Vertretung der Geistlichkeit wünschenswerth, davon nächstens; ebenso, wo der Geistliche Entschädigung für den an der Schule verlorenen Wirkungskreis finden soll.

### Das Pfrdefakultät-Amt.

[Schluß.]

Vollständig stimmen wir mit den Ansichten überein, welche von der Commission des Bürgerausschusses in



ihrem Gutachten über den Fortbestand jenes Amtes ausgesprochen sind. In diesem wird nämlich klar vorgelegt, daß dasselbe für das Gemeinwesen nützlich ganz zu entbehren, so wie daß ein zweckmäßigeres Arrangement hinsichtlich der Amtsländereien im allgemeinen Interesse dringend erforderlich sei. Zur Begründung dieser Behauptung dient die nachfolgende Motivirung:

„Denn daß man die öffentlichen Dienste — so heißt es in jener Schrift —, zu denen allerdings die Pferdehäuser noch immer schuldig, wievohl schwerlich noch durchweg tauglich sind, bei den veränderten Staatsverhältnissen nicht mit Nutzen beanspruchen wird, sagt sich leicht. Für die Bedürfnisse des Pferdehandels wird, wie denn überhaupt allem Handelsverkehr die möglichste Freiheit am Ersprißlichsten erscheint, auf jede andere Weise besser gesorgt sein, als durch ein ausschließliches Zunftrecht, welches ohnehin auf die Pferdewärthe doch nicht mehr zutrifft. Uebrigens beschäftigen sich von den Pferdehäusern kaum Einzelne mit dem Pferdehandel, indem jetzt vielmehr nur die Vortheile aus dem gewinnlosen Grundbesitz zum Eintritt in das Amt veranlassen. Einem etwaigen Bedürfnisse nach anzulaufenden Pferden wird das Amt schwerlich abzuliefern im Stande sein; auch werden nicht viele Handelsfälle mehr vorkommen, in welchen den Käufern die Schlichtung von Streitigkeiten übertragen wird, und eintretendenfalls ist dafür, sowie für etwaige Exationen, ein Ertrag der Meisteln, welche ohnehin jetzt wohl nur zufällig auch als Sachkenner zu betrachten sein dürften, leicht zu finden. So bedarf denn der Pferdehandel keineswegs des Amtes, im Gegentheil wirkt die Ausschließlichkeit nur beengend, also nachtheilig. In welcher Beziehung aber außerdem noch dem Gemeinwesen an dem Fortbestande des Amtes gelegen sein sollte, ist nicht abzusehen. Den Amtsmitgliedern selbst dürfte thätlich das Amt, abgesehen allein von dem Landbesitze, keine Vortheile gewähren, die ihnen die Fortdauer desselben wünschenswerth machen sollten, sondern nur Pflichten auferlegen. Der Landbesitz des Amtes umfaßt ein Areal von ca. 7—8 Loß, welches in nächster Umgebung der Stadt liegt und bei geübter wirtschaftlicher Benutzung namentlich auch für den Gemüsebau von großer Bedeutung sein muß. Eine solche wird jedoch durch die Amtbestimmungen in der That unmöglich, daher liegt es, wie der Commission mehrseits bezeugt ist, theils fast wißt und wird höchstens gelegentlich als Nebenbetrieb, theils kommt es einigen wenigen Amtsmitgliedern zu Gute, da es für die Koosinhaber selbst zu abgetrennt und unbenutzbar gelegen ist, an andere als Amtsmitglieder oder nicht zum Gebrauch überlassen werden darf.“

Das anschauliche Bild, welches diese Schilderung von den veralteten Einrichtungen des Pferdehäuseramtes liefert, möchte leicht dem von Evers gestellten

Antrage auf Aufhebung des Amtes und Vertheilung der Ländereien unter den dormaligen Mitgliedern eine große Zahl von Freunden gewinnen.

Mit Recht wird aber von der Commission darauf aufmerksam gemacht, „daß ein derartiges directes Eingreifen, wie in Antrag gestellt, nicht thunlich sein dürfte, da nicht allein die Aufhebung einer mit obrigkeitlichem Consense bestehenden Corporation wider deren Willen, mag immerhin der Rolle die Clausel des Anerkennens, Abtreuens und Wiedertuns hinzugefügt und bei den Morgenparaden die gänzliche Aufhebung vorgehalten sein, allemal zum Mindesten etwas Beschäftiges hat, sondern jedenfalls auch über das Entscheidung der Pferdehäusern zugehende Grundeigenthum keineswegs, sei es vom Staate, sei es von den einzelnen Amtsmitgliedern, nach Willkür verfügt werden dürfte.“

Daß in Gemäßheit der oben dargelegten Ansicht dem Bürgerschaftsrath erstattete Gutachten der Commission geht dahin:

„es wolle derselbe freilich ablehnen, einen Antrag auf die Aufhebung des Pferdehäuseramtes und auf Vertheilung der Amtsländereien in der Waage, wie solches von Evers gestellt ist, an den Senat zu richten; dahingegen aber die Ansicht aussprechen, daß ihm sowohl eine Auflösung des gedachten Amtsvorstandes an sich selbst zeitgemäß, wie insbesondere eine gemeinnützlichere Verwendung oder doch mindestens eine wirtschaftlichere Ausbarmachung der Amtsländereien als die bisherige, höchst wünschenswerth erscheine, daß daher Beides möglichst zu erstreben sei, und folgerweise dem Senate einbegeben, daß zu dem Ende, so weit möglich, auf nähere Ermittlung der einschlagenden Verhältnisse Veracht genommen und die darnach geeigneten Verhandlungen mit dem Amte eingeleitet werden mögen.“

Dieser Ansicht ertheilte auch der Bürgerschaftsrath seine Zustimmung und beschloß, die von der Commission gemachten Vorschläge als eigene Anträge an den Senat zu bringen und diesem zu gleicher Zeit eine Abschrift des Commissionenberichtes zuzustellen.

In Folge dieses Beschlusses erklärte der Senatscommissar in der Sitzung des Bürgerschaftsrathes vom 10. Oct. d. J.,

daß in Veranlassung des Antrages des Bürgerschaftsrathes vom 26. v. M. in Betreff des Pferdehäuseramtes der Senat das Statutamt beauftragt habe, die Erledigung des am 16. Jan. 1838 wegen Revision der Rolle des Amtes der Pferdehäuser der Rente ertheilten Commissionssuch zu übernehmen, zunächst aber darüber gutachtlich sich zu erklären, ob und in welcher Weise die Richtaufnahme eines Mitgliedes des Amtes zu erwirken sein möchte.

Diese Erklärung des Senates gewährt die Ansicht, daß die Institutionen des Pferdehäuseramtes in aller-

nächster Zukunft schon wesentliche Entzerrungen erfahren werden, und so möchte eine Besprechung über die Principien, von denen man hiebei ausgehen, über das Ziel, welches man zu erreichen beabsichtigt sein sollte, gewiß zeitgemäß sein. Aus diesem Grunde unternimmt es der Einsender, seine Ansichten in diesen Blättern darzulegen.

Entzieht man dem Amte seine künftigen Rechte, erläßt man ihm seine ihm obliegenden Verpflichtungen, so hebt man dasselbe, wenn auch nicht factisch, so doch rechtlich vollkommen auf. Das Einzige, was dann noch die Corporation zusammenhält, ist das ihr zustehende Eigenthum an dem oben näher angegebenen Landbesitz. An diesem hat jedes Mitglied nicht aus eigenem privatrechtlichen Titel, sondern nur als Theilhaber des Amtes ein Anrecht. Er kann dieses daher nur so lange behalten, als er jener Corporation noch angehört. Wird mithin die Letztere auch factisch aufgehoben und hierdurch seine Theilnahme an derselben beendigt, so verliert er jeglichen Anspruch auf die jener Junkt bisher angehörtigen Güter. Diese, welche dann ohne Eigenthümer sind, können vom Staate als res nullius seinem Grundbesitz zugesügt werden. Daß durch eine in Uebereinkimmung mit der Bürgerchaft erlassene Verfügung des Senates schon jetzt eine völlige Auflösung des Amtes der Pferdekäufer als Junkt und Corporation herbeigeführt werden kann, läßt sich nicht bezweifeln. Die gerechten Bedenken, welche nach dem Gutachten der Commission einem dergleichen Verfahren entgegenstehen, müssen jedoch von einer Erregung desselben entschieden abhalten. Läßt sich aber ein Weg ausmitteln, durch den das nämliche Resultat, wenn auch nicht sofort, so doch in einer nicht allzu langen Zeit, ohne Benachtheiligung der jetzigen Mitglieder des Pferdekäuferamtes erreicht werden kann, so erfordert das Interesse des Staates, daß man denselben zu betreten nicht zögert.

Es ist schon von Seiten der Commission darauf hingewiesen, daß es nicht einer einseitigen durchgreifenden Verfügung von Seiten des Staates bedürfen wird, sondern daß etwaige Verhandlungen mit dem Amte eine Erreichung des beabsichtigten Zweckes herbeiführen werden, denn das Interesse der Amtsgenossen bedinge schon eine Aenderung in den bisherigen Einrichtungen. Wir hoffen daher nicht zu irren, daß der nachfolgende Vorschlag, der den einzelnen Mitgliedern nicht unwesentliche Vortheile gewährt, sich einer allseitigen Zustimmung zu erfreuen haben wird.

Wir glauben nämlich annehmen zu können, daß im Falle der Staat auf die ihm gegen die Amtsgenossen zustehenden Rechte verzichten sollte, diese dann auch geneigt sein werden, den ihnen eingeräumten künftigen Besitztümern zu entsagen, zumal da sie aus denselben, wie schon oben gezeigt ist, für sich keine nennenswerthen Vortheile gewinnen. Eben so wenig werden sie sich einer Verfügung, welche die Aufnahme neuer Mitglieder in das Amt untersagt, widersetzen, wenn man die dem Einzelnen zustehenden Rechte auf den Landbesitz in entsprechender Weise erweitert. Zu diesem Behufe würde

man vornämlich die vielen nachtheiligen Beschränkungen aufheben müssen. Niemand darf an der Verpachtung seiner Ländereien an Andere als an Amtsbrüder gehindert werden, doch kann man den Letzteren noch ein Vortrecht in der Art wahren, daß sie für die nämliche Mieth, welche von Fremden angeboten ist, die Pacht statt dieser übernehmen dürfen. Alle Bestimmungen, welche die Art der Bewirthschaftung einschränken, müssen beseitigt werden, so daß in Zukunft der Vortheil jedes Einzelnen für ihn allein maßgebend ist. Die Zahl der Räte, welche für jedes Loos auf die gemeinschaftliche Weide getrieben werden dürfen, muß allerdings festgesetzt bleiben, doch wird man kein Mitglied ferner hindern dürfen, sein in dieser Beziehung bestehendes Recht an Andere pachtweise zu überlassen. Die noch vorhandenen acht jüngsten Brüder rüden, nachdem die Witwe oder die Erben des Verstorbenen zwei Gnadenzahre genossen haben, der Reihe nach unter Beobachtung der bisherigen Anordnungen in die Rangung ein. Haben auf diese Weise endlich alle Mitglieder einen Antheil an den Ländereien erhalten, und es stirbt dann einer von ihnen, so wird das Loos desselben nach Ablauf der Gnadenzahre unter die Ueberlebenden getheilt, damit diese dasselbe entweder selbst bebauen oder eine einmalige Pacht unter sich theilen. Von ihnen zusammen ist die den Erben des Verstorbenen zu zahlende Antrittssumme auszubringen. Ist endlich die Rangung der Ländereien einem Einzelnen angefallen, so tritt nach dessen Tode, sobald die zwei Gnadenzahre abgelaufen sind, der Staat in das Eigenthum der bis dahin dem Pferdekäuferamte zukünftigen Ländereien ein. Auch er hat hierfür der Witwe oder den sonstigen Erben des letzten Amtsgenossen die gesetzliche Summe von 145  $\mathcal{L}$  auszusuchen.

Wird die definitive Ordnung in der oben vorgeschlagenen Weise getroffen, so erhält jeder Amtsbruder, der bei den bisherigen Einrichtungen nur auf einen geringen Gewinn von den Amtsländereien hoffen darf, die bestimmte Gewisshelt, die Erträgnisse des ihm gehörigen Rooses wesentlich zu steigern, und zugleich die Aussicht, durch etwaigen Anfall anderer Roose zu einem bedeutenden Einkommen zu gelangen. Beide Umstände möchten daher wohl geeignet sein, ihn mit einer derartigen Aenderung zu befriedigen. Andererseits wird er auch dem Staate für eine nicht allzu ferne Zeit die kostenfreie Vermehrung seines Grundbesitzes um werthvolle Ländereien gesichert.

## L i t e r a r i s c h e s.

G. Waip, Pöbed unter Jürgen Bullenwever. 2. Band. Berl. 1853. X u. 432 S. in 8.

Wir haben in Nr 27 d. Bl. den ersten Band dieses ausgezeichneten Werkes angezeigt, und freuen uns, schon jetzt über den zweiten, der jenem rasch gefolgt ist, berichten zu können.

Er ist „der Kampf“ betitelt, und umfaßt die Grafenfehde bis zur Entscheidung auf Fühnen durch die Schlacht am Öfjensberge. Die Situation beim Beginne derselben ist gleich im Anfange des Werkes vorzüglich geschildert: „Mit nachhaltigem Eifer hatte Lübeck seit einer Reihe von Jahren vornehmlich den einen Gedanken verfolgt, seinen Einfluß in den nordischen Reichen zu befestigen, um die Holländer von dem Handel auf der Ostsee fern zu halten und hier für sich und die Nachbarküste das Liebergewicht zu behaupten, auf dem ihre Blüthe seit lange vorzugsweise beruhte. Dafür hatte man bedeutende Opfer gebracht, die Last wiederholter Kämpfungen auf sich geladen, sich mit dem Kaiser verfeindet. Auch die innere Bewegung und der Wechsel des Regiments hatten hier keine wesentliche Aenderung herbeigeführt; von dem alten patriziischen Rath war jener Gedanke fortwährend festgehalten worden und Bullenweber und seine Freunde setzten zunächst nur dieselbe Politik fort, welche ihre Vorgänger geleitet hatte; nur noch entschiedener, rücksichtsloser sind sie aufgetreten. Aber das erstrebte Ziel war mit Nichten erreicht. Die nordischen Könige, welche Lübeck gegen Christian II. erhoben hatte, entzogen sich, sobald sie konnten, dem überwältigenden Einfluß der Städte; das Interesse ihrer Lande führte sie bald doch wieder dahin, den Rebenzühlern jener auf der Ostsee die Hand zu bieten, in der Verbindung mit ihnen eine Hülfe gegen das lästige Liebergewicht zu suchen, welches von jenen nur mehr noch als früher, als Preis des geleisteten Beistandes, als ein Zeichen dankbarer Hingebung, in Anspruch genommen ward. Lübeck machte die gleiche Erfahrung in Dänemark und in Schweden. Je hartnäckiger die Stadt an ihren Plänen feßte, je lebhafter und entschledener Bullenweber sie versocht, desto zurückhaltender ist man in den Königreichen geworden. Schwer empfanden die Lübeder die Kränkung, welche darin lag. Die Führer, denen die Fürsten und der Adel wohl auch persönliche Abneigung zeigten, wurden mit Bitterkeit und Zorn erfüllt gegen die, welche ihnen als das eigentliche Hinderniß des Gelingens erscheinen mußten. Da Lübeck zuletzt nach langer selblicher Spannung die offene Fehde gegen die Holländer unternommen hatte, war auf den Beistand Schleswig-Holsteins, Dänemarks und Schwedens gerechnet: statt dessen erhielt man zu Gottorp, Copenhagen und Stockholm nichts als abschlägige Bescheide. In dem Augenblick, da man mit den Dänen eine fest geraumer Zeit vorbereitete Verbindung wider die Niederländer abzuschließen gedachte, mußte man erleben, daß jene einseitig auf einen Frieden und ein Bündniß mit den verhassten Feinden eingingen, daß der Herzog von Schleswig-Holstein, den man seit lange als treuen Verbündeten betrachtete, dieselben Wege ging, daß eigentlich er und seine Ritter sie den Dänen zeigten. Nicht am wenigsten dadurch war Lübeck genöthigt worden, auf der Hamburger Versammlung den Holländern wieder auf eine

Reihe von Jahren zuzusehen, was ihnen zu entziehen die Summe aller Wünsche war. Die Holsteinischen Räte sah man mit den Burgundern als Bundesgenossen aufs Rathhaus reiten, für Bullenweber hatten sie nichts als schwächende anlagende Worte. Das Maß der Kränkung war voll, für den Mann, der sich mit den süßesten Entwürfen trug, wie für die Stadt, welche er vertrat, welche er zu neuer Macht und Größe zu erheben gedachte. Damit, sagt Bullenweber, war man auf einen Weg verwiesen, an den man sonst wohl kaum gedacht hätte.“

Der erste Abschnitt des vorliegenden Bandes enthält den Anfang der Grafenfehde. Man war in Lübeck fest entschlossen, in die wichtigste Angelegenheit des Nordens, die Beisehung des dänischen Thrones, einzugreifen. Von den Bewerbern um denselben war Keiner ganz den Lübedern genehm, und Bullenweber erklärte sich nebst den Bürgermeister von Copenhagen und Wainöde für den gefangenen Christian II., freilich nur am später in seinem Namen selbst zu vertreten. Eine geeignete Persönlichkeit für den nicht zu vermeidenden Krieg fand sich in Graf Christoph von Oldenburg, einen kühnen Mann, der ein begeisteter Anhänger seines gefangenen Verwandten war. Und zu gleicher Zeit zeigte man sich auch gegen Schweden feindselig gesinnt. Raum war man mit Christoph einig geworden, da ward schon, am Himmelfahrtstage 1534, ein Einfall in Holstein gemacht und Trittau erobert. Ebe Christoph abfuhr, ward ein Vertrag geschlossen, nach welchem für den Fall des Erfolgs König Christian II. in die Hände der Lübeder gegeben und ihnen Helsingborg und Helsingör (mit dem halben Sundzoll auf ewige Zeiten), Gothland und Bornholm, Segeberg und Trittau bleiben sollte; kein dänischer König sollte ohne Mitwirken Lübeds gewählt werden. Große Dinge hätte Lübeck damit erlangt!

II. Die Theilnahme der deutschen Fürsten und Städte. Bei dem nun ausgebrochenen Kampfe zwischen dem Herzog Christian von Schleswig-Holstein, der seinem Vater in Dänemark nachzufolgen gedachte, und Lübeck, war die Sympathie der meisten deutschen Fürsten für jenen; nur der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, dem die Lübeder Aussicht auf den dänischen Thron gemacht hatten, schwankte. Von den deutschen Städten konnten nur Rostock, Wismar und Stralsund mit Mühe zu einem theilweisen Anschluß an Lübeck bewegen werden. Aber auch Herzog Albrecht von Mecklenburg, der Heis Christian II. treu ergeben blieb, ward vorläufig gewonnen. Endlich lehnte jedoch der Kurfürst von Sachsen jede Theilnahme ab, und da Albrecht seine thätige Hülfe leisten wollte, blieb Lübeck ohne Verbündete in Deutschland.

III. Das dänische Reich und die Europäischen Mächte. Ganz Europa blühte mit Theilnahme auf den Kampf um die dänische Krone. Politische und religiöse Interessen aller Art waren im Spiele.

Wenige Mächte hatten Lust, sich direct hineinzumischen; fast alle richteten sich darauf ein, auf die eine oder die andere Art aus der endlichen Entscheidung Vortheil für sich selbst zu ziehen. Kaiser Karl V. hätte die dänische Krone dem Pfalzgrafen Friedrich, einem treuen Anhänger des habsburgischen Hauses, verschaffen mögen; König Heinrich VIII. von England dachte sie selber zu gewinnen. Kämpfen aber mußten Christoph und die Lübecker allein. In Seeland und Schonen ward Christoph schnell Herr; Jütland dagegen erkannte Herzog Christian als König an. Doch wollte ihn zuerst Niemand unter den Fürsten anerkennen als Gustav von Schweden, dem die Lübecker sein Land zu entreißen dachten durch Albrecht von Mecklenburg, der dafür König von Schweden werden sollte.

IV. Der Stodelsdorfer Frieden. Herstellung der alten Verfassung in Lübeck. Während die Erwartungen in Lübeck am höchsten gespannt waren, häuften sich die Gefahren unmittelbar vor den Thoren der Stadt. Das holländische Heer bedrohte Lübeck aus nächster Nähe und war nahe daran, der Stadt den Verkehr mit dem Meere ganz abzuschneiden. Von verschiedenen Seiten ward eine Vermittlung versucht, und am 18. Nov. 1534 kam im Lager vor Lübeck ein Friede zu Stande unter folgenden Bedingungen. Es soll Friede sein in den Herzogthümern, aber in den dänischen Landen soll Lübeck dem Grafen Christoph weitere Unterstützung gewährt werden. Mit diesem Frieden war aber ein Theil der Pläne Lübecks ausgegeben; das Unternehmen gegen Holslein ließ man fallen, um das gegen Dänemark besser betreiben zu können. Und auch in Lübeck selbst kam es zu einer Art von Reaction. Nicht zwar, als ob Wullenwever schon geführt wäre; aber dem Rathe ward die frühere Macht zurückgegeben, der Bürgerausschuß aufgelöst, und alle Versammlungen oder Zusammenkünfte verboten. So war den Machhabern die Verbindung mit dem Volke, auf das allein sie sich stützen konnten, genommen.

V. Der Kampf um Dänemark. Es fing dem Grafen Christoph allmählich an, an Geld und Mannschaft zu fehlen; er sah sich nach größerer Hülfe um, als ihm die Lübecker bieten konnten, und wandte sich an den Burgundischen Hof. Er fürchtete außerdem, daß ihm in Herzog Albrecht von Mecklenburg, der mit den Lübedern und mit den dänischen Städten fortwährend unterhandelte, ein gefährlicher Nebenbuhler erwachsen möge; und wirklich hatte der Herzog schon den Grafen von Hoya, dem es indeß eigentlich um Schweden zu thun war, nach Dänemark geschickt. Im Anfang des Jahres 1535 kam Wullenwever selbst, der in Lübeck nicht mehr ein rechtes Feld für seine Thätigkeit fand, nach Dänemark. Hier erfuhr man, daß Marcus Meier in Helsingborg gefangen genommen war, und nun ver-

stand auch Graf Christoph sich dazu, in die Heirathung Herzog Albrechts zu willigen. Außerdem wankten sich die Lübeder an den Burgundischen Hof und an Heinrich VIII. von England, der auch von dem eben wieder frei gewordenen M. Meier um Hülfe angegangen wurde. Christian III. war ebenfalls thätig, und gewann besonders den Herzog Albrecht von Preußen für sich. Am 8. April endlich schloß sich Herzog Albrecht von Mecklenburg ein und landete am 16. in Copenhagen. Aber er handelte nicht im Einverständniß mit Christoph und die Beträgnisse der Verbündeten ward immer größer. Die Hauptentscheidung geschah am 11. Juni auf Fühnen durch die Schlacht am Dalsenberge, in der der Graf von Hoya fiel und Christiaens Zeitheer, Johann Rantzau, vollständig siegte. Auch zur See wichen die Lübeder den Schweden und Preußen. Nur in Seeland und einem Theile Schonen's hielten sich die Verbündeten noch.

Dies ist der Inhalt des zweiten Bandes, der außer dem gleich dem ersten in den Anmerkungen einen reichen Schatz von Belehrungen über einzelne hervorragende Thatfachen oder bedeutendere Persönlichkeiten enthält. Wir behalten uns vor, aus denselben ein anderes Mal einige interessante Einzelheiten mitzutheilen.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit begeht die Feier ihres Stiftungstages am Mittwoch den 7. Novbr. im Ebbe'schen Hause. Der Vortrag des allgemeinen Jahresberichts beginnt präcise 6 Uhr.

### Kleine Chronik.

164. (Gasbeleuchtung.) Wir haben im Erklaenen aus dem Neuzustande der harmonie abgeleiteten Jahresberichte ersehen, daß diese Gesellschaft im Burgart des nächsten Jahres die Summe von 1400 fl. als voranschickliche Ausgabe für die Gasbeleuchtung angesetzt hat. Es scheint, daß das, was man hier jetzt daselbst für Gas auszugeben, zu dieser Annahme berechtigt. Wir möchten hier nur die einfache Frage stellen: ob man nicht hienieden mit dem Gas allzu verschwenderisch umgegangen sein sollte, und ein harmonischer Gebrauch derselben immer noch hienieden hergestellt werden könnte. Können übrigens nicht umhin, bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß in der letzten Zeit der Preis des Gases in Paris sosehr ermäßigt werden konnte, daß er jetzt nur noch die Hälfte des Delapreises beträgt. Willrecht kann indeß das, was dort möglich ist, anderswo nicht erreicht werden.

165. (Einfuhr von Kartoffeln.) Im weitem Verlauf unserer Notizen über die Einfuhr von Kartoffeln durch die Eisenbahn theilen wir heute mit, daß vom 18. Oct. bis zum 31. Oct. 10,153 Scheffel Kartoffeln per Eisenbahn auf hiesiger Bahn verladen wurden durch dieselbe im Ganzen 23,865 Scheffel und zugeführt.



schwer auf der Schule die bei Gelegenheit des Aufkaufs des Schulhauses contrahirte Actienschuld, von der in den letzten 4 Jahren zwar 1450 fl. getilgt sind, aber noch für 2800 fl. Actien einzulösen übrig bleiben. Um so mehr erscheint der Wunsch der Vorsteher der Anstalt gerechtfertigt, daß durch reichliche Vorsehungen der Fortbestand dieses segensreichen Instituts in der bisherigen, jedem sich zur Aufnahme eignenden Kinde den Eintritt gestattenden Weise gesichert werde.

In den Vorstand der Anstalt ist an die Stelle des verfassungsmäßig ausgeschiedenen Herrn J. F. Warnde Herr Guhl. Bev. gewählt.

Ueber die zweite Kleinkinderschule kann, da Seitens des Vorstandes derselben kein Jahresbericht eingegangen ist, nichts Specielles mitgetheilt werden. Dieses Ausbleiben des Berichtes hat übrigens seinen Grund lediglich darin, daß die Vortheilhaftigkeit der Abrechnung, welche ein für die Berichterstattung unentbehrliches Material bildet, bisher noch nicht hat erlangen können, und wissen wir, daß die zweite Kleinkinderschule sich eines sehr gedeihlichen Fortschrittes erfreut, und daß auch die steigende Schülerzahl davon Zeugnis giebt. Für den abgetretenen ständigen Vorsteher der Schule, Herrn Dr. med. Weltner, ist Herr Dr. med. von Bippen wiedergewählt.

In der Industrieschule für dürrtliche Mädchen ist die Zahl der Schülerinnen von 92 auf 98 gewachsen. Von den 13 confirmirt entlassenen Schülerinnen haben alle bis auf eine sogleich bei ihrem Austritt aus der Schule einen Dienst gefunden. Die Geldverhältnisse dieses Instituts hatten sich schon seit längerer Zeit wenig günstig gestaltet, wovon die ganz ungewöhnlich geringe Einnahme aus den Arbeiten der Schülerinnen beigetragen hat. Da im vorigen Winter, wie der mit Ende December vor. J. abschließende Bericht des Vorstandes noch nicht erwähnen konnte, die Gesellschaft in einer außerordentlichen Deliberations-Versammlung zur Deduction des Deficits und zur Ergänzung des Schulinventars der Industrieschule die Summe von 1000 fl. als außerordentliche Beihilfe bewilligt hat, da zugleich der jährliche Beitrag der Gesellschaft für dieses Institut von 760 fl. auf 975 fl. erhöht ist, so darf sie hoffen, damit der finanziellen Bedürfnis dieses Instituts bleibend abgeholfen zu haben. Um dem nächsten Berichte nicht vorzugreifen, können heute aber die Reform dieser Schule, die mit Ockern v. J. ins Leben getreten ist, keine näheren Mittheilungen gemacht werden. Aber für Viele, denen das Gedeihen dieses Instituts am Herzen liegt, wird es nicht ohne Interesse sein, schon hier zu vernehmen, daß mit diesem Zeitpunkt auch das Vertheilen der Kinder für sich abgeklärt ist, welches bisher fortbestanden hatte, obwohl man die nachtheilige Wirkung dieser Einrichtung auf die Schülerinnen schon früher erkannt hatte und dieselbe im Princip ausdrücklich gemißbilligt worden war. Während früher jede Schülerin eine Conto

hatte, worauf ihr ein bestimmter Theil des für die von ihr angefertigten Arbeiten eingegangenen Abganges zugeschrieben ward, hat jetzt jede derartige Vergütung an die Kinder und damit auch die bloß zu diesem Behufe Statt findende höchst mühselige Buchführung über die Arbeiten jedes einzelnen Kindes aufgehört, nach wenn es der Vortheilhaftigkeit allerdings überlassen bleibt, den Mädchen beim Abgange von der Schule ein Geschenk zukommen zu lassen, so wird es ganz von dem Ermessen der Vorsteher abhängen, dessen Größe zu bestimmen, die sich dabei nicht bloß nach dem Fleiße, sondern auch nach dem guten Betragen der Schülerinnen richten werden.

Damit die Reform der Anstalt von denselben Männern, welche die Einleitungen dazu getroffen haben, durchgeführt werde, erklärte sich die Vortheilhaftigkeit der Gesellschaft damit einverstanden, daß in diesem Jahre kein Personal-Wechsel in dem Vorstand der Industrieschule eintrete.

Die Gewerbschule, in welcher das Schuljahr am Michaelis beginnt, hatte im Schuljahr 1833/34 148 Schüler, von denen 37 neu eingetreten waren, während das Schuljahr 1834/35 aus dem vorhergehenden 93 Schüler überkam, wovon 38 neu aufgenommen wurden, so daß die Gesamtzahl 131 betrug, welche, einschließlich der Vorbereitungsclassen, in 5 Classen vertheilt sind. Die Zahl der Schüler ist in diesem Jahre nicht das ganze Jahr hindurch gleich stark, sondern nimmt während der Sommermonate bedeutend ab; so betrug sie im Juni 1834 nur 111, im Juli und August nur 103, und fiel im Septbr. vor. J. auf 97. Von den verschiedenen Gewerbezweigen sind die Tischler, dann die Klempner und Zimmerleute, demnach die Schlosser am häufigsten vertreten; in diesem Jahre haben sich auch dem Maurergewerbe Angehörige zahlreicher eingestellt. Prämien erhielten in Anerkennung ihres Fleißes und regen Strebens zwei Schüler, der Klempner W. F. W. Rebers und der Tischler B. G. A. Böbs. Auffallend ist, wie wenige der Schüler das auf 1 fl. 8 st. pr. Quartal gesetzte Schulgeld bezahlen; dasselbe ist im J. 1833/34 nur von 22, in diesem Jahre nur von 13 Schülern entrichtet worden. Daß hierin, ohne einen Grund gegen wirklich Unvermögende zu üben, Wandel geschaffen werde, ist um so wünschenswerther, als trotzdem, daß die Gesellschaft 3000 fl. jährlich für die Gewerbschule aufgesetzt hat, diese damit in dem letzten Jahre nicht ganz aufgenommen ist, sondern ihre Rechnung mit einem Deficit von 132 fl. 10 st. abgeschlossen hat.

Zu Folge der Erwählung des an der Schule seit ihrer Begründung angestellt gewesen und um dieselbe hochverdienten Lehrers, Herrn Carl Strooß, zum Director der hiesigen Wassanstalt, mußte dessen Stelle neu besetzt werden. Die Verwaltung des aus Hannover berufenen Nachfolgers desselben, Herrn J. G. G. Claus, berechtigt schon jetzt zu der Hoffnung, daß auch unter seiner Leitung die Gewerbschule sich auf ihrem bisherigen Standpunkt behaupten werde.

In den Vorstand sind für die ausgeschiedenen Herren Alexio Haase und Jacob und den verstorbenen Regler die Herren J. F. Warde, W. F. St. Behnde und H. Z. Verdmann eingetreten.

Für die Turnanstalt hat die Gesellschaft im vorigen Winter einen außerordentlichen Beitrag von 200  $\text{fl}$  bewilligt und dadurch den Vorstand in den Stand gesetzt, dem Turnlehrer Schmalz die Mittel zu einer Reise nach Darmstadt zu gewähren, wo derselbe sich mit der Spiess'schen Turnmethode praktisch näher bekannt zu machen Gelegenheit gefunden hat; dagegen sah sich die Gesellschaft nicht im Stande, unmittelbar auf die Realisirung des Wunsches des Vorstandes der Anstalt einzuwirken, daß das Turnen in unseren sämtlichen Schulen als Unterrichtsgegenstand angenommen werde.

In den Vorstand ist an die Stelle des turnusmäßig ausgeschiedenen Herrn Professor Mantel Herr Director Freier gewählt. Möge die Hoffnung, daß eine Erweiterung und Umgestaltung des Turnens in baldiger Aussicht stehe, welche der Vorstand in seinem letzten Jahresbericht ausspricht, sich verwirklichen!

Beim Ausschuss für den freien Schwimmenunterricht haben sich, statt 111 im J. 1853, nur 69 Knaben gemeldet; von diesen wurden 50, unter vorzugsweiser Berücksichtigung Solcher, bei denen ihre Väter das Schwimmen für ihre Heiltheit gewünscht hatten, zugelassen; von 19 angemeldeten Mädchen wurden alle bis auf eines angenommen. Außerdem genossen 10 Knaben aus dem Waisenhanse, 10 aus der Kinderpflege-Anstalt und 5 Zöglinge des Taubstummen-Institutes den Unterricht.

Ueber dies letztere Institut wissen wir aus den mit demselben statt gehaltenen Verhandlungen, daß die Zahl der hiesigen Taubstummen, welche das Institut benutzt haben, die nach dem vorigen Jahresbericht nur 5 betrug, nicht zugenommen hat. Die Gesellschaft hat, bei aller Anerkennung der Leistungen des Lehrers der Anstalt, daher im vorigen Winter zwar für das laufende Jahr außer dem bisherigen Zuschuss von 400  $\text{fl}$ , mit Rücksicht auf die herrschende Nothlage, eine Zulage von 200  $\text{fl}$  dem Taubstummen-Institute bewilligt, aber zugleich beschlossen, daß sie überall nicht länger als für dieses Jahr denselben eine Beihilfe gewähren wolle, weil sie den Fortbestand eines eigenen Taubstummen-Institutes in Rücksicht unter den obwaltenden Verhältnissen nicht für angemessen halten konnte.

Das Schullehrer-Seminar ist im Jahre 1854 von 9 jungen Männern besucht worden. In denselben haben Herr Senior Lindenborg und die Herren Prediger Ruger und Subl, sowie Hr. Lehrer Waad im Religionsfache, Herr Oberlehrer Scherling in der Mathematik und Physik, Herr Waisensater Ervers im Zeichnen und Herr Organist Zimmerthal in der Musik theils Unterricht erteilt, theils praktische Uebungen der Seminaristen geleitet; am dem Musikunterricht

des Reptigenannten nahmen jedoch nur 3 Seminaristen, welche eine genügende musikalische Vorbildung mitbrachten, Theil. Die sämtlichen Lehrer haben ihre vollkommene Zufriedenheit mit dem Fleiß und der Theilnahme der Seminaristen während des mit dem Jahre 1854 geschlossenen 11ten Lehrkursus erklärt, so daß die Vorsteher des Seminars die Zuversicht aussprechen, daß aus demselben tüchtige junge Lehrer für unsere Volksschulen hervorgegangen seien.

Die Zöglinge der Gesangsklasse sind im Anfange des vorigen Jahres in zwei Abtheilungen, später, als sich deren Zahl verminderte, in einer Abtheilung, sowohl im Singen geübt, als auch in der Methodik des Gesangunterrichts angeleitet worden. Mit den Leistungen der Schüler hat sich der Lehrer, Herr Schmidt, zufrieden erklärt. Die hinstreichend Fördernden wurden dem Gesangsverein zugewiesen, welcher auch von den älteren Seminaristen besucht worden ist.

Obwohl die Gesangsklasse in ihrer jetzigen Organisation dem Schullehrer-Seminar die Ertheilung eines besondern Gesangunterrichts erspart und dadurch, sowie durch die von ihr vermittelte Theilnahme der Seminaristen am Gesangsverein für die Förderung des Gesanges im Allgemeinen einen nicht unwesentlichen Augen gewährt, halten die Vorsteher des Instituts doch eine veränderte Einrichtung desselben für empfehlenswerth, und sprechen die Absicht aus, im nächsten Jahre desfallsige Anträge an die Gesellschaft gelangen zu lassen. Die Einnahme von 300  $\text{fl}$  hat diesmal für die Bedürfnisse ausgereicht und schließt die Rechnung mit einem Saldo von 83  $\text{fl}$ , gegen 80  $\text{fl}$  im Jahre vorher.

Das Personal des Vorstandes ist unverändert geblieben.

Au den bisherigen Bericht über unsere Lehranstalten schließe ich dasjenige an, was in Betreff der von der Seemanns-Casse gegründeten Seemannsschule zu erwähnen ist. Derselbe ward nur von 10 Schülern besucht, von denen 3 wegen ihres ungenügenden Betragens zurücktreten mußten. Die Vorsteher sprechen sich dahin aus, daß die Lehrer der Schule mit Recht über Muthz unserer jungen Seelute, an dem ihnen gebotenen Unterricht Theil zu nehmen, klagten, was um so bedauerlicher erscheine, als dieselben im Allgemeinen sich auf einer sehr niedrigen Bildungshöhe befänden; die Vorsteher stellen das Fortbestehen der Seemannsschule überhaupt in Frage, welche die Lehrer mit der Navigationschule in nähere Verbindung gebracht zu sehen wünschen.

Somit die sonstigen Verhältnisse der Seemanns-Casse anlangt, so hat dieselbe im J. 1853 344  $\text{fl}$  für die Unterhaltung hilfsbedürftiger Seelute, für den Schulunterricht 176  $\text{fl}$  verwenden können, und ist, obwohl ihre Zinseneinnahme nur 889  $\text{fl}$  12  $\text{fl}$  betrug, durch außerordentliche Gaben zum Betrage von 400  $\text{fl}$  in die Lage gesetzt worden, 750  $\text{fl}$  neu zu belegen und ihre Rechnung mit einem Saldo von 412  $\text{fl}$  14  $\text{fl}$  abzuschließen.

Am die Stelle des verstorbenen Herrn J. G. Brand ist Herr Capit. G. R. Heilmann, für den im Turnus abtretenden Herrn A. P. Rehder Herr J. M. E. Siemssen in den Vorstand gewählt worden.

Gassen wir jetzt die Verhältnisse unserer übrigen Institute ins Auge, deren reiche Mannigfaltigkeit und segensvolle Wirksamkeit unsere Gesellschaft rabeim und auswärtig in der Meinung noch höher stellen würden, wenn bei vielen ihr Zusammenhang mit der Gesellschaft, aus der sie hervorgegangen sind und welcher sie fortwährend angehören, äußerlich nicht gönglich zurucksträte, einem Nachtheile, welchem schon dadurch hätte vorgebeugt werden können, wenn man darauf gehalten hätte, daß der Name jedes Instituts dasselbe als eine Schöpfung unserer Gesellschaft bezeichne.

Die Bibliothek ist im Verhältnis zu anderen Jähren im vorigen weniger benutzt worden; sie hat sich weiter mancher Geschenke zu erfreuen gehabt und, soweit die Geldmittel es gestatteten, interessante Werke angeschafft. Um bei ihren Anschaffungen aber von feineren Erwägsungen abgesehen zu können, erscheint es, wie die Vorleser in ihrem Bericht hervorheben, sehr wünschenswerth, daß das Verhältnis der einzelnen Gesellschafts-Institute zur Bibliothek bestimmter festgesetzt und geregelt werde, als bisher der Fall war.

Das Kunst- und Naturalien-Cabinet, welches an 18 Sonntagen dem Publikum geöffnet gewesen und von Vielen mit Interesse besucht worden ist, hat verschiedene werthvolle Geschenke erhalten; namentlich der Schmetterlingsammlung ist abermals ein sehr bedeutender Zuwachs zu Theil geworden durch den unter vortheilhaften Bedingungen gemachten Erwerb einer Sammlung Europäischer Schmetterlinge. Sammelnde Mitglieder des Vorstandes sind bestrahlt gewesen, das in den verschiedenen fächern Vorhandene systematischer zu ordnen. Nachdem die Gesellschaft zur Aufzählung der erforderlichen neuen Einkäufe einen beträchtlichen außerordentlichen Zuschuß bewilligt hat, werden sich die Vorleser in ihren auf vorwöchige Vorstellung der Sammlungen gerichteten vertieftlichen Mittheilungen in Zukunft weniger gebremst sehen, als sie bisher gewesen zu sein in ihrem letzten Jahresberichte beklagen.

Eine höchst erfreuliche Thätigkeit entwickeln fortwährend die verschiedenen Sectionen des Vereins für Ländliche Geschichte und Alterthumskunde.

Die Section für die Herausgabe des Ländlichen Urkundenbuchs schritt nicht nur mit dem Trude des 2ten Bandes desselben betretend fort, sondern hat sich auch mit der Vorbereitung zur Herausgabe einer Sammlung von Abbildungen der zum Theil höchst seltenen Siegel der Urkunden des hiesigen Archivs mit erläuterndem Texte beschäftigt, welche Sammlung als völlig selbstständiges Werk neben dem Urkundenbuch erscheinen soll.

Von der Section für Herausgabe einer Zeitschrift des Vereins wurde das — seitdem erschienene — erste Heft der Zeitschrift zum Trude vorbereitet.

Die Section für Ausgrabungen setzte ihre Nachforschungen innerhalb des Burgwalls von Alt-Lübeck mit Erfolg fort.

Die Section für die Sammlung und Erhaltung Ländlicher Kunst-Altenthümer erhielt werthvolle Beiträge für ihre Sammlung, die sich eines sehr zahlreichen Besuchs erfreute. Durch eines ihrer Mitglieder, Hrn. Wilde, ist ein beschreibendes — seitdem im Trud erschienenes — Verzeichniß der aufgestellten Kunst- und Alterthums-Gegenstände entworfen. Außerdem wurden verschiedene Kunst-Gegenstände restaurirt.

Die Bibliothek des Vereins wurde vermehrt. Für Erhaltung des alten Holsteinbuchs ward eine schriftliche Vorstellung an den Senat gerichtet, dessen Theilnahme auch für die von Herrn Pastor Dr. Gessien in Hamburg unternommene Herausgabe eines das alte Lübeck darstellenden Holzschnittes mit Erfolg erbeten ward.

Der Verein für Ländliche Statistik hat fortgefahren Tabellen herauszugeben, die für die Vertheilung mancher Verhältnisse ein sehr werthvolles Material liefern, und sich dabei bemüht, tiefen seinen Tabellen, z. B. der über den Schiffverkehr im hiesigen Hafen, eine größere Vollständigkeit zu geben und dabei möglichst aus amtlichen Quellen zu schöpfen.

Die Zusammenstellung der Resultate der letzten Volkszählung, sowie die neue Bearbeitung der Behrenschken Topographie und Statistik bildeten ferner Gegenstände der Thätigkeit des Vereins. Um größere Vollständigkeit zu erreichen, hat sich derselbe entschlossen, die schon für das vorige Jahr in Aussicht gestellte Herausgabe des ersten Bandes des ebengetachten Werkes etwas zu verschieben. Dem Verein, der in den verstorbenen Consul Kulenkamp und Navigationslehrer Braud den Verlust zweier sehr thätiger Mitglieder erlitten hat, sind die Herren G. B. Clausen und Dr. Avé-Lallemant als neue Mitglieder beigetreten.

Die Spar- und Anleih-Casse hat ebenfalls einen immer noch ganz gerichtlich zu neuem Fortgang gehabt. Zwar haben die neuen Belegungen abermals abgenommen und, statt 336,495  $\text{fl}$  im J. 1853, nur 345,015  $\text{fl}$  betragen; intessen scheint dies nicht sowohl in einer Abnahme des Wohlstandes unserer Stadt seinen Grund zu haben, als daher zu ruhren, daß für größere Summen die vermehrte Gelegenheit folde zu höheren Zinsen in hiesigen Staatspapieren anzulegen, immer allgemeiner benutzt wird. In Posten unter 100  $\text{fl}$  sind nämlich 1105  $\text{fl}$  mehr, in Posten von 100  $\text{fl}$  und darüber 8650  $\text{fl}$  weniger als im J. 1853 belegt. Von den neuen Belegungen rührten im J. 1853 75,125  $\text{fl}$ , im J. 1854 nur 67,580  $\text{fl}$  von Dienstboten her, und zwar ist davon fast die Hälfte in unter 100  $\text{fl}$  betragenden Posten belegt worden. Um Weihnacht wurde auch in diesem Jahre das Meiste gebracht, aber auch das Meiste gehoben, was nach einer Bemerkung des vorjährigen Jahresberichts sonst gewöhnlich um Oftern der Fall zu sein pflegt. Ohne Rüntigung sind in die



fem Jahre 237,385  $\mathcal{K}$  zurückgefordert, während die Spar-Casse an ihre Gläubiger im Ganzen 398,740  $\mathcal{K}$  zurück zu bezahlen hatte. Es haben die Rückzahlungen die bei der Casse neu bestrichen Gelder sonach um 53,725  $\mathcal{K}$  überstiegen und hat sich der Betrag dessen, was die Spar-Casse ult. December 1854 an Capital schuldet, von 1,855,475  $\mathcal{K}$  im Jahre vorher, um so viel, nämlich bis auf 1,801,750  $\mathcal{K}$  vermindert. Die activa der Casse betragen Ende 1854 2,132,244  $\mathcal{K}$  5  $\mathcal{S}$ ; davon waren 2,047,422  $\mathcal{K}$  11  $\mathcal{S}$  in folgender Weise belegt:

|  |   |
|--|---|
| in Häusern, Speichern, Büden in der Stadt . . . . .                  | 1,481,335 $\mathcal{K}$ — $\mathcal{B}$ |
| in ländlichen Landstellen . . . . .                                  | 327,380 „ — „                           |
| bei Kirchen und milden Eristifungen als temporäre Anleihen . . . . . | 12,820 „ — „                            |
| in Landgütern in Mecklenburg . . . . .                               | 225,887 „ 11 „                          |

Von dem 23,778  $\mathcal{K}$  4  $\mathcal{S}$  betragenden reinen Ueberschuß des Jahres 1854 ist unserer Gesellschaft, den Statuten gemäß, die Hälfte mit 11,889  $\mathcal{K}$  2  $\mathcal{S}$  überwiesen. Das Reserve-Capital der Spar-Casse, welches nach dem letzten Berichte 222,962  $\mathcal{K}$  3  $\mathcal{S}$  betrug, ist mithin um eben so viel, nämlich auf 234,851  $\mathcal{K}$  5  $\mathcal{S}$  gestiegen. Erfreulich ist es wahrzunehmen, daß dieses Reserve-Capital, obgleich nur aus der Hälfte des jährlichen Ueberschusses gebildet, im Verhältnis zu den passivis der Casse viel bedeutender ist, als bei manchen anderen Spar-Cassen; so waren nach der Bilanz v. 31. Dec. 1854 bei der Hamburger Spar-Casse, welche den Einlegern eben so wie die unsrige 2  $\mathcal{P}$ ct. Zinsen vergütet, über 6,800,000  $\mathcal{K}$  Grt. belegt, während der Reservefond noch nicht 200,000  $\mathcal{K}$  betrugt.

An die Stelle des turnusmäßig ausgeschiedenen Herrn V. G. Kahser ist Herr C. H. Haber zum Vorsteher gewählt, während statt des Herrn J. Gehling Herr J. H. Meißner als Revisor eingetreten ist.

Offentlich wird die große Bedeutung dieser für unser Gemeinwesen sowohl, als für unsere Gesellschaft insbesondere, so höchst wichtigen Instituts auch diejenigen unserer Mitglieder, welche an sich vielleicht bedacht wären, und ihrem sie sehr in Anspruch nehmenden Berufe oder aus ihrer Ueberhäufung mit öffentlichen Geschäften einen genügenden Grund zu entnehmen, den Eintritt in die Vortheilhaftigkeit der Sparcasse abzulehnen, veranlassen, wenn die Wahl sie trifft, dieser allerdings bedeutenden Zeitaufwand erscheidenden Function sich dennoch nicht zu entziehen.

Im Gewerbausschuß hat die technische Section keine Gelegenheit gehabt, eine besondere Thätigkeit zu entwickeln; doch konnte sie berichten, daß von fünf hiesigen Industriellen, welche bei der Währungsreform Anstellung sich betheiligt hatten, Dreien, nämlich dem seitdem leider verstorbenen D. H. Garthens der die von ihm gelieferten halbbaren Speisen eine Ehrenmünze, und J. C. Wehrndt jun. für eine Probe Peterlein, sowie G. G. Hahn & Co. für eine Anzahl halbbarer Speisen öffentliche Belohnungen zuerkannt worden sind.

Für die Pariser Ausstellung hatte der Ausschuß bekannt gemacht, daß den Ausstellern in Betreff der Unkosten dieselbe Erleichterung wie früher bei der Münchener Ausstellung gewährt werden würde; dieselbe ist jedoch nur von drei Hiesigen bestritten worden.

Der Größ und dem Verlauf der Schrift über die Construction der Maßwerke gewährte eine die Ausgaben der technischen Section übersteigende Einnahme von 189  $\mathcal{K}$  3  $\mathcal{S}$ , so daß der von der Gesellschaft der willigte Beitrag von jährlich 300  $\mathcal{K}$ , der auch im Jahre vorher nur theilweise von der Section in Anspruch genommen ist, im Jahre 1854 überall nicht erhoben wurde.

Aus dem Berichte der commerciellen Section, welcher die Verwaltung der Gewerbdiensterlage obliegt, ergibt sich, daß der Werth des Lagers sich am 1. Jan. 1854 auf 19,297  $\mathcal{K}$  1  $\mathcal{S}$  belief. 22 Gewerbdiensterlagen lieferten im Laufe des Jahres ein für 9141  $\mathcal{K}$ . Von dem Gesamtwert von 28,438  $\mathcal{K}$  1  $\mathcal{S}$  verblieb am Jahreschluß für 19,299  $\mathcal{K}$  5  $\mathcal{S}$  auf dem Lager. In den 9138  $\mathcal{K}$  12  $\mathcal{S}$ , welche sonach zu verrechnen sind, kommen

|  |
|--|
| 7107 $\mathcal{K}$ auf verkaufte,  |
| 1762 $\mathcal{K}$ 4 $\mathcal{S}$ auf zurückgenommene,                    |
| 269 $\mathcal{K}$ 8 $\mathcal{S}$ auf im Verkaufspreise ermäßigte Artikel. |

Im Verlauf steht das Jahr 1854 etwas hinter dem Jahre 1853, noch viel mehr hinter dem in dieser Beziehung beionders ergiebigen Jahre 1852 zurück, wo für 11,369  $\mathcal{K}$  10  $\mathcal{S}$  verkauft wurde.

Zu den am 1. Januar 1854 4751  $\mathcal{K}$  9  $\mathcal{S}$  betragenden Vorräthen an Handwerker kamen im Laufe des Jahres an neuen Vorräthen 2374  $\mathcal{K}$  hinzu, während Rückzahlungen von Vorräthen zum Belauf von 1572  $\mathcal{K}$  statt fanden. Verloren gegangen sind auf Vorräthe 80  $\mathcal{K}$ ; es mußte nämlich eine früher zu 400  $\mathcal{K}$  tarirte Normal-Uhr, worauf im Jahre 1841 ein Vorrath von 200  $\mathcal{K}$  geleistet worden war, um größeren Verlust zu vermeiden, zu 120  $\mathcal{K}$  verkauft werden. Unter Abrechnung dieser 80  $\mathcal{K}$  standen am Schluß des Jahres 5473  $\mathcal{K}$  9  $\mathcal{S}$  auf.

Die Ausgaben der Gewerbdiensterlage haben die Einnahmen derselben um 78  $\mathcal{K}$  9  $\mathcal{S}$  überstiegen. Während im vorigen Jahr das statutenmäßige Capital der Gewerbdiensterlage von 10,199  $\mathcal{K}$  4  $\mathcal{S}$  noch als vorhanden angegeben werden konnte, fehlen daran jetzt außer den mehr ausgegebenen 78  $\mathcal{K}$  9  $\mathcal{S}$  noch die oben erwähnten 80  $\mathcal{K}$ , also 158  $\mathcal{K}$  9  $\mathcal{S}$ .

An die Stelle der ausgeschiedenen Herren J. H. Evers und G. H. Stöck sind die Herren Gust. Boy und J. J. Struve in den Ausschuß gewählt.

Die Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte hat an Belohnungen 124  $\mathcal{K}$  8  $\mathcal{S}$  verausgabt, während im Obigen 15 Fälle bei ihr zur Anzeige gekommen sind, von denen 13 sich auf der Trave, 2 auf der Wadnig ereignet hatten. In mehreren die-

fer Fälle hatten die Erreter besondere Umsicht und Entschlossenheit bewiesen, in einigen sich sogar eigener Lebensgefahr ausgesetzt.

Die Anstalt hat der sich gestellten Aufgabe aber nicht bloß durch Ertheilung von Belohnungen, sondern auch durch sorgfältige Rücksicht der Rettungslocale und Rettungswerkzeuge zu genügen gesucht. Als ein lange gefühltes Bedürfnis bezeichnet der Vorstand ein zweites Rettungslocal an der Travensteie der Stadt.

Herr Wundarzt Wegener ist an die Stelle des turnusmäßig abgetretenen Herrn Dr. med. Wilden in den Vorstand der Rettungsanstalt gewählt.

Der Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrlosete hat auch im vorigen Jahre seine Wirksamkeit fortgesetzt und sich in doppelter Hinsicht bemüht, den früheren Strafgefangenen nützlich zu werden, bald indem er ihnen die Mittel verschaffte, auszuwandern, um sich in der Ferne einen neuen Lebensweg zu bahnen, bald indem er durch seinen Einfluß ihnen möglich machte, in der alten Heimath ihr Brod auf ehrliche Weise zu verdienen. Es verdient diese ausdauernde Thätigkeit um so mehr Anerkennung, weil die Bemühungen des Vereins sehr oft erst dann bleibenden Erfolg haben, nachdem mit nicht zu ermüdender Geduld auch bei wiederholten Rücksällen dem abermals Gefunkenen von Neuem hilfreich die Hand gereicht worden ist.

An früheren Strafgefangenen waren 14 vom Jahre 1833 herübergewonnen, wozu 4 hinzu kamen. Von diesen 18 sind 6 abgegangen, 2 als nicht mehr der Hülfe bedürftig, 2 sind ausgewandert, 2 aufs Neue der Hülfe verfallen; es bleiben also 12 in der Pflanze.

An Verwahrloseten waren 12 aus dem J. 1833 herübergewonnen, 6 neue übernommen. Von diesen 18 Pflänzlingen sind 4 als der Pflanze nicht mehr bedürftig abgegangen, einer ist gestorben, so daß 13 in in der Pflanze bleiben.

Die finanziellen Verhältnisse des Vereins sind noch immer nicht günstig, indem die Einnahme nur 858  $\text{fl}$ , die Ausgabe 1134  $\text{fl}$  14  $\text{S}$  betrug, daher von dem kleinen Reservefond von 1000  $\text{fl}$  230  $\text{fl}$  verwandt werden mußten.

Die bisherige Uebersicht über die unserer Gesellschaft ganz angehörigen oder doch mit ihr in engem Zusammenhang lebenden Institute wird, so glaube ich, bei Ihnen, meine Herren, den Eindruck zurücklassen, daß bei aller Unvollkommenheit unserer wie aller menschlichen Leistungen unsere Gesellschaft einen Haupttheil ihrer Aufgabe, soweit dieser in ihrer Macht stand, im Wesentlichen betriedigend gelöst hat. Wir dürfen uns sagen, daß weder die einzelnen Vorsteherstellen noch die angestellten Lehrer es an sorgfamer und liebevoller Pflege der ihnen anvertrauten Anstalten haben fehlen lassen. Wo, wie bei der Industrieschule, das Bedürfnis sich zeigte, ist nach Maßgabe desselben und mit Benützung der gemachten Erfahrungen eine neue Orga-

nisation nach anderen Grundsätzen, unter Mitwirkung des Vorstandes der Gesellschaft, beschlossen. Auch hiebei ging das Bestreben Aller dahin, die rechte Mitte zu beobachten, so daß weder Auerungssucht noch starrs Festhalten an dem Vorstehenden führend eingewirkt haben; wir wollen daher hoffen, daß dem reinen, rücksichtslos auf Förderung des als nützlichem Erkannten gerichteten Willen es auch gelangen sein werde, die richtigen Mittel zum Zwecke zu wählen.

Dagegen ist da, wo wie bei der Taubstummen-Anstalt man sich sagen mußte, daß die aufwendendsten Mittel nicht mehr im richtigen Verhältnis zu dem erzielten Resultat standen, von der Gesellschaft ausgesprochen worden, daß für die Forteristenz eines solchen Instituts die bisherige Beihilfe nicht auf längere Zeit mehr bewilligt werden dürfe, sondern daß, nachdem die zur Abwidelung der bestehenden Verhältnisse erforderliche Frist abgelaufen sein werde, dasselbe sich selbst zu überlassen sei.

Wenn wir und jedoch nicht verhehlen haben, daß in einer anderen Beziehung nicht mit gleicher Zufriedenheit auf die Leistungen der letzten Jahre und namentlich auch des vorigen zurückgeblieben werden kann, daß unsere Gesellschaft nämlich sich nicht gleicher Productivität wie in früheren Zeiten zu rühmen hat, indem sie neuen Institute, die sie ins Leben gerufen hätte oder deren Begründung auch nur angebahnt wäre, Ihnen haben genannt werden können: so weiß ich in der That nicht, ob dies in hohem Grade zu beklagen ist. Meine jetzige Stellung zu der Gesellschaft ist noch zu neu, meine Kenntniss der Bedürfnisse unserer Stadt ist nicht umfassend genug, um hierüber ein bestimmtes Urtheil zu fällen. Mir scheint es aber, als dürfte man wohl annehmen, daß, wenn für neue auf das Wohl des Vorgesetzten, für die Wirksamkeit unserer Gesellschaft sich eigene und ihren Mitteln entsprechende Institute ein wirkliches Bedürfnis vorhanden wäre, dasselbe sich geltend gemacht und darauf gerichtete Anträge hervorgezogen haben würde. Jedenfalls kann mit Wahrheit versichert werden, kein irgend erheblicher Vorschlag ist unbeachtet und ungeprüft geblieben; Niemand kann deshalb Anträge zurückgehalten haben, weil er hätte befürchten müssen, daß es an einem offenen Sinn, an Geneigtheit, auf etwas Neues einzugehen, fehlen werde. Daß die Prüfung neuer Anträge freilich mitunter viel Zeit erheischt, liegt in der Natur der Sache und ist namentlich dann unvermeidlich, wenn es umfassender Vorarbeiten bedarf, die der Gesellschaft Vorschläge zur Beschlußnahme unterbreitet werden können. Wenn J. B. Herr Polizeiamt-actuar Dr. Aréxallant im vorigen Winter, von dem Wunsche befehl, für die in unserem Staate vorhandenen blödsinnigen Kinder besser gesorgt zu sehen, an die Gesellschaft den Antrag stellte, eine Erziehungsanstalt für dieselben nach dem Muster einer von ihm beschriebenen sächsischen Anstalt zu gründen, so ist, im Einverständnis mit dem Antragsteller, diese Angelegenheit einer Vorbereitungs-Commission überwiesen. Die von

dieser kürzlich in den Lübeckischen Blättern gemachten Mittheilungen über die Zahl der im Lübeckischen Staate vorhandenen Iren überhaupt und die Alters- und sonstigen Verhältnisse derselben zeigen, wie ernst diese die übernommene Aufgabe zu erfüllen bestrbt ist, giebt aber zugleich einen Beweis von der Bereitwilligkeit, mit der man allenfalls den Wünschen unserer Gesellschaft sogar da entgegenkommt, wo es die Ermittlung von Verhältnissen gilt, über welche selbst mit der Anorität der Regierung besetzten Beamten es nicht immer leicht wird, auftrügliche Auskunft zu erhalten.

Was die äußeren Verhältnisse unserer Gesellschaft betrifft, so hat die Zahl der ordentlichen Mitglieder, welche Ihnen der vorige Bericht zu 346 angab, sich auf 343 vermindert. Während nämlich 11 zum Theil sehr um die Gesellschaft verdiente Mitglieder durch den Tod ihr entzogen und 10 aus verschiedenen Gründen ausgeschieden sind, haben wir seit der letzten Stiftungsfeier 17 neue Mitglieder aufgenommen und ein früher ausgeschiedenes Mitglied wiedergewonnen.

Beirathen sind: die Herren V. M. Grobs, Navigationalehrer J. O. F. Grand, dessen Verlust für den kaiserlichen Verein schwer zu ersetzen sein wird, D. H. Garrens, dessen heile schon rühmlich zu gedenken war, F. C. G. Wegler, S. F. Richter, Dr. med. G. H. Schön, seit 1799 Mitglied, Dr. jur. H. Bruns, Senator Gaet erg, seit 1806 Mitglied, G. C. Grassmi, Kammerath Bagger und J. H. Hartwig. Unter den neu aufgenommenen Mitgliedern mache ich Ihnen diejenigen 6 namhaft, welche erst seit dem Schluß unserer Winterversammlungen eingetreten sind, und heisse dieselben, soweit sie hier anwesend sind, freundlich willkommen. Es sind dies die Herren Friedrich August Zieg, Kaufmann, Hermann Ernst Heinrich Sartori, Seminarist, Joh. Heinrich Gustav Köpper, Malermeister, Dr. jur. Friedrich Adolph Hach, J. A. F. Brentigam und H. Heidenreich, beide Badermeister.

Von unseren 9 Ehrenmitgliedern haben wir eines durch das Ableben des Herrn Pastor Dav. Wendi zu Riga verloren.

Unsere Winterversammlungen fanden regelmäßig Statt und hatten sich einer fortgesetzten Theilnahme zu erfreuen; außer den statutenmäßigen 2 Deliberations-Versammlungen fand eine 3te außerordentlicher Weise am 13. Febr. d. J. Statt, weil die Verhältnisse der Internatschule dies erforderten.

Vorträge wurden 15 in eben so vielen Versammlungen gehalten. Den sämtlichen Herren, welche in denselben die mannigfaltigsten Gegenstände oft belehrend, immer anregend behandelten und auf diese Weise für die Unterhaltung der Gesellschaft bei ihren Versammlungen sorgten, haben sich dadurch ein wahres Verdienst um dieselbe erworben und gebührt ihnen unser aufrichtiger Dank.

Es eröffnete diese Vorlesungen Herr Polizeiamts-

Actuar Dr. Avé-Lallemant, der an eine Beschreibung der Hübtersburger Erleichen-Anstalt für blödsinnige Kinder Vorschläge für Lübeck knüpfte, deren schon oben gedacht ist. An einem späteren Abend machte derselbe noch Mittheilungen über das Zellengefängnis zu Moabit bei Berlin und Männerzuchthaus zu Soloth Oberstein in Zwidau.

Herr Director Stooß fand in der bei uns eingerichteten Goshalsk Veranlassung, über Darstellung und Anweisung von Leuchttürnen zu sprechen.

Herr Pastor Avé-Lallemant entwickelte seine Ansichten und Wünsche in Betreff unseres Turnens.

Herr Pastor Kling folgte mit einem: „Mittheilungen, veranlaßt durch ein vor dem Burghor befindliches steinernes Kreuz“ gehaltenen Vortrag.

Herr Oberlehrer Scherling sprach über Meteorologie und die klimatischen Verhältnisse Lübeds.

Herr Clausen, Secrétaire der Handelskammer, verglich den Handel ältester und neuester Zeit.

Herr D. A. Rath Dr. Raschke las die Aufmerksamkeit auf den Augsburg Religionsfrieden von 1855, dessen Bedeutung und Inhalt er näher erläuterte.

Herr Professor Mantel machte Mittheilungen über die von Mac Murdo bei Gelegenheit seiner mit dem Schiff Investigator zur Anschaffung Granitins angestrichenen Fahrt aufgefundenen nordwestliche Durchfahrt.

Herr Oberlehrer Dr. Holm trug Bemerkungen über das Verhältniß der Wissenschaft zum Leben, und an einem späteren Abend einige die Gesellschaft betreffende Anzeigen vor.

Herr Lehrer Wilhelm Deede sprach über den neuern Aufschwung der Sprachwissenschaft;

Herr Bretzger Lütze über eine Hauptursache, die das Aufkommen eines kräftigen Gemeinbunds unter uns hemmt;

Herr Dr. Wilhelm Brecher über die Culturzustände unserer Gegenden zur Zeit der Gründung Lübeds.

Herr Hr. Volkmann theilte Aeusere mit aus Dr. G. W. Dittmer's Geschichte des Kriegs der See- oder Wendischen Städte mit Dänemark und Norwegen in Folge der Götter Confoederation vom Jahre 1367.

Es bleibt noch übrig, der Cassenrechnung über das Jahr 1854 zu gedenken. In dasselbe gingen an abgesetzten Geldern aus dem Jahre 1853 2005  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$  über, ferner die seitdem einbringende Hälfte des vorjährigen Ueberschusses mit 2585  $\frac{1}{2}$  5  $\frac{1}{2}$  und ebensoviel als eigentlicher Cassensaldo, im Ganzen 7776  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$ . Glezu sind aus Beiträgen der Mitglieder 4080  $\frac{1}{2}$  hinzugekommen, an Zinsen 874  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ , an Dividenden für Actien 148  $\frac{1}{2}$  11  $\frac{1}{2}$ , an Riechen 440  $\frac{1}{2}$  und von der Spar- und Anleihe-Casse die Hälfte ihres Verwaltung-Ueberschusses vom J. 1853 mit 11,780  $\frac{1}{2}$  5  $\frac{1}{2}$ . Die gesammte Einnahme betrug also 25,103  $\frac{1}{2}$  14  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ , oder, wenn man den Cassenstand von 1853 mit 7776  $\frac{1}{2}$  4  $\frac{1}{2}$  davon abzieht, die eigentliche Einnahme des Jahres 1854, 17,327  $\frac{1}{2}$  10  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ . Hieron sind verwendet: für

Schulen und Unterricht 6810  $\text{fl}$ ; für mehr wissenschaftliche Zwecke 1450  $\text{fl}$ ; für andere gemeinnützige Zwecke 1800  $\text{fl}$ ; für die Gesellschaft selbst und ihren Grundbesitz 3061  $\text{fl}$  6  $\text{g}$  8, im Ganzen also 13,121  $\text{fl}$  6  $\text{g}$  8. Als halber Verwaltungsaufschlag des Jahres 1853 sind 2385  $\text{fl}$  einbehalten.

Nach Abzug der abgetretenen Gelder zum Betrag von 4717  $\text{fl}$  14  $\text{g}$  blieb ein Ueberschuß von 4281  $\text{fl}$  10  $\text{g}$ , wovon, früherem Beschlusse gemäß, die Hälfte mit 2140  $\text{fl}$  13  $\text{g}$  bereits einbehalten worden, die andere Hälfte disponibel geblieben ist, und den in die diesjährige Rechnung übergegangenen eigentlichen Cassen-saldo bildet.

Zur Durchsicht dieser Abrechnung ward an die Stelle des abgetretenen Herrn J. M. v. Clemmensen, Herr M. Brattström zum Cassen-Revisor gewählt.

Auch das Ergebniss dieser Rechnungverhältnisse kann immerhin als ein erfreuliches bezeichnet werden, denn wenn gleich nicht zu verkennen ist, daß die Ansprüche an die Gesellschaft und daher die Ausgaben derselben jährlich wachsen, so haben die Einnahmen derselben sich auch fast ununterbrochen in jedem Jahre glücklich gestellt.

Schließlich bemerke ich, daß für den aus dem Vorsteherseize im Jahre 1854 ausgeschiedenen Herrn Ed. Stolteger Herr Consul Friedrich Theob. Longe gewählt ist. In diesem Jahre müßten aus dem Vorstande eigentlich Herr C. Rüders, Herr Dr. Wilh. Pfessing und Herr D. A. Rath Dr. Rodopyres austreten, da der Regiere auch schon seit 1849 demselben angehört. Allein da hier abermals die beiden Bestimmungen des § 13 unserer Statuten mit einander in Widerspruch traten, daß nämlich die Mitglieder des Vorsteher-Collegiums auf sechs Jahre ernannt werden, und daß nur zwei Vorsteher jährlich abgehen sollen, so hat die Vorsteherchaft Hr. D. A. Rath Rodopyres

ersucht, noch ein Jahr länger in ihrer Mitte zu bleiben, wozu derselbe sich auch bereit erklärt hat.

Als protokollführender Secretär tritt jetzt auch Hr. Dr. Priesz ab, derselbe bleibt aber noch drei Jahre Mitglied des Vorstandes. Nachdem durch einen Beschluß der letzten Deliberations-Versammlung das Amt des Archivors der Gesellschaft in Zukunft dem bisherigen protokollführenden Secretär für die nächsten drei Jahre nach seinem Abgang, also für die Zeit, wo derselbe noch Mitglied des Vorstandes ist, übertragen worden, hat Herr Dr. Priesz sich damit einverstanden erklärt, vom März 1856 an, bis wohin der gegenwärtige Archivor Herr Dr. Müller noch fungirt, für die Zeit, wo er noch im Vorstande bleibt, die Sorge für das Archiv zu übernehmen.

R. Dypenheimer,  
d. J. Director d. Ges. f. Bef. gem. Thät.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Am nächsten Dienstage, den 13. d. Mts., wird die erste ordentliche Winterversammlung der Gesellschaft stattfinden.

In dieser Versammlung werden die Wahlen eines nicht dem gelebten Stande angehörigen Vorstehers der Gesellschaft, an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Joh. Pet. Christian Rüders, eines protokollführenden Secretärs, an Stelle des abgehenden Hrn. Dr. Priesz, und eines Mitgliedes des Ausschusses für die Aufnahme neuer Mitglieder, an Stelle des statutenmäßig zum Ersatzmann aufzuführenden Herrn Consuls Peter Hinzich Ledeborff, vorgenommen werden.

Sodann wird Herr Oberlehrer Dr. Holm einen Vortrag halten, betitelt: „Vorläuf im Jahre 1853.“

### Kleine Chronik.

166. (Anfrage, resp. Aufforderung.) Eine ziemlich große Calamität hat sich, wir anderwärts, so auch in unserer Stadt rechtlichbar gemacht. Die so häufig willkommene Erkundung des bevorstehenden (Wetters) zur Zeit der theuern Delirien hat auch bei uns keinen Eingang gefunden. Da auf einem Male tritt ein Mangel an diesem Veranschaff, obgleich, wie uns berichtet wurde, in Bonn und Umgegend an 150 Fabriken bestehen und in Hamburg die Gasbeleuchtungscommission dessen Gewinnung durch Distillation aus dem Steinkohlentheer mit großem Erfolg unternommen hat. Wohlhat sie und werden auch Massen von Steinkohlentheer gewonnen. Warum ist noch Niemand auf den Einfall gekommen, ihn zu destilliren und das Phlogogen daraus zu erzeugen? Der Vortheil für den Unternehmer ist noch unermesslicher, wenn man die doppelte: der zuschickende Arbeiter ist consensat und deshalb besser zu verwerten, und daneben wird als zweite Gabe der selbstbar Vertheilung für schuldlosig barmherzige Abnehmer erhalten.

167. (Wohlfühl Speisefest.) Die Zeitungen berichten, daß die vor Kurzem auch in Hamburg nach dem Muster der Egebe effekten Anstalt in Hannover errichtete wohlfühl

Speisefest gleich nach ihrer Eröffnung einen sehr erfreulichen Erfolg erlitten hat, so daß wegen aller wünschenswerthen Ausdrucks des Publikums die Hülfe der Polizei hat requirit werden müssen. Wir sehen in dem guten Erfolg der Hamburger Anstalt eine Aufforderung, nicht hinter unserer Schwelgerei zurückzubleiben, und möchten, im Hinblick auf den im vorigen Jahre enthaltenen Artikel über diesen Gegenstand, die Anfrage wiederholen, ob denn nicht auch bei uns irgend in dieser gemäßigten Sache geschehen soll?

168. (Einfuhr von Kartoffeln.) Die Einfuhrzölle ergeben, daß

im Jahre 1854 bis ult. Decbr. Kartoffeln  
declarirt wurden . . . . . 23,224 Tonnen.

Im Jahre 1855 bis ult. Decbr. dagegen nur 21,216 do.  
Weber die geringe Einfuhr dieses Jahres ruht, vermögen wir nicht anzugeben, sind aber überzeugt, daß, da der Verein für die Preisbefreiung billiger Kartoffeln noch immer in seinen nützlichen Bestrebungen forschet, die Einfuhr von Kartoffeln im ganzen Jahre 1855 der des Jahres 1854 gleichkommen wird.

# Neue Lübeckische Blätter.

## Einundzwanzigster Jahrgang.

### I n h a l t :

Kirche und Schule. II. — Die Eckerförster Episkopalstift und ihre Ausführbarkeit bei uns. — Neubauten. — Beitrag zur Statistik der Lübeckischen Aethererei. — Literarisches. Topographie und Statistik von Lübeck und dem mit Hamburg gemeinschaftlichen Amte Bergedorf. Zweite Auflage, unter Mitwirkung des Vereins für Lübeckische Statistik herausgegeben von Major Behrens. Erste Abtheilung. Topographie. Lübeck, v. Roden'sche Buchhandlung. 1854. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik: Eiserneucht. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

### Kirche und Schule.

#### II.

Wir haben in Nr. 44 dieser Blätter in einem ersten Artikel nachzuweisen gesucht, daß eine Ueberragung des Religionsunterrichts in der Schule an Geistliche nicht wünschenswerth sei im Interesse der Schule selbst, besonders auch einem doppelten Grunde, einmal weil der Lehrer sich die Religionsstunden als seine höchsten und heiligsten Stunden nicht könne und dürfe nehmen lassen, zweitens aber weil er, der in so manchen Lehrjahren Gewandte und Erfahrene, auch die zum Schulunterricht nöthige Bildung in der christlichen Religionswissenschaft sich leicht verschaffen könne, während es dem Theologen, der seinem Berufsweg sich mit ganzer Kraft gewidmet hat, verhältnißmäßig schwer fallen müsse, sich in andre Theile der Wissenschaft hineinzuarbeiten. Ein bloßer Unterricht in der Religion oder würde zu isolirt dastehen. Wir waren hierbei, weil wir nur einige der wichtigsten Momente hervorheben wollten und uns nicht auf alle Einzelheiten einlassen konnten, über die Frage, wie sich der Schulunterricht in der Religion zum Confirmationsunterricht verhalten solle, hinweggegangen und hatten dieselbe der eigenen Lösung der Leser anheimgestellt; da uns aber die Schwierigkeit dieses Punktes von manchen Seiten scharf hervorgehoben

ist und unsere Meinung nicht errathen oder vielfach mißverstanden zu sein scheint, wollen wir sie hier so einfach wie möglich darlegen, zumal da sich diese Auseinandersetzung zugleich aufs Innigste an die Beantwortung der zweiten von uns aufgestellten Frage anschließt: wo der Geistliche für den an der Schule verlorene Wirkungskreis Ersatz finden soll.

Wir sind demnach der Ansicht, daß wie der Religionsunterricht in der Schule ganz den Lehrern, so der Confirmationsunterricht ganz den Geistlichen von Profession zufallen soll. Die Confirmation ist ein zu wichtiger Act im Leben der jugendlichen Seele, eine zu hohe religiöse Heiligkeit, als daß nicht eine besondere Vorbereitung der Confirmanten dazu von Seiten des confirmirenden Geistlichen oder wenigstens seiner Collegen stattfinden müsse. Der Augenblick, wo im Angesicht und Zeugnisse der ganzen christlichen Gemeinde das öffentliche freiwillige Bekenntniß des christlichen Glaubens abgelegt wird, ist der erste in der ganzen religiösen Entwicklung des Menschen, und da dies freie und offene Bekenntniß zugleich ein Zeichen der geistigen Mündigkeit des Bekenntenden sein soll, nicht abgepreßt oder aufgetrungen oder einem Uneinsichtigen oktroyirt, so muß eine wirkliche Einweihung in die Lehren, auch die speculativen Tiefen, des christlichen Dogmas vorausgehen und dem reiferen Geiste des Schülers schon eine Art Prüfung zugesprochen werden. Dies soll der Confirmationsunterricht thun, den der Geistliche selbst giebt, und er soll seine hohe geistige Begabung gerade hier in diesem Punkte zeigen, daß er (wenigstens die Gebildeteren unter den Confirmanten) in die wunderbaren und doch so klaren Tiefen der christlichen Religion einweihet und sie zu würdigen Christen heranbildet: wir möchten dies fast die schönste Aufgabe des Geistlichen nennen. Er kann und soll hierbei aber mit dem Lehrer und seinem Religionsunterricht in der Schule nicht in Conflict treten: der letztere geht seinen eigenen Gang, und soll nicht durch den Confirmationsunterricht unterbrochen werden, weiter durch den Vorwand, die Kinder hätten dann zu viel zu thun und keine Zeit

(in diesem Fall ein sehr richtiger Einwurf), noch durch die Beschonung: ein doppelter Religionsunterricht verwirre die Kinder. Dies könnte nur in dem Falle stattfinden, daß auch die Schule das Christenthum in dogmatischer und speculativer Weise den Schülern vermitteln wollte: das soll sie aber nicht. Ihr bleiben die beiden andern Stufen des Christenthums, die leichter zu bewältigen und Jedem jugendlicher sind, die sittlich-moralische und die geschichtliche. Diese genügen dem Lehrer und sind die einzigen eigentlich lehrbaren, wogegen jene die innerlich religiösen wesentlich der persönlichen Einwirkung auf das Gemüth der Einzelnen überlassen bleiben. So wird der Geistliche stets als Lehrer des tiefsten Gehaltes des Christenthums dastehen, und organisch in die Stellung des Volksherrn übergehen, dem eigentlichen Lehrer aber wird vollkommen genug gethan. Die sittliche Bedeutung des Christenthums ist schon genugsam in ihrer Wichtigkeit für das Volkthum hervorgehoben; in Bezug auf den geschichtlichen Theil ist nur zu bemerken, wie leicht sich dieser in den höhern Classen des Gymnasiums an den classischen Unterricht, besonders durch die Lectüre des ursprünglich griechischen Textes des Neuen Testaments, anschließt.

Wir können und es nicht versagen für diejenigen, welche den oben den Geistlichen angewiesenen Lebenskreis zu gering finden sollten, darauf hinzuweisen, daß ein Ersatz für solche Beschränkung sich ihm später reichlich darbietet. Es ist eine Klippe, an der viele Geistliche scheitern, daß sie den rechten Ton für die Predigten nicht treffen können: sprechen sie für das geistliche Volk und wollen sie dies als ihre besondere Zuhörerschaft betrachtet wissen, so finden sich die höher gebildeten Stände nicht befriedigt, verabsagen sich dabei, daß sie zu Hause sich eben so gut erbauen können und bleiben aus dem Gottesdienste fort; sprechen sie aber mehr für diese Letzteren, speculativ und geschichtlich, so versteht sie das Volk nicht und läßt seinerseits die Kirchen leer stehen. Im Allgemeinen kommen die Vernünftigeren wohl mehr und mehr zur Ueberzeugung, daß die Kanzel kein Catheder sein dürfe und kein Gelegenheitsort zur Entwidlung theologischer Gelehrsamkeit und Tiefs, daher bleibe sie immer mehr fürs Volk bestimmt: man muß daher (um es schlicht auszudrücken), die Gelehrteren noch durch andere Mittel in die Kirche locken, besonders durch die Aussicht auf ein erhebendes Gemeindegemüth im Kirchengesange, Kirchengedächtnis und Abendmahl. Da liegt nun aber die Pflicht und auch die Lust für die gelehrteren und tieferen Geistlichen so nahe, auch außerhalb der eigentlichen Predigten zur Erweckung und Belebung religiösen Sinnes grade unter den Gebildeteren ihrerseits kräftig belustigen, z. B. durch häufigere öffentliche Vorträge über Kirchengeschichte und christliche Philosophie oder tieferer Dogmenlehre. Es ist dies nur eine regelrechte Fortsetzung des Confirmations- und Schulunterrichts, aber gewiß Vielen außer-

ordentlich erwünscht. Die Kanzel ist, wie wir gesehen, einmal nicht der Ort, die eigentlich theologische Hochbildung besonders nupbar zu machen; Bücher können wenige schreiben; aber solche öffentlichen Vorträge, wie sie in manchen größeren Städten allerdings auch schon eingerichtet sind, verdienen gewiß größere Verbreitung. Gerade bei dem jetzt so lebentigen theologischen Erreben, von dem viel zu wenig ins Publikum dringt, werden sie eine Nothwendigkeit und können überdies auf kräftige Weise dazu wirken, die Achtung vor dem Geistlichen zu fördern und seine Stellung zur Gemeinde inniger machen. Einzelnes darf der Verfasser natürlich auch hier nicht berühren, nur wüßte er auch kaum ein besseres Mittel, um unter den Gebildeten dem Ueberhandnehmen materialistischer Ansichten, des Secundenwesens u. c. entgegenzutreten — denn staatlicher Zwang mit Schloßgewalt wenigstens ist ein ziemlich schlechtes. Rückseht über die Vertretung der Geistlichkeit in den Schulbehörden.

### Die Gesefforfer Speise-Anstalt und ihre Ausführbarkeit bei uns.

Der Wunsch, in der jetzigen theuern Zeit den bedürftigen Classen wirksame Unterstützung zu gewähren, hat mit Recht auch hier die Aufmerksamkeit auf die Speise-Anstalt des Herrn Gesefforff gewandt, und es lag nahe, daß die Idee, ein ähnliches Institut bei uns zu gründen, lebhaften Anklang finden mußte. Günstiger dieses hatte schon vor einiger Zeit sich direct nach Hannover gewandt, um aus einer genauern Kenntniß der Anstalt, ihrer Hilfsmittel und Einrichtung, der Zubereitung, Vertheilung und Abnahme der Speisen einen Vergleich mit unserer Koch-Anstalt ziehen und die hiesige Ausführbarkeit der sogenannten Gesefforffer Kochung prüfen zu können. Da zweifelsohne die ihm aus Hannover von kundiger Hand gewordenen Mittheilungen Manchem interessiren möchten, erscheint die Veröffentlichung gerechtfertigt.

Die Anstalt des Herrn G. ist einer seit mehreren Jahren in Leipzig bestehenden nachgebildet, und wurde mit einem Capital von etwa 8000  $\text{fl}$  Pr. St., welches Hr. C. nebenbei bemerkt ein höchst wohlgeachteter Mann, unverzüglich dazu hergab, gegründet. Im Uebrigen erhält sich die Sache selbst, ja es wird sogar noch ein kleiner Ueberfluß erzielt, welcher zur Verbesserung der Einrichtung verwandt wird. Diese günstigen Resultate werden durch den großen Abzug von ca. 3000 Portionen täglich erreicht, welchen Hr. C. noch zu vermehren strebt.

Die Anstalt besteht aus einem kleinen Hause, worin das Gemüthe gereinigt und gepugt wird. Ein zweites größeres enthält die sehr geräumige Küche, einen Raum zur Annahme des Geldes oder der Speisezeiten und zwei sogenannte Speisezimmer, welche die Zahl der

Gäste jedoch bei weitem nicht zu fassen vermögen, so daß viele ihre Portionen aus dem Hofe im Freien zu verzehren genöthigt sind, ein Uebelstand, dem Herrn G.'s Humanität jedoch bald abhelfen dürfte. Endlich liegt neben der Küche das Gebäude für den Dampfkessel, aus welchem die Dämpfe in die Kesselröhre geleitet werden. Diese Art der Kochung hat bekanntlich den Vortheil, daß die Speisen nie anbrennen, stets gut durchgekocht werden, sowie den der größeren Reinlichkeit und, wie wir glauben, Billigkeit. Die ausgegebenen Speisen nun bestehen nicht aus Suppen, sondern aus konsistenten Gemüsen und Fleisch, und zwar: Kartoffeln und Kohl, Kartoffeln und Wurzeln, weißen Bohnen und Kartoffeln, Birnen oder Äpfeln mit Kartoffeln, Reis &c. &c., welche stets sehr schmackhaft gekocht sein sollen. Selbst kleinere Beamte u. dgl. versicherten den Referenten, daß sie nach häufigem Holenlassen aus der Anstalt zu der Ueberzeugung gelangt seien, im Hause von ihren Frauen kein Essen besser zubereitet wünschen zu können. Eine Portion ist ein bannoverisches Quartmaß voll Gemüse und 4 Loth gekochtes Fleisch. 6 Loth rohes werden auf die Portion gerechnet. Dieses ist, je nachdem es zu dem Gemüse paßt, bald Rind-, bald Hammel- oder Schweinefleisch, wird besonders gekocht und mit der Brühe das Gemüse geschmeilt. Eine solche Portion ist für eine, selbst stark essende, Person völlig ausreichend. Herr G. beschloß sich Anfangs selbst schlachten zu lassen, ist jedoch durch billige Contracte mit vorzigen Fleischhauern wieder zurückgekommen. Was vortheilhafter, möchte dahin gestellt bleiben. Der billige Preis von 1 Ggr. für eine solche Portion guter, kräftiger Nahrung, wie sie der sogenannte kleine Mann, auch bei uns, nicht besser verlangt und gewohnt ist, veranlaßt einen, wie schon oben erwähnt, bedeutenden Abzug, und würde derselbe noch viel bedeutender sein, wenn die Anstalt günstiger gelegen wäre. Sie liegt bekanntlich an einem Ende der Stadt, in der Vorstadt Finden. Viele sehen den weiten Weg, und Hr. G. hat sich daher, z. B. gegen die Bahnhofs Arbeiter, bereit erklärt, falls sich eine größere Zahl von Abonnenten unter ihnen fände, das Essen in einem Wärm-Apparat zu gleichem Preise auf dem von der Anstalt

sehr entfernten Bahnhof zu liefern. Die Mehrzahl der Abnehmer besteht aus unverheiratheten Arbeitern und Arbeiterinnen. Zimmerleute, Maurer, Tagelöhner, Fabrikarbeiter, viele Frauenzimmer, z. B. Näherinnen u. dgl., interessen auch Verheirathete, ferner kleine Angestellte sieht man täglich zur Mittagszeit den Weg nach Finden einschlagen, um sich bei Egehorff zu sättigen oder das Essen zu holen.

Uebrigens wird für den ganz Armen, der nicht im Stande ist, sein Essen zu bezahlen, oder der es sich erdet, bei Egehorff nicht gekocht. Für diese giebt es ähnliche Armen-Speise-Anstalten wie die unsrige, auf Communitäten, und können dieselben nicht entbehrt werden. Ob aus diesen Anstalten ebenfalls wie bei uns gegen Vergütung verabreicht wird, ist leider nicht erwähnt; wir möchten es jedoch bezweifeln, da es sonst wohl besonders hervorgehoben wäre.

Was nun die Errichtung einer solchen Anstalt bei uns betrifft, so haben diese Blätter schon in einem früheren Artikel auf das Wünschenswerthe hingewiesen, und scheinen durch Berufung auf den allezeit zu solchen Zwecken offenen Beutel der Gf. z. Beförd. gem. Thätigk. oder den Wohlthätigkeitsfönn unserer reichern Mitbürger die pecuniäre Ausföhrung gesichert zu halten. Ein Local dürfte ohne große Opfer gefunden werden; auch eine Persönlichkeit, welche sich zur Leitung eines solchen Unternehmens eignet, möchte in dem Kreise unserer tüchtigen Hausfrauen nicht fehlen; wir sehen nicht ein, weshalb man nicht ein derartiges Institut weiblichen Händen ausschließlich übergeben könnte.

Um das Bedürfnis einer Egehorff'schen Anstalt zu beurtheilen, resp. zu läugnen, darf man nicht einseitig auf den schwachen Verkauf aus unserm Kochhaus sich berufen. Bekanntlich giebt unsere Armen-Anstalt von ihren Suppen à 1 S die Portion ab. Um den Umfang dieses Verkaufs annähernd zu erkennen, zog Emsender die ihm freundlichst zur Einsicht gestellten Bücher der Anstalt zu Rathe. Das Ergebniß der letzten 5 Jahre ist nun, daß bei einer steten Abnahme der gekochten Portionen der Verkauf stets und zwar bedeutend zugenommen. Dabei ist die Qualität der Speisen dieselbe geblieben.

|  |   |
|--|---|
| Während im Jahre 1850 gekocht wurden:  | an einem Tage gekocht höchstens: 1019 Port., verkauft 44. |
| in Summa: 186,897 Portionen, verkauft 2662,  |   |
| kamen im Jahre 1851 nur noch zur Vertheilung:  |   |
| 144,965 Portionen; verkauft 1848; höchste Kochung an einem Tage: 717 Port., verkauft 44. |   |
| 1852:  |   |
| 130,025 " " 2693; " " " " 630 " 44.  |   |
| 1853:  |   |
| 124,532 " " 6211; " " " " 651 " 84.  |   |
| 1854:  |   |
| 116,908 " " 6833; " " " " 626 " 111.   |   |
| 1855 bis Ende September:   |   |
| 87,048 Portionen; verkauft 3503; " " " " 578 " 80.                                       |   |

NB. Die Separat-Kochungen, welche zwischen 10,000 und 8000 Portionen jährlich variiren, sind hierbei nicht gerechnet, da aus ihnen nicht verkauft wird.

Je nach der Art der Kochung schwankt der Verkauf natürlich eben so sehr wie nach den Monaten; Erbsen sind bedeutend gesucht als Graupen und Grüge; im Winter wird, abgesehen von den häufigeren Kochungen, mehr verkauft wie im Sommer. Die größte Summe der früheren Kochungen erklärt sich zweifelsohne größtentheils aus der strengeren Kontrolle in der Vertheilung an die Armen.

Erkennen wir nun aus diesen Zahlen einestheils, daß das Essen der Armen-Anstalt durchaus nicht unschmackhaft sein kann, so sehen wir doch auch das fehlende Bedürfnis, billige Speisen kaufen zu können. Wenn geben wir zu, daß dieses Ergebnis ein noch viel zu geringes ist, um darauf allein hin eine sogenannte Gekochter Kostanstalt zu gründen, angenommen selbst, daß alle, welche jetzt 1  $\beta$  zahlen, genügt sein sollten, für das bessere Essen das Doppelte und darüber zu geben. Wir sind jedoch der Meinung, daß auf diese jeglichen Kunden überhaupt wenig gerechnet werden muß, und glauben, daß sich, eben so gut wie in Hannover, auch hier, wenn freilich in beschränkter Zahl, ein Publikum finden dürfte. Ist die Speise gut, so werden auch bei uns manche kleinere Haushaltungen, mancher verschämte Arme und Dürftige, abgesehen von den hier ebenfalls jährlich vertretenen Gesellen, Arbeitern und andern ledigen Personen beiderlei Geschlechts, für ihr Geld sich nach dem Kochhaus wenden, wo keine Armen-Speise gekocht wird; gegen diese ist sich ein Vorurtheil.

Sehr schwierig erscheint uns die Fixirung eines Preises für die Portion, um die Erhaltung der Anstalt zu sichern, ohne dem Absoj Eintrag zu thun. Der Armen-Anstalt kostet bei den jetzigen hohen Preisen der Cerealien die Portion Suppe über 1  $\beta$ ; früher circa 9 Pfennige. Befürchtlich werden diese Suppen nicht mit Fleisch gekocht, sondern die Graupen und Grüge mit Butter, die Erbsen mit Speck geschmeilt. Die sogenannten Krankensuppen enthalten ca.  $\frac{1}{2}$  A Kalbfleisch auf die Portion, und Reis statt des früheren Weisbrodts. Es stellen sich jetzt auf gut 4  $\beta$ , das Fleisch zu 6  $\beta$  à A gerechnet.

Befürchtlich sind die Fleischpreise hier hoch; die Anlage einer eigenen Schlachterei ist jedenfalls unthunlich, bevor über die Ausdehnung der Anstalt Erfahrungen gemacht sind; Gemüse und Feuerung sind augenblicklich sehr theuer.

Möglich, daß man in Hamburg und Bremen durch die Auswärtigerwirtschaften u. s. w. mehr Erfahrung in Ersparnissen bei verglichen Kochungen gesammelt und bei dem Preise von 2  $\beta$  bestehen kann, welcher, wie wir hören, in Hamburg festgestellt ist; hier, so wird uns von in solchen Dingen bewanderten glaubwürdigen Leuten versichert, würden 2  $\beta$  nicht reichen.

Da die Theuerung jedoch nur eine vorübergehende sein dürfte, scheint uns, man sollte uns der guten Sache willen lieber eine kleine Einbuße Anfangs ertragen, welche sich nach den Erfahrungen anderer Orte später

ausgleichen möchte, als jenen Breid überflüssigen. Rimmermehr aber sollte man deshalb ganz von der Sache absteht. Endlich möchten wir noch den Einwand bekämpfen, als könne durch ein solches Etablissement das Kochhaus der Armen-Anstalt beeinträchtigt werden, oder der Arme sich mit der aus demselben ihm geschenkten Speise unzufrieden fühlen. Der Arme wird einsehen, daß eine bezahlte Kost eben etwas anderes ist, als eine in diesem Umfang geschenkte. Er müßte eben so gut den Wohlhabenden um jeden Genuß beneiden. Wir glauben, daß er sich freuen würde, eine Gelegenheit zu haben, mindestens einmal in der Woche, denn so viel kann auch der Vermehrte erwünschen, in kräftigerer Speise aus eigener Tasche sich sättigen zu können. Wegen die Einführung Gekochter Kostung in unserer Armen-Anstalt sind wir aber entschlossen, so lange selbige sich so theuer stellt. Schon jetzt erfordert die Speise-Anstalt einen jährlichen Aufwand von 8000  $\beta$ , und so weit wir auch entfernt sind, unsern armen Mitbürger eine schmackhaftere Speise zu misgönnen, wird doch jeder Verhängnis und Recht geben, daß die öffentliche Wohltätigkeit ihre Gränzen hat. Schließlich noch die Bemerkung: Wir wissen freilich nicht, ob sich bei uns heute oder morgen ein Gekochter finden wird; aber wir wissen, daß, wo es sich um etwas Gemeinnütziges handelt, tüchtiger Bürgerinn sich nicht demüßte, und so glauben wir denn auch in größern Kreisen für diese Angelegenheit Interesse beanspruchen zu können.

D. 14. Nov. 1853.

## Neubauten.

Wir haben vor einiger Zeit, als das neue Spritzenhaus noch nicht so weit vollendet war, wie es jetzt ist, darauf aufmerksam gemacht, daß man bis jetzt in Lübeck bei den Neubauten zu wenig Rücksicht auf unsere alten Treppengiebel genommen habe, und die Befürchtung ausgesprochen, es möchte auch bei diesem Gebäude die günstige Gelegenheit, Treppengiebel anzubringen, veräußert werden. Wir hatten dabei den kleinen Flügel des Spritzenhauses im Auge, an welchem allerdings kein Treppengiebel angebracht ist, und befürchteten, daß man es beim Hauptgebäude ebenso machen möchte. Nun da das Gebäude ziemlich vollendet dasteht, freuen wir uns, aussprechen zu können, daß wir und geirrt haben, nicht wir vermutheten, daß man auch in diesem Falle nicht an einen Treppengiebel denken würde.

Es ist seit langer Zeit das erste Mal, daß man ein neues Haus bei uns wieder mit der alten Giebelverzierung gebaut hat, und wir hoffen, daß man bald diesem Beispiele nachfolgen wird. Allerdings sind wir nicht sicher, daß es geschehen wird; denn die meisten neuen Häuser werden bei uns immer noch bloß zum Vermietten gebaut, und da pflegt das Haus ein Gerüst zu erlangen, bei welcher von einem hohen Dache abgesehen wird, und also auch von einem Treppengiebel



nicht die Rede sein kann. Indes wird doch auch hoffentlich der Fall bald wieder vorkommen, daß ein Privatmann sich zum eigenen Gebrauche ein Haus neu aufbaut, und für diesen Fall können wir nicht an gelegentlich genug empfehlen, das neue Sprigenhaus, oder vielmehr die allen lübeckischen Häuser zum Muster zu nehmen.

Hierbei versteht es sich von selbst, daß von einer genaueren, so zu sagen, slavischen Nachahmung nicht die Rede sein kann. Das Sprigenhaus selbst, wenn es auch den Treppengiebel entlehnt hat, ist doch in Bezug auf die Details der Verzierung durchaus original. Und es ist das eine Eigenschaft, die der Styl solcher mittelalterlichen Gebäude ebenso gut besitz, wie jeder andere, daß in Bezug auf den Schmuck ein unendlich weites Spielraum gegeben ist. Derjenige, welchen man beim Sprigenhause gemahlt hat, weicht ganz außerordentlich von allem ab, was sich sonst bei uns in dieser Art vorfindet. Er ist eigentlich nichts anderes als ein sich an den Seiten des Giebels hinaufziehender Bogentriebs, und könnte eben so gut ohne die treppenförmigen Abfälle gedacht werden, die sich über ihm erheben. Wir

dieser Bemerkung wollen wir durchaus nicht den Werth der gewählten Verzierung herabsetzen; es kann und dieser Umstand im Gegentheil einen Beweis davon geben, wie leicht und bequem sich die Form des Treppengiebels an alles das anschließt, was sonst als Verzierung beliebt werden möchte.

Wir möchten also recht dringend anrathen, sobald wieder einmal ein Privatmann einen Neubau unternimmt, daß derselbe seinem Hause einen Treppengiebel gebe. Zu gleicher Zeit ginge aber unser Wunsch dahin, in der übrigen Verzierung des Giebels von dem Sprigenhause abzuweichen, und vielleicht mehr die älteren lübeckischen Häuser zum Muster zu nehmen. Jedenfalls kann es nur wünschenswerth sein, wenn die Verzierungen, die man den Giebeln verleiht, so mannigfaltig als nur irgend möglich sind, da nur auf diese Weise die Monotonie vermieden wird, die gerade die modernen Gebäude in so unangenehmem Maße besitz.

Schließlich begrüßen wir noch einmal den Bau des neuen Sprigenhauses als den Anfang einer neuen Weise, und sprechen die Hoffnung aus, daß er nicht lange vereinzelt stehen möge.

### Beitrag zur Statistik der lübeckischen Rhederei.

Wir geben im Folgenden einen kleinen Beitrag zur Statistik der lübeckischen Rhederei, der die 26 Jahre von 1830 bis 1855 umfaßt.

Am Anfange des Jahres 1830 besaß 67 Seeschiffe; davon waren

|   | nach in Fahrz. | verunglückt. | nach auswärts verkauft. | aufser Fahrz. gesetzt. |
|---|----------------|--------------|-------------------------|------------------------|
| für hiesige Rechnung gebaut . . . 56, wovon | 9              | 22           | 12                      | 13                     |
| von auswärts angekauft . . . 11, „          | 2              | 3            | 3                       | 3                      |
|   | 11             | 25           | 15                      | 16                     |

seitdem sind hinzugekommen:

|   |    |  |    |   |
|---|----|--|----|---|
| durch Neubau . . . . . 75, „  | 41 | 22   | 12 | — |
| (davon 3 auswärts)  |    |  |    |   |
| durch Kauf von auswärts . . . 26, „   | 14 | 5  | 6  | 1 |
| dennoch sind im Ganzen von den 168 Schiffen, welche seit Anfang des Jahres 1830 unter lübeckischer Flagge gefahren haben, | 66 | nach für hiesige Rechnung in Fahrz.,       |    |   |
|   |    | 52 verunglückt,                            |    |   |
|   |    | 33 nach auswärts verkauft,                 |    |   |
|   |    | abgebrochen oder aufser Fahrz. gesetzt 17. |    |   |

Von den 33 nach auswärts verkauften Schiffen wurden verkauft nach:

|  |  |
|--|--|
| Glücksburg . . . 7 (darunter 2 jedes 31 Jahre alt.)          |  |
| Hamburg . . . 6  |  |
| Norwegen . . . 5 (darunter 3 resp. 33, 39 und 57 Jahre alt.) |  |
| Reval . . . . . 2  |  |
| England . . . 2 (davon 1 vom Prisengericht condemnirt.)      |  |
| Schiedam . . . 1   |  |
| Riga . . . . . 1   |  |
| Griffingford . . 1   |  |
| Wien . . . . . 1   |  |

|                                     |  |
|-------------------------------------|--|
| Remel . . . . . 1                   |  |
| Danzig . . . . . 1 (33 Jahre alt.)  |  |
| Stettin . . . . . 1                 |  |
| Rostock . . . . . 1 (42 Jahre alt.) |  |
| Kiel . . . . . 1                    |  |
| Heiligenhafen . . 1                 |  |
| Reuski . . . . . 1 (34 Jahre alt.)  |  |

Die 52 Totalverluste vertheilen sich auf die 26 Jahre, wie folgt:

|      |   |      |   |      |   |
|------|---|------|---|------|---|
| 1830 | 1 | 1834 | 3 | 1838 | — |
| 1831 | 2 | 1835 | 2 | 1839 | 1 |
| 1832 | 3 | 1836 | 1 | 1840 | 3 |
| 1833 | 3 | 1837 | — | 1841 | 2 |

|      |   |      |   |      |   |
|------|---|------|---|------|---|
| 1842 | 1 | 1847 | 1 | 1852 | 3 |
| 1843 | 2 | 1848 | 1 | 1853 | 1 |
| 1844 | 1 | 1849 | — | 1854 | 4 |
| 1845 | 2 | 1850 | 5 | 1855 | 3 |
| 1846 | 4 | 1851 | 3 |      |   |

Von den 52 verunglückten Schiffen waren:

|   |        |    |       |      |
|---|--------|----|-------|------|
| 1 | Schiff | 37 | Jahre | alt. |
| 2 | "      | 36 | "     | "    |
| 1 | "      | 35 | "     | "    |
| 1 | "      | 31 | "     | "    |
| 1 | "      | 30 | "     | "    |
| 1 | "      | 28 | "     | "    |
| 1 | "      | 27 | "     | "    |
| 1 | "      | 25 | "     | "    |
| 2 | "      | 24 | "     | "    |
| 1 | "      | 23 | "     | "    |
| 1 | "      | 22 | "     | "    |
| 1 | "      | 20 | "     | "    |
| 3 | "      | 19 | "     | "    |
| 2 | "      | 18 | "     | "    |
| 2 | "      | 17 | "     | "    |
| 1 | "      | 15 | "     | "    |
| 3 | "      | 14 | "     | "    |
| 2 | "      | 13 | "     | "    |
| 4 | "      | 12 | "     | "    |
| 4 | "      | 11 | "     | "    |
| 4 | "      | 10 | "     | "    |
| 1 | "      | 9  | "     | "    |
| 1 | "      | 8  | "     | "    |
| 1 | "      | 7  | "     | "    |
| 1 | "      | 6  | "     | "    |
| 2 | "      | 5  | "     | "    |
| 2 | "      | 4  | "     | "    |
| 3 | "      | 3  | "     | "    |
| 1 | "      | 2  | "     | "    |
| 1 | "      | 1  | "     | "    |

Man sieht hieraus, daß der jetzige Bestand der Lübedischen Klederei hinter dem des Jahres 1830 nur um 1 Schiff zurücksteht; daß ferner durchschnittlich 1 Schiff jährlich nach auswärts verkauft ist und 2 untergegangen sind. Die Jahre 1837, 1838 u. 1839 zeichnen sich dadurch aus, daß kein Schiff in ihnen verloren ging; in den Jahren 1846 und 1854 dagegen fand je 4 Schiffe, 1850 sogar 5 Schiffe verloren gegangen.

### Literarisches.

Topographie und Statistik von Lübed und dem mit Hamburg gemeinschaftlichen Amte Bergeborf. Zweite Auflage, unter Mitwirkung des Vereins für Lübedische Statistik herausgegeben vom Major Dehrend. Erste Abtheilung. Topographie. Lübed, v. Rohden'sche Buchhandlung, 1856. 200 S. in 8.

Wir begrüßen freudig die zweite Auflage eines tüchtigen Werkes, das seit geraumer Zeit vorbereitet wurde, und welches durch die seit der ersten Auflage eingetrete-

nen Veränderungen in so vielen Verhältnissen unseres Staates notwendig geworden war. Kommen wir doch schon vor einigen Jahren in einer Abendversammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit durch den Vortrag eines kundigen Mannes erlautet werden, der einleuchtend von dem hervorhob, was seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches in Lübed sich verändert hatte. Wer da weiß, wie schwierig statistische Arbeiten sind, wie viel Zerknirschung, Sorgfalt und Gehuld sie erfordern, der wird sich nicht wundern, daß jetzt erst die zweite Auflage dieses interessanten Werkes erscheinen konnte. Was die übrigen Abtheilungen des Werkes betrifft, so ist zu hoffen, daß sie in möglichst kurzen Zwischenräumen nachfolgen werden. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß das, was noch fehlt, die eigentliche Statistik, gerade die Nachrichten über solche Gegenstände enthält, welche sich am meisten geändert haben, und daß daher die Ausarbeitung dieser letzten Abtheilungen die meiste Zeit und Mühe kosten mußte.

Freilich enthält auch die gegenwärtige Abtheilung eine außerordentliche Fülle von statistischem Detail, das nicht wohl ohne große Mühe herbeigeschafft werden konnte und dessen Anordnung nichts zu wünschen übrig läßt.

Das Buch enthält als ersten Theil eine allgemeine Uebersicht der natürlichen und politischen Verhältnisse des Lübedischen Gebietes; als zweiten die eigentliche Topographie. Hier ist zunächst von den Gewässern, dann von den Ortschaften in alphabetischer Reihenfolge die Rede.

Als Beispiel der Art und Weise, wie die Gewässer behandelt sind, geben wir einen Theil dessen, was über die Stednig gesagt ist:

„Der Fluß oder Canal ward früher von 90 Stednischiffen befahren, wozu Lübed allein das Recht besaß, mit der Restriction, daß lauenburgische Schiffer zwischen den Städten Lauenburg und Mölln fahren durften. Die von Lübedischen Schiffen nach Lauenburg gedachten Güter mußten dort umgeladen werden, nur mit zerbrechlichen und leicht verderblichen Waaren durften sie, gegen Erlegung einer Abgabe an die lauenburgischen Schiffer, nach Hamburg fahren. Seit Errichtung der Elbschiffahrtsgesellschaft im J. 1844 können alle Flußschiffer sämtlicher Elbunterstaaten an der Fahrt Theil nehmen (vergl. Art. Travé). Nur die Lauenburger Schiffer benutzen mitunter das Recht. Lübed befreit die Stednig gegenwärtig mit 80 Elbschiffen und Böden; wegen Wichtigkeit des Wassers können sie jedoch nur mit 20 Last (zu 4000 Pfd.) beladen werden. Die Einfuhr betrug 1854 8 Mill. Pfd. Die Fracht mit Canal-Abgabe beträgt für das Schiffspfund (320 Pfd.) bei Lauenburg 12 Pf., bei Hamburg 22 Pf. Der Verkehr auf der Stednig betrug in den letzten 6 Jahren durchschnittlich 12 1/2 Mill. Pund auf dem ganzen Canal. Die Fahrt von Lübed nach Hamburg und umgekehrt dauert gegenwärtig etwa 8 Tage.

Die Oberfläche der Stednig, vom Eintritt in das

lübdische Gebiet an gerechnet, beträgt 9000 □ Ruthen. Lübed steht die Hoheit und das Fischfangrecht von der Einmündung in die Trave bis zur Berkenauer Schleufe zu; über beide sind jedoch häufig Contentionen mit Rauenburg vorgefallen.

Das Flußgebiet der Eideich beträgt etwa 6 □ M. Es ergießen sich in dieselbe der Altmüdder Mühlbach, die Steinau, der Göldeberger und Brömsener Mühlbach, die Grinau und viele andere namenlose Bäche. — Zur Communication dienen: 1 Fährre für Wagen u. f. w. bei Genu, die Brücken (für Fußgänger) zwischen Ober- und Nieder-Büßau, bei Gronsforde, Grummeste und bei der Verckentiner Schleufe, so wie eine kleine Brücke für Fußgänger etwas südlicher von dieser Schleufe. — Unterhalb der Donnerschleufe ist eine Fährre.

Lübed hat die Unterhaltungskosten der Eideich allein, diejenigen der Delvenau und des Grabens aber zur Hälfte mit Rauenburg zu tragen.

Die Eideich und die Delvenau wurden in den Jahren 1391 bis 1398 vermittelst des Delvenaugraben in Verbindung gesetzt und schiffbar gemacht; der Canal ist folglich einer der ältesten in Europa. — Er gediente in der damaligen Zeit, als man noch nicht die vortheilhafteste Einrichtung der Kaßenschleusen kannte und die Schiffe auf dem Schwall des Wassers hingleiten ließ. Aber in der Mitte des 17. Jahrhunderts, als man im Canalbau schon mehr Kenntnisse besaß, erkannte man das Mangelhafte dieser künstlichen Wasserkröte. Man beschloßte sich zu der Zeit mit einer Verbesserung derselben, welche aber verfehlt ward. Endlich ward doch in den Jahren 1800 bis 1803 der Anfang mit der Erweiterung der Schwellenstrecke (Delvenaugraben) gemacht. Rauenburgs Besinnahme durch die Franzosen hemmte die weiteren Fortschritte der beabsichtigten Verbesserung. — Während Lübeds Einverleibung mit Frankreich wollte Napoleon I. die Eideich zu einem großen, für Seeschiffe fahrbaren Canal einrichten. Das Jahr 1812 machte aber diesem Project ein Ende.

In neuerer Zeit hat Lübed sich mit regem Eifer viel mit Vorschlägen und Entwürfen zur Verbesserung des Canals beschäftigt, und bereits ist der Vertheilungspunkt des Canals trotz der Schwierigkeiten, in den Jahren 1820 bis 1823, zu 5 Fuß Wassertiefe gebracht worden. Die Quellen, wodurch der Vertheilungspunkt sein Wasser erhält, sind nach dieser Vertiefung so erheblich geworden, daß selbst in der trockensten Jahreszeit der Zufluß 600,000 Cubikfuß in 24 Stunden beträgt; woraus das Reichtum hervorgeht, daß bei einer zweckmäßigen Verbesserung des Canals hinlänglich Wasser zu einer frequenten Fahrt vorhanden, indem täglich an 500 Last über die Schwellenstrecke zu transportiren möglich wäre. Die weitere Ausbesserung dieses für Lübed und die angrenzenden Länder so vortheilhaften Unternehmens hat wegen der von Seiten der Dänisch-Rauenburgischen Regierung in den Weg gelegten Hindernisse bis jetzt keinen Fortgang gewinnen können."

Bei den einzelnen Ortschaften ist außer einer genauen Statistik jedesmal auch auf die historischen Verhältnisse Rücksicht genommen. Als Beispiel hierfür geben wir einiges von dem über den Rigerauer Hof Wragaten:

„Der Hof war schon 1407 für 360 Mark Wf. an Lübed verpfändet. Hans und Otto von Rigeran, Vasallen des Herzogs Johann von Sachsen-Rauenburg, überließen in den Jahren 1465 und 1468 ihre Güter käuflich an Lübed, namentlich Schloß und Dorf Rigerou; ferner die Dörfer: Poggensee, Gohberg, Tramm, Duvensee, Wolterdsdorf und Eirfselde, so wie die Hölungen Wanaau, auf dem Kuffen, und Eilendorf, auf dem Poggensee. Herzog Johann ertheilte den Lehnsherrlichen Consens über diesen Verkauf im Jahre 1472. In dem Rechtsstreit, welchen Lübed mit den Herzögen von Sachsen-Rauenburg über den Besitz der Eideich und des Amtes Wella führte, — welche Lübed im Jahre 1359 für 9737 1/2 Mark Wf. käuflich erkaufte, zu welcher Summe noch diejenige von dem Amte Wragaten (m. f. Amt Bergetorf: Erwerbung) im Jahre 1370 von 16,262 1/2 Mark Wf. hinzukam, daß also die ganze Kaufsumme 26,000 Mark Pfennige ausmachte, — suchte Herzog Adolph I. J. 1380 der Eideich auch das Eigentum der Rigerauer Güter streitig zu machen. — Dieser Rechtsstreit ward endlich 1683 zum großen Theile für Lübed entschieden, indem es alle unfreitigen Güter abtreten mußte, während der Proceß über die freitigen noch immer unentschieden und anhängig blieb. Erwärdet durch die Langwierigkeit des Streites — er dauerte schon 164 Jahre — und durch mehrere nachtheilige Erkenntnisse über den Ausgang desselben zweifelhaft geworden, wünschte die Eideich ihn durch einen billigen Vergleich beendigt zu sehen. Dieser Vergleich kam endlich 1747 mit dem König Georg II. von Großbritannien, als Herzog von Sachsen-Rauenburg, zu Stande; die Gränzen der Dörfer Kuffe und Poggensee gegen die Rauenburgischen Dörfer Nahanzen und Walfseld wurden durch einen Vergleich mit dem Herzoge von Mecklenburg-Streitz im Jahre 1785 noch fester bestimmt.

Lübed behielt nach jenem Vergleich die freitigen Güter und Dörfer, namentlich: Hof und Dorf Rigeran, Kuffe, Poggensee, Tramm und Schretthalen; Hof und Dorf Behlendorf, Albselde, Diefsendorf, Jarmdsdorf, Höllebed, Eirfselde und Dühlsdorf; die Superiorität über das Gut Grummeste mit Gronsforde und Kiermar; ferner über die johanneßstiftlichen Dörfer: Wulfsdorf, Plankefen, Weidenort, Urdet und Schallin, so wie über Klein Gröndau mit völliger Lantobseien.

Ergänzt wurde dieser Vertrag durch den Gränzvergleich vom Jahre 1749."

Ein dritter Abschnitt umfaßt die Topographie des Amtes Bergetorf.

Wir bemerken noch, daß alle Angaben über die Bevölkerungszahl das Jahr 1851 betreffen, und daß sich die vom Jahr 1815 (nur in einzelnen Fällen 1814) damit verglichen wird.

Wir sprechen schließlich den Wunsch aus, recht bald die zweite und dritte Abtheilung des trefflichen Werkes anzeigen zu können, das mit außerordentlicher Sorgfalt angearbeitet und vom Verleger sehr würdig angeordnet worden ist.

### Gesellsch. zur Beförd. gemeinnütz. Thätigk.

Zum Mitgliede des Ausschusses für die Aufnahme neuer Mitglieder ist Herr Christ. Jul. Aldr. von Borries erwählt worden.

In der nächsten Versammlung, am 20. d. Mts., wird der Herr Director, Ober-Appellationsrath Dr.

Oppenheimer, einen Vortrag halten, betitelt: „Betrachtungen über einige Punkte des Lübedischen Erb- und Familienrechts.“

In derselben Versammlung werden die Nachwahlen eines Vorstehers und eines protokolofführenden Schriftstellers der Gesellschaft stattfinden. Die meisten Stimmen haben bei der Vorwahl zum Vorsteher die Herren Heinr. Andr. Jacob. Abmsetzer, Heinr. Graßmi und Joh. Herm. Richter, sowie bei der Vorwahl zum protokolfführenden Schriftsteller die Herren Dr. jur. Friedr. Joh. Ludw. Müller, Dr. jur. Hans Aug. Otto Kössenfeldt und Dr. jur. Wilhelm Freymer erhalten.

### Kleine Chronik.

169. (Kesebrucht.) Wir fanden neulich im „neuen deutschen Merkur.“ Wilmans ein so drühmtes Zeitstück, einen Brief aus Lübeck vom 19. Januar 1799, der wohl wenig bekannt ist, aber manches Interessante und auch zu Beherzigende enthält, so daß ein theilweiser Abdruck nicht unangelegen ist. Der Verfasser hat sich nicht genannt, muß aber dem eigern Kreise Wilmans angehört haben, da er ganz dessen Sinn, Ton und Style hat. Wie saß sich die Zeiten anern, können wir daraus sehen, daß manche Stellen des Briefes, die ganz ernst gemeint sind, als eine gelungene Satyre auf die Wegmann's erschienen könnten: doch hat auch Wilmans sein Wohlthun behalten.

Hier alhmet alles Frohsinn, alles ist gutmüthig, anpruchlos, herzlich, und weit entfernt den Fremden, der sich nach irgend einer Einrichtung erkundigt, mit misstrauischen Augen zu sehen, freut man sich, daß er der Stadt Aufmerktsamkeit schenkt und streitet sich darum, wer ihn beehren, leiten, ich möchte fast sagen beehren soll. In allen Gesellschaften findet man Herzlichkeit und Frohsinn, bei einem frugalen Mable. In manchen Häusern werden einer Zahl von vierzig Personen nur drei Schüsseln vorgesetzt, bräut in allen aber das Mable mit einem lautstimmenden Rauschgesange beehrt. In Fremden ist man gütlich und fraternalisch, wie die Holländer; in Hamburg thut man vornehm und schämt sich ohne Freude wie die Engländer; in Lübeck trinkt und singt man, wie die frohmüthigen baltischen Nordländer alle thun.

Wilmans Sie indeß nicht, daß man sich hier gar nicht mit den Wissenschaften beschäftigt. O nein! ich habe nirgends so geistloser Weiber — Sie wissen ja, daß ich diese am liebsten hasse, — gefunden, als hier. Aber alle noch sie leiten und lehren, dient nur dazu, ihnen neuen Stoff zu den sinnlosen Solas zu geben, die eigentlich die Würze des Lebens sind, und zu denen die Weiberinnen, wenn ichs frei sagen darf, eintreter zu sein oder zu flug sind. Die häuslichen Thel greifen hier alle zu sehr und innig in einander, als daß ein Weib Zeit bezieht, sich in die wissenschaftlichen Wissen zu vertieen. Es existiren hier auch ein Paar literarische Klubs: der eine fast alles was vier Jahre altemüthig — was so offenbar vom Buchen verschieden sein kann; — der andere für eine ausgezeichnete Auswahl schätzbare Männer, unter denen ich Jene nur den Dichter Overberg und den würdigen Bucholz nennen will. In diesem letzten Thel habe ich einen frohlichen mir untergeflüchten Abend zuerbracht.

„Auch eine gemeinnützige Gesellschaft giebt es hier seit fünf Jahren, die eine treffliche Institut, Sonntag- und Zeichnungsschule angelegt hat, und wöchentlich sich versammelt, um eine Abhandlung über einen gemeinnützigen Gegenstand abzulesen zu hören. Anfangs war sie eine literarische, in der jedes Mitglied das Recht hatte,

to prick his ears into the others faces,

und dafür sich wieder der Reihe nach von jedem andern ein gleiches mußte gestatten lassen. Endlich fand Verord. es zu langweilig und schlug vor, auch Angehörte aufzunehmen und sich mit Verbesserung der öffentlichen Anstalten zu beschäftigen. Alle nahmen es mit Freuden an und — Sie können sich nicht vorstellen, welchen Segen man schon überall dadurch verbreitet hat. Ueberhaupt regt sich jetzt in den Hamburgern ein lebendiger Geist des Vereinigung und des Patriotismus. Glücken Sie mir, wenn der künftige Karneval je wieder Vertreibung und Einbreit erlaubt, so wird diese Umgestaltung von vielen Lüden ausgehen und nicht von den Universitäten, wo man eben so selbstschuldig handelt, wie in manchen Kreislagen. Hier hat man noch Erbgefühle, weil man Kraft hat, und schäpt selbstthätige Thätigkeit.“

170. (Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.) Nachdem am 7. Mts. nach Beendigung des sechsten Jahresberichtes und durch ein darauf folgendes frohliches Festmahl im Ebb'schen Saale (Stellen beehrte Stimmung nicht zum Mindesten Theile das Wort der Sänger und des Sängers gewiesen ist) die Einführungsfest der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in gewohnter Weise برگزار worden war, haben am vorigen Dienstag die ordentlichen Winterensammlungen ihren Anfang genommen. Die jährlich versammelten Mitglieder bemühten sich die neue Decoration des Saales, dessen Beleuchtung, nach das große Zimmer anderrist, hoch glänzend gemacht werden muß, und auch für das Bibliothekzimmer gewiß zureichend ist, sowie das im Besizerin aufgehängte bekannte Bild von Lübeck im 16. Jahrhundert, ein Geschenk des Herrn Pastor Giesjen in Hamburg an die Gesellschaft. Außer dem Vortrage, der einige Andeutungen über den Einbruch gab, den Paris und die große Ausstellung im Sommer dieses Jahres gemacht hatten, beschästigten noch einige Wahlen die Anwesenden. Wir haben hierüber nichts weiter zu bemerken, als daß bei der Wahl eines nicht dem Vorkommnisse angehörigen Vorstehers der Gesellschaft ein Thel der Versammlung von der Rücksicht getrieben zu sein scheint, an Stelle eines dem Vorkommnisse angehörigen Mannes wieder einen Handwerker in den Vorstand zu wählen; und wir gestehen gern, daß diese Rücksicht auf einen ehrenwerthen Thel der Gesellschaft um so mehr begründet zu sein scheint, als von den seßigen Mitgliedern der Gesellschaft aus dem Handwerker-Stande, nach Ausweis des Verzeichnisses, sonst noch Niemand Vorsteher war.

### Berichtigung eines Druckfehlers.

In der kleinen Chronik des vorigen Blattes N 168, Anstrager, resp. Aufforderung abgeschrieben, ist in der vierten Zeile statt auf einem Male zu lesen mit einem Male.

Betracht bei P. O. Rahlgens. — Verlegt und retignt unter Verantwortlichkeit der v. Roden'schen Buchhandlung.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Gustav-Adolfs-Verein. — Toleranz. — Ein Wort über den Streit der Confessionen. — Ueber unsre Jren, nebst einer Bitte. — Schulreformen. — Finanz-Glat für 1856. — Bericht des Vorstandes des Waisenhauses, die Verwaltung des Jahres 1854 betreffend. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Turnen.

## Gustav-Adolfs-Verein.

Die Lübeckischen Anzeigen der vergangenen Woche enthalten die Ankündigung einer diesjährigen Versammlung des Gustav-Adolfs-Vereins am bevorstehenden ersten Adventsonntage. Mit Vergnügen ersehen wir daraus, daß der Vorstand unseres hiesigen Zweigvereins es sich auch in diesem Jahre hat angelegen sein lassen, die große Sache des Vereins durch wiederholte Werbung der öffentlichen Theilnahme zu heben. Erfreulich ist auch die Wahl des Versammlungsortes — die Jacobikirche. Wenn irgendwo, so haben in dieser Angelegenheit die Kirchen das Recht, einem so recht religiösen Zwecke zu dienen. Und hielt man das vorige Jahr in der reformirten Kirche die Jahresversammlung, diesmal in der lutherischen Jacobikirche, so ist das ja wohl ein Fingerzeig, daß auch bei uns, wie sie es sollen, beide Confessionen in eintätigem Streben das Reich Gottes zu fördern vermögen. Gewiß Jeder, der dem alljährlich wachsenden Segen des Gustav-Adolfs-Vereins mit Theilnahme folgt, wird nicht unterlassen, am nächsten Sonntage in der Jacobikirche sich einzufinden.

## T o l e r a n z .

Es ist in dieser Woche eine kleine Schrift erschienen, die den Titel führt: „Ein Wort über den Streit der Confessionen.“ Sie enthält eine Vertheidigung des in Nr. 40 dieser Blätter abgedruckten Beitrags zur hiesigen

Geist des Religionsfriedens, und würde schon aus diesem Grunde, im Hinblick auf den inzwischen von und in diesen Blättern durchgeführten heftigen Streit, unsre Beachtung in Anspruch nehmen, wenn sie dieselbe nicht auch durch ihren gesammten Inhalt in hohem Grade verdiente.

Wir dürfen es uns wohl gestatten, aus dieser Schrift, die übrigens Niemand, der dem Kampfe mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, zu lesen verschäumen wird, einige Hauptpunkte hervorzuhoben.

Sie enthält vor Allem ein öffentliches Zeugnis von der Wahrheit der in dem so heftig angegriffenen Artikel enthaltenen Thatfachen. Der Herr Pastor hat so geredet, wie in jenem Artikel behauptet wurde. Es wird übrigens wohl erlaubt sein, die Bemerkung hinzuzufügen, die schon lange hätte gemacht werden sollen, daß Derjenige, der in den Anzeigen heftig widersprochen, in den Augen aller Unbefangenen selbst die bekräftigten Angaben bestätigt hat. Wen es noch interessieren sollte, über solche Nebensachen zur Klarheit zu kommen, der vergleiche das, was nach jenem Artikel in Nr. 40 und nach der jetzt erschienenen kleinen Schrift (S. 3 unten) der Herr Pastor über das Abendmahl geäußert hat, mit der berichtigten Darstellung in den Anzeigen; Unbefangene haben nicht einmal in den Worten, geschweige denn im Sinne einen Unterschied bemerken können.

Es bleibt also einwillen durch Zeugnis von Freund und Feind erwiesen, daß der Herr Pastor behauptet hat, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben sei bei den Reformirten nicht in dem Maße Fundamentallage, wie bei den Lutheranern. Hier schridt nun die vorliegende Schrift nicht vor der dem angegriffenen Artikel bestimmenden Behauptung zurück, vergleichen auf der Kanzel auszusprechen, heiße allerdings die reformirte Lehre schmäheln. Nachweisen, daß dem wirklich so sei, ist der Zweck der ersten Seiten der Broschüre, und so wie sie in kurzen Worten diesen Gegenstand abthut, wollen auch wir uns vorzugsweise mit dem

übrigen Theile derselben beschäftigen, der die Tendenzen beleuchtet, aus denen solche Äußerungen hervorgehen.

Er enthält nichts anderes, als eine Warnung, doch ja nicht in den Geist des Streites zurückzufallen, der so lange Zeit hindurch alle Beziehungen zwischen den beiden protestantischen ConfeSSIONen getrübt und verübelt hat, und der, leider, wieder anzuleben scheint. Man muß das, was hierüber, zumal mit besonderer Beziehung auf Rüdke, gesagt ist, in der kleinen Schrift selbst nachlesen; wir besagen die Gelegenheit nur, um auch unsererseits mit ein paar Worten das große Prinzip zu verdeutlichen, das an und für sich so klar und selbstverständlich ist, und das doch heutzutage wieder so Viele verachten: das Prinzip der Toleranz.

Toleranz üben in religiöser Beziehung heißt nicht, gleichgültig gegen alle Unterschiede sein; dann allerdings ließe sich die Toleranz gegen andere Ansichten nicht mit eigner Ueberzeugungstheorie vereinigen. Es ist freilich gerade diese falsche Ansicht von Toleranz, die manche entschiedene Charaktere dazu treibt, alles was Toleranz heißt, als auf schwächlichen Gefühlswesen beruhend, zurückzuweisen, und Ate der Intoleranz billigend und rühmend hervorzuheben, gleich als enhielten sie eine lobenswerthe Manifestation geistiger Kraft. Toleranz üben heißt vielmehr, zugeben, daß die abweichende Ansicht, die man selbst mißbilligen und verwerfen muß, doch bei demjenigen, der sie hegt, ebenso gut auf dem innersten Wesen, auf dem Grunde der Seele beruhend könne, wie die eigene Ansicht in uns selber. Die Toleranz geht aus der Anerkennung und Achtung der Persönlichkeit hervor, und es giebt keine größere Inconsequenz, als wenn Männer, die die freie Persönlichkeit als den Eck- und Schlüsselstein aller wahren Philosophie ansehen, zu gleicher Zeit die Toleranz verachten. Es hat vielmehr ein Jeder das Recht, Anerkennung zu fordern für das, was er thut, wenn es aus innerster Ueberzeugung hervorgeht; mögen die Prinzipien, auf die sich diese Handlungen zurückführen lassen, auch noch so sehr von denen abweichen, die wir selber haben. Es ergibt sich aber die Toleranz als eine Nothwendigkeit auch aus der Unvollkommenheit und Beschränktheit alles menschlichen Wissens. Wir wissen Alle, daß wir täglich und stündlich irren, und daß wir selbst in den wichtigsten Dingen uns täuschen können, aber wir wissen nicht immer, welches die Punkte sind, in denen unsere menschliche Schwäche und zum Irrthum verleitet. Wer möchte also, abgesehen von den einfachen Grundwahrheiten der christlichen Lehre, über die ein Irrthum unmöglich ist, in irgend einem von den Ständen, die auf der Interpretation der heiligen Schrift beruhen, mit reinem Bewußtsein behaupten, er oder seine Kirche oder seine ConfeSSION müsse nothwendig Recht haben, und alle andern müßten nothwendig irren? Es wird sich jedenfalls, davon sind wir überzeugt, trotz aller augenblicklichen Reaction, mag sie auch scheinbar noch so hart sein, mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn brechen, daß apodiktische Behauptungen über con-

fessionelle Unterscheidungslehren ein großes Unrecht sind, und solche apodiktische Behauptungen, einerlei, ob ein Einzelner oder eine Kirche sie aufstellt, werden verschwinden. Es werden gewiß auch fernerhin die ConfeSSIONen durch dogmatische Unterschiede getrennt sein; aber man wird hoffentlich nicht so oft vergessen, wie man es jetzt thut, daß alle kirchlichen Symbole, weit entfernt, eine ewige Gültigkeit zu haben, nur die Ansichten der Zeit auszusprechen, die sie säuf. Dies wird die Form sein, in der eine vollkommene Toleranz sich kundgeben muß, eine vollkommene, als sie vielleicht für den Augenblick von den Parteien erwartet werden darf. Das aber darf schon jetzt und darf stets gefordert werden, daß man durch den Streit gegen abweichende Ansichten keinen Anlaß gebe, daß man ihn nicht da einmische, wo kein Ort des Streites ist, sondern vielmehr ein Ort des Friedens ist. Wenn ferner Manche glauben, Intoleranz sei ein Zeichen von innerer Kraft, so irren sie vielleicht mehr als sie meinen; zur wahren Toleranz gehört mehr Kraft als zur Intoleranz; ebenso wie Selbstüberwindung schwieriger ist, als Ueberwindung Anderer oder äußerer Hindernisse. So handelt untrer festen Ueberzeugung gemäß der am richtigsten, der die größte Toleranz beweist.

Wenn nun die wahre Toleranz an und für sich etwas durchaus lobenswerthes, und alle Intoleranz verwerflich ist, so wird man auch leicht einsehen, warum die erste stets von guten, die letzte von schlimmen Folgen für die Menschheit begleitet war, und man wird jene auch ihrer nothwendigen Folgen wegen bevorzugen.

Wir haben in dem Vorhergehenden Gedanken ausgesprochen, die im Ausdruck allerdings von dem abweichen, was die Broschüre über den Streit der ConfeSSIONen enthält, dem wesentlichen Inhalte nach aber damit übereinstimmen. Wir haben absichtlich ein Wort mehrfach angewandt und oft wiederholt, das, wir wissen nicht, ob aus Zufall, die Broschüre nicht gebraucht; eben das Wort Toleranz. Der Begriff wenigstens leuchtet auf allen Seiten der kleinen Schrift hervor. Und das ist auch der Hauptgrund gewesen, weshalb wir hier so weitläufig darauf eingegangen sind. Wir suchen alle selbständigen Aeußerungen des Strebens nach Duldung, nach Friede und Eintracht zwischen den protestantischen ConfeSSIONen, so viel wie möglich, auch unsererseits zu verbreiten, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie gerade wegen des Gegensatzes, in dem sie zu einigen feindlichen Richtungen der Zeit stehen, die größte Aufmerksamkeit verdienen, und von einer gerechten Freude erfüllt, daß wir mit unsern Ansichten nicht so ganz einsam dastehen.

Wir werden nicht müde werden, dieselbe Sache auch fernerhin, wenn es nothwendig sein sollte, zu verdeutlichen, und sind gerne bereit, ein paar Wochen lang von heftigen Gegnern der Sache, für die wir kämpfen, schelten zu lassen; die Wahrheit bricht sich doch Bahn.

## Ein Wort über den Streit der Confessionen.

Unter diesem Titel ist in diesen Tagen hier eine Schrift ausgegeben, worin auch der Artikel gedacht ist, welche der Einsender unlängst in den hiesigen Anzeigen veröffentlicht hat. Derselbe heisst ein Wort zur Verständigung.

Zunächst ist die Form dieser Schrift gebührend anzuerkennen. Sie ist im Ganzen sachlich gehalten; sie redet aus einem Tone, welcher zeigt, daß es dem Verfasser um die Wahrheit zu thun ist.

Sodann muß ein Mißverständnis aufgeklärt werden. Auf S. 5 der Schrift wird der Einsender als „ein völlig unberufener Vertheidiger des intoleranten Geistlichen“ bezeichnet, und es wird von ihm gesagt, daß er eine Richtung, welche in dieser Schrift als Rückkehr zu dem starren, lieblosen Dogmatismus einer längst vergangenen Zeit dargestellt wird, für den wahren Fortschritt ausgegeben habe.

Schon in seinem ersten Artikel hatte der Einsender ganz ausdrücklich gesagt, daß er nicht gemeint sei, irgend eine Person zu vertheidigen. Er glaube in den Artikeln, welche diese Blätter in Nr. 40 brachten, einen Ausdruck derjenigen Kräfte zu erblicken, welche sich in den Zeiten der „Neologie,“ um mit unserm Verfasser zu reden, nicht selten gegen gläubige Geistliche wendete. Dazu die Presse benutzen, scheint ihm ein Mißbrauch derselben, und das beste Mittel dagegen die Presse selbst. Ob der Einsender zum Gebrauche derselben berufen oder unberufen war, scheint ein ziemlich unrichtbarer Streit.

Später hat die Redaction in Nr. 43 über den Inhalt des Rechtes der Gemeinden eine Erklärung gegeben, welche darüber beruhigen konnte, daß von diesen Blättern wenigstens für jetzt eine Umwidmung jener Tendenz nicht zu befürchten sei, weshalb denn auch Einsender jetzt in diesen Blättern selbst auftritt.

Als Fortschritt hat der Einsender in seinem ersten Artikel wörtlich bezeichnet „die seit den Befreiungskriegen immer stärker gewordene kirchlich-gläubige Richtung,“ welche das ganze Gemeinwesen wieder mit frischem Leben aus dem Worte der Wahrheit durchdringen sehen möchte.“

Als Vertreter dieser Richtung betrachtet Einsender nicht bloß Lutheraner, sondern auch Reformirte, als wesentlichste Thätigkeit derselben, insoweit überhaupt um die Lehre zu kämpfen ist, den Kampf gegen die „Neologie,“ deren Gegner so auch der Verfasser ist. Insofern also sind wir einverstanden. Die Differenz beschränkt sich auf die beiderseitigen Ansichten über den in neuerer Zeit stärker hervorgetretenen kirchlichen Particularismus, welchen der Verfasser durch eine gar zu schwarz gefärbte Brille betrachtet. Die allerentschiedenen Vertreter des vom Verfasser genannten Lutherthums, welche in diesem Jahre zu Leipzig und später auf dem Gute Rothenmoor in unserem Nachbarkreise Altem-

burg versammelt waren, haben nach mehrtägiger Debatte über den Begriff der Kirche an beiden Orten als die lutherische Lehre darüber folgenden Satz anerkannt: „Die Kirche ist die Gemeinschaft aller Christen unter Christo, dem Haupte, zu welcher der Erscheinung nach „alle Getauften, dem Wesen nach alle Gläubigen gehören.“ — Das ist doch wohl Beweis genug, daß man auf dieser Seite von Verleugung der Reformirten sehr weit entfernt ist.

Wenn dennoch auf das Festhalten an der Confession so großes Gewicht gelegt wird, so dürfte dabei wohl weniger, wie der Verfasser meint, eine färbhafte Ueberhebung, als der Gesichtspunkt der kirchlichen Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit, leitend sein. Das gilt nicht bloß für die lutherische, sondern auch für die reformirte Confession. Dasjenige, was beiden Confessionen gemeinsam und allerdings in beiden die Hauptsache ist, läßt sich in jeder von ihnen praktisch kaum garantiren ohne einebedeutende Betonung der Confession, womit eben die praktische Nothwendigkeit des Particularismus gegeben ist. Wenn man, wie der Verfasser (S. 13) will, die Bibel als „einziges Normativ der Lehre denkt,“ so eröffnet man damit bei Lutheranern, wie bei Reformirten, der trassischen Neologie die Kangelthür. Ob sie hinauszugehen werde, hängt abdann bloß noch von den Zufälligkeiten der Wahlen ab. Die Geschichte des bekannten Pastor Dilon ist dafür der deutliche Beweis. Der ist bei seiner Anstellung an der reformirten Frauen-Gemeinde in Bremen bloß auf die Bibel verpflichtet. Als man seiner Lehre inne wurde und bevor noch von seiner Absetzung die Rede war, fasste die reformirte Stephani-Gemeinde zu Bremen, um sich für die Zukunft vor einem ähnlichen Schicksal zu schützen, auf einem eigends angelegten Kirchen-Convente den Beschluß: fortan die Augsburgische Confession in Verbindung mit dem Heiligerberger Katechismus als Normativ der Lehre zu betrachten.

Der Verfasser hat gut geseht, wie die neuere lutherische Bewegung hervorgegangen ist aus der Reaction gegen die Unionsbestrebungen von 1817. Aus dem obigen Beispiele mag er sehen, daß nicht bloß bei Lutheranern, sondern auch bei Reformirten das Streben nach Besonnenlosigkeit dieselben Folgen hervorruft.

Auch bei uns gibt es bekanntlich eine Partei, welche die Verschiedenheit der Confessionen und jede Erinnerung daran befehligen sehen möchte. Diese Partei ist um so stärker, da sie manchen gläubigen Christen zu ihren Willkürern zählt. Welches Gefühl und praktischer Blick sind eben nicht immer vereinigt. Je stärker nun dergleichen hervortritt, um so weniger darf man sich wundern, wenn ähnliche Urfasden ähnliche Wirkungen hervorgerufen. Auf aber an die Verschiedenheit der Confessionen erinnert werden, deren jede sich ja in ihrer Besonderheit auf die gerade ihr eigenthümliche Auffassung der Erkenntnis-Quelle stützt, so tritt für den praktischen Geistlichen die Nothwendigkeit ein, unter Berufung

hierauf seine Gemeinde in dem Bewußtsein ihrer Confession zu befestigen, was ohne Hervorhebung des Gegensatzes derselben zu anderen Confessionen schwer zu bewerkstelligen sein möchte. Vergleichen intolerant zu scheitern und als Schmähdung zu bezeichnen, ist wenigstens nicht consequent. Wer sich der Toleranz rühmt, sollte doch auch tolerant sein gegen das Hervortreten einer bestimmten Confession.

Zeigen sich alle diese Erscheinungen bloß auf kirchlichem Gebiete?

Als im Jahre 1847 der König von Baiern seinen Abgesandten zur Wechsel-Conferenz nach Leipzig entließ, sagte er zu ihm: „Güten Sie sich vor übertriebenem Streben nach Einheit! Das ist der größte Feind der Einigkeit!“

Hätte man das 1848 in Frankfurt berücksichtigt, so wäre in den folgenden Jahren der politische Particularismus in Deutschland nicht so stark hervorgetreten.

Wer daher die Verschiedenheit der christlichen Confessionen beklagt, sollte sich hüten, ihr Hervortreten zu bekämpfen. Kommt es aber zum Streite, so rade man nicht von „Intoleranz“ oder von „Schmähdungen“, sondern erinnere sich an das Wort von Augustinus: „non vincit nisi veritas; victoria veritas est caritas.“)

Unus pro multis.

\*) Das heißt auf deutsch: Nur die Wahrheit siegt; der Sieg der Wahrheit aber ist die Liebe.

## Ueber unfre Irren, nebst einer Bitte.

In dem Aufsatze über die „Irrenstatistik des Rübelschen Staates“ in N<sup>o</sup> 42 dieser Blätter liegen einige recht interessante Resultate verborgen, die, so unscheinbar sie sind und innerhalb so enger Grenzen sich die Untersuchung auch bewegt hat, doch mannigfach merkwürdigen Aufschluß über natürliche und gesellschaftliche Verhältnisse geben. Da sie, wie es das gewöhnliche Schicksal statistischer Arbeiten ist, in ihren Einzelheiten leicht dem Auge des Lesers entgehen, so ist es vielleicht gut, sie hier hervorzuheben. Uebrigens liegen für unsere kleinen Staat keine besonderen Gründe für eine Abweichung von der allgemeinen Norm vor, und so haben sie vielleicht auch weiterreichende Geltung.

Der erste Punkt, der Erwähnung verdient, ist das merkwürdige Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts. Während nämlich im Ganzen die Zahl der Geisteskranken beider Geschlechter nicht besonders differirt: 66 männliche gegen 74 weibliche, so stellt sich in den beiden Kategorien der Irren (d. h. an erworbenen Geisteskrankheiten Leidenden) und der Idioten (geistschwach Geborenen) das Verhältniß so, daß in ersterer die Frauen bei Weitem überwiegen: 60 gegen nur 34 Männer, in letzterer dagegen in noch höherem Maße die Männer: 32 gegen 14. Während ferner die Zahl der Irren und Idioten bei den Männern fast gleich ist: 34 gegen

32, ist bei den Frauen erstere das mehr als Vierfache der Letzteren: 60 gegen 14. Wir sehen hieraus zunächst, daß im Allgemeinen mehr geistig gesunde Frauen geboren werden als Männer, wie man auch den Frauen wohl mit Recht einen leichteren, natürlicheren und feineren Verstand zuschreibt; daß aber der Mann, das Weibsthum der Schöpfung, leichter müßig, seine geistige Kraft schwerer erwacht und sich entfaltet. Fragen wir nach den Gründen, welche den Frauen so viel häufiger den Verlust der geistigen Gesundheit zur Folge haben, so ist ihr späterer Verworganismus offenbar leichter überreizt und gehdrt, und es unterliegt ihr schwächerer Geist widerstandlos der Eindrücke der Außenwelt, während der Mann die angeborene Geisteskraft besser bewahrt und schwerere Erregungen überwindet. Doch liegt wohl hierin noch keine volle Erklärung und die ganze Ursache nicht allein in der körperlichen Beschaffenheit und der Lebensaufgabe der Frau, sondern wohl theilweise zugleich mit in der gesellschaftlichen Stellung derselben. Es nimmt offenbar die Frau noch nicht ganz die ehrenvolle Stellung ein, die sie haben sollte, und leidet oft genug unter zu wenig satter und sorgfamer Behandlung von Seiten des Mannes. Man denkt hier natürlich besonders an die Opfer unglücklicher Ehe, und es finden sich allerdings 29 in der Ehe irrgewordene Frauen gegen nur 7 Männer; aber die Ehe ist's nicht ausschließlich, denn nicht einmal die Hälfte der irren Frauen sind verheirathet, nur 29 gegen 37 Unverheirathete; doch mögen auch unter diesen manche der Liebe ihren Irzinn verdanken.

Ein zweiter beachtenswerther Punkt ist der, daß die meisten Irren das mittlere Lebensalter schon überschritten haben: es finden sich nur 40 unter 50 Jahren gegen 50, die darüber sind! Dagegen ist es mit den Idioten wieder gerade umgekehrt; nur selten scheinen diese das reifere Alter zu erreichen: nur 3 von über 50 Jahren sehen 43 unter 50 Jahren gegenüber. Man kann hieraus mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß den Idioten überhaupt nur eine geringe Lebenskraft innewohnt und ihr ganzer Organismus meist ein geschwächter und zerrütteter ist, wie wir ja auch sehen, wie häufig auffallende körperliche Gebrechen dieser geistigen Ohnmacht zur Seite stehen. Der eigentliche Irzinn dagegen scheint auch oft sonst vegetativ lebenskräftige Individuen zu ergreifen und daher nicht selten nur in partiellen und momentanen Störungen seine Ursache zu haben.

Der dritte und wichtigste Punkt endlich, der auch schon von dem Verfasser des in Bezug genommenen Artikels theilweise hervorgehoben war, ist der, daß die allermeisten Irrenjungen den unbemittelten Ständen angehören, denen Pflege und Heilungsversuche so viel mehr abgehen. Dazu machen wir darauf aufmerksam, daß die Anzahl der Idioten auf dem Lande ebenso zahlreich ist, wie in Stadt und Vorstädten, nämlich 23 gegen 23, also auf Ersterem unverhältnißmäßig



groß, während die größere Anzahl der Irrenwunden bei dem viel erregteren Leben und der entarteteren Sittlichkeit der Stadt gegenüber der Ruhe und Einsamkeit des Landlebens natürlich auf Erfrische fällt — aber doch muß die Größe der Ueberzahl, 74 gegen 20, Verwunderung erwecken. Wie dem sei, von den Irrenen hätten gewiß manche, besonders vom Lande, durch rechtzeitige und freigebig gespendete Hülfe und Erziehung ihrem traurigen Zustande bis zu einem bedeutenden Grade entrissen werden und aus einer trüben Last nicht unnütze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden können. Daß etwas für unser Irrenwesen geschehe, scheint auch uns nothwendig, und so unbeschneidet eine neue Auforderung an eine schon so vielfach in Anspruch genommene Quelle scheinen mag, so können wir sie hier doch nicht unterdrücken.

Der Staat scheint augenblicklich außer Stande etwas zu thun: durch Sammlungen unter Privaten einigermaßen hinreichende Mittel zusammenzubringen, würde gewiß sehr schwer sein; da rufen sich dann Aller Augen auf die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, die so oft in ähnlichen Fällen mit ihren reichen Capitalien ausgeholfen hat. Diesmal hat sie aber noch besondere Gründe, sich zu betheiligen. Auf ihre Veranstaltung, wie der Jahresbericht in N. 45 d. Bl. sagt, ist jene Irrenklinik aufgenommen und sie hat eine eigene Commission niedergesetzt, um über den Antrag des Hrn. Polizeisacuars Dr. Avé-Lallemant zu beraten: ob es zweckmäßig sei, in unserm Staate eine Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder zu errichten. Wir glauben, die Commission wird diesen Antrag nicht befürworten, da die Verhältnisse unseres Staats für eine solche selbstständige Anstalt zu klein sind, wie ja auch derselbe Jahresbericht ankündigt, daß die eine Zeitlang so freigebig dotirte Taubstumm-Anstalt aus Mangel an Theilnahme habe ausgehoben werden müssen. Will aber die Gesellschaft in derselben Richtung jetzt weiter etwas thun, will sie die freigewordenen Mittel zu ähnlichen Zwecken verwenden oder gar noch vergrößern, so müssen wir wünschen, daß dies für das Irrenhaus geschehe. Die Mangelhaftigkeit, wie die Nothwendigkeit desselben ist allgemein anerkannt, es allein kann aber auch den festen Halt bilden, an den sich andere ähnliche Bestrebungen anknüpfen, ihm daher muß vor allen Dingen geholfen werden. Es werden gewiß Manche mit uns übereinstimmen und hoffen, daß die Gesellschaft, die im letzten Jahresberichte gesteht, daß sie sich in der letzten Zeit nicht gleicher Productivität, wie in früheren Jahren rühmen könne, diese Gelegenheit nicht vorübergehen lasse, durch eine einmalige größere Gabe und jährliche (wenigstens auf eine Reihe Jahre übernommene) bedeutendere Beisteuern der Kleinrichtung und Erweiterung des Irrenhauses fräftig zu Hülfe zu kommen.

## Schulreformen.

Es ist vor einiger Zeit in diesen Blättern darauf aufmerksam gemacht worden, daß mit Unrecht die von dem jegigen Director des Catharineums vorgeschlagenen Schulreformen von den Vertretern unserer Bürgerschaft ganz von der Hand gewiesen seien. Wir glauben, auch unsererseits auf diesen Punkt zurückkommen zu dürfen; um so mehr, da wir den daselbst geltend gemachten Gründen noch Etwas zur Befestigung der dort ausgesprochenen Ansicht hinzufügen möchten.

Es ist zunächst von der allergrößten Wichtigkeit, sich nicht über die Bedeutung der im Sommer 1851 von Senat und Bürgerschaft über das Catharineum gefassten Beschlüsse und der in ihnen enthaltenen Ordnungen zu täuschen. Sie sind keine Reformen in dem Sinne, wo man unter Reformen wesentliche innere Veränderungen versteht. Weder in der Anzahl der Classen, noch im Lehrplan ist eine Veränderung vorgenommen. Die Veränderung betrifft allein die äußere Stellung der Lehrer und die finanziellen Verhältnisse derselben so wie der ganzen Anstalt. Es sind die Gehälter der Lehrer fest geordnet; es sind die Lehrer dem Staate gegenüber ihrer früheren Vorrechte beraubt und allen übrigen Staatsbürgern in Bezug auf die von ihnen zu tragenden Lasten gleichgestellt worden. Es ist also durchaus unbegründet, wenn man behauptet, die im Jahre 1851 am Catharineum vorgenommenen Veränderungen hätten die natürliche Voraussetzung erzeugt, daß alle Verhältnisse des Catharineums geordnet seien, und daß man sich für längere Zeit nicht mehr mit dieser Anstalt zu beschäftigen brauche.

Zweitens kann aber nicht nachdrücklich genug darauf aufmerksam gemacht werden, welche Verpflichtungen den Vertretern unserer Stadt durch den Umstand aufgelegt worden sind, daß es der neue Director ist, der, nach kurzer Amtsführung, diese Vorschläge macht. Die Lage, in der sich die Schule befindet, ist folgende: Sie ist mehr als 20 Jahre hindurch von einem Manne geleitet worden, der es, wie Wenige, verstanden hat, sich die Herzen Aller zu erwerben, überall die höchste Achtung einzufloßen, und der gegenwärtig gewirkt hat, wie Wenige. Was er für die innere Reform der Schule gethan hat, nicht nur durch das mächtige Beispiel seiner eelen Persönlichkeit, sondern auch durch bestimmte noch bestehende Einrichtungen, ist nicht hoch genug anzuschlagen. Die von ihm begründete innere Organisation des Gymnasiums hat sich als so gut bewährt, daß sein Tod und der Eintritt eines andern Directors nichts daran zu ändern vermocht haben. Er hat noch in den letzten Jahren seines Lebens dadurch seinem Werke den äußerlichen Abschluß gegeben, daß er die erst nach seinem Tode ins Werk getretene oben berührte Ordnung der Lehrerverhältnisse eingeleitet hat. Er hat Außerordentliches geleistet; aber wer möchte es wagen, zu behaupten, daß er nichts Nützliches, wir

wollen nicht sagen, übergangen, nein, auf eine spätere Zeit verschoben, daß er Alles, was er selbst für wünschenswerth hielt, im Verlaufe seines Lebens auch schon habe ausführen können? Wir werden auf diesen Punkt vielleicht ein anderes Mal zurückkommen, und bitten unsere Leser, jetzt noch auf die Pflichten des gegenwärtigen Directors mit und einen Blick werfen zu wollen. Er soll und will für die Schule sorgen, so gut als er nur irgend kann. Seine Erfindungen müssen ihn dabei leiten. Seine besten Erfindungen aber betreffen die Realschule, denjenigen Theil unseres Gymnasiums, der den Erfindungen unseres vereinigten Jakob fernern liegen mußte. Er hat also das Recht und die Pflicht, darauf zu dringen, daß in den Realclassen des Catharinums die Veränderungen vorgenommen werden, die ihm nothwendig erscheinen. Es darf aber auch die Realisirung der Anträge, die er zum Besten der Realclassen machen zu müssen glaubt, ihm weiter von Seiten des Senates, noch auch von Seiten der Bürgerschaft versagt werden. Denn aus welchem andern Grunde ist gerade er zum Nachfolger Jakobs erwählt worden, als weil man der Ansicht war, daß, nachdem so lange Zeit hindurch das Gymnasium der Mittelpunkt der besten Bestrebungen der leitenden Persönlichkeiten gewesen war, es angemessen sei, jetzt eine ganz besondere Sorge den Realclassen zuzuwenden und sie nicht länger hinter den sogenannten A-Claffen an innerer Bedeutung zurückstehen zu lassen. In dem Augenblick aber, wo er den Erwartungen entsprechen und dem Realunterrichte die ihm so nothwendige festere Grundlage geben will, tritt man seiner Thätigkeit hemmend entgegen, ohne doch das, was er bedürftigst, als nicht nothwendig nachweisen zu können. Er darf von seinen Plänen, zum Besten der ihm anvertrauten Schule, nicht zurücktreten. Wir hoffen, daß, wenn er sie in veränderter Form weiter vorbringen wird, sie die Zustimmung des Senates wie der Bürgerschaft erlangen werden.

Die Zahl der das Catharinum besuchenden Schüler ist jetzt so groß, wie sie vielleicht noch nie gewesen ist, und manchen Schulen der umliegenden Länder werden Schüler entzogen, die man unserer Schule lieber anvertrauen will. Daß ihr der beste Beweis des fortdauernden Gedeihens derselben und kann ihr nur erwünscht sein. Freilich könnte diese starke Frequenz auch gar leicht ein Gegenstand der Betrübnis für dieselbe werden, wenn sie sich sagen müßte, daß sie so Vielen nicht mehr die geistige Nahrung zu bieten weiß, die ihnen zukommt; daß der Eintritt von noch Mehreren in unvollkommen organisirte Classen weder den Classen noch den neuen Schülern von Nutzen ist. Und dieser schlimme Fall kann, wenn nicht Rath geschafft wird, leicht eintreten, als man denkt. Es führt gerade die starke Frequenz des Catharinums recht dringend auf die Nothwendigkeit hin, die Reform der Realclassen nicht länger aufzuschieben.

Freilich wird gegen alle Gründe ein Einwurf geltend gemacht, der von Manchen für unüberwindlich gehalten wird: die Rücksicht auf den Zustand unserer Finanzen, die ohnedies wahrscheinlich schon von dem Catharinum zu Zwecken anderer Art, auf welche ebenfalls in diesen Blättern schon hingedeutet ist, in Anspruch genommen werden dürften. Wir müssen gestehen, daß nach unserer Ansicht den Finanzen unseres Staates auf andere Weise geholfen werden muß, als durch die schlimme Ersparung an Nothwendigem, und weisen außerdem noch auf die Opfer hin, die das Catharinum in denjenigen theuren Zeiten dem Staate dadurch bringt, daß die Lehrer desselben zu den direkten Steuern beitragen. Wir sind sehr davon überzeugt, daß eine größere Geldausgabe für die im Catharinum beabsichtigten Reformen sich durch die steigende Bedeutung und die immer tüchtigeren Leistungen desselben reichlich belohnen würde.

### Finanz-Etat für 1856.

Es ist vor Kurzem der Bericht des Finanzdepartements an den Hohen Senat über den Etat für das Jahr 1856 nebst dem Budget Entwurf getrudt worden, und wir erlauben uns, daraus einige vorläufige Mittheilungen zu machen. Der Gegenstand ist gewiß einer von denen, die die allgemeine Theilnahme beanspruchen.

Der Bericht beginnt mit der Bemerkung, daß nicht bloß die Einnahmen, sondern auch die Ausgaben sich günstiger stellen, als für das Jahr 1855. Es ist nämlich die gesammte ordentliche Einnahme des Jahres 1856 auf 964,813  $\text{fl}$  10  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$ , um 22,781  $\text{fl}$   $\frac{1}{2}$  höher, die Gesamtaufgabe aber auf 1,091,960  $\text{fl}$  6  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$ , mithin um 4043  $\text{fl}$  11  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  geringer veranschlagt, als für das laufende Jahr. Hiernach bleibt noch ein Deficit von 127,146  $\text{fl}$  12  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$ , über dessen Bedeckung das Finanzdepartement sich folgendermaßen äußert:

„Das Finanzdepartement kann auch dies Mal das Bedeckungsmittel nur in einer außerordentlichen Steuer und zu einem höchst geringen Theil in der Reierklasse finden. Der jetzige Bestand der leiggedachten Kasse beträgt nämlich, abgesehen von eventuell an dieselbe gemachten Ansprüchen, nicht mehr als 3649  $\text{fl}$  5  $\frac{1}{2}$ , indem eine Summe von 113,500  $\text{fl}$  durch die Decrete vom 18. December 1854, 12. März und 14. Mai 1855 auf sie angewiesen ist. Die Hauptdeckung wird also durch eine außerordentliche Steuer zu beschaffen, und dazu eine Steuer von fünf Theilen der directen und Milithairsteuer erforderlich sein, deren Ertrag mit Rücksicht darauf, daß die von der ordentlichen Steuer in Abzug kommenden Gehalte der Steuerbeamten und sonstigen Bureaukosten bei einer außerordentlichen zum größten Theil wegzufallen, etwa auf 125,000  $\text{fl}$  dürfte geschätzt werden können; den geringen Rest der Mehr-

ausgabe würde die Reservekasse mit 2146  $\mathcal{K}$  12  $\frac{1}{2}$   $\beta$  liefern können.

Wäre, wie zum Abschnitt IV. Art. 25. näher erörtert ist, noch vor endlicher Feststellung des Budgets die in Verhandlung begriffene Erhöhung der Auslieferungsausgabe nach Maßgabe des von dem Zoll- und Reichsdepartement vorgeschlagenen Regulativs zum verfassungsmäßigen Beschluß erhoben werden, so würde die ordentliche Einnahme sich um 24,000  $\mathcal{K}$  erhöhen, und es nur der außerordentlichen Deduktion einer Mehrausgabe von 103,146  $\mathcal{K}$  12  $\frac{1}{2}$   $\beta$  bedürfen, in welchem Falle eine außerordentliche Steuer zur Hälfte der direkten und Militairsteuer, geschätzt zu etwa 100,000  $\mathcal{K}$ , genügen, und der Rest von 3146  $\mathcal{K}$  12  $\frac{1}{2}$   $\beta$  aus der Reservekasse zu entnehmen sein würden."

Hiernach ist also für das nächste Jahr eine außerordentliche Steuer zur Hälfte der direkten und Militairsteuer zu erwarten.

### V e r i c h t des Vorstandes des Waisenhauses, die Verwaltung des Jahres 1854 betreffend.

#### E i n n a h m e n .

|  |  |
|--|--|
| Sammlung der Vorkasse . . . . .                                      | 2153 $\mathcal{K}$ 9 $\frac{1}{2}$ $\beta$   |
| Beden- und Bretter-Sammlung . . . . .                                | 648 „ 10 $\frac{1}{2}$ „                     |
| Sammlung der Kinder bei dem Eingehen in der Weihnachtszeit . . . . . | 655 „ 7 $\frac{1}{2}$ „                      |
| Feste jährliche Erbkungen aus Testamenten und Legaten . . . . .      | 707 „ 2 $\frac{1}{2}$ „                      |
| Diverse milde Gaben und Vermächtnisse . . . . .                      | 2049 „ 2 „                                   |
| Gaben bei Hochzeiten und Sterbefällen . . . . .                      | 185 „ 14 „                                   |
| Zinsen . . . . .   | 13488 „ 11 „                                 |
| Gartenpacht . . . . .  | 120 „ — „                                    |
| Wage . . . . .   | 324 „ 4 „                                    |
|  | <hr/>  |
|  | 20332 $\mathcal{K}$ 13 $\frac{1}{2}$ $\beta$ |
| mehr ausgegeben als eingenommen . . . . .                            | 1129 „ 4 $\frac{1}{2}$ „                     |
|  | <hr/>  |
|  | 21462 $\mathcal{K}$ 1 $\frac{1}{2}$ $\beta$  |

#### A u s g a b e n .

|  |   |
|--|---|
| Bekleidung . . . . .   | 2748 $\mathcal{K}$ 15 $\frac{1}{2}$ $\beta$ |
| Befähigung . . . . .   | 10776 „ 12 „                                |
| Baufkosten . . . . .   | 618 „ 4 $\frac{1}{2}$ „                     |
| Gehalte, Saläre, Pensionen u. Dienstlohn . . . . .   | 4593 „ 12 „                                 |
| Heizung . . . . .  | 610 „ 13 „                                  |
| Gausedbedürfnisse:<br>Krankepflege, Medizin, Papiere, Schulbücher, Schreibecern, Kleinfutter, Ausgaben bei dem Vogelschießen, Belustigung, Unterhaltung des Knaben- und Hausgeräths u. . . . . | 2113 „ 8 $\frac{1}{2}$ „                    |
|  | <hr/>                                       |
|  | 21462 $\mathcal{K}$ 1 $\frac{1}{2}$ $\beta$ |

Die Einnahme im Jahr 1854 stellt sich in den

angeführten Rubriken der von 1853 ziemlich gleich, bis auf die diversen milden Gaben, welche ca. 2600  $\mathcal{K}$  weniger eintrugen. Unter den im letzten Jahre eingegangenen milden Gaben ist mitbegriffen die Summe von 1000  $\mathcal{K}$ , ein Geschenk eines früheren, jetzt im Auslande etablirten Jünglings des Waisenhauses, der sich gerungen fühlte, auf's Neue der Anstalt, die den ersten Grund zu seinem Fortkommen in der Welt legte, dafür seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben.

Sind zwar bei mehreren Rubriken der Ausgaben, z. B. bei Bekleidung, Baukosten und Heizung, einige Ersparnisse ermöglicht worden: so hat doch die Befähigung eine bedeutend höhere Summe erfordert, als im Jahre 1853, veranlaßt durch die hohen Preise der nothwendigen Befähigungsgegenstände, um da im Jahre 1854 die milden Gaben, wie oben bemerkt, ca. 2600  $\mathcal{K}$  weniger eintrugen als 1853, überstieg die Ausgabe um 1129  $\mathcal{K}$  4  $\frac{1}{2}$   $\beta$  die Einnahme.

Am 1. Januar 1854 befanden sich im Waisenhause 99 Knaben, 53 Mädchen.

Entlassen sind:  
wegen Wiedererwerbs-  
thung seiner Mutter . . 1 Kn.  
gefordern an der Aus-  
scheidung . . . . . 1 „  
konfirmirt sind . . . . . 18 „

|                            |            |             |
|----------------------------|------------|-------------|
|                            | 20 „       | 10 „        |
|                            | 79 Knaben, | 43 Mädchen, |
| aufgenommen sind . . . . . | 22 „       | 10 „        |

es befanden sich demnach am

31. Dec. 1854 im Waisen-  
hause . . . . . 101 Knaben, 53 Mädchen.

Im Jahre 1854 wurden zur Aufnahme ange-  
meldet . . . . . 59 Kinder,

davon sind, wie oben angeführt, aufgenom-  
men worden . . . . . 32 „

demnach mußten für dieses Jahr unberück-  
sichtigt bleiben . . . . . 27 Kinder.

Die achtzehn konfirmirt entlassenen Knaben sind als Lehrlinge in die hier unten angeführten Geschäfte gegeben worden:

8 Knaben bei der Handlung, hier am Ort, in Hamburg, Harburg, Neubrandenburg, Neustreitz, Greifswald und Lübeck,  
3 „ sind als Schiffsjungen von hier zur See gegangen,  
1 „ bei einem Kupferschmied in die Lehre, in Lübeck,  
1 „ bei einem Klempnermeister in Lübeck,  
1 „ „ Buchdrucker in Bismarck,  
1 „ „ Tischlermeister in Kogeburg,  
1 „ „ Buchbinder in Lübeck,  
1 „ „ Kürschner „ do.,  
1 „ „ Schlosser „ do.

Die zehn confirmirten Mädchen sind alle als Dienstmädchen untergebracht; davon acht in der Stadt und Umgegend, eine nach Hamburg zu ihrem Bruder, einem Tischlermeister, und eine nach Riga zu einem Kaufmann, früherem Zögling des Waisenhauses.

Die jährliche öffentliche Schnsprüfung ist am 1. Nov., an dem dazu bestimmten Tage, gehalten worden, und bei dieser Gelegenheit sind die von mehreren verstorbenen Wohlthätern ausgesetzten Prämien für fleißige und gestützte Kinder, nach der Vorschrift der Testatoren, unter dieselben vertheilt.

Manche erfreuliche Nachrichten von dem Wohlsein vieler früherer Zöglinge, die sich im Auslande befinden, gingen auch in diesem Jahre ein.

Eine große Zahl hier ansässiger, mehrtheils etablierter Bürger, die dem Waisenhause ihre Erziehung zu verdanken haben, bereiten den Kindern eine große Freude durch das Geschenk einer stattlichen Fahne zum Gebrauch an ihren Festen, welche am 8. Dec. 1854 im Waisenhause unter Jubel und recht inniger Freutheiligkeit den Kindern von den Eltern überreicht wurde.

Möge auch fernerhin die rege Theilnahme und die so dankenswerthe Unterstützung unserer geschätzten Mitbürger, wie dies jetzt, für diese gewiß Segen verbreitende Anstalt fortbestehen, damit auch in diesen so schweren Zeiten dieselbe in ihrem Wirken nicht gehindert werde!

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Vorsteher der Gesellschaft ist Herr Heinrich Andr. Joach. Abmissetter und zum protokolführenden Sekretair Herr Dr. jur. Friedr. Johs. Ludwig Müller erwählt worden.

In der nächsten Versammlung, am 27. ds. Mts., wird Herr Dr. jur. Grome einen Vortrag halten, betitelt: „Ueber das Recht der Elskade und die Handhabung desselben im gegenwärtigen Kriege.“

### Kleine Chronik.

171. (Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.) Die vorige Versammlung der Gesellschaft bot ein großes Interesse durch den Vortrag des Directors über einige Punkte des Lübschischen Erb- und Familienrechtes. Er hob in der Einleitung hervor, daß, sowie man populäre Vorträge halte über Natur- oder Sprachwissenschaft, ebenso auch allgemein verständliche Vorträge über solche Punkte der Jurisprudenz, die das gemeinliche Leben betreffen, nicht ohne Interesse sein würden. Er führte aus, wie eine allgemeine Verbreitung über diese, jeden Einzelnen nahe berührenden, Gegenstände ebenso nothwendig sei, wie manches Andere, und wie eine solche tregeth gerade in Lübeck sich, einer Stadt, die in ihrem Rechte so sehr von einem großen Theile des deutschen Vaterlandes abweiche. Er machte darauf aufmerksam, daß derselbe sich ein großes Verdienst um das Publikum erwerben würde, der das Lübschische Erb- und Familienrecht in leicht faßlicher Weise in einem Buche darstelle, und erklärte, daß gerade der Mangel eines solchen ihn dazu bewegen habe, über diesen Gegenstand einen Vortrag zu halten. Es sei übrigens eine solche Aufgabe jetzt leichter zu lösen, seit Pauli in die sonst dunkeln und sich zum Theil widersprechenden Vorschriften des Statuts durch seine Untersuchungen Klarheit gebracht habe. In gleicher Zeit wünschte er durch seinen Vortrag die öffentliche Aufmerksamkeit wieder auf einen bereits vergessenen Gegenstand hinzuwenden, dessen Zweck es gewesen sei, an Stelle der vielfach unklaren und unangenehmen Bestimmungen des Statuts neue, mit den jetzigen Verhältnissen im Einklang bringende, zu setzen.

Auf den Inhalt des Vortrages selbst können wir natürlich hier nicht weiter eingehen, und bemerken nur, daß wir bedauern, daß keine Frauen dem Vortrage beizubohnen, die sich sonst über die Art und Weise, wie der Vortragende sich ihrer Interessen den Männern gegenüber annahm, gewiß gefreut haben würden. Es ist ohne Zweifel richtig, daß gerade das Lübsche Recht deutliche Spuren davon an sich trägt, daß es von Männern abgefaßt wurde, und in manchen Fällen, die auch vom Vortragenden hervorgehoben wurden, wäre eine Revision, die auch

Bestimmungen zu Gunsten der Frauen, oder vielmehr für ihre größere Gleichstellung mit den Männern in das Lübsche Recht hineinbrächte, sicherlich an der Zeit.

Wir wissen nicht, ob ein populäres Buch über das Lübsche Recht, wie der Vortragende es wünschte, und das gewiß gar Manchem von großen Nutzen sein würde, Ausfall hat, geschrieben, und falls es gedruckt würde, gekauft zu werden, um möglichst aus diesem Grunde den Herrn Verfasser des hier besprochenen Vortrages ersuchen, das, was er einer Gesellschaft von Männern, die versammelt war ihn anzuhören, vorzulesen, dem gesammelten Publikum durch den Druck zugänglich zu machen. Jedenfalls sehen wir mit Vergnügen dem bevorstehenden zweiten Theile des Vortrages entgegen.

172. (Turnen.) In M 42 dieser Blätter wurde es geteilt, daß beim Turnen ein Krieg eingelegt sei, nach dem diejenigen Aemter, die sich bei den Übungen verhielten, in eine Gehekrasse vertheilt, und daß mit dertigen Ertaten mehr die Ehre als die Aemter gekämpft würden. Dies müssen wir in etwas berichtigen. Ein Krieg der Art ist allerdings eingelegt, doch nicht vom Turnvorbereiter, sondern von einigen älteren Theilnehmern an den Turnungen. Wegen nun der eifrigen Turner nur wenige gewesen sein, so haben wir uns doch darüber gewundert, daß die Turner, wie es scheint, nicht so viel Willenskraft in sich verspürten, um auch freien Zutritt eifrig zu turnen, sondern sich selbst erst durch Gesetze dazu banden.

Im Falle eines Verstoßes gegen diese Gesetze haben nur die Gelehrten eine Gehekrasse zu zahlen, die Kleineren aber, die übrigens nicht zum Gehorsam anzuhalten sind, werden auf eine andere Art bestraft; denn das tragfeste die Gesetzer nicht natürlich habe, daß sie sich doch in etwas, sei es auch nur in den Ertaten, von den Kleinen unterscheiden müßten. Daß diese Einrichtung nun viele von den Ertatsamen abhalten wird, am Turnen Theil zu nehmen, und daß sie so den entgegengegesetzten Zweck, den sie zu erzielen hofft, erreicht, glauben wir annehmen zu können, und haben in der Hoffnung, daß eine Veränderung hierin getroffen wird, unsere Meinung öffentlich auszusprechen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t :

Ueber Association. I. — Kirche und Schule. III. — Der Eintritt in die Kaufmannschaft. — Historischer Uebersicht. — Auch eine Antiquität Lübeck. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Die wohlthätige Preisankalt. Baden. Zur Nachahmung. Postalschre. Turnen. Wappen der Stadt Lübeck.

## Ueber Association.

### I.

Es ist in diesen Blättern schon mehrfach auf die zunehmende Verarmung der unteren Stände unserer Stadt hingewiesen, und wenn bis jetzt die Progression derselben noch nicht drohend ist, so kann sie es doch bei anhaltender Theuerung und bei steigender Steuer leicht werden. Theils bildet sich mehr und mehr eine eigene Arbeiterbevölkerung, die wir früher kaum kannten, ein Proletariat, das durch Vernachlässigung der Krankheit des Pauperismus verhärtet; theils sinken die sogenannten kleinen Leute, besonders die ärmeren Handwerker, mehr und mehr in Verdrängniß und Schulden, und kommen wohl gar in Gefahr, ihre Selbstständigkeit zu verlieren. Die bestehenden Institute zur Verhinderung dieser Uebelstände haben sich als unzureichend erwiesen: und es sind daher eine Reihe einzelner Vorschläge gemacht worden, theils zu ihrer Verbesserung, theils zur Errichtung neuer Anstalten, die von der einen oder andern Seite der Noth abhelfen sollten. Wir sind der Meinung, ohne den Verth der einzelnen in Ausrage gebrachten Mittel zu unterschätzen, daß doch kein derselben dem Uebel an die Wurzel greift und daß sie alle mehr schädlich als schaffend wirken werden. Wir möchten daher ein neues Princip, zunächst wenigstens in den Kreis der Betrachtung und Besprechung, einführen, das schon ausserordentlich Großes geleistet hat und noch unendlich viel Größeres zu leisten verspricht, das Princip der Association. Vielleicht daß die Worte,

die wir hier auszusprechen gedenken, hin und wieder zu einer genaueren Kenntnissnahme einladen, vielleicht daß sie eigene Gedanken wecken, vielleicht endlich auch, daß sie hier und dort einen fruchtbaren Boden finden, wo sie zu entschlossener That entspringen.

Zunächst müssen wir uns, weil wir uns grade besonders an die ächt christlichen und sittlich ernstesten Kreise unserer Vaterstadt zu wenden gedenken, die Vorurtheile wegzuräumen bemühen, die vielleicht schon der Klang des Wortes Association erweckt hat. Es ist allerdings dieser gewaltige Hebel materieller und geistiger Förderung der unteren Stände, nicht immer zum Segen derselben, besonders von Demokraten, ja sogenannten Socialisten und Communisten benützt worden, allein nur in Folge einer schmäblichen Mißachtung desselben durch die conservativen Theile der Gesellschaft. Dennoch haben auch Einzelne jener Leute, wo eine wahrhafte Nächstenliebe und ein aufrichtiger Wille sie besetzte, Bedeutendes zum Besten ihrer bedrängten Mitbürger ins Leben gerufen: das werden die Mittheilungen über die von Herrn Schulz in Eilenburg, Delitzsch und Bitterfeld gestifteten 12 Associationvereine bezeugen. In neuester Zeit aber haben sehr gewichtige conservative Autoritäten sich gleichfalls für die Association günstig ausgesprochen: wir erinnern nur an den großen englischen Nationalökonomen Stuart Mill, der die ausgedehntesten Versuche und mannigfachen Resultate des sogenannten cooperative movement d. h. der Association der Arbeit in seinem Vaterlande vor Augen hat und der in seinen „Grundsätzen der Nationalöconomie“ sich mehr und mehr zu immer dringender Empfehlung der Association hinneigt. In Deutschland hat ein sehr frommer und sehr eifriger, mit inniger thatkräftiger Liebe für das Volk begabter Mann, der Professor Funder, seit Jahren rastlos für Anerkennung des Princip der Association gewirkt. Seinen Arbeiten, besonders einem seiner letzten Aufsätze in der deutschen Vierteljahrsschrift vom Juni 1855, werden wir hauptsächlich unsere Mittheilungen entnehmen. Wir glauben, auf diese Autoritäten und auf

zahlreiche Thatfachen geklärt, getrost dem Spruche, der von gewisser Seite Partheiischoleth geworden ist, entgegenzusetzen zu können: „Die Corporation sei conservativ, die Association revolutionär.“ Ja, ist ihm doch von anderer Seite gerade der Satz entgegengekehrt: „Die Association ist die einzig wahrhaft conservative Form der Corporation für die arbeitenden Classen.“ Wir wollen hier nur social einwirkende behaupten und festhalten, und unsere ganze spätere Beweisführung wird es rechtfertigen, daß die Association gegen alle politischen, religiösen und socialen Einwirkungen der Zeit an sich und principiell durchaus neutral und gleichgültig ist, daß sie vollkommen mit allen Grundsätzen einer gesunden Volkswirthschaft sich verträgt, daß sie aber keine der zwischen den verschiedenen staats- und volkswirthschaftlichen Schulen streitigen Fragen entscheiden will, daß sie endlich noch weniger den Anspruch erhebt, anderweltige, wieviel zweckmäßige und nöthige Massregeln auf diesem Gebiete überflüssig zu machen. Hierzu kommt die thatsächliche Beobachtung, daß in den Ländern, wo die Association schon bedeutende Ausbreitung erlangt hat, wie in England, Frankreich, Belgien, ihre Wirksamkeit nur in dem Maße von nachtheiligem, auch nur äußerlichem Erfolge begleitet gewesen ist, als sie sich von den ihr durchaus fremdartigen Einflüssen communistischer Schwärmer befreit hat.

Das Wesen der Association beruht darin, daß eine Anzahl kleiner Leute, Handwerker oder Arbeiter, ihre geringen Mittel, die einzeln nicht weit reichen, zusammenlegen, um dadurch aller Vortheile des größeren Capitals theilhaftig zu werden. Dabei wird es selten vorkommen und ist auch gar nicht das Wünschenswerthe, daß die Beiträge der kleinen Leute allein das zur Gründung der Association erforderliche größere Capital zusammenbringen; vielmehr wird dies meist nur zum kleineren Theile geschehen, und den größeren Theil wird die freiwillige, freundlich-helfende Hand der Besitzenden liefern, aber wohlverstandener nicht als Geschenk, sondern als vergünstigte Anleihe. Der Arbeitslohn der Mitglieder der Association wird dann die Zinsen des Capitals und eventuell die Amortisationsbeiträge decken, die materiellen Schöpfungen der Association aber an realem liegendem Besitzthum können als Hypothek dienen. Ist dann die Association selbstständig geworden, so nimmt sie die Form einer Actiengesellschaft an und bemächtigt sich dadurch der Kraft, welche der gewaltigste Hebel der materiellen Entwicklung der Jetztzeit geworden ist, der sie ihre ununterbrochenen Schöpfungen verkauft, die fast allmächtig scheint, wo sie richtig gelenkt wird. Eine solche Lenkung aber von Seite der gebildeten Stände bleibt der Association, auch wenn sie materiell frei geworden, doch immer wünschenswerth und fast nothwendig: sie muß man daher festhalten. Das durch die Association gewonnene größere Capital soll nun ferner in gemeinsamer Production (Warenerzeugung) und Consumption (Verzehrung) vertheilt activ verworthe werden, daß da-

durch die Beitragenden aller Vortheile der Großindustrie und Großöconomie theilhaftig werden, und so die Tragweite oder der wirkliche Werth des Arbeitslohnes und Verdienstes der Einzelnen in nicht unerheblicher Weise gesteigert wird. Die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Principes liegt auf der Hand, ja wer steht nicht hier mit Rührung den kleinen Leuten eine neue Zukunft eröffnend, und ihnen endlich auch die großen Schöpfungen und Entdeckungen der Finanzkunst in Wahrheit zu Gute kommen, denn bis jetzt haben sie nur scheinbar daran Theil gehabt. Wir wiederholen also: Vereinigung vieler kleiner zerplitterter Kräfte zu einer großen Kraft und möglichst fruchtbare Verwendung derselben ist Zweck und Wesen der Association.

Wie aber materiell die Association außerordentlich hebt und fördert, so ist ihre geistige und sittliche Wirksamkeit nicht geringer anzuschlagen. Diese beruht auf dem allgemeinen Sage, daß der Mensch isolirt verkümmert und verkümmert, daß er erst in und durch die Verbindung mit seinesgleichen zum Menschen wird, und je mehr er in Folge dieser Verbindungen allgemeiner Gesetze und Rechte anerkennt, denen er den Einzelwillen beugen muß, um so mehr sich moralisch entwickelt. Die Association aber bringt nun wirkliche Gemeinschaft der Arbeit und Deconomie, und setzt überhaupt genossenschaftliche, gesellige, ja bis zu einem gewissen Grade convictorische Beziehungen voraus, immer natürlich mit Vorbehalt der Selbstständigkeit, Abgeschlossenheit und Heiligkeit des Familienlebens. Durch diese innigeren Berührungen der Einzelnen unter einander und das gemeinsame sie umschlingende Band soll nun eine hohe Steigerung auch der sittlichen Kräfte der Einzelnen bewirkt werden, es sollen vor Allem eine Reihe geselliger Tugenden entwickelt werden, die sonst gerade in diesen Sphären so wenig wurzeln. Besonders kann dies segensreich sich ausbilden in dem Fall, den wir oben schon immer als den regelrechten und besten hervorgehoben haben, daß die kleinen Leute in ihren Associationsbestrebungen nicht allein gelassen werden, sondern unter der schulenden Liebesthätigkeit Wohlhabender und Gebildeter stehen. Dann ist hier ein unendlich held sittlicher Thätigkeit geöffnet. Ja, Herr Professor Huber geht noch weiter, und indem er hervorhebt, wie die Association auch alle materiellen Mittel zur christlichen Vultur am Besten und Leichtesten schafft, fügt er (in den „Reisbriefen“) hinzu: „Die Association ist so auch ohne Vergleich die wirksamste Anstalt zur Einwirkung der bildenden Kräfte christlicher Civilisation auf alle Punkte des proletarischen Alltagslebens, also recht eigentlich eine kirchliche Anstalt.“

Wir denken in einem zweiten Artikel die Folgen der Association im Einzelnen und ihre verschiedenen Arten zu schildern, in einem dritten die thatsächlichen Beispiele zu liefern und einige Vorschläge dazu zu knüpfen.

## Kirche und Schule.

## III.

Wir kommen zu dem dritten Punkt, den wir aus dem reichen Felder unserer Aufgabe auszuwählen zu besprechen und vorgenommen hatten, dem, wie weit die Geistlichkeit eine Aufsicht über den Religionsunterricht führen dürfe und wie weit sie bei der Leitung der Schule theilhaftig sein solle. Wir werden diesen Punkt, wie die schon betrachteten, mit besonderer Beziehung auf das Catharinenum, als unsere höchste und wichtigste Schulaufsicht, behandeln. Die Privatschulen und Volksschulen, vorzüglich die Landschulen, nehmen eine wesentlich verschiedene Stellung ein, und eine genauere Erörterung über deren Verhältnisse werden wir vielleicht bei einer späteren Gelegenheit und so geben erlauben. An das Catharinenum aber knüpfen sich überhaupt diese Aufsätze an und um dasselbe wird der Kampf jetzt geführt und stets erneuert werden.

Thatsächlich zunächst ist das Catharinenum von der hiesigen Geistlichkeit unmittelbar vollkommen unabhängig. Es ist eine Staatsanstalt und steht als solche unter den höchsten staatlichen Verwalten: dem Senate und der Bürgerschaft, die nach den verfassungsmäßigen Formen gemeinsam die oberste Leitung in Händen haben und die endliche Beschlüßfähigkeit besitzen. Gemeinsam wird auch von ihnen die Schuldeputation ernannt, jetzt bestehend aus dem Syndicus als Präses, aus zwei Senatsmitgliedern und zwei bürgerlichen Vertretern, denen der jedesmahlige Director des Catharinenums als Secutus hinzutritt. In dieser Schuldeputation, welche die eigentliche Verwaltung der Schule lenkt und dem Senate ihre jedesmahligen Vorschläge unterbreitet, ist nun die Geistlichkeit nicht vertreten. Es bleibt ihr jetzt also nur etwa das Recht der Petition d. h. einer Eingabe an den Senat, in Fällen, wo dieser etwas ihr bedenklich oder schädlich Scheinendes, besonders in Bezug auf die religiösen Verhältnisse der Schule, zu beschließen geneigt sein sollte. Daß solche Petitionen von Seiten des Ministeriums, als der geistlichen Oberbehörde, ein gewisses Gewicht und einen Anspruch auf Berücksichtigung haben, leidet keinen Zweifel, ja es mag sogar gerühmter sein, wenn der Senat selbst mitunter ein Gutachten des Ministerii einholt. Der ist er gar in manchen Fällen dazu verpflichtet? Wir wissen es nicht, verhehlen oder nicht, daß wir es gerne wissen möchten: wir denken zunächst dabei z. B. an die Einführung religiöser Schulbücher.

Wie aber steht es mit den einzelnen Geistlichen? Ziemt es sich auch nur für dieselben, Senat oder Schuldeputation oder Director mit Interpellationen zu belästigen? Oder sind nicht die Versammlungen des Ministeriums, ihrer eigenen Oberbehörde, der Schulpflege, wo sie zunächst ihre Klagen vorbringen sollten, zumal wenn sie gegen einen Candidaten gerichtet sind?

Was würde daraus werden, wenn jeder einzelne Pastor sich das Recht zu eignen wollte, den Religionsunterricht des Catharinenums seinerseits zu beaufsichtigen und zu controliren? Wie der orthodoxe Pastor gegen rationalistischen Unterricht, könnte ebenso gut der rationalistische gegen einseitig orthodoxen Unterricht protestiren, wie der strenge Lutheraner gegen reformirten, so der reformirteste gegen zu eng lutheristisch-lutherischen. In jeder größeren Stadt aber enthält die Geistlichkeit gar mannigfaltige Elemente, und wollte Jeder so isolirt auftreten, gäbe es eine heillose Wirrthschafft. Die gemeinsamen Versammlungen der Geistlichkeit unter sich aber sind der Ort, wo dergleichen Gegenstände zur Sprache kommen, wo die Gegensätze sich an einander reiben und ausgleichen müssen — bildet sich hier eine eintheilige Meinung, nun dann wird der Senior, als Haupt der Geistlichkeit, mit ganz anderer Autorität auftreten können, als der einzelne Pastor, sei er sonst noch so geachtet, es je zu thun vermag.

Doch sollte es der Fall sein, wie es von einer gewissen Seite her angedeutet worden ist, daß der einzelne Geistliche ein besonderes Recht habe, den Schulunterricht zu beaufsichtigen? Hat der Senat wirklich vor etwa 20 Jahren die Geistlichkeit auf ein solches Recht verwiesen? Wir kennen den Wortlaut jenes Actenstückes, dessen Ertzen wir nicht bezweifeln, das aber wahrscheinlich im Archiv des Ministeriums vergraben liegt, nicht, haben aber nach jenem Rechte gesucht, auf das der Senat sich bezogen haben soll. Und fanden auch hier nur die publicirten, gedruckten Verordnungen zu Gebot und wir haben sie durchsucht. Dabei haben wir freilich mit Verwunderung entdeckt, daß die letzte von Einem Hochbiden und Hochweisen Rathhe repitirte Schulordnung des Catharinenums noch vom Jahre 1801 stammt, wo sie nach der gänglichen neuen Organisation des Gymnasiums verfaßt ist. Sie ist jetzt noch kaum in einem oder dem andern Punkte maßgebend, im Allgemeinen ist sie längst veraltet und antiquirt, und wird auch factisch nicht mehr berücksichtigt, als die seit jener Zeit gemachten großen Fortschritte und Verbesserungen in Einrichtung, Verwaltung und Erziehung erwarten lassen. Wändes recht Gute enthält sie aber doch auch, und es wäre vielleicht der Mühe werth, sie aus der Vergessenheit wieder hervorzuholen. Vor zwanzig Jahren mag sie allerdings noch bekannter gewesen sein, und so haben wir denn eine Stelle genannt, die möglicher Weise der Senat damals im Auge gehabt hat. Es heißt unter N. XI. so:

„Ob ein öffentliches Schularamen, immer ohne vorgängige langweilige Vorbereitung, anzustellen oder nicht, darüber wird der Rector, wie gebräuchlich, bei dem älteren Herrn Scholarchen anfragen. Sonst aber steht es jedem Mitgliede d. Hochw. Rathes und d. Ehrw. Ministeriums, jedem

„Gelehrten, Vater und Patrioten jederzeit  
frei, hineinzugehn, den Unterricht anzunehmen, und von dessen Beschaffenheit sich  
zu überzeugen.“

Hier ist also nur von einem prüfenden Anhören des Unterrichts die Rede und vor Allem nicht von einem besonderen Rechte der Geistlichen, vielmehr steht dasselbe jedem Gelehrten, Vater und Patrioten frei. Es ist jedoch überhaupt dies Gehörten mehr und mehr abgenommen, aus einer sehr begreiflichen Scheu, bei den Schülern nicht den Argwohn einer nothwendigen Ueberwachung der Lehrer zu erwecken, und es hat auch in jener Zeit wohl nur hauptsächlich den Zweck gehabt, die neue Organisation der Schule der öffentlichen Prüfung zu unterwerfen und eine Anzahl aus eigener Anschauung gewonnener Urtheile zu sammeln. Wie weit jetzt eine Benützung jenes Rechtes dienlich sei, möge allerdings dem Facie des Einzelnen anheimgestellt bleiben.

Unmittelbar demnach, um zu unserer Hauptfrage zurückzukehren, hat die Geistlichkeit kein Recht über das Consistorium; mittelbar aber kann sie sich, auf völlig gesetzmäßige Weise, schon jetzt einen bedeutenden Einfluß auf dasselbe erringen. Es können nach der neuen Verfassung Geistliche in den Senat gewählt werden, sie können vor allen Dingen in der Schuldeputation als bürgerliche Deputirte Platz nehmen. Von beiden ausgeschlossen zu sein, wäre allerdings eine große Ungerechtfertigkeit und gäbe sattem Grund zu bitterer Klage; so furchtbar aber, daß zu verlangen, sind gewiß wenige. Es kommt jetzt bloß darauf an, daß die Geistlichkeit bei der nächsten Wahl eines neuen Vertreters der Bürgerschaft in der Schuldeputation ihren ganzen gesetzmäßigen Einfluß geltend macht, den Bürgerausschuß zum Vorschlag des Seniors zu bewegen, dann wäre ein Haupttheil ihrer Wünsche thatsächlich erfüllt. Und würde eine mehrfach wiederholte Wahl von Geistlichen in die Schuldeputation den allgemeinen Wunsch der Bürgerschaft nach einer solchen Vertretung befrieden, dann würde es, nach unserer Meinung, kein Bedenken haben, jetzt das als ein Recht zu fordern, was nach allgemeinem Willen schon längst geworden. Eine Beeinträchtigung der Würde der Geistlichkeit aber würden wir in diesem Wege bürgerlicher Vertretung nicht finden, vielmehr würde er den besten Beweis von der hohen Achtung liefern, in der die Geistlichkeit beim Volke stünde. Eine plötzliche Aenderung aber in dem bestehenden Verhältnis, auch falls der in der Kirchenordnung vielleicht zu erwartende Superintendent eine Wirklichkeit werden sollte, achten wir unter unseren Umständen nicht für rathsam, weil wir hier, wie überall, der Meinung sind, es müsse das neue Gute sich organisch und den guten Keimen des Alten entwikkeln und eine solche Entwickelung würde zugleich überzeugend beweisen, daß das Neue wirklich allgemeiner Wunsch, daß man von allen Seiten für dasselbe vorbereitet und reif sei.

## Der Eintritt in die Kaufmannschaft.

Die im Jahre 1853 erlassene Kaufmannsordnung enthält einen eigenen Abschnitt, welcher die Bedingungen zum Eintritt in die Kaufmannschaft festlegen soll. Nach dem Wortlaute der in ihm aufgeführten Bestimmungen scheinen nur zwei Gründe vorhanden zu sein, welche eine Verweigerung der Aufnahme rechtfertigen können: es sind dies der Mangel des bürgerlichen Bürgerrechts und in einzelnen Fällen das weibliche Geschlecht. Dennoch hat die Handelskammer, deren Entscheidung hier anzurufen ist, schon mehrfach aus andernartigen Motiven die begehrte Aufnahme verweigert. Sie hat sich hierbei darauf gestützt, daß alle diejenigen Umstände, auf Grund deren die ehemaligen Collegien berechtigt waren, Jemandem am Eintritte in ihre Mitte zu hindern, trotz Erlass der neuen Kaufmannsordnung auch die Handelskammer befugten, den, welcher sich gemeldet, zurückzuweisen. Dieses Recht hat sie auf den § 3 der Uebergangsbestimmungen gegründet, in dem es heißt:

„Alle den genannten Collegien zukünftigen Rechte und Verbindlichkeiten gehen, unbeschadet etwaiger Rechte dritter Personen, an die Kaufmannschaft über.“

Ob dieselbe zu dieser Annahme berechtigt, möchte sehr zweifelhaft sein. Es erscheint nämlich schon an und für sich höchst bedenklich, daß man die wichtige Bestimmung über die Befugnis zum Eintritte in die Kaufmannschaft, wenn eine Beschränkung derselben bedachtigt war, nicht mit klaren Worten in die Verordnung selbst aufgenommen, sondern in einem unbestimmten Paragraphen der Uebergangsbestimmungen verstreut haben soll. Hierzu kommt noch, daß eine genaue Betrachtung des angezogenen Paragraphen zu der Annahme führen wird, es sei in demselben nur von einem Uebergange der früher bestandenen Vermögensrechte die Rede, wie sich dieses namentlich aus dem Satze „und Verbindlichkeiten, unbeschadet der Rechte dritter“ deutlich ergeben möchte. Entschieden würde auch noch in Betracht zu ziehen sein, daß, wollte man jener Bestimmung eine weitere Ausdehnung ertheilen, bei den verschiedenartigen einander oft völlig widersprechenden Rechten der alten Collegien, statt der erstrebten Einheit vielmehr der alte Zwiespalt in der Kaufmannsordnung entstehen würde.

Trotzdem hat das Stadium und selbst der Senat bei mehreren Beschwerden jener Ansicht der Handelskammer seine Billigung ertheilt.

Auf Grund der den ehemaligen Collegien zukünftig gewiesenen Rechte ist noch längst eine für die Kaufmannschaft höchst wichtige Frage zur Entscheidung gekommen. Es handelte sich nämlich darum, ob die Handelskammer berechtigt sei, Jemandem, weil er die Handlung nicht ordnungsmäßig erlernt hatte, den Eintritt in die Kaufmannschaft zu verweigern. Sie hat jüngst dieses Recht für sich in Anspruch genommen und dasselbe, als der Betreffende sich hierüber bei dem Senate beschwerte, in nachfolgender Weise vertheiltigt:



„Daß bei den vormaligen kaufmännischen Collegien hertömmlich gewisse Grundsätze befolgten, und die auf die neueste Zeit in Geltung waren, nach denen bei Aufnahme neuer Mitglieder verfahren wurde, ist von dem Supplicanten anerkannt, und wird auch von dem Stadtschreibers-Bescheide eingestimmt. Wenn nun Supplicant die Meinung hegt, daß diese Grundsätze in letzterer Zeit ihre Kraft und Bedeutung verloren haben, so ermanget diese Behauptung nicht nur jeglichen Beweises, sondern sie findet namentlich auch in den Entscheldungen der Krämer-Compagnie die auf die letzte Zeit ihres Bestehens die schlagendste Widerlegung.“

„In allen Zeiten ist daran festgehalten worden, daß der Aufzunehmende nicht nur, was sich ganz von selbst verstand, nach seiner bisherigen Lebensstellung und dem Grade seiner Bildung zur Mitgliedschaft überhaupt geeignet sei, sondern daß derselbe sich auch im Zweifelsfalle über seine Befähigung zur Führung eines kaufmännischen Geschäftes gebührend auszuweisen habe. Läßt sich nun auch nicht läugnen, daß in einzelnen Fällen dispensando von dieser letzteren Anforderung abgesehen worden, so werden dergleichen Ausnahmen die Regel keineswegs umstoßen, dieselbe nur vielmehr bekräftigen können. Schon deshalb würde den von dem Supplicanten hervorgehobenen einzelnen Beispielen gar kein Gewicht beizulegen sein, auch wenn dieselben im Uebrigen zutreffend wären, was sie aber einschließen nicht sind. Denn für die Aufnahme der Conditoren und Uhrmacher lag eine Veranlassung nur in dem Umstande vor, daß dieselben für ihren Gewerbetrieb einer beschränkten Handelsbefugniß bedurften, die sie nur im Wege des Eintritts in die Krämer-Compagnie erwerben konnten. Was endlich die Juden anbelangt, so mag der Einfluß des Jahres 1845 in einzelnen Fällen zu größerer Connoivenz veranlaßt haben; abgesehen davon ist auch ihnen gegenüber ein gleiches Verfahren beobachtet.“

„Die fortdauernde Geltung der vorerwähnten Grundsätze erscheint auch durch die Kaufmannsordnung in seiner Weise alterirt oder aufgehoben. Dies geht schon daraus zur Genüge hervor, daß die Kaufmannsordnung sich offenbar absichtlich jeter näheren Bestimmung über die allgemeinen Voraussetzungen der Aufnahme, sowohl in Rücksicht auf die Unbedingtheiten, als auf die Bildung und Befähigung enthält, eben weil es dabei auf Beurtheilung des individuellen Falles vor Allem ankommt. Es hätte demnach der Bezugnahme auf den § 3 der Uebergangsbestimmungen zur Kaufmannsordnung gar nicht einmal bedurft, obschon der Zweck dieses Paragraphen, wie die allgemeine Fassung antreitet, eben dahin gerichtet war, alle diejenigen rechtlichen Beziehungen und Satzungen, die durch die Kaufmannsordnung keine veränderte Regelung erfahren hatten, auch für die vereinigte Kaufmannschaft in Kraft und Geltung zu erhalten. Es kann daher keinem ernstlichen Zweifel unterliegen, daß die Handelskammer an den

bisher geltend gewesenen allgemeinen Erfordernissen der Aufnahme sich halten ebenso berechtigt als verpflichtet ist, und wird namentlich auf die Befähigung zur Geschäftsführung in der Folge um so gewisser Rücksicht zu nehmen sein, als nach der in Aussicht stehenden Fälligen-Ordnung (cf. § 141) Umordnungen, Versäumnisse und Unterlassungen in Bezug auf die „kaufmännische“ Buchführung sogar strafrechtlich geahndet werden sollen.“

„Wenn Supplicant auf einzelne Fälle aus neuerer Zeit verweist, in denen von jenen Gesichtspunkten abgesehen worden, so mag allerdings so viel zugegeben werden, daß nicht von vorne herein überall mit gleicher Consequenz und Umfasse verfahren worden und in einzelnen Fällen die Ausnahme gewährt ist, in denen sie füglich hätte verjagt werden müssen. Allein diese wenigen Ausnahmen werden in der Neuheit der ganzen Organisation der Kaufmannschaft ihre hinreichende Erklärung und Entschuldigung finden. Sie sind es überdies gewesen, die gerade die Ueberzeugung hervorgerufen und befestigt haben, daß eine größere Vorsicht bei der Aufnahme unerläßlich und hier nur zwischen zwei Alternativen die Wahl gegeben ist. Wird davon ausgegangen, daß die Kaufmannschaft einer Handelskammer, wie Lübeck, aus gebildeten und kaufmännisch befähigten Personen bestehen muß, um eine geachtete Stellung einzunehmen, und den Ehrenrechten dieses Standes, denen in der Kaufmannsordnung besonders gedacht wird, einen Werth zu erhalten: so gehören Dienstfughe und Tageslöhner eben nicht dahin, und zwar gewiß noch weniger als die schon durch das Gesetz ausgeschlossenen Tröbder und Höder. Will man aber durch Vereinfachung jedweder Schranke die Kaufmannschaft zum Sammelplage aller verjüngten Individuen machen, die sich auf dem billigsten Wege Aufnahme in die Stadt oder Gelegenheit zu einem beliebigen Erwerb verschaffen wollen, so wird die Auflösung ihres corporativen Verbandes davon die notwendige Folge, die Aufrechterhaltung eines Kaufmannsstandes überhaupt eine Unmöglichkeit sein. Daß diese letztere Eventualität nicht im Sinne des Gesetzes liegt, seinem Zwecke vielmehr geradezu widerspricht, wird nicht erst eines Beweises bedürfen.“ (Zusatz folgt.)

### Historischer Leseverein.

Wir möchten in den folgenden Zeilen die Aufmerksamkeit des Publikums auf einen Verein hinlenken, der schon Nüchliches geleistet hat, und nun bestimmt zu sein scheint, es auch fernerhin zu thun: an den Verein „für die Literatur der Geschichte,“ wie er sich selbst nennt.

Gegründet vor ungefähr zwanzig Jahren, um solche historische Werke anzuschaufen, die sich auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek nicht vorfinden, hat er bis jetzt seinen Zweck in ausgezeichneter Weise erfüllt. Ungefähr 1100 historische Werke von größerem oder geringerem Umfange, zum Theil eine ganze Reihe von

Bänden zählte, sind von ihm angekauft, und so eine historische Bändersammlung gebildet worden, die nicht bloß wegen der Zahl der Bände, die sie umfaßt, bedeutend geschätzt werden muß. Es ist so dem Gelehrten möglich gemacht worden, Werke benutzen zu können, deren Anschaffung seine eigenen Mittel übersteigen haben würde, und die öffentliche Bibliothek nicht angekauft hätte; aber auch diejenigen, die nur einer angenehmen und zugleich belehrenden Unterhaltung wegen historische Bücher zur Hand nehmen, haben in dieser Bibliothek in reichem Maße das gefundene, was sie suchen. Man darf sagen, daß diese Bibliothek unentbehrlich ist, und so ist es denn natürlich auch der Verein, der sie hervorgerufen hat und erhält.

Wenn nun auch bei Manchen besondere Wünsche vorhanden sein mögen über die Art, wie der Verein am besten seinem Zwecke entspreche, wenn wir auch selbst dies oder jenes Einzelne zu wünschen hätten, so würden wir doch schwerlich deshalb allein diesen Weg gewählt haben, um solche Wünsche auszusprechen. Um aber von dem ganzen Vereine hier weitläufiger zu reden, dazu lag ein anderer dringenderer Grund vor. Es ist nämlich der Mann, der denselben gegründet, der ihn bis jetzt auch geleitet hatte, und ohne dessen Thätigkeit der Verein in der ersten Zeit seiner Existenz unmöglich hätte bestehen können, aus der Direction, der er hieher angehört, ausgeschieden; wodurch sich für denselben, der die Statuten des Vereins aufmerksam überlegt, die Nothwendigkeit ergibt, auch in diesen Veränderungen eintreten zu lassen. Um diese nachzuweisen, haben wir die Feter ergriffen.

Die Direction des Vereins besteht nach § 4 der Statuten aus einem Cassenführer, einem Assistenten für die Bibliothekariatsgeschäfte und aus drei anderen Mitgliedern, die die Auswahl der anzuschaffenden Bücher besorgen. Diese letzteren sind wechselnde, die beiden ersten dagegen beständige Mitglieder der Direction, „insofern sie nicht selbst von diesem Geschäfte entbunden zu sein wünschen.“ Es mag vieles für sich haben, daß der Cassenführer nicht wechselte, sondern sein Amt längere Zeit behalte, und ebenso war es nur mit dem größten Danke anzuerkennen, daß der Stifter des Vereins als „Assistent für die Bibliothekariatsgeschäfte“ so lange Zeit hindurch dem Vereine eine demselben so nützliche Theilnahme geschenkt hat; aber gerade hier ist ein Punkt, in dem eine Veränderung nützlich wäre. Der „Assistent für die Bibliothekariatsgeschäfte“ war ursprünglich nicht bloß Assistent sondern hatte das mühselige Amt eines alleinigen Bibliothekars; seit aber die Bibliothek des historischen Vereins nach den Räumen der öffentlichen Bibliothek übertragen ist, haben diese Geschäfte von den Beamten der letzteren besorgt werden können. So hat augenblicklich der Assistent für die Bibliothekariatsgeschäfte keine anderen Functionen, als die drei wechselnden Mitglieder, nämlich die Auswahl der Bücher zu besorgen, und es ist kein Grund mehr vorhanden, warum

diese Function, die keine mehr ist, fortbestehen sollte, seitdem der, dem sie allein seiner großen Verdienste um den Verein wegen gebührt, sie nicht mehr kleiden will. Es ergibt sich hiernach als zweckmäßig, bei diesem Vereine dasselbe eintreten zu lassen, was bei allen ähnlichen der Fall ist, und, abgesehen vielleicht vom Amte des Cassenführers, die übrigen Vorstandsmitglieder sämmtlich zu temporären zu machen, unter Aufhebung der Function eines Bibliotheksassistenten. Was die Auswahl der Bücher anbetrifft, so würde diese wie bisher aus gemeinschaftlicher Beratung der Vorstandsmitglieder hervorgehen, und die Bücher nur stets dem zuerst Eingetretenen derselben ins Hand zu legen sein, wenn, nicht etwa beliebt würde, sie im Locale der Bibliothek, zur Einsicht der Vorstandsmitglieder und Anderer, anzulegen zu lassen.

Sowen, was den Vorstand anbetrifft, dann scheint aber noch eine Abänderung von § 9 nothwendig zu sein. Derselbe besagt, daß „zum Zwecke der Rechnungsablegung, sowie auch der statutenmäßigen Ergänzung der Direction und etwaiger von dieser letzteren zu machender Propositionen alljährlich eine allgemeine Versammlung des Vereins“ Statt finde. Es scheint in diesem Paragraphen an einigen Bestimmungen darüber zu fehlen, wie es mit solchen Vorschlägen zu halten sei, die nicht aus dem Schoße der Direction, sondern von einem der anderen Mitglieder des Vereins ausgehen. Nach den Bestimmungen des Paragraphen könnten solche gar nicht vorgebracht werden; eine solche Passivität entspricht aber keineswegs dem Character einer Generalversammlung. Es wäre also hinzuzufügen, daß etwaige Anträge von Mitgliedern des Vereins ebenfalls in diesen Versammlungen vorzubringen und zu beraten seien, wobei sich natürlich die passiven Bedingungen, unter denen das zu geschehen hätte, un schwer aufstellen ließen.

Dies sind einige Punkte, auf die, unserer Ansicht nach, die nächsten stattfindende Generalversammlung wird eingehen müssen; es ist gewis natürlich, daß nach mehr als zwanzigjähriger Thätigkeit die Grundzüge des Vereins eine geringe Abänderung erfordern.

Wir denken auf einen anderen Punkt, auf welche Weise nämlich der Verein den größtmöglichen Nutzen bringen könnte, ein anderes Mal einzugehen, und schließen für jetzt mit aufrichtigem Danke an den Mann, der den Verein so lange geleitet, sowie mit der Hoffnung, daß der Verein auch ferner fortbestehen und wie bisher nützen möge.

### Auch eine Antiquität Lübeck's

die eben nicht, wie die vielbesprochenen Holstenthorthürme, Anspruch auf Conserνierung haben, gehört die Straße, welche von Alters her der Schüsselburen genannt wird, jedoch nicht etwa wegen der Merkwürdigkeit ihrer Gebäude oder weil sie zwei ehemalige Collegienhäuser aufzuweisen hat und auf ein drittes, das eben

maligen Schüttung) zuführt, sondern wegen des mittelalterlichen Zustandes, worin noch heutigen Tages die Fahrbahn und das Pflaster dieser Straße sich befindet.

Ohne der Conjectur beizupflichten, daß die Zeichnung der Straße von der Schüsselform, welche sie insbesondere bei den Ausmündungen in die Alße, Fißch- und Braunnstraße annimmt, hergeleitet sei, kann man sich doch überzeugen, daß, da der Schüsselfußboden von der Neuerungsfucht unseres Jahrhunderts gänzlich unberührt geblieben und mit der famösen Theile oberhalb der Braunnstraße (wo die hübschertragenden Stangen, einzig in ihrer Art, dem oft balancirenden Fußgänger die oft ganz unentbehrlichen Anhaltspunkte bieten!) ein treu bewohnter Ueberrest des Zustandes ist, in welchem die Straßen Lübeck's vor vielen hundert Jahren sich befanden. Nicht mit Unrecht dürfen wir deshalb diese Reliquie den Antiquitäten und Merkwürdigkeiten Lübeck's beizählen.

Doch, Scherz bei Seite! Die Sache ist sehr ernsther. — Jener Zustand der äußerst frequenten Straße, welche das sogenannte Kaufmannsviertel mit dem übrigen Theile der Stadt verbindet, ist ein solcher, daß daselbst im Winter fast tagtäglich Menschen und Vieh zu Fall kommen, daß alles Fuhrwerk, welches die vertheilte Passagie nur irgend vermeiden kann (was wegen der ostwärts fehlenden Auswege doppelt schwierig ist), lieber weite Umwege macht (man frage nur die fahrenden Herren Aertze!), und daß sogar der Werth der Grundstücke von der Fortdauer des unentzählbaren Zustandes betroffen wird.

Frägt man nun mit Recht, warum hier kein Wandel geschafft wird, so muß anerkannt werden, daß mit

einer Reparatur des Pflasters nicht zu helfen ist und daß alle darauf verwandten Kosten ebenso nutzlos vergehen werden würden, wie die erheblichen Summen, welche, in Ermangelung eines Seils für den Wasserabfluß vom Markte nach der Braunnstraße, alljährlich die Aufhebung der Marktwiese oberhalb dieser letzteren Straße erfordert. Also ist eine Neupflasterung des Schüsselfußbodens unvermeidlich! Je gewisser dies von der Behörde längst erkannt ist, desto unverantwortlicher erscheint die Verögerung der Ausführung, zumal angestrichen der Neupflasterungen, welche neuerdings in anderen Straßen der Stadt (z. B. in der unteren Mühlenstraße) befohlen sind, welche für den Verkehr lange nicht die Bedeutung haben, wie der Schüsselfußboden, und welche jedenfalls nicht in so jäherem Zustande sich befanden, als diese letztere Straße. Selbst mit der jüngst beantragten Neupflasterung der feineswegs so schlimmen Straße an der Mauer zwischen der Hührrstraße und der Fleischhauerstraße, und mit der gewiß höchst wünschenswerthen Neupflasterung der großen Burgtstraße scheint sogleich gewartet werden zu können, bis dem dringenden Nothstande ein Schüsselfußboden Abhilfe geworden ist.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Gesellschaft ist Herr Georg Deuker aufgenommen.

In der nächsten Versammlung, am 4. ds. Mts., wird Hr. Pastor Kling einen Vortrag halten, betitelt: „Karl von Biller's Verdienste um Lübeck.“

### Kleine Chronik.

173. (Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.) Wenn man zweifeln sollte, ob sämmtliche Gegenstände sich zu populären Vorträgen eignen, so würden solche Zweifel durch die beiden letzten in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gehaltenen Vorlesungen vollkommen widerlegt werden. Auch der letzte der beiden, der über das Niedererdtel handelte, hatte ein zahlreiches Publikum herbeigezogen. Herr Dr. Crome gab in demselben einen nothwendigen Zusatz zu den Vorträgen, die er im Anfange des Jahres über das Erbd: der Neutralen gehalten hatte. Er berührte kurz die militären Beschaffenheiten, die von Seemächten zweiten Ranges ausgeführt worden sind, ohne jedoch zur Geltung gekommen zu sein; um alsdann eine historische Auseinandersetzung der englischen Praxis zu geben, die im Allgemeinen von ihrer alten Strategie noch nicht verlesen hat. Die drei Haupttheile eines Vortrags bestanden, 1) daß eine militärische Niederlage bekämpfen habe, 2) daß dieselbe bekämpft werden, und 3) daß ein Versuch, sie zu brechen, vorliege, wurden nach ihrem Eingehen, gegen die Neutralen so unbillig und allen Handel läugnenden Bestimmungen durchgenommen. Sehr interessant war noch der Schluss des Vortrags, in welchem die Ansichten der Engländer selbst über ihr Niedererdtel zur Sprache kamen; woraus besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß sogar für die Ausübung des ganzen Verfahrens sich Stimmen geltend gemacht haben, wie z. B. die

des Dr. Waddelove, von dem ein im kaiserlichen Verein zu London abgeschlossener Vertrag getruht verliest. Derselbe macht besonders darauf aufmerksam, daß der Vertrag des Jahres 1804, aus sich 80 aufzubringenden Schiffen, wenig mehr als 80,000 £ gewesen ist. Aus diesem mußte aber neutrale Handel nach Aufstand geholt werden! Wir können übrigens völlig darin mit ihm, Dr. Crome überein, daß das wünschenswerthe Beste uns nicht abhalten muß, zunächst nach dem leichteren erreichbaren Guten zu streben, was vor Allem darin liegen möchte, daß gewisse einzelne Bestimmungen des englischen Niedererdtels im Sinne der Verträge von 1790 und 1800 gemildert würden. Es ist gewiß, daß, sobald die öffentliche Meinung aller Länder sich energisch verhält, England in dieser Beziehung nachgeben muß.

174. (Die wöchentliche Speise-Anstalt.) Wir können uns nicht versagen, nachdrücklich aufzuzeigen aus dem Protocoll der hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, vom 6. November ds. Js., auch den Lesern d. Bl. zur Kenntniß zu bringen.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protocolls der letzten Versammlung wurde derselbe Bericht erstattet von der Commission zur Begründung mobilerer Speise-Anstalten. Aus solcher Anstalt ist, durch Fortsetzung einer früheren und guten Abordnung zu billigen Preisen das physische Wohlbefinden einer bedeutenden Classe unserer kaiserlichen Bevölkerung zu sichern. Durch die schon Le-

bedenkten Suppen-Anstalten der Allg. Armen-Anstalt wird diese Thätigkeit nicht im vollen Umfange vorwärts, auch sind dieselben nicht auf die eigentlich arbeitsfähige Classe, welche gegen Bezahlung gute Kost haben will, sondern auf die mittellose Bevölkerung beschränkt. Der Vergleiche in anderen Städten, namentlich in Hannover und Leipzig, haben gezeigt, daß wohlfeile Speise-Anstalten ein bisher verkanntes größeres Bedürfniß bezeugen, und daß sie in ihrer Gemeinnützigkeit allgemeine Anwendung gefunden haben. Mit der besten Jahresrechnung der Speise hat sich das Rechnen mit Dampf ausgiebigen, welches zugleich den Vertrieb größerer Mäglichkeit darstellt. Ueberhaupt aber ist der Betrieb einer Speise-Anstalt in gesellschaftlich fabriklähnlicher Maßstabe nicht wenig, um eine willkürliche Thätigkeit der der Garantie guter und nahrhafter Kost zu erzielen. Die Commission ist der Ansicht, daß die zu begrenzte Anzahl etwa 2—3000 Portionen täglich zu verabreichen habe, und beantragte, daß zur Beschaffung dieses Plans die Gründung einer eigenen Gesellschaft veranlaßt und das denkbare Anlage-Capital durch Aktien zu 100 Gulden je Aktie in möglichst geringer Anzahl zu erlösen sei. Nach einer längeren Debatte wurde das Secretariat beauftragt, das Zusammenwirken eines Privatvereins Comités zu veranlassen, um durch dasselbe im Namen der Gesellschaft auf Grund eines in der Versammlung verlesenen und genehmigten Programms eine Aktienzeichnung zur Gründung einer gemeinnützigen Speise-Anstalt zu eröffnen.

Dieser Bericht verdient auch hier um so mehr der Beachtung, als man danach in Hamburg die Nothwendigkeit der Begründung einer öffentlichen Speise-Anstalt erkannt hat, obwohl auch dort, gleich wie in Lübeck, eine Suppen-Anstalt für Arme besteht, obwohl dort bereits von Privatunternehmern mehrere Koch-Anstalten für die arbeitende Classe nach dem Garkoch'schen Princip unter dem größten Jubelange eröffnet worden sind.

Hier haben sich noch keine Privatleute bereit finden lassen, die Sache in die Hand zu nehmen; diese dringender wird die Unterstützung an die Gesellschaft zur Verfertigung gemeinnütziger Thätigkeit, dem Beispiele der Hamburger Gesellschaft zu folgen und dieselbe die einleitenden Schritte zur Errichtung einer wohlfeilen Speise-Anstalt zu thun, welche ihrer nicht minder als in Hamburg als ein höchst wichtiges Bedürfnis erscheint.

Es möchte in der That an der Zeit sein, daß die Gesellschaft zur Verfertigung gemeinnütziger Thätigkeit endlich einmal ein Zeichen ihrer vielgerühmten Regsamkeit von sich gebe, anstatt ihrer erzwungenen Vorbereitungen zu genießen.

175. (Waden.) Wir freuen uns, schon vor Jahren in diesen Blättern darauf hingewiesen zu haben, wie mangelhaft und fähigst die noch jetzt gebräuchliche Art des Wadens ist, und daß hier, wie in so vielen anderen Dingen (wir erinnern nur an die seit Kurzem bekannt gewordene Nähmaschinen), eine zweckmäßige Aenderung der mangelhaften Brauchweise möglich sei. Das ist nun in Bezug auf Waden in Thatigkeit getrieben, wo eine Wadenbinderin, in der Absicht das Ansehen des Trägers durch Waizen geschickt, das Brot in großer Menge billiger und reichlicher zu liefern im Stande ist, als jeher gewöhnlich Vorkam. Bei den jetzt so theuren Brotpreisen verdient diese Aufmerksamkeit. Nach mancher anderer Versuche sind von Einzelnen und Gesellschaften gemacht worden, z. B. in Hamburg, die billigeren, mit Wasser angefeuchteten Brot zu liefern. Sollte dies nicht Alles mehr beachtet werden und sollte auch hier nicht irgend etwas der Art geschehen können, die hohen Preise zu ermäßigen?

176. (Zur Nachzahlung.) Nach der Befreiung vom 22. Nov. soll von den Feuerversicherungsanstalten, welche im Gesellschaftlichen gegen Brandversicherer versichern, eine Deduktion der Prämien auf die des Staats für die verheereten eisenen Anstalten eine Abgabe erhoben werden, nach dem Maßstabe von 5 Pf. für 100,000 Pf. Versicherungs- oder Nachversicherungs-

summe und je nach Jahr 1/200 per mille, wobei jedoch die zur Zeit der Publication der detaillirten Gesetze noch laufenden Versicherungen nicht getroffen werden sollten. Nach dem Ablauf dieser letzten vertritt sich die über den Gesetzentwurf bestehende Deputation einen Betrag von jährlich 4000 Pf.

177. (Vorkassier.) Wer jetzt in der Lage ist, nach 10 Uhr Abends einen Brief zur Befreiung mit dem ersten Postzuge des anderen Tages abgeben zu müssen, der ist gezwungen, will er nicht am andern Morgen mit Tagesgrauen aufstehen, sich einen Spaziergang in Nacht und Nebel nach dem Bahnhofsgelände nicht verzeihen zu lassen, mochte sich der einjüngste auch bei Nacht jugendliche Briefkasten haben bedient. Es ist daher im höchsten Grade wünschenswerth, in der Mitte der Stadt, etwa am Posthaus, einen Briefkasten anzugestalten, in dem man nach Schluß des Tages unbeschränkt Briefe einlegen kann, welche mit dem Morgenzuge befördert werden sollen; eine Einrichtung, die sicherlich mit großen Kosten verbunden sein würde.

178. (Turnen.) Schon einmal ist in diesen Blättern auf die neu eingeführten Gesetze dem Turnen hingewiesen und dabei die Einrichtung der Geldgeber getadelt worden. Zwar ist die erste Noth, die von jemand berühren mußte, der die Gesetze gar nicht kannte, in etwas durch die zweite befristet worden, die aber selbst noch der Verwirrung bedurfte. Allerdings sind diese Gesetze nicht vom Turnen her, sondern von einigen älteren Schülern ausgegangen, die haben aber erst durch die Bekämpfung aller Theilnehmer am Turnen, auf die diese Gesetze Anwendung haben sollten, die Unmöglichkeit erlangt. Da das Turnen noch nicht in dem Schulunterricht aufgenommen ist, so konnte also auch Niemand zu der Beibehaltung daran gezwungen werden, und es stand Jedem frei, wenn ihm diese neue Einrichtung nicht befiel, sich auszuscheiden. Den betreffenden Gegenstand aber, daß die Turnen durch die Einführung dieser Gesetze abgehalten sei, am Turnen Theil zu nehmen, ist nicht die Ursache, daß das Turnen im Wintersemester seit Jahren nicht so viele Theilnehmer gehabt hat, wie dieses Jahr. Vielmehr hat gewiß diese gerade durch diese Einrichtung bewogen worden, mit zu turnen. Denn daß eine Bereinigung so vieler zu einem ersten Zweck dann erst gebräuchlich fortzuführen, und zugleich Nutzen und Vergnügen gewähren kann, wenn das Ganze durch Gesetze geregelt und bestimmt ist, das beweisen alle größeren Verbindungen, und wir begreifen nicht, daß der Feind der letzten Noth sich so darüber wundere, daß überhaupt Gesetze nöthig gemein seien, um die Turnen zum richtigen Turnen anzuleiten. Ganz richtig bemerkt übrigens der Feind, daß nur die Älteren zur Verbesserung für Vertheiler der Gesetze zu haben hätten, während die Jüngeren auf gar andere Weise bestraft würden; aber der Grund, den er dafür anführt, kommt und nicht vor. Der wahre Grund ist ganz einfach der in M 42 der Blätter richtig angeführt, daß, wenn die Älteren für Vergehen mit Geldstrafen belegt würden, die meistens die Eltern und nicht die selbst sein würden, also gar keine Strafe für sie wäre. Schließlich wünschen wir, daß die Feind der freien Turnen durch diese Deduktion der Prämien, noch können wir ihnen keine große Hoffnung auf Abänderung beilegen haben.

179. (Wappen der Stadt Lübeck.) Seit einigen Tagen ist doch oben an der Vorderseite des neuen Spritzenhanfes das Wappen der Stadt Lübeck angebracht worden, und man muß gestehen, daß diese Vergütung einen sehr hübschen Eindruck hervorbringt. Man ist hier eben so sehr, wie am Bürgerthor und wir auf dem Markte am Rathhaus, nur mit dem Wappenschilder, das man am letzten Ort mit den Wappenschildern etwas verschiedenartig umgegangen ist. Wir können übrigens das Prinzip zur Billigen, öffentlich, dem Staate angehörige Gebäude mit dem Wappen der Stadt zu versehen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## I n h a l t:

Ueber Association. II. — Bemerkungen zu einem Vortrage über lübisches Recht. — Fernere Wünsche, den historischen Lehrverein betreffend. — Literarisches. Gehefte, gehalten von Prof. Wurm am 90sten Stiftungstage der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, am 11. April 1855. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. — Kleine Chronik: Speise-Anstalt. Straßenreinigung. Schlagen neuer Münzen. Meteorologische Beobachtungen. Verschidener Wunsch. Topographie und Statistik von Lübeck. Kalase einer neuen Fabrik. Pantalanismus. Sprengers historischer Schultatlas. Demithum.

## Ueber Association.

### II.

Wir haben in der vorigen Nummer den Begriff der Association festgesetzt und versprochen, in diesem Aufsatz ihre Folgen im Einzelnen und ihre Arten zu schildern. Wir werden Ersteres am Besten zu thun vermögen, wenn wir die jetzt bestehenden Zustände der kleinen Leute ins Auge fassen und dann beobachten, wie die Association in ihnen eine günstige Veränderung hervorruft.

Je kleiner die Mittel sind, die Jemand besitzt, um so weniger kann er auch verhältnißmäßig damit erreichen. Der Arme kauft aus der letzten Hand und in den kleinsten Quantitäten, daher auch am Theuersten und die schlechtesten Waare. Das ist eine unbestreitbare Thatfache, die von den Besitzenden meist gar zu sehr ignoriert und in den Hintergrund gedrängt wird: sie ist aber ein sehr schlimmer Uebelstand, der außer Dringendste, zumal in theuren Zeiten, Abhülfe fordert. Und zwar geht dies allgemeine Gesetz durch alle Bedürfnisse hindurch und trifft den Armen in Bezug auf's tägliche Brod, auf Wohnung, Hausgeräth, Kleidung, Koffhoss und Werkzeuge zur Arbeit. So entgegen ihm, als Consumenten, alle Vortheile der

neuen Erfindungen zur Ersparung an Zeit, Kraft und Kosten, zur Erlangung der größten Resultate mit den kleinsten Mitteln, fast gänzlich. Aber auch in umgekehrter Richtung, als Producent, hat er dieselben Nachteile: die von ihm producirten Waaren gehen selten aus seinen Händen unmittelbar in die der letzten Käufer, der Consumenten, über, sondern meist erst durch eine Menge Mittelhände, die den ganzen Vortheil für sich nehmen. Während also der Arme Alles am Theuersten kauft, muß er Alles am Billigsten verkaufen und den vielen Vermittlern den Gewinn überlassen. Das ist nicht weniger schlimm. Gilt es aber etwa, durch niedrige Preise die Consumption zu steigern, so geschieht auch das wieder auf seine Kosten, durch Minde rung des Lohnes.

Hier also zeigt sich der Hauptübelstand in der Lage der sogenannten kleinen Leute und damit zugleich der Punkt, wo man energisch eingreifen muß. Das einzige und einfache Mittel ist, daß sie ihre kleinen Kräfte vereinigen zu einer größeren Kraft und dadurch die Vortheile der Großöconomie und Großindustrie wirklich erringen. Das geschieht eben durch die Association, besonders wenn diese von einkünftiger und liebevoller Hand geleitet wird. Die Erfahrung in England, Belgien, Frankreich, ja auch in Deutschland hat nun als Resultat in der That ergeben, daß wo solche Associationen klug und zweckmäßig eingerichtet worden sind, sich für die Theilnehmenden ein bedeutender Ueberschuß des Erwerbs über den Verbrauch herausgestellt hat, so daß die in Bedrängniß Lebenden sich zu sichern und freiem Besitz durchdrangen, die Eigentümlosen aber in den Stand gesetzt wurden, zurückzulegen und sich ein selbstständiges Eigenthum zu erwerben. Welcher Segen dies für die Meisten gewesen ist, begreift der, der da weiß, daß das Eigenthum die erste notwendige Grundlage einer gehobeneren Existenz ist, daß es der erste Punkt ist, an dem sich das sittliche Gefühl aufrichtet. Daber hat die Erfahrung auch zugleich gezeigt, daß überall die Mitglieder der Associationen sich weit über das

Niveau ihrer Standesgenossen in geistiger und moralischer Beziehung erhoben haben.

Wie himmelweit von dieser beschriebenen Association die Kunst oder wie man sie heut zu Tage häufig mit einem erlebten Namen nennt, die Corporation, verschieden ist, leuchtet auf den ersten Blick ein. Doch wird dieselbe häufig als Ersatz für die Association gepriesen. Wo aber macht dieselbe in der That und Wahrheit auch nur die geringsten Ansprüche, jene von und gerügten schlimmen Uebelstände zu beheben? Sie sucht durch Verhinderung der freien Concurrenz das Aufwachen eines Handwerksproletariats zu verhindern und zugleich das Handwerk vor dem Verfall zu hüten und in Ehren zu bewahren. Dazu hat sie allerdings auch genossenschaftliche Elemente und manches Ehrwürdige und Schöne, aber auch noch unendlich viel Schutt und Mist. Ja im Allgemeinen hat sie sich überlebt: schon factisch sind ihre Grenzen, in Folge ihrer Beschränktheit und des Mißbrauchs ihrer Macht, fast überall durchbrochen: viele Zünfte sind ganz geschwunden, in andern sind besondere Freiheiten nebenher nöthig geworden. Die zur Zeit ihrer Blüthe so segensreichen Wirkungen aber sind theilweise ins Gegentheil umgeschlagen. Im Großen und Ganzen wird sich das Princip der freien Concurrenz, das überall einen so mächtigen Aufschwung gebracht hat, mehr und mehr Bahn brechen. Wie dem aber auch sei, was thut die Kunst Renommirerthes für die in ihrer Mitte befindlichen, an Zahl keineswegs geringen, ohne eigene Verschuldung verarmenden Meister? Schon deren Dasein und Aufwachen ist ein Verweid, das die Kunst ihre Zwecke nicht genügend mehr zu erfüllen vermag, wirksame Mittel aber zu deren Hebung sind in ihrem Kreise nicht in Anregung gekommen. Und selbst abgesehen davon, wer hat auch nur angedeutet, wie die Kunst der großen Masse der Arbeiter, die nicht zünftig sind noch werden können, zu Hülfe kommen soll? Man sträubt sich über Alles, sie in die Zünfte aufzunehmen, um nicht deren notwendigen Verfall zu beschleunigen, und geht durch die eigene Schwäche. Für diese Arbeiter aber wenigstens steht die Association frei und verspricht ihnen eine neue, lebendig practische, bindende, stärkende und jeden Einzelnen in heilsamer Zucht fördernde Gemeinschaft, auf einer festen und fruchtbaren Grundlage.

Andere schon bestehende Einrichtungen, die man wohl der Association zur Seite oder ihr gegenüber gestellt hat und die ihr näher verwandt scheinen, sind besonders die Unterstützung- und Krankenkassen, sowie die Sparkassen. Erstere aber, außer ihrem beschränkten Geschäftskreis, gewähren nur durch Herabminderung der Einlage unter gewissen Umständen Nutzen, bei Letzteren sind die Zinsen so unerbittlich, daß die fruchtbare Verwendung der Gemeinschaft zum Vortheil der einzelnen Beiträge auf ein Minimum zurückgebracht ist. Beide Arten von Kassen aber unterscheiden sich von der Asso-

ciation noch wesentlich dadurch, daß das Element der Genossenschaft ihnen fast durchaus fehlt und damit der Haupttheil der Steigerung der sittlichen Kräfte. Auf andere Vereine, die die ersten Vorläufer und Uebergänge zur Association sind, komme ich später zurück.

Endlich weist man der Association gegenüber auf die zum Theil so großartigen und mächtigen Armenanstalten hin und fürchtet, daß dieselben durch dieselbe Mittel entzogen würden, daß man der Privatwohlthätigkeit in die Hand fälle und sie beschränke, ja ihr den Wirkungsbereich schmälere. Hiergegen ist zu bemerken, daß die Association nur eine Vorkehrungsmaßregel gegen den Pauperismus sein will; sie wendet sich daher nicht an die schon dem Pauperismus Verfallenen (und für diese ist besonders die Armenpflege da), sondern an die noch arbeitsfähigen und arbeitswilligen Proletarier, an die armen Handwerksmeister, an die noch gesunden kleinen Leute aller Art. Almosen an diese, das kann man nicht genug wiederholen und die Einsicht darin bleibt nur einer selbstgefälligen Verbarmherzigkeit verborgen, ist geradezu verwerflich, denn es erdötet und erschüt den ersten und edelsten Trieb, die Selbstthätigkeit. Die kleinen Leute sollen sich selbst helfen und selbst erringen, was sie brauchen, man soll ihnen nur die Mittel dazu an die Hand geben; dann haben sie wahre Freude am Erfolg und mit der gelingenden Arbeit wächst die Kraft. Daher fordert die Association keine milden Gaben, sondern zu verzinsende Anleihen von den Besitzenden und besonders der Gebildeten geistige Hebung und Leitung. Es sollen aber die edleren Männer sich der Associationen auf diese Weise annehmen, damit sie nicht einer andern Krankheit verfallen, der Speculation. Diese kann theils von Seite der Capitalgeber die Form der Association benennen, um die kleinen Leute noch mehr auszunutzen oder wenigstens den Erfolg bedeutend zu beeinträchtigen, theils kann die irreguläre Association selbst auf Speculation verfallen und sich zu Grunde richten. Was den Einwurf betrifft, daß die Privatwohlthätigkeit beschränkt werde, so widerlegt er sich eigentlich von selbst: es wird immer Arme genug geben, denen Hülfe nöthig ist. Wie große Summen aber werden alljährlich nutzlos in Almosen vergeudet! Herr Prof. Huber sagt, vielleicht mit Recht, jedenfalls aus großartiger Ueberflacht der Verhältnisse: „Man kann zuversichtlich behaupten, daß die Hälfte der unter den gegenwärtigen Umständen an Almosen aller Art und an mit dem Pauperismus zusammenhängenden Polizei- und Gerichtskosten jährlich in einen Abgrund fallenden Summe hineinreichte, um die Zinsen des Capitals (mit sammt Amortisationszinsen) zu decken, welches zu einer das gesammte noch lebensfähige Proletariat umfassenden Entwicklung der Association erforderlich wäre.“

Wir gehen zum zweiten Punkte unserer heutigen Betrachtung über, den Arten der Association. Diefelbe

ist nämlich in Bezug auf ihr Object eine doppelte, wie oben schon mehrfach angedeutet ist. Sie ist entweder vertheilend (distributiv) oder erzeugend (productiv). Die vertheilende Association, auch wohl die consumtive (verschönde) oder ökonomische (haushaltende) genannt, begreift in ihrem Zweck die Befriedigung aller Art materieller Lebensbedürfnisse mit Einschluß der Anschaffung der Rohstoffe, Werkzeuge, ja des Geldes. Es wird also bei ihr das zusammengebrachte Capital benutzt, um in größerer Masse alle jene Bedürfnisse billiger anzulassen und so auch den Einzelnen billiger zu liefern, als er sie sich sonst verschaffen könnte. Sie sichert also dem kleinen Mann die möglichst größten Vortheile in gesteigerter Tragweite seines Lohnes. — Die zweite Art der Association, die erzeugende, hat gemeinsame gewerbliche oder fabrikmäßige Waarenerzeugung zum Zweck, sowie gemeinsamen Verkauf der so erzeugten Waaren. Durch sie wird dem kleinen Meister, besonders aber dem Arbeiter, der höchst mögliche Lohn seiner Arbeit gesichert, indem ihm theils die Arbeit auf jede Weise erleichtert und der Absatz befördert wird, theils er unmittelbar mit dem Consumenten, der am Theuersten zahlt, in Verbindung tritt. — Endlich können auch beide Arten der Association vereinigt werden, und das ist der vollkommenste, aber auch schwierigste und bis jetzt seltenste Fall.

Eine andere Einteilung der Associationen kann in Bezug auf ihre Organisation gemacht werden, indem der, welcher das Geld liefert, in der Regel das Ganze leiten oder wenigstens kontrolliren wird. Wird nun das gesammte, in der Association disponible, Capital lediglich durch die kleinen Beiträge der Associationmitglieder zusammengebracht, oder durch deren selbstständigen Credit, so kann man diese Form wohl eine demokratische nennen. Sie ist, wenigstens für den Anfang und besonders, wo das Princip der Association noch neu ist, keineswegs die beste Gestaltung desselben und leidet an allen Fehlern der Demokratie. — Fördert ein einzelner großer Arbeitgeber bei seinen Arbeitern die Association und liefert ihnen das nöthige Capital, so kann man dies eine monarchische Association nennen. Sie wird wesentlich immer aus die Arbeiter und zwar Fabrikarbeiter beschränkt bleiben und natürlich nur distributiven (vertheilenden) Zweck haben: gegenständig übriggend kann sie, bei guter Leitung, im höchsten Grade werden und ist eigentlich jedes großen, wohlthätigen, herrlichen Pflicht. In ähnlicher Weise sollte auch der Staat, alle Person, den übrigen kleinen Leuten gegenüber verfahren. — Die dritte Form der Association endlich ist die aristokratische, wo ein Aktienverein aristokratischen Elemente, sogenannten Honoratioren, die Gründung und Leitung übernimmt; auch kann es ein Einzelter thun, wenn ein Theil des Capitals von den kleinen Leuten selbst zusammengebracht wird. Zu aristokratischen Elementen jeglicher Art gehören unter andern auch Corporationen, besonders städtische und länd-

liche Gemeinden. Diese Form haben wir schon oben als die wünschenswerthe und beste gepriesen, sie ist auch die biegsamste und geschmeidigste für alle Verhältnisse und, wie wir später noch nachzuweisen gedenken, diejenige, welche sich am Leichtesten an unsere schon bisher bestehenden Einrichtungen anschließt.

## Bemerkungen zu einem Vortrage über lübisches Recht.

Es ist kürzlich der Anfang gemacht worden mit einem Versuche, diejenigen Partien des lübisches Rechts, welche in neuerer Zeit den Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gebildet haben, einem gemäßigten Hörerkreise in allgemein faßlicher Weise vorzutragen. In wiefern dieser gewiß schwierige Versuch als gelungen bezeichnet werden kann, wollen wir, soviel die Art der Darstellung betrifft, Anderen zu beurtheilen überlassen. Wir unterseits erlauben uns nur darauf hinzuweisen, daß das lübisches Recht grade in seinem gegenwärtigen Zustande wenig zu dem begonnenen Versuche sich eignet, hienatalen einerseits die allgemeinen Grundsätze des ehelichen Güterrechts und des Erbrechts weit mehr, als man es oft glaubt, im Volksbewußtsein leben, anderseits aber im Einzelnen, wo Aufklärung grade nöthig ist, so vieles freilich ist, daß, wer nicht Gefahr laufen will, in einem populären Vortrage über diese Materien entweder der Scylla scheinbarer Ungründlichkeit oder der Charibdis wirklicher Unverständlichkeit zu verfallen, wohl thun wird, ihn aufzugeben, bis Befreggebung oder Praxis diese Punkte völlig festgelegt haben.

Ein Hörer des ersten Versuchs scheint diese Ansicht nicht zu theilen, hat vielmehr den gebrachten Redner in diesen Blättern aufgefördert, den gehaltenen Vortrag und die angefügten fernerer durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Wir wissen nicht, in wiefern dieser Aufforderung entsprochen oder sie als Versuchung abgewiesen werden wird. Für den ersten Fall erlauben wir uns folgende zwei Bemerkungen, deren erste die von der Scylla drohende Gefahr sofort an einem Beispiele klar machen wird.

In den Abhandlungen aus dem lübisches Rechte II. S. 70 u. f. ist es, wie uns scheint, überzeugend nachgewiesen, daß das Erbrecht des überlebenden Ehemannes nach älterem lübisches Recht auch das Sondergut der Frau, die i. g. Spillgelder ergriff, daß er also auch von diesen die Hälfte in Anspruch nehmen kann. Das Erbrecht des Mannes in Beziehung auf die Frau hat nämlich seinen Grund nicht in der ehelichen Vogelschaft des Mannes, kraft welcher alles in die Ehe in der ferre Gut der Frau, wenn nichts anderes bedungen, in seine Gewere zu rechter Vormundschaft kommt; denn wäre dies der Fall, so sollte es für das eheliche Erbrecht der Frau an jeder Basis. Vielmehr hat das gegenseitige Erbrecht der Ehegatten seinen Grund lediglich in

der ehelichen Genossenschaft, in dem engen Bande, welches nach deutscher Lebensanschauung die Ehegatten verknüpft, in der Betrachtung, daß es billig sei, dem überlebenden Ehegatten eine seiner Lebensgewohnung während dauender Ehe entsprechende Stellung zu gewähren. Zwar geht allerdings das Erbrecht auch des Mannes nur auf die wirklich in die Ehe inserirten Güter der Frau; aber da dasselbe nicht ein Ausfluß der ehelichen Vogtschaft ist, so folgt daraus, daß es sich nicht auf diejenigen Güter beschränkt, an welchen dem Manne kraft seiner Vogtschaft die Verwaltung zusteht. Nun bildet aber das Sondergut der Frau seinem ursprünglichen Begriffe nach nicht einen Gegenstoß gegen das in die Ehe gebrachte, sondern nur gegen dasjenige eheliche Gut der Frau, worüber diese nicht allein, ohne den Mann verfügen kann. Daß die Sache ursprünglich so aufgestellt worden, ergibt sich aus den Umständen, worin es auch von dem Sondergute der Frau heißt, der Mann habe es bei Eingehung der Ehe empfangen (Abhandlungen II. S. 71) und nach welchen der Mann auch der gesetzliche Vertreter dieses Gutes ist (ebendas. S. 51-52). Es ergibt sich ferner daraus, daß, wie in dem von uns gehörten Vortrage, wenn wir nicht irren, selbst anerkannt ward, die Einkünfte des Sonderguts nicht bloß der Frau, sondern auch dem Manne zu Gute kommen, also in das eheliche Vermögen fließen.

Uebrigens kam nach älterem Rechte der Fall, wo der Mann auch von den Spillgeldern der verstorbenen Frau die Statutarportion in Anspruch nahm, nach dem Zwecke der Reservation solcher Gelder, wohl nie oder doch selten vor, da dieser Zweck nur darin bestand, der Frau die Möglichkeit zu gewähren, über einen Theil ihrer Güter ohne Widerspruch des Mannes lehtwillig besonders zum Heil ihrer Seele verfügen zu können: was sie wohl selten unterließ. In späterer Zeit ist nun freilich der Zweck dieser Reservation ein ganz anderer geworden, nämlich einen Theil des Frauengutes von der bei der Ehe eintretenden Haftung für die Schulden des Mannes zu eximiren, oder auch für den Fall der unbedeutenden Ehe mehr zu sichern, als dieß durch das Privilegium des Brauschafts im Concurse möglich ist. Hiernach ist, da das alte Recht der Frau, über ihre Spillgelder lehtwillig zu verfügen, nach den revidirten Statuten nicht mehr anerkannt wird, die Frage: ob der Mann auch von den Spillgeldern der Frau die Statutarportion fordern könne, einerseits eine sehr praktische geworden; anderseits aber ist es klar, daß diese Frage durch den veränderten Zweck der Reservation an sich gar nicht berührt wird. Sind die Spillgelder also in die Ehe inserirt zu betrachten, was in solchen Fällen, wo, wie es früher meistens häufig geschah und auch jetzt vorkommt, dem Manne die Verwaltung derselben belassen wird, gar keinem Zweifel unterliegt: so ist kein Grund abzusehen, warum das Erbrecht des Mannes nicht auch jetzt wie nach älterem Rechte diese Güter ergreifen sollte. Sie gehören zur dos, zur Mitgift, und eben

von dieser bezieht der Mann seine Statutarportion. Ein Zweifel darüber ist nur dann möglich, wenn gleich bei Eingehung der Ehe eine besondere Verwaltung der Spillgelder angeordnet ist, weil sich dann allerdings unter Umständen das Bedenken erheben läßt, ob das reservirte Gut wirklich in die Ehe inserirt ist; und in solchem Falle dürfte es allerdings, um künftige Streitigkeiten abzuschneiden, zweckmäßig sein, über das statutarische Erbrecht des Mannes eine ausdrückliche Bestimmung zu treffen.

Wenn daher dieses Erbrecht in dem von uns gehörten Vortrage ganz allgemein einzig und allein aus dem Grunde bestritten wird, weil es im revidirten Statut II. 2. Art. 12 heißt, der Mann solle den nächsten Erben der Frau wiedergeben den halben Theil des Gutes, welches er mit ihr bekommen: so ist, zumal das revidirte Recht hier wörtlich das ältere wiedergibt, und diese Ausdrücke grade die Mitgift bezeichnen, dieser Grund so unverkennbar unzureichend, daß nothwendig anzunehmen steht, der gehrte Redner habe noch weitere Gründe für seine Ansicht, die er nur deshalb zurückgehalten, weil sie wissenschaftliche Erörterungen nöthig machen, die in einem populären Vortrage nicht an ihrer Stelle seien.

Dies ist die erste Bemerkung, die wir uns erlauben wollten.

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf den legislativen Vorschlag, welcher der populären Darstellung des geltenden Rechts eingewebt ist, und welcher, wenn wir ihn recht aufgefaßt haben, dahin geht, daß bei solchen Ehen, wo die Frau vorzugsweise Vermögen inserirt hat und am Gewerbe des Mannes thätigen Antheil nimmt, die Statutarportion der Frau in Betreff der ehelichen Ertragschaft erweitert werde, und zwar dahin, daß die Frau nicht bloß, wie nach jetzigem Rechte, die Hälfte derselben, sondern auch den lebenslänglichen Nießbrauch der anderen Hälfte erhalte.

Dieser Vorschlag erscheint uns höchst bedenklich:

1) Das bestehende Recht beruht in diesem Punkte nicht, wie angenommen ist, auf einer willkürlichen Gesetzgebung ungelernter Männer, sondern auf uralter Rechtskunde, deren Entstehen nicht nachzuweisen ist. Als alte Rechtskunde zeugt sie aber, wie gewöhnlich, von einem feinen Takte. Sie setzt die Familienverhältnisse in ihren inneren wie äußeren Beziehungen so voraus, wie sie sein sollen und in der Regel auch sind, also zwischen Ehegatten Frieden und Treue und ungetrübte Gleichheit der Vermögensverhältnisse. Diesen Voraussetzungen entspricht vollkommen die Bestimmung, daß, wenn der Mann über die eheliche Ertragschaft nichts anderes verfügt hat, sie gleich wie sein übriges Vermögen der überlebenden Frau zur Hälfte zufallen soll. Recht könnte diese nicht verlangen, wenn sie in wirklicher Erwerbsocietät mit dem Manne gestanden hätte. Das giebt ihr also das Gesetz, überläßt es aber in würdigem Vertrauen dem Manne, dessen Willen in Beziehung auf das Erbgut gebunden ist, von der Ertragschaft je nach den Umständen der Frau weniger oder mehr zu verwenden.



2) In dem gehörten Vortrage ist, soweit und innerlich, nicht bekannt gesagt, ob die proponirte erweiterte Statutenportion der Frau von dem Manne leghwillig soll geschmälert werden dürfen oder nicht. In letzterem Falle würde der Vorschlag unter Umständen eine entgegliche Härte sein gegen die vielleicht armen Blutsfreunde des Mannes, der vielleicht reichen Wittwe gegenüber; im ersten Falle leidet der Vorschlag, wenn man ihn recht erwägt, gerade an dem Mangel an zarter Rücksicht für die Frauen, vor dem bestehenden Rechte verworfen wird. Denn giebt nach dem vorgeschlagenen neuen Gesetze dieselbe schon unter allen Umständen der Frau Alles, was sie für sich nur wünschen kann, so wird dieselbe dem Mann häufig bekümmern, ihr in seinem Testamente das vom Gesetz ihr Zugewandte in ihrer großen Kränkung theilweise zu entziehen, während ihr umgekehrt nach dem jetzt bestehenden alten Rechte häufig die wohlthuernde Erfahrung wird, in dem Testamente des Mannes ihre Liebe und Treue durch Zuwendung eines Mehreren, als das Recht ihr gewährt, anerkannt zu sehen. Wir glauben daher sehr behaupten zu dürfen, wenn die Frauen sich die Sache recht überlegen, werden sie das neue Gesetz, falls es in dem ersten Sinne gemeint ist, mit allem Danke für die gute Absicht, doch freundlich sich verbiten.

Uebersicht

3) Steht Billigkeit demselben doch nur in den Fällen zur Seite, wo nur das Vermögen der Frau dem Manne die Möglichkeit des von ihm betriebenen Gewerbes gewährt und zugleich auch die Frau bei dem letzteren sich wesentlich betheiligt hat. Ferner wird das Raasch dieser Betheiligung gesetzlich immer schwerer zu bestimmen sein, mithin hier fast Alles der richterlichen Beurtheilung überlassen werden müssen, was in diesem Falle seine großen, hier aber nicht weiter zu erörternden Bedenken hat.

Wir können daher nur raten, es vorläufig beim Alten zu lassen, welches denn auch unserer Wissensseither noch nie als unwürdevoll angesehen worden ist. Sollte das proponirte neue Gesetz demnächst näher formulirt werden, so behalten wir unsere Bemerkungen darüber und die weitere Ausführung des hier nur Ange deuteten und vor.

### Fernere Wünsche, den historischen Leseverein betreffend.

Wir haben das vorige Mal die Veränderungen besprochen, die nach unserer Ansicht in der Organisation des historischen Lesevereins vorgenommen werden müssen; wir wollen heute auf seine Thätigkeit näher eingehen, um nachzuweisen, in welcher Weise derselbe am nützlichsten angewandt sein würde.

Der Verein hat im Laufe der Zeit seinen Charakter geändert. Als er gegründet wurde, war der Erwerb von Büchern, die einem Jeden der Mitglieder zur Ver-

fügung stehen sollten, die Hauptsache; man wollte werthvolle historische Bücher erwerben, um sie nach Bedürfnis benutzen zu können. Für Jeden aber, der ein solches Buch lesen wollte, war der Eintritt in den Verein eine unabwendbare Nothwendigkeit. Das ist jetzt in mancher Beziehung anders geworden. Nach den Statuten des Vereins sind diejenigen Bücher vollständiges Eigenthum der öffentlichen Bibliothek, die über 10 Jahre gehört haben; dieselben können also nun von jedem Bürger der Stadt ohne Weiteres entliehen werden. Das trifft ungefähr die Hälfte der vom Verein angeschafften Bücher. Es ist also jetzt möglich, eine ganz ansehnliche und gebiegene historische Lectüre zu haben, ohne dem Vereine anzugehören. Somit ist nicht mehr ein äußerlich so zwingender Grund vorhanden, denselben beizutreten, wie früher.

Ferner ist im Laufe der Zeit etwas beim Vereine eine Hauptsache geworden, was in der ersten Zeit seiner Existenz schwächer hervortrat. Es lautet § 6 der Statuten:

„Außerdem findet eine Circulation von Büchern des Vereins unter den Mitgliedern Statt, und zwar unter folgenden Bestimmungen:

- a) Es werden von den Büchern des Vereins, nach einer von der Direction zu treffenden Auswahl, unter denjenigen Mitgliedern des Vereins, die es begehren sollten, umhergeschickt.
- b) Jedes Mitglied erhält zur Zeit ein Buch, und zwar auf vierzehn Tage.“

Es enthalten also die Statuten nur die Bestimmung, daß diejenigen, welche es wünschen, Bücher zur Circulation bekommen. Nämlich aber ist es dahin gekommen, daß diese Circulation ohne Weiteres bei Allen als gewünscht vorausgesetzt wird, und wirklich stattfindet; und man darf behaupten, daß gerade die Aussicht, alle vierzehn Tage ein interessantes historisches Buch ins Haus geschickt zu bekommen, für Viele ein hauptsächlichster Antrieb ist, sich dem Vereine, der diesen Vortheil bietet, beizugesellen.

Es ist also, alles zusammengenommen, der jetzige Stand der Sache folgender: Der Eintritt zum Verein verschafft nicht mehr ausschließlich das Recht, gute historische Bücher benutzen zu können, da die in den ersten 10 Jahren von demselben angeschafften jetzt bereits Gemeingut Aller geworden sind; er sichert jedoch die alle 14 Tage erfolgende Zuführung von interessanten neuen Büchern.

Wenn es nun, wie nicht zu bezweifeln, notwendig ist, daß der Verein fortbestehe, und daß Fortbestehen desselben gewiß dadurch am besten gesichert wird, daß diejenigen Elemente in ihm, die schon jetzt den Eintritt vorzüglich wünschenswerth machen, weiter ausgebildet und entwickelt werden: so möchte er wohl dadurch zugleich am besten erhalten und seinen Theilnehmern am nützlichsten werden, wenn erstens beionders solche neue Bücher angeschafft würden, die sich vorzüglich zu einer Alle-ansprechenden Lectüre eignen, und

zweitens diese Bücher möglichst rasch durch die Circulation den Theilnehmern in die Hände kämen.

Was nun den ersten Punkt anbelangt, so wäre das Hauptaugenmerk der die Anschaffung der Bücher leitenden Direction dahin zu richten, stets einen großen Theil des zur Verfügung stehenden Geldes auf populär geschriebene Werke, die aber natürlich von Werth sein müßten, zu verwenden, und sorgfältige Quellenverste nur dann anzuschaffen, wenn gar keine Aussicht vorhanden ist, daß dies sonst von Seiten der öffentlichen Bibliothek gelänge.

In Bezug auf den zweiten Punkt — und das ist der wichtigere, weil es in der Praxis besonders auf ihn ankommt, — darf man wohl das Verlangen ausdrücken, daß die Circulation der Bücher anders angeordnet werde. Nur zu häufig kommt es vor, daß die Theilnehmer des Vereins ganz uninteressante Bücher, die nicht einmal den Reiz der Neuheit haben, zugesandt bekommen. Die Auswahl der Bücher muß jedenfalls mit größerer Rücksicht auf die Bedürfnisse des Leserkreises geschehen. Es ist ferner unumgänglich notwendig, daß der Tag der Woche, an welchem die Bücher geschickt werden, fest bestimmt sei; was augenblicklich nicht der Fall zu sein scheint. Wir möchten außerdem vorschlagen, daß statt eines Buches zwei herumgeschickt würden, damit, wenn das eine weniger interessant sollte, doch ein zweites Aussicht hätte zu gefallen. Und endlich geht unsere Ansicht dahin, daß, bei der großen Anzahl der Theilnehmer an diesem Leserkreis, mehrere, vielleicht zwei, kleinere Kreise gebildet werden möchten, in denen Bücher circulirten, damit nicht z. B. der sechzigste in der Reihenfolge verurtheilt sei, nach 2 mal 60 Wochen, d. h. nach mehr als 2 Jahren ein Buch zu lesen, das, als es seinen Eintritt in den Leserkreis machte, sehr anziehend sein mochte, seitdem aber einen großen Theil seines Reizes verloren hat. Nur dadurch, daß man sicher ist, stets einen reichen, interessanten und neuen Lesestoff zu finden, kann eine Circulation von Büchern, zumal wenn es wissenschaftliche sind, von Interesse, und die Theilnahme daran wünschenswerth sein.

Wir sind übrigens überzeugt, daß, sobald die Direction nur interessante Bücher in den Kreis bringt, zwei Bände statt eines geht, die Umwechslung pünktlich eintreten läßt und kleineren Kreisen einen stück frischen Lesestoff bietet, die Theilnahme an dem so notwendigen Verein, weit entfernt abzunehmen, vielmehr bedeutend steigen wird.

### L i t e r a r i s c h e s .

Gefestete, gehalten von Prof. Wurm am 90sten Eisingungstage der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, am 11. April 1855.

Diese schon im Frühlinge des Jahres gehaltenen, lebendige und interessante Rede, die in den Verhandlungen der Gesellschaft erschienen ist, liegt jetzt auch in einem

besondern Abdrucke vor und. Sie wurde am 90sten Eisingungstage bei Gelegenheit der Wiederanstellung der Abnehmer der Gesellschaft gehalten und fuhr in ansprechender Weise mit kurzen, charakteristischen Zügen und das Bild der Männer vor die Seele, die einst an der Wiege der Gesellschaft gestanden und sie in den ersten Zeiten ihres Bestehens mit Ansehen und Ehre geleitet haben. Es sind das zum Theil bedeutende, auch in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeiten, wie die beiden Reimaruss, Büsch, Boze, Paull, Kirchhoff, Sonnin &c. Was besonders bei einem Rückblick in jene Zeit als charakteristisch hervorsteht, ist einmal die innige Verbindung der Wissenschaft mit dem Leben, dann aber die große aufopfernde Thätigkeit einzelner hervorragender Männer zum Wohle ihrer Mitbürger. Männer der Wissenschaft waren es, die nicht allein frei von jedem Gelehrtenneid, sondern auch mit einem weiten und freien Blick in's praktische Leben blickte, jene Gesellschaft ins Dasein riefen und durch ihr rastloses, geschicktes Wirken zu vorzüglicher Blüthe brachten. Höher Ernst im Bewußtsein ihrer Aufgabe und wohlthätiger Eifer besaßen sie. Schöne Zeugnisse davon sind die Beschlüsse: „Ihre zum gemeinen Besten bestimmten Zusammenkünfte niemals durch Schmäuze zu belästigen, noch durch's Spiel zu entweihen,“ sowie: „Die Gesellschaft hat sich vorgenommen, Nichts drucken zu lassen, worin nichts Neues oder Erhebliches enthalten wäre.“ Ein lebendiges Zeugnis ihres regen Willens ist auch die Notiz, die J. A. H. Reimaruss zum Zweck einer mündlichen Berichterstattung in einer Vorsieherversammlung aufs Papier warf: „Wir haben keinen Vortrager nöthig, Keiner sucht etwas durchzureiben, Jeder will gern vernehmen, was am Nützlichsten ist!“ Eine wahrhafte Begeisterung der ersten Art erfüllte damals die hervorragenden Mitglieder und der ganze Schwerpunkt der Thätigkeit fiel innerhalb des engen Kreises der Vorreiber und sonstigen Mitglieder, welche sich ihnen, von gleichem Eifer bewegt, angeschlossen, während die allgemeinen Versammlungen verhältnismäßig noch wenig zu bedeuten hatten. — Wie steht es dagegen jetzt? Ziemlich nachlässig ist einstandnermaßen längst verrauscht, ja Herr Prof. Wurm meint sogar, „man könne nicht mehr erwarten, daß für den ganz allgemeinen Zweck gemeinnütziger Thätigkeit, als solchen, Jemand heutzutage sich einkaufsmire.“ Damit hat denn auch die anregende Thätigkeit der Leiter der Gesellschaft bedeutend nachgelassen: aus dem Schoße der allgemeinen Versammlungen werden ihnen die meisten Anträge entgegengebracht und diesen Versammlungen fällt zugleich die wichtigste Discussion anheim.

Sehen wir hier nicht wie in einem Spiegelbilde die Geschichte unserer eigenen gemeinnützigen Gesellschaft? Auch sie wurde von edelthinnigen, für praktische Zwecke begeisterten Gelehrten gestiftet und hat Anfangs mit großem Eifer geschaffen und gewirkt, während sie sich jetzt einer gleichen Productivität nicht mehr rühmen kann. Bleibt denn aber jetzt weniger zu thun oder ist

gar schon Alles geleistet? O Nein! von allen Seiten zeigen sich Punkte, ja es wird sogar allgemein darauf hingewiesen, wo ein gerechtes Eingreifen möglich, ja notwendig wäre! Wir erinnern nur an die Armenwohnungen, an das Irrenhaus, an die Egethorfsche Speiseanstalt. Aber die Menge der von der Gesellschaft in früherer Zeit ausgegangenen Institute bernimmt den selbstbefriedigten Blick ihrer Mitglieder und eine gewisse, zur bequemen Gewohnheit gewordene Routine verhindert neue kräftige Thaten. Die Gesellschaft häuft Capitalien auf: kein Mensch weiß wozu; sie weiß es aufrichtig selbst nicht. Bei kleinen Forderungen aber schon, die anerkannt einen gemeinnützigen Zweck erfüllen sollen, erhebt sich hier und dort eine ängstliche Stimme, als greife man der Gesellschaft an's Herz. Der frische, feste, selbstvertrauende Muth ist verschwunden oder hat einer gemächlichen Bedachtsamkeit Platz gemacht. Es ist nicht zu läugnen, daß die vorhandenen Mittel lange nicht in befriedigender Weise benutzt werden; sie aber für unbestimmte Zwecke in einer ungewissen Zukunft aufzusparen, war wenigstens gewiß nicht die Absicht der Gründer und Dotirer der Gesellschaft. Auch hier aber hat sich dieselbe Erscheinung wiederholt, wie in Hamburg: es fehlt an den von einzelnen eifrigen Mitgliedern ausgehenden Anregungen. Zwar trifft dies wohl auch die Gesellschaft im Allgemeinen, doch ganz besonders ihre Leiter. Während in älterer Zeit die Vorreiter sich häufig versammelten, die Anträge in ihrem Kreise sich drängten, eine lebhaft Discussion alle Punkte des öffentlichen Bedürfnisses berührten, so auch viel Neues im Schoße ihrer Versammlungen zuerst auftauchte und sich der Zukunft vorgriff, so scheint jetzt die Abwidlung der laufenden Geschäfte die Hauptaufgabe derselben geworden zu sein und ihre Thätigkeit ist von einer schöpferisch anregenden in eine kritisch zurüchdrängende umgeschlagen. Man ist jetzt der Ansicht, passiv zu warten, denn: „wenn wir neue auf das Wohl der Ganzen zielende, für die Wirksamkeit der Gesellschaft sich eignende und ihren Mitteln entsprechende Institute ein wirkliches Bedürfnis vorhanden wäre, so

würde sich dasselbe geltend gemacht und darauf gerichtete Anträge hervorgerufen haben.“ Man begnügt sich damit, daß man: „mit Wahrheit versichern kann, kein irgend erheblicher Vorschlag sei unbeachtet und ungeprüft geblieben.“ Dies will uns aber, offen gestanden, keineswegs als genügend erscheinen, und eine so solchen Zwecken mit solchen Mitteln ausgekehrte Macht müßte zweifelsohne eine regere Schöpferkraft und Eiferthätigkeit entfallen. — Daß übrigens von Seite der einzelnen Mitglieder nicht mehr Anregungen eingebracht werden, mag allerdings wohl zum Theil seinen Grund darin haben, daß sie durch die Schwierigkeit der Gesellschaft bei kleineren Ausgaben sich abschrecken lassen, Anträge auf größere Opfer zu stellen. —

Der Verfasser des vor einiger Zeit in diesen Blättern abgedruckten Vortrags aus dem Neuen deutschen Merkur, der unsere gemeinnützige Gesellschaft in ihrer ersten Blüthe kannte, wurde durch ihre Erscheinung so begeistert, daß er hoffte, von den Hansestädten würde eine neue Umgestaltung und Vertheilung des deutschen Lebens ausgehen, und wenn man aus der vorliegenden Schrift sieht, welch' ein jähtiges Streben zur selben Zeit eine Anzahl ausgezeichneter Männer in Hamburg für das Gemeinwohl besetzte und innig verband, so mußte dort ein unbefangener Beobachter denselben wohlthunenden Eindruck empfangen. Noch jetzt wird, wie Herr Prof. Wurm am Schluß seiner Rede zeigt, der Gemeinfinn der norddeutschen Städte in Süddeutschland gepriesen und als Muster angeführt: mögen recht energische Thaten offenbaren, daß wir dieses Lobes würdig sind und der gewiß noch unter uns lebende hohe Gemeinfinn nur zeitweilig geschlummert hat.

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der nächsten Versammlung, am 11. d. Mts., wird Herr Dr. W. Brechmer einen Vortrag halten, betitelt: „Ueber die Errichtung einer wohlthätigen Speiseanstalt in Lübeck.“

### Kleine Chronik.

180. (Speise-Anstalt.) Aus Schwein wird unterm 3. d. Mts. berichtet, daß auch dort in den nächsten Tagen eine wohlthätige Speise-Anstalt ins Leben treten werde, zu deren erster Einrichtung die dortige Sparcasse eine Unterstützung von 2000 Rthl. gewährt hat.

181. (Straßenreinigung.) Seit einigen Tagen hat sich die Hitze wieder recht stark eingestellt, und es demgemäß das Wasser in den Rinnröhren schon gefroren. Da nun das aus den Häusern ausgegossene Wasser keinen freien Abzug haben kann, so breitet es sich ganz natürlich über die Straße aus und verursacht durch sein Gefrieren überall eine gefährliche Passage.

Könnte man daher nicht zur Abhilfe dieses Uebelstandes auch im Winter die Straßen durch die Pfinglinge des Klosters einhalten, wie man dieses im Sommer gethan hat, als es galt, das auf einigen Straßen hervorpresende Gaa zu zerlegen?

182. (Schlagen neuer Münzen.) Seit der Abkündigung der wendburgischen Ein- und Zwei-Schillingstücke hat sich ein offenkundiger Mangel an kleinem Gelde im bürgerlichen Verkehr heraus-

gestellt. Derselbe tritt um so mehr hervor, als wir jetzt keine Münzen mehr schlagen lassen. Könnte unser Staat daher nicht dem Beispiel Hamburgs folgen, und eine Summe kleinen Geldes prägen lassen? Gewiß würde eine solche Maßregel von den Bewohnern Lübeck mit Freuden aufgenommen werden; doch ist dieselbe leider wohl noch nicht zum Anfang des Jahres 1856 zu erwarten. Wir hoffen jedoch, daß dieser Vorschlag, sei es nun vom Senate, oder sei es von der Handelskammer als Vertreterin der biesigen Handelsinteressen, baldigst in Verabreichung gegeben werde. Die Noth ist in einer trübsenen und den Verkehr fast lähmenden Weise vorhanden; möge ihr die Abhilfe nicht fehlen!

183. (Meteorologische Beobachtungen.) In den schätzbarsten Mittheilungen, welche von Seiten unserer hiesigen Vereins jährlich veröffentlicht wurden, gehören die auf der biesigen Sternwarte angestellten meteorologischen Beobachtungen. Sie verdanken ihre Entstehung dem Eifer des jüngst verstorbenen Navigationslehrers Fr. v. d. Nach seinem Tode wurden sie in anerkannter Weise von einem Mitgliede des Vereins fortge-

seht. Erstens aber die Stelle eines Novationslebens neu bricht, soll es, wenn wir anders recht berichtet sind, gänzlich eingelegt sein. Da über den Verth und die Vereitung veranlagte Probedruckungen kaum ein Zweifel vorhanden sein wird, so wäre es wünschenswerth, daß dem neuen Leiter von der ihm vorgesetzten Behörde die Pflicht auferlegt würde, dieselben auch noch feiner anzustellen und dem Statistisch-Bureau zur Vereinfachung zu übermitteln. Dieses Letzte empfiehlt sich um so mehr, da von diesem Bureau die zu den Probedruckungen erforderlichen Instrumente nicht unbedeutend schenkwürdige angeschlossen sind, und da von Seiten der Gesellschaft für gemeinsinnige Thätigkeit jährlich eine bedeutende Summe zur Verrechnung der astronomischen Instrumente beigegeben wird.

**184. (Schreibener Wunsch.)** Bei dem Herrannahen der Bestimmung der Bürgerliste, in welcher das Budget für das nächste Jahr zur Beratung kommt, möchte es wohl an der Zeit sein, einmal darauf aufmerksam zu machen, wie weit wir, trotz der Offenheit der Versammlungen der Väterstadt, doch noch von einer Offenheit der Verbathlungen zwischen Senat und Bürgerliste entfernt sind. Zwar werden die Protokolle der Bürgerliste als Protokolle des amtlichen Theils der Angelegenheiten, und enthalten die Anträge des Senats in extenso, aber eben auch nur die eigentlichen Anträge. Die Motive, welche den Senat zur Stellung des Antrages bewegen haben, und die Beside der einzelnen Behörden, durch welche der Antrag einkommt, sind dem Publikum unzugänglich; sie werden nur den Mitgliedern der Bürgerliste im Abdruck mitgetheilt, und nur ausnahmsweise bringt der Volksbote einen dankenswerthen Auszug aus denselben. Unserer Uebersetzung nach muß aber jeder Staatsbürger im Stande sein, sich eine vollständige Kenntniß der Verhandlungen unserer beiden Staatskörper verschaffen zu können. Sollte es sich, um dies zu erreichen, nicht einrichten lassen, daß die Anträge des Senats an die Bürgerliste nicht den Beside der einzelnen Behörden an den Senat, die der Bürgerliste im Abdruck mitgetheilt werden, für einen geringen, etwa nur die eigentlichen Trustkosten bedeckenden, Preis käuflich zu haben wären? Wir vermehren dabei auf unsere Schmelzerei Hamburg, wo die von uns gewinnliche Einwirkung schon seit langer besteht, nur, wie sich aus den Zeitungen ergibt, jährlich eine nicht ganz unbedeutende Summe für die beiden abgetheilten Kaufmannschaften absetzt. Will man den Verkauf der bezeichneten Trustschriften, aus Furcht vor etwaigen Mißbräuchen, nicht dem Zugriffs überlassen, nur, so nehme, wie in Hamburg, der Senat die Sache in die Hand, und bestimme, welche derselben um gegen welchen Preis käuflich an die einzelnen Bürger abgegeben werden können. Sollten selbst unermittelte Hinterzettel aus Schwierigkeiten der Ausweisung unserer von Vielen getheilten — Wunsch entgegenkommen, so ersuchen doch gewiss die Bitte an die Vorkerkerschaft der Stadtbehörden gütlichst, dafür sorgen zu wollen, daß wenigstens dort die betreffenden Verhältnisse vollständig zu finden sind. Gegenwärtig sind nur die Verbathlungen der Jahre 1842 und 1843 von einzelnen Sachen aus dem Jahre 1850 an der Bibliothek vorhanden, aus den letzten 3 Jahren abseht nichts, so daß die Bibliothek mancher Privatmannes in dieser Hinsicht besser bestellt ist, als unsere öffentliche Bibliothek, an welche doch vornehmlich jeder Drucker ein Exemplar jeder in seiner Preisen angefertigten Trustschrift alljährlich abzuliefern hat.

**185. (Topographie und Statistik von Lübeck.)** Wir haben zwar in den neuen Pub. Blättern, sowie in allen übrigen hier erschienenen Zeitschriften und Zeitungen eine Anzahl der kürzlich ausgegebenen Topographie und Statistik von Lübeck gesehen; in ihrer wurde auf das Vertheilung dieser Arbeit im Allgemeinen aufmerksam gemacht und die Erstellung in lebender Sprache kurz besprochen. Es fehlt aber bis jetzt noch an einer gründlichen mit eingehenden Kritik jenes für die Geschichte unserer Vaterstadt so wichtigen Werks. Und doch möchte dasselbe eine solche um so mehr herausfordern, da erst die erste Abtheilung

desselben erschienen und die übrigen noch in der Ausarbeitung begriffen sind. Etwas Gebier, von denen es unserer Ansicht nach nicht wenig fehlt, können daher noch in den folgenden Lieferungen eine Vertheilung auf theilweise Erfahrung erlangen. Möchte daher eine genaue Beschreibung jenes Werkes von fundiger Hand nicht unterlassen werden!

**186. (Anlage einer neuen Fabrik.)** Die von einem andern Blatt kürzlich gebrachte Notiz, man beschäufliche dieselbe eine Fabrik-Gesellschaft anzulegen, können wir nach von unserer Seite eingetragener Einkommungen bestätigen. Das zur Begründung derselben erforderliche Kapital wurde bei der gewissen Aussicht auf Rentabilität des Unternehmens in kurzer Zeit gesammelt. Es handelt sich jetzt nur darum, einen passenden Platz für die Fabrik auszuwählen, da ihre Rentabilität sich als wünschenswerth macht, daß sie von andern Gebäuden und leicht festerhaltenden Gegenständen möglichst entfernt liegt.

**187. (Bandathaus.)** Mit Recht hat der Volksbote in einer seiner letzten Nummern latente hervorgehoben, daß die eingetragene Einkommungen vollkommen befähigen, lediglich auf den Wunsch eines Anwohners, die bescheidenen Einkommungen auf dem Baubau ihrer Steuern herab zu setzen, welche nun immer mit ihren geklappten Steuern am Himmel hängen und diesem den begangenen Furcht zu flagen scheinen.

Dies Axiom ist jedoch nur das Beispiel weiterer Verweisungen. In den Anlagen vor dem Zugbrücke wird jetzt die Art an die größten und schönsten Bäume, die Zierde jener Partien, gelegt.

Nur so fortgefahren! und man wird nachhaken neben einem Conservator für unsere Baubauwerke aus einem Conservator für Lübeck Baumanlagen anstellen müssen.

**188. (Zeremonie historischer Schulatlas.)** Es ist jetzt ein Buch erschienen, das bereits vor geraumer Zeit angekündigt war, und von dem man mit Sicherheit erwarten durfte, daß es seinen Zweck vollkommen erfüllen würde. Der von dem hiesigen Bandatlas der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, hat über dieselbe Zeit einen Schulatlas herausgegeben. Für die Genauigkeit der in diesem Atlas enthaltenen Karten bürgt Bruner's Name; sie sind aber auch zweckmäßig ausgewählt, und reichen sich durch große Lichterkraft aus. Wir sind nicht der Ansicht, daß der Schulatlas den Lesern des Bandatlas irgend etwas Neues bietet, obwohl man gefehen muß, daß schon wegen der kleineren Format des Bandatlas der Schulatlas viel leichter und klarer hervortritt, noch im Bandatlas in der Weise von Detail verschwindet. Wir glauben jedoch, daß Jeder, der sich mit Geschichte sachmäßig oder aus Neigung beschäftigt, und dem großen Atlas nicht besitzt, in dem Bandatlas eine treffliche Unterweisung in seinen Studien finden wird, und sind überzeugt, daß besonders Schüler diesen Atlas besitzen müssen, um den historischen Unterrichtsstunden mit richtigem Augen folgen zu können. Er würde gewiß ein passendes Unterrichtsmittel für etwaige Schulen und Mädchen abgeben. Wir haben schließlich noch hervor, daß diese Karten, wie alle in der neueren Zeit von Preuss in Gotha verlegten, sich durch seine unübertreffliche Darstellung der Terrainverhältnisse auszeichnen.

**189. (Domthurm.)** Eigene Probedruckungen und die mancher Gründe lassen vermuthen, daß in letzterer Zeit die schiefe Neigung des südlichen Domthurms merklich zugenommen habe: schon scheint die Perpendikulare von der Spitze auf den Erdboden über das Wasserwerk des Thurnes hinauszufallen oder es noch eben zu treffen. Sollten nicht bei der anerkannten Bedenklichkeit seiner Dummheit vielleicht nöthigende oder monatliche Probedruckungen angestehen sein, um zu erfahren, ob jene Bewegung eine stetige und drohende sei?

**Druckfehler:** Die Ueberschrift des fünften Auflasses in voriger Nummer sollte lauten: In den Antiquitäten Lübeck.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Unsere Finanzen. — Ueber Predigen. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Deliberations-Versammlung. — Literarische. B. Giesbrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 1. Band. Braunschweig 1855. 8. Dr. Otto Benett, Hamburgische Verhältnisse und Denkwürdigkeiten. Hamburg 1855. 8. — Klein Chronik: Aufforderung. Antwort an Herrn Dr. B. v. Bitten. Hundsteuer. Pflasterung. Turnen. Wohlthätige Gesellschaft.

## Unsere Finanzen.

Seit der Contrahirung der Staatsanleihe, die für den Bau der Lübed-Büchener Eisenbahn notwendig war, befinden sich Lübeds Finanzen in einem Zustande, der so ungünstig ist, daß er eine Abhilfe unumgänglich notwendig macht. Schon in diesem Jahre hat eine außerordentliche Steuer zum Beweise der Hälfte der directen und Militär-Steuer aufgelegt werden müssen, um die Ausgaben und Einnahmen gleichzumachen, und für das nächste Jahr ist eine mindestens eben so hohe außerordentliche Steuer nicht zu vermeiden. Es scheint also, da dieselben Umstände auch noch fernerhin sich wirksam zeigen werden, daß diese Erhöhung der directen Ausgaben, die die Bürger leisten müssen, dauernd zu werden droht. Niemand kann aber verkennen, daß dadurch denselben eine Last aufgebürdet wird, die um so unerträglich drückt, je weniger Hossung vorhanden ist, daß man von ihr befreit werde. Es würde allerdings sehr unrecht sein, wenn man die guten Aussichten, die selbst in unserer jetzigen trübenden Finanzlage für die Zukunft vorhanden sind, verkennen wollte, und man kann mit Befriedigung darauf hinweisen, daß, wenn das jetzige Geschick die notwendige Last der Staatsanleihe von 1850 schwer zu tragen hat, der zukünftigen Generation auf diese Weise eine Domäne erworben wird, die ein den reichsten Ertrag abwerfen

muß. Wenn aber die Zukunft auch noch so glänzend wäre, was hilft die Aussicht auf dieselbe, da die Gegenwart drückend ist? Es kann und darf aus dem Umstande, daß wir mit den Ausgaben für die Staatsanleihe von 1850, die allein das Budget so ungünstig gestalten, und eine reiche Einnahmequelle für die Zukunft erkaufen, kein Grund dafür hergenommen werden, die Hände ruhig in den Schooß zu legen, Einnahmen und Ausgaben in bisheriger Weise anzusehen, und fortwährend außerordentliche Steuern von bedeutender Höhe ins Budget aufzunehmen.

Es ist die Zeit gekommen, wo unser Budget und somit unsere Finanzverhältnisse im Allgemeinen einer gründlichen Reform unterworfen werden müssen. Nachdem unsere Verfassung geändert worden ist, und neue Institute aller Art ins Leben getreten sind, die mit einander in der innigsten Verbindung stehen, wäre es seltsam, wenn die auf die alten Verhältnisse angepassten Finanzen auch jetzt noch sich als durchaus zweckmäßig erweisen sollten. Es wird wenig Staaten geben, in denen nicht nach einer plötzlichen Umänderung der gesamten Verfassung, nach einer Umänderung, die die gestiegenen Bedürfnisse der Zeit notwendig gemacht hatten, auch eine Umänderung der Finanzverhältnisse sich als notwendig herausgestellt hätte. So wie sich im menschlichen Leben überhaupt Rechte und Pflichten gegenseitig bedingen und die ersteren ohne die letzteren nicht gedacht werden können, so ist es auch in allen Beziehungen des Staatslebens. Es ist gewiß schön, Verbesserungen in dem Verhältnisse zwischen Regierenden und Regierten anzustreben und durchzuführen, und auf diese Weise den Staat geeigneter zu machen, nach allen Seiten hin die in ihm liegende Kraft zu entfalten; es legen aber die so gewonnenen Rechte auch die Verpflichtung auf, dafür zu sorgen, daß auch die Finanzen ergiebiger, so zu sagen, elastischer werden, damit die sonst leicht gewordene Kraitsenkung nicht an der Schwerefälligkeit und Unregelmäßigkeit der hergebrachten Einnahmequellen scheitert.

Es wäre also, wenn das so eben Bemerkte sich als zutreffend und in der That begründet erweist, eigentlich nur natürlich zu nennen, daß in unserem Budget jetzt fortwährend die Ausgaben die Einnahmen bei Weitem übersteigen, ja sogar noch mehr übersteigen würden, wenn man nicht in gar manchen Beziehungen sich höchst Wünschenswerthes versage. Wir befinden uns eben in der Zeit der Krise, wir haben den nothwendigen Folgen der Verheerungen und Veränderungen aller Art, die wir einführen, ins Auge zu sehen, und sind in die Nothwendigkeit versetzt, die Reformen, die aus dem leicht zu behandelnden Gebiete der Politik begonnen wurden, auf das schwierige Gebiet der Finanzen hinüberzutragen. Die Staatsverfassung ist verbessert; die Aufgabe ist nun, den Staatshaushalt zu verbessern. Wir befinden uns in der Lage eines Mannes, der, nachdem er lange in altdürftiger, einfacher Weise gewirtschaftet, plötzlich, durch einen äußeren Anstoß veranlaßt, auf alle Zeitbedürfnisse, wirkliche und eingebildete, einginge. Wollte er nicht auch seine Vermögensverhältnisse revidiren, wollte er, ohne für neue Hülfsmittel zu sorgen, oder die alten rationeller auszunutzen, einfach fortfahren, seine hergebrachten Einnahmen zu beziehen, so würde ihn bald die stets wachsende Schuldenmasse überzeugen, daß er sich ruinirt. Ähnlich geht es mit ganzen Staaten, zumal mit kleinen. Denn nur große haben bekanntlich das Privilegium, fortwährend, bis zu einem ungeheuren Belauf, Schulden machen zu können, und dadurch im glücklichen Falle nur Credit und Wohlstand zu vermehren. Auch große Staaten aber können nicht bestehen, wenn sie nicht nebenbei die regelmäßigen Ausgaben mit den regelmäßigen Einnahmen in Einklang zu bringen suchen, und für kleine Staaten ist dies das einzige Mittel der Erhaltung.

Es ist also schon bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Finanzen eine gebieterische Nothwendigkeit vorhanden, diesen Einklang durch eine sorgfältige Revision unseres Budgets herzustellen; es wird das aber um so mehr Pflicht, wenn wir und die Möglichkeit vorstellen, daß noch größere Ansprüche an unseren Staat gemacht werden könnten. Ein Beispiel wird genügen. Wie, wenn eine Ueberbrückung der Elbe bei Lauenburg nur durch Opfer von Seiten unseres Staates erlaubt werden könnte? Müßten wir sie nicht auf uns nehmen? Und würden wir das, bei der jetzt schon so ungünstigen Finanzlage, können? Eine Nothwendigkeit aber, die dieser Fall herbeiführen kann, würde ebenso leicht auf mancherlei andere Weise für uns entstehen können. Eine Revision unseres Budgets ist also in jedem Falle unumgänglich nothwendig, und darf, ohne Nachtheil für den Staat, nicht länger hinausgeschoben werden.

Das, was wir hier ausgesprochen, ist auch bereits gesagt worden, und es sind Schritte gethan, um dahin gebende Beschlüsse zu veranlassen. Das Protocoll des Bürgerauschusses vom 5. Dec. 1854 enthält die Mittheilung, daß derselbe

„beim Senate die Niederlegung einer gemeinsamen Commission beantrage, zur Entgegenbringung von Vorschlägen, um ein Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben dauernd herzustellen, mit der Auflage, vor Ablauf der ersten sechs Monate des Jahres 1855 zu berichten.“

Der Senat adoptirte diesen Vorschlag des Bürgerauschusses, und brachte am 18. Dec. 1854 der Bürgerschaft den Antrag entgegen:

„daß eine gemeinschaftliche Commission niedergesetzt werde, um zu berathen und Vorschläge darüber entgegenzubringen, wie ein Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalt dauernd hergestellt werden könne.“

Laut Protocoll der Bürgerschaft vom 18. Dec. 1854 lehnte dieselbe diesen Antrag ab. Uebrigens war die Form, die der Senat seinem Antrag gegeben hatte, ausgezeichnet. Die Beschränkung der Thätigkeit der Commission auf die ersten sechs Monate des Jahres 1855 war weggelassen, und dadurch der ganzen Sache die große Bedeutung gegeben, die sie wirklich hatte.

So rubte die wichtige Angelegenheit bis zum 27. Nov. 1855, wo in der Sitzung des Bürgerauschusses Herr Dr. Newman-Ehrentwood beantragte, der Bürgerschaft zu empfehlen, sie möge den am 18. Dec. 1854 zurückgewiesenen Antrag auf Niederlegung einer gemeinsamen Commission dem Senate selbst entgegenbringen. Sein Antrag wurde abgelehnt.

Der Tag, an welchem die Bürgerschaft das nächste Budget zu bewilligen haben wird, steht bevor. Wird Niemand den Antrag, der zweimal an verschiedenen Stellen abgewiesen wurde, und der früher oder später angenommen werden muß, erneuern? Es ist freilich noch eins möglich, sogar nothwendig. Es müssen öffentlich Ansichten darüber ausgesprochen werden, wie die Einnahmen dauernd zu vermehren, oder auch einzelne Ausgaben dauernd zu beschränken seien. Die Presse muß wirken, da in den meisten Fällen nur das, was öffentlich besprochen und von Allen überlegt ist, hinreichende Garantien bietet. Hiesige Blätter haben schon vor längerer Zeit diesen Weg betreten; wir unsererseits sind bereit, das, was uns im Budget eine Reform zu fordern scheint, nachstens zu bezeichnen. Wir hoffen und wünschen, daß man von allen Seiten einsehen möge, daß eine Reform des Staatshaushaltes eine nothwendige Folge der Reform der Staatsverfassung ist, und demgemäß Vorschläge mache; unter der Masse der gemachten werden die guten sich schon selbst Bahn brechen.

## Ueber Predigten.

Es ist in einem Aussage in N. 46 dieser Blätter auf die Schwierigkeit hingewiesen worden, die den Geistlichen erwächst, wenn sie den rechten Ton für ihre Predigten finden wollen. Da im Allgemeinen die gebilde-

teren Stände nicht in richtigem Verhältnisse die Kirchen besuchen und das Publicum meist aus den niederen Schichten der Gesellschaft besteht, so werden dadurch allerdings die Prediger gezwungen, ihren Sermon innerhalb der Grenzen moralischer Erbaulichkeit zu halten. Daraus ist aber eine Vernachlässigung der geschichtlichen und dogmatischen Seite des Christenthums im Lehramte hervorgegangen, welcher abzuheilen in jenem Auszuge vorgeschlagen worden ist, die fähigsten Geistlichen möchten öffentliche Vorträge aus diesen Gebieten außerhalb der Kirche für einen circumscribten Zuhörerkreis veranstalten. Wir erachten diese Aufforderung bei dem gegenwärtigen Stande der Sache für hinreichend begründet und wünschen, daß ihr recht bald von guter Seite entsprochen werde; wir glauben aber auch, daß es eben nur eine augenblickliche, nothdürftige Anstalt sein würde und daß eine gänzliche Reorganisation des Predigtwesens vorgenommen werden müßte. Da die Kirchenangelegenheiten noch immer im Rathel liegt, so ist es noch an der Zeit, Vorschläge dieser Art der öffentlichen Meinung zur Prüfung zu unterbreiten. Wir bitten aber für das Folgende, daß man und nicht geblönd misverstehe und einen speciellen Tadel unserer Zeitstände, eine specielle Beziehung auf unsere Geistlichkeit voraussetzen möge. Vergleichen liegt unserer Absicht durchaus fern und unsere Töne reichen weiter. Auch nehmen wir, als Laien, gerne eine Berichtigung derselben aus kundiger Hand entgegen, nur glauben wir das von uns erkannte Gute nicht verbergen zu dürfen.

Daß unser Predigtwesen in tiefem Verfall steht, ist keine Frage: der mangelnde Kirchenbesuch, grade von Seiten der höheren Stände, ist lautredendes Zeugniß genug dafür. Wenn aber die Künstler als die Ursache des Verfalles der Kunst betrachtet werden, so auch mit Recht die Prediger als die Urheber des Sinkens der Predigt. Zwar wird grade von manchen Geistlichen der Vorwurf auf die gebildeten Laien zurückgeschoben und diesen eringend am Hertz gelegt, es fehle ihnen die rechte Frömmigkeit, sie müßten schon um des guten Beispiels für die niederen Stände willen und zur Förderung eines lebendigeren Gemeinnes gemäß die Kirche besuchen, auch ohne eigenes Interesse am Gottesdienste, das dann schon allmählich entstehen würde, bloß aus Pflichtgefühl: — dies zeigt aber grade mehr wie alles Andere, wie sehr den so Redenden der wahre Geistlichkeitsgeist entriht und erschunden ist. Jeder Geistliche muß sich doch in der Würde seines Amtes bewußt sein, daß er in dem Worte des Evangelium, das er verwaltem, einen Zunderstock besitzt, der auch das verhärtetste Gemüth öffnen, den eisigsten Verhand befeigen kann, dem der trogigste Wille sich beugen muß: er muß wissen, daß es keinen Recelnhalt in der ganzen Welt giebt, der, richtig behandelt, so gleichmäßig Alle interessiert, so tief, reich,

fruchtbringend ist, als der ihm aus der heiligen Schrift entgegenquillt; er muß wissen, daß die Bibel ein unerschöpflicher Schatz ist, aus dem er für die Eingebung auf Willen, Gemüth und Geist seiner Zuhörer die mächtigsten Schätze emporheben kann. Darum muß er bei festem Glauben und treuem Fleiß der Macht seiner Worte gewiß sein, auch über die Geblirten seiner Zeitgenossen.

Dabei kommt freilich Alles auf eine vollkommene Beherrschung und richtige Behandlung des ihm dargebotenen Stoffes an. Hier ist aber erstens der gewöhnliche Anschauungs- und Gedankenkreis, in dem sich die Gesamtmasse der Predigten bewegt, ein viel zu enger, und zweitens jede einzelne Predigt zu häufig ein Gemisch von verschiedenen Behandlungsweisen, in dem keine Seite der christlichen Lehre zu klarem Durchbruche kommt. Ein Zurückgehn auf die geleisteten Zeiten der Reformation zeigt auch diesmal, daß dort ein ganz anderer, freierer, Geist lebte und daß man dort, mit andern Mitteln, auch wohl andere Resultate erzielen konnte. Wenn wir die vorstehende Augenbägenische Kirchenordnung durch, noch jezt die Grunntage unserer kirchlichen Einrichtungen, so finden wir dort, wenn auch noch mannigfach getrübt und beschränkt, doch schon und einfach die richtigen Principien einer Predigtordnung zu Tage liegen. In ihrer ursprünglichen Reinheit kommen sie darauf hinaus: daß an jedem Sonntage eine dreifache Predigt gehalten werden soll, nach einem dreifach verschiedenen Stoff: eine moralische, eine geschichtliche, eine dogmatische, demnach auch wesentlich für ein dreifach verschiedenes Publicum: die erste fürs „Volk“, die zweite für die mittlere Classe der Menschen, die dritte für einen ausgewählteren Kreis. Diese Einrichtung erscheint uns nun noch jezt als die wünschenswerthe und wir möchten nur noch hinzufügen, daß im Allgemeinen die moralische Predigt dem Candidaten (bei Augenbägen dem Caplan), die geschichtliche dem Prediger, die dogmatische dem Pastor zufallen muß. Ueber die Predigten selbst ist erstens zu wünschen, daß sie im Ganzen kürzer werden und ein Theil der Zeit einer schöneren Liturgie zu Gunste komme, zweitens daß die sämmtlichen Sonntagspredigten eines Jahres in jeder der drei Gattungen einen wirklich geschlossenen Cyclus bilden. Wir wollen dies, so weit die Beschränktheit des Raumes es gestattet, im Folgenden kurz ausführen.

Die moralische Predigt zunächst soll eine solche sein, wie sie unmittelbar auf den Willen der Zuhörer einwirken kann: sie soll die Grunntagen christlicher Einsicht schon, oder liebreichlich einprägen, die Tugenden eines christlichen Lebens in eindringlicher Weise empfehlen, ja auch Züchtigungen und Drohungen in Worten nicht scheuen. Sie setz im Ganzen ein weniger gebildetes Publicum voraus, bei dem noch kindlicher Glaube,

Vertrauen auf die Autorität und Liebe zur sogenannten Erbaulichkeit herrscht. Diesen Predigten nun steht unsere gewöhnlichen am nächsten; sie werden leicht das besondere Feld darbieten, auf dem sich die Candidaten zuerst versuchen, auch wohl als jüngere Prediger ihm noch treu bleibend. Als Grundlage für einen Cyclicus bietet sich hier der Catechismus dar, der die gesammten Lehren des Christenthums wesentlich unter den sittlichen Gesichtspuncte darstellt, eine mehr ethische Umarbeitung aber dringend verlangt. Zu häufigerer höchst wirksamer Nebenbenutzung in diesen Predigten sind die apocryphischen Bücher zu empfehlen, die einen wahren Hauchschag der herrlichsten und verständlichsten Sittensprüche enthalten und, wie wir aus vieler Erfahrung wissen, die Hauptlectüre der eifrigen Bibellehrer bilden. Dann gehören in diesen Kreis populärer Sittenlehre die Parabeln und Gleichnisse Jesu und manche schöne Capitel der apostolischen Briefe.

Die geschichtliche Predigt soll auf den sittlichen Willen der Zuhörer besonders mittelbar durch Erregung des Gefühls und Gemüthes wirken. Indem sie in erhebender Weise die Herrlichkeit der großen religiösen Helden und Heldinnen, vor allem aber Jesu selbst, vor Augen führt und sie als leuchtende Muster der Nachahmung hinstellt, soll sie den Sinn für's Edle und Hohe wecken, soll sie Begeisterung und thatkräftige Liebe entzünden, soll sie das Herz zu höherer sittlicher Vollkommenheit anspornen. Dies ist schon für ein etwas höherstehendes Publicum berechnet, denn gebildete Leute werden durch harte und strenge Reden von Seiten der, ihnen an menschlicher Bildung nur gleichstehenden, Geklikten im Allgemeinen abgestoßen, während sie sich gern mit dem Prediger selbst zur gemessenen Verehrung jener idealen Gestalten emporkleben lassen. Hier ist der fruchtbare Acker für die älteren Prediger. Was den jährlichen Cyclicus betrifft, so geben die Evangelien-Pericopen einen Anhaltspunct, doch genügen sie nicht. Einmal umfassen sie zu wenig, zweitens kommen sie aus einer Zeit, wo noch eine große Menge sehr abgeschaffter Festsage beobachtet wurden und sind daher voll Läden und Mängel. Sie mögen als Lert für die wenigen, und noch übrigen Festtage recht gerne bleiben; für den gewöhnlichen Sonntagspredigten-Cyclicus muß die natürliche, geschichtliche Ordnung eine nie unterbrochene, zusammenhängende Grundlage bilden. Und hier muß das Leben Jesu zwar den Kern und Mittelpunkt abgeben, und ist so zu behandeln, daß die Zuhörer aus einer Reihe Predigten ein vollständiges Bild der Lebensgeschichte Jesu nach den synoptischen Evangelien enthalten, während das Johannevangelium den höheren Hintergrund bildet: aber voranzujehenden wäre als Vorbereitung das Leben der wichtigsten Patriarchen, Helden und Propheten des alten Testaments, woran die Weissagungslehre sich anschloße; nachzujehenden dagegen die Geschichte der

Apostel und der Gründung der ersten christlichen Gemeinden, nach der Apostelgeschichte und den Briefen. Ja wir glauben sogar, daß ein kurzer Ueberblick der Kirchenentwicklung bis zur Reformation und eine Reformationsgeschichte selbst, ein Leben Luthers und eine Charakteristik seiner Freunde auf die Kanzel gehöre.

Für das Meiste möchten wir noch den Wink geben, hierbei größere Abschnitte aus der Bibel vorzulesen oder vorlesen zu lassen, wenn auch dann die Sitte des Aufstehens, die ohnedies meist nur die Frauen noch einhalten, aufzuheben sollte.

Die dogmatische Predigt endlich als die schwierigste und bedeutsamste gestimmt dem Pastor: er soll auf den Geist eines erwählteren-Zuhörerkreises mit aller Kraft christlicher, tiefstinniger Speculation wirken und so den Verstand zur Einkehr in sich selbst und zu einer demüthigen Erneuerung des sittlichen Willens zwingen. Von ihm muß aber auch vor Allem gefordert werden, daß sein Jahrescyclicus von Predigten ein wohlgegliedertes, vollendetes System der christlichen Glaubenslehre darstelle. Als schwacher Anhalt können ihm hier die Episteln dienen, gegen die aber dasselbe gilt, was oben gegen die Evangelien gesagt ist: jedesfalls werden das Evangelium Johannis und die apostolischen Briefe die Grundlage seiner Thematia bilden. Bedarf ein so geistreicher Mann noch Aus schmüdungen, so steht ihm die Geschichte der Dogmen, die Abweichung der Confessionen u. zu Gebote. —

Wir haben in den oben hingeworfenen Ideen besonders das Vorurtheil bekämpfen wollen, als ob die Christlichen den größten Theil ihrer Schätze vergraben müßten und nur Erbauliches auf die Kanzel bringen; dadurch haben sie ihre Predigt einseltig, arm und mager gemacht und ihre Zuhörer aus den Kirchen vertrieben, die, wenn ihnen reichlichere geistige Nahrung geboten würde, wieder hineinstürmen würden. Man muß nur bedenken, daß, was im Schul- und Confirmationsunterrichte gelernt ist, nicht ewig fordbauert und fester Auffrischung bedarf, die durch eigene Lectüre selten geschieht. Der zweite Punkt aber, den wir hier wiederholen wollen, ist die Forderung eines festen Zusammenhanges der Sonntagspredigten jedes Jahres, zwischen denen sich dann die Festtagspredigten hindurchschlingen. So allein wird ein dauernder Kirchenbesuch erzielt. Die erste Forderung, die an jeden Lehrer gestellt wird, ist die eines mehrbithigen Cursum des Unterrichtes: der Geistliche als höchster Lehrer darf am Wenigsten davon freigesprochen werden. Ein Mißbrauch aber geradezu ist, was häufig Mode geworden, über irgend ein beliebiges Thema irgend eine beliebige Predigt mit irgend einer zufälligen Beziehung zu halten. Großes ist hier noch zu erringen, aber desto mehr Hoffnung in die Zukunft!



# Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Deliberations-Versammlung  
am Dienstag den 18. December 1853, präcise 6 Uhr.

## Gegenstände der Berathung:

1. Antrag auf Bewilligung von 125  $\mathfrak{f}$  behufs Subscription auf 5 Exemplare des ersten Theiles des Urkundenbuchs des Bisthums Lübeck, herausgegeben von dem Großherzoglich Oldenburgischen Archivar Dr. Leverkus.

2. Antrag der Vorsteher des Gewerbe-Ausschusses auf Bewilligung von 158  $\mathfrak{f}$  9  $\mathfrak{p}$  zur Completion der statutenmäßigen Capitalbestandes der Gewerbenotterlage von 10,199  $\mathfrak{f}$  14  $\mathfrak{p}$ .

3. Antrag der Vorsteherchaft der Turnanstalt auf Bewilligung eines jährlichen Zuschusses von 400  $\mathfrak{f}$  auf weitere 5 Jahre.

4. Antrag auf Bewilligung von 200  $\mathfrak{f}$  für das Jahr 1856 an die Badeanstalt in der Wahnstraße.

5. Antrag des bleigigen Vereins zur Beförderung des Seidenbaues auf Bewilligung einer ferneren einmaligen Beihilfe von 350  $\mathfrak{f}$ .

6. Antrag der Vorsteher der ersten Klein-Kinderschule auf Nachbewilligung von 250  $\mathfrak{f}$  für das laufende Jahr und auf Bewilligung eines jährlichen Zuschusses von 700  $\mathfrak{f}$  für die nächsten 5 Jahre.

7. Antrag von Seiten sieben Gesellschaftsmitglieder der auf schnelle Begründung einer wohlfeilen Speiseanstalt hieselbst nach dem Muster der Gessert'schen Anstalt in Hannover als Institut der Gesellschaft.

8. Antrag der Vorsteherchaft, dieselbe zu ermächtigen, bis zu 3000  $\mathfrak{f}$  zur Beförderung einer wohlfeilen Speiseanstalt hieselbst zu verwenden, unter der Verpflichtung, falls die Vorsteherchaft in einem gegebenen Falle die Bewilligung beanstanden zu müssen glaubt, den Gegenstand zur Entscheidung der Gesellschaft vorzulegen.

— Der Antrag unter 8. fällt weg, wenn die Gesellschaft auf denjenigen unter 7. eingeht. —

9. Das Budget der Gesellschaft für das Jahr 1856.

## Budget für das Jahr 1856.

### Einnahme.

I. Beitrag von 350 Mitgliedern  
à 12  $\mathfrak{f}$ . . . . .  $\mathfrak{Gt. f.}$  4,200. —  $\mathfrak{p}$

II. a) Zinsen von belegten Capitalien ( $\mathfrak{Gt. f.}$  21,185.) . . . . 802. 11.

Transp.  $\mathfrak{Gt. f.}$  5,002. 11  $\mathfrak{p}$

Transp.  $\mathfrak{Gt. f.}$  5,002. 11  $\mathfrak{p}$

b) Dividenten für:  
8 Actien der Lübecker Dampfschiff-  
fabrikgesellschaft 4000  $\mathfrak{f}$ ,  $\mathfrak{f}$  —  
2 Actien der Riga-Lübecker  
Dampfschiffabrik-Gesell-  
schaft, 800  $\mathfrak{f}$  Pro., ver-  
anschlagt zu . . . . . 100  
3 Actien der Neuen St. Be-  
terburg-Lüb. Dampfsch.-  
Gesellschaft, 300 Stk. . . 15 . . . 115. —

## III. Miete:

1) für die Keller des Hau-  
ses Nr 786. . . . .  $\mathfrak{Gt. f.}$  60.  
2) für die Keller des Hau-  
ses Nr 805. . . . . 80.  
3) von der Spar- und  
Anleihe-Casse . . . . . 300. , 410. —

IV. Von der Spar- und Anleihe-Casse  
die mutmaßliche Hälfte des rei-  
nen Verwaltungserüberschusses  
des Jahres 1855. . . . . 9,000. —

$\mathfrak{Gt. f.}$  14,557. 11  $\mathfrak{p}$

## Ausgabe.

### I. Erfordernisse der Gesellschafts-Institute:

1) der Bibliothek . . .  $\mathfrak{Gt. f.}$  400.  
2) der Rettungsanstalt für  
im Wasser Verunglückte . . 300.  
3) der Industrieschule für  
dürftige Mädchen . . . 975.  
4) der Kunst- und Natu-  
raliensammlung. . . . . 400.  
5) dem Schullehrerseminar . . —  
6) der Gesangsclasse . . . 300.  
7) der ersten Kleinkinder-  
schule . . . . . 450.  
8) der zweiten Kleinkinder-  
schule . . . . . 450.  
9) der Gewerbschule . . . 3000.  
10) des Vereins zur Für-  
sorge für entlassene  
Strafgefangene und  
stillsch verwahrloste In-  
dividuen . . .  $\mathfrak{f}$  100.  
außerordentliche  
Beihilfe zum  
vierten Male . 200. , 300.

$\mathfrak{Gt. f.}$  6,575. —  $\mathfrak{p}$

Transp.  $\mathfrak{Gt. f.}$  6,575. —  $\mathfrak{p}$

Transp. Gr. 4. 0,575. —ß

## II. Erfordernisse der permanenten, Gesellschafts-Ausgaben:

### 1) für d. freien Schwimmbad:

- a. in der Badeanstalt vor d. Hüttenbore . 250.
- b. in der Badeanstalt vor d. Buthore zum dritten Male . 200.

Gr. 430.

### 2) an den Verein für Lüd. Geschichte und Alterthumskunde . 200.

- für die Sammlung Lüd. Kunst- alterthümer . . 100.
- außerordentlicher Beitrag für die selben zum dritten Male . . . 100.

400.

### 3) an den Verein für Lüd. Statistik . . 200.

### 4) an d. Gewerbausschuß (außer der Veranlagung des Local u. eines Capitals von 10000 R.). . 300.

1,350. —

## III. Sonstige regelmäßig wiederkehrende Ausgaben:

### 1) Beitrag zur Verbesserung der Hilfsmittel der Navigationschule 200.

### 2) Beitrag zu den Kosten der Herausgabe der kleinen Lüd. Blätter 300.

### 3) für Reichspendien . 400.

### 4) Kosten des Grundbesitzes der Gesellschaft:

- a. an den Bau-Ausschuß zur Erhaltung d. Gesellschaftsbauern jährlich ausgelegt 600.

- b. Zinsen, Brand- lassen, Wasser- kasse, Pensions- u. Pfandgelder für beide Häuser 600. 1200.

### 5) Heizung und Erleuchtung der Versammlungshalle 240.

Transp. Gr. 4. 240. Gr. 4. 7,925. —ß

Transp. Gr. 4. 240. Gr. 4. 7,925. —ß

Kosten der Ver-

leuchtung vor d.

Versammlungsh.

banke . . . 110. 350.

6) Gehalt des Boten . 250.

7) Trunkkosten, Copialien, Porto u. andere unbedeutende Ausgaben . 400.

8) Zuschuß zu den Kosten der Sitzungsgelder . 250. 3,300. —

## IV. Vorübergehende Ausgaben:

Jährliche Pension an die Witwe

M. A. Sudan . . . 250. —

V. Reiserelation . . . 3,022. 11.

Gr. 4. 14,557. 11ß

## Literarisches.

W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. I. Band. Braunschweig 1853. 8.

Ein würdiges Weihnachtsgeschenk für Alt und Jung, so viel ihrer noch Sinn und Gefühl haben für die ursprüngliche Hoheit und Würde des deutschen Vaterlandes.

Denn wie das alte schöne Fest mit seinem Schimmer und seinen Tönen und in die Zeit zurückversetzt, wo, was jetzt nur als schwacher Nachklang wiederholt oder als leuchtendes Ziel der Sehnsucht voranschwebt, wirklich war, so ruft uns des künftigen Geschichtsschreibers schöne Darstellung Zeiten und Zustände vor die Seele, wo deutsche Kraft und Würde zuerst sich entfaltete und unter Heldenführern seiner selbst bewußt ward. Der Gegenstand des Buches, sagt der Verfasser mit Recht, ist die geschichtliche Periode, in welcher der Wille, das Wort und das Schwert der dem deutschen Volke entstammenden Kaiser die Geschichte des Abendlandes entschieden, wo der deutsche Mann am meisten in der Welt galt und der deutsche Name den vollsten Klang hatte.

Daß die Entwicklung eines Volkes, welches vor allen beabzigt und berufen war unsere Welttheil zu leiten, gehemmt ist, und wie dies geschehen und bewirkt, ist allerdings tief zu beklagen. Aber noch ist die Sehnsucht nicht ausgefordert, nnt, wir wollen hoffen, auch die Kraft. Noch jetzt, nach jeder Dual des Lebens und der Schuld, die ein Volk je zu bestehen gehabt, ist in treuen und festen Herzen die Hoffnung nicht erloschen, daß Deutschland, wofür zu früherer Einheit geeicht, alle jene trügerischen Gewebe zer-

reißen könne, von denen es umstrickt wird. Das sagen uns die Furcht, der Spott und — der Beifall unserer Feinde in unserer jetzigen Lage.

Jedenfalls aber sind wir verpflichtet, wenn überhaupt dazu im Stande, und auf die allgemeinen Grundlagen zu blicken, auf denen unser Dasein ursprünglich beruht, und uns in gründlicher und deutlicher Kenntniß von dem zu erhalten, was eigentlich Deutschlands Bestimmung war und ist. In diesem Sinne ist nun das vorliegende Werk ein Volksbuch im edelsten Sinne des Wortes, und von bedeutenden Männern als muster-gültig bezeichnet. Und so empfehlen wir es denn Allen, welche über die Misere dieser Zeit hinausblicken möchten, und sich nicht schon heimisch und wohl darin fühlen, bestehend.

Dr. Otto Beneke, Hamburgische Geschichte und  
Lebenswirklichkeiten. Hamb. 1856. 8.

Der wohlbekannte Verfasser der vor einigen Jahren erschienenen Hamb. Geschichte und Sagen bietet uns

hier als Weihnachtsgabe eine neue Sammlung der interessantesten Nachrichten über seine an Eigenthümlichkeiten so reiche Vaterstadt. Auf historischem Boden sich bewegend, entrollt er eine bedeutende Zahl von Bildern vor uns, welche theils topographische, theils biographische, theils kultur- und sittengeschichtliche Merkwürdigkeiten in deutlichen und anmuthigen Zügen uns vor Augen führen, und benutzt dazu in ansiehender Weise alles, was gedruckt und handschriftliche Geschichtsdenkmäler und archivalische Sammlungen ihm darbieten. Bei der engen Verbindung und den gleichartigen Verhältnissen, in welchen Lübeck früher zu Hamburg stand, vermag das Buch uns über manches Aufschluß zu geben, was bis jetzt von unseren Geschichtsschreibern in Betreff beider Verhältnisse noch nicht zum Gegenstande der Erörterung gemacht ist: es mag uns aber auch zugleich darauf aufmerksam machen, wie solche Darstellungen zur Befestigung wahrer Liebe zur Heimath und zur Erhaltung eines regen Interesses an dem, was uns früherer Zeiten gemahnt, einen wirksamen Beitrag liefern.

### Kleine Chronik.

190. (Aufforderung.) An den Herrn Director Breier ist von dem Herrn Bobrit auf Antrath bei Marienburg in Westpreußen eine Aufforderung im Auftrage in den durch die Ueberschwemmung des vorigen Jahres verursachten Leiden ergangen, aus der wir auf den Wunsch des Herrn Directors, der bereit ist, auch die kleinste Gabe in Empfang zu nehmen, folgendes mittheilen:

„Welch eine furchtbare Heimsuchung der Here nach ihrem unerforschlichen Rathschlusse über das ganze kleine Vortier, und namentlich über die Stadt Neudorf und deren nächste Umgebung geschickt hat! wie namentlich in Folge derselben die Noth und das Elend hier bereits geworden sind, und mit welcher Furcht und Bangigkeit man besonders der Zukunft entgegen sieht, dürfte auch Ihnen aus den öffentlichen Blättern bekannt geworden sein. Am 28. März überfuhrte die Weichsel aus dreien, fast gleichzeitig erfolgten Dammabbrüchen unter Weidert, erst am 16. Juni ward der letzte, bei welchem schließlich, Bruch gelang, aber noch zu Anfang des Monats Juli fand das Wasser rings um unsere Stadt so hoch, daß eine Communication mit den nächstgelegenen Ortschaften nur auf Böden und Köhren möglich war. Noch eine Inundation, wie die diesjährige, — und das Weidert wird wieder, was es war, ehe es Meinhard von Duerfurt umdämmte.“

„Von Winterfaaten blieb uns hier keine Spur übrig; die Sommerfaaten zu bestellen, war es viel zu spät geworden, und so man noch bei und da einen Versuch damit machte, — nicht in Hoffnung Reiner, aber doch vielleicht einiges Butterfett zu gewinnen, blieb auch dieser Versuch vergeblich. Dem ein schließlich Mangel, hier sonst nie gekannt, Infect zerfraß die jungen Getreidepflanzen an der Wurzel, daß sie umfielen und verwelkten, und den kleinen Rest der vernichtete völlig ein spätherb, und zwar 10 Tage hindurch, mit faulen stundenlangen Niederbrechungen, heftig herabstürzender Hagregen. Große Heider und Wiesen wurden dadurch auf's Neue unter Wasser gesetzt und fand daselbst noch im September an vielen Stellen mehrere Fuß hoch. Das Gerede in den Gärten wurde gleichfalls viel zu spät in die Erde gebracht, und ein großer Theil

derselben verfaulte durch Rässe; und war überdies auch an einigen Orten wieder die Kartoffelkrankheit verheerlich geworden.“

„Schwere Menschenleiden gingen bei der Ueberschwemmung verloren. Tausende Stüde Vieh erkrankten und einige Dörfer wurden von Wogen und Gieschollen fast ganz losgerissen. Für das noch gerettete Vieh fehlte es an jeder Weide und mußte also ein Vieh derselben in die von der Inundation verschont gebliebenen Gegenden untergebracht, der größere Theil aber, oft um einen Spottpreis, verkauft werden. Für den Winter fehlt jede Heizung für Ofen und Heerd, da es an dem einzigen hier gewöhnlichen Brennmaterial, an Stroh und Stoppeln, völlig mangelt. Die Heizung der gewöhnlichen Wohnmittel steigt mit jedem Tage auf eine bedenkliche Höhe und die Zufuhr von Heuwaaren wird immer geringer.“

„Hier kann nur die mäßige Hand des Herrn helfen, und nur der Gedanke an seine ewige Wiederkehr und Güte läßt uns auch nach der verhängnisvollen Zukunft muthig und getrost entgegen sehen. Aber, er möge ja besonders auch viele und geschickte Menschen zu helfen und rettenden Engeln, und an solche habe ich mich dann bereit in den öffentlichen Blättern, und der vorigen Chronik, mit freundlicher Fürbitte für die Unglücklichen der Stadt Neudorf und deren Umgebung gewendet. Bistritz dürfen auch Sie, hochverehrter Herr Director, unsre Noth lindern helfen, wenn Sie die vorstehenden Zeilen den Schülern Ihres Anstalts mittheilen die besondere Gewogenheit haben wollen! Unter den Schülern und bei deren Eltern liesse sich dann vielleicht eine Sammlung williger Beiträge veranstalten. Zwar habe ich aus den betreffenden Zeitungen eingen, daß bei der allgemeinen Theuerung auch in der vorigen Gegend Hülfe sei Noth thut; indeß findet sich doch noch wohl bei und da ein Samaritaner, das sich unser bedenklicher Zustand freundlich rühmt, und wird auch die kleinste Gabe mit größtem Danke angenommen, auf's Größtmögliche und, selbstverständlich, ohne Rücksicht auf die Confession der Hülfsbedürftigen, verwendet und seiner Zeit in den öffentlichen Blättern nachgewiesen werden.“

„Und sollte aber, — was Gott gnädig verhüten wolle —,

eine ähnliche schwere Prüfung etwa einmal auch über die kottige Wegerand hereinbrechen, so würden ich und meine Gemeine, in freudiger Dankbarkeit, zu diesen und zu unterthigen gewiss gern bereit sein."

Der Aufruf ist zwar eigentlich, wie aus dem Obigen hervorgeht, an die Schüler gerichtet; da aber diese doch meist nur aus der Hand der Eltern ihre Gaben empfangen, so ist eine solche Bräufentheilung jedenfalls gerechtfertigt, um wie sich bei der furchtbaren schmerzlichen Uebersehung die Wohlthätigkeit Küders glänzend gezeigt hat, so hoffen wir, daß auch hier nicht ganz umsonst gerufen ist.

191. Herrn Dr. W. v. Rippen sind wir aufrichtig dankbar für seine Erwähnung in der Zeitsungs-Nummer der K. H. Z., welche in ihrem sachlichen Theile die volle Beschäftigung des Lesers liefert, was in der H. Chronik d. Blätter über die Veranlassung der Kappung der Lindenbäume auf dem Bausehofe vorgebracht worden ist. Kräftigst der Wunsch des Annehmers ist es, auch jener Erklärung gemäß, gewesen, welcher den Anlaß zu den besagtenwerthen Waaßregeln der Verbote gegeben hat.

Ebenso wenig können wir dem Schöffensinn unsere Anerkennung verlagern, wenn es gelungen ist, aus den Worten der K. Chronik herauszufinden, daß man dem Privatmann die Verantwortung für die Handlungen der Verbote habe in die Schuhe schieben wollen. Dem Annehmer können wir es nicht verargen, daß derselbe, wenn er sein Wunsch durch den Trostfinden, durch das Herabfallen von Ästen u. s. w. von den benachbarten Bäumen für gefährdet erachtet, es nicht unversucht ließ, auf geeigneter Höhe eine Stütze der angeblichen Liebhabende herbeizuführen. Nur der Verbote fällt es zu Last, wenn sie dem Wunsche eines Privatmannes ohne dringende Nothigung mehr Beachtung geschenkt, als denen des Publikums. Von einem Rechte des Annehmers ist die Kappung der benachbarten, auf fremdem Grunde und Boden stehenden Bäume zu verlangen, kann aber um so weniger der Fall sein, als nach bekannten Gesetzen der Annehmer die Beschneidung der über sein Territorium hinübergehenden Äste nur dann zu fordern beugt ist, wenn dieselben sich tiefer als 16 Fuß, vom Boden an gerechnet, auf sein Grundstück hinabneigen.

Die Beschneidung für Leben und Gesundheit der Vorübergehenden, welche durch Herabfallen von windgefährten Ästen beschädigt werden konnten, möchte bei der geringen Frequenz des anliegenden Weges kaum garantierter erscheinen, als bei jeder Allee hoher Bäume, z. B. auf dem Wege nach Jitalieden oder auf unsern Wäldern. Da hier ein Unglück der angegebenen Art sich zugetragen, ist uns noch nicht zu Leben gekommen.

Aus dem ganzen Vorgange und seiner Veranlassung erhebt übrigens, wie verschiedne der Ansichten über Saden der Heftigkeit und Consequenz künftiger Alleenbäume ist nach dem Interesse der Benachteiligten ausfallen.

192. (Gundersfeuer.) Kopenhagen, d. 11. Dec. Dem Landesherrn ist von der Regierung ein Gesuch vorgelegt zur Bestätigung der Hunte vorgelegt, nach welchem die Steuer in Kopenhagen künftig 5 1/2 jährlich betragen wird. Im Jahre 1847 waren 3418 Huntestrichen ausgedehnt; 1852 betrug die Zahl 5673. (P. L.)

193. (Pflasterung.) So vortrefflich im Allgemeinen die neue Pflasterungsweise ist, so stellt sich doch bei dem jetzt eintretenden Winter eine Unvollkommenheit in der Anlage der Rinnrinnen heraus. Wie die Königstraße entlang geht, wird bei der Durchsicht eines zweimaligen Sprung zu machen haben, um über die ausgeglichenen Stellen hindurchzugehen. Da viele Ueberfluthungen sich bei der Bewegung durch die andern, noch mit dem alten Pflaster belegten, Straßen nicht finden, so muß die

Ursache in der Art der Auspflasterung liegen, bei der die Rinnen zu hoch zu sein scheinen.

194. (Turnen.) In der vorigen Nummer dieser Blätter erschien ein Aufsatz, in dem die beim Turnen neu eingeführten Gesetze gegen den Einsitzer einer Noth in M. 47 d. Bl. veröffentlicht werden. Der Verfasser wußte aus dem Beobachten, die fast durchgängig richtig angegebenen Sinne, die Wirkung, die das Ganze hervorbringen sollte, ganz gut zu berechnen. Die Einsitzer dieser Verlesung aber veranlaßt aus, den Abscheu einzeln und in allen seinen Bewegungen sehr unangenehm vorzuliegen.

Der jetzige Herr Director, dem es nicht allein darum zu thun ist, daß seine Schüler einen möglichst großen Vortheil von Wissen in sich sammeln, sondern auch darum, daß sie eine tüchtige kräftige Männer werden, sucht das Turnen möglichst zu heben; ja er selbst, obwohl schon ein bejahrter Mann, geht der Jugend mit ruhigem Beispiel voran. Namentlich hat er es auch durch seinen Einfluß dahin gebracht, daß viele Schüler aus den unteren Klassen sich dem Turnen theilnehmen. Daher der sehr großen nicht so harte Versuch des Turnens im Winterklima, und nicht, wie der Einsitzer in seiner Engherzigkeit aufzufassen, durch den Einfluß der Gesetze, die gar nicht den Regeln, den er und seine glauben machen will, gehabt haben. Dies liegt uns jetzt zu zeigen ob. In Classe I. sind 20 Schüler. Nur 5 von 6 Gesetzegebern tunen 2 mit. In Classe II. (24 Schüler) haben sich 7 theilgenommen. Von diesen (natürlich außer den Gesetzegebern) müssen nun die Gesetze bekräftigt sein. Denn auf Classe III., in der größtentheils Kinder von 12-14 Jahren sind, kann die Einrichtung der Einzelgänger, die ja nur auf die Weibchen Bezug hat, nicht gut angewandt werden.

Doch gerügt, es werden einige Aeltere unter ihnen, so sind deren jedenfalls nur wenige. Nun hat aber, wie wir aus authentischen Quellen wissen, gerade aus Classe I. u. II. mehrere durch diese Gesetze von der Theilnahme am Turnen abgehalten, und es sind nicht wenige gerade durch diese Einrichtungen demogen, mit zu tunen." Gerade jene junge Leute, und das wollen doch wohl die Schüler aus Classe I. u. II. sein, stellen sich immer ungünstig unter Gesetze, zumal wenn sie von ihren Camaraden verstoßen sind. Diese überall demüthig Ansicht ließe den besten Gegenstand zu der Verbesserung des Einsitzers, daß man durch Gesetze Regeln und Bedingungen ergibt, welche seine. Eben das Interesse der Einzelnen am Turnen regelt das gemeinsame Verhalten; eine freie Vereinigung zu freien Worten wird der Gesetze bei der Theilnahme nicht bedürfen, und somit banneten die Gesetzegeber, die doch vor Allem die edlen Turnen sein wollen, gegen jenen alles Turnen und alle Körperübungen unter jungen Leuten trefflich charakterisirenden Satz: Zügel, strengen, frohlich, frei.

195. (Wohlfühlte Speise-Anstalt.) Dem Vernehmen nach hat sich für den Fall, daß der in der Deliberationsversammlung der Gesellschaft zur Förderung gemeinsinniger Thätigkeit am 7. zur Verhandlung-gebrachte Antrag auf Errichtung einer mobilen Speise-Anstalt als Anstalt der Gesellschaft nicht die Genehmigung der Letzteren erhalten sollte, bereits ein Verein gebildet, welcher unternimmt die Gründung wohlthätiger Speisen, wenn auch zunächst nur in seinem Umfang, zu begründen beschließen hat. Da derselbe aus Männern besteht, welche in der Ueberzeugung von der vortheilhaften Nothwendigkeit der beschriebenen Einrichtung seine Höhe steuern trüben, dieselbe selbst als irgend thöulich aus Leben treten zu lassen, und zum größten Theil durch ihre demüthig, praktische Thätigkeit die besten Garantie für eine zweckentsprechende Ausübung des Projectes darbieten, so würde es sich vielleicht empfehlen, wenn die Gesellschaft zur Förderung gemeinsinniger Thätigkeit die Gründung der mobilen Speise-Anstalt jenem Verein überläßt, um ihre Fortschrittlichkeit ermöglicht, Jenen die eventuell beantragte Summe zur Verfügung zu stellen.

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

**Inhalt:** Boranschlag über die Einnahmen und Ausgaben der freien Hansestadt Lübeck für das Jahr 1856. — Die Wochenammlungen der Armenanstalt. — Der Verkauf gebundener Bücher nach der Vererbung von 11. Sept. 1847. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

## Boranschlag über die Einnahmen und Ausgaben der freien Hansestadt Lübeck für das Jahr 1856.

| Einnahme.   |        |    |          | Ausgabe.  |       |   |        |
|---|--------|----|----------|---|-------|---|--------|
|   | ℳ      | ℳ  |          |   | ℳ     | ℳ |        |
| I. Ertrag der Domänen.  |        |    |          | I. Senat und Bürgerschaft.                              |       |   |        |
| 1) Miete von Gebäuden.....  | 10339  | —  |          | 1) Competenz des Senates....                            | 73600 | — |        |
| 2) Miete von Lager- u. anderen Plätzen.....   | 11063  | 14 |          | 2) Gehalte des Secretaire und des Staats-Archivars..... | 10800 |   |        |
| 3) Pacht der Fischerei u. Rohgewinnung.....   | 2224   | 8  |          | 3) Ehrengaben des Senates.....                          | 3000  |   |        |
| 4) Pacht von Ländereien.....  | 107662 | 11 |          | 4) Kanzlei.....   | 14100 |   |        |
| 5) Grundsteuer u. Lehnabgabe.....   | 4776   | 11 |          | 5) Rathbedienter und Rathhaus.....                      | 8500  |   |        |
| 6) Erbpachtzinsen.....  | 7213   | 11 |          | 6) Bürgerschaft.....                                    | 5000  |   | 115000 |
| 7) Quisberrliche Ausgaben aus den Dörfern.....  | 32279  | 10 |          | II. Auswärtige Angelegenheiten.                         |       |   |        |
| 8) Staatsforsten (nach Abzug der Gehalte, Entwerfungen, Pflanzung von Distriktholz).....                  | 75000  | —  |          | 7) Beitrag zu den Bundesfeiern.....                     | 5000  | — |        |
| 9) Torfmoore (nach Abzug der Gehalte, Deputate, Aufzuchtungskosten und verglichen).....                   | 4200   | —  |          | 8) Diplomatische und Handelsagenten.....                | 5375  |   |        |
| 10) Ertrag des Amtes Vergerdorf (nach Abzug der Gehalte und Verwaltungskosten) zur Hälfte für Lübeck..... | 42048  | —  |          | 9) Diplomatische Sendungen..                            | 5000  |   | 15375  |
| 11) Hanseatisches Haus zu Antwerpen.....  | 3000   | —  |          | III. Gerichte und Polizei.                              |       |   |        |
| 12) Lüneburger Salzpannen.....  | 50     | —  | 299853 3 | 10) Obergerichtsgericht.....                            | 10400 | — |        |
| II. Einnahmen für Berechtigungen und Concessionen.  |        |    |          | 1/4 Antheil Lübeck.....                                 | 8074  |   |        |
| 13) Dienstverlehnungen.....   | 8151   | 10 |          | 11) Stadtgericht.....                                   | 900   |   |        |
| 14) Gewerbliche Abgaben.....  | 12360  | 9  | 20612 3  | 12) Weltgericht.....                                    | 10250 |   |        |
| III. Verschiedene Einnahmen.  |        |    |          | 13) Landgericht.....                                    | 53800 |   |        |
| 15) Beitrag des St. Johannistellers für Kirchen und Schulen.....  | 11778  | 1  |          | 14) Polizeiamt.....                                     | 35180 |   | 118604 |
| Transp.   | 11778  | 1  | 320465 6 | IV. Verwaltung.   |       |   |        |
|   |        |    |          | 16) Finanzdepartement.....                              | 13100 |   |        |
|   |        |    |          | 17) Stadtkommission.....                                | 12100 |   |        |
|   |        |    |          | 18) Landamt.....  | 5600  |   |        |
|   |        |    |          | 19) Amt Travemünde.....                                 | 6155  |   |        |
|   |        |    |          | 20) Verschiedene Zahlungen der Statist. Ass.            | 17326 |   | 54631  |
|   |        |    |          | Transp.   |       |   | 303610 |

## Einnahme.

|   | Transp. | £  | fl.     | £  | fl. |
|---|---------|----|---------|----|-----|
| 16) Legate zu Regen und Stregen   | 11778   | 1  | 320465  | 63 |     |
| 17) Recognition des Gutes Weizenrade  | 1800    |    |         |    |     |
| 18) Zinsen  | 181     | 11 |         |    |     |
| 19) Waagegeld   | 3143    | 12 |         |    |     |
| 20) Gebühren  | 1500    |    |         |    |     |
| 21) Strafgelbter  | 28323   |    |         |    |     |
| 22) Pacht des Wasserwerks   | 1725    |    |         |    |     |
| 23) Ertrag der Grasungung, des Baum- und Aufschubes, der Baum- und Aufschubes, der Baum- und Aufschubes | 1650    |    |         |    |     |
| 24) Zufällige Einnahmen   | 800     |    |         |    |     |
| IV. Indirecte Steuern und Abgaben.  | 1500    |    |         |    |     |
| 25) Zoll- und Schiffsabgabe   | 125600  |    |         |    |     |
| 26) Reise in der Stadt  | 117300  |    |         |    |     |
| 27) Wablgeid  | 22960   |    |         |    |     |
| 28) Reise in Travemünde   | 500     |    |         |    |     |
| 29) Anteil am Ertrag des holländischen Zolls  | 2906    | 12 |         |    |     |
| 30) Stempel-Abgaben   | 53940   |    |         |    |     |
| 31) Verkauft-Abgabe   | 13550   |    |         |    |     |
| 32) Erbschafts- u. Abzugsteuer  | 7000    |    |         |    |     |
| 33) Pacht der Thierspore  | 9935    |    |         |    |     |
| 34) Abgabe für Gewinnung des Bürgerrechts   | 16670   |    |         |    |     |
| 35) Stabpöken   | 30000   |    |         |    |     |
| 36) Chausseegeld  | 19000   |    |         |    |     |
| V. Directe Steuern und Abgaben.   |         |    | 419301  | 12 |     |
| 37) Aus der Stadt   | 167860  |    |         |    |     |
| 38) Aus den Vorstädten und den Landbezirken   | 34000   |    |         |    |     |
| 39) Aus Travemünde  | 2950    |    |         |    |     |
| 40) Schutzgeld  | 2045    |    |         |    |     |
| VI. Außerordentliche Einnahmen.   |         |    | 196845  |    |     |
| 41) Außerordentliche Steuer   | 100000  |    |         |    |     |
| 42) Zuschuß aus der Reservekasse  | 2166    | 12 |         |    |     |
|   |         |    | 102166  | 12 |     |
|   |         |    | 1090980 | 62 |     |

## Ausgabe.

|   | Transp. | £   | fl. | £ | fl.        |
|---|---------|-----|-----|---|------------|
| V. Öffentliche Bauten.  |         |     |     |   | 303810     |
| 21) Allgemeine Ausgaben der Repräsentation  | 17200   | —   |     |   |            |
| 22) Landbau   | 26200   | —   |     |   |            |
| 23) Wasserbau   | 57100   | —   |     |   |            |
| 24) Wegbau  | 37100   | —   |     |   |            |
| VI. Kirchen und Schulen.  |         |     |     |   | 137600     |
| 25) Kirchen, Geistliche und Kirchenoffizianten in der Stadt                       | 7448    | 1   |     |   |            |
| 26) Kirchen, Geistliche und Kirchenoffizianten in den Landbezirken und Travemünde | 1832    | 3   |     |   |            |
| 27) Zuschuß zu den Schulen in der Stadt   | 26230   | 2   |     |   |            |
| 28) Zuschuß zu den Schulen in den Landbezirken                                    | 1420    | —   |     |   |            |
| VII. Verwendung für Zwecke der Wohlthätigkeit.                                    |         |     |     |   | 36939 6    |
| 29) Vorausschuss der Central-Armenenpopulation                                    | 650     | —   |     |   |            |
| 30) Zur Unterhaltung von Präbendisten eingetragener Stiftungen                    | 4050    | —   |     |   |            |
| 31) Zuschuß an das Krankenhaus  | 9600    | —   |     |   |            |
| 32) Zahlungen an das Landamt und das Amt Travemünde                               | 1840    | —   |     |   |            |
| VIII. Militair-Verwaltung.  |         |     |     |   | 10150      |
| 33) Allgemeine Ausgaben   | 12536   | 12  |     |   |            |
| 34) Kosten der Infanterie   | 123600  | —   |     |   |            |
| 35) Kosten der Landtruppen  | 6200    | —   |     |   |            |
| IX. Pensionen, Wartegelder und Entschädigungen.                                   |         |     |     |   | 142336 12  |
| 36) Pensionen   | 18873   | 4   |     |   |            |
| 37) Wartegelder und Entschädigungen   | 10166   | 62  |     |   |            |
| X. Verzinsung und Abtrag der Staatsschuld.  |         |     |     |   | 29036 102  |
| 38) Die alte Schuld   | 165794  | 102 |     |   |            |
| 39) Die Ausleihungsanleihe von 1834   | 5000    | —   |     |   |            |
| 40) Zuschuß zur Verzinsung und Abtrag der Staatsanleihe                           | 254500  | —   |     |   |            |
|   |         |     |     |   | 423294 102 |
|   |         |     |     |   | 1090980 62 |

Die  
Wochenfammlungen der Armenanstalt.

In allen Berichten, die neuerdings über die Wirkksamkeit der Armenanstalt ins Publikum gekommen sind, findet sich die Angabe wiederholt, daß der Ertrag der Wochenfammlungen beständig abnimmt. Niemand wird in Abrede stellen, daß dies eine Erscheinung von sehr unerfreulicher Art ist; aber sie ist zugleich so bedenklich und bedeutungsvoll, daß sie es wohl verdient, einmal ernst ins Auge gefaßt zu werden.

Stellen wir zunächst die Thatfache fest und gehen auf die Anfänge zurück. Die erste allgemeine wöchentliche Sammlung geschah im Jahre 1784 und war ursprünglich zur Unterstützung des St. Annen-Klosters bestimmt. Sie lieferte aber einen so unerwartet reichlichen Ertrag, daß ein Theil des Gesammelten zur Versorgung der nicht im Kloster befindlichen Hülfsbedürftigen verwandt werden konnte. Für diesen Zweck wurde die Armenanstalt gegründet. Der Ertrag war nemlich nahe an 30.000 £. Aber nur dieser eine war so reichlich; eine Abnahme, und zwar in ziemlich starkem Fort-

schreiten, zeigte sich schon in den nächsten Jahren, und nach zehn Jahren, 1794, wurden nur 18,973  $\text{fl}$  11  $\text{sz}$  zusammengebracht. In dem folgenden Decennium blieb das Ergebniß der Sammlung sich wenigstens ziemlich gleich, sie betrug 1801: 17,438  $\text{fl}$  9  $\text{sz}$ , immerhin unter dem Hinzukommen anderer milden Gaben noch mehr, als für die damaligen Bedürfnisse der Armenanstalt erforderlich wurde, denn es war auch die Zahl der Hausarmen bedeutend geringer als jetzt. Die Sammlung

|               |           |                                    |
|---------------|-----------|------------------------------------|
| im Jahre 1805 | erbrachte | 17,082 $\text{fl}$ 6 $\text{sz}$ , |
| 1806          | "         | 16,936 " 6 $\frac{1}{2}$ "         |
| 1807          | "         | 15,729 " 13 $\frac{1}{2}$ "        |
| 1808          | "         | 15,222 " 6 $\frac{1}{2}$ "         |
| 1809          | "         | 13,811 " 15 $\frac{1}{2}$ "        |

Von 1809 an fehlen für eine längere Reihe von Jahren die Mittheilungen an das Publikum, in dessen kommt für den vorliegenden Zweck auch wenig darauf an, den Grad der Abnahme von Jahr zu Jahr erkennen zu können; es wird genügen, noch einige neuere und die neuesten Angaben hier anzuführen. Die Wochen-

|      |                  |   |
|------|------------------|---|
| 1829 | einen Ertrag von | 10,231 $\text{fl}$ 10 $\frac{1}{2}$ $\text{sz}$ , |
| 1834 | do.              | 10,333 " 11 $\frac{1}{2}$ "                       |
| 1839 | do.              | 9,438 " 7 $\frac{1}{2}$ "                         |
| 1844 | do.              | 7,954 " 7 $\frac{1}{2}$ "                         |
| 1848 | do.              | 8,856 " 11 $\frac{1}{2}$ "                        |
| 1849 | do.              | 6,643 " — $\frac{1}{2}$ "                         |
| 1850 | do.              | 6,605 " 12 $\frac{1}{2}$ "                        |
| 1851 | do.              | 6,357 " 14 $\frac{1}{2}$ "                        |
| 1852 | do.              | 6,274 " 10 $\frac{1}{2}$ "                        |
| 1853 | do.              | 6,154 " 14 $\frac{1}{2}$ "                        |
| 1854 | do.              | 6,026 " 5 $\frac{1}{2}$ "                         |

Aus dieser Zusammenstellung erblickt nicht nur, daß die Thatfache der beständigen Abnahme der freiwilligen Beiträge für die Armenanstalt seinem Zweifel unterworfen werden kann, sondern sie zeigt auch, in welchem Grade die Abnahme Statt fand; die letzte Sammlung betrug kaum noch den fünften Theil der ersten.

Die nächste Frage wird nach der Ursache sein. Daß für eine so konstante, immer sich wiederholende Erscheinung bestimmte Gründe vorhanen sein müssen, ist unzweifelhaft, es wäre offenbar von hoher Wichtigkeit, sie zu erkennen, weil sich dann vermuthlich auch zugleich erkennen ließe, welcher Weg der rechte wäre, um ihnen entgegenzuwirken. Leider liegen die Gründe nicht vor und wir sind, um sie aufzufinden, auf das Feld der Vermuthungen gewiesen. Hier aber werden zunächst mehrere Vermuthungen, auf die man kommen könnte, zurückzuweisen sein, weil sie sich bei näherer Betrachtung als unhaltbar erweisen.

Dies gilt zunächst von der Vermuthung, die sich bei dem Anblick der obigen Zahlen zuerst aufdrängen möchte, daß es dem hiesigen Publikum im Allgemeinen an Wohlthätigkeits Sinn fehle. So ist bekannt genug und hat sich bei vielen Veranlassungen hinlänglich gezeigt, daß dies nicht der Fall ist. Bei Unglücksfällen

aller Art, mochten sie Einzelne treffen oder einen allgemeineren Charakter tragen, mochten sie sich in unserm eignen Staate oder anderswo ereignen, ist den oft rasch auf einander folgenden Anforderungen zu Beiständen immer aufs bereitwilligste entsprochen worden, so es hat sogar in einzelnen Fällen die auf solche Weise zusammengebrachte Summe die augenblicklichen Bedürfnisse überstiegen und ein Ueberschuß zu besserer Verwendung zurückgelegt werden können. Wirintern, um doch ein Beispiel anzuführen, an die Sammlung für die Cholera-Bäsen im Jahre 1850. An Wohlthätigkeits Sinn fehlt es dem hiesigen Publikum wahrlich nicht.

Eine fernere Vermuthung, daß man kein Vertrauen zu der Art und Weise der Wirksamkeit der Armenanstalt habe, muß bei tieferem Eingehen in die Sache ebenfalls als unbegründet erscheinen. Allerdings wurde es längere Zeit hindurch, und wohl mit Recht, oft als ein Vorwurf ausgeprochen, daß sie nicht öffentlich Rechnung ablege und dem Publikum alle Mittheilungen über ihre Wirksamkeit vorenthalte. Damals wurde auch eben dieser Umstand häufig als die wesentliche Ursache angegeben, weshalb die Beiträge von Seiten des Publikums ihr so sparsam zufließen, und reichlicher Beistand nach erfolgter öffentlicher Rechnungsablage wurde verheißen. Diese ist nun erfolgt; alle obigen Angaben, mit Ausnahme einer einzigen, die sich in den R. Lüd. Blättern Jahrg. 1843 S. 352 findet, sind den Berichten der Armenanstalt entnommen und ihre Mittheilungen sind so vollständig und sorgfältig gearbeitet, als nur Jemand wünschen oder fordern mag. Wenn nun die Wochenensammlungen aus seit dem Erscheinen derselben nicht ergiebiger geworden sind, sondern fortgefahren haben abzunehmen, so erblickt leicht, daß der Mangel an Offenlichkeit niemals der eigentliche Grund der Geringsfügigkeit der Beiträge gewesen ist, und man muß es der Armenanstalt um so mehr Dank wissen, daß sie, ungeachtet aller trüben Erfahrungen, fortfährt, ihre Verhältnisse von Jahr zu Jahr umständlich darzulegen.

Ein anderer Vorwurf, welcher der Armenanstalt nicht selten gemacht wurde, bestand darin, daß sie ihre Unterstufungen zu reichlich und namentlich zu viel in baarem Gelde vertheile. Man lese aber hierüber die Berichte. Der Bericht über das Jahr 1851 spricht sich (S. 13) über die Unterstufungen durch baares Geld aus und giebt fünf verschiedene Fälle an, in welchen sie unvermeidlich und zweckmäßig sind. Der Bericht über das Jahr 1852 (S. 13) sagt, daß eine Revision der sämtlichen Unterstufungen begonnen habe, jedoch durch die Erkrankung des Präsidiums unterbrochen sei und erst im Laufe des Jahres 1853 habe wieder aufgenommen werden können. Der Bericht über das Jahr 1853 (S. 12 ff.) kommt auf diese Revision zurück, theilt mit, daß sie beendet worden, und erklärt zugleich (S. 33), daß die Armenanstalt es sich habe angelegen sein lassen, in den Ausgaben alle nur irgend möglichen Ersparungen einzuführen und in dieser Beziehung auf

der Grenze zu sein glaube, welche nicht weiter überschritten werden dürfte. Es liegt gewiß keine Veranlassung vor, in die angeführten Angaben der Armenianstalt Zweifel oder Mißtrauen zu setzen, eben so wenig wird man mit Grund bezweifeln dürfen, daß sie die von ihr aufgestellten Grundsätze auch künftig befolgen und mit den ihr anvertrauten Mitteln so hausbälterisch umgehen werde, als die Umstände es irgend zulassen. Auch hier ist demnach kein Grund zu entdecken, weshalb der Ertrag der Sammlungen sich beständig vermindert.

Von etwas größerem Einfluß ist es vielleicht, daß nicht für die Armenianstalt allein gesammelt wird, sondern auch für das Krankenhaus, das Waisenhaus, das Irrenhaus, die Kinderpfleganstalt und das Spinnhaus jährliche Hausammlungen stattfinden; denn es leidet keinen Zweifel, daß dadurch Mancher genöthigt wird, seine Gaben in jedem einzelnen Falle etwas geringer zu stellen. Indessen kann hier nur ein mitwirkender, nicht ein wesentlicher Grund liegen. Geseht, alle genannten Sammlungen hörten plötzlich auf, würden dann die Sammlungen für die Armenianstalt um den Beitrag aller übrigen steigen? Schwerlich wird Jemand dies als ausgemacht annehmen, und die General-Armen-Deputation hat daher gewiß Recht, wenn sie, in ihrem Bericht über die Verwaltung der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten im J. 1854, sich zwar nicht gegen die von der Armenianstalt angeregte Abkühlung der Hausammlung für das Spinnhaus erklären will, einen erheblichen Zuwachs an milden Gaben für die Armenianstalt davon aber nicht erwartet. Ueberdies ist nicht außer Acht zu lassen, daß eine jener Sammlungen, die für die Kinderpfleganstalt, der Armenianstalt unmittelbar zu Gute kommt, da sie laut Decret vom 29. November 1845 verpflichtet ist, das jährliche Deficit jener Anstalt zu decken.

Endlich läßt sich auch das nicht anführen, daß es hier im Allgemeinen an den Mitteln, die Armenianstalt besser zu unterstützen, fehle. Denn wenn man auch davon ganz absteht, daß ganz andere Summen aufgebracht werden müssen und aufgebracht werden, wo die Quote der Besteuer nicht dem freien Willen des Einzelnen überlassen bleibt, so fehlt es doch nicht an andern Zeichen, daß Wohlstand im Ganzen hier noch als vorhanden angenommen werden darf. Vieze nämlich der Ertrag der Armeniansammlungen einen notwendigen Schluß auf unsere Lage im Allgemeinen zu, so wären in der That schon für die nächste Zukunft die schlimmsten Besorgnisse gerechtfertigt. Gleichwohl Weise ist dem nicht so.

Nachdem nun verschiedene Vermuthungen zurückgewiesen sind, wird es übrig bleiben, eine andere, vielleicht richtigere aufzustellen. Einen Anhaltspunkt dafür bietet die auf S. 73 des Berichtes der Armenianstalt, der sich über die Jahre 1840 bis 1850 erstreckt, gegebene Uebersicht der einzelnen Beiträge. Nach dieser Uebersicht haben zu der im Jahr 1848 im Ganzen gesammelten Summe von 6856  $\text{fl}$  11  $\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  beigeleuert:

|                            |                  |
|----------------------------|------------------|
| 1 Person                   | 50 $\text{fl}$   |
| 1                          | 48               |
| 2 Personen in Gaben von je | 40               |
| 3                          | 36               |
| 6                          | 32               |
| 17                         | 24               |
| 26                         | 16               |
| 61                         | 12               |
| 87                         | 8                |
| 85                         | 6                |
| 160                        | 4                |
| 210                        | 3                |
| 345                        | 2                |
| 885                        | 1                |
| 858                        | —, 8 $\text{fl}$ |

Die Gesamtzahl der Besteuernden betrug demnach 2750 und der durchschnittliche Beitrag 2  $\text{fl}$  8  $\frac{1}{2}$ ; diesen Durchschnitt erreichen aber die Gaben von mehr als 2000 Personen nicht, und von den übrigen erhob sich wiederum die bei weitem größere Mehrzahl wenig über den Durchschnitt, nur wenige gingen weit darüber hinaus. Hier erscheint offenbar schon die Anzahl der besteuernden Personen zu klein, und daß die Beitragsquoten im Ganzen weder den Kräften, noch selbst dem Willen entsprechend sind, ist eine Behauptung, die offensichtlich keinen Widerspruch finden wird. Wenn sie dennoch keine größere Höhe erreichen, so bleibt kaum eine andere Vermuthung übrig, als die, daß der Einzelne den Werth seiner Leistungen für die Armenianstalt nicht hoch genug ansieht, indem er glaubt, daß gerade auf seinen Beitrag nicht besonders viel ankomme. Man kann allerdings behaupten, daß es unweissentlich sei, ob die Anstalt im Jahre eine oder zwei Mark mehr einnimmt, und diese Behauptung ist an und für sich richtig, aber sie ist doch zugleich durchaus falsch, weil sie in dieser Weise überhaupt gar nicht ausgesprochen und bingestellt werden darf. Denn in einem Falle, wo es eben auf das Zusammenwirken Aller ankommt, damit ein bestimmter Zweck erreicht werde, ist es immer Unrecht, wenn Einer nur sich selbst und sich allein, nicht sich im Zusammenhange mit allen übrigen sieht und beurttheilt. Das Wohl eines Gemeinwesens aber, wie das unsrige, ist wesentlich dadurch bedingt, daß ein Zusammenwirken Aller für dasselbe Statt finde, und darin liegt der Grund, weshalb jeder Einzelne seine Thätigkeit für dasselbe einerseits hoch anschlagen darf, andererseits aber auch hoch anbillen muß, wenn nicht unerleglicher Schade geschehen soll.

Fassen sich über die Ursachen des geringen Ertrags der Wochenammlungen nur Vermuthungen aufstellen, so können die nothwendigen und unausbleiblichen Folgen mit Sicherheit angegeben werden.

Durch die Ergiebigkeit der Sammlungen wurde es in früheren Jahren möglich, ein Capital anzusammeln, das allmählig wuchs und sich im Jahr 1800 auf nahe an 80,000  $\text{fl}$  belief. Die Abnahme der Ergiebigkeit hat zur Folge gehabt, daß das Capital angegriffen wer-



den müßte, und es ist bekannt, daß es nahe daran war, völlig erschöpft zu werden. Es betrug 1839 nur noch 22,000  $\mathcal{L}$ , und da ein Deficit schon ein regelmäßiges Resultat der Verwaltung war, so konnten damals der Armenanstalt in der That recht trübe Aussichten bevor. Da trat die Reform des gesammten Armenwesens ein. Wie man nun auch über diese denken mag und wie auch Manche durch einige nicht der ursprünglich guten Absicht gemäß ins Werk gesetzte Einrichtungen sich in seinem allgemeinen Urtheil mag bestimmen lassen, das wird nicht geleugnet werden können, daß die Armenanstalt dadurch zu ihrem Heil und zum Heil unsers Gemeinwesens eine neue Gestaltung bekommen hat. Eine richtig angelegte Centralisation hat es möglich gemacht, ihr, zwar mit einem bedeutend erweiterten Wirkungsfreie, so daß die Thätigkeit für sie jetzt viel mühevoller ist, neue bedeutende Mittel zuzuführen und ihre Bestehen aufs neue zu sichern. Die Reform des Armenwesens kann gleichsam als eine Reorganisation des Armenwesens angesehen werden. Natürlicher Weise aber mußte bei allen Plänen, die man für ihr künftiges sicheres Bestehen machte, darauf gerechnet und gebaut werden, daß sie von nun an in ungeschwächtem Besitze ihrer Mittel bleiben und Einnahme und Ausgabe sich im Gleichgewicht halten würden. Diese Hoffnung ist nicht erfüllt worden. Die Verwaltung der Armenanstalt ergab

|  |  |
|--|--|
| für das Jahr 1847 ein Deficit von 7417 $\mathcal{L}$ 3 $\mathcal{S}$ |  |
| "      1849      "      1852      "      3 $\mathcal{S}$             |  |
| "      1851      "      1853      "      13 $\mathcal{S}$            |  |
| "      1852      "      1854      "      3                           |  |
| "      1853      "      1855      "      13 $\mathcal{S}$            |  |
| "      1854      "      1856      "      2                           |  |

Das durchschnittliche Deficit für 1855 beträgt 6800  $\mathcal{L}$ , das für 1856 gar 12,470  $\mathcal{L}$ . Sollte sich dies letztere auch bei der Abrechnung in eben derselben Weise günstiger stellen, wie das Deficit im Jahre 1854, welches zu 10,720  $\mathcal{L}$  veranschlagt war, so wird es doch immer sehr bedauerlich sein. Auch ändert sich die Lage der Sache dadurch nicht, daß neben dem Deficit das Jahr 1848 mit einem Ueberschuß von 3569  $\mathcal{L}$  und das Jahr 1850 mit einem Ueberschuß von 3721  $\mathcal{L}$  11  $\mathcal{S}$  3  $\mathcal{D}$  schloß. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß diese beiden Jahre in ihren Erfolgen vereinzelt werden haben bleiben und die folgenden Jahre nur Deficits ergeben werden, wie die sechs letzten es ergeben haben. Dies Resultat ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Wochenfessionen so geringen Ertrag liefern; denn es war darauf, daß dieser steigen würde, bei allen Plänen mit Sicherheit gerechnet (vgl. den Bericht über die Jahre 1840—1850 S. 72 f.). Es ist aber klar, daß das Deficit steigen muß, je mehr der Ertrag der Armenfessionen abnimmt, oder vielmehr schon dann, wenn er nicht zunimmt, und das, wenn es überhaupt steigt, es in fortwährendem Verhältnisse steigen muß, da jede Ründigung eines Capitals die Zinseneinnahme für das folgende Jahr vermindert. Eine vielfache Be-

rechnung ergibt, daß, wenn der jetzige Gang der Verwaltung fortbauert, in wenigen Decennien die jetzt noch reichen Mittel der Armenanstalt erschöpft sein werden. Aber was dann? Die Armut wird darum nicht aufhören, die Noth, die sie zu unterstützen, möge sie vom Christlichen oder vom staatlichen Gesichtspunkt aus aufgeföhrt werden, wird eben so wenig aufhören. Eine Möglichkeit, noch einmal, wie 1845, eine Reform des Armenwesens vorzunehmen und dadurch die Armenanstalt mit neuen Mitteln auszustatten, ist dann nicht mehr vorhanden; auf die Hoffnung endlich, daß bis dahin wieder so reiche Stiftungen und Vermächtnisse werden gegründet werden, wie von unsrer Vorfahren geschah, wird ebenfalls Niemand rechnen. Es werden also dann plötzlich ganz bedeutende Ansprüche an die Einzelnen gemacht werden, die nicht mehr den Charakter freiwilliger Leistungen haben. Das Wort Armensteuer ist schon unter uns ausgesprochen worden. Wenn sie wirklich eintret, wird sie Beiträge fordern, gegen welche die jetzigen Gaben unbedeutend erscheinen müssen. Und nicht bloß aus diesem Grunde, sondern auch wegen des großen moralischen Einflusses, wegen des gänzlich veränderten Charakters, den die Armenversorgung dann annehmen wird, müssen wir wünschen, daß sie so lange als möglich fern gehalten werde. Dafür aber giebt es nur ein Mittel, daß nämlich der Ertrag der Armenfessionen vermehrt, und zwar namhaft, steige. Es muß ein Jeder in dieser Beziehung seine eigene Steuerbehörde bilden und sich um eine oder, wo möglich, um einige Classen höher ansehn.

Ob die Herbeiführung eines so wünschenswerthen Resultats durch äußere Einrichtungen bedingt werden kann, ist ein Gegenstand, den das Armencollegium gewiß längst in sorgfältige Erwägung genommen hat. Die Vorsteher mehrerer Anstalten unterziehen sich der Mühe, die jährliche Sammlung vorzunehmen, selbst, und wenn dies auch von Einzelnen gemüthlich wird, weil ihnen dadurch ein moralischer Zwang ausgeübt zu werden scheint, so dürfte es doch wohl seinen Zweifel leiden, daß sie ein sehr wirksames Mittel gewählt haben, um den Ertrag der Sammlungen zu erhöhen. Auch wird man, bei unbedingtem Urtheil, höchstens zugeben können, daß dadurch in einzelnen Fällen ein nicht ganz passender moralischer Zwang ausgeübt werden mag, im Ganzen aber ihr Verhalten wegen der Selbstverpflichtung und des Eifers, die sie darauf tun gehen, höchlich rühmend müssen. Wird es räthlich und ausführbar sein, daß die Armenpfleger diesem Beispiel folgen? Damit würde eine andere Veränderung zusammenhängen. Ein großer Theil der Gebenden giebt nicht wöchentlich, sondern vierteljährlich, von denen, welche wöchentlich gehen, werden wohl Viele, wenn es gewünscht wird, Nichts dagegen haben, ihre Beiträge vierteljährlich zu geben. Würde es zweckmäßig sein, dies als Regel festzusetzen? Mit den Wochengebeltsbeiträgen, die bisher alle drei Wochen, früher alle vierzehn Tage, bezahlt werden mußten, ist es bekanntlich vor Kurzem

so gemacht werden, und wenn dabei auch der Wunsch, für jede Zahlung eine Quittung geben zu können, mitbestimmend gewesen ist, so muß man doch die Ueberzeugung gehabt haben, daß vierteljährliche Zahlungen keine Schwierigkeit finden würden. Inzwischen haben wir diese beiden Anzeigen nur ganz unvorzweifelnd hier auszusprechen wollen, ihre Beurtheilung größerer Sachkenntnis gänzlich überlassend. Entschieden werden für den in Rede stehenden Gegenstand äußere Einrichtungen vermuthlich überhaupt nicht wirken können, eigener Wille und freier Einspruch müssen das Meiste wirken. Möchte doch dies Gefühl allgemein sein, daß wir in dankbarer Anerkennung der überaus schätzbaren, von unsern Vorfahren uns überlieferten Leistungen wenigstens so viel thun sollten, als nöthig ist, um sie in ihrem Bestehen und ihrer Wirksamkeit zu erhalten; möchte es doch allgemein als eine Pflicht und eine Ehrenpflicht angesehen werden, ein kleines Opfer jetzt willig zu bringen, um nicht unsern Nachkommen ein großes aufzuerlegen; möchte doch jeder Einzelne von der Ueberzeugung geleitet werden, daß auf seinen Beitrag zur Erreichung dieses Zweckes unendlich viel ankomme! 23.

### Der Verkauf gebundener Bücher nach der Verordnung vom 11. Sept. 1847.

Der Volksbote vom 8. v. M. hat die Buchhändler-Ordnung vom 11. Septbr. 1847 und namentlich den § 9 derselben einer umständlicheren Betrachtung unterzogen und gelangt mit besonderer Bezugnahme auf den dort enthaltenen Ausdruck „und dergleichen“ zu dem Resultate, daß den Mitgliedern des Buchbinderamtes der Verkauf gebundener Bücher durchgängig und ohne Unterschied gleich den Buchhändlern zusteht. Wir erlauben uns, dieser Ansicht aus folgenden Gründen entgegenzutreten.

Zuvörderst ist gewis, daß der Verkauf gebundener Bücher einen hauptsächlichsten Theil des Sortimentengeschäftes und in unserer Stadt des buchhändlerischen Geschäftes überhaupt anmacht. Ist nun laut jener Verordnung von 1847 das Recht zum Buchhandel von einer speciellen und zwar persönlichen Concession abhängig (sfr. §§ 1 und 4), so steht in nothwendiger Consequenz dieser Verordnung auch der Verkauf gebundener Bücher lediglich den Inhabern dieser Concession zu. Wer ein ausschließliches Recht auf das Ganze hat, dem gebühren ausschließlich auch die Theile. Sind dennoch von jener Berechtigung Ausnahmen freigegeben, und solche enthalten allerdings die §§ 8 und 9 der Verordnung zu Gunsten der biesigen Buchdrucker und der Mitglieder des Buchbinderamtes, so können sich dieselben wohl am wenigsten dahin erlauben, daß der Verkauf gebundener Bücher überhaupt noch Anderen, als den concessionsberechtigten Buchhändlern, unbeschränkt zustehen soll, sondern erheben eine strict, nach der Profession dieser anderen Verkaufsberechtigten und nach der Natur der in Anspruch genommenen Verkaufsobjecte

zu bemessene Interpretation. Demgemäß würde, wenn die Buchbinder als ausnahmsweise zum Verkauf gebundener Bücher berechtigt ohne nähere Erörterungen bezeichnet wären, doch bereits so viel als Zweck und Inhalt dieser Ausnahme sich ergeben, daß derselben solcher Verkauf i. V. alsdann gestattet sein sollte, wenn das Verkaufsrecht selbst schon innerhalb ihrer gewerblichen Grenzen liegt, also in Ansehung solcher Bücher, welche entweder gar keinen oder nur einen Theilinhalt von so nebenwärtigen Werthe haben, daß nicht eigentlich dieser Inhalt, sondern die äußere Ausstattung, also die Buchbinderarbeit, verkauft wird; oder wenn ein Buch weder dazu bestimmt, noch geeignet ist, Gegenstand sammtwärtiger Speculation zu sein, oder sonst andere Eigenschaften eines Buches den Verkauf desselben als ein pecuniäres Vorrecht der Buchhändler nicht mehr erscheinen lassen.

Diese bestimmte Begrenzung der Buchbinder-Amtsrechte aber, wenn nach Vortheilern noch einem Zwischel unterworfen, wird jedenfalls vollkommen unabweisbar durch die im genannten Paragraphen positiv enthaltene Bestimmung: „Ebenso bleiben die Mitglieder des Amtes der Buchbinder berechtigt, wie bisher, Bibeln, Gebetbücher, Katechismen, Erbauungsbücher, Gesangbücher, Bibeln, Kalender u. dergl. gebunden zu halten.“ Diese specielle Beziehung der auch von Seiten der Buchbinder gebunden verkauften Bücher erledigt jedes Bedenken, daß eine sächliche Begrenzung staünde, — denn was sollte dieselbe überall sonst bezwecken —, und selbst der unvorsichtige Ausdruck „und dergleichen“ kann in Ansehung der Gattung der quest. Bücher wohl nur bei Denjenigen Bedenken erzeugen, welche sich nicht die Mühe gegeben haben, die Tendenz einer Ausnahme von der obgedachten ausschließlichen Berechtigung der Buchhändler zu ergründen. Um genauer auf diese Ausnahmen von Büchern einzugehen, so sind die ergrannten und Gründen ihres religiösen Inhalts solche, welche wir zuvor als „nicht zum Gegenstand eines licitalen Handels bestimmt“ bezeichnet haben; insbesondere wird es durch die Benennung der Bibel, des Katechismus und des Gesangbuchs recht ersichtlich, daß solche Bücher gemeint sind, die als nothwendiger Besitz eines jeden Mitgliedes unserer kirchlichen Gemeinden einen selbstständigen, unveränderlichen Werth behaupten, und nicht durch Zufüge, veränderte innere Anordnung oder neue Editionen einer schriftstellerischen und buchhändlerischen Speculation andrehnbar sollen; wir dürfen hinzusetzen: an deren Verkauf weniger der Buchhändler, als vielmehr der Buchbinder nach sorgfältiger Ausstattung des Buches ein pecuniäres Interesse hat.

Nach diesen Büchern werden in der Verordnung Bibeln und Kalender genannt, also solche Bücher, deren einfacher und geringerer Druckinhalt einen pecuniären Werth gar nicht oder nur in so bescheidenem Maße in Anspruch nehmen kann, daß erst die äußere Ausstattung derselben ihren Verkaufswert bestimmt und eben diese, nicht zunächst der Druckinhalt, verkauft wird.

Das Schlusswort „und dergleichen“ kann solchemnach auch nur die Bedeutung in sich fassen, daß diese und ähnliche Bücher lediglich dadurch zu Verkaufsrechtsgegenständen für die Buchbinder gestempelt werden, daß sie einem Inactiven Handel ihrem Inhalt nach nicht anheimfallen, und nur die mehr oder minder elegante Anfertigung derselben, mithin die Buchbinderarbeit, ihren höheren oder geringeren Preis bestimmen kann.

Zunehmend ist freilich, daß statt des Anderen „und dergleichen“ bei seiner an sich vorhandenen Unbestimmtheit einmal an einer Stelle, wo die Ausdehnung des Einen von den Rechten des Anderen gesondert werden, füglich eine entschiedenere Bestimmung, wie sich solche im § 8 bei dem Verkaufsrecht der Buchbinder findet, hätte gegeben werden müssen; dennoch aber berechtigt dieser Paragraph, so wie er jetzt ist, auch nicht entfernt zu der im Volksmunde ausgebreiteten Ansicht, zu deren vollkommener Widerlegung wir noch kurz hinzufügen:

Dürfte der Buchbinder Bücher aller Art „gebunden“ verkaufen, so hätte er auch ein unbeschränktes Verkaufsrecht auf alle Bücher, gleich dem Sortimentsbuchbinder; er dürfte auch ungebundene und rohe Bücher fracht seines Amtes binden — und verkaufen.

### Gesellschaft zur Beförd. gemeinnütz. Thätigk.

In der Deliberationsversammlung am 18. d. M. wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Bezug Subscription auf 5 Exemplare des ersten Theiles des Urkundenbuchs des Bisthums Lübeck, herausgegeben von dem Großherzoglich Oldenburgischen Archiv Dr. Leverkus, wurden 125  $\text{fl}$  bewilligt.

2) Der Vorsteher der Gewerbe-Ausschusses wurden die beantragten 158  $\text{fl}$  9  $\text{ss}$ , und außerdem noch 2  $\text{fl}$  zur Completierung des statutenmäßigen Capitalbestandes der Gewerbeniedertage auf die runde Summe von 10,200  $\text{fl}$  bewilligt.

3) In Folge vorliegenden Antrags der Vorsteher der Turnanstalt wurde derselben angetragenmaßen ein jährlicher Zuschuß von 400  $\text{fl}$  auf weitere 5 Jahre bewilligt.

4) An die Badeanstalt in der Wahrenstraße wurden für das Jahr 1856 200  $\text{fl}$  bewilligt.

5) Auf vorliegenden Antrag des hiesigen Vereins zur Beförderung des Seidenbaues wurde beschlossen, demselben eine fernere einmalige Beihilfe von 350  $\text{fl}$  zu bewilligen.

6) Nach Verlesung des Antrags von Seiten der Vorsteher der ersten Klein-Kinderschule beschloß die Gesellschaft, derselben für das laufende Jahr die Summe von 250  $\text{fl}$  nachzubewilligen, und ferner derselben den bisherigen Zuschuß von 450  $\text{fl}$ , sowie annoch eine außerordentliche Beihilfe von 250  $\text{fl}$  für die nächsten 5 Jahre zu bewilligen.

7) Der von Seiten sieben Gesellschaftsmitglieder gestellte Antrag auf scheinige Begründung einer wohlfeilen Speiseanstalt hieselbst nach dem Muster der Eg-

horst'schen Anstalt in Hannover als Institut der Gesellschaft wurde abgelehnt;

8) dagegen wurde die Vorsteher der Anstalt ihrem Antrage gemäß ermächtigt, bis zu 3000  $\text{fl}$  zur Beförderung einer wohlfeilen Speiseanstalt hieselbst zu verwenden, unter der Verpflichtung, falls die Vorsteher der Anstalt in einem gegebenen Falle die Bewilligung beanstanden zu müssen glaubt, den Gegenstand zur Entscheidung der Gesellschaft vorzulegen;

und zwar wurde dieser Antrag der Vorsteher der Anstalt erst zur Abmündung gebracht, nachdem zuvor ausdrücklich beschlossen war, es solle für den Fall der Annahme desselben der Vorsteher der Anstalt unbenommen sein, falls sie es für dienlich erachten würde, auch mit der schon bestehenden Speiseanstalt der Allgemeinen Armenanstalt hieselbst eine Vereinbarung zu treffen.

9) Die Vorsteher der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte wurde die beantragte Summe von 160  $\text{fl}$  für das Jahr 1855 nachbewilligt.

10) Schließlich wurde das Budget der Gesellschaft für das Jahr 1856 genehmigt, wie folgt:

Budget für das Jahr 1856.

Einnahme.

|   |  |
|---|--|
| I. Beitrag von 350 Mitgliedern  |  |
| à 12 $\text{fl}$ . . . . .  | Et. $\text{fl}$ 4,200. — $\text{ss}$   |
| II. a) Zinsen von belegten Capitalien (Et. $\text{fl}$ 21,185.) . . . .   | 802. 11 $\text{ss}$                    |
| b) Dividenden für:  |  |
| 8 Aktien der Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft 4000 $\text{fl}$ $\text{A}$ —  |  |
| 2 Aktien der Riga-Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft, 800 $\text{fl}$ $\text{A}$ , veranschlagt zu . . . . .           | 100                                    |
| 3 Aktien der Neuen Et. Petersburg-Lübecker Dampfschiffahrtsgesellschaft, 300 $\text{fl}$ $\text{A}$ . . . . .             | 15                                     |
| III. Mische:  |  |
| 1) für die Keller des Hauses Nr 780. . . . .  | Et. $\text{fl}$ 60.                    |
| 2) für die Keller des Hauses Nr 803. . . . .  | 80.                                    |
| 3) von der Spar- und Anleih-Casse . . . . .   | 300.                                   |
| IV. Von der Spar- und Anleih-Casse die mathematische Hälfte des reinen Verwaltungsbücherschusses des Jahres 1855. . . . . | 9,000. — $\text{ss}$                   |
|   | Et. $\text{fl}$ 14,557. 11 $\text{ss}$ |

Ausgabe.

II. Erfordernisse der Gesellschaftsinstitute:

1) der Bibliothek . . . . . Et.  $\text{fl}$  400.

2) der Rettungsanstalt für im Wasser Verunglückte . . . . . 300.

Transp. Et.  $\text{fl}$  700.

| Transp. Gr. $\text{fl. } 700.$   |                    |
|--|--------------------|
| 3) der Indutrie- und Kunst-<br>schule für<br>durstige Mädchen . . .  | 975.               |
| 4) der Kunst- und Natur-<br>wissenschaften . . .   | 400.               |
| 5) dem Schulunterricht . . .   | —                  |
| 6) der Gewerbeschule . . .   | 300.               |
| 7) der ersten Kleinkinder-<br>schule . . .   | 450.               |
| 8) der zweiten Kleinkinder-<br>schule . . .  | 450.               |
| 9) der Gewerbeschule . . .   | 3000.              |
| 10) des Vereins zur Für-<br>sorge für entlassene<br>Strafgefangene und<br>sittlich verfallene In-<br>dividuen . . . $\text{fl. } 100.$ |                    |
| 11) Turnanstalt . . .  | 400.               |
| <hr/> Gr. $\text{fl. } 7,225. — \text{fl.}$  |                    |
| <b>II. Erfordernisse der permanenten<br/>Gesellschafts-Ausgaben:</b>   |                    |
| 1) für d. freien Schwimm-<br>unterricht:   |                    |
| a. in der Badeanstalt<br>vor d. Hüttenbore $\text{fl. } 250.$  |                    |
| b. in der Badeanstalt<br>vor d. Burgbore<br>zum dritten Male . . .   | 200.               |
|  | $\text{fl. } 450.$ |
| 2) an den Verein für Lüd.<br>Geschichte und Alter-<br>thumskunde . . . $\text{fl. } 200.$  |                    |
| für die Samm-<br>lung Lüd. Kunst-<br>alterthümer . . . $\text{fl. } 100.$  |                    |
| außerordentlicher<br>Beitrag für die<br>selben zum dritten<br>Male . . . $\text{fl. } 100.$  | 400.               |
| 3) an den Verein für Lüd.<br>Estatistik . . .  | 200.               |
| 4) an d. Gewerbausschuß<br>(außer der Vergütung<br>des Vortrags eines Ca-<br>pitals von 10000 $\text{fl.}$ ) . . .                     | 300.               |
|  | 1,350. —           |
| <b>III. Sonstige regelmäßig wiederkeh-<br/>rende Ausgaben:</b>   |                    |
| 1) Beitrag zur Vermerk-  |                    |

Transp. Gr.  $\text{fl. } 8,575. — \text{fl.}$ 

| Transp. Gr. $\text{fl. } 8,575. — \text{fl.}$  |                                      |
|--|--------------------------------------|
| rung der Hülfsmittel<br>der Navigationschule $\text{fl. } 200.$  |                                      |
| 2) Beitrag zu den Kosten<br>der Herausgabe der<br>Neuen Lüd. Blätter . . .   | 300.                                 |
| 3) für Reisepensionen . . .  | 400.                                 |
| 4) Kosten des Grundbe-<br>sitzes der Gesellschaft:   |                                      |
| a. an den Bau-Ausschuß<br>einem Erhaltung d. Ge-<br>sellschaftshäuser jähr-<br>lich ansegelegten $\text{fl. } 600.$  |                                      |
| b. Zinsen, Brand-<br>kassen, Wasser-<br>kunst, Leuchten-<br>u. Wästergelder<br>für beide Häuser . . .  | 600. 1,200.                          |
| 5) Heizung und Beleuch-<br>tung der Versamm-<br>lungszimmer . . . $\text{fl. } 240.$   |                                      |
| Kosten der Be-<br>leuchtung vor d.<br>Versammlungs-<br>haus . . . . .  | 110. 350.                            |
| 6) Gehalt des Boten . . .  | 260.                                 |
| 7) Druckkosten, Copialien,<br>Vorträge u. andere un-<br>bedeutende Ausgaben . . .  | 400.                                 |
| 8) Zuschuß zu den Kosten<br>der Einigungsfeier . . .   | 250. 3,360. —                        |
| <b>IV. Vorübergehende Ausgaben:</b>  |                                      |
| Jährliche Pension an die Wittve<br>M. A. Sudan . . . . .   | 250. — $\text{fl.}$                  |
| Für 5 Gr. des ersten Theiles<br>des Urkundenbuchs des Bis-<br>thums Lübeck v. Dr. Keverfus . . .   | 125. —                               |
| An den Gewerbausschuß zur<br>Kompletirung des hienach-<br>stehenden Capitalbestandes der<br>Gewerbsmietenlage von circa<br>1199 $\text{fl. } 14 \text{ fl.}$ . . . | 158. 11                              |
| An die Badeanstalt in der<br>Wohnstraße . . . . .  | 200. —                               |
| An den Verein zur Beför-<br>derung des Seitenbades . . .   | 350. — 1,083. 11                     |
| V. Reservefonds . . . . .  | Gr. $\text{fl. } 1,539. —$           |
|  | $\text{fl. } 14,537. 11 \text{ fl.}$ |

In der nächsten, am 8. Jan. kommenden Jahres  
statfindenden Versammlung wird Hr. Claus, Haupt-  
lehrer an der Gewerbeschule, einen Vortrag halten:  
„Ueber das gleichzeitige Telegraphiren in  
den beiden entgegengesetzten Richtungen auf  
einem einzigen Leitungsdrabte.“

# Neue Lübeckische Blätter.

Einundzwanzigster Jahrgang.

## Inhalt:

Sundzoll und Transitzoll. — Ueber Association. III. — Unser Gedeihens. I. — Der Eintritt in die Kaufmannschaft. [Schluß.] — Kleine Chronik: Die Bürgerschafts-Versammlung vom 17. Decbr. 1855. Eine Preisaufgabe. Lübed's Staats Schulden. Poß. Bier.

## Sundzoll und Transitzoll.

Es ist in dem nun bald verfloßenen Jahre, das durch denkwürdige Begebenheiten in der politischen und industriellen Geschichte Europa's ausgezeichnet war, auch eine Frage in ein neues Stadium getreten, die schon seit langer Zeit die ganze commercielle Welt bewegt hat. Nord-Amerika hat erklärt, sich nicht ferner dem Sundzoll unterwerfen zu wollen; und dieses offene Auftreten eines mächtigen, wenigleich entfernten Staates hat Dänemark veranlaßt, durch Verhandlungen mit allen theilhaftigen Mächten, die gar leicht in die Länge gezogen werden können, Nord-Amerika in eine isolirte Stellung zu bringen, um so der drohenden Gefahr für den Augenblick wo möglich zu entgehen. Ob die Copenhagener Verhandlungen bereits begonnen haben, wissen wir nicht; es kann aber keinem Zweifel unterworfen sein, daß schon in der nächsten Zeit auch Lübed seine Stimme über diese Angelegenheit abgeben haben wird.

Wir machen natürlich keinen Anspruch darauf, in den folgenden Zeilen irgend Jemandem Rathschläge ertheilen zu wollen; es liegt uns nur daran, der über diese Frage, und Alles, was mit ihr in Verbindung steht, in unserer Stadt herrschenden Ansicht Ausdruck zu verleihen. Da bedarf es denn nun wohl kaum einer besondern Aeußerung darüber, daß die dänischerseits vorgeschlagene Capitalisirung des Sundzolles mit Lübed's Interessen in vollständigem Widerpruche steht. Unsere Stadt hat sich, wie alle andern handelstreibenden Staaten, an eine drückende Abgabe gewöhnen kön-

nen, der man sich nicht zu entziehen vermochte; aber bei einer jeden Abgabe, die als eine Last gefühlt wird, ist doch auch die Hoffnung vorhanden, daß früher oder später eine Aenderung eintreten werde, während es klar ist, daß die Capitalisirung des Zolles die Last zu einer ewigen machen würde. Von den Schwierigkeiten der Herbeischaffung des erforderlichen Capitals zu sprechen, ist vollends überflüssig.

Es ist somit schwer einzusehen, wie Lübed auf die Vorschläge Dänemarks eingehen könne, da ohne allen Zweifel selbst das einseitige Fortbleiben des Sundzolles einer Capitalisirung desselben vorzuziehen wäre. Mit der Behauptung dieses Standpunktes ist aber Lübed's Aufgabe nicht vollendet. Es hat die Pflicht, die Freiheit, die Nordamerika im Sund gefordert hat, dieselbe Freiheit für sich und für alle übrigen Staaten an einem andern Punkte zu fordern, an welchem die Ansprüche Dänemarks den Handel ebenso schwer treffen, wie in der Meerenge, die Seeland von Schonen trennt. Lübed muß auch bei dieser Gelegenheit geltend machen, daß es den Transitzoll durch Holstein und Lauenburg nur geringen erträgt.

Es ist allerdings zwischen den beiden Zöllen eine gewisse Verschiedenheit, sobald man sich nur auf den Standpunkt des natürlichen, nach augenblicklichen Eindrücken urtheilenden Bewußtseins stellt. Gewiß scheint, wenn man die Frage ganz allgemein aufstellt, das Recht mehr für den, der auf der eigenen Landstraße einen Zoll von durchpassirenden Gütern erhebt, als für den, der das freie Meer schließen will; aber ganz anders stellt sich die Sache, wenn man bedenkt, daß gerade dies der Standpunkt ist, den Dänemark selbst, und sicherlich mit einem gewissen Rechte, stets von sich gewiesen hat. Es muß bekanntlich, um den Sundzoll aufrecht zu halten, einfach auf den altherkömmlichen Gebrauch, und fordert Achtung vor den bestehenden Rechten, mögen sie auch immerhin andern drückend und ungleichem sein. Alle besondern Verträge über den

Sundzoll schaffen, nach dänischer Ansicht, denselben nicht, sie geben ihm nur eine bestimmte Gestalt, und Nordamerika, wenn es die Verträge aufkündigt, ist dadurch nicht von der Verpflichtung, überhaupt einen Sundzoll zu zahlen, befreit. Ist so, nach der eignen Ansicht der dänischen Regierung, das alte Herkommen der eigentliche Rechtsgrund für den Sundzoll, so fordert eben dasselbe Princip, dasselbe alte Herkommen noch viel dringender die Freiheit des Transithandels durch Holstein und Lauenburg. Denn wenn eine an und für sich so wenig gerechtfertigte Sache, wie der Sundzoll, durch das Herkommen gesichert sein soll, so muß doch derselbe Schutz mit viel größerem Rechte der alten Freiheit der holsteinischen Strassen zu Theil werden. Ein- kurzer Rückblick auf das Historische wird hier nicht unangemessen sein.

Von jeher war die Landstraße zwischen Lübeck und Hamburg frei, und erst im Jahre 1838 wurde ein hoher Transitzoll auf dieselbe gelegt. Ueber diese Beeinträchtigung der alten Rechte beschwerten sich Lübeck und Hamburg beim Bunde; aber Dänemark hatte auch in anderer Weise, durch Verweigerung einer den Selbstbedürfnissen entsprechenden Verbesserung der Landstraße, Lübeck beeinträchtigt, und es kamte durch Nachgiebigkeit in dieser Beziehung ein zeitweiliges Absehen von der Verfolgung der beim deutschen Bunde eingebrachten Beschwerden. Ein Staatsvertrag vom Jahre 1840 machte diesen Zustand zu einem gesellschaflichen für die Zeit bis zum Jahre 1868. Ein Artikel dieses Staatsvertrages besagte indeß, daß, sobald veränderte Verkehrsverhältnisse oder andere Umstände eine Revision der Tarifansätze jenes Transitzolles wünschenswerth machten, der König von Dänemark jedensfalls geneigt sein werde, darauf einzugehen.

Es könnten somit selbst von dänischer Seite dem Verlangen Lübeds, daß jetzt eine Ermäßigung des Transitzolles eintreten möge, schwerlich triftige Gründe entgegengesetzt werden, und es ist nur zu verwundern, daß diese Herabsetzung nicht schon lange, seit dem Aufschwunge des Eisenbahnverkehrs, eingetreten ist. Es scheint, daß Lübeck bis zum Jahre 1868 verpflichtet ist, sich der Existenz eines Transitzolles nicht zu widersetzen, da es ja auf die Durchführung seiner Sache beim Bundestage innerhalb dieses Zeitraumes verzichtet hat; es wird ihm aber das Recht nicht abgesprochen werden dürfen, auch die jetzt obwaltenden Verhandlungen über den Sundzoll als eine passende Gelegenheit zu benutzen, um erhellen gegen den ganzen Transitzoll von Neuem zu protestiren und zweierlei einstweilen eine Herabsetzung desselben zu fordern.

Man wird als möglich annehmen dürfen, daß der Sundzoll in nicht allzu entfernter Zeit eine Ermäßigung erleidet. Für diesen Fall wäre aus leicht begreiflichen Gründen die Herabziehung auch des Transitzolles für Lübeck eine Nothwendigkeit und für Dänemark eine Pflicht, die selbst aus dem obenberührten

Artikel des Vertrages von 1840 unschwer deducirt werden könnte. Kame es aber gar dahin, daß der Sundzoll ganz aufhörte, so dürfte ohne offenbare Ungerechtigkeit auch der Transitzoll nicht fernerhin festgehalten werden. Schon diese enge Verbindung also, in der für Lübeck beide Zölle stehen, macht es unserm Staate zur Pflicht, gerade da, wo andere Staaten es hören können, sein Recht Dänemark gegenüber zu wahren, und alle die Zugeständnisse, die etwa in Bezug auf den Sundzoll Dänemark gemacht werden mögen, nur unter der Bedingung zu machen, daß Abhilfe gewährt werde seinen gerechten Beschwerden in Betreff des Transitzolles.

Was so eben angedeutet wurde, betrifft den engen Zusammenhang, in welchem die Sundzollfrage mit der Frage des Transitzolles für Lübeck steht; wie sehr aber, ganz abgesehen von der Existenz des Sundzolles, die Herabziehung des Transitzolles eine Nothwendigkeit für unsere Stadt ist, das zeigt ein rascher Blick auf die beispiellose Höhe eben dieser Tarifansätze, die ja unter uns bekannt genug sind.

Es scheint es fast nothwendig, daß Lübeck auch jetzt wieder vom Transitzolle spreche. Sollte es aber nicht auch hoffen dürfen, Gehör zu finden? Sollte es so gar schwer sein, das, was für Lübeck eine Nothwendigkeit ist, auch als äußerst wünschenswerth für die gesammte Handelswelt, also für alle europäischen Staaten, nachzuweisen? Es bedarf nicht erst einer weitläufigen Ausführung, um die Wichtigkeit des Handelsweges, der Hamburg und Lübeck verbindet, nicht nur für diese beiden Städte, sondern für Deutschland und Europa einleuchtend zu machen. Die Landenge zwischen Ostsee und Nordsee muß nicht weniger frei sein, als die Meerenge; und dieselben Mächte, welche die Befreiung dieser im Interesse des Welt Handels wünschenden, werden, sobald sie die Verhältnisse genau kennen, auch jene frei sehen wollen. Es ist also Ausicht vorhanden, daß gerade jetzt, wo die öffentliche Meinung mit so großer Unverschiedenheit in allen Ländern die Freiheit des Sundes fordert, die schwache Stimme Lübeds, das Hülfsmittel eines ähnlichen Unrechtes wünscht, leichter gehört werde, als sonst. Es ist übrigens, um noch zum Schluß einen Punkt etwas stärker hervorzuheben, der schon vorhin angedeutet wurde, der Unterschied nicht eben groß zwischen dem Sundzoll und dem holsteinischen Transitzoll; oder wenn ein solcher vorhanden ist, so spricht er eher zum Vortheil des ersteren. Beides sind Zölle, die nicht den mindesten innern Grund haben, da der, der sie erhebt, nichts dafür leistet; aber den Sundzoll erträgt man, da er nicht anders sein will, als was er ist, ein Ueberreß des Mittelalters. Der Transitzoll dagegen ist ein Wachsthum, ein Institut des Mittelalters, geschaffen im neunzehnten Jahrhundert. Sollte es denn wirklich Lübeds Schicksal sein, in seiner Geschichte mit dem anzufangen, was anderswo erst das Resultat der Thätigkeit von Jahrhunderten war, und mit dem zu schließen, was es schon hundert Jahre nach seiner Grün-

bung nicht mehr zu ertragen brauchte? Im dreizehnten Jahrhundert erbob jeder Besitzer eines festen Schlosses in Deutschland seinen Schoß von dem vorbeiziehenden Kaufmann, und Lübeck säuberte mit Hamburg gemeinschaftlich die Landstraße, die sie verband; im neunzehnten Jahrhundert können Waaren frei von der Nordsee bis nach den Alpen ziehen, und zwischen Lübeck und Hamburg erhebt der König von Dänemark einen Transitzoll!

Solche Zustände müssen sich ändern, und wir hoffen, daß das, was den Sundzoll früher oder später stürzen wird, das klare Recht und das allgemeine Interesse, auch den költesten Transitzoll wegschaffen werde. Deshalb aber dürfen wir auch die Ansicht aussprechen, daß Lübeck, wenn es bei den Copenhagener Verhandlungen diese Gleichheit zwischen Sundzoll und Transitzoll nach Kräften geltend macht, nicht nur das eigne Interesse, sondern das des gesammten Handels wahrnimmt.

## Ueber Association.

### III.

Es liegt nur noch ob, die thatsächlichen Belege für die von uns aufgestellten Behauptungen hinsichtlich der Association der öffentlichen Kennniß vorzulegen und an einer Reihe einzelner Fälle schlagend zu zeigen, wie die Association oft unter den ungünstigsten Umständen und bei nur unvollkommener Durchführung ihres Principes nicht nur materiel zur Verbesserung der Vermögensverhältnisse, sondern auch zur sittlichen Hebung ihrer Theilnehmer in hohem Grade beigetragen hat. Wir werden dabei genöthigt sein, sehr ins Detail einzugehen und eine Menge von Zahlen anzuführen; wir bitten aber dieselben nicht als langweilig zu übersehen, denn in der Zahl ruht eine der größten Mächte unserer Zeit und eine überzeugende, zwingende Gewalt.

Um zunächst in Deutschland zu bleiben, so ist fast als der einzige Winkel unseres Vaterlandes, in dem die Association einige Entwicklung erreicht hat, der Theil der preussischen Provinz Sachsen zu rühmen, in dem die kleinen Landstädte Gienburg (10,000 Ew.), Delitzsch (6000 Ew.) und Bitterfeld (4000 Ew.) liegen. Hier existiren, weiß durch den Herrn Schulze-Delitzsch gegründet, 12 Associationen, die durch ihre Blüthe beweisen, daß die Association kein Privilegium der Großstädte ist, und, da sie größtentheils von ärmeren Handwerksmeistern gebildet werden, daß nicht nur die Fabrikbevölkerung der Arbeiter den geeigneten Boden für solchen Vereinigungen darbietet; in beider Beziehung können wir hier besonders ein Muster nehmen.

Unter jenen 12 Associationen sind, außer zwei Krankenvereinen, die nur durch einige eigenthümliche Einrichtungen den Associationen näher stehen und die wir sogleich hier übergehen können, zunächst zwei

Sparvereine. Diese Art der Vereine ist in Deutschland zuerst von dem Rechnungsrath Liefke in Berlin eingeführt worden und ist die erste und einfachste praktische Anwendung der distributiven Association. Die Mitglieder werfen ihre kleinen Ersparnisse zusammen, um mit dem dadurch gewonnenen größeren Capital die nöthwendigsten Lebensbedürfnisse wie Brod, Kartoffeln, Fleisch, Butter, Heizung, Del u. s. w. im Großen anzukaufen und mit geringen Zinsen, welche die Kosten decken, an die Mitglieder in kleinen Quantitäten wieder abzulassen; dabei erhalten dieselben alle Waaren noch immer bedeutend billiger und besser, als vom Krämer oder Kleinwirth. Diese Spar- oder Consumvereine sind die einzigen, die von Berlin aus eine weitere Verbreitung in Deutschland erlangt haben, da ihre Zweckmäßigkeit, zumal bei Theurungszeiten, unmittelbar in die Augen springt. Der Delitzscher Sparverein begann 1852 mit 36 Mitgliedern, die ein Capital von 135  $\mathcal{F}$  theils durch Beiträge, theils durch ein kleines Darlehen aufbrachten. Der Zweck wurde zunächst auf Wehl, Butter und Brennöl beschränkt und doch ward im ersten Jahre das Capital schon dreimal umgesetzt und brachte 20  $\mathcal{F}$  reinen Gewinn, nach Abzug aller Verwaltungs- und Audenwahrungskosten, während die Mitglieder ihren Bedarf um 25 pCt. billiger beschafften. Der Gienburger Sparverein, aus ca. 300 Mitgliedern bestehend und zur Beschaffung von Colonialwaaren bestimmt, hat dieselben zwar wenig wohlfeiler, aber rein und viel besser geliefert; dabei ward schon im ersten Jahre ein Gewinn von 300  $\mathcal{F}$  erzielt. — Man ersieht hieraus, daß diese Associationen der kleinen Leute unter sich, höchstens unter Leitung von in größeren Geschäften erfahrenen Männern, viel rentabler und practischer sind, als die zum Theil mit so großen Opfern verkauften Brod-, Kartoffel-, Heizungs- u. c. Vereine der Vornehmern, um den Armen die Bedürfnisse bedeutend billiger zu liefern. Wir ehren die Männer, die dergleichen unternehmen, hoch und glauben auch den bedeutenden Nutzen für gewisse Fälle ein, im Allgemeinen aber ziehen wir neuen Weg vor und wünscheten ihn recht vielfach erprobt zu sehn. So wir halten eine solche Wohlfileremachung der Lebensmittel sogar für besser, als die wohlthätigen Epfeissenstalten, deren Nachtheil auf das häusliche Leben nicht zu läugnen sein wird; zumal da es so nahe liegt, daß die Mitglieder der Consumvereine, in kleineren Gruppen, wie sie zusammen kaufen, auch zusammen kochen und essen, wodurch die Gefelligkeit schon befördert würde.

Eine zweite Art der Association in neuen Städten bilden zwei Vorschußvereine, deren Zweck leichtere und billigere Beschaffung des Geldes für die kleinen Leute ist. Sie sind von ganz außerordentlicher Wichtigkeit, wie der rasch erkennt, der weiß, wie schwer den Handwerfern in augenblicklicher Geldnoth die Aufnahme kleiner Summen wird und wie hoch sie dieselben bezahlen müssen. Herr Schulze hat aber sie eine

eigene leſendwerthe Schrift verfaßt. Beide Vorſchüßvereine, in Eilenburg und Delitzſch, ſchließen kleine Summen bis 200  $\text{fl}$  vor zu 1½ pCt. jährlich, was nur Unſünftigen hoch erſcheinen kann. Das Capital haben dieſe Vereine wieder zum größten Theil geliebt, und zwar zu 5 pCt., während nur ein kleiner Theil durch Beiträge der Mitglieder ſelbſt gedeckt iſt. Die übrigen 9½ pCt. kommen daher auf die Verwaltungskoſten, Dividende und Reſervefonds, denn auch beide Letztere ſind weſentliche Elemente der Aſſociation. Der Eilenburger Verein begann 1850 mit 180 Mitgliedern und 6150  $\text{fl}$  Capital und that im erſten Jahr, bei zweimaligem Umſatz, etwa 12,000  $\text{fl}$  aus. 1852 zählte er ſchon 588 Mitglieder und that 13,366  $\text{fl}$  aus. 3521  $\text{fl}$  waren ſchon vom aufgenommenen Capital wieder abgetragen. Der Delitzſcher Verein begann 1852 mit 150 Mitgliedern und 1300  $\text{fl}$  Capital und konnte monatlich 500  $\text{fl}$  ausſchütten: jezt reicht der Reſervefonds ſchon hin, den größten Theil des Capitals abzurufen. — Beide Vereine verlangen zur Sicherheit allein genügende Bürgſchaft, ſie in einzelnen Fällen nahmen ſie ein Pfand. Die moralische Wirkung dieſer Einrichtung war eine merkwürdig ſegensreiche, indem die Verluſte durch böſe Schuldner bis jezt ſaum nennenswerth gemindert ſind, und auch gerichtliche Hülfen höchſt ſelten nothwendig ward. — Ein ſehr nabegleitender Wunſch und Gebanke iſt hiebei der, es möchten die Sparcaſſen auch zugleich als ſolche Darlehnscaſſen für die einzubildenden kleinen Leute verwerthet werden, denn die in den ſieigen Sparcaſſen aufgehäuften Millionen tragen eine viel zu geringe Frucht. Daß dieſe Unterſtützung vieler durch kleine Darlehen ſchwieriger und complicirter iſt, als das Ausſchütten der Summen im Großen, kann nicht als genügender Weigerungsgrund angeführt werden, denn ein kräftiger, wohlwollender Ordnungsgeiſt würde ſolche Hinderniſſe, in Ausſicht auf ſolchen Segen, wohl zu überwinden vermögen: der materielle Vortheil aber würde bei dem raſcheren Wechſel der kleinen Poſten, ſaum geringer ſein. Soll aber die bisherige Form beibehalten werden, ſo könnten auch größere Summen denſelben kleinen Leuten zu Statten kommen, wenn man ſie grade dem Vorſchüßvereine verzinſlich liehe.

Die dritte und größte Zahl der Aſſociationen in Sachſen bilden 6 Aſſociationen von Handwerkern zur Ausſchaffung von Rohroffen für ihr Gewerbe, woran natürlich nur Gewerbetheſſen theilnehmen. Es ſind deren in Delitzſch eine der Tiſchler, der Schuhmacher und der Schneider, in Eilenburg eine der Schneider, in Bitterfeld eine der Schuhmacher. Als Beſpiel der Entwicklung diene die Schuhmacheraſſociation in Delitzſch. Hier traten 1849 57 meiſt ärmere Meiſter zuſammen, nahmen ein Capital von 2000  $\text{fl}$  zu 5 pCt. auf und legten ſelbſt 114  $\text{fl}$  hinzu. Bei dreimaligem Umſatz wurde im erſten Jahr Jeder u. ſ. w. auf der Leipziger Meſſe zu 8000  $\text{fl}$  gekauft und den

Mitgliedern mit einem Aufſchlag von 8 pCt., ſpäter nur 6½ pCt. über den Einkaufspreis abgeſallen. Dies war noch 50—80 pCt. billiger, als ſie bisher bei Re-handlern, Gerbern u. ſ. w. gekauft hatten, und auch als durch dieſe Concurrenz die Preiſe heruntergingen, blieben ihnen noch immer 20 pCt. Vortheil. Jener Aufſchlag dient außer der Deckung der Zinsen und Koſten noch zur Bildung eines Reſervefonds und zur Wittwenunterſtützung. Die Verwaltungskoſten betragen 2 pCt., ſo daß bei einmaligem Umlaufe des Capitals für die übrigen Zwecke wenig über 4 pCt. geliebt wären, während es jezt bei dreimaligem Umlaufe 13½ pCt. wurden. So konnten die 5 pCt. Zinsen leicht gezahlt werden und der Reſervefonds ſtieh im erſten Jahre ſchon bis 400  $\text{fl}$ . — Die Wichtigkeit auch dieſer Aſſociationen liegt klar zu Tage und iſt deren Verbreitung nur zu wünfchen. Ein Haupthinderniß und eine Haupturſache des Mißlingens wird freilich die Schwerfälligkeit, Stumpffinnigkeit und beſchränkte Furchtſamkeit ſo vieler Handwerker ſein, ganz beſonders aber der Mangel an Vertrauen untereinander. Daher müſſen dieſenigen, die ſolche Aſſociationen einrichten wollen, einen harten Kampf ausſehen und die verſtändigeren, rechtlichen und beweglicheren Meiſter des Gewerks voranſtellen. Ein Conflict mit den Juſtizröhrlichkeiten kann hier noch vermieden werden, ja die Juſte könnten ſogar fördern.

Es iſt alſo hier nur diſtributive (vertheilende) Aſſociation entwickelt und auch dieſe nur in einigen Zweigen für Nahrungsmittel, Geld und Arbeitsmaterial und erſt in kleinem Maßſtabe in den erſten Anfängen. Der wichtigſte Zweck aber für Aſſociationen und der ſolgenreichſte, beſonders der Arbeitern, iſt die Wohnung. Die Wohnungsverhältniſſe ſind von der entſchiedenſten Bedeutung für das leibliche und geiſtige Gedeihen der Menſchen und von der äußerſten Wichtigkeit für die Zuſtände der ärmern Claſſe. Die ſchlimmeſten Erſcheinungen des Arbeiterproletariats der großen Städte hängen unmittelbar oder mittelbar mit dem hohen Preis, daher der ſchlechten Beſchaffenheit oder Unerſchwinglichkeit der Wohnungen zuſammen. Auch die Wohnungen des ländlichen Proletariats der Tageslöhner z. B. in unſern Nachbarländern, und der kleinen Handwerker in kleinen Städten bewohnen dieſe. Mit einer zweckmäßigen Wohnungsreform aber laſſen ſich faſt alle Aſſociationen, beſonders die diſtributiven, leicht verbinden. Wenn viele Familien unter einem Dache wohnen oder beſſer in kleinen Häuſerchen mit kleinen Gärten, die eine geeignete Gruppe bilden, ſo erzieht ſich gemeinſame Zubereitung oder Production, daher auch Einkauf, der Hauptnahrungsmittel von ſelbſt; daran ſchließen ſich die Maſchinen und Badenkalteln, geſellige und bildungsfördernde Einrichtungen mit Leichtigkeit an. Solche Wohnungsreform iſt in Deutschland auf einem Wege, den Hr. Prof. Huber ſatente z. b. verſtärkte Aſſociation nennt, von ſogenannten Bauges-



gesellschaften in der That mehrfach versucht worden. Die wichtigste derselben ist die Berliner gemeinnützige Baugesellschaft, deren Protector der König von Preußen ist und deren erklärter Zweck dahin geht: eigenthumslose Arbeiter in arbeitende Eigenthümer zu verwandeln. 22 Häuser mit 187 Wohnungen und 922 Seelen find fertig und es treten nach 30 Jahren durch Amortisation die Miether in vollen, freien Besitz. —

Von productiver Association finden sich in Deutschland nur sehr geringe Anfänge, doch gewinnt die Anlage gemeinsamer Magazine z. B. der Schneider, Tischler, Schuster u. s. w., kurz aller der Handwerke, wo oft längere Arbeitslosigkeit eintritt, mehr und mehr fürsprecher und auch theilweise Verwirklichung. Ein zweiter Punkt aber, der schon mehrmals zur Verathung gekommen, ist der gemeinsame Verkauf auf den entlegeneren Jahrmärkten, damit das kostspielige und sittenverderbliche Verreisen derselben, besonders durch die Frauen der kleinen Handwerker, mehr und mehr aufhöre. In Frankreich und England ist dagegen die Entwicklung dieser Associationen eine schon viel bedeutendere und, falls wir nicht ermüden würden, möchten wir wohl nächstens eine Uebersicht derselben geben, die jedenfalls sehr lehrreich sein würde. Bei uns strebt unter den jetzigen Verhältnissen die Zunft den productiven Associationen vor Allem hemmend entgegen — sollte sie aber, zu besserer Einsicht gelangt, diesen Kampf aufgeben, so könnte sie vermöge der in ihr noch lebenden trefflichen Elemente grade eine ganz besondere Blüthe der Association unter und hervorrufen. Die noch wirklich lebensfähigen Zünfte selbst müßten sich nämlich, unter dann nothwendiger, aber auch unschädlicher Anerkennung freier Concurrenz, als Associationen constituiren und eine ganz neue Epoche ihrer Entwicklung beginnen. An Anfängen dazu fehlt es nicht. So find an die Stelle des ganz verunkunsten Herbergs wesen schon vielerorts die mitunter trefflich geleiteten Handwerker-Gesellen- oder Jünglingsvereine getreten, eine Art geistlicher Association zur leichten und billigeren Beschaffung der Mittel zu gemeinsamer, anständiger, arbeitbarer, belehrender und erhebender Geselligkeit.

## Unser Gottesdienst.

### I.

Die A. Päd. Bl. haben sich in mehreren Aufsätzen, so namentlich über „Kirche und Schule“ und „über Predigten“, neuerdings vielfach auf dem geistlichen Gebiete bewegt, und wie es scheint durch die Feder von sogenannten Laien. Mit auch dabei so mancher Wort gefallen, was angezogen werden kann, manches wohl gar, was, obgleich völlig abstraktlos, verlegt; immerhin dürfen wir jene Aufsätze als ein „Zeichen der Zeit“

begrüßen; denn es spricht sich darin ein Verlangen nach etwas Besserm und Lebendigerem in unseren Kirchen aus. Der Schreiber dieser Zeilen gehört auch zu den Laien, und zwar zu denjenigen, welche es sich nicht zutrauen, kräftigst einzugreifen, wo es sich um eigentliche theologische handelt. Einige Bemerkungen aber zu dem Aufsatz in Nr. 50 „über Predigten“ laien er sich nicht versagen, weil sie vielleicht zu andern Gegenbemerkungen oder weiteren Besprechungen Veranlassung geben, was ihm im Interesse der heiligen Sache, um die es sich hier handelt, höchst willkommen wäre.

Der Verfasser des Aufsatzes „über Predigten“ hebt seine eigentliche Abhandlung mit der Behauptung an: „daß unser Predigtweisen in diesem Verfall stehe, ist keine Frage.“ Diese apodictische Behauptung muß für unsere Geistlichen in hohem Grade verlegend sein, und es verliert dieselbe nichts von ihrer Herbit durch, daß ausdrücklich gesagt ist, ein specieller Tadel unserer Zustände solle keine specielle Bezugnahme auf unsere Geistlichkeit haben, und um so weniger, als nachher „mit Recht die Prediger als die Urheber des Sinkens der Predigt“ bezeichnet werden. Wir sind sehr überzeugt, daß es dem Verfasser jenes Aufsatzes nicht eingefallen ist, etwas Kränelendes zu sagen, und doch liegt in seinen Worten eine arg Beschuldigung unserer Geistlichkeit, wenn er ihr weiter vorhält, daß denen, welche die Schuld auf die gebildeten Laien zu wälzen suchen, der wahre Gesichtspunkt entrückt und verschwand sein, u. s. w. Es ist dies um so mehr zu verwundern, als diese Beschuldigung in einer Stadt erhoben wird, die keiner andern an Gelehrtheit der Rangelvorträge, in denen das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, nachsehen dürfte; es fehlt uns sogar nicht, wenn wir die Sache exteniv nehmen wollen, an Auswähl nach dem Geschmack eines Jeden.

Sicherlich hat hier der Verfasser das Wort, dessen er sich bedient und das in dieser Bedeutung in Luthergang und gäbe ist, einen Streich gespielt; wir meinen das Wort Predigt, was hier gemeinlich gleichgächet wird dem Worte Gottesdienst, so daß man sehr häufig sagen hört: in die Predigt geben, anstatt in den Gottesdienst, u. dergl. Hätte also der Verfasser gesagt: unsere gottesdienstliche Einrichtung ist in Verfall, oder richtiger: unsere gottesdienstliche Einrichtung hat den Gottesdienst in Verfall gebracht; so hätte vielleicht Niemand etwas dagegen einzuwenden, und am wenigsten der Schreiber dieser Zeilen. Denn worin besteht diese? Als Introitus haben wir einen Gesang, der eigentlich nur von der Orgel und ein paar Chornadern angestrichelt wird; diesem folgt eine kurze Altar-Gesänge: dann der Hauptgesang, während dessen sich das Volkstum, eingeladen durch die Anzeigen, von 9—10 Uhr predigen u. s. w., versammelt und sich seine Bläse anweisen läßt. Nun folgt die gewöhnlich dreiviertelstündige Predigt mit Allem, was daran hängt, wobei auch noch ein- oder zweimal die

Thätigkeit des Publikums in Anspruch genommen wird durch die alle Aufmerksamkeit hörenden Klingelbeutel und Bretter. Ein Gesang nach der Predigt verjagt nun das Publikum in eine neue angemessenere Thätigkeit, die jedoch abermals unterbrochen wird durch einen, oft sehr mangelhaften Zweigesang zwischen Prediger und Chor, nach welchem der Schlußgesang folgt, während dessen ein Theil des Publikums, wenn nicht schon früher, das Gotteshaus verläßt. Dies ist der gewöhnliche Gang unsers Gottesdienstes, und es leuchtet ein, daß das Publikum eine allzu passive Rolle spielt und daß Alles, was der Besucher an Erbauung sucht, aus der Predigt zu schöpfen ist. Wie es sich nun damit in vielen Fällen verhält, ist schon öfters, auch in diesen Blättern, gesagt worden, und das wollen wir nicht wiederholen. Zu dem Singen und Beten aus eigenem Herzen ist nur wenig Gelegenheit, von einer mitwirkenden Thätigkeit an den eigentlichen gottesdienstlichen Handlungen ist nur sehr wenig die Rede. Wodurch aber ist diese zu erreichen? wodurch ist mehr Leben hinein zu bringen? Wenn wir auf die Beantwortung dieser Frage übergehen, so hören wir schon im Voraus sagen: das ist ein verflüssiger Katholik! oder: ja das paßt wohl für eine kleine Dorfgemeinde, aber nicht für die Stadt! Wir kümmern uns wenig um solche Reden und sprechen es unverbolen aus, was auch schon von dem Verfasser des Aufsatzes „über Predigten“ angedeutet ist, aber nur schwach und als eine Nebensache. Es heiße in Zukunft in den Anzeigen nicht mehr: „Predigt von 9–10 Uhr,“ sondern: Anfang des Gottesdienstes um 8½ Uhr oder um 9 Uhr, und dann fange auch der Gesang wirklich nicht früher an. An den ersten einleitenden Gesang schließt sich eine etwas längere Liturgie, wie in der unierten Kirche in Preußen. Diese besteht aber nicht in einem bloßen Wechselgesang zwischen Geistlichen und Chor, sondern zwischen Geistlichen und Gemeinde. Denn es wird die Gemeinde angetreten, die soll auch antworten! Das läßt sich nicht aus, daß, wo ein guter Chor vorhanden ist, wie sich jetzt ein solcher viel versprechender in unserer Marienkirche bildet, auch dieser für sich allein längere Konfessionen darzwischen ausführt, namentlich bei besondern feierlichen Gelegenheiten. Dazu wird es aber nöthig sein, daß der Text dieser Liturgie als Anhang im Gesangbuche zu finden sei, sogar mit Noten. Entschließen sich dann nur die musikalisch Gebildeten in der Gemeinde wieder mit einzustimmen, so werden bald Alle es lernen und eben so lernen, wie sie die gewöhnlichen Kirchenmelodien lernen. Für den Anfang könnte auch die Orgel mit sanften Stimmen begleiten, sicherlich aber dauert es nicht lange, so ist diese Begleitung überflüssig. Während des auf die Liturgie folgenden, nicht zu langen Hauptgesanges würde, zweckmäßiger als bisher, mit dem Klingelbeutel gesammelt. Die Predigt dürfte zweckmäßig durch Wiedereinführung des sogenannten Kanzelverses unterbrochen werden. Ob es dann ange-

messener sei, den Gottesdienst mit dem Segen von der Kanzel herab und einem Schlußgefang wie in der Preussischen Kirche oder in jener Weise zu beschließen, lassen wir dahingestellt sein. Nur mehr Leben! und es werden sich auch die Kirchen mehr füllen. Man gebe nur jedem Einzelnen mehr Gelegenheit, sich thätig zu betheiligen, das wird mehr anziehen, als der beste Prediger mit dem besten Kanzelvortrag zu wirken im Stande ist. Ob die Predigt moralisch, historisch oder dogmatisch ist, bleibt uns gleichgültig, wenn sie nur dem innersten Quell des Christenthums entspringt.

## Der Eintritt in die Kaufmannschaft.

[Schluß.]

Jene einsichtsvolle und umsichtige Rechtfertigung der von der Handelskammer ausgesprochenen Ansicht erhebt jedoch nicht die Billigung des Senates. Der Legitime ertheilt vielmehr,

in Erwägung,

daß, wie der Senat bereits unter dem 15. März 1854 in der Beschlusseckung von Paul Salomon Philipp gegen die hiesige Handelskammer decretirt hat, für die Frage der Qualifikation zum Eintritte in die Kaufmannschaft diejenigen Grundsätze maßgebend sind, welche früher für den Eintritt in die commercirenden Collegien gegolten haben;

daß zwar nach dem Art. 13 der unter dem 28. Aug. 1607 erlassenen Kaufmannsordnung die Aufnahme in die kaufmännischen Collegien durch den Nachweis einer sechsjährigen Lehrzeit und einer hinreichenden kaufmännischen Ausbildung bedingt war, diese Bestimmung aber von den kaufmännischen Collegien selbst schon seit langer und mindestens in neuester Zeit nicht aufrecht erhalten war, indem z. B. noch im Jahre 1842 das Schonenfahrercollegium kein Beseken trug, den Arbeitsmann Hinge als Bruder ins Colleg zu rufen, auf jene Bestimmung daher so wenig als auf die sonstigen Satzungen der längst als veraltet zu betrachtenden Kaufmannsordnung vom 28. Aug. 1607 für die Entscheidung der vorliegenden Frage ein Gewicht zu legen sein möchte;

daß dagegen die Krämercompagnie, wie durch eine Menge der in dieselbe aufgenommenen Mitglieder belegt wird und überdies aus den zu verschiedenen Zeiten von der Weiße schaltgehabten Verhandlungen — namentlich wegen der Aufnahme des Trödelers Heint. Christoph Harneit im J. 1820, des Holzsefers Peter Friedr. Joכים im J. 1828, des Gastwirths und früheren Bedienten Hans Joachim Peter Cordes im Jahre 1843 und des Gastwirths Johann Ferdinand Stender im Jahre 1844 — zu erhellen ist, eine Verpflichtung, den Eintritt in die Compagnie ohne den Nachweis der Erlernung des Krämergeschäfts und nicht minder ohne Rücksicht auf die bis zur Annahme von

Seiten der Ansuchenden geübten Gewerbe und getriebenen Beschäftigungen zu gestalten, zu seiner Zeit widersprochen hat;

daß, nachdem die Krämercompagnie mit den übrigen commercirenden Collegien zu einer Kaufmannschaft verschmolzen ist, auf diese Gesamtheit selbstverständlich nicht bloß die bisherigen Rechte, sondern auch die bisherigen Verpflichtungen der Krämercompagnie übergegangen sind;

daß endlich Queralatin selbst in ihrer Vernehmung zugegeben hat, bei mehrern seit dem Erlasse der neuen Kaufmannsordnung erfolgten Aufnahmen neuer Mitglieder die jetzt vorgebrachten Bedenken nicht geltend gemacht zu haben,

zum Bescheide:

Es ist die Beschwerde des Queralanten für begründet zu erachten und, unter Wiederaufhebung des vom Stadtrath am 21. Aug. v. J. abgegebenen Bescheides die Handelskammer Einwendendes ungeschiedet schuldig, dem Queralanten den Eintritt in die Kaufmannschaft zu gestatten, und wird in solcher Weise die Sache an das Stadtrath zurückverwiesen.

Hierdurch ist mithin bis zum Erlaß einer anderweitigen Bestimmung der Grundsatze festgesetzt, daß die Berechtigung zum Eintritt in die Kaufmannschaft nicht davon abhängig gemacht werden dürfe, ob der Betreffende die Handlung ordnungsmäßige erlernt habe. Da die andern Gründe, welche bisher die kaufmännischen Collegien berechtigten, Jemandem die Aufnahme in ihre Mitte zu versagen, nur in sehr seltenen Fällen zutreffend sind, so wird für die Zukunft in Folge der oben veröffentlichten Entscheidung des Senates ein Jeder, welcher hieselbst ein kaufmännisches Geschäft betreiben will, wenigstens von der Handelskammer zugelassen werden müssen. Das ihr gewährte Recht, an erster Stelle über die Aufnahmsfähigkeit des sich Meldenden zu entscheiden, ist daher ein völlig illusorisches geworden. Ob dieses wirklich die Entwurfsung des Gesetzes beabsichtigt wurde, möchte schon jetzt schwer zu bestimmen sein, da der demselben beigefügte gutachtliche Bericht sich hierüber in seiner Weise näher verbreitet. Wahrscheinlich hat man damals die Schwierigkeiten, welche sich aus der Vereinigung sämtlicher Großhändler und Kleinhändler in eine einzige Corporation bei der Verschleidenheit ihres Geschäftsbetriebes für eine Feststellung der Aufnahmebedingungen ergeben, nicht verkannt, statt dieselben aber durch umfängliche Bestimmungen zu beseitigen, sich lieber entschlossen, ihre Ausdehnung und Regelung der spätern Praxis zu überlassen. Wey dieses jetzt geführt, haben wir oben gezeigt; es bleibt uns daher nur noch die Frage zu erörtern, ob die Interessen der Kaufmannschaft hierdurch in einer solchen Weise bedroht sind, wie dieses von der Handelskammer angegeben wird. Wir müssen mit der letzteren vollkommen darin übereinstimmen, daß bei einer Befestigung jedweder Schranke für die Aufnahme in

die Kaufmannschaft die Auflösung ihres corporativen Verbandes und hiebturch der Kaufmannschaft selbst, wenn auch nicht bestimmt, so doch möglicherweise erfolgen wird; wir geben ihr auch darin Recht, daß das für jede Handelsstadt so notwendige Ansehen der Kaufmannschaft durch eine solche Bestimmung wesentlich geschwächt wird, da es in Zukunft an aller Garantie fehlt, daß die Mitglieder derselben nur aus gebildeten und fähigen Personen bestehen, und fügen unsererseits noch das Bedenken hinzu, ob man derselben unter solchen Verhältnissen von Seiten des Staats die Vertretung der kaufmännischen Interessen in dem bisheriger Umfange mit gutem Gewissen überlassen dürfte, und dennoch freuen wir uns über den vom Senate erteilten Bescheid, und würden, falls derselbe zu Ungunsten des Supplicanten angefallen wäre, darauf gerungen haben, daß durch ein bestimmtes Gesetz ausgesprochen würde, in Zukunft sei der Eintritt in die Kaufmannschaft nicht durch eine vorausgegangene ordnungsmäßige Erlernung der Handlung bedingt. Die Lösung dieses aufscheinenden Widerspruchs fällt nicht schwer. Unsere Kaufmannschaft besteht nämlich nicht nur aus Großhändlern, sondern zum größten Theil aus Kleinbühlern oder Detailisten. Wenn es nun auch für die ersten dringend notwendig ist, daß sie vor Begründung eines eigenen Geschäftes sich die zur Leitung desselben erforderlichen Kenntnisse durch eine jahrelange Thätigkeit in andern Handlungen in unsoffener Weise erworben haben, so braucht dagegen ein großer Theil der letzteren sich nur eine notwendige, leicht zu gewinnende Waarenkenntnis angeeignet zu haben, um mit Erfolg selbstständig aufzutreten, und selbst wenn diese fehlt, so vermögen doch oft persönliche Eigenschaften des Detailisten, die sich namentlich in strenger Redlichkeit, leutseligem und freundlichem Benehmen gegen seine Kundschaft und sorgfamer Sparsamkeit zeigen, ihm ein sicheres, oft sogar reichliches Auskommen zu verschaffen. Hierzu kommt noch, daß bei der Vielgestaltigkeit und Mannichfaltigkeit des kleinen Verkehrs von einer ordnungsmäßigen Erlernung der Handlung oft gar nicht die Rede sein kann; wollte man daher stets diese als Bedingung für die Begründung eines Geschäftes erfordern, so würde man den Detailhandel nicht allein in empfindlicher Weise schwächen, sondern selbst Gefahr laufen, ihn in solche Bahnen zu lenken, die ihm im Interesse der Handelnden selbst am besten vortheilhaft geblieben wären. Wir fürchten nämlich, der Kleinhändler wird sich, je mehr man die Anforderung an seine Handelskenntnis heizet, desto leichter seiner Stellung überheben, indem er, unzufrieden mit dem geringen Wirkungsfreize, welchen ihm seine Handlung zuwies, als Concurrent der Großhändler aufzutreten und kleiner sein bisheriges Geschäft, das doch vor Allem bestimmt war, ihn zu ernähren, vernachlässigen wird, ohne einen ersglichen Ersatz dafür in dem neuen Geschäftsbetriebe zu erlangen. Wir sind demnach der Ansicht, es sei nicht nur unnöthig, sondern sogar bedenklich, an den

Detaillisten die Fortsetzung zu stellen, daß er, um sich hier niederlassen zu können, vorher nachweisen müsse, er habe die Handlung ordnungsmäßig erlernt. Wenn sich hieraus zur den Gesamtkörper der Kaufmannschaft die Nachtheile ergeben, welche wir oben angeführt, so

ist dieses lediglich eine Folge der widerrechtlichen Vereinigung der Großhändler und Kleinbändler in eine Corporation, die, vielfach widerthätig, doch bei uns vorgenommen ist. Ob in dieser Beziehung noch Hülfe möglich, wollen wir heute nicht weiter untersuchen.

### Kleine Chronik.

**196. (Die Bürgerschafts-Versammlung vom 17. Dec. 1855.)** Zu den wichtigsten Sitzungen der Bürgerschaft gehört stets die gesellig am dritten Montage des Decembermonats stattfindende, da in ihr das Budget des Staates beschlüsselt ist. Demnach hat sich auch die letzte Versammlung derselben vernünftig mit diesem Gegenstande zu beschäftigen. Bei in dieser Versammlung nach Analogie anderer Staaten eine langwierende, an interessanten Erörterungen reiche Debatte einleitet hätte, würde sich gewiß nicht haben, denn, ohne daß irgend ein Mitglied der Bürgerschaft, abgesehen von einer Formfrage, das Wort ergreife, wurde eine Einigung über das Budget erzielt. Es ist dieses aber eine Folge davon, daß unser Staatsrecht bei der Ausübung desselben die größte Sorgfalt anwendet und daß der Bürgerauschuss daselbst soeben einer genauen, eingehenden Prüfung unterworfen. Waren daher noch einige Missstände vorhanden, so haben diese meistens schon ihre Beseitigung gefunden, bevor das Budget der Bürgerschaft zur Beratung und Beschlußfassung übergeben wird. In früheren Jahren gab daher fast lediglich die Frage, wie das vorhandene Defizit zu decken sei, zu willkürlichen Verhandlungen Veranlassung, denn der Senat wollte die Refereverträge möglichst schonen, vielmehr die Steuerkräfte des Staates mehr anstrengen. Die Bürgerschaft war dagegen für geringere Steuern und zog es vor, in größerem Maße Anweisungen auf die Refereverträge zu machen. Da in Folge hiervon die letztere allmählich gänzlich erschöpft wurde, so blieb in diesem Jahre kaum etwas anderes übrig, als das Defizit durch erhöhte Steuern zu decken; es war daher bezeichnend, daß diesmal hiezu von keiner Seite Einwendungen erhoben wurden.

Auch die anderen Gegenstände, welche aus der Tagesordnung standen, gaben zu seinen Debatten Veranlassung, mit Ausnahme frech von dem Berichte der Commission, welche in der vorigen Bürgerschaftssitzung niedergelegt war, um sich gütlich über die vom Senate vorgeschlagene Fortsetzung zu äußern. Von dieser wird nämlich eintheilweis das Prinzip, welches bei der Verfassung zu Grunde gelegt werden sollte, als ungewinnlich bezeichnet, und andererseits die für die einzelnen Folgen angelegten Preise für zu hoch erklärt. Beides wurde von anderer Seite nicht nur bestritten, sondern außerdem auch noch darauf aufmerksam gemacht, daß die vorliegende Frage von geringer Wichtigkeit sei, da der Mangel noch alles Holz in Auktionen verkauft werde und eine Abgabe desselben nach der Fortsetzung in der Folge einer besondern Veranlassung bedürfte. Dennoch erklärte sich die Bürgerschaft mit einer geringfügigen Majorität für den Antrag ihrer Commission.

**197. (Eine Dreikönigsfeier.)** Am das unbegünstigte Vertheil, welches gegen Einführung einer Hundsteuer hieselbst bisher sich kundgegeben hat, mit Rücksicht auf Erfolg hoffen zu können, wurde es gewiß sehr vernehmlich sein, wenn Jemand (oder ein Verein, wie der hiesigste) es sich zur Aufgabe stellen möchte, überhaupt genau mit Zahlen nachzuweisen:

- 1) wie viele Hunde (ungefähr) in hiesiger Stadt existiren?
- 2) wie hoch, namentlich in gegenwärtiger Zeit der Erhaltung, die Kosten des Unterhalts der hiesigen Hunde zu veranschlagen sind?
- 3) wie sich dieser Hundeaufwand bei Einführung der Hundsteuer vermindern würde?
- 4) wie viel, unter Zugrundelegung eines möglichen Durchschnitts, eine Hundsteuer hieselbst jährlich aufzubringen, und

5) wie solcher Ertrag am zweckmäßigsten zu verwenden sein würde. Wenn die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit für die beide und umfassenste Beantwortung dieser (leicht noch zu vervollständigenden) Fragen einen Preis aussetzen möchte, würde sie wahrhaft gemeinnützig handeln und ein neues Verdienst um unser Gemeinwesen sich erwerben.

**198. (Kübeds Staatsschulden.)** Die Stadt Lübeck hat, nach Aussage ihrer Finanz-Casse für die Jahre 1851 und 1852, innerhalb der letzten fünf Jahre ihre Schuld vermindert:

- 1) an freiwilligen Anleihen um 9,996  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  Courant und 26,600  $\frac{1}{2}$  Banco,
- 2) an gezwungenen Anleihen um 42,675  $\frac{1}{2}$ ,
- 3) an Wechsel-Anleihen um 281,100  $\frac{1}{2}$ ,
- 4) an Ausleihungen Anleihen um 7,400  $\frac{1}{2}$ ,
- 5) an Zinsen-Anleihen um 370,250  $\frac{1}{2}$ ,
- 6) durch Abtrag auf die Staatsanleihe von 1850 um 16,600  $\frac{1}{2}$  Pr. Cour., zusammen um 786,171  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$ .

**199. (Post.)** Den morisch ausgesprochenen Wunsch, einen Pfischalen bei den Posten so anzulegen, daß auch nach Schluß des Hauses ein Brief der Beförderung übergeben werden kann, hat man bei der nächsten Post in Ausführung gebracht. Hoffentlich wird dieses gute Beispiel von den andern Posten nicht unbeachtet bleiben; doch wäre die Berücksichtigung der Stadt ihrer Forderung wegen besondrer zu empfehlen.

**200. (Bier.)** Die Bierfrage gehört gewiß zu den dringendsten Fragen in unserm Staatsleben, deren Lösung noch erst gefunden werden soll. Das Bier muß halt des Vorrathes das Hauptgeschäft unserer armen Leute werden, wenn wir ihnen eine der größten Wohlthaten, die sie empfangen können, erzeigen wollen, und wenn wir uns berechtigt glauben können, größere sittliche Ansehnungen an sie zu stellen, so lange vorher noch nicht gutes heimisches Bier gebraut wird, leiten wir an einem solchen heftigen Mangel der schlimmsten Art. Das Bier ist aber, wie Gott warum, wahrscheinlich aber in Ermangelung der nöthigen Aufsicht, dies Mal wieder so schlecht gerathen, daß, als wir endlich nach der Brauereijustiz schritten, um uns etwas holen zu lassen, und dort davon abgerathen wurde, weil das Bier nicht gut sei. Ausdaraus Bier aber wird hier bekanntlich zu so hohen Preisen verkauft, daß es selbst für Wohlhabenden ein Verdrüßnis ist. Wir müssen aber auch darauf aufmerksam machen, daß, wenn hier ein gutes Bier gebraut und viel getrunken würde, so seiner Güte wegen auch in der Umgegend sich reichlicher Absatz verzeichnen, der Staat eine bedeutende Vermehrung seiner Einnahmen erzielen könnte, ja es möchte dies einer der wenigen Zweige des Einkommens sein, wo die größtmögliche Steigerung mit dem größtmöglichen Nutzen zusammenfällt. Der seltige Zustand ist schmachvoll und auf die Länge unrentabel. Sollten die Brauer nicht zu guter Brau gezwungen werden, wenn man einmal einen tüchtigen Feinschmecker anstellt oder eine Gesellschaft, wie jetzt an manchen Orten zum Baden, so hier zum Brauen ein Pilschgium errichte?

### Verstigung.

§. 405 St. 1. §. 18 bis 20 ist zu lesen: Die Reform des Amtenrechts kann gleichsam als eine Neugestaltung der Ämten an sich angesehen werden.







